This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

UNIV. OF ILL.
DUPL.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1800.

ERSTER BAND.

JANUAR, FEBRUAR, MÄRZ.

JENA,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der churfürſtl. ſächſiſchen Zeitungs-Expedition.
1800.

LIBRARY SCHOOL

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1. Januar 1800.

Z1007
A45
1800:1
LIBRARY
SCHOOL

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Göschen: *Kupfer zu Wieland's sämmtlichen Werken.* XXXII. Blätter, welche bey der grofsen Quartausgabe die Titelkupfer eines jeden Bandes ausmachen, sonst aber in 6 Lieferungen, jede zu fünf Blättern, nebst einer Beylage von den beiden Kupfern zum XXXI u. XXXII. Band herausgegeben worden sind. Jedes Blatt ist ungefähr 6 Zoll breit und 8½ Zoll hoch.

Das schönste typographische Werk, welches in Deutschland noch erschienen war, mufste billigerweise auch von der bildenden Kunst schön geschmückt werden. Hr. *Ramberg*, ein Künstler von anerkanntem Verdienst, hat allein 28 Zeichnungen dazu verfertigt. Drey sind von Hn. *Schnorr*, welcher nicht weniger Talente besitzt, und Wieland's Bildnifs wurde nach einem meisterhaften Gemälde von *Graf* gestochen. An den sämmtlichen Blättern haben eilf geschickte Kupferstecher ihre Kunst bewiesen: *Bause, Berger, Geyser, Guttenberg, John, Klauber, Kohl, Krüger, Lips, Penzel* und *Schmutzer*. Es gereicht dem Ganzen allerdings zur vorläufigen Empfehlung, wenn wir anmerken, dafs Hr. John allein acht Stücke geliefert hat, die meistens des Beyfalls werth sind, womit das Publicum bisher die Arbeiten dieses Künstlers aufgenommen. Bevor wir aber jedes Blatt einzeln der kritischen Prüfung unterwerfen, sind einige Betrachtungen über die beiden Zeichner sowohl als über die sämmtlichen Kupferstecher zu machen, wodurch wir uns der Sache im Ganzen etwas mehr nähern werden. Es wäre höchst unbillig, wenn man von Hn. *Ramberg* fodern wollte, dafs Gegenstände von so verschiedenem Charakter, als er in seinen Zeichnungen zu bearbeiten hatte, alle gleich gelungen seyn sollten; indessen hat er sehr viel gethan und damit den weiten Umfang seiner Fähigkeiten bewährt. An reicher thätiger Erfindungskraft, an Feuer und Energie scheint er Hn. Schnorr fast immer überlegen zu seyn; es ist weit mehr Lebhaftigkeit, mehr Bewegung in seinen Bildern; ja diese beiden letzten Eigenschaften sind ihnen nicht selten in einigem Uebermaafs ertheilt. Dagegen haben *Schnorr's* Arbeiten durchaus einen lieblichen Idyllencharakter, und finden den Weg zum Herzen; ein edler zarter Sinn webt in ihnen, Stille und Ruhe; er zeigt eine reine Anlage zum guten Geschmack und Stil, die freylich nicht ausgebildet ist, aber auch nur als Anlage schon Achtung verdient.

Unter den Kupferstechern wird vermuthlich jedermann mit uns Hn. *John* gerne den ersten Platz einräumen, und wiewohl wir der punktirten Manier, in welcher seine Blätter gearbeitet sind, nicht unbedingt das Wort reden möchten; so mufs man doch gestehen, dafs er überhaupt sehr wohl befriedigt, und einigemal Schwierigkeiten überwunden hat, die beynahe unbezwinglich scheinen. — Nach ihm kömmt Hr. *Kohl*, der in Linienmanier sehr angenehm und zierlich, kräftig und zugleich weich arbeitet; mit Recht wird er unter die besten Kupferstecher in Deutschland gezählt. Das Blatt, welches Hr. *Schmutzer* gestochen, ist mit einem vorzüglich kühnen glänzenden Grabstichel behandelt; er scheint uns deswegen auf die dritte Stelle Anspruch machen zu können. Hr. *Klauber* sticht ebenfalls schön und keck; nur gelingen ihm die Köpfe der Figuren nicht allemal. Die Hn. *Krüger, Guttenberg* und *Lips* scheinen ungefähr gleiche Verdienste zu besitzen; zu ihnen kann man auch den Hn. *Bause* zählen. Hr. *Geyser* mag denselben vielleicht in dem Blatte, welches er geliefert hat, an lieblicher zarter Ausführung und Harmonie noch vorgehen, erreicht sie aber nicht in der Zeichnung. Hn. *Berger's* und Hn. *Penzel's* Arbeiten können ebenfalls mit einander verglichen werden; der erste übertrifft aber doch an Kraft und Nachdruck den letzten, welcher gewöhnlich nur kleine Sachen verfertigt, und sich deswegen hier in einem fremden Fach befunden hat. — Allem Mifsverständnifs wünschten wir indessen durch die Erklärung begegnen zu können, dafs diese Würdigung der Künstler nicht weiter gilt, als nur in soferne sie Antheil an den vorliegenden Kupfern zu Wieland's Werken genommen; denn es ist einleuchtend, dafs einige bey dieser Gelegenheit das Möglichste gethan haben werden, andere aber, welche gewohnt sind gröfsere Blätter zu liefern, wie z. B. Hr. Schmutzer und Hr. Bause, konnten hier schwerlich ihre ganze Kunst zeigen. Ferner müssen wir noch bemerken, dafs von allem dem, was wir nun an einem jeden Stücke insbesondere zu loben oder zu mifsbilligen finden, einzig dasjenige, so die Erfindung und Anordnung betrifft, auf den Zeichner, und was über die Behandlung des Grabstichels und der Nadel vorkömmt, auf den Kupferstecher gezogen werden kann; was die Wirkung, die Zeichnung und selbst der Ausdruck, bey der Ausführung in Kupfer vielleicht in einzelnen Fällen gewonnen und in mehrern verloren haben mögen, läfst sich selten mit Gewifsheit entscheiden, und darum gilt, was diese betrifft, unser Urtheil allemal nicht den einen oder den andern Künstler, sondern blofs das vor-

vorliegende Blatt. *Erſte Lieferung.* I. *Danae tanzt vor dem Hippias und Agathon*, von Hn. *Ramberg* gezeichnet und von Hn. *Klauber* geſtochen, als Titelkupfer zum erſten Bande des Agathon. Betrachtet man die Anordnung dieſes Werks; ſo nimmt ſich Danae als die Haupt- und active Figur des Bildes nicht genug aus; von dem Tänzer, welcher mit ihr tanzt, iſt bloſs das Geſicht, die eine Hand und das Knie ſichtbar, das übrige der Figur wird vom Rahmen des Bildes abgeſchnitten, welches einen ſehr übeln Effect macht. Der Panzer des Agathon ſtreitet gegen die Geſchichte, wie ſie der Dichter erzählt. Danae empfängt zwar das Hauptlicht; da ſie aber nicht in der Mitte des Bildes ſteht, und die andern Figuren keine hinlänglichen Maſſen haben, wodurch das Gleichgewicht hergeſtellt würde; ſo iſt die Wirkung eben nicht ſehr gefällig. Der Kupferſtecher verdient in Hinſicht auf die Reinlichkeit viel Lob. II. Auf dem Titelkupfer zum zweyten Bande iſt *Pſyche im Hayne zu Delphi* dargeſtellt, von *Ramberg* und *Geyſer*. Liebliche Wirkung und ein ſchön gedachter landſchaftlicher Grund mit Mondenſchein, empfehlen dieſes Werk. Pſyche ſitzt in einer reizenden Stellung und mit dem paſſenden Ausdruck eines ſanften ſchmachtenden Blicks auf dem Rande des Brunnens; allein ſie iſt ſo wie die Nymphe, welche Waſſer aus ihrer Urne gieſst, und Agathon, der aus dem Buſche tritt, fehlerhaft gezeichnet. Dieſe Fehler hat der Kupferſtecher durch fleiſsige Ausarbeitung zu vergüten geſucht, erreichte auch ſeine Abſicht durch den harmoniſchen ſanften Schein, ſo daſs in der ganzen Sammlung kaum ein Blatt beſſer in die Augen fällt. III. Titelkupfer zum dritten Bande vom Agathon. *Alcibiades verfolgt die Danae*, welche in das Zimmer der *Aſpaſia* entflieht, von Hn. *Ramberg* und *Berger*. Die Gruppirung ſcheint uns nicht ganz glücklich gerathen zu ſeyn; auch hat die Danae eine zu vergnügte Miene, und ihre ſchwebende Stellung möchte wohl eher für Tanz als für Flucht erſchreckter Tugend genommen werden. Aſpaſia ſitzt, Beine und Arme über einander geſchlagen, und blickt den Alcibiades ſpöttiſch lächelnd an; ſie konnte zwar würdiger dargeſtellt ſeyn, doch iſt ihre Figur beſſer als die andern gelungen. In der Zeichnung bemerkt man vernachläſsigte Stellen; die Gewänder ſind weder glücklich geworfen noch gut behandelt, im übrigen iſt die Arbeit des Kupferſtechers reinlich und nicht zu tadeln. IV. Ueber das Titelkupfer zum vierten Bande wäre freylich vorerſt auszumachen, ob jene Stelle im neunten Geſange vom *Amadis*, wo dieſer Held nackend als Bildſäule im Garten ſteht, und der Zauber, welcher ihn bindet, von der Berührung der *Schatullöſe* gelöst wird, überhaupt zur Darſtellung für die bildende Kunſt taugt. Giebt man dieſes nun zu, ſo hat der Zeichner, Hr. *Ramberg*, die Aufgabe glücklich gelöst, und ſich innerhalb den Grenzen wohlanſtändiger Zucht und Beſcheidenheit zu halten gewuſst. Hr. *Bauſe* ſuchte durch zarte ſanft zerflieſsende Arbeit in Kupfer dem Auge zu gefallen, und hat ſeinen Zweck wohl erreicht; indeſſen würden einige ſtarke Striche und dunkler gehaltene Partien unſtreitig die Wirkung vermehrt, und auch in Rückſicht der Verſchiedenheit des Charakters der Theile gute Dienſte geleiſtet haben. V. *Die Vermählung und Umwandelung der Olinde*, von *Ramberg* und *Penzel* (zum fünften Bande oder zum zweyten Theile des Amadis). Es fehlt den Figuren in dieſem Blatt nicht an Charakter, auch nicht an Ausdruck; aber die Braut hat etwas gezwungenes in ihrer Gebärde, auch thut das Ganze wenig Wirkung aus Mangel kräftiger Maſſen von Licht und Schatten, die Theile heben ſich aus eben dem Grunde nicht genug von einander ab. *Zweyte Lieferung.* I. *Die Kinder der Natur*, zum erſten Theile vom goldenen Spiegel, von *Ramberg* und *Kohl*. Eins der gefälligſten Blätter der ganzen Sammlung. Die Scherze und das Vergnügen der Kinder, die an dem bärtigen Alten hängen, ihn umfaſſen u. ſ. w.; die frohe Zufriedenheit der beiden Mütter und des Alten; der verwundert ſitzende Emir; die Laube, welche dem Ganzen zum Grunde dient; die gute Anordnung, die mit wenigen Aenderungen ganz vortrefflich hätte werden mögen; die ſchöne Verſchiedenheit der Charaktere; die Naivetät der Kinder; endlich die Behandlung, die nicht weniger geiſtreich als zart und lieblich iſt, machen dieſes Blatt zu einem ſehr ſchätzbaren Kunſtwerk, und man kann hinzuſetzen, zu einem der beſten Kupferſtiche, womit je ein Buch geziert worden iſt. II. *Tiſan und Dſchengis*, als Titelkupfer zum zweyten Theil des goldenen Spiegels, von *Ramberg* und *Berger*, iſt gut angegeben, ländlich und ruhig, die Wirkung befriedigt; weniger die Zeichnung, eben ſo wenig der Ausdruck in den Geſichtern. III. *Der Korbmacher.* Zum Daniſchmend, kann als Gegenbild zum vorigen Stück angeſehen werden, und iſt auch von denſelben Künſtlern verfertigt. Dem Zeichner gelang indeſſen die Diſpoſition der Figuren hier beſſer, und der Kupferſtecher hat in jeder Rückſicht mehr geleiſtet. IV. *Muſarion.* Eine Scene aus dem Gedicht dieſes Namens im neunten Bande, wo die Geſellſchaft zu Tiſche ſitzt, und *Chloe*, die Sklavin der Muſarion, dem Philoſophen *Theofron* einen Kranz aufſetzt, von *Ramberg* und *Klauber*. Gegen Erfindung und Anordnung, ſo wie auch gegen den Ausdruck, läſst ſich mit Grunde nichts einwenden. *Fanias* allein hätte bedeutender und edler dargeſtellt werden ſollen, wenn er als Liebhaber der Muſarion erſcheinen und ihrer Wahl Ehre machen ſoll. Iſt der Kupferſtecher hieran unſchuldig; ſo hat er ſich in dieſem Blatt ſehr zu ſeinem Vortheile gezeigt; denn der Stich iſt fleiſsig und kräftig, auch ſind die meiſten Köpfe ziemlich wohl gelungen. V. Das Gedicht, *die Grazien*, hat den Stoff zum Titelkupfer des zehnten Bandes hergegeben. Es iſt von Hn. *Ramberg* gezeichnet und von *Krüger* geſtochen. Amor ſitzt in einem Korbe voller Blumen, den die Grazien hoch empor halten. Dieſe Figuren ſind zwar etwas zu fleiſt ausgefallen; doch iſt es im übrigen dem Künſtler gelungen, ihnen Huld und Gemüthlichkeit zu ertheilen, ſo daſs man ſie wirklich für Grazien erkennen muſs. Die Anordnung erhält in ſofern unſern

fern Beyfall, als die Gruppe gedrungen ist, und überhaupt eine gute Form hat; auch giebt die Beleuchtung dem Ganzen ein gefälliges Ansehen, indem das Hauptlicht breit und schön gespart auf die Figur fällt, welche in der Mitte steht. Der Kupferstecher hat fleifsig gearbeitet, reinlich, nicht hart und doch kräftig. Die Köpfe sind eben so angenehm in ihren Zügen als sie geistreich ausgeführt sind. Wir zählen ohne Bedenken dieses Blatt auch unter die vorzüglichsten der Sammlung. *Dritte Lieferung.* I. Zum ersten Theile der Abentheuer des *Don Sylvio di Rosalva* stellt das Titelkupfer die Scene dar, wo *Donna Mencia* mit dem *Procurator Rodrigo* und desselben Nichte *Mergelina* zu Rosalva anlangt. Weil die hier vorkommenden Figuren, Don Sylvio ausgenommen, von dem Dichter als Carricaturen beschrieben werden; so hat Hr. *Ramberg* auch Zerrbilder gezeichnet. Der Ausdruck lächerlicher Affectation in der alten Tante, so wie die strotzende Behaglichkeit des dicken Procurators sind beide meisterhaft gerathen; auch hat Hr. *Berger* auf diese zwey Figuren vorzüglich viel Fleifs verwendet; sie sind kräftiger, ausführlicher, selbst geistreicher als die übrigen behandelt. II. Das Kupfer zum zweyten Theile der Abentheuer des Don Sylvio *di Rosalva*, führt den Titel: *Erscheinung der Fee im Pallaste der weifsen Katzen*, und stellt die Scene vor, welche im fünften Kapitel des fünften Buchs beschrieben ist, von *Ramberg* gezeichnet und von *Kohl* gestochen. Donna Felizia ist eine edle mit Geschmack drappirte Figur; noch artiger das Kammermädchen, welches hinter ihr zur Thüre herein schaut; der Ritter und sein Knappe verdienen nicht geringeres Lob. Indessen könnten vielleicht diese Figuren so gestellt seyn, dafs ein befriedigenderes leichter zu fassendes Ganze daraus entstanden wäre, auch thut der Grund, welcher ein rundes Zimmer oder eigentlich nur den Zwickel eines solchen vorstellt, keine gute Wirkung, weil die Linien alle schief laufen, und vornehmlich der Fries sich in einem spitzen Winkel abschneidet. Von Seiten des Kupferstechers ist viel geschehen, und man hat volle Ursache, sowohl mit dem Fleifs als mit der Kunst, die er auf dieses Blatt verwendet hat, zufrieden zu seyn. III. Zum dreyzehnten Bande ist das Titelkupfer aus dem siebenten Abschnitte des Nachlasses vom Diogenes von Sinope genommen. Dasselbe stellt uns *die schöne Frau des Lamon*, dar, welche mit ihren zwey Kindern voll Unwillen und Thränen von der Thüre des *Chärea* wegeilt, dessen Diener sie zurück zu halten sucht; von Hn. *Ramberg* gezeichnet und von Hn. *Bause* gestochen. Hätte Hr. Ramberg auch keinen andern Beweis seines Talents aufgestellt, als nur diese weibliche Figur mit ihren Kindern; so wäre es doch schon genug, um ihm die Hochachtung aller Liebhaber und Kenner der Kunst zuzusichern. Sie ist edel gedacht und zart empfunden; heifse Thränen vergiefsend drückt sie den Säugling in ihrem Arm an den Busen, leitet das andere Kind vor sich her. Das simple Gewand wirft einige gute Falten; schade dafs den Regeln der Kunst zuwider das rechte Bein dieser Figur hinter dem Fufsgestelle an der Treppe, welche sie herunter eilt, unangenehm versteckt ist. Dem Diener, der sie zurückhalten und überreden will, sowohl als dem Chärea selbst, der oben auf der Treppe steht und der schönen Unglücklichen nachsieht, fehlt es am Charakteristischen und Geistreichen; auch hätten wir gewünscht, dafs die Anordnung des Ganzen zierlicher seyn möchte; denn es fällt unangenehm in die Augen, dafs die Figuren alle in einer Reihe stehen, welche in diagonaler Richtung das Bild durschneidet. Hr. Bause hat diese Platte durchaus gut behandelt. IV. Der Gegenstand des Kupferstichs zum vierzehnten Bande ist aus der Geschichte *Koxkox und Kikequetzel* genommen. Die Frau horcht auf das Lied der Vögel, ihr Mann bläst die Flöte; ein Kind schläft ruhig auf Rosen im Schatten von Weinranken. Diese Aufgabe wurde von Hrn. *Ramberg* richtig empfunden und dargestellt; nur will uns scheinen, die Gruppe hätte voller und eleganter werden können, wenn die männliche Figur ebenfalls wie die weibliche ganz gezeigt und nicht zur Hälfte hinter den Stein, an welchen sie sich lehnt, verborgen worden wäre. Hr. *Klauber* hat, was den Stich betrifft, schöne Arbeit geliefert. Einige verzeichnete Stellen kommen vor, woran er schuld seyn möchte, z. B. die gar zu kleine linke Hand und die Beine der Frau. V. Wie *der ägyptische Priester Abulfavaris* nackten Weibern und Mädchen im innern Afrika Kleider giebt, nach einer Geschichte, die zu Anfang des funfzehnten Bandes erzählt wird, ist nach *Ramberg* von *Krüger* gestochen. Man kann an diesem Werk weder viel loben noch tadeln; denn der Gegenstand war für die schöne Erfindung eben nicht sehr ergiebig, aus welcher Ursache sich auch der Zeichner um elegante Anordnung wenig Mühe gegeben zu haben scheint. Indessen that er sowohl als der Kupferstecher, was noth war, es kommt nichts unschickliches oder beleidigendes vor, und die Arbeit ist überhaupt reinlich. Schatten und Licht hätte freylich kunstmäfsiger vertheilt und dadurch ein besserer Effect bewirkt werden mögen.

(Der Beschluss folgt.)

PHILOLOGIE.

Leipzig, in d. Schäferischen Buchh.: Πλουτάρχου τοῦ Χαιρωνέως τὰ Ἠθικά. *Plutarchi Chaeronensis moralia*, id est, *opera*, *exceptis vitis*, *reliqua*. Graeca emendavit, notationem emendationum, et latinam Xylandri interpretationem castigatam adjunxit, animadversiones explicandis rebus ac verbis, item indices copiosos adiecit *Daniel Wyttenbach*, Hist. Eloq. Litt. gr. et lat. in illustri Athen. Amstelod. Professor. *Ad editionem Oxoniensem emendatius expressa.* Tomi I. Pars II. 1799. 457 S. gr. 8.

Der Zusatz des Titels, welcher eine gröfsere Correctheit des Drucks, als in der Originalausgabe, erwarten läfst, ist auch in diesem zweyten Theile nichts weniger als ein lügendes Aushängeschild. Rec. hat mehrere Bogen mit der gröfsten Genauigkeit durchgelesen,

geleſen, und überall Gelegenheit gefunden, die unermüdliche Sorgfalt des Leipziger Herausgebers, Hn. M. *Schäfer's*, mit Dank anzuerkennen. Die Druckfehler der Oxforder Edition, deren Anzahl nicht klein iſt, ſind getilgt, ohne daſs ſich neue, wie oft zu geſchehen pflegt, an die Stelle der alten eingeſchlichen haben. In Kleinigkeiten der Orthographie, ſo wie der Accentuation, hat der Herausgeber, wie es ſcheint, abſichtlich von der Originaledition nicht abweichen wollen. Wir rechnen z. B. dahin, daſs in der Mitte des Worts, wo eine Sylbe ſchlieſst, das σ (ſtatt des kleinen ς) beybehalten; daſs vor einem Comma die mit dem *gravis* bezeichnete Sylbe nicht geſchärft; daſs auch die Abtheilung der Sylben am Ende der Zeilen nicht durchaus nach den Reiziſch-Wolfiſchen Geſetzen getroffen worden iſt. In der That billigen wir es, daſs in dieſen Kleinigkeiten der Charakter der *Wyttenbachiſchen* Ausgabe nicht verändert erſcheint. Der Druck übrigens iſt klein, jedoch ſcharf und deutlich, und greift das Auge nicht an, wenigſtens nicht in den Exemplaren auf Schreibepapier. — Der vorliegende Band enthält acht Plutarchiſche Schriften: von den ὑγιειὰ παραγγέλματα (XI) an, bis zu den Λακαινῶν ἀποφθέγματα (XVIII). Wir wünſchen aufrichtig dieſer Ausgabe einen raſchen und ununterbrochenen Fortgang, da ſie gewiſs bey dem anerkannten Werthe und der Koſtbarkeit des Originals, der *Paupertas Germanica* ſehr zu Statten kommen wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Lüneburg*, b. Stern: *Spicilegium annotationis in Picturas vaſorum graecorum, quas Boettigerus V. C. explicatas dedit in libro: griechiſche Vaſengemälde, cet. Weimar 1797.* Proluſio ad actum ſolennem — — auctore *Jo. Frid. Wagner*, Johannei Directore. 1799. 30 S. 4. Die *Böttigeriſchen* Vaſenerläuterungen dürfen ſich dieſer Beylage nicht ſchämen: ſie verräth durch Inhalt und Vortrag ſeine Kenntniſs der Alterthumswiſſenſchaft, und empfiehlt ſich noch überdies durch anſpruchloſe Beſcheidenheit. Wir wollen die Ueberſchriften der einzelnen Bemerkungen auszeichnen, und nur bey den wichtigern einige Augenblicke verweilen. I. *De arte equitandi inventa et propagata quaeſtiones duae* (zu I. S. 109.). Die erſte Frage: Wie konnte zur Zeit des troiſchen Krieges die Reitkunſt unbekannt ſeyn, da die Sage von der Bezwingung der Chimäre durch den *Ritter* Bellerophon ſchon verbreitet war? Hr. *W.* antwortet: Entweder hat man ſpäter erſt dem Bellerophon den Ruhm beygelegt, der erſte Pferdebändiger geweſen zu ſeyn, oder die gemachte Erfindung blieb, wie es zu gehen pflegt, eine Zeitlang ohne Nachahmer. Die zweyte Frage: Wie konnte man die erſten Verſuche, welche die Theſſalier in der Reiterey machten, ſo bewundernswürdig finden, daſs man die Reiter als Zwittergeſchöpfe betrachtete, da Homer bereits Kunſtbereiter kannte? Hr. *W.* hat auf dieſe Frage nichts befriedigendes erwiedert. Mancher wird dabey die neue Frage aufwerfen: Darf überhaupt die artiſtiſche Darſtellung der Centauren auf die Erfindung der Reitkunſt bezogen werden? II. *Pegaſus ad fontem captis tantum, non freno inſtructus.* Strabo's Stelle war allerdings von Hn. *Böttiger* (I. S. 113.) nicht richtig gedeutet worden. III. *Chimaerae forma et origo* (zu I. S. 114.). Die Deutung von Chimäre, welche Hr. *Böttiger* auf die Amazonen bezogen hatte, leitet Hr. *W.* von einer orientaliſchen, und beſonders ägyptiſchen Hieroglyphe her, welche erfunden wurde, um die Hauptkräfte der Thiere, nämlich die Stärke (*Löwe*), Liſt (*Schlange*) und Schnelligkeit (*Ziege*), in einem zuſammengeſetzten Bilde darzuſtellen. Wenn man daher den Bellerophon mit dem Pegaſus jenes Ungeheuer beſiegen lieſs; ſo wollte man die Idee ausdrücken, daſs die Kräfte des Pferdes ausgezeichneter als die der übrigen Thiere ſeyen, und daſs der Jäger über dieſelben mittelſt des Pferdes alles vermöge. Beyläufig auch von der Etymologie des Wortes χίμαιρα. IV. *De Tragelapho conjectura* (zu I. S. 115.). V. *An recte adhibiti fuerint Homerici quidam et Horatiani verſus* (zu I. S. 118.). Aus dem Anfange der Horaziſchen Poëtik: *jungere ſi velit*, wird von Hn. *W.* zu viel gegen Hn. *Böttiger* gefolgert. Das *velit* drückt keineswegs die *Nichtexiſtenz* ſolcher Carricaturen, ſondern nur *Begierde, Vorſatz* aus; ſo wie auch der neueſte Commentator, Hr. *Regelsberger*, das Wort richtig gefaſst hat. VI. *De vocabuli σχῆμα novo ſignificatu.* Die von Hn. *Böttiger* (II. S. 35.) dem Worte untergelegte Bedeutung iſt unerwieſen und überhaupt unerweislich. (Vgl. A. L. Z. 1799.) VII. *Ad Homericam thoracis Agamemnonei deſcriptionem notantur quaedam* (zu II. S. 80.) Hr. *W.* folgt der *Voſſiſchen* Ueberſetzung, welche er geſchickt vertheidigt. VIII. *De crine Iridis volitante dubium* (zu II. S. 88.). Das Haar der Iris, in einen leichten Knoten geſchlungen, flattert noch etwas, zum Zeichen (wie Hr. *Böttiger* ſagt), daſs ſie eben erſt aus den Lüften herabgeflogen iſt. Aber warum, fragt Hr. *W.*, flieſst dann das Obergewand mit der zierlichen Bordüre ſo gleich und ruhig herab? Die Antwort iſt einfach: Weil dem Künſtler an jener Andeutung, die der Kundige verſtand, genügte, und er im Uebrigen des Hauptgeſetzes ſeiner Kunſt eingedenk war. IX. *De Mercurio ejusque attributis,* (zu II. S. 97.). Bedeutender! Nur iſt die Aſſimilation der Ideen von einem Hebel, der Laſten empor hebt, und einem Stab oder Scepter, den im Alterthum Männer von Macht und Wichtigkeit trugen, etwas unnatürlich. Treffender die Bemerkungen über die mannichfaltige Regierung der Stäbe bey den Phöniciern, namentlich des Mercurſtabes mit zwey Schlangenköpfen. Den Schlangen ſchrieb das Alterthum überhaupt auſserordentliche, beynahe göttliche Kräfte zu. An den Kaufmannsknoten, meynt Hr *W.*, von welchem Hr. *Böttiger* dieſe Verzierung ableitete, ſey nicht zu denken, weil derſelbe *nodus Herculis*, nicht *nodus Mercurii* hieſs. Richtig! Aber dem Knoten- und Neſtelknüpfen legte man ja überhaupt (abgeſehen von den Herkulesknoten) eine magiſche Kraft bey. Man hatte ja auch einen *Venusknoten*; und ſo konnte es wohl auch *nodum Mercurii* geben. X. *De Iridis et Mercurii diverſis negotiis apud Homerum* (zu II. S. 113.). Gegen Hn. *Böttiger's* Bemerkung, daſs die einzige Sendung des Hermes, deren in der Ilias Erwähnung geſchieht, in dem Beyworte διακτορος Αργειφοντης liege, führt Hr. *W.* Il. ε, 390. an. Allein hier, wo Hermes dem Mars aus den Feſſeln befreyet, iſt doch nicht eigentlich von Sendung, ſondern von geleiſtetem Beyſtande die Rede. Scharfſinniger iſt der Unterſchied zwiſchen Merkurs- und Iris-Geſchäften angedeutet. Dieſe richtet die Botſchaft nur gleichſam mechaniſch mit den ihr aufgetragenen Worten aus; jener hingegen wird zum Göttergeſandten gewählt, wenn die Ausführung des Auftrags Kopf und Klugheit erfodert. Da die Griechen auf ihrem Rückzuge von Troja in die von phöniciſchen Handelsleuten beſuchten Oerter kamen, wo Merkurs Name und Thaten berühmt waren; ſo darf man ſich nicht wundern, daſs der Sänger, der doch in beiden Gedichten vorhandenen Ueberlieferungen folgte, den Hermes, als Götterboten, in der Ilias ſo ſelten, in der Odyſſee hingegen ſo häufig erwähnt, und man würde zu voreilig aus *dieſem* Umſtande ſchlieſsen, daſs die Gedichte verſchiedenen Verfaſſern zugehören. So gern wir Hn. *W.* darin beyſtimmen; ſo wenig hat uns die letzte Ausführung XI. *De Iliadis ultimo libro et poëtarum prooemiis in univerſum*, in welcher er die Aechtheit der letzten Rhapſodie aus dem Inhalt und Charakter des ganzen Werks und aus der Denkart des heroiſchen Zeitalters zu retten, und die Ankündigung Μυῦν ἄειδε, zu rechtfertigen ſucht, befriedigt. Offenbar hat die hergebrachte Meynung bey dem Vf. zu tief Wurzel gefaſst: deshalb würde eine Widerlegung der aufgeſtellten Sätze in den Grenzen dieſer Anzeige ein vergeblicher Verſuch ſeyn.

Angehängt iſt das Leben des auch durch Schriften bekannten Hn. *Hülſemann*, deſſen Einführung ins Lüneburger Rectorat die angezeigte Abhandlung veranlaſst hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1. Januar 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Göschen: *Kupfer zu Wieland's sämmtlichen Werken.* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Vierte Lieferung. I. Auf dem Kupferstich zum sechzehnten Band, erblickt man den *Cyrus*, wie er über seine in der Schlacht umgekommenen Waffengefährten mitleidige Thränen vergiesst, nach der Beschreibung im 3ten Gesange des Gedichts, welches von diesem Helden den Namen führt. Die Flucht der Feinde, die Verfolgung derselben, das Schlachtfeld mit Todten übersäet; alles dieses hat Hr. *Ramberg* zur deutlichen Anschauung gebracht; nur die Hauptfigur ist ihm nicht sonderlich gerathen. Niemand wird in dem Cyrus, der zu Pferde sitzt, weinend sich zur Seite neigt, die Arme verschränkt und die rechte Hand aufs Herz legt, den siegenden Feldherrn erkennen; man wird eher vermuthen, er halte eine empfangene schwere Wunde zu, und sey im Begriff, zur Erde zu sinken; der Zügel ist seiner Hand entfallen und das Ross scharrt mit dem Fusse. Uebrigens fällt das Ganze gut in die Augen, und ist von Hn. *Guttenberg* sehr zierlich gestochen, die Schattenpartien sind kräftig und haben nichts desto weniger eine angenehme Klarheit. II. Zu dem Gedicht Idris und Zenide, welches den siebzehnten Band anfüllt, stellt der Kupferstich von Hn. Ramberg gezeichnet, die *Lilla* vor; sie hält den in einen Papagay verwandelten *Zerbin* auf der Hand, scherzt und unterhält sich mit demselben, während der Zauberer *Astramond* (doch ohne weissen Bart, den ihm der Dichter beylegt) neben ihr auf den Tisch gelehnt, eifersüchtig zusieht. Amor schaut schwebend zum offenen Fenster herein. Es ist ein heiteres Bild im Geschmack der französischen Galanteriestücke, und von Hn. *Bause* schön gestochen, der in dem seidenen Gewand der Lilla den *Wille* zum Muster genommen haben mag. Die Zeichnung ist an mehreren Stellen fehlerhaft. III. Die Geschichte, wie *Bruder Lutz*, nachdem er der schönen *Seneschallin von Aquileia* zu beschwerlich geworden, in der Wasserkufe baden musste, ist auf dem Kupfer zum achtzehnten Bande abgebildet, nach *Ramberg's* Zeichnung ganz vortrefflich von Hn. John in punctirter Manier ausgeführt. Diesem wackern Künstler gelang es blofs mit Punkten den unterschiedenen Charakter eines jeden Gegenstandes auszudrücken. Fleisch, Wasser, Steine, Zeuge etc. sind auffallend verschieden, und das ganze Werk ist überdem mit so viel Liebe und Fleiss gearbeitet, dass nichts zu wünschen übrig bleibt. Auch der Zeichner erhält unsern Beyfall, indem er alles gethan hat, was die Geschichte zuläst. Die schöne Frau ist ruhig gelagert, und scheint dem in der Wasserkufe liegenden Bruder Lutz seine Unart sanft zu verweisen. Dieser streckt untersinkend die Hände empor. Der Charakter des Kopfs so wie der Figur überhaupt ist trefflich gehalten, und die Wirkung des Ganzen ungemein anmuthig. — IV. Der Priester *Arbylus*, der einen gebratenen Pfau zerlegt, und mit Goldmünzen ausgestopft findet, zeigt sich auf dem Kupfer zum ersten Theile der Abderiten von *Ramberg* und *Schmutzer*. Die Figur des Priesters ist vortrefflich; sie hat einen komischen Ausdruck von Freude, Begier und Verwunderung, der trefflich gelungen und hier ganz am Platze ist; die Magd, welche ihm den seltenen Braten zum Geschenk gebracht hat, geht weg voll Zufriedenheit. Der Zeichner mag wohl den Rubens viel in Gedanken gehabt haben; denn mehrere Stellen erinnerten uns an diesen Maler, worüber wir ihn indessen nicht tadeln wollen. Hr. Schmutzer hat das Werk mit einem freyen glänzenden Grabstichel meisterhaft behandelt, dem Manierirten aber nicht völlig auszuweichen vermocht. V. Zum zweyten Theile der Abderiten stellt das Kupfer vor, wie *der Esel*, welcher den Streit über seinen Schatten veranlasst hatte, vom Volk umgebracht wird. Hr. *Ramberg* hat das Getümmel, das Wüthen und Schreyen des Pöbels mit heiterer Laune auszudrucken gewusst, und Hr. *Lip's* als Kupferstecher mit Geist und Kraft gearbeitet; es ist keine einzige unter der Menge von Figuren, die in Mine und Geberden nicht Leben und Beweglichkeit äuserte. Der Kesselflicker, welcher den Haufen anführt, sticht als die Hauptfigur aus allen hervor. *Fünfte Lieferung.* I. *Sonnemon* zum Baden entkleidet, und vom Ritter *Gandalin* belauscht, aus dem Gedicht Liebe um Liebe. Sonnemon hat die anmuthige verschämte Stellung, die man an einigen Venusbildern sieht. In der Zeichnung sind ziemlich erhebliche Fehler; und wiewohl Hr. *Kohl* auf den Stich vielen Fleiss gewendet, so ist doch das Werk etwas zu düster ausgefallen, auch nicht durchaus von harten Stellen freygeblieben, besonders in den Wiederscheinen. Die Köpfe sind gefällig. II. Eine Scene aus dem zweyten Gesang vom Oberon, wie *Hüon* gerüstet im Grase liegt und Kinder um ihn her spielen, ist von Hn. Ramberg zum Titelkupfer des zwey- und zwanzigsten Bandes gewählt worden. Ein anziehendes Bild. Die Naivetät, Zutraulichkeit, und

Unschuld der lieblichen Kinder um den schönen jungen Ritter herum, ist ganz im Geiste des Dichters ausgeführt. Besonders hat uns der landschaftliche Grund wohlgefallen, sowohl der Erfindung wegen, als auch weil ihn Hr. John so vortrefflich ausgeführt hat. Es ist zum Bewundern, wie er mit Punkten den Ton der verschiedenen Gründe zu treffen, und die Formen so deutlich anzugeben wufste. Ein Verfehen gegen die Perspectiv fällt jedoch beym nähern Anschauen dieses Blatts unangenehm auf. *Scherasmin* nämlich, der weiter vom Zuschauer entfernt liegt als Hüon, wäre nach dem Verhältnifs, welches aus dieser Entfernung entspringen mufs, ein stattlicher Riese. III. Zum zweyten Theile vom Oberon oder zum dreyund zwanzigsten Bande stellt der Kupferstich von eben denselben Künstlern die *Amanda* in der Grotte mit dem neugebornen Kind an ihrer Brust vor. Titania entschwebt, und Hüon, das geliebte Weib suchend, schaut eben zur Oeffnung der Höle herein. Ranken von Epheu und Rosen schmücken und füllen das Bild, in dessen Raume auch die Figuren wohl vertheilt sind; Amanda aber ist weder in Gestalt noch Stellung so edel gehalten, als man sie sich gerne denkt; noch weniger befriedigt Hüon, dessen Gesicht gemein und geistlos ist. Zu dem fällt zu helles Licht auf seine Figur, welche um deswillen viel zu sehr vordringt, und die Einheit der Wirkung hindert. Uebrigens ist das Werk sehr zierlich gearbeitet. IV. Dem vier und zwanzigsten Bande ist ein Kupfer vorgesetzt mit der Unterschrift *Arbeit und Zufriedenheit*, von *Ramberg* und *Klauber*. Ein junger Mann mit Werkzeugen des Feldbaues auf der Schulter; in der Hand einen Korb, worin er Essen trägt, geht aus seiner Hütte an die Arbeit; seine Frau hält ein Kind hin, das ihn umhalset. Ein Knabe bietet dem Vater einen Apfel dar. Die ganze Scene ist im Geschmack von Greuze gedacht; hübsche Gestalten, naive Stellungen und Handlungen, pikante Wirkung von Licht und Schatten, alles mit einem glänzenden Grabstichel behandelt, sind Verdienste, welche dieses Blatt sehr schätzbar machen. Schade dafs die Köpfe des Mannes und des Knaben, der den Apfel reicht, nicht so gut gerathen sind als sie in Verhältnifs zu dem Uebrigen seyn sollten. V. *Jupiter und Juno*, ist das Titelkupfer zu den Göttergesprächen im fünf und zwanzigsten Bande. Jupiter hat im allgemeinen Mine und Gestalt, so wie ihn die antiken Statüen darstellen; Juno aber, welche sich an ihn lehnt und etwas vorzuschwatzen scheint, ist ziemlich modern geputzt. Wir sind zwar weit entfernt, diesem Stück Verdienste abzuleugnen; doch gehört es sicherlich nicht zu den besten, die Hr. *Ramberg* und Hr. *John* geliefert haben, der letztere wendete auch nicht so vielen Fleifs darauf, wie auf seine übrigen Blätter. *Sechste Lieferung.* I. *Herkules und Admet* von *Ramberg* und *Lips*, zum XXVI. Bande. In der ganzen Sammlung ist keine so gut angelegte Gruppe wie diese, und die strengste Kritik wird an der Anordnung derselben nur einzelne Kleinigkeiten auszusetzen finden. Schade dafs Licht und Schatten so zerstreut, und nicht, wie sich's gehört, in Massen gehalten sind. Dieses nebst der harten Manier, womit der Kupferstecher das Werk behandelt hat, sind Ursache, dafs es ungeachtet seiner innern Verdienste nicht gefällt. II. Zu dem ersten Theile vom Peregrinus Proteus (B. XXVII.) hat Hr. *John* nach *Ramberg's* Zeichnung die *Mamilia Quintilla* gestochen, wie sie als Venus von Grazien umgeben dem jungen *Peregrinus* erscheint. Die vier weiblichen Figuren machen zusammen eine liebliche Gruppe aus; nur eine von den Grazien ist etwas gezwungen und verdreht, dagegen haben die andern und vorzüglich die Mamilia viel leichtes und zierliches in ihren Stellungen. Peregrinus bückt sich erstaunt und geblendet. Sein Zustand hätte indessen besser motivirt, der Sinn des Dichters richtiger ausgedrückt und zugleich dem Bilde mehr Wirkung verschafft werden können, wenn der Zeichner die Erscheinung mit Glanz umgeben oder nach dem Kunstausdruck in eine Glorie gesetzt hätte. Vermuthlich hat er selbst das Bedürfnifs eines pikanten Effects gefühlt, und deswegen zu Schlagschatten seine Zuflucht genommen; die sich nun als Nothbehelfe verrathen, weil keine Ursachen derselben angegeben sind. Dem Kupferstecher ist nichts vorzuwerfen, er hat in Hinsicht auf Fleifs und Zierlichkeit der Ausführung das seine redlich geleistet. III. Das folgende Kupfer zum zweyten Theile des Peregrinus Proteus (B. XXVIII.) rührt zwar von ebendenselben Künstlern her, hat aber weniger Verdienste. *Faustina* ist darauf abgebildet, welche sich über den *Peregrinus* lustig macht, der einer Sklavin zu Füfsen liegt, die er für die Kaiserin selbst gehalten. Weder Erfindung noch Anordnung sind sonderlich gelungen. Licht und Schatten zu zerstreut. Daher ist die Wirkung gering und bey aller Sanftheit der punktirten Manier doch nicht viel Ruhe im Bilde. IV. Zum XXIX. Bande hat H. *Schmitz* das Kupfer gezeichnet; es stellt das *Symbol der Auferstehung* unter einer weiblichen Figur von edelm Anstand mit einer Sonne auf der Brust, und einem beschriebenen Blatt in der Hand vor; der Grund zeigt uns zerrissenes Gewölk. Sie steht in schöner Einfalt und Würde da, eine reizende Gestalt; auch ist das Gewand sehr zierlich geworfen. Hr. *Kohl* stach dieses Blatt in einer überaus zarten Manier; nur gerieth der Kopf der Figur etwas zu unbedeutend, und wir wissen nicht, ob die Schuld davon auf ihn oder auf den Zeichner fällt. V. *Wieland's Bildnifs* von *Bause* nach *Graf* gestochen, dient als Titelkupfer zum dreyfsigsten Bande. Der Stich ist, wie sich von einem Bildnifs von Bause leicht vermuthen läfst, rein und glänzend; auch fehlt dem Werk die Aehnlichkeit nicht, sie wird indessen durch harte Umrisse und Wiederscheine an der Nase und um den Mund etwas geschwächt. Diese harten Stellen sind ebenfalls Ursache, dafs die Augen zu matt und erstorben aussehen. Wir müssen überdem erinnern, dafs das Ohr zu tief sitzt, und keine gute Form hat; ein solcher Fehler ist zwar an sich selbst nicht bedeutend, darf aber an einem Bildnifs um so weniger übersehen werden, weil ein einziger Kopf die

gan-

ganze Aufmerksamkeit des Beschauers anziehen und befriedigen muss. Da keine Hand sichtbar ist, so wäre es ohne Zweifel auch besser gewesen, vom Leibe weniger zu zeigen.

Beylage. I. *Psyche*, die vor einer Weltkugel steht und solche nachdenkend betrachtet. Zum XXXI Bande nach *Schnorr* von *John*. Beide Künstler haben mit einander gewetteifert, dieses Blatt zu einem der angenehmsten zu machen. Der Zeichner gab seiner Psyche eine schlanke zarte Gestalt, und anmuthige Bewegung; um ihren Leib windet sich ein leichter Streifen Gewand, dessen Ende in der Luft flattert. Der Grund ist waldiges Dickicht; zunächst steht ein blühender Rosenstrauch. Die Reinlichkeit, die schöne Ausführung, mit einem Wort Kunst und Fleiss, welche Hr. *John* auf die Ausführung in Kupfer verwendet hat, sind des besten Lobes werth. II. Das Kupfer zum XXXII Bande, stellt den *Agathodämon* mit dem *Hegesias* im Schatten eines Lorberbaums sitzend vor, und *Kynons reizende Tochter* reicht ihnen zu trinken. Ebenfalls von *Schnorr* und *John*. Das Mädchen ist sehr anmuthig voll unschuldiger Grazie. Beide Männer gefallen um ihres edeln Charakters willen; man kann aber der Gestalt und Stellung, Schwäche und Steifigkeit vorwerfen. Die Gewänder haben eine gute Anlage, und der Grund mit Felsen und einem Bach, der hinten einen kleinen Fall macht, ist romantisch schön gedacht. — Die Ausführung eben so zierlich wie im vorigen Blatt.

Die Vereinigung so vieler braven Künstler zu einer Unternehmung von der Art, wie die Kupfer zu Wieland's Werken sind, muss, wenn sie zweckmässig geleitet und ausgeführt wird, einen sehr günstigen Einfluss, sowohl auf die Kunst selbst als auf die allgemeine Bildung des Geschmacks haben, und es hat auch in dieser Hinsicht Hr. *Göschen*, zumal wenn man die grossen und mannichfaltigen Schwierigkeiten bedenkt, die sich in Deutschland dagegen hervorthun, die Achtung und den Dank unserer Zeitgenossen und Nachkommen verdient.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Tübingen, b. Schramm: *Handbibel für Christen auf alle Tage des Jahres. Vom Verfasser der Lebensgeschichte Jesu. Erster Theil;* welcher Betrachtungen auf den Monat Januar enthält. 1792. 329 S. *Zweyter Theil*, welcher Betrachtungen auf den Monat Februar enthält. 1793. 391 S. *Dritter Theil*, welcher Betrachtungen auf den Monat März enthält. 1795. 412 S. *Vierter Theil*, — auf den Monat April. 1796. 439 S. *Fünfter Theil*, — auf den Monat May. 1797. 408 S. 8. (4 Rthlr. 4 gr.)

Jeder Theil dieser Handbibel wird auch zugleich unter einem besondern, oder gar unter zwey Titeln ausgegeben. Der *erste* hat den Nebentitel: *Vertheidigung der Wahrheit und Göttlichkeit der Religion;* der *zweyte: Die grosse Lehre von Gott.* Der *dritte: Ueber Schöpfung und Vorsehung.* Der *vierte* und *fünfte: Die Sittenlehre der Vernunft und des Christenthums in Betrachtungen*, und noch einen zweyten: *Unsere Obliegenheiten als Christen und vernünftige Geschöpfe gegen Gott. Betrachtungen.* I. II. Theil. Aus dem *fünften* sind auch die *Gebetsbetrachtungen* unter dem Titel: *Die wichtige Lehre vom Gebet*, besonders abgedruckt worden. Der Verleger hat also für seinen Vortheil sehr gut gesorgt. Der Vf., welcher sich unter den Vorreden zu einigen Theilen selbst genennt hat, ist Hr. *Joh. Jacob Gradmann*, Pfarrer und Consistorialrath zu Ravensburg. Er verspricht in dem Vorbericht zum ersten Theil, in zwölf Bändchen, wovon ein jedes einen Hauptabschnitt der christlichen Lehre enthalten wird; die ganze christliche Religion, der Glaubens- und Sittenlehre nach, abzuhandeln; so dass durch dieses Buch gewissermasen alle andere Erbauungsbücher, Predigtbücher etc. entbehrt werden können, weil der Christ in diesem Werke Betrachtungen über alle und jede Wahrheiten der Religion vorfinden wird. Nach seinem Plan (S. Vorbericht zum 4ten Th.) „soll das Werk nicht sowohl für Gelehrte, als vielmehr für ungelehrte Christen, sowohl Katholiken als Protestanten, Erbauungsschrift zur Befestigung des Glaubens, und zur Vermehrung der Gottseligkeit seyn, und der gegenwärtigen Wankelmüthigkeit und Ungewissheit im Glauben, und der immer mehr überhandnehmenden blosen Vernunftreligion, und daher entstehenden Lauigkeit im Glauben entgegen arbeiten. Ob er gleich für Ungelehrte schreibt, so sollen doch auch Gelehrte, besonders Catechismusprediger, angehende Geistliche jeder Partey, Candidaten, und vorzüglich auch Schullehrer und Aeltern, jene beym katechetischen Unterricht, diese bey der häuslichen Erziehung sein Werk mit Nutzen gebrauchen können. — Auch auf Nichtprotestanten hat er sein Augenmerk gerichtet; und dass sie es wirklich ohne Anstos in die Hände nehmen dürfen, das beweiset theils die ansehnliche Anzahl katholischer Geistlichen, die darauf subscribirt haben, theils noch mehr der Umstand, dass das Werk in einigen Klöstern so gar schon über Tisch gelesen, und in einem auch den Studenten als Prämium gegeben worden ist, theils vorzüglich das Zeugniss einer katholischen Zeitung selbst, nämlich der beliebten Salzburger Zeitung" etc. *Ohe jam satis est!* Ein solcher geistlicher Marktschreyer ist uns in langer Zeit nicht vorgekommen. Ob er aber der Mann sey, der die Gabe besitze, *der gegenwärtigen Wankelmüthigkeit und Ungewissheit im Glauben, und der immermehr überhandnehmenden blosen Vernunftreligion, und daher entstehenden Lauigkeit im Glauben entgegen zu arbeiten*, (versteht sich mit glücklichem Erfolg,) das ist eine andere Frage. Wenigstens bey Personen, die auch andere Bücher lesen, und denken und nicht bereits Partey für den Mann genommen haben, der durch sein Werk alle andere Erbauungsbücher, Predigtbücher etc. entbehrlich machen will, wird er seinen Zweck nicht erreichen. Es dürfte vielleicht die gu-

te

te Sache des Christenthums; Manchen sogar verdächtig gemacht werden, wenn sie auf Stellen stofsen, wie die folgenden sind: (Th. I. S. 33. ff.) „So *weifst* (so schreibt der Vf. durchgängig an statt *weifs*,) zum Exempel die Vernunft vom Verbot der Rache, und von der Tugend, Feindesliebe, *schlechterdings nichts*. Zwar stehen diese Tugenden jetzt auch mit in den Lehrbüchern unserer Zeit, von der natürlichen Religion; aber woher anders, als aus der Offenbarung abgezogen? Und eben daher schreiben sich so viele andere Sittenvorschriften der Naturreligion. Selbst die letzten heydnischen Weltweisen, ein Seneca, ein Epictet, und andere haben höchstwahrscheinlich diese Quelle benutzt. Dadurch haben sie denn freylich vor den ältern Weisen den Ruhm voraus, reinere Sittenlehren vorgetragen zu haben, aber *offenbar* (vorher hiefs es nur *höchstwahrscheinlich*.) haben sie diesen Ruhm blofs der nähern Bekanntschaft mit der christlichen Lehre, sey es nun durch mündliche Ueberlieferungen, oder dafs sie die heiligen Bücher der Christen benutzten, zu danken.“ Nach S. 60. Th. I. hat Lucas sein Evangelium dem Hohenpriester zugeeignet. Unter die stärksten Beweise der Göttlichkeit der Lehre Jesu wird die Erfüllung der Weissagungen des A. T. von dem Messias gerechnet. „Die wahrheitforschenden Heyden, (Th. I. S. 96.) so sagen die ersten Kirchenväter einmüthig, erstaunten, da sie sahen, dafs die Lebensgeschichte Jesu schon lange vorher, ehe er auf Erden erschien, aufgezeichnet war, und dafs die Nachrichten der Propheten von den Erzählungen der Evangelisten in nichts andern als in der Zeit verschieden waren, indem diese erzählten was geschehen war, jene aber, was erst geschehen sollte. Sie konnten der Geschichte Jesu ihren Beyfall nicht versagen, da sie mit demjenigen so genau übereinkam, was viele Jahrhunderte vorher von ihm geschrieben worden; noch zweifeln, dafs diese Umstände in ihm eingetroffen, da sie auf keine einzige Person in der Welt ausser ihm passten; und dieses verursachte die gröfste Verwirrung unter den ungläubigen Juden, und die festeste Ueberzeugung bey den Heyden etc. Nach des Vfs. Meynung kann zur Bestätigung der Wahrheit des Christenthums nichts Ueberzeugenders gesagt werden; und nun werden die Stellen des A. T. durchgegangen. Schon aus diesen wenigen Pröbchen wird man errathen, wie gründlich der Vf. die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums beweist. In den folgenden Theilen kommen zwar manche gute und erbauliche Stellen vor; man kann auch dem Vf. eine gewisse natürliche Beredsamkeit nicht absprechen; es ist aber überall Wahres, Halbwahres und Falsches untereinander gemischt, und das wird auf nachdenkende Leser keinen guten Eindruck machen. Wir können daher dieses Werk nicht empfehlen.

Leipzig, in der Wolfischen Buchhandlung: *Auswahl von Predigten über auserlesene Texte der evangelischen Geschichte* die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen betreffend. Von *Salomon Hauser*, Diakon am Grofsmünster in Zürich. Nach seinem Tode herausgegeben und auf Verlangen, mit einer Vorrede begleitet, von D. *Aug. Herm. Niemeyer*, Consistorialrath und Prof. der Theol. zu Halle. Mit dem Bildnisse des Verfassers. 1798. XX. und 342 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

An den Predigten des Vf., sagt Hr. D. Niemeyer, „schätzte man vornehmlich eine gründliche Exegese, welche den wahren Sinn auf eine sehr fafsliche Weise darzustellen wufste; die ausgezeichnete Kunst, womit er den Text zu seinen Beweisen und Beyspielen benutzte; die darin herrschende ungekünstelte Einfalt und Popularität nicht nur im Ausdruck, sondern in der ganzen Behandlung und Darstellung der Sachen; das Geschick selbst abstracte Gegenstände zu versinnlichen und der Fassungskraft des gemeinen Mannes nahe zu bringen; die gute Auswahl praktischer Materien und die Behandlung derselben in einer richtigen logischen Ordnung.“ Wir unterschreiben dieses Urtheil ohne Einschränkung, und fügen nur noch hinzu, dafs diese Predigten, ohne ihren eigenthümlichen Charakter, eine edle Simplicität, zu verlieren, noch etwas mehr Wärme und Lebhaftigkeit des Vortrags vertragen hätten, und dafs wir insbesondere den Schlufs meistentheils zu matt finden. Neu und überraschend ist aber die Art, wie der Vf. bisweilen aus einem oft benutzten Texte ein ungewöhnliches Thema ableitet, oder auch wie er ein gewöhnliches Thema durch Benutzung des Textes erläutert. Vorzüglich haben uns in dieser Rücksicht folgende Predigten gefallen: die erste: über Luc. 4, 31—37. *Von der Gesundheit des Gemüths und den Mitteln zur Erhaltung derselben.* Die sechste: über Luc. 5, 33—38. *Drey Regeln zur Bildung und Erziehung der Menschen.* Die zwölfte über Luc. 8, 2. 3. *Von dem Werthe der Freundschaft, welche sich auf Hochachtung, Dankbarkeit und Streben nach Selbstvervollkommnung gründet.* Die achtzehnde über Luc. 9, 7—9. *Von der Macht des Gewissens.* — An den Herausgebern tadeln wir es, dafs sie nicht genug auf Verschiedenheit des Inhalts bey der Auswahl der Predigten gesehen haben. So behandeln z. B. die erste und die dreyzehnte Predigt dasselbe Thema fast auf dieselbe Weise. — Angehängt ist eine sehr gute Gedächtnifspredigt auf den Verstorbenen, von *Hartm. Heinr. Kramer* Pfarrer der Waisenkirche.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 2. Januar 1800.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. d. Herausgeber u. in Comm. b. Lange: *Aſtronomiſches Jahrbuch für das Jahr* 1802, nebſt einer Sammlung der neueſten in die aſtronomiſchen Wiſſenſchaften einſchlagenden Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten. Mit Genehmhaltung der königl. Akad. d. W. berechnet und herausgegeben von *J. E. Bode*, Aſtronom und Mitglied der Akademie. Mit 2 Kupfertafeln. 1799. 260 S. 8. (1 Rthlr.)

Das Jahr 1802 hat Oſtern am 18. April, eine in Europa ſichtbare Sonnen- und eine ſichtbare *Mondsfinſterniſs*; Jupiter wird viermal, die Plejaden dreymal vom Monde bedeckt. Mercur geht am 9. Nov. vor der Sonnenſcheibe vorüber. Der letzte Durchgang vom 7. May 1799 war in ſeiner ganzen Dauer in Europa ſichtbar; bey dieſem von 1802 wird gröſstentheils in Deutſchland und im weſtlichen Europa nur der Austritt, Ein- und Austritt zugleich nur im ſüdöſtlichen Theile Deutſchlands, in Ruſsland, Polen, Ungarn, Italien u. ſ. w. geſehen werden. Für den Mittelpunct der Erde wird Mercur eintreten am 9. Nov. 7 Uhr 7 Min. Morgens und austreten um 0 Uhr 34 Min. Nachmittags mittler Berliner Zeit, der Vorübergang alſo 5 Stunden 27 Min. dauern. Man verwandle durch den Unterſchied der Meridiane die vorige Berliner Zeit des Eintritts in die Zeit eines gegebenen Orts, und ſuche die mittlere Zeit des Sonnenaufgangs am 9. Nov. für dieſen Ort; ſo ſieht man leicht, ob die ſo reducirte Zeit des Eintritts vor oder nach dem Aufgange der Sonne fällt, ob demnach an einem Orte der Eintritt ſichtbar oder unſichtbar iſt. In der Einrichtung der Ephemeriden iſt keine Aenderung vorgenommen worden, auſser daſs die Zeit des Auf- und Untergangs des Mondes aufs neue angeſetzt, und die ſtündliche Zunahme ſeiner geraden Aufſteigung wieder weggelaſſen iſt. — Unter den aſtronomiſchen, dem Jahrbuche zugegebenen Aufſätzen werden ſowohl Kenner als Liebhaber der Sternkunde wieder manchen lehrreichen und intereſſanten Beytrag finden. 1) Prof. *Klügel* in Halle liefert den Abriſs eines Verfahrens, die Beobachtungen der Sonnenfinſterniſſe, Bedeckungen und Durchgänge auf den Mittelpunct der Erde zu übertragen. Nach dieſem Verfahren wird nicht, wie ſonſten, die Längen- und Breitenparallaxe, ſondern der wahre Zenitabſtand beider Geſtirne für zwey Zeitpuncte, den beobachteten Ein- und Austritt, geſucht; und dann weiter die Zeit des kürzeſten Abſtands, nebſt dieſem kürzeſten Abſtande ſelbſt, und die aus dem Mittelpunct der Erde ſich ergebende Zeit des Ein- und Austritts beſtimmt. Der Vf. giebt dafür mehrere Berechnungsarten, welche, wenn ſie auch nicht kürzer ſind als die gewöhnliche Art der Berechnung der Längen- und Breitenparallaxen, doch die Methoden in dieſem höchſtſchwierigen Theile des aſtronomiſchen Calculs vervielfältigen; und dies wird immer von Nutzen ſeyn, entweder um die Reſultate nach verſchiedenen Rechnungsarten zu vergleichen, und den Werth einer jeden zu prüfen, oder um ſich bey gewiſſen oft unvermeidlichen und unerklärbaren Irrungen, in die man bey der einen Methode gerathen iſt, wieder zurecht zu finden, oder auch, wenn die Formeln der einen Methode, z. B. bey ſehr groſsen oder ſehr kleinen Winkeln unſicher werden, um andere ſicherere in Bereitſchaft zu haben. 2) Beobachtungen der Flecken, Atmoſphäre und des Durchmeſſers der Marskugel, von Oberamtmann D. *Schröter* in Lilienthal. In einem ſehr günſtigen Zeitpuncte, der möglich gröſsten Erdnähe des Mars, fand Schröter durch ſorgfältige und wiederholte Meſſungen die Abplattung des Mars nur wie 80 zu 81, und deſſen ſcheinbaren Durchmeſſer ohne alle Irradiation am 1. Sept. 1798 = 26, 17 Sec., woraus der ſcheinbare in der Entfernung der Erde von der Sonne geſehene Durchmeſſer 9, 91 Sec. folgt: die Irradiation betrug öfters nahe bey 2 Secunden. Nach Schröter's Wahrnehmungen herrſchen um den Aequator des Mars völlig ähnliche Winde, wie um den Erdäquator; ein Streifen, welcher der Rotation des Planeten voreilte, und eigenthümliche Bewegung verrieth, legte in 1 Sec. etwa 20 Pariſer Fuſs zurück, wie dies auch bey ſtärkern Erdwinden der Fall iſt. Es giebt Flecken im Mars, die ſich täglich verändern: einen beſondern Glanz zeigte bisher die ſüdliche Polarzone dieſes Planeten. 3) Beobachtung einer partialen Bedeckung des Mars vom Monde am 31. Jul. 1798 und des Mercurdurchgangs vom 7. May 1799, von *Ebendemſelben*. Bey der Bedeckung des Mars, wo noch ein Drittel ſeiner Scheibe ſichtbar blieb, hatte der Planet ein orangeröthlichtes Licht; der nahe Mond hob die Irradiation auf, und begünſtigte genaue Meſſungen des Mars und ſeiner Flecken. Um den Mercur ſah *Schröter* bald nach dem Eintritt in die Sonne einen ſchwachen Nebelring, ein Viertel ſeines Durchmeſſers breit; *Harding*, ſein Gehülfe, nahm nichts davon wahr. (Man ſahe einen ſolchen Nebel auch anderswo; jedoch *La Lande* glaubt ihn blos in einer Beſchaffenheit der Luft und der Fernröhre, und *von Zach* in jener der Dampfgläſer gegründet; *Mechain* bemerkte ihn zwar

durch ein achromatiſches Fernrohr, aber nichts davon durch eines von Platina). 4) Aſtronomiſche Nachrichten, Beobachtungen des Mercurdurchgangs 1799 und eines neuen im Auguſt deſſelben Jahrs entdeckten Kometen, von *Méchain*, Mitglied des Nationalinſtituts. Nach 6½ Jahren, in welchen Méchain mit der Meſſung des Meridiangrads im ſüdlichen Frankreich beſchäftigt war, und nachdem er, wie er hier an Bode ſchreibt, „nahe an den Pforten einer andern Welt geweſen, aber zurückgeſchickt worden war,“ arbeitet dieſer berühmte Beobachter des Himmels wieder in Paris; er läſst auf der Nationalſternwarte, deren Direction ihm vorläufig übertragen iſt, ein Mittagsfernrohr nebſt zwey Mauerquadranten aufſtellen. 5) Nachricht von der Einrichtung und dem Gange einer nach guten Regeln aufgeführten und mit einem Compenſationspendel verſehenen aſtronomiſchen Uhr, von dem geheimen Finanzſecretär *Seyffert* in Dresden. Dieſer ſehr praktiſche, ſchon 1792 verfertigte Aufſatz, erſcheint hier verbeſſert, und zeugt von den Einſichten und dem mechaniſchen Talent ſeines durch mehrere Kunſtwerke rühmlich bekannten und um dieſen Theil des aſtronomiſchen Apparats verdienten Verfaſſers. 6) Ueber geographiſche Meſſungen, insbeſondere über Beſtimmung der Polhöhe, von Prof. *Hennert* in Utrecht. Die Aufgaben betreffen: Reduction der Winkel auf den Horizont, hauptſächlich: aus der gegebenen Polhöhe des einen Orts, und dem Abſtande eines andern Orts von dem Meridian des erſten, die Polhöhe des zweyten zu beſtimmen. Die von *Legendre* in den Mémoires de l'Academie de Paris 1787 ohne Beweis aufgeſtellten Formeln werden geprüft; ſtatt der von ihm gegebenen approximirten Reihen (deren angebliche Eleganz der Mathematiker nie der ſtrengern Wahrheit aufopfern wird), liefert H. hier genauere mehr directe Formeln. Gelegentlich beweiſt er auch (auf andere Weiſe, als Euler in den Mém. de l'Acad. de Berlin 1753) den Lehrſatz: daſs die Fläche eines ſphäriſchen Dreyecks gleich iſt dem Ueberſchuſſe der drey Winkel über 180 Grade. 7) Beobachtung und Berechnung der Oppoſition des Uranus im J. 1798, von dem Canonicus und Aſtronom *Derfflinger* in Kremsmünſter. Um genauere Reſultate zu erhalten, hat D. dieſe Oppoſition nach dreyerley Sonnentafeln, von *Zach*, *Triesnecker's* und *Delambre's* berechnet. 8) Störungen des Mars durch, Venus, Erde und Jupiter, berechnet von Pfarrer *Wurm* zu Gruibingen im Wirtembergiſchen. Eine Fortſetzung der Perturbationsformeln für die drey Planeten, Mercur, Venus und Erde, welche ſchon im vorigen Bande des Jahrbuchs eingerückt ſind. Für Mars hat hier W. dreyſsig Argumente der Störung in der Länge und im Radius Vector in Rechnung gezogen, und ſeine Reſultate mit jenen von andern Aſtronomen, *Burkhardt*, *Schubert*, *Triesnecker*, *von Zach*, *La Lande*, und nach andern Methoden gefundenen verglichen. 9) Aſtronomiſche Beobachtungen von *Triesnecker* und *Burg*, k. k. Aſtronomen in Wien, vom Jahr 1798. 10) Ueber die Kometen, welche die Erde nahe vorbeygehen, aus *Lambert's* Nachlaſſe. Kometen dieſer Art ſind uns beſonders wichtig, weil ſie, wie *Lambert* bemerkt, bey einer beträchtlichen Parallaxe uns einen Maaſsſtab für das ganze Sonnenſyſtem verſchaffen könnten, oder uns ſelbſt die Sonnenparallaxe genauer kennen lehren, und, man kann hinzuſetzen, wenn ſie Maſſe genug hätten, auch wegen ihrer ſtarken Einwirkung auf die feſten und flüſſigen Theile des Erdkörpers. L. unterſucht die relative Bewegung eines ſolchen Kometen, indem er die Erde in Ruhe ſetzt, und ihre Bewegung auf den Kometen überträgt; ſo läſst ſich der Komet als *vorübergehender* Trabant der Erde (*Satellite Paſſager* nennt ihn L.) betrachten, der in ſeiner relativen Bewegung um den Planeten eine Hyperbel beſchreibt, deren Krümmung um ſo ſtärker wird, je näher er der Erde kommt. Die ſtündlichen Geſchwindigkeiten der Erde, und eines gleichweit von der Sonne entfernten Kometen, beide in Erdhalbmeſſer, werden von L. als allgemeiner Maaſsſtab vorausgeſetzt, und dann ferner die Bahn des Kometen, mit Rückſicht auf die gegenſeitigen Einwirkungen der Erde und des Kometen, näher beſtimmt. Schon die Geſtalt einer ſo gezeichneten Hyperbel beweiſt hinlänglich, daſs ſie zu ſehr von einer Ellipſe verſchieden iſt, als daſs ein Komet, welcher in einer Parabel oder ſehr excentriſchen Ellipſe um die Sonne geht, jemals ein *beſtändiger* Trabant der Erde oder ſonſt eines Planeten werden könnte. 11) Ueber die Bewegung der Planeten im Aether, von dem Collegienrath *Schubert*, Mitglied der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften in *St. Petersburg*. Der Aether, oder wie man die Materie nennen will, in welcher ſich die Weltkörper bewegen, kann ſo fein ſeyn, daſs erſt nach mehrern Jahrtauſenden ihr Widerſtand durch gewiſſe Anomalieen der Planetenbewegung ſich verräth, nachdem er bisher, mit andern Perturbationen vermiſcht, ſich unſerer Bemerkung entzogen hatte; der bisherige Mangel ſolcher Bemerkungen beweiſt noch nichts für einen leeren Raum; man kann alſo einſtweilen den Widerſtand des Aethers in der Theorie unterſuchen. *La Place* in den *Mémoires de Paris* 1772. *II. Partie* fand vier allgemeine Gleichungen für die Bewegung der Planeten in einem widerſtehenden Mittel; *Schubert* giebt uns hier den Beweis und die genauere Analyſe dieſer Formeln, aus welchen ſchon La Pl. ſchlieſst, daſs durch den Widerſtand des Aethers in den Sonnenfernen der Planeten gar keine, aber wohl in der groſsen Axe, der Excentricität und der mittlern Bewegung eine Secularänderung entſteht. Aus nähern Unterſuchungen findet nun Sch. folgende Reſultate, daſs, wie groſs auch immer jener Widerſtand des Aethers ſeyn, und welchen Geſetzen auch ſeine Dichtigkeit folgen mag, die Lage der Apſiden aller Planetenbahnen dadurch gar nicht geändert wird, ferner, daſs durch jenen Widerſtand die mittlere Entfernung von der Sonne beſtändig und gleichförmig abnimmt, um ſo ſchneller, je näher der Planet bey der Sonne iſt, daſs die mittlere Bewegung von Jahr zu Jahr ſchneller wird, bey den untern Planeten mehr als bey den obern, und eine dem Quadrat der Zeit pro-

por-

portionale, vor- und rückwärts immer additive, Seculargleichung daraus entsteht, endlich, dass die Excentricität beständig abnimmt, oder dass die Planeten- und Kometenbahnen sich immer mehr dem Kreise nähern, und zwar um so schneller, je näher der umlaufende Körper bey der Sonne, und je grösser die Excentricität ist. Noch zeigt Sch. auf eine sehr einleuchtende Art auch den physischen Grund dieser mathematisch erwiesenen Sätze. 12) Allgemeine Tafeln, um die grössten Digressionen der Venus von der Sonne, ihre obern und untern Conjunctionen und ihren grössten Glanz, für alle Jahrhunderte zu berechnen, von *Wurm*. Diese Tafeln sollen eine leichte und schnelle Uebersicht über jene periodisch wiederkehrende Erscheinungen der Venus verschaffen, ohne dass man nöthig hat, alles auf eine mühsamere Art erst aus den Sonnen- und Venustafeln herzuholen; es wird dabey die mittlere synodische Revolution der Venus, und die mittlern heliocentrischen Bewegungen der Erde und Venus vorausgesetzt. Die vierte dieser Tafeln enthält das, was die Aufschrift des Aufsatzes angiebt, für alle einzelne Jahre zwischen 1750 und 1850 schon voraus berechnet. Der grösste Glanz, der *nach Lambert* in der möglichst günstigen Lage der Venus bey zweymal stärker seyn kann als in ihrer obern Conjunction, und der schon häufig auch die Aufmerksamkeit des grössern Publicums an sich gezogen hat, tritt jedesmal, so lange Venus Abendstern ist, gegen 19 Tage nach ihrer östlichen grössten Digression, und, wenn sie Morgenstern ist, eben so viele Tage vor ihrer westlichen grössten Digression ein; eine eigene Abhandlung über diesen grössten Glanz hat der Vf. in den *allgemeinen geographischen Ephemeriden von* 1798. *Octoberstück* eingerückt. Die grössten Digressionen, die Conjunctionen, der grösste Glanz der Venus haben einen regelmässigen Cyclus nahe von 2922 Tagen, oder von 8 Julianischen Jahren, in welchen 13 tropische und 5 synodische Umläufe der Venus fallen. 13) Ueber den zweyten Kometen von 1798, von D. *Olbers* in Bremen. Olbers sah in zuerst im Cerberus am 8. Dec. *Bouvard* in Paris zwey Tage früher; er blieb nur wenige Tage sichtbar. Es ist der zwey und neunzigste unter denen, deren Bahn berechnet worden; Olbers hat zur Bestimmung der Elemente seiner Bahn die von ihm neu erfundene Methode mit glücklichem Erfolge angewandt. Den Nebel des Kometen schätzte *Olbers* 5 Min. im Durchmesser, mithin, nach den berechneten Entfernungen zu schliessen, etwa $4\frac{1}{2}$ Erdhalbmesser gross. Einige Astronomen glaubten auch in der Mitte einen festen Kern von 2 Sec. im scheinbaren, oder, nach obigen Entfernungen, von nicht mehr als 27 geographischen Meilen im wahren Durchmesser zu bemerken; ein so kleiner Kern, unsichtbar selbst durch einen fünffüssigen Dollond, in welchem die an sich scheinbar kleinern, und über dreyfsigmal schwächer von der Sonne erleuchteten Jupitersmonden mit so lebhaftem Lichte glänzen, zeigt genugsam, wie wenig man auch bey diesem, so wie überhaupt bey den mesten Kometen, an einen festen planetenartigen Körper denken dürfe, oder wie ganz unbedeutend ihre Massen seyn müssen. 14) Astronomische Beobachtungen aus Neapel von dem königl. Astronomen *Cassella*. 15) Einige Beobachtungen bey der totalen Mondsfinsterniss vom 3 bis 4. Dec. 1797, nebst Bemerkungen über die Beschaffenheit des Monds, von dem Erblandmarschall und Ritter von *Hahn* zu Remplin. Sowohl aus diesen Beobachtungen, als aus andern Gründen sucht es der Vf. sehr wahrscheinlich zu machen, dass der Mond in einem gewissen Zustande der Phosphorescenz sich befindet. Die Natur, welche dem Monde eine dichtere Luft und Wasser gänzlich versagt hat, scheint sich dieses Mittels zu bedienen, um doch eine feine Organisation auf demselben zu veranstalten; die Vegetation würde also im Vollmond erfolgen, müsste aber dort schneller vor sich gehen, und die organischen Naturen müsten dort flüchtiger und wandelbarer seyn, als bey uns. 16) Astronomische Beobachtungen in den Jahren 1796 bis 1799, von Inspector *Köhler* zu Dresden; darunter auch der Mercursdurchgang von 1799, vollständig von *Köhler*, *Seyffert* und dem Grafen von *Gessler* beobachtet. 17) Beobachtung und Berechnung der Gegenscheine des Mars und Jupiters 1798 und des Uranus 1799. Durchgang des Mercurs 1799 und Beobachtung des veränderlichen Sterns χ im Schwan, von D. *Koch* in Danzig. Die Lichtperiode dieses veränderlichen Sterns im Schwan findet Koch aus seinen Beobachtungen mit ältern verglichen, von 407 Tagen, also zwey Tage länger als *Maraldi* und *Le Gentil*; nach Koch wird er wieder am hellsten seyn 27. Febr. 1800, 10. April 1801 u. s. w. 18) Gleichungstafeln für correspondirende Sonnenhöhen, die näher als zwey Stunden bey dem Mittage genommen worden, von Inspector *Schaubach* in Meinungen. Solche Tafeln können beym Gebrauche der Spiegelsextanten ihre Anwendung finden. Aus den gewöhnlichen Tafeln lässt sich für Höhen so nahe um den Mittag nicht sicher interpoliren. 19) Einige Bemerkungen über Sonnenflecken, über den Mars u. s. w. von Pastor *Fritsch* in Quedlinburg. Ein $2\frac{1}{2}$ füssiger Ramsden zeigte Flecken in der Sonne, welche eben solche Bergadern und Ringgebirge, wie die im Monde, zu seyn scheinen. 20) Ueber den planetarischen Nebelfleck bey μ Wasserschlange, vom Ritter *von Hahn*. Die meisten planetarischen Nebelflecke ist v. H. der Ansicht nach, welche sie durch starke Fernröhre darbieten, mehr für einzelne grosse Weltkörper zu halten geneigt, als für Sternhaufen, wie *Herschel*. Jene Vermuthung wird auch durch die *von Hahn* bemerkte eigene Bewegung des Nebelflecks nahe bey μ Wasserschlange unterstützt; letzter scheint eine dunkele und eine helle Seite zu haben. 21) Astronomische Nachrichten von *La Lande*, aus den allgemeinen geographischen Ephemeriden 1799 gezogen. 22) Die grosse Sonnenfinsterniss, welche im Jahre 1804 am 11. Febr. einfällt, für verschiedene Oerter in Europa berechnet, von dem Feldcapellan, Pater Ignatz *Kautsch* zu Leutomischl in Böhmen. Diese Finsterniss wird in Deutschland 10 bis 11 Zoll an Grösse erreichen, und in einigen Orten von Süddeutschland und

Un-

Ungarn ringförmig seyn. 23) Astronomische Beobachtungen auf der königl. Sternwarte in Berlin im J. 1798 angestellt von *Bode*. Unter andern hat Bode in diesem Jahre, zum Behuf seiner neuen grosen Himmelskarten, 994 Sterne, worunter auch verschiedene schon bekannte, am Mauerquadranten beobachtet. 24) Vermischte astronomische Beobachtungen und Nachrichten, auch kurze astronomische Literatur von 1799. *Herschel's* Schwester hat in diesem Jahre ein Verzeichnifs der von Flamsteed beobachteten, aber in seinem Catalog fehlenden Sterne, 561 an der Zahl, wie auch ein Tageregister der Flamsteedschen Beobachtungen, sammt Berichtigung der Beobachtungs-, Druck- und Schreibfehler bey Flamsteed, ein zur Benutzung der Arbeiten dieses verdienten Astronomen sehr brauchbares Werk, herausgegeben.

GESCHICHTE.

Leipzig, in der Wolfischen Buchh.: *Allgemeine Geschichte der berühmtesten Königreiche und Freystaaten in und aufserhalb Europa.* Erste Abtheilung. *England.* Drittes Bändch. 1798. 16 Bog. Zwote (zweyte) Abtheil. *Die vereinigten nordamerikanischen Provinzen.* Erstes Bändch. 1798. 20 Bog. Zweytes Bändch. 1799. 22 Bog. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Geschichte von England ist mit diesem dritten Bande geschlossen, und das, was Rec. bey der Anzeige der ersten Bände sagte, nämlich, die neuere Geschichte werde müssen zu sehr zusammengedrängt werden, wenn das Buch nicht zu stark werden sollte, ist geschehen. Diese neuere Geschichte ist zu summarisch erzählt, als dafs ihre Lesung den Nutzen und die Unterhaltung gewähren sollte, wozu die englische Geschichte besonders geschickt ist. Vornehmlich trifft dieser Vorwurf Jacob's I Regierung, die äufserst mangelhaft erzählt ist. Kein Wort von seinen Lieblingen; und die spanischen Vermählungshändel, um welche sich der gröfste Theil der Geschichte dieses Prinzen dreht, sind kaum erwähnt. Besser sind die folgenden Zeiten vorgetragen; aber die ganze Erzählung ist trocken und mager. Die Schreibart ist für ein Buch, das blofs zur Unterhaltung dienen soll, gleichfalls zu wenig lebhaft, grammatikalisch richtig, aber voller Provinzialismen. „Heikle Lage," „meistenmale," „schärfest," „zween" u. a. Die Uebersetzung: Freyherrn der Schatzkammer, ist ganz falsch; der Ausdruck: staatsmännisch anstatt staatsklug, eine unnöthige Neuerung. Es gelingt dem Vf. niemals, wenn er den Vorgang einer Begebenheit anschaulich darstellen will. Folgende Stelle mag zum Beyspiel dienen. Er redet S. 288. von dem Anmarsche des Prätendenten auf London: „Da hätte man die Bestürzung sehen sollen, welche die zahlreichen Bewohner von London befiel! In der ganzen Stadt erblickte man nichts anders als die Merkmale der Verwirrung und Furcht. Hier schleppte man eilfertig Munition und Waffen zusammen; dort sammelten sich Truppen, zum Abmarsche bereit. Rechtsgelehrte, Bürger, sogar Schauspieler, überhaupt Menschen aus allen Ständen eilten herbey, als Freywillige dem Vaterlande zu dienen. Gleich als wäre die Macht des Prätendenten zehnmal gröfser, als sie wirklich war; so sehr schwebte alles in Furcht." An kleinen historischen Fehlern fehlt es zwar nicht, aber unter denselben ist keiner, der einem Buche dieser Art, seinem Werth raubte. Am mehrsten müssen wir tadeln, dafs der Vf. den staatsklugen König Georg I ganz verkannt, und daher den Charakter seiner Regierung auch völlig verfehlt hat. Weit besser als diese neue englische Geschichte ist dem Vf. die Geschichte der amerikanischen Freystaaten gelungen. Mit Recht bezeigt er darüber in der Vorrede seine Zufriedenheit, dafs er der erste ist, der die Geschichte der Colonieen von ihrem Ursprunge an im Zusammenhange erzählt. Auch hat er die Quellen, die ihm zu Gebote standen, gut benutzt. Von den Entdeckungen der Normänner an den amerikanischen Küsten hätte mit weniger Gewifsheit gesprochen werden müssen; diese Sagen sind bey weitem nicht von der Wichtigkeit und Gewifsheit, wie sie hier vorgestellt werden. In der Erzählung des amerikanischen Revolutionskriegs finden sich mehrere Irthümer, und selbst solche, über welche wir uns wundern. So ist es z. B. unbegreiflich, wie er S. 287. ein hitziges Treffen zwischen Estaing und Howe erdichten kann, wo nicht Mangel an Standhaftigkeit, nicht die Ermüdung, sondern nur die Finsternifs der hereinbrechenden Nacht den Streitenden Einhalt gethan! Wie man aus verschiedenen Ausdrücken sieht, hatte er ja Ramsay vor sich, aus dem er hätte lernen können, dafs ein furchtbarer Sturm die Schlacht verhinderte. Eben so würde er Bourgoyne's Feldzug anders erzählt haben, wenn er die Remerschen Anmerkungen zum Stedman zu Rathe gezogen hätte. Er ist in seinen Urtheilen über die amerikanische Revolution, auf der Seite der Freystaaten, aber auf eine bescheidene Art, und ohne Leidenschaft. Dadurch, dafs er einen Theil der Vorgänge im englischen Parlemente, und Ministerium, diese Angelegenheiten betreffend, in der englischen, einen andern in der amerikanischen Geschichte erzählt, entstehen Lücken, die den Zusammenhang unterbrechen. So erwartet man z. B. mit Recht, dafs Rockinghams Name in der Geschichte einer amerikanischen Revolution mehr als einmal werde genannt werden. Hier ist es nicht geschehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 3. Januar 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

FRANKFURT, b. Varrentrapp u. Wenner: *Erfahrungen und Bemerkungen aus der Arzney- Wundarzney- und Entbindungswiſſenſchaft*, von G. Thom, Heſſen-Darmſtädtiſchen Leibarzt. 1799. VIII u. 264 S. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

Es wird immer ſeltner, nicht nur in Deutſchland ſondern auch in der Literatur aller uns bekannten Völker, daſs mediciniſch-praktiſche Werke von Gehalt erſcheinen, die die Reſultate einer lange fortgeſetzten und weit verbreiteten Ausübung der Kunſt darſtellen, mit einer Unbefangenheit, welche den nicht immer glücklichen Erfolg nicht immer verhehlt, das Gelingen des Heilgeſchäftes oft mehr treffenden Einfällen, als einer Theorie über die Natur des Uebels zuſchreibt, und nicht zu Gunſten von Hypotheſen alles ſtellt und deutet. An Werken dieſer Art war noch in keiner Zeit ein Ueberfluſs, und ſie gaben ſtets den reinſten Gewinn. Ihre Zahl wird man daher ſich immer gern vermehren ſehen, aber zumal jetzt, wo der unglückliche Wahn ſtets mehr um ſich greift, nur durch die allerneueſten Vorſtellungsarten, die alles auf den Kopf ſtellen, ſey am Krankenbette was zu leiſten. Da man zu ältern Schriften leider nicht gern zurückgeht; ſo iſt nur von einem Buch von der letzten Meſſe zu hoffen, daſs es dieſen ſchädlichen Irrthum hier und da zu verdrängen vermöge. Man leſe alſo die anzuzeigende Schrift, und erſtaune, welche Zahl von Kranken, die an den gröſsten Uebeln litten, der Vf. herſtellte, und zwar nach Grundſätzen, die jede der neueſten Revolutionen in der Medicin umgeworfen haben will, die er weiter auch nicht verſucht, als daſs er zeigt, wie man die zerrüttete Geſundheit der Menſchen damit herſtelle; denn alle theoretiſche Räſonnements vermeidet er durchaus. Er iſt ein groſser Anhänger der Kämpfiſchen Lehre vom *infarctus*, welche er vielen zu weit auszudehnen ſcheinen wird, zumal da er ſie ſogar auf Fieber, auf Mutter- und Maſtdarmvorfälle u. ſ. w. überträgt, und giebt gern die Mittel in Klyſtieren. Schade, daſs er ſo viele einzelne Fälle und Bemerkungen unter beſondern Rubriken aufſtellte, welche ſeltner befriedigen, und den Eindruck der ausführlichen Aufſätze verdunkeln. Aber nicht Schade, daſs nicht alles ſo abgerundet, vollendet, aufs Reine gebracht iſt; denn eben dieſe Lücken, welche ſo viele Aerzte durch ihre Denkkraft, oder, was noch ſchlimmer iſt, durch ihre Phantaſie ausfüllen, ſind Beweiſe, daſs der Vf. nur das darſtellte, was er ſah und fand.

Chroniſche, blatterichte Roſe, Flechten und Ausſprung durch ausleerende Mittel geheilt. Jene ſehr läſtigen Hautübel hatten neun Jahre den Bemühungen vieler Aerzte widerſtanden, und ſelbſt ein halb Jahr durch mannichfaltigen wirkſamen Mitteln des Vfs. Dieſer faſste endlich die Idee von Ueberfüllung der Hämorrhoidalgefäſse und *infarctus* der Eingeweide blos aus etwas Rückenſchmerzen, aus der ſchwammigen Conſtitution und aus dem trüben, gelblichen Auge. Er ging nun blos darauf aus, aufzulöſen, zu ſchmelzen, bey entſtehenden Turgeſcenzen auszuführen, und zuletzt zu ſtärken. Seifenkraut, Löwenzahn, Graswurzel, Weiſsendornextract, mit einem Mittelſalz verſetzt, wechſelten mit einander ab. Dabey täglich zwey Klyſtiere aus obigen und andern Wurzeln und Kräutern mit Seife. Es ging zum Theil unter groſsen Bewegungen unglaublich vieler, häſslicher Stoff ab, der in Kämpfiſcher Manier beſchrieben wird. Die Roſe, welche ſonſt ſich alle vierzehn Tage einſtellte, kam bey aller gegebner Gelegenheit jetzt gar nicht, oder doch nur ſehr ſchwach. Nach drey Monaten ſchienen die Verſeſſenheiten gehoben, und nun beſchloſs Pyrmonter Brunnen die Cur, welche auf eine kurze Zeit durch einen kleinen Hämorrhoidalſturm geſtört wurde. Zehn Jahre durch hatte Hr. T. die Kranke noch unter Augen, während welcher Zeit die Roſe nie wiederkam. Mehrere ſolche Krankheiten hat er auf dieſelbe Weiſe mit demſelben Glück behandelt. Die Geſchichte eines achtzehn Jahre alten Flechtenausſchlages, der einer ähnlichen Cur und Bädern wich, nachdem in Frankreich und England alle Kunſt an dieſem Uebel geſcheitert war, wird umſtändlich erzählt. Nun folgen Bemerkungen über Viſceralklyſtiere überhaupt. Einzelne Ausnahmen abgerechnet, unterwarf er Perſonen über 50 Jahren nicht gern einer Klyſtiercur. Man erreiche mit ihr bey dieſen ſeinen Zweck viel ſpäter, öfter gar nicht. In nicht wenigen Fällen ſey wahre Gefahr dabey. Die Gefäſse ſind zu ſpröde, zu unnachgiebig, der Verwachſung zum Theil ſchon zu nahe, ihre Thätigkeit zu geſchwächt; die in den Gefäſsen enthaltenen Verſeſſenheiten ſelbſt ſind aber ſchon zu alt geworden. Die Gefahr ſey, daſs die Turgeſcenz mit heftigern Zufällen eintrete, viel länger daure. Unter ſeinen Augen ſtarb ein 70jähriger an einer ſolchen erzwungenen Kriſis ſchlagflüſſig. Noch ein anderes ſolches Beyſpiel ſey ihm bekannt. Zu dieſer Curart greift er auch, wenn dicker Leib, aufgetriebene Seitentheile, fühlbare Ungleichheiten am Unterleib fehlen. Sitzende Lebensart, Hämorrhoiden, Verdruſs, vieles Eſſen, öftere Ausſchläge u. ſ. w., ſind Anzei-

gen, die ihn leiten. Sehr merkwürdig ist die Erfahrung, dass wenn Krankheiten durch dieses fortgesetzte Einwirken auf den Unterleib gehoben sind, die körperliche Beschaffenheit eine entgegengesetzte Wendung erhält, zu wahrer Vollblütigkeit hinneigt, und bey naskaltem Sommer nicht selten zu Uebeln entzündlicher Art. Hr. T. sagt selbst, nicht jede Hypochondrie weiche dieser Heilmethode, es seyen oft andere Ursachen zu bekämpfen. Visceralklystiere seyen nicht immer die Hauptmittel, oft nur Nebenmittel, wenn auch zu Zeiten die kräftigsten Nebenmittel. In andern Fällen sind innerliche Nebenmittel gar nicht zu entbehren. Sind auch alle Verfestenheiten gehörig aufgelöst, welches durch Klystiere nicht immer geschehen kann; so setzen sich der Ausführung auweilen die gröfsten Schwierigkeiten in den Weg, 1) wegen Schwäche der Eingeweide und Gefäfse, vermöge welcher letzten die Kraft fehlt, sich zusammen zu ziehen, und den enthaltenen Stoff auszuleeren, und in die Gedärme abzusetzen. Hier helfen bittere Extracte, Rhäbarber, eisenhaltige Salmiakblumen, besonders China. In einem Fall half ihm Aufschlagen und Waschen des Unterleibes mit kaltem Wasser, und Klystiere von kaltem Wasser. Wenn alle andre Mittel fehlschlugen; so waren Schwalbacher Weinbrunnenwasser, besser das Stahlbrunnenwasser, am meisten aber das Pyrmonter Wasser die Mittel, worauf er sich am sichersten verlassen durfte. Mehrere seiner Patienten, die er Jahrelang mit auflösenden Mitteln und Visceralklystieren vergebens behandelt hatte, leerten beym Gebrauch des an Ort und Stelle getrunkenen Schwalbacher Brunnens eine ungeheure starke Masse verfesner Materien aus, und kehrten gesund nach Hause zurück. Bey Leuten über 50 Jahren mufs man noch überdem warme, erweichende Bäder zu Hülfe nehmen. 2) Eine andre sehr wichtige Zurückhaltung der aufgelöseten Verfestenheiten sind Krämpfe. Sie sind entweder Folge der Schwäche der Gefäfse mit widernatürlicher Reizbarkeit verbunden, und dann hilft *assa foetida* mit *extractum trifolii fibrilis*, *Flores salis ammoniaci martiales* und *extractum aloes aquosum*. In den letzten 4½ Jahren, die Hr. T. in Darmstadt zubrachte, hat er *nicht einen* wichtigen Fall von Verfestenheit gesehen. (Diese letzte Aeufserung ist uns viel werth. Sie beweiset, dafs trotz seiner Vorliebe zu den Kämpfischen Ansichten, er sie nicht überall anwendet, und nicht alles durch sie bewirkt haben will. Eine Abweichung der Erfahrungen des Vfs. von den unsrigen wollen wir doch nicht mit Stillschweigen übergehen. Rec. hat die Kämpfische Curmethode immer für eine grofse Bereicherung der Kunst gehalten, und mit ihr die hartnäckigsten und gefährlichsten Uebel bey gehöriger Ausdauer bekämpft. Er sahe in den Fällen, wo ihre Wirksamkeit ihm am auffallendsten war, aber grade nicht die *perturbationes* und *evacuationes criticas*, welchen Kämpf und der Vf. so viel Aufmerksamkeit widmen. Es ist überall die Frage, ob da immer *infarctus* seyn müssen, wo die Kämpfischen Klystiere, zu denen man so verschiedene und immer so grofse Arzneymittel nimmt, die Krankheit heben. Aber was berechtigt, so ungeheure Massen in den Eingeweiden des Unterleibes und ihren Gefäfsen sich anhäufen zu lassen? Die Zergliederer müfsten dann doch dergleichen oft finden. Und ist nicht einige Stockung, einige Anhäufung schon zureichend, grofse Reihen von Unordnungen nach sich zu ziehen? Durch welche Wege sollen die grofsen Massen, die oft auf die Klystiere ausgeleert werden, und zumal in der Form, in der wir sie abgehen sehen, aus der Leber, aus der *vena portarum* u. s. w. in den Darmcanal kommen? Es hat also gewifs die gröfste Wahrscheinlichkeit, dafs die wunderbaren Stoffe in den Stuhlgängen, die man uns mit naturhistorischer Genauigkeit nach ihrer Gestalt und ihrem Farbenspiel schildert, nur ein Product der Klystiere, höchstens ein Product der Klystiere und der Krankheit selbst sind. Rec. und mehrere Aerzte sahen ihren häufigen Abgang sehr oft ohne alle weitere Erleichterung, ohne irgend einen Einfluss auf das Befinden des Kranken. Und darf man sich den Gedanken nicht erlauben, dafs Kämpf und der Vf. so oft Besserung auf diese Ausleerungen folgen sahen, weil sie sobald sie eintraten, andere so grofse Heilmittel, als eisenhaltige Wasser u. s. w. lange fortbrauchen liefsen?) *Bruchstücke aus der Lehre von den Gichtern der Kinder.* Den Zahnreiz sieht er jetzt nur als die entfernte Ursache an, der die Säfte der Eingeweide scharf macht, und diese wirken dann als die nächste Ursache, und erregen eine kranke Reizbarkeit, die in wirkliche Gichter übergeht. Auf die Gichter von schlechter Frauenmilch wird aufmerksam gemacht. Zweymal verbefserte die Milch ein Brechmittel, das ohne Anzeige gereicht wurde, aber viel Schadhaftes ausleerte. Der Brey aus gutem Weizen- oder Spelzmehl mit Milch gekocht, sey nicht so schädlich, als man geglaubt habe. Seine Heilart der Gichter von gastrischen Ursachen, verdient Aufmerksamkeit, um so mehr, da er durch sie von 27 Kindern, welche in dem Zustand waren, nur eins verlor. Wir heben nur die Klystiere aus, von denen er anfänglich alle Stunde eins giebt. Sie bestehen aus einem Absud von *radix paeoniae* mit etwas Seife und Teufelsdreck, von dem zuletzt in Eygelb aufgelöset, ein Quentchen zugesetzt wird. Hr. T. legt auch hier ein grofses Gewicht auf die Ausleerung schwarzen oder schleimigen, widernatürlichen Unraths, auf *perturbationes* und *evacuationes criticas*, obgleich sein Heilverfahren vorzüglich sogenannte das Nervensystem erregende und umstimmende Mittel in sich schliefst. Rec. verkennt die Bedeutung dieser Stuhlgänge nicht, sahe sie aber doch zu oft da, wo der krampfhafte Zustand offenbar andere Ursachen hatte, als z. B. Wasser im Kopf, und häufig ohne weitere Besserung auf ihren Abgang, um nicht zu glauben, dafs sie nicht selten ein Erzeugnifs der Krankheit selbst sind, das nur eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Die *radix paeoniae*, welche man in neuern Zeiten für unwirksam ausgegeben habe, habe er nicht so gefunden, sie wirkte manchmal viel sicherer, als der Baldrian, der offenbar neuen und

starken

starken Reiz machte. *Gichter, welche nach* (am Ende) *der Heilung der Atrophie entstehen*, wie es scheint, aus Vernachläßigung von kritischen Schweissen. Er fand Kinder von weniger als einem Vierteljahr, mit einem dicken Bauch, in deren Pflege nicht gefehlt worden war. Er kenne in unserm ganzen Arzneyvorrath kein Mittel, das die Kräfte der Eicheln besässe. Nach gehobenen Ursachen der Krankheit und übriggebliebener Schwäche des ganzen Körpers, übertrafen sie da seine Erwartung, wo andere Mittel ihm verliessen. Rec. kann ihnen nicht viel Gutes nachrühmen. *Geheilte Epilepsien.* Man sollte auf gastrische Ursachen mit mehr Geduld und Beharrlichkeit wirken. Diese Heilart müsse auch da helfen, wo Krätze (?) Flechten und Scrofulschärfe im Spiel ist. Durch Krankheitsgeschichten belegt und entwickelt. Rec. haben ähnliche Gesichtspuncte schon mehrmals glücklich geleitet. Nur war er in diesen Fällen mit Mittelsalzen freygebiger. *Einige Bemerkungen über die Heilung der Blutaderknoten bey Schwangern, und die ihnen nicht ungewöhnlichen Hüft- und Schienkelschmerzen.* Der Gedanke, das angesammelter, verhärteter Unrath, und nicht das Kind die Ursache sey, liess ihn *den Abgang* von jenem und so Hülfe bewirken. *Convulsionen bey einer Schwangern.* Bey derselben Frau zeigte sich vor Abgang des Mutterkuchens eine vorgefallene, völlig umgestülpte Gebärmutter. *Ueber Mastdarm- und Muttervorfälle. Ein Schleimabfluss aus der Harnröhre* von Hämorrhoiden und Schwäche, mit verhaltnem Urin und unausstehlichem Drängen. Alles war vergeblich und das Uebel schien in Hectik überzugehen. Sehr schnelle Hülfe durch Klystiere und Umschläge von kaltem Wasser. *Ein Gebärmutterpolyp. Unempfindlichkeit beym Beyschlaf. Mittel bey Frauenzimmern die Onanie zu entdecken.* Man küsse respectvoll die Hand, und bemerke, ob sie den Geruch von rohem Sauerkohl hat. In zwey Fällen fand es der Vf. so. *Hilft Beschneidung gegen Onanie?* Zwey besondere Arten von angeborner, falscher Phimosis. *Eine Starrsucht* durch Musik geheilt. Die Krankheit hatte drey Tage auf Veranlassung eines Todesfalls gedauert. *Eine Katalepsis* von Würmern. *Bruchstücke aus der Krankheitsgeschichte eines Wahnsinnigen.* ½ Gran Phosphor soll Brechen gemacht, und im Ausgebrochenen sich kleine Feuerspuren gezeigt haben. *Elektricität als Warmmittel.* Ein derber elektrischer Schlag auf den Leib gegeben, bewirkte in einem Fall Abgang von Würmern, in dem alle andere Mittel nichts thaten. *Elektricität, als Brechmittel. Gekünstletes eisenhaltiges Wasser. Wahrscheinliche Ursache der Entstehung des Wasserkopfes.* bey drey Kindern einer Familie von einem vor 24 *Jahren* (?) zu schnell (?) geheilten Tripper des Vaters, der nach 24 Jahren plötzlich Tripperorgan im Hintern des Vaters erzeugte. (Wahrscheinlich ward Hn. T. die Wahrheit verhehlt. In keinem Fall können wir uns aber eine solche Ursache des Wasserkopfes denken.) *Kaffee* an seinem Orte (in einem Fall einer äusserst hartnäckigen Schlaflosigkeit eines Hypochondristen) *ein schlafmachendes Mittel. Abführungsmittel für Branntweintrinker.* Rhabarber in Kornbranntewein, zuweilen mit *extr. trifol. fibr. Zwey Arten von Fliegengift.* Von der *Quassia* ist es schon bekannt. *Steckt der venerische Speichel an?* Nicht beweisend genug. *Eine Heiserkeit von Verletzung der Stimmnerven*, war noch nach sieben Jahren da, als er das Frauenzimmer wieder sahe. *Vergiftung durch genossne Lerchen.* Mehrere Beyspiele davon werden angeführt, und es ergiebt sich die Warnung, Kropf und Magen der Lerchen nicht zu geniessen. Vielleicht hätten die Lerchen *Lolium temulentum* gegessen. Eine varicose *Verschliessung des Mastdarms* mit einem Steatom und Polyp bey einem an Hämorrhoiden Leidenden vergesellschaftet. *Leichenöffnung* eines Kindes, dessen Unterleib Spulwürmer durchfressen hatten. Ein halbes Jahr vor dem Tode soll kein Stuhlgang erfolgt seyn! Die Leichenöffnung zeigte auf eine merkwürdige Weise die Unmöglichkeit. Aber wo blieben die *faeces?* Der Vf. beobachtete die Krankheit nicht, machte nur die Section. Beyläufig rühmt er *Semen santonici* nicht nur als das beste Wurmmittel, sondern auch als auflösendes Mittel bey anfangenden und selbst schon weiter fortgerückten Atrophien 4 bis 6 Wochen durch, Abends und Morgens zu einer guten Messerspitze voll. *Ein chronisches Laxiren* entstand und ward unterhalten durch drastische Mittel, die eine Frau ihrem Manne in die Suppe mischte, um ihn zu Hause zu halten. *Einige Beyspiele von einem durch Versetzung der Gicht schnell erfolgten Tode.* Ein an der Gicht Leidender bekam unbedeutende Schmerzen in den Gliedern. Des Abends erzeugte sich eine Geschwulst von der Grösse zweyer geballter Fäuste am Schenkel, war in zehn Minuten auf die Ribben fortgerückt, und ging von da unter Augen des Vfs. bey leidlichem Befinden des Kranken, in zehn Minuten bis an den Hals. Hier verschwand die Geschwulst, und im Augenblick war der Mann todt. *Versetzung der Krätzmaterie aufs Aderhäutchen.* Die Versetzung ist nichts weniger als gewiss. Da sie aber der Vf. annahm, hätte er den Kranken der Krätzansteckung aussetzen sollen.

(Der Beschluss folgt.)

KÖNIGSBERG, b. Göbbels u. Unzer: *J. D. Metzger's, Prof. zu Königsberg, neue vermischte Schriften.* Erster Band. 1800. 112 S. 8. (10 gr.)

Dem Vf. fehlt es nicht an Gelehrsamkeit und Fähigkeiten, unsre Literatur mit lehrreichen Schriften zu bereichern. Davon zeigen sich immer Spuren, und vorzügliches Lob verdienen seine Ausarbeitungen aus der gerichtlichen Arzneywissenschaft, zu denen er durch seine Stelle so oft Aufforderung erhält, so wie sein System der gerichtlichen Arzneywissenschaft ein sehr nützliches Werk ist. Aber er hat sich von jeher zu den Schriftstellern gesellt, deren Zahl für Deutschland so grofs ist, die nur Bücher zu schreiben beflissen sind, ohne viel Zeit und Kräfte darauf zu verwenden, ohne in ihren Gegenstand tief einzudringen, ohne eigenthümliche Lehren gründlich auszuführ-

zuführen, oder die Gedanken Anderer mit Kunst zu entwickeln. Wer, wie Hr. *M.* sich eine andere Laufbahn wählen konnte, macht sich durch ein solches Benehmen grofser Sünden gegen die Wissenschaften, gegen das Publicum, und am mehrsten gegen seinen eigenen Ruhm schuldig. Diese neuen vermischten Schriften sind noch gehaltleerer, als die frühern Sammlungen, an die sie sich anschliefsen sollen. *Nachtrag zu meiner Topographie und Vergleichung* (?) *derselben mit der Topographie von Berlin* (von *Formey*.) Gröfstentheils ohne alles Interesse für den Arzt. Faulheit und Müssiggang sind Charakterzüge der niedrigsten Classe der Königsberger Einwohner. Das venerische Uebel wüthet unter ihnen, und die siebente Geburt in dieser Stadt ist eine uncheliche! Es sey ein Irrthum, zu glauben, die Einwohner kälterer Länder hätten mehr Neigung zum Trunk, als zum Beyschlaf, die Einwohner wärmerer Länder aber mehr zum Beyschlaf, als zum Trunk. Eine oberflächliche Nachricht von der letzten, sehr tödlichen Pockenepidemie, welche der so kalte Winter nicht zu hemmen vermochte. *Beweis, dafs es den Aerzten allein zukomme, über Wahnsinn und Verstandeszerrüttung zu urtheilen.* Aus *Zach. Platneri Opusc.* übersetzt. Dem Beweis fehlt alle Kraft. Er thut nur dar, und auch das nur nach veralteten Begriffen, und nicht vollständig, dafs ein kranker Zustand des Körpers die Ursache enthält. Aber ob dieser vom Arzt so erkannt wird, dafs daraus Art und Grad des Wahnsinns u. s. w. gefolgert werden könne, wird kein Arzt von Einsicht behaupten wollen, selbst wenn nicht auf die Gewifsheit gedrungen werden soll, die alles, was auf Gültigkeit vor Gericht Anspruch macht, nothwendig haben mufs. Zur Cur ist der Arzt hinzuziehen, und wenn vielleicht in wenigen Fällen, Leichenöffnungen erfoderlich sind, deren mögliche Resultate aber *Wichmann* (s. dessen *kleine Schriften*) durchaus erschüttert hat. Aber dafs die Gesetzgebung grade dem Arzt die rein psychologischen Untersuchungen über die Wirklichkeit des Wahnsinns u. s. w. zuschieben solle, dafür hätten Gründe aufgestellt werden müssen, vorzüglich wenn ein Mann wie Kant (Anthropologie §. 41.) widerlegt werden soll. *Geschichte einer verheimlichten Schwangerschaft und Geburt*, die in Mecklenburg vorfiel. Der Defensor foderte zum Behuf seiner Defension das Gutachten der Königsberger medicinischen Facultät, und erhielt eine sehr gründliche Beurtheilung. *Ob es nicht mehr erlaubt ist, andere als neue Lehren vorzutragen?* So arg geht es noch nicht her, dafs solche Discussionen Noth thun. Ein kleiner Tadel eines Recensenten hätte Hn. *M.* höchstens berechtigt, die Frage aufzuwerfen: mufs man gangbare Meynungen, die einige Neuerer oder allenfalls eine ganze neue Schule verwerfen, wenn man sich beyläufig zu ihnen bekennt, oder sie gelegentlich in Anwendung bringt, gegen die vorgetragenen Einwürfe vertheidigen, und ist ein Vorwurf daran zu knüpfen, wenn man es unterläfst? Hr. *M.* sagt einiges, zumal über den Mifsbrauch der Kantischen Philosophie in der Medicin, dem Beherzigung zu wünschen wäre. Eine tiefere Erörterung verdiente die treffende Unterscheidung zwischen philosophischer Behandlung der Medicin und Behandlung der Medicin durch die Philosophie. *Ueber Recensionen.* Unbedeutend. *Einzelne Bemerkungen.* Einige Zurechtweisungen der Hnn. *Willmanns* und *Kausch.* Ueber die Entzündung des Herzens als Folge oberflächlicher Fleischwunden — eine Vertheidigung gegen *Roose.* Der Vf. glaubt, die Fälle von gefundenen Vernarbungen am Herzen, die Schriftsteller anführen, liefen auf Täuschung hinaus.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Vofs u. Comp.: *Geschmackvolle Darstellungen zur Verschönerung der Gärten und öffentlichen Plätze;* enthaltend auf 35 Platten eine Sammlung in Kupfer gestochener Gebäude, Tempel, Denkmähler, Brücken, Wegweiser, Wasserfälle, Vogelhäuser und Gartenmöbeln, ein Jäger-, Winzer-, Gewächs- und Kärnther Bauernhaus, einen Gothischen Saal, Garteneingang und Salon, eine Fischerhütte, Meyerey und Eisgrube, ein Badehaus und Holzcabinet u. s. w. erfunden von *Klinsky*, nebst einer deutlichen Beschreibung der abgebildeten Gegenstände. 1799. 4. (Die Beschreibung ist auf 16 S. abgefafst.) (2 Rthl. 8 gr.)

Der weitläufige Titel macht es unnöthig, über den Inhalt des Werks weitere Nachricht zu geben. Bey Durchsicht der Abbildungen würde sich Rec. vor allen für das gothische Gewölbe Nr. 9. erklärt haben: ein solches Gewölbe, artig verziert, aus welchem man noch überdem einer guten Aussicht genösse, müfste unstreitig ein sehr angenehmer Aufenthalt seyn, wie solches bereits aus der Wirkung des Kupferstichs erhellet. Das Kärnther Bauernhaus setzen wir ebenfalls unter die bessern Stücke, weil der reine Charakter eines solchen Gebäudes sich zu einer stillen Gartenparthie sehr gut schicken, und zugleich durch Neuheit reizen würde. Die Ruinen von Burgen und Klöstern, die Pyramiden, Pagoden, Grotten u. dgl., die man überall sieht, fangen in der That bald an, Ueberdrufs zu erregen. Nr. 17. ist ein Tempel der Flora von jonischer Ordnung und gefälligem Ansehen. Nr. 2, 3, 7, 12 und 13. befriedigen hingegen nicht ganz; sie scheinen alle mehr oder weniger der Form und des Plans wegen fehlerhaft: unterdessen mufs man dennoch dem Hn. *Klinsky* zum Lobe nachsagen, dafs seine Erfindungen sich besser ausnehmen als die Ansichten dreyer Gebäude (Platte 29. 30 und 31.) aus dem Garten zu Carlsruhe in Schlesien. Auf der 32ten Platte befinden sich die Abbildungen zweyer Denkmähler vom Hn. Hofbildhauer *Petrich* in Dresden entworfen, welche wir nicht loben können, am wenigsten das mit der zerbrochenen Pyramide. Allegorien dieser Art sind aber freylich jetzt sehr gewöhnlich, und finden sogar Liebhaber und Bewunderer, so sehr sie auch dem guten Geschmack zuwider sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4. Januar 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

FRANKFURT, b. Varrentrapp u. Wenner: *Erfahrungen und Bemerkungen aus der Arzney- und Entbindungswiſſenſchaft*, von G. *Thom etc.*

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Auszug aus einem *viſum repertum über einen Selbſtentleibten*, deſſen Speiſeröhre und Maſtdarm widernatürlich verengert waren. *Ein angeborner, verſchloſſener After. Ueberzählige Finger. Zwey ausgeriſſene Finger.* Eine von einem Schlag auf den Kopf erfolgte *Verſtandesverwirrung*, welche durch Trepanation und Blutlaſſen aus dem *ſinus falciformis* geheilt worden. Ein in vielfacher Rückſicht ſehr merkwürdiger Fall. *Etwas über die Luftſtreifſchüſſe. Ein Bruch des Oberkiefers und einiger Geſichtsknochen. Bruch des Schenkelbeinhalſes. Ein Kaiſerſchnitt an einer todten Schwangern. Geſchichte eines Kaiſerſchnittes.* Man konnte nur ſpät ihn unternehmen, fand das Kind ſchon todt und auch die Mutter ſtarb ſpäter. Viel Uebles kam von einem Wurme, der den Leerdarm durchfreſſen hatte, und ſich und allen Darmfeuchtigkeiten einen Weg in die Wunde bahnte. Der Fall iſt ſehr lehrreich. *Ein Fragment über Krankheitsconſtitution in Gieſsen von 1782 bis 1794, und in Darmſtadt von 1794 bis zu Ende des Jahrs 1798.* Der wichtigſte Aufſatz, aus dem wir aber blos ausheben, was beſonders auffallend, oder unterrichtend iſt. Einige intermittirende Fieber hingen ohne allen bemerkbaren Fieberſtoff blos von Schwäche und Reizbarkeit ab. Wir wünſchten, Hr. *Th.* hätte dieſe Fieber näher beſtimmt, denn China allein und mit Zuſätzen mancherley Art, half bey ihnen gar nicht, ſondern verlängerte und verſchlimmerte vielmehr die Anfälle. Auf Kaffee aber mit Citronenſäure vor dem Anfall gegeben, wurden dieſe Fieber auf der Stelle geheilt. Eins, das einer langwierigen Cur widerſtanden hatte, wurde dadurch bezwungen, daſs die Kranke gequetſchten *ranunculus acris* auf die *arteria radialis* beider Arme legte. (Erregte er da eine Art Inflammation? Man ſieht gern an dieſe alte Curart erinnert.) Eine Epidemie von Nervenfiebern, die durch die preuſsiſchen Lazarethe nach Gieſsen und in deſſen Gegend kam, war den Einwohnern, ſelbſt wenn ſie der preuſsiſche Arzt behandelte, tödlicher, als den Soldaten und denen, die im Lazareth waren. Die Benennung entzündliche Schleimfieber wird vielen anſtöſsig ſeyn. Die Zufälle wünſchten wir näher angegeben. *Febres nervoſae ſine materie* habe er nirgends gefunden, ſo wenig als chroniſche Nervenkrankheiten ohne erregende materielle Urſache. Er überzeugt aber nicht, daſs die übeln Stoffe, welche lange nach überſtandener Krankheit ein erregtes oder freywillig entſtandenes Erbrechen ausleerte, die Urſache der Nervenfieber war, oder auch nur ein Ueberbleibſel der durch dieſe Fieber erzeugten Verderbniſſe. Sie konnten bey noch nicht völlig reſtaurirten Kräften auf kleine, vielleicht epidemiſche Urſachen leicht entſtehen. Wir begreifen nicht, wie ſie einen ſo hellen Kopf gegen ſeine ſo glückliche und bewährte Heilmethode mit *roborantia* und *nervina* miſstrauiſch machen konnte. Wurde das Nervenfieber gehoben, und blieb ein ſchleichendes, die Kräfte raubendes Fieber, wohl gar mit Bruſtzufällen und Schweiſsen; ſo half Selterſer Waſſer mit ⅓ Milch. (Rec. führte in ſolchen Fällen der fortgeſetzte Gebrauch der China doch auch zum Ziel.) Er bildete ſich nun ein anderes Verfahren, das auf Wegſchaffung von Verſeſſenheiten berechnet war, kräftig auflöſen und abführen ſollte, befolgte dieſes unter den abſchreckendſten Zufallen, ſchaffte alle Erleichterung, und wuſste dann ſehr weiſe zu den antigaſtriſchen Mitteln Serpentaria und Valeriana hinzuzuſetzen, oder auch wohl vorher oder dazwiſchen zum Mohnſaft zu greifen, und neigte es ſich zur Fäulniſs hin, China, Vitriolſäure und erweckende Mittel zu verordnen. Was den Vf. beſtimmte, zu dieſer Curmethode überzugehen, ſchien uns falſch, und ſeine ganze Erzählung führt nicht auf genügende Bewegungsgründe. Aber nun höre man den Erfolg: *unter anderthalbhundert ſolcher* (äuſserſt gefährlich danieder liegenden) *Kranken iſt ihm nur ein einziger geſtorben.* Das iſt doch eine Angabe, die den Brownianern in Wien und Bamberg entgegen zu ſetzen iſt! Und bedarf der Vf. jetzt einer weitern Rechtfertigung? Groſses Lob des *extractum ſaponariae.* Er kenne kein Mittel, das den Schleim ſo kräftig auflöſet, die Krämpfe ſtillt, und dabey die Tranſpiration zugleich befördert, die Expectoration kräftig unterſtützt, und mit etwas Rhabarber und *Tartarus tartariſatus* verbunden, den Leib öffnet, als er ſeit zehn Jahren an dieſem Mittel habe. Beſonders gut wirke es auf die Ausdünſtung, wenn ihm *Tartarus tartariſatus* beygeſetzt werde. Man ſolle es da brauchen, wo die Kräfte mehr unterdrückt als fehlend ſind. Wo dünne, zerſetzte Säfte ſtatt haben, wo gewiſſe Schärfen, als Scorbut ſich zeigen, da macht es das Uebel ärger. In Fiebern, in denen Fäulniſs heranſchleicht, iſt es äuſserſt nach-

theilig. Im Winter, bey ſtrenger Kälte, wenn etwas Inflammatoriſches ſich den Krankheiten zugeſellt, beſonders wo ſchleimartige, katarrhaliſche oder rheumatiſche Conſtitutionen mit entzündlicher Anlage herrſchend ſind, da wirkt es unverbeſſerlich, zumal in der ſchon angeführten Verbindung, oder auch in einem Aufguſs des Wolverley. Schweifs und Ausdünſtung zu befördern, giebt man es in einem Aufguſs von Senega. Bey kränklicher Reizbarkeit auſser Fiebern, mit Schwäche, Schleim und Galle verbunden, ſetzt man dieſes Extract einem Aufguſs von der Columbo bey. Noch etliche Gran Ochſengalle hinzu, und man hat ein vortreffliches Verdauungsmittel bey Folgen von überladenem Magen, ſo dafs das Brechen dadurch meiſt überflüſſig wird. Schleimicht katarrhaliſchen Keichhuſten habe er in der Hälfte der Zeit damit geheilt, welche ſonſt nöthig war. (Hat der Vf. in allen dieſen groſsen Uebeln auch das Extract zum öftern allein gegeben, um zu wiſſen, es habe ſolchen Mitteln als *Tartarus tartariſatus*, Arnica, Senege, Columbo, groſsen Zuwachs an Kraft gegeben? Ueber die gemeinſten Mittel müſſen uns ſo genaue, aus Erfahrung geſchöpfte Angaben der Fälle, in denen ſie nützen, noch äuſserſt willkommen ſeyn. Aber warum unterläſst man in den mediciniſchen Schriften ſo gewöhnlich die Beſtimmung der Doſen? Hierin liegt mit ein Grund, dafs nachmals Andere nicht daſſelbe Reſultat erhalten.) Gegen eingewurzelte leucophlegmatiſche Folgen des Scharlachfiebers empfiehlt er mit einigen Zuſätzen die Cur gegen Verſeſſenheiten. Er erzählt noch von einer öfteren Verſetzung der Scharlachſchärfe auf die Gehörorgane. Sie geſchah mit Blitzesſchnelligkeit, ohne ſichtbare Veranlaſſung, und die geſchwinde Zerſtörung dieſer edeln Theile war nicht zurückzuhalten. Nach 6 bis 8 Stunden zeigte ſich ſchon Eiterausflufs, und im Eiter die Gehörknöchen. Kinder, die einſt atrophiſch waren, kamen mehrentheils in den Blattern um. Rec. ſahe, wie ſo viele andere Aerzte, Kinder, welche *noch* atrophiſch waren, die Blattern ſehr gut überſtehen. In drey Fällen von Blattern trat auf ein Klyſtier ſo augenblicklich arge Verſchlimmerung ein, dafs der Vf. den Satz aufſtellt, wenn die Blattern wäſſerig, und dadurch der Rücktritt ihrer Feuchtigkeit leichter geſchehen kann, wenn von zerſetzten, ſcharfen Säften, oder eigenen Schärfen bey allgemein erhöheter Reizbarkeit und Schwäche das Einſaugungsvermögen erhöhet wird, wenn Reize ohnehin im Darmcanal liegen, wenn die Zeit herannaht, wo der Eiter Hang hat, ſich in den Darmcanal abzuſetzen, müſsten Klyſtiere vermieden werden. Vogler habe ſchon in einer nicht bekannt gewordenen *Geſchichte einer Blatterninoculation, Wetzlar* 1787 geſagt, er habe den Zufall eines ſolchen Rücktritts von exanthematiſchem und andern Krankheitsſtoff und ſeine tödtliche Verſetzung auf die Eingeweide des Unterleibes, bey funfzehn Kranken gehabt, und er ſetzte in einem Schreiben an den Vf. hinzu, er ſey ihm ſeitdem wenigſtens noch zwanzigmal vorgekommen. Der Zufall ſey eine von den Blattern u. ſ. w. ganz verſchiedene und unabhängige Krankheit, und das bezweifelt Hr. T. mit Recht, zuverläſſig eine Complication der Cholera mit der Ausſchlagskrankheit, ein katarrhaliſcher oder rheumatiſcher Reiz der Eingeweide. Er habe denſelben Zufall auch bey den Maſern, dem Scharlachfieber und in hitzigen Bruſtfiebern der Kinder, ja ſchon oft allein für ſich beobachtet. Er wurde nicht nur durch die unſchuldigſten Klyſtiere, ſondern auch durch Brech- und Purgiermittel, durch Verkältung, vorzüglich durch das übertriebene kalte Verhalten in den Blattern plötzlich und unverſehens hervorgebracht, *aber auch ohne dieſe Urſachen* (?). Was den Zufall fürchten läſst und verhüten kann, zeigt Hr. Vogler nun an. Er wird ſich näher über ihn öffentlich erklären. Es iſt vortrefflich, dafs auf dieſe Fälle, die ſo ſelten nicht ſind, die Aufmerkſamkeit erregt wird. Wer Rheumatiſm und alle ſeine Nüancen vollſtändig kennen lernen will, der muſs nach Darmſtadt kommen. Rheumatiſches Blutſpeyen wich, war es noch im Anfang, auf einige Gran Eiſenhüttchenextract. Merkwürdig iſt die Darſtellung einer Epidemie von intermittirenden meiſtens ein- und dreytägigen Fiebern rheumatiſcher Art. Maſern und Rötheln unterſcheide man mit Unrecht, nur das Anſehen des Ausſchlages ſey verſchieden. Wer die eine gehabt habe, ſey vor der andern ſicher. (Iſt Hr. T. ſicher, das vor ſich gehabt zu haben, was beſonders die Herren *Selle, Formey* u. ſ. w. Röthln nennen? Aber auffallend bleibt es immer, dafs alle nichtpreufsiſche Aerzte von dem Unterſchied zwiſchen Röthln und Maſern u. ſ. w. in dem Sinn der Berliner Aerzte nichts wiſſen wollen. Man vergleiche auch Schäffer's Beſchreibung einer Maſernepidemie in Hufeland's Journal, B. 8. St. 2. Sollte das nicht endlich einen Arzt in Berlin veranlaſſen, eine genügende Gegeneinanderſtellung von Scharlach, Maſern und Röthln zu verfüchen?) Ueber die beſondere Neigung der Maſern ſchnell auf die Bruſt zurückzutreten, beſonders um die Zeit der Abtrocknung. Das Geſchäft des Rücktritts des Ausſchlages, war die Sache einer Minute. Die vorher noch völlig rothen Ausſchlagsflecken wurden ſo bleich, dafs nicht ein einziger Fleck mehr zu entdecken war. Die fürchterlichſten Auftritte folgten nun, und gingen, trotz den wirkſamſten, angemeſſenſten Mitteln in den Tod über. Wohl zwanzig ſolche Fälle hatte der Vf. Endlich lehrte ihm der Zufall ein Mittel, das wenn es zur rechten Zeit angewendet wurde, nie mehr fehlſchlug: Aufſchläge von wollenen Tüchern in warme Milch getaucht auf die Bruſt und den Unterleib. Man muſs aber in den erſten 6 bis 8 Stunden dazu greifen. Tympanitis treffe man häufig in Darmſtadt, ſeitdem der Unterleib der Lieblingsſitz der rheumatiſchen Materie geworden iſt. Drey und vierzig ſolche Fälle habe er in ſeinen Tagebüchern aufgezeichnet, Da ihn ſeine Arzneymittel verlaſſen; ſo verfällt er ins Theoretiſiren. Er glaubt zuletzt durch fixe Luft Hülfe leiſten zu können, und in einem Fall befriedigte ſie ſeine Erwartung ſchon.

HALLE.

HALLE, b. Gebauer: *Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der Arzneykunde*, von *Kurt Sprengel*. *Vierter Theil.* 1799. XII. 564 S. 8. (1 Rthl. 21 gr.)

Mit dieſem Bande rückt nun die Geſchichte der Heilkunde ihrem Ziele immer näher. Er geht im anatomiſchen, und zum Theil auch im phyſiologiſchen Fache bis auf Haller, und enthält zugleich die Geſchichte der verſchiedenen Secten unter den Aerzten im 17ten Jahrhundert, von denen die meiſten ins 18te Jahrhundert hinübergingen. Da mehrere Gelehrte die Geſchichte der Heilkunde im Alterthum und im Mittelalter mit Glück behandelt hatten, und *Hr. S.*, wenn auch nicht im Ganzen, doch gewiſs in einzelnen Theilen, bey Abfaſſung der Geſchichte der Heilkunde der Vorzeit gute Vorarbeiter hatte; ſo hatte er in dem Zeitraum, den er zum Theil im dritten Bande, und in dieſem ganzen vierten Band abhandelt, keinen Vorarbeiter, und er hat alſo das Verdienſt der erſte zu ſeyn, der die Geſchichte der Heilkunde bis nahe an unſer Zeitalter hingeführt hat. Wenn er auch nicht verſichert hätte, dafs die Schilderung der dynamiſchen und empiriſchen Schulen der neuern Zeiten, ſo wie auch die Geſchichte der *Chirurgie*, ſchon gröſstentheils ausgearbeitet ſeyen, und man alſo der Vollendung des Werkes mit Grund entgegen ſehen kann; ſo lieſs es ſich ſchon von ſeinem anhaltenden Fleiſs und von ſeiner raſtloſen Thätigkeit erwarten, dafs er ſein Werk gewiſs nicht unvollendet laſſen werde. Dieſer Theil enthält im XIIten Abſchnitt die Geſchichte der anatomiſchen Entdeckungen von Harvey bis auf Haller, die ganze gröſsere Geſchichte der Entdeckung des Umlaufes des Blutes und der darüber geführten Streitigkeiten, die Geſchichte der Entdeckungen über den Bau und die Verrichtungen der Lungen, die Geſchichte der Unterſuchungen über die Saugadern und Drüſen, der Entdeckungen in der Lehre vom Gehirn, den Nerven, und den Sinnesorganen, und der Entdeckungen und Theorien über das Zeugungsgeſchäft. In dieſen Zeitpunct fielen gerade die wichtigſten unter allen anatomiſchen Entdeckungen. Die von Harvey erwieſene Circulation des Blutes muſste den Umſturz der alten Theorie von einer in den Schlagadern enthaltenen luftartigen Flüſſigkeit nothwendig veranlaſſen, und die Aerzte bewegen, alle die Organe, denen man bey Bereitung des Blutes eine Rolle zugetheilet hatte, und deren Verrichtungen einer genauern Prüfung zu unterwerfen. Der Bau der Lunge wurde nun näher unterſucht, und man fand bald, dafs die Verrichtungen dieſes Organs ganz anders ſich verhielten, als man nach der ältern Theorie angenommen hatte. Die Entdeckung der Milchgefäſse durch Aſelli, und der Saugadern durch Olaf Rudbeck und Th. Bartholin bewirkte endlich, dafs die Theorie von der Erzeugung und dem Umlauf des Blutes vollkommen wurde, indem es durch dieſe Entdeckungen bis zur Evidenz erwieſen war, dafs die Leber an der Erzeugung des Blutes den Antheil nicht habe, den ihr die ältern Phyſiologen ſo ausſchlieſsend zuſchrieben. Vortrefflich hat der Vf. die Geſchichte des Streites über den Umlauf des Blutes und der Gegengründe geliefert, die man wider dieſe groſse Entdeckung aufſtellte: ſehr gut hat er auch entwickelt, wie lange es dauerte, bis man die einſaugenden Gefäſse richtig kennen und ſie von den Milchgefäſsen unterſcheiden lernte, und wie endlich der Leber aller Antheil an der Bereitung des Blutes abgeſprochen werden muſste. So ſind auch die Fortſchritte, die in der Lehre vom Gehirn und den Nerven von Julius Caſſerius an bis auf J. F. Meckel, bey dem Organ des Geſichts von Kepler bis auf Zinn, beym Gehörorgan von Caſſerius bis auf Caſſebohm, und über das Zeugungsgeſchäft von Harvey bis auf Buffon gemacht worden ſind, mit aller Geſchicklichkeit des denkenden Geſchichtsforſchers angegeben. Man findet keinen nur einigermaſsen wichtigen Mann übergangen, der dieſe Gegenſtände bearbeitet hat: überall hat der Vf. das Verdienſt eines jeden gewürdiget und ausgehoben. Der XIIIte Abſchnitt begreift die Geſchichte der chemiſchen Schulen des 17ten Jahrhunderts. Erſt von den Spiritualiſten, den ſpätern Roſenkreuzern und mediciniſchen Schwärmern, von Thomas Campanella an, bis auf Swedenborg. Beyläufig handelt da der Vf. auch von den Bemühungen mancher aufgeklärten Männer, den Glauben an Hexereyen zu entkräften und die Hexenproceſſe abzuſchaffen, durch welche ſich endlich, wie bekannt, Chriſtian Thomaſius den edlen Ruhm eines Wohlthäters der Menſchheit erwarb. (Aber die Bemühungen des Friedrich Spe, eines gelehrten Jeſuiten, dem Verbrennen der Hexen Grenzen zu ſetzen, waren doch nicht, wie der Vf. behauptet, vergebens: durch ſeine bekannte und ſeltene *cautio criminalis*, *ſ. de proceſſibus contra ſagas*, kam es dahin, dafs im Mainziſchen und Würzburgiſchen das Verbrennen der Hexen abgeſchafft wurde. Vergl. *Hauber bibliogh. et acta magic. XXV.* S. 15.) Syſtem des van Helmont, des Carteſius, des Sylvius. Das Syſtem des van Helmont iſt mit vieler Genauigkeit dargeſtellt, und dieſes verdient um ſo mehr bemerkt zu werden, weil dieſes wichtige Syſtem nur mit Mühe aus den vielen und dunkel geſchriebenen Büchern ſeines Stifters zuſammengetragen werden kann. Die Geſchichte der fernern Ausbildung des chemiatriſchen Syſtems iſt vielleicht zu ſehr überladen; indeſſen muſs man immer den Fleiſs des Vfs., der die undankbare Arbeit übernahm, ſo viele Schriften zu leſen, und dasjenige, wodurch ſie ſich auszeichnen, aufzubewahren, mit Dank erkennen. Der XIVte Abſchnitt enthält die Geſchichte der iatromathematiſchen Schule von Sanctorius und Borelli, bis auf Brendel, Krüger und Neifeld.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, in d. Kayſerſchen Buchh.: *Die Leuchte* oder *die weiſse Frau*. Ein Geiſtermährchen aus dem 18ten Jahrhundert. 1797. 236 S. 8. (18 gr.)

Hoffentlich werden die Geiſter, Geſpenſter und weiſsen Frauen nicht ſo lange ihr Regiment in den Büchern haben, als ſie es auf der Erde, unter den Men-

Menschen gehabt haben; denn weit verlegener sind die Büchermacher mit ihren Geistern, als ehemals die alten Frauen mit den ihrigen; denn sie sollen am Ende des Buchs eine Art von Rechenschaft ablegen, wie es mit den Zaubereyen zugegangen ist, und das ist schwer, besonders da jeder Schriftsteller, von dieser Art, etwas neues geben soll, wozu denn *Wieglebs* natürliche Magie nicht stets hinreichen will. Der Vf. der *Leuchte* hat es sich in diesem Falle recht leicht gemacht: er läfst unbegreifliche Dinge vorgehen und sagt zur Erklärung derselben weiter nichts als: sie hätten das so zu machen gewufst; sogar ein Paar solcher gefangener Wieglebianer machen noch solche Stückchen, da sie arretirt sind, wirklich aus der Tasche, wozu andere Menschen auf der Erde lange und weitläuftige Zubereitungen machen müssen. In einem solchen Buche kann es einen nicht Wunder nehmen, wenn öffentlich Menschen, unter den Augen der Policey, entführt und gefangen gehalten werden, wenn Göttinger Studenten im Hessischen die Justiz versehen, und Mördern nachsetzen müssen, wenn in Deutschland eine verborgene Insel ist, die Niemand kennt, auch der Finanzminister nicht, selbst die Nachbaren nicht. Das Spafshafteste ist, dafs die hessische Policey einen Menschen, der Mörder und Strafsenräuber ist, auf die Vorbitte des Studenten, los und ledig läfst. Sollte man nicht auf die Vermuthung fallen, ein angehender Student habe das Buch geschrieben, das so voller Ungereimtheiten ist?

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Paris*, b. Plassan: *Discours d'ouverture et de clôture du cours des animaux vertébrés et à sang rouge*, donné dans le Muséum national d'histoire naturelle, par le Cit. *La Cépède*, de l'institut national de france, l'un des professeurs administrateurs du Muséum d'histoire naturelle, membre de la republique Cisalpine etc. etc. an 6. 57 S. 4. Der Vf., dessen Vorlesungen sonst nur die Naturgeschichte der Amphibien und Fische zum Gegenstande haben, breitete sich diesmal über die ganze Naturgeschichte der Thiere mit Wirbelbeinen aus, und eröffnete dieselben mit einer Rede über die Grösse des Thierreichs und insbesondere über den Menschen. Man mufs des Vfs. Gewandtheit im Ausdrucke, diese Erhabenheit mit Leichtigkeit verbunden, bewundern. Besonders ist die Entwickelung der menschlichen Vorzüge und Kräfte und ihrer Aeufserungen meisterhaft dargestellt. Vermieden wir, sagt der Vf. z. B. an einem Orte, beide Extreme, und setzen den Wilden auf einen gemäfsigten Boden, gleich weit entfernt, von den Eispolen und der Mittagslinie, seinen Kopf mit dicken sträubenden Haar besetzt, seine Stirn mit einer Art Mähne überzogen, sein Kinn mit langem Bart, welcher in Verwirrung auf die behaarte Brust fällt, seinen ganzen Körper mit Haaren besetzt, seine Hände und Füfse mit langen krallenförmig gebogenen Nägeln entstellt, so sehen wir in ihm blos das Thier. Die Majestät seiner erhabenen Gesichtsbildung, die Züge des Verstandes, das Zeichen eines höhern Wesens, das Siegel des Genies, alles ist noch so zu sagen, verborgen unter der Hülle eines wilden Thiers. Das führt denn den Vf. zur Vergleichung seiner mechanischen Fertigkeiten, seines Laufes, seiner Stärke, der Glieder und der Sinne, mit denen der Thiere. — Er findet eine Begleiterin, sein Wesen ist verdoppelt, vervielfacht. Nun verfolgt der Vf. seine allmäligen Erfahrungen und Entdeckungen und sucht die verschiedenen Gelegenheiten seine Erfindungen zu machen, anzugeben, welches sehr scharfsinnig ausgeführt ist. Meisterhaft ist dann die Schilderung von der Unterwerfung der Thiere. Mitten in dem von Gewässer begrenzten Gebüsch, dessen natürliche Grotten noch die Wohnungen der Menschenspecies bildeten, drängt sich ein Thier zu ihm, begabt mit aufserordentlich feinem Geruch, durchdringenden Gesicht und höhern Instincten, von liebender Natur, muthig für die Gegenstände, welche ihm theuer sind, furchtsam für seine eignen Bedürfnisse, hingebend ohne Zurückhaltung u. s. w. ein Thier, welches selbst Undankbarkeit duldet, alles, nur Wohlthaten nicht, vergifst, treu bis in den Tod, ein solches Thier heftet sich an ihn, weiht sich ihm, um ihm zu dienen, überläfst ihm sein ganzes Wesen, und giebt ihm so durch diese freywillige dauerhafte Verbindung das Scepter der ganzen Welt. Bis zu diesem Augenblicke konnte der Mensch nur Thiere zurücktreiben, verfolgen oder tödten, jetzt wird er sie regieren u. s. w. — Zuletzt folgt noch eine Uebersicht der Menschenrassen. — Der Vf. nimmt *vier* Hauptrassen an. Menschen mit ovalem Gesicht, hervorstehender Nase, Gesichtswinkel von ohngefähr 90 Grad; dahin rechnet er die Araber, Abyssinier, Mohren, Perser, ein Theil von den gebornen Indianern, die Türken, Circassier, Griechen und fast alle Bewohner Europens. Die *zweyte* Rasse hat eine platte Stirn, schief gestellte Augen, eine kleine Nase, hervorstehende Wangen und grofse Lippen, der Winkel ist weniger offen als bey den Europäern. Zu dieser zählt der Vf. die Mongolen, Kalmucken, Chinesen, Japonaser und mehrere Völker Indiens, welche diesseits des Ganges wohnen. Die vom Vf. zur *dritten* Menschenrasse gebrachten Völker, bewohnen den mittäglichen, südlichen und östlichen Theil Afrika's, also vom Senegal bis ans rothe Meer. Man erkennt dieselben an ihrer platten Stirn, ihrer aufgeworfenen Nase, vorstehenden Wangen und Maxillen. Der Gesichtswinkel ist noch kleiner als der der Mongolen. Die *vierte* begreift die Nationen, welche am meisten nördlich wohnen, die Lappen; Samojeden, Ostiaken; Tchurchis, Grönländer und Esquimaux, dessen Gesicht sehr platt, der Körper stark, untersetzt, die Gestalt übrigens klein ist. Diese Rassen haben durch Vermischungen unzählige Varietäten hervorgebracht, welche der Vf. hier zu berühren, zu weitläuftig findet.

Die Rede, welche der Vf. am Schlusse seiner Vorlesungen hielt, fafst einen Rückblick auf das ganze Feld der Naturgeschichte, ein flüchtig hingeworfenes aber deutliches Bild, von dem was die Thiere zum Nutzen des Menschen hervorbringen, von ihren Fähigkeiten und einzelnen Vorzügen ihrer Sinne, in allen Thierclassen. Ein Rückblick auf alle Functionen, welcher mit vielen Scharfsinn gewählt, und mit wahrer philosophischer Kürze dargestellt ist. Den Beschlufs macht ein Verzeichnifs von Naturforschern, welche besonders in dem physiologischen Theile der Naturgeschichte gearbeitet haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4. Januar 1800.

OEKONOMIE.

ZELLE, in d. Expedition u. in Commission b. Schulze d. J.: *Annalen der niedersächsischen Landwirthschaft*, herausgegeben von der K. Kurf. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Zelle durch *A. Thaer* und *J. C. Benecke*. Erster Jahrgang. 1stes, 2tes und 3tes Stück. 1799. 8.

Was die Herausgeber in der Ankündigung dieser periodischen Schrift zu leisten versprochen, das haben sie in den ersten drey Stücken treulich zu erfüllen angefangen. Eine gleiche Fortsetzung wird daher nicht nur den Landwirthen in Niedersachsen, für die sie zunächst bestimmt ist, sondern auch anderen deutschen Landwirthen eine vollständige und richtige Kenntnifs der dasigen mannichfaltigen, mehr oder minder vortheilhaften Behandlung des Ackerbaues, der Viehzucht und der übrigen landwirthschaftlichen Gegenstände, und überhaupt nutzbare Belehrungen verschaffen. Nöthig und nützlich zu deren Verständlichkeit sind die vorausgeschickten Nachrichten von den üblichsten Feld- und Getreidemaafsen in Niedersachsen und von ihren Verhältnissen gegen verschiedene der bekanntesten deutschen Maafse.

Im *1sten Stücke* befindet sich der Anfang einer Beschreibung der Landwirthschaft im Fürstenthume Calenberg, hierauf die Geschichte einer Kalkdüngung, dann ein Theil der landwirthschaftlichen Bemerkungen auf einer Reise durch Hollstein und Mecklenburg, und zuletzt ein Quartalsbericht über wirthschaftliche Angelegenheiten aus Niedersachsen. Da sich der Abschlufs der erstgedachten Beschreibung im nächstfolgenden Stücke befindet; so wird dessen Inhalt dort am füglichsten angezeiget werden können, und hier also nur von den übrigen drey Aufsätzen Nachricht zu ertheilen seyn. Die auf der Feldmark des benannten Dorfes solchergestalt bewerkstelligte Kalkdüngung eines thonigten, lehmigten, sogenannten kalten Bodens, dafs man einen Morgen von 120 Quadratruthen im Brachfelde mit 36 Himten frisch gebrannten Kalks in kleinen Haufen belegte, diese mit Erde bedeckte, nach 14 Tagen möglichst gleichförmig über den Acker ausstreuete, dann unterpflügte, und zur besseren Vermischung des Kalks mit der Erde, das Pflügen mehrmals wiederholte, hat den durch gerichtliche Untersuchungen vollkommen bestätigten glücklichen Erfolg gehabt, dafs der Ertrag im Winterfelde von vormaligen 10 bis zu 14 Stiegen, im Brachfelde eben soviel, und im Sommerfelde von 4 bis zu 6 Stiegen ist erhöhet, und, nach den Zeugnissen mehrerer anderer Meyer, sogar doppelt mehr, als vorhin seit dem siebenjährigen Kriege gewonnen worden. Musterhaft in Hinsicht auf Scharfblick im Forschen und Richtigkeit im Beobachten, und reichhaltig an ökonomischen Merkwürdigkeiten ist die hier angefangene Beschreibung einer Reise, die von Hamburg aus in Hollstein nach Flotbeck, durch die Marsch nach Glückstadt, von da über Breitenburg nach Itzehoe, von da über Friedrichsstadt nach Schleswig, und von da weiter nach den in der Folge angezeigten Orten fortgesetzt wurde. Bey der Menge der auf dieser Reise eingesammelten interessanten Bemerkungen müssen wir uns blofs auf die kurze Anzeige des Gegenstandes einiger weniger derselben einschränken. Diese betreffen den sich durch mancherley Eigenheiten, und mehrentheils vortheilhaft auszeichnenden Haushalt des Hn. Etatsraths *Voght* zu Flotbeck, den wirthschaftlichen Zustand in der Herrschaft Breitenburg, der Bewohner des Marschlandes, imgleichen der in Ditmarsen wohnhaften Friesländer und die Structur ihrer Scheuren, ihrer Viehställe und eines bey ihnen gebräuchlichen, nachahmungswürdigen Werkzeuges, um gute Erde und kurzen Dünger auf dem Lande gleichmäfsig zu verbreiten, und um das Feld zu ebenen, die an allen durchreiseten Orten wahrgenommene Beschaffenheit der Acker- und Wiesencultur, der Pferde, des Rindviehes, der Schafe etc. Die bey der Gesellschaft eingelangten und mitgetheilten landwirthschaftlichen Berichte betreffen zuerst die Aernte des J. 1798, nach dem Einflusse der Witterung auf dieselbe, und ihren Ertrag an den verschiedenen Arten der Feldfrüchte aus vielen Gegenden Niedersachsens, woraus hervorgehet, dafs diese Aernte im Kornertrage zu den guten, obgleich nicht zu den vorzüglichsten gehöre. Hierauf Nachrichten von den in verschiedenen Gegenden marktgängig gewesenen Getreidepreisen, deren mit jenem Ertrage im anscheinenden Widerspruche stehendes Steigen aus dem Mangel an beträchtlichen alten Vorräthen, aus der vergröfserten Wohlhabenheit der Landwirthe, aus dem späteren Ausdrusche, aus der Aufbewahrung des Korns fürs Vieh, wegen des besorgten Mangels an rauher Futterung, aus der vermehrten Anzahl des Viehes, besonders der Pferde, und aus der erhöheten, mit den Kornpreisen nicht mehr im vorigen Verhältnisse stehenden Preisen verschiedener Wirthschaftsbedürfnisse, zuverlässiger, als aus anderen vermutheten Ursachen, erkläret wird. Nicht so ergiebig ist, nach den eingekommenen Berichten, die Heuärnte ausgefallen, deren Ertrag fast durch ganz Niedersachsen um ein Fünftheil geringer,

bane zu ſchaden, zum theils überall, theils in den beſagten Landen inſonderheit anwendbare Mittel angegeben; und dann ſowohl die von der Theilung auszuſchlieſsenden, als auch die derſelben zu unterwerfenden gemeinen Güter beſtimmt. Da zu den erſten die Kämmereygüter in den Städten, und die Pachtgüter für das gemeine Aerarium auf dem platten Lande, ferner die mit Holze bewachſenen Plätze überhaupt (von denen doch aber die einzelnen, bloſs mit Buſch- und Strauchholze beſetzten Plätze, nach deſſen Wegſchaffung, gewiſs immer beſſer genutzt, und daher füglich zur Theilung mit gezogen werden können,) ingleichen die gemeinen Waldungen inſonderheit gerechnet werden; ſo bleiben zu den letzten bloſs die Hüthungs- und Weideplätze, und vorzüglich die Koppelhüthungen übrig. Bey dem hiernächſt in Betrachtung gezogenen wichtigen Gegenſtande: was für ein Maafsſtab bey der Vertheilung der gemeinen Hüthungen anzunehmen ſey? beſchäftigt ſich der Vf. zuerſt mit dem Urſprunge dieſer Hüthungen, und dann mit dem Maafse der Berechtigung jedes einzelnen Dorfbewohners zur gemeinen Weide. Jenen findet er in dem ehemaligen Nomadenleben der Deutſchen und in ihrem anfänglich geringen Ackerbaue, und dieſen in dem Umfange des ganzen Wirthſchaftsbetriebes eines jeden Intereſſenten. Die aus dem letzten gezogenen Folgerungen ſind: dafs jedes Mitglied einer Gemeine das Recht habe, ſo viel Vieh auf die derſelben zugehörige Weide zu treiben, als er zu ſeiner Wirthſchaft bedarf, folglich die Weide nach ſeinem Wirthſchaftsumfange zu benutzen; dafs daher die Gemeinheitstheilungen, von welcher Ausdehnung ſie immer ſeyn mögen, in der Regel nach dem Wirthſchaftsumfange eines jeden Intereſſenten eingerichtet werden müſſen; und dafs der Maafsſtab der Gemeinderechte, in ſo fern ſolche im Verhältniſſe der Häuſer ſtehen, (bey den Dorfſchaften) gar keiner rechtlichen Zulaſſung fähig ſey, vielmehr der Maafsſtab des Wirthſchaftsumfanges, als der allein gültige nach der Natur der Sache und den Geſetzen gemäſs, gelten könne. Da es nun aber hiernach weſentlich darauf ankommt, den Umfang des ganzen Wirthſchaftsbetriebes eines jeden Intereſſenten richtig auszumitteln; ſo unterſucht der Vf. ob hiezu der Areal- oder Landfuſs, nach dem Flächenmaafse, oder der Bonitirung; oder der Viehbeſtand, nach dem Durchwinterungsfuſse, oder dem Fractionsfuſse, oder dem activen Viehbeſtande, oder dem Düngungserfoderniſſe; oder der Beſämmungs- und Erntebetrag, nach der Ausſaat, oder dem Körnerertrage, oder dem Zehentertrage, zu wählen ſey. Das Reſultat hievon fällt, in beſonderer Rückſicht auf die beiden fränkiſchen Markgrafthümer, dahin aus, dafs keine von dieſen Methoden da ganz zuläſſig und anwendbar ſey. Nach des Vf. Dafürhalten müſſe man daſelbſt nach den folgenden Grundſätzen verfahren. Auf dem platten Lande ſey bey partiellen Theilungen der Maafsſtab der Gemeinderechte, als Theilungsnorm, beyzubehalten; bey Totaltheilungen aber, nämlich wenn, nach Abzuge der für das Schaafvieh, für die Pferde, auch ſelbſt für das Rindvieh, bis nach gänzlich vollendeter Vorbereitung zur Stallfütterung, erfoderlichen Weide, alle übrigen Hüthungsplätze getheilt werden ſollen, dem ganzen und Halbbauer (Ackermanne und Halbſpänner) in Anſehung ſeines Theilungsrechts gegen den Köbler und kleinen Gutsbeſitzer (Koſſathen) ſein Antheil, wie zwey gegen eins, und alſo dem letzten nur die Hälfte eines gröſseren Gutsantheils, zu beſtimmen. In Abſicht der Landſtädte folge aus dem vorausgeſchickten Beweiſe: dafs das Recht zur Weide bloſs an dem Beſitze eines Hauſes in der Stadt, oder deren Vorſtädten hafte, die Regel: dafs der gemeine Antheil ſich nach dem Verhältniſſe des Häuſerbeſitzes richten, und derjenige doppelten, einfachen, halben etc. Antheil bekommen müſſe, der zwey Häuſer, oder nur eines, oder nur ein halbes Haus beſitzt; wobey jedoch auf die zu Frohndienſten, gleich den Bauern, verpflichteten ſtädtiſchen Einwohner ſo Bedacht zu nehmen ſey, dafs dieſen, wegen des zu unterhaltenden mehreren Viehes, auſser ihren Antheilen als bürgerliche Hausbeſitzer, noch zum voraus ein Stück von der Huthſchaft, als privatives Eigenthum für ihr Vieh, oder wenigſtens verhältnifsmäſsig zweymal ſo viel, als dem Beſitzer eines ganzen ſtädtiſchen Hauſes, zugeſtanden werde. Von den hiebey mit aufgeworfenen und unterſuchten drey Fragen: ob von den beſoldeten Bedienten, auſser dem Antheile auf ihre Häuſer, von der gemeinen Hüthung noch ein beſonderer Antheil wegen ihres Dienſtes verlangt werden könne, ob der Judenſchule eines Orts, ingleichen dem Eigenthümer der Brandſtätte eines Hauſes, ſo wie auf ein wirkliches Haus, ein Hausantheil gebühre, iſt die erſte verneinend, die zweyte aber, unter der Bedingung, wenn die Schule den bürgerlichen Laſten mit unterworfen ſey, und die dritte gleichfalls bejahend beantwortet worden. Zuletzt handelt der Vf. von der zweckmäſsigſten Art des Verfahrens der Theilungscommiſſarien, um Gemeinheitstheilungen am leichteſten zum Stande zu bringen. Hier ſind zuerſt die bey der Vorbereitung zu ſolchen Geſchäften, dann bey ihrer Ausrichtung ſelbſt, durch Verloſung, Bonitirung, Taxation und Theilung, und zuletzt bey der Berechnung und Vertheilung der Koſten zu beobachtenden Regeln, mit beygefügten nutzbaren Bemerkungen über die anzuwendenden Mittel der Klugheit und Vorſicht, zur Gewinnung des Zutrauens der Intereſſenten und zur Verhütung ſowohl als zur Beylegung der Streitigkeiten, genau beſtimmt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 6. Januar 1800.

PHILOSOPHIE.

ALTENBURG, in d. Seidlerischen Buchh.: *Grundriss der Metaphysik*, von *Karl Christian Erhard Schmid*. 1799. XXIV u. 237 S. 8.

In der Voraussetzung, dass es in mehrern Rücksichten nöthig sey, Kritik von Metaphysik zu trennen, erscheint hier ein solcher Versuch, bey welchem es mit vielem Scharfsinne darauf angelegt ist, das, was blofses Eigenthum der Kritik seyn soll, von der eigentlichen Metaphysik, als Doctrin, abzusondern und beide in der einer jeden eigenthümlichen Gestalt aufzustellen. Nach einer Einleitung, in welcher der Begriff der Metaphysik bestimmt, von dem Interesse und Verhältnifs derselben zu andern Wissenschaften, von ihrer Methode und Geschichte kürzlich gehandelt und dieselbe in ihren Theilen dargestellt wird, schickt der Vf. erstlich die *Kritiken* der reinen speculativen und praktischen Vernunft und der Urtheilskraft, nebst einem Anhange, welcher die Kritik der Offenbarung enthält, voraus, und läfst dann die eigentliche Metaphysik selbst nachfolgen. Es ist nicht zu leugnen, dafs in diesem Grundrisse die Resultate der Kritik, als Metaphysik, von der Kritik des Organs, nämlich der reinen Vernunft selbst, oder das System der ganzen philosophischen Erkenntnifs aus reiner Vernunft von der Untersuchung des Vermögens der Vernunft in Ansehung jener Erkenntnisse, glücklich getrennt worden. Allein es ist zu befürchten, dafs durch diese Trennung die Einsicht des Zusammenhangs der Resultate der Kritik mit der Kritik selbst, wenigstens bey Anfängern, verloren gehen werde. Da es auch ohne Kritik gar keine wahre Metaphysik geben würde, die Scheidung der hypermetaphysischen Theile von den ächten der Metaphysik nur durch Kritik geschieht, und die reinen philosophischen Erkenntnisse, welche den Inhalt der Metaphysik ausmachen, sich aus den kritischen Untersuchungen der Erkenntnifsvermögen unmittelbar ergeben; so sieht man ein, wie nothwendig es sey, Kritik und Metaphysik ungetrennt zu lassen, und in einem systematischen Grundrisse der gesammten Erkenntnisse aus reiner Vernunft die metaphysischen Theile mit den ihnen correspondirenden Theilen der Kritik zu verbinden. Hiernächst sagt *Kant* (Krit. d. r. V. 2te Aufl. S. 27.) selbst: „Dafs diese Kritik nicht schon selbst *Transscendentalphilosophie*“ (die mit der rationalen Physik den ganzen Umfang der Metaphysik der Natur ausmacht) oder „System aller Principien der reinen Vernunft, heifst, beruht lediglich darauf, dafs sie, um ein *vollständiges* System zu seyn, auch eine ausführliche Analysis der ganzen menschlichen Erkenntnifs *a priori* enthalten müfste. Nun mufs zwar unsere Kritik allerdings auch eine *vollständige Herzählung* aller Stammbegriffe, *welche die gedachte reine Erkenntnifs ausmachen*, vor Augen legen. Allein der *ausführlichen Analysis* dieser Begriffe selbst, wie auch der vollständigen Recension der daraus abgeleiteten (der Prädicablien) enthält sie sich billig, theils weil die Zergliederung nicht zweckmäfsig wäre, indem sie die Bedenklichkeit nicht hat, welche bey der Synthesis angetroffen wird, um deren willen eigentlich die ganze Kritik da ist, theils weil es der Einheit des Plans zuwider wäre, sich mit der Verantwortung der Vollständigkeit einer solchen Analysis und Ableitung zu befassen, deren man in Ansehung seiner Absicht doch überhoben seyn konnte.“ Nicht deswegen also, weil die ausführliche Analysis der Stammbegriffe und die vollständige Ableitung der Prädicabilien aus denselben auf keine Weise in den Plan der Kritik eingreife und sich mit demselben gar nicht vereinigen lasse, sondern weil es der gegenwärtige Zweck der Kritik, die es mit der Beurtheilung der *synthetischen* Erkenntnifs zu thun hat, nicht erfoderte, in der Analysis weiter zu gehen, als es diese Beurtheilung nöthig machte, heifst die Kritik nicht Transscendentalphilosophie. Sie würde also so heifsen müssen, wenn sie jene Analysis der Stammbegriffe und Ableitung der Prädicabilien aus denselben vollständig enthielte; ja man würde sie sogar *Metaphysik der Natur* nennen müssen, wenn sie zugleich auch die Principien, die sie als Transscendentalphilosophie aufstellte, auf den Begriff der Materie, als Gegenstandes des äufsern Sinnes, anwendete, welches inzwischen von *Kant*, aus Gründen, die in den *metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft* S. XXI. angeführt werden, nicht geschehen ist. Uebrigens sehen wir weder die Nothwendigkeit noch den Nutzen der Absonderung der Kritik von Metaphysik ein, sondern glauben vielmehr, dafs der Lehrer bey dem Vortrage der Metaphysik, auch nach vollendeter Erklärung der Kritik, um dem Gedächtnisse und Verstande seiner Zuhörer, zur Beförderung ihrer Einsicht in den Zusammenhang beider zu Hülfe zu kommen, immer wieder zur Kritik zurück zu kehren genöthigt seyn werde. Der Vf. theilt die Metaphysik in die *Analytik* und die *Dialektik* oder *Hyperphysik*, von welchen jene die Wissenschaft der allgemeinen und nothwendigen Prädicate realer Gegenstände, in sofern sie in den Gesetzen des Vorstellungsvermögens gegründet sind, ausmacht, diese aber die verschiedenen möglichen hyperphysischen Systeme und deren Censur enthält. Die *Analytik* wird eingetheilt: 1) in die

die *Ontologie*, oder Wiſſenſchaft der Dinge und ihrer Prädicate überhaupt, in ſofern ſie vorſtellbar ſind, und enthält eigentlich eine Analytik der reinen Verſtandesbegriffe und ein Syſtem der Prädicabilien des reinen Verſtandes, d. i. ein Syſtem der (an und für ſich blofs problematiſchen) Begriffe des reinen Denkvermögens. 2) *Metaphyſik der erkennbaren Natur*, d. i. der Erfahrungsgegenſtände und zwar a) aller Erfahrungsgegenſtände insgemein, — *allgemeine Naturlehre*; b) beſonderer Erfahrungsgegenſtände — *beſondere Naturlehre*, welche in die *metaphyſiſche Körperlehre* und *Seelenlehre* zerfällt, wovon ſich jene mit den Gegenſtänden des *äuſſern*, dieſe mit den Gegenſtänden des *innern* Sinnes beſchäftigt. 3) Die *Metaphyſik der überſinnlichen Gegenſtände*, in Beziehung auf Objecte der Erfahrung, die der Vf. die *höhere Metaphyſik* nennt, betrachtet a) die überſinnlichen denkbaren *Gründe* von den Erfahrungsobjecten, welcher Theil die *höhere Metaphyſik der denkbaren Natur* genannt wird, und die metaphyſiſche *Geiſterlehre*, *Weltlehre* und *Gotteslehre* unter ſich begreift; b) die überſinnlichen *Zwecke*, der Gegenſtand der *Theologie im weitern Sinne*; unter dieſer ſtehen: α) die *Teleologie im weitern Sinne*, welche es mit der Zweckbeſtimmung der Naturgegenſtände zu thun hat, und ſich, in wiefern jene Zweckbeſtimmung ſubjectiv oder objectiv geſchieht, im erſten Falle zur *Metaphyſik des Schönen und Erhabenen*, und im zweyten, zur *teleologiſchen Naturlehre* ſpecificirt; β) *die Metaphyſik der Sitten* (reine Ethik und Rechtslehre), als Zweckbeſtimmung des vernünftigen Weſens; — c) den letzten denkbaren Grund der Möglichkeit des höchſten Zwecks, welchen die *Moraltheologie* zum Gegenſtande hat. — Wir bemerken zuförderſt, dafs, da die Kritik bereits das, was zur wahren und was zur ſcheinbaren philoſophiſchen Erkenntniſs aus reiner Vernunft gehört, geſchieden hat, die Metaphyſik des blofsen Scheins gar nicht mehr einen conſtituirenden Theil der kritiſchen Metaphyſik abgeben könne, und dieſe lediglich eine Analytik der Begriffe und Grundſätze des reinen Verſtandes ausmache; es wäre denn, dafs Kritik mit Metaphyſik in einem und demſelben Syſteme verbunden würde; da dann Dialektik, als eigentlich zur Kritik gehörig, den ihr durch Kritik angewieſenen Platz einnähme. Es erhellt hiernächſt aus den Begriffen, die der Vf. von *Analytik* und *Ontologie* aufſtellt, der Unterſchied beider auf keine Weiſe. *Analytik* iſt ihm die Wiſſenſchaft der allgemeinen und nothwendigen Prädicate realer Gegenſtände, in ſofern ſie in den Geſetzen des Vorſtellungsvermögens gegründet ſind. Dieſe Prädicate können keine andern ſeyn, als die reinen Begriffe mit ihren Prädicabilien. Dieſe ſind aber blofs der Gegenſtand der *Ontologie* in kritiſchem Sinne, d. i. der Analytik unſerer Begriffe, oder der Transſcendentalphiloſophie. *Ontologie* beſtimmt Hr. *S.* als die Wiſſenſchaft der Dinge und ihrer Prädicate überhaupt, in ſofern ſie vorſtellbar ſind; und ſie enthält ebenfalls nur eine Analytik der Begriffe und Prädicabilien des reinen Verſtandes. Die Ontologie des Vfs. verhält ſich alſo zu ſeiner Analytik nicht wie *Species* zum *Genus*; ſondern die Begriffe beider ſind völlig identiſch. Auch der Grund der Eintheilung der Analytik in die Ontologie, Metaphyſik der erkennbaren Natur und Metaphyſik der überſinnlichen Gegenſtände in Beziehung auf Objecte der Erfahrung, will uns nicht einleuchten, und es ſcheint, als ob Hr. *S.* in dieſer Claſſification der metaphyſiſchen Theile die Begriffe des reinen Verſtandes und dieſen ſelbſt, nicht mit unter den Begriff der Natur überhaupt habe ſubſumiren, und die Ontologie nicht als einen Theil der *Metaphyſik der Natur*, dergleichen doch, nach der Kritik, alle Metaphyſik des ſpeculativen Vernunftgebrauchs ſeyn ſoll, habe betrachten wollen. Wir wiſſen nicht, aus welchem Grunde er hierin von der Kritik abgewichen iſt. Da es, was die Metaphyſik der Natur, oder des ſpeculativen Gebrauchs der reinen Vernunft betrifft, aufſer den Begriffen und Grundſätzen des reinen Verſtandes und der reinen Vernunft, keine andern Gegenſtände für die Metaphyſik giebt, als Gegenſtände des äuſsern und des innern Sinnes, oder die *körperliche* und die *denkende* Natur (wiewohl auch von letzter, da Mathematik, als vermittelſt welcher allein eine reine Naturwiſſenſchaft über beſtimmte Naturdinge möglich iſt, auf die Phänomene des innern Sinnes und ihre Geſetze nicht anwendbar iſt, keine eigentliche Wiſſenſchaft, ſondern blofs eine *Naturbeſchreibung* der Seele Statt finden kann); ſo läſst ſich zwar allerdings der Grund der Eintheilung der *Naturmetaphyſik* überhaupt von dem Unterſchiede der Dinge, als denkbarer, unter welchen die reinen Begriffe verſtanden werden, und als *erkennbarer*, dergleichen die der körperlichen Natur ſind, hernehmen; aber von *überſinnlichen Gegenſtänden* oder *Ideen*, von deren Objecten ſich gar keine innere und äuſsere Erfahrung erwerben läſst, und welche keine materiale und theoretiſche Erkenntniſs gewähren, kann kein Gebrauch zum Behuf einer Eintheilung einer kritiſchen Metaphyſik gemacht werden, da die Metaphyſik der Natur nur die reinen Principien der theoretiſchen objectiven Erkenntniſs von dem, was iſt oder geſchieht, aufſtellt, jene Ideen aber entweder nur praktiſche Gültigkeit haben, oder nur zum Behuf eines beſſern Vernunftgebrauchs dienen. In ſofern aber dieſe Ideen als Phänomene unſers innern Sinnes betrachtet werden, würde ſie der Vf. eher zur metaphyſiſchen Seelenlehre, als einem Theile ſeiner *Metaphyſik oder erkennbaren Natur* haben ziehen können; eigentlich gehören ſie aber zur Kritik der Urtheilskraft und der praktiſchen Vernunft. Jene Ideen liefern ferner zwar keine *erkennbaren*, aber doch *denkbare*, Gegenſtände, und qualificiren ſich alſo dadurch zu einer Stelle in der Ontologie dieſer Metaphyſik. Auf der andern Seite konnten die *denkbaren* Dinge überhaupt, welche jene Ontologie ſyſtematiſch aufſtellt, mit eben dem Rechte als die *überſinnlichen*, Anſpruch auf einen Platz in dem dritten Haupttheile dieſer Metaphyſik machen, da ſie eben ſo überſinnlich ſind als dieſe, die zu der *höhern Metaphyſik*, wie ſie der Vf. ohne Grund nennt, gehören. Da auch endlich Naturmeta-

phyſik alle reinen Vernunftprincipien aus bloſsen Begriffen von dem theoretiſchen Erkenntniſs aller Dinge, wie ſie entweder Verſtand und Vernunft ſelbſt unmittelbar an die Hand geben, oder die Natur als Inbegriff gegebener Gegenſtände zur Betrachtung und Analyſe darbietet, enthält; jene überſinnlichen Gegenſtände der höhern Metaphyſik aber alles realen Inhalts zum Behufe theoretiſcher Erkenntniſs ihrer ſelbſt, wie es doch bey jenen Begriffen und Grundſätzen des Verſtandes und der Vernunft der Fall iſt, ermangeln; ſo erhellet auch hieraus, daſs ſie keinen Theil einer Metaphyſik der Natur ausmachen können. — Die *Metaphyſik der erkennbaren Natur*, oder der Erfahrungsgegenſtände, theilt der Vf. in die *allgemeine* Naturlehre, oder die Naturlehre aller Erfahrungsgegenſtände insgemein, und in die *beſondere* oder die Naturlehre beſonderer Erfahrungsgegenſtände. Er hat in ſofern richtig und conſequent verfahren; daſs er der *Ontologie* eine *allgemeine Naturlehre* hat nachfolgen laſſen, als er jene bloſs auf eine ſyſtematiſche Aufſtellung der reinen Stammbegriffe und Prädicabilien, mit Uebergehung der Geſetze des reinen Verſtandes, eingeſchränkt, und dieſe Geſetze lediglich in die allgemeine Naturlehre aufgenommen hat. Doch halten wir es um der leichtern Ueberſicht der geſammten Transſcendentalphiloſophie willen, für zweckmäſsiger und beſſer, wenn die Gegenſtände dieſer beiden genannten Theile, wie leicht geſchehen kann, mit einander verbunden werden. Unter metaphyſiſcher *Seelenlehre* verſteht der Vf. die Wiſſenſchaft der Geſetze *a priori* von der Seele, als einem Gegenſtande der *möglichen* innern Erfahrung. Dadurch daſs ſie Geſetze *a priori* aufſtellt, unterſcheidet ſie ſich von der *empiriſchen*, und dadurch, daſs ſie die Seele nicht als einen Gegenſtand an und für ſich ſelbſt, ſondern als Gegenſtand der *möglichen* (nicht der wirklichen) Erfahrung betrachtet, von der *transſcendenten* Pſychologie. Der Begriff von der *Seele*, als einer Erſcheinung des innern Sinnes (in der Zeit), iſt empiriſch gegeben. Das, wodurch der innere Sinn afficirt und alſo die Grundbeſtimmung des Begriffs von der Seele gegeben wird, iſt *Vorſtellung* in weitern Sinne, mit dem, was davon abhängt, dem Gefühle der Luſt und Unluſt, und der Begierde. Das *Datum a priori* iſt die Form der Zeit, unter welcher wir jede Vorſtellung, als inneres Object, anſchauen. Beziehen wir hierauf die Form des Denkens, wodurch überhaupt alle Vorſtellungen verknüpft werden, und wodurch eine Natur, als Gegenſtand der Erfahrung, möglich wird; ſo entſtehen Geſetze der innern Natur, d. i. Beſtimmungen der Art und Weiſe, wie Objecte des innern Sinns, als ſolche (der Zeitform gemäſs), durch den Verſtand nothwendig gedacht werden. Die Vorſtellung, als innere Veränderung, hat eine *intenſive* Gröſse, einen Grad; der gänzliche Mangel an Vorſtellung in der Seele iſt nicht erweislich; jede Vorſtellung ſchlieſst die andere in derſelben Zeit und in demſelben Bewuſstſeyn aus, d. h. ſie erfüllt die Zeit. Widerlegung des empiriſchen Materialismus, des dogmatiſchen Spiritualismus und des ſkeptiſchen Idealismus. Dieſes iſt der Inhalt dieſer metaphyſiſchen Pſychologie. Alles, was hier gelehret wird, gehört eigentlich theils zur formalen Philoſophie, theils zur Kritik; der Geſetze *a priori*, deren Wiſſenſchaft doch, nach dem Vf., der Gegenſtand der metaphyſiſchen Seelenlehre ſeyn ſoll, geſchieht keine Erwähnung. Hätte der Vf. Kritik und Metaphyſik nicht getrennt, ſondern es bey ſeiner Metaphyſik des ſpeculativen Gebrauchs der reinen Vernunft auf eine ausführliche Darlegung und Analyſis der Stammbegriffe und eine vollſtändige Recenſion der daraus abgeleiteten Begriffe und Grundſätze, nach dem von der Kritik der reinen Vernunft aus Principien entworfenen Plan, angelegt; ſo würde die rationale Pſychologie ganz weggeblieben ſeyn, und das, was der Vf. in der ſeinigen dafür ſubſtituiren will, ſeine Stelle ſchicklicher in der Ontologie gefunden haben. So ſehr auch der Vf. allem Dogmatismus hier auszuweichen bemüht iſt; ſo kann man ſich doch bey dem Ausdruck *Seele* des Gedankens der Behauptung einer von dem Körper verſchiedenen Subſtanz nicht erwehren, und die Pſychologie erhält dadurch einen Anſchein von Dogmatismus. So heiſst es z. B. „die metaphyſiſche (immanente) Seelenlehre iſt die Wiſſenſchaft der Geſetze *a priori* von der Seele, *als einem Gegenſtande der möglichen innern Erfahrung*.“ Dieſer Zuſatz, der den Gedanken an Subſtantialität entfernen ſoll, entfernt ihn doch nicht, ſondern läſst ihn noch immer zu; ja er giebt ſogar, ſo wie der gleich darauf folgende Satz: „Der Begriff von der *Seele*, als einer Erſcheinung des innern Sinnes (in der Zeit) iſt empiriſch gegeben.“ weniger mit der Sache vertrauten Leſern zu dem Gedanken Anlaſs, als ob ſich die Seele durch den innern Sinn wahrnehmen laſſe, welches doch der Vf. ausdrücklich ſelbſt nicht will. Die *Vorſtellung in weitern Sinn* iſt auch eigentlich nicht die Grundbeſtimmung des Begriffs der *Seele*, oder das, wodurch derſelbe empiriſch gegeben wird; ſondern ſie führet unmittelbar nur auf ein *Vorſtellungsvermögen*, ohne daſs ſie den Grund in ſich enthielte, aus welchem ſich dasjenige erkennen lieſse, wovon ſie das Prädicat iſt. Noch behauptet der Vf. §. 243. daſs, da jede Vorſtellung einen Grad der gröſsern und geringern Stärke habe, dieſe Stärke ins Unendliche vermehrt oder vermindert werden könne; folglich könne ſie auch ſo vermindert gedacht werden, daſs kein Bewuſstſeyn von derſelben mehr möglich ſey. Sonach ſey der *gänzliche Mangel an Vorſtellung* in der Seele, d. i. eine abſolut leere Zeit eben ſo wenig erweislich, als ein möglicher unmittelbarer Gegenſtand der Wahrnehmung. Wenn aber die Stärke jeder Vorſtellung ſich bis zur gänzlichen Bewuſstloſigkeit derſelben vermindern läſst; ſo iſt wohl dieſe gänzliche Bewuſstloſigkeit nichts mehr und nichts weniger als ein *gänzlicher Mangel an Vorſtellung*. Ueberdies iſt es auch nicht erwieſen, daſs ſich die intenſive Gröſse einer jeden Vorſtellung ins Unendliche vermehren oder vermindern laſſe; ſie beſteht in dem Grade des Bewuſstſeyns, deſſen Grenzen durch das Vorgeſtellte und deſſen Merkmale beſtimmt werden. Sobald die

Merk-

Merkmale eines Begriffs erschöpft sind, habe ich einen so deutlichen Begriff, dass demselben nichts hinzugesetzt werden kann, um noch deutlicher zu werden. Diese Deutlichkeit löst sich allmälich in eine gänzliche Bewusstlosigkeit des Gegenstandes des Begriffs auf, wenn eines dieser Merkmale nach dem andern aus dem Bewusstseyn verschwindet; und hier, wo in dem Bewusstseyn gar kein Merkmal jenes Begriffs mehr vorhanden ist, ist die Grenze, über welche hinaus keine Verminderung der intensiven Grösse der Vorstellung mehr Statt findet, und wo mithin, wenn dieses mit dem ganzen Vorrathe der Vorstellungen eines Menschen der Fall ist, ein Zustand eintritt, der dem Zustand eines gänzlichen Mangels an Vorstellung, einer absolut leeren Zeit, gleich ist. Zur sogenannten *höhern* Metaphysik rechnet der Vf. die *Metaphysik der übersinnlichen denkbaren Gründe von den Erfahrungsobjecten.* Diese Gründe sind der *Geist*, als übersinnlicher denkbarer Grund des Subjects, die *Welt*, als übersinnlicher denkbarer Grund der *Objecte*, und *Gott*, als der übersinnliche denkbare Realgrund von *allem*. Diese Ideen werden, da nach den Grundsätzen der Kritik keine objective theoretische Erkenntnifs derselben möglich ist, blofs entwickelt, um ihre Denkbarkeit einleuchtend zu machen. Von ihrem *regulativen* theoretischen und praktischen Gebrauche aber wird so wenig hier, als an einem andern Orte etwas gesagt, und dies ist doch gerade das, worin sie Beziehung auf Erfahrungsobjecte haben, in welcher Beziehung die höhere Metaphysik nach §. 253. mit den Ideen der Vernunft von übersinnlichen Gegenständen sich beschäftigen soll. In der *Metaphysik der Sitten*, in welcher der Vf. blofs bey dem Allgemeinsten stehen geblieben ist, vermissen wir das System der Tugend- und Rechtspflichten, die diese Metaphysik als Doctrin doch enthalten sollte. Die Trennung der Kritik der ästhetischen und teleologischen Urtheilskraft von der Metaphysik des Schönen und Erhabenen und der teleologischen Naturlehre, gründet sich eben so, wie die Trennung der übrigen Theile der Kritik und Metaphysik, auf die Voraussetzung, dass die Kritik blofs in sofern Propädeutik zu jeder Metaphysik sey, als sie die Grundlage zu dieser, durch Aufstellung der jedem menschlichen Erkenntnifsvermögen eigenthümlichen Formen, abgebe. Allein jede Kritik ist auch dann schon Doctrin, wenn und in wiefern in ihr der *ganze Vorrath* der zu ihr gehörigen materialen Erkenntnisse *a priori* systematisch enthalten ist; und dieses ist insbesondere der Fall mit der *Kritik der Urtheilskraft*, von welcher *Kant* selbst am Ende der Vorrede zu derselben, gewiss aus keinem andern Grunde als dem der Vollständigkeit und Ausführlichkeit, sagt: es verstehe sich von selbst, *dass unter dem Doctrinalen*, zu welchem er, nach geendigtem kritischen Geschäfte, schreiten wolle, *für die Urtheilskraft kein besonderer Theil sey*, weil in Ansehung derselben die Kritik statt der Theorie diene, sondern dass, nach der Eintheilung der Philosophie in die *theoretische* und *praktische*, und der reinen in eben solche Theile, die *Metaphysik der Natur* und die *der Sitten* jenes (doctrinale) Geschäft ausmachen würden. Es ist auch in der That kein Grund vorhanden, der diese der systematischen Einheit der Wissenschaft selbst so nachtheilige und dem Lernenden so beschwerliche Trennung nothwendig machte, oder auch nur anriethe. Abgesehen aber von dieser Trennung der Kritik und Metaphysik, und von der nicht ganz zweckmäfsigen Haupteintheilung der letzten, hängen doch die einzeln zu einander gehörigen Theile unter einander wohl zusammen, und geben die einem jeden derselben eigenen Begriffe und Grundsätze sehr richtig an; daher denn dieses allgemeine System immer sehr verdienstlich bleibt, auch wegen seiner Kürze, und da es sich blofs auf die Angabe der ersten wesentlichsten Begriffe und Grundsätze eines jeden Theils einschränkt, und die weitere Entwickelung und Ausführung derselben einer jeden *besondern* Metaphysik überläfst, sehr geschickt ist, Anfänger mit dem ganzen Umfange der reinen Philosophie und den ersten aus reiner Vernunft geschöpften Gründen jeder Art des Wissens bekannt zu machen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Tauchniz: *Handzeichnungen und Bruchstücke eines Naturmenschen.* Ein poetisches, philosophisches, historisches und satyrisches Gemengsel. 1. Band. 1797. 185 S. 8. (12 gr.)

Ein sehr unbedeutendes Gemengsel. 1) *Der blaue Mann*, liefs Rec. nicht viel Gutes erwarten. Wozu dies Gemälde zweyer verworfener Weiber, wenn man nicht zugleich dabey lernt, wie sie so gesunken sind? Selbst die poetische Gerechtigkeit, die sonst bey elenden Erzählungen gewöhnlich doch sehr streng ist, fehlt hier. 2) *Louise Möller, die Verlobte ihres Vaters.* Etwas besser. Der Ausgang ist indefs noch unsittlicher. Kann man mit einem Verbrechen eine Unvorsichtigkeit gut machen? 3) *Catharina II.* Höchst unbedeutend. 4) *Gedanken eines praktischen Weisen.* Die speculative Philosophie wird hier gemifshandelt. Der Vf. behauptet z. E.: es sey ein *Erfahrungssatz*, dass der Geist auf die Materie wirke. 5) *Weiblicher Heroismus.* Unbedeutend. 6) *Die Brautprobe in Russland.* Schon bekannt. 7) *Kleiner Beytrag zur Erfahrungsseelenkunde.* Sehr merkwürdig, wenn diese Anekdote wahr ist. Ein Selbstmörder schreibt noch, da das Gift, das er genommen hat, schon zu wirken anfängt, medicinische Wahrnehmungen über die Wirkung des Gifts auf. 8) Unbedeutend. 9) *Gemälde der Sympathie.* Diese beiden Briefe sind noch das beste im ganzen Buche. Rec. hat das Buch gelesen, seine Meynung gesagt: der Vf. entscheide, ob er das Gemengsel fortsetzen will. Wir wünschen es nicht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 7. Januar 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Georg Ludwig Böhmer's auserlesene Rechtsfälle aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit, nach dessen Tode gesammelt und herausgegeben.* Ersten Bandes erste Abtheilung. 1799. 360 S. 4. (2 Rthl.)

Als Facultätsarbeiten und Privatbelehrungen an sich betrachtet, sind diese Aufsätze hier nicht zu prüfen; dass sie als solche keine erhebliche Erinnerungen zulassen, dass man richtige Beurtheilung des facti, so weit es sich wahrnehmen lässt, und gründliche Bestimmung des darauf angewandten Rechts überall hier antreffen wird, dafür ist freylich schon der Name des berühmten Vfs. Bürge. Aber von dieser Seite haben die Urtheile und Belehrungen für Richter und Partheyen, die die Sachen angingen, ihre Dienste schon geleistet. Zur Gemeinnützigkeit ist etwas mehr erfoderlich. Und hier zweifeln wir, ob der selige *Böhmer* diese Rechtsfälle bey seinem Leben selbst würde dem Druck übergeben haben. *B.* übersah die Ausbildung der Rechtswissenschaft seines Zeitalters zu gut, um nicht überzeugt zu seyn, dass Urtheile und Belehrungen der Facultäten eine grosse und strenge Auswahl erfodern, wenn dem Publicum mit ihrer Bekanntmachung noch gedient seyn soll. An einem grossen Vorrath solcher Aufsätze konnte es ihm natürlich nicht fehlen, und man wird dem Herausgeber es gern glauben, dass die Zahl der Bände, wozu er noch Hoffnung macht, mehr von seiner Musse und dem Beyfall des Publicums, als von dem Vorrath der Materialien abhängen wird. Mehr aber lässt es sich bezweifeln, ob das Publicum eine gute Vorbedeutung daraus hernehmen werde, dass der Vf. selbst zu dieser leichten, und dabey doppelt lucrativen Art der Schriftstellerey sich nie entschloss, so nahe ihm auch Beyspiele derselben waren, die wohl einladend genug seyn mochten. Wenn auch der Schild *merkwürdige* oder *auserlesene* Rechtsfälle nicht ausgehangen wird; so ist es doch an sich schon eine nothwendige Bedingung der öffentlichen Bekanntmachung, wenn sie Beyfall finden soll, dass entweder das *factum* und der Gang des Processes an sich als merkwürdige Begebenheit interessiren, oder die Schwierigkeit der richtigen Subsumtion unter allgemeine Normen die Urtheilskraft üben, oder auch die Erörterung dabey eintretender zweifelhafter Rechtsfragen einen Gewinn für die Cultur der Wissenschaft des Rechts und der Gesetzgebung versprechen muss. Wenigstens wird man uns zugeben, dass die Rechtshändel der Privatpersonen — oder wie *Pütter* in seiner Selbstbiographie es nennt, die *gemeinen* Actenarbeiten, sich von dieser lehrreichen und nützlichen Seite auszeichnen müssen, wenn sie merkwürdig seyn sollen. Die Rechtshändel höherer Art (*causae illustres*) — pflegen deutsche Gelehrte, — die zu leben wissen, — nicht gern an jene Regeln zu binden. Sie interessiren an sich schon, sind folglich immer *auserlesen*, und es ist wenigstens für den Lehrer des Privatrechts sehr herzerhebend, das *jus commune*, freylich den *common sense* des ganzen Rechts, hier nicht verschmähet zu finden. Zuförderst trifft auch diese Sammlung, was sich überhaupt gegen den blossen Abdruck der Urtheile und Gutachten in der gewöhnlichen Facultätsform mit Recht erinnern lässt. Abgesehen von dem widerlichen Stile, den man mehr und weniger bey den Rechtscollegien fortdauernd beybehält, und worin auch unter mehrern andern namentlich die Göttinger Facultisten sich noch immer vernehmen lassen; so ist es schon eine wesentliche Unvollkommenheit, dass wenigstens die Urtheile und Entscheidungsgründe, ohne vorangehende Geschichtserzählung, nie einen richtigen und vollständigen Begriff der Thatsachen geben, worauf es ankommt; wiederum aber kann es nicht fehlen, dass in dergleichen Aufsätzen nothwendig sowohl *in facto* als *in jure* eine Menge von Nebendingen, die Niemanden interessiren, vorkommen, die man alle mitnehmen muss, bis man einmal auf einige erhebliche Bemerkungen stösst. Vorzüglich gilt dies von den häufig so äusserst unbedeutenden und gewaltsam herbeygezogenen sogenannten Zweifelsgründen, die man allenfalls den Urtheilen, als Actenstücke betrachtet, zu gute hält, in sofern sie durch das leere Geschwätz der Partheyen und ihrer Anwälde veranlasst werden, aber die man doch nie mit Anstand ins Publicum bringen kann. Es ist kaum zu verantworten, dass die ohnehin theuren Bücherpreise nun noch auf solche unnütze Art erhöhet werden sollen. Hätte die Kritik sich immer ernstlich gegen diese Art der Büchermacherey erklärt; so würden wir gewiss schon mehrere Rechtsfälle in dem Geschmack haben, wie sie *Mevius, Leyser, Pufendorf, Struben* lieferten, wenigstens würde die Zahl der Urtheile und Gutachten in der gewöhnlichen Manier ungleich geringer seyn, da wir jetzt der zu nachsichtigen, oder eigentlich vernachlässigten Kritik, gerade den entgegengesetzten Erfolg zu verdanken haben. Könnte man es dahin bringen, dass jeder Facultist, den die Lust anwandelt, mit seinem Vorrath auch das Publicum zu bedienen, sich nur auf Auszüge des wirklich Merkwürdigen in

einzelnen Beobachtungen, nach jenen Muſtern einzuſchränken hätte; ſo iſt Rec. Bürge dafür, daſs ſchon der Verſuch ſolcher Auszüge ein ſehr bewährtes Mittel ſeyn würde, den Vff. über den Werth des Inhalts die Augen zu öffnen, und das Publicum würde um geringern Preis eine deſto beſſere Ausbeute erhalten, anſtatt es jetzt eine Reihe Folio- oder Quartbände auserleſener Rechtsfälle, wovon oft kaum der zehnte Theil etwas werth iſt, mit vielem Gelde zu kaufen hat. Der Rechtsſprüche und Gutachten, die im Ganzen ſo erheblich wären, daſs ſie einen *vollſtändigen* Abdruck verdient hätten, finden wir eigentlich hier gar keine; einige hätten vielleicht in kurzen Auszügen zu nicht unerheblichen Bemerkungen Stoff gegeben, wohin wir beſonders die Ausführung über die Berechnung des Pflichttheils Nr. 10, über die Colliſion der Geſetze bey Eingepfarrten, die verſchiedener Landesherrn Unterthanen ſind. Nr. 13, über die gegenſeitige Subſtitution mehrerer Miterben Nr. 15, daſs Enkel, wenn ſie neben der *legitima* auch *quartam trebellianicam* erhalten, auf die letztere auch die Früchte der Erbſchaft in Anrechnung bringen müſſen Nr. 16, daſs der Uebergang eines jüdiſchen Ehegatten zur chriſtlichen Religion den andern zur Eheſcheidung berechtige Nr. 23, daſs ein Withum, wenn es *indefinite* verſprochen worden, ſich auf den Witwenſtand nicht einſchränke Nr. 28, über den eigentlichen Zeitpunct eines eröffneten Lehns, beſonders eines Beanwarteten — *expectivarii* — und deſſen Anſpruchs auf die Früchte des Lehns Nr. 28, rechnen. Der Satz, daſs ein *protutor* auch für das geringſte Verſehen haſte, welches Nr. 35. aus allgemeinen Gründen behauptet wird, hat deutliche Geſetze wider ſich. *L.* 10. *C. de neg. geſt. L.* 4. *D. de eo qui pro tut.* die aber hier gar nicht angeführt ſind. Manche Aufſätze finden wir durchaus ohne alles Intereſſe für das Publicum. Zum Theil ſind auch dieſe Arbeiten ſehr alt, man findet ſie hier von 1752, mit allen der Zeit noch curſirenden Allegaten. Auf die immittelſt geſchehenen Fortſchritte in der Rechtswiſſenſchaft irgend Rückſicht zu nehmen, was doch manche Berichtigungen und lehrreiche Zuſätze veranlaſst haben würde, daran war bey dieſer Unternehmung gar nicht zu denken.

MATHEMATIK.

WIEN, b. Trattner: *Ephemerides Aſtronomicae* anni 1798, ad Meridianum Vindobonenſem juſſu Auguſtiſſimi a *Franc. de Paula Trieſnecker*, Aſtronomo Caeſ. Reg. Univerſitatis etc. et *Johanne Bürg*, Adjuncto Aſtron. ſupputatae, cum Appendice etc. 1797. 352 S. 8. Mit einer Kupfertafel, der Abbildung des Mondes.

Die Ephemeriden, ſammt der Anleitung zum Gebrauch, ſind ſo, wie in den vorigen Bänden dieſer vom ſel. *Hell* angefangenen und nun ſchon durch 42 Jahrgänge durchgeführten aſtronomiſchen Zeitſchrift: dieſer erſte Theil des Buchs hat indeſs von Zeit zu Zeit neue Verbeſſerungen und Zuſätze erhalten. — Der Anhang, deſſen Inhalt ſchon im vollſtändigen Titel angegeben iſt, begreift wiederum ſehr ſchätzbare Abhandlungen der Herausgeber von S. 265 bis 352. I. Aſtronomiſche Beobachtungen zu Wien, von den *Herausgebern*, wie auch an andern Orten angeſtellt. Die Planetenbeobachtungen, worunter mehrere Oppoſitionen vom J. 1796, ſind ſehr ſorgfältig berechnet, und mit den Tafeln verglichen. Auswärtige Beobachtungen kommen vor: zu Ofen von *Taucher* und *Bruna*, zu Prag von *Strnadt* und *David*, zu Kremsmünſter von Canon. *Dorfflinger*, zu Cracau vom Prof. *Sniadecki* angeſtellt; mehrere aus Gotha und aus fremden Orten hat *von Zach* mitgetheilt. In *geographiſcher* Rückſicht bemerkt Rec. hier folgendes. — *La Lande* findet aus der Bedeckung Aldebarans vom 8ten Nov. 1794. den Meridianunterſchied zwiſchen Paris und Neapel in Zeit 47′ 17″, Paris und Lilienthal 26′ 19″: der erſte Unterſchied iſt offenbar um etwa 20 Sec. zu klein, wie auch *v. Zach* in *Hindenburg's* mathem. Archive 6. Stück S. 240 ſchon bemerkt hat, wo übrigens für die Zeit der Conjunction zu Paris 25′ ſtatt 52′ geſetzt iſt. — Aus der Sonnenfinſterniſs am 5ten Sept. 1793 findet *Wurm* den Mittagsunterſchied in Zeit zwiſchen *Paris* und *Greenwich* 9′ 21″, gerade ſo, wie ihn die neueſten Triangelvermeſſungen der Engliſchen und Franzöſiſchen Aſtronomen mit der Abplattung der Erde $\frac{1}{305}$ ergeben, und zwiſchen *Paris* und *Gotha* 33′ 35″. — *Köhler*, Inſpector zu Dresden, fand mit einem zehnzölligen Sextanten die Polhöhe *Wittenbergs* 51° 52′ 38″, 66; er hat auch zur Beſtimmung der Länge dieſer Stadt im Sommer 1796 aſtronomiſche Beobachtungen angeſtellt. — Mit einem dreyfüſsigen *Canivetſchen* Quadranten beſtimmte Prof. *Sniadecki* im Mittel aus 188 Beobachtungen an Sonne und Fixſternen die Polhöhe von *Cracau* 50° 3′ 52″, 4. Die Länge von *Cracau* berechnet er aus der Sonnenfinſterniſs 4ten Jun. 1788 mit der Abplattung der Erde $\frac{1}{335}$ = 1st. 10′ 26″ öſtlich in Zeit von Paris, und eben ſo die Länge von *Wilna* 1st. 31′ 47″, 8: hiebey wird der Zeitunterſchied von *Greenwich* und *Paris*, wie oben, zu 9′ 21″ vorausgeſetzt. Dr. *Trieſnecker* findet aus drey Fixſternbedeckungen vom J. 1794 die Länge von *Cracau* 1st. 10′ 22″, 6 .... 22″, 1 .... und 25″, 6. Mittel 1st. 10′ 23″, 4 wobey die Länge *Wiens* 56′ 10″, 6 nach *Trieſneckers* Beſtimmung zum Grunde liegt. II. *De la Caille's* Fixſternverzeichniſs auf 1750. aus den Originalbeobachtungen ſelbſt genauer dargeſtellt und berichtigt von D. *Trieſnecker*, und III. Von *Ebendemſelben:* Vergleichungstafel des *Bradleyſchen* mit dem (berichtigten) *De la Cailleſchen* und *Mayerſchen* Sternverzeichniſſe, ſammt Bemerkungen über die Unterſchiede und zweifelhafte Sterne derſelben. In *De la Caille's* Verzeichniſſe ruhen alle Rectaſcenſionen auf dem hellen Sterne der Leyer und einigen andern zur Grundlage gewählten Sternen: allein ſehr oft hatte *De la C.* einen Stern blos mit einem einzigen jener Grundſterne verglichen; *Trieſnecker* ſtellte eine Reviſion des ganzen Catalogs an, und verſuchte die Vergleichung mit mehreren Grundſternen. So entdeckte

er

er theils manche noch zurückgebliebene Fehler des gedachten Catalogs, theils zeigte sich jetzt der Unterschied zwischen diesem und dem *Bradleyschen* weit geringer als vorhin. Eine der angehängten Vergleichungstafel ähnliche Arbeit hat *De Lambre* in der *Conn. d. t. pour* 1790 geliefert. IV. Strahlenbrechung für die Scheitelabstände von 52 und 64 Graden, aus den Greenwicher Beobachtungen unmittelbar hergeleitet, sammt einer hierauf gegründeten Refractionstafel von *Bürg*. Differenzen zwischen der Schiefe der Ecliptik, die sich aus dem Sommer- und Wintersolstiz ergab, wurden für *Bürg* der Anlass, die Refraction der Greenwicher Beobachtungen in den obgenannten Scheitelabständen genauer zu untersuchen: er fand nun für den Scheitelabstand 52° die Refraction 1′ 15″, 57 und für 64° = 2′ 1″, 58. beides im Mittel aus 100 Beobachtungen: *Bradley's* Tafel giebt im ersten Falle — 2″, 57 im zweyten — 4′, 88. Aus diesen, so wie aus einigen andern für die Scheitelabstände 28°. 38°. und 75° unmittelbar aus den Greenw. Beob. hergeleiteten Refractionen hat *Bürg* seine neuberechnete Tafel der astronomischen Strahlenbrechung für einzelne Grade der Höhe zusammengesetzt.

Göttingen, b. Dieterich: *Beyträge zur hydraulischen Architectur.* Aufgesetzt von *Reinhard Woltmann*, Director der Ufer- u. Wasserbauwerke im hamburg. Amte Ritzebüttel u. s. w. 1799. 424 S. gr. 8. (2 Rthl.)

Dieser Band ist, nach des Vfs. Aeusserung, wahrscheinlich der letzte; welches mit Rec. alle Freunde der hydraulischen Architectur bedauern werden. Er fängt mit einigen Correctionen und Erinnerungen aus dem ersten und zweyten Bande an, welche den Wasserüberfall bey Wehren, die Bewegung des Wassers in horizontalen Canalen und in Canälen mit accliven Boden betreffen. Auch theilt Hr. *W.* Bemerkungen über seine Dossirungslinie in einem Briefe, von einem ungenannten Mathematiker aus Königsberg, mit, welcher zeigt, dass Hn. *W.* Dossirungslinie eine gemeine Parabel ist, wo der Scheitel über dem Kamm des Deiches liegt. Dieser ungenannte Mathematiker ist gewiss kein anderer als Hr. *Schlegel*, der im zweyten Bande des Jahrganges 1797 der *Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten die Baukunst betreffend*, eine schätzbare Abhandlung über das Profil der äussern Abdachung der Seedeiche, hat einrücken lassen, wo im Ganzen genommen, derselbe Beweis, nur etwas ausführlicher als in einem Briefe geschehen konnte, ausgeführt ist. Bey dieser Gelegenheit theilt Hr. *W.* über die Dossirungslinie noch einige Erörterungen mit. Nachdem Hr. *W.* vier Erfoderniße der besten Dossirungslinie aufgestellt hat, untersucht er, welche von vier parabolischen Linien die brauchbarste zur Abdachung sey. Er findet, dass sich das parabolische Segment einer liegenden Parabel (wo die Zwergaxe horizontal unter der Basis der Dossirung und mit dieser parallel liegt) zum allgemeinsten Gebrauche am besten schicket; wovon er die Ausführung im zweyten Bande gezeigt hat. „Nur in einzelnen Fällen (sagt Hr. *W.*), die bey Steindossirungen gerade am häufigsten vorkommen, wo man eine kleine Basis und stärkere Krümmung verlangt, mag die vierte Hypothese nicht selten den Vorzug verdienen und ist von mir öfterer angewendet worden." Diese vierte Hypothese nimmt das stehende parabolische Segment an, wo die Zwergaxe im Rücken des Deiches von dem Kamme entfernt und der verticalen Kammlinie parallel ist. —

Nun folgen hydraulisch-architectonische Bemerkungen auf einer Reise durch die Seeprovinzen vom Ausflusse der Schelde bis zur Weser, im Sommer 1784. Sie sind Fortsetzung dessen, was im dritten Bande dieser *Beyträge* von §. 14 bis 27 steht, und enthalten ebenfalls auch nur diejenigen Beobachtungen ausgehoben und mit Reflexionen, die zum Theil polemischen Inhaltes sind, begleitet, welche, nach dem Vf. für die hydraulische Architectur einiges Interesse haben. Diese Reisebemerkungen sind, unsers Dafürhaltens, lehrreich und unterhaltend, selbst für Leser, die dabey verschiedenes Interesse haben. Denn der Vf. hat sowohl für den Wasserbaumann als für den Maschinenmann gesorgt, doch, wie es Zweck war, für jenen mehr als für diesen, und für letzten nur gelegentlich. Aber der Maschinenmann wird immer das zu schätzen wissen, was Hr. *W.* ihm von den Baggermühlen; den Sand- und Modermühlen; Schöpfradsmühlen; den Windmühlenflügeln, sowohl der Theorie als Ausübung nach; von der Wasserschnecke u. s. w. darbringt. Diese Dinge sind bekanntlich auch für den Wasserarchitecten; doch eigentlich für ihn: die Bemerkungen über den Uferbau am Ausflusse der Schelde und Höfterbau am Seestrande der Insel Walchern; die allgemeine Bestimmung zum systematischen Höfterbaue an sandigen Seestranden; die eingezogene und hier mitgetheilte Nachricht von den Schirmhöftern am Seestrande der Insel Göderen; die Entstehung und Abnahme der Dünen und Mittel zu ihrer Unterhaltung; Hn. *Brüning's* Höfterbau am Seestrande Delftlands; der Seeuferbau am Helder, (Flecken auf der äussersten Landzunge von Holland, merkwürdig durch seinen Seeuferbau, jetzt aber auch durch die Landung der Engländer und Russen); die Bemerkungen über das Neue-Tief, (neuangelegter Seehafen ostwärts des Helder) und den dasigen Wasserbau, den Seewurmfrass und Mittel dagegen; über die nordholländischen Seedeiche an der Süderseе; die Streitschriften über die Vertiefung des Amsterdamer Hafens; alles was Hr. *W.* über die Entwässerung von Rheinland und das Harlemer Meer und was sonst damit zusammenhängt, beybringt; die schönen Wasserbaue zwischen Arnheim und Emrich am Rhein, der Yssel und Waal; die allgemeinen Bemerkungen über den holländischen Strombau; über die Vertiefung des Niederrheins durch vermehrten Zufluss und über die Moorkanäle; die Reflexionen die Hr. *W.*, nach Anleitung des sel. Hunrichs, auf der Tour in die oldenburgischen Marschen

schen anstellte; die Nachrichten von den beweglichen Bühnen zur Vertreibung der Weserfünde u. s. w. Aus dieser kurzen Anzeige läfst sich schon die Mannichfaltigkeit und Reichhaltigkeit der auch hier mitgetheilten hydraulisch-architectonischen Reisebemerkungen abnehmen; vorzüglich sind sie denen brauchbar, die nicht wie Hr. *W.* und andere, Gelegenheit haben dergleichen Reisen zu machen, selbst wenn sie sich schon aus andern Schriften, mit manchem der hier aufgestellten Wasserwerke bekannt gemacht haben.

Eine theoretisch-praktische Abhandlung über die beste Construction der Futtermauern, zur Unterstützung der Erddämme etc. macht den Beschluss dieses Bandes. Sie ist Fortsetzung und Ende der Theorie vom Drucke der Erde etc. wovon im dritten Bande gegenwärtiger Beyträge der Vf. ausführlich gehandelt hat. Ein Urtheil, welches ein anderer Recensent in A. L. Z. 1794 über die zuletzt genannte Theorie gefällt hat, veranlafst Hn. *W.* zu einem ausführlichen Vorberichte, wo er nach Hn. Hofr. *Käftner's* Methode die Gründe seiner Theorie kurz noch einmal darstellt, vorzüglich in der Absicht, um die Leser in den Stand zu setzen, sich einen deutlichen Begriff von den beiden Rechnungsarten zu machen, welche hiebey statt finden. Erweiterung dieser Theorie sowohl von Hn. *Brandes* als dem Vf. selbst und endlich Mittheilung eines Briefes von Hn. *Brünings* (einem Vetter des berühmten Wasserbauinspectors in Holland), worin unter andern Hn. *W's.* Theorie vom Drucke der Erde aus einem teleologischen Princip bewiesen wird, worauf Hr. *Br.* durch Euler's Abhandlung: *methodus inveniendi lineas curvas etc.* gekommen ist; macht das übrige dieses Vorberichts aus. Die Abhandlung selbst, gehört zu den besten die wir über diesen Gegenstand haben. Man erblickt überall den scharfsinnigen und durch die Mathematik gebildeten Praktiker.

SCHÖNE KÜNSTE.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin u. Comp.: *Miss Arabella Bloomville.* Ein rhapsodistischer Roman, von *Lady Harriet Marlow.* Aus dem Englischen frey übersetzt. 1798. 2 Theile. 246 S. 8. (1 Rthl. 16 gr.)

Sowohl Lady Marlow als auch ihr Uebersetzer misshandeln die Recensenten, der eine in der Vorrede, die andere in der Nachrede, beide doch aus verschiedenen Gründen. Die Engländerin klagt die englischen Recensenten eines fanatischen Aristokratismus an; ihr Uebersetzer findet an den deutschen hingegen die Ohren, die Midas einst statt einer Antikritik für seine Recension erhielt. Doch zur Sache: Der Roman der Lady Marlow, nach der Uebersetzung zu urtheilen, scheint eine Satyre auf die Ministerialparthey, Romanschreiber, Dichter und Sitten der Weltleute Englands zu seyn. Die politische Satyre, die der Uebersetzer abgekürzt hat, nimmt doch noch einen beträchtlichen Theil des Buchs ein, und ist wahrscheinlich auch, wie die Nachrede der Lady zeigt, der Hauptzweck ihres Buchs. Dieser Theil desselben kann für den deutschen Leser nicht interessant seyn. Die Satyre auf die Romane mag dem Engländer verständlicher seyn als uns, da uns durchaus die Gegenstände des Spottes unbekannt sind. Die Lady bringt nämlich eine ungeheure Menge Menschen auf die Bühne, hängt sie absichtlich mit nichts im Buche zusammen, und läfst sie wieder, sieben Personen auf einmal durch den Tod an einer zufällig vergifteten Suppe, zwey andere ebenfalls durch Gift, sogar eine Hauptperson, Lucinde, durch ein Gallenfieber verschwinden, ohne dafs man weifs, warum sie kamen und warum sie gingen. Alle Personen, selbst die guten und edeln, handeln höchst inconsequent. Da liebt ein Mädchen mit aller Heftigkeit eines edeln und reinen Herzens den Geliebten. Auf einmal springt ein Fremder aus einem Gebüsche hervor, wie ein Faun, umarmt das edle Mädchen, das seinen Namen nicht kennt, und das Mädchen fällt in der ersten Minute mit ihm. Eine Frau, die ihren Mann unendlich liebt, die Heldin des Romans, vergifst schon ein Paar Tage nach der Hochzeit, dafs sie verheyrathet ist, und ist voll einer fremden Liebe. Das geht verwirrt durch einander: hier bricht der Faden der Begebenheit gewaltsam; dort wird er eben so gewaltsam wieder angeknüpft; aus der höchsten Ekstase der Leidenschaft springen die Menschen zu den geringfügigsten Geschäften über. Ohnmachten, Rasende, Nothzucht, Jagden, Redouten, das alles läuft ohne Zusammenhang durch einander, und so wird diese Satyre der schlechten Romane selbst ein schlechter Roman. Mit den Gedichten ist es noch übler. Der Uebersetzer hat in die Stelle der englischen Gedichte sehr gut gewählte deutsche gesetzt; aber die Satyre ist nun ganz verflogen, und Satyre war die Einschiebung der Gedichte, wie Lady Marlow in der Nachrede selbst sagt, und so hat die Uebersetzung noch ein seltsameres Ansehen erhalten. Unser Urtheil, mit Erlaubnifs des Uebersetzers, ist: das Buch, so viel Aufsehen es auch in England machte, mufste gar nicht übersetzt werden. Sonst ist der Stil gut und geschmeidig, und unser Tadel trifft ganz allein die Wahl, nicht die Uebersetzung des Buchs.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Leipzig*, b. Linke: *Verbrechen aus Liebe*, ein Schauspiel in drey Aufzügen, von *J. G. H—ck—r.* 94 S. 8. Ohne Jahrzahl. (6 gr.) Ein Obrist, der entsetzlich flucht, ein Hofmann, der entsetzlich boshaft ist, sein Sohn, der entsetzlich dumm ist, ein Paar Verliebte, die entsetzlich lange Monologen voll verlieb er Abgeschmacktheiten halten, ein Fürst, der entsetzlich auf strenge Untersuchung der Verbrechen und auf Gerechtigkeit hält und einen Mord und einen Ungehorsam im Dienst auf der Stelle mit 10000 Rthl. und einer hübschen Braut belohnt, ein Prediger, der entsetzlich moralisirt, ein Vater, der seine Tochter bey den Haaren in die Kirche zur Trauung schleppen will, sind die Personen dieses Stücks, das entsetzlich langweilig ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. Januar 1800.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Göschen: *Louise, Raugräfin zu Pfalz, geborne Freyherrin von Degenfeld. Eine wahre Geschichte.* Von dem Verfasser des Lebens Friederichs von Schomberg. 1798. *Erster Theil.* 155 S. *Zweyter Theil.* 165 S. *Dritter Theil.* 168 S. 8.

Mit einem Vergnügen, das wir mit jedem Freunde gut geschriebener Biographien gemein zu haben glauben, machen wir unsere Leser in dieser Schrift mit einer Familie bekannt, deren Schicksale und charakteristische Züge in mancher Hinsicht verdienten, der spätern Nachwelt im Archive der Menschenkunde aufbewahrt zu werden. Der Titel bemerkt zwar nur die Lebensbeschreibung Louisens, Raugräfin zu Pfalz; aber der zweyte und dritte Theil enthält auch die Begebenheiten ihrer Kinder und ihres ältesten Bruders, Ferdinands von Degenfeld, dessen eigene Schicksale, noch mehr aber die trefflichen Eigenschaften seines Geistes und Herzens eines gleichen Denkmals würdig waren. Der, durch eine ähnliche Arbeit vortheilhaft bekannte, Vf. hat auch hier den Pflichten eines Biographen vollkommen Gnüge geleistet. Lebhafte treue Bezeichnung der Charaktere, Deutlichkeit im Ausdrucke, vorzüglich aber ächte und mit Urkunden belegte historische Wahrheit, geben diesem Buche einen Werth, den (wie die Vorrede sagt) der deutsche Geschichtsfreund, der Pfälzer und der Menschenbeobachter gewifs nicht verkennen werden. Jener findet Ergänzungen der deutschen Specialgeschichte, dieser einen Beytrag zum Leben des Kurfürsten Karl Ludewigs von der Pfalz, und der Psycholog wird aus den erzählten Begebenheiten — und den richtig bezeichneten Charakteren einer ganzen Familie — Folgerungen ziehen, oder gezogene bestätigen. Selbst Leser, denen es um weiter nichts als um Unterhaltung zu thun ist, werden sich wundern, dafs es vollkommen wahre Ereignisse giebt, welche, ohne in die Ritterzeiten hinauf zureichen, durch das Abstechende von den Sitten unserer Tage, beynahe romanhaft scheinen. Der *erste Theil* enthält die Lebensbeschreibung Louisens, einer Tochter Christoph Martins Freyherrn von Degenfeld. Im J. 1650 wurde sie Hofdame oder nach der damaligen Benennung, Kammerfräulein, bey des Kurfürsten Karl Ludewigs zu Pfalz Gemahlin, einer gebornen Landgräfin von Hessenkassel, deren unsanfter Charakter und launenhaftes Temperament die Geduld des Kurfürsten sehr oft in Uebung erhielten. Auch Louise von Degenfeld hatte von den seltsamen Humor ihrer Fürstin viel zu leiden, und bestand 1657 auf ihre wiederholt gebetene Entlassung. Der Kurfürst, auf welchen die Reize der Dulderin schon frühern Einfluss gehabt hatten, schlug sich selbst ins Mittel und bat seine Gemahlin, entweder Louisens Bitte zu gewähren oder sie besser zu behandeln. Aber nun brach ein solches Donnerwetter über das Haupt des Fürbitters los, dafs es bis in das Vorzimmer wiederschallte, in welchem sich bereits der ganze Hof versammelt hatte. Der Kurfürst verliefs das Zimmer seiner entrüsteten Gemahlin, erblickte unter den Zuhörern der über ihn ergangenen Strafpredigt, das Fräulein von Degenfeld, und rief ihr zu: „die Krankheit scheint unheilbar; es werden sich aber andere „Mittel finden. Habt Geduld und verlafst euch auf „meine fürstliche Protection.“ Diese allzulaute Schutzerklärung setzte nun freylich Louisens Bescheidenheit in die gröfste Verlegenheit. Durch ihre Zurückhaltung, welche selbst die Höflinge für ungeheuchelt erkennen mufsten, liefs sie es dem Kurfürsten fühlen, dafs es auch fürstliche unverzeihliche Beleidigungen gäbe. Karl Ludewig bat sie deswegen schriftlich um Verzeihung, und dieser, unter den Beylagen befindliche, Brief beweiset, dafs, wenigstens damals, unter beiden kein berichtigtes Liebesverständnifs vorgewaltet habe. Indessen entdeckte nun der Kurfürst den Vertrauten seines Hofs, dafs er seit einigen Jahren mit seiner Gemahlin in grofser Unzufriedenheit lebe, dafs er zur Ehescheidung hinreichende Gründe habe, und dafs er fast entschlossen sey, Louisen von Degenfeld sein Herz und seine Hand anzutragen. Nach verschiedenen, nicht minder interessanten, Auftritten, die der Vf. S. 37. ff. mit manchen sehr treffenden Bemerkungen begleitet, stellte der Kurfürst eine förmliche Urkunde über seine Ehescheidung aus, und die Trauungshandlung wurde am 6ten Jenner 1658 zu Frankenthal vollzogen. Der Charakter und das sanfte Benehmen Louisens erscheinet dabey überall im vortheilhaften Lichte. Erst im 10ten Jahre nach der Verbindung wurde an ihre Standeserhöhung gedacht, und Karl Ludewig beschlofs seine Geliebte zur Raugräfin, und die mit ihr erzielten Nachkommen zu Raugrafen der Pfalz zu erheben. Die Erneuerung dieses — zu Ende des 15ten Jahrhunderts erloschenen — Grafengeschlechts gehöret zwar unter die diplomatischen Merkwürdigkeiten; nur Schade, dafs die vormals dazu gehörig gewesenen Güter und Lehnstücke nicht wieder von neuem damit verbunden werden konnten. Der Kurfürst hatte weiter nichts als den Titel zu vergeben; denn ob er gleich willens war, aus den künftig heimfallen-

fallenden Lehnen und aus erkauften Gütern, seinen Kindern eine neue Raugrafschaft zu errichten; so zeigt doch die Folge der Geschichte, dafs er seinen Zweck verfehlt habe. Dieses in so mancherley Rücksichten seltene Band wurde 1677 durch Louisens Tod getrennt. Ueber die Frage, ob sie wirklich zufrieden und glücklich gelebt habe, führt der Vf. manche nicht unerhebliche Zweifelsgründe an. Das Gefühl der Ungleichheit ihres Standes, die ungewisse Aussicht auf eine gründliche Versorgung ihrer zahlreichen Nachkommenschaft, der ungemessene Stolz der königlichen Gemahlin des Kurprinzen, mit unter auch die üblen Launen des Kurfürsten, liefern Gründe genug, jene Frage zu verneinen. Von seiner Empfindlichkeit liefet man S. 58. folgende Anekdote: Es war einst von Trauungsceremonien die Rede, und die Raugräfin machte dabey die Bemerkung, dafs diese von starken Geistern für die *Begräbnifsfeyerlichkeit der Liebe* gehalten würden. Zum Unglück erinnerte sich Karl Ludewig, wie schwer ihm diese, nach seinen Grundsätzen nur für das Volk erfundene, Formalität angekommen war. Er befahl also plötzlich anzuspannen, und machte, ohne von der Raugräfin Abschied zu nehmen, eine Reise aufs Land. — Ganz eigen in seiner Art ist eine von dem Kurfürst aufgesetzte und in der Beylage Nr. VII. mitgetheilte *Ehestandsabrechnung*, die von dem tiefen Gefühl seines Schmerzens über den erlittenen Verlust seiner Geliebten zeuget. In der ersten und zweyten Abtheilung derselben stellt er die Freuden und Leiden der, mit Louisen verlebten, Jahre einander gegen über; in der dritten überzählt er seine Trostgründe und in der vierten die Ursachen seiner Betrübnifs. Dieses seltene Denkmal, worin die Sprache des Herzens unverkennbar ist, ergänzt die Schilderung der Hauptperson dieser Lebensbeschreibung und ist um so glaubwürdiger, weil es nicht bestimmt war, bekannt zu werden. Wir übergehen die Begräbnifsfeyerlichkeiten, Leichengedichte, Denkmünzen und andern Beweise der Zärtlichkeit, die der Kurfürst am Grabe seiner Geliebten gab; wir bemerken nur noch jenes weit schätzbarere Denkmal, welches, nach der Versicherung des Vf. S. 77., in der Liebe und Ehrfurcht besteht, mit welcher der Raugräfin bis auf diese Stunde von Pfälzern gedacht wird. „Wäre die Vergleichung (sagt unser Biograph) an sich „nicht Schmach für Louisens Asche, so würden wir „hier den Namen einer Günstlingin zum Gegensatz „nennen, welchen man noch heutzutag in einem, „der Pfalz benachbarten Lande, ohnerachtet auch „seit dieser Begebenheit ein beträchtlicher Zeitraum „verflofs, nicht anders, als unter Verwünschungen „ausspricht:" dafs der Vf. hier auf das berüchtigte Fräulein von Grävenitz, Mätresse des Herzogs Eberhard Ludewig zu Wirtemberg, gedeutet habe, deren drückendes Mätressen-Regiment 20 Jahre lang dauerte, und dem Lande ungeheuren Schaden zufügte, dürfen wir wohl unsern Lesern, die mit der neuern wirtembergischen Geschichte bekannt sind, nicht erst sagen.

Der *zweyte Theil* beschäftiget sich mit den Lebensbeschreibungen der neuen Raugrafen und Raugräfinnen von der Pfalz. So zärtlich auch der Kurfürst seine, mit Louisen erzeugten, Kinder liebte, und so viele Sorgfalt er auf ihre Erziehung verwendete; so unentschlossen und wandelbar war er in Rücksicht ihrer standesmäfsigen Versorgung. Erst kurz vor seinem Ableben (1680) wollte er den Söhnen, die, während seiner Regierung heimgefallenen Lehngüter in einem feyerlichen Testamente verschaffen; aber der Tod übereilte ihn, und der vorläufige Entwurf seiner Verordnung wurde von dienstfertigen Personen der neuen Regierung erst versiegelt, dann — unterdrückt. Die zwar kurze, aber durch manche lehrreiche Anekdote nicht minder interessante, Geschichte der fünf Raugrafen, die ihren Vater überlebten, und sich meistens dem Kriegsdienste widmeten, macht den Inhalt des *ersten Abschnitts* aus. Sie starben alle unvermählt und Karl Moritz beschlofs 1702 die kurze Reihe dieser neuen Raugrafen von der Pfalz, die kaum 44 Jahre geblühet hatte. Die Schicksale der drey Raugräfinnen (die übrigen zwey starben sehr jung) erzählt der *zweyte Abschnitt*. Karolina wurde die Gemahlin Graf Meynhards von Schomberg, ihre zwey Schwestern hingegen Amalia Elisabeth, und Louise starben unvermählt. Von der trefflichen Denkart der Letzten stellt der Vf. schätzbare Beweise auf. Merkwürdig ist die Beylage Nr. XVII., woraus man sieht, dafs Leibnitz sogar über den wichtigen Gegenstand der Erbfolge des Hauses Hannover in Grofsbrittanien, mit ihr, als einer Vertrauten der Kurfürstin Sophie von Hannover, Briefe gewechselt habe. Eben diese Staatscorrespondenz (heifst es S. 161.) beweiset, dafs die Königin Anna den damaligen Prätendenten für ihren rechten Bruder erklärt habe, so, dafs das Haus Hannover, wider ihre Neigung zu dieser Erbfolge gekommen sey. Noch im J. 1708 schrieb sie an die Raugräfin Louise: „der Prinz von Wallis (Jacob Eduard, der bekanntlich von der englischen Nation, als unächt und untergeschoben verworfen wurde) ist zu Dünkirchen. „Wer weifs, ob Gott den nicht erheben wird, der „so unschuldig leidet."

Der *dritte* und letzte *Theil* enthält die Biographie des Freyherrn Ferdinands von Degenfeld, als ältesten Bruders der mit dem Kurfürsten von der Pfalz vermählten Louise von Degenfeld. Als er den Kriegsschauplatz zum erstenmale betrat, hatte er vor der türkischen Festung Urana das Unglück, durch einen Schufs, der ihm in das rechte Auge traf, und zum linken wieder heraus drang, ganz blind zu werden. Seine lebhafte Einbildungskraft und sein grofser Verstand ersetzten ihm sehr reichlich den Verlust des Gesichts; hauptsächlich aber war es sein vortrefflicher Charakter, der ihn in der Reihe mehrerer biederer und rechtschaffener Männer eines vorzüglichen Platzes würdig machte. Die Handlungen, die uns der Vf. von ihm nicht nur erzählt, sondern auch mit Urkunden belegt, verdienten es in mehr als einer Hinsicht der Nachwelt aufbehalten und ihr zum Muster dar-

gestellt zu werden. Ferdinands laute Unzufriedenheit, die er in so derben Ausdrücken über die Verbindung seiner Schwester mit dem Kurfürsten von der Pfalz äufserte, — seine Rechtschaffenheit, die er als kurpfälzischer Minister auch noch da an den Tag legte, wo die raugräflichen Kinder, als seine Neffen und Nichten, nach ihres Vaters Tode vom pfälzischen Hofe manche Ungerechtigkeiten zu dulden hatten; — sein unermüdeter Eifer, zum Besten des Landes zu wirken und andere Tugenden seines edlen Herzens, sind die Gegenstände, womit der Vf. seine Leser auf eine sehr lehrreiche Art zu unterhalten weifs. Einen Auszug davon zu geben ist nicht möglich, ohne das Ganze abzuschreiben. Wir begnügen uns daher, den Freund der Geschichte darauf aufmerksam gemacht zu haben. Aufser den zu jedem Theil gehörigen durchgehends lesenswürdigen Briefen und andern Urkunden, sind am Schlufs des Buchs noch folgende vier Beylagen angehängt: I. Kurfürst Karl Ludewigs Frauenzimmerordnung von 1ten Jenner 1672; II. Dessen Kritik über medicinische Verordnungen seiner Zeit; III. Eben desselben Instruction für den Hofmeister seines Sohnes, des Raugrafen Karl Eduards; und IV. eine Vorschrift der Lehrmethode für eben diesen Raugrafen, von Dr. *Joh. Ludewig Fabricius*, vom 26ten Oct. 1678. Die drey ersten sind Beyträge theils zur Charakterschilderung des Kurfürsten Karl Ludewigs, theils zur nähern Bekanntschaft mit dem Geiste des vorigen Jahrhunderts. Die vierte enthält einen Studienplan, der den hellen Kopf seines Urhebers und zugleich die Fortschritte der pfälzischen Aufklärung besonders in der Lehr- und Erziehungsmethode beweiset. An der Spitze des Buchs sieht man das Porträt der Raugräfin, in welchem man (nach dem Urtheil des Vf.) eine bewundernswürdige Uebereinstimmung mit der historischen Schilderung derselben entdeckt. Das Titelblatt des ersten Theils liefert die Kehrseite der Denkmünze, die Karl Ludewig auf ihren Tod prägen liefs. Da hingegen die Titelkupfer des zweyten und dritten Theils das neue raugräfliche und dann das Degenfeldische Wappen darstellen.

BERLIN, b. Decker: *Handbuch über den Königlich Preufsischen Hof- und Staat für das Jahr 1799.* VIII. und 454 S. gr. 8.

Die vorigen Jahrgänge dieses meisterhaften Staatskalenders sind von dessen Entstehung an in der A. L. Z. 1794 Nr. 171. 1795. Nr. 218. und 1798. Nr. 153. angezeigt. Auch dieser Jahrgang bleibt seinen Vorgängern unter fortwährenden Zeichen neuer Verbesserungen gleich. Zu letztern rechnet Rec. vorzüglich S. 170—172. den mit ächt-statistischen Kunstfleifse erweiterten, und auf die politischen Zeitungen ausgedehnten Abschnitt vom Intelligenz und Zeitungswesen. Man ersieht daraus, dafs es zu Berlin, Breslau, Danzig, Bialystock, Duisburg, Halle, Königsberg, Magdeburg, Marienwerder, Minden, Posen, Stettin, Warschau, Aurich, Ansbach, Bayreuth, Erlang, Fürth und Hof, also überhaupt in den Preussischen Staaten 19 Intelligenz-Blätter giebt, unter welchen aber die fünf letzten, in den Fränkischen Fürstenthümern gedruckten, nicht unter Königlicher Verwaltung stehen. Die übrigen Intelligenz-Comtoirs sind dem General-Postamte untergeordnet. Politische Zeitungen giebt es 21, unter welchen zwey in Französischer und drey in Pohlnischer Sprache; nämlich zwey zu Königsberg, drey in Berlin, zwey in Posen, zwey in Warschau, zwey in Wesel, und sonst *eine* in Bayreuth, Breslau, Danzig, Elbing, Erlang, Halle, Lippstadt, Magdeburg, Stettin und in Thorn. Der *Referent* zu Schwabach von Reck (1794 4.) ist also eingegangen, so wie auch der Magdeburgische Mercur von Lehmann. Die gröfstentheils bekannten *Eigenthümer* und *Verfasser* dieser Zeitungen z. B. *Fabri*, *Zahn*, *Röder*, *Manso*, (*Decker*, *Grofs*), sind aber nicht mit angegeben. Auch wäre vielleicht die allgemeine Anmerkung bey diesem Abschnitte nicht unnütz gewesen, in welchen ausländischen Zeitungen die Edictal-Citationen und ähnliche gerichtliche Bekanntmachungen, nach dem Gerichtsgebrauche, abgedruckt werden, weil darin die Observanz sich oft nicht einmal nach geographischen Verhältnissen richtet und sehr verschieden ist.

Unter andern Vermehrungen und Zuwächsen ist S. 11. die Zahl von 20 neuen Kammerherrn, S. 43. das Censur-Amt der politischen Schriften, S. 395. die Französische Gesandschaft des *Herrn* Sieyes und S. 396. die des Seluywer Effendi und seiner Dollmetscher Peter Isko und Janko Kopris zu bemerken. Die mehresten *Veränderungen* des 1798ste Jahrs haben die Ansbach-Bayreuthschen Lande betroffen, deren Hoheits- und auswärtige Angelegenheiten bey dem Departement der auswärtigen Geschäfte S. 47. eine neue Unterabtheilung veranlafsten. Als *Auslassung* fällt endlich im *Königlichen Hause* S. 1. ein noch blühender durchlauchtiger Name, so wie die bey der Abfassung noch subsistirende glänzende Congress-Gesandschaft zu Rastadt, in das Gedächtnifs.

SCHÖNE KÜNSTE.

WIEN, b. Rehm: *Philippine auf der Redoute in Wien* oder *die Vorsehung rächt die Unschuld der Tochter an den Vergehungen der Stiefmutter.* 1797. 188 S. 8. (10 gr.)

Dieses Buch scheint vor 50 Jahren geschrieben zu seyn; und auch damals würde es das elendeste unter den elenden Büchern gewesen seyn. Rec. wollte kaum seinen Augen trauen, wie er auf dem Titel 1797 las. Wir wollen nur, um den Beweis zu führen, zwey Ueberschriften des ersten und neunten Kapitels, denn drey dieser Kapitel hat Rec. sich nur überwinden können zu lesen, wörtlich hierhersetzen: Erstes Kapitel. Philippinens Aeltern, Geburt und Erziehung. Sie verliert ihre Mutter. Ihr Vater verheyrathet sich mit einer Person, die das Gegentheil

des

des Charakters der Seligen war, und *sie* sehr hart behandelte. Auftritte zwischen beiden. Ursachen warum? Ihr Vater sieht sich genöthigt, um den Hausfrieden beyzubehalten, sie zu seiner Schwester in die Verköstung zu geben. 9tes Kapitel. Alberts unvermuthete Krankheit verräth Philippinens Liebe der Mutter desselben. Vorgang dabey. Desselben Besserung giebt Anlass zur näheren Entwickelung dieses, der Frau Grosshändlerin gar nicht *zuwiederen*, Geheimnisses: und in diesen Stellen herscht noch Klarheit und Bestimmtheit des Stils gegen das Uebrige, was Rec. gelesen hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Göttingen*, b. Dietrich: *Versuch einer Naturgeschichte der Sinneswerkzeuge bey den Insecten und Würmern* von *Franz Joseph Schelver*. Mitgliede der physicalischen Gesellschaft zu Göttingen. 1798. VIII. und 88 S. 8. Diese Schrift wurde durch die Preisfrage der medicinischen Gesellschaft zu Göttingen veranlasst, welche die Naturgeschichte der äussern Sinneswerkzeuge in den beiden Thierclassen, welche gewöhnlich blutlose Thiere genannt werden, nämlich in den Insecten und Würmern zum Gegenstande hatte, und erhielt durch die damaligen Kunstrichter das *Accessit*. Dies ist eine Uebersetzung, welche der Vf. selbst verfertigte. Sie ist ganz unverändert.

In der Vorrede spricht der Vf. über den unläugbaren Nutzen, welchen die vergleichende Anatomie besonders in Anwendung auf Zergliederungen des Menschen haben könne. Dann etwas über die Fortschritte der Wissenschaft besonders durch *Galbani's (Galvani's)* Entdeckung. Die Untersuchung der Sinneswerkzeuge bey den weissblütigen Thieren war in der That ein sehr interessanter Gegenstand der Naturforscher, zumal da wir so wenig Beobachtungen darüber aufzuweisen haben. Der Vf. hat treu gesammelt, aber wenig von seinen eigenen Beobachtungen beygefügt. Die Einleitung, welche ganz philosophisch und nach Fichte's Grundsätzen abgefasst ist, entwickelt den Begriff organisirter Körper und dessen Trennung in zwey Geschlechter; diese wirken in der Vereinigung für die Erhaltung der Gattung, wie sie getrennt wirken, für die Erhaltung ihrer Individualität. Die Bedingungen, unter welchen jene Naturkräfte erfüllt werden können, sind mit den organischen Naturproducten entweder dem Orte und der Zeit nach zugleich da, oder die Natur trennte auch hier, so dass sich das Thier zur Gattung hinbewegen muss, und traf die Einrichtung der Articulation, wo jeder Theil eine eigene und mit dem ganzen gemeinschaftliche Bewegung hat. Articulation ist nur das Mittel der Bewegung. Diese musste näher bestimmt werden, dies geschieht durch die *Sinneswerkzeuge*. Das Mittel, wodurch die Sinne wirken, ist das Nervensystem. Die beste Kenntniss, Einrichtung und Bestimmung der Sinneswerkzeuge haben wir gewiss von denjenigen, womit der Mensch versehen ist. Aber zwischen Menschen und Thier findet eine unendlich grosse Verschiedenheit statt, woraus eine eben so grosse Verschiedenheit in ihren Sinneswerkzeugen hervorgeht; nur der Mensch ist des Empfindens fähig, er ist frey und vernünftig; im Thiere hingegen herscht durchaus Nothwendigkeit, Natur, man kann den Erfolg wie bey der Maschine berechnen u. s. w. So weit ganz nach Prof. Fichte. Der Verfasser fängt mit der Betrachtung des Gefühlsinns an. Manchen Thieren ist ein besonderes Gefühlsorgan bestimmt, dies um so vollkommner ist, je mehr die über den ganzen Körper ausgebreitete Gefühlsfähigkeit geschwächt wird. Bey den Insecten scheinen es die Fühlhörner, bey den Würmern die Fühlfäden zu seyn. Ueber die Stellung der Fühlhörner am Kopfe wird etwas weniges gesagt. Die Fühlfäden sind beym männlichen Geschlechte immer grösser. Ueber den innern Bau desselben wird wenig beygebracht. Ueber den Nutzen der Fühlhörner. Es lässt sich nicht *a priori* behaupten, dass es eine Hauptbestimmung der Fühlhörner gäbe, da ihre Form so sehr verschieden ist. Der Vf. hält dieselben für Instrumente zum Betasten, Begreifen. Die Meynungen mehrerer Naturforscher werden angeführt; *Ludwig's* Schrift *de antennis*, welche zu Leipzig erschienen ist, ist übergangen. Die Fühlfäden haben ähnlichen Nutzen bey den Würmern. Der Naturzweck in dem Organ des Gefühls bezieht sich vorzüglich auf die Ernährung. — Geschmacksinn dürfen wir philosophisch betrachtet, dem Thiere nicht zuschreiben, es sucht nicht durch den Geschmacksinn aus, sondern wird blos von dem Zuträglichen hingerissen, und die Zunge ist nach dem Vf. ohne allen Zweifel (?) mehr ein Werkzeug des Gefühls, und des Ergreifens als des Geschmacks. Die Wärzchen auf der Zunge sind daher oft knorpelartig, borsten- und stachelartig, bey manchen Vögeln ist sie hornartiger Substanz. Ueber Säugthiere setzt der Vf. kein Wort hinzu, an welchen man doch wohl auffallende Beyspiele einer Wahl durch den Geschmacksinn nicht verkennen kann. Hierauf folgt etwas über die Zunge der Insecten aus anderer Beobachtungen. Ueber die Zunge der Würmer ist etwas weniges aus *Swammerdam's* Beobachtungen gezogen. — *Geruchssinn*. Man könne in den Insecten den Geruchssinn nicht verkennen, viele haben die Fühlhörner zum Sitz des Geruchs gemacht. Bonsdorf legte denselben in die Bartspitzen. Besser glaubte, dass er in der Oeffnung der Luftröhren läge. Der Vf. sagt nichts hierüber. Ueber den Geruchssinn der Würmer ist noch alles dunkel, und der Vf. hat keine einzige Beobachtung darüber angestellt. Es ist allerdings schwer, Beobachtungen hierüber zu machen, allein schon das heisst in solchen schwierigen Fällen für die Wissenschaft gearbeitet, misslegliickte Versuche anführen, und die daraus zu ziehenden Resultate schildern. Der folgende Beobachter wird nun einen andern Weg einschlagen, da er jenen als den unrechten vermeiden kann, sein Erfolg wird glücklicher ausfallen, und die Wissenschaft auf diese Art gewinnen. — Ueber den Gehörsinn sind die Naturforscher nicht einig, einige setzen denselben in die Fühlhörner. Beym Krebse hat man dieselben bestimmter entdeckt, er liegt in Gestalt einer knöchernen Warze, deren dicke und harte Substanz von der dünnen Schale, womit der übrige Körper sehr abweicht, am Kopfe, nach Untersuchungen von Fabricius, Scarpa, Comparetti, Minasi; Comparetti fand in dem Gehörorgane einen Knochen in Gestalt eines gekrümmten Nagels, an dem eine weiche Haut befestigt war. Unter den Würmern findet man dieses Organ am deutlichsten bey dem Dintenfische, welches grosse Aehnlichkeit mit dem in den knorplichen Fischen hat. Hier ist Scarpa's Beschreibung genutzt. — Bey dem Gesichtssinn wird eine kurze Darstellung des menschlichen Auges gegeben, hierauf folgen die von andern angestellten Versuche, welche beweisen, dass die Insecten den Gesichtssinn haben. Endlich folgt eine Beschreibung der zusammengesetzten Augen einiger Insecten, wo besonders die Beobachtungen von Götze und Schäffer benutzt sind. Die einfachen Augen wurden zuerst von Degeer und Kleemann entdeckt. Die Stellung der Augen bey den Spinnen ist aus Baldaert gezogen. Ueber die Bestimmung der Augen werden wiederum blos ältere Meynungen angeführt. Bey den Eingeweidwürmern hat man noch keine Spur entdeckt. — Diese Schrift enthält also so ziemlich das, was man nach schon bekannten Beobachtungen darüber sagen konnte. Uebrigens sind bekannte Namen durch Druckfehler sehr entstellt; *Leeuwenhoeck* z. B. ist nicht ein einzigesmal richtig gedruckt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. Januar 1800.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Barth: *Abriss der Naturlehre des menschlichen Körpers für die Jugend in gelehrten und Bürgerschulen.* Enthaltend die wissenswürdigsten Kenntnisse von dem Bau, der Bestimmung und den Erhaltungsmitteln unsers Körpers und seiner Theile. Von *Christian Gottfried Wilhelm Lehmann*, Conrector der Martinischule zu Halberstadt. Mit 6 Kupfertafeln. 1799. XXXIV und 260 S. 8. (21 gr.)

Der Vf. hat die Absicht, die er bey Abfassung dieses Lehrbuchs hatte, der Jugend ein Buch in *die Hände* zu geben, welches sie mit den Wundern *ihres* Körpers bekannter machen, welches ihr Achtung und Werthschätzung ihrer so künstlichen Maschine und Ehrfurcht gegen den Bildner derselben einflössen, ihr zugleich die Pflicht der Erhaltung ihres Körpers als eine Sache von Wichtigkeit darstellen und eine Anweisung enthalten sollte, die Gesundheit *des* Körpers gehörig zu befestigen, so gut ausgeführt, dass Rec. demselben unter den vorzüglichern Schriften dieser Art eine ehrenvolle Stelle einräumt, und es allen Lehrern, besonders zum Unterricht in den höhern Classen, mit Grund empfehlen kann. Der Vf. ist in dem anatomischen Theile den bewährtesten neuern Schriftstellern gefolgt, und auch im physiologischen Theile hat er die besten Werke der Neuern zu seinem Zwecke sehr gut benutzt. Er gesteht selbst, dass er das Feld der Wissenschaft der körperlichen Natur des Menschen nicht weiter, als bisher geschehen, angebauet habe; und mit Billigkeit lassen sich auch neue Aufschlüsse über eine Wissenschaft in einem Lehrbuche, welches für Schulen bestimmt ist, nicht fodern; aber dieses Lob verdient er im Ganzen, dass er die Materialien mit beständiger Hinsicht auf die Bedürfnisse der Jugend ausgewählt, das Wichtigere und Gemeinnützige ausgehoben, in ein gehörig verbundenes Ganzes zusammen geordnet, und in einer fasslichen Sprache vorgetragen hat.

Nach Darstellung der allgemeinen Begriffe über Naturlehre des menschlichen Körpers und Diätetik, die er in Verbindung mit jener im ganzen Buche vorgetragen hat, giebt er erst allgemeine Erläuterungen von dem Körper des Menschen überhaupt und den Kräften und Verrichtungen desselben, so wie auch von der Lebenskraft und deren verschiedenen Modificationen. Hierauf folgen die anatomischen Eintheilungen des Körpers und die Benennungen der Hölen desselben, und dann die Lehre von den Knochen, den Bändern, den Muskeln, dem Nervensystem, den äussern Sinnen, dem Blutadersystem, den einsaugenden Gefässen, den Werkzeugen des Athemholens und den Lungen, den Decken des Körpers, den Verdauungswerkzeugen und deren Verrichtung, der Ernährung und den Absonderungen, besonders des Harns. Bey mehrern Lehren der Zergliederungskunde konnte er sich nicht auf das Einzelne einlassen, z. B. bey den Knochen, den Muskeln, den Nerven, den Gefässen; aber er hat alles, was diesen Theilen unsers Körpers gemeinschaftlich ist, und wodurch sich einzelne derselben unter ihren verschiedenen Verhältnissen auszeichnen, sehr gut ausgehoben. Mit der Beschreibung der Theile hat der Vf. die Lehre von dem Nutzen derselben überall verbunden, und auf diese Art die anatomischen Kenntnisse mit den physiologischen in Verbindung zu setzen gesucht; dieses konnte er um so leichter, weil er gleich zu Anfang des Werks die Begriffe von den Kräften des belebten Körpers vorausgeschickt hatte. An diese physiologische Erklärungen von den Verrichtungen der Theile sind die diätetischen Vorschläge, die Integrität aller der einzelnen Theile und Systeme zu erhalten, deren Bau und Nutzen beschrieben worden ist, angereihet. Wenn aber dieses auf der einen Seite den Nutzen hat, dass es die Ideen des jungen Mannes, der nach diesem Buche unterrichtet werden soll, auf den Gegenstand näher hinleitet, und ihm denselben sogleich praktisch wichtig macht; so hat es doch dem Werke in sofern geschadet, dass man viele diätetische Vorschriften in demselben liest, die als dienlich zur Erhaltung der Integrität eines einzelnen Systems angegeben werden, da sie es doch für den ganzen Körper und für alle Theile und Verrichtungen desselben sind. Die Ursache dieses Uebelstandes liegt darin, dass der Vf. keine diätetischen Regeln zur Erhaltung der Integrität unsers Körpers, als Ganzes betrachtet, gegeben hat; sondern dass er nur auf zweyten Seiten, S. 20 u. 21., die natürliche Lebensordnung im Allgemeinen angegeben hat, durch welche man sich eine lange Lebensdauer sichern kann; bey den Knochen, Muskeln, Nerven und den andern Organen und Verrichtungen, die er behandelt, hat er dagegen am Ende die Mittel und Wege angegeben, wie deren Integrität zu erhalten ist, und wie sie vor Schaden und Nachtheil zu verwahren sind. Bey einzelnen Systemen, z. B. bey den Knochen, den Bändern, den Muskeln, geht dieses noch erträglich: denn es giebt da mehrere Regeln, die auf Erhaltung dieser Theile besonders hinzwecken, und die gröstentheils in Abwendung oder richtiger Leitung mechanischer Ein-

drücke beſtehen. Aber bey andern Theilen, bey den Nerven, den Gefäſsen, den Eingeweiden, können wenig andere, als ſolche Regeln gegeben werden, die nur Gegenſtände der Diätetik im Allgemeinen ſind. So wirken Leidenſchaften, geiſtige Getränke, und überhaupt Erregungen aller Art auf die Nerven, aber auch zugleich auf die Gefäſse, die Ab- und Ausſcheidungen u. ſ. f. Der Vf. betrachtet dieſe, ſo wie auch den Schlaf, den er unter dem Artikel: von dem Nervenſyſtem abhandelt, desgleichen auch in gewiſſem Betracht die Bäder, nur im Bezug auf das Nervenſyſtem. Daraus entſteht in den diätetiſchen Vorſchriften eine läſtige Einförmigkeit, die man beſonders bey den Regeln die Nerven, die Abſonderungen und die Ernährung betreffend, beobachtet. Ueberhaupt aber ſind diejenigen Regeln, die der Vf. giebt, gut, in der Natur gegründet, und für die Jugend, für welche ſie beſtimmt ſind, weder zu ſtreng, noch auch zu ſchlaff. Bey den kalten Bädern hat er ſehr richtig bemerkt, daſs ſie nicht immer nützen, und hat die Umſtände angegeben, unter denen ſie Nutzen verſprechen: wenn er aber in Fällen, wo kalte Bäder nicht anwendbar ſind, lauwarme, worin man bis ſechs Lothe Seife aufgelöſt hat, in der Woche einmal zu gebrauchen empfiehlt; ſo möchte doch die erſchlaffende Wirkung der Seifenauflöſung dem Körper nach und nach ſchädlich werden können. Von manchen diätetiſchen Gewohnheiten hat er das Schädliche gut gezeigt, z. B. von der Anwendung des kalten Waſſers unmittelbar an das Auge, durch die ſogenannten Augenbäder. Rec. rechnet es auch dem Vf. zum Verdienſt an, daſs er den Lieblingsgegenſtand ſehr vieler diätetiſcher Schriftſteller für die Jugend, — die Manuſtupration, nicht berührt hat.

Die Theorie der Verrichtungen des menſchlichen Körpers iſt vom Vf. gut und faſslich vorgetragen, und wenn bey der Lehre von den Kräften des belebten thieriſchen Körpers die Rückſicht auf das Browniſche Syſtem S. 12 u. 13. vielleicht in einem Buche zum Unterricht der Schuljugend vermiſst werden könnte; ſo iſt doch die Lehre von der Lebenskraft und deren verſchiedenen Aeuſserungen nach der Verſchiedenheit der Organe gut und ohne alle Hypotheſen dargeſtellt. Er ſchreibt den Fasern des Zellgewebes Contractilität, den Muskelfasern Irritabilität, den Nervenfasern Senſibilität, und endlich den Eingeweiden und Drüſen, und mittelbar allen Körpertheilen zuſammen, die bildende Kraft zu, welcher letztern er mehr, als andere Phyſiologen, z. B. auch die Abſonderungen der Flüſſigkeiten aus dem Blute zuſchreibt. Nur ſind dieſe Kräfte zu ſehr getrennt, und als ihren Theilen zu ausſchlieſsend eigen aufgeſtellt worden. Der Vf. giebt z. B. nicht allein S. 14, ſondern auch S. 64 die Reizbarkeit als den Muskeln ausſchlieſsend eigen an, da ſie doch auch in Organen, in denen man keine ſogenannten Muskelfasern entdeckt hat, ſtatt findet, und ſich nur in den Muskeln durch deren wechſelſeitiges Zuſammenziehen und Nachlaſſen eigens modificirt. Mit §. 87. S. 84, wo der Vf. einen Nervenſaft annimmt, der fein, unſichtbar, der Elektricität (elektriſchen Materie) ähnlich, die Fasern des Nervenmarkes durchſtröme, und im Gehirn abgeſondert werde, welches den Stoff dazu aus den Schlagadern des Gehirns erhalte, welcher in der Atmoſphäre und in den Nahrungsmitteln enthalten ſey, werden nicht alle unſere Phyſiologen zufrieden ſeyn. Zu den ſechs Kupfern, die bey dem kleinen Raum, den ſie einnehmen, inſtructiv genug ſind, ſind noch eigene Erklärungen beygefügt, wo auch die lateiniſchen Namen angeführt ſind. Rec. wünſcht aufrichtig, daſs dieſes ſehr nützliche und brauchbare Lehrbuch zum Unterricht in den höhern Claſſen der Schulen fleiſsig gebraucht werden möge, ſo wie es auch gewiſs für ſolche, die ſich der Heilkunde oder der Wundarzney widmen wollen, ausgezeichneten Nutzen haben wird.

Leipzig, b. Reinicke u. Hinrichs: *Handbuch der praktiſchen Arzneymittellehre* in alphabetiſcher Ordnung für angehende Aerzte und Wundärzte auf dem Lande und in kleinen Städten, von *Friedrich Ludwig Segnitz*, d. A. u. W. A. Doctor. *Erſter Theil.* Erſter Band. 1797. 262 S. Zweyter Band. 1799. 432 S. 8. (2 Rthl. 8 gr.)

Freylich iſt an Compendien und Handbüchern über die Pharmakologie eher Ueberfluſs als Mangel: indeſſen kann doch ein Handbuch, wie dieſes, für ſolche mit der Heilkunſt ſich befaſſende Menſchen, welche weniger Kenntniſſe und Beleſenheit haben können, als dazu eigentlich erfodert wird, z. B. für Landchirurgen, zu einem Noth- und Hülfsbüchlein dienen, das ihnen dazu um ſo brauchbarer wird, da es in alphabetiſcher Ordnung abgefaſst iſt. Der Vf. hat wirklich mehr mit einander vereinigt, als in den meiſten dieſer Bücher zu geſchehen pflegt; er giebt in jedem Artikel die naturhiſtoriſche, phyſikaliſche, chemiſche Notiz, die Kennzeichen der Güte und Verfälſchung, die pharmaceutiſche Zubereitung, dann die therapeutiſche Anwendung an: faſt alles aus andern Handbüchern und Monographien, aber doch ganz zweckmäſsig und brauchbar zuſammengetragen. Nur hätte der Vf., da ſeine Abſicht war, gemeinnützig zu ſeyn, und insbeſondere den *Medicis minorum gentium* zu dienen, zur Minderung des Preiſes, manchen Artikel, zumal durch Weglaſſung wörtlich eingeſchalteter Stellen, ohne Nachtheil abkürzen, und dagegen in der Auslaſſung vieler Mittel, die ihm wenig Wirkſamkeit zu haben ſchienen, minder freygebig ſeyn ſollen, weil das Urtheil der Aerzte wegen der ſchon vom Vater Hippokrates anerkannten „*Experientia fallax*" zu verſchieden iſt, und gewiſs nicht alle Aerzte eben dieſe Mittel für unwirkſam halten werden, welche er dafür hält. Dieſer erſte Band enthält die Arzneymittel zum *innerlichen* Gebrauche; über die zum *äuſserlichen* verſpricht er einen zweyten zu liefern.

OEKO-

ÖEKONOMIE.

Bresslau und Leipzig, b. Korn d. J.: *Allgemeiner vollständiger Ackerkatechismus;* auch unter dem Titel: *Vollständiger Unterricht über den Ackerbau etc.* Umgearbeitet, und wo es nöthig war, berichtiget, von G. *Brieger.* Erster Theil. 1798. 327 S. Zweyter Theil. 1799. 522 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Im J. 1776 gab der berühmte Vf. der Berliner Beyträge die Urschrift zuerst heraus. Nachdem selbige bereits seit einigen Jahren vergriffen war, trug der Verleger dem wegen seiner ökonomischen Schriften gleichfalls berühmten Hn. *Brieger*, welcher seinen ehemaligen Aufenthalt in Schlesien mit Südpreussen als Intendant der Intendatur Kosten verwechselt hat, die Umarbeitung und Berichtigung dieses Werks auf. Der unlängst verstorbene Präsident von *Benkendorf* war auch bey diesem Ackerkatechismus, wie bey seinen übrigen Schriften, sehr oft in den Fehler der Geschwätzigkeit verfallen, den Hr. *Brieger*, wie er in der Vorrede sagt, gern weggewischt hätte, wenn es dem Zweck dieser neuen Auflage nicht zuwider gewesen wäre, das Buch seiner Urschrift unähnlich zu machen. Weil jedoch die Schrift, wie Hr. B. ferner sagt, keine *Oeconomia elegantior*, sondern auch dem gemeinen Landmanne geniessbar seyn soll; so wird der Brauchbarkeit derselben in der Hauptsache eben nichts abgehen können. Der erste Theil begreift folgende Hauptstücke.

I. *Eigentliche Gegenstände des Ackerbaues.* S. 1. Da der Acker fast nirgends von einerley Beschaffenheit und Güte ist, jedoch bey seiner Verschiedenheit eine gewisse Aehnlichkeit hat, so findet eine Eintheilung gewisser Classen und Gattungen statt, wobey zugleich auf den mehrern oder wenigern Ertrag des Ackers oder auf dessen schwerere oder leichtere Bestellung Rücksicht genommen werden muss; welches überall sehr gut aus einandergesetzt wird. II. *Bestellungsgeschäfte des Ackers.* S. 19. In Deutschlands meisten Gegenden bedient man sich bey dem Ackerbaue entweder des Pfluges allein, oder nur des Ackerhakens. Es wird angerathen, mit beiden umzuwechseln, wie dies mit vorzüglichem Nutzen fast durchgängig in Südpreussen und Schlesien geschiehet. Wenn man vorausgesetzt, dass der Acker überhaupt 4½ Zoll gepflüget werden müsse, so ist die Einrichtung so zu machen, dass der Pflug in der ersten Bestellung 2½, in der zweyten 3½, in der dritten aber 4½ Zoll tief gestellet werde, wodurch das Erdreich die zum Fruchttragen dienlichste Zubereitung erhält. Das vom Vf. angepriesene Querpflügen macht zwar auf schmalen Ackerstücken wegen des öftern Umwendens viele Versäumnisse, diese werden aber dadurch überwogen, dass ein einmaliges Querüberpflügen mehr den Acker bessert, als wenn er statt dessen noch zweymal in der Länge gepflüget wird. In der zweyten Bestellung ist aber dieses Querpflügen ein Hauptvortheil wegen besserer Zerstörung der Quecken und aller Arten des Unkrauts, als worauf nun ein tüchtiges Hervoreggen der Quecken besonders erfolgen muss. III. *Das Geschäfte des Eggens.* S. 62. IV. *Das Walzen des Ackers.* S. 79. V. *Bedüngung des Ackers.* Sehr gut wird gelehrt, dass ein immer wiederhohltes Düngen mit Schafmist eines und eben desselben Ackers selbigen, statt zu bessern, sehr entkräfte, weshalb mit Kuhmist von Zeit zu Zeit abgewechselt werden soll. Der Hordenschlag beweiset sich nur in der ersten Tracht vorzüglich wirksam, wogegen der im Stalle erhaltene Mist wohl in vier Trachten widerhalten kann. Die Mistfuhren, welche durch den Hordenschlag erspart werden, sind nicht hinreichend, diesem Abgange das Gleichgewicht zu halten. Rec. will, da der Hordenschlag in weit entlegenen Feldern gemeiniglich angelegt wird, hier einen Mittelweg anrathen, nämlich nicht mit den Horden täglich fortzurücken, sondern in solchen, wie in den Ställen, fleissig einzustreuen, und sodann den Schafmist auf die anstossenden Aecker zu seiner Zeit hinzufahren, wobey denn die weiten Mistfuhren gar sehr verkürzt werden. VI. *Richtige Besäung der Felder.* In Ansehung des Leinsamens ist Rec. mit dem Vf. völlig einverstanden, dass der alte dem frischen bey weitem vorzuziehen sey. Läst man nämlich den Samen 3—7 Jahre in seinen Knoten oder Hülsen ruhen, nachdem selbige zuvor gut getrocknet und sodann wider den Mäusefrass in Kisten oder Tonnen aufbewahrt worden; so muss er kurz vor der Aussaat gedroschen und gereinigt werden. Bey diesem Verfahren kann man des auswärtigen kostbaren Leinsamens völlig überhoben seyn. Auch hiemit ist Rec. übereinstimmend, dass Waizen und Gerste dünner als Roggen und Haber zu säen sey, indem jene eine grösere Bestandungskraft bey sich führen als diese, so wie auch den ersten Getreidearten immer die besten Aecker zugeeignet werden. Dass aber der 8—14 Tage vor Michaelis gesäete Waizen am besten gerathen solle, muss nicht, wie vom Vf. gesagt wird, ganz allgemein angenommen werden. Wollte man in den niedrig gelegenen sogenannten Moorländern so frühe den Waizen einsäen; so würden die schlechtesten Aernten erfolgen. Dergleichen Aecker sind zu grasartig d. i. zur Hervorbringung allerley Gräser und Unkräuter, und besonders des sogenannten Windhalms, geneigt; man muss daher die Einsaat vor der Mitte des Octobers noch nicht unternehmen, damit der Waizen sämtlichen Unkräutern den Vorgang abgewinnen, und von selbigen in der Folge nicht überwältigt werden könne. VII. *Die Aerntegeschäfte,* S. 237. Unter den hiebey zu beobachtenden Regeln ist eine der hauptsächlichsten diese, dass die Kornsensen richtig gestellt werden, welches immer genaue Aufsicht erfodert. Es müssen nämlich die Haken oder Sensenspiesse mit dem Rücken der Klinge dergestalt parallel laufen, dass sie weder überstehen, noch zu sehr einwärts eingebogen seyn, weil sie im ersten Falle mehr Halme ergreifen, als die Sense abschneiden kann; im andern Falle aber die Klinge verhindert wird, weit genug einzugreifen, weshalb nachher die stehengebliebenen Halme mit Versäumniss nach-

nachgeholt werden müssen. Bey hochstehendem Getreide werden hochstehende Haken erfodert, bey kleinen und kurzen aber niedrigstehende Haken. Auch müssen bey nicht gleich gewachsenem Getreide, z. B. bey der Gerste, die Haken des Sensengerüstes enger zusammen gezogen werden, sonst schiessen die kurzen Halme und Aehren zwischen den Haken durch, und gehen sodann meistens verloren. VIII. *Anwendung und Aufbehaltung der eingewonnenen Ackerfrüchte.* S. 302. Hier wird von dem Erbsen- und Wickenstroh gesagt, dass bey der Schaffütterung solches Stroh mit Andern abgewechselt werden solle, indem sonst die Schafe, und besonders die Jährlinge, die Strangurie davon bekommen. Rec. kann sich nicht besinnen, dass in grossen Schäfereyen, in welchen das Erbsen- und Wickenstroh gemeiniglich hinter einander wegverfüttert wird, diese Krankheit zum Vorschein gekommen, es müsste denn seyn, dass die Schafe bey der ununterbrochenen Verfütterung des erwähnten Strohes im Winter nicht bey hohem Schnee zur Weide ausgetrieben werden können. Nur dann klagt man über die Schädlichkeit des Erbsenstrohes besonders, wenn solches auf geilen Aeckern zu lang gewachsen, daher zu Lager gegangen, und an Stengeln und Blättern faul oder schimmlicht geworden ist.

Der *zweyte Theil* beschäftigt sich mit der *Viehzucht*, wovon I. S. 1. *überhaupt* gehandelt wird. II. *Die Pferdezucht*, S. 13. Für Stallpferde wird der rothe oder spanische Klee als das einzig beste Surrogat der Kornfütterung angegeben wird. III. *Steinesel und Maulthiere*, S. 86. IV. *Die Rindviehzucht*, S. 92. Die Kühe, die zum öftern verkalben, unter welchem Ausdruck hier das zufrühzeitige Kalben verstanden wird, sollen weniger Milch als diejenigen geben, welche ihre Kälber zu rechter Zeit zur Welt bringen. Dieses ist aber wohl mehr von der ersten Zeit zu verstehen, da man gewahr wird, dass dergleichen Kühe, wenn die rechte Zeit des Kalbens eingetreten, sich, wie man sagt, vermelken, d. i. mehr Milch und so viel geben, als von der Beschaffenheit des Futters erwartet werden kann. In einem eigenen Abschnitte, S. 268. wird die Brühfütterung als eine zur Winterfütterung der Kühe nöthige Industrie angepriesen. In Brandenburg und den ostseeischen Provinzen wird in den Holländereyen sowohl, als in den kleinern Kuhwirthschaften, auf warme Fütterung gar nicht geachtet, und man befindet sich dabey mit Ersparung des Holzes und vieler Mühe gar nicht übel. V. *Die Schafzucht*, S. 413. Das Melken der Schafe verringert nicht nur die übrigen wichtigern Schäfereynutzungen, sondern macht auch, dass die Nachzucht nie stärker und gröfser werden kann. Nur in der Nähe grosser Städte, wo das Maass Schafmilch zu 1—2 gr. ausgebracht wird, kann die Abnutzung einträglich seyn. Wenn aber nach Genteebrück angenommen wird, dass ein Schaf täglich nicht mehr als ¼ Quart Milch geben könne; so wird das mehrere oder mindere von der Gröfse der Schafe nebst der guten Weide abhängen. Hat es mit der letzten seine Richtigkeit; so wird es doch für die Melkschäfereyen gerathen seyn, sich aus andern Schäfereyen mit gröfserem Viehe zu versorgen, weil von gemolkenen Schafen die Nachzucht zu klein ausfällt. Was zuletzt vom Warmhalten der Schafe in ihren Ställen und tüchtiger Ueberziehung der Wände mit Lehm zu solchem Zweck gesagt wird, ist neuern Erfahrungen ganz entgegen. Mehr kühle als warme Ställe sind zur Abwendung oder Verminderung so mancherley Schafkrankheiten ungemein dienlich. Wäre Hr. Brieger mit dem *Ganzen der Schafzucht* von Germershausen bekannt gewesen, worin die bessere Pflege der Schafe zur Erhaltung ihrer Gesundheit und zu einem weit längern Leben, als man gewöhnlich findet, angewiesen wird; so würde er das Kapitel von der Schafzucht ungleich mehr haben berichtigen können. Uebrigens darf Rec. im Namen des ökonomischen Publicums Hn. *Brieger* wohl bitten, sein Versprechen, das ganze Werk zu vollenden, bald in Erfüllung zu bringen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Supprian: *Carl Kronheim*, ein Beytrag zur Geschichte menschlicher Verirrung und Besserung, von *H. F. von O*** 1798. 250 S. 8. (18 gr.)

Hr. v. O** versichert in der Vorrede, dass er weder Engel in Menschengestalt, noch Leichensteine, Geister und Donnerwetter, reiche Erbschaften und Schiffbrüche als Helden und Zuthaten eines Romans leiden könne; sondern nur Menschen in Menschengestalt und menschliche Begebenheiten. Das ist gut und dankenswerth; nur darf der Dichter nie vergessen, dass, er bearbeite welchen Stoff er wolle, Langweiligkeit der unverzeihlichste Fehler seines Buches ist. Es ist wahr, der Leser wird in diesem Buche auf keine andere als gewöhnliche Menschen stossen, auf keine andern Begebenheiten, als die alle Tage zu Tausenden vorfallen; (nur zuletzt erscheint doch ein *deus ex machina*, der schon statt ein Paar reicher Erbschaften oder Schiffbrüche gelten kann, in der Person des Grafen) aber alle diese Alltagsgesichter und Begebenheiten sind von Herzen langweilig. Da ist nichts, was die Phantasie in Bewegung bringen, das Herz rühren oder den Verstand beschäftigen könnte. Dem Leser, auch dem gutmüthigsten, muss dabey einfallen, was ein Bauer zu seinem Freunde sagt, wie sie zum erstenmale im Schauspiel, und einige Scenen hindurch geblieben sind: Hör! Lass uns gehen; die Leute reden da von Angelegenheiten, die uns nichts angehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 9. Januar 1800.

PHILOSOPHIE.

Leipzig und Gera, b. Heinsius: *Versuch einer Theorie des gesellschaftlichen Menschen* von *Philipp Christian Reinhard*. 1797. 490 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wenn die Geschichte der Menschheit mit Culturgeschichte gleichbedeutend ist, und die Entwickelung des Menschengeschlechts, seines Fortschreitens zu intellectueller und moralischer Vollkommenheit zum Gegenstande ihrer Darstellung hat; so muss sie die *Geschichte des gesellschaftlichen Lebens* (dieses in dem weitesten Sinne genommen) als einen *ihrer* wichtigsten und interessantesten Theile betrachten. Denn diese liefert uns nicht nur die sichersten Data zur Bestimmung des Grades geistiger und sittlicher Cultur, auf welchem die Menschheit in einer bestimmten Periode stand, sondern der jedesmalige Grad der gesellschaftlichen Ausbildung enthält wieder den fruchtbarsten Keim zur höhern Ausbildung der Vernunft und Sittlichkeit. So wie die Beschaffenheit der Cultur des Menschen den Charakter der Gesellschaft bestimmt, in welcher er lebt; so bestimmt auch wieder die Gesellschaft den Menschen zu dem, was er ist und werden soll. Aber diese Geschichte des gesellschaftlichen Menschen ist in eben dem Grade schwierig, als sie wichtig ist. Wenn auch die Data zu derselben noch so bestimmt gegeben wären; so sind doch die Fäden dieser Geschichte so verworren, die Beziehungen auf das Ganze und auf die Zwecke der Menschheit so mannichfaltig und doch so versteckt, dass die pragmatische Bearbeitung derselben zu einem vollendeten Ganzen kaum von der Hand eines Einzigen erwartet werden kann. Die vorliegende Schrift giebt uns eine *Theorie* des gesellschaftlichen Menschen, *in so fern* sie als *Vorbereitung* zu einer *Geschichte* desselben dienen kann. Sie will daher nicht alles, was sich über Gesellschaft und gesellschaftliche Verhältnisse sagen lässt, erschöpfen: sie will nur dem Geschichtschreiber vorarbeiten und den Menschen als geselliges Wesen in so weit betrachten, als nöthig ist, um jenem den Standpunkt anzugeben, von dem er ausgehen, das Ziel, auf welches er hinsehen muss. Um dies zu können, muss sie in der menschlichen Natur die Bedingungen und Gründe aufsuchen, welche den Menschen in die Gesellschaft führen, muss dann die verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnisse, in welche der Mensch vermöge seiner Natur treten muss, bestimmen und das, was ein jedes nach Vernunftgesetzen werden und seyn soll, entwickeln, und muss endlich zeigen, wie und unter welchen Bedingungen diese Gesellschaften das weitere Fortschreiten zum höchsten Ziele der Menschheit zurückhalten, befördern und möglich machen können. Die gegenwärtige Schrift scheint uns nun zwar diese Foderungen nicht in ihrem ganzen Umfange erfüllt zu haben: die letzte hat sie, wo nicht ganz übergangen, doch nur flüchtig berührt, und auch in Hinsicht auf die ersten hat sie uns noch Manches zu wünschen übrig gelassen: aber bey allem dem halten wir sie für ein Werk, das gewiss niemand ohne Belehrung und mannichfaltige Unterhaltung von sich legen wird. Alles, was uns der Vf. giebt, ist so gründlich und zum Theil so originell gedacht, das schon Bekannte so gut verarbeitet, und mit so manchen neuen Ansichten durchwebt, so faslich dargestellt, und in einer so lebendigen geistvollen Sprache vorgetragen, dass wir wohl keine Entschuldigung bedürfen, wenn wir die Leser etwas näher mit dieser Schrift bekannt zu machen suchen.

Sie zerfällt in zwey Abtheilungen, von welchen die erste die *Bedingungen der Möglichkeit einer Menschengesellschaft nach Natur- und Vernunftgesetzen* entwickelt, die zweyte aber den *wirklichen gesellschaftlichen Menschen* betrachtet. — Zuvörderst untersucht der Vf. die menschliche Natur überhaupt, begründet dadurch das Resultat, dass die Zwecke der Natur und Vernunft den Menschen für die Gesellschaft bestimmen, und geht erst dann zu der Frage nach der Möglichkeit der Gesellschaft über. Hier betrachtet er den Menschen zuerst als *Individuum*, als Wesen, das für sich selbst besteht, alles auf sich selbst bezieht und seine ihm eigenthümlichen Güter und Zwecke hat. Wie können mehrere solcher Individuen zusammen bestehen? Welches ist also die erste Bedingung der Möglichkeit eine Gesellschaft? — Ursprünglich stehen die Menschen nur im Verhältnisse der *Wechselwirkung:* aber das Daseyn eines jeden kann für das Daseyn des andern zerstörend seyn. Dieser zerstörenden Einwirkung wirkt der *Trieb der Erhaltung* entgegen, der nur eine Modification des Bildungstriebes überhaupt ist, und hier als Vertheidigungstrieb erscheint, wodurch zwischen den Individuen ein *Verhältniss der wechselseitigen Beschränkung* begründet wird. Als für sich bestehendes und selbstthätiges Wesen bedarf der Mensch auch gewisser äusserer im Raum bestimmter Objecte, um die Vorstellung seiner Zwecke an ihnen realisiren zu können. Auch hierin können die Individuen mit einander collidiren, das Streben eines jeden geht daher auch dahin, äussere Objecte so in seiner Gewalt zu ha-

haben, dafs er an der willkürlichen Behandlung derselben nicht gehindert werden kann. So wie der Körper mit allen seinen Bestimmungen mit der Individualität eines Jeden unzertrennlich verbunden ist; so strebt er auch solche äufsere Dinge mit seiner Individualität zu vereinigen, sie zu *seinen* Güter zu machen. Dies geschieht, indem ich sie *ergreife*, wodurch ich sie mit meiner Individualität; so fern sie äufserlich im Raume bestimmt ist, vereinige und von der Individualität aller andern Wesen absondere. Soll die Sache auf längere Zeit mein seyn, so mufs auch der Act der Ergreifung *fortgesetzt* werden, und dieses setzt voraus, dafs ich die äufsere Sphäre meiner Individualität erweitere, welches dadurch geschieht, dafs ein bestimmter *Theil des Bodens mein bestimmtes Eigenthum* werde, um jene Sachen in diesen meinen Bezirk, in diese äufsere Sphäre meiner Individualität *aufzunehmen*, und darin zu *verwahren*. Von der Occupation und Theilung des Bodens geht daher bey allen Völkern, die Nomaden ausgenommen, das Eigenthum aus. Das Eigenthum an diesem Boden wird erworben, durch die blofse Erklärung, ihn als mein betrachten zu wollen, und dieser Erklärung giebt der Erhaltungs- oder Vertheidigungstrieb Sanction. So bestimmt schon die sinnliche Natur jedem Individuum seine eigene Sphäre, die aber nur auf physischer Kraft beruht, und blofs unter dem Gleichgewicht der Kräfte der Individuen besteht. Die natürliche Ungleichheit der Kräfte macht aber jenes Verhältnifs precär, und begründet einen Stand des Krieges aller gegen alle. Die Vernunft schlichtet diesen Streit. „Der Mensch, den Freyheit „über das Besondere erhebt, soll sich selbst für seine „Handlungen Gesetze geben. Dann wird der blofs „physische Besitz zugleich ein *gesetzmäfsiger:* dann „wird der Angriff auf Leben und Eigenthum Ande„rer nicht blofs durch Furcht vor dem Widerstande „verhindert, sondern durch das Gesetz *verboten;* „dann lebt der Mensch mit dem Menschen sicher und „ruhig unter dem Schutze selbstgegebener Gesetze." Hierauf geht der Vf. zur Entwickelung und Ableitung des Rechtsgesetzes über, das er in dem Satze ausdrückt: „*Du sollst den Andern, als ein im Verhältnifs zu dir „freyes Individuum*, du sollst ihn als ein Wesen be„handeln, dessen Wille, als ein Vermögen, die Natur „zu beherrschen, dem Deinigen nicht unterworfen „ist." Dieses Gesetz ist wechselseitig verbindend, und es wird durch dasselbe jedem seine eigene Sphäre. „Jedem ein *besonderes* Gebiet, Jedem eine bestimmte „Masse von Gütern, nämlich diejenige, welche er als „Individuum hat, *gesetzlich* zuerkannt." So wird die Coexistenz einer Mehrheit von Individuen nach *Vernunftgesetzen* möglich, wie sie durch abgesondertes Daseyn, und durch Absonderung der unbestimmten Güter nach *Naturgesetzen* möglich wurde. Alles dieses hat nun zwar Trennung der Menschen von einander zu seiner unmittelbaren Folge; aber in dieser Trennung liegt doch schon der Grund zur Annäherung, in dem isolirenden Rechtsgesetz der Grund der Nothwendigkeit ihrer Vereinigung. Schon die Vorstellung von einem Rechte selbst, und der Trieb des Eigennutzes setzt die Vorstellung von einer Gemeinschaft mit Andern voraus. Nur darum erwirbt sich der Mensch Eigenthum, weil er sich Andere gegen ihm über denkt, nur in so fern kann er sich Rechte beylegen, als er sich auf Andere seines Gleichen bezieht. „Das Individuum, selbst wenn es am eigen„nützigsten handelt, wird stets durch die Rücksicht „auf ein anderes Individuum bestimmt, und wäh„rend sie sich von einander absondern, werden sie „durch den Grund dieser Absonderung selbst zu ein„ander hingezogen." Aber der Einzelne kann nicht alles durch seine individuellen Kräfte realisiren und seine eigennützige Begierde wird ihn auch oft bestimmen, dasjenige besitzen zu wollen, was schon in dem Besitze anderer ist, und was er ihm nicht geradezu abnöthigen kann, ohne seinen Zwang zu fürchten oder das Rechtsgesetz zu übertreten. Hiedurch wird 1) *Tausch* der Sachen und Kräfte, und 2) *Vereinigung der Kräfte und Theilung der Producte* nothwendig. Der Eigennutz des Menschen erzeuget aber noch ein anderes Mittel zur Vereinigung. Er findet keine *Sicherheit* der Erhaltung seines Daseyns und seines Eigenthums, als *in der Vereinigung mehrerer zu dem gemeinschaftlichen Zwecke der Selbsterhaltung; in der Vertheidigung eines Jeden durch Alle und Aller durch Jeden.* Daher, wie der Vf. trefflich entwickelt, der Eintritt in die bürgerliche Gesellschaft und den Staat.

Dieses sind die Gründe zur Vereinigung, welche sich aus der Betrachtung des Menschen, als eines für sich bestehenden *Individuums* ergeben. Aber der Mensch ist auch *Gattungswesen*, in wieferne er in sich und andern gemeinschaftliche und doch von andern Wesen unterscheidende Merkmale erkennt: und erst dadurch sich selbst als Mensch erkennt. „Nimm an, „dafs der Mensch kein anderes menschliches Wesen „und darum sich selbst nicht als Mensch erkenne; „so kann er nur mit den Pflanzen vegetiren, oder „mit den Thieren im Walde des Leibes pflegen. So „ist das Daseyn der Wesen wechselseitig an einander „gebunden; so müssen wir, um als Menschen zu exi„stiren, einer des andern Spiegel seyn, Euer auf den „Andern das Bild der Menschheit zurückwerfen. Wie „ich in deinem Auge mein Bild erkenne; so erken„ne ich in deiner Menschengestalt meine Gestalt, „durch die Freyheit deines Handelns meine Freyheit, „und indem wir einander beschränken, geben wir „einander das Gefühl des menschlichen Daseyns." Dieses Bewufstseyn, Gattungswesen zu seyn, hält dem eigennützigen Triebe die Wage, und ist die Hauptquelle der gesellschaftlichen Neigungen und Gefühle. Aus ihm geht die *Sympathie* hervor, der Zustand des Gemüths, wo das Bewufstseyn der Individualität durch das Bewufstseyn, dafs der Mensch nur als Glied zu einer Gattung gehört, aufgehoben wird. Diese Sympathie äufsert sich erstens, wenn das Gefühl der Individualität durch die Lebhaftigkeit und Stärke der Vorstellung von dem Zustande des Andern gänzlich verdrängt wird. (Es wird dieses durch treffliche psycholo-

chologische Bemerkungen erörtert und bestätigt.) Diese Sympathie ist vorzüglich wirksam bey dem *Leiden* eines Andern, und begründet die Begierde zu helfen. Denn nur indem ich als individuellen Menschen mich von andern unterscheide, schreibe ich mir eine individuelle Herrschaft zu. Sobald daher das Bewufstseyn dieser Individualität verschwindet; so hört auch das Bewufstseyn des Eigenthums auf, und der Unglückliche erscheint als Wesen, welches auf Alles Ansprüche hat. Aber es wird dieses Mitgefühl auch in allen den Fällen wirksam, wo kein dringendes individuelles Bedürfniss vorhanden ist. Denn sofern mein Thätigkeitstrieb keine bestimmten Zwecke hat, oder so lange Niemand demselben entgegenwirkt, äufsert sich derselbe als bloser Trieb zu *wirken* und *Wirkungen aufzunehmen*. Dieser Thätigkeitstrieb nähert den Menschen vorzüglich Andern seiner Gattung, eben weil sie seiner Gattung sind und der Mensch mit dem Menschen die meisten Berührungspuncte hat. „Wie ich ein Verlangen nach leblosen „Dingen habe, nur damit ich Zwecke realisiren kön„ne, wie ich sie liebe, weil sie mein Product oder „mein Mittel werden können oder geworden sind; so „trage ich ein Verlangen nach Umgang mit Menschen, „so liebe ich Menschen, weil sie mir Vorstellungen „geben, weil sie meine Vorstellungen in sich aufnehmen, gesetzt auch, dass ich von ihnen nicht die „mindeste Vermehrung meines äufsern Eigenthums „erwarten könnte." Auf diese Weise entspringt der Trieb der *Geselligkeit*. Aus ihm entspringt die *Freundschaft* und die *Liebe*, welche beide nur eine Modification des Mitgefühls überhaupt und insbesondere des Geselligkeitstriebes sind. Freundschaft und Liebe sind an sich ganz homogene Erscheinungen in der Menschennatur; beide sind ein Streben nach wechselseitiger Mittheilung; aber wir nennen es Liebe, wenn dieses Streben zugleich den Geschlechtstrieb begreift. Die Liebe ist daher nicht blos geistiger Natur; aber sie ist auch nicht bloser Geschlechtstrieb. In ihrer identischen Vollkommenheit betrachtet, ist sie nichts anders „als ein Streben nach Vereinigung des ganzen „physischen und geistigen Daseyns, nach Vermischung „aller physischen und geistigen Eigenschaften beider „Individuen, ein Streben nach wechselseitiger, in„nigster, vollkommenster Mittheilung alles dessen, „was Jedes als freyes eben so wie als organisirtes In„dividuum hat. Nichts soll dem Einen Individuum „angehören, was nicht mittelbar oder unmittelbar „dem Andern zu Theil werde; Jedes mufs geben „wollen, was die Natur ihm verliehen, was seine „Kraft ihm erworben hat. — Das ist ein Tausch, bey „welchem an keine Absonderung gedacht wird: wo „Jedes sich freuet, je mehr es geben kann, und im„mer mehr zu bekommen meynt, als es giebt: wo „man nichts haben mag, wenn das Andere nicht zu„gleich hat; wo man ein Gut wegwerfen möchte, „weil es sich nicht auf die Individualität des Andern „verpflanzen läfst." Die Geschlechtsliebe erzeugt endlich die *Aelternliebe*, über welche sich aber der Vf. nicht so befriedigend, wie über die vorhergehenden geselligen Neigungen erklärt hat. — Zu diesen Neigungen und Gefühlen kommen nun auch Gesetze und Pflichten der Vernunft. Diese giebt das Gesetz des Wohlwollens, das uns so zu handeln gebietet, *dafs die Freyheit der ganzen Gattung mit unserer Handlungsweise bestehen könne, oder dafs, wenn seine Maxime allgemein befolgt würde, die Menschheit zu einer Gattung freyer Wesen sich bilden würde*. Wir gestehen, dafs uns weder diese Bestimmung des Gesetzes, noch auch die Ableitung desselben, so scharfsinnig sie auch ist, befriedigt hat. Eben so wenig befriedigend, aber gleichwohl höchst sinnreich und scharfsinnig ist es, wenn der Vf. die Erfüllung jenes Gesetzes als eine *Rechtspflicht* des Einzelnen gegen die *Gattung* darstellt, welche aber dennoch wegen dieser Beziehung keine *erzwingbare* Verbindlichkeit ist. Die gesammte Menschheit hat auf Erfüllung jener Pflicht gegen jeden Einzelnen das Recht, weil die Gattung, Menschheit, die Gesammtheit freyer Wesen ist, deren Begriff den Begriff einer Gesammtherrschaft über die Natur in sich schliefst, und jedes Individuum alles, was es selbst ist, der Gattung zu verdanken hat. Trefflich hat der Vf. diese Idee zu entwickeln gesucht, und dieser Theil gehört in Rücksicht auf Darstellung zu dem schönsten Theile dieser Schrift. S. 226.: „Was „hast du, das du nicht durch die Gattung empfangen „hättest? Ist nicht dieser dein Leib das Product „zweyer Gattungswesen? dieses Land, das du be„wohnest, dieser Baum, dessen Frucht du geniefsest, „sind sie nicht ein Theil des grofsen gemeinschaftli„chen Erbgutes der Gattung, der nur darum als dein „individuelles Gut anerkannt wird, weil du, wie je„der Andere, zur Gattung gehörest? Die Gattung „würde dich ausschliefsen, und sobald es ihr beliebte, „dich aus jedem Besitzstande verdrängen, wenn sie „dich nicht als ihr selbstständiges Glied anerkennte, „und wenn du nicht jeden Andern eben dafür aner„kennen wolltest. Oder auf welche Weise haben sich „deine Kräfte entwickelt, hat sich dein Leib zu einem „Organe der Freyheit gebildet, hat sich der Kreis dei„ner Kenntnisse erweitert? Könntest du je zur Stufe „eines freyen Wesens dich erheben, die Natur be„herrschen und ihren Mechanismus durch freyerwor„bene Kunst bezwingen, wenn nicht andere Gattungs„wesen vor dir und mit dir denselben Weg zur Frey„heit wandelten?" — S. 237. „Darum, wie auch „deine individuelle Lage sey: deine Pflicht gegen die „Menschheit hört nie auf: selbst die kommenden Ge„nerationen fodern von dir; denn die Menschheit „stirbt auch als Gläubigerin nicht, und in ihren Be„griff gehören eben sowohl die Individuen, welche „seyn werden, als die, welche waren. Hast du em„pfangen von denen, welche vor dir auf der Bahn „der Menschheit wandelten; so gieb auch denen, „welche nach dir diese Bahn betreten werden: hast „du geärntet, weil jene gesäet hatten; so wirf auch „du ein Samenkorn aus, das einst, wenn die Pe„riode dieses Erscheinens vorüber ist, in der physi„schen oder Geisterwelt Früchte bringe. Du wür„dest nicht im Schatten dieser Bäume wandeln, hätte

„nicht

„nicht ein Wesen deiner Gattung, das vor dir war, „am Abende seines Lebens sie gepflanzt und gepflegt: „du würdest das Licht der Wahrheit nicht um dich „verbreitet sehen, hätte nicht der thätige Geist dei„ner Vorfahren mächtige Irrthümer bekämpft, und „die verborgenen Schätze der Erkenntniss ans Licht „gezogen. Nur dadurch dauert die Menschheit als „organisirte Gattung fort, dass immer Generation an „Generation sich anschliesst, und die physische Bil„dungskraft ununterbrochen fortwirkt, und nur da„durch kann sie als Gattung freyer Wesen immer vor„wärts schreiten, dass jede Generation die Producte „der physischen und geistigen Kräfte von der vorher„gegangenen empfängt und der kommenden überlie„fert u. s. w.“ Kann uns gleich diese Idee nicht (wie wohl der Vf. will) den Grund der Verbindlichkeit jenes Gesetzes erklären, welches überhaupt unmöglich ist; so ist sie allerdings sehr geschickt, um die Vorstellung der Pflicht zu beleben, und ihr auf den Willen Eingang zu verschaffen. Aus der Pflicht auf das successive Fortschreiten der Gattung hinzuwirken, leitet der Vf. die Nothwendigkeit der *ehelichen Gesellschaft* ab, indem er zeigt, dass ohne sie die Menschen sich nicht zu freyen Gattungswesen bilden können, und ohne sie die Realisirung des gesetzmäfsigen Verhältnisses zwischen den Individuen und der Gattung unmöglich sey.

Die *zweyte Abtheilung* eröffnet der Vf. mit einer Darstellung der psychologischen Entwickelung des Menschen in der frühern Periode seines Lebens, als einer Periode der Vorbereitung zur Unternehmung eines bestimmten Berufs in einer bestimmten Menschengesellschaft. Hierauf betrachtet er den Menschen erst in seinem Verhältnisse als Glied einer *ehelichen* Gesellschaft, dann in dem *älterlichen* und endlich in dem *bürgerlichen* Verhältnisse. Er zeigt hier, was eine jede dieser Gesellschaften nach Vernunftgesetzen seyn soll, und giebt die Grundzüge zu einer Geschichte derselben an. In der Lehre von der älterlichen Gesellschaft hat er zugleich die Grundlinien zu einer Erziehungstheorie gegeben, welcher zwar im Ganzen die *Rousseau'schen* Ideen zum Grunde liegen, die aber der Vf. ganz nach seinen eigenen Ansichten verarbeitet hat. Ein bestimmter Auszug aus diesem Theile scheint uns unmöglich, aber auch unnöthig, da wir schon genug angeführt haben, um auf diese unterhaltende und belehrende Schrift aufmerksam zu machen.

In Hinsicht auf die Form des Ganzen hätten wir gewünscht, dass der Vf. die Uebergänge nicht zu fein angelegt, oder durch Vertheilung der Materien unter mehrere, mit Rubriken bezeichnete Abschnitte die Uebersicht erleichtert. So wie die Schrift jetzt eingerichtet ist, kann man nur nach mehrmaligen Durchlesen in den Zusammenhang des Ganzen eindringen und dem Vf. in seiner Ideenreihe folgen.

KINDERSCHRIFTEN.

WIEN, b. Doll: *Katechismus der natürlichen Religion für die Landjugend.* Als Vorbereitung und Einleitung zu meinem Socratisch-praktischen Religionsunterricht, von *F. C. Widermann*, Landesfürstl. Localkaplan zu Regelsbrunn im Niederöst. 1799. 122 S. 8. (6 gr.)

Ein nützliches und zweckmäfsig geschriebenes Büchlein, das seinem Vf., einem aufgeklärten katholischen Geistlichen, der durch mehrere, auch exegetische Schriften, bekannt ist, Ehre macht. Rec. wurde schon durch den Anblick der Stelle aus Cicero de Nat. D., welche Hr. W. statt der Vorrede vorgesetzt hatte, für ihn eingenommen, und durch das Lesen seines Buchs in seiner guten Meynung von ihm vollkommen bestärkt. Es besteht dieser Naturkatechismus aus XIII. Gesprächen; von dem Leibe des Menschen; von der Gestalt, Lage, und Einrichtung desselben; von der Seele und ihren Wirkungen; von der nähern Erkenntniss eines Urwesens, und andern hierher gehörenden Materien. Zuletzt schliesst der Vf. mit der Vorstellung, dass die natürliche Religion der Hülfe einer höhern Offenbarung bedürfe, um uns von Gott und seiner Verehrung das alles recht bekannt zu machen, was wir in dieser Rücksicht glauben und thun müssen — alles für Kinder und gemeine Leute sehr fafslich und gut, nur mitunter in Provinzialausdrücken, welche dem oberdeutschen Ohr zuweilen etwas auffallen. Folgende treffliche und allgemein zu beherzigende Stelle aus Nonnotte philosoph. Lexicon der Religion endet das ganze Werkchen: „Das Volk hat den Katechismus und die Stimme seiner Lehrer. Es bedarf nicht mehr, um gerechte und gesellige und untadelhafte Leute zu bilden. Der Katechismus giebt dem Volke alles zu erkennen, was den Gottesdienst und die Pflichten betrifft. Man fordert herzhaft alle Philosophen auf, ein Buch zu verfertigen, das dem menschlichen Geschlechte so nützlich wäre, als ein (guter) Katechismus. Die Stimme der Lehrer alsdann erklärt, entwickelt diese Lehren, trägt die Beweggründe vor, und giebt alle Beweise an, die nach dem Begriffe derjenigen sind, welche man unterweiset. Jedes andere Mittel wäre entweder unnütz, oder allzubeschwerlich, oder ganz unmöglich; es kann also nicht nothwendig seyn.“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 10. Januar 1800.

PHYSIK.

Göttingen, b. Dieterich: *Georg Chriſtoph Lichtenberg's Vertheidigung des Hygrometers und der de Lüc'ſchen Theorie vom Regen.* Herausgegeben von *Ludw. Chriſtian Lichtenberg*, S. G. Leg. Rath, und *Friedrich Kries*, Prof. am Goth. Gymnaſium. 1800. 228 S. gr. 8.

Dieſe kleine Schrift iſt zwar nur ein Bruchſtück von einer gröſsern, aber doch ein wichtiger Beytrag zu der noch von vielen Phyſikern ziemlich vernachläſſigten Lehre von den dampfförmigen Flüſſigkeiten. Sie kann das Publicum einigermaſsen über den empfindlichen Verluſt ihres unvergeſslichen Vfs. tröſten, da ſie bey längern Leben deſſelben wahrſcheinlich ſobald noch nicht erſchienen ſeyn würde, obgleich ihr Titel ſchon vor ein Paar Jahren im Meſscatalöge ſtand. (*Nähere Beleuchtung einer merkwürdigen Schrift über das Hygrometer und de Lüc's Theorie vom Regen.* 1797. 8.) Ihre nähere Veranlaſſung war die von der Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin gekrönte Preisſchrift (Berlin b. Maurer 1795.) des Hn. *Zylius*, worin die de Lüc'ſche Theorie vom Regen und die geſammte bisherige Hygrometrie angegriffen, und dagegen die Lehre von der Auflöſung des Waſſers in der Luft von neuem zu behaupten verſucht worden war. Ueber die Verzögerung der wirklichen Herausgabe giebt ein Brief des ſel. L. vom Auguſt 1796 dieſe Auskunft: „Mit meiner Schrift über den Regen, ſchreibt L., hat es kurz folgende Bewandniſs: Als ich die Schrift *wider das Hygrometer*, zu ſehen bekam, ſchrieb ich nicht allein ſogleich nieder, was mir einfiel, ſondern lieſs es auch drucken. So waren lange vor Weihnachten 9 bis 10 Bogen abgedruckt. Hierüber wurde ich etwas kühler, und fand am Ende, daſs Manches, was ich geſagt hatte, von Leuten als beleidigend möchte angeſehen werden, an die ich gar nicht gedacht hatte. Dieſes machte Umdruckung nöthig, und ehe ich mich hiezu entſchlieſsen konnte, erkaltete mein ganzer Eifer ſo ſehr, daſs ich die Sache liegen lieſs. *Es wird aber alles zuverläſſig erſcheinen.*" Was ſich nun hiervon ſchon abgedruckt vorgefunden hat, war der ganze erſte Theil der erwähnten gröſsern Schrift und ein Paar Bogen vom zweyten. Gewiſs ſind hierin diejenigen Gedanken von der Hygrometrie enthalten, die L. vornehmlich ins Publicum gebracht zu ſehen wünſchte, und die Herausgeber dürfen ſicher auf den Dank der Phyſiker rechnen, daſs ſie ihnen dieſelben hier mitgetheilt haben. Es fand ſich überdies noch unter den hinterlaſſenen Papieren ein kleiner Theil der Fortſetzung zum Drucke ausgearbeitet und dieſer iſt den ſchon fertigen Bogen mit beygefügt worden. Zu möglichſter Ergänzung der noch immer Bruchſtück gebliebenen Schrift, haben die Herausgeber auch noch die *Abhandlung über den Regen* angehängt, die bereits in den Annalen der Phyſik geſtanden hat und gleichfalls aus dem literariſchen Nachlaſſe des Verſtorbenen genommen iſt. Hr. *Zylius* hat nämlich ſeine Preisſchrift in zwey Abſchnitte zertheilt, und in dem erſten die Gründe der Hygrometrie überhaupt unterſucht, im zweyten aber die Anwendung davon auf de Lüc's Lehre von der Verwandlung der Dämpfe in Luft und ſeine Theorie vom Regen, gemacht. Dieſer Eintheilung war *Lichtenberg* bey ſeiner Vertheidigungsſchrift gefolgt; der Hauptgegenſtand des zweyten Theils iſt alſo de Lüc's Theorie vom Regen. Eben dieſe Theorie aber hat er auch in der gedachten Abhandlung vertheidigt und ſie enthält alſo gewiſs die Hauptgedanken, die er ebenfalls in dieſer Schrift geäuſsert haben würde. Wegen der zuweilen gebrauchten etwas ſtarken Ausdrücke, wobey indeſſen an keine Perſönlichkeiten zu denken war, — hat ſich der ſel. L. ſelbſt vertheidigt: „ich weiſs ſie, ſagt er, mit nichts zu entſchuldigen, als, leider! mit der Einrichtung der menſchlichen Natur. Denn welchem Manne von Gefühl kann es gleichgültig ſeyn, Männer von groſsem Verdienſt in einer Wiſſenſchaft, wovon ſie die eigentlichen Stifter ſind, und denen ſie einen groſsen Theil ihres Lebens gewidmet haben, von einem bloſsen Anfänger (und dieſes iſt der Vf. der Preisſchrift in ſehr hohem Grade) als Schüler, und das noch obendrein mit *Hauteur*, behandelt zu ſehen?" — Dieſe Stelle iſt aus den Papieren des Verſtorbenen, die ausdrücklich zur Vorrede beſtimmt waren, genommen, und es finden ſich hierin unter andern auch noch folgende Aeuſserungen: „Ich war genöthigt, dem Ganzen eine Darſtellung der de Lüc'ſchen Hygrometrie vorauszuſchicken, weil der Vf. der ſie beſtreitet und mit ſo groſsem Eifer beſtreitet, gar keinen Begriff davon gegeben, und wahrſcheinlich ſelbſt keinen davon gehabt hat" — an einem andern Orte: „Meine Darſtellung von Hn. de Lüc's Gedankenreihe iſt nicht ganz vollſtändig, ich habe nur Hauptpuncte angegeben. Es wäre nicht der Mühe werth geweſen, alles umſtändlich auseinander zu ſetzen. — — Daher verbürge ich nicht alles in *ſeinem* Namen, aber durchaus in dem *Meinigen*." — Endlich: „Ich bitte alle Leſer, der Preisſchrift ſowohl, als der Meinigen, auf das τοπον γνωσις zu achten, wodurch der gröſste Theil der erſtern mit einem-

einemmale zu Nichts wird, und dieses ist, dass der Vf. gar nicht verstanden hat, was Hr. de Lüc meyne, wenn er gegen Auflösung des Wassers oder der Dämpfe in der Luft, disputirt. Gerade die Haupterfahrung, *die erste unter allen*, auf die sich *alles* stützt, was Hr. de Lüc wider die Auflösungstheorie (in dem Sinn genommen, in welchem er sie nur allein nehmen ~~konnte~~) ~~vorbringt~~, ~~kennt~~ der Vf. ~~nicht~~, ~~nennt~~ sie nicht einmal. Und das ist der grose Erfahrungssatz, dass Dämpfe im *luftleeren* Raume wie im *luftvollen*, *gleichen Druck* ausüben, also sich, mit der Luft verbünden, eben so verhalten, als ohne Luft. Ein Satz, der, wie man sehen wird, nicht blos die Basis von Hn. de Lüc's Einwendungen gegen die Auflösungstheorie ist, sondern den auch die neuesten Erfahrungen bestätiget haben." — So viel aus dem Vorberichte, in welchem sich am Ende die Herausgeber noch vertheidigen, dass sie eine Schrift ins Publicum bringen, die ihr Vf. ausdrücklich zurückgehalten hat. In der Schrift selbst bezeichnet uns nun Lichtenberg zuerst den von de Lüc genommenen Gang so kurz und bündig als möglich. So heisst es hier unter andern: „wenn die hygroscopischen Substanzen irgend einen Zug gegen aufgelöstes Wasser äussern; so findet dieser Zug, wie die Erfahrung lehret, blos zwischen ihnen und dem im *Wärmestoffe*, *nicht in der Luft*, aufgelöstem Wasser statt. Blos zwischen *diesen* beiden liegt der Kampf um den Besitz, und blos mit diesem Kampfe und mit Schätzung des Gehalts des jedesmaligen beyderseits errungenen Besitzes, wenn es zwischen ihnen zum Gleichgewichte kömmt, beschäftiget sich, nach Hn. de Lüc, die Hygrometrie. Alles, was daher der Vf. (Hr. Zylius) gegen Hn. de Lüc von einem Zuge der hygroscopischen Substanzen spricht, wodurch sie der Luft den Besitz des Wassers streitig machen, ja sie sogar darum bringen sollen, ist blosses leeres Geschwätz. Hr. de Lüc sagt und weiss davon *schlechterdings Nichts*. — "Und doch sagt der Vf. S. 24: diese Lehre sey allen Hygrologen gemein. Das heisse ich doch fürwahr einen unglückseligen Widerleger, der eine *allgemein* angenommene Lehre bestreiten will, und unter allen Männern, die diese *allgemeine* Lehre, seiner Meynung nach, angenommen haben sollen, gerade den zum Kampfe herausfodert, der nie in seinem ganzen Leben so etwas gesagt oder geglaubt hat, ja, was noch viel ärger ist, der sogar diese Meynung förmlich und mit den stärksten Gründen selbst bestreitet. Das wäre ja aber ein fürchterliches *Qui pro quo*, werden die Leser sagen. Freylich wohl. Ich für mein Theil weiss darauf nichts zu erwiedern, als dass es leider nicht das einzige in dieser merkwürdigen Preisschrift ist." — Nachdem nun unser Vf. die de Lüc'sche Lehre, dass das Wasser ausser seinen andern Aggregatformen, auch eine *Luftform* annehmen könne, wo es in einen Zustand geräth, in welchem es sich gerade so verhält wie Luft, kürzlich dargestellt hat, — geht er die einzelnen Aeusserungen der Preisschrift, wogegen er seine Vertheidigung richtet, Stück für Stück durch, die er dann zu desto besserer Unterscheidung von dem, was er dagegen sagt, mit lateinischen Lettern hat drucken lassen. Ohnerachtet hier die Schreibart etwas leidenschaftlich ist, und zuweilen offenbaren Unwillen zu erkennen giebt, stöst man doch nie auf Persönlichkeiten oder sonst etwas unedles, und dabey sind zugleich die vornehmsten und wichtigsten Wahrheiten der Hygrometrie in das helle ~~Licht gesetzt~~. Z. B. S. 31. wird auf die Frage des Hn. Zylius: woher weiss man, dass alle Dünste entweder von dem Hygrometer angezeigt werden, oder verschwunden seyn müssen? — eine umständliche Antwort ertheilt, die sich mit folgendem Resultate schliesst: „Das Hygrometer hält sich auf allen *seinen Graden zwischen* 0 *und* 100 *nicht* durch seine Verhältnisse gegen freyes Wasser (denn *freyes* Wasser in der kleinsten Quantität, bringt es allemal auf 100; für das freye Wasser hat es blos dieses *einzige* Zeichen und kein anderes), sondern durch seine Verhältnisse gegen den Dampf in seinen verschiedenen Temperaturen und seinen respectiven Entfernungen von seinem *Maximo* durch diese Temperaturen. Das Gegentheil behaupten zu wollen, jetzt im Jahr 1795, oder es auch schon im J. 1794 behauptet zu haben, verräth grobe, unverzeihliche Unbekanntschaft mit allem, was die grösten Männer hierin gethan und gedacht haben. Ich rede frey, weil ich weiss, dass ich die Stimme aller für mich habe, die wissen was sie sprechen."

Wenn man nun diese Dinge so lieset, so steigt natürlich der Gedanke auf, dass die Akademie, die eine solche Schrift gekrönt hat, sehr dadurch compromittirt werden müsse; hier zeigt aber L. auf eine sehr glaubliche Art S. 129, wie eine solche Krönung geschehen konnte, ohne sich dadurch eben sehr zu compromittiren. Nur eine kleine Ermahnung an den Vf. hätte L. von der Akademie erwartet, — aber wer weiss, ob dieselbe nicht wirklich geschehen ist?

Was nun die angehängten *Bemerkungen über* einen Aufsatz des Hn. Hofr. *Mayer*, über *den Regen* und Hn. de Lüc's Einwürfe gegen die französische Chemie betrifft, so sollen dieselben nicht sowohl eine Vertheidigung der de Lüc'schen Theorie vom Regen gegen die Mayerschen Einwürfe, als vielmehr eine Rechtfertigung des Begriffs von dieser Theorie, den sich unser Vf. bey Abfassung der Vorrede zu Erxleben's Physik gemacht hatte, enthalten. Die Hauptsache ist kurz diese: die Hn. Mayer und de Lüc kommen beide darin überein, dass die aufsteigenden Dünste eine Veränderung in der Atmosphäre erleiden, wodurch sie unfähig werden, auf das Hygrometer zu wirken. Der Erste sagt: das Wasser werde nicht verändert, aber doch chemisch mit einem andern Stoffe, (der Luft) verbunden (darin aufgelöset). Der Andere sagt: Es wird zu Luft, auch durch eine chemische Verbindung (eine Auflösung). Hat es dadurch seine Natur verändert; so liegt die Schuld an der chemischen Verbindung, und nicht an dem neuen

Na-

Namen. Hr. Mayer beweiſet ſeinen Satz nicht; Hr. de Lüc hingegen beweiſet den ſeinigen dadurch, daſs er ſagt: ich finde nichts, als was wir überall Luft nennen, und kein Waſſer mehr, ſelbſt durch mein Mikroſcop für die Feuchtigkeit nicht. — Geſetzt Hn. Mayer's Muthmaſsung ſey gegründet; ſo iſt das Verfahren des Hn. de Lüc (eigentlich Bacon's), das einzige, nach welchem dereinſt ausgefunden werden wird, daſs ſie es ſey. Wird es aber auf dieſem Wege nicht ausgemacht; ſo wird ſie immer bleiben was ſie jetzt iſt, eine ſinnreiche, verführeriſche Muthmaſsung, aber immer nur ein Traum. Gegen das Ende zeigt unſer Vf. noch, daſs wenn ſich de Lüc's Theorie beſtätigen ſollte, dieſes ein gefährlicher Streich für die neue Chemie ſeyn würde. Auch trägt L. noch die Hypotheſe vor, daſs die elektriſche Materie aus zwey Beſtandtheilen zuſammengeſetzt ſey, deren einer mit Waſſerdampf verbunden, die dephlogiſtiſirte und der andere mit eben demſelben verbunden, die inflammable Luft gäbe; woraus wenigſtens ſo viel erhellt, daſs das, was die franzöſiſchen Chemiſten *facta* nennen wollen, keine *facta* ſind, weil ſie ſich auch anders erklären laſſen, denn in dem ganzen Verſuche mit dem Flintenlaufe iſt nichts *factum* als dieſes: wenn ich Waſſerdampf durch ein glühendes eiſernes Rohr gehen laſſe; ſo kommt am Ende inflammable Luft zum Vorſchein und das Eiſen findet ſich zum Theil verkalkt. Das Uebrige iſt alles *reine, baare Hypotheſe.*

NATURGESCHICHTE.

FREYBERG, b. Craz: *Neues bergmänniſches Journal, herausgegeben von Köhler und Hoffmann.* Zweyter Band. 1799. 514 S. 8. (2 Rthl.)

Der erſte Aufſatz des erſten und zweyten Stücks iſt die Fortſetzung von *Esmark's kurzer Beſchreibung einer mineralogiſchen Reiſe durch Ungarn etc.* Wir halten eine kurze Inhaltsanzeige davon um deswillen zurück, weil die Verlagshandlung noch Abdrücke beſonders davon hat nehmen laſſen, wovon wir die Anzeige erwarten. II. *Einige Anmerkungen zu vorſtehendem Aufſatze*, von einem der Herausgeber des bergm. Journals (Hn. *Hoffmann*). Da dieſe Anmerkungen in jener Ausgabe weggelaſſen worden ſind; ſo bemerken wir nur davon, daſs ſie hauptſächlich die Abſicht haben, die „Esmarkiſchen Beobachtungen mit den Wernerſchen Beſtimmungen in Uebereinſtimmung zu bringen." III. *Auszüge aus dem Journal des Mines etc.* Da Auszüge von Auszügen hier eben ſo wenig einen Platz finden, als Recenſionen von Recenſionen; ſo kann hier nur die Inhaltsanzeige mitgetheilt werden. Sie enthalten eine Geſchichte der Zerſetzung des Kochſalzes, nebſt einem Auszuge aus dem Berichte der Bürger *Lelievre, Pelletier, Darcet* und *Giraud*, über die Mittel, das Mineralalkali mit Vortheil daraus zu ſcheiden. IV. *Vorſchlag zu einer neuen Einrichtung des Kolbens.* In das Kolbenholz, oder den Kolbenſtock wird nach oben ein Einſchnitt eingedrehet, in welchen ein aus mehrern Stücken gemachter Kranz von hartem Holze eingelegt wird. Unter denſelben bringt man eine Spiralfeder an, die ſämmtliche Kranzſtücke auswärts, an die Kolbenröhre luftdicht andrücken, und ſo die Stelle einer Liederung vertreten ſoll. Durch eine ſolche Einrichtung würde allerdings eine beträchtliche Erſparniſs gemacht werden können, wenn die innern Seiten der Kolbenröhren immer ſo zirkelrund und eben zu erhalten wären, als dazu erfodert wird.

Stück III und IV. 1) *Geognoſtiſche Nachrichten über die Alpen, in Briefen aus Helvetien*, von Hn. *Eſcher*. Zweyter Brief, Profilreiſe vom Fuſse der Gotthardsſtraſse bis in das Urſeler Thal. Im Eingange berichtigt der Vf., der als ein genauer Beobachter auftritt, noch einiges aus dem erſten Briefe. Hiernach beſteht der Achſenberg nicht aus Grauwacke, ſondern aus feinkörnigem Kalkſtein, mit Thon- und Kieſelerde gemiſcht. Auch entdeckte er noch einen Punct, wo er im Reuſsthale alle auf den Gneiſs aufliegende Schichten entblöſst antraf und deutlich beobachten konnte. Eine einzige Schicht Quarz, die dem Vf., noch mehr aber dem Rec. eine Sandſteinſchicht zu ſeyn ſcheint, geht zwiſchen den Kalkſchichten hervor. Er nennt ſie Quarz, weil die zarten, körnig abgeſonderten Stücke, woraus ſie zuſammengeſetzt iſt, nicht genug abgerundet ſind, und kein Bindemittel zwiſchen ſich wahrnehmen laſſen. Indeſſen wird man bey genauerer Prüfung finden, daſs dies meiſt auch der Fall bey andern Sandſteinarten iſt. Das Schichtenprofil der Windgelle gegen das Reuſsthal, ſo wie das der ſteil abgeſchnittenen Felſengebirge, die ſich von den Ufern der Reuſs emporheben, wird auf achttauſend Fuſs angegeben, eine Höhe, die denen, die nicht ſelbſt die Schweiz bereiſt haben, erſtaunenswürdig vorkommen wird, indem unſere höchſten Gebirge, namentlich der Brocken, dieſelbe von der Meeresfläche an gerechnet, noch nicht zur Hälfte erreichen. Auch ſcheint der Gneiſs Rec. etwas zweifelhaft, indem Hr. E. die Gebirgsart, wovon die Rede iſt, mehr nach ihrem faſerigen Gewebe (S. 197) als nach ihren Gemengtheilen, zu beurtheilen ſcheint. Man findet Glimmerſchiefer, der ſo reichlich mit Quarze gemengt iſt, daſs er dadurch dem Gneiſse ſehr ähnlich wird. Indeſſen gedenkt er (S. 201.) noch eines Glimmerſchiefers, der in Gneiſs übergehen ſoll. Im Gneiſse des Teufelsthals ſtreichen reichhaltige Bleyglanzgänge, die aber unbenutzt gelaſſen werden. Bey der Capelle im Weiler erſcheint endlich die Gebirgsart als wirklicher unbezweifelter krummfaſeriger Gneiſs und beſteht aus milchweiſsem Feldſpate, graulichtweiſsem Quarze und feinſchuppigem Glimmer. Nicht weit von der Teufelsbrücke wird der in dem Gneiſse befindliche Glimmer ſeltener, das faſrige Gewebe undeutlicher, und fängt an, ſich dem Granite zu nähern. Nun wird das Einſchieſsen der Gebirgslager auch undeutlicher, das bisher immer gegen Süden war. An den Schöllinen nähert ſich die Gebirgsart noch mehr einem grobkörnigen Granite, den *Saussüre Granit veiné* nennt. II. *Beſchreibung eines neuen Pferdegöpels* (mit conſchen Kronrade), *beym Perſch-*

berge

berge in Schweden, vom Hn. Bergmeister *Lindhom*. Aus dem Schwed. übersetzt von Hn. *Blumhof* in Göttingen, nebst einigen Zusätzen vom Hn. Prof. *Lejonmark*, die eine Vergleichung des conischen und des cylindrischen Göpelkorbes enthalten. III. *Auszüge aus dem Journal des Mines etc.* Sie enthalten den Auszug einer Abhandlung über die Fabrication des Schmelzstahls im *Departement de l'Isere*, in Vergleichung mit der im *Depart. de la Nievre* in Kärnthen; von dem Br. *Baillet*, *Inspecteur des Mines* und *Rambourg*, Hammerwerksbesitzer. Ferner den Bericht des Br. *Picot*, *Insp. des Mines*, über den Wolfram von *Puy-les-Mines*, im *Depart. de la haute-Vienne*, im Districte Leonard. Bemerkungen der Bergwerks-Conferenz über die Entzündung der Steinkohlenflötze. Nachricht von der Bearbeitung des Gagats etc. und endlich eine neue Beschreibung des Departements vom *Mont-Blanc*. IV. *Vermischte chemische Bemerkungen*, in einem Sendschreiben des Hn. Prof. *Lampadius* an den Hn. Inspector *Hoffmann*. Sie enthalten: die Entdeckung eines neuen Fossils für das Titangeschlecht, das in Geschieben in der Iser am Riesengebirge vorkömmt, Versuche über die Anwendbarkeit des Glaubersalzes zur Bereitung des weissen Glases. Ueber die Bestandtheile des rothen Braunsteinerzes; sie sind nun kohlensaurer Braunstein mit wenigem Eisenkalke. Endlich Versuche über das in den Fossilien enthaltene Wasser. Hiernach glaubt Hr. L. ein untrügliches Kennzeichen zur Unterscheidung der nassen oder trocknen Entstehung eines Fossils gefunden zu haben.

St. V u. VI. I. *Ueber die oberpfälzischen Zerrenherde in Rücksicht der Hüttenwirthschaft*, von Hn. Bergamtsoberverweser *von Voith*. Nach genau angestellten Versuchen ergab sich, dass die Zerren- oder Catalonischen Herde mit mehrerem Vortheil beybehalten werden können, wenn das darauf erhaltene Eisen verfrischt und nicht ferner im Löfchfeuer behandelt wird. II. *Ueber die Berechnung des Fassungsraums eines Teiches, und Etwas über dessen Ausmessung*, vom Hn. Prof. *Lempe*. Da dergleichen Berechnungen bey verschiedenen Wasserständen beym Bergbau oft vorkommen, so hat Hr. L. diesen Aufsatz zum öffentlichen Gebrauche mitgetheilt. Er fand zwar eine ähnliche Methode in *Prony's* neuer *Architectura hydraulica*, versichert aber, vor mehrern Jahren schon selbst darauf gekommen zu seyn. III. *Nachricht von zwey neuen von dem k. k. Berg- und Ref(v)iersverwalter*, Hn. *Franzenau*, zu Nagyag in Siebenbürgen *erfundenen Waschwerksmaschinen*. Der Gedanke, ob nicht mittelst vorläufiger Verwaschung der Pecherze noch einige schmelzwürdige Erze ausgeschieden werden könnten, gab Veranlassung zur Erfindung und Einrichtung dieser nützlichen Maschinen, die durch die ausführliche Erklärung der beygefügten Abbildungen sehr anschaulich dargestellt werden. Nach der angehängten Bilanz kömmt ein Loth güldisches Silber nach der alten Art, sieben und dreyssig, nach der einen neuen Maschine fünf und zwanzig, nach der andern aber nur neunzehn Kreutzer zu stehen. IV. *Erläuterungen und Bemerkungen über die geognostischen Beobachtungen und Entdeckungen in der Gegend von Dresden*, von *F. E. von Liebenroth etc.* Eine etwas strenge mit vieler Sach- und Localkenntniss abgefasste Kritik über dieses Buch. V. *Auszüge aus dem Journal des Mines etc.* enthalten Beobachtungen über die Speise, oder den spröden, weissen, leicht zerspringbaren metallischen Rückstand, welchen man durch Wiedereinschmelzung der bey der Scheidung des Glockenmetall fallenden Schlacken erhält. Ueber den Gebrauch, den man von dieser Speise in den Künsten machen könnte, und die Fortsetzung der mineralogischen Beschreibung des Departements vom *Mont-Blanc*. Es wäre zu wünschen, dass diese Auszüge, die allein im gegenwärtigen Bande über 200 Seiten ausmachen, besonders gedruckt, das bergmännische Journal aber für eigen dazu bestimmte Aufsätze und Abhandlungen, woran es doch nicht mangeln kann, frey gelassen würde. Die Besitzer beider Journale würden dadurch auch nicht in die Nothwendigkeit versetzt, so vieles doppelt bezahlen zu müssen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Linke: *Sommermorgen*, von *K. L. M. Müller*. 1798. 316 S. 8. (20 gr.)

Dieses Buch enthält Fuchs Aufsätze in Prosa, und dann eine Anzahl kleinerer und grösserer Gedichte, und in allen herrscht der Geist der reinsten Sittlichkeit. Rec. will dem Vf. dieser Sommermorgen nicht verhehlen, dass die Gedichte ihm bey weitem der schönere Theil des Buchs gewesen sind. Ein leichter Versbau, eine heitere, sanftbewegte Phantasie, eine milde Rührung, die der Hauptton aller Gedichte ist, ein philosophischer Ernst ohne Kälte, und eine zarte Empfindung, bezeichnen seine Gedichte. Das Gedicht an die Muse des Gesanges hat einige schöne Stanzen. Der Schluss ist rührend und schön. Indess darf der Vf. durch dieses Lob nicht verkennen lernen, wie sehr viel zu der Vollkommenheit eines Gedichtes, besonders nach den Foderungen des jetzigen Zeitalters, gehöre. Von dem prosaischen Theile des Buchs kann Rec. nicht dasselbe sagen. Zwey Erzählungen *Julie* und *Mirza* sind nach dem Französischen gearbeitet und beide, besonders Julie, verdienten wahrlich keine Uebersetzung. *Louise Wallner, oder die Verführung*, ist schon in ihrer Form unnatürlich. Eine junge tugendhafte Frau erzählt einem Fremden und gewiss nicht in den decentesten Ausdrücken, die Geschichte ihrer verlornen Unschuld. Eben so unnatürlich ist es in der Geschichte selbst, dass bey einem so jungen und unschuldigen Mädchen, selbst bey einer solchen Veranlassung, wie sie hier erzählt wird, die Sinnlichkeit so gewaltsam erwachen sollte. *Werden wir uns wiedersehen?* und *Sophrons Erinnerungen*, sind Aufsätze, die dem Vf. besser geglückt sind, als die kleinen Romane, zu denen nicht allein Talent, sondern vorzüglich Erfahrung und Kenntniss des Menschen gehört. Die Sprache des Vfs. ist rein; ein Lob, das bey der Menge von elenden Schriften, anfängt bedeutend zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 11. Januar 1800.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Rein: *Handbuch der praktischen Landwirthschaft*, allen Liebhabern derselben gewidmet von *C. A. H. Bose.* — *Dritter Band*, den Gartenbau, Fischerey, Bienenzucht und Seidenbau enthaltend. Mit einem Kupfer. 1799. 24 Bogen. *Vierter Band*, die Holznutzung und die grose und kleine Jagd enthaltend. 19½ Bog. 8.

Mit diesen Bänden, die zugleich noch den besondern Titel: *Uebersicht des praktischen Gartenbaus* u. s. w. führen, beschliesst Hr. B. sein Handbuch, nachdem die zwey ersten Bände 1797 u. 1798 erschienen waren. Der dritte Band beginnt mit den Küchengewächsen, und zwar hauptsächlich mit den gemeinsten und nützlichsten. Den Küchengarten bestimmt er zugleich für Obst und Gras. Weil die Bäume in einem magern Boden nicht gut fortgehen oder bestehen; so wird nach vielen Erfahrungen gelehrt, die Erde im Herbste aufzugraben, das Loch (doch ohne Berührung der Wurzeln) mit Mist auszufüllen, im nächsten Frühjahre aber die Erde wieder hineinzuthun. Das dem Säen der Kerne S. 57. vorzuziehende Stecken des ganzen Kernobstes, welches Hr. D. Faust vor einigen Jahren zuerst in Vorschlag brachte, hat besage der Annalen der Märk. ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam bey den königl. Obergärtnern zu Sanssouci aus dem Grunde keinen Beyfall gefunden, weil die in ihrer pergamentartigen sehr festen Hülle befindlichen Kerne gar leicht darin verschimmeln und vermodern, und daher nicht zum Aufgehen gelangen können. Wenn S. 227. gesagt wird, dass es zur Beförderung der Fruchtbarkeit der Bäume, besonders aber der Pflaumenbäume, sehr dienlich sey, wenn man bey Setzung derselben in das dazu gemachte Loch, soweit die Wurzeln reichen, Flachsschöben legt, da denn von selbigen, so weit die Wurzeln reichen, der Graswuchs und die Wurzeln des Grases verhindert und erstickt, und das Erdreich darunter mild und locker werde; so muss Rec., der diese Erfahrung in einer periodischen Schrift zuerst in Umlauf gebracht, das rechte Verfahren so angeben: „Wenn die in einem „Grasboden gesetzten oder schon seit geraumer Zeit ste„henden junge Bäume auf der Oberfläche ihrer Erde, „so weit die Wurzeln reichen (nicht also im Loche „selbst, um solches damit zu füllen) mit Flachsschö„ben belegt werden; so muss das Gras mit seinen „Wurzeln darunter vergehen, das Erdreich locker „und hiemit die Fruchtbarkeit der Bäume befördert „werden.“ Innerhalb der Erde wird dieser Zweck von den Schöben, die langsam verfaulen und daher weniger düngen, nicht erreicht. Die Aufbewahrung des Hopfens, wie solche in England durchs Einpressen geschieht und S. 271. beschrieben wird, verdient überall befolgt zu werden, weil der Hopfen auf diese Art an 50 Jahre dauern und in seiner vollen Kraft erhalten werden kann. Nächst dem englischen Hopfen wird bey uns der böhmische für den besten gehalten. Von letztem braucht man, wie der Vf. sagt, gerade einen Scheffel, wo man vom sächsischen Landhopfen von der besten Güte zwey Scheffel nöthig hat. Unter diesem ist der im Kurkreise bey Kemberg wachsende der beste. (Der im Dessauischen bey dem Dorfe Cacau sehr stark gebauete Hopfen ist dem letzten völlig an die Seite zu setzen.) Von beiden kann man mit einem Scheffel so weit kommen, als mit anderthalb Scheffel andern Landhopfens. (Rec. hat nach eigenen Versuchen beym Brauen vorlängst gefunden, dass es, um den besten Hopfen zu haben, nur auf einen guten Boden, gute Cultur der Hopfenpflanze und gute Wartung des Hopfens auf dem Boden, wo er eingepresst aufbewahrt wird, ankomme.) Die Teichwirthschaft wird S. 275 folg. sehr gut gelehrt. Sie wird aber an vielen Orten nicht recht betrieben, indem die mit schweren Kosten hie und da unterhaltenen Teiche viel zu wenig einbringen, und daher besser zu Wiesen oder einem andern wirthschaftlichen Behuf mit wenigern Kosten anzuwenden wären, da man anderswo Felder und Wiesen findet, die, weil sie nicht entwässert werden können, ungleich geringer genutzt werden, als wenn solche in Fischteiche verwandelt würden. In die für Karpfen bestimmten Streichteiche soll man nach S. 282. keine Karauschen mit einsetzen, weil sie, wenn sie sich mit den Streichkarpfen begatten, eine schlechte Art, die man Hurkinder zu nennen pflegt, hervorbringen; wenn man aber Schleihen mit einsetzt; so entsteht aus ihrer Begattung mit den Karpfen, die überall so beliebte Art der Spiegelkarpfen. Bey der Landfischerey aber hier den Fang der Wallfische, Heringe, Makrellen, Kabeljaue, Ton- oder Tanfische, Austern, Hummern, Schildkröten u. s. f. beschrieben zu finden, möchte wohl in einem Handbuche der Landwirthschaft unerwartet seyn. Unter die Honigblumen wird die Rose mit Unrecht gestellt, und um der Bienen willen in ihrer Nähe Blumengewächse zu säen, ist ein Rath, den man blos von einem Stubenwirthe erwarten sollte. Dem Bienenstande, wenn man damit nicht zurückbleiben will, ist nur dann gerathen, wenn es ausser häufigen Feld-, Wiesen- und Waldblumen nicht an einer starken Aussaat von Raps oder Rübsen, Heidekorn, Wicken und weissem Klee fehlt, und der

Acker dazu in Beziehung auf das Ganze der Feldwirthschaft geeignet seyn kann. Auch ist es, wie S. 242. gesagt wird, noch lange nicht ausgemacht, dass Schwärme der Bienen entstehen, wenn die jungen von den alten ausgetrieben werden. Mehr Wahrscheinlichkeit findet sich bey dem Gegentheile, da man öfters flügellahme Weiser viele Jahre nach einander gefunden, und daher schliefsen muss, dass der alte Weiser mit seinem alten, wiewohl verstärkten Volke, dem jungen Platz mache. Das angepriesene Klingeln mit metallenen Becken, kleinen Glocken u. dgl. wird nie schwärmende Bienen vom Durchgehen abhalten. Eher und mehr hilft das Bespritzen der Bienen von oben herab mit Wasser mittelst einer Handspritze.

Die Theorie des Seidenbaues S. 359 etc. ist unter allen am wenigsten ausführlich abgehandelt worden. Es wird nichts gesagt von den Gestellen zum Füttern und Spinnen, vom Sortiren und Füttern nach den bekannten Lebensperioden der Würmer, von Paarung derselben und Gewinnung des Samens oder der Graines, von dem Sortiren der Cocons zur guten und zur Floretseide, von der Art zu haspeln u. s. f. Hier hätte der Vf. sich aus den Schriften eines Liberati, Behnke und anderer Raths erholen sollen.

Im vierten Bande, welcher die Holznutzung enthält, ist unter dem Laubholze der Eiche, wie billig, der erste Platz angewiesen. Der Vf. nimmt dreyerley Arten von Eichen an, die Steineiche, die gemeine Eiche, die Zirneiche. Letzte kann man aber wie manche andere, die Hasel-, Loch-, Rotheichen u. s. f. genannt werden, als blofs zufällige Varietäten ansehen, und unsere ökonomische Schriftsteller sollten, wie solches in dem Münchhausen- und Germershausischen Hausvater geschehen, unsere gemeine *Sommereiche* und unsere gemeine *Wintereiche* als zwey von einander unterschiedene Arten, allein annehmen, da selbige beständig unterschieden bleiben, sich durch Samen fortpflanzen, und niemals ausarten. Auf gleiche Weise wünschte Rec., dass die Schriftsteller in Ansehung der Nadelhölzer unsern neuern Pflanzenlehrern zur Vermeidung alles Missverständnisses folgen, und sich ihrer Benennungen oder der wahren und nicht trivialen Namen bedienen möchten. So verdient Münchhausen mit allen seinen Nachfolgern allen Beyfall, wenn er unter den Pinusgeschlechtern den Unterschied aufs deutlichste zwischen denen, die aus zwey oder mehrern Nadeln am Fusse aus einer gemeinschaftlichen Scheide wachsen, bestimmt. Die gemeine *Kiefer*, Föhre oder Kienbaum, Pinus sylvestris, gehört zu dem ersten, und die *Fichte* oder Rothtanne, Harz- oder Pechtanne, zu dem andern Geschlechte. Dagegen sagt H. B. S. 4., die Fichte wird auch die schwarze, ingleichen die Pechtanne genannt. Ihre Nadeln sind schmal, zwey und zwey wachsen allemal aus einer Scheide hervor. Von der Kiefer aber wird hier gar nicht das beständige Unterscheidungszeichen angegeben, beide aber mit einander verwechselt, dass also viele Leser in Ungewissheit bleiben, von welchem Nadelholz eigentlich die Rede seyn solle. In manchen Ländern wird die Kiefer Fichte, und die Fichte Kiefer genannt, wogegen aber der Schriftsteller mit und nach dem für richtig angenommenen Systeme doch sprechen muss. Da der Same des Nadelholzes schon im April ausgesäet werden soll, und die Sonne bis dahin nicht wirksam genug gewesen seyn kann, die Zapfen zum Aufplatzen und daher entstehendes Ausfallen das Samens zu bringen; so wird hiezu folgende Methode als die bequemste angerathen: Man stellt Säcke, die mit Zapfen angefüllt sind, um einen Malz- oder Obstdarrofen, oder um einen Backofen, oder auch um einen Stubenofen, und heitzt solchen nur mafsig; so, dass in dieser gemäfsigten Hitze die Säcke so lange stehen bleiben, bis die Zapfen aufspringen und den Samen in Menge ausfallen lassen; nur treibe man die Holzersparung nicht so weit, dass man, um weniger Holz zu verbrennen, die Säcke auf die Darrhorden legen, oder solche zu der Zeit an den Ofen herumsetzen wollte, wenn der Ofen des Darrens oder Backens halber einmal geheitzt wird, beides würde übel von Statten gehen. Denn im ersten Falle würde der Same auf den Horden zu dürre werden und verbrennen, und im zweyten würde und müsste durch die Feuchtigkeit, welche der Broden des Malzes oder des Brodtes verursacht, der Same ebenfalls viel leiden. Der Vf. beruft sich auf ganze mit Schwarzholz besetzte Berge in den gräfl. Schönburgischen Waldern, die alle mit Samen, der auf diese Art gedürrt worden, besäet sind. Uebrigens soll man, da der Same des Schwarzholzes nicht alle Jahr geräth, davon einen Vorrath an einem trockenen und luftigen Orte in Säcken hängend wider die Mäuse aufbewahren, um immer zwey bis drey Jahre zur Saat tüchtigen Samen zu haben. Da aber die Samenzapfen der Kiefern und Fichten erst im November des zweyten Jahres reif werden; so unterscheidet man die reifen Zapfen an der Farbe, die bey diesen bräunlicht, bey den unreifen aber grün ist. Der auch erst im October des zweyten Jahrs reif werdende Tannensame fällt noch im Herbst aus, sobald er reif ist, weshalb die Zapfen in Zeiten zu brechen, und in Ansehung ihrer Reife gleich den vorhergehenden zu unterscheiden, und wie diese auszuklingeln sind. Dieser Same wird am besten nach Michaelis mit und unter einer Roggensaat verrichtet. Zur Fichten- und Kiefernsaat hingegen, welche am besten mit und unter dem Hafer vollbracht wird, ist der April die beste Zeit, wenn der Finkenzug vorbey ist, weil man sonst zu befürchten hat, dass diese Vögel, wenn sie in Menge zugegen sind, den Samen aufzehren. Wie der Tannensame aber gesäet wird, so soll man auch Eichen-, Roth- und Weisbuchen- und Eschensamen im October mit Korn, den Ahorn- und Ellernsamen im November und December unter das aufgegangene Korn, ohne einzueggen, die Birke im Januar auf den Schnee, und die übrigen Holzarten im Frühjahre mit Hafer einsäen. Wie dieses alles aber geschehen soll, kann, um Weitläuftigkeit zu vermeiden, hier nicht angezeigt werden, weshalb dem

dem Holzanpflanzen das eigene Nachlesen S. 24 etc. bestens zu empfehlen ist. Den Holzfeinden werden auch die Krähen vom Vf. beygezählt, und von ihnen gesagt, dafs sie durch ihren Pferch, den sie, wo sie sich zusammenhalten, in Menge fallen lassen, die guten Bäume so verderben, dafs an ihrer Stelle Hollundersträuche wachsen. Die Wipfeldürre der Waldbäume will der Vf. S. 33. von der Schafhutung in den Hölzern herleiten, da der scharfe Urin der Schafe sich beym öftern Aufenthalte in selbigen hinunter auf die Wurzeln ziehen, diese vertrocknen, und sodann das Uebel auf die Gipfel der Bäume ausbreiten soll. Rec. kann dieser Meynung nicht beypflichten, indem sein Schafstall mit einem grofsen, mit Obstbäumen besetzten Vorhofe so umgeben ist, dafs die Schafe täglich beym Aus- und Eintreiben darin eine Weile umhergehen, bis der Schäfer sie durchgezählt oder sortirt hat; so wie solche auch ihre Salzlecken in solchem Vorhofe haben, auch darin dem Grase nachgehen, ohne dafs die sehr alten Bäume davon gipfeldürre geworden wären. Kann aber dieser Zufall der Waldbäume sehr wahrscheinlich von der Wurzel herrühren; so möchte er von Insecten, besonders von den Maykäfern, die sich bis zum siebenten Jahre in der Erde als Maden aufhalten und von Wurzeln der Bäume und Kräuter leben, herzuleiten seyn. Was von Ersparung des Holzes S. 69 etc. gesagt wird, kann nicht oft und laut genug gesagt werden. Dem Vorschlage eines besser anzulegenden Ofens in Bauer- und Gesindestuben, ingleichen einiger andern zu verbessernden Oefen in den Herrschaftsstuben, ist ein Kupfer beygefügt, und Hr. B. versichert, dafs man bey Anlegung neuer und Verbesserung alter Oefen nach seinen Vorschlägen mit der Hälfte des bisherigen Holzaufwandes immer eine wärmere Stube als bisher wird haben können. Eben so sehr zu empfehlen sind die Vorschläge zur bessern Einrichtung des Küchenfeuers, der Brauöfen, Branntweinöfen und der grofsen kupfernen Pfannen, in welchen das Wasser für das Vieh warm gemacht wird.

Die zweyte Abhandlung des vierten Bandes behandelt die grofse und kleine Jagd in vier Abschnitten. Diese sind: 1) die Erhaltung des nöthigen Wildprets; 2) die Vertilgung der Raubthiere und Raubvögel; 3) die rechte Behandlung der Jagd; 4) der Vogelfang. Die Jagdberechtigten werden dem Vf. vielen Dank wissen, dafs er hier nicht nur nichts Wissenswerthes ausgelassen, sondern ihnen manches gesagt hat, was ihnen zuvor noch unbekannt oder nicht geläufig genug gewesen seyn kann.

MATHEMATIK.

LEIPZIG, b. Voss u. Comp.: *Neue Garten- und Landschaftsgebäude.* Herausgegeben von *Wilhelm Gottlieb Becker.* Zweyte Lieferung. 1798. 6 S. und 12 Kupfertafeln. gr. Fol.

Aus der Anzeige der ersten Lieferung dieses mit grofser Schönheit gedruckten Werks wissen die Leser bereits, dafs der Zweck des Herausgebers darin besteht, den reichen Landgütsbesitzern, die die rohe Natur mit Geschmack verschönern wollen, passende Ideen für ihre zu errichtenden Gebäude vorzulegen. Diesem Zwecke gemäfs werden auch in dieser zweyten Lieferung grofse, sehr deutliche Grund- und Aufrisse geliefert, nach denen unbedenklich sogleich der Anschlag angefertigt und gebauet werden kann. Die sämmtlichen hier gelieferten Entwürfe sind wieder von der Erfindung des Hn. *Schäfer;* einen ausgenommen, der von Hn. *Klinsky* ist. Unter allen befindet sich ein Maafsstab in Ellen: warum nicht in Fufsen? da das Fufsmaafs und nicht das Ellenmaafs allgemeines Baumaafs ist.

Auf der *neunten* Platte (die Zahl der Platten läuft durch alle Lieferungen fort) ist die innere Façade eines länglich viereckigen Gebäudes, das als Garteneingang dienen soll, in Form einer hohen Gartenmauer von Quadern mit Gesimse und Attike darüber, vorgestellt. In der Mitte ist die Thüre, zu deren beiden Seiten eine Statüe der Pomona und Ceres stehen. Das ganze Gebäude hat inwendig drey Abtheilungen: die mittelste ist der Eingang, zu dessen einer Seite eine Stube und auf der andern Seite eine Kammer und eine Küche für den Pförtner liegen. Das Dach zu verstecken dient die Attike, auf der ein Opfer der Ceres in Relief vorgestellt ist. Da diese Attike nicht die ganze Länge des Gebäudes einnimmt, sondern zu beiden Seiten durch drey hohe und breite Treppenstufen zurückgezogen ist; so hätten wohl die Seitenzimmer als überwölbt in dem Grundrisse dargestellt werden sollen, indem für eine Balkendecke so schwere steinerne Stufen eine unverhältnifsmäfsige Last sind.

Die *zehnte* Platte enthält einen Pavillon in gothischem Stile, dessen Entwurf dem Vf. aufserordentlich wohl gerathen ist. Alles trägt an demselben das unverkennbare Gepräge der Leichtigkeit, Dünnheit und Hohlheit mit Spitzen und Zackenverzierungen, die eigenthümlichen Stücke des gothischen Charakters. Dabey ist durch Proportionalität und symmetrische Zusammenstellung der Theile eine Harmonie des Ganzen bewirkt worden, die bezaubert, und jedem Beschauer das gerechte Urtheil ablocken mufs, dafs die gothische Bauart zwar ihre eigene aber unbestreitbar reizvolle Schönheit habe. Gedenkt man sich dieses malerische Gebäude, das einem Feenschlosse über einem Bache erbauet gleicht, in der Mitte eines freyen Platzes in einem Dickigt von mancherley Holzarten und mit der Fronte gegen eine durchgehauene lange Durchsicht gestellt; so kann sich die Phantasie dabey nichts anders als eine der schönsten und belebendsten Gartenpartieen vorstellen. Auch die Beschreibung von der im Innern anzubringenden Decoration ist musterhaft.

Auf der *eilften* Platte sieht man den Grund- und Aufriss eines Badehauses, dessen innere Einrichtung ganz zweckmäfsig ist. Nur gefallen uns daran die vier in den Seitenwänden des Badesaales angebrachten Fenster nicht. Wenigstens müssen diese bey der

Er-

Erbauung nur in der Höhe mit Brüstungen, zu denen die gewöhnliche Höhe eines Menschenauges nicht hinaufreicht, angebracht werden, um theils die Neugierde der Vorbeygehenden nicht zu Störungen des Badenden zu veranlassen, theils die Schamhaftigkeit des Badenden aller Furcht und Aengstlichkeit zu entziehen. Wenn sich irgendwo Beleuchtung durch die Decke zweckmäfsig hinschickt; so ist es in einem Badesaale. Auch scheint die halb grottenartige und ländliche Verzierung der Façade an einem solchen Gebäude zu trivial und nichts ausdrückend zu seyn. Auf alle Fälle hätte das Gurtgesimse über dem Quaderwerke wegbleiben und nur über dem Risalite sich erstrecken sollen; an den Seitentheilen mufste das Quaderwerk bis unter das Hauptgesimse hinaufgehen. Rec. würde aber statt des Quaderwerks lieber eine Abtheilung mit vertieften Feldern, in denen auf die Badehandlung sich beziehende Reliefs oder Malereyen angebracht wären, entworfen haben.

Die *zwölfte* Platte liefert den Entwurf zu einem kleinen Landhause von der Gartenseite mit Seitenflügeln, in deren einem der Pferdestall, im andern aber die Küche, sich befinden. Mit der innern Anordnung möchte man zufrieden seyn, da diese Bequemlichkeit mit Abwechslung sowohl in Lage als Gröfse verbindet, und die Communication der Flügel mit dem Hauptgebäude durch ein paar mit Säulen angenehm decorirte Corridors bewirkt worden ist. Aber in das Urtheil des Textes von der Façade: dafs diese durch ihre einfache Verzierung eine sehr angenehme Wirkung mache, kann wenigstens Rec. nicht einstimmen. Diese ganze ziemlich lange Façade ist viel zu kahl, und hat ein todtes Ansehen. Nur zwey ordentliche Fenster zu jeder Seite der Thüre des Hauptgebäudes, eins und drey Mezzaninen darüber sind alle Fenster, die man sieht; aufserdem noch zwey hohe schmale Thüren in völlig kahlen Seitenmauern und ein paar Nischen mit Statüen in den Mauern zweyer kleiner Flügelpavillons. Bey diesem Anblicke vermuthet man keinen Aufenthalt einer reichen Familie, die sich den Vergnügungen des Landlebens ohne Aufopferung ihrer gewohnten städtischen Bequemlichkeit ergiebt, sondern eine Pächterwohnung mit Ställen und Remisen zu beiden Seiten. An der Verzierung des hervorliegenden mittlern Hauptgebäudes tadelt die Kritik die fensterlosen gequaderten Rückmauern zu beiden Seiten des Risalits; den Gurtsims an diesen, von dem man nicht weifs, was er hier soll, da er die Proportion der Höhe dieser Mauern gegen ihre Breite nicht verbessert, sondern verschlimmert, indem sie ohne Gurtgesims gefallender erscheinen würden; und den Contrast, in dem das zierliche mit Reliefs geschmückte Fronton zu den kahlen glatten Hausmauern steht. Ganz bizarr aber ist das auf der Spitze des Gebäudes viereckigt in die Höhe gebauete Observatorium, mit einem scheunenartigen Giebeldache, aus dessen Flächen die in den Eckmauern des Observatoriums hinaufgezogenen Schornsteine hervorragen. Wie geschmacklos und verunstaltet hiedurch das Gebäude bekrönt ist, davon kann sich jeder überzeugen, wenn er mit der Hand dieses Observatorium zudeckt und dann wieder aufdeckt. Wenn man unzufrieden diese Platte aus der Hand legt; so wird man desto mehr durch den Anblick der *dreyzehnten* überrascht, welche den Entwurf eines äufserst romantischen Gebäudes, das ganz eigenthümliche Anordnungen und Schönheiten besitzt, darstellt. Dieser Entwurf gehört zu den wirklichen Producten des Genies; an ihm haben eine leichte schöpferische Phantasie und Ueberlegung gleichen Antheil. Der Anblick des Ganzen hat etwas anlockend Mysteriöses. In dieser geschmackvollen, fast prächtigen Einsiedeley kann man, abgeschieden von dem Geräusche der Welt und unbelauscht, seinen Lieblingsvergnügungen nachhängen. Die Anordnung des Innern und Aeufsern laden dazu ein. Die Architectur hat bey diesem Gebäude aus ihrem reichen Vorrathe gerade das passendste und schicklichste zur Bewirkung eines in den Theilen mannichfaltigen Schönen ausgewählt und angebracht. Rec. denkt sich die passendste Lage desselben an dem Ufer einer kleinen, blofs mit niedrigem Buschwerke bewachsenen Insel in einem ziemlich geräumigen See. Jede Beschreibung ist viel zu matt, die Sensation zu bewirken, die sein Anblick auf das Auge und die Einbildungskraft macht.

Das auf der *vierzehnten* Platte entworfene einfache Gartenwohnhaus ist von Hn. *Klinsky's* Erfindung. Obgleich es massiv seyn soll, so ist doch das Ansehen der Façade, als wäre es von Holz und zwar von auf einander gelegten Balken erbauet. Diese absichtliche Verblendung einer solidern und bessern Bauart hinter dem Schein einer leichtern und schlechtern scheint weder Lob noch Nachahmung zu verdienen. Dafs man einem hölzernen Hause das scheinbare Ansehen eines steinernen giebt, läfst sich rechtfertigen, weil hier mit wenigern Kosten eine gröfsere Annehmlichkeit bewirkt wird. Aber einem steinernen Hause den Mantel eines hölzernen umhängen, das kostbarere minder kostbar scheinen lassen, womit will man dieses rechtfertigen? Diese architectonische und ästhetische Unschicklichkeit abgerechnet, ist übrigens gegen die innere Anordnung der Zimmer und die ganze Anlage des Gebäudes nichts Erhebliches zu erinnern.

Die *funfzehnte* Platte zeigt die Entwürfe von zwey Brücken, im gothischen Stile; von denen besonders die gröfsere recht wohl gerathen ist. Eben dieses gilt von dem gröfsern Grabmale auf der *sechzehnten* Platte; das kleinere zeichnet sich durch Nichts aus; sein Anblick ist weder gefallend, noch belebt er die Imagination.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 11. Januar 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Bamberg, b. Dederich: *Erörterungen über den gemeinen Proceſs.* Ein Zuſatz zu den Grundſätzen des Hn. Prof. *Danz*, von *Nicolaus Thaddäus Gönner.* — 1799. 284 S. 8.

Dieſe Erörterungen können, wie die Vorrede bemerkt als ein für ſich beſtehendes Werk, zugleich aber auch als der zweyte Theil der im J. 1795 erſchienenen Abhandlungen des Vfs. angeſehen werden. Den doppelten Titel, den die Vorrede in dieſem Betracht erwarten läſst, haben wir bey unſerm Exemplar nicht gefunden. Durch einzelne Beyträge und Beobachtungen dieſer Art, nach Anleitung herrſchender und beliebter Lehrbücher, können ſich beſonders akademiſche Docenten um die Wiſſenſchaft ſehr verdient machen. Ausführliche Commentare ſind nicht Jedermanns Sache, und überhaupt ein Unternehmen, wobey gerade die Menge der Vorgänger wohl am wenigſten zur Nachahmung reizen ſollte. Einem Lehrer, der es ernſtlich mit der Wiſſenſchaft meynt, die er vorträgt, müſſen aber doch von Zeit zu Zeit Dinge vorkommen, die ihm Gelegenheit geben, Begriffe und Grundſätze zu berichtigen, wie auch auf Lücken im Syſteme, und, was beſonders die Jurisprudenz anbetrifft, in der Geſetzgebung ſelbſt, aufmerkſam zu machen. Die Form der gegenwärtigen Schrift iſt unſtreitig eine der bequemſten und zweckmäſsigſten, um dieſe literariſche Ausbeute ins Publikum zu bringen, ſo wie auch die Zuhörer dadurch in den Stand geſetzt werden, den mündlichen Vortrag deſto beſſer zu nutzen. Der gemeine Proceſs in Deutſchland iſt unſtreitig noch vieler Berichtigungen und Ergänzungen fähig, und wir glauben, dieſe Aufſätze als ſchätzbare Beyträge dazu empfehlen zu können. Der Vf. hat vorzüglich ſolche Gegenſtände gewählt, wo es an ausdrücklichen Geſetzen mangelt, und eben daher der von einander abweichenden Meynungen deſto mehrere giebt. Dabey hat er immer geſucht, die Sache auf richtige Begriffe, und auf den wahren Geſichtspunct, welchen die Geſetzgebung dabey vor Augen hatte, zurückzuführen; unſtreitig der ſicherſte Leitfaden, um den Irrwegen, auf welche man ſo leicht durch die ſchwankenden Meynungen der Rechtsgelehrten geräth, zu entgehen. Den Gerichtsgebrauch, der ſo oft die Stelle aller weitern Gründe vertreten muſs, weiſs er gehörig zu würdigen. Der Vortrag iſt im Ganzen faſslich und gut. Nur Provincialausdrücke, als: *um da mehr*, ſtatt: um ſo mehr, *begnehmigen, ſondern, Sönderung, ſtäts, eine Frage die ſchon ausgetragen iſt.* Man *prüſcindirt* davon etc. ſollten nie in die Schriftſtellerſprache übertragen werden. Der einzelnen Bemerkungen ſind überhaupt 44., und um nur einige als Beyſpiele anzuführen, zeichnen wir folgende aus, XVIII. *über die Beſtimmung des Beweisſatzes bey dem erſten Urtheil in der Sache. Claproth* und *Danz* weichen hier in der Form etwas von einander ab. Beide dringen zwar darauf, daſs der Richter es bey der allgemeinen Vorſchrift: daſs Kläger den Grund der Klage, und ſo viel daran verneinet worden, zu beweiſſen ſchuldig, nicht bewenden laſſen, ſondern den Beweisſatz im Urtheil beſtimmt vorzeichnen müſſe. Nur in der Form gehen ſie etwas von einander ab. Der erſte findet nicht genug, das vorgegebene Eigenthum, die vorgegebene Schenkung (der Vf. ſchreibt *Schankung*) zum Beweiſe aufzulegen, ſondern man müſſe die geleugneten Thatumſtände, wodurch das Eigenthum etc. begründet werden ſoll, aus den Acten herausheben. *Danz* hingegen will den Beweis nur überhaupt auf den eigentlichen Streitpunct, Vertrag, Eigenthum etc. gerichtet wiſſen, und dem Beweisführer die Freyheit laſſen, die Gründe näher beyzubringen, woraus ſeine Behauptung folgen ſoll. Der Vf. tritt dieſer Meynung bey, rechtfertigt ſie aus überwiegenden Gründen, und erläutert die Sache durch einen Rechtsfall, worin auch *culpa leviſſima* zu verantworten war. Bey den Verhandlungen waren viele einzelne Thatumſtände von beiden Seiten angeführt, allein das Beweisthema konnte nur dahin lauten: „daſs der Beklagte wenigſtens den geringſten Grad der Nachläſsigkeit bey der Beſchädigung „zu Schulden gebracht habe,“ dem Kläger blieb die Auswahl überlaſſen, dies näher darzuthun; jede Beſchränkung des Beweisthema auf beſondere Umſtände wäre ein unnöthiger Eingriff in ſeine Rechte geweſen. XXII. *Wenn die Kunſtverſtändigen verſchiedener Meynung ſind, ſo muſs der Richter nach der Stimmenmehrheit entſcheiden.* 1) Kunſtſachen, ſo weit ſie nur nach den Regeln der Kunſt zu beurtheilen ſind, gehören zur Sphäre der *eigenen* richterlichen Beurtheilung nicht. Wir ſehen dieſen aus dem Geiſt der Geſetzgebung gehobenen Satz gleich beſtätigt, wenn die Kunſtverſtändigen *einer* Meynung ſind. Dieſe mag dem Richter noch ſo ſonderbar ſcheinen, er muſs ſie im Urtheile befolgen. Die Disharmonie der Kunſtverſtändigen kann aber dem Richter kein Recht ertheilen, welches ihm die Geſetze überhaupt bey dieſem Beweismittel abgeſprochen haben. Durch die dem Richter ertheilte Erlaubniſs, der Meynung zu folgen, welche ihm richtiger ſcheint, würde die

Gesetzgebung mit sich selbst in Widerspruch gerathen. 2) Den Vorzug der Stimmenmehrheit begünstigt *L. 1. pr. D. de inspiciendo ventre*, womit L. 21. §. 3. D. *de testibus*, welche nur von gewöhnlichen Zeugen, nicht aber von Kunstverständigen redet, leicht zu vereinbaren ist. XXV. — XXVI. *Die Restitution gegen verabsäumte Nothfristen der Appellation, und eben so auch die Nichtigkeitsklage muss immer bey dem Oberrichter nachgesucht, und angebracht werden.* In einer Note heisst es hier: „Schon die K. G. O. v. 1521. „kannte dies Rechtsmittel, indem sie *verordnete* (?), „dass an den Untergerichten, aus Einfältigkeit, Unfleiss, oder bisher geübten Missbräuchen, nichtige „Processe und Nullitäten je zu Zeiten befunden wor„den." *Verordnet* hat sie das wohl nicht. XXIX. *Bey dem Beweise zur Gewissensvertretung kann die Partey, welche den Eid zugeschoben hat, den Gegenbeweis führen.* Durch die Gewissensvertretung wird die Eidesdelation mit allen ihren Folgen suspendirt, und alles einstweilen in den Stand gesetzt, als ob der sogenannte Gewissensvertreter gleich den Beweis durch die von ihm gewählten Mittel angetreten hätte. Dem andern Theile muss daher nothwendig der Gegenbeweis gestattet werden. XXX. *Ueber die Eigenschaften der neuen Thatumstände und Beweise bey dem Rechtsmittel der Restitution gegen Urtheile.* Dieses Rechtsmittel ist ein ganz gerechter Sieg des wirklichen Rechts über das förmliche; in ihm liegt die Idee zum Grunde, dass zur Zeit des gefällten Ausspruchs dem Richter die wahren Verhältnisse der Sache nicht bekannt waren. Sein Urtheil wird nach den bisherigen Acten keines Unrechts beschuldigt, sondern das Restitutionsgesuch damit gerechtfertigt, dass *jetzt* Gründe vorkommen, die, wenn sie ihm zur Zeit des vorigen Urtheils bekannt gewesen wären, ihn bewogen haben würden, anders zu erkennen; folglich kann schon nach der Natur der Sache, wie es auch die Reichsgesetze deutlich bestimmen, ein Restitutionsgesuch nur auf *neue*, erhebliche Gründe gebauet werden. Dies wird sehr gründlich weiter ausgeführt und erläutert. XLI. *Anmerkungen über den Satz, dass im unbestimmten summarischen Processe Bescheinigungen an die Stelle des Beweises treten.* Unter dem Namen einer Bescheinigung kommen auch unbeeidigte Aussagen der Zeugen, blosse Abschriften etc. vor; wie leicht könnte man zu der Idee verleitet werden, dass alles dieses im unbestimmten summarischen Process als völliger Beweis hinreiche. Was die Gesetze einmal zur Begründung der juristischen Wahrheit überhaupt, und bey jeder Art der Beweisführung besonders wesentlich erfordern, davon kann weder im ordentlichen, noch im summarischen Process abgewichen werden. Kein Gesetz hat den letzten davon ausgenommen. Die peremtorische Eigenschaft des Beweistermins, (in so fern sie in der Processordnung festgesetzt ist, denn, genau betrachtet, weiss das gemeine Recht nichts davon), die Einreden gegen die Zulässigkeit der Beweismittel, besonders der Zeugen, überhaupt die Rechte des Producenten in Ansehung derselben, die Lehre von vollkommenen und unvollkommenen Beweisen, Erfüllungs- und Reinigungseide, alles dieses verhält sich im summarischen Process, wie im ordentlichen. Nur bey gewissen ganz ausserwesentlichen Förmlichkeiten darf der Richter nach vorkommenden Umständen mehr und weniger von der gewöhnlichen Regel abweichen. XLII. — XLIII. *Ueber die Eintheilung des Concurses in den allgemeinen und besondern gegen Dabelow.* Die erwähnte Eintheilung ward freylich von den Rechtsgelehrten so unbestimmt vorgetragen, dass *Dabelow* mit Recht manches dagegen erinnern konnte. Dass sie aber darum doch nicht ganz zu verwerfen sey, zeigt der Vf. sehr gründlich; die Zulässigkeit eines Particularconcurses setzt natürlich 1) in Ansehung des *Objects* einen Theil der Güter des Gemeinschuldners, ein besonderes Vermögen voraus, welches von der gemeinen Concursmasse getrennt werden kann und darf, 2) in Ansehung des *Subjects*, Gläubiger, die mit einer solchen Gütermasse in dem Verhältnisse stehen, dass sie *den Rechten nach* die Absonderung derselben von den übrigen Concursgütern verlangen können. Ist nun die Zulänglichkeit dieses besondern Vermögens zu ihrer aller Befriedigung nicht ausgemacht, sondern eine ordentliche Classification derselben erforderlich; so lässt sich das Daseyn eines Particularconcurses allerdings behaupten. Nur in den Fällen also, *wo das eigentliche Separationsrecht statt findet*, (unter denen aber die ausgedehnte Anwendung L. 5. §. 15. 16. *D. de trib. act.* in unsern Gerichten billig mit *Struben* R. B. III. 108. zu verwerfen ist) kann der Particularconcurs eintreten, der sowohl in Ansehung des competenten Richters, als auch in Ansehung der Gemeinschaft der Gläubiger, Gültigkeit der Nachlassverträge etc. und der Classification überhaupt, sehr erheblich vom allgemeinen Concurs sich unterscheidet. Dadurch aber, dass die Güter des Gemeinschuldners in verschiedenen Ländern sich befinden, wird ein Particularconcurs noch nicht begründet. Nach den in Deutschland geltenden gemeinen Rechten giebt dies keinen hinreichenden Grund, die Separation der Güter zu verlangen, ohne welche doch kein Particularconcurs denkbar ist, mithin müssen auch die auswärtigen Gläubiger an das allgemeine Concursgericht gewiesen, und dahin auch die Güter oder deren Kaufgelder abgeliefert werden. Hier wird der wohlthätige, und nur zu oft vernachlässigte Satz wirksam, dass die verschiedenen deutschen Länder, ungeachtet sie einer besondern obersten Gewalt unterworfen sind, doch als Glieder *eines* Staatskörpers betrachtet werden müssen. Ein Reichshofrathsconclusum wird zur Bestätigung mit angeführt. — Gegen einige Behauptungen des Vfs. finden nach unserer Ueberzeugung noch Erinnerungen statt. Z. B. III. dass ein ganzes Collegium, als solches, als *moralische Person*, recusirt werden könne, ist ein sehr schwieriger Satz, und durch das Beyspiel, welches der Vf. anführt, noch lange nicht ausgemacht. Ein Vormund brächte verschiedene Posten in Ausgabe, welche das obervormundschaftliche Collegium, ohne alle Erinnerung, genehmigte. Nach erlangter Grossjährig-

jährigkeit wollte der Curande den Vormund wegen dieser Posten belangen; allein jenes Collegium war auch die ordentliche Instanz des Beklagten. — „Nun „ist es offenbar, dafs auch gegen die Obervormund„schaft eine Regresklage statt findet. Das Collegium, „*als solches*, mufs dafür haften; der Grund der Recu„sation trifft nicht einzelne Glieder, sondern die *mo„ralische Person selbst*, hier war also die Recusation „gegen ein Collegium offenbar gegründet.“ Die Verantwortlichkeit dürfte doch wohl auch in diesem Falle genau betrachtet, nicht das ganze Collegium als *moralische Person*, sondern nur die einzelnen, wenn gleich sämmtlichen, Glieder, in so fern sie pflichtwidrig gehandelt hatten, treffen. Das Gegentheil würde in Ansehung der Nachfolger im Amte Verbindlichkeiten und Folgen erzeugen, die man den Rechten nach unstreitig verwerfen mufs. Man weifs, was überhaupt gegen die *delicta universitatum* eingewandt wird; und eben das würde noch manchen Einwurf gegen den Vf. an die Hand geben. XIV. Nach dem Begriff, den der Redegebrauch einmal mit dem Ausdruck Einrede, *exceptio*, verbindet, und welcher freylich von dem strengen römischen Sinn des Worts etwas abweicht, hat *Danz* §. 155. den Unterschied der Einreden und der verneinenden Kriegsbefestigung zutreffend dargestellt. Die von dem Vf. dagegen versuchte Berichtigung scheint uns nicht befriedigend. Ob der Kläger den Umstand, welchen Beklagter leugnet, in der Klage angeführt habe oder nicht, darauf soll nichts ankommen, sondern nur darauf, ob der geleugnete Umstand wesentlich zur Begründung der Klage gehört, oder nicht. Im ersten Fall ist es immer nur verneinende Einlassung, im zweyten Schutzrede, der Umstand mag in der Klage angeführt seyn, oder nicht. Daher der Vorwand des nicht erfüllten Contracts eigentlich nie als Einrede gelten kann. Dagegen tritt aber das Bedenken ein, dafs nun auch der Begriff der Einlassung, *litis contestatio*, im heutigen Sinne, seine Bestimmtheit wenigstens für die Anwendung ganz verliert, wenn er nicht auf dasjenige eingeschränkt wird, was der Kläger *zur Begründung der Klage* im Vortrag derselben anführt. Die Frage: ob der geleugnete Umstand wesentlich zur Begründung der Klage gehöre, oder nicht, wird in mehrern Fällen nicht immer so ausgemacht, und eben daher eine scharfe Bestimmung dessen, was zur *litis contestatio* und zu den Einreden gehört, noch desto schwieriger seyn. Darum scheint es richtiger, die Begriffe, die der Redegebrauch einmal sanctionirt hat, hier beyzubehalten. XXXVI. Der Satz, dafs der Product keine Einwendungen gegen die Zeugen mehr vorbringen könne, wenn er vor der Abhörung sich seine Einreden nicht vorbehalten hätte, ist durch kein Gesetz bestätigt, und kann wenigstens in seiner Allgemeinheit durchaus nicht gelten.

NATURGESCHICHTE.

Paris, b. Desray: *Dictionnaire elementaire de Botanique ou exposition par ordre alphabetique, des preceptes de la Botanique et de tous les termes tant François que latins*, consacrés à l'étude de cette Science par *M. Bulliard*. Nouvelle edition revue et corrigée avec le plus grand soin d'après les indications de l'Auteur et autres célèbres Botanistes. — Les Figures, dont cet ouvrage est enrichi, ont été dessinées par M. Bulliard, et gravées et imprimées en couleurs à l'imitation du pinceau dans le même genre que les plantes qui composent l'Herbier de la France. An VI. — 1797. 242 S. Fol. 10 K. *wovon die meisten illuminirt sind.* (7 Rthlr.)

Das, was diesem terminologischen Wörterbuche der Kräuterkunde vorzüglich zur Empfehlung gereicht, ist das schöne Aeufsere und die schönen sorgfältig gefärbten Kupfer. Der Vf., eben der, welcher das *Herbier de la France* herausgegeben hat, will hier eine Einleitung in das ganze Studium liefern, die sich auf die Kunstsprache der Kräuterlehre, auf ihre Principien und die Methode erstrecken soll. Er hat der alphabetischen Aufstellung den Vorzug gegeben, unter den Artikeln *Végétal*, *Principes* und *Methode* aber eine wissenschaftliche Uebersicht des Ganzen geliefert. Das Wörterbuch enthält nur die französischen Benennungen der Kunstwörter und Begriffe. Eine alphabetisch geordnete Folge der lateinischen Ausdrücke ist hinten angehängt, mit der Uebersetzung jedes Ausdrucks und Hinweisung auf das Hauptwörterbuch. Eine Erklärung der Figuren schliefst das Ganze.

Das Werk enthält eine Menge von Kunstwörtern, selbst aus der Gartenkunst z. B. anbinden *accoler*. Rec. hat aber keine neuen Ausdrücke darin bemerkt. Die Menge von vortrefflichen Zeichnungen machen es sehr brauchbar; die Brauchbarkeit aber würde noch um vieles erhöht seyn, wenn der Vf. auch jedesmal Beyspiele aus der Natur angegeben hätte. Hier noch einige Unrichtigkeiten! *Characteres* definirt B. so: „alle Theile, welche zur Pflanze natürlich gehören, und wodurch sie sich einander ähnlich sind oder von einander unterscheiden.“ Darin, dafs, wie in dem Artikel *Analogie*, die Polypen zu den Pflanzen gezählt werden, wird der Vf. wohl alle Naturforscher gegen sich haben. Denn die Thierheit dieser Wesen leidet gar keinen Zweifel. Auch ist der Vf. nicht dem nur zu häufigen Loose seiner Landsleute entgangen, dafs ihm die lateinische Sprache nicht sehr geläufig ist: so findet man *Labiae* statt *Labia*, *Pileum* statt *Pileus*, *Margo* als Femininum.

Die erste Kupfertafel S. 112. gehört als Erläuterung des Tournefortischen, die zweyte S. 116., des Linneischen Systems. Als Beyspiel, eine Pflanze selbst im Systeme aufzufinden, ist auf der dritten Tafel S. 118. *Pedicularia palustris* gegeben, welche B. als eine verdächtige Pflanze seines Vaterlandes angiebt.

Uebrigens hält es Rec. für nöthig, zu erklären, dafs er die erste Ausgabe dieses Buchs nicht gesehn hat, und dafs er also nicht anzugeben vermag, in wie weit sich diese zweyte Auflage von der frühern unterscheidet. Eine solche Erklärung ist deshalb nöthig,

thig, weil Pariſer Buchhändler, vielleicht nach dem Beyſpiele einiger deutſcher Innungsgenoſſen, alte Werke mit neuen Titeln verſehn, als umgearbeitete Auflagen ankündigen. Dies Schickſal ſoll neuerlich auch des vortrefflichen *Geoffroy Hiſtoire abregée des Inſectes.* Paris 1764 betroffen haben, die unter einem ganz neuen Aushängeſchilde erſchienen iſt. Ein ſo vorzügliches Werk bedurfte ſolcher Nachhülfe doch wohl nicht.

Wien u. Krems, b. Anton Möſtl: *Das Reich der Natur lehrreich dargeſtellt und zur praktiſchen Gotteskenntniſs angewendet* von *Heinrich Müller.* Weltpr. Pred. Benef. an der St. Philipps- und Jakobskirche in Krems. Drey Bändchen. *Erſtes Bändchen.* 149 S. *Zweytes Bändchen.* 174 S. *Drittes Bändchen.* 126 S. 1796. 8. (1 Rthlr.)

Die Abſicht des Vf. bey Abfaſſung dieſes Buches war recht löblich; er wollte dadurch, dafs er ſeine Mitmenſchen auf die Wunder der Natur aufmerkſamer machte, ſie zu richtigern Begriffen von der Gottheit und vernünftigern Religionsbegriffen hinleiten. Zu dem Ende liefert er im erſten Bändchen einen Abriſs von der Gröſse und Einrichtung des Weltgebäudes. Im zweyten Bruchſtücke aus der Naturbeſchreibung des Menſchen, und überhaupt aus der Naturbeſchreibung der organiſchen empfindenden Natur, während das dritte Bändchen Darſtellungen der Merkwürdigkeiten aus dem Pflanzen- und Mineralreiche enthält. Bey jedem Abſchnitte nimmt er Veranlaſſung, die Weisheit, Liebe, Güte des Schöpfers zu preiſen, und ihn als das allervollkommenſte und *allerſchönſte* (?) Weſen darzuſtellen. Aber gegen die Ausführung dieſes Vorhabens läſst ſich manches erinnern, Rec. will ſich hier nur darauf einſchränken, einige der wichtigern Fehler bemerkbar zu machen. In dem Abſchnitte, der vom Lichte handelt, folgt der Vf. ganz der Theorie von *Euler*, während dem er bey der Theorie von den Farben S. 32. der Darſtellungsart von *Newton* folgt. Brennſpiegel von Marmor giebt es nicht, ſo wenig von weiſsem als von ſchwarzem. Es iſt unrichtig, wenn zu unſerm Sonnenſyſteme nur zehn Monden und vierzig Kometen gerechnet werden; wenn (S. 61.) geſagt wird, dafs der Mercur *nie* mit *vollem* Lichte erſcheine, dafs ſich die Oberflächen der Kugeln wie die *Cubi* ihrer Durchmeſſer verhalten u. ſ. w. Genauere Beobachtungen des Mondes haben gezeigt, dafs die dunkeln Flecken auf dem Monde keinesweges von Waſſer herrühren, welches die Oberfläche deſſelben bedeckt. Wenn S. 134. geſagt wird, dafs die Fixſterne ein gemeinſchaftliches Fortrücken haben, ſo dafs die Sternbilder, welche vor vielen Jahrhunderten im Zeichen des Widders ſtanden, jetzt im Zeichen des Stieres ſtehen, und überhaupt dafs jedes Sternbild um dreiſsig Grade vorgerückt ſey, *welches durch eine Bewegung des geſammten Fixſtern-Himmels bewirkt werde;* ſo hätte der Vf. bedenken ſollen, dafs dieſe Erſcheinung nicht von dem angegebenen Grunde, ſondern von dem Vorrücken der Nachtgleichen herrührt, welche eine Wirkung der anziehenden Kraft iſt, die von der Sonne und vorzüglich von dem Monde auf die nicht völlig kugelrunde Erde bewirkt wird. Im II. B. S. 14. ſcheint der Vf. nur eine reine Grunderde anzunehmen, vereinigt ſich dieſe mit Oelen, Schwefeln, Salzen; ſo entſtehen nach ihm, mancherley Gattungen von mehr oder weniger zuſammengeſetzten Erden, oder Steinen, *die eigentlich zu reden nichts als Erden in Klumpen ſind. Der Beweis, dafs dieſe reine Erde mit Phlogiſton die Metalle giebt* (S. 15.) *iſt einer der ſchönſten in der Chemie.* Korallenzinken ſind *ſteinige Seegewächſe* (S. 16.) S. 146. wird *Wallrath* und *grauer Ambra* ganz mit einander verwechſelt. Auch in ſeinen Definitionen iſt der Vf. nicht glücklich. *Phyſik heifst ſoviel als Naturlehre. Monaden ſind einfache untheilbare oder elementariſche Subſtanzen. Feuer, iſt eine beſondere Modifikation des Aethers, der durch ſeine ſtarke Bewegung unſere Nerven plötzlich ausdehnt, und nach dem Verhältniſs der Ausdehnung auf unſer Gefühl wirkt. Ein oval runder Kreis iſt eine contradictio in adjecto.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Lemgo*, in der Meyerſchen Buchhandlung: *Vorſchlag zu einer beſſern Einrichtung der deutſchen Schulen* in den Städten und auf dem Lande, von einem Geiſtlichen im Darmſtädtiſchen, 1799. 32 S. 8. (2 gr.) Die meiſten dieſer Vorſchläge ſind zwar im Grunde längſt bekannt, aber für den einen und den anderen, der ſich von der Nothwendigkeit einer beſſern Schuleinrichtung und beſonders den Erforderniſſen dazu noch nicht überzeugen konnte, verdienten ſie allerdings in gedrungener Kürze abermals aufgeſtellt zu werden. Sämmtliche Vorſchläge haben unſern Beyfall, beſonders der, die Wahl eines ſogenannten deutſchen Schulmeiſters nicht dem Zufall zu überlaſſen, ſondern ſolche Leute nach einer genauen Prüfung ihrer wiſſenſchaftlichen und ſittlichen Bildung zu dem nicht unbedeutenden Poſten eines Lehrers der gröſsern Volksmaſſe anzunehmen, die in Seminarien oder andern Anſtalten zu ihrem wichtigen Berufe vorbereitet wurden. Gleiche Beherzigung verdient ein anderer Vorſchlag des Vf.: ſämmtliche Schulkinder in drey Claſſen, Kleinere, Mittlere und Gröſsere zu theilen; die Mittleren und Gröſseren mit einander zu unterrichten, die Kleineren aber ganz von ihnen abgefordert Vor- und Nachmittags nur *eine* Stunde vorzunehmen und in der Schule zu behalten. Ein Vorſchlag, deſſen Ausführung Rec. ſchon lang ſehnlich wünſchte, der aber ſo lange noch Hinderniſſe finden wird, als man die Schulen nicht für moraliſche und wiſſenſchaftliche Bildungsanſtalten, ſondern für einen Ort hält, wo man die armen Kleinen, deren Aufſicht den Aeltern beſchwerlich fällt, gut aufgehoben ſieht. Die vom Vf. vorgeſchlagenen Lehrbücher für jede Claſſe der Schulkinder ſind ganz der Abſicht deutſcher Schulen angemeſſen, und eben ſo auch die für die Schulbibliothek jeden Ortes anzuſchaffende Leſebücher, aus denen Vor- und Nachmittags gegen den Schluſs der Lehrſtunden den zwey gröſsern Claſſen eine halbe Stunde ſoll vorgeleſen, und ihnen dadurch und durch ſchickliches Ausfragen das Nöthige aus der Religions-, Welt- und Vaterlandsgeſchichte, aus der Geographie, der Technologie, der Naturgeſchichte, Phyſik und Geſundheitslehre abwechſelnd nach dem Lectionsplan ſoll beygebracht werden. Recenſent wünſcht dieſen Vorſchlägen viele Leſer, und noch mehr eine jedem Local angemeſſene Ausführung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 13. Januar 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ZEITZ, b. Webel: *Die vornehmſten Urſachen des Verfalls der Religion und die ſicherſten Mittel zur Wiederherſtellung ihrer eigenthümlichen Würde.* 1798. 207 S. 8. (14 gr.)

Der Vf. ſchickt ſeinem Buche ein *aufrichtiges Bekenntniſs anſtatt der gewöhnlichen Vorrede* voraus. Er bekennt, dafs der Inhalt ſeiner Schrift nicht ganz neu ſey, und dafs ihn der Eifer für die Sache, die er führt, bisweilen zu Abſchweifungen verleitet habe. Wir unterſchreiben dieſe Selbſtrecenſion, und ſetzen hinzu, dafs ſein Buch zu wortreich und zu unvollſtändig, und der Plan deſſelben nicht genug überdacht ſey. Unſern erſten Zuſatz mag das Buch ſelbſt, die beiden andern wird die kurze Anzeige ſeines Inhalts rechtfertigen. Unter dem Verfalle der Religion verſteht der Vf. die immer zunehmende Gleichgültigkeit gegen die *chriſtliche* Religion. Von dieſer zählt er folgende Urſachen auf: Die verderblichen Beyſpiele der Groſſen und der höhern Stände überhaupt; die Fehler der Erziehung in dieſen Ständen; die Religionsſpöttereyen in Schriften, die durch die Unbehutſamkeit, mit der ſie vorgetragen werden, der Religion ſchaden, wenn ſie auch nur unweſentliche Dinge, menſchliche Zuſätze und Veranſtaltungen betreffen; die Mängel und Fehler der Volksſchulen; die Immoralität, Unwiſſenheit und Unbedachtſamkeit vieler Religionslehrer. Gegen dieſe Urſachen des Verfalls werden immer ſogleich die Mittel zur Wiederherſtellung vorgelegt und empfohlen. — Das ſind denn doch gewifs die Urſachen nicht alle. Und wenn auch keine ausgelaſſen wäre, als der Verfall der natürlichen Religion; ſo würde doch ſchon deren Uebergehung den Vorwurf der Unvollſtändigkeit hinlänglich begründen. Aber ganz gewifs würde auch der Vf. weder dieſe Urſache unberührt, noch das Zurückwirken der Gleichgültigkeit gegen das Chriſtenthum auf den Verfall der natürlichen Religion unbemerkt gelaſſen haben, wenn er ſeinen Plan mit einem tiefern Nachdenken auf die Erſchöpfung ſeines Thema angelegt hätte. Einige Winke darüber mögen uns wohl zur weitern Rechtfertigung unſers letzten Vorwurfs erlaubt ſeyn. Ehe man die Urſachen des Verfalls der chriſtlichen Religion aufſuchen kann, mufs man den Verfall ſelbſt mit der möglichſten Beſtimmtheit darlegen; mufs zeigen, dafs Gleichgültigkeit gegen das Chriſtenthum in unſern Tagen ſo gemein ſey, dafs man ſie für eine allgemeine Stimmung unſers Zeitalters anſehen könne.

Gleichgültigkeit gegen das Chriſtenthum — das iſt noch viel zu unbeſtimmt. Sie kann ſeyn Gleichgültigkeit gegen ſeine Göttlichkeit, aber auch Gleichgültigkeit gegen ſeine Lehren, ungeachtet des Glaubens an ſeine Göttlichkeit (denn beides findet ſich eben ſo wohl beyſammen, als Achtung gegen ſeine Lehren bey dem Unglauben an ſeine Göttlichkeit); Gleichgültigkeit gegen ſeine theoretiſchen Lehren mit Achtung gegen ſeine Gebote; Gleichgültigkeit gegen dieſe mit Anhängigkeit an jene. Dieſe Arten der Gleichgültigkeit ſind nicht auf gleiche Art herrſchend in den verſchiedenen Menſchenclaſſen; es mufs auseinander geſetzt werden, welche Art in jeder Claſſe die dominirende ſey. Dabey iſt es nicht genug, die höhern Stände der niedrigern Volksclaſſe entgegenzuſetzen: es mufs viel weiter in das Einzelne gegangen werden; am wenigſten darf man den gelehrten Stand, und beſonders manche Claſſen deſſelben, den Stand des Handwerkers, in groſſen und wieder in kleinen Städten, und den des Landmanns übergehen. Dabey iſt es nöthig, ſo genau man kann, die Stimmung der jetzigen Zeit mit der der Vorzeit zu vergleichen. Mit gleicher Genauigkeit mufs man dann den Urſachen nachgehen, den allgemeinen ſowohl als den beſondern; denen, welche ſich zu allen Zeiten wirkſam gezeigt haben, und jetzt nur mehr oder minder, und denen, welche unſerm Zeitalter eigen ſind. Dabey bedarf es einer ſorgfältigen Prüfung, ob ihre jetzige Wirkſamkeit in ſeinem guten oder in ſeinem verdorbenen Charakter ihren Grund habe. Alsdann erſt wird man mit ſicherer Hand die allgemeinen und die ſpeciellen Gegenmittel aufſuchen können. — Bey einer ſolchen Unterſuchung dürfte uns manches Zeichen der Zeit in einem ganz andern, als dem gewöhnlichen Lichte erſcheinen. Es dürfte ſich zeigen, dafs die Gleichgültigkeit gegen die Gebote des Chriſtenthums unſer Zeitalter nur dadurch vor den frühern auszeichnet, dafs man jetzt die Immoralität ungeſcheut rechtfertigt, und einer allgemeinern Strafloſigkeit ſich getröſtet, ſtatt dafs man ehemals auf religiöſe Abwendungsmittel der Strafen vertraute. — Aus dieſen Bemerkungen möchte ſich wohl ergeben, dafs der Vf. uns mit einem beſſern Buche hätte beſchenken können; ob aber auch dieſes beſſere Buch kräftiger dem Verfall abgeholfen haben würde, daran zweifeln wir ſehr. Auch iſt ſein Buch keineswegs ein ſchlechtes; und es würde ſchon groſſen Nutzen ſtiften, wenn nur die Obrigkeiten durch ſeine Vorſchläge bewogen würden, für beſſere Schullehrer und Pfarrer zu ſorgen. Schon das würde ein nicht unbeträchtlicher Gewinn ſeyn, wenn mehrere ſolche Land-

pfarrer, wie er ist, nach seinem Beyspiele sich zur Uebernahme des Religionsunterrichts in den Schulen entschlössen. — Aber freylich solche, wie er ist; denn die Sorte von ihnen, die er selbst mit unter die Ursachen des Verfalls zählt, würde nur schlimmer machen, was die Schullehrer besser machen sollten. Das Erbieten des Vfs. hat die Achtung erhöht, die uns sein verständiger Eifer für die gute Sache durch sein ganzes Buch eingeflösst hat. In dieser Stimmung wollen wir uns auch von diesem Buche trennen, und deswegen von der angehängten *Predigt* nichts weiter sagen, als dass sie *von dem unglückseligen Zustande eines Menschen handelt, der nicht mit fester Ueberzeugung des Verstandes an die Religion glaubt.*

HALLE, in der Curtschen Buchh.: *Ueber die Integrität der prophetischen Schriften des alten Bundes.* Eine von der Haag'schen Gesellschaft zur Vertheidigung des Christenthums gekrönte Preisschrift, von *Maur. Joh. Heinr. Beckhaus*, ev. ref. Prediger zu Gladbach im Herzogthum Berg. Nach der lateinischen Urschrift vom Vf. selbst bearbeitet. 1796. IV u. 406 S. 8. (1 Rthlr.)

Diese von schönen Kenntnissen zeugende, nur nicht durchgehends mit nöthiger Unbefangenheit abgefasste Schrift, ist in der Hauptsache so geblieben, wie sie der Haag'schen Gesellschaft vorgelegt worden war; nur hin und wieder hat der Vf. einige Erläuterungen, Bemerkungen und Zusätze beygefügt, welche die neuesten Schriften über die darin behandelten Gegenstände nothwendig machten. Die individuelle, nächste Bestimmung dieser Schrift für eine in *Holland* bestehende Gesellschaft, so wie des Vfs. Lage und Verhältnisse, haben auf den darin herrschenden Ton einen leider zu grosen Einfluss gehabt. Uebrigens wird darin eine genauere Untersuchung über die meisten bestrittenen Prophetenstellen angestellt, und der Vf. sucht aus innern Gründen, aus dem Zusammenhange und aus eigener Erklärung jener Stellen theils mehr Licht über dieselbe zu verbreiten, theils das zu entkräften, was neuerlich wider sie eingewendet worden ist. In einem angehängten *Excursus* nimmt er jedoch manches wieder zurück, z. B. das, was er zur Vertheidigung der Jesaianischen Orakel, die Rückkehr des Volks aus Babel betreffend, gesagt hatte, und gesteht es selbst in der Vorrede, dass er in den letzten Kapiteln des Zacharias zu specielle Beziehungen angenommen habe. Sonst sind alle diejenigen Gründe, welche sich für die Aechtheit mancher Stellen beybringen lassen, deutlich und gut zusammengestellt, der Vf. hat die Arbeiten seiner Vorgänger mit Auswahl und Beurtheilung benutzt, und manche Seite seines Gegenstandes aus einem eigenen Gesichtspunct betrachtet. Er geht von diesen drey Grundsätzen aus: 1) Die Schriften des N. T. oder die Aussprüche Christi und seiner Apostel helfen uns bey der Untersuchung über die Integrität der prophetischen Stellen sehr wenig. 2) Nur selten können wir historische Beweise dabey gebrauchen. Die ganze Sache muss also 3) durch innere Gründe ausgemacht werden. Ausser den allgemeinen Betrachtungen über jeden Propheten, äussert sich Hr. B. besonders über folgende Stellen: Jes. 2, 1—4. Kap. 11. 12. K. 13—14, 23. K. 15. 16. K. 19. 21. 23. 24—27. 30. 36—39. 40 ff. besonders K. 52, 13—53, 12. 56. 68. 65. 66. Ezech. 40 bis zu Ende. Daniel, über den prophetischen Theil. Ueber die sechs letzten Kapitel des Zacharias.

Einzelne Stellen des *Jesaias* werden recht gut erläutert, die Gründe aber, womit der Vf. die diesem Propheten fälschlich zugeschriebenen spätern Stücke derselben vindiciren will, dürften doch wohl, nach den neuesten über diesen Gegenstand angestellten Untersuchungen, zu leicht befunden werden. Auch nimmt er selbst im *Anhange* zu dieser Schrift manche zu übereilte Behauptung zurück. Höchst auffallend war es uns S. 155. eine Weissagung *Moses* auf die Zeiten nach der Zerstörung Jerusalems durch den *Titus* gedeutet zu sehen! Bey dieser Gelegenheit werden auch „*Th. Newton's* Abhandlungen über die Weissagungen, die merkwürdig erfüllt sind, und noch in Erfüllung gehen," citirt! Die Orakel, welche man dem *Jeremias* hätte streitig machen können, sucht ihm Hr. B. mit andern Auslegern, zu vindiciren. Nur das 52. Kap., historischen Inhalts, glaubt er einem andern Vf. beylegen zu müssen, lässt sich jedoch auf eine genauere Prüfung der Gründe für diese Behauptung nicht ein. Die sechs letzten Kapitel des Zacharias sucht Hr. B. aus innern Gründen dem erwähnten Propheten zu vindiciren, wovon uns jedoch nicht alle befriedigt haben; alsdann sucht er die Einwürfe zu widerlegen, womit man die Aechtheit dieser Aussprüche wankend zu machen gesucht hat. Auch hier sind seine Gegenerinnerungen bey weitem nicht von gleichem Gehalte. Auch nimmt er nur allzu oft da specielle Beziehungen an, wo der Prophet nur allgemeinere Aussichten in die Zukunft eröffnen wollte. Wenn der Vf. künftig mehr Unbefangenheit und Unabhängigkeit von äusern Verhältnissen beweisen, manche Wiederholung vermeiden, und sich eines gedrängtern Vortrags befleisigen wird; so darf sich das theologische Publicum noch viel Gutes von seinen gelehrten Bemühungen versprechen. Dass der Vf. aber unsern wohlgemeynten Erinnerungen Gehör geben werde, dafür bürgen uns die Schlussworte seiner Vorrede: „Der Wahrheit werde ich gerne huldigen; und wenn ich auch, durch die Kraft derselben besiegt, meine bisherigen Behauptungen zurücknehmen müsste.

BERLIN, in der Vossischen Buchh.: *Religion, eine Angelegenheit des Menschen.* Von *J. J. Spalding. Zweyte vermehrte Auflage.* 1798. 300 S. *Dritte Auflage*, mit einigen neuen Zusätzen. 1799. 365 S. 8. (20 gr.)

Wir haben bereits bey der Anzeige der ersten Auflage dieser zum Vergnügen der Freunde der Religion mit eben so grosen Beyfalle aufgenommenen, als vortrefflichen Schrift (A. L. Z. 1798. Nr. 67.) einen kur-

kurzen Abriſs ihres Inhalts gegeben und ihre Vorzüge auseinander geſetzt, und ſchränken uns daher gegenwärtig auf ein Paar Worte über die Zuſätze ein. Obgleich durch dieſelben das Buch in der dritten Auflage gerade noch einmal ſo ſtark geworden iſt, als es in der erſten war; ſo iſt doch die Anordnung und Eintheilung des Ganzen die nämliche geblieben. Dadurch verlieren aber dieſe Zuſätze nichts an ihrer Wichtigkeit. Denn theils zeigen ſie noch genauer das Verhältniſs der Religion zur Moral und widerlegen vorher weniger berührte Einwendungen; theils enthalten ſie Hinweiſungen auf Urſachen der verminderten Achtung gegen Religion und Religioſität, welche ſich erſt aus den Behauptungen unſerer neueſten Moraliſten entwickelt haben; theils Warnungen vor Abwegen bey der Beſchäftigung mit Religion und der zu beweiſenden Achtung dagegen, die ſich ebenfalls auf den neueſten Zuſtand der Religionswiſſenſchaft beziehen; theils ſchlagen ſie endlich noch ein Mittel vor, die Religion den Menſchen angelegentlicher zu machen. Wir machen vorzüglich aufmerkſam auf das, was der Vf. S. 114 ff. der zweyten Auflage und noch erweiterter S. 134 ff. der dritten von der Gefahr ſagt, welche dem Anſehen der Religion aus dem übertriebenen Eifer für eine völlige *Reinheit* der Tugend erwächſt, nach welchem von verunreinigter und wohl gänzlich aufgehobener Moralität geſprochen wird, wo religiöſe Gedanken Einfluſs gehabt haben oder noch haben. S. 219 ff. der zweyten und S. 250 ff. der dritten Ausgabe iſt eine ganz zeitgemäſse und vortrefflich geſagte Betrachtung über den Miſsbrauch der Speculation in der Religionswiſſenſchaft und in einzelnen Religionslehren; und der Kunſtſprache im ſchriftlichen und mündlichen Vortrage ſehr wohl zu beherzigen. Wo der Vf. von den Mitteln zur Beförderung der Religioſität redet, äuſsert er auch S. 310 ff. den frommen Wunſch, daſs auf Gymnaſien mehr darauf möchte geſehen werden, in Stunden, an denen alle Schüler, ohne Unterſchied ihres künftigen Standes, Theil nehmen müſsten, eine moraliſche Religionslehre vorzutragen; aber freylich auch ſo, daſs die jungen Leute fühlten, wie wichtig ein ſolcher Unterricht für ſie als vernünftige Menſchen ſey, abgeſehen von jeder bürgerlichen oder wiſſenſchaftlichen Beſchäftigung, welcher ſie ſich einmal widmen wollen. Möchte doch eines Spalding's Auctorität wirken, was bisher Gründe nicht vermocht haben.

STUTTGARD, b. Cotta: *Das Evangelium des heil. Matthäus*, aus dem Griechiſchen überſetzt, zergliedert und mit Anmerkungen erläutert von D. *Dominic. Theophil. Heddaeus*. Erſter Theil. 1792. 422 S. Zweyter Theil. 496 S. gr. 8. (2 Rthl. 4 gr.)

Die Abſicht des Vfs. bey Herausgabe dieſes Werks iſt theils auf ſeine Zuhörer berechnet, denſelben ein ihren Bedürfniſſen nöthig geachtetes Hülfsmittel in die Hände zu geben; theils will er dadurch dem Publicum ſeines Vaterlandes eine gewiſſe Rechenſchaft von der Methode ablegen, nach welcher er ſeine exegetiſchen Vorleſungen, beſonders übers N. T. einzurichten pflege. — Wie der Vf. für ſeine Zuhörer, als ſolche, ein ſolches Hülfsmittel nöthig achten konnte, ſehen wir nicht ein; überlaſſen es übrigens, wie billig, ſeiner eignen Beurtheilung. In letzter Hinſicht aber geſtehen wir gern, daſs die Methode deſſelben im Allgemeinen allen Beyfall verdiene. Zwar findet man beym Vf. in vielen Stellen die richtigern Auslegungen nicht, wozu durch die Bemühungen der neuern Bibelforſcher ſo viel vorgearbeitet worden; auch ſollte die Kritik ſchärfer ſeyn und ſich weiter verbreiten; überdies in der Auslegung noch mancher Punct berührt ſeyn, welcher ganz übergangen worden; allein demungeachtet werden angehende Theologen aus dem Buche viel Gutes lernen können. Unſer Urtheil zu beſtätigen, mögen folgende Bemerkungen hier ihren Platz haben.

In Rückſicht auf die Abweichungen des Geſchlechtsregiſters beym Matthäus von dem beym Lucas hätte der Vf. ſeine Leſer nicht ſowohl auf Spanheims *Dubb. Evangg.* verweiſen, als ihnen ſelbſt etwas ſagen ſollen. So auch hätten die Erſcheinungen der Engel ſowohl im 1ten Kap. als ſonſt, nicht ohne Bemerkung bleiben müſſen. — In dem Allegat Jeſ. 7, 14. findet der Vf. eine eigentliche Weiſſagung, wiewohl er ſehr richtig bemerkt, daſs die Schriftſteller des N. T. häufig, vermittelſt der Formel, ἵνα πληρωθῇ, offenbare Accommodationen machen. — Die Dämoniſchen ſind dem Vf. wirklich Beſeſſene — Den Ausdruck Menſchenſohn, wodurch ſich Chriſtus wahrſcheinlich als Meſſias bezeichnen wollte, theils in ſo ferne dies zu Chriſti Zeiten eine nicht ungewöhnliche Benennung des Meſſias geweſen zu ſeyn ſcheint Joh. 12, 34. theils im Gegenſatz gegen den erſten Menſchen, durch welchen die Sünde in die Welt gekommen, die er hinwegſchaffen wollte Röm. 5, 12. 18. vergl. Matth. 1, 21. will der Vf. auf die Erniedrigung Chriſti bezogen haben. — Die Anmerkung zu Kap. 17, 21. „Dieſe Art fährt nicht aus, denn durch Faſten und Beten" iſt zu ängſtlich, indem die Abſicht Chriſti bey jenen Worten wohl im Allgemeinen nur dahin geht, ſeine Jünger zu einem lebendigern Vertrauen auf Gott, und zur Benutzung aller dazu dienlichen Mittel zu ermuntern. — „Du wirſt einen Stater finden" Kap. 17, 27. Dieſe Worte bedurften unſtreitig, auſser der dabey angebrachten Anmerkung, noch einer andern. — Die Anmerkung zu Kap. 22, 43. in welcher der Vf. aus der Frage Chriſti: „Wie nennet ihn denn David aus göttlicher Begeiſterung oder Eingebung — richtiger im prophetiſchen Geiſte S. die Anm. ſelbſt — ſeinen Herrn?" ſeiner Meynung nach ganz richtig ſchlieſst: 1) daſs der 110te Pſalm David zum Verfaſſer habe, 2) eine eigentliche Weiſſagung auf Chriſtum ſey, iſt übereilt. Es kann in beider Hinſicht weiter nichts, als die Meynung und Erklärung der damaligen Zeit daraus erwieſen werden. — Die Erklärung der ſogenannten Bergpredigt hat Rec. vorzüglich gefallen. So auch iſt dem Vf. die Anſicht und Erläuterung des 24ten und 25ten Kap. ſehr gut gelun-

gelungen. Er hütet sich nämlich sehr mit Recht, den letzten Theil des 24ten Kap. vom 29ten Vs. an auf etwas anders, als die Zerstörung Jerusalems zu beziehen; vielmehr unterhält sich nach ihm Christus mit seinen Jüngern bis zum 30ten Vs. Das 25te Kap. über denselben Gegenstand, die Zerstörung Jerusalems, welches nach Rec. Ueberzeugung die einzige richtige Ansicht der erwähnten beiden Kapitel ist. — Die Oekonomie des ganzen Buchs ist übrigens diese: Nach der Einleitung, worin die gewöhnlichen Puncte berührt werden, geht der Vf. zur Erklärung selbst in der Art fort, dass er den Text in kleinen Abschnitten, die ihre eignen Ueberschriften haben, übersetzt, und hiernächst Vers vor Vers erläutert.

SCHÖNE KÜNSTE.

Frankfurt u. Leipzig: *Der Gauner John und seine Genossen.* Ein komischer Roman. 1798. 322 S. 8. (20 gr.)

Dieser Roman scheint auf das Gerathewohl, ohne Plan, geschrieben zu seyn. Der Titel *Gauner John* nennt nichts, als eine Nebenperson; der Beysatz, *komischer Roman*, bedeutet gar nichts. Rec. hat nichts komisches gefunden, ausser eine ziemliche Anlage dazu, die aber der Vf. nicht genützt hat. Wird etwan John im zweyten Theile die Hauptperson werden? Wir möchten dem Vf. das nicht rathen. John ist nichts als eine verunglückte Copie des Shakespearischen Fallstaffs, sein Witz ist eben so schwerfällig als sein Körper. Was den Fallstaff so interessant macht, ist wahrlich nicht seine Gaunerey, sein Bauch, seine Liederlichkeit und Grosprahlerey, sondern sein Humor, sein leichter Witz, seine unerschütterliche gute Laune und seine cynische Bonhomnie. So erinnerte St. Tron und die Obristin, eben so unglücklich für den Vf., gar zu sehr an die beiden Hauptpersonen in den *Liaisons dangereuses*. Die Dialoge des St. Trons mit der Gräfin, die einer so feinen Schattirung bedurften, sind alle höchst misrathen, so wie fast alle andere Dialoge in diesem Romane, weniger die Erzählung. Natürlich! die Erzählung beschreibt nur ein Experiment mit einer menschlichen Seele: Der Dialog hingegen macht das Experiment selbst. Wie bald hätte die Gräfin Heloise den Verführer St. Tron und die Obristin kennen lernen müssen, da beide die Farben mit einer so plumpen Hand auftragen! Im Ganzen genommen ist dieser Roman unterhaltend genug und Paulinens und Heloisens Liebe zu Emilen spannt die Erwartung mit einem angenehmen Interesse, so wie der Charakter Emils, wie er ihn in dem Briefe an seinen Freund, im Anfange des Buchs, selbst zeichnet, neu und anziehend ist, wenn ihn der Vf. nur gehalten hätte. Die Union der Rothmützen am Ende des Buchs, ist höchst langweilig, vielleicht aber dem Vf. nothwendig, um John wieder ins Spiel zu bringen. Das Buch ist nicht so gefährlich geworden, dass der Verleger, wie es scheint, darum seinen Namen hätte verschweigen müssen; denn während des Buchs hat auch der Vf., so wie er die Charaktere seiner Helden ändert, auch sein eigenes politisches Glaubensbekenntniss geändert.

Dresden, in dem Museum von Arnold u. Pinther: *Versuch über die Harmonie der Gebäude zu den Landschaften*, von *J. G. Klinski*. Mit fünf Kupfern in *aqua tinta*. Queerfolio. 1799. (1 Rthl. 16 gr.)

Ueber den Zweck dieses kleinen, aber für die Gartenbaukunst nicht unwichtigen Werkes, will Rec. den Vf. selbst reden lassen, der folgendes der schriftlichen Erläuterung seiner Zeichnungen voranschickt: „Die Harmonie der Gebäude zu den Landschaften überhaupt und zu den Gartenanlagen insbesondere, ist ein Gegenstand, der für den Baumeister und vorzüglich für den Gartenkünstler gleich wichtig ist, wenn sie nicht der Natur und dem guten Geschmacke zum Trotze Dinge aufführen wollen, die das Auge beleidigen und das Horz bey ihrem Anblicke leer lassen. In dieser Hinsicht habe ich es versucht, mir zu dem Charakter von vier verschiedenen Parthien und Gartenanlagen Gebäude, die nach meinem Gefühle gerade dahin am besten passen, zu denken und auf diese Weise dem Unkundigen eine Anleitung zu geben, wie er sich für den (gegen die) oberwähnten Fehler verwahren soll. Das Publicum mag entscheiden, ob ich in der Zukunft mit einer weitern Ausführung meiner Ideen folgen darf." Rec. will es auf sich nehmen, im Namen des Publicums dem Vf. zu versichern, dass seine Ueberzeugungen und Grundsätze in Absicht einer nothwendigen Harmonie der Gartengebäude mit den Gartenanlagen richtig und allgemein gültig sind, und dass er erwarten darf, durch ähnliche Entwürfe, als die hier gelieferten, sich allgemeinen Beyfall zu erwerben. Offenbar trägt er dadurch zur Veredlung des Gartengeschmacks ungemein viel bey, und giebt Gelegenheit, dass das von reichen Gartenliebhabern oft so geschmacklos verwendete Geld besser und angenehmer benutzt wird. Rec. trägt daher kein Bedenken, diese wenigen Blätter jedem Gartenanleger zu empfehlen. Die Kupferstiche selbst sind zwar in Absicht der Arbeit nur von mittelmäsiger Güte, aber doch so beschaffen, dass die Einbildungskraft deutliche und bestimmte Bilder dadurch empfängt. Die innere Eintheilung des Raums der entworfenen Gebäude, die äussere Decoration der Fassaden, die Proportionalität der Theile und die Harmonie mit der umliegenden Gegend ist untadelhaft, und zeigt, dass ihr Urheber als denkender Kopf und erfahrner Kenner dabey zu Werke gegangen ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 14. Januar 1800.

PHILOSOPHIE.

FRANKFURT a. M., b. Eichenberg: *Populäres Naturrecht*, von *J. P. A. Leisler*. Erſter Theil. Reines Naturrecht. 1799. 146 S. 8. (12 gr.)

Vorliegende Schrift fodert in zwey Rückſichten die Aufmerkſamkeit der Kritik. Sie will das Naturrecht als Wiſſenſchaft, mit ihren Principien und wichtigſten Folgeſätzen darſtellen, ſie will ſie aber auch zugleich in einer populären Darſtellung geben, ſo daſs jeder wiſſenſchaftlich Gebildete, alſo nicht bloſs der Philoſoph von Profeſſion, in ihre Wahrheiten eindringen könne. Ein in der That ſchwieriges Unternehmen, wenn man bedenkt, wie leicht es iſt, der Verſtändlichkeit das wiſſenſchaftliche Intereſſe, oder dem wiſſenſchaftlichen Intereſſe die Verſtändlichkeit aufzuopfern. Hr. *L.* hat dieſe Schwierigkeiten gröſstentheils mit vielem Glücke überwunden, und es wird nicht leicht jemand ſeine Schrift ohne Belehrung und Unterhaltung aus der Hand legen können. Er ſucht die Faſslichkeit nicht in langen, ermüdenden Erörterungen, in Zerſpaltung und langweiliger Entwickelung der Begriffe, oder in blumenreichen Phraſen, die nur die Phantaſie beſchäftigen und den Verſtand verdunkeln, ſondern in einer klugen Auswahl der Gedanken und Materien, und in einem klaren, flieſsenden und intereſſanten Vortrage. Schon in dieſer Rückſicht könnte dieſe Schrift beſonders jungen Studirenden empfohlen werden. Bloſs in der Darſtellung der Principien des Naturrechts hätten wir etwas mehr Ausführlichkeit, wohl auch eine vorläufige Erläuterung durch Beyſpiele gewünſcht. Aber der Vf. hat nicht bloſs das Verdienſt der Darſtellung; man ſieht überall, daſs der Vf. ſelbſt gedacht und ſeine Wiſſenſchaft durchdrungen hat. Wir haben manche neue Anſichten und treffende Bemerkungen gefunden, und wollen kürzlich den Gedankengang und Inhalt dieſer Schrift auseinanderſetzen.

Einleitung. Der Menſch auſser allen Verhältniſſen mit andern Menſchen iſt bloſs dem Sittengeſetze unterworfen, und er iſt *frey* im weiteſten Umfange. Sobald wir ihn in Beziehung zu andern Menſchen, und als Glied einer Geſellſchaft vernünftiger Weſen betrachten, ſo müſſen wir uns zugleich die Bedingungen denken, wodurch es nur allein möglich iſt, daſs er ein ſolches Glied ſeyn kann. Keine Geſellſchaft freyer Weſen iſt möglich, wenn jeder ſo unumſchränkt ſeyn will, als er es auſser der Geſellſchaft ſeyn würde, und nur durch eine Einſchränkung dieſer Freyheit in ſo fern, daſs alle frey ſeyn können, kann eine Geſellſchaft beſtehen. Daraus entſpringt das Rechtsgeſetz: „Unterlaſs diejenige „Ausübung deiner Freyheit, die nicht allgemeine „Handlungsweiſe werden kann, ohne die Möglich„keit einer freyen Geſellſchaft aufzuheben.“ Aus dieſem Geſetz entſpringt die *geſellſchaftliche Freyheit*, welche ſowohl von der politiſchen, als von der Freyheit des einſam lebenden zu unterſcheiden iſt. Hierauf ſetzt der Vf. den Unterſchied zwiſchen dem Sittengeſetz und dem Rechtsgeſetz, zwiſchen der Moral und dem Naturrecht auseinander, erklärt die Möglichkeit, wie ein Geſetz etwas erlauben könne, wie ſich unmoraliſche Handlungen doch zugleich als rechtliche Handlungen denken laſſen, und giebt endlich die Maximen bey dem Studium dieſer Wiſſenſchaft und die einzelnen Theile deſſelben an. — Wir hätten gewünſcht, daſs der Vf. den Begriff von *erlauben*, von *recht* (rectum) nicht auf das Gebiet des Naturrechts gezogen hätte. Recht (adjective) und erlaubt drückt zwar im allgemeinen jeden Nichtwiderſpruch gegen eine beſtimmte Regel aus, und in ſo fern kann auch in Beziehung auf das Rechtsgeſetz von dem, was *recht* und *erlaubt* iſt, geredet werden. Allein gewöhnlich gebrauchen wir dieſe Worte von dem *ſittlichen* Erlaubtſeyn, daher ſie Rec. um Verwirrung in den Begriffen zu vermeiden, lieber ganz aus dem Naturrecht, vorzüglich aber aus einem populären Naturrecht, verbannt wünſchte. Bey dem Vf. kommt noch ein bedeutender Unterlaſſungsfehler hinzu, indem er den Begriff von *Recht* (jus), der doch wohl eigenthümlich dem Naturrecht angehört, übergangen hat. — *Abſolutes Naturrecht.* Die Rechte des Menſchen nach dem abſoluten Naturrecht, laſſen ſich füglich unter einem allgemeinen Recht, nämlich unter dem *Recht auf geſellſchaftliche Freyheit* begreifen, aus welchem ſich alle übrigen Rechte ableiten laſſen, daher es ein *Urrecht* des Menſchen iſt. Dieſes löſt ſich aber wieder in drey untergeordnete Urrechte auf, nämlich 1) *das Recht zu leben*, 2) *das Recht frey zu handeln*, 3) *das Recht Sachen für ſeine Zwecke zu verwenden.* (Die beiden letzten Rechte erweiſet er daraus, weil ſie Bedingungen des Rechtes zu leben ſind. Dies ſcheint uns unnöthig, ſie laſſen ſich unmittelbar aus dem Rechtsgeſetz ſelbſt deduciren.) Die angegebenen Rechte ſind *unveräuſserlich*, weil kein Menſch ſich eines deſſelben begeben kann, ohne auf ſeine Menſchheit Verzicht zu thun. Sehr gut erklärt ſich der Vf. S. 35. über dieſe Unveräuſserlichkeit. „Soll dies heiſſen, kein Menſch kann ihnen entſagen, ohne in Rückſicht deſſen, dem er ſich ſolchergeſtalt unterwirft, aufzu-

hören ein Menſch zu ſeyn, ſo iſt die Behauptung richtig; allein verſteht man darunter, das Rechtsgeſetz verbiete eine ſolche Entſagung, ſo iſt ſie unrichtig.“ Der Vf. geht hierauf zu der Frage über, in wie ferne Sklaverey rechtmäſsig ſey? Er unterſcheidet hiebey ſehr richtig das Verhältniſs der Sklaven und Herrn zu andern Menſchen (*äuſseres* Verhältniſs) und das Verhältniſs zwiſchen Herrn und Sklaven ſelbſt (*inneres* Verhältniſs). In jener Rückſicht iſt die Sklaverey dem Rechtsgeſetze völlig gemäſs: auch in der letzten Hinſicht beſteht die Sklaverey, aber nur ſo lange der Sklav will. Zwiſchen Herrn und Sklaven findet gar kein rechtliches Verhältniſs ſtatt, der letzte kann ſich daher losſagen, wenn er will, ohne daſs der Herr von einen Rechte gegen ihn reden dürfte. „Denn Rechte entſtehen nur durch Anwendung des Rechtsgeſetzes auf *freye* Weſen, die mit einander in wechſelſeitigem Verhältniſſe ſtehen; ſobald alſo der Herr von einem Recht auf (beſſer: gegen) den Sklaven ſpricht, ſo wendet er das Rechtsgeſetz auf das zwiſchen ihnen beiden obwaltende Verhältniſs an, erklärt demnach den Sklaven für einen freyen Menſchen und widerſpricht ſich ſelbſt.“ Hierauf wendet ſich der Vf. zur Ableitung des *Zwangsrechts*, welche er in der That ſehr faſslich und ſinnreich führt. „Das Rechtsgeſetz, ſagt er S. 42, erſtreckt ſich nur auf ſolche Handlungen, die, wenn ſie allgemein würden, eine freye Geſellſchaft unmöglich machten, die übrigen überläſst es der Willkür eines Jeden; der Umfang aller der Handlungen, die der Willkür überlaſſen bleiben, heiſst die geſellſchaftliche Freyheit, auf ihrem Gebiet darf alſo Jeder handeln, wie er will. Wer nun gegen das Rechtsgeſetz handelt, und in die geſellſchaftliche Freyheit eingreift, begiebt ſich auf das Gebiet der Willkür desjenigen, in deſſen Freyheit er einen Eingriff thut; da nun Letzter hier handeln darf, wie er will, ſo darf er auch phyſiſchen Zwang gegen Erſten anwenden, ſo lange er ſich auf dem Gebiete ſeiner Willkür befindet. Denjenigen, der in die Freyheit eines andern eingreift, nennt man Verletzer, und den Eingriff Verletzung; der aber, deſſen Freyheit gekränkt wird, den Verletzten. Der Verletzte hat alſo das Recht, gegen den Verletzer ſo lange phyſiſchen Zwang anzuwenden, als die Verletzung dauert.“ — *Hypothetiſches Naturrecht.* Dieſes enthält nach dem Vf. 1) die Lehre *von dem Eigenthum*, 2) die Lehre *von den Verträgen* und 3) die Lehre *von den Verletzungen.* — In der Lehre von dem Eigenthum hätte der Vf. vor allen Dingen von einer Erörterung des Begriffs ausgehen ſollen. Was denkt man ſich unter Eigenthum? Was für Merkmale liegen in dieſem Begriff? Dieſe Frage muſste vor allen Dingen mit Klarheit beantwortet werden. Der Vf. geht aber ſogleich zu der Rechtsfrage von der Möglichkeit des Eigenthums über. Zuerſt prüft er die gewöhnliche Ableitung des Eigenthumsrechts und nachdem er das unzulängliche derſelben gezeigt hat, ſo verſucht er eine eigene Deduction deſſelben, und leitet es ſehr ſcharfſinnig, obgleich nicht durchgängig befriedigend, aus dem Rechte, Sachen für ſeine Zwecke zu verwenden, ab. Das Reſultat iſt, daſs in der *Formation* der eigentliche Grund des Eigenthumsrechts liege. An dieſe Deduction knüpft er folgende Rechtsſätze an: 1) *nur auf Sachen können Eigenthumsrechte ausgeübt werden.* Es giebt alſo keine Sklaverey, die ſich auf Eroberung gründet. 2) *Nur auf ſolche Sachen kann ein dauerndes Eigenthum erworben werden, womit Handlungen dauerhaft verknüpft werden können.* 3) *Auf Sachen, worauf nicht gehandelt werden kann, können keine Eigenthumsrechte ausgeübt werden.* 4) *Diejenigen Sachen, worauf nicht gehandelt werden darf, können nicht als Eigenthum erworben werden.* 5) *Durch bloſsen Willen, Sachen als Eigenthum zu haben, wird kein Eigenthum erworben.* 6) *Durch bloſsen Beſitz wird kein Eigenthum erworben.* Dieſes giebt dem Vf. Gelegenheit von dem Beſitz, von redlichem und unredlichem Beſitz, von der Präſcription, Acceſſion, Specification u. ſ. f. zu handeln. — In der *Lehre von den Verträgen*, nimmt der Vf. die *Schmalziſche* Vorſtellungsart, die aber unter ſeinen Händen an Klarheit gewonnen hat. Es iſt ſehr beyfallswürdig, daſs der Vf. an die allgemeine Theorie, auch das wichtigſte von den Lehren der einzelnen Arten von Verträgen angeknüpft hat. Er giebt zuerſt einen beſtimmten und klaren Begriff jedes beſondern Vertrags und wirft bey jedem einige wichtige Rechtsfragen auf, die er kurz und überzeugend beantwortet. Es iſt dieſes nicht nur eine gute Uebung der Urtheilskraft, ſondern der Vf. erhält auch dadurch die bequemſte Gelegenheit, die Anwendung der allgemeinen Rechtsprincipien mit Klarheit zu zeigen. Zur leichtern Ueberſicht iſt der Schrift eine ſehr zweckmäſsig eingerichtete Tabelle über die einzelnen Arten von Verträgen beygelegt. — Die Lehre *von den Verletzungen* beſchäftigt ſich beſonders mit dem Begriff der *Strafe* und mit der Unterſuchung über die Rechtmäſsigkeit der Todesſtrafen, die der Vf. nur gegen *Mörder* und *Tyrannen* für rechtmäſsig hält. Nach einem ſchicklichen Uebergang ſchlieſst der Vf. ſeine Schrift mit folgender Stelle, die wir, um von der Schreibart des Vfs. einen vollſtändigen Begriff zu geben, hier ausheben wollen. 1) Viel ſind der Wege, die zur Beförderung der Wahrheit eingeſchlagen wurden, aber nur einer iſt es, der zu ihrem Tempel führt, er heiſst *ruhige leidenſchaftloſe Ueberzeugung.* Es iſt der Weg des *Sokrates*, *Jeſus*, *Kants* und aller Weiſen der verfloſſenen und künftigen Jahrtauſende; mühſam zwar, und nur allmählich führt er zu ſeinem erhabenen Ziele, aber auch ſicher und unaufhaltbar iſt deſſen Erreichung. Selten nur führte er zum Glücke, weit öfter war Haſs und Verfolgung die Belohnung derer, die ihn betraten, doch nichts konnte die Erreichung ihres erhabenen Zweckes ſtören, der nicht Beyfall der Thoren, ſondern Verbreitung der Wahrheit war. Wohlthaten bezeichneten ihre Bahn, die Liebe und Achtung der Weiſen ward ihnen im Leben, der Dank und die Segnungen der Nachwelt im Tode. — Vielen dünkte dieſer Weg zu langſam, ſie verwarfen ruhige Ueberzeugung und woll-

wollten mit gewaffneter Hand die Menschen zur Wahrheit führen. Ihr Daseyn bezeichnete Zerstörung, Gewalt waren ihre Gründe, und Barbarismus das Ziel, wohin ihre blutige Laufbahn führte. Sie wurden das Schrecken ihres Zeitalters, das sie verwünschte; ein warnendes Beyspiel der Nachwelt, die ihre Blindheit beweinte. u. s. f.

ZERBST, b. Füchsel: *Theodor Gutmanns philosophische Abhandlungen über die jetzige Irreligiosität und eine vernünftig religiöse Erziehung. Erstes Bändchen* seiner schriftstellerischen Verlassenschaft. 1800. 340 S. 8.

Nachdem der Vf. zuförderst die häufigen Klagen über Irreligiosität aus der Verwechslung der wahren Religion mit dem statutarischen Kirchenglauben hergeleitet und gezeigt hat, dafs man diese Klagen nicht mehr so häufig hören werde, wenn Sittenlehre (Sittlichkeit) und Religion nicht blofs als liebenswerth, sondern vorzüglich als ehrwürdig vorgestellt werden, wenn die Staatswissenschaft und Unterthanencultur eine Ahnung der Menschenwürde bekommen (ein ziemlich geschraubter Eindruck), und eine gewisse weise Uneigennützigkeit als Hauptmaxime empfohlen wird, wenn die Glaubenssymbole nichts weiter, als die sittlichen und religiösen Grundwahrheiten enthalten werden; so bahnt er seiner Untersuchung über die religiöse Erziehung durch Beantwortung der Frage: welches ist der Hauptzweck des jetzigen Daseyns der Menschen? den Weg. Die Nothwendigkeit einer religiösen Erziehung zur Erreichung des Endzwecks wird aus dem Einflusse der Religion selbst auf Sittlichkeit und Glückseligkeit erwiesen, es wird gezeigt, dafs nur eine moralische Religion zur Erreichung dieses Endzwecks behülflich seyn, dafs die religiöse Erziehung erst nach der praktischen Vernunftcultur folgen, dafs sie nicht auf den Offenbarungsglauben gegründet werden dürfe, weil dies zum Aberglauben, zum Mifstrauen gegen die Vernunft, zur Bigotterie, Schwärmerey und zum Sectengeist führe und der wahren freyen Sittlichkeit Abbruch thue etc. und dafs zum Beschlufs der religiösen Erziehung erst, aber ja nicht früher von der Bibel Gebrauch gemacht werden könne, wenn man sie für eine Sammlung religiöser Schriften halt, welche uns als Denkmäler der Vorwelt von natürlich und in verschiedenem Maafse aufgeklärten Männern hinterlassen worden sind, und als solche zu prüfen gestattet. Zuletzt wird noch der Endzweck der religiösen Erziehung, nebst einigen Regeln zur Entwicklung und Unterhaltung der religiösen Gefühle angegeben. Diese, jedem aufgeklärten Freunde der Religionswissenschaft bekannten und als richtig einleuchtenden Sätze trägt der, mit der Kantischen Moral- und Religionsphilosophie ziemlich vertraute Vf. in einer lichtvollen Ordnung, in gefälliger Einkleidung und mit Herzlichkeit und Freymüthigkeit vor. Nur an einigen Orten, hätten wir etwas mehr Kürze gewünscht.

KINDERSCHRIFTEN.

BRAUNSCHWEIG, in dem Verlage der Schulbuchhandl.: *Ulrich Flamming. Ein lehrreiches Lesebuch für Kinder, welche gern die Geschichte erlernen möchten.* Herausgegeben von *Christian Carl André* und *Joh. Heinrich Gottlieb Heusinger.* 1799. 109 S. 8. (6 gr.)

Auch unter dem Titel:

Vorbereitungen zum Unterricht in der Geschichte. Ein Lesebüchlein herausgegeben von *C. C. André* und *J. H. G. Heusinger.* 1799. 109 S. 8.

Dieses Buch hat absichtlich einen gedoppelten Titel, da es theils als Lesebuch zur Selbstbelehrung, theils als Lehrbuch in Schulstunden für Kinder von zwölf bis dreyzehn Jahren seyn, und sie auf die Erlernung oder vielmehr auf das Studium der Weltgeschichte vorbereiten soll, welche die Vf. mehr von ihrer welt- als staatsbürgerlicher Ansicht betrachtet, und als Culturgeschichte der Menschheit angesehen wissen wollen. Dieser Ansicht ist, wie sie mit Recht glauben, die staatsbürgerliche, wenigstens von einer Seite, nicht so ganz entgegengesetzt, wie man gemeiniglich anzunehmen für gut findet. Junge Leute auf die höchstwichtige Culturgeschichte der Menschheit begierig und sie zu ihrer Fassung und fortgesetztem Studio geschickt zu machen, tragen die Vf. in einer neuen Robinsonade, die sich sehr angenehm lesen läfst, und nur einmal S. 69. etwas gegen das Costume verstöfst, die nöthigen Vorbegriffe ihrer beabsichteten Culturgeschichte vor. Die hauptsächlichsten davon sind, nach der Vorrede: *Naturstand, Staat, Cultur, allgemeines Gesetz, Gesetzgeber, Regierer,* höchste *Obrigkeit, Unterobrigkeit, Verfassung* oder *Constitution*, die zusammen in einem kleinen Roman eingekleidet in fünf Abschnitten vorgetragen werden.

Im ersten Abschnitte wird der neue Robinson *Flamming*, ein durch Kenntnifs und Erfahrung ausgezeichneter Deutscher, nach vielen ausgestandenen Gefahren mit zwanzig Gefährten an den Strand einer Insel in der Südsee durch die Wogen hingeschleudert. Im zweyten Abschnitte macht er mit den Einwohnern dieser Insel eine friedliche Bekanntschaft, die im dritten zur Eingewöhnung wird, wobey er mit seinen Gefährten die Einwohner genauer kennen lernt, und sie ganz in dem Naturstande findet, der die Errichtung einer bürgerlichen Gesellschaft um so wünschenswerther macht, weil sie durch Diebery und Mord einander selbst schädlich, und in der so wünschenswerthen Cultur hinderlich, und wegen ihrer Unthätigkeit und Feigheit den Einfällen mächtigerer Nachbarn öfters ausgesetzt sind. Ein erneuerter Einfall der letzten, die aber von den zwanzig Europäern tüchtig zurückgewiesen werden, giebt Flammingen die schönste Gelegenheit, die Insulaner von der nothwendigen Einführung der so wohlthätigen Gesetze und Obrigkeiten zu überzeugen. Zu dieser Einführung wird im vierten Abschnitte ein Versuch gemacht,

und

und von Flamming eine provisorische Regierung auf sechs Monate zu einem Versuche angeordnet; und zugleich der Anfang in Waffenübungen gemacht. Das Volk der Insel befand sich bey diesen Einrichtungen so wohl, und der erste durch öffentliche Richter im fünften Abschnitte geschlichtete, Rechtshandel fand so allgemeinen Beyfall, dass man auf eine fortdaurende Regierung dachte, und sich an die Abfassung einer Constitution machte, wornach alle Jahr die gesetzgebende Gewalt, aus dreyzehn Männern bestehend, von dem ganzen Volke gewählt, von ihnen aber die executive Gewalt, aus drey aus dem übrigen Volke gewählten Männern bestehend, ernannt werden sollte, die dann als die höchste Obrigkeit die Regierung in Händen hatten, und nach Befinden Unterobrigkeiten setzen konnten. Auf diese Weise hatte Flamming die Insulaner durch seine kluge Einrichtungen cultursähig gemacht, aber er sahe wohl, dass es ihm durch seine Gesundheitsumstände nicht werde gegönnt werden, seinen Cultivirungsplan auszuführen. Daher setzte er in einem Testamente schriftlich fest, was noch zur Cultivirung des Volkes zu thun wäre. Das Hauptsächlichste was er empfiehlt, ist Erziehung der Kinder, und Einführung der Schreibkunst, die er nebst einer fortdaurenden guten Staatsverfassung als das sicherste Mittel gegen einen Rückfall in die Barbarey ansieht. Ferner wird den Bewohnern der Insel das Aufsuchen der Metalle und deren Bearbeitung anbefohlen, wodurch Handwerke und Künste mancher Art möglich werden, welche dann den Handel erzeugen, der wieder verschiedene Einrichtungen zur Beförderung der Cultur hervorbringt, die sämmtlich angeführt werden, und Gelegenheit zu mancherley Erörterungen der Hauptvorbegriffe zur Weltgeschichte geben, die ausser den oben angegebenen in der Vorrede aufgezählt werden. Im sechsten Abschnitte geben die Vf. in einem Gespräch eines Hofmeisters mit seinem Zöglinge, (dessen Erwähnung in der Geschichte selbst S. 54. auf Recensenten einen sonderbaren Eindruck machte) zu verstehen, dass sie ihre jungen Leser mit der hier in einem ganz kurzen Auszug gelieferten Geschichte Flammings zum Studium der Weltgeschichte vorbereiten wollten, die im Grunde nichts mehr und nichts weniger sey, als eine fortgesetzte Nachricht, wie die culturfähigen Insulaner, nach und nach zu so cultivirten Menschen geworden, wie es heut zu Tage die Deutschen, die Franzosen und die Engländer sind, die ihre Bildung den Arabern und Römern, so wie diese den Griechen, letzte aber den Aegyptern und Phöniciern zu verdanken hatten, daher auch die Culturgeschichte von diesen anfangen und dann immer weiter hinaufsteigen soll. Der Anfang zu dieser Culturgeschichte wird in einem zweyten Lesebuche gemacht werden, das eine weitere Vorbereitung zum Studium der allgemeinen Weltgeschichte enthalten soll. Hierin soll nur von sehr merkwürdigen zweckmässig ausgehobenen Männern und Begebenheiten Nachricht ertheilt, und das Ausgehobene der Fassungskraft der jungen Leser gemäss vorgetragen, und als Fortsetzung der im ersten Lesebüchlein gegebenen Erläuterungen der aufgezählten historischen Hauptbegriffe angesehen werden. Je anziehender wir das bereits angezeigte Lesebüchlein gefunden, und je tauglicher es uns zur Vorbereitung auf die Weltgeschichte zu seyn scheinet, um so mehr wünschen wir eine recht baldige Erscheinung des zweyten Lesebuchs, das nach dem, was die Vf. darüber geäusert, ganz der Idee entspricht, die wir uns von dem ersten Vortrage der Weltgeschichte von jeher gemacht haben. Nur wünschten wir, dass die Vf., die beide einen sehr guten und selbst für kleinere Kinder faslichen Vortrag haben, in Zukunft die so weitschweifige dialogische Methode verbannen möchten.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *De nominibus Graecorum* iterum praefatus — oratiuncula — habendas indicit M. *Fridericus Guilielmus Sturzius*, Ill. Ruth. Prof. Eloqu. 1800. 12 S. 4. Mit gewohnter Genauigkeit führt der gelehrte Vf. fort, eine Materie zu behandeln, deren er sich im Fortgange der Arbeit immer mehr bemächtiget. Er bemerkt zuerst, (was zugleich als Berichtigung unserer Anzeige vom ersten Programm *A. L. Z.* 1799. Nr. 127. hier angeführt werden muss), dass vorher schon *Hauptmann* und *Harles* sich über denselben Gegenstand in besonderen kleinen Schriften verbreitet haben. Sodann geht er die zweyte Art durch, wie man Menschen, die einerley Namen führten, zu unterscheiden suchte, indem man nämlich den Eigennamen noch den Namen des Volkes oder der Gegend, woher sie abstammten, beyfügte. Hier tritt oft Dunkelheit und Unbestimmtheit ein, weil dieselbe Person wohl von zwey oder drey Gegenden, wo sie geboren war oder gelebt hatte, den Zunamen bekam. Auch pflegte manche ihren Geburtsort zu verleugnen, und sich von einem berühmteren zu benennen. Dies alles weiss Hr. S. durch gewählte Beyspiele lehrreich zu machen, und geht alsdann von diesen Bemerkungen auf die Form der Eigennamen über. Diese war zuweilen von *Patronymicis* entlehnt, obwohl der, welcher den Namen führte, keineswegs der Sohn oder der Enkel dessen war, auf den das *patronymicum* zurückzuführen scheint, z. B. Ἀγχισιάδης, Ἀναξανδρίδης, Ἀπολλωνίδης. Auch Ἡρώδης ist nach *Etymol. M.* die zusammengezogene Form von Ἡρωίδης, wofür die Dorer Ἡρωΐδας (ebenfalls ein *patronymicum*) sagten. Zuweilen sind die Eigennamen ihrer Form nach *gentilia*, wiewohl die Person, welche einen solchen führt, nicht aus der Gegend oder Stadt abstammte, die den Namen gab, z. B. Ἀγγεῖος, Βοιώτιος, Λίβυς, Ἥλιος. Auf ähnliche Art legen auch wir unsern Töchtern den Namen *Magdalena*, *Sidonia* u. a. bey. In diesen Namen wird oftmals der Accent, womit das *gentile* bezeichnet war, sobald es als Eigenname gebraucht wird, zurückgezogen, z. B. Ἑλλάνικος, Αἰθίοψ. Selten ist die Form der Eigennamen, welche im Grunde den Genitiv anzeigt: Ἄγιος, Μάγνος u. s. w. Sie war vorzüglich den Lacedämoniern eigen. Endlich findet man auch denselben Eigennamen in *verschiedenen* Formen ausgedrückt; wie z. B. der neunte archivische König bald *Sthenelas*, bald *Sthenecleus*, bald *Sthenelus*, bald *Sthenelaus* heisst.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. Januar 1800.

MATHEMATIK.

BERLIN, auf Koſten des Vfs.: *Handbuch der Landbaukunſt, vorzüglich in Rückſicht auf die Conſtruction der Wohn- und Wirthſchaftsgebäude für angehende Cameralbaumeiſter und Oekonomen*, von D. *Gilly*, königl. geheimen Oberbaurath. Zweyter Theil. Mit 23 illuminirten Kupfertafeln. 1798. 325 S. 4. (6 Rthlr. 6 gr.)

In dieſem zweyten Theile, mit welchem das nützliche Werk vollendet iſt, handelt der verdienſtvolle Vf. die noch rückſtändigen Materien von den Balkenlagen und Decken, von den Dächern, von Bedeckung der Dächer, vom innern Ausbau der Gebäude, und von Bauanſchlägen, mit derſelben Deutlichkeit, Gründlichkeit und Vollſtändigkeit ab, durch welche ſich auch der erſte Theil auszeichnete.

Der erſte Abſchnitt: *Von den Balkenlagen und Decken*, fängt mit einer kurzen Betrachtung des Widerſtandes oder der Tragbarkeit der Balken an, in welcher das Weſentliche, das Theorie und Erfahrung bisher uns darüber gelehrt haben, vorgetragen wird. Mögen die bloſsen Empiriker in der Baukunſt, den gröſsten Widerwillen gegen alle Theorie und alles eigene Nachdenken hegen, das beherzigen, was hier ein alter Praktiker, der ſich in Erfahrungskenntniſſen mit jedem Empiriker meſſen kann, von dem Werthe der Theorie in der Baukunſt ſagt: „Wenn nun gleich die durch „dergleichen Berechnungen und Verſuche herausge„brachten Reſultate nicht geradezu für jeden Fall in der „praktiſchen Baukunſt anwendbar ſind; ſo bleibt doch „gewiſs, daſs, ſo wie überhaupt, alſo auch hier dergleichen Theorien die Einſichten ungemein aufklären, und daſs ſie den Baumeiſter in vielen Stücken „zu einer gründlichern Beurtheilung der Entwürfe „und der Anwendung des Holzes in den Gebäuden „führen, als wenn Alles nur ganz allein auf Erfah„rung beruhet.“ Ob der Vf. die Vorſchrift: *die Balken abwechſelnd dergeſtalt zu legen, daſs einer mit dem Stammende, der folgende mit dem Zopfende, der folgende wieder mit dem Stammende und ſo fort, auf derſelben Wand oder Mauer zu liegen komme, um nämlich die Laſt der Balken auf beiden Unterſtützungswänden oder Mauern gleichförmig zu vertheilen*, wirklich bey von ihm errichteten Gebäuden habe beobachten laſſen, möchte Rec. beynahe bezweifeln, da die Befolgung dieſer Vorſchrift die Schwierigkeit hat, daſs, um ebene Fuſsboden zu erlangen, die ſchmälern und niedrigern zopfendigen Balken mit Holzſtücken erhöhet oder (in der Zimmermannsſprache) aufgefüttert werden müſſen. Eine ſo ſehr genaue gleichförmige Vertheilung der Deckenlaſt dürfte auch wohl in keinem Gebäude nothwendig ſey. Der Gebrauch eines jeden Gebäudes, wobey bald in dem einen, bald in dem andern Zimmer, bald auf einer, bald auf der andern Seite, den Decken ſchwerere Laſten aufgebürdet werden, verändert überdem dieſe gleichförmige Vertheilung der Laſt. Hierauf kommt der Entwurf zu den Balkenlagen bey regulären Wohngebäuden. Beym Vertrumfen der Balken werden alle nöthige Vorſichtigkeiten gelehrt; das Vorurtheil, als wenn die Dachſparren ein Schieben gegen die Hauptwände verurſachten, wird widerlegt: dieſes Schieben findet nämlich nie Statt, wenn die Dachbalken, ohne vertrumft zu ſeyn, ganz durchgehen, und ſelbſt vertrumft nur gehörig und mit allem Bedacht vertrumft ſind. In Balkenlagen über die untern Etagen brauchen nur einige Balken (die auf den Zwiſchenwänden zu liegen kommen) durchzugehen, als Anker für die Vorder- und Hinterwände des Gebäudes; man kann die übrigen auf die Mittelwand ſtoſsen, und dazu ſogar hochkantige Bohlen, die dann in die Balken eingelaſſen werden, nehmen. Dieſes würde jedoch, nach Rec. Ueberzeugung, ſehr trocknes Holz und viel Bedachtſamkeit des Zimmermanns erfodern. Des beſchwerlichen und koſtbaren Einbringens neuer Giebelbalcken im Dachwerke überhoben zu ſeyn, wird empfohlen, ſtatt des eigentlichen Giebelbalkens, ein Stichgebälke zu machen, und auf dieſes für die Giebelſparren einen etwas kürzern Balken, als die übrigen Dachbalken, zu legen, da dann die Gleichheit des Daches durch längere Aufſchieblinge an den Giebeln zu bewirken ſey. Würde aber wohl dieſer ſo gelegte Giebelbalken viel bequemer zu repariren ſeyn? Ferner handelt der Vf. von der Dispoſition der Balken bey Scheunen, von den Dachbalkenlagen bey ganzen und halben Walmdächern, von Stich- und Gradbalken, vom Kehlſtichbalken, von den Balkenlagen bey ſchiefwinklichten Gebäuden, von den ſogenannten geſenkten Balkenlagen. Hier wird der in kleinen Städten noch hie und da übliche Gebrauch: die Stiele durch zwey Stockwerke im Ganzen hinaufgehen zu laſſen, und die Zwiſchenbalken der Etagen auf die Riegel zu legen, als fehlerhaft gerügt. Vom Auflager der Balken auf die Mauer: hier wird viel gegen den Gebrauch der Mauerlatten geſagt, und beſonders behauptet, daſs ſie allemal in kurzer Zeit verfaulten; dieſes geſchieht aber nur, wenn ſie

von frischem noch nicht ausgetrocknetem Holze genommen, und mit Kalkmörtel, nicht mit gutem bindenden Lehme, ummauert werden; es ist daher auch wohl zu sehr gegen den Mangerschen Vorschlag, die Mauerlatten inwendig mit der Mauer bündig zu legen, geeifert worden; so wie auch der Nutzen der Mauerlatten, dass sie blos dazu da wären, beym Aufbringen der Balken, deren richtige Lage zu bezeichnen, zu einseitig angegeben ist, da sie offenbar auch dienen, den Druck der Balken gleichförmiger über die ganze Mauer zu vertheilen; deswegen müssen sie besonders in ihrer Höhe nie zu schwach genommen werden. Bey den hölzernen Gesimsen wird gegen einige Zeichnungen in *Schmidts* bürgerlichem Baumeister mit Heftigkeit geeifert. Fehlerhaft sind allerdings die hier getadelten Zeichnungen, hart aber das allgemeine Urtheil von den Schmidtischen Rissen, die bey einigen Fehlern unverkennbar viel Gutes haben, und gegen die Vorwürfe des gerechten Eifers für die gute Sache des Bauwesens noch immer an die kaltblütige Wahrheit und Billigkeit appelliren dürfen. Von Unterstützung der Balken durch Unterzüge. Von den Spannriegeln, diese werden für gröstentheils überflüssig erklärt. Vorzügliche Unterstutzungsart der Balken bey Kornmagazinen und andern sehr zu belastenden Gebäuden. Unterstützung der Balken durch einfache und durch verzahnte Träger: hier hätte mit gelehrt werden können, wie man angefaulte und gesenkte Balken durch über die Balkenlage anzubringende Träger wieder in ihre vorige Lage bringen und anschuben kann, welches in gewissen Fällen leichter und einfacher ist, als einen neuen Balken einzubringen, der Dauerhaftigkeit unbeschadet. Ueberhaupt würde dieses treffliche Werk dadurch noch einen höhern Grad von Vollkommenheit und Brauchbarkeit erlangt haben, wenn es dem einsichtsvollen Vf. gefallen hätte, auf die wichtigen Reparaturen in den alten Gebäuden, so wie auch auf bisweilige Umänderungen des Innern der Gebäude zu andern Zwecken, mehr Rücksicht zu nehmen. Freylich würde es alsdann auch voluminöser und theurer geworden seyn. Vielleicht dürfen wir uns Hoffnung machen, diesen Wunsch von dem Vf. in einem Supplementbande noch erfüllt zu sehen. Alte Gebäude nützlich und dauerhaft repariren und umändern ist ja dem Staate und den Individuen oft ungemein wichtig. Von Befestigung der Balken durch Sprengwerke. Von den Decken, und zwar zuförderst von den Balken- und Bohlendecken: Stangen oder Bohlen liegen quer über den Balken, die Fugen werden mit Kasslehm dicht verstrichen, ein Lehmschlag wird darüber gemacht. Von den sogenannten Windelböden. Von Bretterdecken, die in Preussen üblich sind, aber viele und gute Bretter erfodern. Von gestoakten und verschaalten Decken. Von Decken mit eingeschobenen Bockhölzern. Von Decken, wobey das Füllholz nach der Länge der Balken eingelegt wird. Von mit Latten bekleideten Decken. Von ausgemauerten Decken: die in *Belidor's* Ingenieurwissenschaft erwähnten, die vom Hn. von Dalberg empfohlenen von Lehmsteinen, die in *Rozier's introduction aux observations sur la physique* etc. beschriebenen und eine zu Burg Oderum in Ostfriesland ausgeführte mit über Eck gelegten Balken. Von den d'Espieschen gewölbten Decken; diese erfodern sehr bindenden sogleich erhartenden Gips. Von einer ähnlichen Construction einer gewölbten Decke: die Form derselben ist ein Kugelsegment, durch die Wände des überwölbten Zimmers abgeschnitten, eine flache wirklich kugelförmige Kappe, die aus den Ecken von unten herauf gemauert wird; so dass die Steinfugen (wenn mit gebrannten Steinen gemauert wird) nach der Mitte zu als vollkommene Quadrate, die ihre Seiten den Ecken des Gewölbes zukehren, erscheinen, und der Schluss des Gewölbes auch ein solches Quadrat ist; dieses Gewölbe hat eine dreyfache Spannung, in jeder geraden Seite bis zu der gegenüberstehenden, aus jeder Ecke nach der gegenüberliegenden, und in den Schichten der Steine gegen einander sowohl als gegen die Wände; an seiner Festigkeit ist also gar nicht zu zweifeln; die Zeichnung der Lehrbogen ist leicht, und die Construction erfodert nur die gewöhnlichen Steine und den gewöhnlichen Mörtel; Gründe genug, diese Gewölbart nicht allein der d'Espieschen, sondern auch den in dem ersten Theile dieses Buchs beschriebenen durch Gurtbogen abgetheilten Kappengewölben vorzuziehen.

Der zweyte Abschnitt: *Von den Dächern.* Der Vf. ist sehr für niedrige flache Dächer, weil sie weniger unangenehm ins Auge fallen und den Sturmwinden weniger ausgesetzt sind, als hohe und steile. Auch sollen nach seinen Erfahrungen die niedrigen Dächer Schnee und Regen eben so bald verlieren, als die steilen, wovon doch Rec. und andere das Gegentheil beobachtet haben. Auch ist eine allgemeine Erfahrung, die man unter jedem Dache mit Dachfenstern anstellen kann, dass der Wind den Regen und den Schnee durch die kleinen flachen Dächer der Dachfenster ungleich leichter und mehr durchwehet, als durch das steilere Hauptdach, wenn die Fugen nicht dicht verstrichen sind. Des Vfs. Vorschrift, die Höhe der Dächer nur ein Drittheil von der Tiefe des Gebäudes einzurichten, dürfte daher nicht unbedingt zu befolgen seyn. Uebrigens hat der Vf. die Lehre von den Dächern ungemein vollständig, theoretisch und praktisch, und kritisch abgehandelt. Der Meynung des Vfs. aber, dass zu den sogenannten liegenden Dachstühlen eine mehr eingebildete als wirkliche Bequemlichkeit die Veranlassung gegeben habe, kann Rec. nicht beypflichten, da es zu augenscheinlich ist, dass ein liegender Dachstuhl ungleich freyern Bodenraum, der sich zu Anlagen von Dachzimmern besser benutzen lässt, gewährt, als ein stehender. Und dann giebt der liegende Dachstuhl der ganzen Zimmerung des Daches einen ungleich festern gewölbartigen Verband, und bewirkt, dass der Druck des Daches mit Verschonung der Schiedwände mehr den Hauptwänden, die dazu stark genug eingerichtet werden oder werden können, zufällt. Die beschriebenen

nen Manſardedächer ohne Dachſtuhl, in denen die Sparren nicht in den Balken, ſondern in eine quer über alle Balken wegliegende darauf eingekammete Schwelle, eingezapft werden, haben auf den erſten Anblick viel empfehlendes; aber bey genauerm Nachdenken darüber ſieht man, dafs das Einzapfen der Sparren in die Schwelle und in das Rahmſtück Schwierigkeiten hat, dafs zu der Schwelle ſehr ſtarkes Holz genommen und ſie auf die Balken mit groſser Sorgfalt aufgekammet werden müſſe, auch dafs, wenn die Sparrenſchwelle ſchadhaft und durch eine neue ganz oder ſtückweiſe erſetzt werden ſolte, die Reparatur ſehr umſtändlich werden dürfte. Von den Manſardedächern hätte auch im allgemeinen bemerkt werden können, dafs ſie zu einſtockigen Gebäuden wegen ihrer unverhältnifsmäſsigen Maſſe nicht paſſen. Von den ſogenannten Pultdächern. Von Zulagen bey ſchiefwinklichten Gebäuden, ſehr deutlich und lehrreich. Von den Dächern über Riſalite oder auf Hintergebäuden, welche in die Dachflächen des Hauptgebäudes auslaufen. Von Ueberbauung der Attiken, hier iſt bey den Schubbändern v in der 74 Figur anzumerken, dafs dieſe ſtets in paralleler Richtung mit den Dachſparren auf ihrer Seite und oben und unten mit Verſatzung angeordnet werden müſſen. Von Anlegung der Giebelſtuben bey (in) nicht ſehr breiten Gebäuden. Von den Dachfenſtern, und zwar zuförderſt von den gewöhnlichſten mit Seitenwangen. Von den ſogenannten Fledermausdächern. Von Dachfenſtern, die mit der Dachfläche gleich liegen. Von Fenſtern zum einfallenden Lichte bey Kuppeln. Beſchreibung einer Art von fortlaufenden Dachluken. Von den Windeluken. Vom Schiften; dieſe Arbeit, die nicht bloſs in Dächern, ſondern auch in andern Bauwerken, häufig Anwendung findet, iſt hier ungemein deutlich und faſslich nach ſehr einfacher kurzer Verfahrungsweiſe gelehrt worden, welches um ſo nützlicher iſt, da man viel Zimmerleute, beſonders auf dem Lande, antrifft, die damit nicht gehörig umzugehen wiſſen, und denen der Bauaufſeher daher mit Rath und Belehrung an die Hand gehen muſs. Es wird umſtändlich nach deutlichen Zeichnungen gelehrt, wie die Länge der Grad- und Schiftſparren zu finden, wie die Balkenſchmiege zu finden, ferner das Abſchiften der Grad- und Mittelſparren der Walme, das Brechen der Kanten oder ſogenannte Abfaſen, das Schiften auf der Zulage. Hierauf folgt eine kurze Anweiſung zum Modelliren der Dächer aus Karton oder Pappe. Alsdann die Lehre von den Hänge- und Sprengwerken, erſtlich überhaupt, dann das Detail der bey den Hängewerken vorkommenden einzelnen Stücke, von den Hängeeiſen, von zuſammengeſetzten Balken, von den zwiſchen den Bindern befindlichen Freygebinden, von ganzen Hänge- und Sprengwerken, erſtlich mit einer Hangeſäule, dann mit zwey Hangeſäulen, dann mit drey Hangeſäulen, von Hängewerken in Pultdächern, von Sprengewerken. Sehr richtig bemerkt der Vf., dafs Hänge- und Sprengwerke, auch wenn ſie aufs ſorgfältigſte verfertigt werden, ſich doch immer ein wenig niederſetzen, und dann verurſachen, dafs die durch Verſchaalung und Berohrung geputzten Decken Riſſe bekommen: er räth daher an, in Wohngebäuden nur im äuſserſten Nothfall zu ſolchen Werken ſeine Zuflucht zu nehmen, und ſelbſt in Kirchen lieber die Chorſäulen bis unter die Balken hinauf reichen, und dieſe mittelſt architravirter Unterzüge unterſtützen zu laſſen, da es dann für die zwiſchen dieſen Unterzügen freyliegenden Balken entweder gar keines oder nur eines leichten Hängewerks bedarf. Der Vf. erklärt ſich aus richtigen Gründen für das Verzahnen der neben einander ſtehenden Hölzer einer zuſammengeſetzten Hängeſäule; aber gegen das Einzapfen der Sparren mit Verſatzung in die Hängeſäule, weil die dünnen, langfreyliegenden (und noch dazu belaſteten) Sparren ſchlechte Streben abgeben. Bey den Hängeeiſen wird empfohlen, ſie ſo einzurichten, dafs ſie nachgeſchraubt oder nachgekeilet werden können, weil ſich alle Hängewerke nach dem Aufrichten in der Mitte ſenken. (Deswegen iſt es auch nothwendig, die Balken vorher, ehe ſie angehängt werden, in der Mitte ein wenig in die Höhe zu treiben. Bey den Hängeeiſen würde auch eine ſorgfältige Wahl des dazu zu gebrauchenden Eiſens zu empfehlen ſeyn, weil manches Eiſen dazu gar nicht taugt.) Bey dem Hängewerke des Potsdammiſchen Exercierhauſes tadelt der Vf. mit Recht die Stellung der die Spannriegel unterſtützenden Bänder, welche dem Rec. ganz überflüſsig ſcheinen, und die Lage der Dachſtuhlſchwellen. Dafs die Verfertigung der Bohlendächer in dieſem Buche vollſtändig und umſtändlich gelehrt werden würde, war zu erwarten, da der Vf. der erſte deutſche Schriftſteller iſt, welcher ſeine Nation auf die Vortheile, die dieſe Art von Dächern gewährt, mit einer Art von Enthuſiasmus aufmerkſam gemacht hat. Man lieſt daher hier nicht nur das Weſentliche, das in des Vfs. frühern Abhandlung über die Erfindung, Conſtruction und Vortheile der Bohlendächer etc. enthalten iſt, ſondern auch dasjenige, was ihm ſeit der Herausgabe jener Abhandlung über dieſen intereſſanten Gegenſtand noch iſt bekannt geworden. Es wird erſtlich der Begriff der Bohlendächer überhaupt, ſodann Anweiſung zu Zeichnung ihrer Figur gegeben, das Vortheilhafte derſelben gezeigt, die Zuſammenſetzung der Sparren umſtändlich gelehrt, die Anwendung derſelben bey Scheunen, bey Schuppen, bey Reit- und Exercierhäuſern, bey bürgerlichen Wohnhäuſern, bey Kirchen und bey ganz runden Gebäuden gezeigt; ſo dafs man in jedem Falle dieſe an ſich leicht zu conſtruirenden Dächer nach den hier mitgetheilten Vorſchriften und Bemerkungen ohne Schwierigkeit wird aufführen laſſen können. Hierauf wird das von Krufacius vorgeſchlagene Dach beſchrieben und beurtheilt. Dieſe Beurtheilung fällt nicht vortheilhaft aus. Demungeachtet hat dieſes Dach doch das für ſich, dafs nach einer ſehr ähnlichen Einrichtung gebauete, jetzt ſchon ſehr alte Dächer in mehrern Gegenden Frankreichs wirklich ſind, und dafs es mit den Dächern der ehemaligen römiſchen Tempel, wie ſie Vitruv beſchreibt, viel Aehnlichkeit hat. Die ſogenannten

Wolfs-

Wolfs- oder Holfterſcheunen werden beſchrieben und empfohlen. Zuletzt wird ein Dach, wobey nur einige durchgehende Balken gebraucht werden, beſchrieben und beurtheilt.

(Der Beſchluſs folgt.)

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Schwickert: *Grammatik der lateiniſchen Sprache*, vom Mag. *Joh. Gottlob Gräſse*, Conrector des Lyceums zu Wittenberg. *Erſter Theil. Schematiſche Sprachlehre.* 1793. VIII u. 200 S. 8. (12 gr.)

Dem denkenden Lehrer einer Sprache begegnet es im Unterrichten oft, dafs er auf Bemerkungen trifft, durch welche entweder die vorhandenen Grammatiken berichtigt, oder neue Regeln nöthig gemacht werden, und dafs er manche Vortheile kennen lernt, welche, nach reiflicher Erwägung derſelben, einer Bekanntmachung werth ſind. Kommt nun dazu noch die glückliche Bemühung, die Reſultate einer beſſern Sprachphiloſophie zu vergleichen und zu benutzen; ſo iſt es in keiner Hinſicht tadelnswerth, dieſe Früchte des Fleiſſes und Forſchens dem Publicum vorzulegen. Daher hat der Vf. gar nicht unrecht, dafs er die groſse Menge der lateiniſchen Grammatiken mit einer neuen vermehrt, und er verdient Lob, dafs er ſich durch neun Stunden täglichen Unterrichts nicht ermüden liefs, ſondern auch aufser ſeinem Kreiſe nützlich werden wollte. Dieſe Abſicht iſt ihm nicht miſslungen. Ueberall blickt Fleifs, eigene freye Anſicht der Dinge, und ein Forſchungsgeiſt hervor, der durch das Studium der neuern (beſſer: kritiſchen) Philoſophie geleitet, bemüht iſt, Gründlichkeit mit Deutlichkeit zu paaren, und nie vergifst, dafs die Grammatik eine Philoſophie durch Induction ſey. Dies beweiſen unter andern ſeine Einleitungen in die Redetheile, als über die attributiva, comparativa und verba, und die eingeſtreueten, wiewohl nur kurzen, Winke über die Methode, Grammatik zu lehren. So hat es unſern Beyfall, dafs er bey der zweyten Declination die Endung *ur* nicht aufnimmt, weil *fatur* aus *faturus* verkürzt und ein adjectivum iſt, dafs der vocativus derſelben Declination bey den Dichtern oft auf *us* ſich ende, dafs *fore* der *infinitivus praeſentis* ſey, dafs *fer* nicht als Ausnahme zu den imperativis *dic duc fac* gehöre, ſondern ganz nach der allgemeinen Regel gebildet werde, nach welcher die letzte Sylbe der infinitiven weggeworfen wird, wenn der imperativus formirt werden ſoll, dafs der poſitivus kein *gradus comparationis* ſey u. dgl. Nur bey einigen Puncten hatten wir gewünſcht, dafs der Vf. tiefer eingedrungen, dafs er z. B. auf die Bemerkungen Kiſtemaker's (S. A. L. Z. 1788. Nr. 41 b.) bey den Deponentien Rückſicht genommen, dafs bey *qui quae quod* Servius zu Virgil. Aen. I. 93. benutzt worden, dafs gelegentlich die Schnitzer der neuern Latinität, als der unlateiniſche Gebrauch des *ſincerrimus* für *ſinceriſſimus* gerügt wäre u. dgl. Zu den fünf Conjunctionen, die nicht voranſtehen dürfen, gehört auch *autem*, welches bey *enim, quidem, quoque, vero* S. 200. ausgelaſſen iſt. Vielleicht hätte er auch beſſer gethan, *laceſſo, capeſſo, viſo, arceſſo, faceſſo, ineeſſo* zu den frequentativis zu rechnen, zu welchen ſie ihrer Form und urſprünglichen Bedeutung wegen gehören dürften. Von *laceſſo* vergl. z. B. Heyne zu Virgil. Aen. X, 9. Bey der Fortſetzung wünſchen wir unter andern, dafs der Vf. nicht, wie ſonſt üblich iſt, die Fragen, wer, weſſen, wem, wen etc. unter die Regeln aufnehmen, ſondern gründlichere und deutlichere Beſtimmungen wählen werde, dafs er die neuere Latinität bey Gelegenheit zurecht weiſen möge, und dafs er ſich angelegen ſeyn laſſen wolle, Hermann's metriſche Arbeiten gehörigen Orts zu würdigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Frankfurt a. M.*, in der Andreäiſchen Buchh.: *Allgemeine in deutlichen Erklärungen und kurzen Regeln beſtehende katechetiſche Anweiſung in den Anfangsgründen der Rechenkunſt*, zum bequemen Gebrauch beym mündlichen Unterricht der Jugend, von *Johann Gottfried Reuter*, Lehrer an der Stadtſchule zu Uſingen. 1799. 94 S. 8. (5 gr.) Ein Rechenbuch in Fragen und Antworten von einem Rechenlehrer, der ſich der hier im Druck übergebenen Methode ſchon ſeit vielen Jahren mit dem beſten Erfolge bey ſeinem Unterrichte bedient zu haben verſichert, und dafür hält, dafs die katechetiſche Lehrart in allen Wiſſenſchaften die nützlichſte und beſte ſey. Beym erſten Unterrichte in den Anfangsgründen möchte der Vf. Recht haben; aber nicht, wenn er dieſe Lehrart auch für das weitere Lernen der vollſtändigen Wiſſenſchaft zweckmäſsig halten will. *Michelſen's* ſokratiſche Geſpräche über die Arithmetik können ihm bey der Rechenkunſt als Gegenbeweis dienen. Für viele Rechenmeiſter kann dieſes Büchelchen ein nutzbarer Wegweiſer bey ihrem erſten Unterrichte der Kinder ſeyn, beſonders für Schulmeiſter auf dem Lande und in Bürgerſchulen kleiner Städte. Es werden darin die gewöhnlichen vier Species in ganzen und gebrochenen Zahlen, und die Verhältnifsregel deutlich und ſehr umſtändlich gelehrt. In einem Anhange wird eine etwas weitläuftige Vorſchrift zur Berechnung des Cubikinhaltes der Bauhölzer gegeben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. Januar 1800.

MATHEMATIK.

BERLIN, auf Kosten des Vfs.: *Handbuch der Landbaukunst, vorzüglich in Rücksicht auf die Construction der Wohn- und Wirthschaftsgebäude für angehende Cameralbaumeister und Oekonomen*, von D. *Gilly* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Der dritte Abschnitt: *Von Bedeckung der Dächer.* Zuförderst von den Materialien zur Bedeckung der Dächer; hienächst von der Bedachung mit Bretern, wobey vornehmlich zur Verhütung des Aufnagelns und der dadurch entstehenden Nagellocher der Gebrauch besonderer Haken angerathen wird. Die Beschreibung der in Danzig üblichen flachen und doch wasserfesten Dächer von dreyzölligen Bohlen, deren Fugen mit getheertem Werge ausgefüllt und mit getheertem Segeltuche bedeckt werden, veranlasst den Vf., des Hn. *Quantin* Verfahren, die aus Bohlen zusammengefügten Pumpen in den Ecken völlig wasser- und luftdicht zu machen, hier mitzutheilen, so wie auch des Steinkohlentheers, einer englischen Erfindung, umständlich zu erwähnen, womit vielen Lesern dieses Buches ein grosser Dienst erzeigt wird. Hierauf von Splies- und Schindeldächern, von Bedeckung der Dächer mit eichenen Spähnen, von den Stroh- und Rohrdächern, wobey auch das Goldfussische Rohrstossinstrument beschrieben wird; überdem werden alle nöthige Cautelen bey dieser dem Landmanne so wichtigen Dachbedeckung angeführt. Von Strohdächern ohne dabey zu gebrauchende Dachstöcke, eine dichte, dauerhafte, wohlfeile und leicht zu machende Dachbedeckung, die nur noch wenig bekannt ist, es aber zu werden verdient. Besonders ausführlich wird die Anfertigung der so ungemein nützlichen Lehmschindeldächer gelehrt, deren es zweyerley Arten giebt, die aber beide sich nur auf Häuser mit stehenden Giebeln, nicht auf Häuser mit Walmdächern, schicken, weil die Kanten oder Grade der Walme niemals recht dicht gemacht werden können, wenigstens nicht so, als bey Ziegeldächern mit Hohlsteinen. Von den sogenannten Speckdächern und Speckforsten, zu deren Empfehlung in Absicht auf Dauerhaftigkeit und Feuersicherheit Versicherungen von Praktikern beygebracht werden. Es soll ein Speckdach 40 Jahre ohne Reparatur liegen können. Von den Ziegeldächern. Hier stimmt Rec. aus eigner Ueberzeugung dem Vf. bey, dass es zur Dauerhaftigkeit eines Ziegeldaches vornehmlich auf die gute Beschaffenheit und Dauerhaftigkeit der Ziegeln ankomme: denn Rec. hat auf seinem eignen Dache Ziegeln, die über zweyhundert Jahre alt und so unversehrt sind, als wären sie neu, nur dass sie jetzt fast schwarz aussehen; sie sind aber vorne, so weit sie unbedeckt liegen, einen Zoll und hinten beym Haken $\frac{3}{4}$ Zoll dick und ungemein hart. Die Baupolicey jedes Landes muss streng darauf sehen, dass in den Ziegeleyen bessere und stärkere Ziegel verfertigt werden; sonst leidet der Staat hiebey doppelt: einmal durch Verwendung grösserer Capitalien auf die Gebäude, die, aus schlechten Materialien erbauet, öfterer Reparaturen bedürfen und zu bald eingehen; und zweytens durch einen unmässigen Verbrauch des Brennholzes und anderer Brennmaterialien bey Verfertigung undauerhafter Ziegel, die bald wieder durch neue ersetzt werden müssen. Dass jetzt die Ziegeleyen in vielen Gegenden den Bedarf an Ziegeln nicht befriedigen können, obgleich sie mehr fabriciren als sonst, kommt nicht allein daher, dass jetzt mehr Gebäude als sonst gerichtet werden, sondern weil die neuern Ziegel nicht so lange dauern als die alten und also blos die Reparaturen mehr Ziegel erfodern als sonst. Möchten die Magistrate, Kammern und Baudepartements dieses beherzigen! Alles, was zu vollkommnen Ziegeldächern gehört, findet man in den hier mitgetheilten Vorschriften. Von Eindeckung der Bohlendächer. Von Eindeckung mit sogenannten Dachpfannen. Vom Eindecken mit Blech und Kupfer, sehr ausführlich und belehrend. Von Bedeckung der Dächer mit Schiefer. Von der sogenannten Steinpappe zur Bedeckung der Dächer. Dieser künstlich bereitete Dachstein, ein Product des neuern Kunstfleisses, wird beschrieben, eine Menge Nachrichten von seiner Brauchbarkeit werden mitgetheilt, das Verfahren ihn zu verfertigen, wird nach Georgi gelehrt. Auch von der neuern von Gardeur in Paris verfertigten Steinpappe und von der Drescherischen Steinpappenfabrik in Breslau werden gute Nachrichten gegeben, so wie auch von einer Steinpappe, die ein Kaufmann in Thorn Sechizowskj verfertigt hat, welche den Breslauischen wenigstens nichts nachzugeben scheint. Eine 15 Zoll lange und 10 Zoll breite Tafel hofft Hr. Lechizowski für 1 gr. verkaufen zu können. Hr. Drescher verkauft eine Tafel, die 136 Quadratzolle bedeckt, für 2 Silbergroschen. Diese Art der Bedachung verdient noch mehr Aufmerksamkeit, als das Publicum ihr bisher geschenkt hat, und es sollte an ihrer Vervollkommnung mehr gearbeitet werden.

Der vierte Abschnitt: *Vom innern Ausbau der Gebäude.* Hier wird zuerst die Lehre von den Schornsteinen so gründlich und vollständig vorgetragen, als nur zu wünschen ist. Dem Vf. ist alles bekannt, was die Theoretiker und Praktiker darüber geschrieben haben, und seine eigne lange Erfahrung setzt ihn in den Stand, über die Anwendbarkeit der Vorschläge richtig zu urtheilen. Er konnte also von der Beschaffenheit der Schornsteinröhren in Absicht der zweckmäfsigen Abführung des Rauches und in Absicht der Dauerhaftigkeit und Feuersicherheit, vom Ausschneiden der Kehlbalken und Sparren wegen der Schornsteine, von den Küchenschornsteinen und deren Rauchmänteln, so wie endlich von dem, was bey Veränderungen in alten Gebäuden in Absicht auf Feuersicherheit zu beobachten ist, den zweckmäfsigsten Unterricht ertheilen. In den Anmerkungen wird erzählt, dafs in Paris fast alle Schornsteine mit oben offenen, runden oder dachförmigen Kappen bedeckt sind; dafs dergleichen Kappen aufser der Beschützung vor Einregnen auch den Rauchabzug zu jeder Zeit befördern, weifs Rec. aus eigner Erfahrung. In Warschau sind die schmalen Schornsteine, welche mit einem durchgezogenen Besen gefegt werden, üblich. Auf die Anlage solcher Schornsteine sollte mehr gedacht werden. Denn, wenn sie oben unter dem Dache mit einer Oeffnung, die mit einer blechernen Thüre zu verschliefsen ist, versehen werden, kann ihre öftere Reinigung ohne grofse Beschwerde und ohne Verderben des Dachforstes geschehen. In dem Zuchthause zu Danzig sind für die Windöfen Schornsteine von gebrannten 1½ Zoll dicken Fliefsen, die im Lichten 6 Zoll breit und 2 Fufs lang sind; sie sind also nicht breiter als die hölzernen Wände, in denen sie sich befinden. Beyläufig werden falsche Anlagen der Schornsteine in Zeichnungen, die zu Baulehrbüchern gehören, getadelt; dergleichen ist nützlich, den Anfänger aufmerksam zu machen, damit er sich nicht durch die Autorität solcher Bücher zu Fehlern verleiten lasse, und die Verfasser solcher Bücher, wenn sie Wahrheit lieben, können und werden dies nicht übel nehmen, doch möchten sie das Recht haben zu fodern, dafs solcher Tadel ihrer Werke ohne scheinbare Animosität gesagt würde. — Mit nicht weniger Sachkenntnifs, die ins Detail geht, wird die Lehre von den Treppen abgehandelt. Es wird deutlich gewiesen, wie die Berechnung derselben anzustellen und auf was für mancherley Umstände bey ihrer Anlage Rücksicht zu nehmen ist, wie Freytreppen und wie die hölzernen im Gebäude befindlichen Treppen zu construiren sind. — Hierauf wird das Abputzen der Wände mit Kalk gelehrt, ingleichen das Rohren und Putzen der Decken und Holzwände, wobey zur Verhütung des Aufreifsens über den hölzernen Stielen und Riegeln empfohlen wird, das Rohr nicht in der Länge der Hölzer, sondern quer über neben einander so zu legen, dafs dessen Enden zu beiden Seiten über das Holz überragen. Auch soll das Werfen der Schalbreter dadurch verhütet werden können, dafs man hin und wieder der Länge nach mit der Axt sie einhauet, ohne sie zu spalten. Von den innern Deckengesimsen; diese werden leichter, wenn in den zuerst auf das Rohr angetragenen Mörtel Schmiedekohlen eingedrückt werden und dann Weifsstuck, der aus zwey Theilen Kalk und einem Theile feinen Gipse besteht, aufgetragen wird. In einer Anmerkung wird das Wesentliche zur Verfertigung des Künstlichen Gypsmarmors mitgetheilt, und dabey des Hn. Satory in Potsdam Geschicklichkeit in dieser Arbeit gerühmt. Vom äufsern Abputz der Gebäude. Von den Fufsböden, sowohl den gepflasterten, als den hölzernen ordinären und getäfelten, wobey Mittel gegen das Stocken und den Schwamm in den untern Etagen empfohlen werden. Von Gyps-Estrichen; diese sind sehr feuersicher, aber nur anzulegen, wo der Gyps in Menge und nahe und deswegen wohlfeil ist; sie dauern lange, und ihre Rudera können vermauert werden; schlimm ist, dafs sie kalte Füfse verursachen. Von den Stubenöfen, das brauchbare und richtige ohne Tändeley und Künsteley in Absicht auf Holzersparung, die fast bey jeder Art Ofen am sichersten erhalten wird, wenn man dabey beobachten läfst, dafs das vorher gehörig getrocknete Holz schnell zu Kohlen brenne und dafs dann sogleich der Ofen sowohl mit der Klappe in der Rauchröhre als auch mit der blechernen Ofenthüre so verschlossen werde, dafs noch ein schwacher Luftzug durch den Ofen streiche: denn die Kohlen geben eigentlich die gröfste Hitze und können bey dem schwachen Luftzuge allmälich zu Asche verglimmen. Hierauf folgen Bemerkungen, über das zur Tischlerarbeit anzuwendende Holz; dann wird von der Tischlerarbeit gehandelt und zwar zuerst von den Thüren, dann von den Fenstern und den Fensterladen, alles sehr deutlich durch gute Zeichnungen erläutert. Vom Verglasen der Fenster. Von der Schlosserarbeit. Zusammenstellung der Tischler- und Schlosserarbeiten, wobey die in Berlin üblichen Preise beygesetzt sind. Vom Anstreichen.

In dem fünften Abschnitt, welcher Miscellaneen auch Zusätze und Nachträge zu beiden Theilen enthält, wird auch von der Form der Bauanschläge gehandelt.

PHILOSOPHIE.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Carl Jacob Scheuffelhuth's*, Doctors der Rechte auf der Friedrichsuniversität, *Grundsätze der natürlichen Rechtslehre.* 1799. 246 S. 8. (18 gr.)

Sieht man auf die beynahe zahllose Menge von Naturrechten, mit denen wir seit einigen Jahren beschenkt worden sind, und die immer noch mit jeder Messe wie Pilze hervorschiefsen; so möchte man beynahe versucht werden, die gegenwärtige Periode als einen für diese Wissenschaft sehr günstigen Zeitpunct zu betrachten. Allein der Gewinn für die Wissenschaft ist nach Verhältnifs der Menge in der That nur sehr gering. Die meisten ihrer Verfasser bringen entweder die

die Wiſſenſchaft nicht weiter, indem ſie das hundertmal Geſagte wieder ſagen und aus zuſammengeſtoppelten Fragmenten wieder ein neues Ganze zuſammenflicken, oder ſie führen die Wiſſenſchaft ſogar rückwärts, indem ſie entweder nicht das vorhandene Gute benutzen und uns lange widerlegte Irrthümer aus Unwiſſenheit oder Indolenz von neuem auftiſchen — oder aber durch ſeichte, lächerliche Paradoxien, (die durch dictatoriſche Arroganz unterſtützt, immer blinden Beyfall erwarten können) ſich den Reformatortitel zu erhaſchen ſuchen. Die Folge von ſolchem unaufhörlichen Geſchreibſel kann keine andere, als Kaltſinn und Eckel an der Wiſſenſchaft ſelbſt ſeyn. Rec. weiſs, daſs Manche, die wohl den meiſten Beruf hätten, über das Naturrecht ihre Stimme abzulegen, jetzt gerade deswegen ſchweigen; weil auch das Gute und Treffliche in einer Periode leicht überſehen oder bald vergeſſen wird, wo jeder, der nur ehemals ein *collegium iuris naturalis* gehört oder irgend einen neuen kleinen Gedanken erhaſcht hat, zur Aufſtellung eines neuen Syſtems Beruf zu haben glaubt. Auch die gegenwärtige Schrift gehört zu denjenigen, welche gar wohl ungeſchrieben hätten bleiben können, ohne daſs dadurch die Wiſſenſchaft den geringſten Verluſt erlitten hätte. Der Vf. führt zwar das Bedürfniſs eines eigenen Lehrbuchs für ſeine juriſtiſchen Vorleſungen als einen Entſchuldigungsgrund an; allein dieſes kann um ſo weniger als Entſchuldigungsgrund betrachtet werden, je gewiſſer wir überzeugt ſind, daſs das gegenwärtige Lehrbuch in keiner Rückſicht als Lehrbuch des *Naturrechts* Brauchbarkeit habe. Das erſte weſentliche Erfoderniſs iſt *Ordnung* in den Begriffen und Grundſätzen. Bey Hn. *S.* läuft aber alles ziemlich bunt durch einander. Viele Begriffe und Sätze werden nur ſo bey Gelegenheit beygebracht und ſtehen an Orten, wo man ſie wohl nicht ſuchen ſollte. Man leſe nur die *Einleitung!* — Zuerſt werden die Begriffe von Naturrecht und ſeinen Theilen, von Recht und Verbindlichkeit, Handlung, Willkühr und Freyheit etc. erörtert, dann wird gleich §. 14 und 15. ein ſogenannter Grundſatz der Rechtslehre aufgeſtellt. Hierauf folgen §. 16. *noch einige Arten von Handlungen* (dies iſt die Ueberſchrift), auf dieſe folgt §. 17. der Begriff von Strafe und Belohnung und ihren Arten, an dieſe ſchlieſst ſich dann die Lehre von der Imputation, dann kommt die Lehre von der Colliſion der Pflichten und der *Nothwehr*, obgleich noch kein Wort von Beleidigung, Recht der Vertheidigung etc. geſagt iſt. — Im hypothetiſchen Naturrecht kommt erſt die Eintheilung in *jus perſonale* und *reale* vor und — in der Lehre von der geſetzgebenden Gewalt erſcheint eine lange Lehre von *error* und *ignorantia*. — Aber dieſen Fehler in der Form, ſo weſentlich er auch in einem Lehrbuche iſt, wollten wir noch entſchuldigen. Wenn nur Hr. *S.* philoſophirt, wenn er uns nur etwas der Philoſophie ähnliches gegeben hätte! Der Vf. ſchrieb zwar vorzüglich nur für ſein juriſtiſches Auditorium; allein gerade dieſem iſt die Philoſophie und das *Philoſophiren* über das Recht am nöthigſten, es ſoll durch das Naturrecht nicht blos philoſophiſche Rechtsſätze bekommen, ſondern es ſoll dadurch angeleitet werden, über das Recht zu philoſophiren. Allein Hr. *S.* wollte wahrſcheinlich ein *juriſtiſches* Naturrecht liefern. Faſt das ganze Buch beſteht aus weiter nichts, als aus dürren Definitionen und aus Eintheilungen von Begriffen, die aus allen Theilen des *poſitiven* Rechts zuſammengeſcharrt ſind und in langen §§. ausgeſponnen werden. *Rechtsſätze* kommen ſelten vor, und wenn ihrer ja hier und da erſcheinen, ſo ſind ſie gewöhnlich weiter nichts, als Sätze, zu welchen den Beweis aufzuſuchen, dem geneigten Leſer ſelbſt überlaſſen iſt. — In einem Naturrecht ſollte man doch wohl eine *Deduction* des Eigenthumsrechts, überhaupt erwarten: allein dieſe ſucht man hier vergebens. Dafür erhalten wir in vielen weitläuftigen Paragraphen die Auseinanderſetzung der Begriffe von *conſtitutum poſſeſſorium*, *traditio ſymbolica*, *trad. brevi manu* und *longa manu*, von *dominium plenum* und *minus plenum*, *dominium verum* und *quaſidominium*, des Unterſchiedes zwiſchen *pignus* und *hypotheca*, und zwiſchen *uſus* und *uſusfructus* des Begriffs von Servitut mit ihren poſitivrechtlichen Eintheilungen *in ſervitus negativa* und *affirmativa*, *temporalis* und *perpetua*, *realis* und *perſonalis* u. ſ. w. Von der Nothwendigkeit einen Staat zu errichten, hört man kaum ein Wort. Allein wir werden zur Entſchädigung mit einer weitläuftigen Lehre von Privilegien beſchenkt, wo ſich jeder ſo gut, wie aus ſeinem *Hellfeld*, über den Begriff von *privilegium reale*, *perſonale* und *perſonaliſſimum*, zwiſchen *priv. gratuitum* und *oneroſum* wird belehren können.

Wir haben bis jetzt nur von dem Geiſte der Philoſophie in dieſem Lehrbuche gehandelt: man erlaubt es uns vielleicht, daſs wir noch etwas von ihrem Inhalte anführen. §. 11. „*Willkür* iſt das Vermögen, mit einer vollſtändigen Zufälligkeit, d. h. mit Unabhängigkeit von der Gewalt eines andern, und unſers körperlichen Mechanismus zu handeln. Von ihr unterſcheidet man die *Freyheit* des Willens, welches das Vermögen iſt, die Willkür mit Ueberlegung anwenden zu können. — Wenn unſere Handlungen nur daraus ihre Eigenſchaften bekommen, daſs wir Freyheit des Willens haben; ſo heiſsen ſie *actiones ad libertatem relatae*.“ — §. 14. „Man kann das Naturrecht, in Hinſicht auf die Art, wie wir zur natürlichen Erkenntniſs unſerer Rechte und Pflichten gelangen, in das *angeborne* und in das *künſtliche* oder *wiſſenſchaftliche* eintheilen.“ Ueber den höchſten Grundſatz aller Rechte läſst ſich Hr. *S.* folgendergeſtalt verlauten: „Alle natürliche Geſetze befehlen uns „zu thun, was uns gut, und zu unterlaſſen was uns „nachtheilig iſt. Man nimmt daher als *höchſten Grund-* „*ſatz* des natürlichen Rechts den Satz an: *Thue was* „*dir gut iſt*; oder: *mache dich vollkommen*; oder: *ma-* „*che dich glücklich*.“ Aus dieſem Grundſatz fliefsen nun zwey untergeordnete Principien, nämlich das Princip der *vollkommnen* Pflicht: *verhindere kein vernünftiges Weſen bey Erreichung ſeiner Zwecke* und das

Prin-

Princip der *unvollkommnen* Pflicht: *Befördere die Zwecke eines jeden vernünftigen Wesens.* — Der Vf. kennt folgende angeborne Rechte, von denen er in folgender Ordnung handelt: I. *Das Recht des Menschen über sich selbst* (§. 28.). Hierauf wird gehandelt im §. 29. von den *Pflichten* des Menschen *gegen sich selbst* überhaupt. Diese sind *A.* Pflichten des Menschen gegen seine *Seele*, und zwar *a*) in Beziehung auf seine *Willkür* (§. 30.); *b*) in Beziehung auf die *Denkungskraft* (§. 31.); *c*) in Ansehung auf den *Willen* (§. 32.); *B.* Pflichten gegen seinen *Leib* (§. 33.). — II. *Das Recht der natürlichen Freyheit* und *Gleichheit* (§. 34.). — III. *Das Recht Wahrheit und Aufrichtigkeit zu verlangen* (§. 35.). — IV. *Das Recht auf guten Namen* (§. 36.). — V. *Das Recht auf alle erschaffene Dinge* (§. 37.).

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Hayn u. in Comm. b. Schöne: *Blando von Carranza, oder die Liebe ein Abgrund.* Ein Trauerspiel von *J. E. L. Paulmann*, herzogl. braunschweig. Commissionsrath u. s. w. 1800. 120 S. 8.

Ein höchst schrecklicher Abgrund ist das Gedächtnifs des Vfs. dieser Tragödie: er hat den ganzen *Julius von Tarent*, nebst den bekanntesten Floskeln des Horaz, und einiger anderer Classiker, verschlungen, und giebt jenen nun, mit diesen bunt vermischt, aus deutscher Sprache in eine wildfremde Mundart übersetzt, hier zurück. *Blanka*, *Cäcilia*, *Julius*, *Guido*, *Aspermonte*, der *Fürst*, der *Erzbischof*: alle diese alten guten Freunde findet man, obgleich auf das Abentheuerlichste travestirt, hier wieder, und bis zum vierten Act folgt Scene auf Scene durchaus wie im *Julius von Tarent*. Nichts desto weniger wäre es äufserst unbillig, den Vf. des Plagiats zu beschuldigen, und Rec. mufs vielmehr bekennen, dafs ihm nicht leicht etwas Originelleres aufgestofsen ist, als dieses Product. So z. B. hat er die, von *Leisewitz* ganz vernachläfsigte Attention, seinen alten Fürsten und dessen Prinzen, selbst im höchsten Affect, von sich selbst durch *Wir* und *Uns* sprechen zu lassen; ja der Prinz ist so wohlgezogen, dafs er in einer Stelle, wo es ihm nur so ist als spräche sein Vater mit ihm, diesen ihn fragen hört: „Blando, liebst du *uns?*“ Auch ist der *Fürst* im *Julius* ungleich nüchterner als der Fürst des Hn. *P.*, der in einer Trinkscene, die er mit seinem Bruder, ebenfalls einem Erzbischofe, hat, aus seinem Horaz ruft: „Evan, Evan! Schone meinen — Wohin, Bachus, rafft du mich weg?“ Der ehrliche Erzbischof selbst scheint des Guten etwas zu viel gethan zu haben, indem er seinen Bruder zurechtweisen will, und zu ihm sagt: „Bruder, steh auf! Die Freude und der Nektar berühren deine Sinne zu empfindlich stark, und sehr wirksam. Denn die Dinge, die empfindlich den Sinn berühren und an den Sinn gleichsam anschlagen, die Dinge stillen und bändigen auch den Ekel.“ Doch sprechen alle Personen des Stücks, ohne dafs sie als betrunken angegeben werden, vom Anfang bis zum Ende eben dieselbe, und oft eine noch weit bedenklichere Sprache. Aufser dem berühmten Gleichnifs: *Gleichwie der Löwe ein grimmig Thier ist*, möchte sich keines in irgend einem Dichter mit dem folgenden, S. 108, messen können: „Wie eine von scharfen Aexten behauene Steineiche auf dem an schwarzen Wipfeln fruchtbaren Berge fällt; so gewinnt unser Herz immer neue Wunden durch seinen Verlust.“ Der Vf. hat sehr oft das ganz eigne Schicksal, von dem, was er ohngefähr im Sinne haben mochte, gerade das Gegentheil zu sagen. So wird S. 31. *Gyraldo*, in einem Monolog, den er wie *Guido* nach der Unterbrechung eines Zweykampfs mit dem Freunde seines Nebenbuhlers und Vetters hält, durch eine Reminiscenz aus dem Horaz ganz irre gemacht, wenn er spricht: „Die Lust nach Schlacht soll mich auf die kämpfenden Feinde stürzen; als scheue Rehe der Raub reifsender Wölfe sink' ich herab auf die Frechen, *welchen zu entfliehen der prächtigste Triumpf ist.*“

Mitunter sind ganze Horazische Oden mit wirklich unnachahmlicher Geschicklichkeit in den Dialog eingeschaltet, z. B. S. 90:

„*Blando.* — Es giebt nichts, was die kühnen Sterblichen zu unternehmen nicht wagen, sie jagen allem zu, was für sie Verbot ist. Nichts ist uns unübersteiglich, selbst nach den Himmel greifen wir, und ihn bestürmen wir. Ja, unsere Thorheiten erlauben dem Himmel selbst nicht, dafs er niederlege seine erzürnten Donnerkeile.

Zaffata. Freylich, das menschliche Geschlecht, das alles zu unternehmen kühn ist, bricht durch Verbot und Unrecht.

Blando. Vergebens hat ein weiser Gott das feste Land durch den ungeselligen Ocean getrennt, wenn gleichwohl freche Schiffer über furchtbare Gewässer streichen, die sie nicht berühren sollten.

Zaffata. Der Zuwachs dieser Idee erhob die Natur zu einer solchen Höhe, als sie nur immer erreichen konnte.“

Rec. hofft durch diese wenigen Proben lachlustige Leser auf das Ganze neugierig gemacht, und seinen Ausspruch über den hohen Grad von Originalität dieses Products so gut bewährt zu haben, dafs andre Originale unsrer Literatur, welche zur Zeit berühmter sind als Hr. *Paulmann*, keine Reclamationen dagegen werden erheben können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 16. Januar 1800.

OEKONOMIE.

REGENSBURG, b. Neubauer: *Exprofessor Herzer's vollständige Geschichte der Benutzung vieler unbenutzter deutscher, bisher meist vernachläßigter Gewächse;* sammt einer kurzen Geschichte der Menschen-, Pflanzen-, Thierwanderungen und wahren Volksbildung nach eines jeden Stande. Mit acht illuminirten Gewächsen und zwey Maschinen auf vier Kupfertafeln und dem Porträt Friedrich's des Zweyten. 1794. 8.

Friedrich der Zweyte leistet auf dem Titelkupfer mit abgezogenem Huthe den Bairen *Reparation d'honneur*, als er im Schattenreiche vernimmt, dafs vom Vf. in ihrem Lande seine Idee, inländische vegetabilische Wolle zu verarbeiten, ausgeführt worden ist. Den dem zweyten Theile des Titels correspondirenden ganz fremdartigen Inhalt übergeht Rec. Von unbenutzten deutschen Gewächsen handelt der Vf. nur die Samenwolle tragenden ab (macht jedoch Hoffnung, auch über Oelpflanzen und Farbenkräuter künftig etwas herauszugeben). Seine Geschichte ist fast zu vollständig; sie besteht beynahe ganz aus Anzeigen und Nachrichten von ihm und andern, die schon gedruckt sind, und bey denen er nicht einmal das „Herr" vor seinem Namen auszustreichen und Wiederholungen zu vermeiden, sich die Mühe genommen hat. Auch die botanische Beschreibung und Naturgeschichte seiner allgemein bekannten und kenntlichen Vegetabilien ist zu weitläuftig. Wer kennt Weiden und Pappelarten, Holz- und Sumpfweiderich, Disteln und Mooskalben nicht? Die weiche Wolle, in welcher ihr häufiger und kleiner Same eingewickelt ist, hat längst auf den Gedanken gebracht, sie als Surrogat der theuren ausländischen Baumwolle zu gebrauchen; die Schwierigkeit bestand nur darin, sie ohne allzu grofsen Zeitverlust von den Samen und den Samencapseln und andern Unrathe zu trennen, und sie dann bey ihrer Kürze und Sprödigkeit zu Fäden zu verarbeiten. Erstes sollen die beiden vom Vf. beschriebenen Maschinen bewirken, und dann ist immer vieles gewonnen, wenn die inländische Baumwolle auch nicht mit Vortheil unvermischt gesponnen werden könnte: Der Vf. hat sie dem Huthmacher als nutzbares Materiale angewiesen, und leichte, wohlfeile und dauerhafte Hüthe geliefert, auch schon anderer Orten (z. B. in Hannover) Nachahmer gefunden; der Superintendent Schäfer hat 81 Versuche gemacht, sie statt der Lumpen zu Papier zu verarbeiten.

Die erste Maschine ist von dem D. Liungquist, (welcher Seidenwatte aus schwedischer Baumwolle gemacht hat,) erfunden, und besteht aus 13 straff angezogenen parallelen Darmsaiten, unter welche ein Rost von oben zugespitzten, $\frac{1}{4}$ Zoll von einander entfernten Hölzern, zum Durchfallen des Samens und Unraths eingeschoben wird. Diese Saiten werden, (wenn die unreine Wolle auf ihre Mitte gelegt und mit einem beweglichen Deckel oben und an der Seite eingeschlossen ist,) durch ein fest aufliegendes Querholz, mit 13 conischen Zähnen, in Schwung gebracht. (Die Beschreibung des Vfs. ist hier sehr undeutlich, man sieht auch daraus nicht, wie weit die Saiten aus einander liegen müssen, und der Maafsstab der Zeichnung ist zu klein (auch schwedisch) um die Entfernung zu messen.) Eben diese Angabe vermisst man auch bey des Vfs. eigener Maschine: diese hat *zwey* Reihen *Drathsaiten* über einander; in beiden Reihen wird durch einen hin und her rollenden Fachrahmen, mit einem Zahne oben und unten, eine Saite *nach* der andern angeschnellt, und auch der Rost wird durch unten angebrachte Tasten erschüttert, damit sicher nichts von dem darauf liegen bleibe, was durchfallen soll. Oberhalb des Rades, (welches nach der Zeichnung auf jeder Seite eine solche Maschine treibt,) ist ein Gebläse angebracht, dessen Luftstofs über dem Roste wegstreicht, und die leichte Wolle, (in Verbindung mit einem sie vom Roste wegschiebenden Stäbchen,) seitwärts in ihren Behälter treibt. Die unreine Wolle wird oben eingeschüttet, und sondert sich nach dem Durchgange von selbst in drey Sorten; die feinste hängt am Deckel des Behälters, unter dieser vorn liegt die mittlere, und die unreine liegt hart am Roste weiter zurück und wird wieder aufgeschüttet. Die Vorzüge der Erfindung des Vfs. sind unverkennbar, nur scheint Rec., dafs Zeitverlust bey dem *einzelnen* Zahne des Fachrahms sey, und dafs mit Vortheil mehrere Zähne angebracht werden könnten, da die Maschine des Vfs. von Wasser getrieben wird, es ihr an Kraft also nicht fehlt.

Der Bürgermeister *Hadelich* in Erfurt will zwar 1767 schon eine simplere Maschine erfunden haben, die nur vier Groschen kostete und alles vollkommen leistete; sie ist aber nicht bekannt geworden, auch die Zeit nicht, binnen welcher sie eine gewisse Quantität Baumwolle reinigte.

Da ein Pappelbaum, nach der Erfahrung des Vfs., gegen 40—50 Pfund unreine, und 20 Pfund gereinigte Wolle tragen kann; so ist diese vegetabili-

sche Wolle gewiss kein verächtliches Landesproduct, und man thut unrecht, Weiden und Felder von den ungesammelten Samenkätzchen verderben und besamen zu lassen.

1) Prag, in der Herrlschen Buchh.: *Franz Fuss*, wirkl. Mitglied und Secretär der königl. ökonomisch-patriotischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen u. s. w., *Versuch eines leichtfaslichen Unterrichts von der Rindviehzucht, ihrer Behandlung und ihren Krankheiten.* 1797. 237 S. 8. (16 gr.)

2) Ebendas.: *Vollständiger Unterricht von dem Schafviehe, dann von den Ziegen, dem Schweinevieh etc., nebst einem Anhange von allen der Landwirthschaft schädlichen vierfüssigen Thieren und deren Vertilgungsmitteln.* Von *Franz Fuss*, wirkl. Mitglied u. s. w. 1798. 252 S. 8. (16 gr.)

Nr. 1. ist kein übelgerathener Versuch. Es sind verschiedene Werke bekannter Schriftsteller und nächstdem ziemlich durchdachte Aufsätze von Mitgliedern jener ökonomisch-patriotischen Gesellschaft gut benutzt worden. Alles scheint indessen der Vf. nicht gelesen zu haben, was über die Rindviehzucht längst vorhanden ist; daher auch sein Versuch den Landwirthen ausserhalb Böhmen leicht entbehrlich seyn dürfte. Für das Königreich Böhmen mag er indessen sehr nöthig und nützlich seyn, weil dort die *Rindviehzucht*, wie der Titel besagt, wohl mancherley *Krankheiten unterworfen seyn* mag. Folgende nicht ängstlich gewählte Stellen werden unser Urtheil rechtfertigen. S. 54 f. „Wenn es im Sommer an vorräthigem Heu fehlt, kann man die Ochsen mit Gras oder mit jungen Schösslingen und Blättern von Eschen, Ulmen, *Eichen*, Linden, Acazienbäumen u. s. w. füttern. Es ist aber nöthig, etwas sparsam damit zu verfahren, *weil sie diese Nahrung ausserordentlich lieben, und vom Ueberfluss derselben leicht das Blutharnen bekommen.*“ — Eichenlaub und Eichenschösslinge liebt das Rindvieh nicht ausserordentlich, sondern zieht jedes andere Laub und Schossswerk diesem vor; wenn es aber vor Hunger darangehen muss; so ist das Bluthärnen auch ziemlich gewiss da. — S. 66. heisst es aus einem Aufsatze des Hn. Kreisdirectors *Pawikowsky*: „Sein Lucerneklee sey ihm nicht gerathen, weil die Schafe beym Behüten der Gerstenstoppel, in welcher er als eingefechseter (d. h. eingesäeter) junger Klee stand, ihm schadeten!!“ — Wo die Schafe im *ersten* Herbste, so wie *jedes* Frühjahr Kleeäcker beweiden dürfen, da ist gewiss der Kleebau noch in der Wiege; und wo dieses nicht abgestellt werden darf, da steht man besser vom Kleebau gänzlich ab. — Unter *Ochs* versteht der Vf. das verschnittene Zugstück, und unter *Stier* das Zucht- oder Samenthier. Wir nehmen *Ochse* für das *genus* und *Stier* als das verschnittene — *Bulle* als das unverschnittene Thier für die *species*. — S. 47. fehlt die Bemerkung, dass, wenn von einem Ringe der Hörner bis zu dem nächsten ein viel grösserer ebner Zwischenraum ist, als die andern sind, solcher grösere Zwischenraum für zwey Jahre des Alters zu rechnen sey. Die Güte der Milch, zum Theil auch die Farbe der Butter hängt nicht sowohl noch allein von der Jahrszeit, sondern auch und hauptsächlich von der Nahrung ab. Dem weitläuftigen Mittel S. 104. gegen die Läuse an Kälbern setzen wir das ganz einfache entgegen oder doch an die Seite: *Oel*. Schade ist es, dass in einem Lande wie Böhmen, wo die Rindviehzucht fast schweizerisch betrieben werden könnte, solche noch so sehr weit zurück ist, und zum Theil durch Aberglauben und Vorurtheile zurückgehalten wird; dergestalt, dass man erstaunte, als der Vf. eine Kuh durch einen vernünftigen Wundarzt von einem Beinbruche heilen liess, welches man bis dahin blos für eine Sache des Rasenknechts gehalten hatte. Was den dortigen Aberglauben anlangt; so ist bekannt, dass fast alle Kräuterträger, die sich mit sympathetischen Curen, welche stillschweigend u. s. w. verrichtet werden müssen, in Deutschland herumtreiben, aus der Heimath der *Räbezahle* zu uns kommen.

Nr. 2. verbreitet sich über Schafe, Ziegen, Schweine, das sämmtliche Ratten- und Mäusevolk, Maulwürfe und Fischottern. Dieser Umfang des Plans erregte bey uns gleich zum voraus keine günstige Meynung für den *vollständigen Unterricht;* und wir sehen uns nicht getäuscht. Von der Schafzucht ist noch am besten, aber auch für das Ganze zu weitläuftig gehandelt. „Eine Herrschaft im Bunzlauer Kreise *sperrete* im J. 1779 zu Wenzeslai 1474 Stück Schafe ein, woran die Schafmeister den siebenten Theil hatten. Zu dieser Schäferey gehörten 4 Hammelknechte, 3 Meisterknechte, 3 Lämmerknechte und 3 Zutreiber, also ohne die Meister 13 Personen, welchen 285 Mutterschafe als Lohn gehalten wurden.“ Wenn auf jeder Schäferey in den k. k. Erblanden ein so zahlreiches Personal erfoderlich ist; so könnte, dächten wir, das Schäfervolk allein dem Grosstürken im Entstehungsfalle die Spitze bieten. — Aus *v. Willburg's*, Wundarztes zu *Grund*, Anleitung zur Schafzucht erfährt man hier, *dass gegen den Herbst die Augen der mit Egeln behafteten Schafe blass werden.* Mit Erlaubniss Hn. v. W., ganz prächtig roth sind sie, so lange das Vieh Weide hat, daher auch jeder Ankauf, wenn er nicht auf Treue und Glauben geschehen kann, im Herbste gänzlich zu widerrathen steht, weil das beste Kennzeichen des Gesundheitszustandes, nämlich die Farbe in den Augen dann trüglich ist. — Die *meisten* Krankheiten der Schafe sollen ansteckend seyn (?). — Vielleicht gemeinschaftlich erweidet. — Die Schafe sollen beym Lammen viel auszustehen haben (?). Vielleicht heckt kein Thier leichtfertiger. Rec. sahe sie vielfältig während der Geburtsarbeit, und zwar nicht aus Angst, fressen, und gleich nach vollendeter Geburt nicht dann und wann vom Lamme zum Futter, sondern umgekehrt vom Futter zum Lamme laufen. — Die Dummheit der Schafe mag sehr gross seyn; aber der Vf. vergrössert sie noch mehr. Hat er nicht bemerkt, dass z. E. ihre Erinnerungskraft vorzüglich stark sey? Die hier genutzten Schriften. — die

die der Vf. nicht immer genannt hat, sind Benneckendorf, Bernhard, Büffon, v. Hell, Riem, Strunz, Stumpf u. a. — Ob die Kammerjägerzunft viel aus diesem *vollständigen Unterrichte* erlernen werde, bezweifeln wir ebenfalls, es müfste denn das nicht ganz unbekannte, aber höchst-singuläre Mittel mit dem zerstückelten und in Butter gebratenen Saugschwamme seyn. Wenn es blofs darauf ankömmt, Mittel anzugeben, die da helfen sollen, ohne zu untersuchen, ob, und in wiefern sie prakticabel sind; so nimmt es Rec. mit dem Vf. noch alle Tage auf. Alsdann würde er z. E. gegen die Maulwurfsverwüstungen anrathen, seine Gärten mit Quadersteinen auszupflastern, welches zwar einige Unbequemlichkeiten nach sich zieht, aber auch gewifs hilft. — Schliefslich ist noch für diejenigen Verlagshandlungen, welche einen Vielschreiber zu ernähren haben, ein Handgriff der *Herrlischen Buchhandlung* anzuzeigen, als welche laut angehängter Pränumerationsanzeige auf ein anderes Werk des Vfs. „keinem dasselbe *ausfolgen* will, *der sich nicht ausweisen kann*, auf die vorigen Schriften pränumerirt zu haben." Nun so wird dann dem Rec. nichts *ausgefolgt* werden, sintemalen *er sich* einer solchen *conditio sine qua non nicht ausweisen kann.*

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Berlin, b. Vieweg: *Christian Benedict Glörfeld's*, königl. Probstes, Inspectors und ersten Predigers in Bernau, *Predigten über freye Texte, gröfstentheils bey aufserordentlichen Veranlassungen gehalten*, nebst einer Vorrede von D. *Wilhelm Abraham Teller*, königl. preuss. Oberconsistorialrath etc. II. *Theil.*

(Auch als ein besonderes Buch unter folgendem Titel:)

Sammlung einiger Predigten gröfstentheils über freye Texte und bey aufserordentlichen Veranlassungen gehalten von *C. B. Glörfeld.* 1799. $\frac{7}{8}$ Bog. Titel, Vorrede etc. und 306 S. Text. (16 gr.)

Praktischer Sinn und unverkennbarer Eifer fürs Gute, so wie eine ausnehmend fafsliche und dennoch selten ins Niedrige herabsinkende Darstellungsgabe, sind Vorzüge, die man diesen Predigten nicht absprechen kann. Auch findet man darin öftere Spuren einer liberalen, den historischen Gesichtspunct glücklich auffassenden Schrifterklärung; weswegen man glauben darf, dafs sie an Ort und Stelle nicht ohne Nutzen werden gehalten worden seyn; ungeachtet man sich eben nicht von der Nothwendigkeit überzeugt, dafs sie hätten gedruckt werden müssen. Denn schon weil sie bey aufserordentlichen Vorfällen gehalten wurden, haben die mehrsten der gegenwärtigen Vorträge von Seiten ihres Inhalts nur ein temporelles und locales Interesse, welches, wenn es hätte dauernd und allgemein werden sollen, durch sehr ausgezeichnete Vorzüge der Form und der eingestreuten über die nächste Veranlassung hinausgehenden Betrachtungen noch merklich hätte gehoben werden müssen, um sowohl Predigern bey ähnlichen Arbeiten zum Muster zu dienen, als auch in einer gröfsern Entfernung der Zeit und des Orts sie dem Leser noch in höhern Grade lehrreich zu machen. Das kann man nun aber eben nicht davon rühmen. Selten, dafs Sachen und Darstellungsweise sich über das Gemeine erhüben, oft genug hingegen dürfte der Leser Mühe haben, sich der Langenweile zu erwehren, was um so unerwarteter ist, da diese Predigten alle kurz sind. Ueber diese Kürze hätte es keiner Entschuldigung in der Vorrede bedurft, wohl aber einer richtigern Anwendung des Grundsatzes, dafs man in einer Predigt nicht *Alles*, was über die darin enthaltene Lehre der Moral oder der Religion zu sagen ist, müsse sagen wollen. Allerdings ist vergeblich, eine Materie von grofsem Umfang in einer Predigt erschöpfen zu wollen; entweder man wird auf solchen Fall übertrieben lang werden, oder über Alles nur skelettmäfsig kalt und trocken sprechen können. *Zweyerley* mufs sich aber der Prediger hierbey zum Gesetze machen: *erstlich*, dafs er, je kürzer er seine Vorträge einrichtet, desto mehr sich bemühe, den Kreis dessen, was er abhandeln will, recht eng abzustecken, damit er wenigstens innerhalb dieses beschränkten Gebietes vollständig seyn, das, worüber er zu sprechen angekündigt hat, erschöpfen könne. So rede er z. B. nicht im Allgemeinen davon, wie wichtig und lehrreich einem jeden unter uns der Gedanke sey, dafs Gott für uns sorgt, sondern er mache sichs zum beschränktern Ziele, einmal die Wichtigkeit dieser Ueberzeugung für unser Streben nach Vollkommenheit, ein andermal für unsere gemeinnützige Wirksamkeit und unsern Berufseifer, wieder ein andermal für unsere innere Heiterkeit und Zufriedenheit, endlich wieder besonders für unsern frohen Lebensgenufs und die glückliche Ausführung, der unser eignes Wohlergehen bezielenden Entwürfe und Unternehmungen darzustellen u. dgl. Denn das wird der denkende Zuhörer oder Leser, bey aller Achtung für die Gabe der Kürze, dem Lehrer nie verzeihen, wenn er unbefriedigt aus desselben Vortrage hinweggeht, darin gewisse Hauptmomente vermisset, oder sie zu seicht abgefertigt findet: und die Foderung bleibt immer gültig, dafs jeder Vortrag, wenn auch kurz, doch ein gewissermafsen in sich vollendetes Ganze, das zu beweisen oder eindringlich zu machen hinreichend sey, was er sich beyzubringen anheischig gemacht, oder wovon er stillschweigend die Erwartung erregt hat. *Zweytens* macht es das Gesetz der Kürze zur unerlafslichsten Bedingung, im Ganzen und in den einzelnen Parthien alles Aufserwesentliche und Schleppende zu vermeiden, jenes durch die strengste Richtigkeit und weiseste Oekonomie der Disposition völlig auszuschliefsen, diesem durch Aufmerksamkeit auf sich selbst, starke Belebung der Empfindung für die Sache, wovon man spricht, in seinem eignen Gemüthe und einen möglichst gründlichen, geradezu aufs Ziel hinschreitenden Ideengang

aus

auszuweichen. Nicht immer hat Hr. G. die erſte, noch viel ſeltener die zweyte dieſer Regeln befolgt. Man höre Diſpoſitionen, wie folgende Pred. II. „daſs „diejenigen, die ſich ungebürlich hart und gehäſſig „gegen ihre Angehörigen, von welcher Art ſie auch „ſeyn mögen, betragen, ſehr ſträflich und zu ihrer „eignen Schande handeln." (welche lange und langweilige Enunciation des Thema!) „I. Anzeige deſſen, „was gewöhnlich am Verwandten- und Geſchwiſter„haſſe Schuld iſt; II. dargethan, daſs es unerlaubt „und ſchändlich ſey," — oder Pred. IV. „Wie wich„tig und lehrreich der Gedanke ſey, daſs Gott auch „für uns ſorge," I. „die Gewiſsheit dieſer Behaup„tung; II. ihr wichtiger Einfluſs auf uns." In beiden und mehrern dergleichen Beyſpielen, wo das Subject des Hauptſatzes den Gegenſtand des erſten Theils ausmacht, entfernt dieſer von der Verfolgung des eigentlichen Zieles (bey der II. Predigt über das Strafbare des Verwandtenhaſſes hätte I. füglich eine Abtheilung von II. dem eigentlichen Hauptthema, wiefern darin ein Grund des Erweiſes von dieſem liegt, abgeben können) und wenn unnütze Wiederholung von öfters im Eingange ſchon berührten Thatſachen noch überdem den erſten Theil eröffnet, wie unter andern Pred. VI.; ſo können die Bearbeitungen bey ihrer Kürze nicht anders, als ſeicht ausfallen, und es iſt dann kein Wunder, wenn ſtatt trifftiger, wahrhaft dringender Ermahnungsgründe immer nur ſolche Zuſprüche: *thut doch das — laſst doch jenes* — vorkommen. — Manches Unrichtige und Schleppende im Stil, z. B. S. 18. *der Jacob — wir ſollen für Gott eingenommen werden* etc., auch die meiſtens nur mittel- oder unmittelbar aus der Vorſtellung ihrer Nützlichkeit hergenommene Empfehlung der Pflichten und Tugenden, will Rec. nicht rügen, kann aber nicht umhin, bey folgender Stelle S. 52.: „Tauſend „bilden es ſich ein, daſs der Grund von allen Ereig„niſſen in der Natur liege, daſs Wärme und Kälte „bloſs durch ſich ſelbſt erfolgen, und von den jedes„maligen Umſtänden abhängen, ohne daſs die Gott„heit erſt dazwiſchen treten und den Lauf von dem „Allen regieren müſſe. Kurz ſie nehmen Gott ganz „weg aus der Natur und bleiben bey einer unver„meidlichen Nothwendigkeit, bey einem blinden „Ungefähr ſtehen" — zu fragen, ob die, welche das erſte glauben, darum auch von dem letzten eins oder das andere behaupten; ob nicht die vernünftigſten Gottesgläubigen aller Zeiten der erſten Meynung geweſen ſind; ob man nicht allerdings, wenn man dem Vorwurfe der Abgötterey entgehen will, Gott *über* die Natur hinwegſetzen müſſe; ob nicht die Vorſtellung, welche Gott allaugenblicklich als in die Naturwirkungen eingreifend denkt, und ſeine Wirkſamkeit ſo auf Zeitbedingungen einſchränkt, zu dem roheſten Aberglauben Anlaſs gebe, und ob eine ſo ſeichte, kraftloſe Polemik *contra Profanos* wohl auf die Kanzel gehöre.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Tübingen*, b. Heerbrandt: *Supplementa ad hiſtoriam embryonis humani, quibus accedunt obſervata quaedam circa palatum fiſſum, veroſimillimamque illi medendi methodum.* Auctore *J. H. F. Autenrieth*, Med. Doct. ejusque Prof. ord. Tubingenſi. 1797. 73 S. 4. (12 gr.) Nach einer kurzen Betrachtung der Zeugungstheorien beſchreibt der Vf, im *erſten* Abſchnitte ſeiner Schrift die *äuſsere Geſtalt* einer Reihe von Embryonen, verſchiedenen Alters, die er, meiſt nachdem ſie ſchon eine Zeitlang im Weingeiſte gelegen hatten, gemeſſen und zergliedert hat. Durch Vergleichung der Längen derer Embryonen, deren Alter ihm bekannt war, verſchaffte er ſich, mit geometriſcher Zeichnung und Abtheilung eines rechtwinklichten Dreyecks, eine Scale, nach welcher es, (in der Vorausſetzung, daſs die Längen der Embryonen, gewiſſe, auch aus Beobachtungen beſtimmte, Abweichungen abgerechnet, mit dem verſchiedenen Alter in Verhältniſs ſtehen,) das Alter derer Embryonen beſtimmen konnte, deren Zeugungstermin ihm unbekannt war. Wirklich fand er auch nachher bey mehrern Embryonen, deren Alter ihm angegeben wurde, dieſe Angabe mit der Beſtimmung ihres Alters nach der Scale übereinkommen. In dem *andern* Abſchnitte liefert er Bemerkungen über die *innere Geſtalt* und deren allmälich erfolgende Ausbildung: doch kommen hier auch ſolche vor, welche die Cutis betreffen. In beiden zeigt der Vf. ſich nicht allein als einen ſorgfältigen Beobachter, ſondern auch als einen ſcharfſinnigen Phyſiologen, wenn auch eine und die andere Behauptung zu allgemein ſcheinen möchte. Er ſchlieſst aus ſeinen Beobachtungen, daſs ungefähr der neunte Theil der Schwangerſchaft dazu verwandt werde, nur das Ey und die erſten Anfänge des Embryo auszubilden, daſs der ſechſte oder ſiebente Theil vergehe, ehe die Extremitäten gebildet werden, daſs um eben die Zeit, wenn dieſe ſammt Fingern und Zehen ausgebildet erſcheinen, die Verknöcherung anfange. — Auch er fand, daſs unter unreif abgehenden Embryonen mehrere *weiblichen*, als männlichen, Geſchlechts ſeyn. Im zweyten Abſchnitte iſt beſonders umſtändlicher die langſame Entſtehung und Schlieſsung des Gaumens betrachtet, wo denn die Beobachtungen des Vfs. die Harveyiſche Meynung beſtätigen, daſs die Misbildung des geſpaltenen Gaumens an neugebornen Kindern nur von einer Verzögerung dieſer Schlieſsung herrühre, und eben dieſe Spaltung in jüngern Embryonen natürlich ſey. Die Art der Compreſſion, welche der Vf. zur Heilung dieſes Uebels vorſchlägt, möchte viel Schwierigkeiten haben. An mehrern Orten ſteht „*reperiit*" ſtatt „*reperit*" und „*veroſimillima*" iſt wohl für „*medendi methodus*" kein ſchickliches Epitheton.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17. Januar 1800.

PHILOLOGIE.

LIEGNITZ, b. Siegert: *Quinti Horatii Flacci opera.* Ad exemplar Bentleii recudenda curavit, argumentis praemiſſis, notis criticis adiectis, vita auctoris enarrata, indicibusque et verborum et rerum illuſtravit *Joan. Chriſtian. Fridericus Wetzel*, Philoſ. D., Lycei Primislavienſis Rector. 1799. *Tomus primus.* XXVIII. und 432 S. *Tomus alter*, quo continentur vita poëtae, hiſtoria Romana per eius vitam deducta, indicesque et nominum et verborum. 196 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Begierig nahmen wir dies Werk zur Hand. Denn da in Deutſchland ſeit langer Zeit keine vollſtändige und bedeutende Ausgabe des venuſiniſchen Dichters erſchienen iſt; da Hr. *Wetzel* ſeine Fähigkeit, eine ſolche zu liefern, durch frühere Schriften hinlänglich erwieſen zu haben ſchien; da endlich die vorausgeſchickte Buchhändleranzeige nichts geringeres, als eine Edition verſprach, welche die Bentleyiſche nicht bloſs entbehrlich machen, ſondern übertreffen würde: ſo glaubten wir etwas Vorzügliches erwarten zu dürfen. Allein, ſey es, daſs jene prunkende Ankündigung unſere Erwartungen allzuhoch geſpannt, oder daſs der Herausgeber ſelbſt durch die zum Theil ſehr bitteren und verachtenden Rügen der Bentleyiſchen Kritik, welche ſich uns beym erſten flüchtigen Durchblättern des Buches überall entgegen drängten, das Urtheil über ſeine eigene Arbeit geſchärft hat, — wir dürfen nicht verhehlen, daſs wir keinesweges mit der gehofften Befriedigung von der Lectüre zurückkehren. Ohne zu vergeſſen, daſs Hr. *W.* den ehrwürdigen *Maſſow* in der Zueignungsſchrift eine *coenam tumultuaria opera paratam* erwarten läſst, zweifeln wir doch, daſs Leſer, welche den Horaz und das Publicum ehren, ſich mit dieſer Entſchuldigung werden abfinden laſſen; und ſehr geneigt, alle Vorzüge anzuerkennen, welche beſonders den zweyten Band dieſer Ausgabe empfehlen, ſind wir doch der Meynung, daſs, wer ſich unterfängt, mit *Bentley* in einem ſo vornehmen und anmaſsenden Tone zu ſprechen, und den trefflichen Kritiker mit Sentenzen der Art: *ὃν τὰ πολλὰ γράμματα εἰς μακρὸν περιτρέπει* (S. 337.), zurückzuweiſen, auch in Abſicht auf Kritik etwas mehr leiſten müſſe, als Hr. *W.* gegenwärtig geleiſtet hat. Jedoch wir wollen treu berichten, was wir gefunden haben, und die Entſcheidung dem Leſer ſelbſt überlaſſen.

Was zuförderſt die *Kritik* anlangt, ſo hat zwar Hr. *W.*, wie der Titel ſchon ankündiget, die Bentleyiſche Recenſion befolgt, aber nicht ohne mancherley Abweichungen. Unter dieſen fällt dem an *Bentley's* Text gewöhnten Leſer das zuerſt auf, daſs Hr. *W.* die von jenem aus Handſchriften eingeführte alte Rechtſchreibung der Wörter (*volgus*, *divom*, *inpius*) mit der gewöhnlichen (*vulgus*, *divum*, *impius*) vertauſcht, und bey ſolchen, die ihren griechiſchen Urſprung noch deutlich an ſich tragen, die griechiſche Orthographie (*lacryma*, *ſylva*, *coelum*, *coena*) beobachtet hat. Bey der Ungewiſsheit der Sache, auf die im Grunde ſo wenig ankommt, und bey dem ungewiſſeren Schwanken der gewöhnlichen Ausgaben wird nicht leicht jemand, der ſich der *Heyniſchen* Bemerkungen in der Vorrede zum Virgil erinnert, das Verfahren des Herausgebers miſsbilligen. Sodann iſt Hr. *W.* auch in der Auswahl einzelner Lesarten nicht ſelten von *Bentley* abgewichen. Die Gründe dieſer Abweichung ſowohl als der Bentleyiſchen Verbeſſerungen ſind, wenigſtens gröſstentheils, in kurzen Anmerkungen beygebracht, welche unter dem Texte ſtehen. Da Kürze, verbunden mit Deutlichkeit, ein Hauptzweck des Vf's. war; ſo würde es unbillig ſeyn, eine weitere Auseinanderſetzung von ihm zu fodern. Nur laſſe ſich der Leſer nicht überreden, daſs er hier ſämmtliche für und wider eine Lesart ſprechende Gründe beyſammen finde, daſs er die Bentleyiſchen leichter in einer ſchnelleren Ueberſicht prüfen, und mithin die Ausgabe des Britten füglich entbehren könne. Bekanntlich kommt es bey dem, was *Bentley's* kritiſcher Scharfſinn hervorgebracht hat, oft weit weniger auf das *Was*, als auf das *Wie* an. Die ſorgfältigſte, zuweilen mit Schlauheit ausgeführte Entwickelung aller Argumente, welche gegen die gewöhnliche Lesart vorgebracht werden können; die feine Dialektik, welche auch das Unwahrſcheinliche wahrſcheinlich zu machen, und das Wahre in dem helleſten, überzeugendſten Lichte darzuſtellen verſteht; die ungemein glückliche Wahl der Parallelſtellen, welche dieſem Kritiker zur Unterſtützung oder Beſchönigung jeder auch noch ſo verwegenen oder an ſich unwahrſcheinlichen Conjectur zu Gebote ſtehen, und deren Menge wohl den Beleſenſten überraſcht; dies ſind gerade die Vorzüge, die *Bentley's* Noten über dieſen Dichter auszeichnen, und die ſich von einem Epitomator in compendiariſcher Kürze nicht wiedergeben laſſen. In der That wüſsten wir keine Anmerkungen, welche ihrer Form nach zu einer ſo lehrreichen Schule für den angehenden Kritiker geeignet wären, als dieſe Bentleyiſchen; und wir begreifen daher nicht, wie Hr. *W.*, wenn er dieſen Geſichtspunct gefaſst hätte, dem Britten eine *affectationem*

tionem putidae et puerilis diligentiae in congerendis locis ex cujusque generis scriptoribus (*Vorred.* S. X.) vorwerfen konnte. Wir wollen damit keinesweges den berühmten Kritiker von einer oft zu weitgetriebenen Verbesserungssucht frey sprechen; wir wollen nicht leugnen, dafs er bey einem feineren Geschmack und einem zarteren Gefühl für Dichterschönheiten sich seltener von dem rechten Wege entfernt haben würde; wir wollen gern zugestehen, dafs Hr. *W.* ihn sehr häufig mit Recht, nur wünschten wir mit mehr Bescheidenheit, getadelt habe. In den *lyrischen Gedichten* stimmt des Herausgebers Urtheil in dieser Hinsicht gewöhnlich mit *Jani's* Kritiken überein; auch in Ansehung der Verse, deren Unächtheit dieser zuerst entdeckt, oder doch schärfer, als seine Vorgänger, erwiesen hatte (III, 17. 2—5. IV, 4. 18—22.) In der ersten Stelle hätte jedoch Hr. *W.* die Beweise der Unächtheit nicht ganz mit Stillschweigen übergehen sollen, da er sonst bey einzelnen Kritiken die Gründe, oft auch die Worte, von *Jani* entlehnt. Es versteht sich, dafs diesen Urtheilen gemäfs der Bentleyische Text verändert worden ist: nur einmal finden wir durch ein Versehen *Bentley's* Lesart *amici* (III, 2. 1.) beybehalten, wiewohl die Anmerkung eine andere, *amice*, vertheidiget. — Ergiebigeren und dankbarern Stoff zur Beurtheilung geben die *Satiren* und *Episteln* an die Hand, weil Hr. *W.* hier, wo ihm keine Fackel der *perpetua annotatio* vorleuchtete, selbst seinen Pfad suchen und verfolgen mufste. Wir schränken uns daher, unsere obigen Behauptungen von Hn. *W's.* kritischer Arbeit zu rechtfertigen, blofs auf diese Gedichte ein. — Auch hier bieten sich nun zwar keine dem Herausgeber eigenen Verbesserungen dar, so sehr noch manche Stelle den Kritiker zu Versuchen dieser Art einladet: indefs ist dafür an mehreren Orten die Vulgata desto geschickter gegen die Bentleyischen Conjecturen vertheidiget worden. Z. B. I. *Ep.* 2, 10. *quid Paris? ut salvus regnet vivatque beatus, cogi posse negat*, wo (was hinzugefügt werden konnte) auch *Cuningam* und *Sanadon* dieselbe Lesart gegen Bentley behaupten. Desgleichen II. *Sat.* 3, 4. *at ipsis Saturnalibus huc fugisti. Sobrius ergo Dic aliquid etc.* wo *Bentley* das Wort *sobrius* mit dem vorhergehenden *fugisti* verbinden zu müssen glaubte. Hr. *W.* meynt, es sey gleichgültig, wohin man es ziehe, doch scheint er geneigter, es mit dem folgenden Satze zu vereinigen. Diese Verbindung ist allerdings schicklicher, und gewährt, da *sobrius* sich hier überhaupt auf Freyheit vom Taumel der Vergnügungen und Zerstreuungen bezieht, dem Gedanken mehr Nachdruck. *Wieland* paraphrasirt die Stelle sehr gut: *So benutze denn den Augenblick der Nüchternheit, und mache was der Erwartung würdiges.* II. Sat. 4, 37. hat Hr. *W.* zwar *Bentley's* Lesart: *cara pisces averrere mensa* aufgenommen, aber richtiger als jener erklärt. Nur hätte noch erinnert werden sollen, dafs die Idee, welche *Bentley* hineinträgt, von dem Dichter selbst v. 38. 39. *quibus assis — reponet*, weit feiner angedeutet worden. — In anderen Stellen aber können wir Hn. *W.*, wenn er seinen Vorgänger bestreitet, nicht beypflichten. So hält z. B. auch er I. *Ep.* 1, 36. die Worter *Laevo suspensi loculos tabulamque lacerto* mit *Cuningam* und *Sanadon* hier für eingeschoben, und ärgert sich an *Bentley's* Stumpfsinn, der nichts davon ahndete. Allein wenn man auch nicht mit *Gesner* den Sinn so fassen will, dafs schon der *äufsere Aufzug* dieser Jünglinge und Geiste ihre Lieblingsneigung zu erkennen gebe, indem sie, wie Schulknaben, zum mittleren Janus, als dem Sitze der Weisheit, wallfahren: so bleibt noch ein anderer und besserer Ausweg offen, dem vorhergehenden Verse: *haec recinunt juvenes dictata senesque*, mit *Markland* (*Explicatt. aliquot vett. anct. locor.* an *Eurip. Supplices* p. 253.) das Wörtchen *et* anzuhängen, und die verdächtigen Worte wirklich von *Knaben* zu verstehen. Nicht selten ist jene Bindepartikel, wo das Metrum keinen Einspruch that, am Schlusse des Verses weggelassen worden, wie I. *Ep.* 18, 15. — In dem zuletzt angeführten Briefe nimmt Hr. *W.* v. 111. die Vulgata: *quae donat et aufert*, gegen das aus den ältesten Codd. von *Bentley* hergestellte *quae ponit et aufert*, in Schutz. Jene Oppositionen sey gewöhnlicher. Aber auch dichterischer? Und wie kam der Abschreiber dazu, das ungewöhnliche, oder vielmehr sehr gewählte Wort statt des gewöhnlichen zu setzen? — Dieselbe Frage liefse sich auch bey II. *Sat.* 6, 43. aufwerfen, wo die Lesart: *subjectior in diem et horam Invidiae nostet* (statt *ego*). *Ludos spectaverit una* etc., ebenfalls auf die Autorität der Handschriften sich stützt. Gleichwohl wird von Hn. *W.* die Vulgata: *Invidiae. Nostet ludos spectaverat una*, als *sermoni vitae communis* (vielleicht *librariorum?*) *aptior* beybehalten.

Wenn diese Proben, die wir leicht vermehren könnten, hinreichend sind, Zweifel zu erwecken, ob es mit der Ankündigung eines *verbesserten Bentley* so ganz seine Richtigkeit habe; so dürfen wir ohne Anstand den *zweyten* Klagepunct hinzufügen, dafs nämlich Hr. *W.* die *Bentleyischen* Anmerkungen nicht einmal *vollständig genug* excerpirt habe. Gewifs aber war dies erfoderlich, wenn *Bentley's* Ausgabe entbehrlich gemacht werden sollte. I. *Ep.* 18, 91. äufsert *Bentley* mit wenigen Worten die scharfsinnige Vermuthung, dafs der Vers: *bibuli media de nocte Falerni Oderunt*, von einem Abschreiber aus I. *Ep.* 14, 38. interpolirt worden sey. Warum liefs Hr. *W.* dem Britten, dem er anderwärts, wo unächte Verse von ächten zu sondern waren, den Mangel an Sagacität ziemlich bitter vorwirft, hier so wenig Gerechtigkeit widerfahren, dafs er jenen feinen Wink gar nicht beachtete? Dafür wiederholt er *Gesner's* Erklärung der Worte, ohne den grammatischen Beweis hinzuzusetzen, dessen sie noch immer bedarf. Abgesehen von den *zechenden Zechern* (*bibuli potores*), und dem hier unstatthaften *media de nocte*, so ist auch das mehrmalige *Oderunt* schleppend, bey dem raschen Gange der vorhergehenden Verse; und da in mehreren alten Handschriften der Vers von späterer Hand blofs am Rande beygeschrieben steht; so leidet es kaum

einen

einen Zweifel, dafs Horaz mit der ihm eigenen und hier dem Tone der ganzen Stelle gemäfsen Kürze schrieb: *Potores porrecta negantem pocula.* Sicherlich war dies auch *Bentley's* Meynung, wiewohl seine Note nicht ganz bestimmt gefafst ist. — 1. *Ep.* 6, 59. führt Hr. *W.* von *Bentley's* Correction *differtum transire forum campumque* (statt *populumque*) *jubebat*, blofs den Grund an, weil das Wort *populum* in dem folgenden Verse wieder vorkomme. Er meynt, die Wiederholung sey absichtlich und habe hier Nachdruck. So weit gut. Allein *Bentley's* Hauptgrund, der zu entkräften war, und allerdings entkräftet werden kann, fehlt gänzlich: *Aliud et majus*, sagt jener, *quod in recepta lectione jure caftiges. Quid enim illud, differtum forum populumque? qui differtum erat forum, nisi populo? — Deinde utrique verbo commune epitheton est Differtum; hoc ipsa constructio flagitat. Quisquamne autem dixerit populum differtum?* u. s. w. — II. *Sat.* 3, 215. hat Hr. *W.* stillschweigend die Interpunction so abgeändert: *Huic vestem, ut gnatae, paret, ancillas parat, aurum.* Wir geben dieser Aenderung unbedingten Beyfall; indefs hätte die gewöhnliche, auch von *Bentley* beybehaltene Interpunction mit drey Worten bemerkt werden sollen, zumal da sie auch *Wakefielden* zu der hier nicht angeführten und allerdings scheinbaren Aenderung *ut gnatae pater* verleitet hat. Allein der Begriff des letzten Wortes liegt viel dichterischer in *gnatae* beschlossen.

Das *dritte*, was wir an dem kritischen Theile dieser Ausgabe auszusetzen haben, ist dies, dafs in vielen Stellen *Bentley's* Verbesserung in den Noten angegeben ist, ohne Zusatz eines eigenen Urtheils. Für diejenigen, welchen diese Edition zunächst geeignet seyn kann, ist offenbar dadurch zu wenig gesorgt worden. Am fühlbarsten wird das Bedürfnifs einer eigenen Entscheidung nach bestimmten Gründen in solchen Stellen, wo Hr. *W.* die von *Bentley* aufgenommene Correction aus dem Text wieder entfernt, und mithin (denn dies will hier einerley sagen) das von jenem Kritiker für zuverlässig erkannte als zweifelhaft oder gar verwerflich dargestellt hat. So hat z. B. Hr. *W.* II. *Sat.* 5, 79. die gewöhnliche Lesart zurückgerufen: *Venit enim magnum donandi parca juventus*, hienächst *Bentley's* Zweifelsgründe dagegen, nebst dessen Verbesserung (*Venit enim indignum*) kurz angegeben, ohne jedoch jene zu heben, oder über diese zu entscheiden. Uns scheint die leichte, auch von *Cuningam* in der Vorrede gebilligte Verbesserung des *Simeon Bos: Venit enim magno*, vor allen übrigen den Vorzug zu verdienen; und Hr. *W.* hätte diese um so weniger verschweigen sollen, da selbst *Bentley* ihre Trefflichkeit anerkennt. In derselben *Satire* hat Hr. *W.* zu Vers 60. *Divinare etenim magnus mihi donat Apollo*, gar nichts bemerkt, wiewohl ihn schon *Bentley's* Noten aufmerksam machen mufsten. Man weifs nicht, welche Erklärung er billigen mag: uns scheint keine von allen einen recht schicklichen Sinn zu gewähren. Am wenigsten die, welche eine Verspottung der Seherkunst in die Worte legt: wodurch Augusts, dem gleich in den folgenden Versen Tiresias das feinste Lob ertheilt, sich nicht sehr geschmeichelt fühlen konnte. Die Stelle scheint verdorben, und mufs wohl zu Folge der Handschriften, deren abweichende Lesarten *Bentley* (aber nicht Hr. *W.*) anführt, so hergestellt werden:

O Laërtiade, quicquid dicam, aut erit, aut non
Divinare mihi magnus donavit Apollo.

Dem pathetischen Ernste, womit hier Tiresias spricht, dünkt uns nunmehr der Sinn angemessen, und in Beziehung auf das folgende Lob Augusts schicklich zu seyn. — II. *Sat.* 6, 29. ist von Hn. *W.* die Lesart: *quid vis insane? et quas res agis improbus?* beybehalten, und *Bentley's* Aenderung wiederum ohne alle Kritik in die Noten verwiesen worden. Warum führte Hr. *W.*, wenn er die letzte nicht unmittelbar widerlegen wollte, nicht wenigstens die zierliche und dem Affecte des Zornigen so entsprechende Lesart an, die drey alte Ausgaben bey *Bentley* bieten, und welche die Bestreitung der Bentleyischen sowohl als der gewöhnlichen Lesart unnöthig machte: *Quid tibi vis? insane! et quas res? improbus urget.* Die Sache spricht für sich selbst, und Hr. *W.* konnte, bey genauerer Prüfung, dieser Lesart schwerlich seinen Beyfall verweigern, wenn ihm auch unbekannt blieb, dafs sich dieselbe auch in dem Altdorfer Codex, und (nach *Cuningam's* Aeufserung S. 124.) vielleicht noch in einer und der anderen Handschrift befinde. Wir könnten noch mehrere Stellen anführen, wo unsere Erwartung, einen kritischen Wink oder ein entscheidendes Urtheil des Herausgebers zu finden, unbefriedigt blieb (wie z. B. 1. *Ep.* 1, 59. vergl. *Wieland's* Note und *Vetterlein's* neue Erklärung der Stelle in *Annotatt. crit. in singula auctor. vett. loca* p. 59., ferner 1. *Ep.* 18, 57. u. s. w.): allein es ist Zeit, dafs wir zu dem *erklärenden* Theile dieser Ausgabe übergehen. Durch die zuletzt behandelten Stellen, bey denen es zugleich auf Erklärung ankam, ist der Uebergang ohnehin schon gebahnt.

Wir haben bereits oben angedeutet, dafs wir den exegetischen Theil für den vorzüglichern dieser Ausgabe halten. Gleichwohl können wir uns bey diesem weit kürzer fassen, weil es hier nicht sowohl die Behandlung einzelner Stellen, auf die sich Hr. *W.* nur selten eingelassen, als die Anzeige und Würdigung des ganzen Plans gilt, durch dessen Befolgung der Herausgeber für die Erklärung des Dichters hat sorgen wollen. Zuerst ist jedem Gedichte ein Argument vorgesetzt; eine an sich sehr lobenswerthe aber hier nicht ganz zu unserer Befriedigung ausgeführte Idee. Indem der Herausgeber darin dem Dichter Schritt vor Schritt folgt, und selbst den Ton der Anrede an die Personen, denen die einzelnen Gedichte gewidmet sind, unverändert läfst, liefert er mehr eine Skelettirung der in Prosa aufgelöseten Hauptgedanken, als wah-

wahre Einleitungen. Wer den Unterſchied zwiſchen beiden und die verſchiedenen Wirkungen, die ſie in Abſicht auf Belehrung hervorbringen, recht deutlich wahrnehmen will, der vergleiche nur ein ſolches Argument bey unſerm Vf. mit einer Wielandiſchen Einleitung in einen der Sermonen. Abgeſehen von der Ausführlichkeit der letzten, welche oft an Redſeligkeit grenzt und die Hr. *W.* freylich vermeiden mufste; wie wird nicht unvermerkt der Leſer auf den Standpunct geleitet, von wo aus er die Veranlaſſung des Stücks, die Stimmung des Dichters, den individuellen Charakter und die Lage der Perſonen, an die es gerichtet iſt, u. ſ. w. gehörig betrachten und beurtheilen kann; wie lichtvoll wird ſodann der ganze Ideengang entwickelt, und die oft verborgenere Tendenz anſchaulich gemacht! Von dem allen finden ſich in Hn. *W.* Argumenten wenige oder keine Spuren: die äſthetiſche Würdigung ſowohl, als das Hiſtoriſche über die Perſonen, Zeitumſtände u. ſ. w., was zur Einſicht in den Gehalt erfodert wird, iſt gewöhnlich in einer zweyten oder dritten Numer des Inhalts viel zu kurz, und gleichſam nur beyläufig, abgefertiget. Manches davon iſt freylich in dem Leben des Dichters, das den zweyten Band eröffnet, und in dem hiſtoriſchen Index nachgeholt worden; aber gewiſs nicht zur Bequemlichkeit des Leſers, welcher das, was er mit einem Male zu überſchauen wünſchte, jetzt in verſchiedenen Stellen zuſammen ſuchen mufs. Ohne dieſe Rückſicht nehmen wir gern und mit Dank an, was der zweyte Band in ſich vereiniget. Es iſt folgendes: I. Das Leben des Dichters, nach Suetonius; II. ein von Hn. *W.* nach Maſſon u. a. mit Sorgfalt ausgearbeitetes Leben, S. 6. III. gedrängte Erzählung der Zeitvorfälle aus der römiſchen Geſchichte vom J. R. 688—745., als in welche Jahre das Leben des Dichters fällt. Dieſer Abſchnitt, unter dem Titel: *Conſules Romani per vitam Horatii* (S. 19.) iſt vorzüglich brauchbar, und klärt manche Dunkelheit in den Gedichten auf. Auch in dem dazu gehörigen Anhange: *Stemma gentis Octaviae ab Auguſto ad Neronem*, (S. 52.) erkannten wir mit Vergnügen den fleifsigen, genauen und in Arbeiten dieſer Art geübten Gelehrten wieder, den wir ſchon aus ähnlichen Ausſtattungen einiger ciceronianiſchen Schriften ſchätzten. IV. *De metris Horatianis* (S. 60—64.); kann für den erſten Anlauf genügen. Das Ganze vollendet ein dreyfacher *Index*. I. *Nominum*, welcher alle Perſonen und Oerter, die in dem Dichter vorkommen, kurz bezeichnet, die Stellen, wo ſie vorkommen, angiebt und im Zuſammenhange erläutert, mithin den Schriftſteller, ſo viel als möglich, aus ſich ſelbſt zu erklären ſucht. II. *Index ſyntacticus* (S. 92.); eine Zuſammenſtellung von Wendungen und Ausdrücken, die der horaziſchen Dichterſprache eigen ſind. Wir möchten mehr wünſchen, als hoffen, dafs dieſes Regiſter zu dem beabſichtigten Zwecke von jungen Leſern gebraucht werde. Viele wird gewifs die Unbequemlichkeit des öfteren Nachſchlagens, die durch ſo verſchiedene Abtheilungen in verſchiedenen Zahlen vermehrt worden iſt, abſchrecken, und wer ſeine Erwartungen beym Nachſchlagen zwey — dreymal getäuſcht ſieht, wird ſich nicht leicht zu einem vierten Verſuch entſchliefsen. Beſſer wäre demnach eine kurze Bemerkung deſſen, was hier zuſammen gefafst iſt, an einzelnen Stellen in den Noten geweſen. III. *Index verborum* (S. 105.) Die Worte ſind nicht blofs aufgezählt, ſondern nach den Bedeutungen geſtellt, und, wo es nöthig ſchien, kurz erläutert. — Auch wir halten dies für die beſte Art von Wortregiſtern. So hart ſich übrigens Hr. *W.* in der Vorrede über die gewöhnliche Beſchaffenheit ſolcher Regiſter erklärt, und ſo ſehr er das ſeinige über das Treter - Avemanniſche; das nach Verburg's Vermehrungen der Bentleyiſchen Edition angehängt iſt, zu erheben weifs; ſo müſſen wir doch auch hier die hoch geſpannten Erwartungen etwas herunterſtimmen. Vergeblich ſahen wir uns an mehreren Stellen, wo die Noten ſchwiegen, in dem neuen Index nach Hülfe um. Wer weifs z. B. nicht, wie verſchieden das *ſolventur riſu tabulae* II. *Sat.* I. *olt.* erklärt worden iſt? Allein in dem Index iſt die hieher paſſende Bedeutung von *ſolvi* nicht angegeben, und das Wort *riſus* ganz durchgefallen. — Wir führten oben die von *Bentley* erhobene Schwierigkeit in *differtum forum populumque* an. Auch dieſe hebt der Index nicht, worin das Wort *differtus* ebenfalls fehlt. — Bey allem Beſtreben des Herausgebers, die verſchiedenen Bedeutungen in dem Index zu ſondern, iſt doch noch manches Heterogene gemiſcht worden. Zu dem Worte *mimus* werden z. B. die Stellen angegeben: I. *Ep.* I, 198. I, 18. 14. I. *Sat.* 10, 6. Gleichwohl darf in der zweyten Stelle: *partes mimum tractare ſecundas*, nicht an einen eigentlichen Mimenſpieler gedacht werden, ſondern der Dichter bezieht das Wort allgemeiner auf Declamation und Action in einer Tragödie. Dieſe Bemerkung war hier um ſo weniger zu vernachläſſigen, da die Stelle von vielen andern (auch von *Ziegler de mimis Romanor.* p. 22.) falſch verſtanden, jedoch erſt neuerlich wieder von Hn. *Müller* (*de genio, moribus et luxu aevi Theodoſiani* II. p. 95.) richtig erklärt worden iſt.

Druckfehler. Nr. 1. 2te Spalte Z. 26. ſtatt *Regierung* der Stäbe l. *Verzierung*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18. Januar 1800.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

ALTONA: *Pyrmont und sein Gesundbrunnen im Sommer 1798.* Ein Fragment zur Beherzigung und Belehrung für Badegäste, Kranke und Aerzte, vom Doctor *Frankenau.* Aus dem Dänischen. Mit Kupfern und einem Anhange. 1799. 146 S. 8. Auf Velinpapier. (1 Rthl.)

Eine Schrift, mit Unwahrheiten angefüllt, ohne Geist von einem jungen Menschen geschrieben, der als Arzt und Menschenbeobachter grosen Mangel an Kenntnifs zeigt, und reich an tückischen, groben Verläumdungen der Einwohner von Pyrmont, der dortigen Badegäste, Brunnenärzte und der wohlthätigen Quellen selbst. Auch über den, durch ächte Humanität, grose Einsichten und seltne Liebe zu den Wissenschaften sich auszeichnenden Fürsten von Waldeck findet man Plaudereyen und Urtheile, welche nur den, welcher sie sich so leichtsinnig erlaubt, beschimpfen. „Kaum, heifst es, wird man sich eine Vorstellung von dem Brodneid, welcher unter Pyrmonts Einwohnern herrscht, machen können! Die Brunnengäste sind *der Raub,* (?) den man wetteifert, sich Einer dem Andern *vor der Nase wegzuschnappen.* Dies erstreckt sich sogar selbst auf die Aerzte. Diese sind nämlich so *Einer über den Andern her,* dafs der eine einem Fremden selten bescheidet, wo ein anderer Arzt, den er aufsucht, wohnt." (Welch eine Sprache? Vom Neid der Einwohner erfuhr Rec., der sehr oft Pyrmont besuchte, nie etwas Auffallendes. Die Gäste sind auch öfter um Wohnungen verlegen, als dafs es diesen an Gästen fehlen sollte.) Die Bauern würden aus der Nähe des Badehauses ohne alle Barmherzigkeit *vom Hundevogt weggepeitscht.* (Davon sahe Rec. nie etwas, und es ist ganz gegen den milden, freyen Geist der Pyrmonter Einrichtungen.) Die Dienstfertigkeit gegen die Fremden gesteht er ein, aber seine Menschenkenntnifs schreibt sie dem reinen und lautern Eigennutz zu. Die Weine wären *schlecht* und gottlos theuer. (Im nördlichen Deutschland findet man selten so viele und gute Arten von Rheinwein, als im Pyrmonter Badehause, so dafs Fremde sie oft da in grosen Quantitäten einkaufen, und nach Hamburg u. s. w. sich schicken lassen) Von den Mitgliedern der ehemaligen Grofsmannschen Schauspielergesellschaft, spricht der Vf. als von den vollendetsten Künstlern! Wucherjuden sollen sich häufig (?) in Pyrmont finden. S. 90 heifst es: die gelinde Reizbarkeit desselben (des Dunstes) auf die Nerven, dies eingebildete Wärmegefühl. — Er weifs nichts von dem Gebrauche der fixen Luft in Lungenschwindsuchten. Sehr nahe bey der Salzquelle, sagt er, sprudle eine andere Quelle, der Neubrunnen genannt, und verwechselt diesen mit dem von Trampel in Gang gebrachten Salzwasser. Die Wasserschlepperey (?) gehe in Pyrmont auf 9 Gläser jeden Morgen, ja bey verschiedenen sogar auf 16. (Das ist bey allen verständigen Brunnengästen und bey allen, die einen Arzt befragen, gewifs nicht der Fall.) Das Urtheil über das Unnütze der Pyrmonter warmen Bäder, verdiente eine Stelle in dem gelehrten Bedlam, wozu der sel. Lichtenberg einst den Vorschlag that. Durch die Wärme werde die Kohlensäure aus dem Wasser getrieben; das Eisen falle in rothen Ockergestalten zu Boden, und der Ocker bilde eine Rinde um den Körper, der die Einsaugungs- und Ausdünstungscanäle der Haut verstopfe. Wenn es wahr ist, was der Vf. über die Nachtheile des Orts sagt, wo die grose Douche angelegt ist; so erfodert das dringend Abänderung. Der Uebersetzer hat noch einen Aufsatz aus Baldinger's Magazin angehängt, in dem es heifst: es wohnen oft von den vielen Landleuten, die nach Pyrmont zur Cur kommen, 60 in einem Hause. Diese Menschenclasse giebt den besten Beweis von den Heilkräften des Mineralwassers. Sie kommen nicht des Vergnügens wegen, und würden wegbleiben, wenn nicht viele von ihnen sich immer dort von grosen Krankheiten befreyet hätten.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *S. Th. Sömmerring de corporis humani fabrica.* Editio aucta et emendata. *Tomus tertius.* 1796. 333 S. *Tomus quartus.* 1798. 366 S. 8. (2 Rthl. 8 gr.)

Der *Tomus tertius,* welcher der *dritte* Theil der deutschen Urschrift ist, enthält die *Muskellehre,* der *Tomus quartus,* der *fünfte* der deutschen Urschrift, die *Nervenlehre.* Beide sind noch von dem leider zu früh verstorbenen *Closius* übersetzt. Da wir die Urschrift längst umständlich angezeigt haben; so merken wir hier nur die schon bey den vorigen Theilen gerühmte Güte der Uebersetzung, und zugleich dies an, dafs der Vf. die, seit der Erscheinung der Urschrift von ihm und andern gemachten Entdeckungen, auch die seitdem erschienenen neueren Schriften, unter andern die über die thierische Electricität und die in *Ludwig's* Sammlung enthaltenen neurologischen, nachgetragen hat. Einige Namen von Theilen des Hirns sind verbessert worden; der *Pes Hippocampi* heifst *Processus cerebri lateralis,* das *Psalterium — Spatium trigonum fimbriatum,* die *Eminentiae*

tiae candicantes — Tubera candicantia, die *corpora quadrigemina — Corpora bigemina*. §. 100. ist die Meynung des Vfs., seiner neuern Hypothese vom Organ der Seele zufolge, in die völlig entgegengesetzte abgeandert worden; in der Urschrift hiefs es: „Der Nutzen der Hirnhöhlen ist wohl *nicht so grofs*, als ihn verschiedene ansehen;" hier hingegen: „*usus ventriculorum multo maior, quam quibusdam videtur.*"

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRESLAU: *Kurze Geschichte vom Ursprunge und Fortgange des Ansehens, Reichthums etc. der Geistlichkeit, besonders des römischen Bischofs:* wie auch von *Isidors falschen Decretalen und deren Folgen*, sowohl für die christliche Kirche als die weltlichen Staaten und deren Regenten. Berufungsmittel *Adpellatio ab abusu — Recursus ad Principem.* Macht der weltlichen Regenten in kirchlichen Sachen, Concordaten der bayerischen Regenten mit den bayerischen Bischöfen und Anmerkungen über die zwischen Kurbayern und dem Bisthume Regensburg im J. 1789 gemachten Recesse. Aus den Papieren eines bayerischen Landpfarrers. 1799. 408 S. gr. 8.

Der Vf. hat die vorliegende Schrift vorzüglich jungen Klerikern bestimmt, um sie erstlich mit bessern Grundsätzen und Schriftstellern bekannt zu machen. Darum, und vielleicht auch um sich besser gegen allenfallsige Verfolgung zu decken, citirt er überall die Quellen, aus denen er geschöpft hat. Er hat sich, so viel er konnte, katholischer und insbesondere bayerischer Schriftsteller bedient. Sein zweyter Zweck geht dahin, den jungen Geistlichen die von Jugend auf eingesogenen Vorurtheile zu benehmen und ihre bisherige Denkart zu berichtigen. Wenn der Vf. diesen Zweck nicht erreicht; so ist wahrlich nicht sein Werk, sondern die, zumal bey Katholiken so unverkennbare Allgewalt der von Kindheit eingeprägten Ideen und Grundsätze, insonderheit der Unterwürfigkeit der Vernunft unter den Glauben allein daran Schuld. Dem (S. 1—174) vorausgeschickten historischen Gemälde in Musivarbeit (denn es ist, wie schon bemerkt, aus Stellen verschiedener Schriftsteller zusammengesetzt) wünschen wir die allgemeinste Beherzigung, besonders der jungen Kleriker. Von S. 174 beleuchtet der Vf. die Berufungsmittel oder *adpellatio ab abusu — Recursus ad Principem* nach ihrer Entstehung, den Gründen der Vernunft und der Bibel und nach Beyspielen der ersten Christenheit, nach den Urtheilen älterer und neuerer geistlicher und weltlicher Lehrer und landesherrlichen Verordnungen älterer und neuerer Zeiten, worauf er die Nothwendigkeit und Wohlthat des Recurses an den Landesherrn zeigt. Zu dem Ende geht er ferner S. 208 auf die Darstellung der weltlichen Regenten in kirchlichen Dingen über, und zeichnet die Grenzen der geistlichen und weltlichen Macht. Hiebey läfst er das Unwesen mit den Brüderschaften, öffentlichen Bittgängen, Fasten, Wallfahrten, Klosterwesen, besonders den Bettelmönchen, Feyertagen, Messelesen ums Geld u. s. w. nicht ungerügt und legt die Nothwendigkeit ans Herz, *dafs* und *wie* diesem Unwesen zu steuern sey. Indem er solchergestalt für die Macht der weltlichen Regenten in kirchlichen Dingen gestritten hat, fängt er von S. 285, als bayerischer Patriot an, das Verhältnifs der bayerischen Regenten zur gegenwärtigen bayerischen Hierarchie zu untersuchen. Er geht von der Stiftung der christlichen Religion in Bayern aus, untersucht das Verhältnifs der Geistlichkeit zum Staat von Jahrhundert zu Jahrhundert, zeigt dessen Steigen und Fallen und rückt, mit der Fackel der Geschichte in der Hand, bis zum Ende des 16ten Jahrhunderts vor, wo die Concordaten der bayerischen Regenten mit den bayerischen Bischöfen errichtet worden sind, welche den Hauptgegenstand dieses Abschnittes ausmachen, dem noch Anmerkungen über die zwischen Kurbayern und dem Bisthume Regensburg gemachten, hinnach (hernach) aber nicht bestätigten Recessen(e) vom Jahre 1789 folgen. Wenn gleich über alle, in diesem Werke abgehandelte Gegenstände noch weit mehr zu sagen gewesen wäre, als der Vf. wirklich gesagt hat; so darf man dagegen nicht vergessen, dafs, nach allen Anzeigen, der Vf. selbst Katholik ist und mit einer edlen Freymüthigkeit nicht alle Behutsamkeit aufser Augen setzen durfte. In unsern Tagen, wo die Jesuiten aufs neue ein mächtiges, wir möchten sagen, allgewaltiges Terrain zu gewinnen scheinen, ist es gewifs für einen katholischen Schriftsteller kein geringer Beweis von Freymüthigkeit, wenn er unter andern, S. 131 sagt: „Bettelmönche und Jesuiten, wahre Trabanten „und Janitscharen des römischen Hofes. — Jene „waren von jeher privilegirte Tagediebe und Verbreiter des gröfsten Aberglaubens und Unsinns; diese „aber verbanden sich sogar mit einem vierten Gelübde, Roms Despotie auf alle mögliche Weise zu „unterstützen, ersannen lockere, alle Sittlichkeit untergrabende Lehren wie Busenbaum und hundert „andere Consorten; stellten den Pabst zum Souverain „in geistlichen und weltlichen Dingen auf; machten „die weltlichen Regenten zu Automaten wie Bellarmine, Becan, Berthiere etc. und Malagrida Damien??? „— Ich erstaune, sagt bey Febronius S. 394. 395. der „Tübingische Universitäts-Kanzler *Pfaff*, wie ein „Regent solches Volk leiden kann, welches unmittelbar unter dem Pabste steht. Auf solche Weise hat „der Pabst in allen katholischen Ländern ein Heer auf „den Beinen, das allezeit seinen Befehlen zu folgen, „fertig und bereit steht, und das schon so manchen „Fürsten ermordet hat, weil er dessen Eigennutz entgegen gewesen ist: indem es glaubt, dafs es dadurch ein heiliges und verdienstliches Werk verrichtet." Diese Stelle charakterisirt zugleich den Stil des Vfs., der, wenn er gleich nicht durchaus correct ist, doch zu den bessern der katholischen Schriftsteller gehört. Unter den vielen Anekdoten, die das Interesse dieses Werks erhöhen, machen wir auf die Charakteristik des bischöflichen Seminariums

zu Regensburg S. 398 aufmerksam, und, indem wir den Wunsch nicht verhehlen können, dafs der Vf. die Personalitäten, besonders S. 370, weggelassen haben möchte, weil sie von den Gegnern, als Blöfsen des Werkes zum Nachtheil desselben gebraucht werden können, heben wir nur folgende S. 407 aus. Ein Pfarrer von Reising, Dechanats Pilsting, in Bayern, hat erst in diesem Jahre (1799) die Summe von 19,500 Fl. baar an das Bisthum Regensburg geschenkt. Das bischöfliche Consistorium hat dieses Capital zum Besten des Regensburgischen Klerikalseminarii und alter unbrauchbarer Weltpriester bestimmt. Diese Anekdote veranlafst den Vf., sein Werk mit der Bemerkung zu schliefsen: dafs es eine der ersten Pflichten des bayerischen geistlichen Raths in München sey, die Amortisationsgesetze zu handhaben, damit nicht zu viele Güter zum Nachtheil des Staats *ad manus mortuas* (an die Geistlichkeit überhaupt) kommen.

Stockholm, b. Lindh: *Kongl. Vetenskaps Academiens Nya Handlingar.* Tom. XIX. för År 1798. (*Neue Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften.* XIX. Band. 1798.) 22 Bog. gr. 8. mit 9 Kupfertafeln.

Da die ersten drey Quartale dieses Bandes schon im Maymonat der A. L. Z. 1799. angezeigt worden; so dürfen wir hier nur noch blos das vierte Quartal nachholen. Es enthält: 1) *Etwas zur Erläuterung der Lage und des Klima der Stadt Umeå*, einer See- und Stapelstadt, auch Sitz des Landeshauptmanns in Westbothnien, eine halbe Meile vom Meer ab, und an der westlichen Küste des bothnischen Meerbusens, auf einem vom Wasser aufgeworfenen ebenen Sandrücken. Die Breite ist 63° 50′ und sie liegt also 4° 29½′ höher nach Norden hinauf als Stockholm; die Länge ist 8 Minuten und 34 Secunden mehr nach Osten hin, als die von Stockholm. Der Boden daherum ist fast lauter Sand, eine Art *glarea*, worauf kleines Nadelholz wächst. Nur hie und da findet sich etwas Schwarzerde, nach Kalk und Mergel aber sucht man vergebens. Die ganze Gegend liegt zwar ziemlich hoch über das Wasser, und ist mit Aeckern und Wiesen umgeben; allein sie ist doch der grofsen Sümpfe wegen sehr kaltgründig. Bey trocknem Sommer schiefst in den Gräben und auf den Aeckern das sogenannte *Sal Umense* an, eine Art *alcali minerale vitriolatum* mit Magnesia vermischt. Bey diesen kaltgründigen Stellen, woraus oft ein Nebel aufsteigt, fängt eine Bergkette an, worauf man aber nur kleine Fichten und Grener findet. Das Klima kömmt mit dem zu Skalholt auf Island, in Bals Revier auf Grönland, Cap Charles in Amerika u. s. w. überein. Der S. und SSO. auch der OWind bringt im Sommer und Herbst gewöhnlich Wärme und Regen, im Frühjahr Kälte mit sich. NNW und NWind brachten im Winter und Frühling die stärkste Kälte. Höher in Lappland herauf läfst die Kälte oft eher nach, als an der Seeseite, wegen des dort befindlichen vielen Eises. In neuern Zeiten ist das Klima durch Coloniſten, Aushauung der Wälder, Aufgrabung der Moräste und Sümpfe, und Neigung der Einwohner für Viehzucht und Ackerbau doch sehr verbessert worden. Der Vf. dieses Aufsatzes ist *D. E. Näzén.* Von Ebendemselben ist mitgetheilt: 2) *Auszug aus dem zu Umeå in der letzten Hälfte d. J. 1796. gehaltenen meteorologischen Journal.* Die Mittelhöhe des Barometers war = + 14° 1′, und die des Thermometers des Morgens = + 3, 4, des Mittags + 6, 9, des Abends + 3, 5. Die gröfste Wärme den 18ten Jul. war = — 31° 3; die gröfste Kälte aber den 26ten Dec. = + 26, 0. Im October fiel viel Regen und wenig Kälte ein. 3) Ebendefs. *Auszug aus dem meteorologischen Journal gehalten zu Umeå*, 1797. Die Mittelhöhe des Barometers war = 25°, 58′ die gröfste Wärme den 9ten Jun. = 23°, 5, und die gröfste Kälte = 22°, 1. 234 Tage war die Mittelhöhe des Thermometers über, und 131 Tage unter dem Gefrierpunct. Das Getraide gerieth ziemlich gut, und wegen des häufigen Regens war der Graswuchs herrlich, so dafs 30 Liespfund Heu nur 2 Rthl. galten. 4) *Mineralogische Bemerkungen über Gottland*, von *W. Hisinger*, mit einer dazu gehörigen Petrographischen Karte. Diese Insel steigt über 60 bis 100 Ellen über das Meerufer in die Höhe, hat aber im Ganzen ein flaches ebenes Feld, obgleich einige zähe, schroffe Berge. Ein Strom, der ½ Meile über die Erde geflossen, stürzt sich mit einemmale in einige Felshöhlen, und kommt erst, nachdem er ein Drittheil einer Meile unter der Erde fortgelaufen, wieder zum Vorschein. Der Wasserfall, den er macht, ist der höchste auf der Insel, und ist für sie von grofsem ökonomischen Nutzen, da er so viele Mühlen und Wasserwerke treibt. Der gröfste Theil der Insel ist mit Holz bewachsen; das Erdreich besteht aus Sand und mit Kalk vermischter Thonerde. Diese Insel, so wie die in der Nähe herumliegenden, besteht aus Flözwerk, das aber nur zwey Schichten hat, Sandstein und Kalk, deren jede sich doch ganz anders als in andern Flötzgebirgen verhält, und daher hier besonders beschrieben ist. Auf den Sandsteinschichten ruhet eine aufserordentliche, an 80 bis 100 Ellen mächtige Kalksteinschicht, die gewöhnlichste Kalkart, die das ganze Land bedeckt, besteht aus einem weifsgrauen glimmerigen schuppenartigen mit Korallen vermischten Kalkstein, die ohne eine gewisse Ordnung Drüsen und Adern von flintartigen Kalkstein in sich enthält, aber keine Versteinerungen. Zuletzt auch ein Verzeichnifs der dort gefundenen versteinerten Pflanzen- und Schalthiere. 5) *Gymnetrus Grillii* (zu Ehren des verstorbenen grofsen Beförderers der Naturgeschichte, *A. U. Grill*, so genannt), entdeckt und beschrieben von *P. C. Lindroth.* Er ward in den Scheren bey Drontheim gefunden, war 9 schwedische Ellen lang aber nur 14 Zoll breit, und wog 9 Liespfund. Er ist von den bisher bekannten beiden Arten *Gymnotus Hawkenii*, den *Bloch* beschrieben hat, und *G. Ascanii* verschieden, jener hat *caudam pinnatam semilunatam pinna ventrali biradiata*; dieser *caudam obtusam, pinna dorsi caudali unita ventrali uniradiata*; die hier beschriebene neue Art aber: *caudam acuminatam, pinna caudali nulla,* ver-

rextrali uniradiata. Der Fisch ist verkleinert abgezeichnet. 6) *Dysphagia chronica a Bulimia orta*, von D. *Haggström*. Ein Gärtner von magerer Complexion, der immer einen gewaltigen Heifshunger gehabt hatte, so dafs er viermal so viel als, als sonst gewöhnlich, und sich doch beklagte, dafs er seinen grofsen Hunger nicht stillen konnte, der aber auch oft Coliken und ein heftiges Sodbrennen gehabt, vier bis fünf Jahre vor seinem Tode auch an einer solchen Colik mit beständigem Erbrechen ein halb Jahr zu Bette gelegen hatte, und der dabey seit mehrern Jahren nichts anders als blos flüssige Sachen genofs, die ihm löffelweise in geringer Quantität eingeflöfst werden mufsten, starb 1797 plötzlich in seinem 62ten Jahre an einer heftigen Kolik. Hr. D. Haggström hatte ihn drey Jahre in der Cur gehabt, allein ohne Hülfe. Bey der Section fand man Lungen, Leber und Herz völlig gut. Der Magen aber war dreymal so grofs als sonst, und hatte eine ganz ungestalte Figur. Im Magen fand man eine Kanne einer Materie, die wie klein gehacktes hartes Eydotter aussah, und den höchsten Grad von Schärfe und Säure hatte. Im *Mesenterium* fanden sich blos ein Paar kleine Verhärtungen, noch keiner Erbse grofs. Im Schlunde war eine Stelle so verhärtet und eng, dafs man kaum eine Gänsefeder durchbringen konnte. Die Wände dieses callösen Cylinders waren ½ Zoll dick, und dessen Inge betrug an 2½ Finger breit. Der Vf. glaubt, das starke Fressen habe die Ausdehnung des Magens und dessen Atonie verursacht, und da nicht *liquor gastricus* zur Auflösung der Speisen genug vorhanden gewesen; so hätten solche jene Schärfe angenommen, woraus die Koliken und das Sodbrennen entstanden, welches besonders bey den häufigen Erbrechen die fressende Materie und die Exulceration in dem Oesophagus verursacht habe. 7) *Bucco atro-flavus*, eine neue Vogelspecies von *Sierra Liona*, beschrieben von *A. Sparrman*. Deren *differentia specifica* von den von Latham beschriebenen Arten, erhellt aus folgender Beschreibung: *Niger: Linea supra et suboculari, Jugulo pectoreque luteis, alis flavo-striatis, abdomine fusco.* Hr. *Levins*, welcher neulich nach Neuholland abgereiset ist, hat diesen Vogel in seiner natürlichen Gröfse gezeichnet. 8) *Auszug aus dem meteorologischen Tagebuch auf dem Observatorium zu Upsala* 1798 gehalten, von *D. E. Holmquist*. Die Mittelhöhe des Barometers war 25. 59 und des Thermometers des Morgens + 3, 60, und des Abends + 9, 64.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Leipzig*, in Commiss. b. Rabenhorst: *Erste Aufzählung der bis jetzt in Sachsen entdeckten Insecten.* Im Namen der Linneischen Societät herausgegeben von *D. Christian Friedrich Ludwig*, Prof. zu Leipzig. 1799. VIII u. 66 S. 8. (6 gr.) Man erwarte hier nichts als ein trocknes Namenverzeichnifs der Insecten, von welchen Hr. *L.* zu wissen glaubte, dafs sie sich in Sachsen aufhielten. Neue Insecten sind gar nicht mit aufgeführt, ungeachtet Sachsen deren nicht wenige hat. Wozu eine solche Namenliste? wird man fragen. Der Vf. will sie „als Vorläufer von ihm herauszugebender *Initiorum Faunae Saxonicae* angesehen wissen, der zu fernern (?) Berichtigungen und Verbesserungen in Betreff einer Fauna die beste Veranlassung geben kann; vor der Hand soll sie blos ein Verzeichnifs für die Entomologen bey ihren Sparziergängen und Sammlungen abgeben." Wie diese Namenliste Veranlassung und noch dazu die beste Veranlassung zu Berichtigungen und Verbesserungen in Betreff einer Fauna geben kann, sieht Rec. nicht ein; höchstens kann man daraus sehen, welche Arten noch hinzugefügt werden müssen. Und was dem Sammler bey seinen Excursionen ein dürres und unvollständiges Register ohne Kennzeichen und Erörterungen soll; auch dies vermag er nicht auszufinden. Ueberhaupt ist die ganze Arbeit wohl nur die Frucht einer müfsigen Stunde, und selbst die Vorrede trägt das Gepräge der Eile zu sichtlich, um diese Vermuthung nicht zu bestätigen. Es klingt etwas auffallend, wenn der Vf. S. H. sagt, „dafs er, der die Naturgeschichte Sachsens (oder, wie er sich ausdrückt, die sächsische N. G.) nach allen drey Reichen in öffentlichen Vorlesungen vorzutragen pflege, den heifsen Wunsch hege, diese Gelehrsamkeit für sein Vaterland in den folgenden Jahren auszuarbeiten." So wird es auch wohl keine „Wunder," vielleicht hier und da einige Verwunderung erregen, dafs so viele Provinzen Deutschlands und ihre Universitäten keine Faunen haben. Der Raum erlaubt es nicht, die von Hn. *L.* in der Vorrede aufgestellten Sätze über die Erfoderniffe einer Insectenfaune näher zu prüfen. Wir wünschen mit ihm, dafs Sachsen recht bald durch die vereinten Bemühungen seiner Naturforscher eine gute Thiergeschichte bekomme. Gewissermafsen könnte die Insectenfaune von Halle, zu der uns Hübner schon längst Hoffnung gemacht hat, als der würdigste Anfang angesehen werden. In Ansehung der Aufzählungen des Vfs. aber wünschen wir, dafs diese *erste* auch die *letzte* seyn möge.

Dies Verzeichnifs ist nach Fabricius *Entomologia systematica* geordnet; die Veränderungen aus Fabricius Supplementen und die Versetzungen, die in Illigers Verzeichnisse der preufsischen Käfer vorkommen (warum das letztere immer unter dem Namen *der Neuern* angegeben ist, begreifen wir nicht, da doch mehrere Schriftsteller auf diese Benennung Anspruch machen können) sind in Anmerkungen angeführt. Höchst auffallend war es uns, *Melolontha occidentalis* unter den sächsischen Bürgern zu finden. Die zehn Fabricischen Ordnungen nennt Hr. *L.* nicht mit den Fabricischen Namen, sondern mit den Namen einer Gattung aus dieser Ordnung, z. B. *Scarabaei* für *Elentherata*, *Locustae* für *Ulonata* u. s. w. Er meynt durch diese Namen (die der Systematiker übrigens nicht billigen darf) die Benennungen der Ordnungen fafslicher und verständlicher zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 20. Januar 1800.

GESCHICHTE.

London, b. Faulder: *The Scriptural History of the Earth and of Mankind, compared with the Cosmogonies, Chronologies, and original Traditions of ancient Nations;* an Abstract and Review of several modern Systems; with an Attempt to explain Philosophically the Mosaical Account of the Creation and Deluge; and to deduce from this last Event the Causes of the actual Structure of the Earth in a Series of Letters. With Notes and Illustrations. By *Philip Howard*, Esq. 1797. VI u. 602 S. gr. 4. (8 Rthlr. 18 gr.)

Dieses Werk ist eigentlich eine weitere Ausführung von zwey Briefen an den Marquis *de Montigny*, die der Vf. schon 1786 französisch hatte drucken lassen. Die Veranlassung dazu war eine Reise, welche er mit dem Marquis, einem Anhänger von Büffon's System, durch die Schweiz machte. Der Vf. sucht zuerst historisch zu zeigen, dass der Ursprung der Erde nicht so hoch hinauf zu setzen sey, als manche annehmen, und dass sie zu einer nicht allzu entfernten Zeit eine allgemeine Ueberschwemmung gelitten habe. Zwar leugnet er die Dunkelheit, in welche die ältesten Völkersagen gehüllet sind, und die Schwierigkeit ihrer Erklärung keineswegs, aber er meynt gleichwohl, die hie und da durchschimmernden Lichtfunken könnten doch zur Aufklärung einiger Thatsachen dienen. So habe z. B. zwar Nationaleitelkeit viele Völker verleitet, ihre Geschichte zu einem unermeslich hohen Alterthum hinauf zu führen, aber gerade der Umstand, dass in ihrer ältesten Geschichte sich alles in dunkele Sagen von ihren Gottheiten verliere, und dagegen die mit sichern Factis belegte Geschichte der Menschen sich auf einen sehr kleinen Zeitraum einschränke, beweise die Nichtigkeit ihrer Ansprüche auf hohes Alterthum. Auch finde sich bey allen alten Völkern, Indiern, Chinesen, Persern, Chaldäern, Aegyptern, Phrygiern, Arabern, Tataren, Etruscern so viel Uebereinstimmung mit den Mosaischen Nachrichten von der Schöpfung und der Sündfluth, dass diese letzte nothwendig dadurch bestätigt werden. Hierzu kommen die innern besonders in Vergleich mit andern frühen Völkergeschichten so sehr zu Moses Vortheil ausfallenden Gründe für seine Glaubwürdigkeit. Zwar lasse sich auch aus Mosis Schriften, besonders wegen der verschiedenen Angabe der Anzahl der Jahre bey den Hebräern, Samaritern, und LXX. keine völlig zuverlässige Zeitbestimmung, weder der Schöpfung der Welt, noch der Sündfluth geben, doch werde man sich in Ansehung jener, wenn man auch nicht mit dem hebräischen Text gerade 1656 Jahre zwischen ihr und der Sündfluth annehmen wolle, an das nicht verdächtige Resultat Bailly's halten, und also 2000 bis 2400 Jahre für diesen Zwischenraum annehmen können. (Ganz genau ist hiemit Bailly's Meynung nicht angegeben. Er giebt in dem *Disc. prelim.* zu seinem *Traité de l'Astr. Ind.* nicht gerade dem Zeitraum zwischen der Sündfluth und der Schöpfung — denn letzte muss er ja wohl noch höher hinaufsetzen, da er auch die zwey ersten indischen Zeitalter nicht für ganz ungegründete Angaben hält — sondern dem dritten indischen Zeitalter eine Dauer von 2000 bis 2400 Jahren, und *vergleicht* nur damit die Angabe der LXX. und des Josephus in Absicht auf die Zwischenzeit zwischen Sündfluth und Schöpfung, und somit nimmt er seine vorher in den *lettres à Mr. Voltaire* und der *Hist. de l'Atlantide* geäusserte Meynung von einem weit höhern Alter der Erde nicht, wie unser Vf. meynt, stillschweigend zurück.) Genauer sucht er doch die Epoche der Sündfluth zu bestimmen. Höchstens meynt er, könnte man dies Ereignis nach Bailly's Untersuchungen der verschiedenen Völkersagen auf das Jahr 3500 vor der christlichen Zeitrechnung setzen, aber auch diese Angabe sey noch viel zu hoch. Dies zu zeigen, geht er zuförderst die Sagen der Aegypter und Chinesen über ihr hohes Alter durch, und giebt die Gründe an, warum man in diese und ähnliche Sagen überhaupt wenig Zutrauen setzen dürfe, und von ihrer Chronologie insbesondere viel wegschneiden müsse. Nun geht er zu der etwas bekanntern Geschichte der griechischen und kleinasiatischen Völker über, findet es aber, besonders auch aus Betrachtung der anfänglich so langsamen Fortschritte der Bevölkerung und Civilisation in diesen Gegenden, mit Newton wahrscheinlich, dass auch das Alter dieser Völker gewöhnlich zu hoch angesetzt werde. Er glaubt, man müsse z. B. den Argonautenzug, und die Eroberung von Troja ungefähr 250 Jahre später, als gewöhnlich, und mithin jenen etwa aufs Jahr 991, diese ins Jahr 935 vor Christi Geburt setzen. In dem Zustande der alten Welt, wie er von Homer beschrieben wird, findet er, so sehr auch das Dichtergenie ihn verschönert möge dargestellt haben, einen neuen Beweis von dem jungen Alter derselben, besonders auch von dem jungen Alter, oder wenigstens geringen Wachsthum derjenigen morgenländischen Reiche, deren Homer gar nicht erwähnt. Ueberhaupt aber schliesst er, dass man über den Anfang der Olympiaden, oder die Epoche des Nabonassars hinaus keine sichere

ſichere Chronologie in der Profangeſchichte finde. Nur Moſes, der alle Spuren der Glaubwürdigkeit an ſich trage, könne in den frühern Zeiten uns leiten. Eigentlich gehören hieher die zwey Perioden von der Sündfluth bis auf Peleg, oder die Zerſtreuung der Menſchen in die verſchiedenen Gegenden der Erde, und von da bis Abraham. In der erſten dieſer zwey Perioden ſcheint dem Vf. die Chronologie des hebräiſchen Textes offenbar zu kurz. Seine Gründe ſind: Noah lebte nach der Sündfluth noch 350 Jahre, und würde nach der hebräiſchen Zeitrechnung noch die Zerſtreuung der Menſchen, oder die Theilung der Erde erlebt haben. Iſt es wohl wahrſcheinlich, daſs dies ſollte geſchehen ſeyn, ohne daſs man, wie es ſcheint, ihm auch einen Theil zutheilte? (Allein bekanntlich iſt die detaillirte Erzählung von der Theilung der Erde unter den Söhnen Noah's ſehr apokryphiſch.) Sollte Abraham, der nach dieſer Chronologie noch 58 Jahre neben Noah zugleich lebte, Abraham, den, derſelben zufolge, Sem ſogar 53 Jahre überlebte, nie weder den einen noch den andern beſucht oder geſprochen haben? (Hierauf könnte man wohl antworten: Wer weiſs, ob es nicht geſchah?) Sollte der Götzendienſt noch bey Lebzeiten Sems, der die Zerſtörung der Erde mit anſah, und den alle aſiatiſche Völkerſchaften als ihren Stammvater zu verehren hatten, ſich ſo weit ausgebreitet haben? (Auch dieſer Grund iſt wohl, auch auſserdem, daſs ſich gegen die vorausgeſetzte Allgemeinheit der Abgötterey in jenen Zeiten noch manches erinnern lieſse, nicht ſehr triftig.) Der Hauptgrund, der dem Vf. entſcheidend ſcheint, iſt endlich: Sollten ſich in 100 Jahren die Menſchen ſo vermehrt haben, um es wahrſcheinlich zu finden, daſs ſie an eine Trennung von einander gedacht haben? Hiebey wird aber vorausgeſetzt, nicht nur, daſs Geneſ. 10, 25. von einer Zerſtreuung der Menſchen auf der Erde die Rede ſey, ſondern auch, daſs dieſe Zerſtreuung gerade bey der Geburt des Pelegs Statt gefunden habe, und er in dieſer Rückſicht davon benannt worden ſey. Wie aber, wenn ſich dieſe Zerſtreuung nur zu den Lebzeiten Pelegs, der über 200 Jahre alt wurde, ereignet hätte, wenn er vielleicht hauptſächlich dazu gerathen, und deswegen den Beynamen davon erhalten hätte? So könnte ja dies Ereigniſs ohne alle Aenderung des hebräiſchen Textes ſich um 200 Jahre ſpäter zugetragen haben, mithin die Menſchenzahl um ein beträchtliches höher angewachſen ſeyn.) Dem ſey wie ihm wolle; ſo nimmt der Vf. zwiſchen der Sündfluth und der Zerſtreuung der Menſchen nach der Samaritaniſchen Zeitrechnung 400 Jahre an, und rechnet die alsdann wahrſcheinliche Menſchenmenge auf 2097152. Von Peleg auf Abraham bleibt er bey der hebräiſchen Zeitrechnung, nur Tarah läſst er nach der Samaritaniſchen im 79ſten Jahre Nahors, geboren werden, weil auch die LXX. eben darauf zu deuten ſcheinen. Der Zuſtand der Bevölkerung in Canaan zu Abraham's Zeiten in Vergleich mit den Zeiten Moſes, ſcheint ihm die kurze Dauer des Zutrauens zwiſchen Peleg und Abraham zu beſtätigen. Ueberhaupt findet er zu Abraham's Zeiten etwa 2000 Jahre vor Chriſti Geburt die Menſchen noch in der erſten Kindheit, und ſelbſt die fruchtbarſten Gegenden nur ſchwach bevölkert. Alles dieſes aber ſcheint ihm die Zuverläſsigkeit der Moſaiſchen Nachrichten zu beſtätigen, und weit über alle andere alte Sagen hinaufzuſetzen, und ſo namentlich auch ſeine Geſchichte der Sündfluth, die er am wahrſcheinlichſten auf das Jahr 2698 vor Chriſti Geburt ſetzen zu können glaubt. Dieſen Unterſuchungen hängt er eine chronologiſche Tafel der merkwürdigſten Ereigniſſe von der Sündfluth bis auf den Tod des letzten perſiſchen Darius im Jahr 331 vor Chriſti Geburt an. Um zu beweiſen, daſs der Zeitraum zwiſchen Peleg und Alexander groſs genug ſey, um die am Ende deſſelben in die Augen fallende groſsen Fortſchritte in der Cultur, den Künſten, dem Luxus, nebſt der beträchtlichen Bevölkerung begreiflich zu finden, beruft er ſich auf die groſsen in Nord- und Weſteuropa ſeit Julius Cäſar's Zeiten vorgegangenen Veränderungen.

In dem zweyten Briefe unterſucht der Vf. die von Bailly in ſeinen frühern Schriften, beſonders der *Hiſt. de l'Atlantide* vorgetragene Meynung, nach welcher alle, beſonders aſtronomiſche Wiſſenſchaft, von einem ſehr alten, bis auf ſeinen Namen verloren gegangenen Volke herſtammt, das vor Jahrtauſenden ſeinen Wohnſitz in dem damals hinreichend warmen und glücklichen Clima von Nordaſien gehabt haben ſoll. Er zeigt, daſs dieſe ganze Hypotheſe, auf höchſtunſichern Sagen, höchſtgezwungenen Erklärungen dieſer Sagen, und einſeitigen Anſichten der Sache beruhe, und mit den älteſten gewiſſern Sagen bey Homer, und der unleugbar zuverläſsigen Geſchichte im offenbarſten Widerſpruche ſtehe. Ganz richtig iſt beſonders auch die Bemerkung, daſs die Menſchenſchwärme, die in ſpätern Zeiten, und hauptſächlich erſt einige Jahrhunderte nach Chr. Geb. aus dem Norden ausgingen, theils überhaupt nicht die ſehr groſse Bevölkerung des Nordens erweiſen, die man daraus herleiten möchte, theils ganz und gar nicht zu Schlüſſen, auf eine in weit frühern Jahrhunderten oder Jahrtauſenden dort befindliche unermeſsliche Volksmenge berechtigen. Aber aus dem nämlichen Grunde iſt man auch nicht berechtigt, mit unſerm Vf. aus den in der hinlänglich bekannten Geſchichte vorkommenden Angriffen des Nordens durch ſüdliche Völker, oder aus dem ſeit Julius Cäſar's Zeiten milder gewordenen Klima Schlüſſe gegen Bailly's Hypotheſe zu machen, indem ja dieſe in unermeſslich entfernte Jahrtauſende zurück geht. Uebrigens leitet unſer Vf. die mannichfaltigen, beſonders aſtronomiſchen Ueberbleibſel von Kenntniſſen, die Bailly von ſeinem nordaſiatiſchen Volke her deducirt, von den Kenntniſſen der antediluvianiſchen Welt ab. Damit hat er ſich denn freylich die Sache leichter gemacht, als wenn er erſt die Richtigkeit jener angeblichen Ueberbleibſel von Kenntniſſen hiſtoriſch und aſtronomiſch genau hätte unterſuchen wollen.

Ganz beſonders iſt nun der dritte Brief dazu beſtimmt, die vorgeblichen aſtronomiſchen Beweiſe für

das

das Alter der Erde, namentlich Bailly's Angabe einer auf aſtronomiſche Beobachtungen ſich gründenden Epoche der Indier vom Jahr 3101 vor Chr. Geb. zu prüfen. D. Beobachtungen der Chaldäer, welche Calliſthenes dem Ariſtoteles von einem Zeitraum von 1903 Jahren ſolle geſchickt haben, will der Vf. nicht gerade verwerfen. Dieſe würden alſo etwa vom Jahr 2233 vor Chr. Geb. her ſeyn. Weniger günſtig urtheilt er von den Anſprüchen der Chineſen auf ein aus aſtronomiſchen Beobachtungen zu erweiſendes hohes Alterthum. Aber freylich läſst er ſich nicht auf nähere Prüfung ihrer vorgeblichen aſtronomiſchen Beobachtungen ein, ſondern fertigt ſie nur mit allgemeinen Gründen ab. Der übrige Theil dieſes Briefs beſchäftigt ſich nun hauptſächlich mit der Epoche der Indier 3101 Jahre vor Chr. Geb.

Der vierte Brief iſt hauptſächlich gegen Büffon's Syſtem gerichtet. Die Gründe dagegen ſind gröſstentheils nicht neu, ſondern vorzüglich aus Deluc's und Sauſſure's Bemerkungen gezogen; doch mit Deutlichkeit und Stärke, nur manchmal mit einiger Bitterkeit vorgetragen. Weiterhin berührt der Vf. noch die Meynungen einiger anderer Gelehrten, beſonders derer, die aus den häufigen Spuren von ehemaligen Vulkanen in Ländern, wo nicht nur jetzt keine vorhanden ſind, ſondern wo auch keine Geſchichte ihr Andenken erhalten hat, und aus den verſchiedenen oft ſehr zahlreichen Lagen von Pflanzenerde, die ſich hie und da zwiſchen Lagen von Lava finden, auf ein ſehr hohes Alter der Erde ſchlieſſen wollten. Daſs dieſer letzte Umſtand nichts erweiſe, ſcheint ihm ſchon daraus zu folgen, weil die Vulkane ſelbſt ſehr verſchiedene Materien, in einem ſehr verſchiedenen Zuſtande auswerfen; ſo daſs derſelben Decompoſition in gröſserem oder geringerem Grade, in längerer oder kürzerer Zeit möglich ſey, wie denn wirklich in der 70 Fuſs dicken Lavamaſſe, die Herculanum noch nicht 1800 Jahre bedecken, ſieben verſchiedene Lagen zerfallener Erde vorkommen. Die Exiſtenz ehemaliger häufiger Vulkane glaubt er ſelbſt, findet aber den Mangel an hiſtoriſchen Nachrichten darüber bey dem damaligen Zuſtande der Bevölkerung gar nicht befremdend. Eben ſo wenig ſcheinen ihm verſteinerte Seegeſchöpfe zu beweiſen. Endlich bemerkt er, wie wie wenig Grund diejenigen Philoſophen haben, die zwar für die letzte groſse Revolution der Erde nicht ſehr viele entfernte Jahrtauſende fodern, wohl aber für die erſte Bildung des Urſtoffs, gleichſam des Skeletts der Erde, gerade, als ob die Natur, die doch unter den Augen der Chemiker in ihren kleinen Laboratorien, mit ihrer eingeſchränkten Anzahl von Materialien, und Kräften und Combinationen, oft in wenig Stunden ſo viel Neues entſtehen läſst, eine unendliche Reihe von Jahren nöthig hätte, um in ihrer groſsen Werkſtätte, bey unermeſslichen Hülfsmitteln gewiſſe, nur uns ungeheuer ſcheinende, Steinmaſſen, kryſtalliſiren zu laſſen.

Der fünfte Brief enthält verſchiedene Meynungen über Licht, Hitze und Feuer. Zuerſt zeigt der Vf., daſs Büffon's Meynung von dem Centralfeuer der Erde, und ſeiner beſtändigen Abnahme nicht nur unerwieſen ſey, ſondern auch den Phänomenen widerſpreche. Dann legt er hauptſächlich Walleriu's und Deluc's Ideen vom Licht, der Wärme und dem Feuer vor, und zeigt die Verſchiedenheit dieſer beſondern Stoffe oder dieſer beſondern Modificationen eines Stoffs. Hauptſächlich ſetzt er noch auseinander, daſs die Sonne wohl kein brennender, ſondern bloſs ein leuchtender Körper, und ihre Strahlen nur die mittelbare Urſache der Wärme ſeyen, ſie nicht eigentlich zuführen, ſondern nur in andern Körpern erregen, und ſucht hieraus einige beſonders auf hohen Gebirgen beobachtete Erſcheinungen zu erklären.

Im ſechſten Briefe giebt der Vf. einen Abriſs von Wallerius Syſtem über die Bildung und den innern Bau der Erde, womit ſeine eigenen Gedanken gröſstentheils harmoniren, die er nun endlich im ſiebenten Briefe darlegt. Sie beſtehen der Hauptſache nach in folgendem; Gott ſchuf anfänglich die Grundſtoffe aller Dinge. Dieſe ſind zweyerley Art, Licht- oder himmliſche Materie und irrdiſche Materie. Beide waren anfänglich in dem Chaos, oder wie der Vf. lieber ſagt, der Tiefe (*the abyſs*) mit einander unordentlich vermiſcht, und unthätig. Der Schöpfer wirkte aufs neue darauf, und ſetzte die unendlich feinen Elemente des Lichts in Bewegung, welche ſich dann mit den an ſich unthätigen irrdiſchen Elementen in verſchiedenen Graden combinirten, die ganze Maſſe in eine Gährung ſetzten, wobey ſie in eine Auflöſung oder Schmelzungszuſtand übergieng, von dem ſie daher Waſſer heiſst. Noch konnte aber das Licht nicht ſeine volle Freyheit der Bewegung äuſsern, daher war noch alles finſter. Erſt am Ende dieſer Periode, da die irrdiſche Materie hinlänglich von Lichtmaterie geſättigt war, trennte Gott den überflüſſigen Theil derſelben von dem Reſte, und lieſs ihn in ſeinem ganzen, urſprünglichen Glanze ſcheinen. So entſtand der erſte zwar nicht Sonnentag — denn die Sonne war noch nicht vorhanden — aber der erſte von allgemeinem durch den Raum verbreiteten Licht hervorgebrachte Tag. Dieſe Trennung der groſsen Lichtmaſſe gab dem Innern der irrdiſchen Maſſe mehr Ruhe; die darin befindliche Subſtanzen kryſtalliſirten ſich, oder traten nach den Geſetzen der Affinität und des Naheliegens in groſse Maſſen zuſammen, während andere kleinere Theile noch immer in dem Waſſer aufgelöſt blieben. Die ganze irrdiſche Maſſe aber erhielt von der Wirkung, welche die abgeſonderte Lichtmaterie von aufsen darauf machte, eine Bewegung um ihre Axe, und nahm die Geſtalt einer abgeplatteten Kugel an. Nun trennte Gott dieſe groſse irrdiſche Maſſe in Planeten von verſchiedenen Abmeſſungen und Beſtandtheilen, und wies ihnen ihren Platz im Raume an, wenn anders dies nicht ſchon unmittelbar durch die Exploſion des groſsen Lichtkörpers bewirkt wurde. Dieſe Trennung der Planeten von der Erde, die beide noch in einen aufgelöſten, waſſerichten Zuſtand waren, heyſst Moſes in der Beſchreibung des zweyten Tags, da Gott ſcheidet das Waſſer, über der Feſte, die Erde das Waſſer unter der Feſte. Die Rotation

tation der Planeten wurde durch die Einwirkung des Lichtkörpers beschleunigt, und diese Beschleunigung veranlasste neue Combinationen und Aggregationen auf den Planeten. Die in verschiedenen Proportionen und Formen krystallisirte Substanzen, die bisher ohne Ordnung in der flüssigen Masse herumschwammen, stürzten sich im Verhältniss ihrer specifischen Schwere, und im (doppelten?) Verhältniss des Quadrats ihrer respectiven Entfernungen dem Mittelpuncte zu, brachen aber öfters zusammen, und bildeten grosse Hölen im Innern der Erde. Granitfelsen gaben die Grundlage, doch blieben feinere Theile von ähnlicher Natur, die zum Theil erst durch den Stoss und das Abreiben der andern entstanden, immer noch aufgelöst, dienten andern Massen zum Kitt, und bildeten nachher neue Aggregationen. Kalkartige Lagen in jeder Richtung folgten darauf, wiewohl auch von solchen Materien sich noch Partikeln aufgelöst im Wasser erhielten, die sich nach und nach absetzten. So wurde das Land fester, es entstehen Berge, Hölen, Pflanzen, Seegeschöpfe, Vögel, Landthiere, endlich der Mensch. Noch bemüht sich der Vf. von dem Zerspringen der irrdischen Masse in Planeten, und der Lichtmasse in Sonnen einige nähere, eben nicht sehr befriedigende Gründe anzugeben, zeigt die Uebereinstimmung seiner Erklärung mit dem Text der Genesis, und widerlegt einige freylich nicht sehr bedeutende Einwendungen gegen die Mosaische Erzählung. Der achte Brief enthält zuerst Gedanken über die antediluvianische Welt, und die durch die Sündfluth bewirkten Veränderungen. Die Erdaxe, meynt der Vf., sey damals senkrecht auf den Aequator! gestanden. (Freylich wohl, und so steht sie noch. Er will aber offenbar sagen: senkrecht auf die Exliptik. Ueberhaupt aber verräth er hier und an andern Stellen keine grosen astronomischen Kenntnisse, wenn er z. B. behauptet, die Dichtigkeit der Planeten sey genau in dem Verhältniss ihres Abstands von der Sonne.) Auch haben die Astronomen noch an keinem andern Planeten eine Neigung seiner Axe bemerken können! Damals lag der Schwerpunct im Mittelpunct der Erde, und die Erde hatte einen gleichförmigen Gang in dem Aequator, statt dass sie jetzt nebst dem Mond einen zitternden und unregelmässigen Gang hat!! In 24 Stunden durchlief sie gerade einen Grad, und endigte mithin ihren Umlauf in 360 Tagen. Eben so machte der Mond seinen Umlauf um die Erde gerade in 30 Tagen, ohne einen Bruch, denen der Vf. nicht hold zu seyn scheint. Daher das bey den Alten manchmal vorkommende Jahr von 360 Tagen, das man noch von den antediluvianischen Zeiten her kannte. Anfänglich war Tag und Nacht überall gleich, ein beständiger Frühling auf der Erde, und die Temperatur überall gemässigt. (Auch unter den Polen, welche die Sonne immer nur am äussersten Horizont herumschweben sahen? Auch unter dem Aequator, über dem sie stets senkrecht stand? Doch der Vf. kühlt den Aequator durch benachbarte Landseen ab.) Ueberhaupt war die Erde gleichförmiger, besonders auch Wasser und Land gleichförmiger vertheilt, mittelst vieler Landseen, aus denen Dünste aufstiegen, die das Land ohne Regen befeuchteten, daher wirklich der Regenbogen nach der Sündfluth zum erstenmal sich zeigte. Man wusste von keinen hohen mit ewigen Eis bedeckten Gebirgen, nur kleinere Hügel gaben mannichfaltige Abwechselung. Kein Sturm erregte die kleinern Seen, welche die Communication der Menschen erleichterten. Blüthen und Früchte zugleich bekränzten das Jahr, das hohe gesunde Alter kernhafter Menschen vervielfachte ihren Genuss dieser goldenen Zeit. Aber gerade dies Glück verderbte die Menschen. Gott wollte sie und die Erde zerstören. Ein Komet vielleicht musste nahe an der Erde vorbey gehen. Er verdichtete durch seine Kälte das in der Atmosphäre befindliche Wasser, und liess es in Hagel, Schnee oder Regen auf die Erde fallen. Seine Anziehungskraft hob das Wasser der See zu einer beträchtlichen Höhe, und zerbrach die Erdrinde und die Grundfesten der äusern Oberfläche. Das Wasser des Abgrunds drang mit Gewalt durch alle Oeffnungen hervor, und überschwemmte das Land. Ganze Länder sanken von einer Seite in den eröffneten Abgrund, und der Stoss davon erhob oft ihre entgegengesetzte Seite zu beträchtlichen Höhen. Wo der Boden meist senkrecht und gleichförmig tief sank, entstand Meeresgrund, an andern Stellen Inseln. Die Gegend um den Nordpol scheint geblieben zu seyn, während die südliche sank. Dadurch wurde die Südseite der Erde dichter, der Schwerpunct fiel näher an den Südpol, die Erdaxe bekam eine Neigung, die Bewegung der Erde um die Sonne wurde zitternd und dauert seitdem länger etc. Aus dem bisherigen erklären sich nun alle Unordnungen, die man in den Gebirgen findet, die verschiedenen Ansichten der Küsten, die Seegeschöpfe im Innern des Landes etc. Auch sank die Atmosphäre, da sich das Wasser erst nach und nach immer tiefer zurückzog, zugleich auch tiefer, und damit wurde die Temperatur kälter und abwechselnder, das Gebirge Ararat z. B. trägt keine Oelbäume mehr, und die Lebensdauer der Menschen nahm immer mehr ab, bis endlich wieder eine Art von Gleichgewicht hergestellt war, nachdem noch mehrere Jahrhunderte lang, besonders in Ansehung grosser Landseen, die sich erst einen Weg in den Ocean öffneten, beträchtliche Veränderungen vorgegangen waren. Den Beschluss dieses Briefs macht noch eine kurze Prüfung von Hutton's System.

Der neunte und letzte Brief enthält eine kurze Recapitulation des ganzen Werks. Eine umständliche Prüfung des Systems unsers Vfs. möchte wohl überflüssig, und auf alle Fälle für diese Blätter zu weitläuftig seyn. So viel erhellt wohl aus der gegebenen Uebersicht von selbst, dass auch bey seinen Hypothesen vieles unerklärt bleibt, vieles auf unerwiesenen Voraussetzungen beruht, und vieles wahrscheinlich bey genauerer Kenntniss der Natur zurück genommen werden würde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 21. Januar 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GIESSEN, b. Stamm: *Anleitung zum Verfahren, Concursproceſſe abzuwenden*, von *George Happel* Heſſen-Caſſelſchen Amtsverweſer zu Grüningen. 1799. 248 S. 8. (16 gr.)

Der Geſchäftskreis, in dem der Vf. lebt, liefs ihn manche nützliche Erfahrung in Anſehung des Concursverfahrens machen, und lehrte ihn manche Gebrechen, nicht ſowohl bey dem Proceſſe über den bereits ausgebrochenen Concurs ſelbſt, als vorzüglich in Anſehung des Gebrauchs der Mittel, Concurſen vorzubeugen, kennen, wodurch weder den Gläubigern noch dem Schuldner gerathen, vielmehr der Untergang des letzten beſchleunigt, und eben dadurch auch manche der erſten unglücklich gemacht wurden. Dieſes brachte ihn zuerſt auf die Idee, für junge Juriſten, beſonders angehende Praktiker, eine Anleitung zu entwerfen, der ſie in Fällen dieſer Art am ſicherſten folgen könnten. Das Hauptaugenmerk richtete der Vf. dabey auf ſein eigenes Vaterland und auf die daſelbſt hierüber vorhandenen Geſetze. Zwar iſt er zu beſcheiden, um auf irgend etwas Neues, wenigſtens für ältere Praktiker, Anſpruch zu machen; allein ein beſonders Verdienſt glaubt er doch durch die Behandlung von Nachlaſsverträgen ſich erworben zu haben, durch welche er die Kritik wegen aller übrigen etwa vorhandenen Mängel beſtechen zu können hofft. Falls dieſe nur nicht zu ſtrenge iſt, will er den ganzen Concursproceſs mit Rückſicht auf die Heſſen-Caſſelſche Verfaſſung bearbeiten. Das Verdienſtliche dieſer Bemühungen verkennt Rec. ſo wenig, als er die ganze Arbeit überflüſſig hält; denn bey der groſsen Menge von Schriften über Moratorien fehlt es doch immer noch an einer vollſtändigen Behandlung dieſes Gegenſtandes; und durch die kürzlich erſchienenen *Beyträge* von *Muhl* ſcheint ſie nicht erſetzt zu ſeyn. Nach einer kurzen Einleitung zerfällt die ganze Arbeit des Vf. in drey Abſchnitte, von Moratorien, von Nachlaſsverträgen und von Adminiſtration der ſchuldneriſchen Güter, als denjenigen Mitteln, wodurch der wirkliche Ausbruch der Concurſe vermieden werden ſoll. Die Einleitung ſchildert kurz die Nachtheile der Concurſe und empfiehlt eine Verordnung im Heſſen-Caſſelſchen von 1788, wonach mittelſt Ausmittelung des *ſtatus maſſae* und ſummariſcher Unterſuchung ein gütliches Auskommen mit den Gläubigern verſucht wird. Aehnliche Anſtalten zur Verhütung wirklicher Concursproceſſe findet man auch in andern Landes- und Gerichtsordnungen, z. B. in der Schwediſch-Pommerſchen Hofgerichtsordnung Th. 3. Tit. 6. das ſogenannte Discuſſions-Verfahren. Schon der Umfang der Abhandlung von Moratorien, die nur 63 S. beträgt, zeigt, daſs an Vollſtändigkeit nicht zu denken, ſondern nur einige rhapſodiſche Bemerkungen über dieſen Gegenſtand hier zu ſuchen ſind. Schon aus der Inhaltsanzeige ſieht man, daſs es der ganzen Behandlung an Plan und ſyſtematiſcher Ordnung fehlt. So hätte gleich anfangs wohl eine Haupteintheilung der Moratorien in eigentliche Anſtandsreſcripte und *pacta moratoria* nicht verſäumt werden ſollen, indem ohne dieſelbe die Beantwortung vieler wichtigen Fragen unmöglich richtig ausfallen kann. Es läſst ſich auch nicht mit dem Vf. §. 21. u. f. annehmen, daſs dergleichen Anſtandsverträge jetzt nicht üblich ſind, wenn gleich Anſtandsreſcripte häufiger vorkommen mögen. Im §. 12. wird nur oberflächlich von dem Verfahren der Römer gegen verarmte Schuldner gehandelt; und was §. 18—22. von dem Urſprunge der Moratorien aus dem römiſchen Recht vorkommt, iſt ſchon von *Gothofred*, *J. H. Böhmer* und *Pufendorf* (2, 22.) gründlich erörtert. Soviel iſt immer gewiſs, daſs das römiſche Recht, wenigſtens Tribonians Aenderungen der bekannten Geſetze, zu unſern heutigen Moratorien die Veranlaſſung gegeben; nicht weniger, daſs *moratoriae inductae* wenigſtens zu Juſtinians Zeit bekannt geweſen; allein die römiſchen Kaiſer ertheilten ſolche nur mit Vorwiſſen und nach Uebereinkunft der Gläubiger, und zwar nicht über fünf Jahre. §. 25. Ueber die Frage, ob die Ertheilung der Moratorien ein Kaiſerliches Reſervat ſey, hätten wohl *Pütter's* Beyträge (I, XV.) beſſer benutzt werden ſollen. In dem Sinne, daſs der Kaiſer es ohne Conſens der Stände ausüben kann, iſt es freylich ein Reſervat d. h. kein Comitialrecht. Keinesweges aber iſt es ſolches in dem Sinn, daſs der Kaiſer es nur allein ausüben dürfte, es iſt vielmehr auch ein landesherrliches Recht; auſser daſs der Kaiſer es allein Unmittelbaren ertheilen, ſo wie auch ſeine Verleihung nur gegen das *forum arreſti*, *contractus* u. ſ. w. ſchützen kann. §. 30. ff. von den Erfoderniſſen derer, die Moratorien nachſuchen, und der zu dem Ende anzuſtellenden Unterſuchung, imgleichen §. 37. ff. von den für privilegirt gehaltenen Foderungen, verdienen allen Beyfall. Unter den 17 Fällen der letzten Art finden ſich bey ſtrenger Prüfung derſelben nur 2 ſo bewährt, daſs kein Moratorium dagegen ſchützt, nämlich §. 39. und 42. die Foderung eines eben ſo armen Gläubigers und deponirte, in Natur noch vorhandene, Sachen. Der Vf. rechnet dahin auch geliehene

lichene und verpfändete Sachen im §. 43. Dieses gilt jedoch, eigentlich, so wie auch bey deponirten Sachen, nur dann, wenn eine dingliche, nicht aber wenn eine persönliche Klage aus dem Contract angestellt wird (*Gmelin* O. d. Gl. 1, 16.). Dass auch das versprochene Heyrathsgut gegen das ertheilte Moratorium nicht gefodert werden könne, §. 44. darin pflichtet zwar Rec. dem Vf. bey; dass aber dasselbe auch blos chirographarischen älteren Gläubigern nicht präjudicire, lässt sich wohl kaum rechtfertigen; *Zoller* hat dies in einer eigenen Abhandlung erwiesen. — §. 56. Was die Zinsenzahlung beym Moratorio betrifft, so ist wohl der Grundsatz richtig, dass letzteres den Lauf derselben nicht sistire; ob aber die Auszahlung derselben während dem Lauf des Moratorii gefodert werden könne, hängt wohl von dem Zugange dazu und den Umständen ab, die dergleichen selten erlauben. §. 57. 58. Es ist ein Hauptunterschied unserer Moratorien von den römischen, dass sie nicht an fünf Jahre gebunden sind; vor Beendigung der verstatteten Zeit aber kann zwar nicht der Richter, wohl aber der Verleiher des Moratorii den Schuldner, der in gute Umstände gekommen ist, zur früheren Zahlung anhalten. §. 59—61. Besonders schwierig ist der Punct der Sicherstellung der Gläubiger, und Rec. scheint dieselbe auch vollkommen gar nicht zu erreichen. Am Ende wird sie immer doch nur auf ein gerichtliches Versprechen des Schuldners hinauslaufen, und der Richter muss durch genaue Aufzeichnung, Verbot der Veräusserung bey Strafe u. s. w. sich aufs beste vorsehen. Wie aber hiedurch die Gläubiger ein specielles Pfand erlangen sollen, begreift Rec. nicht, es müsste denn eine *missio in possessionem* erfolgen, wofür allenfalls die Bestellung eines besondern Aufsehers gelten soll. §. 62—67. Die Anwendung, die der Vf. von der *L. ult. C. qui bonis ced. poss.* macht, hält Rec. ganz unpasslich. Diese redet nämlich von eigentlichen *pactis moratoriis*, indem bey den Römern die Kaiser nie Moratorien *inconsultis creditoribus* ertheilten. Der Vf. redet hingegen blos von den jetzt üblichen Anstandsrescripten, die ohne allen Consens der Gläubiger unter den gehörigen Umständen ertheilt werden. Hier kann also die *L. cit.* wegen Einwilligung der Gläubiger gar nicht in Frage kommen. Die Vernehmung derselben geschieht auch gar nicht in dieser Absicht, sondern nur theils zur Untersuchung der Foderungen und ihrer Sicherstellung, theils zur Erforschung der wahren Lage des Schuldners. Alles dieses hat der angezogene *Elsässer* gut gezeigt. Uebrigens sind auf den Fall eines *pacti moratorii* die aus der *L. cit.* angeführten Grundsätze unbezweifelt anzuwenden. So wie nun in diesem Fall das Amt des ordentlichen Richters eintritt, so hängt doch die Ertheilung eigentlicher Anstandsrescripte nicht vom Richter, sondern vom Landesherrn und seiner Regierung ab; in so fern nicht erster besonders dazu beauftragt ist. §. 69—71. Die streitige Frage, ob das Moratorium auch dem Bürgen des Schuldners zu statten komme, beantwortet der Vf., seiner Ausführlichkeit ungeachtet, nach Rec. Meynung, nicht richtig. Der Unterschied, ob der Bürge sich als Selbstzahler verbindlich gemacht oder nicht, ist hier, so wie überhaupt ohne grosse Wirkung; denn die Verbindlichkeit als Selbstschuldner zu haften, liegt in der Natur einer jeden Bürgschaft, dagegen die Beyfügung dieser Formel nie das *benef. excuss.* entzieht; woferne solchem nicht namentlich entsagt ist. Ist dieses aber auch nicht geschehen; so ist solches hier doch für den Bürgen deshalb unwirksam, weil es nur dann dem Gläubiger mit Erfolg opponirt wird, wenn der Schuldner leicht zu belangen und zahlfähig ist. Dies ist nun aber offenbar beym *Moratorio* der Fall nicht; da mithin der Bürge nicht *per indirectum* durch den Gebrauch jenes *beneficii* vom *Moratorio* profitirt; so geschieht es noch viel weniger *directe*, indem die *exceptio moratorii* eine blos persönliche ist, die bekanntlich dem Bürgen nicht zu gute kommt. Schon *Voet.* (in Com. ad pand. 42, 3, 19.) hat dies nach Rec. Einsicht unwiderleglich dargethan. Selbst die Einwilligung des Gläubigers in das Moratorium scheint ihm schwerlich sein Recht gegen den Bürgen entziehen zu können. Am ausführlichsten ist der *zweyte Abschnitt* von *Nachlassverträgen* S. 68—192. Was die Theorie betrifft, so haben wir hierüber schon weit bessere Schriften und dürfen hier nicht erst etwas neues oder besseres erwarten. Allein dies ist freylich auch gar nicht die Absicht des Vf., sondern dieselbe nur auf den Unterricht angehender Geschäftsmänner gerichtet, daher hier blos das Praktische, und zwar in Hinsicht auf Abwendung förmlicher Concurse zu setzen ist. §. 78. Der Vertrag, den die Gläubiger unter sich eingehen, und von ihren bevorzeugten Foderungen etwas nachlassen, ist, wie schon Einige bemerkt haben, kein eigentlicher Nachlassvertrag. — Zuerst zur Berichtigung des Vermögenszustandes des Schuldners, von Errichtung des Inventarii, Taxation des Vermögens, Manifestationseid, Obsignation u. s. w. Die Art, wie einzelne Stücke des Vermögens genau zu taxiren, wird §. 85—94. durch einige Beyspiele erläutert, so wie das Verfahren der Taxatoren, ihre Vereidung, Anzahl, Hauptrücksichten, Besichtigung u. s. w. angegeben wird. Zur Ausmittelung des Schuldenstandes ist die Vorladung der Gläubiger ein Hauptmittel, und wird daher §. 95—109. weitläuftig behandelt. Die Auffoderung der Gläubiger als eine Ausnahme von der Regel, Kraft deren Niemand ausser in den *judiciis provocator.* zu Klagen aufgefodert werden kann, anzusehen, ist nicht recht passend, weil in einem Falle der Richter, im andern eine Partey die andere auffodert. Im §. 97. wird der wesentliche Inhalt der Edictalladung bestimmt angegeben, und bey der Gelegenheit §. 99—101. werden einige gewöhnliche Fehler sowohl in Ansehung der unverständlichen Schreibart als der unschicklichen Drohungen gegen die Gläubiger gerügt; es muss aber im §. 100. bey Vermeidung des *Verlustes* der Restitution gelesen werden, sonst fehlt der wahre Sinn. Eben so richtig wird der gewöhnliche Irrthum §. 102—104. bemerkt, als ob die römischen Gesetze schon eine Frist von

drey

drey Monaten bey Ladungen und eine dreymalige Wiederholung der letzten vorschrieben, imgleichen das unschickliche Benehmen mancher Richter getadelt, die Personen in entfernten Welttheilen binnen wenig Monaten zu erscheinen auflegen. — §. 105. ff. Viel nützliches und brauchbares über die Art der Publication der Ladungen, und das Unzweckmäfsige des Anschlags in drey Ländern. §. 107. 108. Bekannte Gläubiger sind besonders vorzuladen, und falls sie unter fremdem Gerichtszwange wohnen, zu mehrerer Sicherheit durch Requisitorialen. §. 110 bis 120. Ueber den Legitimationspunct. Dafs auch Vormünder Nachlafsverträge eingehen können, leidet wohl dann kein Bedenken, wenn solches unter Aufsicht der Obrigkeit geschieht; am sichersten ist es jedoch wohl, wenn sie sich bey einem wichtigen Nachlafs mit einem besondern Decret der Obrigkeit versehen. §. 122. Die Mittel zur Erzielung eines Nachlafsvertrags lassen sich nicht genauer detailliren, sondern hängen meist von Umständen und dem genauen Ermessen eines klugen Richters ab. Dafs die Edictalladung den Lauf der Zinsen hemme, ist nicht gemeinen Rechtens. — Die Veranlassung der Nachlafsverträge bey den Römern wird, §. 128. ff. richtig in der Begünstigung der Erbschaftsantretungen gesetzt, und dann §. 138 — 147. gezeigt, wie die Ausdehnung auf andere Fälle; nämlich der Entweichung und Bereitwilligkeit des verarmten Schuldners zur Güter-Cession, nur durch die Meynungen und Bemühungen der Rechtslehrer entstanden, und dadurch der nothwendige Nachlafs so vervielfältiget sey. *Lauterbach's* Regeln sind zwar nicht in den Gesetzen, aber doch in der Natur der Sache gegründet, und die neueren Schriftsteller, als *Böhmer*, von *Völkendorf* und *Dabelow* haben jene meist befolgt. Bey diesem allgemeinen Gerichtsgebrauch beschränkt sich denn der Vf. auch nur darauf, den Mifsbräuchen dieser Lehen möglichst abzuhelfen. §. 152. — Er beschäftigt sich nun vorzüglich mit den *nothwendigen* Nachlafsverträgen, und legt hiebey die Eintheilung zum Grunde, ob der Schuldner selbst um Nachlafs nachsucht, oder ob derselbe, wo nicht todt, doch abwesend, und sein Aufenthalt unbekannt ist. Mit dem ersten Fall beschäftiget er sich §. 154 — 190. Dafs der Schuldner hiebey unvermeidliche Unglücksfälle darlegen müsse, ist wohl so ausgemacht, dafs die weitläuftige Widerlegung der entgegengesetzten Meynung §. 155 — 161. nur überflüssig ist. Die Berechnung des gröfsern Theils ist §. 162. ff. auf die gewöhnliche gesetzliche Art angestellt; was aber §. 165 — 169. von der bisweilen eintretenden Ungerechtigkeit, den geringern Theil zum Nachlafs zu zwingen, gesagt wird, möchte wohl zu den Fällen gehören, die selten oder nie eintreten. Uebrigens ist der Vorschlag im §. 68. zwar ganz zweckmäfsig, aber es fehlt ihm an der gesetzlichen Sanction. Die Frage, welche Gläubiger zum Nachlafs zu zwingen, hat manche Schwierigkeiten, die nach Rec. Einsicht vom Vf. §. 170 — 174. nicht ganz richtig gehoben sind. Dafs auch persönliche privilegirte Gläubiger dem Nachlafsvertrage beytreten müssen, ist wohl, ungeachtet der L. 58. §. 1. *mandati*, nicht füglich wegen der klaren Vorschrift der L. 10. *de pactis* zu leugnen. Anders aber verhält es sich mit denen, welche einen Bürgen haben. Nehmen diese *freywillig* den Nachlafs an; so können sie freylich wegen ihres Verlustes sich unmöglich an den Bürgen halten, weil ja durch ihre Einwilligung ein Theil der Hauptschuld erloschen ist, dadurch aber auch die accessorische in soweit cessirt, mithin der Bürge sich nach ausdrücklicher Vorschrift der L. 53. cit. mit der *exceptio doli generalis* schützen kann. Dissentirt hingegen ein solcher Gläubiger und sein Consens wird nur *ob majorem partem* gleichsam fingirt; so läfst sich wohl die Erlöschung der Hauptschuld dadurch eben so wenig annehmen, als dafs solches zur Begünstigung des Bürgen dienen solle. Dem Schuldner aber schadet der Regress des Bürgen nicht, weil er diesem, wenn er ihn auf's Ganze belangt, doch nicht mehr als die im Nachlafsvertrage mit dem gröfsten Theil bestimmte Quote bezahlt. L. 58. cit. Hier kann sich also der Bürge mit der *exc. pacti remissorii*, als einer blofs persönlichen, zum Besten des Schuldners verordneten, Wohlthat nicht schützen; eben so wenig kann ihm das *benef. excuss.* helfen, weil der Schuldner nicht mehr das Ganze zahlen kann, und also der Gläubiger sich daran nicht kehren, sondern den Bürgen sofort belangen darf. Es kommt also auch hier wieder nicht auf den Unterschied des Vf. an, ob der Bürge sich als Selbstzahler verbunden habe oder nicht. S. 144. Z. 17. ist wohl noch *nicht* hinzuzufügen, so wie S. 148. Nr. 1. und §. 178. u. ff. sich wohl darin dem Vf. nicht beypflichten läfst, dafs hypothekarische Gläubiger nie zum Nachlafs zu zwingen. Denn das geht allerdings an, wenn der *gröfsere* Theil gleich wichtiger oder bevorzeugter Gläubiger mit den übrigen chirographarischen einstimmt, und unter dem kleinern Theil sich gleichfalls einige hypothekarische befinden. Der Vf. versteht auch den dort angezogenen *Danz* ganz unrecht, indem dieser ja zugiebt, dafs der geringere Theil der hypothekar. Gläubiger zum Nachlafs genöthigt werden könne. Die verneynten Ausnahmen der Rechtslehrer von dem nothwendigen Nachlafsvertrage §. 174. 175. sind ganz aus *Dabelow* entlehnt. Im §. 176 — 189. sucht der Vf. noch einige beym Nachlafs bisweilen eintretende Schwierigkeiten zu beseitigen, z. B. wenn die Hypotheken nicht mehr in der Masse, oder die Foderungen nicht liquid sind, oder kein bares Geld in der Masse ist. Dieses führt auf die Annahme der Güter nach ihrem geschätzten Werth §. 182. und auf den Verkauf der Hypotheken. §. 185 — 189. Hiebey ist jedoch der Vf. nicht ganz genau zu Werke gegangen, indem er weder die Fälle unterschieden, ob hierüber etwas ausgemacht ist oder nicht, noch auch den Unterschied des gerichtlichen und aufsergerichtlichen Verkaufs gehörig bemerkt hat. Die S. 169. Nr. 3. angeführte Hessen-Casselsche Verordnung hat wohl ihren Grund schon im gemeinen Recht, wonach der Schuldner noch binnen zwey Jahren nach dem Verkauf der hypothecirten Sache die-

dieſelbe noch wieder einlöſen kann (L. 3. §. 3. C. *de jure domin. impet.*) — Bey dem, was §. 186. von dem *jure offerendi* geſagt wird, iſt der Vf. ſchwerlich auf den wahren Grund gekommen. Im §. 190. iſt in der Note bey *Dabelow* der §. 325. zu ſetzen. Im §. 191—199. iſt von dem nothwendigen Nachlaſsvertrage die Rede, wenn der Schuldner todt oder abweſend iſt. Hier iſt beſonders der Fall merkwürdig, wenn ſich kein Erbe meldet; denn alsdann fehlt es an aller Veranlaſſung zum Nachlaſsvertrage, es kommt bloſs auf die Liquidität und die Vorzüge der Foderungen an, und der Richter kann nur ſuchen, hienach zwiſchen den Gläubigern einen Vergleich zu Stande zu bringen. Die von der Präcluſion handelnden §§. 197. 198. ſind im Verhältniſs zu dem Ganzen ſo kurz ausgefallen, daſs man deshalb nothwendig *Dabelow* und *Trützſchler* zu Hülfe nehmen muſs. Der §. 181. enthält noch eine empfehlungswürdige Cautel. §. 200—214. Von freywilligen imgleichen aufsergerichtlichen Nachlaſsverträgen. Da jene überhaupt nach andern Verträgen zu beurtheilen ſind; ſo machen hier die Gründe, ſie wieder umzuſtoſsen, einen Hauptgegenſtand aus; doch möchte Rec. bloſse Gehäſſigkeit anderer Gläubiger hieher nicht rechnen, ſo ferne nicht Betrug mit ins Spiel kommt. Daſs die Verletzung über die Hälfte hier nicht ſtatt habe, wird §. 206—210. ſehr gut erläutert. §. 211. 212. Bey einem freywilligen Nachlaſs kann wohl unmöglich noch eine Nachfoderung wegen verbeſſerter Umſtände ſtatt finden. Bedenklicher iſt der Fall bey einem nothwendigen Nachlaſſe, keinesweges aber ſo ausgemacht als der Vf. glaubt, und vollends unrichtig, daſs die Gläubiger die beſſeren Umſtände nur oben hin zu beſcheinigen brauchten.

Im *dritten* Abſchnitt von der Adminiſtration der ſchuldneriſchen Güter S. 194—248. werden viele Materien nur ganz kurz mit Bezug auf das vorige behandelt. Es kann hier bald ein Theil des Vermögens oder auch der Beſoldung, bald das ganze Vermögen zur Sequeſtration gegeben werden; beſonders vom Güterpfleger §. 221—224. von gehöriger Einrichtung des Inventarii §. 228—231., vom Verkauf entbehrlicher Mobilien, §. 233—240., von Verpachtung der Grundſtücke, §. 241—250., von der Rechnungsablage über Geld und Frucht, §. 265—282., und den Pflichten des Gerichts dabey, §. 283—299., wird ausführlich gehandelt. Vorzüglich die beiden zuletzt genannten Puncte enthalten viele ſehr praktiſche Anleitungen, die auch für andere Arten von Adminiſtrationen, wobey viele Rechnungen vorkommen, ſehr brauchbar ſind. Ueberhaupt ergiebt ſich aus dem bisher ſorgfältig angeführten Inhalte leicht, daſs der Vf. zwar in der Entwickelung der theoretiſchen Fragen nicht gewandt und ſicher genug, auch nicht mit hinlänglicher Kenntniſs der nöthigen Literatur verfährt, wohl aber die Art wie eine Sache gut einzuleiten und zweckmäſsig zu betreiben, kurz den eigentlichen praktiſchen Handgriff ſehr wohl kennt, alſo ſeinen Zweck erreicht hat, und mit Recht zu der Bearbeitung des ganzen Concursproceſſes, die er liefern will, aufgemuntert werden kann.

SCHÖNE KÜNSTE.

CAIRO: *Liebes-Geſtändniſſe galanter Frauenzimmer in ſechs Erzählungen. Aus dem Franzöſiſchen des J. A. Rosny, Verfaſſer der Adelheid und Gerneuil.* 1799. 132 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die Gräfin Eſtourville verſammelt fünf Freundinnen auf ihrem Landgute, denen allen die ſinnliche Liebe nicht fremd und gleichgültig war: ſie erzählen einander die Geſchichte der erſten Verirrungen ihrer Herzen, die der Vf. in dieſen ſechs Erzählungen aufzubewahren, für gut gefunden hat. Aber was für eine Claſſe von Leſern ſoll ihre Rechnung dabey finden? Dem Lüſtlinge werden die zweydeutigen Scenen, die die Pointen dieſer Erzählungen ausmachen, weder ausgemalt noch unverſchleyert genug ſeyn! Denen, die mit reinem Herzen zu dieſer Lectüre kommen, wird auch durch die affectirte Delicateſſe noch zu viele Sinnlichkeit und zu viele unſittliche Tendenz durchſtrahlen, um ihren Beyfall zu gewinnen! — Wer Empfindungen ſucht ſowohl, als wer Charaktergemälde, Zweckmäſsigkeit und Haltung der Zuſammenſetzung, Conſequenz der Begebenheiten fodert, wird weder das eine, noch das andere antreffen. — Die Erfindungen ſind vielmehr gemein! Die Schilderung der Ereigniſſe iſt ſo flüchtig, daſs ſie keine Zeit hat, an die höhern Foderungen zu denken: das Ganze iſt, mit einem Worte, ein Machwerk, welches jeder mittelmäſsige Kopf aus einem höchſt eingeſchränkten Kreiſe von Erfahrungen, in wenigen Stunden herzuſtellen vermögend ſeyn würde. — Aber wir vergeſſen ganz, daſs wir es mit einer Ueberſetzung zu thun haben! Auch von dieſer Seite läſst ſich nicht viel zum Lobe der Arbeit ſagen. Eine gewiſſe Ungelenkigkeit charakteriſirt durchgehends den Stil und mitunter ſchleichen ſich ſelbſt Sprachfehler ein, die nicht wohl verzeihlich ſind, z. B. wie oft habe ich dich *angeruft*, — die Haushaltung *beruhte auf mich* — ſie haben kaum einige *Erweiſungen* der Güte erhalten — weil ich dieſe Zeit dazu angewendet, mich *in Genuſs* bey ihnen zu ſetzen, — *Diligence* iſt dem Ueberſetzer ein *Diligenzwagen*. — Wo aber kommen die Namen: *Fongwille* und *Wiewille* in die franzöſiſche Welt?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. Januar 1800.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

ALTONA, b. Hammerich: *Justus Sincerus Veridicus J. C. Von der europäischen Republik.* Plan zu einem ewigen Frieden, nebst einem Abriss der Rechte der Völker und Staaten und einer Erklärung derselben. 1796. 344 S. 8. (1 Rthl.)

Auf eine ziemlich übertriebene Beschreibung der politischen Gebrechen unserer Zeit (in der besonders der Soldaten und Diplomatiker, auch der Weiber nicht geschont wird), folgt des Vfs. poetische Aussicht in ein goldnes Zeitalter ohne Misbräuche, welches anheben wird, wenn durch *Delormel's* allgemeine Sprache und den verbesserten Telegraph ein freyer und friedlicher Verkehr unter den Völkern hergestellt seyn wird. Dann sagt der Vf. einiges über Heinrich des IV. Plan (von dem er aber nur die Austreibung der Türken jetzt noch anwendbar findet), und über *St. Pierre's* ewigen Frieden; sodann werden, nach einer sogenannten Geschichte des Kosmopolitismus, allerley statistische Berechnungen und politische Prophezeyungen geliefert, nach welchen unserm Welttheile unter andern die grösten Gefahren von Osten her, wo er an die Wiege der wandernden Völker stösst, drohen, obgleich auch seine Seeküsten künftig einmal vor den Einfällen aus andern grösern und mächtigern Welttheilen nicht ganz gesichert seyn dürften, wenn er, wie sehr zu befürchten steht, sein politisches Uebergewicht erst verloren hat. Bis dahin hat Rec. vergebens nach einem eignen Gedanken des Vfs. gesucht (es müsste denn der seyn: dass die Potentaten den mit Frankreich zu schliessenden Frieden gewiss zu keinem gewöhnlichen machen und nicht mit einander um Länder und Menschen „mäckeln" würden, sondern „dass „dieser Friede, nach seinen Folgen betrachtet, alle „bisherige Urkunden der Menschheit weit hinter sich „lassen" d. i. die europäische Republik gründen „werde"). Auch die Darstellung ist weder neu und interessant, noch allezeit richtig, aber dagegen reichlich durch leere Tiraden (z. B. über republikanische „Kerngeister" S. 113.) und Provincialismen entstellt (von denen Rec. „auffichtig," Besichtigte" gar nicht versteht.)

Endlich tritt der Vf. mit dem Projecte hervor: vorerst und da die übrigen Welttheile noch nicht reif sind, nur die europäischen Staaten unter die Bothmäfsigkeit eines Congresses zu bringen, zu dessen constituirender Versammlung jeder unabhängige Staat, an einem neutralisirten Ort mitten im Welttheile einen Deputirten stellen soll; wenn das Geschäft dieser Deputirten, die Constitution und die darin bestimmte allgemeine Verminderung der stehenden Heere, vollbracht ist, soll legislative, richterliche und ausübende Gewalt getrennt und zu jedem der drey Collegien von jedem Staate ein neues Mitglied deputirt werden; dieser jedoch in Sachen seines Staats weder Mandat noch Stimme haben. Dieser Congress (ein Latein redendes europäisches Reichskammergericht nebst angehängtem Nationenconvente *à la françoise*) soll auch die Streitigkeiten der Majorität (?) jeglicher Nation mit ihren Regenten entscheiden. — Ausser der vom Vf. überhüpften Schwierigkeit, wie dieser Congress einzuleiten und der gemeinschaftliche Unterwürfigkeitsvertrag zu Stande zu bringen und aufrecht zu erhalten, möchten auch die Deputirten in der verlangten Maasse etwas schwer aufzubringen seyn, da sie alle drey Jahre erneuert werden und die alten in neun Jahren nicht wieder wahlfähig sind; da sie alle sehr geschickte und geschätzte ganz unabhängige Leute seyn müssen, die seit neun Jahren weder gedient noch Pension von einer Regierung genossen haben, weder unter sich noch mit den Regenten der Nation verwandt, auch eigentlich nicht vom Adel- und Priesterstande seyn dürfen. Jeder Staat muss also in den ersten zwölf Jahren (72 Substituten und die Menge der verunglückten Candidaten gar nicht gerechnet) 36 höchst seltne Männer liefern und (da sie nicht wieder dienen dürfen) entbehren; dieses würde wenigstens der nicht übergangenen Republik St. Marino etwas lästig fallen; und vermuthlich würden noch mehrere Staaten sich nach fremden Advocaten und Aerzten umsehen müssen. Nachdem Rec. das vortreffliche Völkerrecht des Vfs. in 20 §§. gelesen hat, kann er nicht anders als nicht blos der constituirenden Versammlung sondern auch, dispensationsweise, jeder folgenden „Tribunalade" den Beysitz des Vfs. wünschen, damit sein Werk unter seinen erleuchteten Augen vollbracht werde.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, auf Kosten d. Herausg. u. gedruckt b. Unger: *Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten, die Baukunst betreffend.* Für angehende Baumeister und Freunde der Architectur. Herausgegeben von mehrern Mitgliedern des königl. preuss. Oberbaudepartements. Jahrgang 1798. Zweyter Theil, oder vierter Band. Mit Kupfern. 146 S. 4.

Die Fortsetzung dieses Werkes, welches nicht blos zur Verbreitung gründlicher Baukenntnisse und zur Auf-

Aufnahme einer den cultivirten Staaten so wichtigen Wissenschaft sehr nützlich ist, sondern noch überdem in einem so geschmackvollen Gewande erscheinet, wird jeder Freund der Baukunst mit desto gröfserem Vergnügen annehmen, da es scheint, dafs die Herausgeber sich die mehrere Vervollkommnung ihres Unternehmens ernstlich und mit glücklichem Erfolge angelegen seyn lassen.

Von den eigenthümlichen Abhandlungen enthält Nr. I. die *Fortsetzung der* im dritten Bande abgebrochenen *Darstellung des Land- und Wasserbaues in Pommern, Preufsen und einem Theile der Neu- und Kurmark*, von *Gilly*. Man lieset hier die Erzählung von dem, was sich bey Anlegung des Hafens zu Swinemünde ereignet hat und zur Vervollkommnung desselben noch zu bewerkstelligen sey. Bey der Nachricht, dafs jetzt zu Treptow eine Reitbahn mit einem Bohlendache erbauet wird, führt der Vf. in einer Anmerkung an, dafs die Holzersparung bey den Bohlendächern nicht darin bestehe, dafs man schwächeres Holz brauche, indem 12 bis 14 Zoll breite Bretter dazu gehören, sondern darin, dafs man 7 bis 8 Fufs lange Enden von Bretern, die weder schnurgerade noch von Aesten rein seyn dürfen, dazu anwenden könne. Wollte man lauter gerade, lange, gute Breter dazu nehmen; so möchte bey gewöhnlichen Gebäuden nichts erspart, vielmehr der Kostenaufwand vergröfsert werden. Insonderheit sind sie vortheilhaft bey Gebäuden, die keine Dachböden erfodern, als bey Schuppen, Reithäusern, Scheunen, und allenfalls Kirchen, in denen ein gewöhnliches Sparrendach lange, nicht unterstützte, also ein kostbares Hängewerk erfodernde, Balken nöthig macht, die nebst dem Hängewerke das Bohlendach entbehren kann. Einige kurze Nachrichten von Colberg und den dortigen Gradierhäusern; von Cöslin, vom Gollenberge, von dem lauenburgschen grofsen Bruche, bey dessen intendirter Austrocknung unter Friedrich II. durch Ausführung eines unvernünftigen Projects viel Geld unnütz verschwendet wurde.

Nr. II. *Fortsetzung der praktischen Anweisung zum Faschinenbau*, von *Eytelwein*. Zuerst noch einiges von den Packwerken überhaupt, wobey der Vf. zum voraus erklärt, dafs seine Absicht nicht sey, hier Unterricht für einen Buhnenmeister zu liefern, sondern, einen noch nicht erfahrnen Baumeister oder Aufseher in den Stand zu setzen, eine solche Arbeit richtig zu beurtheilen und gehörig zu leiten. Alsdann von dem Bau der mancherley Buhnen, wobey unter andern auch grofse Vorsichtigkeit bey Visitirung des Grundes und bey Abbrechung oder Unterbrechung der Arbeit, und vorherige Herbeyschaffung aller nothwendigen Materialien, empfohlen werden. Von dem Bau der Spreutlagen auf den Buhnen, worunter eine Decke von Weidenreisern verstanden wird, die auf die Krone der Buhne gelegt wird, und nachdem diese sich gehörig gesenkt und zusammengesetzt hat, abgeglichen, dossirt und einen halben Fufs hoch mit Erde bekarret ist. Dieser Anwendung sieht man es gleich an, dafs sie von einem einsichtsvollen, und in der beschriebenen Arbeit erfahrnen Manne herrührt. Denn jedes Manöver ist so deutlich und umständlich beschrieben und durch schöne unterrichtende Zeichnungen erläutert worden, dafs man nichts Besseres wünschen kann. Was man hier lieset, macht auf das Folgende begierig; nur schade, dafs die Leser dieser Sammlung in derselben dieses künftig nicht ferner finden werden. Der Vf. meynt, dafs es für den Zweck dieses Journals (§ soll wohl periodischen Werkes heifsen) zu weitläuftig ausfallen würde; Rec. meynt aber, dafs die belehrende Weitläuftigkeit oder vielmehr Umständlichkeit dieser Anweisung dem Zwecke eines Buches, das auf gründliche Weise unterrichten und praktisch als gut erkannte Bauarten allgemeiner bekannt machen soll, nicht zuwider seyn könne, und dafs die Leser dieser Sammlung es gern gesehen haben würden, wenn der Vf. ihnen seine Abhandlung nach und nach vollständig vorgelegt hätte.

Nr. III. *Ueber die Anwendung des Wassers auf unterschlächtige, insonderheit aber auf solche Wasserräder, die in einem Gerinne (Gerinné) gehen, und einiges Gefalle, mithin sogenannte Kröpfe, haben*, von *Eisele*, Bergrath. Da es bekannt genug ist, dafs unsere praktische Mühlenbaukunst noch grofser Verbesserungen bedarf, und von unserer theoretischen Mühlenwissenschaft bisher darum wenig Rath und Hülfe gehabt hat, weil in der letzten Principien zum Grunde gelegt wurden, die nicht Anwendung finden und zwar von Männern, die mit dem Technischen und Physischen der Mühlenwerke zu wenig bekannt waren; so mufs jeder Beytrag von Erfahrungen solcher Männer, die vorurtheilsfrey ihre Lage zu eigenen Beobachtungen und Belehrungen benutzen, uns sehr willkommen seyn; um so mehr, wenn solche Beyträge, wie der hier vorliegende, das Gepräge richtiger Beobachtungen und daraus richtig abgeleiteter Vorschriften an sich trägt. Der Vf., der an 130 Wasserräder unter seiner Direction hat, sieht überall richtig und scharf, und achtet das alte Herkommen nur dann, wenn es vernünftige Gründe für sich hat. Dadurch wurde es ihm leicht, die gemeinen Fehler bey der Anordnung der unterschlächtigen Wasserräder zu entdecken; z. B. dafs die Schützen zu weit vom Rade abliegen, und ihre Oeffnung weiter als die Breite des Rades ist, gemacht wird, dafs die Verkröpfungen mit zu grofsem Spielraume und dem Rade nicht anpassend geformt werden, dafs zwischen der Schütze und dem Rade noch ein Gefälle gelassen wird und die Lage der Radschaufeln der vortheilhaftesten Einwirkung des Wassers nicht angemessen ist. Was diese fehlerhaften Anordnungen für nachtheilige Folgen in Absicht der Wasserverschwendung, der verminderten Geschwindigkeit sowohl als Wirkung haben, zeigt er ganz einleuchtend theils aus Gründen der Theorie, theils aus einzelnen Fällen, die ihm selbst in der Praxis vorgekommen sind. Bey einem Pochwerke von vier Stempeln wurde durch des Vfs. Abänderung dieser Fehler die Wirkung von einen Pochstempel gewonnen und die Wassercon[illegible]umtion um mehr als $\frac{2}{3}$ ver-

vermindert. Bey einem Gebläse wurde eben so der Wasseraufwand um $\frac{3}{5}$ vermindert, und die Geschwindigkeit um $\frac{1}{4}$ vermehrt. Das Verdienstliche dieser interessanten Abhandlung wird durch die guten und deutlichen Zeichnungen noch erhöhet.

Nr. IV. *Ueber die vortheilhafteste Form der gedruckten Gewölbe aus drey Kreisbogen*; von *Gräfen*. Der Vf. giebt eine neue Vorschrift, den Bogen zu dergleichen Gewölben zu zeichnen, die sich vornehmlich dadurch empfiehlt, dass nach derselben für eine gegebene Spannung und Höhe des Gewölbes, nicht mehrere verschiedene, sondern nur ein einziger Bogen statt findet, der von dem gleichförmigen Zuge einer Ellipse wenigstens den Schein hat und viel Hohlung lässet. Geometrische Construction und arithmetische Berechnung, sind beide deutlich gezeigt. Aber es muss dabey angemerkt werden, dass die Gleichförmigkeit in der Krümmung des ganzen Bogens nach dieser Vorschrift nur statt findet, wenn die Höhe des Gewölbes nicht unter $\frac{1}{8}$ der Spannung beträgt. Schon, wenn die Höhe $= \frac{1}{9}$ der Spannung ist, leidet die Gleichförmigkeit sehr und es möchte nach dieser Vorschrift nicht sicher mehr verfahren werden können.

Nr. V. *Können Schaafställe im Winter zu warm seyn? und sind daher Ställe von Fachwerk denen von massiver Bauart vorzuziehen?* von *Riedel d. j.* Der Vf. widerlegt das Vorurtheil, dass massive Ställe der Gesundheit der Schafe nachtheilig seyen, trägt aber in einer weitschweifigen Schreibart sehr bekannte Dinge vor, die in den meisten ökonomischen Bauhüch n oft besser vorgetragen sind.

Nr. VI. *Beschreibung einer Methode, grosse Steine unter dem Wasser zu sprengen, wie solche mit Vortheil bey Schiffbarmachung des Alleflusses in Ostpreussen angewandt worden*, vom Deichinspector *Kochius*. Angebrachte blecherne Pulverröhren, deren sich jedoch Thunberg in Schweden mit glücklichem Erfolge bedient hat, wollten nicht gut thun. Nur selten zersprangen dadurch Steine von mässig dichter Masse und von mässiger Grösse. Ueberdem hatte ihre Anschaffung so, wie man sie brauchte, allerhand Unbequemlichkeiten, wodurch die Kosten vermehrt wurden. Ein anderer Versuch mit 2 Zoll dicken Röhren von Holz gelang nicht besser. Auch das Schemerlische Verfahren liess sich nicht anbringen. Alle diese Verfahrungsarten waren zu umständlich; man musste eine einfachere anwenden. Der Vf. sann daher folgende aus: Nachdem durch Peilstangen die Gestalt und Grösse des Steines untersucht worden, wird da, wo es nöthig erachtet wird, zuerst mit dem Kronenbohrer vor, und dann mit dem Stammbohrer nachgebohret; das Bohrloch wird $\frac{1}{3}$ der Höhe des über dem Steine befindlichen Wassers tief gemacht. Dieses Loch wird oben mit dem Trichterbohrer trichterförmig erweitert. Dann wird eine dicke hölzerne Röhre, die unten zugespitzt und mit Werg, das in eine Mischung von Terpentin, Wachs und Talg eingetaucht gewesen, umwickelt ist, aufgesetzt und völlig eingetrieben, wobey noch dicht auf dem Steine rund um die Röhre her eine Wurst von fettem Lehme angeschlagen wird. Hierauf wird das in der Röhre und dem Bohrloche befindliche Wasser mittelst eines an einem dünnen Stocke gebundenen Schwammes herausgesogen. Das völlig trockne Bohrloch wird ohngefähr $\frac{2}{3}$ seiner Tiefe mit ordinärem Pulver, der letzte Zoll nur mit feinem Pulver gefüllet, dann die Zündnadel eingesteckt und mit ganz trocknen Lehme mittelst des Ladestockes und Hammers umstopfet bis etwa ein Zoll hoch über das Bohrloch. Die Zündnadel wird herausgezogen, ein Schilfrohr aufgesteckt, und durch dasselbe feines Pulver bis über den Lehmpfropfen eingeschüttet. Zuletzt wird auf dieses Pulver ein Stück angezündeten Brennschwammes geworfen. Man bezahlte dort für jeden Zoll Bohrung inclusive Schärfung der Bohrer etc. 1 Groschen, oder durch die Bank für jeden Stein 1 Thaler. Noch wird zum abschreckenden Beyspiel ein trauriger Vorfall erzählt, der sich aus Mangel einer kupfernen Zündnadel ereignete.

Nr. VII. *Ueber die beste Art, der allmäligen Versandung der Nehrung durch Dünenbau und Bepflanzung möglichst vorzubeugen*, vom Plantageninspector *Sörn-Biörn*. Die grose Versandung der Danziger Nehrung, die ehemals mit Wald bewachsen war, aufzuhalten, bediente man sich seit 50 Jahren 2 Fuss hoher Zäune von Fichtenzweigen, die jährlich um Michaelis gepflanzt wurden. Ein Versuch Acacien anzupflanzen und ein anderer mit dem Samen des *Arundo arenaria* sind fehlgeschlagen. Das einzig wirksame Mittel ist, zuförderst den Sand des Bodens durch in ihm fortkommende perennirende Pflanzen fest zu halten und mit einer Grasdecke zu belegen, sodann Gesträuche anzupflanzen, die künftig als lebendige Zäune den berasten Boden gegen den Sandflug decken, und zuletzt Hölzer, die gleichfalls unter dem Schutze jener Sträucher fortgehen werden. Nach diesem richtigen Princip hat der einsichtsvolle Vf. den Anfang gemacht, jenes sich in Gefahr befindende Land zu schützen: er beschreibt hier diesen Versuch, und bringt gelegentlich gute Bemerkungen über die zu solchen Zwecken dienlichen Pflanzen mit Sachkenntnis an.

Nr. VIII. *Ueber Feuerlöschungsanstalten und Abwendung desselben* (des Feuers) *in den Gebäuden*, von *Gilly*. Da dem praktischen Baumeister die Aufsicht über die Feuerlöschung meistens mit obliegt; so gehört eine gründliche Kenntnis der dazu dienlichen Mittel allerdings in seine Wissenschaft. Daher kann es nicht befremden, diese Abhandlung, die auf dem ersten Anblicke in die Policeywissenschaft zu gehören scheinet, hier zu finden. Der Vf. erzählt zuerst einige bey Berlin angestellte Versuche, mit den von *Achen* vorgeschlagenen Materien, und fügt die sehr richtige Bemerkung hinzu, dass im Grosen und Allgemeinen von dergleichen künstlichen Mischungen nicht viel Nutzen zu erwarten sey, zumal da viele solcher Löschungsmaterien die Meubles und Zimmer beschmutzen und verderben. Von der *van Marumschen* Methode wird geurtheilt, dass die Anwendung der-

derſelben bey groſsen Bränden miſslich ſeyn dürfte, weil dabey zu viel auf das Ueberlegungsvermögen der Löſchenden und auf plannäſsige Ordnung gerechnet werden muſs. Hierauf werden mit Sachkenntniſs die wirklich anwendbaren und mit Erfolg begleiteten Mittel empfohlen. Nur Bauverſtändige müſſen die Löſchung brennender Gebäude dirigiren, nur Mauer- und Zimmerleute ſie ausführen. Waſſer muſs nicht geſparet werden. Die Moſerſchen und Richterſchen Feuerleitern müſſen bey der Hand ſeyn. Auf Feuerſicherheit muſs bey Erbauung der Häuſer ſogleich Bedacht genommen werden; aber nicht alle deshalb geſchehene Vorſchläge ſind anwendbar.

Nr. IX. *Ueber die vortheilhafteſte Anwendung der Winkelbänder*, von *Mönnich*. Ein Paar unrichtige Behauptungen der Hn. *Meinert* und *Gilly* in ihren Büchern über die Landbaukunſt, veranlaſſen den denkenden und gründlichen Mathematiker, hier ſeine Gedanken über die Anbringung der Winkelbänder ausführlicher, als in ſeinem Lehrbuche, mitzutheilen und zu vertheidigen.

Die *vermiſchten Nachrichten* betreffen dieſesmal I. kurze Notizen architektoniſchen und literariſchen Inhalts. Aus *Piroux Moyens de preſerver les edifices d'incendies* wird ein Kalkmörtel aus Ziegelmehl, gutem gelöſchten Kalke, groben Flufsſande und Rockenmehle zum Bewurf der Mauern auf der Wetterſeite empfohlen. Ein Bürger, Hr. *George* in Berlin, hat ein 76 Fuſs langes, 24 Fuſs tiefes, 2 Etagen hohes Haus auf moraſtigem Boden ohne Pilotage auf folgende Weiſe gründen laſſen: es ſind in dem ganzen Umfange des Grundes zwanzig Brunnen durch den Moraſt bis auf feſtes Sandlager ausgegraben und ſolid vollgemauert worden; von einem ſolchen ſteinernen Pfeiler bis zu einem andern hat er Bogen mauern und auf dieſen die Mauern aufführen laſſen. Dieſes Fundament ſoll kaum $\frac{1}{5}$ der Koſten einer Gründung auf Pilotage erfodert haben. Ein Franzoſe, Namens *Frémin*, hat aus Brocken alter Mauern, die er in einen hölzernen Kaſten ſchütten, und dann die Zwiſchenräume mit gutem dünnen Gips ausgieſsen lieſs, groſse Bauſteine verfertigen laſſen, die in wenigen Tagen ſehr hart wurden, und zur Aufführung ſolider Mauern gebraucht werden konnten. II. Ueberſetzung des Berichts, welche die Hn. *Hallé* und *Jumelin* dem *Bureau de Conſultation* von den Unterſuchungen des Clavelin über die aus der Statik der Luft und des Feuers abgeleiteten, bey Anlegung der Kamine zu beobachtenden Grundſätze, abgeſtattet haben. Fortſetzung. III. Anzeigen zweyer Bücher.

KINDERSCHRIFTEN.

GOTHA, b. Perthes: *Familiengemälde und Erzählungen für die Jugend*, von *Jac. Glatz*, Lehrer am Erziehungsinſtitute in Schnepfenthal. *Erſtes Bändchen*. Mit einem Titelkupfer. 1799. 179 S. *Zweytes und letztes Bändchen*. Mit einem Titelkupfer. 1799. 181 S. 8. (1 Rthl. 4 gr.)

Schilderungen guter und froher Familien, Gemälde einzelner freudiger und trauriger Familienſcenen wechſeln mit einigen Kinderliedern und ſolchen Erzählungen ab, in welchen moraliſch-gute und ſchöne Handlungen als nachahmungswerth, und dagegen Beyſpiele von jugendlicher Uebereilung und Thorheit zur Warnung aufgeſtellt werden. Hr. G. weiſs durch eine faſsliche Darſtellung und gefällige Ausſchmückung, ſeinen Vortrag nicht nur belehrend, ſondern auch für Herz und Phantaſie anziehend zu machen, und dabey immer auf Begründung einer reinen Achtung für die Pflicht hinzuarbeiten. Daher verdienen dieſe Familiengemälde empfohlen zu werden. Auch die beiden Titelkupfer ſind ſchön ausgefallen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Neuwied*, b. Gehra: *Finkſtohn*, Schmiedemeiſter in London, *Der aufrichtige Taſchenſchmied* oder: *praktiſche Anweiſung zum Beſchlagen der Pferde*. Aus dem Engliſchen nach der fünften Auflage überſetzt von *F. J. Fricklar*. Zweyte verbeſſerte Auflage. 1798. 64 S. 8. (4 gr.) Das richtige Beſchlagen der Pferde iſt unſtreitig für alle Pferdebeſitzer ein ſehr wichtiger Artikel, da ſo viele Pferde, blos durch den ſchlechten Beſchlag verdorben und zu ihrem Dienſte unbrauchbar gemacht werden. Es verdient demnach ein jeder, der gute Anleitungen hierzu giebt, gewiſs den aufrichtigſten Dank. Gegenwärtiges Schriftchen aber, das in 24 Kapitel abgetheilt iſt, wodurch dann manche davon natürlicherweiſe ſehr dürftig ausgefallen ſind, liefert dazu keinen ſonderlichen Beytrag und hätte, da wir *Kerſtings* Unterricht und *Freemanns* treffliche Kupfer nebſt deſſen Erläuterungen über den Beſchlag der Pferde haben, wohl unüberſetzt bleiben können. Das Schlimmſte iſt, daſs alle dieſe Schriften gerade denjenigen nicht in die Hände kommen, die am mehrſten Gebrauch davon machen ſollten. Rec. glaubt, daſs dadurch der Sache näher zu kommen ſey, wenn ein Sachverſtändiger eine Tafel entwürfe, wo nicht blos die beſten Handgriffe um Pferdehufe, nach ihrer Verſchiedenheit gut zu beſchlagen, kurz aber gemeinverſtändlich aufgeſtellt, ſondern auch vor den gewöhnlichen Miſsbräuchen z. B. dem *Aufbrennen* der Eiſen, dem *Schneiden* der Füſse nach den Eiſen, dem unverſtändigen zu *tiefe Auswirken* etc. ſehr ernſtlich gewarnt würde. Dieſe Tafel müſste alsdann von Landespolicey wegen an alle Schmieden angeſchlagen werden; ſo hätte ſie jedermann vor Augen. Die Schmiede würden dadurch beſſer belehrt und abgehalten werden, den Pferden die Füſse ſo, wie bisher, zu miſshandeln. Was bey dieſer Auflage verbeſſert iſt, kann nicht angegeben werden, da Rec. die erſte Ausgabe nicht zu Geſicht gekommen iſt. — Ein Mittel fand er hier, das ihm noch unbekannt war, nämlich: daſs man einem Pferde, das ſich nicht beſchlagen laſſen will, Blinden aufſetzen und auf einem unebenen Boden ſo lange an der Longe laufen laſſen ſoll, bis es ſchwindlicht wird, und es ſodann in dieſem Taumel beſchlagen ſoll, wo es ſich ruhig verhalten würde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. Januar 1800.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Janſen: *Hiſtoire naturelle de la montagne de Saint-Pierre de Maeſtricht*, par *B. Faujas-Saint-Fond*, adminiſtrateur et profeſſeur de géologie au Muſéum national d'hiſtoire naturelle de Paris. *Premiere — troiſieme Livraiſon.* S. 1—104. Tafel I—XVII. nebſt ein Plan von der Gegend bey Maeſtricht. *An 7eme de la republique françaiſe.* 4.

Das ſchöne und belehrende Werk iſt auf 54 Tafeln berechnet, wovon monatlich ſechs mit der dazu gehörigen Beſchreibung geliefert werden ſollen. Die Zeichnungen ſind von Marechal, Maler am Nationalgarten, und andern geſchickten Zeichnern verfertigt, der Stich iſt vortreflich, ob man ihm gleich bey den Anſichten der Höle etwas weniger Härte und bey manchen Naturabbildungen weniger Manier wünſchen möchte. Die in den erſten drey Lieferungen hintereinander vorkommenden Ueberſchriften ſind: *Diſcours preliminaire* (S. 1—36.); *Plan topographique. Vue generale* (37—41.); *Vue de l'entrée principale des galeries ſouterraines*, Pl. I. (42—44.); *vue du veſtibule interieur*, Pl. II. (45. 46.); *Galeries interieures*, Pl. III. (47—58.); *Tête du crocodile*, Pl. IV. (59—67.); *Os maxillaires du Muſeum de Harlem*, Pl. V. (68—71.); *Machoire ſuperieure droite, du cabinet de Camper*, Pl. VI. (72—73.); *Onze vertebres*, Pl. VII. (76.); *Neuf vertebres qui ſe correſpondent*, Pl. VIII. (77.); *Huit vertebres presque triangulaires*, Pl. IX. (78.); *Un femur dans la pierre*, Pl. X. (79.); *Omoplate*, Pl. XI. (80.); *Des tortues de la montagne de ſaint Pierre, et des cellcs qu'on a trouvé foſſiles au petreſiex dans d'autres lieux* (81—96.); *Premiere tortue foſſile de Maeſtricht*, Pl. XII. (97. 98.); *Autre tortue*, Pl. XIII. (99. 100.); *Troiſieme tortue de Maeſtricht*, Pl. XIV. (101. 102.); *Bois d'un quadrupede rapproché de l'élan: avec des Anomies dans le meme bloc*, Pl. XV. (103. 104.).

Die ziemlich lange Einleitung iſt ſehr ſchön geſchrieben und reich an Ideen. Der Vf. lobt mit Recht das Studium der Naturgeſchichte, als das, welches für den Menſchen im allgemeinen am befriedigendſten werden kann, nur ſcheint er ſie ſehr unrichtig auf Koſten anderer Wiſſenſchaften zu erheben, indem er ſelbſt den rechten Geſichtspunct verfehlt, von dem aus ſie eigentlich eine wahre Würde erhält. Ihr Werth iſt ihm ſehr negativ. Weil die andern Wiſſenſchaften entweder Stroh dreſchen, oder uns immer an die fatale menſchliche Unart erinnern, und ärgerlich machen; ſo ſoll uns die Naturgeſchichte lieb ſeyn, indem ſie einen ſichtbaren feſten Gegenſtand hat, und allenfalls, wenn ſie will, den Menſchen vergeſſen kann. Zu leicht und zu gehäſsig iſt es wohl; wenn der Vf. ſagt: *En effet, cette etude ſatisfaiſante ne porte-t-elle pas ſur des baſes mille fois plus ſolides, que celles de la politique, dont on connoît tout le neant; que celles de la guerre, qui, ſous prétexte de conſerver, ne tend-qu'a detruire; que celles des religions, tout en contradiction les unes avec les autres, que l'etude de la morale elle-même, la plus ſimple à la verité, puiſque elle ne porte que ſur un ſeul axiome, mais la plus difficile a mettre en pratique, parce (!) que la plupart des hommes ſont injuſtes et — mechans.* Rec. bedauert den groſsen, hochachtungswürdigen Forſcher aufrichtigſt, wenn dieſes nicht Aufwallung einer böſen Stunde, ſondern das feſte Reſultat ſeines Forſchens iſt. Gerade umgekehrt iſt das Verhältniſs, das der Vf. aber nicht geahnt zu haben ſcheint; die menſchliche Natur leuchtet uns in der übrigen voran, ſie eröffnet uns, im Zuſammenhange mit dieſer, höhere, unendliche Ausſichten, man muſs dieſe, die ſich allein auf den Werth des menſchlichen Geiſtes gründen, mithin ſeinen eigenen Werth, wenig kennen und achten, wenn man die Menſchheit im Ganzen ſo ſummariſch als eine verworfene Race, ihrer Verirrungen wegen, verdammen will. Rec. würde dieſe Aeuſserung nicht ausgehoben haben, wenn es ihm nicht nöthig geſchienen hätte, vor leichtſinnigen und ſchwarzen Vorſtellungen dieſer Art zu warnen, die mit der Würde und Abſicht einer Wiſſenſchaft unverträglich ſind, die nicht für Gelehrſamkeit allein beſtimmt iſt, und hiernach nicht viel mehr Verdienſt haben würde, als eine Pfeife Tabak, mit der man ſich die Grillen vertreibt. Gelegentlich hat der Vf. die Schriftſteller zuſammengezählt, die ſchon *Plinius* benutzte, und wo von noch frühern ägyptiſchen nicht einmal die Rede iſt; ſie machen zuſammen 657 aus. Seit jener Zeit, glaubt er, habe man zwar immer auf die foſſilen organiſchen Ueberbleibſel Achtung gegeben, aber verhältniſsmäſsig nur wenig Fortſchritte in ihrer Kenntniſs gemacht, indeſs die andern Theile der Naturgeſchichte rieſenmäſsige Bahnen zurückgelegt hätten. Ganz möchte man ihm das nicht zugeben. Wenn er freylich die Gröſse der Verzeichniſſe meynt; ſo hat die Sache einen Schein, aber das iſt gegen den innern Gehalt, gegen die Geſchichte im Groſsen, noch wenig genug. Zwey Urſachen ſind vorhanden, die den geringern Fortgang der Kenntniſs der Foſſilien (worunter F. S. F. nicht Mineralien verſteht) hinderten. Die eine iſt das unvollkommne Syſtem der Zootomie, das freylich jedem

Unterſucher der thieriſchen Ueberbleibſel in den Documenten der Urwelt auf allen Schritten begegnet. Der Vf. rühmt dabey die Verdienſte, die ſich *Camper*, *Brugmanns* und *Vic-d'Azir* in dieſer Hinſicht erworben haben. Bey Vic-d'Azir fügt er folgende zur Lehre und Warnung dienende Bemerkungen über den vortrefflichen Anatomiker hinzu; „*Il eût fait faire un grand pas à la ſcience, ſi; ſeduit malheureuſement par les louanges qu'on lui prodiguoit, et contre leſquelles on ne ſauroit trop ſe tenir en garde, il n'eut eu l'ambition d'aſpirer à une des premières places de la medecine et à tenir en même tems à toutes les academies et ſocietés literaires de l'Europe, et s'il n'eut perdu ſon tems à des objets etrangers à ceux pour leſquels la nature ſembloit l'avoir formé; ce fut ainſi qu'à force de vouloir s'attacher à tout, ce ſavant ne put ſe fixer ſerieuſement à rien. Trop en evidence dans le moment où le mérite etoit un crime, il mourut dans la force de l'âge, à la ſuite des inquiétudes et des perſecutions que lui occaſionnerent ſes feroces dénonciateurs, qui alloient le conduire à l'echafaud ſi la mort n'avoit terminé ſa penible exiſtence.*“ Eine andere Hinderungsurſache findet der Vf. in der mangelhaften, oder vielmehr nicht genug erleichterten und ausgebreiteten Kenntniſs der Conchylien, die uns die zahlreichſten Ueberbleibſel aus dem Thierreiche liefern. Er bemerkt die Verdienſte der vorzüglichſten Conchyliologen mit Wärme, und vergiſst ſelbſt den älteſten Syſtematiker *Major* (der dem zu Kiel 1676 von ihm herausgegebenen *Fabius Columna de purpura* eine Ueberſicht beyfügte) in der Reihe nicht, nur die neueſten Schriftſteller auſser Frankreich, *O. Müller*, *Spengler*, *Chemnitz*, *Schröter*, *Martini*, *Martyn*, *Bois* und *Walker*, *Poli* u. ſ. w. ſcheint er gar nicht zu kennen. Nur *Soldani* wird aus ihnen angeführt. Doch fehlt auch dieſes Verfaſſers: *Saggio orittografico* u. ſ. w. Der leider im vorigen Jahre 1798 verſtorbene *Bruguières* erhält das Lob, und *Linné* die Verehrung, die ſie beide verdienen; Bruguières Syſtem iſt unſtreitig mit Wahrheit und Geiſt behandelt, aber noch nicht ſorgfältig genug verſchmolzen. Der Vf. kündigt eine Arbeit von *Lamark* an, die gewiſs jedem Conchylienliebhaber nicht nur willkommen ſeyn, ſondern auch auſserdem das Studium der Geologie, das ja an unzähligen Stellen auf der Erdoberfläche betrieben und berichtigt werden muſs, ſehr befördern wird, nämlich ein Handbuch der Conchyliologie, mit zuſammengedrängten Abbildungen aller Arten. Denn was man jetzt vollſtändiges hat, ſteht in einem ſo unmäſsigen Preiſe für die meiſten Naturfreunde, daſs die Benutzung dadurch aufgehoben wird. So unleugbar auch die Fremdartigkeit der Ueberbleibſel von Conchylien in den Gegenden iſt, wo wir ſie finden, wie denn F. S. F. ſelbſt mehrere ganz beſtimmte Arten, die urſprünglich in den indianiſchen und ſüdlichen Meeren zu Hauſe ſind, aus den Gruben von Courtagnon aufzählt; ſo iſt er doch überzeugt, daſs ſie keine Schwemmung herbeyführte, ſondern daſs ſie an Ort und Stelle wohnten, wo wir ihre Schaalen jetzt finden. Er giebt noch am Schluſſe der Einleitung weitere Regeln für topographiſche Beſchreibungen, wovon aber Rec. glaubt, daſs es in den Sauſſuriſchen Agendis weit vollkommner abgehandelt ſey, und zählt Oerter und Schriften über die Kenntniſs der Foſſilien auf, wobey es Rec. nicht klar iſt, wozu die dürftige Anführung etlicher Schriftſteller dienen ſollte, die weder die Hauptwerke begreift, und noch vielweniger die Literatur erſchöpft. Deutſchland ſcheint ihm überhaupt aus der Welt zu liegen, er umgeht es rund herum bey Anführung der Oerter, und kennt niemand dort weiter, als *Eſper'n*, da die Arbeiten von *Beyer*, *Roſinus*, *Walch*, *Schröter*, *Klein*, *Scheuchzer* und mehrern, gewiſs nicht unbeträchtlich ſind. Bey der Erklärung des Plans vom Petersberge wird ein merkwürdiger Unterſchied in den Foſſilien deſſelben angeführt; ſie ſind an der einen Seite weniger kenntlich, und mit Feuerſtein durchzogen, an der andern blos kalkartig, und zuweilen, ſelbſt bis auf die Färbung, ungemein wohl erhalten. Die Hauptmaſſe des Petersberges iſt in ſeiner Kalkſand, der durch Zertrümmerung und Abreibung ſolcher Seekörper entſtanden zu ſeyn ſcheint. F. S. F. ſagt: „*Sable quarzeux à petit grain*“ Rec. fand über dieſe Sandart ganz auflöslich, ohne das geringſte Ueberbleibſel, was vielleicht von Abänderungen verurſacht wird. Oben gegen die Dammerde hin wird der Felſen mit einer Lage von Kieſelſteinen oder Feuerſteinen bedeckt, die F. S. F. in dem Loche einer geſprengten öſterreichiſchen Mine vortrefflich unterſuchen konnte. Manche Lagen des Kalkſandes beſtehen aus gröbern Schaalen- und Korallentrümmern, oder auch aus deutlichen zum Theil in Feuerſtein übergegangenen Stücken. F. S. F. glaubt, die letzten wären in ruhigern Zwiſchenräumen gebildet, jene durch Schwemmung; dieſe ſcheint aber in jedem Falle gewirkt, und die Maſſen ſelbſt von einem benachbarten Orte fortgeführt zu haben, wie ſie ſelbſige erhielt. Angenehm zu leſen, wenn gleich nicht zur Naturgeſchichte gehörig, iſt die Beſchreibung der ungeheuern nach allen Richtungen gehenden unterirdiſchen Gänge des Petersberges, die durch unzählige Felſenpfeiler geſtützt, und an der Decke zwiſchen dieſen gewölbt, die auffallendſten Anſichten darbieten, und eben ſowohl zu menſchlichen Wohnungen dienten, als Leichengrüfte abgaben. Sie müſſen ſeit den älteſten Zeiten gegraben, und der Stein, den ſie liefern, muſs weit umher benutzt worden ſeyn. F. S. F. und Hr. van Swinden fanden die Temperatur im Innern der Höle zwiſchen 7 u. 8 Gr. nach Reaumur.

Der 1770 entdeckte Krokodilenkopf lag 50 Schritte vom groſsen Eingang der Höle in dem Felſen, ſein Beſitz verurſachte Streitigkeiten zwiſchen dem Dr. *Hoffmann* und dem Canonikus *Godin*, den zuletzt die Franzoſen von aller Sorge für dieſen Schatz befreyten; indem ſie ihn nach Paris tranſportirten, wobey F. S. F. die Groſsmuth der Nation gegen Godin, und, was ſehr gerecht iſt, die militäriſche ſeltene Achtſamkeit für den verrufenen Ort des Foſſils während der Belagerung, zu rühmen nicht vergiſst. Man ſchaffte es

es sorgfältig auf Kugeln nach Paris. Die Knochen sind nicht versteinert, sondern denen von Montmartre ähnlich. Der Kopf, oder vielmehr seine Kinnbacken, haben vier Fuss in der Länge, sie sind etwas aus der Lage und dem Zusammenhange gedruckt, vorzüglich der obere. Der Vf. verspricht in der achten und neunten Lieferung darzuthun, dass der Kopf einem Krokodil, und nicht, wie *Camper* wollte, einem Cetaceo zugehöre; bey der grossen Maxille aus Camper's Cabinet erinnert er, dass dieser Naturforscher sich geirrt habe, wenn er glaubte, die Nebenzähne, die innerhalb am Grunde der Hauptzähne stehen, seyen zur Ersetzung von diesen bestimmt, wenn sie ausfielen, beide blieben vielmehr zugleich stehen, und es mache dieses, und das Hervorgehen der Nebenzähne aus dem Grunde der Hauptzähne einen wesentlichen Charakter der Krokodile aus. Die vorgefundenen Wirbelbeine haben sehr lange Fortsätze, keine sehr holen Flächen an den Enden, und zum Theil kleine Hölen für das Rückenmark. Vom Schenkelbeine weiss der Vf. nicht, ob es einem Krokodil oder einer Schildkröte zugehöre; vom Schulterblatte meynt er, es sey zu erstem, als solches, oder vielleicht noch mehr zu den Beckenknochen einer grossen Schildkröte zu rechnen. Bey der allgemeinen Betrachtung der fossilen Schildkröten, wo er beyläufig erwähnt, dass das Wort carapace, wahrscheinlich indianischen Ursprungs, selbst das Ohr der französischen Arbeiter beleidige, und von ihnen nicht gebraucht werde, gönnt er sich eine Herzenserleichterung über die neue Verderbung der Sprache der Racine's, der Fenelon's, Voltaire's und Büffon's, und prophezeiht in Eifer, jene Verderbung würde dem Auslande zum Ekel werden, und die Franzosen absondern von allen Völkern, *qui nous prendront à la fin pour des hommes en delire, ou pour des barbares.* Die ihm bis jetzt bekannt gewordenen Fälle von aufgefundenen fossilen Schildkröten werden angeführt. Die Melsbrocker von *Burtin* beschriebenen Schildkröten sitzen immer mit der Convexität am Steine fest, sie gehören, wie selbst *Cepede* zugiebt, zu Testudo Midas; *Burtin's* Zeichnung wird getadelt, und seine Angabe, dass das Schild spathartig sey, verneint. Die fossilen Schildkrötenschilder zu Aix in der Provence, die man fälschlich für Menschenschadel hielt, passen zu keinem bekannten Original, und zeichnen sich durch ihre ungemeine Wölbung aus, die Maftrichter werden eben so durch einen Armkürass merkwürdig, der wie Handhaben von beiden Seiten des Vorderendes abgeht. Höchst selten findet man eine Spur von den Randschildern. Neben einer Schildkröte vom Petersberge befindet sich ein Belemnit. F. S. F. stellt es dem Leser anheim, was er sich von diesem Beysammenseyn für eine Vorstellung machen will. Es sind vielleicht beides verloren gegangene Arten, vielleicht leben sie beide noch in unbesuchten Gewässern, und sind überhaupt schwer zu finden, oder der Belemnit stammt aus einem ältern Felsen ab, der die Masse lieferte, die die Schildkröte begrub. Was das Elenngeweihe betrifft, das F. S. F. abbildet und beschreibt; so kann Rec. seine grossen Zweifel nicht bergen, und die Hirschgeweihe möchten hier, bey so offenbaren Anhäufungen aus dem Meere, eben so wenig zu finden seyn, als die Menschenknochen, von denen es der Vf. selbst ausdrücklich (S. 36.) bemerkt. Sollten diese *Enpaumure's* nicht vielmehr ausgeschnittene Theile seyn, die zu dem Brustbeine einer Amphibie, oder sonst zu einem wahren innern Knochen gehörten? — So ist vielleicht auch das auf der XVII. Tafel abgebildete, noch nicht beschriebene: *Fragment d'un Bois de Cerf, ou, peut être, d'un Bois d'Elan, dans une Pierre des Carrieres des environs de Maſtricht* — ein Stück von einem Beckenknochen. Die äussere Oberfläche und die ganze Richtung der Schenkel hat auch wirklich zu wenig Aehnlichkeit mit irgend einem Geweihe.

SCHÖNE KÜNSTE.

Ronneburg, b. Schumann u. Leipzig, b. Barth: *Neue Schwänke.* Edirt von *F. A. G. Langbein.* 1799. 184 S. 8.

Der Vf. hat, was Vortrag und Sprache betrifft, ungezweifelt Ansprüche sich neben seinen Namensverwandten zu stellen, dem er in der Wahl des Gegenstands folgt! — Aber *neu* konnte er die hier gesammelten komischen Erzählungen nur in beschränkterer Hinsicht nennen, da ihm keine der Dichtungen, die er aufstellt, der Erfindung nach, angehört. Sieben von ihnen sind La Fontaine, die achte dem Italiener Strapparola Caravaggio nacherzählt, und nur diese letzte hat etwas an Neuheit voraus, obwohl Rec. ihr Inhalt doch auch bereits aus einer verjährten Erinnerung vorschwebt. Desto bekannter sind die travestirten La Fontainischen Erzählungen: *Le muletier — A femme avare galant escroc — les oyes de frere philippe — la gageure des trois commeres — Le calendrier des vieillards — Le mari confesseur — On ne s'avise jamais de tout.*

Ein leichter und lebhafter Vortrag, ein fliessender Versbau (mehrere sind ganz — einige Erzählungen wenigstens in einigen Stellen versificirt), witzige, nicht blos dem Original abgeborgte Einfälle, machen diese Nachbildungen des französischen Dichters nicht unwerth. Nur Eine — „die Gänse," ist unerachtet der Mühe, die sich der Dichter gegeben hat, durch eine witzige Einleitung sie etwas hervorstechender zu machen, matt geblieben, vorzüglich darum, weil die Pointe, auf welche alles ankommt, ihre Wirkung verfehlt, — wie uns dünkt, aus *dem* Grunde, weil der Vf. seinen Philip ganz aus dem naiven Tone fallen lässt, der seinem Charakter gehört, und den der französische Dichter sehr glücklich gefasst hat. Wo Lafontaine's Philipp in der Entzückung seines Herzens ausruft:

O l'agreable oiseau!
Oye, helas! chante un peu, que j'entende ta voix!

Ne

Ne pourroit-on point te connoitre?
Mon pere, je vous prie et mille et mille fois,
Menons-en une en notre bois:
J'aurai soin de la faire paitre.

hält sein deutsches Nachbild folgende Rede: „O des „allerliebsten Vogels! o du liebes Gänschen! fing „doch nur ein wenig, dafs Philipp deine Stim„me hört; und sag, kann man dich nicht näher ken„nen lernen? Bester Vater! ich bitte, ich beschwöre „dich, lafs uns eine von ihnen mit in unsern Wald „nehmen; ich will sie hüten, füttern und pflegen!" — Die Worte sind freylich fast ganz wiedergegeben: aber ungerechnet, dafs leere Einschiebsel das Ganze schleppend gemacht haben, fehlt ihm auch der unschuldige Ton des Originals — eine Eigenschaft, welche man besser fühlen, als, worin sie liegt, demonstriren kann.

Gewöhnlich ist der Vf. seinem Vorgänger, den Worten nach, nicht so treu, als in dieser Stelle; aber fast immer läfst er, wo er am meisten ihm folgt, die Urschrift an Umständlichkeit so hinter sich, dafs diese nicht selten in Weitschweifigkeit ausartet, die der Lebhaftigkeit des Erzählers nachtheilig wird, und matte Schattirungen auf das Ganze wirft. Fast müssen wir glauben, dafs sich der Vf. auf diese Wortfülle etwas zu gute thut, wie einige von ihm in Noten gegebene Winke anzudeuten scheinen. — Wir würden ihn hingegen für viel correcter halten, wenn er die üppigen Auswüchse seiner Dichtungen abzuschneiden, und mit mehrerer Gedrängtheit nach seinem Zwecke zu streben, verstünde. Aber auch in seiner Sprache opfert er zuweilen die Correctheit zu leicht auf, indem er Ausdrücke, die der reine Vortrag nicht in dieser Art dulden würde, durchschlüpfen läfst, z. B. Teudelinden's Beyspiel mufs sie alle *verstummen* — von Ahndung *durchdolcht* — leblos *hinprasseln*, — *verwirklicht* er den Plan, — Geweihe zu *vertüschen*, — mit Gall *im Herz* u. dgl. — Aufmerksam auf diese Mängel und ernsthaft bemüht, sie zu vermindern, dürfte der Vf. nur fortschreiten, wie er anfängt, um den guten deutschen Schriftstellern zugezählt zu werden. Aber billig sollte er dann auch einen würdigern Gegenstand wählen! —

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Giefsen*, b. Braun: *Symbolae exegetico-criticae ad M. Tullii Ciceronis de Divinatione libros ab Hottingero, V. Cl. editos.* Quarum partem priorem — invitationi praemittit *Jo. Frider. Roos*, Philos. D., Historiarum P. P. O. et Paedagogiarcha. 1799. 20 S. 4. — So fein und durchdacht auch die meisten der kritischen Verbesserungen sind, welchen Hr. *Hottinger* bey seiner Uebersetzung des genannten Ciceronianischen Werks gefolgt ist, und die er nachher in der Ausgabe des Originals vollständig dargelegt hat; so geben sie doch nicht minder, als einige von ihm vorgebrachte Erklärungen, einem scharfsinnigen Kopfe noch manchen Anlafs zu Zweifeln und Gegenbemerkungen. Dies zeigt die vorliegende Schrift sehr deutlich, worin sich Hr. *R.* nur auf das erste Buch eingeschränkt hat. Mehrere seiner Einwendungen sind einleuchtend und wahr; andere werden neue Zweifel erzeugen; alle aber verrathen ein genaues Studium der Ciceronianischen Schriften. Gleich im Anfange des Werks: *eandem artem etiam Aegyptii longinquitate temporum, innumerabilibus paene saeculis, consecuti putantur*, hat Hr. *Hottinger* die bezeichneten Worte unrichtig durch *diuturna observatione* erklärt. Richtiger versteht sie Hr. *R.* von dem fabelhaften Alterthume der ägyptischen Chronologie, worauf auch das folgende *innumerabilibus paene saeculis* sich bezieht. (Vergl. *Diod. Sic. II*, 31.) Scharfsinnig ist auch die Vermuthung, dafs Kap. 10. *quid aristolochia ad morsus serpentum possit*, (*quae nomen ex inventore*, oder wie Hr. *Hottinger* will, *ex invento reperit, rem ipsum inventor ex somnio*) *video* etc., der eingeschaltete Satz, der den Auslegern so viel zu schaffen machte, von der Hand eines Glossators herrühre. Aber wenn Hr. *R.* bald darauf die Worte *extis enim omnes fere utimur* gegen Hn. *Hottinger* in Schutz nimmt; so scheint er uns den Zusammenhang nicht genau erwogen zu haben. Denn jener Zusatz ist nach den Beyspielen von verschiedenen Arten der Divination, welche hier angeführt werden, offenbar am unrechten Orte angebracht, und wir können nicht anders, als ihn mit Hn. *R.* für Glossem eines Scholiasten halten, der die vorhergehenden Worte: *horum plena vita est*, auf das Beyspiel von den Thiereingeweiden allein bezog, und deshalb die Anmerkung beyfügte. Dafs, wie Hr. *R.* sagt, *extorum quotidianus ad cibum usus est*, pafst nicht hieher. — I, 49. sagt Quintus von der künstlichen Divination: *affert autem vetustas omnibus in rebus longinqua observatione Incredibilem scientiam.* Fein ist *Hottinger's* Vermuthung, dafs dafür *credibilem* gelesen werden müsse. Hr. *R.* vertheidigt die Vulgata durch Stellen, wo *incredibilis vis ingenii, incredibilis memoria* für *eximia* vorkommt. Allein dieser Sprachgebrauch war dem Züricher Kritiker gewifs nicht fremd: nur pafst *credibilis scientia*, d. h. *putabilis, opinabilis*, eine *wahrscheinliche* Kenntnifs (welche Cicero auch anderwärts der künstlichen Divination zuschreibt), hier viel besser in den Zusammenhang, und die Abschreiber scheinen eben diese seltenere Redensart mit jener geläufigern vertauscht zu haben. —

Mit Dank werden wir von Hn. *R.* die Fortsetzung dieser Bemerkungen annehmen, denen wir noch manche Erweiterung und Unterstützung durch Gründe wünschen möchten, wenn wir nicht wahrnähmen, dafs der Vf. absichtlich in Ansehung der Präcision mit Hn. *Hottinger* gewetteifert hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Königsberg*, gedruckt in der preussischen Hofbuchdruckerey: *Ueber die Beurtheilung der Religion, und zwar überhaupt. Bruchsteine.* 1795. 1 B. 8. — Lauter kurze, unter einander bald mehr bald weniger verbundene Sätze, Pensees, Sentenzen. Alle sehr deutlich, fast alle wahr, manche ganz unerwartet einleuchtend. Bey solchen Verdiensten kann man es ja wohl übersehen, dafs wenige sententiös und präcis ausgedrückt, und noch wenigere tief gedacht sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 23. Januar 1800.

MATHEMATIK.

LONDON, b. Johnson: *A practical Introduction to Spherics and nautical Aſtronomy.* Being an Attempt to ſimplify thoſe uſefull Sciences. Containing, among other original Matter, *the Diſcovery of a Projection for clearing the lunar diſtances, in order to find the Longitude at Sea, with a new Method of calculating this important Problem.* By *P. Kelly.* 1796. XIV. und 210 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Die Abſicht des Vf. geht vorzüglich dahin, die Auflöſung ſphäriſcher Dreyecke, vermittelſt der ſtereographiſchen Projection derſelben zu lehren. Er geht dabey auf die erſten Begriffe der Wiſſenſchaft, ihre Erklärungen, und die daraus folgenden Sätze zurück, ohne ſich jedoch gewöhnlich auf Beweiſe ſeiner Sätze einzulaſſen, und man ſieht wohl, es iſt ihm mehr um praktiſche Regeln, als um theoretiſche Begründung ſeiner Lehren zu thun. Beſondere Präciſion darf man auch von ſeinen Erklärungen nicht erwarten, wovon gleich die zweyte derſelben ein Beyſpiel giebt, nach welcher die Sphärik ſo definirt wird, ſie lehre die Bogen (von den Neigungen dieſer Bogen, oder eigentlich der Ebenen, in welchen ſie liegen, gegeneinander wird nichts geſagt) der auf einer Kugel-Oberfläche beſchriebenen Kreiſe meſſen. Die Sätze ſelbſt fand Rec. ſo weit er ſie durchgieng, richtig. Beſonders aber wendete der Vf. vielen Fleiſs auf die deutliche Auseinanderſetzung der Projection, worzu auch die ſaubern, nach einem nicht allzukleinen Maſsſtab gezeichneten Figuren viel beytragen. Und, wenn gleich die Zeichnung nie ein eben ſo ſicheres Reſultat geben kann, wie die Rechnung; ſo iſt doch kein Zweifel, daſs durch ſolche pünctliche Zeichnungen in manchen Fällen, wo es mehr auf einen beyläufigen Ueberſchlag ankommt, die Rechnung erſpart, und dem der Rechnung Unkundigen dadurch ein Hülfsmittel angegeben werden könne, öfters mit leichter Mühe aus den bekannten Datis hinreichend ſichere Schlüſſe ziehen zu können. Ja der Theoretiker ſelbſt kann ſich der Projectionen, zu Abkürzung und deutlicher Auseinanderſetzung ſeiner Schlüſſe, öfters mit Vortheil bedienen; nichts davon zu ſagen, daſs man ohne Kenntniſs und praktiſche Uebung in denſelben z. B. Landkarten nicht gehörig verſtehen oder vollſtändig benutzen kann. In ſo fern verdienen alſo dergleichen Belehrungen immer Dank. Der Vf. ſetzt aber auch eben ſo deutlich die verſchiedenen Regeln zur *Berechnung* der ſphäriſchen Dreyecke auseinander, jedoch ohne Beweiſe, und begleitet ſie durchaus mit Beyſpielen in Zahlen, die bis auf Secunden ausgerechnet ſind. Die Neperſchen Regeln ſind, dem Gedächtniſs zu Hülfe zu kommen, ſogar in Reimen vorgetragen. In der Schrift ſelbſt ſind die Regeln immer mit Worten ausgedrückt; der Vf. ſcheint Leſer vorauszuſetzen, denen es ſchwer wird, eine Formel zu verſtehen; angehängte Tafeln geben die nöthigen Formeln. Nur im 22ſten Abſchnitt kommen Formeln vor, welche das Verhältniſs der trigonometriſchen Linien, Sinus, Coſinus, Tangenten u. ſ. w. untereinander angeben. Der Vf. ſagt, er führe ſie in der Abſicht an, damit man, wenn z. B. ein unbekanntes Stück vermittelſt eines Sinus nicht genau genug gefunden werden könnte, ſtatt des Sinus eine andere trigonometriſche Linie ſubſtituiren könnte. Allein zu dieſer Abſicht wird man die von ihm angegebene Formeln ſo unmittelbar, wie ſie daſtehen, wohl nicht leicht brauchen können. Geſetzt, ich habe einen Ausdruck für ſin. A, den ich aber, weil A nahe an 90° fällt, nicht wohl brauchen kann, was nützt mir da, zu wiſſen, daſs $\sin A = \frac{\text{tang A. coſin A}}{\text{Rad.}}$ ſey. Damit kann ich jedoch weder tang A, noch coſin A für ſich allein finden. Der Vf. hätte alſo dieſe ſeine verbeſſerten Auflöſungen, wie er ſie nennt, weiter auseinander ſetzen ſollen, wie es von andern, z. B. Cagnoli, geſchehen iſt.

Der zweyte Haupttheil dieſer Schrift enthält eine Anwendung der ſphäriſchen Trigonometrie auf aſtronomiſche, hauptſächlich auch für den Seefahrer wichtige Probleme. Auch hier geht der Vf. von Erklärung der erſten aſtronomiſchen Begriffe aus, giebt hierauf Regeln zur Projection der Sphäre auf den Meridian, den Horizont und den Aequator, und geht dann zu den Aufgaben über. Um ſich die Aufgaben deſto richtiger vorzuſtellen, und deſto ſicherer zu verfahren, lehrt er ſie immer zuerſt mittelſt eines Globus, hernach mittelſt einer Projection, und zuletzt erſt mittelſt der Rechnung auflöſen. Beſonders ſind von den, dem Seefahrer ſo wichtigen Aufgaben, die Breite und Länge eines Orts zu finden, mehrere Auflöſungen angegeben. So ſehr der Vf. die groſse Vollkommenheit ſchätzt, zu der man die Chronometer gebracht hat; ſo meynt er doch, aſtronomiſche Beſtimmungen ſeyen vorzuziehen, weil die Himmelskörper allein untrügliche und keinem Zufall unterworfene Zeithalter ſeyn. Doch für den Seefahrer ſind ſie wohl auch dem Zufall unterworfen, daſs ſie manchmal, beſonders bey ſtürmiſcher Witterung, wo es

es am wichtigsten ist, recht orientirt zu seyn, lange nicht beobachtet werden können. Statt des in England immer noch fortdauernden ärgerlichen Streits über den Vorzug der einen oder der andern Methode zur Längenbestimmung ist es deswegen gewiss für jeden Seefahrer bey weitem das sicherste, wenn er beide Methoden miteinander verbindet, sich mit einem oder ein paar guten Chronometern versieht, dabey aber auch mit den astronomischen Methoden sich recht vertraut macht. Unter diesen sind nun allerdings in neuern Zeiten die Messungen von Monds-Distanzen vorzüglich zu empfehlen, und auch die Methoden zur Berechnung sind in neuern Zeiten hinreichend vereinfacht worden. Unser Vf. setzt die Hauptpuncte, worauf es hiebey ankommt, im Allgemeinen deutlich auseinander. Doch hätte er sich wohl die stereographische Projection des zwischen dem Zenith und den beobachteten Körpern gebildeten Dreyecks ersparen können, indem durch dieselbe, wie er auch selbst sagt, die wahre Distanz höchstens nur geschätzt werden kann. Den grösten Werth scheint er jedoch auf zwey Methoden zu legen, die verbesserte Mondsdistanz zu finden, deren er deswegen auch schon auf dem Titel erwähnte. Die erste besteht in einer wirklich sehr einfachen Zeichnung, die er etwas uneigentlich Projection nennt. Man macht nämlich einen Winkel gleich der beobachteten scheinbaren Mondsdistanz, und schneidet aus seinem Scheitel A auf seinen beiden Schenkeln zwey Stücke A ☽, A ✳ gleich den sinus der beobachteten Monds- und Sternen- oder Sonnen-Höhe ab, aus den Puncten ☽ und ✳ errichtet man Perpendikel auf die Schenkel des Winkels, die einander in einem Punct D schneiden. Nun misst man die Linie D ☽ auf einer Chordenlinie, die dem nämlichen Kreis zugehört, für welchen die vorhin aufgetragene Sinus galten, und zählt jeden Grad, den die Chordenlinie angiebt, nur für eine Minute, so ist D ☽ die erste und wichtigste Correction der Mondsdistanz, die der Vf. nachher durch eine kleine auf Parallaxe sich beziehende Rechnung (eine blosse Regel de Tri) noch verbessern lehrt. Allerdings wäre diese Operation äusserst einfach, und der Vf. hofft in der Vorrede sogar deswegen, die Beobachtung der Mondsdistanzen könnte dadurch unter Seeleuten häufiger werden. Nur müssen sich Seeleute nicht verleiten lassen, sie für sehr genau zu halten, was, wenn gleich auch der Vf. selbst sagt, sie sey nicht vollkommen genau, doch dadurch geschehen könnte, dass er bey den angehängten Beyspielen versichert, die Zeichnung gebe das Resultat in denselben nur um 1″, oder 2″ oder 7″ von dem Resultat der genau geführten Rechnung verschieden. Dass aber diese Versicherungen unmöglich zuverlässig seyn können, sieht man schon daraus, dass die Linie D ☽ gewöhnlich nur in ganzen Minuten, nur einmal noch mit ½ Minuten, also bey weiten nicht auf Secunden genau angegeben wird, was auch überhaupt nicht möglich ist. Noch mehr aber erhellet es aus einer genauern Untersuchung der Sache. Es wird ja offenbar die Correction blos vermittelst der beobachteten Höhen und der jedesmaligen Monds-Parallaxe, ohne alle Rücksicht auf Refraction bey dem Mond und der Sonne oder dem Stern, und ohne Rücksicht auf die Sonnenparallaxe bestimmt, worauf doch bey einer erträglich genauen Correction auch hätte Rücksicht genommen werden müssen. Aber selbst in Ansehung der Monds-Parallaxe, die freylich die Hauptsache ausmacht, erhält man nicht einmal die Correction, auch nur mit Rücksicht auf die erste Potenz, völlig genau. Man weiss, dass wenn l die scheinbare Höhe des Mondes; s die scheinbare Höhe der Sonne; d die scheinbare Distanz dieser Körper, und P die Horizontal-Parallaxe des Mondes ist, dass dann der erste Theil der daher rührenden Correction $= \frac{P(\sin s - \sin l \cdot \cos d)}{\sin d}$ ist. Wenn man nun bemerkt, was sich leicht aus Betrachtung der oben angegebenen Verzeichnung ergiebt, dass die dortige Linie D ☽ immer $= \frac{\sin s - \sin l \cdot \cos d}{\sin d}$ ist; so sieht man wohl den Zusammenhang jener Linie mit der wahren Correction, man sieht aber auch, dass des Vfs. Verfahren sie nicht völlig genau darstellt.

Für noch wichtiger scheint der Vf. eine, wie er sagt, neue Methode zur Berechnung der verbesserten Mondsdistanz zu halten, die, wenn man seine in Worten ausgedrückten Regeln in eine Formel fasst, und dabey noch L die wahre, durch Parallaxe und Refraction verbesserte Höhe des Mondes; S die wahre durch Parallaxe und Refraction verbesserte Höhe der Sonne; D die verbesserte Distanz dieser Körper, und Z einen angenommenen Hülfswinkel bedeuten lässt, sich durch folgende zwey Formeln ausdrücken lässt:

$$\text{tang } Z = \frac{1}{\sin \frac{1}{2}(L-S)} \cdot \sqrt{\left(\frac{\sin \frac{1}{2}(d+L-s) \sin \frac{1}{2}(d+s-L) \cos L \cdot \cos S}{\cos L \cdot \cos s}\right)}$$

wobey nämlich in seiner fünften Regel, statt: *the fine of half the true zenith distances* gelesen werden muss: *the fine of half the difference of the true zenith distances*, wie auch aus der angehängten Rechnung erhellt, und:

$$\sin \tfrac{1}{2} D = \frac{1}{\sin Z} \cdot \sqrt{\left(\frac{\sin \frac{1}{2}(d+L-s) \sin \frac{1}{2}(d+s-L) \cos L \cdot \cos S}{\cos L \cdot \cos s}\right)}$$

Nun ist die erste dieser Formeln längst bekannt, und namentlich von Maskelyne, den der Vf. in der Vorrede selbst anführt, in der Einleitung zu Taylor's Tafeln erläutert, und statt der letzten ist dort angegeben: $\sin \frac{1}{2} D = \frac{\sin \frac{1}{2}(L-S)}{\cos Z}$, und aus dieser letzten folgt unmittelbar die Formel des Vf. wenn man statt $\cos Z$ substituirt $\frac{\sin Z}{\text{tang } Z}$. Das Verdienst der Erfindung, wenn es je eine ist, ist also nicht gross. Auch ist wohl der Vortheil nicht sehr beträchtlich, den der Vf. darin findet, dass man nach seinen Regeln, ausser der

der tang Z mit lauter Sinus zu rechnen habe, und nicht durch Cosinus ein Misverstand entstehen könne, indem er nämlich von Anfang statt der Höhen die Zenithdistanzen in die Rechnung einführt, und, was z. B. hier heifst $\frac{1}{2}(d+l-s)$ so ausdrückt: $\frac{1}{2}(d+90°-l+90°-s)-(90°-l)$.

Wien, b. von Trattner: *Ephemerides astronomicae Anni* 1799, ad meridianum Vindobonensem Jussu Augustissimi a *Francisco de Paula Triesnecker*, Astronomo Caes. Regio Universitatis, etc. et *Joanne Bürg*, Adjuncto Astronomiae Caes. Regio, supputatae. (Accedit Appendix). 1798. 420 S. 8. sammt 1 Kupfert.

Ebendas.: *Ephemerides Astronomicae Anni* 1800 etc. 1799. 402 S. 8.

Die Berechnung des Himmelslaufs hat eben die Einrichtung, wie in den bisherigen Bänden dieser schon viele Jahre fortgesetzten Ephemeriden; unter den astronomischen Hülfstafeln, welche unmittelbar nach den Ephemeriden folgen, erscheint noch immer das schätzbare Bradleysche Fixsternverzeichnifs in gedoppelter Gestalt, einmal, nach gerader Aufsteigung und Abweichung, mit einem Supplement Lacaillescher Sterne, auf den Anfang des laufenden Jahrs gestellt, und dann der ursprüngliche Bradleysche Sterncatalog von 387 Sternen für das J. 1760 nach gerader Aufsteigung und Abweichung, Länge und Breite der Sterne, sammt den Unterschieden von Lacaille und der jährlichen gröfsten Aberration in gerader Aufsteigung und Abweichung. — Jeder Band der Ephemeriden enthält, wie bisher, mehrere besonders dem praktischen Astronomen wichtige Zusätze, die man meist dem Fleifse der beiden verdienten Herausgeber selbst verdankt. Die *Zusätze zu dem Bande von* 1799 sind: 1) Astronomische Beobachtungen zu Wien und an andern Orten angestellt. Die Wiener enthalten besonders mehrere Fixsternbedeckungen, die Beobachtung der Sonnenfinsternifs vom 24 Jun. 1797, den Gegenschein des Uranus, Saturns und Jupiters von ebendemselben Jahre. Noch folgen mehrere Reihen neuer astronomischer Beobachtungen zu Ofen von *Tauscher* und *Bruna*, zu Prag von *David* und *Strnad*, zu Kremsmünster von *Dreffinger*, zu Cracau von *Swiadecki*, zu Padua von *Chiminello*; eine Anzahl sowohl eigener als fremder Beobachtungen hat auch *von Zach* mitgetheilt. 2) Mercurs Durchgang durch die Sonne am 7ten May 1799 nach verschiedenen Tafeln berechnet von *Triesnecker*. Tr. hat hier einen besondern Fleifs auf diese merkwürdige Erscheinung verwandt, und sie, um Gelegenheit zur leichtern Prüfung mehrerer Mercurstafeln zu verschaffen, nach *sieben* verschiedenen Elementen und Tafeln des Mercurs, nämlich aus den Tafeln von *Halley*, von *Cassini*; den Mercurstafeln von *Tob. Mayer* in den Wiener Ephemeriden 1788, den Mercurstafeln von *La Lande* in der dritten Ausgabe seiner Astronomie, und deren Verbesserungen in der Conn. d. tems, VI année, aus *Mayer's* verbesserten Mercurstafeln, aus seinen (Triesnecker's) eigenen Mercurstafeln in den Wiener Ephemeriden 1789, und endlich aus neuen seitdem von ihm aufgefundenen Elementen der Mercursbahn, voraus berechnet; auch auf die Perturbation der Venus nach *Oriani* ist Rücksicht genommen. Die wirkliche Beobachtung des Durchgangs entfernt sich sehr wenig von den Triesneckerschen Elementen. 3) Die geographischen Längen verschiedener Oerter, aus Sonnenfinsternissen und Sternbedeckungen berechnet von *Triesnecker*. Schon vom Jahrgange 1797 der Wiener Ephemeriden an liefert der Herausgeber solche Beyträge; man kennt seinen unermüdeten Eifer zur Berichtigung geographischer Ortsbestimmungen auch aus den *Allg. Geogr. Ephemeriden*. Diesmal sind von ihm 45 Oerter aus anderthalbhundert Beobachtungen neu bestimmt worden. So schwierig astronomische Berechnungen dieser Art sind; so sind sie doch, in Verbindung mit trigonometrischen Messungen, das einzige Mittel zu gründlicher Verbesserung des Landchartenwesens. 4) Tafel für den Positionswinkel der Zodiakalsterne, von *Bürg*. Sie enthält diesen Winkel von halben zu halben Graden des gedoppelten Arguments der Breite und der geraden Aufsteigung des Sterns. B. zeigt den nützlichen Gebrauch des Positionswinkels insbesondere auch zu dem Endzweck, um damit die jährliche Veränderung der Rectasc. und Declination eines Fixsterns, wie auch um aus der gegebenen stündlichen Bewegung eines Sterns in Länge und Breite die stündliche Bewegung in gerader Aufsteigung und Abweichung mit leichter Mühe herzuleiten. — *Der Anhang zu den Ephemeriden von* 1800 enthält: 1) Astronomische Beobachtungen, zu Wien, Ofen, Prag, Kremsmünster, und Cracau angestellt; verschiedene Breiten- und Längenbestimmungen mittelst eines Hadleyschen Sextanten und Emeryschen Chronometers von Canonicus *David*; Breslauer Beobachtungen von den Jahren 1795 bis 1797. Auszug astronomischer Beobachtungen aus der Conn. d. tems pour l'an V. und aus den Berliner Jahrbüchern von 1797 und 1798. 2) Nachricht von der neuerbauten Sternwarte zu Carlsburg in Siebenbürgen. Ihr Stifter ist der edle den Wissenschaften indefs durch den Tod entrissene Bischoff von Clausenburg, Graf *Ignatz Batthyani*; der Director derselben, *Martonfi*, hat ihre Anlagen und Instrumente beschrieben in den Initiis Astronomicis speculae Albensis, auch etwas von beobachteter Polhöhe der Sternwarte erwähnt; ihre Länge hat Triesnecker aus vier Sternbedeckungen sehr übereinstimmend zu 1 St. 24 Min. 57, 3 Sec. östlich in Zeit von Paris bestimmt. 3) Geographische Längen aus Sonnenfinsternissen und Sternbedeckungen hergeleitet. Fortsetzung des Aufsatzes im vorhergehenden Bande, von *Triesnecker*. Diesmal sind, aufser neueren Beobachtungen, auch mehrere ältere in Rechnung genommen, und wieder aus ungefähr anderthalbhundert Beobachtungen die geographischen Längen von 70 verschiedenen Oertern berechnet worden.

SCHÖ-

SCHÖNE KÜNSTE.

BREMEN, b. Wilmans: *Reise meines Vetters auf seinem Zimmer.* 1797. 328 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wenn diese Schrift gleich den Stempel der Nachahmung an sich trägt; so zeichnet sie sich vortheilhaft genug aus, um auch dem gebildetern Publicum zu einer Lectüre empfohlen zu werden, welche wenigstens nicht in allen ihren Theilen ihre Leser unbefriedigt lassen wird.

Dass die *Voyage autour de ma chambre*, deren Vf. noch nicht ganz gewifs bekannt ist, das Vorbild zu dieser Reise gegeben hat, wird ihr Vf. selbst nicht leugnen wollen. Aber die Laune, mit welcher er die Idee auffafst und behandelt, ist ihm eigen. Die Meubeln seines Zimmers, die da aufgehängten Gemälde, die Aussichten aus den Fenstern, die Besuchenden, geben ihm Veranlassung zu Phantasien, Räsonnements, Herzenserleichterungen, die so empfunden und gedacht und so vorgetragen sind, dass sie leicht an ähnliche Saiten des Herzens und der Denkkraft der Leser anschlagen und diesen also leicht Befriedigung gewähren werden. Abwechselnd sind einzelne Erzählungen z. B. die Geschichte der Gattin des Vf., seines Freundes Arbogast, des Barbiers Schnips, Dübolds von Kalw, eingeschaltet, die alle, mehr oder weniger, unterhalten.

Was uns aber einigen Anstofs gab, ist die Schlüpfrigkeit, die einigen Scenen eigen ist, und welche die weibliche Lesewelt nothwendig von dieser Lectüre entfernen mufs, die wir doch um so manches andern fruchtbaren Sentiments willen gerne in ihren Händen sehen würden. — Auch ist die Geschichte des Barbier Schnips ganz aufser dem Charakter des Ganzen: sie ist eine an sich nicht unglücklich ausgeführte Satyre auf die Herrn Hofstätter, Hofmann und ihre Freunde: allein der beifsende Ton dieses Einschiebsels ist so abstechend, gegen den sentimentalen, harmlosen und ruhigen Ton, der in den übrigen Theilen der Schrift herrscht, dass dieser grelle Contrast eine üble Wirkung thut. In einer wohlgeordneten Bildergallerie sieht man doch gewifs nicht Raphaels und Correggio's Werke des edlern Stils, neben Douws und Hogarths launenvollen Naturstücken.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Mannheim*, b. Schwan und Götz: *Versuch einer Beantwortung dreyer Fragen das Schul- und Erziehungswesen betreffend:* 1) welche sind die Hauptvorzüge der modernen pädagogischen Erziehung vor der verjährten und veralteten Schulerziehung? 2) Auf welche Art und Weise mufs das Studium der Classiker mit der scholastischen Jugend eigentlich getrieben werden? 3) Welches ist wohl die Grenzlinie zwischen pädagogischen und akademischen Unterrichte? Von *Ad. Heinr. Wilhelm Zimmermann*, Lehrer am Gymnasium zu Heidelberg. 1796. 32 S. gr. 8. (3 gr.) Der Titel zeigt hinlänglich den Inhalt der Schrift, und die geringe Anzahl von Seiten lässt schon erwarten, dass man hier keine weitläuftige Erörterungen, sondern blofs eine kurze und gedrängte Beantwortung der vorgelegten Fragen stimmen werde. Indefs lässt sich diese gut lesen, und geht keinen wichtigen Umstand unberührt vorbey. Die angegebenen Fragen wurden dem Vf. bey der Vacanz einer Lehrstelle an dem Gymnasium zu Heidelberg vorgelegt, um aus ihrer Beantwortung zu sehen, was man sich von seiner Anstellung möchte zu versprechen haben. Rec. mufs dem Vf. das Zeugniss geben, dass er sich mit Ehre aus der Sache gezogen, und die ersten Fragen ziemlich befriedigend, die letzten aber, trotz ihrer Kürze, entscheidend beantwortet, und besonders die Grenzlinie zwischen dem pädagogischen und akademischen Unterricht so ziemlich richtig gezogen habe. Mit dem, was der Vf. über das Studium der Classiker auf Schulen sagt, ist Rec. um so mehr einverstanden, da er es schon mehrere Jahre auf die angegebene Weise mit augenscheinlichem Nutzen treibt, und damit, wie der Vf. richtig bemerkt, die Lectüre eines deutschen Classikers verbindet. Eben so einverstanden sind wir mit dem, was vom Studium der Rhetorik und Poetik auf Schulen gesagt wird. Mit Recht verweifst der Vf. die Theorie der Rede- und Dichtkunst von den Schulen, und dringt dagegen auf eine tägliche Uebung in Aufsätzen, besonders in prosaischen, und auf eine geschmackvolle Erklärung der Autoren. Auf poetische Uebungen soll man nach seiner Meynung nicht zu sehr dringen, weil sich da nichts erzwingen lässt. Allein Rec. ist durch die Erfahrung belehrt, dass auch hiebey einiger Zwang nichts schade, und dass oft dadurch die Schüler an der Poesie Geschmack finden, und einen Dichter als Dichter lesen und verstehen lernen, welches besonders für den künftigen Theologen von grofsem Nutzen ist. Denn gemeiniglich sind die Uneingeweihten in der Poesie auch schlechte Erklärer der poetischen Bücher der heiligen Schrift. Dass aber der Vf. die Physik von den Schulen verbannen will, das will uns nicht gefallen, besonders um deter willen, die keine Akademie beziehen wollen. Dies könnte eher mit der Naturgeschichte geschehen, deren häufige Lese- und Lehrbücher man so ziemlich ohne einen Lehrer verstehen kann. Bey der Physik aber hat man besonders zu den Experimenten eine mündliche Anweisung nöthig, und mufs sich mehr durch das Sehen, als das Hören und Lesen belehren. Uebrigens wäre zu wünschen, dass man bey allen Schulvacanzen ähnliche Fragen aufwerfen, aber dazu auch immer solche Beantworter finden möchte, als sich Hr. *Zimmermann* in diesen zwey Bogen gezeigt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 24. Januar 1800.

GESCHICHTE.

LONDON, b. Cadell: *The history of Greece.* By *William Mitford*, Esq. — *The third edition.* 1795. Vol. I. 476 S. Vol. II. 437 S. Vol. III. 435 S. Vol. IV. 410 S. Vol. V. 415 S. Vol. VI. 454 S. gr. 8.

Unstreitig das reichhaltigste und gründlichste Werk, welches alle neuere Nationen über Griechenlands Geschichte besitzen. So urtheilte Rec. nicht, als er schon die gröfsere Hälfte des ersten Theils gelesen hatte, und die gedehnte Erzählung von der Schöpfung des ersten Menschenpaars, von der alles umschliefsenden Sündfluth etc. durch den durch sehr seichte Gründe unterstützten Machtspruch geendigt sah: „biblische und weltliche Zeugnisse vereinigen sich also mit dem Zustande der Dinge in jenen entfernten Zeiten, und mit den Spuren von den Denkmalen der Rohheit, zum Beweise, dafs Cultur und Kenntnisse unter Begünstigung besonderer Umstände nur bey einer kleinen Portion von Menschenkindern erhalten wurden, während alle übrige durch unzählige Wanderungen in wilde Barbaren ausarteten.“ Als Schlufs wird aus diesen Prämissen gezogen, dafs nur die Assyrer, die Syrer mit den Phöniciern, und die Aegyptier, das Licht der Aufklärung nie verloren; alle andere Völker hingegen, und unter ihnen auch die Griechen, zu welchen nun der Uebergang gemacht wird, in die tiefste Rohheit herabsanken. Nicht gröfseres Zutrauen erregten andere Behauptungen, dafs, z. B. die Epirer und Macedonier mit den Griechen einerley Sprache nur mit verschiedenem Dialekte hatten; da es doch sicher ganz verschiedene Sprachen waren. Dafs das Land den Jacob und Esau nicht ertragen konnte, in Verwechselung mit Abraham und Loth. Dafs er das angebliche hohe Alter von Sicyon bezweifelt; freylich sehr consequent mit seinen vorhergehenden Aeufserungen; denn wie konnte der Zeitraum von 290 Jahren seit der Sündfluth zu der gänzlichen Ausartung in Wilde hinreichen? Lang ausgesponnene Räsonnements über Gegenstände, von welchen der Vf. die Dürftigkeit der vorhandenen Angaben selbst gestehen mufs, z. B. die älteste Geschichte von Kreta, tragen das ihrige bey, von der Lectüre des weitläuftigen Werks zurück zu schrecken. Eben so die geschmückte Erzählung von der Einwanderung der Pelasger und anderer Fremdlinge in Griechenland, wo unser *Gatterer* zwar auch nur Wahrscheinlichkeiten, wie wäre dies anders möglich? aber kurz und mit scharfem Untersuchungsgeiste, ungleich bündiger vorgetragen hat. Ohne Belehrung geht man auch von der ausgedehnten, und doch wenig sagenden Untersuchung über die Entstehung des Orakels zu Delphi, und über die wirkenden Ursachen, warum es alle übrige Orakel verdrängen konnte, und das Allgemeine für ganz Griechenland wurde. Der natürlichste Grund kommt gar nicht zur Sprache: die ersten Bewohner der Landstriche zunächst um das Orakel her waren Dorier; diese verbreiteten sich bald in alle übrige Theile Griechenlands, und brachten überall in ihr neues Vaterland die hohe Verehrung ihres einheimischen Orakels mit. Gerade als sey das Werk nur auf die Unterhaltung unbeschäftigter Leser angelegt, wird bey keiner der alten Mythen von der Jo, Danae, dem Perseus etc. dem Leser das ausführlichste Detail erlassen. Doch mit unter stöfst man auch jetzt schon auf Auseinandersetzungen, die sich anderswo in der nämlichen Güte und Schönheit nicht wieder finden, z. B. S. 201. die Erzählung von der Einwanderung der Herakliden in den Peloponnes, und von der Entstehung der vier Hauptzweige der Griechen mit ihren verschiedenen Dialekten; oder S. 245. die als Appendix gegebene gelehrte Abhandlung über die älteste griechische Chronologie, und über Homer's Zeitalter, den er bald nach dem trojanischen Kriege leben läfst, weil in seinem Werke noch keine Begriffe von Götzenbildern und Tempeln, keine Heroen, keine Republiken und Tyrannieen, keine Amphiktyonen etc. vorkommen; lauter Gegenstände, von welchen sich die Begriffe durch die Sache selbst gleich nach dem Eintritt der Herakliden in den Peloponnesus entwickelten. Man wird an dem Vf. irre, wenn man auf der einen Seite S. 313. die lichtvolle Entwickelung von Lykurg's Anordnungen, und auf der andern S. 420. die gedehnte, undeutliche, in einzelnen Stellen sogar unrichtige Vorstellung von Solon's Gesetzgebung einander zur Seite stellt, und noch überdies findet, dafs die letzte aus *Potter's* Archäologie entlehnt ist. — Diese Ungleichheiten verschwinden mit der Endigung des ersten Bands. Schon in diesem erscheinen öfters Citaten von griechischen Schriftstellern, vorzüglich Poeten, mit ausgehobenen Stellen, welche Rec. aus übertriebenem Mifstrauen als einen Aushängeschild zur Lockung der Leser betrachtete. Alle folgende Theile beweisen aber unwidersprechlich, dafs Hr. *M.* die Griechen selbst gelesen, mit Wiederholung, Geschmack und Beurtheilungskraft gelesen, und sein verdienstliches Werk nur aus ihnen zusammengesetzt hat. Er citirt seine Quellen genau und richtig, spricht in den Noten von der gröfsern

fsern oder geringern Glaubwürdigkeit seines Schriftstellers, mit Gründlichkeit, theils im Allgemeinen, theils angewendet auf den vorliegenden Fall; und wo sichs nöthig findet, erscheint am Ende des Kapitels ein Anhang, welcher den Vortrag des Textes einer scharfen, gereinigten Kritik unterwirft. Der Fall kann sich leicht treffen, wo ein anderer Untersucher mit Hn. *M.* verschiedener Meynung ist; eben deswegen bleibt es aber äusserst vortheilhaft, dass hier Gründe und Gegengründe vor Augen liegen. Wir kamen selbst in Versuchung, ihn zuweilen einer Nachlässigkeit zu beschuldigen, als wir z. B. B. II., wo von Xerxes mächtigem Einfall in Griechenland die Rede ist, nichts von des Themistokles List den Monarchen zum Rückzug nach dem Hellespont zu bringen, nichts von dem Fischerkahne fanden, auf welchem er angeblich über diese Meerenge nach Asien zurückkehrte. Allein am Ende zeigte sichs, dass er absichtlich diese Vorfälle übergangen hatte, dass er spätern Erzählern nicht nachsprechen will, was der Zeitgenosse Herodot unglaublich findet, und in der That sehr viele Zeichen der innerlichen Unwahrscheinlichkeit an sich trägt. Auch einem andern Urtheile des Vfs. müssen wir nach unserer individuellen Ueberzeugung beystimmen, dass in diesem Kriege ein Verbindungstractat zwischen Persien und den Karthaginiensern nicht existirt habe. Die grosse Monarchie zeigt kein Beyspiel, dass sie sich, zumal in der Periode ihrer ersten Kraft, nach fremder Hülfe umgesehen, oder auch nur um andere entfernte Staaten sich bekümmert habe. Sie ahndete nicht einmal die Möglichkeit von dem kräftigen Widerstande der Griechen, wusste wahrscheinlich äusserst wenig von den Colonien in Sicilien, hielt sie wenigstens nicht für beträchtlich genug, um das Mutterland unterstützen zu können. Der Grund der Angabe beruht ohnehin blos auf dem Sicilianer Diodor, der durch mehrere Beyspiele zeigt, dass er den Thaten dieser Inselbewohner eine übertriebene Wichtigkeit zu geben sich bemüht. Die 2000 Schiffe und 200000 Mann, welche Karthago zum Krieg gegen das einzige Syrakus soll angewendet haben, überschreiten auch ausserdem alles, was diese Handelsrepublik selbst in den wichtigen Kriegen gegen die Römer aufzubringen vermochte, wo sie um die Erhaltung ihrer Existenz und mit Anstrengung aller Kräfte kämpfen musste. Herodot's Erzählungen lässt Hr. *M.* volle Gerechtigkeit widerfahren; er lobt die Unbefangenheit, mit welcher der Vater der Geschichte auch die Ereignisse nicht übergeht, nicht zu verschleyern sucht, die der Ehre seiner eigenen Nation eben nicht zum Vortheile gereichten; nur macht er ihm den Vorwurf, er erzähle zuweilen, was er aus Mangel hinlänglicher Nachrichten zu erzählen eigentlich nicht vermögend sey, z. B. was im persischen Lager vorgieng, während Leonidas mit seinen Spartanern den Pass bey Thermopylä vertheidigte. Herodot's Rechtfertigung möchte wenigstens bey diesem Falle wenige Schwierigkeiten haben. Hr. *M.* scheint keine Rücksicht zu nehmen, dass Herodot ein asiatischer Grieche war, vielleicht selbst mit auf der Flotte sich befand, welche des Persers Sache vertheidigte; er konnte in dieser Lage sehr leicht Erkundigung von dem einziehen, was in dem grossen Lager vorging. — Der ganze dritte und vierte Band behandelt die Geschichte des peloponnesischen Kriegs, wo Griechenland die nun völlig ausgebildeten Kräfte gegen seine eigenen Eingeweide anwendete, und den Grund zu der folgenden Schwäche legte, welche die Nation unter die Oberherrschaft Macedoniens und endlich in die Hände der Römer brachte. Wir dürfen nicht erst erinnern, dass Thucydides der vorzüglichste Gewährsmann für die mit Einsicht und Prüfung vorgetragenen Thatsachen ist; aber versichern können wir, dass der Vf. seine Quelle gründlich studirte, und sehr oft tiefe Blicke in die ganze Verkettung der griechischen Staatsverfassung wirft. Selbst die zwey mit den Ereignissen dieses Kriegs angefüllten Bände reichen Hn. *M.* noch nicht hin; erst der Anfang des fünften liefert vollends die allgemeinen aus dem ganzen Gang der Geschichte mit Scharfsinn abgezogenen Resultate. Als Probe von seiner Art der Behandlung stehe hier die Uebersetzung weniger Perioden: S. 3. „Der peloponnesische Krieg war, genau betrachtet, ein Bürgerkrieg, nicht sowohl ein Kampf zwischen Sparta und Athen, als zwischen der oligarchischen und demokratischen Parthey in allen Staaten Griechenlands. In jedem derselben fand sich eine Parthey, welche dem öffentlich erklärten Feind alles Gute wünschte, und mit ihm gemeinschaftliches Interesse hatte; nicht ein zufälliges und vorüber gehendes, sondern ein auf Grundsätze gestiftetes und bleibendes; so dass sich auf das Glück des Gegners die politische Wohlfahrt nicht blos der ganzen Parthey, sondern auch die besondere Wohlfahrt jedes einzelnen Mitglieds, innigst, und in den meisten Fällen unzertrennlich gründete. Die unter den aristokratischen Staaten durch Athens wachsendes Uebergewicht erregte, durch seine Eroberungssucht und durch seinen Hang die Oligarchie überall so viel möglich zu drücken, peinlich gewordene Furcht, gab die wahre Quelle zum Ausbruch des Kriegs. Der Zweck der Peloponnesier war nicht Athen zu erobern, ob sie gleich wirksame Mittel hiezu ergriffen, sondern nur es zu dem Grad von Schwäche zu bringen, der es ihm unmöglich machte, an ihre Eroberung zu denken.“ Rec. hat häufig einzelne Stellen nachgeschlagen, wo ihm Zweifel gegen die Richtigkeit der Angabe aufstiessen, und kann auch aus dieser Ursache die Genauigkeit des Vfs. empfehlen; er hielt es aber noch für nöthig, die Probe mit der Gegeneinanderhaltung eines ganzen Buchs mit seiner Erzählung anzustellen, und wählte dazu im fünften Bande den Zug der zehn Tausende. Von der gewissenhaften Treue des Hn. *M.* liefert wohl nichts einen stärkern Beweis, als dass Rec. versichern muss, nur zweymal, und zwar in Nebenumständen, Abweichung von seiner Quelle, dem Xenophon, gefunden zu haben. S. 175. erzählt er, „die Königin von Cilicien hatte eine Bedeckung theils von Ciliciern, theils von Griechen aus Aspendus. Dass es Griechen waren, sagt Xeno-

Xenophon nicht; es waren Pisidier. Und S. 276. steht der Schreibfehler „westlich von Heraklea" statt, von Kotyora. Der sechste Band enthält die zwischen den Satrapen Kleinasiens und den nun allgewaltigen Spartanern entstandenen Streitigkeiten, nebst den Kriegen, welche der Druck und persisches Geld gegen den Uebermuth derselben erregte; die Besetzung und Befreyung Thebens, und die Thaten des Epaminondas, dessen Tod wir erst in dem nächsten der noch folgenden Theile finden werden. Wir bemerken dies, um den einzigen Tadel anbringen zu können, der sich mit Billigkeit gegen den Vf. machen lasst; das Wohlgefallen, mit dem er sich selbst sprechen hört, und die dadurch entstandene übermäfsige Ausdehnung des Werks. Eine so sehr in das Einzelne gehende Darstellung erfodert freylich auch bey der möglichsten Präcision mehrere Bände; aber noch ist von der griechischen Geschichte rückständig, der wichtige Zeitraum von Philipp's des Macedoniers Kindheit bis zu seinem Tode; die Beschreibung von Alexander's Unternehmungen und den verwickelten unaufhörlichen Kriegen seiner Nachfolger, die Geschichte des achäischen und ätolischen Bundes, die Einmischung der Römer in Griechenlands Angelegenheiten, die Demüthigung Philipp's und Griechenlands Unterjochung durch das allgemein herrschende Volk; Begebenheiten, welche nach der bisherigen Anlage die Zahl der schon erschienenen Bände zuverlässig verdoppeln müssen. — Rec. weifs sichs nicht zu erklären, warum bis jetzt keiner unserer vorzüglichern Schriftsteller auf den Gedanken kam, Griechenlands Geschichte in ihrem ganzen Umfange ausführlich und unterhaltend nach den Quellen zu liefern, da doch mehrere Gelehrte mit meisterhafter Auswahl und Darstellung, die wahre Verkettung der Hauptbegebenheiten in kurzer, aber hinreichender, Uebersicht darzustellen wusten, welche allen Zweifel benehmen, dafs sie auch der ausführlichen Arbeit vollkommen gewachsen gewesen wären. Keine Geschichte hat mannichfaltigeres Interesse als die griechische; auf keine andere kommen in unsern Tagen so häufige Anspielungen vor, auf sie führt mit jedem Augenblicke die Lectüre der Classiker zurück, es kann also einem gut geschriebenen Werke nicht an Lesern, nicht an Abnehmern fehlen. Bey dem allen sind wir bis diese Stunde genöthigt, unsere Zuflucht zu Ausländern, zu Uebersetzungen zu nehmen. Auch dieses voluminöse Werk, aber gewifs das wichtigste, welches bis jetzt über diesen Gegenstand erschienen ist, bleibt bey uns wohl schwerlich ohne Uebersetzung, und wir fügen hinzu, es verdient eine. Nur wünschten wir, dafs sie nicht das Machwerk einer Fabrik würde, dafs ein einsichtsvoller Mann sie unternehmen, die Erzählung vollständig, das Räsonnement aber mit beträchtlichen Abkürzungen liefern, und unserm Vaterlande dadurch die Hälfte der Bände ersparen möchte. Unter die mit unter üppigen Auswüchse des Werks gehören die häufigen, freylich oft durch hervorspringende Aehnlichkeit sich aufdrängenden Anspielungen auf die Ereignisse der neuesten Zeiten. Sie zeichnen sich gröfstentheils durch das Treffende des Gedankens und durch die Bündigkeit des Vortrags aus; nur wird man sie in einer Geschichte der Griechen nicht suchen wollen. Hr. *M.* ist kein Freund der französischen Revolution, oder vielmehr seine Geissel erhebt sich blofs über mehrere Unthaten in dem Laufe derselben; mit desto gröfserer Begeisterung spricht er für die Verfassung seines Vaterlands, stellt sie immer mit heimlichem Vergnügen den ältern in seiner Geschichte zur Seite, um ihre Vorzüge durch den Gegensatz fühlbarer zu machen; er wagt es, Montesquieu's bekannte Prophezeihung, dafs England endlich durch seine eigene Constitution, durch das unaufhörliche Gegenstreben der den Staat im Gleichgewichte haltenden drey Hauptkräfte seinen Fall finden müsse, mit fester Ueberzeugung zu widersprechen. Für den untrüglichen Probierstein ihrer Festigkeit hält er vielleicht nicht mit Unrecht das Ausdauern gegen die Ansteckung der französischen Politik, „eines Dings so lachend in der Ferne, so häfslich in der Nähe," welcher vielleicht keine andere unserer Verfassungen, wo sie so leichten freyen Eingang wie in England gehabt hätte, in die Länge würde widerstanden haben. Selbst die unmäfsigen Schulden, und die als möglich zugegebene Reduction derselben hält er nicht für vermögend, den kraftvollen Zusammenhang zu trennen. Seine Zuversicht stützt sich vorzüglich auf das allgemeine Ineinandergreifen, auf den unzertrennlichen Zusammenhang der Kette, in welcher jedes Individuum des Staats ein für das nächstvorhergehende und folgende ein ganz unentbehrlicher Glied wird; folglich kein Mensch Vortheil, jeder Einzelne aber Schaden bey der Zertrümmerung erwarten mufs. Man kennt bey uns so ziemlich die Verbindung der englischen Staatsmaschine; über einen Punct lohnt es aber doch wohl der Mühe, den Vf. selbst sprechen zu lassen. „Vielleicht ist in keinem Lande der Rang unter den höhern Ständen so sorgfältig bestimmt als in England, und doch steht keiner gänzlich isolirt; jeder ist auf irgend eine Art mit dem übrigen in Verbindung. Sey das erste Beyspiel des Königs muthmaslicher Erbe; als Unterthan steht er im gemeinschaftlichen Range mit allen übrigen Unterthanen. Die nachgebornen Königssöhne folgen zwar im Rang zunächst nach dem ältesten, aber dieser Rang kann ihnen geschmälert werden, denn des ältesten Bruders Söhne nehmen den Schritt vor ihnen. Die Erzbischöfe, der Kanzler nebst den übrigen höchsten Staatsbeamten gehen vor jedem Herzog, der nicht vom königlichen Hause ist, aber es ist nur der Rang der Würde, im Familienrange steht der Regel nach der Herzog weit über den Kanzler und Erzbischof. Dies alles mag an andern Höfen auf gleichem Fufs gehalten werden; ausschliefsende Eigenheit ist aber alles Folgende für unsere Nation. Die Pairs, im gesetzlichen Rang sich völlig gleich, sind verschieden im Range des Ceremoniels; die Söhne der Pairs von der ersten Classe nehmen ihren Rang vor den Pairs selbst, die zur niedrigern Classe gehören. Dagegen stehen sie tiefer im gesetzlichen Range; denn der

Sohn

Sohn jedes Pairs, selbst vom königlichen Geblüte, gehört unter die Zahl der Gemeinen (*Commoners*). Noch ein anderer Umstand beweist vielleicht nicht weniger treffend die weise Mäfsigung unserer Vorfahren, welchen wir den gegenwärtigen Gang der Dinge zu verdanken haben. Keine Distinction zwischen Unterthanen ist wesentlicher, als ob man ein Mitglied des gesetzgebenden Körpers heifse oder nicht, und doch giebt die Ehre ein Mitglied im Parlamente zu seyn, weder einen gesetzlichen noch ceremoniellen Rang. Unter den nicht titulirten Bürgern läfst sich in der That keine Verschiedenheit des Rangs angeben; und doch bleibt immer ein wesentlicher Unterschied in der öffentlichen Meynung, welche theils, und wohl nur zu oft, durch den Reichthum, theils durch die Geburt, Verbindungen und Charakter motivirt wird, und im Ganzen, vielleicht mehr als in irgend einem andern Lande, die zum Wohlseyn grofser Staatskörper unentbehrliche Subordination erhält."

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Meifsner: *Der Märtyrer der Wahrheit.* 1799. 216 S. 8.

Gustav, der Held dieses Romans, hilft einem Freunde durch eine sehr grobe Betrügerey zu einer reichen Erbin — verfälscht ein Testament, um den Armen ein ihnen zugedachtes Vermächtnifs zu erhalten, und kommt dadurch ins Gefängnifs — führt mit einer Dame von Adel, hinter dem Rücken ihres Vaters, einen Liebeshandel, und geräth in einen Zweykampf mit ihrem Bruder, den er erschiefst — mischt sich auf eine höchst unkluge und linkische Art in die Nachstellungen, welche ein alter Wollüstling der tugendhaften Gerardine macht, die auf dem geraden Wege viel leichter sicher zu stellen war, und wird deshalb von dem ersten durch Banditen verfolgt — unberufen drängt er sich dazu, einem Könige Aufschlüsse über die Lage seines Landes zu geben, wofür er Verweise statt Dankes erhält — und um dieser Grofsthaten willen, beehrt ihn sein Schöpfer mit dem Titel eines Märtyrers der Wahrheit! — Was der Vf. wohl Wahrheit nennen mag!

Ob seine Begriffe über das, was ein Roman heifst und fodert, richtiger sind, darüber darf man nur seine Einleitung zu Rathe ziehen, in welcher er unter andern über den Nutzen und die Absicht der Romane sich folgendergestalt vernehmen läfst: „*Das „ridendo corrigo* ist *gleichsam der Maafsstab* eines ächten Romandichters. Er *verwirrt* sich in einem *Gewühle* seltsamer *Zufälle* des grofsen und kleinen Lebens, das" (was? das Gewühle oder das Leben?) „er geflissentlich zusammenkettet, um allen Ständen „seiner Leser gleich *anzüglich* (!!) zu werden, und „durch neue Begebenheiten die Neugier und Aufmerksamkeit in *Athem zu erhalten.* Seine Belehrung „fliefst ungezwungen und ungesucht aus dem Stoffe „selbst. *Er versetzt unmittelbar seinen Helden in kritische Lagen, in denen sich alle Menschen in allen Zeiten und in allen Orten befinden*, und er erhält „dadurch den gemeinnützigen Vortheil, dafs er für „alle Menschen zugleich schreibt." — „Am Ende „tröstet er sich über zufällige Mängel, die etwa das „Auge witzelnder Splitterrichter erschüttern, und er „sagt tröstlich zu sich, dafs auch zu Zeiten *unsterbliche Homere entschlummern!*"

So deutlich, so bestimmt, so richtig denkt und spricht der Vf. als Aesthetiker: wir gäben zwar gerne auch einige Pröbchen von seinen psychologischen Bemerkungen: allein wir glauben, dafs sich auf ihren Gehalt ohnehin leicht schliefsen läfst, so wie auch von der Haltung der Charaktere und von dem Stile das, was wir bisher anführten, bereits Zeugnifs ablegt. Was uns vorzüglich noch zu beurtheilen übrig ist, — die Anlegung und Verkettung der Begebenheiten, beruht auf gemeinen, längst verbrauchten Erfindungen, die gröfstentheils gar keinen innern Zusammenhang haben, oder höchstens durch äufserst lockere und übelpassende Fäden zusammengehalten werden. Und so ist also dieser Roman von allen Seiten abermals nichts, als Kaufwaare von der schlechtesten Gattung!

KOPENHAGEN, b. Brummer: *Plane zu Gartenanlagen im englischen Geschmack, nebst Anweisung wie man kleinere Partien eintheilen und bepflanzen kann*, von *J. L. Mansa*, königl. Gärtner in Friedrichsburg. Querfolio. XII Blätter gestochen von *G. N. Angelo*. 1798. (3 Rthlr.)

Wenn der Begriff richtig ist, dafs schöne Gartenkunst die Kunst sey, sich in jedes Local zu fügen, um in jedem die möglichsten malerischen Schönheiten hervorzubringen; so können Plane von Gartenanlagen, so genau sie auch gemacht seyn mögen, doch überhaupt der Kunst wenig nützen, weil der Zweck derselben in der Schönheit der Ansichten besteht, welche man sich aus dem Plan oder Grundrifs nicht vorstellen kann. Allein wenn dies auch möglich wäre; so wird sich demungeachtet keine Pflanzung, die an ihrer Stelle gut und passend ist, auf eine andere füglich anwenden lassen, indem eine jede Lage auch eine eigene Behandlung verlangt; es läfst sich daher wohl für eine gegebene Stelle das passende erfinden, nicht aber für Viele eine passende Vorschrift machen. Aus diesen Ursachen finden wir an den Planen des Hn. *M.*, die, ob er gleich nichts davon erwähnt, wahrscheinlich alle von wirklich existirenden Gärten aufgenommen sind, weiter nichts zu loben, als den darauf verwendeten Fleifs nebst der Deutlichkeit, mit welcher alles bezeichnet ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25. Januar 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BERLIN: *Freymüthige Aeusserungen über die Bibel und ihren Werth, als Religions- und Sittenbuch für alle Zeiten.* 1799. 136 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. dieser Schrift, der in ihr selbst als Geistlicher spricht, vermuthlich ohne dafs er's ist, setzt die moralische Aufklärung in die Deutlichkeit der Begriffe von den Gründen unserer Pflichten, nimmt sodann an, dafs der Zweck der Bibel im Gebrauche beym Volke kein anderer seyn dürfe, als diese Art der Aufklärung zu befördern, und sucht hierauf aus ihrer ganzen Beschaffenheit zu beweisen, dafs sie der Erreichung desselben eher hinderlich als förderlich sey. Die gegen sie vorgebrachten Beschuldigungen sind die bekannten, nur dafs sie hier mit ermüdender Weitläuftigkeit hererzählt werden, so wie überhaupt in dem ganzen Büchlein eine Redseligkeit herrscht, die das Lesen desselben höchst langweilig macht. Nach vorgebrachter Klage und ausgesprochenem *Schuldig!* thut der Vf. dann weitere Vorschläge, wie der Bibel als einem Religionsbuche fürs Volk eine zweckmäfsigere Form zu geben sey. Dies neue Religionsbuch soll (so decretirt der Vf.) ein *christliches* seyn. „Zuförderst also meynt er, müsste darin eine simple, ungekünstelte, allgemein verständliche Erzählung von Jesu Leben, Lehren und Thaten, nach den vier Evangelisten in ein harmonisches Ganzes gebracht, den Anfang machen. Doch müsste schlechterdings daraus alles Wunderbare, Abentheuerliche und Mystische wegbleiben. Darauf könnte dann ferner ein Auszug des Wissenswürdigsten aus den Schriften der Apostel folgen, auf diesen etwa die Sittengesetze Mosis, dann einige der vornehmsten Lehrgedichte und die besten Sittensprüche aus Davids, Salomos und Sirachs Schriften, nebst den lehrreichsten Historien moralischen Inhalts aus andern Büchern des A. T., und zuletzt würde, dünkt ihn, den Beschluss nicht ganz unschicklich eine kurzgefasste Geschichte der christlichen Religion machen. Dies Lehr- und Sittenbuch für alle Zeiten könnte endlich wegen der darin enthaltenen allgemein wichtigen Wahrheiten vorzugsweise ein heiliges Buch, oder heilige Schrift genannt werden, denn sein Inhalt würde jedem Christen theuer oder heilig seyn."

Aber wer fertigt diese neue Bibel aus? Der Vf. wünscht: irgend eine Akademie der Wissenschaften möge sie nach einem verabredeten Plane durch eins ihrer Mitglieder veranstalten lassen, oder auf die beste Bearbeitung derselben einen sehr ansehnlichen Preis setzen, und die gekrönte Preisschrift dann zu einem vortheilhaften, auszeichnenden Druck befördern. Besonders würde sie schon dadurch ein gewisses Ansehen erhalten, wenn die Akademie höhern Orts den Befehl auswirken könnte, dafs kein anderes Buch in dem Format, mit solchen Lettern u. s. w. wie dies gedruckt werden dürfte. Um ihm sodann noch mehr Autorität zu verschaffen, sollen sich die Mitglieder der Akademie unter obrigkeitlicher Protection an einem dazu angekündigten Tage öffentlich versammeln, und unter gewissen Formalitäten (vielleicht unter Paukenschlag und Trommelklang?) das neue Religions- und Sittenbuch der Christen für ein *heiliges* und *göttliches* Buch etc. feyerlich declariren und so gleichsam einweihen. Und wie bringt man endlich dies Wunderbuch ohne Wunder, in die Hände des gemeinen Mannes? Auch dafür weifs unser Vf. Rath. Die Aufgeklärten und Gebildeten sollen in den Kirchen besondere religiöse Versammlungen halten, jedermann soll freyen Zutritt haben, aus der neuen Bibel soll ein Stück vorgelesen, und von dem Lehrer eine ächt christliche Rede gehalten werden. Diese Rede kurz aber kraftvoll, mit untermischtem Gesang, desgleichen eine schöne, herzerhebende Musik etc. würde die Neugierigen unter den Ungebildeten und noch mit Vorurtheilen eingenommenen öfters reizen, dieser ketzerischen Versammlung beyzuwohnen, und dies alles würde endlich in ihnen den Wunsch erwecken, selbst eine solche neue Bibel zu besitzen.

Rec. ist überall nicht gewohnt, das Alte und Hergebrachte darum in Schutz zu nehmen, weil es vom Volke für heilig gehalten wird; aber er war immer und ist noch überzeugt, dafs Vorurtheile dadurch, dafs man sie *wegzuschneiden* sucht, es sey auf welche Art es wolle, keineswegs weggeschafft werden können. Wenn der Religionslehrer sein Bemühen in Lehre und Leben nur immer auf das richtet, was vernünftig, was gerecht und gut ist; so wird dem Volke das Historische, Wundervolle und Uebernatürliche seiner Bibel nach und nach von selbst in dem Lichte erscheinen, worinn es jeder Redliche und wahrhaft Aufgeklärte beurtheilt. Das Praktische aber der Bibel immer mehr herauszuheben und ihm beym Volke Anerkenntnifs seines selbstständigen Werthes zu verschaffen, ist nach dem eigenen Geständnifs des Vfs. jetzt ziemlich allgemein das eifrige Bestreben besonders der protestantischen Religionslehrer, und bereits die nächste Generation wird davon die wohlthätigen Folgen erfahren. Der Vf. möchte indessen gern auch noch die gegenwärtige an der moralischen Aufklärung in *vollem Maasse* Theil

nehmen lassen, und daher sein Vorschlag. Aber abgesehen von allem übrigen, wo ist das Land, worin er sich ausführen liesse? wo sind die Menschen, besonders aus der niedern Volksclasse, die auch nur indirect in ihn eingehen würden? Hat wohl der Vf. erlebt, dafs z. B. Katholiken da, wo sie aus Neugier den Versammlungen der Protestanten beywohnten, die Lehre derselben als die vernünftigere und ihre Lehrart als die zweckmäfsigere annahmen? Sind die Protestanten nicht in ihren Augen die Abtrünnigen? und würde es seiner Gemeine von gebildeten Christen besser ergehen? Je mehr dieser ihre neue Bibel werth wäre, desto fester würde das Volk an der alten halten. Es würde ein Protestantismus im Protestantismus entstehen, der statt die Aufklärung unter der jetzigen Generation in einem Sprunge zu befördern, auch die der folgenden hindern würde, indem er die Gebildeten (mit irgend einem Sectennamen bezeichnet) von den Ungebildeten trennen und ihre moralische Einwirkung auf diese erschweren oder gar unmöglich machen würde.

Ohne Verlagsort: *Versuch einer philosophischen Bibelerklärung, welcher Pauli Brief an die Römer philosophisch geprüft, übersetzt und erläutert enthält. Zur Wiederherstellung des reinen Vernunftchristenthums. Von Eucharius Ferdinand Christian Oertel.* 1793. 668 S. gr. 8. (2 Rthl.)

Der Zweck aller Auslegung besteht ohne Widerspruch darin, dafs man die Vorstellungen des auszulegenden Schriftstellers möglichst rein und unverfälscht aufzufassen und darzustellen suche; wozu es — wenn der Schriftsteller an sich eigenthümliche Vorstellungen hat, und überdies noch in einem frühern Jahrhunderte lebte — allerdings eines *philosophischen* Geistes bedarf. Keinen andern Zweck, als diesen, hat auch der biblische Ausleger anzuerkennen. Die Frage darf nie seyn: Was müfsten die biblischen Schriftsteller nach richtiger Vernunft gesagt haben? sondern: Was haben sie gesagt? Sobald es daher ein Ausleger überhaupt darauf anlegt, die biblischen Schriftsteller mit den allgemeinen Gesetzen des Denkens, ohne weitere Rücksicht, in Uebereinstimmung zu bringen; so geht er — gesetzt auch, er träfe hundertmal den richtigen Sinn — dennoch von einem Vorurtheile aus, und befindet sich dadurch in Gefahr, sich selbst und andere zu täuschen.

Wenn nun der Vf. des gegenwärtigen Werks seinen Zweck selbst dahin angiebt, den Brief an die Römer aus seinen ursprünglichen Grundideen *philosophisch* zu entwickeln, womit er wohl füglich nichts anders sagen kann, und, wie die Ausführung zeigt, nichts anders hat sagen wollen, als dies: sein Zweck bey der Bearbeitung des Briefes an die Römer gehe dahin, ihn so auszulegen, dafs der Apostel aus seinen Grundideen in Gemäfsheit des allgemeinen Gesetzes des Denkens argumentire; so wendet sich das vorhin Gesagte von selbst auf den Vf. an. Dafs der Vf. stellenweis den Sinn des Apostels richtig aufgefafst habe, ist nicht zu leugnen; aber es ist auch Rec. gewifs, dafs er den Geist des Apostels im Ganzen verfehlt habe. Paulus ist ihm nicht sowohl ein judaisirender Schriftsteller, als vielmehr ein solcher, aus welchem ein ganz reiner, durch keine Zeit- und Sectenvorstellung individualisirter Geist spricht. Das möchte man nun noch hingehen lassen; aber dafs der Vf. die bisherige Orthodoxie überall mit so durchfahrendem Spotte behandelt, das verdient eine Rüge. „*Man hat durch die unvernünftigsten Misdeutungen der Paulinischen Grundbegriffe, Glaube, Gesetz, Gesetzeswerk, Gerechtigkeit, Sünde, Versöhnung etc. Gott und die Natur gelästert, und die praktische Religion zu einem jüdischen Grimassenwerke herabgewürdigt.*" Mit solchen Aeufserungen — was auch Wahres daran sey — hervorzutreten, ziemt am wenigsten dem, der sich an die Reihe der Schriftausleger anschliefsen will, und dem die Mifslichkeit dieses Studii nicht unbekannt seyn müfste. Rec. legt bey dieser Recension Orthodoxie und Neologie ruhig auf die Seite, und beurtheilt den Vf. blos nach den allgemeinen Regeln der Auslegungs- und Uebersetzungskunst.

Die Uebersetzung läfst sich, abgesehen von dem Original, sehr gut lesen. Aber erwägt man — bey der billigen Foderung, dafs eine gute Uebersetzung das Original, selbst wenn dessen Werth auf ästhetischen Ausdruck beruhet, durchschimmern lassen mufs — nur im Allgemeinen, dafs man die Uebersetzung eines beynahe zweytausend Jahre alten Schriftstellers lieset; so mufs man dagegen schon mifstrauisch werden. Und vergleicht man gar das Original; so kann man keinen Augenblick anstehen, dasselbe selbst in den Stellen, wo der Sinn unstreitig richtig getroffen ist, für gänzlich verwischt zu erklären. Doch dies konnte bey der Art, wie der Vf. ans Werk ging — indem er selbst durch (hieher wohl schwerlich gehörigen) Rhythmus die Bahrdtische Uebersetzung zu übertreffen suchte — nicht wohl anders seyn. Man wird von der Uebersetzungsart des Vfs. am besten durch eine Probe urtheilen, wozu Rec. folgende Stelle aushebt.

Kap. 3, 21 — 26.

21. Nun ist aber in gegenwärtiger Aufklärungsepoche die eigentliche — von aller *positiven Religion* ganz unabhängige — *wahre Menschenwürde* — wie sie zum Theil schon die *Weisen* unserer Nation gekannt und gelehrt haben — von Neuem ans Licht gebracht und zur *allgemeinen Volkslehre* erhoben
22. worden; ich meyne diejenige *Menschenwürde*, zu welcher ausschliefsungsweise die *moralische Religion Jesu* all' ihre treuen Bekenner erhebt. Hier im *Christenthume* gilt nun weiter gar kein *Natio-*
23. *nal-* oder *Sectenunterschied* mehr; denn Alle ohne Ausnahme — die *Juden* so gut, wie die *Heiden* — befinden sich gegenwärtig im *kläglichsten moralisch-verdorbenen Zustande*, in welchem sie dem
24. *Allvater* unmöglich gefallen können. Es ist demnach ein recht erwünschtes und ganz unverdientes Geschenk der Vorsehung, dafs wir jetzt wieder gute

gute und gottgefällige Menschen geworden sind, seitdem *Jesus Christus* die allgemeine Befreyung der Menschheit vom Wahnglauben und Laster *begründet* hat.

25. Diesen *Jesus* hat Gott besonders dazu bestimmt, die Menschheit durch den moralischen Glauben an den Zweck seiner Hinrichtung aufzuklären, zu
26. veredeln und gottgefällig zu machen. — Das Alles hat Gott so veranstaltet, welcher die bisherige *moralische Verdorbenheit* der Menschen aus weisen und gütigen Absichten duldete, aber in der jetzigen Zeit seine *unpartheyische Vatergüte* dadurch zu verherrlichen beschloss, dass er, so wie er selbst weise und gut ist, auch alle seine Menschen weise und gut machen will. — Alle, sag' ich, welche die *beseligende Wahrheit von Jesus* annehmen und befolgen.

Bey der Interpretation geht der Vf., wie dies bereits bemerkt worden, und auch aus gegenwärtiger Probe der Uebersetzung erhellet, von dem Grundsatze aus: der Apostel könne nichts anders gesagt haben, als was die Vernunft im Allgemeinen als wahr anerkenne. Deswegen widerlegt er die ältere Ansicht des Zwecks des Briefes: *Paulus wolle die Juden und Heiden überzeugen, dass nicht die Beobachtung der natürlichen und geoffenbarten Religionsvorschriften, sondern allein der Glaube*, d. h. *die gläubige Ergreifung einer fremden Gerechtigkeit uns gerecht, gottgefällig und selig mache*, unter andern dadurch, dass er sagt: Es überzeugt uns schon die alltägliche Erfahrung, dass nichts, als eigene Tugend und Rechtschaffenheit uns glücklich macht; so wie er hingegen folgende Ansicht: *der Apostel wolle besonders die Christen aus dem Judenthume überzeugen, dass nicht die positive äussere Religion und die Beobachtung der äusserlichen Gebräuche* z. B. *Beschneidung, Opfern, Fasten u. s. w. auch nicht der äussere Vorzug der Geburt, Abstammung, Secte etc. sondern allein die moralische, innere Religion und das Streben nach eigener Tugend den Menschen gottgefällig und glücklich mache*, durch Vernunft und Erfahrung als die richtigere erwiesen glaubt, indem uns diese sagen, dass nichts als Tugend, uns glücklich, und nichts, als Laster uns unglücklich mache. — Eine solche Auslegungsart ist aber äusserst misslich. Der dogmatisirende Sinn *eines alten* Schriftstellers kann nicht anders, als durch eine sorgfältige Vergleichung der Denkungsart und des Sprachgebrauchs der Zeit, der Nation, der Secte etc., welcher der Vf. angehörte, verbunden mit einem genauen Studio des Eigenthümlichen des auszulegenden Schriftstellers gefunden werden. Und auf diesem Wege erhält Rec. bey dem Brief an die Römer ein ganz anderes Resultat als Hr. O.

Paulus kann nicht die Absicht haben, den Satz auszuführen: Nicht *positive, äussere*, sondern *moralische, innere Religion* mache die Menschen glücklich und gottgefällig; denn 1) kannte man in jenen Zeiten diesen Unterschied nicht; zum wenigsten nicht bey den Juden und bey derjenigen Classe von Menschen, an welche der Brief gerichtet ist. 2) Hätte der Apostel zu beweisen gesucht, dass *moralische Religion* und Streben nach eigener Tugend die Menschen gottgefällig mache; so könnte er sich ja nicht veranlasst finden Kap. 6. den Einwurf zu beantworten, als ob seine Lehre zur Immoralität führe.

Rec. giebt gern zu, dass die höhere Tendenz des Christenthums auf vernünftigen Glauben an Gott, der im Geist und in der Wahrheit zu verehren sey, gerichtet sey — ja dass Paulus hierin die ὑγιαινουσα της πιστεως finde, zu welcher sich nach ihm einst die Menschen erheben sollen. Aber zu eben diesem Zwecke betrachtet er das Christenthum, als das von der Vorsehung veranstaltete, einstweilige sehr weise gewählte Mittel. Die Menschen hingen bisher in der Verehrung Gottes allgemein am Opferdienst, wovon sie, wenn sie zu einer höhern Moralität gelangen sollten, zurückgeführt werden mussten. Da nun dazu der Tod Christi, als eines schuldlosen Menschen, ganz vorzüglich brauchbar war; so weisen die Apostel, insonderheit Paulus, mit grosser Weisheit auf diesen Tod hin, als auf einen solchen, durch welchen eine ewige Erlösung erfunden sey. Nun konnten sie mit Erfolg reine Sittlichkeit predigen; aber in Hinsicht auf den bisher in der Welt herrschenden Opferdienst mussten sie die Ansicht des Todes Jesu, als eines Erlösungs- oder Versöhnungstodes geltend machen. Nur auf diesem Wege konnte das Christenthum, als solches, über Juden- und Heidenthum, zur Beförderung einer reinern Gottesverehrung, triumphiren. — So dürfen wir uns denn aber auch nicht wundern, wenn die Apostel in ihren Schriften so oft auf den Tod Jesu, als Versöhnungstod hindeuten. Und so glaubt Rec. ganz im Geiste jener Zeiten, den Brief an die Römer für eine Art von *Lobschrift auf das Christenthum* anzusehen, *insofern es den Menschen eine* δικαιοσυνην d. i. *Gottgefälligkeit anbiete, welche, wie einst Abraham Gott durch Glauben wohlgefällig ward, durch ein ähnliches Vertrauen zu ihm zu erlangen sey. Glaube* ist ihm daher nicht der allgemeine vernünftige Glaube an Gott und Tugend, oder die moralische Religion Jesu; sondern das Vertrauen, vermöge dessen sich Verehrer der Religion Jesu von Gott alles Gute um deswillen versprechen können, weil ihnen derselbe in dem Tode Jesu alle die Hoffnungen zusichert, welche die an Opferdienst vormals gewohnten Menschen in dem von ihnen dargebrachten Opfer zu gewinnen vermeynten. — Dass der Apostel unter dem Glauben Abrahams, gegen welchen er den Glauben der Christen vergleicht, nicht die moralische Religion Abrahams, sondern sein festes Vertrauen auf Gottes Verheissung verstanden haben will, erhellet unwidersprechlich aus dem Schlusse des 4ten Kap. vom 16ten Vs. an — ὁς παρ' ἐλπιδα ἐπ' ἐλπιδι ἐπιστευσε — και μη ἀσθενησας τη πιστει — ὁ κατενοησε το ἑαυτου σωμα ἠδη νενεκρωμενον — εἰς την ἐπαγγελιαν του Θεου ὁ διεκριθη τη ἀπιστια — πληροφορηθεις ὁτι ὁ ἐπηγγελται δυνατος ἐστι ποιησαι — διο και ἐλογισθη αὐτω εἰς δικαιοσυνην. — Was der Dogmatiker von dieser Ansicht des Briefes für einen Gebrauch zu machen habe, be-

kümmert

kümmert Rec. nicht. Aber gesetzt, er erklärte auch das ganze Räsonnement des Apostels für Hülle und Einkleidung des Christenthums, dessen Tendenz auf blosse moralische Religion gehe; so darf dies den Ausleger nicht irre machen, dessen nächster Zweck immer nur der bleibt, zu zeigen, was die Worte des Apostels unmittelbar sagen wollen. — Noch fügt Rec. die Bemerkung hinzu, dass er Kap. 1, 18. 'das ἀποκαλυπτεται γαρ ὀργη θεου nicht mit dem Vf. und den meisten Auslegern auf das Evangelium beziehe, als ob dies die ὀργην θεου offenbare; sondern dass er darin den allgemeinen Satz aufgestellt finde: Man sieht, dass Gott die ἀσεβειαν der Menschen straft, welche die wahre Gottesverehrung, ἀληθεια, durch Lasterhaftigkeit unterdrücken; ja, dass es ihm höchst wahrscheinlich ist, dass ἀσεβεια und ἀδικια für die *concreta* ἀσεβεις und ἀδικοι stehen, und damit die Heiden gemeynt sind, deren sittlichen Verfall er in dem unmittelbar folgenden aus der Vernachlässigung der richtigen Gotteserkenntniss herleitet.

Leipzig, b. Graffe: *Theorie der sämmtlichen Religionsarten: des Fetischmus, des Uranotheismus, des Anthropo- oder Herotheismus, des Monotheismus und des moralischen Deismus oder des Christianismus.* Vorgestellt in aller Kürze von D. *Heynig.* XLVIII u. 187 S. 8.

Die Darstellung der fünf Religionsarten, wie sie der Reihe nach eine nach und aus der andern bey der stufenweisen Entwickelung der menschlichen Vernunft entstanden sind, ist kurz und gut. Wenn aber der Vf. meynt, dass Philosophie und Religion als zwey Dinge, die auf einander gar keine Beziehung haben und haben sollen, neben einander unter jedem Volke fortgehen sollen; so scheint er seiner eigenen Theorie von dem Fortgange und dem Entstehen der Religion aus Beobachtung und cultivirtem Vernunftgebrauch (d. i. Philosophie) ungetreu geworden zu seyn; so wie bey seiner Erklärung des Christianismus oder moralischen Deismus in seiner ursprünglichen Reinigkeit, die Foderung, es jetzt beym *Alten* zu lassen, ohne durch neuere Philosophie die Religion moderniſiren zu wollen, nicht deutlich und bestimmt genug ausgedrückt ist. Denn welches *Alte* versteht er? den kirchlichen Dogmatismus als Volks- und Staatsreligion, wie es bisweilen scheint? Nun so ist wohl das, was er von nöthiger Schonung beym Volksunterricht von der Vergeblichkeit und Schädlichkeit des darin von manchen unerfahrnen jungen Männern angebrachten Kriticismus und Idealismus sagt, richtig und der Anempfehlung werth: aber das Bestreben, die christliche Religion zu der ursprünglichen reinen Religion Jesu, oder wie er sie nennt, zum moralischen Deismus zurück zu führen, als zu dem wahren *alten Christianismus*, wird er hoffentlich nicht misbilligen. Sonst ist diese kleine Schrift ein Beweis von des Vfs. Belesenheit und guten historischen Kenntnissen der Geschichte der Religionen der Menschen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Magdeburg*, b. Keil: *Versuch über die Lehrart und den Inhalt des Schulunterrichts für Kinder in den kleinen Städten und auf dem Lande.* Von *Fr. Gabr. Resewitz*, Abt des Klosters Berge. 1799. 84 S. 8. (6 gr.) Resultate eines vieljährigen Nachdenkens über Jugendunterricht, aus der Feder eines Veteranen in der Pädagogik, müssen denkenden Jugendlehrern überaus willkommen seyn. Die Prüfung derselben veranlasst wenigstens eine neue Thätigkeit des menschlichen Geistes. In dieser Rücksicht ist auch die vor uns liegende Schrift nicht ohne Werth. Sie verdankt ihre Entstehung der jetzt in den preussischen Staaten beabsichtigten Schulreform. Nachdem Hr. *R.* einige ganz bekannte Grundsätze, dass nämlich der frühere Jugendunterricht kurz, anschauend und praktisch seyn müsse, in Erinnerung gebracht hat; so theilet er einige hingeworfene Ideen zu einem Entwurf eines sittlich-religiösen Unterrichts für die Jugend in kleinen Städten und auf dem Lande bis ins zehnte Jahr, Anfangs in katechetischer Form, dann im fortlaufenden Vortrage mit. Er geht dabey von der Liebe der Aeltern zu den Kindern und von der sich darauf gründenden Gegenliebe aus, kommt sodann auf das Verhalten gegen andere Menschen, auf Gott, Jesus und Gewissen. Rec. muss aufrichtig bekennen, dass ihm dieser Gang nicht durchaus natürlich scheine. Er kann sich nicht überzeugen, dass der von Hn. *R.* eingeschlagene Weg durch Erweckung der natürlichen Empfindungen, Moralität zu begründen, der am sichersten zum Ziel führende sey. Ihm scheint es natürlicher, den Menschen erst in sich selbst zu führen, ihn auf die in allen Menschenseelen liegende Begriffe von Recht und Unrecht und auf die innere Nöthigung, jenen gemäss zu handeln, aufmerksam zu machen. Die erste Anwendung von diesem Pflichtbegriffe kann nun allerdings auf das Verhalten der Kinder gegen die Aeltern gemacht und das Pflichtgebot, durch die Liebe der Aeltern zu ihren Kindern unterstützt werden. Das Bedürfniss nach einem Lesebuche, welches aus Geschichten und Gleichnissen der Bibel und aus Rochow's Kinderfreunde zusammengetragen seyn soll, scheint dem Rec. nicht so dringend zu seyn, wie Hr. *R.* glaubt. Rochow und Thieme liefern dem denkenden Lehrer Stoff genug. Warum sollen denn schlechterdings Geschichten und Gleichnisse auch aus der Bibel entlehnt seyn? Müssen nicht die meisten erst eine andere Einkleidung erhalten, wenn sie unserm Zeitalter und den Bedürfnissen des jugendlichen Geistes angemessen seyn sollen? Zum Unterrichte der Jugend vom 10ten bis zum 14ten Jahre wünscht der Vf. eine Schulbibel, die Alles das enthielte, was der Mensch unumgänglich wissen (?) muss, um mit Ueberzeugung ein Christ zu seyn. Sollte man nicht mit Ueberzeugung ein Christ seyn können, ohne zu wissen, wie die Israeliten nach Kanaan gekommen sind und manches Andere, was Hr. *R.* in dieser Schulbibel aufgenommen zu sehen wünscht? Uebrigens ist es nicht zu leugnen, dass eine Schulbibel, nach der Angabe des Hn. *R.*, welcher sich S. 53 sehr freymüthig über den Nachtheil erklärt, den das Lesen des A. T. bey der Jugend und bey Erwachsenen stiftete, wenigstens zur Verhütung dieses Nachtheils und zur allmäligen Untergrabung eines noch sehr herrschenden Vorurtheils beytragen könne. Insofern verdient also Hr. *R.* Dank, dass er auch hierüber seine Stimme abgab. Ein für Schulen brauchbarer Bibelauszug müsste, nach des Rec. Bedünken, auf wenige Bogen gebracht werden können. Aus dem A. T. dürften nur wenig moralische Sentenzen und Züge aus dem Leben guter Menschen ausgehoben werden. Aus dem N. T. würden die Lehren Jesus und seiner Schüler die Hauptsache seyn müssen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 27. Januar 1800.

PHYSIK.

DRESDEN, in der Waltherschen Hofbuchhandlung: *Sammlung praktisch-chemischer Abhandlungen und vermischter Bemerkungen* von *W. A. Lampadius. Zweyter Band.* 1797. 233 S. 8.

Die erste Abhandlung S. 3—26. enthält verschiedene Versuche, welche der Vf. angestellt hat, *theils um die Brennbarkeit des Diamants, theils um die Bestandtheile desselben näher zu bestimmen.* Ein polnischer Graf *Komarzewsky*, gab die Diamanten her, mit welchen folgende Versuche angestellt wurden. *Versuch* 1. Ein roher Diamant, dessen Gewicht 3 Kar. 6, 18 Gr. betrug, und ein geschliffener, welcher 5 Kar. 2, 7 Gr. wog, wurden gänzlich verzehrt, ohne eine Spur zurück zu lassen, als man auf einer glühenden Kohle einen Strom von Lebensluft auf sie leitete. Die Erscheinung, dass der Diamant nicht kalt, sondern heifs geblasen wurde, zeigte deutlich, dass bey diesem Versuche keine Verflüchtigung, sondern wirkliche Verbrennung des Fossils statt fand. *Versuch* 2. Ein roher Diamant (2 Kar. 11 Gr. schwer) wurde auf einer Kohle zum Glühen gebracht, in diesem Zustande mit Schnelligkeit und Vorsicht auf einen Test getragen, welcher zwischen glühenden durch einen Strom von Lebensluft angefachten Kohlen stand. Ein anderer Strom von Lebensluft wurde auf den Diamanten geleitet, in Zeit von vier Minuten war jede Spur von demselben verschwunden. *Versuch* 3. Ein Diamant von 1 Kar. 5, 2 Gr. Gewicht, wurde sorgfältig in Kohlenpulver eingepackt in einem Platintiegel eine Stunde und 21 Minuten zwischen Kohlen, welche durch zwey Ströme von Lebensluft ununterbrochen angefacht wurden, geglühet, der Diamant blieb unter diesen Umständen unverändert. *Versuch* 4. Ein anderer Diamant, 3 Kar. schwer, wurde an einen Eisendrath befestigt, vor dem Apparat mit Lebensluft auf der Kohle entzündet, und hierauf schnell in eine mit der reinsten Lebensluft angefüllte Flasche gebracht. Er blieb ungefähr zwey Minuten glühend, verbrannte aber nicht gänzlich. Bey Oeffnung des Stöpsels, mit welchem die Flasche verschlossen war, drang die atmosphärische Luft schnell hinein, Kalkwasser, welches in die Flasche geschüttet wurde, trübte sich merklich, und absorbirte eine beträchtliche Menge der in der Flasche enthaltenen Luft. Der Vf. drückt dieses so aus: als die Flasche in reiner atmosphärischer Luft geöffnet wurde, drang diese schnell hinein, und *von dem Kalkwasser wurde ein beträchtlicher Theil absorbirt*, (?) wobey es sehr stark getrübt wurde. *Versuch* 5. Ein in zündendes Salzgas unter denselben Umständen gebrachter Diamant, brannte darin beynahe zwey Minuten fort, es entstanden häufige Dämpfe von gemeiner Kochsalzsäure, die mit Kohlensäure verbunden waren. *Versuch* 6. Es wurde ein Diamant, 1 Kar. 10 Gr. schwer, in eine halbe Unze fliefsenden Salpeter getragen, beym Erkalten des Salpeters fand man den Diamant unzerstöhrt; jedoch wurde derselbe Stein, da man ihn mit 120 Gran Salpeter eine halbe Stunde lang im Platinatiegel der heftigsten Weisglühhitze aussetzte, verflüchtigt ohne eine Spur zurückzulassen. Der alkalische Rückstand des Tiegels enthielt nicht den mindesten Antheil von Thon- oder Kieselerde.

Aus diesen Versuchen folgert der Vf. 1) dass der Diamant ein brennbarer Körper sey, 2) dass er eine beträchtliche Menge Kohlenstoff und keine Flussspathsäure enthalte. Die Gegenwart der Flussspathsäure glaubt der Vf. aus dem Grunde leugnen zu müssen, weil, als der im vierten Versuche erhaltene Niederschlag aus dem Kalkwasser, mit Vitriolsäure übergossen wurde, sich weder durch den Geruch die Gegenwart der Flussspathsäure bemerken liefs, noch auch, bey nachher angestellter Destillation die gläserne Vorlage angegriffen wurde. Der heftige Grad von Glühfeuer, welcher zur Zerstöhrung des Diamanten erfoderlich sey, könne der Behauptung, dass er Kohlenstoff enthalte, um so weniger entgegen seyn, da man mannichfaltige Beyspiele habe, dass eine starke Cohäsionskraft das Verhalten der Körper abändere. Mangel an Diamanten hinderte den Vf. Versuche anzustellen, um die *Menge* des Kohlenstoffs zu bestimmen, er hofft aber diese Lücke auszufüllen, da ihm die Rückkehr des Grafen *Komarzewsky* aus Italien die Aussicht eröffnet, die angefangenen Versuche weiter verfolgen zu können. — Da dem Vf. das für einen deutschen Chemiker seltene Glück zu Theil wurde, mehr als 65 Gran dieses theuern Fossils zu Versuchen verwenden zu können; so hätte Rec. gewünscht, dass sie auf eine Art genutzt worden wären, wodurch die Wissenschaft wirklich gewonnen hätte. Alle diese Versuche bestätigen nichts weiter als die Brennbarkeit des Diamanten, welche wohl von wenigen Naturforschern bezweifelt wird. Ueber die qualitativen Bestandtheile erhalten wir nur unbefriedigenden und über die quantitative Menge derselben gar keinen Aufschluss. Wenn der Vf. auch Versuch 4. S. 18. darzuthun sucht, dass die Säure, welche das Kalkwasser trübte, keine Flussspathsäure sey; so ergiebt sich daraus keinesweges, dass sie Kohlensäure seyn müsse, denn diese beiden Säuren sind zwar

zwar *Oppoſita contraria* aber nicht *contradictoria*. So wird auch im 5ten Verſuche nicht angegeben, wodurch der Vf. ſich von der Gegenwart der Kohlenſäure verſicherte. Ferner wie leicht wäre es geweſen, aus der Menge Kohlenſäure, die in dieſem Verſuche erzeugt, und dem Antheil Diamant, welcher zerſtört worden war, etwas über die verhältnifsmäſsige Menge des Kohlenſtoffs zu beſtimmen. Es wird daher jeder Chemiker gewifs recht angelegentlich wünſchen, daſs recht bald die Verſuche, welche neuerlich über die Zerlegung des Diamanten in Paris angeſtellt worden ſind, bekannt werden mögen. Dieſen zufolge ſoll der Diamant *reiner Kohlenſtoff* ſeyn, da wir den Kohlenſtoff bisher nur als Oxide (in Verbindung mit Sauerſtoff) kannten, dieſer *reine* Kohlenſtoff ſoll auch im Stahl vorkommen; denn Eiſen und Diamant cementirt gaben Stahl. Der Vf. ſieht hier zugleich ſeinen S. 6. geäuſserten Wunſch realiſirt, daſs man das Verhalten des Diamants mit dem Eiſen unterſuchen möchte. Die zweyte Abhandlung S. 27—63. *handelt von dem Verhalten einiger Körper in der Lebensluftſtitze* (Rec. würde lieber geſetzt haben; in der Hitze, welche durch Lebensluft hervorgebracht werden kann). Der Vf. wählte zu dieſen Verſuchen 1) verſchiedene zuſammengeſetzte (?) Metallmiſchungen, vorzüglich Verbindungen des Kobolds, des Nickels, u. ſ. w. mit andern Metallen 2) verſchiedene Metalle, und 3) verſchiedene Foſſilien, deren Verhalten noch nicht unterſucht worden war. Wenn übrigens aus der Erſcheinung, daſs der geſchmolzene Strontian und Witherit nach dem Schmelzen mit Lebhaftigkeit in die Kohle eindrangen, wobey ein deutliches Geräuſch zu hören war, vom Vf. gefolgert wird, daſs dieſes eine neue Aehnlichkeit dieſer Erden mit den Alkalien anzeige, und die Vermuthung hinzugefügt wird, *daſs man vielleicht in der Folge gar die feuerbeſtändigen Alkalien und alkaliſchen Erden durch Hülfe der Kohlen werde zerlegen können*; ſo geſteht Rec., daſs er die Verbindung unter dieſen Gedanken nicht einzuſehen im Stande iſt. In der dritten Abhandlung S. 65—110. wird *der Plan, eines Handbuchs zu der chemiſchen Analyſe der Mineralkörper* mitgetheilt. Gegen dieſen Entwurf finden wir nun manches ſowohl der *Form* als der *Materie* nach zu erinnern. Der Vf. giebt Vorſchriften, wie man die zum *Kieſelgeſchlechte*, *Thongeſchlechte* u. ſ. w. gehörige Foſſilien zerlegen ſolle, allein durch die Analyſe ſoll ja erſt ausgemacht werden, ob das Foſſil unter dieſes oder jenes Geſchlecht zu bringen ſey. Aeuſsere Kennzeichen beſtimmen hierüber nichts, der genaueſten Beſchreibungen der äuſsern Kennzeichen ungeachtet, ſetzte man den Saphir, Rubin u. ſ. w. unter das Kieſelgeſchlecht, und nur *Klaproths chemiſche* Analyſen konnten das Geſchlecht beſtimmen, in welches dieſe Foſſilien gehören. Eine Anleitung, welche gewiſſe allgemeine Vorſchriften (die wenn auch nicht bey allen doch bey den mehreſten Foſſilien anwendbar ſind) lehrt, und durch genaues Aufzählen aller dabey vorkommenden Erſcheinungen, Fingerzeige giebt, den weſentlichen Charakter des Foſſils zu vermuthen, und dem gemäſs daſſelbe zu bearbeiten, würden nach Rec. Urtheil zweckmäſsiger geweſen ſeyn. Was nun die angegebenen Zerlegungsarten ſelbſt betrifft, ſo erinnert Rec. gegen §. 17. S. 87., daſs durch das Glühen mit ätzendem Alkali die Kieſel- und Thonerde nie ganz aufgelöſt wird, auch findet er es undeutlich, wenn geſagt wird, Foſſilien aus dem Kieſelgeſchlechte werden mit *Aetzlauge* auf *naſſem* und *trocknem* Wege behandelt. Das Verfahren S. 91. §. 21. um die Schwer-Kalk- und Strontianerde dadurch zu ſcheiden, daſs man ſie zuerſt in einen luftſauren Zuſtand verſetzt, dann gemeinſchaftlich in Salzſäure auflöſt, und ſie durch Kryſtalliſiren von einander abſondert, würde zwar im Groſsen angehen, allein im Kleinen nicht anwendbar ſeyn, wenigſtens würde man nicht genau die verhältnifsmäſsige Menge beſtimmen können. Genauer würde man dieſe Erden ſcheiden können, wenn man die bis zur Trockne abgerauchte Auflöſung dieſer drey Erden in Salzſäure zuerſt mit Alkohol digerirte. Dieſer würde die Strontian- und Kalkerden auflöſen, hingegen die Schwererde mit Salzſäure verbunden zurück laſſen. Letzte wird mit Kali zerſetzt, geglühet und gewogen. Die beiden andern Erden werden aus ihrer Auflöſung in Alkohol durch ein ſchwefelſaures Neutralſalz gefällt, und der Gyps durch Kochen von der ſchwefelſauren Strontianerde geſchieden. Nach *Klaproth's* Analyſe iſt das Daſeyn der Auſtralerde ſehr problematiſch geworden, und der 22 §. würde demnach ganz wegfallen können. Bey den Eiſenerzen S. 99. §. 30. empfiehlt der Vf. Eiſen und Braunſtein zugleich durch *reine Blutlauge* zu fällen, allein Braunſtein löſt ſich zum Theil in blauſaurem Kali auf. Der niederfallende Wismuth S. 101. §. 33. iſt kein reiner Wismuthkalk ſondern eine neutrale Verbindung des Wismuths mit Salpeterſäure. Es muſs hier überdem weder die Säure prädominiren, auch muſs die Auflöſung ziemlich in die Enge gebracht werden, wenn alles niederfallen ſoll. S. 104. §. 37. ſollen Nickel und Kobalt durch flüchtiges Alkali geſchieden werden, indem dieſes zwar den Nickel S. 532. nicht aber den Kobalt auflöſt, allein letzteres Metall wird gleichfalls durch Ammoniak aufgelöſt u. ſ. w. Vierte Abhandlung. *Verſchiedene Verſuche und Erfahrungen über das Titanium* S. 113—134. Dieſe Verſuche beſtätigen theils die Eigenſchaften, welche *Klaproth* an dem von ihm entdeckten Kalke dieſes Metalls auffand, theils enthalten ſie mehrere ſchätzbare Bemerkungen über das Verhalten dieſes Körpers in ſeinem reguliniſchen Zuſtande. Um einen König von dieſem Metalle zu erhalten, vermengt der Vf. den Titankalk mit zwey bis dreymal ſo vielem Kohlenpulver, und glühet ihn einige Stunden lang in einem bedeckten Porcellantiegel. Während dem Glühen, wird oft ein neuer Antheil Kohlenpulver zugeſchüttet, und fleiſsig umgerührt. Den auf dieſe Art *oxidirten* (?) (ſoll es nicht desoxidirten heiſsen?) Titan, macht man mit dickem Leinöl zu einer Paſte, und legt ihn in einen mit Kohlenpulver ausgefütterten Thontiegel, bedeckt die Paſte mit Kohlenpulver, und füllt den Tiegel bis zu einer

ner schicklichen Höhe mit reinem gepulverten Glase an. Nachdem der Tiegel gehörig verklebt worden, wird er in einen andern gestellt, und anderthalb Stunden der Wirkung des Gebläses ausgesetzt. Ist die Reduction gelungen; so erhält man den König in einer zusammenhängenden Kugel. Dieses Metall ist von dunkelkupferbrauner Farbe, zeigt eine sehr grosse Verwandschaft zum Säurestoff, ist sehr strengflüssig, leicht auflöslich in den Mineralsäuren, und concentrirter Essigsäure. Der Kalk dieses Metalls ist bey weiten unauflöslicher, über die Verwandschaft desselben gegen die Säuren giebt der Vf. folgende Tabelle. Gallusäure, Phosphorsäure, Arsenikäure, Zucker- und Weinsteinsäure, Schwefelsäure, Salzsäure, Salpetersäure, Essigsäure. Einige Gran Titanmetall lösten sich leicht durch Kochen in einer aus Kali bereiteten flüssigen Schwefelleber auf. Andere Metalle wurden durch den Zusatz des Titans strengflüssig und wollten sich nicht in Körper schmelzen lassen. Die zu diesen Versuchen erfoderliche Menge Titan hat sich der Vf. durch Zerlegung des *Menakans* und *Nigrins* verschafft. Beide Fossilien hat auch *Klaproth* analysirt, das letzte unter dem Namen des eisenhaltigen Titanerzes von *Ohlapian* (Man sehe *Klaproth's Beyträge* II. Band S. 226—232. und S. 235—238.). Vergleicht man die Resultate beider Analysen; so stöst man auf einige auffallende Verschiedenheiten. Herr *Lampadius* fand in 100 Theilen Menakan 42,7 Titankalk, 51,9 Eisenkalk, 3,3 Kieselerde, 2 Thonerde, 0,3 Schwefel. *Klaproth* hingegen 45,25 Titankalk, 51 vom Magnet ziehbaren Eisenkalk, 3,50 Kieselerde, 0,25 Braunsteinkalk, also keine Spur von Thonerde und Schwefel. Im *Nigrin* fand der Vf. 87 Titankalk, 9 Eisenkalk, es blieben 1,5 Rückstand, 2,5 Verlust. *Klaproth* fand in diesem Fossil Titankalk 84. Eisenkalk 14. Braunsteinkalk 2. Gegen des Vf. Analyse ist vorzüglich das zu erinnern, dass er auf die Verbindung des Sauerstoffs mit dem Titanmetall bey seiner Angabe nicht gehörig Rücksicht genommen hat, indem man doch schwerlich voraussetzen kann, dass der Titankalk welchen er bey Beendigung seiner Analyse erhielt, nicht mehr oder weniger Sauerstoff enthalten habe, als in dem Fossil dessen verhältnismässige Menge der Bestandtheile, er dem Gewichte nach bestimmen wollte. Auch muss Rec. bemerken, dass es dem Hn. Prof. gar nicht glückt, wenn er seine erhaltenen Resultate in Decimalbrüchen ausdrücken will. So machen nach der Art wie es der Vf. bezeichnet, die Bestandtheile des Menakanits S. 118. nicht *tausend Theile* sondern nur ein Ganzes und zwey tausend Theile eines Ganzen. Ein gleiches gilt von den Angaben S. 123. S. 212. S. 217. Auf der 115 Seite heisst es: 100 Theile Menakan gaben 3 Theile Schwefel, 7000 Theilchen Kieselerde, 20000 Theilchen Thonerde, 519000 Theilchen Eisenkalk, und noch 21000 Theile Kieselerde, — hier ist doch offenbar der Theil ungleich grösser als das Ganze. Fünfte Abhandlung. *Chemische Versuche mit dem Honigstein von Artern in Thüringen* S. 137—144. Der Vf. konnte von diesem wirklich seltenen Fossil über 600 Gran zu seinen Versuchen verwenden. Sie bestätigen die brennbare Natur des Honigsteins und führten zu folgenden Resultaten: Kohlenstoff 85,40. Thonerde 3, 50., Kieselerde 2, 00., Krystallisationswasser 3, 00., Verlust 6, 1. Dieser Analyse zufolge grenzt (wie H. L. sagt) dieses Fossil, seine äusern Eigenschaften abgerechnet, zunächst an den Diamant, jedoch ist hier der Kohlenstoff schon *in einem vollkommenen durchsichtigen Zustande* aufgelöst. Von dem Bernstein unterscheidet sich der Honigstein sowohl durch die äusern Kennzeichen, als durch sein Verhalten bey der Destillation (also durch weiter nichts??) Auch *Klaproth* (S. Scherer's Journal der Chemie 16 Heft. S. 461.) hat neuerlich dieses Fossil zerlegt. Seiner Analyse zufolge bestehet der Honigstein aus einer eigenthümlichen Säure, die ihrer Natur nach zu den Pflanzensäuren gerechnet werden muss, aber keinesweges identisch mit Benzoesäure ist, und aus Alaunerde. Bey der Zerlegung auf trocknem Wege gaben 100 Gran Honigstein 54 Cubikzoll kohlenstoffsaures Gas, 13 Cubikzoll reines Wasserstoffgas, 38 Gran schwach säuerliches, gewürzhaftes Wasser, 1 Gr. gewürzhaftes Oel, 3 Gr. Kohle, 16 Gr. Alaunerde (incl. ein wenig Kieselerde). Auf nassem Wege, blos durch Wasser zerlegt, gaben 400 Gran dieses Fossils 58 Gran Alaunerde, 5,5 Kieselerde (die aber nur zufällig ist) 0,5 Eisenkalk, das übrige war eine eigenthümliche Säure, welche in zarten Nadeln, wiewohl nicht leicht, krystallisirte. Sie bildete mit Kali lange Nadeln, mit Natrum dreyseitige Tafeln, mit Ammoniak sechsseitige Prismen u. s. w. Wenn man Hn. L. Analyse mit dieser letzten vergleicht; so scheint anfanglich der gröste Widerspruch zwischen beiden zu herrschen, Rec. glaubt übrigens diesen anscheinenden Widerspruch heben zu können. Der Vf. erhielt, indem er 100 Gran pulverisirten Honigstein mit 800 Gr. Braunstein von *Ilefeld* vermengte, und bey der Glühhitze überdestillirte 441, 72 Cubikzoll kohlensaures Gas, diese sind, wie in einer Note gesagt wird, französisches Maass, und enthalten 85,40 *französische* Gran Kohlenstoff, und betragen ungefähr 71 Gran cölnisch, nach welchem Gewichte der Vf. die übrigen Resultate angegeben hat. Der Verlust bey dieser Analyse beträgt also, wenn man die oben angegebene 6, 1 Gran Verlust mit in Anschlag bringt, 20 Gran. Der Vf. hat mithin offenbar die Honigsteinsäure durch sein Verfahren zersetzt, und da sie *vermuthlich* wie alle Pflanzensäuren aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff bestehet, nur den einen Bestandtheil in Rechnung gebracht, während ihm die übrigen entgangen sind. Sechste Abhandlung. *Bestätigung der Theorie des Unterschiedes zwischen dem Roh- und Frischeisen durch einige Versuche im Grossen* S. 147—164. Der Vf. hat der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften eine Abhandlung überschickt, in welcher er (die Theorie des Unterschiedes?) den Unterschied zwischen Roh- und Frischeisen genauer zu bestimmen versuchte, einige Bemerkungen über diese Abhandlung so wie eine ausführlichere Darstellung der Theorie des Vf. werden daher bey der Anzeige

zeige jener weitläuftigern Abhandlung füglich eine Stelle finden.

(Der Beschluss folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Erlangen, b. Palm: *Bibeltexte zu Leichenpredigten benutzt* zum Gebrauch für Landpfarrer von *G. H. Lang*. 1799. 222 S. 8. (12 gr.)

In der 23ten Predigt dieser Sammlung über Ps. 51, 3. (bey der Beerdigung eines Mannes, der in hohem Grade ausschweifend und ärgerlich lebte) sagt Hr. Lang S. 142. „Eure Rede sey allezeit lieblich und mit Salz gewürzt. Diese apostolische Vorschrift will ich mir nicht umsonst gesagt seyn lassen.“ Rec. aber konnte nicht finden, dass er in der genannten oder in einer der übrigen Wort gehalten hätte. Es sind ihrer zusammen dreyssig, theils vollständige, theils abgekürzte und theils blos entworfene. Die Auszüge und Entwürfe sind die unbedeutendsten, die letzten sind so willkürlich und dürftig, dass sie kaum den Namen der Dispositionen zu Leichenreden verdienen. Man vermisst in ihnen das Salz, womit sie alle, als Muster der Nachbildung für Prediger (der einzig würdige Gebrauch von Casual-Reden für Prediger) gewürzt seyn sollten. Die vollständigen sind die bessern, und würden allen Beyfall verdienen, wenn ihnen nur nicht gröstentheils die benannte Lieblichkeit abgienge. Diese hat nur da statt, wo der Leichenredner, wann er über irgend ein Laster zu reden hat, mit moralischer Strenge das Laster angreift, aber sorgfältig vermeidet, gegen den Lasterhaften selbst zu Felde zu ziehen. Einen Verstorbenen seiner Gebrechen oder Laster wegen in einem öffentlichen Religionsvortrage tadeln, heisst die Bestimmung und den Zweck seines Amts als Prediger, welches nie das Amt eines Censors ist, durchaus verkennen. Und das ist in diesen Leichenpredigten oft geschehen. In der 5ten über 1. Thess. 4, 11. (bey Beerdigung eines Mannes, welcher den Trunk liebte) heisst es: dass er (der Verstorbene) da er doch auch Unterricht empfangen hatte, wie er um Gott zu gefallen, wandeln sollte, bis an sein Ende immer völliger (vollkommner) geworden sey, dies wird wohl sein bester Freund nicht von ihm sagen können. Dies Völliger werden im Christenthum und die Völlerey sind dann weiter hin, wie im Scherz neben einander gestellt, und was, wie's in der Predigt selbst heisst, allgemeine *Sage* war, dass der Beerdigte, „der freylich noch für einen wackern Mann passirte, die Mässigkeit weder in seiner Jugend noch in seinem Alter geliebt habe,“ das wird auf die Kanzel gebracht. Man vergleiche weiter die 23te über den 9ten Vers des alten Liedes: Freu dich sehr o meine Seele — auf Verlangen der Anverwandten eines beerdigten rohen Säufers, die 26te voll halb versteckter Ausfälle auf die Sinnes- und Handlungsweise des Verstorbenen; dergleichen erbauet nicht, es empört nur Leser oder Zuhörer; wenn der Todte denn doch von der Kanzel herab getadelt werden muss, so geschehe es lieber offen und gerade heraus. Besonders zeichnet sich die Letzte durch ihren seltsamen Gegensatz gegen die genannten und mehrere andere aus: über Röm. 2, 11. (bey dem Leichenbegängnisse eines angesehenen Mannes, der in keinem guten Rufe stand.) Hier verfährt der Vf., wie recht und billig, gegen den Ruf des angesehenen Mannes mit aller möglichen Schonung, warnt vor höfem Leumund und dergl., aber warum geht er minder behutsam mit dem Rufe des rohen Säufers, des Leibreitknechts und mit der genannten allgemeinen Sage um? Uebrigens sind diese Predigten populär genug, die Sprache darin ist bis auf einige Kleinigkeiten z. B. S. 118. eine *betrübte* Leiche, richtig und schicklich, aber dennoch ist Rec. auf ihre, in der Vorrede *sub conditione* angekündigte Fortsetzung nicht begierig.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin*, b. Hayn: *Epische Dichtungsarten, Huitains (Triolets;) avec de Notes necessaires andere kleinere und tändelnde Dichtungs-Gattungen*, von *Paulmann*. 1798. 60 S. 8. Dies ist der seltsame Titel eines noch seltsamern Werks, welches aus deutschen, englischen, französischen und italienischen Brocken besteht, die der blosse Zufall nicht sinnloser hätte an einander reihen können, wovon das Gedicht, *die erste Liebe* zur Probe dienen mag:

Du Preis im Dio — Rang
O Zauber-Bild Himmlisch welch Schauen.
O Cara Zauber-Klang
Du Preis im Dio — Rang!
Hör idolo Gesang.
Der Sehnsucht Blicke Dir, sich Zauen
Du Preis im Dio — Rang
O Zauber-Bild Himmlisch welch Schauen.

Fast sollte man in Ansehung des Vf. auf eine Vermuthung gerathen, bey welcher die Kritik sogleich verstummen muss. —

Die Menschlichkeit verbeut in diesem Fall zu scherzen!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 28. Januar 1800.

PHYSIK.

DRESDEN, in der Waltherschen Hofbuchhandlung: *Sammlung praktisch-chemischer Abhandlungen und vermischter Bemerkungen* von *W. A. Lampadius*. etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Siebente Abhandlung. *Versuche über die Wirkung der Pflanzensäuren auf das bleyhaltige Zinn, und über die Scheidung beider Metalle auf dem trocknen Wege*, S. 167—194. Der Vf. setzte dem Zinne verschiedene Antheile Bley zu, in dem Verhältnisse (des Zinnes zum Bley) wie 10:1 wie 10:2 wie 10:3. Aus diesen Mischungen wurden Platten von 4 Zoll Länge, und eben so viel Breite verfertigt, und der Einwirkung der in der Haushaltung gebräuchlichsten Pflanzensäuren bey verschiedenen Temperaturen ausgesetzt, und eine längere oder kürzere Zeit mit denselben in Berührung gelassen. Die Hauptresultate, welche sich aus diesen Versuchen ergeben, sind folgende: 1) man muss, wenn es möglich ist, ganz reines Zinn zu den Gefässen, welche in der Haushaltung gebraucht werden, anwenden. 2) Enthalten die Gefässe, welche man hat, einen Antheil Bley; so muss bey dem Gebrauche derselben die grösste Vorsicht angewendet werden, man muss keine saure Speisen in denselben kochen, auch sie weder kalt noch warm in denselben aufbewahren. 3) Die Zinngiesser müssen dahin angehalten werden, dass sie nicht mehr als höchstens ein Zehntheil Bley dem Zinne zusetzen. Diese Versuche leiteten den Vf. zu andern, um eine im gemeinen Leben anwendbare Scheidung des Bleyes vom Zinn auf trocknem Wege auszumitteln, damit Privatpersonen, die den Bleygehalt aus ihren zinnernen Gefässen wegzuschaffen wünschten, dieses auf eine wohlfeile Art bewerkstelligen könnten. Zu dem Ende wurde das bleyhaltige Zinn mit Schwefel zusammengeschmolzen, allein der Erfolg war nicht erwünscht; sowohl Bley als Zinn verbanden sich mit dem Schwefel, das rückständige Zinn enthielt gleichfalls noch immer viel Bley, und war durch die Einwirkung des Schwefels spröde geworden. Eben so wenig gelang die Scheidung durch Anwendung des Sauerstoffs, es sey nun, dass das bleyhaltige Zinn der Verkalkung durch Luft unterworfen, oder mit Salpeter oder Braunstein behandelt wurde, in allen diesen Fällen wurde Bley und Zinn zugleich verkalkt. Besser gelang eine Scheidung, welche der Vf. durch kaustisches Kali (nicht Pottasche wie der Vf. sagt) versuchte. Sie bestand darin, dass man ein Gemenge aus drey Theilen Zinn und einem Theile Bley, langsam aber vollkommen verkalkte, und dann mit 12 Theilen kaustischer Lauge in einem eisernen Kessel eine halbe Stunde lang kochte, wobey immer Wasser nachgegossen wurde. Das Ganze wurde warm durch ein leinenes Filtrum gegossen. Die durchgelaufene Flüssigkeit wurde zur Trockne abgedampft, der trockne Rückstand mit ⅓ Kohle vermengt und reducirt, wodurch man einen Zinnkönig erhielt, *der 2½ des angewendeten wog*, ?? und noch ¹⁄₁₀ Bley enthielt. Auf dem Filtro war ein graues Pulver zurückgeblieben, welches ⅓ des Ganzen wog. Rec. zweifelt, dass diese Verfahrungsart im Grossen überhaupt, noch mehr aber, dass sie mit Vortheil anwendbar seyn werde. Ueberdem bemerkt er einen beträchtlichen Gewichtsverlust an dem erhaltenen Metalle, der zwar nicht in den Worten, allein in dem Sinne des Gesagten, liegt. Hätte der Vf. 2½ mal so viel Zinn durch die Scheidung erhalten, als in der geschiedenen Mischung enthalten war; so wäre es ja ein wahrer alchemischer Process. Achte Abhandlung. *Vermischte kürzere Bemerkungen, Versuche und Analysen* S. 197. bis 233. 1) Der Vf. empfiehlt den Gebrauch des Hygrometers bey chemischen Versuchen, wenn auch nicht um das Quantum des Wassers, doch die Existenz desselben zu bestimmen. Zu diesem Gebrauche empfiehlt er das *Retzische* Federkielhygrometer, welches er so verfertigt, dass er einen rohen gut verschlossenen Federkiel so dünn wie möglich schabt, ihn mit destillirtem Queckssilber füllt, und dann ein genau *aequilibrirtes Haarröhrchen?* einkittet. Der Punct der grössten Feuchtigkeit wird bestimmt, indem man das Instrument in eine mit Wasserdämpfen angefüllte Luft bringt, und es so lange darin lässt, als das Queckssilber noch fällt; den Punct der grössten Trockenheit (nicht den *nassen* und *trocknen Punct* wie der Vf. sagt) findet man, wenn man es eine Zeitlang unter einer Glocke in welche ausgeglühetes Kali gebracht worden, stehen lässt, und beide mal den Stand des Queckssilbers bezeichnet. Rec. muss übrigens jeden Chemiker bitten, sich ja keines *aequilibrirten Haarröhrchens*, wie der Vf. will, sondern einer gewöhnlichen *gut calibrirten Thermometerröhre* bey Verfertigung dieses Werkzeuges zu bedienen, auch erinnert er, dass *Chiminello*, ein Astronom in Padua, *zuerst* Hygrometer nach dieser Einrichtung verfertigt hat, die Idee dazu rührt eigentlich von *de Luc* her. S. 223. werden die Bestandtheile des Porcellanjaspis folgendermassen angegeben 58 Thonerde, 33, 5 Kieselerde, 4 Talkerde und 3 Eisenkalk.

Rec. kennt eine neuere Analyse des Assessor *Rose* in Berlin, welche in mehreren Stücken von dieser abweicht, dieser zufolge enthält gedachtes Fossil 60, 75 Kieselerde, 27, 25 Thonerde, 2, 50 Eisenkalk, 3 Bittererde, und 3, 60 Kali. Dieser Abhandlung über die Zerlegung des Porcellanjaspis, sind noch einige geognostische Ideen beygefügt, um begreiflich zu machen, wie die zum Kieselgeschlechte gehörigen Fossilien, auf nassem Wege können entstanden seyn. Hr. L. meynt, das Mineralalkali sey das Auflösungsmittel für die Kieselerde gewesen, bey allmälicher Verdünstung des Wassers wären dann aus diesem Auflösungsmittel verschiedene Krystallen angeschossen. Späterhin entstand die Salzsäure und bildete mit dem Alkali Kochsalz, wodurch gleichfalls eine Menge Thon- und Kieselerde mechanisch niedergeschlagen wurde. Hier scheint der Vf. nicht bedacht zu haben, dass wenn man ihm auch alles einräumt, die ungeheure Menge *kaustischen* Natrums, die erfoderlich wäre, um auf nassem Wege die genannten Erdarten aufzulösen, das spätere Entstehen der Salzsäure u. s. w. doch immer diese Erscheinung unerklärt bleibt, dass in den Krystallen der auf diese Art gebildeten Fossilien keine Spur von Natrum anzutreffen ist, welches doch der Fall seyn müsste. S. 228—231. führt der Vf. eigene Versuche an, durch die er die Gegenwart des Kali als *wesentlich* im Alaun anerkennt. Auf einem nähern Wege gelingt die Abscheidung dieses Bestandtheils, wenn man in die Auflösung des Alauns eine Auflösung der reinen Schwererde in Wasser tröpfelt, bis sich kein Niederschlag mehr bildet, und nach dem Filtriren, die Flüssigkeit bis zur Trockne verdunste. Die noch vorhandene Schwererde wird sich während dem Verdunsten niederschlagen, indem man nun den Rückstand mit sehr wenigem Wasser übergiesst, wird man das Kali rein erhalten. Der Gehalt des Kali im Alaun beträgt mehr als 3 oder 4 Procent, man kann 10 Procent in demselben annehmen. Natrum anstatt des Kali angewendet, giebt keinen Alaun, wohl aber Ammoniak.

Da der Vf. zu den wenigen Scheidekünstlern gehört, welche durch *eigene* Arbeiten das Gebiet der Wissenschaft zu erweitern bemühet sind; so glaubte Rec. seine Aufmerksamkeit für dieses Buch nicht besser an den Tag legen zu können, als wenn er mit der grösten Genauigkeit jeden Fehler rügte, der ihm bey wiederhohltem Durchlesen desselben auffiel. Da die mehresten von der Art sind, dass sie durch vermehrte Aufmerksamkeit des Vf. auf seine Arbeiten vermieden werden können; so hofft er von der Liebe für die Wissenschaft, welche denselben beseelt, dass er sowohl sich als seinen Lesern das Vergnügen nicht vorenthalten werde, welches eine vollendetere Arbeit gewährt.

Paris, b. d. B. Bernard: *Manuel de l'Essayeur.* Par le Citoyen *Vauquelin* Essayeur du Bureau de Garantie du Département de la Seine et Membre de l'Institut National. An VII. 73 S. 4.

Der Vf. entwickelt in diesen wenigen Bogen mit vieler Kürze und Bestimmtheit die Art und Weise, wie Gold und Silberproben sowohl auf dem trocknen als nassen Wege anzustellen sind. Zuerst redet er von der Ordnung, welche man in den Wardey-Aemtern bey dem Empfange der zu prüfenden Gegenstände, und bey den nachher anzustellenden vorläufigen Arbeiten zu beobachten hat, dann von der Probierwage den dazu gehörigen Geräthschaften, und von den Gewichten. Hierauf zeigt er, wie man das neue Gewicht auf altes, das alte auf das neue zurückführen könne. In den nächstfolgenden drey Abschnitten werden der Kupellenofen, die Muffeln und Kupellen beschrieben, und es wird gelehrt, wie man letztere verfertigen soll. Hierauf zeigt der Vf., wie man die Salpetersäure oder das Scheidewasser reinigen könne, wie man die Säure für den Probierstein bereiten müsse, wie die Kupellation im Allgemeinen, und dann wie sie in besondern Fällen bey Gold- und Silberproben anzustellen sey. Betrüger bedienen sich häufig des Platinums um das Gold und das Silber zu verfälschen; doch ist bey letztem Metalle nicht so leicht eine Verfälschung zu besorgen, indem wegen dem Preise des Platinums, dieselbe keinen Vortheil gewähren würde. Der Vf. zeigt also, wie man diesen Betrug entdecken, und den wahren Gehalt des Goldes und Silbers auffinden könne. Da das Platinum eben so wie das Gold und Silber auf der Kupelle stehet, da es wie das Gold nur allein von dem Königswasser angegriffen wird; so ist eine nicht gemeine Aufmerksamkeit von Seiten des Probirers nöthig, um diese Verfälschung aufzufinden. Der Vf. giebt Anleitung, wie man schon aus dem Verhalten des Metalls während der Kupellation die Gegenwart des Platinums erkennen, und dem gemäss die übrigen Arbeiten einrichten könne. Bekanntlich sah man sich in Frankreich während der Revolution wegen Mangel des Kupfers genöthigt, das Glockenmetall und andere Metallgemische anstatt desselben zu gebrauchen, diese waren aber mit so viel fremdartigen Körpern, als Zink, Zinn, Eisen u. s. w. verunreinigt, es war daher nicht allein für die Münzen sondern für alle Künste wichtig, Verfahrungsarten bekannt zu machen, durch die man das Kupfer in seiner Reinheit darzustellen im Stande ist. Wenn auch dieser Fall in andern Ländern sich nicht so leicht ereignen möchte; so wird doch der Chemist in diesem Abschnitte manche schätzbare Bemerkung finden, die ihm denselben vorzüglich interessant machen wird. Zum Schluss wird gezeigt, wie man den Gehalt der Scheidemünzen bestimmen, das Silber aus ihnen abscheiden, und endlich aus dem Scheidewasser das aufgelöste Silber niederschlagen könne.

Was diese Schrift vorzüglich auszeichnet, ist die Simplicität, mit der sie geschrieben ist. Der Vf., den jeder Chemist als einen der vorzüglichsten Scheidekünstler kennt, entwickelt hier dem praktischen Arbeiter die wichtigsten Lehren seiner Kunst, welche er bey seinen Operationen befolgen muss, mit einer Deutlichkeit und Bestimmtheit, dass wir wirklich in

unse-

unſerer Mutterſprache noch kein Buch in dieſem Fache beſitzen, welches dieſelben Vorzüge in gleichem Grade in ſich vereinigt.

Leipzig, b. Gräff: *Chemiſche Farbenlehre oder ausführlicher Unterricht von Bereitung der Farben zu allen Arten der Malerey.* Herausgegeben von *Carl Friedrich Auguſt Hochheimer*, fortgeſetzt von *M. Johann Chriſtian Hoffmann. Dritter Theil.* Mit vier natürlichen Farbenmuſtern, und einem Regiſter über alle drey Theile. 1797. 262 S. 8. (20 gr.)

Die beiden erſten Theile der chemiſchen Farbenlehre waren von Hn. *Hochheimer* bearbeitet worden, die Fortſetzung dieſes Werkes, welche hier angezeigt wird, hat Hr. *Hoffmann* mit Bewilligung *Hochheimer's* übernommen. Dieſer Theil enthält theils Vorſchriften zu Farbenbereitungen, die von andern Schriftſtellern entlehnt ſind, theils hat der Vf. ſelbſt mehrere Verſuche über dieſen Gegenſtand angeſtellt, welche er ſeinen Leſern mittheilt. Bey der Anweiſung, welche er S. 76. zur Bereitung eines Berlinerblaues giebt, welches allezeit gleiche Güte hat, und mit weniger Koſten als bisher ohne den geringſten Verluſt dargeſtellt werden kann, bemerkt Rec., daſs die Aeuſserung, das Alkali *ſchwängere ſich mit brennbarem Weſen* an, mit unſerm jetzigen *richtigern* Begriffen nicht zuſammenſtimme. Eine Erinnerung dagegen ſcheint Rec. um ſo mehr machen zu müſſen, weil der Vf. an andern Stellen ſeines Buches ganz entgegengeſetzten Vorſtellungsarten folgt; ſo ſagt er S. 187.: *Luftſäure, die mit Recht von den Neuern den Namen der Kohlenſäure erhalten hat.* Wenn man einmal die Exiſtenz des Phlogiſtons annimmt, ſo läſst ſich damit dieſe Vorſtellungsart der Neuern nicht gut vereinigen. Die Regeln, welche bey der Calcination des Kali mit dem Blute gegeben werden, einmal, die bey dieſer Arbeit ſich erzeugende Flamme durch ein brennendes Papier zu unterhalten, dann ſobald die Flamme erliſcht, den Tiegel ſogleich zu bedecken, um die Zerſtöhrung der Blauſäure zu hindern, hält Rec. nicht für nothwendig. Das erſte iſt unnöthig, weil der Tiegel ohnedies bey dieſer Arbeit mit Feuer umgeben iſt, die Entzündung alſo ſchon dadurch unterhalten wird, das zweyte iſt unnöthig, weil bey dieſer Operation Blauſäure durch die *Einwirkung des Feuers* zerſtöhrt wird, weches die Bedeckung des Tiegels nicht hindert. — Bey dem S. 192. angegebenen Verhältniſs um *Muſivgold* zu bereiten, wo empfohlen wird, 6 Theile Zinn gegen 3 Loth Queckſilber, ſieben Loth Schwefel, und drey Loth Salmiak zu nehmen, iſt der Antheil des Zinnes zu gering, indem man 12 Theile Zinn bey dem angegebenen Verhältniſs der übrigen Ingredienzien nehmen kann, auch würden S. 256. vier Theile Salpeterſäure gegen einen Theil Salzſäure nicht das ſchicklichſte Verhältniſs ſeyn, um ein Königswaſſer zur Auflöſung des Zinnes anzufertigen, beſſer iſt es, wenn zwey Theile Salpeterſäure gegen einen Theil Salzſäure genommen werden. Um eine reine Schwererde zu bereiten, lehrt der Vf. den Schwerſpath mit zwey bis drey Theilen vegetabiliſchen Laugenſalzes zu glühen, und dann mit warmem Waſſer auszulaugen, um den erhaltenen vitrioliſirten Weinſtein wegzuſchaffen, dann die Schwererde, die noch mit andern Erdarten und vorzüglich mit Eiſen verunreinigt iſt, mit Salzſäure oder Eſſigſäure zu übergieſsen, in die Auflöſung aufs neue Vitriolſäure zu ſchütten, um einen *reinen* Schwerſpath zu erzeugen, dieſen alsdann mit zwey bis drey Theilen Kali zu behandeln, und ſo eine reine Schwererde aus ihm darzuſtellen. — Dieſes weitläufigen nicht einmal ganz zum Zweck führenden Verfahrens wird ſich ſchwerlich ein Chemiſt bedienen. Erſtlich bleibt bey dieſer Behandlung immer ein Theil unzerlegter Schwerſpath zurück, deſſen der Vf. nicht erwähnt, indem ſeinen Aeuſserungen nach, der *ganze* Schwerſpath zerlegt wird. Man kommt offenbar kürzer davon, wenn man den nach dem Auslaugen bleibenden Rückſtand mit Salzſäure übergieſst; die aus der Auflöſung anſchieſsenden tafelartigen Kryſtalle ſammelt, dieſe glühet, den Rückſtand in deſtillirtem Waſſer auflöſet, und aus der Auflöſung durch reines kohlenſaures Gewächsalkali die Schwererde fällt. Bey Bereitung der Schwererde *in Menge*, welches für Fabrikanten vorzüglich wichtig ſeyn möchte, hätte der Vf. billig die von *Klaproth* angegebene Zerlegung des Schwerſpathes auf *naſſem Wege*, durch wiederhohltes Kochen des Schwerſpathes mit einer concentrirten Auflöſung des kohlenſauren Alkalis u. ſ. w. die ſo entſchiedene Vorzüge hat, empfehlen ſollen. Das vom Vf. angegebene Verfahren S. 234. die Potaſche zu reinigen, indem man ſie in kochendem Waſſer auflöſt, die Auflöſung bis zum Häutchen abdampft, und aus der erhaltenen Lauge dadurch, daſs man ſie vier und zwanzig Stunden an einem kühlen Orte ſtehen läſst, die fremden Salze durch Kryſtalliren abſondert, iſt keinesweges hinreichend, um ſie frey von allen fremdartigen Subſtanzen darzuſtellen. Wenn S. 251. geſagt wird, man bemerke an dem Alaun vorzüglich zwey *Fehler* einmal, daſs er nicht eiſenfrey, dann daſs er nicht mit Alaunerde geſättigt ſey; ſo muſs Rec. gegen dieſe letzte Beſchuldigung bemerken, daſs das, was zur Natur eines Dinges gehört, demſelben nicht als Fehler angerechnet werden könne.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Küchler: *Wanderungen mit meinem Zöglinge durch das Muſeum der Naturgeſchichte zu Paris.* Ein Geſchenk für Kinder. 1799. 211 S. 12. und 1 Kupfer.

Dieſe Schrift iſt eine Ueberſetzung von *Jauffret's Voyage au jardin des plantes*, welche wir zu anderer Zeit angezeigt haben. Der Ueberſetzer hat dieſelbe mit einer Dedication und einer Vorrede vermehrt, und nur das Titelkupfer beybehalten, welches von

End-

Endner sehr treu copirt ist; denn selbst die Fehler in den Schenkeln des Affen, welcher auf dem Kamele sitzt, sind beybehalten. Der Uebersetzer betrachtet das Werkchen als eine kleine naturhistorische Uebersicht, der der Vf. den Titel, Wanderungen nur zur Hülle gegeben; allein Rec. gesteht, dass es selbst zu einer kleinen Uebersicht noch zu wenig enthält, und im Gegentheil wiederum eine Menge anderer Dinge aus der Chemie u. s. w. einmischt, welche durch die hier nöthige Kürze nur verwirrte Ideen machen können. Indess kann man es Kindern mit Nutzen in die Hände geben, indem der Ausdruck fasslich und rein und die Uebersetzung treu und gewandt ist. Indess hätte doch der Uebersetzer da, wo durch ein Beywort Unrichtigkeiten in den Verstand des Kindes kommen konnten, dergleichen vermeiden sollen. Flügellose Fettgans kann man wohl den Dichtern erlauben, aber nicht einer naturhistorischen Uebersicht, welche wahre Begriffe verbreiten soll. Der Uebersetzer lehrt S. 61. den Unterschied zwischen *Kamel* und *Dromedar* so, dass das Kamel zwey, und der Dromedar nur einen Höcker hat; das ist ganz gegen den deutschen Sprachgebrauch wo es sich gerade umgekehrt verhält. Die berühmte Geschichte des Löwen und seines Händchens ist sehr gut erzählt, und hat durch die Uebersetzung nichts an Annehmlichkeit verloren. Zuweilen hat sich der Uebersetzer geholfen so gut er konnte. Wenn er z. B. von dem Federbusche des *Königsvogels* sagt, „dass es nicht sowohl ein *buket* (bouquet steht im Original) von Federn sey u. s. w.“ Solche Beschreibungen von schwer darzustellenden Dingen sind schwer genau zu entwerfen, und allerdings noch schwerer zu übersetzen. Rec. gesteht, dass er in dieser Schilderung den Vogel, den er oft an der Stelle sah, wo ihn der Vf. beobachten konnte, nicht wieder erkannte. Von Anmerkungen des Uebersetzers findet Rec. im ganzen Buche nur folgende, „dass eben dieser Vogel von den Holländern *Kronvogel* genannt werde;“ dadurch bekommt gewiss kein einziger Leser einen deutlichern Begriff von dem Vogel, zumal da man eben so leicht bey der blossen Benennung an die *Columba coronata* denken kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Cassel*, b. Cramer: *Pharmaciae rationalis supplementum primum.* Collegii medici auctoritate conscripsit D. *Philippus Jacobus Piderit*, Sereniss. Landgravii Hassiae Consiliarius aulicus, Collegii medici Hasso-Casselani membrum cet. 1797. 43 S. 4. (7 gr.) Da die Pharmacie seit der Erscheinung der *Pharmacia rationalis* des Vfs. beträchtliche Verbesserungen und Bereicherungen erhalten hat; so ist es sehr zweckmässig, dass eine Anwendung derselben auf das, was jenes Apothekerbuch geliefert hat, nachgetragen werde, bis es in einer neuen Ausgabe auf brauchbarere Weise dem Ganzen einverleibt werden kann. Im ersten Abschnitte hat der Vf. einigen Arzneymitteln, sowohl *simplicibus* als *compositis*, welche in der *Pharmacia rationalis* aufgeführt waren, den Abschied ertheilt, weil entweder Aerzte von Gewicht die Heilkräfte nicht bestätigt fanden, welche man vormals an ihnen gerühmt hatte, oder nach des Vf. Meynung andere in irgend einer Rücksicht vorzüglichere Mittel sie ganz ersetzen können. Es ist die Frage, ob andere Aerzte mit allen diesen Verabschiedungen zufrieden seyn werden; Rec. möchte z. B. doch die *Iris florentina*, ein recht gutes mildes Analepticum und Carminativum behalten, und den hier abgedankten *Mercurius cinereus* dem statt seiner eingeführten *Mercurius solubilis Hahnemanni* vorziehen, da jenes offenbar gelinder wirkt, nicht so leicht Erbrechen erregt, und doch als Queckssilbermittel hinlängliche Wirksamkeit hat. Ueberdem hat Rec. sich durch eigene Versuche überzeugt, dass der Hahnemannische Queckssilberkalk, wenn er, wie vorgeschrieben ist, nur mit Wasser, nicht mit Alkali ausgewaschen worden, noch Salpetersäure hält. Dieser und jener Arzt möchte auch die *Radix Aristolochiae rotundae*, den *Astragalus exscapus*, die *Radix Consolidae majoris* sich nicht gern nehmen lassen. Im zweyten Abschnitte sind einige neue Arzneymittel hinzugekommen; 1) *Simplicia*, *Austerschaalen*, *Braunstein*; (wegen der *Lebensluft*) *Schwerspath* (wegen der *Baryta muriatica*;) 2) Composita, unter diesen auch Hahnemann's *Weinprobe* und *Queckssilberniederschlag*, die *salzsaure Schwererde*. Den drastischen *Purgierpillen* S. 14. aus Jalappenharz, Alicantenseife, und versüstem Queckssilber gönnt Rec. ihre Stelle in diesem, sonst mit Recht geschätzten, Apothekerbuche nicht; solche heftige Mittel schaden fast immer weit mehr, als sie nutzen, und sollten daher, da ihre Anwendung nur sehr selten statt hat, nicht unter gebräuchlichen Mitteln aufgeführt werden. Wie mancher Kranke, auch wie mancher Dorfbader im Hessischen mag jetzt diese *Pilulas purgantes* missbrauchen? Bey dem *Clysma commune* S. 25. pflegt Rec. nicht die Chamillenblumen und Leinsamen *mit* einander zu *kochen*, sondern jene nur mit siedendem Wasser zu übergiessen und diesen *Aufguss* mit einem *Absud* von Leinsamen zu mischen, sowohl weil dann das Flüchtige der Chamillen besser erhalten wird, als weil das mit Schleim und Oel getränkte Wasser von den Chamillen nicht genug ausziehen kann. Im dritten Abschnitte sind verschiedene Berichtigungen und Zusätze, unter andern Kennzeichen der Güte und Aechtheit betreffend, beygefügt. Zum *Liquor anodynus mineralis* das Verhältniss des Weingeists zur Naphtha wie 10 : 1 zu nehmen, giebt doch ein zu schwaches Mittel; das Verhältniss 6 : 1 ist besser. S. 29. ist statt *Lythagyrium*, *Lithargyrium* zu lesen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. Januar 1800.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Erfurt, b. Keyser: *Predigten über die Evangelien aller Sonn- Fest- und Apostteltage.* Nebst einer Vorrede: *über den Geist des Protestantismus*, von *Friedrich Heinrich Gebhard*, Pfarrer zu Bienstädt im Gothaischen. Erster Band. 1798. XXXVI u. 670 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

2) Altona, b. Hammerich: *Predigten über die ganze christliche Pflichtenlehre.* Von *N. Funk*, Prediger in Altona, D. *Carl Venturini*, in Kopenhagen, u. D. *J. M. Olshausen*, Prediger in Oldesloe. Erster Band. 1798. XVIII u. 392 S. Zweyter Band. 1799. XII u. 380 S. gr. 8. (Jeder Band 1 Rthlr. 6 gr.)

Der erste Band auch unter dem Titel:

Predigten über die ersten nothwendigen Vorbegriffe der christlichen Pflichtenlehre.

Der zweyte Band:

Predigten über die Pflichten gegen Gott.

Wir nehmen beide Werke zusammen, weil sie eine gemeinschaftliche Absicht haben, und das zweyte, wenn es vollendet seyn wird, eine Foderung, welche der Vf. des ersten in der Vorrede thut, auf eine mehr systematische Weise erfüllen wird, als er selbst gethan hat; die Foderung nämlich: eine *vollständige, gemeinverständliche, religiöse Pflichtenlehre* herauszugeben. Die gemeinschaftliche Absicht aber, welche beide Predigtsammlungen haben, ist: das, was die neueste Philosophie für die Moral und Religion gethan hat, auf eine gemeinfassliche Weise vorzutragen und es auch dem Volke — allen nicht förmlichen Selbstdenkern — nutzbar zu machen. In beiden liegt die Ueberzeugung zum Grunde, dass hierdurch am sichersten sittlich-religiöse Aufklärung befördert werden kann, worüber sich die Vff. in den Vorreden erklären.

Nach der Vorrede von Nr. 1. lässt uns der Geist des Protestantismus nichts übrig, als die Annahme der neuesten Philosophie. Zu dieser Behauptung kömmt der Vf. durch folgende Schlüsse: Der Grundsatz, welcher die Urheber des protestantischen Lehrgebäudes leitete, war Glaube an das göttliche Ansehen der Bibel und ihre höchste Glaubwürdigkeit im Gegensatz gegen jede menschliche Autorität. Dieser Grundsatz aber steht unter einem höhern. — Der Protestant will sich darum in der Religion an die Bibel halten, weil die Bibel Gottes Wort, göttliche Religionslehre enthält; und nur im Besitz einer göttlichen Religionslehre will er sich befriedigen, weil eine solche *ganz gewiss Wahrheit* ist. Folglich ist *Wahrheitssinn* und *Wahrheitsliebe* der *Geist*, der ihn zum Glauben an die Bibel leitete. Hätte nun Luther, dieser Freund der Wahrheit, die Vernunft in ihrer Würde, in ihren Rechten, in dem Reichthum ihrer Wahrheitsschätze gekannt; hätte er das, was ihm die Bibel allein gab, auch bey der Vernunft gefunden; so würde er ganz Freund der Vernunft gewesen seyn, wie er Freund der Bibel war, würde sich fest an eine ganz menschliche, aber desto göttlichere, desto fruchtbarere, aus dem Herzen und zum Herzen gehende Religion, gehalten, die ganze Bibel aber — wie er es mit einzelnen Büchern derselben wirklich that — seinem freyen Urtheil unterworfen haben. Gesetzt aber auch, das wäre nicht *sein* Geist gewesen; so sollte es der *unserige* seyn. Denn angenommen, es wäre bündig erwiesen (der Vf. sucht es aber weiterhin auf die gewöhnliche Art zu erweisen) „dass die Vernunft auch Religionswahrheit habe; dass sie die wesentliche Religionswahrheit, von der jede positive nur Vorstellungsart, nur Modification seyn kann, ursprünglich und unabhängig aus sich selbst habe; dass nur die Vernunft den Religionswahrheiten den festen Zusammenhang gebe, ohne den sie nie ein überschauliches, begreifliches, haltbares und wirksames Ganze werden könne; dass alle Bibelwahrheit nur durch Vernunft verständlich und brauchbar werde; dass die Bibel von der Vernunft ihr ganzes Ansehen und ihren Werth für den Zweck der Religion erhalte; — was müssten wir als ehrliche, wahrheitsliebende, unbefangene Protestanten thun?“ Die Antwort, welche wir schon angeführt haben, ist weiterhin diese: „Die neueste Philosophie annehmen!“ Wenn man mit diesem Räsonnement in sofern ganz einverstanden ist, als es den Geist des Protestantismus in Wahrheitssinn und Wahrheitsliebe setzt, und, als es unserm Zeitalter die Einsicht zuschreibt: die Bibel könne die Hülfe der Vernunft nicht entbehren, und es müsse vorher aus den Gesetzen der Vernunft entwickelt werden, was wir zu thun oder zu glauben haben, ehe man bestimmen könne, was aus der Bibel zur allgemeinen Pflichten- und Religionslehre gehöre; so kann man doch, wenn man nicht selbst leidenschaftlich an der Kantischen Philosophie hängt, die Anmassung des Vfs. nicht gutheissen. Muss denn nun uns Protestanten allen, wenn wir für wohlunterrichtet gelten seyn wollen, gerade die Aufstellung der Kantischen Principien in der Moral, gerade die Behauptung der grossen Verschie-

denheit der theoretiſchen Vernunft von der praktiſchen, gerade die ausſchlieſsende Gründung aller Religionslehren auf Moralität u. ſ. w. als allein wahr einleuchten? Der Vf. macht ſelbſt von den Aufklärungen, welche das Chriſtenthum von ganz andern Seiten her, als durch die Kantiſche Philoſophie erhalten hat, überall Gebrauch; er erklärt ſich mit Wärme gegen Kant's moraliſche Interpretation, und erkennt dadurch an, daſs Wahrheit auch anderswo als bey Kant gefunden werden könne; warum ſollen die Proteſtanten überhaupt durch den Geiſt ihres Syſtems zu ſeiner Philoſophie gedrungen werden, und auſser ihm kein Heil ſeyn?

Die Predigten ſelbſt ſind allerdings im Geiſte der Kantiſchen Philoſophie, ohne Miſsbrauch halb verſtandener Kantiſcher Ideen und Formeln. — Sie ſind auch mit Geiſt, d. h. nach des Vfs. eigener Erklärung, ſo geſchrieben, daſs der Leſer zum eigenen Denken dadurch Stoff und Neigung erhält, und machen einen Verſuch, nicht nur die Sitten- und Religionslehre nach Kantiſchen Principien, ſondern auch die Reſultate der neueſten Nachforſchungen über Chriſtenthum, die äuſsern Beweiſe deſſelben und die Sonderung des Temporellen von dem Allgemeingültigen gemeinfaſslich vorzutragen. Laſſen wir dabey gelten, was Hr. G. am Schluſſe der Vorrede ſagt; dieſe Predigten ſollen unterrichtende Lectüre, nicht Auushülfe in Nothfällen ſeyn; ſo hat er ſeinen Zweck ſehr gut erreicht. Da aber dieſe Predigten nach ſeiner Angabe auch wirklich gehalten worden ſind; ſo können wir nicht bergen, daſs ſie dafür, ſelbſt vor einer gebildeten Gemeinde, zum Theil eine zu wiſſenſchaftliche Form haben, und mehr für den Katheder als für die Kanzel geeignet ſind. Bey dieſer Behauptung bringen wir es noch nicht einmal in Anſchlag, daſs häufig der Glaube an Wunder, Weiſſagungen, Begebenheiten und kirchliche Lehrſätze ganz offen und abſichtlich beſtritten wird. Denn ob ein Prediger daran wohl und recht thue, das hangt von dem Grade der Bildung unter ſeinen Zuhörern ab, den jeder am beſten kennen muſs. Und wenn gleich Rec. mehrere Gemeinen kennt, die dieſes tragen, aber keine, welcher es frommt; ſo beſcheidet er ſich, daſs der Vf. bey der ſeinigen andere Erfahrungen gemacht haben könne. Aber wie ſoll man glauben, daſs der gröſsere Theil einer Gemeine (und für dieſen ſoll doch eigentlich gepredigt werden) z. B. die Erklärung der verſchiedenen Stufen der Bildung; der Sinnlichkeit, des Verſtandes und der Vernunft, oder des Unterſchiedes zwiſchen theoretiſcher und praktiſcher Vernunft verſtehen werde, womit ſich der erſte Theil der neunten Predigt beſchäftigt: *Das Judenthum war für undenkende und ſklaviſch geſinnte, das Chriſtenthum iſt für denkende und frey geſinnte Menſchen.* So iſt die Deduction des höchſten Grundſatzes der Sittenlehre in einer dieſer Predigt, und die Entwickelung des Begriffs der Ehrfurcht gegen Gott in der zwey und zwanzigſten, unſtreitig zu ſchwer für die Kanzel. Auch in kürzern Stellen herrſcht häufig eine Sprache, wie wir ſie höchſtens für moraliſche Vorleſungen billigen können. Wir heben zum Beweis eine Stelle aus, welche noch nicht zu den ſchwerſten gehört: „Wenn diejenige Vernunft (heiſst es in der dritten Predigt S. 54 f.) die über Recht und Unrecht, Gut und Böſe urtheilt, jenes gebietet und dieſes verbietet, das Eigenthum jedes Menſchen iſt; und wenn das ächte Chriſtenthum in einer ſolchen Gotteslehre beſteht, welche mit dem Urtheile und Gebote der ſittlichen Vernunft übereinſtimmt; ſo folgt unmittelbar, daſs das allgemeine Chriſtenthum die Religion der unverfälſchten ſittlichen Vernunft ſelbſt iſt; daſs derjenige, der ſich von der Wahrheit dieſer Vernunftreligion überzeugt hat, zugleich die Wahrheit des Chriſtenthums anerkennen muſs; und daſs die Kenntniſs des letzten deſto gewiſſer und genauer ſeyn kann, je mehr man die Vernunft, aus welcher es entſprungen iſt, in ſich ausgebildet hat. *So habt ihr denn, meine Freunde, den Gott des Chriſtenthums nirgends anders zu ſuchen, als in euch ſelbſt; und nur der Gott iſt eurer tiefſten, innigſten Verehrung würdig, der im Lichte der Heiligkeit wohnet.*“ Und dieſe Stelle ſteht in einer Predigt, worin bewieſen werden ſoll: auch der *gemeine Mann* könne und ſolle über Religion und Chriſtenthum nachdenken! — Doch genug des Tadels, den wir in guter Abſicht für den Vf. niedergeſchrieben haben. Beurtheilen wir ſeine Arbeit als eine *unterrichtende Lectüre*; ſo fällt jener Tadel zum Theil weg, und dann erwähnen wir nur noch, daſs bisweilen die Ausarbeitung eines Thema etwas anders leiſtet, als man zu erwarten berechtigt iſt, wie z. B. in der zwölften Predigt, wo *von den äuſsern Bedingungen der Tugendübung geredet werden ſoll*, aber mehr die Grundſätze entwickelt und eingeſchärft werden, nach welchen man gegen Menſchen überhaupt; gegen Menſchen in engerer Verbindung; und gegen den Staat zu handeln hat. — Uebrigens verräth jede Seite dieſes Werks den Selbſtdenker, und wo er die genauer entwickelten Grundſätze auf das wirkliche Leben anwendet, findet ſich häufig eine hinreiſsende Beredſamkeit. Man wird nicht leicht eine dieſer Predigten leſen, ohne ſeine Achtung für die Tugend vermehrt, oder ſich von religiöſen Gefühlen belebt zu fühlen; oder ohne den hohen Werth des reinen Chriſtenthums anzuerkennen. Die Eingangsgebete ſind muſterhaft und verdienen von angehenden Predigern ſtudirt zu werden, denen wir überhaupt dieſe Predigten — nicht zur Nachahmung — aber zur Bereicherung ihrer Kenntniſſe und zur Beförderung eines praktiſchen Sinnes angelegentlich empfehlen.

Die Vff. von Nr. 2. äuſsern ihren Vorſatz, die Reſultate der neueſten Unterſuchungen in der Moral auf eine gemeinnützige Weiſe in Predigten vorzutragen, mit weniger Anmaſsung, ſo offen ſie es übrigens als ihre Ueberzeugung zu erkennen geben, daſs durch den Vortrag der Pflichtenlehre nach Kantiſchen Grundſätzen ſehr viel dazu beygetragen werden könne, [illegible] Man

Mangel an festen, richtigen moralischen Grundsätzen, den immer allgemeiner werdenden feinern und gröbern Egoismus, so wie die aus demselben nothwendig entstehende Irreligiosität zu entfernen, wenigstens zu mindern.“ Diese Predigtsammlung soll in acht Bänden, wovon jeder achtzehn bis zwanzig Predigten enthalten wird, die ganze christliche Moral umfassen, und diese in ihrer Reinheit vortragen, wie sie in unsern Tagen gelehrt werden kann. Dadurch unterscheidet sie sich hinlänglich von den vor mehrern Jahren in Giessen herausgekommenen *moralischen Predigten*, welcher Compilation sie schon darum vorzuziehen wäre, weil hier Einheit in den Principien der Moral und in den Meynungen über Religion und Christenthum herrscht, woran es bey den Arbeiten so vieler und ganz verschieden denkender Vff. fehlt, und wodurch die nicht gehörig unterrichteten und in ihrer Ueberzeugung befestigten Leser leicht irre gemacht werden. Von den angekündigten acht Banden — deren jeder einzelne aber zugleich einen besondern Titel bekommt, damit man nicht zum Ankauf des ganzen Werks genöthigt werde — enthält der erste: die nothwendigsten Vorbegriffe der christlichen Pflichtenlehre; der zweyte umfasst die Pflichten gegen Gott; der dritte und vierte wird die Pflichten gegen uns selbst; der fünfte und sechste die Pflichten gegen Andere; der siebente die Pflichten des Menschen in besondern Verhältnissen; und der achte die allgemeinen Hülfsmittel der Tugend und Religiosität oder die Ascetik vortragen. Weitere Erläuterungen, warum die Ascetik in die Pflichtenlehre mit hineingezogen sey, und warum die Vff. ihre Predigten, Predigten über die Pflichtenlehre, und nicht über die Moral oder Tugendlehre genannt haben, und warum sie den *Pflichten gegen Gott* einen ganzen Band gewidmet haben — muss man in der Vorrede zum zweyten Theile selbst nachlesen. Die Ausarbeitung dieser Predigten haben die Vff. so unter sich getheilt, dass jeder in jedem Bande ungefähr sechs oder sieben Predigten liefert. Jede Predigt wird vor dem Abdruck den übrigen Mitarbeitern mitgetheilt und von diesen strenge beurtheilt, doch, wie natürlich, die Annahme oder Verwerfung der vorgeschlagenen Veränderungen jedem Vf. freygelassen. Daher denn auch jeder in den mit seinem Namen bezeichneten Arbeiten seine Behauptungen, wie die Darstellung einzelner Gedanken und die Eintheilung des Ganzen, selbst zu vertreten hat. Von der Theilnahme an der Fortsetzung dieses Werks hat sich Hr. *Venturini* losgesagt, welches Rec. in sofern bedauert, da er seine Predigten gehaltvoll, seine Sprache, zwar bisweilen überladen und nicht wohlklingend genug, doch grösstentheils kräftig und seine Darstellungen voll Leben findet. Aber leugnen will er es jetzt, da sich die Vff. bereits getrennt haben, keineswegs, dass im Ganzen genommen Hr. *V.* am wenigsten den Foderungen einer guten Predigt Genüge gethan hat. Denn ob gleich die ganze Sammlung ebenfalls mehr zur unterrichtenden Lectüre bestimmt ist, und mehrere Predigten gar nicht gehalten worden sind; so muss doch — wenn es einmal Predigten seyn sollen, der Ton beobachtet werden, der sich für Predigten schickt; und wie gebildet auch die Leser gedacht werden mögen, so darf man ihnen doch nicht wissenschaftliche Abhandlungen für Predigten geben. Das ist aber häufig von Hn. *V.* geschehen, wofür wir freylich den Beweis schuldig bleiben müssen, da wir sonst ganze Stellen abzuschreiben genöthigt wären. Indessen wird schon eine kleine Sammlung einzelner Ausdrücke zeigen, dass seine Sprache zu wissenschaftlich ist und es ihr an Wohlklang fehlt; *Die wechselseitige Wirkung und Kraft der mannichfaltigen Vermögen ihrer Natur; der Mensch steht allein da, als Herr und Leiter der Natur zu seinen Zwecken, durch Freyheit; bey jedem Siege, den du nach mühevollen Kampfe über — deiner rohen Sinnentriebe Anfoderungen davon trägst; ohne selbstthätige Willensbestimmung und freye Kraftanwendung.* — Wir rügen hierbey zugleich einige Lieblingsausdrücke, welche wider die Würde der Kanzelvorträge sind: *Frohn- und Lohnglaube, Pfaffenbetrug, fauler Sinnensklave, faule Vernunft, verschmitzte Priester* u. s. w. Schlimmer als das bisher Getadelte ist in manchen Predigten der Mangel einer logisch genauen Ordnung in der ganzen Eintheilung wie in der Entwickelung einzelner Gedanken. Schon in der ersten Predigt: *Von welchen Menschen kann man rechtmässigerweise sagen, dass sie ihre Bestimmung in diesem Leben nicht erreichen;* liegt der erste Theil: was müssen wir wissen, um unserer Bestimmung gemäss zu leben; gar nicht in dem angegebenen Hauptsatze. In der zweyten Predigt, wo *die vorzüglichsten Hindernisse der Vervollkommnung im Guten* entwickelt werden sollen, sind im andern Theile als ein solches: die irrigen Vorstellungen von dem Zwecke des menschlichen Lebens angegeben. Anstatt aber zu zeigen, wie diese das Fortschreiten im Guten hindern, handelt der ganze andere Theil von den Quellen dieser irrigen Vorstellungen. Dieser Mangel an Ordnung findet sich auch in den Predigten des zweyten Theils von demselben Vf. wieder, wie man sich durch Ansicht von Nr. 1 u. 5. belehren wird. Haben sich hiervon die beiden andern Vff. frey erhalten; so ist es nicht ganz von dem zuerst gerügten Fehler geschehen. Auch ihrer Sprache und der Entwickelung ihrer Gedanken merkt man noch zu sehr die philosophische, und insbesondere die Kantische Schule an; und selbst bey dem beständigen Bestreben, ihre Sätze durch Ansprüche des gesunden Menschenverstandes, Erfahrungen des gemeinen Lebens und Schriftstellen deutlich zu machen, bleiben sie doch oftmals zu schwer. Gemeinschaftlich ist auch allen dreyen der Hang zur moralischen Interpretation, zur Bestimmung a priori, welches der Geist des Christenthums seyn müsse; die Unvorsichtigkeit Vernunft und Christenthum, Gewissen und Bibel einander entgegen zu setzen; und eine Uebertreibung der Wirkungen, welche das Verhalten des Pflichtgebots, der Anblick eines ächt Tugendhaften u. s. w. auf die Menschen habe. Noch ein übler Umstand bey diesen Predigten folgt theils aus der Natur

von Predigten über ganz verwandte Materien, theils aus der Vertheilung dieser unter mehrere Vff. Man muss sich das Nämliche zu oft sagen lassen. Es ist dieses in Predigten, wo hinter einander die Begriffe von *sittlicher Güte*, *Freyheit*, *Verpflichtung zur Tugend*, *Bestimmung des Menschen* u. s. w. oder die Reihe der Pflichten gegen Gott erläutert werden sollen, an sich sehr schwer zu vermeiden. Doch kann etwas mehr geschehen, wenn alle Predigten von einem Vf. sind. Er wird sich in den folgenden Vorträgen auf Manches als schon erwiesen beziehen. Wo aber mehrere arbeiten, da glaubt jeder gewisse Hauptbegriffe weitläuftiger entwickeln zu müssen, und der aufmerksame Leser findet folglich bey fortgesetztem Lesen zu viel Aufenthalt bey schon bekannten Dingen. Das wird noch auffallender in der Folge werden, am auffallendsten, wenn bey den einzelnen Pflichten immer auch die Hülfs- und Erweckungsmittel sollen angeführt werden, welche für die meisten Pflichten, wenigstens zum Theil dieselben sind. Und was werden die Vff. für den Band, wo die Mittellehre besonders abgehandelt werden soll, übrig behalten, was sie nicht schon meistentheils vorher gesagt hätten?

Indessen wollen wir durch alle diese Ausstellungen die Vff. von der Fortsetzung ihres im Ganzen sehr wohl ausgeführten Unternehmens keineswegs abschrecken. Wir wünschen vielmehr dieselbe, und müssen den Vff. das Zeugniss geben; dass sie einerseits mit grosser Wärme für Sittlichkeit und Religiosität, und andererseits mit grosser Achtung gegen das Publicum geschrieben haben. Ihre Predigten sind in der That eine sehr unterrichtende und erbauende Lectüre, und es kann nicht fehlen, dass sie bey aufmerksamen Lesern die Anwendung reiner Religionslehren und ächt sittlicher Grundsätze werden befördern helfen. Jede Lehre, jeder Grundsatz ist in seiner Anwendbarkeit fürs Leben gezeigt und mit der überzeugendsten und dringendsten Beredsamkeit empfohlen. Jeder Hauptgedanke ist mit einer erschöpfenden Vollständigkeit entwickelt und sein Einfluss auf alle fast mögliche Verhältnisse des Menschen dargestellt. Rechnet man ab, dass der Ton in diesen Predigten etwas zu hoch gehalten ist; so können sehr viele für musterhaft gelten, und wir wünschen ihnen auch unter angehenden Predigern, welche verstehen, wie man fremde Arbeiten auf eine erlaubte Weise benutze, recht viele Leser.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Wien: Joseph Ollmeyer, von dem Begnadigungsrechte des Regenten.* Bey Gelegenheit seiner öffentlichen Vertheidigung beygedruckter Sätze aus den sämmtlichen Rechtswissenschaften zur Erlangung der Doctorswürde. 1799. 28 S. 8. — Nichts Neues über diesen wichtigen noch lange nicht erschöpften Gegenstand. Das Bekannte ist aber doch kurz und ziemlich gut zusammengestellt. — Der Vf. versteht unter der Begnadigung die Handlung, wodurch dem Verbrecher diejenige Strafe ganz oder zum Theil erlassen will, welche ihm nach der Strenge des Gesetzes hätte treffen sollen. Er nimmt vorzüglich dann ein Begnadigungsrecht des Regenten an, wenn politische Gründe es fodern, dass die nach dem Gesetze ausgesprochene Strafe gemildert oder aufgehoben werde. Dieses finde besonders in denjenigen Fällen Statt, wo die strenge Vollziehung der Strafen ein Hinderniss der allgemeinen Wohlfahrt seyn würde. Die vollständige Aufzählung dieser Fälle hält er für unmöglich, und giebt nur folgende als die wichtigsten an: 1) wenn der Thäter sich sehr wichtige Verdienste um den Staat, ausgezeichnete Kenntnisse und Geschicklichkeiten erworben hat, wodurch er bey einer gelindern Behandlung dem Staate noch sehr nützliche Dienste leisten kann. (Wie es einen Grund geben könne, ein erworbenes Verdienst mit Strafloßigkeit zu belohnen, lässt sich schwer begreifen. Verdienst und Belohnung, Verbrechen und Strafe — beide haben ihre eigene, genau von einander getrennte Sphäre. Dem Verbrechen muss seine Strafe folgen, und es heisst die rechtliche Ordnung umkehren, das Wesentliche dem Zufälligen aufopfern, wenn man das Verdienst als einen Grund der Ausschliessung einer verdienten Strafe betrachtet. Es ist nicht (rechtlich) nothwendig, dass der Staat das Verdienst belohne, aber es ist rechtlich nothwendig, dass dem Verbrechen seine Strafe folge. Durch ein Verbrechen wird alles vorher erworbene Verdienst rechtlich aufgehoben, aber das Verdienst hebt nicht das Verbrechen auf. Schon *Machiavell* zeigt in seinen Abhandlungen zum *Livius*, bey Gelegenheit des Schwestermords des Horatiers, wie gefährlich es für einen Staat sey, das Verbrechen mit dem Verdienst zu compensiren. *Machiavell Dis. Lib. I. c. 24.* — Was die Nützlichkeit des Verbrechers für die Zukunft betrifft; so ist zu bedenken, dass die Gerechtigkeit dem Nutzen vorgeht, und dass kein Verdienst eines Einzelnen so gross seyn kann, um eine Verletzung der Gerechtigkeit und selbst den hieraus entspringenden politischen Nachtheil aufzuwiegen.) 2) Wenn eine grosse Menge an einem mit dem Tod bedrohten Verbrechen Theil genommen hätte, folglich durch die strenge Vollziehung dem Staate ein wichtiger Nachtheil verursacht, und das Gefühl der Nation durch das Schauspiel der Vollstreckung gestumpft würde. (Wird aber nicht durch Begnadigung das Gefühl für Gerechtigkeit abgestumpft? Wo ist nun der Vortheil? —). 3) Wenn man eine gefährliche Rotte von Verbrechern nur dadurch entdecken und unterdrücken kann, dass man dem Mitgliede, welches durch seine Anzeige den Staat sicher stellt, Verzeihung verheisst.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. Januar 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Leo: *Magazin für Freunde des guten Geschmacks.* Der erste Band in neugeordneter Auflage enthält drey Hefte und ist vom Jahr 1796. Der zweyte, dritte und vierte bestehen jeder aus acht Heften und sind in den Jahren 1796. 1797 und 1798 herausgekommen. Drey Hefte des fünften Bandes erschienen 1799. alles in gr. 4. mit vielen meist illuminirten Kupfern und dazugehörigem Text ohne Seitenzahlen. (57 Rthl.)

Schon vor einigen Jahren wurden die ersten Hefte dieses Werks in der A. L. Z. angezeigt: seit der Zeit ist dasselbe fortgesetzt worden, ist zu mehreren Bänden angewachsen, hat an Umfang, und, wir setzen mit Vergnügen hinzu, auch an Gehalt gewonnen. Es fehlt freylich noch viel daran, um die Freunde des guten Geschmacks vollkommen zu befriedigen; doch werden sie auch manchem ihren Beyfall nicht versagen können, und dieses ist, wie uns dünkt, kein geringes Lob. Nützlich kann und wird das Werk ohne Zweifel seyn, indem es gute Formen von allerley Geräthschaften mehr in Umlauf bringt, und selbst das Schlechte, welches sich unter der Menge eingeschlichen hat, wird nicht schädlich wirken, weil es dem Bessern gegenüber steht, und sich durch Vergleichung mit demselben offenbart. Bey Ueberschauung des Ganzen können wir uns jedoch des Wunsches nicht enthalten, dass in einem *Magazin für Freunde des guten Geschmacks* weder vom chinesischen noch vom türkischen oder maurischen und eben so wenig vom gothischen Geschmack die Rede seyn möchte. Man sollte dem Himmel danken, dass barbarische Zeit und Sitten vorüber sind; das Bestreben, die Erinnerung an dieselben wieder aufzufrischen, ist deswegen sehr zu missbilligen. Noch haben wir einen sonderbaren Widerspruch wahrgenommen, dass nämlich in den Zierrathen der Tafel Gesellschafts- und verschiedener andern Zimmer auf die Bestimmung derselben angespielt ist, hingegen man zuweilen bey Geräthschaften und noch öfter an Gebäuden in Gärten bemühet gewesen, dieselbe zu verhehlen. Dieses sey im Vorbeygehen gesagt, und wir wenden uns nun zur nähern Untersuchung, werden aber, um allzugrosse Weitläuftigkeit zu vermeiden, uns nicht auf Beurtheilung eines jeden einzelnen Blatts einlassen, sondern nur die besten Stücke ausheben und einige Bemerkungen über diejenigen beybringen, welche am meisten tadelhaft scheinen, woraus dann das Gute sowohl, als die Fehler der übrigen, sich ergeben müssen.

Gleich das Titelkupfer zum ersten Bande zeigt uns eine sehr anmuthige Gartenparthie. Unter einem schönbewachsenen Felsen öffnet sich eine Grotte, in welcher die Statüe einer Nymphe liegt; aus ihrer Urne rieselt Wasser in den mit Basreliefen gezierten Behälter, aus welchem es wieder fällt, über Steine fliesst und sich im Vorgrunde zu einem kleinen Teiche sammelt, an dessen beiden Seiten Gruppen von Bäumen stehen. Das Ganze ist niedlich ausgeführt, gut gedacht und allemal lobenswerth, man mag es nun blos als ein landschaftliches Bild oder als wirkliches Muster zur Anlage in einem englischen Garten betrachten. Gleiches Verdienst hat auch die dritte Tafel im ersten Heft, wo auf sanfter Anhöhe, an einem Fluss, halb zwischen Bäumen versteckt, ein Gebäude von corinthischer Ordnung steht, welches freylich leicht ein kunstgerechteres Stück Architectur seyn könnte; aber es schmückt und vollendet das Bild auf eine gefällige Art. Die erste Tafel in eben diesem Heft hat uns hingegen sehr missfallen, sie enthält ein viereckiges Gartencabinet aus rohen Stämmen gebauet mit Basreliefen geziert, mit einem chinesischen Dach von Stroh bedeckt, aus dessen Mitte sich ein Stück von einer canelirten Säule erhebt, worauf eine Vase steht. Taf. III. im zweyten Heft, Ideen zu Tischen, von welchen Nr. 2, 4, 5 und 6 einzelne überflüssige Zierrathen abgerechnet, von ganz erträglichem Geschmack sind. Eine halbrunde und eine viereckige Pfeilercommode auf der zweyten Tafel nehmen sich ebenfalls gut genug aus. Die beiden Zimmerdecorationen Taf. III und IV. im dritten Heft, werden auch die gute Wirkung nicht verfehlen, zumal wenn die Figuren der ersten und die Landschaften der letzten von geschickten Künstlern ausgeführt werden; hingegen möchte wohl an einem ägyptischen Zimmer, wie Taf. X. eines vorgezeichnet ist, Mühe und Aufwand umsonst verschwendet seyn, denn Niemand kann es leugnen, dass alle Gestalten, die von ägyptischen Kunstwerken entlehnt sind, einen rohen und schwerfälligen Charakter haben: wer aber wird sich gern als ein Feind des Anmuthigen und Schönen bekennen, wer einen plumpen und ungebildeten Geschmack verrathen mögen?

Das Titelkupfer des zweyten Bandes ist eine von den figurenreichen, schwer zu verstehenden und im Grunde wenig bedeutenden Allegorien. Auf der sechsten Tafel im zweyten Hefte dieses Bandes, finden sich zwey Zeichnungen zu Oefen, von welchen die erste empfehlenswerth ist. — Die Muster zu eisernen Geländern auf der neunten Tafel, sind nicht ernst und einfach genug. Vier architectonische Re-

sen im dritten Heft Taf. 7. nach Antiken gezeichnet, nehmen sich gut aus; auch haben uns die beiden Entwürfe zu Plafonds auf ebendemselben Blatt wohl befriedigt. — Taf. V. im vierten Heft, enthält eine sehr niedliche Arabeske, die als Muster für eine Wagenbordüre angegeben ist; sie wird sich aber eben so vortheilhaft bey Zimmerdecorationen, wo man einer solchen Einfassung bedarf, anwenden lassen. Taf. VII. zwey Zeichnungen zu ausgelegten Fusboden, von welchen die eine für ein rundes Zimmer bestimmt, ganz hübsch und zweckmäßig ist. Auf der sechsten Tafel des fünften Hefts sind ein Paar Commoden wegen ihrer gefälligen Form zu bemerken, besonders fällt die gröfsere gut ins Auge.

Wir gestehen freymüthig, dafs wir den neu zu erbauenden Ruinen in Gärten überhaupt nicht geneigt sind. Denn wollte man wirkliche Reste merkwürdiger Gebäude aus dem Alterthum nachahmen und zwar ordentlich nachahmen; so würde der Aufwand unmäfsig seyn; macht man aber, wie gewöhnlich geschieht, alles nach verjüngtem Maafsstabe, klein und schlecht; so entstehen kindische Spielwerke und wahre Armseligkeiten. Dieses sind die Gründe, warum wir den sogenannten *römischen Triumphbogen* auf der Tafel Nr. 3. im sechsten Heft und alle andere Sachen von dieser Art, wo sie auch vorkommen mögen, nicht für zweckmäfsige Muster halten, obgleich der Effect der Zeichnung oder des Kupferstichs zuweilen ganz angenehm seyn kann, wie solches auch bey dem gegenwärtigen Stück der Fall ist. Die gute Wirkung und die saubere Arbeit abgerechnet, empfinden wir ebenfalls wenig Neigung zu Nr. 6. in diesem Heft, wo eine *Cabanne der Freundschaft* dargestellt seyn soll. Dergleichen Ideen sind schwach, wir möchten wohl sagen jämmerlich. Wir erinnern uns dabey in einem berühmten Garten auch einen *Sessel der Freundschaft* gesehen zu haben. Wenn man auf diesem Wege rasch fortfährt; so wird die Freundschaft in kurzer Zeit völlig ausgestattet seyn. Taf. II. im siebenten Heft giebt die Idee zu einer recht artigen Decoration eines Gesellschaftszimmers. Taf. I. hat zwey Kamine vom verwerflichsten gothischen Abgeschmack. Die Aufrisse zweyer Gartencabinette Taf. I und II. im achten Heft, scheinen von einem Anfänger entworfen, sind selbst, um getadelt zu werden, noch zu schlecht. Taf. III. ist ein reizender Prospect, wo ein Fischerhaus am Wasser liegt. Nicht minder anmuthig ist folgende Tafel mit einem Pavillon — *à la Grec* sagt die Erklärung, wahrscheinlich weil das zu breite und unmittelbar auf der Thüreinfassung aufliegende Fries mit einem Mäander geziert ist, welcher keine gute Wirkung thut. — Mit der Aufsenseite der im ersten Heft des dritten Bandes Taf. I. dargestellten Kegelbahn können wir uns nicht befreunden; hingegen verdient die Decoration des dazu gehörigen kleinen Cabinets Beyfall. Aus dem zweyten Heft, zeigen wir ein Todtendenkmahl, Taf. VIII. und IX. seiner Sonderbarkeit wegen an. — Es ist, eine Pyramide, unten welcher ein Bogen freye Durchsicht gestattet, in der Mitte desselben steht ein Sarkophag. Der Ausleger räth im Text klüglich an, ein solches Werk allenfalls nur von Holz machen, und mit Sand bewerfen zu lassen; und in der That, man würde sehr übel thun, ein dauerhafteres Material daran zu verwenden: denn zur Ehre unserer Zeit darf auch nicht eine Spur von dergleichen Mifsgeburten auf die Nachwelt kommen. — Malerische Wirkung thut zwar Taf. XIII. im dritten Heft, wo in *Aqua tinta*manier ein bedeckter Sitz in einer englischen Gartenparthie mit einer freyen Aussicht in die Ferne dargestellt ist; indessen gehört die Architectur desselben zu einer unbekannten Ordnung, übermäfsig lange Säulen, deren Capitäle sich den corinthischen nähern und einen Fries unterstützen, der mit Triglyphen geziert ist. — Das Gebäude von jonischer Ordnung Taf. 14 und 15. sieht nicht übel aus, aber man wird dasselbe auf den ersten Blick für einen ernsten Tempel, und nicht für ein Theater ansehen. Ein gleicher Mifsgriff geschah auf Taf. XVI und XVII., wo eine Mühle die äufsere Form von einer gothischen Kirche erhalten hat. Während die Kritik sich abmüdet, das Charakteristische zu empfehlen, das Zweckmäfsige, die Bewahrung des Eigenthümlichen eines jeden Gegenstandes, die Uebereinstimmung des Ganzen als grofse Vorzüge der alten Kunst über die neuere aufzustellen, befleifsigen sich, Gebäude in Gärten nicht nur charakterlos zu machen, sondern ihnen sogar einen falschen widersprechenden unterzuschieben, ihren Zweck und Bestimmung geradehin zu leugnen. Und welche Absicht will man damit erreichen? — ohne Zweifel angenehm überraschen. — Aber dieses geschieht nicht; vielmehr werden zartfühlende Gemüther, welche gerne nachdenken und vergleichen mögen, bey solchen Scherzen, wo Tempel in Theater und Mühlen umgeschaffen scheinen, an Begebenheiten erinnert werden, über welche man sich wenigstens bis jetzt noch nicht sehr zu erfreuen hat.

Im vierten Heft zeigt Taf. I. zierliche Muster zu Ofenschirmen, von welchen sich das zweyte am besten ausnimmt. Taf. II. enthält gute Zeichnungen zu Spiegelrahmen und Taf. V. einige schöne Lampen von Glas. Auf der zweyten Tafel des fünften Hefts ist eine einfache aber gefällige Zimmerverzierung, grüne Felder mit Streifen von bunten Arabesken eingefafst, und die Felder selbst mit leichten Blättergeirlanden geschmückt. Dieses gilt jedoch nur von der Seite zur Rechten, denn die Variation auf der linken Seite mit dem Altar und Blumentopf will uns nicht so wohlgefallen, eben so wenig das Thürstück; zierlicher ist hingegen die Idee eines Gartencabinets mit seinem Plafond Taf. IV., welches, wenn es nicht grofs ist, die Zierrathen gut ausgeführt, und vielleicht die Verhältnisse in einigen Stücken verbessert werden, ohne Zweifel guten Effect thun wird. Auch die gelbe Decoration eines Zimmers, Taf. VI. wird sich mit Abänderung einiger Ornamente, die im Grofsen ausgeführt, ein schwerfälliges Aussehen haben dürften, gut ausnehmen. Bey Betrachtung der sechsten Tafel, mit einem Rittersaal im ächt gothischen Costum hat

ten

ten wir zu wissen gewünscht, ob es wirklich noch solche abgeschmackte Ritter gebe, welche Zimmer auf diese Weise zu tasiren Lust haben, oder wir hätten noch lieber vernommen, dass es keine mehr giebt. Das siebente Heft liefert Modelle zu Oefen, und die beiden auf der ersten Tafel gezeichneten haben überhaupt eine erträgliche Form, nur lassen sich ihre Zierrathen gröfstentheils tadeln. Der zweyte, von den Holzersparofen auf der zweyten Tafel, alle drey auf der dritten, der erste, zweyte und dritte, auf der vierten, der erste auf der fünften und der erste auf der sechsten Tafel, haben ein gefälliges Aussehen. Im achten Heft Taf. VII. findet man ein schönes Büreau, doch werden die beiden Lampen so wie der eingeschobene Stuhl wegbleiben können, ohne dem Ganzen zu schaden. Auf der zehnten und eilften Tafel sind Zeichnungen zu niedlichen Pfeilercommoden. Die zwölfte hat ein Paar Vogelkäfige, von welchen der eine Lit. B. besonders artig und von einer Dame angegeben seyn soll, welche damit einen feinen Geschmack gezeigt, und, wie wir hoffen, denselben auch auf wichtigere Dinge anzuwenden wissen wird. Der erste Heft des vierten Bandes ist mit allerley Gefäfsen angefüllt, welche meistens antiken Formen nachgeahmt zu seyn scheinen. Die Zuckerschalen, Caffee-, Thee- und Milchgefäfse, auf der ersten, zweyten und dritten Tafel, sind unsers Bedünkens alle nicht minder zweckmäfsig als schön. Der Vistasitz im gothischem Geschmack Taf. XXV. im zweyten Heft, ist voller Spitzen und Giebel und hat daher eine magere, unangenehme Physiognomie, wie alle Werke von diesem schlechten Geschmack. Da indessen selbst das Schlechte sich noch bis zum Schlechtesten, Abgeschmacktesten und Verächtlichen steigern läfst; so hat man wahrscheinlich zum Beweis hiefür auf der XXVIIten Tafel eine in einem erbauten Felsen angelegte Einsiedeley zum besten gegeben, ein würdiges Gegenstück zu den scheinbaren Holzhaufen, Kohlenmeilern u. dgl., die zuweilen in Gärten angetroffen und vom Pöbel bewundert werden. Im dritten Heft stellt Taf. VII. eine hübsche Wandverzierung eines Speisesaals dar. Taf. X. ein Cabinet gelb mit gothen Feldern und Taf. XI. ein anderes, welches nicht sehr von dem vorigen verschieden ist; beide sind ungemein zierlich. Die Geräthschaften einer Kinderstube, wozu im vierten Heft Musterzeichnungen vorkommen, verdienen gröfstentheils Beyfall, indem sie Zweckmäfsigkeit und gute Formen vereinigen. — Dem fünften Heft ist ein Bildniss des Freyherrn von *Racknitz* vorgesetzt, zwey schwebende Figuren, mit den Attributen der Malerey und der Bildhauerkunst versehen, hängen dasselbe an einen antiken Candelaber auf. Diese Allegorie können wir weder für richtig noch für fafslich erkennen, obgleich der Text sagt, *sie spreche sich selbst aus.* Was bedeutet denn das Aufhängen eines Bildnisses an einen Leuchter? auf welche Gewohnheit der Alten gründet sie sich? Wir wissen zwar, dass bey feyerlichen Gelegenheiten die Candelaber in den Tempeln mit Kränzen und Blumengewinden geschmückt wurden, können aber darin noch immer keine schickliche Anspielung entdecken. — Möchte doch dieses Beyspiel alle Künstler, die immer mit Allegorien bey der Hand sind, warnen und lehren, dass noch etwas mehr als blos guter Wille, dass auch Geist und ein poetischer Talent dazu gehöre, um sich mit Glück in dieses Fach zu wagen. Rosetten zu Plafonds auf der dreyzehnten und vierzehnten Tafel, sind leicht und niedlich; sie werden gut lassen, besonders wenn sie nicht sehr gross seyn müssen. Taf. XVII. mit vier Kaminverzierungen, empfiehlt sich den Freunden des guten Geschmacks als eine der vorzüglichsten. — Von den Denkmählern, welche im sechsten Heft sich vorgezeichnet finden, möchten wir der Erfindung wegen keines loben, obgleich fast alle in *Aqua tinta* sowohl als mit der Nadel sauber gearbeitet sind, und darum gut ins Auge fallen. Das Verdienst guter Ausführung in Kupfer haben auch die Tafeln Nr. XXXIX und XL. im siebenten Heft, von welchen die erste eine Menagerie, die andere einen gothischen Brückenthurm darstellt; auch sind beide Blätter, als Landschaften betrachtet, nicht übel gedacht. Noch romantischer finden wir in dieser Hinsicht, Taf. XLI., die felsige Gegend mit einer durch Höhlen sich windenden Treppe. Im achten Heft wird das kleine Damenbureau Taf. XXII. den andern allen vorzuziehen seyn. Gegen die Decoration der Fensterwand eines Zimmers Taf. XVIII. im ersten Heft des fünften Bandes wenden wir ein, dass die Rosenguirlanden unter den Vorhängen und auf der Lambris überflüssiger kleinlicher Zierrath sind. Zwey Nischen Taf. XIX. möchten wohl etwas zu bunt geschmückt seyn; in einem kleinen reichlich verzierten Cabinet, dürften sie noch am besten lassen. Die Decke Taf. XXIII. *en Caissons* mit der schwebenden Pallas in der Mitte, ist sehr zur Anwendung zu empfehlen, vorzüglich da, wo der Raum es erlauben wird, die beiden Streifen zur Seite auszulassen. Im zweyten Heft haben wir nichts lobenswerthes gefunden, im Gegentheil einen Wartthurm, chinesische Gondeln, ein maurisches Hühnerhaus und einen türkischen Pavillon. Im dritten Heft scheinen uns nur ein Paar Schränke auf der XXVIten Tafel Bemerkung zu verdienen, desgleichen das eine von den Büffet's in Nischen auf der XXXten Tafel.

Der Text dieses Magazins schränkt sich nicht blos auf die Erklärung der Kupfer ein: es ist demselben verschiedenes beygefügt, was sich auf den theoretischen Theil der schönen Gartenkunst bezieht. Eine kleine Abhandlung *über die Denkmahle in Gärten* in den ersten Heften spricht mit Verstand und Sachkenntnifs über diesen Gegenstand. Eine andere im zweyten, dritten und vierten Heft des zweyten Bandes *über Tempel etc.* ist mit gelehrten Kenntnissen abgefafst. Im dritten Band im ersten und zweyten Heft findet man, *Bruchstücke aus Reptons Skizzen für landschaftliche Gartenkunst;* im dritten Heft, so wie auch im zweyten Heft des vierten Bandes, ebenfalls *Bruchstücke aus Mason's Essay on design in gardening.* Beide Schriftsteller müssen, so viel wir aus diesem

Weni-

Wenigen urtheilen können, Verdienste haben; der erste scheint uns indessen mehr eigentliches Talent für die Sache zu besitzen, der andere geht fast einzig auf malerische Effecte von Farben und von Licht und Schatten aus, überhaupt scheint daraus zu erhellen, dass man in England über schöne Gartenkunst vorzüglich viel gedacht und mit grosem Aufwand allerley Versuche angestellt, dass man sich aber auch bereits in Künsteleyen verwickelt habe, von welchen für wahre Kunst und Geschmack wenig Gutes zu hoffen ist.

Leipzig, b. Meisner: *Leben, Wanderungen und Schicksale Ferdinands.* 1799. 157 S. 8.

So viel auch Rec. schon elende Romane vor den Augen gehabt hat; so ist ihm doch kaum noch einer oder der andere erinnerlich, der eben so planlos, als dieser, in welchem der innere Zusammenhang, die Darstellung der Charaktere, das Verhältnis derselben zu ihren Handlungen, die Verknüpfung der einzelnen Ereignisse unter sich so gänzlich aus den Augen gelassen worden, denn so gar nichts, was von einem auch nur erträglichen Roman gefodert werden darf, eigenthümlich wäre. Mit der grösten Eilfertigkeit, die höchst selten einige Striche zur Auszeichnung der Scene, und auch dann nur Andeutung der aller auserwesentlichsten Umstände gestattet, reisst der Vf. von einem Abentheuer zum andern fort: ihm ist es nur um ein anderes Ereignis, nie um das Wie? oder Warum? zu thun, so dass man am Ende nichts als die groteske Skizze einer Erzählung vor sich hat, wenn man das noch Skizze nennen kann, was vielmehr nur ein Gewebe von Strichen ist, die ohne eine neue Schöpfung schwerlich zu leidlichen Gestalten sich vereinigen lassen werden.

Als ein Pröbchen dieses Products höre man, was nur S. 16 bis 23 enthält: Ferdinand und sein treuer Diener David, waren auf der Reise aus Obersachsen nach der Schweiz angefallen, geplündert und ihres Wagens beraubt, der Postillion aber vom Bocke geschossen worden: erstere lagen *einige Stunden todt* auf der Heide neben dem in seinem Blute schwimmenden Kutscher, bis sie ein Fuhrmann fand und eine Wirthin mit Mühe bewegte, sie in einen Stall bringen und auf das Stroh legen zu lassen. Der Fuhrmann *nahm ein Schnäppschen* und fuhr weiter: der Wirth etwas christlicher als seine Frau, gab, als er nach Hause kam, den Unglüeklichen eine Stube, und da Ferdinand noch einige Wechsel in seinen Halsbinde gerettet hatte; so setzte er und David ihre Reise zu Fusse fort. Ein Gewitter führt sie in ein Cistercienserkloster in den Gebirgen Tyrols, von wo man sie auf die Strafse nach einem benachbarten Flecken bringen lässt. Dort findet Ferdinand einen Professor wieder, den er auf der Akademie gekannt und geliebt hatte und dieser macht ihn zum Gesellschafter eines benachbarten jungen Grafen, den aber Ferdinand auf dem Marcusplatze zu Venedig in einem Wortwechsel über eine Serenade, erschiesst. Er eilt darüber in schwarzer Melancholie von dannen, stürzt vor der Hütte eines Fischers nieder und dieser bringt ihn zu einem Barbier, der ihm Ader lässt, wodurch ihm leichter ums Herz wird, so dass er seine Reise fortsetzt. Unterwegens begegnet ihm eine Maulesel-treiberin, die sich ihm zur Frau anträgt: er schlägt kurz ein und heyrathet Lucinden. — Und in diesem Drange von seltsamen Vorfällen, geht es rasch vorwärts, nur da ausgenommen, wo ein Feenmährchen, das für Ferdinands Kinder bestimmt ist — denn auch diese muss der Leser erziehen helfen — an die Stelle der Erzählung tritt: für das, was dieses Mährchen seyn soll, hat es noch unendlich mehr Werth, als der ganze übrige Roman, von dem wir, mit dem frohen Gefühl, nie wieder zu ihm zurückkehren zu dürfen, Abschied nehmen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Leipzig*, in d. Müllerschen Buchh.: *Laura von Ingenof*, Trauerspiel in drey Aufzügen. Nach einer russischen Original-Anekdote. 1797. 74 S. 8. (6 gr.) Diese Anekdote, wenn sie wahr ist, was hier versichert wird, ist tragisch genug; aber nicht jeder tragische Gegenstand ist Stoff einer Tragödie. Die junge Gräfin Ingenof hat ihren Geliebten, der unter ihrem Stande ist, heimlich bey sich. Ueberrascht von ihrem Vater und dem Manne, den sie heyrathen soll, versteckt sie den Geliebten in einen Kasten, worin er erstickt. Um ihre Ehre zu retten, die verloren geht, wenn man den Leichnam bey ihr findet, entdeckt sie das Geheimnis dem Kutscher ihres Vaters, einem verächtlichen Trunkenbold, der die Gräfin rasend liebt. Dieser schleppt den Leichnam Abends in die Newa, kommt zurück, fodert zum Preis seines Schweigens der Gräfin Liebe, entehrt sie, verräth in der Trunkenheit seinen Saufbrüdern sein Glück, und zwingt nun die Gräfin, um nicht gelogen zu haben, seinen Kameraden in einer benachbarten Schenke ihre Schande zu gestehen. Die Gräfin gesteht und ermordet ihn nun. Das ist die Anekdote. Der Vf. gesteht selbst, er habe während der Arbeit erst gesehen, dass der Stoff nicht ergiebig genug zu einem Schauspiele sey. Rec. hingegen meynt, der Stoff ist zu ergiebig. Wie Laura den Geliebten todt findet, da muss nothwendig ihre erste Empfindung der höchste Schmerz über des Geliebten Tod seyn. Nur nach mehreren Stunden kann sie erst fähig seyn, der Nothwendigkeit, sich von der Schande zu retten, nachzugeben. Eine Erzählung, aber nicht die Darstellung in einer Scene, konnte das möglich machen, so wie denn auch hier, unnatürlich genug, die Geliebte kaum einige Seufzer für den Geliebten hat und alles für ihre Ehre thut. Die Scene, wie der Kutscher sie in ihr Schlafzimmer schleppt, gehört nicht für die Darstellung. Sollte es ein Trauerspiel werden; so musste der Kutscher mit seiner rasenden Liebe für Laura und dem grünzeuleseften Hochmuth die Hauptperson werden. Dann aber wäre Laura vielleicht nichts als eine wollüstige Heuchlerin geworden, welcher der gute Name alles war. Der Monologen giebt es zu viele und zu lange, so wie auch der Dialog durch die langen Perioden steif und matt wird. Der dritte Act ist überflüssig. Unter allen Personen hat der Kutscher allein Haltung und Individualität.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 30. Januar 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Strasburg, b. Levrault: *Elemens de Medicine theorique et pratique*, par *Etienne Tourtelle*. 1799. Tome I. 386 S. T. II. 468 S. T. III. 375 S. 8. (5 Rthlr.)

Die Sucht Theorieen zu bauen, sagt der Vf., hat die Arzneywissenschaft in ihren Fortschritten bisher sehr aufgehalten. Hätte man, anstatt dessen, nach dem grosen Beyspiele des Hippokrates, sich nur an Beobachtungen gehalten, und durch diese allein im Räsonnement sich leiten lassen, wie *Baglivi* es verlangt, und die Natur der Heilkunde es allein verträgt: sicher wären wir alsdann, sowohl in der allgemeinen als besondern Krankheitslehre sehr viel weiter, als wir es anjetzt sind.

Hierin liegt gewifs sehr viel Wahres, das zumal in unsern Zeiten ernsthaft beherzigt zu werden verdient, wo es mehr als jemals Mode zu werden scheint, *a priori* festsetzen zu wollen, wie es in der Natur zugehen und nicht zugehen soll. Demungeachtet aber möchte es mit dem blosen Beobachten und dem *stillstehend* darüber brütenden Räsonnement auch nicht gethan seyn. So gut die Physik einen Theil ihrer wichtigsten Entdeckungen dem kühnen Fluge verdankt, mit dem einige glückliche Genies der Erfahrung vorangeeilt sind; eben sowohl ist dieses glückliche Ereignifs in Hinsicht auf die medicinische Theorie gedenkbar. Man setze also die Bemühungen der Theoretiker nicht herab, um so weniger, da niemand, der die Heilkunst ausüben will, ohne sich selbst herabzusetzen, der Theorie ganz entsagen kann. Wir werden auch bald sehen, dafs der Vf. mehr mit Worten als in der That dawider streitet, indem er nicht umhin gekonnt hat, sobald er nur den Begriff von Krankheit festsetzen will, selbst eine Theorie aufzustellen, in der trotz seines Versprechens, nicht einen Fingerbreit von der Erfahrung abzuweichen, dennoch nicht alle Ingredienzien, Erfahrungssätze genannt werden können. Ohne Zweifel hat er sonst geglaubt, um so viel sicherer auf dem Wege ächter Beobachtung und Erfahrung einher zu schreiten, da er fast allenthalben vom Hippokrates ausgeht, und so allgemein dessen Spur verfolgt, dafs die Kritik bey der Analyse dieses Werks, sich mehr mit den Schriften des Altvaters der Heilkunst, als mit dem angegebenen Verfasser zu thun machen könnte. Vielleicht dürfte dieses auch nicht überflüfsig seyn, da bekanntlich die *Médicine d'Hippocrate* in Frankreich anjetzt Mode geworden ist, und zu einem gewissen *asylo* zu dienen scheint, das bey der gegenwärtigen Krise in der medicinischen Welt, auch manchem Deutschen wohl behagen möchte. Aus mehrern Gründen dürfen wir uns indessen nicht hier darauf einlassen, können aber doch das Bekenntnifs nicht unterdrücken, dafs, so sehr wir überzeugt sind, die Cultur der Arzneywissenschaft werde unstreitig sehr dabey gewinnen, wenn ihr in jedem Zeitalter auch nur ein Hippokrates zu Theil werde, wir doch auch auf der andern Seite fest überzeugt sind, dafs es einen eingeschränkten, oder (durch die Mode) irre geleiteten Kopf verrathe, die Ausspräche des Hippokrates als untrüglich betrachten, und im letzten Jahre des achtzehnten Jahrhunderts ein pathologisches System auf sie gründen zu wollen. Da der Vf. eine Ehre in diesem Vorwurfe gesucht zu haben scheint, da aber, wo er selbst urtheilt, als ein richtig denkender, wohlunterrichteter Kopf erscheint; so wird man in dem über ihn zu fällenden Urtheile nicht ungewifs seyn.

Wir heben jetzt einiges ihm eigenes aus. Hieher gehört zuförderst der Begriff von Krankheit, wie er ihn im ersten Theile, welcher die allgemeine Pathologie abhandelt, aufgestellt hat. Das Leben, (welches, in sofern es vollkommen gedacht wird, mit Gesundheit synonym ist) besteht nach dem Vf. in dem *harmonischen* Zusammenflusse aller relativen Thätigkeiten, der zu einem Systeme im thierischen Körper verbundenen Organe, unter der Leitung eines ihnen allen gemeinschaftlichen *sensitiven Princips*. Dieses von dem sensitiven Princip abhängige Wechselwirkung der Organe, die theils *conspirirend*, theils *antagonistisch* gedacht werden mufs, concentrirt sich vorzüglich in drey Centris, dem *Gehirn*, dem *Herzen* und der *regione epigastrica*, unter denen das letzte, besonders mittelst des Zwergfells, eine vorzüglich wichtige Rolle spielt. *Krankheit* ist eine *Modification* des Lebens, wo diese harmonische Wechselwirkung der Organe, durch Schuld des sensitiven Princips, welches sich alsdann in einer *Aberration* befindet, gestört worden ist. Ist die Aberration desselben so grofs, dafs die angegebene Harmonie nicht etwa nur gestört, sondern aufgehoben worden ist; so erfolgt (zuweilen plötzlich) der Tod. So wie die Gesundheit vorzüglich auf der harmonischen Wechselwirkung der in den oben genannten drey Mittelpuncten enthaltenen Organen beruht; so ist auch das Krankseyn vorzüglich in der Aberration des sensitiven Princips in einem dieser drey Mittelpuncte gegründet, welche daher als die bedeutendsten *foyers* der Gesundheit und der Krankheit betrachtet werden müssen; so wie es klar ist, dafs dasselbe Princip, welches

ches dem Leben und der Gesundheit zum Grunde liegt (das *Principe sensitiv*, bey andern *Lebenskraft*), auch die Bedingung der Krankheit enthalte, je nachdem es harmonisch oder unharmonisch mittelst der Organe wirkt.

Vergleicht man diese Definition von Krankheit, und die daraus für die Pathologie resultirende Theorie des Vfs. mit andern; so kann man nicht unbemerkt lassen, wie ähnlich der Hauptsache nach Mehrere über denselben Gegenstand gedacht haben. Ohne Zweifel hat schon *Galen*, indem er die Gesundheit *symmetriam*, die Krankheit aber *ametriam* nannte, dieselbe Vorstellung (aber undeutlich) gehabt. *Brown's* System gründet sich bekanntlich auf die Idee vom Gleichgewicht und Aberration der Erregbarkeit, an deren Stelle unser Vf. das *Principe sensitiv*, und andere die Lebenskraft nennen. Die Verschiedenheit beruht demnach vorzüglich in Worten, und scheint mittelst kühler Berichtigung und Austauschung der *Mittelbegriffe* wohl beygelegt werden zu können, in welcher Gemüthsstimmung der Vf. dann auch finden würde, dass nicht alle Systematiker ohne Rücksicht auf Erfahrung und Natur, und gleichsam a *priori*, wie er es sich vorzustellen scheint, zu Werke gegangen sind. Versteht er aber unter erfahrungsmäfsiger Theorie eine solche, in welcher durchaus kein Begriff enthalten seyn soll, der nicht aus empirischer Wahrnehmung unmittelbar hervorgeht; so möchte seine gegebene Definition von Krankheit, dieses Beywort eben so wenig verdienen, indem es ihm schwer werden würde zu beweisen, dass das *Principe sensitiv*, in der Maafse, wie er es in dieselbe aufgenommen hat, mehr ein Gegenstand der Beobachtung sey, als der andern ihre Lebenskraft oder Erregbarkeit. Der Vf. sucht nun seine Definition dadurch noch fruchtbarer zu entwickeln, dass er den *modum* der Wechselwirkung der Organe zu erläutern sich bemüht. Jedes Organ, ja jeder Theil des thierischen Körpers, sagt er, besitzt eine doppelte Bewegungsfähigkeit; eine *concentrische*, durch welche die Kräfte nach innen zu sich concentriren, und eine *excentrische*, durch welche sie nach der Oberfläche oder Peripherie sich verbreiten. In dem relativen Gleichgewicht dieser Bewegungen (welche sich vielleicht am Ende auf das dynamische Gesetz des Universums zurückführen lassen), ist die Gesundheit gegründet. Wird dieses Gleichgewicht aufgehoben, so dass eine von beiden Bewegungsfähigkeiten das Uebergewicht erhält; so entsteht sofort die krankhafte Erscheinung, welche man Krampf nennt. Entsteht dieser Krampf vom Uebergewicht der concentrischen Kraft; so ist er *tonisch*, hingegen *atonisch*, wenn er vom Uebergewicht der excentrischen Kraft abhängt. Beide sind entweder *fix* oder *mobil*, d. h. die Thätigkeit der damit befallenen Organe wird dadurch entweder *vermehrt*, z. E. beym Durchfall, oder *vermindert*, wie bey der Verstopfung. Beide Arten von Krampf bemerkt man gewöhnlich successive bey jedem Fieber, wo zuerst der tonische und demnächst der atonische einzutreten pflegt. Beide begründen den einfachen nervösen Charakter, womit mehrentheils alle Krankheiten debütiren, bevor sie mit materiellen Umständen sich compliciren, und beide haben ihre bestimmten diagnostischen Zeichen, welche man hier angegeben findet.

Dem wesentlichen nach findet man hier die Eintheilung der Krankheiten in *sthenische* und *asthenische* wieder, wie sie dem aufmerksamen Beobachter der Natur schwerlich entgehen kann; hingegen von der Unterabtheilung der letzten in *direct* und *indirect* asthenische kommt nichts analoges hier vor; dagegen der atonisch fixe oder mobile Krampf das auszudrücken scheint, was man sonst Schwäche mit verminderter oder erhöheter Reizbarkeit zu benennen gewohnt ist.

Der gröfste Theil unserer Leser wird, nach unserm Bedünken, sowohl mit der von dem Vf. aufgestellten Definition von Krankheit und Gesundheit überhaupt, als mit seiner Darstellung der wesentlichen Verschiedenheiten der Krankheiten zufrieden seyn, und den Beweis eines helldenkenden Kopfs darin gefunden haben. Um so weniger dürfen wir es ihm frey hingehen lassen, wenn er aus paradoxer Liebe zu den Alten, Begriffe unter einander verwirrt, die er zu berichtigen im Stande gewesen wäre. Dahin scheint zu gehören, wenn er behauptet: mit Sydenham könne man die Krankheit auch als ein Bestreben der Natur definiren, die Hindernisse, welche das Gleichgewicht in den relativen Functionen gestört haben, wiederum wegzuräumen. Offenbar werden hier Krankheit und Symptome mit einander verwechselt, denn in der Krankheit selbst kann ein solches Bestreben der Natur unmöglich angenommen werden, indem dies heifsen würde, einem Subjecte zwey entgegengesetzte Prädicate zugleich beylegen. Dem ungeachtet aber kann ein solches Bestreben der Natur (*vis medicatrix naturae*) nicht geleugnet werden, wie der Erfahrung zuwider, von einigen Neuern geschieht, nur äufsert es sich nicht durch die Krankheit an sich selbst betrachtet, sondern durch die sogenannten Symptome, d. h. durch diejenigen Thätigkeiten, welche die Lebenskraft (oder das *Principe sensitiv* des Vfs.), in sofern sie in den übrigen Organen sich unverletzt erhält, in Beziehung auf die in andern Organen erlittene Verletzung (*Aberration*) veranlafst, von denen man immerhin sagen kann, dass sie die Absicht haben, das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen, und dieselbe in vielen Fällen wirklich erreichen.

In Rücksicht der bekannten Eintheilung der Krankheiten, in *morbos nervosos*, *humorales*, *acutos*, *chronicos*, *idiopathicos*, *symptomaticos* u. s. w. bringt der Vf. in den einzelnen Rubriken viele zum Theil vortreffliche, obgleich nicht neue Bemerkungen bey. Von denen Krankheiten, welche gewissen Lebensperioden und Jahrszeiten eigen sind, führt er allein den Hippokrates redend ein. Bey der Untersuchung der allgemeinen Ursachen der Krankheiten, wird erfahrungsmäfsig dem Einfluss der Witterung der gröfste Antheil zugeschrieben, und namentlich der durch sie, wie durch andere Ursachen veranlafsten *Schwächung*

der

der Kräfte, worüber doch nicht, wie mancher erwarten möchte, *Brown*, sondern *Celsus*, als Gewährsmann angeführt wird. Von der Ansteckung als Krankheitsursache, handelt ein eigener Abschnitt. Das Contagium in Beziehung auf fieberhafte Krankheiten theilt der Vf. in ein *animalisches* und *sumpfiges*. Letztes drückt das aus, was nun eigentlicher *miasma* in der Pathologie zu nennen gewohnt ist, und besteht nach ihm, in gewissen Gasarten. Eine weit ausgesponnene Vergleichung des Contagiums mit dem Samen der Vegetabilien, wie sie hier vorkommt, ist mehr langweilig witzig, als praktisch nützlich zu nennen.

Ein vierter Abschnitt bestimmt den Sitz der Krankheiten. Alle Theile des Körpers können diesen bilden, am öftersten aber ist es die *regio epigastrica*. Die Erfahrung wird diesen Satz bestätigen können, ohne deshalb, wie es auch der Vf. nicht thut, die ausleerende Methode zur einzigen Curart machen zu wollen.

Je weiter der Vf. nun in seinen allgemeinen Untersuchungen fortschreitet, desto weniger Eigenthümliches trifft man an. Er sieht dann allein durch Hippokrates Brille, für welche die Erfahrung neuerer Zeiten, in vielen Fällen ihm leicht ungefärbtere Gläser hätte leihen können. So stellt er in dem Abschnitte, welcher von den Stadien der Krankheiten handelt, das ganze altgläubige Dogma von Crudität, Coction und Crise, ohne alle Einschränkung, für acute und chronische Krankheiten wieder auf. Er macht zwar noch auf eine Succession im Verlaufe der Krankheiten aufmerksam, die sich auf die frühere Affection der obern Organe, vor denen in der Mitte und zu unterst gelegenen bezieht, welche Succession man auch in Rücksicht der verschiedenen Lebensperioden wahrnimmt, und gewiss sehr beachtet zu werden verdient; allein er scheint diesen noch rohen Beobachtungsstoff zu keiner Theorie haben bearbeiten zu können. In den Abschnitten, welche er der Coction, den Krisen und den kritischen Tagen besonders gewidmet hat, führt immer Hippokrates allein das Wort. Eben so wird der Einfluss der Witterung auf die Krankheiten, durch die *in extenso* wörtlich eingerückte Lehre des Hippokrates, von den epidemischen Constitutionen erläutert. Zwar hat ihr der Vf. eine Analyse angehängt; diese verdient aber mehr eine Recapitulation genannt zu werden, als ein Versuch, sie auf unsere Zeiten und auf verschiedene Climata anwendbar zu machen. Nicht einmal wird dem Anfänger, für den dieses Werk doch bestimmt ist, bemerklich gemacht, dass der Westwind z. E. oder der Ostwind für Griechenland ganz andere pathologische Resultate, wegen der verschiedenen Meridiane liefern müsse, als für Frankreich oder Deutschland, sondern es wird dem Leser überlassen, diese sowohl wie andere stattfindende wichtige Verschiedenheiten selbst auszugleichen.

Den Beschluss der allgemeinen Pathologie macht die Semiotik, oder eigentlicher gesagt, die Prognostik, wieder ganz nach Hippokrates, den Abschnitt vom Puls abgerechnet, welcher aus leicht begreiflichen Ursachen nach neuern Erklärungen, deren einige vom Vf. noch näher bestimmt worden sind, abgefasst ist.

Der bey weiten grösere zweyte Theil des Werks, begreift die specielle Pathologie in sich. Alle Krankheiten werden unter folgende sechs Classen gebracht: I. *Pyrexies*. II. *Flux*. III. *Suppressions*. IV. *Nevroses*. V. *Cachexes*. VI. *Vices*, welche letzte, als ein Gegenstand der Chirurgie, hier nicht abgehandelt worden sind. Rec. ist nicht geneigt, über diese Classification und ihre Unterabtheilungen mit dem Vf. zu rechten, indem er wohl erkennt, dass es in dieser Rücksicht ungleich leichter sey, zu tadeln, als besser zu machen. Ueberhaupt würde es zu weit führen, dem Werke, wie bisher geschehen, ins Einzelne zu folgen. Wir begnügen uns daher zu versichern, dass dieser zweyte Theil im Ganzen gut ausgeführt sey. Manches ist freylich wohl zu kurz, manches nach Verhältniss zu weitläuftig behandelt; allein der Hauptsache nach sind die Krankheiten gut und diagnostisch genau beschrieben, ihre Ursachen mit Fleiss und erfahrungsmässig entwickelt, die prognostischen Momente nach den bewährtesten Autoritäten angeführt, und die Behandlung, welche der Vf. im Allgemeinen hinzuzufügen für gut gefunden hat, entspricht sowohl durch die Einfachheit, als durch Zweckmässigkeit den geläuterten Grundsätzen der Kunst, wodurch er noch besser als durch nicht selten angebrachte Citata, seine kritische Bekanntschaft mit den bessern Schriften der medicinischen Literatur, auch der des Auslandes sehr ehrenvoll bewiesen hat.

MATHEMATIK.

LEIPZIG, b. Fleischer d. j.: *Abhandlung vom ökonomischen Feldmessen, wie solches vermittelst des Messtisches, ohne Zuziehung eines andern Winkelinstruments, sehr bequem, accurat und richtig, sowohl im flachen Lande, als in gebirgigter Gegend verrichtet werden kann, nebst einem Anhange, in welchem gezeigt wird, wie man einzelne Flächen etc. durch Hülfe der Ketten und Stäbe aufnehmen und in Grund legen kann; ingleichen eine umständliche Berechnung der Flächen* etc. von *Aug. Gottlieb Rudorf*, E. E. Raths zu Dresden verpflichteten Feldmesser. Mit 17 Kupfertafeln. 1799. 290 S. gr. 8. (1 Rthlr. 10 gr.)

Oekonomisches Feldmessen hat nach dem Vf. statt: „wenn aus gewissen Absichten von einer Stadt und ihrem Weichbilde (d. d. eine Stadt mit ihren Feldbesitzungen) oder, wenn von Grundstücken in Ansehung der Steuern, oder wenn deren Grenzen unrichtig geworden, oder die in gleiche Theile vertheilt, oder nach Beschaffenheit in verhältnissmässige Theile vertheilt, oder gar gegen einander vertauscht werden sollen u. dgl. mehr, eine Ausmessung muss vorgenommen werden.“ — Hievon unterscheidet er hernach das militärische und topographisch-geographische Feldmessen. Kenntnisse aus der theoretischen

schen Arithmetik und Geometrie setzt er, wie billig, voraus, erklärt aber gleich anfangs die hieher gehörigen Werkzeuge sehr sorgfältig, zeigt auch, wie sie vor dem Gebrauche geprüft oder rectificirt werden müssen. Der Gebrauch selbst wird für allerley angenommene Vorfälle umständlich gezeigt und durch Figuren erläutert, z. B. wie man mehrere Stäbe in eine gerade Linie bringen kann, wenn man keinen Gehülfen hat, oder aus dem einen Endpuncte der Linie den andern Endpunct derselben nicht sehen kann. Auch bey der Diopternregel wird Auskunft gegeben, wie man sich zu verhalten habe, wenn damit Bergauf visirt werden soll, und doch der Punct auf der Höhe nicht erreicht werden kann. Für diesen Fall empfiehlt der Vf. auch den Gebrauch der Kipregel. Rec. hat für solche Fälle an seiner Diopternregel Pinnen von vier Zoll Höhe und darüber. In diesen ist die Ocülardiopter auf- und abwärts beweglich; schiebt man sie nun herabwärts, so kann man nach sehr hohen, und im Gegentheil nach sehr tiefen Stellen visiren; die Objectivdiopter hat ein feines Haar nach der ganzen Länge der Pinnen. Besonders umständlich ist der Vf. beym Aufnehmen solcher Plätze, wo krumme Linien an den Grenzen vorkommen, z. B. bey Wegen, Flüssen, Deichen, wo freylich auch manche Wiederholung zu bemerken ist. Auch haben wir zuweilen den Vortrag nicht recht deutlich gefunden, wie z. B. S. 113. Von S. 125. wird in einem Anhange gelehrt, wie man blofs mit Stäben und der Kette Felder aufnehmen könne, da vorher immer der Messtisch dazu gebraucht wurde. Hierauf folgt die Berechnung des Flächeninhalts der Felder, wo die Regel: aus den drey Seiten eines Dreyecks dessen Inhalt zu finden, nicht blofs erläutert, sondern auch ihre Erfindung analytisch gezeigt wird. Dies ist die einzige Art von Beweis, den man in der Schrift findet, indem von allen übrigen Vorschriften blofs die Praxis gelehrt wird. Auch von Ausziehung der Quadratwurzel, Logarithmen etc. setzt der Vf. die Gründe als bekannt voraus. Die Feldmesser werden ihm noch besonders verbunden seyn, dafs sie ausser der Verwandlung der Maafse, noch, was man sonst hier nicht erwarten dürfte, — die Berechnungsmethode finden: wie viel man Aussaat auf ein Feld von so und so viel Quadratruthen, auch je nach dem es von dieser oder jener Güte ist, und mit ein oder anderer Getreideart besäet werden soll, von nöthen hat. Den Beschluss macht das Summiren und Abziehen der Flächen von einander, und eine Anleitung zur Theilung derselben, sowohl durch geometrische Constructionen als Rechnungen. Zu S. 24. ist eine Tafel über die Verhältnisse der Fufsmaafse, aus Mayer's praktischer Geometrie, die überhaupt der Vf. an mehrern Orten mit Recht empfiehlt, beygefügt worden.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Leipzig*, im Magazin für Literatur: *Ueber meine Methode beym ersten Religionsunterricht.* Ein kleiner Beytrag zur Berichtigung herrschender Vorstellungsarten. 1800. 51 S. 8. (4 gr.) — Wir wollen nicht in Abrede seyn, dafs der Vf. mit den Resultaten der neuern Forschungen im Gebiete der praktischen Philosophie einige Bekanntschaft gemacht, und dafs er von dem rechten Wege, welcher bey dem Religionsunterricht eingeschlagen werden mufs, wenn derselbe ein Mittel zur Erweckung der Religiosität werden soll, eine dunkele Ahnung habe. Allein seinen Ideen fehlt es noch sehr an Präcision und Klarheit. Daher ist auch sein Räsonnement nicht frey von Widersprüchen und einseitigen Behauptungen. Es hat in einem gewissen Sinne ganz recht, wenn er S. 10. von der Religion sagt, sie könne niemals Sache des Verstandes werden, und wenn er, von diesem, aus dem innern (wozu dieses Beywort?) moralischen Gefühle entspringenden Glauben an Gott und die Tugend etc. S. 15. behauptet, er könne nicht docirt werden. Dies ist eben so wahr als es gewifs ist, dafs Moralität nicht docirt werden kann. Aber wenn er sich einfallen liefs, diese Herzensreligion den *zarten Seelen der werdenden Menschen einhauchen zu wollen* (S. 15.); so ist dies, auf das gelindeste gesprochen, gutmüthige Schwärmerey. Sie mufs aus dem Herzen des Menschen selbst hervorgehen. Der Erzieher und Jugendlehrer kann nur, durch Weckung und Bildung der praktischen Vernunft seiner Zöglinge, das Bedürfnifs darnach anregen, und diesem durch einen praktischen Unterricht in der Religionslehre zu Hülfe kommen. Wenn der Vf. fest überzeugt war, dafs Religion nicht gelehrt werden könne, wie konnte er gleichwohl doch eine Methode beym Religions*unterricht* schreiben, und Gottes-, Pflichten- und *Seelenlehre* (?) als das Materiale desselben angeben? Hier nahm er doch wohl Religion für Religionslehre, oder Religionswissenschaft, und diese ist und bleibt Sache der Vernunft. Es ist also Begriffverwirrung, wenn er S. 12 u. 13 behauptet, beym Religionsunterricht käme es nicht sowohl auf Entwickelung von Begriffen, als vielmehr auf Belebung und Erhöhung bereits als Thatsachen vorhandener Gefühle an. Giebt es denn einen andern Weg zum Herzen des Menschen, als den durch Verstand und Vernunft. Und wohin anders, als zum Mysticismus und zur Schwärmerey führen unentwickelte Begriffe oder dunkle Gefühle? Die Lehre von der Vorsehung bleibt nach S. 23. aus dem Religionsunterrichte des Vfs. weg, weil dieser Lehrsatz für das kindliche Alter nicht gemacht zu seyn scheint. Allein der Glaube an eine moralische Weltregierung oder Vorsehung, ist gerade die Hauptsache bey der moralischen Religion, und folglich ein Hauptsatz in der moralischen Religionslehre, die überhaupt für das Kindesalter nicht gemacht ist, daher man es auch bis zu seiner Zeit damit verschonen sollte. Wenn uns der Vf. S. 12. versichern will, dafs die katechetische Methode *zum öftern* ins Ermüdende falle; so kann ihn Rec. dagegen versichern, dafs die Schuld davon nicht an der katechetischen Methode, sondern einzig und allein an der Ungeschicklichkeit der Katecheten liege, der jene Bemerkung zu machen Gelegenheit fand.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 31. Januar 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, in der Weygandſchen Buchh.: *Geſchichte der unter dem Namen Waldenſer berühmten und noch beſtehenden Religionsſecte, und ihrer mehr als dreyſsig erduldeten Verfolgungen. Seit ihrer Entſtehung bis auf unſere Tage.* Aus dem Franzöſiſchen, mit nöthigen Zuſätzen. *Erſter Theil.* 1798. 114 S. ohne die Vorrede von 46 S. — *Zweyter Theil.* 1798. 115 bis 416 S. 8.

Von dem franzöſiſchen Original dieſes Werks ſagt uns der Ueberſetzer, wie es ſich doch gebührt hätte, nichts. Aus der Vorrede aber des Vfs., welche zu Utrecht 1794 unterzeichnet iſt, ſieht man, daſs er ſelbſt ein Waldenſer iſt, und ſeit dem Jahr 1787. da er zu Lauſanne und Genf ſtudirte, den Plan zu dieſer Geſchichte entworfen hat. Er ſchrieb ſie hauptſächlich zum Beſten der Waldenſiſchen Jugend; ſie ſoll durch dieſelbe das Andenken an alles, was ihre frommen Vorfahren für die Sache des Evangeliums litten, auf die rührendſte Art erneuern, und zu ihrer Nachahmung angefeuert werden. Dem Hauſe Savoyen rechnet er die unmenſchlichen Grauſamkeiten, welche es ehedem über ſeine Waldenſiſchen Unterthanen verhängte, weniger an, als dem abſcheulichen Ketzergerichte, von welchem dieſes Haus durch übel verſtandenen Religionseifer abhängig war. Von den Schriftſtellern, welche die Geſchichte ſeiner Gemeine beſchrieben haben, nennt und beurtheilt er *Perrin*, (wofür hier dreymal unrichtig *Perrie* gedruckt ſteht,) *Gilles*, *Leger*, *Arnaud* und *Boyer*. Von dem Buche des erſten ſagt er, es ſey ſo ſelten, daſs man es in keiner Bücherſammlung finde; allein *Baumgarten* hat es in den Nachrichten von der ſeinigen wohl beſchrieben. *Legern* nennt er den beſten Waldenſiſchen Geſchichtſchreiber, der ſelbſt eine groſse Rolle bey den meiſten Begebenheiten, welche er ſchildere, geſpielt habe, und deſſen Werk voll von Gelehrſamkeit, auch von unermüdlicher Arbeit ſey. Auſser dieſen Schriftſtellern hat der Vf. auch einige Handſchriften und die von dem Hauſe Savoyen bekannt gemachte Sammlung von Verordnungen wegen der Waldenſer, die keinem der vorhergehenden Geſchichtſchreiber bekannt war, benutzt. Uebrigens trägt er ſchon in der Vorrede ſeine Meynung vor, *daſs die Waldenſer das einzige Volk ſind, welches die chriſtliche Lehre unverletzt, ohne einige Aenderung, ſeit den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums bis auf unſere Zeiten erhalten hat.* Er glaubt, daſs die erſten Funken der groſsen Religionsverbeſſerung aus ihren Thälern gekommen ſind. Es iſt ihm ſehr wahrſcheinlich, daſs ſelbſt *Calvin* Waldenſiſchen Urſprungs geweſen ſey. Noch ſtellt er ziemlich weitläuftige Betrachtungen über Religionsverfolgung, Verträglichkeit, Sectengeiſt und eigenmächtige Zuſätze zu der in aller ihrer Kürze allgemein faſslichen Religion Jeſu an, worunter manches gut geſagt iſt. Die *Armenier* S. 36, ſind wohl durch Schuld des Ueberſetzers aus *Arminianern* entſtanden.

Vor der Geſchichte geht eine hinlängliche Beſchreibung der Waldenſiſchen Thäler her. Es ſind ihrer drey: das Lucerner, das ſchönſte und weiteſte; das Perouſer und das St. Martinsthal. Jedes begreift mehrere Gemeinheiten in ſich; es ſind zum Theil ſehr fruchtbare Gegenden; aber auch von Natur und durch Kunſt feſte, mit Bergen, engen Päſſen, Tiefen und Grotten angefüllte: im Grunde nur der Reſt von weit mehrern Städten und Bezirken, wo die Waldenſer ehemals ihre rechtmäſsigen Beſitzungen und Wohnplätze hatten; welche ihnen aber die Wuth ihrer Verfolger entriſſen hat. Jene drey Thäler im Weſten von Piemont, zwiſchen dem Gebiet von Briançon und der Provinz Pignerol, zwiſchen den Marquiſaten Suſa und Saluzzo, enthalten ohngefähr ſechszehn bis ſiebenzehntauſend Menſchen, welche im Nothfall gegen dreytauſend ſtreitbare Mannſchaft geben dürften. Doch haben die Waldenſer zu ihrer Vertheidigung niemals über funfzehnhundert Mann aufgeſtellt. Von dieſen Thälern nun leitet der Vf. den Namen der *Waldenſer* oder *Waadtländer* (*Vaudois*) her, weil ſie dieſelben in ihrer Sprache *Vaux* nennen, und im Lateiniſchen alſo eigentlich *Vallenſes* hieſsen; nachher aber, meynt er, ſey der Name *Waldenſer* auch allen denen beygelegt worden, welche dem Glauben der Bewohner dieſer Thäler folgten, aus welchem Lande ſie auch ſeyn mochten. Doch bemerkt er, daſs die Waldenſer dieſen Namen wider ihren Willen zum Unterſchied ihres Glaubens angenommen haben, weil ſie niemals eine beſondere Secte ausmachen wollten. Er geſteht, daſs ſelbſt *Perrin* und *Gilles*, zum Theil alſo Lehrer der Waldenſer ſogar, ihren Urſprung erſt vom *Peter Waldus* aus Lyon herleiten; behauptet aber, nichts ſey ungegründeter als dieſes, indem unter den Urkunden, welche ſich von ihren Vorfahren bis jetzt erhalten hätten, auch eine mit der Aufſchrift: *Noble Leiçon*, vom Jahre 1100 ſey, worin bereits der Name Waldenſer vorkomme. Bekanntermaſsen hat bereits *Leger* dieſes Gedicht im Auszuge zu einem ſolchen Beweiſe gebraucht; und unſer Vf. hat hier ebenfalls (Th. II. S. 356 ff.) Fragmente daraus abdrucken laſſen. Es iſt aber auch

schon dabey erinnert worden, es sey noch nicht bewiesen, dass dasselbe gerade ins Jahr 1100. gehöre; sondern es sey nur so viel erweislich, dass schon eilfhundert, auch wohl mehr Jahre verflossen wären, als es aufgesetzt wurde, überdies sey es auch in der feinen Provencalischen Mundart abgefasst, welche sich wohl in das südliche Frankreich und in die Zeit schicke, als die Nachkommen der Waldenser, daselbst bedrängt, sich in die benachbarten Gebirge zu flüchten anfingen, aber nicht in die piemontesischen Thäler im Anfange des zwölften Jahrhunderts. Eben so wenig haben der Vf. und sein Vorgänger *Leger* dargethan, dass das hier (Th. II. S. 366 ff.) eingerückte Waldensische Glaubensbekenntniss vom J. 1120 sey. Noch unbefriedigender sind die übrigen Gründe für das höchste Alterthum der Waldensischen Gemeine; z. B. weil *Aeneas Sylvius* im 15ten Jahrhunderte schrieb, die Waldenser wären eine *seit langer Zeit* verdammte Rotte; weil der Apostel Paulus, indem er nach Spanien reisete, gewiss durch Piemont gekommen sey, und daselbst das Christenthum gepredigt, mithin jene Gemeine gestiftet habe; weil *Illyricus* (der Uebersetzer hätte doch wissen sollen, dass dieses unser *Flacius* ist,) den *Claudius von Turin* im neunten Jahrhunderte, zu dessen Diöces auch jene Thäler gehörten, als einen Hauptzeugen der Wahrheit wider die Päbste und den Aberglauben aufgeführt habe; (als wenn dieser Bischof jemals die Gemeinschaft und den herrschenden Glauben seiner Kirche, bis auf Heiligenbilder, Kreuze und Wallfahrten, verlässen hätte;) u. dgl. m. Die *Petrobrusianer* und die *Arnaudisten* (vermuthlich sollen dieses Anhänger *Arnolds von Brescia* seyn; von dessen Glaubensmeynungen man aber nichts weiss,) verwandelt er geradezu in Waldenser. Stellen vollends, wie die folgende: „*Efron Rüdiger* (*Esrom Rüdinger*) versichert, die Waldenser wären wenigstens 240 Jahre früher als *Johann Huss, welcher gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts lebte!!* eine Berechnung, welche *beynahe in die Zeit des Bischofs Claudius* fällt;! (S. 40.) hätten nicht unberichtigt stehen bleiben sollen, wenn anders der Uebersetzer selbst wusste, wie sie zu verbessern sey. Es könnte scheinen, dass wir uns zu lange bey diesen sogenannten Beweisen aufgehalten hätten. Aber wir haben gefunden, dass manche Gelehrte sie wirklich zum Theil für neue Beweise gehalten haben; da es doch nichts als mit Fehlern vermehrte Abkürzungen aus *Legers* Geschichte sind. Sobald man nach der strengen historischen Methode, und nach den Zeugen urtheilt, die bis in *Pet. Waldus* Zeiten hin reichen; so kann es nicht fehlen, dass man den Ursprung der eigentlichen Waldenser nur von ihm herleite.

Besser ist dasjenige gerathen, was der Vf. (S. 49 ff.) von den Sitten seiner Waldenser sagt. Er rühmt dieselben überhaupt, und wie wir glauben, mit vollem Rechte; besonders auch ihre Treue gegen die Herzoge von Savoyen, auf deren Befehl sie doch so entsetzlich gemisshandelt worden sind. Doch gesteht er auch (S. 61), dass, so wie schon *Leger* über einige Ausartung derselben habe klagen müssen, jetzt noch mehr Ursache dazu vorhanden sey. Die Gerichtshändel (führt er zum Beyspiel an) werden in einigen Gemeinheiten immer mehr gewöhnlich; Schwelgen und Spielen schleicht sich allmälich unter ihnen ein; und was sonst unerhört war, man zählt schon einige Familien, welche durch Müssiggang für Andere verderblich werden. Der Eifer für die Religion erkaltet auch mehr oder weniger in den nächsten Gemeinen an dem eigentlich sogenannten Piemont. „Aber diese Flecken, setzt er hinzu, sind vielleicht nur eine Folge der menschlichen Gebrechlichkeit; — vielleicht haben wir auch dem allgemeinen Wahn mehr oder weniger Gehör gegeben, da man seine Vorfahren immer für besser hält, als sich selbst. Sehr gewiss ist es von der andern Seite, dass man vielleicht in ganz Europa kein anderes Volk finden wird, wo noch jetzt so viele Redlichkeit, Einfachheit, Freymüthigkeit und Leutseligkeit herrscht, als unter den Waldensern unserer Tage. Sie behalten eine Achtung für die Religion, eine Liebe für ihre Pflichten, eine Reinheit der Gesinnungen und Sitten, welche man vergeblich bey den meisten Völkern suchen würde, die sich christlich nennen." Hierauf handelt er von ihrer gottesdienstlichen und kirchlichen Verfassung und der damit verbundenen Kirchenzucht; wobey freylich auch mancher Abfall der alten, strengen Ordnung merklich wird. Ihre Synoden beschäftigen sich blos mit jener Verfassung, mit den Schulen und mit Besetzung der Predigerstellen. Ihre Prediger wurden bis zum Jahre 1630. *Barben* genannt: ein Ehrenname, der bey ihnen eigentlich *Oheim* bedeutete, und Personen ertheilt wird, welchen man Achtung bezeigen will. Da man aber von gedachter Zeit an Prediger aus der Fremde kommen lassen musste, welche sich *Messieurs* nennen liessen; so giebt man ihnen seitdem im Waldensischen den Namen *Messer*. Die römisch-katholischen scheinen aus Barbe ihr *Barbet* gemacht zu haben, womit sie die Waldenser noch in ganz Piemont bezeichnen.

Besonders aber hat der Vf. (S. 97 ff.) die Gründe ausgeführt, welche beweisen, wie nothwendig es sey, in den Waldensischen Thälern eine hohe Schule zum Unterrichte der Jugend überhaupt, und vornehmlich derjenigen Jünglinge anzulegen, welche sich dem Predigen widmen. Ehemals gab es eine solche Lehranstalt zu Pre-dü-Tour auf einem hohen Berge, durch welche blos mit Hülfe der Bibel und einer sehr kleinen Anzahl anderer Bücher, eifrige Lehrer des Christenthums gebildet wurden. Jetzt reisen die jungen Waldenser auf auswärtige Universitäten; und alles, was sie daher holen, sagt der Vf., dient zu weiter nichts, als immer mehr unter den ihrigen jene rührende und so ächt patriarchalische Einfalt zu verändern, in welcher ihre Vorfahren ihr Glück fanden. Die Sitten, welche sie in den grossen Städten annehmen, (wiewohl es noch immer nur die kleine Anzahl ist,) veranlassen sie zu der thörichten Eitelkeit, eine Grenzlinie zwischen sich und ihren Schafen ziehen zu wollen, und zwar in einem Lande, wo kein

ande-

anderer Unterſchied des Rangs ſtatt findet, als der, welchen ſich einige des Waldenſiſchen Namens unwürdige ſo unverſchämt zueignen; ja einige dieſer Studierenden bringen ſogar Laſter von dorther mit. Deſto nöthiger wäre es, eine Art von hoher Schule in den Thälern ſelbſt anzulegen; und die Mittel lieſſen ſich leicht in den neun Stipendien ausfindig machen, welche neun ſtudirende Waldenſer zu Lauſanne, Genf und Baſel, groſsentheils von der wohlthätigen Stiftung der Einwohner der vereinigten Niederlande, genieſsen; indem ſieben ſolcher Studirenden für die Thäler hinlänglich wären; die beiden andern Stipendien aber, auch etwas von den Einkünften der übrigen, könnten den beiden zu beſtellenden Lehrern, wovon einer in der Sprachkunde, Geſchichte und Philoſophie, der andere in der Theologie Unterricht geben müſste, ertheilt werden: und ſie würden davon deſto eher ihr Auskommen haben, wenn ſie aus den Pfarrern genommen würden.

Im zweyten Theil folgt die Geſchichte der Verfolgungen, welche die Waldenſer ſeit dem Jahr 1400 ausgeſtanden haben; allein es ſind nur eilf derſelben, welche hier beſchrieben werden, nebſt den Gefechten, welche ſie zu ihrer Vertheidigung mit auſserordentlichem Muthe und öfters auch Glücke, geführt haben, bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts; ſo wie auch die zum Theil wirkſamen Verwendungen, welche proteſtantiſche Fürſten und Staaten für ſie angeſtellt haben. Der Vf. bricht aber dieſe Erzählung S. 353. ab, um den Leſer nicht durch eine zu lange Reihe trauriger Auftritte zu ermüden. Man hat alſo die Fortſetzung davon allem Anſehen nach in einem dritten Theil zu erwarten. Was hier davon gemeldet worden iſt, findet man beynahe alles beym *Leger*, und noch weit ausführlicher. Den übrigen Raum dieſes Theils füllen einige Urkunden, als Belege der vorhergehenden Geſchichte: ein Theil *des edeln Unterrichts*, und des alten Glaubensbekenntniſſes der Waldenſer; welcher zwey Stücke oben gedacht worden iſt; ferner die Verordnung der Herzogin Iolante von Savoyen, vom J. 1476, endlich der von den Waldenſern im J. 1100. bekannt gemachte Katechismus; welche Zeitbeſtimmung aber auf keinem Beweiſe ruht. Bey Gelegenheit deſſelben erklärt der Vf. ohne alle Umſchweife, „er glaube, dafs alle die Arbeiten, welche man uns bisher unter dem Namen von Katechismen gegeben hat, zu den gröſsten Geiſseln des Chriſtenthums gehören, den einzigen ausgenommen, der von dem würdigen *Vernes* (vermuthlich *Vernet?*) herrührt." Denn ſie lieferten eine Reihe unauflöslicher Räthſel, und gäben die dunkelſten und ſeltſamſten Vorſtellungen von der Religion; anſtatt dafs im Evangelium ſelbſt alles hell, leicht und für den beſchränkteſten Geiſt faſslich ſey; ſie ſeyen daher nicht blos überflüſſig, ſondern auch gefährlich, weil ſie die Köpfe der Jugend mit einem Haufen von Worten, Erklärungen u. dgl. m. füllen, wovon ſie durchaus nichts begreifen, und weil ſie ihr den Glauben beybringen, die Religion beſtehe nur in Worten, nicht in Tugenden. Er wünſcht deswegen nicht, dafs ſie ganz unterdrückt; wohl aber, dafs ſie verbeſſert würden. Wer kann es leugnen, dafs in dieſen Vorwürfen viel Wahres liege? Aber etwas würde doch, der Vf. ſein Urtheil gemildert haben, wenn es ihm bekannt geworden wäre, was ſeit *Alberti* zur Verbeſſerung der Katechismen unter uns geleiſtet worden iſt.

Erfurt, b. Keyſer: *Materialien zum Katechiſiren, über die gewöhnlichen Sonn- Feſt- und Feyertags-evangelien;* nebſt einer vorangehenden Geſchichte der Sonn- Feſt- und Feyertage, in Hinſicht ihrer urſprünglichen Benennungen, ſo wie der Evangelien und Epiſteln. Ein Handbuch für Schullehrer, Informatoren und Schulſeminariſten, von *Gotth. Ant. Eberhardt.* 1tes Stück. 1799. 224 S. 8. (12 gr.)

In dieſem erſten Stück werden auſser dem, was der Vf. in beſondern Abſchnitten über den Urſprung etc. der Sonntage, ferner vom Adventsſonntage, dem Kirchenjahre, von Weihnachten, dem Neujahrsfeſte u. ſ. w. beybringt, die Evangelien vom erſten Adventsſonntage an bis zum Feſte der Reinigung Mariä erklärt, oder wie ers nennt, beleuchtet. Wäre das Buch ſelbſt in keinem beſſern Tone geſchrieben, als die weitſchweifige, geiſt- und geſchmackloſe Vorrede, die unter andern den Zweck dieſer Beleuchtungen auseinander ſetzt; ſo möchte wohl alle weitere Anzeige und Beurtheilung ſeines Inhalts überflüſſig ſeyn.

Das Buch ſelbſt aber läſst ſich beſſer leſen. Roſenmüllers, Hezels, Herders und anderer, in die jedesmalige Materie einſchlagenden Bemerkungen, Erläuterungen u. dgl. werden darin zum Theil mit Bedacht und Auswahl benutzt, und bald in den Text ſelbſt eingeſchaltet, bald in beſondern Anmerkungen, vorzüglich die von Herder (dieſe hin und wieder nicht ohne das eigne beygefügte Urtheil des Vfs.), darunter geſetzt. Bey jedem einzelnen Evangelium werden übrigens die Verbindung, worin die Begebenheiten deſſelben mit den vorhergehenden ſtehen, ferner Ort, Zeit und Umſtände, unter denen ſie vorfielen, wenn dieſe nicht mit im Evangelium ſelbſt enthalten ſind, angegeben; was darin Bezug auf jüdiſche Sitten und Alterthümer, auf römiſche Geſchichte und Einrichtungen hat, wird erklärt, und am Schluſs der Beleuchtung deſſelben werden praktiſche Winke, die aber meiſtens ſehr dürftig und ſehr einſeitig ſind, hinzugethan. Ueberhaupt legt der Vf. keine geläuterte und gründliche Kenntniſs des Praktiſchen in dieſer Schrift an den Tag, und wenn man die Anmerkung S. 70 ff. ausnimmt, die eine populäre und dabey gründliche Erörterung des Begriffs Aufklärung iſt; ſo enthält alles Uebrige, die Moralität, die Religioſität und die ſittliche Bildung des Menſchen betreffend, nur ſchwankende und ſehr unbeſtimmte Begriffe. Auch weiſs er ſeine hiſtoriſchen, exegetiſchen und ſonſtigen Erläuterungen nicht genau dem Zwecke anzupaſſen, den er ſelbſt mit ſeinem Buche hat. So verweilt er z. B. bey den Wundern dieſes oder jenen Evangeliums zwar nicht als bey dem

dem Wichtigern, und zum religiösen Denken und Handeln Nothwendigen, aber doch immer mit Nachdruck und zu lange. So könnte er ferner in der Angabe der mancherley gelehrten Meynungen über diesen oder jenen evangelischen Geschichtsumstand etwas sparsamer zu Werke gehen, und dürfte eben nicht eine Menge derselben hernennen, besonders da an ihnen, was die historische und philologische Erklärung der Bibel betrifft, oft eben so wenig liegt, als an dem einzelnen Umstande selbst, den sie zu berichtigen suchen. Endlich trägt er auch wohl seine dogmatischen Vorstellungen zuweilen in die Erklärung des Evangeliums hinein, als wenn dasselbe durch sie mit beleuchtet würde, wie z. B. wann er S. 93 die Gründe nennt: warum Jesus beschnitten werden musste, und unter diesen als den ersten anführt: — um zu beweisen, dass er ein wirklicher Mensch sey. *Wer* wollte das beweisen? und woher weiss der Vf. dass er es damit beweisen *wollte?*

Nürnberg u. Würzburg, b. Gratenauer: *Praktisch-theologisches Magazin* für katholische Geistliche. Herausgegeben von D. *Michael Feder*. Ersten Bandes zweytes Stück. 1799. 144 S. 8. (8 gr.)

Der Zweck dieses für die katholische Geistlichkeit sehr nützlichen und empfehlungswürdigen Magazins, ist in der Recension des ersten Stückes hinreichend dargestellt worden. Rec. kann sich also bey der Anzeige des vorliegenden Stückes um so kürzer fassen.

Es enthält folgende Aufsätze. I. Ueber *Bibelexegese.* 1) *Abhandlung über die Parabel von den Arbeitern im Weinberge.* Diese Abhandlung ist eben so gut gerathen, wie jene im ersten Stücke über einen ähnlichen Gegenstand. Es ist sehr zu wünschen, dass die Erklärung der biblischen Parabeln in den folgenden Stücken dieses Magazins nach der hier angefangenen Methode fortgesetzt werde. Es ist nach diesen zwey Proben von dem Vf., der eine unter Katholiken seltene Kenntniss der orientalischen Sprachen, Sitten und Gewohnheiten, verbunden mit geläuterten Begriffen über Religion und Moral, verräth, mit Grund zu erwarten, dass er die biblischen Parabeln in das schönste Licht setzen, und den katholischen Predigern einen sehr wichtigen Dienst leisten werde. Man darf nur mit den Predigtsammlungen, von Katholiken verfasst, etwas vertrauter seyn, um einzusehen, wie viele Missverständnisse und irrige Meynungen in Absicht auf Religion und Moral unter denselben daraus entstehen und durch Kanzelvorträge unter dem Volke verbreitet werden, dass man den Geist und Sinn der biblischen Parabeln grösstentheils ganz unrichtig gefasst hat. Wie häufig und irrig wurde z. B. in der Parabel, deren ächter Sinn hier auf eine meisterhafte Art enthüllt wird, die Stelle: *Viele sind berufen, aber wenige auserwählt*, von Predigern missbraucht! — 2) *Anzeige. Die heilige Schrift des alten Testaments.* Dritten Theils erster Band, welcher die Psalmen enthält. Herausgegeben von *Dominicus von Brentano.* Mit eben der Gründlichkeit, mit welcher im ersten Hefte *Brentano's* Arbeit in Ansehung der fünf Bücher Mosis beurtheilt worden ist, wird auch hier die Uebersetzung und Erklärung der Psalmen, welches die letzte Arbeit des sel. *Brentano* war, beurtheilt, und eine Menge Fehler sowohl in Rücksicht auf Uebersetzung als Erklärung gezeigt. Rec. hat bey einer genauern Untersuchung dieser letzten Schrift von *Brentano* gefunden, dass er vorzüglich die Erklärung der Psalmen von *Müntinghe* benutzt, und oft wörtlich abgeschrieben habe. Aber wie es bey Sammlern grossentheils der Fall ist, dass sie inconsequent sind, so war es auch bey *Brentano.* Oft vergass er, was er aus *Müntinghe* abgeschrieben hatte, und widersprach sich, indem er aus andern Exegeten wieder ganz entgegengesetzte Behauptungen schöpfte. II. *Moraltheologie.* 1) *Abhandlung über das Verhältniss der Pfarrer und Beamten.* Ein sehr wichtiger Aufsatz sowohl in Absicht auf seinen Inhalt als auch auf Gründlichkeit dessen, was gesagt wird. 2) Anzeige eines Gebetbuches für aufgeklärte Christen. III. *Pastoraltheologie.* Enthält blos einige Anzeigen. IV. *Homiletik.* Die Abhandlung, die hier steht, und die Frage beantwortet, *woher es komme, dass manche Geistliche schlecht declamiren*, verdient Beherzigung, und das Bestreben, den Ursachen einer schlechten Declamation, die hier sehr gründlich auseinandergesetzt werden, entgegen zu arbeiten. V. *Katechetik* und *Pädagogik.* Es ist unter den Katholiken Sitte, dass die Katecheten ihre Zöglinge mit allerhand Heiligenbildern, die gewöhnlich äusserst schlecht sind, beschenken. In einer sehr lesenswürdigen Abhandlung wird hier der Einfluss, den schlechte Bilder auf den Charakter der Jugend äussern, gezeigt, und ein Vorschlag zur Verbesserung dieses Missbrauches gemacht. Die Anzeigen der Schriften: 1) Ueber Lehrmethode in Volksschulen, von *Parizet*, und 2) Lehrmethode in den badischen Trivialschulen, von *Alth*, sind mit vieler Sachkenntniss in pädagogischer Hinsicht verfasst. VI. *Liturgik. Ueber den Ursprung der dreyssig Seelenmessen.* Derselbe wird sehr natürlich aus *Gregors des Grossen* viertem Buche der *Dialogorum C.* 55. erkläret, woraus auch erhellet, wie abergläubisch dieser Mann war. VII. *Pastoralverordnungen.* VIII. *Nachrichten.* Unter diesen ist die Beschreibung des bischöflichen Mädcheninstituts in *Leitmeritz*, und der Aufsatz über *Rieggers* Verdienste um das Schulwesen in Böhmen merkwürdig. — Rec. wünscht sehr, dass dieses gemeinnützige Magazin die verdiente Unterstützung erhalte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. Februar 1800

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Kummer: *Kurzgefaſstes Lehrbuch der Moral*, oder *Anleitung für die Jugend zum eigenen Nachdenken über die menſchlichen Verhältniſſe, Angelegenheiten, Rechte und Pflichten auf Erden.* Vornehmlich zum Gebrauch bey Katechiſationen von *F. W. Wedag.* 1799. 142 S. 8. (10 gr.)

Wer keine Zeit oder Veranlaſſung hat, über ſich ſelbſt zu reflectiren, dem heiſst insgemein Selbſtdenken ſo viel als Grübeln, Philoſophie ſo viel als fruchtloſe Speculation; er urtheilt, wofern er darüber urtheilt, die Philoſophie ſey gar keine Wiſſenſchaft, denn ſie nehme unter den Wiſſenſchaften, die nützlich genannt werden, weil ſie immer irgend einem, mehr oder weniger in die Augen fallenden Bedürfniſſe abhelfen, ſchlechterdings keine Stelle ein. Das letzte iſt wahr. Aber welchem nicht in die Sinne fallenden Bedürfniſſe das philoſophiſche Studium abhelfen könne und werde, iſt insbeſondere aus dem Unterrichte zu erſehen, den früher oder ſpäter vermöge deſſelben das Volk über Pflicht und Recht und über den Grund des religiöſen Glaubens erhält. Das vorliegende Lehrbuch der Moral giebt einen rühmlichen Beweis, daſs der philoſophiſch aufgeklärte Kopf, wenn er nur den Zweck alles Philoſophirens treu vor Augen hat, und unter den Menſchen, auf die er wirken will oder ſoll, kein Fremdling geblieben iſt, gerade die meiſte Fähigkeit beſitzt, ſeinem gründlichen Unterricht im Praktiſchen vorzügliche Klarheit und Popularität zu geben. Worauf die kritiſche Philoſophie dringt, daſs nämlich die Wiſſenſchaft der Moral aufs ſchärfſte von der Religionslehre abgeſondert werde, und daſs die erſte der andern zur Grundlage diene, iſt in dieſem Lehrbuche zum Unterricht für die nur einigermaſsen ſchon gebildete Jugend mit vieler Sorgfalt ausgeführt worden.

Welchen Zweck dieſe populäre Bearbeitung der Moral habe, und aus welchem Standpuncte der Vf. die Religionslehre anſehe und beurtheile, erhellt ſchon aus der ſehr gut geſchriebenen Vorrede. Er ſagt darin S. VIII.: „Daſs ich den jungen Bürger der moraliſchen Welt in dieſem Lehrbuche die vornehmſten Situationen und Verhältniſſe im menſchlichen Leben gewiſſermaſsen durchgehen laſſe, um ihm dadurch die nöthigen Kenntniſſe von den gegenſeitigen Rechten und Pflichten der Menſchen, von ihren Angelegenheiten und Obliegenheiten beyzubringen; das ſchien mir der natürlichſte Weg zu ſeyn, weil es auch derjenige iſt, auf welchem ſich wohl alle Begriffe von Verbindlichkeit und Pflicht von Anbeginn in den Menſchen entwickelt haben. Man wird hoffentlich nicht ſagen, daſs ich alſo die Moralität von aufsen in den Menſchen hineinbringen und ihm moraliſche Begriffe und Gefühle einpfropfen wolle: denn ich weiſs recht gut, daſs ich dieſes nicht kann; aber das kann ich, und das wollte ich auch nur — der moraliſchen Anlage des Menſchen den erfoderlichen Stoff zu ihrer Entwickelung darbieten, oder mit andern Worten; auf eine plan- und zweckmäſsige Weiſe die innere Thätigkeit der Vernunft zur Entwickelung der Moralität anregen und unterhalten.“ Und S. X.: „Was die ſtrenge Abſonderung der Sittenlehre von der Religionslehre betrifft, welche man in dieſem Büchlein finden wird; ſo iſt der Grund davon die Ueberzeugung, daſs ohne Moralität die wahre Religion gar nicht begründet werden könne. Erſt durch die Moralität erwacht das Bedürfniſs und der Sinn für die Wahrheiten und Lehren der Religion. Es iſt ein Irrthum, wenn man glaubt, die Moral ſey eben das Praktiſche der Religion, und es fehle ihr ohne die Vorſchriften der Sittenlehre an Intereſſe. Das Praktiſche derſelben beſteht in ganz etwas Andern. Sie iſt gleichſam ein höherer Standpunct der Moralität. Sie erweckt und ermuntert den Menſchen: ſie ſtärkt ſeine Verbindlichkeit zur Pflicht und erhöhet ſeinen Muth durch Ausſichten, die das Herz erweitern und die Seele erheben.“

In der gegenwärtigen Schrift handelt Hr. *W.* bloſs die Moral ab, verſpricht aber, wenn ſie eine geneigte Aufnahme finden ſollte, ein Lehrbuch der Religion in derſelben Form nachfolgen zu laſſen. Möchte der inzwiſchen erfolgte Tod des Vfs., wofern dies Lehrbuch bereits ausgearbeitet iſt, wenigſtens kein Hinderniſs ſeiner Herausgabe ſeyn. Uebrigens iſt in dieſem Lehrbuch auch auf die andere Foderung der Philoſophie: die Rechtslehre genau von der Tugendlehre abzuſondern, Rückſicht genommen worden; nur ſind darin beide Arten der Pflicht, die Rechts- und die Gewiſſenspflichten, durch ihre Begriffe nicht ſo ſcharf von einander unterſchieden, als wohl ſelbſt für den gemeinen und populären Gebrauch dieſer Begriffe hätte geſchehen können und ſollen. Von dieſer Seite vermiſst man daher an der Arbeit des Vfs. mancherley. Die Rechts- oder äuſsern Pflichten ſtellt er zwar nicht unter dieſer Benennung, aber doch als ſolche im erſten und zweyten Abſchnitt dar unter der Aufſchrift: von der häuslichen und von der bürgerlichen Geſellſchaft, und eben in dieſen Abſchnitten ſind, weil er den Unterſchied zwiſchen äuſserer und innerer Pflicht nicht ſtreng vor Augen behält, die Beweg-

gründe für jene nicht immer genau und bestimmt angegeben; die moralische Triebfeder, die Vorstellung der Pflicht, wird hin und wieder anstatt eines äufsern Motivs, der Vorstellung irgend eines Nutzens oder Schadens, gebraucht, und die Legalität der Handlungen erscheint hier und da als abhängig von der Moralität der Gesinnungen, wodurch für den jugendlichen Verstand, der hier vorerst ein blofs äufseres Rechtsverhältnifs der Menschen gegen einander begreifen soll, nothwendig Verwirrung entsteht. Die innern, oder Gewissenspflichten werden im dritten und vierten Abschnitt abgehandelt unter den Aufschriften: von der menschlichen Gesellschaft und den Verhältnissen und Pflichten der Menschen als Menschen gegen einander, und von den Angelegenheiten und Pflichten des Menschen in Beziehung auf ihn selbst. Hier begegnet dem Vf. aus dem genannten Grunde zuweilen das Umgekehrte, ein äufseres Motiv wird hin und wieder für die innere Triebfeder genommen, und so entsteht in dem Begriff der Gewissenspflicht, deren Triebfeder es seyn soll, Verwirrung, er wird zerstört; auch hat eben diese nicht sorgfältig genug vorgenommene Unterscheidung zum Theil Einfluss auf die Ordnung gehabt, worin die besondern Pflichten vorgetragen werden, so wird z. B. die Pflicht gegen die Ehre (einen guten Namen) der gegen das Leben nachgesetzt, gleichsam als sey dies unter beiden das höhere Gut, da doch jene schon an und für sich ein moralisches, das Leben aber nur ein physisches Gut ist. Im fünften Abschnitt endlich kommen moralische Grundsätze und Regeln vor, nebst einigen Wahrheiten und Zweifeln zur Vorbereitung des Gemüths auf die Religionslehre. Jeder dieser fünf Abschnitte zerfällt übrigens in besondere Paragraphen, und dies ist eine Unbequemlichkeit für den Schüler, wie für den Lehrer; schicklicher wär's wohl gewesen, die Zahl der Paragraphen durchs ganze Buch ununterbrochen fortlaufen zu lassen. Auch würden die kurzen Fragen im Bande jeder Seite, die sich auf den jedesmaligen Inhalt der Seite beziehen, nicht unnütz seyn, wenn sie nur nicht blofs Fragweise und mit den Worten des Paragraphs, worauf sie gehen, seinen Inhalt angäben, sondern wirklich Winke für den Lehrer wären: wie er nicht etwa aus dem Paragraphen, sondern aus der Seele des Schülers, der durch den Paragraphen auf die Antwort vorbereitet ist, diese Antwort hervorlocken könne oder solle.

Leipzig, b. Lincke: *Blicke auf die menschliche Natur.* Nach La Bruyere und Rousseau. *Erstes Bändchen.* 1799. 78 S. *Zweytes Bändchen.* 1799. 94 S. 8. (12 gr.)

„Wenn man sich etwas vorlesen läfst, so wird man es nicht unnatürlich finden, wenn der Vorleser zuweilen seinen Vortrag durch eigene Reflexionen unterbricht, und uns den Wiederschein des Gelesenen in seiner Seele zeigt. — Das ist nichts mehr und nichts weniger, als was jeder freye und selbstständige Mensch in einer Gesellschaft, die er achtet, thut, eine freye Mittheilung seiner Ideen und Gefühle über einen eben behandelten Gegenstand. Aus diesem Gesichtspuncte möchte ich meine Anmerkungen in diesem Buche angesehen wissen. Die Leser erhalten überdem La Bruyeres Charaktere nicht in einer vollständigen Uebersetzung. — Ich habe mich nur an das gehalten, was ein allgemeines Interesse hat, und wovon ich eine gute Aufnahme bey dem denkenden Leser voraussetzn zu dürfen glaubte."

So sagt der Vf. (*K. L. M. Müller*) in der Vorrede, und wir konnten die gegenwärtigen Blätter nicht besser charakterisiren, als mit diesen Worten des Vfs. Uebrigens haben wir diese Schrift mit Vergnügen gelesen. Nicht blofs La Bruyere erscheint in einem geschmackvollen, deutschen Gewande, auch sein Begleiter ist nicht allein seiner würdig, sondern er ruft ihn auch zurück, wenn er sich zuweilen vom rechten Wege verirrt.

PHILOLOGIE.

Dortmund u. Leipzig, b. Blothe u. Comp.: *Neue französische Sprachlehre*, von *J. B. Daulnoy*, franz. Geistlichen. 1797. 488 S. 8.

Es fehlt zwar den Deutschen an guten Grammatiken der französischen Sprache nicht, theils weil Wailly's Principes und andere bewährte Schriften dieser Art in wackern Uebersetzungen da sind, theils weil selbst verschiedene Originalwerke, die mit den besten französischen wetteifern können, von Zeit zu Zeit über diesen Gegenstand unter uns erschienen. Doch scheint die gegenwärtige Sprachlehre gar nicht überflüssig, indem der Vf. die berühmtesten Anweisungen sorgfältig genutzt hat, und den Kern derselben, mit seinen eigenen Bemerkungen und Grundsätzen verwebt, den Liebhabern der durch die Revolution noch mehr verbreiteten französischen Sprache in einer leichten und faslichen Schreibart mittheilt. Das Werk zerfällt in drey Theile. Der erste umfafst die Aussprache, Orthographie und die Redetheile; der zweyte handelt von der Wortfügung, wo die Regeln mit wohl gewählten Beyspielen erläutert werden; der dritte zeigt noch verschiedene Eigenthümlichkeiten der französischen Construction, und enthält am Ende Aufgaben oder Uebungen, nach welchen der Lernende arbeiten soll. Mit Recht hat der Vf. die Uebungen zuletzt gesetzt, da es, wie er sehr wohl bemerkt, unüberlegt seyn würde, wenn man sogleich übersetzen wollte, sobald man eine Sprachlehre aufschlägt. In den ersten zwanzig Aufgaben macht er immer auf die vorhergegangenen Regeln aufmerksam, welche gerade angewendet werden müssen. Wortregister und Gespräche, nach dem Zuschnitte so vieler alten Grammatiken, tischt er nicht auf. Jene nennt er in der Vorrede nicht ohne Grund ein verstümmeltes Wörterbuch, diese eine studirte Schauspielerrolle, die nur höchstens dann anwend-

wendbar ist, wenn zufälliger Weise die Antworten auf die Fragen passen.

Rec. hat diese Grammatik mit Vergnügen gelesen, und empfiehlt sie hauptsächlich den Lehrern dieser Sprache. Für Lernende, besonders für Kinder, dient folgendes Buch von eben diesem Vf.

Dortmund, b. Blothe u. Compagnie: *Kleine französische Sprachlehre* für Kinder und junge Anfänger, von *J. B. Daulnoy*. 1799. 129 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Es soll diese Grammatik als Einleitung zu der grösern so eben angezeigten Sprachlehre eben dieses Verfassers dienen; daher hat er sich auf die engen Grenzen, welche der Verstand und die Beurtheilungskraft der Kindheit umfassen kann, eingeschränkt. Seine Methode ist praktisch, und musste es dem Zwecke gemäss seyn. In dieser Hinsicht ist das Deutsche der Aufgaben über die Zeitwörter so geordnet, wie es die Constructionsregeln der französischen Sprache verlangen, damit das Kind die fremde Wortfügung unvermerkt und leicht lerne. Die hin und wieder eingestreueten Regeln, welche mit kleinern Lettern gedruckt sind, soll der Lehrer so lange übergehen, bis das Kind die grammatischen Kunstwörter versteht, und das Abstracte der Theorie fassen kann. Alsdenn werden sie eine Vorbereitung zu der grösern Sprachlehre.

Mit diesem Gesichtspuncte und mit dieser Einrichtung ist Rec. vollkommen zufrieden; nur gefällt ihm manches in dem ersten Abschnitte von der Aussprache nicht. Bekanntlich ist die deutsche Sprache härter als die französische: es müsste daher jede Veranlassung das Französische hart auszusprechen, sorgfältig vor den Augen des Kindes entfernt werden. Aber man sieht *mättrö*, *appüijeh*, *kommöng*, *attirek* u. s. w., da doch in diesen Wörtern der doppelte Consonant einfach lauten muss. — Auch ist oft gegen die Prosodie gefehlt; denn S. 9. soll die letzte Sylbe von *bonnet*, *respect* wie *äh* lauten, da sie doch nach Olivet, Wailly, Ciguené, Domergue, wie kurzes *ä* klingt, aber im Plural lang wird. — Auf eben der Seite wird *aimer* durch *ähmeh* bezeichnet, da doch nach allen den vorhin genannten Autoren die erste Sylbe kurz ist. — Welchen Grund mag der Vf. haben *mer* wie *mehr* und *roi* wie *rua* auszusprechen? Nach jenen Männern lautet es *mähr*, wie *enfer*, *cuiller* u. s. w. Rec. hat oft von französischen Bauern und Bedienten *rua* gehört, nie von gebildeten Franzosen. Er weiss wohl, dass auch Demangeon es so bezeichnet, allein die wahre Aussprache ist doch weiter von *ua* als von *oa* entfernt. — Auf der 10. S. macht er *peine* so lang wie *reine*, da doch nach Domergue und andern bewährten Prosodisten das erste kurz und das zweyte lang ist.

Dergleichen Nachlässigkeiten abgerechnet, bleibt diese kleine Sprachlehre noch immer jungen Anfängern, und besonders Kindern, unstreitig nützlich, und ihnen empfiehlt sie Rec. Selbige finden, ausser der Form der Redetheile und der zur Uebung beygebrachten Beyspiele, eine Sammlung kleiner Gespräche und Erzählungen, welche ihnen angenehm und lehrreich seyn werden.

Leipzig, in Comm. b. Kummer: *Der gefällige französische Suflör*, zur Selbsthülfe für diejenigen, die die französische Sprache leicht und in kurzer Zeit verstehen, schreiben und sprechen lernen wollen. Herausgegeben von Hn. Hofkammerrath *Labraise*, und zum Druck befördert von *W. F. Hezel*, fürstl. hess. geh. Regierungsrath u. Professor zu Giessen. 1799. 459 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Anfängern soll dieses Werk als eine Art von grammatischen Taschenwörterbuche dienen, in welchem sie die Regeln, über die sie noch nicht belehrt sind, leicht finden können, weil alles, was nur wichtig schien, nach alphabetischer Ordnung vorgetragen worden ist, selbst die vorzüglichsten Idiotismen, in sofern sie etwas mit der Sprachlehre zu thun haben. Rec. stiess beym Durchlesen auf manche treffliche Bemerkungen und Winke, welche dem Liebhaber der französischen Sprache sehr willkommen seyn müssen. Er entdeckte aber auch zugleich manche Fehler gegen die Orthographie, gegen die Aussprache, und gegen den ächten Gebrauch dieses oder jenes Redetheils, von welchen er hier nur folgende der ersten Bogen anführen will. Sollte das übrigens lobenswerthe Buch eine neue Auflage erleben, woran kaum zu zweifeln ist; so werden diese Erinnerungen schon etwas zur Verbesserung desselben beytragen, und daher nicht übel gedeutet werden.

Gegen die Orthographie ist S. 1. *evèque* für *évêque*, *Jesus* für *Jésus*; S. 2. *maitre* für *maître*, *réverend* für *révérend*; S. 3. *religion* für *religion*; S. 4. *Suèdoise* für *Suédoise*; S. 5. *blâme* für *blâmé*, *éstime* für *estimé*, *brulé* für *brûlé*, *batu* für *battu*, *baton* für *bâton*; S. 6. *lut* (Laute) für *luth*, *déjûner* für *dejeuner* oder *dejeune*; S. 8. *sévérement* für *sévèrement*; S. 9. *sécourir* für *secourir*; S. 10. *flater* für *flatter*, *aprendre für apprendre*; S. 11. *rüe* für *rue*; S. 12. *viellard* für *vieillard*; S. 13. *ferez* für *ferez*, *obligerez* für *obligerez*, *fachez* für *fâchez*; S. 14. *liberaux* für *libéraux*; S. 15. *la pluë* für *pluie*, *agez* für *âgés*; S. 16. *recit* für *récit* u. s. w.

Gegen die Aussprache ist S. 59. *palais palä* für *paläh*, *frais frä* für *fräh*, *faire fär'* für *fähr'*, *plaire plär'* für *plähr'*, *donnai donneh* für *donné*, *plaisir pleh* für *plähsir'*; S. 60. *accabler akableh* für *akahblé*, *accuser akûseh* für *akühsé*, *chat schah* für *scha* u. s. w. Ueberhaupt ist auf die Kürze und Länge der Sylben, welche die Prosodie lehrt (Rec. meynt die prosodischen Vorschriften von Wailly, und unter den neuesten, von Domergue), wenig oder gar keine Rücksicht genommen.

Gegen die Sprachlehre in engern Verstande ist S. 20. *la fen reine* für *la fene reine*; S. 29. *j'ai hier écrit* für

für *j'ai écrit hier* oder *hier j'ai écrit*; S. 38. *ſi on a* für *ſi l'on a*; S. 40. *une bouteille au vin* für *une bouteille à vin*; S. 48. *faiſeur des peignes* für *faiſeur de peignes*; S. 89. *envoyerai* für *enverrai*; S. 90. *en ma poche* für *dans ma poche*; S. 129. *certains gentilshommes qui étoient venu de France* für *venus* u. ſ. w. Der enge Raum erlaubt nicht mehr dergleichen Fehler anzugeben; nur will Rec. noch bemerken, daſs verſchiedene Regeln nicht beſtimmt genug ausgedrückt ſind, z. B. S. 41 u. 42.: „*Après* als Conjunction, *nachdem*, erfodert den Accuſativ des Perfecti und Plusquamperfecti, als *après avoir dîné* (*dîné*)." Erſtlich iſt die Benennung *Accuſativ* des Perfecti und Plusquamperfecti ſehr unverſtändlich; zweytens paſst dieſe Regel nur, wenn das Subject ſich nicht verändert, als: nachdem ich zu Mittag gegeſſen hatte, ging ich ſpatziren, *après avoir dîné, je me promenai*. Verändert ſich aber das Subject, ſo muſs man ſagen: *après que*, als *après qu'il eut dîné; je me promenai*. Dieſer wichtige Unterſchied wird aber nicht erwähnt, und das vermiſst man bey mehrern Regeln.

Bremen, b. Wilmann's: *Neues vollſtändiges Taſchenwörterbuch der engliſchen und deutſchen Sprache*, enthaltend alle gebräuchlichen Worte und Termen der Künſte und Wiſſenſchaften, aus den beſten engliſchen und deutſchen Wörterbüchern zuſammengetragen von *Friedrich Reinhard Ricklefs*, mit einer Vorrede von *J. J. Eſchenburg*. Erſter Theil, engliſch-deutſch. 1799. 498 S. 8.

Die Vorrede des Hn. Hofr. *Eſchenburg* berechtigte Rec. zu groſser Erwartung von dieſem Taſchenwörterbuche, und wirklich fand er ſie beym Durchleſen nicht getäuſcht. Der Vf. hat ſich nicht bloſs mit der Arbeit des Dr. *Thomas Nugent* begnügt, ſondern gröſsere Wörterbücher verglichen, und das zweckmäſsigſte aus ihnen gewählt. Auch *Chambers's* Encyklopädie, *Nemnich's* Schiffs- und Waaren-Lexicon, und andere Hülfsmittel haben ihn in Stand geſetzt, manche Wörter mitzutheilen, die im gemeinen Leben oft vorkommen, und die man doch in andern, auch in den gröſsten Wörterbüchern vergebens ſuchen würde. Es war nicht ſein Plan, die gröſsern Wörterbücher entbehrlich zu machen, welche dem Liebhaber genauer die Abſtammung, die vielfachen Anwendungen der Wörter in Redensarten vorlegen; ſondern er arbeitete hauptſächlich für die Bedürfniſſe des commercirenden und profeſſionirenden Publicums, verband Kürze mit der möglichſten Vollſtändigkeit, zeigte die eigentlichen und die wiſſenswerthſten uneigentlichen Bedeutungen, und bezeichnete jedes Wort mit ſeinem zur richtigen Ausſprache führenden Accent. Dieſe gute Einrichtung wird jedem Liebhaber der engliſchen Sprache ſehr willkommen ſeyn. In ſeiner eigenen Vorrede theilt er einige Bemerkungen mit, wodurch man ſich da, wo man ein gangbares Wort vermiſst, leicht helfen kann; denn um das Buch nicht zu ſtark, und dadurch für den Gebrauch unbequem zu machen, lieſs er z. B. viele zuſammengeſetzte Subſtantiven aus, auch diejenigen Subſtantiven, welche im Engliſchen durch die activen Participien gebildet werden; ferner active und paſſive Participien (wenn ſie von der Bedeutung des Zeitworts nicht abweichen), Adverbien (wenn ſie in ihrer Bedeutung mit den Adjectiven, von welchen ſie abſtammen, übereinkommen), Comparativen und Superlativen (wenn ſie regelmäſsig gebildet werden u. ſ. w. Erſparung des Raums hat überdies mancherley Abkürzungen nothwendig gemacht, worüber gleichfalls Erläuterungen gegeben worden ſind. Der Vf. ſchlieſst mit dem Wunſche, daſs ſeine Arbeit jetzt ſchon ihren Zweck nicht verfehlen möge; — und gewiſs wird ſie es nicht, da der Vorzug, welcher dieſem Taſchenwörterbuche vor ſo vielen andern in mehr als einer Rückſicht gebührt, zu ſehr in die Augen fällt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Bremen*, b. Wilmans: *Etwas über Lehrmethode in Trivialſchulen*, mit Rückſicht auf die Antwort des Hn. Katecheten Hübbe. Von *J. L. Ewald*. 1799. 52 S. 8. (4 gr.) Eigentlich eine Streitſchrift. Hr. E. hatte in ſeinen Phantaſieen behauptet, daſs von der neuern, beſſern Methode im Hamburger Waiſenhauſe nichts benutzt ſey. Dieſes Urtheil hatte Hr. *Hübbe* dadurch zu widerlegen geſucht, daſs er die Leſetafeln als unnütz verwarf, den alten Hamburger Katechismus und Hein's Tyrocinium in Schutz nahm. Dies veranlaſste Hn. E., wie er ſich S. 9. ausdrückt, den Geiſt einer guten Lehrmethode in Trivialſchulen und ihren Nutzen darzulegen, jedoch ſich bloſs auf Buchſtabentafeln, gemeinſchaftliche Beſchäftigungen in den Schulen, auf die Nothwendigkeit des Studiums einer guten Methode und der Wahl guter Lehrbücher einzuſchränken. Was er von dem Nutzen der Leſetafeln ſagt, iſt in der Erfahrung gegründet. Ueber die andern angegebenen Gegenſtände trägt er bloſs ſeine Gedanken im Allgemeinen vor. Wer daher dieſe Schrift in der Abſicht leſen wollte, um daraus Hn. E's. Methode bey dem Jugendunterrichte oder die beſſern Lehrbücher kennen zu lernen, würde ſich gar ſehr täuſchen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3. Februar 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, in der Schäferschen Buchh.: *Joh. Carl Gehler's*, d. A. D. u. weil. öffentl. ordentl. Prof. zu Leipzig, *Kleine Schriften, die Entbindungskunst betreffend.* Aus dem Lateinischen. Mit einigen Zusätzen von *Carl Gottlob Kühn*, d. A. D. und ausserordentl. öffentl. Lehrer zu Leipzig. 1798. M. K. *Erster Theil.* 416 S. *Zweyter Theil*, 1798. 246 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. der vor uns liegenden kleinen hebärztlichen Schriften, deren Sammlung Hr. Prof. *Kühn*, die Uebersetzung aber Hr. D. *Biedermann* in Freyburg besorgt hat, war ein eben so erfahrner als geachteter Geburtshelfer. Alle, welche den Verstorbenen in Leipzig kannten, schätzten ihn ungemein. Von seinen ausgebreiteten Kenntnissen im Felde der Entbindungskunst, von der musterhaften Vorsicht, mit welcher er Manualoperationen zu unternehmen pflegte, von der Festigkeit in seinen hebärztlichen Grundsätzen, und von der Richtigkeit seines Urtheils bey schwierigen Fällen, zeugen die von Zeit zu Zeit erschienenen Aufsätze, welche hier dem Publicum übergeben werden.

Der erste Theil enthält folgende Aufsätze: 1. 2) *Von den Hülfsmitteln der natürlichen Geburt.* Dies Programm erschien im Jahre 1772. Es ist in zwey Abschnitte getheilt, und enthält im ersten eine genaue Auseinandersetzung der bey einer natürlichen Geburt vorhandenen wirkenden Kräfte, im zweyten aber die Hülfsmittel, welche eine Hebamme der Kreisenden bey einer natürlichen Geburt zu leisten verpflichtet ist. 3. 4) *Von der schicklichen Lage der Gebärenden zur Niederkunft.* Diese Abhandlungen kamen im Jahre 1789 heraus. Damals war das Interesse derselben lebhafter, als jetzt, nachdem wir so beträchtliche Fortschritte in der Hebarzney gemacht haben. Indessen sieht man doch aus dem Inhalte dieser Aufsätze, dass der Vf. seinen Gegenstand genau gefasst, gehörig durchdacht, und besonders die während der Geburtsarbeit mehrmals abzuändernden Lagen, auf welche man sonst weit weniger, als jetzt, Rücksicht nahm, als nothwendige Erfoderniße zur glücklichen Beendigung des Geburtsgeschäftes angesehen hat. Daher dringt er auch vorzüglich auf Hinwegräumung der Hindernisse beym Durchgange der Frucht, und auf eine genaue und zweckmäsige Beachtung der verschiedenen Arten von Geburtswehen. 5) *Von den Quellen des Blutflusses bey der Geburt.* Diese Abhandlung vertheidigte der verstorbene Vf. im Jahre 1759 *pro loco.* Sie umfaßt vorzüglich alles Merkwürdige, was Geburtshelfer in ihren Schriften darüber aufgestellt haben. Eingestreut sind schätzbare eigene Erfahrungen, aus denen der denkende Geburtshelfer überall hervorleuchtet. 6) *Von dem sehr zweifelhaften Nutzen des Zimmts bey der Geburt.* Im Jahre 1787, und vorzüglich gegen den durch Mohrenheim's, Mursina's u. a. Geburtshelfer Empfehlungen bekannt gewordenen, unzeitigen, und zu häufigen Gebrauch der Zimmttinctur, geschrieben, welche der Vf. durchaus zwecklos und nachtheilig findet. 7. 8) *Von den Zuckungen der Gebärenden, einer zwar schweren, doch nicht immer tödtlichen Krankheit.* Die Versicherungen mehrerer Geburtshelfer, und besonders die von Plenck, de Gorter und von andern aufgestellte Behauptung; dass von zwölf Kreisenden, die mit Zuckungen befallen würden, kaum eine mit dem Leben davon käme, bewogen den Vf. im Jahre 1776, eine eigene Abhandlung über diesen Gegenstand zu schreiben, und seine Erfahrungen mit denen jener berühmten Geburtshelfer zu vergleichen. Des Vfs. Beobachtungen liefern allerdings ein viel günstigeres Resultat, nach welchem, unter gehöriger Behandlung, bey weitem nicht so viele Kreisende an Krämpfen sterben, als man bis dahin allgemein geglaubt und angenommen hatte. Um diesen Bemerkungen noch mehr Gründlichkeit und Wahrheit zu ertheilen, hat der Vf. im ersten Abschnitte dieses Aufsatzes das hieher gehörende Pathologische angeführt, im zweyten aber die gegen Zuckungen der Gebärenden anzuwendenden Heilmittel vollständig angegeben. 9. 10) *Von der Herausschaffung der Nachgeburt durch die Gebärmutter.* Verleitet durch die Vorschriften seines Lehrers Fried, und seines Vorgängers in Leipzig, des D. Hartranft, hatte der Vf. in den ersten Jahren seiner hebärztlichen Laufbahn die schleunige Entwickelung der Nachgeburt durch Manualoperation, theils selbst ausgeübt, theils in seinen Vorlesungen öffentlich gelehrt. Mehrere, durch diese Behandlungsart unglücklich abgelaufene Entbindungen, erregten endlich die Aufmerksamkeit des Vfs., und bewogen ihn im Jahre 1765 diese, in zwey Hälften, in die theoretische und praktische Hälfte zerfallende Abhandlung zu schreiben, und durch dieselbe die zwey Momente des Nachgeburtsgeschäfts: „in welchen Fällen die Nachgeburt „künstlich und bald zu holen, oder der Natur dieses „Geschäft zu überlassen sey?" deutlich und klar festzustellen. Unstreitig ist dieser Aufsatz der durchdachteste und schönste der ganzen Sammlung, und verdient von allen Geburtshelfern, gleichviel welcher

Meynung sie beypflichten, sorgfältig beherzigt zu werden. 11) *Von der Lage der Frucht in der Gebärmutter*, im Jahre 1791 geschrieben, sind voller praktischen Denksätze, denen man es ansieht, dass sie geprüfte Resultate mehrjähriger Erfahrungen sind, zu denen des Vfs. Amt und weitläuftige Praxis öftere Gelegenheiten darboten. 12) *Von der schweren Geburt wegen Wassersucht der Frucht.* Enthält ausser den Vorkehrungen, welche man bey der Entbindung eines hydropischen Kindes anzuwenden hat, auch noch das Heilverfahren, den wahren Wasserkopf nach der Geburt zu heben. Geschrieben im Jahre 1762, also ohne besonders merkwürdige Notizen und Erfahrungen.

Im zweyten Theile sind folgende Aufsätze enthalten: 1) *Von den Ursachen des Erstickens der Kinder bey der künstlichen Geburt.* Diese, im Jahre 1787 verfertigte Einladungsschrift, ist eigentlich eine Fortsetzung der in dem nämlichen Jahre erschienenen Inauguraldissertation des Dr. Engelmann, welche den Titel hat: *cur tam rarum sit submersos aut suffocatos in vitam revocari.* Sie beschäftigt sich hauptsächlich mit den Ursachen, wodurch bey der Wendung oder bey der Fussgeburt, die Kinder umzukommen, oder, wie man unrichtig sagt, zu ersticken pflegen. Unmittelbar an diese Abhandlung stöst die im Jahre 1788 herausgegebene und hier folgende Einladungsschrift: 2) *Von den Mitteln, das Leben der Frucht bey der künstlichen Geburt sicher zu stellen*, in welcher viel treffliche, und durch Erfahrung bewährte Vorsichtsregeln, den jungen Geburtshelfern bekannt gemacht werden. 3. 4. 5. 6) *Von der schicklichen Lösung des bey der Geburt schiefliegenden Kopfs.* Der Vf. untersucht in diesen vier einzelnen, im Jahre 1792 erschienenen Programmen, die verschiedenen wirkenden Ursachen einer Schieflage des Kopfs, und nachdem er Hofer und Hinze wegen behutsamer Anwendung der Zange, Starck und Mekel wegen der in diesem Falle anempfohlnen Wendung getadelt hat, empfiehlt er die Anlegung der krummen Johnsonschen Zange, als das vorzüglichste und jedesmal angezeigte Hülfsmittel bey der Lösung des schiefstehenden Kopfs. 7) *Von den Vorzügen der Johnsonschen Zange vor der Leveretischen und Smellieschen.* Geschrieben im Jahre 1790. 8) *Von Vermeidung der Zerreissung des Dammes bey der Niederkunft.* Enthält verschiedene gute, aber bereits bekannte Vorschriften, um das Zerreissen des Dammes zu verhindern. Im Jahre 1781 herausgegeben. 9) *Von Zerreissung der Gebärmutter unter der Niederkunft.* Mit dieser Abhandlung stehen die beiden folgenden: 10) *Von der Heilart bey drohender Zerreissung der Gebärmutter unter der Niederkunft*, und 11) *Von der Heilart der unter der Niederkunft zerrissenen Gebärmutter*, in genauer Verbindung. Zwey dieser Abhandlungen kamen im Jahre 1783, die dritte 1784 zum Vorschein. Doch ist der Inhalt derselben mehr semiotisch, und pathologisch als therapeutisch, und enthält ausser einer aufgezeichneten Beobachtung des Vfs., bey welcher die Gebärmutter zerriss, ohne dass die Häute geplatzt waren, nichts weiter Merkwürdiges. 12) *Von dem Abflusse des Kindspechs unter der Niederkunft, als einem zweydeutigen Zeichen einer todten Frucht.* Als Fortsetzung: 13) *Dass der Abfluss des Kindspechs für das Leben des neugebornen Kindes nichts beweise.* Beide Abhandlungen kamen im Jahre 1790 heraus, enthalten aber nichts Neues oder besonders Interessantes. 14) *Von der Unterbindung der Nabelschnur;* hiezu gehört auch das folgende Programm: 15) *Von der rechten Zeit die Nabelschnur zu unterbinden.* Man solle auch den mütterlichen Theil des Nabelstrangs, und bey Umschlingungen desselben, wo es nöthig, innerhalb der Gebärmutter unterbinden. Im Jahre 1784 geschrieben. 16) *Von der nöthigen Vorsicht bey dem Gebrauche der Binden bey Wöchnerinnen.*

Der dritte Theil soll die Zusätze des *Herausgebers* und Gehler's Biographie enthalten.

Zürich, b. Orell, Füssli u. Comp.: *Physische und psychologische Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie*, von dem Genesenen selbst, nebst angehängten Beyträgen zur körperlichen und Seelendiätetik für Nervenschwache. 1798. I. Th. 319 S. II. Th. 419 S. 8.

Man lernt den Vf. dieses Werks, das durch sein starkes Volumen abschrecken könnte, bey näherer Bekanntschaft als einen ächt philosophischen Selbstbeobachter hochschätzen, der, wenn er gleich mehrentheils von sich selbst reden muss, doch immer bemüht ist, sich zu einem höhern allgemeinen Gesichtspuncte zu erheben, aus dem er andern nützlich werden kann. Namentlich sind es ähnlich Leidende wie er war, d. h. solche, deren Uebelbefinden aus Schwäche der allgemeinen Lebenskraft abstammt, denen seine Bemühungen gewidmet sind, denen er durch sein Beyspiel, Muth und Hoffnung zur Genesung einflössen, und durch die von ihm beobachteten und angegebenen diätetischen Vorschriften, sowohl in Hinsicht auf die physische als moralische Natur, (deren nothwendige Abänderung nach Maasgebung des Individuums er zugleich eingesteht,) eine Anleitung geben will, nach welcher sie ihrem Arzt in die Hand arbeiten, und zu ihrer Wiederherstellung mehr als gewöhnlich behülflich seyn können. Und allerdings muss der Arzt sich Glück wünschen, der mit solchen aufgeklärten, mit so anpassender Selbstbeobachtung und mit so grosser Selbstbeherrschung ausgerüsteten Kranken zu thun hat; wie der Vf. ohne Anmassung und Selbstgefälligkeit sich uns darstellt. Rec. zweifelt alsdann so wenig wie der Vf., dass die meisten der genannten Nervenkranken wieder genesen können, da es in Rücksicht derselben nur zu wahr ist, dass bey ihnen ungleich mehr von solchen Umständen abhange, die ihrem Detail nach, ausser der Anordnung des Arztes liegen, als von solchen, die er zu veranlassen vermag. Möchten doch also alle solche Nervenschwache, denen zu ihrer Genesung die Bedingung unerlässlich ist, sich zuförderst mit ihren

Nei-

Neigungen und Begierden, Wünschen und Hoffnungen in das gehörige Gleichgewicht zu setzen, mit einem Worte aufgeklärte Selbstbeherrschung zu besitzen, aus dem Beyspiele des achtungswürdigen Vfs. diese Kunst zu abstrahiren sich bemühen, und zu dem Ende das Studium seiner Schrift, wenigstens Kapitelweise, sich recht empfohlen seyn lassen. Nur Schade, dass für viele derselben der Vortrag ein wenig zu abstract seyn möchte, dem aber ohne grösere Weitläufigkeit von dem Vf. nicht abgeholfen werden konnte. Auch dem Arzte ist dieses Werk zu empfehlen. Weit vollkommner als eigene Anschauung, oder die ungeübtere Darstellung der meisten Kranken, die von deutlichen philosophischen Begriffen mehr oder weniger entblösst, und zumal im Felde psychologischer Beobachtungen unbewandert sind, ihren kranken Zustand nach seiner physischen und moralischen Seite ihm enthüllen können, findet er hier ein Beyspiel desselben mit einer solchen Vollständigkeit und Klarheit entwickelt, die ihm gleichsam das eigene Gefühl des Kranken verschaffen, und ihn folglich in den Stand setzen, ähnliche Klagen besser zu verstehen und zweckmäfsiger Bedacht darauf zu nehmen.

Die eigentlich medicinische Behandlung, welche der Vf. während seiner Krankheit erfahren hat, ist übrigens weniger lehrreich, da sie mehr empirisch Statt gefunden hat, zuerst um Würmer, dann um Hämorrhoiden, dann um Flechtenschärfe, die nachmals alle sich bestens entschuldigten, sich herum drehet, und dann endlich zu sogenannten *specificis* (*Regolo's Pulvern*) greift, bis zuletzt, nachdem die *Belladonna*, verbunden mit der vortrefflichen Diät des Kranken, wirklich gute Dienste geleistet zu haben scheint, auf Empfehlung einer Dame, Hr. *Weikard* in die Consultation verflochten wird, und durch Veranlassung hinreichend erregender Potenzen, die Cur vollendet.

Für Physiologen und Psychologen dürfte die Untersuchung nicht uninteressant seyn, in welcher der Vf. der sogenannten Verbindung zwischen Seele und Leib näher nachzuspüren bemüht ist, indem er seine Hypothese über die nächste und formelle Ursache der epileptischen Zufälle aufstellt. Diese ist nach ihm allemal im Kopfe anzunehmen; und bestand namentlich in seinem Falle, in einer Armuth an Menge und Elasticität der Lebensgeister in den Nervenscheiden und im Gehirn. Dies führt ihn in einer natürlichen Ordnung auf das Seelenorgan, und somit auf die Sömmeringische Hypothese, welche er, ohne sich bestimmt dafür zu erklären, gegen einige Einwürfe mit vielen Scharfsinn und so grofser anatomischer Kenntnifs vertheidigt, die beynahe den Laien verdächtig machen könnte. Wenn er übrigens, wie es scheint, mit guten Gründen, die formelle und nächste Ursache des epileptischen Insultus im Gehirn annimmt; so leugnet er damit nicht ihre Abhängigkeit von entfernten Ursachen, und eben darauf gründet sich seine Behauptung, dass die meisten Epilepsien heilbar seyen, weil nämlich unter den mitwirkenden Ursachen nur eine fehlen dürfe, um das Resultat, den epileptischen Insultum, unstatthaft zu machen, welches einer zweckmäfsigen Behandlung nicht leicht fehlschlagen könnte. In der Vorrede zum ersten Theil wünscht der Vf., es möchten eben so, wie für Taubstumme, eigene Institute zum Besten der Epileptiker errichtet werden, deren Anzahl in Deutschland, nach einer Berechnung der Beckerschen Nationalzeitung auf 10,000 angegeben wird. Er scheint also nicht zu wissen, dass in seinem Vaterlande (Franken) zu Würzburg, im Julius-Hospital wirklich eine solche Anstalt seit 1773 für acht Kranke bestehe; allerdings aber wäre es zu wünschen, dass mehr Belehrendes darüber, wie ebenfalls über so manches Irrenhaus, im Publico bekannt seyn möchte.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Schwickert: *Oekonomisch-technologisches Handbuch oder land- und hauswirthschaftliches Orakel (!) für Hausväter und Hausmütter zur vortheilhaftern Führung der Wirthschaft in der Stadt und auf dem Lande, von einem Landprediger im Saalgrunde.* Erster Theil. 1798. VIII u. 344 S. 8. (14 gr.)

Dieser erste Theil eines aus vielen ökonomischen Schriften gesammelten Magazins der neuesten landwirthschaftlichen Erfahrungen und Grundsätze zerfällt in zwey Hauptabtheilungen, von denen die erste der Landwirthschaft, und die letzte der Hauswirthschaft gewidmet ist. Die in jener behandelten Gegenstände sind: 1) der Feldbau, 2) der Gartenbau, 3) die Viehzucht, und 4) die Verminderung schädlicher Thiere. Die sechs Kap. der zweyten Abtheilung hat der Vf. mit einer Menge Recepten angefüllt, die auf Anweisungen: 1) zur Behandlung der Milch; 2) des Flachses, des Garns und der Leinwand; 3) der Wäsche; 4) zur Reinigung der Wäsche, Tücher und Kleidungsstücke von Flecken; 5) zur Färberey, und 6) zur Aufbewahrung der wirthschaftlichen Vorräthe abzwecken. Von den, im Betreff jedes Hauptgegenstandes, in zahlreicher Menge, mit beygefügter Bemerkung der Ladenpreise, zuförderst angeführten Schriften hat der Vf. (nach seinem Geständnisse in der Vorrede S. VIII.) bey seiner Arbeit nicht alle, jedoch die mehrsten, genutzt. Diese Verzeichnisse enthalten nicht überall die brauchbarsten Werkzeuge, und hätten, mit vorsichtiger Auswahl nach ihrer vorzüglichen Nutzbarkeit, auf eine weit kleinere Anzahl füglich eingeschränkt werden können; hingegen einige darin mangelnde Schriften, z. B. bey dem Feldbaue, von *Pfeiffer's* Lehrbegriff der sämmtlichen ökonomischen und Cameralwissenschaften, bey dem Gartenbaue *Hessens* deutscher Gärtner und *Lüders* Briefe über die Bestellung eines Küchengartens, bey den Pferden, *Garsault* Unterricht für Liebhaber der Pferde, bey dem Schafviehe, *Ellis* von der englischen Schafzucht etc. mit angezeigt zu werden gewifs verdient.

An

An hinlänglicher Deutlichkeit, genauen Beſtimmungen der Zwecke und der Mittel dazu, und an ſchicklicher Ordnung des Vortrags, durch Uebergänge von den nöthigen Vorkenntniſſen zu den Verfahrungsarten, hat es der Vf. nicht ermangeln laſſen. Ueber einige Gegenſtände hat er beſonders vollſtändige Belehrungen geliefert. Dahin gehört z. B. die Tabelle über den Anbau der gewöhnlichſten Küchengewächſe, nämlich: nach ihren deutſchen und botaniſchen Benennungen, nach der Dauer ihres Lebens und der Vegetation ihrer Samen, nach der Zeit der Ausſaat, nach der erfoderlichen Beſchaffenheit des Erdbodens, nach der Weite der Ausſaat, nach der Tiefe des Samens in der Erde, nach der Zeit des Aufgangs und nach der Zeit auch der Weite der Verpflanzung. Von dem Haushaltsviehe ſind gleichfalls die Kennzeichen ſeiner guten und ſchlechten Beſchaffenheit genau und richtig beſtimmt, brauchbare Methoden zur guten Wartung deſſelben angegeben, ihre gewöhnlichen Krankheiten deutlich beſchrieben und Hülfsmittel dagegen angerathen worden, bey deren Mannichfaltigkeit und groſsen Verſchiedenheit in ihren Beſtandtheilen man jedoch an ihrer gleichen gewiſſen Wirkſamkeit billig zweifeln muſs. Der Unterricht von der Bienenzucht enthält in gedrängter Kürze, mit Benutzung der neuern Entdeckungen, die Hauptregeln ihrer Behandlung.

Zuweilen iſt aber der Vf. durch die Quellen, woraus er geſchöpft hat, zu theils mangelhaften, theils unzuverläſsigen Anweiſungen verleitet worden. Hievon einige Beweiſe. Unter den Düngungsmitteln (S. 10—12.) iſt die ſogenannte grüne Düngung, nämlich das Unterpflügen einiger Hülſengewächſe kurz vor der Blüthe, nicht mit angeführt. Zu jenen Mitteln kann der Mergel (S. 10.) nach ſeinen Beſtandtheilen nicht gerechnet werden; weil er blos ein dem fehlerhaften Boden mehr Lockerheit oder mehr Feſtigkeit mittheilendes Mittel iſt. Durch das Pflaſtern des Bodens der Miſtſtäte (S. 16.) wird das Durchſeigern der Miſtlake nicht völlig verhindert, wohl aber durch deſſen Bedeckung mit feſt geſtampften Thone. Um das Verfaulen der Stoppeln zu bewirken, iſt das Umſtürzen derſelben durch tiefes Pflügen (S. 19.) allerdings erfoderlich. Dem zu den Gartengewächſen gehörigen Meerrettige iſt ſehr uneigentlich ein Platz unter den Feldfrüchten (S. 45.) zugetheilt; hingegen einiger zu den letzten gehörigen Handelspflanzen, als Taback, Krapp, Waid etc. gar keine Erwähnung geſchehen. Die Runkelrüben (S. 51.) werden freylich zum Viehfutter genutzt, können doch aber eigentlich nicht den Futterkräutern, richtiger hingegen denſelben die hier nicht mit angeführten Futterwicken zugezählt werden. Das Ausſäen der Obſtkerne muſs nicht in einem mit verwefeten Miſte und *fetten* Straſsenkothe *gut* gedüngten, ſondern in einem lockern, nur wenig gedüngten Boden geſchehen: denn jenes hat gemeiniglich den nachtheiligen Erfolg, daſs die aus ſolchem Boden in ein minder fruchtbares Land verſetzten Bäume miſsrathen. Sicherer bleibt immer die Verſetzung jeder Pflanze aus einem geringern in einen beſſern Boden. Unter den Mitteln zur Veredelung der Obſtarten (S. 58—63.) fehlt das Abſäugen. Des, der Geſundheit der Schweine überhaupt, und bey ihrer Mäſtung inſonderheit zuträglichen Badens oder Abſchwemmens derſelben im flieſsenden Waſſer iſt unter den Vorſchriften über die Unterhaltung dieſer Viehart (S. 183—187.) gleichfalls nicht gedacht worden. Bey den von dem Vf. empfohlnen vielen Recepten überhaupt, und inſonderheit bey denen, die ſich am Schluſſe der erſten Abtheilung zur Verminderung ſchädlicher Thiere, und in der ganzen zweyten Abtheilung befinden, würde derſelbe wohl gethan haben, wenn er diejenigen, von deren Zuverläſſigkeit er durch eigene oder fremde ſichere Erfahrungen überzeugt war, kenntlich gemacht, und dieſe von denen unterſchieden hätte, die er blos auf guten Glauben niedergeſchrieben hat: denn viele ſind gewiſs nicht von der erſtgedachten Beſchaffenheit. So iſt z. B. dem Rec. aus ſeiner eigenen ehemaligen Mitaufſicht über ein groſses, auf verſchiedene Böden vertheiltes, landesherrliches Getreidemagazin ſicher bekannt, daſs alle die von dem Vf. (S. 242—245.) angerathenen Mittel zur Verwahrung des Getreides gegen die Verwüſtungen von den weiſsen und ſchwarzen Kornwürmern angewendet; aber ſämmtlich unzulänglich befunden, und daſs die Böden allein durch ihre Einrichtung nach der *Dinglingerſchen* Methode von jenem Ungeziefer gereinigt wurden. Dafür kann er dem Vf. ein paar nutzbare Recepte, das eine aus fremder, und das andere aus eigener zuverläſsiger Erfahrung mittheilen. Das erſte (zu S. 259. gehörig) beſteht in dem von dem Engländer *Anderſon* empfohlenen Durchknäten der Butter mit einer Miſchung von zwey Theilen des beſten Küchenſalzes, einem Theile Zucker und einem Theile Salpeter, um dieſelbe lange Zeit friſch und wohlſchmeckend zu erhalten. Durch das zweyte, nämlich durch das Anheften einiger im gefaulten Menſchenurine eingeweichter wollener Lappen in den Hühnerſtällen, auch das Beſprengen der Wände inwendig daſelbſt mit ſolchem Urine, und deſſen Wiederholung von Zeit zu Zeit werden dieſe Ställe gegen die mörderiſchen Beſuche von Iltiſſen und Mardern leichter, als auf die von dem Vf. (S. 253.) angegebene Art in Sicherheit geſetzt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. Februar 1800.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. Quien: *Die ersten Anfangsgründe der reinen Mathematik*, zum Gebrauch für den Unterricht, von *J. G. C. Kiesewetter*, Doctor u. Prof. der Philosophie. 1799. 414 S. gr. 8. nebst eilf Kupfertaf. (die aber auf dem Titel nicht mit bemerkt worden sind.)

Hr. K. hat den Gesichtspunct bestimmt angegeben, aus welchem er dieses Buch betrachtet zu sehen wünscht. Er bemerkt sehr richtig, dafs der Vortrag anders beschaffen seyn müsse, wenn man den Schüler blos mit den Sätzen dieser Wissenschaft zu anderweitigem Gebrauche bekannt machen wolle, anders wenn man überdies noch die Ausbildung seiner Erkenntnifskräfte sich als Hauptzweck mit vorsetze. Das öffentliche Amt, das er bekleidet, setzt ihn in die letzte Verbindlichkeit. Gehört nun die Bildung des Kopfs zu den Hauptzwecken des Lehrers der reinen Mathematik; so mufs er zuvörderst darauf sehen, dafs in dem Schüler die Erkenntnifskräfte erweckt werden und dafs sie Interesse für die Wissenschaft bekommen. Gemeinhin will man das Interesse dadurch hervorbringen, dafs man viel von dem mannichfaltigen Nutzen dieses Studiums spricht; allein diese Darstellung pflegt immer nur aus ganz allgemeinen Vorstellungen zu bestehen und wird also nicht eindringlich genug seyn können, da der Schüler die Wissenschaft selbst noch nicht kennt, von deren Nutzen man ihn überzeugen will. Um also seinen Zweck möglichst zu erreichen, hat der Vf. sein Lehrbuch so eingerichtet, dafs es dem Schüler zur Vorbereitung auf den Vortrag des Lehrers, und zur Wiederholung desselben dienen, auch dem Lehrer Gelegenheit geben kann, die Erkenntnifskräfte der Schüler zu entwickeln. Um den Verstand zur Vergleichung der Gegenstände unter einander, und zur Absonderung ihrer Merkmale, in welchen sie sich unterscheiden, zu gewöhnen, wodurch ein deutlicher allgemeiner Begriff gebildet werden kann, hat er z. B. in der Geometrie Figuren gezeichnet, aus welchen sich die zu findende Definition leicht ableiten läfst; oft hat er durch Fragen, deren Beantwortung dem Schüler nicht schwer fallen kann, die Begriffe desselben zu erläutern gesucht, oder ihm Gelegenheit gegeben, algebraische Formeln in Worte zu übersetzen, nachdem vorher mehrere derselben auf solche Art ausgedrückt worden waren. Anfänglich hat er ihm die allgemeinen Sätze der Geometrie an Figuren erläutert und sie ihm dadurch anschaulich gemacht, in der Folge dies nur bey schweren Sätzen gethan, übrigens aber es ihm völlig überlassen, diese Figuren nach Angabe des Satzes zu verzeichnen. Die ersten Beweise der Lehrsätze hat er vollständig geführt, in der Folge aber, wenn der Beweis nicht zu schwer war, blos Fingerzeige zur Findung des Beweises gegeben, oder ihn auch wohl in der Geometrie ohne eine dazu gezeichnete Figur geführt, so dafs der Schüler dadurch, dafs er sich selbst die Figur entwerfen mufste, die beste Gelegenheit erhielt, seine Einbildungskraft zu cultiviren. Auf eine ähnliche Weise hat der Vf. auch bey den Aufgaben verfahren. Anfänglich findet man bey denselben Auflösung und Beweis, in der Folge aber, wenn die Schwierigkeit nicht zu grofs war, blos die Auflösung ohne Beweis, oder auch wohl keines von beiden, höchstens ein blofses Hindeuten, auf welchem Wege man zur Auflösung gelangen könne. Der Rec. mufs aus eigner Erfahrung bekennen, dafs sich ihm eine solche Methode eben so empfohlen hat, wie es der Vf. aus der seinigen versichert. Uebrigens hat sich Hr. K. in der Arithmetik bey den Rechnungsarten in ganzen Zahlen nicht aufgehalten, sondern ist gleich zur Rechnung mit Brüchen, und besonders zehntheiligen Brüchen, übergegangen, wobey er zugleich die Rechnung mit Buchstaben und entgegengesetzten Gröfsen lehrt. Hierauf folgt die Rechnung mit Potenzengröfsen, Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel; die Lehre von Verhältnissen, Proportionen, Progressionen und Logarithmen. Den Beschlufs der Arithmetik machen die Gleichungen vom ersten und zweyten Grade, die sehr ausführlich und auf vielerley Fälle angewendet, behandelt sind. In der Geometrie hat er gleich anfangs manche Sätze mit Beweisen versehen, die man sonst als Grundsätze aufstellt, z. B. den Satz, dafs alle rechte Winkel einander decken; dagegen hat er vom eilften Euklidischen Grundsatze keinen Beweis zu geben versucht, sondern blos einiges zur Erläuterung beygefügt. Von der Geodäsie oder praktischen Geometrie, findet man gar nichts; überhaupt sind hier die Aufgaben weit weniger mit Rechnungsbeyspielen durchwebt, als in der Arithmetik. Nach der Geometrie folgt blos die *ebne* Trigonometrie, wo sehr gründlich und vollständig gezeigt wird, wie man die Werthe der trigonometrischen Hülfslinien finden könne. Ausrechnungen in Zifern kommen hier fast gar nicht vor, so wie auch die Anwendungen der analytischen Trigonometrie auf geometrisch-praktische Gegenstände unberührt geblieben sind.

Gotha, in Commiſſ. d. Ettingerſchen Buchhandl.: *Kurze und leichte Anweiſung zur Decimal- und Buchſtabenrechnung, Regel de Quinque, Kettenrechnung, Geſellſchafts- Vermiſchungs- und Falſirechnung*, nebſt vielen Vortheilen und Abkürzungen der Aufgaben. Auf Koſten des Vfs.

Auch unter dem Titel:

Kurzes und leichtes Rechenbuch für Anfänger, wie auch für Bürger- und Landſchulen, von *Joh. Philipp Schellenberg*. Dritter und letzter Theil. 1799. 230 S. 8. (12 gr.)

Gleich im §. 1. ſagt der Vf.: „Decimalbrüche ſind ſolche Brüche, die nach einer gewiſſen Abkürzungsmethode geſchrieben und deren Nenner entweder 10. oder Potenzen davon ſind. Sie ſehen dem erſten Anblicke nach wie ganze Zahlen aus, dem innern Gehalte nach aber ſtellen ſie nur kleine Theile einer gewiſſen Einheit dar." — Hiebey läſst ſich verſchiedenes bemerken: 1) Die Methode, nach welcher dieſe Brüche geſchrieben werden, macht keinen weſentlichen Charakter von ihnen aus, denn es iſt z. B. $\frac{3}{100}$ noch eben ſo gut ein Decimalbruch, als 0,03 oder 3^{-2}. 2) Es iſt 10 ebenfalls eine Potenz von 10, nämlich die erſte; 3) man mag dieſe Brüche, wie aus dem in Nr. 1. beygebrachten Beyſpiele erhellet, auf dieſe oder jene Art ausdrücken; ſo nehmen ſie ſich anders als ganze Zahlen aus, — oder man müſste ſonſt auch von den gemeinen Brüchen ſagen, daſs ſie dem erſten Anblicke nach wie ganze Zahlen ausſähen. 4) In dem Ausdrucke: ſie ſtellen nur *kleine* Theile etc. liegt etwas Unbeſtimmtes, indem Zehntheile einer gewiſſen Einheit als ſehr groſs, gegen Millionentheile eben derſelben Einheit angeſehen werden können, — übrigens gilt auch die Eigenſchaft, daſs ſie kleine Theile einer gewiſſen Einheit darſtellen, eben ſo auch von den Sexageſimal- und überhaupt von allen reinen Brüchen. — Kürzer und beſſer hätte es alſo heiſsen können: „Decimalbrüche ſind ſolche, deren Nenner eine Potenz der 10 iſt. Wir ſind indeſſen weit entfernt, durch dieſe Bemerkungen den Werth des Buchs herabzuſetzen, der gewiſs nicht gering iſt, wir wollten blos aufmerkſam darauf machen, daſs durch zu groſse Verdeutlichung, der Wiſſenſchaft oft mehr geſchadet, als genützt wird. Die Art des Vortrags iſt ſonſt für den Zweck der Faſslichkeit, zumal beym Selbſtunterricht, recht gut gewählt. Bey den vielen Rechnungsvortheilen für die Praxis würde es oft dem Vf. etwas leichtes geweſen ſeyn, einen kurzen Beweis davon mit beyzufügen; der Schüler faſst ſie dann leichter, behält ſie beſſer und wendet ſie mannichfaltiger an. S. 38 heiſst es.: „ſuche dann eine Quadratzahl, die ſo groſs, oder wenigſtens *nicht viel kleiner* iſt, als die Zahl der erſten Claſſe;" beſtimmter wäre es geweſen, wenn es geheiſsen hätte: man nehme aus dem Wurzeltäfelchen die Zahl der erſten Claſſe, oder wenn dieſe nicht vorhanden wäre, die nächſt geringere. Bey einer neuen Ausgabe wird der Vf. wohl thun, wenn er gleich mit der Buchſtabenrechnung den Anfang macht und bey jeder Gelegenheit Anwendungen davon beybringt; der ganze Vortrag wird dadurch mehr Licht und Ueberzeugung gewinnen.

Nürnberg, b. Monath u. Kuſsler: *Beſchreibung einiger Univerſal- und Particular-Rechnungsmaſchinen*, vorzüglich für Perſonen brauchbar, die ihre Sinnen nicht anſtrengen wollen, oder gar nicht rechnen können. Von *Joh. Conrad Gütle*. Aus dem zweyten Theil der magiſchen Beluſtigungen beſonders abgedruckt. Mit 5 Kupfertaf. 1799. 86 S. 8. (12 gr.)

Wenn der Vf. glaubt, daſs bey dem Gebrauche ſolcher Maſchinen weniger Aufmerkſamkeit, oder, wie er es nennt, Anſtrengung der Sinnen nöthig, oder alle Kenntniſs der Arithmetik unnöthig wäre; ſo dürften wohl wenige, die in dieſer Sache Erfahrungen gemacht haben, ihm beyſtimmen. Was für Zeit und Aufmerkſamkeit wird nicht erfodert, um das, was zu ſolchen Maſchinen gehört, nur allemal erſt in die gehörige Ordnung zu bringen! und wenn man dann ſo weit iſt; ſo findet man Summen, Differenzen, Produkte, Quotienten und Wurzeln. In Findung dieſer Dinge beſteht aber doch noch lange nicht alles, ſelbſt nicht das im Hausweſen vorkommende Rechnen. Was uns indeſſen Hr. G. hier giebt, iſt nicht blos Erleichterung, ſondern ſogar *Beluſtigung*. Die erſte Beluſtigung gewähren die Neperiſchen Rechenſtäbe. Sie ſind in Kupfer vorgeſtellt und ihr Gebrauch wird umſtändlich beſchrieben, auch durch mehrere Exempel erläutert. Dabey werden noch zwey andere Stäbe, einer zur Gold- und der andere zur Gewichtrechnung beſchrieben. Jeder hat drey Kanten, wo auf dem erſten die Zahlen 24, 48, 72 u. ſ. w. auf der zweyten 21, 42 etc. und auf der dritten 12, 24 etc. für die Verwandlung der Groſchen in Thaler, der Groſchen in Meiſniſche Gülden und der Pfennige in gute Groſchen untereinander geſchrieben ſind. Eben ſo befinden ſich Zahlen auf dem Gewichtsſtabe für die Verwandlung der Pfunde in Centner u. ſ. w. Die zweyte Beluſtigung betrifft die Neperiſchen Rechenplättchen, welche, wie der Vf. ſelbſt bemerkt, eben den Gebrauch, wie die vorigen, haben. Dritte Beluſtigung Caspar Schotts Rechenmaſchine. Vierte Beluſtigung. Eine beſondere Tafel zum Addiren und Subtrahiren. Fünfte Beluſtigung. *J. Mich. Poetii Menſula Pythagorica*, die nachher unter dem Namen Prahlls Rechnungsmaſchine, bekannter geworden iſt. Sechſte Beluſtigung. Neue, ſehr bequeme Rechnungsmaſchine zu den vier Rechnungsarten. Siebente Beluſtigung. Groſse Pythagoriſche Univerſalrechnungstafel, zu allen Rechnungsarten brauchbar. — Die marktſchreyeriſche Univerſalität erſtreckt ſich nur bis auf das Produkt 1320 aus den Grenzfactoren 40 mal 33. Die meiſten von dieſen Dingen ſind mehr Scheiben mit Zeigern, als eigentliche Maſchinen, nur das Schottiſche Käſtchen mit den Walzen, auf welche die Nepperiſchen Plättchen

chen geleimt sind, verdient etwa diesen Namen. Am Ende kündigt der Vf. noch eine *Concha Arithmetices margaritifera*, deren Tarif = 10000 ist, an, wovon wir uns aber hier noch keinen rechten Begriff haben machen können. Ein Nachtrag liefert noch einige Bemerkungen über obige Maschinen nebst Preisnachrichten.

Frankfurt a. M., in d. Jägerschen Buchh.: *Praktisches Handbuch für empirische Feldmesser.* Eine zweckmäfsige Anleitung zu allen bey Feldmefsgeschäften vorkommenden arithmetisch- und geometrischen Aufgaben und deren Auflösungen. 1799. 140 S. 8. nebst 8 Kupfertaf. u. 6 Tabellen. (12 gr.)

Nach der eignen Aeufserung des Vfs. soll dieses Büchlein weder eine Anleitung zur theoretischen, noch eine Anweisung zur praktischen Feldmeskunst enthalten. Es hat vielmehr sein Daseyn einigen Erfahrungen zu verdanken, die der Vf. selbst gemacht hat. Worin die Erfahrungen bestehen, finden wir zwar in der Schrift nirgends erwähnt, vermuthlich haben aber die allgemeinen Regeln für Feldmesser, die der Vf. als Zugabe mit beygefügt hat, hierauf nähere Beziehung. Z. B. der Feldmesser soll jedesmal nach einem wohlüberlegten Plane zu Werke gehen, zu dessen Entwurf eine umständliche und den Sachkundigen Mann verrathende Anweisung gegeben wird. Eine andere Regel ist: der Feldmesser gehe ja nicht verschwenderisch mit der Zeit um, aber er geize auch nicht ängstlich darnach. Ferner: der Feldmesser nehme seine Geschäfte mit Rücksicht auf Zeit, Witterung und Nebenumstände, vor. Er gehe mit Muth an seine Arbeit, und vermeide doch, so viel als möglich, eine zu grofse Anzahl von Gehülfen und dulde keine müfsigen Zuschauer, oder voreilige Rathgeber bey seinem Geschäfte. Die Schrift selbst hat übrigens zehn Abschnitte, enthält aber wenig von Beschreibung oder Gebrauch der Feldmesserwerkzeuge, sondern fast durchgehends arithmetisch-geometrische, unmittelbar auf die Theilung und Verwandlung der Figuren abzweckende Vorschriften, ohne alle Beweise, jedoch durch Figuren und Rechnungsexempel erläutert. Es gehören dahin 1ter bis 3ter Abschnitt die Maafseintheilungen und Verwandlungen; 4. Berechnung des Inhalts der Felder; 5. Theilung derselben; 6. Findung der Proportionallinien; 7. Verwandlung der Figuren; 8. Lehre von den Winkeln; 9. Anhöhen und Berge zu messen, wozu eine Tafel berechnet ist, in welcher aus dem Elevationswinkel und der bergan laufenden Linie, die auf den Horizont reducirte gefunden wird. Für einen Elevationswinkel von 1 bis 24 Grad und eine schiefgemessene Linie von einer Ruthe, wird die reducirte $\frac{99}{100}$ Fufs grofs, gleich in der ersten Zeile, S. 115. angegeben; allein wenn in einem rechtwinklichten Dreyecke die Hypotenuse 12 Fufs und der Winkel zwischen ihr und dem horizontalen Katheten 1°; so ist dieser Kathete 11,99 Fufs, bey einem Winkel von 24° aber 10,76 Fufs — sonach dürfte wohl dem Feldmesser mit dieser verbesserten Methode, wie sie der Vf. nennt, nicht sehr gedient seyn. Der 10te Abschnitt beschäftigt sich mit Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel, wo ebenfalls eine Tafel beygefügt ist; auch findet sich noch eine für Sehnen und zugehörige Winkel. Die übrigen Tabellen sind in dem Text eingerückt und enthalten Zifern zu Maafseintheilungen und Verwandlungen. Die beygefügten Kupfer sind sauber und gröfstentheils instructiv, nur die zu §. 48. hat die Buchstaben nicht am rechten Orte, welches bey dem Anfänger einige Verwirrung veranlassen kann; auch sind in eben diesem §. S. 46. die Ausdrücke: dafs *ef* die Scheidelinie für Nr. I und II, so wie die *ki* die Scheidelinie für III und IV sey, einiger Misdeutung unterworfen. S. 48 in der zweyten Zeile, mufs es heifsen: zum Quadrat der Linie *ef*; — dies ergiebt sich auch aus des Vfs. Vorschrift selbst, nach welcher aus der gefundenen vierten Proportionalgröfse die Quadratwurzel gezogen werden soll.

PHILOLOGIE.

Leipzig, in d. Güntherschen Buchh.: *Allgemeiner französischer Sprachlehrer für Deutsche jedes Alters und Geschlechts.* Erstes Heft. 89 S. Zweytes und drittes Heft. 1797. 8. (Der Jahrgang von 12 Heften 3 Rthl. 6 gr.)

In der Einleitung heifst es: „Mündlicher Unterricht hat freylich seine Vortheile; aber der schriftliche, wenn er *zweckmäfsig* ist, hat sie auch. Wer beiden haben kann, verbinde beiden! Wer jenen nicht haben kann, halte sich an *diesen*, um nicht unwissend in einer Sprache zu bleiben, deren Kenntnifs ihm nicht leicht entbehrlich ist." Und welche Sprachkenntnifs ist heutiges Tages nöthiger als die französische? Sie ist noch immer, wie vorhin, die Sprache der Höfe, des ausländischen Handels und der meisten gebildeten Europäer. Die Gründe, warum sie das ist, zeigt der Vf. deutlich, und fügt eine Erzählung von dem Ursprunge und dem Gange der Cultur dieser Sprache hinzu, welche gelesen zu werden verdient. Nun folgen in diesem Hefte Vorlesungen über die Eintheilung der Wörter, über die französischen Buchstaben nebst Regeln und Uebungen zum Lesen, über die Artikel, und den Schlufs macht eine Aussprachstabelle. Die Eintheilung der Wörter in acht Classen ist fafslich vorgetragen, die Erläuterungen sind aus dem Deutschen genommen, und durch passende Beyspiele versinnlicht worden. Aber bey der Lehre von der Aussprache findet Rec. manches fehlerhaft. Der Vf. setzt vor alle Nasenlaute ein *h*, als *front frohng etc.* er macht folglich keinen Unterschied zwischen den kürzern und längern. Nach dem Gehör ist ja das *o* in *front* kurz, aber z. B. in *onde* länger; daher hätte er nur dann ein *h* setzen müssen, wenn ein Consonant mit dem stummen *e* auf einen Nasenlaut folgt. Auch

unter-

unterſcheidet er die kurzen und langen Vocaltöne in vielen andern Fällen nicht; er ſchreibt z. B. *liwr, hüſch, wär, la hä, gep, tät'* u. ſ. w. da doch *livre, bûche* (nach ihm *buche*), *verre, la haie, guêpe, tête*, nach allen franzöſiſchen Proſodien lang ſind. Hier hätte das *h*, welches er oft zur Unzeit anwendet, gute Dienſte leiſten können. — Auf der andern Seite macht er nicht ſelten Vocale lang, die kurz ſind; ſo bezeichnet er z. B. *bohngteh, pähn, ſahſch, abihl, ähm, woahr*, da doch *bonte, peine, ſage, habile, aime, voir etc.* nicht lang genannt werden dürfen. — Man lieſet S. 30: „die vorletzten Sylben der Wörter ſind immer lang, wenn die letzten ſich mit einem Vocal endigen, auf den unmittelbar ein ſtummes *e* folgt, z. B. *armée ahrme, ſtatue ſtahtü, proie proha.*" Welche Proſodie lehrt das? Sagen ſie nicht alle, daſs der Vocal vor dem ſtummen *e* lang wird? Alſo: *armeh', ſtatüh', proah'*. — Der Vf. ſchreibt *bonnä, donneh, attahngtif, ennemi, kretiänne, kommöhng, paſſeh, ahngbarraſſeh, ſtipporteh* u. ſ. w. Natürlich wird der Anfänger, der ſich dieſes Hefts bedient, beide Conſonanten ausſprechen, weil ſie ihm vorgezeichnet ſind; aber er wird ſich in der Folge über ſeinen blinden Glauben ärgern, wenn er mit ſeinen Ohren vernimmt, daſs der gebildete Franzoſe in dieſen und vielen andern Wörtern nur einen der zuſammenſtehenden Conſonanten hören läſst, und den vorhergehenden Vocal gewöhnlich kurz ausſpricht, doch in *paſſer* und manchen andern lang. Von ſolchen langen Vor- und Mittelſylben ſagt aber der *allgemeine Sprachlehrer* gar kein Wort, noch weniger von hohen und tiefen Vocallauten, vielleicht weil ſo wenige Ausländer ſie kennen, und daher das Franzöſiſche ſo jämmerlich leſen und ſprechen. — Auſserdem findet man oft die richtige Accentuation verfehlt; als S. 22. *Ciceron*. S. 27. *gateau*. S. 31. *retintes*. 32. *geolier*. 33. *miſere*. 33. *zele*. 34. *hapteme*. 35. *executer*. 37. *preferer*. 37. *empeche*. 37. *miſerable* u. ſ. w. ſtatt *Ciceron, gâteau, retîntes, geôlier, miſère, zèle, baptême, executer, préferer, empêche, miſerable*. — Verſchiedene Wörter ſind noch nach der alten Schreibart aufgetiſcht, als S. 32. *oignon*, S. 67. *apprentif;* daher die beygeſetzte ſchlechte Ausſprache *oahngjohng, apprahngdiff*. Heutiges Tages ſchreibt und ſpricht man *ognon, apprenti*.

Das zweyte Heft behandelt die Form und den Gebrauch der Artikel, das Geſchlecht der Wörter, und fügt am Schluſs einige Leſeübungen bey. An Faſslichkeit und Ordnung fehlt es dem Vortrage nicht, da über vieles ein helleres Licht verbreitet wird, als in den gewöhnlichen Sprachlehren geſchieht. Doch iſt auch hier manches unvollſtändig und falſch vorgetragen. S. 101. ſteht „*fou, trou, cou* bekommen ein *s* im Plural." Warum nicht auch *matou?* Oder braucht der Lernende es etwa weniger zu wiſſen, als jene drey Wörter? — S. 102. „Folgende bleiben ungeändert — *un domino, les domino, un numero, les numero*." Daſs man auch *les dominos, les numeros* ſchreibt, iſt den Kennern nichts Neues; aber ſie werden mit dem *allgemeinen Sprachlehrer* nie *numero* ſchreiben, ſondern gewiſs immer *numéro*. — Eben dieſe Seite zeigt „*les arc-en ciels;*" die nächſte „*les ſage femmes, les chef d'oeuvres.*" Solche grobe Fehler erſcheinen ja kaum in einer der ſchlechteſten Grammatiken! Man ſagt *les arcs en ciel, les ſages femmes, les chefs d'oeuvre*. — S. 103: „Einige ſind ganz unregelmäſsig — *la loi, les loix.*" Allein die *Academie françoiſe* (5te Ausgabe im 7ten J. der Republik) und alle neuern Schriftſteller, ſchreiben *les lois*. S. 104. kommt vor *chateau, imperial;* S. 102. *evantail;* S. 108. *medecin;* S. 110. 111 u. m. *têms*. Es ſoll heiſsen: *château, imperial, éventail, médecin, temps*, nicht ſo richtig *tems*, aber nimmermehr *têms*. Auch ſchreibt man nicht *vous pardonnés etc.* wie S. 111 ſteht, ſondern *vous pardonnez* u. ſ. w. ausgenommen *vous dites, vous êtes, vous faites*. — S. 116 erblickt man „*et on a à penſer.*" Wenigſtens ſollte es heiſsen *et l'on a à penſer*, weil hier der öftere Hiatus unausſtehlich iſt. — S. 132 ſteht *ceriſe;* S. 133. *il ne veut pas ajouter foi à ce que je dis;* eben daſelbſt *appetit;* S. 137. *reflexion;* S. 139. *harang, les capres* (die Kapern) etc. da doch dieſe Wörter *ceriſe, foi, appétit, réflexion, hareng, câpres* geſchrieben werden müſſen. — In den angehängten Leſeübungen herrſcht dieſelbe Unrichtigkeit der Ausſprache, von welcher ſchon bey Beleuchtung des erſten Heftes Erwähnung geſchah.

Das dritte, welches von der Stellung der Beywörter, von den Zahlwörtern, Fürwörtern, Zeitwörtern handelt, enthält wieder viel Gutes, beſonders in Hinſicht auf Deutlichkeit, aber dabey auch manches Fehlerhafte. So wird z. B. von *petit* (S. 206.) nur *moindre* und *le moindre* angegeben, da ſie doch nur in figürlicher oder uneigentlicher Bedeutung vorkommen können. Der regelmäſsigen Comparation *plus petit* und *le plus petit* wird aber nicht gedacht. — S. 107 findet man *quatre vingts un, quatre vingts dix neuf, mil ſept cents quatre vingts dix ſept*. Weiſs der Vf. nicht, daſs man *quatre-vingt-un, quatre-vingt-dix-neuf, mil ſept cent quatre vingt dix ſept* ſchreibt? Man hängt nur dem *cent* ein *s* an, wenn eine kleine Zahl vorhergeht, und keine mehr folgt, doch nur vor einem Subſtantiv. Und *quatre vingt* empfängt nur dann ein *s*, wenn ein Subſtantiv folgt, aber keine Zahl.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. Februar 1800.

NATURGESCHICHTE.

FRANKFURT am M., in der Andräischen Buchhandlung: *Versuch einer systematischen Beschreibung in Deutschland vorhandener Kern-Obstsorten*, von D. *Aug. Fr. Adrian Diel*, Fürstl. Oranien Nassaulschen Hofrath, Stadtphysicus in Diez an der Lahn und Brunnenarzt zu Ems. *Erstes Heft.* 1799. 260 S. kl. 8. (20 gr.)

Eine systematische Pomologie, ein richtiges und bestimmtes System der Obstlehre ist grosen Schwierigkeiten unterworfen, welche der Vf. in der Einleitung richtig auseinandersetzt. Die zu grose Aehnlichkeit der verschiedenen Individuen auf der einen und die Verschiedenheit und Abweichungen in der Form bey der nämlichen Gattung auf der andern Seite: die nicht zu bemerkenden Uebergänge einer Familie in die andere, die wie die Schattirungen der Farben in einander laufen, und die zu grose Allgemeinheit der Kennzeichen bey dadurch verminderten individuellen specifischen Unterscheidungen etc. machen es allerdings sehr schwer, etwas bestimmtes und richtiges festzusetzen, ja oft nur die Form fest zu bestimmen. Indessen mus doch die Bahn gebrochen werden, und der Vf., den seine Einsichten und Erfahrungen unterstützen, hat das Wagstück begonnen. Zum Grund seines Systems giebt er an: eine treue Monographie der Frucht, mit dem Baum, der sie trug, *aus der Natur geschöpft*, und mit ihren Anverwandten in Vergleichung der Verschiedenheit gestellt. Die Hauptkennzeichen und Unterscheidungsmerkmale, die der Vf. für wesentliche erkennt, und darauf seine Eintheilung stützt, sind folgende: 1) *Zeit der Reife und Dauer der Früchte.* — Ob schon fast jedes Jahr hierin verschieden ist, so kann doch der Obstkenner das *zu Früh* oder das *zu Spät* nach der ihm bekannten oft beobachteten Reifezeit anderer Früchte berechnen. — 2) *Die Abzeichen der Früchte.* — Dazu gehört: die Röthe der Sonnenseite und deren Schattirung, die Puncte, Baumflecken, Rostüberzüge, Grundfarbe der Schale vom Baum und auf dem Lager: die Farbe der unbesonnten Frucht. — 3) *Die Grösse der Frucht.* — So leicht veränderlich solche ist nach Stand, Jahreswitterung, Erdreich etc. so läst sie sich gleichwohl nach ihrer *natürlichen* Vollkommenheit und nach dem Hochstamm beurtheilt, angeben. — 4) *Blume und Stiel nach ihren Einsenkungen, Höhlen und übrigen Beschaffenheit.* — Die *Blume* will der Vf., nach einem botanisch richtigeren Ausdrucke, *Kelch* benennt wissen, weil sie wirklich der von der Blüte auf der Frucht zurückbleibende Blumenkelch (Calyx) ist. Allein da das Wort *Blume* die Sache eben so genau, und fast genauer und für den Layen verständlicher ausdrückt als Kelch, auch bereits der Ausdruck gewöhnlich ist, so könnte *Blume* füglicher beybehalten werden, das gleichwohl botanischer ist als Auge, Fruchtauge, Butze etc. nach der gemeinen Sprache. — 5) *Das Kernhaus.* — Solches bestimmt nur eine ganze Familie oder Classe von Aepfeln, wenn es irregulär ist, wie die Calvillen durch seine ausserordentliche Grösse: ganz unbedeutend aber ist es, wenn es regelmäsig ist. — 6) *Geruch der Frucht und des Fleisches.* — Der innerliche Geruch des Fleisches (dessen mehr oder minder gewürzhafte Beygeschmack, *Parfume*) gehört eigentlich zum Geschmack, mit dem er aufs genaueste verbunden ist, und kann selten durch den Sinn des Geruchs allein empfunden werden. — 7) *Die Farbe und die Textur des Fleisches.* — Die Textur des Fleisches giebt der Vf. als sehr wesentlich an für die Abstammung der Früchte, weil sie Jahreswitterung, Standort, Boden etc. nie abändert: vorzüglich sey die Textur des Fleisches das Wichtigste zur Bestimmung einer Renette. — Das ist sehr wahr bestimmt. — 8) *Die Vegetation des Baums.* — Das Nothwendigste, unter äusserst ähnlichen Früchten zu unterscheiden, ob solche nur *zufällig*, etwa durch fetteren Boden etc. oder *wesentlich* verschieden sind. Denn die wahre Vegetation des Baums ändert sich nie, und wie z. B. das Blatt einer weisen oder rothen Magdalenen-Pfirsche die tiefe eingebogene Zahnung in Italien hat, so hat sie solche auch an der Ostsee. Zu der Vegetation des Baums gehört auch Grösse, Form etc. des Blatts, Farbe, Puncte und Stärke der jährigen Triebe, der Bau des Baumes und seine Stellung der Aeste gegen die Verticallinie etc. — Bey diesen Unterscheidungs-Merkmalen, die der Vf. hier, sehr wohl ausgesucht, angiebt, hat er ohne Zweifel *Geschmack* und *Form* der Frucht stillschweigend vorausgesetzt, als worauf die alten Pomologen meist nur gebauet haben, die aber keine hinreichende Kennzeichen seyn können, ob sie schon wesentlich sind. Die *Güte*, Delikatesse und der desfalsige *Werth* der Frucht kommt auf den Geschmack an, der freylich so verschieden ist unter den Menschen, als ihre Stimme: doch werden wohl zehn feine Zungen die Butterbirne der Robertsmuskateller etc. ob sie schon auch gut ist, vorziehen. Können bey einer so getreuen und umfassenden Beschreibung auch die Werke der Kunst durch getreue *Abbildungen in Farben nach der Natur* dazu kommen, um jene vollkommen entbehrlich zu machen,

eben. (wovon die *Wachsformen* die allerähnlichste Vorstellung nach der Natur sind,) so ist es desto erwünschter und unterrichtender. Allein, da dergleichen Werke und Abformungen sehr kostspielig sind, und nicht anders seyn können, so will der Vf. die Pomologie allgemein machen, und den Unbemittelten zu seinem Studium durch einige Mühe eben so sicher leiten, als den Begüterten ohne Fleiss.

Sein System begränzt er in folgende sieben Classen mit ihren Ordnungen. *Erste Classe, Kantäpfel* (deren allgemeine Kennzeichen sind a) Rippen b) grosses Kernhaus.) *Ordnung* 1) *ächte Calvillen.* (Kennzeichen: a) laufen erst über der Mitte des Apfels gegen die Blume hin gespitzt zu: b) haben einen Duft, feinen Staub: c) fettige Schale: d) lockeres Fleisch: e) Himbeerähnlichen Geschmack.) 2) *Schlotter-Aepfel.* (Kennzeichen: Sind a) nicht fettig: b) ohne Duft: c) von Form platt, conisch, walzenförmig: d) ohne balsamischen Geschmack: e) von lockerem Fleisch. — Aber doch haben mehrere ein hartes Fleisch, wie z. B. der Anhaltische-Apfel.) — 3) *Gulderlinge.* (Besondere Kennzeichen: sind a) nicht balsamisch, wie Ordnung 1. sondern gewürzhaft von Geschmack. — Dieser Unterschied ist allzusubtil. — b) Von feinem fast renettenartigem Fleisch: c) conisch oder platt: d) nur um die Blume gerippet.) *Zweyte Classe. Rosenäpfel.* (Deren allgemeine Kennzeichen: haben a) am Baum einen blauen Duft: b) kein grosses Kernhaus: c) einen angenehmen Geruch: d) keine Fettigkeit im Anfühlen: e) um die Blume und oft über die Frucht regelmäfsige Rippen: f) ein lockeres Fleisch: g) einen Rosen-, Fenchel- oder Anisgeschmack: h) sind meist Sommer- oder Herbstäpfel. Ausnahmen sind die Familien der Winterconsinotten und Winterrosenäpfel.) *Ordnung: 1) zugespitzte, conische oder walzenförmige: 2) kugelförmige oder platte:* (beide Ordnungen machen drey Geschlechter, als: Rosenäpfel, Passepommes, und Consinotten.) *Dritte Classe. Rampouräpfel.* (Deren allgemeine Kennzeichen der Classe: sind a) die gröfsten Aepfelformen: b) meist von ungleichen Hälften, die eine niedriger, die andere höher: c) am Kelch mit breiten erhabenen Rippen versehen; d) stets breiter als hoch: e) von lockerem, grobkörnigtem Fleisch). *Ordnung: 1) mit grofsem calvilartigem Kernhaus: 2) mit engem Kernhaus. Vierte Classe. Renetten.* (Deren allgemeine Kennzeichen: haben a) ein feines, kurz abknackendes festes und dabey weiches — sollte heifsen zartes — Fleisch: b) meist die schönsten Aepfelformen, gegen die Blume gewölbt: c) alle graue Puncte, Flecken oder graue Ueberzüge: d) sind selten fettig anzufühlen: e) haben allein die erhabene Zuckersäure, die wir *Renettengeschmack* nennen: f) welken nur allein sehr gerne, und müssen daher am längsten am Baum hängen: g) die eigentlich *süfsen*, aber dabey gewürzhaften Aepfel kommen nur unter die Zahl der Renetten durch ihre Form, graue oder rostige Abzeichen, und durch ihr feines oder festes Fleisch. — Sind eigentlich Ausnahmen im Geschmack: — h) feines, festes, abknackendes Fleisch bringt auch Früchte in diese Classe, die für sich selbst keine eigene Classe auszumachen im Stande sind, z. B. die *Peppings:* — (die jedoch nach Rec. Dafürhalten eine eigene Ordnung ausmachen.) — *Ordnung:* 1) *einfärbige Renetten.* (Besondere Kennzeichen: haben a) eine vom Grünen bis zum schönsten Goldgelb einfache Grundfarbe: b) keine auffallende Farbe oder rostige Abzeichen auf der Sonnenseite, und nur die besonnten Früchte können einigen Anflug von Röthe haben: c) keine rostige Ueberzüge, und nur manchmal unbedeutende Anflüge von Roststreifen.) 2) *Rothe Renetten.* (Haben alle Eigenschaften der einfärbigen Renetten, aber eine reine, nicht mit Rost vermischte Farbe auf der Sonnenseite gehört zu ihrer Eigenthümlichkeit.) 3) *Graue Renetten.* (Besondere Kennzeichen: a) Ihre Grundfarbe ist grün bis zum schmutziggelb: b) ihre Rostüberzüge oder blofse Rostanflüge sind sehr sichtbar: c) die Sonnenseite ist oft bräunlich roth.) 4) *Goldrenetten.* (Besondere Kennzeichen: a) sind auf der Sonnenseite schön carmosinroth verwaschen oder gestreift: b) die Grundfarbe wird im Liegen schönes hohes Gelb: c) über die Grundfarbe und die Carmosinröthe der Sonnenseite verbreiten sich leichte dünne Anflüge, oder wahre Ueberzüge von Rost.) — Bey diesem Schema macht der Vf. die Anmerkung, dafs die beiden Geschlechter, 1) *ächte Renetten*, 2) *Peppings*, erst bey der tabellarischen Aufstellung der Familien auftreten werden. — *Fünfte Classe. Streiflinge.* (Allgemeine Kennzeichen dieser Classe: a) sind sämmtlich und fast immer abgesetzt roth gestreift: b) diese Streifen können um die ganze Frucht gehen, oder nur sehr unbedeutend auf der Sonnenseite seyn: c) die Streifen können entweder rein seyn, oder zwischen denselben auf der Sonnenseite rothe Puncte haben, oder rein verwaschen seyn, wenn sich nur nach der Schattenseite die Streifen wieder deutlich darstellen: d) das Kernhaus ist regelmäfsig: e) der Geschmack kann von reinsüfs bis zum weinsäuerlichen und sauern seyn: f) welken nicht.) — Sie machen eine grofse Classe im wirthschaftlichen Obst aus. — *Ordnung:* 1) *platte Streiflinge.* (Besondere Kennzeichen: sind a) in ihren Wölbungen nach Stiel und Kelch nicht sehr verschieden und breitgedrückt: b) wenigstens einen halben Zoll breiter als hoch: 2) *zugespitzte Streiflinge.* (a) Sind ebenfalls breiter als hoch: b) laufen von der Mitte des Apfels gegen den Kelch spitzig zu.) 3) *Längliche oder walzenförmige Streiflinge.* (a) Sind an Höhe und Breite wenig verschieden: b) laufen von unten allmälich abnehmend gegen die Blume hin, oder c) laufen von der Mitte der Frucht abnehmend, sowohl gegen den Stiel als gegen die Blume zu. 4) *Kugelförmige Streiflinge.* (a) Die Wölbung der Frucht nach dem Stiel und der Blume hin ist sich ähnlich: b) die Breite ist von der Höhe nur etwa ½ Zoll verschieden: c) in die Hand gelegt, dafs Blume und Stiel seitwärts stehen, haben sie eine kugelähnliche Form.) — *Sechste Classe. Spitzäpfel.* (Allgemeine Kennzeichen der Classe: a) haben ein regelmäfsiges Kernhaus: b) sind nie mit Duft belaufen: c) sind

sind nie gestreift, und entweder einfärbig oder auf der Sonnenseite roth verwaschen: d) laufen gegen die Blume stets verjüngt zu: e) sind süfs oder weinsäuerlich bis zur reinen Säure: f) welken nicht leicht.) *Ordnung:* 1) *längliche, walzenförmige oder conische Spitzapfel.* (Kennzeichen s. bey Ordnung III. der Streiflinge.) — *Siebente Classe. Plattäpfel.* (Allgemeine Kennzeichen der Classe: a) sind stets breiter als hoch: b) nie gestreift; c) entweder einfärbig oder auf der Sonnenseite mehr oder weniger roth verwaschen: — schliefst das vorherige verneinende Kennzeichen ein: — d) haben ein regelmäfsiges Kernhaus: e) sind nie fettig anzufühlen: f) welken nicht leicht: g) sind von Geschmack rein süfs bis zum rein sauren.) *Ordnung:* 1) *Wahre, rein platte Aepfel.* (Besondere Kennzeichen: a) die Differenz der Höhe und Breite fällt sichtbar in die Augen: b) die Breite ist stets einen halben Zoll mehr als die Höhe.) 2) *Kugelförmige Plattäpfel:* (a) das Auge entscheidet über die Verschiedenheit der Höhe und Breite nicht leicht: b) die Breite ist selten ½ Zoll stärker als die Höhe: c) die Frucht zwerg (quer) in der Mitte durchschnitten, macht fast oder sehr gleich aussehende Hälften.)

So unvollkommen nun zwar auch dieses System ist, wie der geschickte Vf. selbst bekennt, da man bey einigen Classen die Familien-Charaktere nicht mehr ausfindig machen kann, und man seine Zuflucht zu den Formen nehmen mufs; so mufs man es doch dem Vf. Dank wissen, dafs er in dieser schwierigen Sache so vieles geleistet und eine Anordnung geliefert hat, woran man sich halten kann, und die die Familien nicht sichtbar untereinander wirft, wie es das System des sonst verdienstvollen Mangers thut, das blofs nach Formen eingerichtet ist. Vielleicht wird sich auch in Betreff der letzten Classen noch vieles berichtigen und die einzelnen Familien aus einer Classe ausheben lassen, um sie mit ihren feinen Differenzen tabellarisch zu behandeln, wenn der Vf. die am Ende des Werks versprochene Tabellen geliefert hat. —

Die *Güte des Obstes in Grade* einzutheilen, gehöret zwar an sich nicht zum System. Da es aber doch seinen gewissen Nutzen hat, so beobachtet der Vf. bey den Beschreibungen der Individuen eine *dreyfache Rangordnung*, um den Werth derselben zu bestimmen. Im *ersten Rang* begreift er alle Sorten zum frischen Genufs, *Tafelsorten*; im *zweyten Rang* die Sorten, so *für die Küche* vorzüglich sind, die auch in Ermanglung der ersten für die Tafel dienen können, oder auch die vorzüglich haltbar sind: im *dritten Rang* stehet das *wirthschaftliche Obst*, so *blofs* zum Kochen, Trocknen, Wein etc. dienlich ist. — In Ansehung des ersten Ranges ist zwar der Geschmack sehr verschieden, doch kann man wohl annehmen, dafs sich die meisten feinen Zungen für eine Frucht erklären werden, die mit dem gröfsten Wohlgeruch den meisten süfs säuerlichen Saft und das zarteste Fleisch verbindet. Da ferner der Werth des Tafelobstes gegen das Wirthschaftliche und dieses gegen jenes sehr relativ ist, und es hiebey auf die Absicht, Benutzung und Gebrauch des Obstfreundes ankommt, so würde Rec. sowohl für das Tafelobst als für das Wirthschaftliche eine besondere Rangordnung widmen. Z. E. Ein Apfel von sehr delikatem Geschmack, vielem Gewürz, feinem Fleisch, reichlichen Saft und sehr langen Haltbarkeit, — gehört in den *ersten Rang des Tafelobstes.* Ein anderer, der zwar sehr gut und angenehm zu essen, aber nicht von so reichem Parfum als erster, doch auch von langer Dauer ist, in *zweyten Rang des Tafelobstes.* — Ein dritter, der dabey von kurzer Dauer ist, oder bey seinem Wohlgeschmack ein grobes Fleisch oder sparsamen Saft hat, oder ihm sonst eine oder mehr empfehlende Eigenschaften abgehen, — *zum dritten Rang des Tafelobstes.* Das *wirthschaftliche Obst* könnte seine zweyfache Rangordnung haben: in *die erste* gehörte solches, das bey seinem übrigen guten Gebrauch auch zugleich den Nachtisch in Ermanglung des ersten besorgen oder ein Tafelobst für den Landmann heifsen könnte, und sehr haltbar ist. In *den zweyten Rang* des wirthschaftlichen Obstes: das nur hauptsächlich zur Küche oder Keller bestimmt werden kann.

Die *Beschreibungen* der Individuen einer jeden Ordnung der Classen sind sehr gut eingerichtet. Voran stehen jedesmal die Citationen der Autoren, welche die Frucht in etwas beschrieben haben. Die Beschreibung selbst ist sehr vollständig, vollkommen unterrichtend, und nach den vom Vf. angeführten Erfordernissen eingerichtet. Sie zeugt von genauer, sehr aufmerksamen Prüfung.

Nürnberg, in der Raspischen Buchhandlung: *Flora europaea inchoata a J. J. Römer* Med. et Chir. Doc. etc. *Fasciculus* IV. 1799. 8.

Der Vf. hat den hier gelieferten Arten verschiedene Bemerkungen beygefügt; die Einrichtung des nur zu langsam fortrückenden Werks ist aus der Anzeige der frühern Hefte bekannt. *Agrimonia agrimonoides.* Hr. R. fragt, ob diese Art nicht verdiene, als eine eigene Gattung angesehen zu werden? — Das wird darauf ankommen, wie man es nehmen will; es ist gleichviel, ob man diese wirklich sehr abweichende Art mit dem Range einer Gattung bezeichnet, oder sie neben den andern Arten, als eine besondere, oder als eine Unterordnung der Gattung, aufstellt. Eine eigene Abstufung bezeichnet sie gewifs. Letztes scheint R. natürlicher, da aufser der Oberfläche und Theilung des Kelches, und dem Blumenstande, mehrere Umstände für die Annäherung zu den andern Agrimonien sprechen. *Erica Daboecia.* Nicht das Ansehen, sondern Anzahl der Blüthentheile, und der Bau der Frucht bringen sie, so wie auch noch *Andromeda daboeoides* und *coerulea*, zu den *Ericis*, wie der Vf. bemerkt. *Chlora perfoliata.* Der Beyname ist eigentlich nur in dem Sinne richtig, wie bey Crassula perfoliata, und manchen andern; genau genommen ist er falsch. Perfoliatum gilt

gilt nur von einem einzigen Blatte. In der Beſchreibung ſollte es heiſsen folia connata, quaſi perfoliato-pertuſa. *Adonis vernalis.* Sey wahrſcheinlich von Adonis apennina nicht weſentlich verſchieden, da ſie bald blütenloſe, bald blühende Zweige trage. *Cypripedium Calceolus.* Die abgebildete Pflanze hat etwas fremdartiges, gegen die von Rec. ebenfalls lebend und häufig beobachteten. *Antirrhinum alpinum. Ranunculus parnaſſifolius. Orchis Sambucina.* Sie werde vorzüglich durch ihre Gelbe ins Purpurroth fallende Blumenfarbe, die feuchte Berglage, und die frühe Blühezeit von andern Orchisarten unterſchieden; von O. latifolia weiche ſie durch eine mindere Blüthenzahl, durch ſchmahle, zungenförmige, erſt unter der Mitte des Stengels ſtehende Blätter, und durch Nebenblätter ab, die die Blumen nicht an Länge übertreffen.

Berlin und Leipzig, in der Verlagshandlung der compendiöſen Bibliothek: *Deutſche Flora. Aus neuern botaniſchen Schriften zuſammengetragen und herausgegeben von Georg Chriſtoph Heim,* Pfarrer in Gumpelſtadt bey Salzungen in dem Herzogl. Sachſen Meyningiſchen Amte Altenſtein u. ſ. w. *Zweyter Theil, oder Fortſetzung des in den neun erſten Heften des Botanikers in der kompendiöſen Bibliothek angefangenen claſſificirten Verzeichniſſes der in Deutſchland gefundenen wildwachſenden Gewächſe.* 1799. 464 S. 8.

Hr. H. liefert hier die Fortſetzung der ſchon bald nach dem Anfange etwas weitläuftiger behandelten, und mit mehrern inſtruirenden Zuſätzen verſehenen Flora von Deutſchland, die urſprünglich für die compendiöſe Bibliothek beſtimmt war. Rec. muſs geſtehen, daſs er von der ſogenannten „Darſtellung alles Wiſſenswürdigen“ in einer compendiöſen und in kleinen Heften zu liefernden Bibliothek, was die Botanik betrifft, nie einen klaren Begriff gehabt hat; und er glaubt, daſs Hn. H. Arbeit, ſo wie ſie für ſich da ſteht, ohne auf ihren erſten Zweck zu ſehen, allen Dank verdient, und bey den Pflanzenliebhabern, die mit dem lateiniſcheu Ausdrucke nicht vertraut ſind, auch erhalten wird. Gattungen und Arten ſind nicht nur kurz definirt, ſondern ausführlicher beſchrieben, was um ſo nöthiger war, da das Werk für ſolche beſonders nützlich ſeyn kann, denen die Gelegenheit fehlt, ſich bey andern Schriften Rath zu holen. Im dritten Theile ſollen die Kryptogamiſten, nebſt dem Regiſter und den Supplementen zu den drey erſten Claſſen nachfolgen.

Dresden: *Merkwürdige Gewächſe der Oberſächſiſchen Flora, nebſt Bemerkungen über ihren Nutzen in der Oekonomie, Technologie und Arzneykunde,* von *C. G. Erdmann.* (bloſs geſchriebener Text zu aufgetrockneten Pflanzen) 9. 10. 11 Heft. (in jedem Heft 16 Arten.) (2 Rthlr. 6 gr.)

Es wird genug ſeyn von dieſen Lieferungen zu ſagen, daſs ſie ſauberer beſorgt ſind, als die frühern; (S. A. L. Z. 1799. Nr. 64.) doch ſieht Rec. nicht ein, warum die Pflanzen nicht nun ganz feſt geleimt ſind, denn aus den Papier-Riegeln kann man ſie doch nicht mehr herausnehmen, und ſie zerſtoſsen ſich nur jetzt um ſo leichter.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Erlangen,* b. Palm: *De functione placentae uterinae.* Ad virum illuſtrem *Samuelem Thomam Soemmering* epiſtola; ſcripſit *B. N. G. Schreger* Prof. Chirurg. Erlang. 1799. 97 S. gr. 8. (8 gr.) Nachdem der Vf. eine geraume Zeit derjenigen Hypotheſe über die Verrichtungen des Mutterkuchens und deſſen Gefäſse, welche in der Phyſiologie gewöhnlich gelehrt, und für wahr angenommen wird, beygepflichtet hatte, beſtimmten ihn endlich anhaltendes Nachdenken, mehrere analogiſche Vergleiche, und häufige praktiſche Erfahrungen, jene Meynung als unſtatthaft fahren zu laſſen, und dafür folgende, als der Natur angemeſſenere Theorie anzunehmen: „Alle Gemeinſchaft der Säfte zwiſchen Mutter und Kind, wird (S. 6.) durch Hülfe der einſaugenden Gefäſse bewerkſtelligt. Alle Säfte alſo, welche durch die Arterien dem mütterlichen Theile der Placenta zugeführt werden, werden nicht von den blutführenden, ſondern nur allein von den einſaugenden Gefäſsen des kindiſchen Theils der Nachgebürt aufgenommen, und durch dieſe dem Kinde zugebracht. Eben ſo werden die, durch die Arterien des Fötus in den Mutterkuchen ergoſſene Säfte, nicht durch die Venen der Gebärmutter, ſondern durch die einſaugenden Gefäſse derſelben, der Mutter wieder zugeführt. Das venöſe Syſtem der Placenta hat alſo durchaus weiter keine Verrichtungen, als die demſelben überhaupt im thieriſchen Körper zugeeignet ſind, das Blut aus den anaſtomoſirenden Arterien aufzunehmen, und zurückzuführen. Die Nachgeburt iſt alſo nichts weiter als ein ausgeſtreckter Theil des kindlichen Körpers, durch welchen der Blutumlauf unterhalten und fortgeſetzt wird. Das aus dem Fötus zurückſtrömende Blut wird dann von ſeinem Kohlenſtoffe befreyt, und wieder zur Ernährung des Kindes geſchickt gemacht. Den zweyten Grad der Verbeſſerung erhält das Blut, wenn es, zur Leber des Fötus gebracht, bey der Abſonderung der Galle wieder einen Theil ſeines Kohlenſtoffes verliert. Den dritten und letzten Grad der Vervollkommung erhält die Blutmaſſe, durch die Beymiſchung des, aus der mütterlichen Lymphe ſich entwickelnden Oxygens, und durch die Verarbeitung dieſer Miſchung vermöge der Kraft der Blutgefäſse. Dieſe Hypotheſe hat der Vf. durch einige paſſende Erfahrungen zu erläutern geſucht, und mittelſt eines philoſophiſchen Raiſonnements auf einen ziemlichen Grad der Wahrſcheinlichkeit erhoben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. Februar 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath u. Kufsler: *Justinus des Martyrers* zweyte Apologie und Beweis der Alleinherrschaft Gottes. Griechisch und deutsch, mit erläuternden Anmerkungen. Nebst einem Anhange über das Leben, die Schriften und Lehren dieses Kirchenvaters. Für junge Freunde der Theologie, von *Johann Adam Göz*, Conrector der Sebalder Schule zu Nürnberg. 1796. 230 S. 8.

Wir treten Hr. G. darin gern bey, dafs solche einzelne Ausgaben und Erläuterungen merkwürdiger Schriften der vornehmsten Kirchenväter, das Studium derselben überhaupt bey angehenden Theologen aufregen und befördern können; setzen aber noch hinzu, dafs auch öffentliche akademische Vorlesungen über solche Schriften, wie sie sonst auf einer und der andern Universität gewöhnlich waren, eben so viel dazu beytragen würden. Die erste der hier abgedruckten Schriften *Justins* hat er darum gewählt, weil sie die Eigenheiten ihres Verfassers sehr concentrirt darstellt; und die zweyte, weil sie wenigstens den Ton und die Farbe ihres vermuthlichen Zeitalters ziemlich getreu angiebt. Unter den Text dieser beiden Schriften hat er theils kritische, theils andere Anmerkungen; gegen über aber eine deutsche Uebersetzung gestellt, die etwas freyer gerathen ist; von der er gleichwohl in der Vorrede wünscht, (und das mit Recht,) dafs er sie strenger nach der Urschrift verfertigt haben möchte. Denn Schriften, aus denen der Lehrbegriff eines Theologen hergeleitet werden soll, dürfen nicht frey übersetzt werden. Uebrigens hat Hr. G. den Sinn seines Schriftstellers wohl getroffen; auch eben so die griechischen Verse in deutsche übertragen; kleine Härten ausgenommen, wie S. 81. *Was hältst du Gott?* Was jene Verse griechischer Dichter betrifft, die in der Schrift *von der Alleinherrschaft Gottes* so häufig vorkommen; so glaubt er, (S. 73.) dafs sie *Justinus*, so wie später *Clemens von Alexandrien*, den jüngern Pythagoräern und Neuplatonikern abgeborgt habe. In der Nachricht von *Justins* Leben und Schriften, (S. 111 fg.) wird seine eigene Erzählung von der Art, wie er von den Philosophen zum Christenthum übergegangen sey, eingerückt, und dabey gestanden, dafs er darin wohl manches, der dialogistischen Form zu Gefallen, verschönert haben möchte; aber den Greis, den er am Meergestade angetroffen habe, soll man keinen Grund haben, für eine erdichtete Person zu halten; es soll ein Judenchrist gewesen seyn, der *den platonischen Seher* mit den Religionsschriften der Juden, und mit dem Verhältnisse, in welchem dieselben gegen die Geschichte des Christenthums und die Urkunden desselben stehen, bekannt gemacht habe. Wir dächten aber, so viel Grund man hat, *Justin's* Durchstreifen der philosophischen Schulen für eine Dichtung anzunehmen, so viel sey auch da, die Erscheinung des Greises daran anzureihen; es ist Ein Ganzes. Billig zweifelt der Vf. daran, ob *Antoninus Pius* jemals die an ihn gerichtete Apologie gesehen habe; findet es auch mit Recht viel zu hart, ihren Verfasser mit *Seinlern* zu beschuldigen, dafs er vorsetzlich den *Sanco Sancus* in *Simon Magus* umgeschaffen habe. Wenn er aber gleich darauf (S. 129.) behauptet; in der gedachten Apologie sey die Darstellung der Geschichte Jesu, seiner Lehren, Schüler, und selbst der römischen Gemeine, von der doch *Justinus* ein Mitglied gewesen seyn soll, so allgemein, oberflächlich, und mit so wenig charakteristischer Individualität behandelt, dafs man schwerlich, wenn es nicht die Aufschrift versicherte, *Rom* für die Stadt, in welcher und für welche diese Apologie geschrieben worden sey, halten sollte; auch die darin befindliche ganz krude (rohe) Darlegung der heidnischen Religion, wie sie lange schon von Philosophen und dem bessern Theil der Nation verlacht und verachtet wurde, gebe einen Grund der Vermuthung mehr, dafs dieser Aufsatz nicht für römische Gelehrte und Staatsmänner bestimmt seyn konnte: so haben uns diese Gründe nicht befriedigt. Nicht blofs die Aufschrift, sondern der ganze Eingang dieser Apologie beweiset es unwidersprechlich, dafs die gewöhnlich angenommene Bestimmung derselben die wahre sey. Forderungen, wie *Justinus* dieser Bestimmung gemäfs hätte schreiben sollen, kann man am Ende des achtzehnten Jahrhunderts genug machen; aber nicht darthun, dafs er sie zu seiner Zeit und in seiner Lage alle habe erfüllen können oder müssen. Er glaubte seine Absicht erreicht zu haben, wenn er, aufser der Unschuld des Lebens der Christen und der Vortrefflichkeit ihrer Sittenlehre; aufser der rühmlichen Einrichtung ihrer gemeinschaftlichen Andachten, ihren Glauben an Gott kurz dargestellt, und damit die widersinnigen Fabeln des Heidenthums verglichen hätte. Mögen doch diese von den weisern Römern verspottet worden seyn; die öffentliche Staats- und Volksreligion (*theologiam civilem*) mufsten sie doch stehen lassen: und diese blieb daher immer ein Vorwurf, den die Christen gegen sie gebrauchen durften. Dafs aber *Justinus* auch nicht wenig für denkende Köpfe unter ih-

nen eingeflrenet habe, ist bekannt. Die Aechtheit *des Gespräches mit dem Juden Tryphon* erkennt Hr. G. §. 131 fg. und bemerkt eben so richtig, dass es eine Nachahmung platonischer Dialogen sey. Nach einem kurzen Begriff von den übrigen Schriften, welche *Justin's* Namen führen, und ihren Ausgaben, (worunter die Benedictiner einem *Laurentius Maran* zugeschrieben wird; der aber *Prudentius Maran* heisst) theilt Hr. G. auch die alte Erzählung von seinem Tode und vorhergehende Unterredung mit dem *Rusticus*, Befehlshaber von Rom, aus der noch vorhandenen griechischen Uebersetzung mit, weil sie nichts enthalte, was sie aus innern Gründen verdächtig mache.

Justin's Lehren getreu abzubilden, hat sich der Vf. ohne fremde Führung, nur *Semlern* ausgenommen, viel lobenswürdige Mühe gegeben. (S. 158 fg.) Er schickt zuerst einige Erinnerungen über den Gesichtspunct voraus, aus welchem man die Religionsmeynungen und Philosopheme desselben betrachten müsse. I. *Justinus* lebte in dem Kindesalter der Religion, und hatte folglich alle die eingeschränkten Ideen und Vorurtheile, welche diesem Zeitalter eigen waren, z. B. von körperlicher Einwohnung der Dämonen; die sinnliche und eingeschränkte Idee vom Messias, als einem blossen Zerstörer des Reichs der Dämonen u. dgl. m. Ob die erste Meynung nicht von dem Stifter des Christenthums selbst herrühre, darüber mögen andere mit dem Vf. streiten; was aber die zweyte anlangt: so ist es wohl gewiss, dass *Justinus* *Christo* mehr als jene Zerstörung beylegt. „Durch ihn, schreibt er, (*Dial. cum Tryphone* c. 94. p. 192. *ed. Maran.*) macht Gott alle selig, die fluchwürdige Dinge begangen haben," und in einer andern Stelle (*ib.* c. 111. p. 205.): „Durch das Blut *Christi* werden diejenigen, die sonst Hurer und Ungerechte waren, aus allen Völkern selig; sie erlangen Vergebung ihrer Sünden, und sündigen nicht mehr." II. „Er vermehrte diese Vorurtheile noch durch die besondere Meynungen der Alexandrinischen jüdischen Schule und der neuplatonischen Philosophie. Der Logos des *Justinus* ist offenbar nicht der *Johanneische*; sondern ein Wesen, das ganz nach *neuplatonischen Ideen* modificirt ist. Auch die Lehre vom Vater, Sohn und heil. Geiste ist mehr nach der Vorstellungsart, welche *Plato* im *Timäus* angiebt, vorgetragen, als aus biblischen Begriffen entwickelt und bewiesen." Ohne hier über seinen *Platonismus* Partey zu nehmen, ohne es Hn. G. vorwerfen zu wollen, dass er beym *Justinus* in eben derselben Lehre zugleich Vorstellungsarten des *Plato* selbst, und auch *neuplatonische* annimmt, wünschen wir doch, dass er dasjenige hätte benutzen können, was *Keil* über den *Platonismus* der Kirchenväter geschrieben hat; er würde sich alsdann vermuthlich nicht so zuversichtlich ausgedrückt haben. Auch zweifeln wir gar nicht, dass *Justinus* vom *Logos* des *Johannes* Gelegenheit genommen hat, zum Gebrauche seiner heidnischen Leser die Lehre von *Christo* durch *Platonische* Begriffe zu erläutern, ohne darum die biblischen ganz aus den Augen zu lassen. Dagegen erklärt sich nun zwar der Vf. in der folgenden Erinnerung. III. „Er schöpfte seine Religionskenntniss nur aus den *drey ersten Evangelien* sammt der *Offenbarung*, und *kannte* höchst wahrscheinlich *weder das Evangelium des Johannes noch die apostolischen Briefe*. Man findet wenigstens in den beiden Apologieen und dem *Tryphon* keine sichere Spur, dass er sie gekannt habe; hier beruft sich der Vf. auf *Semlers* historische Sammlung der Beweisstellen der Dogmatik (2. Stück.), er entbehrte also die reinste Quelle der christlichen Religion; aus diesem Mangel lässt sich auch das Einseitige und Beschränkte seiner Vorstellungsarten vom Logos, von der Bestimmung des Messias u. dgl. m. erklären u. s. w. Allein es ist erstlich unrichtig, dass *Justinus* die evangelische Geschichte *Johannis* nicht gekannt habe. Er führt ja ausdrücklich (Apol. I. c. 61. p. 79.) die Worte Christi aus Joh. III, 5. an: *Wenn ihr nicht wiedergeboren werdet, so könnet ihr nicht in das Reich Gottes kommen.* Hr. G. will zwar (S. 187.) dieses vor kein Citatum gelten lassen, weil es mit der Stelle des Apostels nicht völlig übereinstimme; es ist aber bekannt genug, wie oft *Just.* und andere Kirchenväter aus dem Gedächtnisse citiren. Gesetzt aber auch, er hätte keine Stelle aus dieser Geschichte und aus den apostolischen Briefen citirt: folgt denn daraus sogleich, dass er sie nicht gekannt habe? schrieb er denn für die Heiden ein Handbuch der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, zu welchem er einen Auszug des N. T. machen musste? Oder konnte er gegen den Juden Tryphon aus dem N. T. disputiren? Wir übergehen die übrigen Vorerinnerungen des Vfs., über welche wir mehr mit ihm einverstanden sind. Hierauf folgen *Justin's* Religionsmeynungen selbst: über die Religionsurkunden der Christen; darunter auch seine Meynung von der Alexandrischen Uebersetzung; (wo der Vf. die Aechtheit *der Ermahnungsschrift an die Heiden* verdächtig zu finden glaubt,) ingleichen seine biblischen Citata vorkommen; über Weissagungen und Vorbilder des A. T.; über den höchsten Weltschöpfer, Christum und den prophetischen Geist, über die Engel. *Christum* insonderheit lässt *Justinus*, wie der Vf. bemerkt hat, unmittelbar vor der Entstehung der Sinnenwelt, von dem höchsten Weltschöpfer zeugen und hervorbringen; durch diesen ihm auch göttliche Ehre zutheilen; er ist ihm, der Gesinnung nach, mit dem Schöpfer Eins; dem Range aber und der Zahl nach, der zweyte nach ihm; gleichsam das Organ der schöpferischen Kraft Gottes, und als der Logos die Urquelle der Vernunft; oder vielmehr das Ideal aller moralischen Vollkommenheit, und *das personificirte Vernunftprincip*, durch welches *das reine Sittengesetz* jeder vernünftigen Seele anerschaffen werde u. s. w. Zuletzt wird auch dasjenige in einen Auszug gebracht, was *Justinus* von den feyerlichen Religionshandlungen der Christen meldet. Die wohl angebrachte Gelehrsamkeit und der Beobachtungsgeist des Vfs. lassen mehrere solcher Untersuchungen wünschen.

ARZ.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LONDON, b. Phillips: *History of the inoculation of the small-pox in Great-Britain*, comprehending a view of all the publications on the subject; with an experimental inquiry into the relative advantages of every measure, which has been deemed necessary in the process of inoculation, by *Will. Woodville*, M. D. Vol. I. 1796. 387 S. 8.

Dies Werk ist wichtig genug, um auch ausser Grossbritannien bekannt zu seyn. Es enthält eine vollständige und grösstentheils pragmatische Geschichte des Ursprungs und Fortgangs der Impfung nicht allein in Grossbritannien, sondern auch in andern Ländern. In letzterer Rücksicht hat der Vf. mit Sorgfalt die besten Quellen benutzt und meistens unbezweifelte Thatsachen vorgetragen.

Zuförderst untersucht er, welches die ersten Spuren der Pocken seyn, da man von ihrem Ursprunge selbst nicht einmal eine wahrscheinliche Vermuthung wagen kann. Er findet die ersten Nachrichten, wie *Reiske*, in den arabischen Schriftstellern El-Hamisy und Massudy, und hält die gleichzeitigen Nachrichten von *variolis* in den abendländischen Schriftstellern Macius von Avanches und Gregor von Tours für zweydeutig. Indessen sieht Rec. keinen Grund, warum man, es koste was es wolle, die Pocken aus Arabien, oder gar aus Habessinien herleiten will, da während der im sechsten Jahrhundert herrschenden, und durch die Völkerwanderungen, wie durch die Barbarey des Zeitalters nur noch mehr begünstigten Pestepidemieen eben so leicht im Abendlande als im Orient diese ansteckende Krankheit zu der Pest sich gesellen konnte. Ueberdem trifft Gregor's von Tours Nachricht von dem Ausbruche der *Variola* genau mit den Nachrichten der arabischen Schriftsteller von dem ersten Entstehn der Chasbah in Mekka überein. Beide fallen aufs Jahr 569. (Vergl. *du Chesne histor. Franc. scriptor.* Vol. I. p. 215.)

Merkwürdig ist, wie auch der Vf. angiebt, dass die arabischen Aerzte seit dem siebenten Jahrhundert die Krankheit richtig beschrieben; die griechischen gleichzeitigen Aerzte aber sie gar nicht zu kennen scheinen. *Aharun*, der erste arabische Arzt, der die Pocken beschreibt, lebte mit *Paul von Aegina* an einem Orte, in Alexandrien, zu gleicher Zeit: der letzte aber scheint die Pocken gar nicht gekannt zu haben. Rec. findet sogar, dass spätere griechische Uebersetzer der *agarmischen* Aerzte (wie die Muhammedaner von den spätern Griechen genannt wurden), so oft sie auf das Wort *Chasbah* (Pocken) kommen, es entweder, wie *Synesius* durch φλυκταινοῦσα νόσος oder durch das noch unbestimmtere ἐκφλογὶς geben, und wohl gar gestehn, dies arabische Wort nicht übersetzen zu können. (*du Cange glossar. med. et inf. graec. v.* ἐυλογία, Vol. I. p. 448.) Dem ungeachtet sagen alle arabische Aerzte, *Galen* habe die Krankheit sehr gut beschrieben. Dies seltsame Urtheil rührt wahrscheinlich davon her, dass die Araber keinen Galen im Original, sondern einen arabischen lasen, der aus dem Syrischen übersetzt war. Die Nestorianischen Uebersetzer hatten nun manche unbestimmte Ausschläge im Galen durch Worte ausgedrückt, die die Araber leicht für gleichbedeutend mit ihrem Chasbah halten konnten.

Der Vf. prüft ferner die Nachrichten von der Entstehung der Pocken aus Ostindien oder China, und findet sie, wie billig, unzureichend.

Die ersten Spuren der Krankheit in Grossbritannien gehn, wie er aus der Cotton'- und Harley'schen Bibliothek erweiset, über 900 hinauf. Die Impfung selbst war unter den gemeinen Leuten von Südwallis, wie in jedem Lande, im Gebrauch, noch ehe die Aerzte sich dieser Methode annahmen. Bekannt ward aber die methodische Impfung zuerst durch *Timoni's* Aufsatz in den philosophischen Transactionen. *Kennedy* ist in seinem *Essay on external remedies*. 8. Lond. 1716. Der erste engländische Schriftsteller, und schon *Jacob a Castro* empfahl diese Operation in seinen *diss. on the method of inoculating the small-pox* dringend. *Harris* empfahl 1721 in seinem *tr. de peste* zuerst das Impfen mit einem Faden, und *le Duc*, der selbst von einer Thessalerin geimpft war, rühmte sie den Engländern in seiner *diss. de transplatatione variolarum* an. Aber am meisten wirkte das Beyspiel und die Empfehlung der edeln *Montague*, die ihre Tochter im April 1721 impfen liess, nachdem sie in Constantinopel den glücklichen Erfolg dieser Operation theils an andern, theils an ihrem eigenen Sohn erfahren hatte. Doch wurde die Impfung noch für so misslich gehalten, dass, ehe sich die Prinzessin von Wallis entschloss, ihren Kindern die Pocken einimpfen zu lassen, erst die Probe an sechs Verbrechern gemacht werden musste, welche auch glücklich ablief. Noch im Jahr 1722 wurde erst wieder ein Versuch an fünf Waisen gemacht, und dann entschloss sich die Prinzessin, ihre Kinder dieser Operation zu unterwerfen. *Mead* prüfte die chinesische Art zu impfen, wo man das Gift in die Nase bringt, aber die Kranke litt an sehr heftigen Kopfschmerzen bis zum Ausbruche. *Nettleton* impfte zu Halifax 40 Personen mit dem gewünschten Erfolge. Man machte breite Einschnitte, in die man einen mit Eiter getränkten Faden hinein legte, bereitete die Impflinge sehr lange und strenge vor, und wandte in der Krankheit die jetzige gifttreibende Methode an. Diese Umstände veranlassten einige unglückliche Vorfälle, die der Impfung desto mehr schadeten, je begieriger die rechtgläubigen Aerzte und die geistlichen Eiferer jede Gelegenheit ergriffen, diese Operation zu verschreyen. Auch waren die ersten drey tödlichen Ausgänge der Impfung offenbar Folgen von Zufällen, die nicht auf Rechnung der künstlichen Krankheit selbst geschrieben werden konnten.

Aber in dem engländischen Amerika impfte *Boylston* mit sehr unglücklichen Erfolge, woran offenbar seine Unwissenheit Schuld war. Doch machte er die wich-

wichtige Bemerkung, dafs die Impfung den Ausbruch um vier bis fünf Tage beschleunige. Diese Vorfälle benutzten besonders die Geistlichen, um von den Kanzeln und in Schriften diese Methode als eine Erfindung des Satans, die er bey dem Hiob zuerst angewandt habe, zu verdammen. *Massey's* zu S. Andrews 1722 gehaltene Predigt gegen die Impfung, aus welcher Auszüge geliefert werden, ist ein Muster von Unwissenheit, Bosheit und abergläubiger Frömmeley. Die Gegner der Impfung liefsen sich zu den unwürdigsten und armseligsten Kunstgriffen herab, um das Publicum gegen diese Methode aufzubringen. So schob *Clinch* einen Brief unter, worin eine erdichtete Nachricht von dem unglücklichen Erfolge der Operation vorkam. So legte ein Franzose *Dalsande* ein lügenhaftes Zeugnifs ab, welches die Gegner als sehr wichtig benutzten.

Jurins Verdienste um die Würdigung der neuen Methode werden mit Recht gepriesen. In den drey ersten Jahren fielen von den 292 Fällen der Impfung neun unglücklich aus. Aber bey einer sorgfältigern Prüfung ergiebt sich, dafs kaum zwey dieser Fälle der künstlichen Methode selbst zuzuschreiben seyn.

Bis 1738 kam diese Methode fast ganz wieder in Vergessenheit. In diesem Jahre aber wurden in Südcarolina 800 bis 1000 Menschen geimpft, wovon nur acht starben. 1746 hebt eine neue glänzende Periode für die Impfung an, da durch Veranstaltung des Herzogs von Marlborough eigene Hospitäler für die Impflinge errichtet wurden. Aber Anfangs verfuhr man dabey auf eine abschreckende und nachtheilige Art. Einen Monat lang wurden die Impflinge in einem besondern Hause vorbereitet, und so bald sich der Ausbruch fand, in ein anderes Hospital gebracht. Erst im Jahre 1752 ward ein gröfseres und bequemeres Haus in Cold-Bath-fields zu einem solchen Hospital eingerichtet, und die Vorbereitung sowohl als das ganze Verfahren wurde durch *Daniel Sutton* auf die vortheilhafteste Weise verändert.

Hiebey bleibt der Vf. stehn, und giebt dann noch den Fortgang der Impfung auf dem festen Lande an. In Frankreich schrieb *Bagne* zuerst 1717 von der Impfung, aber erst 1755 ward diese Methode durch *Hofty* und *Tronchin* eingeführt. In Deutschland hatten zwar 1724 schon Maitland und Wreden zu Hannover geimpft, aber der unglückliche Erfolg dieser Operation in Berlin schadete ihr ausnehmend. Wahrscheinlich ward dieser, wie bey den Kindern des preufsischen Ministers von der Horst, durch das hitzige Verhalten veranlafst. Erst 1768 ward unter Ingenhouss Leitung in Wien ein Impfhaus errichtet. In Holland impfte schon 1754 *Tronchin*, in Dännemark zu gleicher Zeit *d'Ehrmann*, in Schweden *Haartman* und *Aurivillius*, in der Schweiz 1753 ein Frauenzimmer, in Italien 1734 *Ileverini* und in Spanien erst 1772 ein gewisser *Gorman*.

Der zweyte Theil dieses Werks wird die Geschichte der Impfung bis in die neuesten Zeiten verfolgen.

Gross-Glogau, b. Günther d. j.: *Anleitung zur Geburtshülfe für die Hebammen des Glogauischen Kammerdepartements*, von *J. G. Gerdessen*, d. A. W. D. Prof. der Geburtshülfe und Lehrer der Anatomie und Chirurgie, Stadtphysikus zu Glogau. 1798. 175 S. 8. (6 gr.)

Der Vf. erhielt bald nach dem Antritte dieser Lehrstelle der Geburtshülfe, von dem *Collegio medico* den Auftrag, ein eigenes Lehrbuch für den Unterricht der Hebammen zu entwerfen. Gegenwärtige Schrift ist die Frucht jener Auffoderung. Die Materien sind nach der Art der mehrsten Hebammenbücher in Fragen und Antworten abgefafst; am Schlusse sind einige Arzneyformeln angegeben, welche der Vf. den Hebammen bekannt zu machen für nöthig hielt, da das Land arm an Aerzten und Geburtshelfern ist. Dagegen lafst sich nun freylich verschiedenes, und bey Arzneymitteln wie folgendes: ℞ *Fol. Senn. Alexandr.* ℥iv *Rad. Ipecacuanh.* ʒii *Opii crudi* ʒj *Cort. Cinnam. acuti Flaved. Cort. Aurant. āā* ʒβ *Spirit. Vini rectif. Vini hispanici dulciss. āā* ℔ij *pond. civil. pulveris. tunc. infund. et in cucurbita probe clausa digerantur, quotidie agitando, per integram septimanam, postea pro refrigeratione et subsistentia stent per* 3 *dies, dein colent. D.* ʒβ. S. Geburts- und Krampftropfen, mit noch gröfserm Rechte sehr Vieles einwenden. Wie viel einfacher, wirksamer und empfehlenswerther sind dagegen die *Starkischen* Tropfen, welche aus *Tinct. thebaica* und *Spiritus nitri dulcis āā* bestehen.

Manche geburtshelferische Gegenstände bedürfen ebenfalls einer nähern Bestimmung oder gänzlichen Verbesserung, z. B. die Eintheilung der Geburten in natürliche, widernatürliche und vermischte, da die letzte Gattung gar nicht statt hat, wie Osiander so bestimmt in den Grundzügen der Hebammenkunst erwiesen hat; die Verrichtungen des Mutterkuchens, welcher nicht allein zur Verbindung der Frucht mit der Gebärmutter, sondern hauptsächlich zur Ernährung der ersten abzweckt; die Kennzeichen der erfolgten Geburt, bey welchen wesentliche Merkmale fehlen; die verschiedenen Veränderungen am Muttermunde und den Lippen desselben während der Schwangerschaft, die hier sehr unvollständig angegeben sind; der Handgriff, das Mittelfleisch während des Durchganges des Kopfs mit der flachen Hand hinterwärts zu streichen, und dasselbe hiedurch zurück zu schieben u. dgl. m.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. Februar 1800.

LITERATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Zeh: *Annales typographici ab artis inventae origine ad annum* MD, poſt *Mettairii, Denisii* aliorumque doctiſſimor. viror. curas in ordinem redacti (,) emendati et aucti, opera *Georg Wolfg. Panzer*, Capituli eccleſ. Cathedr. ad S. Sebald. Norimb. praepoſiti etc. *Volumen quartum.* 1796. 2 Alph. 17 Bog.

— — *Vol. quintum.* 1797. 3 Alph. 1 Bog.

Annales typographici etc. ab anno MDI, *ad ann.* MDXXXVI. *continuati.* — *Vol. ſextum.* 1798. 2 A. 17 ½ B.

Annales typographici etc. ab anno MDI. *ad ann.* MDXXXVI. *continuati.* — *Vol. ſeptimum.* 1799. 3 A. 3 B. 4.

Wer den Reichthum an literariſchen Notizen, der in dieſen vier Bänden eines unſer Lob nicht mehr bedürfenden Werks enthalten iſt, überſieht und erwägt, der begreift kaum, wie der ehrwürdige Vf. bey ſeinem Alter und neben ſeinen ſonſtigen Geſchäften, uns jedes Jahr ſo regelmäſsig ein Volumen liefern konnte. Der ſummariſche Inhalt der vorliegenden iſt dieſer: *Vol. IV.* das den Nachträgen zum funfzehnten Jahrhundert gewidmet iſt, begreift I. die Bücher mit dem Druckjahr aber ohne Namen des Druckers von 1469 bis 1500. II. Die Bücher ohne Anzeige des Jahrs, Orts und Druckers; die Schriftſteller oder Materien nach dem Alphabet. III. Supplemente nach den Druckörtern mit oder ohne Jahr; ingleichen einige alte Drucke mit dem Jahr ohne Anzeige des Orts oder Druckers. IV und V. Fortſetzung dieſer Supplemente nach den Druckörtern.

Vol. V. enthält die Regiſter über *Vol. I—IV.*, und zwar a) nach den Namen der Schriftſteller oder Materien, b) nach den Druckörtern mit untergeordneten Druckern nach dem Alter ihrer Werkſtätte, c) die Drucker nach den Vornamen und endlich nach den Zunamen. Man bemerke, daſs manche fehlende Anzeigen des Orts, des Druckers und des Jahrs durch Schlüſſe haben ergänzt werden müſſen, die aber meiſt die höchſte Wahrſcheinlichkeit für ſich haben.

Vol. VI und *VII.* erfüllet das von Hn. *P.* gethane heroiſche Verſprechen, die Drucke von 1501 bis 1536 zu verzeichnen, beynahe ganz, und zwar unter der Rubrik der Oerter. Der eine Band geht bis E, der andere von F bis *Paris* 1512.

Rec. hatte ſich eine namhafte Anzahl alter Drucke von 1468 bis 1536 nach eigner Anſicht aufgeſchrieben; dieſe fand er bis auf wenige mit genau zutreffender Charakteriſtik nebſt einer bewundernswürdigen Menge anderer in dieſen nicht genug zu ſchätzenden Annalen; wo auch die, vermöge des Schickſals aller ſolcher Sammlungen nach und nach einzeln einlaufende Bey- und Nachträge, um ſich nicht aus der Ueberſicht zu verlieren, durch die guten Regiſter in ihre gehörige Plätze eingereihet werden. Wegen der ſelbſtgeſehenen Bücher aus dem funfzehnten Jahrhundert wandten wir uns an Hn. *P.* ſelbſt und erhielten von deſſen ſeltner Güte verſchiedene Aufklärungen. Blos in Anſehung eines *Ciceronis rhetorica ad Herennium* ohne Ort und Jahr 4. mit ganz eignen Lettern, die, obwohl nicht römiſch, doch deshalb nicht gothiſchen Schnittes, vielmehr Nachahmung handſchriftlicher Buchſtabenform und in ihrer Art ſehr elegant ſind, waltet uns noch einiger Zweifel ob. Daſs er in die Wiege der Buchdruckerkunſt gehört, iſt ſicher, und er enthält überdem ſehr vorzügliche Lesarten, die dem Fleiſse des berühmten *Erneſti* entgangen ſind. Minder zweifelhaft findet der ebengedachte Literator den verſchwiegenen Druckort eines andern von uns aufgefundenen Buches aus dem 15ten Jahrhundert: *Phalaridis tyranni epiſtole, ad illuſtrem principem malateſtam per Franciſcum Aretinum translate.* MCCCCLXXI. 4. mit ſaubern römiſchen Lettern, deren Unterſcheidungszeichen ein *h* mit rückwärts gekrümmtem Arm iſt, das dem *b* nahe kömmt. Er behauptet nämlich, höchſt wahrſcheinlich ſey der erſte venetianiſche Buchdrucker *Wendelin* von Speyer der Drucker dieſes Exemplars. Rec. vermuthete immer, daſs es um Florenz oder Rom herum zu Hauſe ſey. Seine Stelle gehört zu Anfang der Seite 5. Vol. IV. vor die italieniſche Ueberſetzung deſſelben. S. 433 eben dieſes Vol. wäre einzuſchieben: *Magiſtri Gerardi Cremonenſis etc. theorica planetarum. — In f. Explicit theorica planetarum Mag. Gerardi Cremonenſis, emendata per excellentiſſ. Aſtronomum Mag. Petrum Bonam Auogarium Ferrarienſem. In Venetia, per Mag. Adam de Rottueil,* 1478. (mit deutſchen Zahlen) *die* 10. *Sept.* 4. S. 441. *Imperatorum romanorum vitae etc. In f. Venetiis, impr. p. Bernardinum Novarienſem,* 1489. *Kal. Octobr.* Fol. Bey dem Tractat: *Joannes Gruenpeck de peſtilentiali ſcorra, ſive mala de Franzos,* ohne Ort und Jahr, der S. 232. des Regiſters (Vol. V.) aus Vol. I. p. 140. aufgeführt und dem Drucker Joh. Froſchauer in Augsburg zugeeignet wird, bemerken wir, daſs uns die vorgeſetzte Dedication *XV. Calend. Novembr.* 1496. vermuthen läſst, er ſey noch in dem nämlichen Jahre gedruckt. Eben dieſes Regiſter (Vol. V. p. 319.) erwähnt ein *Miſſale Romanum, Venetiis* 1483. 4. aber *ohne eines Druckers Namen.* Rec.

hat in seinem Verzeichniss: *Missale secundum morem romane ecclesie. In f. Venetiis, cura impensisque Bernhardini Bergomensis: Georgii Mantuani et Paganini Brixiensis etc.* 29. Kal. Januar. 1483. 8. Sollte dieses nicht mit jenem einerley seyn?

Zu den Druckon von 1501 bis 1536 im *sechsten* und *siebenten* Bande der Annalen können wir folgende Nachträge aus unserm vorhin gedachten nach der Autopsie verfertigten und mit jenem zusammengehaltenen Catalog liefern.

Antverpiae. Crispi Sallustii bellum catilinarium. In f. Expl. Crispi Sallustii de coniuratione catiline liber. Antverpiae, opera et impensis Godefridum (Godefridi) Bac impressus. ohne Jahr mit deutschen Lettern. 4. Wir glauben es ins 16te Jahrhundert setzen zu dürfen, weil es schon ein Titelblatt hat. — *Valerii Maximi dictorum factorumque memorabilium exempla. Antverpiae in aedibus Joannis Steelsii*, 1535. 8.

Argentorati. Am Ende des von uns gesehenen Exemplars von *Passio Domini nostri Jesu Christi etc.* 1507. *Annal. typ. Vol. VI. p.* 38. *Nr.* 100. steht: *Joannes Knoblouchus imprimebat. — Valerius Maximus. Argentorati excudebat Joann. Knoblouchius*, 1514. *m. Januar.* 8. — *Philippi Melanchthonis commentarii in 1—5 libros ethicorum Aristotelis et in aliquot libros politicorum. Argentinae ap. Joann. Albertum*, 1535. *m. Martio.* — — — —

Basileae. Scriptores aliquot gnomici etc. Basileae ap. Jo. Frobenium, 1524. 8. — *J. Juvenalis Aquinatis XVI. Satyrae ad exemplar Aldinum. Basileae, excudebat Henr. Petri*, 1536. 8. — *Canones super novum instrumentum luminarium, docentes, quo pacto per illud inveniantur Solis ac Lunae medii et veri motus etc. per Sebastian. Munsterum. Basileae ap. Andr. Cratandrum, m. Mart.* 1534. 4. — *Q. Curtius Basileae ap. Thom. Uuolfium*, 1534. *m. Mart.* 8. — *Luciani dialogi aliquot Erasmo Roterod. et Thoma Mori interpretibus.* Basileae, in officina Frobeniana, 1534. 8. — *Q. Horatii Flacci poemata — Junii Juvenalis Satyrae* 16. — *Auli Persii Satyrae* 6. *c. annotationibus in margine.* Basileae, in aedibus Valentini Curionis, 1534. 8. — — — — —

Coloniae. Horologium aeternae sapientiae. In f. Explicit horologium eterne sapientie. Colonie per me Johannem Ladensem impressum etc. anno d. 1501. 1. M. Decembr. 12. — *Enchiridion artis numerandi.* Coloniae Ubiorum per Eucharium Cervicornum, 1523. 8. — *Annotationes Petri Mosellani Protogensis in Auli Gellii noctes atticas.* Coloniae excud. Joannes Soter, 1533. m. Julio. 8. Hier die *Annotationes* besonders. *Annal. Vol. VI. p.* 425. *n.* 709. in Verbindung mit dem Text im September ebendess. Jahrs. — *Des. Erasmi Roterod. de duplici copia verborum ac rerum commentarii 2. novis formulis locupletati, c. commentariis M. Veltkirchii, Prof. Witteberg.* Coloniae ap. Joann. Gymnicum, 1536. 8. — — —

Francofurti ad Moenum. Adversus cucullatum Minotaurum Vitebergensem Jo. Cochlens de sacramentaria gratia, iterum. Francof. ad Moenum (ohne Drucker und Verleger) 12. d. April. 1523. 4. — —

Landshuti. Sine nota anni. — *Isagoge in typum cosmographicum seu mappam mundi (ut vocant) quam Apiapus sub illustriss. Saxoniae Ducis auspicio praelo nuper demandari curavit. In f. Impr. Landshut, per Joannem Weyssenburger*, 4. Der Beschaffenheit des Drucks nach, möchten diese wenigen Blätter wohl aus dem *ersten* Decennium des 15ten Jahrhunderts seyn. — — — — — —

Lipsiae. Aristotelis libri 3. de hystoria anime. In f. Impr. Liptzk, per Jacobum Tanner, 7 Kalend. Junii, 1505. Fol. — *Aristotelis libri* 8. *de phisico auditu, Physicorum appellati.* In f. Impress. Liptzk, per Baccalarium Martinum Herbipolensem, 1506. Fol. — *Valerius Maximus etc.* In f. Liptzk, 1506. 14. Calend. Februar. per Baccalarium Martinum Herbipolensem. Fol. — *Ovidii Nasonis tristia.* In f. Impress. Liptzk, per Jacobum Thanner Herbipolitan. 1514. 4. — —

Sine nota anni: Sallustius de bello Jugurthino. Liptzk, per Baccalarium Martinum Herbipolens. Fol.

Lugduni. Quintilianus. In f. Impressum hoc opus a. d. 1510. Kalend. Julii. 8. Zwar wird der Druckort verschwiegen; allein da der Verleger *Godefredus Torinus* in Paris im Vorbericht sagt, er habe das Buch nach Lion zum Druck geschickt, und da auf dem Titelblatt eine Lilie steht; so muss es an letzten Orte in der Junta'ischen Officin gedruckt seyn. (Vermuthlich ist es einerley Ausgabe mit *Annal. Vol. VII. p.* 515. *n.* 426.) — *Physica Aristotelis cum commentario Averrois etc.* Lugduni apud Scipionem de Gabiano. In f. Lugduni per Jacobum Pauçidrapium, 1520. 4. Cal. Octobr. 8. — *Marci Gatinarie de curis egritudinum particularium noni Almansoris practica ubertina etc. Sebastiani Aquilani tractatus de morbo Gallico etc.* Lugduni per Joannem Moulin alias de Cambray, 1525. d. penult. Martii. 8. Dieses die ältere Ausgabe. Eine neuere steht in *Annal. Vol. VII. p.* 353. *n.* 655. angezeigt. — *Aristoteles de celo et mundo cum commentario Averrois etc.* Lugduni ap. Scipionem de Gabiano. In f. Lugduni per Jacobum Myt, 1529. d. 18. Decembr. 8. — *Eutyci Augustini Niphi etc. in librum destructionum Averrois commentarii etc.* Lugduni 1530. Cal. April. In f. Excudebat Melchior et Casp. Trechsel. 8. — *Aristotelis Ethica et Politica cum Commentario Averrois etc.* Lugduni ap. Scipionem de Gabiano. In f. per Jacobum Myt, 1530. d. 21. April. 8. — *Divi Athanasii Alexandrini Episcopi opera omnia, quae quidem hactenus latinitate donata sunt etc.* Lugduni ex officina Melchioris et Casparis Trechsel, fratrum, 1532. Fol. — *Ethica Aristotelis Argyropilo Byzantino interprete cum Jacobi Fabri Stapulensis annotationibus et Leonardi Aretini dialogo de moribus.* Lugduni ap. haeredes Simonis Vincentii, 1535. 8. — — —

Mediolani. Trogi Pompeii historia per Justinum in compendium redacta etc. In f. Mediolani impr. ap. Leonardum Vegium, 1510. nonis Majis. Fol.

Neapoli. Apologeticum opusculum Marco Beneventano monaco Coelestino authore adversus ineptias cacastrologi Anonimi subcensentis recentioribus astrophilis (,) ac autumantis erratum esse in determinatione aequi-

aequinoctiorum ex Ephemeridibus partorum: nec non traditio nova motus octavae sphaerae secundum recentiorum observationes. In f. hnpr. Neapoli, per Antonium de Frizis Corinal. Ao. 1521. d. 9. Martii, 4.

Norimbergae. De vero et exquisito tempore solaris eclipsis, quae nuper anno vertente 1534. *accidit etc. expositio Joannis Schoneri.* Norimbergae per Fridericum Peypus. 4. — — — — —

Parisiis. Berosus Babilonicus de his, quae praecesserunt inundationem terrae etc. mit den in *Vol. VII. p.* 548. *n.* 511. genannten Anhängen bis zu *Altercatio Adriani augusti et Epicteti (sic).* In f. Impr. Parrhisiis — per Joannem Marchant, impensis Gotofredi de Marnef, 1510. VII. Idus Maias. 4. Also eine verschiedene Ausgabe von jener, welche letzte Rec. in Lion gedruckt zu seyn vermuthet. — *Quesliones super octo libros physicorum Aristotelis, nec non super libros de celo et mundo Joannis dullaert de Gandavo.* In f. Parrhisiis, caracteribus Nicolai de pratis, 1506. 23. Martii. Fol.

Oft konnten wir uns bey Ueberblickung des in den bisherigen Bänden der Annalen, zu deren glücklicher Endigung wir dem würdigen, unermüdlichthätigen Greise, Leben und Gesundheit wünschen, enthaltenen Schatzes, der angenehmen Vorstellung nicht erwehren: Wie wenn einst eine Gesellschaft von Literatoren uns einen umständlichen Commentar über diese Seltenheiten, wenigstens bis zum J. 1520, entweder in der Form wie Clement, oder noch bequemer als Zeitblatt, lieferte! — Aber eingedenk des Umstandes, dass dazu ein Briefwechsel mit unzähligen Gelehrten in ganz Europa, nicht nur Bibliothekaren sondern auch Eigenthümern wichtiger Privatbibliotheken gehörte, unter welchen allen gewiss nicht die Hälfte zu Correspondenzen aufgelegt seyn würde, und der Unmöglichkeit, alle die unher zerstreuten und sich immer mehr zerstreuenden Bücher einzusehen, von welchen zum Theil nur noch die Titel existiren, — schickten wir diesen Traum ins Land seiner Brüder zurück.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Wien, b. Doll: *Neuestes Zauberca binet.* Eine Auswahl der besten und unterhaltendsten magischen Karten- Rechnungs- und ökonomischen Kunststücke. Zum angenehmen Zeitvertreib in Gesellschaften, zur Minderung des Glaubens an Zaubereyen und zum Nutzen für Hausväter und Künstler, herausgegeben von *Joh. Mich. Wagner.* 1799. 242 S. 1 Titelkupf. 8. (14 gr.)

Die Anzahl der hier gelieferten Artikel beläuft sich zwar ziemlich hoch, gegen anderthalb hundert, allein sie sind von sehr verschiedenem Gehalte, am ersten könnte man noch den ökonomischen, — von welchen auch der Vf. versichert, dass er sie aus mehrern kostbaren Werken gesammelt habe, — einen wirklichen Nutzen zugestehen. Die übrigen sind blos zur Belustigung, können aber gröstentheils nur mit vieler Mühe und beträchtlichen Kosten ausgeführt werden — und dürften dann doch am Ende schwerlich die Wirkung thun, die man sich davon versprechen möchte und die eines solchen Aufwandes werth wäre. Manche sind dem herrschenden Geschmack unserer Zeiten gar nicht mehr angemessen und bey einigen ist die Beschreibung, vielleicht aus Mangel der dazu nöthigen Kupfer, nicht so deutlich, dass man darnach arbeiten kann. Eine beträchtliche Menge stehen übrigens auch schon in andern, ziemlich allgemein bekannten Büchern dieser Art, z. B. in Wiegleb's Magie und den Rosenthalischen Fortsetzungen derselben. Um unsern Lesern eine Probe von des Vfs. Vortrage zu geben, wollen wir die Bereitung einer guten Dinte ausheben, die uns wirklich sehr vorzüglich zu seyn scheint: „Zu einem Vorrath von 10 Maass Dinte ist folgendes nöthig: Man nimmt 4 Maass Regenwasser, 3 Maass Essig, 3 Maass schlechten Wein, 6 Loth Galläpfel, 4 Loth Eisenvitriol, 4 Loth arab. Gummi. Die Zubereitung selbst geschieht so, dass man 2 Maass Wasser, 1½ Seidel Wein und eben so viel Weinessig untereinander mischt. Diese Mischung giesse man auf die gedachten 6 Loth Galläpfel, welche klein gestossen und durchgesiebt sind. So werden auch die 4 Loth Vitriol zerstossen und man giesst die Hälfte des gemischten Essigwassers darauf. In das übriggebliebene Gemische des Essigwassers schüttet man die 4 zerstossenen Lothe Gummi. Diese drey Auflösungen werden wohl bedeckt und drey oder mehr Tage lang auf die Seite gesetzt, indem man jede täglich etlichemal drey- oder mehreremale umrührt. Am fünften Tage stellt man das Gefässe mit den Galläpfeln ans Feuer, doch ohne es sieden zu lassen; man seihet durch ein Tuch in ein reines Gefässe, und zu dieser Auflösung giesst man auch die beiden andern Auflösungen. Alles wird drey Tage lang, dann und wann umgerührt, und wenn sich der Bodensatz niedergeschlagen; so giesst man das Flüssige ab, da man dann eine dauerhafte gute Dinte erhält. Der dicke Grund giebt mit Regenwasser hingestellt, einen Anfang zur künftigen Dinte."

Leipzig, b. Meissner: *Bibliothek der feinen Welt.* Mit (2) Kupf. (weibliche Brustbilder.) *Erstes Bändchen.* 1799. 175 S. 12.

Das Ende dieses Büchelchens ist in mehr als einem Sinne sein Bestes. Denn: *ich nahm mich vor* S. 81; *für ihm den Rücken frey halten,* S. 106; *wegen dem Gerede,* S. 145; *keiner im geringsten nicht gelitten,* S. 142; *man hält ihn für viel schlimmer, als er gar nicht ist,* S. 141; *um einer kleinen Galanterie,* S. 107; *jedes Individii,* S. 127; *aus Kaprise,* S. 143; *divertirte sich,* S. 144; *Attenzion,* S. 147 u. s. w., das ist seine Sprache! — (Nicht Druckfehler! Die „erheblichsten" sind auf der letzten Seite angegeben.) — Und völlig übereinstimmend damit sind Gedanken, Gesinnungen und Handlungen. Es enthält S. 1 — 46 ziemlich kraftlose Briefe über Dresden, worin der Vf. sich über nichts auslassen will, als was auf Schönheit und Vergnügen Beziehung hat, diesmal aber ausser seinem Gasthofe nichts schildert, als eine Weinbergsgesellschaft.

schaft. Solche Schilderungen, zumal von lauter unbekannten und ungenannten Personen, sind schwerer anziehend zu machen, als mancher denkt. Man mufs den Leser mitsehen lassen; aber hier hört er nur. Eine richtige Bemerkung, wie viel guteingerichtete Gesellschaften, worin Unterredung Gesetz, und Spiel verboten ist, zur Vermehrung gegenseitiger Ausbildung beytragen können, kann nicht oft genug wiederholt werden.

Von S. 47—67 trägt ein französischer Perukenmacher Pierre St. Jean der deutschen Damenwelt seine Geschichte, und die Geschichte der Peruken vor, die witzig und geistreich seyn soll. Dann folgt bis S. 163 der längste Aufsatz, dem zu Ehren wohl vorzüglich der Titel einer Bibliothek für die feine Welt gewählt worden ist: „Einige Scenen aus dem Leben eines jungen Herrn. Lectüre für junge Leute." Solche junge Herren mag es denn freylich genug geben; aber junge Leute können in der That aus diesen Scenen nichts lernen, nicht einmal glänzende oder verführerische Laster. Die Galanterien, um die sich die ganze, lange, matte Schreiberey herum dreht, sind alle ganz unschuldig, aber auch herzlich abgeschmackt. Was für eine feine Welt der Vf. kennt, sieht man daraus, dafs drey *böhmische* Gräfinnen, die jüngsten und schönsten in Prag, auf einmal (wenn es noch eine einzige wäre!) auf einer Maskerade mit dem Helden, einem jungen, *bürgerlichen* Hasenfufs, eine weitläufige, süfslichte „Intrike" anfangen, wobey Gespräche vorkommen, wie folgendes: „O halten Sie ein, gnädige Komtesse, ich bitte recht schön, euer Gnaden erschrecken mich!" worauf ihn Ihre Gnaden „allerliebst" finden, und versichern, „er sey ein artiges Männchen;" dafs ein Engel von einem jungen Fräulein (leiblich und geistig) auf einer Maskerade, in der ersten Viertelstunde der Bekanntschaft, mit diesem jungen Herrn ein sehr inniges Gespräch hält, und gelegentlich seine Hand fest an ihren Busen drückt, ihn selbst auffodert, in ein anderes Zimmer zu gehen, um sich zu demaskiren, von ihm umfafst und an seine Brust gedrückt wird, und sich völlig seinen Armen überläfst, und gleichwohl in allem Ernste ein Tugendengel seyn soll; dafs — doch mehr Beweise, dafs dies Büchelchen selbst für die feine Welt im gemeinsten Sinne, wie leer und abgeschmackt diese auch seyn mag, zu abgeschmackt ist, kann selbst der Vf. nicht verlangen, wenigstens hier nicht, wo alle andere Leser gewifs schon zu viel haben.

Den Beschlufs macht „Ludwigs Verzweiflung," ein Gedicht in *ottave rime*, und, wie es jetzt Mode ist, aus einem *ungedruckten Romane*. Es ist kurz, und noch leicht genug gereimt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Brandenburg*, in der Leichschen Buchh.: *J. H. A. Dunker's*, Predigers zu Rathenau, *Mikroskopische Blätter, oder Beschreibungen und vergröfserte Abbildungen der kleinsten Werke Gottes*. Zum Nutzen und Vergnügen für erwachsene Kinder und ungeübte Beobachter. *Erste Lieferung*. 1798. 24 S. und 4 illum. Kupf. 8. (8 gr.) Die Schrift entspricht ihrem physicotheologischen Zwecke recht gut. Der Vf. will der auf dem Titel angegebenen Klasse von Lesern die von Götze, Ledermüller, Adams, Baker u. a. gemachten mikroskopischen Beobachtungen mittheilen und ihnen den Gebrauch der verschiedenen Arten von Mikroskopen zeigen. Hier ist der Gebrauch des etwas vom Vf. verminderten Junkerschen Sonnenmikroskops und des einfachen Mikroskops gelehrt, und die durch dieselben betrachteten Gegenstände, die hier diesmal abgebildet und beschrieben sind, sind folgende: Ein Schmetterlingsflügel und der Staub desselben; der Flügel und Fufs einer Fliege; einige Theile einer Spinne und Essigälchen.

Vermischte Schriften. a) *Leipzig*, b. Küchler: *Kleines Compendium der Pädagogik*, zur Beherzigung für Aeltern und Hofmeister, herausgegeben von einem praktischen Erzieher. 1798. 40 S. 8.

2) Ebendaselbst: *Ob wir unsterblich sind?* Eine philosophische Predigt von *K.* 1800. 24 S. 8.

Beide Schriften haben einen geschickten Hauslehrer in Leipzig, Hn. *Käppel*, zum Verfasser, der sich auch zu der ersten in der Vorrede namentlich bekennt. Dafs man von dem *Compendium der Pädagogik* nichts Vollständiges erwarten dürfe, lehrt schon die geringe Bogenzahl. Der Vf. begnügte sich, nur die allerwesentlichsten Bedürfnisse derer, die sich mit der Erziehung beschäftigen, ins Auge zu fassen; er sucht denselben so kurz und gut als möglich abzuhelfen, warnt vor einigen herrschenden Fehlern, und beschränkt sich auf die nothwendigsten und bewährtesten Grundsätze der Erziehung. Was er sagt, ist nicht neu, aber gut, deutlich und mit Ordnung gesagt.

Die zweyte Schrift ist eine sittlich-religiöse Abhandlung, veranlafst durch einen Kranken, der den Vf. bat, ihn durch einige befriedigende Vernunftgründe von der Unsterblichkeit moralischer Wesen zu überzeugen. Sie erscheint hier in dem Gewande einer *Predigt*, ob sie gleich (wie der Vf. selbst sagt) auf die Kanzel eigentlich ganz und gar keinen Bezug hat, noch weniger für ein Muster einer guten geistlichen Rede gelten soll. Die Sprache ist fafslich und verständlich, und zunächst für diejenigen berechnet, welchen, bey dem Interesse für einen so wichtigen Gegenstand, es an Zeit und Fähigkeit gebricht, tiefsinnigere und vollständigere Schriften ähnlichen Inhaltes zu studiren. Die von dem Vf. vorgetragenen Glaubensgründe laufen zwar, genau genommen, nur in einen einzigen reinen, praktischen Vernunftbeweis zusammen; allein der Deutlichkeit halber ist dieser hier in mehrere einzelne Gründe aufgelöfet worden. — Wir versprechen uns von diesem Vf., der seinem würdigen Lehrer, Hn. Prof. *Cäsar* in Leipzig, Ehre macht, noch manche schöne Frucht eines reiferen Nachdenkens.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7. Februar 1800.

NATURGESCHICHTE.

JENA, b. Frommann: *Historiae Amphibiorum naturalis et literariae Fasciculus primus*, continens Ranas, Calamitas, Bufones, Salamandras et Hydros in genera et species descriptos notisque suis distinctos. Auctor *Joan. Gottlob Schneider*, Saxo. 1799. 264 S. 8. mit zwey Kupfern. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der um griechische und römische Literatur und um Naturgeschichte gleich verdiente Vf., dem die Geschichte der Amphibien in beiden Rücksichten schon so viel wegen seiner Geschichte der Schildkröten und beider *Specimina Physiologiae Amphibiorum* verdankt, der unermüdet im Sammeln eigener und fremder Beobachtungen, und ihrer Anwendung zur Erklärung der ältern Naturforscher ist, will durch dieses Werk, wovon wir das erste Stück vor uns haben, durch Auszüge weitläuftiger Beschreibungen der Arten (wie er sich zu bescheiden in der Vorrede ausdrückt, da so viele eigene treffliche Beobachtungen einen wesentlichen Theil dieses Hefts ausmachen) eine Geschichte und Uebersicht der Amphibien heftweise liefern, worauf in einem besondern Hefte die Zergliederung, Ergänzungen und von dem Vf. selbst verfertigte Abbildungen neuer oder bis jetzt schlecht abgebildeter Arten folgen sollen. Dieses Heft legt Hr. S. als eine Probe seiner Arbeit vor, um die Urtheile sachkundiger Männer darüber zu vernehmen, und in *dieser* Rücksicht halten wir es für unsere Pflicht, bey der Anerkennung des wirklich grosen Werths dieser Schrift und unserer Hochachtung für den uns nur durch seine Schriften bekannten Vf. offener, als wir es sonst als blose Referenten gethan haben würden, demselben anzuzeigen, worin wir nicht mit ihm gleicher Meynung sind, oder Abänderungen wünschen; wir bitten aber ihn und das Publicum, diese Erinnerungen nicht als Tadel anzusehn, da wir sie nur in der gedachten Rücksicht gelegentlich vorbringen werden, ohne welche wir diese Schrift als das erste kritische Werk über die Amphibien, als das vorzüglichste, wichtigste und beste, welches über die ganze Classe geschrieben ist, fast unbedingt gelobt und empfohlen haben würden.

Dieses erste Heft enthält die auf dem Titel genannten Gattungen, nur in einer andern Ordnung, indem die Salamander, durch ein Versehen in der Druckerey den Anfang machen. Jede Gattung hat ein besonderes Titelblatt. Das der Salamander führt die Ueberschrift: *Salamandra. Laurentium genus I.*; das folgende heisst: *Amphibiorum Classis Ordo Secundus Genera tria complectens Ranas, Calamitas et Bufones*; das letzte: *Amphibiorum Classis Ordinis Quarti Serpentium Genus II. Hydrus.* Es scheint demnach, dass der Vf. vier Ordnungen der Amphibien annehme, von denen die erste wahrscheinlich die Schildkröten, die dritte die Eidechsen seyn werden. Wir vermissen hier ungern einen bestimmten Namen für die zweyte Ordnung, und so sehr wir übrigens mit dem Vf. in diese von Laurenti entlehnte Eintheilung im Ganzen übereinstimmen, so müssen wir ihn doch bitten zu erwägen, ob nicht die Salamander durch ihre Verwandlung und ihren ganzen innern und äussern Bau eben so sehr vom Crocodil und andern Eidechsengattungen verschieden sind, als von den Fröschen. Auch wäre es wohl gut und nützlich gewesen, wenn Hr. *S.* zu Anfang wenigstens einige Nachricht von seinen angenommenen Ordnungen gegeben hätte, statt dass man sie jetzt errathen muss, und eben so möchte man auch wünschen, dass er, falls es anders ohne Nachtheil für das Ganze geschehen könnte, der bestimmten Ordnung seines Systems folgen möchte.

Die Kennzeichen sowohl der Gattungen als der Arten sind keineswegs das was sie seyn sollten, nämlich blose, kurze, deutliche Anzeige der wesentlichen, unveränderlichen die Gegenstände hinlänglich und jederzeit unterscheidenden Eigenschaften, jedem, der nur die Sprache kennt, verständlich. So giebt der Vf. folgendes Kennzeichen der Salamandergattung an: „*Corpore nudo, poroso, salivam seu mucum exsudante, capite depresso, ranino, cauda plerumque ancipite, tympani defectu et unguium facile a reliquis distinguitur. Larva primum, crista et branchiis extus propendentibus aucta in aquis vivit; quaedam etiam in siccum egrediuntur species.*“ Hier hindert 1) der Mangel aller Absätze und der Verschiedenheit in den Typen den schnellen Ueberblick dessen, worauf es bey der Unterscheidung ankommt, welches bey den Linnéischen Kennzeichen, die stets ein treffliches Muster bleiben werden, so leicht in die Augen fällt. 2) Die Worte *facile a reliquis distinguitur* sind müssig, denn es versteht sich von selbst, dass hier nichts weiter stehen sollte, als wodurch die Salamander leicht zu unterscheiden sind. 3) Was soll *caput raninum* heissen? ein Kopf wie bey der *Rana esculenta*? oder wie bey der *Rana Pipa*? oder wie bey der *Rana cornuta*? oder wie bey der *Rana acephala*? die doch alle der Bildung nach sehr verschiedene Köpfe haben. Soll man etwa zu den Kennzeichen der Frösche seine Zuflucht nehmen? Nun diese

haben nach dem Vf. „*Caput convexum, ambitu rotundo, devexo.*“ Aber Hr. *S.* zieht zu den Fröschen die Pipa, welche weder ein *Caput convexum*, noch ein *caput ambitu rotundo devexo* hat. 4) Hat hier der Vf. die Eigenschaften einzelner Arten in die Unterscheidungskennzeichen der Gattung aufgenommen als *cauda plerumque ancipite* und *quaedam etiam in siccum egrediuntur.* Das letzte ist noch dazu weder ein Kennzeichen noch ein Unterscheidungszeichen, denn entweder leben die übrigen Eidechsen beständig auf dem Lande, oder gehen doch wenigstens zu Zeiten aufs Trockene. Die Kennzeichen der Arten sind um nichts besser, und noch dazu gröstentheils von der Farbe, die, wie der Vf. selbst bey mehrern Arten, wo er sie dennoch anwendet, höchst veränderlich ist, entlehnt. So fängt sich das Kennzeichen des Laubfrosches *Calamites arboreus* so an: „*Corpus supra laetissime viride,*“ und gleich darauf sagt der Vf.: „*Colorem viridem post coitum, et pullus nondum adultus saepius, cum cute mutat, primum in fusce-scentem, deinde fusco et griseo varium, postea in griseum albicantem*“ u. s. w. in diesen Zuständen ist also der Laubfrosch kein *Calamites arboreus*, denn dieser hat ein *Corpus supra laetissime viride.* Wie sich der Vf. manchmal deshalb wenden und drehen muss, erhellet aus dem folgenden Kennzeichen der *Rana temporaria*: „*Color corporis inter fuscum, rufum et luteum variatur, maculae nigricantes non magis constant numero figuraue; macula oblonga ab oculo per tympanum ducta, nigro fusca constantissima omnium nota; membrana inter digitos posticos expansa articulum postremum non amplectitur.*“ Ein Kennzeichen, welches fast alle Fehler des der Salamandergattung hat. Das Kennzeichen der *Rana esculenta* fängt sogar so an: *Caput priore maius et acutius.*“ Wie viel besser, logischer sind dagegen bey ihren Fehlern die von *Linne*, *de la Cepede*, *Laurenti* angegebenen, gegen welchen letzten der Vf. im Anfang dieses Werks so hart, wir möchten sagen, unbillig ist, da er ihm doch offenbar sehr viel verdankt, und derselbe so grosse Verdienste um die Amphibien hat.

Der Vf. verspricht nach dem Titel eine *natürliche und literarische Geschichte* der Amphibien, und nach der Vorrede, wie wir schon vorher bemerkten „*excerptam ex verbosioribus speciorum notitiis historiam et velati Synopsin Amphibiorum.*“ Zuverlässig wird daher ein jeder erwarten, Hr. *S.* gebe nicht nur von den Schriftstellern, bey denen die Arten vorkommen, und ihrer Behandlung derselben eine vollständige und kritische Nachricht, sondern er ertheile auch eine ins Kurze gezogene Beschreibung der Arten und Nachricht von ihrer Lebensart, wenigstens scheint es dem Rec., dass der Titel und die Anfangsworte der Vorrede nichts anders sagen können. Mancher könnte dadurch veranlasst werden, in diesem Buche eine kurze und vollständige Geschichte der Amphibien, etwa wie die der Säugthiere von *Erxleben*, zu suchen. Allein nur bey den Hydren und einigen andern Arten hat der Vf. Beschreibungen geliefert, die bey den letzten gewöhnlich sehr unvollkommen sind, und bey denen nur selten die Grösse angegeben ist. Bey den Fröschen ist das, was Rösel von ihrer Lebensart meldet, ausgezogen; bey den andern kommt wenig, was dahin gehört, vor. Bey den Wassersalamandern hat Hr. *S.* die Laurentischen Beschreibungen nicht bey den Arten, sondern in der allgemeinen Geschichte derselben eingerückt, welches eine unangenehme Ungleichförmigkeit giebt. Dagegen kommen manche treffliche Urtheile und eigene Bemerkungen vor, und das Werk hat dadurch für den gelehrten Naturforscher, doch fast für ihn allein grosen Werth. Dieser aber wird vielleicht wünschen, dass es ihm allein bestimmt, und daher das, was ihm längst bekannt seyn muss, weggelassen sey.

Endlich müssen wir noch bemerken, dass diese Schrift des Hn. *S.*, wenn gleich in einem geringern Grade, aber doch überhaupt den Fehler der Undeutlichkeit in manchen Stellen mit seinen andern Schriften gemein habe, z. B. mag gleich der Anfang dienen: „*Salamandrae genus a tritone separatum Laurentius ita distinxit, ut huic corpus aequale, teres subverrucosum, alepidotum, caudamque compressam lanceolatam, in aqua eleganter agilem tribueret: illi vero corpus molle, succulentum, cute splendida, lac fusdente absque squamis. His quibus notis nihil est, quod non habeat triton commune, nisi forte eatem splendidam exceperis; corpus autem utrinsque generis aequale et teres est. Sequuntur notae Salamandrarum: caput utrinque dorsum vero alterne tuberosum*“ u. s. w. Gleich das erste giebt einen Doppelsinn, denn es kann sowohl heissen: die Salamandergattung, welche vom Triton verschieden ist, unterscheidet Laurenti so u. s. w., als auch, die Salamandergattung unterscheidet Laurenti dadurch vom Triton, von dem er sie trennt, — das letzte soll es heissen, man muss es aber erst aus dem Folgenden einsehen. Ferner wird jeder glauben, bey „*absque squamis*“ hätten die Laurentischen Kennzeichen ein Ende, und mit: „*caput utrinque*“ u. s. w. fingen sich vom Vf. gegebene Kennzeichen an, und gleichwohl sind dies Hauptzusätze zu dem Laurentischen Unterscheidungsmerkmal, die im Laurenti selbst unmittelbar auf das zuerst gesagte ungetrennt folgen.

Dies mag von diesem Werke im allgemeinen genug seyn, wir gehen jetzt die hier aufgestellten Gattungen durch, und machen nach dem Titel und der Vorrede mit den hüpfenden Amphibien (*amphibia salientia* nennt sie Hr. *S.* selbst einigemal) den Anfang.

Bey dieser Ordnung geht der Vf. zuerst den Körperbau im allgemeinen durch, um hernach so viel kürzer seyn zu können. Doch schränkt er sich hier auf das, was zum äussern Bau gehört, ein, und verspricht die Physiologie (dies soll wohl die Beschreibung der Eingeweide, und vielleicht der andern weichen Theile, also Splanchnologie, Myologie u. s. w. heissen) und Osteologie in der Folge zu liefern. Also auch hier verfährt Hr. *S.* rhapsodisch, und wie es Rec. scheint, ohne Plan, da hier schon bey der Lehre

von

von der Bewegung der Frösche so viel Osteologisches vorkommt, welches alles viel deutlicher, ordentlicher und ohne Wiederholungen hätte gesagt werden können, wenn die Osteologie vorangegangen wäre. Hier ist nun im Allgemeinen das Merkwürdige und Auszeichnende in der Bildung des Kopfs, der Augen, des Trommelfells, der Nasenlöcher, des Mundes, des Halses angezeigt. Die Lendenwirbel fehlen nach Hn. *S.*, so wie nach der Angabe anderer Naturforscher den springenden Amphibien, wenn man aber ähnliche Dinge mit ähnlichen Namen belegen will, so haben doch Coiter und andere zuverlässig Recht, die ihnen Lendenwirbel zuschreiben. Nun kommt der Vf. auf die Bewegung und Bewegungswerkzeuge dieser Thiere, welches doch in die Physiologie gehört hätte, und hat zuerst dasjenige abdrucken lassen, was er darüber bereits sowohl im ersten als zweyten *Specimen Physiologiae Amphibiorum* gesagt hatte. Nach einem Tadel eines französischen Geschwätzes des *de la Cepede*, der die Stellung eines sitzenden Frosches artig findet, ist eine Stelle aus *Barthez Nouvelle Mechanique des Mouvemens*, welche sich auf diese Thiere bezieht, abgedruckt und gezeigt, dass derselbe sich irre, wenn er sagt, dass das Kukuksbein beym Springen der Frösche sich ausstrecke. Er zeigt ferner, dass Linné und Pallas unrichtig den Fröschen sechs Zehen an den Hinterfüssen zuschreiben, da das, was sie für den sechsten Zehen ansehn, ein Mittelfussbein sey, und demnach Cuvier um so mehr fehle, wenn er als Kennzeichen der ganzen Gattung sechszehige Füsse, angiebt, da auch keine Spur des sogenannten sechsten Zehes beym Grasfrosch und essbaren Frosche sich zeige. Die Lockerheit der Haut dient sowohl zur Beförderung des Athemholens als des Springens, und der Schleim derselben, nach der Meynung des Vfs., vorzüglich dieselbe vor dem Austrocknen zu schützen; er scheint ihn bey den Kröten für giftig zu halten, Rec. ist aber durch mehrere Erfahrungen sowohl von der Unschädlichkeit dieses Schleims als des Urins derselben überzeugt. Der Schleim, womit die kletternden Laubfrösche sich festhalten, ist nach Hr. *S.* ohne Zweifel von gleicher Art, und Laurenti wird mit Recht widerlegt, dass dies Klettern durch Ausdehnung der Zehenspitzen gleich einem Munde eines Blutigels geschehe; Unrecht aber geschieht dem Laurenti, wenn ihm vorgeworfen wird, er behaupte: „*Ranam „suctione corporibus adhaerere;*" davon sagt Laurenti kein Wort. Endlich redet der Vf. noch von der Stimme, und dem äussern Geschlechtsunterschiede der springenden Amphibien, widerlegt Laurenti, der ihnen die Zähne abspricht, und stimmt Hermann bey, dass sie vollendet fleischfressend, als Kaulquappen pflanzenfressend sind.

Hr. *S.* nimmt in dieser Ordnung, wie Laurenti und de la Cepede, die Gattungen *Rana*, *Bufo* und *Hyla*, welche letzte er *Calamites* nennt, an: die Laurentische *Pipa* aber, die de la Cepede zu den Kröten zählte, hat er mit den Fröschen vereinigt, ob sie gleich gewiss wesentlicher als die Laubfrösche von ihnen verschieden ist, und Hr. *S.* selbst eingestehen muss, dass Laurenti wichtige Gründe zu dieser Trennung hatte, die er selbst noch vermehrt. Warum trennte er sie denn nicht? Ueberhaupt hat aber doch unstreitig diese Zertheilung der Linnéischen einzigen Gattung *Rana* in mehrere Gattungen nicht wenige Bedenklichkeiten. Die Unke oder Feuerkröte *Rana bombina* des Linné, *Bufo igneus* des Vfs., hat so viel von der Gattung *Rana* als der Gattung *Bufo* in Lebensart und Bildung an sich, dass man sie als eine wahre Mittelart ansehen muss; gleichwohl unterscheidet sie sich von beiden in manchen wesentlichen Stücken: so dass Rec. zweifelhaft ist, ob man der Natur gemässer verfahre, wenn man die Linnéische Gattung in mehrere Gattungen, und dann in wie viele? oder, wenn man sie blos in Familien oder gar nicht eintheilt. Da Hr. *S.* doch in der Folge noch von der Physiologie der springenden Amphibien reden wird, so wünscht Rec., dass derselbe bey dieser Gelegenheit auf diese Bemerkungen einige Rücksicht nehmen, und vorzüglich die Gründe entwickeln möge, warum er die *Pipa* zu *seiner* Gattung *Rana* rechnete, und die *bombina* so ohne Anstoss zu den Kröten. Auf seine Kennzeichen wird er hier nicht verweisen wollen; denn, wie wir schon vorhin bemerkten, ist darnach die *Pipa* keine *Rana*, wegen der Bildung ihres Kopfes, und der Naturforscher muss die Kennzeichen der Gattungen nach den Arten, nicht diese nach den Kennzeichen, sondern nach ihrer mehr oder minder wesentlichen Verschiedenheit und Aehnlichkeit im Ganzen als Gattungen bestimmen, und dann erst die Unterscheidungsmerkmale aufsuchen.

Die zu des Vfs. Gattung *Rana* gehörenden *R. temporaria* und *esculenta* sind nicht beschrieben, sondern nur ihre Lebensart sehr verkürzt nach Rösel erzählt. Bey der *ocellata* sind Fehler von Laurenti und Linné mit Recht gerügt und verbessert; es wird ein Exemplar aus dem Lampischen Cabinet in Hannover, und eins aus dem herzoglichen in Braunschweig beschrieben. Der *Pipa* hat der Vf. ohne Grund einer Abänderung den Namen *Dorsigera* gegeben. Er dachte wohl nicht daran, dass die alten Römer fremden Gegenständen ihren vaterländischen Namen, freylich oft *à la Buffon* verstümmelt, liessen, wie die Benennungen Bison, Vrus, Alce u. s. w. hinlänglich beweisen. Rec. glaubt daher, dass Hr. *S.* ihr lieber den amerikanischen Namen *Pipa* hätte lassen, als ihr den ächter lateinischen *dorsigera* geben sollen, zu geschweigen dass jener bereits allgemein bekannt und eingeführt ist. Mit Recht zeigt Hr. *S.* Laurenti's Irrthum an, der ihr an den Hinterfüssen Nägeln zuschreibt, da sie ihr, wie allen andern springenden Amphibien, fehlen; doch konnte L., wie Rec. an einem eigenen Exemplare wahrnimmt, leicht zu diesem Irrthume verleitet werden. Von der *Rana cornuta* ist ein Exemplar der *Barbyschen* Naturaliensammlung, und die *R. spinipes* nach Shaw beschrieben. Eine Art: *R. fusca*, deren blos im Verzeichniss der Vincentischen Sammlung Erwähnung

nung geschieht, und die Hr. S. im Lampischen Cabinet fand, bestimmt er so: „*Corpus fuscum linea a „naribus ad femora ducta distinguit.*“ und eine andere R. *ovalis*, die er mit *Gronov. Mus. II.* Nr. 67. und *desselb. Zooph.* Nr. 63 u. 65. und *Linn. Am. Acad. I.* p. 203. vergleicht, so: „*Caput breve, rostratum, cum „corpore globoso confusum, oculi parvi.*“ Von der R. *pipiens* ist einige Nachricht nach Catesby und Schrebern gegeben. Dass Linné die *Rana paradoxa* nicht ohne Schwanz gesehen, und dadurch Gmelin, Blumenbach und Laurenti zu ihrem Irrthum, sie stets als geschwänzt anzusehen, verleitet, wenigstens dass Linné sie noch bey der letzten Ausgabe seines Systems im vollkommnen Zustande für geschwänzt gehalten habe, widerlegen nach des Rec. Meynung hinlänglich das Linnéische Kennzeichen und die hinzugefügte Anmerkung. Die *Rana gibbosa* des Linné hat Hr. S. hier, weil der Linnéische Name unrichtig ist, und zu falschen Vorstellungen Veranlassung giebt, unter den Namen R. *breviceps*, und die R. *ventricosa* unter den R. *acephala* aufgeführt; beide möchte Rec. lieber zu den Kröten zählen, wenigstens kommen dem ersten, der sich in des Rec. Sammlung befindet, gewiss nicht *corpus laeve*, noch auch *pedes praecipue posteriores longi*, zu. Ausser diesen finden wir noch folgende drey neue Arten: R. *Cyanophlyctis*, „*Corpus ex caeruleo fuscum, pedibus fasciatis, color „infra albidus fusco maculatus, plantis palmatis, se„ries pustularum caerulearum utrinque ab oculis per „latera ad anum usque, infra ad pectus et deinde per „latera ventris versus anum ducta*“ aus Ostindien; R. *lineata*. „*Corporis pedumque supra verrucae mi„nimae densissimae, color ex rufo fuscus, linea alba a „naribus per palpebras et latera ad pedes posteriores „ducta, digiti omnes liberi*“ und R. *Systoma*, „*Corpus ovatum, marmoreum, femora cute corporis „crassa et laxa inclusa, plantarum infra pollicem calli „duo magni, rictus angustus*“ aus Ostindien. Diese letzte Art würde Rec. nach der Beschreibung höchstens für eine Varietät der R. *breviceps* halten, wenn Hr. S. nicht Gelegenheit gehabt hätte, beide zu vergleichen. Noch sind als zweifelhafte Arten Linné's R. *marginata*, Gmelin's R. *Gigas*, die hier *persica* heisst, und White's R. *Australiae* aufgeführt.

Auf gleiche Weise sind die beiden andern Gattungen *Calamites* und *Bufo* behandelt, nur der letzten eine Kritik der Bradleyischen und Laurentischen Kennzeichen vorangeschickt. Es fiel uns auf, unter den verwerflichen in den letzten das *corpus orbiculare* zu finden, weil dies vielmehr der *Rana gibbosa*, *systoma* und *ovalis* zukomme; aber Laurenti rechnete ja diese zu den Kröten! So verwirft auch Hr. S. den Ausdruck *corpus tetrum*, weil einem Naturforscher nichts *tetrum foedumve* seyn dürfe, *quod universi partem facit.* Wer aber nichts für garstig erklären darf, darf auch nichts für schön erklären; denn beides ist Ausdruck der Vergleichung sinnlicher Empfindungen. Hr. S. selbst schreibt aber den *Calamitis* „*corpus coloribus pulcherrimis pictum*“ zu. Auch können wir nicht unbemerkt lassen, dass Hn. S. Kennzeichen um nichts richtiger sind als die getadelten. “*Capitis „latera ante oculos compressa et angulata*“ hat die Feuerkröte, die Rec. vor sich hat, nicht. „*Pedes „praecipue posteriores, breviores, ad saltum minus „idonei quam in ranis, palmarum pollex divaricatus, „index brevissimus*“ findet alles bey seinen *Ranis gibbosa*, *systoma* und *ovalis*, aber nicht bey seinem *Bufo igneus*, statt. Uebrigens sind die Arten dieser beiden Gattungen in literarischer Hinsicht trefflich bearbeitet.

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Frankfurt a. M.*, b. Guilhauman: *Uebersicht der neuesten Pomologischen Literatur.* Erster Heft. — Literatur vom Jahr 1797. 1799. 80 S. 8. (8 gr.) Die Vff. dieser Uebersicht zeigen recht gute Kenntnisse ihres Fachs. Das erste Heft enthält Recensionen von sechzehn Schriften. Ihnen sind noch *Pomologische Miscellen* angehängt, aus welchen wir einiges auszeichnen. *Zuverlässiges Mittel, aus mehrjährigen Holz bey Obstbäumen Holzaugen, oder wenigstens Fruchtaugen herauszutreiben.* — Man schneidet im Frühling über der Stelle, wo im alten Holz ein Auge gesessen, quer über den Stamm oder Ast herüber eine Kerbe in die Rinde bis ins Holz aus, und füllt diese mit Baumwachs zu. Hier wird alsdenn der aufsteigende Baumsaft aufgehalten, und treibt neben dem ehemaligen Auge ein Auge heraus, das der Sachverständige durch gehöriges Verstutzen weiter benutzen kann. *Beytrag zu einem im D. O. Gärtner vorkommenden Vorschlag zu Vergrösserung der Baumfrüchte.* — Man schneidet im Frühjahr, wenn die Blüthe aufbrechen will, einen Messerrücken breiten Ring von Rinde aus dem Ast und verbindet die Wunde mit Moos. — *Etwas, das Oculiren der Pfirschen und Aprikosen auf das schlafende Auge betreffend.* — Wenn man das Stämmchen so nahe an der Erde oculirt, dass man die Erde über das eingesetzte Auge anhäufen und dasselbe damit sogleich bedecken kann, so wird es weder im Winter noch bey dem Saftrieb erfrieren. — Beym Pfropfen in der Erde wenigstens hat Rec. jedesmal den besten Nutzen gefunden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 8. Februar 1800.

NATURGESCHICHTE.

JENA, b. Frommann: *Hiſtoriae Amphibiorum naturalis et literariae Faſciculus primus, etc.* Auctor *Joan. Gottlob Schneider*, etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.*)

In Abſicht der *Salamander* ſtimmen wir dem Vf. vollkommen bey, dafs der Landſalamander mit den Waſſerſalamandern in eine Gattung zu vereinigen ſey. Nachdem der Vf. die Kennzeichen der Laurentiſchen Salamander mit ſtrengem Tadel geprüft und verworfen hat, geht er die von Laurenti aufgeführten Arten durch, wobey er zugleich die Laurentiſchen Kennzeichen und Beſchreibungen gewöhnlich wörtlich einrückt, ſie nach denſelben mit der Natur oder den von andern Schriftſtellern aufgeführten Arten vergleicht, und das wichtigſte beybringt, was in Abſicht der Bildung, Zergliederung und Geſchichte einer jeden derſelben bis dahin geleiſtet iſt. Rec. ſcheint es, dafs der gröſste Theil von dieſem allen ſchicklicher bey den Arten ſelbſt ſeinen Platz gefunden hätte. Aeuſserſt ſchwierig, und faſt unmöglich war es hier, eine Kritik, ohne zu fehlen, auszuüben. In Wien ſelbſt, wo Laurenti ſammelte, würde man nur mit Zuverläſsigkeit ihn commentiren können, und es wäre in der That zu wünſchen, dafs ein dortiger Naturforſcher dies Geſchäft übernähme. Wir wollen hier die Salamanderarten nach der vom Vf. angenommenen Ordnung derſelben durchgehn.

Der Erdſalamander *S. maculoſa* macht den Anfang. Hr. *S.* zeigt, dafs Laurenti's *S. candida* durch einen Irrthum deſſelben für weifs ausgegeben werde, und nichts anders als der gemeine Molch ſey. Was von deſſen aus Geſsner'n entlehnten *S. fuſca* zu halten ſey, ſagt er nicht; aber die *S. atra* und *exigua* hält er für Varietäten der *S. maculata*. Die letzte hat Rec. vor ſich, und iſt vollkommen überzeugt, dafs ſie eine eigene Art ſey, die nicht viel gröſser wird, als die Laurentiſche Zeichnung. Er würde ſie ohne Bedenken mit Blumenbach für die Linneiſche *Lacerta vulgaris*, nach der Beſchreibung in der *Fauna ſuecica*, halten, wenn Linné nicht bey der wohl ſechsmal gröſsern *L. aquatica* früge: „*Larva an praecedentis.*“ Warum Hr. *S.* Blumenbachen gar nicht hier zu Rathe zog, wiſſen wir uns nicht zu erklären. Die *S. atra* kennt Rec. nur aus dem Laurenti. Abbildung und Beſchreibung ſcheinen aber doch hinlänglich dafür zu reden, dafs ſie eine beſondere Art ſey; aber für dieſe oder eine Abänderung derſelben, oder des ſo ſehr in Zeichnung und Menge der Flecken verſchiedenen Molches hält Rec. den Gesnerſchen braunen Salamander. — *S. criſtata;* Hr. *S.* iſt gegen die Meynung des Hn. Hermann, dafs die mit einem Kamme ſolche ſeyen, die erſt kürzlich ihren Larvenzuſtand verlaſſen haben, ſondern hält ſie für die Männchen. Rec., der oft dieſe Art gefangen, traf ſie immer mit derjenigen geſellſchaftlich an, die Hr. *S.* unter dem Namen *S. pruinata* für eine neue Art ausgiebt, aufser dafs er ſie für Laurenti's von dieſem nicht geſehenen Triton Gesneri mit Recht erkläret. Er fand in ſehr verſchiedenen Gegenden Deutſchlandes immer beide beyſammen, und iſt überzeugt, dafs die mit dem Kamme das Männchen und Hn. *S. Salamandra pruinata* das Weibchen von Laurenti's *T. criſtatus*, Linne's *Lacerta paluſtris*, Blumenbachs *L. lacuſtris*, wenigſtens nach der Meynung dieſer Naturforſcher, ſey. — *S. taeniata* iſt Laurenti's *Triton pariſinus*, Hr. *S.* ſchreibt ihm, wie der criſtata, Nägel zu. Sollte dies nicht vielleicht ein ähnlicher Irrthum ſeyn, wie Laurenti bey der Pipa beging? Rec. ſah dieſe Art nie, aber deſto öfter den *criſtatus*, und fand keine Nägel; wenigſtens haben die Gemälde, die er davon machen liefs (in der Natur hat er ihn in dieſem Augenblick nicht) keine Spur derſelben, und in ſeiner Beſchreibung hat derſelbe deutlich bemerkt, dafs ſie ihm fehlten. Auch nach Linné hat er „*pedes muticos*“ — *S. paluſtris* nach Hn. S. Laurenti's *Triton paluſtris* und Raſoumowsky's *Lacerta paluſtris*. Sind aber dieſe beiden wirklich einerley? Die Raſoumowskiſche *L. paluſtris*, und zwar die Varietät *ſubtus ignea* hat Rec. vor ſich, ſie iſt unten ganz feuerfarben, ohne Flecken, nach Laurenti aber, deſſen Beſchreibung Hr. *S.* genau nennt, hat der Bauch runde Flecken; S. 146. ſagt Laurenti: „*Abdomen pallidum ſubcroceum, „maculis in quatuor phalanges diſpoſitis, intermediis „diſtantibus, lateralibus in lineam continuam ſubcon-„fluentibus,*“ woraus Rec. ſchon ehemals allerdings den Schluſs gemacht hat, dafs die Art, die er häufig in Niederſachſen in ſtehendem Waſſer fand, der Laurentiſche *Triton paluſtris* ſey, da der Salamander, den er vor ſich hat, an jeder Seite nahe am Bauche zwey Reihen ſchwärzlicher Flecken beſitzt, die durch einen hellblauen Streifen von einander abgeſondert ſind, und das, *intermediis diſtantibus*,“ für den ganz gelben Bauch nahm. Die gröſste Schwierigkeit machte dies, dafs Laurenti hinzuſetzt, „*caudae acies inferior obiter rubella.*“ Bey der Art des Rec. iſt dieſe aber, wie beym *Triton alpeſtris*, ſchwarz gefleckt; ſonſt iſt der Körper derſelben faſt glatt, und ſtimmt in Gröſse, Bildung, Dicke (Hr. *S.* nennt die Laurentiſche Zeich-

Zeichnung zu dick,) Farbe, worin sie jedoch nicht beständig ist, mit der Laurentischen Beschreibung und Abbildung und den dazu gelieferten Zusätzen des Vf. überein. Hätte derselbe hier eine vollständige regelmäfsige Beschreibung gegeben, so würde Rec. gewifs wissen, ob er die von ihm angegebene Art kenne, so wie er überzeugt ist; dafs er die Linneische *L. aquatica* vor sich habe. Hr. *S.* erhielt im November drey Larven seiner *S. palustris*, von welchen wichtige Beobachtungen mit Rücksicht auf ihre Zergliederung mitgetheilet werden. — *S. pruinata*, wie wir schon vorher bemerkten, unstreitig das Weibchen der *S. cristata* nach Linne's und anderer Meynung; ob aber wirklich? das getraut sich Rec. nicht zu behaupten. — *S. alpestris* nach Laurenti. Sollte er vielleicht eine Varietät des *palustris* seyn? — *S. carnifex*, auch nach Laurenti. Hr. *S.* weifs nicht gewifs, ob die von Merrem, in den Schriften der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde, beschriebene und abgebildete *L. gyrinoides*, nicht wie Sellmann vermuthet, diese *S. carnifex* sey. Rec., der beide gefangen, gesehen und beschrieben, und von dem letzten eine Abbildung nach der Natur hat verfertigen lassen, kann mit ziemlicher Zuverlässigkeit behaupten, dafs dies nicht der Fall sey; eher würde derselbe die *L. gyrinoides* für eine Abänderung des *T. alpestris*, den Rec. nicht gesehen hat, der aber nach Laurenti's Zeichnung viel gröfser ist, oder der *S. palustris*, doch immer am liebsten für eine eigene Art halten. — *S. palmata* nach dem Grafen Rasoumowsky. — *S. Japonica* nach Thunberg. Diese ist die einzige hier aufgeführte auslandische Art. In der Einleitung sind die von Houttuyn beschriebenen auch angegeben; warum sie hier fehlen, wird nirgends gesagt; vielleicht werden sie in einem folgenden Hefte nachgeholt. Solche Bruchstücke von Bruchstücken vertauschte man gern gegen einen festen Plan, und gegen Festigkeit in der Ausführung. — Laurenti's *Proteus tritonius* hält Hr. *S.* mit Recht für die Larve des *Triton alpestris*, so wie den *P. anguinus* für die Larve einer andern Salamanderart. Hr. *S.* zeigt, dafs des Aristoteles κορδύλη die Larve der Wasserfalamander sey, und man diese daher in der Folge *Cordylus* zu nennen habe. Die *Siren lacertina* hält Hr. *S.* mit Recht für eine Salamanderlarve, und widerlegt mit grofser Belesenheit und Kenntnifs die in Absicht derselben begangenen Irrthümer; auch hat er einige andere amerikanische Salamanderlarven, die sich in Braunschweig in den Hedwigschen und Heyerschen Cabinetten befinden, beschrieben.

Unter den Namen *Hydrus* hat endlich Hr. *S.* die breitschwänzigen Wasserschlangen, nämlich Linné's *Coluber laticaudatus* und *Anguis laticauda*, Forster's *Anguis platuros*, eine neue dem Acrochordon verwandte Art *Hydrus granulatus* „*corpore scabro, supra „liginoso, fasciis albis in ventre latioribus cincto*," die nach dem Linné zur Gattung *Anguis* gehören würde, Pallas's *Anguis Caspius*, und noch vier in Russel's *Serpents of India* beschriebene und abgebildete Arten vereinigt. Diese Gattung ist also dieselbe, die Laurenti *Laticauda* nannte; nur hat der Vf. mit Recht ihr ihren alten griechischen Namen gegeben, und aus vielen Stellen der ältern Schriftsteller ihre Kenntnifs dieser Gattung bewiesen: auch sein Unterscheidungsmerkmal ist, wie bey Laurenti, der Schwanz. Schwerlich ist aber dieser hinreichend, Gattungen festzusetzen, so wenig wie Bauchschilder oder Bauchschuppen; auch nicht der Aufenthalt im Wasser. Dann würde Hr. *S.* wohl den vierzehigen Affen und das Opossum in eine Gattung vereinigen, weil beide Wickelschwänze haben, und sich beide auf Bäumen aufhalten? Von andern Gründen seiner Eintheilung giebt er aber keine Nachricht. Rec. glaubt nach den von dem Vf. hier gegebenen bessern und ausführlichern Beschreibungen, und den darin mitgetheilten Nachrichten von der Beschaffenheit ihrer Zahne, dafs diese Gattung *Hydrus* unter oder vielmehr in mehrere Gattungen zu vertheilen sey.

Am Ende ist auf zwey Kupfertafeln ein in seine Theile zerlegtes Gerippe der *Pipa* abgebildet, und trefflich beschrieben. Wenn gleich die architektonische Zeichnungsart, deren Theorie der Mäler gar nicht gekannt zu haben scheint, oft die Abbildung undeutlich macht; so ist doch dies ein schätzbarer Beytrag zur Kenntnifs dieses merkwürdigen Thiers, so wie die Beobachtungen an den Hydren, die der Vf. sahe, die Beschreibung der Larve des Sumpfsalamanders, die vielen eingestreuten einzelnen trefflichen Bemerkungen, die wir unmöglich alle ausheben konnten, so wie die Aufklärungen mancher dunkler und wichtiger Stellen der alten Naturforscher, so manches scharfsinniges Urtheil dieses Werks, das wenn es einst vollständig seyn wird, (und wir wünschen, dafs dies bald geschehe,) den ersten Rang über alle andere bis jetzt erschienene amphibiologische Werke behaupten wird.

London, b. Vf. und Rivington: *The Natural History of British Birds;* or a Selection of the most rare, beautiful and interesting Birds which inhabit this Country: the *Descriptions* from the Systema naturae of Linnaeus; with general *Observations*, either original, or collected from the latest and most esteemed english Ornithologists; and embellished with *Figures*, drawn, engraved, and coloured from the original specimens. By *E. Donovan. Vol. III.* 1796. *Vol. IV.* 1797. *Vol. V.* 1798. (Jeder Band enthält 12 Stück, jedes von 2 Kupfern, mit 2 bis 4 Blättern Text, welche monatlich erscheinen. Wir haben vor uns Nr. 23 — 50. und *Supplement* Nr. 1 — 7. Der Preis jedes Stücks ist 2 Sh. 6 pence.)

Dieselbe Schönheit, dieselbe Treue, die wir bey den ersten Stücken dieses Werks, (A. L. Z. 1796. Nr. 224.) als unvergleichlich angegeben haben, findet auch bey diesen statt, so wie überhaupt dieselbe Einrichtung. Es sollte nach der Ankündigung nur aus 50 Stücken bestehen, die gute Aufnahme hat aber die Verleger bewogen, ein *Supplement* herauszugeben,

ben, welches den fünften Band ausmachen und aus 12 Numern beſtehen ſoll, von denen wir die erſten 7 vor uns haben. Wegen der Koſtbarkeit dieſes Werkes zeigen wir auch hier den Inhalt an, mit den uns eigenthümlich ſcheinenden Bemerkungen.

Plate 43) *Charadrius pluvialis.* Die Farbe iſt doch nicht ganz genau getroffen. 46) *Larus canus.* 47) *Falco Milvus.* 48) *Motacilla ſalicaria.* 49) *Mergus Merganſer* (das Männchen.) 50) *Emberiza Miliaria.* 51) *Falco Tinnunculus* (das Männchen). 52) *Mergus minutus.* Hr. D. hält ihn für eine eigene Art, hat aber nicht nur dieſelben Synonymen, die Latham bey dem *Mergus minutus*, ſondern auch diejenigen, die dieſer als zum Weibchen des *Mergus albellus* gehörig anführt, hier vereinigt. Beide gehören auch unſtreitig zuſammen, aber als Synonymen des jungen Männchens oder des Weibchens von *Mergus albellus.* 53) *Falco peregrinus* offenbar ein alter *Falco gentilis.* 54) *Ardea minuta.* 55) *Charadrius Himantopus.* 56) *Podiceps minutus.* 57) *Parus coeruleus.* 58) *Colymbus glacialis.* 59) *Falco cyaneus.* Der Vf. muſs dasjenige, was Latham über dieſen Vogel im Supplementbande ſagt, nicht geleſen haben, da er ihn für eine vom *F. Pygargus* verſchiedene Art hält. 60) *Motacilla Rubetra.* 61) *Turdus torquatus* (das Männchen). 62) *Haematopus Oſtralegus.* 63) *Falco Tinnunculus, fem.* 64) *Alca Torda.* 65) *Mergus Merganſer fem.)?.* Der Vf. iſt zweifelhaft, ob er den rothköpfigen Rache als das Weibchen des ſchwarzköpfigen anſehen ſoll. 66) *Recurviroſtra Avocetta.* 67) *Caprimulgus europaeus.* 68) *Podicepscriſtatus;* der Vf. behauptet, daſs er im Februar die glänzende Farbe verliere, und zur Brutzeit die Bruſt ganz nackt ſey. Dieſe letzte Behauptung iſt zuverläſſig unrichtig; vielleicht erhielt der Vf. um dieſe Zeit ein Exemplar, bey dem die Bruſt durch irgend einen Zufall entblöſst war. 69) *Parus maior.* 70) *Falco Haliaetus.* 71) *Anas Tadorna.* 72) *Numenius Phaeopus.* (Von dieſem fehlt uns die Beſchreibung). 73) *Ardea cinerea.* Hr. D. hält mit Hn. *Latham* den *Ardea maior* unrichtig für das Männchen. Rec. hat von beiden Männchen und brütende Weibchen gefunden. 74) *Sterna fiſſipes.* 75) *Scolopax Aegocephala.* 76) *Alauda obſcura. Dusky Lark.* Als Synonymen führt Hr. D. an: *Alauda obſcura, Dusky Lark. Lath. Ind. Orn.* 2. 494. *Black Lark. Albin* Vol. 3. pl. 57. und *Briſſon's* und *Buffon's Alouette noire*, nebſt pl. enl. 650. f. 1. Er fügt hinzu: „*It ſeems undetermined whether we ought to conſider this as a different ſpecies, or only as a variety of „the Sky Lark. Mr. Latham, in his Synopſis, conſiders it a variety.*“ Dies iſt nicht ganz richtig. Die Lerche, welche Hr. Latham in ſeinem *Index Ornithologicus Alauda obſcura* nennt, kommt in ſeiner *Synopſis* gar nicht vor, und er ſieht ſie als eine eigene von Albin's *Black Lark* und Briſſon's und Buffon's *Alouette noire* ganz verſchiedene Art, dieſe aber allerdings, und wenigſtens Albin's *Black Lark*, welche Briſſon's *Alouette noire* iſt, gewiſs mit Recht als eine Abart der Feldlerche, (*Sky — Lark*) an. Ob dies die Buffonſche auch ſey, wagt Rec. nicht mit Gewiſsheit zu entſcheiden, da die Abbildung in den Pl. enl. wenigſtens manche Verſchiedenheiten enthält. Dieſe Abbildungen ſind aber ſo ſchlecht, und ſo verzeichnet, daſs man ſich darauf nicht verlaſſen kann. Ob Hn. Latham's *Alauda obſcura* eine Verſchiedenheit der Feldlerche ſey, iſt ſchwer zu beſtimmen. Hr. *Bechſtein* hält ſie in ſeiner Ueberſetzung für ein Pieplerche, dagegen ſcheint aber die Gröſse — „7½ *pollices longa*“ ſagt Latham — zu ſtreiten. Auch die hier abgebildete, die wenigſtens mit der Lathamſchen Beſchreibung gar nicht ſtimmt, war über 7 Zoll lang, und ſcheint Rec. ein altes Weibchen der Feldlerche zu ſeyn, nur ſind die Krallen der hintern Zehe etwas zu kurz und zu ſtark gekrümmt. Sie iſt unter der Kehle und dem ganzen Bauche braun gefleckt. Die einzige Beſchreibung ſeines Exemplars, welches in Schottland geſchoſſen war, die der Vf. giebt, beſteht in folgender Vergleichung: „*One in the Britiſh „Muſeum is of a full deep black throughout, and that „from which the figure in our plate is copied, is of a „lighter colour in many parts than that ſeems to have „been from which Albin engraved his plate.*“ 77) *Larus hybernus.* 78) *Colymbus ſeptentrionalis.* 79) *Parus ater.* 80) *Corvus Caryocatactes.* 81) *Sitta europaea.* 82) *Motacilla Phoenicurus.* 83) *Yunx Torquilla.* 84) *Lanius rufus* (das Männchen). Er iſt in England äuſserſt ſelten; das hier abgebildete Exemplar war aus Deutſchland. 85) *Fringilla Montifringilla* (das Männchen). 86) *Motacilla Sylvia? Leſſer White — throat.* Daſſelbe Exemplar des Vogels und Neſtes, welches Hr. Latham unter dem zuletzt angeführten engliſchen Namen beſchrieb, und abbildete, diente auch dem Vf. zu gleichem Zwecke. Vergleicht man beide Abbildungen, beſonders die des Neſtes, ſo ſollte man kaum glauben, daſs dies der mögliche Fall geweſen ſey; ſo verſchieden ſind ſie, und nur in der Stellung gleichen ſich die Vögel. Hr. Latham äuſserte die Vermuthung, daſs dieſer Vogel Linne's *Motacilla Sylvia* ſey. Hr. D. bemerkt aber richtig: „*We „have quoted the ſpecific deſinition of M. Sylvia for „this bird with diffidence, for it clearly appears that „the tail in our ſpecimen does not exactly agree with his „character of that bird.*“ Hr. *Bechſtein* hält dieſen Vogel für denjenigen, dem er den Namen *Motacilla fruticeti* gegeben hat; die in ſeiner Ng. Deutſchlands gelieferte Beſchreibung und Abbildung ſcheinen aber nicht vollkommen zu ſtimmen, doch iſt die letzte zu ſchlecht, wie alle nach der Natur verfertigte, die dies Buch enthält, um einen Entſcheidungsgrund abgeben zu können. In einem weſentlichen Stücke weicht die hier gelieferte Abbildung ſelbſt von Latham's Beſchreibung ab, denn nach derſelben hat dieſer Vogel dunkelbraune Füſse (*legs deep brown*), hier ſind ſie bräunlich gelb. 87) *Lanius Excubitor* (das Männchen). 88) *Fringilla montana.* Die Farben ſind zu hell. 89) *Tetrao Urogallus* (das Männchen). 90) *Strix paſſerina.* 91) *Falco Subbuteo.* 92) *Motacilla Rubicola.* 93) *Anas aegyptiaca.* Wir wollen mit dem Vf. nicht darüber rechten, daſs er dieſen urſprünglich afrikaniſchen, ſo wie andere ausländiſche

sche Hausvögel hier aufnahm. 94) *Falco Aesalon.* 95) *Corvus Pica.* 96) *Sterna minuta.* 97) *Tetrao Tetrix* (Männchen). 98) *Ardea Garzetta.* 99) *Colymbus Immer.* 100) *Alcedo Ispida.* 101) *Phasianus colchicus.* 102) *Anas Albifrons.* 103) *Tringilla Carduelis.* 104) *Rallus aquaticus.* 105) *Falco Ossifragus.* Die Abbildung ist nicht von *Falco ossifragus*, sondern vom *Falco fulvus.* 106) *Fulica atra.* 107) *Columba Oenas* (Vinago). 108) *Motacilla Luscinia.* 109) *Pavo cristatus*, die gefleckte Abänderung. Ueberdem sind noch abgebildet, aber noch nicht beschrieben. 110) *Fulica fusca.* 111) *Anas glacialis.* 112) *Tringa striata.* 113) *Strix flammea.* 114) *Tringilla cannabina.*

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Breslau, b. Korn dem ältern: *Exercitia Spiritualia*, ad usum Clericorum Secularium accommodata, auctore *Henrico Walter*, collegii Clericorum Secularium Patre Spirituali, et Capellae Electoralis S. S. Sacramenti ad Cathedralem Ecclesiam S. Joannis Baptistae Beneficiato ac Poenitentiario. 1798. 570 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Es ist in den katholischen Kirchen gröstentheils Sitte, dass jeder Geistliche, er sey Mönch, oder Weltpriester jährlich wenigstens auf drey Tage (unter Mönchen sind acht Tage bestimmt) sich der Einsamkeit widme, und die Zeit blos mit Lesung geistlicher Bücher und Betrachtung religiöser Gegenstände zubringe. In der Breslauer Diöcese werden die Weltpriester sogar durch einen Eid verpflichtet, jährlich wenigstens drey Tage auf solche Art zuzubringen. Es werden täglich drey bis vier dergleichen Betrachtungen angestellt, deren jede gewöhnlich eine Stunde lang dauert. Dieses sind die sogenannten *exercitia spiritualia*, die dem *Ignatius von Lojola* ihren Ursprung verdanken. Sie sollen ein Mittel seyn, die Geistlichen theils mit ihren Pflichten recht vertraut zu machen, und ihnen dieselben von Zeit zu Zeit recht lebhaft wieder in das Gedächtniss zurückzurufen, theils sie zur Erfüllung derselben mit neuem Eifer zu beleben. Diese Einrichtung wäre allenfalls zu ertragen, wenn nur dergleichen Uebungen auf eine zweckmäfsige Art unternommen werden. Aber eben daran fehlt es; und das ist der Grund, dass diese Uebungen gewöhnlich mehr Schaden, als Nutzen stiften. Rec. hat die vorzüglichsten Schriften dieser Art, die seit der Zeit des *Ignatius von Lojola* zu diesem Zwecke verfasst worden sind, gelesen und gefunden, dass in denselben sammt und sonders die unsinnigste Schwärmerey und Mystik herrschet, wodurch der Verstand nicht erleuchtet, sondern verfinstert, und das Herz durch wilde Affecte verstimmt wird. Es wäre wohl ein grofses Verdienst für die katholische Geistlichkeit, besonders für diejenige, — die noch in Seminarien gebildet wird, wo dergleichen geistliche Uebungen gemeinschaftlich angestellt werden, wenn ein Mann von geläuterten Grundsätzen in Beziehung auf Religion und Moral ein Handbuch verfasste, in welchem die fruchtbarsten und wichtigsten Religionswahrheiten in Verbindung mit den vorzüglichsten Pflichten der Religionslehrer in besondern Betrachtungen entwickelt, beleuchtet, und auf eine rührende Art dargestellt würden. Es war aber, leider, bisher blos das Geschäft der geistlosesten Schwärmer, dergleichen Exercitienbücher zu verfassen.

Unter diese gehöret auch der Vf. der vorliegenden Schrift, die sich vor den übrigen, schon in grofser Menge erschienenen, Geistesproducten dieser Art nur dadurch auszuzeichnen scheint, dass der scholastische und mystische Unsinn, der in jenen zerstreuet vorkommt, hier mit grofsem Fleifse gesammelt und zusammengestellt ist. Wie äufserst verstimmt an Geist und Herz mufs der Religionslehrer werden, der sich nach diesem Buche zu bilden sucht!

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Neustadt a. d. Orla*, b. Wagner: *Morgen- und Abendandachten auf alle Tage in der Woche* für Solche, die sich's in der Welt müssen lassen sauer werden, von *M. Gfr. Heinr. Schatter*, Pfarrer zu Neunhofen. (1799.) VIII. und 80 S. 8. Es gereicht diesen Andachten, deren jede mit einer Selbstbetrachtung anfängt, welche erst am Schlusse in den Gebetston übergeht, und mit einem Liede endigt, zum Lobe, dass in denselben alles auf Beförderung der Rechtschaffenheit und Erweckung eines guten Willens zurückgeführt ist. Aber Redensarten, wie folgende: S. 8. dem Troste der Verzeihung um Jesu willen Raum verschaffen, S. 48. zu Gottes Erbarmung in Christo Jesu seine Zuflucht nehmen, und S. 56. Jesus, der jetzt zur Rechten seines Vaters sitzt, sollten denn doch in einem Andachtsbuche für die auf dem Titel nicht genau genug bezeichnete Classe von Lesern, deren Geistesbildung auch durch ein solches Buch befördert werden soll, vermieden seyn. Zu grofses Bestreben populär zu seyn, verleitete den Vf. zuweilen eine Redensart aufzunehmen, die für eine religiöse Unterhaltung nicht edel genug ist, als S. 27. was ich heute mit dir, mein Gott *ausgemacht* habe, und S. 30. die Geschäfte werden dem Menschen *gräulich* erschwert. Sonst zeugt diese Schrift von genauer Bekanntschaft ihres Vfs. mit dem Geiste und der Sprache des gemeinen Mannes und darf sich daher hoffentlich bey diesem eine gute Aufnahme versprechen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10. Februar 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, b. Palm: *Gallus Aloys Kleinſchrod's* Hofraths und Prof. der Rechte auf d. Julius Univerſität zu Würzburg, *Abhandlungen aus dem peinlichen Rechte und peinlichen Proceſſe.* Zweyter Theil. 1798. 415 S. 8. (1 Rthlr. 2 gr.)

Auch dieſer Theil enthält ſehr ſchätzbare Beyträge zur Berichtigung und Vervollſtändigung des peinlichen Rechts. Alle zeigen den gründlich gelehrten, ſelbſtdenkenden Mann, der mit Liebe ſeine Wiſſenſchaft bearbeitet, und für ſie nur Wahrheit ſucht. Einem ſolchen Mann iſt es aber ſo wenig um unbedingte, grundloſe Lobſprüche zu thun, als er durch freymüthigen, mit Gründen unterſtützten, Tadel beleidigt werden kann. Dieſer Gedanke wird uns bey der Anzeige des vorliegenden Bandes leiten.

Er beſteht aus folgenden Abhandlungen. VII. *Ueber die Aufzeichnung der Güter eines Verdächtigen oder Verbrechers.* — S. 1—60. Die Aufzeichnung der Güter iſt ſchon durch das römiſche Recht begründet, theils zum Zweck der Confiscation, wenn der abweſende Verbrecher ſich innerhalb Jahresfriſt nicht ſtellte, theils um den flüchtigen durch Entziehung ſeines Unterhalts zur Rückkehr zu nöthigen. Der erſte Zweck, behauptet der Vf., habe ſeit der *Nov.* 134. c. 13. aufgehört, weil ſie die Confiscation aufgehoben habe. Dieſes ſcheint uns ganz irrig zu ſeyn. Die berührte *Nov.* hebt nicht alle Confiscation, ſondern nur die *confiscatio tacita* auf, welche eine ſtillſchweigende Folge der Capitalſtrafen (im weiten Sinne des römiſchen Rechtes) war. Die durch Geſetze ausdrücklich beſtimmten Confiscationen (*confiſc. expreſſae*), zu welchen auch die Confiscation als Strafe des Ungehorſams eines flüchtigen Verbrechers gehört, blieben noch in ihrer vollen Kraft. — Die C. C. C. Art. 206. verordnet die Güteraufzeichnung nur zu dem letzten Zweck. Allein ſehr richtig behauptet Hr. K. gegen *Böhmer*, daſs ſie nicht bloſs auf dieſen Zweck nothwendig einzuſchränken ſey; ſondern daſs ſie auch zu andern Zwecken — um Sicherheit für die Proceſskoſten, für eine bevorſtehende Geldbuſse oder Confiscation zu erhalten: oder auch um dem Angeſchuldigten ſelbſt ſein Eigenthum, das er im Gefängniſſe nicht verwalten kann, zu bewahren, ja ſelbſt ſtatt einer Caution — mit Recht angewendet werden könne. Allein wir wünſchten, daſs der Vf. ſeinen allgemeinen Begriff von der *Annotatione bonorum* dieſe verſchiedenen, unter demſelben enthaltenen Arten adäquat beſtimmt hätte. Denn der Begriff §. 1. „die Aufzeichnung der Güter iſt eine gerichtliche „Handlung, wodurch der Richter mittels des Actuars „ein Verzeichniſs der Güter des Verdächtigen oder „Verbrechers verfertigt, und die freye Ausübung des „Eigenthums und Genuſſes deſſelben beſchränkt, da„mit eine peinliche Sache zum wirkſamen Ausgange „gebracht werde," iſt nicht nur zu weitſchweifig, ſondern enthält auch offenbar nicht den Fall, wo der Richter zum Beſten des Angeſchuldigten die *Annotation* unternimmt. Richtiger und präciſer dürfte vielleicht dieſer allgemeine Begriff ſo lauten: *die Annotatio b. iſt eine gerichtliche Handlung, mittelſt welcher das Vermögen eines Verdächtigen oder Verbrechers inventirt und das Dispoſitionsrecht darüber beſchränkt wird.* Die Angabe des Zwecks, der ſehr verſchieden ſeyn kann, gehört nicht in den Gattungsbegriff von Güteraufzeichnung; ſondern beſtimmt die einzelnen Unterarten derſelben. — Zur Förmlichkeit bey der Aufzeichnung wird in der Regel die Gegenwart des peinlichen Richters, welcher die Prävention für ſich hat, und unter deſſen Gerichtsbarkeit die Güter gelegen ſind; der Vertragserben, zuweilen des Verdächtigen ſelbſt und endlich zweyer Schöppen und des Actuars erfodert. — Unter den *Freunden*, deren der Art. 206. Erwähnung thut, verſteht der Vf. richtig diejenigen, denen zunächſt die Erbfolge zuſteht. In geringeren Verbrechen geſteht er dem bürgerlichen Richter das Recht der Annot. bonor. zu. Es hätte aber auch der Fall hiehergerechnet werden ſollen, wenn die Annotation bloſs in der Abſicht geſchieht, dem gefangenen Inculpaten das Eigenthumsrecht zu ſichern, wovon Hr. K. das Gegentheil anzunehmen ſcheint. Denn dieſe Aufzeichnung iſt kein Mittel zur Ausübung der Criminalgewalt, welches doch allein Grund der Annotation iſt; und daſs die Sorge für die Erhaltung der Güter nicht ein unmittelbarer Zweck der Criminalgewalt ſeyn könne, verſteht ſich von ſelbſt. Mithin kann in keiner Rückſicht der Criminalrichter hiezu berechtigt ſeyn. — Sehr richtig beſtimmt der Vf. den Gegenſtand der Güteraufzeichnung dahin, daſs er das gegenwärtige und künftige Vermögen des Angeſchuldigten, ſo weit es in dem Gerichtsſprengel des Richters liegt, umfaſſe. Nur diejenigen Sachen ſind aber der Aufzeichnung unterworfen, über welche dem Verbrecher das volle Eigenthum zuſteht; mithin kann eine Sache, über welche ein anderer das Miteigenthum oder den Miſsbrauch hat, nicht inventirt werden. — Die allgemeine Annotation findet nur in peinlichen Fällen ſtatt, wenn entweder eine Confiscation bevorſteht oder eine andere Strafe gegen den Flüchtigen wahrſcheinlich

zu erkennen ist, welche nothwendig seine Gegenwart erfodert. Zu diesen gehören die eigentlichen peinlichen Strafen (an Leib oder Leben), welche keineswegs (wie *Quistorp* u. a. behaupten) zu Geld angeschlagen und daher, mittelst dieses Surrogats auch an Abwesenden vollstreckt werden können. Beides setzt aber voraus, dass ein hinreichender Verdacht gegen den Angeschuldigten vorhanden sey. Die Aufzeichnung einiger Güter tritt ein, wenn die Annotation statt der Caution, oder zur Sicherung der Processkosten, des Schadensersatzes des Beleidigten oder einer künftigen Geldbusse geschieht. — Das Wesen der Annotation besteht in Verfertigung eines Inventars, dem Verkauf der Sachen, die sich nicht aufheben lassen, der Niederlegung der Güter in dem Gericht oder der Bestellung eines Verwalters. Wenn die Verwandten hinreichende Caution stellen, so muss der Richter ihnen die Verwaltung überlassen. Sehr richtig bemerkt aber der Vf., dass Frau und Kinder des Flüchtigen zu diesen Verwandten, die die Verwaltung mit Recht von dem Richter fodern können, nicht gehören. Denn der Art. 206. verpflichtet die Verwandten, welche die Verwaltung übernehmen, der Frau und den Kindern Alimente zu geben. Den Grund von jener Ausschliessung hat der Vf. nicht bemerkt. Er scheint uns darin zu liegen, weil Frau und Kinder an den Flüchtigen zu eng gebunden sind, dass man mit Recht fürchten müsste, sie würden, der Caution ungeachtet, den Flüchtigen aus den Gütern unterstützen. Die Caution, welche der Verwalter leisten muss, begreift das Versprechen, 1) die Güter wohl zu verwalten; 2) dem Flüchtigen nichts davon zukommen zu lassen; 3) alles dasjenige zu leisten, was ein künftiges Urtheil befehlen wird. — Was der Vf. über die Wirkungen der Güteraufzeichnung sagt, ist gröstentheils Wiederholung des vorhergesagten. Zuletzt handelt er von den Arten, die Güteraufzeichnung aufzuheben. Er bemerkt unter andern sehr richtig, dass weder die Freystätte, noch eine Vertheidigung die Güteraufzeichnung ausschliessen.

VIII. *Ueber den Begriff, das Wesen und die Bestrafung des Diebstahls.* Eine treffliche Abhandlung, die einer ausführlichen Beurtheilung besonders werth ist, und zuerst unter dem Titel. *de furti vere talis notis characteristicis, consummatione atque supplicio.* Wirceb. 1792. herausgekommen ist. Sie zerfällt in sechs besondere Betrachtungen. — Die *erste* Betrachtung untersucht, *wann der Diebstahl für vollendet zu halten sey.* Bekanntlich sind die Rechtslehrer hierüber sehr uneinig, indem einige schon die blosse Berührung der Sache für eine Vollendung dieses Verbrechens halten, andere aber die Wegbringung der Sache von dem Ort des Diebstahls zur Consummation desselben erfodern. Die eine Behauptung ist so irrig, wie die andere. Dass die Wegbringung der Sache nicht erfodert wird, zeigt schon der Unterschied in *furtum manifestum* und *nec manifestum*, welchen sowohl das römische Recht, als die Carolina anerkennen. Dass durch blosse Berührung der Diebstahl nicht vollendet werde, (eine Meynung, die aus dem missverstandenen Worte, *contrectatio* entsprungen ist) ergiebt sich aus L. 21. §. 8. D. *de furtis.* Zur Vollendung des Diebstahls gehört daher nichts weiter, als der Act der Zueignung einer fremden Sache, mithin Apprehension, verbunden mit dem *Animus, rem sibi habendi.* Dies ist im Wesentlichen die Meynung des Vf. Uebrigens macht er die Entziehung des Besitzes überhaupt zum Wesen des Diebstahls, ohne den Civilbesitz von dem Naturalbesitz zu unterscheiden. Es gehört also nicht zum Wesen des Diebstahls, dass die Sachen aus dem natürlichen Besitz genommen werde; schon die Entziehung des blossen Civilbesitzes reicht ihm zum Begriff des Diebstahls zu. Damit hängt denn die *vierte* Betrachtung: *ob die Unterschlagung eines anvertrauten Guts ein wahrer Diebstahl sey?* unzertrennlich zusammen. Der Vf. bejaht natürlich diese Frage. Was das *römische* Recht betrifft, so ist dieses völlig gegründet. Nach diesem ist der natürliche Besitzer der Sache (z. B. der Deponor) sogleich Dieb, als er die Sache unterschlägt oder als das Seine behandelt. Allein nach dem *deutschen* Recht lässt sich dieses nicht durchgängig annehmen, wenigstens konnten wir uns durchaus nicht überzeugen, dass die von dem Vf. mehrmals angeführten Stellen der Spiegel, besonders des *Sachsensp.* L. II. *Art.* 29. nicht die Entziehung des *natürlichen* Besitzers zum Wesen des Diebstahls fodern sollten. Diese Stelle sagt, dass derjenige, der eine Sache, die ihm der Fluss zugeführt hat, dem Eigenthümer vorenthält, dieselbe zwar, mit Busse und Wahre" zurück geben müsse, aber dennoch nicht als Dieb oder Räuber bestraft werden könne, „alldieweil er es nie dieblich „noch räublich aus jenes *Gewahren* brachte." Unter Gewahre können wir uns hier nichts anders, nach altdeutschem Sprachgebrauche denken, als den Naturalbesitz. — Nach der *Carolina* aber Art. 170., ist allerdings auch derjenige, der anvertrautes Gut unterschlägt, ein Dieb, und wir finden die Erinnerungen eines andern Rec. gegen Hn. *Kl.* hier ganz ungegründet. Dieser Art. sagt nämlich zwar nur, diese Veruntreuung solle „einem Diebstahl *gleich* bestraft werden." Aber daraus kann man nicht folgern, dass dieses Verbrechen nur nach den *Grundsätzen* des *Diebstahls* bestraft werden solle, keineswegs aber selbst ein *Diebstahl* sey. Man lese doch nur die unmittelbar vorhergehenden Artikel, wo es auch von dem Holzdiebstahl, dem Fischdiebstahl etc. heisst, sie sollten „dem Diebstahl *gleich* bestraft" werden. Diese Verbrechen, die noch dazu selbst vom Gesetzgeber Diebstahl genennt werden, wird man doch wohl nicht deswegen von dem *Begriff* des Diebstahls ausschliessen wollen, weil diese Artikel sich jenes Ausdrucks bedienen? — Der Vf. schränkt seine Behauptung (im allgemeinen mit Recht) auf den Fall ein, wenn jemand eine Sache in seinem natürlichem Besitze hat, und der Civilbesitz einem andern zusteht. Er nimmt daher Schiffer, Boten oder Fuhrleute aus, welche eine Sache unterschlagen, die ihnen gegeben wurde, um sie an einen andern Ort zu bringen. Hier kann, nach der Meynung des Vf., weder dem, an welchen die

die Sache kommen soll, noch auch dem, der sie übergeben hat, der Besitz entzogen werden. Allein dieses dürfte wohl einer nähern Bestimmung bedürfen. — *Zweyte* Betrachtung. *Giebt es einen culposen Diebstahl?* Nach dem *römischen* Recht, L. 46. §. 3. *D. de furtis*, ist dieses allerdings zu verneinen; allein der Vf. sucht dieses auch aus der Natur der Sache zu beweisen, und dieses scheint ihm nicht so ganz geglückt zu seyn. „Will man jemanden, heisst es S. 90., des Diebstahls beschuldigen, so muss bewiesen seyn, dass er den Besitz fremder Sachen, *aus Gewinnsucht, sich* beygelegt habe. Wir setzen bey ihm voraus, *dass er wusste, dass die Sache, welche er ergreift, fremd sey, und ihm kein Recht, sie sich beyzulegen, zustehe; wir nehmen an, dass er die Absicht habe, durch fremde Sachen sich einen Nutzen zu verschaffen.*“ Aus dem letzten folgt nun freylich die Unmöglichkeit eines culposen Diebstahls. Denn wenn der Begriff des *Dolus*, schon in dem Begriff des Verbrechens liegt, (wie es denn unter dieser Voraussetzung seyn würde); so ist auch *eo ipso* die *culpa* von ihm ausgeschlossen. Allein zu jener Voraussetzung sind wir keineswegs berechtigt. Diebstahl ist nach allgemeinen Grundsätzen nichts weiter, als Zueignung einer fremden beweglichen Sache, in gewinnsüchtiger Absicht. Dieser *animus lucri faciendi* setzt den *dolus* keineswegs nothwendig voraus. Es kann die *culpa* sehr wohl mit ihm bestehen. Denn die Absicht, sich einen Vortheil in Ansehung des Vermögens zu verschaffen, ist eine an sich rechtmäßige Absicht. Wenn nun jemand diese Absicht hat, und deswegen eine fremde Sache sich zueignet, ohne zu wissen, dass er dadurch eine rechtswidrige Handlung begehe, z. B. weil er nicht weiss, dass die Sache im fremden Eigenthume ist, oder weil er glaubt, dass der Eigenthümer in die Zueignung einwillige; der begeht eine Handlung, die alle Merkmale des Begriffs von einem Diebstahle hat, und die ein *culposer Diebstahl* ist, wenn er die Nichteinsicht in die Rechtswidrigkeit seiner Handlung verschuldet hat. — Der Vf. bemerkt an dem Schlusse dieser Betrachtung, dass man aus der blossen Wegnahme einer fremden Sache noch nicht einen Diebstahl (d. h. nach dem Vf. *doloser Entwendung*) anzunehmen berechtigt sey, sondern der *dolus* erst durch ein mittelbares, oder unmittelbares Geständniss erwiesen werden müsse. Denn keine Handlung, sie sey beschaffen, wie sie wolle, beweise den böslichen Vorsatz. — Die *dritte* Betrachtung bestimmt den Unterschied zwischen dem römischen und deutschen Recht in der Lehre vom Diebstahl. Diesen Unterschied setzt der Vf. darin, 1) nach dem römischen Recht ist die Zueignung einer gefundenen Sache Diebstahl, nach dem deutschen nicht. 2) Die wissentliche Annahme einer Nichtschuld ist Diebstahl nach dem römischen, aber nicht nach dem deutschen Recht. Davon konnte uns aber der Vf. nicht überzeugen: „nimmt man, sagt er S. 94., eine Nichtschuld wissentlich an, so *begeht man keine positive Handlung*, wodurch man jemanden den Besitz entzöge, man nimmt die Sache nicht wider den Willen des Eigenthümers; sondern man betrügt nur den Bezahlenden, weil man den Irrthum weiss, aber nicht hebt.“ Allein hier scheinen uns doch alle Merkmale des Diebstahls vorhanden zu seyn. Es wird dem andern der Besitz entzogen und zwar sowohl der Natural- als der Civilbesitz, es geschieht dieses auf eine rechtswidrige Art, es geschieht aus gewinnsüchtiger Absicht. Dass diese Zueignung erst durch Betrug veranlasst wird, ändert nichts in dem Begriff des Diebstahls. Wie vielen Diebstählen, denen gewiss niemand diesen Namen streitig macht, liegt nicht auch Betrug zum Grunde! — Dass hier keine *positive Handlung* geschehe, welche dem andern den Besitz entziehe, davon will uns die Beweiskraft nicht einleuchten. Ist denn die Handlung, welche der treulose Depositarius begeht, nicht bey weitem weniger positiv, oder doch *wenigstens* eben so positiv, als die Handlung desjenigen, der eine Nichtschuld wissentlich annimmt? Dieser unternimmt eine Handlung, durch welche er sich in den Besitz einer fremden Sache setzt, und auch jener. Der Unterschied ist nur der, dass jener an einer Sache, an welcher er schon den Naturalbesitz hat, sich nun noch den Civilbesitz zueignet, der Annehmer einer Nichtschuld aber, sich durch eine, gewiss positive, Handlung, sowohl den Civil- als Naturalbesitz erwirbt. Sollte daher dieser Grund des Vfs. entscheiden, so dürfte noch weniger die Unterschlagung eines anvertrauten Guts, zu dem Diebstahl gerechnet werden. 3) Wenn der falsche Bevollmächtigte, die ihm bezahlte Schuld unterschlägt, so begeht er nach dem Vf. nach heutigen Grundsätzen ebenfalls keinen Diebstahl, wie in dem römischen Recht. Er stützt sich theils auf die schon vorhin angeführten Gründe, theils auf die Praxis. Allein jene haben wir schon beantwortet und die letzte kann hier in keine Betrachtung kommen. Auch 4) in Rücksicht auf die Verheimlichung des Diebes und der Aufnahme der gestohlenen Sachen unterscheidet sich das heutige von dem römischen Recht. — *Fünfte* Betrachtung. *Von Beraubung einer Erbschaft.* — Die von einem Miterben unternommene Entwendung aus einer *haereditas jacens* war nach römischem Rechte kein Verbrechen; sondern es fand dagegen nur eine Civilklage statt; diese Entwendung, wenn sie von einem fremden (Nicht-Erben) geschah, war zwar Verbrechen, aber kein Diebstahl, (weil hier niemanden der Besitz entzogen wird) sondern ein besonderes Verbrechen, *crimen expilatae haereditatis*, gegen welches härtere Grundsätze, als gegen den Diebstahl statt fanden. Dieses ist eben so wahr, als dass, wie der Vf. gegen die gemeine Meynung bemerkt, auch heut zu Tag das *crimen expilatae haereditatis*, nicht zu dem Verbrechen des Diebstahls gehöre. Aber über einiges haben wir Bedenklichkeiten. Der Vf. glaubt, dass der Art. 165. C. C. C. von dem Fall rede, wenn ein Miterbe etwas aus der Erbschaftsmasse entwendet. Allein Rec. ist mit *Leyser Sp.* 555. *M.* 1. völlig überzeugt, dass in diesem Artikel nur von dem Familiendiebstahl (*furtum domesticum proprium*) geredet werde. Dies ergiebt

giebt sich schon 1) daraus, dass der Artikel die entwendeten Güter solche nennt, deren der Dieb „sonst „ein nächster Erb ist.“ Dieses Beywort „sonst“ zeigt doch deutlich, dass von einer Person nicht geredet werden könne, die *schon wirklich* Erbe der Güter geworden ist. 2) Wie sonderbar wäre es doch, wenn *Carl*, wie es in dem Artikel geschehen ist, in einem und demselben Satz von der Entwendung des Miterben aus einer Erbschaft und von dem Diebstahl zwischen Ehegatten handelte. Das letzte zeigt offenbar, dass er nur von dem, wegen dem Familienverhältnisse des Diebs zu dem Bestohlenen sich auszeichnenden Diebstahl handelt. 3) Wenn von dem, von Hn. *K.* angegebenen Fall geredet würde, so liesse sich gar nicht begreifen, warum *Carl* verordnete, dass der Richter hier nicht von Amtswegen verfahren soll. Nimmt man den Familiendiebstahl zum Gegenstand des Artikels, so ist alles klar. Derselbe Grund, der es in dem römischen Rechte verbot, bey dem Ehebruch alle Bürger zur Anklage zuzulassen, findet auch hier Anwendung, nämlich dass nicht durch solche Untersuchungen die Familienverhältnisse zerrüttet werden. 4) Dass der nächste Erbe (*Carl* dachte vorzüglich an die zur Familie gehörigen Interstaterben) einen wirklichen Diebstahl begeht, indem er eine ihm nicht gehörige Sache sich zueignet, ist allerdings wahr; dieses läst sich aber (wovon der Vf. das Gegentheil nimmt) sehr gut damit vereinigen, dass die C. C. C. hier gelindere Grundsätze, wie bey dem gewöhnlichen Diebstahl, aufstellt. Sie nahm mit Recht an, dass solche Entwendungen, wie der Artikel ausdrücklich bemerkt, „aus Leichtfertigkeit „oder Unverstand“ geschehen. Denn in diesen Worten der C. C. C. kann Rec. weiter nichts finden, als die Bestimmung der *ratio legis*, welche der nachher angegebenen Verordnung über den Familiendiebstahl zum Grunde liegt. — Auch darin kann Rec. dem Vf. nicht beystimmen, dass das deutsche Recht in der Bestrafung des eigentlichen *criminis expil. haer.* gelinder sey, als das römische Recht. Nach der Praxis wohl, allein die Praxis begründet kein deutsches Recht und Gesetze finden sich nicht. Der Artikel 165. C. C. C. spricht nicht von diesem Verbrechen, wie der Vf. selbst ausdrücklich bemerkt. Härter kann zwar bey uns dieses Verbrechen nicht bestraft werden, als der Diebstahl. Denn nur in so ferne finden in dem römischen Recht härtere Grundsätze bey dem *cr. e. h.* als bey dem Diebstahl statt, als dieser wie *delictum privatum*, jenes wie *crimen extraordinarium* bestraft wurde. Heut zu Tag, wo der Diebstahl öffentliches Verbrechen ist, müsste daher, wie uns scheint, das *cr. e. h.* dem Diebstahl gleich bestraft werden. —

(Die Fortsetzung folgt.)

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Lincke: *Die Wunder des menschlichen Körpers* oder fassliche Begriffe der Anatomie zum Gebrauch der Jugend. Nach dem Französischen des Hn. *Jauffret*, von *K. L. M. Müller*, Herausgeber der Lebensbeschreibungen merkwürdiger Kinder. 1799. X. und 219 S. 8.

Acht Unterhaltungen eines Vaters mit seinen Kindern über den menschlichen Körper überhaupt, über die Sinneswerkzeuge, Knochen des Rückgrades und Kopfs, über Arm und Hand, Athemholen, Blutumlauf, Muskeln, Nerven, Verdauung und Ernährung machen den Inhalt dieses Büchelchens aus, welches, nach der Vorerinnerung S. IX., nur ein Bändchen von den sämmtlichen Elementarbüchern dieses Vfs. ist. Neue Aufschlüsse über die Anatomie wird man billigerweise hier nicht suchen. Auch gegen den Dialog lassen sich dieselben Erinnerungen machen, zu welchen man sich bey den meisten, in dieser Form abgefassten Kinderschriften genöthiget sieht. Die Zwischenreden der Kinder sind nicht mit dem Ganzen so genau verwebt, als es in einem durchaus gutem Dialoge seyn sollte. Zuweilen zeugen ihre Fragen und Bemerkungen von so tiefem Nachdenken, wie man es bey den mehresten Kindern kaum voraussetzen kann, z. B. S. 183., wo ein Kind zum Vater sagt: Denken Sie nur, dass Sie mit Kindern sprechen. Zuweilen ist ein blosses: *Allerdings*, welches doch kein Beweis ist, dass sie den Vortrag des Vaters verstanden haben, alles, was sie zu sagen wissen. Gleichwohl aber trifft man in dieser Schrift manche, wenn auch nicht neue, doch ganz artige und tiefer gehende Bemerkung an, als S. 133. über die verschiedenen Arten des Lächelns und S. 144. ff. über die mannichfaltigen Verrichtungen der Hände u. s. w. Ueberhaupt scheinen, nach unserm Gefühle die letzten Abschnitte interessanter ausgefallen zu seyn, als die ersten. Aber warum schreibt denn Hr. *M. Häusser, Grässer, Drüssen* u. s. w. anstatt: Hauser, Gräser, Drüsen?

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Dresden*, in d. Waltherschen Hofbuchh.: *Anreden an die Confirmanden*, am Palmsonntage 1799. Gehalten von *M. Martin Herm. Junge*, Pastor in Wilsdruf. 1799. 38 S. 8. (2 gr.) Schlussrede und Schlussgebet konnten weniger wortreich seyn. Uebrigens ist der Ton in diesen Reden herzlich und ihr Inhalt hat grösstentheils das Praktische im Christenthume zum Gegenstande. Aber irgend eine Auszeichnung, die sie des Drucks werth machte, können wir nicht entdecken.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. *Februar* 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, b. Palm: *Gallus Aloys Kleinschrod's* Hofraths und Prof. der Rechte auf d. Julius Universität zu Würzburg, *Abhandlungen aus dem peinlichen Rechte und peinlichen Proceſſe. etc.*

(Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Sechſte Betrachtung. *Ueber die Natur des gefährlichen Diebſtahls.* Der Vf. unterſcheidet zwar nach dem 159 Artikel zwiſchen dem Diebſtahl, der durch Einbruch, durch Einſteigen und mit Waffen geſchieht; aber er nimmt doch an, daſs bey allen drey Arten des gefährlichen Diebſtahls Waffen erfoderlich ſeyen, und nur dadurch erſt das Einſteigen und Einbrechen zu einem gefährlichen Diebſtahl werde. Davon konnten wir uns ſchlechterdings nicht überzeugen. Denn 1) Carl unterſcheidet ja ausdrücklich drey verſchiedene Arten des gefährlichen Diebſtahls, und die dritte Art ſetzt er darin, daſs ſie mit Waffen geſchehen ſey. Sollten nun zu allen gefährlichen Diebſtählen Waffen erfodert werden, ſollte von dieſen Waffen das Gefährliche des Diebſtahls abhängen; ſo würde es ja nur *eine* Art des gefährlichen Diebſtahls geben, nämlich den, welcher mit Waffen geſchieht. Hr. *Kl.* wendet zwar dagegen ein, daſs, wenn auch alle in dieſem einen Punct übereinträfen, dennoch drey verſchiedene Modificationen des gefährlichen Diebſtahls blieben. Allein Hr. *Kl.* wird uns ſelbſt bereitwillig eingeſtehen, daſs unter ſeiner Vorausſetzung das Einbrechen und Einſteigen gar nicht bey dem Diebſtahl, in ſo ferne er ein gefährlicher iſt, in Betracht kommen könne; dann verſteht es ſich aber von ſelbſt, daſs es nur eine Art des gefährlichen Diebſtahls geben könne, welches dem Unterſchied, den *Carl* ausdrücklich zwiſchen dem Diebſtahl mit Waffen und dem Diebſtahl durch Einſteigen und Einbruch ſetzt, geradezu widerſpricht. 2) Es iſt ganz irrig und den deutlichen Worten der C. C. C. widerſprechend, wenn Hr. *Kl.* behauptet, daſs ſich die Worte: „ſo iſt in dem Diebſtahl, der mit Waffen geſchieht, eine Vergewaltigung und Verletzung zu beſorgen," auf alle drey Arten bezogen würden. Der Artikel 159. giebt bey dem Diebſtahl durch Einbruch und Einſteigen einen andern Grund der geſetzlichen Auszeichnung an, als bey dem Diebſtahl mit Waffen. Von jenem ſagt er, er ſey „ein *geſtiſſener*, gefährlicher Diebſtahl" und nur von dieſem, *im Gegenſatz von jenem*, ſagt er, daſs von ihm eine Vergewaltigung und Verletzung zu beſorgen ſey. — Aber warum iſt denn wohl der Diebſtahl durch Einſteigen und Einbruch geſetzlich ausgezeichnet, wenn er es nicht wegen der, aus den Waffen entſtehenden Gefahr, einer Verletzung des zu Beſtehlenden, iſt? Rec. begnügt ſich hier, auf das Wörtchen „*geſtiſſen*" aufmerkſam zu machen, welches bisher ganz überſehen worden iſt, und uns, wie er an einem andern Orte zeigen wird, zu einer neuen, vollſtändig einleuchtenden Beantwortung jener Frage führt. — In der *ſiebenten* Betrachtung ſucht der Vf. zu zeigen, daſs die C. C. C. keine Art des Diebſtahls abſolut mit der Todesſtrafe bedrohe. Bey dem dritten Diebſtahl ſcheint uns dieſes doch ſehr problematiſch zu ſeyn. — *Achte* Betrachtung. *Ueber die zweckmäſsigſte Beſtrafung des Diebſtahls.* Der Vf. ſchlägt für die ſchwerſten Fälle das Zuchthaus oder öffentliche Arbeit auf beſtändige oder längere Zeit vor. Zuletzt bemerkt er einige Mittel, Diebſtähle zu verhüten: Es ſoll allen Unterthanen ernſtlich befohlen werden, daſs jeder Beſtohlene ſogleich das Verbrechen dem Richter anzeige, und alle diejenigen ſollen ſchwer beſtraft werden, welche den Dieben Hülfe und Beyſtand leiſten. Die Quellen dieſes Verbrechens ſind aber zahlreicher und verſteckter, als daſs dieſe Mittel allein auf die Verhütung des Verbrechens einen bedeutenden Einfluſs haben könnten. Allein wir dürfen von dem würdigen Vf. nicht mehr fodern, als er ſelbſt uns zu geben verſprochen hat. —

IX. *Verſuch einer vollſtändigen Theorie der Lehre vom ſichern Geleite* von S. 135—270. Der beſcheidene Vf. nennt dieſe Abhandlung nur einen Verſuch; er konnte ſie aber mit allem Recht geradezu eine vollſtändige Theorie vom ſichern Geleite nennen. Wir kennen keine Schrift, die dieſen Gegenſtand ſo umfaſſend behandelte, die ihn ſo ſehr ins Einzelne verfolgte, und im Ganzen ſo befriedigend darſtellte, wie die gegenwärtige Abhandlung. In dem *erſten Kapitel* handelt der Vf. von dem Begriff und der Eintheilung des ſichern Geleits. Er erklärt dieſes für „dasjenige Geſchäft, worin der peinlich Beklagte „dem Richter verſpricht, er wolle ſich ruhig verhalten, perſönlich im Gericht erſcheinen, und dem Urtheile, das in dieſem Proceſſe erfolgen wird, Genüge thun; wogegen demſelben das Gericht die Befreyung vom Gefängniſſe gewährt." Dieſer Begriff iſt zwar beſſer, als die Definitionen der meiſten andern Criminaliſten, indem er, wie auch der Vf. ausgeführt hat, eine genaue Unterſcheidung des ſichern Geleits von andern verwandten oder doch verwandtſcheinenden Begriffen, z. B. der *ſauvegarde*, dem

Schutz gegen ungerechte Gewalt etc. möglich macht. Gleichwohl ist er etwas schielend, theils weil er das sichere Geleit ein *Geschäft* nennt, theils aber, weil das Wesentliche in diesem Begriff gleichsam versteckt und in den Hintergrund gestellt ist. Die Hauptsache bey dem f. C. ist nicht, wie es aus dieser Definition scheint, das Versprechen des Beklagten, sondern das Versprechen des Richters. Weit richtiger ist es daher, wenn man sagt: *sicheres Geleit ist das Versprechen der Befreyung vom Gefängnisse unter der Bedingung, dass der peinliche Beklagte* u. s. w. — Der Vf. substituirt mit Recht der höchstzweydeutigen Eintheilung in *allgemeines* und *besonderes* Geleit, die Eintheilung in *vollkommenes* und *unvollkommenes*, und verwirft die Eintheilung in ausdrückliches und stillschweigendes, beständiges und vorübergehendes sicheres Geleit. Hierauf untersucht Hr. *Kl.* die Competenz und das Recht des Richters, ein sicheres Geleit zu ertheilen. Er zeigt richtig, dass die Ertheilung eines sichern Geleits sowohl dem Landesherrn, als auch dem Richter zustehe, und nur die Sphäre der Wirksamkeit desselben verschieden sey, je nachdem es von jenem oder von diesem ertheilt worden ist. Wenn ein Landesherr mehrere Länder hat, so unterscheidet der Vf. §. 12. in Rücksicht auf die Wirksamkeit des sichern Geleits, ob diese Lande auf *persönliche* oder auf *reelle* Art mit einander verbunden sind. In diesem Fall soll sich das sichere Geleit auf alle Länder, in jenem nur auf dasjenige erstrecken, in welchem die Untersuchung ist. Diese Behauptung scheint uns ungegründet. Jener Unterschied in der Vereinigung mehrerer Länder bezieht sich blos auf die *Staatsverfassung*, aber nicht auf die *Staatsregierung*. Auch die blos auf persönliche Art mit einander verbundenen Länder sind doch nur einer und derselben Gewalt unterworfen, jede Aeusserung derselben gilt daher für Alle, die derselben unterworfen sind, wenn dieselbe nicht ausdrücklich durch Grundgesetze, Verträge etc. oder durch ausdrückliche Erklärung des Regenten selbst für das andere Land beschränkt worden ist. Eben dieses muss auch von dem sichern Geleite gelten, welches durch die Ausübung einer Regierungshandlung begründet ist, und sich daher auf alle Länder erstrecken muss, welche derselben Regierung gehorchen. — Auch darin können wir ihm nicht beystimmen, wenn er §. 14. behauptet, dass, wenn ein Patrimonialgerichtsherr mehrere Güter besitzt, welche Jurisdiction haben, aber in verschiedenen Ländern liegen, das sichere Geleit nur auf die Güter sich beziehen, die in dem Lande, wo die Untersuchung ist, liegen; dass hingegen, wenn der Gerichtsherr in dem nämlichen Lande mehrere Güter besitzt, das sichere Geleit, das er auf einem Gute giebt, auch auf alle andern sich erstrecke. Wir glauben, dass in dem letzten Fall, das sichere Geleit nur für dasjenige Gut gelte, in welchem es gegeben ist, und zwar aus demselben Grunde, aus welchem der Vf. in jenem Fall die Ausdehnung des sicheren Geleits verwirft. Der Gutsherr, der mehrere Patrimonialgerichte besitzt, ist nicht mit einem Landesherrn zu vergleichen, dem mehrere Länder unterworfen sind. „Jedes Gut macht ein für „sich bestehendes Ganzes aus; die Gerichtsbarkeit „muss auf jedem Gut nach eigenen Gesetzen und „Grundsätzen ausgeübt werden. *Der Gerichtsherr „besitzt so viele Gerichtsbarkeiten, als er Güter hat.*“ Dieser Grund gilt von jedem Besitze verschiedener Patrimonialgerichtsbarkeiten, sie mögen nun in einem oder in verschiedenen Ländern liegen. Wir sehen gar nicht ein, wie die Verschiedenheit des Landes, in welchem sich die Güter befinden, hierauf nur den geringsten Einfluss haben können. Auch hat der Vf. nirgends hievon einen Beweis versucht. — Vollkommen befriedigend zeigt der Vf. §. 15. gegen *Böhmer* und *Meister*, dass die Ertheilung des sichern Geleits Prävention begründe. Der Richter der Deprehension kann in der Regel kein sicheres Geleit ertheilen. Auch die höchsten Reichsgerichte können in peinlichen Sachen der mittelbaren Reichsunterthanen, weder in erster noch in zweyter Instanz ein sicheres Geleit, sondern nur *mandata de administranda justitia* erlassen. — Die Beantwortung der Frage: *wann und welchen Verdächtigen ein sicheres Geleit gegeben werde?* hängt von der Bestimmung des Grundes der Ertheilung eines sichern Geleits ab. Die Gunst der Vertheidigung ist, wie Hr. *Kl.* ausführlich zeigt, dieser Grund nicht; er liegt in der absolutnothwendigen Gegenwart des Abwesenden, den man auf keine andere Art erlangen kann. Es folgt daraus, dass es erst dann ertheilt werden kann, wenn der Richter andere Mittel, den Verdächtigen oder Verbrecher zu erlangen, vergebens versucht hat, und dass es auf den Unterschied der begangenen Verbrechen bey Ertheilung desselben nicht ankommen kann. — In der Lehre von der *Caution*, welche bey dem sichern Geleit vorkommt, weicht der Vf. mit Grund von der gemeinen Meynung ab, indem er annimmt, dass sie nicht blos *cautio de judicio sisti*, sondern auch *judicatum solvi* sey. Wenn diese Caution durch Bürgen geleistet wird, so versprechen diese auf jede gerichtliche Ladung den Verdächtigen zu stellen, oder wenn er ausen bleibt, eine Summe Geldes dem Richter zu erlegen, oder den ganzen daraus entstehenden Schaden dem Gericht zu ersetzen. Darin stimmen wir dem Vf. völlig bey; aber wie lässt sich die Behauptung S. 193. und an andern Orten rechtfertigen, dass die Caution, in so ferne sie *cautio judicatum solvi* ist, den Bürgen auf jeden Fall so lange verbinde, bis dem Urtheil ein völliges Genüge geschehen ist? dass sie also auch noch dann zur Entrichtung jener Geldsummen verpflichtet seyen, wenn der dem Gericht überlieferte Verbrecher wieder entwischt, oder gestorben ist, und aus dessen Gütern die Erfüllung des Urtheils nicht erhalten werden kann? — Der Vf. bemerkt selbst, S. 200., dass der Zweck der Caution durch Bürgen kein anderer sey, als „den Richter zu sichern, dass er keinen „Schaden davon zu besorgen hat, *wenn er dem Verdächtigen ein sicheres Geleit gab.*“ Die Caution der Bürgen kann, vermöge dieses ganz richtig angegebenen

benen Zwecks, nur auf die Erſetzung *desjenigen* Schadens gehen, der dem Gericht *aus der Ertheilung des ſichern Geleits* entſpringt. Aus der Ertheilung des ſichern Geleits kann aber für das Gericht kein anderer Nachtheil entſtehen, als daſs der frey umhergehende Verbrecher ſich dem Gericht gänzlich entzieht, und *dadurch* die Vollziehung des Urtheils vereitelt. Nur auf dieſen Fall ſind daher die Bürgen verflichtet. Entſpringt der Verbrecher aus dem Gefängniſſe, ſtirbt er vor Vollziehung des Urtheils; ſo ſind dieſes Zufälle, die nicht aus der Ertheilung des ſicheren Geleits ſelbſt entſpringen, und daher auch die Bürgen nichts angehen können. Haben ſich die Bürgen *ausdrücklich* zu mehr verpflichtet, ſo verſteht es ſich freylich, daſs ſie dieſes auch leiſten müſſen. — In dem *fünften Kapitel* handelt der Vf. von den Arten, ein ſicheres Geleit zu ertheilen; von den Wirkungen des ſichern Geleits, wenn es ein incompetenter Richter gegeben hat; von den Verbrechen, welche unter dem ſichern Geleit begriffen ſind; von der Art der Auslegung, welche bey dem ſichern Geleit ſtatt findet u. ſ. w. — Das *ſechſte Kapitel* beſchäftigt ſich mit der Bitte um ein ſicheres Geleit, und der Auseinanderſetzung derjenigen Puncte, welche der Richter und Beſchuldigte dabey zu beobachten haben. — Der Vf. nimmt im *ſiebenten Kapitel* folgende Arten der Aufhebung des ſicheren Geleites an: 1) der Ablauf der Zeit, bis zu welcher es verliehen worden iſt, 2) die Eröffnung eines peinlichen Urtheils. Mit Recht nimmt er an, daſs das ſichere Geleit ſogleich mit der Bekanntmachung des Urtheils erlöſchen, und daher der Verbrecher ſogleich gefangen geſetzt werden könne, ohne das Decendium abzuwarten, oder, wie *Carpzow*, zwiſchem dem Anklage- und Unterſuchungsproceſs zu unterſcheiden. Daher muſs auch der Verbrecher bey der Bekanntmachung des Urtheils im Gericht gegenwärtig ſeyn. — Geſtändniſs und Ueberführung endigt das ſichere Geleit nicht. 3) Der Betrug des Impetranten. Derjenige Betrug vernichtet das ſichere Geleit ganz, welches im Richter die falſche Ueberzeugung hervorbringt, als ſeyen alle Mittel, den Verdächtigen in ſeine Gewalt zu bringen, vergeblich; und nur durch ein ſicheres Geleit könne die Fortſetzung des Proceſſes bewirkt werden. 4) Unzulängliche Caution. 5) Ein neues verübtes Verbrechen. Dieſes hebt das ſichere Geleit ſelbſt in Hinſicht auf dasjenige Verbrechen gänzlich auf, wegen welches es verliehen worden iſt. Denn durch ein neues Verbrechen, es mag nun groſs oder gering ſeyn, bricht der Vergeleitete ſeinen Vertrag mit dem Richter, indem er dieſem verſprochen hat, ſich geleitlich zu verhalten. 6) Die Ueberſchreitung der beygefügten Bedingungen. 7) Der Ungehorſam des Verdächtigen. 8) Die Entſtehung neuer Anzeigen, vorausgeſetzt, daſs ſie an und für ſich ſtark genug ſind, um die Incarceration zu begründen. — Am Schluſs führt der Vf. diejenigen Schriften an, welche über dieſe Lehre erſchienen ſind, und welche er nicht hat benutzen können. Rec. kann noch folgende hinzuſetzen: *Albertus a Gröben (praeſ. Balth. Henckel) Diſſ. de ſalvo conductu. Witteb.* 1616. —

(Der Beſchluſs folgt.)

HANNOVER, b. Hahn: *Meditationen über verſchiedene Rechtsmaterien*, von zweyen Rechtsgelehrten *Gebrüder Overbeck*. *Achter Band.* 1799. 336 S. 8. (20 gr.)

Das in dieſem Journale über die vorhergehenden Bände gefällte Urtheil paſst auch auf den vorliegenden ſeinem ganzen Inhalte nach. Die Vf. ſind ſich in Hinſicht auf Wahl, Darſtellung und Ausführung völlig gleich geblieben, und werden auf die weiteren Einwendungen und Erinnerungen kritiſcher Zeitſchriften um ſo weniger achten, als die wiederholten Auflagen der erſten Bände ihres Werkes bereits bewieſen haben, daſs ihnen der Beyfall eines beträchtlichen Theils des rechtsgelehrten Publikums nicht entſteht. — — Zur Probe mögen hier die Ueberſchriften einiger, der vorzüglichern Aufſätze ſtehen. Nr. 398. *Kann Jemand, der ohne Beſtimmung des Miethgeldes ſeinen Anverwandten zur Mitbewohnung in ſein Haus aufnimmt, dafür in der Folge Bezahlung verlangen?* Nr. 399. *Der Dienſtbote verliert wegen ſeines Liedlohns im Concurſe das Vorzugsrecht, wenn er denſelben ſeinem Dienſtherrn, auch unter Erwähnung als rückſtändiges Dienſtgeld, auf Zinſen geliehen hat.* Nr. 408. *Ein Rechtsfall, in welchem der Spoliant das unternommene Spolium durch die Einrede der Compenſation rechtfertigen will.* Nr. 415. *Bey Sachen, die nach Maas, Ellen und Gewicht verkauft werden, wird auf das Maas, die Elle, oder das Gewicht geſehen, was in dem Orte des Contractes eingeführt iſt.* Nr. 431. *Es iſt kein hinlänglicher Grund, Jemanden ſeines Amtes zu entlaſſen, weil die mit dem Amte verbundenen Verrichtungen wegfallen.*

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Gräff: *Die Würde eines Landtages.* In einigen Reden, Landtagsurkunden und Geſängen dargeſtellt, bey gegenwärtigem ſächſiſchen Landtage dem Vaterlande geweiht von M. *Joh. Zachar. Herrm. Hahn*, Sonnabendsprediger an der Thomaskirche in Leipzig. *Erſtes Heft*, enthaltend die Reden. *Zweytes Heft*, enthaltend die Landtagsurkunden und Geſänge, nebſt einigen charakteriſtiſchen Zügen aus dem Gemälde guter ſächſiſcher Regenten, als erläuterndem Anhange zu den Geſängen. 1799. zuſammen 206 S. 8.

Gewiſs war es ein patriotiſcher Gedanke, das durch mehrere Schriften ſchon vortheilhaft bekannten Vf. während des vor einem halben Jahre geſchloſſenen kurſächſiſchen Landtages zuerſt in einigen öffentlich gehaltenen Predigten, und ſodann durch die Bekanntmachung derſelben und verſchiedene zweckmäſsige Zugaben, das Nachdenken ſeiner Landsleute auf dieſe merkwürdige Angelegenheit ihres

ihres Vaterlandes zu lenken, und ihnen zu zeigen, welch einen innigen Antheil sie an derselben als Menschen, als Christen, als Bürger zu nehmen Ursache haben. So wie Hr. *H.* schon mehrere Male gewisse Zeitumstände mit Schicklichkeit benutzt hat, die Kenntnifs des Wahren und den Eifer fürs Gute zu fördern, wovon seine im J. 1797 bey der Einführung der neuen Leipziger Liedersammlung gedruckte Predigt, und die im J. 1798 erschienene Betrachtung bey Gelegenheit der öffentlichen Hinrichtung eines Mörders namentlich zeugen; so ist ihm auch gegenwärtig die Ausführung seines Vorhabens, dessen nähere Anzeige für diese Blätter gehört, wohl gelungen; und obgleich diese Schrift dem ersten Anscheine nach blofs ein temporäres Interesse hat, so wird sie doch ihre Nutzbarkeit auch nach geendigtem Landtage behaupten. — Die *Predigten* empfehlen sich nicht blofs durch eine logisch richtige Anordnung und deutliche Entwickelung der Gedanken; sondern sie zeugen noch überdies von einem warmen, lebendigen Gefühle, das die Wirkung auf die Herzen seiner Zuhörer gewifs nicht verfehlet haben wird. Nur zuweilen wünschten wir, dafs der Vf. die Perioden weniger durch eingeschaltete Sätze gedehnt oder verschlungen, und dafs ihn das Streben nach Deutlichkeit nicht zu manchen müssigen Wiederholungen, einzelner Worte und Phrasen sowohl als ganzer Gedanken, verleitet haben möchte. — Was die *Urkunden* anlangt, welche das zweyte Heft befafst; so hat der Vf. dabey die bekannten Schriften von *Schreber, Weifse, Hausmann, Wenk, Leonhardi* und *Wurmb* benutzt, und aus dem, was jene vollständiger lieferten, hier kurze Auszüge gegeben. Sein Zweck bey Bearbeitung dieser Urkunden gieng nämlich dahin, nur soviel daraus mitzutheilen, als jedermann und für alle Zeiten interessiren mufs, und als nöthig schien, den Geist des kursächsischen Landtages kennen zu lernen; harmonisch mit dem in den obigen Predigten gefafsten höheren Gesichtspuncte, und belegend für die darin aufgestellten Resultate. Wir finden, dafs der Vf. dies glücklich geleistet hat, und können seinem rühmlichen Bemühen, das Zerstreuete unter gewisse allgemeine, zum Theil moralische, Gesichtspuncte zu ordnen, und überhaupt blofs auf die *Würde* eines Landtages zu beziehen, unsern Beyfall nicht versagen. Ueberdies herrscht, wie auch der Vf. selbst bemerkt, in den älteren Urkunden ein so eigener, edler, biederer Geist, dafs ihre Lectüre zu gleichem edlem Kindersinn, und zu dem regen Streben, der Grundverfassung Kursachsens und der aufgestellten ehrwürdigen Muster würdig zu denken und zu handeln, begeistern, und eine vorzügliche Unterhaltung gewähren kann. — Die von S. 153. an folgenden Gesänge haben uns unter allem, was dieses Werk enthält, am wenigsten befriediget. Wir glauben behaupten zu können, dafs die Begeisterung hier oft in Ueberspannung, die Fülle gewöhnlich in Ueppigkeit und leeren Wortschwall, die Simplicität in Gemeinheit ausgeartet sey. Jedoch giebt es Stellen, welche dichterisches Gefühl verrathen, nur dafs diesem die gehörige Ausbildung fehlt. Die angehängten *Charakterzüge* aus dem Leben edler sächsischer Fürsten klären manche Beziehungen in den Gedichten auf. Sie sind interessant gewählt und gut dargestellt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Hildburghausen*, b. Hanisch: *Kurzer Unterricht zur Obstpflege vor* (für) *den Landmann, und zu Beförderung mehrerer Gemeinnützigkeit, dem löbl. Schulseminario in Hildburghausen gewidmet*, von *Ernst Frid. Schüler.* 1799 62 S. 8. (4 gr.) Der patriotisch gesinnte Vf. sucht in seiner Gegend den Landmann zur eifrigern Anzucht der Obstbäume zu ermuntern, und findet die Quelle der Hindernisse zuförderst in den schlechten Wildlingen, die aus den Waldungen geholt werden, da denn wegen ihres seltenen Gerathens, langsamen Wachsthums und spätern Fruchtbarkeit der Landmann oft mifsmuthig darüber gemacht wird. Sodann glaubt er durch die ausgesetzten Obstbäume auf Fruchtfeldern zu viel Platz für Früchte zu verlieren. Besonders schreckt von dem Obstbau manche zurück der Diebstahl, nicht so wohl der jungen ausgesetzten Bäume selbst, als noch mehr an den Obstfrüchten, wenn hernach die Bäume tragbar sind. Hier müssen nun aber freylich die Obrigkeiten Hand einschlagen und durch eine scharfe Feldpolicey das allgemeine Beste eines Orts auch hierin beherzigen. — Der Vf. empfiehlt hierauf sodann vorzüglich das Copuliren, und rüget mit gröfstem Recht eine sehr gewöhnliche und unverzeihliche Nachlässigkeit des Landmanns, dafs er den Baum, den er einmal auf das Feld ausgesetzet hat, seinem Schicksal überläfst, ihm weder einen Pfahl gegen den Wind beysetzt, noch ihn mit Dornen gegen die Beschädigung des Viehes und Wildes umbindet, noch ihm die entweder an der Wurzel bisweilen austreibende junge Schosse, noch die Räuberäste am Stamm von Zeit zu Zeit wegschneidet. Ferner zeigt er sehr gut, wie man die Aestchen am Stamme eines jungen Baums ohne Verletzung des kleinen Wulstes, der um den Ast am Schafte befindlich ist, wegschneiden müsse, weil sodann die Wunde viel leichter und bälder verwölbt und zuwächst, und der Harzflufs bey Steinobst verhütet wird. Zuletzt wird noch eine gute Kütte und Baumwachs angegeben, und von den Pfropfreifern der nöthige Unterricht ertheilt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. Februar 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, b. Palm: *Gallus Aloys Kleinſchrod's*, Hofr. u. Prof. d. Rechte auf d. Julius-Univerſität zu Würzburg, *Abhandlungen aus dem peinlichen Rechte und peinlichen Proceſſe etc.*

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

X. *Beyträge zur Lehre vom Ehebruch.* S. 273—328. Erſchien zuerſt unter dem Titel: *Obſervationes ad Legem Juliam de adulteriis coërcendis eiusque uſum hodiernum. Wirceb.* 1795. Sie hat hier einige Zuſätze erhalten, indem der Vf. auf einige, eben nicht ſehr bedeutende Einwendungen antwortet. Die erſte Obſervation beſchäftigt ſich mit dem Begriff des Ehebruchs nach heutigem Recht. Es wird aus der Natur der Sache, aus dem Geiſt des deutſchen Rechts, aus den Worten des Art. 120. und aus der Vergleichung der *C. C. C.* mit dem Art. 145. der Bamberg. gezeigt, daſs der Begriff des canoniſchen Rechts vom Ehebruch der *C. C. C.* zum Grunde liege. Kaum bedurfte es dieſer Ausführlichkeit, da die Worte des Art. 120. ſo klar und deutlich ſprechen. Die zweyte Obſervation beſchäftigt ſich mit der Interpretation dunkler oder einander widerſprechender Geſetze, wobey wir mancherley zu erinnern gefunden haben. Die *L.* 13. §. 1. *D. ad L. Jul. de adult.*, welche erklärt, daſs auch an einer *uxor injuſta* ein Ehebruch begangen werden könne, verſteht er von dem Fall einer völkerrechtlich gültigen Ehe, alſo von der Ehe mit einer Fremden, und widerlegt gründlich den *Mathaeus* (*de crim. L.* 48. *tit.* 3. *C.* 1. *nr.* 7.), der unter *uxor injuſta* auch ſolche begreift, die in einer ſchlechthin ungültigen Ehe leben. Dieſe Erklärung des Vfs. iſt aber nicht neu. Schon *Voet Comm. ad L. XLVIII. tit.* 5. *nr.* 7. hat ſie angenommen, indem er unter *uxor injuſta* eine ſolche verſteht, „*quae ſolo conſenſu ſine ulla pompa feſtivitateque ſociata fuerit.*". Denn bey der völkerrechtlichen Ehe wurde die ſollenne Heimführung nicht beobachtet. — Neu und treffend iſt aber die Entſcheidung des endloſen Streits über die *L.* 13. §. 2. *D. ad L. Jul. de adult.* und *L.* 22. *C. eod.* von welchen die erſte den Beyſchlaf mit einer als Hure lebenden Ehefrau, für einen Ehebruch erklärt; die zweyte gerade das Gegentheil verordnet. Die letzte erklärt er von dem Fall, wenn die Ehefrau ſich bey dem Aedil förmlich als Hure angegeben und von ihm die Erlaubniſs zu dieſem Gewerbe erhalten hatte; die erſte hingegen von dem Fall, wenn die Ehefrau ohne dieſes Privilegium jenes Gewerbe trieb. Der Grund von dieſer geſetzlichen Unterſcheidung leuchtet nun gleich ein. Durch die Erlaubniſs des Aedils wurde die Ehefrau förmlich ihrer Verbindlichkeit zur ehelichen Treue ledig, mithin konnte weder ſie, noch der Concumbent die Rechte des Ehemanns verletzen; ganz anders hingegen in dem entgegengeſetzten Fall. Aber bey allen dem erſcheint doch dieſe Ausgleichung bey dem Vf. mehr in der Geſtalt einer ſinnreichen, befriedigenden Hypotheſe, als einer erwieſenen Wahrheit. Er zeigt zwar, daſs auch Eheweiber ſich bey dem Aedil angeben, (wovon man kaum begreift, wie es ein Rec. des Vfs. bezweifeln konnte); aber dieſes beweiſt noch nicht, daſs jene Rückſicht den angeführten Geſetzen wirklich zum Grunde liege (der Vf. citirt ſowohl in der Diſſertation als in den gegenwärtigen Beyträgen für jenen Satz *Tacitus Annal. L. XI.* ein Citationsfehler, der wahrſcheinlich durch *Matthaeus l. c. nr.* 6. veranlaſst wurde. Die Stelle findet ſich *Tacit. Ann. L. II. c.* 83.) Rec. kann dem Vf. einige Stellen anführen, welche ſeinen Satz unmittelbar zu beſtätigen ſcheinen. *Suetonius in Tiber. c. XXXV.* ſagt: „*foeminae* famoſae, „*ut ad evitandas legum poenas iure ac dignitate matro-*„*nali exſolverentur, lenocinium profiteri coeperant.*" Matronen, ſo verſteht Rec. dieſe Stelle, gaben ſich beym Aedil zur Hurenwirthſchaft an, um ſich ſelbſt preis geben und den Strafen des Ehebruchs entgehen zu können. Die Erlaubniſs zum *lenocinium* enthielt auch die Erlaubniſs ſelbſt als *meretrix* zu leben. Auch *Papinian* in *L.* 10. *ad L. Jul. de adult.* beſtätigt jene Erklärung. „*Mulier, quae evitandae poenae* „*adulterii gratia, lenocinium fecit, aut operas ſuas* „*ſcenae locavit, adulterii accuſari damnarique Scto* „*poteſt.*" Vor dieſem *Scto* war es alſo herkömmlich, ſich beym Aedil anzugeben, *um der Strafe des Ehebruchs zu entgehen.* Aber hieraus entſpringt auch eine Schwierigkeit. Wenn ſchon zu *Papinian's* Zeiten ein Sctum vorhanden war, welches die Ehefrau, die ſich beym Aedil angab, den früheren Grundſätzen entgegen, für eine Ehebrecherin erklärt; wie kann die *L.* 22. *C.*, die von *Diocletian* und *Maximin* herrührt, gerade das Gegentheil hievon erklären? Man müſste annehmen, hiedurch habe jener Senatsſchluſs aufgehoben werden ſollen, welches auch nach Gründen, die in dem Geiſte der damaligen Zeit liegen, nicht ſchwer anzunehmen iſt. — Daſs an einer Braut kein Ehebruch begangen werden könne, behauptet der Vf. §. 10 und 11. mit allem Recht. Aber der Grund, aus welchem er dieſes behauptet, iſt keineswegs befriedigend. Die irrige Behauptung des Gegentheils ſtützt ſich auf *L.* 13. §. 3. *D. ad L. Jul. de adult. Divi Se-*

verus et Ant. reſcripſerunt, etiam in ſponſa hoc idem vindicandum ete. Dieſes „*hoc idem*," glaubt Hr. *Kl.*, beziehe ſich auf das vorletzte Wort „*ſtuprum*" in dem unmittelbar vorhergehenden Paragraphen des Geſetzes. Lieſet man aber dieſen §.; ſo ſieht man deutlich das äuſserſt Gezwungene dieſer Erklärungsart. §. 2. „*Sed et in ea uxore poteſt maritus adulterium vindicare, quae vulgaris fuerit.*" — Hier ſieht man offenbar, daſs der §. 3. der ſo emphatiſch das Verbum im Anfange des Vorhergehenden wiederholt, blos der Gegenſatz von dieſem ſey, und das *hoc idem* ſich gar nicht auf das beyläufig eingemiſchte Wort *ſtuprum*, ſondern auf jenes Hauptwort *adulterium* beziehen müſſe. Gleichwohl iſt es wahr, daſs das Geſetz nur vom *ſtuprum* rede. Mit dem Wort *adulterium* wird nämlich nach der *Lex Julia* und nach dem Sprachgebrauch der alten Rechtslehrer nicht blos der *Ehebruch* bezeichnet. Sie nehmen es in einem weitern Sinne und bezeichnen damit *promiſcue* ſowohl den Ehebruch, als auch das *ſtuprum*. Dieſen Sprachgebrauch bemerkt ausdrücklich *L.* 6. §. 1. *D. ad L. Jul. de adult. L.* 101. *D. de V. S.* und man braucht nicht lange nach Stellen zu ſuchen, die dieſen Sprachgebrauch beſtätigen. So iſt ohne den geringſten Zweifel in der *L.* 7. *pr.* und in der *L.* 11. §. 1. *D. ad L. Jul. de adult.* unter *adulterium* blos Schwächung zu verſtehen. Ein Soldat, ſagt das letzte Geſetz, der mit ſeiner Schweſter Tochter in *contubernio* lebt, iſt des *adulterii* ſchuldig. An Ehebruch läſst ſich hier gar nicht denken; aber wohl iſt hier *Schwächung* vorhanden, weil jede Ehe mit der Schweſter Tochter nichtig, mithin der Beyſchlaf in derſelben nicht ein ehelicher, ſondern auſserehelicher Beyſchlaf iſt. In dieſer weiten Bedeutung bedient ſich nun auch der §. 2. des angef. Geſetzes des Worts *adulterium*, ſo daſs man im folgenden §., wenn man auch das *hoc idem*, auf *adulterium* zieht, gar nicht einen Ehebrach zu verſtehen braucht. Fragt uns etwa ein Vertheidiger des *uneigentlichen Ehebruchs* (*quaſi-adulterii*), woher wir es denn wiſſen, daſs dieſer Sprachgebrauch hier Anwendung finde? ſo antworten wir, weil *Ehebruch*, *adulterium* im engern Verſtande ſowohl nach allgemeinen Principien, als nach der Erklärung der Geſetze ſelbſt, (z. B. *L.* 6. §. 1. *ad L. Jul. de adult.*) eine Verheirathete vorausſetzt; und weil ein deutliches Geſetz, welches aber Hr. *Kl.* für ſeine Behauptung nicht angeführt hat, den Ehebruch an einer Braut, wenigſtens *implicite* für undenkbar erklärt. Die *L.* 11. §. 7. *D. eod.* ſagt: daſs niemand ſeine *Braut* deswegen des Ehebruchs anklagen könne, weil ſie einen andern geheirathet habe. Würde von den Geſetzen das *quaſi-adulterium* anerkannt, ſo war der Begriff deſſelben hier vollkommen vorhanden und die Anklage könnte nicht verworfen werden. — Wenn der Vf. §. 12. behauptet, daſs die ledige Perſon, welche mit der Verheiratheten den Beyſchlaf vollzieht, nach der Natur der Sache keinen Ehebruch begehe; ſo können wir ihm nicht beyſtimmen. Der Ledige iſt zwar niemanden zur ehelichen Treue verpflichtet, wie der Vf. richtig anführt; aber er verletzt allerdings Rechte, nämlich das Recht des beleidigten Ehegatten auf ausſchlieſsenden Beyſchlaf mit dem ehebrecheriſchen Gatten. — Was die Strafe des Ehebruchs nach dem Juliſchen Geſetze betrifft, ſo nimmt er die richtige Meynung an, daſs ſie die *relegatio in inſulam* geweſen ſey. (Der Vf. hätte hier *Ernſt. Fr. Haupt Diſſ. de poena adulterii ex L. Jul. de coercendis adulteriis. Lipſ.* 1797. anführen können.) In der Darſtellung der Juſtinianeiſchen Verordnungen und der Frage über die heutige Gültigkeit derſelben, glauben wir den würdigen Vf. auf bedeutenden Irrwegen zu ſehen. Er behauptet, daſs heut zu Tage dem beleidigten Ehemanne die *donatio propter nuptias*, und der Brautſchatz nicht zufalle. Denn 1) die *Nov.* 134. habe dieſe Verordnung der *Nov.* 117. *c.* 8. aufgehoben, indem ſie verordne, daſs das Vermögen der ehebrecheriſchen Gattin zwiſchen dem Kloſter und ihren Verwandten getheilt werden ſolle. 2) Das canoniſche Recht, welches *Cap.* 4. *X. de donat. inter virum et uxorem* jene Strafe der ehebrecheriſchen Gattin beſtimme, könne keine Anwendung finden, „weil die Frage ganz bürgerlich und weltlich ſey, wo das canoniſche Recht nichts entſcheiden könne, wenn es nicht ausdrücklich angenommen ſey." 3) *Carl* berufe ſich *Art.* 120. auf das römiſche Recht, mithin auf die derogirende *Nov.* 134. 4) Jene Strafe ſey nicht als Strafe des Ehebruchs, ſondern als Strafe der *Eheſcheidung* eingeführt worden; da nun in katholiſchen Ländern die Ehe wegen Ehebruchs nicht getrennt werde; ſo könne jene Strafe wenigſtens hier keine Anwendung finden; 5) die Verordnung der *Nov.* 117. ſey ohne praktiſchen Nutzen; denn *donationes propter nuptias* ſeyen ſelten, und was die Verfügungen wegen des Brautſchatzes betreffe; ſo ſeyen ſie darum nicht mehr anwendbar, weil die Gütergemeinſchaft an vielen Orten den Brautſchatz verdrängt habe. — Der wichtigſte Irrthum betrifft die *Juſtinianeiſchen Novellen*. Die *Nov.* 134. *c.* 10. hebt keinesweges jene frühere Verordnung auf. Sie ſagt zwar, daſs das Vermögen der ins Kloſter verſtoſsenen Gattin zwiſchen dem Kloſter oder ihren Verwandten zufallen ſolle; aber unter dieſem Vermögen iſt nicht das Heirathsgut begriffen. Es muſs das übrige Vermögen der Ehegattin darunter verſtanden werden, da die frühern Geſetze das Heirathsgut dem Ehemanne zuſprechen und Juſtinian hiegegen nicht das geringſte ausdrücklich verordnet, mithin die fortdauernde Gültigkeit der frühern Verordnung anzunehmen iſt. Aber die *Nov.* 134. beſtätigt ſogar ausdrücklich den Verluſt des Heirathsguts und der *donatio propter nuptias*. Sie verordnet: *ut per omnes caſus viro pacta dotalibus illata inſtrumentis ſerventur.* Dem Ehemanne ſoll alſo alles unvermindert bleiben, was in den Ehepacten beſtimmt iſt. Wurde denn aber nicht in dieſen Ehepacten vorzüglich das Heirathsgut beſtimmt? — Sollte die Einwendung gegen die Verordnung des canoniſchen Rechts gegründet ſeyn; ſo würde folgen, daſs das canoniſche Recht in bürgerlichen und peinlichen Sachen gar nicht als gemeines Recht zu betrachten ſey, welches Hr. *Kl.* doch gewiſs nicht behaupten

haupten wird. — Giebt man auch zu, dafs der Verluft des Heirathsguts und der *donatio pr. n.* vorzüglich als Strafe der Ehefcheidung eingeführt fey; fo kann man doch fchlechterdings nicht zeigen, dafs diefes der *einzige* Grund, und gar nicht auf den *Ehebruch* felbft Rückficht genommen fey. Es kann daher in katholifchen Ländern jene Verordnung nicht hinwegfallen; denn nur *per totum ceffante legis ratione ceffat lex ipfa.* Der Einwand gegen die Anwendung der römifchen Verordnung dürfte wohl am fchwächften feyn. Denn die Gütergemeinfchaft wenigftens, ift an fehr vielen Orten Deutfchlands nicht eingeführt, am wenigften die vollftändige Gütergemeinfchaft, welche allein nur die Beftellung eines Heirathsguts ausfchliefst. In den zwey letzten Obfervationen handelt der Vf. von der Frage: ob der Richter bey dem Ehebruch von Amtswegen verfahren könne? und von der Verjährung des Ehebruchs. — Wenn der Vf. S. 319 und 320 fagt, dafs der Vater oder der Ehemann erft nach erfolgter Scheidung auf den Ehebruch antragen konnten, fo ift dies nicht völlig wahr. Nur dann mufste die Scheidung der Anklage vorhergehn, wenn die Verbrecherin noch in derfelben Ehe lebte, in welcher der Ehebruch gefchehen war. Lebte fie zur Zeit der Anklage in einer andern; fo hatte ihr Gatte nur die Verbindlichkeit, fich nach erfolgter Verdammung zu fcheiden, wie fich aus *L.* 11. §. 13. *D. ad L. Jul. de adult.* ergiebt. Mithin mufste hier *während* der Ehe die Anklage möglich feyn. — Auch ift es wenigftens fehr unbeftimmt, wenn Hr. *Kl.* S. 318 fagt: *iure mariti accufare* fey fo viel als, mit der Wirkung anklagen, dafs er (der Ehemann) andern hierin vorgezogen ward." Der Ehemann klagte *iure mariti*, wenn er innerhalb *fechzig* Tagen, von dem Tage der Ehefcheidung gerechnet, die Anklage anftellte. War diefe Zeit verfloffen; fo konnte jeder *extraneus* auftreten (*L.* 4. §. 1. *L.* 6 *et* 11. §. 5. *L.* 14. §. 2 *eod.*) und auch der Ehemann felbft durfte die Anklage übernehmen, jedoch fo, dafs er vor einem Fremden keinen Vorzug hatte. Von einem Ankläger nun, der nach Verlauf von 60 Tagen feit der Ehefcheidung die Klage erhob, er mochte ein Ehemann oder ein anderer feyn, wurde gefagt, dafs er *iure publico* gegen die Ehebrecherin klage, weil hier jeder, innerhalb des beftimmten Termins aber nur der Mann oder der Vater der Ehebrecherin anklagen durfte.

XI. *Ueber die Natur und Erfoderniffe der Steckbriefe in peinlichen und andern Fällen.* S. 331 — 404. „Steckbriefe nennt der Vf. öffentliche, unter dem Gerichtsfiegel erlaffene, Urkunden, worin der Richter andern Gerichten befiehlt oder fie bittet, einen Flüchtigen, den man genau befchreibt, zu fangen, und diefen entweder aus Schuldigkeit oder Gefälligkeit auszuliefern, wogegen gewöhnlich die Erftattung, und ein Revers, dafs dies dem ausliefernden Gericht nicht präjudiciren foll, nebft einer Verficherung ertheilt wird, dafs man in ähnlichen Fällen das nämliche beobachten will." Könnte nicht diefe weitläuftige Befchreibung, mit Weglaffung des Zufälligen, fehr leicht in einen bündigen Begriff zufammengefafst werden? Ueberdies ift diefe Befchreibung nicht beftimmt, da ihr das wefentliche Merkmal fehlt, dafs Steckbriefe fich *nicht* auf ein *beftimmtes* Gericht beziehen und man fie alfo durch die angegebenen Merkmale noch nicht von Requifitorialfchreiben unterfcheiden kann. — Die *Quellen* der Steckbriefe find nicht fowohl ausdrückliche Gefetze, als die Praxis. Sie können fowohl von dem Kaifer und den höchften Reichsgerichten, als von den Landesherrn und ihren Gerichten erlaffen werden. In der Regel kommen fie aber nur dem peinlichen und blos in wenigen Ausnahmen dem bürgerlichen Richter zu. Sie finden daher in der Regel nur in peinlichen Fällen ftatt, und zwar dann, wenn die Gegenwart des Angefchuldigten fo nothwendig ift, dafs deffen Abwefenheit dem Proceffe und der Vollziehung der Strafe fchaden würde. Doch können auch gegen einen flüchtigen Leibeigenen, gegen einen flüchtigen Schuldner, wenn in dem Lande der Schuldthurm herkömmlich ift, gegen den Unterthan, der fich fchon fälligen, perfönlichen, öffentlichen Laften entzog, oder gegen ein Verbot auswanderte, Steckbriefe erlaffen werden. Nach Verfchiedenheit diefer Fälle ift die Stärke des Beweifes verfchieden, welchen die Vorausfetzung zur Erlaffung der Steckbriefe erfodert. Soll ein verdächtiger Verbrecher durch fie verfolgt werden; fo ift ein zur Incarceration hinreichender Beweis nothwendig. Hierauf werden §. 17 — 23. die Erfoderniffe der Steckbriefe entwickelt und die Arten, Steckbriefe zu verbreiten, angegeben. Hierauf unterfucht der Vf. die Wirkungen der Steckbriefe. Sie begründen nach feiner Meynung §. 24. keine Prävention. Denn zur Prävention werde eine Handlung erfodert, welche nicht nur gegen eine gewiffe Perfon gerichtet ift, fondern auch wodurch diefe Perfon bewogen wird, vor Gericht eine Handlung vorzunehmen, und wodurch der Anfang des Proceffes bewirkt wird. Diefes komme vorzüglich bey der Citation vor; aber Steckbriefe beträfen zwar einen gewiffen Menfchen, jedoch nur als *leidendes* Subject. Die vom Vf. angegebenen Bedingungen zur Prävention, fcheinen uns zum Theil willkürlich. Zur Prävention gehört weiter nichts, als eine gerichtliche Handlung, durch welche der Anfang des Proceffes gegen eine beftimmte Perfon begründet wird. Dafs diefe Handlung gefchehe, um den Angefchuldigten felbft unmittelbar zu bewegen, vor Gericht zu erfcheinen, dafs fie fich auf diefen nicht blos als leidendes Subject beziehen müffe, davon können wir durchaus keinen Grund einfehen. Die Erlaffung von Steckbriefen ift nun allerdings eine gerichtliche Handlung, fo wie wir fie oben angegeben haben, und mufs wenigftens eben fo gut, wie die Citation, als eine die Prävention begründende Handlung betrachtet werden. Diefe bezieht fich auf eine beftimmte Perfon, fo wie jene; diefe ift ein Mittel, den Angefchuldigten vor Gericht zu ftellen, fo wie jene. Der Unterfchied ift nur: dafs jene in der Abficht gefchieht, damit an dem Verbrecher etwas gefchehe, nämlich die Incarceration; diefe, damit er

selbst etwas thue, nämlich vor Gericht komme. Allein wo ist der Beweis, dafs dieser, an sich ganz unbedeutende Unterschied, von jener Wirkung seyn müsse? — Uebrigens bewirken Steckbriefe in Ansehung dessen, der sie erläfst, die Verbindlichkeit, den Gefangenen anzunehmen, die Kosten zu erstatten, das Reciprocum zu leisten und unter gewissen Voraussetzungen, Reversalen auszustellen. Der requirirte Richter mufs die Umstände der Gefangennehmung zu Protocoll nehmen und kann auch ein summarisches Verhör mit dem Gefangenen anstellen, ohne dafs jedoch der Richter, der die Steckbriefe erlassen hat, verpflichtet wäre, den Acten in der letzten Hinsicht Glauben beyzumessen und sie bey seiner Untersuchung zum Grunde zu legen. Bey der Darstellung der Fälle, in welchen die Auslieferung nothwendig ist, bleibt der Vf. bey der gemeinen Meynung und widerlegt §. 33. die Gründe des Hn. *Gutjahr* gegen die Auslieferung der Verbrecher überhaupt. Von §. 34—39. wird von der Interpretation der Steckbriefe, von der Dauer derselben, von der Pflicht des Richters, das Ende der Steckbriefe anzuzeigen, von dem Ersatz der Kosten, welche durch Steckbriefe veranlafst worden sind, von der Edictalcitation und deren Bestandtheilen, und endlich von dem Unterschied zwischen Edictalcitation und Steckbriefen gehandelt.

XII. *Noch etwas über das Verbrechen des Wilddiebstahls.* S. 407—415. Der Vf. liefert uns hier theils Berichtigungen, theils Erweiterungen seiner Abhandlung, über das Verbrechen und die Strafe des Wilddiebstahls. Zuerst berichtigt der würdige, wahrheitsliebende Vf. seine ehemals aufgestellte Definition vom Wilddiebstahl, nach welcher dieses Verbrechen für „die Besitzergreifung eines wilden Thiers, ohne „dazu berechtigt zu seyn," erklärt wurde. Er bemerkt, dafs diese Definition zu weit sey, da sie auch auf den Jagdherrn selbst, der in verbotenen Zeiten jagt, unter sich begreife. Er definirt daher jetzt den Wilddiebstahl dahin, dafs er „in der Besitzergrei„fung eines Wildes bestehe, welches dem Jagdver„bote entgegen von demjenigen geschehen ist, dem „gar kein Jagdrecht in dieser Gegend zusteht." — Hierauf zeigt er vollkommen befriedigend gegen einige Einwendungen, dafs der Wilddiebstahl kein wahrer Diebstahl sey, und dieses bedeutende rechtliche Folgen habe.

Mit innigem Vergnügen sehen wir der Fortsetzung dieser verdienstlichen Schrift entgegen, so wie wir mit herzlichem Dank und mit wahrer Hochachtung für den Vf., die zwey ersten Theile von uns legen. Nur wünschten wir, dafs der Vf. auf den Stil mehr Sorgfalt wenden und dafs in der Uebersetzung nicht zu sehr das lateinische Original durchscheinen möchte. In einigen Perioden fanden wir, dafs der Nachsatz fehlte, z. B. S. 311. „Aber wenn die Ehefrau sich eines Ehebruchs schuldig macht; so bekommt der Ehemann den Brautschatz nicht, sondern diese Güter bleiben *entweder* in ihrem vorigen Stande, wenn die Ehe wieder hergestellt ist. Bleibt aber die Ehebrecherin etc." Manche Aufsätze hätten auch vielleicht in Rücksicht auf die Disposition des Ganzen einige Veränderungen bedurft. Oft würden dadurch Wiederholungen vermieden worden seyn.

PAEDAGOGIK.

NÜRNBERG, im Verlag der Steinschen Buchh.: *Der angehende Katechet*, Versuch einer praktischen Anweisung den kleinen Katechismus D. Luther's nach neuern Katechismen einförmig, leicht, faslich und nützlich durchzukatechisiren. Herausgegeben von *Wolfg. Hier. Bayerdörfer*, Gräflich- und Freyherrlich von Egloffsteinischen gemeinschaftlichem Pfarrer zu Affalterthal. 1799. XVI u. 400 S. 8. (1 Rthl. 4 gr.)

Hätte Hr. B. den weisen Ausspruch: wie kann ein Blinder dem andern Blinden den Weg zeigen? beherzigt; so würde er gewifs nie den Einfall gehabt haben, sich zum Wegweiser im Katechisiren aufzuwerfen, da er nicht einmal das Abc der Katechetik versteht. So hart auch dieses Urtheil klingt, so kann es doch mit Belegen von jedem Blatte dieses Machwerks gerechtfertigt werden. S. 263. Liebe Kinder! ihr habt doch schon oft copuliren sehen? O ja. Was werden denn da für Personen copulirt? Eine Mannsperson und eine Weibsperson. Wie werden solche Personen künftig genennt? Eheleute. Und ihr Stand, darein sie miteinander tretten (treten) heifst? Der Ehestand. Und da wollen sie denn Zeitlebens miteinander *haussen*, die Kinder erziehen und versorgen? Ja. So werden sie sich auch allen Beystand, Liebe und Treue durchs ganze Leben versichern? Ja freylich. Errichten (?) sie dieses Versprechen miteinander erst in der Kirche, oder schon zuvor? Schon zuvor. Wer ist der Stifter des Ehestandes? Gott selb*sten*. Wie wollet ihr mir das beweisen? 1. B. Mos. 2, 18. 24 etc. Auf ganzen Blättern findet man keine andere Frage, als, die mit *Ja* oder *Nein* beantwortet wird. Nach S. VIII. soll der Katechet erst vortragen, dann abfragen, und nach S. 3. sollen *alle* Kinder *zugleich* antworten. Schwerlich kann der katechetische Unsinn weiter getrieben werden, als in diesem Buche geschehen ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. Februar 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, in d. Weygandſchen Buchh.: *Theologie des alten Teſtaments*, oder *Abriſs der religiöſen Begriffe der alten Hebräer*. Von den älteſten Zeiten bis auf den Anfang der chriſtlichen Epoche. Zum Gebrauch akademiſcher Vorleſungen. XVI u. 430 S. gr. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

Der Vf. erklärte die ſogenannten *Dicta claſſica Vet. Teſt.*, und nahm davon die Veranlaſſung, die religiöſen Begriffe der alten Hebräer von den früheſten Zeiten bis auf Chriſtum *hiſtoriſch* zu verfolgen, und ihren muthmaſslichen Urſprung und ihre allmälichē Ausbildung zu entwickeln. Auf dieſe Art faſste er gerade denjenigen Geſichtspunct auf, aus welchem ein Collegium über die *Dicta claſſica Vet. Teſt.* fruchtbar wird, und dem jetzigen Grade der theologiſchen Cultur angemeſſen iſt. Man muſs geſtehen, daſs der Vf. dieſen Plan mit Einſicht und Scharfſinn, mit Ordnung und Beſtimmtheit ausgeführt habe. Wenn man blos einzelne *Dicta Vet. Teſt.*, welche in der Dogmatik als Beweisſtellen angeführt zu werden pflegen, aufreihet, und ihren Sinn zeigt; ſo heiſst das meiſt nur den theologiſchen Zögling zum künftigen Candidaten-Examen präpariren und mit der dort nöthigen hebräiſchen Gelehrſamkeit ausrüſten. Aber der von dem Vf. eingeſchlagene Weg bereitet trefflich auf die bibliſche Theologie des N. T. vor, lehrt ältere und neuere Begriffe im Chriſtenthum ſcheiden, und zeigt, von welchem Grade religiöſer Aufklärung der Stifter des Evangeliums ausging, und bis zu welchem Puncte er ſie fortführte. Iſt gleich dieſer Weg, der dadurch den angehenden Theologen vorgezeichnet wird, etwas lang und oft ſchwierig; ſo führt er auch deſto ſicherer zum wahren Sinn der chriſtlichen Religionsſchriften, weit ſicherer, als wenn man, ohne Rückſicht auf Geſchichte, jene Temporal- und Localideen nach den Moralprincipien zu deuten ſucht. Zu dieſem Studium der ſucceſſiven Entwickelung der religiöſen Meynungen und zur Fertigkeit, ältere und neuere Begriffe in dem Chriſtenthum kritiſch zu ſcheiden, giebt dieſes Buch ſehr guten Stoff. Der Vf. hat es zwar zunächſt zum Gebrauch akademiſcher Vorleſungen beſtimmt; da es aber auſser den Reſultaten von dem, was der Vf. in den alten hebräiſchen Documenten fand, auch erläuternde Noten und literariſche Nachweiſungen enthält, und, wie die Seitenzahl zeigt, eine ziemliche Ausführlichkeit hat, ſo daſs es hin und wieder mehr einem freyen Vortrage, als einem Compendium gleicht, ſo iſt es auch zur Privatlectüre zu empfehlen, beſonders, weil man, ſo viel Rec. weiſs, noch kein Buch hat, in welchem die *ſämmtlichen* Religionstheorien der Hebräer ſo zuſammengeſtellt, ſo detaillirt, und dabey die neueſten Arbeiten der vorzüglichſten Gelehrten mit ſo liberalen Geſinnungen benutzt worden wären. Der Gelehrte, der mit den neuern Fortſchritten des theologiſchen Studiums gleichen Schritt hält, wird freylich nicht viele neue Aufſchlüſſe hier finden; aber der junge Studirende kann ſich hierdurch deſto ſchneller im weiten Felde der Dogmatik orientiren, denn es iſt gewiſſermaſsen eine Dogmengeſchichte. — Nach einigen Vorerinnerungen über die Quellen des hebräiſchen Religionsſyſtems (das A. T., die Apokryphen, Joſephus, und mit gewiſſen Einſchränkungen Philo, der Thalmud und die chaldäiſchen Paraphraſen) über die Mittel, die in dieſen Schriften enthaltenen Religionsideen richtig zu faſſen, über den Nutzen und die Schriftſteller in dieſem Fache, theilt der Vf. ſein Buch in zwey Theile: I. *Theologie*, d. i. die Lehre von Gott und ſeinem Verhältniſs zum Menſchen, mit einem Anhange von der *Angelologie* und *Dämonologie*, Lehre von guten und böſen Geiſtern, als Mittelsperſonen, durch welche die Vorſehung wirkt, und II. *Anthropologie*, d. i. Lehre vom Menſchen und ſeinem Verhältniſs zur Gottheit, nebſt einem Anhange von der *Chriſtologie*, der Lehre der alten Hebräer vom Meſſias. Der erſte Theil, die *Theologie*, zerfällt in zwey Abſchnitte. Der erſte trägt die Vorſtellungen vor, welche ſich die Hebräer *von Gott* gemacht haben. 1) Von den Namen, 2) von den Eigenſchaften Gottes: (Monotheismus; Alter dieſer Lehre nach der Geneſis; Entſtehung des Polytheismus und Spuren der älteſten Art deſſelben unter den Hebräern; Feſthalten der Juden am Monotheismus nach dem Exil; anthropomorphiſtiſche Vorſtellungen von Gott, als eines Hausvaters, und dann als eines Königs; Affecten auf Gott übergetragen; Vorzug der hebräiſchen anthropomorphiſtiſchen Vorſtellungen von Gott vor den griechiſchen und römiſchen; ſämmtliche Eigenſchaften und deren Perſonification u. ſ. w. Von dieſen Gegenſtänden werden die Begriffe, wie ſie im Moſes, den Propheten, nach dem Exil in einzelnen apokryphiſchen Büchern, im Joſephus, Philo, Thalmud und den chaldäiſchen Paraphraſen vorkommen, und ſich nach und nach veränderten, vorgetragen. 3) Von den Beweiſen für das Daſeyn Gottes in dieſen Schriften. Deren giebt es beſonders dreyerley Arten: a) göttliche Erſcheinungen und Offenbarungen, b) die Einrichtungen in

Rückſicht des Weltbaues und c) die erfüllten Weiſſagungen. Daſs die Theophanien nicht eigentlich genommen werden können, wird eben ſo gründlich bewieſen, als die Quellen, woraus dieſe Sagen floſſen, befriedigend angegeben. Eben ſo werden die Gründe für und wider die unmittelbare Inſpiration erwogen etc. Der zweyte Abſchnitt handelt *von den Werken Gottes.* 1) Von der Schöpfung der Welt: vormoſaiſche, moſaiſche und ſpätere Lehre davon. Die Kosmogonie in der Geneſis iſt weder Geſchichte, noch Allegorie, ſondern ein Mythus, Gedicht; Begriffe von der Schöpfung in den apokryphiſchen Büchern und dem Philo. 2) Von der Vorſehung. Vorſtellung aus den älteſten Zeiten, Vorſtellungen von den Wirkungen des Segens frommer Perſonen auf andere. Anſtatt den Ideengang des Vfs. weiter auszuziehen, der in dem nachfolgenden einen ähnlichen Weg nimmt, will Rec. einige Bemerkungen über einzelne Puncte hierherſetzen. S. 25 u. a. a. O. meynt der Vf., der Glaube der alten Welt an die Elohim's ſetze den Zabäismus (Verehrung der Sonne, des Mondes und der Geſtirne) voraus, „*denn*, ſagt er, „die Elohim's ſind die Geiſter, welche die Geſtirne „bewohnen und beherrſchen, im Himmel und in der „Luft ſich aufhalten, und von da die Schickſale der „Menſchen ordnen. Daher צבא השמים auch ſolche „Elohim's oder מלאכים 2 Kön. 22, 19. (ſoll heiſsen „1 Kön., an Druckfehlern iſt überhaupt kein Mangel) „bedeutet." Allein es iſt unerwieſen, daſs die Hebräer geglaubt, Sonne, Mond und Sterne würden von den Elohim bewohnt. Im Gegentheil behaupteten ſie, daſs die Elohim vor der Schöpfung der Sonne, des Mondes und der Geſtirne vorhanden geweſen; Gott ging ja mit ihnen über die Schöpfung des Menſchen zu Rathe, und nach Hiob 37, 1. jauchzten die Elohim über die Schöpfung. Waren ſie nun ſchon vor der Schöpfung da, ſo hatten ſie auch, eben ſo wie Jehova, ihre Wohnplätze vor der Schöpfung, die ſie doch wohl auch nach der Schöpfung der Sonne, des Mondes etc. werden behalten haben. S. 44 ſagt der Vf. „Wenn man das abrechnet, daſs der Gottheit „der Hebräer eine Reue, Haſs und Rache zugeſchrieben wird; ſo hat ſich übrigens nichts Unwürdiges „in ihre Vorſtellung eingeſchlichen, und die Gottheit „iſt dem Hebräer das allmächtigſte, gütigſte, weiſeſte „und reinſte Weſen." Dieſes iſt von den Vorſtellungen der Hebräer im Allgemeinen zu gut geurtheilt. Wird denn der Gottheit der Hebräer nicht auch Schadenfreude, Eiferſucht, Grauſamkeit und Beſchränktheit zugeſchrieben? Man denke nur an die Befehle zur Ausrottung der ſieben kananitiſchen Völker mit Weib und Kind und Vieh; an die Partheylichkeit für die Abrahamiten; an den Haſs und die Liebe und an alle andere Leidenſchaften, nach welchen Gott bald Tauſende zu würgen, bald den Aegyptern ihre goldenen und ſilbernen Gefäſse abzuborgen und nicht wiederzugeben räth (wir nennen es ſtehlen), bald Jakob's Liſt und Betrügereyen billigt, wenn dieſer dem Laban erſt fleckige, dann weiſse Schafe entwendet, den Bruder Eſau mifshandelt u. ſ. w. Man denke an die kleinlichen bis ins kindiſche gehenden Befehle, wie ſeine Verehrung in der ſogenannten Stiftshütte geſchehen ſoll, was für Holz zu den Bretern, was für Fäden zu den Vorhängen u. ſ. w. genommen werden ſollen. ferner an die dem wahren Gott höchſt unwürdigen Begriffe, daſs die hebräiſche Gottheit die Menſchen, die ſich nicht beſſern, in der Bosheit abſichtlich beſtärke und hartnäckig mache, ja ſie zum Böſen reize, um ſie deſto ärger ſtrafen zu können, z. B. den Pharao, den David bey der Volkszählung (doch ſchreibt der Vf. des 1. B. der Chron. 22, 1. dieſe Anreizung zum Böſen dem Satan zu, da ſie der Vf. des 2. B. Sam. 24, 1. der Gottheit ſelbſt beymiſst). Und wie viele andere Beyſpiele lieſsen ſich nicht ſammeln, (wenn es hier nöthig wäre) welche beweiſen, daſs die alten Hebräer, im Ganzen genommen, auf einer niedrigern Stufe der philoſophiſchen Cultur ſtanden, als jene Aeuſserung des Vfs. geſtattet. Obgleich manche nach unſern Begriffen unwürdige Vorſtellung der Hebräer von der Gottheit, theils in ihrer ungebildeten morgenländiſchen Kinderſprache liegt, wobey ſich der gebildetere Theil der Nation etwas beſſeres denken mochte, theils in der Klugheit Moſis und anderer Demagogen gegründet iſt, welche Männer für ihr Zeitalter und für ihre Nation göttliche Geſandten waren, die eben deshalb zu mehrern ihrer Anordnungen die Autorität ihrer Gottheit bedurften; ſo iſt doch nicht zu leugnen, daſs jene Sprachweiſe und dieſe Politik in rohen Vorſtellungen ihre Gründe haben. — S. 46 behauptet der Vf., daſs, obgleich die Hebräer in dem patriarchaliſchen Zeitalter nie von der Ewigkeit und Unveränderlichkeit geſprochen, ſie doch den Begriff von der Ewigkeit und Unveränderlichkeit Gottes gehabt hätten, „*weil* ſeine Exiſtenz vor der Welt vorausgeſetzt werde." Daraus folgt nur, daſs man die Gottheit für älter als die Welt halten muſste, aber nichts für den Begriff von Ewigkeit und Unveränderlichkeit. Etwas anders iſt es, wenn vom Davidiſchen Zeitalter die Rede iſt, vgl. Pſ. 90, 1—4. — S. 78 hat der Vf. ſogar den kabbaliſtiſchen Baum der Sephiroth aufgenommen. Wenn dieſer einmal zur Erläuterung der Perſonification der göttlichen Eigenſchaften aufgenommen werden ſollte; ſo war auch eine kurze Erklärung wenigſtens der hebräiſchen Namen für viele Leſer wünſchenswerth; doch kann hier der Vf. ſagen, daſs er es der mündlichen Vorleſung vorbehalten habe. — S. 241 wird behauptet, der Hebräer habe in ſeiner Sprache kein Wort, welches *denken* und *überlegen* ausdrücke, daher er dafür immer *im Herzen ſprechen* ſage. Heiſst nicht auch אמר denken und überlegen? war dies auch nicht die erſte Bedeutung; ſo iſt es doch die abgeleitete, ſo wie der eben gedachten beiden deutſchen Zeitworte. — So zahlreich und lang die Anmerkungen hier ſind, indem man in denſelben die Beweisſtellen aus der Bibel und andern Schriften *in extenſo*, die erſtern deutſch, die andern im Original abgedruckt, theils philologiſche, dogmatiſche, hiſtoriſche und literariſche Nachweiſungen findet; ſo ſind doch beſonders die literariſchen ſich ſehr ungleich.

gleich. Bey manchen Materien, als den Lehren von der Unsterblichkeit der Seele, vom Messias u. s. w. ist die Literatur ziemlich vollständig, aber nicht geordnet, bey andern Gegenständen ist sie dagegen ungleich dürftiger, z. B. vom Monotheismus und Polytheismus, von den Erklärungsarten der Schöpfungs- und Fallsgeschichte, besonders von derjenigen Classe von Auslegern, welche die Schöpfungsurkunde wörtlich verstehen, und aus der Beschaffenheit der Erde ihre historische Wahrheit darthun wollen, als *Soulavie, J. A. Cramer, de Lüc* u. a. Am dürftigsten ist der Abschnitt *von der Moral der alten Hebräer*. Freylich fand hier der Vf. nicht so viel Vorarbeiten als bey der Dogmatik, aber eben deshalb konnte man von einem so einsichtsvollen Vf. mehr erwarten. Gleich S. 332. wo einige Moralgesetze Mosis aufgezählt werden, sind nicht einmal die bekannten Gebote von der Wahrhaftigkeit, Heilighaltung des Eides, kein falsch Zeugniss abzulegen u. s. w. genannt. — Bey diesen und einigen andern Flecken enthält aber das Buch so viel Gutes und mitunter Neues, dass es gewiss sehr empfohlen zu werden verdient. Von dem, was dem Vf. eigenthümlich ist, setzt Rec. nur noch ein Paar Beyspiele hieher. S. 197 ff. hält der Vf. das Buch Hiob für ein Product aus den Zeiten des babylonischen Exils: die hohen Kenntnisse in demselben, die Bergwerkskunde, die reinen Begriffe von Gott und der Weltregierung etc. sind ihm Gründe dafür. Daher kennt kein Hebräer den Hiob, als Ezechiel, der am Chaboras im Exil lebte. Die schöne kraftvolle Sprache ist ihm keine Einwendung dagegen. Abgerechnet, dass mehrere Gelehrte schon längst Aramäismen darin bemerkten, so habe ja der Vf. von Jes. 13 und 14 und 40—66. ebenfalls im Exil gelebt, und doch das reinste und fliessendste Hebräische geschrieben. Die ganze Composition sey im Hiob zu künstlich, als dass man das Werk ins graue Alterthum hinaufrücken könne. Die chaldäische Engelsphilosophie schimmert überall durch etc. Der Satan im Hiob ist dem Vf. kein guter Engel, Reichsfiskal, *Censor morum*, oder Sittenaufseher, wie *Michaelis, Herder, Eichhorn, Ilgen* u. a. diese Idee ausschmückten, sondern er ist ihm boshafter, schadenfroher Ankläger, Teufel, wie beym Zacharias, in den Büchern der Könige und Chronik. Eben so interessante Bemerkungen findet man S. 163 über die Vorstellung, dass Gott alle moralische Handlungen in dem Menschen wirke etc. S. 193 über die Entstehung der Idee von der Auferstehung unter den Hebräern, S. 377 dass Ps. 2. von einem Bündniss benachbarter Völker gegen den siegreichen David handle, deren Anschläge vereitelt werden sollen. S. 381 dass Jes. 2, 1—4., welches ohne Verbindung mit dem folgenden da stehe, aus Micha 4, 1—3. durch vermuthliches Versehen in den Jesaias gekommen sey. — Und so wird der aufmerksame Leser noch mehreres finden, welches sich Rec. zwar angestrichen hatte, aber, um nicht noch weitläuftiger zu werden, hier übergehen muss.

Leipzig, b. Graffe: *Die moralischen Beyspiele der Schriften des alten Testaments, exegetisch, psychologisch und praktisch bearbeitet, angehenden Predigern, besonders Katecheten, Candidaten und Schullehrern bestimmt*, von C. R. 1799. Erster Theil. 538 S. 8. (ohne die Vorrede.) (1 Rthl. 21 gr.)

Nach diesem Titel zu urtheilen, der freylich etwas unbestimmt ist, sollte man hier nichts anders erwarten, als dass Handlungen merkwürdiger Personen aus dem A. T. dargestellt und insbesondere der moralische Werth derselben untersucht würde. Ein solches Buch dürfte für Schullehrer und Katecheten, auch für viele Prediger nicht ohne Nutzen seyn; nur müsste es auch mit gehörigen Kenntnissen und reifer Beurtheilung ausgearbeitet seyn; was bey gegenwärtiger Arbeit der Fall gar nicht ist. — Die Ausführung enthält etwas sehr verschiedenes von dem, was der Titel anzukündigen scheint, nämlich, eine ziemlich fortlaufende historisch-exegetische Bearbeitung des A. T. von der Schöpfung an, bis auf die Geschichte Bileam's. In der Vorrede kündigt sich der Vf. als einen jungen Mann an, der mit diesem Geistesproducte zum erstenmale öffentlich auftrete. Aber auch der erste Versuch muss wenigstens so beschaffen seyn, dass er zur sichern Erwartung etwas Besseren in der Folge berechtigt.

Gegenwärtiges erste Werk ist nicht von der Beschaffenheit. Die vorangehende Einleitung über die Erfoderniss zu einer solchen Arbeit, ist weitschweifig und verworren. Die exegetischen Anmerkungen sind unnütz; denn für den Gelehrten sind sie zu dürftig und für Schullehrer und Katecheten unverständlich, indem sie mehr Sprach- und literarische Kenntnisse voraussetzen, als diese besitzen können. Sie haben ganz das Ansehen, als wenn sie aus einem Collegienhefte über das erste Buch Mose ohne Auswahl und Beurtheilung wären zusammengestoppelt worden. Hiervon ein Paar Belege, wie sie beym Aufschlagen in die Hände fallen. S. 42. „Es *frägt* sich, ob alles buchstäblich vom ersten Menschenpaare zu verstehen sey; ob Gott wirklich mit dem Menschen gesprochen; ob sich die Geschichte des Falles so buchstäblich zugetragen habe? Hier theilen sich die Meynungen der Ausleger; entweder *man* bleibt beym *ersten* grammatischen Sinne oder nicht. Die letzten, die nicht beym grammatischen Sinne bleiben, sind wieder doppelter Meynung; entweder sie verstehen alles uneigentlich, z. B. Paradies sey ein Bild eines glücklichen Zustandes, der Baum sey eine Allegorie, die Schlange sey ein Bild der Verführung, der Ausspruch Gottes sey eine sinnliche Darstellung der natürlichen Folge des moralischen Uebels u. s. w. Einige meynen, das Ganze sey aus einer Hieroglyphe entstanden und ein Dichter habe daraus *interpretirt*; oder andere sagen: Es ist Sprache der Kinderwelt. Die älteste Welt konnte z. B. göttliche Wirkungen nicht anders als durch den Ausdruck *Sprechen* ausdrücken. Wenn ein Mensch Laster beging, so sagte man,

man, Gott legte den Fluch darauf, ohne auf die natürliche Folge des moraliſchen Uebels zu ſehen." S. 43. „Die *Rippe* machte viel Schwierigkeit: Man diſputirte ſehr darüber, ob denn Adam eine Rippe zu viel gehabt habe? Einige ſagen ja, andere nein, *ſonſt* (wie denn? wenn ſie nicht Ja und Nein geſagt hätten?) hätte er einen monſtröſen Körper gehabt. *Zachariä* und *Eichhorn* nehmen einen Traum an *und ſagen:* Eva ſey zwar mit dem Adam zugleich geſchaffen worden; habe ſich aber an einem *beſondern* Orte (?) aufgehalten. Nun ſuchte Adam eine Perſon ſeines Geſchlechts, legt ſich ermüdet unter einen Baum, die Frau, die ebenfalls ein Geſchöpf ihres Geſchlechts ſucht, findet den Adam *hier* (?) und Adam erwachte *und fuhr auf* (!) *und ſagte:* das iſt doch Fleiſch von meinem Fleiſch und Bein von meinem Bein! *Leſs* und andere *lieſsen* den Traum *weg* (?) und nahmen es als dichteriſche Vorſtellungsart an." — Sieht dies alles nicht vollkommen ſo aus, als wenn es mit halber Aufmerkſamkeit unordentlich und fragmentariſch in einem Collegio wäre nachgeſchrieben worden? Und wer ſoll aus dieſem Gemengſel etwas lernen? Hin und wieder werden gelahrte oder ſeltene Werke mit vieler Umſtändlichkeit citirt, auch die Vornamen der Vff. unnöthiger Weiſe genannt, andere, bey welchen es nöthiger war, nur obenhin erwähnt, vermuthlich, weil der junge Mann von ſeinen Heften nicht beſſer bedient wurde. Die hebräiſchen und griechiſchen Wörter ſind oft ganz fehlerhaft geſchrieben, was Rec. gern für Druckfehler halten würde, wenn ihn nicht das ganze Buch berechtigte, den jungen Mann für noch ſehr unwiſſend anzunehmen. Wer von dieſem Allem Beweiſe fodert, der ſchlage nur das Buch ſelbſt nach. Ueber die *pſychologiſchen* Bemerkungen müſſen wir die Erklärung des Vfs. ſelbſt hören. S. XI. Vorr. „Die pſychologiſchen Bemerkungen wird man *hie* und da etwas ſparſam gegeben finden; aber *man muſs bedenken*, daſs das pſychologiſche Studium des Menſchen *ein ganzes Menſchenleben* erfodert, *man* von mir *alſo* nicht mehr, als *die* eingeſtreuten Bemerkungen erwarten kann. Denn ein jeder, der nur *etwas* darüber nachgedacht hat, wird es eingeſtehen, daſs in dem Menſchen ſo viel ſonderbare und dunkle Erſcheinungen, ſo viel *räthſelhafte Contraſte* (?) ſo viel ſtärkere oder ſchwächere Schattirungen, *Nüançen und wie es* (?) *alle heiſsen mag*, angetroffen werden, *daſs man eher alles auslernen wird, als den Menſchen ſelbſt.*" Welch ein elendes Gewäſch! Daſs der Vf. ſchlechterdings keinen Begriff von Pſychologie hat, beweiſen alle ſeine ſogenannten Bemerkungen dieſer Art, z. B. S. 41. wo die Frage aufgeworfen wird, ob die *Schwarzen* einen andern Stammvater als die Europäer haben, „dieſe Meynung iſt von den *Pſychologen* (!!) verworfen worden." Die moraliſchen Bemerkungen ſind ſeicht und oberflächlich, wie ſie jeder nicht ganz elende Dorfſchulmeiſter auch machen könnte. Bey dem allen trift man auf eine Menge gedankenreicher Stellen, die den feinſten Beobachter, den elegenteſten Schriftſteller verrathen; auf ganze Seiten, deren ſich ein *Zollikofer*, ein *Jeruſalem*, ein *Herder*, ein *Niemeyer* nicht ſchämen dürften; Schade nur, daſs dem Leſer mitten in ſolchen Stellen die Empfindung durch einen unerwarteten barockiſchen Ausdruck verleidet wird. „Unvermeidlich iſt es — ſagt unſer Vf. — daſs derjenige, der jetzt ein neues Werk über irgend einen Gegenſtand, der in die praktiſche Theologie einſchlägt, ſchreibt, nicht mit ſeinen Vorgängern in vielen Stücken zuſammentreffen ſollte, und warum ſollte er auch ihre *Spur* vermeiden wollen, ſo bald ihm der Weg, den ſie gewählt haben, der *bequemſte* und beſte zu ſeyn ſcheint?" Um ſichs nun recht bequem zu machen, hat er aus den Schriften der zuvor genannten Theologen, desgleichen aus *Heſs* u. a. wörtlich abgeſchrieben, was ihm gut dünkte, oftmals ohne alle Beurtheilung und Rückſicht auf den Zuſammenhang. So iſt z. B. gleich S. VIII u. IX. *Herder's* entwendet worden. Was man S. 54 — 58 über die Kräfte und Fähigkeiten des Menſchen lieſet, iſt wörtlich aus einer Predigt von *Zollikofer* über „die Würde des Menſchen" abgeſchrieben, jedoch ſo, daſs mitunter Hauptgedanken weggelaſſen, und Nebengedanken beybehalten worden. So geht es durch das ganze Buch. Was leſenswerth iſt, iſt geraubt; das Schi elende, Seichte, Abſurde, gehört dem Vf. eigenthümlich. Mit welcher Stirn kann nun wohl ein ſolcher unverſchämter Scribler Nachſicht fodern, ſich, wie er in der Vorrede gethan, mit ſeiner Jugend, mit ſeinen Geſchäften und Zerſtreuungen entſchuldigen, und das bey ihm ganz unzuläſſige Sprüchelchen: *Si deſunt vires*, zu ſeinem Schutze anwenden? Nein, Rec. muſs ihm vielmehr die Worte des Propheten vorhalten: Wer fodert das von euren Händen? Der Kopf hat ja ohnedem hiebey nichts gethan.

SCHÖNE KÜNSTE.

BAYREUTH, b. Lübeck's Erben: *Stickbuch für angehende Stickerinnen*, par *le Comte Louis de C.*** *Erſtes Heft.* Mit zwölf ausgemalten und zwölf ſchwarzen Kupfertafeln. Quer 8. (1 Rthl. 12 gr.)

Zufällig iſt uns das zweyte Heft dieſes Werks früher als das erſte zu Geſichte gekommen, und daher ſchon A. L. Z. 1799. Nr. 322. angezeigt worden. Jenes Urtheil mag nun auch hier gelten. Wir können das Werk nicht loben und nicht empfehlen, denn der Geſchmack faſt aller darin enthaltenen Muſter zu Stickereyen, iſt mittelmäſsig. Das hat uns gefallen und ganz dienlich geſchienen, daſs die Farben in den illuminirten Kupfertafeln bunt und etwas abſtechend neben einander hingeſetzt ſind, ſo wie ſie in Seide geſtickt, behandelt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. Februar 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Cooper and Graham: *The oriental Collections*, for January, February and March 1797. 92 S. for April, May and June. Sold by Ed. Harding, Nr. 98. Pall-Mall. S. 93—196. 4 (Das Heft für Subscribenten ¼ Guinee, für Nichtsubscribenten 12½ Sh.)

Das Nationalintereſſe für ein nicht bloſs gelehrtes Studium der arabiſchen und perſiſchen Sprache, verbreitet ſich in England durch die neuern Zeitumſtände ſo ſehr, daſs Hr. *W. Ouſeley*, Eſq., der Herausgeber dieſer orientaliſchen Sammlungen, ſie im Aeuſsern mehr für reiche Subſcribenten als für Gelehrte von minder günſtigen Glücksumſtänden berechnen konnte. Der *Proſpectus* hingegen empfiehlt das Unternehmen durch Auszeichnung der gelehrten Vortheile jener Sprachen. Der Hoffnung: *that thoſe books of Livy's Hiſtory, ſo long wiſhed for by admirers of claſſical learning are not the only borrowed treaſures, depoſited among the MSS. of Arabia*, iſt eine glücklichere Erfüllung bey andern wichtigen Autoren zu wünſchen, da ſie bey den in Sicilien zum Vorſchein gebrachten Supplementen des Livius ſo auffallend getäuſcht worden iſt. Dem Recenſenten wurde, bey ſeinem Aufenthalte zu Oxford, von dem ſehr gefälligen Bibliothekar, Mr. *Price*, verſichert, daſs auf der Bodlejaniſchen Bibliothek eine arabiſche Ueberſetzung von *Ariſtoteles Poetik* mit der Aufſchrift: *Butika*, durch Hn. *Uri*, während er den Catalog der orientaliſchen Handſchriften verfertigte, gefunden worden ſey, die ſich ſpäterhin nur wieder durch einen Zufall unter die Menge von Manuſcripten verſteckt habe. Vielleicht iſt ihre Wiederauffindung bey einheimiſchen Nachfragen nicht unmöglich! — Dem Plane nach enthalten die Collections lauter ungedruckte Beyträge für orientaliſche Literatur. Der Inhalt wird nicht durch beſondere Beziehungen eingeſchränkt. Um ſo mehr könnte ein über das ganze ungeheure Feld des Arabiſchen, Perſiſchen, Chaldäiſchen, Pehloiſchen und Türkiſchen ſich ausdehnendes *Spicilegium* durchaus nur das intereſſanteſte auswählen. Jedes Stück erhält eine Kupferplatte von Aufgaben für Alterthumsforſcher und Kenner exotiſcher Schriftzüge und für literariſche Anfragen, Notizen und Antworten einen eigenen Raum. Auch geographiſche Karten, Ausſichten, Muſikſtücke, zoologiſche und botaniſche Kupfer u. dgl. verzieren (*diverſify*) dieſe *Collections*. Da ſie ſich in Deutſchland inzwiſchen nicht weit verbreitet zu haben ſcheinen, geben wir, Numer für Numer, die Inhaltsanzeige.

Das erſte Quartal giebt, nach einem *Avertiſſement* und dem wieder abgedruckten *Proſpectus*, auf welche ſich das bisher geſagte gründet, 1) eine *biographiſche und literariſche Skizze, den Abul Tajeb Al Motanabbi betreffend*, mit *zwey Gedichten* deſſelben auf die Krankheit und Wiedergeneſung des Saif Uddaula. Von *the Rev. John Haddon Hindley*, M. A. Die biographiſchen Anekdoten enthalten hie und da mehr, als Herbelot. Schade, daſs Hr. *Hindley* ſeine, wie es ſcheint, arabiſche Quelle nicht anzeigt; welches um ſo nöthiger geweſen wäre, weil das erzählte enkomiaſtiſch paraphraſirt iſt. Wir wünſchen, daſs die Bitte S. 7. an die *Delegates of the preſs* auf der Univerſität Oxford, um Unterſtützung einer Ausgabe von *Motanabbi's ganzem Diwân mit arabiſchen Scholien*, nicht ohne Wirkung ſeyn möge. Von den beiden in ihrer Kürze gehaltreichen Gedichten ſind je zwey Zeilen in ſechs gereimte engliſche übergetragen. 2) Von der „*Bulbul of Bengal*," welche auch als Kampfvogel abgerichtet wird. Mit einem (ſchwerlich ganz richtig) illuminirten Kupfer. Nach der Beſchreibung ſollte der Leib grau ſeyn! Das Volk in Oſtindien hält dieſen Vogel für die eigentliche Nachtigall der perſiſchen Dichter. Hieran zweifelt der Ueberſender des bey Calcutta geſchoſſenen Exemplars. Von der *perſiſchen Bolbole* giebt Le Bruyn in ſeinen Reiſen eine Zeichnung, nach welcher ſie kleiner, als die indiſche iſt, mit dieſer aber doch durch die graue (*grayiſh*) Farbe des Leibes, ſchwarzen Kopf und weiſse Puncte am Schwanze übereinkommt. Rec. hat von einem eben ſo gelehrten Naturforſcher als gefälligen Freund folgende Claſſification dieſes noch nicht hinreichend bekannten Vogels erhalten.

Fighting Bulbul of Bengal.

„Auf den erſten Blick zeigt ſich die Aehnlichkeit mit der Gattung der Würger (*Lanius*). Wahrſcheinlich iſt es eine Varietät von *Lanius Emeria*, den *Linné* beſtimmt: *griſeus ſubtus albus, temporibus, uropygioque rubris.* Vorher rechnete er ihn zu den *Muſciapis Briſſon* nennt dieſe Linnéiſche Art geradezu *Lanius bengalenſis fuſcus, Buffon' Rouge-queue, Albin Bengal Redſtart, Edward Indian Redſtart, Latham Bengal Shrike.* Der ſchwarze Scheitel und Hinterkopf, die krummen Linien am Halſe ſtimmen mit dem Bulbul überein, die andern kleinen Verſchiedenheiten in der Farbe ſcheinen die Hauptähnlichkeit nicht aufzuheben. Die beiden Bulbuls und der bengaliſche Würger mögen daher drey Varietäten einer Art oder drey nahe verwandte Arten ſeyn."

Die perſiſche Bolbole liebt die Roſe ſehr. Ihr perſiſcher Beyname iſt *Hazardaſtân* هزارداستان *Vögel der tauſend Geſänge.* 3) Ein *perſiſches Diſtichon.* 4)

Dafs das Wort بغداد *bagdad* (oder *bag-dâd* zu schreiben sey, nicht mit Major Davy *Bughdaud*. 5) *Bemerkungen* eines englischen Officiers *auf einer Reise in der Landschaft des Nizams* von 1791. Meist die Gewohnheiten der Aufnahme am Hofe des Nizams betreffend. In einer Audienz bey des Nizams Sohn sass hinter diesem der Minister mit einem *Büschel Pfaufedern*, in einer silbernen Handhabe gefafst; den er als *Fächer* für den Prinzen gebrauchte. (Die Figuren mit Fächern hinter dem Könige auf persischen Denkmalen müssen also nicht immer Leute von der niedern Dienerschaft bedeuten!) Die Officiere (Sirdars) des Prinzen kamen mit Schilden auf den Schultern zur Audienz (Dorbar). Durch Accommodation nach Tracht und Sitten erhielt der Vf. einen sehr unterhaltenden Umgang mit den Moslemen dieses Hofs. In der Armee waren auch *mogolische Tataren*, zusammensitzend mit ihren *Weibern ohne Schleyer*. Die Ordres zum Marsch werden nicht anders als durch *Neuigkeitsschreiber* (S. 28.) gegeben, welche jeden Abend in des Ministers Zelt die Neuigkeiten des Tags sammeln. 6) Eine Kupferplatte von den bey den Juden im gemeinen Leben gewöhnlichen Schriftzügen, כְּתִשְׁבָּת *Cemischma* genannt. 7) Eine *kufische Inschrift* von drey nicht vollständigen Zeilen, *inscribed on a pasteboard (papier cole) in possession of W. Ouseley, Esq.* 8) Fragment eines *persischen Loblieds, auf Gott* aus dem Tarich Moadschem. Wegen einiger poetisch-erhabener Zeilen der Uebersetzung werth. Es heifst:

Vernunft- und Lebenskräften giebt Er die Erscheinung,
Und dem Verstand sein Fundament.
Dem Menschen blies er den Athem ein,
begabt es mit Vernunft und mit der empfindenden Seele.
Der Tulpe Wange hat mit hellen Farben Er bemalt,
Thautropfen zum Schmuck gegeben der Rosenknospe;
Er krönt mit der Sterne Diadem des Himmels Höhen,
und wirft den Feuerfunken in den harten Busen des Rubins:
Den Mond hat Er angezündet, der Nächte Leuchte,
Und den Blüthengarten durchduftet Er wie mit Weyhrauch.
Er breitet aus über den Gewässern die Erde.
Aus den Thränen der Wolken bildet Er die kostbare Perle.

9) Ein *Sonnet von Sâdi*, persisch mit einer englischen Umschreibung. Der Dichter singt die Wiederkunft des Frühlings und seines Mädchens in der ersten frohen Frühlingsnacht. 10) Stellen eines ungarischen Renegaten, *Murad Beg*, über den *Glauben der Mohammedaner von Jesus Messias*. Dem guten Ungar, welcher bey Mohadsch in türkische Gefangenschaft gekommen, und alsdann nach einer harten Gefangenschaft von 30 Monaten bey Sultan Soleyman Interpret und ein Moslem geworden war, lag es 1567 sehr am Herzen, zu zeigen, dafs die Moslemische Lehre von Jesus als dem höchsten Propheten ausser Mohammed, die ächte sey. Die Wunder Jesu sind ihm entschieden gewifs, weil derselbe „*in the time of the most excellent physicians*" gelebt habe. Der Renegat ahnete, was zu einem Wunder *nöthig* wäre. Dagegen räsonnirt er aus der Stelle: Mir ist *gegeben* alle Gewalt etc. „*if Christ was really God himself, he would not have said: it has been given.*" — Man sieht wohl, dafs er den Artikel *de communicatione idiomatum* vor der Schlacht bey Mohadsch besser hätte studiren sollen. Zugleich wird eine Stelle aus *W. Jones's on the Gods of Greece, Italy and India* angeführt: *the Musselmans are already a sort of heterodox Christians. They are Christians, if Locke reasons justly, because they firmly believe the immaculate conception, divine character and miracles of the Messiah, but they are heterodox in denying vehemently his equality as God with the Father of all, of whose unity and attributes they entertain and express the most awfull ideas.* Ja hebt hier die negative Uebereinstimmung zwischen Locke und den Moslemen heraus. Nur darf der grofse Unterschied, dafs sich ein Locke etc. nicht an die Infallibilität des Korans binden zu lassen Lust und Grund hat, nicht übersehen werden. 11) Einige *Varianten zu Sâdi's Gulistan*, von welchem der Herausg. sieben Mscpt. besitzt, worunter eines mit Anmerkungen von Chardin, ein anderes von Ed. W. Montague etc. Die *Werke von Sâdi* sind 1791 in Calcutta selbst in Fol. in der Originalsprache gedruckt. 12) Ein arabisches Gedicht eines Verliebten an seine Fackel, von Scheik Saphr Eddin Alhillay, englisch übersetzt von Prof. *Carlyle*. 13) *The Rev. B. Gerrans, Teacher of the Persian and other oriental Languages and Master of the Academy in Fenchurch Street* bemerkt, dafs nach einem Mscpt. Achmed Ibn Afen von Kufa die *Eroberung von Zoos* durch Moavia beschrieben haben solle, dafs aber unter diesem ذوبس nicht etwa die Insel *Cos* oder *Chios* zu verstehen sey (wie dies die Orthographie ohnehin sogleich zeigt) sondern dafs dafür *Rhodos* روبس zu lesen sey. Der Text ist S. 64—69. mit einer Uebersetzung abgedruckt. Chaliph Osman, da er dem Moavia die Erlaubnifs giebt, Rh. anzugreifen, schreibt: er werde den *Schild der Vorsicht* ergreifen und den *Mantel der Tapferkeit* umnehmen müssen. Im J. 53 der Hegira verliefsen die Moslems die eroberte Insel wieder, nach Moavia's Tod und nach einem Besitz von mehr als 20 Jahren. 14) *Anekdoten von indischer Musik*, vom Herausgeb. Er besitzt ein Mscpt. über persische Musik, welches wahrscheinlich Chardin besessen hatte (s. die Quartausg. seiner Reise 1735. III. Vol. p. 158.) nebst mehrern persischen aus dem Samscrit übersetzten Handschriften über die sechs *raugs* (راگ *Rág*) und dreyfsig *raugnees* (راگنی *Ragni*). Hier aber werden aus Briefen von dem Bruder des Herausg., Mr. Gore Ouseley, welcher in Indien war, einige Nachrichten von der Tonleiter der Hindus, ihren musikalischen Ausdrücken, Anekdoten von der uralten Kraft ihrer Musik, ein Blatt mit drey auf europäische Art gesetzten Melodien und ein anderes in persisch-hindostanischer Bezifferung gegeben. Auch vier ihrer Instrumente, das *Tanbura* (طنبورہ) die *Serinda* oder bengalische Violin, die *Basri* oder Pfeife des Krischna und eine andere Pfeife, *Tumeri*, sind abge-

abgebildet. 15) Colonel *Ironſide* giebt von einem *Kalberiſch Baume* Nachricht, welcher 31 Fuſs im Umfang hatte. Man hielt ihn für *Adanſonia Linn.* 16) Nachricht von eben demſelben über einen *Banianbaum*, deſſen *pyramidaliſche Höhe* man acht (engliſche) Meilen weit ſah. Der Banian wächſt öfters ſo, daſs er einen Palmbaum ganz umſchlingt und dieſer aus ſeiner Mitte ſich hervorhebt. Unter dem beſchriebenen ſaſs ein *Fakir*, deſſen Gelübde war, in den vier kälteſten Monaten bis an den Hals im Ganges zu liegen, und in den vier heifseſten an einem groſsen Feuer zu ſitzen. 17) *Ein perſiſches Sonnet von Khoru*, ohne Bearbeitung. 18) *Geſpräche in dem maroccaniſch-arabiſchen Volksdialect* von Mr. *W. Price*, aus Worceſter, welcher den Umgang mit gebornen Arabern etc. in London benutzt hat. Der Unterſchied dieſer Probe von dem gelehrtarabiſchen iſt faſt unmerklich. Mehrmals wird der Name Gottes eingemiſcht, z. B. *laſst uns gehen* يالله نسترو wörtlich: o Gott, wir wollen gehen! *laſst uns in den Garten gehen* يالله الجنان wörtlich: o Gott, in die Gärten! Die Worte: عر الله اماعند werden überſetzt: *mit gröſstem Vergnügen*, als Compliment. Im letzten Wort iſt eine Verſetzung und عند اما *mit Ja*, d. h. ſehr gern, zu leſen. Die zwey erſten Worte ſind Betheurung: *per Deum potentem.* Weiter unter iſt *Dutchmen* (*Holländer*) überſetzt فلمنك. Iſt dies etwa auch ein Druckfehler für دشمن. 19) Eine Kupferplatte, welche enthält a) eine Kupfermünze mit dem Bilde der Sonne und einer Umſchrift; b) einen ſchwarzen Agat, mit einer Inſchrift; c) eine Hieroglyphe, die Hr. Hindley auf einem Blutſtein beſitzt; d) eine andere aus Mr. Townley's Sammlung; e) arabiſche Inſchrift eines Türkis. Alles ohne Erklärung, als Aufgabe; f) ein Reuter, mit einer (gewiſs nicht perſiſchen) Umſchrift auf einem Jaſpis. Major *Ouſeley* lieſt darauf בלגזי יזדאני *Balgeſi jesdani* oder *Vologeſes der Göttliche*, und hält ihn für den Zeitgenoſſen des K. Zeno. Zwar beruft ſich Major *Ouſeley* auf die vortreffliche *Memoires ſur diverſes Antiquites de la Perſe*, von *de Sacy*. Aber gerade dieſe zeigen, wenn man z. B. auf der Kupfertafel zu S. 203. die Münze des Balaſch Nr. 15. vergleicht, daſs die Schriftzüge keineswegs die nämlichen ſind. 20) Mehrere Anfragen.

Das zweyte Heft für April, May, Junius 1797 enthält in fortlaufenden Seitenzahlen folgende Miſcellen. 1) Eine *Subſcribentenliſte*, welche das eigenthümliche hat, Liebhaber der orientaliſchen Literatur aus allen Welttheilen zu vereinigen. 2) Einige *Verbeſſerungen von Chardin*, zur lateiniſchen Ueberſetzung von *Sadi's Guliſtan*. Nach S. 96. iſt Ayſad ايزن oder Yezd يزن *antiqua lingua Guebrorum, Deus.* Dies erinnert an die Secte der *Jeſidier*. 3) Einige *Auszüge aus einem Tagebuche*, in Oſtindien 1791 geſchrieben. Unterſchied des *Geburtsrangs* unter den dortigen Mohammedanern hat vier Stufen; nämlich: *Seid* oder *Mir* (aus dem Syr. Mâr) *Scheik*, *Mogul* und *Patan*, auf welchen ſehr gehalten wird. Wer Seid oder Scheik iſt, ſetzt dies immer ſeinem Namen vor, wie Seid Aſſum, Mir Iſchmael. Die Frauen erhalten *Schah* شاه zum Ehrentitel; Habib Schah u. dgl. Der *Mogul* nennt ſich Mirza und Beg, z. B. *Mirza Juſuph Beg.* Die Frau eines Moguls hat *Chanum* خانوم zum Beynamen; Uſchrit Chanum u. dgl. Die Patans nennt man *Chan* خان ihre Frauen *Chatu* خانو, z. B. Rahim Chan, Noſrut Chatu. Die Vermälung eines Seid, wenn er auch Miniſter iſt, mit der Tochter eines noch ſo ſehr verarmten Patan hat (S. 99.) groſse Schwierigkeiten. Von den Amirs und Sirdars den Edelleuten in der Provinz Nizam macht S. 100. die — auffallende — Beſchreibung: Ihr Betragen ſchien mir *weder ſo ſteif und ceremoniös, wie bey den Deutſchen* (*neither ſo ſtiff and formal as the German*) noch ſo manierirt und leichtſinnig, als gewöhnlich bey den Franzoſen u. ſ. f. Der Vf. weifs die ungezwungene Feinheit in ihrem Umgang, ſelbſt bis zu den Kindern herab, nicht genug zu rühmen. Von der Entfernung des weiblichen Geſchlechts aus der Geſellſchaft leitet er die Herrſchſucht und die Tapferkeit des Orientalen ab. Von Mohammed wurden Kinder weiblichen Geſchlechts, als untauglich zum Krieg, häufig getödtet. S. 106. Die Polygamie des Korans wurde ihnen Wohlthat. 4) *Proben der arabiſchen Volksſprache in Maroceo.* Fortſetzung. Häufig findet ſich hier das hebräiſche יש *eſt.* واش باحق *es iſt* (in der Wahrheit) *wahr.* واش سمعتي خبر *iſt* (es, daſs) *du gehört haſt die Neuigkeit?* 5) *Arabiſche und perſiſche Ableitungen der Schrifterfindung* von — Dämonen. 6) Eine *arabiſche Steininſchrift.* In Kupfer geſtochen, aber ohne Erklärung. In der Neſchi-ſchrift. 7) Ein paar Worte von Colonel *Ironſide* über eine ſehr *reizbare Pflanze*, von welcher hier die *Zeichnung eines Blatts.* 8) In einer Stelle des perſiſchen Dichters Nizami über die Schlacht des Alexanders und Darius heifst die Sonne *Bräutigam des Oſten*, wie Pſ. 19, 15. ſie auch mit einem Bräutigam verglichen wird. Auch giebt der perſiſche Bräutigam ein *Brautgeſchenk*, Mohar wie der Hebräer Geneſ. 34, 11. 12. 9) Beſchreibung und Anſicht der *Grotto of Camoens* zu Macao, von *Eyles Irwin*, Eſq. Eine angenehme Decoration. 10) Notiz von einem perſiſchen Mſcrpt. der *Wunder der Schöpfung* عجايب المخلوقات des *Zakaria Ben Mohammed, Ben Machmud Alkamuli, Akazwini*, einem Gemiſch von Bruchſtücken wahrer Naturgeſchichte und von morgenländiſchen Wunderthieren. Da wir die erſte leicht viel richtiger kennen; ſo wären mehr die letzte, für Erklärung der Dichter, der Aufmerkſamkeit werth. Es giebt Abſchriften mit gemalten Figuren. 11) Von einem türkiſchen Mſcpt. ähnlichen Inhalts auf dem *Britiſh Muſeum*, Harlej. 5500. 12) Granville *Penn's*, Eſq., Vermuthungen über den *ägyptiſchen Urſprung des Worts* πυρ. Ηεφα in *Lycophrons* Caſſandra Vs. 1428 wird

wird *Sonne* überſetzt nach dem ägyptiſchen *ra* *Sonne*. ſ. *Woide's Lex. aegypt.* p. 83. oder *Jablonsky Panth. aeg. Prolegg.* p. 82. Lycophron hat mehrere ägyptiſche Worte, wie *ἔρις Wein*, *βραις ein geflochtenes Schiffchen*. Herodot. II, 96. Plin. H. N. 7. 56. Man muſs es dem Vf. überlaſſen, Pyramide aus dem ägyptiſchen *rup* und עַמּוּד *Säule*, endlich auch das griechiſche *αμβις* eben daher abzuleiten u. ſ. f. 13) Engliſche Ueberſetzung von *W. Dunkin's* lat. *Epitaphium auf W. Jones.* 14) *Gerrans* giebt aus *Achmed Ibn Aſem* den perſiſchen Text über *Flucht und Tod, des letzten Saſſaniden, Jesdegerd*, mit ſeiner Ueberſetzung. Einer der willkommenſten Beyträge. Andere laſſen dieſen Prinzen im Treffen umkommen. Hier ſtirbt er durch Treuloſigkeit eines Müllers, der ihn auf der Flucht gaſtfreundlich aufgenommen hatte. 15) *Das Moſchusthier von Napal.* nach einem von Colonel Ironſide eingeſendeten Gemälde, wovon hier ein coloriertes Kupfer. Auch von dieſem Thier hat Rec. das Vergnügen hier die Erläuterung ſeines naturforſchenden Freundes einzurücken.

„*Musk*" *Deer of Napal.*

„Es widerſpricht allen bis jetzt bekannten Beſtimmungen, daſs ein Moſchusthier, ein wiederkäuendes, der Regel nach, wie das Kamel, mit (noch dazu vorſtehenden) Eckzähnen verſehenes Thier, auch zugleich Hörner haben ſollte. Hier ſind beide Umſtände gleich deutlich zu ſehen, die einfache Erzählung hat nicht den geringſten Anſtrich von intendirtem Betrug, und die beſtimmten Meſſungen konnten nur von einem Augenzeugen gegeben werden. Eine wahre naturhiſtoriſche Novität, über deren Annehmbarkeit oder Verwerflichkeit bey ſo wenigen Datis nicht entſchieden werden kann."

Dieſe Beurtheilung giebt vielleicht dem Herausgeber der orientaliſchen *Collections* ſelbſt zur Einſammlung genauer Notizen von dieſem merkwürdigen Thiere Veranlaſſung. 16) *Ueber die Alterthümer von Perſepolis.* Der Vf., welcher ſich *P. D. V.* unterzeichnet, hat darüber im Sinn, einen beſondern Aufſatz zu ſchreiben. Er hofft auf den Schlüſſel ſelbſt der bisher unentzifferten Inſchriften. Die *Figuren* erklärt er ſich *aus Firdauſi Schah-Nama*, oder Geſchichte der älteſten perſiſchen Könige. Dieſer Dichter beſchreibt die Entſtehung der *Wohnung des Dſchemſchid;* und gerade ſo, تخت جمشيد, werde ein groſser Theil der Ruinen noch jetzt genannt. Den *Feuerdienſt*, eingeführt von *Houſheng* und die Ceremonien des *Zeratuſht* beſchreibe die dortige Sculptur, wie der perſiſche Dichter. *Die monſtröſen Thiere*, ſeyen ohne Zweifel die nämlichen, mit Firdauſi's Azhdehas, Deevs, Simorghs etc. Die *Proceſſion* ſcheine ein *Feſt des Nuruz* zu ſeyn, von Dſchemſchid an dieſem Platz angeordnet. Der mit einem furchtbaren Thier kämpfende Held ſey Ruſtam, kämpfend mit dem Div Arzhenk oder Sepid. Parallele Nachrichten vom *Schloſs des weiſen Rieſen*, finden ſich in P. *Angelo Gazophylac Perſ. p.* 127., welches allerdings Vergleichung verdient. Der Vf. zeigt an, aus welchen einheimiſchen Quellen er ſchöpfen werde und macht auf eine gründlich belegte Ausführung ſeiner ſehr wahrſcheinlichen Anſicht gewiſs mit uns jeden Alterthumsforſcher ſehr begierig. Wir wünſchen, daſs ihm *Herder's* ſo ſehr ähnliche Enträthſelung, aber auch die von *Heeren* (Ideen über die Politik etc. der vornehmſten Volker der alten Welt. II. Th.) zur Vergleichung genau bekannt ſeyn möge. 17) *Nachricht von Caſchmir.* Aus dem Perſiſchen des *Raſieddin*, mit Nachrichten von dieſem Dichter *von Major Ouſeley.* Einer der beſten Aufſätze. Rs Divan beſteht aus ungefähr 15,000 Diſtichen, mehr hiſtoriſch als poetiſch merkwürdig. Caſchmir erhebt er über Irak und Indien, Khoraſſan und Perſien. Das Land des ewigen Frühlings. „Auf ſeidenen Polſtern verleben die Caſchmirier ihre Zeit in Frohſinn und Scherzen. Hier giebt es tauſend Jünglinge, ſchön wie Joſeph und tauſend Mädchen reizend wie Zulika etc." (So nennen die Orientalen Potiphars Frau.) 18) Eine *Lieblingsode des Khosru*, unbedeutenden Inhalts. 19) Eine Sentenz in zwey hebräiſchen Reimen, von R. *Abraham Depaz.* 20) *Bemerkungen über die Poeſie des Hafez.* Mit Ueberſetzung einer ſeiner Oden. H. führt in das Privatleben des Perſers ein und iſt daher der Dichter des Volks und in jedem Munde gelten ſeine Zeilen wie Orakel. Der Vf. des Aufſatzes, jetzt mit einem Werk über *Irán* beſchäftigt, zeigt ſeine Neigung, den Hafez mit den nöthigen Anmerkungen zu ediren. Es iſt ſehr gewiſs: *that a publication of the Perſian text with uſeful notes and an accurate tranſlation would do more than a thouſand eſſays to the diffuſion of oriental learning.* Möchte doch dieſer Plan bald reichlich unterſtützt und gründlich ausgeführt werden! Der Abdruck von Calcutta iſt ſelbſt in England ſo ſelten als ein Manuſcript. Wir wünſchen nur, daſs der Plan, auch lateiniſche Dichter etc. in den Noten zu vergleichen und viele Manuſcripte zu collationiren, nicht das Weſentliche ſtören möge. Ein guter *Textabdruck*, eine *genaue Ueberſetzung* und blos die *nöthigen Erklärungen der Anſpielungen des Hafez auf Landesſitten, Anekdoten etc.* iſt Arbeit und Verdienſt genug; und ſo viel kann man doch noch zu erleben hoffen. 21) Ein perſ. Sonnet von *Jami.* engl. überſetzt von Major *Ouſeley.* 22) Ein türkiſches von Bâki. 23) Ein perſ. von *Anvary.* Zur Uebung. 24) Eine Kupferplatte giebt a) eine perſiſche Steinſchleuder; b) das Blatt der oben angegebenen reizbaren Pflanze; c) Inſchrift eines Sigills; d) Amulet eines Arabers mit einer Inſchrift. (Man erfährt hier beyläufig, daſs auf dem *Britiſh Muſeum* Nr. 2923. in *Sloanes Collection* ein *Memorandumbuch von Kämpfer* enthält. Sind etwa die übrigen Früchte der Kämpferiſchen Reiſen, welche zum Unglück von ihm nicht ausgearbeitet und zum Druck gebracht wurden, auch unter den Schätzen des *Britiſh Muſeum??*) e) Arabiſche Inſchrift eines dort aufbewahrten Steins, in *erhabenen* Buchſtaben. 25) Fragen und Notizen. Unter andern eine Auffoderung, einige deutſche orientaliſtiſche Schriften, ins Engliſche zu überſetzen; Frage nach Aechtheit des von *Hyde* ſehr benutzten perſiſchen Werks *Sadder;* nach Aechtheit der Fortſetzung von den *Arabian Night's Entertainments.* Nachricht, daſs die von Colonel *Dow* überſetzte *Tales of Ipatulla* ächt ſeyen. Sie ſind ungefähr der dritte Theil des Werks بهار دانش *Quelle der Kenntniſs.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14. Februar 1800.

PHILOSOPHIE.

Freyberg, i. d. Crazischen Buchh.: *Gemeinfaßliche Darstellung der Kantischen Lehren über Sittlichkeit, Freyheit, Gottheit und Unsterblichkeit*, von *Ambrosius Bethmann Bernhardi*. Zweyter Theil. 10½ Bogen. 8. (20 gr.)

Der vorliegende Theil verdient denselben Beyfall, den wir dem ersten (A. L. Z. 1798. Bd. III. S. 361.) gegeben haben; aber es trifft ihn auch derselbe Tadel in Rücksicht der Form und der Darstellung. Auch hier hat der Vf. im Ganzen das Verdienst der Klarheit; aber er ist zu kalt und zu trocken, und hat nicht die Kunst in seiner Gewalt, den Leser für seinen Gegenstand zu interessiren, ihn mit sich fortzuziehen und zum Nachdenken aufzufodern. Dieses war in dem vorliegenden Bande um so leichter, wo Gegenstände behandelt werden, die mit den natürlichen Neigungen und dem nothwendigen Vernunftinteresse des Menschen so eng verflochten sind. Der Hauptgegenstand desselben ist nämlich die Lehre von dem Daseyn Gottes und der Unsterblichkeit der Seele. Zugleich aber enthält er auch noch die Fortsetzung der Lehre von den Principien der Moral. Er zerfällt daher in folgende Abschnitte: *Von dem moralischen Gefühle, als der Triebfeder der praktischen Vernunft.* — *Von dem moralischen Gefühle, als der Quelle angenehmer Gemüthszustände.* — *Von dem auf Moralität gegründeten Glauben an das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele.* — *Darstellung und Prüfung aller speculativen Beweise für das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele.* — *Vereinigung aller moralischen Grundsätze.* — In dem ersten der angeführten Abschnitte sucht der Vf. den Entstehungsgrund des Gefühls der Achtung, als einer Triebfeder der praktischen Vernunft ausführlich zu entwickeln. — Alle unsere sinnliche Neigungen lassen sich unter zwey Hauptclassen bringen, das *Wohlwollen* gegen uns selbst (*Selbstliebe, Selbstsucht*) und das *Wohlgefallen* an uns selbst (*Eigenliebe, Eigendünkel*). Dieses Wohlgefallen ist ohne Beziehung auf das Sittengesetz unbegrenzt, allein dieses schränkt es auf die Bedingung ein, dass wir seine Gebote erfüllen. Wenn nun die Selbstliebe zu einer gesetzwidrigen Handlung anreizt und sich das Bewusstseyn der Pflicht dieser Reizung entgegenstellt; so wird das *Wohlgefallen* an uns selbst, (das, insofern es keine Regel anerkennt, *Eigendünkel* heißt und an und für sich unbegrenzt ist, so dass es alles, was uns angeht, alle unsre Neigungen, Gefühle und Handlungen, blos weil sie *uns* angehören, als einen Gegenstand der Lust betrachtet) durch die Vorstellung des unbedingt gebietenden Gesetzes beschränkt, indem es unserer Neigung, in deren Befriedigung wir uns ebenfalls gefallen, schlechthin den Einfluss auf das Begehren versagt. Diese Beschränkung ist nun in Beziehung auf die gekränkte Eigenliebe *Demüthigung*, aus der, inwiefern sie auf das Gesetz, als ihre Ursache bezogen wird, das Gefühl der *Achtung* entspringt. Und dieses Gefühl der *Achtung* ist nun die Triebfeder zur Hervorbringung eines gesetzmäßigen Begehrens. — So denkt sich Rec. diese Sache und dies ist auch *im Ganzen* die Vorstellungsart des Vfs. Allein dieser scheint uns doch den wahren Gesichtspunct sehr zu verrücken. Er sagt nämlich S. 324. „Wird das Sittengesetz einem Menschen vorgehalten, der im Begriffe ist, etwas Böses zu thun, oder etwas Gutes zu unterlassen; *so wirkt der Schmerz über den Verlust, den er durch die Befriedigung seiner Neigung an seiner Selbstschätzung leiden würde, dem Schmerze, welchen die Aufopferung verursacht, entgegen, und bey dem daher entstehenden möglichen Gleichgewichte wird das Sittengesetz nicht mehr gehindert, den Willen zum Entschluss und zur That zu bestimmen.* „Denn da ohne den Widerstand der sinnlichen Triebe die Handlungsweise der Vernunft stets befolgt werden würde; so kommt es bey der Erklärung, wie das Sittengesetz Eingang gewinne, nur darauf an, zu zeigen, dass es selbst jenen Widerstand hebe. „Es hebt ihn aber auf die angeführte Weise, indem es eine Neigung der andern entgegenstellt, und das Wohlgefallen an unsrer Person, ohne Aufopferung alles unrechtmäßigen Genusses, unmöglich macht." Auf diese Art nähme das Sittengesetz die *Eigenliebe* in Anspruch, um die *Selbstliebe* zu besiegen und überwände den Antrieb zu gesetzwidrigen Handlungen durch die *Furcht* vor dem *unangenehmen* Gefühl der Selbstverachtung. Dann würde aber der Wille zur Gesetzmäßigkeit *pathologisch* bestimmt und der Antrieb zu derselben entspränge nicht aus einer *moralischen*, sondern aus einer *sinnlichen* Triebfeder. Der Vf. würde wohl zu diesem Misgriffe dadurch verleitet, dass er nicht blos das Gefühl der Achtung erklären, sondern darüber hinausgehn und die Frage beantworten wollte: wie denn die Bestimmung des Begehrens durch dieses Gefühl der Achtung möglich sey? Dieses ist aber, eben so unbeantwortlich, als die Frage: warum denn Lust und Unlust eine Triebfeder des Begehrungsvermögens seyn könne? — S. 445 u. f. sucht der Vf. den Grund anzugeben, warum Tugend zugleich *Glückswürdigkeit* sey. Wir

haben (dies ist, wie uns scheint, der Hauptfaden dieser Argumentation) *sinnliche Triebe*, die zu *irgend einem Zwecke* da seyn müssen. Dieser Zweck kann entweder *ausser* dem Menschen selbst liegen, oder sich *auf ihn selbst* beziehen. Das erste ist unmöglich, weil der Mensch Zweck an sich selbst ist, mithin muss das letzte seyn. „Es kann dieser Zweck, (auf den „sich die sinnliche Natur bezieht) als doppelt gedacht „werden; er ist entweder an sich gut, oder wieder „nur als Mittel zu einem höhern Zwecke anzusehen. „In der letzten Rücksicht können die sinnlichen „Triebe des Menschen allerdings als Beförderungs„mittel zu Erreichung seiner höhern Zwecke be„trachtet werden, indem sie den Stoff liefern, an „welchem sich seine vernünftige Natur äussern und „entwickeln kann. — Allein da ihm als einem *sinn„lich vernünftigen* Wesen, die Zufriedenheit mit sei„nem innern Zustand nicht genügen kann; so fodert „die praktische Vernunft für ihn, wenn er das Sitten„gesetz erfüllt, die Glückseligkeit *aus eben dem Grun„de*, aus welchem sie auf Erfüllung desselben dringt. „Denn ein Wesen als *elend*, und doch als *Selbstzweck „an sich* betrachten, ist ein offenbarer Widerspruch, „wenn das Sittengesetz sich nicht selbst um die „Würde bringt, zu der es von der Vernunft erhoben „ist." Der Gedanke, der dieser Argumentation zum Grunde zu liegen scheint, ist allerdings richtig: allein die Darstellung desselben ist etwas verworren, so dass wir zweifeln, ob Jemand hier Hn. B. verstehen und aus sich selbst erklären könne. — In der Darstellung des Glaubensgrundes an Unsterblichkeit können wir dem Vf. nicht beystimmen, ob er gleich von den ältern *Kantianern* fast allgemein angenommen wird. — Harmonie zwischen Glückseligkeit und Tugend ist eine nothwendige Foderung der Vernunft: aber in *dieser Welt* ist diese Harmonie nicht zu finden; also muss es nach diesem noch ein *anderes Leben* geben, wo diese Vernunftordnung wirklich ist. — So argumentirt man und eben so unter andern Hr. B. S. 462. Aber wer erlaubt uns denn, diese Welt von einer künftigen zu trennen, die moralische Weltordnung aus dieser zu verbannen und nur in einer andern zu suchen? Es giebt nur *eine* physische Welt, so wie es nur *eine* moralische giebt. Diese moralische Welt ist nicht an einen bestimmten Ort oder an eine bestimmte Zeit (nach dem Tode) gebunden: sie ist überall, wo vernünftige Wesen sind. Jenes Vernunftbedürfniss nöthigt uns eine moralische Ordnung überhaupt vorauszusetzen, die uns, als die einzige Bedingung ihrer Möglichkeit, auf einen Gott, als ihren Urheber führt: und da diese Welt mit der nach dem Tode nur eine und dieselbe ist; so kann nach dem praktischen Glauben auch unser gegenwärtiges Leben, von der Herrschaft einer moralischen Ordnung nicht ausgeschlossen seyn. Dass sie sey, können wir nicht *wissen*, so wie wir es auch nie wissen werden, weil wir sonst unendliche Wesen seyn würden; aber eben darum das praktische Bedürfniss und der aus ihm hervorgehende *Glaube*.

DRESDEN u. KASTADT: *Gerechtigkeit, oder das Seine einem Jeden zugetheilt, von einem Vaterlandsfreunde.* 1799. 191 S. gr. 8. (16 gr.)

Weder dieser unbestimmte, nichtssagende Titel, noch auch die Vorrede geben uns eine befriedigende Nachricht über die Absicht des Vfs. So viel man aus der Schrift sehen kann, so will er verschiedene nützliche Wahrheiten, welche die Staatsverwaltung und insbesondere die Gesetzgebung betreffen, den Regenten ans Herz legen. Das Buch zerfällt in folgende Rubriken: 1) *Einleitung*, wo der Vf. allerhand durcheinander über die Entstehung der Gesetze, über die Geschichte der Gesetzgebung in Deutschland etc. sagt. 2) *Was ist Recht und Gesetz?* 3) *Wie muss ein Gesetz beschaffen, was muss sein Inhalt seyn?* 4) *Wer hat die Macht Gesetze zu geben und aufzuheben?* 5) *Wodurch wird das Ansehen der Gesetze bewirkt und erhalten?* 6) *Machen viele Gesetze ein Land glücklich?* — Der Vf. sagt selbst in der Vorrede von seinem Buch: „Gegenwärtiger Versuch, die Arbeit derer Stunden, welche Brodgeschäfte bey einem kränklichen Körper mir übrig liessen, blähet meinen Stolz nicht. Doch versichere ich mich als Mensch, dass auch der strengste Beurtheiler meine Absicht nicht verkennen, und, wenn dieser Versuch, sey's auch mittelbar, auf das Wohl meiner Mitmenschen, und, wie ich besonders wünsche, meiner Landsleute, nur Etwas wirkt, mir danken werde." Auch wir verkennen diese Absicht keineswegs und gestehen es dem Vf. zu, dass sein Buch manche nützliche, wenn auch schon oft genug gesagte Wahrheit, enthalte. Im übrigen aber hielten wir es für eine Pönitenz, diese Schrift bis an das Ende durchlesen zu müssen. Nirgends findet man einen bestimmten Begriff, oder eine auch nur einigermassen neue Ansicht einer Sache, alles, auch das Gemeinste, ist mit unerträglicher Weitschweifigkeit ausgesponnen und die Materien laufen so bunt und verwirrt durcheinander, dass man kaum einen andern, als den Faden der zufälligsten Ideenassociation zu entdecken fähig ist. — Ueber den Unterschied von Recht und Gesetz sagt der Vf. S. 9. „Was das *Recht* und was das *Gesetz* sey? davon hat mir noch kein Gelehrter einen genüglichen Begriff gegeben: immer wird eins mit dem andern verwechselt. Wie ich mir das *Recht* denke, so ist es *die Ueberzeugung meines Verstandes, nach welcher ich gegen mich und alle Menschen zu denken und zu handeln verbunden bin.* Das *Gesetz* hingegen halte ich für *die Vorschrift der Pflichten gegen mich und andere.*" Um von der Ordnung und dem Zusammenhang einen Begriff zu geben, brauchen wir nur über den Inhalt und die Folgenreihe der zweyten Rubrik zu referiren. Die Gesetze eines Landes müssen 1) *in der Landessprache, und mit deutlichen, auch dem gemeinsten Manne verständlichen Worten abgefasst seyn.* Davon nimmt der Vf. Gelegenheit, über die Nachahmungssucht der Deutschen Betrachtungen anzustellen und eine Menge von lateinischen oder andern ausländischen Worten anzuführen, die man füglich deutsch ausdrücken könnte, z. B. Miliz, Halleluja, Kyrie eleison etc.

2)

2) *Der Vortrag: dieser muss in kurzen richtigen Sätzen und in zusammenhängender Ordnung bestehen.* 3) *Der Inhalt des Gesetzes muss allgemeines Menschenrecht ehren.* An dieses Requisit knüpft der Vf. einen bunten, verworrenen Faden von unzählig vielen Reflexionen an. Aus der einen langen Betrachtung verliert er sich wieder in die andere. Es folge nach dem Vf. aus jener nothwendigen Eigenschaft: a) die Gesetze dürfen nicht die *Glaubensfreyheit* beschränken; b) Gesetze, welche die *Nachsteuer* oder den *Abschuss* gebieten, sind ungerecht; c) *gewaltsame Umwandlungen* sind unerlaubt. Es kommt hier mancherley über Luxus vor und von da wird er zu langen declamatorischen Reflexionen über unzweckmäßige und ungerechte Dienstbeförderungen getrieben. „Sagt uns nicht die tägliche Erfahrung, dass Macht und Ansehen der Grossen fast immer dem Unwürdigen, dem Speichellecker, nur selten dem Verdienstvollen, der seine gründliche Kenntniss mit Tugend und nicht mit Kriecherey vereinigt, wohlwollte und Brod gab? — Ihr Vetter, ein Mann von *Stande*, hat er auch weiter nichts gelernt, als seinen Namen schreiben und einen Hasen hetzen, hat er auch durch Spiel und andere Laster, — welche Menschenvernunft entehren, ihn unter das Vieh herabsetzen, — sein ererbtes Vermögen erschöpft, seine Gesundheit gemordet, Ihr Kammerherr, vorher Sau- oder Stalljunge, der ihre Haare kräuseln, Ihre Schuhe putzen und Ihre Tafel zu bedienen, dabey Ihren Spion, Ihren Merkur zu machen verstund, und einige Jahre u. s. f." in diesem Tone predigt der Vf. noch Seitenlang fort, bis er endlich wieder Athem schöpft und aus jener Eigenschaft die Folgerung zieht, d) dass Ehen nicht beschränkt werden dürfen und e) dass kein Gesetz die Ehescheidung erschweren dürfe, f) dass Leibeigenschaft kein Gegenstand eines Gesetzes seyn könne und endlich g) dass der Fürst Unmündige nicht ohne Vormund lassen dürfe. — Die *vierte* Haupteigenschaft der Gesetze ist 4) *Gesetze müssen nicht unrechtmässige Auflagen gebieten, sondern dergleichen abschaffen.* Wieder ein reiches Feld zu Betrachtungen! Der Vf. spricht dies nicht nur wieder mancherley durcheinander über verschiedene Arten von Auflagen, über die Steuerfreyheit der Adelichen etc. Es kommen hier auch sogar Betrachtungen über das Verbot der Getreideausfuhr, ja sogar S. 44. lange Declamationen über Thee und Kaffee vor. 5) *Gesetze müssen für Geist, Gesundheit, Leben, Güter und Ehre eines jeden Unterthanen besorgt seyn.* Eine noch ausführlichere Relation werden uns hoffentlich unsere Leser erlassen.

PHILOLOGIE.

Göttingen, b. Dieterich: *P. Ovidii Nasonis opera omnia, e recensione Burmanni: curavit, indicesque rerum et verborum philologicos adiecit Chr. Guil. Mitscherlich.* Tom. II. 1798. 548 S. 8.

Dieser Band enthält die fünf letzten Bücher der *Metamorphosen*, die *Fasten*, die *Libros Tristium*, die *Epistolas ex Ponto*, die *Ibis* und einige Fragmente. Wir wissen zu der Beurtheilung des ersten Bandes (A. L. Z. 1797. Nr. 141.), welche auch auf den gegenwärtigen genau passt, nichts als den Wunsch hinzuzufügen, dass der gelehrte Herausgeber uns bald mit der versprochenen Clavis beschenken, und dadurch seiner Edition, die sich zur Zeit blos durch ihr Aeusseres empfiehlt, auch innern und bleibenden Gehalt verleihen möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtswissenschaft. *Erlangen*, gedr. b. Junge: Diss. jurid. *De notione poenarum forensium* (pro loco in I. Ctor. ordine rite obtinendo) auct. *Carolus Henricus Graf*, Ph. et J. U. D. huiusque Prof. P. O. 1798. 39 S. 4. In dieser kleinen Schrift erkennt man einen achtphilosophischen Rechtsgelehrten, der von dem Bedürfnisse fester Grundsätze unsers positiven Criminalrechts eben so innig überzeugt ist, als er die Grenzen kennt, welche die Herrschaft der Philosophie auf dem Gebiet einer positiven Rechtswissenschaft beschränken. Ein fester, sicherer Gang, Klarheit und Präcision in den Begriffen, strenge, bündige Untersuchung und Darstellung der aufgestellten Behauptungen, zeichnen diese kleine Schrift vor vielen Abhandlungen, selbst mancher unserer sogenannten philosophischen Criminalisten aus. Rec. nimmt an ihr um so innigern Antheil, da er in ihr durch Behauptungen überrascht wurde, durch welche allein, wie er sich längst überzeugt hat, das Criminalrecht diejenige Consequenz zu erhalten vermag, ohne die es eben so wenig den Namen einer Wissenschaft verdienen, als der Praxis zum sichern Leitfaden dienen kann. — Der *erste* Abschnitt beschäftigt sich mit der Ableitung des Begriffs der bürgerlichen Strafe, und der *zweyte* stellt die Folgerungen daraus dar.

Sect. I. Zuerst die Merkmale des Gattungsbegriffs, Strafe, und die verschiedenen möglichen Arten der Strafe. — Der Zusammenhang eines bestimmten sinnlichen Uebels mit einer vorhergehenden gesetzwidrigen Handlung, ist entweder *mechanisch*, wenn die Handlung mit dem Uebel nur im natürlichen Zusammenhange steht, oder *teleologisch*, wenn die Verknüpfung des Uebels mit der Handlung zur Realisirung eines bestimmten Zweckes geschieht. Jenes bestimmt den Begriff der Strafe als einer moralischen Vergeltung und heisst der Vf. *vergeltende Strafe*. Das letzte ist auf zweyerley Art möglich, in wie ferne die Verknüpfung entweder geschieht, zur Besserung des Willens selbst (*moralische Strafe*) oder zur Verhütung der äussern Handlungen, (*pragmatische Strafe*). Die letzte zerfällt wieder in die *correctorische* und in die *exemplarische Strafe*, in wie ferne sich der Zweck auf den Uebertreter selbst, oder auf andere bezieht. — Eine Strafe, welche durch die Willkühr der bürgerlichen Gesellschaft begründet ist, heisst *bürgerliche Strafe*. Ehe der Vf. zu der Bestimmung der Natur der bürgerlichen Strafe übergeht, beantwortet er die Frage: ob es ein *natürliches* Strafrecht, (also ein Strafrecht ausser der bürgerlichen Gesellschaft) gebe? Er verneint sie und giebt dem Menschen nur das Recht auf Schadenersatz und Vertheidigung

digung im weitern Sinn, welches das Recht der Prävention in sich begreift. Dabey bemerkt er sehr richtig, dass Strafe keineswegs mit der Prävention zu verwechseln sey, wie verschiedene ältere und neuere Rechtslehrer gethan haben. Allein es scheint uns, dass aus dem Recht der Vertheidigung überhaupt auch das Recht zu *strafen* (den Begriff von Strafe selbst in dem Sinne des Vfs. genommen) sich vollständig ableiten lasse, mithin auch ein natürliches Strafrecht anzunehmen nothwendig sey, doch davon weiter unten. So viel ist gewiss, dass unter dieser Voraussetzung die Ableitung des bürgerlichen Strafrechts bey weitem weniger Schwierigkeiten hat, und man viele, nicht wenigen Zweifeln und Schwierigkeiten unterworfene Umwege, (denen auch unser Vf. nicht ausweichen konnte) leicht entbehren kann. — Durch den blossen Eintritt in die bürgerliche Gesellschaft, dies ist kürzlich die Argumentation des Vfs., kann das Strafrecht nicht begründet werden; Denn hiedurch wird die Summe der natürlichen Rechte nicht vermehrt; sondern das Zwangsrecht des Einzelnen wird nur der Gesellschaftsgewalt übertragen. Blos der allgemeine Wille kann also die Quelle des bürgerlichen Strafrechts seyn; mithin muss ein bürgerlicher Grundvertrag das Recht zu strafen begründen. Dieses ist der Unterwerfungsvertrag, der, wie alle andern bürgerlichen Verträge, nur als eine *Idee*, nicht als ein *Factum* zu betrachten ist. „*Quando, status civilis originem a pacto repetimus, minime illum a pacto, tempore vel diem orium esse asserimus, sed tantummodo ea, quae ex pacto oriunda cogitatione possit, requirimus.*" Die Frage, nach dem Grund des Rechts zu strafen, löset sich daher in die Frage auf: ob sich Bürger durch Vertrag zur Strafe auf gewisse Handlungen verpflichten konnten und ob die Sicherheit der Rechte, als Zweck des Staats, nothwendig Strafen fodere? — Dass der letzte Theil der Frage bejaht werden müsse, leuchtet sogleich ein. Aber wie der erste? — Der Mensch hatte im Naturstand kein Recht zur Strafe, weil sonst der andere als Mittel zu fremden Zwecken behandelt werden würde. Dieser Grund gegen das Strafrechts fällt aber hinweg, sobald der Mensch in eine solche Behandlung *eingewilligt* hat. Dabey wird aber vorausgesetzt, dass der Mensch rechtlich einwilligen *konnte*. Es kommt daher nur noch auf die Frage an: ob der Bürger, seiner vollkommnen Verbindlichkeiten unbeschadet, Unterwerfung unter die Strafe zur Erreichung des Staatszwecks versprechen konnte? Und dieses muss darum bejaht werden, weil wir verpflichtet sind in den Staat zu treten, und der Staat ohne Strafen nicht bestehen kann. — Aus diesem Grunde kann man nun auch über die Natur und den Zweck der bürgerlichen Strafe entscheiden. Sie kann keine *retributive* und keine *moralische*, sondern nur eine *pragmatische* Strafe seyn. Was den Zweck dieser pragmatischen Strafe betrifft, so muss man genau zwey Rücksichten unterscheiden, die gewöhnlich mit einander verwechselt werden. „*Finis poenarum*, sagt der Vf. §. 13. *in comminatione est correctorius, quoad ad animos in delicta pronos meta cohibendos comparatus: finis earundem executione ut exemplaris, dum in eo versatur, ut lege poenali fides atque auctoritas constet, quia comminatio, nisi in casu obvio effectum perducatur, inanium et pro ludibrio esset futura. Poena igitur forensis nihil aliud est, quam malum a lege lata civili in actionem sui civitatis contrariam, ne illa committatur, statutum.*" Rec. wurde durch dieses Resultat, das mit seinen eigenen Ueberzeugungen auf das vollkommenste übereinstimmt, sehr freudig überrascht. Aber der scharfsinnige Vf. erlaube ihm in Rücksicht auf die Ableitung desselben einige Bemerkungen. — 1) Der Vf. leugnet ein natürliches Recht zur Strafe, weil der Mensch durch dieselbe als Mittel zu fremden Zwecken behandelt würde, und er gesteht dem Staat dieses Recht zu, weil, wenn der Mensch in die Strafe einwilligt, er durch dieselbe nicht als Mittel behandelt wird. Diese Einwilligung geschieht, wie die Argumentation des Vfs. beweist, durch den Unterwerfungsvertrag. Allein jenes setzt doch unfreylig voraus, dass die Einwilligung *wirklich geschehen*, die Unterwerfung unter die Strafe, nicht blos um des Staatszwecks willen nothwendiger, sondern auch *wirklicher* Wille des Bürgers sey. Dieses können wir aber nicht annehmen; wir müssten denn den Unterwerfungsvertrag selbst für ein wirkliches *Factum* halten, wovon der Vf. selbst ausdrücklich das Gegentheil behauptet. 2) Nimmt man die Behauptung: der Bürger hat in die Strafe im voraus eingewilligt, der Natur des Unterwerfungsvertrags gemäss, in dem Sinne: der Bürger *konnte* rechtlich in die Strafe einwilligen; die Strafe *kann* als Object eines Vertrags gedacht werden; so haben wir hierin noch nicht den Grund des Rechts zu Strafe selbst, sondern es ist dadurch nur gezeigt, dass das Strafrecht ein *mögliches* Recht des Staats sey. Dass es dem Staat wirklich zustehe, dieses könnten wir aus dieser möglichen Einwilligung der Bürger noch nicht erweisen. 3) Der Vf. erkennt den Zweck der Zufügung der Strafe als bedingt durch eine Strafdrohung, deren Wirksamkeit nur jene Zufügung möglich machen soll. Sollte, aber nicht schon diese Androhung, *Rechtsgrund* der Zufügung und *Sicherung der Rechte* überhaupt, ohne Beziehung auf den Staatszweck, Rechtsgrund der Androhung seyn? Jeder hat nie das unbezweifelte Recht, seine Rechte zu sichern, auch das Recht, dieselben durch Drohungen willkürlicher Uebel zu schützen. Hat er dieses Recht, so ist der Andere, der diese Bedingung seiner rechtswidrigen Handlung kennt und schlechthin dieselbe zu unterlassen verpflichtet ist, eben darum rechtlich genöthigt, im Fall der wirklichen Begehung derselben jene Bedingung anzuerkennen, mithin der gedachten Strafe sich zu unterwerfen. Auf diese Weise müsste es auch ein natürliches Strafrecht geben. Das Strafrecht beruhete auf demselben Grund wie das natürliche Strafrecht und unterschiede sich von diesem nur durch folgende Momente: a) das Subject des natürlichen Strafrechts ist der Einzelne, das Subject des bürgerlichen Strafrechts der Staat; b) die Strafdrohung ausser dem Staat kann gerichtet seyn gegen Einzelne, die Strafdrohung in dem Staat nur gegen alle Glieder desselben; c) jene kann nur die Freyheit des Drohenden, diese muss die Freyheit Aller, als Zweck der bürgerlichen Vereinigung schützen, d) diese muss geschehen in der Form eines Gesetzes, nicht aber jene.

Sect. II. — Der Vf. leitet hier, aus der angegebenen Natur der Strafe vorzüglich Folgerungen in Rücksicht auf die Milderung und Schärfung der Strafen her. Das Gesetz kann nur dann volle Anwendung finden, wenn diejenige Handlung der Gemüthsstimmung vollständig vorhanden ist, welche das Gesetz vorausgesetzt hat. Sowohl die objectiven als subjectiven Milderungsgründe können daher weiter nichts seyn, als Momente, durch welche die Anwendung des Strafgesetzes bestimmt wird. Daraus fliesst denn die Falschheit mehrerer Milderungsgründe, welche der Vf. mit Recht aus dem Gebiet des Criminalrechts zu verweisen sucht. Gern hätten wir es gesehen, wenn wir unter dieser Zahl auch den so weit um sich greifenden Milderungsgrund — die *verringerte Freyheit* bey der Handlung gefunden hätten. Denn weder aus der Natur des Strafgesetzes überhaupt, noch aus positiven Gesetzen, lässt sich, unserer innigsten Ueberzeugung nach, die *plena libertas* als gesetzliche Voraussetzung zu der ordentlichen Strafe erweisen. — Der Unterschied zwischen dem *Strafrecht* und *Präventionsrecht* des Staats, besteht nach dem Vf. in Folgendem: 1) das Präventionsrecht kann auch gegen Menschen angewendet werden, denen ihre Handlung nicht zugerechnet werden kann. Nicht so die Strafe. 2) Jede Strafe setzt vollkommnen Beweis des Verbrechens voraus, nicht so die Prävention. Treffliche Bemerkungen über die sogenannte ausserordentliche Strafe bey unvollkommnen Beweis. 3) Strafe und Sicherungsmittel können, wegen ihres und desselben Verbrechens zugleich erkannt werden. 4) Die Zuerkennung eines Sicherungsmittels steht nicht dem Richter, sondern der höchsten Gewalt selbst zu. — Trefflich ist die Bemerkung des Vfs. §. 18. dass es nur dann ein Schärfungsrecht gebe, wenn Verbrechen conclufirten oder ein Gesetz ausdrücklich einen Schärfungsgrund bestimmt.

Wir schliessen mit dem Wunsch, dass der Vf. sich dem peinlichen Recht nicht entziehen und uns recht bald wieder mit ähnlichen Schriften beschenken möge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. Februar 1800.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, in d. Weygandschen Buchh.: *Karl Heinrich Heydenreichs* Prof. der Phil. zu Leipzig. *Grundsätze des natürlichen Staatsrechts* und seiner Anwendung nebst einem Anhange staatsrechtlicher Abhandlungen. I. Th. 1795. 202 S. II. Th. 201 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Klarheit der Vorstellungen und einzelne treffende Bemerkungen zeichnen auch diese Schrift des Vfs. aus. Aber mehr können wir auch nicht zu ihrem Vortheile sagen. Die Weitschweifigkeit in Erörterungen, die gar nicht in das Staatsrecht gehören oder doch mit der Ausführung bey weitem wichtigerer, dieser Wissenschaft eigenthümlicher Gegenstände in einem zu ungleichen Verhältnisse stehen (wohin z. B. die Controvers über die Gültigkeit der Verträge Th. I. S. 36. gehört), die flüchtige Berührung oder gänzliche Uebergehung wichtiger, aber freylich schwieriger Untersuchungen (z. B. ob es ein Recht des Volks dem Oberherrn zu widerstehen und eine Revolution anzufangen gebe etc.), endlich die grofsen, in die Augen fallenden Fehler gegen die systematische Anordnung des Ganzen und mehrere andere Mängel, zeugen von der Flüchtigkeit des Vfs. und erinnern uns beständig an die Messe, welche den Schriftsteller drängt. Der *erste* Band schliefst mit dem *Anfange* des dritten Kap. des dritten Abschnitts, und der *zweyte* Band fängt nun mit dem *Beschlufs* dieses dritten Kapitels an. Lehren, welche wesentliche Theile des Staatsrechts sind, und sehr leicht in das System selbst verflochten werden können, hängt der Vf. gleichsam, als wenn er nicht wüsste, wo er ihnen eine Stelle anweisen sollte, blofs als Zugabe an. So werden z. B. Th. II. S. 23. die Sätze, dafs die Staatsgrundverträge Ideen und einem jeden Staate zum Grunde liegende Thatsachen (?) seyen, dafs ein Staat im Staate dem Zweck des Staats widerspreche, u. s. w. unter dem Titel: *allgemeine Bemerkungen über die im obigen Abschnitte entwickelten Grundsätze* hingeworfen und S. 107. wird das Verhältnifs des Staats zur Kirche ebenfalls als Anhang abgehandelt.

Das Ganze eröffnet eine sehr ausführliche Einleitung, welche, wenn man den richtigen Gesichtspunct fafst, und nicht Allotria einmischt, in wenigen Sätzen dargestellt werden kann. Hierauf geht der Vf. zur Bestimmung des Begriffs von einem natürlichen Staatsrechte über. Dieses ist ihm Th. I. S. 77. *die Wissenschaft der nothwendigen Leistungen des Staats für die Bürger und der Bürger für den Staat, wie ferne sie aus den blofsen Ideen des Zweckes des Staats erkannt werden.* Die wesentlichen Bestimmungen des Staats entwickelt der Vf. aus der Idee der drey Grundverträge, und ordnet nach diesen Ideen das Ganze des allgemeinen Staatsrechts an. Dieses zerfällt ihm daher in drey Haupttheile, 1) in die Theorie von dem *Vereinigungsvertrag*, 2) in die Theorie von dem *Staats-* oder *Verfassungsvertrag*, 3) in die Theorie von dem *Unterwerfungsvertrag*. Gewifs ein sehr glückliches und durchgreifendes Eintheilungsprincip, von welchem Rec. schon längst vollkommen überzeugt war, dafs es dem Staatsrecht, wenn dieses auf Einheit Anspruch haben soll, zum Grunde gelegt werden müsse. Um so mehr wäre es daher zu wünschen, dafs Hr. *H.* auch in den Unterabtheilungen mit mehr Vorsicht und logischer Richtigkeit verfahren wäre. Aber da ist alles so willkürlich, so durch einander geworfen, dafs man sich kaum aus dem Labyrinthe unnöthiger Subdivisionen und falscher Vertheilung der Materien finden kann. Nur einiges zum Beweis. Die Grundgesetze des Staats, welche durch den Verfassungsvertrag entstehen, bestimmen, wie der Vf. Th. I. S. 103. bemerkt, 1) die rechtmäfsige Form der Verfassung, 2) die rechtmäfsige Form der Regierung, 3) die rechtmäfsige Form des Widerstands gegen rechtswidrige Regierung, 4) die rechtmäfsige Form der Reformen des Staats. Davon nimmt denn der Vf. Veranlassung unter der Rubrik: *genauere Entwickelung der Principien der Grundgesetzgebung für die Form der Verfassung*, 1) von der Verschiedenheit der Stände, 2) von der Anordnung der Aemter, 3) von der Unterhaltung und Anwendung des Staatsvermögens, 4) von den Militärgrundgesetzen und 5) (von S. 124 bis 151.) von den *Criminalgrundgesetzen* zu handeln, wo er vollständig die Lehre von Verbrechen und Strafen vorträgt. Wie kommt denn die Lehre von Verbrechen und Strafen (denn die übrigen Mängel wollen wir gar nicht bemerklich machen) unter diese Rubrik? ist etwa das Strafrecht, ein Ausflufs des Verfassungsvertrags? oder findet etwa darum diese Lehre hier eine Stelle, weil die Verfassung zugleich Strafgesetze und die Art der Zufügung der Strafe bestimmen mufs, welches noch gar sehr zu bezweifeln steht? — Wir unsers Theils meynen, dafs die Lehre von dem Strafrecht am besten in der Theorie von dem Unterwerfungsvertrag seine Stelle finde. Wenn aber auch Hr. *H.* sie gerade in der Lehre vom Verfassungsvertrag

trag aufstellen wollte; so würde es doch wohl weit natürlicher gewesen seyn, ihr unter den Bestimmungen der rechtmäfsigen Form der *Regierung* ein Plätzchen anzuweisen. — Die Rechte der höchsten Gewalt theilt Hr. *H.* in das Recht der *auffehenden*, der *gesetzgebenden*, der *beurtheilenden* und der *vollziehenden* Gewalt, eine sehr richtige Eintheilung, welche aber ursprünglich Hn. *Hufeland* angehört. Die Lehre von dem *Unterwerfungsvertrag*, zerfällt nun dem Vf. nach diesen vier Gewalten in vier verschiedene Lehren, welches ebenfalls sehr glücklich bemerkt ist. Aber sey es nun Schuld des Vfs. oder des Abschreibers oder des Setzers — genug, es kommt Th. II. S. 64. ff. die Lehre von der *beurtheilenden* und *vollziehenden* Gewalt als *Unterabtheilung* der Lehre von der *gesetzgebenden* Gewalt war. — In der Theorie von der gesetzgebenden Gewalt ist die Lehre von der *Policey* eingewebt, da doch alle Gewalten sich als Policey äufsern können. — Auch kommt in der Abtheilung von der *vollziehenden* Gewalt (S. 74.) die *Criminalgewalt* vor, und zwar deswegen, weil diese mit der *Justizgewalt* zusammenhänge. Hat denn nicht, wie der Vf. selbst bemerkt, die *gesetzgebende* Gewalt, eben so viel Antheil an der Criminalgewalt als die executive? und warum findet denn die Criminalgewalt in der ausführenden eine Stelle, wenn sie mit der Justizgewalt so eng zusammenhängt? Auch in dem Einzelnen kommen mehrere Behauptungen und Bestimmungen vor, von deren Richtigkeit sich nicht leicht jemand überzeugen dürfte. Th. I. S. 126. „Ein Criminalgesetz ist die Erklärung des allgemeinen Willens über die Art und Weise, wie der durch Verbrechen der Bürger den Einzelnen und dem Ganzen zugefügte Schaden ersetzt, und durch Verknüpfung von Uebeln mit dem Verbrechen die übrigen von denselben abgeschreckt werden sollen." Die Criminalgesetze theilt er wieder ab, 1) in Gesetze für Ersatz, *vindicative Gesetze*, 2) in *Strafgesetze*, *Pönalgesetze*. — Dieser Begriff von Criminalgesetz ist viel zu weit und ist nicht nur dem Sprachgebrauche zuwider, sondern giebt auch eine ganz schiefe Ansicht der Sache. Kommt denn etwa Schadensersatz nur bey *Verbrechen* vor, dafs wir die Gesetze für den Ersatz, als eine Art von *Criminalgesetzen* aufstellen dürften? Und giebt es nicht zur Verwirrung von Begriffen unvermeidlich Veranlassung, wenn wir zwey dem Wesen nach so sehr von einander verschiedene Begriffe in einen zusammenpressen? — S. 145. handelt der Vf. von der Rechtmäfsigkeit der *Todesstrafen*. Er bejaht sie aus dem Grund, weil der Mensch bey seinem Eintritt in den Staat sowohl nach *äufsern*, als auch nach *innern* Gesetzen versprechen dürfe, sich ermorden (?) zu lassen, wenn er ein gewisses Verbrechen begänge. Gleichwohl soll der Staat, nach S. 138., nicht berechtigt seyn, mit ewiger *Infamie* zu strafen. Und warum nicht? 1) sie sey *zweckwidrig*; denn wäre es möglich, dafs ein Bürger sie verdiente, so müfste er ein vollendeter Bösewicht seyn, und er müfste dann wenigstens mit der Beraubung aller äufsern Freyheit bestraft werden. (Sonderbar! Ist denn Infamie eine so *schwere* Strafe? Sie steht, nach einer richtigen Bestimmung des Verhältnisses der Strafen, auf einer der untersten Stufen), 2) sie sey *ungerecht*; „kein Verbrecher könne ewige Infamie verdienen, dieses Uebel stehe in keinem Verhältnisse selbst „gegen eine Menge *immoralischer* (!?) Handlungen, „von der gröfsten Schädlichkeit" (dieses Argument beruht auf derselben falschen Voraussetzung, dafs Infamie eine gröfsere Strafe sey, als selbst der Tod. Auch scheint Hr. *H.* hier zu vergessen, dafs ihm die Strafe Mittel der Abschreckung *anderer* von den Verbrechen ist), 3) „jedem Menschen sey es durch sein *Gewissen verboten*, sich, im Falle eines Verbrechens, einer Strafe zu unterwerfen, welche unausbleiblich seine Moralität in Gefahr setzte, und ihn *gewifs* verunedle." Dieses, gewifs, ist sehr precär angenommen. Von den meisten andern Strafen getraut sich Rec. zu beweisen, dafs sie in eben dem Grade verunedlen, wie die Infamie. — Während verschiedene neuere Rechtslehrer behaupten, dafs der Oberherr keine Verbindlichkeiten, sondern lauter Rechte habe, so behauptet der Vf. Th. II. S. 31. umgekehrt, dafs dem Oberherrn nur Verbindlichkeiten aber keine Rechte zukommen können, weil alle seine Handlungen und Unterlassungen durch den Staatszweck nothwendig bestimmt würden, das Recht aber die *Möglichkeit* des Gegentheils in sich enthalte. Der Vf. verwechselt hier die innern Pflichten des Oberherrn mit den äufsern Verbindlichkeiten desselben, und das sittliche Dürfen mit dem äufsern Recht. Der Oberherr hat allerdings Rechte, in wie ferne ihm seine Unterthanen, in die freye Ausübung seiner Gewalt nicht eingreifen, und von ihm *durch Zwang* die Begehung oder Unterlassung einer bestimmten Regierungshandlung fodern dürfen. Er hat die Gewalt, alle Mittel zum Staatszweck zu wählen und auszuführen. *Welches* diese Mittel seyen, hat er allein zu beurtheilen, dies ist die freye Sphäre seiner Wirksamkeit als Oberherr, in welcher auch die äufsere, rechtliche Möglichkeit enthalten ist, dem Staatszweck entgegenwirkende Handlungen vorzunehmen. Durch innere Pflicht ist freylich jede seiner Handlungen nothwendig bestimmt. — Ueber die Nothwendigkeit der Eintheilung der höchsten Gewalt in die vier untergeordnete Staatsgewalten drückt er sich sehr unbestimmt aus. S. 34. „In *Rücksicht der Seelenvermögen*, welche bey dem Geschäfte der Regierung zum Grunde liegen, theilt man die Gewalten in das Recht der Aufsicht," etc. Nicht in Rücksicht der Seelenvermögen, sondern in Rücksicht der *Form*, unter welcher sich die höchste Gewalt äufsern kann, zerfällt diese in jene vier untergeordneten Gewalten. Man kann sie wohl der Erläuterung wegen mit den Operationen jener vier Seelenvermögen *vergleichen*, welches schon *Hufeland* (*Lehrf.* des Naturrechts §. 474.) gethan hat, aber bestimmt wird hiedurch jene Eintheilung keineswegs. — Zwischen einer *potestas inspectoria universalis* und *specialis* (S. 36.), von welchen jene im allgemeinen unter allen Umständen des Staats, diese nur unter besondern zufälligen Umstän-

den

den sich äussern soll, können wir uns keine bestimmte Grenze denken; wenigstens scheint uns diese Eintheilung fruchtlos zu seyn. —

Sehr ausführlich und gut bestreitet der Vf. (Th. I. S. 47—55.) die *Schmalzischen* Paradoxien über die Gründung und den Begriff des Staats, nach welchen der Staat schlechthin ein geschlossenes bestimmtes Territorium voraussetzt, und nur Ackerbauer unter einander einen Staatsvertrag schliessen können. „Jeder, sagt Hr. *H.* S. 52., welcher Mittel in seinem Vermögen hat, durch welche für den wesentlichen Zweck des Staats unmittelbar oder mittelbar gewirkt werden kann, ist der Bürgerschaft mit allen ihren Pflichten und Rechten fähig. Nur derjenige, der auch nicht einmal Kraft besitzt, kann nicht als wirkliches Mitglied dieser Verbindung angesehen werden, er ist blos ein Gegenstand des Erbarmens." So wenig auch die *Schmalzische* Behauptung haltbar ist, so wenig läfst sich doch auch dieser allgemeine Satz des Hn. *H.* in seinem ganzen Umfange rechtfertigen. Nach der Natur des Bürgervertrags kann dieser nur von solchen Personen abgeschlossen werden, die (nicht der *Lebensart*, sondern) dem *Rechte* nach selbstständig sind. Kann wohl ein Mensch, welcher der rechtlichen Gewalt eines andern unterworfen ist, als Mitpaciscent bey einem Bürgervertrage gedacht werden? Kann man sich einen Knecht, kann man sich einen Menschen, der noch unter älterlicher Gewalt steht, als vollen Staatsbürger denken? Zur Theilnahme an dem Bürgervertrag ist es nicht blofs genug, dafs man Kräfte habe, sondern man mufs auch über diese Kräfte frey disponiren können; denn dem Staat wird von jedem Einzelnen das Recht der unbeschränkten Disposition über seine Kräfte in Beziehung auf den Gesellschaftszweck übertragen; diese Uebertragung läfst sich aber nicht bey demjenigen als rechtlich möglich denken, dessen Kräfte schon der Disposition eines andern unterworfen sind. — S. 91—102. führt der Vf. mit vieler Klarheit und Gründlichkeit die Sätze aus, dafs der Vereinigungsvertrag sich auf alle in der Gesellschaft durch ihre Mitglieder erzeugte Kinder erstrecke, dafs diese ohne Einwilligung desselben nicht aus dem Staat treten dürfen, und dafs nur unter dieser Voraussetzung der Staat eine ewige Gesellschaft seyn könne. — Auch über das Strafrecht des Staats finden sich mehrere treffende, und noch nicht so ganz, wie es wohl seyn sollte, anerkannte Bemerkungen. Er bemerkt, dafs weder die Harmonie zwischen Unsittlichkeit und Uebel, noch die Besserung des Verbrechers, noch blofse Vertheidigung, Zweck der Strafe seyn könne. „Der Hauptzweck aller bürgerlichen Strafen, sagt er S. 132. I Th., ist, wenn wir ihn rein auffassen, Abschreckung aller Bürger von demselben Verbrechen, welches der zu bestrafende begangen hat. Abschreckung des zu strafenden ist nicht wesentlicher Zweck, denn die Strafe kann auch in seiner Vernichtung als Mensch, oder als Bürger bestehen. Wenn aber auch die Abschreckung sich auch zugleich auf ihn bezieht, so bezieht sie sich auf ihn nicht als *Verbrecher*, sondern als *Bürger überhaupt*." Der Vf. hätte aber genauer bestimmen sollen, ob diese Abschreckung *unmittelbar* durch die *Zufügung* der Strafen, durch den Anblick der Schmerzen des Verbrechers, oder nur dadurch bewirkt werden soll, dafs die in dem Gesetz enthaltene Drohung durch die wirkliche Zufügung derselben bestärkt und dadurch die Abschreckung erst *mittelbar* begründet werden soll? Beide von einander wesentlich verschiedene Fragen scheint der Vf. nicht genau unterschieden zu haben. — Die von dem Vf. aufgestellte Bestimmung und Eintheilung der *gesetzgebenden* Gewalt würde unsern vollen Beyfall haben, wenn er nur seinen Begriffen mehr Präcision gegeben hätte. „Die *gesetzgebende Gewalt* im *weitern Sinne*, ist die dem Oberherrn zufolge des Unterwerfungsvertrages zukommende Pflicht, den Unterthanen ihr für den Zweck des Staats nothwendiges Thun und Lassen vorzuschreiben, verbunden mit der Pflicht, die Befolgung seiner Vorschriften im Fall der Weigerung zu erzwingen." (Besser und präciser: *das Recht des Oberherrn, die Handlungen der Unterthanen für den Staatszweck zu bestimmen.* — Dafs dieses Recht dem Oberherrn vermöge des Unterwerfungsvertrags zustehe, gehört nicht in den Begriff, und den Unterthan im Fall der Verweigerung des Gehorsams zu zwingen ist keine Pflicht der gesetzgebenden, sondern der ausübenden Gewalt.) Diese gesetzgebende Gewalt begreift unter sich, 1) die *anordnende Gewalt* und 2) die *gesetzgebende Gewalt im engern Sinn*, die in der Pflicht besteht, „dem Willen der Unterthanen für bestimmte Classen sich gleichbleibende Fälle, und einzelne vorübergehende Fälle, diejenige Handlungsweise vorzuschreiben, welche er als die zuträglichste für den Zweck des Staats anerkennt, verbunden mit der Pflicht, seine Vorschriften, wenn es nöthig, durch Gewalt zu unterstützen." (Wie viel Worte! wie viel unnöthige Merkmale!) Die gesetzgebende *Gewalt im engern Sinn* zerfällt wieder a) in die *gesetzgebende Gewalt im engsten Sinne*, welche Vorschriften für mehrere wiederholte Handlungen zu ertheilen hat, b) in die *befehlende Gewalt*, welche Vorschriften für einzelne vorübergehende Handlungen ertheilt.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Gerh. Fleischer d. j.: *Zweyte Postille* von *C. F. Sintenis*, Consistorialrath und Pastor zu St. Trinitatis zu Zerbst. *Erster Theil.* 1799. 376 S. 8.

Originalität und treffende Darstellungskunst sind unverkennbare Eigenschaften der *Sintenis*schen Predigten, welche die aufmerksamen Leser auch in dieser Sammlung nicht vermissen werden. Zuweilen scheint freylich der Vf. ein Publicum vorauszusetzen, dessen Kenntnisse weit über die Kenntnisse gemeiner Zuhörer und Leser der Predigten erhaben sind; denn er erwähnt ältere und neuere philosophi-

sche

sche Syſteme u. ſ. w. Bey der Vorausſetzung eines ganz gebildeten Publicums, hat Rec. dagegen gar nichts zu erinnern. Denn wenn man die Materie und Form der Kanzelvorträge in gewiſſe, von der Väter Zeiten her angenommene Grenzen einengen will, ſo darf man auch von der religiöſen Belehrung in Predigten, wenig oder gar nichts für das Fortſchreiten der Menſchheit zu einer höheren Stufe der Cultur erwarten. Inzwiſchen ſcheinet es doch, als müſsten ſolche und ähnliche *Ausdrücke* noch jetzt auf der Kanzel vermieden werden. Im Ganzen aber muſs Rec. auch über dieſe zweyte Poſtille das allgemeine beyfällige Urtheil wiederholen, welches er über den erſten Theil der (erſten) Poſtille in dieſer Zeitung (Nr. 51.) gefället hat. Wir heben nur einige Themen aus: Das Gemälde des Lebens, am Neujahrtage; von der Amtstreue; Sympathie; über den kirchlichen Volksunterricht, von der Erziehung des Herzens; was wären wir in groſsen Widerwärtigkeiten ohne Religion; die wahren Kennzeichen vielverſprechender jungen Leute. u. ſ. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneytodtenhilfe. *Jena*, in der akadem. Buchhandlung: *Einrichtung und Geſetze der Herzogl. mediciniſch-chirurgiſchen Krankenanſtalt zu Jena*, von D. *W. C. Hufeland*, ordentl. Prof. der Med. und Mitdirector des Inſtituts. 1799. 3½ Bog. 8. — (4 gr.) Gewiſs wird das Publicum dieſe Beſchreibung eines kliniſchen Inſtituts, das in allen Rückſichten ſo muſterhaft iſt, mit dem wärmſten Danke von einem Schriftſteller annehmen, der ſchon lange zu ſeinen Lieblingen gehört. Die, zuerſt vom Hn. geh. HR. *Loder* geſtiftete, Privatanſtalt wurde 1791 durch landesherrliche Anweiſung eines jährlichen Fonds ein öffentliches Inſtitut, dem bis 1793 Jener allein vorſtand. Nachher bekam der Vf. mit demſelben die Direction gemeinſchaftlich. Jeder von ihnen hat einen Aſſiſtenten, gegenwärtig den Hn. Dr. *Succow*, im mediciniſchen, und Hn. Hofchirurgus *Bernſtein* im chirurgiſchen Fache. Die Mitglieder, die Oſtern und Michaelis eintreten können, theilen ſich in auſcultirende und prakticirende. Von den letzten zahlt Jeder halbjährig zwey Louisd'or, wofür ſie auch zugleich in das chirurgiſche Klinikum zugelaſſen werden, und wenn ſie wollen, die chirurgiſche Praxis ſelbſt mit ausüben können; die erſten tragen Jeder halbjährig die Hälfte bey. Ein treffliches Geſetz verpflichtet die Mitglieder zur Verſchwiegenheit über alles, was im Klinikum vorgeht; deswegen darf auch, ohne beſondere Erlaubniſs eines der Directoren, keiner hoſpitiren. Alle Tage, den Sonntag ausgenommen, verſammeln ſich die Mitglieder auf eine oder anderthalb Stunden in Gegenwart des Directors: es werden dann neue Kranken aufgenommen und examinirt und darüber ſyſtematiſch conſultirt. Alle Recepte werden von den prakticirenden Mitgliedern, ſo, wie ſie in der Reihe folgen, verſchrieben, darauf laut verleſen, wobey Jeder ſeine Meynung darüber ſagen kann, und alsdann in der, mit dem Inſtitut verbundenen, Apotheke von den Mitgliedern deſſelben, die nach der Reihe dieſe Beſchäftigung trifft, bereitet, wodurch die Anſtalt offenbar einen höchſtweſentlichen Vorzug mehr vor manchen andern gewinnt. Die Apotheke wird von einem Aufſeher, der, ſo lange er dieſe Stelle verſieht, von den halbjährigen Beyträgen frey iſt, verwaltet und jedesmal eine halbe Woche hindurch von einem prakticirenden und einem auſcultirenden Mitgliede, ohne, daſs ſelbige beſondere Koſten davon haben, beſorgt. Jeder Kranker, der nicht ſelbſt ins Klinikum kommen kann, erhält aus der Zahl der prakticirenden Mitglieder ſeinen beſondern Arzt, der ſeine Geſundheit beſorgt, ihn täglich ſo oft, als es die Umſtände erfodern, beſucht, und täglich von ihm in den Verſammlungen referirt: bey dieſen Beſuchen können ihn zwey auſcultirende Mitglieder begleiten. (Es leidet gewiſs, ob es gleich nicht ausdrücklich angeführt worden, keinen Zweifel, daſs bey dergleichen Beſuchen, wo es nöthig iſt, der Director oder deſſen Aſſiſtent den Prakticanten mit unter begleiten.) Ein prakticirendes Mitglied, welches ſich das Zutrauen der Kranken vor andern erworben hat, ſo, daſs ihn mehrere perſönlich um ſeinen Beyſtand erſuchen, kann mehr als einen Kranken zugleich auf dieſe Art in der Cur haben, allein die Zahl derſelben darf ſich (S. 46.) nicht über vier belaufen: doch wird S. 33. erwähnt, daſs manche Mitglieder zuweilen zwanzig und mehr ſolcher Kranken zugleich gehabt haben, indem (S. 36.) auch mehrere zuſammen wohnende Kranken nur einem Prakticanten übertragen werden. Stirbt der Kranke; ſo wird, wenn es ſich irgend möglich machen läſst, die Section verrichtet, und zwar durch denjenigen, der ihn, als Arzt, beſorgt hat. Nach Endigung jeder Krankheit wird die Krankengeſchichte im Zuſammenhange aufgeſetzt, und um die Zeit in den kliniſchen Verſammlungsſtunden zu ſparen, in den Sitzungen der Geſellſchaft, correſpondirender Aerzte und Wundärzte verleſen. Fünf der prakticirenden Mitglieder ſind Secretärs, die (S. 21.) alle halbe Jahre, (nach S. 52. aber alle Vierteljahre,) ernannt werden, und wovon vier die Krankengeſchichten in die vier Hauptbücher, deren jedes den vierten Theil des Alphabets enthält, eintragen, der fünfte aber die Tabellen beſorgt, und Jeder ſich einen Aſſiſtenten wählen kann. Im Jahre 1798 betrugen die Koſten für 420 Kranke nur 596 Thaler. — Der Vf. hat den Werth dieſer Schrift noch auſserordentlich durch die S. 4—18. angeſtellte Erörterung erhöhet: ob Hoſpitäler oder kliniſche Anſtalten zweckmäſsiger und vortheilhafter ſeyn? Das Reſultat derſelben iſt folgendes: „die letzten „ſind zur Bildung des jungen Arztes vortheilhafter, als Ho„ſpitäler, aber die vollkommenſte Einrichtung in Abſicht al„ler Zwecke iſt, wenn beiderley Anſtalten an einem Orte zu„gleich exiſtiren und mit einander verbunden ſind.“ Bey der, mit einer ſolchen Wärme für das Beſte der Kranken und die praktiſche Bildung des jungen Arztes ausgeführten, Auseinanderſetzung jener Frage vermiſste Rec. aufs neue, wie er es ſchon oft vermiſst hat, ein Werk *über die frühere Erziehung des künftigen praktiſchen Arztes*, der oft mehr, als irgend einer, mit Vorurtheilen, Albernheiten, Prätenſionen, etc. und überhaupt Monſtris aller Art zu kämpfen hat, die er, ſo lange er vor dem Katheder ſitzt, vielleicht kaum ahndet. Von wem dieſe eine ſolche Belehrung ſich gründlicher und zweckmäſsiger und mit allgemeinerem Beyfalle erwarten, als von einem Hufeland?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. Februar 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Erfurt, b. Hennings: *Reviſion der Grundſätze und Grundbegriffe des poſitiven peinlichen Rechts*, von *Paul Johann Anſelm Feuerbach*, d. Phil. u. b. R. Dr. u. Privatlehrer zu Jena. Erſter Theil. 1799. 422 S.

Chemnitz, b. Taſché: *Reviſion etc.* — Zweyter Theil. 1800. 470 S. 8.

In keinem Theil der poſitiven Rechtswiſſenſchaft hat es bisher ſo ſehr an beſtimmten Begriffen und feſten Grundſätzen gefehlt, und in keinem hat ſich dieſer Mangel durch eine ſchwankende und willkürliche Praxis auf eine auffallendere Weiſe gezeigt, als im Criminalrecht. Selbſt über den Begriff und Grund der bürgerlichen Strafgerechtigkeit ſind die Meynungen noch getheilt: und doch iſt gerade dies der Punct, von welchem man nothwendig ausgehen muſs, um feſte Principien für die Theorie aufzufinden. Aber auch von dieſem Standpunct aus müſſen die Fortſchritte zur Bildung eines Syſtems immer noch höchſt unſicher ſeyn, ſo lange man den Unterſchied zwiſchen moraliſcher und rechtlicher Imputation, zwiſchen ſittlicher Schuld und bürgerlichem Verbrechen entweder ganz verkennt, oder doch durch Inconſequenz verleugnet. Zwar würde es Undank gegen die verdienſtvollen Bemühungen verſchiedener neuern Criminaliſten ſeyn, wenn man leugnen wollte, daſs durch ſie manche einzelne Lehren des peinlichen Rechts aufgeklärt und berichtigt worden ſeyen; aber nur durch eine befriedigende Deduction und conſequente Entwickelung der Principien ſelbſt kann die Wiſſenſchaft im Ganzen dem Ziel ihrer Vollendung näher gebracht werden. In dieſer Rückſicht kann das vorliegende Werk, als das Product eines vorurtheilsfreyen Prüfungsgeiſtes und tiefeindringenden Scharfſinns, auf den Dank aller derer, welchen die Cultur des Criminalrechts am Herzen liegt, vollen Anſpruch machen. Der Vf. hat hier eine ausführliche Kritik der vornehmſten Grundbegriffe und Grundſätze des peinlichen Rechts unternommen, und durch die Art, wie dieſer Plan von ihm ausgeführt worden iſt, ſich ein bleibendes Verdienſt um die Wiſſenſchaft erworben. Eine gedrängte Darſtellung des Hauptinhalts wird unſere Leſer am beſten in den Stand ſetzen, ſich von der Wichtigkeit der hier aufgeſtellten Theorie ſelbſt zu überzeugen.

Erſter Theil. Erſtes Kapitel. *Ueber den Begriff der bürgerlichen Strafe, und das Recht, dieſelbe zuzufügen.* Der Vf. beſtimmt zuvörderſt nach dem Sprachgebrauch die Strafe als ein Uebel, welches um einer begangenen geſetzwidrigen Handlung, und zwar blos um dieſer willen, einem Subjecte zugefügt wird, ſo, daſs die begangene Handlung ſelbſt den Grund und Gegenſtand der Zufügung des Uebels ausmacht. Durch dieſe auf die Vergangenheit eingeſchränkte Beziehung unterſcheidet ſich die Strafe ſowohl von der Züchtigung als von der Vertheidigung und Prävention. Der Gattungsbegriff der Strafe muſs ſich auch im Begriff der bürgerlichen Strafe, d. h. derjenigen, welche von der höchſten Gewalt im Staate den Bürgern zugefügt wird, wiederfinden. Wie muſs nun aber das Uebel beſchaffen ſeyn, das die bürgerliche Geſellſchaft als Strafe zufügen kann? oder mit andern Worten, wie iſt es dem Staate möglich, um einer ſchon begangenen rechtswidrigen Handlung willen Uebel zuzufügen? Aus der Natur und dem Zweck des Staats ergiebt ſich, daſs die bürgerliche Strafe nicht einerley mit der moraliſchen Strafe ſeyn kann, weil der Staat nicht in das Gebiet der Moral eingreifen darf, weil moraliſche Strafe dem Zweck des Staats, welcher ſich auf rechtliche, nicht auf ſittliche Ordnung bezieht, nicht nur nicht angemeſſen iſt, ſondern ihm ſogar widerſpricht, und endlich weil von einem menſchlichen Richter weder der Grad der Immoralität noch ein damit in Proportion ſtehendes Uebel bekannt werden kann. Nur in dem durch den Zweck des Staats unmittelbar begründeten Rechte, dem Rechte der Sicherung, kann die bürgerliche Strafe ihren Grund haben. Durch den Zweck des Staats wird es nothwendig, ein Mittel ausfindig zu machen, durch welches Beleidigungen überhaupt verhütet werden können. Prävention iſt nicht hinlänglich; denn dieſe ſichert nur gegen einen gewiſſen beſtimmten Beleidiger. Phyſiſche Hinderniſſe den Bürgern entgegen zu ſetzen, iſt theils unmöglich, theils rechtswidrig. Es bleibt demnach nichts übrig, als auf das Begehrungsvermögen der Bürger zu wirken, mithin die Sinnlichkeit durch Sinnlichkeit zu bekämpfen, und die Neigung durch entgegengeſetzte Neigung, die ſinnliche Triebfeder zur That durch eine andere ſinnliche Triebfeder aufzuheben. Dies geſchieht, wenn der Bürger gewiſs weiſs, daſs auf Beleidigungen Anderer ein gröſseres Uebel für ihn folgen werde, als dasjenige iſt, welches aus der Nichtbefriedigung des Bedürfniſſes nach der Handlung (als einem Object der Luſt) entſpringt. Um dieſe Ueberzeugung zu bewirken, muſs die Verknüpfung des Uebels mit dem Verbrechen durch ein Geſetz angedroht ſeyn. Der Zweck des Geſetzes und der in demſelben enthaltenen Dro-

hung ist daher Abschreckung von der mit dem Uebel bedrohten That. Damit aber die Drohung ihren Zweck nicht verfehle, muss sie in einem vorkommenden Falle wirklich vollzogen werden. Der Rechtsgrund hiezu liegt darin, weil der Staat das Recht hat, rechtswidrige Handlungen zu untersagen, mithin auch solche durch sinnliche Uebel zu bedingen. (Rec. kann dieser Vorstellungsart des Vfs., dass die rechtswidrige Handlung durch die Strafe bedingt werde, nicht beystimmen. Der Vf. sagt: „Jeder, der das vollkommene Recht hat zu fodern, dass der Andere Handlungen völlig unterlasse, hat das Recht, die Begehung der Handlungen willkürlich zu bedingen, d. h. was immer für eine Bestimmung festzusetzen, ohne welche diese Handlung nicht geschehen kann. Der Staat hat daher auch das Recht, rechtswidrige Handlungen durch Uebel zu bedingen; und dies thut er wirklich, wenn er eine Handlung mit gesetzlichen Drohungen verfolgt. Die Einwilligung in das rechtlich Bedingte schliesst nun aber zugleich die Einwilligung in die rechtliche Bedingung in sich; ohne das eine kann das andere rechtlich nicht gedacht werden. Denn der Andere hat das Recht, die Handlung mit dieser Bedingung zu verknüpfen; ich muss mich daher entweder der Bedingung unterwerfen, oder ich muss die Handlung unterlassen." Allein die Absicht des Staats geht bey Androhung von Strafe lediglich darauf, dass die Handlung unterbleibe; nicht aber darauf, dass der Bürger entweder sich der Strafe unterwerfe oder die Handlung unterlasse, etwa wie es bey einer Conventionalstrafe dem Contrahenten einerley seyn kann, ob diese entrichtet oder der Contract gehalten werde. Ausserdem ist der Vordersatz unrichtig. Derjenige, welcher die Unterlassung einer Handlung vom Andern zu fodern berechtigt ist, kann darum nicht die Begehung der Handlung willkürlich bedingen, so, dass der Andere sich dieser Bedingung unterwerfen müsste. Drohen kann freylich jener, soviel er will; aber, was er auch immer gedroht haben möchte, so steht ihm doch in einem nachherigen Falle nicht mehr Zwangsrecht zu, als zum Schutz seines Rechts nöthig ist, und als er mithin ohne Drohung auch gehabt hätte. Wollte man auch jenen Satz auf die Einwilligung des Andern einschränken; so kann dieselbe doch nicht auf das Strafrecht im Staat angewandt werden. Denn dieses gründet sich nicht auf Einwilligung Aller, sondern auf den allgemeinen Willen, vermöge dessen die höchste Gewalt zu allen Mitteln, ohne welche die Sicherung der Rechte nicht erreicht werden kann, mithin auch zu Drohungen, und, da diese ohne Vollziehung eitel seyn würden, zur Vollziehung derselben befugt ist.) Aus dem Bisherigen ergiebt sich der Begriff der bürgerlichen Strafe von selbst: sie ist ein vom Staate, wegen einer begangenen Rechtsverletzung zugefügtes, durch ein Gesetz vorher angedrohtes sinnliches Uebel. Bey der Frage: Was ist der Zweck der bürgerlichen Strafe? unterscheidet der Vf. den Zweck der Androhung der Strafe und den Zweck der Zufügung derselben; jener ist Abschreckung von allen Beleidigungen, dieser ist kein anderer, als dass dem Gesetz Genüge geschehe. Rec. ist hierin ganz mit dem Vf. einverstanden, und findet in der Unterscheidung jener beiden Rücksichten das einzige Mittel, die abweichenden Vorstellungsarten über den Zweck der Strafen miteinander zu vereinigen. Der Zweck der Strafe ist (rechtliche, nicht moralische) *Besserung* durch die Drohung; *Abschreckung* unmittelbar durch die Drohung, mittelbar durch die Execution, *Prävention* durch die Drohung, in so fern diese dem Verbrechen, nicht dem Verbrecher zuvorkommt. Eben so unterschreibt Rec. mit voller Ueberzeugung die Behauptung des Vfs., dass bey unvollkommenem Beweis keine ausserordentliche Strafe erkannt, sondern allenfalls eine Sicherungsmaasregel getroffen werden könne. — In einem Anhange zu diesem Kapitel werden zwey andrere Theorieen über das Strafrecht geprüft, die sogenannte Präventionstheorie, welche das Vertheidigungsrecht mit dem Strafrecht für einerley hält, und diejenige, welche den Zweck der Strafe in unmittelbare Abschreckung durch die blosse Zufügung des Uebels setzt. Gegen jene wird erinnert, dass aus einer begangenen Rechtsverletzung höchstens die Wahrscheinlichkeit einer neuen Rechtsverletzung entstehe, eine blosse Wahrscheinlichkeit aber kein Zwangsrecht begründe; gegen diese, dass ein vernünftiges Subject nicht als Sache gebraucht werden dürfe.

Zweytes Kapitel. *Berichtigung der Begriffe von einem Strafgesetz.* Der Vf. zeigt hier, dass der wesentliche Begriff eines Gesetzes aufgehoben werde, wenn man sich unter einem Strafgesetz blos einen beyläufigen Maasstab zum richterlichen Urtheil, eine Regel denkt, deren Gültigkeit und Anwendbarkeit von Gründen, die ausser ihr liegen, abhängt: dass vielmehr das Strafgesetz, wenn es den Charakter eines Gesetzes behalten soll, als eine kategorische, d. i. unbedingte und durch sich selbst gültige Erklärung von der rechtlichen Nothwendigkeit der Verknüpfung eines sinnlichen Uebels mit einer rechtswidrigen Handlung gedacht werden müsse. Er tadelt daher das Verfahren derjenigen, welche durch irrige Theorieen über den Grund der Zufügung des Strafübels verleitet, jeden concreten Fall nach besondern Bestimmungen, welche der Gesetzgeber weder vorausgesehen hat, noch hat voraussehen können, beurtheilen, so, dass das Strafgesetz unter ihren Händen zur bedingten Vorschrift herabsinkt, deren Anwendung einer höhern über das Gesetz selbst hinausgehenden und von anderweitigen Principien abhängigen Beurtheilung untergeordnet ist: ein Verfahren, wodurch alle bestimmte Strafgesetze unnütz und zwecklos werden, und kein Unterschied zwischen diesen und den unbestimmten mehr übrig bleibt.

Drittes Kapitel. *Begriff der Imputation. Darstellung des Problems, welches dieser Lehre zum Grunde liegt, u. s. w.* Imputation im weitesten Verstande ist ein Urtheil, durch welches ein Subject für die Ursache

che eines Factums erklärt wird; im engern und eigentlichen Sinne, wodurch ein Subject für die *freye* Urſache eines Factums erklärt wird. (Rec. findet dieſe Beſtimmung dem Sprachgebrauche nicht angemeſſen. Auch im weiteſten Verſtande genommen, iſt Zurechnung niemals blofs ein Urtheil, dafs ein Subject überhaupt Urſache einer Handlung ſey, ſondern man denkt ſich bey der Zurechnung immer die Handlung als in der Willkür des Subjects gegründet. Eine Handlung, die man einem Subject imputirt, wird immer auf Freyheit, ſey es nun auf moraliſche (transſcendentale), oder auf pſychologiſche Freyheit, bezogen.) Den angegebenen engern Begriff nennt der Vf. die reine Imputation (ſonſt *imputatio facti* genannt). Die reine Imputation ſchliefst noch keine Rückſicht auf Belohnung oder Strafe, Verdienſt oder Schuld in ſich. Dieſer Begriff entſteht erſt durch Beziehung der That auf ein Pflichtgeſetz, deſſen Uebertretung eine Schuld, *reatus*, und deſſen Befolgung ein Verdienſt im weitern Sinne heifst. Hierauf beruht die Zurechnung zum Verdienſt oder zur Schuld, welche daher aus zwey Urtheilen beſteht, dafs das Subject freye Urſache der That ſey, und, dafs das Subject wegen dieſer Beziehung der That auf Freyheit, in Schuld oder Verdienſt ſey. (Das letzte Urtheil iſt dasjenige, was man bisher *imputatio iuris* genannt hat. Der Vf. findet dieſen Ausdruck bedenklich, weil man leicht dadurch den Satz erſchleichen könnte, dafs die Imputation, von welcher hier die Rede iſt, juridiſch ſey und in das Gebiet des äuſsern Gerichts gehöre, oder dafs die Freyheit, welche das Weſen jener Imputation iſt, zugleich der Grund der äuſsern Strafbarkeit ſey. Rec. findet den angeführten Ausdruck gleichfalls nicht paſſend; aber er glaubt, dafs der Vf. den zweyten Beſtandtheil der vollſtändigen Imputation eben ſo in einem zu engen Sinne genommen habe, wie den erſten. Eine That kann nämlich nicht blofs auf ein Pflichtgeſetz, ſondern auch auf ein Rechtsgeſetz bezogen werden; der angemeſſenſte Ausdruck alſo, bey welchem vor der Hand von keiner Seite eine Erſchleichung zu beſorgen iſt, wäre dieſer: *imputatio ad effectum legalem*). Das Problem, welches der Imputationslehre im peinlichen Rechte zum Grunde liegt, wird ſo ausgedrückt: welches ſind die Gründe der äuſsern Strafbarkeit? oder welches ſind die nothwendigen Merkmale einer Handlung, aus welchen die äuſsere Strafbarkeit derſelben erkannt werden kann? Der Vf. bemerkt, dafs dieſe Frage gar nicht zu verwechſeln ſey mit der: welches ſind die Gründe der Imputabilität der Handlung? (Freylich nicht, wenn man Imputation in dem vom Vf. angegebenen engen Sinne nimmt. Wird aber der Begriff von Imputation ſo beſtimmt, dafs darunter nicht blofs Beziehung auf transſcendentale Freyheit und auf innere moraliſche Geſetze, ſondern auch Beziehung auf die Willkür des Subjects und auf äuſsere, juridiſche Geſetze begriffen iſt; ſo iſt eine Handlung auch nur in ſoferne äuſserlich ſtrafbar, als ſie imputabel iſt.) Der Zweck der Imputationslehre iſt, nicht nur dem Richter Normen in der Anwendung der Strafgeſetze zu liefern, nach welchen derſelbe theils bey unbeſtimmten Strafgeſetzen die Gröſse der Strafe eines beſondern Falls beſtimmen, theils beurtheilen ſoll, wann die Strafe ihrer Natur nach Statt haben könne, ſondern auch die Principien anzugeben, nach welchen der Geſetzgeber abſolute und relative Strafbarkeit zu beſtimmen d. h. zu beurtheilen hat, ob und in welcher Quantität eine Strafe Statt haben ſoll. Die Gründe aber, nach welchen der Geſetzgeber die Strafbarkeit beurtheilt, gelten auch als Normen für das Urtheil des Richters.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

PHILOLOGIE.

Bassano, aus d. Remondiniſchen Druckerey: *Dionis Caſſii hiſtoriarum Romanarum fragmenta, cum novis earundem lectionibus a Jacobo Morellio*, Bibliothecae Venetae Praefecto, *nunc primum edita*. 1798. 166 S. 8.

Bey der immer mehr ſinkenden Hoffnung, verlorne Werke der Alten, oder auch nur einzelne Theile derſelben wieder aufzufinden, muſs jedes Bruchſtück, das eine Lücke ausfüllt, dem Freunde der alten Literatur ein doppelt angenehmes Geſchenk ſeyn. Der würdige Abt *Morelli* zu Venedig hat ſich in dieſer Hinſicht durch die Entdeckung und Herausgabe von *Ariſtidis oratio adverſus Leptinem* (die wir nunmehr auch in der *Wolfiſchen* Ausgabe von Demoſthenes *Leptinea* beſitzen), von *Libanii Declamatio pro Socrate* (welche der *Reiskiſchen* Edition noch nicht beygefügt iſt) und von *Ariſtoxeni rhythmicorum elementorum fragmenta* ſchon vor mehrern Jahren ein ſehr namhaftes Verdienſt erworben, und jetzt daſſelbe vermehrt, da er eine ſeither ungenutzte Handſchrift des *Dio* auf der Markusbibliothek mit gewohnter Genauigkeit unterſucht, und nicht blos verſchiedene, dem künftigen Bearbeiter dieſes Schriftſtellers wichtige Lesarten daraus ausgezeichnet, ſondern auch einige in den jetzigen Ausgaben fehlende Stellen aus derſelben bekannt gemacht hat. Die Handſchrift ſelbſt, welche in der vorausgeſchickten Nachricht ſorgfältig beſchrieben wird, gehörte ehemals dem berühmten Cardinal *Beſſarion*: ſie iſt im eilften Jahrhundert verfertigt, fängt von der Mitte des 40ten Buchs (*p.* 404. *lin.* 86. *ed. Reimar.*) an, und endiget im 60ten Buche (*p.* 965. *l.* 93.) mit den Worten: καὶ ὁτότε λόγος τις ἐν τῷ δήμῳ. Jedoch fehlen hier und da einige Blätter. Uebrigens ſtimmt ſie zwar nicht mit dem *Cod. Mediceus*, und, wo dieſer aufhört, mit dem *Cod. Vaticanus* überein; indeſs liefert ſie nicht ſelten bedeutende Lesarten, welche ſie vor den genannten beiden Handſchriften auszeichnen. Dies gilt beſonders von dem 55ten Buche, wo ſie theils beſſere Lesarten enthält, theils einige Mängel ergänzt. Die erſte Ergänzung betrifft die Nachricht von der Einweihung des Tempels, welchen Auguſt dem Mars beſtimmt hatte, und von den Spielen, die zu Rom und Neapel angeſtellt wurden.

Sie

Sie bezieht sich also auf das J. 752. v. E. d. St., wie man aus der Inhaltsanzeige des 55ten Buchs ersehen kann; wo aber statt ἱερὰ nicht οἰκία, sondern ἀγορὰ (vgl. *Sueton. August.* c. 29.) gelesen werden muss. Die Erzählung selbst gehört in das 10te Kapitel des gedachten Buches, und schliesst sich dort an die Worte an: τὴν δὲ δὴ (gewöhnlich μέντοι) Ἰουλίαν τὴν θυγατέρα. Allein da von S. 780. l. 26. *ed. Reimar.* zwey Blätter in der Handschrift fehlen; so ist dadurch der Anfang dieser Erzählung verloren gegangen. Doch kann man daraus überhaupt die beträchtliche Lücke beurtheilen, welche sich auch hier im *Dio* findet. — Die zweyte Ergänzung gehört in das 111te Kapitel desselben Buches, zu den J. 754 und 755., und betrifft den Krieg, welchen Domitius Aenobarbus mit den Hermundern in Marcomannien und mit den Cheruskern am Rhein führte, sodann die Regierungsveränderungen in Armenien, und Cajus und Lucius *Caess.* Tod. Die letzten beiden Nachrichten hat *Zonaras Annal.* 10, 36. aus dieser Stelle des Dio abgekürzt aufgenommen. — Der dritte und letzte bedeutende Beytrag füllt eine Lücke im 11ten Kapitel des 56ten Buches aus, und hat den Krieg des Germanicus in Dalmatien zum Gegenstande. Hier erscheint eine den Geographen seither unbekannte Stadt Σπλαῖνον, auf welche sich vielleicht in einer zu Salona gefundenen Inschrift die Worte beziehen: *Curatori reipublicae Splonistarum.* — Alle diese Ergänzungen hat Hr. *M.* mit gelehrten Anmerkungen ausgestattet, welche meistentheils die Geschichte aufklären, und von seiner gründlichen Einsicht in dieselben, so wie von seiner Bekanntschaft mit den Schriften deutscher Gelehrten einen neuen rühmlichen Beweis aufstellen. — Zum Schluss theilt der Vf. noch eine kurze Nachricht von einer andern, aber minder bedeutenden und sehr fehlerhaft gefertigten Handschrift des *Dio* mit. Dieser zweyte Codex ist, neuern zuverlässigen Nachrichten zufolge, in Venedig zurück geblieben, der erste hingegen mit andern Schätzen der Markusbibliothek nach Paris gewandert.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Regensburg*, b. Montag u. Weiss: *Beobachtung der am 24ten Junius 1797. Nachmittags eingetretenen Sonnenfinsterniss und der dabey vorgekommenen merkwürdigen Erscheinungen, nebst einem Anhang über den Bau und die Bewohnbarkeit der Sonne und des Mondes nach den neuesten Entdeckungen*, von D. *A. T. Gemeiner*, Stadtphysicus u. Garnisonsmedicus zu Regensburg. Mit einer Kupfertafel. 1798. 64 S. 8. (5 gr.) Wir lernen durch diese kleine Schrift einen geschickten Mann kennen, der die wenigen ihm von seinem Berufsgeschäft übrigen Nebenstunden auf eine rühmliche Weise mit dem Studium der Astronomie auszufüllen, und auch um sich her allgemein interessante Kenntnisse von derselben zu verbreiten strebt. Als Einleitung zu dem Bericht seiner Beobachtung erzählt er auf eine anspruchlose Weise kurz die frühesten Veranlassungen, welche die Menschen zur Beobachtung des Himmels und der an demselben sich ereignenden Erscheinungen hintrieben, und nach und nach die Beobachtungen immer mehr vervollkommnen lehrten. In Ansehung der beobachteten Sonnenfinsterniss selbst, bemerkt er zuerst ganz richtig, dass die in dem berlin. astronom. Jahrb. für 1797 angesetzten stündlichen Bewegungen des Monds in seiner Bahn und in der Ekliptik beide um 30 Secunden zu gering angesetzt seyen. Bey der Beobachtung selbst macht er nicht gerade auf astronomische Genauigkeit Anspruch, und hofft, seine Bemerkungen werden mehr dem um die Physik des Sonnen- und Mondkörpers sich bekümmernden Naturforscher, als dem mit dem Calcul sich beschäftigenden Astronomen merkwürdig seyn. Besonders wurde ihm die Zeitbestimmung schwer, da er keine astronomische Penduluhr besitzt (er beobachtete also wohl auf nach einer Taschen-Secundenuhr?) Doch hofft er vermittelst mehrerer einige Tage nach einander gemessener Sonnenhöhen die Zeit bis auf 8 bis 10 Secunden genau bestimmt zu haben. Er brauchte hierzu einen 18zolligen Sonnensextanten, und einen zweyschuhigen in halbe Grade abgetheilten Quadranten, an dem der Mikrometer noch einzelne Secunden angiebt. Er beobachtete die erste Berührung des Sonnenrandes vom Monde mit einem vortrefflichen zweyfüssigen achromatischen Fernrohr, mit dreyfachem Objectiv und achtzigmaliger Vergrösserung sehr genau um $5^U\ 34'\ 50''$, das Ende der Finsterniss mit eben diesem Werkzeug um $7^U\ 2'\ 30''$ bis auf einige wenige Secunden gewiss. Den Abstand der Hörner zu messen fand er nicht Zeit, weil er während des Verlaufs der Finsterniss zwey kleine deutliche Flecken auf der Sonnenscheibe mit einem schwarzen Kern und neblichten Rand erblickte und weiter verfolgte, wovon der eine grössere hinter einem zu dem Randgebirge Leibnitz gehörigen Mondsberg verschwand, nach 3 bis 4 Secunden wieder zwischen diesem und einem benachbarten Berg hervortrat, und erst wieder nach 4 bis 6 Secunden gänzlich bedeckt wurde, auch am Ende der Finsterniss nicht mehr zu sehen war. So wenig auch Hr. D. *Gemeiner* die Zeit seiner Beobachtung für zuverlässig hält; so kann sie doch wohl wenigstens als Annäherung zur Längenbestimmung einer Stadt dienen, von der man sonst keine astronomischen Beobachtungen hat. Vielleicht dürfen wir hoffen, durch Hn. *Gemeiner* bald noch sicherere Bestimmungen zu erhalten. Ein Anhang enthält 1) einige Bemerkungen über die Sonne und ihre Flecken in einem wohlgerathenen Auszug aus den Schriften Herschel's, Schröter's, v. Hahn's und Bode's; 2) etwas über den Bau und die Bewohnbarkeit des Mondes, nach Schroter und Fischer; 3) eine Ankündigung eines neuen Kunstwerks, das in zwey länglichten, aus einer festen Masse verfertigten konvexen Platten besteht, welche eine der schönsten mit den abwechselndsten und auffallendsten Gegenständen begabte Mondslandschaft, nach den genauesten Abmessungen in erhabener Arbeit vorstellen werden. So wie Rec. diese Ankündigung versteht, scheint es nicht, dass diese Platten, die freylich die vollständigste, und bey der grossen Höhe der Mondsgebirge auffallendste Vorstellung von Mondslandschaften geben müssen, vervielfältigt werden sollen, sie werden wohl nur bey Hn. *Gemeiner* zu sehen seyn, so wie eine ähnliche Vorstellung der Schweizergebirge bey General Pfyffer zu Lucern. Es soll ihnen aber eine Beschreibung einer Mondreise beygelegt, (und ohne Zweifel gedruckt) und die Karten, besonders von der Gegend des *Mare Nectaris*, in Kupfer gestochen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. Februar 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ERFURT, b. Hennings: *Revision der Grundsätze und Grundbegriffe des positiven peinlichen Rechts* von *Paul Johann Anselm Feuerbach*, etc.

CHEMNITZ, b. Taſché: *Revision* etc. — —

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Viertes Kapitel. *Ueber den Gebrauch dieſer Lehre.* Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daſs die Gründe für die Strafbarkeit *überhaupt* ſowohl bey beſtimmten als unbeſtimmten Strafgeſetzen ihre volle Anwendbarkeit haben. Eben ſo unbezweifelt iſt es, daſs bey willkürlichen Strafen auch die Gründe für die *Grade* der Strafbarkeit in ihrem ganzen Umfang anwendbar ſind. Es fragt ſich aber: haben die Gründe für die Grade der Strafbarkeit auch bey einem *beſtimmten* Strafgeſetz Anwendung? Mit andern Worten: ſind bey geſetzlichen Strafen Milderungs- und Schärfungsgründe, wegen verminderter oder erhöhter Zurechnung, zuläſſig? Milderung der Strafe iſt Zuerkennung eines Uebels, welches gelinder iſt, als das mit dieſer Handlung vom Geſetz verknüpfte Strafübel; Schärfung iſt Zuerkennung eines Uebels, welches härter iſt, als das mit dieſer Handlung von dem Geſetz verknüpfte Strafübel. Daſs ſich nach dieſer Beſtimmung bey willkürlichen Strafen keine Milderung oder Schärfung denken laſſe, verſteht ſich von ſelbſt. Eben ſo einleuchtend iſt die Bemerkung, daſs dieſe Begriffe nicht anwendbar ſeyen bey Strafen, welche auf verſchiedene Arten von Verbrechen, oder bey einem und ebendemſelben Verbrechen nach verſchiedenen ausdrücklich angegebenen Vorausſetzungen im Geſetz ſelbſt verſchieden beſtimmt ſind. Soll nun jene Frage bejaht, und dem Richter die Befugniſs, eine geſetzliche Strafe wegen des beſondern Grads der Strafbarkeit *in concreto* zu mildern oder zu ſchärfen, beygelegt werden, ſo muſs entweder ein Grund hiezu in einem ausdrücklichen poſitiven Geſetz enthalten ſeyn, oder es muſs gezeigt werden, daſs die Natur der Strafe und des Strafgeſetzes eine ſolche Befugniſs nothwendig begründe. Die Unterſuchung zerfällt alſo in zwey Theile, in einen (poſitiv) juriſtiſchen und einen philoſophiſchen. Bey dem philoſophiſchen Theil der Unterſuchung unterſcheidet der Vf. zweyerley Arten, den Gebrauch der Imputationslehre auch bey der Anwendung beſtimmter Strafgeſetze zu rechtfertigen. Einige, ſagt er, ſtellen geradezu die Imputationslehre über die Geſetze, und machen ſie unbedingt zum Princip der Beurtheilung ihrer Gültigkeit *in concreto*; andere nehmen das Recht der Interpretation zu Hülfe, und geſtehen die Imputationslehre nur in Beziehung auf die ſubjectiven Gründe der Strafbarkeit zu. Jene legen dem Richter die Befugniſs, eine geſetzliche Strafe zu modificiren, darum bey, weil die Strafe nicht gerecht und nicht zweckmäſsig ſeyn würde, wenn ſie nicht den allgemeinen Principien der Strafbarkeit angemeſſen und nach den beſondern Umſtänden des Verbrechens beſtimmt wäre; dieſe deswegen, weil der Geſetzgeber die volle Strafe nur auf einen gewiſſen Grad der Gefahr gerichtet habe, und alſo der Richter das Geſetz nur dann anwenden könne, wenn dieſe (obgleich ſtillſchweigende) Vorausſetzung *in concreto* wirklich exiſtire. Gegen die erſtern wird mit Recht bemerkt, daſs ihr Verfahren ſowohl dem Begriff eines Geſetzes überhaupt, und eines beſtimmten Strafgeſetzes insbeſondere als dem Weſen der richterlichen Gewalt entgegen ſey. Was die letztern betrifft, ſo räumt der Vf. ein, daſs ſie von einem ganz richtigen Princip ausgehen, davon nämlich, daſs die Nichtexiſtenz der Bedingung zur geſetzlichen Strafe *in concreto*, es möge nun dieſe Bedingung in der Beſchaffenheit der Handlung ſelbſt, oder in einem ſubjectiven Grunde der Strafbarkeit beſtehen, Grund zur Aufhebung oder Milderung der Strafe ſey. Aber, fragt der Vf., wo iſt der Beweis, daſs volle Freyheit in jedem Strafgeſetze die ſtillſchweigende Bedingung der ordentlichen Strafe ſey? Man antwortet: das mit voller Zurechnung begangene Verbrechen ſchwebe, weil es das gewöhnlichſte ſey, bey Beſtimmung der Strafe dem Geſetzgeber vor; dieſer denke dabey nicht an das Ungewöhnliche und Auſserordentliche, wie dies der Fall bey einem Verbrechen von verringerter Zurechnung ſey; mithin könne auch die geſetzliche Strafe auf dieſe von dem Geſetzgeber nicht beachteten Fälle nicht angewendet werden. Der Vf. wendet dagegen ein, daſs man aus einer bloſsen Vermuthung den Sinn eines Geſetzes, der in den Worten offen da liegt, nicht beſchränken dürfe. (Die Gegner werden erwiedern, daſs hier nicht von einer bloſsen Vermuthung, ſondern von einer in der Natur der Sache liegenden, und als ſolche durch die Geſetze ſelbſt z. B. *L.* 3—5. 10. 11. *D. de LL.* anerkannten Vorausſetzung die Rede ſey). Aber, fährt der Vf. fort, wenn es dann auch mit Euklid's Strenge demonſtrirt wäre, daſs nach pſychologiſchen Erfahrungen der Geſetzgeber nur auf den gewöhnlichen vollen *dolus* geſehen habe, ja, daſs er nur darauf habe ſehen können: wie kann daraus, daſs in dem Gemüthe des Geſetzgebers dieſe Vorſtellung ge-

gewärtig war, gefolgert werden, dafs nur für diesen Fall die Pönalsanction gegeben sey? (Die Gegner werden antworten, dafs unter jener Voraussetzung die Vorstellung des Gesetzgebers zwar nicht als Grund von der Strafe überhaupt, aber doch als Grund von dieser Quantität der Strafe anzusehen sey; und dafs man mithin, um den Gesetzgeber nicht mit sich selbst in Widerspruch zu bringen, für einen geringern Grad von *dolus* eine geringere Strafe als dem Willen des Gesetzgebers gemäfs annehmen müsse.) Andere gebrauchen folgendes Argument: „Es *mufs*, es *kann* nur für den Fall das Gesetz gegeben werden, wo volle Freyheit die Ursache der That ist. Denn die Strafe soll gerecht seyn, und dies kann sie nur dann seyn, wenn sie auf ein Verbrechen gerichtet ist, das mit voller Freyheit begangen wurde. Ein Gesetzgeber würde sich selbst widersprechen, wenn er das Gesetz weiter ausdehnte; denn er will strafen: da nun aber Strafe nur dann rechtlich möglich ist, wenn sie dem Grade der concreten Strafbarkeit, welche eben durch den Grad der Zurechnung bestimmt wird, angemessen ist; so folgt, dafs die gesetzliche Strafe nur auf den Fall des mit voller Zurechnung begangenen Verbrechens angedroht, und daher unter der Bedingung festgesetzt seyn müsse, dafs die ordentliche Strafe dem Grade der Strafbarkeit *in concreto* angemessen sey.“ Der Vf. antwortet: die Strafe sucht nicht einem künftigen Verbrecher, wegen der zu fürchtenden Beleidigungen zuvorzukommen; es ist daher falsch, dafs der Gesetzgeber die ordentliche Strafe nicht auf *alle* Verbrechen derselben Art androhen, sondern nur unter der Bedingung androhen könne, wenn das Verbrechen mit voller Freyheit begangen würde. (Rec. sieht hier die Consequenz nicht ein. Obgleich die Strafe sich nicht auf den einzelnen Verbrecher bezieht, so bleibt doch immer gewifs, dafs ein Gesetzgeber im Allgemeinen die Quantität der Strafe nach der Gefährlichkeit der Handlung bestimmen müsse. Wenn man nun im Allgemeinen nicht annehmen kann, dafs diejenige, welche z. B. im Affect unter dem Einfluss heftiger Anreizungen zu einem Verbrechen hingerissen werden, eben so gefährlich seyen, als Andere, die eben dasselbe Verbrechen in dem gewöhnlichen Zustande des Gemüths begehen; so läfst sich auch bey einem bestimmten Strafgesetz dem Gesetzgeber die Absicht nicht beylegen, auf beide gleiches Maafs von Strafe festzusetzen. Wenn daher vom Richter wegen eines geringern Grads von (psychologischer) Freyheit auf eine geringere als die gesetzlich bestimmte Strafe erkannt wird; so geschieht es nicht darum, als ob die Zweckmäfsigkeit der Strafe nach den besondern Umständen, worunter das Verbrechen erscheint, beurtheilt würde; nicht darum, weil allenfalls ein geringeres Uebel hinlänglich ist, um den jetzigen Verbrecher abzuschrecken: sondern es geschieht deswegen, weil die Gerechtigkeit der Strafe in ihrer Anwendung nach jenen besondern Umständen beurtheilt wird; und die rechtliche Nothwendigkeit dieser Beurtheilung beruht darauf, dafs der Fall des Gesetzes nur bis zu einem gewissen Grade vorhanden, und mithin auch die Strafe nur bis zu einem gewissen Grade dem Gesetz gemäfs ist.) Der directe Beweis, den der Vf. für seine Behauptung führt, dafs bey einem bestimmten Strafgesetz ein geringerer Grad von Freyheit kein Milderungsgrund für den Richter seyn könne, geht von dem Zweck der strafenden Gewalt aus. Dieser Zweck, sagt der Vf., wird durch das Strafgesetz erreicht, das nicht die Absicht hat, das Uebel blofs vorher zu verkündigen, welches nach Principien, die aufser dem Gesetze selbst liegen, zugefügt werden soll; sondern durch die Androhung eines bestimmten Uebels von möglichen Verbrechen abzuschrecken sucht; und darum auch das Princip seyn mufs, von welchem die wirkliche Zufügung des Uebels determinirt wird. (Wenn wegen eines geringern Grads von psychologischer Freyheit eine geringere Strafe zugefügt wird; so geschieht die Zufügung der geringern Strafe keineswegs nach Principien, die aufser dem Gesetz liegen, sondern zu Folge und nach Maafsgabe des Gesetzes selbst, welches auf einen Fall *in concreto* angewandt wird, so weit dieser mit dem im Gesetz enthaltenen Fall *in abstracto* übereinstimmt. Das Gesetz selbst also, wenn schon dasselbe eine bestimmte Strafe enthält, ist das Princip, nach welchem die Zufügung eines geringern Uebels determinirt wird. Freylich ist dies, genau genommen, keine Milderung; es giebt aber auch keine für den Richter geltende Milderungsgründe *im eigentlichen Sinne*: inzwischen kann man den Ausdruck beybehalten, wenn man nur nicht vergifst, dafs bey unbestimmten Strafgesetzen Milderungsgründe überhaupt nicht denkbar sind, bey bestimmten Strafgesetzen aber die der gesetzlichen Bestimmung selbst angemessene Gründe, auf eine geringere Strafe zu erkennen, unter jenem Ausdruck verstanden werden. Wie aber durch ein solches Verfahren mit bestimmten Strafgesetzen der Zweck der Abschreckung vereitelt werden sollte, läfst sich nicht einsehen; denn die Drohung wird immer in ihrem ganzen Umfang ausgeführt. Soweit die bedrohte That vorhanden ist, wird sie mit der gedrohten Strafe belegt; aber die That läfst sich nicht vom Thäter trennen; der Gemüthszustand, worin dieser handelte, gehört mit zu den Momenten, wornach beurtheilt wird, ob und in wie weit der Fall des Gesetzes vorhanden ist oder nicht. Der Vf. sucht zwar den letzten Satz durch verschiedene Gründe zu widerlegen: Rec. glaubt aber, dafs sie sämmtlich ihr Gewicht verlieren, sobald man die sogenannte Milderung bey einem bestimmten Strafgesetz blofs als eine verhältnifsmäfsige Anwendung desselben betrachtet. Der Gesetzgeber ist genöthigt, von dem höchsten Grade der Gefährlichkeit auszugehen; wäre es ihm möglich, die niedere Grade zu specificiren; so könnte er ohne Ungerechtigkeit für diese nicht gleiche Strafe festsetzen: indem er aber für den höchsten Grad die Strafe bestimmt, unterwirft er eben dadurch, vermöge des Grundes aller äufsern Strafbarkeit, die niedern Grade einer verhältnifsmäfsigen Strafe. Der Richter handelt also dem *nothwendigen*

Wil-

Willen des Gesetzgebers gemäfs, wenn er die Strafe des höchsten Grads nur nach Verhältnifs auf die geringeren Grade anwendet.) In Ansehung der Schärfung der gesetzlich bestimmten Strafen bemerkt der Vf., dafs die gegen die Milderung vorgebrachte Gründe auch gegen die Schärfung gelten; dafs es aber auch einige Gründe gebe, welche besonders die rechtliche Unmöglichkeit der Schärfung beweisen. (Rec. stimmt vollkommen mit dem Vf. darin überein, dafs ein Richter niemals befugt sey, eine gesetzlich bestimmte Strafe zu schärfen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ohne ein Strafgesetz, mithin auch über ein Strafgesetz hinaus, keine Strafe *rechtlich* möglich ist, mit andern Worten, weil es kein natürliches Strafrecht giebt.)

Fünftes Kapitel. *Ueber das Milderungs- und Schärfungs-Recht wegen eines geringern Grades der Strafbarkeit* in concreto *nach positiven Gesetzen.* (Der Vf. hat hier mit seinem gewöhnlichen Scharfsinne die Nichtigkeit mancher für beweisend ausgegebenen Stellen gezeigt; jedoch ist er, nach Rec. Erachten, in Hinwegräumung der berührten *L.* 11. *D. de poen.* nicht glücklich gewesen. Dieses Gesetz spricht allgemein, ohne zwischen *criminibus ordinariis* und *extraordin.* zu unterscheiden; nach einer bekannten Regel ist es also von beiden zu verstehen. Zwar wird solches in *L.* 4. §. 1. *D. de inc.* auf ein *crimen extraord.* angewandt; wie kann aber hieraus gefolgert werden, dafs es nur auf diese Art von Verbrechen anwendbar sey, da die eine Anwendung die andere nicht ausschliefst? Eben so wenig befriedigend ist dasjenige, was der Vf. gegen *L.* 3. *C. ex quib. caus.* bemerkt, zumal wenn man damit seine eigene Erinnerung gegen die Einschränkung der *L.* 14. *D. ad Sc. Silan.* vergleicht. Auch findet Rec. die Stellen, welche der Vf. für seine Theorie anführt, nicht überzeugend. Bey einigen fällt der Mangel an Beweiskraft sogleich in die Augen. Dahin gehört z. B. *L.* 14. *D. ad Sc. Silan.*, wo die Frage: ob einem unmündigen Sklaven in dem Falle, *si ejus rei intellectum capere posset*, sein Alter zu statten komme? verneint wird; *L.* 1. *C. si adv. del.* wo von der *restitutio in integrum* in Criminalsachen die Rede ist; *L.* 1. *D. ad Sc. Turpil.* welche Stelle sich auf ein *crimen extraordin.* (*L.* 3. *D. eod.*) bezieht. Diejenigen Stellen aber, worin dem Criminalrichter genaue Befolgung und Anwendung des Gesetzes zur Pflicht gemacht wird, beweisen nichts für die Theorie des Vfs., wenn man die sogenannte Milderung selbst als Folge von der Anwendung der Gesetze darstellt.)

Zweyter Theil. Sechstes Kapitel. *Resultat des Vorhergehenden. — Nach welchem Maafsstab mufs die ordentliche Strafe, wenn gesetzliche Voraussetzungen* in concreto *mangeln, gemildert werden? Giebt es objective Gründe der absoluten Strafbarkeit in dem positiven peinlichen Rechte? — Deduction des obersten Grundes der absoluten Strafbarkeit der Handlungen.* Das Resultat des Bisherigen ist, dafs die Lehre von den (*subjectiven*) Gründen der Strafbarkeit *überhaupt* ein Princip der Anwendung sowohl der bestimmten als unbestimmten Strafgesetze, hingegen die Lehre von den (subjectiven) Gründen der *relativen* Strafbarkeit nur ein Princip der Anwendung bey unbestimmten Strafgesetzen sey. Demnach besteht das Geschäft des Richters bey bestimmten Strafgesetzen nur darin, die gesetzlichen Bedingungen (zu denen nach dem Vf. die *plena libertas* nicht gehört) in dem gegebenen Falle aufzusuchen, und, wenn diese vollständig existiren, auf die gesetzliche Strafe ohne Einschränkung oder Erweiterung zu erkennen, wenn solche aber nicht vollständig vorhanden sind, die Strafe nach dem gesetzlichen Maafsstab zu mildern. Dies letzte geschieht dadurch, dafs von dem im Gesetz angedrohten Uebel durch das richterliche Urtheil soviel abgezogen wird, als den fehlenden Bedingungen correspondirt, so, dafs also die gesetzliche Strafe selbst in Vergleichung mit den gesetzlichen Voraussetzungen das Princip der zuzufügenden gelindern Strafe ist. Was nun die Gründe der Strafbarkeit betrifft, so bemerkt der Vf. sehr richtig, dafs die objectiven Gründe der absoluten Strafbarkeit für den positiven Criminalisten, als solchen, nicht gehören, weil dieser blofs nach den Gesetzen zu beurtheilen hat, ob eine Handlung strafbar ist, oder nicht, und weil dem Richter auch die Befugnifs, eine Handlung wegen blofser Aehnlichkeit mit einem in den Gesetzen benannten Verbrechen zu bestrafen, nicht beygelegt werden kann. Es ist also im positiven Criminalrechte bey der absoluten Strafbarkeit blofs die Rede von den subjectiven Gründen derselben: diese bestehen, vermöge des absolutnothwendigen Zwecks eines jeden Strafgesetzes, in denjenigen Eigenschaften der Person, als Ursache der strafbaren Handlung, durch welche die physische Möglichkeit der Wirksamkeit des Strafgesetzes begründet ist. Hieraus zieht der Vf. den Schlufs, dafs jedes Gesetz und jede Strafe als Bedingung voraussetze, 1) Bewufstseyn und Kenntnifs des Strafgesetzes, 2) Subsumtion der That unter das Gesetz, 3) dafs das Factum in dem Begehren des Subjects gegründet sey. Diese Erfoderniffe können auch auf die *Culpa* angewandt werden, in so ferne bey einem culposen Verbrechen ein Gesetz, welches Aufmerksamkeit auf die natürliche Folgen einer Handlung vorschreibt, durch den Willen des Subjects übertreten wird. Alle drey Erfoderniffe vereinigen sich in der Formel: die Bestimmung des Begehrens zur Uebertretung eines Strafgesetzes, mit dem Bewufstseyn der Uebertretung, ist der höchste und letzte Grund aller äufsern Strafbarkeit. Die juridische Imputation besteht daher blofs in Beziehung eines rechtswidrigen Factums auf das Begehrungsvermögen des Subjects. Sie umfafst weiter nichts; als das Urtheil, dafs die Person durch ihren Willen (Begehrungsvermögen) Ursache des rechtswidrigen Factums sey, und dafs die psychologischen Bedingungen vorhanden waren, unter welchen die mögliche Abschreckung durch das Strafgesetz begründet war.

Sieben-

Siebentes Kapitel. *Cenſur der verſchiedenen Meynungen über die abſoluten Gründe der Strafbarkeit.* Hier werden zuerſt diejenigen, welche den Grund der äuſsern Strafbarkeit in dem tranſcendentalen Vermögen der moraliſchen Freyheit ſuchen, mit den einleuchtendſten Gründen widerlegt. Sodann beurtheilt der Vf. die Theorie derer, welche nicht metaphyſiſche Freyheit, ſondern Willkür zum Grunde der Strafbarkeit machen. Er giebt zu, dafs dieſe Vorſtellungsart der Wahrheit näher ſey, und den groſsen Vorzug habe, dafs ſie die Wiſſenſchaft durch ein in den Grenzen der Erfahrung liegendes Factum begründet. Aber er wendet dagegen ein, dafs die Willkür allein der einzige und höchſte Grund der Strafbarkeit nicht ſeyn könne. Dieſe Einwendung beruht auf dem Unterſchiede, den der Vf. zwiſchen thieriſchem und verſtändigem Begehren macht. „Bey „dem thieriſchen Begehren, ſagt er, werden wir „durch einzelne ſinnliche Vorſtellungen und unmittel„bare Eindrücke, und zwar ohne Dazwiſchenkunft „des vergleichenden und wählenden Verſtandes be„ſtimmt; bey dem verſtändigen Begehren (welchem „der Vf. allein den Namen Willkür beylegt) werden „wir beſtimmt durch Begriffe des Verſtandes, der „nach allgemeinen Regeln und Grundſätzen das Man„nichfaltige der möglichen ſinnlichen Zwecke ordnet, „und mit dieſen Regeln und Grundſätzen die wirkli„chen Zwecke vergleicht. Ein Act der Willkür, ei„ne Handlung, die in dieſer ihren Grund hat, ge„ſchieht daher immer mit Ueberlegung und Wahl; „ein Act des thieriſchen Begehrens geſchieht ohne „Wahl und Ueberlegung, auf den unmittelbaren Ein„druck einer einzelnen ſinnlichen Vorſtellung.“ (Rec. bemerkt hiegegen folgendes. Willkür iſt, wie ſchon die Etymologie andeutet, nichts anders als der Wille im weitern Sinne, in ſo fern er wählt, oder das Begehrungsvermögen als Vermögen, ſich zwiſchen entgegengeſetzten Vorſtellungen für die eine oder die andere zu beſtimmen. Nun nimmt der Vf. ſelbſt an, dafs, wenn auch Handlungen aus thieriſchem Begehren ſtrafbar ſeyn ſollen, vorausgeſetzt werden müſſe, dafs ſich das Bewufstſeyn des Strafgeſetzes jenem Begehren entgegenſetze (S. 161.), dafs auch in dem Zuſtande des thieriſchen Begehrens Ueberwindung der zur That antreibenden Triebfeder durch die aus dem Strafgeſetz hervorgehende Triebfeder möglich ſey (S. 162.), dafs auch hier die Phantaſie, nach dem Geſetz ihrer Wirkſamkeit, die Vorſtellung der Strafe an die Vorſtellung der That knüpft, und den Anlockungen des Verbrechens ihre künftige Drohungen gegenüber ſtellt, (S. 163.). Ferner wird auch bey dem thieriſchen Begehren ein Geſetz übertreten. Der Menſch aber kann, wie der Vf. S. 304. ſagt, nur in ſo ferne Geſetze übertreten, als er dieſe Geſetze den Beſtimmungsgründen der Natur unterordnet, und die Glückſeligkeit höher achtet als das Rechthun. Es iſt alſo auch bey dem vom Vf. ſogenannten thieriſchen Begehren eine Aeufserung der Willkür vorhanden, nur dafs hier dieſes Vermögen gleichſam einen eingeſchränktern Wirkungskreis hat, als bey dem verſtändigen Begehren. Ob aber das Subject nach einer einzelnen Vorſtellung (bey dem thieriſchen Begehren) oder nach mehrern Vorſtellungen, die durch den Verſtand im Dienſte der Sinnlichkeit zur Einheit erhoben werden (bey dem verſtändigen Begehren) ſich gegen das Bewufstſeyn des Strafgeſetzes beſtimmt, macht in Rückſicht auf Willkürlichkeit überhaupt keinen Unterſchied. Blofs alsdann, wenn die thieriſche Begierde einen ſolchen Grad erreicht hat, dafs ſie ſchlechterdings keiner andern Vorſtellung Raum läſst, iſt keine Wahl, mithin auch keine Handlung der Willkür mehr möglich, weil alsdann kein Entgegengeſetztes mehr im Gemüthe vorhanden iſt; in einem ſolchen Zuſtand aber fällt auch alle Strafbarkeit hinweg.) Gegen die von *Klein*, hauptſächlich in deſſen *Grundſätzen der natürlichen Rechtswiſſenſchaft*, aufgeſtellte Theorie wird insbeſondere die Grundloſigkeit und Unanwendbarkeit der ſeltſamen Unterſcheidung zwiſchen heroiſcher und gemeiner Freyheit auf eine nach Rec. Erachten treffende Weiſe gezeigt.

(Der Beſchluſs folgt.)

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Linke: *Der kleine Vogelfänger.* Ein Buch zunächſt für Knaben, welche Jäger oder Oekonomen werden, und ihre Leibeskräfte auf eine nützliche Art üben wollen; auch für diejenigen brauchbar, welche Vögelliebhaber ſind. *Zweytes Bändchen.* G. bis J. 1799. 112 S. 8. (16 gr.)

Wir beziehen uns hier auf dasjenige, was wir in der Beurtheilung des erſten Bändchen (1799. Nr. 91.) von dieſem Buche geſagt haben. Manche Artikel z. B. der *Immer* gehören doch wohl nicht für den kleinen Vogelfänger, andere, z. B. *Geäs*, *Gehecke*, *Gerege*, *Hegezeit*, *Halmlaufen*, *Hühnerhund*, u. ſ. w. hätten dagegen nicht fehlen ſollen; der Vf. fand ſie aber vielleicht in Hn. *Bechſtein's* Schriften, die er in dieſem Bändchen faſt allein ausgezogen zu haben ſcheint, wenigſtens, da wo er nach Terminologie haſchte, nicht, und ſo blieben ſie weg.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. Februar 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ERFURT, b. Hennings: *Reviſion der Grundſätze und Grundbegriffe des poſitiven peinlichen Rechts*, von *Paul Johann Anſelm Feuerbach* etc.

CHEMNITZ, b. Taſché: *Reviſion* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Achtes Kapitel. *Grundſätze der relativen Strafbarkeit im Allgemeinen. Anwendung derſelben auf die objectiven Gründe der Strafbarkeit.* Bisher wurde unterſucht: wann eine Strafe überhaupt Statt finden könne? Hier wird unterſucht: wie groſs und von welcher Beſchaffenheit die Strafe ſeyn müſſe, wenn ſie dem Verbrechen angemeſſen ſeyn ſoll? Daſs die Beantwortung dieſer Frage nach des Vfs. Theorie nicht zur Anwendung aller Strafgeſetze, ſondern nur zur Anwendung der unbeſtimmten dienen ſoll, ergiebt ſich aus allem Bisherigen von ſelbſt. Da die Gefahr für den rechtlichen Zuſtand der Grund der Strafe überhaupt iſt, ſo wird auch die Gröſse der Strafe durch die Gröſse der Gefahr, die letzte aber durch vier Momente beſtimmt: 1) durch die Wichtigkeit des bedrohten Rechts, 2) durch die Mannichfaltigkeit der bedrohten Rechte, 3) durch die intenſive Stärke der Gefahr, 4) durch die Dauer und Feſtigkeit der Gefahr. Dieſe Momente der Gefahr hängen theils von den objectiven Eigenſchaften der geſetzwidrigen Handlung, d. h. von den ihr an ſich in der äuſsern Erſcheinung zukommenden Prädicaten, theils von den ſubjectiven Eigenſchaften der Handlung, d. h. von den durch pſychologiſche Gründe im Subject beſtimmten Prädicaten derſelben, ab. Die Anwendung des erſten Moments rechnet der Vf. ausſchlieſsend zur objectiven Zurechnung. Er unterſcheidet aber auch hier wiederum die Beſchaffenheit der Handlung in Anſehung des Objects (deſſen, worauf ſie gerichtet iſt) und in Anſehung der Art der Wirkſamkeit der Handlung ſelbſt, der Art, wie ſie auf jenes Object hinwirkte. In der erſten Rückſicht ſtellt er folgenden Satz als das oberſte Princip für die objectiven Gründe der Strafbarkeit auf: die Strafbarkeit iſt um ſo gröſser, je mehr die ungeſtörte Ausübung des Rechts, welchem die Handlung widerſpricht, die Bedingung zur Erreichung des Staatszwecks und zur Exiſtenz des Staats iſt; oder: je weniger die Verletzung eines gewiſſen Rechts, als allgemeine Handlungsweiſe der Bürger gedacht, mit dem Zwecke des Staats zuſammenbeſtehen kann. Nach dieſem Grundſatz macht der Vf. folgende Claſſen: 1) Handlungen gegen die abſolut-nothwendigen Rechte des Staats, 2) Handlungen gegen Privatrechte des Staats oder ſeines Oberhaupts, 3) Handlungen gegen Privatrechte der Privatperſonen im ſtrengen Verſtande, 4) Handlungen gegen Policeyanſtalten oder die bedingt-nothwendigen Rechte des Staats. (Den Staatszweck hält Rec. für untauglich zum Maaſsſtab der Wichtigkeit der Rechte. Da der Zweck des Staats in Sicherung aller Rechte beſteht, ſo ſind in Rückſicht auf dieſen Zweck alle Rechte gleich wichtig; die Verletzung des einen Rechts iſt demſelben eben ſo ſehr entgegen als die Verletzung des Andern. Freylich iſt ein Staatsverbrechen gefährlicher, und darum ſtrafbarer als ein Privatverbrechen, ein Mord gefährlicher und ſtrafbarer als ein Diebſtahl; der Grund liegt aber darin, weil ein Staatsverbrechen alle Rechte aller Bürger in Gefahr ſetzt, und der Mord eines Menſchen alle Rechte deſſelben vernichtet. Dieſer Grund bezieht ſich auf das zweyte vom Vf. angegebene Moment, welches überhaupt nicht auf die ſubjectiven Eigenſchaften einer geſetzwidrigen Handlung einzuſchränken iſt. Auch geſteht Rec. aufrichtig, daſs er nicht im Stande iſt, einzuſehen, warum die Privatrechte des Staats oder ſeines Oberhaupts wichtiger ſeyn ſollen, als die Privatrechte der einzelnen Bürger. Zwar kann die Verletzung jener Rechte gefährlicher und mithin auch ſtrafbarer ſeyn als die Verletzung dieſer; aber aus andern Gründen, als wegen gröſserer Wichtigkeit, z. B. eine Injurie gegen den Regenten als Privatperſon iſt allerdings weit ſtrafbarer als gegen eine andere Privatperſon, jedoch bloſs darum, weil ſie wegen der ſo leicht möglichen Verwechſelung der beiderley Perſonen weit gefährlicher iſt. Was die Art der Wirkſamkeit betrifft, ſo unterſcheidet der Vf. directe Wirkſamkeit (auf Seiten des Urhebers) und indirecte (auf Seiten des Gehülfen); erſte theilt er wieder ein in Vollendung und Verſuch der Rechtsverletzung, und bemerkt in Anſehung des letzten, daſs derſelbe nur dann ſtrafbar ſey, wenn die Vollendung bloſs durch äuſsere Urſachen verhindert worden, nicht durch eigene Reue unterblieben iſt. Der Urheber iſt entweder *auctor intellectualis* (z. B. durch Auftrag, Rath u. ſ. w.) oder *auctor phyſice talis*. Jenem ſchreibt der Vf. einen höhern Grad der Strafbarkeit zu als dieſem, und beſtimmt ſodann die Strafbarkeit der verſchiedenen intellectuellen Urheber in folgender aufſteigender Ordnung: Auftrag, Rath, Befehl, Drohungen und Zwang. (Aus der angegebenen Eintheilung ergiebt ſich, daſs der Vf. von dem Begriff des *Socii* die Möglichkeit eines Verſuchs ausſchlieſst. Sein Grund iſt, weil der

Begriff eines Verſuchs immer eine Handlung vorausſetze, welche unmittelbar auf die Hervorbringung eines geſetzwidrigen Erfolgs gerichtet iſt, und daher auf die Handlung des *Socii* nicht angewandt werden könne, durch welchen nur die Handlung eines Andern befördert werden ſoll, und die alſo blofs mittelbar auf das Verbrechen gerichtet iſt. Allein man ſchreibt einem Menſchen einen Verſuch zu, in wieferne er die Handlung, welche er hat vollbringen wollen, nicht zu Stande gebracht hat, dieſe mag ſich nun auf eine fremde Handlung als Beförderungsmittel beziehen oder nicht. Der *Socius* kann freylich nicht das Hauptverbrechen vollenden; aber warum ſollte ſich nicht bey ſeiner Handlung, die an ſich unmittelbar auf die Hervorbringung eines geſetzwidrigen Effects, der Erleichterung des Hauptverbrechens, gerichtet iſt, eben ſo gut ein Verſuch denken laſſen als bey der Handlung des Urhebers, wenn jener mit demjenigen, was er zu Beförderung des Hauptverbrechens thun wollte, nicht zu Stande gekommen iſt? Ein anderer Zweifel des Rec. betrifft die Beſtimmung des Begriffs vom Auctor. Der Vf. definirt den Urheber als denjenigen, deſſen Handlung der *directe* Grund der Exiſtenz des Verbrechens iſt, deſſen Handlung *unmittelbar* auf die Hervorbringung des rechtswidrigen Erfolgs gerichtet iſt. Intellectuellen Urheber nennt er denjenigen, deſſen Handlung den Willen eines andern zur wirklichen Hervorbringung des rechtswidrigen Erfolgs determinirt hat; phyſiſchen Urheber, deſſen Handlung nicht durch das Medium des Begehrens eines Andern, ſondern *unmittelbar* ſelbſt den rechtswidrigen Effect hervorgebracht hat. Vermöge des Gegenſatzes iſt alſo die Handlung des intellectuellen Urhebers nicht unmittelbar auf Hervorbringung des geſetzwidrigen Erfolgs gerichtet. Wie paſst nun die Eintheilung unter den Gattungsbegriff? Endlich findet Rec. den Beweis der Behauptung, dafs ein *auctor intellectualis* in einem höhern Grade ſtrafbar ſey, als ein *auctor phyſice talis*, weil in jenem ein ſtärkerer Grund für die Exiſtenz des Verbrechens enthalten ſey als in dieſem, nicht auf alle Arten von intellectuellen Urhebern anwendbar. Wenn es, wie der Vf. ſelbſt bemerkt, von der eigenen vollkommen freyen Wahl des Mandatars abhängt, ob er den Auftrag annehmen will oder nicht; ſo iſt in ihm ein eben ſo ſtarker Grund von der Wirklichkeit des Verbrechens enthalten, als in dem Mandanten: wie dann auch wirklich unſere Geſetze die Strafbarkeit beider gleich annehmen.)

Neuntes Kapitel. *Kritik der ſubjectiven Gründe der relativen Strafbarkeit.* Der Vf. zeigt hier, dafs die moraliſche Freyheit, da ſie überhaupt nicht der Grund der äuſsern Strafbarkeit iſt, auch kein Grund der gröſsern oder geringern äuſsern Strafbarkeit ſeyn könne. Er behauptet ſogar, dafs aus dem Daſeyn von Abhaltungsgründen nicht gröſsere Willkürlichkeit der That, ſondern blofs gröſsere Stärke der ſinnlichen Triebfeder gefolgert werden könne, weil die wenigſten Verbrecher aus Ueberlegung handeln, ſondern faſt bey allen die ſinnliche Begierde dadurch das Begehren beſtimme, dafs ſie alle andere Vorſtellungen in der Seele überwinde, die Stimme der Vernunft betäube, die Gründe gegen die That, welche ſich unwillkürlich aufdrängen, in den Schatten ſtelle u. ſ. w. (Rec. hätte gewünſcht, dafs der Vf. ſich hier weniger bildlich ausgedrückt hätte. Was heifst dies: die Begierde beſtimmt das Begehren? Wie geſchieht durch dieſelbe die Ueberwindung anderer Vorſtellungen, die Betäubung der Stimme der Vernunft, die Verdunkelung der Gründe gegen die That? Dies alles geht doch vor in einem Subject, welches durch ſinnliche Antriebe zwar afficirt, aber nicht beſtimmt wird; auſserdem würde auch die pſychologiſche Wirkſamkeit der Strafgeſetze überhaupt nicht möglich ſeyn. Man denke ſich mit dem Vf. einen Menſchen, der gleichſam durch die Natur zur Knechtſchaft der Triebe und Inſtincte verdammt, der durch Erziehung oder andere Natururſachen gleichſam zum Thiere verwildert, und der *unbedingten* Herrſchaft ſeiner Begierden hingegeben iſt (S. 346.), dem der Drang ſinnlicher Triebfedern Luſt und *Kraft* nimmt, ſich in ſeinem Laufe zum Verbrechen aufzuhalten, der, unfähig die Stimme des Verſtandes und der Vernunft zu vernehmen, dem jedesmaligen Antriebe der Begierde folgen mufs (S. 349.) u. ſ. w. Iſt ein ſolcher Verbrecher, fragt der Vf., weniger ſtrafbar, weniger gefährlich, als ein Menſch, in welchem die Willkür herrſcht? Rec. antwortet, ein ſolcher Menſch iſt allerdings höchſt gefährlich, aber keineswegs ſtrafbar, weil der Geſetzgeber das Strafgeſetz auf ſolche Subjecte, bey welchen die pſychologiſche Wirkſamkeit deſſelben unmöglich iſt, vernünftigerweiſe nicht berechnen konnte. Man kann ein Geſchöpf dieſer Art, wie ein ſchädliches Thier einſperren oder im Nothfalle vernichten, aber nicht ſtrafen.)

Zehntes Kapitel. *Kurze Darſtellung der ſubjectiven Gründe der äuſsern Strafbarkeit.* Die durch die vorhergehende Unterſuchung vorbereitete Theorie des Vfs. iſt dem Weſentlichen nach folgende. Der ſubjective Grund rechtswidriger Handlungen liegt in der Sinnlichkeit, und in den ſinnlichen Triebfedern des Menſchen, welche mittelſt des Gefühls der Luſt die entgegenſtehende Beweggründe überwinden, und das Begehren zur That determiniren. Dieſe ſinnlichen Triebfedern begründen daher die Gefahr für das Recht. Es folgt alſo, dafs die Gröſse der Gefährlichkeit, und der von dieſer abhängende Grad der äuſsern Strafbarkeit durch dieſe ſinnlichen Triebfedern begründet werde. Die ſinnlichen Triebfedern unterſcheiden ſich nun 1) nach ihrer *Intenſität* oder *Stärke*, 2) nach ihrer *Feſtigkeit* und *Incorrigibilität*, 3) nach ihrem *Umfange*. Es müſſen daher die Grade der Gefährlichkeit nach dieſen drey Rückſichten beſtimmt werden. Hiebey iſt aber nicht aus der Acht zu laſſen, dafs der Grad der Strafbarkeit eines beſtimmten Verbrechens durch die *Summe* beſtimmt wird, welche aus den Graden der Gefährlichkeit nach dieſen drey verſchiedenen Momenten, einzeln genom-

nommen, reflektirt. (Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, zeigt sich diese sinnreiche Theorie gar nicht so paradox, als sie vielleicht dem ersten Anblicke nach scheinen möchte: auch ist es unverkennbar, dass sich diese Theorie durch Einfachheit und Festigkeit der Principien vor allen bisherigen Theorien auszeichnet.) Was nun die einzelnen Momente betrifft, so wird die *Intensität* der Triebfeder gemessen nach der Anzahl und Grösse der den sinnlichen Antrieben entgegenwirkenden Kräfte. Die zwey Hauptgrade sind: Verbrechen aus thierischem Begehren und Verbrechen aus Willkür: das erste ist (wohl zu merken, blos der Intensität der Triebfeder nach betrachtet) strafbarer als dieses. Die Grösse der äussern und innern Hindernisse, welche durch die sinnliche Triebfeder überwunden worden, bestimmt die Modificationen jener beiden Hauptgrade. Die grössere oder geringere *Festigkeit* der Triebfeder ergiebt sich, je nachdem ein Verbrechen bey geringen äussern Veranlassungen, unter wenig äussern Reizen, also aus innerm Antriebe begangen worden ist, oder aber zufällige, ausserordentliche Umstände, und besonders heftige, ungewöhnliche, äussere Reize zu dem Verbrechen determinirt haben. Hieraus folgert der Vf.: 1) dass Verbrechen, die aus Gewohnheit geschehen, in einem weit höhern Grade strafbar seyn als andere; 2) dass die Strafbarkeit des Verbrechens durch schlechte Erziehung erhöht, durch gute vermindert werde. (Der Vf. tadelt hier die Criminalisten, welche gerade das Gegentheil annehmen, weil sie, wie er behauptet, hier die moralische Strafbarkeit mit der rechtlichen verwechseln. Allein nach des Vfs. eigener Theorie wird ja die Gefährlichkeit der Triebfeder nicht blos nach ihrer Festigkeit, sondern auch nach ihrer Intensität bestimmt. Nun sind aber die durch eine gute Erziehung beygebrachten Grundsätze und Fertigkeiten als Abhaltungsgründe und Hindernisse zu betrachten, die der Verbrecher überwinden muss, deren Ueberwindung also bey demjenigen, der eine gute Erziehung genossen hat, auf eine grössere Intensität der sinnlichen Triebfeder schliessen lässt. Ohnehin kann der Vf. hier unter einer guten Erziehung blos die moralische, nicht die intellectuelle, verstehen; sonst würde er mit sich selbst in Widerspruch gerathen, wenn er anderswo sagt, dass Mangel an Religionseinsichten, welche durch Unterricht verschafft werden können, Mangel an sonstigen Kenntnissen, welcher als Grund der Existenz des Verbrechens betrachtet werden kann, Gründe für eine gelindere Strafe seyen.) 3) Dass, je mehr in nothwendigen Bestimmungen des Körpers der sinnliche Antrieb zu Verbrechen gegründet ist, um so mehr die Strafbarkeit erhöht werde. (Der Vf. sagt, dass die Modificationen unserer Sinnlichkeit grösstentheils von unserm Körper, von individuellen, häufig unbekannten Bestimmungen desselben abhängen. — Wie soll nun der Richter das Verhältniss eines sinnlichen Antriebs zu diesen Bestimmungen erkennen?) 4) Dass natürliche Schwäche der höhern Geisteskräfte die äussere Strafbarkeit erhöhe, ihre Stärke sie vermindere. (Dieser Satz kann nur von dem Moment der Festigkeit, für sich betrachtet, gelten; denn auf der andern Seite zeigt die Ueberwindung stärkerer Geisteskräfte eine intensiv stärkere Triebfeder an, als die Ueberwindung schwächerer. Auch kommt es hiebey auf die Art der Triebfeder an. Wenn z. B. Jemand durch Triebfedern, die, ihrer Natur nach, auf Legalität abzwecken, zu einem Verbrechen verleitet worden ist, so wird seine Strafbarkeit bey stärkern Geisteskräften grösser seyn als bey schwächern.) Der *Umfang* der Triebfeder wird durch die Menge der Rechtsverletzungen, welche durch sie begründet werden, bestimmt. Den geringsten Grad von Gefährlichkeit haben solche Triebfedern, die ihrer Natur nach auf Legalität gerichtet sind, und nur durch eine misgeleitete Urtheilskraft oder durch andere besondere Umstände eine falsche Richtung bekommen, z. B. Verbrechen aus Mitleid, aus Liebe, aus misverstandner Pflicht; Triebfedern hingegen, die ihrer Natur nach zu gesetzwidrigen Handlungen führen, begründen einen erhöhten Grad der Strafbarkeit. Unter diesen macht der Vf. folgende Gradation: 1) Verbrechen aus Menschenhass, 2) aus Neid, 3) aus Rachsucht, 4) aus Eigennutz, 5) aus Zorn. — Der Anhang enthält einen Beytrag zur Geschichte der Lehre von den relativen Gründen der Strafbarkeit.

Wir schliessen die Anzeige dieses gehaltvollen Werks mit dem Wunsche, dass dasselbe einen seiner Wichtigkeit angemessenen Einfluss auf jede künftige Bearbeitung des peinlichen Rechts haben möge.

Erfurt, in d. Hennings'schen Buchh.: *Neue Sammlung auserlesener Gutachten und Urtheilssprüche der Erfurtischen Juristenfacultät*, Herausgegeben von D. *Christian Friedrich Immanuel Schorch*, der Juristenf. ältesten Beysitzer u. d. Decret. ordentl. öffentl. Lehrer. 1798. 172 S. 4. (1 Rthlr.)

Nova collectio Responsorum et sententiarum selectiorum etc.

Schon im Jahr 1770 gab der würdige Hr. *S.* eine sehr starke Sammlung Erfurtischer Urtheile und Gutachten unter dem Titel: *Inclytae Facultatis juridicae Erfordiensis Responsorum et sententiarum selectiorum collectio. II. Part. fol.* heraus. Von dieser Sammlung ist die vorliegende eine Fortsetzung, doch so, dass sie auch als ein selbstständiges Werk betrachtet werden kann. Es finden sich hier dreyssig Urtheile und Gutachten, welche grösstentheils das Civilrecht betreffen; von Criminalfällen befindet sich keiner, und nur einige betreffen Streitigkeiten, die in das Lehnrecht und Kirchenrecht einschlagen. Die meisten haben Hn. *S.* selbst zum Verfasser, und zeichnen sich durch Gelehrsamkeit und Gründlichkeit aus; nur ist der Stil, der auch in Urtheilen in gewisser Rücksicht ein *guter* Stil seyn kann, besonders in den Urtheilen des Herausg. zu tadeln. Wir sind keineswegs der Meynung, als wenn wir hier die von der *Hallischen Facultät* eingeführte Form vermissten; wir sind vielmehr

mehr überzeugt, dafs die gewöhnliche Form jener neuen zwar an Gefälligkeit weichen müsse, gleichwohl an Bündigkeit vor ihr den Vorzug habe. Nur können wir von der letzten mit Recht verlangen, dafs sie in reinem, nicht mit lateinischen Worten überall durchwebten Deutsch auftrete. Wie leicht war es z. B. nicht folgende Periode in ordentliches Deutsch umzuschaffen? S. 5.: „und wiewohl von einigen das Gegentheil, und dafs die *Clerici*, wenn „sie gleich Kläger und *petitores* sind, sofort *ad judi„cium ecclesiasticum* zu *provocires* berechtigt, behaup„ten zu können vermeynen, jedoch die in diesem „*canone* angezogene Constitution des Kaisers *Theodo„sii* für ächt nicht zu halten und allenfalls die ehema„lige Beschaffenheit der *judiciorum episcopalium* vor„ausetzt, worin *sine strepitu forensi et sine magno* „*sumtu* die vorkommenden Streitigkeiten *ab Episco„pis more arbitrorum* beygelegt, und solche daher „von den *laicis* selbst gar gerne als *amicabilia et ar„bitraria* angenommen worden u. s. f.“ Es kann diese Bemerkung dem innern Werth und der Nützlichkeit gegenwärtiger Sammlung nichts benehmen, aber es scheint uns Pflicht eines Jeden, bey jeder Gelegenheit darauf aufmerksam zu machen, dafs es schicklich und nothwendig sey, auch hier den Foderungen einer fortschreitenden Aufklärung nachzugeben. Die rauhe Gestalt unsers Actenstils hat gewifs schon manchen guten Kopf der Wissenschaft entzogen.

Das Aeufsere zeichnet sich vor der ältern Sammlung vortheilhaft aus. Das Format ist bequemer, und Druck und Papier sind bey weitem besser.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZÜRICH, b. Orell, Gefsner, Füfsli u. Comp.: *Geist des Grotius* oder *leichte und zusammenhängende Darstellung des natürlichen Kriegs- und Friedensrechts einzelner Menschengesellschaften und Völker*, von *Gottlob August Tittel*, hochfürstl. markgräfl. Badenschen wirkl. Kirchenrath und der Philosophie ordentl. Prof. zu Karlsruh. Zu Vorlesungen. 1789. VIII u. 295 S. 8. (20 gr.)

Wann dieses Buch den Titel hätte: *Gerippe des Grotius*, so könnte man noch eher errathen, was man zu erwarten hätte, denn unter dem Geist eines Schriftstellers denkt man sich die Ideen, die ihn leiteten, den Zweck, den er beabsichtigte und das Originelle seiner Ansichten und seiner Darstellung, und keineswegs einen magern tabellenmäfsigen Auszug aus seinen Schriften, wie man hier aus dem berühmten Werk des Grotius findet. Aber auch in dieser Art der Bearbeitung hat Hr. *T.* nichts Vorzügliches geleistet. In der Vorrede sagt Hr. T. S. 6.: „Meine gegenwärtige Absicht ist — jenes herrliche Werk des Grotius für jeden, der es aus ihm selbst studiren oder Unterricht darüber von andern nehmen will; auch für den, der aus der Quelle selbst nicht schöpfen kann und mag, auf die leichteste Weise geniefsbar zu machen.“ Wenn der Vf. den Ausdruck: auf die leichteste Weise auf sich selbst bezogen hat, nämlich, wie sein Buch am geschwindesten fertig wurde, so mag er Recht haben; wenn er es aber auf den Leser bezieht, so wird keiner derselben seiner Meynung seyn können. Er hat weder die Genauigkeit in der Sprache, welche schon im Grotius herrscht; noch hat er für jemand, der den Grotius noch nicht kennt, die geringste Deutlichkeit. Beyspiele des ersten Vorwurfs sind gleich auf den ersten Seiten zu finden. „Was ist Krieg? Eine gewaltdrohende, kampfübende *Verfassung*“ *Status per vim certantium qua tales sunt*, sagt Gr. — „Unterscheide man — natürliches Recht: in der innern Convenienz oder Misstimmung der Handlung mit der vernünftigen Natur gegründetes Recht. *Also in Beziehung auf das was an sich selbst recht oder verwerflich: (per se debitum vel illicitum) und darum aus Nothwendigkeit geboten oder untersagt ist.* Gr.: *Actus, de quibus tale exstat dictatum debiti, sunt aut illiciti per se, atque ideo a Deo necessario praecepti aut vetiti intelliguntur.* Ein Staat ist eine Vereinigung (*coetus perfectus*) freyer Menschen oder Familien unter einer regierenden Gewalt. Gr.: *Civitas est coetus perfectus liberorum hominum; juris fruendi et communis utilitatis causa sociatus.* Auf welche Art der Vf. für diejenigen, die aus der Quelle selbst nicht schöpfen *können*, deutlich ist, mag auch ein Beyspiel zeugen.“ „Recht als Eigenschaft, und zwar: b) der Person zukommende Eigenschaft (*qualitas moralis personae sive jus*) vermöge deren eine Person gerechter Weise etwas inne haben, oder handeln kann (Befugniss), vollkommenes oder unvollkommenes Recht (*facultas vel aptitudo*) gemeines Recht (*Vulgare*) *ratione singulorum*; oder eminentes (*ratione universitatis*) (oder wer die Totalität repräsentirt) z. B. *dominium eminens* — Auf die erste Unterscheidung (das Vollkommene und Unvollkommene) sich beziehende Eintheilung der Gerechtigkeit (*quoad perfectum*), z. B. Restitution des Meinigen und attribuirende Gerechtigkeit (*quoad imperfectum*), z. B. Allmosen: ohne Rücksicht, ob es *res singulorum* oder *communis*. Auch wenn das Individuum jemanden ein Legat ausetzt, oder die Communität jemanden, was er für's Ganze gelitten, ersetzt: ist jenes nun *justitia attributrix* und diese *expletrix* (unterschieden von der *justitia commutativa*: bey Contracten, in Rücksicht auf den Gütervalor und Distribution: bey Belohnungen und Strafen in Rücksicht auf das *meritum* der Person).“ Wer kann aus einem solchen Vortrag nur das geringste lernen?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. *Februar* 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Griechisch deutsches Wörterbuch des neuen Testaments* von Dr. *Eucharius Oertel* Lehrer am Königl. Gymnas. in Ansbach. 1799. 892 S. gr. 8.

Bey so manchem überflüssigen Buche, was die Messe bringt, muss unter Sachkennern die natürliche Frage entstehen: ob denn junge Gelehrte in ihrem Fache so wenig bewandert sind, dass sie gar nicht wissen, was noch zu thun übrig ist, und durch welche Arbeiten sie ihrer Wissenschaft aufhelfen und forthelfen können? Es ist bekannt, dass wir ein sehr gutes Handlexikon über das N. T. für Anfänger durch *Krebs* und *Spohn* haben, und dass das vollständigere von *Schleusner* nicht wohl übertroffen, wenn gleich hin und wieder besonders in Hinsicht der logischen Ordnung und Auseinandersetzung der Bedeutungen vermittelst der nöthigen Sprachphilosophie, noch verbessert werden kann. Wozu bedarf es also gleich wieder eines neuen Handwörterbuchs des N. T. und was für ein Gewinn lässt sich davon für die theologische Literatur erwarten? Giebt es nicht noch einen unermesslichen Stoff in der historischen Theologie, der verarbeitet zu werden verdient, und warum sucht man nicht durch die Bearbeitung desselben der Wissenschaft weiter zu helfen? Der Vf. befindet sich selbst in einer nicht geringen Verlegenheit über den eigentlichen Zweck seines Buchs, wie man aus folgender Stelle der Vorerinnerung sieht, worin er denselben anzugeben bemüht ist. „Bey der Ausarbeitung dieses Wörterbuchs hatte ich die Absicht, angehenden Theologen ein leichtes Beförderungsmittel des freyen Bibelstudiums in die Hände zu liefern. Nach dem *Schleusnerischen* Meisterwerke wird es doch nicht *ganz* überflüssig seyn. Ich suchte die Grundbedeutung zuerst auf, zog die abgeleiteten Bedeutungen kurz zusammen, erläuterte sie mit hellenistischen Parallelen aus dem A. T., und suchte besonders die *dogmatischen Grundideen* für den Geist unsers Zeitalters zu entwickeln.“ Man wird aus diesem Winke schon abnehmen, dass *Schleusner's* treffliches Lexikon dieser Arbeit durchaus zum Grunde liegt, wie es auch wirklich der Fall ist: allein man wird auch zugleich bemerken, dass der Vf. selbst seine Arbeit zwar für überflüssig, wenn gleich nicht für ganz überflüssig hält. Es kommt also darauf an, zu sehen, wodurch er das *ganz Ueberflüssige* zu entfernen geglaubt hat. Die Grundbedeutungen und abgeleiteten Bedeutungen sind von *Schleusner* ebenfalls angegeben, und nicht blos durch den hellenistischen Sprachgebrauch erläutert, sondern auch durch die correspondirenden hebräischen Worte, so wie nicht minder durch den classischen Sprachgebrauch, wovon der Vf. leider vieles weggelassen hat, was sogar nothwendig zur Erläuterung war. Es bleibt also nur noch die Entwickelung dogmatischer Grundideen übrig, wodurch sich Hr. O. unterscheidet: allein diese gehört gerade gar nicht für ein *Wörterbuch*, und ist eben deswegen im höchsten Grade überflüssig, weil ein Wörterbuch keine Dogmatik seyn soll. Dies ist eine *contradictio in adjecto*, wie ein jeder leicht einsehen kann, der nur den Begriff eines Wörterbuchs logisch richtig auffasst. Will man aber wissen, was denn das für eine Entwickelung dogmatischer Grundbegriffe ist, die hier herrscht, so vernehme man zur Probe den Artikel „Ευαγγελιον 1) gute, erfreuliche „Nachricht 2 Sam. 18, 20. 27. 2) erfreuliche Religionslehre, Glückseligkeitslehre Jesu *salutaris Jesu doctrina* Matth. 4, 23. und öfter. Diese Benennung „gründet sich auf den höchst erfreulichen Inhalt der „Lehre Jesu von Gott als dem gemeinschaftlichen „und unveränderlich liebenden Allvater der Menschen, und von der allumfassenden Menschenliebe, „als der einzigen Religion, Tugend und Seligkeit. „Sie predigt uns einen allliebenden Menschenvater, „der keines Zorns, keiner Rache, keiner Versöhnung fähig ist (*nur ein parteyischer Exeget kann so wider den Wortsinn des N. T. urtheilen*) sondern jeden nur bey redlicher Besserung und Tugend beseligt; sie predigt eine durch Fleiss, Wohlthätigkeit, „Nutzbarkeit, Geschäftseifer, thätige Menschenliebe, „als die einzige gottgefällige Religion und Seligkeitsquelle. Muss nicht eine solche Religion mehr als „irgend ein Lehrgebäude den Menschen aufheitern, „beruhigen und beym Gedanken an diesen Gott beseligen? Unser altes System, das noch Gottes Zorn, „Rache, *Strafe*, Versöhnung, fremdes Verdienst, „ewige Verdammniss u. s. w. enthält, ist kein Evangelium, keine erfreuliche Gotteslehre, sondern *aber „gläubisches, zurückschreckendes Judenthum* u. s. w. „3) Verkündigung der Lehre Jesu, christliches Lehramt *munus tradendae religionis* Röm. 16, 25. 1 Kor. „9, 14. 4) Geschichte Jesu, Denkwürdigkeiten aus „dem Leben Jesu Matth. 26, 13. Mark. 14, 9. so besonders in den Aufschriften der vier Evangelien.“ — Rec. kann in jener räsonnirenden Tirade so wenig *Entwickelung*, als dogmatische *Grundbegriffe* finden, denn eine Entwickelung ist eine logische Auseinandersetzung aber keine Tirade, und der erste dogmatische Grundbegriff kann kein anderer seyn, als dass

es einen Gott, moraliſchen Geſetzgeber und Richter giebt, wovon ſich hier nichts findet, ſondern eher das Gegentheil, in ſo fern der Vf. die *Strafe Gottes* verwirft. Beſſer würde Hr. O. gethan haben, wenn er dafür die Bedeutungen des Wortes *ευαγγελιον* nach der Philologie und Sprachphiloſophie vollſtändig entwickelt hätte, welches aber nicht geſchehen iſt. Hiebey hätte er auf folgende Weiſe zu Werke gehen müſſen. Ευαγγελιον בְּשׂוֹרָה eine frohe Nachricht 2. Sam. 8, 20. Odyſſ. ξ. v. 150. Der Nebenbegriff *froh* iſt aber durch den Sprachgebrauch verloren gegangen, und das Wort heiſst auch im helleniſtiſchen Sprachgebrauch nichts weiter als *Nachricht, Lehre* ſchlechthin. Daher 2) die Nachricht von Chriſti Leben und Lehre, Denkwürdigkeiten ſeines Lebens in den Ueberſchriften der Evangelien *ευαγγελ. κατα Ματθ.* u. ſ. w. 3) Die Lehre Chriſti ſelbſt *doctrina chriſtiana*, mit θεου zuſammen geſetzt Gotteslehre göttliche Lehre, eine Umſchreibung oder auch nur ein beſonderer Ausdruck für chriſtliche Lehre Röm. 1, 1. 16, 25. 1. Kor. 9, 14. u. ſ. w. — Es heiſst nämlich das Wort in den beiden letzten Stellen nicht chriſtliches *Lehramt*, ſondern in der erſten davon bedeutet *ευαγγελιον μου* nichts weiter als die chriſtliche Lehre oder Chriſtuslehre, *wie ich ſie lehre*, und in der zweyten ſchlechthin chriſtliche Lehre. — Ueberhaupt iſt dieſes Wörterbuch auf der einen Seite zu unvollſtändig, und auf der andern Seite zu unzuverläſſig d. i. nicht mit der gehörigen Philologie und Sprachphiloſophie gearbeitet. Die Bedeutungen der Wörter ſind bey weitem nicht ſo auseinander geſetzt und geordnet, daſs ſie wie von ſelbſt auseinander flieſsen, und dem Anfänger das Sprachſtudium erleichtern; ſondern die Reihe der Bedeutungen iſt theils unvollſtändig, theils willkürlich. Sobald aber dieſer Fall bey einem Lexikon eintritt, fehlen ihm ſchon ein paar Haupttugenden; und deshalb kann man es nicht ſehr empfehlen. Dieſes Urtheil erfodert einen Beweis, den Rec. nun geben will, und durch eine noch weit vollſtändigere Induction geben könnte, wenn es die Grenzen einer Recenſion zuliefsen. Zum Beweiſe aber, daſs er nicht ängſtlich nach dem Beweiſe ſuchen durfte, greift er auf gutes Glück in alle Seiten des Buches hinein, und findet ihn allenthalben. So führt der Vf. z. B. unter *προκοπτειν* die Bedeutung *enden* auf, und überſetzt Röm. 13, 12. *ἡ νυξ προεκοψεν* die Nacht der Barbarey *endet*. Allein Rec. provocirt auf jeden ächten Kenner der griechiſchen Sprache: ob es möglich ſey, daſs *προκοπτειν enden* (*finire*) heiſsen könne? In der angeführten Stelle heiſst es *nox longius procedit* die Nacht (des Laſters) geht fort, weicht zurück, vergeht. Wer ein griechiſches Lexikon ſchreiben will, muſs etwas mehr als eine oberflächliche Kenntniſs der griechiſchen Sprache haben, ſonſt ergreift er ein *quid pro quo* von Bedeutungen. Freylich iſt dies in unſern Tagen bey den Theologen nichts ſeltenes: allein man wird dies immer tadeln, ſo lange die ächte Kenntniſs der griechiſchen Sprache noch feſt ſteht, und mitleidig über die ſprachwidrigen Erläuterungen oder Verbeſſerungen lächeln. Ferner werden die Bedeutungen von *πληροφορεω* ſo angegeben, 1) „volle Ladung geben, 2) volles Genüge leiſten, genau gewiſſenhaft ausrichten, beobachten, erfüllen *perfecte praeſto, ex aſſe ſatisfacio* πληροω 2. Tim. 4, 5. 3) *Paſſ.* volle Beweiſe haben, gewiſs zuverläſſig überzeugt ſeyn von Perſonen und Sachen *indubitatus, perſuaſus* Luc. 1, 1. *res nobis compertiſſimae* Röm. 4, 21. vollkommen überzeugt.“ u. ſ. w. Dies iſt immer eine erträgliche logiſche Ableitung der Bedeutungen, wenn gleich die Sache eigentlich ſo zuſammen hängt. Πληροφορεω *plenam menſuram affero alteri, ut nihil deſit*. Dies wird nun auf die Seele angewandt und auch von Gründen gebraucht *plenam menſuram argumentorum affero alteri*. Πληροφορεμαι, *mihi affertur plena copia argumentorum*. Davon iſt es nun eine natürliche Folge, daſs ich mich von der Sache überzeuge. Daher πληροφορεισθαι *perſuaſiſſimum ſibi habere*, die gröſste Ueberzeugung und die vollſte Zuverſicht haben. Ferner wird von προεπαγγελλομαι geſagt, „längſt ſchon (warum nicht *ſchon längſt?*) ankündigen, lehren, *nach ſeinen Grundſätzen vortragen* (ein ganz willkürlich hinzugeſetzter Begriff, der gar nicht in dem Worte liegt) *annuntio, trado*, wie επαγ. Röm. 1, 2.“ Προεπαγγελλεσθαι heiſst eigentlich *multo ante promittere*, ſteht aber im helleniſtiſchen Sprachgebrauch für *longe antea praedicare*. So heiſst επαγγελλειν ſehr häufig *annuntiare*. Allein das Medium επαγγελλεσθαι heiſst eigentlich *promittere*. Indeſſen fallen die Begriffe Vorherverkündigung und Vorherverheiſsung ſehr zuſammen. Unter dem Worte γινωσκειν wird auch die Bedeutung *lieben* (*amare*) aufgeführt, welche mehrere Exegeten ihm geben: allein Rec. möchte doch den Sprachbeweis von dieſer Bedeutung ſehen? Dieſer läſst ſich ſchwerlich befriedigend geben, denn die Begriffe verirren ſich nie ſo ſehr an einem Worte, daſs kennen, erkennen und *lieben* für einerley gehalten werden ſollte. Bey ερχομαι iſt בּוֹא verglichen, und *kommen*, als die erſte Bedeutung angenommen, mit ſeinen Nebenbedeutungen, und dann folgt 2) *hingehen abire, proficisci* u. ſ. w. Allein die erſte Bedeutung iſt *gehen* mit allen ſeinen Nebenbedeutungen, alſo auch *hingehen*, und davon erſt *kommen*. Wer die älteſten griechiſchen Dichter geleſen hat, der kennt die urſprünglichen Bedeutungen dieſes Worts, und wer im hebräiſchen mit eignen Augen ſieht, der weiſs, daſs es ſich eben ſo mit dem Worte בּוֹא verhält. Denn הַשֶּׁמֶשׁ בָּא heiſst nicht *ſol venit*, ſondern *abit*; die Sonne geht weg, unter. — Doch Beweis genug, daſs hier nichts reiflich Durchdachtes und Vollendetes zu ſuchen iſt, alſo auch das Ganze ohne allen Verluſt für die theologiſche Literatur hätte unterbleiben können. Da man ſo häufig auf Willkürlichkeiten und ſeltſame dogmatiſche Räſonnements ſtöſst, welche mehr verwirren als aufklären; ſo räth Rec. den Anfängern, ſich lieber anfangs das Handlexikon des *Krebs* über das N. T. nach der letzten Ausgabe von *Spohn* anzuſchaffen, bis ſie ſich *Schleuſsner's* Lexikon kaufen können, wobey ſie das vorliegende Wörterbuch gar nicht vermiſſen werden.

OEKO-

OEKONOMIE.

Wien, b. Wallishauſser: *Beyträge zur Behandlung, Pflege und Vermehrung der Fruchtbäume für Liebhaber der Gärtnerey.* Verfaſst von Freyherrn von *Heinke*, k. k. Hofrath und Ritter des kaiſ. königl. Stephansordens etc. 1798. 294 S. 8.

Der Vf. — ein in der Pflanzenphyſiologie kundiger und beſcheidener Mann — erwirbt ſich durch dieſe Beyträge den gerechten Dank vieler ſeiner Zeitgenoſſen. — Was er von dem Werth und Nutzen der Obſtcultur ſagt, läſst ſich mit Grunde noch ſtärker ausdrücken. Wir können es für ein Glück unſerer Zeit (die ohnedem bey den Erſchöpfungen des Kriegs alle Aufmerkſamkeit auf die zu gewinnende Landesproducte erfodert,) erkennen, daſs die Fruchtbaumzucht und Obſtcultur in erwünſchte Aufnahme kommt. In dem Wohnorte des Rec. ſind dieſes Jahr (des Sommerobſtes nicht zu gedenken) in einer benachbarten Stadt bloſs zu Zider oder Aepfelwein, (der bey den theuren Weinen und wegen ſeiner Geſundheit bey Reichen und Niedrigen ſehr beliebt zu werden anfängt,) für mehr als *ſiebenzig tauſend Gulden* innerhalb ſechs Wochen verkauft worden, welches gewiſs für einen einzigen Flecken und Landſtädtchen groſse Intereſſen von deſſen Obſtbäumen und zwar nur von dem gröſsten Theil derſelben für ein Jahr heiſsen können. —

Der Vf. theilet ſeine Gedanken in 36 Aphorismen mit. — Mit Recht giebt er für Bäume einer natürlich kraftvollen Erde in einem übrigens geſunden Dunſtkreiſe den Vorzug vor allen künſtlich zuſammengeſetzten Erdarten und Miſtdüngungen. — Die beſte Erde wirke nicht überall noch allezeit mit gleichem Erfolge, und unterliegt der Entkräftung. — Zum Beweis des erſtern führt Hr. v. *H.* das Beyſpiel von Montreuil, Bagnolet und einigen benachbarten Dörfern unweit Paris an; wenn die Gärtner ihre jungen Pfirſchen und Abrikoſenbäume in die aus ihren eigenen Garten mitgeführte oder übertragene Erde in einiger Entfernung anderswo ſelbſt pflanzen, und nach ihrer Art behandeln, ſo ſtimmen dennoch alle glaubwürdigen Nachrichten überein, daſs Baum und Früchte an Fortgang, Dauer und Güte denjenigen zu Montreuil etc. ſehr merklich nachſtehen. — *Der Erdſaft* ſey nicht einerley für alle Pflanzen. — Dieſer Satz iſt noch nicht ins Reine gebracht. So ſehr indeſſen die Behauptungen mancher neuern Pflanzen-Phyſiologen und Chemiker demſelben entgegen ſind, ſo lehrt doch die beſtändige Erfahrung, daſs alle Erzeugungen der nämlichen Gattung Pflanzen ohne Zwiſchenzeit und Abwechslung mit andern in eben dem Erdboden nach und nach an Stärke, Schönheit und Wachsthum abnehmen, bis ſie endlich ſchlechte Gewächſe werden. — Richtig bemerkt der Vf., daſs Fruchtbäume ſo lange keine Düngung bedürfen, als ſie kräftig an Wachsthum, von munterem Triebe, geſunden Anſehen und fruchtbar ſind: Ja die Düngung zieht ihnen in ſolchem Zuſtand den Brand, Harzfluſs oder plötzliches Abſterben zu; da ihre Kräfte überſpannt werden, und ihre Saftgefäſse die überflüſſige Nahrung gleichſam nicht verdauen können. — Wenn der Vf. (Aphor. 11.) *von der Luft, den Winden, und der hiernach zu treffenden Wahl der Lage für Bäume und Früchte redet*, — ſo vergiſst er von der Höhe des Schaftes der freyſtehenden Bäume das Nöthige anzumerken. In Ländern und Gegenden, wo die Winde häufig und ſtark wehen, muſs der Schaft um ein Drittheil niedriger ſeyn als ſonſt. Zieht man z. B. hier zu Land einem Apfelbaum einen Schaft oder Stamm von 6 Fuſs oder an Wegen und Straſsen etc. von 7 Fuſs, ſo darf er in Dänemark nur 4 Fuſs haben. Iſt er höher, ſo werfen die häufigen Winde nicht nur leichter die Früchte ab, ſondern die Krone, die der Wind ſtärker greifen kann, iſt viel mehr der Gefahr ausgeſetzt, zerriſſen und abgeworfen zu werden. — Die Verwahrung der Pfirſchenſpaliere (Aphor. 13.) an Wänden und Mauern wider den Winterfroſt durch Vorſtellung der Stroh- Schilf- oder Zwilligdecken etc. will Rec. für manche Lagen von Gärten, zumal bey *zärtlicherzogenen* Bäumen oder die aus einem warmen Klima und leichtem Boden verſchrieben worden, gar nicht abrathen, (ober ſchon in dem letztern unerhört kalten Winter von 1798 auf 1799 eine Pfirſchenreihe von 50 meiſt groſs erwachſener Spaliere an einer hohen Mauer, wie jederzeit, ganz unbedeckt gelaſſen, und nur einen einzigen hohen Spalierbaum durch die grimmige Kälte verloren, die übrigen auch noch ſchöne Früchte geliefert haben,) ſo kann er doch durchaus nicht billigen, die neuokulirten Pfirſchenſtämmchen bey annahendem Froſte bis über die eingeſetzten ſchlafenden Augen mit Stroh zu überbinden. Solche werden am eheſten entweder durch das Glatteis, ſo ſich im Stroh am leichteſten anſetzet, getödet, oder die Augen erſtickt oder von Mäuſen ausgefreſſen. So ſah er einsmals mehrere 100 okulirte Pfirſchenſtämme, die man mit Strohſtürzen wider die Kälte ſchützen wollte, alle von Mäuſen ausgefreſſen. Dieſen ſchadet der Froſt hauptſächlich nur im Frühjahr, wenn die Augen anfangen in Saft zu treten, und nach etwaigen Regen Froſt einfällt: noch mehr aber den okulirten Aprikoſenſtämmen, die noch früher in Saft treten. — Nach §. 7. iſt der gemachte Rauch in Gärten bey Frühlingsfröſten zur Zeit der Blüte mit nichten ein leeres Geſchwätz, ſondern von beſter Wirkung. Und was §. 8. von Mehl- und Honigthau, der bey hellem Sonnenſchein aus der Luft fallen ſoll, geſagt wird, iſt eine unordentliche Gährung in der Pflanze, die freylich durch die Luft verurſacht wird. Noch weniger können nach §. 9. die Nebel im Frühlinge einen Samen kleiner Würmer mit ſich führen. Denn aus einem unorganiſchen Weſen kann nimmermehr ein organiſcher Körper nach feſten Regeln der Naturlehre entſtehen. Dieſen Samen oder Eyerchen werden von Fliegen mit Legſtacheln in die Blüten, oder von Rüſſelkäferchen an dieſe eben angelegt. — Im 16ten Aphor. geht der Vf. wohl zu weit, wenn er die Beſchneidung der Herz- oder Pfahlwurzeln ſchlechthin verwirft, und zwar ohne Unterſchied bey allen und jeden

jeden Obstarten, und ohne Rücksicht auf ihr zartes Alter oder wenn sie schon sehr erstärkt sind. Davon anjetzt, um den Raum zu spahren, nicht zu gedenken, dass öfters die Pfahlwurzel Ursach an Unfruchtbarkeit zumal bey Zwergbäumen ist, und dieselbe nun in Holz und Laub treibet, so wird z. B. ein junges Birnbäumchen jederzeit eine schönere Krone von Wurzeln ziehen, und mehrere Nahrungswurzeln zu seinem künftigen freudigen Wachsthum und Fruchtbarkeit erhalten, wenn man bey seiner Verpflanzung die Herz- oder Pfahlwurzel über die Hälfte wegschneidet, als wenn man solche gerade einsetzet, oder in der Erde etwas umbeuget. Waldbäume, und Bäume, die lebenslänglich auf ihrem Entstehungsort bleiben, haben ein ganz anderes Verhältniss. — Im 26ten Aphor. wo von der Leitung und ebenmäsigen Vertheilung des Baumsaftes durch den Schnitt, von Abkneipung überflüssiger Austriebe und dem Brechen der Zweige geredet wird, dringt der Vf. auf das Beschneiden der Spaliere und vorzüglich der Pfirschen *im Herbst*, und verwirft das Beschneiden im Frühjahr. Damit werden aber die wenigsten Gärtner in unserem nördlichern Klima einstimmen. Denn fällt ein kalter Winter ein, (das man doch nicht zuverlässig vorher wissen kann, ob er kalt oder leidlich werde,) so muss man die Bäume nicht ohne Nachtheil wieder schneiden. Es ist immer sicherer und besser, zumal bey den Pfirschen, im Frühjahr zu beschneiden: ja der letzte unerhört kalte Winter nöthigte den Gärtner, seine Pfirschenspaliere, die wohl im ganzen Reich nothgelitten, fast bis zur Blüte unbeschnitten zu lassen, um sodann zuverlässiger sehen zu können, was tauglich war, und sich nach dem Verlust der verfrornen Zweige zu richten. Uebrigens zeigt sich der Vf. als einen gründlichen und praktischen Kenner des Baumschnitts, und giebt davon die ächten Grundsätze an. — Zur Baumsalbe bedient sich der Vf. blos des Baumwachses, oder des Rindviehmistes mit vermischtem Lehm oder zarter Erde, und verwirft alle übrige Baumsalben und Mörtel. Da aber das Baumwachs bey vielen Baumwunden zu theuer, die Salbe aber von Rindviehmist etc. nicht hinlängliche Verwahrung wider den Regen auf Jahr und Tag bey beträchtlichen Wunden giebt, und nicht alle Wunden mit Lappen können verbunden werden, so hätte er mit gutem Gewissen eine sich stärker verhärtende Salbe oder Mörtel, wie z. B. den forsithischen Mörtel oder überhaupt eine mit ungelöschtem Kalch oder mit dicken Terpentin vermischte Salbe empfehlen können. Denn so gut an sich die Salbe von Rindviehmist mit vermischtem Lehm oder Latt ist, wenn ein Lappen Tuch, oder Wachstuch darum gebunden wird, so nimmt er doch bey anhaltenden Regen die Nässe und Feuchtigkeit zu sehr an, und beschützt nicht auf Jahr und Tag genugsam wider die Fäulniss. Ausserdem nisten gar gerne die Ohrenwürmer und andere Insecten unter solchen Verband, die neue Oeffnungen in die Rinde machen, und das Verwachsen hindern. — Im 33ten Aphor. redet der Vf. von schädlichen Insecten. Die *Ameise* verzehret keine Blattläuse, sondern beleckt sie nur um des Honigs willen, den sie von sich spritzen. Die Ameise hat auch keinen Saugstachel, sondern zernagt mit ihren Fresszangen. — Was der Vf. den *Stecher* nennt, ist der *Rebensticher* (curculio longiroster oder nach Fabr. Attelabus bacchus) der in den Baumschulen und an den Abrikosen und andern Früchten so unangenehm ist, als in den Weinbergen. — Die *Wespen* und *Horniſſen* sind von den Weintrauben durch Garn nicht wohl abzuhalten, besser durch Papiersäckchen, die mit Oele oder Schweinefschmalz getränkt sind. — Die *Baumwanze* ist unschädlich, und der Gärtner soll sie nicht beleidigen, weil sie ein Raubinsect ist, und sich von Blattläusen und andern Insecten nährt, die schädlich sind. — In letzen Aphor. von Baumschulen, Wahl und Veredlung der Wildstämme. — thut der Vf. dem Copuliren zu viel, dass er es unter die Bemühungen setzt, die wenig von guten Erfolg sind. — *Birnen* und *Aepfel* zu niedrigen Bäumen *auf Quitten* zu äugeln, wird wohl ein Druckfehler seyn, und heissen sollen: *Birne auf Quitte*, und *Aepfel auf Johannis* oder Paradiesstämmchen, etc. Wir haben unserer Grenzen eingedenk nur diejenigen Aphorismen ausgezogen, bey welchen sich Gelegenheit zu eignen Bemerkungen fand. Ausserdem aber enthält das Buch sehr viel Gutes, das wir den Freunden der Fruchtbaumzucht als Resultat einer langen Erfahrung mit grosem Rechte zur Erwägung und Befolgung empfehlen können.

MATHEMATIK.

HALLE, b. Renger: *Erste Anfangsgründe der Feldmesskunst* mit allgemein fasslichen und populären Beweisen, für Landwirthe, Forstbedienten, Gärtner und jeden, der sich selbst darinn unterrichten will, von G. *Grosse*. 426 S. 8. mit beygefügten Holzschnitten. (1 Rthlr. 12 gr.)

Nach den eigenen Worten des Vfs. soll dieses Buch keine strenge und vollständige systematische Anweisung zur ausübenden Geometrie in weiten Verstande, sondern nur so viel fasslich vorgetragene Sätze aus dieser Wissenschaft enthalten, als zureichend sind, solche Liebhaber gehörig und auf eine leichte Art zu unterrichten, welche keinen Beruf, sich mit grosen verwickelten Messungen abzugeben, in sich fühlen, auch weder Lust, noch Zeit, auch manchmal nicht Geduld und Talent genug haben, die Tiefen der mathematischen Lehren zu ergründen; sondern nur so viel zu wissen verlangen, dass sie ein vorgegebenes Feld richtig aufnehmen, berechnen, und erfoderlichen Falls mit verhältnissmäsiger Genauigkeit eintheilen können. — Unter diese Classe zählet derselbe Oekonomen, Forstbediente, Gärtner, Richter, Cameralisten, und gemeine Feldmesser; und trägt für dieselbe ausser dem Feldmessen, wobey er die Winkelscheibe zum Grunde legt, auch die Stereometrie, durchaus in Anwendung und Erläuterung der Eigenschaften der Linien, Winkel und Flächen, auf welchen Operationen und Berechnungen beruhen, mit der für die Classe von Lesern, welche der Vf. im Auge hatte, nöthigen Deutlichkeit vor.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. Februar 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, b. Schubart's. *Annalen der neueſten engliſchen und franzöſiſchen Chirurgie und Geburtshülfe*, herausgegeben von D. *Bernh. Nath. Gottlob Schreger* und D. *Joh. Chriſt. Friedr. Harles*, Profeſſoren zu Erlangen. *Erſten Bandes erſtes Stück.* 1799. 12 Bog. *Zweytes Stück.* 12½ Bog. mit fortlaufender Seitenzahl. (jedes 18 gr.)

Dieſes Journal ſoll, nach Erklärung der Herausgeber, vorzüglich neueren periodiſchen Schriften, Sammlungen von Beobachtungen, kleineren Abhandlungen und Monographien engliſcher und franzöſiſcher Chirurgen gewidmet ſeyn, wobey ſie, bey zweckmäſsiger Auswahl, nur auf das Merkwürdigere, Neue, und entſchiedene praktiſch Nützliche ſehen wollen. Jährlich wird ein Band von drey Heften erſcheinen, der 32 bis 36 Bogen ſtark ſeyn ſoll. Die in dem gegenwärtigen Stücke enthaltenen Abhandlungen, in deren nähere Anzeige wir uns wie bey andern ſolchen Sammlungen, dem Plane unſers Journals zufolge, nicht einlaſſen können, ſind folgende: I. *Heyliger's Bemerkungen über die Nachtheile der künſtlichen Vereinigung getrennter Darmſtücke durch die Invagination*, (aus den *Memoires de la ſociete medicale d'emulation.* Der ganze Aufſatz, der wenigſtens, nicht verdiente, an der Spitze dieſer Annalen zu ſtehen, iſt nach *Richter's* des groſsen Deutſchen Lehren für uns Deutſche nicht neu. Die Herausgeber haben einen ſchätzbaren Zuſatz zu dieſer Abhandlung hinzugefügt, worin ſie auf *Schmalkaldens* neue Methode zur Vereinigung durch Brand getrennter Darmſtücke und zur Heilung eines künſtlichen Afters beſonders aufmerkſam machen. Aber man kann doch nicht ſagen, dafs Richter's Lehrſätze *neuer* ſind, als Heyliger's Grundſätze, wie ein Ausdruck S. 32 leicht miſszuverſtehen iſt.) II. *Worbe, über die Merkmale der Eindringung der elaſtiſchen Sonde in die Speiſeröhre oder in den Larynx.* (Eben daher.) III. *Petit's neue Methode, Abſceſſe durch den Stich und durch Schröpfköpfe auszuleeren*, (aus dem *Recueil des actes de la ſoc. de ſante de Lyon.* Nebſt einer zweckmäſsigen Anmerkung der Herausgeber.) IV. *Martin der jüngere von einer Verrenkung des untern Endes der Speiche über die vordere Fläche des Ellbogenbeins.* (Eben daher.) V. *Duſſanſoy's Bericht an die Societe de med. über Martin's* (vorhergehende) *Beobachtung.* (Eben daher.) VI. *Martin der jüngere über eine Ausrottung des Oberarms aus dem Schultergelenke.* (Eben daher.) VII. *Harneſs über den Nutzen des Magenſafts graſsfreſſender Thiere bey bösartigen Geſchwüren.* (Aus *Duncan's annals of medic.*) VIII. *Hammick von dem heilſamen äuſserlichen Gebrauche des Hopfens bey übelartigen Geſchwüren.* (Eben daher.) IX. *Simmons Bemerkungen über Baynton's Methode, die alten Geſchwüre der Gliedmaſsen zu heilen.* (Ebendaher. *Baynton*, deſſen Abhandlung im zweyten Stücke dieſer Annalen [wohin auch dieſe Bemerkungen beſſer verſpart worden ſeyn würden,] ſteht, empfahl Heftpflaſter, in der Meynung, dafs ſie durch Aneinandernäherung der getrennten Theile wirkten. Simmons glaubt, ſie wirken erſtlich als Binde, die den Theilen Ton gebe und dadurch die Verhärtung zertheile, und zweytens dadurch, dafs ſie die ulcerirte Fläche mit der ſie umgebenden Haut gleich machen, ebnen. Bey reizbarer Haut thue das *emplaſtrum lithargyrii* ebenfalls gut und mache die Haut nicht wund.) X. *Colcomb's Beobachtungen über die Umſtülpung der innern Haut der Gebärmutter und des Muttermundes.* (Aus deſſen *Oeuvres medico-chirurgicales.*) XI. a) *Deſſelben Operation des Kaiſerſchnitts nach einer funfzehnmonatlichen Schwangerſchaft.* (Ebendaher. Es war eine *graviditas tubaria.* Die Krankengeſchichte und Leichenöffnung ſind lehrreich. Die Operation des Kaiſerſchnittes aber würde Rec. unter den beſchriebenen Umſtänden geradezu verweigert haben. Vierzehn Tage nach der Operation ſtarb die Frau, die, bey der Erleichterung, welche ſie vor derſelben (S. 102.) durch Arzneyen erlangte, doch wahrſcheinlich wenigſtens noch länger, als vierzehn Tage, ohne jene gelebt haben würde. Das Kind war ſeit dem achten Monate tod.) XI. b) *Guerin Bemerkungen über den vorſtehenden Aufſatz.* (Aus dem *Recueil des act. de la ſoc. de ſante de Lyon.* Iſt mit Recht gegen die vorgenommene Operation und die Art, wie ſie ausgeführt wurde. Statt derſelben bringt er, jedoch bis jetzt nur noch aus theoretiſchen Gründen, eine hinlänglich groſse Inciſion in denjenigen Theil der Mutterſcheide in Vorſchlag, der den [hier ſehr tief in das kleine Becken herabgedrängten] Kopf bedeckte, um auf dieſem Wege die Theile des Kindes, die ſich nach und nach dargeboten haben würden, ganz langſam herauszuziehen. Der Vorſchlag verdient allerdings nähere Prüfung.) XII. *Petit Beobachtung einer vollſtändigen und chroniſchen Umſtülpung der Gebärmutter, die für einen Polypen gehalten wurde und den Tod verurſachte.* (Ebendaher.) Richtiger geredet, verurſachte die Unterbindung den Tod. Ein Arzt und eine Hebamme hatten zu verſchiedenen Zeiten, jeder ohngefähr drey Monate nach dem andern, das Uebel für einen Muttervorfall erkannt. Nachher fand unſer

Vf. in der Mitte der Scheide und nach hinten zu gegen die Höhlung des Heiligenbeins einen weichen, gleichgebauten, glatten, birnförmigen Körper, der „mit seinem Stiele in der Mitte des Mutterhalses" ziemlich frey hing, und in dem er einen Polypen zu erkennen glaubte, der „im Grunde des *uterus* erzeugt worden" und durch dessen *orificium* bis in die Scheide herabgestiegen wäre. (Dann hätte doch, zumal bey dem ungewöhnlich langen Stiele, wie er der Beschreibung nach wohl hätte seyn müssen, eine Sonde am besten Licht gegeben.) Fünf Wundärzte urtheilten eben so, und die Ligatur wurde vorgenommen. Der Operateur sagte, „dass er in der Tiefe oder im Grunde des Polypen auf etwas Festes träfe, das ihn zurückstiefse." Dennoch machte nur ein Schrey, den die Kranke in dem Augenblicke ausstiefs, als die Ligatur zugezogen wurde, so weit aufmerksam, dass man sich geirrt haben könne. Nun erst „nahm man sich vor," die Untersuchung mittelst einer Sonde zu verrichten, und machte die Ligatur los; allein diese Untersuchung unterblieb am folgenden Morgen, weil die Frau zu schwach war. Den fünften Tag darnach starb sie. Die Leichenöffnung bestätigte den Irthum, aber von der, durch die Ligatur wahrscheinlich verursachten, widernatürlichen Beschaffenheit der Gebarmutter wird kein Wort gesagt.) XIII. *Deschamp's Bemerkungen über eine neue Art das ächte Aneurysma am obern Theile der Schenkelschlagader zu unterbinden.* (Aus dem *Recueil period. de la Soc. de med. de Paris.*) XIV. *Fage's Beobachtung eines Bruchs, der von einem Anhange des Darms gebildet wurde,* (*hernie appendiculaire.* Ebendaher.) XV. *Tenon eine Trepanation des Schenkelknochens.* (Aus den *Mem. de l'inflitut national des sc. et des arts.* Die Trepanation geschah mit eignen, nicht ganz deutlich beschriebenen Instrumenten wegen einer Knochenfistel, die unter dem Halfe des Schenkelknochens anfing und mit dem Canale des Rückenmarks communicirte.) XVI. *Colomb Beobachtung und Heilung eines Aneurysma auf der Zunge.* (Aus dessen *Oeuvres med. chirurg.*)

Das zweyte Stück enthält hauptsächlich Auszüge aus englischen Schriften. I. *Ueber die Verbrennungen, die die Arbeiter in den Bergwerken durch die Explosion des entzündbaren Gas (Hydrogen Gas) erleiden und über eine neue und zweckmäfsigere Behandlungsart derselben* (S. 175 — 247.) von *Eduard Kentish* in Newcastle. Die unglücklichen Wirkungen der bisherigen, innerlich und äufserlich schwächenden Methode, bewogen den Vf., eine ganz entgegengesetzte zu versuchen, nämlich eine innerlich sowohl als äufserlich reizende anzuwenden, um so den Organismus in der Ausstofsung der verdorbenen Theile und in der völligen Heilung zu unterstützen. Er legt, bey der Behandlung der Verbrennungen folgendes Gesetz zum Grunde: „Jeder Theil des Organismus, dessen Action durch irgend einen heftigen Reiz bis zu einem sehr hohen Grade erhöhet worden ist, mufs noch fernerhin mit Reizmitteln, nur aber von einem geringeren Grade, behandelt werden; und zwar entweder mit demselben Reize, der ursprünglich die organische Thätigkeit vermehrt hatte, oder mit einem andern, ihm möglichst ähnlichen, bis die Thätigkeit des Theils von ihrem ungewöhnlichen Grade stufenweise zu ihrem gewöhnlichen und natürlichen herabgestimmt ist." Der Vf. theilt die Verbrennungen in zwey Arten ein: 1) in solche, wo die Thätigkeit eines Theiles blos übermäfsig erhöhet ist, und 2) in solche, wo einige Theile in denselben Zustand einer übermäfsigen Thätigkeit versetzt, andere hingegen ganz zerstört sind. Jede derselben hat ihre verschiedenen Grade in der Behandlung, die hier mit vieler Weitschweifigkeit beschrieben werden. II. *Heilung eines Gesichtsschmerzes durch die Zerschneidung der leidenden Nerven,* von *Johann Haighton.* In einem Zusatze (S. 271 — 275.) geben die Herausgeber schätzbare Literärnotizen über diese Krankheit. III. *David Paterson's Erfahrungen über die vortheilhafte Wirkung der Salpeterdämpfe auf alte Geschwüre.* IV. *Thomas Baynton's neue Methode, die alten Geschwüre der untern Gliedmafsen zu behandeln.* V. *Everard Home's praktische Bemerkungen über die Behandlung der Fufsgeschwüre.* Bekanntlich ist von Home's Werk bereits eine deutsche Uebersetzung vorhanden. VI. *Wiedervereinigung des Schienbeins durch eine Art von Ligament, nach Wegnahme eines beträchtlichen cariösen Stücks aus diesem Knochen,* von *Richard Smith* zu Briftol. VII. *Ueber die Cur des Wasserbruchs durch die Einspritzung,* von *J. R. Farre.* VIII. *Thermometrische Versuche über die Vermehrung der thierischen Wärme bey äufserlichen Entzündungen,* von *Goupil.* — Jedem Hefte sind noch eine Anzahl kurzer Notizen beygefügt. Einige kleine Unrichtigkeiten in der Uebersetzung könnten gewöhnlichen Chirurgen leicht Irrung veranlassen. Ein englisches *Quart* (S. 190. 347.) ist wohl kein Nöfsel, und S. 347. wird eine *Pint* zu einem halben Pfunde, hingegen S. 233. zu einem Pfunde angegeben.

FRANKFURT a. M., in d. Jägerschen Buchh.: *Medicinische und chirurgische Bemerkungen über das Klima, die Lebensweise und Krankheiten der Einwohner der holländischen Colonie Rio Essequebo,* von *Ernst Carl Rodschied.* 1796. 320 S. 8.

Dem gelehrten Arzte sind dergleichen Beyträge zur Kenntnifs der kranken Natur in entfernten Ländern immer sehr willkommen, weil der Einfluss des Klima, der Nahrungsmittel und der Lebensart auf die Entstehung der Krankheiten dadurch recht einleuchtend wird, und weil auch die allgemeinen Kurmethoden am sichersten durch die grofse Verschiedenheit zufälliger Abänderungen derselben bestimmt werden. Gegenwärtiger Versuch einer medicinischen Beschreibung jener Provinz von Suriname würde den Kenner gewifs noch mehr befriedigen, wenn der Vf. mehrere Jahre dort gelebt und mit Unbefangenheit und Wahrheitsliebe eine gröfsere Menge Erfahrungen gemacht hätte. An Kenntnissen fehlt es ihm gar nicht: auch ist sein Urtheil meistens gerade und richtig: aber drey Jahre seines Aufenthalts konnten unmöglich hinreichen, ihn zu einem würdigen Schrift-

stel-

ſteller über jenes Land zu bilden. Daher kommen manche Unrichtigkeiten vor, die um ſo nachtheiliger werden können, je mehr ſich neu ankommende Aerzte in heiſsen Klimaten gröſstentheils nach einem oder dem andern Schriftſteller richten und deſſen Methoden durchgehends befolgen.

Voraus geht die Aufzählung der merkwürdigſten Thiere und Gewächſe jenes Landes. Es iſt angenehm zu bemerken, dafs dem Vf. die verſchiedenen Zweige der Naturgeſchichte nicht fremd ſind: aber ſeine Kenntnifs iſt nicht ausgebreitet genug. Er ſpricht von Tigern in Süd-Amerika, wo er ſich ſchicklicher des Ausdrucks *Jaguar* hätte bedienen müſſen. Denn dies Thier iſt eigentlich *Felis Onca*. Bey der Schilderung des *Abrus precatorius* heifst es: die Bohnen ſeyen am Stiele ſchwarz: der ſchwarze Fleck der purpurrothen Bohnen iſt aber eigentlich das *hilum*. Was er als *Amyris balſamifera* aufführt, iſt eigentlich *Amyris ambroſiaca*, deſſen Stoff als Wundmittel gebraucht wird: jener Baum wächſt nicht in Guajana. *Arum ſeguinum* iſt ein ſtarkes Gift. *Aſclepias curaſſavica* wird in ihrer Wurzel als ein gutes Brechmittel genutzt: ſie iſt die weſtindiſche Ipecacuanha. *Ballota diſticha* iſt ein treffliches Mittel gegen Rheumatismen und andere Krankheiten. Das Decoct von *Caſſia occidentalis* iſt in Waſſerſuchten, als urintreibendes Mittel, äuſserſt wirkſam. Eine neue *Caſſia* beſchreibt der Vf., die er *pulcra* nennt. S. 20 — 30. *jugis, foliol. oblongis, obtuſis, glandula inter infimum par ſubulata reflexa, pedunculis hirſutis.* Sie hat gleiche Wirkung mit der Semia. Eine andere *Caſſia*, die er *venenifera* nennt, ſcheint dem Rec. *hirſuta* zu ſeyn. Die Saamen der *Conyza anthelmintica* bewährten ſich als ein treffliches wurmtreibendes Mittel. Von dem Nutzen des Copaivabalſams im Tripper weifs er nicht, was er halten ſoll. Rec. dachte, die Anzeigen zum Gebrauche deſſelben wären in den verſchiedenen Arten dieſes Fluſſes beſtimmt genug. Vom *hibiſcus eſculentus* werden die Fruchtkapſeln als ein vortreffliches Gemüſe auch für Europa empfohlen. Rec. zweifelt, dafs die Verſuche glücken möchten. Die Pflanze wächſt zwar auch auf den nördlichen Antillen, aber ſie fodert doch immer eine Temperatur von 66° *Fahrenheit*, und läſst ſich folglich nicht im Freyen ziehen. Die Piſangs tadelt er als höchſt unverdaulich und leitet von ihnen die meiſten Krankheiten des Unterleibes her. Indeſſen iſt dieſe Idee von den nachtheiligen Folgen des Genuſſes dieſer Frucht übertrieben, da ganze Nationen in tropiſchen Ländern bey Piſangs geſunder ſind und älter werden, als manche Europäer. Ein Gewächs *Nymphaea glandulifera* iſt ſicher keine *N.* Rec. hält es für *Lecythis Idatimon* Aublet. *Phyllanthus Nizuri* iſt ein treffliches Wurmmittel, auch vertritt es die Stelle des Löwenzahns, als bitteres Auflöſungsmittel. Dafs der Zucker die Zähne nicht verderbe, ſchlieſst Hr. R. mit Recht daraus, weil die Neger, die doch beſtändig Zucker kauen, die ſchönſten Zähne haben. *Verbena curaſſavica* liefert den allgemeinen Thee, und iſt ein gutes eröffnendes Mittel.

Er kommt hierauf zu den Sitten und der Lebensart der Einwohner. Den Namen der Eingebornen *Bocken* leitet er von der Verwechſelung mit *Bocko*, Menſch, her. Den Namen des Landes Guajana (nicht Gujana) von dem Stamme Guajana, wovon auch Cayenne herkommt. Eine der allgemeinſten Urſachen der Krankheiten in Suriname liegt in der unmäſsigen Begierde der Europäer, ſich in dieſem *El-Dorado* ſo ſchnell als möglich zu bereichern, um alsdann wieder mit ihren geſammelten Schätzen nach Europa zurück zu kehren. Daher wird wenig auf den dauerhaften Anbau des Landes geſehen; daher werden wenig Obſt- und Gemüſegärten angelegt: man lebt zu ſparſam und ſchlecht, und quält die armen Sklaven durch empörenden Geiz und durch unmenſchliche Härte. Man hat ſchlechte franzöſiſche Weine, die meiſtens verfälſcht ſind und die trockene Kolik *Dry-belly-ach*, veranlaſſen. Die Negerſklaven werden zwar an ſich nicht allgemein mit zu groſser Härte behandelt; aber ihre Hütten ſind ſo elend und ungeſund, ihr Mangel an Kleidungen und guter Nahrung iſt ſo groſs, dafs hieraus vorzüglich ihre Krankheiten zu erklären ſind. Der Vf. thut ſehr vernünftige Vorſchläge zu beſſerm Trinkwaſſer für die Neger, indem er das Fluſswaſſer durch Sand zu filtriren, nach *Lind's* Methode anräth. Auch empfiehlt er die Hangematten, da die Neger gewöhnlich auf bloſser Erde ſchlafen, und ſich dadurch Erkältungen und den Starrkrampf zuziehen. Möchten doch dieſe menſchenfreundlichen Vorſchläge Gehör finden; möchte doch dadurch das Schickſal der unglücklichen Sklaven in Weſtindien erleichtert werden! Dieſes iſt ſchon um deswillen, bis jetzt ſehr traurig, weil die Ausübung der Kunſt in den Händen der *Commondoctors*, unwiſſender Baderburſche iſt, deren ganze Gelehrſamkeit in der Lectüre von *Buchan's* Hausarzneykunde beſteht, und die ſelbſt nur nach Suriname gehen, um ſich in einigen Jahren ſo viel zu ſammeln, dafs ſie hernach in Europa gemächlich davon leben können.

Der Vf. führt nun ſeine Bemerkungen über verſchiedene Krankheiten an, worunter wenig wichtige, aber manche unrichtige, vorkommen. Einmal beobachtete er den Uebergang der Gicht in Geſchwüre. In dem dort ſehr häufigen Beinfraſs that ihm das Euphorbiengummi die beſten Dienſte: in der Ruhr die Moſeleyſche Methode, die auf die Ausdünſtung wirkt. Von dem Ausſatze hat der Vf. ſehr dunkle Begriffe. Hendy's und Rollo's Drüſenkrankheit ſey nicht anſteckend, ſey nicht der Ausſatz der Alten. Es iſt aber der locale Ausſatz, den man auch im Mittelalter bemerkte. Unter dem Artikel *Frambœſia* verwechſelt der Vf. die Yaws mit den Pians. Kennte er die letztere Krankheit, ſo würde er den Namen *Frambœſia* nicht ſo unſchicklich finden. In der Behandlung der veneriſchen Krankheit folgt er allein *Girtanner*, das iſt doch wohl ein zu groſses Zutrauen. Doch iſt ihm der amerikaniſche Urſprung der Krankheit zweifelhaft. Vom Abreiſsen des Fadenwurms (*Gordiae medinenſis*) will er keine üble Folge bemerkt haben,

haben, worin er offenbar allen Erfahrungen widerſpricht.

Leipzig, b. Feind: *John Ferriar's*, Dr. d. AW. u. Arzt am Kranken- und Irrenhauſe zu Mancheſter, *neue Bemerkungen über Waſſerſucht, Wahnſinn, Veränderung der Krankheiten, Heilkräfte der verſchiedenen Luftarten und andere mediciniſche Gegenſtände.* Zweyter Theil. *Aus dem Engliſchen überſetzt.* 1797, 164 S. 8.

Der Zweck des Vfs., Thatſachen zu ſammeln, um nach deren Reſultat die gangbaren Theorien und Heilmethoden zu beurtheilen, iſt gewiſs trefflich, denn durch ſorgfältige und wiederholte Erfahrung müſſen auch die glänzendſten Theorien geprüft werden. Der Vf. nützt ſeine Stelle um ſolche Prüfungsbeobachtungen zu machen; die er uns bisher mitgetheilt hat, verdienen zwar allen Dank, ſie würden aber zweckmäſsiger und nützlicher ſeyn, wenn ſie minder kurz, ſondern umſtändlicher erzählt wären. Denjenigen, ſagt der Vf., welche ſich mit der Hoffnung ſchmeicheln, dafs eine neue Epoche in der Heilkunde anhebe, dafs man den Quellen der Leben ertheilenden Natur auf der Spur ſey, und dafs der chemiſche Arzt, die Mittel ſie zu leiten in den Händen habe, werden wohl gegenwärtige Bemerkungen eben nicht angemeſſen und ziemlich abſchreckend finden. Rec. mufs geſtehen, dafs ihm die Erfahrungen und Beobachtungen, welche nicht ſo genau wie der Deckel auf den Topf, auf ein neues Syſtem paſſen, immer intereſſanter und lehrreicher waren, denn ſie hatten für ihn ein natürliches Kriterium der Wahrheit an ſich, und Wahrheit iſt beſſer als jedes Syſtem. I. *Ueber die Veränderung der Krankheiten.* S. 1—57. Aufser einigen guten praktiſchen Folgerungen und Regeln, welche der Vf. aus ſeinen nur allzu oberflächlich erzählten Beobachtungen gezogen hat, findet der deutſche Arzt hier wohl nichts Neues. Der Vf. kennt nicht einmal *Lorrys* groſses lateiniſches Werk über dieſen Gegenſtand! II. *Ueber den Wahnſinn.* S. 58—78. Eine Fortſetzung des Aufſatzes im *erſten Theil* dieſer Schrift, deſſen Original A. L. Z. 1792. B. IV. S. 312. umſtändlich angezeigt iſt. Man findet hier manche nützliche praktiſche Bemerkung z. B. wiederholte Brechmittel und die Ekelkur findet der Vf. beym Wahnſinn paſſend, weil die dadurch erregte unangenehme Empfindung, der Aufmerkſamkeit der Kranken wieder ihre regelmäſsige Richtung zu geben ſcheint, allein in der Melancholie würden ſolche unangenehme Empfindungen, nur zu neuen Grillen Anlafs geben; jedoch erzählt der Vf. einen Fall, wo ein Melancholiker, der den Urin an ſich hielt, durch ein Brechmittel von dieſer fixen Idee befreyt wurde, weil der Reiz, welcher durch die Wirkung des Vomitivs plötzlich der ausgedehnten Blaſe beygebracht wurde, ſeinen bisherigen Entſchlufs übermannte. Der Vf. empfiehlt den Kalomel dringend zu weiterer Unterſuchung, ohngeachtet er ihm nur in einigen Fällen nützlich war, und in mehrern ſeine Dienſte verſagt hatte. Man müſſe es ſich zum Grundſatz machen, mit den Kranken zwar gelinde aber pünctlich zu verfahren; wenn ſie boshaft und unbändig ſind, ſo pflegt der Vf. anſtatt ſie züchtigen zu laſſen, ſie in ihr Behältnifs zu ſperren, die Fenſter zu verfinſtern und ihnen blos in Waſſer gekochte Habergrütze und trocknes Brod zu geben, bis ſie Merkmale von Reue zeigen, die ſelten lange ausbleiben. III. *Mittel wider die Waſſerſucht.* S. 79—119. Auch Fortſetzung eines Aufſatzes im erſten Theil. Es ſind 56 Fälle, leider aber nur ſehr kurz erzählt, wovon 24 durch *Weinſteinrahm* gehoben wurden, der *Fingerhut* half von 29 Fällen in 11, *Bacher's* toniſche Pillen, von 12 in 6 und die *Chinarinde mit Kantharidentinctur* leiſtete in drey Fällen Hülfe, wo die Waſſerſucht aus einer Krankheitsänderung entſtand. IV. *Ueber die Verhütung der Fieber in groſsen Städten.* S. 120—143. Eigentlich eine Adreſſe an den Policeyausſchufs zu Mancheſter, welche der Vf. auch beſonders hatte abdrucken laſſen, um die elende Lage der Arbeiter in den dortigen Manufacturen, beſonders Baumwollenmühlen, die eine beſtändige Quelle anſteckender Fieber abgiebt, zu verbeſſern. V. *Von der Dilatation des Herzens.* S. 144—149. Auch Fortſetzung eines Aufſatzes im erſten Theil. Der Vf. erzählt hier vier Fälle, aus welchen er folgert, dafs insbeſondere harntreibende Mittel und locale Entzündung, ſie entſtehe durch eine beſondere Krankheit oder werde durch Zugmittel gemacht, dieſe Krankheit lindern können. VI. *Von den Heilkräften der verſchiedenen Luftarten.* Acht Fälle, in welchen der Vf. das Einathmen des entzündbaren, zuweilen mit Kohlenſtoff verſetzten Gas verſuchen liefs. Einige Kranken ſchienen dadurch palliativ erleichtert zu werden, aber kein einziger wurde gründlich geheilt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Leipzig*, b. Feind: *Erſte Gründe des moraliſch-religiöſen Unterrichts*; für die ſorgfältiger erzogene Jugend, *zum Privat- und öffentlichen Gebrauche.* 1800. 51 S. 8. Dieſem Werkchen liegt eine franzöſiſche Schrift: *Inſtruction elementaire ſur la moral religieuſe par demandes et par reponſes*, Paris an 7, zum Grunde. Es iſt ebenfalls, was der Titel nicht bemerkt, in Fragen und Antworten gefafst, und nach der Vorrede ſind der Ueberſetzer, ein verdienſtvoller Geſchäftsmann, und der Herausgeber weſentlich verſchieden. Der letzte hat beſonders den im franzöſiſchen Original herrſchenden Eudämonismus gemildert, und ohne den Kriticismus der Schule geradehin ſubſtituiren zu wollen, doch ſehr vieles darin nach ſeiner Einſicht berichtiget, anders geſtellt, und manche Lücke zwiſchen den Begriffen durch eingeſchobene Mittelbegriffe und bequeme Uebergänge ausgefüllt. Wenn wir daher gern zugeben, dafs wir von deutſchen Pädagogen weit vollſtändigere und ſorgfältiger ausgearbeitete Elementarwerke dieſer Art erhalten haben; ſo dürfen wir doch auch dieſer Schrift, da ſie richtig gedachte Begriffe leicht und deutlich entwickelt und ohne Beyhülfe der Schulſprache, faſslich darſtellt, und in der That bey aller Kürze ſehr viel in ſich vereiniget, unſere Empfehlung nicht verſagen. Einem geſchickten Hofmeiſter, der ſeine Eleven ohne Pietismus und Pedanterey zu brauchbaren Mitgliedern der bürgerlichen Geſellſchaft zu erziehen verſteht, kann dies Werkchen zu einem nützlichen Leitfaden des Unterrichts dienen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21. Februar 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Jena, b. Göpferdt; *Introductionis in N. T. capita selectiora, quibus in originem, scopum et argumentum Evangeliorum et Actuum Apostolorum de novo inquiritur.* Scripsit H. E. G. *Paulus*, Theol. D. et Prof. ordin. 1799. 308 S. 8.

Um den Titel richtig zu verstehen, muss man wissen, dass die gelehrten Abhandlungen des Vfs., welche hier nach dem Wunsche des Verlegers, zusammengedruckt sind, schon einzeln vorhanden waren. Doch unterwarf sie Hr. P. einer neuen Revision, und gab der Sammlung den neuen vorstehenden Titel. Es ist hier also nicht ganz dasselbe, was man schon hatte, sondern gewissermaßen eine zweyte revidirte Ausgabe. Nur werden die Käufer der einzelnen Abhandlungen wünschen, dass die Ausgaben nicht so schnell auf einander folgen möchten, denn da jetzt nach jeder Messe so viel gekauft werden muss, welches den Schriftstellern selbst schwer genug fällt; so erwartet man es auch von ihrem eigenen Gefühle, dass sie selbst zu der nöthigen Oekonomie behülflich seyn werden. Wer dagegen jene Abhandlungen noch nicht besass, wird sich freuen, sie hier zusammen zu erhalten. Da sie alle von der Art sind, dass sie auf die Erweiterung der Wissenschaft ausgehen, und dabey viel Neues mit Gelehrsamkeit und Scharfsinne ausgeführt enthalten; so verdienen sie eine etwas vollständigere Anzeige und Kritik, als andern Schriften zu Theil wird, die sich mit einer neuen Zusammenstellung bekannter Sachen begnügen. Eine solche genaue, mit den gehörigen Gründen unterstützte Recension, muss dem Vf. und den Lesern gleich angenehm seyn, in sofern beiden Theilen die Frage gleich wichtig ist: was man von neuen Untersuchungen als ausgemacht annehmen kann, und was davon noch zweifelhaft bleibt, aber auch eben deswegen noch nicht annehmlich genug heissen muss? Die Beantwortung dieser Frage wird zwar bey den vorliegenden Untersuchungen in sofern schwer, als sie sich auf die früheste Periode der Kirchengeschichte beziehen, wo häufig die alte historische Tradition und die neue historische Hypothese die Lücken ächter Documente ausfüllen müssen: allein eine verschiedene Ansicht der Dinge wird dadurch nur um so möglicher, und eben deswegen kann es dem gelehrten Vf. gar nicht auffallen, wenn Rec. sich häufig veranlasst glaubt, von seinen Behauptungen abweichen zu müssen. Die beiden ersten Abhandlungen stehen in unmittelbarer Beziehung auf einander, und enthalten die *Historiam Cerinthi*, worin der Vf. die ganze Geschichte dieses in der Kirchengeschichte berüchtigten Mannes aufs neue aus den Quellen mit strenger Kritik untersucht, und zugleich gegen *Storr* zeigt, dass so wenig das Evangelium als die Briefe *Johannis* gegen ihn gerichtet sind.

Rec. hält sich überzeugt, dass es durch die vorliegende Revision der Geschichte Cerinth's völlig ausgemacht ist, dass dieser sogenannte Ketzer ein *Judenchrist* war, der sich in eine *Gnosis* vertiefte, welche den andern Christen nicht anständig genug schien, und dass gerade hiedurch seinem angeblichen Lehrbegriffe, welcher aus Judenthum und Gnosticismus gemischt ist, das hellste Licht aufgeht. Er hält es ferner durch diese Untersuchung für völlig erwiesen, dass so wenig das Evangelium als die Briefe Johannis gegen ihn gerichtet seyn können; denn es findet sich darin gar kein Gegensatz gegen seinen Lehrbegriff, so weit er sich noch mit Wahrscheinlichkeit heraus bringen lässt; sondern weit eher im Anfange des Evangelii eine Aehnlichkeit, denn die Vorstellung von einer δυναμις oder einem πνευμα, welches Cerinth unter dem Namen χριστος sich auf Jesum bey der Taufe herab senken lässt, hat ausserordentlich viel ähnliches mit dem λογος, den Johannes (1, 14.) auf Jesum herab kommen und sich mit ihm verbinden lässt, so dass er dadurch zum χριστος wird. — Also in der Hauptsache stimmt Rec. mit dem Vf. überein, und nur in andern Puncten weicht er von ihm ab, wobey er es dem Hn. P. überlassen muss, ob er noch einige darunter findet, die er mit zur Hauptsache rechnen würde. Auf jeden Fall muss der *Epiphanius* zunächst an die Reihe kommen. Dieser Mann ist in der neuern Patristik und historischen Kritik fast einstimmig für einen *auctor fabulae fidei* gehalten worden; für einen unerträglichen Ketzerjäger, der seinen eigenen Sinn verleugnet, wenn er nur seinen vermeynten Ketzern fortwährenden Unsinn andichten kann; dessen Ketzerrüstkammer (Πανάριον) in einer so entlegenen Zeit (375) angelegt ist, wo man nichts zuverlässiges Neues mehr von den frühesten sogenannten Ketzern wissen konnte; der, wenn er gleich selbst unter den Gnostikern eine Zeitlang gelebt hat, und ihre Bücher gelesen zu haben sich rühmt, dennoch fast nur den *Irenäus* ausschreibt, und allenfalls noch die historische Tradition seiner Zeit (welche sich mit dem Ablaufe der Jahrhunderte wie eine herab rollende Schneelarine vergrössert), zu Hülfe nimmt, oder sonst woher etwas zusammenrafft, aber ohne alle Kritik und Angabe der Quellen, so dass er tief unter dem *Eusebius* steht. Daher ist die richtige kritische

Regel entſtanden, daſs, wo Epiphanius in ſeinen Nachrichten iſolirt bleibe, ihm nie mit Zuverläſsigkeit zu trauen ſey. Hr. P. hält wirklich im Ganzen ſelbſt nicht viel von dem Epiphanius als Hiſtoriker: allein er glaubt doch, daſs man ihm gerade in der Geſchichte der Gnoſtiker trauen müſſe, und legt deswegen ſeine Erzählung von Cerinth der Geſchichte deſſelben auch da zum Grunde, wo er ganz allein ſteht. Dagegen wird aber *Irenäus*, dem man ſonſt lieber in der Geſchichte der früheſten Ketzer folgte (wenn gleich mit der gehörigen Kritik, wie es bey jedem einſeitigen Häreſiologen nöthig iſt) weil dieſer Schriftſteller doch wenigſtens ihrem Zeitalter am nächſten war, gegen den Epiphanius ſehr herunter geſetzt. Dieſe völlige Umkehrung des bisherigen Urtheils muſste natürlich ſehr auffallen, und hat bis jetzo noch keine Zuſtimmung, wohl aber Widerſpruch gefunden. Auch Rec. kann ſich nicht dafür erklären, ſelbſt wenn er auch die ſtrengſte Rückſicht auf die Hauptgründe des Vfs. nimmt, daſs 1) Epiphanius unter den Gnoſtikern ſelbſt gelebt, und 2) die Bücher derſelben geleſen habe. Hieraus entſteht doch blos die Möglichkeit, daſs er mehr von den Gnoſtikern wiſſen *könne*, als andere; allein wenn man nun ſelbſt an ſeiner Nachricht von Cerinth ſieht, daſs er vorzüglich wieder dem *Irenäus* folgt, und dieſen beynahe ausſchreibt, zugleich aber ihn ſo erweitert, wie er es mit Hülfe der zu ſeiner Zeit ſchon ſehr vergröſserten Tradition zu thun pflegt, ſo liegt ſchon darin ein Beweis, daſs er während ſeines Lebens unter den Gnoſtikern nicht viele Aufſchlüſſe über ihre Geſchichte gewonnen hat, und daſs die Bücher, welche er unter ihnen las, wohl nicht gerade die *Geſchichte* und *Lehrmeynungen* ihrer *verſchiedenen Partheyen*, als vielmehr die Speculation und Myſtik *der* Parthey, wozu ſie ſelbſt gehörten, enthalten haben mögen. Dem ungeachtet iſt der Judaismus und Chiliasmus des Cerinthus als ausgemacht anzunehmen, denn er beruht nicht blos auf der Ausſage des Epiphanius *allein*, ſondern hat noch andere hiſtoriſche Autorität für ſich, wie der Vf. ſehr gründlich und mit vielem Scharfſinne gezeigt hat: allein daſs Cerinth ſich lange in Paläſtina aufgehalten, und ſogar dort den Hauptwiderſacher des Paulus bis nach Antiochien hin geſpielt habe, kann Rec. nicht auf die einzige Autorität des Epiphanius als *ausgemacht* annehmen, beſonders da das letzte ganz als hiſtoriſche Hypotheſe ausſieht, um einige Stellen der Apoſtelgeſchichte deſto beſſer erklären zu können. Dieſe hiſtoriſche Deutung auf einen *beſtimmten* Ketzer wollte Rec. der Ketzerſucht des Epiphanius gern zu Gute halten, wenn man nur den Aufenthalt des Cerinthus in *Paläſtina* retten, und durch eine andere ſichere hiſtoriſche Notiz belegen könnte, da ſich der ganze Judaismus dieſes Mannes ſo vortrefflich daraus erklären lieſse; wie es Hr. P. gethan hat. Er läſst ihn nämlich als Judenchriſt von Paläſtina nach Kleinaſien gehen, und ihn dort ſich der Gnoſis ergeben, wodurch ſein ganzer angeblicher Lehrbegriff den vollſtändigſten Aufſchluſs erhält. Allein da ſelbſt *Euſebius* in der Geſchichte Cerinth's (H. E. 3, 28.) nichts von ſeinem Aufenthalte in Paläſtina weiſs, und die treffliche Bibliothek des paläſtinenſiſchen *Pamphilus* ſorgfältig benutzte; ſo iſt dieſe Nachricht wohl in die Claſſe der Legenden des Epiphanius zu ſetzen. Allein mag Cerinth auch nie in Paläſtina geweſen, ſondern gleich von Aegypten nach Kleinaſien gegangen ſeyn, welches bey der unmittelbaren Communication zwiſchen Alexandrien und Epheſus ſehr gut anging; ſo bleibt er doch immer ein ägyptiſcher Jude und ein Judenchriſt, der zugleich einer Art von Gnoſis nachhing. Dies iſt für die damalige Zeit, in der er gelebt haben ſoll, ſo wenig zu verwundern, daſs man gar keine Urſache hat, mit *Storr* den Judaismus zu verwerfen, um den Gnoſticismus zu retten, oder es mit andern umgekehrt zu machen. Was war nämlich die Gnoſis damals anders, als *überſinnliche Speculation?* und welcher Character der Speculation läſst ſich angeben, wornach jeder Gnoſtiker geregelt werden müſste? Man nimmt die Aeonenlehre als ſolchen Diſtinctivcharakter an, welches allerdings bey den ſpätern Gnoſtikern angeht: allein hiernach iſt der frühere Cerinth gar kein Gnoſtiker zu nennen, denn er gebrauchte in ſeinem Syſteme keine αιωνες. Beſtimmt man aber den allgemeinſten Begriff des Gnoſticismus durch *überſinnliche Speculation*, ſo iſt Cerinth allerdings ein Gnoſtiker; aber er kann dabey auch eben ſo gut ein Judenchriſt ſeyn, als der Evangeliſt Johannes beides zugleich iſt. Man verwirre nur nicht die Begriffe der ſpätern Zeit mit denen der frühern Zeit, und mache die erſten nicht zu einem Kriterium der letzten; ſo flieſst alles von ſelbſt auseinander, und man wird den Cerinth als Judenchriſt und Gnoſtiker zugleich ſehr gut ertragen können. — Jetzt wendet ſich Rec. noch zu einzelnen Stellen dieſer beiden Abhandlungen, bey denen er anſtieſs. Es ſcheint ihm, als wenn der Vf. in ſeinen Emendationen etwas zu voreilig und nicht behutſam genug iſt. Es gehört ein feines Gehör für den Tact der Sprache dazu, wenn man mit Glück in derſelben Verbeſſerungen machen will, und der Genius der Sprache muſs mit ſeiner Eingebung dem Emendator nicht von der Seite weichen, wenn ſeine Emendationen Beyfall finden ſollen. Ob ſich Rec. hierin irrt oder nicht, überläſst er den claſſiſchen Philologen, ſo wie auch das Urtheil über die Einwendungen gegen einige verſuchte Verbeſſerungen des Vfs., die er jetzt anheim geben will. S. 31. wird eine Stelle des Epiphanius αλλ' η εν τουτω μονον εν τω προσεχειν etc. verbeſſert durch αλλ' η εν τουτο μονον: allein die folgenden Worte, die in derſelben Conſtruction fortlaufen, zeigen ſehr deutlich, daſs εν τουτω die ächte Lesart iſt, und eben ſo die vorangegangene Conſtruction mit dem Dativ. Von S. 56. an beſchäftigt ſich der Vf. mit einer Stelle des Euſeb. 3, 31. Γαιος ταυτα περι Κηρινθε γραφει· αλλα και Κηρινθος, ὁ δι αποκαλυψεων ὡς ὑπο αποστολε μεγαλε γεγραμμενων, τερατολογιας ἡμιν ὡς δι αγγελων αυτω δεδειγμενας, ψευδους ειπαγει, λεγων. Die Stelle hat an ſich eben keine Schwierigkeit, ſo bald die Conſtruction nur ſo gefaſst

faſst wird, als ſie Rec. durch die Interpunction angegeben hat, und λεγων ſi. εσι für λεγει nimmt oder auch ſo lieſt: allein der Vf. findet hier Schwierigkeiten, denen er dadurch S. 58. abzuhelfen ſucht, daſs er zeigt, αλλα και heiſse nicht *ſed etiam*, ſondern *alia etiam*. Alsdann müſste aber και αλλα da ſtehen. In der gegenwärtigen Verbindung kann es nichts anders heiſsen als *ſed etiam*. Uebrigens möchte dieſe Stelle doch wohl auf die Apokalypſe Johannis gehen. Vgl. *Stroth's* deutſche Ueberſetzung dieſer Stelle und die Anmerkungen dazu. S. 85. wird eine Stelle des *Irenäus*: *conſentiunt quidem, ea autem, quae ſunt erga Dominum, non ſimiliter ut Cerinthus et Carpocrates opinantur* ſo verbeſſert — — *non ſimiliter. Ut Cer. et Carpoc. opinantur*, und das ſoll im Griechiſchen geheiſsen haben — — ουχ ὁμοιως, Καθως ὁ Κηρινθ. Καρποκρ. δοκει. Dies iſt nicht wahrſcheinlich, denn auf die Negation ε u. ſ. w. folgt gewöhnlich αλλα; alſo würde hier im Griechiſchen geſtanden haben αλλ' ὡς und im Lateiniſchen *ſed ita*. Dagegen hat Hr. P. gegen *Storr* ſehr gut gezeigt, daſs man nicht *conſimiliter* für *non ſimiliter* leſen darf. S. 90. muſs es für δημιεργον wohl heiſsen δημιοεργον um zu δημιεργον zu kommen, welches Wort übrigens nichts weiter bedeutet als einen *Werkmeiſter, Künſtler, Erbauer, Fabricator* nach dem Irenäus, in ſofern der etymologiſche Nebenbegriff des *öffentlichen* durch den Sprachgebrauch verſchwunden iſt. Beyläufig erläutert der Vf. von S. 138. an die ſchwierige Stelle 1 Joh. 5, 6—8. und bringt einen Sinn heraus, bey dem Rec. fürchtet, daſs mehr in die Worte hineingetragen iſt, als darin liegt, ſobald man ſie aus dem Geſichtspuncte des *populären* Sprachgebrauchs betrachtet. — In der dritten Abhandlung *De conſilio ac fine Joanni Apoſt. in ſcribendis ſuis evangelicis commentariis propoſito* zeigt Hr. P. ſehr befriedigend für den, uneingenommenen Leſer, daſs Johannes ſein Evangelium weder gegen Johannisjünger geſchrieben habe, die den Täufer für den Meſſias hielten, noch daſs er darauf ausgegangen ſey, Supplemente zu den übrigen Evangelien zu liefern. Es läſst ſich nämlich nicht erweiſen, daſs es damals ſchon ſolche Johannisjünger gab, welche ihren Meiſter als *Meſſias* verehrten; ſondern es iſt vielmehr die ganze Zeitgeſchichte dawider, denn theils wurden Johannis Jünger Chriſti Jünger, und verehrten Jeſum als den wahren Meſſias, wozu Johannes ſelbſt gehört, theils lieſs der Täufer Jeſum noch aus dem Gefängniſſe fragen; ob er der ſey, der da kommen ſolle? Es konnte alſo dieſen Jüngern gleich nach ſeinem Tode nicht wohl einfallen, daſs ihr Meiſter der Meſſias geweſen ſey, da er noch kurz vor ſeinem Tode deutlich genug zu erkennen gegeben hatte, daſs er es nicht ſey. Auch würde dieſe Parthey in den früheſten Kirchendocumenten vorkommen, wenn ſie ſchon damals ſolche Grundſätze gehabt hätte, als jetzt die Sabier am Libanon: allein es kommt nichts davon vor. Wäre es ferner die Abſicht des Evangeliſten Johannes geweſen, Supplemente zu den übrigen Evangelien zu liefern, ſo iſt es auffallend, daſs er ſie nicht geliefert hat: denn die drey oder vier Stücke, die er mehr hat, wird man doch keine Supplementenſammlung *nennen*, weshalb er das ganze Evangelium geſchrieben hätte? Vielmehr muſs das Evangelium aus ſich ſelbſt erklärt werden, und die Abſicht, wozu es geſchrieben iſt, wird auch deutlich genug 20, 31. angegeben. Sie ging 1) auf das πιστευειν, Ιησουν ειναι τον χριστον, und 2) auf das ζωην εχειν εν τω ονοματι αυτου. Der Vf. zeigt durch eine Analyſe des Evangelii ſelbſt, daſs Johannes dieſen doppelten Zweck bey der Abfaſſung deſſelben ſtets vor Augen hatte. Vielleicht iſt hiebey in Hinſicht des zweyten Puncts etwas zu viel bewieſen, und auf das ζωην εχειν mehr bezogen, als nach 20, 31. darauf bezogen werden kann, ſobald man dieſe Stelle auf folgende Weiſe überſetzt: „Uebrigens hat „dieſes Evangelium die Abſicht, euch zu überzeugen, „daſs Jeſus der Meſſias oder der Sohn Gottes iſt, und „damit ihr *durch dieſe Ueberzeugung* (alſo auch durch „die Annahme und Befolgung ſeiner Religion) *glück„lich werdet.*“ — Drey neu hinzu gekommene Epimetra von S. 214—30. machen den Beſchluſs. — Die vierte Abhandlung iſt überſchrieben: *De origine Evangeliorum trium priorum e collatis actuum apoſtolicorum indiciis aliisque obſervationibus hiſtoricis certius definienda.* Zuerſt wird *Eckermann* widerlegt und dargethan, daſs die Evangelien ſammt der Apoſtelgeſchichte nicht erſt zu den Zeiten *Trajan's* verfaſst ſeyn können, denn man würde alsdann die Apoſtelgeſchichte unſtreitig bis zum Tode Pauli fortgeführt, und noch manches andere von den ſpätern Schickſalen der Chriſten erzählt haben. So aber führt dieſes Buch ſeinen Helden, den Apoſtel Paulus, gerade in die miſsliche Lage nach Rom, und bricht alsdann ſchnell ab. Ein ſicherer Beweis, daſs wir hier Zeitgeſchichte haben. Nun vergleicht der Vf. den Anfang der Apoſtelgeſchichte mit dem Anfange des Evangelii des Lucas, und beweiſt aus dieſer Vergleichung theils, daſs das Evangelium früher geſchrieben iſt als die Apoſtelgeſchichte, theils daſs der Vf. einer und derſelbe iſt. Hier iſt dem Rec. S. 249. noch etwas dunkel geblieben, und die Argumentation hätte wohl noch etwas näher auseinander geſetzt werden mögen. Denn man ſieht nicht ein, warum nicht ein Impoſtor, der die Perſon des Lucas übernahm, den Anfang des Evangelii und der Apoſtelgeſchichte in ein ſolches Verhältniſs zu einander hätte ſetzen können, daſs alles mit der Perſon des Lucas und ſeiner Geſchichte harmonirte? In Hinſicht des Urſprungs unſer zwey erſten Evangelien hält es der Vf. mit *Leſſing's* Hypotheſe in deſſen theologiſchen Nachlaſſe, doch ſo, daſs er ſie näher begrenzt, und durch Wegräumung einiger Schwierigkeiten noch annehmlicher macht. Das Evangelium des Marcus läſst er aber mit *Griesbach* als einen Auszug aus dem Matthäus und Lucas entſtehen, wobey dem Rec. aber doch die Erklärung der Art, wie es an dem Schreibtiſche des Marcus entſtanden ſeyn ſoll (den Matthäus auf der einen und den Lucas auf der andern Seite), für das Alterthum zu künſtlich ſcheint. Indeſſen iſt das Feld der Hypotheſen hier groſs genug, um verſchie-

schiedene Vorstellungen über den Ursprung unserer drey ersten Evangelien zu versuchen, wenn man gleich aufrichtig dabey gestehen muss, dass eine jede ihre Schwierigkeiten behalten wird, wie es der Natur der Sache nach nicht wohl anders seyn kann. Auch die Vorstellungsart des Vfs. ist nicht ganz frey davon. Rec. aber, der auch noch ein Wort über den Ursprung der Evangelien zu verlieren gedenkt, und hier nicht mehr Raum hat, verspart seine Bedenklichkeiten lieber bis dahin. Die fünfte Abhandlung endlich handelt: *De consilio, quo scriptor in Actibus apostolicis concinnandis ductus fuerit, deque loco et tempore scriptionis.* Die Apostelgeschichte ist wahrscheinlich zu Rom geschrieben, oder doch dort beendigt, wie man aus 28, 30. 31. sieht, und darnach richtet sich denn auch die Zeit ihrer Abfassung. Die Absicht derselben ist vorzüglich, den Apostel Paulus als Zerstörer des jüdischen Particularismus, welcher zu Anfange des Christenthums noch so viele Anhänger fand, *zu vertheidigen*, und besonders nur das zu erzählen, was eine Beziehung auf diese Apologie haben konnte. Deswegen kommt so wenig von der Geschichte der übrigen Apostel darin vor, und deswegen bereitet ihr Verfasser in der vorangehenden Geschichte oder gewissermafsen in der Einleitung zu der Geschichte Pauli alles das vor, was dem Apostel der Heiden und seinem Universalismus zu Statten kommen konnte. Wie Lucas dieses bewerkstelligte, wird mit vieler Kunst gezeigt. Dem Rec. ist blofs die Bedenklichkeit entstanden, ob nicht vielleicht zu viel Kunst angewandt sey, um es anschaulich zu machen, dass Lucas auch in der Einleitung die Apologie des Paulus stets vor Augen hatte; und ob der schlichte Ton der Erzählung im Anfange der Apostelgeschichte eine solche durchgängige künstliche Anlage erlaube? Doch die scharfsinnige Hypothese des Vfs. wird auf jeden Fall die Aufmerksamkeit der Theologen so reizen, dass sie dieselbe einer nähern Prüfung unterziehen, welches sie gewiss verdient.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Coburg*, mit Ahlischen Schriften: *Ueber das Alter der künstlichen Automaten.* Einladungsschrift zur Feyer des Stiftungstages des Casimirianischen akademischen Gymnasiums — von *Johann Friedrich Facius*, ordentl. Lehrer d. griech. Sprache und Aufseher d. Bibliothek. 1798. 16 S. 4. Ein schätzbarer Beytrag zu dem, was in *Beckmann's Geschichte der Erfindungen* z. B. 1. St. S. 104. über die künstlichen *Automaten*, oder über die Figuren, Puppen und Maschinen, die sich von selbst zu bewegen scheinen, ihre Bewegung aber durch versteckte Räder, Gewicht oder Federn erhalten, bemerkt worden ist. Hr. F. zeigt aus mehrern Nachrichten der alten Schriftsteller, dass diese Automate schon in den entferntesten Zeiten bey den Griechen erfunden und bekannt waren. Die hephästischen Dreyfüsse dürfe man zwar nicht hieher ziehen, von denen Homer (Il. Σ. 373.) sagt, „Vulcan habe zwanzig dergleichen verfertigt, und goldene Räder unter sie gemacht, damit sie *von selbst* (αὐτόματοι) in die Versammlung der Götter hinein und wieder zurückgehen könnten, so, dass es wunderbar anzusehen gewesen seyn." Weil Federn und Rädermechanik für jene Zeiten zu viel Kunst voraussetzt; so glaubt Hr. F., das Wort αὐτόματος sey damals von solchen Dingen gebraucht worden, die, wenn sie einmal von Menschenhänden in Bewegung gesetzt worden sind, sich einige Zeit von selbst fortbewegen. So seyen diese mit Rädern versehene Dreyfüsse hineingerollt oder geschoben, und daher αὐτόματοι, *sich selbst bewegende* genannt worden. Rec. hielt hier immer blofs die *Dichteridee* fest, und dachte dabey an die hephästischen Wagen der höhern Olympier, welche insgesammt auch Automate, oder durch die *innwohnende Kraft* (weil sie von Hephästos herrühren) zu Luftwagen geeignet waren. Wenigstens kann die Stelle des Philostratus (*Vit. Apollonii Tyanensis* VI, 10. p. 239. ed. Olear.) des Vfs. Erklärung nicht rechtfertigen, und die andere, welche er aus demselben Schriftsteller (L. III. c. 27.) anführt, spricht mehr für die unsrige. Denn auch hier wird, wie Hr. F. selbst bemerkt, blofs eine *Wundererfindung* geschildert. — Richtiger erinnert der Vf., dass die sich selbst bewegenden Statüen des Dädalus nicht zu den eigentlichen Automaten gehören. Hier ist blofs eine allegorische Einkleidung der Kunst dieses Meisters, womit er zuerst Statüen mit freyen Händen und Füfsen, und in verschiedenen Stellungen verfertigt hat. Vgl. *Beckmann* IV, 1. S. 100. — Vielmehr mufs zu den Automaten der alten Zeit gerechnet werden: die fliegende hölzerne Taube des Archytas (Gell. X, 12.), der eherne Adler, der durch mechanische Kraft sich emporschwang (*Pausan.* VI, 20. p. 205.), die kriechende Schnecke bey einem Prunkaufzuge des Demetrius Phalereus (*Polyb.* XII, 13. p. 408. ed. Schweigh.), ein gröfseres Automat von menschlicher Gestalt bey der bacchischen Feyerlichkeit, die Ptolemäus Philadelphus in Alexandria veranstaltete (*Athen.* V, 7. p. 198.), vielleicht auch die mannichfaltigen Figuren mit silbernen Leuchtern, welche nach einer Beschreibung des Athenäus (IV, 1. *init.*) bey einem prächtigen Hochzeitfeste, nach Wegziehung der Scheidewände, durch versteckte Maschinerien zum Vorschein kamen. So wie Hr. F. alle die angeführten Stellen der Alten kurz, jedoch für seinen Zweck hinreichend, erläutert hat: so bemerkt er namentlich bey der letzten mit Grund, dass die Worte: *durch versteckte Maschinerie* (λάθρα κατὰ μηχανάς) auf die Erscheinung der leuchtenden Figuren, aber nicht (mit dem neuesten Herausgeber des Athenäus) auf das Wegziehen der weifsen Tücher würde bezogen werden müssen. — Das Schiff, welches an den grofsen Panathenäen zu Athen, als Herodes Atticus die Aufsicht darüber führte, über die Strafse hinglitt (*Philostrat. Vit. Sophist.* II, 5. p. 530.), war wohl kein eigentliches Automat; denn es war nicht inneres Räder- und Federwerk, was es forttrieb, sondern Maschinerie unter der Erde, wahrscheinlich in einem fortlaufenden Graben, die aber von Menschen in Bewegung gesetzt wurde. — Zuletzt noch ein Wort über die *Marionetten* (νευροσπαστα) und *Marionettenspieler* (νευροσπαστας) des Alterthums. Vielleicht gefällt es dem gelehrten Vf., auch diese letzte Materie, die nach *Bentley* (*ad Horat. II. Serm.* 7, 82.) und *Beckmann* (*Beytr. zur Gesch. der Erfindungen*, IV, 1. S. 96—98.) in Bezug auf mehrere Stellen der Alten lehrreich behandelt werden kann, künftig durch eine weitläuftigere Erörterung aufzuklären.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. Februar 1800.

MATHEMATIK.

CAMBRIDGE, b. Burges: *A complete System of Astronomy*; by the Rev. *S. Vince*, A. M. F. R. S. Plumian Professor of Astronomy and Experimental Philosophy in the University of Cambridge. Vol. I. Mit Kupfern. 1797. 581 S. gr. 4. (10 Rthlr. 8 gr.)

Gründlichkeit und Vollständigkeit sind die Hauptfoderungen, die man an einem Werk dieser Art machen darf. Zur Gründlichkeit gehört deutliche Darlegung richtig gefaßter Begriffe, und gute Methode in der Zusammenstellung derselben. In Ansehung des ersten Puncts wird gewiss jeder Leser, wie sich auch von einem *Vince* gar nicht anders erwarten liess, sich durchaus befriediget finden. Auch auf Methode ist in Ansehung einzelner Abschnitte dieses Werks viel Fleiss verwendet worden, und es würde eine genauere Vergleichung in dieser Hinsicht mit einigen andern gröfsern Werken dieser Art sicher zum Vortheil des Vf. ausfallen. Doch glaubt Rec. dass in dieser Rücksicht noch etwas mehr hätte geschehen können und sollen. Strenge geometrische Methode, bey der nichts vorausgesetzt wird, als was bereits im Vorhergehenden erwiesen wurde, ist für den Geist so befriedigend, dass man ihr auch in praktisch-mathematischen Wissenschaften so nahe zu bleiben suchen sollte, als nur immer möglich ist. Zwar ist diese Foderung, gerade bey der Astronomie, der Natur der Sache nach, ganz vorzüglich schwer zu erfüllen. Die ersten astronomischen Wahrnehmungen, theils, wie sie dem Gang der Wissenschaft nach, anfänglich mit noch gröbern Werkzeugen allein gemacht werden konnten, theils, wie sie, da man doch nicht alles auf einmal sagen kann, anfänglich allein vorgetragen werden können, gehen nothwendig nur auf die auffallendsten Erscheinungen, mit Zurücklassung noch feinerer Wahrnehmungen. Schlüsse, die auf jene erste Wahrnehmungen gegründet werden, können deswegen auch nur in so weit für wahr angenommen werden, in so weit jene Wahrnehmungen selbst keine Modification nöthig haben. Man müsste also nur entweder gar keine Schlüsse ziehen, bis man alle, wenigstens bis jetzt gemachten Beobachtungen über einen Gegenstand gesammelt hätte — allein gerade Schlüsse aus den frühern, noch unvollkommenern Beobachtungen gezogen, veranlassen manchmal spätere feinere Beobachtungen, oder setzen erst in Stand, weitere Schlüsse daraus zu ziehen — oder man müsste bey allen Schlüssen sein *salvo errore* oder *defectu observationum* hinzu schreiben oder denken, und dann bey berichtigten weitern Beobachtungen auf Berichtigung seiner Schlüsse zurückkommen — was freylich das richtigste, nur aber vielleicht hie und da zu abschreckend oder ermüdend wäre — oder man muss hie und da *per prolepsin* eine erst später vorzulegende Wahrnehmung und daraus gezogene Schlüsse bey früheren Schlüssen benutzen, und sie dadurch modificiren. Dies letzte erlauben sich nun manche Astronomen nur zu häufig, auch in Fällen, wo es wohl hätte vermieden werden können; auch unser Vf. ist nicht ganz von diesem Vorwurf frey zu sprechen. Dahin gehören die manchmal vorkommenden Ausdrücke: *it will be explained*, *it will be proved*; die schon in den ersten Kapiteln vorausgesetzte Begriffe von Verbesserung wegen Strahlenbrechung, wegen der Lichtabirrung und Schwankung der Erdaxe; die Berufung auf den zweyten Theil seines Werks, und schon in den ersten Capiteln auf den Nautical Almanac, und die Requisite Tables. Einige Entschuldigung, aber doch nicht völlige Rechtfertigung, könnte dies Verfahren durch die Bemerkung erhalten, dass ein Werk dieser Art doch nicht für die ersten Anfänger geschrieben sey, und bey andern auch später vorkommende Begriffe u. dergl. schon als bekannt vorausgesetzt werden können. Ausserdem müsste ein solches Werk an Methode und an Kürze gewinnen, wenn man immer bestimmt voraus erklärte, welche Vorkenntnisse man bey seinen Lesern voraussetze, und diese Voraussetzung dann unverrückt vor Augen behielte. Auch hierin scheint der Vf. hie und da geschwankt zu haben. Bald erklärt er z. B. den wechselseitigen Einfluss kleiner Veränderungen in sphärischen Dreyecken nach Cotes Weise aus der Figur, bald setzt er die Theorie davon aus Mauduits Trigonometrie als bekannt voraus; eben so werden aus der Fluxionen-Rechnung, und aus der Lehre von den Kegelschnitten hie und da Theile als bekannt vorausgesetzt, und andere wieder erst erklärt.

Vollständigkeit bezieht sich theils auf die Auseinandersetzung aller einzelnen zur Wissenschaft gehörigen Materien, theils bey jeder einzelnen Materie auf sorgfältige Angabe der verschiedenen Beobachtungs- und Berechnungs-Methoden, und auf ausführliche Entwickelung und Erläuterung dieser Methoden. Was die Auseinandersetzung der einzelnen zur Wissenschaft gehörigen Materien betrifft: so wird man sich schon aus der hiernächst folgenden Inhalts-Anzeige überzeugen können, dass Hr. *Vince* hierin alle gerechte Wünsche befriediget habe. In Ansehung der Angabe der verschiedenen Methoden bey ein-

einzelnen Methoden und ihrer Entwickelung muss bemerkt werden, dass der Vf. eine besondere praktische Astronomie herausgegeben hat; und mithin in Ansehung alles praktischen Details mit Recht darauf verweisen konnte. Sonst aber finden überhaupt in Ansehung der mehr oder weniger vollständigen Angabe und Entwickelung der einzelnen Methoden gewisse Grenzen statt, die durch den Zweck des Schriftstellers bestimmt werden müssen. Es giebt Methoden, die nur vorgeschlagen, aber nie in Ausübung gebracht worden sind; entweder, weil sie nicht wohl in Ausübung gebracht werden konnten, oder weil es nur an schicklicher Veranlassung dazu fehlte; darunter auch solche, die, wenn sie auch selbst nicht in Ausübung gebracht wurden, doch Veranlassung geben zu andern, die wirklich gebraucht wurden; Methoden, die an und für sich nicht die bequemsten sind, doch aber eine Zeitlang, in Ermanglung anderer, von Astronomen gebraucht wurden; andere, die nur unter gewissen Umständen brauchbar sind u. dergl. Wie viel oder wie wenig uns nun der Vf. eines vollständigen Systems der Astronomie von solchen Methoden lehren, ob er durch häufige literarische Nachweisungen auch auf solche Methoden aufmerksam machen will, die er seinem Zweck gemäss nicht ausführlich behandeln kann, darüber können wir mit Niemand rechten, wenn seine Angaben nur hinreichend sind, die Gründe der Wissenschaft daraus herzuleiten, und begreiflich zu machen; alles übrige gehört mehr zum Gelehrten, wiewohl übrigens in mancher anderer Rücksicht nicht zu verachtenden, Luxus, als zur Nothwendigkeit. In diesem Betracht war unser Vf. zwar nicht karg, und gab öfters mehrere gutgeordnete, und in verschiedenem Bezug brauchbare Methoden an, doch war er auch damit eben nicht verschwenderisch, sondern begnügte sich, die Methoden, die ihm die brauchbarsten schienen, auszuheben. Dafür aber liess er sichs um so mehr angelegen seyn — und dies ist wirklich ein eigenes und ganz vorzügliches Verdienst seines Werks — die einmal angegebene Methoden vollständig zu entwickeln, und durch Beyfügung deutlich auseinander gesetzten und gut geordneten Berechnungen zu erläutern. Hiedurch dient sein Werk, wie vielleicht kein anderes, eigentlich praktische Astronomen zu bilden. Zu dieser Absicht sind auch mehrere Tafeln eingeschaltet, und es sollte noch eine Sammlung von vielen andern angehängt werden, die aber für diesen Band zu gross wurde, und nun, nebst einer Einleitung darzu, besonders und zum Theil als Anhang des zweyten Theils erscheinen wird. Literarische Notizen sind zwar hie und da angebracht, doch sieht man wohl, dass sie dem Vf. nicht Hauptzweck waren, und dass er von Astronomen des festen Landes, zwar nicht ausschliessungsweise, doch vorzüglich nur Franzosen kennt.

So viel also im Allgemeinen von diesem Werk. Nun noch etwas von den einzelnen darin enthaltenen Materien. Der gegenwärtige erste Theil begreift die reine Astronomie (*plane or pure Astronomy*), was man sonst sphärische und theorische Astronomie zu nennen pflegt; der zweyte wird die physische Astronomie enthalten. Nach vorausgeschickten Erklärungen werden die Erscheinungen an der Sphäre erklärt, und hiebey schon viele dahin gehörige Aufgaben gelöst. Nun wird gezeigt, wie die gerade Aufsteigung, Abweichung, Länge und Breite der himmlischen Körper bestimmt werde, und hiebey in Ansehung der geraden Aufsteigung besonders Flamsteed's Methode erläutert. Nur begreift Rec. nicht, wie der Vf. sagen kann, diese Methode sey noch von keinem Schriftsteller erklärt worden, da sie sich doch nicht nur bey Flamsteed, sondern auch bey le Monnier, de la Caille, und la Lande findet. Auch fiel es ihm auf, dass die Regeln Maskelyne's, die Länge und Breite aus der gegebenen geraden Aufsteigung und Abweichung zu bestimmen, und umgekehrt, so energisch *admirable Rules* genannt werden, da sie doch nichts anders sind, als ganz gewöhnliche Auflösungen rechtwinklichter sphärischer Dreyecke. Hierauf wird von der Zeitgleichung gehandelt, alsdann gezeigt, wie durch Beobachtungen die Länge der verschiedenen in der Astronomie vorkommenden Jahre, und die Vorrückung der Nachtgleichen bestimmt werde, auch eine Tafel der zu verschiedenen Zeiten gefundenen Schiefe der Ekliptik angehängt. Bey der darauf folgenden Erklärung der Parallaxe werden verschiedene ältere und neuere Methoden angegeben, besonders die Sonnen- und Monds-Parallaxe zu bestimmen; die Längen- und Breiten-Parallaxe herzuleiten; und Rücksicht auf die sphäroidische Gestalt der Erde zu nehmen. Die Strahlenbrechung, ihre Beobachtung, Theorie, und Folgen werden in dem nächstfolgenden Capitel erläutert. Alsdann werden die hauptsächlichsten älteren und neueren Vorstellungen über die Anordnung des Weltsystems vorgetragen, hierauf Kepler's Gesetze, und die Art, wie er darauf gekommen, kürzlich dargestellt, wobey der Vf. auch seinen Ideen von der allgemeinen Schwere Gerechtigkeit widerfahren lässt. Bey der Erklärung der Bewegung eines Körpers um den Brennpunct einer Ellipse werden für das Keplersche Problem vorzüglich de la Cailles und Cassinis indirecte Methoden, die der Vf. für die Praxis am brauchbarsten findet, mit Beyspielen erläutert, dann aber auch die einfache elliptische Hypothese, und Keil's directe Methode angegeben, dann wird noch von der grösten Mittelpunctsgleichung, und der stündlichen Bewegung eines Planeten in seiner Bahn, und nach Länge und Breite gehandelt. Hierauf wird kürzlich die Bestimmung der Oppositionen und Conjunctionen der Planeten gelehrt, und dann gezeigt, wie sich besonders aus Vergleichung solcher Oppositionen und Conjunctionen, die beynahe auf einerley Stelle des Himmels treffen, vorzüglich, wenn die Zeiten der Beobachtungen weit von einander entfernt sind, die mittleren Bewegungen der Planeten herleiten lassen, und dies auf die sechs älteren Planeten angewendet, auch von der Secular-Bewegung Jupiter's und Saturn's das nöthige vorgetragen. Ferner wird gezeigt, wie aus

Beo-

Beobachtungen die gröfste Mittelpuncts-Gleichung, die Excentricität, und der Ort der Sonnenferne der Planetenbahnen gefunden werde, wieder mit Anwendung auf die fechs älteren Planeten, auch gelehrt, wie diese Elemente von Zeit zu Zeit geprüft, und die nöthigen Correctionen dabey angebracht, und wie die mittlere Länge, und die Reduction auf die Ekliptik bestimmt werde. Die aus Beobachtungen hergeleitete Bewegung der Sonnenferne macht den Gegenstand der nächsten Untersuchung aus; worauf der Ort der Knoten, und die Neigung der Bahnen, nebst der Bewegung des Orts der Knoten aus Beobachtungen abgeleitet wird. Dem neuen Planeten ist ein besonderes Kapitel gewidmet, und darin die Geschichte seiner Entdeckung, nebst den ersten Bemühungen, seine Elemente zu bestimmen, hauptsächlich durch Hn. *Robinson* und *la Lande*, erzählt. Hierauf werden die scheinbaren Bewegungen der Planeten, ihr Vor- und Rückwärts-Gehen, Stillstand, Phasen erklärt, auch von ihren Zusammenkünften etwas gesagt. Nun kommt die Reihe an den Mond, wo gezeigt wird, wie der Ort der Mondsknoten, die mittlere Bewegung der Knoten, die Neigung seiner Bahn, die mittlere Bewegung des Monds, der Ort der Erdferne, die Gleichung der Bahn, die mittlere Bewegung der Erdferne nebst den übrigen gröfsern Ungleichheiten in der Bewegung des Mondes, die Beschleunigung seiner mittlern Bewegung, und sein Durchmesser durch Beobachtungen gefunden werden, ferner ist die Rede von den Phasen des Monds, seiner Schwankung und Axendrehung, der Höhe der Mondsberge, und den Erscheinungen des Monds um die Zeit des Herbstäquinoctiums, und nahe am Horizont. Ein neues Kapitel handelt die Umdrehung der Sonne, die Lehre von ihren Flecken, Bestimmung des Orts derselben, Ort der Knoten des Sonnenäquators, Neigung desselben gegen die Ekliptik; und dann eben diese Untersuchungen in Ansehung des Monds nach Mayer's Methode, endlich noch die Umdrehung der Planeten ab. Ausführlich ist die Lehre von den Trabanten vorgetragen; zuerst von den Jupiterstrabanten, ihrer Umlaufszeit, und Entfernung von Jupiter, ihren Gleichungen, Finsternissen, Knoten, Neigungen der Bahnen, Gröfsen, Epochen der mittlern Conjunctionen, Stellungen, und noch einigen andern ihre Erscheinungen betreffenden Umständen, besonders auch ihrer Lichtabnahme bey den Finsternissen. Ihre Stellungen gegen Jupiter genauer, als durch Jovilabien zu finden, sind Tafeln ihrer mittlern Bewegungen, der Lichtgleichungen, und für den vierten Trabanten auch noch der Mittelpunctsgleichung beygefügt. Aehnlich, nur kürzer ist die Abhandlung über die Saturnstrabanten, nebst Tafeln der mittlern Bewegung, und besondern von Maskelyne berechneten Tafeln die Stellung aller sieben Trabanten zu finden. Endlich noch etwas weniges über die zwey zuerst entdeckten Uranus-Trabanten. Nicht so ausführlich, als von den Trabanten, wird von Saturns-Ring, seinen Erscheinungen, Gröfse, Ort der Knoten und Neigung gehandelt. Umständlich, gröfstentheils mit des Entdeckers eigenen Worten wird Bradley's Entdeckung der Abirrung des Lichts beschrieben, und gezeigt, wie die Abirrung in Länge und Breite, in gerader Aufsteigung und Abweichung für Fixsterne, Planeten, und Cometen gefunden werde, wozu auch die nöthigen Tafeln geliefert werden. Nachdem der Vf. ferner die Flamsteadsche Projection zur Verzeichnung der Sonnenfinsternisse gelehrt hat, zeigt er die Berechnung der Mondsfinsternisse, und erläutert seine Regeln mit dem Beyspiel einer partialen, und einer totalen Mondsfinsternifs, giebt auch noch kürzlich ihre Verzeichnung an; hierauf lehrt er die Berechnung der Sonnenfinsternisse für einen besondern Ort vermittelst des Nonagesimus, erläutert sie durch ein Beyspiel, wendet nun die vorhin gelehrte Projection auf Verzeichnung der Sonnenfinsternisse an, giebt einen Wink, wie auch hieraus die Berechnung, wiewohl minder genau, hergeleitet werden könnte, und lehrt besonders noch die Puncte der Erde bestimmen, wo eine Sonnenfinsternifs central, oder von einer gewissen Gröfse erscheinen mufs; giebt auch noch ausführlichere Nachrichten von den Erscheinungen bey der totalen Sonnenfinsternifs vom 22ten April 1715 alten Styls, und einigen andern zu diesem Gegenstand gehörigen Merkwürdigkeiten, wobey jedoch die Regel, dafs, wenn in einem Jahr sieben Finsternisse seyen, *nothwendig* fünf Sonnen- und zwey Monds-Finsternisse seyn müssen, nicht richtig ist; endlich lehrt er die Sternbedeckungen berechnen, und durch Zeichnung ihre Erscheinungen bestimmen. Bey der Lehre von dem Vorübergang Merkurs und der Venus vor der Sonnenscheibe ist die Berechnung, besonders nach Maskelyne's Methode, entwickelt, und ausführlich auf den Vorübergang der Venus von 1769 angewendet; am Ende werden die aus den zwey letzten Vorübergängen der Venus folgenden Resultate für die Sonnenparallaxe angegeben, auch die für solche Beobachtungen nöthigen Vorschriften ertheilt, und die Bestimmung der Oerter gelehrt, an welchen der Ein- und Austritt sichtbar ist. Von den Kometen kommt erst eine allgemeine Einleitung vor, dann wird nach kurzer Darstellung der Bewegung eines Körpers in einer Parabel gezeigt, wie aus den gegebenen Elementen der Bahn eines Kometen sein Ort für eine bestimmte Zeit hergeleitet, und umgekehrt, wie aus den Beobachtungen die Elemente der Bahn bestimmt werden können, mit Anwendung auf den Kometen von 1739, es wird noch einiges von der Natur und den Schweifen der Kometen beygefügt, und dann Tafeln, besonders die de Lambresche Parabeln-Tafel, mit angezeigten Gebrauch, und ein Verzeichnifs der Elemente von 78 Kometen angehängt. Ein neues Kapitel handelt von Fixsternen, Doppelsternen, neuen und veränderlichen Sternen, Nebelsternen, Nebelflecken, Sternbildern, Sternverzeichnissen, eigener Bewegung der Fixsterne, und dem Zodiacallicht. Ueber die Bestimmung der Länge der Oerter auf der Erde werden verschiedene Methoden vorgetragen, und durch Beyspiele erläutert, näm-

nämlich durch gemeſſene Diſtanzen des Monds von der Sonne, oder einem Fixſtern, wobey mehrere Berechnungsarten gezeigt werden; durch den beobachteten Durchgang des Monds und eines Fixſterns durch verſchiedene Meridiane; durch Fixſternbedeckungen; durch Sonnenfinſterniſſe; durch Uhrwerke; durch Monds- und Jupiterstrabanten-Finſterniſſe. Der Gebrauch der Erd- und Himmels-Kugeln wird, nebſt einigen dahin gehörigen Aufgaben, in einem beſondern Kapitel erklärt. Einige Nachrichten über die Eintheilung der Zeit, verſchiedene Arten der Jahre, Epochen, Sonnen- und Monds-Cykeln, die Indiction, die Julianiſche Periode, den Oſtercykel, nebſt ein paar dahin gehörigen Tafeln machen den Beſchluſs von dem erſten Theil dieſes lehrreichen Werks, das zwar ſeiner Natur nach eben nicht ſehr viel Neues enthalten konnte, aber durch die ſorgfältige und ausführliche Behandlung des Ganzen, und die überall ſichtbare praktiſche Tendenz ſich ganz vorzüglich empfiehlt.

GIESSEN, b. Heyer: *Lehrbuch der praktiſchen Geometrie, insbeſondere für Förſter.* Von *Chriſtian Wagner*, praktiſchem Feldmeſſer. 1799. 186 S. 8. 11 Kupf. (1 Rthlr.)

Auf dem Titel iſt noch beygefügt: *Nebſt einer Anweiſung, mittelſt der Bouſſole ſowohl Waldungen als eine ganze Gegend aufzunehmen, wie auch den körperlichen Inhalt des Holzes auf eine praktiſche Art kurz zu berechnen.* Vortheilhaft wäre es, wenn der Vf. ſich auf die Beweiſe gar nicht eingelaſſen, und dagegen mehr für die Ausübung brauchbares beygebracht hätte. Der Förſter oder Feldmeſſer, welcher ſich nicht ohne die Beweiſe begnügen will, wird ſich leicht irgend ein Lehrbuch der Geometrie verſchaffen können. Der Vf. ſucht den Förſtern die Werkzeuge recht wohlfeil zu machen. Sie ſollen ſich auch der Bouſſole anſtatt eines Diopternlinials auf dem Meſstiſche bedienen können, welches er zwar ſelbſt einen Nothbehelf nennt. Der Deckel der Bouſſole ſoll auf das Stativ geſchraubt, darauf ein mit Papier bezogenes Bret gelegt, hierauf die Bouſſole geſtellt, und mittelſt dieſer die Viſirlinie gezogen werden. Zwey Linien auf dem Felde unter einem rechten Winkel zu ziehen, ſetzt der Vf. auf das Stativ ein Stück Holz, das zwey unter einem rechten Wikel gemachte Sägenſchnitte hat, die ſtatt der Dioptern dienen. Zur Abtragung der mit der Bouſſole gemeſſenen Winkel auf das Papier gebraucht er den Transporteur, nicht die Bouſſole ſelbſt. — Was in Abſicht des theoretiſchen zu erinnern wäre, mag übergangen werden. Nur dieſen Zweifel, weil es unmittelbar hieher gehört, ſey uns erlaubt zu äuſsern, ob man die Nadelholzbäume als Kegel anſehen, und darnach ihren Inhalt berechnen dürfe, wie der Vf. es thut. Sie möchten ſich meiſtens nicht gleichförmig wie ein Kegel verdünnen, ſo daſs anſehnliche groſse Bäume in einige Abſchnitte getheilt werden müſsten, die als abgekürzte Kegel zu berechnen wären.

LITERATURGESCHICHTE.

WEIMAR, im Verl. des Induſtrie-Comptoirs: *Allgemeines Repertorium der Literatur* für die Jahre 1791 bis 1795. *Erſter Band* enthaltend des ſyſtematiſchen Verzeichniſſes in- und ausländiſcher Schriften *Erſte Hälfte.* (Zweyte Abtheilung.) 1799. Beide Abth. zuſammen 98 Bog. gr. Quart.

Der ausdaurende literariſche Fleiſs des Herausgebers Hn. D. *Erſch*, welcher nicht nur die bey dem erſten Repertorium für 1785—1790 zum Vortheile der Literaturfreunde beobachtete Genauigkeit, Vollſtändigkeit und Bequemlichkeit in den Nachweiſungen auch in dieſer Fortſetzung getreu beybehalten, ſondern ſie noch auf mancherley Art erweitert und vermehrt hat, iſt bereits bey der Anzeige der an der vergangenen Oſtermeſſe ausgegebenen erſten Abtheilung dieſes erſten Bandes gerühmt worden. (A. L. Z. 1799. Nr. 218.) Wir fügen alſo hier nur hinzu, daſs auſser den daſelbſt angegebenen Fächern der Wiſſenſchaftskunde, Philologie, Theologie, Jurisprudenz und Medicin der nun vollendete erſte Band noch folgende Fächer begreift:

6. Philoſophie, enthaltend	1186	Artikel.
7. Pädagogik — — —	558	— —
8. Staatswiſſenſchaften —	2933	— —
9. Kriegswiſſenſchaften —	206	— —

Angenehm war es uns zu bemerken, daſs dieſes Werk eines ausgezeichneten und zweckmäſsigen Fleiſses auch bey den Ausländern anfängt geſchätzt zu werden. So hat in Rückſicht der ſyſtematiſchen Anordnung, Hr. *Camus* in ſeinen *Obſervations ſur la diſtribution et le claſſement des livres d'une bibliothèque* (im 1ſten Theil der *Memoires de l'Inſtitut National* S. 676.) folgendes Urtheil gefällt: *Je ne connois rien de mieux ordonné et de plus complet pour le developpement des branches de la bibliographie que l' Extrait de la Table encyclopédique d' après laquelle eſt ordonné le Syſtême du Repertoire General de la Litterature pour les Années* 1785 *à* 1790 *imprimé a Jena* 1793. u. ſ. w.

Da der zweyte Band nächſtens vollendet ſeyn wird, ſo behalten wir uns vor, bey der Anzeige deſſelben noch einiges beyzubringen, was die vorzügliche Brauchbarkeit deſſelben für die Literaturkunde ins Licht ſetzen, und es der Unterſtützung aller ihrer Freunde von neuem empfehlen könne.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24. Februar 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Neustrelitz, b. d. Hofbuchh. Michaelis: *Archiv der Verhandlungen einer Gesellschaft von Aerzten zur Gründung einer durchaus zweckmäfsigen Volksarzneykunde*, für Aerzte herausgegeben von *D. A. F. Nolde*, Prof. zu Rostock. *Ersten Bandes, Erstes Stück.* 1796. XVI u. 407 S. 8.

Unsere Volksarzneykunde ist bis jetzt noch ein Chaos von guten und zweckmäfsigen Lehren, Rathschlägen und Vorschriften, und von vielerley, schlechten, halbwahren, falschen, unpassenden und unbestimmten, das in unabsehlicher Unordnung umhergetrieben wird, und den ächten Werkmeister zu seiner Ausbildung noch erwartet. Dafs ein solches Chaos viel mehr Schaden thut als Nutzen stiftet, wird wohl Niemand bezweifeln, und die tägliche Erfahrung liefert davon oft schreckliche Beweise. Es war also ein trefflicher Gedanke des Hn. *N.*, zur ächten Ausbildung dieses Chaos, eine Gesellschaft von vorzüglichen Aerzten unter sich zu verbinden, und eine periodische Schrift zu veranstalten, durch welche die Bemühung dieser Gesellschaft befördert, und auch andere Aerzte zum Nachdenken über diese Materie ermuntert werden sollten. Ein grofser Theil der aufgefoderten Aerzte gab diesem Unternehmen auch seinen Beyfall, und versprach nicht nur den besten Willen, sondern auch die möglichste Unterstützung. In dem vor uns liegenden *ersten Stück* dieser Zeitschrift, hat Hr. *N.* den Anfang gemacht, den kurzen Entwurf seines Plans, welchen er der Gesellschaft Anfangs vorlegte, weiter auszuführen; nicht um ein vollständiges System der Volksarzneykunde zu liefern, dies schien ihm jetzt auch noch nicht ausführbar zu seyn, sondern um den Mitgliedern der Gesellschaft, weil sie es gröstentheils wünschten, seine Gedanken über diesen Gegenstand etwas ausführlicher und bestimmter zur Beurtheilung und zur Veranlassung eigener Arbeiten darüber vorzulegen. Diese Abhandlung des Herausgebers, *über Volksarzneykunde, hauptsächlich in Beziehung auf den Zweck des Archivs*, nimmt den gröfsten Theil dieses ersten Stücks, von S. 1—376. ein, und ist noch lange nicht geendigt. Rec. kann den Inhalt dieser äufserst detaillirten und scharfsinnig ausgearbeiteten Abhandlung hier nicht umständlich angeben; er empfiehlt sie jedem, dem das Bedürfnifs einer bessern Volksarzneykunde am Herzen liegt, zum ernsten Studium, und verspricht ihm im voraus, dafs er manchen Aufschlufs, manche Belehrung, manchen Rath darin finden wird, der bisher im Dunkeln lag, oder übersehen wurde. Nachdem er die Quellen des vielen Nachtheils der bisherigen Volksarzneykunde untersucht, die Schwierigkeiten, welche der Verbesserung derselben entgegen stehen, dargestellt, und den gröfsten Antheil an beiden den Aerzten selbst beygemessen hat, giebt er die Puncte an, worauf es bey der Verbesserung der Volksarzneykunde vorzüglich ankömmt, erklärt, dafs die Aerzte, die Obrigkeiten, der geistliche Stand und die Erzieher, welche, wie der Vf. vorher erwiesen, der Ausbildung der Volksarzneykunde die meisten Hindernisse in den Weg legten, gerade auch die sind, welche zur Beförderung derselben das meiste beyzutragen vermögen, und stellt vier allgemeine Gesetze auf, die sich jeder dieser Stände zur Richtschnur nehmen müsse, wenn es ihm Ernst ist, die jetzt schädliche Volksarzneykunde auf die Stufe zu erheben, wo sie wahren Nutzen stiften wird; besonders schärft er den Aerzten ihre Pflichten dabey ernstlich ein. Für einen Hauptpunct zur Vervollkommnung der exoterischen Medicin hält er eine Vereinigung der Aerzte zu einer gemeinschaftlichen Thätigkeit, wechselseitiger Mittheilung ihrer Erfahrungen und Ideen, und zweckmäfsiges Hinwirken aller auf einen Punct. (Der Vf. wird nun wohl aus Erfahrung wissen, dafs eine solche Verbrüderung ein schönes Ideal ist!) Auch stellt er sehr zweckmäfsige Gesetze für die Mitglieder einer solchen Gesellschaft auf, die eines Theils auch jedem einzelnen Arzt zur Vorschrift dienen sollten, der in diesem Fach seiner Kunst irgend etwas bearbeiten will. Hierauf will der Vf. seine Gedanken über die besondern Gegenstände, welche von den Aerzten in dieser Angelegenheit zu prüfen und zu untersuchen sind, mittheilen, und meynt, dafs alles, was hierauf Beziehung hat, sich auf die dreyfache Frage reduciren lasse: 1) Welche Art und welches Maafs von medicinischen Kenntnissen darf und kann dem Nichtarzt ohne Gefahr mitgetheilt werden? 2) welche Methode und Gesetze hat man zu befolgen, wenn die Art und Weise bestimmt werden soll, wie diese Mittheilung geschehen mufs? und 3) was hat der Arzt von seiner Seite zu thun, um die Nichtärzte auf die beabsichtigte Verbesserung der Volksarzneykunde vorzubereiten und alle Hindernisse derselben aus dem Wege zu räumen? Die erste, und wohl auch wichtigste Frage, hat der Vf. hier in gröfster Ausführlichkeit beantwortet; wir können aber von dieser Abhandlung hier nur das Gerippe aufstellen, damit der Leser wenigstens den Umfang der Mühe daran erkennen möge, die

sich der Vf. bey seiner Beantwortung gab. Der positive, wahre, einzig denkbare Zweck der Volksarzneykunde sey: 1) den Nichtarzt durch einen angemessenen Unterricht vor den Vorurtheilen und Irrthümern zu warnen, welchen er sich sowohl gesund als krank überläfst; dieser Unterricht ist natürlich ganz negativ; 2) ihm sein positives Betragen in gesunden Tagen bestimmt und ausführlich vorzuzeichnen; um ihn zur Befolgung dieser Vorschriften aufzumuntern, müsse man ihm zugleich auch das Nothwendigste von dem Bau und den Verrichtungen des gesunden menschlichen Körpers und eine zweckmäfsige Uebersicht der gewöhnlichsten Krankheitsursachen mittheilen; und 3) ihn mit dem, was er in seiner Lage als Kranker, oder als Freund und Beystand der Kranken und bey Todesfällen beobachten mufs, bekannt zu machen; dieser Unterricht müsse sich auf die Bestimmung a) des Verhältnisses zwischen dem Nichtarzt und dem eigentlichen Arzt, b) einer schicklichen Lebensordnung für Kranke, c) einigen vielleicht erlaubter Heilmittel, und d) seines Verhaltens gegen scheinbar- oder wahrhaft todte beziehen, wobey man ihm auch e) den Zweck und den Werth der Arzneywissenschaft, und seine eigene Unfähigkeit, ihn zu erfüllen, begreiflich machen müsse. Von allen diesen Gegenständen dürfe man ihm aber nur so viel anvertrauen, als ihm als ausgemachte Wahrheit mitgetheilt werden, als er selbst, sowohl bey mündlichen als schriftlichen Unterricht, fassen und begreifen, und in jener Lage gerade brauchen und anwenden kann. Nach dieser Bestimmung theilt der Vf. den Volksarzneyunterricht in den *anatomisch-physiologischen*, *pathologischen*, *diätetischen* und *praktischen* ein, und erklärt sich über jeden dieser einzelnen Theile sehr ausführlich. Das Maafs der medicinischen Kenntnisse, welche man, in beständiger Hinsicht auf die wirklichen Verschiedenheiten in der bürgerlichen Gesellschaft, dem Nichtarzt mittheilen könne und dürfe, lasse sich am zweckmäfsigsten 1) nach dem *Umfang der Kenntnisse* einer jeden Classe der Nichtärzte, bestimmen 2) nach der *Art dieser Kenntnisse*, 3 u. 4) nach *Verschiedenheit des Fassungsvermögens* und der *eigenthümlichen Begriffe* dieser oder jener Menschenclassen, 5) nach der *Quantität* und *Qualität* der schon zur medicinischen Aufklärung getroffenen Vorkehrungen, 6) nach *Verschiedenheit des Standes* und *Gewerbes*, 7) des *Geschlechts*, und 8) des *Alters*. Hierauf sucht der Vf. eine jede Classe mit ihren Ordnungen und Gattungen näher zu bestimmen, und fügt zugleich das ungefähre Maafs ärztlicher Kenntnisse bey, das für jede Abtheilung hinreichend seyn möchte. Der Vf. ist in dieser letzten Bestimmung sehr ausführlich zu Werke gegangen, sie nimmt 250 S. ein! Nach des Vfs. Plan ist dieser Aufsatz noch lange nicht vollendet, daher auch eine *Fortsetzung* versprochen wird. Wie es scheint, hat das Publicum des Vfs. guten Zweck nicht begünstigt, denn das zweyte Stück dieses Archivs ist jetzt, nach drey Jahren, noch nicht erschienen; es wäre nach des Rec. Urtheil für die Theorie der Volksarzneykunde ein wahrer Verlust, wenn die Vollendung dieser Abhandlung in des Vfs. Pult begraben bleiben sollte. Möchte es doch dem Vf. gefallen, das Ende derselben diesem Anfang, mit Weglassung der drey fremden Aufsätze, noch beydrucken zu lassen, und das Ganze als eine eigene Schrift ins Publicum zu bringen. Es nahm *Junker's Grundsätze der Volksarzneykunde* mit Dank auf, und gewifs würde es auch den Werth und den trefflichen Zweck der *Nolde'schen*, viel mehr individualisirten Arbeit, nicht verkennen. Rec. wünscht, dafs der Vf. bey der Vollendung dieser Schrift, auch nicht verabsäumen möge, die zweckmäfsigsten und ausführbarsten Sicherungsmittel gegen die Ueberschreitung der von ihm selbst für die Volksarzneykunde festgesetzten Grenzen anzugeben, sonst möchte die medicinische Aufklärung das bisherige Schicksal mancher ihrer Schwestern haben, dafs sie, statt Lob und Dank einzuärnten, Tadel und Verwünschungen empfinge, weil einige ihrer Diener oder Priester ihr Licht misbrauchten, und es an Orte hintrugen, wo es, statt zu erleuchten und zu nützen, Brand und Verheerung verursachte. Rec. gesteht gern, dafs diese Mittel sehr schwer anzugeben, und noch schwerer anzuwenden seyn werden, denn sehr viele der blofs in der Volksarzneykunde unterrichteten Nichtärzte werden entweder aus den Schriften für eigentliche Aerzte die Grenzen ihres Unterrichts zu erweitern suchen, oder wohl auch glauben, dieser Erweiterung nicht zu bedürfen, und in beiden Fällen das seyn, was die jetzigen Volksärzte auch sind, schädliche, verheerende Quacksalber! II. *Versuch einer Classification der Volksarzneykunde.* Vom Hn. D. und Physicus *Keck* S. 377—395. Der Vf. rubricirt vier Volksclassen, welchen, nach ihren eigenthümlichen Fähigkeiten, mehr oder weniger Kenntnisse aus der Arzneywissenschaft mitgetheilt werden soll, und giebt einen Ueberblick über die jedes Classe mitzutheilende Unterrichtsmasse. Er schlägt einen viel einfachern Weg ein, als der im vorigen Aufsatz gewiesen würde, ob sich dabey aber nicht noch mehrere Hindernisse und Abwege finden möchten, wollen wir hier nicht untersuchen. III. *Fragen über Gegenstände der Volksarzneykunde.* Vom Hn. Leibarzt und Prof. *May* S. 396—99. Die letzte Frage wird vielen auffallend seyn: „Da die Gesundheit und Krankheiten des Staatskörpers mit jenen des thierischen Körpers so grofse Analogie haben; warum vernachläfsigen Deutschlands Regenten, noch bis auf diese Stunde, würdige Aerzte zu Mitgliedern ihrer Landesregierungen zu wählen?“ IV. Des Hn. Prof. *Melitsch skizzirte Gedanken über den Zweck und Umfang der Volksmedicin.* Aus einem Brief des Vfs. an den Herausgeber. Nach des Vfs. Dafürhalten werde es doch immer leichter seyn, eine hinreichende Anzahl von geschickten Aerzten und Wundärzten im Lande zu bilden und zu vertheilen, zumal wenn man die Geistlichkeit hierzu einigermafsen mitgebrauche, als der ganzen Volksmasse die erforderlichen ärztlichen Kenntnisse beyzubringen.

Gör-

Göttingen, b. Schröder: *Bemerkungen über Arzneytaxen und deren Veränderung, veranlaſst durch die neueſten über dieſen Gegenſtand erſchienenen Schriften, insbeſonders durch die Preisſchrift des Hn. Bürgermeiſter und Doctor Krügelſtein.* Auf ausdrückliche Veranlaſſung der königl. Societät der Wiſſenſchaften (zu Göttingen) verfaſst und zum Druck befördert von *Joh. Friedr. Weſtrumb* — 1797. VIII u. 118 S. 8.

Der berühmte Vf. will dieſe Bogen nicht als Widerſprüche, ſondern als ſolche Bemerkungen angeſehen wiſſen, die er theils als Apotheker, theils aus ſeiner nahern Bekanntſchaft mit dem Locale der hannöveriſchen Lande geben und öffentlich damit hervortreten zu müſſen glaubte. Er hat ſeine Bemerkungen nach der Reihe der Paragraphen in der *Krügelſteiniſchen* Preisſchrift, und mit jedesmaliger Hinweiſung auf dieſelben, geordnet. Rec. kann hier nur die wichtigſten anführen. Aus der von Hn. K. aufgeſtellten Parallele von den Gewinnprocenten der Krämer (8 Procent), Kaufleute (25 Procent) und der Buchhändler (33 Proc.), laſſe ſich keine Unbilligkeit der höhern Apotheker-Procente herleiten, dieſe Handelsleute brauchten keine Nebenkoſten anzuwenden, weil bey ihren Waaren keine Manipulationen und Zubereitungen ſtatt finden; Hr. *W.* erinnert auch, daſs ſelbſt dieſe Handelsleute höhere Procente ziehen, von den Buchhändlern hat man ihm 66⅔ Procent genannt; ein Conditor gewinne bey ſeinen Leckereyen wahrſcheinlich mehr als 50 Procent. Gegen den §. 8. des Hn. K. wendet Hr. *W.* ein: a) daſs die Preiſe der mehrſten Medicamente ſchwerlich geringer als in ältern Zeiten, vielmehr auſserordentlich geſtiegen ſind; b) daſs die Menſchen zwar nicht weniger, aber einfachere Mittel brauchen, und daſs die vielen ärztlichen Volksſchriften die Quackſalberey vermehren. Mit Recht bemerkt der Vf., daſs der Grundſatz, man müſſe die Arzneypreiſe verringern, weil die Lebensbedürfniſſe geſtiegen, und der auf fixen Gehalt ſtehende Diener mit ſeiner Einnahme nicht mehr ausreiche, ungerecht und unanwendbar ſey; der wachſende Preis der Lebensmittel drücke auch die Apotheker, wenigſtens müſſe man nicht bloſs dieſe dafür büſsen laſſen, jeder Gewerbtreibende erhöhe ſeine Erzeugniſſe, ſelbſt die Gerichtsſporteln ſeyen erhöht. Die Wohlhabenheit der Apotheker in Oberſachſen ſey kein Beweis für die Gerechtigkeit des Tarifs von 50 Procent, in Niederſachſen ſeyen die Lebensbedürfniſſe auch viel theurer. Der den Krämern erlaubte Arzneyhandel könne unmöglich für die Apotheker vortheilhaft ſeyn, es ſey denn, daſs Hr. K. bey dieſem Glauben auf ſolche Orte hinziele, wo man den Apothekern reciprok auch den Handel mit Kaufmannswaaren geſtattet; auch beweiſt Hr. *W.* unwiderſprechlich die Schädlichkeit dieſer Unordnung für das Publicum. Gegen die von *K.* den Apothekern beſchiedenen 50 Procent, proteſtirt *W.* hier ernſtlich, beruft ſich deshalb auf ſeinen *Commentar der Juglériſchen Concurrenzſchrift*, erinnert nochmals, daſs die Handelsprincipien ſolcher Stände, die unter keinem öffentlichen Geſetze ſtehen, und die ſich nach den Umſtänden richten, nicht auf die Apotheker angewendet werden können, verſichert, daſs in Norddeutſchland ein ſtädtiſches Einkommen von 3 bis 400 Rthlr. ſchlechterdings nicht für eine Familie hinreiche, zumal für einen Apotheker, der fremde Tiſchgänger, Gehülfen, Lehrlinge, Stöſser etc. halten, ſie gut ſalariren und gut beköſtigen müſſe, alſo ſeinen Haushalt nicht nach eigener Willkür einſchränken könne. Gegen die von Hn. K. vorgeſchlagene Beſtimmung der Arzneytaxe aus den Datis des verſchloſſenen Decennii für die zehn folgenden Jahre, erinnert Hr. *W.*, daſs auf zehn wohlfeile Jahre, zehn theuere folgen, daſs in einem Decennio durch Handelsrevolutionen und andere Vorgänge ſolche Epochen eintreten können, die eine für zehn Jahre berechnete Norm ſchon im zweyten unanwendbar machen. Der Vorſchlag, die jährlichen Ausgaben für Kohlen und Holz, bloſs auf deſtillirte Waſſer und abgezogene Geiſter zu repartiren, wird mit Recht gemiſsbilligt. Dreyſsig Thaler Koſtgeld für einen Gehülfen ſey viel zu wenig, ſchon vor 18 Jahren habe man die Koſt für einen gewöhnlichen Dienſtboten 50 Rthlr. angeſchlagen. Hr. *Weſtrumb* berechnet ſein Dienſtperſonale (2 Gehülfen Gehalt, Geſchenke und Koſt 340 Rthlr., Koſtgeld für den Lehrling 60 — einen Arbeitsmann an Lohn und Beköſtigung 84, und eine Waſchfrau 20 Rthlr) auf 504 Rthlr., wahrhaftig ein anſehnlicher, aber doch wohl nicht übertriebener Anſchlag! Auf die *Taxa laborum* und die Zeit, welche zu Beendigung einer oder der andern Arbeit erfodert wird (§. 41—43. *Tabell.* VI. VII —), läſst ſich *W.* hier nicht ein, weil er eigentlich, wie er ſagt, ein ſehr groſses Werk über dieſe Materie ſchreiben müſste, und 2) weil die Arbeiten, wovon *K.* Probeſt darſtellt, die wahrſcheinlich auch in einer Suite angeſtellt ſind, zu keinem Schluſs aufs Allgemeine berechtigen. Die Diſpenſirgefäſse habe Hr. *K.* zu gering taxirt, denn in Hameln koſten 100 Stroh Glas nicht 1 Rthlr. 8 ggr., ſondern 3 Rthlr. 4 gr., und überdies ſey der häufige Bruch derſelben überſehen. Um zu zeigen, daſs verſchiedene Apotheker in Niederſachſen mit Recht über mehrere Abgaben zu klagen Urſache haben, theilt Hr. *W.* hier den Anſchlag zum öffentlichen Verkauf einer Rathsapotheke in einer gewiſſen freyen Reichsſtadt auf Erbzins mit, zufolge deſſen die jährlichen Abgaben 631 Rthlr. 3 Mgr. betrugen, auſser welchen noch für 120 Rthlr. 27 Mgr. Neujahrsgeſchenke erwartet wurden! Rec. hält es für Recht, hier den Geſichtspunct anzuführen, aus welchem Hr. *Weſtrumb* den Apotheker betrachtet wiſſen will: er ſey ein *unentbehrlicher* öffentlicher Arbeiter oder Fabrikant des Staats, der ihn billig für ſeine Arbeiten ernähren müſſe, auſserdem aber auch Kaufmann und Detailkrämer, der auf alle Rechte und Vortheile des Kaufmanns *en gros* und *en detail* ein volles und ungezweifeltes Recht habe; er könne daher durchaus nicht nach den Regeln behandelt werden, die einſeitig auf einen dieſer Stände paſſen, vielmehr bedürfe das Apothekerweſen einer ganz beſondern

ſondern Behandlung. Vergeſſe man das, und dringe man lediglich auf niedrige Taxen, ſo ſey zu fürchten, es werden Apotheker das alles begehen, was ſie nicht begehen ſollen. Schreckliche Dinge, *die viele jetzt bey der vermeyntlich hohen Taxe nicht unterlaſſen;* die das Wohl ſo mancher Menſchen untergraben, ſieche Körper machen, den Staat entvölkern, die Kirchhöfe füllen etc. Am Ende ſeiner Schrift hat Hr. *W.* von S. 63—113. ein *Formular eines pharmaceutiſchen Tagebuchs*, oder *Darſtellung einiger* (23) *Beyſpiele, wie bey Ausmittelung der Quantitäten pharmaceutiſcher, pharmaceutiſch-chemiſcher Präparate, des Verluſtes der bey dieſen Arbeiten eintreten kann, und bey Beſtimmung der Umſtände zu verfahren ſeyn würde, die dabey in Frage kommen können.* Allerdings würde eine hinreichende Anzahl ſolcher Beyſpiele oder Rechnungen bey Abfaſſung einer Apothekertaxe von gröſsten Nutzen ſeyn, indeſſen glaubt Rec. doch, daſs manche Aufſätze in denſelben ſo unbeträchtlich ſeyn würden, daſs ſie gar nicht in Anſchlag gebracht werden können, z. B. für den Gebrauch der Geräthe, bey allen Abkochungen, Aufgüſſen, Deſtillationen, Digeſtionen u. dgl., wer mag es wohl übernehmen, z. B. bey dem Krauſemünzwaſſer mit Wahrheit und Billigkeit zu beſtimmen, wie viel für den Gebrauch der Deſtillirblaſe etc. gerechnet werden darf? da dieſe Blaſe bey einer Menge von andern Bereitungen, z. B. faſt allen abgezogenen Waſſern, Geiſtern, weſentlichen Oelen u. dgl. gebraucht wird, und wohl 10—12 Jahre zu dieſem Gebrauch dient. Derſelbe Fall tritt bey dem Gebrauch der Kapellen, Preſſen, der Keſſel, Pfannen, Mörſer, Siebe u. ſ. w. ein. Oft wird es auch unmöglich ſeyn, die Summe für den Arbeiter wahr und genau zu beſtimmen, z. B. bey Deſtillationen, Digeſtionen, Abkochungen, weil derſelbe neben dieſen Arbeiten noch manche andere beſorgen kann und wird? Dies ſind zu ſpitzfindige Details, welche unmöglich einzeln berechnet werden können, ſondern in die Gewinnprocente mit eingeſchloſſen werden müſſen. Am Schluſs dieſes Tagebuchs giebt der Vf. *Siebzehn* Puncte an, aus welchen der Calcul zur Taxe einer Arzney gezogen werden müſſe. Warlich aller Muth zu Abfaſſung einer Apothekertaxe muſs dem vergehen, wem *Weſtrumb's* Name Autorität iſt, und wer ſeine beiden Schriften darüber geleſen hat. Hr. *W. Bemerkungen* haben ſo viel Schwierigkeiten und Foderungen aufgeſtellt, daſs Rec. überzeugt iſt, es ſey noch nie eine Arzneytaxe ſo abgefaſst worden, auch werde nie eine ſo abgefaſst werden, wie darin verlangt wird. Es mag ſeyn, daſs der Apotheker, als Fabrikant des Staats, der vom Staat ernährt werden muſs, und auch als Kaufmann (der Capitale ſammeln will) betrachtet werden muſs; der Staat braucht bey Abfaſſung einer Taxe aber bloſs auf den Fabrikanten zu ſehen, als Kaufmann mag der Apotheker bey ſeinem Handverkauf, Gewürz-, Wein-, Aquavit- und andern Materialienhandel, die Handelsprincipien der Kaufleute und Krämer befolgen, und für den Fabrikanten des Staats werden ſich aus *Jugler's*, *Krügelſtein's* und ſelbſt *Weſtrumb's* Schriften dann ſchon leichtere und ausführbarere Principien zu einem Arzney-Preis-Tarif ausmitteln laſſen.

Unter den angebl. Druckort Pisa: *Aeskulap in den Tempeln der paphiſchen Göttin.* Ein Noth- und Hülfsbüchlein für Freudenmädchen und ihre Kunden. 1798. 138 S. 8. (16 gr.)

Da die pädagogiſche Behandlung des werdenden, und die politiſche des wirklichen Staatsbürgers ſo wenig conform zu ſeyn pflegen; unſere bürgerliche Geſetzgebung und Geſetzverwaltung ſich nicht, wie es doch ſeyn ſollte, den gröſst-möglichen Grad der Sittlichkeit und Veredlung der Nation, zum Vorwurfe macht, und da der Staat weniger auf eine zweckmäſsige Abſtellung der vorhandenen Uebel, als auf Verhütung der Folgen Bedacht nimmt: ſo kann es auch niemanden befremden, wenn wir uns vergeblich bemühen, manche ſcheusliche Gebrechen der Menſchheit, namentlich den vernunftwidrigen Gebrauch des Geſchlechtstriebes zu verbeſſern, oder gänzlich zu vertilgen. Daher vermögen wir auch nur, den böſen Folgen jenes ausgearteten Naturtriebes Grenzen zu ſetzen, und eben daher kann für jetzt nichts weiter gethan werden, als den Layen über die Gefährlichkeit der Luſtſeuche zu belehren, und ihn mit den Vorſichtsregeln und einer vernünftigen Behandlungsart dieſes Uebels — doch nicht in mediciniſcher Hinſicht bekannt zu machen.

Entſpräche nun die vorliegende Schrift dieſen bemerkten Zwecken, wozu es auf den erſten Seiten, welche eine ziemlich richtige Geſchichte der Entdeckung und Entſtehung des veneriſchen Uebels, ſeines Ablaufs, und der Erſcheinungen deſſelben am menſchlichen Körper enthalten, den Anſchein hat: ſo würde ſolche heilſam, lehrreich und von groſsem Nutzen ſeyn. Aber leider hat ſich der Vf. auch auf die Heilung der verſchiedenen Zufälle, welche das veneriſche Gift hervorbringt, eingelaſſen, und alſo, indem er einem Uebel ſteuern wollte, dem andern weit gefährlichern — der Quackſalberey und dem Selbſtcuriren — beide Hände geboten. Daher kann auch Rec. — ſind gleich die pathologiſchen und therapeutiſchen Vorſchriften wahr und gegründet — dieſem Buche ſeinen Beyfall nicht ertheilen, ſondern muſs es in die Claſſe ſchädlicher Volksſchriften ſetzen, die um ſo nachtheiliger ſind, da ein anlockender Titel ihnen noch mehr Käufer verſchafft, als ſie des Nutzens und der Brauchbarkeit wegen eigentlich verdienen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. Februar 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

CONSTANTINOPEL: صو رسالهسي *Su Risaleſi* d. i. *Abhandlung über die Waſſer, (nach der Hedſchrah* 1212. d. i.) 1797. 30 S. 8.

Mit dieſem kleinem türkiſchen Werke hat die ſeit vier Jahren in Conſtantinopel wieder aufleben-de Druckerey, ihren Anfang gemacht. Nach dem Tode des gelehrten und für die Wiſſenſchaften eifrigen *Reiseffendi's Raſchid*, der nach einer langen Ruhe die Preſſen wieder in Thätigkeit geſetzt hatte, erhielt *Abdurrahman Effendi*, ein in vielen, beſonders aber in den mathematiſchen Wiſſenſchaften ſehr erfahrner Mann, der bey der letzten Gränzberichtigung mit dem kaiſerlichen Hofe zum Commiſſär ernennet ward, die Oberaufſicht über die neu angelegte türkiſche Ingenieurakademie, und die Buchdruckerey. Beide finden ſich dermals unter ihm, in der diesſeits des Havens liegenden Vorſtadt von Conſtantinopel, *Chasköi* in einem Gebäude vereint, ſo daſs unten die Preſſen arbeiten, und oben die Collegien über die Geometrie gehalten werden.

Da die Unkoſten, welche die Regierung darauf verwendet, nur ſehr gering ſind; ſo geht die Arbeit noch langſam fort, und in dieſen zwey Jahren ſind nicht mehr als vier oder fünf Bücher aufgelegt worden.

Das erſte derſelben iſt dieſer kleine Tractat, deſſen Vf. *Ebn Heſid* ein Derwiſch und Sohn des vorigen *Mufti's* iſt. Die erſten fünf Seiten ſind mit den gewöhnlichen تقريض *Tacriz* oder *Encomiis virorum illuſtrium* angefüllt.

Das Werk beginnt mit den Texten aus dem Coran:

فيها مياه * بسم الله الرحمن الرحيم *
وجعلنا من الماء كل شى حى

*Und darinnen ſind Waſſer. * Im Namen Gottes des Allerbarmenden Erbarmers. * Und durch das Waſſer haben wir alle Dinge belebt.*

Nach einer Einleitung, die in der allgemeinen Aufzählung der verſchiedenen trinkbaren oder nicht trinkbaren Waſſer beſteht, und der Beſchreibung des gewöhnlichen Waſſermeſſers, an deſſen gröſseres oder minderer Einſenkung die Schwere des

Waſſers beurtheilt wird, kömmt er zu der ausführlichen Nachricht der um Conſtantinopel befindlichen beſten und reinſten Waſſer, die den Stoff ſeines kleinen Werkes ausmachen. Die Quellen, von denen er ſpricht, deren Eigenſchaften er beſchreibt, und deren Schwere er nach ſeinem Waſſermeſſer angiebt, ſind folgende:

جا ملجه *Dſcha mlidſche* in Aſien am Canal. Er bemerkt als eine allbekannte Sache, daſs wenn es weiter als zehen Minuten getragen werde, es ſeine Reinheit verliere.

جا تلمه *Tſcha tlama* ebenfalls am Canale auf der aſiatiſchen Seite.

سلطان جفتلكى *Sultan Tſchiftlig*, eine Stunde von der Conſtantinopel gegenüber in Aſien gelegenen Stadt *Skuderi*.

قاره قولاق *Cara Culak* im Canale auf der aſiatiſchen Seite, nicht ganz gegenüber von Bujukdere. (*Ein Erluſtigungsort, nach dem ſowohl die Einwohner Bujukdere's, als die im Canale wohnenden reichen Türken, Griechen und Armenier manche Luſtfahrt anſtellen.*)

قصقلى *Caſſakli*. Eine der berühmteſten Quellen am Berge *Bulgurli* in Aſien, (*der wegen ſeiner herrlichen Ausſicht auf die beiden Meere oft beſucht wird*).

ميرى اخور كوشكى *Miri'achorköſchki* an dem Ende des Hafens wo die ſüſſen Waſſer hineinſtrömen.

كمش صويى *Gümiſch Suji* dieſes iſt das Silberwaſſer auf der Spitze des Berges am Flecken *Sultanie*.

طوقماق صويى *Tokmak Suji* an dem aſiatiſchen Ufer des Canals.

حلقه لى صو *Halkali Su* in dem drey Stunden von Conſtantinopel entlegenem Flecken *Halkali*.

چكه صويى *Tſcheke Suji* drey Stunden von Nikomedia auf dem Gipfel des Bergs.

نرجى صويى *Narchdſchi Suji* eines der zwey Schlöſſer des Canals des ſchwarzen Meers.

ترنجلى صويى *Turundſchli Suji* zwey Stunden von Conſtantinopel bey dem Mayerhofe *Turundſchli*.

Hierauf beschliefst er mit dem Seewasser, wie er mit dem Regenwasser angefangen hat, und hängt noch einige zum Lobe seines Wassertractates in sehr wässerichten Reimen zusammengestoppelte Chronographica an.

Das Ganze kann einem Reisenden, der die Wasser um Constantinopel chemisch und medicinisch untersuchen wollte, zum nützlichem Wegweiser dienen.

GESCHICHTE.

Halle und Leipzig, b. Ruff: *Prisca gens Tuisconis.* Specimen interpretationis latinae in usum juventutis, supplementis et additamentis adauctum ab *Andrea Gottlob Witschel*, Th. C. 1800. XVI. und 338 S. 8.

Wenn der Beurtheiler dieser Schrift den Zweck, den der Vf. sich dabey vorgesetzt, und die Bestimmung, die er ihr anzuweisen gedachte, im Auge behalten will: so mufs er sie mehr von Seiten des Vortrags als der vorgetragenen Sachen zu würdigen suchen. Um jenen zu charakterisiren, wird es für den Kenner hinreichend seyn, wenn wir den Hauptinhalt von diesen, so wie die Absicht des Vfs, zum Theil mit seinen eigenen Worten darlegen. Für die übrigen Leser darf das Resultat, das sich daraus ergiebt, nur vernehmlicher ausgesprochen werden.

Hr. *W.* ist in der Vorrede mit der gewöhnlichen Methode, welche man beym Unterricht junger Leute in der lateinischen Sprache beobachtet, sehr wenig zufrieden. Er mifsbilliget es, dafs man ihnen die Alten so bald in die Hände giebt, und sucht zu zeigen, dafs weder die historischen Schriftsteller, die man zu diesem Behufe gemeiniglich wählt, der Fassungskraft und dem Geschmacke der Anfänger angemessen seyen, noch Cicero's philosophische Schriften und Briefe, die man dann insgemein folgen läfst, diesem Alter hinlängliches Interesse gewähren. Seine individuelle Ueberzeugung drückt er so aus: *Ut imbecilliores discentium animi latinitatis taedio liberentur, et ad linguam latinam discendam acuantur, discipulis, qui in scholis trivialibus aut mediis gymnasiorum classibus ultra grammaticam et primn elementa latini sermonis paullo longius progressi sunt, ejusmodi libellos purioris latinitatis profuturos, equidem censeo, quibus, facili pariter ac continua materia, assueti, protinus auctoribus classicis intelligendis praeparentur.* So wie bekanntlich Hr. *Reichard* die Geschichte des siebenjährigen Krieges von Archenholz, für Schulen ins Lateinische übergetragen hat: so suchte der Vf. zu gleichem Zweck ein ähnliches Buch, und fand es in der Schrift, welche im J. 1791. zu Wien unter dem Titel erschien: *Das alte Volk Tuiskon's, von einem Cherusker.* — *Quibus rebus adductus*, fährt der Vf. fort, *illam materiam historicam, satis probabiliter scriptam, ad verbum fere in latinam linguam transferendam, mihi proposui, cutus* (wessen? wird der Anfänger fragen, *linguae*?? oder *materiae*? Das erste ist falsch, das zweyte schief,) *auctorem Comitem illustrissimum Lippiae, praesidem Societatis Latinae Jenensis esse, casu comperi.* Nach erhaltener Bewilligung von diesem, fuhr Hr. *W.* in seinem Unternehmen fort; er wendete den sorgfältigsten Fleifs auf die Uebersetzung, die sich, nach seinem Willen, wie ein Originalwerk sollte lesen lassen; um Ungleichheit des Stils zu vermeiden, hütete er sich sogar, die classischen Schriftsteller, auf die sich der Vf. der Urschrift hin und wieder bezieht, während der Arbeit zu vergleichen, und so wünscht er nun mehr, dafs sein Werkchen, dos ihm von Seiten des Inhalts sehr brauchbar zu seyn, und Stoff genug für jugendliche Unterhaltung zu liefern scheint, in öffentliche Schulen eingeführt werde.

In der That ist nicht zu leugnen, dafs Hr. *Graf von der Lippe* die älteste Geschichte der Deutschen, wenn gleich nicht mit eingreifender Gründlichkeit, doch mit einer Klarheit, Präcision und Faslichkeit dargestellt hat, dafs der wenig unterrichtete sich durch diese Schrift angenehm belehren kann. In dieser Hinsicht wäre gegen die Wahl der Materie wohl nichts einzuwenden. Auch gehört die Uebersetzung keinesweges zu den schlechteren Producten unserer neuen Lateiner. Allein wenn wir uns auch überzeugen könnten, dafs es überhaupt gerathen sey, statt der sonst üblichen, versteht sich *wohlgewählten* Schriften der Alten, oder der daraus bereiteten Chrestomathieen, der Jugend lateinische Werke neuer Gelehrter in die Hände zu geben; so könnten wir doch das vorliegende zu diesem Gebrauche nicht mit gutem Gewissen empfehlen. Der Stil ist im ganzen zu matt und schleppend; der Ausdruck, wiewohl von erheblichen Fehlern frey, und unter so vielen jetzt erscheinenden Producten der schönthuenden Barbarey aller Empfehlung werth, doch in einzelnen Stellen nicht rein und gediegen genug. Die ausgehobenen Proben werden dies Urtheil zum Theil schon erwiesen haben. Hier noch einige andere: *Tantam — paritatem prae se tulerunt, ut scorta irridere, aut de rebus meretriciis jocose dicere, sibi sumeret et arrogaret nemo.* Schwerlich ist hier *arrogare* das schickliche Wort. *Versione tali modo absoluta — cum de usu ejus mecum cogitassem, hoc in mentem venit: Accidere scilicet posse etc.* Das *scilicet* verräth den Deutschen. Eben so das *tamen* in folgender Periode: *Boni mores apud mulieres Germanorum in tanta laude et honestate positi erant, ut eis maiori essent ornamento, quam venusta forma et praeclara facies, qua tamen superasse Romanas feminas dicuntur.*

Schätzbar sind die von S. 117. angehängten *Supplementa et illustrationes*, eine eigene Arbeit des Uebersetzers, wodurch diese lateinische Bearbeitung vor dem deutschen Original einen namhaften Vorzug gewonnen hat. Hr. *W.* hat hier theils die Quellen nachgewiesen, woraus die einzelnen Geschichts-

dafs in dem Werke bestätiget werden können, theils einzelne Materien genauer und vollständiger bearbeitet. Auch aus der mittlern und neuern Geschichte der Deutschen (nach ihrer Annahme des Christenthums und selbst nach Karl's des Grofsen Zeiten) wird hier manches beygebracht, was Sitten und Gebräuche der älteren Zeiten aufklären konnte. Uebrigens zeigt der Vf. auch in der neueren Literatur über diesen Gegenstand eine achtungswerthe Belesenheit: wiewohl sich über einzelne Materien (z. B. über die *Druiden*, die *Ordalien* u. s. w.) noch manche von ihm nicht bemerkte wichtige Schrift nachtragen liefse, wenn hier der Ort dazu wäre. — Schade, dafs das kleine Buch durch eine entsetzliche Menge Druckfehler entstellt ist, welche, wenn sie gleich gröfstentheils am Schlusse angegeben sind, doch gerade den beabsichtigten Schulgebrauch noch mehr erschweren werden.

PHILOLOGIE.

CONSTANTINOPEL: تحفهٔ وهبی *Töhfei Wehbi das Geschenk des Wehbi, (nach der Hedschrah,* 1213. d. i.) 1798. 55 S. gr. 8.

Das gereimte persisch türkische Wörterbuch des *Schahidi* war bis jetzt das allgemeine Elementarbuch, dessen wechselnd aus persischen und türkischen Wörtern bestehende Reime den Kindern von den türkischen *Chodscha's* oder Lehrern so lange vorgesagt wurden, bis der Knabe endlich das Ganze auswendig behielt, ohne vielleicht den halben Nutzen davon zu haben, den er aus dem einfachen Auswendiglernen aufeinanderfolgender Worte gehabt hätte. Indessen wird doch dieses Werk als eine zur Erlernung des Persischen unumgänglich nothwendige Grundlage angesehen, und wer hat je die morgenländischen Sprachen nach der in Constantinopel üblichen Lehrart gelernet, ohne das *benami izin'd tamri durur* u. s. w. bey der geringsten Veranlassung auf der Zunge zu haben? *Wehbi Sunkulsade*, der noch jetzt in Constantinopel als *Richter* angestellt ist, hat dieses allgemein beliebte und berühmte Elementarwerk nahmhaft verbessert, bereichert, und in einer ganz neuen Form unter dem Titel *Töhfei Wehbi* d. i. *Geschenk des Wehbi* der gelehrten türkischen Welt dargebracht.

Es ist von Anfange bis zu Ende gereimt, in dem Geschmack so mancher Europäischer zu demselben Zwecke für Kinder gereimter Geographien, Historien u. s. w. — In der Vorrede sagt er, dafs er mehrmals ganz Persien durchreiset, *Ispahan* und *Schiras*, das Grab *Hafysens*, und ganz *Fard* als das Land wo man am reinsten Persisch spricht, besucht habe; dafs er lange darauf bedacht gewesen sey, die Früchte dieser seiner Reise in ein Ganzes zu bringen, und dafs er dieselben endlich in diesem Werklein zum Nutzen aller Lehrbegierigen gesammelt habe, mit Gunst und Unterstützung des Grofsweſirs, dem er dasselbe darbringt. Endlich schliefst er die Vorrede mit einer Bemerkung über den Titel seines Buches. Diese acht türkischen Verse sind fast wörtlich und förmlich in den folgenden deutschen Knittelreimen übersetzt.

Mit Recht hätt' ichs (*das Buch*) genannt; die *Perle von Iran*
Vielleicht nicht minder wahr: *die Schminke von Jafahan*
Allein damit man einst des Namens mein gedenk'
Hab ichs genennt *Sunkulsade's Wehbi's Geschenk.*
Von dem ders lesen thut, uns nun zu hoffen steht
Er wolle uns verleihn sein frommes Herzgebet;
Der Herr bewahr es nur vor allem Fehl und Trug.
Wir aber traun auf Gott, und dies ist uns genug.

Hierauf fängt das Wörterbuch an, dessen verschiedene Abschnitte nach den letzten Buchstaben ihrer Endreime in alphabetischer Ordnung aufeinander folgen, das ist ohne den geringsten Bezug auf die in dem Abschnitte selbst enthaltenen übrigen türkischen oder persischen Worte, in deren Unordnung keine andere Regel befolgt ist, als dafs öfters Worte von ähnlichen Gegenständen z. B. von *Menschen* und allen seinen Gliedern, Fähigkeiten, Eigenschaften, vom *Himmel*, den Sternen, Lufterscheinungen u. s. w. zusammengestellt werden. Eine Probe einer, nach der türkischen Methode gemachten Uebersetzung, in der die persischen Worte beybehalten, und statt der türkischen deutsche gesetzt sind, wird dieses besser versinnlichen, z. B. der Anfang des Buchstabens *Ischim*.

Den *Winkel* heifst du *Gunisch*, den *Schatz* hingegen *Genisch*. Ein junger Mensch heifst *Newdschawan*, so viel als *Gendsch*. Könst du im zählen bis auf *fünf*, so sage *Pendsch*. Ein *Gast*, und auch *verfälscht* erklärt sich durch *Sigendsch* u. s. w.

Dieses ist genug um die Manier des Vfs. begreiflich zu machen. In gleichen Reimen ist der Anhang geschrieben, der eine sehr gut gewählte Sammlung von figürlichen Worten und Redensarten enthält, unter denen manche sehr drollichte und kraftvolle vorkommen.

So heifst z. B. آب مریم *Abmeriem* d. i. *Marienwasser* so viel als *Reinigkeit*. خاتون عرب *Chatuni Areb* d. i. *die Frau der Araber* so viel als die *Kaba*. زلف زمین *Sulfisemin* d. i. die Locke der Erde so viel als die *Nacht*. بای چنار *Gai Tschinar* d. i. *Ahornwürze* so viel als ein sehr altes Ding. موی و خمیر *Muja Chemir* d. i. *Haar und Teig* so viel als Etwas sehr leichtes. آهو کوشت *Ahu guſeſcht* d. i. der *Hirsch ist entflohn* so viel als die *Gelegenheit ist* vor-

vorüber. بيضه بشكشت *Beiſa biſchkeſcht* d. i. Er hat *das Ey zerbrochen*, ſo viel als, *Er iſt in Schimpf und Schande verfallen.* عود در نجمر نهاد *Ud der nidſchmer inhad* d. i. *Er hat Aloe in das Rauchfaſs gelegt*, ſo viel als *Er hat ſein Geheimniſs geoffenbart.* چشم فرنگی *Tſcheſchm frengi*, d. i. *Frankenaug*, ſo viel als *Augenglas.* سرکه رو *Sirkeru*, d. i. *Eſſiggeſicht*, ſo viel als *ſauertöpfiſch.* مرغ دل *Murgi dil*, d. i. der *Vogel des Herzens* ſo viel als der *Verſtand.* چارخایه *Tſcharchaje* d. i. *Vierhodicht* ſo viel als *ein Mann der viele Weiber hat.* طبقه زن *Tubakſen* d. i. *Schüſſelweib* ſo viel als *Tribade.* چار میخ *Tſcharmich* d. i. *vierfach Nagel* ſo viel als *Knabenliebe* u. ſ. w.

London: *A marine pocket-dictionary of the Italian, Spaniſh, Portugueſe and German languages, with an Engliſh-French and French-Engliſh index. By Henry Neuman, Agent and Translator of Languages.* 1799. 8.

Keine Nation hat von jeher mehr Verachtung gegen einen Plagiar gezeigt, als die engliſche. Es iſt daher unbegreiflich, wie hier ein Engländer es wagt, die Arbeit eines Deutſchen bloſs zu copiren, und mit der unverſchämteſten Dreiſtigkeit ſie als die ſeinige dem Grafen *Spencer*, erſten *Lord* der Admiralität, zuzueignen. Eben ſo unbegreiflich iſt es, wie ſolches in einem Lande, wo die Seewiſſenſchaft eigentlich zu Hauſe gehört, ungerügt bleiben kann, wenn man es nicht dem Mangel an Kenntniſs mit der ausländiſchen Literatur zuſchreiben will. Faſt ſcheint der Name des Vfs. und deſſen Titel *Agent* (von welchem Hofe ſteht nicht dabey) anzuzeigen, daſs er irgend ein aus Deutſchland nach London verweheter Halbgelehrter ſey. Doch dem ſey, wie ihm wolle; das ganze Verdienſt des Autors *Henry Neuman* beſteht darin, daſs er aus *Rödings* allgemeinem Wörterbuch der Marine, die italieniſche, ſpaniſche, und portugiſiſche Nomenclatur abgeſchrieben, und aus Mangel an Sprachkenntniſs mit einer unendlichen Menge von Druckfehlern hat abdrucken laſſen. Bey jedem dieſer fremden Kunſtwörter hat er aus dem Hauptwerke des Rödingſchen Wörterbuchs das engliſche Kunſtwort hervorgeſucht. Da ihm aber von dieſem Werke nur die erſten Lieferungen bis an den Buchſtaben L. zu Händen gekommen ſeyn müſſen, und er wohl, bedrängter Umſtände wegen, die Erſcheinung der letzten nicht abwarten konnte, ſo hat er alle Wörter, die im Deutſchen weiter als L. gehen (z. B. im Spaniſchen: *Aguilas*, Schlagbetten; *Aparejo de roli*, Stofstalje), weggelaſſen, weil es ihm unmöglich war, das engliſche Kunſtwort eher dabey zu ſetzen. Die holländiſche, däniſche, ſchwediſche und franzöſiſche Nomenclatur würde der Plagiar unfehlbar auch mit herausgegeben haben; allein dieſe erſchienen erſt mit der ſiebenten Lieferung des Rödingſchen Werkes. Doch hat er ſo viele franzöſiſche Kunſtwörter zuſammengeſtoppelt, als er bis zum oben erwähnten Buchſtaben L. auffinden konnte. Dieſe machen alſo bey ihm nur 18 Octavſeiten aus, dagegen Rödings ſpäterhin gelieferte franzöſiſche Nomenclatur auf 348 Quartſeiten gedruckt iſt.

So viel wird hinreichend ſeyn, von dem elenden Geſchäft des Verfaſſers urtheilen zu können. Von ſeiner Unverſchämtheit, und blinden Unwiſſenheit kann man ſich keinen beſſeren Begriff, als aus folgenden Stellen ſeiner Vorrede machen: *But*, ſagt er, *if my work ſhould be miſtaken for a mere compilation of ſea-terms extracted from Baretti's, Damiani's, Pereira's* (dieſe Lexica enthalten faſt gar keine See-Termini, und von den wenigen iſt faſt kein einziges richtig überſetzt), *and other Dictionaries, publiſhed in this country, I may ſafely challenge a fair and candid trial, and look with confidence to the verdict of an impartial public.* Etwas Unverſchämteres läſst ſich faſt nicht denken.

Von ſeiner Unwiſſenheit aber zeugt folgende Stelle: *The acknowledged merits of the „Elements of Seamanſhip and Rigging" publiſhed by Mr. Steele in 1794, might have been conſiderably encreaſed by conſulting the following Spaniſh works: „Tratado de Navigacion por Don Joſef Mendoza y Rios" etc. and „Reflexiones ſobre las maquinas y maniobras de a bordo, ordenadas por Don Fr. Ciſcar" which I have no heſitation to pronounce the beſt works on navigation and naval tactics, hitherto publiſhed in any European language.* Das iſt doch gar zu arg, und ein offenbarer Beweis, daſs er von dieſen Büchern nicht ein einziges weder geſehen hat, noch zu beurtheilen fähig iſt. Er glaubt in ſeiner Blindheit, daſs ein Werk, wie das von *Steele*, wovon er in England viel reden gehört haben mag, und welches bloſs praktiſche Erklärungen von techniſchen Ausdrücken enthält, durch dieſe ſpaniſche Werke, welche bloſs von mathematiſchen Wiſſenſchaften handeln, und nicht ein Wort von *Naval Tactics* enthalten, ergänzt werden könne! Er meynte aber ganz ſicher zu gehen, weil dieſe Werke in *Rödings* Literatur der Marine mit ausgezeichnetem Lobe beurtheilt ſind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. Februar 1800.

PHILOSOPHIE.

FRANKFURT u. LEIPZIG, i. d. Perrenonischen Buchh.: *Versuch eines systematischen Abrisses und einer Erläuterung des Grundinhalts aller möglichen Gesetze für Menschen*, nebst einem Anhange über die natürliche Freyheit des Menschen, von *Joseph Herman Reischel*. 1792. 170 S. 8. (9 gr.)

Es ist diese Schrift, wie uns scheint, nur wenig bekannt geworden, ob sie gleich mehr als manche unserer zahlreichen naturrechtlichen Schriften, bekannt und geschätzt zu werden verdient. Der Vf. hat zum Zweck, das Wesen eines Gesetzes überhaupt genau zu bestimmen, die verschiedenen möglichen Arten von Gesetzen vollständig und nach Principien anzugeben, und dann die Eigenthümlichkeit einer jeden besondern Gesetzart zu entwickeln. Diese Aufgabe ist an und für sich von grosser Wichtigkeit, und müsste, gehörig aufgelöst, besonders in Beziehung auf die Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft, sehr bedeutenden Einfluss haben. Eine systematische Eintheilung aller möglichen bürgerlichen Gesetze würde die Grundlinien zur Gesetzgebung selbst, die Principien ihrer Vollständigkeit und Einfachheit in sich enthalten. Der vorliegende Versuch scheint uns nun zwar im Ganzen nicht gelungen, theils weil der Vf. von Principien ausgeht, welche nicht die Probe halten, wie wir nachher zeigen werden, theils weil er die Eintheilung selbst nicht gehörig durchgeführt, und durch Anwendung fruchtbar gemacht hat. Allein der Vf. zeigt sich hier überall als scharfsinniger Selbstdenker, der seinen eigenen Weg einschlägt und denselben mit Festigkeit verfolgt, und verdient in dieser Hinsicht alle Aufmunterung und Achtung. — Wir wollen erst kürzlich den wesentlichen Inhalt der Schrift selbst auszeichnen, und dann über das Ganze einige allgemeine Bemerkungen hinzufügen.

Der Vf. sucht sich seinen Weg zuerst durch treffliche Betrachtungen über das Begehren und die Zwecke des Menschen überhaupt, besonders aber über die Glückseligkeit des Menschen zu bahnen. Die Zwecke sind entweder *letzte* Zwecke, wenn sie ohne weitere Beziehung um ihrer selbst willen verlangt werden, und *untergeordnete* Zwecke, welche als Bedingungen letzter Zwecke verlangt werden. Jene werden entweder durch die Sinnlichkeit oder durch die Vernunft gegeben. Die *sinnlich letzten* Zwecke sind Empfindungen, und zwar entweder angenehme oder unangenehme. Ein Trieb, der auf sinnlich-letzte Zwecke abzielt, heifst *Instinct*, und die Befriedigung desselben *Genuss*, während ein befriedigtes *Bedürfniss*, d. h. das Streben nach einer Bedingung letzter Zwecke, *Zufriedenheit* giebt. „Alle erreichbaren Zwecke gewähren Zufriedenheit, sie mögen reelle und wahre Bedingungen seyn oder nicht. — Wenn alle eitle und leere Lebenszwecke dem menschlichen Bestreben entrissen werden könnten, so stürbe ein guter Theil vielleicht der glücklichsten Menschen vor langer Weile. — Nicht der Schweiss, den wir für leere, keinen Genuss verschaffende Zwecke verschwenden, sondern die faule oder unwissende Aufserachtlassung wahrer und reeller Zwecke macht uns unglücklich und unweise. Der gewöhnliche Fehler des Menschen ist wahrlich nicht, dafs sie zu viel, sondern dafs sie zu wenig verlangen. Wenn wir auch noch so viele eitle und kindische Bedingungen unsers Genusses zur Wirklichkeit bringen, so vermitteln wir uns zwar dadurch keinen Genuss, aber wir verlieren auch keinen, und können uns auf der andern Seite für unsere vergebliche und kindische Mühe einen reinen Gewinn berechnen, nämlich die Zufriedenheit, die nach der Natur der menschlichen Glückseligkeit (wo es mehr auf die Arbeit, als den Lohn ankömmt, den wir dafür erhalten) weit höher anzuschlagen ist, als der Genufs selbst.“ Von diesen Ideen und Bestimmungen geht der Vf. aus, um das wesentliche Merkmal von einem praktischen Gesetz im weitern Sinne (der Vf. nennt dieses: *moralisches* Gesetz im Gegensatz von einem *Naturgesetze*) zu finden. Dieses allgemeine Merkmal ist ihm kein anders, als *dafs das Gesetz der Ausdruck und die Bestimmung eines menschlichen Zweckes sey*. Daraus ergiebt sich sogleich die Eintheilung in *bedingte* oder *unbedingte* Gesetze, von welchen jene einen untergeordneten, diese einen letzten Zweck zum Object haben. Die *unbedingten* könnten wieder entweder *unbedingtes Gesetz der Vernunft*, oder *unbedingtes Gesetz der Sinnlichkeit* seyn; allein von dieser letzten Art giebt es in der That keine, weil uns diese Zwecke unmittelbar gegeben sind, und wir um sie zu erkennen nicht erst eines Gesetzes bedürfen. „Ein Gesetz für die Instincte wäre ein Wegzeiger auf einer Strafse, die gerade ausgeht, an die keine Seitenwege stofsen, und wo also auch für die unbehutsamsten Schritte weder Irrweg noch Nebengang möglich ist.“ Es giebt demnach eigentlich nur zweyerley Gesetze, nämlich: 1) *das unbedingte Gesetz der Vernunft, und 2) die bedingten Gesetze.* — Die Darstellung der letzten beschäftigt den Vf. in dem gröfsten Theil der Schrift,

von dem ersten handelt er nur in einem sehr kurzen Abschnitte. — Jedes bedingte Gesetz muss eine Bestimmung des menschlichen Betragens als Bedingung zum Zweck des Handelnden seyn. Normen, welche das Betragen eines oder mehrerer bestimmten Menschen, aber nicht als Bedingung zum Zweck dieser Menschen, sondern als Bedingung zum Zweck eines andern enthalten, sind keine Gesetze, sondern blosse *Befehle*, die an und für sich gar keine Verbindlichkeiten begründen, sondern um verbindlich zu werden erst unter ein Gesetz subsumirt werden müssen, und daher nur *relative Normen*, im Gegensatz der Gesetze, als *absoluter Normen*, sind. — Die Möglichkeit eines *bedingten* Gesetzes erfodert 1) einen Zweck, 2) die Abhängigkeit dieses Zwecks von dem Betragen desjenigen, der ihn erreicht haben will. Daraus entspringt eine Grundabtheilung aller bedingten Gesetze. Es giebt nämlich nur drey verschiedene Fälle, worin das Betragen eines Menschen Bedingung seines Zweckes seyn kann 1) wenn das Betragen eines einzelnen Menschen Bedingung zum Zweck dieses einzelnen ist, 2) wenn das Betragen mehrerer Menschen Bedingung zum Zweck dieser mehreren ist, 3) wenn das Betragen aller Menschen Bedingung zu einem Zwecke aller Menschen ist. Daraus ergeben sich denn drey Gesetzarten, nämlich 1) das Gesetz *des Einzelnen*, 2) das *Gesetz einer Gesellschaft*, 3) das *Gesetz der Menschheit*. — *Erste Gesetzart.* Das oberste Princip dieser möglichen Systeme und Codex und der allgemeine Grundinhalt der Gesetze dieser Art heisst: *Bestrebe dich deine Zwecke zu erreichen.* Diese Gesetze bestimmen entweder das Betragen des Einzelnen als Bedingung seiner *sinnlichletzten* Zwecke, dann heissen sie *Gesetze der Selbstliebe*; oder sie bestimmen die Bedingung zu dem durch die Vernunft gegebenen letzten Zweck, dieses sind die Gesetze der *Moral*. Die Gesetze der Selbstliebe bestimmen entweder das Betragen des einzelnen als Bedingung seines Vergnügens an dem Wohl Anderer, oder als Bedingung der übrigen Zwecke seiner Selbstliebe. Jene machen den Inhalt der *Geselligkeitslehre*, diese den Inhalt der *Klugheitslehre* aus. — Die Gesetze der Moral sind keine andern, als die Gesetze der Geselligkeitslehre, und von diesen nur durch die Gesinnung und den Geist unterschieden, mit welchem sie befolgt werden. Dort werden sie als Bedingung der sinnlichen Zwecke, hier als Bedingung des höchsten Vernunftzweckes, den das Sittengesetz bestimmt, betrachtet. — *Zweyte Gesetzart.* Das oberste Princip dieses Gesetzes heisst: *Bestrebe dich die Zwecke deiner Gesellschaft zu erreichen.* Bey jedem Zweck kommen Bedingungen des gesetzlichen Zweckes vor, und diese müssen am meisten bey dieser Gesetzart in Betracht kommen. Es giebt zwey verschiedene Arten von Bedingungen, nämlich *materielle* und *formelle*. Die materielle Bedingung ist der Inhalt des Gesetzes, die *formellen* sind: 1) das *Erkennen* des Gesetzes, 2) die *Befolgung* desselben, 3) die *Ausdauer* des *Subjects* des Gesetzes. — Das Erkennen des Gesetzes ist bey einem collectiven Subject grossen Schwierigkeiten unterworfen, weil hier alle einzelnen Glieder desselben es einmüthig erkennen müssen, wenn es wirksam seyn soll. Um diese Einmüthigkeit zu bewirken, muss das Erkennen der Gesellschaftsgesetze Einigen oder Einem übertragen werden. Solche nicht unmittelbar vom Subject, sondern vom Gesetzgeber Namens und aus Auftrag des Subjects erkannte und gegebene Gesetze, heissen *positive* Gesetze; während unmittelbar vom Subject erkannte Gesetze *natürliche Gesetze* heissen. Diese Eintheilung bezieht sich daher gar nicht auf den Inhalt, sondern nur auf die Art sie zu erkennen. — Da bey den Gesellschaftsgesetzen die Befolgung desselben Bedingung zur Erreichung des Zwecks jedes Einzelnen ist, so muss jeder Einzelne gewiss seyn, dass auch alle andere es befolgen werden. Dies wird bewirkt durch *Sanction* des Gesetzes, welche durch Zwang geschieht, der entweder *physischer* oder *moralischer* Zwang ist. — Die Einzelnen können den Zweck des Gesellschaftsgesetzes aufgeben, und dann hört das Subject des Gesetzes auf. Durch die Gesellschaftsgesetze selbst kann diese Ausdauer des Subjects nicht bestimmt werden; denn diese bestimmen nur die Bedingungen zum Zwecke der Gesellschaft, nicht aber den Zweck selbst. Die Gesellschaft bedarf daher ausser jenen Gesetzen, auch noch eines *Schutzgesetzes*, welches den Einzelnen die Verbindlichkeit auflegt, in der Gesellschaft auszudauern. — Die *dritte Gesetzart* bezieht sich nicht auf bestimmte Zwecke, sondern sie bezieht sich auf alle physischen Bedingungen der menschlichen Zwecke überhaupt, und darauf beruht auch ihre Möglichkeit. Der *Naturcodex*, der die Gesetze der Menschheit umfasst, zerfällt in *gebietende* und *verbietende* Naturgesetze, diese, welche die Unterlassung der *Verhinderung* menschlicher Zwecke, jene welche die *Beförderung* menschlicher Zwecke gebieten, *Vernichte keine Bedingung, die zu irgend einem Zwecke des andern bereits existirt*, ist die oberste Norm der *Naturverbote*. Da hier von dem Betragen aller Menschen die Erreichung der Zwecke jedes Einzelnen abhängt, so folgt, dass, wenn ich mich in einer solchen Lage befinde, wo ich das Interesse des Andern auf keine andere Art unverhindert zu lassen weiss, als dass ich mein eigenes Interesse verhindere, das Naturverbot in Absicht meiner, seine Gesetzlichkeit verliere. In diese Lage kann der Mensch versetzt werden: 1) durch den blossen Lauf der Natur — hier tritt das sogenannte *Nothrecht* ein, oder 2) durch den Angriff eines andern Menschen — hier entsteht das *Vertheidigungsrecht*. — Das oberste Princip aller Naturgebote ist: *Thue und lasse alles, wodurch die Bedingungen des gesetzlichen Zweckes bewirkt werden können*, das oberste Naturgebot selbst heisst: *thue und lasse alles, wodurch das Interesse des Andern befördert werden kann.* Allein aus der Natur der dritten Gesetzart ergiebt sich, dass dieses Gebot auf die Bedingung beschränkt sey, dass nicht mein eigenes Interesse unter der Beschränkung des fremden Interesses leide (?!) Es muss daher jene Formel näher so bestimmt werden: *befördere das Interesse des Andern überall*

überall, wo dies unbeschadet deines eigenen Interesses geschehen kann. Auf diese Art nun erscheint das Naturgebot als Bedingung meines Interesses und des Interesses aller Menschen. Wenn tritt nun aber die Verbindlichkeit jenes Gesetzes ein? In zwey Fällen: 1) wenn es *an und für sich* allen Menschen einleuchtend ist, dafs das Interesse des Andern ohne Nachtheil des Beförderers befördert werden könne. In den übrigen Fällen aber, wo dieses nicht für sich selbst einleuchtet, kann die Verbindlichkeit 2) nur dann eintreten, wenn sich der Andere im voraus über die künftige Hülfsleistung erklärt — sie *versprochen* hat. Denn nun fällt aller Zweifel über die Verträglichkeit der Hülfe mit dem Interesse des Beförderers weg. — Was die subjectiven Bedingungen des allgemeinen Menschenintereses betrifft, so kommt hier vorzüglich die Befolgung des Menschheitsgesetzes in Betrachtung, die, um gesichert zu seyn, einer *Sanction* bedarf. Diese wird gegründet durch den Eintritt in den „*Staat*, eine Gesellschaft, deren Glieder Behuf der „Sanction des Naturcodex vereinigt leben." Der Vf. stellt nun über diese Gesellschaft nähere Betrachtungen an, und beschäftigt sich zum Theil mit der Anwendung der vorhin dargestellten Ideen.

Schon über einzelne von dem Vf. aufgestellte Begriffe und Grundsätze liefsen sich viele gegründete Erinnerungen machen. Wir übergehen sie, weil es hier vorzüglich darauf ankommt, über den scientifischen Werth der ganzen Ansicht ein bestimmtes Urtheil zu fällen. — Schon das ist ein sehr grofser Fehler, dafs der Vf. die Eintheilung in *Zwangsgesetze* und blofse *Gewissensgesetze*, welches die eigentliche Grundabtheilung seyn sollte, nur ganz im Vorbeygehen berührt oder vielmehr ganz übergangen hat. Aber die vom Vf. gegebene Eintheilung selbst ist auch falsch, weil sie Glieder enthält, die unter dem abzutheilenden Gattungsbegriff schlechterdings nicht enthalten seyn können. Es rührt dieses von dem viel zu weiten Begriff eines Gesetzes her, den er seiner Eintheilung zum Grunde gelegt hat. Er hat zwar ganz recht, wenn er es als ein wesentliches Merkmal aller Gesetze betrachtet, dafs sie der Ausdruck oder die Bestimmung eines menschlichen Zweckes seyen, denn ein Gesetz ist die Art einer praktischen Regel: aber er irrt sehr, wenn er umgekehrt alles was Ausdruck oder Bestimmung eines menschlichen Zweckes ist, als ein *Gesetz* betrachtet, und daher auch blofse *pragmatische Regeln*, oder nach dem Vf. Normen für die Bedingungen *sinnlich*-letzter Zwecke als Arten dem Begriff von einem Gesetze subordinirt. Wir finden durch die Erörterung des Begriffs von einem Gesetz, dafs dieses eine Norm für den Willen sey, die den Grund ihrer Nöthigung in sich hat. Dies ist nun aber bey praktischen Regeln ganz und gar nicht der Fall. Sie enthalten gar keine Nöthigung des Willens, dieser wird nur durch den Zweck *angetrieben*, zu welchem die Regel das Mittel enthält, und darum sind jene Regeln weiter nichts als theoretische Sätze, die durch eine von ihnen ganz verschiedene Ursache auf das Begehren Einflufs erhalten. Wären solche Regeln Gesetze, so müfsten sie auch *Verbindlichkeit* begründen, und wirklich dehnt auch der Vf. S. 37. den Begriff von *Verbindlichkeit* auf die Nöthigung bey solchen empirisch-bedingten Regeln aus. Aber dann sucht man in der That den einen Fehler durch einen andern zu sanctioniren. Denn der Begriff von Verbindlichkeit hat bey weitem diesen Umfang nicht, wie ebenfalls die Erörterung desselben zeigt. Blofs durch diese Erinnerungen fällt schon das ganze Gebäude dieser Eintheilung zusammen. Hiezu kommt aber noch, dafs selbst die Unterabtheilungen nicht die Probe halten. Ganz willkürlich ist es, wenn der Vf. die Gesetze der Moral blofs als Gesetze des *Einzelnen*, und zwar blofs als Gesetze des Wohlwollens gegen andere darstellt, mithin sowohl die Pflichten der Gerechtigkeit, als auch die Pflichten gegen sich selbst von ihrer Sphäre ausschliefst. Am wenigsten befriedigt das, was der Vf. von den *Gesetzen der Menschheit* sagt. Diese Gesetze beziehen sich zwar allerdings auf alle vernünftige Wesen, aber wir verstehen es nicht, wie sie dadurch begründet werden sollen, dafs ein bestimmtes Betragen Aller Bedingung zur Erreichung der Zwecke Aller ist. Dann ist es auch ganz irrig, wenn der Vf. diese Gesetze, die wirklich unbedingte Vernunftgesetze sind, als blofse empirisch-bedingte Regeln, als Mittel zur Erreichung sinnlicher Zwecke darstellt. Dieses widerspricht nicht nur ihrem ganzen Wesen, sondern mufs auch in der Darstellung ihres Inhalts nichts als Irrthümer hervorbringen, welches der Vf. durch sein eigenes Beyspiel zeigt. Es greifen endlich die Sphären mehrerer Unterabtheilungen in einander. So sind z. B. die Gesetze der *Moral*, welche der Vf. blofs auf die Pflichten des Wohlwollens gegen andere beschränkt, und als Gesetze des *Einzelnen* betrachtet, nicht blofs mit den Gesetzen der *Geselligkeit*, wie der Vf. selbst sagt, sondern auch mit den *Naturgeboten*, als Gesetzen der *Menschheit* ganz desselben Inhalts. Die Sprache des Vfs. ist durchaus kräftig und bestimmt; aber nicht ganz rein. Die Worte: *vermächtigen*, *wollbar*, *empfagbar*, *Behuf welcher* u. a. dürften sich wohl nicht rechtfertigen lassen.

MATHEMATIK.

Hof, in Comm. in d. Grauisch. Buchh.: *Tycho Brahe, geschildert nach seinen (m) Leben, (seinen) Meynungen und Schriften*, ein kurzer biographischer Versuch von *J. Th. B. Helfrecht*, Rector am Höfer Gymnasium. 1798. XVI u. 175 S. 8. mit einem Porträt und einer Vorstellung des Tychonischen Systems. (12 gr.)

Der Vf. hat die Nachrichten, die Gassendi und Philander von der Weistritz von Tycho's Leben geliefert haben, und noch mehrere gute Quellen benutzt. Er erklärt, dafs seine Arbeit nicht für Gelehrte, sondern für Ungelehrte, besonders für die Jugend, bestimmt sey. Dieser sey es nützlich, Beyspiele

ſpiele von Männern aufgeſtellt zu ſehen, die durch ihre Thätigkeit eine für ihr Zeitalter groſse Vollkommenheit erlangten; es ſey für ſie lehrreich ihre Tugenden und Fehler kennen zu lernen. Zu dieſer Abſicht iſt Tycho's Leben ſehr gut gewählt. Der Vf. hat bey den eingeſtreuten Bemerkungen oft auf den beſondern Zweck ſeiner Schrift Rückſicht genommen. Von den Meynungen und den Schriften des Tycho wird nur ſo weit Nachricht gegeben, als es hier nöthig war. Denn der Vf. behält ſich vor, in einem folgenden Bande davon umſtändlich zu handeln. Allein wir möchten kaum dazu rathen. Dieſer Theil würde nur für Gelehrte und faſt nur für Aſtronomen brauchbar ſeyn. Denn es müſste darin gezeigt werden, in welchem Zuſtande ſich die Aſtronomie befand, als Tycho auftrat, was er in dieſer Wiſſenſchaft geleiſtet habe, und wie er dazu gelangt ſey. Der hier gelieferte biographiſche Verſuch iſt eine populäre Schrift, welche Rec. mit Vergnügen geleſen hat, und ſie empfehlen zu können glaubt, auch Gelehrten, von welchen die meiſten mit den Lebensumſtänden und den Verdienſten des Tycho nur obenhin bekannt ſeyn werden. Es iſt insbeſondere der Einfluſs, den der Charakter des Tycho auf ſeine Schickſale und auch auf ſeine Beſchäftigungen hatte, gut gezeigt. Die beygefügten literariſchen Notizen von den Gelehrten, mit welchen Tycho in Verbindung ſtand, ſind zur Erläuterung ſeiner Geſchichte zweckmäſsig. Von Kepler aber wird das, was ihn zum Stifter der neuen Aſtronomie macht, und ihn weit über Copernicus erhebt, nicht angezeigt: es wird ſogar eine ungünſtige Vorſtellung von ihm erweckt, weil er manche ſonderbare Meynungen geäuſsert habe. Dieſe ſind einem Manne von ſo groſsen Verdienſten, bey ſeiner lebhaften Einbildungskraft, und bey dem Zuſtande der Phyſik in ſeinem Zeitalter leicht zu verzeihen. Von der Hypotheſe, die Tycho zur Erklärung des Laufs der Planeten erdachte, hat der Vf. in dieſem Bande nicht nöthig gefunden eine Vorſtellung zu geben. Er glaubt nicht, daſs Tycho dadurch der Meynung der Geiſtlichen habe ſchmeicheln wollen. Die zu ſeiner Zeit gewöhnliche Erklärung einiger Schriftſtellen war freylich nicht ſein einziger Grund; allein in einem Briefe an Rothmann, der geſagt hatte, die Schrift richte ſich nach den Begriffen des groſsen Haufens, erwiedert er, man müſſe das Anſehen der Schrift heiliger halten, als daſs man ihr ſolche Täuſchungen Schuld geben dürfe. Die Abbildung des Tychoniſchen Syſtems iſt nicht ganz richtig. Die Bahn des Jupiters durchſchneidet auf derſelben die Bahn der Sonne. Sie muſs aber dieſe ganz einſchlieſsen, wie in der Abildung des Tychoniſchen Syſtems, in dem Werke: *de mundi aetherei recentioribus phaenomenis* L. II. p. 189. oder in Tycho's Lebensbeſchreibung von Gaſſendi. Vom Mars fand Tycho, daſs er in der Oppoſition mit der Sonne der Erde näher ſeyn müſſe als die Sonne es iſt, welches ihm ein Grund gegen das Ptolemäiſche Syſtem war. Darum lieſs er die Bahn der Sonne von der Bahn des Mars durchſchnitten werden. Die Gröſse der Bahn des Jupiters konnte er nur muthmaſslich annehmen. In Betracht der viel gröſsern Umlaufszeit deſſelben unter den Fixſternen muſste er auch ſeine Bahn erweitern. Die Stelle S. 73. Tycho habe zu bemerken geglaubt, daſs die *Erdbahn* den *Zirkel* von der *Bahn* des Mars *in etwas* durchlaufe, muſs heiſsen: daſs die Sonnenbahn von der Bahn des Mars durchſchnitten werde.

JENA, b. Cröker: *Ausführliche Beſchreibung eines zum Aufnehmen der Winkel eingerichteten Viſirzirkels und der vollſtändigern Einrichtung des Mikrometer-Fernrohrs*, zum Gebrauch bey militäriſch-topographiſchen Meſſungen, von *Johann Laur. Jul. von Gerſtenbergk.* 1797. 203 S. 8. mit 5 Kupfern. (14 gr.)

Nach dem Erfinder vertritt der Viſirzirkel die Stelle eines Diopterlinials! Er hat dabey die gewöhnliche Conſtruction eines Zirkels mit Spitzen und Gewinde; nur iſt da ein Schenkel oder die Objectivdiopter der Länge nach durchgebrochen, und in der Mitte der Oeffnung ein dünnes Lamell eingeſetzt; der andere, oder Ocularſchenkel, hat deswegen auch den eingetieften Viſirſchlitz. Bey militäriſchen Aufnahmen wird der Objectivſchenkel in der Mitte des Bretgens auf ein allda eingelaſſenes Elfenbeinplättchen geſetzt, und durch den Ocularſchenkel und jenem nach dem Object viſiret, und am Ende durch die Puncte beider Schenkel auf dem Brett eine gerade Linie gezogen, welche alſo mit der wirklichen Viſirlinie in einerley Verticalebene befindlich iſt, in ſoferne der Zirkel vertical beym Viſiren ſtund. Uebrigens kann man auch ein Glas dabey aufſtecken, oder wohl gar ein Fernrohr in einem Bügel anbringen, der ſich um den Nagel des Gewindes des Zirkels dreht. Das Mikrometer-Fernrohr, welches in der zweyten Abhandlung beſchrieben wird, iſt ein gewöhnliches auf irrdiſche Gegenſtände; es hat ſtatt des Glasmikrometers ein abgeändert *Kirchſches* Mikrometer, wobey der Gegenſtand zwiſchen zwey Lamelle, die durch Schrauben ſich in der Axe des Rohrs vereinigen, gefaſst wird; nur ſteht daſſelbe aufser der Brennweite des Objectiv und iſt demſelben ſehr nahe. — Mit dieſem Fernrohr löſet Hr. *v. G.* die gewöhnlichen mikrometriſchen Aufgaben für Meſſungen aus einem Stand, wobey auf den Abſtand des Bildes hinter dem Objectiv Verzicht gethan iſt. — Die Verbindung des Inſtruments mit einem Halbzirkel und einem Niveau, veranlaſſen nivellatoriſche Aufgaben; und verbunden mit einem Brett, um deſſen Mitte ſich eine mit einer Magnetnadel verſehene Regel dreht, wird daſſelbe auch zu planimetriſchen Aufgaben gebraucht. — Die dritte und vierte Abhandlung iſt ganz militäriſch, und zeigt den Gebrauch des Quadratnetzes zur Aufnehmung der Situationsplane nach dem Augenmaaſs und dem Gebrauch der perſpectiviſchen Projectionen der Gebirgslagen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. Februar 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Berlin, b. Rottmann: *Bemerkungen über die natürlichen und inoculirten Blattern, verschiedene Kinderkrankheiten und sowohl medicinische als diätetische Behandlung der Kinder*, von Dr. *Christoph Wilhelm Hufeland*. — *Dritte sehr vermehrte Auflage*. 1798. XVI u. 504 S. gr. 8.

Der Vf. hat auch diese dritte Auflage seines mit gerechtem und für alle, die den Werth der guten medicinischen Kinderzucht zu schätzen wissen, erfreulichem Beyfalle, aufgenommenen Meisterwerks, aus der Fülle seiner Gelehrsamkeit und Erfahrung, reichlich vermehrt, d. i. sie lehrreicher und nützlicher gemacht. Höchst wahrscheinlich ist diese neue Ausgabe schon in den Händen der meisten Leser dieser Anzeige: eine umständliche Angabe der neuen Zusätze, wäre also hier Ueberfluss, allein einige hier anzuführen, kann sich Rec. doch nicht versagen. Was der Vf. S. 39 in einer neuen Anmerkung über das Pockenimpfen vermittelst eines spanischen Fliegenpflasters sagt, stimmt völlig mit des Rec. Erfahrung überein, das Stückchen Pflaster, das er dazu nimmt, ist aber noch kleiner, als das, dessen sich der Vf. bedient. Rec. nimmt ein Wachsplättchen ohngefähr von der Grösse eines Sechsers, macht in der Mitte desselben eine Oeffnung von der Grösse eines grosen Stecknadelknopfs und füllt sie dicht mit spanischem Fliegenpflaster aus, so zieht das Pflaster ein Bläschen, ohngefähr nur einer Linse gros. Er hat nahe an hundert Kinder fast jedes Alters auf diese Art geimpft, und bey keinem irgend ein grosses oder gefährliches Geschwür erfolgen gesehen; auch fingen den auf diese Art geimpften Kindern, die Blattern insgemein schon am achten oder neunten Tag an, auszubrechen, und kamen immer nur in mässiger Menge; auch schreibt er dieser Impfart das Glück zu, dass die Impfung jederzeit anschlug, eine einzige ausgenommen, wo aber das Kind sich dem Einstreichen des Eiters mit dem Pinsel widersetzte, wodurch das Häutchen der kleinen Blase ganz abgerieben wurde, so dass blos der kleine wunde Fleck bepinselt werden konnte, wahrscheinlich klebte sich nun der wenige Eiter an das aufgelegte Eyhäutchen an, und die kleine Excoriation vertrocknete früher als er eingesogen werden, oder den erforderlichen Nervenreiz hervorbringen konnte. Für Aerzte, die mit beeiterten Fäden impfen, scheint dem Rec. diese Impfart wohl nicht so schicklich, entweder bedürfen sie eines grössern Kantharidenpflasters, und dann mag vielleicht die grö-

sere und stärkere örtliche Entzündung zuweilen, bey sehr reizbaren Subjecten, grose und gefährliche Geschwüre veranlassen, oder es schwitzt, wenn sie nur kleine Bläschen gezogen haben, zu wenig Serum aus, als dass der an den Stückchen Faden hängende Eiter zeitig genug aufgelöst und zur Einsaugung geschickt gemacht werden kann, und alsdann wird die Impfung oft misslingen. Nach des Rec. Erfahrung ist das Aufstreichen eines flüssigen Eiters, das nicht über eine Woche alt, und nicht überreif seyn darf, ein Hauptbedingniss zum sichern Gelingen dieser Impfart, der auf die kleine Impfstelle aufgestrichene flüssige Eiter bringt sogleich einen Reiz hervor, denn die Kinder fühlen im Moment des Aufstreichens Schmerz und schreyen, wenn sie auch vorher noch so ruhig waren, und vielleicht ist eben dieser alsbaldige Reiz eine Miturfache, dass die Impfung gelingt; die kleine Excoriation bleibt länger offen und der Eiter amalgamirt sich auch früher mit dem ausschwitzenden Serum, wodurch gewifs seine Einsaugung erleichtert wird. Zu dem Satz S. 170, dass die Mortalität der natürlichen Blattern, zu der der geimpften, sich wie 50 zu 1 verhalte, führt der Vf. jetzt einige praktische Belege an, z. B. der GR. *Hoffmann* habe 2000, und der Vf. selbst bis jetzt 300 geimpft, ohne ein einziges zu verlieren etc. Rec. glaubt, dass solche Belege sich nur höchst einzeln werden auffinden lassen, und dass sie gegen die Menge minder glücklicher, nichts beweisen. Das grose Glück der *Suttone* und *Hoffmanns* darf hier wohl nicht zum Maasstab angenommen werden, oder man müsste beweisen können, dass die vielen andern Aerzte, welche das Unglück hatten, bey einer viel mindern Zahl von Impflingen doch einen oder einige zu verlieren, irgend einen Fehler begangen, oder nicht verhütet hätten; die Wahrheit zu gestehen, scheint dem Rec. dies Verhältniss zu hoch angesetzt. S. 171 hebt der Vf. noch den Einwurf: die Inoculation bilde eine erzwungene Krankheit, welche also eben deswegen, entweder unvollkommen oder gefährlich ausfallen könne, durch die Erfahrung, dass ohne vorhandene Disposition die Impfung nicht wirke; sollte aber die Anlage nicht auch mehr oder minder ausgebildet seyn können? S. 231 wird über die Auswahl des Impfgifts noch die Regel beygefügt, dass man flüssiges Gift nicht zu lange und nicht in der Wärme aufheben solle; am besten sey es in kleinen fest verschlossenen und mit Pech oder Wachs verklebten Gläsern aufzubewahren, die man noch überdies in kaltes Wasser stellt; auch billigt der Vf. *Thilenius* Rath, ihm einige Tropfen Myrrhentinctur zuzumischen, so könne es

ja 10 Wochen noch zum Gebrauch dienen, älteres Gift feyn kräftiger, und bey getrocknetem gehe die Anſteckungskraft noch früher verlogen. S. 239 erklärt der Vf.: noch bleibe es ausgemacht, daſs der Zeitraum vom 3ten bis zum 12ten Jahr der geſchickteſte zur Pockenimpfung ſey. Das 7te Kap. (S. 242—255.) *über die auf die Impfung folgenden Nachkrankheiten und Metaſtaſen*, iſt ganz eine neue Bereicherung dieſer Auflage. Man ſchreibe mit Unrecht die Nachkrankheiten blos der Inoculation zu, bey den natürlichen Pocken ſeyen ſie noch häufiger und zerſtörender. Unter den vom Vf. namhaft gemachten Nachkrankheiten vermiſst Rec. die Hirnmetaſtaſe, oder das hydrocephaliſche Fieber, das zwar überhaupt eine nicht ungewöhnliche Folge der Ausſchlagskrankheiten bey Kindern iſt, aber doch gewiſs auch nicht ſelten auf die Pockenimpfung folgt. Der Vf. theilt dieſe Krankheiten in vier Claſſen: 1) einige ſind blos örtliche Zufälle, d. h. idiopathiſche oder conſenſuelle Folgen des Reizes der Impfwunden, 2) andere ſind Folgen der allgemeinen Schwächung und Ueberreizung, welche die Blatternkrankheit theils in der Haut, theils im ganzen Körper hervorgebracht hat; 3) einige ſind noch wirkliche Ueberreſte des Blatternſtoffs oder Wirkungen einer unvollkommenen Kriſe, oder eine nicht völlig aufgehobene Blatterkrankheit, wobey der Vf. ſich ſehr praktiſch und ſcharfſinnig über die Kriſen und Metaſtaſen der Blattern erklärt, und 4) könne auch eine andere ſchon im Körper gelegene Krankheitsanlage und Stoff durch die Blatterkrankheit nur in Thätigkeit geſetzt und erweckt werden, wo denn auch Nachkrankheiten entſtehen, von welchen aber die Blattern nicht die weſentliche ſondern nur eine zufällig gelegentliche Urſache ſind; hieher rechnet der Vf. die Skrofeln und Rec. möchte hieher auch das hydrocephaliſche Fieber zählen. Nach dieſer beſtimmten Entwickelung der Entſtehungsart der Nachkrankheiten, werden auch die Mittel feſtgeſetzt, wodurch ſie verhütet werden können, und Winke zur Behandlungsart derſelben gegeben. Die Verhütungsmittel beziehen ſich faſt alle auf eine gute und gehörige Behandlung der verſchiedenen Zeiträume in den Blattern; der Vermeidung einer reizenden Diät in der Abtrocknungszeit, möchte Rec. auch die Verhütung einer jeden Erkältung beyfügen. S. 307 rechtfertigt jetzt der Vf. mit Recht ſeine Empfehlung der Kalche gegen ſeine voreiligen Tadler durch die neueſten Sätze der antiphlogiſtiſchen Chemie; beſonders bemerkt Rec. hier die Warnung: der praktiſche Arzt laſſe ſich doch ja keine chemiſchen Sätze als Zwangsgeſetze aufdringen, ſobald ſie mit ſeinen richtigen praktiſchen Erfahrungen nicht übereinſtimmen: blos der belebte Körper und ſein Verhalten gegen äuſsere Potenzen bleibt für den Arzt immer die oberſte Inſtanz. Wahr und treffend! und wie ganz anders als das von *Trailles* würde jetzt ein *examen rigoroſius terrearum remediorum* nach der neuern Chemie ausfallen? Im Keichhuſten rühmt der Vf. jetzt auch das Krähenaugen- und das Tobaksblätterextract zu einem halben bis ganzen Gran mehrmals des Tags genommen. S. 461 theilt der Vf. auch hier die Vorſchrift zur *Herwigiſchen* Kamphorenemulſion mit, und rühmt ſie als eins der ſtärkſten diuretiſchen Mittel, das zugleich als reizendes und durchdringendes Auflöſungsmittel bey Lähmungen, beſonders der Blaſe, (wo ſie Rec. erſt vor kurzen mit auffallenden Nutzen brauchte) chroniſchen Rheumatiſm, Fluor alb. u. ſ. w. benutzt werden könne. S. 471 bemerkt der Vf., er finde ſeit einiger Zeit bey den wandernden Convulſionen auſserordentliche Wirkungen vom Eichenmiſtel, täglich zu einer halben Unze in Subſtanz oder zu einer ganzen in Abſud genommen, desgleichen auch von granſchweren Pillen aus drey Theilen Krähenaugenextract und einem Theil weiſsen Vitriol, zwey Stück, des Tages dreymal und täglich ſteigend gebraucht, bis Uebelkeiten entſtehen. Rec. wünſcht, daſs des Vfs. Erfahrung von dem Nutzen, der auch hier angegebenen Tinctur aus Stechapfelſaamen ſich allgemein beſtätigen möge, er ſagt von ihr: ſie übertreffe, als narcotiſches Mittel, oft das Opium und habe dabey den Vorzug nicht zu erhitzen und nicht zu verſtopfen, er habe damit *alle* hartnäckige Gemüthskrankheiten und convulſiviſche Zufälle geheilt. Der Stechapfelſame war bisher in der Medicin nicht gebräuchlich, verdient er dies Lob; ſo ſollte er ſtatt des Krauts officinell gemacht werden. Zum Schluſs dieſer Anzeige führt Rec. noch an, daſs dieſe dritte Auflage auch ein ſehr gefälliges Anſehen beſitzt.

NATURGESCHICHTE.

ZÜRICH, b. Orell, Füſsli u. Comp.: *Entomologie Helvetique ou Catalogue des Inſectes de la Suiſſe rangés d'après une nouvelle methode avec deſcriptions et figures.* Vol. I. 1798.

Helvetiſche Entomologie oder *Verzeichniſs der ſchweizeriſchen Inſecten nach einer neuen Methode geordnet mit Beſchreibungen und Abbildungen.* Erſter Theil. 1798. 149 S. gr. 8. mit 16 illum. Kupfertafeln, auch mit einem in Kupfer geſtochenen Titel: *Entomologie Helvetique — Helvetiſche Entomologie*, worauf eine Vignette ſteht, welche Werkzeuge zum Fangen, Zubereiten und Aufbewahren der Inſecten abbildet.

Dieſes auf ſchönem Papier ſchön gedruckte Werk, das den deutſchen Text dem franzöſiſchen gegenüber liefert, verdient die Aufmerkſamkeit des Inſectenfreundes in mehr als einer Rückſicht. Schon als Vorläufer einer Inſectenfaune der an Inſecten reichen Schweiz darf es auf eine gute Aufnahme rechnen, da das Verzeichniſs, welches Füſsli gab, theils unvollſtändig, theils nach dem alten Gattungsſyſteme geordnet, theils nur Namenliſte iſt. Allein eben ſo wichtig iſt es uns, weil es uns mit einem neuen Syſteme bekannt macht, das bey der Inſectenfauna der Schweiz zum Grunde gelegt werden ſoll. Der Vf., der ſich überall als denkenden Naturforſcher und als genauen und ſorgfältigen Beobachter zeigt, hat in dem

dem vor uns liegenden Buche eine Probe seiner Methode an denjenigen Käfern geliefert.

Bey dieser Methode, welche man die vergenauerte Linneische nennen könnte, geben die Fühlhörner die Hauptkennzeichen, aber nicht blos dadurch, dass ihre Hauptform im Ganzen betrachtet wird, sondern dass auf die Gestalt, Anzahl, das gegenseitige Verhältnifs der einzelnen Glieder und auf die Einfügung der Fühlhörner gesehn wird. Den andern Theil der Gattungsmerkmale bilden die Tarsen oder Fufsglieder nach ihrer Anzahl und Gestalt, und die Augen. In dieser Hinsicht hat der Vf. in der Einleitung auf manche zum Theil noch nicht gehörig bestimmte, an den Fühlhörnern und Augen vorkommende Unterschiede aufmerksam gemacht, und sie genauer bestimmt. Rec. würde von den kolbigen Fühlhörnern, *Antennae clavatae*, noch die knopfigen, *A. capitulatae* unterscheiden. Zu den kolbigen oder keulenförmigen (wenn man diese beiden Namen nicht auch an gewisse bestimmte Begriffe binden will) rechnet er nur diejenigen, welche wirklich dem Begriffe einer Keule entsprechen d. h. die den gröfsten Theil ihrer Länge sich nach dem Ende zu verdicken und am Ende selbst wieder verdünnen; zu den knopfigen aber die, welche eine völlig oder beynahe gleiche Dicke behalten und nur am Ende plötzlich und unverhältnifsmäfsig sich verdicken z. B. die Fühlhörner von *Scarabaeus*, *Cimbex* Oliv. (*Tenthredines clavicornes* Auctor.) u. s. w., die man dann wieder in mehrere Formen eintheilen kann.

Die Hauptabtheilungen oder Ordnungen der Insecten stellt der Vf. in einer analytischen Uebersicht auf. Die Insecten sind: A. *Pterophora* geflügelte. I. *Mandibulata* mit Kiefern, 1) *Elytroptera* Schaalflügler; 2) *Deratoptera*, Lederflügler; 3) *Dictyoptera*, Netzflügler; 4) *Phleboptera*, Aderflügler. II. *Haustellata* mit Saugrüsseln, 5) *Halteriptera*, Balancierflügler; 6) *Lepidioptera*, Staubflügler; 7) *Hemimeroptera*, gemischte Flügler (d. h. wo ein Theil dunkel, der andere durchsichtig ist.) B. *Aptera* Ungeflügelte, I. *Haustellata* mit Saugrüsseln; 8) *Rophoteira* Stichsauger, II. *Mandibulata* mit Kiefern; 9) *Pododuntra*, Läufer oder Vielfüfsler.

Die Schaalflügler begreifen nicht blos die Käfer sondern auch Fabricische Ulonaten. Die Käfer werden in zwey Unterabtheilungen zerfällt, wovon bey der ersten die Flügeldecken länger als des Leibes Mitte, bey der andern kürzer sind. Den Schwierigkeiten, die bey dieser Eintheilung dadurch entstehen könnten, dass einige Gattungen z. B. *Pselaphus* und wenn man mit den Molorchen die *Necydalis rufa* und *nigra* verbinden will, auch *Molorchus* Arten, mit halben, und Arten mit ganzen Flügeldecken begreifen, kann durch Nachweisung abgeholfen werden. Von der ersten Unterabtheilung, den Ganzdeckigen, enthält dieses Buch die erste Ordnung der Rüsselträger, *Rhynchophori*, deren Kopf mehr oder minder in Gestalt eines Schnabels oder Rüssels verlängert ist und die meistens ihre Fühlhörner auf diesem Theile tragen. Dahin gehören von Fabricischen Gattungen *Curculio*, *Attelabus*, *Rhinomacer*, *Anthribus*, *Brachycerus*, *Brentus*. Müfste man nicht eigentlich auch *Lycus* wegen mehrerer Arten dahin zählen?

Die ersten vier jener Fabricischen Gattungen, *Curculio*, *Attelabus*, *Rhinomacer* und *Anthribus*, denn die andern beiden kommen in der Schweiz nicht vor, löset der Vf. in folgende eilf Gattungen auf: 1) *Cossonus* (*Curc. linearis* Fabr. und *C. ferrugineus* neu, wahrscheinlich aber Abart des *linearis*) — 2) *Calendra* (*C. granarius* und *abbreviatus Fabr.*) Beide Gattungen verbindet Herbst mit seinem Rhynchophorus. Von Cossonus ist das Hauptkennzeichen die aus einem Gelenke bestehende Keule. Rec. glaubt am *Linearis* bemerkt zu haben, dafs die Keule wirklich aus drey dicht zusammengeschobenen Gelenken besteht. — 3) *Cionus* (Curc. *Blattariae* Fab. *Lythri* Fab.) — 4) *Rynchaenus* (die springenden Curculionen; R. *Xyloftei* ist *C. salt. Lonicerae* Herbst. Dann ist auch *C. Populi* Fab. beschrieben und abgebildet.) — 5) *Curculio*, wovon Abtheilungen und Unterabtheilungen nach den Verhältnissen und der Gestalt der Gelenke gemacht werden. Alle dabey zum Grunde gelegten Bestimmungen sind durch Kupfer erläutert (*Curc. lineatus* Fab. *ovatulus* neu *Colon* Fab. *cordiger*, der *Triguttatus* der Schriftsteller, *niger* Fab. *calcaratus* Fab. *Cerasi* Fab. *Tortrix* Fab. *paraplecticus* Fab. *anguinus* Fab. *urticarius* Geoffr., der Fabricische *Didymus*, und *esuriens* Fab. — Zu dieser Gattung sind diejenigen gerechnet, welche eilfgliedrige Fühlhörner mit dreygliedriger Keule und viergliedrige Fufsblätter haben, deren drittes breiter und bis an die Wurzel herzförmig gespalten ist. — 6) *Ramphas* hat nur eine neue äufserst kleine Art *R. flavicornis*. Die Fühlhörner sind gerade und auf dem Kopfe selbst eingelenkt, das zweyte Glied ist länger als das erste. — 7) *Rhinomacer* (die meisten Fabricischen Attelaben: *A. frumentarius* Fab. *Att. Populi* Fab.) — 8) *Platyrrhinus* (die eigentlichen Fabricischen Anthriben, *coftiroftris*, der Fabricische *A. latiroftris* und *fasciroftris*, wahrscheinlich Fabricius *A. Sepicola.*) — 9) *Attelabus* (*A. Coryli* Fab.) — 10) *Anthribus* (*ruficollis*. Ganz richtig *Anth. Roboris* Fab.) vorzüglich durch fünf Tarsen unterschieden. — 11) *Mycterus* (*Rhinomacer curculioides* Fab.) Rec. kann an den beiden Hinterfüfsen durchaus nicht mehr als vier Fufsglieder sehen, an den vier vordern aber bemerkt er allerdings fünf Tarsen. Alle die in Klammern angegebenen Arten sind genau beschrieben und abgebildet, auch sind die Füfse und Fühlhörner vergröfsert vorgestellt. Die Abbildungen sind von Schellenberg trefflich gearbeitet und die leichte Manier, in der sie gearbeitet und ausgemalt sind, verdient Nachahmung. Angehenden Insectenzeichnern und auch geübten, empfehlen wir, was der Vf. in der Einleitung über Insectenmalerey sagt, zur Beherzigung.

Wenn man diese Arbeit mit Aufmerksamkeit betrachtet, und sie mit der Natur vergleicht; so kann man dem Fleifse des Vfs. und seiner Genauigkeit im

Beob-

Beobachter den Beyfall nicht verfagen, und es ist sehr viel Nutzen für die Entomologie von dem gröfsern Werke zu hoffen, deffen Vorläufer dieses ist. Rec. legt dem ungenannten Vf. noch einige Gedanken vor, für die er sich um so mehr die Aufmerksamkeit des Vfs. verspricht, da sie blos aus dem Wunsche fliessen, einer bedeutenden und wichtigen Unternehmung vielleicht noch einige Vollkommenheiten mehr zu verschaffen. Vorzüglich wünschen wir, dafs sich der Vf. bey der Errichtung der Gattungen und bey der Angabe ihrer Kennzeichen nicht blos auf die schweizerischen Insecten beschränke, sondern dafs er dabey auch die übrigen ausländischen Insecten vergleiche, die er zu sehen bekommen kann. Wer die Natur und ihre Uebergänge kennt, der weifs es, dafs oft die deutlichsten Gattungsmerkmale, welche eine gewisse Anzahl von Insecten vortrefflich und ohne Ausnahme unterscheiden, ganz unbrauchbar sind, sobald sie auf das ganze Insectenheer angewandt werden sollen. Es ist mit den Gattungskennzeichen wie mit den Kennzeichen der Art. Beide können nur durch Vergleichung gefunden werden. Je weniger Arten einer Gattung wir vergleichen können, desto leichter kommen wir in den Fall, Merkmale für charakteristisch zu halten, von denen wir sogleich überzeugt werden würden, dafs sie es nicht sind, wenn wir in der Vergleichung mehrerer Arten beobachteten, wie diese Merkmale allmälich übergehen. — Dann wäre es vielleicht auch zweckmäfsig, mit den von den Fühlhörnern und den Fufsgliedern genommenen Kennzeichen auch die von andern Theilen entlehnten Merkmale zu verbinden, da diese oft so sehr in die Augen fallen, und da nach Rec. Dafürhalten die Gattungen erst dann natürlich sind, wenn sie in der wesentlichen Beschaffenheit aller Theile übereinstimmen. Dafs Fühlhörner und Tarsen zu den wichtigsten Theilen der Insecten gehören, lehrt tägliche Erfahrung, aber auch die Mundtheile geben oft sehr schöne und wichtige Kennzeichen. — Endlich bitten wir den Vf. bey den Namen der Gattungen und Arten sich nach dem zu richten, was jetzt allgemein angenommen wird. Ein Mann, wie der Bearbeiter dieses Werks, verfährt allemal nach Gründen; aber wenn es auch oft wahr genug ist, dafs manche der angenommenen Gattungsnamen nicht ganz schicklich ertheilt sind, oder dafs älterer Schriftsteller Benennungen wegen ihrer Güte den Vorzug verdienen: — des Vfs. und aller Freunde der Insectenkunde Wunsch ist Einstimmigkeit in der Nomenclatur, und wie wollen wir dahin gelangen, wenn nicht eine feste Basis angenommen wird? Lafst uns Fabricius Gattungsnamen als allgemein geltend anerkennen, wenn nicht ganz besondere Umstände dagegen sind, und in Ansehung der Namen der Arten mit Fabricius den Linneischen Namen den Vorzug einräumen und da, wo Linné das Insect nicht kannte, den Fabricischen oder des ersten Beschreibers Namen vorziehen.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Rabenhorst, und London, b. Longman und Rees: *The New Pocket-Dictionary of the English and German Languages.* In Two Parts I. *English and German*, II. *German and English.* Composed chiefly after the Dictionaries of *Adelung Johnson* and others of the best Authorities. In which the Parts of Speech, and the Genders of the German Nouns are properly distinguished; each Word accented according to its just and natural Pronunciation; and the Irregularities of the English and German Verbs duly marked. — With an alphabetical List of the most usual Christian and Proper Names, and of the most remarkable Places in the known World. 1800. 231. und 146 S. in Taschenformat.

Auch dieses Taschenwörterbuch ist wie das in gleichem Verlage erschienene französische (S. A. L. Z. 1799. Nr. 90.) mit sehr guter Ueberlegung des Zweckmäfsigen angelegt, und auch in typographischer Hinsicht überaus bequem ausgeführt worden. Die Bedeutungen eines Worts sind kurz, genau, bestimmt angegeben; leicht verständliche Zusammensetzungen, oder abgeleitete Wörter, deren Bedeutung sich sogleich aus den Stammwörtern errathen läfst, eben so die von selbst verständlichen Englischen Participien, die sich auf *ing* endigen, und auch als Substantive gebraucht werden, weggelassen, auch nicht alle Kunstausdrücke von Pflanzen und Mineralien aufgenommen worden. Dies alles finden wir dem Zwecke eines Taschenwörterbuchs, das man auf Reisen und Spaziergängen, auch mehr bey Lesung der Dichter, Geschichtschreiber, Reisebeschreiber, als bey wissenschaftlicher Lectüre gebraucht, vollkommen entsprechend; und eben diese gute Oekonomie in Auswahl der Wörter, hat doch ungeachtet der sehr compendiarischen Form zu einem solchen Reichthum von Wörtern Platz gelassen, dafs Leser wie sie so eben angegeben worden sind, nicht leicht selbst nach sehr langem Gebrauche in den Fall kommen werden, ein Wort vergebens aufzusuchen. Accentuation des Englischen, Genus der Hauptwörter im Deutschen, figürliche Bedeutung u. s. w. sind sorgfältig bemerkt, und deutlich bezeichnet. Der Druck ist ungeachtet die kleinste Nompareilschrift gewählt worden, doch mit einer Correction, Sauberkeit und Eleganz ausgeführt worden, die nichts zu wünschen übrig läfst, so dafs das Werk eben so wohl den, wenns auf Druck und Papier ankömmt, üppigen Engländer als den genügsamern Deutschen auch von dieser Seite völlig befriedigen wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. Februar 1800.

MATHEMATIK.

Weimar, im Verl. des Industrie-Comptoirs: *Lehrbuch einer populären Sternkunde nach dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft*; für Schul- und akademischen Unterricht, auch Selbststudium der Liebhaber; mit Beziehung auf einen vierzolligen Himmelsglobus, und einen Sternatlas mit doppelten schwarzen Karten; von *J. H. Voigt*, Herzogl. S. Weimar. Hofrath, Professor der Mathematik zu Jena u. s. w. Mit Kupfern. 1799. XII. und 458 S. 8.

In einem Buche dieser Art, dessen Bestimmung besonders auch für Dilettanten, die sich selbst unterrichten wollen, der Titel und noch mehr die Vorrede deutlich genug angiebt, lassen sich begreiflich keine neue Bereicherungen und Erweiterungen der Wissenschaft selbst erwarten, und der Vf. einer solchen Schrift hat sich Verdienst genug, und manchmal nach Besiegung mehrerer Schwierigkeiten, als es dem ersten Anblick nach scheint, erworben, wenn er eine zweckmäsige Auswahl des allgemein Interessantesten und Faslichsten zu treffen weis, und das dahin Gehörige richtig und in guter Ordnung vorträgt. Dass der Vf. der gegenwärtigen Schrift sich um sein Publicum (worunter solche, welche die Wissenschaft eigentlich zu studiren anfangen wollen, allerdings auch gehören) dieses Verdienst erworben habe, dies lassen, was die Richtigkeit des Vortrags anlangt, theils die bekannten Einsichten des Vf., theils der Umstand, dass er sich an die geschätztesten Schriften der grösten Astronomen hielt, im Voraus erwarten, und geübte Leser werden bey genauerer Durchlesung des Buchs ihre Erwartung hinreichend bestätiget finden; was aber die gute Ordnung und zweckmäsige Auswahl betrifft, so werden sie sich schon aus gegenwärtiger kurzen Inhaltsanzeige davon überzeugen können.

Nach den allgemeinen Begriffen von der Sternkunde dem Weltraume und den Weltkörpern überhaupt, wird die Beziehung der Himmelskörper auf unsere Erde gezeigt, und dabey die merkwürdigsten in der Astronomie vorkommenden Puncte, Linien, Kreise erklärt; alsdann die vorzüglichsten Werkzeuge zu astronomischen Messungen ausführlich beschrieben, auch die bey ihrem Gebrauch nöthigen Vorsichtsregeln und Berichtigungen angegeben. Dann werden zuerst die Fixsterne näher betrachtet, einige dabey vorkommende besondere Merkwürdigkeiten von der Milchstrasse, den Nebelsternen und veränderlichen Sternen ausgehoben, die Angabe ihrer Lage nach Rectascension und Declination, oder nach Länge und Breite, nebst den dahin gehörigen Begriffen erklärt, und hierauf die einzelnen Sternbilder durchgegangen, und nach ihren Merkwürdigkeiten, besonders auch ihrem mythologischen Ursprung erläutert. Weiterhin werden die Hülfsmittel zur Sternkenntnis, Kugeln, Sternkegel, und Sternkarten angegeben, ferner die verschiedenen bey den Alten besonders üblichen Arten den Auf- und Untergang der Sterne zu betrachten, die verschiedenen Stellungen der Sterne gegen die Sonne, und daher rührende Conjunctionen, Oppositionen u. s. w ferner die Strahlenbrechung mit ihren Folgen, und eben so die Parallaxe erläutert. Hierauf wird die Bestimmung der Mittagslinie, Polhöhe, Schiefe der Ekliptik, ferner der Declination und Rectascension der Sterne gelehrt, und hiebey das Zeitmaas, die verschiedenen üblichen Arten die Zeit auszudrücken, und die richtige Zeit zu finden, besonders auch die Uhrwerke erklärt. Dann wird noch die Auflösung einiger Aufgaben der sphärischen Astronomie gezeigt, und endlich vom Vorrücken der Nachtgleichen, dem Wanken der Erdaxe und der Abirrung des Lichts die nöthigen Begriffe und Erläuterungen mitgetheilt.

Im zweyten Hauptheil des Buchs wird nun zuerst im Allgemeinen eine Vorstellung von dem Weltgebäude, besonders nach dem Kopernikanischen System gegeben, und die vornehmsten Erscheinungen am Himmel hieraus erklärt, und dann ausführlicher die Sonne, und das, was man von ihrer Grösse, Entfernung, und innern Beschaffenheit weis oder muthmasst, und eben so die Planeten jeder einzeln, nebst den ihnen zugehörigen Monden, u. s. endlich die Erde nebst dem Mond betrachtet, und hiebey die Bedeckungen der Himmelskörper unter sich, Sonnen- und Mond-Finsternisse, nach Durchgänge der untern Planeten durch die Sonne erklärt, und zuletzt noch von den Kometen gehandelt, wo dann einiges von der Theorie der Planeten, das sich früher nicht füglich einschalten liess, insonderheit von ihren Perturbationen, den verschiedenen Anomalien, heliocentrischer und geocentrischer Länge und Breite u. dergl. als Nachtrag angehängt ist. Eine ganz eigene Vorstellung, die der Vf. in diesem zweyten Theil seines Buchs über die Bewegung der Planeten um die Sonne, und ihre Umdrehung um ihre Axe vorträgt, glaubt Rec. noch näher prüfen zu müssen.

Er sagt §. 239. „Wenn ein Planet den Strahlen der Sonne ausgesetzt ist, so wirken diese auf ihn, wie Pfeile. Drehte sich nun die Sonne nicht um ihre Axe, so würde der Planet von den Sonnenstrahlen gleichförmig nach der Richtung, wie sie auf ihn fallen, von der Sonne wegwärts gestofsen werden, und nur seine Schwere gegen die Sonne, und seine Gleichgewichtsstelle in ihrer Atmosphäre würde ihn an seinem Ort erhalten. Da sich aber die Sonne um ihre Axe dreht, so werden diejenigen von ihren Strahlen, die am östlichen Theil des Planeten, oder an den jedesmaligen Stellen, wo bey ihm die Sonne aufgeht, ihn früher und stärker treffen, als die übrigen, und am wenigsten die an dem westlichen Theile, wo die Sonne untergeht, weil sich diese in eben dem Maafse durch die Axendrehung der Sonne zurückziehen, wie jene den andern voreilen. Man kann sich dieses ohngefähr an einem Rade mit der Schnur deutlicher machen, wo das gröfsere Rad die Sonne, die Schnur auf der einen Seite die voreilenden und auf der andern die zurückweichenden Strahlen, und der Würtel den sich nach eben der Richtung um die Axe drehenden Planeten vorstellt. Indem sich also ein Planet um seine Axe drehen mufs, und zugleich mit der ganzen Sonnenatmosphäre, wiewohl wegen des schwachen Zusammenhangs mit ihr, viel langsamer als der Sonnenkörper herumgeführt wird, so mufs er eine rotirende Bewegung um die Sonne erhalten, und wenn er, wie dies natürlich ist, nicht auf seiner Erd- und Wasserfläche, sondern auf der Grenze seiner Atmosphäre rotirt, so mufs die Gröfse seiner Bahn um die Sonne, aus dem Product seiner Umlaufszeit in den Umkreis seiner Atmosphäre, bestimmt werden können." — Was nun zuerst die Axendrehung der Planeten betrifft; so will Rec. nicht darauf bestehen, dafs die grofse den Sonnenstrahlen zugeschriebene bewegende Kraft eine blofse, mit nichts erwiesene, vielmehr manchen Beobachtungen zu widersprechen scheinende Hypothese sey. Auch diese bewegende Kraft der Sonnenstrahlen zugegeben, sieht er noch nicht ein, wie sie die vom Vf. angegebene Wirkung hervorbringen sollen. Man vergleiche sie immer mit Pfeilen, so werden diese Pfeile, da sie auf die ganze der Sonne zugekehrte Seite des Planeten treffen, schlechterdings nach keiner andern Richtung, als nach der, nach welcher sie auf den Planeten fallen, nie aber zugleich nach einer Seitenrichtung auf ihn wirken können. Es ist wahr, diese Pfeile werden, da sie bey ihrem Abschiefsen aus der Sonne mit durch die Axendrehung der Sonne afficirt wurden, einen von ihrer ursprünglichen Richtung, die sie gehabt hätten, wenn die Sonne ruhte, verschiedenen Weg beschreiben, aber doch keinen andern, als die Diagonale des Parallelogramms, dessen Seiten durch die ursprüngliche Geschwindigkeit und Richtung des Lichts, und durch die Richtung der Tangente der Sonne am Ort ihrer Ejaculation und die Geschwindigkeit der Axendrehung der Sonne bestimmt werden, und nur nach der geraden Richtung dieser Diagonale werden sie wirken können. Doch es sey auch, dafs die Sonnenstrahlen einen Seitendruck äufsern können, so könnte man sie sich in diesem Fall wohl schwerlich mehr als von der Sonne abgeschofsene, und jetzt in keiner weitern Verbindung mehr mit ihr stehende Pfeile denken; dies scheint auch der Vf. selbst gefühlt zu haben, weil er sie deswegen jetzt mit der Schnur an einem Rade vergleicht. Nur will diese neue Vergleichung schlechterdings nicht passen. Die Schnur am Rade setzt zunächst und unmittelbar die *von dem Rad abgekehrte* Seite des Würtels, welche sie berührt, in Bewegung, und gerade durch diesen Umstand erhält der Würtel die nämliche Richtung, wie das Rad. Die Sonnenstrahlen hingegen treffen *die der Sonne zugekehrte Seite* des Planeten, und müfsten in dieser Rücksicht eher mit den Zähnen eines Uhrrads, das in ein anderes Rad eingriffe, verglichen werden. Aber freylich auf diese Weise müfsten, was gegen die Erfahrung ist, die Planeten sich in einer Richtung um ihre Axe drehen; die derjenigen gerade entgegengesetzt wäre, nach welcher sich die Sonne um ihre Axe dreht. So sieht Rec. von keiner Seite eine Möglichkeit, auch nur das Allgemeine der Erscheinung der Axendrehung der Planeten aus der Wirkung der Sonnenstrahlen zu erklären. Und dann vollends die besonderen Umstände, die Lage des Aequators jedes einzelnen Planeten, die Geschwindigkeit, mit welcher er sich um seine Axe dreht, wie wollte man diese daraus herleiten? Zwar in Ansehung der Zeit der Umdrehung um seine Axe stellt der Vf. noch den Satz auf, dafs, (wenn man diese als Einheit annimmt) die Gröfse der Bahn um die Sonne gleich sey dem Product seiner Umlaufszeit in den Umkreis seiner Atmosphäre, oder überhaupt, dafs sich die Zeit der Axendrehung eines Planeten zu seiner Umlaufszeit um die Sonne verhalte, wie der Umkreis seiner Atmosphäre zur Gröfse der Bahn um die Sonne, oder, wenn man die Bewegung Kürze halber in einem Kreis vorausetzt, wie der Halbmesser der Atmosphäre vom Mittelpunct des Planeten an gerechnet, zum Halbmesser der Planetenbahn. Hiedurch hätte man also ein Mittel, wenn unter diesen vier Stücken drey bekannt sind, immer das vierte dadurch zu bestimmen, und in so fern wenigstens diese letzte Behauptung zu bestätigen, wenn man nämlich unabhängig davon auch sonst alle vier Stücke finden könnte. Aber zum Unglück ist darunter der Umkreis oder der Halbmesser der Atmosphäre immer ein an und für sich unbekanntes Stück, und mithin findet nie eine eigentliche Bestätigung statt. Nach einer weitern Hypothese des Vf. schwimmen zwar immer die Satelliten in der Atmosphäre ihres Hauptplaneten; wenn man also die Entfernung des äufsersten Satelliten eines Planeten wüfste, so würde man wenigstens die Grenze kennen, bis wohin wenigstens sich die Atmosphäre eines Planeten ausdehnen mufs. Auch glaubt er wirklich, unter dieser Voraussetzung, wenigstens für unsere Erde jene Proportion beweisen zu können, denn es ist:

$\frac{1}{365,25} = 54,757$ geogr. Meil. : 20'000,000 g. M.

nun ist aber gerade 20'000,000 geogr. Meilen ungefähr die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne, und 54,757 geogr. Meilen nicht viel gröfser als die Entfernung der Erde vom Mond, oder nach dem Vf. der Halbmesser der feinsten Erdatmosphäre, auf welcher der Mond, wie ein Schiff auf dem Wasser schwämme, oder in sie eingetaucht wäre, wie etwa ein Aerostat. Allein, nichts davon zu sagen, dafs auch bey der Erde die Zahl 54,757 mit der Entfernung der Erde vom Mond nur ungefähr zutrifft, und ein noch mehr, beyläufig um $\frac{1}{4}$ des Ganzen, abweichender Werth würde gefunden werden, wenn man genau die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne zu Grund legen wollte; so müfste doch die Hypothese, wenn sie sich als wahr erproben sollte, nicht blofs etwa bey einem Planeten ungefähr eintreffen, sondern sich bey allen Planeten gleich bewährt finden. Nun weifs man z. B. von Jupiter, dafs er sich in 9 Stunden 55 Minuten, oder in 0,4132 Tagen um seine Axe, und in 4330 Tagen um die Sonne bewegt, und etwa 126000 Erdhalbmesser von der Sonne entfernt ist. Setzt man also: $4330 : 0,4132 = 126000 : x$ so findet man $x = 12,024$. Also nur etwas weniges über 12 Erdhalbmesser von dem Mittelpunct des Jupiters entfernt wäre die Grenze seiner Atmosphäre, nur so weit entfernt könnten sich nach der Hypothese des Vf. Trabanten von ihm finden, die ja in seiner Atmosphäre schwimmen sollen. Gleichwohl ist schon der innerste Jupiterstrabant 6 Jupitershalbmesser, oder weil ein Jupitershalbmesser 11 mal so grofs ist, als ein Erdhalbmesser, gegen 66 Erdhalbmesser, von Jupiters Mittelpunct entfernt, und der äufserste gar 26,63 Jupiters- oder gegen 293 Erdhalbmesser entfernt. Wie will nun damit des Vf. Hypothese bestehen? Eben so wenig aber kann Rec. begreifen, wie die Sonnenatmosphäre die Planeten, und die Planetenatmosphären ihre Trabanten, und zwar immer langsamer, als diese Atmosphären selbst sich umdrehen, mit sich herumführen sollen. Um von manchen andern Einwendungen nichts zu sagen, müfste denn nicht eine solche Atmosphäre, nach allen Regeln der Bewegung, dem langsamer in ihr bewegten Körper so lang fortgesetzt accelerirte Bewegung mittheilen, bis er sich gleich geschwinde mit ihr selbst bewegte? Und ist dies nicht gegen alle Erfahrung? Ueber die Vorstellung des Vf. von der Laufbahn eines Kometen erlaubt der Raum Rec. nicht, noch etwas weiteres beyzusetzen. Den Beschluss des Buchs machen nun noch einige Lehren von der Chronologie, einige kleine nützliche Tafeln, besonders aber astronomische Tafeln der mittlern Abstände der Sonne in Zeit, vom ersten Punct der Frühlings-Tag- und Nacht-Gleichen und ihrer mittlern Bewegungen für Monate und Tage zur Verwandlung der Sternzeit in mittlere Sonnenzeit und umgekehrt, die nach einer vortheilhaften Einrichtung von einem als Kenner und Beförderer der Astronomie rühmlichst bekannten Fürsten berechnet, anfänglich als Manuscript für Freunde gedruckt, und aus demselben hier wieder mitgetheilt sind, und endlich eine ausführlichere Nachricht von dem zum Gebrauche dieses Lehrbuchs vermehrt und verbessert herausgegebenen Flamsteedisch-Fortinschen Himmelsatlas.

ALTONA, b. Hammerich: *Gründliche und vollständige theoretisch praktische Anleitung zum Feldmessen, oder zur praktischen Geometrie* von *Thomas Bugge*. Aus dem Dänischen übersetzt von *Ludolf Hermann Tobiesen*. 1798. 375 S. gr. 8. mit 17 Kupf.

Diese Anleitung ist eigentlich ein Theil des ersten Bandes des *ausführlichen Lehrbegriffs der gesammten Mathematik*, welche Hr. Prof. *Bugge* zu Copenhagen im J. 1795 bereits herausgegeben hat. Rec., der die geographischen Bemühungen des Hr. *Bugge* verehrt, ergriff deswegen begierig, die Uebersetzung jenes Stücks, in welchem der Vf. seine durch eine 16jährige geographisch geodätische Praxis erworbenen Maximen und Erfahrungen auf eine allgemein verständliche Art dem Publico mitzutheilen verspricht. In der That ist es demselben nach unserer Ueberzeugung so weit geglückt, dafs nur der Wunsch noch übrig bleibt, durch den würdigen Uebersetzer auch die Fortsetzung der Buggischen Schriften in diesem Fache recht bald zu erhalten. Denn so sehr auch Rec. selbst eine Vorliebe für den Calcul hat, so ist er doch in diesem Stück mit Hr. *Bugge* einig, dafs derselbe bey Schriften dieser Art, die allgemein nützlich werden sollen, aus bekannten Gründen möglichst vermieden werden müsse, und gewifs erhält eben dadurch diese Buggische Anleitung um ein desto gröfseres Publicum, da der Vf. sich bemüht hat, die Theorie nur in so weit vorzutragen, als man mit der elementaren Trigonometrie ausreichen mag. Diese macht daher in ihrer ganzen Ausdehnung die Einleitung dieses Bandes aus; dessen theoretisch praktischer Theil in acht Abschnitten Anleitung zum Feldmessen giebt? — Unter diesen behandelt der erste das Abstecken gerader Linien, wie sie eine geübte Praxis veranlafst, in Verbindung mit dem Grad der Zuverlässigkeit, der bey solchen Verrichtungen zum Grunde liegt. — Rec. der während einer 25 jährigen geodätischen-Praxis in solchen Dingen sich geübt hat, und aufserdem Gelegenheit genug hatte, auch die Zuverlässigkeit bey Absteckung langer Linien auf jedem Terrain durch einen mannichfaltigen Wechsel zwischen Personen von ausgezeichnet gutem und schlechtem Gesicht, zu erforschen, freuet sich seine Erfahrungen mit jenen des Hr. *Bugge* übereinstimmend zu sehen; obgleich seine Methode den Winkel des undeutlichen Sehens bey einer abgesteckten Linie zu erwähren, von jener des Hr. *Bugge* abweicht, indem er nicht aus einem Kreis von schwarz auf weifs, oder weifs auf schwarz, sondern aus der Natur der Sache durchs verstrecken der Stangen selbst abgenommen ist. — Sehr lehrreich an Erfahrungen über die Messung gerader Linien mit der Kette und Stangen auf ebenen und geneigten Boden ist der zweyte Abschnitt; nur vermifst hier Rec. den Einfluss

fluſs der pyrometriſchen Ausdehnung bey erſtern, die nach dem Wärme-Grad bey einer Kette von 100 Fuſs beträchtlich iſt. Ohne dieſen differirten auf ebenen Boden beiderley Meſſungen, um $\frac{1}{1000}$; auf ſteigendem Boden um $\frac{1}{800}$; auf unebenem Boden $\frac{1}{600}$ des ganzen. — Der dritte Abſchnitt beſchreibt die Einrichtung, Verification und richtigen Gebrauch des Meſstiſches; und der mit ihm verbundenen Werkzeuge. Sie ſind ſämtlich von der aller einfachſten Conſtruction; und der Meſstiſch hat die Bequemlichkeit, daſs ein Punct auf ihm ſehr leicht in die Lothlinie eines andern auf dem Boden befindlichen gebracht werden kann. Die folgenden zwey Abſchnitte erläutern den Gebrauch des Meſstiſches bey geodätiſchen Operationen in Verbindung mit dem Zuverläſſigkeitsgrad derſelben. Mit Recht räumt hier der Vf. dem Meſstiſch gröſse Vorzüge vor dem Scheibeninſtrument und der Bouſole ein; er beſtimmt den Zuverläſſigkeitswinkel zu drey Minuten für den Meſstiſch; für ein Scheibeninſtrument von 1 Fuſs Durchmeſſer mit Pinacidien zu 4 Minuten, für einen Tranſporteur von 4 Zoll beym Auftragen zu 6 Minuten; ſo daſs alſo die Genauigkeit dieſer Inſtrumente folgendermaſsen neben einander ſtehen. Meſstiſch = 1; Aſtrolab = $\frac{4}{5}$; Bouſole = $\frac{1}{2}$. Rec. der dieſe Vergleichung der geometriſchen Werkzeuge in einer eigenen Abhandlung bekannt gemacht hat, die vermuthlich Hn. *Bugge* nicht zu Händen gekommen iſt, ſchätzt zwar auch den Meſstiſch, als eines der vorzüglichſten Werkzeuge, er bedient ſich aber dabey ſtatt der Pinacidien eines Fernrohrs, und eines Tiſchblatts von dürrem Schiefer. Bey ſolchen Umſtänden wird nun die Genauigkeit bey dem Entwurf eines Netzes auſserordentlich groſs, und mit jener eines Inſtruments von 2 Fuſs Durchmeſſer gleichachtig, und doch ſteht gegen dieſen Meſstiſch die an ihm angebrachte Magnet-Nadel von 8 Zoll nur um das dreyfache in Anſehung der Genauigkeit zurück. Bey Meſſung ganzer Fluren wird mit Recht die Parallel-Methode ſehr empfohlen; ſie iſt auch nach Rec. Ueberzeugung die beſte unter allen, und gewährt um ſo mehr Vorzüge, je länger und ſicherer die Parallelen laufen. Der 7te Abſchnitt iſt der Praxis auf dem Papier gewidmet, und enthält vortreffliche Bemerkungen über das Einlaufen des Papiers, und über die Vortheile beym Auftragen. Jenes beläuft ſich auf $\frac{1}{250}$ der Länge, und es muſs dieſes bey Berechnung des Flächeninhalts in Anſchlag gebracht werden, ſo wie auch die Zuverläſſigkeit bey der Flächen-Berechnung ausgemittelt wird. Auch das Kopiren der Karten, ihr Aufziehen und Reduciren mit mancherley Vortheilen wird hier gezeigt, und dabey das Eingehen der Karten bemerkt. Der letzte oder 8te Abſchnitt handelt von Nivelliren, welches hier im Bezug auf die Figur der Erde, und die terreſtriſche Refraction in Anwendung auf praktiſche Fälle, mit vieler Beſtimmtheit vorgetragen wird.

Noch hat Hr. *Tobieſen* dieſem Band eine vortreffliche Abhandlung über die geometriſche Vertheilung der Felder beygefügt, um demſelben nichts brauchbares abgehen zu laſſen, wofür ihm das geodätiſche Publikum gewiſs danken wird.

GESCHICHTE.

Basel, b. Decker: *Recueil des Portraits des Miniſtres Deputés au Congrès de Raſtadt, en* 1797. 1798 et 1799. I. Livraiſon. 1799. kl. Fol.

Der verſpätete Anfang einer ſchon während dem Congreſſe angeordneten Bildniſs-Sammlung mit biographiſchen Skizzen. Dieſe erſte Lieferung enthält drey Mitglieder der Reichsdeputation *von Reden*, *v. Gatzert*, und *v. Pfummern*, und den franzöſiſchen Geſandten *Bonnier*; ohne Seitenzahl, und völlig von einander abgeſondert, ſo daſs am Schluſſe des Werks jeder nach alphabetiſcher, publiciſtiſcher oder einer andern beliebigen Ordnung ſolches binden laſſen kann, übrigens mit typo- und chalkographiſcher Pracht, von *Hof* gezeichnet und von *Guerin* geſtochen.

Das *Redenſche* Bildniſs iſt ähnlich, aber zu finſter und mürriſch gerathen, die Biographie iſt richtig. Treffender und unverkennbar iſt der Kupferſtich des Hn. *v. Gatzert* und deſſen Lebensgeſchichte vom Göttingiſchen Profeſſor-Stande an, vorzüglich wegen des Aufenthalts in England, der thätig-praktiſchen Geſchäftsbahn und wegen ſeiner Schriften ſehr intereſſant. Unbemerkt iſt dabey geblieben, daſs Hr. *v. G.*, nach 35 jährigen Dienſten, und bald nach dem Ende des Congreſſes, Ruheſtand und Penſion gefunden. Unähnlich iſt dagegen das Bildniſs Hr. *v. Pfummern*, und ſein Lebenslauf mit ſechs Zeilen abgefertigt. *Bonnier* iſt überaus ähnlich, aber mit dem heitern Blick begabt, den er nur höchſt ſelten annahm; der Künſtler ſcheint daher einen günſtigern Augenblick getroffen zu haben, als ein Silhouetteur, dem *Bonnier* einige Minuten ruhigen Anblicks zur Auszierung des Congreſsalmanachs unerbittlich verſagte, und der daher den Moment eines entfernten Profils im Schauſpielhauſe wählen muſste. Von ſeiner Lebensgeſchichte iſt noch nichts, ſelbſt nicht einmal der Sterbetag, angeführt, obgleich jene in mehrern deutſchen und franzöſiſchen Blättern eben ſo genau als vollſtändig längſt angegeben worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. Februar 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Novum Teſt. graece, perpetua annotatione illuſtratum, editionis Koppianae V. IX. complectens epiſtolas catholicas. Faſcic. I. exhibens epiſtolam Jacobi.* Continuavit Dr. *J. Pott.* 1799. 270 S. 8.

Dies iſt eine zweyte Ausgabe des Briefs Jacobi von Hn. *Pott*, die aber mit dem veränderten Titel auch ſo durchaus verändert oder vielmehr verbeſſert iſt, daſs ſie eine ganz neue Ausgabe heiſsen kann. Die erſte Ausgabe enthielt nur 208 S., woraus ſich ſchon die zahlreichen Zuſätze ergeben, welche man gröſstentheils als eben ſo viele Verbeſſerungen zu betrachten hat. Dies lieſs ſich auch nicht wohl anders erwarten, denn die erſte Ausgabe war die Probearbeit eines Jünglings, dieſe aber iſt die Frucht eines gereiften Alters. Daher ſind denn auch auf der einen Seite vorige unhaltbare Meynungen gegen richtigere Vorſtellungen ausgetauſcht, und auf der andern Seite ganz neue Ideen hinzugekommen, wodurch das Ganze mehr Haltbarkeit und Vollſtändigkeit gewonnen hat. Die Arbeiten anderer Gelehrten ſeit der erſten Ausgabe, ſind ziemlich vollſtändig benutzt, vorzüglich von *Storr*, *Gabler*, *Stäudlin* und *Meyer*, wenn gleich noch hin und wieder einer zurück geblieben iſt, worunter Rec. einen der gröſsten Interpreten unſerer Zeit, den ſel. *Morus* mit ſeinen Vorleſungen über dieſen Brief, von *Donat* herausgegeben, am ungernſten vermiſst. Schade, daſs Hr. P. nicht damit bekannt geworden iſt, er würde ſonſt häufig Veranlaſſung gefunden haben, auf manche Erklärungen dieſes Meiſters in der Exegeſe beſonders zu reflectiren. Gleich der Anfang der Einleitung in die katholiſchen Briefe überhaupt, iſt neu hinzugekommen, und der Vf. hat jetzt die Meynung derjenigen Gelehrten aufgenommen, welche behaupten, daſs die katholiſchen Briefe aus einer Nachahmung der Pauliniſchen entſtanden ſind, und daſs dieſe zum Theil bey jenen zum Grunde gelegen haben. Daher wird als Zweck der katholiſchen Briefe angegeben „*ut Chriſtianorum ſocietates ex Judaeis „extra Palaeſtinam et praecipue in Aſia minore collectas, „adverſus errores hominum partim fanaticorum partim „improborum munirent, qui turbabant Chriſtianos, „doctrinamque Paulinam falſis opinioni-„bus et interpretamentis quaſi infece-„rant.*" Das erſte iſt immer als Abſicht dieſer Briefe angegeben; allein das letzte, wonach ſie zur Wiederherſtellung der ächten Pauliniſchen Lehre dienen ſollen, iſt eine Hypotheſe, die ſich ſchwerlich erweiſen läſst. Sie gründet ſich auch vorzüglich nur auf die andere ſchon angeführte Hypotheſe von der Nachahmung und Grundlegung der Pauliniſchen Briefe, wovon ſich Rec. nicht überzeugen kann. Der Vf. ſucht zwar durch eine Induction von ähnlichen Phraſen zu erweiſen, daſs Jacobus und Petrus die Briefe Pauli, wenn auch nicht alle, ſo doch einige davon geleſen haben müſſen: allein wenn Rec. die Stelle am Ende des zweyten Briefes Petri (deſſen Aechtheit aber bezweifelt wird) abrechnet, wo Petrus der Briefe Pauli namentlich erwähnt, ſo findet er die Aehnlichkeit nicht groſs genug zu dem Schluſſe, daſs durchaus einige *Briefe* Pauli beym Jacobus und Petrus (im erſten Briefe) zum Grunde gelegen haben müſsten, als ſie ihre Briefe abfaſsten, da ſich die vorhandene Aehnlichkeit, die in der That nicht ſehr groſs iſt, durch die Gleichheit der Materie und Sprache, ſo wie durch perſönlichen Umgang und mündliche Nachrichten eben ſo gut erklären läſst. Wie weit erſtreckt ſich z. B. die Wortähnlichkeit zwiſchen Jacobus und Paulus wohl? Rec. will gleich die erſten Beyſpiele davon herſetzen, die der Vf. S. 8 aufführt. Jacobus ſagt 1, 3. γινωσκοντες, ὁτι το δοκιμιον ὑμων της πιστεως κατεργαζεται ὑπομονην und Paulus ſagt Röm. 5, 3. ειδοτες, ὁτι ἡ θλιψις ὑπομονην κατεργαζεται — alſo kommen ſie in dem Ausdruck ὑπομονην κατεργαζεσθαι überein, und auch in Hinſicht des Gedankens. Das eine iſt ſo wenig als das andere von der Art, daſs es die Armſeligkeit des Jacobus erſt aus den Briefen des Paulus hätte entlehnen müſſen. Jacobus ſagt ferner 1, 4. εν μηδενι λειπομενοι und Paulus 1 Cor. 1, 5. 7. ὑμας μη ὑστερεισθαι εν μηδενι χαρισματι — alſo kommen ſie überein in dem Ausdrucke εν μηδενι und in der Aehnlichkeit des Gedankens. Wenn nun aus ſolchen Aehnlichkeiten ſchon folgen ſoll, daſs einer die Schriften des andern geleſen habe; ſo übernimmt Rec. getroſt den Beweis, daſs alle Schriftſteller des N. T. einander geleſen haben, und daſs keiner von ihnen eher ſchrieb, bis er die Schriften der Andern geleſen hatte. Doch der Vf. ſelbſt, der am Ende wohl ſieht, wie wenig ſtreng dieſe Beweisart ſey, geſteht S. 11, daſs ſich dieſes eher *fühlen* als *mit Worten beweiſen laſſe* (*id quod tamen pereipi magis, quam verbis demonſtrari poteſt*) und entwaffnet dadurch alle Kritik, denn wo ein ſtrenger Vernunftbeweis mangelt, da iſt keine Uebereinſtimmung möglich, inſofern ſich ein ſubjectives Gefühl nicht erzwingen läſst. Rec. hat zwar zum Ueberfluſs den Brief Jacobi noch einmal ſchnell durchgeleſen, um es zu verſuchen, ob er dieſes Gefühl gewinnen könnte: allein er findet wohl eine groſse Aehnlichkeit in Hinſicht des Sentenziöſen,

und Dichterischen seines Stils mit der sogenannten Bergpredigt, aber nur eine schwache Aehnlichkeit in einzelnen Worten und Gedanken mit Paulus. Doch im Ganzen ist Jacobus völlig selbstständig und trägt seinen eignen Charakter an sich. Wenn nun aber auch Andere eine gröfsere Aehnlichkeit mit Paulus entdecken, als Rec.; so entsteht doch die natürliche Frage: ob man denn in dieser Hinsicht gar nichts auf die persönliche Bekanntschaft und Berathschlagung beider Männer rechnen darf (vergl. Gal. I. II. Apost. Gesch. 15 und 21, 18. 19.) sondern alles aus der Lectüre der Schriften Pauli ableiten mufs, da doch die Schwierigkeiten hiebey, wie sie so schnell an den Jacobus kamen, unendlich sind? Paulus sandte seine Privatschreiben an die Gemeinen oder Personen, an die sie gerichtet sind, und sie gingen ab, ohne dafs eine Kopie davon genommen wurde. Wie kam nun Jacobus dazu, der immer zu Jerusalem blieb, wohin kein Brief des Paulus geschrieben wurde, so viel wir wissen? Am wenigsten empfiehlt sich diese Hypothese der Nachahmung, wenn sie so weit ausgedehnt wird, als es der Vf. thut S. 21. „*Quantum equidem „iam nunc rem perspectam habeo, epistola Jacobi et „altera Petri sunt imitationes typi epistolici Paulini, „prima Petri vero et Judae epistola imitationum imi„tationes, quippe quarum illa ad epistolas Jacobi, haec „ad alterius Petrinae exemplum, neque tamen typo Pau„lino prorsus neglecto, efformata deprehenditur.*". In unsern schreibseligen Zeiten wäre es wohl der Mühe werth und würde ein interessantes Schauspiel liefern, nach jeder Leipziger Messe die Nachahmungen der Nachahmungen bis zu ihrer ersten Quelle zu verfolgen: allein weil im Alterthum kein solcher Zustand der Dinge existirte, als heut zu Tage; so kann sich Rec. auch nicht von der Meynung des Hn. A. P. überzeugen, wenn er gleich den Brief Judä gröfstentheils für einen Auszug aus dem zweyten Briefe Petri, aber auch eben deswegen beide für höchst verdächtig hält. Indessen verläfst er dieses Meer von Hypothesen gern, und begnügt sich damit, die sachverständigen Forscher auf einen Gegenstand der Prüfung und nähern Untersuchung aufmerksam gemacht zu haben, welche der Vf. ebenfalls wünscht. Erfreulicher ist es für den Rec. gewesen, zu sehen, dafs Hr. P. nun auch den Jacobus, genannt *justus* (δικαιος) für den Vf. unsers Briefes hält, zu welchem Prädicat sich der Inhalt so vortrefflich passt, und dafs er nun auch die Meynung des *Theodoret* in Hinsicht des Ausdrucks καθολικαι angenommen hat, welche immer die wahrscheinlichste bleibt, wonach diese Benennung gleichbedeutend ist mit εγκυκλιοι, an mehrere Gemeinen gerichtet, im Gegensatz der Paulinischen Briefe, welche fast alle eine specielle Richtung haben. *A potiori fit denominatio*, und wenn auch der zweyte und dritte Brief Johannis eine Ausnahme machen; so thut dies nichts zur Sache. Allein wer sagt uns, dafs die Zahl der katholischen Briefe von jeher aus *sieben* bestanden habe? *Eusebius* weifs nichts davon, und so können es sehr gut ursprünglich nur fünf gewesen seyn (oder wer weifs wielviel?) bis die beiden letzten Briefe Johannis dem ersten hinzugefügt wurden. — Die Methode der Interpretation des Vfs. ist bekannt, daher wird sich Rec. nicht lange dabey aufhalten. Sie ist im Ganzen sehr gut und die einzig wahre, um den eigentlichen Sinn der Schriftsteller des Alterthums heraus zu bringen. Sie rührt noch von dem grofsen Philologen *Ernesti* her, ging von diesem zu *Heyne*, *Morus* und *Koppe* über, und von dem letzten wieder zu unserm Vf. Kein Wunder also, dafs auch er sich in der Vorrede gegen die *Kantische* moralische Auslegungsmethode erklärt, und sich zunächst mit dem Wortsinne begnügt, welcher doch selbst der moralischen Auslegung voran gehen müsse. — Rec. läfst es übrigens dahin gestellt seyn: ob nicht vielleicht in die *annotatio perpetua* zu viel Triviales mit aufgenommen ist, was einem jeden in der griechischen Sprache wohl Unterrichteten bekannt seyn mufs? Z. B. die Bemerkungen, dafs κατα bey dem *accusat. absolut.* supplirt werden müsse; dafs γαρ oft eine blofse *particula transeundi* ist u. d. m. Allein wenn man auf der andern Seite bedenkt, wie viel angehende Theologen einen nur schlechten Unterricht im Griechischen erhalten haben; so mag es für diese gar nicht überflüssig seyn, auch solche Kleinigkeiten zu bemerken, besonders in Niedersachsen. Um aber doch auch einen Beweis zu geben, wie der Vf. die schwierigsten Stellen unsers Briefes jetzt erklärt, will Rec. die Erklärungen von einigen derselben ausheben. Kap. 3, 6. findet sich die schwierige Stelle και η γλωσσα πυρ, ο κοσμος της αδικιας welches Hr. P. entweder für *ornamentum* oder *complexus impietatis* nimmt, und sich im zweyten Excurs näher für das letzte erklärt. Rec. ist auch der Meynung, nur dafs er den Ausdruck als poetischen Ausdruck (nach der Manier des Jacobus) auffafst „*die Zunge ist eine Welt voll Ungerechtigkeit*" für den prosaischen Gedanken: sie ist ein Sammelplatz von Ungerechtigkeit; sie stiftet eine Menge von Uebeln! Die einzige Schwierigkeit macht nur noch der Artikel ο, welche der Vf. nicht berührt hat. Allein der Artikel scheint hier *explicative* oder *appositive* zu stehen, für και εστι, so wie gleich darauf και σπιλουσα für και εστι σπιλουσα oder και σπιλει. Hr. D. *Stäudlin* glaubt dagegen, die ganze Stelle sey eine Anspielung auf den Sündenfall, so dafs es heifse: die Zunge hat die Welt mit Sünden angefüllt; sie ist die Ursache, dafs die Welt mit Sünden angefüllt ist. Allein diese Erklärung wird mit Recht für unannehmlich befunden, denn sie ist zu gesucht und zu gezwungen. Gleich darauf heifst es von der Zunge και φλογιζουσα τον τροχον της γενεσεως — ein Ausdruck, der eben so schwierig ist. Hr. P. übersetzt *et incendit totius vitae decursum sc. suscitando odiorum, dissidiorum, seditionum incendia i. e. ubi ab imagine recesseris — vitam nostram perdit, miserrimam reddit*, und erklärt sich auch hierüber näher im zweyten Excurs. Der Vf. accentuirt also τροχον *curriculum vitae*, welches jedoch nicht bemerkt ist. Allein es kommt hier vorzüglich auf das Bild an, und da fragt Rec.: ob es wohl ein schickliches Bild sey — die Zunge steckt unsern *Lebens-*

benslauf in Brand? Das Bild scheint vielmehr so aufgefasst werden zu müssen: die Zunge ist die Axe im Rade unsers Lebens, sie treibt das Rad herum, und entflammt es mit ihrem verzehrenden Feuer. Vergl. *Anacreon* Od. 4. v. 7. Τροχος ἁρματος γαρ εἰμι, βιοτος τρεχει κυλισθεις. — Γενητις ist hier zu nehmen, wie I. 23. unsere natürliche Beschaffenheit, lebendige Natur φυσις i. q. βιος. — Auf diese Weise könnte Rec. noch mehrere Stellen anführen, wo er von der Erklärung des Vfs. abweichen zu müssen glaubt: allein es würde blos die alte Wahrheit dadurch bestätigt werden, dass zwey Exegeten sehr häufig von einander abweichen. Dagegen will er lieber noch bemerken, dass wir Hoffnung haben, die Arbeit des Hn. P. bald in ununterbrochener Reihe fortgesetzt zu sehen, und dass zunächst die Briefe an die Korinther folgen werden, welches gewiss dem Wunsch des Publicums völlig entspricht. Doch erwartet man billig von dem Verleger besseres Papier für die Fortsetzung dieses Werks, denn das gegenwärtige erhebt sich nicht viel über eine gewisse Sorte von Löschpapier.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Wien, b. Schaumburg u. Comp.: *Ueber Krankheiten der Gefängnisse und Armenhäuser*, eine von der Londoner medicinischen Gesellschaft gekrönte Preisschrift. *Aus dem Englischen des John Mason Good*, F. M. S. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. 1798. 190 S. 8. (20 gr.)

Wir haben diese vortreffliche Uebersetzung eines trefflichen Buchs einem Menschenfreund und Kenner der Arzneykunde aus dem höhern Stand der Staatsbürger, dem Hn. Grafen *Carl von Harrach* zu danken; das Original: *A Dissertation on the diseases of Prisons and Poorhouses, published at the Request of the Medical Society etc. To which is added a singular case of praeternatural foetation etc. By J. M. Good*, kam schon 1795 zu *London* heraus. Der Hr. Graf hat die letzte Abhandlung mit Recht unübersetzt gelassen, weil sie zwar für sich physiologisch merkwürdig, doch nicht jenen Grad von Gemeinnützigkeit hat, der sie zur Uebersetzung eignen konnte. Hingegen sagt er von der ersten: „die aufmerksame Durchlesung ersterer Schrift machte den wohlthätigsten Eindruck auf mich; sie schien mir ein ächtes seltenes Denkmal von Humanität zu seyn. Ich gewann den Mann herzlich lieb, der so warm und richtig für Unterstützung und Rettung, physisch und moralisch Unglücklicher sprechen konnte; er verdiente *Howard's* Freund zu seyn und er war es auch." Rec. möchte hinzusetzen: und verdiente einen Verdeutscher von *Howard's* Geist zu finden und fand ihn auch. Deutschland besitzt nun seine wichtige Schrift in einer treuen, correcten, wohlklingenden Uebersetzung, mit sachkundigen, treffenden, kenntnissreichen Anmerkungen bereichert und in einer dem innern Gehalt entsprechenden äussern einfachen Schönheit. Die Vorrede, womit der Hr. Graf seine Uebersetzung begleitet hat, ist ein ächtes seltnes Denkmal von Menschenliebe und Bescheidenheit, Rec. kann sich es nicht versagen, den Schluss derselben hier anzuführen: „überhaupt hofft der Uebersetzer, dass wenn er, *nach einigen dem Studium der Medicin vorzüglich gewidmeten Jahren*, seine Kräfte in diesem Fache versucht, es der Wahl des Gegenstandes und der allen wahrhaft billigen Richtern eigenen Nachsicht danken zu dürfen, wenn man sein eifriges Bestreben, — nichts Schlechtes zu liefern, und seinen heissen Wunsch zur Verminderung von Menschenelend beygetragen zu haben, bey dieser Ausarbeitung hauptsächlich in Anschlag bringt. Es ist vorzüglich die unterstrichene Stelle, die dem Rec. diesen Schluss der Vorrede so interessant und so lieb macht; er wünscht der Staatsarzneykunde der österreichischen Monarchie zu der Aussicht Glück, einen Mann einst an einer der ersten Staatsstellen zu besitzen, der den Werth der Arzneykunde aus eignem Studium kennt, also ihrem Einfluss auf das Wohl der Menschheit und des Staats gewiss Wege eröffnen und bahnen wird, die ihr bisher oft von Einseitigkeit und Vorliebe für andere Zweige der Staatsverwaltung verschlossen oder doch erschwert wurden. *Saurau* und *Harrach!* welcher Arzt, der die Wohlthätigkeit seiner Kunst in ihrem ganzen Umfang kennt, und dem Menschenliebe das Herz erwärmt, den Geist erhöht, würde die *Ferro's* nicht beneiden, die unter ihrer Obhut und Leitung für das erste und wichtigste Wohl, für das Gesundheitswohl des Staats arbeiten können! Der Abschn. I. der Preisschrift selbst enthält: *vorläufige Bemerkungen und kurzer Abriss der hiehergehörigen Literärgeschichte.* Die Armengesetze und Armenanstalten sind in keinem Lande so zahlreich als in Grosbritannien, die erstern scheinen sogar ein für sich bestehendes System auszumachen und weder von irgend einem Volke hergeholt, noch von irgend einem nachgemacht zu seyn; diese Einrichtung schreibe sich offenbar von der Aufhebung der Klöster unter *Heinrich dem VIII.* her. Der Vf. theilt auch einige, freylich nicht vollständige und genau bestimmte literarische Nachrichten von den Armenanstalten bey den Aegyptern, Juden, Griechen und Römern mit, die aber für seinen Zweck hinreichen. Die mehrern und bessern Armenhäuser und Gefängnisse besitzt England erst seit 1760. Abschn. II. *Von den gewöhnlichsten Krankheiten der Gefängnisse und Arbeitshäuser.* Der Vf. theilt diese Krankheiten in zwey Classen 1) die, welche von aussen hereingebracht werden, wovon die hauptsächlichsten *Geschwüre*, die *Lustseuche* und die *Krätze* sind, und 2) die, welche durch Unreinlichkeit, ungesunde Luft und Mangel an Bewegung innerhalb derselben entspringen, welche wieder in drey Classen eingetheilt werden: 1) Hautausschläge, 2) englische Krankheit und Würmer und 3) Fieber verschiedener Art, welche entweder von Verstopfung, Erkältung, unreiner Atmosphäre, Niedergeschlagenheit des Gemüths, Trunkenheit etc. entstehen. Der Vf. klagt sehr über die vielen Mängel und Missbräuche, welche in seinem Vater-

Vaterlande in Rückſicht der Gebäude ſelbſt, der Verwaltung dieſer Anſtalten, der innern Einrichtung und der Lebensart in denſelben herrſchen, er nennt namentlich viele Gefängniſſe und Armenhäuſer, deren Beſchreibung ſchauderhaft iſt, und der brittiſchen Einſicht, Humanität und Edelmuth zu keiner Ehre gereicht. Die Gebäude ſind alte Schlöſſer, Klöſter, Scheunen von durchaus unzweckmäſsiger und oft ſchädlicher Einrichtung, die Wohnung der Gefängniſswärter, iſt ſehr oft ein Branntewein- oder Bierhaus, und das Gefängniſs ſelbſt, ein eigentlich zur ſittlichen Beſſerung beſtimmter Ort, eine Schule der lärmendſten Ruchloſigkeit und der Völlerey, doch Rec. braucht hier das abſcheuliche Gemälde der engliſchen Gefängniſſe nicht wieder aufzuſtellen; man kennt ſie aus *Howard's hiſt. of Lazarettos etc.* woraus auch unſer Vf. die meiſten ſeiner Beyſpiele hernimmt. Gegen die Geſchwüre rühmt der Vf. Ruhe und Nüchternheit, und wenn ſie durch eine lange Dauer hartnäckig geworden ſind, Milchdiät, Queckſilberarzneyen und einen mäſsig knappen Verband; gegen die Krätze, den Abſud der weiſsen Nieſswurz oder die Londner Schwefelſalbe mit etwas milder Seife. Die Kleider der Krätzigen ſolle man wegwerfen oder, wenn ſie etwas werth ſind, in einem kleinen Zimmer mit 3 bis 4 bürgerlichen Pfund Schwefel ausräuchern. Unter den Hautausſchlägen der Kinder ſey der Kopfgrind der gewöhnlichſte, und entſtehe aus der Nachläſſigkeit den Kopf rein zu halten; der Ueberſetzer behauptet aber in einer *Anmerkung*, es müſſe noch eine andere Urſache mitwirken, und glaubt ſie in der ſcrofulöſen Anlage zu finden. Gegen die *Rachitis* lobt der Vf. die kalten Bäder, welches Lob aber der Ueberſetzer widerlegt, und dafür laue Bäder empfiehlt, auch giebt er bey Einführung der Bäder als öffentliche Anſtalt, den lauen den Vorzug. Der Vf. hat ohngeachtet der Verſchiedenheit der Urſachen doch nur eine Gattung von Fiebern in dieſen Häuſern gefunden, nämlich den Typhus *Cull.* oder *Huxham's* ſchleichendes Nervenfieber. Gegen die in Gefängniſſen oder Arbeitshäuſern gewöhnliche hartnäckige Leibesverſtopfung, empfiehlt der Vf. durchaus, ſowohl bey ſchlechter als guter Koſt, ſtarke Abführungsmittel aus Jalappenwurzel und Weinſteinrahm; ſie komme von dem Mangel und der Entfernung der gewöhnlichen Reize her. Die Urſache des Kerkerfiebers beſtehe nicht blos in Mangel an friſcher Luft und Reinlichkeit, ſondern die Niedergeſchlagenheit des Gemüths, ſpiele dabey eine groſse Rolle. Aus alten und neuern Schriften ſucht der Vf. zu beweiſen, daſs das Kerkerfieber der Peſt ganz nahe komme. Der Ueberſetzer beweiſt in einer *Anmerkung*, daſs der Vf. die Anwendung des kalten Waſſers und der Kälte überhaupt im Typhus zu unbedingt ausgedrückt habe, und fügt ſehr gelehrt ſeine Meynung über die Anwendung der Kälte im allgemeinen bey. Abſchn. III. *Von der Lage und Einrichtung der Gefängniſſe etc.* Sehr gute Vorſchläge, wovon aber die meiſten ſchon ſehr bekannt ſind. Der Ueberſetzer billigt zwar in einer trefflichen *Anmerkung* die Bewegung durch Arbeit, dringt aber auch ſehr auf das *negotiorum intervalla otio diſpungere*, auch widerlegt er in einer andern *Pringle's* übertriebenes Lob der Pflanzenkoſt gegen faulichte Krankheiten. Wir fügen noch hinzu, daſs der Vf. die einzig in dem Zuchthauſe zu Marlborough, in den Arbeitszimmern aufgehangenen und aufgerollten Abwaſchtücher, mit darunter ſtehenden Waſſertonnen, als ſehr zweckmäſsig zu der ſo nöthigen Reinlichkeit rühmt. In einem *Anhang* S. 174—190. hat der Hr. Graf die *Wiener Straf- und Beſſerungsanſtalten* gut und meiſtens mit verdientem Lob beſchrieben, nämlich das *Policeyhaus*, für politiſche Verbrecher, die *Schrannа* für Inquiſiten und Geſindel aller Art, und auch zum Criminalgefängniſs; ſie errege den Wunſch zu weſentlichen Verbeſſerungen, die aber nur durch eine Umſtaltung des Ganzen ausführbar ſind, das *Zuchthaus*, das blos ein Strafort, für Criminalverbrecher iſt, wobey der Vf. auf die Schädlichkeit der zahlreichen Geſellſchaft in den Stuben in moraliſcher Rückſicht aufmerkſam macht; das *Findel-* und *Waiſenhaus*, welchen der Vf. noch ein eigens eingerichtetes Bad und eine naturhiſtoriſche und technologiſche Sammlung nebſt dem dazu gehörigen Unterricht wünſcht, auch iſt eine *Tabelle* beygefügt, welche den Beſtand dieſes Hauſes darſtellt, der zufolge dies Haus von 1785 bis 1797. ſowohl in als auſser demſelben, 16470 Kinder verpflegt hat, wovon nur 303 ſtarben!!

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Leipzig*, b. Barmeſter: *Socratis 'Απομνημονεύματα pueris non temere commendanda explicatione loci e Xenoph. Memor. L. IV. c. II. a §. XI. docet — Frid. Guilielm. Ehrenfr. Roſtius*, Scholae Thomanae Rector. 1800. 166. 4. Der Vf. dieſer kleinen Schrift, welche ſich durch einen guten lateiniſchen Stil empfiehlt, ſucht zu zeigen, daſs auch Xenophon's Denkwürdigkeiten jungen Leuten nur im Auszuge erklärt und zum eigenen Leſen empfohlen werden ſollten. Denn auſserdem, daſs bey manchen Stellen auch das Auge des Manns nicht gern lange verweilen werde, weil ſie das Gefühl der Sittlichkeit und Schamhaftigkeit beleidigen, ſo werde manches andere, was aus dem Innern der Philoſophie hergeleitet ſey, jungen Leſern unverſtändlich bleiben, und dasjenige, was entweder Socrates in ſeiner ironiſchen Manier vortrage, oder was Xenophon den ſpitzfindigen Sophiſten ohne beygefügte förmliche Widerlegung in den Mund lege, könne ſolche Leſer ſogar verwieren und ihnen Nachtheil bringen. — Allerdings giebt es auf wohleingerichteten Schulen auſser Xenophon's Denkwürdigkeiten noch ſo Vieles andere von griechiſchen Autoren zu leſen, daſs man ſichs *in dieſer Hinſicht* gern wird gefallen laſſen, wenn in jenen einige Kapitel überſchlagen werden. Indeſs kommt, wie uns dünkt, bey der aufgeworfenen Frage alles theils auf das Alter der Leſer an, welche Hr. *R.* hier *pueros* nennt, theils auf die Fähigkeit und Methode des Lehrers. Wir wiſſen aus Erfahrung, daſs die Memorabilien, in Schulen auf *die* Art behandelt, welche Hr. *Weiske* in ſeiner ſchätzbaren Ueberſetzung des Buchs vorgezeichnet hat, auch in den von Hn. *Roſt* angegebenen Stellen keinen Nachtheil ſtiften, und wir ſehen mit Vergnügen, daſs der Vf. ſelbſt hie und da den Ungrund dialectiſcher Spitzfindigkeiten, welche Ungeübte verwirren könnten, aufzufinden und darzulegen verſteht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. März 1800.

MATHEMATIK.

Frankfurt a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Anfangsgründe der Mathematik.* Zum Gebrauch auf Schulen und Universitäten, herausgegeben von *G. G. Schmidt*, Prof. der Mathematik zu Giefsen. *Zweyten Theils zweyte Abtheilung.* Hydraulik und Maschinenlehre. 290 S. gr. 8. mit 6 Kupf.

Für die auf dem Titel des Buchs angegebene Bestimmung ist zu viel hineingebracht; auf Schulen kann es gar nicht gebraucht werden, auf Universitäten kann es auch nur für wenige zum Unterrichte dienen. Uebrigens aber sind die Materien gut abgehandelt, und der Abschnitt von der Maschinenlehre ist vielleicht das Brauchbarste, was wir in deutschen Schriften in diesem mäfsigen Umfange haben, da das Theoretische und Praktische gut mit einander verbunden ist, wenn auch jenes wegen des Abganges der höhern Analysis noch etwas mangelhaft bleibt, oder einige Erinnerungen sich noch machen lassen. In der Hydraulik wird von der Bewegung des aus Gefäfsen fliefsenden Wassers nur der Fall betrachtet, da das Gefäfs stets voll erhalten wird, und die Ausflufsöffnung klein ist. Der Fall, da ein Gefäfs von irgend einer Gestalt sich ausleert, ist bey Seite gesetzt, weil er sich ohne Integralrechnung nicht abhandeln liefs, und weil der Vf. keinen praktischen Nutzen davon kannte. Allein bey Druckwerken wird ja der Stiefel ausgeleert, und bey Saugwerken angefüllt, so dafs doch jene Theorie hier nützlich, wird, wenn sie gleich, wegen einiger Umstände, nicht ganz befriedigt. In der That kann die Theorie der Druck- und Saugwerke, und der Bewegung des Wassers in Röhrenleitungen, der höhern Analysis nicht entbehren. Den gröfsten Theil der Hydraulik nimmt die Lehre von der Bewegung des Wassers in Röhrenleitungen und in offenen Kanälen ein. Die Bürattische Theorie von der gleichförmigen Bewegung des Wassers in Kanälen wird vorgetragen; die vortheilhafteste Gestalt der Kanal- und Flufsbetten untersucht, und gezeigt, wie die Krümmungen der Flüsse und Kanäle am besten genommen werden. Zuletzt vom Stofse und Widerstande des Wassers gegen feste Körper.

Den gröfsern Theil des Buchs nimmt die Maschinenlehre ein von S. 109 bis 290. Allgemein von Maschinen und den bewegenden Kräften; von den Hebezeugen, von den Mühlwerken umständlich; von den hydraulischen Maschinen, zu welchen hier die Dampfmaschine genommen ist, nach allen drey Arten, der alten, der mittlern und der neuen; zuletzt von Uhrwerken. Die Beobachtungen, welche der Vf. an einigen Mahlmühlen, unterschlächtigen und oberschlächtigen gemacht hat, und die vollständige Beschreibung der Einrichtung, nebst ihrem Effect, verdienen vielen Dank. Dergleichen haben wir noch sehr wenig. Die Mühle zu la Fere hat über ein halbes Jahrhundert zum allgemeinen Exempel gedient, so mangelhaft sie auch gewesen seyn mag. Die Gröfse der Reibung zu bestimmen, liefs Hr. *S.* das Schutz eines stillstehenden Mahlganges aufziehen, mit einer geringern Erhöhung als an dem mahlenden Gange; aus der Bewegung, die jener Gang erhielt, berechnet er, dafs die auf die Reibung verwandte Kraft = 0, 412 der bewegenden Kraft war. Wäre die Friction ein Drittheil des Drucks, so würde sie an der Maschine = 0, 62 der bewegenden Kraft gewesen seyn. Der Vf. setzt bey einerley Gefälle die bewegenden Kräfte den Wassermengen proportional. Allein es müfste hier noch beachtet werden, dafs die zu der bewegenden Kraft gehörige Höhe, die bey dem mahlenden Gange drey Fufs betrug, bey dem leer gehenden gröfser ist, da das Rad langsamer umlief. Der Vf. nimmt *Klügel's* Theorie der unterschlächtigen Wasserräder an, weil diese ihm nach seinen Erfahrungen die Natur der Wirkung des Wassers bey unterschlächtigen Rädern am befriedigendsten darzustellen scheint. Allein es wird nach derselben zur Grundfläche des Drucks nicht sowohl die Schaufelfläche als vielmehr die Oeffnung des Schutzes zu nehmen seyn, und eben so bey jeder andern Theorie. Die Schaufeln ändern ihre Lage jeden Augenblick, und decken sich auf mancherley Art, so dafs die einfache Voraussetzung der Theorie hier nicht mehr Statt findet. Auf die Wassermasse, die in einer gegebenen Zeit das Rad trifft, kommt es allerdings an, also nicht blofs auf die Geschwindigkeit desselben, sondern auch auf die Schutzöffnung. Wenn man in dem von dem Vf. berechneten Falle, da der leer gehende Gang in Bewegung gesetzt ward, die Kraft am Wasserrade eben so berechnen wollte, wie es für den mahlenden Gang geschehen ist, so würde sie für jenen gröfser ausfallen als für diesen, weil das Rad langsamer ging. Es sind noch gute Erfahrungen an Stampfmühlen nöthig, woran der Widerstand sich besser berechnen läfst. — Bey der Erklärung der Veraeschen Seilmaschine thut Hr. *S.* einen guten Vorschlag zu ihrer Verstärkung, nämlich mehrere Seile neben einander über eine Walze gehen zu lassen.

Hin und wieder scheint dieses überhaupt sehr brauchbare Buch noch einiger Berichtigungen zu bedürfen. Der Beweis des Satzes (S. 8.), dass die Geschwindigkeit des aus einem immer voll erhaltenen prismatischen Gefässe durch eine kleine Oeffnung ausfliefsenden Wassers der Höhe des Wassers zugehöre, hat gar keine Bündigkeit. Es ist eine willkürliche Annahme, dass die beschleunigende Kraft in dem ausfliefsenden Wasser sich zu der Schwerkraft verhalte, wie die Höhe des Wassers zu der Länge der ausgelaufenen Wasserprisma; und wenn auch dieses zugegeben wird, so sind ja die in derselben Zeit durch beide Kräfte erzeugten Geschwindigkeiten nicht dieselben, wie in der Rechnung angenommen wird. Ohne Integralrechnung kann man hier nicht fertig werden, und es ist besser, in einem elementarischen Werke Sätze historisch anführen, und sie durch Erfahrungen erläutern, als unvollkommene Beweise, die nur verwirren, geben. Auch die Anmerkung §. 9. welche erklären soll, wie bey einer Oeffnung von einer endlichen Gröfse noch dasselbe gelte, was in jenem Beweise für eine unendlich-kleine dargethan seyn soll, bedarf einer Berichtigung. Wenn alle Tropfen senkrecht zu der Oeffnung herabsänken, so möchte es einerley seyn, ob sie erst in der Oeffnung ihre ganze Geschwindigkeit erhielten, oder zum Theil schon in dem Gefässe. Allein auf die Seitenbewegung wird Kraft angewandt, die der, nach verticaler Richtung nicht zu gute kommt. Das ist die Haupturfache der Abweichung der Erfahrung von der Theorie, welche die Seitenbewegung der Rechnung nicht unterwerfen kann. Die Adhäsion des Wassers an den Rand der Oeffnung oder an die Wand der Ausflufsröhre, welcher der Vf. einen beträchtlichen Einfluss auf die Verminderung der Geschwindigkeit zuschreibt, möchte nur wenig dazu beytragen, da die Wassertheilchen eine unabhängige Beweglichkeit haben. Man könnte sie als eine Reibung an den Ungleichheiten der Röhre betrachten, welche der Vf. für unbedeutend hält. Die Adhäsion oder die anziehende Kraft der Röhrenwände sieht der Vf. als eine der vorzüglichsten Ursachen der Verzögerung des Wassers in Röhrenleitungen an. Sie mag ein weniges dazu beytragen, allein offenbar rührt der Unterschied der wirklichen Geschwindigkeit und der zu der Druckhöhe gehörigen von der Messe des bewegten Wassers her, auf eine ähnliche Art wie die Verzögerung eines fallenden Gewichts, das ein anderes in die Höhe ziehen mufs. — Ueber die Höhe des aus einer langen horizontalen Röhre durch Oeffnungen auf derselben hervorspringenden Wassers, in dem zugleich Wasser aus der Röhre läuft, hat Hr. *S.* Versuche angestellt. Er findet, dass die Langsdorfische Berechnungsart den Druck auf die verschiedenen Stellen einer Röhrenleitung ungleich genauer darstellt als die gewöhnliche Theorie, welche ihn auf alle Stellen einer wagrechten Röhrenleitung gleich grofs macht. Von welchen Verfassern hat Hr. *S.* die hier als die gewöhnliche angegebene Theorie genommen? Wer die Fundamentalformel der Hydraulik kennt, wird dergleichen nicht behaupten. — Die Formel §. 182. welche die zur *vortheilhaftesten* Geschwindigkeit gehörige beschleunigende Kraft bey der Ueberwucht bestimmen soll, bezieht sich nicht auf die vortheilhafteste, sondern ist ganz allgemein. — Einer Kurbel kann man kein Beharrungsvermögen zuschreiben, das von irgend einer Bedeutung wäre, wie S. 183. geschieht. — Das mechanische Moment wird S. 139. und mehrmals in Pfunden angegeben; es ist eine blofse Proportionalgröfse. — Der Cartesische Grundsatz der Bewegung möchte bey der Berechnung der Reibung zwischen Zahn und Getriebe nicht anwendbar seyn. Es sind hier auch Rechnungsfehler begangen, die sich aufheben. — Es wird S. 162. richtig bemerkt, dass die gemeine Theorie den unterschlächtigen Rädern zu wenige Schaufeln giebt, allein die Vorschrift, welche der Vf. für die Anordnung der Schaufeln mittheilt, ist undeutlich und nicht befriedigend. Die leichteste und sicherste Regel möchte seyn, die Schaufeln so nahe an einander zu legen, dass das auffallende Wasser nirgends einen Durchweg finde. Nur wo ein ganzer Strom ohne Schütz auf das Rad fällt, wird man sie weiter auseinander zu setzen haben. — Als vortheilhaft wird es S. 187. angegeben, dass mehrere Zähne des Getriebes (Triebstecken) zugleich in das Rad eingreifen. Das kann aber leicht Klemmung verursachen. — Ob die Formeln zur Berechnung der Saug- und Druckwerke für die Praxis hinlängliche Genauigkeit haben, hat Rec. nicht untersucht. — Von den Zubringern bey Feuerspritzen scheint Hr. *S.* nicht die rechte Vorstellung zu haben. Er versteht darunter ein Saugwerk, das mit dem Druckwerk in dem Kasten der Spritze verbunden ist. Diese sind freylich nicht anzurathen. Aber die abgesonderten Zubringer, als Saugpumpen, welche das Wasser aus einem Kanal oder Behälter pumpen, und durch Leitschlangen es der Druckspritze beym Feuer zuführen, sind sehr nützlich, daher in Hamburg jede Feuerspritze ihren eigenen Zubringer hat. Man findet einen solchen Zubringer in Karstens Lehrbegriff Th. V. 22. Abschnitt beschrieben und Taf. VIII. abgebildet.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck und Ruprecht: *Anfangsgründe der Analysis des Unendlichen.* Von *Abr. Gotth. Kästner.* Der mathem. Anfangsgr. IIIter Th. zweyte Abth. dritte, stark vermehrte Auflage. 1799. XXXVI. und 876 S. 5 Kupf. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die zweyte Auflage, welche 1770 herauskam, war 612 S. stark. Die Anwendung der Integralrechnung auf die Keplerische Theorie, am Ende der ersten beiden Ausgaben, 20 S. lang, ist dabey noch weggelassen. Dagegen sind die dahin gehörigen analytischen Lehren, abgekürzt und verändert, mit Anzeige ihrer Beziehung auf die Astronomie, in die Mitte des Buchs gebracht, wo auch die Rectificationen der Kegelschnitte beygefügt sind. Die wichtigsten Zusätze in dieser neuen Auflage sind: Nachrichten zur Ge-

Geschichte des Streits über die Erfindung der Differentialrechnung; über die ersten und letzten Verhältnisse; über den Zusammenhang der Neperischen Logarithmen mit den natürlichen; Machins Reihe für den Kreis; die schon genannten Rectificationen; etwas von den partialen Differentialen, aber sehr wenig, ohne Anwendungen und Literatur; Berechnung der Oberflächen, die durch Umdrehung der einzelnen Kegelschnitte entstehen, von S. 695—718., welche in den ersten Ausgaben nur im Allgemeinen vorgetragen ist; endlich die Variationsrechnung mit ihrer Anwendung, der stärkste Zusatz von S. 760—876.

Es ist nicht nöthig, dieses reichhaltige Lehrbuch den Liebhabern der höhern Mathematik zu empfehlen, da die beiden ersten Ausgaben so lange Zeit schon eine vorzügliche und allgemein gebrauchte Quelle des Unterrichts in der Analysis des Unendlichen für die Deutschen gewesen sind. Wer die höhere Mathematik nicht blofs erlernt, sondern sie selbstthätig studirt, wird schon die darin vorgetragenen Lehren nach der ihm bequemsten Art anordnen, und ihre Beweise bisweilen abändern können. Einige, aber fast nur zufällige Bemerkungen, die hier folgen, mögen zum Gebrauch des Buchs nicht undienlich seyn. Sie betreffen fast nur die Zusätze.

Zur Erläuterung der Ausdrücke, *erste* und *letzte Verhältnifs*, wird S. 53. angeführt die Verhältnifs $\sin\varphi : \sin i\varphi$. Diese ändert sich von 2:1 bis $\sqrt{2}:1$, indem sich der Winkel φ von 0 bis 90 Gr. ändert. Betrachtet man also nur diese Reihe von Aenderungen des Winkels φ, so kann man, nach unserm Vf., sagen: der Sinusse erste Verhältnifs sey, 2:1, letzte $\sqrt{2}:1$. Allein die hier gemachte Anwendung des Ausdrucks, *letzte* Verhältnifs, ist dem Sinne Newtons nicht gemäfs. Dieser gebraucht ihn theils bey der Vergleichung endlicher Gröfsen, deren Verhältnifs sich einer gewissen bestimmten immer mehr nähert, (dergleichen auch das hier, IV. angeführte Beyspiel ist), theils bey der Vergleichung ohne Ende abnehmender Gröfsen. — Wegen des Differentialzeichens d wird S. 51. bemerkt, dafs Euler vorgeschlagen habe, den Buchstaben etwas anders zu bilden, damit er nicht für einen Factor angesehen werden möge. Hr. K. sagt, die Mifsdeutung lasse sich leicht verhüten, wenn man nur annehme, als Factor werde der Buchstabe d nie vor einen andern gesetzt, als mit dem Puncte . dem Multiplicationszeichen. Dieses ist freylich ein Auskunftsmittel, wenn man den Buchstaben d nebst andern aus dem lateinischen kleinen Alphabet zur Bezeichnung eines Coefficienten nothwendig gebraucht; allein es ist doch der Gebrauch des Multiplicationszeichens in diesem Falle etwas von der Regel abweichendes und befremdendes, daher Eulers Vorschlag allerdings befolgt zu werden verdient, und auch leicht ausgeführt werden kann, da es nur auf den Gufs eines einzigen Buchstabens für Druckereyen ankommt. Auch findet man schon in neuen französischen Schriften ein anders gebildetes d als Differentialzeichen. — Die Auflösung der Aufgabe §. 98., die Verhältnifs der Winkel, welche die Linien aus den Brennpuncten einer Ellipse an einem Puncte des Umfanges mit der berührenden Linie machen, zu finden, kann viel kürzer gemacht werden. In den Dreyecken FNM und GMN ergeben sich die Werthe der Sinus der halben Winkel bey N und M durch eine bekannte Formel aus den drey Seiten, und das letzte Verhältnifs der Winkel bey N und des äufsern bey M in dem Dreyecke FNM ist die Verhältnifs der Gleichheit. — Von dem Satze über die Uebereinstimmung der Abwechslungen und Folgen der Zeichen von den Terminis einer Gleichung mit der Anzahl ihrer positiven und negativen Wurzeln, wenn sie alle möglich sind, heifst es, wie in der vorigen Ausgabe, man schreibe ihn insgemein dem *Harriot* zu, daher er auch unter dem Namen *Harriots Lehrsatz* bekannt sey. Gua aber eigne ihn dem Descartes zu. Es wird auch hier nicht entschieden, welchem er gebühre, oder ob keiner von beiden der Erfinder sey. In der *Geschichte der Mathematik*, Th. III. S. 43. sagt H. K. er habe damals, als er den Beweis des Satzes in einer besondern Schrift (1745) gegeben, den Namen aus der gemeinen Sage beybehalten, jetzt aber, da er *Harriot's* Werk kenne, finde er den Satz nicht darin, sondern gegentheils, dafs Harriot an vermeinte Wurzeln nicht gedacht habe. (Rec. hat den Satz auch nicht in Harriots Artis anal. praxi finden können. Sein grofser Lobredner, Wallis, selbst giebt zu, dafs *H.* die Regel nicht vorgetragen habe, sie rühre vom Descartes her, sey aber trüglich, Harriot gebe zuverlässigere Regeln, die Anzahl der positiven und negativen Wurzeln zu finden. Von dem Begriffe, negative Wurzeln, findet Rec. bey *H.* auch keine Spur. Er hat zwar Gleichungen mit negativen Wurzeln, die er aber als positive, oder als absolute Gröfsen behandelt, da er ihnen ein anderes Zeichen als den positiven giebt, und jeden Fall besonders entwickelt, also das Negative nicht nöthig hat.) — Dafs Nepers Verfahren seine Logarithmen zu berechnen in einer nach desselben Tode 1719 herausgekommenen Ausgabe erklärt sey, wird S. 244. nur aus Karstens Lehrbegriff angeführt. Daher ist blofs aus desselben ersten Werk, der descriptione canonis Logarithmorum, die Beschaffenheit der Neperischen Logarithmen erklärt, und daraus durch Integralrechnung ihre Verhältnifs gegen die natürlichen dargethan worden. Die Neperische Methode zur Berechnung der Logarithmen ist aber so sinnreich, dafs man sie auch in einem Lehrbuche der neuen Analysis neben den neuen Methoden zu haben wünschen wird. In des Vf. Geschichte der Mathematik 3tem Bande ist das Neperische Verfahren beschrieben. (In der Einleitung zu Ursini magno Log. Canone ist es auch zu finden). Die Schrift: constructio Logarithm. ist selten, da auch Hr. K. erst 1798 sie erhalten hat, und nur einen Nachdruck. — Die Rectification der Ellipse wird bequemer als in §. 346. vorgenommen werden können, wenn in der Differentialformel blofs der Zähler in eine Reihe verwandelt wird. Hier ist der Bruch selbst in eine Reihe verwandelt, welches verursacht, dafs nur zwey Glieder der Reihe angegeben sind.

sind. Auch die Rectification der Parabel scheint durch die Verwandlung der algebraischen Differentialfunction in eine circulare nicht erleichtert zu seyn, wiewohl die Integralfunction durch diese Umwandlung an Nettigkeit gewinnt. Man möchte dasselbe bey der Berechnung der Oberfläche eines paraboli-schen Körpers, entstanden durch die Umdrehung um die Tangente am Scheitel, bemerken. Es ist hier bequemer die Differentialfunction aus der Abscisse auf der Axe als aus der Ordinate zu formiren; worauf das Integral mit Vortheil in eine circulare Function verwandelt wird. — Die Berechnung der Oberfläche eines gedruckten Sphäroids S. 701. hat Vorzüge vor derjenigen Ausführung, die der Vf. in seinen Anfangsgründen der Geographie gewählt hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Craz: *Unterhaltungen für angehende Cavallerieofficiere über verschiedene Gegenstände des Dienstes, der Reitkunst und Pferdekenntniss.* Herausgegeben von *Seyfert von Tennecker*, Lieutenant beym kursächs. Husarenregimente etc. Zweytes Heft. 1798. von 114—200 S. 8.

Dieses Heft besteht aus vier Unterhaltungen. Die sechste Unterhaltung: *Anleitung zu einer Unterhaltungsstunde*, die militärisch-sittliche Bildung des Mannes betreffend, macht hier den Anfang. Es ist dieses ein wohlgerathener Aufsatz, der Beherzigung verdient. Zu wünschen wäre sehr, dass die Officiere sich in diesem Stücke zu dem gemeinen Soldaten herabliessen, und ihn, ausser dem, was der Vf. sagt, auch noch von dem Verhältniss, in welchem er mit dem Bürgerlichen stehet, genau unterrichteten, und ihn überhaupt zu mehrerer Bescheidenheit und Höflichkeit gegen andere anhielten. Es würden alsdann weit weniger Excesse auf Urlaub vorfallen, denn der gebildetere Mann, dessen Ehrgefühl keine falsche Richtung hat, wird selten in Streitigkeiten verwickelt werden. *Siebente Unterhaltung*, Regeln von der guten Positur zu Pferde, als eine Anleitungsstunde über diesen Gegenstand, für angehende und wirkliche Unterofficiere. Dieser Unterricht lässt sich wohl am besten auf der Reitbahn selbst geben, da diese Art Menschen weit leichter durch das Sehen, als durch das Demonstriren und Lesen begreifen. Zeigt man ihnen hier oft die gute Stellung zu Pferde neben der schlechten, so gewöhnt sich ihr Auge bald, das Richtige von dem Unrichtigen zu unterscheiden. *Achte Unterhaltung.* Ueber die Kenntniss des Pferdealters. Ist das schon bekannte, ganz richtig angegeben. Nur dürfte es doch, bey manchen Pferden, wohl so leicht nicht seyn, ihr Alter bis acht Jahre ganz genau zu bestimmen. *Neunte Unterhaltung.* Ueber das Zureiten der Remontepferde. Eine Unterhaltungsstunde für angehende und wirkliche Unterofficiere. Was der Vf. unter angehenden Unterofficieren versteht, darüber hätte er sich deutlicher erklären sollen. Der neu zugegangene Unterofficier ist wirklicher Unterofficier. Oder sollen dies vielleicht Leute seyn, die zu Unterofficieren vorbereitet werden? Auch diese Unterhaltung gehört auf die Reitbahn. Rec., der sich eben in dem Fall befindet, Unterofficiere in dem Geschäft der Anweisung zu unterrichten, glaubte hier Belehrung zu finden; allein er sahe sich sehr getäuscht; denn es wird eigentlich gar nichts von dem Abrichten der Remontepferde gesagt, sondern nur von der äussern Pferdekenntniss und den verschiedenen Gängen des Pferdes gehandelt. Wozu das aber? Zeigt man die Gänge und den Bau des Pferdes an dem Pferde selbst, so belehrt dies weit geschwinder, und der Unterofficier muss mehr praktische als theoretische Fertigkeiten haben. Alles, was ihm gesagt wird, muss in kurzen und faslichen Sätzen bestehen, die er behalten und auf andere wieder übertragen kann. Bey der Weitläuftigkeit, womit Hr. *v. T.* die Gegenstände behandelt, werden wir noch viele Unterhaltungen zu gewarten haben, bis er sein Cavalleriepferd fertig abgerichtet hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Leipzig*, in d. Schäferischen Buchh.: *J. H. Lambert's Grundregeln der Perspectiv, aus Betrachtung einer perspectivisch gezeichneten Landschaft abgeleitet.* Zum Druck befördert von *C. F. Hindenburg.* 1799. 64 S. 8. 1 Kupf. (6 gr.) Dies ist ein Abdruck eines in dem neunten Hefte des *Archivs der Mathematik* befindlichen Aufsatzes, der als Beylage zu der freyen Perspectiv des Vfs. gehört. Er ist denjenigen zu empfehlen, die entweder blos einen allgemeinen Begriff von der Perspectiv haben, oder sich zu ihrem Studium vorbereiten wollen. Die wichtigsten und brauchbarsten Grundsätze dieser Kunst werden aus ganz gemeinen Begriffen abgeleitet, und durch Vorlegung eines instructiv gezeichneten Beyspiels sinnlich gemacht. Der Weg ist also gerade der umgekehrte von dem üblichen; wo die Zeichnung aus den Vorschriften hergeleitet wird, gleichsam ein analytischer, wo dasjenige, was ausgeführt werden soll, als ausgeführt betrachtet wird, um darauf die Vorschriften für die Ausführung zu finden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3. März 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

STENDAL, b. Franzen und Grosse: D. *Johann Christoph Fahners*, Königl. Landphysikus der Grafschaft Hohenstein und Stiftsphysikus zu Ilfeld, *Beyträge zur praktischen und gerichtlichen Arzneykunde.* Erstes Bändchen. 1799. 20 Bogen. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. theilt hier dem Publicum 12 praktische und 18 gerichtliche Fälle aus seiner Erfahrung mit, von gröserem oder geringerem Gehalte. I. *Ein merkwürdiges Steatoma*, von einem Falle mit der rechten Schaamlefze auf einen alten abgehauenen Stamm. Es hieng bis auf das Knie herunter und fieng an zu faulen, ehe die Kranke Hülfe suchte. Es wurde fest unterbunden und dann abgeschnitten, wog zwölf Pfund, sah inwendig ganz weifs aus, war nicht körnigt, und schien ein reines *coagulum adiposum* zu seyn. II. *Einige Bemerkungen und Beobachtungen, die letzte Pockenepidemie auf dem Unterharze* (von 1793.) *betreffend.* Eine Blatternepidemie kömmt hier selten öfter, als alle sieben Jahre, ist dann aber auch gewöhnlich allgemein. Diesmal waren sie katarrhalisch und in ihren Folgen bösartig. Einige bekamen nachher harte Auswüchse, wie Hörner, von einem Zoll im Durchschnitte und zwey bis drey Zoll Länge. Bey einem Kinde von drey Jahren, das die halbe obere Kinnlade durch Knochenfrass verloren hatte, half die verdünnte Phosphorsäure, und es regenerirte sich eine neue Kinnlade, die Anfangs wie Callus war, aber nach drey Jahren ganz die Festigkeit des Knochens hatte. In zwey Oertern, Bennekenstein und Tanne, starben, meistentheils aus Nachlässigkeit und Quacksalberey, in 9 Monaten über 400 Kinder. Der Vf. verlor von 53 Kranken Einen, und 5 von 27 an den Folgen der Krankheit. (Er scheint bey dem, was er S. 17. ff. gegen die Inoculation sagt, manche andere Vortheile der letzten, z. B. die Zeit zur Vorbereitung, wo sie nöthig ist, die *Auswahl* der Ansteckungsmaterie, u. s. w. zu übersehen und das eine Extrem mit dem andern vertauscht zu haben, da er sonst, wie er selbst anführt, zur Inoculation wohl *beredet* hat.) III. *Einige Fälle von Gelbsucht*, durch die Chinarinde mit tartarisirtem Weinsteine geheilt, (S. 27. ein *tenesmus verminosus.*) IV. *Harnruhr.* (Es war die Honigartige. Die Kranke liefs in vier Tagen 28½ Pfund Urin, der gelbbraun aussah. Es waren ausserdem hier manche Zufälle, z. B. starker Durst, Abnahme an Kräften, eine stechende Empfindung in der Nierengegend, ein schneller Puls, ziemlicher Appetit, eine rauhe Haut, Niedergeschlagenheit, träger Stuhlgang, eine immer karmoisinrothe Zunge, etc. die so ganz mit *Rollo's* Charakteristik dieser Krankheit übereinstimmen, dafs es äufserst zu bedauern ist, dafs der Vf. damals das Werk dieses Schriftstellers noch nicht kennen konnte. Seine Krankengeschichte würde sonst unendlich an Bestimmtheit gewonnen haben, und er hätte um so bequemer, nach des ersten Beyspiel und Rath, von Zeit zu Zeit den Harn chemisch untersuchen können, da bey der Stelle, welche er bekleidet, die (soviel Rec. weifs keinem andern Arzte im Kur-Hannöverischen zugestandene) Vergünstigung ist, eine eigene Apotheke unter Aufsicht eines beeydigten Provisors zu halten. Er stellte, nach andern vergeblichen Versuchen, die Kranke durch Stahlwein mit einem Zusatze von peruvianischer Rinde und Zimmet, nebst warmen Fufsbädern, die hernach in kalte verwandelt wurden, wieder her, die er in der Absicht gab, die verlorene Reinigung wieder zu bewirken. V. *Harnverhaltung* (bey einer im sechsten Monate Schwangeren. Sie abortirte, und der Harn flofs, nach Wegnahme eines faltigen, schlaffen, weichen, und die ganze Scheide ausfüllenden Körpers aus der Harnröhre, (der mit Grund überfaetzu seyn schien und den der Vf. für die nervigte Haut der Blase erkannte,) nun unwillkürlich aus, und in dem hinzutretenden schleichenden Fieber war, aufser starkem Durst, träge Leibesöffnung, einiger Appetit, und eine reine, fast rosenrothe Zunge. Die Kranke starb am Brande in der Blase.) VI. *Ein grofses Gewächs im linken Eyerstocke bey einer alten Jungfer.* VII. *Ein Wechselfieber mit Wahnsinn und andern merkwürdigen Symptomen.* Durch China gehoben. VIII. *Eine gallopirende Schwindsucht, veranlafst durch einen unbedeutend scheinenden Fall auf das rechte Knie.* (Richtiger: durch eine, aus Erkältung entstandene, Peripneumonie.) IX. *Ungewöhnliche Folgen des zurückgetretenen Schnupfens*, (auf die Verdauungswege, wo jedoch selbst der Schnupfen wohl nur Symptom des zurückgetriebenen Fufsschweifses gewesen war, und auf die weibliche Reinigung. Periodischer (?) Magenkrampf eben daher.) X. *Wahnsinn durch Freude und heftige sehnsuchtsvolle Liebe veranlafst*, (und durch Campher in grofsen Gaben gehoben.) XI. *Eine Menge Hydatiden in einem grofsen Sacke, mit Schwangerschaft verbunden.* Der Sack lag auf dem Magen. Auch in der Gebährmutter fanden sich Wasserblasen. (Das gelbe Pünctchen, das in selbigen schwamm, finden wir nicht mikroskopisch untersucht.) XII. *Sackwassersucht des Darmfells, aus Hydatiden (?) bestehend*, und durch Vesicatorien auf den

Unterleib, gehoben. XIII. *Sectionsbericht etc. über eine gleich nach der Niederkunft* (an Zerreifsung der Gebärmutter und Brand) *geftorbenen Frau.* XIV. *Sectionsbericht und Krankengeſchichte, eine Selbſtentleibung betreffend.* (Melancholie aus mehrerley körperlichen Fehlern. Aber der Umſtand, „dafs der rechte Fufs des Erdroſſelten noch in der, unten an dem leinenen Bande, welches an das eigentliche Strick befeſtigt war, befindlichen Oefe ſteckte," iſt doch bey weitem noch kein „offenbarer" Beweis von Autochirie.) XV. *Bericht etc. eine — Krankheit unter dem Hornviehe betreffend.* (Letztere iſt, nach Rec. Ueberzeugung, ſehr richtig für eine gallichte Ruhr erklärt. Als Gelegenheitsurſachen giebt der Vf. „das erwieſene zu frühe Austreiben bey ſtarken Thauen, den Mangel an geſundem und friſchem Waſſer bey der zeitherigen groſsen Dürre, die zeitherige groſse Sonnenhitze, das zu ſtarke Treiben und Jagen des Viehes, und das darauf vergönnte Saufen eines ſumpfigen, ſchlechten Waſſers" an.) XVI. *Bericht und Gutachten wegen der Beſchuldigungen, die dem Braumeiſter G. zu N. wegen Verfälſchung des Breyhans gemacht worden.* (Das Publicum gab ihm Schuld, ſtatt hinlänglichen und guten Hefens Hühnerdreck genommen und den Breyhan hernach durch eine Alaunſolution abgeklärt zu haben. Die Unterſuchung ergab Nichts. Der S. 157 vorgeſchlagene Eid des Braumeiſters über die Vergangenheit iſt doch zu hart und ſchwerlich von einem Gerichte zuzuerkennen. Warum richtete ihm der Vf. nicht lieber auf die Zukunft ein?) XVII. *Krankheitsgeſchichte und Sectionsbericht eines* (von einem) *Mannes,* (Manne) *der an einer Verwundung des Herzens erſt am eilften Tage geſtorben iſt.* XVIII. *Krankheitsgeſchichte und Bericht über eine Vergiftung* (durch weifsen Arſenik. Bey der Section fand ſich ein dritter Lungenflügel.) XIX. *Gutachten über eine angezeigte Schwangerſchaft.* (Sehr unbedeutend.) XX. *Gutachten über den Gemüthszuſtand eines Menſchen.* XXI. *Sectionsbericht etc. über eine Selbſtentleibung.* XXII. *Gutachten über angebliche Dienſtvergehungen einer Hebamme,* und XXIII. *Bericht über einen mit der Heugabel Verwundeten,* und XXIV. XXV. XXVI. *Sectionsberichte über einen von einem Baume Erſchlagenen, und zwey in die Bruſt Geſchoſſene,* ſind alle unerheblich. XXVII. *Obductionsbericht über einen plötzlichgeſtorbenen blödſinnigen Menſchen.* (Er war 19 Jahre alt, für dies Alter ungemein klein und mager, und hatte einen kleinen ſpitzen Kopf, der nicht gröſser war, als bey einem fünf- bis ſechsjährigen Knaben. Die Hirnhäute waren faſt knöchern mit dem ſehr dicken Cranium verwachſen. Bey der Abnahme deſſelben drang die Subſtanz des Gehirns elaſtiſch in die Höhe und wurde wenigſtens um den dritten Theil in ſeinem Umfange gröſser; und in dem Augenblicke bekam der Leichnam auch eine ganz andere Phyſiognomie, und die Blutgefäſse des Gehirns erweiterten ſich nach und nach und wurden voller. Das Gehirnmark war weich und ſchmierig anzufühlen, und hatte einen ſpecifiſchen ekelhaften Geruch. In dem Adergeflechte bildeten ſich nach und nach Waſſerblaſen. Dergleichen fanden ſich auch, plattgedrückt, unter der Haut, die das kleine Gehirn bedeckt. Die Zirbeldrüſe war beynahe knöchern, und enthielt verſchiedene kleine Körner Gries. Zwiſchen dem Türkenſattel und dem Hahnenkamme waren mehrere, nicht unbeträchtliche, Knochenauswüchſe. Das *par nervorum olfactorium* fehlte ganz. Die Gehirnmaſſe liefs ſich nicht ganz wieder in die Kopfhöhle bringen, ſondern es muſste ein beträchtlicher Theil derſelben zurückgelaſſen werden. Die in den übrigen Cavitäten bemerkten, minder wichtigen Umſtände mufs Rec. übergehen. Eine Anmerkung giebt von einem fünfvierteljährigen Kinde Nachricht, in dem ſich gleiche Erſcheinungen zeigten. XXVIII. *Obductionsbericht eines höchſtwahrſcheinlich todtgeborenen Kindes.* (Von geringer Bedeutung.) XXIX. Desgleichen *über ein heimlich, aber lebendig, geborenes Kind.* XXX. Desgleichen *über eine mit Grünſpan geſchehene Vergiftung,* (durch Vitsbohnen, die in einem unverzinnten kupfernen Keſſel geſtanden hatten und in demſelben, mit zugemiſchtem Eſſig, wieder aufgewärmt waren.) — Der Stil iſt oft gedehnt, nicht immer beſtimmt, edel, und rein genug, und mit manchen Provinzialismen durchwebt, z. B. S. 16. die Geſchichte zum Beſten geben; S. 67. füchtig; S. 78. ſchweifsig; S. 81. Madame will es ſich — nicht gefallen laſſen; S. 143. Mehlſaufen; S. 174. Dreckboden; S. 223. in ſeinem Kopfe zu ſpucken; S. 202. der Rifs war ſchlänglicht; u. ſ. w. S. 100. hatte doch wohl nicht die Erhöhung, ſondern der ganze Unterleib mit derſelben, drey Ellen im Umfange. Aeuſſerſt auffallend waren übrigens Rec. die oft zu gedehnte, ängſtliche Form der Obductionsberichte, die in andern Stellen zu unbeſtimmte Erwähnung gewiſſer Formalitäten, und die Neigung, die der Vf. zu haben ſcheint, dem Richter gewiſſermaſsen vorzugreifen, etc. bey einem Manne, der ſelbſt ein Syſtem der gerichtlichen Arzneykunde herausgiebt. Rec. will des Beywortes: *gefällig,* das er faſt immer der gerichtlichen Requiſition vorſetzt, nicht erwähnen, obgleich ſelbige oft den Obrigkeiten in doppeltem Verſtande wahrlich nicht gefällig iſt. Aber wozu z. B. S. 116. der Zuſatz, dafs das benannte Dorf unter die Jurisdiction des angezeigten Amtes gehöre? S. 183. 265. wer das Protokoll geführt? S. 150. die Lobrede auf den Broyhan? S. 184. ff. die weitläuftige Entſchuldigung, dafs der Unterleib zuletzt geöffnet worden? S. 182. die ganze erſte Hälfte der Seite? Anderwärts, z. B. S. 116. 165., findet man blofs die Gegenwart „der dazu nöthigen" Gerichtsperſonen angeführt, da dieſelben doch, wie S. 183., hätten namentlich genannt werden müſſen. S. 158. gehörte die Privatausſage des Mannes und der ſchon gefänglich eingezogenen Frau doch nicht in den Wund- und Obductionsbericht, eben ſo wenig, als S. 265. ff. und S. 270. die Geſchichte des Schuſſes und die Neigungen etc. des Verſtorbenen, S. 285 — 287. die Geſchichte der Schwangerſchaft und Geburt, und von wem das Kind geboren, und S. 291. ff. die Geſchichte und Ausſage der Mutter, bey der ſogar der Vf. ſelbſt

selbst hinzusetzt, „es möge wohl sehr viel Unwahrscheinliches in derselben liegen.“ Ein Anderes ist es, wenn zu dergleichen Erörterungen den Obducenten, die Acten vom Gerichte mitgetheilt worden sind, wie *vielleicht* S. 249. der Fall gewesen ist, welches jedoch alsdann ausdrücklich hätte angeführt werden müssen; denn sonst kann eine solche psychologische Erörterung dem Concipienten, nach den Umständen, allenfalls Verantwortung zuziehen. Sehr unbestimmt drückt sich der Vf. S. 266. aus: „Aeusserlich war nichts am Körper zu finden, als — blaue Flecken,“ — da er doch gleich darauf die äusserliche Wunde beschreibt. Beyspiele, wo der Vf. offenbar seinen Wirkungskreis überschritten, finden sich S. 157. 197. Der Vorschlag S. 268. und die Bitte um Warnung S. 304. haben doch mit dem Obductionsberichte keine Gemeinschaft, sondern hätten wenigstens in eine besondere Officialanzeige gehört. Die Zurücksendung gewisser legaliter untersuchter oder im secirten Körper gefundener etc. Substanzen an das Gericht mag da, wo der Vf. lebt, ausdrücklich vorgeschrieben seyn, sonst ist sie (wie hier S. 214. 268.) sehr überflüssig und die Redlichkeit und Geschicklichkeit der beeidigten Obducenten verkleinernd. Oder sollten letzte nicht einmal so vielen Glauben haben, dass sie z. B. einen Flintenpfropf und Hagelkörner zu unterscheiden verstünden?

Bremen, b. Wilmans: *Taschenbuch für gerichtliche Aerzte und Wundärzte bey gesetzmäfsigen Leichenöffnungen*, Entworfen von D. *Theodor Georg August Roose*, Professor zu Braunschweig. 1800. 11½ Bog. 8. (14 gr.)

Der Zweck dieses Taschenbuchs ist „durch Zusammenstellung der vornehmsten Regeln für die wichtigsten in der medicinisch-gerichtlichen Praxis vorkommenden Fälle den gerichtlichen Arzt auf Einen Blick an das vorzüglich dabey zu Beobachtende zu erinnern, damit er oder der Wundarzt nicht, wie oft geschieht, bey der Untersuchung irgend einen wichtigen Umstand übersehe oder vergesse und versäume: jedoch ist der Gegenstand dieser Regeln blofs die Untersuchung und Beobachtung, nicht das, was aus dem Beobachteten zu schliefsen ist.“ In dieser Rücksicht kann es bey Manchen, die ohne gründliche Vorbereitung und Erfahrung, oder zu jung etc. in gerichtlich-medicinische Geschäfte treten, seinen grofsen Nutzen haben, obgleich die, gegen Vergefslichkeit etc. schützende, übrigens sehr gründlich abgefafste, Uebersicht oft dadurch erschwert worden ist, dafs die Zusammenstellung dieser Regeln unter zu *allgemeine* Kapitel gebracht ist, da es zu jenem Zwecke bequemer und leichter gewesen seyn würde, wenn z. B. die Regeln nach den verschiedenen Theilen des Körpers und deren Verletzungen geordnet worden wären. Daher wird geübtere Aerzte, z. B. *Plenk's* System schon hinreichend gegen wichtige Gedachtnifsfehler sicher stellen, zumal wenn sie neuere Berichtigungen, Wahrnehmungen, Zusätze etc. an den gehörigen Orten nach zu tragen gewohnt sind. Die Abschnitte, in die der Vf. das Buch getheilt hat, sind folgende. I. *Allgemeine, bey jeder gerichtlichen Leichenöffnung zu beobachtende Regeln.* (Was S. 12. von den Erkundigungen gesagt wird, die der Arzt über vorhergegangene Umstände etc. von dem Richter einzuziehen „verbunden sey,“ und S. 34. von „Thatsachen, die ihm von andern mitgetheilt sind,“ hätte eine nähere Bestimmung und Einschränkung um so mehr erfodert, je mehr alle dergleichen Erläuterungen, selbst die von dem Richter eingezogenen, nur *Privat*nachrichten bleiben, auf die kein Obducent in seinen Fundscheinen fufsen und sich berufen darf, so gern auch gewöhnliche Chirurgen schon von sich selbst diese Anweisung zu befolgen pflegen. Nur aus *gerichtlichen Actenstücken* mufs und darf der Arzt dasjenige nehmen, was ihm zur richtigen Beurtheilung des vorliegenden Falles etwa unentbehrlich ist, oder fehlen dergleichen Actenstücke; so kann er dem Inquirenten die nöthigen Fragen suppeditiren, damit dieser die Antworten zu Protocoll nehme, welches jenem sodann mitzutheilen ist. Junge und ungeübte Gerichtspersonen pflegen freylich gern die nöthigen Actenstücke blofs, wie sie sagen, dem gerichtlichen Arzte *privatim* mitzutheilen, und sich wohl gar zuweilen dabey abusive auf *Claproth* (summar. Proc. §. 528.) zu berufen: inzwischen können nur Anfänger sich dadurch irre machen lassen, und überhaupt kommen Fälle von solcher Wichtigkeit doch verhältnifsmäfsig nur selten vor. Die Verlesung des Sectionsprotocolls S. 18. ist allerdings zu empfehlen, aber die Unterschrift des Arztes und Wundarztes deswegen doch nicht nothwendig, auch, so viel Rec. weifs, nicht üblich: aber mehrerer Umstände wegen, die hier nicht zu erörtern sind, kann beides oft nicht anders, als da, wo ein anatomisches Theater eingerichtet ist, geschehen. S. 19. wäre es wohl nicht überflüssig gewesen, zu erwähnen, dafs bey unbekannten Körpern auch auf die Länge und Corpulenz des Leichnams, Farbe der Haare und Augen, Auszeichnungen in der Physiognomie, etwanige Narben, Warzen u. dgl. zu achten sey. Zu S. 20. möchte Rec. noch das Genick und bey Kindern die Fontanellen und die Herzgegend hinzusetzen, obgleich davon an andern Stellen z. B. S. 37. 154. etwas erwähnt wird. Die S. 21 u. 38. angerathene erste Untersuchung einer Verletzung mit dem Finger möchte Rec., so allgemein hergebracht auch ihre Empfehlung ist, ganz widerrathen, da manche Chirurgen selbst den Finger plump genug führen; wenigstens leidet Rec. sie nie bey wichtigen Verletzungen, um dem Defensor auch jeden Scheingrund zu benehmen! und wozu soll sie auch nützen, da die eigentliche Beschaffenheit der Wunde durch die Section der Theile bestimmt werden mufs und weit genauer bestimmt werden kann? Sollte der S. 30. fälschlich erhenkt Geglaubte kein Zeichen an sich gehabt haben, dafs der Strick erst nach dem Tode umgelegt worden? Dann läge der ursprüngliche Fehler der Obducenten schon blofs in mangelhaften Kenntnissen bey der äufsern

Be-

Besichtigung. Und war wirklich die Stelle des, in dem „nach vielen Jahren" ausgegrabenen Kopfe gefundenen Nagels so, dafs er während der Zeit durch keinen Zufall hatte hineingerathen können? Das, was S. 33 f. gegen das Citiren von Schriftstellern angeführt wird, dafs nur von ihnen beobachtete Thatsachen, nicht gehegte Meynungen, Werth haben, leidet doch in sofern gegründete Einschränkung, wenn der angeführte Schriftsteller seine Meynung beweisend erörtert, und vielleicht besser ausgeführt hat, als der Concipient des Gutachtens sie auszuführen im Stande seyn möchte u. s. w.) II—VI. *Regeln bey der Untersuchung der Rückenwirbelhöhle, des Halses und der Wundhöhle, der Brust, des Unterleibes.* (S. 94. findet man blofs des Mäafses und Gewichtes der Leibesfrucht erwähnt, wobey wenigstens eine Hinweisung auf die übrigen Zeichen des Alters S. 149 f. nicht übel angebracht gewesen wäre.) VII. VIII. *Regeln bey der Untersuchung erstickter und vergifteter Personen insbesondere.* (Eine Vergiftung durch Ansteckung S. 111. ist doch nicht blofs eine pathologische Section, sondern oft eine wichtige Policeyangelegenheit, die gerichtlich wird. S. 120. hätte es von der Verwahrung dessen, was sich in der Wohnung des Verstorbenen Verdächtiges findet, richtiger geheifsen: „durch das Gericht in Sicherheit bringen zu lassen;" denn der gerichtliche Arzt hat keine Jurisdiction. IX. *Regeln bey der Untersuchung todtgefundener neugeborener Kinder.* (Aus dem ersten Stücke von den *Beyträgen* etc. des Vfs. hier wieder abgedruckt.) — Mehrere kleine Berichtigungen, genauere Bestimmungen u. dgl. werden dem Vf. selbst nicht entgehen. Was Rec. berührt hat, soll blofs zum Beweise dienen, dafs er das Buch mit Aufmerksamkeit durchgelesen habe, indem er dem Vf. seine Hochachtung hier nicht thätiger beweisen zu können glaubte, als durch einen kleinen Beytrag zur Erfüllung seines, am Schlusse der Vorrede geäufserten Wunsches.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Görlitz*, b. Anton: *Welch' Zeit ist es im Reiche der Menschheit?* Resultate eines von Fanatismus und apokalyptischer Schwärmerey entfernten Beobachters. 1800. 117 S. 8. (7 gr.) Der Gedanke, dafs der Seher *Typke* in Dobrilugk, welcher sich durch seine Schrift: *welch' Zeit ist's im Reiche Gottes?* zum unbesoldeten Stundenrufer aufwarf, besser gethan hätte, sich im Reiche der Menschheit umzusehen, anstatt nach der Uhr des Reichs Gottes zu blicken, die ihm doch viel zu hoch hieng, als dafs er auch nur das Zifferblatt davon erkennen konnte, veranlafste den Vf. dieser Schrift, die Feder zu ergreifen. Seine Untersuchung, welche mit dem gegenwärtigen Freyheitskriege und mit der von einigen daher genommenen Behauptung einer wahrscheinlichen Unterjochung der Menschheit und eines Sinkens derselben in Hinsicht auf Sittlichkeit und Geistesculture anhebt, soll sich auf die Frage beziehen: ob es wahrscheinlich sey, dafs die Rechte der Menschheit auf immer unterdrückt werden können? und ob es vernünftig sey; zu glauben, dafs es den Nationen bestimmt sey, von der in einer Reihe von Jahrhunderten mit Mühe erstiegenen Stufe der Cultur wieder in Barbarey und Finsternifs herabzusinken? Das daraus hervorgehende Resultat ist kein anders, als: in der Natur ist Kreislauf, aber vernunftfähige Wesen dürfen nicht denselben Gesetzen unterworfen werden, nach welchen die mechanisch physische Bewegungen nicht freyer Körper erfolgen; das Steigen und Fallen eines endlichen Geistes hänge von dem Gebrauche der ihm verliehenen Kräfte ab u. s. w. Nach dieser Erörterung kommt nun der Vf. zur Beantwortung der Fragen: ob sich die Menschheit im gegenwärtigen Zeitpuncte im Steigen, oder Fallen befinde? oder: ob es zu erwarten sey, dafs sie jetzt, durch Mitwirkung der Zeitumstände, plötzlich fallen, oder sich erheben werde? Der Beantwortung dieser Fragen werden noch zwey andere vorausgeschickt: ob eine allgemeine Aufklärung auf Erden zu erreichen möglich sey? Und ob wir vor Erscheinung der gegenwärtigen Zeitepoche bereits dieser allgemeinen Aufklärung so nahe waren, dafs es nur dieser noch bedurfte, um unsern Geist mit dem Geiste wahrer Aufklärung verbunden zu sehen? Weil, nach des Vf. Annahme, auf Erden keine allgemeine Aufklärung eintreten kann, weil die Zahl der wirklich Aufgeklärten, (welche S. 50. seqq. näher kenntlich gemacht werden) bey genauer Ansicht sehr zusammenschmilzt; so können auch die gegenwärtigen Zeitereignisse nicht das letzte seyn, was nur noch fehlte, um jene allgemeine Aufklärung schnell zu bewirken. Aber eben so wenig dürfe man den jetzigen Krieg für die Losung zum allgemeinen Verderben ansehen, um die Menschheit von Licht und Wahrheit um Jahrhunderte zu entfernen. Hiebey werden zugleich die Ursachen aufgesucht, durch welche so viele sonst achtungswerthe Männer abgehalten werden, mit dem Genius ihres Zeitalters fortzurücken. Aus der ganzen Schrift leuchtet ein edles Gefühl für Wahrheit und Recht hervor. Die Sprache ist im Ganzen edel und nachdrucksvoll. Nur zuweilen stöfst man auf einen Ausdruck, wie S. 21. und 98. *agiren* und auf eine Redensart, wie S. 91.: es stehet unter dem linken Knopfloche nicht richtig. Allein der Gegenstand ist viel zu einseitig und nicht in gehöriger Ordnung behandelt. Bey den am Wege liegenden Nebenideen verweilt der Vf. oft zu lange und verliert darüber nicht selten die Hauptsache aus dem Gesichte. Um sein Thema ganz planmäfsig abzuhandeln, hätte er nach kurzer Vorausschickung der Präliminarien, den Stoff dazu vorzüglich aus der Culturgeschichte entlehnen und dabey seinen Blick auf die vier wünschenswürdigsten Güter der menschlichen Natur, Aufklärung, Sittlichkeit, Kunstgeist und Glückseligkeit richten sollen. Eine in dieser vierfachen Rücksicht angestellte Vergleichung der Gegenwart mit der Vergangenheit würde ihn zur näheren Beantwortung seiner Frage geleitet haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. März 1800.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, in d. Wolfischen Buchh.: *Versuch einer neuen Grundlegung zur allgemeinen Rechtslehre.* Von *Johann Heinrich Meyer.* 1796. 244 S. 8. (20 gr.)

Es hat die vorliegende Schrift vorzüglich die Aufsuchung und Darstellung der Principien der Rechtslehre zu ihrem Gegenstande; zugleich beschäftigt sie sich mit der Anwendung derselben auf die Lehren des absoluten und des hypothetischen aufsergesellschaftlichen Naturrechts. Der Vf. eröffnet sie mit einer *Einleitung*, in welcher er zuerst seine *Zweifel gegen die Resultate der neuesten Philosophie in Ansehung des Naturrechts* vorträgt, und endlich den *formalen sittlichen Grundsatz* der Kantischen Philosophie einer Censur unterwirft, um durch alles dieses die Nothwendigkeit einer neuen Prüfung der *Rechtsgrundsätze* zu erweisen. Die Schrift selbst theilt sich in drey Bücher, von welchen das *erste* die *Pflichten und Rechte reinvernünftiger Wesen*, das *zweyte* die *Pflichten und Rechte sinnlichvernünftiger Wesen*, das *dritte* die *Pflichten und Rechte des Menschen* darstellt. Jedes derselben zerfällt wieder in zwey *Hauptabtheilungen*, die *erste*, welche von den Pflichten und Rechten des Subjects in *Beziehung auf sich selbst*, die *zweyte*, welche von den Pflichten und Rechten in *Beziehung auf anders Objects* handelt. — Wir rechnen es dem Vf. keineswegs als Fehler an, dass ihn die Kantischen Grundsätze der Sittenlehre nicht ganz befriedigt haben; vielmehr hat er manche Erinnerungen gemacht, die zwar nicht *Kant*, aber doch die frühern *Kantianer* treffen, und zeigt sich überall wenigstens als selbstdenkender Kopf. Allein sein Versuch, die *Rechtslehre* zu begründen, scheint uns gänzlich mifslungen, wovon sich ein Jeder überzeugen wird, der mit den nothwendigen Foderungen an einen solchen Versuch vertraut ist. Der Vf. scheint an die erste und wesentlichste Frage, wie ist Naturrecht von der Moral, wie sind die Grundsätze jenes von dieser unterschieden? ganz und gar nicht gedacht, und daher nur auf Gerathewohl seine Untersuchungen angestellt zu haben. Nirgends erwähnt ihrer der Vf., und die Schrift selbst zeigt zur Genüge, dass Hr. *M.* eine Beschränkung der Rechtslehre auf ein ihr eigenthümliches Gebiet zur Existenz der Wissenschaft nicht für nöthig gehalten habe. Dies ergiebt sich schon aus der Eintheilung der Schrift. Wie können *Pflichten* und zwar Pflichten gegen *sich selbst*, wie können *Rechte* ausser aller Beziehung des Subjects auf Andere, gedacht werden, wenn man nicht Recht mit dem Erlaubtseyn für Eins und dasselbe nimmt, und jede Scheidewand zwischen einer Rechts- und einer Sittenlehre niederreifst? — Aber nun etwas von der Darstellung des Vfs. selbst. Zuerst bestimmt der Vf. die Begriffe von einem *Wirkungsvermögen* (?), *Trieb*, *Begehren* und *Wollen*, und geht dann zu der Frage, nach der Realität der sittlichen Begriffe über, die er durch die Bestimmung dieser sittlichen Begriffe selbst einleitet. — §. 4. Die Abhängigkeit des Willens von einem denselben durch das Bewufstseyn bestimmenden Grunde, nennt man *Verbindlichkeit*, *Verpflichtung*. — Die Unabhängigkeit des Willens von einem solchen denselben bestimmenden Grunde (dasjenige Verhältnifs des Willens, wo er nicht zu dem Gegentheile verbunden ist) heifst *Befugniss*, *Berechtigung*. — Ein Grund, woraus eine gewisse Art von Handlungen, oder eine einzige Handlung als erlaubt nach dem Sittengesetz erkannt wird, oder auch der Inbegriff dieser Handlungen selbst, heifst ein *Recht*. — Dieser Begriff des Vfs. von Recht wird noch einmal §. 22. wiederholt. — Der oberste Grundsatz der Sittlichkeit lautet: *Mache das vernünftige Wesen selbst mit allem, was es ist, zum absoluten Zwecke deiner Handlungen*, und diesem ist der Satz untergeordnet: *Mache die Vollkommenheit und Seligkeit des vernünftigen Wesens zum absoluten Zwecke deiner Handlungen.* — Hätte der Vf. diese Sätze als Grundsätze der Sittlichkeit allein aufgestellt; so würden wir blofs gegen den Vf. behaupten können, dass diese nicht als höchste Grundsätze der Sitten und der Sittlichkeit betrachtet werden können. Allein — wer sollte es glauben? — der Vf. bleibt bey ihnen stehen und nimmt sie geradezu auch für Grundsätze der *Rechtslehre* auf, ohne auch nur deswegen eine Rechtfertigung zu versuchen, ohne darüber einen Zweifel merken zu lassen: wie denn Grundsätze der Sittlichkeit auch zugleich Grundsätze der Rechtslehre seyn können? Es fällt mithin nicht blofs in sofern der Unterschied zwischen Moral und Naturrecht nach Hn. *M.* Vorstellungsart hinweg, in wiefern das Sittlicherlaubte mit dem Recht für gleichbedeutend genommen wird; sondern alles, was Pflicht und moralisch Erlaubt ist, macht den Umfang des Naturrechts aus, so dass für die Moral schlechterdings nichts Eigenes übrig bleibt, und man in dem Naturrecht die Moral, in der Moral das Naturrecht findet. Dieser Vorstellungsart, in welcher der Vf. schon Hn. *Abicht* zu seinem Vorgänger hat, ist er sich auch hier ziemlich treu geblieben. Denn der Vf. entdeckt nicht nur überall die Pflichten gegen sich selbst

selbst und andere, die neben den angeblichen Rechten immer in friedlicher Eintracht stehen, sondern es werden auch alle rechtliche Begriffe nach diesem moralischen Standpuncte modificirt. — So bemerkt der Vf. §. 23., dass ein endlich-vernünftiges Wesen nicht alle ihm möglichen Pflichten und Rechte erkennen könne, weil es sonst nicht nur alle seiner vernünftigen Natur angemessenen Zwecke, sondern auch *a priori* alle denselben angemessenen Mittel kennen müsse, und daher ein endlich-vernünftiges Wesen zwar *keine Pflichten haben könne, wo es keine Rechte hat*, aber wohl *Rechte*, wo es keine *Pflichten* hat. Denn da, wo er jenen Zweck oder jenes Mittel nicht erkennt, ist er gar nicht sittlich genöthigt, es ist also die Handlung *bloss möglich*, weil auch das Gegentheil derselben möglich ist. Daraus ergiebt sich denn der Unterschied zwischen *veräusserlichem* und zwischen *unveräusserlichem* Rechte, wovon das erste auf Handlungen gerichtet ist, die der Mensch *bloss darf*, das zweyte, wo er nicht bloss *darf*, sondern auch *soll*. — Die *veräusserlichen* (!) theilt der Vf. wieder in *vollkommne* und *unvollkommne*: jene werden durchaus bestimmt als Rechte erkannt, die letzten werden nicht ganz bestimmt erkannt. Wir gestehen, dass wir uns unter dieser Eintheilung gar nichts denken können, und dass uns ein Recht, das nicht ganz bestimmt erkannt wird, gar kein Recht zu seyn scheint. Wenn der Vf. sagt: *man pflegt* die *veräusserlichen* Rechte in vollkommne und unvollkommne Rechte zu theilen, so irrt er sehr; Rec. wenigstens kennt keinen Rechtslehrer, der die letzte Eintheilung als eine Unterabtheilung von veräusserlichen Rechten aufgestellt hätte. Uebrigens behauptet aber der Vf. §. 31. in Beziehung auf die *unveräusserlichen* Rechte, dass sie nicht schlechthin und in allen einzelnen Fällen unveräusserlich seyen. Denn unveräusserliche Rechte hängen von Pflichten ab, welche aber mit einander collidiren können; es können daher auch unveräusserliche Rechte collidiren; dann muss das geringere unveräusserliche Recht dem höhern nachgesetzt werden, und mithin kann nur das höchste Recht, welches durch die höchste Pflicht bestimmt ist, absolut unveräusserlich seyn. — Nach solchen Grundsätzen und Bestimmungen wären wir neugierig, wie der Vf. das *Zwangsrecht* ableiten würde: denn dieses ist in einem moralischen Naturrecht eine verzweifelte Klippe. Der Vf. giebt in dem *ersten Buch* §. 63. folgende Ableitung. Das Sittengesetz befiehlt den Willen eines jeden vernünftigen Wesens, in soferne es durch das Sittengesetz verpflichtet oder berechtigt ist, zu achten. Aber es kann unmöglich wollen, den Willen des Andern ohne alle Rücksicht auf das Sittengesetz zu achten, weil es sonst auch befehlen könnte, das Sittengesetz nicht zu achten, und sich selbst vernichten würde. Es verpflichtet daher und berechtigt eine Person, den (vom Sittengesetz) vorgeschriebenen Zweck über ihren und aller Personen Willen zu setzen, und folglich auch sein Recht gegen den blossen Willen einer jeden andern Person auszuüben, und die Hindernisse zu entfernen. — Die Summe von dieser Deduction wäre keine andere, als: du sollst und darfst Zwang gegen ein anderes vernünftiges Wesen gebrauchen, wenn es dich an einer Handlung hindern will, zu welcher du verpflichtet bist. Da geben wir aber dem Vf. nur zu bedenken, dass es unter dieser Voraussetzung bloss ein Zwangsrecht bey den von ihm sogenannten unveräusserlichen, nicht aber bey den veräusserlichen Rechten geben könnte.

Für die Principien des Naturrechts ist also wohl durch diese Schrift nichts gewonnen. Uebrigens machte die an sich schon sehr sonderbare Eintheilung des Buchs viele Wiederholungen nothwendig, welche eben nicht geschickt sind, es zu einer angenehmen Lectüre zu machen.

PHYSIK.

Paris, in der Druckerey des Wohlfahrtsausschusses: *Description de divers procedés pour extraire la soude du sel marin, faite en exécution d'un arrêté du comité de Salut public du 8 Pluviose, an 2 de la République Française.* Imprimée par Ordre du Comité de Salut public. 80 S. gr. 4. mit XI Kupfern. An 3 de la Republ.

Eine totale Revision der über die Zerlegung des Kochsalzes angestellten Versuche blieb eben so sehr allgemeiner Wunsch, als die Ausführung derselben nur der unpartheyischen, durch individuelles Interesse für den Gegenstand selbst eingenommnen, und durch hinlängliche Unterstützung begünstigten Untersuchung vorbehalten. Die Versuche *Duhamel's*, *Marggraf's*, *Scheele's*, *Bergmann's*, *Westrumb's* u. a. m. waren nicht von dem Erfolge, dass man durch sie dem grossen Bedürfnisse der Republik, Natron für ihre Baumwollfärbereyen, Seifensiedereyen, Glashütten u. s. w. zu verschaffen, hätte abhelfen können, sie war genöthigt, jährlich für 4 Millionen Livres spanische Soda zu importiren. Dies bewog also den Wohlfahrtsausschuss, die Untersuchung dieses Gegenstandes zu veranlassen, wovon vorliegende Schrift den ausführlichsten Bericht liefert; der nachmals abgekürzt theils in den gangbarsten französischen Blättern, der *Decade*, dem *Magazin encyclopedique*, und ausführlicher in den *Annales de Chimie* T. XIX. S. 58—136. und dem *Journal des Mines* Nr. III. S. 77—90. im Auszuge aufgenommen worden ist. Der letzte und zweckmässigste, von *Coquebert*, ist uns auch bereits aus dem *Neuen Bergmännischen Journale* B. III. S. 121—179. bekannt. Bis S. 52. der vorliegenden Schrift geht das Gutachten der Bürger *Lelievre*, *Pelletier*, *Darcet* und *Giroat* über die von den Bürgern *Leblanc*, *Dize* und *Schee* (vermittelst der Kreide nach vorhergegangener Verwandlung des Kochsalzes durch Schwefelsäure in Glaubersalz), *Alban* (welcher das Natron aus dem Glaubersalze durch Eisen abscheidet), *Malherbe* und *Anthenas* (vermittelst des Eisenvitriols), *Chaptal* und *Berard* (durch Bleyglätte), *Guyton* und *Carny* (vermittelst Erden, besonders der Schwererde), *Ribaucourt* (durch Eisen, Schwefelkies und Kohle) befolgten Methoden diese Zerlegung zu bewirken. Sie erklären

klären die des B. *Leblanc* für die an allen Orten und unter jeden Umständen ausführbarste. Im Supplemente befindet sich die Prüfung derjenigen Vorschläge, die nach dem Schlusse jenes Berichts dem Wohlfahrtsausschusse übergeben worden waren. Der B. *Souton* schlug Kalk, *Duboscq* und *Huon* die Asche verschiedener Kräuter, und *Valentino* endlich die Anlegung künstlicher Sodagruben, in denen man alles, was das Meer ans Ufer wirft, aufbewahren und verwesen lassen sollte. Den Schlufs dieser Schrift macht von S. 59. an die Beschreibung der verschiedenen Werkstäten, Oefen u. dgl. zur Ausscheidung und Calcination des Natrons. — Rec. setzt nur hinzu, dafs er in Schottland mit dem besten Erfolge die Zerlegung des Kochsalzes vermittelst des Masticots in einer sehr grofsen Anstalt gesehen habe, ohne dafs dabey selbst die neuerlich von *Curaudau* vorgeschlagene Methode befolgt wurde.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Würzburg, b. Stahel sel. Wittwe u. Sohn: *Ueber die widerwärtigen Ereignisse im letzten Zehntel des achtzehnten Jahrhunderts*, Fastenreden auf zwey Jahre, von P. *Vincenz von Ebern*, Prediger am Hofe, und in der Collegiatkirche zum Neumünster in Würzburg. *Erste Sammlung.* 1798. 279 S. *Zweyte Sammlung.* 152 S. 8. (16 gr.)

So wenig auch die Sonn- und Festtagspredigten, welche der Vf. vor einigen Jahren herausgegeben hat, auf den Beyfall des sachverständigen Publicums Anspruch machen können, so zeichnen sich doch vorliegende Fastenreden sehr vortheilhaft aus. Der Grund dieses sehr auffallenden Unterschiedes scheint in der Verschiedenheit des Inhalts zu liegen. In den Sonn- und Festtagspredigten handelt der Vf. lauter Themata über blofs moralische und dogmatische Gegenstände ab. Da es nun dem Vf. an geläuterten Grundsätzen der Moral, und der eigentlichen Religionswissenschaft überhaupt, welche der geoffenbarten Religion selbst vorausgesetzt werden müssen, fehlt, und derselbe auf das Statutarische und Positive einen zu grofsen Werth legt, so ist es kein Wunder, dafs er auf dem Gebiete der blofsen Moral und Dogmatik dem vertrautern Kenner der reinen Moral und Religionswissenschaft sehr oft nicht Genüge leistet. Hingegen sind vorliegende Fastenpredigten eigentliche Casualpredigten; der Stoff ist aus den jetzigen Zeitumständen genommen. Die Urtheilskraft des Vfs. ist daher weniger durch die schneidende Form der kirchlichen Dogmatik und Mönchsmoral eingepreßt, und findet sonach auf dem grofsen Schauplatz der jetzigen Zeitbegebenheiten einen freyern Spielraum. Die Themata sind alle sehr gut und zweckmäfsig gewählt, indem sie sich auf wichtige Ereignisse und Bedürfnisse unsers Zeitalters beziehen. Der Vf. gehört gar nicht zu den heutigen Jammerpropheten, die nichts als Schreckenposten zu den Thronen der Fürsten bringen, die Aufklärung als den Grund aller politischen und religiösen Unordnungen angeben, und den Fürsten noch weit mehr Unheil vorher verkünden, wenn sie die alte Nacht der Unwissenheit nicht mehr herbeyzuführen suchen. Er sucht vielmehr gewöhnlich den Grund der Uebel, worüber alle Gutgesinnten klagen, da auf, wo er zu finden ist, nämlich in der Sittenlosigkeit, in dem übertriebenen Hang zum Vergnügen, in dem unverhältnifsmäfsigen Luxus aller Stände, in dem Stolz und bösen Beyspiele der höhern Stände u. s. f. Vorzüglich zeichnen sich die Predigten der zweyten Sammlung durch Ernst und Würde, durch Kraft einer männlichen Beredsamkeit, durch Richtigkeit des Räsonnements, und durch eine eben so edle als bescheidene Freymüthigkeit aus. Gestützt auf unumstöfsliche Wahrheiten der Moral und Religion sagt er den Grofsen Wahrheiten, die ihnen vorzüglich zu unsern Zeiten noth sind, und die, durch das Entgegenstreben absichtsvoller, und nur ihren Vortheil berechnender Höflinge und Schmeichler zurückgescheucht, nur selten bis zu den Thronen und Pallästen der Grofsen vordringen können. Es ist in der That interessant, hier aus dem Munde eines Capuciners das ungescheut und mit Nachdruck, und zwar in Gegenwart eines geistlichen Fürsten, seines Hofes und der Bürgerschaft sagen zu hören, was in manchen andern Gegenden, die im guten Ruf der Aufklärung und der Lehrfreyheit stehen, der Philosoph oder Staatsmann nur schüchtern sagen darf, um nicht des Hochverraths beschuldigt zu werden. Wenn auch in diesen Predigten nicht so ganz der Geist eines *Berg* und *Zirkel* herrscht, so wehet doch ein ähnlicher.

Mit eben der Wahrheitsliebe, mit welcher Rec. die Vorzüge dieser Predigten überhaupt dargestellt hat, will er nun auch im einzelnen auf die Mängel aufmerksam machen, die ihm bey dem aufmerksamen Durchlesen derselben aufgestofsen sind. Der Vf. legt ein zu grofses Gewicht auf willkürliche positive Bestimmungen, sowohl in der Religionslehre als auch in der Moral. Insonderheit ist seine Moral ein Gemische von Rationalismus und Eudämonismus. Daher schreiben sich die meisten Fehler, die Rec. bemerkt hat. S. 10. ist dem Vf. Aufklärung weiter nichts, als ein *nach den Absichten deren* (derer), *welche sie mit höchstem Ansehen befördern*, besserer Unterricht in alle dem, was uns an Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit glückselig machen kann. Aber Aufklärung hängt weder von den Absichten der Fürsten ab, noch ist sie blofse Glückseligkeitslehre. Insonderheit sie als Glückseligkeitslehre darstellen, ist in unsern revolutionären Zeiten sehr gefährlich. Denn das Volk sieht nur gar zu deutlich ein, dafs das Glück sehr ungleich vertheilt, und oft in den Händen derjenigen ist, die es am wenigsten verdienen. Es ist daher nur gar zu sehr geneigt, eine unpassende Gleichheit zu fodern, und sich an den gegründeten Rechten anderer zu vergreifen, um eine allgemeine Glückseligkeit herbey zu führen, wie es in Frankreich der Fall war. Zur Zeit Jesu war unter den Juden eine ähnliche Gährung und Begierde nach Glückseligkeit. Jesus, der gewifs nichts anders zur Absicht hatte, als wahre

wahre Aufklärung zu verbreiten, drang nicht auf das Streben nach Glückſeligkeit, ſondern nach moraliſcher Güte, und ſagte daher, um den revolutionären Geſinnungen ſeiner Zeitgenoſſen entgegen zu arbeiten, ſehr weislich: *Das Himmelreich iſt in euch; es kommt nicht von aufsen.* S. 16. ſagt der Vf., um das Glückſeligkeitsſyſtem zu vertheidigen, vom Kriege, „er ſey eine politiſche Aderlaſs, wodurch die überhäufte Menge des ungefunden Bluts in dem Staatskörper abgezapft, d. h. die Menge mancher unnützer und ſchädlicher Menſchen, die ſich am Ende einander ſelbſt aufreiben müſsten, vermindert werde.“ Fallen denn im Kriege nur die unnützen und verderblichen Menſchen? S. 36. wird auf die äuſsere Religionsübung ein zu groſser Werth gelegt. Religion iſt was ganz anders als der ſogenannte Gottesdienſt. S. 81. werden die Bücherverbote unbedingt in Schutz genommen. S. 88. iſt das, was von dem Nährvater Jeſu geſagt wird, aus der Luft gegriffen. S. 129. heiſst es: „Alles Sittlichböſe entſteht *gröſstentheils* (immer) aus befolgter Sinnlichkeit.“

In der zweyten Sammlung haben Rec. die zwey Predigten von dem Gott ſchuldigen Dienſte am wenigſten gefallen; es herrſcht hier ſo ganz die Idee eines allmächtigen Deſpoten und eines ihm ſchuldigen Sklavendienſtes, die dem Judenthum eigen war. Manche Fehler in Rückſicht auf Sprachrichtigkeit übergeht Rec.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Dortmund*, b. Blothe u. Comp.: *Ueber die äuſsere Einrichtung der lutheriſchen Religionsgeſellſchaft in der Grafſchaft Mark.* 1798. 96 S. 8. — Mit der Entſtehung dieſer Schrift hat es folgende Bewandniſs. Nach einer königl. preuſsiſchen Verordnung ſollen auch die Provincialgeſetze durchgeſehn, geprüft, und das Gute und Nützliche davon beybehalten werden. In dem Provincialgeſetzbuch für die Grafſchaft Mark wird daher über die beſondern Rechte, Statuten und Obſervanzen eines jeden Orts und einer jeden privilegirten Geſellſchaft entſchieden werden. Da nun jeder Unterthan in der preuſsiſchen Monarchie die Erlaubniſs hat, über Einrichtungen und Geſetze beſcheidene Vorſchläge und Bitten an die Geſetzgebung gelangen zu laſſen: ſo veranlaſste dieſes das evangeliſch-lutheriſche Miniſterium der Grafſchaft Mark, einigen ſeiner Mitglieder den Auftrag zu geben, ſeine bisherige Verfaſſung und die Verfaſſung der Gemeinde aufzuſuchen und darzulegen. Dieſer Aufſatz, der ſich auf die Kirchenordnung vom J. 1687, auf neuere theils allgemeine oder für das Miniſterium insbeſondere gegebene Geſetze, auf die Obſervanz in den Gemeinden und auf Synodalbeſchlüſſe gründet, wurde an die Cleviſch-Märkiſche Regierung, welcher die Provincialgeſetzgebung übertragen iſt, eingeſandt; und da nun mehrere davon Abſchriften verlangten, ſo entſchloſs man ſich, ihn durch den Druck bekannter zu machen. Der Aufſatz enthält auch das Hauptſächlichſte von der bis jetzo beſtehenden Einrichtung in einer gedrängten Kürze, und kann insbeſondere für angehende Prediger und Candidaten nützlich ſeyn, die ſich mit der Verfaſſung in der Grafſchaft Mark überhaupt bekannt machen wollen. Manche würden es aber auch gerne geſehen haben, daſs der Aufſatz, da er dem Druck übergeben wurde, hin und wieder noch wäre erweitert worden. Nach der Einleitung findet man hier 1) die Entſtehung der evangeliſch-lutheriſchen Gemeinden in der Grafſchaft Mark und ihrer Verfaſſung. Dieſer Abſchnitt iſt äuſserſt kurz und enthält nur das Allgemeine. Die bis jetzo gebräuchliche Kirchenordnung wurde zuerſt von Thomas Davidis, Prediger zu Unna 1686 entworfen und nachher revidirt. 2) Anzahl der lutheriſchen Gemeinden und der Prediger an denſelben. Die Zahl der inländiſchen auf Märkiſchem Boden und unter preuſsiſcher Landeshoheit gelegenen Gemeinden beträgt 80, und daran ſtehen 114 Prediger; mit dieſen haben ſich aber noch einige unter fremder Hoheit ſtehende Gemeinden verbunden, ſo daſs das ganze Miniſterium aus 84 Gemeinden und 119 Predigern beſteht. 3) Von den Subdelegaten oder Specialinſpectoren der verſchiedenen Claſſen, ihren Geſchäften und Rechten. Sie werden alle drey Jahre aus den Predigern der Claſſe gewählt. 4) Von den Claſſicalconventen und ihrer Einrichtung. 5) Von dem Verhältniſſe der Claſſen zur Synode. Der Subdelegat, nebſt zwey Deputirten und den ſeit zwey Jahren in das Amt gekommenen Predigern, gehen zur jährlichen Synode. 5) Ueber das Amt eines Generalinſpectors der Kirchen und Schulen in der Grafſchaft Mark, von ſeiner Wahl, ſeinen Rechten und Pflichten. Er wird alle drey Jahre gewählt, und die Regierung läſst ihre Befehle in Kirchen- und Schulſachen an ihn ergehen; um ſie den Subdelegaten, und durch dieſe den Predigern, Presbyterien und Schullehrern mitzutheilen. Er iſt auch Präſes der Synode, und muſs eine genaue Conduitenliſte über die Prediger und Schullehrer an die Regierung einſenden. 6) Von der Generalſynode und was darauf abgehandelt wird. Sie wird jährlich im Julius zu Hagen gehalten und das Protocoll davon wird zur Regierung eingeſandt. 7) Von der Wittwencaſſe des lutheriſchen Miniſteriums. 8) Von Schulen, Catechiſationen und Confirmationen. Hier bleibt noch manches zu wünſchen übrig. 9) Prüfung der Theologie Studirenden und der Candidaten. Jeder Jüngling, der ſich der Theologie widmet, wird von dem Subdelegaten der Claſſe mit Zuziehung eines geſchickten Predigers in Anſehung ſeiner Geſchicklichkeit und Fähigkeit geprüft. Dieſe Prüfung iſt allerdings ſehr nützlich, wenn ſie auf die rechte Weiſe von geſchickten Männern geſchieht; aber Rec. würde doch aus mehrern Gründen dieſes Geſchäfte den Schullehrern lieber übertragen haben. Der Particularlichkeit derſelben könnte ja dadurch vorgebeugt werden, wenn die Prüfungen nach einem gewiſſen Plan unter der Aufſicht einiger ſachkundigen Männer geſchähen. Die Candidaten werden, wenn ſie Erlaubniſs zum Predigen haben wollen, von dem Generalinſpector, mit Zuziehung eines Predigers, geprüft, und müſſen, um wahlfähig zu werden, auf der jährlichen Synode von dem Inſpector und vier Predigern examinirt werden. Sollte aber wohl bey dieſer Gelegenheit, da doch andere Geſchäfte abzumachen ſind, einem ſolchen Examen die gehörige Zeit gewidmet werden? Ein paar Stunden ſind doch nicht genug, wenn dieſe wichtige Prüfung zweckmäſsig und gründlich ſeyn ſoll. 10) Von den Kirchen- und Armenvorſtehern — von der Verfaſſung und Einrichtung der Presbyterien oder Conſiſtorien bey einzelnen Gemeinen und dem Amte der Küſter. 11) Ueber die Predigerwahlen. An den meiſten Orten denominirt das Presbyterium zur Wahl, und die Gemeinde wählt aus den denominirten. Weil aber ſehr gewöhnlich über die in die Wahl zu ſetzende Subjecte und über die Art ſich die Stimmenmehrheit zu verſchaffen Streitigkeiten entſtehen, ſo werden hier zugleich Vorſchläge gethan, wie dieſem Uebel könnte vorgebeugt werden. Unter dieſen Vorſchlägen iſt manches, welches erwogen zu werden und eine geſetzliche Kraft zu haben verdient. 12) Ueber die Armenverſorgung. Die Einrichtung, welche einzelne Gemeinden in Anſehung des Armenweſens gemacht haben, verdient auch von andern nachgeahmt zu werden. Die Grundſätze ſind einfach und hinreichend, um das unerlaubte Betteln ganz abzuſchaffen, und die Armen in der Gemeinde doch zu verſorgen. 13) Verzeichniſs der Gebühren für Miniſterialverrichtungen. Rec. bemerkt noch, daſs die Vorrede von dem jetzigen Generalinſpector der lutheriſchen Kirchen und Schulen, und Prediger zu Hagen, Hn. *Dahlenkamp*, unterſchrieben ſey, ohne Zweifel iſt auch dieſer wohl als der eigentliche Vf. der Schrift anzuſehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. März 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *Neues Edinburger Dispensatorium. Nach der vierten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. Samuel Hahnemann. Erster Theil*, welcher die Anfangsgründe der pharmaceutischen Chemie und die Materia medica enthält mit drey Kupfertafeln. 1797. 582 S. *Zweyter und letzter Theil*, welcher die einfachen und zusammengesetzten Zubereitungen enthält. 1798. 628 S. und 18 Blätter Register. gr. 8. (3 Rthl. 16 gr.)

Der erste Vf. dieses allgemein bekannten und gerühmten Werks, war der englische Arzt *Lewis*, und schon 1768 erschien zu Hamburg eine Verdeutschung von der ersten Ausgabe desselben; Hn. Dr. *Kapp* zu Leipzig verdankt Deutschland eine Uebersetzung der vierten vermehrten und verbesserten englischen Ausgabe, welche zu Breslau 1783—1786. in drey Bänden mit vielen Bereicherungen des Uebersetzers erschien. Nach *Lewis* Tode wurde dem Edinburgischen Lehrer *A. Duncan* eine neue verbesserte Ausgabe übertragen, diese kam unter dem Titel: *the Edinburgh new Dispensatory* 1788 zu Edinburg heraus, diese *Duncanische* Ausgabe des *Lewischen* Werks, wurde seitdem mehrmals und jederzeit verbessert wieder aufgelegt, und nach der vierten Ausgabe hat Hr. *H.* die vor uns liegende Verdeutschung gemacht. Sie ist treu und läßt sich gut lesen, ob sie bey den ähnlichen deutschen Werken unserer *Hagen*, *Gren*, *Westrumb* nöthig war? diese Frage kömmt zu spät, und wenn der Werth und das Verdienst einer Uebersetzung nur nach der Nothwendigkeit derselben abgemessen werden sollte; so würden, zu Deutschlands Ehre sey dies gesagt, nur wenige bestehen. Dies Werk ist eigentlich eine Pharmacologie, die sehr viel unentbehrliche und brauchbare Erläuterungen, Lehren, Nachrichten, Regeln und Vorschriften enthält, sehr vollständig und überdies gut geordnet ist, Nutzen also kann die Uebersetzung derselben allerdings schaffen, und in dieser Hinsicht verdient Hr. *H.* Dank für den Fleiss, welchen er darauf verwendet hat, obgleich, nach des Rec. Urtheil, das ähnliche, eigne Werk des Hn. *H.*, sein *Apothekerlexicon*, den Vorzug vor diesem verdient, und gewiss auch erhält. Die *Anmerkungen* des Uebersetzers sind kurz und sparsam, aber alle seiner werth, wer kann zweifeln, dass er noch manche Stelle des Originals hätte erläutern oder verbessern und noch manches neue hätte beyfügen können, wahrscheinlich wollte er aber dies brittische Werk nicht zu sehr germanisiren? Einige Anmerkungen will Rec. hier zur Probe des Werths aller herfetzen: die *Essiggährung* könne zwar nie ohne Zutritt der atmosphärischen Luft zu Stande kommen, aber die weinichte bedürfe derselben gar nicht, wenn die Flüssigkeit schon irgend eine Gewächssäure enthält; die *Schimmelgährung* scheine eine vierte, noch nicht gehörig geachtete Gährung zu seyn, welche alles vegetabilisch-salzhafte der Gährungssubstanzen vernichtet, bey einem Uebermaasse an Gewächsschleim am leichtesten geschieht, und die Wein- und Essiggährung hindert; die *ölichten Samen* bleiben von aller Ranzigkeit frey, so lange sie noch zum Wiederkeimen fähig sind, die Verletzung ihrer Substanz mache sie schnell ersterben und ranzig; das *Königswasser* löse doch blos als einzelne Säure, nämlich als dephlogistisirte Salzsäure, das Gold auf; das *deutsche Glas*, welches kein Bley enthalte, sey dem englischen zu arzneylicher (pharmaceutischer?) Absicht bey weitem vorzuziehen. S. 120 hat Hr. *H.* statt der *Ellerischen* im Original, eine ganz neue sehr reichhaltige *Tabelle über die Auflösbarkeit der Salze* beygefügt; die *Abdampfungen der Auflösung auch noch so wenig flüchtiger Salze* sey immer mit ansehnlichen Verluste verknüpft, wenn man die Flüssigkeit in starkem Wallen erhält, weil die Wasserdünste alsdann einen beträchtlichen Theil Salz mit sich fortreissen, auch viel Flüssigkeit verspritzt wird, es sey also bey keiner Abdampfung eine zu starke Hitze zu rathen. Von ächtbereiteten *Aconitextract* konnte *H.* in 24 Stunden nicht über zwey bis drey Gran geben, ohne die Kranken in Todesangst zu setzen, da er hingegen von diesem Extract, auch aus sonst renomirten Apotheken dies mit einem Quentchen zu gleicher Zeit nicht ausrichten konnte!! Gegen *langwierige Hartleibigkeit* erreiche unter allen Palliativen die Aloë zu ½ bis 2 Gran die Absicht am gewissesten ihren Zweck, sie wirke erst binnen 10 oder 12 Stunden, und scheine blos den Inhalt der dicken Gedärme auszuleeren. Die *Belladonna* wirke am bestimmtesten im Extract aus dem Saft der wildwachsenden ganzen Pflanze bereitet, und blos an der Luft bis zur Pillenconsistenz verdunstet; gewöhnlich hat Hr. *H.* nur einen halben Gran zur Gabe auf zwey Tage für Erwachsene nöthig. Das *Kirschgummi* sey weit geringhaltiger an eigentlicher Schleimsubstanz, als das arabische. *Horn* überhaupt und *Hirschhorn* insbesondere, besitze einen grössern Antheil an Phosphorsäure und vermuthlich auch an thierischem Oel als die weissen Knochen. Das *Kalkwasser* schlage gröstentheils nur den adstringirenden Stoff aus der

Chinarinde nieder. *Kaffee* sey, nächst dem Kampfer, das wirksamste Gegengift gegen Mohnsaft, innerlich und in Klystieren, auch gegen die weisse Niesswurzel, und vermuthlich auch gegen andere narkotische Vegetabilien; er besitze eine specifische Kraft die Reizbarkeit der ersten Wege zu vermehren; Kaffee mit Mohnsaft verbunden, gebe eins der stärksten harntreibenden Mittel, (Rec. fand dies nicht, doch wirkte das Laudanum in grosen Gaben in starken Kaffee auch nicht narkotisch.) Hr. *H.* habe das *Zeitlosenhonig* allemal wirksam gesehen, so oft er es in Wien gegen das Oedem nach Scharlachfiebern gab, wenn es unwirksam sey, möge die Schuld wohl an der unrechten Zeit der Einsammlung oder an der ungeschickten Zubereitung liegen, welches *in sehr vielen Apotheken* bey Arzneybereitungen der Fall sey, wenn die Heilkraft in einem flüchtigen Grundwesen liegt. Man könne *das lebendige Queckſilber* für ganz frey von allen Metallen ansehen, wenn es mit einer gesättigten Auflösung reinen Queckſilbersalpeters eine Stunde lang gekocht, diese Auflösung mit keinem fremden Metalle schwängert, ein Process der auch das beste Mittel zur Reinigung des Queckſilbers sey. Den ursprünglichen Schanker weggerechnet, könne man die nachfolgenden *venerischen Geschwüre* leicht von den *Queckſilbergeschwüren* unterscheiden, weil letzte äuserst schmerzhaft, erste aber unglaublich unschmerzhaft sind. Man brauche für Kinder von der *Jalappenwurzel* gewöhnlich eine weit grösere Gabe, nach Verhältniss zum Purgiren als für Erwachsene, weil die häufige Säure bey Kindern ihre Wirksamkeit schwäche. Der *Mohnsaft* werde mit dem geringsten Verlust seiner Kräfte durch Pülvern im Kalten in einem hölzernen Mörsel und Durchschlagen durch ein feines Haarsieb *gereinigt*. Die heutige Praxis ahne nicht, welchen Nutzen die *rad. pyrethri* bey verschiedenen nicht entzündungsartigen Brustschmerzen, innerlich gebraucht, habe. Gegen die schädlichen Wirkungen vom *Misbrauch brennbarer Geister*, verdiene das Kirschlorbeerwasser und der Kampfer als Gegengift versucht zu werden. Diese Anmerkungen sind alle aus dem ersten Theil genommen, in welchem auch sehr oft die vom Vf. falsch angegebenen *Mutterpflanzen* verschiedener Droguen berichtigt werden. Auch im zweyten Theil sind mehrere Anmerkungen sehr interessant, allein Rec. darf nun nur einige wenige hier anführen, damit diese Anzeige nicht das Maas überschreite. Die Sage, dass die *kalkerdigen Pulver* im Magen zu festen Massen würden, beruhe nur in der Einbildung und sie würden, wenn sie sehr fein bereitet worden, gewiss auch vom Magen verarbeitet. Der *Zinnober* sey nicht als absolut kraftlos anzusehen. Das *Kalkwasser* sey in dem überempfindlichen Zustande äuserer Theile vortrefflich. *Wein* sey eine Art versüsster Gewächssäure und lasse sich weniger gut, in Absicht seiner innern Natur und Auflösungskraft, mit verdünnten Weingeist vergleichen. Man dürfe zu Arzneyen nur ganze *Mandeln* brauchen, beschädigte seyen ranzig. Die bisherige Vorschrift zum *unguent. aegypt.* sey untauglich, ein Theil Grünspanpulver mit drey Theilen gereinigten Weinstein gekocht, gebe ein zerfliesbares Salz, welches durchgeseihet und mit zwölf Theilen Honig vermischt, die gleichförmigste Grünspansalbe gebe. Hr. *H.* erklärt sich gegen jeden Gebrauch des *Sublimats in Pillen*. Die *beste Mercurialsalbe* sey, wenn man ein Quentchen auflösliches Queckſilber zu einer Unze Mischung aus Hammeltalg und Schweinefett nehme.

. . . . . .

Altenburg, in d. Comtoir der medic. Nationalzeitung und in d. Richterschen Buchh.: *Medicinische Nationalzeitung für Deutschland und die mit selbigem zunächst verbundenen Staaten. Erster Jahrgang.* 1798. 52 Bogen der Zeitung, 26 Bog. des Supplementbandes und 10½ Bog. des Intelligenzblatts nebst 3 Bogen Repertorium oder Register., gr. 4.

Die Ankündigung und der Plan dieser medicinischen Zeitschrift, deren Redacteur Hr. Doctor *Pierer* in Altenburg ist, ist schon im Intelligenzblatt dieser Zeitung 1797. Nr. 142. abgedruckt; Rec. glaubt also, ihn hier nicht wiederholen zu dürfen. In diesem ersten Jahrgang ist auch dieser Plan in allen seinen Rubriken ausgeführt und beynahe in allen gut, in vielen sehr vollständig und in einigen meisterhaft. Die neuen medicinischen Systeme *Brown's* (Nr. 6—9. und 19—31.) und *Darwin's* (Suppl. Nr. 5—14.) *Reil's* Fieberlehre (Nr. 10—16.) *Röschlaub's* Pathogenie, (Nr. 40—43.) *Junker's* Pockenausrottung, (Nr. 1. 2. und 22 des Suppl. Bds.) die Geschichte des *Galvanismus* (S. B. Nr. 13—17.) sind vollständig und deutlich dargestellt; so ist auch von den neuen Meynungen oder Ideen z. B. *Wichmann's* über das Zahnen, *Mylius* über das Milchfieber, *Schmitt's* über die Pathologie der Nervenfieber und nervösen Entzündungen, *Quatremere Disjonvals* über die Spinnen als Wetterpropheten, *Seybert's* über die Blutfäulnifs im lebenden Körper, *Brandis* über die Metastasen, *Falconer's* über die Semiotik des Pulses, *Portal's* über die Rachitis u. s. w. aus den Schriften, worin sie bekannt gemacht worden, umständliche Nachricht gegeben. *Hufeland's* und *Girtanner's* Kritiken und *Marcus* Prüfung des Brownischen Systems, auch die Erinnerungen eines Rec. in der medic.-chirurg. Zeitung gegen *Wichmann's* Meynung über die Unschuld des Zahnens, *Schmidt's* Kritik der *Reilschen* Fieberlehre, und *Kauschen's* Bemerkungen gegen *Falconer's* Lehre vom Puls, sind auch mitgetheilt. *Westrumb* über die Topfglasur und dessen chemische Untersuchung des neuen kochsalzhaltigen Gesundheitwassers in Pyrmont, *Lentin's* Beobachtung der blauen Krankheit und Erfahrungen über die Phosphorsäure, *Herholdt's* Bemerkung, dass beym Foetus die Luftröhre mit *Liquor amnii* erfüllt ist, *Pearson's* chemische Untersuchung des steinigen Harnabsatzes, *Mirabelli* Untersuchungen des Harns der Gelbsüchtigen etc. *Treviranus* Vorschlag beym Queckſilbergebrauch den Speichelfluss zu verhüten, *Wichmann's* Diagnostik der

Brust-

Bruſtbräune und des Herzpolyps, *Kellies* Vorſchlag zur Anwendung des Tourniquets im kalten Fieber, nebſt verſchiedenen Bemerkungen darüber, *Kauſch* kritiſche Unterſuchung des *calx antim. ſulph.* nebſt *Hufeland's* Gegenbemerkungen, *Thiemann's* Unterſuchung der Caſtoreumarten, *Perkin's* Patentgichtnadeln, *Siegling's* neue Decantirmaſchine, kurz, faſt jede in den Jahren 1797 und 1798 bekannt gewordene intereſſante neue Nachricht, Bemerkung, Erfahrung, Beobachtung, Meynung, Berichtigung u. dgl. ſowohl aus der Pathologie, Semiotik und Therapie, als auch aus der Arzneymittellehre, Pharmacie, Diätetik, Chirurgie, Geburtshülfe etc. ſind hier entweder aus den eigenen Schriften, worin ſie bekannt gemacht wurden, oder aus der reichen Quelle ſolcher Nachrichten, aus *Hufeland's*, *Tromsdorf's*, *Todc's*, *Arnemann's*, *Kauſch's*, *Gehl's* etc. Journalen, aus dem *Journal der Erfindungen*, den *mediciniſchen Commentarien*, aus *Göttling's Taſchenbuch*, dem *Wittenbergiſchen Wochenblatt*, ſelbſt aus den *ſchleſiſchen Provinzialblättern*, dem *Reichsanzeiger*, den *berliniſchen Blättern*, der *neueſten Weltkunde* u. ſ. w. angeführt und mitgetheilt. Auch die Medicinalpolicey iſt nicht übergangen; beſonders umſtändlich ſind die Nachrichten von den Planen, Anträgen etc. zur Verbeſſerung des franzöſiſchen Medicinalweſens, von der jetzigen Medicinalverfaſſung auf dem linken Rheinufer. Auch der quackſalberiſche Geheimniſskrämer und doctorirte Marktſchreier *Leuhardt* paradirt in den Nr. 23. u. d. Suppl. Bd. Nr. 3 u. Nr. 21. Die *Königsberger* und *Salfeldiſchen Laboranten* und Olitätenkrämer ſind auch aufgeſtellt, eben nicht zur Ehre ihrer Obrigkeiten. Auſserdem findet man noch mehrere Schilderungen vom Medicinalweſen verſchiedener Länder, Nachrichten von Errichtung und dem Zuſtand mediciniſcher Bildungsanſtalten, von mediciniſchen Geſellſchaften, von mediciniſch-policeylichen Verfügungen und Verordnungen, von Medicinalgebrechen, von mediciniſcher Volksaufklärung, Preisaufgaben und deren Beantwortung, von Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Todesfällen der Medicinalperſonen und andern ärztlichen Neuigkeiten, auch ganze Lectionsverzeichniſſe und Liſten vom Medicinalperſonale verſchiedener Oerter, ſind eingedruckt. Vorzüglich haben uns die *Ueberſichten der neueſten in- und ausländiſchen mediciniſchen Literatur* gefallen; ſie ſind gut geordnet, reichhaltig und die Urtheile über die angeführten Schriften kurz und mehrentheils treffend, beſonders lehrreich, zumal den Aerzten, welchen es an Zeit oder an Geld zur reichlichen Lectüre fehlt, iſt die *Ueberſicht der vornehmſten in den neueſten inländiſchen mediciniſchen Schriften enthaltenen Erörterungen, Bemerkungen und Erfahrungen, in ſo weit ſolche in dieſer Nationalzeitung noch nicht benutzt worden.* Eigenthümlich ſind dieſer Zeitung die *mediciniſch-praktiſchen Correſpondenz-Nachrichten*, welche gute Beyträge zur Geſchichte und auch zur Klinik vieler Krankheiten liefern, und wovon einige einen beträchtlichen Grad von Intereſſe haben; auch die verſchiedenen, darin enthaltenen mediciniſchen Orts- und Länderbeſchreibungen ſind ſehr nützlich. Rec. verſagt es ſich ungern, die eigenen Aufſätze *Winkler's* über einen epidemiſchen rheumatiſchen Tripper und über einen endemiſchen Magenſchmerz, *Pierer's* von einer giftartigen Wirkung des Genuſſes bitterer Mandeln, *Nebel's* über einen weiſſen Ausſatz, *Schäffer* von einem Steatom der Harnblaſe, *Harles* von einer Maſernepidemie, *Zink's* über Nervenzufälle von dem Tragen eines Mutterkranzes, *Hager's* über die Prognoſe aus halbgeſchloſſenen Augen u. a. hier umſtändlicher anzuzeigen. Aus dieſer Anzeige ergiebt ſich die Mannichfaltigkeit und Nützlichkeit des Inhalts dieſer Zeitſchrift, und ohngeachtet zwar Rec. zugeſtehen muſs, daſs Aerzte, die unſere beſſern Journale und die einzelnen beſten mediciniſchen Schriften leſen, der Lectüre dieſer mediciniſchen Nationalzeitung nicht bedürfen, weil ſie mit dem gröſsten Theil des Inhalts derſelben ſchon bekannt ſind; ſo glaubt er doch, daſs ſie für viele andere, welche ihre Lectüre einſchränken müſſen, das Bedürfniſs mit der Zeit einigermaſsen fortzuſchreiten und nicht ganz unbekannt mit den neuern Ereigniſſen in der ärztlichen Erfahrungswiſſenſchaft und Literatur zu bleiben, ſehr gut befriediget und daſs der Redacteur und ſeine Mitarbeiter ihren Zweck *eine treue hiſtoriſche Darſtellung aller derjenigen einzelnen Züge zu liefern, die in Verbindung und gegenſeitiger Vergleichung ein vollendetes Gemälde des gegenwärtigen Zuſtandes der Arzneywiſſenſchaft, inſofern er ſich von dem der vorigen Zeiten eigenthümlich unterſcheidet, darbieten*, beynahe erreicht haben. Da aber dieſe Nationalzeitung vorzüglich den Zuſtand der deutſchen Heilkunde zum Augenmerk hat; ſo ſcheinen dem Rec. manche in derſelben mitgetheilte, umſtändliche Nachrichten von ausländiſchen Medicinalweſen oder Medicinalprojecten, z. B. die Verhandlungen über die Verbeſſerung des Medicinalweſens und des mediciniſchen Unterrichts in Frankreich, (Nr. 21. 22.) die Beyträge zur Charakteriſtik der franzöſiſchen Heilkunde, (Nr. 27. 31. 37. 38.) der Unfug der Pariſer Quackſalbereyen und die Ueberſicht der vornehmſten Hoſpitäler in Paris, die Nachricht vom Londner Seebad für Arme, von dem Medicinalweſen im jetzigen Aegypten, in Ruſsland, in Schweden, hier nicht an ihrer Stelle, auch gehört *Barton's* Meynung über die Zauberkraft der Klapperſchlange, ſelbſt auch Disjonval's Araneologie eigentlich in keine *mediciniſche Nationalzeitung*. Der Raum, den dieſe fremden Aufſätze füllen, konnte für den deutſchen Arzt zweckmäſsiger benutzt werden. Eine Idee zur Ausfüllung dieſes Raums will Rec. doch hier hinwerfen, ob ſie des Aufhebens werth ſey, werden Andere entſcheiden: in verſchiedenen Recenſionen ärztlicher Schriften ſowohl in Zeitungen als in Journalen, werden von den Rec. zuweilen Gedanken, Winke, Bemerkungen, Erfahrungen u. dgl. geäuſsert, die mehr oder minder Aufmerkſamkeit verdienen, und es wäre wohl der Mühe werth ſie auszuheben, und in einer beſondern Rubrik aufzuſtellen, um ſie der Vergeſſenheit zu entreiſsen, und vielleicht manchen

chen Faden, den sie geben, weiter fortzuspinnen oder manchen Wink besser zu nutzen.

GESCHICHTE.

JENA, b. Mauke: *Denkwürdigkeiten des Cardinals von Retz, verflochten mit den wichtigsten Begebenheiten der ersten Jahre Ludwigs XIV. Erster Theil.* 1798. 1 Alph. 4 Bog. *Zweyter Theil.* 1799. 430 S. gr. 8. (jeder 1 Rthl. 3 gr.)

Die Memoiren des Card. *v. Retz* gehören bekanntermafsen zu den unentbehrlichen Büchern für die Zeiten der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. Sie verdienten also allerdings durch eine neue deutsche Uebersetzung bekannter zu werden, denn, wenn Rec. nicht irret, so haben wir eine ältere davon. Auch ist diese Uebersetzung von vorzüglichem Werthe und gehört nicht zu den Mefs-Fabrikwaaren, ob wir gleich bey der Vergleichung mit dem Original von 1731 (sie ist nach der Ausgabe von 1719 verfertigt) einige Abweichungen gefunden haben, z. B. 1. Th. S. 16. Fiesco stürzte *sich* nicht ins Wasser, er fiel hinein (*il se noya*), S. 19. „und überhäufte mich nun mit Lobsprüchen, welche die gröfste Bitterkeit athmeten," drückt den Spott des französischen Ausdrucks: „*et il fit mon eloge tout de nouveau, avec un aigreur incroyable*," nicht gehörig aus; ebend. „über den ich in unsern gelehrten Streitigkeiten unläugbare Vortheile erhalten hatte;" das Original sagt viel bescheidener: *sur lequel, il est vrai, que j'avois eu quelques avantages dans les disputes.* S. 21. *par un de ses Estafiers*, heifst nicht durch eine seiner Stafetten, sondern, durch einen von seinen Leuten. Uebrigens ist die Sprache in der Uebersetzung rein und gut, nur wird das Schlufsverbum zuweilen zu weit und abgerissen hinten hingesetzt, auch steht S. 7. die Furcht *für* den Gefahren.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Leipzig*, in der Güntherschen Buchhandl.: *Grammatische Aetiologie der französischen Sprache*, als Beylage zu allen alten und neuen französischen Sprachlehren. Ein Versuch von *W. F. Hezel*, Fürstl. hessischen Geh. R. Rath und Prof. auf der F. Ludwigs-Universität zu Giefsen, 1798. 78 S. 8. (8 gr.) Der Vf. spähet der ursprünglichen Bildungsweise der französischen Sprache nach, wodurch, nach seiner Meynung, die vielen seltsamen Wörterformen und Ausnahmen von den in den Grammatiken befindlichen Regeln erklärbar werden. Allerdings macht diese Untersuchung das Studium der französischen Sprache angenehm und interessant, ob sie gleich nur gröfstentheils auf Hypothesen beruhet, welchen die Evidenz, oder mit andern Worten Beweise der ursprünglichen Schreibart fehlen. Doch kann man nicht leugnen, dafs manche seiner Hypothesen sehr glücklich sind und einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit für sich haben.

Zuerst sagt der Vf.: „Das *c* (*Cédille* oder *c à queue*) ist aus *ce* entstanden, wenn nämlich das *c* vor *a*, *o*, *u* wie *S* tönen soll. Man hängte aber das *e*, anstatt es neben das *c* zu schreiben, unten an das *c* an. Durch schnelles Schreiben erhielt es die Gestalt eines kleinen Schwanzes. Im Drucke ahmte man die Figur, die der Geschwindigkeit ihr Daseyn verdankt, nach." So sinnreich dieses auch klingt, so glauben wir doch, dafs die Franzosen dieses *ç* (*Cedille*) aus dem Spanischen entlehnt haben, wo *cédilla* ein kleines *c* oder *ç* bedeutet, denn *c* lautet wie *s* vor *e* und *i*. Die ältern Spanier wollten daher durch *ç* blos ausdrücken, dafs *c* vor *a*, *o*, *u* wie ein scharfes *s* gelesen werden sollte. Jetzt setzen sie durchgehends *z* dafür.

Ferner sagt der Vf.: „Weil zu der Zeit, als sich die französische Sprache aus der, in Gallien mehr noch als in Italien, verderbten lateinischen Sprache bildete, beynahe keine Spur von Declination oder bestimmten *casibus* mehr übrig war; so half man sich, zur Bildung der übrigen *casuum*, durch die zwey Präpositionen *de* und *a*. Mit *de* bildete man den Genitiv und Ablativ, weil beide *casus* sich allerdings unter einem einzigen denken lassen, und selbst im reinen römischen Latein, in vielen Fällen der Genitiv so gut als der Ablativ gesetzt werden kann. Mit *a* bildete man den Dativ — wahrscheinlich weil man in der Corruption des Lateinischen in Gallien so weit gekommen war, dafs man *a* ordentlicherweise mit dem Dativ construirte." Rec. glaubt, dafs *à* aus dem lateinischen *ad* entstand. Die Gallier und andere abendländische Völker, zu welchen die Römer hindrangen oder sie überwanden, nahmen die lateinischen Biegungsfälle nicht an, vielleicht weil man schon damals fühlte, dafs eine unbedeutende Endung (Flexion) das Verhältnifs nicht klar ausdrücken kann. Genug man nahm Präpositionen zu Hülfe, *de* um den Genitiv und Ablativ zu bezeichnen (denn bey den Griechen lag in dem Genitiv Anfangs der ganze *Terminus a quo*, d. h. der lateinische Genitiv und Ablativ), und *à (ad)* um den Dativ anzudeuten. Sehr natürlich wählten sie *ad*, *à*, da bey dem Dativ ein Uebergang des Objects, vermittelst des Subjects und der Handlung, zu einem entferntern Gegenstande zum Grunde liegt. Daher im Italienischen und Spanischen *a*, im Englischen *to* (das deutsche *zu*).

Ganz gewifs ist der Artikel *le*, *la*, von dem lateinischen *pron. demonstr. ille*, *illa* entstanden, wie der Vf. glaubt. Seine Ableitung der Fürwörter und Zeitwörter von lateinischen Originalen, ist eben so plausibel; ob sie es aber auch in Rücksicht der Pluralendungen gewisser Substantive auf *aux*, *eux* etc. sey, das überläfst Rec. der Entscheidung tieferer Sprachforscher. Diese werden übrigens die grammatische Aetiologie mit Vergnügen lesen, und die in der Vorrede versprochenen Fortsetzungen bald zu sehen wünschen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. März 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HELMSTÄDT, b. Fleckeiſen: *Menſchenſtolz und Thierqualen*, eine Vertheidigung der ſeufzenden Kreatur vor dem Richterſtuhle der Menſchlichkeit. 1799. 231 S. 8. (18 gr.)

Sehr gern geben wir dem Vf. das Zeugniſs, daſs dieſe Schrift einen nicht unwichtigen Gegenſtand zur Sprache bringt. Wir verkennen auch nicht ſeine gute Abſicht. Aber wir können dagegen auch nicht bergen, daſs die bloſs empiriſche Anſicht, welche er von der Menſchheit nimmt, ihn zu manchem übereilten Schluſſe, der wenigſtens den Schein einer Ungerechtigkeit gegen unſer Geſchlecht hat, verleitet habe. So anziehend auch dieſe Schrift durch flieſſenden Vortrag, und neben der Benutzung mehrerer Bemerkungen eines Bonnet, Reimarus, Smith u. a., durch eingeſtreute literäriſche, hiſtoriſche u. a. Notizen wird; ſo kann doch der Vf. von dem Vorwurfe, daſs mancher, beſonders auf den erſten Blättern angebrachte Witz etwas zu geſucht ſey, daſs er die, nach ſeiner eigenen Behauptung gemeiniglich in der Mitte liegende Wahrheit zuweilen überſehen, und durch zu raſche Sprünge auf Trugſchlüſſe und auf manche Extreme gefallen ſey, nicht ganz frey geſprochen werden. Der erſte Abſchnitt iſt überſchrieben: *Das gefühlvollſte Geſchöpf in ſeiner Fühlloſigkeit.* Sympathie iſt der gemeinſchaftliche Stempel der Thierheit. Auch Menſchen haben ſie. Oft geht ſie aber bey Menſchen gegen Menſchen und noch öfter gegen Thiere verloren. 2) *Verſündigungen der Erzieher kleiner und groſser Kinder.* Grauſamkeit der Menſchen gegen die Thiere ſchreibt ſich ſchon vom Mutterſchooſse her. Mütter geben den Kindern Thiere unter die Hände und laſſen ſie nach Belieben damit umgehen. In Kirchen und Schulen iſt tiefes Stillſchweigen von den Pflichten gegen die Thiere. (Die Behauptung möchte doch wohl etwas übertrieben ſeyn. Wir haben Predigten, Katechiſationen und Lieder über dieſe Materie und in den neuern Lehrbüchern der Pflichtenlehre iſt dieſer Gegenſtand auch nicht mit Stillſchweigen übergangen.) In der däniſchen Geſetzgebung iſt eine kleine Spur von Billigkeit gegen die Laſtthiere. Die moſaiſchen Geſetze gelten bey den Chriſten nur in ſo fern für göttliche Geſetze, als ſie ſich zu Sporteltaxen brauchen laſſen. Jeder ſchwatzt daher von Rechten der Menſchen gegen die Thiere, aber von Pflichten will Niemand wiſſen. S. 45. ff. läſst der Vf. ein Reit- und Zugpferd ihre von Menſchen ausgeſtandene Quaalen einander erzählen und erklärt beyläufig κτισις beym Paulus Röm. VIII, 25. für den Inbegriff der thieriſchen Schöpfung. 3) *Menſchendünkel.* Dieſer iſt der Grund jener Geringſchätzung. Es iſt zwar Werk der Natur, daſs wir Anlage zu einer vortheilhaften Meynung von uns haben, aber die falſche Richtung dieſer Anlage, um uns aufzublähen, und alles, was nicht Menſchengeſtalt hat, uns verächtlich zu machen, iſt Werk des in ſich verliebten Menſchen. Sich nennen die Menſchen nicht bloſs vorzüglich, ſondern ausſchlieſsend vernünftig, alle andere Thiere dürfen daher nicht eine *niedere* Vernunftfähigkeit haben, ſondern müſſen ohne Gnade unvernünftig ſeyn. 4) *Menſchenvernunft.* Fragen wir in Hinſicht auf Menſchheit, was Vernunft iſt, ſo müſſen wir nicht fragen, was abſolute oder idealiſche Vernunft, ſondern was hypothetiſche, die mit der Menſchenorganiſation verwebte Vernunft iſt. Schon daraus, daſs unſere Seele mit einer Menſchenorganiſation gemiſcht (?) iſt, ergiebt ſich, daſs die Seelenäuſserung, die wir bey uns Vernunft nennen, ſchwerlich *reine* Vernunft ſeyn könne. (Dieſer Behauptung liegt offenbar ein unrichtiger Begriff von dem, was die Philoſophen *reine* Vernunft nennen, zum Grunde.) Selbſt die Kategorieen, die von der Reinheit unſerer Vernunft zeugen ſollen, exiſtiren bloſs, nach Sulzer, vermittelſt ihrer Zeichen in dem Verſtande und würden eben ſo wenig darin exiſtiren, wenn wir keine Zeichen hätten, ſie feſtzuhalten. (Eine Berichtigung dieſes Fehlſchluſſes würde uns zu weit von unſerm Ziele entfernen.) Keine Sprache aber drückt Sachen aus, ſondern nur Namen; auch keine menſchliche Vernunft erkennt Sachen, ſondern ſie hat nur Merkmale von ihnen, die ſie mit Worten bezeichnet. Selbſt die Kraft, die uns belebt, in uns denkt, fühlen wir zwar, aber wir kennen ſie nicht. (Freylich wiſſen wir nicht, was ſie an ſich ſey, aber dies trägt auch zu dem hier in Rede ſtehenden Gegenſtande nichts bey.) Keinen Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Wirkung verſtehen wir alſo, da wir weder das, was wirkt, noch was gewirkt wird, im Innern einſehen und vom Seyn eines Dinges durchaus keinen Begriff haben. (Wieder ein Trugſchluſs. Die Einſicht des Zuſammenhanges zwiſchen Urſache und Wirkung ſetzt keinesweges eine Einſicht in das Innere deſſen, was wirkt und gewirkt wird, voraus. Hätten wir vom Seyn eines Dinges durchaus keinen Begriff, ſo könnte ja auch die Sprache kein Wort dafür haben.) Unſere arme Vernunft iſt alſo nur eine bezeichnende Rechnerin, die nicht einmal mit den Merkmalen ſelbſt rechnet, ſondern ſie nur in willkürliche, ihnen ganz unwe-

senhafte Laute verfasst. Ahndung ist vielleicht alles, was die Menschen von reiner Vernunft haben, und wir dürfen wohl sehr zufrieden seyn können, wenn wir statt reiner Vernunft, ein Gemisch von Geist und Sinnlichkeit, ehedem gesunde Vernunft genannt, hätten. (Eine Aeusserung, die offenbar wieder beweiset, dass sich der Vf. einen ganz sonderbaren Begriff von reiner Vernunft machen müsse.) Daher wird es mit Reimarus, S. 68. für eine philosophische Dichtung erklärt, wenn wir unsere Vernunft für ein Vermögen, den Zusammenhang allgemeiner Wahrheiten einzusehen, erklären. Und fragen wir im Praktischen, ob im Streit der Pflicht mit der Sinnlichkeit der kategorische Imperativ oder die Sinnlichkeit den Kampfplatz behauptet, so muss selbst ein Paulus gestehen: ich thue nicht, was ich will etc. (Dass der Vf. diese Aeusserung gerade zu für ein Geständniss ansieht, das Paulus von sich selbst ablegt, dies mag er bey den Exegeten verantworten. Aber folgt denn nun daraus, dass, weil die Sinnlichkeit oft die Oberhand behält, der Mensch sie schlechterdings nicht beherrschen könne? Sagt nicht einem jeden sein Bewusstseyn das Gegentheil?) Mit einigen Stellen aus Friedrich's des Weisen Werken will der Vf. noch am Schlusse dieses Abschnitts, die Behauptung begründen, dass der Mensch wenig Vernunft hat, dass er zwar gern vernünftelt, aber nicht vernünftig ist. (Der weise Friedrich selbst widerlegt diese Behauptung.) 5) *Vernunft und Instinkt.* Reimarus scheint bey Erklärung, was Vernunft sey, der Wahrheit am nächsten gekommen zu seyn, wenn er sie für die Fähigkeit der Seele hält, Aehnlichkeit und Verschiedenheit, oder Einstimmung und Widerspruch einzusehen. Dass auch die Thiere die Fähigkeit haben, wird daher erwiesen, dass der Affe sich einerley Schlingen nicht zweymal legen lässt, dass der Biber anders an Flüssen, anders an Seen bauet etc. Von S. 77—91. werden mehrere Anekdoten von Thieren erzählt, daraus auf ein Abstractionsvermögen derselben geschlossen wird. Entweder, fährt nun der Vf. fort, ist Instinct die von keiner vorgängigen Anweisung, Erfahrung und Ueberlegung abhängige, sondern blos organische Anlage, Trieb und Geschicklichkeit zu dem, was jeder Thiergattung zur Lebenserhaltung, Fortpflanzung etc. nöthig ist, das aber, was sich über diese organische Anlage erhebt, muss Vernunft seyn, oder wir haben von diesen beiden, in den Schulen einander entgegengesetzten, Worten verwirrte Begriffe. (Dies ist etwas zu rasch geschlossen. Kann nicht zwischen Instinct und Vernunft etwas mitten inne liegen, was weder dieses noch jenes ist, und woraus sich doch die, bey Thieren aus Annahme des Instinctes nicht erklärbaren Erscheinungen erklären lassen?) S. 93. erinnert der Vf. wieder an gewisse Erscheinungen bey den Thieren, nach Bonnet und Buffon, die ihm einen Schimmer von Intelligenz (aber das ist doch immer noch nicht Vernunft im ganzen Sinne des Worts) zu verrathen scheinen, z. B. dass der Affe durch eine nicht unzweydeutige Stellung wieder zu einem Klystiere, das ihm ehedem wohl bekam, auffodere, dass *ein* Fuchs sein Halsband in der Nacht über den Kopf abstreifte, auf den Raub ausgieng und vor Tagesanbruch sich das Band wieder anlegte etc. Es lassen sich ja, nach der Behauptung unsers Vfs., viele Grade der Vernunftfähigkeit denken und wie? wenn selbst die höchste Menschenvernunft in gerader Linie von dem Instincte abstammte? Hunger und Geschlechtstrieb sind die grossen Triebräder in der thierischen Welt; Noth und Liebe in der Menschenwelt. Menschen und Thiere bekommen ihre Vorstellungen und Ideen durch die Sinne, beide vergleichen sie nach dem angebornen Ordnungsgefühle, bey beiden bewahrt sie das Gedächtniss auf, bey beiden geben ähnliche Eindrücke Erfahrung und aus vermehrter Erfahrung entsteht nach und nach diejenige Thiervernunft, bey welcher das Mehr oder Weniger, durch das Mehr oder Weniger der Bedürfnisse jeder Thiergattung zu ihrer Selbsterhaltung und durch eine zweckmässig dazu angebildete Organisation bestimmt wird. 6) *Kunsttriebe.* Kaum hatte man bey dem Studium derselben gefunden, dass die Raupen und Insectenwürmer, die sich einpuppen, ihre Hülle aus blossem Kunsttrieb so zweckmässig als möglich machen müssen, weil sie sie in ihrem Leben nur einmal machen, so war man auch mit der Behauptung da, dass die Probestücke der Thiere jederzeit Meisterstücke wären, und dass eben deswegen, weil die Thiere ohne vorgängige Irrungen, gleich mit dem erstenmale Meisterstücke machten, und immer bey derselben Verfahrungsart blieben, sie aus blossem Instinct und ohne alle Vernunft handeln müssten. Aber Beobachtungen lehren, dass auch die Insecten nach Befinden der Umstände abändern, dass auch sie irren und ihre Fehler verbessern. Dies wird durch das Beyspiel der Spinne und Tapeziererbiene etc. bewiesen. Daher wird mit Reimarus angenommen, dass die Kunsttriebe der Thiere nicht so gänzlich, und in allen Stücken determinirt sind, dass auch die Thiere der höhern Ordnung ihre Kunstfertigkeiten nicht gleich in ihrer Vollkommenheit mit auf die Welt bringen, sondern dass sich auch bey ihnen die Anlagen dazu erst nach und nach entwickeln. Viele werden von den Alten erst zu ihrer künftigen Lebensart angeführt, wie der Storch, die Katze und Spinne. Auch der Satz, dass die Künste der Menschen auf- und abkommen, die der Thiere hingegen immer dieselben bleiben, wird durch das Anlegen der Wasserkünste des *gefangenen* Zeisings und Stieglitz, durch den Sperling, der, wenn er auf einem Baume nistet, sein Netz mit einer Kappe bedeckt, und durch andere Erscheinungen der Art widerlegt. Die Behauptung, die menschlichen Künste wären nach Nationen unterschieden, die thierischen hingegen in allen Ländern dieselben, wird, nach Bonnet, durch die nordamerikanischen und deutschen Biber, durch den Strauss, der in den heissen Gegenden vom Senegal nur in der kühlen Nacht auf seinen Eyern sitzt, auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung sie aber Tag und Nacht bebrütet, etc. und dass jede Thierart in der Haupteinrichtung auf einerley Weise verfahre, dies wird

durch

durch den Andaluſiſchen Stier widerlegt. Bey der Behauptung, die Thiere zeigen bloſs in ihrem engen Wirkungskreiſe auffallende Klugheit, auſser demſelben aber ſeyn ſie äuſserſt dumm, vergiſst man, daſs der Inſtinct zu dem engen Wirkungskreiſe der Thiere ſich mit mehrerer Stärke zeigen könne, als in dem ſo ſehr weitläuftigen der Menſchen. 7) *Sprache.* Man erklärt die Thiere für unvernünftig, (doch nicht allein darum) weil ſie keine Sprache (nämlich keine zu Bezeichnung von Begriffen) haben. Dies ſchlieſsen wir daher, weil wir zu ſtumpfſinnig ſind, um abzulauſchen, durch welches Geſumſe ſie ſich zur Rache, zur Flucht, zum Aufbruch auffodern. (Ein anders aber iſt Ausdruck der Empfindung, ein anders Ausdruck der Begriffe.) 8) *Logik.* Die Kunſtvernunft würde vielleicht zwiſchen uns und den Thieren eine Scheidewand machen, wenn ſie ſich bey allen Menſchen fände und ihnen weſentliche Vortheile verſchaffte. Aber beides läſst ſich nicht behaupten. Der Peſchärrah und Neuſeeländer, und der gemeine Mann überhaupt weiſs nichts von Barbara und Celarent. (Aber liegen darum nicht die allgemeinen Regeln des Denkens eben ſo wohl in ſeinem Verſtande, als ſie in dem Verſtande des künſtlichen Logikers liegen?) Je höher wir das babyloniſche Gebäude unſerer Abſtractionen bauen, deſto weniger verſtehen uns andere, und wir verſtehen uns am Ende ſelbſt nicht mehr. Alle müſſen endlich mit Socrates geſtehen, daſs ihre Weisheit in der Erkenntniſs beſteht, daſs ſie nichts wiſſen. (Eben dieſe Erkenntniſs, als ſelbſtgefundenes Reſultat im Felde der Speculation, ſcheint uns ein ſicherer Beweis zu ſeyn, daſs die Denkkraft des Menſchen ſich weit über die der Thiere erhebe, die von objectiver Wahrheit und ihrer Unerkennbarkeit für eingeſchränkte Vernunftweſen gewiſs nichts ahnden.) Aber der argliſtige Miſsbrauch der Kunſtvernunft, die Sophiſterey, welchen Schaden hat ſie noch überdies in den Köpfen, Familien und Staaten geſtiftet? (Welche Vortheile, fragen wir dagegen, hat aber die rechte Anwendung der Regeln des Denkens in den Köpfen, Familien und Staaten geſtiftet, wenn nun einmal Gewinn und Schaden (der allerdings ſehr trügliche Maaſsſtab ihrer Würdigung ſeyn ſoll?) Als den gefährlichſten Schaden der ſogenannten Kunſtvernunft führt der Vf. die zum Stolz verleitende Folgerung an, weil die Thiere keine Kunſt- und Schulvernunft haben, ſo ſind ſie ganz unvernünftig, und fährt nun fort, zu fragen: muſs denn alles in ſyllogiſtiſcher Schulform gedacht ſeyn, was Gedanke heiſsen ſoll? (Wir antworten: die Regeln des Denkens müſſen wenigſtens allem, was Gedanke heiſsen ſoll, hell oder dunkel zum Grunde liegen.) Wenn die Thiere in Erwartung ähnlicher Fälle handeln, ſo müſſen ſie ſich nicht allein vorheriger Fälle erinnern, ſondern auch den gegenwärtigen Fall mit ihren vorigen Erfahrungen vergleichen und daher auch eine Vorſtellung von Einſtimmung und Widerſpruch des gegenwärtigen Falles mit ihrer vorigen Erfahrung haben. (Wenn wir auch dies zugeben, ſo folgt immer noch nicht das Reſultat, mit welchem dieſer Abſchnitt geſchloſſen wird, daſs die Thiere in ihrer Art *vernünftig* ſind, wenn wir nicht mit Worten ſpielen wollen. 9) *Billige Würderung* (Würdigung) *der Menſchen- und Thiervernunft.* Menſchenſtolz hindert uns, die eigentliche Aehnlichkeit und Verſchiedenheit zwiſchen uns und unſern Mitthieren einzuſehen. Es iſt ſtolze Vermeſſenheit, wenn wir das, jedes Geſchöpf belebende geiſtige Weſen muſtern und in dem unbekannten Lande der Pſychologie abmarken wollen, in welcher thieriſchen Hülle das *einfache* Weſen, das wir Seele nennen, (woher weiſs denn der Vf., daſs die Seele *einfach* iſt?) einen *Zuſatz* (?) von Vernunft habe und in welcher ihm dieſer Zuſatz gänzlich fehlt. Jede Handlung, die ſich bey uns nicht aus dem Mechanism des *Körpers* erklären läſst, kann auch bey Thieren nicht daher erklärt werden. (Das heiſst offenbar den Streitpunct verrücken. Sind denn die Ausdrücke: *Inſtinct* und *Mechanism des Körpers* gleichviel bedeutend? Dann müſste man ja auch von einem Inſtincte der Uhr ſprechen können.) Im ganzen folgenden Raiſonnement laufen viele *petitiones principii* mit unter. 10) *Rückblick auf die organiſche Aehnlichkeit und Verſchiedenheit der Menſchen und Thiere.* Hier macht der Vf. auf die Entdeckungen aufmerkſam, welche die Zergliederer in Abſicht auf Aehnlichkeit der Hauptform der Organiſation, des Knochenbau's, der Vertheilung der Nervenpaare im Gehirn aller Thierarten etc. gemacht haben und leitet die Folgerung daraus her, daſs der Menſch, vermöge ſeiner reichlichern Gehirnmaſſe, ſich ſchon bey ſeinem Leben, durch himmelweit feinere Seelenäuſserungen vor dem Stiere und andern Thieren auszeichnen müſſe. 11) *Philoſophiſche In- und Conſequenzen.* Alle Aeuſserungen eines und deſſelben geiſtigen Weſens laſſen ſich aus dem gröbern oder feinern Sinnen- und Nervenbau erklären; der jugendliche Scharfſinn eines Menſchen aus der Fülle und Leichtigkeit des Nervengeiſtes, und der Stumpfſinn des Alters aus der Abnahme und Langſamkeit der ätheriſchen Flüſſigkeit. So laſſen ſich auch die nur um eine kleine Stufe verſchiedene Seelenäuſserungen von Menſchen zu ſeinen Mitthieren noch natürlicher aus der ſichtbar bis ins Unendliche abgeſtuften Organiſation erklären. Dieſe Erklärung harmonirt mit dem gangbaren philoſophiſchen Satz; jede Seele ſtellt ſich die Welt nach der Lage ihres Körpers vor, mit dem, durch die ganze Natur herrſchenden Geſetz der Sparſamkeit und entſpricht auch den Begriffen, die wir von Materie und Geiſt haben. 12) *Letzter Hinterhalt des Menſchenſtolzes.* Dies iſt die Perfectibilität, die der Vf. zugeſteht, aber dagegen behauptet er, daſs die Natur auch dem Menſchen die Corruptibilität gab. 13) *Gang der menſchlichen Vervollkommnung.* Voſtellungs - Nahrungs - Erhaltungs- Begattungs- Pflege- und Vergnügenstriebe ſind allgemeine Inſtincte der geſammten Thierheit. Nach Befriedigung derſelben bleiben dem Thiere noch Zwiſchenräume, die es nicht ganz unthätig ausfüllen kann. In dieſer Halbruhe beachtet es die ſich ſeinen Sinnen darbietenden Gegenſtände. Sobald es eine Beziehung derſelben auf ſein Naturbedürfniſs wahrnimmt,

nimmt, wird die Aufmerksamkeit gespannter. Die Aufmerksamkeit des Menschen mußte aber noch freyer und ausgebreiteter seyn, wegen seiner aufrechten Stellung, und weil ihn die Natur nackt und hülflos geboren werden liefs. Das Gefühl seiner geschickten Hand leitete ihn auf die Nachahmung dessen, was er sah und das Gefühl seiner geschmeidigern Sprachorgane auf die artikulirte Nachahmung der Töne, die er hörte, und hiemit legte er den Grundstein zu dem Ideengebäude des Kunstguten und Kunstbösen, das seine Nachkommen ausbauten. Dafs wir in unserm ungleich weiter ausgedehnten Lebenszirkel erst mühsam lernen müssen, ist blofs die Folge der Unparteylichkeit der Natur. Je beschränkter der Wirkungskreis, je kümmerlicher die Wirkungsart und je kürzer die Wirkungszeit ihrer Kinder ist, desto reichlicher stattet sie dieselben gleich bey der Geburt aus. Selbst die Vervollkommnung des Menschengeschlechts scheint aber auch ihre Grenzen zu haben. 14) *Nutzanwendung des Vorigen.* Der Rath wird ertheilt, den Sprachgebrauch, nach welchem wir die Thiere, die doch unsere ersten Lehrer waren, unvernünftig nennen, lieber abzuschaffen, da er ein so gefährliches Gefolge hat. 15) *Beschluss.* Der Vf. warnt vor Empfindeley, erlaubt die Thiere zu schlachten und zu Arbeiten zu gebrauchen. Nur Thierquaalen soll sich der Mensch nicht erlauben. Welcher Vernünftige wird dieser schon längst bekannten Wahrheit nicht von ganzem Herzen Beyfall schenken?

London, b. Walther: *The Court and City Register; or Gentleman's complete annual Kalendar, for the Year* 1799. containing I. Lift's of both Houses of the eighteenth Parliament of Great-Britain, which met, for their first Session, in September. 1796. II. The Court Register. III. Lift's of the Army, Navy, Universities, Public-Offices, Hospitals etc. With many Improvements, and the Addition of some new Lift's. Carefully corrected at the respective Offices. 1799. 60. und 321 S. 8. (Preis 4 Sh. mit dem Almanack von 60 Seiten.)

Unter den fünf zu London jährlich sich erneuernden und alle Staaten des Königs von England (mit Ausschluss der Deutschen) umfassenden Staatskalendern ist dieser der älteste und gewissermafsen der brauchbarste, wenigstens dem in der A. L. Z. 1794. Nr. 337. recensirten *London Calendar* vorzuziehen. Der erste Jahrgang erschien schon im J. 1736 im gleichen Format; jetzt enthält er summarisch alle englischen *Partial*-Staatsverzeichnisse, und namentlich auch die in der A. L. Z. 1799. Nr. 301. angezeigten *Army*- und *Navy-Lift's*. Leider fehlt aber bey dieser äufsersten Vollständigkeit, die sich sogar auf die Besoldungen und den Geschäftskreis erstreckt, eine systematische Anordnung, ohne welche der geübteste Ausländer den praktischen Nutzen nur mit grofser Mühe und Anstrengung herauszieht. Dafs die hannöverischen Lande nicht mit inbegriffen sind, liegt an der ganz eigenen politischen Ansicht, nach welcher der kurfürstliche in London anwesende Staatsminister S. 105. unter die auswärtigen Gesandten gestellt wird.

Ohne die schon bekannte Reichhaltigkeit dieses Staatscalenders darzustellen, und ohne die Anomalien in der Anordnung und Form dabey zu rügen, hebt Rec. nur in Kürze die Eigenthümlichkeiten dieses neuesten Jahrgangs heraus. — Die Besoldung des Hofzeitungsschreibers *W. Fraser* und des *Gazette-Printer, A. Strahan* Esq. ist nach S. 104. auf 300. und 280 Pf. Sterling erhöhet. — Unter den fremden Gesandtschaften ist S. 105. zum erstenmal als *permanent* die Türkische nämlich *Ismail Ferrouh Effendi* als aufserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister aufgezählt. — Der Prinz von Wallis steht in der Armeeliste S. 156. als *Oberster* seit 1782 unter dem *Feldmarschallat* seines jüngern Herrn Bruders. — Zwey neue Commissionen kommen S. 173. in Betreff der politischen Verhältnisse vor; die eine zu Vollziehung des letzten Commerztractats mit Nordamerika, und die andere in Beziehung auf Holland unter der vorsichtigen Benennung *for the care, management and disposal of Dutch Property.* Auch gehört zu der Rubrik der auswärtigen Verhältnisse, dafs unter den *Sovereign Princes* S. 70. *Ludwig XVIII. nicht* genannt ist. — Wegen der häufigen Bankerotte sind vierzehen verschiedene Abtheilungen (*lists*) unter den *Commissionners of bankrupts.* S. 196 und 197. veranstaltet; einige andere Rubriken betreffen ebenfalls die merkantilische Krisis, wohin auch S. 257. seq. die Bankiersliste gehört. — Der Abschnitt vom Postwesen S. 217—228. ist nach den Kriegsverhältnissen herrlich erläutert; der Fremde, der Reisende, der Briefschaften Vermissende, findet darin reichliche Auskunft. Für verlorne oder nicht abgegebene Briefe ist ein eigenes *bureau*, das *dead and mis-sent letter-Office.* Die Namen der nach Cuxhaven gehenden 11 Paketböte und ihrer Capitäns sind mit dem Briefporto und dem *packet-office* wegen der *Reisepässe* angezeigt, deren Unkunde schon so manchen reisenden Deutschen in Verlegenheit setzte. — Die Staatsbeamten in den eroberten Besitzungen zu Tobago, Martinique, zu Ceylon, auf dem Cap der guten Hoffnung u. s. w. sind S. 302 bis 306. unter den *British Governments in Amerika, Asia,* und *Afrika* aufgezählt, wobey sonderbarer Weise, Neu-Süd-Wallis zu dem letzt genannten Welttheile geordnet ist. Als Probe von der Fülle englischer Besoldungen verdient hier angeführt zu werden, dafs Graf *Macartney* als Gouverneur des Cap jährlich zehn Tausend Pfund Sterling, und 1200 Pfund Tafelgelder bezieht. Einige den Holländern abgenommene Besitzungen, z. B. *Berbice, Demerary,* sind hier nicht mit aufgeführt, woraus man einen Schluss auf die Absichten des Gouvernements zu ziehen berechtigt ist, was es beym Friedensschlusse zurückzugeben gesonnen sey. — Die vielen neuesten Associationen für Wissenschaft und Wohlthätigkeit, z. B. das *Electrical Dispensary* seit 1793, das *Seebathing-Infirmary* seit 1794, der *literary fund* seit 1790, die *Freemasons-Charity* seit 1788, vergrösern ebenfalls diesen Jahrgang, und mit der Lage der Freymaurerey auf dem festen Lande, contrastirt es sehr, dafs die Söhne, der Bruder, und der Neffe des Königs hier öffentlich (S. 314.) als *patrons* der so eben erwähnten *Freemasons-Charity* genannt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. März 1800.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Lange: *Naturſyſtem der ungeflügelten Inſecten* von *Joh. Friedr. Wilh. Herbſt*. Erſtes Heft. 1797. VIII. und 88 S. gr. 4. und 6 illum. K. (4 Rthlr. 8 gr.)

Dieſes Werk iſt als eine Fortſetzung der von Hn. *Herbſt* bearbeiteten Geſchichte der Krabben und Krebſe zu betrachten; es ſoll die übrigen unflügligen Inſecten enthalten. Das Verdienſt, das ſich der Herausgeber um dieſe verwaiſete Inſectenfamilie erwirbt, iſt um deſto gröſser, da man ſie bisher ſo ſehr vernachläſſiget hat, und da der Anfang uns von Seiten der Kunſt und der Darſtellung der Inſecten, etwas Vorzügliches erwarten läſst. Denn man würde ſich ſehr irren, wenn man hier eben ſo kraftloſe und grobe Abbildungen zu finden glaubte, wie ſie in dem Krebswerke gegeben wurden. Die Abbildungen machen dem Zeichner, dem Kupferſtecher und dem Illuminirer Ehre, und dadurch ſowohl wie durch den ſchönen Druck und das gute Papier hat der Verleger gerechte Anſprüche auf unſern Dank. Das Publicum wird daher gewiſs mit uns wünſchen, daſs Hr. *H.* auch von ſeiner Seite dieſer Arbeit gleiche Sorgfalt, gleiche Genauigkeit und gleichen Fleiſs widme, um dieſe Unternehmung, bey der ſo viel Ehre einzuärndten iſt, mit Würde fortzuführen.

An der Spitze des Werks ſteht die Gattung der *Giftkanker*, *Solpuga*. Daſs es dieſem Aufſatze nicht an Intereſſe und Gründlichkeit fehlen werde, verbürgt ſchon der Name ſeines Vfs., des Drs. *Lichtenſtein*, den man als einen ſehr beleſenen, in den Alten bewanderten und mit Liebe und Kenntniſs der Sache arbeitenden Naturforſcher kennt. Er hat das Verdienſt, dieſe aus ſo merkwürdigen und furchtbaren Geſchöpfen beſtehende Gattung zuerſt feſtgeſetzt zu haben. Nach der leſenswerthen Einleitung und Beſchreibung der Gattung führt Hr. *L.* folgende Arten auf, die er theils ſelbſt geſehn, oder von denen er Nachrichten aus ältern und neuern Angaben geſchöpft hat: 1) *Solpuga fatalis* aus Bengalen. Das Phalangium cyaneum von Nicander, bey Plinius lib. 29. S. 27. Araneus lanuginoſus grandiſſimo capite und Tetragnathium capitis medio linea alba et transverſa altera (abgebildet.) 2) *S. Perſica*. Nach Lerche in Pallas Nord. Beytr. II. p. 345. aus Perſien und dem übrigen mittlern Aſien. Der Vf. hält dieſe für den Achbar der jüdiſchen Schriftſteller, welcher (nach 1 Sam. Cap. 5, 6.) die Peſtbeulen verurſachte, woran die Philiſter wegſtarben. Luther hat Achbar durch Maus überſetzt. — 3) *S. arachnodes* (abgebildet) Phalangium araneoïdes. Pallas im ſüdlichen Ruſsland. Nach neuen Nachrichten ſoll ſie auch in Algarbien und wahrſcheinlich auch im angrenzenden Spanien, ſeyn. — 4) *S. chelicornis* (abgebildet) Phalangium araneoides Fabr., der die vorhergehende damit zuſammenwarf, in dem Supplement aber unter *Solpuga araneoïdes* des Vfs. *arachnodes* verſteht, und dieſe *chelicornis* unter eben dem Namen aufführt. Die nun folgenden Arten ſind weit weniger bekannt: 5) *S. Africana* (wozu Hr. Herbſt die Abbildung nach der von Petiver gegebenen geliefert hat) aus Süd-Afrika. Das Phalangium tetragnathon des Agatharchides, Aelian Anim. L. XVII. Cap. 40. — 6) *S. Scenica* die Pſylla des Ariſtoteles, Phalangium Xenoph. Mem. lib. 1. Cap. 3. Plin. Hiſt. nat. l. II. ſect. 28. Cetti nat. Hiſt. Sardin. III. p. 55. In Griechenland, Creta und Sardinien. Die Benennung des *Krebsſchadens* ſcheint doch eher von dem immer weitergehenden Einwärts- oder Rückwärtsfreſſen und von dem Rückwärtsgehn der Geſundheit, als davon herzuführen, daſs man die von den Krebsſcheeren der Solpugen verurſachte Wunde zuerſt ſo genannt und nachher die Benennung auf ähnliche Schäden übergetragen habe. — 7) *S. tarda*, das Phalangion nothron Ariſtot. vielleicht auch deſſen Mygale, das eine Phalangium Plin. Hiſt. Nat. l. II. ſect. 28. und vielleicht auch *Mus araneus* Plinius. Hiſt. Nat. lib. 8. ſect. 83. und die andere Solpuge des Cetti. a. a. O. In Griechenland, Sardinien und Apulien. Sollte nicht vielleicht die *S. arachnodes* in dieſen Ländern leben, da ſie unter einem ſo verwandten Himmelsſtriche, wie Südportugall iſt, ſich aufhält?

Auf die Giftkanker folgt die Gattung *Phalangium*. Hr. *H.* nennt ſo die Gattung, welche Fabricius Tarantula genannt hat. Unter den Gründen, warum er ſich dieſe Namensveränderung erlaubt hat, iſt der unſtreitig der beſte, daſs man die Tarantel, die man dem Namen nach in dieſer Gattung vermuthen würde, darin vergeblich ſuchte; ob man gleich wieder einwenden könnte, daſs die Erzählungen von dem Biſſe der Tarantel, nicht bloſs von der Spinnenart, ſondern, wie Lichtenſtein kurz vorher gezeigt hat, wahrſcheinlich mehr von Solpugen gelten. Daſs die Alten mehrentheils nur Solpugen unter dem Namen Phalangium verſtanden, geben wir gern zu, allein Hr. *Herbſt* iſt uns den Beweis ſchuldig, daſs ſie auch ſeine Phalangien kannten, und mit dieſem Namen belegten. Und, wenn dies auch wäre, ſo liege es ſo ganz in der Natur der Sprachen, daſs der Name zunächſt den in Griechenland allgemein ſich findenden gemeinen Weberknechten, wie ſie

sie in der Sprache des gemeinen Lebens heifsen, gegeben und dann auf freunde denselben ähnliche Insecten übergetragen wurde. Der Name Phalangium kommt ziemlich gewifs von den langen Beingliedern dieser Thiere her, und entspricht dem in mehrern Gegenden gebräuchlichen Gemeinnamen *Kökebein*, welches so viel wie *Langbein* bedeutet, indem man einen langbeinigen Menschen auch wohl *Käks*, und schmal und langbeinig *kakfig* nennt. Für Fabricius spricht noch ein anderer Grund, warum er den „unbedeutendern" Arten den Namen Phalangium liefs. Nach der Regel bleibt den gemeinern, einheimischen, zahlreichern Arten der Gattungsname, wenn einige Arten davon abgesondert werden, sobald die Gattungen beide gleiche Ansprüche auf die Bedeutung des Namens machen können. Rec., der übrigens selbst den Namen Tarantula nicht gewählt haben würde, wolte Hn. *H.* nur zeigen, dafs man die Sache aus mehrern Gesichtspuncten betrachten kann, und dafs man bey Veränderung der Gattungsnamen alle Gründe wohl erwägen mufs, weil diese Veränderungen für die Bearbeitung der Naturkunde nicht gleichgültig sind, und wo nicht Verwirrung, doch Last fürs Gedächtnifs herbeyführen. Bey dieser Gelegenheit sey es uns erlaubt, eine andere Unart mancher heutiger Naturbeschreiber zu rügen, die mit jener Veränderlichkeit in den Gattungsbenennungen in der nächsten Verwandtschaft steht. Es reifst jetzt sehr die verderbliche Sitte ein, die Namen der Arten zu verändern. Bey einigen geschieht dies aus einer Art von Dünkel. Sie sehn nur ihre Schriften als classisch, als allgemein gesetzgebend an, und achten der übrigen Schriftsteller nicht. Bey manchem ist der kleinliche Kitzel, sein *Ich* recht fleifsig sehn zu lassen, und sich auf diese Art die Unsterblichkeit zu sichern, ein unwiderstehlicher Reiz, dem er auch untadelhafte ältere Namen opfert. Auch aus der Quelle der Bequemlichkeit ist die Willkürlichkeit in den Veränderungen der Artnamen abzuleiten. Denn es ist doch warlich bequemer, ein Insect für neu auszugeben, als genau und sorgfältig nachzusehn, ob es nicht schon ältern Schriftstellern bekannt ist, und die Angaben der Schriftsteller, die oft in mühsame Untersuchungen verwickeln, prüfend zu vergleichen.

Jetzt kehren wir zu unserm Vf. zurück. Die Beschreibung der Mundtheile ist blofs von Fabricius entlehnt, der sie nur von dem *Phal. reniforme* genommen hat. Das was der Vf. *Cirrhi* nennt, scheinen Rec. doch die Vorderfüfse zu seyn. Von den übrigen Füfsen weichen sie hauptsächlich nur in der gröfsern Anzahl der Tarsen ab. Der Gebrauch zum Gehn kann nicht allein bestimmen. Mantis und ähnliche Insecten gehn ja auch gewöhnlich nur auf den vier hintern Füfsen und brauchen die beiden Vorderfüfse als Fangwerkzeuge. Die Analogie mit den Spinnen ist dafür, dafs sie Füfse sind, und dagegen, dafs sie Fühlhörner seyn sollten. Auf den sechsten Tafel sind die einzelnen Theile einiger Phalangien abgebildet. Dergleichen Abbildungen erhöhen die Brauchbarkeit dieses Werks. Rec. wünscht, dafs dabey auch die Mund- oder Kopftheile (wenn wir so sagen dürfen) *in ihrer Lage* (in situ) abgebildet werden, weil dies oft über die Classificirung mancher Theile allein entscheidet. Der Vf. hat folgende Arten, die alle abgebildet sind: 1) *Phalangium lunatum*, die Tarantula lunata Fabr. 2) *Ph. medium* neu, 3) *Ph. reniforme*, Tarantula reniformis Fabr. 4) *Ph. palmatum*, neu; und 5) *Ph. caudatum*, die *Tarantula caudata* Fabr. Bey dieser nimmt der Vf. den Hn. Fabricius gegen den Rec. der *Ent. Systema* desselben in der A. L. Z. 1796. N. 238. in Schutz. Er behauptet, „der Recensent habe Fabr. getadelt, I. dafs er dies Insect mit den vorigen (*Tar. lunata* und *reniform.*) zu einer und ebenderselben „Gattung rechne, da ihm II. *eher unter den Scorpio- „nen sein Platz angewiesen werden müsse als hier.*" Allein Rec. behauptete, „Fabr. hätte in der G. *Taran- „tula* mehrere heterogene Geschöpfe vereinigt, die „noch einer nähern Untersuchung bedürften. *T. cau- „data* scheine eine eigne Gattung auszumachen." — Dies ist aber auch alles was hier von *T. caudata* gesagt wird. Von ihrer Anstellung unter den Scorpionen steht auch hier keine Sylbe. Rec. begreift also gar nicht, wie er dazu komme, hier in einer Straf- und Bufspredigt den Vorwurf *eines ungerechten Tadels*, und eines Urtheils über ein Insect, *das er wohl nie in natura gesehn haben müsse*, anzuhören.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Gleditsch: *Europäisches genealogisches Handbuch auf das Jahr* 1800. Ausgefertiget von Mr. *Christian Friedrich Jacobi*, Garnisonprediger zu Dresden. 1800. Th. 1. 578 S. (ohne Vorrede und Dedication) Th. 2. 490 S. (ohne Inbegriff des Registers). 8.

Die letzte Ausgabe dieses Handbuchs von 1794 ist nebst dessen Geschichte und innern Einrichtung, insbesondere in Rücksicht auf die Verschiedenheiten von dem *Varrentrapp-Wennerschen* Handbuche, (A. L. Z. 1794. Nr. 314.) beurtheilt worden. Hr. *Jacobi* wurde seit diesen sechs Jahren durch äufsere Ursachen abgehalten, eine, sonst wegen der schon 1796 sämmtlich vergriffenen Exemplaren an sich so nothwendige, Erneuerung früher zu veranstalten; desto williger nehmen wir sie jetzt von ihm an. Aufser der zweckmäfsigen Abkürzung des Titels sind mehrere Verbesserungen darin erfolgt, obgleich die Zeitläufte die Anwendung anderer Vorschläge verhinderten. Der *erste* Theil und insbesondere dessen gröfsere Hälfte steht dem *zweyten* an Neuheit und Vollständigkeit sehr nach; und wahrscheinlich ist er viel früher, spätstens im J. 1798, abgedruckt worden. Durch die weitläuftigen Zusätze und Berichtigungen im zweyten Theil. S. 445—490. hat man diesem Uebelstande abzuhelfen gesucht; so ist z. B. das Anhängsel von *Rufsland* S. 445—461. unmittelbar zu S. 173—178. gehörig. Der mühsame Fleifs des Vf., dessen historisch-statistischer Kunstfleifs und die Benutzung der ihm durch den Ankauf der *Lindnerschen* 15 *Manu-*

script-

ſcript-Foliobände mit Geſchlechts-Nachrichten eröffneten, reichhaltigen Quellen ſind indeſſen in beiden Theilen gleich unverkennbar. Die Berichtigung der *chronologiſchen* Angaben und die Bemerkung der *Dienſtverhältniſſe* und *Dienſtzeiten*, verdienen eine beſondere Empfehlung.

Der Raum erlaubt uns nicht, alle Nachträge zu dem *erſten* Theile, deren faſt jede Seite bedarf, hier zu bemerken. Die neue *Regentſchaft* in Portugal S. 29., iſt auch im Nachtrage noch nicht erwähnt. Die Directorial-Regierung von Frankreich S. 50—51. iſt ſeit dem 18ten Brumaire. — Der Beamtenſtand in Schweden S. 97—108., in Neapel S. 121., in Kurpfalz, S. 197., in Toscana, in Rom, S. 541., in Modena und in Wirtenberg ſeit einem Jahre, — der Anhang von den *ſogenannten* freyen Republiken Batavien, Helvetien, Cisalpinien und Ligurien S. 180., ſo wie das *Hompeſchſche* Groſsmeiſterthum von Maltha, S. 182. ſeit Paul's I. Regierung, ſind ganz und gar veraltet. Einleuchtender kann wohl kein Beyſpiel von der Wandelbarkeit dieſer Beamtenliſten ſeyn, als daſs der *Turinſche Hof-* und *Staatscalender* für das J. 1800 ohne Einrückung des Sardiniſchen Königs-Stamms abgedruckt worden. Bey vielen Artikeln fehlten freylich die Quellen; bey andern blieben ſie unbekannt; ſo z. B. finden ſich zum neuen Beamten-Verzeichniſſe des Maltheſerordens die Materialien vollſtändig in drey neuern Druckſchriften, den *Annales Hiſtoriques de l'ordre de St. Jean* (Petersburg 1799) in der *kurzgefaſsten Nachricht von Paul I. Gelangung etc.* (Regensburg 1799) und in der *Kaiſerſchen Geſchichte von Maltha.* (1800. 8.) — In Anſehung der *Ordnung* bemerkt Rec., daſs die Trennung von Ungarn, Böhmen und von Oeſterreich, (S. 1. 27. 117. 195. und 320.) — die Beyfügung von Franzöſiſch-Lothringen (S. 27.) und von der Reichsgeneralität (S. 26.) zu Oeſterreich ſtatt zu reſp. Frankreich und dem *collectiven* Deutſchland, im letzten Abſchnitte des zweyten Bandes, ſo wie die Einräumung einer eigenen Rubrik unter den *blühenden* Reichen an Polen S. 108. und an Kurland, S. 515. (letzteres nach dem Kurſächſiſchen Staats-Syſtem,) den Gebrauch mehr zu erſchweren ſcheint, als ihn das zwiefache, nicht mit paginirte, Regiſter erleichtert. In der Orthographie fällt *Liechtenſtein* für *Lichtenſtein* auf, und unter den Auslaſſungen die Zahl der *auſser-europäiſchen Fürſten-*, und Dienerſchaften; unter welchen die Theilung des Tippo-Saibſchen Reichs, das Kriegsverhältniſs in Aegypten und mit den Barbariſchen Staaten, die Civiliſation von Marocco, die Bürger-Kriege in Perſien, und die Regierungsveränderung in China ein neues Intereſſe geben.

Der *zweyte* Theil hat ausſchlieſslich den Vorzug von umgearbeiteten Einleitungen bey den gräflichen Häuſern, und von acht neuen Artikeln, *Clamm, Eſterhazy, Münſter, Schack, Sickingen, Thurn- und Taxis, Walderſee* und *Zetwitz:* auch ſind *Lasberg* und *Radzivil* wieder erſchienen. *Weſtphalen, Ingelheim, Wimpfen* und die Freyherren *Erthal*, letzter wegen des Beſitzes der Mainziſchen Kur, werden noch vermiſst. Unter den in Deutſchland unbekannten Familien zeichnet ſich Graf *d'Eyk* S. 195., und unter den dem Erlöſchen nahen Graf *Oſtein* S. 113. aus. — Uebrigens bleiben die Stellung der Stammtafeln in horizontalen Parallel-Linien, und die Zuſammenfaſſung des *Corps Diplomatique* noch immer zwey eigenthümliche praktiſche Bequemlichkeiten und Erleichterungen des Geſchäfts-Gebrauchs.

Schlieſslich kann Rec. eine in dieſem und in andern genealogiſchen Handbüchern vorhandene Lücke nicht unbemerkt laſſen, deren Ausfüllung ſowohl für den jetzigen als auch für den künftigen Gebrauch nöthig iſt; nämlich der *Emigrations-Aufenthalt* der regierenden und fürſtlichen Perſonen, und ſodann deren feyerlicher freywilliger *Uebertritt zur Demokratie.* — Daſs ein für lange oder beſtändig gewählter auswärtiger Aufenthalt bemerkt wird, z. B. beym Marggrafen von *Ansbach* zu *London*, (deſſen Charakteriſirung als regierender Graf von *Sayn-Altenkirchen* S. 334. noch hätte benannt werden ſollen), oder beym Grafen von *Bentheim-Bentheim*, S. 100. zu *Paris*, verſteht ſich von ſelbſt. Bey doppelten Reſidenzen, in ſo fern ſolche in der Regel beſtimmt ſind, wäre auch die Abwechſelung anzuführen, z. B. daſs der Herzog von Oldenburg ſich im Winter zu *Oldenburg*, im Sommer zu *Eutin* aufhalte. —

Was den Emigrations-Aufenthalt betrifft, ſo wäre z. B. S. 121. bey *Neapel* die Verlegung der Reſidenz nach Palermo, und bey *Sardinien* S. 167. der einſtweilige Aufenthalt der ganzen königlichen Familie zu *Florenz* (bis auf den nach *Paris* gegangenen Prinzen von Savoyen-Carignan) anzuzeigen geweſen. Bey dem zerſtreuten *Bourbonſchen* Hauſe. S. 44—49. ſind der Chef und deſſen Gemahlin, der Duc und die Ducheſſe d'Angoulême zu *Mitau*; Monſieur (d'Artois) und der Duc de Bourbon zu *London*; die Prinzeſſin Victoire bey *Trieſt*; der Duc de Berry, Prinz Condé und Duc d'Enghien bey der *Ruſſiſchen Armee*; der Prinz Conti, die Ducheſſe d'Orleans und die Prinzeſs Condé (*Citoyennes*) in *Barzellona*; die drey Söhne der Herzogin von Orleans, bisher in *Nord-Amerika*; die beiden Prinzen von Lothringen bey der *Oeſterreichiſchen Armee*; u. ſ. w. — Bey *Maltha* wäre der Aufenthalt des Ex-Groſsmeiſters von Hompeſch (S. 182.) zu *London*, und des gröſsern Theils vom Ordenscapitel zu *Petersburg* anzumerken. Bey Naſſau-Oranien, S. 401. der des Erbſtatthalters zu *Kew* bey *London*. — Bey Modena S. 553. iſt der Herzog als in *Ungarn*; bey *Arenberg* der Herzog als in *Franken*, der Duc de Croy als in *Marburg* — bey Naſſau-Weilburg S. 401. die fürſtliche Familie als in *Bayreuth*, Salm-Salm in *Anholt*, und der unmündige Fürſt von Salm-Kyrburg (II. S. 33.) mit ſeiner Tante als in *Paris* abweſend zu bezeichnen. Noch allgemeiner iſt die Auswanderung bey der katholiſchen Hierarchie vom Pabſte S. 541. und den 37

Con-

Conclaviſten des Cardinals-Collegiums zu *Venedig* an, bis zu den Aebten und Aebtiſſinnen. Unter den nicht nach Venedig gekommenen 10 Cardinälen iſt der Aufenthalt der drey Franzoſen, Montmorency in *Mitau*, Rohan in *Regensburg*, und de la Rochefoucauld in *Spanien* (?) merkwürdig. — Die drey geiſtlichen Kurfürſten (S. 183—191.) ſind, der von Mainz in *Aſchaffenburg* und deſſen Domcapitel in *Würzburg*, der von Trier in *Augsburg*, der von Cölln in *Ellingen*, und deſſen Domcapitel in *Arensberg*. Unter den Biſchöfen der von Lüttich (S. 281.) im Holſteiniſchen, der von Baſel in Freyburg, der von Chur und der Fürſt von St. Gallen (S. 317.) in Schwaben, der von Speyer S. 260. in Regensburg, die Aebtiſſin von Eſſen und Thorn S. 301. in Augsburg, die Capitularen der ſedisvacanten Stifter Stablo und Malmedy S. 267. in Hanau.

Zu weit würde es freylich führen, den Emigrations-Aufenthalt der Wetterauiſchen- und Weſtphäliſchen Reichsgrafen Th. II. S. 5.—33. und S. 100. bis 127. ſpeciell anzugeben, da ſolche gröſstentheils am rechten Rheinufer geblieben ſind. Dieſes iſt wenigſtens der Fall mit Leiningen-Dürkheim zu *Mannheim*, mit Iſenburg-Birſtein in *Hanau*, mit Baſſenheim S. 126. in Carlsruhe, mit den Grafen Leiningen und den Wild- und Rheingrafen u. ſ. w. Nur wenige haben ſich weit entfernt, z. B. Leyen S. 53. nach *Prag*, Wartenberg nach *München*, Bretzenheim S. 501. nach *Wien*.

Die Flucht der Cisalpiniſchen Directoren nach Chambery, der Piemonteſiſchen und der Partenopéiſchen Interims-Regierungen nach Marſeille und Grenoble, des Römiſchen Conſulats, der abgeſetzten Helvetiſchen Directoren und Cantons-Häupter wäre für manchen auch ein nützlicher Zuſatz.

Bey den italieniſchen Fürſten S. 557—577. und ſogar bey einigen Cardinälen iſt, auſser der Deportation, noch die Annahme des Neu-Republikaniſchen Bürgerrechts in Italien ein bemerkenswerthes Datum, ſo wie ſolches einige *Bourbons* und auch *Monaco* S. 555. *Charles Heſſe* u. a. in Frankreich ſich ertheilen lieſsen. Zu den Artikeln *Borgheſe* S. 574., *Santa Croce*. S. 571., *Chigi*, *Barberini*, *Colonna*, *Orſini*, würde dieſer Seitenblick Beyträge liefern, welche die Zeitgeſchichte ſonſt in ihrem ſchnellen Fluge für Genealogen nicht genug aufnehmen möchte.

Gotha, b. Perthes: *Ueber den Sinn für hiſtoriſche Wahrheit und über einen Aufſatz in dem hiſtoriſchen Journal* des Herrn Kriegsrath *Gentz*, *die Ermordung der Franzöſiſchen Geſandten betreffend*. 1799. 140 S. 8.

Iſt gegen die Aeuſserung des Herrn Gentz gerichtet, daſs die überwiegende Mehrheit des Publicums den Vorfall nach *Präſumtionen* beurtheile und auch ſo beurtheilt wiſſen wolle. Logiſch wird vom ungenannten Vf. dagegen entwickelt, was ſich aus jeder phyſiſch- oder moraliſch erwieſenen einzelnen Thatſache und aus jedem einzelnem Umſtande nach der geſunden Vernunft für ein Schluſs und weitere Folgerung ziehen laſſe. So nachtheilig dieſe Entwickelung für das öſterreichiſche Militär ausfällt, ſo behutſam iſt dagegen der Stillſtand, bey den vorhandenen Anzeigen und die ausdrückliche Hinausſetzung eines definitiven Urtheils, vorzüglich über die entferntern Triebfedern, bis zu der Bekanntwerdung der öſterreichiſchen Commiſſions-Acten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneyvorlaeufigkeit. *Leipzig*, b. Bornſchein u. Comp.: *Ueber Apotheker*. 1799. 2 Bogen. 8. (3 gr.) Eine gutgemeynte, aber oberflächliche Auseinanderſetzung der Urſachen: warum ſo wenige lernende und conditionirende Apotheker mit ihrem Zuſtande zufrieden ſeyn. Der Vf. ſucht ſie in der Behandlung der Lehrlinge und Gehülfen, (worin er freylich leider oft Recht genug haben mag,) in der Naſchhaftigkeit vieler junger Zöglinge, den Betrügereyen mancher Principalen, dem wechſelſeitigen Miſstrauen zwiſchen den letzten und den Gehülfen, dem zu eingeſchränkten Leben, und der oft ſklaviſchen Dependenz, dem Vorurtheile, als ob der Stand nicht geachtet genug ſey, dem zu geringen Gehalte und den ſchlechten Ausſichten zu einer künftigen Verſorgung. Rec. kann den Vf. nicht ganz des Unrechts zeihen; allein der häufigſte Grund zu jener Unzufriedenheit liegt, auſser dem bekannten Horaziſchen: *qui fit*, *Maecenas*, u. ſ. w. wohl hauptſächlich mit in der Erziehung künftiger Lehrlinge, immer mehr eintreifsender Neigung zu Ausſchweifungen mancherley Art, und darin, daſs wie Weſtrumb irgendwo ſagt, auch die jüngern Gehülfen (zu früh) gern ihre eigenen Herren ſeyn möchten. Bey dem allen aber läſst ſich daraus doch kein Beweis führen, daſs (S. 14.) Salzmanns menſchliches Elend nicht übertrieben ſey. Das Wenige, was S. 5. ff. gegen das häufige Studium der Arzneykunſt von Seiten der Apotheker geſagt wird, hat allerdings Grund; aber deſto ſchiefer und gegen Moral und Eid ſtreitender iſt der Rath, (S. 17.) wie der Gehülfe ſich verhalten ſolle, wenn der Principal ihm betrügeriſche Bereitungen zumuthe. Es giebt ja doch biedere Apotheker genug, die einen, *dieſer* Urſache halber etwa dienſtlos gewordenen, Gehülfen vielleicht deſto lieber annehmen würden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7. März 1800.

GESCHICHTE.

RASTADT, b. Sprinzing: *Protocoll der Reichsfriedensdeputation zu Rastadt.* Herausgegeben, mit den Originalien genau verglichen und mit einigen erläuternden Anmerkungen begleitet von *Heinrich Freyherrn Münch von Bellinghausen*, kurfürstl. mainzischem wirklichen Hof- und Regierungsrathe und Directorialsecretär bey der Reichsfriedensdeputation. 1799. (*Erster Band*, enthält die Protocolle der ersten bis vierzigsten Sitzung incl. S. 1—542.) *Zweyter Band*, enthält die Protocolle der 41ten bis 70ten Sitzung incl. S. 1—672. *Dritter Band*, enthält die Protocolle der 80ten bis 97ten Sitzung incl. S. 1—211. *Vierter Band*, enthält die Beylagen von Ziffer I bis Ziffer CLXXV. incl. S. 1—452. *Fünfter Band*, enthält die Beylagen von Ziffer CLXXVI bis Ziffer CCCII. incl. S. 1—302. *Sechster Band*, enthält die Beylagen von Ziffer CCCIII bis Ziffer CCCLXXXVII. incl. S. 1—120. in 4.

Dieses ist die Fortsetzung und zugleich der Beschluss der zwischen Deutschland, als Einem Staatskörper, und Frankreich zu Rastadt vorgefallenen Verhandlungen. Der erste Band, der hier parenthesirt ist, wurde unter den seitdem durch den Haupttitel verdrängten speciellen Hefttiteln nebst den drey ersten Beylagenheften, welche hier die Hälfte des vierten Bandes ausmachen, in Nr. 149. 150. 151. der A. L. Z. 1799. angezeigt. Nachdem alle sechs Bände abgedruckt waren, fügte der Hr. Herausg. noch eine Zueignung an seinen Landesherrn, ein (unvollständiges) Pränumerantenverzeichniss, eine kurze Vorrede und ein summarisches Realrepertorium hinzu. Die diplomatische Treue des Inhalts und die möglichste Correctheit des Drucks, haben sich bis an das Ende erhalten. Rec. fährt daher mit solchen noch ungedruckten erläuternden und streng unpartheyischen Bemerkungen über die einzelnen Protocolle fort, ohne welche deren Inhalt und Abfassung, ganz unverständlich und oft fast unbegreiflich ist.

In der 41ten und 42ten Sitzung (16. u. 18. April 1798.) war die Deputation mit Beantwortung einer französischen Note beschäftigt, in welcher die deutschen drey Voraussetzungen und achtzehn Puncte wegen der Abtretung des linken Rheinufers mit Uebermuth eludirt, und durch einen Anwurf wegen der *Titularen* und der Entschädigungsbasis das Geschäft im wesentlichen aufgehalten wurde. In jeder Abstimmung liegt zwar die Ahndung zu Tage, dass noch andere französische Forderungen *in petto* waren; mehrere Nebenumstände aber, von *denen keine Spur im Protocoll ist*, hemmten den Gang der Deputation, die Discussion zwischen Oesterreich und Baden, ob die Begleitungs-*Weise* der kaiserl. Plenipotenz als ein Beytritt anzusehen sey, nicht einmal mitgerechnet, indem ausser Bayern (S. 4) die übrigen sich dabey leidend verhielten und damit begnügten, durch das Epithet: *vordern:* in dem Concluso (S. 23. Z. 4.) das Princip zu salviren. Jene Nebenumstände waren die bekannte Gaukeley des Pariser officiellen Blatts, *le Redacteur* in der Phrase: *Bonaparte va à Rastadt*, welche ihren Zweck bey dem Congresse nicht verfehlte, — die mit dem Benehmen in Rastadt nicht vereinbarliche Berliner Nachricht, dass der König ohne Nebenrücksichten auf der französischen Räumung des rechten Rheinufers bestehe und — drittens das aufkeimende Project von mündlichen Conferenzen und von Subdeputationen. Zwischen den Gesandten von Mainz, Sachsen und von Bayern fielen über letzteres Besprechungen vor, nach welchen die Reichsinstruction weiter nichts als stillschweigend dieses zulässt, *dass einzelne Subdelegirte in einzelnen Fällen und in Gefolg und im Sinne verfassungsmäßiger Deliberationen miteinander Erläuterungen pflegen* dürfen. Letzteres hatte während dem Congresse seltenstatt, und *nie* jenes. — Bey Abfassung des Concluss kam noch ein vierter Nebenpunct, die Bernadottesche Catastrophe in Wien, hinzu.

Am 5ten May trat die französische Gesandtschaft mit ihren empörenden weitern Foderungen auf; mit der, sowohl dem Völkerrechte als dem Beyspiele des Art. 4 und 10 von Campo Formio zuwiderlaufenden *Schuldentransferirung*, den *Forts* auf dem *rechten* Rheinufer u. s. w. Schon am 14ten kam deren Beantwortung zu Stande, in welcher die Gewissheit der Conferenzen von *Selz* und die *Cobenzel*schen Aeusserungen über Deutschlands Neutralität bey einem etwanigen Kriege, keinesweges die angemessene Beharrlichkeit unterdrückten. Die Energie der sächsischen Abstimmung und die bestimmte und zweckmässige Abfassung der österreichischen, trugen dazu vieles bey. In Ansehung des Rheinstroms enthält das Darmstädter Votum, durch *Wiebeking's* Localkenntnisse viele specielle Nachrichten. Die reichsritterschaftlichen Angelegenheiten, bey welchen Würzburg B. 2. S. 53. einige publicistische Versehen sich zu Schulden kommen liess, wurden durch einige Reichsritter bey der französischen Gesandtschaft verdorben. Die Nachgiebigkeit von Kurmainz und von Baden mischte auch

in diese Antwort der Deputation zu viel Weitschweifiges (S. 91—105), das Blössen gab.

Die durch *Jean Debry* verstärkte französische Gesandschaft war bald mit einer Gegennote fertig, welche, bis auf vier minder wesentliche Puncte, unter der fast ironischen Verheissung eines *baldigen, dauerhaften* und *ehrenvollen Friedens* (S. 115) *priora* wiederholte. Wegen der Selzer Conferenzen und der preussischen Verhandlungen, die in Berlin mit den Kaiserhöfen und zu Rastadt in besondern Noten mit Frankreich betrieben wurden, suchte die Deputation mit Recht zu temporisiren. Sie wurde darin durch die Auffoderungen von Oesterreich zur *reifsten Ueberlegung* und durch dessen gleichsam präoccupatorische Motionen (S. 126—135) bestärkt. Auch kam jetzt die zögernde Idee bey vielen auf, dem Friedenstractate einen besondern *Handelsvertrag* beyzugesellen. Am 6ten Julius wurde jedoch die Vereinigung über das Concluſum, wiewohl mit grofser Mühe, erzielet. Sachsen zeigte sich darin nicht einmal so nachgebend als Oesterreich, bey dem der Abbruch der Selzer Conferenzen gar nicht zu bemerken war. Wegen Ehrenbreitstein contrastirte die Nachgiebigkeit von Mainz (S. 171) mit dem motivirten Widerspruche von Bremen (S. 147). Dieses trug dagegen allein (S. 152) auf die Freyheit der Rheinschiffarth in *Holland* an, und näherte sich bey den *Dependances ecclésiastiques* an Pfalz, wegen deren auch, und zwar zum erstenmal, Kurcölln mit einer Note hervorging. Sehr feuerfangend war der Zunder, den Darmstadt und Baden nunmehr protocollarisch mit dem Vorschlage mündlicher Conferenzen hinwarfen, und den selbst die kaiserl. Plenipotenz ergriff. Die Majorität war wohl mit Recht dagegen, theils wegen der deutscher Seits beforglichen Furchtsamkeit, der Blössen und Sprachschwierigkeiten, theils auch, weil man im Hauptgeschäfte noch zu weit zurück war.

Die französische Note vom 19ten Julius zeigte zwar in ihrem mildern Ton die Spur von der Mitwirkung des neuen Gesandten *Roberjot*, aber der hinterhältige Inhalt derselben rechtfertigte doch nicht das Beywort des *Ange de paix*, womit *Jean Debry* seinen Collegen ankündigte. Von deutscher Seite brachte der Plan eines *Friedensprojects* neues Zaudern hervor, weshalb am 27ten Julius die Deputation zu mündlichen Besprechungen zusammenkam. Das Project wurde zu schnell und flüchtig, fast ohne System, entworfen, und statt sich darüber vertraulich zu besprechen, schon am 30ten Julius der Gegenstand eines Protocolls; freylich ohne Concluſum, welches einzig in seiner Art ist. Die kaiserl. Plenipotenz sah das Albinische Verfahren als einen Eingriff in ihre Rechte an; auch wurde von der bremischen Subdelegation ein anderes viel vollendeteres Project aufgebracht; daher es denn kam, dafs die Benutzung des Directorialentwurfs, der hier vom Hn. Herausgeber in den Anmerkungen S. 206—218 beygefügt wird, von dessen eigenem Verfasser gewissermafsen hintertrieben, und daher ein Mittel ganz beseitigt wurde, das sonst an sich zur Beförderung und Präcision des Geschäfts vieles hätte beytragen können.

In der deutschen Deliberation vom 31en und 7ten August, zeichnet sich die Darmstädtische Abstimmung durch ihre Annäherung an Oesterreich, die bayerische durch die Bearbeitung des Schuldenpuncts und die badensche durch das Detail über die Rheingrenze aus. Wegen des Thalwegs, der Brücken und der Inseln, herrschte eine grofse Verschiedenheit der Meynungen. Auch möchten die Bewegungen der Particularabgeordneten, das Verhältnifs einer grofsen königl. Gesandschaft unter sich selbst, und deren Connivenz zur Schleifung von Ehrenbreitstein geheime Aufschlüsse zur Geschichte des Concluſi vom 7ten August enthalten, das, so wie es da im Protocoll liegt, kaum erklärlich ist. Das Benehmen der kaiserl. Plenipotenz bey demselben (S. 207) war, nach Rec. Meynung, der Reichsinstruction Lit. M und N zuwider, es wurde auch selbst durch die österreichische kurze Abstimmung (S. 400) nicht gerechtfertigt, obgleich Bayern, selbst während der Sitzung, auf österreichische Bitte ohne Interlocution sein Votum änderte. Die Absicht dabey war blos, Zeit zu gewinnen, daher die Deputation noch vor der 58ten Sitzung einen Ausweg mit einander freundschaftlich concertirte. Nun gab die Plenipotenz, wie auch nachher am 9ten September, wiewohl nicht für immer, (s. S. 136, Prot.) nach. Schlau suchte die französische Gesandschaft dieses Misverhältnifs zu benutzen, um Haupt und Glieder von einander zu trennen, ohne dafs jedoch deren Gouvernement auf *Krieg* zunächst dachte. Zu diesem Zwecke dienten die Eingaben der Particularabgeordneten um Friedensbeschleunigung; am 23ten August war bey dem Pfalzzweybrückischen eine Zusammenkunft, in der einige sich vergebens bemüheten, ein *gemeinschaftliches* Ansuchen zu Stande zu bringen. Die von Wirtemberg, von Pfalzzweybrücken und von Nassau verweigerten dazu die Unterschrift. Es blieb also bey den *einzelnen* Eingaben S. 337 worin selbst ein reichsconstitutionsmäfsiger Antrag auf höhere Verwendung zurückgehalten wurde, weil B. *Bonnier* sich gegen die Annahme einer königl. preussischen Mediation mündlich erklärt hatte. Eben so wenig konnte sich die königl. hungarische Gesandschaft mit der preussischen über eine gemeinschaftlich an die französische zu erlassende Note damals vereinigen. Jener französische Plan gelang indefs nicht; das Concluſum vom 29ten August ist im Wesentlichen wie das vom 7ten; nur war die Abfassung nach den Votis von Mainz und von Sachsen mit lebhaften Debatten verknüpft, und blieben daher auch einige Nebenpuncte, z. B. der *terminus a quo* des Thalwegs, nämlich von der pfälzischen Grenze an, unbestimmt.

Die Deliberation der 64ten Sitzung suchten die französischen Gesandten unter neuen mündlichen sehr tröstlichen Versicherungen hinzuhalten, aber vergeblich; denn die Subdelegirten waren fast alle mit neuen Instructionen versehen. Bayern und Würzburg erhielten sogar durch Couriere den Befehl zur Einraumung der Petersaue bey Mainz, so wie Darmstadt

zu

zu noch mehrerer Nachgiebigkeit. Baden lenkte zwar etwas ein; aber ohne Sachsen und Oesterreich würde das Conclusum vom 10ten September noch schlaffer und nachtheiliger seyn (S. 384—387). Bey der Ebbe und Fluth der französischen Laune fand die Deputation die Note vom 28ten *Fructidor* (15ten September) wegen der höflichern Sprache, wegen der mit Scheingründen übertünchten Annäherung in dem Puncte von Kehl und Cassel, und wegen der Anerkennung der Waffenstillstandslinie tröstlich. Man beruhigte sich also dabey, bis dass durch die Note vom 12ten *Vendemiaire* (3ten October) das Privatinteresse einzelner Stände wiederum mehr rege gemacht wurde. Darmstadt z. B. verlor nach dieser Proposition 139 Inseln, dagegen Baden nur eine; bey den *dependances ecclesiastiques* war Pfalz vorzüglich wegen der Universität Heidelberg interessirt. Auch die Hansestädte kamen nunmehr in Bewegung und wandten sich geradezu an das Directorium. Aller dieser Umstände ungeachtet, kann man die 70te Sitzung *précipitirt* nennen; die Ausführlichkeit der Abstimmungen darf dabey den Maasstab nicht geben, obgleich solche eine sechstägige Dictatur erfoderten. Jenes beweiset nicht allein der Inhalt des mainzischen Voti, sondern auch der Eingang der 71ten Sitzung (S. 553). Im Conclusum rühren viele Puncte aus Motiven her, die im Protocoll nicht liegen; z. B. dass die königl. preussische Gesandschaft wegen Büderich und der Waal ganz abschlägige Antwort erhielt, dass in Berlin die Conferenzen mit den Kaiserhöfen wieder angeknüpft wurden, dass man über Paris Nachricht von gewissen Anerbietungen wegen der römischen Legationen hatte u. s. w. Daher der Ausdruck bey Büderich (S. 553. Z. 9.) *zu des deutschen Reiches Besten*, daher die Omission wegen der *Titel* und wegen der ligurischen Republik. Zu dem Resultat wegen der Reichsritterschaft, liegt der Schlüssel im österreichischen Voto (S. 468. Z. 4.), indem, wie Rec. schon oben angedeutet, einige Reichsritter selbst an der Einziehung der Lehnrechte und an der Uebertragung der Kammerschulden arbeiteten, um ihre Entschädigung zu sichern, und die transrhenanischen Besitzer von Schulden zu eximiren. Der Punct von Ehrenbreitstein wurde durch die Separateinmischungen der kaiserl. Plenipotenz (Sess. 72.) und durch die Verspätung der preussischen Eingabe (S. 571.) verzerrt, jedoch beredete der sächsische Gesandte noch während der Sitzung seine Collegen zu einer zweckmässigen Behandlung desselben. So nachtheilig für das Geschäft vorher das Hin- und Herlaufen einiger Particularabgeordneten zu der französischen Gesandschaft war; so sehr wurde auch jetzt die gänzliche Sperre des gesellschaftlichen Umgangs zwischen letztern und den Subdelegirten wichtig, zumal bey der Epoche, da Graubündten von den Oesterreichern occupirt wurde. Dazu kam, dass die französische Note vom 7ten *Brumaire* (27ten October) von den Directoren durch einen Courier *wörtlich* vorgeschrieben wurde. Man wusste indess, dass Frankreich den Krieg noch nicht wollte noch wollen konnte; auch zeigte sich der Einfluss und Wille von Russland stärker und mächtiger. Beides brachte eine fast einstimmige, feste, mit Würde und weiser Mässigung verbundene, Weigerung in das Conclusum vom 6ten November hinein, welches der Deputation selbst am Reichstage einen lauten Beyfall zuwege brachte, der sie für die Ausdrücke eines mächtigen Mitvotanten (S. 584—588) einigermaasen schadlos hielt. Die kurmainzische Abstimmung, *dass man den Krieg so arg nicht fürchten dürfe*, (S. 606. Z. 12.) führte dem Freyherrn von Albini einen Besuch des Gesandten Bonnier zu, der sich damals seiner langen Einsiedeley wieder entriss; überhaupt trat nun ein Moment von deutscher Selbstständigkeit ein, den das Zusammenhalten wegen Ehrenbreitstein, das Einverständniss in Wien und Berlin wegen Entfernung der Franzosen vom rechten Rheinufer und von der Einmischung in den Indemnitätenpunct, die russische Verwerfung aller bisher zu Rastadt verhandelten Cessionen, und endlich die Kriegssuccesse der Krone Englands herbeyführten. Vergeblich suchten die drey französischen Gesandten sich durch gesellschaftliche Besuche und Einladungen zu nähern und dadurch ihren Noten vom 21ten *Brumaire* (12ten Novemb.) vorher einen günstigen Eingang zu verschaffen. Die unbestimmte Fassung derselben veranlasste sehr viele Eingaben von Particularabgeordneten, und das Detail und die Dunkelheit vieler nun zu berührenden Gegenstände, so wie die Verschiedenheit des reichsständischen Interesse bey denselben, machte die 77te Sitzung zu einer der schwierigsten, obgleich eine Prädeliberation vorangegangen war. So z. B. war die Anführung, dass die Waal erst bey der französisch-batavischen Grenze ihren Anfang nehme, geographisch unrichtig, daher auch die dunkle Fassung wegen den Büdericher Inseln in Concluso vom 20ten Novemb., in welchem die königl. preussische *Verwendung* unberührt blieb. Wegen der neun Inseln am Oberrhein fand sich, dass Darmstadt nie Hoheitsrechte darauf besessen hatte, folglich das in Concluso vom 15ten Octob. gefoderte *reciprocum* unstatthaft war; daher die Darmstädtische Abstimmung auf Beybehaltung des Eigenthums gegen Mainz. Wegen der Schulden hielt Bayern den Unterschied zwischen Gemeinde- und Landes-Kriegsschulden in Rücksicht auf Ursache und Zweck, aber wie Rec. glaubt, nicht mit Grund, für *willkürlich*; viel besser war darin das badensche Votum bearbeitet. Wegen des Elsflether Zolls wurde sehr viel *ausser* dem Schoosse der Deputation, zum Nachtheil des Geschäfts, negocirt; auch missfiel die nachdrückliche königl. preussische Note den Franzosen wegen der darin angezogenen Garantie der nördlichen Neutralität. Ein Nachtrag der oldenburgischen Gesandschaft und die Geneigtheit von Kurmainz, brachten in das Conclusum (S. 668. Z. 10.) das Wörtlein: *dermahlen*, welches mit der Erklärung vom 15ten August nicht ganz vereinbarlich ist. Der schwierigste Punct lag in den *Entschädigungen*. Bayern sprach solche am nachdrücklichsten an, als ein *ius quaesitum*; so auch Baden, Darmstadt und die Städte Augsburg und

Frank-

Frankfurt, bey denen alſo die Ausſicht auf geiſtliche Parcellen *intra Muros* alle ihnen näher liegenden Beſorgniſſe verdrängte. Bey dieſer Parität traf man im Concluſum den geſcheuten Ausweg einer Nichterwähnung, zumal da man ſolche im Schlufsſatze (B. 2. S. 670.) gleichſam rechtfertigen konnte. So kam dann eine conciliatoriſche, und nur in Anſehung der reichsſtädtiſchen Sache nicht genug ablehnende Note heraus.

Die franzöſiſche Note vom 3ten *Frimaire* (23ten Novemb.), mit welcher hier der *dritte Band* anhebt, machte augenblicklich kaum ſo viel Senſation, als die gleichzeitigen Eingaben von Preufsen, von Dännemark und von Oldenburg, wegen des *Elsflether Zolls*, weil mit deren Form, Abfaſſung und dem publiciſtiſchen Inhalte, die öſterreichiſchiſche Subdelegation vorzüglich unzufrieden war, wie zwey Stellen in deren Abſtimmung S. 15 und 16 deutlich anzeigen. Da es ſogar als problematiſch angeſehen wurde, ob das ganze Reich über dieſen Zoll diſponiren könne; ſo blieb es bey dem Concluſo vom 15ten October. Im *Emigrationspuncte* beriefen ſich Darmſtadt, Baden und Frankfurt auf den 9ten Artikel von Campo Formio, deſſen Anwendbarkeit noch nach der 81ten Sitzung mündliche Conteſtationen erregte; Bayern (S. 20) zeigte nebſt Augsburg und Mainz dabey viele Biegſamkeit. Mit dieſem Emigrations- (S. 64) und dem Schuldenpuncte wurden auch (S. 62) die Eigenthumsanſprüche deutſcher Fürſten in Frankreich (z. B. von Ahremberg, vom Prinzen Xaver von Sachſen, vom Prinzen Georg von Heſſen-Darmſtadt) gewiſſermaſsen ſalvirt, ohne dafs jedoch deren im ganzen Protocoll nur mit einer Sylbe ausdrücklich gedacht wird. Die Wendung wegen der *Büdericher Inſel* (S. 63), welche man auf preufsiſches Verlangen ausdrücklich nannte, wurde von Baden angegeben. — In grammatiſcher Hinſicht findet Rec. zwey ſonſt gut und nur bisweilen zu blumenreich abgefaſste Vota durch einige Ausdrücke entſtellt; z. B. *Anſtöſser* ſtatt *Grenznachbaren* (S. 40. Z. 3 v. unt.) und *gehäckelt* (S. 48, Z. 17.) ſtatt *verwickelt*.

Das franzöſiſche Ultimatum (B. 3. S. 68—72.) brachte eine Schreckensepoche und Sciſſion am Congreſſe hervor, von welcher das 83te Protocoll nur ein ſchwaches Abbild iſt; wenigſtens hätte darin die Regiſtratur der *Präliminarconferenz* vom 7ten Decemb. durch eine Note angemerkt werden ſollen. Mit dem Ultimatum kamen von deutſcher Seite die Plane von neuen Neutralitätsverträgen, und von einer Aſſociation des ſüdlichen Deutſchlands auf das Tapet; die Minorität ſah und behandelte auch ſogleich dieſes Ultimatum als eine Folge *deutſcher* Eingebungen und als einen Griff, wodurch, im Kunſtausdrucke der Gymnaſtik, die franzöſiſche Geſandſchaft *ſich in Avantage ſetzen* wollte. Ohne die Verſpätung des königl. preufsiſchen *Promemoria* (S. 168) und der directen öſterreichiſchen Inſtructionen gegen das Ultimatum, würde die kaiſerl. Plenipotenz vielleicht nicht mit einer, wenn gleich beſchränkten Reſervation beygetreten ſeyn. Nun war aber das Feld den Säculariſanten offen, und ohne Hehl ging der Markt mit Bisthümern, Abteien und geiſtlichen Parcellen an, ſo dafs auch wegen *Kriegsſchäden* jetzt Indemnitäten und ſogar für verlorne Lehnrechte, von einigen Land und Leute gefodert wurden.

Das Jahr 1799 hub mit der franzöſiſchen Note gegen den ruſſiſchen Truppenmarſch an, in welcher die Minorität den Keim eines neuen Krieges und der Congreſsauflöſung entdeckte, ſtatt dafs Andere ſich mit dem Glauben an beſondere Einverſtändniſſe zwiſchen Oeſterreich und Frankreich, oder an preufsiſche Säculariſationsbegünſtigungen bethörten. Aus dieſem Geſichtspunct mufs man Zweydrittheile des hier vorliegenden *dritten* Bandes, ſo wie alles vorhergehende aus der Anſicht der berliner Convention vom 5ten Auguſt 1796, des Nebentractats von Campo Formio vom 17ten October 1797, der raſtadter Convention vom 1ten December 1797 und der geheimen Tractate mit Wirtemberg und Baden beurtheilen. Vergebens harrte man auf die Vorlegung des franzöſiſchen Entſchädigungsplans; doch wurden während der Epochen der Geſchäftsſtelle ſogar Abhandlungen über die Ausführbarkeit des oben erwähnten Neutralitätsſyſtems vom ſüdlichen Deutſchland ausgearbeitet. — Zu S. 188 hätte hier wohl die Conferenz vom 10ten April angemerkt werden ſollen, worin, wiewohl ohne Protocoll, von der Majorität der Grundſatz angenommen wurde, *dafs nur die Reichsverſammlung das Recht habe, die Deputation aufzulöſen*; S. 193—198 hat Hr. v. M. die Regiſtratur über die Conferenz vom 10ten April und S. 212 die vom 25ten April eingerückt, welche letztere mit den Seſſionen nicht numerirt wird. Von dem, was vom 25ten bis zum 29ten April am Congreſsorte vorfiel, findet man hier, und auch in den Beylagen nichts.

In letztern iſt jedoch mehr, als bey dem Haupttexte, auf die Erſparung des Raums und auf kurze Beziehungen anmerkungsweiſe Rückſicht genommen, auch manche nicht quadrangulirte Urkunde beygefügt worden. — Der A. L. Z. 1799. Nr. 149—151. mit recenſirte *Deckerſche* Abdruck des Protocolls, wovon nur zwey Hefte erſchienen, wird nicht fortgeſetzt. Daher die vorliegende *Sprinzing-Münch*ſche Ausgabe die einzige vollſtändige und rechtmäſsige iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. März 1800.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

KOBLENZ, in der neuen Buchh.: *Jahrzähler des Departements von Rhein und Mosel, eins der vier neuen Departements auf dem linken Rheinufer*, von *A. Vanrekum*, Zentralverwalter. Jahr 8 der Republik (1800). S. 1—157. Taschenformat.

Dasselbe unter dem französischen Titel:

Annuaire du Departement du Rhin et Moselle etc.

Dieses ist der zweyte Special-Staatskalender von den deutschen Landen am linken Rheinufer, der, ohne ihre förmliche Abtretung abzuwarten, auf Verlangen des *Ministère de l'Intérieur* zu Paris, herauskömmt. Den ersten Versuch machte der jetzige College des Vfs. B. *Wasserfall* mit dem sogenannten *Roerdepartement*. Dieser vorliegende umfasst das Land am Rheinstrohm von Bingen nach Bonn, so wie es bey der französischen Organisation von 1797 in drey Bezirke oder ein und dreyssig Cantone abgetheilt ist. Voran die Zeitrechnung des *an VIII de la Rep.* vom September 1799 bis 1800. Darauf die statistische Beschreibung der einzelnen Cantons, in neufränkischer Manier nach ehemaligen Maafsen und nach *Myriamètres*, wozu in gröfserm Format noch detaillirte abgesonderte Tabellen über die Zahl der Familien und Seelen, Pferde, Häuser, Mühlen und der Aecker nach *Morgen (arpens)* von den einzelnen Gemeinden beygegeben sind. Die Beschreibungen des Forts und Denkmals *Marceau*, (S. 10.) der zum Besten des jungen Fürsten von Salm-Kyrburg eigends abgetheilten Domänen-Verwaltung (S. 71 u. 72.) und der *hergestellten* Festung Montroyal (S. 83.) verdienen besondere Aufmerksamkeit. Die Beamtenliste ist mit dem Geschäftsbezirke der Stellen statistisch verwebt, und gewährt schon an sich ein mannichfaches Interesse. Für die sequestrirten Güter, Etablissements und Pensionen ist zu Coblenz ein Domänenbüreau. Die *Verwaltung* selbst hat S. 128. ganz französisches Gewand und Namen, z. B. die Bürgerin *Hequet* ist dabey *Tournefeuille*, und ihr Mann *Timbreur!* In der Rubrik des Personale bey den Nationalwaldungen wird deren Morgenzahl in diesem einzigen Departement auf 94078 angegeben, zugleich aber über die äufserst schlechte Forstwirthschaft geklagt. Bey den Steuern findet man die *receveurs* der Loterie, der Patentengelder und Taxen auf Fenster und Thüren, auf den Tabak und zur Unterhaltung der Strafsen. Letzte wird wohl mit geringerm Widerwillen entrichtet, indem sogar die Strafse von Coblenz nach Simmern reparirt worden.

Die ehemalige Universität zu Bonn kommt hier als *Centralschule* vor mit acht Lehrern, das ehemalige Collegium zu Coblenz als Mittelschule nebst den fünf *Jurys* des öffentlichen Unterrichts. Die Nationalgendarmerie S. 152. 153. ist bis dahin eine der wichtigsten Rubriken. Ueber die Unvollkommenheit der provisorischen Posteinrichtung beschwert sich der Vf. S. 156. ebenfalls mit vieler Freymüthigkeit. Einen grofsen Theil dieses Personale enthält auch der *Coblenzer Quartkalender*.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

JENA u. LEIPZIG, b. Gabler: *Predigten für Freunde der reinen Sittenlehre*, von *Jonathan Schuderoff*, Diaconus in Altenburg. Erster Band. XVI u. 358 S. gr. 8.

Da der Vf. schon durch mehrere Schriften sich als Freund und Kenner der neuern Philosophie bekannt gemacht hat, so werden seine Predigten sehr ungleiche Erwartungen erregen. Es ist bis jetzt noch immer unter uns ein zweydeutiger Ruf eines Predigers, ein Bekenner der neuen Philosophie zu heifsen: während der eine Theil auf die Bekanntschaft des Predigers mit dieser Philosophie einen unmäfsigen Werth legt, und alle wahre Aufklärung über Religion und Pflicht ausschliefsend nur von ihr abhängig glaubt, sucht ein anderer Theil auf alle Weise sie, wo nicht als irrgläubig und seelenverderblich, doch als kopfverwirrend und unverständlich, und für den Zweck des Predigers ganz untauglich, verdächtig zu machen. Beiden Ansichten liegt etwas Wahres zu Grunde, was wir hier kurz auseinandersetzen wollen, um das Urtheil über diese ganze Classe von Predigten, die doch unter uns nun täglich zunehmen mufs, berichtigen zu helfen, und zugleich über die vorliegenden Predigten des Vfs. ein bestimmteres Urtheil vorzubereiten.

Allerdings mufs man der Bekanntschaft des Predigers mit der neuen Philosophie einen entschiedenen Werth zugestehen: aber nicht aus dem Gesichtspunct, aus dem es von den Anhängern derselben so häufig geschieht, nämlich als wäre alle Wahrheit und Einsicht von dieser Philosophenschule nicht nur erst entdeckt, sondern auch schon in allen ihren Theilen vollkommen aufs Reine gebracht, so dafs man einzig diese Schule für die Fundgrube anzusehen hätte, aus welcher alle Wahrheit in bestimmten Sätzen und Formeln schon ausgefertigt hervorgeholt werden

könne und müsse. So wird nicht leicht ein Verständiger, der sich über den beschränkten Blick des Sectenphilosophen zur wahren umfassenden Ansicht der Entwickelung des menschlichen Geistes erheben kann, von dem Werth der sogenannten neuen Philosophie urtheilen. Dennoch wird er Kenntniss derselben dem Prediger zur unerlässlichen Pflicht machen; aber, in keinem andern Sinn, als er Kenntniss der Philosophie in jedem Zeitalter überhaupt von dem Prediger fodern wird. Ihm ist *Philosophie* nichts anders als das Streben des menschlichen Geistes, sich der höchsten Reinheit und Richtigkeit des Denkens und der Erkenntniss durch richtiges Auffassen der Principien des Denkens und Erkennens überhaupt anzunähern; und es giebt für ihn nur *Eine Philosophie*, und jede sogenannte *neue Philosophie* ist für ihn nichts anders als ein neuer Fortschritt, den der menschliche Geist zu jenem Ziele gethan hat. In wiefern nun jeder neue Fortschritt in dem richtigern Auffassen der Principien des Denkens überhaupt in jedem einzelnen Gebiete des Wissens Berichtigung und schärfere Bestimmung der Begriffe zur Folge haben muss, in sofern muss der Verständige auch die Kenntniss jeder sogenannten neuen Philosophie als wichtig für alle, die erkennen, die irgend eine Wissenschaft zu bearbeiten oder für ihren Beruf anzuwenden haben; in sofern muss er diese Kenntniss insbesondere auch für den Prediger als wichtig erkennen, er muss sie von ihm sogar als Pflicht fodern, da die reinste Erkenntniss der Religions- und Pflichtbegriffe, die in einem Zeitalter möglich ist, von dem Lehrer der Religion und Pflicht mit Recht verlangt wird, er aber dieser Erkenntniss sich nicht anders versichern kann als durch Bekanntschaft mit der Philosophie seines Zeitalters und ihres Einflusses auf die Religions- und Pflichtenwissenschaft. So war also zu allen Zeiten jede christliche Gemeinde berechtigt, von ihrem Prediger zu erwarten, dass er mit der Philosophie seines Zeitalters, zum wenigsten mit dem Einfluss derselben auf die Wissenschaft der Religion und Pflicht, vertraut sey; so gewiss sie berechtigt ist, die möglichst richtige Erkenntniss von Religion und Pflicht, die der Zustand der Wissenschaft in einem Zeitalter anbietet, von ihm zu fodern, und er verpflichtet ist, sie geben zu lernen. Gerade so verhält es sich mit der Kenntniss der sogenannten *kritischen Philosophie* oder des neuen Fortschritts in dem Auffassen der Principien des Wissens, der in unserm Zeitalter geschehen ist: es ist Pflicht des Predigers, sich damit, so weit es möglich ist, vertraut zu machen, so bald es ihm nicht gleichgültig ist, wie er seinen Beruf erfülle. Damit muss alles bedenkliche Hinsehen und gehässige Hindeuten auf die Beschäftigung des Predigers mit der neuen Philosophie, von selbst wegfallen: es muss in den Augen aller Verständigen dem Prediger Ehre bringen, wenn er aus eigenem Antriebe bemüht ist, diese Philosophie zu fassen, so wie es allen denen Schande bringen muss, die aus Trägheit sie vernachlässigen, und sie, um diese Trägheit zu beschönigen, verschreyen, dadurch also aus eigener Schuld hinter der Einsicht ihres Zeitalters zurück bleiben, und die Verbreitung reinerer Erkenntniss der Religions- und Pflichtbegriffe, so viel an ihnen ist, hindern. — Allein, so entschieden auch der Verständige, von dieser Ansicht aus, den Werth der neuen Philosophie für den Prediger anerkennt, so ist er doch weit davon entfernt, alles, was nicht kritischphilosophische Form trägt, unbedingt herabzusetzen, und noch mehr davon, die Formeln dieser Schule für ein Evangelium zu haben, das von den Kanzeln verkündigt werden müsse, und von dem allein das Heil der Welt erwartet werden könne. Dieses Fehlers machen aber unleugbar viele unserer sogenannten kritischphilosophischen Prediger sich schuldig; und indem sie dadurch die gerechten Klagen veranlassen, dass ihre Predigten unverständlich, unerbaulich und zum Theil selbst ungereimt seyen, den Zuhörer in seiner Ueberzeugung irre machen, und seinen Widerwillen erregen, bestärken sie das Urtheil der entgegengesetzten Parthey, welche bemüht ist, die Prediger nach Kantischen Grundsätzen als höchst unbrauchbare und wohl gar schädliche Subjecte zu schildern. Es ist also allerdings etwas Wahres an jener Behauptung, welche den Werth des Studiums der neuen Philosophie für den Prediger unter Null herabsetzt; nämlich eben dieses Factum, dass es solche Prediger aus der neuen Philosophenschule leider! wirklich giebt; und die Klagen über die Untauglichkeit der kritischphilosophischen Predigten sind in sofern nicht ohne Grund. Aber was beweist denn die Thatsache, auf die man sich beruft? Es sind einzelne Fälle, auf welche man doch wohl nicht wird ein absprechendes allgemeines Urtheil bauen wollen? Man muss sich billig wundern, dass gerade die über die Unbrauchbarkeit der Kantisch-Reinholdischen und Fichte'schen Philosophie für die Kanzel am meisten Geschrey erheben, deren eigene Philosophie, die denn doch zuletzt die auf unsern Kanzeln noch dominirende geworden ist, die Leibnitz-Wolfische, zu manchen Zeiten eben jenen Vorwurf in reichem Maasse verdiente. Ueberhaupt darf man, um sich über jene engherzige Ansicht zu erheben, nur auf den eigentlichen Grund sehen, der jene Muster afterkritischer Prediger wirklich untauglich macht. Sie sind untauglich, weil ihre ganze Kunst darin besteht, Formeln der kritischen Religions- und Pflichtphilosophie, und wohl gar der Philosophie überhaupt, zu einem von ihnen selbst kaum verstandenen Vortrag zusammen zu reihen: wie sollte doch ein solches Gewäsch Erbauung bewirken oder irgend etwas Gutes stiften können? Aber dass sie die Formeln, mit denen sie gleichsam wie mit magischen Sprüchen Andacht hervorzaubern wollen, selbst nicht verstehen, ist nicht einmal der einzige Grund ihrer Untauglichkeit: selbst wenn sie diese Formeln ganz verständen, und aus dem Geiste ihrer Philosophie gefasst hätten, könnten sie doch noch weit von dem Ziele entfernt seyn, gute Prediger zu seyn. Dazu gehört mehr, als blos die Kenntniss der Philosophie, oder gar nur einer Schule derselben; es gehört dazu auch, dass der Prediger

diger vor allen Dingen mit dem Herzen des Menschen bekannt sey, und die Zuhörer in ihr eigenes Innere hineinzuführen, und die natürlichen Vorstellungen von Religion und Pflicht, und die damit verknüpften eigenthümlichen Gefühle, die in jedem Menschen liegen, aufzufassen, und aus ihnen selbst zu entwickeln, die Kunst besitze; es gehört auch nicht weniger dazu, dafs er die unter seinen Zuhörern vorhandene Vorstellungsart von Religion und Pflicht, also nicht nur die natürlichen, sondern auch die eigenthümlichen ihnen angebildeten Vorstellungen über diese höhere Angelegenheiten des Menschen, sonach auch die mancherley unvollkommenen Vorstellungsarten derselben, die Lücken und Fehler in der gemeinen Art, die Religion und Pflicht zu denken, kenne: denn diese Kenntnifs ist es, die ihm erst die Puncte anzeigt, an die er die aus der Wissenschaft geschöpften Resultate einer berichtigten Religions- und Pflichterkenntnifs anknüpfen mufs, um sie in den Gesichtskreis seiner Zuhörer zu bringen, und die ihn auch allein die Art und Weise lehrt, sie der Denkart seiner Zuhörer angemessen darzustellen, und dadurch ihnen verständlich zu machen. Auf diese Weise wird freylich sehr viel dazu erfodert, dafs die neue Philosophie auf dem Felde des Predigers reine und reife Früchte trage. Allein die Zweifler, die gern die Meynung verbreiteten, dafs die Zeit dieser Aernte nie kommen werde, haben unrecht; wir werden darauf um so sichrer hoffen dürfen, je mehr unsere Prediger es sich zur Pflicht machen werden, dem hier angedeuteten Ziele nachzustreben.

In dieser Hinsicht darf Rec. kein Bedenken tragen, vorliegende Predigten des Vfs. zu empfehlen. Es gereicht dem Vf. zum Ruhme, dafs er die Pflichten eines Predigers in unserm Zeitalter kennt, und sich ernstlich bestrebt, dem angedeuteten Ziele nahe zu kommen; seine Predigten dürfen als Beweise von einer verständigen und gröfstentheils gelungenen Anwendung der kritischen Philosophie auf den Bezirk der Predigt aufgestellt werden. Zwar sind sie nicht alle von gleichem Werthe, und selbst von den oben im allgemeinen gerügten Fehlern sind nicht alle frey; es finden sich Stellen und Formeln, die nur in der Schule verstanden werden, z. B. S. 48.: „*wer kennt die Verknüpfung der Natur mit der Freyheit?*“ oder S. 101.: „*die Wahrheiten, die unsern Verstand beschäftigen, und unser Herz veredeln sollen, müssen etwas ewigdauerndes in sich selbst haben, ihr Inhalt und Umfang mufs blofs in der unendlichen Zeit erschöpft werden können. Wäre dies nicht, so würde keine Wissenschaft eine Wissenschaft für uns etc.*“ — gewagte und sogar unrichtige metaphysische Sätze, z. B. S. 96.: „*gelingt es uns allen Anstrengung unerachtet nicht — tief einzudringen etc. so ist zuverlässig eine körperliche Unfähigkeit Schuld daran*“ etc. oder S. 104.: „*die uns zu Menschen, nicht aber zu Engeln und reinen Geistern bestimmte*“ u. dgl. Allein es herrscht im Ganzen eine reine Ansicht von dem wahren Wesen der Religion und Pflicht, und der Vf. zeigt gleich viel Geschick und Interesse, diese gereinigtern Einsichten dem Verstande seiner Zuhörer eigen zu machen. Es läfst sich daher mit Grund behaupten, dafs diese Predigten bey allen Lesern, die das Bedürfnifs einer berichtigten Ansicht der höhern Angelegenheiten des Menschen fühlen, eben den günstigen Eindruck machen werden, den sie bey dem Auditorium, für das sie berechnet waren, nicht wohl verfehlt haben können. Es läfst sich daran um so weniger zweifeln, da in denselben auch eine reine gebildete Sprache herrscht, die ihre Wirkung sehr verstärken hilft. Den Vorzug der *Popularität* würde man freylich diesen Vorträgen absprechen müssen, wenn man Popularität eines Vortrags nach einer einseitigen Ansicht nur darin setzte, dafs er den Bedürfnissen (sowohl der Verstandes-, als der Willens- als der Geschmacksbildung) einer niedern wenig cultivirten Volksclasse angemessen sey: allein, wenn die Foderung der *Popularität* (wie es nach einer richtigen Ansicht seyn mufs) darauf beschränkt wird, dafs der Vortrag, um verstanden zu werden, keine *wissenschaftliche* Bildung fodere, so dürfte wohl auch Popularität diesen Predigten nicht abgesprochen werden können. Um aber den Charakter ihrer Popularität, (da dieser Begriff, wenn er auf die angegebene Weise nur im allgemeinen und negativ aufgefafst wird, unbestimmt bleibt,) näher zu bestimmen, mufs man noch bemerken, dafs Popularität, als Angemessenheit zu den Graden der Bildung eines Auditoriums, in zwey Hauptarten eingetheilt werden müfste, die man vielleicht als *vornehme* und *gemeine* bezeichnen könnte: wo denn die Predigten des Vfs. zu der ersten Classe gehören würden, indem der Vortrag auf eine höhere Stufe von Bildung des Auditoriums berechnet ist. Durch diese Ansicht ist auch zugleich die (ungegründete) Bedenklichkeit, deren die Vorrede S. X. erwähnt, wegen des Gebrauchs gewisser Ausdrücke, die nicht populär seyn sollen (z. B. *Charakter, Interesse* etc.) auf den richtigen Gesichtspunct der Beantwortung zurück geführt: jeder Ausdruck ist in dem Auditorium populär, von dem er in die Sprache des Lebens aufgenommen ist, und jeden solchen Ausdruck darf der Andachtsredner vor einem solchen Auditorium gebrauchen, sobald nur der Ausdruck nicht durch gemeine unedle Nebenbegriffe für den Zweck der Andachtsrede störend wird. Es verdient noch besonders gerühmt zu werden, dafs der hier bezeichnete Ton in allen diesen Predigten, deren es ein und zwanzig sind, durchgängig gehalten ist. Der Inhalt derselben ist meist aus der Sittenlehre genommen. Dies hat vermuthlich auch den Vf. bewogen, die Sammlung auf dem Titel: *Predigten für Freunde einer reinen Sittenlehre*, zu nennen: es möchte aber wohl zu rathen seyn, dafs entweder dieser Zusatz ganz weggelassen, oder in den *einer reinen Religions- und Sittenlehre* verwandelt würde, weil jener Zusatz, der ausschliefsend scheint, nur zu gehässigen Winken Gelegenheit geben kann, als gehöre der Vf. auch zu denen, die die Religionslehre nicht in das Gebiet der Predigt aufnehmen, welches in der That

von

von dem Vf. nicht gelten kann, da selbst diese Sammlung Predigten über Gegenstände der Religionslehre enthält, z. B. die zweyte: *der Glaube dafs die gesammte Menschheit sich zur Religion und Tugend erheben werde als das kräftigste Mittel, den Antritt und die Führung des Lehramts zu heiligen;* die zwanzigste: *Von dem Unglauben ab die Tugend;* die neunte: *Nur die böse Gesinnung verdammt den Menschen*, u. a.

Unter den Erinnerungen, die Rec. gegen diese Predigten noch besonders zu machen hätte, ist die bedeutendste die, dafs das Bedürfnifs der Zuhörer nicht immer deutlich genug aufgefafst und gehörig beachtet ist. Rec. möchte darauf, als auf eine der ersten Foderungen, die an den Prediger gemacht werden mufs, hier auch um Anderer willen aufmerksam machen. Wenn z. B. die Predigt am 1. Adv. die Frage abhandelt: *ob der Besitz der Volksgunst ein unverdächtiger Beweis sey von dem sittlichen Werthe eines Menschen?* so ist dieser Gedanke freylich durch den Text veranlafst; allein, so ausgedrückt entspricht er keinem praktischen Bedürfnisse einer Gemeine: eine Abhandlung über diesen Gegenstand könnte eigentlich nur für einen Menschen bestimmt werden, der ein ausgezeichneter Günstling des Volks wäre, und dadurch sich verleiten liefse, über seinen sittlichen Werth ein zu günstiges Urtheil zu fällen, und nur einem solchen könnte eingeschärft werden, was der Vf. in dieser Predigt S. 236. sagt: „*werde nicht stolz auf den Besitz der Volksgunst, und verwechsele nicht allmälig das Urtheil deines Gewissens mit dem Urtheile des grofsen Haufens. Volksgunst ist ein gefährliches Geschenk*“ etc. Auf wen in der Gemeinde mag dies anwendbar gewesen seyn? Man sieht aber leicht, woher diese verfehlte Ansicht gekommen ist: nämlich daher, dafs der Vf. sich an das Factum des Textes zu eng anschliefsen wollte, und deshalb den Ausdruck Volksgunst beybehielt; dies würde nicht haben geschehen können, wenn der Vf. nicht hier die Hauptrücksicht aus den Augen verloren hätte, ob dem Factum des Textes ein ähnlicher Zustand seiner Gemeinde entspreche. So in der Predigt am sechsten Sonntage nach Trinitatis ist als Hauptsatz ausgeführt: *Nur die böse Gesinnung verdammt den Menschen.* Die Behandlung dieses Gedankens, der ebenfalls durch den Text veranlafst ist, würde sicher einem sehr wesentlichen Bedürfnifs der Zuhörer entsprechend gemacht werden können, wenn er auf den weit verbreiteten Fehler, über Menschen nach dem blofsen äufsern Anschein ihrer Handlungen ein Verdammungsurtheil auszusprechen, bezogen würde. Hier verrückt aber der Vf. schon im Eingang sich und seinen Zuhörern diesen praktischen Gesichtspunct, indem er von einem ganz individuellen Fall ausgeht, nämlich von der Verdammung Anderer, wegen ihrer Religionsmeynungen: es ist dies freylich auch ein praktischer Gesichtspunct, in wiefern es ein Fehler ist, Andere mehr nach einem sogenannten Glaubensbekenntnifs als nach den Gesinnungen, die sich in ihrem Leben zeigen, zu beurtheilen; aber es ist dies ein Fehler, gegen den zu sprechen in unserm Zeitalter doch wohl schwerlich vor einer Gemeinde (wiewohl bisweilen noch vor deren Obern) noch Bedürfnifs seyn möchte, und den also nicht mehr auf die Kanzel gehört; oder sollte wirklich der Vf. in seinem Auditorium nöthig gefunden haben, vor der veralteten nichtswürdigen Denkart zu warnen, die im Stande ist, jemanden wegen eines vermeynten Irrthums in seinem *Glaubensbekenntnifs zu verdammen?* Der Grad von Bildung, den die übrigen Predigten des Vfs. bey seinem Auditorium voraussetzen, scheint dies ganz unglaublich zu machen. — Es liefsen sich noch einige Beyspiele dieser Art aufweisen; Rec. begnügt sich aber, durch die angegebenen auf einen Hauptpunct aufmerksam gemacht zu haben, den der Prediger nicht einen Augenblick aus dem Gesichte verlieren sollte. Insbesondere mufs Rec. noch den Vf. warnen, solche Ansichten in seine Predigten aufzunehmen, dergleichen der Eingang zur achtzehnten Predigt enthält, indem es absolut unstatthaft ist, etwas in einer Predigt vorzubringen, was nicht einem religiösen oder moralischen Bedürfnifs *der Gemeinde* entspricht. — Andere Erinnerungen, wie z. B. dafs in der achten Predigt S. 125 ff. der Begriff von *Gesellschaft überhaupt* mit dem Begriffe von *gesellschaftlichem Umgang*, von dem eigenthümlich die Predigt handelt, vermengt ist; dafs S. 174.: oberflächliche Vielwisserey, *die der Verstand neben inniglert Lücken füllet*, ein mifslungener, S. 187. *trugleere* Gestalt (von der gesagt wird, dafs sie *Gift verberge*) ein unrichtiger Ausdruck ist u. dgl. — werden hier füglich mit Stillschweigen übergangen, da solche kleine Flecken dem Auge des Vfs. selbst immer seltener entgehen werden, und die Fortsetzung dieser Arbeit, die wir erwarten dürfen, auch davon frey seyn wird.

Verbesserungen. In Nr. 311. von 1799. S. 327. Z. 18. Kol. ans. S. 328. Z. 22. statt richtig l. nöthig. S. 328. Z. 28. statt Betreff. l. *Betrachtung*. Nr. 318. S. 45. Z. 7. von unten statt besorgten l. *besetzten*. S. 46. Z. 23. statt dem l. *den*. Nr. 319. S. 49. Z. 8. statt sämmtliche l. *sämmtlich*. Z. 2. von unten statt 285 l. 286. S. 52. Z. 6. 7. l. van dem Steenhoff — *judicior. errou.* Nr. 325. S. 99. Z. 4. statt onus l. *opus*. S. 101. Z. 14. statt ausweichend l. *ausgleichend*. Nr. 326. S. 106. Z. 8. statt erläutern l. *erlauben*. Z. 20. statt Maurer l. *Meurer*. S. 107. Z. 8. statt entworfen l. *unterworfen*. Z. 40. statt rect. l. *pet.* S. 109. Z. 12. statt auot. l. *auctor*. S. 110. Z. 18. statt 8. l. *P.* Nr. 331. S. 152. Kl. Schriften Z. 32. statt ex l. *et*. Z. 26. statt a l. 8.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10. *März* 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Amsterdam u. Haag, b. Allart u. Scheurleer: *Verhandelingen van het Genootschap tot Verdediging van den christelijken Godsdienst opgericht in 's Haage voor het Jaer* MDCCXCVII. 1798. XCVIII. 246 u. 50 S. 8.

Auser dem gewöhnlichen Programm, worin die Preisvertheilungen in der Versammlung am 3ten August 1797 angekündigt und neue Fragen zur Beantwortung aufgegeben wurden, findet man hier die Rede, womit der Prediger *Rümmerink* aus Dordrecht die Sitzung eröffnete, und zwey Abhandlungen, wovon die eine mit der goldenen, die andere mit der silbernen Medaille gekrönt wurde. Die Anrede des Pr. *Rümmerink* ist ermüdend weitschweifig, und beschäftigt sich mit dem Satz: Jesus Christus, als der Hauptinhalt der Geschichte der Welt, in so fern sie in der Bibel enthalten ist, ist unserer Aufmerksamkeit vorzüglich werth. Der Redner holt sehr weit aus, beschäftigt sich lange mit dem Weibessaamen, der der Schlange d. i. dem Teufel den Kopf zertreten sollte und bleibt ganz bey den alten unhaltbaren Vorstellungen stehen, wovon wir nichts weiter hersetzen mögen.

Die *erste* Abhandlung ist von Hn. Pred. *Regenbogen* zu Franeker und beschäftigt sich mit dem Beweis, dass die Schriften des alten Bundes eigentliche bestimmte Weissagungen von Jesus Christus enthalten. Sie ist gegen die Behauptung mehrerer neuern Exegeten und besonders gegen Konynenburg gerichtet, und enthält einige Bemerkungen, die Aufmerksamkeit verdienen, aber auch sehr Vieles, das eine nähere Prüfung nicht aushalten kann. Der Vf. geht von dem Satz aus, dass es unleugbar sey, dass man zu den Zeiten Christi unter den Juden und Samaritern den Messias erwartete, und diese Erwartung auf die Aussprüche Mosis und der Propheten gründete. Eben so gewiss sey es auch, dass Jesus diese Aussprüche auf sich gezogen habe und dass auch die Apóstel die Erfüllung davon in der Person Jesu fanden. Da sich nun aber bey der Vergleichung Schwierigkeiten finden; so nimmt man, wie der Vf. bemerkt, verschiedene Grundsätze an, wodurch man jenen Schwierigkeiten zu entgehen sucht. Einige nehmen ihre Zuflucht zu einem buchstäblichen und geistlichen Sinn, andere nehmen die Accommodation zu Hülfe, und wieder andere behaupten, es finden sich wirklich buchstäbliche Weissagungen von dem Messias in dem A. T., Vorhersagungen von einem weltlichen Fürsten, der Israel ein blühendes Reich wieder verschaffen und die Heiden besiegen werde. Diese letzten sagen aber zugleich, diese Verheissungen seyen unerfüllt geblieben und würden auch wohl unerfüllt bleiben; Christus habe sich aber dieser Volksbegriffe bedient, um als Gesandter Gottes Eingang unter den Juden zu finden, und die göttliche Vorsehung habe dieses Mittel gewählt, um die Juden vorzubereiten und zur Annahme einer bessern Religion hinzuleiten. Der Vf. sucht nun zu zeigen, dass in dem A. T. wirklich Weissagungen gefunden werden, die allein und bestimmt auf Christum gehen. In dem ersten Abschnitt wird der Grundsatz untersucht, worauf die Meynung derer, welche die eigentlichen Weissagungen bestreiten, beruhet. Der Vf. redet zuerst von denen, welche die Vorhersagungen der Propheten als Früchte ihres erleuchteten Verstandes oder als ein kluges Vorhersehen betrachten, welches die Unkunde der alten Welt einer höhern Eingebung zuschrieb. Er bemerkt, dass diese Gelehrten zwar von göttlichen Vorhersagungen der Propheten, als Werkzeugen der Gottheit reden, in der That aber diesen Weissagungen das Göttliche nehmen: denn auf diese Weise seyen nur die Propheten in dem Sinn göttliche Gesandte oder Werkzeuge, wie man es von allen weisen und verständigen Männern sagen könne. Der Vf. bemühet sich nun ferner zu zeigen, dass dieser Grundsatz, nach welchem alle bestimmte Vorhersagungen von Christo von selbst wegfallen, willkürlich und ohne allen Grund angenommen werde, und vielen Schwierigkeiten unterworfen sey. Er sagt, es sey höchst unrecht, wenn man die Propheten mit den heidnischen Priestern und Wahrsagern in eine Classe setzen wolle, da sie doch selbst ihre Weissagungen einem göttlichen Ursprung zuschrieben und dadurch die Wahrheit der jüdischen Religion und das Falsche der Abgötterey bekräftigten. Als Beyspiele werden die Stellen Jes. 43, 9. 45, 21. 46, 10. angeführt. Der Vf. fragt, was muss man bey solchen Aussprüchen denken? Entweder hielten die Propheten diese Vorhersagungen für göttlich oder menschlich, im ersten Fall waren sie alsdenn prahlende Schwärmer (?), im andern aber unverschämte Volksbetrüger, beides kann man aber doch den Propheten nicht zuschreiben. Es wird ferner angeführt, es sey nicht zu begreifen, wie die Propheten durch die beständige Wiederholung, *so spricht der Herr*, ihre Vorhersagung als göttlich ausgeben, und es zugleich auf das stärkste versichern konnten, dass das, was sie weissagten, in Gottes Rath beschlossen sey, da sie es doch selbst wissen mussten, dass der Ausgang nicht immer

immer der Erwartung entspreche, und dass unvorhergesehene Umstände einer Sache eine ganz andere Wendung geben könnten. Moses hatte überdem den falschen Propheten, deren Weissagungen nicht eintreffen würden, ausdrücklich den Tod gedrohet. Wie konnten es also die Propheten wagen, zukünftige Dinge, die von dem Zusammenlauf der Ereignisse und Umstände, die nicht in ihrer Macht standen, ganz abhingen, so sicher vorherzusagen? Und doch geschahe dieses, und die Vorhersagungen wurden auch erfüllt, welches gerade bey solchen Begebenheiten, die von der gewöhnlichen Ordnung der Natur abweichen und sich auf keine Weise vorhersehen lassen, am auffallendsten ist. Der Vf. beruft sich darauf, dass Noah viele Jahre vorher die Ueberschwemmung, Joseph die sieben unfruchtbaren Jahre, Moses die Plage in Aegypten und die Gesetzgebung auf Sinai, Elias eine dreyjährige Dürre u. s. w. vorhergesagt hätten, und schliesset daraus, dass man gerade bey solchen Ereignissen die ausserordentliche Dazwischenkunft der Gottheit nicht wegerklären könne, wenn man die Regeln einer gesunden Auslegungskunde nicht verleugnen wolle. Aber erfodern denn nicht eben diese Regeln, dass man bey der Behauptung, dieser oder jener Ausspruch sey eine eigentliche Weissagung, auch müsse zeigen können, dass die Weissagung eher, als die Begebenheit erfolgte, wirklich ausgesprochen sey, und sind nicht alle diese angeführten Beyspiele in solchen Büchern aufgezeichnet, die unleugbar später geschrieben sind? Wer bürgt uns dafür, dass der Vf. oder die Tradition, welche sie vor sich hatten, die Vorhersagung nicht nach dem wirklichen Factum dargestellt haben? Bey dem Glauben an unmittelbare Offenbarung war es doch leicht möglich, dass man eine gewisse Aeusserung eines frommen oder angesehenen Mannes in der Folge auf einen bestimmten Fall zog und davon erklärte. Die Frage, wie es komme, dass die auf einer niedern Stufe der Cultur stehende jüdische Nation solche grosse Genies hervorbringen konnte, beantwortet der Vf. dadurch, dass man an eine höhere Offenbarung denken müsse, und bemerkt daher, dass die Gegner die Frage, warum von Malachias bis auf Christus, in 500 Jahren, kein Prophet aufgestanden sey, nicht beantworten könnten, indem doch die *Charta magna*, oder der *Prototypus* des Moses, woraus nach Eichhorn alle Propheten geschöpft haben sollen, vorhanden gewesen sey. In dem zweyten Abschnitt sucht der Vf. den Beweis *a priori* zu führen, dass in dem A. T. eigentliche Weissagungen auf Christum zu finden seyen. Schwerlich dürfte aber dieser Beweis vielen Beyfall finden, obgleich mitunter einiges vorkommt, worauf auch die Gegenpartey billig mehr Rücksicht nehmen sollte. Hr. R. geht von dem Satz aus: das A. T. enthält doch so viele wirkliche Weissagungen von dem Schicksal einzelner Personen, Völker, Königreiche und Städte, die alle genau sind erfüllt worden, und deswegen ist es schon zu erwarten, dass auch Weissagungen von der so merkwürdigen Person Jesu und der durch ihn zu stiftenden grossen Weltrevolution darin vorkommen. Zugleich wird auf den Einwurf von Koppenburg, solche Wahrsagungen seyen wirklich ganz fruchtlos gewesen, indem sie mit dem damaligen Geist der jüdischen Nation nicht zusammenstimmten, geantwortet. Rec. findet zwar manches in diesem Einwurf übertrieben; aber eben so wenig kann er auch die Beantwortung von diesem Fehler frey sprechen. Auf den Einwurf, dass die Juden allgemein einen irrdischen Messias erwartet, und diese Erwartung auf die Aussprüche ihrer Propheten gegründet hätten, wird geantwortet, dass die Juden zu Christi Zeiten und nachher gar zu sehr seyen verdorben gewesen, als dass ihre Meynung von dem Messias zur Regel dienen könne, die Weissagungen ebenso zu verstehen und zu erklären. Der dritte Abschnitt führt den Beweis aus der Lehre Jesu selbst. Jesus habe sich auf Moses und die Propheten berufen und von ihren Aussprüchen so geredet, dass man bekennen müsse, er habe sich über eigentliche Weissagungen von ihm nicht anders ausdrücken können. Hier sucht nun der Vf. dem Einwurf zu begegnen: Jesus habe die Aussprüche der alten Propheten zur Beförderung seiner guten Sache auf sich angewandt, ohne den ganzen Sinn davon zu übernehmen. Es wird bemerkt, es sey weder nöthig noch nützlich gewesen, dass Jesus einen solchen Gebrauch von den Aussprüchen der Propheten gemacht habe; es streite gegen die gewöhnliche Handlungsweise Jesu auf erdichtete Gründe seine Glaubwürdigkeit zu bauen; es sey mit seiner Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit nicht zu vereinigen, wenn er sich auf Vorhersagungen berufe, von deren Unrichtigkeit er selbst überzeugt war u. s. w. Bey allen diesem wird aber doch die Sache nur einseitig betrachtet, und auf das, was man darauf geantwortet hat, zu wenig Rücksicht genommen. Der fünfte Abschnitt entlehnt einen Beweis aus dem Zeugnis der Engel und frommer Israeliten, die vom heil. Geist getrieben wurden. Der Vf. beruft sich auf die erzählten Engelerscheinungen und auf die Begeisterung, worin Zacharias, Simeon und Johannes sprachen; indem diese wirkliche Weissagungen theils voraussetzen theils bestätigen. Billig hätte er aber auf die Schwierigkeiten, welche die buchstäbliche Erklärung dieser Stellen hat, und auf den Sprachgebrauch des Zeitalters mehr Rücksicht nehmen sollen. In dem sechsten Abschnitt beruft sich der Vf. auf das Verlangen frommer Israeliten nach dem Messias, wovon sich kein eigentlicher Grund angeben lasse, wenn man keine wirkliche, bestimmte Weissagungen annehme. Der sechste Abschnitt macht auf die Weissagungen des A. T. von der Bekehrung der Heiden aufmerksam. Der Vf. sagt, es sey ihm unbegreiflich und räthselhaft, dass die alten Propheten die Erleuchtung und Besserung der Heiden sollten vorher verkündigt haben, ohne dass sie etwas davon gewusst und im eigentlichen Sinn von Jesu geweissagt hätten, da Jesus doch eigentlich das Licht zur Erleuchtung der Heiden gewesen sey; man könne auch nicht sagen, dass die Aussprüche der Propheten davon müssten erklärt werden, dass viele Heiden

nach

nach der Rückkehr der Juden aus dem Exil die jüdische Religion annahmen, indem sich die Propheten über die Erleuchtung der Heiden so ausdrücken, dafs man sich nothwendig mehr bey ihren Worten denken mufs, ob sie gleich ihre Schilderungen von dem jüdischen Gottesdienst entlehnen. Der siebente Abschnitt enthält endlich einige allgemeine Anmerkungen zur Bestätigung der vorhergehenden Beweise. Es wird hier noch Verschiedenes bemerkt, um zu zeigen, dafs die Schwierigkeiten, worauf man sich beruft, den bescheidenen und Wahrheit suchenden Ausleger nicht gegen die Aussprüche Jesu und der Apostel einnehmen müssen. Der Vf. hat mit Bescheidenheit seine Gedanken vorgetragen, aber er hätte billig tiefer eindringen und manches nicht so einseitig ansehen sollen.

Die *zweyte* Abhandlung enthält eine Beurtheilung des Versuchs, die Wundergeschichten des neuen Testaments aus natürlichen Ursachen zu erklären, welchen Hr. *Eck* 1793 zu Berlin herausgab, von *A. W. P. Müller*, Doct. u. Prof. der Theologie zu Duisburg. Der Vf. hat das Unhaltbare der Eckischen Behauptung sehr gut gezeigt. Zuerst werden die Grundsätze, worauf jene Meynung beruhet, genauer erwogen und die Hauptgedanken aus dem Buch selbst aufgestellt. Nach Eck sind die Wunder Jesu blos natürliche Ereignisse, Jesus wufste es auch selbst sehr wohl, dafs er keine wahre Wunder verrichte, er gab sich aber das Ansehen eines Wunderthäters, um seine wunderfüchtigen Zeitgenossen, die seine Thaten als Wunder anstaunten, dahin zu bringen, dafs sie ihn als einen göttlichen Gesandten anerkannten und seine Lehre annahmen; dieses war auch die Absicht der göttlichen Vorsehung, die alles so eingerichtet hatte und lenkte, dafs Vieles das Ansehen der Wunderwerke hätte, um jenen Endzweck zu erreichen; aber dennoch wird das göttliche Ansehen Jesu und seiner Lehre und die Glaubwürdigkeit der Evangelisten dadurch nicht geschwächt, sondern der Beweis kann auf diese Weise vielmehr befestiget und gegen die Einwürfe der Gegner gesichert werden. Hierauf zeigt nun Hr. *M.*, dafs durch diese in der That neue Behauptung, Dinge getrennt werden, die doch in der engsten Verbindung miteinander stehen, dafs der Satz; es seyen keine Wunder möglich, hier untergestellt aber nicht erwiesen sey, dafs die natürliche Erklärung der Wunder mit der zugleich angenommenen aufserordentlichen Vorsehung nicht wohl bestehen könne, indem man, wenn dieser Ausdruck einen Sinn haben solle, auf den Begriff eines Wunders zurückkommen müsse, dafs es mit der Idee von Gott nicht zu vereinigen sey, dafs Gott alles absichtlich so solle eingerichtet haben, damit die Zeitgenossen Jesu durch solche Scheinwunder geleitet und hintergangen würden; dafs es kaum denkbar sey, wie durch diese Scheinwunder das göttliche Ansehen Jesu könne erwiesen und bestätigt werden, indem die Behauptung, dafs es gleichviel sey, ob es wahre oder blos scheinbare Wunder wären, wenn die Wirkung dieselbe sey, grofse Schwierigkeiten habe; Jesus würde dabey immer viel gewagt haben, und es sey auch gar nicht wahrscheinlich, dafs Jesus mehrere Jahre hindurch alle seine Zeitgenossen so habe hintergehen können; denn es sey nicht wohl zu denken, dafs unter diesen kein einziger gewesen sey, der die Sache gemerkt habe, indem nicht allein sehr angesehene und kluge Männer, sondern auch die verschlagensten und feindseligsten Gegner, Zuschauer waren; auch sey die ganze Art und Weise, wie Jesus sich bey diesen Handlungen benahm, völlig entgegen. Ueberdem wird gezeigt, dafs der auf diese Weise geführte Beweis für das göttliche Ansehen Jesu auf schwachen Gründen beruhe: denn wenn Jesus keine Wunder verrichtet habe; so sey auch kein Grund vorhanden, ihm ein gröfseres Ansehen beyzulegen, als jedem andern grofsen Weltweisen und Religionslehrer, und seine Lehre höre nothwendig auf positiv zu seyn; selbst der innere Beweis für die Wahrheit der christlichen Lehre, verliere seine Kraft und das Ansehen und die Glaubwürdigkeit der biblischen Bücher gewinne dadurch nichts, sondern sie würden eben dadurch zu fabelhaften Legenden herabgewürdigt. Ferner wird ganz richtig bemerkt, dafs wenn die Wunder Jesu blos Scheinwunder und Betrug waren, sie für uns auf keine Weise ein Beweis der göttlichen Gesandtschaft Jesu seyn könnten, indem seine Aufrichtigkeit, Rechtschaffenheit und Glaubwürdigkeit auf diese Weise ganz verdächtig werde, und man ihn kaum für einen guten Mann halten könne; auch sey gar nicht zu erwarten, dafs diejenigen, die an der Wahrheit des Christenthums zweifeln, durch eine solche Erklärung könnten gewonnen werden. Der Vf. hat zwar die Eckischen Erklärungen der Wundergeschichten nicht in Detail verfolgt, aber mitunter kommen doch mehrere Bemerkungen vor, welche das Gezwungene, Willkürliche und Inconsequente in einzelnen Erklärungen auffallend machen.

MAINZ u. FRANKFURT, b. Andreä: *Vita Dei Hominis Jesu Christi publica, a S. Joanne Evangelista, enarratis illustrationibus suis ac sermonibus, absoluta.* Prolixiore commentario et Epicrisi in quasdam R. R. interpretationes elucidata, auctore *D. C. Rtr*, S. S. Scripturarum in Elect. Mog. Universitate Professore. Tom. I. 1797. 286 S. 8.

Als Vorbereitung zu diesem neuen Commentar über das Evangelium des Johannes, giebt der Vf. in der Vorrede folgendes an: Er war mit der Herausgabe des *Commentarius in libros N. T. una cum textu continuo*, von *Antonius Vogt*, bis zu Johannis Evangelium fortgerückt, und wollte auch hier nur die nöthigen Zusätze und Erläuterungen zu Vogt's Arbeit liefern. Allein unter den Händen wuchs die Menge von Materialien so stark, dafs er zwar jenen Commentar, mit seinen Verbesserungen herausgab, sich aber zugleich entschlofs, ein eignes Werk über dieses biblische Buch zu liefern. Der *erste Theil* desselben

ben liegt nun vor uns. Er enthält die Einleitung und die Erklärung der sechs ersten Kapitel, giebt aber in beiden nicht viel Neues: Spracherläuterungen fehlen fast ganz, und die Entwickelung des Sinnes bleibt gröfstentheils auch bey dem stehen, was schon *Michaelis* über dieses Buch geleistet hatte. Als die Arbeit eines römisch-katholischen Geistlichen verdient jedoch diese Schrift immer Lob und Auszeichnung.

NATURGESCHICHTE.

Wien, b. Schaumburg u. Comp.: *Entomologische Versuche*, von *Christian Creutzer*, Secretär des k. k. Feldmarschalls Grafen von Lacy. Mit drey ausgemalten Kupfertafeln von Hn. *Sturm*. 1799. 142 S. u. 16 S. gr. 8.

Dies sind die Erstlinge, welche ein aufmerksamer Beobachter der Insecten und ein enthusiastischer und gebildeter Freund des Studiums derselben als Schriftsteller dem Publicum mit beynahe an Furchtsamkeit grenzender Bescheidenheit übergiebt. Wir danken ihm für diese Schrift im Namen desselben, und sind überzeugt, dafs es dieselbe mit desto gröfserm Vergnügen aufnehmen wird, da Verleger und Künstler miteinander gewetteifert haben, das Aeufsere nett und zierlich zu machen.

Dies Buch enthält drey Abschnitte; der erste ist: *Kleine Beyträge zur nähern Berichtigung einiger Käferarten* überschrieben, und bezieht sich auf das bey Gebauer herausgekommene Verzeichnifs der Käfer Preufsens, deren erste Gattungen *Aphodius* und *Copris* Hr. Creutzer besonders durchgeht. Er unterscheidet manche Arten, die Hr. Illiger als Abarten zusammenfafst. Nach Rec. Erfahrungen, und nach der Analogie sind manche dieser Arten nur Abarten, allein wir überlassen den Beweis davon dem Vf. jenes Verzeichnisses selbst, da es hier der Raum nicht gestattet, unsere Meynung darüber auseinander zu setzen. Der Lateiner aber setzt sein *ae* nur da, wo der Grieche *αι* hat. Der zweyte Abschnitt: *Etwas über Art und Abart*, ist auch gegen das Verzeichnifs der Käfer Preufsens gerichtet. Wir dürfen uns um so weniger auf die Beurtheilung dieses Aufsatzes einlassen, da Hr. *Cr.* selbst in einem hinten angehängten *Widerrufe und Abbitte* erklärt, dafs dieser Aufsatz durch einen unglücklichen, Sinn verkehrenden Druckfehler in der Vorrede jenes Verzeichnisses erzeugt ist, und er nun, da der Sinn durch die dem Worte *wesentlichen* vorgesetzte Sylbe un hergestellt ist, dem Vf. jenes Buches beystimme. Den von Hn. *Cr.* bey dieser Gelegenheit aufgestellten Sätzen über den Begriff der Art (*species*) in der Naturgeschichte, kann Rec. nicht beystimmen. Nach seiner Ueberzeugung ist die Art nicht eine nach Merkmalen willkürlich bestimmte Abtheilung, sondern von der Natur selbst festgesetzt. Wir können nur aus Beobachtungen über die fruchtbare Vermischung der Individuen und Abarten untereinander bestimmen, was zu einer Art gerechnet werden mufs. Der dritte Abschnitt enthält: *Novae Insectorum species Decuriae duae*, worauf sich die beiden letzten Platten beziehen. Die beschriebenen und sehr gut abgebildeten Insecten sind: 1) *Carabus Gigas*, bey Idria in Kärnthen einheimisch, der gröfste Käfer dieser Gattung. Wahrscheinlich einerley mit Olivier's *Scabrosus*, der aus Constantinopel beschrieben ist, doch zeigt die Abbildung von Olivier im Brustschilde einige Abweichung, die aber vielleicht auf Rechnung des Malers kommt. 2) *Car. nodulosus*; der Fabricische *Variolosus*, so auffallend es auch Jedem seyn mufs, wie Fabricius einen Käfer aus der ersten Familie von dem Bau des *Granulatus Clathratus* u. a. zum *Striola, metallicus* u. m. setzen konnte. 3) *Car. agrestis* ist ganz sicher Olivier's *Scabriusculus* 35. 47. 50. tab. 4. fig. 38. tab. 11. fig. 88 b. — 4) *Car. fasciatopunctatus*. 5) *Car. blapoides* soll nach dem Anhange nach Fabricius eigener Erklärung dessen *Blaps spinipes* seyn. 6) *Car. Melas*. 7) *Car. areolatus*. 8) *Silpha nigrita*. 9) *Anthrenus versicolor*. 10) *Cassida ornata*. 11) *Cass. Lineola*. 12) *Crioceris adusta* ist, wie Rec. aus sichern Quellen weifs, *Necydalis notata* Fabr. sie gehört aber zu *Crioceris*. 13) *Tillus filiformis* hält Rec. für eine *Melyris*. 14) *Buprestis Hyperici*. 15) *Saperda gracilis*. 16) *Leptura thoracica*. 17) *Orchestes signifer*. 18) *Hypophloeus ferrugineus*. 19) *Staphylinus laminatus*. 20) *Gryllus cothurnatus*. Sollte nicht der von Sulz. Gesch. d. Ins. 9. 4. abgebildete *Gr. variegatus* seyn? In den Additamenten wird *Carabus Scheidleri*, der in Panz. Fn. Germ. 66. abgebildet ist, genau beschrieben und zugleich werden, so wie in den *Nacherinnerungen*, mehrere Bemerkungen mitgetheilt. Des hinten angefügten *Widerrufs* ist schon gedacht.

Die Kupfer sind von *Sturm* sehr sorgfältig und sauber gearbeitet und gut illuminirt. — Wir fodern den Vf. auf, seine Beobachtungen fortzusetzen und sie dem Publicum mitzutheilen, wozu er Hoffnung gegeben hat.

Leipzig, b. Rabenhorst: *Umrifs der Geburtshülfe zum Gebrauch der Hebammen in dem Stadt Bremischen Gebiete*, von D. Johann Heineken. 2te unveränderte Ausgabe. 1798. 202 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 175.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. März 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Wien, b. Schnapp: *Pathologie* oder *Krankheitslehre*. *Erster Theil*. Herausgegeben von E. H. *Schmidt*. Nach dem Geiste der akademischen Vorlesungen zu Wien. 1799. 138 S. 8.

Kein Vademecum für lustige Leute kann lustiger seyn, als diese Pathologie, die sicher nur ein Schwank ist. Als solchen mufs sie auch, die sonst strenge Wiener Censur und Akademie angesehen haben; weil jene sie erlaubt, und diese sich nicht davon losgesagt hat. Ueberhaupt erwirbt sich Hr. *Schnapp* durch Herausgabe verschiedener Schriften der Art, z. B. wahre Geschichte der Hölle, des Teufels, des Fegfeuers etc. ein bleibendes Verdienst um die Integrität des Verdauungsgeschäfts; denn wer diese Schrift gelesen hat, und nicht Schmerzen in der *regione epigastrica* fühlt, der mufs kein Zwergfell haben. Rec. hofft auf den Dank aller Leser aus allen Ständen und Facultäten, ja selbst auf Hn. Schnapp's Dank, wenn er ein Sträuchen aus diesem Blumenkorbe ausliebt, und dadurch Jedermann nach dem Ganzen um so lüsterner macht. Um das Ganze durch die Einfassung noch drolliger zu machen, hat der vielbelobte Hr. Schnapp (denn Rec. glaubt an keinen Hn. E. H. Schmidt) alle medicinischen Kunstwörter absichtlich verdrucken lassen, welches einen unbeschreiblich komischen Effect macht, z. B. „*Nossologia, Ethiologia, Theropia, Harmacia, Flaxitas, Flexabilitas, Ankurisma, Tapor, Plauditas, Harrnsalzigt* etc. Doch zur Sache!

Hören die Verrichtungen des Menschen gänzlich auf, so pflegt man ihn todt zu nennen. Natur der Krankheit ist — z. B. bey der Steifheit eines Gelenks ist die Steifheit als die Natur der Krankheit zu betrachten. — Krankheiten der festen Theile; Weichheit, z. B. bey „rafitischen" Kindern. Diese dürfen keine Mehlspeisen essen, keinen schwarzen Hut aufsetzen; auch gebe man ihnen „*tincturam uveae tinctorum.*" — Die Veränderung der Lebenskraft hängt von den äufsern Empfindungen ab, die man Leidenschaften heifst. — Wir sehen den mit der Angina behafteten Kranken durch nährende Klystiere erhalten, nachdem vorher der „*Aratus intestinus*" durch reitzende Klystiere ausgeleert wurde, um nur die Lebenskraft zu erhalten. — Die Luft kann warm - - - sandigt seyn. Sandigte Luft macht Hals- und Augenweh, z. B. in Schlesien jenseits der Oder müssen die Leute ihren Körper mit Wasser reinigen. — Bey vielsitzenden Menschen verdickt sich die Gelenkschmiere, und die Theile schwellen an; man mufs daher erweichende Umschläge auflegen. — Die nöthigen Ausleerungen soll man geflissentlich zurückhalten, denn daraus quellen oft gefährliche Krankheiten — und Verhaltung des Samens bringt vorzüglich die „*Hemoragiam uteri*" bey Frauenzimmern hervor, welcher, wenn ihnen kein Mann gegeben wird, der Tod folgt. — „*Epigenemina.*" Bey der Entzündung des Mittelfells schöpft man schwer Athem, so können bey einen *Pneumitis* die „*Glandulae subaxillares*" anlaufen; man läfst dem Kranken ein oder zwey Stunden vor und nach Mittag baden, dann kann man unter den Achseln ein „*cataplasma emolliens*" auflegen. — Dem Staare geht Verdickung der Krystallinse, der Pest aber Verderbung der Säfte voraus. — Bey der wahren Entzündung entsteht oft *febris topica* - - - man mufs zur Ader lassen, dann aber *interne cataplasmata* geben. Das Kitzeln (*Pruritus*) entsteht, wenn der Mensch keine reine Wäsche trägt. Man giebt daher —, reine Wäsche, glaubte Rec. — „ein *Purgans* sodann *Malvam pro thee.*" - - - Das Athemholen wird zufällig erschwert durch Einschlucken fremder Körper. Bey der *Formicis* und *China* wird es gehindert. — Die monatliche Reinigung fliefst zuweilen durch ungewöhnliche Wege. Die Ursache davon beruht auf einer verkehrten Lenkung der Bewegung, und in dem Laufe des monatlichen Flusses und bedarf keiner weitern Erklärung. Nach der Lehre des Hn. Prof. von *Leber* kann sie auch *per intestinum rectum* geschehen. — Die weibliche Unfruchtbarkeit kann auch daher kommen, dafs der Mann nicht mehr fähig ist. — Der Abort wird durch so mannichfaltige Ursachen veranlafst, dafs verschiedene Sachen nothwendig sind, damit die Frucht zur Reife komme. — Selbst nach der Geburt werden die Frauen nicht selten närrisch. *Zeichenlehre.* Durch das Gesicht erfahren wir, ob „*opastulae* oder *aphtae*" zugegen sind. Durch den Geruch, ob „*caries*" oder „*Caugrena*" zugegen ist, so auch bey Petetschen. Auch durch die Vernunft (*ratiocinium*) läfst sich oft die Krankheit herausbringen. — „*Condicatio*" ist das Mittel, wodurch man die Krankheiten erkennt. Die Heilungsart geschieht entweder *per indicans* oder *per indicatum*, oder aber *per contra indicatum.* — Die „*Chyrurgia*" wird eingetheilt: a) in Vorbereitungswissenschaft, b) c) in die eigentliche W. A., d) e) f) in die Selbstbeobachtung, und endlich g) in die Arzneygeschichte. Ein „*Chyrurgus*" kann und mufs bey dem Kranken fragen: 1) wie alt er ist, 2) wie die Krankheit angefangen, und 3) was er bisher gebraucht hat. Hieraus kann er hernach auf die Krank-

heit schliessen, und muss sodann wohl überlegen, mit welchen Mitteln er den Kranken heilen will. — Die „*Tentae*" werden aus Charpien gemacht. Der präparirte Schwamm wird beym Schneiden gebraucht, um die Schmerzen zu lindern. — Es giebt verschiedene Binden: der theoretischen Binden ist sich nicht viel zu bedienen. Feste Bandagen und Schnürmieder bringen Verstopfungen, Entzündungen und Tod; im letzten Falle muss man durch Klystiere die dicken Entzündungen ausleeren, und dann von oben *laxantia* geben. — Es können Gewächse in der Nase entstehen, und dann ist schon schwerer durchzustossen: man stösst also höchstens zwey bis dreymal hinein, hält den Stuhl offen, und giebt auch nach Beschaffenheit Oele, ja selbst ein *Decoctum emollients* mit Borax; wenn dann ein Gebrauch geschieht oder entsteht, so setzt man aus, und giebt etwas anders. — Die Geschwülste werden eingetheilt in harte, weisse, rothe und in blaue. Hr. Prof. von *Leber* theilt sie weit kürzer ein, nämlich in hitzige und kalte. Einige hitzige halten keine „*Statia*," als „*Furunculus, carbunculus, Anthrags, erisypela.*" Zu den kalten gehören das Wasseraug (*angina serosa*) „*Hidroule, Hidrasthron* oder *Hidraps anticuli.*" — „*Phlegmo,*" wenn er nicht gut behandelt wird, endet in „*Styrhus,*" in eine „*Suporazion* oder *abscessam.*" *Vesicantia* sind nur thunlich, wenn die Entzündung zu heftig ist; einige rathen auch „*Scabification.*" Bey Reichen nimmt man Thamarinthen, bey Armen Hollundersalz; auf dem Lande *Flores sambuci*, in der Stadt *syrupum sambuci.* Zum Essen „*Scorconerra.*" — Aeusserlich - - - ein „*Emplastrum de laginibus, Exicrucem, foenum crucum, melilota, tinctibum, unguentum arcey, saherie, albian*, man kann auch *pulverem sucvini spiritus vini champhorat*" darunter mischen. Die Oeffnung geschieht mit einem *pistrie;* in Büchern heisst es Lankett. Auf diese Art ist der Kranke eurirt; aber oft fügt sich der Fall *in Praxi*, dass es in sechs bis acht Wochen nicht geschieht. *Ende des ersten Theils.*

Rec. sieht mit Sehnsucht dem zweyten Theile entgegen, und bittet Hn. Schnapp, bey einer, gewiss bald nöthigen zweyten Auflage, ja nichts ändern, sondern diesen ersten Theil möglichst correct wieder abdrucken zu lassen.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Reinicke u. Hinrichs: *Philosophische Rechtslehre zur Erläuterung über J. G. Fichte's Grundlage des Naturrechts*, nebst einem Auszuge derselben. Mit Rücksicht auf J. Kant's Entwurf zum ewigen Frieden und metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre, von *Christian Friedrich Michaelis*, Lehrer der Phil. zu Leipzig. Erster Theil. 1797. XXII u. 236 S. — Zweyter Theil. 1798. 224 S. — Dritter und letzter Theil. 1799. 160 S. 8.

Ein Gewinn für die Wissenschaft ist hier schlechterdings nicht zu suchen, weil eine Wissenschaft nur durch Selbstdenken gewonnen kann. Der Vf. will nur paraphrasiren und epitomiren, und sein eigenes Geschäft ist, in fremde Gedankengewebe einzudringen, und sie, recht breit ausgesponnen, seinen Lesern in die Hand zu stopfen. Ein trauriges Geschäft, das man noch zu gelind mit dem Namen einer gelehrten Handlangerey bezeichnet. Denn dieses Nachbeten gelernter Gedanken hat hier nicht einmal den Nutzen, den der blosse Sammler und Compilator in positiven Wissenschaften gewährt. Dieser erleichtert doch dem wahren Gelehrten die Arbeit, und trägt die Materialien herbey, denen dieser Form und Leben giebt. Aber wozu das blosse Wiederkäuen in philosophischen Wissenschaften? wozu diese Arbeit bey Hn. *Fichte's* Naturrecht, das der Hauptstoff der vorliegenden Rechtslehre ist? Dem Philosophen im eigentlichen Sinne ist damit nicht gedient; denn dieser braucht solche Krücken nicht. Also denen, die nicht Kraft und Musse haben, selbst zu denken und in Hn. F's. System einzudringen? Aber für diese ist Hr. *M.* zu abstrus, da er seinem Vorbilde immer knapp auf dem Fusse nachfolgt, und sich von ihm blos durch Wortschwall, durch einen schläfrigen Gang und matte Darstellung unterscheidet. — Der *erste Band* und auch noch ein Theil des *zweyten*, so wie ein Stück des dritten Theils besteht grösstentheils aus erläuternden Abhandlungen des Fichte'schen Naturrechts. Er wirft hier blos die fremden Gedanken nach allen Seiten hin und her, und die Gegenstände selbst laufen ziemlich bunt durcheinander. Bald werden Ideen von *Fichte*, bald ein paar Kapitel von *Kant*, bald ein paar Gedanken von *Reinhold* paraphrasirt, welches letzte besonders im dritten Theile geschehen ist. Die erläuternden Abhandlungen werden im ersten und im zweyten Theile von einem Auszug aus der Fichtischen Rechtslehre unterbrochen, durch welchen Hr. *M.* dieser Rechtslehre, gewiss wider seinen Willen, einen sehr schlimmen Dienst erwiesen hat. Die vielen witzigen Einfälle, aus denen dieses Buch besteht, versetzen, mit dem Firniss einer lebendigen, beredten Darstellung überzogen, in eine Art von Täuschung, dass man wirklich auf einige Augenblicke glaubt, es sey hier gründlich philosophirt worden, während nur die Philosophie in witzigen Combinationen gespielt hat. Dieses alles lässt aber Hr. *M.* in trockene Paragraphen zusammenschrumpfen, wo man denn mit aller möglichen Gutmüthigkeit ausgerüstet seyn muss, wenn man nicht an das: *Gleich wie der Löwe* u. s. w. erinnert werden soll; z. B. Th. II. S. 181.: „da der „Charakter der Vernunft absolute Selbstthätigkeit ist, „so ist es gar nicht entgegen, dass das männliche Geschlecht die Befriedigung seines Triebes, weil sie „durch *Thätigkeit* möglich ist, sich als Zweck vorsetze. Da dies aber bey dem weiblichen der Vernunft „widersprechen würde, weil sie durch ein blosses „Leiden möglich ist, so muss der Trieb bey ihm selbst „als Trieb zur *Thätigkeit* erscheinen, und zwar als „charakteristischer Naturtrieb zu einer nur diesem Geschlecht zukommenden Thätigkeit" u. s. w.

Wir glauben in der That, dass Hr. *M.* etwas besseres oder doch etwas nützlicheres leisten könnte,

wenn

wenn er nur einmal den Muth hätte, sich auf seine eigene Füfse zu stellen, wenigstens nicht ganz und gar blofs durch das Wiedergeben fremder, und schon weit besser gesagter, Gedanken die unendliche Masse des bedruckten Papiers zu vermehren.

NATURGESCHICHTE.

Regensburg, b. Montag u. Weifs: *Verfuch eines Handbuchs der Naturgefchichte des Menfchen, nebft einer allgemeinen Einleitung in die Naturgefchichte des Thierreichs.* Zu Vorlefungen über Naturgefchichte an der k. k. Thereſianiſchen Ritterakademie, entworfen von *J. A. Schultes*, M. D. u. Prof. d. Naturgefch. an dieſer Akademie. 1799. 231 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Titel dieſes Buchs und die Vorrede ſcheinen ſich in etwas zu widerſprechen. In dieſer ſagt der Vf.: „Da die Zuhörer meiner Vorleſungen über Na„turgeſchichte in keinem vorgehenden Lehrcurſe na„turhiſtoriſche Begriffe über den Menſchen erhielten, „und in keinem folgenden erhalten werden“ u. ſ. w. und es ſcheint daher, dafs Hr. *S.* wenigſtens den Theil dieſes Buchs, der dem Menſchen gewidmet iſt, ſeinen Vorleſungen nicht zum Grunde lege, ſondern ihn blofs zur Privatlectüre ſeiner Zuhörer beſtimmt habe, da dagegen der Titel ein Handbuch, welches den Vorleſungen über die Geſchichte des Menſchen zum Grunde liegen ſoll, zu verſprechen ſcheint. Am Schluſſe dieſes Bandes ſteht: „Ende des erſten Theils.“ Dies würde nach dem Titel Ende des erſten Theils der Naturgeſchichte des Menſchen ſeyn, nach der Vorrede aber ſcheint der Vf. ein Handbuch über die geſammte Naturgeſchichte liefern zu wollen, da er ſich entſchuldigt, dafs er nach Beckmann, Erxleben, Leske u. ſ. w. ein neues Lehrbuch ſchreibe, und hinzufügt: „hier, bey dieſem Theile, welcher die „*Naturgeſchichte des Menſchen* enthält, nur folgen„des zur Beurtheilung“ u. ſ. w. Folgende ſehr richtig gedachte Stelle der Vorrede, die wir, weil wir ſo ganz ihre Wahrheit fühlen, hier einrücken: „Es „ſcheint mir, dafs man mit einer nach dieſem Begriffe „bearbeiteten comparativen Naturgeſchichte des Men„ſchen“ (worin nämlich der Menſch blofs als Thier angeſehn, und aus ſeinem Baue erklärt wird, wie er das iſt, was er wirklich iſt) „die ſogenannte allge„meine Naturgeſchichte am bequemſten verbinden „könne. Man vermeidet dadurch Wiederholung, „man giebt dem Gegenſtande, indem man denſelben „auf den Menſchen bezieht, und mit dieſem ver„gleicht, Intereſſe, und vermeidet dadurch den nicht „ganz ungegründeten Vorwurf von Unverſtändlich„keit und verkehrter Methode. Es wollte mir we„nigſtens nie einleuchten, dafs man, wie in den „meiſten naturhiſtoriſchen Lehrbüchern zum Theile „geſchieht und geſchehen mufste, bey einer blofs „anſchaulichen Wiſſenſchaft von dem Allgemeinen „auf das Beſondere übergehe, und Urtheile und „Schlüſſe über Erfahrungen den Erfahrungen ſelbſt „vorausſchicke.“ Dieſe Stelle der Vorrede, ſagen wir, verglichen mit der Aeufserung des Vfs., dafs „die mit des Menſchen körperlichen Vollkommenhei„ten in Verbindung ſtehenden geiſtigen Fähigkeiten, „die Unterſuchungen über ſeinen primitiven (urſprüng„lichen) Zuſtand, über die Fragen, ob er Inſtinct „oder Kunſttriebe habe, wie er zur Sprache kam“ u. ſ. w. nicht hieher gehören, ſondern es dem Naturforſcher genüge, „den Menſchen an beiden Polen „wie unter der Linie in Geſellſchaft zu finden; ſo „wie er auch andere Thiere in Geſellſchaft antrifft.“ und er ſich bemühe „nur den Körper des Thieres nä„her kennen zu lernen,“ und dem Buche ſelbſt berechtigen uns in dieſem Theile die Naturgeſchichte des Menſchen als beendigt anzuſehn; welches wir ſonſt nicht würden gethan haben, da offenbar die Naturgeſchichte des Menſchen ganz unvollſtändig iſt, und es nach der obigen Aeufserung des Vfs. werden mufste, denn unſtreitig genügt es dem Naturforſcher nicht, z. B. den Körper einer Krähe zu kennen, zu wiſſen, dafs ſie in Geſellſchaft lebe, er mufs zu einer ihm geziemenden Kenntnifs derſelben auch die Art und Weiſe ihres geſellſchaftlichen Lebens, ihre Ehe, die Zeit der Schwangerſchaft, die Zahl der Eyer, den Bau ihres Neſtes, ihre Stimme, ihr Vermögen die menſchliche Sprache nachzuahmen, ihre Nahrung, Lebensart, Triebe, und die Gründe, warum das alles ſo iſt, kennen; und eben ſo gewifs gehört auch alles dies zur vollſtändigen Naturgeſchichte des Menſchen, und wir ſollten daher hier die Erfahrungen von der Verſchiedenheit in der Sprache, den verſchiedenen Arten der Ehe, der Dauer der Schwangerſchaft, den verſchiedenen Arten der menſchlichen Geſellſchaft, den Sitten u. ſ. w. nicht vermiſſen.

Wir liefern hier kürzlich den Inhalt dieſes Theils. Den Anfang macht eine allgemeine *Einleitung*, worin der Begriff der Naturgeſchichte und ihrer Gegenſtände feſtgeſetzt, der Unterſchied der organiſchen und unorganiſchen Körper, der Pflanzen und Thiere angegeben, und die Schwierigkeit gezeigt wird, feſte Grenzen zwiſchen den Reichen, beſonders den Pflanzen und Thieren zu ziehen, ſowohl in Abſicht des Lebens, als der Empfindung, der Ernährung und des Wachsthums, der willkürlichen Bewegung, der Vermehrung, des Körperbaues. Sodann giebt der Vf. die wahrſcheinliche Zahl und Verhältnifs der natürlichen Körper an, und betrachtet näher die Oberfläche der Erde, die Verhältnifs des Landes zum Waſſer, die Lage der Welttheile, die Beſchaffenheit der Küſten, die Höhe der Berge, die Verſchiedenheit der Gewäſſer als Aufenthaltsörter organiſcher Körper, die Klimate und Temperaturen, die Verhältnifs der Thiermengen in den verſchiedenen Welttheilen.

Hier folgt die Ueberſchrift: 1. *Abſchnitt, Thiergeſchichte*, der wieder eine Einleitung hat, worin der Gegenſtand, Zweck und die Schwierigkeiten der Thiergeſchichte und die Zahl der bekannten Thiere nach dem Linnéiſchen Syſteme angegeben, von den Syſtemen überhaupt, ihrem Nutzen und ihren Mängeln gehandelt, das Linnéiſche Syſtem der Thiere zer-

zergliedert wird, und zuletzt Vicq d'Azyr's Tabelle der organischen Körper vermehrt abgedruckt ist.

Unter der Ueberschrift: 1. *Hauptabtheilung.* 1. *Classe Säugthiere*, sind ganz kurz die allgemeinen Unterscheidungsmerkmale derselben wiederholt und angezeigt, dass das, was sie mit dem Menschen gemein haben, in der Naturgeschichte desselben betrachtet werden solle.

Unter der Ueberschrift: 1. *Abtheilung.* 1. *Ordnung*, sind die Kennzeichen der Primaten und der Gattung Mensch angegeben, und nun folgt die *Naturgeschichte des Menschen*, in welcher zuerst die äussere Beschreibung aus dem Linné übersetzt, Bemerkungen über die Grösse, Verschiedenheit der Bildung, die Eintheilung in Abarten nach Linné, Hunter und Blumenbach, die Gründe dieser Abänderungen, Nachrichten von den Graden der Wärme und Kälte und des unterschiedenen Druckes der Luft, die der Mensch ertragen kann, den Nahrungsmitteln die er zu sich nimmt, seiner Beschaffenheit im wilden und halb wilden Zustande, und eine kurze Vergleichung desselben mit dem Orang-Outang mitgetheilt wird. Darauf handelt der Vf. vom Kreislauf des Bluts, dem Athemholen und der Stimme, der Verdauung und ihren Werkzeugen, der Absonderung, Ernährung, Aussonderung, der Haut, den Nägeln und Haaren, der Fortpflanzung, wo blos etwas weniges von dem Unterschied in der Zeugung organischer Körper und ihren Theorien etwas weniges gesagt ist, der Muskelbewegung und den Knochen, den Nerven, dem Gehirn, den Sinnen, dem Schlafe, und beschliesst mit allgemeinen Betrachtungen über die Lebensperioden, dem Alter, der Menschenzahl, dem Tode und den Anthropolithen.

Alles was die Naturgeschichte des Menschen betrifft, ist aus bekannten Schriftstellern gut zusammen getragen, und gewöhnlich das Abweichende der andern Thiere dabey gut angegeben. Die allgemeine Einleitung scheint mehr ganz Eigenthum des Vfs. zu seyn, sie ist aber auch fehlerhafter, oder wir finden doch darin minder richtige Ausdrücke, z. B. gleich der 1. §. wonach „alle in und auf unserer Erde vorhandenen Körper, auf deren innere und äussere Beschaffenheit die Kunst noch keinen oder einen blos unmerklichen Einfluss höchstens nur bey ihrer Entstehung oder Förderung zum Gebrauche gehabt hat, Gegenstände der Naturgeschichte sind;" denn darnach wäre das Bier ein Gegenstand der Naturgeschichte, da die Kunst nur Einfluss bey der Entstehung und Förderung desselben zum Gebrauche gehabt hat. So ist's auch falsch, wenn im 2. §. gesagt wird: „Es ist oft schwer, oft unmöglich, zu bestimmen, ob die Natur die Kunst, oder diese die Natur nachgeahmet habe." Wie kann die Natur die Kunst nachahmen? Der Vf. unterscheidet Reizbarkeit nicht genug von Empfindungsvermögen, welches er unrichtig Empfindlichkeit nennt, spricht manchen Thieren den Mund ab, und hat auch keinen richtigen Begriff von willkürlicher Bewegung. Wenn der Vf. den Menschen im wilden und halbwilden Zustand als stark behaart angiebt, so hat er oft die Erfahrung gegen sich, z. B. bey den amerikanischen Wilden, und wenn er ihn unbewaffnet seyn, und gleichwohl mit Steinen, Wurfpfeilen, Prügeln u. s. w. Thiere erlegen lässt, so widerspricht er sich selbst. Doch diese sind kleinere Mängel, die vielleicht zum Theil von zu geringer Aufmerksamkeit herrühren, und im Ganzen ist das Buch immer als ein gutes und nützliches Handbuch zu empfehlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Paris*, b. Dabin: *Declaration individuelle sur l'assassinat des Ministres Français à Rastadt*, avec le plan topographique de Rastadt et de ses environs, exécuté sur la Carte allemande. An VII. (1799.) 95 S. 8. — Enthält den Bericht von *Jean Debry* an das Ministerium der auswärtigen Verhältnisse und die von ihm am Tage nach der That zu Strasburg schriftlich aufgenommenen Declarationen aller und jeder dabey zugegen gewesenen französischen Individuen. Unter diesen befinden sich die Wittwe *Roberjeot*, (welche ihren Familiennamen nicht unterzeichnet), die Bürgerin *Debry*, geborne *Arland*, und deren beide Stieftöchter, der Legationssecretär *Rosenstiel*, die Privatsecretärs *Belin* und *Benon*, die mit *Debry* und *Roberjot* waren (denn *Bonnier* hatte in der letzten Congresszeit aus Mistrauen keinen mehr), der *Attachés (au service)*, *Laublin*, *Rozier*, *Desmont*, *Hardy*, *Siegriest*, *Proyon* und *Ribail*, von welchen der eine, wegen versäumter Zeit, noch in Deutschland blieb, und über Stutgard und Frankfurt endlich nach Paris zurückreisete. In diesen Aufsätzen, deren Originalien, der Vorrede zufolge, sich in *Jean Debry's* (also nicht der Regierung) Händen befinden, ist das kleinste Detail aufgezeichnet, und insbesondere die Erzählung der Demoiselle *Victoire Debry* interessant. In den angegebenen Umständen ist kein Widerspruch zu bemerken, dagegen aber manche negative und absichtlich eingemischte Bemerkung. Sehr bestimmt ist auch der Inhalt des Briefs vom Ligurischen Gesandten *Buccardi* an den damaligen Director *Treilhard*, welcher den Schluss dieser Sammlung macht. Auf dem beygefügten schönen und richtigen Kupferstich, welcher die Stadt und Gegend von Rastadt darstellt, und von *Voisard pantographirt* und gefertigt worden, ist der Platz der Mordthat mit einem Kreutze bezeichnet. Die Aussicht des herrlichen Schlosses ist ebenfalls gut gerathen und von jenem Plane abgesondert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12 März 1800.

NATURGESCHICHTE.

Paris, b. Dugon, Durand und Gebon: *Dictionaire elementaire de botanique*, par *Bulliard*, revu et presque entierement refondu par *Louis Claude Richard*, Professeur de botanique à l'ecole de Medecine. an VII. (1798) LII S. das lateinische Wörterbuch; 228 S. der eigentliche Text, ohne die Erklärung der XX Kupfertafeln. in 8.

Wenn man gleich den Franzosen in mehreren Theilen der Wissenschaften Gründlichkeit nicht absprechen darf; so lieben sie doch in allen Dingen, selbst in den wissenschaftlichen, das Bequeme. Dahin glaubt Rec. die Neigung rechnen zu dürfen, alles in Form von Wörterbüchern zu zwängen. Das vorliegende botanische Wörterbuch zeichnet jedoch sich sehr vortheilhaft aus, und hat besonders durch die Bemerkungen und Zusätze des Hn. *Richard*, eines sehr scharfsinnigen Botanikers, welcher auf seinen Reisen sehr schätzbare Beobachtungen gesammelt hat, die ihm die Umstände bis jetzt bekannt zu machen hinderten, viel gewonnen. Es hat den Erklärungen mehr Deutlichkeit und Genauigkeit gegeben. — Die ersten 52 Seiten dieses Werks fassen ein kurzes Wörterbuch von lateinischen botanischen Kunstausdrücken. Die Erklärungen sind ohne Weitläuftigkeit, jedoch deutlich abgefasst. Diejenigen Wörter, welche in dem eigentlichen botanischen Wörterbuche noch einmal und weitläuftiger erklärt vorkommen, sind durch gröfsern Druck angedeutet. Den Erklärungen sind übrigens immer mehrere Beyspiele beygefügt, die die gegebene Erklärung erläutern. Z. B. *aculeatus, aiguillonè* mit Stacheln versehen, dieses kommt nun in dem botanischen Wörterbuche unter dem Artikel *aiguillonè* vor. Hier stehen Beyspiele wie: *aculeatus caulis; aculeata folia; aculeatus pedunculus; aculeatus petiolus.* — Was die französische botanische Nomenclatur besonders erleichtert, ist, dafs man sehr vielen lateinischen Worten eine französische Endung gegeben, und so zu sagen die lateinische Nomenclatur auch in der französischen Sprache, in welcher es sich freylich leichter thun liefs als in einer andern, beyzubehalten gesucht hat. Um einige Beyspiele anzuführen von Worten, von welchen sich selbst andere in der Sprache vorfanden: *alliaceus, alliacé; alternus, alterne; androgynus, androgyne; arundinaceus, arundinacé; attenuatus, attenué; bigeminus, bigemine; bipinnatus, bipinné; bracteiformis, bracteiforme; cirrhifer, cirrhus, cirrhifere, cirrhé; cordatus, cordé; corymbus, corymbé; didymus, didyme; flexuosus, flexueux; foliaceus, foliacé; fruticosus, frutiqueux; caulis fruticosus* übersetzt man jedoch lieber, *tige ligneuse; glaucus, glauque; inferus, infere; corolle infere, ovaire infere; involutus, involuté; roulé* ist dafür gewöhnlicher z. B. *margo involuta, bords roulé en dessus; multisidus, multisidé; orbiculatus, orbiculé;* häufiger *arrondi; serratus, serreté; denté* ist gewöhnlicher; und so unzählige andere. Diese Worte machen freylich eine neue Erklärung sehr oft nöthig, allein durch die grofse Aehnlichkeit dieser Worte mit der lateinischen Kunstsprache fafst man gleichsam zwey Nomenclaturen auf einmal. — Bey dem eigentlichen botanischen Elementar-Wörterbuche, welches 228 Seiten enthält, machen die französischen Worte den Anfang; die lateinischen sind indefs immer wieder beygefügt. Wenn in dem vorigen, die Beyspiele von den Dingen hergenommen waren, welchen man jene Beywörter beylegte; so findet man hier im Gegentheil die Pflanzen nun selbst genannt, bey welchen die beschriebenen Eigenschaften oder Dinge vorkommen. Um die Begriffe von *aiguillons* z. B. und *epines* (*aculei* und *spinae*) desto deutlicher zu machen, setzt der Vf. noch aufser der sehr verständlichen Erklärung hinzu, dafs man die ersten bey *Rubus idaeus, Rosa centifolia;* die letzten hingegen bey *Ononis spinosa Rhamnus cathartica, Ilex aquifolium, Datura Stramonium, Carduus stellatus, onoperdon acanthium* fände. Dafs man diese Stacheln für Waffen der Pflanzen ausgegeben, die einen mit den Hörnern, die andern mit den Krallen der Thiere verglichen habe, ist bekannt. *Stauden* (*arbuscles, sousarbrisseaux, arbuscula vel suffrutices*) unterscheiden sich von den Sträuchern nicht nur durch ihre Höhe, sondern auch durch den Mangel an Knospen; es sind so zu sagen Pflanzen, deren holzige Stämme mehrere Winter ausdauern. Verschiedene Artikel sind besonders weitläuftig abgehandelt, wie *bourgeons*, Knospen, *bractées;* bey diesen die besondere Bemerkung des Herausgebers, dafs diese Blüthenblättchen den Botanisten mehrere Kennzeichen zur Unterscheidung der Gattungen an die Hand geben, welche hergenommen sind, bald von ihrer Farbe, bald von ihrer Lage, Anzahl, Dauer, bald von ihrer Verschiedenheit oder Aehnlichkeit u. s. w. *Zwiebel* (*bulbe*) nennt der Vf. die Wurzel einer Pflanze, wenn sie aus einem fleischichten mehr oder weniger runden Körper besteht, dessen Substanz zart und flüchtig ist, und nach aufsen mit einer oder mehrern Häuten bedeckt ist. Einige Schriftsteller haben die Bedeutung dieses Worts weiter ausgedehnt, wie auch der Herausgeber in einem

Zusatze bemerkt. — Die Bestimmung des Begriffs *Calyx*, welche so viele Schwierigkeiten hat, ist auch hier nicht deutlich entwickelt. Die eigentliche Definition, welche der Vf. davon giebt, ist dunkel, beynahe unverständlich, aus die weitere Beschreibung macht es etwas deutlicher, was der Vf. sagen will. Er setzt hinzu, dass von zwey Geschlechtshüllen immer die äussere der *Calyx*, übrigens aber, wo diese einfach wäre, schwer zu sagen sey, ob es dann *Calyx* oder *Corolla* genannt werden dürfe. Der Vf. hält es übrigens für bequemer fürs Studium und für weniger willkürlich, wenn man übereinkäme, die einfache Geschlechtshülle immer *Calyx* zu nennen. Indessen haben einige neuere Botaniker diese Theile durch ihren innern Bau zu bestimmen, und von diesen die Merkmale ihrer Verschiedenheiten herzunehmen gesucht; indem dieselben den *Kelch*, *Calyx*, oder besser die *äussere Geschlechtshülle* als eine Verlängerung der Rinde des Blüthenstiels betrachteten, sie ist in den wenigsten Pflanzen gefärbt, in den mehrsten farbenlos, oder grün, wenn man lieber will. Die *Corolle* im Gegentheil, oder die *innere Geschlechtshülle*, welche unmittelbar die Staubfäden umschliesst, ist gewöhnlich gefärbt und hat eine sehr zusammengesetzte Structur, indem sie aus einer Rinde, einem wahren Parenchyma und aus Gefässen besteht. — Zusätze des Herausgebers finden sich ferner bey *Coiffe* (*Calyptra*) dem Fruchtorgan, bey den Moosen, hergenommen von seiner Form, Grösse, Farbe, Lage, seiner Dauer und seinem Ansatze. Ferner bey der Hülle der Umbellen, *Collerette* besser *Involucre* (*involucrum*), dass dieselbe bestimmte Kennzeichen gewähre in Ansehung ihrer Form, der Anzahl ihrer Einschnitte und der Anzahl ihrer Theile überhaupt, aus welchen sie besteht. — Bey dem Artikel *Corolle* finden sich noch einige Bemerkungen, welche nicht zu übergehen sind. Die Erklärung des Begriffs an sich ist nicht viel deutlicher als die von *Calyx*. Uebrigens behauptet der Vf., dass die Gegenwart der *Corolle* immer die des *Calyx* erfodere, ohne diese Voraussetzung sey die Bestimmung beider Begriffe nicht möglich, weil immer die Anwendung derselben willkürlich seyn würde. Dass das nicht ist, erhellet aus dem vorigen. Ferner die Corolle hänge niemals mit den Rändern des *Calyx* zusammen; man könne dieselbe betrachten als einen Fortsatz oder Ansatz der Staubfäden (*appendice staminal*) 1) weil sie immer einen gemeinschaftlichen Ursprung mit den Staubfäden habe, 2) weil die Grenzen des Wachsthums beider Organe gleich sey; 3) weil sie immer fehle in vollkommnen blos weiblichen Blüthen u. s. w. Diese Verwandschaft beider Organe sucht der Vf. durch einige Beyspiele von Pflanzen zu bestätigen; in der *Dalea* Lin. z. B. sind vier Blüthenblätter mit den Staubfäden gegen die Mitte derselben verwachsen, so dass diese die Corolle tragen, anstatt von ihr getragen zu werden. Aehnliche Beyspiele geben *Petalostemum Michaux*; (*Dalea Jussieu.*) *Pixydanthera Mich.* und *Tapura Aublet.* — Art. *Couleur*. Die Farbe der Pflanzen ist nach den Ideen von *Lamark* betrachtet. Der Zusatz des Herausgebers versichert, dass es Fälle gebe, wo die Farbe ein wesentlicher und zuweilen einziger Charakter sey, den man zur Unterscheidung der Gattungen anwenden könne. Die Veränderung des Bodens, Erziehung der Gewächse in Treibhäusern, mache beträchtliche Veränderungen in den Farben. Wäre die Sorge der Gewächse der Natur allein überlassen; so würden nicht so viele Monstrositäten, nicht so viele Veränderungen in den Gattungen vorkommen. — Art. *Cryptogame*. Der Vf. glaubt, es sey der Wahrheit gemäser, wenn man die Cryptogamen, *Agamen* nennte, weil die Natur denselben keine Zeugungstheile gegeben hätte. Diese würden ihnen auch, seiner Meynung nach, ganz unnütz seyn, denn 1) keine Art ihrer Erzeugung erheische die Gegenwart von Geschlechtstheilen; 2) keines ihrer verschiedenen Arten von erzeugenden Theilchen, habe den eigentlich sogenannten Keim oder Embryo, und könne also nicht die Folge einer Befruchtung seyn. Rec. will diese Ideen nicht widerlegen, da dieselben mit zu bekannten und wiederholten Beobachtungen mehrerer Kryptogamisten in Widerspruch stehen. — Der Art. Beschreibung, der Gewächse (*Description*) welche der Vf. als ein wörtliches Gemälde des Gegenstandes betrachtet, hat eine weitläuftige Behandlung erhalten; dieser ist zu gleicher Zeit eine Formel angehängt, in welcher die Theile, welche in die Beschreibung einer Pflanze gehören, angeführt werden. Bey dem Art. Staubfäden (*Etamines*) ist *Jussieus* Meynung über die Insertion derselben aus den *Memoires de l'Academie* entlehnt. Artikel *fructification*, ohngeachtet der Vf. den kryptogamischen Gewächsen die Befruchtung ganz abspricht; so sagt er doch hier, dass dieselbe bey diesen Gewächsen in Bildung von Körperchen bestände, durch welche sie sich wieder erzeugten. Hierauf werden bey einigen Pflanzen die Befruchtungsorgane aufgesucht und geschildert, z. B. bey den Farrenkräutern, den Laubmoosen, den Lebermoosen, Flechten und Schwämmen. Zuweilen fehlen auch Erklärungen von Begriffen; hier wird z. B. von Befruchtung der Flechten gesprochen, ohngeachtet im ganzen Wörterbuche an keinem Orte, der Begriff von diesen Gewächsen (*algues*, *algae*) entwickelt wird. — Ueber *Gemmation* oder *foliation*, die Faltung oder Lage der Blätter in den Knospen sind sehr gute Bemerkungen beygefügt, welche durch zwölf Figuren, Darstellungen von eben so viel verschiedenartigen Durchschnitten von Knospen enthaltend, erläutert werden. — *Herbier* Pflanzensammlung; der Vf. unterscheidet die natürliche Sammlung, welche getrocknete Exemplare von Pflanzen zusammenbringt, von der künstlichen, welche nur Zeichnungen und Kupferstiche von Pflanzen sammelt. — *Insertion*, Ansatz der Corolle und der Staubfäden; hier werden nach Jussieu drey Unterschiede gemacht, *Insertion hypogynique*, *perigynique* und *Epigynique*, nachdem die Corolle oder die Staubfäden unter dem Fruchtboden, um denselben herum oder über denselben befestigt sind. Der Vf. macht noch einen sehr

seinen Unterschied zwischen der *absoluten* und *relativen* Insertion. Zu den Artikeln dieses Wörterbuchs, welche sehr gut ausgearbeitet sind, gehört vorzüglich *Methode*, oder die Abhandlung über die Systeme in der Botanik. Zuerst werden einige Bemerkungen über natürliche und künstliche Methode in der Botanik angeführt; hierauf das Tournefortsche System genau entwickelt. Diesem folgt eine weitläuftige Auseinandersetzung des Linnéischen Systems, welcher dann die kritischen Bemerkungen des Vfs. folgen. Von dem System eines Jussieu wird nichts erwähnt, wahrscheinlich, weil es sich der Methode Tournefort's in mehrern Grundsätzen nähert. — Ueber den Blüthenstaub, (*pollen*) hat der Vf. sehr schätzbare Bemerkungen, welche sich auf seine Beobachtungen gründen, beygefügt. Sie betreffen vorzüglich seine Gestalt. Blüthenstaub oder Geschlechtsstaub sey nicht der rechte Ausdruck für *pollen*, da er nicht allemal einem Staube ähnlich sey. Er ist zwar oft rund, oft sphärisch, aber in den Orchisarten zum Beyspiel, bildet er in der Antherenkapsel, Verbindungen von kleinen zusammenhängenden Theilchen, zuweilen findet man hingegen nur vier oder fünf kleine Körper von einer bestimmten Form. Zahlreiche Beobachtungen haben den Vf. gelehrt, dass der Blumenstaub nicht natürlich dem Zerspringen unterworfen sey, welches zuweilen der Regen oder die Kunst veranlasst, und auf welches einige Botaniker ein System der Befruchtung gebauet haben. — Von den Ausdünstungs- und Einsaugungsöffnungen (*pores*), sucht der Vf. die Verschiedenheiten anzugeben, und selbst durch Abbildungen deutlicher zu machen. Der Artikel *Gewächs* (*végétal*) kann als eine besondere Abhandlung betrachtet werden. Man findet hier gleichsam in eine Geschichte des Gewächses, alles was sich an demselben bemerken lässt, zusammengedrängt. Hiernächst auch die allgemeinsten Begriffe von Botanik überhaupt. Der Vf. betrachtet in dieser Abhandlung das Gewächs vom Embryo an, geht alle Grade des Wachsthums durch, bis zur Befruchtung, der Wiederhervorbringung, dem Alter der Gewächse und dem endlichen Tod. Einige Bemerkungen über die Anzahl der Gewächse, über den Nutzen der Botanik, über das, was den Menschen nöthigte, sich der Pflanzenkunde zu widmen, über die Erfindung der Methoden, über botanische Gärten und Pflanzensammlungen beschliessen diese Abhandlung. — Die Hülle der Schwämme (*volve*) nimmt der Vf. doppelt an, d. h. er unterscheidet eine vollkommene und unvollkommene, nachdem — dieselbe den Schwamm ganz umschliesst, und so zu sagen seine eigene Haut macht. Diese muss sich spalten, wenn der Schwamm hervorkommen soll. Die unvollkommene umschliesst denselben bey weitem nicht ganz. —

Der dritte Haupttheil des Buchs fasst eine Skizze eines methodischen botanischen Wörterbuchs in sechs Tabellen. Mit diesen Tabellen verbunden mit dem botanischen Wörterbuche, ist jeder Studirende im Stande, sich über jeden Theil der Pflanze eine zusammenhängende Lection zu geben. — Endlich folgen die Abbildungen, welche von *Sellier* mit ungemeiner Schönheit und Deutlichkeit gestochen sind, nebst den Erklärungen derselben.

Leipzig, b. Gräff: *Unächter Acacienbaum etc.* von *F. C. Medicus*, Regierungsrathe etc. *Vierten Bandes sechstes Stück.* Mit einer Kupfertafel. 1799. 373—444 S. 8. (5 gr.)

Im *ersten* Schreiben dieses Stücks tritt ein neuer Vertheidiger und Beförderer dieser Holzart, der Hr. Graf *Joseph von Mattuschka* auf. Er giebt die Methode sie anzusäen und zu versetzen, an, und eifert gegen die Widersprüche, die diese Unternehmung selbst von Forstmännern erhalten hat, und gegen das gewöhnliche Erlernen des Forstwesens. Damit bey der Behandlung der jungen Pflanzen nichts verabsäumt werde, legt der Hr. Graf in eigner Person mit Hand an das Werk, und hat dabey gelegentlich die Bemerkung gemacht, dass die grossen Regenwürmer denselben durch ihr Benagen Schaden thun, dieselbe aber sogleich durch Bestreuen des Beetes mit den scharfen Gerstengrannen vertilgt werden können. Im *zweyten* Aufsatz theilt Hr. *Medicus* Bemerkungen über dies Schreiben mit, und zeigt zugleich 1) dass misslungene Versuche nicht abschrecken dürfen, 2) dass der Acacienbaum einen hohen Grad von Kälte, wie im Winter 1798 aushalten könne und 3) in weit entlegenen Waldungen am unschicklichen Orte stehe, weil es, wie er schon mehrmalen gesagt hat, in Deutschland nicht sowohl an Holz gebreche, als vielmehr eigentlich Holztheuerung da sey, da das Holz durch Fuhrlohn und Wucher zu einem so hohen Preise hinaufgetrieben werde. Aus dem Schreiben des Hn. *Petri* (Nr. 3) ersieht man vorzüglich, dass die Anzucht dieses Baums in Ungarn und Oesterreich starke Fortschritte macht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, in Commiss. b. Gräff: *Jahrbuch zur Beförderung der Glückseligkeit vor und in der Ehe für das Jahr 1800.* Den Lesern und Leserinnen der Lafontainischen und diesem (diesen) ähnlichen Schriften gewidmet und zur Beförderung der Glückseligkeit eines sich liebenden Paars herausgegeben von *Incognito*. 240 S. 8. (1 Rthl. 4 gr.)

Der Vf. wird sehr wohl thun, nicht nur die, für den künftigen Jahrgang dieses Werks zurückgelegte *Theorie des Küssens*, zu welcher S. 29 die Grundlinien gezogen sind, sondern auch die Fortsetzung der hier abgebrochenen Erzählung *Julchen* in seinem Pulte zu behalten. Die Manier dieses *Incognito* oder, wie wir ihn lieber nennen möchten, dieses *Incroyable*, werden folgende aufs Gerathewohl herausgegriffene Stellen am besten kenntlich machen: „Endlich, nachdem sie „wohl eine Stunde hindurch sich nur von ihrer Liebe „unterhalten, fiel ihr Blick auf den gedeckten Tisch; „sie lächelten sich einander an, und Julchen sang:

Aus

Ach die Liebe! ach die Liebe!
Ach die Liebe macht mich satt.

„der heitere Ton, in welchem Julchen sang, brachte „die bisher von Liebe berauschten Lebensgeister wie„der ins Gleis, die Ebbe wechselte mit der Fluth ab „und Eduards sagte: Nein, Julchen, das sage ich „nicht; komm, *lass nun auch den Magen Antheil an „unserm Glücke nehmen.* Eduards trank mehr, auch „Julchen liefs sich den Rebensaft schmecken. Noch „einmal füllte er die Gläser an, *fasste mit zwey Fin„gerspitzen behende das Glas,* sah Julchen traulich an, „sprechend: Nun auf Du und Du. Schnell ergriff „Julchen das Glas, sie stiefsen an und silbern tönte „der Klang:

Ja, Herr Bruder, Du sollst leben!

„Dann wurde getrunken und geküfst. Noch ist's „Zeit, sprach Eduards, heute weifs ich ein passendes „Stück. Komm, Herzchen, spiele mir noch *Holdy* „und *Holda.* — So lebten sie ganz so zufrieden, „wie ein glückliches Ehepaar. Um ganz so zu leben, „fehlte nichts, *als dass sie noch bey einander geschlafen „hätten.*" Und um länger so elend fortzuschreiben, fehlt dem Vf. nichts, als dass dergleichen Plattheiten Käufer finden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. 1) *Erfurt*, b. Görling: M. *Johann Joachim Bellermann's*, ordentl. Prof. d. Theol., aufserord. d. Philos. und Directors des Gymnasii zu Erfurt etc. *zweytes Programm über die Entstehung der vorzüglichsten Bibliotheken, Naturalien und Kunstsammlungen in Erfurt, besonders über die Kunstkammer in dem evangelischen Waisenhause;* nebst der *vierten Nachricht* von dem Fortgange der fürs hiesige Rathsgymnasium neu angelegten Bibliothek und des Museums. 1798. 16 S. 4.

2) Ebendaselbst: M. *Joh. Joach. Bellermann's — Drittes Programm über die Entstehung* etc. — nebst der *sechsten Nachricht* von dem Fortgange etc. 1799. 12 S. 4.

3) Ebendaselbst: *Aenigmatum hebraicorum specimen tertium ad Prov.* 30, 11 — 15. auctore M. *Jo. Joach. Bellermann* — 1799. 12 S. 4.

Mit Vergnügen und Theilnahme an dem wachsenden Flor des Erfurter Rathsgymnasiums, welchen es theils dem Eifer seines verdienstvollen Directors, theils den wohlthätigen Unterstützungen edler Menschen verdankt, zeigen wir die Fortsetzung der Programme an, von deren Werthe und Inhalt wir im vorigen Jahrgange (Nr. 17) unsern Lesern Rechenschaft abgelegt haben. Nachdem Hr. *B.* in einem jener früheren Programme von der Bibliothek und dem Museum der kaiserl. Akademie der Naturforscher zu Erfurt gehandelt hatte; geht er jetzt zur Beschreibung der sogenannten *Kunstkammer* in dem dortigen *Waisenhause* über. Nach einer vorläufigen Eintheilung der Gegenstände, die man überhaupt in den Cabinetten der Merkwürdigkeiten zu zeigen pflegt, schildert er zuerst den jetzigen Bestand dieser Kunstkammer, und führt die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten daraus namentlich an; sodann liefert er einige Data zur Geschichte der Entstehung dieser Sammlung, und hebt besonders die Namen des Stifters, *Siegmund Friese* (im J. 1735.) und der wichtigsten Beförderer dieses Kabinets aus. Seinen Zweck, das Andenken derselben dadurch zu ehren, hat er gewifs nicht verfehlt. — Der ganze Schatz der Merkwürdigkeiten in dem evangel. Waisenhause ist hier in folgende sieben Fächer vertheilt: *I. Naturaliensammlung*, nach dem Thier- Pflanzen- und Mineralreiche. Die Sammlung enthält sehr Vieles, obwohl nicht eben viel Seltenes. *II. Kunstsachen überhaupt.* *III. Gemäldesammlung.* Sehr schätzbar! Unter den kleinen Gemälden sind mitunter sehr seltene und kostbare Stücke; überdies sind auch die grofsen Gemälde berühmt, welche die Bildergallerie auf dem grofsen Waisensaale ausmachen, und überhaupt der *Todtentanz* genannt werden. *IV. Antiquitäten.* Einige alte Urnen, Grabeslampen, Thränengefäfse; überhaupt nicht viel erhebliches. *V. Münzsammlung.* Die Sammlung *altrömischer* Münzen begreift manche seltene Stücke; am grösten aber ist die Anzahl von Medaillen und Schaustücken, auch Abgüsse von grofsen Münzen, die in *Zinn* und *Bley* gefertiget sind. *VI. Waffen.* *VII. Doctor Luthers Zelle.* Von dem dreyjährigen Aufenthalte Luthers in dem Augustinerkloster zu Erfurt, zeigt man noch heut zu Tage die Zelle, die er als Mönch bewohnte. Die Wände derselben hat man zu Ende des vorigen Jahrhunderts reparirt, und die kurze Lebensbeschreibung Luthers, so wie auch verschiedene biblische Stellen, auf die Vertäfelung in mehrern viereckigen Abtheilungen angebracht. Unter den Sachen, die sich jetzt in dieser Zelle befinden, und die hier der Reihe nach aufgeführt werden, zeichnet sich besonders Luthers Bildniss in Lebensgröfse aus, das wegen dessen vorzüglicher Aehnlichkeit sehr geschätzt wird.

In *Nr. 3.* macht Hr. *B.* einen neuen sehr scharfsinnigen Versuch, ein dunkles Räthsel in den Salomonei'schen Denksprüchen zu entwickeln. Er weicht in der Abtheilung der Redeglieder sowohl, als in der Wahl der Lesarten und der Erklärung einzelner Worte von allen seinen Vorgängern ab, und man kann wenigstens nicht sagen, dass seine Interpretation gezwungener oder unbestätigter, als die der übrigen wäre. Da kleine Schriften dieser Art so wenig in Umlauf kommen; so glauben wir den Freunden der biblischen Exegese einen Dienst zu erzeigen, wenn wir die neue Erklärung der Verse, aus welcher sich auch ihre rhythmische Abtheilung leicht abnehmen läfst, hier ausheben:

Quaestio aenigmatica.
Quid hoc est?

11. *Sunt, qui patri maledicunt, nec matri fausta precantur;*
12. *Sunt, qui puri sibi visi, nec tamen a sordibus loti;*
13. *Sunt, qui oculis gaudent altisque supercilliis elatis;*
14. *Sunt, qui dentes habent enses, caninosque cultros,*
Vt consumant pauperum terrum inopumque egros.

Solutio.

15. *Locustarum turbae voraces.*

Ohne Zweifel verfahren es die vorigen Ausleger darin, dass sie die Verse 11 — 14 von dem letzten trennten, und diesen zu dem folgenden Räthsel zogen. So mangelte freylich jenen Versen der erwartete Nachsatz. Auch *Ziegler* fühlte die Schwierigkeit, und kam auf den Gedanken, dass der Dichter die Lösung des Räthsels dem Leser selbst überlassen habe. Jetzt liegt diese klar vor Augen. Eben so richtig bemerkt Hr. *B.*, dass v. 11. דור *generatio*, nicht immer blos von Erzeugung *der Menschen*, sondern zuweilen im weitern Sinn für *multitudo, coetus, congeries in genere* gebraucht werde. So hier und Exech. 24. 5. Wenn also in diesem Verse nicht von Menschen die Rede ist; so darf auch v. 12. טהר nicht von der *Reinheit der Sitten*, oder von dem *honesto* verstanden werden: vielmehr ist von *physischer* Reinigkeit und Unreinigkeit die Rede. Indessen wählte der Dichter hier und v. 23. absichtlich solche Worte und Redensarten, die man theils im physischen, theils im moralischen Sinne nehmen kann, um die Lösung des Räthsels einige Augenblicke schwebend zu erhalten.

Die von dem Vf. erregte Hoffnung, dass er sich auch in seinen künftigen Programmen mit diesem noch wenig angebauten Theil der bibl. Exegese beschäftigen werde, ist uns so erfreuend, dass wir sie gern auch unsern Lesern mittheilen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 12. März 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

DORTMUND: b. Blothe und Comp.: *Magazin für Westphalen.* Jahrgang 1797. 5tes und 6tes Stück. 176 S. Jahrgang. 1798. 1stes bis 3tes Stück. 280 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Jahrgang 1797. *Fünftes Stück.* I. *Fortsetzung von der Geschichte der Herrschaft und Familie von Volmestein* von *Kindlinger.* Die Entstehung von der Burg Volmestein gab Veranlassung, dass sich verschiedene benachbarte Besitzer von Oberhöfen, die nicht selbst eine Burg erbauen konnten oder wollten, an den Burgherrn derselben näher anschloffen. So entstand um die Burg allmälich ein Bezirk, der später das Volmesteinische Gebiet oder die Herrschaft Volmestein genennt wurde. (Dieser Ursprung einer Dynastie verdient um so grösere Aufmerksamkeit, da die meisten Dynastien oder Herrschaften in Deutschland auf andere Art, nämlich durch grosses Landeigenthum, entstanden sind, welches von dem Besitzer an Vasallen und Bauern vereinzelt wurde.) Bey dieser Veränderung blieben die Besitzer der Oberhöfe nach wie vor dem Reiche verpflichtet, d. h. sie hatten die Verbindlichkeit bey jedem Reichskriege persönliche Kriegsdienste zu leisten; auch hob das freye Lehnband das Eigenthum der Oberhöfe keinesweges auf, sondern knüpfte blos die Besitzer derselben dergestalt an den Burgherrn von Volmestein, dass dieser der oberste Hauptmann wurde, jene aber nur gemeine Hauptmänner von ihren Mannschaften und Compagnien. Zuerst findet man die Burgherrn von Volmestein in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts; und gewöhnlich standen sie damals in genauer Verbindung mit den Erzbischöfen zu Köln, welchen sie auch die Vogtey bey Soest und über das Stift Herdi die verdankten. II. *Eine auf Billigkeit gestützte, höchst unbillige und ungerechte Gewohnheit.* Der Missbrauch, gegen welchen hier mit Recht geeifert wird, besteht in den häufigen Ausstandsertheilungen (eine Art von Moratorien) zu Gunsten derjenigen, welche nach entschiedenem Rechtsstreite dem obliegenden Theile zur Erfüllung des ergangenen Urtheils verbunden sind. III. *Krankheit der Seele*, ein Gedicht. IV. *Einige Zusätze und Verbesserungen zu der bey von Steinen im 3ten Theile der Westphälischen Geschichte* S. 1528 — 1582. *gedruckten Beschreibung vom Schlosse Volmerstein* (Volmestein?) *und der davon dependirenden vormals Volmersteinischen, jetzt Rekischen Reichslehnkammer.* Dergleichen einzelne Berichtigungen von allgemein bekannten Werken sind eine sehr nützliche Arbeit, ob sie gleich ihrer Natur nach, keinen Auszug leiden. V. *Statistischer Zustand der Grafschaft Mark im Jahre 1782 in tabellarischer Uebersicht, nebst einigen geographischen Nachrichten.* Der Flächeninhalt der ganzen Grafschaft wird hier zu 31 Quadratmeile angegeben, die Zahl der Einwohner auf 135 bis 140000. Ueber letzte, so wie auch über die Feuerstellen, die Abgaben und den Viehstand, ist eine tabellarische Uebersicht beygefügt.

Sechstes Stück. I. *Fortsetzung der Geschichte der Herrschaft und Familie von Volmestein.* Zur Zeit als die Edeln von Volmestein mehrere Oberhöfe erwarben, haben sie auch allem Anschein nach, den Besitz eines Grafengerichts erlangt, und der damit verbundenen Regalien, welche in der Verfassung des Heerbanns, die Grafschaft (*Comitatus*) oder die Vogtey (*Advocatiae*) hiefsen, und später in den Lehnbriefen unter den Ausdrücken von *Mannlehnen* und *Freyenstühlen* vorkommen. Dass übrigens die Herren von Volmestein ausser diesen Regalien auch andere Gerechtsame aus besonderer kaiserlicher Gnade wie die übrigen Landesherrn erhalten haben, ist nicht zu bezweifeln, ob schon die Urkunden hierüber, so wie über die Belehnungen nicht mehr vorhanden sind. II. *Etwas über die ehemalige Vereinigung des bischöflichen paderbornischen Archivs mit dem Domkapitularischen, und die nachherige Absonderung desselben von diesem.* Die bemerkte Vereinigung dauerte so lange als das gemeinschaftliche Leben des Bischofs mit der an der Kathedral - Kirche angestellten Geistlichkeit dauerte. III. *Reisebemerkungen historisch - topographisch - statistischen Inhalts.* (*Fortsetzung.*) Die hier mitgetheilten Nachrichten sind grösstentheils bekannt, und betreffen vorzüglich Mülheim und Köln. IV. *Ueber eine Inschrift auf Landegge.* Ein Gedicht von Dr. *Klöntrup.* V. *Von den beträchtlichsten Mängeln und Gebrechen im Bisthum Paderborn.* Viele dieser Mängel findet man auch in den meisten andern geistlichen Staaten, als z. B. den Hang zum Müssiggang, zur Betteley, zu Wallfahrten u. s. w.; eine besondere Rüge aber verdient die schlechte Regierungsverwaltung, welche der Vf. auf folgende Art schildert: „zu meinem nicht geringen Leidwesen musste ich unlängst erfahren, dass man den Bauern wegen rückständiger Steuern, alles Vieh genommen, selbiges an den Meistbietenden verkauft, und dadurch den ganzen Hof ruinirt, auch den Besitzer auf Lebenszeit unglücklich gemacht hat. Die Rentkammern scheinen überhaupt nur darauf (daran) zu arbeiten, den Unterthanen noch den letzten Blutstropfen auszupressen, den ihnen ihrer Vorfahren Andacht, nebst der klö-

sterlichen Geistlichkeit gelassen hat. Bey der Justiz wird über Unrichtigkeit, Verschweifung (Verschleifung), Sportelsucht u. s. w. vielfältig geklagt, und gewöhnlich geräth derjenige in Verfall seiner Nahrung, der das Unglück hat, einen Rechtshandel nur von mittelmässiger Beträchtlichkeit zu bekommen." VI. *Status der hochfürstlich-münsterischen Domainen ohne Subsidien und Gaidegelder.* Der jährliche Ertrag wird ungefähr zu 60.887 Rthlr. 23 gr. 1 pf., die gewöhnlichen Ausgaben zu 36,681 Rthlr. 21 gr. 6 pf. angegeben.

Jahrgang 1798. (*Erstes Stück.* S. A. L. Z. 1799. Nr. 17.) *Zweytes und drittes Stück.* I. *Beytrag zur Geschichte der Osemunds- und Drathfabrik.* (Fortsetzung.) Von der Osemundsfabrik ist schon in dem vorhergehenden Hefte, Nachricht gegeben worden. Die Drathfabrik befindet sich in den Städten Lüdenscheid, Altena und Iserlohn. Zur Vermeidung aller Concurrenz, haben sich die dasigen Drathfabrikanten in die verschiedenen Sorten durch Vergleiche getheilt, doch ist die Zunft zu Lüdenscheid durch verschiedene Umstände so klein geworden, dass jetzt ein grosser Theil der Lüdenscheider Sorten zu Altena muss verfertigt werden. Die älteste bekannte Urkunde, in welcher die Drathfabrik in Altena erwähnt wird, ist von 1518. Bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts aber hatte sie nicht die Hälfte ihrer jetzigen Wichtigkeit erreicht; die sie erst seit der Zeit erhielt, als man anfing vier feinere bisher unbekannte Seiten von Drath zu ziehen, deren Absatz den Debit aller übrigen übersteigt. Die Krazendrathfabrik zu Iserlohn verdankt dem dasigen Bürger *Herrmann Schmoele* ihren Ursprung, der den ersten Krazendrathzieher *Johann Lindlok* von Achen nach Iserlohn brachte. Zur Aufnahme der Drathfabrik dient die Stapelverfassung, welche zuerst 1722 bey der Krazendrathfabrik in Iserlohn zu Stande kam, und darin besteht, dass sich eine gewisse Gesellschaft verpflichtet hat, allen zu Iserlohn verfertigten Krazendrath für bestimmte Preise zu kaufen, die Fabrikanten aber verbunden sind, ihren Drath an die Gesellschaft abzuliefern. Eine ähnliche Einrichtung ist 1744 auch zu Altena getroffen worden. II. *Geschichte der edlen Herrn von Volmestein.* (Fortsetzung). Hier wird zuförderst von der ältern Regierungsform der Herrschaft Volmestein gehandelt, die sich mehr nach historischer Analogie als nach sichern Nachrichten beurtheilen lässt. Ferner werden die Urkunden bemerkt, worin die Herren von Volmestein theils im Gefolge der Kaiser und der Erzbischöfe von Köln erscheinen, theils als selbsthandelnde Personen. (Die letzten nehmen erst seit 1218 ihren Anfang.) III. *Biographische Nachrichten von Caspar Zumkley* von *Schlüter.* Dieser merkwürdige Mathematiker ist den 17ten Nov. 1704 zu Münster gestorben. IV. *Ueber Thierfang und Jagd mit Rücksicht auf die Grafschaft Mark und deren Geschichte.* Nach einer kurzen Darstellung der zur Jagd gehörigen Thiere, die man in der Grafschaft Mark findet, bemerkt der Vf. sehr richtig, dass schon seit der Zeit als die deutsche Nation ihre Wohnsitze nicht mehr veränderte, die Jagd und Fischerey in dem Privateigenthum begriffen waren. Hierbey sucht er den scheinbaren Widerspruch zwischen dem *Cäsar (de bell. Gall. 6. 21.)* nach welchem die Deutschen einen grosen Theil ihres Lebens auf der Jagd zubrachten, und *Tacitus (de M. G. 15.)* nach welchem sie nicht viel auf die Jagd gingen, durch die Vermuthung zu heben, dass erster von den Deutschen überhaupt, letzter blos von dem Gefolge der Fürsten rede. (Nach Rec. Meynung dürfte doch die Vermuthung anderer Gelehrten (z. B. *Ernesti ad Tacitum* T. 2. p. 427.) den Vorzug verdienen; dass die in der bemerkten Stelle des *Tacitus* enthaltene Negation weggelassen werden muss; weil schon die vorhergehende Schilderung nicht blos auf das Gefolge, sondern auf die ganze Nation zu passen scheint.) Obgleich die Jagd ein Zubehör des Privateigenthums war, so besassen doch die Fürsten noch vor Karl des Grosen Zeiten, weitläuftige Wildbahnen; auch gebührte jene Gerechtigkeit blos den Oberhöfen, die sich von jeher vor den Unterhöfen durch verschiedene Vorrechte auszeichneten. Durch das Lehnssystem erlitten die Oberhöfe wichtige Veränderungen, welche auch auf die Jagdgerechtigkeit grosen Einfluss äusserten. Bald blieb sie bey dem in ein Amthaus, Rittergut, Stadt oder Kloster verwandelten Oberhof, bald wurde sie von ihm abgerissen, und einzeln verliehen, verkauft und verschenkt. V. *Sollte man den Schullehrern nicht mit Gewalt den schwarzen Rock wieder anziehen?* von Rector *Seidenstücker.* Diese durch einen einzelnen Fall veranlasste Satyre gegen den Glauben an die Nothwendigkeit des schwarzen Rocks bey den Schullehrern dürfte wohl gegenwärtig nur noch auf wenig Orte Anwendung leiden. VI. *Von den beträchtlichsten Mangeln und Gebrechen im Bisthum Paderborn.* (Beschluss.) Die Schilderung, welche hier besonders von den Lehranstalten dieses Hochstifts gemacht wird, ist in der That traurig, und verdient die gröste Aufmerksamkeit der dasigen Regierung. VII. *Verzeichniss der im Herzogthum Cleve und in der Grafschaft Mark vor der daselbst in den Jahren* 1713 *und* 1714 *befohlenen allgemeinen Einführung des Berliner Scheffels, im Gebrauch gewesenen und zum Theil noch in Gebrauch seyenden* (üblichen) *Korn-Maasen, und was diese an Berliner Kannen, deren 46 auf einen Scheffel gehen, halten.* VIII. *Provincial Matricul der Grafschaft Mark vom* 13ten Oct. 1661. IX. *Wahrheit und Liebe.* Ein Gedicht von D. *Klöntrup.* X. *Verzeichniss der vornehmsten Armenstiftungen zu Münster, (und) ihre (r) jährliche (n) Einnahme und Ausgabe* (1768.)

Dortmund, b. Blothe: *Der Westphälische Anzeiger. Monat Julius — December.* 1798. 816 S. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Monat Januar — Junius. 1799. 828 S. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Diese Zeitschrift, welche vorzüglich die Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Westphalen beabsichtiget, enthält folgende Rubriken: I. *Eine gedrängte Ueber-*

Ueberſicht der wichtigſten politiſchen Ereigniſſe. Dieſe könnte wohl den vielen politiſchen Zeitungen und Journalen überlaſſen bleiben, und andern nützlichern Aufſätzen Platz machen. II. *Das allgemeine Intereſſe Weſtphalens betreffende Nachrichten.* 1) *Moralität.* Als z. B. von herrſchenden Fehlern und Misbräuchen. Hierher gehört der Aufſatz über die Misbräuche, welche mit den Aufzügen der Bürgercompagnien in einigen Gegenden Weſtphalens getrieben werden; ſo ſoll das kleine Städtchen Herdecke über 1500 Rthlr. auf einen ſolchen Aufzug verwendet haben. (ſ. Jahrgang 1. S. 228.) Ferner wird (J. 1. S. 492.) eine ſchädliche Gewohnheit gerügt, die ſich unter dem Namen des Austrommelns in einigen Gegenden der Grafſchaft Mark erhalten hat. Wenn nämlich Thätlichkeiten in einer Familie vorgefallen ſind, ſo verſammeln ſich den folgenden Abend eine Menge Kinder, die folgende Worte öffentlich ausrufen: N. N. *hiät ſie Wihf* (oder Schweſter) *geſchlagen dat well vih dem Richter klagen.* Unter der nämlichen Rubrik ſollen auch Lebensbeſchreibungen von Weſtphälingern mitgetheilt werden, die ſich durch gute oder böſe Handlungen ausgezeichnet haben, allein wir haben in dieſen Stücken keine gefunden, man müſste denn die Geſchichte des Grafen von der Mark Engelbert III. hierher rechnen (J. 2. S. 135.) die aber doch eigentlich mehr in ein hiſtoriſches Journal gehört. 2) *Erziehung.* Dieſer Artikel iſt einer der ergiebigſten geweſen, und wir haben uns gefreut, hier ſo viele Nachrichten über die Verbeſſerung Weſtphäliſcher Schulen zu leſen. Man vergleiche unter andern den neuen zweckmäſsigen Schulplan für das Lutheriſche Raths-Gymnaſium zu Osnabrück; (J. 1. S. 476.), die Nachricht von der Süderländiſchen Schullehrer-Geſellſchaft (J. 2. S. 362.), die Verordnung des Kurfürſten von Köln in Betreff der von den Geiſtlichen zu führenden Aufſicht über die Schulen des Veſtes Recklinghauſen vom 10ten Auguſt 1797 (J. 2. S. 444.), die neue Einrichtung der Schule in der Bauerſchaft Oekinghauſen. (J. 2. S. 724.) Auch verdient hierbey eine Antwort vom Hn. Pred. *Möller* zu Elſey auf die an ihn von einigen Schullehrern ergangene Einladung, eine Geſchichte der Grafſchaft Mark zum Gebrauch der Schulen zu ſchreiben (J. 2. S. 55.) Erwähnung, indem wir ganz mit ſeiner Behauptung übereinſtimmen, daſs man zu dieſem Behuf bloſs einzelne Stücke der vaterländiſchen Geſchichte ausheben ſollte. 3) *Vorurtheile.* Nach den vielen in dieſe Klaſſe gehörigen Aufſätzen zu urtheilen, muſs der Aberglaube in Weſtphalen in Anſehung der Geſpenſter, Ahndungen (oder Vorgeſchichten) Teufelsbanner, u. ſ. w. noch gröſser ſeyn, als in den meiſten andern deutſchen Provinzen. 4) *Gute Volksbücher, Bekanntmachung und Empfehlung derſelben.* 5) *Geſundheitskunde.* Z. B. von dem Nutzen der Lohbäder (J. 1. S. 28.). Ueber D. *Lenhard's* Trank für Schwangere (J. 1. S. 37.). Ueber den Scheintod (J. 1. S. 84.) Eine Kritik dieſes Aufſatzes (J. 1. S. 245.). Vorſichtsregeln bey herrſchender Ruhr (J. 1. S. 376.). Nachricht an Aerzte die Heilung krebshafter Geſchwüre und Geſchwülſte betreffend. (J. 1. S. 455.). Ein Geſundheitskalender (J. 2. S. 577.). Ueberdies verdienen auch beſonders von Seiten der Staatspolizey verſchiedene Abhandlungen Aufmerkſamkeit, welche die mediciniſche Quakſalberey und Pfuſcherey betreffen, unter andern die actenmäſsigen Beyträge zur Geſchichte der Medicinal-Polizey im Veſte Recklinghauſen (J. 2. S. 738.). 6) *Oekonomie.* In dieſe Klaſſe gehören folgende Abhandlungen. Ueber die Brenneſſel und ihre Vortheile. (J. 1. S. 13.). Unter andern hat man in Schweden beobachtet, daſs alles Vieh, welches im Frühjahr Neſſeln gefreſſen hatte, im Sommer von der Viehſeuche verſchont blieb, und ſelbſt bey der ausgebrochenen Rindviehpeſt alle die verſchont blieben, denen man zeitig genug vor der Anſteckung Neſſeln zu freſſen gab. — Von dem Nutzen der Flachsſchäben für die Obſtbaumzucht. (J. 1. S. 40.), Ueber die Steinkohlenaſche als Dünger (J. 1. S. 92.). Der Nutzen der Steinkohlen in dieſer Hinſicht wird hier beſtritten, dafür aber der Abgang von Holzkohlen in den Diſtricten, wo Rohhammer ſind, empfohlen, wenn ſolcher in den Heerden verafchet wird. Gegenbemerkungen hierüber (J. 1. S. 155.). Ueber die Eichelgärten. (J. 1. S. 180.). Von der Cultur des Weiſsdorns (J. 1. S. 235.). Wie kann ſich Weſtphalen herrlichen und wohlfeilen Wein ziehen? (J. 1. S. 396.). Vom Urſprung des Brandes im Getreide und über die Mittel ihn zu verhüten (J. 1. S. 501.). Ueber die Beförderung der Dauer bey den Gebäuden (J. 1. S. 726.). Ueber lebendige Hecken (J. 2. S. 427.). Von dem Nutzen der Heuerhäuſer und Heuerleute (J. 2. S. 640.). Unter den letzten werden ſolche Landleute verſtanden, die man in andern Gegenden Neubauern nennt, und welchen einzelne Grundſtücke zur gröſsern Cultur überlaſſen werden. 7) *Handlung und Fabriken.* Dieſe Materie iſt nicht ſo ergiebig geweſen als die vorigen, obgleich ihre Bearbeitung eben ſo ſehr zu wünſchen wäre. Vorzüglich gehört hierher ein Aufſatz über die Schleſiſchen Eiſengufs-Waaren (J. 1. S. 151.). Die Bekanntmachung der neuen Cattun- und Leinewanddruckerey zu Aplerbeck (J. 1. S. 172.). Ein Verzeichniſs der in dem Gericht Hagen (einem zur Grafſchaft Mark gehörigen Diſtrict) vorhandenen Fabriken, welches Nachahmung verdiente (J. 1. S. 232.). Ueber das Tecklenburgiſche Linnen (J. 2. S. 746.). Die Wichtigkeit dieſes Induſtriezweiges läſst ſich ſchon daraus abnehmen, daſs auſser den vielen andern Leinewands-Sorten bloſs gegen 8000 Stück Löwendlinnen in der Grafſchaft gemacht werden, die über 140,000 Rthlr. am Werth betragen. 8) *Nützliche Erfindungen aller Art.* Als z. B. die Beſchreibung der Löſcherſchen Waſſerſchleuder (J. 1. S. 364.). Ueber die Erfindung des Nehnadelpapiers (J. 2. S. 397.). Von der Schſimannſchen Kratz- und Spinnmaſchine in Hagen (J. 2. S. 773.). 9) *Nützliche Anſtalten.* Hierbey verdient beſonders ausgezeichnet zu werden das neueſte Feuerſocietätsreglement für die Grafſchaft Mark (J. 1. S. 254.), welches verſchiedene intereſſante Abhandlungen veranlaſst hat; unter andern über den Nutzen groſser, und

den Schaden kleiner Feuerassecuranz-Gesellschaften (J. 1. S. 565.). Auch findet man (J. 2. S. 529.) einen Vorschlag die Errichtung einer Wasserassecuranzgesellschaft in den Rheingegenden, und besonders in den Königlich Preussischen Landen betreffend. Endlich gehört hierher die officielle Nachricht von der Vieh-Arzneyschule zu Münster (J. 1. S. 699.). 10) *Vaterlandsliebe.* Unter dieser Rubrik sollen Nachrichten von dem Verhältnisse der Unterthanen zu ihrer Regierung, von patriotischen Aufopferungen u. s. w. mitgetheilet werden. Aus dieser Klasse bemerken wir, die patriotischen Vorschläge, wie man am zweckmäfsigsten die Anwesenheit des Königs von Preussen in der Grafschaft Mark feyern könnte (J. 2. S. 274.). Statt der gewöhnlichen Aufzüge und Gelegenheitsgedichte empfiehlt der Vf. eine freywillige Unterzeichnung zum Besten der allgemeinen Schulverbesserung. 11) *Geographische und statistische Veränderungen.* Dieser Gegenstand möchte gröfstentheils schon unter den übrigen begriffen seyn, besonders unter der folgenden Numer. 12) *Justitz, Polizey, Cameral.* Unter den vielen hierher gehörigen Abhandlungen heben wir folgende aus: — Ueber die Verbesserung des Canton-Wesens in der Grafschaft Mark; worin der Vorschlag gethan wird, die Werbefreyheit nicht auf einzelne Districte einzuschränken, sondern auf alle nützliche Gewerbe der ganzen Provinz auszudehnen; (J. 1. S. 54.) der viele Gegenbemerkungen nach sich gezogen hat. — Ueber die nachtheiligen Folgen der Leibzucht (J. 1. S. 422.), welche auch aufser Westphalen statt finden. — Auf eine ähnliche Weise wird von dem Zehenten gehandelt, (J. 1. S. 453.) und zugleich der Vorschlag gethan; (der aber blofs an solchen Orten ausführbar wäre, wo sich der Landmann in grofsem Wohlstande befindet) dafs die Zehentberechtigten diese Grundgerechtigkeit dem Zehentpflichtigen zum höchsten Werthe entweder verkaufen, oder auf eine Reihe von Jahren verpfänden mögen. Gröfsern Beyfall verdient der Vorschlag, der in einigen Gegenden Englands wirklich ist ausgeführet worden, durch verhältnifsmäfsige Vertheilung der Zehentbaren-Grundstücke zwischen dem Zehentherrn und Zehentpflichtigen, die Zehenten ganz aufzuheben. — Circular-Verordnung für Cleve und die Grafschaft Mark über die Verlegung der Begräbnisse aufser den Städten und Dörfern vom 8ten Sept. 1798 nebst einigen Ideen zur Erleichterung ihrer Ausführung (J. 1. S. 605.). Ueber denselbigen Gegenstand findet man auch verschiedene andere Vorschläge, S. 693 und 773. — In einem Aufsatze (J. 2. S. 363.) wird der Schaden gezeigt, welchen die Marktheilung der Holzungen gestiftet hat. — Noch verdient eine Anfrage wegen der Kettentortur in der Grafschaft Mark (J. 2. S. 785.) bemerkt zu werden, welche darin bestehen soll, dafs verdächtige Leute, so lange und so oft mit Ketten geschlagen werden, bis sie ihr Verbrechen gestehen. III. *Familien und andere Nachrichten von Heyrathen, Geburten, Sterbefällen* u. s. w. Wir schliefsen diese Anzeige mit dem Wunsche, dafs auch in anderen deutschen Provinzen, ähnliche Intelligenz-Blätter, wo dergleichen noch nicht sind, entstehen mögen.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Prag* und *Wien*, in d. v. Schönfeldischen Buchh.: *Ueber die Verderbnifs der Waldungen; insbesondere Fichtentrocknifs und Raupenfrafs mit Hinsicht natürlicher und angewandter Mittel* von *J. J Ewig*, Herzogl. Pfalz-Zweybrückischen Oberförster in Böhmen. 1799. 73 S. 8. (6 gr.) Nach dem Vf. äufsern sich die Verderbnisse der Waldungen, 1) durch die Verschiedenheit des Erdreichs nach Lage und sonstiger Beschaffenheit, 2) durch unwirthschaftliche Behandlung, und 3) durch Mifsverhältnifs der Witterung. Wenn daher die Fichten nicht den rechten Boden haben, nicht gehörig bewirthschaftet werden, und Hitze und Kälte nachtheilig auf sie wirken; so befinden sie sich in einem kränkelnden Zustande, sind dann blofs fähig, dafs der Borkenkäfer eindringen kann, und so entsteht die *Fichtentrocknifs*. Der Vf. leugnet „sogar den geringsten Grad von Wahrscheinlichkeit, dafs der Borkenkäfer einem durch gar keinen Zufall gestöhrten ganz gesunden Baume so schaden könne, dafs dies die nächste Ursache zu seinem nachherigen Abstehen sey; es möchte das in einem Tannenorte (Fichtenorte) liegende Holz hinreichen die schwärmenden Käfer aufzunehmen oder nicht; sie möchten ferner sich in einer geringen oder grofsen Anzahl vorfinden.“ Die Mittel dagegen lägen in einer zweckmäfsigen Forstwirthschaft, damit der Wald dicht und geschlossen bleibe. Auch der *Raupenfrafs* soll nur in einer unrechten Behandlung seinen Grund haben, indem er immer in kleinen Wäldchen zwischen Ackerfeldern, die der Sonne immer ausgesetzt sind, oder in ausgelichteten Hölzern anfange. Es werden dann folgende schädliche Waldraupen: *die Ringelraupe, die Raupe des Forstnachtschmetterlings, die Processionsraupe, der Flechtenspinner oder die Nonne, die grofse rauche Kiefernraupe, der Föhrenspinner oder Postillion, der Nackenwickler und Fichtenfanger* angegeben. Von der *Nonne* sagt der Vf. sie vermehre sich glücklicherweise nicht so häufig und werde auch nur einsam auf den Bäumen angetroffen. Als Gegenmittel des Raupenfrafses führt er mehrere bekannte Insectenarten, die Schweinehütung, die kleinen Waldvögel auf, deren Fang er gänzlich eingestellt oder doch sehr eingeschränkt wissen will, und Aufmerksamkeit des Revierjägers und Jägerburschen, damit die nöthigen Vorkehrungen gleich anfangs gemacht werden können. Dies ist der Inhalt dieser Schrift, in welcher man einen Mann kennen lernt, der sich durch mancherley Kenntnisse vor seinen Amtsbrüdern vortheilhaft auszeichnet, der aber sicherlich durch seine Gründe und Erfahrungen für die Behauptung, dafs der Borkenkäfer blofs kranke Bäume angreife, keinen von denen, die entgegengesetzter Meynung sind, überzeugen wird. Die Wahrheit liegt, nach Rec. Erfahrung, hier in der Mitte, bey kränkelnden fängt er an, und bey gesunden hört er auf. In der Beschreibung der Raupen ist er so unvollständig und kurz, dafs bey vielen der gröfste Insectenkenner kaum im Stande seyn wird, zu bestimmen, was er für eine meyne.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. März 1800.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Sommer: *Handbuch zum nützlichen Gebrauche für Pferdeeigenthümer, Pferdeverleiher und für Stadt- und Dorfschmiede, oder: Gründlicher Unterricht, wie gute Pferde zu erzielen und wie die gewöhnlichen Krankheiten dieser Thiere geschwind und sicher zu heilen sind; desgleichen, wie man bey dem Einkauf der Pferde sich zu verhalten habe, um nicht von den Rosshändlern betrogen zu werden.* Alles durch vieljährige Erfahrung bestätigt gefunden und niedergeschrieben von *C. H. Meisner.* 1799. VIII u. 392 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Für die Pferdeeigenthümer ist dieses Handbuch wohl am mehresten bestimmt. Der Vf. scheint zwar hierunter vornemlich die Landleute zu verstehen, allein die aus höhern Ständen können einen eben so nützlichen Gebrauch davon machen. Die Schmiede hingegen finden (ausser denen, die etwan sich mit Pferdecuren abgeben) hier nur das Wenige was den Beschlag der Pferde betrifft, und den Pferdeverleihern fällt der kleinste Theil zu; denn da die armselige Classe von Thieren, die ihr traurіges Loos zu Miethpferden bestimmte, weder auf Reinlichkeit, noch auf die übrige hier empfohlne gute Pflege Ansprüche machen darf, so bleiben für diese höchstens nur die wenigen Heilmittel zur Unterstützung ihrer, durch Missbrauch zerrütteten Gesundheit, übrig, zu deren Anwendung aber ihre hartherzigen Eigenthümer selten aufgelegt sind.

Der Verfasser hat keine neue Entdeckungen gemacht; auch ist seine Schreibart etwas schleppend und zum Theil altfränkisch; allein das Bekannte ist grösstentheils gut geordnet, besonders ist die Zeichenlehre der Pferdekrankheiten sehr deutlich, und dem Zwecke des Vfs, für die niedere Classe zu schreiben, ganz angemessen. Dass der Vf. nicht immer nachbetet, sondern aus Erfahrung spricht, leuchtet deutlich hervor. Das Werk zerfällt in drey Abschnitten. In dem *ersten* wird von dem Bau, dem Alter der Pferde, wie Zuchtstuten beschaffen seyn sollen, und von dem Bedecken derselben gehandelt. Der Vf. macht S. 30. die Bemerkung, dass man die grössere Munterkeit der Stute einige Zeit nach dem Sprunge, als ein Zeichen der Trächtigkeit ansehen könne. *Von der Wartung* der Stuten überhaupt. Für eine Stute die arbeiten muss, wird S. 33. wöchentlich ein Dresdner Scheffel Hafer und täglich 10—12 Pfund Heu als hinreichendes Futter angegeben. Sehr gut wäre es, wenn das Hafermaass ebenfalls durch das Gewicht bestimmt würde, alsdann wäre es überall verständlich. Die Behandlung der Fohlen bey der Geburt und bey ihrer Erziehung, ist gut ausgeführt. Dem Fohlen soll man bey der Geburt sogleich das sogenannte Fohlengift aus dem Maule nehmen, damit es dieses nicht, als etwas sehr schädliches hinunter schlinge; das muss aber wohl so gefährlich nicht seyn, da eine Menge Fohlen ohne die Anwesenheit eines Menschen geboren werden, wo dieses also nicht verhindert werden kann. Das Folgende betrifft den Beschlag der Fohlen und der Pferde überhaupt, und enthält ganz gute Regeln. Was der Vf. über die *Maulthierzucht* vorträgt, ist der Erfahrung angemessen. Er giebt verschiedene Arten der Verpaarung an, wo auch ein Pferdehengst die Eselstute bedecken muss, wovon aber schlechte Maulthiere oder Maulesel, wie er sie zum Unterschiede nennt, fallen sollen. Rec. kennt nur die bessere Art, wo nämlich der Eselhengst zu der Pferdestute gebracht wird. Wenn der Vf. behauptet, dass es nicht so nöthig sey, ausländische Eselhengste kommen zu lassen, sondern man nur einen der grösten gewöhnlichen Esel dazu auszusuchen brauche, so kann ihm entgegen gesetzt werden, dass es schwer fallen wird, einen solchen zu finden, der tauglich hierzu wäre. Die italienischen und auch die spanischen Eselbeschäler sind von weit grösserm und schönerm Baue, und folglich die vorzüglichsten zu diesem Geschäfte. Diese werden aber auch sehr theuer und oft zu 100 Louisd'or das Stück bezahlt. Was der Vf. noch weiter von den Maulthieren sagt: dass sie weit dauerhafter als Pferde sind, bey geringerm Futter mehr arbeiten können, länger leben und weniger Krankheiten ausgesetzt sind, das ist wahr, und ihre Anzucht verdiente, wie es auch in den hannöverischen Landen bereits geschieht, allgemeiner gemacht zu werden. Bey dem *Kastriren* bemerkt der Vf. mit Recht, dass die zu jung geschnittenen Fohlen nicht gehörig heraus wachsen und in der Folge muthloser bleiben. Ein Hengst der gerissen werden soll, muss wenigstens 3—4 Jahre alt seyn. Der Frühling ist hierzu die beste Jahrszeit, wo die geschnittenen Hengste, bis zu ihrer Heilung, täglich in fliessendes Wasser geführt werden können, und wo selten andere Arzneymittel nöthig sind. Vom Engliſiren ist der Vf. kein Freund, da es aber eine Modesache ist, so wird die nöthige Anleitung dazu gegeben.

Der *zweyte Abschnitt* ist überschrieben: wie man sich bey dem Einkauf der Pferde zu verhalten habe, um nicht von den Rosshändlern betrogen zu werden,

und zu mehrerer Pferdekenntniss zu gelangen. Man muss es dem Vf. nachsagen, dass er das Verzeichniss der Betrügereyen nicht zu sehr verlängert hat. Das Gedächtniss des unerfahrnen Käufers kann diese auch ohnehin nicht fassen, und es macht ihn beym Handel, nur noch verwirrter und unentschlossener. Dagegen hat er das Gute und Fehlerhafte immer gehörig neben einander gestellt. Die Beschreibung S. 129. eines braven — und die S. 130. eines schlechten Pferdes ist sehr treffend. Von letztem sagt er: „schlecht und beynahe unbrauchbar ist dagegen ein „Pferd, wenn die Fehler so sind, dass sie folgender „Beschreibung gleichkommen. Es ist schlimm, wenn „ein Pferd im Gehen die Nase vorträgt, mit Kopf „und Hals nicht hoch gehet, sondern herunterfällt, „die Hand sucht und sich hinein, ingleichen auf die „Schultern legt. Schlecht ist es, wenn es oft an„reisst und auf dem Pflaster glitscht, im Gehen die „Knie nicht biegt, sondern so fort geht, als wenn „es steif wäre, oft, ohne zu stolpern und anzusto„ssen in die Knie knikt; wenn es die Füsse nicht fest „auffetzt, sondern nur so hinschleift, auf den Zehen „geht, oder sie in die Erde schiebt und anstösst" u. s. w. Was der Vf. S. 136. von dem Schweifknoten sagt, um zwischen diesen und den Leib den Finger zu legen und das Alter zu erkennen, ist unverständlich.

Dritter Abschnitt. Von den gewöhnlichsten Krankheiten der Pferde, und wie dieselben geschwind und sicher zu heilen sind. Hier wäre zu wünschen gewesen, dass der Vf. mehr Ordnung beobachtet, und die Krankheiten unter gewisse Rubriken gebracht hätte; denn so stehen innerliche und äussere Krankheiten alle durcheinander. Der Vf. hat, wie er selbst sagt, das Mehreste aus andern Schriftstellern gezogen; auch sind die Arzneymittel grösstentheils zweckdienlich, nur verschiedene Recepte, besonders die zu Latwergen sind zu sehr überladen. Dass die Menschen oft selbst an den Krankheiten ihrer Pferde schuld sind, hat seine Richtigkeit. Zu einer ordentlichen Behandlung rechnet der Vf. 1) nicht zu grosse Anstrengung, 2) gutes unverdorbenes Futter, und 3) Reinlichkeit sowohl des Pferdes selbst, als auch der Stallung. Was der Vf. gegen das Arzney geben und das Aderlassen bey gesunden Pferden, und gegen manche ungereimte Nachahmung der Engländer sagt, ist sehr vernünftig. Zu den Ursachen der Maulsperre S. 209. hätte auch noch das schnelle Verkälten in einer Zugluft nach einer starken Erhitzung des Pferdes gezählt — und bey der Beschreibung des Kollers S. 337. noch als Zeichen angegeben werden sollen, dass das Pferd bey dem Reiten gewöhnlich immer nach einer Seite hindringt und sich schwer nach der andern wenden lässt. Diese sind oft schon frühere Vorboten des Kollers. S. 243. hat der Vf. Hornspalt und Hornkluft für eins genommen, da doch zwischen beiden eine merkliche Verschiedenheit ist. Am Ende folgen noch Recepte zu Breyumschlägen, die aber Wolstein bey entzündeten Schaden, zumalen wenn sie warm gebraucht werden, aus guten Gründen verwirft. Die Recepte sind zu mehrerer Verständlichkeit durchgängig deutsch geschrieben.

LEIPZIG, b. Seeger: *Vereinigte Wissenschaft der Pferdezucht, für Liebhaber der Pferde und der Reitkunst*, von *Seyfert von Tennecker*, Lieutenant bey der kurf. sächs. Cavallerie. V. Heft oder II. Band I. Heft. 1799. 155 S. 8. Mit illuminirten und schwarzen Kupfern. (1 Rthlr. 8 gr.)

Da bey der Anzeige des I. Bds. (A. L. Z. 1799. Nr. 147.) die Einrichtung dieser Schrift hinlänglich angegeben ist, so können wir uns hier blos auf den Inhalt dieses Hefts einschränken. In der Vorrede sagt der Vf., ob man ihm zwar jetzt noch mit Recht den Vorwurf machen könne, dass er die Materien ganz durcheinander geworfen habe, so werde er doch am Ende zeigen, dass alles gehörig zu einander passe. Zuerst beschäftigt sich der Vf. mit der Beschreibung des äussern Pferdefusses, der dann, nach der gewöhnlichen Art, hier ganz zergliedert wird, und dabey auch die mehresten Gebrechen, denen er ausgesetzt ist, angegeben werden. Alsdann wird von den Rassen der Pferde gehandelt, wo mit der Beschreibung des meklenburgischen und des polnischen Pferdes der Anfang gemacht wird. Der Vf. ist sehr geneigt zu glauben, dass alle Pferde, ungeachtet der Verschiedenheit der Landesarten, von einer Urrasse abstammen, und setzt diese nach Asien. Er sucht verschiedene Gründe für seine Meynung beyzubringen, die aber nicht zureichend sind. Und wozu nützt auch eine solche speculative Untersuchung? Wenn man den Beweis nicht aus der Arche Noä herholen will, wo von jeder Thierart nur ein Paar aufbehalten wurde, so ist nicht abzusehen, warum die Pferde, nach ihren verschiedenen Rassen, nicht eben so gut, wie andere Thiere, gleich auf dem Erdboden vertheilt seyn, und erst durch eine langsame Fortpflanzung hervorgehen und sich dann verbreiten sollten. Wenigstens kann das *pro* und *contra* bey dieser Sache nicht hinlänglich bewiesen werden. Dem Meklenburger vom alten Schlage giebt der Vf. mit Recht den Vorzug unter den deutschen Pferden. An dessen Ausstattung mag aber auch die Phantasie wohl einen grosen Antheil haben. Rec. hat viele meklenburgische Pferde unter den Händen gehabt, auch das Land einigemale durchreiset; allein er hat nicht leicht alle diese Vollkommenheiten an einem meklenburgischen Pferde vereinigt gefunden. Das polnische Pferd hingegen scheint der Vf. näher zu kennen. Wer diese Art Pferde beobachtet hat, wird es dem Vf. zugestehen müssen, dass er ihre Eigenheiten auch bis auf den kleinsten Zug angegeben hat, und man kann diesen Aufsatz für eine wahre Charakteristik dieser Rasse gelten lassen. Dass der Polake sich nicht überall für den Privatmann zum Reitpferd schicke, darin stimmt Rec. dem Vf. vollkommen bey, da man sich gegen dessen heimliche Tücke nur durch eine angemessene Behandlung in Sicherheit setzen kann. Den Beschluss dieses Hefts macht ein, jedoch unnöthig weitschweifiger, Unterricht auf 45 S. in der

Pos-

Positur zu Pferd (als Fortsetzung der niedern Reitkunst). Als Muster einer guten Positur zu Pferd ist der Universitätsstallmeister, Hr. Richter, zu Leipzig in einem Kupfer aufgestellt; und durch das andere Kupfer wird der schlechte Reiter in dem Bilde eines Predigers, der auf das Filial reitet, vorgestellt. Die witzig seyn sollende satyrische Beschreibung dabey hätte füglich wegbleiben können. Die hier wiederholt gebrauchten Wörter: *ästhetisch*, *Mimik*; so wie auch S. 47. dem Pferd eine *reine Plüe*, anstatt einen richtigen Pli geben, sind ganz neu in der Reitkunst.

Leipzig, b. Seeger: *Messgeschenk zur belehrenden Unterhaltung für Liebhaber der Pferde.* Herausgegeben von *Seyfert von Tennecker*, Lieutenant der kurfürstl. sächs. Cavallerie und Vorsteher eines Privatinstituts der Rossarzney und Reitkunst. *Drittes Bändchen.* 1799. 172 S. 8. Mit illuminirten und schwarzen Kupfern. (1 Rthlr. 12 gr.)

Das erste Kupfer stellt einen vom Vf. verbesserten halbungarischen Sattel vor, der vorne den Bau des englischen und hinten den des ungarischen Sattels hat und sehr angerühmt wird. Was wird endlich noch aus diesem Sattel werden? — Das zweyte Kupfer liefert die Abbildungen von den dazu gehörigen Unterlegedecken, die aber in Farbe den Verzierungen abgeändert werden, je nachdem es die Bestellungen fodern. Dieses Bändchen enthält *fünf* Abhandlungen von verschiedenem Inhalte. Die *erste* ist überschrieben: *Etwas über das savoir faire der Pferdeliebhaber und Reiter.* Der Vf. giebt hier mitunter den Reitern und Pferdeliebhabern eine scharfe Lection, wie sie sich gegen Kunstverständige zu verhalten haben, und dass sie mit ihren Urtheilen nicht zu voreilig seyn sollen. Er sagt hierüber viel Wahres. Ob aber hierdurch viele gebessert werden, ist zu bezweifeln, und man sollte den Liebhabern immer das Vergnügen erlauben, von Pferdecuren und der Reitkunst, selbst mit einiger Anmassung, zu reden; denn dass es nicht so ernstlich damit gemeynt sey, und sie sich nicht einbilden alle diese Kenntnisse gründlich zu besitzen, beweisen sie ja dadurch, dass sie bey jedem Vorfalle, sich gleich nach fremder Hülfe umsehen. *Von dem Verhalten* lahmer Pferde, als Fortsetzung von dem *Verhalten* kranker Pferde im Allgemeinen. Warum sagt der Vf. nicht lieber: *Von der Behandlung* lahmer Pferde? Das Wort *Verhalten* ist sehr unbestimmt, da man auch das *Benehmen* darunter verstehen kann. Dieser Aufsatz hat zwey Abtheilungen, wo in der ersten von dem Vernagen, in der zweyten aber von den Fällen, wo sich das Pferd Nägel, Glas und andere schädliche Körper in den Fuss getreten hat, gehandelt wird. Hierüber hat der Vf. manches Nützliche gesagt. *Etwas über die Führung der Faust* bey der Leitung des Pferdes mit dem Stangenzaum. Dieses *Etwas* ist sehr mager ausgefallen. Der Vf. macht hier blos die Bemerkung, dass viele Reiter ihre Faust zu hoch führen, und dass der Stangezaum nicht dazu geeignet ist, dem Pferde den Kopf empor zu richten, sondern denselben herbey zu zäumen. Wenn aber auch die Faust nicht zu hoch geführt wird, so kann sie ja deswegen doch auf mancherley Art falsch geführet werden. Diese anzuzeigen hätte der Vf. hier eine gute Gelegenheit. Wie es aber Hn. *v. T.* zuweilen begegnet, dass er mit seinen Worten nicht den richtigen Begriff verbindet, so hat er auch hier *Stellung* mit *Führung* verwechselt. Unter Stellung denkt man sich hauptsächlich den Ort wo die Faust stehen soll, dann auch ihre Gestalt und Richtung. Unter *Führung* aber versteht man die Bewegungen der Faust um das Pferd zu lenken, und darüber hat er gerade so viel wie nichts gesagt. Von der sehr geschraubten und verkünstelten Schreibart des Vfs. hier nur Eine Probe (S. 61.): „Dass die Hand „nie erhaben geführt werden darf, wenn man nicht „dem Zweck des Ganzen entgegen wirken will, da„für spricht nicht nur eine beobachtende Empirie, „sondern es lässt sich auch schon *a priori* aus der „speculativen Zusammenstellung der Wirkungen und „des durch sie erregten Gefühls beweisen.“ Welch eine Sprache für blosse Liebhaber, denen dieses Messgeschenk einzig gewidmet ist? — *Biographie meiner Jugend.* Dass es ein sehr missliches Unternehmen sey, seine eigene Lebensgeschichte zu schreiben und sie dem Publicum zu übergeben, ist schon sehr oft gesagt worden. Hier unterhält uns der Vf. nun gar mit blosen Kinderpossen seiner frühesten Jugend; denn nach einer ungefähren Berechnung nach, ist er auf 47 S. noch nicht über das zehnte Jahr hinausgekommen. Wen anders, als höchstens die, die als Kinder mit ihm gespielt haben, kann so etwas interessiren? Die Fortsetzung soll folgen. *Praktische Uebersicht des Rosstauscherrechts.* Ist belehrend, und diejenigen, die sich über diesen Gegenstand unterrichten wollen, werden diesen Aufsatz nicht ohne Interesse lesen. Der Vf. hat sich *D. Gutjahr* unterschrieben.

Berlin, b. Wever: *Abhandlung über das theoretische und praktische Forstwesen*, von Hr. D. *v. Zanthier*; mit Zusätzen und Anmerkungen herausgegeben von *C. W. Hennert.* *Erste Sammlung.* 279 S. 1. Kupfer. *Zweyte Sammlung.* 216 S. 11. Kupf. u. 11 Tabellen. 1799. 8. (2 Rthlr.)

Immer werden die Schriften des Hn. *von Zanthier* durch ihre Brauchbarkeit im Praktischen, bey dem forstlichen Publico in Achtung bleiben, und Hr. H. hat sich durch die vortrefflichen Zusätze, welche er dieser Auflage der Zanthierschen Schriften beygefügt hat, um dieselbe sehr verdient gemacht. Da der Vf. schon vor ein und zwanzig Jahren verstorben, und seine Schriften bereits mehrere Auflagen erlebt haben, und also in den Händen vieler sind, so begnügt sich Rec. von dieser neuen Auflage, nur die wichtigsten der von Hn. *H.* beygefügten Bemerkungen anzuführen. Sie erstrecken sich bey dem v. Zanthierschen Forstcalender auf jeden Monat des Jahrs, und werden besonders durch die entomologischen Bemerkungen über die Raupen, und durch die aus hundertjährigen Beobachtungen gezogenen meteorologischen

sehr

sehr wichtig. — Die Anmerkungen zu den übrigen Kapiteln erläutern und verbessern theils die Grundbegriffe von Instructionen der Forstbedienten und die Regeln des forstlichen Betriebs, der möglichsten Nutzung einer Waldung, der Classification der Hölzer und des Abtriebs der Nadelwaldungen; theils erstrecken sich dieselben auf die Cultur, in Besämung und Pflanzung der Reviere, wobey besonders die Beschreibung und Abbildung der Sonnen- und Feuerdarre sehr wichtig ist. — In der zweyten Sammlung ist das vierte Kapitel, in welchem Hr. v. *Zanthier* einen Grundriss der forstlichen Eintheilung giebt, als eines der wichtigsten, mit vortrefflichen Bemerkungen erläutert. Dasselbe gilt auch von der Birke und Ulme; und wann schon an und für sich das zehnte Kapitel vom Torf ziemlich vollständig war, so hat es doch durch Hn. *H's.* Zusätze noch beträchtlich gewonnen, so wie das folgende über das Verkohlen der Hölzer meistens Hn. *H.* angehört, welcher hier auch die neuesten Erfahrungen über das Verkohlen beygebracht hat.

* * *

Paris, b. Didot d. ält.: *Oeuvres de Jean Racine.* Edit. Stereotype. 4. T. 1790. 317 S. 5. T. 264 S. 12. (10 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 211.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrheit. *Tübingen*, b. Heerbrandt: *Beytrag zur Erklärung der Parabel von dem ungerechten Haushalter.* Luk. 16, 1—13. mit Rücksicht auf Flatt's Magazin für christl. Dogmatik und Moral. IV. St. Von M. *Joh. Jac. Baur*, Diaconus zu Ebingen. 1800. 32 S. 8. — Wir heben die wesentlichen Bemerkungen dieses Aufsatzes aus. Im 8. Vs. οἱ υἱοὶ τ. αἰῶνος τ. τ. φρονιμώτεροι ὑπὲρ τοὺς υἱοὺς τ. φωτὸς εἰς τὴν γενεὰν τὴν ἑαυτῶν εἰσι wird dieses γενεα als synonym mit דּוֹר erklärt, als *Menschenclasse, Menschengattung.* Vgl. 3 BM. 25, 41. Jerem. 8, 3. Zachar. 14, 17. 18. Γενεα hat auch im N. T. allerdings fast immer diese Bedeutung, und wenn gleich ἡ γενεὰ als die kürzere Redensart für ἀνθρωποι ἡ γενεὰ *die Zeitgenossenschaft* bedeuten kann, so würde doch hier, wo οἱ υἱοὶ beidemal ein unbestimmtes, in allen Zeiten vorhandenes Subject bezeichnen, die Erklärung: dass die Weltkinder klüger in Beziehung auf ihre Zeitgenossen zu seyn pflegen, als die Göttlichaufgeklärten! in dem Zusammenhang der Rede keine Bestätigung finden. Hr. *B.* nimmt daher als Sinn an: die Irrdischgesinnten hätten (gewöhnlich 1 Sam. 2, 6. 7. 8.) grössere Klugheit gegen ihres gleichen, d. h. gegen die, welche mit ihnen gleich zu Einer Familie gehören, als die Tugendhaften gegen ihres gleichen. — So gewiss γενεα *Menschenclasse, Familie*, bedeutet, so kann sich doch nach dem Gang der Parabel, der Sinn des Worts hier nicht auf die den Weltkindern *ähnliche* beziehen. Denn der Hausherr, in Beziehung auf welchen der Haushalter seine argliftige Vorsicht bewies, war ja nicht in diesem Verstand dem Haushalter ähnlich; dieser gehörte nicht zur Gattung der Schurken. (γενεα דּוֹר ist gewiss *ein Menschenalter, so lange eine Menschengenération zu dauern pflegt.* Der Schelm von Haushalter war für sich so vorsichtig auf seine weitere Lebenszeit hinaus, wie es mancher rechtschaffene Mann nicht ist. Die Parabel enthält also von selbst die Bemerkung: Mancher Schelm ist für sich vorsichtiger für diese seine Zeit hienieden, als mancher weiter denkender Biedermann für seine irrdische Subsistenz nicht zu seyn pflegt.) Eine zweyte Bemerkung ist: dass μαμωνᾶς ἀδικίας nicht ein *unrecht verwaltetes*, sondern ein *unrecht erworbenes* Vermögen bedeute. Gegen jene Bedeutung entscheidet schon die Fiction in der Parabel, welche nichts von unrechtmässiger *Verwaltung* als wahr angiebt, vielmehr ein διαβλήθη setzt. Nach Hn. *B.* deutet Jesus denen unter seinen Zuhörern, welche aus ihrer vorigen Lebensart unrecht erworbenes Vermögen besassen, den Zöllnern u. dgl. darauf hin, dass sie sich durch wohlthätige Verwendung desselben (einer Aufgabe der Pflicht) zugleich noch (im Geist einer pflichtmässigen Klugheit) den Vortheil verschaffen könnten, sich die Unterstützten zu ewigen Freunden zu machen. Einwendungen, als ob dergleichen Hinweisungen auf die aus der Pflichterfüllung entstehenden erlaubten Vortheile nicht in voller Harmonie mit der reinen christlichen und philosophischen Tugendlehre stünden, löst der Vf. mit einer Sorgfalt, welche zeigt, dass man in seinen Gegenden die Einsicht in den Zusammenhang zwischen dem Wollen aus Pflicht und dem Handeln mit gewisser Voraussicht vortheilhafter Folgen noch zum Theil schwer finden müsse. Eben so bemerken wir auch in der ganzen Abhandlung die für jene Gegenden fast charakteristische Art, alle theologische Untersuchungen wie akademische Streitübungen zu behandeln, in denen man eine irgendwo behauptete Thesis wie eine allen Lesern jetzt auch vor Augen liegende, weltbekannte Sache voraussetzt, in ihr dieses und jenes, ohne nähere Anzeige, als richtig zugiebt, aus dem dort zugegebenen manches, ohne weitern Beweis, und wie man juristisch sagt, *utiliter* acceptirt, nun aber auch, in eben dieser individuellen Beziehung, diese und jene einzelne Anstellungen macht, welche nicht auf die letzten Gründe der Sache unmittelbar zurückgeführt werden, sondern sich nur um den gewählten Gegner, da, wo ihm etwas anzuhaben seyn möchte, herumdrehen. Diese Methode führt nicht nur zur Weitschweifigkeit und zur Unverständlichkeit für alle diejenige, welche unmöglich den gewählten „*Adversarius*" eben so genau kennen, wie der wider ihn auftretende gelehrte Kämpfer. Das schlimmste ist, dass diese polemische Weise, weil sie die Frage nicht an sich, sondern nur *ex concessis* behandelt, auch den aufrichtigen Untersucher der Subreption, als ob das vom Gegner vorausgesetzte oder zugegebene überhaupt als wahr vorauszusetzen sey, allzu leicht aussetzt. Was Rec. bey Schriftstellern, welchen durch blos dialektische Disputierübungen und eine polemisirende Geistesbildung dies zur Gewohnheit geworden seyn mag, das Feld der Untersuchung immer wie einen Kampfplatz zu betreten, nicht erinnern würde, glaubte er bey einem Vf., welcher, nach dem Wesentlichen dieser kleinen Schrift beurtheilt, durch philologische Kenntnisse, Scharfsinn und Wahrheitsliebe nicht wenig gutes von sich erwarten lässt, nicht ohne Nutzen bemerkbar machen zu können; so wie er mit Vergnügen jeden, besonders aber einen von so guten Grundlagen zeugenden, Beweis anhaltender gelehrter Uebung und Ausbildung bey Männern, welche durch populäre Amtsgeschäfte eigene Abhaltungen haben, immer doppelter Aufmunterung würdig erkennt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14. März 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

DORTMUND, b. Bloche u. Comp.: *Ueber das Recht und die Verpflichtung zum eigenen Urtheil in der Religion; oder Beantwortung der Frage: wie kann man den Grundſatz der Proteſtanten: daſs ein jeder Chriſt — der ſeines Verſtandes mächtig iſt — das Recht und die Verpflichtung habe, in Religionsſachen für ſich ſelbſt zu urtheilen, aufs deutlichſte erklären und deſſen Annehmlichkeit aufs bündigſte beweiſen?* von *Paulus van Hemert*, Prof. der Philoſophie am Seminarium der Remonſtranten zu Amſterdam. *Eine gekrönte Preiſsſchrift mit einiger Veränderung aus dem Holländiſchen überſetzt.* 1798. 138 S. ohne die Vorrede. 8.

Schon vor etwa 12 Jahren gab die Teylerſche theologiſche Geſellſchaft die auf dem Titel bemerkte Preifsfrage auf. Die eingeſandte Abhandlung des Hn. van Hemert erhielt den Preifs, und wurde in dem XI Th. der von der Geſellſchaft herausgegebenen *Verhandelingen raakende den natyrlyken en geopenbaarden Godsdienſt* abgedruckt. Als vor einigen Jahren die neue Staatsveränderung in den Niederlanden erfolgte, und die Remonſtranten ihre proteſtantiſchen Brüder zur Vereinigung einluden, gab der Vf. dieſe Preifsſchrift auch beſonders heraus. Dadurch kam ſie mehr in Umlauf, und dieſes veranlaſste auch gegenwärtige Ueberſetzung.

Ungeachtet die Schrift eben nichts Neues enthält, und der darin abgehandelte Gegenſtand auch von mehreren deutſchen Gelehrten, beſonders ſeit der Erſcheinung des preuſsiſchen Religionsedicts, hinlänglich iſt ins Licht geſetzt worden: ſo wird es doch Niemand gereuen, dieſe Schrift geleſen zu haben. Sie verdient der beſten Schriften, die über dieſe Sache erſchienen ſind, ſo wohl in Anſehung der Gründlichkeit als auch den Darſtellung an die Seite geſetzt zu werden. Der Vf. hat ſeinen Satz gehörig erwogen und ſorgfältig beſtimmt, die Sache ſelbſt genau und in gedrängter Kürze entwickelt, und die Einwendungen und Schwierigkeiten mit beſcheidener Freymüthigkeit widerlegt.

In dem erſten Hauptſtück wird zuerſt gezeigt, daſs der Grundſatz, *ein jeder Chriſt mit geſunder Vernunft iſt berechtiget und nach ſeinen verſchiedenen Fähigkeiten verpflichtet, in Religionsſachen für ſich ſelbſt zu urtheilen*, mit Recht als der Hauptgrundpfeiler angeſehen werde, worauf die proteſtantiſche Kirche und das von ihr angefangene Werk der Reformation beruhe; und daſs ebendaher auch die von den Reformirten in den Niederlanden angenommene Confeſſion von Guido de Bres ebenfalls dieſen Grundſatz enthalte. Hierauf wird dieſer Grundſatz näher erklärt. Zuförderſt wird gezeigt, daſs die Bedingung, ohne welche man kein Recht haben kann Religionsſachen zu beurtheilen, der Gebrauch des Verſtandes ſey, indem der Begriff von Recht und Freyheit etwas zu verrichten, Verſtandesfähigkeiten vorausſetze; daſs aber auch zugleich daraus erhelle, daſs dieſes Recht nicht allein dem Maafse der Urtheils- und Faſſungskraft müſſe angemeſſen ſeyn, ſondern daſs auch die Verpflichtung des Menſchen nach der Geſchicklichkeit und der Gelegenheit, die er zu ſeiner Bildung und zur Unterſuchung der Religionsſachen hat, abzumeſſen ſey. Darauf wird der Grundſatz der Proteſtanten in Bezug auf einzelne Fälle betrachtet und genauer entwickelt. Die Proteſtanten halten die Schrift für die Richtſchnur ihres Glaubens, ſchreiben der Lehre Jeſu einen göttlichen Urſprung zu, und ob ſie gleich niemand zu dieſer Richtſchnur zwingen, ſo wollen ſie doch, daſs ein jeder, womit ſie in kirchlicher Vereinigung ſtehen wollen, an die Lehre Jeſu glaube, und ſich deſſen Anordnung unterwerfe; — ſie unterſcheiden ſich dadurch von den Katholiken, daſs ſie die Lehre Jeſu und der Apoſtel für die einzige unfehlbare Richtſchnur ihres Glaubens und Wandels halten, und glauben, daſs alle geſetzgebende und richterliche Gewalt über die Gewiſſen mit der Natur des Reiches Jeſu ſtreite; — ſie ſchlieſsen dadurch keineswegs die Vernunft aus, ſondern ſind eifrige Verfechter einer vernünftigen Religion und haben von ihrer Hochachtung gegen die heiligen Rechte der Vernunft in ihren Streitigkeiten mit den Katholiken die ſtärkſten Proben gegeben; — ſie verwerfen ſowohl das, was mit dem unfehlbaren Grundſatz des Evangeliums nicht übereinſtimmt, als das, was den Vernunftprincipien augenſcheinlich widerſpricht; — die wenigen Wahrheiten, welche in der Schrift deutlich beſtimmt werden, halten die Proteſtanten allein für eine Autorität, die das Gewiſſen bindet. Alles aber, was Jeſus und die Apoſtel unentſchieden gelaſſen oder nicht deutlich erklärt haben, überlaſſen ſie der unparteyiſchen Beurtheilung eines jeden Chriſten; — ſie geben einem jeden Menſchen vollkommene Freyheit, die Religion zu unterſuchen, und alles, was man als Lehrſtück des Glaubens angiebt, nach der unfehlbaren Richtſchnur der Vernunft und der chriſtlichen Offenbarung zu prüfen. Was mit dieſer Regel nicht übereinſtimmt muſs ein jeder nach ihrer Denkart verwerfen und in allem dem, was Jeſus und die Apoſtel nicht hinlänglich erklärt

klärt haben, sein Urtheil frey behalten; — sie geben daher nach ihren Grundsätzen auch allen Christen, so sehr sie auch in ihren Meynungen abweichen, das vollkommenste Recht, dasjenige was sie als Wahrheit und übereinstimmend mit jener Richtschnur erkennen, öffentlich zu bekennen und gegen die Einwürfe der anders Denkenden bescheiden zu vertheidigen. So wahr und richtig dieses im Allgemeinen ist, so glaubt doch Rec. dass man hierbey, um allem Missbrauch bey der Anwendung vorzubeugen, auch die besondere Einrichtungen und Verpflichtungen, welche einzelne Religionsgesellschaften haben, nicht ganz aus den Augen verlieren dürfe. Allerdings sind die ausführlichen Glaubensbekenntnisse, worin manches näher bestimmt ist, eigentlich nichts weiter, als eine Erklärung, was die Aufsteller derselben für Wahrheit der christlichen Religion hielten; aber so lange nun die Gesellschaft sich jene Bestimmungen als übereinstimmend mit der anerkannten Richtschnur der Vernunft und Offenbarung gedenkt, so hat sie auch das Recht zu verlangen, dass sich ein jeder, der sich zu ihrer Gesellschaft halten will, nach diesen Bestimmungen richte. Ein jeder hat freylich auch das Recht dieses alles näher zu untersuchen, und er kann auch das Resultat seiner Untersuchung bescheiden mittheilen, aber er darf es doch der Gesellschaft nicht eigenmächtig, und ohne die Sache mit ihr überlegt zu haben, geradezu vortragen und gleichsam aufdringen. Will die Gesellschaft ihre angenommene Bestimmungen beybehalten, so bleibt ihm die Freyheit den Rechten der Gesellschaft zu entsagen, und sich an die Partey anzuschliessen, die mit dem Resultat seiner Untersuchung zusammenstimmt. Bey dem allem kommt aber auch vieles auf die Beschaffenheit der einzelnen Bestimmungen an. Unten S. 87. hat der Vf. selbst gewisse Einschränkungen gemacht.

Das zweyte Hauptstück erweiset die Annehmlichkeit des protestantischen Grundsatzes, und hat zwey Abtheilungen. In der ersten wird gezeigt, dass der Grundsatz der Protestanten deswegen verdiene allgemein angenommen zu werden, weil er vollkommen wahr ist, und auf unumstösslichen Principien beruhet. Zuerst beweiset der Vf., dass jeder Christ ein vollkommenes Recht habe, die Religion zu untersuchen, und unabhängig von andern mit Freymüthigkeit über das, was wahr ist, zu urtheilen, weil die Natur selbst einem jeden dieses Recht zuerkenne, indem in dem ursprünglichen Naturstande alle Menschen vollkommen gleich sind, und auch in dem gegenwärtigen Zustande der Dinge die Anlagen, die Natur und Eigenschaften des Menschen und andere Gründe ihm dieses Recht auf das stärkste zusichern. Sehr gut wird bey dieser Gelegenheit die Meynung der Katholiken von der Unfehlbarkeit der Kirche gewürdiget, und zugleich gezeigt, dass auch die Menschen bey der Errichtung der bürgerlichen Gesellschaft dieses Recht nicht abgetreten haben, indem die Veräusserung desselben so wohl moralisch als physisch unmöglich sey. Hierauf kommt der Vf. auf die Verpflichtung zur eigenen Untersuchung und Beurtheilung der Glaubenslehren. Diese wird aus der Natur und Bestimmung des Menschen und der Beschaffenheit der christlichen Religion, die die Freyheit in der Untersuchung auf das stärkste begünstiget, abgeleitet. Bey dieser Gelegenheit wird auch der Einwurf beantwortet, den man von der allgemeinen Fehlbarkeit der Menschen hernehmen könnte. Der Vf. zeigt, dass diese keineswegs den Menschen von der Verpflichtung, der Wahrheit selbst nachzuspüren befreye, sondern im Gegentheil sie verstärke. Unter andern heisst es S. 76. „Irrthum als Irrthum betrachtet, macht den Menschen nicht strafbar, weil das Urtheil nicht unter dem Willen stehet. Strafe setzt Missethat voraus, und Missethat ist niemals im Verstande, sondern im Willen zu suchen. Wer irret, kann aber doch in so fern schuldig seyn, als er die Gelegenheit muthwillig versäumt, dem Irrthum vorzubeugen. Die in Ansehung der Religion irren, machen sich also schuldig, wenn sie gleichgültig gegen die Wahrheit sich betragen, andern blos nachsprechen und aus Faulheit alle Untersuchung scheuen. Fürchtet also jemand die Gefahr zu irren, und dadurch schuldig und strafwürdig zu werden, so muss er nicht andern blindlings folgen, sondern selbst untersuchen. Wer dieses nicht thut, ist schon von der Vernunft verurtheilt. Wer es hingegen thut, und aus Achtung vor Pflicht in diesem guten Werke beharret, ist gerechtfertigt und braucht nichts Uebeles zu fürchten.“ Zugleich wird auch gezeigt, dass unter gewissen Einschränkungen ein jeder Mensch verpflichtet sey, seine Religionsmeynungen, die er der Tugend zuträglich hält, so viel er kann mitzutheilen, und nach dem Beyspiel der Reformatoren, die Lehre der Religion je länger je mehr zu läutern und zu vervollkommnen, indem die Vernunft, die wahre Quelle der Gesetzgebung und Verpflichtung für den vernünftigen Menschen, und die Lehre des Christenthums ihn dazu verpflichten. Die zweyte Abtheilung macht darauf aufmerksam, dass die Befolgung des protestantischen Grundsatzes den Flor und die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft befördere. Für den einzelnen Menschen ist die Religionsfreyheit in ihrem ganzen Umfang eine Quelle von Glück und Wohlfahrt, indem die Möglichkeit den Zustand seines Geistes zu verbessern unstreitig zu dem Begriff von Glückseligkeit eines vernünftigen Geschöpfs gerechnet werden muss, diese Möglichkeit aber desto grösser ist, je grösser die Freyheit in der Religion ist; ein jeder hat auch einen natürlichen Trieb nach der Freyheit und der Mensch kann nur alsdann dauerhafte Zufriedenheit und ein glückliches Leben geniessen, wenn sein Herz zur Tugend gebildet ist, die Tugend muss aber auf Religion gegründet seyn, allein ohne Religionsfreyheit kennt der Mensch die Religion nicht in ihrer wahren Gestalt u. s. w. Auch ist der Vortheil, welchen die Religionsfreyheit der menschlichen Gesellschaft überhaupt verschaft, sehr wichtig. Religionsfreyheit bringt vernünftige Einsichten in der Religion hervor, befördert allerley gesellschaftliche Tugenden und überhaupt den religiösen Charakter eines Volks;

Volks; sie stehet auch mit der Gelehrsamkeit, den Künsten und Wissenschaften in Verbindung, indem der Untersuchungsgeist dabey keine Fesseln findet u. s. w. Ueber dieses alles ist sehr viel Schönes und Lesenswerthe gesagt.

Das dritte Hauptstück beantwortet zuletzt die vornehmsten Einwürfe. — Die Einwürfe, dass die Untersuchung der Religion für den gemeinen Mann unmöglich sey, und dass die Religion der Protestanten sich auf die Vernunft und heiligen Schrift gründe, und uns von den Reformatoren gereinigt überliefert sey, werden befriedigend beantwortet. Auch findet man hier den Einwurf, dass die Freyheit alles selbst zu untersuchen und zu beurtheilen, eine gefährliche Sache sey, dass der Mensch dadurch auf Zweifel gerathe und vielleicht in grobe Irrthümer gestürzt werde, dass eine solche Lehre vorzüglich dazu eingerichtet sey, die Ruhe der Kirche zu stören, die Zahl der Secten zu vermehren, Meynungen einzuführen, die für die bürgerliche Ruhe und für das Reich der Tugend gefährlich sind, und zum Indifferentismus Anlass gebe, trefflich zurückgewiesen. S. 134. kommt der Vf. auf die Frage, ob auch die Atheisten, oder Menschen, welche wirklich glauben, dass keine sittlich vollkommene erste Ursache dieser Welt ausser derselben da sey, ein Recht haben, ihre Meynungen öffentlich zu verbreiten, oder ob man ihrentwegen in dem erwiesenen Grundsatze eine Ausnahme machen müsse. Wir können uns nicht enthalten seine eigenen Worte hierherzusetzen. Er antwortet darauf: „Zu diesem letzten habe ich noch keine vollkommene Ursache. Warum sollten sie doch weniger Recht als andere haben, ihre Begriffe öffentlich bekannt zu machen? Dies Recht gründet sich ja nicht auf den Nutzen, den die Meynungen haben, sondern auf die Vernunft selbst, deren wir alle theilhaftig sind. Haben sie den grösten Irrthum? Lasst andere ihren Irrthum ans Licht bringen, und sie zu überzeugen suchen. Sie meynen gewiss die Wahrheit zu besitzen. Unterdrückt man ihre Meynungen mit Gewalt; so ist das gewiss nicht die rechte Art sie zu erleuchten, aber wohl, sie und andere immer mehr auf die Gedanken zu bringen, dass alle Religion blos Politik sey, die das Tageslicht nicht vertragen könne. Man schände daher nicht ihre natürlichen Rechte, sondern gebe ihnen Freyheit, ihre Begriffe öffentlich mitzutheilen. Hierdurch sind sie auf dem Wege überzeugt, und durch vernünftige Gründe zum Glauben an den geleitet zu werden, in dem wir leben weben und sind. — Daher sollten diejenigen, welche die Macht in Händen haben, dem Volk viel Anleitung zur Religiosität geben, und die Schriften der Atheisten von den geschicktesten Männern, die sie besitzen, widerlegen lassen; damit, wo Wissen unmöglich ist, ein vernünftiger Glaube an dessen Stelle komme, und über Gottesleugnung und Zweifel triumphire."

Rec. hat keine Gelegenheit, das Original mit der Uebersetzung zu vergleichen; letzte lässt sich aber, im Ganzen genommen, recht gut lesen. Da es auf dem Titel heisst, die Schrift sey mit einiger Veränderung aus dem Holländischen übersetzt, so hätte der Uebersetzer sich billig darüber in der Vorrede näher erklären sollen. Auf die von dem Uebersetzer versprochene Materialien zu einer pragmatischen Geschichte der Remonstranten ist Rec. begierig. Einige nähere Nachrichten von dem in der Vorrede erwähnten Brief der Remonstranten an die Lehrer und Vorsteher der protestantischen Gemeinden und die dadurch veranlassten mancherley Schriften würde gewiss vielen schon jetzt erwünscht gewesen seyn.

Bremen, b. Wilmans: *Oeffentliche Katechisationen* mit Kindern von 12 Jahren und drüber, über Wahrheiten und Vorschriften der Religion (Lehre) Jesu, nach Anleitung biblischer Stellen von D. *Nicol. Kiesselbach*, Pred. b. d. Gemeine zu St. Stephan in Bremen und *Herm. Frdr. Rehm*, Metropolitan der Klasse und Prediger zu Waldeappel im Niederhessischen. 1799. XIV. und 144 S. gr. 8. (12 gr.)

Die Vf. kennen, nach der Vorrede, die bereits vorhandenen besten Arbeiten im katechetischen Fache. Weil aber dieselben immer noch nicht so benutzt werden, als es geschehen sollte, so entschlossen sie sich zur Ausarbeitung der gegenwärtigen sechs Katechisationen über folgende Gegenstände: 1) Ueber die Wahrheit, dass wir bey unsern Gesinnungen, Entschliessungen, Handlungen und Hoffnungen nicht auf eine, sondern auf alle Eigenschaften Gottes Rücksicht nehmen müssen über Mark. 14, 36. von Hn. *Kiesselbach*. 2) Ueber die Allwissenheit und Allgegenwart Gottes über Heb. 4, 13. und Ps. 139. f. ff. von Hn. *Rehm*. 3. 4) Von der Nothwendigkeit der eigenen Thätigkeit bey unserm Gebet zu Gott. Jac. 4, 3. von Hn. K. 5) Vom Wachsthum in der Erkenntniss und Liebe Jesu 2 Pet. 3, 18. von Hn. R. 6) Warnung vor Undank gegen Gott, Luc. 17, 11—18. von Hn. K. Für vollendete Muster, die allen Regeln der Katechetik durchaus entsprechen, können diese Katechisationen zwar nicht angesehen werden. Aber gleichwohl gehören sie zu den besseren Arbeiten in diesem Fache. Hn. K's. Ausarbeitungen empfehlen sich besonders durch Planmässigkeit und Bestimmtheit der Fragen, obgleich einige disjunctive und sogenannte Ja- und Neinfragen vermieden werden konnten. In Hn. R's. Arbeiten vermissen wir die strengere Ordnung. Aber er weiss dafür seinen Gegenstand gehörig zu detailliren und durch Beyspiele zu erläutern, unter welchen jedoch einige nicht gut gewählt zu seyn scheinen. Fragen, wie folgende: S 45. was denkt und thut denn wohl jetzt Hr. N. N. der Nachbar deiner Aeltern? streiten offenbar gegen die Würde öffentlicher Religionsbelehrungen. Auch das S. 36. gewählte Beyspiel vom Ey, und S. 52. und 57. der Ausdruck: *verkriechen* ist nicht edel genug. Aeusserungen, welche leicht bey Kindern Lachen erregen können, wie S. 31. Gieb mir doch, mein Sohn, 100 Rthlr.; Behauptungen, die nicht allgemein wahr sind, wie S. 27. dass der Träge, Müssiggänger

gänger und Verschwender zuletzt zerrissene Kleider tragen müsse, sollten auch nicht vorkommen. Ungeachtet dieser Erinnerungen, werden doch immer diese Katechisationen den Anfängern im Katechisiren nützlich seyn können.

PAEDAGOGIK.

Erfurt, b. Keyser: *Almanach für Schullehrer in Stadt- und Landschulen*, die Gutes wollen und gerne thun, *auf das Jahr* 1800. Herausgeg. von M. *Geo. Ad. Horrer*, Superint. zu Weissensee. 1800. VI. und 198 S. 8. (12 gr.)

Auch von diesem Jahrgange des *Horrer'schen* Schulalmanachs gilt im Ganzen das Urtheil, welches wir über den vorigen Jahrgang (S. A. L. Z. 1798. Nr. 376.) fällen mussten. Wenn der Zweck einer solchen pädagogischen Zeitschrift kein anderer ist als, neue, bessere und anwendbare Ideen über zweckmässige Lehrgegenstände, über den dabey zu beobachtenden Stufengang, über Methodik, Disciplin etc. in Umlauf zu bringen, so entsprechen die wenigsten Aufsätze ihrem Zwecke. Denn es werden hier nur längst bekannte und anderwärts weit besser gesagte Dinge wiederholt, auch wohl gar ganz verkehrte Lehrvorschriften ertheilt. Gleich der erste Aufsatz: *über den Gebrauch der heiligen Schrift* (in Schulen) kann zum Belege der letzten Behauptung dienen. Aller gesunden Vernunft und allen, über die nachtheiligen Folgen des frühen Bibellesens gemachten Erfahrungen zum Trotze wird darin behauptet, dass man nicht früh genug den Anfang machen könne, die Jugend mit der Bibel bekannt zu machen. Die mitgetheilten Beyspiele zur katechetischen Behandlung der gelesenen biblischen Abschnitte verrathen einen Stümper in der praktischen Katechetik. Die *Art des Schulunterrichts* von Hn. Cant. *Taschenberger* mag in Ermanglung einer bessern, hingehen. Aber eine Bekanntmachung durch den Druck verdiente sie nicht. Noch am besten sind die Versuche des Hn. *Opitz* ausgefallen, der eine *Anweisung zur Verfertigung und zum Gebrauche einer Lesemaschine*, giebt, seine *Methode, den Kindern* (die Kinder) die *Rechtschreibung zu lehren*, bekannt macht und eine Katechisation: *über die Folgen der Faulheit und Trägheit* liefert. Sie beweisen, dass er die bessere Methode gut copirt habe. Eine einzige Probe wird hinreichend seyn, die Manier des Vfs. *der Unterredung mit Kleinen nach Sprichwörtern* zu charakterisiren: S. 101. Lehrer. Mach' doch einmal den Schafen ihre Stimme nach. K. Blä, blä!! *Das Schreiben des Cantors zu Rosenderf über Cannabich's Kritik alter und neuer Lehren etc.* nöthigt jedem Leser von Kopf ein unwillkürliches Lächeln über Schulmeisterstolz, und die damit verbundene *sancta simplicitas* ab. Es würde unnütz seyn, die Ueberschriften der übrigen Aufsätze hierherzusetzen, da wir in keinem derselben etwas Ausgezeichnetes auffinden können.

* * *

Leipzig, b. Lincke: *Von der Güte und Weisheit Gottes in der Natur.* Von *H. Sander.* 4te verbess. Auflage. 1800. 419 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1790. Nr. 299.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. Ohne Druckort: *Leben eines guten Mannes.* — Von seinem Sohne. 1798. 98 S. 8. — Der preuss. Legationssecretär Hr. *Himly* stiftet hier seinem Vater, dem 1795 verstorbenen herzogl. braunschweig. Geheimen-Cabinetssecretär, ein Denkmal kindlicher Liebe. Es ist wohl zunächst nur für einen kleinen Zirkel von Verwandten und Freunden berechnet, und da ist denn die höhere Wärme und Empfindsamkeit, die durch das ganze verbreitet ist, angemessener, als wenn man es blos, wie für das Publicum berechnet, ansieht, welches besonders der Art von Mystik, mit der manchmal gewöhnliche, manchmal nicht ganz wahre Gedanken umkleidet sind (z. B. gegen den Schluss S. 95. 96. u. a.), nicht ganz ansprechen möchte. Sonst ist der Vortrag an den meisten Orten keinesweges verwerflich, und die erzählten Thatsachen selbst nicht ohne Interesse. Im J. 1727 zu Colmar geboren verlebte der verstorbene *H.* durch die Bedrückungen einer Stiefmutter eine harte Jugend, einige Jahre, die er am Bielersee bey schweizerischen Verwandten zubrachte, ausgenommen. Er musste gegen seine Neigung Kriegsdienste nehmen, und seine eigene Beschreibung von dem Zuge der französischen Armee nach den Niederlanden, den er mitmachte, ist angenehm, und wegen der ihm erzeigten Theilnahme der Officiere und Gemeinen zuweilen selbst rührend. Aus dem französischen Dienste kam er nach Arolsen, unter die waldeckischen Truppen, von dort gieng er nach London, um den ostindischen Dienst zu versuchen; und da ihm dies an Ort und Stelle widerrathen ward, nach Braunschweig mit Empfehlungen der Prinzessin Henriette zurück, wo er als Ingenieur bey der Landesvermessung, und in der Folge, nachdem er schon im nebenjährigen Kriege zu Unterhandlungen mit den Franzosen gebraucht worden, 1771 als Geheimer-Cabinetssecretär angestellt ward. Die Beschreibung seines häuslichen Lebens mit seinen Kindern, zu denen der bekannte Arzt seines Namens gehört, erhält durch manche individuelle Züge, besonders auch durch die Art eine grosse Anmuth, wie er sich bey einer immer waehsenden Harthörigkeit nicht nur durch Freuden an Pflanzen und Vögeln, durch Bewegung in seinem Hause und durch Lectüre immer beschäftigte, sondern selbst einer bey diesem körperlichen Fehler so seltenen Heiterkeit und eines fast ununterbrochenen Frohsinns genoss.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. März 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PRESBURG, b. Schnuff: *Ideen zur Verbeſſerung der öſterreichiſchen Provinzialpharmacopöe*, beſonders im mediciniſch-praktiſchen Geſichtspuncte, von Dr. *Zach. Gottl. Hyſſty von Raſſinya.* — 1797. 163 S. 8.

Eine gute Schrift, die bey der Abfaſſung einer jeden Pharmacopöe auch eine Stimme haben ſollte. Der Vf. beſitzt Gelehrſamkeit und Erfahrung, und er hat geprüft, ehe er urtheilte. Autoritätsbeweiſe haben bey ihm kein Gewicht und vollkommen wahr iſt ſein Apophthegma: *es iſt wenig ſo ungegründet, welches nicht je berühmte Männer zu Vertheidigern, und wenig ſo evident, welches nicht eben ſo berühmte Männer zu Gegnern gehabt hätte.* Ihm ſcheint bey den beſten und neueſten Diſpenſatorien der chemiſche Werth derſelben, den mediciniſch-praktiſchen weit zu übertreffen; er hat ſeine Auswahl der Arzeneyen mehr in der letzten Hinſicht gemacht, und dies auch auf dem Titelblatt ausdrücklich bemerkt. Nach einer *Einleitung* auf 50 Seiten, worin er ſich über den Zweck eines Diſpenſatoriums überhaupt erklärt, die Eigenſchaften eines Landesdiſpenſatoriums zu beſtimmen, und die bey der Verbeſſerung und Einſchränkung deſſelben gewöhnlich obwaltenden Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten auszumitteln verſucht, endlich auch die Modalität zur Abfaſſung eines öffentlichen Diſpenſatoriums kürzlich erwägt, wendet er ſeine in dieſer Einleitung feſtgeſetzten Grundſätze auf die *Pharmacopoea auſtriaco-provincialis* an, und zeigt im *erſten Abſchnitt, welche Arzeneyen in der öſterreichiſchen Provinzialpharmacopöe entbehrlich ſind.* Rec. möchte unter den 118 vom Vf. als entbehrlich verurtheilten rohen Arzeneyen, doch für *flor. acaciae, herb. anagall., rad. ari, balſ. copaiv.* und *peruv., lapid. cancror., cornu cerv., euphorb., fol. tartar., flor. hyperic., herb. hyſſopi, rad. irid. flor., rad. lapath. acut. magneſ. vitriar., herb. marrub. alb., rad. poeon., capit. papav. alb., flor. papav. errat., rad. pimpinell. alb., fol. ſabinae, rad. ſarſapar., herb. ſcordii, ſuccin. herb. et flor. tanacet., flor. verbaſc.* und *viſc. querc.* eine Fürbitte einlegen und von den 136 zubereiteten für *aq. foenic., extr. helleb. nigr., rhei, enulae, ſcillae*, für *ol. deſtill. tanac. caryophyll. rorismar., ſal ſuccin., ſpec. lignor., ſpec. pectoral., ſpir. rorismar.* Von den in dem Appendix der *pharm. auſtr. prov.* angeführten Arzeneyen, erklärt der Vf. *fung. melit., maſch. artiſic., pulv. antim.* und *ſup. antim. cum reſin. jalapp.* für entbehrlich. Der *zweyte Abſchnitt* enthält die *Arzneyen der öſterreich. Prov. pharmac., welche beyzubehalten und welche derſelben verbeſſerungsfähig wären;* Rec. würde von den beyzubehaltenden rohen Arzeneyen, noch *allii bulb. rad. aſtragali, flor. aurant., cerafa nigra recentia, herb. chamaedris, herb. cichorei* und *cicut. vulg., lacca, teſt. oſtr., herb. ſapon.*, und von den zubereiteten oder zuſammengeſetzten *acet. antiſept., lavend. roſur. rutae, rob. idaei, ſambuc., aq. rutae, cort. citri, flor. aurant., caſtorei; croc. antimon., empl. anglic., empl. aromat. de minio, extr. cichorei, hepar antimon., oleum deſt. macis, abſynth. ſalviae; pilul. de ſtyrace, ſpir. maſtich. compoſ., ſpir. ſal. ammoniac. lavandulat.; ſyrup. acet. colchic.* und *ſcillit., herb. menth., ſem. foenic., fol. ſenn., tinct. macis, cort. citr., rad. enul. ſerpent. virg., lacrae; ung. contr. vermes, de folia.* und den *merc. phoſphor.* im *Appendix* ausſtreichen. Mit den vom Vf. vorgeſchlagenen Verbeſſerungen dieſer oder jener zubereiteten oder zuſammengeſetzten Arzneymittel, iſt Rec. vollkommen einverſtanden. Im *dritten Abſchnitt* werden die *Arzneyen namhaft gemacht, welche in der Pharmac. auſtr. prov. nicht enthalten ſind, aber darin enthalten ſeyn ſollten.* Faſt alle hier angeführten Arzneymittel ſind ſchon in die beſſern neuern Diſpenſatorien aufgenommen, doch fällt unter den von unſerm Vf. verlangten dem Rec. *ſpatum ponderoſum depuratum* auf. Die in der Einleitung aufgeſtellten Grundſätze ſind allerdings richtig und zweckmäſſig, allein die meiſten ſind durch Erweiterungen oder durch Einſchränkungen, ſo umſtändlich modificirt, daſs ſie hier nicht wohl einer beſtimmten Anzeige fähig ſind, da ſie aber einen groſsen und nach Rec. Meynung den wichtigſten Theil dieſer Schrift ausmachen; ſo muſs doch einiges davon hier angeführt werden. Für weſentliche Eigenſchaften eines Landesdiſpenſatoriums erklärt der Vf. 1) *Realität* oder Uebereinſtimmung des Diſpenſatoriums mit den Grundſätzen einer dem Zeitalter angemeſſenen, vernunftmäſsigen, einfachen Heilmethode, geläuterten Chemie und Pharmacie und einer geſunden mediciniſchen Policey und Politik; 2) *Vollſtändigkeit*; 3) *Verhältniſsmäſsigkeit*, oder Vollſtändigkeit nach Maasgabe mehr oder weniger hartnäckiger, gewöhnlicher oder ſeltener Krankheiten; 4) *Provinzialeigenthümlichkeit*; 5) *Deutlichkeit* und *Beſtimmtheit*; und 6) *gute Ordnung.* Die zweyte und dritte Eigenſchaft ſind ſchon, wie auch der Vf. bemerkt, in der erſten enthalten; in dem Beſitz dieſer drey Eigenſchaften beſteht allerdings der Hauptwerth eines Diſpenſatoriums, und es mag für viele ärztliche Leſer heilſam ſeyn, hier unſers Vfs. nähere Beſtimmung derſelben anzugeben.

geben. Ein gutes Dispensatorium soll nicht blos so viele Arzneyen enthalten, dafs damit allen wahren Heilanzeigen genug gethan werden könne, sondern es sollen auch diejenigen darin aufgenommen werden, welche wir blos einer vernünftigen Empirie verdanken, oder deren Wirksamkeit noch unbestimmt ist, wenn keine bestimmter wirkende gleicher Art vorhanden sind; für jede Heilanzeige sollen zur Auswahl und Abwechselung mehrere Arzneyen vorräthig seyn, und auch von völlig gleichwirkenden immer so viele, dafs dem Wucher damit ausgewichen werden kann; auch die rohen Producte, woraus erst, aber unmittelbar, Heilmittel bereitet werden, müssen angezeigt seyn; auch soll auf solche Arzneyen und Mittel Bedacht genommen werden, die dem Geschmack angenehm sind, oder zur Geschmacksverbesserung anderer angewendet werden können, und auch auf solche, die zur Bildung schicklicher Arzneyformen nöthig sind. Hingegen sollen alle unwirksame, auffallend unbestimmt wirkende, absolute, specifische Mittel aus den Dispensatorien verbannt werden, so auch alle veraltete oder neue noch wenig bekannte obschon wirksame Mittel, welche höchstselten gebraucht werden, und sich nicht lang aufbewahren lassen, weit hergeholte theuere, wenn eben so wirksame wohlfeilere zu haben sind, alle die insgemein verfälscht werden, und doch vor andern ächteren nichts voraus haben, alle Hausmittel im strengsten Verstand, alles was in die *Materia alimentaria* und *culinaris* gehört, alle Leckereyen, alle, deren Bereitung oder Mischung den Grundsätzen einer gelauterten Chemie und allgemeinen Heilkunde widerspricht, bey welchen das Menstruum wirksamer ist als die Basis, deren Dosis, wegen des Gemisches, unter welchem sie stecken, oder wegen der Form und Consistenz, in welcher sie aufbewahrt werden, nie genau bestimmbar ist, alle wo es von der angeblich besten Bereitungsart abhängt, dafs sie weder unwirksam noch höchst unbestimmt wirkend sind, und alle sehr zusammengesetzte und doch nur selten gebrauchte Arzneyen. Alles was blos pharmaceutische Geräthschaft, oder blos gegenwirkendes Mittel ist, gehört nicht in das Verzeichnifs des Arzneyvorraths, doch mufs dafür, in einer besondern Anleitung im Dispensatorium gesorgt werden. Auch soll ein gutes Dispensatorium eine Anweisung vegetabilische Arzneyen zu sammeln, zu trocknen und überhaupt Arzneyen aufzubewahren, auch allgemeine pharmaceutische Regeln und Vorschriften enthalten, welche nicht wohl bey einzelnen Präparaten angebracht werden können, und für die den verschiedenen Jahreszeiten angemessene Arbeiten, wie dies alles im *Dispens. lippiac.* musterhaft ausgeführt sey. Aufser den Merkmalen der Güte, Aechtheit und Verfälschung der Arzneyen und die Prüfungsmittel derselben, verlangt der Vf. bey heroischen und drastischen Arzneyen auch die Bestimmung und Anzeige der gewöhnlichen Dosis. Ueberdies soll ein dem Dispensatorium einverleibtes Gemein- oder Handverkaufsnormativ genau bestimmen, was der allgemeinen Sicherheit wegen nicht gemeinverkäuflich seyn darf, selbst solche Materialien, welche nicht officinal sind, die officinalen aber und besonders die Gifte müfsten überdies noch durch unterscheidende Schrift ausgezeichnet seyn. (Rec. gesteht, dafs er ein solches Normativ für kein Dispensatorium geeignet findet; es gehört vielmehr zu den Polizeyverordnungen; wegen des Handverkaufs kann wohl in den Dispensatorien keine andere Fürsorge getroffen werden, als wie im *Lippischen Dispensatorium* geschehen, die handverkaufbaren Mittel durch ein besonderes Zeichen zu bemerken.) Noch verlangt auch der Vf., dafs mit dem Dispensatorium ein dem Gegenstand angemessenes Verfassungs- Verwaltungs- und Visitationsnormativ verbunden werde. Näher hat der Vf. dies Normativ nicht bestimmt, wahrscheinlich soll es den Auszügen aus der Landesmedicinalordnung analog seyn, wie sie dem Lippischen Dispensatorium vorgedruckt sind. Die für kleinere Apotheken durchaus nothwendigen Arzneyen, sollen im allgemeinen Dispensatorium durch Zeichen angedeutet werden, (im *Lippischen* ist auch dies geschehen,) für Oesterreich könnten, wie der Vf. mit Recht glaubt, die kleinern Apotheken auf die *Pharmac. austriaco-castrens.* verwiesen werden. In Rücksicht der Ordnung, in welcher die Gegenstände des Dispensatoriums verzeichnet werden sollen, zieht der Vf. die pharmaceutische nach den gebräuchlichen Theilen der Producte der naturhistorischen und der alphabetischen vor, ohne jedoch bey einzelnen Producten die vorletzte zu vernachlässigen. Zur Annahme der antiphlogistischen Benennungen hielt der Vf. (1795) die medicinische Chemie noch nicht für reif genug. Bey jedem rohen Heilmittel sollen die officinalen Präparate und Zusammensetzungen, welche daran Theil haben, angezeigt werden, damit der Apotheker wisse, warum dasselbe da steht; auch billigt er die Bestimmung des medicinischen Gewichtverhältnisses in den Dispensatorien. Man sieht wie schwer es ist, die Bedingnisse eines guten Dispensatoriums schon in Rücksicht der Haupteigenschaften, nämlich der Realität, Vollständigkeit und Verhältnifsmäfsigkeit zu erfüllen.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Tauchnitz: *Theokles. Ein Gespräch über den Glauben an Gott*, zur Kenntnifs der neuesten Vorstellungsarten desselben. 1799. VIII u. 275 S. kl. 8. (18 gr.)

„Dieses Gespräch, heifst es in der Vorrede, ist nicht für sogenannte Philosophen von der Schule geschrieben, sondern für Menschen von hinlänglich gebildeter, gesunder, von allem Systemzwange und allem Schulstolze freyer Vernunft, die eine Kenntnifs von den neuen zum Theil nur neu aufgestutzten, und oft mit der grösten Anmafsung, Frivolität und dem lächerlichsten Eigendünkel vorgetragenen Meynungen über einen Gegenstand zu haben wünschen, der jeden Menschen so nahe angeht, und über den der gesunde Verstand ein richtigeres Urtheil fällen kann, als

als eine überspannte Speculation, welche dennoch mit der Verwirrung, welche sie durch ihre muthwilligen Sprünge, durch neue, unerhörte Terminologie und Paradoxie, einen Schaden anstiftet, von dem man das Schlimmste fürchten müsste, wenn man nicht von der Vernunft des allgemeinen Menschenverstandes den Sieg über das System des philosophischen Heroismus erwarten und hoffen könnte. Für jenen Zweck war es daher auch nicht nöthig, die einzelnen Schulen zu nennen, deren Meynungen dargestellt sind; es ist genug, wenn ein Jeder darin Veranlassung findet, über die Vorstellungen, welche jetzt den Glauben des philosophirenden Publicums mit sich selbst uneinig machen, ein Urtheil zu fällen, das er verlangt, und wodurch er sicher wird, nicht von den Partey suchenden Streitern überlistet und durch glänzende Worte und Versprechungen gethört zu werden." Aus diesen angeführten Worten erhellet, dass diese Schrift durch die neuern Bewegungen und Streitigkeiten über den Grund des religiösen Glaubens veranlasst worden; aber gleichwohl würde man sich irren, wenn man den Zweck derselben darin setzte, zunächst demselben eine Schutzwehr gegen die vermeynten atheistischen Vorstellungsarten zu errichten, welche in den neuesten Zeiten so viele Unruhen gemacht haben. Denn obgleich auch dieser Zweck nicht ausgeschlossen ist, so geht die Tendenz dieser Schrift doch eigentlich dahin, die Entbehrlichkeit und Schädlichkeit aller Speculation über den religiösen Glauben darzuthun, zu zeigen, dass der gesunde unverdorbene Menschensinn über alle philosophische Räsonnements triumphire; dass es nichts als Anmassung sey, wenn ein Philosoph den Grund dieses Glaubens entdeckt zu haben glaube, und nun meyne, nur auf dem von ihm gefundenen Wege könne man zu demselben gelangen, weil mehr als ein Weg zu eben demselben Ziele führe. Nur in dieser Hinsicht werden die neuern Vorstellungsarten dargestellt und bestritten. Philaret zeigt die Untauglichkeit eines cosmologischen Beweises, und entwickelt den moralischen Glaubensgrund, wie ihn Kant aufgestellt hat; diesen zu entkräften, wendet Theokles einige Grundsätze des Fichte'schen Idealismus an, und endlich sucht er darzuthun, dass der Glaube an Gott auf mehreren Wegen, durch die äussere Natur und die innere Einrichtung des Menschen veranlasst und entwickelt werde. — Gegen diesen Ideengang und überhaupt gegen die ganze Tendenz dieser Schrift müssen wir einige Erinnerungen machen. Sie ist, wie die Vorrede sagt, nicht für eigentliche Philosophen, sondern überhaupt für gebildete Menschen geschrieben. Nun scheint uns aber für diese überhaupt auch nicht die Discussion über philosophische Räsonnemens passend zu seyn, weil ihnen dieselben nie in ihrer ganzen Strenge vorgelegt, noch weniger von ihnen beurtheilt werden können. Zwar hat sich der Vf. rühmlich bestrebt, die neuern Religionsphilosopheme populär vorzutragen; aber gegen die Richtigkeit der Darstellung lässt sich manches mit Grund erinnern, wie wir hernach zeigen werden. Doch gesetzt, dieses wäre auch nicht der Fall, so liegt der ganzen Schrift eine unrichtige Ansicht von dem Verhältnifs des gemeinen Menschenverstandes zur philosophirenden Vernunft zum Grunde, indem jener über diese als Richter in letzter Instanz aufgestellt wird. Es ist ganz recht, wenn der Vf. gegen das spitzfindige Speculiren über diesen Gegenstand mit Wärme und Eifer spricht; aber er hätte eine solche Speculation und ächtes Philosophiren nicht in Eins mengen sollen. Nach seiner Ansicht ist schon der Versuch, den Grund des Glaubens zu erforschen, eine leere und vergebliche Speculation. Der Glaube selbst ist etwas, worüber man nicht philosophiren kann und soll, weil er keines Begriffs fähig ist, und durch keine Schlüsse abgeleitet werden kann. Ist es möglich, heifst es S. 169, mit Worten euch darzustellen, was mein inneres, geistiges Leben ausmacht? Ich soll euch meinen Glauben darstellen; aber ist der Glaube mit Worten auszudrücken, wie eine mathematische Wahrheit? Sage mir, Philaret, worin das Innere, der Punct liegt, von welchem dein Leben ausgeht: kannst du es darstellen, ohne das Leben zu vernichten? Und was ist der Glaube an Gott anders als das Princip des geistigen Lebens, der höchste Punct, auf dem wir durch das reinste Bewufstseyn unserer Thätigkeit, unseres unendlichen Strebens geführt, unser Inneres erblicken? — Beginnen nicht alle die etwas Unmögliches, welche Religion und Glauben an Gott mit Begriffen darstellen, definiren, demonstriren wollen? Daher kommt es, dass die Menschen sich so weit von einander zu entfernen scheinen, indem sie übereinstimmen, weil sie das Lebendige mit todten Worten einbalsamiren, und das, wofür es keinen Namen giebt, als der die That ausdrückt, durch Begriffe bestimmen, durch Schlüsse beweisen wollen. Religion, Glauben an Gott, ist schlechterdings nichts demonstrirbares, es lässt sich nicht sagen: da ist es oder dort. „Es ist" das ist alles was wir sagen können; wer sich auf Worte verlässt, verräth, dass er von dem Gegenstande selbst keine richtige Vorstellung habe." — Der Vf. widerspricht sich aber selbst, wenn er doch hernach Theokles, obgleich mit vielen Protestationen, den Begriff des Glaubens, und des Glaubens an Gott erörtern, und die Gründe des Glaubens entwickeln lässt. Wäre jene Behauptung richtig, so wäre der Glaube etwas Mystisches, Unerklärbares, worüber der Vf. selbst dieses Gespräch hätte ungeschrieben lassen müssen. Der Glaube ist eine Ueberzeugung aus subjectiv zureichenden Gründen, die sich freylich zuerst durch ein Gefühl äussern. „Könnten keine Gründe angegeben werden, so wäre es kein Glaube, wenigstens nicht für vernünftige Wesen. Als unentwickeltes Gefühl gehört es der allgemeinen gesunden Menschenvernunft an, die Gründe desselben zu entwickeln ist die Sache der philosophirenden Vernunft. Es lässt sich gar nicht absehen, wie diese Untersuchungen als eine leere und überflüssige Speculation verworfen werden können. Bey diesem schwankenden Begriffe von Speculation ist es kein Wunder, wenn Kant's Entwickelung des moralischen Glaubensgrundes falsch ver-

verſtanden und ſchief dargeſtellt iſt, wie man ſchon daraus erſehen kann, daſs Theokles durch folgende zwey mit ſiegreichem Tone vorgetragene Sätze ſie umgeſtoſsen zu haben glaubt, 1) die Glückſeligkeit, die zum vollendeten Gute gehört, muſs und kann durch die Freyheit hervorgebracht werden; 2) die nothwendige Hervorbringung des höchſten Gutes durch die Freyheit, macht die moraliſche Weltregierung ſelbſt aus. Das Hauptmoment, worauf hier alles ankommt, nämlich die Proportion zwiſchen Glückſeligkeit und Tugend, welche die Vernunft nothwendig poſtulirt, iſt faſt ganz unberührt geblieben. Zwar heiſst es S. 84. es ſey inconſequent, wenn ein Philoſoph lehre, *der Menſch ſolle nach Tugend ſtreben ohne alle Rückſicht auf Belohnung*, und doch hinzuſetze, *der ſinnliche Menſch ſtrebe vernünftigerweiſe nach einem Zuſtande des ſinnlichen Wohlſeyns, worin er eben ſo viel genieſst als er verdient;* allein hier iſt der Sinn des Philoſophen nicht rein aufgefaſst. Der Menſch, als ſinnliches Weſen, ſtrebt nach Wohlſeyn, ohne zu fragen, ob er es verdiene; als moraliſches Weſen ſoll er nach Tugend ſtreben, welche alle Rückſicht auf Belohnung ausſchlieſst. Die Tugend iſt nun auch Würdigkeit der Glückſeligkeit, nicht als wenn man durch Tugend etwas verdienen könnte, (dieſes würde ein Widerſpruch ſeyn) ſondern weil nach dem Urtheil der Vernunft es nur dann recht iſt, daſs einer glückſelig iſt, wenn er ſich wohl verhalten hat, Tugend alſo nicht ein *modus adquirendi*, ſondern ein *titulus*, die Bedingung iſt, unter welcher ein vernünftiges Weſen ſich in dem Zuſtand des Wohlſeyns, ohne Vorwürfe, mit Zufriedenheit erblicken kann. Man darf alſo nur den Sinn dieſes Poſtulats recht faſſen, ſo liegt in der Behauptung, daſs Tugend Würdigkeit zur Glückſeligkeit ſey, nicht nur kein Widerſpruch, ſondern gerade der reinſte moraliſche Sinn. Die beiden entgegengeſetzten Behauptungen können nicht, ohne der menſchlichen Natur Gewalt anzuthun, bewieſen werden.

Ungeachtet dieſer Fehler iſt aber dennoch dieſes Geſpräch nicht ohne philoſophiſchen und äſthetiſchen Werth. Die neueſten Vorſtellungsarten ſind wirklich faſslich dargeſtellt und mit Beſcheidenheit geprüft, der Begriff des Glaubens und insbeſondere der des Glaubens an Gott ſehr gut entwickelt, und der Unterſchied zwiſchen Erkenntniſs und Glaube treffend auseinander geſetzt. Sehr einleuchtend wird gezeigt, daſs ungeachtet Gott nur eine Idee iſt, dennoch der Glaube die objective Realität eines ihr entſprechenden Gegenſtandes annimmt, daſs dieſes ſchon in dem Begriff des Glaubens liege, daſs Gott als wirkliches Weſen nicht anders als, zwar nicht erkennbare, aber doch denkbare Subſtanz gedacht werden müſſe. Die neuerdings erhobenen Schwierigkeiten gegen dieſe Vorſtellungsart, werden befriedigend gehoben. Der Vf. muſste die neuern Streitigkeiten über den Atheismus, den man einigen Philoſophen Schuld gegeben hat, berühren, und er beträgt ſich dabey mit viel Mäſsigung. Er unterſcheidet ganz richtig S. 227. zwiſchen Atheismus und Gottloſigkeit, die letzte beziehet ſich auf Maximen, jener auf die Behauptungen und Lehrſätze, welche den Begriff von Gott aufheben. Ueber den Atheismus alſo läſst ſich ein entſcheidendes Urtheil fällen aber nicht über die Gottloſigkeit eines Philoſophen. In Rückſicht auf den erſten heiſst es S. 229. „Es iſt nichts als Wortſpiel, von Gott zu reden, und den Begriff der Subſtanz, d. i. des eignen Seyns aufzuheben, nichts als Wortſpiel vom Glauben an Gott, von Religion zu ſprechen, ohne ein Weſen anzunehmen, deſſen Daſeyn man für wahr hält." Das Intereſſe des Gegenſtandes iſt durch die Behandlung und die Form des Vortrags erhöhet worden. Die Sprache iſt rein, der Vortrag hat Kraft und Würde, die unterredenden Perſonen charakteriſiren ſich durchgängig als verſchiedene Weſen, ſie leben, handeln und denken in dem Geſpräch. Mit einem Worte, ungeachtet man mit manchen Behauptungen und Maximen des Vfs. vielleicht nicht einſtimmen wird, ſo hat er doch der Claſſe von Leſern, für welche er ſchrieb, eine intereſſante und belehrende Lectüre geliefert.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Altona*, auf Koſten d. Ueberſetzers: *Die Marquiſin von Sevigné*. Eine Scene aus der franzöſiſchen Revolution, von *H. Lemaire*. Aus dem Franzöſ. überſetzt. 1799. 56 S. 8. (4 gr.) Dieſe rührende kleine Erzählung (wahr oder erdichtet, das läſst Rec. dahin geſtellt ſeyn, wiewohl ihm das letzte glaublicher vorkömmt) iſt in der bekannten Manier des gefühlvollen *d'Arnaud* geſchrieben und würde ſich dem deutſchen Leſer noch mehr empfehlen, wenn die Sprache des Ueberſetzers weniger ſchwerfällig und ungelenk wäre. So heiſst es z. B. S. 16. „Die Marquiſin konnte nicht die Grundſätze der Claſſe von Menſchen, zu welcher ſie der Geburt nach gehörte, von der Revolution billigen." Einem Menſchen, der ſich ins Waſſer ſtürzt, wird nachgerufen: „Ach Gott! ein Menſch der ſich *ertrinkt*." Nicht gern würden wir auch eine Dame von gutem Tone im Deutſchen ſagen laſſen: „Ich ſtehe Ihnen in allem zu Dienſte."

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 17. März 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

Ohne Druckort, (Danzig, b. Troschel): *Meine Reise ins blaue Ländchen*, nebst *Bemerkungen über Danzig*. — In Briefen an einen Freund. 1799. 170 S. 8.

Der Herausgeber, Hr. *F. Berens* zu Grünheide bey Königsberg in Preussen, weiss das Publicum auf eine ganz neue Art für das Leben seiner Freunde zu interessiren. Denn sterben sie; so schüttet er dem Publicum ihren brieflichen Nachlass in den Schooss, wenn dieser auch zur Ehre des Verstorbenen gewiss besser ewig vergraben geblieben wäre. Ob das nicht von dieser Briefsammlung gelte, mögen unsere Leser urtheilen. — Ein Jüngling (S. 7.) von achtzehn Jahren (S. 6.), vielleicht ein Junker von litthauischem Adel, macht über Königsberg, Braunsberg, Marienberg, Elbing, Danzig eine Reise nach dem blauen Ländchen, das die Herren und Damen darin nicht gern *Kassuben* nennen hören (S. 61.), beschreibt ein paar Jahre nachher, was er schlecht genug beobachtete, und spricht dann von Danzig, wo er sich doch nur einen Tag aufhielt (S. 80.) und wo er nicht einmal in die nur für solche Reisende schwer zugänglichen Ressourcen, sondern blos in das — meistens von jungen Officieren besuchte — Götzische Kaffeehaus kam, (S. 158. 159.) gerade am längsten von S. 75. bis 170. Seine treffliche Erziehung und Vorbereitung zu einer solchen Reise erzählt er selbst (S. 5.): „Am frühen Morgen gabs für einige Pfennige *Brodt*, „und dann gings in die Schule. Während den Pau„sen in den Schulstunden — für zwey bis drey Gro„schen *Butterteig*. — Zu Hause ein *knölliges* Stück „*Butterbrodt mit Braten*, eine halbe Stunde drauf ei„ne *tüchtige Mittagsmahlzeit;* und kaum war der letz„te Bissen an seinem Ort, so begann auch schon der „*saure Gang* in die Schule; um vier Uhr einige „Tassen *Thee oder Kaffee mit Weissbrodt*, um sechs „Uhr ein *Dacapo* mit *Butterbrodt*, (ungerechnet des „*Obstes*) und um acht ein *complettes Abendmal*. — *So* „*gings täglich* mit unbedeutenden Veränderungen „*von meinem siebenten bis achtzehnten Jahre.*“ Da wird es dann begreiflich, wie er, wenn auch das mehrmals vorkommende Wort *emphytratisch* (S. 34. u. a.) ein Druckfehler seyn sollte, von *Medicinapotheken* (S. 22. u. a.) sprechen, *Ruhmrede* (S. 112. u. a.) statt Ruhmredigkeit sagen, glauben kann, dass die Stadt Braunsberg nach dem Bischof Bruno *auf polnisch* Brunsberg genannt worden (S. 16.) u. s. w. Ein Magen, der an solche Fütterungsportionen (S. 4.) gewöhnt ist, wird dann auch Perioden wie folgende gut construirt finden: (S. 63.) „*Zu* den vorzüglichsten Gebäuden (in Lauenburg) gehört *blos* das alte Schloss;“ oder (S. 165.): „Danzig hatte vor der Oc„cupation durch Preussen ein Territorium von 40 „Quadratmeilen, *und bestand* aus dem Werder, der „frischen Nehring, der Höchte, und der Stadt und „Insel Hela.“ (Das Territorium Danzig bestand freylich daraus, aber *Danzig* nicht.) — Ein solcher Magen (denn vom Kopf kann da die Rede nicht mehr seyn; der ist bey einem so gut unterhaltenen Appetit gewiss längst mit verschlungen) kann sich denn freylich auch in den Beschreibungen nicht wohl zu einer grössern Bestimmtheit erheben, als z. B. dass (S. 224) der Ertrag der Elbinger Werder *ungeheuer gross* sey; oder wie sie zu hunderten in der ganz einzigen, obwohl meistens aus Bernoulli entlehnten, Beschreibung des Naturalienkabinets der naturforschenden Gesellschaft in Danzig (S. 144. flg.) vorkommen. — Ein solcher Magen verdaut denn auch Unrichtigkeiten nicht blos in Rechtschreibung und Druck, wie *Kolübken* (S. 37.) *Schützenhaus* statt *Schöppenhaus* (S. 89.) u. a., sondern auch in Behauptungen von Wichtigkeit, z. B. (S. 21.) dass, „seit Danzig unter Preussens „Scepter steht, Elbings Flor sich vielleicht zu Dan„zigs Nachtheil mehre,“ (da gerade vorher durch Danzigs Einschränkung Elbing gewann, und dasselbe eben durch die Vereinigung Danzigs mit Preussen nothwendig in eben dem Maasse wieder verlieren musste), vieler andern zu geschweigen. Nur bey einem solchen — Magen, endlich wird begreiflich wie man einen so faden Roman mit einem Kassubischen Fräulein spielen, und seine Leser damit so schlecht unterhalten kann, als hier S. 44. ff. geschieht. Selbst die ächt-kassubisch-nationale Empfindsamkeit, mit der er (S. 56.) „den *Kiefern* seine Noth klagt,“ kann das Interesse daran so wenig erhöhen; als der Eifer gegen die alten Tanten, die seiner Liebe im Wege standen, und gegen die er noch so erbittert ist, dass er sich fast „durch manchen Zug an einer jener Dame (*sic*) rächen“ möchte; „aber doch will er *sie* nicht „auf ihre alte Tage *drucken* lassen.“ — Beyläufig ergiebt sich denn auch aus dieser Stelle, so sprachunrichtig sie auch ist, dass der Briefsteller an den *Druck* dachte, und dass die Vorrede des Herausgebers leicht leere Vorspiegelung, und diese nur hier wie an andern Orten schlecht versteckt seyn möchte. — Um desto genauer müssen wir denn doch seine schriftstellerischen Talente unsern Lesern bekannt machen. Vielleicht dienen gerade hierzu folgende Stellen am besten, in denen der Vf. sich offenbar selbst geistreich dünkte: (S. 39.): „Finsternis deckte das Land; in der Ferne

„bellten Hunde; ein für mein Ohr sehr angenehmer „Ton. Es liegt darin (*in diesem Ton*) so ein Etwas „von Treue, Wachsamkeit und Sicherung gegen al„le Gefahr, und reizt mich zu *eben den* angenehmen „Gefühlen, als das entfernte Krähen der Hähne in „der Frühe. (Welche Gefühle? man höre!) Man dankt „den fernen Wächtern aus dem weichen Pflaum, und „wendet sich doch mit Behaglichkeit auf die andere „Seite, um — den herrlichen Anblick der majestäti„schen Sonne zu verlieren" etc. — S. 110. heifst es von der freylich in der That höchst sehenswürdigen grofsen und hohen Marienkirche in Danzig: „Ich bin *oft* hineingegangen, um an heifsen Som„mertagen" (wie viel von solchen fafste denn der einzige Tag seines Aufenthalts in sich?!!) „vom *wohlthätigen Schatten der stolzen Pfeiler* mich erquicken „zu lassen. Zu Häusern der Gottesverehrung *ist die „gothische Bauart* auch *die einzig zweckmäfsige*. Die „hohe Wölbung *zeigt* den erhabenen *Wolkensitz* des „Wesens, das wir verehren; man denkt sich den dü„stern Hayn unserer Voräitern, *wo* Wodan Segen den „Feldfrüchten und *Glück den Waffen hinabtraufelte;* „die riesenhaften Pfeiler sind Stämme *vorzeitiger Bäu„me*, verwebt am hohen Gipfel in unendlichen Zick„zack; die Fenstern scheinen natürliche Oeffnungen „des Hayns von *ewiger Dämmerung* umzogen." (Wohl zu merken, die Marienkirche ist eine der hellsten, die man finden kann.) „Ein heiliges Beben er„füllt den Hereintretenden, sein Herz öffnet sich den „Eindrücken der Gottesverehrung, er verläfst den go„thischen Tempel mit *festern Vorsatzen der Besserung;* „denn ein *schneidendes Gefühl eigener Unmorali„tät* durchbebte sein Inneres. O möchte doch unser „modernes und modernisirendes Zeitalter *weniger auf „Prunk und Zierlichkeit* sehen als *auf Würde und Er„habenheit*," (die freylich nur gothische Kirchen haben können!!)

Das lächerlichste ist, dafs er in der aus allerhand gedruckten u. a. Quellen zusammengestoppelten Nachricht von Danzig auf einer Seite die seltsamste Parteylichkeit gegen die Einwohner, und auf der andern Seite Unwissenheit in den bekanntesten Sachen zeigt. Adel und Militär gehen ihm über alles, und dafs sie den Danzigern nicht eben so viel gelten, ist der Hauptgrund seiner Erbitterung. Den Adel vertheidigt er zuweilen auf eine Art (z. B. S. 137.), mit der die meisten Adlichen, selbst in Kassuben, wohl nicht sehr zufrieden seyn möchten. Vom preufsischen Militär in Danzig heifst es: „Ueberhaupt zeichnet sich das hiesi„ge Militär durch musterhaftes Betragen äufserst vor„theilhaft aus: man hört *nie* von Beschwerden *die„ser Art.*" (Das wäre!) — Wie höchst lächerliche Beschuldigungen er sich zuweilen gegen die Danziger erlaubt, zeigt unter andern folgende Stelle in der Beschreibung des Danziger Zeughauses, (S. 93.). „Die „alten hölzernen Ritterstatuen haben ihre verstellten „unförmigen Gestalten, an denen besonders die un„geheuren gepurperten Nasen merkwürdig sind, wahr„scheinlich dem *Hasse der Danziger* zu verdanken „*gegen alles, was Ritter hiefs.*" — Sonst aber giebt er der Stadt nur 30000 Einwohner (S. 78.), da sie selbst kurz vor der preufsischen Occupation wenigstens um die Hälfte mehr hatte, und seit derselben bedeutend an Volksmenge gewonnen hat. — Von den ehemaligen Beschlüssen des Danziger Raths, Gerichts und der Bürgerschaftsdeputirten sagt er, mit Spott, dafs sie *Willkür* hiefsen (S. 77.), da doch nur das Stadtgesetzbuch diesen Namen führt. — S. 80. spricht er von dem Thurm auf dem Langgäfsenthor, das keinen hat; er hat den auf der benachbarten Halle dafür genommen. — Nach S. 85. ist der von aufsen und innen merkwürdige Junkerhof „nichts mehr als ein „Denkmahl ehemaliger Geselligkeit und Gastfreund„schaft der Kaufleute, und dient zu einem bequemen „Durchgange." Der Vf. weifs also nicht, dafs er zugleich die Kaufmannsbörse, und zwar eine der besten und bequemsten ist, die irgend existirt. — S. 134. ist das merkwürdige Zuchthaus, das eins der besten Anstalten zur *Besserung* ist, mit dem infamirenden und harten *Raspelhaus* für schwere Verbrecher in eins geworfen, weil sie in fortlaufenden Gebäuden sind. — Doch wir mögen uns bey den Unrichtigkeiten, und dem meistens eben so lächerlichen als grundlosen Tadel nicht länger aufhalten. Wir haben letztern fast nur bey dem Steinpflaster (S. 141.) gegründet gefunden, welches freylich leicht kann schlechter seyn kann, wenn gleich die Unterhaltung desselben in einer so lebhaften Handelsstadt wohl ihre Schwierigkeit haben mufs. Wenn der Vf. seine Tadelsucht einmal hätte befriedigen wollen, so würde es ihm wohl an Stoff nicht ganz gefehlt haben; nur müfste er sich etwas genauer belehrt, und überhaupt schon mehr Kenntnisse mitgebracht haben. Hätte er es nur gewufst; so würde er wohl schwerlich (S. 125.) ermangelt haben anzumerken, dafs die dort erwähnte der Rathsbibliothek legirte beträchtliche Schwarzische Münzsammlung nun schon über zwanzig Jahre unentsiegelt in grofsen Kasten da steht; es ist wenigstens ein Glück, dafs sie nicht zu den Sachen gehört, *quae servando non servantur.* — Das seltsamste ist, dafs seine zusammengestoppelten Nachrichten oft aus den verschiedensten Zeiten herrühren und die unverjährlichsten Anachronismen enthalten. Am deutlichsten ist dies S. 91., wo das marmorne Grabmal Johans III von Schweden als noch im Zeughause vorhanden beschrieben wird, da es doch schon seit 1782 nach Schweden abgegangen ist, und der Vf. sonst immer von den Zeiten nach der erst 1793 erfolgten preufsischen Besitznahme spricht. — Vielleicht ist es auch solchen Anachronismen zuzuschreiben, dafs (S. 133.) angegeben wird, die Krätze wüthe im Spendehause (Waisenhause), da doch unlängst durch eine Vereinigung mehrerer Privatleute die Bestreitung des Aufwandes, alle alten Betten zu verbrennen, und andere an die Stelle zu schaffen, nebst andern Anstalten möglich ward, wodurch jenes Uebel gänzlich verbannt worden; welches denn beyläufig auch ein Beweis ist, dafs der Geist der Mildthätigkeit noch nicht so erstorben sey, als der Vf. oft beschwerend anführt. Eben so wird auch bey Gelegenheit der

Klage

Klage über das bretterne Comödienhaus (S. 163.) noch kein Wort von der längst vorbereiteten Subscription gesagt, zufolge welcher doch schon seit einem Jahre der Grund zu einem grosen steinernen Gebäude, das der Stadt keine Schande machen wird, gelegt ist. Doch wenn wir uns vollends auf Auslassungen einlassen wollten, so würden wir gar kein Ende finden. — Eins der besten Stücke in diesem Buch ist noch der siebente Brief (S. 64—74.) und die darin gegebene Nachricht von den Anpflanzungen und Gärten auf den Krockow'schen Gütern, die bey manchen kleinlichen und nicht ganz geschmackvollen Anlagen doch wirklich Aufmerksamkeit zu verdienen scheinen.

GESCHICHTE.

Frankfurt und Leipzig, in Commission b. den Gebrüdern Hahn in Hannover: *Historisch-genealogisches Magazin für den deutschen Adel vorzüglich in Niedersachsen und Westphalen.* Ersten Jahrgangs erstes Quartal mit vielen Kupfern und Urkunden. Herausgegeben von *Friedrich Wilhelm Cosmann* Hofgerichts-Beysitzer in Paderborn etc. 1798. 174 S. 8.

Die Geschichte der adlichen Familien in Deutschland ist so genau mit der Landesgeschichte einzelner deutscher Staaten verbunden, dafs sie schon in dieser Hinsicht eine bessere Bearbeitung verdient, als sie bisher erhalten hat. Das gegenwärtige Magazin, welches besonders für Westphalen und Niedersachsen diesem Mangel abhelfen soll, und dem ein guter Fortgang sehr zu wünschen ist, enthält folgende Abhandlungen: I. *Historisch-diplomatische Genealogie der reichsgräflichen Familie von Westphal in Fürstenberg.* — Als der erste Stammvater der Familie wird der Herzog zu Sachsen Herrmann Bilung angeführt. Dessen Sohn Benno hatte zwey Söhne: 1) Bernhard, der ihm in dem Herzogthum Sachsen folgte, und irrig von einigen neuern Geschichtschreibern (als z. B. von *Heinrich* in der sächsischen Geschichte Th. 1. S. 99.) mit seinem Vater verwechselt wurde; 2) Herrmann von Westphalen Graf zu Arnsberg, vom welchem die meisten fürstlichen und gräflichen Häuser im ehemaligen Sachsen ihren Ursprung ableiten. Als Urenkel des letzten werden nicht nur Heinrich von Ardegha und Friedrich der Streitbare, der den aresbergischen Stamm fortpflanzte, sondern auch Gottfried von Kuick und Herrmann von Rudenberg angegeben, die man bisher gewöhnlich nicht zu derselbigen Familie rechnete. Gottfried erhielt die Grafschaft Kuick von dem damaligen Bischof von Utrecht Andreas; seine männliche Descendenz aber scheint schon gegen Ende des 12ten Jahrhunderts erloschen zu seyn. Herrmann erbaute sich eine Burg dem arnsbergischen Stammhause gegenüber, welche von dem Berge, auf dem sie angelegt wurde, *Roden* oder Rudenberg genannt wurde, und zu welcher beträchtliche Erbgüter gehörten, die vorher einen Theil der Grafschaft Arnsberg ausgemacht hatten. Von einem Enkel Herrmann's Heinrich stammt die gräfliche Familie von Westphal in Fürstenberg ab, wie aus einer Urkunde seines Sohns Johann von 1199 bewiesen wird. II. *Kurt Spiegel von Deesenberg. Eine wahre Scene aus den Ritterzeiten des Mittelalters.* Zu Anfang des 14ten Jahrhunderts schlossen 79 paderbornische Ritter ein Bündnifs gegen die Anmafsungen ihres Bischofs. Der Bund suchte einen Freund desselben Kurt Spiegel zum Deesenberg in sein Interesse zu ziehen, und in dieser Absicht mufste ihm ein Mitglied desselben seine Tochter zur Gemahlin anbieten, die Kurt schon längst geliebt hatte. (Diese ganze Handlung wird dramatisch dargestellt, welches Rec. nicht billigen kann.) Kurt wurde wirklich hierdurch gewonnen und brachte endlich durch seine Vermittlung einen Vertrag zwischen dem Bischof Bernhard V. und seinen Ständen zu Stande. Seine Geliebte aber wurde ihm durch Meuchelmord entrissen; den man allgemein dem Temme von Pattberg, ihrem ehemaligen Bräutigam, zur Last legte, der jedoch in der Folge durch einen Ausspruch des Fehmgerichts für unschuldig erklärt wurde. III. *Der gedachte Vertrag zwischen Bischof Bernhard V. und den Ständen des Hochstifts Paderborn vom Jahre 1326.* Einige der wichtigsten Artikel desselben sind folgende: 1) Der Bischof befreyte die bey den Kirchen aufgebauten Gebäude (die gewöhnlich zur Bequemlichkeit der Pilger angelegt wurden) von allen Auflagen. 2) Er leistete Verzicht auf eine Trankſteuer, womit er zuvor die Hintersassen des Adels und der Geistlichkeit belegt hatte, und versprach zugleich den Adel durch keine Pfändungen mehr zur Bewilligung derselben zu nöthigen. In der Folge gab dieser letzte Punct Anlafs zu sonderbaren Misdeutungen; so behauptete die Ritterschaft 1582 vermöge desselben von allen gerichtlichen Hülfsvollstreckungen befreyet zu seyn. 3) Wurde dem Adel erlaubt, seine eigenen Leute, die sich in den Städten angesiedelt hatten, wieder zu vindiciren. 4) Wurde der Ritterschaft zum erstenmal die Patrimonialgerichtsbarkeit ausdrücklich zugesichert; auch versprach der Fürst sich selbst bey den Patrimonialgerichten einzulassen, wenn er gegen einen Hintersassen klagen würde. IV. *Sonderbare jährliche Bestätigungsceremonie des vorstehenden Vertrags im Dom zu Paderborn.* Der angeführte Vertrag sollte seit 1427 jährlich am Grünendonnerstag öffentlich bestätigt werden. Statt dessen aber wird gegenwärtig ein Privilegium desselben Bischofs bestätigt, welches die Ritterschaft von der Gerichtsbarkeit der damaligen Landgerichte eximirte. V. *Schreiben eines Ungenannten an den Herausgeber, die Landtagsfähigkeit des nicht vollbürtigen Adels betreffend.* VI. *Hans Christoph Schüngel von Echthausen. Merkwürdige biographische Nachrichten von ihm selbst geschrieben* (1565). Diese Biographie, die aus dem lateinischen Original gezogen ist, welches über 12 Bogen beträgt, enthält eine so abentheuerliche Geschichte, dafs sie sehr gut den Stoff zu einem Ritterromane abgeben könnte. VII. *Geschlechtsnachrichten der Familie von Donop*, vom Hn. Hofmarschall Freyherrn von *Donop* in Det-

Von diesem zahlreichen Geschlechte werden

noch

noch jetzt die Stammhäuser Altendonop und Lüdershofen beſeſſen, ſo wie die Ritterſitze Maspe, Blomberg, Wöbbel, Entorf, Schötmar, Silbach, Brokſchmidt, in Detmold und zu Masbruch im Lippiſchen; Himmighauſen, Erpentrup und Langeland im Hochſtift Paderborn; Heiligenrode und Niederndorf in Heſſen; und Wittenmohr in der Mark Brandenburg. Der älteſte der Familie empfängt im Namen aller Glieder derſelben die Geſammtbelehnung von den verſchiedenen Lehenhöfen, und ertheilt der Stadt Blomberg und dem adlichen Geſchlechte von Lolsberg Afterlohne. — Der erſte, von dem man mit Gewiſsheit eine ununterbrochene Abkunft dieſes Geſchlechts ableiten kann, iſt Lambert von Donepe der in den Jahren 1240 und 1260 vorkommt. In dem 16ten Jahrhunderte theilte ſich das Geſchlecht in zwey Hauptäſte, von welchen hier blofs die Geſchichte des erſten erläutert wird, deſſen Stammvater Anton von Donope war, und welches ſich wieder in vier Zweige theilte, den Alten Donopen, den Steveringiſchen, den Wöbelſchen, und Lüdershofer. VIII. *Vermiſchte Anzeigen.*

Leipzig, b. Fleiſcher d. J.: *Allgemeines mythologiſches Hand-Lexicon*, zum Gebrauch bey der Lectüre deutſcher Dichter, wie auch für Künſtler und Kunſtliebhaber. — Herausgegeben von *Joh. Ferdinand Roth*, Diakon an der Hauptpfarrkirche zu St. Sebald in Nürnberg. 1799. 204 S. 8. (12 gr.)

Andere frühere Wörterbücher ähnlichen Inhalts umfaſſen blofs die Mythologie der Griechen und Römer, das gegenwärtige aber zugleich auch die Mythologie des Nordens, aus Hn. *Gräter's* Schriften zuſammengetragen; es iſt nicht für Gelehrte, ſondern für Frauenzimmer, Künſtler etc. beſtimmt, und vermeidet alle Weitläufigkeit, weil es Hand-Lexicon werden ſollte. Aus dieſem Geſichtspunct, welchen der Vf. ſelbſt angiebt, betrachtet, wird man mehrere belehrende, obgleich kurze Artikel mit Dank erkennen, und andere in einem günſtigern Lichte betrachten, welche auſserdem den gerechten Tadel auch einer nachſichtsvollen Kritik nie vermeiden könnten. Hr. R. hätte doch etwas mehr nachleſen ſollen, ehe er Artikel wie folgende niederſchrieb: „*Aborigines*, die erſten Bewohner der Erde.“ Doch wohl nicht Adam und Eva? Italiens, wollte Hr. R. ſagen. „*Achelous* — verwandelte ſich in einen Stier. Herkules faſste ihn bey „dem rechten Horn, drehete ſolches herum, und überwand ihn alſo durch dieſe Verwandlung. *Aegis*, *Aegide*, war ein ungeheures Thier, deſſen Rachen immer Feuer ausſpie. Es wurde von der Minerva erlegt, welche aus deſſen Haut einen Bruſtharniſch machte. *Aegophagus*, ein Zuname der Juno, weil ihr Ziegen (αἶγες) geopfert wurden. *Aeſar* oder *Auſer*, in der Sprache der Etruscer, Gott, jetzt heiſst er *Serchius*.“ So viel aus den erſten Seiten; nun mit Uebergehung ähnlicher Brüder, noch den letzten Artikel. „*Zoroaſter*, der erſte König der Baktrianer, erfand die Kunſt der Magie, und wurde von dem „Ninus, dem Könige der Aſſyrer, in einer Schlacht „umgebracht. Zoroaſter ſoll ſchon an ſeinem Geburtstage gelacht haben, da alle Menſchen erſt am „zwey und ſechzigſten Tag nach ihrer Geburt zu lachen pflegen.“

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. Ohne Druckort: *Ueber die alten Rieſen und ihre Nachkommenſchaft.* — Eine Preisſchrift, welche bey der Miniſterialakademie zu L.** das Accéſſit erhielt. 1798. 96 S. 8. — Dafs dies ein Product der Laune ſeyn ſoll, errath man wohl aus dem Titel; noch mehr ergiebt es das S. 11. aufgeſtellte Schema der Rieſenarten:

I. *Hühnen* — oder gemeine *natürliche Rieſen.*
II. Wahre (*künſtliche*) *Rieſen*, die Könige und Herrſcher.
III. *Wigande*, die ſämmtlichen mit Vorrechten und Adelsbriefen begabten Sterblichen.

Es ſoll aber auch nicht blofs ein Product der Laune ſeyn; ſondern es iſt es in der That. Verſtand, Beleſenheit und Witz haben jeder ihren nicht ganz unbedeutenden Antheil daran; es iſt auch ganz unbeleidigend für den Geſchmack ſowohl als in anderer Hinſicht; aber dennoch immer nur ein mittelmäſsiges Product, deſſen Tendenz man immer wohl ſieht, ohne doch viel Wirkung davon auf Ueberzeugung oder auch auf das Zwergfell zu empfinden. Der ganze Vortrag iſt mit einer Menge Stellen bibliſcher und claſſiſcher, vorzüglich lateiniſcher, Schriftſteller, am meiſten aus den Tragödien Seneca's, dem Tacitus und Salluſt durchwebt, oder vielmehr oft bogenweiſe daraus zuſammengeſetzt, und in der That meiſtens mit Kenntniſs und Ueberlegung. — Die Hauptabſchnitte ſind: *Allgemeine Geſchichte der Rieſen;* meiſtens die Nachrichten von den Giganten, mit einer allegoriſchen Auslegung. — *Aelteſte Rieſengeſchichte* oder *Urkunde von den älteſten Rieſen.* Die bibliſchen Nachrichten mit Nutzanwendung. — *Zweyte und dritte Periode derſelben.* Wie ſie bis zu Heiducken herabgeſunken ſeyn, der Seltenheit wegen das Hoffutter erhielten etc. — *Periode der künſtlichen Rieſen.* Zum Theil Sittenpredigt über die Nothwendigkeit, dafs die unerlaubte Anwendung der Geiſteskräfte eben ſo der guten, als ehemals die körperliche der Geiſtesſtärke unterliegen müſſe. — *Von den Wigganden.* — *Urſache des Verfalles des alten Rieſengeſchlechtes und wahrſcheinliches endliches Schickſal der übrigen Gröſsen der Erde.* — Von der Entſtehung, der ſpätern Beſchäftigung, der jetzigen Lage und den zu erwartenden Schickſalen des Adels, wie man es nach der vorliegenden Abſicht des Buchs erwarten wird. Nicht übel iſt unter mehrern folgende Lehre an die Verfaſſer der Ritter[illegible]e (S. 61.): „Man hat, dünkt mich, die Thaten „und Zeite[illegible] alten Ritter und Grafen bereits lange genug in „Schriften u[illegible]rzählungen aller Art gelobt und geprieſen, es „müſste von [illegible]großem Vortheile ſeyn, wenn man ſich die „Mühe gäbe, [illegible] auch die Lage und das Schickſal des Landmanns, des Handwerkers jener Zeiten in Erzählungen zu „ſchildern. Dieſe würden den Genius jener Zeiten in dasjenige Licht ſtellen, das ſie verdienen.“ etc.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. März 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Beer: *Die Grundsätze des Natur- und Völkerrechts, des allgemeinen Staats- und allgemeinen bürgerlichen Rechts*, entworfen von Dr. *C. Gottlob Röſsig*, des Natur- u. Völkerrechts und d. Philoſophie öffentl. Lehrer zu Leipzig u. ſ. w. *Erſter Theil*, welcher das *Natur-* und *Völkerrecht* enthält. 1794. Vorr. XVI. Inh. VIII u. 240 S. *Zweyter Theil*, welcher das *allgemeine Staatsrecht* und *allgemeine bürgerliche Recht* enthält. 1794. Vorr. u. Inh. XIV. u. 144 S. 8. (1 Rthl.)

Der Vf. geht von dem Princip des Naturrechts aus: Störe nicht die abſolute Menſchenexiſtenz deines Nebenmenſchen. Er leitet in der Vorerinnerung die moraliſchen Wiſſenſchaften aus der Foderung, die Exiſtenz des Menſchen als ſolchen zu ſichern und zu vervollkommnen, ab. Das Naturrecht des Vfs. kann ſich daher, in der Anordnung und den Reſultaten, nach ſeinem Princip wenig von den Syſtemen, in denen vom Princip; die Vervollkommnung anderer nicht zu ſtören, ausgegangen wird, unterſcheiden, nur da des Vfs. Princip beſtimmter die Sphäre angiebt, in welcher ich Verbindlichkeiten haben muſs, denen auf der andern Seite rechtlicher Zwang entgegen ſteht; ſo iſt das, was in das Naturrecht gehört, in engern Grenzen eingeſchloſſen, die er aber nicht ſo enge ſetzt, als ſie nach ſeinem Princip hätten ſeyn müſſen.

Das Naturrecht theilt der Vf. in das abſolute Naturrecht der einzelnen Menſchen, in das hypothetiſche Naturrecht und das Geſellſchaftsrecht. Zu dieſer Eintheilung vermiſst man aber das Princip, und es wird dies um ſo auffallender, da er unter den erſten Titel Sachen bringt, die nur im geſelligen Zuſtand von Werth ſind, (z. B. guter Name) oder eben ſo gut unter den zweyten gehören (z. B. Recht an ſeinen gerechten Erwerbungen). Den Staat erklärt der Vf. „er iſt eine ungleiche Geſellſchaft mehrerer Familien und einzelner Menſchen um unter einer beſtimmten Regierungsform die öffentliche Sicherheit ihrer Perſon, Sachen und Rechte ſo wie die Glückſeligkeit der erſtern im höhern Grade zu befördern, als es auſserdem möglich iſt.“ Daſs dieſe Erklärung viele unnöthige Merkmale enthalte, fällt ohne Erläuterung jedem Leſer in die Augen, und Rec. bemerkt nur ſo viel, daſs der Zuſatz heiſsen muſs; welches auſserdem (dem Staate) gar nicht möglich iſt. Das Staatsrecht ſchränkt er nur auf die äuſsere Sicherheit ein. Das Staatsrecht des Vfs. unterſcheidet ſich wenig von dem gewöhnlich in Compendien vorgetragenen. Gelegentlich führt der Vf. die zur Erläuterung und zum Nachleſen dienlichen Schriften an, aber mit ſo viel Druckfehlern und Irrthümern in den Titeln ſowohl als in dem, was in Beziehung auf ſie geſagt iſt, daſs man die Eilfertigkeit gar zu deutlich ſieht, mit welcher er abermals bey der Uebernahme eines neuen akademiſchen Lehramts ein darauf ſich beziehendes Lehrbuch zuſammenſtoppelte.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Heinrich Georg Wittich* Dr. *principia et ſubſidia Hermeneuticae iuris*, 1799. 103 S. 8.

Der Vf. will hier ein Compendium der Hermeneutik für Vorleſungen liefern und dazu mag ihm denn, in Ermangelung eines beſſern, dieſes Büchlein immer dienen. Die Wiſſenſchaft gewinnt aber dadurch nichts: alles iſt ſehr oberflächlich, das allermeiſte iſt aus *Eckhard* und andern Schriften zuſammengetragen und das von ihm ſelbſt Erfundene, von welchem er in der Vorrede ſpricht, findet man nichts, was einer Erwähnung verdiente. Der allgemeine Theil beſteht aus 16 dürftigen §§. in denen man nicht die kleinſte Ahnung allgemeiner und beſtimmter Grundſätze der Hermeneutik findet, auf welche doch alles ankommt und ohne welche eine angebliche Hermeneutik nichts weniger als dieſen Namen verdient. „*Quaſi clavem inſcientiae omnis*, ſagt der Vf. §. 1. *non immerito dixeris aliquis leges interpretandi artem ſ. hermeneuticam iuris. Cuius in eo ambitu, qui hodie poſi tribuitur, officium eſt, inveſtigare genuina legum verba, verum qui verbis ineſt ſignificatum et voluntatem legislatoris cum verbis non ubique pari paſſu ambulantem.*“ Iſt da nicht der Begriff, den *Eckhard* (*herm. iur. ed. Wolch*, §. 16 u. 22.) giebt, weit beſtimmter und beſſer? Die Principien der Hermeneutik ſollen wohl nach der Abſicht des Vfs. in den §§. 2—6. unter der Rubrik: *de veriſimilitudine principia quaedam*, enthalten ſeyn. Da wird uns nun wie folgt geſagt, was Wahrſcheinlichkeit ſey und worauf man ſie zu erkennen habe. §. 2. *Agi patet de rebus, quas nullus unquam a priori cognoſcet, ideoque prima hermeneuticae fundamenta latere in regulis de veriſimilitudine, ad hoc redeuntibus principium: veriſimi-*

rissimile est, quod plurimum sit. — §. 3. *Pondus consuetudinis, quae hic utrangue paginam facit, augetur et diminuitur, prouti ea propior est subiecto, cuius factum asseritur, aut ab ea remotior. Itaque optimam normam suppeditat agendi mos subiecti ipsius, habito si fieri potest, ad temporum intervalla respectu, insequitur proxime consuetudo loci etc.*" Es läfst sich in der That schwer begreifen, warum dieses hier stehe? was es hier zu bedeuten habe und wie man darin ein Fundament der Hermeneutik sehen könne? — Auf dieses folgt die gewöhnliche Eintheilung der Auslegungskunst und dann sogleich die *besondere* Hermeneutik, wo 1) sehr weitläuftig von der Hermeneutik des römischen Rechts, 2) des canonischen Rechts und endlich 3) der deutschen Particulargesetze gehandelt wird. *Eckhard* liegt überall zum Grunde und hin und wieder ist nur die neuere Literatur nachgetragen. Manche Dinge, die lieber gar nicht gehörten, nehmen in diesem kleinen Büchlein einen unverhältnifsmäfsig sehr grofsen Raum hinweg. Wozu z. B. ein langes Verzeichnifs der classischen Autoren in der langen Note zum §. 36? wozu ein Namensverzeichnifs der römischen Juristen in der Lehre von dem Stil des *Corp. iur.* §. 39? und andere dergleichen Dinge, deren Platz weit besser hätte ausgefüllt werden können.

Wien, b. Rötzel: *Juristisches Wörterbuch für gerichtliche Geschäfte.* Zum Gebrauch in Gerichtsstuben und bey Amtsverrichtungen. Herausgegeben von *Johann Erasmus von Hofstätter*, Pfleger der hochfürstl. Brixenschen Herrschaft Anras in Tyrol. 1798. 432 S. 8. (1 Rthl. 10 gr.)

Schott, nach ihm *Krafft*, und neuerlich *Kuppermann*, haben uns bereits so gute juristische Wörterbücher geliefert, dafs ein nochmaliges Unternehmen der Art nur dann Entschuldigung und Beyfall verdient, wenn es in Vergleichung mit den schon vorhandenen Werken merklich sich auszeichnet. Dies ist aber bey der vorliegenden Schrift in keiner Hinsicht der Fall. Viele Artikel kommen hier vor, die in ein *juristisches* Wörterbuch gar nicht gehören, z. B. *Abonnement, Abonniren, Attachirt, Attaquiren, Attest, Alludiren, Abstract, Colporteur, Commandant, Consequent, Deliren, Infirmitas sexus, Inficirt, Localität, Momentos, Offertum, Persuadiren, Perturbiren, Qualität, Quantität* u. s. w. Die Uebersetzungen selbst sind daneben häufig unrichtig, auch nicht selten lächerlich, z. B. *Actio mandati directa*, die Vollmachtsklage; *Actio mixta*, eine gemischte Klage; *Actio negotiorum gestorum directa*, die gerade Geschäftsklage des Geschäftsherrn wider den Geschäftsführer; *Actio obliqua*, die mittelbare Klage; *Abolitio generalis*, die auf ein ganzes Land bezogene Aufhebung eines Gesetzes; *Argumento legis*, nach Maafsgabe, nach ähnlicher Anwendung des Gesetzes; *Allodial*, verbandfrey, bürdenfrey; *Archiv*, ein Schriftengewölbe u. s. w. Auch in Beziehung auf Vollständigkeit endlich steht Hr. v. H. seinen Vorgängern sichtbar nach.

MATHEMATIK.

Kopenhagen u. Leipzig, b. Schubothe: *Neues Handbuch der Sternkunde für Lehrlinge und Liebhaber*, aus dem Dänischen des *Soeborgischen* Sternenkatechismi, mit einer Vorrede und aufs neue durchgesehen und mit Zusätzen vermehrt von *Th. Bugge*, königl. dän. Justizrath u. Prof. der Mathematik u. Astronomie. Uebersetzt, umgeändert und mit neuen Anmerkungen begleitet von *C. G. Zahlen*. Mit 7 Kupfertafeln. 1798. XLII u. 180 S. 8. (1 Rthl. 4 gr.)

Rec. ist der vor etwa 10 Jahren herausgekommene *Sternenkatechismus* des Seeländischen Predigers *Soeborg* zwar nicht zu Gesicht gekommen; so viel sich aber aus der gegenwärtigen Uebersetzung und Umarbeitung desselben urtheilen läfst, war allerdings die Hauptsache der für vermischte Leser interessanten Himmelserscheinungen kurz und fafslich darin vorgetragen, und aus den erhabenen Ideen, zu welchen sie Veranlassung geben, manche religiöse Empfindung schicklich abgeleitet worden, worunter jedoch die letzte, in welcher von den Verfinsterungen der Himmelskörper der Uebergang auf allerhand Erdenschicksale, Krankheiten, Leiden, hämische Nachreden u. s. w. gemacht wird, wohl nicht gerechnet werden darf. Dem Herausgeber Hn. *Zahlen*, war das Buch um deswillen sehr schätzbar, er wünschte es aber, seinem Zweck gemäfs, deutlich, auch nicht in katechetischer Form zu haben, und so entschlofs er sich zu dieser Uebersetzung und Umarbeitung desselben, wobey er das Ganze in einen zusammenhängenden, in Paragraphen abgetheilten Vortrag brachte, doch aber auf die Hauptsache des in jedem §. enthaltenen durch Fragen aufmerksam machte, die am Rande beygefügt sind. Zugleich suchte er die neuesten Entdeckungen und Bemerkungen der Astronomen, in Anmerkungen, die er, wo nicht aus den eigentlichen astronomischen Quellen, doch meistens aus guten Handbüchern entlehnte, beyzubringen, auch einzelne Begriffe, die ihm schwerer dünkten, zu erklären. Auch veranlafste er Hn. Justizrath *Bugge*, ihm einige, wiewohl nur sparsame Bemerkungen mitzutheilen. Dies möchte nun an und für sich alles recht gut seyn, wenn nur Hr. *Zahlen* nicht so gar viel Unzuverlässiges, Unverständliches, Unbefriedigendes und Falsches mit eingemischt hätte, was in einem solchen für Dilettanten bestimmten Buch am wenigsten der Fall seyn sollte. Zwar verwahrt er sich in dem Vorbericht sehr dagegen, man möchte Druckfehler nicht auf seine Rechnung schreiben, und allerdings sind der oft lächerlichen und sinnentstellenden Druckfehler sehr viele, aber alles wird doch auch die nachsichtigste Kritik nicht so erklären können. So heifst z. B. in der Uebersetzung von *Bugge's* Vorrede: das Quadrat des Bogens, welches der Mond in seiner Laufbahn in einer Secunde durchlaufe, sey so grofs als der rechte Winkel (offenbar das Rectangel oder Rechteck) des Diameters der Mondsbahn, und dasjenige Stück (desjenigen Stücks) welches er während einer Secunde

cende gegen die Erde fallen sollte. Nach S. 23 sind wenigstens einige von den dunkeln Flecken im Monde Wasserammlungen, und doch sind sie nach der Anmerkung S. 25 keine Meere, von denen man überhaupt kein Merkmal auf der Oberfläche des Monds antrifft. S. 28 heifst Newton's Lehre vom Licht geradezu das ungereimte System von der Emanation. S. 30 werden wir belehrt, die Ursache von dem Blau des Himmels liege in der Undurchsichtigkeit des Aethers. S. 39, die Kometen seyen vielleicht zuweilen des Sonnenbodens? zur Stärkung bedürftig, in welches jeder nach seiner Beschaffenheit, der eine tiefer, der andere flächer eintauche. S. 89 wird die *jährliche* Parallaxe der Fixsterne erklärt durch den Unterschied des scheinbaren Orts eines Sterns, wie ihn der Beobachter von der Erde aus, sieht, von dem wahren Orte, wo man ihn aus dem Mittelpuncte der Erde sehen würde. S. 109 hatte Hr. *Soeborg* gesagt: Damit die Planetenbewohner sich der Wohlthat von Tag und Nacht erfreuen möchten, wollte es der Schöpfer, dafs sie sich um ihre eigene Axe drehten, und der Uebersetzer macht die Anmerkung: „Was der Vf. hier zur *Ursache* der Rotation angiebt, ist wohl vielmehr eine Folge. Rec. kann nicht errathen, was bey dem Uebersetzer Ursache heifsen mufs, Hr. *Soeborg* sprach ja gar nicht davon, sondern von der Absicht des Schöpfers. S. 177 wird versichert, da die Uhren (es ist von den besten die Rede) noch zu keiner Vollkommenheit gebracht seyen, habe man zur Bestimmung der Länge die Mondfinsternisse gebraucht. Die Genauigkeit der Chronometer scheint Hn. *Zahlen* unbekannt zu seyn. Sonderbar ist es auch, dafs der Uebersetzer seine Worte mit fremden Anmerkungen so vermischt vorträgt, dafs man nicht weifs, wem sie zugehören. So wird in einer Note, die mit *Bugge* bezeichnet ist, er selbst mit dem Ausdruck citirt: *unser verdienstvoller Kopenhagner Astronom*, was gewifs Zusatz von Hn. Z. ist. Eben so wird in einer Note S. 49. die anfänglich als Anmerkung des Vfs. und am Ende mit *Bugge* bezeichnet ist, gegen Bode's Vorstellung von der Sonne unter andern die Einwendung gemacht, man würde bey derselben die eigentliche Gröfse ihres Körpers nicht bestimmen können, und geschlossen: *daher* sey Bode's Meynung nicht annehmlich. Dieser Schlufs ist wohl schwerlich von *Bugge*. Diese Vermischung der Behauptungen verschiedener Vff. läfst dann auch Rec. im Ungewissen, ob er einige im Text vorkommende Fehler Hn. *Soeborg* oder Hn. *Zahlen* zuschreiben soll. Dahin gehört z. B. die Behauptung S. 75, die Erde könne, wegen ihrer runden Gestalt eine weit gröfsere Anzahl Geschöpfe fassen, als wenn sie bey gleicher Gröfse flach wäre. Da hier offenbar von lebendigen Geschöpfen auf der Oberfläche der Erde die Rede ist; so ist der Satz falsch. Im Gegentheil bey gleicher Gröfse hat gerade die Kugel die kleinste Oberfläche, und kann folglich von Geschöpfen, die auf ihrer Oberfläche leben, am wenigsten ernähren. Eben so die S. 135 ff. vorkommende sonderbare Behauptung, bey den der Sonne nähern Planeten, bey denen die Attraction der Sonne gröfser sey, verhindere ihre gröfsere Dichtigkeit und Festigkeit, dafs sie nicht ganz in die Sonne hineingezogen werden, indem der dichtere Körper der Attraction gröfsern Widerstand entgegensetze, als ein lockerer. Welche Verwirrung der Begriffe! Wer nur ein wenig mit unserer Literatur bekannt ist, wird aus dem bisherigen hinreichend ersehen, dafs wir längst mit weit bessern populären Astronomien versehen sind.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Praktische Abhandlung vom Nivelliren oder Wasserwägen*, in besonderer Hinsicht auf das zweckmäfsigste Verfahren das Resultat einer Abwägung untrüglich zu bestimmen; verbunden mit der Anweisung zur Verfertigung der Berg- und Moorprofile, von *Gotthard Christoph Müller*. 1799. 136 S. 8. IX Tafeln VI Kupfer.

Hr. Ingenieur-Obristlieutenant *Müller* in Göttingen legt durch diese Abhandlung abermals einen Beweis seiner ausgezeichneten theoretisch praktischen Kenntnisse und einer scharfsinnigen Beurtheilung nivellatorischer Werkzeuge ab. Sie ist zunächst dem Praktiker gewidmet, welcher hier, gleichsam in einem Commentar, jene Handgriffe und Vortheile kennen lernt, die er gewöhnlich in den theoretischen Anweisungen zum Nivelliren vermifste. Ganz praktisch und ohne Einmischung des Calculs sind daher auch die Lehren über die Gröfse der Erde, über scheinbare Horizontallinien und über die irdische Strahlenberechnung vorgetragen und tabellarisch erläutert; wobey Rec. nur den Wunsch äufsert, dafs die Methode die Strahlenbrechung zu finden, auch hier möchte eingerückt seyn; da diese so auffallend nach dem Wärmegrad und nach der Mischung der Atmosphäre sich ändert.

Die hierauf folgende Theorie der Fehler beschränkt sich nur auf die Correction des Instruments und der Messung, wenn dieses nicht berichtiget ist, und über die Sensibilität der Libelle, die Hr. *Müller* in das Ausschleifen, Rec. aber aus vielfältiger Erfahrung, in ihren Krümmungshalbmesser, in ihrer Weite und Rotundität setzt. Allerdings trägt das Ausschleifen zur Oscillation der Blase bey, da es die Cohäsion mindert. Brander schliff seine Libellen auch für Nivellirinstrumente nicht aus; er suchte unter mehrern immer die besten aus, und cassirte jene, die keinen Oscillationspunct hatten, oder wenn sie gar zu träge waren. Uebrigens zieht Hr. *M.* das Nivelliren aus zwey Ständen jenem aus der Mitte vor. Rec. kennt die Vortheile und Nachtheile beider Methoden, ist auch mit dem Vf. hierüber einverstanden; er bedient sich aber eines Instruments, dessen Basis unbeweglich, und mit einer Libelle von $1\frac{1}{2}$ Fufs auf $2\frac{1}{2}$ Secunde Ausschlag versehen ist, während der Achromat bis auf 45 Grad elevirt, und als solcher auf jener Basis verwendet werden mag, wodurch das Nivelliren nicht nur gesichert, sondern auch erleichtert wird. In Nr. VI. oder in der Anführung der Nivellirwerk-

zeuge

zeuge trifft Hr. *M.* eine sehr zweckmäfsige Auswahl, und die in Nr. VII. folgende Praxis des Nivellirens, in einfachen und zusammengesetzten Fällen und die Aufnahme der Strom- Berg- und Moorprofile, wird aufser dem faslichen Vortrag, auch noch dadurch um so schätzbarer, dafs dabey lauter wirkliche Fälle zum Grunde liegen, wobey sich Hr. *M.* der vortrefflichsten Werkzeuge bedient hatte.

In einem Anhange beschreibt der Vf. noch ein neues Nivellirinstrument von Hn. *Schröter* in Gotha, nebst den Verificationsmethoden desselben. Die am Schlusse beygefügte Beurtheilung dieses Instruments ist sehr scharfsinnig und passend. Rec. würde dabey auch noch vermissen, dafs die Libelle nicht durch eine mechanische Vorrichtung in die Verticalebene der Visirlinie des Fernrohrs gebracht werden kann, und dafs das Ganze selbst nur nach dem Gesicht zur Seite waagrecht gestellt wird, das auf die Oscillation der Blase um so mehr Einfluss haben mufs, je gedruckter die Libelle ihrer Figur nach ist.

Den Beschlufs dieser vortrefflichen, jedem Praktiker zu empfehlenden Abhandlung, machen IX Tabellen, über die Abweichung der scheinbaren Horizontallinie, mit und ohne Beziehung auf die irrdische Strahlenberechnung; nebst einigen im Grofsen angestellten Nivellirungen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Gotha, b. Ettinger: *Tägliches Taschenbuch für Frauenzimmer auf das Jahr* 1800. Mit dem Porträt der Herzogin von York. 172 S. 12. (16 gr.)

Man findet hier: drey und funfzig doppelte liniirte Seiten, zur Einnahme, Ausgabe, und Anmerkungen auf jeden Tag des Jahres 1800 eingerichtet; Berechnungstabellen vom Centner, Pfunde, Lothe, Nösel, Ellen u. s. w.; einige besondere Zahlenbenennungen; Tabellen, wie sich das sächsische gegen Reichsgeld und das Reichsgeld gegen sächsisch verhält und eine beträchtliche Anzahl von Aufsätzen, die, in ökonomischer Hinsicht, sehr belehrend und ersprieslich seyn können. Auch der Verlegenheit, worin so manche ehrbare Hausfrau durch die plötzliche Ueberreichung eines Stammbuches gesetzt wird, hat man durch eine Auswahl deutscher und französischer, zu diesem Behufe geeigneter Sentenzen, vorzubeugen gesucht. Der in den verschiedenen häuslichen Recepten herrschende Ton, nähert sich mitunter zu sehr dem Stile der alten Kochbücher. So fängt z. B. eins derselben so an: „Man kaufe von der Apotheke Spi„ritus Vitrioli u. s. w."

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Amsterdam: Ethica Philosophiae criticae, ad virum amicissimum Paulum van Hemert.* (1799.) 14 S. 8. *Hieronymus de Bosch*, welcher unter den lateinischen Dichtern seines Vaterlandes einen ehrenvollen Rang behauptet, hat es schon mehrmals mit glücklichem Erfolge versucht, die Lehren der Philosophie auf das Gebiet der Dichtkunst zu verpflanzen. Im J. 1793. erschien von ihm ein gröfseres Lehrgedicht in zwey Gesängen *de aequalitate hominum*; welchem jetzt, nach einer Reihe von kleinern, zum Theil sehr zierlichen Gelegenheitsgedichten, die poetische Darstellung des Kantischen Moralsystems nachgefolgt ist. Die Manier des Vfs. nähert sich mehr der Lukrezischen als der Virgilischen. Sie zeichnet sich durch Klarheit, Kraft des Ausdrucks und eine oft würdevolle Vernachlässigung äufserer Zierrathen aus. Wie sententiös er sich auszudrücken versteht, mag folgende Probe zeigen:

Ex aliis non quaere modum, tibi qui sit habendus:
Ut bene procedat, ipsum te consule et audi.
Recta tuae navis Ratio velamina pandat,
Dirigat et cursus portumque recludat amoenum.
Nullus adest melior tibi praecepta daturus.

Höher erhebt er sich in folgender schönen Stelle:

Libertatis enim Ratio non castra timoris
Persequitur, redditque sibi quae dona reportat,
Seu pugnat miles, seu pugnat ut imperator,
Et facienda et non facienda sibi imputat uni;
Non timet interitum, non Orci horrescit avari
Exuvias, tristesque negat ditescere manes.
Si quid imaginibus velit indulgere venustis,
Laeta coruscantis coeli se tollit in oras,
Soque putat Librae vel Orionis incola ferri,
Aeternumque deum propriore accedere gressu.

Vorzüglich wohlgerathen und ausgezeichnet schön ist S. 10 ff. das Gemälde der Leidenschaften und der Macht, welche sie über das Gemüth ausüben. Wir heben nur einige Zeilen aus dieser Stelle aus:

Sicut corda quatit pecudum cum saeva libido,
Fraena recusat equa, et circumvolat immemor herbae
Pascua lata, nemusque ferax himnitibus implens
Calce fatigatis tandem procumbit in arvis,
Nec stabulum exanimata suum nec pabula quaerit:
Haud aliter primis iuvenem, quem cepit in annis
Dulcis amor, trepidat refugitque fovetque calorem,
Viscera qui penetrat, somnumque expellit amicum.

Von demselben Vf. ist uns noch folgendes Gedicht in die Hände gekommen: *Ad Johannem Rudolphum Deiman, Medic. celeb. cum Antonii Laurentii Lavoisierii admirabiles in arte chemica progressus oratione explicasset.* Die Verdienste des unsterblichen *Lavoisier* werden hier in elegischen Versen kurz angegeben und sein unglückliches Schicksal beklagt. Die Bewunderung und Achtung, die er diesem Schlachtopfer der Tyranney zusichert, ist seiner Prophezeihung auf dem Fufse nachgefolgt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. März 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Frankfurt und Leipzig, (Marburg) in der Kriegerschen Buchhandlung: *Die katholischen Briefe* neu übersetzt, philosophisch praktisch erklärt und allen Verehrern der reinen Religion gewidmet von Dr. *Joh. Ludw. Wilh. Schrer*, Pfarrer zu Echzell im Hessendarmstädtischen. Erster Theil, (welcher den Brief des *Jakobus* enthält) 1799. 9½ Bogen. gr. 8.

Der Vf. will durch diese Arbeit „nicht blos dem Gelehrten nützen, sondern jedem, dem die reine Religion Jesu am Herzen liegt, Belehrungen, Winke mittheilen, wie diese ganze Religion auf die Grundsätze der sittlichen Vernunft gebauet ist — wie diese Eigenschaft ihr dann Allgemeinheit, Brauchbarkeit unter allen Himmelsstrichen, eigentlichen Werth und Göttlichkeit giebt; und die Anhänger derselben zu Verehrern einer wahren, moralischen Religion, zu weisen und guten Menschen erhebet, die nach einem ewigen, göttlichen Sittengesetze denken und handeln, — und so ihrer Bestimmung richtig entgegen gehen.“ Von seiner Uebersetzung sagt er selbst, dass sie nach gereinigter Sprachkenntnis (?) neu bearbeit sey, und dass alle diejenigen Männer benutzt worden seyen, deren Verdienste um die Erklärung der Bibel anerkannt sind. Der Vf. schlägt sich zu den *moralischen Bibelerklärern*; ob nun gleich Rec. kein Freund von dieser Auslegungsart ist, die in den Text zu viel Willkürliches hineinträgt, die dem Bibelschriftsteller einen *bessern Sinn* unterlegen zu müssen glaubt, als sie wirklich darin zu entdecken meynt, und womit seit einiger Zeit viel Missbrauch getrieben worden ist; so muss er doch Hn. *S.* das Zeugnis geben, dass seine Auslegungen gröstentheils nicht so gezwungen sind, als man sie sonst bey dieser Auslegungsart findet.

Voran steht eine *Einleitung*, worin selbst *der Name der katholischen Briefe* moralisch interpretirt wird, welches uns bey Hn. *S.* aufgefallen ist. „Katholische Briefe, sagt er, sind die ganze Menschheit betreffende Briefe, weil die Hauptgrundsätze, die in ihnen vorgetragen werden, Foderungen des reinen Sittengesetzes enthalten, Belehrungen zur Aufhellung des Menschenverstandes, zur Berichtigung moralischer Begriffe in sich fassen, die die höchste Veredlung des Herzens bezielen. Dass jene katholische Briefe dieses bezwecken wollen, wird niemand bezweifeln, — und dass sie es noch jetzt in ihrem ganzen Umfange bezwecken können, ist eben so wenig zu leugnen, wenn man die heiligen Schriften philologisch, historisch und philosophisch richtig erklärt.“ Mit diesem von katholischen Briefen aufgestellten Ideale vergleiche man z. B. den gröfsern Theil des zweyten Briefs Petri, des Briefs Judä, das im letzten erzählte Geschichtchen, vom Streit zwischen Michael und Satan um den Leichnam Mosis, u. s. w.! — Den Jakobus hält der Vf., mit *Herder*, für den leiblichen Bruder Jesu. Er vermuthet, mit mehrern Auslegern, dass Jesus in Aegypten Weisheit gelernt habe, mit Philosophie, Naturlehre, Arzneywissenschaft und Politik daselbst vertraut geworden sey, und dehnt seine Behauptung dahin aus, dass *Jakobus*, als jüngerer Bruder Jesu, während des Aufenthalts Joseph's in Aegypten, geboren und zum Theil erzogen, einerley Unterricht und glückliche Gesellschaft mit Jesu in diesem Lande genossen habe, und diese Hypothese sucht er denn noch weiter auszuschmücken. Jerusalem giebt er als den Ort der Abfassung des Briefes an, und glaubt, dass er zwischen den Jahren 58 bis 63 geschrieben worden sey. Als Zweck, nach dem Jakobus hinarbeitete, giebt er die *Gründung reiner Sittlichkeit, durch die moralische Religion Jesu an.* Was Hr. *S.* Seite 16. der Einleitung sagt: „die Christen konnten sich, bald nach dem Tode des Apostels, von seiner (des Briefes) *authentischen Aechtheit* (?) nicht mehr genug überzeugen, und rechneten ihn unter die *zweifelhaft apostolischen* Schriften“ u. s. w. bedürfte doch eines Beweises, denn in der älteren Kirchengeschichte findet sich keine Spur davon, dass man den Inhalt dieses Briefs anstöfsig gefunden hätte.

Die *Uebersetzung des Briefes* ist im Ganzen nicht übel gerathen, in einigen Stellen aber haben wir die erfoderliche Treue vermifst, und hier und da hätte die Verdeutschung auch geschmeidiger und flieſsender ausfallen sollen. So wird K. 1, 5. ἁπλως übersetzt: *ohne Einschränkung* K. 1, 4. werden die Worte: ἡ δε ὑπομονη εργον τελειον εχετω u. s. w. so gegeben: „diese Bestärkung muss aber nach immer gröſserer Vollkommenheit streben, und auf solche Art werdet ihr endlich höchst vollkommen werden.“ K. 1, 15. übersetzt der Vf. die Worte: ἡ δε ἁμαρτια αποτελεσθεισα αποκυει θανατον, „alles Unglück ist die Folge der vollendeten Sünde.“ K. 1, 17. πατηρ των φωτων. — „Vater *der Aufklärung*;“ eine Bedeutung, die weder von dem Plurali φωτα gebräuchlich ist, noch in den Zusammenhang passet. Diese Benennung π. τ. φωτ. soll entweder Umschreibung der *Allmacht* Gottes seyn, der als Schöpfer der Gestirne, des Weltalls betrachtet wird, oder Umschreibung der göttlichen *Güte*, denn die Gestirne (φωτα) symbolisiren

mehrmals Gottes Güte, indem die Sonne wärme, befruchtet, der Mond bey Nacht leuchtet, u. s. w. K. 1, 21. wird so gegeben: „Leget also jeden unanständigen *Auswuchs* von sittlicher Verdorbenheit ab," u. s. w. K. 1, 27. „Wer sich aber *des Unglücks der Witwen* und Waisen angelegen seyn läfst," u. s. w. K. 2, 15. „Wenn z. B. ein Christ oder Christin," u. s. w. Das Wort *ein* pafst aber nur zu Christ, und vor Christin hätte noch *eine* gesetzt werden müssen. Dergleichen Nachläfsigkeiten kommen mehrere vor. K. 2, 19. Φρισσουσι — „sie zittern *davor*." K. 2, 25. wie verfährt der *Rahab* in der *Uebersetzung* offenbar zu viel Ehre, wenn es heifst: „Ein gleiches Beyspiel haben wir an jener *Heidin* Rahab. Erschien sie nicht durch ihr *edles Betragen* (?) als eine *tugendhafte Person*, da sie die Kundschafter aufnahm?" u. s. w. Warum trägt Hr. S. Bedenken, πορνη durch *Hure*, *Buhlerin* zu übersetzen? Dies pafste freylich zu dem ihr geliehenen *edlen* Charakter nicht. K. 3, 14. „Wenn ihr aber Eifersucht mit Bitterkeit verbunden und Zanksucht nährt: so rühmt euch ja nicht!" — — Hier ist der Ausdruck keinesweges concinn. Warum nicht lieber so; „Wenn ihr aber bittern Eifer und Zanksucht in eurem Herzen heget, so rühmet." u. s. w.? K. 4, 6. — „aber *Wohlgefallen giebt er* seinen Verehrern." Wir haben mit Fleifs einige von den Stellen ausgehoben, die uns nicht befriedigt haben, um den Vf. aufmerksamer bey seinen künftigen Arbeiten zu machen, dergleichen Flecken zu vertilgen. Mehrere Stellen sind dagegen recht gut, dem Geiste und der Würde des Originals angemessen, übersetzt worden.

Auf die Uebersetzung folgt: *Philosophisch-praktische Erklärung und Anmerkungen;* worin manches Gute, und Beherzigungswerthe, aber auch viel Allbekanntes, in einem nicht immer correcten Stile und oft mit zu grofser Weitläuftigkeit, und in einem ermüdenden Kanzeltone gesagt wird. Auch werden manche der Kantischen Schule abgeborgte Terminologieen zu häufig wiederholt. Eben so werden hin und wieder Ideen in den Text hineingetragen, wovon der Schriftsteller schwerlich gedacht haben mag. Als Probe des Commentars und des Stils setzen wir die Schlufs-Anmerkung des Vf. hierher: „Schon jede Arbeit um Verdienst ist wirkliche Belohnung — das Gefühl zum Segen des Andern mit beygetragen zu haben, ist göttlich — und die Gedanken an das sittliche Vernunftgesetz: dafs es Erhöhung der eigenen Würde ist, und dafs die Menschenliebe, die moralische Vollkommenheit des andern möglichst zu verbessern fodert, — dafs eben dies letzte nur allein den Sinn, die Achtung für Religion und Tugend beweifst, die mit der gröfsern Verbreitung derselben auf das engste verknüpft und dafs es die wichtigste Ehrfurcht gegen Gott ist, dessen moralische Zwecke allgemein zu machen, sein moralisches Reich und das höchste Gut, das nothwendig Tugend bedingt, zu befördern — diese Gedanken müssen euch über alle Verkennung und Undankbarkeit der Welt erheben, und euch in dem Bewufstseyn, die Pflichten als Mensch nach dem göttlichen Sittengesetz ausgeübt, und für Unsterblichkeit und Vergeltung des moralischen Weltregierers würdig gelebt zu haben, beruhigt, stark und grofs machen!" Hier und da ist der Stil des Vf. auch nicht correct.

Lemgo, in der Meyerschen Buchhandlung: *Materialien zu Beförderung eines rein-biblischen praktischen Volks-Unterrichts in der christlichen Glaubenslehre für Prediger und Katecheten* von D. Johann Georg Bechtold. Erster Band. 1799. 524 S. 8. (2 Rthlr.)

Nach der natürlichsten Erklärung, welche der Titel des vorliegenden Werkes verstattet, wird man sich darunter eine Auswahl dessen denken, was aus der gesammten biblischen Religionslehre vorzüglich praktisch für die niedern Volksclassen vorgetragen werden kann; was den niedern Ständern, (denn diese nennt man schlechthin: das Volk,) zur Beförderung und Unterstützung ihrer Moralität zu wissen nöthig ist. Und nach den Fortschritten, welche in den letzten Decennien in der Hermeneutik und Exegese gemacht worden sind, wird man unter dem Prädicate: *rein-biblisch*, einen Unterricht verstehen, der aus der heiligen Schrift nach einer richtigen Ansicht derselben, mit unerläfslicher Rücksicht auf die grofse Verschiedenheit der biblischen Bücher von einander, und nach richtigen Grundsätzen der Erklärung, abgeleitet ist. Man wird mit einem Worte dieses Werk als einen Pendant zu *Niemeyers populärer und praktischer Theologie*, betrachten, nur dafs hier die Auswahl des Praktischen und Populären nicht sowohl aus der ganzen wissenschaftlichen, sondern blofs aus der biblischen Theologie gemacht wäre. Mit dieser Erwartung wird man sich aber sehr getäuscht finden. Zwar sagt der Vf., dafs er diese Materialien ausgearbeitet habe, damit sie der evangelische Lehrer zur Vorbereitung auf seine sämmtlichen Religionsvorträge, besonders aber zu den katechetischen Unterweisungen gebrauchen könne; und man wird durch die Vorrede überhaupt in der Meynung bestärkt: man werde in diesen Materialien eine zweckmäfsige Anleitung bekommen, das Gemeinnützige und Gemeinfafsliche der biblischen Religionslehre von dem sondern zu lernen, was blofs dem Gelehrten, dem Judenchristen und denen unter den Gebildeten, die mit der Entwicklung religiöser Ideen bekannt werden wollen, zu wissen nöthig ist. Der Vf. zeiget nämlich sehr richtig und nachdrücklich, „der Volkslehrer werde bey seinen homiletischen und katechetischen Arbeiten sein Amt nur dann vorzüglich fruchtbar zu machen vermögen, wann er sich jedesmal vorher die Materie, worüber er Unterricht ertheilen wolle, nach ihrem ganzen Umfange vergegenwärtige und geläufig mache, *nachdem er das, was ausschliefsungsweise nur für den gelehrten Vortrag derselben gehöret, wohlbedächtig abgesondert habe.*" Zu einer solchen Uebersicht und Kenntnifs der Materien des Volksunterrichts wolle er den Predigern und Katecheten behülf-

hülflich seyn. Diese erhalten aber mit diesem ersten Bande der Materialien den Anfang einer dickleibigen, dem Inhalte nach, schulgerechten, der Form nach sehr unbequemen Dogmatik; und werden bereits nicht wenig Lehrweisheit besitzen müssen, um die Sonderung des Gemeinnützigen von dem Schulmäßigen, des Gemeingültigen von dem Temporellen in Meynungen und der Darstellungsart derselben vorzunehmen. In drey solchen Bänden, wie der gegenwärtige, soll die Glaubenslehre und in einigen folgenden die Sittenlehre bearbeitet werden. Dieser erste Band zerfällt in drey Theile. Der erste handelt von Gottes Daseyn, mehrfacher Erkennbarkeit, Eigenschaften, Einheit und innerer Verschiedenheit. Der zweyte: Von der Schöpfung, Erhaltung, Regierung der Welt. Der dritte: Von der Sünde der ersten Menschen, der Sünde überhaupt und dem Elende derselben. Unter der Rubrik: mehrfache Erkennbarkeit Gottes findet man ganz nach Art der alten dogmatischen Lehrbücher die Lehren von der unmittelbaren Offenbarung; der heiligen Schrift; der Theopneustie; den Wundern und Weissagungen. Wenn hiervon einiges, historisch behandelt, allerdings anzuführen war, so ist hier alles weitläuftig und ganz dogmatisch vorgetragen, das Historische aber hin und wieder sehr unrichtig. Wie konnte der Vf. z. B. folgende Stelle schreiben: „In so fern die Kirche diesen oder jenen Büchern der Bibel das Ansehn einer trüglosen Quelle, um daraus ihre Religionskenntnisse zu schöpfen, beymisst, in so fern sind diese Bücher zusammengenommen der Kanon der Kirche. — Apokryphische Bücher sind solche, welche in der Kirche keine Beweiskraft für die Religionswahrheiten haben, und deswegen auch nicht öffentlich in derselben vorgelesen werden.“ In diesen Sätzen ist ja fast kein Wort, das nicht falsch oder schief wäre. — Unter der Rubrik: Von Gottes Eigenschaften ist die *kirchliche* Lehre von der Dreyeinigkeit abgehandelt, und die Gottheit Jesu selbst aus Stellen des A. T. bewiesen. An eine *rein-biblische* Darstellung der Lehre von Vater, Sohn und Geist ist nicht zu denken. In den beiden folgenden Theilen trägt der Vf. weitläuftig vor, was die Bibel von der Schöpfung der Welt, der Ausbildung der Erde, dem Ursprunge des Menschen, der Engel, dem Falle jener und dieser, dem Paradiese u. s. w. erzählt. Wenn er hier manche gar zu crasse Vorstellungsart der alten Dogmatik etwas mildert, so behandelt er doch durchaus jene Erzählungen als göttliche Offenbarungen und leitet daraus Dogmen ab. Ist dieses auch der Ueberzeugung des Vf. ganz angemessen, und in so fern nichts dagegen zu sagen, so sollte er doch nur wenigstens bedacht haben, dass Prediger und selbst Landschullehrer mit einer ganz andern Ansicht der Bibel durch beynahe alle Lehrbücher, die in ihre Hände kommen, bekannt gemacht worden sind, und er darum verbunden gewesen wäre, auf neuere Vorstellungen Rücksicht zu nehmen. Ein wahres und grösseres Verdienst hätte er sich allerdings um junge Katecheten erwerben können, was aber bey seiner individuellen Ueberzeugung nicht wohl möglich war — wenn er gezeigt hätte, wie die biblischen Erzählungen von der Urwelt für die Religionslehre zu benutzen wären, ohne einerseits dem gesunden Menschenverstande, der auch in den niedern Volksclassen die Windeln des kindlichen Alters loszuwerden strebt, Gewalt anzuthun, noch andererseits das Ansehn der alten Religionsurkunden bey dem gemeinen Manne zu schwächen. Doch genug von dem Inhalte dieses Buches, von dem wir nicht gut absehen können, wem es, da wir auch für die kirchliche Dogmatik bessere Lehrbücher haben, nutzen solle. Das gegenwärtige wird auch durch seine Form höchst unbequem. Es ist in Frag und Antwort geschrieben, die sehr uneigentlich auf dem innern Titel, *Dialogen* genannt werden. Diese Form ist deswegen beliebt worden, weil Hr. D. B. diese Arbeit zunächst für diejenigen seiner akademischen Zuhörer bestimmte, die sich unter seiner Aufsicht in der katechetischen Praxis geübt hatten, und weil er meynt, diese und auch minder Geübte würden dadurch in den Stand gesetzt werden, diese Materialien leichter zu *dialogisiren*. Das bezweifeln wir nun freylich, wie wir denn überhaupt in den Fragen und Antworten des Vf. nicht die geringste Spur von katechetischer Kunst finden. Der Antwortende ist hier durchaus, wie in den alten Fragebüchern, der Lehrer, und meistentheils ist Frage und Antwort weiter nichts als eine fortlaufende Periode, in deren Mitte der Fragende stecken bleibt und die nun der Antwortende endigt. Am Rande sind mit kleiner Schrift kurze Anzeigen des Hauptinhaltes der abgehandelten Materien, die wir sehr zweckmäßig finden, und die von neuerern Schriftstellern wiederum eingeführt zu werden verdienten. Unter dem Texte stehen häufige Noten, welche gröstentheils für den Religionsgelehrten bestimmt sind.

PAEDAGOGIK.

GIESSEN, in der Kriegerschen Buchh.: *Der Lehrer in Bürger- und Landschulen*, was er ist und was er leisten soll; Predigern und Schullehrern gewidmet, von D. *Chn. Heinr. Chstph. Soldan*, zweytem Prediger zu Dauernheim in Hessen-Darmstädtischen. 1800. XII. u. 227 S. 8. (12 gr.)

Weil Hr. S. kein Buch fand, das ganz für Landschullehrer geeignet wäre, so entschloss er sich zur Herausgabe des gegenwärtigen. Es enthält in 18 Briefen Bemerkungen über den ersten Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, Verstandesübungen, über die Bildung des Gefühlvermögens, über sittliche Erziehung, Unterrichtsgegenstände, Classenabtheilung, Schulbesuch, Sommerschulen, Betragen des Lehrers, Belohnung und Bestrafung, Verachtung des Schulstandes, Aufklärung der Alten (Erwachsenen) etc. Der Vf. sagt in der Vorrede S. V.: „Man wundere sich nicht, wenn man auf Stellen stofsen sollte, die man in andern Schriften schon bemerkt hätte. Vorzüglich

lich benutzte ich das treffliche pädagogiſche Werk: Niemeyers Grundſätze der Erziehung etc. Es geſchahe aber auch mit Genehmigung dieſes groſsen Gelehrten.“ Zugleich verſichert der Vf., ſeine eigenen Bemerkungen und Erfahrungen hinzugeſetzt zu haben. Wir haben aber blutwenig oder gar nichts darin gefunden, was für wahres Eigenthum des Vfs. angeſehen werden könnte. Das Meiſte als: über Verſtandesübungen, Bildung des Gefühls und ſittliche Erziehung S. 88—146. über Schulbeſuch und Sommerſchulen S. 180. iſt ganz wörtlich oder im Auszuge mit Beybehaltung, der im Originale gebrauchten Worte, aus Niemeyer Th. I. S. 242. und Th. II. S. 102. etc. Mehreres aus Zerrenner's deutſchem Schulfreund, die Bemerkungen S. 159. ff. über Wunder ſind aus Schlez Abhandlung in Fuldner's Material. B. I. St. I. S. 24., das Kap. von Belohnung und Beſtrafung aus Albanus über dieſen Gegenſtand entlehnt. Die Ideen über den Plan des Katechismus S. 135. ſind das Eigenthum des Rec., der ſie bey Anzeige des Streithorſt'ſchen Religionsunterrichts (A. L. Z. 1798. Nr. 345.) zuerſt mit denſelben Worten vortrug. Wir wundern uns daher mit Recht, wie der Vf. S. VIII. um Prüfung *ſeiner* Grundſätze bitten kann, da ſein ganzes Buch gröſstentheils die Grundſätze Anderer enthält, die ſchon längſt geprüft worden ſind. Eben ſo ſehr wundern wir uns auch darüber, daſs er ſo viel aus der bekannten Schrift Niemeyer's abſchreiben konnte, die doch, nach Hn. *S.* eigenen Wunſche S. 101., *keinem Schullehrer fehlen ſollte.* Mit der neueren, ſeit der frühern Ausgabe der Niemeyer'ſchen Schrift erſchienenen pädagogiſchen Literatur ſcheint der Vf. nicht gehörig bekannt zu ſeyn, wie wir aus den empfohlenen Schriften ſehen. Der S. 153. ertheilte Rath, daſs, wenn ein Kind eine Frage nicht beantworten kann, ſie endlich der Lehrer ſelbſt beantworten ſoll, läſst auf keinen geübten Katecheten ſchlieſsen. Der Vortrag iſt übrigens flieſsend, welches aber dem Vf. nicht zum Verdienſt angerechnet werden kann, da er meiſtentheils mit den Worten der Männer ſpricht, deren Schriften er benutzte. Nur S. 44. und 153. findet man *ehender* für *eher* und S. 199. hüte dich *für* (*vor*) u. ſ. w.

Leipzig, b. Graffé: *Die Hauptquelle der Fehler unſerer phyſiſchen und moraliſchen Kindererziehung.* Ein Buch für gebildete Aeltern von *F. G. H. Fieliz*, dem jüng. 1800. 173 S. 8.

Obgleich die möglichſt beſte Erziehung nicht alles das leiſten kann, was man ſich ſo oft von ihr verſpricht, ſo bleibt es doch immer verdienſtlich, auf die gemeinſten Fehler, die dabey begangen werden, aufmerkſam zu machen. Aus dieſem Grunde verdient auch die vor uns liegende Schrift, die an manche wichtige Wahrheit erinnert, geleſen zu werden. Sehr richtig findet Hr. F. den vorzüglichſten Grund vor der verkehrten Erziehung darin, daſs unſere Söhne und Töchter Väter und Mütter werden, ohne vorher zu Vätern und Müttern gebildet worden zu ſeyn. Daſs der Prediger jedes verlobte Paar ein Jahr vor dem Eintritt in den Eheſtand über Erziehung belehren ſoll, (S. 167.) iſt ein zwar recht gutgemeynter, aber vor der Hand wenigſtens nicht ausführbarer Vorſchlag. Mit Vergnügen hat Rec. bemerkt, daſs Hr. F. ſeine Gedanken hier geordneter, als in ſeinen frühern Schriften vorgetragen hat. Indeſſen würde eine noch ſtrengere Ordnung die Ueberſicht des Ganzen noch mehr erleichtert haben.

* * *

Erlangen, in der Bibelanſtalt: *Allgemeines Leſebuch für den Bürger und Landmann, vornehmlich zum Gebrauch in Stadt- und Landſchulen.* Von D. *G. F. Seiler.* 10te verbeſſ. Auflage. 1799. XVI. u. 600 S. 8. (9 gr.)

Ebendaſelbſt: *Neues Buchſtabier- und Leſebuch, mit der erſten Grundlage menſchlicher Erkenntniſs.* 5te verbeſſ. Auflage. 1799. 64 S. 8. (2 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Kinderschriften. *Berlin*, b. Schöne: *Erſter Unterricht im Leſen, nebſt zweckmäſsigen Uebungsſtücken* von *Karl Albrecht.* Mit ſieben Kupfern. 1800. 52 S. 8. (8 gr.) Von der Verfertigung eines Elementarbuchs zum Leſenlernen ſcheint Hr. *A.* faſt eben ſolche Begriffe zu haben, wie ſie derjenige vom Componiren hatte, welcher meynte, es käme dabey nur auf ein ſtarkes Ausſpritzen der Feder an. So ſcheint Hr. *A.* zu glauben, es käme bey Verfertigung einer Fibel bloſs auf das Hinſchreiben der erſten beſten Worte an, deren Sylben auf den erſten Blättern nur durch Striche „ getrennt werden dürften. Nur bey dieſer Vorausſetzung können wir uns folgende Sätze: S. 16.: *Stür „ke der See „ le iſt der wah „ re Panzer des Wei „ ſen* und S. 20. *Ver „ thei „ di „ ge ſie* (die Wahrheit) *bis in den Tod; Gott wird mit dir ſeyn*, in einem Elementarbuch zum Leſenlernen erklären. Alle weitere Beweiſe für die Unzweckmäſsigkeit dieſes, durch Druckfehler entſtellten Kinderbuchs werden uns die Leſer gewiſs erlaſſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. März 1800.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Fleischer d. jüng.: *Betrachtungen über die Kriegskunst, über ihre Fortschritte, ihre Widersprüche und ihre Zuverlässigkeit. Dritte Abtheilung, erster und zweyter Abschnitt.* 1799. 212 S. 8.

Die beiden ersten Abtheilungen dieses Buches sind schon von einem andern Rec. mit gebührendem Lobe angezeigt worden, auch hat schon die öffentliche Stimme darüber entschieden; so dafs jede fernere Anzeige fast überflüssig seyn würde, wenn wir uns nicht verpflichtet erachteten, einige auffallende Paradoxen zu rügen, die bey dem angenehmen Gewande, worin sie erscheinen, leicht nicht genug unterrichtete Leser irre leiten könnten. Der Vf., der mit Belesenheit und Kenntnissen eine treffliche Darstellungsgabe verbindet, stellt uns hier im XIXten und XXten Abschnitt ein Gemälde der Russen und ihrer Fortschritte in der Kriegskunst von *Peter dem Grofsen* bis auf unsere Zeiten, auf. Mit wenigen, aber treffenden Zügen, zeichnet er die Umschaffung der Russen durch *Peter's* plastische Hand und die Ursache ihrer Siege über die in der militärischen Cultur mehr rück- als vorwärts schreitenden Türken, wobey er vorzüglich *Bauer's* grofsen Verdiensten volle Gerechtigkeit wiederfahren läfst. Um sich gegen die wüthenden Anfälle der türkischen Reuterey zu sichern, wurden im Treffen vor jedem Bataillon spanische Reuter hergetragen und aufgestellt, sobald jene sich näherte. Der Vf. empfiehlt dies als ein vorzügliches Mittel, dem feindlichen Angriffe zu widerstehen, von welcher Art er auch sey, durch was für Truppen er auch ausgeführt werden möge. Er vergifst aber den Fall auszunehmen, wo der Feind Geschütz bey sich hat, und dasselbe gehörig zu gebrauchen weifs; denn ein einziger gut bedienter Sechspfünder wird, bis auf 600 Schritt heran gefahren, jenes unübersteigliche Hindernifs mit wenigen Schüssen aus dem Wege räumen. Bey Gelegenheit des Sieges, den der Feldmarschall *Münnich* 1739 bey Stawutschan über die Türken erfocht, sagt der Vf.: „Die Austheilerin der Siegeskronen will nun einmal den Postulanten nur „höchst selten Anlafs zu dem Dünkel geben, als hätten sie ihrer Klugheit viel beyzumessen, ohne grofses „Verdienst liebt sie zu beglückseligen. Vertrauen zu „ihr und Muth soll der Günstling haben, bey Ungnade aber nicht mit Combinationen Abgötterey „treiben. Springe nur in den Kahn und fürchte „nichts, er trägt Cäsarn und sein Glück! wohlverstanden, so lange die Gunst dauert." Wie sehr wahr, und wie sehr der Anwendung werth auf die neuesten Ereignisse unserer Zeiten. S. 68 werden unrichtig die russischen Einhörner mit den vom General *Schuwalow* eingeführten Haubitzen verwechselt. Jene unterscheiden sich von den Kanonen blos durch ihre kegelförmige Kammer, und schossen eben sowohl Kugeln als Granaten; die letzten hingegen hatten eine cylindrische Kammer und einen, der Breite nach, ovalen Flug, wodurch sie sich von allem, bis dahin bekannten Geschütz unterschieden. Blos zu Granaten und vorzüglich zu Kartetschen bestimmt, erweiterte sich ihre Mündung trichterförmig, um dadurch eine desto grösere Ausbreitung der Kartetschkugeln zu bewirken. Ueberhaupt scheint der Vf. von der Einrichtung und dem richtigen Gebrauche des Geschützes keinesweges so unterrichtet zu seyn, wie man bey seinen übrigen militärischen Kenntnissen erwarten sollte. Ein Fehler, den er mit manchem Taktiker gemein haben mag, und der oft schon die Ursache der nachtheiligsten Mifsgriffe ward.

Der von S. 78 bis 109 befindliche Auszug aus dem noch ungedruckten Tagebuche des preussischen Generals, Grafen *Henkel von Donnersmark*, über den Türkenkrieg von 1769, ist ein sehr schätzbarer Beytrag zur Kriegsgeschichte, und wir können uns nicht enthalten, in den Wunsch einzustimmen, dieses interessante Tagebuch gedruckt zu sehen. Dafs die Flinte mit dem Bajonett ein höchst unbequemes, ja, man kann sagen, untaugliches Handgewehr zum einzelnen Gefecht sey, kann wohl niemand leugnen (S. 141), nur läfst sich nicht absehen, was man ihr hier substituiren könnte. Eine Pike oder Partisane würde zwar den feindlichen Reuter zurückhalten, keinesweges aber den mit einem guten Säbel versehenen Infanteristen, der mit der linken Hand, wie dort bey der Bajonettflinte, den Stofs abweisen und zwischen die Rotten eindringen kann. Bey allen Gefechten dieser Art mufs nothwendig das zweyte Glied durch sein in der Nähe gewifs sehr wirksames Feuer, dem ersten zu Hülfe kommen, wenn nicht — wie nicht selten der Fall ist — beide über den raschen Angriff die Fassung verlieren, und dem Feinde im entscheidendsten Augenblicke den Rücken zukehren.

Unmöglich können wir das Urtheil des Vfs. über die *leichte Artillerie* billigen, die keinesweges bestimmt ist, die raschen Attaken der Cavallerie über Stock und Stein mitzumachen, sondern dieser vielmehr blos zur Unterstützung dienen soll, um ihren Aufmarsch oder Rückzug zu decken, schnell einen Posten zu besetzen u. s. w. Dafs es hierzu oft nöthig

ist. mit dem stärker als gewöhnlich bespannten Geschütz eine beträchtliche Entfernung in vollem Trabe zurück zu legen, lehrt die Erfahrung. Wo sind aber wohl die Artilleristen, die bey einer solchen Geschwindigkeit ihren Kanonen, laufend nur 2000 Schritt zu folgen, und — selbst dies zugegeben, — sie alsdann noch mit der gehörigen Präcision zu bedienen im Stande wären. Sie werden athemlos und erschöpft ankommen, und das Geschütz kaum abprotzen, vielweniger ein gut gerichtetes und lebhaftes Feuer unterhalten können. Dem Gebrauch eines sogenannten *Wurst*- oder Gesellschaftswagens zu Fortbringung der Artilleristen aber, stehen zwey wichtige Nachtheile entgegen: dass nach dem Aufprotzen das Geschütz nicht gleich abfahren kann, weil man der Mannschaft Zeit lassen muss, aufzusteigen, da der Wagen ausserdem das schnell fortfahrende Geschütz nicht einholen könnte; zweytens, dass durch die Wurstwagen der Zug einer Geschützabtheilung um sehr vieles verlängert wird, während die Artilleristen, wenn sie beritten sind, fast ohne Ausnahme immer neben ihren Kanonen fortkommen können.

Noch können wir die Bemerkung nicht zurückhalten, dass die Arbeit des verdienstvollen Vfs. einen noch grösseren Werth haben würde, wenn er sich enthalten hätte, mehrere Seiten lange Stellen aus allgemein bekannten Werken: wie *Manstein's* und *Poniatowsky's* Nachrichten, anzuführen, wie auch schon in der *zweyten Abtheilung* mit *Saldern's* und *Lascy's* Anweisungen geschehen war, die er doch gewiss in seiner Leser Händen voraussetzen konnte.

GESCHICHTE.

Weimar, im Industrie-Comptoir: *Allgemeines Jahrbuch der Geographie und Statistik für das Jahr 1800.* — Herausgegeben von *A. C. Gaspari.* — Mit Karten, Planen und Kupfern. 1800. 209 S. 8.

Die Neuigkeiten aus der Statistik und Geographie in ihrem weitesten Umfange, nicht blos von Europa, sondern von der ganzen Erde zu sammeln, zusammen zu stellen und dem deutschen Publicum jährlich mitzutheilen, dünkt dem Herausgeber mit vollem Rechte ein nützliches Unternehmen, ein dringendes Bedürfniss für die Lesewelt zu seyn. Durch ein solches Werk bleibt der Mann von Bildung in beständigen Fortschritte in diesen ihm unentbehrlichen Wissenschaften; er sieht sich den Weg zu gesunden Urtheilen über politische Vorfälle geebnet, und selbst der Statistiker von Profession erhält durch eine solche Zusammenstellung Erleichterung seiner mühsamen Arbeit. Dies ist im Allgemeinen der richtig durchdachte Plan des wichtigen Werks bey allen seinen künftigen, mit jedem Jahre wieder erneuerten Theilen. Für das erste Jahr musste ein fester Punct zur Uebersicht der allgemeinen Lage Europens gewählt werden; er sollte von einer wichtigen Begebenheit beginnen, welche allem bisherigen einen andern Umschwung gegeben hat, und diese Begebenheit ist, wie sichs von selbst versteht, Frankreichs Revolution. Also „was war Europa mit allen von ihm abhängigen Theilen der Erde beym Ausbruche jener Revolution, und was ist es jetzt beym Schluss des Jahrs 1798?" Die Lösung dieses Thema macht den vorzüglichsten Inhalt des gegenwärtigen Theils aus. Die Veränderungen des letztvergangenen Jahrs, und die im Laufe desselben erhaltenen Kenntnisse, kann das Buch nie liefern, da sie zu neu sind, um hinlänglich und sicher genug bekannt zu seyn, da das Sammeln, Ordnen, Drucken, einen beträchtlichen Raum des nächsten Jahrs immer wegnimmt. Was am Reize der Neuheit dadurch verloren geht, ersetzt sich mit Wucher durch Umfang und Genauigkeit. Mehrere Gelehrte arbeiten mit Hn. G. zugleich an dem viel umfassenden Plane. Das allgemeine Gemälde von dem Zustande der Staaten Europens vor und zu der Zeit der Revolution, steht an der Spitze dieses Bandes; ein Gemälde, wie wir bis jetzt noch keins gefunden haben; in der gedrängtesten Kürze vielumfassend, belehrend, unterhaltend, mit einer Sachkenntniss, tiefem Blicke, und einer Sprache vorgetragen, die wir in dieser Ausbildung bey Hn. G. nicht zu erwarten wagten, ob er uns gleich aus seinen geographischen Schriften als guter und deutlicher Schriftsteller bekannt war. Er liefert hier die unwidersprechliche Probe, dass sein wahres Fach, zu dem ihn die Natur laut auffodert, Geschichte und Statistik ist. Die Leser sollen von der Wahrheit dieses Urtheils aus einem kleinen Theile von Frankreichs Schilderung urtheilen. Der Fall wird gesetzt, ein gebildeter Europäer habe seine Zeit von 1788 bis 1798 verschlafen, S. 13. „Er geht nach Frankreich, lässt sich die neueste Karte vorlegen, und sieht sich umsonst nach dem Elsass, nach Lothringen, Champagne, Burgund und den vielen andern Provinzen um; er findet ihre Namen, ihre Grenzen nicht mehr. Hundert neue Namen neuer Provinzen kommen seinem Gedächtniss entgegen. Er nähert sich dem üppigen Wohnsitze des mächtigsten Monarchen Europens, und findet ihn arm, öde und die prächtige Königsburg leer, verfallen. Er eilt nach der Hauptstadt, und hört mit Entsetzen, dass eben das Volk, das sonst der Anblick seines Königs zum höchsten Taumel der Freude begeisterte, eben diesen König, seine Gemahlin, die Tochter und Schwester des ersten Monarchen der Welt, und seine Schwester, das Muster der leidenden Unschuld, nach unglaublichen Erniedrigungen und Misshandlungen, öffentlich hinrichten liess, öffentlich mit kalter Gleichgültigkeit hinrichten sah; dass die älteste Krone Europens zerbrochen, der älteste Königsstamm verjagt ist; dass man das Andenken dieses Königsmords mit einer unbegreiflichen Schamlosigkeit jährlich, öffentlich und feyerlich begeht; dass man nicht blos Anhänglichkeit und Treue der Republik, sondern auch Hass dem Königthume, Hass der monarchischen Regierung, im Angesichte aller Könige Europens, und allen zu Trotz und Hohn, öffentlich und feyerlich schwört." Mit gleicher Lebhaftigkeit und Wahrheit schildert Hr. G. auch die Lage der übrigen

Staa-

Staaten unsers Erdtheils; „die lose kränkelnde Verfassung des deutschen Reichs und seine unbehülfliche Verfassung, das allmächtig scheinende Frankreich, ähnlich einem Kranken im Paroxismus; die Ueberspannung verschwindet, und der Kranke fühlt sich nur desto kränker." Und die Resultate aus der ganzen Vorstellung abgezogen, wie gerne möchten wir sie hier vollständig niederschreiben. Man sieht da einen Staat, der mit den Waffen in der einen und mit dem neuen Evangelium in der andern Hand, seine allein glücklichmachende Staatsverfassung predigt, und um sich her neun im Werden begriffene Republiken zählt, denen das Glück der politischen Reformation ihren ganzen Wohlstand kostet; neun ungern gehorchende Töchter einer allzu harten Mutter. Gegenüber einen Staat, der auf dem Wasser die Unfehlbarkeit jener neuen Lehre mit unüberwindlicher Hartnäckigkeit leugnet. Einen andern Staat, dem es leid thut, seinen Arm einer Lehre leihen zu müssen, die er verabscheuet, und den die Furcht, zu viel und zu wenig zu thun, gleich stark quält. Wieder einen andern, der zuerst das Schwerd zog, und wieder in die Scheide steckte, und der schnellen Entscheidung, die in seiner Gewalt wäre, aus unbekannten Gründen ausweicht. (Sollten sie so unbekannt seyn?) Staaten, die nicht können wie sie wollen, und andere, die nicht wollen wie sie können! — Aber mehr als diese abgerissene Skizze zu geben, erlauben die Grenzen einer Recension nicht. — Von S. 52 tritt nun der Statistiker mit der speciellen Uebersicht jedes einzelnen Landes auf, und berechnet Gewinn und Verlust, den Europens Staaten in dem bisherigen Kriege gehabt haben, mit den Veränderungen, welche sie in der Zwischenzeit erlitten. Auch hier steht Frankreich mit seinen drey Constitutionen (bis 1798) an der Spitze; der Leser findet Rechenschaft von dem neuen Steuerwesen, Kalender, Religion und der Eintheilung in 83 Departements, die sich durch den Krieg bis auf 101 vergrösserten. Die Volksmenge der neuerworbenen Theile wird berechnet, in den Niederlanden und den unmittelbar von Deutschland abgerissenen Stücken auf 4,541,781, und in den übrigen Gegenden auf 806,876; folglich der Zuwachs der Menschenmenge auf 5,348,657. Schätzt man nun nach der grösten Wahrscheinlichkeit mit Hn. G. die Volkszahl vor dem Ausbruch der Revolution auf 25 Millionen; so beträgt sie jetzt *circa* 30 Millionen, wenn beym hoffentlich nahen Frieden der Rhein noch Grenze bleiben müsste, und Frankreich hat seiner Bevölkerung $\frac{1}{6}$ hinzugefügt. Die Darstellung der übrigen von Frankreich abhängigen, oder vielmehr ihm untergebenen, jetzt zum Theil schon wieder verschwundenen Republiken, wird man als Antiquität auch in Zukunft noch interessant finden. Wir überlassen dem Leser die Entwickelung jedes einzelnen Landes zu benützen, und ziehen blos noch die Berechnung von Oesterreichs und Preussens Gewinn und Verluste, aus. An Flächeninhalt fielen auf Oesterreichs Antheil 1584 Quadratmeilen und auf denselben 3,400,000 Menschen, wobey aber Neu-Gallicien mit 834 Quadratmeilen und 1 Million Menschen in Anschlag gebracht ist. Es verlor 784 Quadratmeilen mit 3,350,000 Seelen, Breisgau mit seinen 150,000 Bewohnern als verloren angenommen; und hat ausser dem weit überwiegenden Gewinne in der Ländergrösse und Menschenzahl, noch den wichtigen Vortheil des Arrondissements seiner schönen Staaten erhalten. Preussen machte seinen Gewinn in Polen, und durch die angetretene Erbschaft in Franken, welcher es durch Hervorsuchung verjährter Ansprüche gegen alle Nachbaren noch einige Ausdehnung zu verschaffen wusste. Südpreussen und Neu-Ostpreussen enthalten auf 1720 Quadratmeilen 2,100,000 Einwohner, und die fränkischen Besitzungen dazu gerechnet 2,500,000 Einwohner, welches Fünfzwölftel seiner ganzen vorigen Volksmenge, und mehr als die Hälfte seines Flächeninhalts beträgt. — Mit diesen Gaben sein Buch ausgestattet zu haben, ist Hr. G. noch nicht zufrieden. Es folgen von S. 99 die neuen Entdeckungen in allen Theilen der Erde; S. 108 die Erweiterungen, welche der mathematischen und physischen Geographie wohlthätig wurden, nebst den wichtigsten in der angegebenen Periode erschienenen Originalkarten. Einen wichtigen Gegenstand macht S. 116 die Beschreibung der Sternwarte Seeberg bey Gotha, vielleicht der vorzüglichsten unter allen bisher vorhandenen, durch ihre Lage, Einrichtung, Schönheit, Instrumente, und durch den herrlichen Gebrauch, welcher von diesen Vorzügen durch die Arbeiten des Hn. O. W. *von Zach* zum unerwartet schnellen und allgemein verbreiteten Fortgang der Astronomie, und der von derselben abhängigen Wissenschaften gemacht wird. Erst durch sie erhalten wir mehrere zuverlässig bestimmte Puncte auf unserer Erde, und dadurch zuverlässigere Landkarten. Wie man einst in dem Mittelalter Bologna als die Mutter der Studien verehrte, kann diese Sternwarte der allgemeine Mittelpunct Europens für den Astronomen jedes Landes werden. Die Zeichnung des soliden und mit fürstlichen Kosten geschmackvoll angelegten Gebäudes, ist aus Hn. *v. Zach's tabulae motuum Solis* entlehnt und dem Werke beygefügt; so wie zwey Blatt von Karten, welche in lange Abschnitte getheilt, die Reiserouten von Leipzig nach St. Petersburg, und von Leipzig nach Wien enthalten. Die zur Erklärung nöthige Beschreibung im Buche liefert ausser den einzelnen Stationen mit ihren Entfernungen noch die Einrichtungen der verschiedenen Posten, der vorgeschriebenen Taxen, die bessern und schlimmern Wege, die Hindernisse und Vortheile, welche die Strasse und ein Ort mehr als der andere darbieten, nebst den nöthigen aus Erfahrungen abgezogenen Vorsichtsregeln. Zur Verschönerung und dem erhöheten Nutzen des Werks gehören noch die neuen Plane der drey grosen Hauptstädte, Paris, Wien und St. Petersburg, mit der beygefügten Erläuterung. Um allen alles zu werden, ist dem Buche ausser einer allgemeinen statistischen Tafel, von der Grösse, Volksmenge, Schulden, Einkünfte, Kriegsmacht jedes Staats, auch noch ein sehr genau ausgefertigter genealogischer Kalender aller regie-

regierenden Häuser Europens beygefügt. — Und nun? Hat denn die Kritik hier nichts zu tadeln gefunden? — Wenig, das ist, beynahe so viel als nichts. Denn wer würde auch bey einem solchen Werke mit der Kleinigkeit auftreten, dass die Unna nur in einem kleinen Theile ihres Laufs die Grenze zwischen Croatien und Bosnien ist, und dass sie es nicht erst durch den letzten Frieden zwischen Oesterreich und der Pforte wurde, wie S. 81 versichert wird. Mehr möchte vielleicht mancher Leser einzuwenden haben, dass nach einem Tone, den man freylich lange genug von allen Seiten anstimmen hörte, auch hier S. 11. jedes wichtige Ereignifs, welches unsere Urväter erlebten, z. B. die Völkerwanderung, Cäsar's Thaten etc. gegen die französische Revolution als wahres Kinderspiel betrachtet wird. Nimmt man dabey plötzliche Umwandlung der Verhältnisse und Denkungsart zum Maafsstab, so war die durch die Völkerwanderung hervorgebrachte Wirkung ungleich auffallender, ausgedehnter, und wir dürfen sicher dazu setzen, bleibender; ist aber von der Gröfse des Wirkungskreises die Rede, dann verschwindet beynahe Frankreichs bewirkte Erschütterung und seine Eroberungen, selbst in der glänzendsten Periode Ao. 1797. gegen Cäsar's Thaten. Seine mühsame, mit ungewöhnlichen Anstrengungen bey wenigen Hülfsmitteln verbundene gänzliche Unterjochung des nämlichen Staats, dessen jetzige Riesenmacht so sehr erhoben wird, machte nur einen ganz kleinen Theil von Cäsar's in allen Theilen der damals bekannten Erde schnell und kühn ausgeführten Unternehmungen aus. Man schliefst gerne aus dem, was hätte geschehen können, auf das, was wirklich geschehen ist.

* * *

Augsburg, b. Rieger: *Der praktische Volksprediger, nach dem Geiste des Christenthums und der reinen Sittenlehre Jesus.* Auf alle Sonn- und Festtage des Herrn und seiner göttlichen Mutter, wie auch mehrerer Heiligen Gottes. Von einem Priester des katholischen Deutschlands P. R. *W.* P. 2ter Jahrg. 1. Bd. 1798. 518 S. 2. Bd. 812 S. 8. (3 Rthl.)

Leipzig, b. Baumgärtner: *Neues historisch-biographisches Handwörterbuch.* Herausgegeben von *J. G. Grohmann.* 7ter Th. 1799. 751 S. 8. (2 Rthl.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 400.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Rostock* u. *Leipzig*, b. Stillen: *Ueber den heutigen Nutzen des Studiums und der geschichtlichen Untersuchung der Wissenschaften der alten Völker*, zur Beantwortung der darüber von der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin aufgegebenen Preisfrage, von *Samuel Simon Witte*, herzogl. Mecklenb. Hofrath u. Prof. zu Rostock, 1798. 738 S. 8. Die aufgegebene Preisfrage: „ob, ungeachtet der von allen Wissenschaften in den neuern Zeiten gemachten Fortschritte und des Grades von Vollkommenheit, wozu solche gelangt sind, das Studium und die geschichtliche Untersuchung des Zustandes, worin sich dieselben bey den ältern Völkern befanden, heutiges Tages noch nützlich seyn können; in welchen Wissenschaften, und in welchen besondern Zweigen der letzten sie es können, und worin ihr Nutzen bestehen würde," — diese eben so deutlich ausgedrückte als wohl getheilte Frage, kann von einer doppelten Seite, einmal von der philologischen, und dann von der philosophischen, betrachtet werden. Allerdings scheint es, als hätte die Akademie bey der Aufgabe nur auf die philologische Seite ihr Absehen gerichtet gehabt: indefs hatte Hr. *W.* seinen guten Grund, warum er sie von der philosophischen fafste; weil es nämlich erst von dieser Seite her entschieden werden mufs, ob und wiefern die Beantwortung der Preisfrage Statt finden kann. — Nach einer ungemein sorgfältigen Analyse der Begriffe, der wir in dieser Anzeige nicht folgen können, und mit durchgängiger Hinsicht auf die gegenwärtige Lage der Philosophie, wird Hr. *W.* zu sehr fruchtbaren Resultaten hingeleitet, mit deren kurzer Aufzählung wir uns hier begnügen müssen. Das Studium und die geschichtliche Untersuchung der Wissenschaften der alten Völker, hat zuförderst einen *äussern Nutzen*, einen Nutzen nämlich für andere mit ihnen nicht gleichartige Wissenschaften und Kenntnisse, und zwar 1) für die gesammte Literatur und Geschichte der Wissenschaften im Ganzen, und dadurch insonderheit für die Geschichte der Menschheit; 2) für die Geschichte der alten Völker selbst und ihre Verfassung, 3) für alle damit verbundene Wissenschaften, Alterthumskunde, Sprachwissenschaften und selbst die schönen Künste, besonders aber für diejenigen positiven Wissenschaften, welche von den Alten auf die Neuern übergegangen, und deren Gründe selbst in ihre Geschichte, in ihrer Verfassung und Gesetzgebung enthalten sind, deren Erhaltung folglich auch, so wie ihre Verbesserung, von ihnen abhängen mufs; 4) für die Geschichte der neuern Wissenschaften, sofern diese aus den Wissenschaften der Alten entsprungen, und zu verschiedenen Zeiten, unter mancherley Abwechselung wieder erneuert worden sind. — Allein eben dies Studium und eben diese Untersuchung haben in Ansehung der neuern Wissenschaften gleicher Art *keinen immanenten Nutzen* in Absicht der *innern* Vollkommenheit derselben, und zwar weder einen praktischen Nutzen in Ansehung des blofsen Gebrauchs, noch einen theoretischen, in Ansehung der Erweiterung und Vervollkommnung selbst, weder in Betracht der Methode, noch der Theorie, noch der Technik oder des Baues. Dies zeigt der Vf. durch die Beyspiele der Mathematik, der Philosophie, der physischen und der positiven Wissenschaften. — Das Studium und die geschichtliche Untersuchung der Wissenschaften der alten Völker ist endlich noch *von einem immanenten Nutzen* für die heutigen Wissenschaften in Ansehung ihrer *äussern* Vollkommenheit, sofern sie ein vorzügliches Beförderungsmittel ihrer Cultur oder Veredlung und des wissenschaftlichen Geschmacks sind.

Die Erwägung der einzelnen Momente, welche in dieser lehrreichen Abhandlung mit vieler Kunst zu einem innig verbundenen logischen Ganzen vereint sind, müssen wir der eigenen Lectüre unserer Leser überlassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. März 1800.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

Edinburgh, b. Mudie u. Johnson: *The anatomy of the Bones Muscles and Joints*, by *John Bell*, surgeon. 1793. XXIX u. 459 S. gr. 8. (12 Rthlr.)

Es ist hohe Zeit, dafs wir die Anzeige eines Werks nachholen, welches dem Zwecke der Belehrung junger Aerzte und Wundärzte gewidmet ist, und zumal für das Land, wo es geschrieben ward, ein grofses Bedürfnifs war. Obgleich bekanntlich die englischen und schottländischen Zergliederer um mehrere Lehren der Anatomie sich aufserordentliches Verdienst erworben haben, so dafs die Schriften derselben über einzelne Gegenstände dieser Erfahrungswissenschaft einem jeden Anatomiker und Physiologen unentbehrlich sind: so war doch noch durchaus kein zweckmäfsiges, die ganze Anatomie umfassendes Lehrbuch, in englischer Sprache vorhanden, welches dem Anfänger doch zur Erleichterung des mit manchen Schwierigkeiten verknüpften Studiums so unentbehrlich ist. Einige kurze Handbücher gab es zwar, diese aber können nur in Rücksicht der wiederholten Uebersicht dem schon Geübtern zur Erinnerung, oder bey sehr anhaltender und genauer Aufsicht des Lehrers zum Leitfaden dienen, während ein sich selbst überlassener Anfänger sehr oft in Verlegenheit gerathen mufs, wenn ihn das Handbuch vermöge der demselben eigenthümlichen Allgemeinheit und Kürze im Stiche läfst, wo er im Gegentheile bey einem vollständigern Lehrbuche weit mehr Befriedigung findet. Bey dieser Bewandnifs war es ein sehr verdienstliches und zweckmäfsiges Unternehmen des Vfs., seinen Landsleuten ein solches Werk in die Hände zu liefern. Bey uns in Deutschland fehlt es daran nicht, und das vorliegende möchte schwerlich mit ähnlichen deutschen Arbeiten eine Vergleichung aushalten. Der Vf. giebt ohne stolze Bescheidenheit in der Vorrede freymüthig und mit Schätzung seiner selbst, welche den Mann von Verdienste ziert, die Vorzüge an, welche er seinem Werke zu geben gesucht. Deutliche einfache Sprache, Vermeidung der vielen pedantischen unnöthigen Kunstwörter, Vollständigkeit und Richtigkeit des eigentlich anatomischen, Freyheit und Allgemeinheit der Erklärungen und ein richtiges Verhältnifs zwischen Kürze und Weitläuftigkeit des Stils.

Aufser den eigentlich anatomischen Beschreibungen der einzelnen Theile hat der Vf. auch physiologische Bemerkungen über die Oekonomie der Theile im Allgemeinen beygebracht, wodurch das Ganze unstreitig anziehender wird, und der Lernende zum weitern Nachdenken Anlafs erhält; doch wundert sich Rec. sehr, warum der Vf. die Muskellehre sogleich mit der Beschreibung der einzelnen Muskeln beginnt, ohne auch nur ein Wort von der Definition, allgemeinen Beschaffenheit, Gestalt der Muskeln überhaupt u. s. w. vorangeschickt zu haben, da er doch bey den Knochen sehr zweckmäfsig das allgemeine vorher abhandelt. Was der Vf. noch in der Vorrede über die beygebrachten Theorien sowohl, als auch über die zu frühzeitige Hypothesensucht junger Aerzte und Wundärzte sagt, wodurch dieselben von der mühsamern Erwerbung der so wichtigen und nothwendigen Erfahrungswissenschaften abgeleitet werden, ist allerdings sehr wahr; aber ein zweckmäfsiger Unterricht vermag gewifs in Rücksicht der Verhütung des einreifsenden Uebels aufserordentlich viel; nur mufs der Lehrer sich vor seinen Zuhörern nicht selbst in eiteln Hirngespinsten gefallen; und dies kann Rec. dem Vf. auch nicht vorwerfen; eher möchte er sich hie und da etwas zu lange bey den Theorien anderer verweilen. In der bis S. 34. gehenden Abhandlung über die Bildung und das Wachsthum der Knochen, geht er zuerst einige der vornehmsten Meynungen über diesen Punct durch. Der Glaube der besten ältern Physiologen unsers Jahrhunderts, dafs die Knochenmaterie ein gerinnbarer Saft sey, widerlege sich sogleich, wenn man nur bedenke, dafs im thierischen Körper gar die Gesetze nicht Statt finden, welche wir aus den Wirkungen der Substanzen aufserhalb desselben erkennen. Gerinnung könne daher nur in solchen Säften thierischer Körper entstehen, welche durch irgend eine krankhafte oder zufällige Ursache aufser den Zirkel der Organisation gerathen seyen. De Heide's Meynung, dafs der Callus nicht aus einem gerinnbaren Safte, sondern aus dem Blute selbst entstehe, kann aus eben dieser Ursache verworfen werden, da er zu bemerken glaubte, dafs allmälich durch Exhalation der dünnen Theile das Blut zu Knochensubstanz verhärte. Eben so wenig Wahrscheinlichkeit habe Dühamel's Theorie, welcher die äufsere Beinhaut mit der Rinde der Bäume verglich, und aus dieser den ganzen Proceſs der Verknöcherung und Wiedererſetzung der beschädigten Knochentheile erklärte. Haller fand bey seinen Beobachtungen gerade das Gegentheil von dem, was Dühamel durch die Brille der vorgefafsten Meynung gesehen hatte. Nach dieser kurzen Darstellung geht der Vf. zur Betrachtung der Erscheinungen über, welche sich dem unpartheyischen Beobachter bey der Knochenerzeugung darstellen. Rec. kann hier in einigen Behauptungen dem

Vf. nicht beypflichten. So ist es zum Beyspiele wohl nicht gegründet, dass, wie S. 7. behauptet wird, die Schädelknochen zu ihrer Grundlage keine Knorpel, sondern nur Häute haben; auch scheint der Vf. sich selbst zu widersprechen, wenn er gleich S. 8. sagt: „*alle* Knochen des Körpers sind vor der Geburt blosse „*Knorpel.*" Ferner wird S. 10. gesagt, dass die Schlagader, welche in der Mitte der Knochen hineindringt, sich von diesem Mittelpuncte strahlig gegen die Enden hin verbreite: bey genauerer Betrachtung wird man gewiss keinen strahligen, sondern überall einen ästigen oder netzförmigen Bau dieser Gefässe finden. Bey Erwähnung der Erscheinungen an Knochen solcher Thiere, die mit Krapp oder Färberröthe gefüttert sind, kommt der Vf. noch einmal auf Dühamel's unstatthafte Behauptungen zurück, und zeigt, wie grob und handgreiflich seine Irrthümer waren, wenn er mehrere abwechselnde Lagen von gefärbter und ungefärbter Knochensubstanz gesehen haben wollte, da er Thiere in abwechselnden Zeiträumen mit Färberröthe fütterte. Bey der schnellen Absetzung und Wiederauffaugung, welche, wie bey den weichen Theilen, so auch bey den Knochen in gleichem Grade vor sich gehe, sey ein solches Phänomen gar nicht möglich. Knochen haben Leben in eben so hohem Grade, als jeder andere Theil des Körpers; die Unempfindlichkeit derselben sey durchaus kein Beweis gegen diesen Satz; denn ausser dem Gefühle erfolge jede andere Gegenwirkung auf angebrachten Reiz, und man könne daher sagen: „ein Knochen kann „sehr sensibel seyn und doch keine Empfindung von „Schmerz verursachen;" das sey aber leicht zu erklären; *der Knochen fühle zwar, das Gefühl werde aber dem Hirne nicht mitgetheilt.* Erklärt heisst dies doch wohl nicht; denn es frägt sich nun immer wieder, was hindert die Fortpflanzung des Gefühls bis zum Hirne? — Da in dem, was der Vf. von den Verknöcherungspuncten, von der innern Structur, dem Marke, den Gefässlöchern, der äusern und innern Beinhaut, und von den Knorpeln sagt, nichts neues enthalten ist, so überheben wir uns der nähern Anzeige. Im zweyten Kapitel wird vom Schädel überhaupt gehandelt, wobey auch hin und wieder praktische Regeln für den Wundarzt eingeschaltet sind. Zu lange hält sich der Vf. bey den Meynungen über den Nutzen der Nähte des Schädels auf, zumal da am Ende doch weiter kein Resultat erfolgt, als dass die verschiedenen Knochenstücke zur schnellern Beförderung des Wachsthums der Schädelknochen überhaupt und zum Nachgeben während der Geburt dienen. Dagegen sind die Fontanellen gar nicht beschrieben, und es wird nur der vordern bey Gelegenheit gedacht. In jene unnöthige Weitschweifigkeit bey unbedeutenden Dingen verfällt der Vf. hin und wieder. So wird z. B. bey der Beschreibung des Oberschenkels S. 148. eine ganze Seite über die albernen Meynungen von der Krümmung dieses Knochens verschwendet, die nämlich von einigen als widernatürlich, von andern als erst nach der Geburt durch das Gewicht des Körpers hervorgebracht angesehen wird. Bey den in dem dritten und den folgenden Kapiteln enthaltenen, meistziemlich zweckmässigen, doch oft zu kurz abgefertigten Beschreibungen der einzelnen Knochen findet Rec. vorzüglich auszusetzen, dass der Vf. viel zu oft und zu weitläuftig von andern weichen Theilen des Körpers spricht, welche mit diesem oder jenem Knochentheile in Verbindung stehen, und folglich ein ξεφον πρότερον macht, welches Anfängern nicht allein unverständlich seyn muss, sondern auch ihre Aufmerksamkeit von dem gegenwärtigen Hauptzwecke ableitet. So sagt der Vf. z. B. bey Gelegenheit des *foraminis supraorbitalis:* „Die Schlagader, welche vom Auge „kommt um zur Stirn hinzugehen, heisst da, wo „sie durch das *for. supraorbitale* geht, *Oberaugenhöh-* „*len-* und weiter hinauf *Stirnschlagader:* sie be- „wirkt eine Gemeinschaft zwischen den innern Au- „genschlagadern und den äusern Schlagadern der „Stirn und Schläfen;" mit ihr geht ein Nerve u. s. w., alles Dinge, welche gar nicht hieher, sondern in die Gefässlehre gehören; höchstens hätte ganz kurz angeführt werden mögen: es geht eine Schlagader durch dieses Loch. Rec. ist überzeugt, dass dieses Vorgreifen in andere Zweige der Anatomie durchaus unstatthaft sey, obgleich es sehr oft geschieht. Dagegen erwähnt der Vf. der innern Theile des Schläfenbeines, welche als Gehörwerkzeuge dienen, bey der Beschreibung dieses Knochens gar nicht, welches doch weit eher statthaft und vielleicht sehr zweckmässig gewesen wäre; denn obgleich der allgemeine Gebrauch diese Theile zu der besondern Beschreibung des Gehörwerkzeuges verweist, so scheint doch dieser Gebrauch nicht tadelfrey; denn warum soll das, was aus blosser Knochensubstanz gebildet ist, nicht mit dem Knochen, wozu es gehört, beschrieben werden? Weder die Verbindung, worin diese Theile mit andern stehen, noch die Lage im innern der Knochensubstanz selbst kann dagegen streiten; eben so wenig müssten wir sonst bey dem Stirnbeine die Stirnhöhlen beschreiben. Beyläufig sucht der Vf. den Nutzen dieser eben erwähnten Höhlen einzig und allein in der Verstärkung der Stimme; wogegen sich doch mit Recht noch manches erinnern liesse, wenn hier der Ort dazu wäre. Für die Behauptung, dass die Beschreibungen des Vfs. nicht immer vollständig und ganz zweckmässig seyen, führt Rec. z. B. den Theil des Hinterhauptsbeins an, welcher das Halsvenenloch bilden hilft, welcher fast gar nicht beschrieben ist. Von diesem Loche selbst spricht er erst bey dem Schläfenbeine. Ferner erwähnt der Vf. der obern Keilbeinsflügel gar nicht, oder beschreibt sie wenigstens sehr schlecht, da er die *processus clinoideos anteriores*, welche mit jenen Flügeln zusammen hängen, blos als kleine rückwärtsliegende in zwey flache Spitzen endende Knöpfchen (*bumps*) angiebt; in der Folge verfällt der Vf. in einen offenbaren Irrthum, indem er behauptet, diese vordern *processus clinoidei* seyen da, wo sie scharf und flach nach aussen laufen (also die obern Flügel) von *Ingrassias kleine Flügel* genannt worden: es ist aber bekannt genug,

nug, dafs die *alae parvae Ingraſſi* kleine Spitzchen ſind, welche neben der *Spina angulari* hinabragen. Sehr ſonderbar findet Rec. die Behauptung, dafs das Thränenbein vielleicht nur als ein Theil des Siebbeins und nicht als ein eigener Knochen betrachtet werden müſſe, weil es in Erwachſenen immer am Siebbeine hängen bleibe, und nachdem es abgeriſſen ſey, die Siebbeinszellen bloſs laſſe. Rec. erinnert ſich nie einen Kopf geſprengt zu haben, woran nicht das Thränenbein losgelaſſen hätte, welches ſogar oft der Fall an ungeſprengten Köpfen iſt, wenn dieſelben nicht ſehr ſorgfältig behandelt werden. Auch die Terminologie des Vfs. bedürfte einer mannichfaltigen Berichtigung, um ſo mehr, da er in der Vorrede ſich um dieſe ein Verdienſt zuſchreibt, indem er vorzüglich *the tedious technical terms* vermieden zu haben glaubt; ſo nennt er z. B. die mittlern Keilbeinsflügel *the alae or wings* und die untern *the pterygoid proceſſes*, und geſteht doch ſelbſt in einer Anmerkung, dafs dieſe Benennungen zu Verwirrungen Anlafs geben können, da beide *Flügel* bedeuten; wie leicht hätte der Vf., zumal da er die obern Flügel gar nicht anerkennt, jene beiden verſchiedenen Fortſätze durch die Benennungen *groſse* und *kleine* oder *obere* und *untere* Flügel bezeichnen können. Das *roſtrum ſphenoidale* nennt er *the azygous proceſs*, die Spitze der *Spina angularis*, welche am Grunde des Schädels hervorragt, *proceſſus ſtyloideus*, die zwiſchen den obern und mittlern Keilbeinsflügeln befindliche Spalte nennt er ſehr unſchicklich *foramen lacerum*; beide letzten Benennungen verwirren den Anfänger nur wegen der gleichnamigen Theile am Schläfenbeine. Das Kopfbein der Handwurzel nennt er *os magnum*; da doch *os capitatum* ungleich bezeichnender iſt. Bey den Beſchreibungen der Muskeln vermiſst man auch hin und wieder die nöthige Vollſtändigkeit und Genauigkeit. So ſagt der Vf. z. B. vom Urſprunge des *levator palpebrae ſuperioris* bloſs: dafs er vom Rande des Sehelochs komme; er hätte hinzuſetzen ſollen: vom *obern* Rande, oder vom *obern Theile* des Randes. Bey dem untern Schlundkopfſchnürer heifst es bloſs: „er entſpringt theils vom Schild-, und theils vom „Ringknorpel," der Vf. hätte mit ein paar Worten den Urſprung ungleich beſtimmter angeben können. Uebrigens beſchreibt der Vf. hier alle Muskeln des Körpers, auch die, welche zu beſondern Organen gehören, auſser den Muskeln des innern Ohres. Um ganz conſequent zu ſeyn, hätte er auch dieſe beſchreiben ſollen, welches füglich hätte geſchehen können, wenn er das Schläfenbein mit allen innern Theilen erklärt hätte. Im Ganzen iſt aber dieſe Anordnung des Vfs. zu tadeln; denn es werden nun zur nöthigen Verſtändlichkeit mit den Muskeln Theile abgehandelt, welche nicht in die Muskellehre gehören, z. B. das Zungenbein, die Knorpel des Kehlkopfes, der Schlundkopf; andere hingegen, deren Muskeln hier auch beſchrieben werden, als die Zeugungstheile, ſind nicht erklärt. Man ſollte, um dieſe Unbequemlichkeiten zu vermeiden, die Muskeln welche ſich bloſs an Knochen befeſtigen, und die welche zu andern weichen Theilen gehen, trennen, und beſonders beſchreiben. Das neunte Kapitel enthält eine Abhandlung über die Muskelkraft, worin aber nichts neues vorkommt, als dafs der Vf. einen Willen des thieriſchen Syſtems und einen Willen des Geiſtes annimmt, welche Ausdrücke er aber doch ſelbſt *looſe and indefinite* nennt: „Der Wille des Syſtems," heifst es, „beherrſcht und leitet vermittelſt der Nerven und „der weit verbreiteten Mitleidung alle übereinſtim„menden (*conſenting*) Verrichtungen des Körpers, ver„ringert und erhöhet ihre Kräfte nach Maafsgabe der „Schwäche oder Stärke, der Anfüllung oder des „Mangels im Körper, während der Wille des Geiſtes „die willkürlichen Bewegungen beherrſcht." Man ſieht, dafs durch dieſes Wortſpiel nichts erklärt wird. Unrecht iſt es, dafs der Vf. in dieſer Abhandlung gar nichts von dem Baue der Muskeln überhaupt beybringt, da das Werk doch mehr Anatomie als Phyſiologie zum Zwecke hat, und dafs er die Ausdrücke *Contractibilität* und *Irritabilität* als gleichbedeutend gebraucht. Im zehnten Kapitel faſst der Vf. das Allgemeine von den Flechſen, Bändern, Schleimſäcken und allen den Theilen zuſammen, welche zu den Knochen oder Muskeln gehören, oder zur Bildung eines Gelenks beytragen. Sehr zweckmäſsig iſt das, was er hier von den verſchiedenen Geſtalten ſagt, die das Zellgewebe annimmt. Das dritte Buch handelt von den Gelenken insbeſondere; es werden hier die verſchiedenen Bänder kurz beſchrieben. Die einzelnen Schleimſäcke giebt der Vf. nicht an, welches der Vollſtändigkeit wegen doch wohl bey den Muskeln hätte geſchehen müſſen. Schlieſslich bemerkt Rec. nur noch, dafs ihm hin und wieder die unrichtige Orthographie des Vfs. aufgefallen iſt, ſo z. B. ſchreibt er immer *proceſſus clynoideus*, da das Wort doch von κλίνη herkommt, ferner ſteht fünfmal *cella turcica* ſtatt *ſella* — und iſt im Verzeichniſſe der Druckfehler nicht bemerkt.

Der Vf. hat zu dieſem Werke ſelbſt Abbildungen geliefert, welche am Rande der Beſchreibungen citirt ſind, doch macht das Werk auch ohne dieſe ein für ſich beſtehendes Ganzes aus, und man kann daſſelbe ohne die Abbildungen in den Buchläden kaufen. Sie ſind aber, wie wir aus eigener Anſicht verſichern können, noch weit von der Genauigkeit und Sauberkeit entfernt, die bey Arbeiten dieſer Art zu wünſchen wäre.

ERDBESCHREIBUNG.

Weimar, im Induſtrie-Compt.: *Lehrbuch der Erdbeſchreibung zur Erläuterung des neuen methodiſchen Schulatlaſſes* — von *Adam Chriſtian Gaſpari*, Doctor der Philoſophie und Prof. der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften am Oldenburgiſchen Gymnaſium. *Erſter Curſus.* Vierte verbeſſerte Auflage. 1799. 316 S. ohne die Vorrede und das Regiſter. — *Zweyter Curſus.* Dritte verbeſſerte Auflage. 1799. 717 S. 8.

Ueber die entſchiedenen Vorzüge dieſes brauchbaren Buchs hat ſich Rec. bey der Beurtheilung der zwey-

zweyten Auflage hinlänglich erklärt. Das Publicum scheint mit ihm gleicher Meynung zu seyn, da diese Anleitung zur Geographie für den Anfänger schon in vielen Schulen eingeführt ist, und wir die vierte Auflage des *ersten Cursus* vor uns haben. Sie zeichnet sich von den vorhergehenden, ausser einzelnen kleinen Verbesserungen, durch die neue Gestalt von Polen aus, welches hier nicht mehr als selbstständiges Reich, sondern unter den Rubriken Russland, Oesterreich und Preussen, nach der Theilung vom Jahre 1796 vorgestellt ist. Die Fortsetzung des Kriegs erlaubt noch keine feste Bestimmung wegen der deutschen Besitzungen am linken Rheinufer, und wegen anderer Umwandlungen, welche der künftige Friede geben muss. Die Verlagshandlung verspricht den Käufern dieser Auflage die unentgeltliche Nachlieferung der dadurch hervorgebrachten neuen Bestimmungen.

Von der dritten Auflage des zweyten Cursus gilt dasselbe, was wir bey dem ersten Cursus erinnert haben. Schon aus der Jahrzahl ergiebt sichs aber, dass die cisalpinische, römische, liguriſche Republik als noch bestehend in beiden aufgeführt sind. Hiezu gehört:

Weimar, im Industrie-Compt.: *A. C. Gaspari* neuer methodischer Schulatlas, entworfen von *Güssefeld*. — Zweyter Cursus. 1799. Länglicht Quart.

Es sind 35 Blatt, welche unser Sonnensystem, die nördliche und die südliche Hemisphäre unserer Erdkugel, die einzelnen Länder Europen's, auch Ostindien und die vereinigten nordamerikanischen Staaten, und die Kreise unsers Vaterlands begreifen. Durchgängig enthalten sie nichts als die Grenzen, das Gerippe der Berge, den Lauf der Flüsse, und die bezeichneten Stellen einiger Hauptorte, aber ohne beygeschriebene Namen. Wir billigen diese letzte Vorkehrung vollkommen. Soll der Lernende nicht blos durch Namen ohne weiteres Denken sein Gedächtniss allein, nicht aber seinen Geist bereichern; soll er das Bild des vorgelegten Landes, die Richtung seiner Flüsse, die ihm von der Natur gegebenen Vortheile oder Nachtheile der Lage, seine Verkettung und Verhältnisse mit den angrenzenden Ländern, soll er die wirkliche Lage der angegebenen Städte fest halten; kurz soll er von allem diesen ein lebhaftes Bild sich in seine Seele drücken, und eben dadurch wirklich Geographie lernen; so ist eine solche Sammlung von Karten hiezu, wo nicht der einzige, doch gewiss der kürzeste und sicherste Weg. Der Schüler mag nun nach seinem Belieben die fehlenden Namen dazu setzen, oder nur mit Fertigkeit lernen, jeden derselben auf Erfodern angeben zu können; immer hat er nicht blos für sein Gedächtniss, sondern zugleich für seine Einbildungskraft, und durch das Aufdrängen sich zusammenreihender Gedanken zugleich für seinen Verstand gewonnen. Einiges möchte sich mit Recht gegen die Ausführung bemerken lassen. Schon Hr. *Gaspari* hat vielleicht für einen zweyten Cursus, wo ziemlich weit gehende astronomische, physische und statistische Sätze vorgetragen werden, zu wenig Orte aufgenommen, manche wichtige Stadt übergangen; und der Zeichner hält sich nun vollends nur an die Namen mit ausführlichen Beschreibungen, und lässt die übrigen nur ganz kurz bezeichneten völlig weg. In der Karte von Frankreich erscheint also z. B. kein Versailles, kein Luneville, Caen, Châlons, Valence, kein Chambery, die doch wohl ein Crevelt, Roeremonde etc. aufgewogen hätten. Manche Länder, wie das türkische Reich, machen auch keine gute Figur; und der Kupferstecher, ein Anfänger, hat Ursache sich noch sehr zu bessern.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrheit. Ohne Druckort: *Kann eine Mutter, so ihren rechten Kindern nach des Vaters Tode* (Tode) *etwas erblich anheimfällt, heute noch von der Nutznieſſung ausgeschlossen werden?* von *G. F. H.* 1796. 15 S. 8. — Schriften dieser Art können unmöglich irgend einer Wissenschaft Gewinn bringen. Ein Bogen (von dem noch 11 Seiten Einleitung sind) ist für eine so mittelmässige fehlerhaft geschriebene Behandlung noch immer zu viel, für eine gründliche weit zu wenig. Das *erste*, aus der zwischen Vater und Mutter nach deutschen Rechten getheilten väterlichen Gewalt, hergenommene Argument für den mütterlichen Niessbrauch, ist falsch, allenfalls ist dies Landesgesetz, nie aber allgemein geltendes Gesetz. Die römische väterliche Gewalt lässt sich nicht auf die Mutter ausdehnen, und die deutsche älterliche Gewalt gewährt wohl schwerlich einen Niessbrauch dieser Art, wenigstens nicht ohne einen besondern Beweis. Das *zweyte* Argument, dass schon nach allgemeinen Grundsätzen die Erziehung und Ernährung der Kinder aufhöre, wenn letzte sich selbst den Unterhalt zu verschaffen im Stande sind, möchte eher an sich nicht blos in der Billigkeit, sondern auch in den Rechten gegründet seyn. Nur beweiset es immer den Niessbrauch nicht, sondern nur so viel, dass die, nicht aus der väterlichen Gewalt, sondern nur aus der nahen Blutsverwandtschaft entstehende Verbindlichkeit zur Ernährung der Kinder nunmehr unwirksam wird; denn sonst würde folgen, dass die Mutter auch diejenigen Einkünfte der Kinder, die die Erziehungskosten übersteigen, an sich nehmen dürfe, welches jedoch der Fall nicht ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21. März 1800.

GESCHICHTE.

PRAG, b. Barth: *Epaminondas Biographie*, von *A. G. Meiſsner*. 1798. 354 S. 8. (1 Rthl. 16 gr.)

Lange war es des Rec. Wunſch, daſs einer unſerer beſſern Schriftſteller merkwürdige auch für das gröſsere Publicum intereſſante Begebenheiten der wirklichen Welt ausheben, ſie mit gewiſſenhafter Treue behandeln, und dabey ſo vollſtändig ausmalen möchte, als es die vorhandenen Angaben erlauben. Die Vereinigung dieſer Vorzüge mit einem blühenden Vortrage können, ſo dachte Rec., den gefaſsten Zweck kaum verfehlen, Liebe für das Studium der Geſchichte zu erregen, neben der Unterhaltung zugleich Belehrung und beträchtliche Beyhülfe zur Menſchenkenntniſs zu verſchaffen, und allmälich die kindiſche Lectüre fader Alltagsromane mit etwas Beſſern zu erſetzen. Genaues Feſthalten an dem Faden der Geſchichte gehörte aber weſentlich zu dem Ideale, welches wir uns zur Vollkommenheit eines ſolchen Werks entworfen hatten; um nicht Halbromane in den Händen des Leſers zu ſehen, welche Thatſachen, das Handeln ausgezeichneter Männer der Vorzeit zwar zum Grunde legen, aber da, wo die Geſchichte aufhört, ihre hülfreiche Hand zu bieten, das in ihrer Seele ſchon fertige Bild nach einer vorausgeſetzten Wahrſcheinlichkeit vollends ausmalen; wohl gar dieſe Behandlung für die einzig richtige halten, welche das Ineinandergreifen aller Federn der Maſchine anſchaulich macht, in der That aber den Wiſsbegierigen irre führen. Von dem Vf. des gegenwärtigen Buchs, war etwas Aehnliches um ſo eher zu befürchten, da die meiſten ſeiner bisherigen Schriften ihrem Zwecke nach Kinder einer lebhaften Imagination waren, und der in anderer Rückſicht lobenswerthe *Alcibiades* Rechtfertigung für den Argwohn gegeben hatte. Dieſer Argwohn iſt aber gänzlich ungegründet; Hr. *M.* ſcheint ſich eine neue literariſche Laufbahn gewählt zu haben, zu der wir ihm von Herzen Glück wünſchen. Jede Gattung von Leſern legt das Buch gewiſs erſt nach vollendeter Lectüre, und dann mit dem Genuſſe der Unterhaltung und mit erweiterten Kenntniſſen aus den Händen. Bey allem Schmuck der Erzählung weicht Hr. *M.* nie von ſeinen Quellen, die er gründlich ſtudirt, oft gegen einander gehalten, ihre verſchiedenen Angaben, nebſt der gröſsern oder geringern Wahrſcheinlichkeit derſelben geprüft hat, öfters mit Beziehung auf kleine Excurſus, welche in dem folgenden Theile als Anhang erſcheinen werden; denn dieſer erſte reicht nur bis zum erſten Einfall der Thebaner in den Peloponneſus und in das Gebiet der Spartaner. Dieſe Ausführlichkeit erklärt ſich dadurch, daſs Hr. *M.* eigentlich die ganze Geſchichte Thebens, wenigſtens in dem kurzen Zeitraume ſeiner glänzenden Periode zum Gegenſtande der Erzählung gemacht, und den Epaminondas als die wichtigſte der handelnden Perſonen, an die Spitze geſtellt hat. Alſo findet man hier den nöthigen Aufſchluſs über die Veranlaſſung, welche Theben in den Beſitz der Spartaner lieferte, und auch die Befreyung vom unbilligen Joch durch die unvermuthete vom Pelopidas vorzüglich bewirkte Revolution. Ueberhaupt iſt in dieſem ganzen Bande die Rolle des Pelopidas nicht minder hervorſtechend als die Rolle des Hauptheldes ſelbſt. Eigene, nicht geſuchte, aus dem Gange der Ereigniſſe ungezwungen abgeleitete Bemerkungen, die ſich meiſt durch ihre Kürze empfehlen, laden den Leſer nicht ſelten zum Nachdenken ein. Z. B. S. 202. (wo der Vf. nur aus der angefangenen Allegorie gefallen iſt): „Hinter zwey Schutzwehren pflegt *Feigheit* ſich gewöhnlich zu verbergen, wenn ſie Bedenken trägt, „in ihrer eigenen verächtlichen Geſtalt hervorzutreten. Unterm Schein der *Vorſicht* naht ſie ſich dem „klügern Theile der Menſchen, unterm Panier des „*Aberglaubens* der gröſsern Menge." Und unterhaltend vorgetragene kleine, aber auf das Ganze wirkende Nebenumſtände tragen zur Lebhaftigkeit der Erzählung bey. Unter die Hinderniſſe, welche dem glücklichen Ausgang der Befreyung Thebens Gefahr zu drohen ſchienen, gehörte z. B. auch der verlorne Zaum. S. 77. Einer der Mitverſchwornen verlangt Aufſchub der Ausführung, und um die übrigen an der Grenze lauernden vom weitern Vordringen abzuhalten, ſchickt er den Stallmeiſter Chlidon ab. „Chlidon ſattelte ſein Roſs, das überdies noch für das „ſchnellſte in ganz Theben galt. Alles war bereitet; „nur an einem Zügel fehlte es ihm noch. Er foderte „denſelben von ſeiner Frau; ſie ſuchte zum Schein „lange, und geſtand endlich, als er ungeduldig ward, „daſs ſie denſelben geſtern Abends erſt einer Nachbarin geliehen, und noch nicht zurück erhalten „habe. Hierüber kam es zum Wortwechſel und bald „zum förmlichen Zank. Die Frau vergalt den ihr „gegebenen Verweis mit den härteſten Schmähungen, der Mann dieſe Schmähungen zuletzt mit „Schlägen. Hiedurch erbittert, ſtieſs ſie gegen dieſe „Reiſe; gegen denjenigen der ſie unternähme, und „gegen jenen, der ſie befohlen habe, die ſtärkſten „Verwünſchungen aus. Die Nachbaren ſammelten „ſich bey dem Getümmel; wohl eine Stunde verlief „ungenützt. Chlidon fand in dieſem Aufenthalte, „und

d mehr noch in den Wünschen seiner Frau, eine le Vorbedeutung; der ganze Ritt unterblieb," — Unternehmung wurde ist der nächsten Nacht ausihrt. — Bey aller Vorliebe, mit der wir dieses ne Werk durchgelesen haben, scheinen uns doch ge Erinnerungen nicht überflüssig zu seyn. Die iptquelle für die frühern Theile dieser Geschichte, Plutarch, sowohl in seinem Leben des Pelopidas, im Genius des Sokrates; wo dieses nicht hinht, Diodor. Xenophon im Leben des Agesilaus in seiner griechischen Geschichte, wird bey einigen nicht unwichtigen Puncten mit Stillschweigen rgangen, oder mit einer Widerlegung abgewie-

Hr. *M.* hat ihn gelesen, dies ist sichtbar; und grosser Schein des Rechts, ihn weniger als ane zu benutzen, liegt in seiner unverkennbaren theylichkeit für den Agesilaus und dadurch für Angelegenheiten der Spartaner. Aber noch sichter wird Plutarch's Partheylichkeit für alle seine den, und namentlich für den Pelopidas. Er lebt h überdies 400 Jahre später, und beruft sich in n den Fällen, wo er einen Beweis für seine An- en nöthig zu haben glaubt, nie auf einen andern auf den gleichzeitigen Xenophon. Wer bürgt für die Zahl seiner übrigen Anekdoten? Abälliche Verfälschung der Thatsachen findet überpt Rec. bey Xenophon nie, wohl aber absichtlis Verschweigen manches Umstandes, den er nothndig wissen musste, ein zu günstiges Licht, das über die Handlungen des Volks, mit dem er in engen Verbindungen stand, zu verbreiten suchte. ist übrigens so gewissenhaft, alles spätere Unglück Lacedämonier aus der treulosen Besitznehmung ebens, als eine Strafe der Götter abzuleiten, nimmt eine offenbar schlimme Handlung auch bey seinen unden nicht in Schutz. Nur zur Ergänzung, zur ständigern Entwickelung, würden wir Plutarch's gaben wählen. — Den Stil des Hn. *M.* kennen alle; man liebt ihn mit Recht, einiger Eigenheiungeachtet; in dem gegenwärtigen Buche werauch diese kaum fühlbar. Nur die Periode S. 2. äter *sachher* hatte Amphion Theben erweitert, die zerstreuten *nachbarlichen* Bewohner der Wäl- und Gebirge durch seine mächtige Beredsamkeit hier zu sammeln bewogen," wollte uns nicht llen; vielleicht gefällt sie auch dem Vf. nicht, n er sie wieder liefet. — Das Buch ist auf sehr nem Papiere und ohne strenge Rücksicht auf onomie, gedruckt. Die beygefügte Karte hat ig Werth, aber für den Zweck des Vfs. ist sie eichend.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ERLIN, b. Unger: *Charlotte Sampson, oder Geschichte eines jüdischen Hausvaters, der mit seiner Familie dem Glauben seiner Väter entsagte.* 1800. 240 S. 8.

s ästhetisches Product wird diese Schrift keine rüche machen. Eine Geschichte ist auf wenigen Blättern gegeben, damit ein junger talentvoller christlicher Prediger Zuhörer habe, welchen er Vorlesungen über den Schritt der jüdischen Hausväter in Berlin, zum Christenthum überzugehen, halten kann. Vielleicht hätte der Vf., wenn er seine Gedanken nicht in einem einfachen philosophischen Vortrag darlegen wollte, besser den Dialog, als die Form des Romans für seinen Stoff gewählt. Aber dessen ungeachtet verdient dies Buch nicht blos deshalb Aufmerksamkeit, weil es sich mit einer Erscheinung der neuesten Zeit beschäftigt. Man wird dem Vf. einen scharfen, richtigen Blick und die Gabe nicht absprechen, seine treffenden Gedanken durch eine edle, warme Sprache zu verschönern.

Der Charakter dieser Schrift ist innige Achtung gegen die jüdischen Hausväter, welche das bekannte Sendschreiben an den ehrwürdigen *Teller* erliessen, und glühender Unwille gegen diejenigen, welche diese Angelegenheit mit neckendem Hohn behandeln. Die Zahl derer, welche mit den Stelzen ihrer Eitelkeit über ihr Jahrhundert wegschreiten wollen, alles lächerlich finden, was dem bessern Theile desselben ehrwürdig ist, und ihr erbärmliches Wesen zur Unendlichkeit ausgedehnt glauben, ist nie so gross gewesen, als jetzt, da erschütternde Begebenheiten die Welt aus ihren alten Fugen reissen.

Nicht ohne Grund geht der Vf., um jene Angelegenheit gehörig zu würdigen, bis auf die mosaische Gesetzgebung zurück. Sieht man mit ihm in Jehovah das höchste Product des abstracten Denkens; so war freylich der übrige Jude ein Nichts gegen den Rang, welchen er als Anbeter der Gottheit behaupten konnte. Allein dass Jehovah nicht diese Gottheit der Vernunft, nicht wegen eines moralischen, sondern nur wegen eines politischen Bedürfnisses der einzige Gott der Israeliten und höher als alle Gegenstände der Anbetung anderer Völker seyn sollte, diese Ansicht der mosaischen Lehren möchte wohl die natürlichste seyn und sich am gründlichsten durch die Interpretation bewähren lassen. Die Idee vom jüdischen Alterthum wird dann völlig verschieden von der hier aufgestellten; aber darin wird man dessen ungeachtet mit dem Vf. übereinstimmen, dass die jüdische Nation weit hinter dem genialischen Fluge ihres Gesetzgebers zurückblieb. Das Bild eines Messias, wie es aus dem Nationalstolz der Juden hervorging, war, nur etwas gröber gezeichnet, ganz der Abdruck vom Jehovah des Moses, und Christus milderte dasselbe, weil er mehr politische Einsicht als sein Volk hatte, und recht gut sah, wie die gegenwärtigen Weltverhältnisse die *Juden* gänzlich zu Grunde richten mussten, wenn sie nicht mehr *Menschen* wurden.

Aus dieser Ansicht von dem jüdischen Alterthum und der Reformation desselben durch Christus, lässt sich die Behauptung des Sendschreibens rechtfertigen, dass das Christenthum in den Zeiten des Mittelalters noch tiefer gesunken war, als vorher die Religion der Juden. Beide waren ohne Zweifel auf politische Zwecke berechnet, und diese wurden bey beiden missverstanden. Daher ihre Entartung. In den spätern

tern Zeitalter der israelitischen Reiche und viele Jahrhunderte unserer Zeitrechnung hindurch, ja selbst noch in unserer Zeit, haben sich an die ursprünglichen politischen Ideen des Judaismus und des Christianismus fremdartige politische Absichten gehängt, und daher ihre Verfinsterung. Wenn man dagegen nach der gewöhnlichen Ansicht, wie der Vf., in Jehovah den Vernunftgott, und im Christenthum alles das sieht, was eine geläuterte Vernunft sich von sittlichen Verhältnissen der Menschheit denkt; so ist es freylich wahr, dass das Judenthum schon ursprünglich der Gottheit nicht entsprach und der christlichen Religion dagegen die Schlacken gar nicht zugerechnet werden können, mit welchen sie erschien und zum Theil noch jetzt erscheint.

Nach der bisherigen Exegese, ist auch die Behauptung gegründet, dass die Wahrheiten, welche die jüdischen Hausväter aufstellen, nicht so ganz in ihrer Religion liegen, sondern das Christenthum grossen Theil an ihnen habe. Es käme darauf an, ob sie in beiden gegründet sind.

Nach seiner Ansicht vom Christenthum kann der Vf. den jüdischen Hausvätern leicht beweisen, dass sie an geistigen und religiösen Vorzügen nichts voraus hätten, wenn sie zu einer gewissen Vernunftreligion, nicht zum Christenthum, übergingen. Wiewohl, wenn auch die praktische Vernunft wirklich in jenem läge, verlangt der Staat nicht etwas mehr, als blos diese, von den Bekennern der christlichen Religion? und wird er es gestatten, dass der freye Geist in den wahren Sinn der Bibel ganz eindringe? Der aufgeklärte Religionslehrer wird es erlauben, der Staat selbst vielleicht dem Schriftsteller; aber auch Gemeinden, die sich öffentlich zu demjenigen bekennen wollten, was sie nach Anleitung eines ausgezeichneten Kopfes, Christenthum nennen möchten?

Vortrefflich sind im Gespräch zwischen Sampson und Markus S. 119—135. die Urheber des Sendschreibens wegen des öffentlichen Schrittes, welchen sie in demselben thaten, wider alle Beschuldigungen vertheidigt, und eben so ist viel Wahres über das Verhältniss zwischen der christlichen und jüdischen Moralität gesagt. Auch ist das Resultat keinem Zweifel unterworfen, dass der Staat, in welchem einmal eine herrschende Kirche ist, die Vorrechte derselben nur solchen zugestehen kann, die sich *ganz* zu ihr bekennen, die Juden also, welche der christlichen Vorzüge geniessen wollen, durchaus Christen werden müssen, wie die jüdischen Personen dieses Romans.

Berlin, b. Maurer: *Archytas, oder das Wichtigste für den Menschen.* In Dialogen über Gegenstände aus der Naturlehre, Seelenlehre und Lebensweisheit, von Dr. *Gottfr. Schmid.* Erster Theil. 1799. XX u. 285 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. will in einer Reihe Dialogen verschiedene Gegenstände aus der Naturlehre, Anthropologie und praktischen Philosophie bearbeiten, und seine Absicht gehet dahin, Männern, die sich in ihren Nebenstunden mit jenen Wissenschaften beschäftigen, und keine ausgebreitete Lectüre darin haben, eine angenehme und nützliche Unterhaltung zu verschaffen. Wissenschaftliches Verdienst darf man nach seiner eigenen Erklärung hier nicht suchen; er suchte vielmehr nur die gröste Popularität zu erreichen, daher das allgemein Interessante und Verständliche auszuheben, und so viel als möglich, das Nützliche mit dem Wahren und Angenehmen zu verbinden. Die Materialien sind, wie man von selbst vermuthen kann, nicht das Eigenthum des Vfs., sondern er hat sie grösstentheils aus andern Schriften entlehnt, und mit seinen eigenen Beobachtungen verwebt. Was ihm an dieser Arbeit allein zugehört, ist die Form. Er wählte die dialogische, als die zu solchen Schriften zweckmässigste. Weil aber dergleichen Dialogen desto mehr Interesse gewähren, „wenn man die Hauptpersonen darin schon von andersher, und zwar von guter Hand kennt;" so gab er einem Manne, dessen Charakter ihm von jeher das Meisterwerk des Wieland'schen Genius schien, dem alten Archytas von Tarent, die Hauptrolle. „Das Ganze sollen vertraute Unterhaltungen des guten Greises mit seinen Freunden und einzelnen Gliedern seiner Familie über die oben berührten Gegenstände seyn, und ich habe hier den Anfang mit zwey Unterredungen gemacht, wovon die erste verschiedene Gegenstände aus der Seelenkunde, die zweyte aus der Naturlehre (über das Licht und die Farben) betrifft." — Diese Einkleidung ist nun unseres Erachtens in Rücksicht auf diesen Stoff nicht sehr glücklich gewählt. Dass auf diese Art eine Menge Anachronismen nothwendig wurden, dass Kenntnisse, die Frucht des Nachdenkens und der Beobachtung weit späterer Zeiten, und mehrere Begebenheiten, worauf der Vf. sich beziehet, z. B. der thierische Magnetismus, Gesner's Geisterbeschwörungen u. s. w. in das Alterthum versetzt werden mussten, die demselben fremd sind, gesteht der Vf. selbst und entschuldigt sich mit der gewählten Einkleidung. Aber, kann man mit Recht fragen, warum musste diese auch gewählt werden? War das Interesse der Unterhaltung, welches der Vf. doch hauptsächlich beabsichtigte, so einzig an die Person des Archytas geknüpft, dass es nicht erreicht werden konnte, wenn ein anderer, selbst ein erdichteter Name die Hauptperson bezeichnete? Es dünkt uns widersinnig und unnatürlich, wenn Archytas die Lichttheorie des Newton und Euler verträgt, oder wenn er eine Stelle aus Shakespeare mit den Worten anführt: „Einer unserer grösten Schauspieldichter *Nicetas von Korinth* hat diese Bemerkung genutzt. S. 67." Auf diese Art sind die Namen mehrerer neuerer Schriftsteller mit selbstgemachten griechischen vertauscht, z. B. *Demokrates von Korinth* für Newton, *Aristarchus* für Euler, *Meson* für Gesner, *Epicharmus* für Graf St. Germain. Wozu soll diese Illusion, die noch dazu durch Noten unter dem Texte gleich wieder zerstört wird? S. 218 giebt Archytas die Entfernung der

der Sonne von der Erde auf 600,000 *Stadien* an, und sagt, das Sonnenlicht lege diesen Weg in 8 Minuten und $7\frac{1}{2}$ Secunden zurück. Dies klingt für alle diejenigen sonderbar, welche wissen, dass Archytas Zeitalter noch nicht einmal etwas von der Eintheilung des Tages in Stunden wusste. Der Dialog zeigt weder in der Anlage noch Ausführung, noch in der Charakterisirung und Haltung der Personen viel Kunst. Theils ist der Stoff nicht für diese Form günstig genug, denn der Dialog erfodert mehr einen beschränkten Stoff, aber desto ausführlichere Bearbeitung; theils ist der Vf., der hier seinen ersten literarischen Versuch liefert, noch zu wenig Kenner und Meister dieser Form des Vortrags. Die Unterredung springt bey der Menge von Materialien, womit das Gespräch überladen ist, von einem Gegenstande schnell zum andern ab, und streift nur an der Oberfläche der Erscheinungen weg, mit welchen der Vf. zu unterhalten sucht. Bey dem zweyten Gespräch ist dieser Fehler weniger sichtbar. Der Vortrag hat indessen doch einen gefälligen und lebendigen Anstrich; auch weiss der Vf. durch Einwebung mancher erdichteter Umstände und Begebenheiten den Vortrag zu beleben, und bey der Mannichfaltigkeit der Gegenstände den Uebergang von dem einen zum andern gut einzuleiten. Zuweilen verfällt er in fade Witzeleyen, wofür ihn seine reifere Beurtheilungskraft in Zukunft bewahren wird. S. 83 ist die Rede von Blödsinnigen. *Glaukon.* Sage mir, lieber Vater, ist dies auch ein Mensch? Oder ist es ein Windey, eine Schale ohne Kern, ein Rumpf ohne Kopf? *Archytas.* Du hast Recht. Es ist der erste Theil des Menschen. Der Verleger wollte den zweyten nicht übernehmen, und so entstand das Werk, das du gesehen hast, ein kümmerliches, halb verhungertes, halb verfüttertes Ding, das nur in die Welt geworfen zu seyn scheint, um den Schriftstellern ein warnendes Beyspiel zu geben, sich vor halben Stiefeln und leeren Säcken zu hüten." S. 105 Meynst du nicht, dass ein grosser Theil des unzähligen Heers von Krankheiten, unter denen die Menschheit seufzt, in diesen Zerrüttungen der Seele seinen Grund hat? Wenn das Unterfutter so zerrissen und zerquetscht wird, was muss das Brustwamms dazu sagen? S. 22 „Ich bin überzeugt, könnte mancher Pudel seine Empfindungen ausdrücken, wir würden schaamroth werden, und am Ende wohl gar an *Pudeltugend* glauben, wo wir vorher nur an Pudelkunststücke dachten." Bey allen diesen Fehlern zweifeln wir doch eben so wenig, dass einer gewissen Classe von Lesern diese Schrift, welche mit einer Spatzierreise verglichen werden kann, Unterhaltung gewähren, als dass der Vf., der nicht ohne alles Talent zu seyn scheint, in Zukunft, bey reiferer Beurtheilungskraft vollkommnere Schriften der unterhaltenden Art liefern werde.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Bristol*, b. Cottle und *London*, b. Johnson: *A lecture introductory to a course of popular instruction on the constitution and management of the human body.* By *Thomas Beddoes*, M. D. 1797. 72 S. 8. Der durch manche kühne Hypothese, besonders durch eine nicht selten zu kühne Anwendung chemischer Kenntnisse auf die Arzneykunde auch unter uns berühmte Vf., giebt in dieser Vorlesung eine Uebersicht des Nutzens, den ein populärer Unterricht in der Arzneykunde stiften kann. Er behandelt seinen Gegenstand mit Lebhaftigkeit und Wärme, und gewinnt ihm manche nicht gewöhnliche Ansicht ab. So macht er z. B. aufmerksam auf den Gewinn, den die Heilkunde selbst durch eine solche Bearbeitung derselben erhalten müsste. Je allgemeiner und weiter irgend eine Art von Kenntnissen verbreitet ist, desto schnellere Fortschritte können wir in ihr erwarten. Es kann nicht fehlen, dass nicht ihre Bearbeiter durch das Interesse, welches so Viele an ihren Bemühungen nehmen, in Thätigkeit gesetzt werden. — In der Geschichte mancher Krankheiten, die sehr allmälich entstehen, fehlt noch Vieles, um den Zwischenraum auszufüllen, der zwischen dem Zustande vollkommner Gesundheit und schon völlig gebildeter Krankheit Statt hat, in welchem Zwischenraume der Arzt nur selten befragt wird und bey kurzen Besuchen nur wenig beobachten kann. Wichtige Umstände oder Zufälle entstehen, ohne dass Kenntniss von ihnen genommen wird, und entweichen, ohne eine sichere Spur zu hinterlassen. Oftmals sind sie für die Wissenschaft verloren; verloren mit ihren, möglicherweise für den Kranken wohlthätigen Anzeigen. Und weshalb anders, als weil das Auge dessen, der sie sieht, nicht belehrt ist, zu sehen?

Dadurch, dass Hr. *B.* die *vorbauende Arzneykunde (preventive or prophylactic medicine)* als den Zweck seines Volksunterrichts aufstellt, bestimmt er, nach unserer Ueberzeugung, richtig die Grenzen desselben. Nur wünschen wir, aufrichtig gesagt, dem medicinischen Volksunterrichte Lehrer, die zwar die edle Wärme unsers Vfs. für das Gute, aber nicht seine Vorliebe für eine einseitige Darstellung neuer und gewagter Hypothesen haben. Den grossen Haufen der Nichtärzte darf man, unsers Dafürhaltens, ohne Furcht nachtheiliger Folgen und unreifer Versuche nur von dem als wahr bereits Anerkannten unterrichten. Doch vielleicht unterscheidet Hr. *B.* selbst unter seinem Lehrvortrage für Aerzte (der bekanntlich nicht selten etwas gewagt ist) und für Nichtärzte (dem wir mehr Ruhe und Vorsicht wünschen, als jener hat); ein Wunsch, den wir hier um so mehr laut werden lassen, da wir aus der Schrift (S. 17) mit Vergnügen sehen, dass der Vf. auch deutsche kritische Zeitschriften liefet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. März 1800.

PHILOSOPHIE.

Göttingen, b. Rosenbusch: *Lehrbuch des Naturrechts* von *Johann Gottlieb Buhle* öffentl. ord. Prof. d. Philos. zu Göttingen. 1798. 392 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. thut in der Vorrede seinem Leser ein Geständniss, das gegen seine Schrift eben nicht das günstigste Vorurtheil erregt. „Den Principien, „heisst es, S. VI., die von mir zum Grund gelegt sind, „*traue ich nichts weniger als apodiktische Gewissheit zu, „und selbst während der Ausführung des Ganzen ist mei„ne Ueberzeugung von ihrer Gültigkeit sich nicht im„mer gleich geblieben. Ich wusste aber dermalen keine „bessere an ihre Stelle zu setzen.* Vielleicht wird man „eine Erwähnung einiger neuerer naturrechtlicher Sy„steme, Behauptungen und Folgerungen daraus, ver„missen. Ich habe sie absichtlich vermieden, *weil „ich jene Systeme selbst noch nicht hinlänglich geprüft „hatte, und nicht mit mir einig darüber war.*“ — Es macht dieses Bekenntniss der Offenherzigkeit des Hn. B. allerdings viel Ehre; allein sie führt unmittelbar zu der Frage: wozu schreiben, wenn man über die Sache, worüber man schreibt, noch nicht mit sich einig ist? Hr. B. eifert in der Vorrede gegen diejenigen, die in dem schwankenden Zustand der Wissenschaft und der Uneinigkeit ihrer Pfleger, einen Grund finden wollen, das Naturrecht ganz aus der Liste der philosophischen Wissenschaften auszustreichen, und ein Gemengsel von Politik und Rechtssätzen, die sie der Himmel weiss, wie bewiesen, an die Stelle dieser Wissenschaft zu setzen. Und gleichwohl ist es Hr. B. selbst, der durch jenes Geständniss, das übrigens in der Natur der Sache gewiss keinen Grund hat, ein Beyspiel giebt, wie es noch kein Naturrechtslehrer gegeben hat. Uebrigens zeigt die Schrift selbst unwiderleglich, wie wahr jenes Geständniss sey. Klarheit in der Darstellung können wir dem Vf. nicht absprechen; aber sobald man auf den Inhalt sieht, so stösst man auf so sonderbare schlechthin willkürliche Behauptungen, auf so augenscheinliche Inconsequenzen und schneidende Widersprüche, dass man sich dies alles wirklich nur aus dem Zustand einer völligen Uneinigkeit mit sich selbst erklären kann.

Das Ganze wird durch eine *Einleitung* eröffnet und diese fängt mit *Erklärungen* an. Hier hat der Vf. eine Menge von Begriffen aufgehäuft, deren Nutzen wir an dieser Stelle durchaus nicht begreifen können. Es ist zwar sehr nützlich und nothwendig, Begriffe, die in einer Wissenschaft zur Anwendung kommen, ohne in ihr einheimisch zu seyn, der Wissenschaft vorauszuschicken. So ist es z. B. sehr schicklich in einer Einleitung zum Naturrecht die Begriffe von *Handeln*, *Willen*, *Willkür* etc. zu bestimmen und zu erörtern. Aber wer wird Begriffe, die in der Wissenschaft selbst einheimisch sind, die in ihr eine bestimmte Stelle haben, und nur hier verstanden werden können, an der Spitze derselben zusammenhäufen? Wer wird, wie es von unserem Vf. geschehen ist, vor aller Untersuchung, den Unterschied zwischen *innerer* und *äusserer*, *juridischer Gesetzgebung*, zwischen *innerem* und *äusserem Recht*, den Begriff von *rechtlichem Stand* (*status juridicus*) von *rechtlich bürgerlichem Stand*, von *volonté general* u. s. f. aufstellen? — In der zweyten *Abtheilung* der Einleitung stellt der Vf. den Begriff und die Eintheilung des Naturrechts auf. „Das *Naturrecht* überhaupt ist „die Wissenschaft von den Rechten des Menschen, „welche durch die blosse äussere Gesetzgebung der „Vernunft, sowohl im natürlichen als bürgerlichen „Stande, ohne die Dazwischenkunft eines fremden „Gesetzgebers, begründet werden.“ So weitschweifig dieser Begriff ist, so unrichtig ist die Eintheilung, die der Vf. von dem Naturrechte giebt. Wir unsern Theils gestehen wenigstens, dass wir uns in dieselbe nicht finden können. — 1) Wenn der Mensch als *einzelner unabhängiger Mensch* (*homo solitarius*) im rechtlichen Verhältnisse gegen andere Menschen vorgestellt wird, so entsteht daraus das *jus naturae primarium*, oder das *absolute Naturrecht*, weil die Rechte, welche in diesem Verhältnisse existiren, kein *Factum* voraussetzen. 2) Der Mensch kann als blos gesellschaftlicher Mensch (*homo socius*) in rechtlicher Verbindung mit andern vorgestellt werden. Der Inbegriff der Rechte, die ihm als solchem zustehen, machen das *natürliche Gesellschaftsrecht* aus, und da jede Gesellschaft ein Factum voraussetzt, so ist das Gesellschaftsrecht ein Theil des *hypothetischen Naturrechts*. 3) Der Mensch kann als *Bürger* im Staate betrachtet werden u. s. f. — Welch eine Eintheilung! — Der Mensch des absoluten Naturrechts ist *homo solitarius*, als wenn nicht *alle* Rechte Gemeinschaft mit andern Menschen voraussetzten! Dem absoluten Naturrecht steht das *Gesellschaftsrecht* entgegen, als wenn Eigenthumsrecht, Vertragsrecht etc., das doch wohl nicht zum absoluten Naturrecht gehört, schlechthin eine *Gesellschaft* voraussetzte! Von dem hypothetischen Naturrecht überhaupt wird nur gesagt, dass das Gesellschaftsrecht eine Art davon seye, als wenn man dadurch wüsste, was hypothetisches Naturrecht ist, und wo es in dem System seine Stelle hat! Was

die Principien der Rechtslehre betrifft, so will Hr. B. die Grundsätze derjenigen befolgt haben, die das Naturrecht von der Moral streng unterscheiden, und jene auf die äufsere Gesetzgebung einschränken. Mehrere Begriffe und Sätze zeigen dies auch deutlich. So giebt er §. 53. den Unterschied zwischen Moral und Naturrecht ganz richtig an, und schreibt dabey eine lange Stelle aus *Kant's* Rechtslehre ab. So sagt er §. 81. „der Begriff einer auf die Bedingung eingeschränkten äufsern Freyheit des Menschen, dafs sie mit der Freyheit der übrigen verträglich sey, ist der Begriff des *Rechts*," und stellt §. 85. den Satz: *du darfst dir nur solche Handlungen erlauben, die mit der Freyheit aller übrigen vernünftigen Wesen nach einem allgemeinen Gesetz verträglich sind*, als Grundsatz des Naturrechts auf. Man sieht hier deutlich, dafs er mit *Kant* eine blofs *äufsere* Gesetzgebung als Quelle des Naturrechts annimmt. Allein dies scheint Hr. B. selbst immer wieder zu vergessen, so dafs man beynahe glauben mufs, er habe, indem er den Unterschied zwischen *äufserem* und *innerem* Gesetz angab, sich selbst oder vielmehr seine Vorgänger ganz und gar nicht verstanden. Denn durchgängig spricht er von einer *sittlichen Nothwendigkeit*, wenn er von einer Rechtspflicht, und von einer *sittlichen Erlaubnifs*, wenn er von einem Recht reden will. In der Einleitung giebt er sogar Definitionen, die ganz aus den frühern Systemen, wo man noch nicht das *äufsere* Forum von dem *innern* unterschied, hergenommen sind. So heifst es §. 29. und 30. „das *sittliche Erlaubnifsgesetz* vorgestellt in Beziehung auf eine einzelne unter dasselbe zu subsumirende Handlung gegen andere Wesen heifst eine *Befugnifs* (*facultas moralis*) — das Gesetz eine Befugnifs!! — Die *Befugnifs* eines *vernünftigen Wesens*, so ferne dasselbe *beym Handeln* im Verhältnifs zu andern vernünftigen Wesen steht, die mit ihm einerley Gesetze der Freyheit anerkennen, also vermöge dieser Gesetze jene Befugnifs nicht aufheben oder einschränken dürfen, heifst ein *Recht*." Ganz die gewöhnliche Definition der von Hn. *Feuerbach* sogenannten Vorkantischen *relativen* Rechtsdeduction, die mit dem Begriff der *absoluten* Rechtsdeduction amalgamirt ist. Die Befugnifs wird bestimmt durch ein *moralisches Erlaubtseyn* und das Recht besteht in diesem moralischem Erlaubtseyn, bezogen auf die Pflicht des andern. Diese Begriffe stellt Hr. B. auf, ob er gleich sogar in der Note zu dem §. 83. erklärt, dafs er von der *Fichte'schen* Rechtsdeduction überzeugt sey, die gerade den Fehler hat, dafs sie das Rechtsgesetz zu weit von dem Sittengesetze trennt, und es als ein *Naturgesetz*, als ein Product der *theoretischen*, nicht der *praktischen* Vernunft betrachtet. Das Wesentliche der *Fichte'schen* Deduction hat daher auch Hr. B. in den §. 80. dieser Schrift übertragen, und — gleichwohl nennt er nicht nur die *praktische* Vernunft als Quelle des Rechtsgesetzes, sondern sagt sogar im §. 87. mit *Kant*: „Der Grundsatz des Rechts ist an und für sich evident, und im unmittelbaren Selbstbewufstseyn gegründet, so dafs es nur der Reflexion bedarf, um ihn zu entwickeln, und sich von seiner Gültigkeit zu überzeugen. *Daher läfst sich auch weiter kein Beweis von ihm führen, und er ist schlechthin als ein praktisch-nothwendiges Postulat* anzunehmen." Wie doch Hr. B. so bald vergessen kann, dafs er sich kurz vorher für die so ganz entgegengesetzte *Fichte'sche Deduction* erklärt hat!

Nachdem der Vf. in dem 1sten Abschnitt des *absoluten Naturrechts* auf die angegebene Art sich der Principien versichert hat, so schreitet er im 2ten Abschnitt zur Anwendung derselben, wo er zuvörderst die *absoluten Naturrechte* (so spricht Hr. B.) zu entwickeln sucht. — „Das *absolute angeborne* Menschenrecht ist die *persönliche Freyheit* des Menschen selbst, auf die Bedingung eingeschränkt, dafs sie mit der persönlichen Freyheit — anderer Menschen verträglich sey." Aus diesem Recht, (das doch wohl, weil es den ganzen Umfang des Rechtsgesetzes hat, alle andern möglichen Rechte *unter* sich begreift) werden nun nicht etwa die übrigen Rechte *abgeleitet*, sondern diese werden ihm — wer sollte es glauben? — *coordinirt* und zwar so, wie sie dem Vf. vor die Hand kommen. Rec. hat ihrer zwölf gezählt und diese heifsen, 1) das Recht auf das *Leben*, 2) das Recht auf *Erhaltung des Körpers* und der *Gesundheit*, 3) Recht auf *Ausbildung der Sinne und Gliedmafsen*, um dadurch die intellectuelle und sittlichpraktische Vollkommenheit vorzubreiten, 4) das Recht, seinen *Körper zu mifsbrauchen*, 5) das Recht, die *intellectuellen Fähigkeiten auszubilden*, 6) das Recht, seine Ideen und Kenntnisse *mitzutheilen* (*Rede- Schreibe- und Druckfreyheit*,) 7) das Recht auf *sittliche Vervollkommnung*, 8) das *Recht unsittlich zu handeln*, 9) das Recht auf die *Erhaltung* und den *Gebrauch* der ihm *angebornen* Mittel zu seinen Zwecken (Recht auf *natürliche Ehre*), 10) das Recht auf den *Erwerb* äufserer Mittel, 11) das Recht, sich mit einem andern zu *verbinden*, und endlich 12) das Recht, einem andern *beyzustehen*. Noch müssen wir bemerken, dafs der Vf. §. 99. das *äufsere* Recht auf *Selbstmord* leugnet, obgleich nach seinem Grundsatz alles Recht ist, was mit der Freyheit *anderer* bestehen kann, und dafs nach §. 100. *Injurie* eine Handlung ist, „welche durch ihre Folgen die *reine* Fähigkeit Jemandes, sich eine günstige Meynung von einem sittlichrechtlichen Willen zu erwerben aufhebt oder vermindert;" obgleich niemand wird begreifen können, was eine *reine* Fähigkeit sey, und wie nur überhaupt die *Fähigkeit* zu einer solchen Meynung durch eine *Injurie* aufgehoben werden könne. — In dem *dritten* Abschnitt des absoluten Naturrechts wird von den rechtmäfsigen allgemeinen Arten der *Vertheidigung* der Rechte gehandelt. Der Vf. stellt §. 128. den Satz auf, dafs unter den Mitteln zur Vertheidigung eigener Güter von einem sittlichen Wesen die *gelindern* den *härtern* vorzuziehen seyen. Jene gelindern *Vertheidigungsmittel* zählt er nun der Reihe nach auf, und diese sind — man höre! — folgende: 1) der *Beweis* des Rechts aus Gründen, (§. 129.) 2) die *gütliche Beylegung des Rechtsstreits*, (§. 130.) 3) die *Wahl eines Schiedsrichters*, (§. 131.) 4) die *Vermittlung* des Rechtsstreits. (§. 132.)

132.) 5) die *Entscheidung durch das Loos*, (§. 133.) 6) der *Zweykampf*. — Alles dieses sind *Vertheidigungsmittel* und wir wunderten uns sehr, dafs Hr. B. hier nicht auch der Kreuz- oder Wasserprobe ein Plätzchen angewiesen hat. Unter den härtern Mitteln kommt die *Strafe* vor, wo auf eine höchstmerkwürdige Art das Recht zur *Todesstrafe* erwiesen wird. Das Recht auf das *Leben* ist, wie wir wohl zu bemerken bitten, Hn. B. ein *unveräusserliches* Recht. — „Aber wenn, heifst es §. 146. die *Sicherheit* unveräusserlicher Güter es erfodert, so ist ein jeder befugt, den *zu fürchtenden* Zerstörer derselben, z. B. einen offenbaren Mörder oder einen Meuchelmörder, mit dem *Tode zu bestrafen*." Hier also leitet Hr. B. das Recht mit dem Tode zu strafen, aus dem Recht des *Strafenden* ab, sich vor dem Verbrecher zu sichern. In der Note zu diesem §. sagt er auch ausdrücklich: „Es wird hier weiter nichts als ein Recht des Zuvorkommens zum Schutze unveräusserlicher Rechte ausgeübt." — Allein gleich im §. 148. vergifst Hr. B. diesen Grund des Strafrechts und giebt uns ein anderes Argument für das Recht einen Mörder mit dem Tode zu strafen, das wirklich zu den naturrechtlichen Seltenheiten gehört. „Wenn nämlich jemand von einem andern frevelhafter Weise ermordet wird, *so gab seine Person, als Intelligenz, das Recht der Vertheidigung nicht auf; wiewohl es ihr durch den Mord des Körpers unmöglich gemacht wurde, dasselbe former empirisch auszuüben.* Dieser Begriff ist in dem uralten Spruch enthalten: *das Blut des Erschlagenen schreyet um Rache*, wenn man dasselbe nach seinem wahren Sinn auslegt. — Der Mörder daher ist vogelfrey: d. i. ein jeder ist berechtigt und verbunden, in die Stelle der erschlagenen Person zu treten, und, da diese ihr unveräusserliches Recht auf Leben nicht geltend machen kann, es für sie in der Erscheinung dadurch zu behaupten, dafs er den Mörder wieder tödtet." u. s. f. — „Die Todesstrafe ist eigentlich nichts weiter als *fortgesetzte Vertheidigung* des Erschlagenen, der zwar als Mensch aufgehört hat zu existiren, aber als denkbare Person (Intelligenz) seine Rechte nie aufgegeben hat." —

Das Eigenthumsrecht gründet der Vf. §. 156. mit mehrern andern Rechtslehrern auf *Formation*; aber keiner von diesen hat wohl je diesen Grund so verstanden wie der Vf. „Indem ich eine Sache in Besitz nehme um sie als Eigenthum zu behandeln z. B. einen Apfel breche, und ihn zu verzehren, *gab ich ihr die Form meiner Persönlichkeit*. — Wenn eine europäische Nation eine unbekannte Insel entdeckt, eignet sie sich dieselbe dadurch zu, dafs sie ihr Wappen auf derselben aufpflanzt. *Dadurch theilt sie der Insel gleichsam die Form ihrer Persönlichkeit mit*, und die Insel wird ihr Eigenthum." — Es ist nach §. 154. Anm. *darum* sittlich verboten, an Thieren Muthwillen auszuüben — *weil* „die Natur hier ein, wiewohl uns unbekannter, Zweck an sich selbst, seyn kann." — *Res fungibiles* sind (§. 201.) Sachen, die vermöge ihres gleichen objectiven Werthes für einander gebraucht werden können. — Aus dem Streit über den Zweck der Ehe sucht sich Hr. B. dadurch zu ziehen, dafs er der Ehe gar keinen *wirklichen*, sondern nur einen rechtlich möglichen, Zweck giebt. Denn „die *Ehe* ist, nach §. 264., eine „Gesellschaft zwischen Personen verschiedenen Geschlechts, bey welcher die Befriedigung des Geschlechtstriebes und die Erzeugung und Erziehung von Kindern, *wo nicht als wirklicher Zweck statt findet, doch immer als ein rechtlich möglicher gedacht* wird." Das ist nun so eine Definition der Ehe, die schlechterdings nicht um eine Sylbe mehr sagt, als: die Ehe ist — eine Gesellschaft, die jeden Zweck haben kann, den sie will, wenn er rechtmäfsig ist. Aber man erstaunt ganz, wenn man dennoch zwey §§. weiter liefst: — dafs die Ehe einen *wesentlichen* Zweck habe, und dafs gleich wohl dieser *wesentliche Zweck der Ehe kein nothwendiger* Zweck sey. §. 266. „Selbst der der Ehe wesentliche Zweck ist kein nothwendiger; oder ein Vertrag über Ehe kann geschlossen werden, ohne dafs derselbe als nothwendig zu realisiren bestimmt werden müsste." Das freylich nicht, aber dann hört die Ehe auf Ehe zu seyn. Denn der wesentliche Zweck der Ehe ist ein nothwendiges Merkmal ihres Begriffs. — In der Anmerkung zum §. 273. kömmt in Beziehung auf verbotene Grade der Ehe noch so etwas von einem *horror naturalis* vor, weswegen wir Hn. B. auf *Michaelis mosaisches Recht* II Th. §. 104. verweisen wollen. — *Religion* heifst dem Vf. §. 296., *Erkenntnifs* des Verhältnisses, worin der Mensch zu der Gottheit steht, und von ihr sagt er §. 298. „Jede Religion, so fern sie mit der sittlichen Bestimmung des Menschen zusammenhängt, *setze eine Erkenntnifs ihres Gegenstandes* nicht nur, sondern auch eine freye Ueberzeugung von der Wahrheit derselben voraus."

Das *allgemeine Staatsrecht* hat der Vf. ziemlich ausführlich abgehandelt. Aber auch hier steht es mit den Grundbegriffen sehr schlimm. Der Staat, meynt der Vf., unterscheide sich dadurch von allen andern Gesellschaften, dafs diese nur auf *einen* bestimmten Zweck sich erstreckten, der Staat aber alle vernünftigen Zwecke umfasse. Daher ist ihm nach §. 321. „*Staat* eine Gesellschaft von Menschen, die sich zur möglichen Realisirung *aller* erlaubten Zwecke, und deswegen zum Gebrauche ihrer Kräfte, um jenen Zweck nöthigenfalls durch Zwang zu sichern, vereinigt hat." In wenigen Sätzen viel Unwahrheit; denn: 1) es lassen sich gar viele Gesellschaften denken und es giebt deren in der Erfahrung wirklich, die mehr als *einen* Zweck haben. Gegen die rechtliche Möglichkeit läfst sich hier wohl nichts einwenden. 2) Der Staat hat nicht mehr als *einen* Zweck — nämlich die Sicherheit der Rechte. Dies ist auch im Grund die Meynung des Hn. B., wie man aus dem folgenden sieht: aber weil diese Sicherheit die Erreichung aller erlaubten Zwecke der *Individuen* in der Gesellschaft möglich macht, so glaubt er — dafs der *Staat* selbst eben so viel Zwecke habe, als es erlaubte Zwecke des Einzelnen giebt! —

Im

Im §. 321. merkt der Vf., dafs das allgemeine Staatsrecht nicht aus der *hiſtoriſchen Erfahrung* (*ſic*) abgeleitet werden könne. — Es wäre uns leicht, aus dem Staatsrecht des Vfs. noch eine Menge ähnlicher Sätze auszuheben. Nur noch einer mag hier ſeine Stelle finden. §. 481. und 482. — Die Unterthanen dürfen den Regenten nicht beſtrafen, wenn ſein Verbrechen kein Mord iſt, und er ſich im Fundamentalvertrage keiner Strafe auf den Fall begangener Verbrechen unterworfen hat. Wegen eines Mords darf der Regent mit dem Tode beſtraft werden. — Man wird dieſes begreiflich finden, wenn man an die nach Blut ſchreyende Intelligenz des Vfs. denkt.

Aufser dem Völkerrecht und Weltbürgerrecht nimmt er mit *Hufeland* ein allgemeines *bürgerliches Recht*, als beſondere Wiſſenſchaft an. Er folgt in dem Begriff, in den Problemen dieſer Wiſſenſchaft, und in den Grundſätzen ſeinem Vorgänger durchaus, doch ſo, dafs man deutlich ſieht, er habe ihn wenigſtens in der Hauptſache nicht verſtanden. Wie konnte er ſonſt dieſes allgemeine bürgerliche Recht in das *Staatsrecht* ſelbſt einſchieben, und hier von dem Verbrechen des vorſätzlichen Abtreibens der Frucht und des Selbſtmordes im §. 511. handeln? —

* * *

ZITTAU und LEIPZIG, b. Schöps: *Chriſtliches Tagebuch zur häuslichen Erbauung in den Morgen und Abendſtunden auf alle Tage im Jahre*, herausgegeben von M. *C. F. Lohdius* und M. *J. F. H. Cramer*. 3te verbeſſ. Auflage. 1 Th. 1799. 744 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Paris*, b. Fuchs: *Deſcription anatomique d'une tête humaine extraordinaire*, ſuivie d'un eſſai ſur l'origine des nerfs; par *J. Fr. N. Jadelot*, Medecin an VII. (1799.) 51 S. 8. (mit zwey Kupfertaf.) (9 gr.) Der äuſserſt merkwürdige Kopf, welchen der Vf. hier einer näheren Prüfung unterwirft, wurde ſchon vor mehr als 40 Jahren in der Gegend von Rheims im Dorfe Saci funfzehn Fuſs tief ausgegraben, er kam bald darauf in *Bernard Juſſieu's* Sammlung und dieſer gab dem Vf. Erlaubniſs, die gehörigen Unterſuchungen damit anzuſtellen. Die Reſultate ſind: das Gewicht über ſechsmal gröſser als an einem gewöhnlichen Schädel; die Maaſse im Ganzen über viermal gröſser, aber einzelne Theile ſogar kleiner als natürlich, ſo iſt die Grundfläche des Schädels beträchtlich in der Länge vermindert, und hat doch auch an Breite nur wenig zugenommen. Die Subſtanz der Schädelknochen iſt ungeheuer dick, an einigen Stellen bis zu anderthalb Zoll. Was die Geſtalt betrifft, ſo hebt Rec. nur das merkwürdigſte aus: die Jochbogen machen einen ſtarken nach unten vorſpringenden Winkel, die Augenhöhlen ſind ſehr klein, das Sehenervenloch, die obere und untere Spalte derſelben gänzlich geſchloſſen, eben ſo wie der von der Thränenrinne verlängerte Naſenkanal, die Naſe iſt eingedrückt, die birnförmige Naſenöffnung gar nicht da, ſondern ſtatt deren nur eine kleine dreyeckige Vertiefung. An der Grundfläche des Schädels ſind die meiſten Oeffnungen gänzlich verſchwunden; ſogar vom Karotiskanale iſt keine Spur, die Halsvenenlöcher ſind ſehr verkleinert; das groſse Hinterhauptsloch iſt rautenförmig, liegt an einer vertieften Stelle, und hat neben ſich zwey Furchen, welche deutlich den Eintritt der Wirbelſchlagadern bezeichnen: dies waren auch die einzigen, welche dem ganzen Hirne Blut zuführen mufsten. Aus der chemiſchen Zerlegung der Subſtanz dieſes Schädels, worin *Fourcroy* und *Vauquelin* dem Vf. beyſtanden, ergab ſich, dafs weit weniger durch Calcination verloren gieng, mehr kohlenſäure und viel weniger phosphorſäure Kalkerde vorhanden war, als in andern Schädelknochen. Aus allen dieſem ſchlieſst der Vf. mit Recht, dafs eine krankhafte Wirkung an dieſem Schädel die merkwürdigen Veränderungen hervorgebracht haben müſſe, und zwar müſſe dieſelbe in einer widernatürlichen Erweichung der Knochen beſtanden haben, bey welcher bekanntlich die Subſtanz oft an Dicke ſehr zunimmt: eben das beweiſe auch die gänzliche Eindrückung des einen übrig gebliebenen Eckzahnes in die Subſtanz des Kiefers, das zuſammengedrückte der untern Theile des Schädels u. ſ. w. Der Vf. ſtellt hin und wieder Vergleichungen mit der bekannten von Morand beſchriebenen Supiot an, welche ähnliche, nur bey weitem nicht ſo beträchtliche Wirkungen von ähnlicher Knochenerweichung erlitt. Der Kopf, wovon hier die Rede iſt, kann, wie man an der Krone eines übrig gebliebenen Backenzahnes ſieht, nicht alt geweſen ſeyn. Der äuſsere Gehörgang an der linken Seite war auch ganz verſchloſſen. Schrecklich mag Leiden und Anblick der Perſon im Leben geweſen ſeyn.

Der Verſuch über den Urſprung der Nerven betrifft blofs die Rückenmarksnerven und hat weiter nichts zur Abſicht, als ſo genau wie möglich zu beſtimmen, wo jeder dieſer Nerven aufsen an der Wirbelſäule zum Vorſcheine kommt, und in welcher Gegend derſelbe innen am Rückenmarke ſelbſt entſtehe. Die Schätzung dieſes inneren Urſprunges geſchieht nach den Dornfortſätzen der Wirbel, der Vf. mufs aber doch am Ende ſelbſt geſtehen, dafs dieſelbe nicht mit völliger Genauigkeit beſtimmt werden könne, da erſtlich die Dornfortſätze der Halswirbel von aufsen nicht zu fühlen ſind, auch die Richtung der übrigen, wie man es bey Vergleichung mehrerer Skelette ſieht, nicht ſo ganz beſtändig iſt, dafs ſich ganz gleiche Reſultate danach erwarten lieſsen. Die erſte Idee zu dieſer Arbeit gab dem Vf. eine Lähmung, wo er nahe am Urſprunge der Nerven, welche zu dem gelähmten Theile giengen, einen Brennzylinder anzubringen wünſchte. Er giebt nach Unterſuchungen an mehreren Leichen eine Tabelle, welche die gegenſeitige Lage der Nervenurſprünge und der Dornfortſätze andeutet. Die zweyte Kupfertafel (welche übrigens wie die erſte, den widernatürlich veränderten Schadel vorſtellende, blofs Umriſſe enthält) zeigt den Urſprung der Rückenmarksnerven an einer von der Seite aufgebrochenen Wirbelſäule, wo nämlich blofs die linken Schenkel der Wirbelbogen vom Wirbelkörper bis an die Dornfortſätze weggenommen ſind. So mühſam auch die Unterſuchung geweſen ſeyn mag; ſo ſcheint doch dadurch für die Wiſſenſchaft, und vorzüglich in praktiſcher Hinſicht, gar wenig gewonnen zu ſeyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24. März 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Cruſius: *Geſchichte der proteſtantiſchen Theologie von Luther's Tode bis zu der Einführung der Concordienformel*, von D. G. J. Planck, Conſiſtorialrath und Profeſſor zu Göttingen. *Zweyten Bandes erſter Theil.* 1798. 430 S. *Zweyten Bandes zweyter Theil.* 1799. 633 S. 8.

Ueber den Charakter dieſes Werks überhaupt haben wir uns in der Anzeige des erſten Bandes in dieſen Blättern verbreitet, und der gegenwärtige hat uns in dem Glauben beſtärkt, daſs wir denſelben dort nicht ganz unrichtig aufgefaſst haben. Im vierten Buche iſt hier zuerſt die Geſchichte der Antinomiſtiſchen Streitigkeit abgehandelt, wozu noch zu Luther's Lebzeiten Johann Agricola von Eisleben den erſten Anlaſs gab, ohne Zweifel nur aus Begierde, die Aufmerkſamkeit der theologiſchen Welt auch auf ſeine Perſon zu richten. Sein ganzes folgendes Leben verräth den unruhigen und ehrſüchtigen Mann, für welchen es unwiderſtehliches Bedürfniſs war, immer eine Rolle mitzuſpielen. Die Art, wie er gegen Melanchton den Streit begann, beweiſet zunächſt die Richtigkeit dieſes Urtheils. In dem Unterricht der Viſitatoren für die kurſächſiſchen Kirchen hatte jener vortreffliche Gelehrte darauf gedrungen, daſs die Prediger nicht immer das Evangelium allein treiben, und die Leute zum bloſsen Glauben daran auffodern, ſondern auch durch das Geſetz die Sünder erſchüttern, und durch ſeine Schrecken zur Buſse dringen ſollten. Durch eine Cenſur, die Agricola über Melanchton's Schrift ausſtreute, gab er nicht undeutlich zu verſtehn, daſs man durch eine ſolche Lehre wieder geradenwegs zum gottloſen Pabſtthum zurückgeführt werden könnte. Sobald es nur ſo weit gekommen war, daſs der Kurfürſt es für nöthig hielt, durch Luther's Vermittlung Frieden zwiſchen Melanchton und Agricola zu ſtiften, legte ſich dieſer gerne zum Ziele; denn er hatte ſeinen eigentlichen Zweck, Aufſehn zu erregen, ganz erreicht. Seine Eitelkeit war dadurch ſo gewachſen, daſs er ſich in Eisleben rühmte, er werde die Wittenberger noch in die Schule nehmen. Dieſe Drohung ſchien er im eigentlichſten Sinn erfüllen zu wollen, indem er ſein Amt niederlegte und ohne beſtimmte Ausſicht nach Wittenberg ging, wo er nach dem Verfluſs von zehn Jahren ſeinen antinomiſtiſchen Streit wieder aufnahm. Das Anſehn des moſaiſchen Geſetzes bekämpfte er jetzt in einer Kraftſprache, worin er offenbar ein Nachahmer Luther's war, ohne den lebendigen und tiefen Geiſt deſſelben in ihr zu geben. Dieſer ſchlug ihn durch einige Diſputationen nieder, worin man den ſcharfen und den hellen Blick des Mannes in gleichem Grade bewundern muſs. Nicht nur die unwiderlegliche Kraft dieſer Diſputationen, ſondern auch die Furcht, die Penſion zu verlieren, die er vom Kurfürſten genoſs, wirkten ſo auf Johann Agricola, daſs er ſich beynah jeder Demüthigung unterwarf; ſo wie alle ſeine nachherigen Schritte zeigen, daſs ihm an Wahrheit wenig lag, alles an Befriedigung ſeiner Eitelkeit, welcher er nur, durch äuſsere Noth getrieben, Abbruch that. Dieſer Charakter des Mannes, die Art, wie Luther die Behauptungen deſſelben entwickelte und zu ſchanden machte, und die Gründe, warum es den Wittenbergiſchen Theologen daran lag, dieſelben in ihrer Blöſse aufzuſtellen vor der ganzen Welt, ſind hier ſo beſchrieben, daſs man dieſen Abſchnitt, welcher dem Stoffe nach nicht zu den anziehenden des Werks gehört, doch nicht ohne Vergnügen betrachtet. Keine Kunſt möchte uns dieſes bey den weitern antinomiſtiſchen Streitigkeiten verſchaffen können, welchen ein ähnlicher Reiz, wie er dem Anfange derſelben noch Leben verlieh, nämlich Männer wie Luther und Melanchton gegen einen Charakter, wie Agricola, zu ſehn, gänzlich entſteht. Die wilden Gegner der antinomiſtiſchen Irrthümer gewöhnten ſich an einen eben ſo unſchicklich engen Begriff vom Evangelium, als jener Begriff vom Geſetz geweſen war, von welchem Agricola zuerſt ausging. Der ganze Streit blieb alſo ein Wortſtreit. Man eilt gern mit dem Vf. zu dem ungleich gröſsern Theile des vierten Buchs, welcher mit dem Anfang des ſechſten Kapitels beginnt, und unſtreitig als eine der ſchönſten, aber auch mühſamſten Parthieen des ganzen Werks vorzügliche Aufmerkſamkeit verdient. Er enthält von S. 75—250. die Darſtellung des Lebens und der Meynungen des ſo häufig verkannten und noch nie ſo richtig, wie hier, beurtheilten Caſpar Schwenkfeld von Oſſing aus Schleſien. Wir wollen zuerſt das Bild beſchreiben, welches wir uns von dem edeln Mann und ſeinem Syſtem nach der gegenwärtigen Anleitung entwarfen, und dann ſuchen, unſere Abweichungen von der Anſicht des Vfs. zu rechtfertigen, deſſen Darſtellung auf die Weiſe dem Leſer dieſer Blätter nicht unbekannt bleiben wird.

Aus einem alten adlichen Geſchlecht in Schleſien entſproſſen, gehörte Schwenkfeld zu den wenigen deutſchen Edelleuten, welche ſich in ſeinem Zeitalter über die Maſſe ihres Standes durch Bildung und Kenntniſſe, mehr noch durch den groſsen Geiſt erhoben, mit welchem ſie in Luther's

Reformation eingriffen. Er beförderte sie in seinem Kreise zu Liegnitz, aber nur in der Hoffnung, dafs sie die Vorläuferin einer noch reinern seyn würde; denn alles, was Luther gethan und gedacht hatte, entsprach nicht ganz dem Ideal einer Kirche und Religion, welches nach seinem Glauben in die Wirklichkeit eingeführt werden konnte. Er wollte eine Religion, deren bessernder Einfluss sich sogleich im Wandel aller derjenigen zeigte, welche sie aufgenommen hätten, und fand sie in der Lehre Jesu, woher er dann mit Recht folgerte, dafs es demjenigen an der Richtigkeit der Erkenntnifs in ihr fehle, bey welchem eine solche Wirkung ausbleibe; denn er stützte sich auf die grofse Wahrheit, dafs die Religion praktisch seyn, das ganze Wesen des Menschen ergreifen müsse, der sie erkenne; derjenige aber wenig von ihrem Geiste verstehe, welcher durch eine theoretische Einsicht sie ergründet zu haben glaubte, anstatt im Herzen sie wie ein Kleinod zu bewahren und seinen Besitz durch Handlungen zu beurkunden. In der Lehrart der Reformation und ihrer Anhänger glaubte er ein Hinderniss zu sehn, warum eine solche wahre Religion sich so wenig zeigte. Eben die Weise, wie viele von Luther's Hauptlehren vorgetragen würden, z. B. dafs der Glaube uns rechtfertige, dafs der Mensch keinen freyen Willen habe; dafs unsere Werke nichts seyen, Lehren, die in einem gewissen Sinne, unter gewissen Einschränkungen allerdings wahr wären, könne das ächte Christenthum bey der rohen Menge unmöglich machen. Eine Bitterkeit über die Prediger, welche durch ihr Betragen den Nachtheil, der aus jenen Redensarten flofs, noch aufserordentlich vermehrten; wie sie nur eine hohe Seele fühlen konnte, die das Höchste ganz kennet, nach welchem die menschliche Natur streben mufs, äufserte er in einer seiner ersten Schriften. „Da sitzen jetzt alle Bierhäuser voll unnützer Prediger, lassen sich bedünken, so sie nur einen Zank mit Gottes Wort anrichten, Widerpart halten könnten, und sehr schreyen, sauffen und alle Eitelkeit treiben, es stünde ganz wohl in der Christenheit, man redete stets von Gott, und sagen, sie stehen bey Gottes Wort. *Wenn sie aber den Spruch Christi zu Herzen nahmen: Meine Worte sind Geist und Leben! so würden sie nicht so unschicklich damit würfeln, sondern in anderer Weise dem Worte nachtrachten!!!* Einem Manne von einem so hohen Sinn, welcher einsah, wohin eine Reformation, die der menschlichen Natur würdig seyn und ihr höchstes Bedürfniss befriedigen sollte, geleitet werden mufste, war es freylich eine widerliche Erscheinung, dafs man anfing, sich nach Luther's Namen zu nennen, diesen dem Pabste gegenüberstellte, und schon that, als wäre man am Ziele. In seinen Augen mufste nothwendig dieser Sectengeist eine Entweihung des göttlichen Geschäfts seyn, ohne dafs Eifersucht über Luther's Ruhm den geringsten Einfluss auf seine Ansicht hatte; und wenn er auch späterhin häufig erklärte, dafs er zu keiner Secte gehöre, sich an keine Parthie anschliefsen wolle! so blieb er damit stets in seinem grofsen Geiste, weil keine Parthie ihm in voller christlicher Reinheit erschien.

Noch war Schwenkfeld in keine nähere Verbindung mit Luther gekommen, und leider war die Veranlassung, welche sie endlich zusammenbrachte, nicht so geeignet, dafs sie sich leicht in einer unbefangenen Stimmung gegen einander hätten erhalten können. Der heftige Streit über die Einsetzungsworte des Abendmahls, wodurch das Leben des Urhebers der Reformation eine so schiefe Richtung erhielt, hatte auch Schwenkfeld's Nachdenken über dieselben vorzüglich gespannt. Nach seiner Erklärung hatte Christus nichts sagen wollen, als dafs sein Leib und Blut, welche für die Menschheit hingegeben würden, eine solche nährende Kraft für die unsterbliche Seele haben sollten, als Speise und Trank für den irrdischen Leib hätten. Er ging also noch einen Schritt weiter, als Carlstadt und die Schweizer, und war, wenn er gleich von ihrer Auslegung der Einsetzungsworte etwas abwich, mit ihnen ein Gegner Luther's. Diesem äufserte er auch unverholen, als er ihn im J. 1525, vom Herzog von Liegnitz veranlafst, in Wittenberg besuchte, dafs seine Lehre vom Abendmahl ihm so gefährlich scheine, als die papistische von der Brodtverwandlung. Luther behandelte ihn mit mehr Schonung, als ihm sonst eigen war, wiewohl er ihn fühlen liefs, dafs er sich zu ihm, wie zu einem Laien herablassen müsse. Wichtiger als der Streit über die Einsetzungsworte war für Schwenkfeld gewifs das Gespräch über das Ideal einer Kirche, welches er mit sich herumtrug. Auch in Luther's Gemüth war das volle Gefühl dessen, was Religion seyn solle, ohne Zweifel gekommen; aber ihm war es nicht so sehr Bedürfniss, in Idealen zu leben, und er kannte zu gut die rohe Gegenwart, neben welcher sein heiterer, starker Sinn stets wohlgemuthet blieb. Es ist nach unserer Empfindung eine der erhabensten Scenen in der ganzen Menschengeschichte, wie er von Schwenkfeld's idealischer Stimmung übermannt, sich herzlich zu ihm neigt, und in die Worte ausbricht: *Ja, lieber Caspar! es sind freylich die rechte Christen noch nicht alle zu gemein. Ich möchte gern ihrer zween einmal bey einander sehen: nur weifs ich mir noch nicht einen!* Rec. kennt kein herrlicheres Schauspiel, als zwey grofse Menschen, die beide für ein Ideal sittlicher Vollkommenheit alles aufopfern, demselben vielleicht nähef sind, als alle ihre Zeitgenossen, und mit Rührung fühlen, wie tief sie unter demselben stehen.

Der Eindruck, welchen Wittenberg und vielleicht Luther selbst bey Schwenkfeld hinterliefsen, hatte wahrscheinlich bey ihm seine alte Furcht verstärkt, dafs die neue Lehre ein zu ängstliches und verderbliches Kleben an Ceremonien und am Buchstaben immer mehr zum Charakter der Reformation machen möge, und er predigte nun lauter wie je gegen diese Richtung des Geistes der Zeit. Dafs die Gnade Gottes oder die ächte Heiligkeit der Seele durchaus nicht an die Sacramente oder irgend etwas äufserliches geknüpft sey, dafs das Predigen des Buchstabens der

christ-

christlichen Lehre oder des äussern Wortes von geringen Nutzen sey und ein leerer Schall, sobald in der Seele selbst nicht die Bekehrung schon vorgegangen wäre, diese Behauptungen verbreitete er mit allem Feuer seiner Beredsamkeit, und gab dadurch allerdings zu erkennen, dass viel Luther's Verdienst um die Reinigung der christlichen Lehre überschätzten. Die Erbitterung des Wittenbergischen Reformators hierüber ward durch die Verbindung, welche sich zu derselben Zeit zwischen seinen Gegnern in der Schweiz und Schwenkfeld angesponnen hatte, sehr verstärkt. „Ich möchte gern wissen, schrieb er von allen, welche wie diese über den Nutzen des äussern Wortes dachten, woher sie doch haben, dass ein Gott sey, dass man glauben müsse, und alle andere Artikel des Glaubens, welche doch nie in keine Vernunft gefallen sind, ob sie dieselbige gewusst haben aus dem Geist, ehe denn sie leiblich und äusserlich davon gehört oder gelesen haben. Wie soll denn nun solch äusserlich Wort kein nütze seyn, durch welches der heilige Geist gegeben wird mit allen seinen Gaben? Ach, es ist die blinde Hoffart, dass sie Christum zur Rechten Gottes in ein Gemach verschlossen haben, und glauben nicht, dass er sey gegenwärtig in seinem Wort und in äusserlichen Dingen, da sein Wort von redet; darum wissen sie selbst nicht, wo von sie reden, und was sie setzen, wollen der Schrift Meister seyn, und sind unnütze Wäscher geworden."

Mit weit mehr Ruhe und Würde, als Luther gezeigt hatte, antwortete Schwenkfeld, dass er wohl wisse, alle Ungunst fiele blos deswegen auf ihn, weil er sich nicht wie andere, den leeren Buchstaben für Gottes Wort verkaufen lasse und keinen Schaum statt göttlicher Kraft annehmen wolle, und sprach mit Laut von einer Mittelstrasse, die man zwischen der päbstlichen und lutherischen Lehre suchen müsse. Der Herzog von Liegnitz verlangte um diese Zeit von ihm ein Gutachten über die Reformation, die er in seinem Lande vornehmen möchte, und nie ist mit mehr Wahrheit und Schärfe, mit einem so grossen Blick über Luther und seine Arbeit von einem seiner Zeitgenossen geurtheilt worden, als in der Antwort Schwenkfeld's an den Herzog, die zugleich ein Beweis ist, dass er an Reinheit und einer mit Kraft verbundenen Eleganz des deutschen Stils alle Schriftsteller seiner Zeit übertraf. Allerdings hätte man, schrieb er, Ursache gehabt, Luther als einen Boten Gottes aufzunehmen, weil er die Gewissen von den unerträglichsten päbstlichen Bürden entledigt habe; aber in der Förderung seiner Lehre müsse doch das, was menschlich sey, wieder wegfallen, und allein das göttliche werde bleiben. Jetzt wolle er schon eine neue Tyranney errichten und die Menschen an seine Lehre binden. Die meisten der lutherischen Prädicanten strebten wider den Aufgang der vorigen göttlichen Wahrheit, damit sie nur nicht ihrer vorigen Lehre halber dürften zu schanden werden. Den Buchstaben hielte Luther für den Geist, also die Creatur für Gott und die Erde für den Himmel; damit habe er offenbar auf den Sand gebauet, und daher sey es auch gekommen, dass so viele Secten und Spaltungen aus seiner Lehre entstanden wären. Höchstens könne ihm deswegen das Verdienst gelassen werden, dass er uns aus Aegypten durch das rothe Meer geführt habe; aber dafür habe er die Kinder Israels in der Wüste sitzen lassen, und sie nicht in das gelobte Land gebracht.

Wenn Schwenkfeld hier hinzusetzte, dass er, nachdem er die Wahrheit erkannt habe, lieber wieder zu den Papisten als zu den Lutheristen treten wolle: so scheint uns dieser Zusatz freylich hart. Wir stehen jetzt auf einem Puncte, wo wir die ganze reiche Flur voll Früchte überschauen, die wir Luther's Pflanzungen verdanken, trotz allen Gebrechen und Greuel, von welchen seine Reformation begleitet war. Aber mitten unter denselben, gedrängt von der täglichen Erfahrung, dass Luther selbst, so kräftig auch er auf innere Bekehrung drang, doch zu sehr bemüht war, ein System der Lehre und äusern Kirche aufzurichten, wodurch man sich so leicht verführen lassen konnte, die Religion an den todten Buchstaben wieder zu knüpfen, von welchem man sich kaum losgerissen hatte, eine Verführung, welcher die meisten seiner Anhänger schon wirklich erlagen; wie konnte da der ganz unpartheyische Mann nicht leicht auf den Gedanken gerathen, es sey doch besser gewesen, wenn man beym alten System geblieben wäre, da man durch die Abweichung von demselben nichts als Verwirrung gewonnen zu haben scheine? Luther habe, schrieb Schwenkfeld, einen Haufen toller unsinniger Menschen, die an der Kette gelegen, losgemacht, für die es, so wie für das Ganze, viel besser gewesen seyn würde, wenn er sie an der Kette gelassen hätte, da sie nun mit ihrer Tollheit viel mehr als vorher schadeten und schaden könnten.

Bald machte er die Erfahrung, dass man zur Zeit grosser Stürme im gesellschaftlichen Leben nur mit der ausserordentlichsten Gefahr ganz unpartheyisch gegen die Partheyen zu seyn beschliessen dürfe, denn von der lutherischen und katholischen Geistlichkeit verfolgt, musste er sein Vaterland verlassen. Da er sich nun nach Gegenden wandte, wo er in den Strom der Lutheraner gerieth: so bekam er natürlich weit mehr Reizung, sich wider denselben zu stemmen. Die Meynungen, welche er verbreitete, standen nicht nur im Widerspruch mit dem herrschenden, erst so kürzlich zur Herrschaft gekommenen, also auf die Alleinherrschaft noch besonders eifersüchtigen Glauben, sondern hatten auch Aehnlichkeit mit den Behauptungen einiger von den gehasstesten Ketzergattungen. Rechnet man hinzu seine ununterbrochenen Aeusserungen über den Werth der Bemühungen der lutherischen Prediger, wodurch diese von der empfindlichsten Seite angegriffen wurden: so musste er erwarten, dass die ganze orthodoxe Parthie der Theologen auf das heftigste sich wider ihn erhebe.

So schnell, als man es nach der sonstigen Reizbarkeit der Theologen hätte vermuthen sollen, standen sie dennoch nicht wider ihn auf, und der Grund

davon

davon lag wohl theils in dem Umstande, dafs er nicht zu ihrem Stande gehörte, sie deshalb weniger Gefahr von seinem Beyspiel fürchteten, weniger Mifsgunst über das Aufsehn empfanden, das er erregte, theils aber auch in dem unbescholtenen Rufe, welcher sonst über dem Mann schwebte. Aber seine sanftesten Vorstellungen vermochten auch nichts mehr, sobald einmal der Sturm erwacht war. Ueber seine Meynung, dafs Christus auch seiner Menschheit nach nicht als ein Geschöpf betrachtet werden müsse, liefs Luther drucken, dafs auch neulich ein toller Geist grofsen Lärm davon gemacht habe, wie gefährlich wir Christen lebten, weil wir eine Creatur für Gott anbeteten; aber der unsinnige Narr lese keine Schrift noch Bücher, sondern träume aus seinem eigenen tollen Kopf von solchen hohen Sachen, und sey ein selbstgewachsener Meister und Klügel. Dennoch bat ihn Schwenkfeld in einem Briefe auf das demüthigste, dafs er seine Meynungen mit Gelassenheit prüfen möge, und dieser gab blofs dem Boten, welcher ihm das Schreiben überbrachte, einen offenen Brief, worin er den Boten anredet, und seinen Herrn, Caspar Schwenkfeld, einen unsinnigen Thoren nennt, der vom Teufel besessen sey, und nicht wisse, was er lalle, und ihn mit seinen Büchlein, die der Teufel aus ihm scherge, ungeheiet lassen solle. Nicht nur wiederholte Luther zum öftern solche Schmähungen wider Schwenkfeld; sondern unter der Menge, die wider denselben stürmte, äufserte auch Melanchton sich wider ihn mit einer Bitterkeit, die sonst nicht in seinem Charakter war, und welche er sonst nie wider Gegner bewies, so dafs man sich der Vermuthung nicht erwehren kann, beleidigte Eitelkeit sey nicht ohne Einfluss in sein Verfahren wider einen Gegner geblieben, welcher den Werth des äufsern Worts, wofür gerade er vor allen Theologen so viel gethan hatte, sehr gering anschlug; denn allein aus Melanchton's Abneigung gegen alles, was Schwärmer hiefs, läfst sich diese Bitterkeit nicht erklären, weil er auch die gröbsten Schwärmer sonst mit Sanftmuth behandelt hatte. Er vergafs den bisher behaupteten Charakter weit genug, um sich von Schwenkfeld die ernste und demüthigende Rüge zuzuziehen, dafs auch er sich zu dem unwürdigen Muthwillen herabgelassen habe, seinen alten ehrlichen adelichen Namen zu verkehren, und ihn immer Stenkfeld zu nennen. Ein Mann, welcher mit ruhiger Gröfse, die er nicht verlor, wiewohl er allen den heftigen Ausfällen seiner zahllosen Feinde begegnete, selbst neben einem Melanchton sich hinstellen konnte, mufste die tiefste Verachtung gegen solche Theologen fühlen, die eine Sprache führten, wie im Urtheil des gesammten braunschweigischen und hannöverischen Ministeriums, worin behauptet wurde, *der Teufel habe noch in keinem Ketzer sein Wesen so meisterlich gehabt, als in der stinkenden, unflätigen und unreinen Kachel, Caspar Schwenkfeld.*

Hier fügt der Vf. über die Ursachen der Erbitterung der lutherischen Theologen wider den verfolgten Mann einige Bemerkungen hinzu, die eben so treffend und scharfsinnig, als voll Billigkeit sind. „Einmal blieb Schwenkfeld selbst keinem von allen den Gegnern, die wider ihn auftraten, eine Antwort schuldig; sondern jeder, selbst die Flacius und Mörlins, bekamen von ihm ihr volles Maafs, und meistens noch mit Wucher zurück. Sie konnten alle zusammen, und dies war doch zum ärgern, den einzelnen Mann nicht überschreyen, und nicht überschreiben; aber sie konnten ihn auch, so einzeln er da zu stehen schien, auf keine andere Art beykommen, denn auch ihren vereinigten Anstrengungen gelang es niemals, den allgemeinen Volkshafs gegen ihn zu reizen, und die Menge wider ihn in Bewegung zu bringen. Wenn sie es auch dahin brachten, dafs er aus einem Ort gewiesen oder aus einem Land durch obrigkeitliche Befehle vertrieben wurde; so konnte ihm der nächste seiner Freunde, die er besonders unter dem oberländischen Adel hatte, einen sichern Zufluchtsort verschaffen, weil die Verfolgung gegen ihn niemals und nirgends Volkssache wurde. Hingegen hatten sie mehrmals den Verdrufs zu erfahren, dafs ihre Verdammungsurtheile über Schwenkfeld und ihre Warnungen vor dem Gift seiner Irrthümer nicht nur bey dem Volk, sondern auch bey einigen Grofsen, selbst bey einigen ihrer Fürsten eine entgegengesetzte Wirkung hervorbrachten, dafs der unnatürliche Eifer, womit sie ihn verketzerten, nur mehr Theilnehmung für ihn erregte, dafs man in dieser Stimmung viele von den Vorwürfen, die er ihnen in seinen Schriften machte, an manchen Oertern nur allzugegründet, und manche der bitteren Wahrheiten, die er ihnen gesagt hatte, noch weniger bitter als wahr fand, ja dafs sie ihm durch ihre Sturmpredigten gegen ihn nur mehr Anhänger gewannen, und zwar gerade aus der Classe der besseren Menschen an jedem Ort gewannen, welche sich die Religion zur ernsthafteren Angelegenheit machten. Diese letzte Erscheinung war sehr natürlich; aber mehr als natürlich war es auch, wenn sie besonders den Hafs der Prediger gegen Schwenkfeld bis zum äufsersten Grad entflammte; denn in jedem Anhänger aus dieser Classe, den er an einem Ort gewann, bekam der Prediger des Orts, wo nicht einen Gegner, der ihm sehr nachtheilig, doch einen Aufseher, der ihm sehr lästig werden konnte.“

(*Der Beschlufs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. März 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Crusius: *Geschichte der protestantischen Theologie von Luther's Tode bis zu der Einführung der Concordienformel*, von D. G. J. *Plank*. etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Auf solche Weise wird es begreiflich, wie schon die aufgeregten Leidenschaften der Theologen sie hinderten, Schwenkfeld's Meynungen richtig aufzufassen; aber die gröfste Schwierigkeit bey Entwicklung seines Systems liegt in der schwer zu fassenden Form, welche gewisse Meynungen in seinem Kopf annahmen. Von dem Vf. liefs sich erwarten, dafs er bey diesem Theile seines Werkes, welcher vielleicht der allerschwierigste war, seinen ganzen Scharfsinn aufbieten werde, um Billigkeit auszuüben. Eben weil Schwenkfeld so originell dachte, und nicht wissenschaftlich genug, um in seiner Originalität nicht sonderbar zu seyn: wird es durchaus Pflicht bey Beurtheilung seines Systems, dasselbe nicht nach demjenigen, was er wirklich sagte, sondern was er sagen wollte, zu bestimmen. Dieser Pflicht ist hier genug gethan, und die Ungewissheit, welche wenigstens über einzelne Meynungen Schwenkfeld's immer ihrer Natur wegen zurück bleiben mufs, ist nicht durch gewaltsame Hypothesen verscheucht worden. Erleichtert ward einigermafsen die Arbeit dadurch, dafs mit Recht vorzüglich nur auf diejenigen Behauptungen Schwenkfeld's Rücksicht genommen wurde, über welche die Verfasser der Concordienformel ihr Anathema aussprechen.

Die Entwicklung des Systems von S. 141 — 245., kann nach ihrem Hauptfaden und ihren Nebenfäden unmöglich verfolgt werden, wenn man nicht eben so weitläufig wie der Vf. seyn will. Hier nur zwey Bemerkungen, die sich uns durch dieselbe aufdrängten. Der vornehmste Grund der sonderbaren Meynungen Schwenkfeld's lag darin, dafs er Facta, welche wir blofs als gegeben glauben sollen, weil wir ihre Quellen nicht verwerfen können, erklären und begreifen wollte. Daher entsprang seine Behauptung von der Menschennatur Christi, die keine Creatur sey, und von der besondern Vergötterung Christi, die bey dem Eintritt in den Stand der Erhöhung mit ihm vorgegangen wäre. An sich waren die orthodox-kirchlichen Vorstellungen über diese Puncte freylich nicht weniger sonderbar, als die seinigen, aber sie hatten den Buchstaben der Quellen für sich. Zweytens war die Veranlassung zu manchen seiner Lehren, wie z. B. über die Kraft des äufsern Wortes, durchaus zweckmäfsig, im Bedürfnifs der Zeit, in Fehlern seiner Gegner gegründet; aber er verdarb sie durch Uebertreibung, und der Gang zu dieser entsprang nicht so sehr aus seinem Charakter, der Sucht zu glänzen, als aus dem Bedürfnifs seines Geistes, aus allen seinen Ansichten ein Ganzes zu bilden, und dem Unvermögen desselben, seine Systeme auf eine gelehrte und hinlänglich philosophische Weise zu bauen. Weil ihm wissenschaftliche Cultur und Gelehrsamkeit nicht hinreichend zu Gebote standen: so überliefs sein Verstand eigentlich seiner Phantasie das Geschäft, das Gebäude zu errichten.

Uebrigens bezieht sich die Verschiedenheit unserer Ansicht des Lebens Schwenkfelds von der Beschreibung desselben in dem gegenwärtigen Werke vorzüglich auf folgende Puncte. Durchweg findet man bey dem Vf. den Gedanken, dafs Schwenkfeld mit Eifersucht gegen Luther und vorzüglich von der Eitelkeit getrieben, das Haupt einer Partey zu seyn, gehandelt habe. Allein hiefür spricht durchaus nicht ein einziges Factum. Der Vf. gesteht selbst, (S. 230.), dafs dieser verläumdete Mann durch den Ernst seines Christenthums, seinen reinen und uneigennützigen Eifer für thätige Religion, seine edle Wahrheitsliebe und die ruhige Gröfse, die sich in der ganzen Geschichte seines Lebens noch offner darlegte, als in seinen Schriften, sehr verehrungswürdig erscheine. Verräth ein solcher Mann nun nicht auf bestimmte Weise, dafs Eitelkeit ihn vorzüglich treibe; wer möchte ihn derselben wegen der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur überhaupt anklagen? Wenn der Vf. blofs darum ihn der Sucht ein Parteyanführer zu seyn, beschuldigt, weil sich allenthalben doch eine Gemeinde um ihn sammelte, die ihn schwärmerisch verehrte: so ist jedes Genie der Anklage ausgesetzt, dafs es Haupt einer Faction seyn wolle; denn keinem werden schwärmerische Bewunderer entstehn. Giebt es doch in Schwenkfelds Leben nicht einen einzigen Zug, dafs er durch ein anderes Mittel, als die Gewalt seines Genius und *seiner* Wahrheit, Eindruck auf die Zeitgenossen machen wollte. Ein zweyter Grund, welchen der Vf. für seine Ansicht darbietet, ist der Widerwille, welchen Schwenkfeld dawider zeigte, dafs man sich nach Luther's Namen nannte. Eine edlere und natürlichere Ursache eines solchen Widerwillens haben wir oben schon angedeutet, und der Vf. kann in ihm nur dann einen Beweis für seine Beurtheilung finden, wenn er durch entschiedene Thatsachen seine Behauptung erhärtet, dafs es Affectation von Schwenkfeld gewesen sey, kund zu thun,

er wolle durchaus zu keiner Parthie gehören. Das Leben und der Charakter des Mannes überhaupt, nach der eigenen Schilderung des Vfs., sprechen für unsere Darstellung. Mit dieser wenigstens scheinbaren Unbilligkeit des sonst so milden Urhebers dieses Werkes hängt dann auch die Stelle zusammen, dass Schwenkfeld, sobald er unter lauter Lutheranern lebte, eine immer stärkere Begierde fühlte, sich durch eigene Meynungen auszuzeichnen, indem er jeden Tag einen neuen Irrthum anzugeben wusste, welchen Luther in dem Lehrbegriff gelassen, oder in den Lehrbegriff gebracht hätte. Allein auf der Bahn, die man sich selbst in den Wissenschaften eröffnet hat, schreitet man täglich weiter fort, und um so eifriger, je mehr Hindernisse in unsern Weg gewälzt werden. Auch abgeschieden von allen unreinern Antrieben, musste Schwenkfeld *unter* Lutheranern sich am meisten *wider* Lutheraner entflammt fühlen.

Zweytens haben wir öfters Winke gegeben, dass Schwenkfeld *über* sein Zeitalter in verschiedener Hinsicht erhaben gewesen sey; der Vf. findet ihn vielmehr *unter* demselben. Freylich gesteht er, dass viele Behauptungen des Mannes die Meynung erwecken könnten, als wäre für ihn schon die Morgenröthe unseres helleren Tages aufgegangen; aber kein Urtheil könnte falscher seyn. Als Schwärmer habe er alle Ideen aufgefasst; aber weil er nicht blos über einzelne Puncte, sondern über alles schwärmte, was er ansah: so sey es natürlich gewesen, dass er auch manche vernünftige Wahrheiten aufgefunden habe, die sich seinem System mit scheinbarer Leichtigkeit anschlossen; und blos deswegen, nicht als Vernunft, hätte er sie liebgewonnen. Allein einer solchen Behauptung stehen diese Gedanken entgegen. Man kann recht gut ein Schwärmer im *System*, und ein äusserst aufgeklärter und denkender Kopf in *einzelnen* Lehren seyn. Schwenkfeld aber äusserte eben die grossen Meynungen, wodurch er sich über sein Zeitalter erhob, am frühsten und schon zu der Zeit, als sein System noch nicht erbauet war. Es ist wahrscheinlich, nicht blos deshalb, sondern auch wegen seiner wahrhaftig grossen Seele, dass er vielmehr aus Liebe zu jenen edlen Lehren, sein System, als wegen dieses jene Meynungen liebgewonnen, und mit äusserstem Leben, aber doch stets, mit Würde, beschützt hat.

Wenn wir gleich glauben, dass der Vf. zu einer leisen Parteylichkeit wider Schwenkfeld durch seine grosse Abneigung wider alle Schwärmerey, worin er dem edlen Melanchthon, wie in so vielen Zügen gleichet, allerdings verleitet sey: so stimmen wir völlig darin mit ihm überein, dass jede schwärmerische Idee, die der Mensch unter seine religiösen Grundsätze aufnimmt, allmälich zum Grundsatze werden, und dann auch auf seine Moralität nachtheilig wirken müsse, eben darum aber auch die bessern Gegner Schwenkfelds wegen ihres Eifers wider ihn gerechtfertigt werden mögen. Mehr wäre es freylich noch zu wünschen gewesen, dass sie vermocht hätten, das wahrhaftig Grosse in seinen Ideen mit mehr wissenschaftlicher Bildung, und einer bestimmtern Denkkraft, als er besass, aufzufassen und zu einem System zu bilden, wodurch es vor der Schwärmerey des seinigen bewahrt wäre.

Den Nebenstreit über die Höllenfahrt Christi, welcher mit keiner der andern Lehren, über welche man so leidenschaftlich kämpfte, in Verbindung stand, hat der Vf. mit Kürze im ersten Kapitel des fünften Buches berührt. Er ward veranlasst durch die Vorstellung des Predigers Aepin zu Hamburg, dass Christus noch nicht in den Stand der Erhöhung getreten sey, als er zur Hölle hinabfuhr, sondern vielmehr dadurch zu der untersten Stufe seiner Erniedrigung sich herabgelassen habe. Ueber den Ort, wo er entstanden war, kam der Streit nicht hinaus. In dem Gutachten der Wittenbergischen Theologen, welches der Magistrat von Hamburg gefodert hatte, entschied Melanchthon durchaus nicht über Aepin's Vorstellung, über welche man nicht schnell und bestimmt abzutheilen dürfte, ohne der Kirche voreilig einen neuen Zwang aufzulegen. Dagegen rieth er, dass sowohl Aepin als seine Gegner unter den Predigern der Stadt angehalten werden sollten, die streitige Vorstellung im Vortrage an das Volk nicht zu berühren. Als aber die letzten vielmehr suchten, dieses durch den Streit in Aufruhr zu bringen, jagte sie der Magistrat aus der Stadt und dämpfte so durch einen Schlag das Feuer.

Völlig verschieden von der Natur und dem Gange dieses Streites, war derjenige, welchen Flacius wider alle Parteyen, selbst wider seine bisherigen Freunde durchzukämpfen hatte, und woran er sich im eigentlichsten Sinne todt kämpfte. Seinen ersten Keim hatte er in der Behauptung, welche Flacius in der Hitze des Gesprächs mit Strigel zu Weimar, und mit aufgeregter Eitelkeit wagte, dass nämlich die Erbsünde kein *Accidens*, sondern die Substanz des Menschen selbst sey. Seine nachherigen Verfolger, Wigand und Musäus, damals seine nächsten Collegen und vertrautesten Freunde, waren bey diesem Gespräch gegenwärtig. Sie nahmen nachher von demselben ihre tödtlichsten Waffen wider ihn. S. 291. „Strigel aber, der in Flacius seinen Todfeind vor sich sah, der ihn als den Urheber und Anstifter der Beschimpfung und der Drangsale ansehen musste, die man ihm zugefügt hatte, der es zuverlässig, auch wenn ihm nicht Hass gegen Flacius das Auge geschärft hätte, weit lebhafter, als jene sah, was aus seiner Meynung herausgefolgert und herausgedreht werden könnte, und der auch mit allen jenen Künsten, die dazu gehörten, weit besser, wie sie bekannt war. — Strigel verschmähte jeden Vortheil, den er sich dadurch in seiner damaligen Lage hätte machen, und führte selbst seinen Todfeind von dem Rande des Abgrunds hinweg, in den er ihn mit dem leichtesten Stoss hätte stürzen können. Dies aber, und darin lag eigentlich das edle seines Verfahrens, dies that er deswegen nicht, weil er überzeugt war, dass Flacius nur in der Unbesonnenheit des Leichtsinns, der Eitelkeit oder einer falschen Schaam an den Abgrund hingerathen war, dass er sich in seine Behauptung hineingestürzt habe, ohne den Umfang und die

die Folgen davon zu überſehen, und daſs er bey weitem nicht alles, was in ſeinen Ausdrücken lag, behaupten wolle. Strigel ſah, daſs er auch durch die richtigſten Conſequenzen, welche er aus dieſen ziehen möchte, doch nur einen unredlichen Vortheil über ſeinen Gegner gewinnen könnte.“

Der Streit an ſich iſt beynahe ekelerregend; aber das Spiel der menſchlichen Leidenſchaften, welche auf ihn Einfluſs hatten, iſt nicht ohne anziehende Seiten, und der Vf. hat mit ſeiner Kunſt alles aufgeboten, um dieſelben ſo vor unſer Auge zu bringen, daſs wir die unangenehmen Parthien dieſer Geſchichte faſt überſehen. Entſcheidend war es für die Wendung, welche ſie nehmen ſollte, daſs die politiſche Feindſchaft zwiſchen den Höfen zu Dresden und zu Weimar in neue Flammen ausgeſchlagen war, ſobald der Herzog Johann Wilhelm die Regierung des Landes übernommen hatte. Er zog ſogleich den Plan wieder hervor, Wittenberg durch Jena zu ſtürzen, und ſchickte die Theologen fort, welche von dieſer letzten Univerſität berufen waren, als Flacius, Wigand und Judex von Jena verjagt wurden. Der erſte hatte die gröſste Hoffnung zurückgerufen zu werden, da Wigand ſchon wieder in die theologiſche Facultät geſetzt war. Allein der berüchtigte Tilemann Heſshuſs hegte wahrſcheinlich den Wunſch, ſelbſt nach Jena berufen zu werden. Darum muſste er die Orthodoxie von Flacius verdächtig machen, und der Weimariſche Hof konnte ihn nicht anders als für ſeine Abſichten völlig geſchickt glauben, da er ein ganz ſo eifriger Zelot als jener war. Sobald aber Heſshuſsens Wunſch gelungen, muſste man von Jena her wider Flacius ſtürmen, weil die Wittenberger es ſchon angefangen hatten, und man fürchtete, von ihnen ſich dieſe Gelegenheit, groſses Aufſehn zu machen, entriſſen zu ſehen. In welches Elend ward Flacius durch die Heftigkeit der Jenaiſchen Verfolger getrieben, und wie ſehr diente ſein Tod im Elend und die Freude ſeiner Gegner darüber, um die Flammen des Streites noch höher zu treiben! Uebrigens blieb dieſer Krieg ohne verderbliche Folgen für Lehre und Lehrart der Proteſtanten. In der craſſen Idee von der Erbſünde, welche Luther von dem alten Auguſtin aufgefaſst hatte, ward man durch dieſen Streit nicht mehr beſtärkt. Sie war ſchon längſt herrſchende Grundidee im ganzen Syſtem der lutheriſchen Theologen geworden.

Der zweyte Theil dieſes Bandes enthält die Geſchichte des erneuerten Sacramentſtreits, welcher in alle Verhältniſſe der lutheriſchen Kirche und auf verſchiedenen Seiten in das politiſche Leben eingriff. Dies ſtets bemerkbar zu machen, war das einzige Mittel, den verworrenen Spitzfindigkeiten, welche uns hier beſchrieben werden, einiges Intereſſe zu verleihn. Dennoch muſsten Zwiſchenſtreitigkeiten, wie der Zank über die Ubiquität nur wenig berührt werden, wenn trotz aller Kunſt der Beſchreibung nicht Langeweile und Ueberdruſs erweckt werden ſollten.

Vortrefflich hat der Vf. die Urſachen entwickelt, warum man durchaus nicht vermuthen konnte, daſs nach Luther's Tode der Krieg über den ſtreitigen Punct der Nachtsmahlslehre ſo heftig wieder entbrennen würde. Uns ſchien aus ſeiner Darſtellung als vorzüglicher Grund davon hervorzugehn, daſs auch diejenigen Theologen, welche ſich zur ſchweizeriſchen Meynung hinneigten, ſich förmlich zur Augsburgiſchen Confeſſion bekannten, indem Melanchthon dieſelbe ſo geſtellt hatte, daſs auch die Abweichungen von Luther's Lehre über das Abendmahl in ihr Schutz fanden. Daher war bey den ſtrengen Anhängern der lutheriſchen Dogmen der Glaube entſtanden, daſs jene gänzlich derſelben Ueberzeugung mit ihnen wären; und in demſelben Wahn mochten auch die verborgenern Genoſſen der ſchweizeriſchen Meynung ſtehn. Als es ſich nun entdeckte, daſs ſich beide Partheyen in einander betrogen hatten: ſo haſste man ſich um ſo tödtlicher, je mehr man glaubte, ſich gegenſeitig der Heucheley anklagen zu dürfen.

Unter den Theologen, von welchen ſowohl die ächten Lutheraner als die Anhänger der ſchweizeriſchen Lehre glaubten, daſs ſie ihnen angehörten, ſpielten Petrus Martyr und Calvin eine ausgezeichnete Rolle. Aber beide glaubten nun die Schonung nicht mehr nöthig zu haben, welche ſie bey Luther's Leben bezeigten, und erklärten ſich beſtimmt wider ſeine Lehre vom Sacrament. Calvin nannte die Meynung, nach welcher der Leib Chriſti unter dem Brod im Sacrament empfangen, oder mit dem Brod vereinigt ſeyn ſollte, entweder mit der Herrlichkeit ſeiner göttlichen, oder mit der Wahrheit ſeiner menſchlichen Natur unverträglich, und eben ſo ungereimt, als die Brodverwandlungslehre der römiſchen Kirche. Allein er ſowohl als Martyr hatten für das Auge desjenigen, der ihre Schriften ganz verſtanden hatte, ſchon immer ihre gegenwärtige Anſicht dargelegt; jetzt nur gaben ſie dieſelbe beſtimmter hin.

Ein Charakter, wie Joachim Weſtphal, Prediger zu Hamburg, war ganz dazu geſchaffen, in ihrer Bewegung eine Herausfoderung für Luther's Verehrer zu ſehen, die wahrhaftig nicht darin liegen ſollte. Er beobachtete in ſeinen Angriffen eine Taktik, welche darauf berechnet war, den Krieg ungemein heftig zu machen, und nach allen Gegenden zu verbreiten. Sie iſt hier meiſterhaft enthüllt, und in ihren geheimen Gängen aufgeſpürt. Zugleich iſt jeder Zug, der zu ſeiner Entſchuldigung dienen kann, benutzt worden, und die Unparteylichkeit des Vf's. gegen ihn und ſeine Mitkämpfer erſcheint darum ſo liebenswürdig, weil der Geiſt ſeines Buches zeigt, wie widerlich ſeiner Natur Menſchen der Art ſeyn müſſen.

Was aber in dem ganzen erneuerten Kampf über die Lehre vom Abendmahl der ſtrenglutheriſchen Partey eine beſondere Haltung gab, war die Wahrſcheinlichkeit, daſs Melanchthon ſelbſt ſich zu ihren Gegnern hinneige. Gegen dieſen nachtheiligen Umſtand ſich zu ſichern, nahmen die orthodoxen Anhänger Luther's voraus ihre Maaſsregeln, und dies ward Veranlaſſung, daſs in der lutheriſchen Kirche ſelbſt der Streit über die Lehre vom Abendmahl ausbrach.

Ein

Ein locales Interesse trieb den Prediger Timann in Bremen, als Westphal's Mitstreiter wider Calvin zu erscheinen; seinem Collegen Albrecht Hardenberg sollten die Streiche gelten. Die Gelehrsamkeit, Sittenreinheit und das eben so kluge, als gefällige Betragen Hardenbergs gaben ihm einen Ruf, welcher ihn der Ehre werth pries, ein vertrauter Freund Melanchton's zu seyn. Hiezu kam seine lange enge Verbindung mit schweizerischen Theologen, um ihn in Verdacht bey den Zeloten unter den bremischen Predigern zu bringen. Die Absicht derselben ging offenbar sogleich dahin, ihn aus Bremen zu vertreiben; aber einer der angesehensten und würdigsten Männer der Stadt, der Burgermeister Daniel von Buren, nahm sich Hardenberg's an. Nun geschah es sogleich, dass der theologische Streit zugleich ein politischer wurde. In den reichsstädtischen Republiken war dies leichter, als in fürstlichen Staaten, und selbst die Reichsverfassung konnte in theologische Zwiste innerhalb der Mauern der Reichsstädte noch leichter eingreifen.

So edel Buren dachte, wusste er doch theologische Händel nicht mit Spitzfindigkeit genug zu behandeln, um nicht der Sache seines Freundes zu schaden. Seine Erklärung in voller Versammlung des Raths, dass weder er noch Hardenberg je eine solche fleischliche Gegenwart Christi, welche seine Ubiquität voraussetzen müsste, geglaubt habe, war es eigentlich, wodurch es Timann und seinen Collegen gelang, bey weitem die Mehrheit des Raths für sie in Bewegung zu bringen. Wie nun vorzüglich die Hansestädte, ein grosser Theil von Deutschland und selbst Dänemark an den Unruhen gegen Hardenberg und Buren Theil nahmen, ist um so anziehender zu betrachten, je stärker der Edelmuth und die Mässigung und Standhaftigkeit jener beiden Freunde eine dramatische Wirkung hervorbringt, zumal da der wüthende Hesshus wider sie nach Bremen kommt. Man weiss nicht, ob Hardenberg, welcher seines Amtes entsetzt und aus der Stadt, aus dem Kreise verwiesen wird, aber unbeschadet seiner Ehre, oder Buren, der endlich durch Klugheit und Gewalt über seine Feinde im Magistrat und die wüthenden theologischen Gegner seines Freundes sieget, einen herrlichern Triumph feyern dürfe.

Im siebenten Buche lernen wir endlich den ungestümen Hesshus, welcher in den vorhergehenden Händeln schon eine bedeutende Rolle spielte, näher kennen, wie er zuerst auf dem Kampfplatz erschien. Als ein junger Fremdling hatte er die erste geistliche Stelle in den pfälzischen Landen erhalten; dies vergassen die Pfälzer ihm nicht, und seine Natur war nicht geneigt, irgend eine Reizung zu Feindseligkeiten ungenutzt hingehen zu lassen. Der weisen Mässigung des Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz sich zu fügen, war zu viel von dem Brauskopf gefodert; aber auch zu viel für die Ruhe des Landes, ihn länger in seiner Würde zu dulden. Eben sein wüthender Eifer gegen die schweizerischen Meynungen ward Ursache, dass der Kurfürst denselben sich geneigter fühlte, und auf die weise Veranlassung, dass der Calvinismus bis zu einem gewissen Grade in die pfälzischen Kirchen eingeführt wurde. Das Gegentheil dieser Veränderung, die gleichzeitige im Wirtembergischen durch Johann Brenz, welcher stets der ächt lutherischen Nachtmahls-Lehre treu geblieben war, vermehrt die Theilnahme an der Geschichte der Pfälzischen Umwandlung. Was aber diesem ganzen Bande eigentlich seinen Charakter giebt, ist die genaue Entwicklung der Schwierigkeiten, mit welchen Melanchthon während des verneuerten Streites über das Sacrament zu kämpfen hatte. Wer es auch seiner Natur gemäss wünschet, dass derselbe offner und kühner sich gezeigt hätte, wird doch mit dem Vf. darin übereinstimmen, dass keine Unredlichkeit auf jenem edlen Reformator hafte, und bis zum Tode desselben die Geistesähnlichkeit verspüren, welche zwischen dem, welcher dargestellt wird, und seinem Geschichtschreiber obwaltet. Darum vermisst man gleichsam etwas in der Geschichte der Händel nach Melanchthon's Tode, wiewohl man sich freuet, dass er nicht mehr lebte, als sein Kurfürst durch eine Siegesmünze sich zur Ausrottung des Calvinismus Glück wünschte.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Halle*, b. Dreyse: *Naturhistorisches A B C Buch oder Abbildungen von merkwürdigen Thieren nebst Beschreibung ihrer Lebensart* von *G. S. Klügel*, Professor der Naturlehre und Mathematik zu Halle. Erstes Bändchen, Ohne Jahrszeit, 45 S. mit 6 Kupfertafeln. 8. (12 gr.) Man findet in dieser kleinen Schrift weder ein A B C, noch eine Anleitung zum Lesenlernen, auch sind die Aufsätze nicht darzu geeignet, dass sie Kindern, die sich im Lesen üben sollen, selbst in die Hände gegeben werden können, sondern es sind Beschreibungen von der Lebensart 28 abgezeichneter Thiere, die Knaben von 8 — 12 Jahren mit Vergnügen und Nutzen lesen werden, oder die Aeltern und Lehrer zum Wiedererzählen benutzen können. Die Abbildungen sind sehr schlecht gestochen, noch schlechter aber illuminirt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. März 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MARBURG, in der neuen akadem. Buchh.: *Hessische Denkwürdigkeiten.* Herausgegeben von *Karl Wilhelm Justi* und *Joh. Melchior Hartmann*, Dr. und ord. Prof. der Philosophie auf der Universität zu Marburg. 1799. 295 S. 8.

Ueber den Werth von dergleichen Sammlungen, welche der Geschichte und Staatskunde einzelner deutschen Staaten gewidmet sind, haben wir uns schon mehreremale hinlänglich erklärt. Die gegenwärtige betrifft einen Staat, der so reich an historischen und statistischen Merkwürdigkeiten ist, dafs er allerdings sein besonderes Archiv verdient. I. *Das Schloss Nordeck in Oberhessen*, von *K. W. Justi*, Prof. in Marburg. Nach einer angenehmen Beschreibung von der romantischen Lage dieses Schlosses, das nach einer Inschrift über der Thüre des Flügelgebäudes von dem Freyherrn Philipp Adolph von Rau, dem Stifter der Nordecker Linie, 1675 wieder hergestellt und verbessert worden ist; werden Nachrichten von den ältesten Besitzern desselben mitgetheilt, die Reichsherren oder Dynasten waren. — Der erste Herr von Nordeck, von dem mit Gewifsheit etwas gesagt werden kann, hiefs Thimo, dessen Gemalin die Gräfin Hildegard von Thüringen, eine Tochter Ludwig's des Bärtigen und Wittwe des Grafen Poppo VIII (Poppo) von Henneberg war. Zu der dunkeln Geschichte seiner Nachfolger werden verschiedene brauchbare Materialien geliefert, die aber besser hätten geordnet werden sollen. Gegenwärtig gehört das Schloss der Familie von Rau zu Holzhausen. II. *Hans von Dörnberg, kein Vergifter*, von *H. v. D.* Die Anklage dieses merkwürdigen Mannes (Landhofmeisters bey Landgrafen Heinrich III zu Marburg) wegen der beabsichtigten Vergiftung der jungen Gemalin Philipp's des Letzten, Grafen von Katzenellnbogen, Anna von Nassau, gründet sich theils auf eine alte Kölnische Chronik vom J. 1499 (s. *Wenk's* hessische Landesgeschichte B. 1. S. 602), theils auf eine Degradationsurkunde des Priesters Johann von Bornich von 1474, der nach seinem Bekenntnifs von dem Hans von Dörnberg und andern Personen zur Vergiftung der Gräfin von Katzenellnbogen soll erkauft worden seyn (s. *Arnoldi's* Miscellaneen zur Diplomatik und Geschichte Th. 1. S. 180.). Diesen Thatsachen können folgende Gegengründe entgegengesetzt werden: 1) Ein Mscpt. vom Jahre 1618 unter dem Titel: Stambuch des Geschlechts derer von Dörnberg, welches man in dem Archive dieser Familie aufbewahrt, und worin eine Erklärung jenes Priesters erwähnt wird, dafs Hans von Dörnberg unschuldig sey. 2) Der aus andern Nachrichten bekannte unbescholtene Charakter des Dörnberg. 3) Die geringe Glaubwürdigkeit der gegen ihn angeführten Zeugnisse. 4) Das Stillschweigen anderer gleichzeitiger Schriftsteller. 5) Das Zutrauen, welches Landgraf Heinrich während seiner ganzen Regierung und noch in seinem Testamente dem Angeklagten schenkte. III. *Zur Geschichte der Gefangenschaft Landgraf Philipp's des Grofsmüthigen zu Hessen*, von *J. Arnoldi*, Regierungsrath zu Dillenburg. Die Aechtheit des Schreibens, worin der Landgraf das Interim anerkannt haben soll, wurde bisher von verschiedenen Geschichtschreibern bezweifelt. Hier werden nicht nur diese Zweifel widerlegt, sondern auch das Schreiben selbst mitgetheilt, das noch nie im Druck erschienen war. Beygefügt ist der Bericht eines Zeitgenossen Philipp's über den letzten Versuch, den er 1559 machte, sich in Freyheit zu setzen. IV. *Besorgnisse Landgraf Philipp's des Grofsmüthigen zu Hessen wegen der Kriegsrüstungen des Prinzen Wilhelm's von Oranien, im Jahre 1556*, von *J. Arnoldi*. Der Landgraf Philipp befürchtete, dafs der Prinz von Oranien die Ansprüche seines Hauses auf die Grafschaf Katzenellnbogen, die sich auf die Vermälung der Schwester des Landgrafen Wilhelm's III oder des jüngern mit dem Grafen Johann V von Nassau gründeten, unterstützen möchte, und liefs sich in dieser Absicht 1556 in verschiedene Unterhandlungen ein, die hier zuerst mitgetheilt werden. Schon aber in dem folgenden Jahre machte der zu Frankfurt zwischen Hessen und Nassau geschlossene Vertrag dem ganzen Streite ein Ende. V. *Landgraf Heinrich III zu Hessen und sein Kanzler Johannes Steyn.* In diesem Aufsatz findet man den Bestallungsbrief des Kanzlers vom Jahre 1479, der allerdings ein merkwürdiges Denkmal von den Sitten des damaligen Zeitalters ist. Unter andern werden zwischen ihm und dem Fürsten Schiedsrichter auf den Fall festgesetzt; wenn er in Ungnade fallen sollte. VI. *Anekdote vom Landgraf Hermann dem Gelehrten*, von *E. L. Nebel.* Betrifft eine Verschwörung gegen den Landgrafen, die von einem Einwohner von Giessen Holzschuher entdeckt wurde, der dafür die Befreyung seines Hauses erhielt. VII. *Zur Geschichte des Klosters Haina in Hessen*, von *Justi.* Der Landgraf Philipp der Grofsmüthige vertrieb die trägen und üppigen Mönche des Ciftercienserklosters zu Haina, und verwandelte dieses in ein Hospital. Der ehemalige Abt desselben, Meinolphus, beschwerte sich bey dem Kaiser Karl V, der einer Commission den

Auftrag gab, ihn und die zerstreuten Mönche wieder einzuführen. Allein die Commissarien wurden durch den Anblick der unglücklichen Bewohner des Hospitals bewogen, von ihrem Vorhaben abzustehen. — In der Beylage findet man eine Kurze Geschichte des Klosters, die aus einem Berichte der hessischen Räthe an K. Karl V vom J. 1549 auf die Beschwerde des Kurfürsten von Mainz wegen Verjagung des Abts gezogen ist. VIII. *Eines Ungenannten Nachricht von dem Geschlechte der Landgrafen von Hessen, besonders von der Landgräfin Elisabeth, Gemalin Graf Johann's V. zu Nassau.* Aus einer Handschrift des letzten Decenniums des funfzehnten Jahrhunderts. IX. *Zur Geschichte des Schlosses Löwenstein in Niederhessen*, von *K. W. Justi.* Nach einigen historischen Bemerkungen über den Ursprung dieses Schlosses folgt: 1) Eine Urkunde von 1423, das Messelesen zum Löwenstein betreffend. 2) Ein Vertrag der beiden adelichen Stämme von Löwenstein und von Schweinsburg im J. 1528 wegen des Zehntens für Löwenstein und Oberurf, um einen Prediger auf Löwenstein zu bestellen. X. *Zur Geschichte der Universität Marburg*, von *Ebendemselben.* Im J. 1650 wurde die bisherige, hessen-darmstädtische Universität, die seit 1625 in Marburg gewesen war, nach Giessen zurückverlegt, und den 19 Febr. d. J. wegen der Gefälle und anderer Zubehörungen ein Vergleich zwischen Hessen-Darmstadt und Hessen-Cassel geschlossen, der hier zuerst mitgetheilt wird. XI. *Uebersicht der im Jahre 1798 von hessischen Gelehrten erschienenen Schriften, und Beytrag zur neuesten Geschichte der Landesuniversitäten*, von *Hartmann.* Dieser Aufsatz kann in sofern auch für den Statistiker interessant seyn, als er daraus die literarische Thätigkeit in Hessen beurtheilen kann. XII. *Verzeichniss der im Jahre 1798 im Oberfürstenthum Hessen, Casselischen Antheils, Gebornen, Gestorbenen und Getrauten. Ein Beytrag zur kirchlichen Beschreibung Hessens*, von *Ebendemselben.* XIII. *Darstellungen einiger der interessantesten Parthien der Wilhelmshöhe bey Cassel*, von *Justi.* Sollte vielmehr heissen: Beschreibung von den Kupferstichen der Hn. *Nahl* und *Schröder*, welche die interessantesten Parthien des Weissensteins oder der Wilhelmshöhe darstellen. XIV. *Miscellen.*

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

WINTERTHUR, in der Steinerischen Buchh.: *Der Christ bey Gefahren des Vaterlandes.* Predigten zur Revolutionszeit gehalten von *Joh. Jacob Hess*, Antistes der Zürcherischen Kirche. *Erster Band.* Mit einer historischen Einleitung. XXX u. 404 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wenn einmal das kommende Jahrhundert den Grad der Bildung unserer Volkslehrer in den letzten Decennien des scheidenden achtzehnten Jahrhunderts, nach dem *grössten* Theile der von Tag zu Tag zum Druck beförderten Predigtsammlungen beurtheilen sollte; so könnte dies Urtheil nicht anders, als höchst nachtheilig, ausfallen. Unsere meisten Sammlungen sind so gedankenleer, so trocken, so ohne Geist und Leben, überdies oft nicht logisch richtig geordnet, und der Stil ist gröstentheils nicht einmal correct, so, dass nur der Leser, der *jede* Nahrung vertragen kann, sich auch gegen diese nicht sträuben wird. Schwerlich wird in irgend einem Fache so fabrikmässig gearbeitet, als in dem ascetischen. Kaum hat mancher Prediger eine mittelmässige Predigt, die nur einen sehr geringen Eindruck auf die Zuhörer machen konnte, gehalten, so erscheint sie auch schon wieder in einer Sammlung, und es giebt leider! der Repertorien, Magazine, Archive, Predigtentwürfe u. s. w. so viele, dass auch die mittelmässigste Predigt irgendwo ihr Unterkommen findet. Rec. erschrickt jedesmal, so oft er eine neue Ankündigung von dergleichen Hülfsmitteln für faule Prediger liefet, die diesen Menschen ihre, oft sehr geringen Geschäfte noch mehr erleichtern sollen, und sie zugleich von aller weitern geistlichen Bildung zurück halten. Zu gutem Glücke werden indessen die meisten dieser gehaltlosen Producte bald wieder vergessen, und dürften sich schwerlich über die ersten Jahre des kommenden Jahrhunderts hinaus erhalten. Auch diejenigen Prediger sorgen wenig für die Bedürfnisse ihrer Zuhörer, die sich nicht von dem Buchstaben der neuesten philosophischen Schule entfernen, die einen allgemeinen Hauptsatz nur speculativ und schulgerecht bearbeiten, und nebenher die gröste Unbekanntschaft mit der richtigen Bibelerklärung verrathen. Nur wenige vortreffliche Kanzelredner unserer Zeit, die sich an einige ehrwürdige verstorbene Männer anschliessen, und diese an innerm Gehalt und an Schönheit der Sprache zum Theil noch übertreffen, werden die Ehre der letzten Decennien retten, und sicher auf die Nachwelt kommen. Unser Zeitalter kennt diese achtungswerthen Namen!

Der Vf. der hier anzuzeigenden Predigten, der würdige *Hess*, der bereits in vieler Hinsicht für ächte Religion gewirkt hat, schliesst sich ohne Zweifel an die vorzüglichern Kanzelredner unserer Zeit an. Das Herzliche und Ungesuchte, das alle seine Predigten charakterisirt, die trefflichen Bemerkungen über das menschliche Herz, die hohe Wärme für Religion und Sittlichkeit, die man in seinen übrigen Religionsvorträgen wahrnimmt, findet man auch in diesen, sich auf den ersten Zeitraum der schweizerischen Revolutionsgeschichte beziehenden Predigten, und überdas zeichnen sich dieselben noch durch einen reinen Patriotismus und eine innige Theilnahme an dem Wohl und Wehe seiner Mitbürger, durch eine genaue Kenntniss der Bedürfnisse seiner Zuhörer, und ein ernstliches Bestreben aus, diesen Bedürfnissen möglichst abzuhelfen. Der Vf. sucht die Gemüther seiner Gemeine durch die Stürme der äussern Umstände glücklich hindurch zu führen. Ein dem Gegenstande angemessener Vortrag zeichnet diese Predigten eben so vortheilhaft aus. H. H. nimmt eine rühmliche Stelle unter den Volkslehrern ein, die einen wohlthätigen Einfluss auf ihr Zeitalter gehabt haben. Er zeigt in die-

sen Predigten, wie der Christ sich bey den Gefahren des Vaterlandes betragen müsse, und wie nothwendig besonders für seine Mitbürger die Aufrechthaltung der Religion und Sittlichkeit sey. Jede wichtige Staatsveränderung, bey welcher der Partheygeist mit seiner ganzen Leidenschaftlichkeit wirksam und geschäftig ist, muss, wie Hr. *H.* richtig bemerkt, nothwendig auch auf die *Sittlichkeit* und den *Religionszustand* des Volks mehr oder weniger Einfluss haben. Dies war auch der Fall bey derjenigen Staatsumwälzung, welche die *Schweiz*, und besonders den Kanton *Zürich*, nach dem Modell der Verfassung der französischen Republik, umschaffen sollte. Diese Veränderung hatte sehr viel Eigenthümliches, was die Gefahr für Sitten und Religion vergrösserte, und was theils von dem Charakter und der Denkart des Volks, welches den Schweizern eine neue Constitution gab, theils von der Natur dieser Constitution selbst, theils von der Art und Weise, wie sie eingeführt wurde, herrührte. Diese eigene Lage der Sache, die den Predigern auf der einen Seite Schwierigkeiten in den Weg legte, diente ihnen auf der andern Seite wieder gewissermassen zu einem Leitstern, und zeigte ihnen, worauf sie ihr Augenmerk bey ihren Lehrvorträgen zu richten hätten. Der Hauptstoff religiöser Betrachtungen ergab sich aus diesem Verhältnisse des Politischen zu dem Sittlichen und Religiösen von selbst; der von Zeit zu Zeit — oft in wenigen Tagen — sich ändernde Gang der Sachen musste die Auswahl und die Behandlungsart der jedesmaligen Lehrmaterie bestimmen. Ein weiser Lehrer musste sein Augenmerk auf Erhaltung, Rettung, Belebung und Befestigung der noch vorgefundenen religiösen Gesinnungen richten, auf deren Schwächung der Geist des Zeitalters nur allzu sichtbar wirkte, er musste auf die Lage, Stimmung und Bedürfnisse seiner Gemeinde Rücksicht nehmen. Die Stimmung der Züricher Gemeinde gestattete dem Lehrer noch besonders einen höhern Grad von *Freymüthigkeit*, und dieser hat sich der Vf. der vorliegenden Predigten auch mit Würde bedient. Man vergl. unter andern S. 98—100. „Uebrigens erfoderte" (wie es in der interessanten historischen Einleitung heisst) „die stete Abwechslung der mannichfaltigsten Ereignisse bald etwas Muthererhöhendes, bald etwas Kühlendes oder Mässigendes, bald etwas zur Beschämung der Anmassungen des Partheygeistes, bald etwas wider den Leichtsinn, der auch, bey immer steigender Gefahr, sich fast unheilbar äusserte, bald etwas wider Argwohn, Lüge, Verblendungskunst und Verleumdung, die, das Unschuldigste anzutasten, das Geradeste zu verdrehen, das Wahrste zu verfälschen, das Aufrichtigste in Verdacht zu bringen, sich nicht entblödete. - - - - Der Prediger musste sein Herz reden lassen; er durfte und musste sich von dem Eindruck, den gewisse Vorfälle auf sein sittliches Gefühl machten, selbst auf die Gefahr, missdeutet zu werden, leiten lassen. Er konnte und durfte der *Klugheit* nur in soweit Platz geben, in wie weit sie sich mit der *Pflicht*, auch unangenehme Wahrheit mit erfoderlichem Nachdruck zu sagen, vertragen konnte." Die historische Uebersicht der Hauptereignisse, welche der würdige Vf. S. IX fg. der Einleit., mit Hinweisung auf die einzelnen sich darauf beziehenden Predigten, giebt, muss im Buche selbst nachgelesen werden.

Man lernt daraus, so wie aus den darauf folgenden Predigten, worin der Vf. bald mit Wärme Religion und Sittlichkeit empfiehlt, bald vor Irreligiösität warnt, bald zur Dankbarkeit, zum Vertrauen auf Gott, zu unerschütterlicher Pflichterfüllung ermuntert, u. s. w. den mit Weisheit und Vorsicht handelnden, und überall aus dem Herzen sprechenden Volkslehrer wahrhaft hochschätzen. Wer blos schulgerechte Dispositionen suchen wollte, würde in manchen dieser Predigten, welche mehr Ergiessungen des Herzens sind, seine Rechnung nicht finden. Die zum Grunde gelegten Texte sind grösstentheils sehr glücklich gewählt. Einige Predigten sind jedoch zu kurz, als dass die darin abgehandelten Materien hätten erschöpft werden können. Bisweilen belebt der Vf. seinen Vortrag auch durch Gleichnisse, die er denn nachher sehr geschickt auf die gegenwärtige Lage seines Vaterlands anzuwenden weiss. Eben so gut werden von ihm manche bildliche Sentenzen des Evangeliums weiter ausgeführt, und, dem nächsten Zwecke gemäss, angewendet. Unter den *Passionspredigten* zeichnen sich einige sehr vortheilhaft aus. Auch an jene frühern merkwürdigen Ereignisse weiss Hr. *H.* beherzigungswerthe Zeitideen geschickt anzuknüpfen. Junge Prediger können aus diesen Vorträgen lernen, wie man im Gedränge politischer Umstände *vorsichtig* seyn, und dennoch seiner Ueberzeugung von *Wahrheit* getreu bleiben könne. Den Grad der theologischen Aufklärung des Vfs. kennt man übrigens genugsam aus seinen frühern gemeinnützigen Schriften, und es ist hier der Ort nicht, die dogmatischen und exegetischen Verdienste des Hn. *H.* genauer zu würdigen. Einigemal sind die Vorstellungen des Rec. mit denen des Vfs. nicht übereinstimmend. So dürfte sich die Voraussetzung, dass David Verfasser des S. 56. angeführten 46. Psalms sey, schwerlich begründen lassen. Eben so wenig würden wir die Stelle Hebr. I, 8. 9. zum Texte einer Predigt über „*das Beruhigende der Lehre von der Unveränderlichkeit der Regierung Gottes und Christi bey alle dem Veränderlichen menschlicher Verfassungen und Regierungsarten*" gewählt haben, da es andere und passendere Stellen in dieser Hinsicht giebt. Der Vf. erklärt indessen den 45. Psalm, woraus die Stelle im Briefe an die Hebräer genommen ist, geradezu „von der göttlichen Regierung des Messias." S. 94. wird unter den Beyspielen des „ausharrenden *Wartens* und *Hoffens*" auch *David* angeführt, und unter andern von seiner „Temperamentswärme" geredet; — ein Ausdruck, den wir in einer *Predigt* nicht gebraucht haben würden. Viel Aufsehen erregte die am *hohen Donnerstage* gehaltene Predigt, um gewisser Stellen willen; S. 184. 186-187. diese zogen dem Vf. Verweise zu, welche aber doch keine weitern Folgen für ihn hatten. Bey den Auferstehungs- und Himmelfahrtspredigten liegen die

ganz

ganz gewöhnlichen exegetischen Vorstellungen zum Grunde. Eben so herrscht in den Pfingstbetrachtungen ein gewisses Helldunkel, das zwar vielen Lesern gefallen wird, wodurch aber in der Hauptsache nicht viel aufgeklärt werden dürfte. Uebrigens kommen auch in diesen Predigten viele treffliche, und dem Zeitbedürfnifs vollkommen angemessene Ideen vor. Gerne folgt man dem würdigen Vf. da, wo er mit edelm Ernst und Nachdruck Zeitfehler rügt, und auf praktisches Christenthum dringt. Schön sind seine Betrachtungen über *Wahrheitsliebe*, als ein Haupterfoderniss dessen, dem die nähere Bekanntschaft mit Jesu zum Seegen werden soll. S. 306 fg. Diese Predigt war ein treffliches Wort zu seiner Zeit. Der Charakter des geradedenkenden und trugiosen *Nathanael* verdiente die ausführlichere Darstellung, die ihm der Vf. gewidmet hat. Mit Nachdruck wird S. 353 fg. über *die Heiligkeit des Bürgereides*, angewandt auf eine besonders angeordnete Feierlichkeit, geredet. *Bürgereid* ist dem Vf. eine Aeufserung oder Einwilligung, unter Anrufung Gottes, als Zeugen, zur Bestätigung dessen, was Bürger, als solche, einander versprechen; nämlich, dafs sie der einmal angenommenen Verfassung, mithin dem Gesetz, und denen, die es *getreulich* handhaben, getreu bleiben wollen. S. 359. „*Frey seyn* heifst: nur vom Gesetz, und denen, die das Gesetz getreulich handhaben, nicht aber von irgend eines Menschen Willkür, abhangen; thun dürfen, was das Gesetzt erlaubt; ansprechen und geniefsen dürfen, was es bewilligt.“ „*Gleichheit* heifst: mit allen andern Staatsbürgern in so weit in gleichen Rechten stehen, dafs man zu allen den bürgerlichen Vortheilen, dazu man nicht von Natur unfähig ist, oder sich selbst untüchtig macht, Zutritt habe, wie alle andere Bürger.“ Der Vf. erklärt mit Freymüthigkeit die *vorgeschriebene Eidesformel*. Was er von dem „unsinnigen Geschrey derer, die die abgetretenen Regenten geradehin Tyrannen nennen dürfen,“ sagte, soll dem in der Kirche anwesenden Regierungsstatthalter sehr misfallen haben. Viel Gutes enthält die Auffoderung zum Gebrauche der Freyheit in Auswahl oder Verwerfung christlicher Religion, über Joh. 6, 66—69. (S. 377.). Nachdrücklich redet der Vf. in der S. 389 fg. vorkommenden *Auffoderung an die, welche bereits zwischen Tugend und Laster, Religion und Gottesvergessenheit, die Wahl getroffen haben*. Beiden stellt der Vf., nach Anleitung von Offenb. Joh. 22, 10—12. vor, dafs es kein Stillstehen weder im Guten noch im Bösen gebe, sondern immer fortgeschritten werden müsse, so wie sich das Ziel von beiden nähert. Hier und da spricht Hr. *H.* mit eben der Salbung und in der Bildersprache, die das Buch auszeichnet, woraus er den eben erwähnten Text genommen hat. Als eine Probe des Vortrags, zeichnen wir folgende S. 403. vorkommende Stelle aus: „— — der irrdische Schauplatz wird bald verschwunden seyn, wir sind bald alle da, wo *eine neue Ordnung der Dinge*, die alle irrdischen Staaten und Reiche überdauern soll, anfängt! Wie bald ist's an dem, dafs auch die *bürgerliche Gestalt dieser Welt* vergeht! *Er* kommt, der alles erst in's rechte Gleichgewicht setzt, und, nach dem vollgewordenen Maafs der Tugend und des Lasters, auch hinwieder ein volles Maafs der Wiedervergeltung zumifst.“ „Er hat seinen Lohn (für beides) in der Hand, und sein Werk führt vor ihm her.“ „Halleluja, wird es dann heifsen, jetzt sind die Reiche (und auch die Freystaaten) der Welt Gottes und seines Gesalbten geworden, und er wird von Ewigkeit zu Ewigkeit regieren! Unterdefs feyern wir sein Andenken, und kündigen seine Tugenden aus, bis er kommt!“ u. s. w. Der Vortrag des Vfs. ist bekanntlich — bis auf einige Provincialismen, einige kleine Unrichtigkeiten, und zu lange und verschlungne Perioden — correct und angenehm. Gerne wünschten wir daher Ausdrücke, wie folgende sind: Versuche *hatten* (st. waren) *misslungen*, *in's* Gegentheil, st. *im* Gegentheil, *verschätzt*, *Verlurst* st. Verlust, *stuhnd* st. stand, *etwelche*, *ein und andere* Ueberlegung, *Nachreugefühle* u. s. w. hinweg. Auch kommt in einer Predigt der Ausdruck: „auf den Fall hin“ allzu oft vor, und die Benennung *Altfodern* werden viele Leser nicht verstehen. Uebrigens erlaubt uns der grofse Reichthum der angezeigten Predigten keine weitern Auszüge.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Leipzig*, b. Crusius: *Abhandlungen über forstwissenschaftliche Gegenstände*, von *Laurop*, Candidaten der Forstwissenschaft etc. Aus dem Journal für das Forst- und Jagdwesen besonders abgedruckt. 1799. 108. 8. (6 gr.) Diese Schrift enthält zwey Aufsätze: 1) *Ueber die Pflanzung in den Wäldern, deren Zweck und Nutzen*, und 2) *über Forstanstalten überhaupt, besonders über das mit dem königlich dänischen Feldjägercorps verbundene Forstinstitut zur Bildung künftiger Forstmänner*. Im *ersten* wenden mit ziemlicher Genauigkeit und Vollständigkeit die Fälle angegeben, warum, wo und wie die Anpflanzung der Holzarten der Saat vorzuziehen sey, und im *zweyten* wird der Nutzen und die Nothwendigkeit der Anstalten zur Bildung der Forstmänner gezeigt. Man lernt im letzten vorzüglich die Einrichtung kennen, die für die untern Forstbedientenstellen in den deutschen dänischen Staaten getroffen ist. Beide Abhandlungen enthalten Wahrheiten, die vorzüglich von denjenigen Kammern und Vorgesetzten über das Forstwesen beherzigt zu werden verdienen, die aus oft unerklärbaren Ursachen nichts von Verbesserungen der Art in ihren Waldungen und für dieselben wissen wollen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 26. März 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

EDINBURGH, b. Mundell, und GLASGOW, b. Mundell: *A System of dissections, explaining the anatomy of the human body, manner of displaying the parts and their varieties in disease.* With plates. By *Charles Bell.* 1798. 27 S. Fol. Part. II. (LONDON, b. Johnson und Robinson): *Containing the anatomy and diseases of the thorax.* 1798. mit fortlaufender Seitenzahl bis 63. (12 Rthlr.)

Das vorliegende Werk, (dessen Vf. weder mit dem durch sein grofses chirurgisches Werk bekannten *Benjamin Bell*, noch mit John Bell, der auch ein theoretisch-anatomisches Werk geschrieben, verwechselt werden mufs) ist vorzüglich sowohl dem blofsen Anatomen als auch dem Chirurgen in praktischer Hinsicht nützlich, und füllt eine Lücke aus, die bey den verschiedenen ältern und neuern Anweisungen zur praktischen Anatomie immer noch offen blieb, weil diese nur für Anatomie ohne Rücksicht auf Praxis der Chirurgie geeignet sind. — In der Einleitung giebt der Vf. zuerst einige allgemeine Vorschriften über Einspritzungen, und einige andere praktisch-anatomische Handgriffe und Verfahrungsarten. Bey der Einspritzung der Venen empfiehlt er sehr, das vorhergehende Auswaschen derselben mit warmen Wasser, so dafs wenn z. B. die unteren Gliedmaafsen eingespritzt werden sollen, man aufser dem Röhrchen am Fufse noch ein Röhrchen mit einem Hahne in die *vena iliaca* einsetzt, und den Hahn öffnet, wenn durch das untere Röhrchen der Venenstamm mit warmen Wasser gefüllt ist, welches dann oben theils von selbst, theils durch Drücken und Streichen wieder ausläuft. Um Knochengefäfse glücklich zu füllen, wendet der Vf. eine Zirkelbinde an, welche von den Zehen oder Fingern bis zum oberen Theile der Gliedmaafsen hinaufgewickelt wird; diese verhütet, dafs die Masse zu sehr in die Hautgefäfse dringe, doch darf sie nicht zu fest angelegt werden. Den sonderbar scheinenden Umstand, dafs bey Extravasaten der Einspritzungsmasse die gröfseren Gefäfse gewöhnlich in der Mitte und nicht an den feineren Enden zerrissen gefunden werden, schreibt der Vf. mit Recht der zu heifs angewandten Masse zu. Uebrigens enthält der erste Theil dieses Werkes die Zergliederung der Muskeln und Eingeweide des Bauches. Bey den Muskeln ist der Bauchring, und das Leistenband vorzüglich wichtig für den Wundarzt, wegen der Brüche und der Heilung derselben. Was hiebey aus der Gefäfslehre dem Wundarzte wichtig ist, wird gleich mit angeführt. Obgleich die Muskeln im allgemeinen beschrieben sind, so versteht es sich doch bey dem Zwecke des Werkes von selbst, dafs alle unwesentlichen Kleinigkeiten weggelassen werden mufsten. Dafs der Vf. auf die Bauchmuskeln gleich die Eingeweide des Bauches folgen läfst, ist für seine Landsleute vorzüglich deswegen nützlich, weil es in England und Schottland Sitte ist, dafs jeder, welcher Anatomie praktisch üben will, eine ganze Leiche gegen einen bestimmten Preis zu seinem Gebrauche erkauft, und daran alles arbeitet und beobachtet, wozu er Lust und Fähigkeit hat. Ueberhaupt aber empfiehlt sich diese Methode für den ersten anatomischen Vortrag allenthalben; nur versteht es sich, dafs durch allgemeine vom Lehrer vorangeschickte Erklärungen und Definitionen der Schüler gleich Anfangs in eine solche Art des Vortrages eingeweihet seyn mufs. Die Beschreibung der Eingeweide des Unterleibes in ihrer Lage ist fast durchgehends zweckmäfsig. Sehr nützlich ist der Wink, dafs man auch vorzüglich bey dieser Betrachtung der Eingeweide darauf bedacht seyn solle, sich die mannichfaltigen Richtungen von Wunden und Stöfsen zu denken und dabey anschaulich zu machen, welche Eingeweide in diesem oder jenem Falle leiden können. Auch merkt der Vf. zweckmäfsig an, dafs ungleiche Ausdehnung der verschiedenen Theile des Darmkanals durch entwickelte Luft, die gewöhnliche Lage der Därme sehr oft verändere, welches der Beobachter leicht durch Herauslassung eines Theils der Luft an einer Stelle und künstliche Aufblasung einer anderen verbessern kann. Darin dafs der Vf. das Netz als aus vier Platten bestehend angiebt, ist Rec. durchaus nicht mit ihm einverstanden, die vordere Platte kommt vom Magen, die hintere vom Grimmdarme: aufser diesen, welche beide einfach sind, giebt es ja keine. Der anatomischen Beschreibung, welche schon manche gute praktische Anmerkung enthält, folgt noch eine eigene Ansicht der krankhaften Erscheinungen an den Eingeweiden der Bauchhöhle, welche selbst mit kurzen einzelnen Fällen erläutert, und dem Anfänger sehr nützlich ist. Mit Recht warnt der Vf. vor dem sehr gewöhnlichen Irrthume, dafs man jede strotzende Anfüllung der Gefäfse an den Eingeweiden für Folgen von Entzündung hält; ferner bemerkt er, dafs, obschon es auf den ersten Anblick scheine, als wenn Entzündung von dem Peritonäum leichter auf die Därme als auf die Muskeln übergehe, der wahre Grund dieser Erscheinung doch wohl darin liege, dafs die Därme selbst zuerst sich entzünden, und dann erst die Krankheit dem Peritonäum mittheilen. Trommel-

ſucht auſser den Därmen in der Bauchhöhle ſelbſt hält der Vf. mit Recht für bloſse Folge einer eingetretenen Fäulniſs. Was bey den einzelnen Eingeweiden bemerkt wird, leidet keinen Auszug. Der Vf. geht nun ſogleich zur Beſchreibung der Einſpritzungen über, welche man vornehmen muſs, um die zu den Eingeweiden der Bauchhöhle gehörenden Gefäſse kennen zu lernen, und beſchreibt dieſe Gefäſse ſelbſt in der Kürze. Endlich handelt er noch vom Zwerchmuskel und von den groſsen Stämmen der Gefäſse und ihren Aeſten im Unterleibe.

Im zweyten Theile folgt die Beſchreibung der äuſseren und inneren Theile der Bruſt, weil dieſelben mit den Theilen des Bauches auf mancherley Art in Verbindung ſtehen. Die erſte Zergliederung der Bruſt begreift die äuſseren Muskeln, nebſt den oberflächlichen Gefäſsen, welche auf und an der Bruſt vorkommen, und deren Erklärung hier um ſo nothwendiger wird, da der Anfänger vorzüglich oft bey ſolchen Theilen fehlt, welche ſeinem Meſſer gleich bey den erſten Schnitten ſo nahe liegen. Zugleich macht der Vf. auf die Achſeldrüſen, und auf die weiblichen Brüſte aufmerkſam. Die zweyte Zergliederung begreift die Oeffnung der Bruſthöhle: der Vf. räth das Bruſtbein mit den Rippenknorpeln unten am Zwerchmuskel abzuſchneiden, und gegen den Kopf hin zurückzuſchlagen, und giebt die entgegengeſetzte Weiſe gar nicht an, wo nämlich das Bruſtbein oben ganz abgelöſt, und gegen den Bauch zurückgeſchlagen wird, welche doch auch zuweilen vorzüglich nützlich ſeyn kann. Wenn die Leiche nachher noch zu Einſpritzungen der Bruſt gebraucht werden ſoll, ſo räth er das Bruſtbein durchzuſägen, und von beiden Seiten gewaltſam auseinander zu ziehen; dies billigt Rec. nicht; denn 1) bekommt man hier doch auſser dem *cavo mediaſtini antico* nicht viel zu ſehen, und 2) macht auch das Durchſägen ſehr viele Schwierigkeit, da das Bruſtbein der Länge nach zu flach liegt; überdem müſſen manche kleine Gefäſse doch zerſchnitten und zerriſſen werden. Uebrigens beſchreibt der Vf. die Theile in ihrer Lage ziemlich gut. Die dritte Zergliederung begreift die Oeffnung des Herzens und die Darſtellung der Schlagaderhäute. Dieſer Abſchnitt iſt vorzüglich dem Anfänger ſehr nützlich. Den Schnitt zur Oeffnung der rechten Herzkammer räth der Vf. auerſt von der Wurzel der Lungenſchlagader zur Spitze des Herzens neben der Scheidewand wegzuführen, und dann einen anderen Schnitt an der Grundfläche des eigentlichen Herzens neben dem Rande der rechten Nebenkammer zu machen, welcher von dem erſten unter einem ſpitzen Winkel abweicht. So erhält man einen ſpitzen Lappen, welcher nach unten zurückgeſchlagen wird, und findet dann keinen Fleiſchzapfen verletzt. Das Oeffnen der rechten Nebenkammer geſchieht durch einen Einſchnitt in der Länge der unteren Hohlvene bis zur Spitze des rechten Herzohrs. Der Vf. hätte auch noch eine andere Art der Oeffnung angeben ſollen, wo nämlich nach einem Schnitte durch beide Hohlvenen, und die vordere Seite der Nebenkammer von oben durch das *oſtium venoſum* der Herzkammer zwiſchen zwey *valvulis tricuſpidalibus* durch am rechten Rande des Herzens fortgeſchnitten, und dadurch Nebenkammer und Herzkammer zugleich geöffnet wird, wobey manches deutlicher erſcheint. Der Anfänger muſs beide Methoden kennen und benutzen, um die Theile in verſchiedenen Lagen zu ſehen. Mit der linken Herzſeite wird nach beiden Methoden auf dieſelbe Art verfahren. Die kleinen Vertiefungen über oder neben den *valvulis ſemilunaribus* der Aorte dienen nach unſerem Vf. dazu, daſs dieſe Klappen nie ganz flach an die Wände der Schlagader angedrückt werden können, weil ſonſt das Blut, wenn es etwa zurückſtrömen wollte, nicht die Kraft haben würde, die dicht anliegenden Klappen wieder auszuſpannen. Die vierte Zergliederung begreift die Einſpritzung und Bearbeitung des Herzens, und der in der Nähe liegenden Gefäſse. Die fünfte die Darſtellung der Bruſt- und Hals-Nerven. Hierauf giebt der Vf. einen allgemeinen Ueberblick der Wirkung des Gefäſsſyſtems, und des Zwerchmuskels, in ſo fern dieſer Bezug auf das Herz hat; dieſer dient als Einleitung zu den Bemerkungen über die krankhaften Erſcheinungen an den zum Syſteme des Kreislaufes gehörenden Theilen, und enthält einige ſehr intereſſante Bemerkungen. So z. B. macht der Vf. mit Recht aufmerkſam auf die bisher gewiſs zu ſehr überſehene Wirkung des *mediaſtinum* auf das Herz bey ſtark zuſammengezogenem Zwerchmuskel; wenn nämlich der Zwerchmuskel bey erweiterter Bruſthöhle tief gegen den Unterleib hinabtritt, ſo wird das *mediaſtinum* ſtark angeſpannt, und muſs folglich mit ſeinen beiden Platten das dazwiſchen enthaltene Herz verhältniſsmäſsig zuſammenpreſſen. Daher glaubt der Vf. laſſe ſich das ſtarke Heben der Bruſt bey heftiger Anſtrengung, welche auf irgend eine Art das Blut ſchneller zur rechten Herzſeite treibt, erklären; durch das ſtärkere Heben der Rippen nämlich ſuchen wir das tiefere Hinabtreten des Zwergmuskels zu verhüten, welches zufolge der oben gegebenen Erklärung bey vorhandener Ueberfüllung des Herzens zu nachtheilig auf daſſelbe wirken, und uns groſse Beängſtigung verurſachen würde. Ferner die obere und untere Hohlader ſeyen im Verhältniſſe zu den Schlagadern nicht ſo groſs, als die Venen anderer Theile; daher müſſe natürlich das Blut mit gröſserer Kraft oder Geſchwindigkeit in ihnen fortgetrieben werden. Die Valveln am Ende der inneren Halsvene dienen nicht dazu, das Zurücktreten des Blutes, bey der Zuſammenziehung der rechten Nebenkammer zu verhüten, denn ſonſt müſsten dergleichen ſich auch an den Lungenvenen finden, ſondern um bey heftigen Bewegungen als Huſten u. ſ. w. das Zurücktreten des Blutes nach dem Kopfe zu verhindern. Die Bruſt- und Bauchvenen leiden in allen Fällen gleiche Grade von Zuſammendrückung; daher waren auch in der unteren Hohlvene keine Valveln nöthig. Der Zwerchmuskel kann durch ſeine Zuſammenziehung keinen Druck auf die Hohlvene äuſsern. Die Art der Fortreibung des Blutes durch

das

das Herz, die Schlagadern und Venen giebt der Vf. weitläufig an, so dafs wir uns hier eines Auszuges enthalten müssen. Seine vorzügliche Absicht ist, zu zeigen, dafs das Blut in den Venen nicht durch die fortgesetzte Wirkung der Zusammenziehung der Herzkammer und der Schlagadern selbst, sondern blofs durch die nachdrängende Blutmenge fortgetrieben werde. Der grofse Unterschied zwischen Schlagadern und Venen besteht in Rücksicht ihrer Verrichtungen darin, dafs in jenen das Blut mit gröfserer Schnelligkeit durch verengerte Kanäle dringt, dahingegen dasselbe in den Venen in gröfserer Menge angehäuft ist, und nur langsam fortfliefst. Bey den krankhaften Erscheinungen der Kreislaufswerkzeuge bemerkt der Vf. gleich anfangs, dafs das Herz selbst weit öfter der Sitz der Krankheit scheine, als dieses sich nachher durch Erfahrung bestätige. Dies erkläre sich aber leicht aus der lebhaften Sensibilität des Herzens, und aus der genauen unmittelbaren Abhängigkeit desselben von den gegenseitigen Wirkungen des ganzen Systems. Der Vf. handelt die krankhaften Erscheinungen unter folgenden Rubriken ab: *Krankhafte Erscheinungen in den Wänden der Blutgefäfse; Verhärtungen*, sie sind zweyerley; entweder dicker und mit weicherer Masse umgeben, welche aber durchaus nicht eiterartig ist, oder mehr gleichförmig ausgebreitet, und knochenähnlicher. *Ursache der Schlagadergeschwülste.* Hier führt der Vf. kurz nur Zweifel gegen einige der gewöhnlichen Meynungen an, und sucht die Ursache der Erweiterung vorzüglich in der verlohren gegangenen Elasticität der Schlagaderhäute. Bey den Schlagadergeschwülsten der Gliedmafsen aber kommt auch die mechanische Wirkung der Verhärtungen als Ursache hinzu. Die Schlagadergeschwulst sey niemals gleich anfangs ein örtliches Uebel. Wenn sie bis auf einen gewissen Punct gekommen sey, so nehme sie schnell zu: wenn sie das Brustbein berühre, so hemme dieses zwar anfangs auf eine kurze Zeit das schnelle Zunehmen, werde aber nachher selbst angegriffen u. s. w. *Krankhafte Erscheinungen bey der Oeffnung des Herzbeutels.* Nichts neues; *krankhafte Erscheinungen am Herzen selbst.* Bey grofser Schlaffheit, Schwäche und Unthätigkeit des Körpers findet man auch das Herz gewöhnlich schlaff, weich und vergröfsert. Hat die Ausdehnung des Herzens, welches unvermögend war, die erhaltene Blutmenge mit hinlänglicher Kraft fortzutreiben, lange gedauert, so findet man die Aorte merklich klein, ihre Häute aber nicht verdickt, sondern im Gegentheile sehr dünn und hart, welche Erscheinung sich leicht von selbst erklärt. *Krankhafte Erscheinungen bey der Oeffnung des Herzens selbst:* das bekannte ganz kurz angegeben. *Krankhafte Erscheinungen in der Brusthöhle, welche mit dem Herzen und den grofsen Gefäfsen in keiner Verbindung stehen:* auch hier eine ganz kurze Darstellung der gewöhnlichen Fälle.

Was die beygefügten und zum Theil vom Vf. selbst geätzten 9 Kupfertafeln betrifft, so mufs man hier nichts sehr genaues oder vollendetes erwarten. Sie sollen nur im allgemeinen als Zurechtweisung des Anfängers dienen, welcher nicht an den Abbildungen, sondern in der Natur selbst sich belehren soll. Wer die Abbildungen ohne diese Rücksicht beurtheilte, würde freylich mit Recht sehr vieles tadeln können, aber dem Vf. auch sehr Unrecht thun. Bey einer Uebersetzung, wie eine solche schon von Leipzig aus angekündigt worden, wäre für den Text wohl das unbequeme Folioformat zu vermeiden. Die Abbildungen können ja besonders geheftet werden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Berlin, b. Himburg: *Lazarus von Bethanien.* Betrachtungen über Krankheit, Sterblichkeit und Fortdauer nach dem Tode, von *Jakob Elias Troschel.* Dritte verbefserte, und mit zwey Beylagen vermehrte Ausgabe. Mit des Verfassers Bildnifs. 1799. XIV. u. 497 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieses schätzbare Werk erscheint in dieser neuen Ausgabe wieder unter dem Titel, den die erste von 1782 führte. Die zweyte Auflage hatte auf dem Titel den Zusatz: *Ein rein-christliches Lesebuch* für Leidende u. s. w. „Die Zeitumstände der theologischen Welt in einem Theile Deutschlands," heifst es in der Vorrede zur gegenwärtigen Ausgabe, „veranlafsten im J. 1791 einen weitläuftigern Titel, so wie, zur Warnung vor manchen damals aufs Neue zur lauten Sprache gekommenen verjährten theoretischen und praktischen Irrthümern, die Auseinandersetzung mancher mit der Hauptmaterie verwandten Lehre der christlichen Religion." Gegenwärtig, sagt der Vf. weiterhin, wo die Hierarchie in der protestantischen Kirche der preufsischen Länder ihre Kraft und Existenz verloren habe, sey der Zusatz auf dem Titel der vorigen Ausgabe nicht mehr nöthig gewesen; aber weil jene Hierarchie so viele, entweder aus dem Verdacht, dafs die Erfindungen asiatischer und afrikanischer Bischöfe die wirkliche christliche Religionslehre selbst wären, oder aus dem durch das Religionsedict veranlafsten Argwohn: die Prediger lehrten, weil sie Brodteshalber müfsten, manches, das die Verständigern unter ihnen selbst nicht glaubten, vom Christenthume entfernt habe; indessen doch zu hoffen sey, es würden nicht alle so ganz wider dasselbe entschieden haben, und nicht andere durch die künstlichen Verfinsterungen der Adepten, Rosenkreuzer, Magnetiseurs und Geisterseher so erklärte Feinde des reinevangelischen Lichtes geworden seyn, dafs nicht ein Wahrheitsfreund jene aus der erkältenden Nachtluft des Unglaubens in die erwärmende, belebende Atmosphäre reiner Herzensreligion, diese aus dem ungesunden Schatten des Fanatismus an das Sonnenlicht reiner Wahrheit führen könnte — so seyen jene Erklärungen und Bestätigungen reinchristlicher Lehrwahrheiten in dieser neuen Auflage beybehalten, zum Theil weiter erläutert worden.

Die ganze Schrift ist übrigens noch einmal von dem Vf. genau durchgesehen, mit Rücksicht auf gegründete Bemerkungen über die vorige Ausgabe, verbefsert,

bessert, hier und da durch Zusätze bereichert, und manchen Stellen eine mehr unzweydeutige Bestimmtheit gegeben worden. Mit Vergnügen haben wir gesehen, dass Hr. T. auf die bescheidenen Erinnerungen, die ein anderer Recensent in dieser Zeitschrift (A. L. Z. Apr. 1792. Nr. 109.) gegen manche Stellen gemacht hat, aufmerksam gewesen ist. Gewiss ist durch die gemachten Verbesserungen sein Werk des beynahe allgemeinen Beyfalls, und der grossen Lobsprüche, welche ihm in der angeführten Beurtheilung ertheilt worden sind, noch würdiger geworden. Da wir uns aber mit einer nähern Anzeige jener Verbesserungen wegen Mangel des Raums nicht befassen können, so verweilen wir nur noch bey den beiden Beylagen, welche zur neuen Ausgabe hinzugekommen und für die Besitzer der vorigen in dem Format derselben besonders abgedruckt sind. Die erste Beylage enthält *eine Zusammenstellung der theoretischen Vernunftgründe für die Unsterblichkeit der Seele*; die andere ist *eine Abhandlung über die Unzulässigkeit des Selbstmordes*. Der Vf. bekennt es, dass die Erwartungsgründe einer Fortdauer nach dem Tode, welche die theoretische Vernunft darbietet, keine eigentliche Demonstration der Unsterblichkeit ausmachen, und den, der seinen Glauben daran nur auf eine Demonstration gründen will, nicht genugthun werden. Er ist aber auch überzeugt, dass die praktische Vernunft durch ihr Postuliren der Unsterblichkeit in niemanden einen festen und wirksamen Glauben daran hervorbringen wird, der nicht schon moralisch gut ist, und der sich nicht leicht überzeugen lässt, weil er überzeugt zu seyn wünscht. Nach seiner Meynung ist es daher rathsam, die Gründe der theoretischen und praktischen Vernunft einander zur Seite gehen zu lassen, und jene ja nicht zu tief herabzusetzen. „Ein praktischer Glaube an die Fortdauer der Seele, heisst es S. 439. als eines moralischen Wesens, nach dem Tode, wird und kann bey vielen nicht erfolgen, wenn nicht theoretische Vernunftüberzeugung zum Grunde liegt. Mit dieser Meynung des Vf. stimmen die Erfahrungen des Rec. überein. Er hat durchgängig gefunden, dass der moralische Glaubensgrund für das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele für Leute von blos gesundem Verstande zu wenig Evidenz und Kraft hat, und durchaus die theoretischen Vernunftgründe erfoderlich sind, ihren Glauben an Gott und ihre Hoffnung auf Fortdauer zu beleben. Der Vf. hat daher gewiss wohlgethan, in einem Buche, das nicht für Leser geschrieben ist, welche wissenschaftliche Belehrung suchen, das zusammenzustellen, wodurch die theoretische Vernunft der Fortdauer nach dem Tode für den gesunden Menschenverstand den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit giebt. Die Abhandlung über den Selbstmord ist freylich nicht so schön geschrieben, als der bekannte vortreffliche Brief in *Rousseau's Heloise*; dafür aber behandelt sie diese Materie vollständiger und wird jeden Leser in Stand setzen, über jene unnatürliche That gehörig zu urtheilen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Leipzig*, b. Jacobäer: *Dissert. de Constitutionis Carolinae usu in foro Saxonicum introducto observationes historicae.* Praes. *Christiano Daniele Erhardo* defendet *Carolus Chr. Gerbe.* 1799. 36 S. 4. — Zuerst erzählt der Vf. (S. 1—21.) die Geschichte der Reichstagsverhandlungen wegen der Errichtung einer gemeinen peinlichen Gerichtsordnung und die Gründe der Protestationen mehrerer Reichsstände gegen dieselben, — vielleicht etwas zu weitläufig, da das meiste schon aus *Kress* und *Malblank* bekannt ist. — Die C. C. C. fand als Reichsgesetz anfangs keinen Eingang in Kursachsen. Die Mängel der Gerichtsverfassung, denen dieses Reichsgesetz entgegenarbeiten sollte, dauerten fort. Die *transactiones de redimenda vita* waren häufig, und oft wurden Verbrecher ungestraft entlassen, weil der Beleidigte oder dessen Erben nicht reich genug waren, um die Gerichtskosten tragen zu können. Nach der C. C. C. als einem *Reichsgesetz* richtete man sich nirgends in den Gerichten; *König* thut in seiner Schrift: *Praktica und Process der Gerichtslauf* etc. der Carolina gar keine Erwähnung. — Unter den Kurfürsten *Moritz* und *August* war die Carolina noch keineswegs als subsidiarisches Recht in Sachsen anerkannt. In den *Constituit. El. Sax.* werden zwar mehrere Artikel der C. C. C. bestätigt. Allein schon daraus erhellet, dass man die C. C. C. nur da anerkennen wollte, wo sie durch ausdrückliche Verordnungen des Landesherrn bestätigt war. Hiezu kommt noch, dass man sich bey den in die sächsische Constitution aufgenommenen Artikeln der C. C. C. nicht blos auf sie, sondern auch und zwar vorzüglich auch den Gerichtsbrauch, das gemeine Recht und die ältern sächsischen Gesetze und Gewohnheiten berief. In dem letzten Jahrzehend vor den *Constitutt. El. Sax.* nehmen zwar allmälig die Dicasterien auf die C. C. C. Rücksicht; aber, wenn sie dieselbe anführen, so berufen sie sich auch zugleich auf das sächsische, römische Recht etc. und erklärten sogar ausdrücklich in ihren Berichten an den Landesherrn, dass sie in Bestrafung mehrerer Verbrechen, andere Grundsätze als die C. C. C. beobachteten. Erst in dem zweyten Jahrzehend des XVII. Sec. betrachteten die Leipziger Schöppen die *Halsgerichtsordnung* als ein gemeines subsidiarisches Recht, wie aus einem Bericht derselben an den Kurfürsten vom J. 1615 erhellet. *Carpzow* war also, wie der Vf. richtig bemerkt, nicht der erste, welcher die C. C. C. in die sächsischen Gerichte einführte; vielmehr war es *Carpzow*, der durch seine willkürlichen Interpretationen das Ansehen derselben untergrub. Dieser Rechtsgelehrte hat nur den Vorschriften der C. C. C. über den peinlichen Process in den sächsischen Gerichten das Uebergewicht verschafft.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. März 1800.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Deutsches Staatsmagazin.* Herausgegeben von dem Professor *von Berg.* *Erster Band.* 1796. 540 S. *Zweyter Band.* 534 S. *Dritten Bandes, erstes und zweytes Heft.* 360 S. 8. (4 Rthl.)

Ueber den Plan dieses Magazins erklärt sich der Vf. selbst auf folgende Art: „Es ist *vorzüglich* der neuesten Geschichte der deutschen Staatsverfassung in allen ihren Theilen gewidmet. Durch dasselbe soll die Uebersicht der für deutsche Verfassung und deutsches Staatsrecht merkwürdigen Erscheinungen erleichtert, eine getreue und pragmatische Erzählung der wichtigsten Ereignisse mitgetheilt, und eine für immer brauchbare Sammlung der wichtigsten und interessantesten Urkunden, geliefert werden. Abhandlungen über staatsrechtliche Gegenstände, *besonders* solche, die durch die Zeitumstände ein allgemeines und unmittelbares Interesse haben, werden von Zeit zu Zeit eingerückt werden. Auch die deutsche Staatsliteratur wird eine Stelle erhalten." Der Plan ist freylich etwas weit angelegt, und wäre wohl besser, blos auf die Geschichte der neuesten für Deutschland wichtigen Ereignisse, und auf die dadurch veranlassten staatsrechtlichen Fragen eingeschränkt; besonders ist die deutsche Staatsliteratur von zu grossem Umfang, um eine blosse Nebenrolle zu spielen.

Des 1ten *Bandes erster Heft* enthält folgende Abhandlungen. I. *Kurze Geschichte der deutschen Reichsversammlung im J.* 1795. Dieser Aufsatz, der wieder in verschiedene Unterabtheilungen zerfällt, kann sehr gut neben dem bekannten Reichstagsdiario bestehen, da in diesem nicht die Geschichte des Reichstages, sondern dessen Verhandlungen selbst, geliefert werden. II. *Alte und neue Römermonate gegen einander gehalten. Neueste durch den Reichsschluss vom 29ten Jan.* 1796. Das Resultat geht dahin: dass der deutsche Patriotismus noch nicht so sehr gesunken sey, als man gewöhnlich glaube, weil die Verwilligungen in dem neuesten Reichskriege beträchtlicher gewesen sind, als in allen vorhergehenden. III. *Kreis-Friedens-Associationsproject.* Der fränkische Kreis machte zu Ende des J. 1795 den Plan, eine Verbindung mit dem schwäbischen, kurrheinischen und oberrheinischen Kreise in der Absicht einzugehen „um verfassungsmäfsige Maafsregeln zu ergreifen, wodurch dem einreifsenden Strome des immer weiter um sich greifenden Verderbens einstweilen Einhalt gethan werden könnte." Diese Maafsregeln sollten in Unterhandlungen mit dem Feinde, um eine provisorische Uebereinkunft zu bewirken, bestehen. Man betrachtete aber den Vorschlag von verschiedenen Seiten als constitutionswidrig und das Kriegsglück änderte sich bald darauf; daher erhielt der fränkische Kreis von den übrigen Kreisen theils verzögernde, theils unbestimmte Antworten. IV. *Aktenstücke, die Arretirung des herzogl. zweybrückischen Ministers von Salabert betreffend.* Sie enthalten die Beschwerden, welche der Herzog von Zweybrücken über die bekannte Verhaftnehmung seines Ministers durch den k. k. Feldmarschall Grafen von Wurmser, bey dem Reichstage geführt hat, nebst den dazu gehörigen Beylagen. Zu letzten gehört auch die *herzoglich zweybrückische Note die intendirte Neutralität der Stadt Mannheim betr.* (Nr. II. des folgenden Hefts.) V. *Reichsständische Insolvenz der Reichsstadt Nürnberg.* Eigentlich zwey Vorstellungen der Stadt Nürnberg; eine an die Reichsversammlung, die andere an das Reichsoberhaupt, worin um die Befreyung von den rückständigen Kriegsprästationen gebeten wird. VI. *Von den Landräthen, vorzüglich im Hessen-Casselschen.* Vom Regierungsrath *Kopp* in Cassel. (Fortgesetzt Nr. VII. des folgenden Hefts). Diese Beamte führen eine Oberaufsicht über die Policey, besonders auf dem platten Lande. Sie wurden zuerst in dem Landtagsabschiede vom 10ten Febr. 1774 angeordnet, und können von grofsem Nutzen seyn, wenn sie diejenigen Pflichten mit Gewissenhaftigkeit erfüllen, die ihnen in ihrer Instruction auferlegt worden.

Ersten Bandes zweytes Heft. I. *Ueber Kriegsschäden und deren Erstattung, vorzüglich in Rücksicht auf Deutschland.* Mit dieser vorzüglich für unsere Zeiten praktischen Abhandlung, sind die neuern Schriften von *Weber* und *Bodmann* zu vergleichen. Das römische Recht leidet keine Anwendung, wenn von der Verbindlichkeit des gesammten Reichs in Rücksicht auf die Kriegsschäden, welche seine Glieder getroffen haben, die Rede ist, dagegen in Ermangelung positiver Vorschriften die Natur der Staatsverbindung und die besondere Beschaffenheit der einzelnen Kriegsschäden entscheiden mufs. Ob sich aus diesen Quellen eine *allgemeine* Verbindlichkeit des Staats ableiten lasse, alle Kriegsschäden ohne Unterschied zu erstatten? Zum Schadenersatz ist nur derjenige verpflichtet, der durch unbefugte Handlungen oder durch Vertrag sich dazu verbindlich gemacht hat. (Die positiven Rechte kennen doch noch einen Grund der Verpflichtung zum Schadenersatz, nämlich Bereicherung mit des Andern Schaden). Aus beiden Gründen aber läfst sich jene Verbindlichkeit des Staats nicht erweisen; denn die Unternehmung des Kriegs von Seiten des Staats beruht auf einem Hoheitsrechte, das-

deſſen Ausübung nicht als eine unbefugte Handlung kann betrachtet werden, und ſelbſt dann, wenn der Krieg ohne rechtmäſsige Urſachen angefangen iſt, haben die Staatsbürger kein Recht, hierüber zu urtheilen; auch iſt der Staatsvertrag nur auf die mögliche Vertheidigung der äuſsern vollkommnen Rechte, nicht aber auf gemeinſchaftlichen Gewinn und Verluſt gerichtet. Eben ſo wenig iſt in dem deutſchen Staatsrechte eine vollkommne und unbedingte Verbindlichkeit dieſer Art gegründet, doch hat man von jeher diejenigen Reichsſtände, deren Länder unter feindliche Gewalt geriethen, von den Kriegsbeyträgen entweder gänzlich oder zum Theil freygeſprochen. In der Fortſetzung (die in des 2ten B. 2ten Hefte enthalten iſt,) wird von den beiden Fällen gehandelt, in welchen der Staat die Kriegsſchäden zu erſetzen verbunden iſt. Erſtens wenn ein beſonderer Vertrag deshalb iſt abgeſchloſſen worden; und zweytens wenn ſich die höchſte Gewalt durch den Krieg genöthiget ſieht, das Eigenthum oder andere wohlerworbene Rechte der Unterthanen aufzuopfern. III. *Reichsgeneralität im April* 1796. IV. *Beytrag zur Geſchichte der Verhältniſſe einzelner deutſcher Reichskreiſe gegen das Reichsgeneralcommando. Differenz des ſchwäbiſchen Kreiſes mit dem Reichsgeneralcommando wegen Verlegung der ſchwäbiſchen Kreistruppen an den Niederrhein im März und April* 1795. *Aus Kreisacten gezogen.* (Fortgeſetzt im 3ten Heft Nr. V.) Die ſtaatsrechtlichen Fragen, welche jene Differenz veranlaſsten, verdienten eine ausführliche Unterſuchung. V. *Beſtellung und Inſtruction der in den kurpfälziſchen Landen angeordneten Präſidialverſammlung.* Dieſer Verſammlung wurden verſchiedene Staatsgeſchäfte übertragen, die vorher von dem geheimen Staats- und Conferenzminiſter Grafen von Oberndorf waren beſorgt worden. VI. *Ueber den Zuſtand der Reichsoperationscaſſe.* VIII. *Neueſte Geſchichte des kaiſerl. und Reichskammergerichts in dem gegenwärtigen Reichskriege.* Man findet hier 1) eine von dem Reichstage an das Kammergericht eingegangene Anweiſung vom 22ten April 1796. „bey Annäherung eines feindlichen Ueberfalls, für ſich ſelbſt, mit Klugheit und verfaſſungsmäſsiger Vorſicht, alle diejenigen Maaſsregeln zu wählen und anzuwenden — die es für den Zweck ſeiner hinlänglichen Sicherheit am wirkſamſten und ausführbarſten findet." 2) Ein Schreiben des Erzherz. Karl an die Hn. Kammergerichts-Aſſeſſoren *von Bremer* und *von Steigentesch* als Deputirten des Kammergerichts vom 20ten May 1796, worin dieſem eine gänzliche Befreyung von allen Kriegsbeſchwerden und Laſten auf den Fall zugeſichert wird, wenn es eine ähnliche Erklärung von franzöſiſcher Seite erhalten kann. In dem Nachtrag (Nr. XVI.) wird die franzöſiſche durch preuſsiſche Interceſſion bewirkte Erklärung mitgetheilt, wodurch aber blos Sicherheit für das kammergerichtliche Archiv verſprochen wurde. IX. *Ueber das kaiſerl. Notariatsreſervat*, von Hn. Hofr. *Runde.* Dieſer Aufſatz iſt aus einem Berichte an das Kammergericht in Sachen verſchiedener Hildesheimiſcher Notarien wider den Biſchof von Hildesheim gezogen; und enthält eine gründliche Nachricht von dem Urſprunge der Notarien, und ihrem Verhältniſſe gegen die Landeshoheit; beſonders findet man hier den Unterſchied zwiſchen den ältern und heutigen Notarien ſehr gut entwickelt. X. *Etwas über Ruſslands Verhältniſs zu Deutſchland.* Die Bedenklichkeiten gegen die ruſſiſche Einmiſchung in die deutſchen Angelegenheiten, die man hier findet, ſind allgemein bekannt; ſo wie auch die Nr. XI. mitgetheilte *ruſſiſche Erklärung an die deutſchen Reichsſtände*, vom 23ten Jun. 1796. XII. *Ueberſicht der burggräflich-Kirchbergiſchen Recursbeſchwerden gegen das Kammergericht.* Vorzüglich gegen ein merkwürdiges kammergerichtliches Erkenntniſs in Sachen der Einwohner des Grundes Seel- und Burrbach gegen den Hn. Burggrafen zu Kirchberg, Grafen zu Sayn-Hachenburg, wodurch jenen wegen der in *exequendo* verweigerten Rechtshülfe verſtattet wurde, ihre rückſtändigen und laufenden Abgaben nur allein die Reichs- und Kreispräſtanda ausgenommen, ſo lange *compenſationis iure* inne zu behalten, bis ſie gänzlich befriedigt ſeyn würden. XIII. *Neueſte Vorkehrungen zur Sicherſtellung des nördlichen Deutſchlands.* Schicklicher wäre die Aufſchrift geweſen: Herzoglich Braunſchweigiſche Erklärung auf dem Reichstage, wodurch jene Vorkehrungen gerechtfertiget werden. XIV. *Zwey merkwürdige Geſetze.* 1) Kurpfälz. Verbot, anonymiſche Vorſchläge zum Beſten des Landes zu machen, vom 15ten Jul. 1795. 2) Heſſen-Caſſelſche Beſtimmung des Begriffs und der Strafe des Hochverraths vom 14ten Febr. 1795.

Erſten Bandes drittes Heft. I. *Wiederholte Friedenswünſche der deutſchen Reichsſtände*, veranlaſst durch (Nr. II.) *Reichsgutachten die baldige Einleitung zum Frieden betreffend*, vom 30ten Jul. 1796. III. *Vorkehrungen zur Sicherſtellung der Reichsverſammlung.* (*Fortſetzung* Nr. VII.) Betreffen die ſchon aus öffentlichen Blättern bekannten Maaſsregeln, welche der Reichstag im Sommer 1796. bey dem Vordringen der franzöſiſchen Armee in Deutſchland ergriff. IV. *Geſchichte des Kaiſerl. und Reichskammergerichts im J.* 1795. Einer der vorzüglichſten Aufſätze in dieſem Magazin, der eine Fortſetzung verdiente. VI. *Königl. preuſsiſche Reunionen in Franken.* Die Actenſtücke, welche unter dieſer Aufſchrift hier und in den folgenden Heften (B. 2. H. 1. Nr. I. H. 2. Nr. XX. H. 3. Nr. XX. B. 3. H. 2. Nr. IX.) mitgetheilt werden, ſind ſchon aus andern Werken gröſstentheils bekannt, beſonders aus *Hänlein's* und *Kretſchmann's* Staatsarchiv der k. preuſſ. Fürſtenthümer in Franken.

II. B. 1 H. II. *Einige Worte über Separat-Friedensſchlüſſe einzelner Reichsſtände.* Die Rechtmäſsigkeit derſelben ſucht der Vf. aus der Natur eines zuſammengeſetzten Staatskörpers zu erweiſen, indem in dieſem ein jeder einzelner Regent zunächſt für die Erhaltung ſeines Staats und dann erſt für das Ganze ſorgen müſſe. So richtig auch dieſer Geſichtspunct iſt; ſo hätte doch dabey bemerkt werden ſollen, daſs die Unmöglichkeit, beide Pflichten miteinander zu vereinigen, klar am Tage liegen muſs. III. *Schwäbiſcher allgemeiner Kreiscouvent vom 5. April bis*

bis zum 4. May 1796. Unter den hier mitgetheilten Kreisverhandlungen sind vorzüglich diejenigen über die Handelspolicey des Kreises wichtig; sie verdienten eine genauere Prüfung nach staatsrechtlichen Grundsätzen, als man hier findet. IV. *Geschichte des vom 18. Jul. bis 13. Aug. 1796 in der Reichsstadt Augsburg gehaltenen allgemeinen schwäbischen Kreisconvents.* Auf diesem Kreistage wurden die Verhandlungen wegen des Waffenstillstandes mit Frankreich und der bekannten Entwaffnung des schwäbischen Kreiscorps gepflogen. (Die Beylagen hierzu s. in diesem Stück Nr. IX. und in dem folgenden Nr. XIII.) V. *Ueber die Canzlerswürde im Hessischen.* Vom Regierungsrath *Kopp* zu Cassel. VI. *Beytrag zur Geschichte der letzten Kammergerichtsvisitation.* Ein Bericht des kaiserl. Concommissarii an den Reichsvicekanzler d. d. Regensburg den 9. Aug. 1776, der füglich hätte weggelassen werden können, da er, zumal ohne Einsicht andrer Actenstücke, nicht ganz verständlich ist. VII. *Vorläufige Nachricht von dem Hildesheimischen Convente.* VIII. *Wiedereröffnung der Reichstagsdeliberationen* (warum nicht Berathschlagungen?) *und Beytrag zu dem Reichstags-Ceremoniell.* Der Kurmainz. Directorialgesandte erliefs am 3. Oct. 1796. ein Circular wegen baldiger Fortsetzung der Berathschlagungen, welches an sämmtliche vortreffliche Gesandtschaften und *Bevollmächtigte* gerichtet war. Der Reichsstadt Cöllnische Gesandte Hr. *v. Winkelmann* zog den letzten Ausdruck auf die Reichsstädtischen Gesandten, und wurde hierdurch veranlafst, *Fragen und Bedenken über die Benennung, Gesandtschaften und Bevollmächtigte,* bekannt zu machen.

B. II. H. 2. XI. Etwas über die Frage: *Ist ganz Elsafs von Rechtswegen französisch?* Verschiedene erhebliche Zweifel gegen Hn. Prof. *Leist* Behauptung (in seinem *Tract. de Pacis Ryswicensis articulo quarto*), dafs *ganz Elsafs* durch den Ryswickischen Frieden an Frankreich sey überlassen worden. Unter andern wird sehr richtig bemerkt, dafs bey diesem Frieden an eine stillschweigende Wiederannahme des zwanzigjährigen Waffenstillstandes von 1684, durch welchen Frankreich den Besitz der in Elsafs reunirten Orte erhalten hatte, nicht zu denken gewesen, sondern vielmehr der Westphälische und Nimwegische Friede zur Grundlage in allen Puncten, die man nicht *ausdrücklich* abänderte, sey angenommen worden; — dafs ferner beide Theile bey Abfassung des gedachten vierten Artikels mit Fleifs unbestimmte Ausdrücke gewählet hätten, um sich gegenseitig an ihren Rechten nichts zu vergeben: — und dafs endlich die in dem Badner Frieden erfolgte Rückgabe von Landau an Frankreich in Beziehung auf den R. F. deswegen nichts gegen das Reich erweise, weil diese Beziehung sich blos darauf gründete, dafs Frankreich Landau in seinem *befestigten Zustande* behalten wollte. XII. *Weilburg unter den Franzosen.* Eine vom geh. Regierungsrath *Medicus* abgefasste Vorstellung an den Agenten der französischen Nation bey der Sambre- und Maasarmee, wegen der 1796 von Nassau Weilburg gefoderten Contribution von 150,000 Livres. XIV. *Einige Bemerkungen über die Dienstentlassung des Hn. von Berlepsch.* Zugleich Antwort auf Hn. Hofr. *Häberlin's* Schrift: *Noch ein Wort an Wahrheitsfreunde in Beziehung auf die Rechtssache des Hn. von Berlepsch.* (*Von dem Herausgeber.*) Die genannte Schrift des Hn. *H.* war gegen Hn. *von Berg's* Recension seiner ersten Abhandlung über die Berlepschische Rechtssache (in den Gött. gel. Anzeigen) gerichtet. Gegenwärtiger Aufsatz enthält eine Vertheidigung jener Kritik, und zugleich als Beylage Nr. XV. eine schon vorher bekannt gemachte Erklärung *Pütter's* über einige Aeufserungen *Häberlin's.* XVI. *Von der Reichspost in Venedig.* Der Ursprung derselben fällt wahrscheinlich in die Mitte des 16ten Jahrhunderts, weil damals Leonhard von Taxis eine beständige reitende Post von den Niederlanden nach Italien anlegte. Eine Nebenlinie dieses Hauses hat sie auch nachher behauptet, und Kaiser und Reich zu Lehen aufgetragen, wahrscheinlich um Schutz gegen die Venetianische Regierung zu erlangen. Durch den 1798 erfolgten Tod des Grafen Carl Ferdinand von Thurn und Taxis, wurde dieses Reichslehn eröffnet, und sodann dem kaiserl. Oberstkämmerer Grafen Franz von Colloredo wieder verliehen. Der Ertrag desselben wird jährlich auf 10 bis 12000 Gulden berechnet. XVIII. *Ueber die Unterwerfung der Stadt Gelnhausen unter die Hessencasselsche Hoheit.* Ueber die Reichsunmittelbarkeit der Stadt Gelnhausen, welche durch Pfandschaft an Hanau gekommen war, ist seit 1549 ein noch nicht entschiedener Rechtsstreit beym Reichskammergericht anhängig. Als nun in dem letzten Kriege (den 15ten Jul. 1796) die Franzosen eine Erklärung verlangten, ob Gelnhausen eine kaiserliche Reichs- oder Hessische Landstadt sey; so erklärten die dasigen Rathsglieder das letzte, und schickten wirklich eine (in der Anlage beygefügte) Submissionsurkunde nach Cassel, wogegen aber die Bürgerschaft protestirte. Auch wendete sich diese nachher an das Reichskammergericht, als man die kaiserliche Einquartirung unter dem Vorwande verhindern wollte, dafs Gelnhausen eine Hessische Landstadt sey. XIX. *Ueber die kaiserlichen Ansprüche auf Kronensteuer und Opferpfennig von den unter deutschen Reichsständen gesessenen Juden.* (Vom Regierungsrath *Kopp* in Cassel.) In Dr. *Mich. Fried. Lochner's diss. de reservato imperatoris exigendi aurum coronorarium a iudaeis etiam in aliorum statuum imperii terris degentibus.* (Altd. 1726. rec. 1750. 4.) wird behauptet: dafs dem Kaiser die Befugnifs, die Kronensteuer und den Opferpfennig von allen Juden im deutschen Reiche zu fodern, als ein Reservatrecht noch jetzt zustehe. Dagegen ist dieser Aufsatz gerichtet, worin zugleich verschiedene archivalische Nachrichten mitgetheilt werden, die sich auf ein Mandat beziehen, das K. Mathias 1617 wegen jener Steuer an alle Juden im ganzen Reiche erlassen hat.

II. B. 3. Heft. XVIII. (Sollte heifsen XXI.) *Ein Beytrag zur Beurtheilung der Schrift des Hn. Hofr. Häberlin über die Dienstentlassung des Kurhannöver. Hn. Hofricht. u. LR. von Berlepsch.* Eine Berichtigung verschiedener in der Häberlinschen Schrift S. 39 erzählten Vorfälle vor der Dienstentlassung des Hn. v. B.

XIX.

XIX. *Geschichte der im September, November und December 1796. in der Reichsstadt Ulm gehaltenen engern und allgemeinen schwäbischen Kreisversammlung.* Aus Kreisdictaten gezogen. Diese Kreisverhandlungen betreffen 1) den von dem schwäb. Kreis beabsichtigten Waffenstillstand mit der französ. Republik; 2) die häufigen Requisitionen des k. k. Generalcommando's an die Stände dieses Kreises; 3) das in die öffentlichen Blätter eingerückte Proclama des Reichsfeldmarschalls, nach welchem unter Confiscations oder sonstiger schwerer Strafe keine Naturalien, Vieh u. s. w. über die deutsche Reichsgrenze geführt werden sollte; 4) die Beschwerden der Reichsstädte Dinkelsbühl und Hall über die königl. preuss. Beeinträchtigungen; 5) das Betragen der Kreistruppen bey dem Uebergang der Franzosen über den Rhein im Jan. 1796. Hiezu gehört auch noch Nr. XXII. die bekannte *kaiserl. Erklärung vom* 31ten *Dec. 1796 über die Unterhandlungen des schwäbischen Kreises mit den Franzosen.* XXI. *Neueste Sicherheitsmassregeln des Kammergerichts.* Im Jan. 1797 fasste das KG. den Entschluss, sein Gesuch um die vollkommene Neutralität sowohl des Gerichts selbst, als auch der Stadt Wetzlar unmittelbar bey dem Directorio in Paris anzubringen, und zugleich deshalb die Verwendung des preussischen, dänischen und hessencasselschen Hofes nachzusuchen. Die Vermittelung des ersten bewirkte eine Erklärung des französischen Directoriums, die für Kammergericht und Stadt als Aequivalent einer vollständigen Neutralität gelten konnte. Sicherheit der Personen und des Eigenthums ward unbedingt, Freyheit von allen Contributionen auf den Fall versprochen, wenn die Stadt Wetzlar kein Contingent weder an Menschen noch an Geld leistete. Obgleich die Stadt die Erfüllung dieser Bedingung leicht darthun konnte, so hörten dessen ungeachtet auch nachher die französischen Foderungen nicht auf. XXIII. *Kaiserl. Decret an den Reichshofrath vom* 12ten April 1797, worin wegen der Annäherung der Franzosen die reichshofräthlichen Sessionen auf den Fall suspendirt wurden, wenn sich der Kaiser von Wien entfernen würde. XXIV. *Von der neuerlichen Legitimation der gräflich fränkischen Curiatstimme.* Nach dem Tode des Hn. von Fischer wurde die von dem protestantischen Theile des fränkischen Grafencollegii dem Hn. von Mollenbeck ertheilte Vollmacht nach vorhergegangener Besprechung des katholischen Religionstheils und mit beygefügter Verwahrung der den katholischen Grafen an diesem *Voto curiato* zuständigen Rechte, wirklich angenommen, und auf diese Art ein weitaussehender Streit glücklich beygelegt. XXV. *Etwas zur Beruhigung wegen neuer Secularisationen.* Eine Erklärung des kurbrandenb. Comitialgesandten Hn. Gr. v. Görz vom 4ten Oct. 1795 die auf eine Note des kön. preuss. Kreisdirectorialgesandten am fränkischen Kreise Hn. Gr. v. Soden vom 2ten Oct. d. J. erfolgte. XXVI. *Etwas von den Rechten graduirter Kaufleute.* Der Vf. dieses Aufsatzes sucht besonders zu erweisen, dass die in Hamburg mit der Doctorwürde verbundene Befreyung von *Officiis publicis* auch graduirten Kaufleuten zukommen müsse.

III. B. 1. H. I. *Friedensschluss zwischen Oesterreich und Frankreich, mit einigen Anmerkungen.* Diese betreffen gröstentheils die venetianischen Besitzungen, welche durch den Frieden zu Campo Formio theils das österreichische Haus, theils die cisalpinische Republik erhielt. II. *Etwas über den niedersächsischen Kreistag. Geschrieben im September* 1796. In der Einleitung zu diesem interessanten Aufsatze, der durch den 1796 zu Hildesheim gehaltenen niedersächsischen Kreistag veranlasst wurde, findet man einige Nachrichten von der Organisation desselben, die deswegen besonders merkwürdig ist, weil mit demselben ein Convent anderer Reichsstände verbunden war. Hierauf wird von dem in dem niedersächsischen Kreise üblichen Präliminarconvente der Directoren; von der Ausschreibung des Kreistages; von der Zeit, dem Orte und den Kosten desselben; und (Heft 2. Nr. IX.) von der Ankunft der Gesandten und ihrer Legitimation gehandelt. III. *Gräflich Castellisches Haus-Grundgesetz.* Eine 1794 gemachte Erweiterung des Hausgesetzes von 1560, worin folgende auch von dem Herausgeber ausgezeichnete Puncte vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen: die Erstreckung des Veräusserungsverbotes auf die Veräusserungen in der Familie; die Mittel zur Sicherstellung des Landes gegen Schulden; das Verbot des schändlichen Dienstthandels; die Errichtung eines Erwerbungs- und Verbesserungsfonds; die allgemeine Verordnung wegen der guten Staatswirthschaft; und die Verpflichtung der Räthe und Diener auf das Hausgesetz. IV. *Kön. preuss. Reunionen in Schwaben.* Unter dieser Aufschrift werden verschiedene die preussischen Beeinträchtigungen der Reichsstadt Dinkelsbühl betreffende Schreiben des schwäbischen Kreises mitgetheilt. V. *Ueber die Sustentation der Kammergerichtskanzley.* Betrifft das bey der Reichsversammlung durch den Protonotar *Hoscher* angebrachte Gesuch gedachter Kanzley um Unterstützung, welches auch schon aus andern Schriften hinlänglich bekannt ist.

III. B. 2. Heft. VII. *Beytrag zur Geschichte des Hessencasselschen Landtages im J. 1797 und 1798.* Die Hessencasselschen Landstände verwilligten ihrem Fürsten zum Ersatz verschiedener Vorschüsse 400000 Rthlr., von welcher Summe ihnen der vierte Theil freywillig erlassen wurde. VIII. *Beyträge zur Geschichte des Wirtembergischen Landtages in den J. 1797 und 1798.* Die Actenstücke des bemerkten Landtages sind schon in mehrern bekannten Schriften dem Publico mitgetheilt worden. X. *Actenstücke, die neuerworbene Reichs- und Kreisstandschaft des gräflichen Hauses Sickingen betreffend.* Der Hr. Graf Franz von Sickingen wurde 1790 in das Reichsgräflich schwäbische Collegium und 1792 in den schwäbischen Kreis aufgenommen; nachdem er zuvor die reichsgesetzlichen Erfoderniss hierzu geleistet hatte. 1795 wendete er sich wegen Anerkennung seiner Reichsstandschaft an den Kaiser, die auch durch ein Hofdecret vom 19. Febr. 1797 wirklich erfolgte. XII. *Beytrag zur Geschichte des Berlepschischen Processes.* Eine kurze, aber vielleicht nicht ganz unpartheyische Erzählung des beym Reichskammergericht anhängigen bekannten Rechtsstreits.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. März 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Weidmann's Erben: *Sam. Bocharti*, Rhotomagenſis, eccleſiae Cadomenſis olim Paſtoris, *Hierozoicon ſive de animalibus S. Scripturae* recenſuit ſuis notis adiectis *Ern. Fr. Car. Roſenmüller*, Phil. D. AA. LL. M. Tom. I. 1793. 820 S. T. II. 1794. 870 S. T. III. et ult. 1796. 1092 S. 4. (19 Rthl.)

Für die Hülfskenntniſſe des Schriftforſchers insbeſondere, und in der That für alle Fächer der Erfahrungskenntniſſe würde es äuſserſt vortheilhaft ſeyn, wenn dergleichen claſſiſche Hauptwerke, wie das *Bochartiſche Hierozoikon* in ſeiner Art längſt war und bleiben wird, von allen Gelehrten als Grundlagen angeſehen würden, deren Weſentliches und bleibend Gutes man für immer beybehalten müſſe, um neue Entdeckungen und Verbeſſerungen darauf zu beziehen und nur als dankbare Nachträge daran ſchicklich anzuknüpfen. Die Zeit, welche durch unvollſtändige Umarbeitungen ſolcher Schriften, die man wahre Magazine in ihrer Art nennen möchte, verſchwendet wird, könnte, zu eigenthümlichen Unterſuchungen verwendet, dem Fache ſelbſt neuen Zuwachs und dem Bearbeiter den Ruhm der zweckmäſsigen Nützlichkeit ſichern. Wie viele Koſten, welche ſelbſt den Umarbeitern, weil ſie wieder für ſo viele ähnliche Umarbeitungen Anderer ihr Geld hingeben müſſen, nicht vergütet werden, und wie vielen, noch weit koſtbarern Zeitaufwand würden ſich die Gelehrten erſparen, wenn ſie, ſtatt ſo vieler Umformungen und Zerſplitterungen deſſen, was bereits mit Gründlichkeit und Reichhaltigkeit irgend in ein Ganzes gebracht iſt, den Vorſchlag unter ſich geltend machen wollten, daſs man in denen Fächern, für welche der Sammlergeiſt der fleiſsigen Vorfahren brauchbare und leidlich geordnete Hauptwerke hervorgebracht hat, ſich an dieſe halten und mit allem eigenen an ſie anſchlieſsen, für andere Fächer, welchen ebenfalls durch Sammlen nach richtigen Grundſätzen Genüge geleiſtet werden kann, ähnliche Hauptwerke hervorbringen und dadurch zu künftigen, verbeſſernden Nachträgen gute Grundlagen herbeyſchaffen, alsdann aber deſto mehr die ſchönen Stunden und beſten Kräfte für diejenige Kenntniſſe anwenden müſſe, in welchen die geiſtigen Fortſchritte nach Inhalt und Form immer neue Schöpfungen hellerer Begriffe und Ideen um ſo gewiſſer hoffen laſſen würden, je weniger der Geiſt unter der unnöthig gehäuften und unglücklich zerſtückelten Maſſe der unentbehrlichen, doch aber blos materiellen Hülfskenntniſſe unterläge. Um dieſen guten Rath befolgen zu können, — welcher bey der erdrückenden Laſt von Schriften, die wegen weniger Bemerkungen und Berichtigungen das zehnmal Bekannte in neue Phraſen umgeſtalten und ſelbſt ihr eigenes unter der Maſſe erſticken, mit jedem Tage nothwendiger wird, — wären dann möglichſt wohlfeile, bequeme und correcte Abdrücke ſolcher Hauptwerke, auf welche man alle andere fremde und eigene Beyträge und Forſchungen beziehen könnte, unentbehrlich; ſie können aber nicht durch unkenneriſche Buchhändlerſpeculationen, auch nicht wohl von ſolchen, die ſelbſt erſt durch die Herausgabe ſich in das Werk hinein zu ſtudiren im Sinn hätten, ſondern blos von Sachkundigen mit wahrem Nutzen ausgeführt werden, indem dieſe allein es verſtünden, von den alten Hauptwerken überflüſſige Ausſchweifungen wegzulaſſen, entſchiedene Unrichtigkeiten wenigſtens abzukürzen, dagegen aber das beſte neuere, wenn es in gangbaren und bleibenden Schriften enthalten iſt, mit kurzen Anzeigen des Inhalts nachzuweiſen, wenn es aber in kleinern Schriften oder vielleicht an unbekannteren Orten zerſtreut und verborgen iſt, mit hinreichender Vollſtändigkeit und Präciſion einzutragen. Schade, daſs der Plan zu einem alles Bekannte umfaſſenden arabiſchen Wörterbuch, welches mit Caſtelliſchen Abkürzungen exotiſcher Worte oder nach den Volneyiſchen Vorſchlägen (und deren Verbeſſerungen ſ. A. L. Z. 1796. S. 9.) gedruckt, den jetzigen Preis von Golius nicht überſteigen würde, durch das Unzeitige allzugroſser Anfoderungen, welche man an die Herausgeber machen wollte, zurückgeſchreckt worden iſt. Daſs doch ſo oft das wahrhaft nützliche Ergänzen eines Bedürfniſſes unterbleiben ſoll, weil es ſo viele leichter finden, Prätenſionen der Vollkommenheit in den Weg zu ſtellen, als die nächſten Steine mit eigenem Fleiſs aus dem Wege zu wälzen! Aber auch das Hierozoikon ſelbſt erinnert wohl jeden leicht an ein ſehr verwandtes Hauptwerk von der beſchriebenen Gattung, bey welchem eine weit gröſsere Seltenheit, als bey den Bochartiſchen Schriften ſich gezeigt hatte, einen neuen Abdruck noch wünſchenswerther macht. Wir meynen *Celſii Hierobotanicon* (Upſal. 1745. 47. gr. 8.) und ſind überzeugt, daſs Hr. Prof. *Roſenmüller*, deſſen unermüdeter Fleiſs ſeit der Herausgabe des Hierozoikons in allem hiezu erfoderlichen noch beträchtlich weiter fortgeſchritten iſt, eine den angegebenen nöthigen Foderungen gemäſse Ausgabe deſſelben ſehr genugthuend zu bearbeiten im Stande ſeyn würde, wenn er, mitten unter den

Hülfsquellen, die ihm zu Gebot ſtehen, vor Anfang des Abdrucks für die erfoderlichen Nachweiſungen und Nachträge alle Materialien vorzubereiten und zu ſichten übernähme. Der Herausgabe des Hierozoikons, welche immer ſchon unter ſeiner Hand in mancher Rückſicht gewann, würde alsdann das Verdienſt zugeſchrieben werden müſſen, eine noch vollkommnere und zweckmäſsigere Ausgabe eines eben ſo trefflichen und noch mehr entbehrten Hauptwerks veranlaſst, und ein faſt ganz verſchwundenes grundgelehrtes Hülfsmittel des Schriftforſchers beſſer und bleibender wiederhergeſtellt zu haben.

Bey dem Abdruck des Hierozoikons iſt die Frankfurter Ausgabe von Clodius, weil ſie an Correctheit die Londonſche von 1663 und die Leydenſche von 1692 (ob auch den Abdruck in den *Operibus Bochartii. Leyden* 1707—12?) übertrifft, nach neuer Reviſion zum Grund gelegt, manches dogmatiſche, myſtiſche und polemiſche, nebſt überflüſſigen Recapitulationen u. dgl. weggeſchnitten, und eine Menge claſſiſcher Stellen, wenn ſie als Beweiſe angeführt waren, zur Berichtigung der Citationen nachgeſchlagen worden. Die Seitenzahlen der Originalausgabe ſind, wie in ſolchen Abdrücken wegen der frühern Allegationen immer geſchehen ſollte, am Rande nachgetragen.

Bey dem ungeheuern Aufwande von Gelehrſamkeit, welche Boch. bey jedem der gewählten Gegenſtände angebracht hat, wird unſtreitig der eine dies, der andere jenes der Auslaſſung werth achten. Rec. geſteht, daſs er vor dergleichen gelehrten Collectionen, welche uns ſo oft einen reichen Stoff darbieten, um aus dem, was der Sammler blos des Sammelns wegen angebracht haben mochte, etwas weit Beſſeres als er dachte, hervorzubringen, nicht anders als mit einer gewiſſen ſtaunenden Scheu hinzutreten wagt, und weil von dem groſsen Vorrath, ſobald er nur richtig excerpirt und ins Fachwerk gebracht iſt, dem Einen dies dem Andern jenes zur unerwartet nützlichen Fundgrube werden kann, nie mehr als die Wiederholungen, leeren Wörterſchwall, unnöthige Paraphraſen und entſchiedene Fehler weglaſſen würde. So hat auch der Herausgeber im Weglaſſen lieber zu wenig als zu viel thun wollen. Nur im Zuſetzen von Nachweiſungen und Nachträgen hätte freylich beträchtlich mehr geſchehen können. Platz würde ſich dazu gefunden haben, wenn theils dem Verleger ſein wahrer Vortheil begreiflich gemacht, theils manche weitläuftige, offenbar unrichtige und auch an gelehrten Vorrath zu andern Entdeckungen leere Interpretation wenigſtens ins Kürzere gezogen, manche unnöthig wortreiche Phraſeologie oder Ueberſetzung leichtverſtändlicher Citate weggeſtrichen worden wäre. Was hier durch äuſsere Umſtände dem Herausg. unmöglich oder allzu bedenklich gemacht worden ſey, kann Rec. nicht beurtheilen. Nicht nur Bücherchen, ſondern noch mehr ſolche groſse Werke ſind oft eigenen Schickſalen ausgeſetzt! Wäre aber auch was Hr. *R.* gegeben hat, blos correcter und bequemer Abdruck eines Werks, welches ſo ſehr verdient als Grundlage zu allen Nachbeſſerungen in den Händen aller Schriftforſcher zu ſeyn, ſo hat auch dieſe ſeiner Bemühungen ihr Verdienſtliches.

Der zweyte Band enthält den Reſt des erſten und die Hälfte des zweyten Theils vom Original. Im dritten Band ſind die *ſehr vollſtändigen Regiſter* des Originals ſo vereinigt, daſs man nicht mehr für jeden der beiden Theile deſſelben an einem andern Ort nachzuſchlagen genöthigt iſt. Auch hat Hr. *R.* noch XII Seiten *Additamenta* nachgetragen, welche, wie ſeine dem Text hier öfter als in den frühern Theilen untergeſetzten Anmerkungen von ſeiner bekannten Beleſenheit in dieſem Fache den Leſern einige ausgewählte Früchte darbieten. Soll übrigens die eigentliche Abſicht, das brauchbare groſse Werk in Vieler Hände zu bringen, erreicht werden; ſo muſs nun auch die Verlagshandlung das ihrige thun. Müſſen ſchon für die zwey erſten Bände 11 Rthl. für den dritten 8 Rthl. bezahlt werden; ſo überſteigt dies den Preis, welchen man für die älteren, noch bey weitem nicht ſo ſeltenen Ausgaben zu zahlen pflegt. Die Preiſe neuer Abdrücke von dieſer Art können, wenn der Buchhändler ſeinen eigenen Zweck durch Beförderung des gelehrten Zwecks ſelbſt befördern will, der Billigkeit und Klugheit zufolge, durchaus nicht nach der ſonſtigen Berechnung der Alphabete calculirt werden.

An Raum und folglich auch an Koſten iſt bey dieſem Abdruck nichts für die Käufer gewonnen. Was die vierte Ausgabe des *Hierozoicon* Lu. d. Batav. bey Bouteſtein und Luchtmans MDCCXII. an Text und Regiſtern auf 2152 halben Folioſeiten auf ſehr gutem Papier geliefert hat, erhält man hier auf 2782 Quartſeiten und auf Druckpapier. Die Anmerkungen des Herausgebers betragen bey weitem nicht ſo viel, als dieſer Ueberſchuſs. Offenbar hätte auf eine ſparſamere Anwendung des Formats zum voraus gerechnet werden ſollen. Nur wenn dergleichen neue Abdrücke bleibender Werke mit Correctheit und hinreichender Verbeſſerung durch Nachträge die möglichſte Koſtenerſparniſs vereinigen, entſprechen ſie ihrem Zweck vollſtändig.

Frankfurt a. M., b. Gebhard, auch Giessen, b. Heyer: *Kurze, aber hinlänglich vollſtändige Erklärung des neuen Teſtaments nach Luther's Bibelüberſetzung.* Zunächſt für Bürger, Landleute und Lehrer niederer Schulen beſtimmt, aber auch für Studirende und Prediger brauchbar. 1te Aufl. 1790. 2te Aufl. 1792. 320 S. 8.

Ein zweckmäſsiger Verſuch, das ausgemachteſte aus der verbeſſerten Schrifterklärung kurz, hinreichend und wohlfeil den ungelehrten und unbemittelten Bibelleſern bekannt zu machen, manches Unverſtändliche in der lutheriſchen Ueberſetzung zu verdeutlichen und mit wenigem viele gewöhnliche Miſsverſtändniſſe bibliſcher Stellen zu heben. Die zweyte Auflage beſtimmt den Zweck noch etwas näher als *Erklärung dunkler Stellen, Wörter und Redensarten*

in

in fortlaufenden kurzen Bemerkungen zu den jedesmal angeführten Worten der lutherischen Bibelübersetzung. Rec. kann versichern, dafs der Vf., welchen das Publicum als gelehrten und ingeniösen Schriftforscher aus seinen *exegetischen Beyträgen zu den Schriften des N. T.* kennt, auf eine sehr brauchbare Art leiste, was der Titel verspricht, und dafs die Verbreitung dieser Schrift (16 Bogen derselben sind nach der Vorrede nicht höher, als zu 10 Groschen oder 45 Kr. berechnet) unter dem für sie genannten Publicum für jeden, welchem biblisches Christenthum lieb ist, verdienstlich sey. Das jetzt gelieferte umfafst die vier Evangelien und die Apostelgeschichte. Wahrscheinlich wird es mehr Schwierigkeit haben, auch die Briefe in ähnlichen Scholien Vers für Vers zu erläutern. Der verstorbene Prediger *Hahn* zu Echterdingen im Wirtembergischen, hat einst das ganze neue Testament nach Luther's Uebersetzung so abdrucken lassen, dafs er durch kurze, überall parenthetisch eingerückte und zum ungehinderten Fortlesen eingepafste Erklärungen alles nach seinem, damals noch mehr, als späterhin, apokalyptisch mystischen Sinn verdeutlichte. Jene Form würde beym ganzen N. T. für den Gebrauch der Menge, welche nicht gerne in zwey Bücher nebeneinander sieht, sondern ungestört fortlesen will, noch anwendbarer seyn und, in einem mehr lesbaren Druck ausgeführt nach der Schriftkenntnifs und Popularität des Vfs. wenig mehr zu wünschen übrig lassen. Denn über einige einzelne Erklärungen von ihm abzuweichen, wird freylich jeder Forscher eigenen Anlafs finden. Der Zweck des Ganzen aber, den seine Arbeit gut erreichen kann, schliefst ein solches Kritisiren aus. — S. 3 auf der letzten Seite ist statt *Nordoſtſeite* zu lesen: *Südweſtſeite.*

ERFURT, b. Keyser: *Handbuch der biblischen Literatur*, enthaltend 1) biblische Archäologie, 2) Geographie, 3) Chronologie, 4) Genealogie, 5) Geschichte, 6) Naturlehre und Naturgeschichte, 7) Mythologie und Götzengeschichte, 8) Alterthümer, 9) Kunstgeschichte, 10) Nachrichten von den biblischen Schriftstellern, von *Joh. Joach. Bellermann*, ord. Prof. d. Theologie. — *Vierter Theil. Beschlufs der bibl. Geographie, Afrika. Nebſt dem Regiſter über dieſe vier Theile.* 1799. 534 S. 8.

Der Vorsatz, durch ein solches *encyclopädisches Handbuch der biblischen Hülfswiſſenſchaften* das gründliche Studium der Bibel als des ältesten classischen Geschicht- und Religionsbuchs zu befördern, war aller Aufmunterung werth, und der seltene gut auswählende Fleifs, mit welchem der Vf. nun im 2ten, 3ten und 4ten Theil desselben die im Alten und Neuen Testament vorkommenden geographischen Notizen durch Vergleichung unter sich und mit andern Quellen der alten Geographie erläutert hat, macht diese Arbeit über die gesammte biblische Geographie unstreitig zu einer der brauchbarsten in diesem Fach. In die Bibliothek angehender Schriftforscher aufgenommen, wird sie die Uebersicht der wahrscheinlichsten Meynungen und Gründe über das Zweifelhafte sehr erleichtern, während sie das Ausgemachtere kurz und mit den nöthigen Beweisen belegt, nachweist. Der gegenwärtig neueste Theil erhält durch die Zeitumstände ein besonderes Interesse, da er Aegypten, Aethiopien, Libyen, Klein-Afrika, Numidien und Mauritanien umfafst. *Aegypten* mufste am vollständigsten behandelt werden, und dies ist auch geschehen. Der Vf. nimmt häufig Rücksicht auf die bekannten dortigen alte Monumente und vergleicht bereits z. B. über die sogenannte Pompejusfäule, die Pyramiden u. dgl. die neuesten Untersuchungen nach Norry u. a. Am Ende ist eine Untersuchung über *Ophir*. Dieser ächt hebräische, nicht arabische Name (ein *nomen hiphelicum*, das *Reichmachen* bedeutend) wurde, nach der alten Gewohnheit der Seefahrer, von den die Schifffahrt versuchenden Hebräern unter Salomo und Josaphat dem Lande gegeben, das für sie *reichmachend* war, ohne Rücksicht, wie es den Einheimischen heifse und wie weit es nach seiner Verfassung zusammen gehöre oder nicht. Es ist daher nicht zu fodern, dafs man diesen Namen irgendwo finde; sondern die Frage ist diese: Welches Land besuchten die hebräischen Schiffe als reichmachend? und hierauf antwortet S. 437 Hr. B. nach des Rec. Einsicht das Wahrscheinlichste: dafs jenes Uferland in Südafrika und zwar an dessen Ostseite gelegen habe. Hier finden sich die Arten von Reichthümern, welche die Hebräer zurückbrachten und hier, setzt Rec. hinzu, waren arabische Colonien, bey denen, vermöge der Verwandtschaft der Sprachen, Phönizier und Hebräer ohne allzugrofse Schwierigkeiten, welche ein solcher erster Versuch nicht zu überwinden vermocht hätte, Eingang finden konnten. — Das *vollſtändige Regiſter* erhöht die Brauchbarkeit des Handbuchs gar sehr. Möchte doch kein Gelehrter irgend ein Buch, welches zum Nachschlagen bestimmt seyn kann, ohne diese allen seinen Mitbrüdern so viele zeitgewinnende Ausstattung ausgeben lassen. — Wir wünschen sehr, dafs keines der in der Vorrede bemerkten Hindernisse den rühmlichen Fleifs des Vfs. je wieder an der baldigen Fortsetzung seiner nützlichen Arbeit stören möge.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Oehmigke d. jüng.: *Verſuch einer faſslichen Darſtellung der wichtigſten Wahrheiten der neuern Philoſophie*, für Uneingeweihete, von *F. G. C. Kieſewetter*, d. WW. Dr. u. Prof. Zweyte völlig umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. 1798. VIII u. 308 S. gr. 8. (1 Rthl.)

Rec. hat die erste Ausgabe von diesem Werke nicht zur Hand, um sie mit dieser zweyten vergleichen zu können; er findet aber um so weniger Ursache, in die Versicherung des Vfs., dafs sie stark vermehrt worden, ein Mifstrauen zu setzen, als er die neuesten Schriften Kant's benutzt findet. Die Hauptsätze der Kritik der reinen und praktischen Vernunft, sind in der That faſslich vorgetragen worden. Mit Recht wähl-

wählte der Vf. dazu die analytiſche Methode, die auch Kant ſelbſt mit Vortheil gebraucht hat. Die Unterſuchung der Fragen: was kann der Menſch wiſſen? was ſoll er thun? was darf er hoffen? macht alſo den Inhalt des Buches aus. Es war übrigens keine leichte Aufgabe, die Reſultate dieſer Forſchungen für Uneingeweihete ſo zu bearbeiten, daſs ſie theils ihr Intereſſe behalten, theils nicht als Machtſprüche eines Philoſophen erſcheinen. Beides hat der Vf. ſehr gut geleiſtet. Er zeigt nicht nur in der Einleitung, wo er auch von dem eigenthümlichen Charakter der Kantiſchen Philoſophie auf eine populäre Weiſe handelt, die Wichtigkeit jener drey Aufgaben, welche als das Ziel der Wiſsbegierde jedes vernünftigen Weſens anzuſehen ſind, ſondern unterhält auch durch die Ausführung die Wiſsbegierde durch Vermeidung zu vieler Terminologieen, durch deutliche Entwickelung der Begriffe, durch paſſende Erläuterungen und durch einen planen, reinen aber ſchmuckloſen Vortrag. Es iſt dem Zweck dieſer Schrift ganz angemeſſen, daſs alles Polemiſche vermieden iſt; weder Einwürfe noch Widerlegungen derſelben, finden eine Stelle. Beſſer war es, daſs der Vf. gleich in der Darſtellung allen Miſsverſtändniſſen vorzubeugen ſuchte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Leipzig: Scabini iudiciorum criminalium ad Legem Carolinam poenalem deſcripti.* Diſſertatio quam Praeſ. *Henrico Blümnero* defendet *Erneſtus Blümner.* 1799. 80 S. 4. Daſs dieſe ſchätzbare gelehrte Diſſertation nicht mit der bekannten *Brummeriſchen* Abhandlung *(de ſcabinis medii aevi et recentioris, in Brummerianis ed. Ge. Beyer Nr. II.)* nicht darf in Parallele geſtellt werden, zeigt ſchon der Titel derſelben. Sie hat eigentlich nur die Schöppen der *Carolina* zu ihrem Gegenſtande, während *Brummer* die Entſtehung und Veränderung dieſer in der Geſchichte des deutſchen Juſtizweſens ſo merkwürdigen Perſonen, erzählt. Gleichwohl iſt die Kenntniſs der Schöppen der *Carolina* nicht leicht ohne die Einſicht in ihren früheren Zuſtand möglich. Es zerfällt daher auch die gegenwärtige Abhandlung in zwey Kapitel. *Cap. I. de Scabinorum conditione ante legem Carol. crim. latam.* Der Vf. giebt hier nur ſo viel, als zur Erläuterung der *C. C. C.* dient und ſchöpft ausſchlieſslich aus den älteſten Geſetzen der deutſchen Völkerſchaften und aus den Rechtsſammlungen des Mittelalters, da, wie er ſehr richtig bemerkt, die angeblichen Data aus den frühern Zeiten zu ſchwankend und ungewiſs ſind. In einer Note zu dem §. 1. bemerkt er, daſs in der bekannten Stelle des *Taciteus: Centeni ſingulis ex plebe comites, conſilium ſimul et auctoritas, adſunt*, nicht von Schöppen die Rede ſey und nimmt die *Gruper*'ſche Emendation *(Obſervationes rer. et ant. German. et Roman. p. 430)* an, nach welcher ſtatt *Centeni*, *Centenis* zu leſen iſt. Dieſe Emendation giebt freylich unter allen andern, den leichteſten und vernünftigſten Sinn; nur ſcheint uns das *ex plebe* noch einige Schwierigkeit zu haben. — Der Vf. handelt zuerſt von dem Stand der älteſten Schöppen, dann von ihren geſetzlichnothwendigen Eigenſchaften, von ihrer Anzahl, ihrer Wahl, ihren Amtspflichten, ihrem Einkommen und von den Strafen derſelben. Es hätte dieſes aber, wie uns ſcheint, nicht nur kürzer, ſondern auch lehrreicher abgehandelt werden können, wenn der Vf. ſeine Materialien mehr verarbeitet hätte. Statt deſſen excerpirt er immer ausführlich die auf jeden Gegenſtand ſich beziehenden Stellen aus den älteſten Geſetzen und den Rechtsſammlungen des Mittelalters, und reiht dieſe unter den angegebenen Rubriken neben einander. Gewiſs würde es auch ſehr nützlich geweſen ſeyn, wenn uns hier der Vf. die aus der damaligen Staatsverfaſſung und dem Charakter der Nation hervorgehenden Gründe der Entſtehung ſolcher Gerichtsbeyſitzer dargeſtellt und entwickelt hätte. — *Cap. II. De ſcabinis iudic. crimin. ad Leg. Carol. accommodate dictis.* — Mit vielem Fleiſs iſt hier alles in derſelben Ordnung, wie in dem vorhergehenden Kapitel zuſammengeſtellt, was ſich in der *Carolina* über die Schöppen findet. Am ausführlichſten iſt der Vf. in der Darſtellung ihrer Amtsverbindlichkeiten. Die Carolina fodert ausdrücklich ihre Gegenwart 1) bey der Anwendung der Tortur, ſowohl in den dieſelbe vorbereitenden, als ihr nachfolgenden gerichtlichen Handlungen. 2) Sie müſſen die Zeugen abhören, welches der Vf. ſehr richtig aus dem *art.* 71 zeigt. Die *Bambergiſche* und *Brandenburg.* H. G. O. weichen, ſo wie die beiden Projecte hierin von der *C. C. C.* ab. Der Grund dieſer Abweichung ſcheint uns aber nicht ſowohl in dem gröſsern Zutrauen zu liegen, welches die Vff. der *C. C. C.* in die Schöppen ihrer Zeit ſetzten, wie Hr. *B.* angiebt, als vielmehr darin, daſs ſie die Weitläuftigkeit und den zu groſsen Aufſchub der Sache befürchteten, wenn ſie das Zeugenverhör in jedem Fall an ein höheres Gericht verweiſen wollten. Für den Fall der Untauglichkeit der Schöppen hatten ſie ſchon durch die *art.* 72 und 73. hinlänglich geſorgt. 3) Sie beſtimmen die in dem Criminalproceſs vorkommenden Cautionen. Mit Grund erklärt ſich Hr. *B.* gegen die *Walchiſche* Erklärung des *art.* 13, welcher *(introd. in lectionem C C. C. p.* 102.) annimmt, die *Bürgſchaft* für den Ankläger ſolle nach dieſem Artikel *von vier Gerichtsſchöppen* geleiſtet werden. *Walch* führt für ſeine Meynung gar keinen Grund an, und ſowohl die Natur der Sache, als auch die deutliche Erklärung des unmittelbar vorhergehenden *art* 12. zeigen unwiderſprechlich, daſs die Worte: „ſoll der ankläger — nach — erkantnuſs des richters, ſampt vier gerichtsperſonen, oder ſchöffen, nach notturfft verpürgen," nichts weiter heiſsen können, als: der Ankläger ſoll ſich nach Erkenntniſs des Richters und vier Schöppen verbürgen. 4) Sie beſtimmen die Gerichtskoſten, 5) ſind bey der Aufzeichnung der Güter des Flüchtigen gegenwärtig, 6) unterſuchen, ob der Ankläger gehörig ſeinen Beweis geführt habe. 7) Sie müſſen bey der Beſichtigung des Leichnams gegenwärtig ſeyn. 8) Sie müſſen den Partheyen ihre Rechte und Verbindlichkeiten nach der Carolina, auf ihr Verlangen bekannt machen und müſſen endlich 9) das Urtheil finden und abfaſſen. Ihr Verhältniſs zu dem Richter iſt, wie Hr. *B.* richtig bemerkt, nach der *C. C. C.* nicht ganz ſo, wie ehemals. Während ſie ehemals unabhängig von dem Richter blos auf deſſen Befragen das Urtheil fanden, welches jener ſchlechterdings anerkennen muſste, ſo iſt nach der *C. C. C.* das Finden des Urtheils ein dem Richter und der Urtheiler gemeinſchaftliches Geſchäft, welches ſich vorzüglich aus dem *art.* 81. ergiebt. Noch verbreitet ſich der Vf. hier über die Verſendung der Acten und das Recht der Partheyen, ſich einen Schöppen zum Advocaten zu erwählen, welches er ſehr gut aus den ältern Gewohnheiten erläutert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. März 1800.

NATURGESCHICHTE.

Düsseldorf, in der Dänzerschen Buchh.: *Der Gesellschaft Naturforschender Freunde Westphalens neue Schriften. Erster Band.* 1798. 175 S. 4.

Die Gesellschaft naturforschender Freunde Westphalens hat, wie aus der Unterschrift der Vorrede und der Gesetze erhellet, ihren Sitz zu Brockhausen bey Unna in der Grafschaft Mark. Sie besteht nach §. VIII. der Gesetze: „aus einem Director" (Hn. Kriegs-, Domänen- und Forstrath *Meyer*) „einem Se„cretär und einem Registrator," wahrscheinlich auch aus Mitgliedern, denn §. VI. wird angegeben, wie diese gewählt werden sollen, und jene drey wählen einen engern Ausschuss, der die *druckfähigen* Schriften ausfeilt und herausgiebt. Der Stiftungstag lässt sich schwer ausmitteln, denn die Gesetze sind „den „19. May 1796," die Stiftungsrede im Anfang „1797," am Ende „den 28. Jenner 1796" und eine andere am ersten Tage der Gesellschaft gehaltene Rede „den 28. Jenner 1797" datirt.

Die mehresten Aufsätze, deren in allen 17 sind, sind von dem Hn. Director, nämlich: 1) *Allgemeine Betrachtung über die Naturwissenschaft.* 2) *Gesetze der naturforschenden Gesellschaft Westphalens.* 3) *Stiftungs- und Einladungsrede.* 4) *Beytrag über die gesellschaftliche Verbindung naturforschender Freunde, als am ersten Tage der naturforschenden Gesellschaft Westphalens* (wir haben dies wörtlich abgeschrieben). 5) *Ueber das Einweichen des Saamens mit Mist-, Asch- und Kalkwasser.* „Man nimmt nämlich zu 12 Scheffel „Korn Berliner Maasses eine halbe Tonne Mistjauche, „einen Scheffel Holzasche, drey Metzen ungelösch„ten Kalk, so wie in Ermangelung desselben gelösch„ten in einer doppelten Quantität, und wenn es zu „haben ist ½ Pfund Alaun oder ½ Pfund Salpeter. „Hiervon wird zuförderst der Kalk in der Mistjauche „gelöscht, und die Jauche oder Düngerlake umge„rührt, sodann wird die Asche mit dem Alaun zer„stossen hineingethan, auch wohl eine Handvoll Kü„chensalz hinzugeworfen, und die Lake wird wie„derum gut umgerührt; hierauf lässt man die Lake, „wenn es immer möglich ist, 24 Stunden stehn, so„dann obige 12 Scheffel damit ansprengen, einige„mal gut umschippen, und nach Verlauf von 24 Stun„den aussäen." Bey trockenem Boden und Witterung soll die Hälfte des Samens 2 bis 2½ Zoll tief untergepflügt, die andere Hälfte aber ebenaufgesäet und untergeeggt werden. Rec. sieht nicht ein, warum man nicht mit dem ganzen auf gleiche Weise verfahren soll. Bey nassem Boden und Wetter wird alles geegget. Der Vf. will auf einem ungedüngten Acker, der mit dem so eingeweichten Korn besäet war, weit besseres Korn erhalten haben, als von gedüngten Aeckern, die mit ungeweichten Samen bestellt waren. Zum Einweichen des Weizens verlangt er, dass man zur obigen Mischung ¾ Pfund Kreide (das ist ja aber Kalkerde, die schon in weit grösserer Menge darin ist), ½ Pfund Federweiss (also noch ein Bischen Kalkerde und Vitriolsäure mehr als schon darin ist, wenn man Alaun zugesetzt hat) und ¼ Pfund Salmiak hinzuthue. 6) *Ueber die Entstehung, Bildung und Wiedererneuerung der Stein-, Erd- und Erdholzkohlengebirge, eine physikalisch-chemische Theorie derselben.* 7) *Von der Oberfläche des Weltkörpers und seinen Veränderungen.* 13) *Unvorgreifliche Beantwortung der wichtigen Frage zum nähern Nachdenken der Herren Naturforscher: In welchen der bekannten Haupttheile eines Gewächses, Rinde, Holz und Mark, steigt der Saft in den Gewächsen aufwärts? Geht er in der Rinde wieder abwärts nach der Wurzel zu, und bis in dieselbe? und wann dieses ist, durch welche Wege gelangt er aus den innern Theilen in die Rinde?* 14) *Betrachtungen das Steinreich oder die Fossilien betreffend.* Alle diese Abhandlungen sind mit Ausnahme der vielleicht richtigen Beobachtung in der fünften, die wir mitgetheilt haben, voll falscher und unverdauter Sätze. Zur Rechtfertigung unsers Urtheils mögen folgende zwey Stellen dienen. Gleich der Anfang von Nr. 1. „Es ist aus dem Ursprunge „des Worts Natur eine bereits bekannte Sache, dass „es so viel anzeigt, was ohne der Menschen Zuthun „auf und in unsern Weltkörper von selbst vorgeht; „daher die Naturkenntniss als eine Wissenschaft der „Geschäfte zur ewigen Erhaltung ihrer selbst betrach„tet werden kann. Diese Wissenschaft von der Kennt„niss der Einrichtung der Geschäfte" (ist dies Wort vielleicht hier und vorher ein Druckfehler, und soll *Geschöpfe* heissen?) „zur Beförderung ihrer Erhal„tungsabsichten ist die nähere Kenntniss der Bestand„theile ihrer Naturreiche, die Verbindung und Un„terhaltung derselben, und die Erkenntniss der Re„geln, wornach die Mittel eine Absicht zu erfinden, „auszuführen und zur wirklichen Ausführung der „Absicht sowohl die Regeln als auch die Mittel anzu„wenden suchen." Von Nr. 6. die Schlussfolge: „Da nach obigen (nämlich durch die Ausdünstung „des Meeres) die Erden, Salze und Oele in Ewig„keit fort aus dem Dunstkreise von den höchsten Ber„gen, den Klüften, Flötzen und Ländern, zugeführt wer-

„werden; so wird es auch kein weiterer Zweifel „seyn, dafs nicht alle diejenigen Kohlenflötze, wel„che seit Jahrhunderten zum Gebrauch der Feuerung „für die Menschen aus den Gebirgen gebracht wor„den, nach vielen Jahrhunderten mit einer mehr „oder weniger guten Kohle wieder angefüllt — wer„den sollten" u. s. w.

Nicht besser sind 17) 18) *theoretische Bruchstücke über die Natur der Erde, Sonnen- und Planetenwelt in Bezug auf verschiedene Wissenschaften von S. P. T.* mit dem Motto: „Habe ich unrecht, so beweiset es „mir; habe ich recht, so scheltet nicht." Rec. will statt des Beweises nur folgende Stellen ausheben: „Der ganze Mittelpunct unserer Erde oder zwischen „ihm und der Kruste der Peripherie, ist ein heftig „brennendes Feuermeer. Dies beweisen die vielen „Vulcane der Erdperipherie auf allen Seiten der Ku„gel." — „Der Dunstkreis der Erde hat immer glei„chen Abstand vom Mittelpunct." — „Holz ist bey „völliger Windstille nur durch sich selbst zu bewegen, „nämlich durch den Stofs des Steuerruders, oder „des Körpers des rudernden Schiffers" (die also nach des Hn. T. Meynung das Holz selbst sind).

Ungleich besser sind die übrigen Abhandlungen in diesem Bande. 8) *Von der Beschaffenheit der Luft in Beziehung auf die menschliche Gesundheit.* 9) *Das sogenannte Versehen der Schwangern*, beide von dem Hn. Consistorialrath und Superintend. *H.*, wie auch 15) *Ueber die Rechte der Thiere*, und 16) *die Natur straft selbst Unrecht und Sünden, wenn auch kein strafender Gott da wäre*, beide von Hn. *Türk* in Elminghausen. Diese Aufsätze würden in einer Unterhaltungsschrift eine nützliche Lectüre gewähren. Die von dem ersten herrührenden: 10) *Einige Vorschläge zu neuen Aufgaben für die Naturforscher*, von denen die erste „worin besteht eigentlich die Schwerkraft „der Erde?" wohl als bereits längst beantwortet angesehn werden kann, und die zweyte: „Wie lassen „sich die verschiedenen Bildungsarten organischer „Körper erklären?" wahrscheinlich um einige hundert Jahre zu früh kommt, und 11) *Grundlegung zur Witterungslehre* verrathen einen denkenden Mann. Hr. *Türk* hat noch 12) einen *Vorschlag* gethan, *wie auf einer etliche Stunden breiten ebenen Gegend gesundes reines Brunnenwasser zu verschaffen sey.* Er verlangt man solle einen verbohlten Stollen bis auf Felsen oder andere harte Steinmassen treiben, und in diesen bohren, bis man Wasser erhielte. Selten ist dies Verfahren nöthig, und in manchen Gegenden würde man bis zu einer ansehnlichen Tiefe den Schacht treiben, um bis auf Felsen zu kommen. Nur da, wo man sonst kein trinkbares Wasser haben kann, kann dies Verfahren von Nutzen seyn. Endlich hat noch Hr. *Albonico* zu Döbeln im Meissenschen 17) die *Fuchsia coccinea* kurz beschrieben, ihren Anbau nach Millern angegeben, und erzählt, dafs er sie nicht im Treibhause, sondern im Lohbeete und vom Julius an in einem offenen Tempel erzogen habe, und sie ohne Glashaus und Lohbeet in der Folge zu erziehen hoffe. Rec. behandelt sie bisher wie eine Gewächshauspflanze, und hat sie im Samen in freyer Luft stehn.

Wie viel weiser, edler, nützlicher wäre es gewesen, wenn Hr. M. seine Beobachtung über das Einweichen des Samens benachbarten Landleuten zum Versuch oder zur wirklichen Verbesserung mitgetheilt, und wenn er dann durch wiederholte Erfahrungen von dem Nutzen derselben sich überzeugt hätte, sie mit prunklosen Worten in irgend einem landwirthschaftlichen Journale dem Publicum mitgetheilt, und die Hn. *H.* und *Türk* ihre Abhandlungen durch eine Volksschrift gemeinnützig gemacht hätten, als dafs jetzt unter dem anspruchsvollen Titel von Schriften einer naturforschenden Gesellschaft (noch dazu *neuer*, ohne dafs, so viel Rec. hat erfahren können, ältere Schriften derselben Gesellschaft vorhanden sind) ein ein Alphabet starkes Buch gedruckt, wovon ein grofser Theil ganz unbrauchbar ist, und das übrige für den Naturforscher wenig Interesse hat.

GESCHICHTE.

Paris, b. Laveaux u. Moutardier: *Les Annales de la Republique Française depuis l'établissement de la constitution de l'an trois:* contenant les annales civiles, politiques, militaires, maritimes, coloniales, commerciales, litteraires, des Sciences, des Arts etc. avec les Memoires, Notes, Messages, Discours, Discussions, Lettres, Rapports, Proclamations, Traités de Paix et de Commerce; Dissertations, Notices, Analyses, Extraits, Critiques, Tables, Tableaux etc. propres à faire connoitre chaque objet à fond et à le presenter sous tous ses points de vue. An IV. Tome I. 510 S. T. II. 474 S. T. III. 675 S. T. IV. 409 S. T. V. 469 S. T. VI. 478 S. gr. 8.

Eine ungemein nützliche Sammlung der wichtigsten Materialien zur Geschichte der französischen Republik, der Wissenschaften und Künste in Frankreich, während des ersten Jahres der Directorialregierung nach Einführung der zuletzt bestandenen Constitution. Zwar darf man in dem politischen Theil keine Entwickelung der Triebfedern und des innern Zusammenhangs der Begebenheiten erwarten, so wenig wie in der Geschichte der Sitten und Wissenschaften tief eindringende Beobachtungen: allein schon die Zusammenstellung der blofsen Thatsachen, welche da, wo sie sich auf öffentliche Autorität beziehen, auch immer in authentischer Form vorgetragen sind, mufs dem Liebhaber der Geschichte sehr willkommen seyn. Am unvollkommensten ist der militärische Theil, welcher nur eine ganz kurze Anführung der Resultate der Schlachten und der eingenommenen Plätze enthält.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wollen wir, um die Leser mit der Reichhaltigkeit des Werks bekannt

bekannt zu machen, den Inhalt jedes Bandes etwas genauer angeben, da Auszüge bey Schriften dieser Art überhaupt nicht zweckmäfsig sind.

B. I. *Pieces préliminaires.* Couchet Bericht über die Lage der Republik am 26. Vendemiaire, und Barras und Cheniers Bericht über die Lage am 28. Vendemiaire (jenen bekannten Tagen, an welchen die angebliche Verschwörung gegen die Republik kurz vor Einführung der neuen Constitution des dritten Jahrs unterdrückt ward, wobey Bonaparte sich zuerst hob). Die Constitution, nebst den sich darauf beziehenden organisirenden Gesetzen. Kurzer Abrifs der Kriegsthaten der Franzosen vom 3. Sept. 1793 bis zum 23. October 1795. Friedensschlüsse mit Spanien, den vereinigten Niederlanden, Preufsen und Toscana. Französische Minister und Consuls in fremden Ländern, und Minister und Consuls auswärtiger Staaten in Frankreich. Gesetze über die neuen Maafse und Gewichte. Guinguene Analyse aller bey den gesetzgebenden Versammlungen seit dem Anfang der Revolution über den öffentlichen Unterricht übergebenen Memoiren (ein sehr interessanter Aufsatz) *Annales politiques et Civiles* S. 339—508. eine kurze chronologische Darstellung der wichtigsten in den Sitzungen der gesetzgebenden Versammlung vorgekommenen Sachen und auswärtigen Verhandlungen.

B. II. *Annales militaires, maritimes et coloniales. Annales litteraires des Sciences et des arts.* S. 67. Verschiedene Vorfälle, der Zeitfolge nach, aus französischen Journalen mit Anführung der Quellen. *Anecdotes et faits divers.* S. 137. *Anecdotes militaires.* S. 158. *Traits de civisme, generosité, bienfaisance, humanité* S. 174. alle aus dem Laufe des oben genannten Jahrs. Dann folgt S. 197. das Register aller in dem *bulletin des loix* (eine officielle Sammlung, welche von der Regierung ihren diplomatischen Agenten zugesandt wird) aufgenommenen Gesetze und Beschlüsse des vollziehenden Directorii. S. 253. Tabellen über das Steigen und Fallen der Assignate und des Wechselcourses. S. 286. Notiz der Ausstellungen im Saal des Museums. S. 364. Schriften, welche in Frankreich im Laufe des vierten Jahrs erschienen sind (eine blosse wissenschaftliche Nomenclatur, in alphabetischer Unterordnung). S. 397. Schriften in fremden Sprachen, die in Frankreich angezeigt sind. S. 422 u. f. Verzeichnifs der aufgeführten Theaterstücke, der gedruckten Musikalien; der geographischen und astronomischen Karten und der Kupferstiche. Zuletzt die täglichen Wetterbeobachtungen auf dem Observatorio zu Paris über den Stand des Thermometers, des Barometers, die Winde und Veränderungen der Atmosphäre, nebst einer Tabelle über das Resultat der zu Montmorency von Cotte angestellten Beobachtungen.

B. III. *Pieces politiques*, Beylagen zu dem ersten Bande. Der erste Abschnitt enthält 69 Stücke, die sich auf die Verhandlungen der Nationalversammlung beziehen, nicht blofs auf die innern Geschäfte, sondern auch auf auswärtige Angelegenheiten. 2. Abschn. Friedens- und Bundsverträge. 3. Staatswirthschaft. Interessante Berichte über die Finanzen. Dann einige statistische Notizen. Die Volksmenge von Frankreich beträgt nach einer authentischen Berechnung 26,541,428 Menschen in den 88 Departements, und 2,977,881 in den Niederlanden und Lüttich, zusammen also in den 97 Departements 29,519,309, also doch weniger, als man gewöhnlich annimmt. 4. Verhandlungen der Nationalfeste. 5. Vermischte politische Stücke: Notiz von Sierra-Leona; über die Lage Frankreichs; Nachricht von La Fayette und seinen Unglücksgefährten; Parallele der deutschen und französischen Soldaten; Bemerkungen über England. 6. Oeffentliche Einrichtungen: vier Aufsätze über Leichenbegängnisse.

B. IV. *Pieces Militaires*, Listen der Generale, Generaladjutanten und Divisionschefs der verschiedenen Armeen; Proclamationen, umständliche Berichte und andere Nachrichten, welche sich auf die Armeen beziehen.

B. V. *Pieces Litteraires.* 1. Abschn. Verschiedene Nachrichten, welche sich auf die Organisation der öffentlichen Schulen beziehen. 2. Berichte, Nachrichten und Anzeigen über das Nationalinstitut der Wissenschaften und Künste. 3. Kritik der Kunstwerke, welche im Museum der Künste öffentlich ausgestellt wurden. 4. Organisation des Museums der Naturgeschichte. 5. Nationalbibliotheken. 6. Berichte von den freyen Gesellschaften und dem Lyceum der Künste. 7 Nachrichten über Gegenstände der Industrie, der mechanischen Künste, des Handels und der Manufacturen. Am Schlusse dieses Abschnitts findet man ein interessantes alphabetisches Verzeichnifs der Manufacturen in Frankreich, mit Bemerkung aller Städte, wo sich solche befinden. 8. Aufsätze über den Zustand der Landwirthschaft, worunter sich manche statistische Nachrichten auszeichnen. Die Anzahl der Schafe in den 88 Departements war 24,307,728 nach officiellen, aus allen Districten eingezogenen Berichten. Sehr interessant sind auch die alphabetischen Nomenclaturen der Ausdrücke, deren man sich in verschiedenen Departementern bey der Landwirthschaft bedient. 9. Biographische Nachrichten von merkwürdigen Verstorbenen, besonders Gelehrten: dem General La Harpe, Vandermonde, Raynal, die Schauspielerin Dangaville, Pingré, Flandrin, Cliquot-Blervache, Lavoisier und dem Maler Restout.

B. VI. *Pieces Litteraires:* Fortsetzung. 10. Abschnitt. Vermischte Aufsätze aus dem Gebiet der Literatur, der Wissenschaften und Künste. Sie betreffen hauptsächlich Physik und Naturgeschichte. Nr. 19. ist eine interessante Erzählung der merkwürdigsten Vorfälle auf der Reise um Lapeyrouse wieder aufzusuchen von *Labillardiere.* 11. Literarische Nachrichten und Kritiken. Achtzehn Recensionen, oder vielmehr Anzeigen mit Auszügen. 12. Gedichte

von

von verschiedenen Gattungen; worunter viel mittelmäfsiges ist.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Linke: *Anton, oder der Knabe und der Jüngling, wie er seyn sollte. Zwey Bändchen.* (Mit e. Kupf.) 1800. 144 u. 211 S. 8. (1 Rthlr.)

Entdeckt man auch in dieser Zeichnung, zu welcher wenigstens die Idee von Elise und Robert entlehnt ward, keine Meisterhand, die ihr Gemälde vom Anfange bis zu Ende, ohne allen Verstofs gegen physische, ästhetische, intellectuelle und moralische Vollkommenheit, glücklich durchzuführen wufste; so kann doch diese Schrift immer als ein kleiner Beytrag zur Belehrung und Unterhaltung eines Theils der Jugend angesehen werden. Für einen grofsen Theil derselben scheint sie freylich dadurch an Interesse verloren zu haben, dafs der Held dieser Geschichte in den gelehrten Stand tritt. Dafs Anton's Mutter als eine verachtungswerthe Person aufgestellt wird, dafs Anton selbst, als Schüler einen zwar nicht unsittlichen, aber doch vertrauten Umgang mit der Schwester eines seiner Schulfreunde anspinnt, findet Rec. in einer Kinder- und Jugendschrift anstöfsig. Junge Gemüther können durch den zuletzt erwähnten Umstand sehr leicht auf den Gedanken gebracht werden, als gehöre eine solche sittliche Liebschaft (denn dies war es im Grunde doch) zu den wesentlichen Erfodernissen eines Knaben, wie er seyn soll. Das Muster von Selbstbeherrschung, das Anton bey dieser Gelegenheit giebt, so bald ihm der Rector diesen Umgang untersagt, dürfte schwerlich den ersten Eindruck aus jugendlichen Herzen ganz auslöschen. Zuweilen ist der Vortrag ziemlich weitschweifig und gedehnt. So füllt die Abschiedsermahnung des Vaters von S. 51 folg. sechzehn volle Seiten. Von Sprachfehlern bemerken wir nur einige. Th. II. S. 11. weil er sich *dafür* (davor) fürchtete und S. 66. wohler. Dieser Ausstellungen ungeachtet, wird dieses Buch doch gebildeten Jünglingen eine lehrreiche und interessante Lectüre gewähren.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Neuwied*, b. Gehra: *Jagdbüchlein oder Anweisung, sowohl Vogelwildpret als vierfüfsiges Wildpret auf eine leichte und angenehme Art zu bekommen*, für angehende Förster und Jagdliebhaber nützlich und unterhaltend. 1798. 110 S. 8. (6 gr.) Der Vf. ist, wie er selbst in der Vorrede sagt, kein Jäger von Profession, welches man auch durch das ganze Buch hindurch gewahr wird, da er kein Wort aus ihrer Sprache fallen läfst, sondern ein blofser Jagdliebhaber, der nicht gröfsere Kenner als er belehren will, sondern nur Anfänger, die weniger davon wissen. Das Buch enthält daher für den geübten Jäger lauter bekannte Dinge, und nur der Anfänger und Lehrling kann sich darin nicht sowohl Raths erholen, als vielmehr eine nothdürftige Uebersicht der Jagd und der Thiere, die dazu gehören, erhalten. Wenn der Inhalt besser geordnet und leichter zu übersehen wäre, und die Beobachtungen und Erfahrungen des Vfs. mit andern und vorzüglich mit den bekannten Schriften über diesen Gegenstand verglichen worden wären, so würde die Schrift bey der Deutlichkeit des Vortrags, die dem Vf. eigen ist, gewifs dem Anfänger mehr Nutzen geleistet haben, und empfehlenswürdiger geworden seyn. Voran gehen *allgemeine Bemerkungen* und zwar im *ersten Abschnitte* derselben von dem Jäger und Jagdliebhaber, dafs er einen festen Körper haben, aber dabey auch geduldig und vorsichtig seyn müsse — das gewöhnliche vom Jagdgewehr, Pulver und Bley — dafs die Jagd ein unschuldiges und gesundes Vergnügen sey — der Anblick der Natur dabey zu Gott erhebe u. s. w. Im *zweyten Abschnitte* werden die dreyerley Arten das Wild zu jagen durchgegangen, auf dem Anstand, mit Hunden und Treibern, allein etwas zu dürftig. Dabey kömmt der Vf. auf das scharfe Wittern der Jagdthiere, und möchte dies lieber einen uns unbekannten Sinn als Geruch nennen, welchen Sinn der Schöpfer zur Sicherheit für die Nachstellungen der allzu listigen Menschen in die Thiere gelegt habe, dafs sie ihnen zu Zeiten entgehen können, denn es schiene unmöglich zu seyn einen Geruch so mit empfinden zu können. Allein die Zergliederung der Geruchswerkzeuge an jenen Thieren beweist ja ihren feinen Geruch; zu geschweigen, dafs es selbst Jäger giebt, die ihre Geruchsorgane so geübt haben, dafs sie Wildpret und andere Dinge, die ein gewöhnlicher Jagdliebhaber gar nicht riecht, von weitem wittern. Hierauf etwas von der Hegezeit. Im *dritten Abschn.* wird erst etwas von der Geschichte der Jagd angeführt. Alsdann folgen die Jagdthiere und zwar erstlich der *Hase*. Diese Rubrik enthält das Merkwürdigste aus der Naturgeschichte des Hasen, wie man es von einem Manne, der kein Jäger und Naturforscher von Profession seyn will, erwarten kann. Nur ist es nicht zu verzeihen, dafs vieles ohne alle Ordnung unter einander geworfen ist. So heifst es z. B. S. 44. wo vorher von der Jagd des Hasen die Rede gewesen ist: Ein junger Hase ist ein gutes zartes Essen etc., und dann folgt wieder: Im Felde schiefst man die Hasen vor dem Hühnerhunde. Hierauf: der vordere Theil des Hasen, der eben nicht sehr schmackhaft ist, wird in einer Brühe gekocht, und das Hintertheil gebraten und mit Speck geziert. Und hierauf: der Hase sitzt gern in einem Graben u. s. w. Nach dem Hasen folgen *Fuchs*, *Dachs*, *Reh*, *Hirsch* und *wildes Schwein*. — Von *Vogelwildpret* kommen erst wiederum einige *allgemeine Bemerkungen* über die Fangzeit, das scharfe Gesicht und Gehör, den Strich u. s. w. vor; dann folgen die Jagdvögel: die *Schnepfe*. Nur im Vorbey sieht man erst, dafs die Waldschnepfe gemeynt sey. Sie soll auch, wie hier gesagt wird, den Saft und die Dünste aus den Sümpfen saugen. Das *Feldhuhn*, die *Wachtel*, *Lerche*, der *Krammtsvogel* — der Heerd zum Krammtsvogelfang wird gar zu schülermäfsig beschrieben. Die *Schnarrvögel*. Das Weibchen der Schwarzdrossel wird für eine besondere Art Amseln ausgegeben. *Von verschiedenen andern Arten wohlschmeckender Vögel*, als vom *Kirschpicker* und von den *Goldammern*. *Einige minder wohlschmeckende Vögelarten*, als *Ringel-*, *Holz-* und *Turteltauben*, *Speckarten*, *Sperlinge* und *Staaren* machen den Beschlufs.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 31. März 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, in der Steinischen Buchhandl.: *Die Messianischen und mehrere Natur-Psalmen*, für Gymnasien und Schulen übersetzt und in philologischen und ästhetischen Bemerkungen erläutert von *Friedrich Wilhelm Hagen*. 1798.

Auch unter dem Titel:

F. W. Hagen, biblisch-prophetische Anthologie für Gymnasien und Schulen. *Zweytes Bandchen*, u. s. w. 1798. 199 S. 8. (14 gr.)

Das erste Bändchen dieser, mit Auswahl verfassten Anthologie (s. A. L. Z. 1797. Nr. 390.) erstreckte sich blos über den *Jesaias*; anfänglich wollte der Vf. im zweyten Bändchen eine Sammlung schöner Abschnitte aus den kleinen Propheten liefern, wozu denn freylich auch der Titel: *biblisch-prophetische Anthologie* besser gepasst haben würde, als zu dieser Sammlung; mehrere Schulmänner wünschten aber, nach der Vorrede, lieber eine Blumenlese aus den Psalmen. Der Vf. verbindet mit einer Uebersetzung Worterklärungen und Bemerkungen über Zeit, Veranlassung, Inhalt und dichterischen Werth der mitgetheilten Gesänge. Er liefert Proben von verschiedenen Liederdichtern, um Jünglinge mit der verschiedenen Art und Kunst dieser hebräischen Dichter vertraut zu machen. Bey den sogenannten messianischen Psalmen überliess er die Erörterung des messianischen Gesichtspunctes den Lehrern; allein nachdenkende Jünglinge würden doch auch über diesen Punct den Vf. gerne gehört haben, und gerade dieser Gesichtspunct verdiente in unsern Tagen eine genauere Prüfung, um das Haltbare vom Unhaltbaren endlich abzusondern. Die den meisten Psalmen beygefügte lutherische Uebersetzung sollte dem Jünglinge zur Vergleichung dienen, und ihn zu neuer Wissbegierde ermuntern, wenn er den Sinn mancher Stelle besser gefasst hat, als derselbe in seiner Bibel ausgedrückt ist. Dies können wir aber keineswegs billigen. Wozu solche unnöthige Vertheuerungen von Schulbüchern? Wer Vergleichungen anstellen will, der wird auch leicht eine lutherische Bibelübersetzung erhalten können. Ueberhaupt wünschte Rec., dass dies Buch, da es doch für Schulen bestimmt ist, mehr aus dem *philologischen* Gesichtspuncte abgefasst seyn möchte, wiewohl auch des Vf. Bearbeitung für manche Jünglinge nützlich seyn kann, weil sie dadurch wenigstens auf eine geschmackvollere Behandlung der hebräischen Dichter aufmerksam gemacht werden können.

Die von Hn. H. bearbeiteten Psalmen sind folgende: Ps. 2. 8. 16. 19. 22. 23. 40. 45. 50. 69. 72. 76. 104. 110. Voran steht jedesmal des Vf. eigene, und blos bey Ps. 76. *Herder's* Uebersetzung, die er vermuthlich nicht erreichen zu können glaubte. Alsdann folgt gewöhnlich noch *Luther's* Uebersetzung, und hierauf giebt der Vf. Erklärungen einzelner Wörter und Sachen, und zuletzt ästhetische Bemerkungen. Die rhythmischen Uebersetzungen sind dem Vf. im Ganzen wohl gelungen, und nicht ohne Dichtergeist. An einigen dürfte auch die strengere Kritik nicht viel zu tadeln finden, in andern hingegen möchte man den Ausdruck noch geschmeidiger und poetischer wünschen. Bisweilen erlaubt es sich auch der Vf., Erklärungen in seine Uebersetzung aufzunehmen, welche zwar der Urtext nicht verwirft, die er aber doch auch nicht ausdrückt. Die Ueberschrift über den zweyten Psalm lautet so: *Eine Königsode. Die Macht des Gotteskönig es schrecket die Rebellen vom Aufruhr ab.* Der Vf. theilt diesen Psalm, mit andern Auslegern, in Chöre ein; V. 7. kommt auch ein „*Solo*" vor. Der 1. V. wird so übersetzt:

> Warum toben die Nationen,
> *Weswegen* brausen Völkerschaaren
> Wie Meereswogen her?

הגה, sagt der Vf., werde in andern Dialecten vom Schäumen des Meeres gebraucht, und ריק leitet er ab, von רוק *promere*, *effundere*, und übersetzt es durch *effusio*, oder als Adverbium *effuse*. Rec. hält es nicht für nöthig, das Bild von Meereswogen in diese Stelle hineinzutragen, da das הגה im Arabischen eigentlich von dem gebraucht wird, was vor Hitze schäumt. Dem ersten Chore soll nun ein zweyter antworten, dass es ein Rebellenmarsch der benachbarten Vasallenkönige gegen Gott und seinen Gesalbten sey, was wie Meereswogen brausend herströme. V. 4. יושב בשמים wird übersetzt: *der Himmelsthroner*. V. 6. הר קדשי *meiner Höheit Sitz*. Nachdem V. 8. בן *Sohn*, richtig durch *Stellvertreter* Jehoven's erklärt worden war, konnte der Zusatz: *Vicarius Jehoven's* füglich wegbleiben. Ohne Noth künstelt der Vf. an dem ילך, und übersetzt: „heut wardst du mir geboren;" die Uebersetzung: *erzeugt* sey nicht ganz richtig, denn der erst erzeugte Sohn sey noch nicht geboren, u. s. w. V. 12. דרך *Weg*, *Zug*, *Marsch*. Den Verfasser des 2 Ps. wagt Hr. H. eben so wenig, als den gewählten Monarchen, anzugeben. Er rückt zwey Stellen aus *Paulus's* Clavis und *Ammon's* Christologie wörtlich hinter einander ein. Was der Vf. selbst über den poetischen Gehalt

dieſes Pſalms ſagt, iſt treffend und gut. Zuletzt wird noch *Herder's* Geſichtspunct hinzugefügt. Pſ. 8, 3. iſt von *Mendelsſohn* und *Kühnöl* kräftiger und poetiſcher, als von Hn. *H.* überſetzt worden. In der feyerlichen Apoſtrophe an den Sänger dieſes Pſalms verſucht es der Vf., ſein, durch das Schöne und Erhabene angeregtes Gefühl auch andern mitzutheilen: Pſ. 16, 7. überſetzt er ſo: — — — „auch in der Nacht zwingt mich mein Herz zum Lobgeſang.“ Dem Sinne nach, gut! Dem Originale noch angemeſſener, könnte man ſo überſetzen: „Auch Nachts fühl' ich in meinem Innern Trieb dazu:“ (nämlich zum Preiſe Jehovens, wovon im erſten Gliede des Verſes die Rede war.) — Wenn es ſich erweiſen lieſse, dafs die gegenwärtigen jüdiſchen Trauungsceremonien auch ſchon zur Zeit der Abfaſſung des 19 Pſalms gebräuchlich waren, ſo würde die ſinnreiche Erklärung des Vf. von V. 6. annehmlicher ſeyn, als ſie es wirklich iſt, wenn man auch die noch nicht erwieſene Ueberſetzung von חֻפָּה *Trauungszelt* gelten laſſen wollte. Der Vf. meynt, dies Wort zeige vielleicht den *Trauhimmel* der Juden an, und fügt hinzu, dafs *noch jetzt* die Juden unter freyem Himmel unter einer Zeltdecke getraut würden. Bisweilen erlaubt ſich Hr. *H.* da Eliſionen, wo ſie, nach den Geſetzen unſerer Sprache, nicht Statt finden können, z. B. in dem übrigens gut überſetzten 22 Pſ. V. 3. „Ich *ruf* des Nachts.“ Der ſchöne 23 Pſ. iſt vom Vf. auch dichteriſch-ſchön überſetzt worden. V. 4. faſst er die Worte שִׁבְטְךָ und מִשְׁעַנְתֶּךָ zuſammen, und überſetzt: dein *Hirtenſtab*, oder: dein *ſchützender Stab*, wie er in den Anmerkungen vorſchlägt. Allein vielleicht wollte der Dichter in dieſem ſchönen Hirtengemälde auf den doppelten Stab hindeuten, welchen die Hirten zu führen pflegten, und wovon ſie den groſsen zum Schlagen der wilden Thiere, den kleinen hingegen zum Zählen, Zuſammenhalten und Forttreiben der Schafe u. ſ. w. gebrauchten. Der „*Muſikdirector*“ in der Ueberſchrift des 45 Pſalms iſt zu modern. Uebrigens iſt dieſer Pſalm mit Geſchmack überſetzt. V. 14. „Ganz Schönheit iſt *des Königsbraut*.“ Hier müſste es entweder heifsen: *des Königs-Braut*, oder *die Königsbraut*. V. 12. würden wir das כִּי nicht mit dem Vf. durch *ja* überſetzt haben. Den letzten Theil des verſchieden erklärten 14 V. hat der Vf. ſo überſetzt, (die Königs-Braut) „iſt im Verborgenen viel glänzender, als ihren Kleider Gold.“ Noch gedrängter könnte man, nach dieſer Erklärung überſetzen: „Ihr Inn'res überſtralt die goldene Feyerkleidung!“ Was über die Poeſie dieſes Pſalms geſagt wird, iſt von *Herder's* entlehnt, mit deſſen Worten der Vf. beynah jede Pſalmen-Erklärung beſchlieſst. Bey Pſ. 50. ſagt Hr. *H.*, unter der Aufſchrift: *über den Inhalt und* (die) *Form dieſes Pſ.*, manches Beherzigungswerthe. Um es zu erklären, warum ſo helle Begriffe, wie man ſie im 50. Pſ. findet, in der Folge auf die Opfertheorie keinen Einfluſs hatten, macht er auf die Wegführung des Volks in's babyloniſche Exil aufmerkſam. Dieſes National-Unglück, ſagt er, habe man als Folge der Untreue gegen Jehoven betrachtet, als Folge der Anhänglichkeit an den Götzendienſt, wodurch dem Schutzgott Iſraels von ſeiner Ehre, und von ſeinen Opfergaben viel entzogen würde. Daher habe man, nach dem Exil, das Cärimoniel, alſo auch den Opferdienſt, als etwas Heiliges und Unverbrüchliches wieder hergeſtellt, die Nation ſey bey dieſer Aufsenſeite hängen geblieben, die Prieſter hätten ſich wohl dabey befunden, u. ſ. w. Dieſe Darſtellung klärt allerdings einige Dunkelheiten, welche in dieſer Sache obwalten, auf. Uebrigens findet man in dieſer Anthologie nicht bloſs *gute* Gedichte. Auch den 69 Pſ. nahm der Vf. auf, und urtheilt davon, dafs ein ſchlechter Dichter im babyloniſchen Exil dieſes Klaglied aus Phraſen von David's Geſängen zuſammen geſetzt habe. Mit dem Titel *Anthologie* muſs man es daher hier, wie in mehrern andern Fällen, nicht ſo genau nehmen! Der 90 Pſalm iſt, bis auf einige minder poetiſche Stellen, gut überſetzt. Die äſthetiſchen Excurſe werden gegen das Ende dieſes Buches ſeltner, als man es wünſchen möchte. So hätten wir den Vf. gerne *ſelbſt* über die poetiſchen Schönheiten des 104 Pſ. hören mögen. Statt deſſen werden bloſs einige Bemerkungen aus dem Rauleriſchen Batteux gegeben. In dem ſonſt gut überſetzten 110 Pſ. hätte die Härte im 3 V. „vom Schoofs der *Morgenröth'* geboren“ leicht vermieden werden können, da Hr. *H.* ohnehin öfter vom jambiſchen Silbenmaafse abweicht. Statt des wörtlichen Abdrucks der bekannten Herder'ſchen Bemerkung über dieſen Pſalm, hätten wir lieber gewünſcht, dafs der Vf. einige philologiſche Schwierigkeiten der letzten Verſe gehoben haben möchte. Ohnehin bedarf die ſinnreiche Erklärung, die zuerſt *Mendelsſohn* von dieſen letzten Verſen gegeben hat, noch einer genaueren Begründung. Uebrigens erhellt ſchon aus dem bisher Geſagten, dafs der geſchickte und ſelbſtdenkende Verfaſſer zur Fortſetzung ſeines Bibelſtudiums aufgemuntert zu werden verdiene.

LITERATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Aelteſte Buchdruckergeſchichte von Bamberg*, wo dieſe Kunſt, neben Mainz, vor allen übrigen Städten Deutſchlands zuerſt getrieben worden, aus der Dunkelheit hervorgezogen und bis 1534 fortgeführt, auch mit ein Paar Abhandlungen verſehen von *P. Placidus Sprenger, Benediktiner und Bibliothekar der Abtey Banz.* 1800. 84 S. ohne Vorr. und Regiſt. gr. 4.

Abermals ein ſchätzbarer Beytrag zur Geſchichte der Erfindung und weitern Verbreitung der Buchdruckerkunſt, die nur dadurch der möglichſten Vollſtändigkeit immer näher gebracht werden kann, wenn man ſich die Mühe nicht verdrieſsen läſst, dasjenige, was nicht nur in ganzen Provinzen, ſondern auch in einzelnen Städten, nach und nach geſchehen iſt, mit dem möglichſten Fleifs aufzuſuchen und bekannt zu machen. Dieſes hat nun Hr. *Sprenger* in

In der vorliegenden Schrift in Rücksicht auf *Bamberg* gethan, welche Stadt noch vor wenig Jahren unter die fast unbekannten Druckorte zu zählen war. Denn es verflossen zweyhundert Jahre, ehe jemand daran dachte, die Verdienste, welche sich dieselbe um diese Kunst, und zwar schon in den allerfrühesten Zeiten erworben hatte, aus der Dunkelheit hervorzuziehen; und selbst das, was bey Gelegenheit der Jubelfeyer im J. 1740 geschah, war von keiner sonderlichen Bedeutung. Die Veranlassung, nähere und gründlichere Untersuchungen anzustellen, gab dem Vf. die, von dem sel. Pfarrer *Steiner in Augspurg* gemachte Entdeckung eines Bambergischen Druckes von 1462, wodurch der bisherige Streit über das bekannte *Bonerische Fabelbuch* auf einmal geendiget, und ein *Albrecht Pfister*, als *erster Drucker in Bamberg* aufgestellt wurde. Schon in den J. 1794 und 1795 lieferte daher Hr. Spr. in dem *Literar. Magazin für Katholiken einen Versuch einer Bambergischen Buchdrucker-Geschichte*, (S. A. L. Z. 1795. Nr. 251.) der nun in der gegenwärtigen Schrift aufs neue bekannt gemacht, und mit verschiedenen Zusätzen bereichert worden ist. Den Anfang macht, nach einer kurzen Vorrede, ein so genannter *neuer Versuch einer kurzen Geschichte vom Ursprung und Fortpflanzung der Buchdruckerkunst*, welcher in gedrängter Kürze alles dasjenige darstellt, was bisher darüber gesagt und geschrieben worden ist. Nur bemerkt der Vf., dass die bisherige Behauptung, als habe sich die Buchdruckerkunst erst 1462 von *Mainz* aus weiter verbreitet, nicht statt finden könne, weil *Pfister* schon vor diesem Jahre zu *Bamberg* gedruckt habe. Es müsse demnach angenommen werden, entweder dieser *Pfister* wäre früher, als *Guttenberg* mit *Fusten* in Gesellschaft trat, aus dessen Schule ausgegangen, oder *Guttenberg* habe sich nach seinem Abgang von *Strasburg*, einige Zeit bey diesem, als einem berühmten Holzbilder, vielleicht auch Stempelschneider zu *Bamberg* aufgehalten, und mit ihm über seine neue Erfindung Communication gepflogen, oder *Pfister* habe durch einen Dritten von *Guttenberg's* Versuchen mit beweglichen Buchstaben zu drucken gehört, und als ein geschickter Künstler sich selbst eine Bahn gebrochen, dass er nach 1450? im Stande war, an seiner lateinischen Bibel zu eben der Zeit zu arbeiten, da *Guttenberg*, *Fust und Schöffer*, an dem Psalter arbeiteten, ohne dass beide Theile etwas von einander wussten. — Es gebühre demnach der Stadt *Bamberg* die Ehre, *neben Mainz* als *Miterfinderin der Buchdruckerkunst zu glänzen*. Rec. gönnet dem Vf. die Freude, dieses zu glauben, gar gerne; nur möchte er, wenn eigentliche Beweise für eine solche Behauptung gefodert werden sollten, sein Stellvertreter nicht seyn. Dann folgt die Geschichte der Buchdruckerkunst zu *Bamberg* selbst. Dass *Pfister* hier den ersten Platz einnehmen werde, ist leicht zu vermuthen. Wahrscheinlich stammte derselbe aus *Nürnberg* ab. Wenigstens war ein *Albrecht Pfister*, Apotheker daselbst, der 1500 geboren wurde, und 1569 starb. (S. *Verzeich. von Nürnb. Portraiten* S. 184.) Auch ein *Johann Pfister* von *Nürnberg* erhielt 1513 zu *Bamz titulum mensae*. Ob derselbe in *Bamberg* geblieben, oder weiter gezogen sey, wird wohl ein Räthsel bleiben — so, wie schon dieses Räthsel ist, und bleiben wird, dass von den Producten seiner Kunst — besonders von der ihm zugeschriebenen *lateinischen Bibel* nicht die geringste Spur in und um *Bamberg* mehr anzutreffen ist. Nach einer ziemlichen Pause wanderte endlich einer der ersten Drucker Nürnbergs *Johann Sensenschmid* nach *Bamberg* (zu welcher Zeit? ist ungewiss) und druckte daselbst 1481 ein *Missale ordinis sancti Benedicti*, so wie er bis gegen 1491 in Gesellschaft *Heinrich Petzensteiner's* (von *Petzenstein einem Nürnbergischem Pflegamt*) blos *liturgische Werke* — meistens prachtvoll druckte, wozu er sich, da er vorher nichts dergleichen in Nürnberg, unter seine und *Friesner's* Presse zu geben Gelegenheit hatte, in *Bamberg* nothwendigerweise einen ganz neuen Drucker-Apparat anschaffen musste. Nach *Johann Sensenschmid's* um 1490 erfolgtem Tode, setzte *Lorenz Sensenschmid* und *Heinrich Petzensteiner*, in Gesellschaft *Johann Pfeyl's* die liturgischen Drucke bis 1492 fort, nach welcher Zeit *Johann Pfeyl* allein der wichtigste Drucker bis 1519 zu *Bamberg* blieb. Die übrigen Drucker, welche meistens nur kleinere Broschüren druckten, waren *Hanns Briefmahler*, wohnhaft hinter *S. Martin*, *Hanns Bernecker* hinter dem noch heute so genannten *Zinkenwehr* wohnend, *Marx Ayrer*, der auch in Nürnberg druckte, und *Georg Erlinger*, welcher sich aber, um der Religion willen, eine zeitlang in *Wertheim* aufhielt, nachher aber wieder nach *Bamberg* zurückkehrte. Nun folgen die *Annalen* selbst, die bis 1534 gehen, in welchem Zeitraum in allen nicht mehr als 73 Producte der Kunst aufgeführet werden konnten. Der Vf. glaubt freylich, dass in der Folge sich noch manches Stück aus der Dunkelheit werde hervor ziehen lassen, woran Rec. aber fast zweifelt, es müssten denn einige kleine Flugschriften seyn, die oben genannte, nicht viel bedeutende Drucker zum Vorschein brachten. Voran stehen die bisher bekannt gewordenen höchst seltenen *Pfisterischen* Drucke, an deren Spitze die berühmte *lateinische Bibel* pranget, die man gesehen haben muss, wenn man sich von der Presse, die sie schon so frühzeitig liefern konnte, einen richtigen Begriff machen will. Ist *Pfister* der Drucker, wie jetzt fast allgemein angenommen wird, so hat dieser *einzelne Mann* — denn keinen *Gehülfen* hat man ihm bisher noch nicht geben können — weit mehr geleistet, als von ihm erwartet, oder gefodert werden konnte. Eine Probe von seinen gebrauchten Typen ist zur S. 15. auf einem eigenem Blat beygefügt worden. *Sensenschmid*, *Petzensteiner* und *Pfeyl* druckten blos *liturgische* Werke für *Bamberg*, *Freysingen* und *Regensburg*; nur *Johann Pfeyl* hat sich unter ihnen, durch den, im Jahr 1507 besorgten Druck, der, von dem *Freyherrn von Schwarzenberg* entworfenen *Bambergischen Halsgerichtsordnung* ausgezeichnet, von welcher hier, aus den *Panzerischen deutschen Annalen*, ausführliche Nachricht gegeben wird.

wird. Derſelbe druckte auch 1511 mit Holzſchnitten, die Legende Kaiſer *Heinrich's* und ſeiner Gemahlin *Kunigunda*. Die Flugſchriften, welche *Hans Briefmaler*, *Bernecker* und *Ayrer* druckten, ſind gegenwärtig gröſstentheils Seltenheiten. Der Vf. konnte daher keine derſelben im Bambergiſchen auskundſchaften. Er muſste ſich daher ganz an die gedachten *deutſchen Annalen* halten, deren Verfaſſer dieſelben ſämtlich, bis auf zwey Stücke ſelbſt beſitzt. Eine der merkwürdigſten unter dieſen Schriften iſt die *Legende* von *S. Sebald*, die 1493 in 4. zu *Bamberg* von *Hans Bernecker* und *Marxen Ayrer* gedruckt wurde. Dafs der Vf. übrigens alles geleiſtet habe, was von ihm, bey der Bearbeitung eines, an und für ſich gröſstentheils ſterilen Feldes, nur immer gefodert werden konnte, muſs jedem, der dieſe Geſchichte durchzugehen Gelegenheit haben wird, leicht in die Augen fallen. Waren es gleich meiſtens *liturgiſche Werke*, *Miſſalia*, *Breviaria* und *Agenda*, welche die vorzüglichſten Drucker in Bamberg, nach Pfiſtern, zum Vorſchein brachten, ſo gaben ihm doch auch dieſe Veranlaſſungen genug, die Liebhaber der Kirchengeſchichte, beſonders durch den vollſtändigen Abdruck der, ſolchen Werken beygefügten Biſchöflichen Schreiben, und durch manche, eben ſo gegründete, als freymüthige Bemerkungen, ſo wie er ſolches auch in der Vorrede zu thun verſprochen hatte, auf den Geiſt der Zeiten aufmerkſam zu machen, um damit die Denkungsart der ſpätern vergleichen zu können. Man wird finden, ſagt er, dafs ehe der Glaube an Hexen und Zauberer überhand genommen, und unberufene Exorciſten den Teufel überall mit ins Spiel brachten, die Agenden ſehr einfach waren. — Man wird finden, dafs jegliches Biſsthum über ſeine eigene Tagzeiten, Meſſen und Kirchengebräuche gehalten habe, bis die deutſche Kirchenſpaltung die Veranlaſſung gab, ſich immer an Rom, auch in Diſciplinarſachen enger anzuſchlieſsen, und endlich mit Verdrängung des einheimiſchen Cultus, die ganze römiſche Liturgie einzuführen. Endlich muſs Rec. noch bemerken, dafs er erſt vor kurzem Gelegenheit gehabt, drey der ſeltenſten *Bamberger* Drucke zu entdecken, die nicht nur Hn. *Sprenger*, ſondern vielleicht allen Liebhabern ſolcher Alterthümer unbekannt geblieben ſind. Der *erſte* hat den Titel: *Der Vertrag vnd richtung kayſerlicher mayeſtat Mit Hertzog Albrechten von München. Von wegen der Stat Regenſpurgk* u. ſ. w. Am Ende ſteht: *Gedruckt zu Bambergk Am tag nach Viti* im ꝛxxxxII. (92) iare. In 4. Der *zweyte* iſt ein Nachdruck eben dieſer Schrift von dem nämlichen Drucker, wo es am Ende bloſs heifst: *Volendet am tag nach Viti* Im ꝛxxxxII. Jare. Der *dritte* endlich hat folgenden, mit ſehr groſsen Miſſalbuchſtaben gedruckten Titel. *Die aufsruffunge des hochwirdign heiligthums des loblichenn ſtifts zu bamberg.* Am Ende heifst es: *Gedrückt noch ein mal nach der zeigung des heilthums zu Bmberg (ſic)* Im ꝛxxxxIIL (1493) iare. Die Heiligthümer, deren ſehr viele ſind, ſind in Holzſchnitten abgebildet, in dieſem Werkchen, welches in 4. nur 12 Bl. ſtark iſt, zu ſehen. Der Drucker dieſer drey Schriften iſt *Hans Briefmahler*, oder *Buchdrucker*, wie er ſich zu nennen pflegte. Und auch von dieſem kann Rec. eine bisher unbekannte Nachricht geben, dieſe nämlich, dafs derſelbe in der Folge, mit den nämlichen Typen, zu *Erfurt* gedruckt habe. Rec. beſitzt gegenwärtig von demſelben *drey* Drucke von den J. 1498. 1499. und 1500., von denen er an einem andern Orte ausführliche Nachricht zu geben gedenkt.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Schleswig, b. Röhs: *Homiletiſches Handbuch über die in der neuen Schleswig-Holſteiniſchen Kirchenagende für alle Sonn- und Feſttage des Jahres verordneten epiſtoliſchen Texte*, bearbeitet von M. *Detl. Joh. Wilh. Olshauſen*. Des erſten Jahrgangs, erſter Band.

Auch unter dem Titel:

Homiletiſches Handbuch über einige der gewöhnlichen Epiſteln und über freye Texte, bearbeitet u. ſ. f. Des erſten Theils, erſter Band. 1799. VIII. 180 S. 8. (16 gr.)

Ueber den Werth oder Unwerth, Gebrauch und Miſsbrauch ſolcher homiletiſcher Hülfsmittel hat ſich der würdige Vf. in der Vorrede ſo richtig und beſtimmt erklärt, dafs Rec. gegen Unternehmungen dieſer Art überhaupt, zumal wenn ſie mit ſo viel Kenntniſs und Beſonnenheit ausgeführt werden, wie das gegenwärtige, nichts zu erinnern hat. Da es einen ſehr zweckmäſsigen und würdigen Gebrauch ſolcher Hülfsmittel giebt: ſo fällt die Schuld ihres Miſsbrauchs nur dann auf den Vf., wenn dieſer durch die Einrichtung ſeines Werks den letzten ſelbſt einigermaſsen begünſtigt; ein Fall, der hier keinesweges eintritt. Der Plan ſtimmt im Ganzen überein mit einem ähnlichen Handbuche dieſer Art über die *Evangelien* von Hn. Probſt *Wolfrath*, woran ſich dieſes Olshauſenſche über die Epiſteln anſchlieſst. Hr. O. liefert zuerſt die *Stolziſche* Ueberſetzung des verordneten Bibelabſchnitts, hin und wieder etwas berichtigt; dann allgemeine praktiſche Bemerkungen über den Text, nachher acht bis neun Predigtentwürfe zu jedem Texte, von gröſserer oder geringerer Ausführlichkeit, begleitet von homiletiſchen Winken über die zweckmäſsigſte Methode, die vorgeſchlagenen Materien nach dem verſchiedenen Bedürfniſs der Zuhörer zweckmäſsig auszuführen. Der kenntniſsreiche, aufgeklärte, ſelbſtthätige, logiſch ordnende, und mit reifem praktiſchen Urtheil auswählende Kopf des Vf. verräth ſich auf jedem Blatte, und zeichnet dieſe Arbeit vor dem groſsen Haufen ſolcher Vorarbeiten, gar merklich zu ihrem Vortheil aus. Dieſes Bändchen geht von Neujahr bis zum ſtillen Freytag.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1800.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero I.

Mittwochs den 1ten Januar 1800.

Vorläufige Anzeige

von den für die

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

des neunzehnten Jahrhunderts

zu treffenden neuen Einrichtungen.

Der ununterbrochene Beyfall, womit sich die Allgemeine Literatur-Zeitung nunmehr seit 15 Jahren beehrt gesehen, vermöge dessen sie in alle Länder in und ausser Europa, wo man Literatur kennt, Eingang gefunden, und erhalten hat, macht es uns zur Pflicht, da heute das letzte Jahr des achtzehnten Jahrhunderts angeht, über die noch mögliche Verbesserung und Erweiterung unsers Instituts für das kommende neunzehnte Jahrhundert, nachzudenken und in Zeiten dem Publicum von dem entworfenen Plane Nachricht zu geben. Wir werden, da wir mit der Ausarbeitung noch beschäftigt sind, in einigen Monaten das Resultat davon unsern geehrtesten Lesern vorlegen; und sagen jetzt nur so viel, dass mit der Ausführung eines Theils unsrer Ideen schon in diesem Jahre der Anfang gemacht werden soll; und dieser besteht in nach und nach einzurückenden Recensionen der wissenschaftlichen Werke von einigem Belang, die seit dem Anfange der A. L. Z. wegen Mangel an Platz noch nicht zur Anzeige gekommen waren. Alles übrige versparen wir für den vollständigen Prospectus, der in einem der nächsten Monate dieses Intelligenzblatts eingerückt werden soll.

Direction der Allgemeinen Literatur-Zeitung.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In unserm Verlage ist erschienen:

Alexander Monro's Abbildungen und Beschreibungen der Schleimsäcke des menschlichen Körpers, umgearbeitet und vermehrt herausgegeben von Dr. J. C. *Rosenmüller*, Professor bey dem akademischen Zergliederungssaale zu Leipzig etc., mit deutschem und lateinischem Texte und 15 Kupfertafeln in gros Fol. auf Schweizerpapier, geheftet, 10 Rthlr.

Dieses Werk ist keine blosse Übersetzung von *A. Monro's description of all the bursae mucosae of the human body, their structure explained and compared which like the cavities of the thorax and abdomen etc.*, welches zu Edinburg 1788 in Fol. erschien, sondern vielmehr eine gänzliche, durch mehrere neue Entdeckungen bereicherte, Umarbeitung desselben, und demnach als ein neues Originalwerk zu betrachten.

Die Zergliederer, Ärzte und Wundärzte erhalten in demselben eine vollständige Darstellung aller Schleimsäcke des menschlichen Körpers, welche hier nicht nur anatomisch, sondern auch physiologisch und pathologisch behandelt werden.

Diese Lehre, welche wir bisher nur aus einigen Bruchstücken kannten, wohin auch das *Monroische* Originalwerk zu zählen ist, wird hier in einer eben so vollständigen und zweckmässigen Ordnung, wie die Adenologie, Syndesmologie, Myologie und die übrigen bekannten anatomischen Lehren, vorgetragen, wodurch dies Werk für jeden angehenden Arzt, Wundarzt und Zergliederer hinfort unentbehrlich ist.

Ausser den *Monroischen* Abbildungen, welche der Hr. Dr. *Rosenmüller* sämmtlich noch einmal präparirt, nach der Natur verglichen und completirt hat, so dass

seine nach der Natur copirten Zeichnungen weit deutlicher und instructiver ausgefallen sind, als die des Originals, sind in den beiden ersten Tafeln auch noch die Schleimsäcke des Kopfes und Rumpfes, welche *Monro* noch nicht kannte, hinzugekommen, dergestalt, dass man nunmehro die sämmtlichen Schleimsäcke von allen Theilen des menschlichen Körpers vom Kopfe bis zum Fusse, von der vordern und hintern Seite mit einem Blicke übersehen kann.

Dieselbe gründliche und zweckmässige Umarbeitung, die mit der bildlichen Darstellung des Gegenstandes vorgegangen ist, hat auch die schriftliche und wissenschaftliche erfahren. Alle die Schleimsäcke, welche von *Monro* nur flüchtig in den Tafelerklärungen erwähnt, aber nicht beschrieben wurden, sind nunmehr von dem Hn. Dr. *Rosenmüller* auf das genaueste nochmals untersucht und beschrieben worden. Ausser diesem hat auch der scharfsichtige Hr. Verfasser mehrere neue bisher noch unbekannte Schleimsäcke selbst entdeckt und beschrieben, und die Beschreibungen, welche andere Zergliederer von den Schleimsäcken geliefert haben, am gehörigen Orte eingeschaltet. Ferner hat er physiologische Erläuterungen über die richtige Vorstellungsart von der Absonderung der Flüssigkeiten in diesen Organen beygebracht, und hierauf hat er ein wohlgeordnetes Verzeichniss von den Krankheiten dieser Organe oder von den sogenannten Schleimsackgeschwülsten, ihren Ursachen, Verschiedenheiten und Heilmethoden nachgetragen, wodurch das Ganze eine ungemeine Vollständigkeit und Deutlichkeit erlangt hat.

Der erste Abschnitt enthält eine vollständige Literatur des Gegenstandes, oder ein chronologisch geordnetes Verzeichniss aller bisher über die Lehre von den Schleimsäcken erschienenen Schriften.

Die Tafeln sind nach des Hn. Dr. *Rosenmüller's* eigenhändigen Zeichnungen von einem geschickten und in diesem Fache der Kunst geübten Künstler correct und sauber gestochen, und der Text ist in unserer Buchdruckerey mit einer des Gegenstandes würdigen und der Arbeit des Verfassers angemessenen Sorgfalt abgedruckt worden.

Leipzig, im Januar 1800.

Breitkopf und Härtel.

In der Überzeugung, dass bey der Wendung, welche die deutsche Poesie zu nehmen anfängt, eine so viel möglich vollständige Bekanntschaft mit einem so einzigen und tiefen Künstler, wie *Cervantes* war, zu den wesentlichsten Bedürfnissen gehört, haben sich die Unterzeichneten seit einiger Zeit auf eine Übersetzung seiner sämmtlichen Werke vorbereitet, ein Studium, worauf den einen von ihnen schon seine Übersetzung des *Don Quixote* führte. Nach der baldigen Vollendung von dieser werden zunächst die *Novellen*, gemeinschaftlich von uns bearbeitet, erscheinen. Hierauf sollen die übrigen romanischen Dichtungen, *Persiles* und *Galatea*, und die andern Gedichte und dramatischen Werke folgen, so weit sie durch den Druck bekannt sind, und uns bey der grossen Verschiedenheit des Nationalgeschmacks interessiren können. Denn leider sind zwanzig bis dreyssig frühere Schauspiele von ihm, wovon er einige für seine Meisterstücke hält, durch das seltsame Vorurtheil, als ob *Cervantes* kein Genie zum Drama gehabt, gänzlich untergegangen, oder modern noch vergessen in Theaterarchiven; und bey seinen späteren Arbeiten für die Bühne hat sich der Dichter offenbar nach dem verwilderten Geschmack seines Zeitalters, wie er durch *Lope de Vega* herrschend geworden war, bequemt. Die *Numancia*, ein tragisches Meisterwerk, womit sich wenige moderne messen können, ist aus seiner früheren Epoche, und würde daher die Mühe einer poetischen Nachbildung in ihren eignen Formen ganz vorzüglich belohnen. — Wir schmeicheln uns um so mehr eines glücklichen Gelingens bey diesem schwierigen Unternehmen, da uns die Behandlung der im Italienischen und Spanischen einheimischen Sylbenmasse, der Oktava, Terzine und des Sonets, worauf hier soviel ankommt, nicht fremd ist.

Jena, im Dec. 1799.

Ludwig Tieck.
A. W. Schlegel.

Im Verlage der *Stettinischen* Buchhandlung in Ulm hat so eben die Presse verlassen, und ist in allen Buchhandlungen à 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr. zu haben:

M. J. Schmidt's, Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von *Jos. Milbiller*, 13r Theil; oder der *Neuern Geschichte der Deutschen* 9r Band. Kaiser Leopold vom J. 1687 bis 1700 enthaltend. gr. 8. Ulm, 1800.

Derselbe Band ist auch für die Besitzer der *Wiener Auflage* auf grösserm Papier zu haben. Der 14te Theil oder der *Neuern Geschichte* 9r Band, ist bereits auch unter der Presse, und wird noch vor künftige Ostern fertig.

Die verwegenen Gelübde, wovon durch Doctor *Schmieder* eine wohlgerathene deutsche Übersetzung *) veranstaltet ist, sind bereits auch in das Englische übersetzt worden. Das *Monthly Magazine* liefert folgende Anzeige davon: "Die Gräfin *Genlis*, welche ihre bezaubernde Feder schon oft zur Beförderung der Tugend und Moralität anwendete, hat abermals einen Roman: *les Voeux téméraires*, herausgegeben. Er ist so eben auch im Englischem unter dem Titel: *Rash Vows, or the Effects of Enthusiasm*, übersetzt erschienen. Der Zweck des genannten Werks soll die nachtheiligen Folgen einer zu weit getriebenen Delicatesse und ausserordentlichen Empfindsamkeit zeigen. Da in so vielen unserer neuern Romane die unnützesten sogar abgeschmacktesten Dinge anzutreffen sind; so ist es um

desto

*) Hamburg in der Buchhandlung der *Verlags-Gesellschaft*.

dieſer unentbehrlicher, wenn einmal ein Werk wie dieſes zum Vorſchein kommt. Wir können ſelbiges der Aufmerkſamkeit jeder Mutter und Tochter empfehlen und mit Zuverſicht deren Beyfallbeehrung erwarten. —

Theodor Arnold's Grammatica Anglicana concentrata oder kurzgefaſſte engliſche Grammatik, worin die richtige Pronunciation und alle zur Erlernung dieſer Sprache unumgänglich nöthigen Grundſätze auf deutlichſte und leichteſte abgehandelt ſind. Zehnte vermehrte und verbeſſerte Auflage. 20 Bogen, ½ Bogen Tabelle, Lexikons-Format. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. 24 Exemplar 12 Rthlr. oder 21 fl. 36 kr. *baare Zahlung.*

Dieſe 10te Auflage hat, wie die Vorrede weitläuftig zeigt, gegen die vorigen gar ſehr gewonnen, und darf ſicher nicht nur auf die Erhaltung ſondern auch Vermehrung des Beyfalls rechnen, den das Publicum dieſer Grammatik nun ſchon ſo lange ſchenkt. Die Verbeſſerungen ſind vorzüglich in den Kapiteln von der *Ausſprache*, von den *Conjugationen* und von den *Präpoſitionen*. Auch ſind ſtatt der ſchleppend erzählten Fabeln, zwey reimloſe kleine Gedichte von *Goldſmith* und *Pompe* hinzugekommen.

Wer übrigens von dieſen oder andern meiner Verlagebücher 5 Exemplare zu gebrauchen weiſs, ſich an *mich ſelbſt* wendet, und den Betrag für 4 frey einſendet, erhält das 5te Exemplar gratis. Die Bezahlung geſchieht in Laubthalern à 1 Rthlr. 14 gr. und nach Reichs-Gulden berechnet in Carolin à 11 fl.

Jena, im Nov. 1799.

Friedrich Frommann.

Dr. W. A. Teller's neues Magazin für Prediger, VIII Bd. 2s St. 21 Bogen. gr. 8. 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Inhalt: I. *Abthl.* 1. Abhdl. Über das Strafamt der Prediger. 2. Eine Anzeige. II. *Abthl.* 1. Entwürfe zu Predigten. a. 8 über Evangelien. b. 11 über Epiſteln. 2, 11 Caſuiſtiſche Entwürfe. 3. Angabe einiger Texte und Materien. III. *Abthl.* 2 Homilien. IV. *Abthl.* 1. Auszug aus *Wald's* Nachr. von der Ausbreitung des Chriſtenthums unter den Indianern. 2. Nachricht von einer merkwürdigen Predigt aus dem Analytical Review. April 1799. 3. Einige hiſtor. Nachrichten aus dem Allgäu im Schwäbiſchen.

Jena, im Nov. 1799.

Friedrich Frommann.

Fülleborn, G. G., Beyträge zur Geſchichte der Philoſophie. XI. und XII. Stück nebſt Regiſter. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Inhalt: 1. Noch zwey ſeltene Werke des *Jordanus Brunus*. 2. Über den Atheismus des Diagoras von *Melos*. 3. Giebt es mehrere oder nur ein Vernunftprincip? Eine Frage an Logiker. 4. Chr. Garve de ratione ſcribendi hiſtoriam philoſophiae. 1768. 5. Chr. Garve legendarum philoſophorum veterum praecepta nonnulla et exemplum 1770. 6. Chr. Garve über die *Anamnäſis* in der alten Philoſophie. 7. Fortgeſetztes Verzeichniſs einiger philoſophiſchen Modethemata. 8. Verſchläge, Entwürfe, literariſche Notizen und Auszüge. 1. Regiſter der Aufſätze. 2. Der vornehmſten Sachen und Namen. 3. Einiger erklärten griechiſchen Wörter. So ſchlieſſen dieſe beiden Stücke dies Werk, deſſen Vordienſtlichkeit allgemein anerkannt worden. Die angehängten Regiſter erhöhen ſeine Brauchbarkeit gar ſehr, und 3 neue Haupttitel theilen es in drey Bände zur allgemeinen Bequemlichkeit. Dieſe 3 Bände oder 12 Stück zuſammen koſten 6 Rthlr. 14 gr.

Jena, im Dec. 1799.

Friedrich Frommann.

Von *St. Anne*, der erſten Novelle aus dem 3ten Bande des "*Abbé de la Tour ou recueil de nouvelles et d'autres écrits divers.*" iſt in meinem Verlage eine deutſche Bearbeitung unter dem Titel:

Babet von Etibal,

mit dem Bildniſſe der *Babet* erſchienen, und für 21 gr. in allen Buchhandlungen zu haben.

C. G. Weigel,
Buchhändler in Leipzig.

In meinem Verlage ſind ſo eben erſchienen:

1) Die ſtille Ecke am Rohrteiche, oder Anton und Edda von *J. G. D. Schmiedtgen*. 2 Bändchen mit zwey Kupfern von *Darnſtedt* und *Döhm*, und einem Notenblatte. Taſchenformat. 1 Rthlr. 20 gr.

2) Der hohe Windbruch, oder Eduard und ſein Freund, von *Demſelben* mit 1 Kupfer von *Darnſtedt*. Taſchenformat. 1 Rthlr. 12 gr.

Der Verfaſſer dieſer Schriften iſt dem Publicum bereits von einer vortheilhaften Seite bekannt. Man hat in ſeinen frühern Schriften ſein Beſtreben, die Achtung und Liebe ſeiner Leſer zu verdienen, nicht verkannt; ich habe Grund ein Gleiches für obige zu erwarten, und durch ein gefälliges Äuſsere dieſer Erwartung zu entſprechen geſucht.

C. G. Weigel,
Buchhändler in Leipzig.

II. Kunſtſachen.

Beſchreibung ganz neuer, nützlicher und wichtiger Erfindungen für Ökonomen, Kaufleute, Fabrikanten, beſonders Tabaks-Fabrikanten Färber und Gerber, für welche ganz neue, nie gehabte und allgemein gewünſchte Maſchinen erfunden ſind.

Da der Mechanikus *Michael Miſſel*, von Sr. Königl. Majeſtät von Preuſſen, auf 16 Jahr ein Patent zur alleinigen Verfertigung der von ihm erfundenen Maſchinen zum Stampfen und Rappiren des Tabaks erhalten hat; ſo macht derſelbe ſolches hiermit einem Hochgeehrten Publico bekannt, und beziehet ſich wegen Brauchbarkeit der-

derselben, auf den Beyfall Eines Hochlöbl. Manufactur-Collegii. —

Eben dieser etc. *Miſſel* hat jetzt wieder eine ganz neue *Tabaksschneidemaschine* erfunden, die man, ein ganzes Jahrhundert vergebens wünschte, und zu deren Erfindung vor ihm die gröſsesten Mechanici vergebens arbeiteten.

Diese *Tabaksschneidemaschine* schneidet, nach Willkür und Erfodernis, den Tabak entweder grob, oder auch so fein wie ein Haar. Man kann aber nicht blos eine, sondern auch, wenn man will, *vier Schneideladen* anbringen, und jede Maschine kann von ein oder zwey Menschen, welches sogar ein Kind, oder blinder Mann seyn kann, ohne viele Leibeskräfte anzuwenden, regiert, und durch Pferde, Wasser oder Wind getrieben werden. Und zwar können *zwey* Menschen, auf *einer* Maschine, in Zeit von 12 Stunden, folgende Sorten schneiden. Von der allerfeinsten

No.	1.	450 Pfund
—	2.	600 —
—	3.	800 —
—	4.	1000 —
—	5.	1200 —
—	6.	1400 —
—	7.	1600 —
—	8.	1800 bis 2000,

und also, wenn man *alle vier* Schneideladen gebraucht, bis auf 8000 Pfund.

Auf dieser Maschine nun, auf welcher ein jeder sofort, da solche im Grossen auch vorhanden, den Versuch machen kann, ist zur Ersparung der Zeit, indem man den Tabak in die Schneide-Lade, eine Presse angebracht, in welcher derselbe sogleich so zusammengepreſst wird, daſs man ihn nur in die Schneidelade legen darf; überdies dient diese Presse auch noch zur Geschwindigkeit, um den Tabak sogleich in seiner Lage zu haben, und mit dem Packen bey der Schneidelade nicht aufgehalten zu werden. — Diese Presse kann aber auch zum *Carot*- und *Rollstabak* pressen mit vielem Nutzen und groſser Erleichterung gebraucht werden.

Auch kann, wie oben schon erwähnt worden, diese Maschine durch Wind, Wasser oder Pferde regiert werden, und zwar mit 4 Schneideladen, die wie bey einer Mühle, mit einem Vorgelege angelegt sind, so daſs man nach Gefallen 1 2, 3, 4 Laden stehen oder gehen lassen kann. Ist eine dieser Laden ledig; so wird dies durch ein angebrachtes Glöckchen angezeigt; sie bleibt stehen, bis man sie wieder geladen hat, und die übrigen arbeiten ohne Unterlaſs fort.

Liebhaber und Personen, welche dieser Maschine bedürftig sind, können wegen der Vortrefflichkeit derselben, sowohl bey dem *Fabriken-Departement* in Berlin, als auch bey dem bekannten Tabaksfabrikant, Hn. Kaufmann *Gottlob Nathusius* zu Magdeburg, welcher sie vorzüglich denjenigen allen übrigen vorzieht, will sie vor, ausserordentlicher Dauer ist, weil einen guten Schnitt giebt, Erkundigung einziehen.

Auch hat derselbe eine ganz neue *Hechselmaschine* erfunden, welche durch Menschen oder Pferde getrieben werden kann, und in einem Tage eben so viel schneidet, als in 8 Tagen eine Person.

Ebenfalls verfertigt dieser etc. *Miſſel* eine *Dreschmaschine* von 8 — 16 Klappen, welche von Pferden getrieben wird, wobey nur eine Person, welche alt und schwach Ihm kann, nöthig ist, um das Getraide oder die Garben nachzuschieben. — Sie macht ihrem Erfinder besonders dadurch Ehre, daſs sie das Getraide beym Ausdreschen sogleich sepanirt, und das Stroh in seiner Gleichheit und gerade verbleibt. Überdies sind alle vorbenannte Maschinen, die mögen groſs oder klein seyn, auf diese Art gebaut, daſs solche sehr bequem, sowohl zu Wasser als zu Wagen, fortgeschaft werden können.

Auſser solchen verfertigt derselbe auch mancherley andre zum Nutzen aller Arten von Fabriken, Manufacturen und Gewerbe, zu jedem ihm anzugebenden Gebrauch, als wovon bey demselben eine gedruckte Nachricht für 6 gr. zu haben ist.

Auswärtige, welche Modelle von der Tabaksschneidemaschine mit dem verjüngten Maasstabe (wobey zugleich die Presse ist,) welche so eingerichtet sind, daſs sie so gut Tabak schneiden, als eine gröſsre Maschine selbst, welche von zwey Menschen, oder auch von der andern, welche mit 4 Schneideladen versehen ist, und von Pferden, Wind oder Wasser getrieben werden muſs, verlangen sollten, wenden ergebenst ersucht Geld und Brief postfrey zu denselben gelangen zu lassen, wogegen alle Anfragen und Bestellungen auf das prompteste beantwortet und besorgt werden sollen.

Michel Miſſel,
vormaliger Maschinist und Oberaufseher des Wasserhauses in den Staaten Ihro Russisch-Kaiserlichen Majestät, gegenwärtig Bestaller Maschinist der Stadt Paris. Wohnhaft in Berlin, in der Neuen Grünstraſse am Durchgange, im Rothenburgischen Hause.

III. Vermischte Anzeigen.

Von dem *Journal der neuesten Weltbegebenheiten* ist das *November*-Heft an alle Buchhandlungen versandt worden. Auch in diesem Jahre wird dies Journal ununterbrochen fortgesetzt; und der bisherige sehr billige Preis 2 Rthlr. — beybehalten. Bestellungen sowohl auf die ältern als neuesten Jahrgänge können bey jeder soliden Buchhandlung überhaupt, und bey Hn. *Feind* in Leipzig, so wie in der Buchhandlung der *Verlags-Gesellschaft* in Hamburg insbesondere gemacht werden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 2.

Sonnabends den 4ten Januar 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Leipzig.

Den 18. Jul. 1799. hielt der Stud. juris, Hr. *Joh. Fr. Seyffart*, aus Zeitz, zum Andenken des Stifters des Kregelischen Stipendii eine Rede: *de civilis societatis commodis*, und Hr. Domherr und Ordinarius D. *Heinr. Gottfr. Bauer* machte dieses in einem Programm bekannt, welches *Responsorum juris* CI. auf 8 S. enthält.

Den 10. Aug. vertheidigte Hr. M. *Joh. Dan. Schulze*, mit seinem Respondenten, Hrn. *Heinr. Gottl. Tzschirner*, aus Mittweida, seine Dissertation unter dem Titel: *Deus Mosis et Homeri comparatus.* 24 S. 4., wodurch ersterer das Recht erlangte, philosophische Vorlesungen zu halten.

Den 17. Aug. hielt Hr. M. *Carl Friedr. Richter*, aus Freiberg, zum Antritte seiner ausserordentl. philosoph. Professur eine Rede; *de causis literarum ebraicarum nostris temporibus neglectarum*, und liefs ein Programm: *de aetate libri Jobi definienda* auf 24 S. drucken.

Den 21. Aug. disputirte der an des verstorbenen *Borz* Stelle ernannte Prof. der Mathematik Hr. *Moriz von Prasse*, um Sitz und Stimme in der philosophischen Facultät zu erlangen, und vertheidigte mit seinem Respondenten, Hn. *Toussaint de Charpentier*, seine *expositionem quarundam formularum de centro gravitatis.* 26 S. nebst 1 Kupfertafel, 4.

Den 24. Aug. hielt derselbe zum Antritt seiner ordentlichen Professur eine Rede: *de tollendis impedimentis, quibus studia mathematum obnoxia sunt*, welches er vorher durch ein Programm: *de reticulis cryptographicis* auf 14 S. nebst einer Tafel, bekannt machte.

Den 28. Aug. vertheidigte Hr. M. *Joh. Christian Aug. Clarus*, Med. Bacc. aus dem Coburgischen, mit seinem Respondenten Hn. *Carl Aug. Peissel*, Med. Baccal., aus Bautzen, seine Dissertation: *scholae methodicae et Brunonianae consensus.* Commentatio I. 29 S. und erhielt dadurch das Recht, öffentliche philosophische Vorlesungen zu halten.

Bey Gelegenheit des vom Hn. *Heinr. Ludw. Grafen von Lynar*; am 28. Aug. überstandenen juristischen Examinis, hat Hr. Domherr und Ordinarius D. *Heinr. Gottfr. Bauer* ein Programm herausgegeben, welches *Responsorum juris. CII. et CIII.* auf 14 S. enthält.

Den 20. Sept. disputirte unter dem Vorsitze des Hn. Hofraths D. *Ernst Platner's*, der Baccal. Med. Hr. *Joh. Aug. Wattsück*, aus Naumburg, über seine Dissertation: *de ebriositate.* 24 S. und erlangte hierauf die medicinische Doctorwürde; wobey Hr. D. *Joh. Gottl. Haase*, als Prokanzler ein Programm schrieb, welches *sectionem 4. de iis, quae artem difficilem reddunt.* auf 12 S. enthält.

Den 27. Sept. vertheidigte, unter Hrn. D. *Joh. Gottl. Haase's* Vorsitz, der Baccal. Med. Hr. *Carl Friedr. Jahn*, aus Zwickau, seine Disputation: *de metastasibus.* 24 S., und erhielt die medicinische Doctorwürde, worauf derselbe als Arzt zur Brüdergemeinde nach Sarepta gegangen ist.

Den 2. und 3. Octob. vertheidigte Hr. M. *Christ. Friedr. Enke*, Theolog. Baccal. und Diaconus an der hiesigen Nicolaikirche seine Disputation: *ad locum Lucae XVI.*, 9. auf 35 S., und Hr. M. *Joh. Gottlob Bernhardi*, Theolog. Baccal. und Diaconus an der hiesigen Thomaskirche die seinige: *de privato theologiae studio futuris ecclesiae ministris accommodato.* auf 83. S. 4., worauf beide die theologische Doctorwürde erlangten. Zu dieser Feyerlichkeit lud Hr. Prälat und Domherr D. *Joh. Fried. Burscher*, als Procancellarius durch ein Programm ein, welches auf 22 S. *Spicilegium XXIX. Autographorum, illustrantium rationem, quae intercessit Erasmo Roterodamo cum aulis et hominibus aevi sui praecipuis omnique republica*, ingleichen den Lebenslauf der beiden Candidaten enthält.

Am 5. Oct. disputirte, unter dem Vorsitze des Hrn. Oberhofgerichtsass. D. *Christ. Gottlob Biener's*, Hr. *Ernst Joh. Traug. Lehmann*, aus Baruth, über seine Disputation: *de jurisdictione, judiciis et scabinatibus metallicis ex jure inprimis Saxonico Electorali.* 29 S. 4.

Die am Reformationsfeste in der Universitätskirche, vom Hn. M. *Christ. Zwanziger* zu haltende gewöhnliche Rede, kündigte Hr. Domherr D. *Joh. Geo. Ro-*

Jenmüller, als Decan der theologiſchen Facultät, durch ein Programm an, welches *Pars XVI.*: *de fatis interpretationis literarum ſacrarum in eccleſia chriſtiana*, auf 16 S. 4. iſt.

Am 6. Nov. hielt zum Andenken des vormaligen Senioris des hieſigen Schöppenſtuhls, Hn. *Joh. Friedr. Magers*, der Stud. juris, Hr. *Aug. Sigism. Cori*, aus Frauenſtein, eine Rede: *teſtamenta juri naturae ſaepe conſentanea, nec ne*, worzu Hr. Ordinarius *Heinrich Gottfr. Bauer*, ein Programm ſchrieb, welches *Reſponſorum juris CIV. et CV.* auf 8. S. enthält.

Tübingen.

Hier ſind innerhalb eines Jahres folgende akademiſche Schriften erſchienen:

Im Nov. 1798. *Süskind* (beym Antritt ſeines theolog. Lehramts): *Quonam ſenſu divinam Jeſus perhibuerit ſuam doctrinam?* P. I. 27 S. 4.

Kaiſer, (zur Erlangung der medic. Doctorwürde) praeſ. *Autenrieth*: *De gravioribus quibusdam erroribus, qui in herniotomia ex praeternaturali ſacci herniosi habitu ſaepius occurrunt.* 47 S. 8.

Im Decemb. Flatt (Weihnachtsprogr.): *De tempore, quo Pauli ad Romanos epiſtola ſcripta ſit.* 20 S. 4.

Im Februar 1799. *Autenrieth* (für Hn. *Jahn*, der die medic. Doctorwürde annahm): *Obſervationes quaedam phyſiologico-pathologicae, quae neonatorum morbos frequentiores ſpectant.* 38 S. 8.

Im Jul. Le Bret (für herzogliche Stipendiaten, die von der Univerſität abgingen): *De Jacobi Andreae vita, et miſſionibus pro reformanda eccleſia lutherana ſuſceptis.* P. I. 54 S. 8.

Storr (für Hn. *Becher*, der die medic. Doctorw. annahm): *Sciagraphia methodi materiae medicae qualitatum aeſtimationi ſuperſtructae.* 59 S. 8.

Wunderlich; praeſ. *Ploucquet* (für die med. Doctorwürde): *Obſervatio pathologico therapeutica circa photorexin.* 16 S. 4.

Silzle, praeſ. *Ploucquet* (für die med. Doctorwürde): *Sylloge obſervatiunculorum mixtarum.* 17 S. 4.

Im Auguſt. Abel (für Stipendiaten, welche die philoſ. Doctorwürde ſuchten): *De conſcientiae ſpeciebus.* P. II. 36 S. 4.

Schnurrer, (zu gleichem Zwek) *Bibliothecae arabicae ſpecimen.* 52 S. 4.

Im September. Wurm, praeſ. *Abel* (zur Erlangung des philoſ. Doctorats): *Obſervationes ad philoſophicam Kantii de hermeneutica ſacra decretum.* 30 S. 4.

Pfleiderer (für Stipendiaten, welche *doctores philoſ.* werden wollten): *Scholia in librum ſecundum elementorum Euclidis.* 30 S. 4.

Textor, praeſ. Chr. Theoph. *Gmelin* (zur Erlangung der juriſt. Doctorwürde): *De ſupplicio capitali et poenis infamantibus e civitatum foris proſcribendis.* 34 S. 4.

Letzer, praeſ. Chr. Th. *Gmelin* (um die juriſt. Doctorwürde): *De jure ſeparationis, quod exorto ſuper bonis emtoris concurſu venditori in re vendita competit.* 52 S. 4.

Chriſtmann, praeſ. *Pfleiderer* (zur Erlangung der philoſ. Doctorwürde): *De centro oſcillationis per Hugenii regulam analytice inveſtigando tentamen.* 32 S. 4.

Fiſchhaber, pr. *Schott* (in gleicher Abſicht) *Theoria Fichtiana de ſummo fine cum ceteris philoſophiae ſyſtematibus comparata.* 30 S. 4.

Silber, praeſ. *Autenrieth* (zur Erlangung der medic. Doctorwürde): *De viribus naturae medicatricibus in ſitus foetuum iniquos.* 42 S. 8.

Schütz, praeſ. *Autenr.* (für das med. Doctorat): *Experimenta circa calorem foetus et ſanguinem ipſius inſtituta.* 31 S. 8.

Ploucquet (für Hn. *Lechler* der *medicinae Licentiatus* werden wollte): *Theſes inaugurales medicae.* 23 S. 4.

Ebenderſelbe (für Hn. *Biſchoff*, der den *gradus Doctoris medicinae* ambirte): *De formanda indicatione antaſthenica.* P. II. 27 S. 4.

Köſtlin, praeſ. *Süskind* (vor dem theol. Examen): *Symbolae ad illuſtrandam Novi Teſtamenti de divina eaque morali mundi gubernatione doctrinam.* 36 S. 4.

Le Bret: *De miſſione Jacobi Andreae Pariſina. Oratio, cum venium creandi Magiſtros daret, habita.* 16 S. 4.

Luz, praeſ. *Autenr.* (zur Erlangung des med. Doctorats): *Momenta quaedam circa herniotomiam praecipue circa evitandam arteriae epigaſtricae laeſionem.* 38 S. 8.

Dieſen akademiſchen Schriften fügen wir noch eine bey, die im vorigen Jahre überſehen wurde:

Doemer, pr. *Autenr.* (zur Erlangung des medic. Doctor.): *De gravioribus quibusdam cartilaginum mutationibus.* 77 S. 8.

Bamberg.

Den 23. und 24. Sept. vertheidigten, unter dem Vorſitze des Hn. D. u. Prof. *Nüſslein*, die Hn. *Conrad Rüttinger*, Alumnus des Auffeeſiſchen Seminars, von Seehof, *Leonard Drümmer*, von Kirchehrenbach, *Franz Xaver Deuber*, von Bamberg, *Chriſtian Pfeufer*, von Bamberg, *Adam Ziegler*, Alumnus des Auffeeſiſchen Seminars, von Bamberg, auserleſene Sätze aus dem geſammten Umfange der Philoſophie, Phyſik und Mathematik, und wurden hernach zu Doctoren der Philoſophie creirt. Bey dieſer Gelegenheit erſchien vom Pr. *Nüſslein*: *De immortalitate animi humani diſquiſitio philoſophica.* 40 S. in 4.

Marburg.

Am 3. Oct. erhielt Hr. *Wilhelm Wille*, aus Kaſſel, die juriſtiſche Doctorwürde. Folgender Umſtand verdient hierbey bemerkt zu werden: Hr. W. beſtand ſo vorzüglich in ſeinem Examen, daſs die ſämmtlichen Beyſitzer der Juriſtenfacultät, um den Jüngling aufzumuntern, ihm nicht nur das Honorar für das Examen zurück gaben, ſondern auch einſtimmig beſchloſſen, ihm die juriſtiſche Doctorwürde gra-

tis

eis zu ertheilen. Wegen der Kürze der Zeit konnte Hr. W. nur über Theſes disputiren.

Im *November* dieſes Jahres hat die hieſige philoſophiſche Facultät, gleichfalls aus freiem Antriebe, den beiden verdienten Lehrern der Philoſophie, auf der hohen Schule zu *Herborn*, dem Hn. Prof. *Joh. Ernſt Wiſſeler* und Hn. Prof. *Johann Franz Beyer*, die *philoſophiſche Doctorwürde* gratis ertheilt.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Leipzig. Die durch den Tod des Hn. D. *Ernſt Wilh. Hempel's*, erledigte ordentliche Profeſſur der Theologie, iſt im Monat Julius durch Hn. D. *Johann Auguſt Wolf*, der Theologie aufserord. Profeſſor und Archidiaconus an der Thomaskirche beſetzt, dieſer auch durch ein Reſcript vom 12. Auguſt zum *Ephoro der Churfürſtl. Stipendiaten* ernannt, und von der Meiſsniſchen Nation zum Senior erwählt worden.

Dem Hn. Prof. *Johann Heinrich Meiſsner*, iſt durch ein Reſcript vom 15. July d. J. in den gnädigſten Ausdrücken *„ſeines auf das koſtbare Studium der he„bräiſchen Sprache verwendeten beſondern Fleiſses hal„ber"* für jetzt eine Gratification von 100 Thalern aufser der ihm bereits ertheilten Penſion von 200 Rthlr. ausgeſetzt worden.

Hr. M. *Joh. Aug. Heinr. Tittmann*, aufserord. Prof. der Philoſ. und Baccalaur. der Theol. iſt zu gleicher Zeit zum *aufserord. Profeſſor der Theologie* ernannt worden.

Der Wittwe des verſtorb. Prof der Botanik, Hn. D. *Johann Hedwig's*, iſt eine jährliche Penſion von 100 Rthlr. von Johannis d. J. an durch ein Reſcript vom 19. Julius verwilligt worden.

Braunſchweig. An die Stelle des bisher bey der hieſigen Magnuskirche geſtandenen und nunmehr zum Generalſuperintendenten dieſer Stadt beförderten Hn. *Knittel*, iſt der bisherige Prediger Hr. *Witting*, zu Ellenſen im Grubenhagenſchen, gewählt worden.

Der Agent der Kaiſerlichen freyen Reichsſtadt Bremen, Hr. Hofr. *Georg Friedrich Mehrs*, in Hannover, iſt von dem Könige von Schweden in dem am 16. Nov. gehaltenen groſsen Ordenskapitel, zum *Ritter des königl. Schwediſchen Waſaordens* ernannt.

Zu Jena iſt Hr. Prof. *Ilgen*, mit Beybehaltung ſeiner ordentlichen Lehrſtelle der orientaliſchen Sprachen zum Prof. ord. honorario der Theologie ernannt worden.

III. Todesfälle.

Am 2. Septemb. ſtarb in Leipzig, Hr. M. *Carl Friedrich Lucius*, ehemaliger Katechet an der Peterskirche daſelbſt, zuletzt Privatgelehrter. Er war am 24. Mai 1769. in Groitzſch bey Pegau gebohren, und iſt der Verfaſſer folgender Schriften: *Andachtsbuch und Geſangbuch für chriſtliche Soldaten*, *Handbuch der Technologie* (welches er unter dem Namen *Reinhardt Müller* herausgab), *Edle Züge der Neufranken*, *Fritz Reinfeld der Sonderling*. 3 Theile, und *Hedmar der edle Fürſtenſohn*.

Holzminden im Braunſchweigiſchen. Am 18. Oct. ſtarb hier Hr. *Anton Ulrich Büttner*, geweſener Herzogl. Braunſchweig-Lüneburg. Amtsrath. Er, iſt zwar nicht als Schriftſteller bekannt, aber er war demohngeachtet ein thätiger und gründlicher Gelehrter. Beſonders ging ſein Fleiſs auf etymologiſche Kenntniſſe, und er hatte auch eine groſse Bekanntſchaft mit den neuern Sprachen und bemühete ſich vorzüglich, die Verwandtſchaften derſelben aufzuſuchen und zu zeigen. Gröſstentheils legte er bey dieſen Sprach- und Wortforſchungen die *Runenſchrift* zum Grunde. In dieſem Studio eiferte er ſeinem berühmten Bruder zu Jena nach. Er hat groſse Beweiſe ſeines Fleiſses handſchriftlich hinterlaſſen, deren Herausgabe den Sprachforſchern nicht unangenehm ſeyn würde. Er diente übrigens gern mit ſeinen Literarkenntniſſen, wo Gelegenheit war; und daher hat Hr. *Nemnich* bey Bearbeitung des Polyglottenlexicons die Unterſtützung dieſes Gelehrten gleichfalls zu nutzen geſucht.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Ihro Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen haben der Univerſität Leipzig 10000 Thaler zum neuen Aufbaue des Pauliner Collegiums durch ein Reſcript vom 16. Sept. d. J. geſchenkt, auch Befehl wegen Errichtung eines *Laboratorii chemici* und eines Hebammeninſtituts, bey der Leipziger und Wittenberger Univerſität ertheilt.

Nach Anſicht der Bekanntmachung meiner Anſtellung in Mainz im Intelligenzbl. 1799. No. 161. glaube ich dem Publicum ſchuldig zu ſeyn, zu verſichern, daſs Bürger *Köler*, Profeſsor der Naturgeſchichte nicht nur als Bürger, Gatte und Vater volle Achtung verdient, ſondern auch als Schriftſteller und Lehrer ſich Ruhm erworben hat. Er ſchrieb im Jahr 1786. experimenta circa regenerationem oſſium, eine für Medicin und Phyſiologie gleich wichtige Schrift; und als Lehrer genieſst er die Achtung und Zufriedenheit ſeiner Zuhörer. Übrigens iſt mir nicht bekannt, daſs er auf ſchlechten Wegen zur Profeſsur gelangt ſei.

Mainz, d. 25. Brumaire des 8. Jahrs.

Gottlieb Wiſsheim.
Bibliothecar.

Hä-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Nachricht von der Fortſetzung folgender Journale für das Jahr 1800.

I. *Allgemeiner literariſcher Anzeiger*, oder Annalen der geſammten Literatur für die geſchwinde Bekanntmachung verſchiedener Nachrichten aus dem Gebiete der Literatur und Kunſt. gr. 4.

Wöchentlich erſcheinen vom A. L. A. 4 Nummern, ohne die Beylagen. Der aus 204 Nummern beſtehende Jahrgang 1800 des A. L. A. koſtet in *wöchentlicher* Lieferung 4 Rthlr. 12 gr. Sächſ. oder 8 fl. 15 Kr. Rhein., oder 3 Laubthaler, und *monatlich broſchirt* 4 Rthl. Sächſ., oder 7 fl. 15 Kr. Rhein., oder 2½ Laubthaler und 30 Kr.

II. *Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode.* gr. 8.

Der Jahrgang 1800, oder Band XVIII. und XIX, aus 12 Monatsſtücken mit 24 natürlichen Zeugmuſtern, 12 ſchwarzen und 12 illuminirten Kupfern beſtehend, koſtet 5 Rthlr. oder 9 fl.

III. *Ökonomiſche Hefte*, oder *Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth.* kl. 8.

Für das Jahr 1800 erſcheinen 12 Monatsſtücke mit den dazu gehörigen Kupfern, deren Preis 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 Kr. iſt.

Man abonnirt und pränumerirt auf dieſe drei Journale in allen Adreſs- und Intelligenzcomptoiren, Zeitungsexpeditionen, Ober- und Poſtämtern, ſo wie bey einer jeden Buchhandlung. Für erſtere haben die *kurfürſtl. Sächſiſche Zeitungsexpedition*, in *Leipzig*, das *königl. preuſsiſche Grenzpoſtamt*, in *Halle* und die *kaiſ. Reichs - Oberpoſtamts - Zeitungsexpedition*, in *Erfurt*, die Hauptverſendungen.

Noch zeigen wir an, daſs die ältern Jahrgänge obiger Journale complet für folgende Preiſe durch jede Buchhandlung, oder directe von uns, zu haben ſind.

Der I. Band des *allgemeinen literariſchen Anzeigers*, oder der halbe Jahrgang 1796, beſteht aus 77 Bogen, nebſt 6 Bogen Regiſter und koſtet 1 Rthlr. 8 gr.

Der II. Band, oder der Jahrgang 1797, beſteht aus 201 Bogen, nebſt 11 Bogen Regiſter und koſtet 4 Rthlr. Der III. und IV. Band, deren jeder aus 266 Bogen beſteht, oder die Jahrgänge 1798. und und 1799. jeder 4 Rthlr.

Das *Journal für Fabrik* etc. Band I. bis mit XVII, oder Jahrgang 1791 bis mit 1799 koſtet 37 Rthlr. 16 gr.

Die *Ökonomiſchen Hefte* etc. Band I. bis mit XIII, oder Jahrgang 1792 bis mit 1799 koſtet nebſt dem, zum I. bis IX. Bande, oder die Jahrgänge 1792 bis 1797 gehörigen Regiſter. 16 Rthlr. 11 gr.

Leipzig.

Roch und Comp.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Palmiſchen Buchhandlung zu Erlangen, gleich wie in andern Buchhandlungen iſt zu haben:

Predigten zur Beförderung eines reinen moraliſchen Chriſtenthums, von D. Chr. Friedr. Ammon. 1r Bd. gr. 8. 1798. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Der Endzwek dieſer Predigten iſt nicht allein moraliſche Hauptſätze mit Deutlichkeit und Energie auszuführen, ſondern auch die wichtigſten Glaubenslehren des Chriſtenthums von der Seite darzuſtellen, wo ſie mit ewigen Vernunftwahrheiten unzertrennlich zuſammen hängen. Man hat den vorzüglichen und ausgezeichneten Werth dieſer Predigten bereits anerkannt und ſelbſt die Jeneiſche Literaturzeitung hat ſie in Rückſicht auf Inhalt und Sprache für muſterhaft erklärt. Der 2te Band iſt unter der Preſſe.

Bey Joh. Jacob Palm, in Erlangen, und in allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Verſuch eines ſyſtemat. Grundriſſes der reinen und angewandten Staatslehre, für Kameraliſten, von D. Heinr. Benſen. 3 Theile, gr. 8. Preis 2 Rthlr. 16 gr. 4 fl. —

Der Hr. Verf. dieſes ſchon von mehrern gelehrten Zeitſchriften, als ſehr merkwürdig anerkannten Verſuchs hat die mannichfaltigen Grundſätze, welche ſo wohl die *Verfaſſung*, als die *Verwaltung* des *Staats* betreffen, auf eine ihm völlig eigene und neue Art entwikelt. Beſonders werden dieſes ſeine Leſer bey der Policeywiſſenſchaft, bey der Lehre von der öffentlichen Erziehung und allen den Wiſſenſchaften finden, die von der Erhaltung, Vermehrung und möglichſt zwekmäſsigen Verwendung des Staatsvermögens handeln. Eine ausgeſuchte und möglichſt vollſtändige Literatur macht überdieſs das Werk noch brauchbarer, da wir etwas ähnliches nicht aufzuweiſen haben.

Public characters.

Von dieſem Werke, welches in England ſo viele Senſation erregte, erſcheint in meinem Verlage eine deutſche Überſetzung. Mit ſehr vieler Freymüthigkeit und Wahrheitsliebe ſtellt es 72 Biographien der vornehmſten Britten auf, und iſt nach dem Urtheile des Critical Review das wichtigſte Buch der neuſten engliſchen Literatur. Auch deutſche literariſche Blätter beſtätigen dieſes Urtheil.

Chemnitz im Jan. 1800.

G. F. Taſché.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 3

Sonnabends den 4ten Januar 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Berliniſches Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks herausgegeben von Rambach und Feſsler. December 1799. Berlin bey Friedr. Maurer.

Inhalt: 1) Des Todes Wiegenlied. Nach Sander's Däniſchem. Von Hn. *Fr. Rühs.* 2. Über die neueſten ſchwediſchen Dichter, nebſt Skizzen zu einer Geſchichte der Schwediſchen Poeſie überhaupt. Von *Ebendemſelben.* 3) Über den Hang zu verbotenen Dingen. Von Hn. Hofrath *Tiedemann.* 4) Die Coloniſtenfamilie. (Beſchluſs.) Von Hn. *Fr. Müller.* 5) Die Korſen. (Beſchluſs.) Von Hn. *Bratring.* 6) *Deutſches Theater.* Frauenſtand, Theodor in Venedig. 7) Überſicht der merkwürdigſten Staatsbegebenheiten. Am Ende des Novembers 1799. 8) Erklärung über den angeblichen Verfaſſer der Diogenes Laterne. 9) Literariſcher Anzeiger.

Des 3ten Bandes 1ø Stück der *Annalen der Phyſik* iſt erſchienen, und enthält:

I. Ein neues ſehr einfaches Mittel, die Kraft der electriſchen Flaſchen und Batterien beträchtlich zu erhöhen; Methode, dieſe Kraft genau zu meſſen; und Beſchreib. e. neuen Univerſal-Electrometers, von *John Cuthbertſon* in London. II. Wie die Stärke electriſcher Batterien während des Ladens zu meſſen iſt, vom Obriſt-Lieut. *Haldane.* III. *W. Nicholſon's* Nachricht von einigen Verſuchen *Cuthertſon's*, angeſtellt um ein Maaſs f. d. Kraft electr. Maſchinen zu finden. IV. Unterſuchungen über die Verengerung, welche ſich im Waſſerſtral bildet, wenn Waſſer aus Gefäſsen durch eine Öffnung in einer dünnen Platte ausſtrömt, von *J. B. Venturi.* V. Ideen zu einer Theorie des Magneeen, von *L. A. von Arnim.* VI. Verſuche mittelſt des Diamanten das geſchmeidige Eiſen in Guſsſtahl zu verwandeln, von *Guyton.* Zuſatz des Herausg. Einige Bemerk. *Nicholſon's* über den Stahl, und *Gazeran's* über die Coaks. VII. Verſuche über die chem. Zerlegung des Luftkreiſes, von *Alex. von Humbold.* VIII. Nachtrag zu den vorhergehenden Abh. des Hn. *v. Humbold's.* Über einige bisher noch nicht beachtete Urſachen des Irrthums bey Verſuchen mit dem Eudiometer, von *L. A. v. Arnim.* IX. Einige Bemerk. üb. d. Atmoſphäre der Erde, der Sonne und der übrigen Planeten, von *D. Melanderhjelm.* X. Einige magnetiſche Beobachtungen. 1) Bemerk. über die natürl. Magneten, vom Bürger *Hauy.* 2) Über Vaſſalis Magnet ohne Abweichung u. Inclination, von *Tremery.* 3) *J. Macdonald's* Beobacht. über die tägl. Abweichung der Magnetnadel im Fort Marlbrough auf Sumatra, und in der Inſel St. Helena. XI. Anzeige eines neuen Hygrometers, von *F. W. Voigt* in Jena.

Halle, im Dec. 1799.

Rengerſche Buchhandlung.

Der *Genius der Zeit.* 1799. December. Altona, bey *Hammerich*, enthält:

I. An die Menſchlichkeit, von *Buri.* II. Die Wilhelmshöhe bey Caſſel. Schreiben an eine Freundin. III. Genialität aus England, nebſt brittiſchen Einfällen. IV. Genius der Erziehungskunde. V. Genius der Philoſophie. VI. Der gute Ton. VII. Moritz von Brabek. VIII. Hr. von Berlepſch. IX. Der Domherr von der Pforte, nach einer Darſtellung von ſeinem Anwalde, *J. C. G. Haaſe*, in Leipzig, vom 16ten Aug. 1799. X. Guter Genius der Zeit. XI. Bild eines edlen Fürſten, entworfen von dem Hn. *von Kotzebue* in deſſen Schrift: Über meinen Aufenthalt in Wien. XII. Parlement in England. XIII. Wirkungen der letzten Rebellion in Irland auf den Charakter und die Gefühle der Irländer. A. d. Engl. XIV. An den Verfaſſer der Anmerkungen im Revolutions-Almanach von 1800.

Der Monat *November* vom Allgemeinen literariſchen Anzeiger 1799, welcher aus 17 ordentlichen Numern (No. 172 — 188.) nebſt 5 Beylagen beſteht, enthält: 6 Correſpondenz-Nachrichten aus *Berlin; Augsburg; Venedig; Bayern; Frankfurt a. M.* u. ungen. Orten. — *Reichstags-Literatur* 1798, Julius und Auguſt. — Anzeige

zeige der Gelegenheits-Schriften des Prof. *G. Veesenmeyer's* in Ulm. — Nachrichten von zu hoffenden Werken u. d. gegenwärt. Beschäftigungen mehrerer Gelehrten in u. aufserhalb Deutschland, namentl. von *F. M. Schultz; J. A. de Luc; S. G. Vogel; Galt; Hessert* und *J. White.* — 62 längere und kürzere vermischte Aufsätze, Bemerkungen, Anfragen, Nachrichten, Wünsche, Anzeigen, Rügen, Anekdoten, Beantwortungen und Berichtigungen von Anfragen und Nachrichten im A. L. A. und Andern, von *Ring; Opitz; Schmidt-Phiseldeck; Zapf; Alter; Schilling; Bonath; Schmidt; Schneider; Behr; Veesenmeyer; am Ende; Kiesewald; Friedr. Lohmann; Reinwald; Kinderling; Kordes; Stenzel; Häfse; Mergel; Denis; Gabler; Nopitsch;* u. Ungen. — Die *Beylagen* enthalten 72 Nachrichten und Anzeigen von Gelehrten und Buchhändlern merkantilischen Inhalts.

Wöchentlich erscheinen vom A. L. A. 4 Numern, ohne die Beylagen. Der aus 304 Numern bestehende Jahrgang 1799 des A. L. A. kostet in *wöchentlicher* Lieferung 4 Rthlr. 12 gr. Sächs. und *monatlich broschirt* 4 Rthlr. Sächs. Man wendet sich, aufser an uns, an die Buchhandlungen und Postämter jedes Orts.

Der I. Band des A. L. A. oder der halbe Jahrgang 1796 aus 83 Bogen bestehend, kostet 1 Rthlr. 8 gr. Der II. und III. Band, oder die Jahrgänge 1797 und 1798, jeder über 200 Bogen stark, 4 Rthlr. Sächs.

Leipzig.

Bach und Comp.

Jena. In der akademischen Buchhandlung ist so eben erschienen:

J. C. Loder's Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneykunde. 2n Bandes 3s Stück mit 3 Kupfern. 16 gr. Enthält:

1. Praktische Bemerkungen über Augenkrankheiten, vom Hn. D. *Beer*, zu Wien. (Nebst Tab. VI.) 2. Geschichte eines glücklich ausgerotteten Nasen-Polypen, vom Hn. Prof. *Vogel*, zu Altdorf. (Nebst Tab. VII. VIII.) 3. Merkwürdige Beobachtung eines operirten Darm-Netz-Bruches, mit Verlust eines grosen Darmstücks, vom Hn. Regim. Chir. Mennel, zu Naumburg. 4. Von der Ausschälung einer lymphatischen Geschwulst über dem Bauchringe, vom Hn. Gen. Chir. und Prof. D. *Murjinna*, zu Berlin. 5. Noch etwas über den Nutzen des Cosmischen Mittels bey krebshaften Geschwüren, insbesondere des Gesichts, vom *Herausgeber.* Nebst zwey Beobachtungen, vom Hn. Cand. *Lund*, zu Copenhagen und vom Hn. D. *Schmalz* d. j. ehemaligen Arzt zu Pirna. 6. Schauderhafte Geschichte einer zu Mühlhausen vorgefallenen Nachgeburtsoperation nebst deren medicinischen Beurtheilungen, vom Hn. Leibarzt D. *Stöller*, zu Langensalza. Nebst einem Anhange vom *Herausgeber.* 7. Bemerkungen über die Empfängnifs in dem Eyerstock und der Mutterrompete, vom Hn. Hofrath D. *Heim*, zu Berlin. Mitgetheilt vom Hn. D. *Fischer*, zu Lüneburg.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neuere Verlags-Bücher der *Karl Matzdorff'schen* Buchhandlung in Berlin.

Achard's, Vorlesungen über die Experimentalphysik. 4 Theile. gr. 8. 3 Rthlr.

Beyträge zur deutschen Sprachkunde, vorgelesen in der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1te Sammlung. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Campbel, die Philosophie der Rhetorik. A. d. Engl. übersetzt, auf die deutsche Sprache angewandt und mit Anmerkungen begleitet von D. *Jenisch.* 8. 1 Rthlr.

Ismael, der Hagar Sohn, oder Lebensskizze *Franz Euphonius*, eines Virtuosen, in 2 Theilen. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Gerhardt, sen. (Königl. Preufs. Haupt-Banco-Buchhalter) der Buchhalter. Nach praktischer Erläuterung und Vorstellung der kaufmännischen doppelten Rechnungsführung oder des sogenannten italienischen Buchhaltens, 2r u. 3r Theil. 4. 4 Rthlr. 16 gr.

Desselben kurzgefafste Anweisung zu vortheilhaften und leichten Berechnung der Banco- Seehandlungs- und anderer im gewöhnlichen Handel vorkommenden Zinsen nach Specialregeln und nach Tabellen. 8. 8 gr.

Gerhardt jun. (Königl. Preufs. Haupt-Banco-Buchhalter) vollständiges Rechenbuch, worin sowohl gemeine als andre kaufmännische Rechnungsarten, so wie auch die möglichst vorkommender Waaren-Gold- Silber- und Wechselcalculationes nach der kürzesten und neuesten Manier enthalten sind, nebst Beschreibung des Verhältnisse in Münzen, Gewichten und Wechselarten der vornehmsten europäischen Handelsplätze. *Für alle Stände brauchbar gemacht.* 2. Thle. 8. 3 Rthlr.

Kausch's, Briefe an den Einsiedler Gerund auf dem Riesengebürge, über seine Landesverweisung (aus dem Preufs.) und gethane Reisen nach Leipzig, Jena, Weimar, Erfurt, Gotha, Göttingen, Halle, Potsdam und Berlin. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Kiesewetter, über den ersten Grundsatz der Moralphilosophie. 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Lafontaine, die Gewalt der Liebe, in Erzählungen. 4 Theile. 8. Schreibpap. 3 Rthlr. 18 gr. Druckpap. 3 Rthlr. 6 gr.

Jean Paul, die unsichtbare Loge. Eine Biographie. 2 Theile. Schreibpapier 2 Rthlr. 16 gr. Druckpapier 2 Rthlr. 8 gr.

Dessen Hesperus, oder 45 Hunds-Posttage. Eine Biographie. 4 Theile. 8. 5 Rthlr.

— — — Blumen- Frucht- und Dornenstücke; oder: Ehestand, Tod und Hochzeit des Armenadvocaten F. St. Siebenkäs im Reichsmarktflecken Kuhschnappel. 3 Theile. 8. Schreibpap. 2 Rthlr. 22 gr. Druckpap. 2 Rthlr. 10 gr.

Dessen biographische Belustigungen unter der Gehirnschale einer Riesin. *Erstes Bändchen.* 8. Schreibpapier 22 gr. Druckpapier. 18 gr

Samm-

Sammlung, vollständige, aller bisher ergangenen Entscheidungen der Königl. Preuss. Gesetzcommission. 8. 2 Sammlungen. 22 gr.

Stengel's, Auszüge aus den zur Ergänzung und nähern Bestimmung der preuss. Processordnung ergangenen einzelnen Verordnungen. *Für Praktiker herausgegeben.* 8. 8 gr.

Vollbeding's, kurzgefasstes Wörterbuch zum Behuf der richtigen Verbindung vieler Zeitwörter mit dem Dativ (*mir*) oder Accusativ (*mich*) in kurzen Beyspielen. 8. 8 gr.

Dessen alphabetische Verzeichnisse zur schnellen Auffindung vieler von einander verschiedener Wörter, welche theils einerley Begriff in einem stärkern oder schwächern Grade ausdrücken; und daher den Umständen nach einander vorzuziehen sind, theils durch Herbeyführung verwandter Nebenbegriffe den Hauptbegriff erläutern, und deshalb schicklich miteinander verbunden werden können. 8. 16 gr.

In allen Buchhandlungen ist für die langen Winterabende zu haben, das Buch betitelt:

Die gute Gesellschafterin, enthält:

1) Zwey Erzählungen, von Wieland und Lafontaine. kosten apart 6 gr.
2) 378 Stammbuchs-Aufsätze, von Matthisson, Lafontaine, Kleist etc. apart 6 gr.
3) Lieder der Freude, der Andacht und des Vergnügens. apart 2 gr.
4) 42 Fabeln von Pfeffel, Gleim etc. mit Bildern. 4 gr. illum. 6 gr.
5) Neue Spiele, Charaden, Räthsel, Pfänderauslösungen und Tänze. 3 gr.

Alles dieses zusammen in saubern Einband, unter dem Titel: *Die gute Gesellschafterin*, kostet 12 gr.

Dreyssig von Halle,
Verleger.

Bekanntlich machten die Eleven der kurfürstlichen Militärakademie in ihren jährlichen Vakanzen Reisen in verschiedene Gegenden Bayerns, und vorzüglich in solche, wo am meisten Kenntnisse zu erwerben waren, sowohl in naturhistorischer, technologischer als ökonomischer und anderer Hinsicht.

Unterzeichneter glaubt zunächst der vaterländischen Jugend einigen Dienst zu erweisen; wenn er ihr eine beschreibende Nachricht von diesen Reisen liefert, weil sie dadurch nicht nur ihr Vaterland, das so reich an schätzbaren Erzeugnissen der Natur und Kunst jeder Art ist, sondern auch einige der angrenzenden Länder, näher kennen lernt. Er wird daher vor's Erste die Beschreibung einer Reise nach Rosenheim, Aschau, Chiemsee, Bergen, Reichenhall, Bergtolsgaden, Salzburg, Trainstein, Wasserburg etc. welche vor zwey Jahren unter seiner Aufsicht von einigen Eleven gemacht worden, im Drucke erscheinen lassen, sobald nähmlich der Verleger, wegen der Auslagen gesichert seyn wird.

Diese Reisebeschreibung wird wenigstens 10 Bogen in 8. stark, und mit 4 Kupfer zur Veranschaulichung der beschriebenen Fabriken, Schmelz-, Salzwerken etc. versehen, und den Subscribenten um 36 Kr. das Exemplar erlassen werden.

Wer also hierauf unterzeichnen will, beliebe seinen Namen entweder dahier an den Hn. Buchhändler Leutner, oder an den Herausgeber in der kurfürstl. Militairakademie, von auswärts postfrey, gefälligst einzusenden.

Die Hn. Subscribenten werden dem Buche vorgedruckt, und wer die gefällige Mühe der Subscribendensammlung übernehmen will, erhält das 10te Exemplar umsonst.

Ist bis Ende Februars 1800 eine hinlängliche Anzahl Abnehmer vorhanden; so wird das Buch selbst mit Ende März erscheinen.

München, den 15. Dec. 1799.

von Gemünden,
Professor.

III. Musikalien so zu verkaufen.

Verzeichniss von Opern, welche bey Hn. Musik-Director *Kannabich* in Frankfurt a. M. zu verkaufen sind. Briefe und Geld werden franko entrichtet.

1. Die Dorfgala, Partitur und vollständig ausgeschrieben. 33 fl.
2. Die verstellte Liebhaberin von Paisiello, 1 Act, vollständige Orchester-Musik und alle Rollen. 44 fl.
3. Die beiden Bucklichten, von Portogallo, Partitur und vollst. ausgeschr. 100 fl.
4. Die Post-Station, von Wranitzky, Partitur, vollständ. Orchester- und alle Rollen. 60 fl.
5. Der Lumpensammler, von Weigl in 1 Act. Partitur, vollst. Orchester, Musik und Rollen. 30 fl.
6. Paul und Virginie, von Kreuzer, Partitur, vollst. Orchester Musik und Rollen. 44 fl.
7. Der wohlthätige Derwisch, von Wenzel Müller, Partitur, vollständige Orchester Musik, 3 Rollen und 10 Chorstimmen. 80 fl.
8. Die Dorf-Deputirten, von Schubauer, Partitur, vollständige Orchester Musik und 6 Rollen. 44 fl.
9. Der Stein der Weisen, von Gerl, Partitur, vollst. Orchester Musik, 3 Rollen und 10 Chorstimmen. 120 fl.
10. Hokus Pokus, von Dittersdorf, Partitur, vollst. Orchester Musik, 3 Rollen. 55 fl.
11. Die Dame als Soldat, von Naumann, Partitur. 60 fl.
12. Merkur, von Wranitzky, Partitur, vollständig Orchester-Musik, 9 Rollen und 10 Chorstimmen. 100 fl.
13. Tutto per Amore, von Naumann, Partitur. 22 fl.
14. Die Waldmänner, Partitur. 33 fl.
15. Pelix, von Monsigny, vollständig ausgeschrieben und Partitur. 70 fl.
16. Der Corsar, Übersetzung u. gestochene Partitur. 22 fl.

17.

17. La Dot, Partitur. 8 fl. 15 kr.
18. La fausse magie, gestochen, Partitur. 5 fl. 30 kr.
19. L'amant jaloux, von Gretry, gestochen, Partitur, und einfach gestochene Orchester-Stimmen. 11 fl.
20. Il capriccio coretto, von Seydelmann, Partitur. 22 fl.
21. Die amerikanische Waise, von Gestewitz, Partitur. 19 fl. 15 kr.
22. Die Brautwahl, von Martini, Partitur und vollst. ausgeschrieben. 66 fl.
23. Der Spiegelritter, von Walther, Partitur und vollst. ausgeschrieben. 120 fl.
24. Die eingebildeten Philosophen, von Paisiello, Partitur und vollst. ausgeschrieben. 50 fl.
25. Der Wildfang; von Sysmayer, Partitur und vollst. ausgeschrieben. 120 fl.
26. Rosalinde, von Hofmeister, Partitur und vollst. ausgeschrieben. 132 fl.
27. J. Zingari in fiera, von Paisiello, Partitur, vollst. ausgeschrieben, und Übersetzung. 100 fl.
28. Gianina und Bernardino, oder das rothe Käppchen, von Cimarosa, Partitur. 22 fl.
29. Die Geister-Insel, von Zumsteeg, Partitur und vollständig ausgeschrieben. 110 fl.
30. Das Fest der Lazzaroni, Partitur, vollständige Orchester-Musik, 7 Rollen, 11 Chorstimmen, 88 fl.
31. Sonnenfest der Braminen, von Müller, Partitur, und vollständig ausgeschrieben. 90 fl.
32. Polixena, Monodrama, vollständig. 33 fl.

NB. Alle Opern, die als vollständig ausgeschrieben, angezeigt sind, sind dreyfach in Violinen und zwiefach im Bass duplirt. — Die Preise sind im 24 fl. Fuss zu entrichten. Bey Übernahme der sämtlichen Musik wird noch ein beträchtlicher Abzug zugestanden.

IV. Vermischte Anzeigen.

Ein im Fache der schönen Wissenschaften bekannter Gelehrter, sucht gegen billige Bedingnisse einen Verleger zu folgendem bereits fertig liegendem Werke:

Originalbriefwechsel des Philosophen *Polyphil Lentes* mit seinen Liebhabern. 5 Bände.

Die Exped. der A. Literatur-Zeitung giebt nähere Auskunft.

Die Beylage der *Allgemeinen Zeitung* vom 15 Dec. 1799 enthält eine *Ankündigung der Diogenes Laterne* und einen Auszug aus No. XI. derselben, das ein grobes Pasquill gegen mich enthält. Da ein rechtlicher Mann unmöglich wissentlich die Hand zur Verbreitung solcher Niederträchtigkeiten bieten kann, so hat der Redacteur der Allg. Zeitung das Inserat vermuthlich vor dem Druck nicht durchgelesen. Ich fodre ihn hiedurch auf, dies zu erklären, und sich wegen der mir unwissentlich zugefügten Beleidigung zu entschuldigen; widrigenfalls er sich der Theilnahme an dem elendesten und ehrlosesten Pasquill schuldig machen würde, dessen mir noch bekannter Verfasser keinesweges, wie vorgegeben wird, ein beliebter Roman- und Reiseschriftsteller ist, sondern ein schon einmal als Kakarius vor dem Publicum beschimpfter Gelehrter, der seiner gerichtlichen Bestrafung diesmal nicht entgehen wird.

Jena, d. 30 Dec. 1799.

Friedrich Schlegel.

Die in dem 16ten Heft des allgemeinen Journals der Chemie von dem Hn. Bergrath *Scherer*, S. 461 angeführte Nachricht, nach welcher ich *mit der Ausarbeitung einer neuen Ausgabe des systemat. Handbuchs der Chemie von Gren beschäftigt seyn soll*, erkläre ich hiemit durchaus für unwahr. Der Hr. Bergrath *Scherer* muss diese Nachricht von einem schlecht unterrichteten Correspondenten erhalten haben, denn ich kann mit Wahrheit versichern, dass mir auch noch nicht einmal der Gedanke an eine solche Arbeit eingefallen ist.

Berlin, d. 24 Dec. 1799.

Rose,
Apotheker und Assessor bey dem Ober Collegio-Medico und Sanitatis.

Das 11 Bogen (Bog. 202 bis mit 212) starke *Register* zum II. Bande des *Allgemeinen literarischen Anzeigers* oder Jahrgang 1797 ist nebst dem zum Ganzen gehörigen Titel, so wie dem Druckfehler-Verzeichnisse erschienen, und wird *unentgeldlich* nachgeliefert. Die Besitzer des A. L. A. 1797 können sich dasselbe durch denjenigen verschaffen, von welchem sie den Jahrgang 1797 erhielten. Wap dieses der Fall durch ein Post-Amt; so beliebe man sich an die am nächsten gelegene Buchhandlung zu wenden, welcher die verlangten Exemplare von uns sogleich *unentgeldlich* gesandt werden.

Leipzig.

Roch und Comp.

Die zu Hildburghausen herausgekommenen Staatswissenschaftlichen und juristischen Nachrichten werden ununterbrochen fortgesetzt, und sind ausführliche Nachrichten davon sowohl auf allen wohllöbl. Postämtern als auch in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

Hildburghausen, d. 19 Oct. 1799.

Die Expedition der staatswissenschaftlichen und juristischen Nachrichten.

V. Erklärung.

Von ganzem Herzen danke ich Hn. *M. A. Cramer* (zu Quedlinburg?) für seine gütige Aufmerksamkeit auf meine Arbeit, und bitte ihn angelegentlich, seine Kritik der dritten Ausgabe meiner Test. Übers. in dem Henkschen Magazin für Exegese fortzusetzen.

Bremen, d. 12 Dec. 1799.

Dr. J. J. Stola.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 4.

Mittwochs den 8ten Januar 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Veranlaſſung und Plan
zu der ſo eben erſchienenen Zeitſchrift:

Archiv für die theoretiſche Chemie. Herausgegeben, von Prof. *Alex. Nicol. Scherer.*

Noch immer ſind die Bemühungen *Lavoiſier's* und ſeiner Nachfolger nicht ſo allgemein anerkannt, als daſs das darauf gegründete Syſtem ſich eines ungetheilten Beyfalls erfreuen könnte. Ununterbrochen iſt der Geiſt des Widerſpruchs rege, und überall finden ſich Gegner der antiphlogiſtiſchen Chemie. Wir wollen es ununterſucht laſſen, in wie weit jeder Widerſpruch der Wiſſenſchaft Vortheil gewähre. Ohne dieſen iſt allerdings auch das neue Syſtem der Chemie unter dem heftigſten Streite nicht geblieben. Es wäre daher wohl wünſchenswerth, Gelegenheit zu erhalten auch die Verhandlungen dieſer Art von Zeit zu Zeit überſehen zu können, um ſich dadurch mit den Fortſchritten und Lücken, die durch ſie im theoretiſchen Theile der Chemie ſichtbar werden, vertrauter zu machen. Dieſer Zweck ſoll durch vorliegende Zeitſchrift wo möglich erreicht werden, von der zu unbeſtimmten Zeiten ein Heft erſcheinen wird.

Mit den Rükblicken auf die vergangenen ſtreitigen Unterſuchungen wird ſie die neueſten vereinigen. Sie wird Rückſicht auf alles nehmen, was den beſtrittenen Puncten der chemiſchen Theorie entgegengeſtellt worden iſt. Mit dieſem erſten Hefte muſste hierzu erſt die Bahn gebrochen werden; es ſind daher nur einzelne Bruchſtücke, einzelne Bemerkungen zuſammengeſtellt worden. Lange iſt noch nicht alles erſchöpft, was deutſche und auswärtige Streitſchriften ſelbſt über die hier aufgeſtellten Gegenſtände enthalten. Vollſtändiger kann dies nur erſt durch die folgende Reihe der Hefte erreicht werden. Sollte aber bereits das Wenige, was indeſs ſchon dieſer Heft davon liefert, die Leſer deſſelben auf eigne Betrachtungen führen, die ſelbſt zur Berichtigung des Geſagten dienen können; ſo bittet der Herausgeber um gütige Mittheilung, um davon Gebrauch machen zu können. Die Wahrheit gewinnt durch vielſeitige Anſicht.

Schon ſeit einiger Zeit lag das mehreſte, was hier geliefert wird, zum Drucke fertig. Mehrere Umſtände haben die öffentliche Bekanntmachung aufgehalten. Dadurch wurde es aber auch möglich, auf mehrere neuere Abhandlungen zugleich Rückſicht zu nehmen.

Mit dieſen theoretiſchen Unterſuchungen werden ſich auch jene über die deutſche Nomenclatur der Chemie vereinigen laſſen, die mit jenen in ſo genauem Zuſammenhange ſtehen. Es wird immer nothwendiger, auf eine allgemeine Vereinigung der Chemiker Deutſchlands bedacht zu ſeyn. Dieſe periodiſche Schrift wird am zweckmäſsigſten zur allgemeinen Mittheilung einzelner Vorſchläge, Verbeſſerungen und Wünſche dienen können. Der Herausgeber wiederhohlt daher ſeine ſchon an einem andern Orte (S. Allgem. Journal der Chemie. B. II. S. 140 — 152.) aufgeſtellten Wünſche, und erſucht jeden für die Fortſchritte und feſtere Gründung des Syſtems Intereſsirten um gütige Mittheilung ſeiner Gedanken und Vorſchläge.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagswerke des Induſtrie-Comptoirs zu Weimar, von der Michaelismeſſe 1799., welche in allen guten Buchhandlungen zu haben ſind.

Batſch (A. J. G. C.) Taſchenbuch für topographiſche Excurſionen in die umliegende Gegend von Jena, nebſt 2 topograph. Karten. gr. 12. 1 Rthlr. 6 gr. od. 2 fl. 15 kr.

— daſſelbe broſchirt, die Karte auf Leinwand in Futteral. 1 Rthlr. 18 gr. od. 2 fl. 12 kr.

Bertuch's (F. J.) Bilderbuch für Kinder, mit deutſchen und franzöſiſchen Erklärungen und ausgemalten Kupfern. Nr. XLVII. und XLVIII. gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Daſſelbe mit ſchwarzen Kupfern. gr. 4. 16 gr. oder 1 fl. 22 kr.

Ephemeriden, allgemeine geographiſche, verf. von einer Geſellſchaft Gelehrten und herausgegeb. von *F. v. Zach.* IIr. Jahrg. 5 — 10s Stück, mit Karten u. Kupfern. gr. 8. der Jahrg. von 12 Stücken 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr.

Funke (C. Ph.) ausführlicher Text zu Bertuch's Bilderbuche für Kinder. Ein Commentar für Eltern und Lehrer, welche sich jenes Werks bey dem Unterrichte ihrer Kinder und Schulen bedienen wollen. I. Bd. welcher No. 31 — 40 des Bilderbuchs begreift. gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Dessen ausführlicher Text. No. 47 und 48. zu denselben Heften des Bilderbuchs. gr. 8. 8 gr. oder 36 kr.

Gaspari's (A. E.) allgemeines Jahrbuch der Geographie und Statistik für das Jahr 1800, mit Kupfern, Planen und Karten. gr. 8. mit dem Regentenalmanach 2 Rthlr. 9 gr. oder 4 fl. 16 kr. ohne denselben 2 Rthlr. oder 3 fl. 86 kr.

Dessen allgemeiner genealogischer Regentenalmanach von Europa f. d. J. 1800., welcher alle in diesem Welttheile gebräuchlichen Calender enthält gr. 8. 15 gr. oder 1 fl. 4 kr.

Dessen vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung II. Bandes 1ste Abtheilung. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Dessen Lehrbuch der Erdbeschreibung, zur Erläuterung des neuen Schulatlasses, 2r *Cursus; dritte verbesserte Auflage.* gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Dessen neuer methodischer Schulatlas für den zweyten Cursus, *Neue verbesserte Ausgabe.* gr. 4. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Himmels-Atlas, neuester, zum Gebrauch für Schul- und akadem. Unterricht nach Flamsteed, Bradley, Tob. Mayer, de la Caille, la Franc. de la Lande und von Zach, in einer neuen Manier mit doppelten schwarzen Sternkarten bearbeitet, verbessert und mit den neuesten astronom. Entdeckungen vermehrt v. C. F. Goldbach. Revidirt v. Hn. Obristwachtmeister v. Zach. quer Fol. 5 Rthlr. 12 gr. Sächs. oder 10 fl. 6 kr. auf Velinpap. 6 Rthlr. oder 11 fl. Rhein.

Journal des Luxus und der Moden. Herausgeg. von *Bertuch* und *Kraus*, 14r Jahrgang von 1799. 5 — 10s Stück, mit ausgemalten und schwarzen Kupfern. gr. 8. Jahrg. 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Loder's (D. J. C.) anatomische Tafeln zur Beförderung der Kenntniss des menschl. Körpers, 5te Lieferung 2r Abschnitt, (Arterienlehre) mit deutschen oder latein. Text. gr. Fol. 3 Rthlr. 18 gr. oder 6 fl. 48 kr.

Dieselbe Lieferung mit den Kupfern auf gröfseres Schweizerpapier. 4 Rthlr. 8 gr. oder 7 fl. 48 kr.

Der latein. oder deutsch. Text ohne die Kupfer; jedes 6 gr. oder 27 kr.

London und Paris, II. Jahrgang von 1799. 3s bis 6s Stück, mit ausgemalten und schwarzen Kupf. gr. 8. der Jahrg. von 8 Stücken 6 Rthlr. 8 gr. oder 11 fl.

Marcus (D. F. A.) Prüfung des Brownischen Systems der Heilkunde durch Erfahrungen am Krankenbette. IV. Stück. gr. 8. 21 gr. oder 1 fl. 34 kr.

Obstgärtner, der deutsche, oder gemeinnütziges Magazin des Obstbaues in Deutschlands sämmtl. Kreisen, verfafst von einigen Freunden der Obstcultur, und herausg. von *J. V. Sicklen*. VI. Jahrgang von 1799. 1 — 10s Stück, mit ausgemalten und schwarzen Kupfern. gr. 8. der Jahrg. von 12 Stücken 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr.

Pennant's (Thom.) Allgemeine Übersicht der vierfüfsigen Thiere; aus dem Engl. übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen, von *J. M. Bechstein*, mit vielen Kupfern. IIr Band. gr. 4. 4 Rthlr. 12 gr. oder 8 fl. 6 kr.

Aus dem allgem. Repertorium der Literatur von 1791 — 95. 11r Band. gr. 4. 3 Rthlr. 8 gr. oder 6 fl. Rhein. sind besonders abgedruckt zu haben:

Verzeichniss, systemat., der in der theolog. Literatur in den Jahren 1791 — 95 herausgekommenen deutschen und ausländischen Schriften. gr. 4. 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr.

Dasselbe, der in der philosoph. und pädagogischen Literatur in den Jahren 1791 — 95 herausgekommenen deutschen und ausländischen Schriften. gr. 4. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Dasselbe, der in der jurist. und staatswissenschaftl. Literatur in den Jahren 1791 — 95 herausgek. deutschen und ausländischen Schriften. gr. 4. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. Rhein.

Kupferstiche.

Portrait Hrn. Thom. Bugge, Justiz-Rath und Prof. zu Kopenhagen. gr. 8. 4 gr. oder 18 kr.

— P. S. De la Place. gr. 8. 4 gr. oder 18 kr.

— Hrn. Leopold Friedr. Franz, regier. Fürsten von Anhalt Dessau. gr. 8. 4 gr. oder 18 kr.

— des Hrn. Geh. Hofraths Loder. Fol. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

— des Hrn. Hofraths Hufeland. Fol. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

— des Hrn. Grafen Moriz von Brühl, zu London. 4 gr. oder 18 kr.

— Oberamtmann J. G. Schröter zu Lilienthal. gr. 8. 4 gr. oder 18 kr.

Abbildungen aller Obstsorten aus dem deutschen Obstgärtner. I. Der Äpfel, 1. Liefer. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

— derselben. II. Birnen. 1. Liefer. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

— derselben III. Kirschen. 1. Liefer. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

— derselben IV. Pflaumen und Zwetschen. 1 Liefer. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

— derselben. V. Pfirschen und Aprikosen. 1 Lief. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Landkarten.

Dänemark, nach Murdoch. Project. den neuesten Landes-Vermessungen und astronomischen Ortsbestimmungen, entworfen auf der *Sternwarte Seeberg*. Gezeichnet von *Stiehr*. Roialfol. 8 gr. oder 36 kr.

Topographische Karte und Plan von Jena und seiner umliegenden Gegend 1 Meile im Umkreise; nach den neuesten Vermessungen, entworfen und gezeichnet von *Güssefeld*. Royalfol. 12 gr. oder 54 kr.

Neu-

Neueſter *Plan der Stadt Paris* mit ihren Umgebungen; nebſt Verzeichniſſe der Straſsen und Plätze, welche ſeit der Revolution ihre Namen verändert haben. Med. Fol. 8 gr. oder 36 kr.

Neueſter *Plan der Stadt Wien*, ihrer ſämmtl. Vorſtädte und d. K. K. Luſtſchloſſes *Schönbrunn*. Med. Fol. 6 gr. oder 27 kr.

Neueſter *Plan der Stadt St. Petersburg*, und ihrer Umgebungen. Med. Fol. 6 gr. oder 27 kr.

Reiſe-Karte von *Leipzig* nach *Wien*, nach Engl. Riemenmanier. Royalfol. 8 gr. oder 36 kr.

Reiſe-Karte von *Leipzig* nach *St. Petersburg*, nach Engl. Riemenmanier. Royalfol. 8 gr. oder 36 kr.

Kunſtſachen.

Pomologiſches Cabinet, enthaltend alle im deutſchen Obſtgärtner beſchriebene Obſtfrüchte Deutſchlands, über die Natur ſelbſt geformt, in Wachs mit möglichſter Treue nachgebildet und herausgeg. unter Aufſicht *J. V. Sickler*. 6te u. 7te *Lieferung* in einem Käſtchen. 6 Rthlr. 8 gr. oder 11 fl.

N. S. Obige Kupferſtiche und Landkarten wie auch die beſonders beygedrucktem Abtheilungen des allgem. Repertorium für die Jahre 1791—95. ſind auch in *Jena*, beym Hn. Hofcommiſſär *Fiedler*, um die nämlichen Preiſe zu haben.

Unter den Schriften, welche neuerlichſt die Preſſe verlaſſen haben, zeichnen ſich durch innern Werth und theils durch allgemeine Brauchbarkeit, oder angenehme Unterhaltung folgende aus:

Zauberlaterne, die, Schlufsſtück zu Hans Kiekindiewelt's Reiſen und zu Ludewig Wagehals. mit 6 Kupfern. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Mangelsdorf, K. E., Verſuch einer Darſtellung der deutſchen Geſchichte für gebildete Leſer. 2 Theile 8. 1 Rthlr. 21 gr.

Jean Pauls Briefe und bevorſtehender Lebenslauf. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Primeroſe. mit 3 Kupf. 8. 1 Rthlr.

Arabien und Syrien, in hiſtor. geograph. polit. phyſikal. merkantil. etc. Hinſicht, von d. Verf. Ägyptens. mit 1 Karte und 5 Kupf. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Natolien, Georgien, Armenien, Kurdiſtan, Irak und Alſchefira, in hiſtor. geograph. polit. phyſikal merkant. etc. Hinſicht, v. d. Verf. Ägyptens, mit 2 Karten und 5 Kupf. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Thieſs, D. J. O., Über den Tod und das Leben, mit 1 Kupf. 8. 1 Rthlr.

Tiſſot, C. J., Über den Einfluſs der Leidenſchaften auf Krankheiten, und von den Mitteln ihre ſchädliche Wirkungen zu verbeſſern. 8. 1 Rthlr.

Riedel, C. T. neueſte Schreibekunſt oder Anweiſung deutſche und franzöſiſche Handſchriften richtig und ſchön ſchreiben zu lernen. 20 Blätter 4. 12 gr.

Plank's, J. T., Handbuch einer vollſtändigen Erdbeſchreibung und Geſchichte Polyneſiens oder des 5ten Erdtheils. 2r und letzter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Emmert, J. H. The flowers of the britiſh literature, oder Auszüge aus den beſten Schriftſtellern der Engländer. 2r Th. gr. 8. 18 gr.

Leben Edmund Burke's, a. d. Engl. des Dr. Biſſet, mit Portrait. 8. 1 Rthlr.

Ewald, J. L., Über die Gröfse Jeſus und ihren Einfluſs in der chriſtl. Sittenlehre; erſte Fortſezung. gr. 8. 10 gr.

Sonini's, C. S., Reiſen in Ober- und Niederägypten, nebſt einem Auszuge aus Norry's Bemerkungen über Ägypten, a. d. Franz. mit 6 Kpfrn. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Heim, G. Ch., deutſche Flora. 2r Th. oder Fortſetzung der 9 erſten Hefte des Botanikers in der compend. Bibliothek. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Bey Joh. Jac. Palm, in Erlangen, haben nachſtehende Werke zur verwichenen Herbſtmeſſe die Preſſe verlaſſen, und ſind in allen Buchhandlungen zu haben:

Beaſen's, Dr. Heinr., Verſuch eines ſyſtematiſchen Grundriſſes der reinen und angewandten Staatslehre, für Kameraliſten. 3r Theil die Staatswirthſchaft enth. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Alle 3 Theile 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl.

Glük's, Carl Fr., ausführliche Erläuterung der Pandekten, nach Hellfeld. 5n Bandes, 2te Abtheil. gr. 8. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Hagen's, Friedr. Wilh., Materialien zu Übungen in der Ciceronianiſchen Schreibart aus den oratoriſchen Werken des Cicero und Quintilian mit erläuternden Zuſätzen aus den neuern rhetoriſchen Werken. 2 Bandes, 1ſte Abtheil. 8. 10 gr. od. 40 kr.

Hänlein, Alex., Handbuch der Einleitung in das neue Teſtament. 2n Bds. 2te Abth. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Hufnagel's, W. F., für Chriſtenthum, Aufklärung und Menſchenwohl. 3n Bds. 3e Stük, enthält. Charron, über Weisheit, überſ. und im Auszug; 4e Stük, enth. Etwas über die Abendmahlsvereinigung der Proteſtanten und über den eigenen Unterricht reformirter Chriſten, wenn ſie ſich zur lutheriſchen Kirchen gemeinſchaft bekennen wollen; jedes St. 5 gr. oder 20 kr.

Delavigne, D. Giſl. comment. de gratiola officinali Linn. ejusque uſu praecipue in morbis cutaneis. 8. 3 gr. oder 12 kr.

Kleinſchrod's, G. A., ſyſtematiſche Entwiklung der Grundbegriffe und Grundwahrheiten des peinlichen Rechts nach der Natur der Sache und der poſitiven Geſezgebung. 5 Theile. 2te vermehrte und verb. Ausgabe. gr. 8. 9 Rthlr. od. 4 fl. 30 kr.

NB. Dieſe Ausgabe wird nicht vereinzelt. Die Zuſätze ſind für die Beſitzer der 1ſten Ausgabe beſonders gedruckt worden, und koſten 6 gr. od. 24 kr.

Schreger, B. N. G., de functione placentae uterinae. Epiſtola ad Soemeringum. 8. maj. Druckpap. 8 gr. od. 30 kr. Schreibpap. 10 gr. oder 40 kr.

Schreger, B. N. G. tabulae ferramentorum ad rem obstetriciam pertin. Fasc. I. cum 3 tab. aen. fol. maj. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 fl. 15 kr.

— Werkzeuge der ältern und neuern Geburtshülfe. 1r Heft mit 3 Kupfertaf. gr fol. Auf Druckpapier 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 kr. Auf Schreibpapier 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl.

Schwarz. Ol. Dispositio systemat. muscorum frondosorum Sueciae adjectis descriptionibus et iconibus novarum specierum, cum 9. tab. aen. pictis. 8. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl.

Ist in dem Format wie Hofmann's Flora und kann als Anhang zu dessen 2ten Jahrg. die Cryptogamie enth. gebraucht werden.

Wolff, J. C., icones cimicum, cum descriptionibus et 4 tab. aen. pictis. Fasc. I. 4. maj. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

— Abbildungen der Wanzen mit Beschreibungen. 1ster Heft, nebst 4 gemalten Kupfertafeln. gr. 4. 1 Rthlr. 16 gr. od. 2 fl. 30 kr.

Pythagoras Reisen nach Egypten Chaldäa u. s. w.

Dieses Meisterwerk eines philosophischen Alterthumskenners erscheint in einem Zeitpuncte und unter einer Nation, welche Unternehmungen von so bedeutendem Umfange, wovon das angezeigte Werk ein Beleg ist, nichts weniger als zu begünstigen schienen. Dennoch fand sich ein Mann, der mit der umfassendsten Kenntniss der Vorzeit, ihrer Sitten, Gebräuche, Künsten, Wissenschaften und Thaten einen so freyen Geist und so geläuterten Geschmack vereinigte, um die mannichfaltigsten Berührungspuncte seiner Seele in ein Ganzes zu verweben, welches das Gepräge der Wahrheit und Übereinstimmung sowohl in den Begebenheiten als in der Darstellung an sich trägt. Der feste Punct, an welchen der Verfasser die Thatsachen seines Buchs anknüpft, ist ein Mann, dessen Name nur mit Enthusiasmus von seinen Zeitgenossen und der Nachwelt genannt wurde und der durch seine Bemühungen für die Cultur im höchsten Grade achtungswerth ist. Gewiss verweilt der Deutsche, der es zu schätzen weiss, wie erhaben der Mann ist, welcher die Menschheit auf eine höhere Stufe empor hob, gern bey dem Denkmale dieses vorzüglichen Mannes und liest in seinen Thaten die Bestätigung des erhabenen Berufs gut zu seyn und gut zu handeln. Die Übersetzung dieses Werks bedarf also keiner Rechtfertigung. Aber eine Erwähnung ist es doch wohl werth, dass die Übersetzung bedeutende Vorzüge vor dem Originale haben wird, da sie die Übereilungen des Verfassers zu berichtigen sucht. Durch einen Mann bearbeitet, der ihr die heitersten Augenblicke seines Lebens und den ganzen Umfang seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit widmet, wird sie ein für sich bestehendes Werk seyn, welchem das Original nachstehen muss.

Bildungsschule für das weibliche Geschlecht. Schwerin und Wismar in der Bödnerschen Buchhandlung. 1sten Bandes 4s Heft; (October) enthält: 1) Über Sanftmuth und Geduld. 2) Die Haut des menschlichen Körpers. 3) Entwurf eines Küchenzettels mit Rücksicht auf die feinere Kochkunst (Beschluss). 4) Vom Einschlagen der Butter und dem nachherigen Verfahren mit derselben. 5) Kartoffeln. Mehl oder Kartoffelstärke zu machen.

Ersten Bandes 5s Heft (November). 1) Von einigen Fehlern in der weiblichen Erziehung. 2) Die Nägel am menschlichen Körper. 3) Die Haare. 4) Vom Verfahren beym Einschlachten des Ochsenfleisches, welches zum Einpökeln und Räuchern für den Winter bestimmt ist. 5) Verfertigung eines Seifenspiritus. 6) Erprobte Mittel, leinenes oder wollenes Garn auf verschiedene Art zu färben. 7) Mittel verschiedene Zeuge von Tintenflecken zu reinigen.

Ersten Bandes 6s Heft (December). 1) Schreiben an ein junges Frauenzimmer, unmittelbar nach ihrer Verheirathung. 2) Die Muskeln, oder das Fleisch am menschlichen Körper. 3) Von der Zeichenkunst, mit besonderer Rücksicht auf die Blumenzeichnung, nebst zwey Kupfertafeln. 4) Von dem Verfahren beym Einschlachten des Schweinefleisches, welches zum Einpökeln und Räuchern für den Winter bestimmt ist.

Diese 6 Hefte kosten 2 Rthlr. — Die Pränumeration für den 2ten Jahrgang von 12 Heften, oder 4ten und 3ten Band beträgt 3 Rthlr. — Der Ladenpreis ist hernach 4 Rthlr.

III. Auction.

Am 17. Februar 1800. und an den folgenden Tagen sollen hier die von dem K. P. Obermedicinal- und Obersanitätsrath, Hn. Dr. Kurella, hinterlassenen grösstentheils medicinischen, chymischen und alchymischen Bücher, und alten Manuscripte meistbietend verkauft werden. Commissionen übernehmen in portofreyen Briefen, hier Hr. Cand. Sonnin, im Lehmannschen Hause am Danhoffischen Platz; Hr. Juel, in der neuen Friedrichsstrasse im Rellstabschen Hause; Hr. Simons Sohn, der Post gegen über in der goldnen Kugel; Hr. Kralowsky, im Wilmschen Hause an der Schinkenbrücke; Hr. Jacoby, im Zabelschen Hause an der Königs- und Jüdenstrassenecke, und Hr. Buchhändler Schöne, unter der Stechbahn. Cataloge sind zu haben: in der Expedition der allgemeinen Literaturzeitung, zu Jena, und in der des allg. Literar. Anzeigers, zu Leipzig.

Berlin, den 21. Dec. 1799.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 5.

Mittwochs den 8ten Januar 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlags-Bücher der Gebrüder *Hahn* in Hannover, welche in den Jahren 1798 und 1799 erschienen sind:

Ballauf, H. L., Beyträge zur Kenntniss und Verbesserung des Landschulwesens im Fürstenthum Lüneburg. 8. 8 gr.

Biermann, G. H., das A B C des Kopf- und schriftlichen Rechnens. Ein Geschenk für Kinder zu ihrer Übung im Denken auch im Lesen. Zweyte verbess. Aufl. mit e. K. 8. 10 gr.

— — Sachkenntnisse zur Rechenkunst zum Gebrauch für Schullehrer u. Kinder, 2te verb. Aufl. 8. 4 gr.

Brandis, Dr. J. D., Versuch über die Metastasen. gr. 8. 15 gr.

v. Bülow's, Fr., und D. Theod. Hagemann's, praktische Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit, hin und wieder mit Urtheilssprüchen des höchsten Tribunals und der übrigen höhern Justizhöfe bestärkt, 1r u. 2r Band. 4. 3 Thlr. 16 gr.

Erinnerungen an alle Mütter, denen die Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt, über einige wichtige Puncte der Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren, neue Aufl. 8. 3 gr.

Exempelbuch zum Hannöverschen Landeskatechismus mit Fragen, kurzen Anreden und Liederversen begleitet, für Kinder und Kinderlehrer, 1s, 2s u. 3s Heft. 8. 1 Rthlr. 2 gr.

Fröbing, J. C., Gespenster- und Hexenbüchlein. Ein Geschenk für seine bisherigen Leser. 8. 10 gr.

Horstig, Consistorialrath, von der Pflicht mit seinem Zeitalter fortzuschreiten, eine am Neujahrstage 1798 gehaltene Predigt. 8. 2 gr.

Münter, D. C. E., das Frachtfahrerrecht, 1r Theil. 8. 14 gr.

Roscher, C. A. A., de vi investiturae eventual. et expectat. quibus accessi. vasalli principalis consensus, 8. maj. Druckpap. 7 gr. Schreibpap. 8 gr.

Scharlach, Dr. G. F., Observatt. practicae de Dotis Privilegio. 8. Druckpap. 12 gr. Schrbp. 16 gr.

Spittler's, L. T., Geschichte des Fürstenth. Hannover seit den Zeiten der Reformation bis zu Ende des 17 Jahrhunderts. 2 Theile, neue unveränderte Aufl. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Stieglitz, D. J., über das Zusammenseyn der Ärzte am Krankenbette und über ihre Verhältnisse unter sich überhaupt. 8. 12 gr.

Stolz, D. J. J., die Liebe nach Paulus, in Predigten. 8. 20 gr.

Struve, D. C. A., über die Erziehung u. Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren. Ein Handbuch für alle Mütter, denen die Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt, zur Erläuterung der Noth- und Hülfstafel von den Mitteln Kinder gesund zu erhalten. 8. 18 gr.

Dessen Krankenzettel vom Verhalten in Krankheiten. Fol. à 6 pf. und 50 Stück 1 Rthlr.

Thaer, D. Albr., Einleit. zur Kenntniss der engl. Landwirthschaft und ihrer neuern prakt. u. theoret. Fortschritte in Rücksicht auf Vervollkommnung deutscher Landwirthschaft für denkende Landwirthe und Cameralisten. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Thomson's, Alex., Untersuch. der Natur, Ursachen und Heilmethode der Nervenbeschwerden. Nach der 4ten engl. Ausgabe übers. u. m. Anmerk. begleitet von Dr. G. F. Mühry. 8. 6 gr.

Velthusen, J. C., Bremisches und Verdisches theologisches Synodal-Magazin, 1r, 2r und 3r Band. 8. 2 Rthlr.

Dessen Stuffenfolge des Unterrichs der Kinder. 8. 8 gr.

Watson, N., Apologie der Bibel gegen Th. Paine namentlich gegen sein Zeitalter der Vernunft und die Untersuch. wahrer u. fabelhaft. Theologie. Nach der 4ten Aufl. ins Deutsche übers. v. J. F. Lehzen. 8. 14 gr.

Weber, F. J., die Kunst das ächte Porzellain zu verfertigen, mit 8 Kupfern. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Wendland, J. C., botan. Beobachtungen nebst einigen neuen Gattungen und Arten, mit illum. Kupfern. kl. Fol. 1 Rthlr. 12 gr.

Ej. Sertum Hannoveranum, seu plantae rariores, quae in hortis Regiis Hannov. vicinis coluntur. Vol. I. fasc. I, ... IV. Fol. 10 Rthlr.

Wendland, J. C., Ericarum icones et descriptio fasc. I. — V. oder Abbild. und Beschreibung der Heiden, mit illum. Kupfern. 11 Rthlr. 6 gr.

Appellation an den gesunden Menschenverstand, in einigen Aphorismen über des Hn. Prof. Fichte Appellation an das Publicum, wegen ihm beygemessener atheistischer Äusserungen. 8. 3 gr.

Berg's, G. H. von, deutsches Policeyrecht, 1r und 2r Theil. gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Biermann's, J. G. H., Exempel zur Übung in der Numeration, den vier Grundrechnungen unbenannter und einfach benannter, ganzer und gebrochener Zahlen, auch in der Auflösung einfacher Gleichungen. 8. 16 gr.

Breiger, G. C., Trost und Lehre bey dem Grabe der Unsrigen. 8. 16 gr.

Darwin's, E., Zoonomie, oder Gesetze des organischen Lebens. Aus dem Engl. übersetzt von Dr. J. D. Brandis. 3 Bände mit Kupf. 8. 6 Rthlr. 12 gr.

Howard, Ph., Geschichte der Erde und des Menschengeschlechtes, nach der Bibel, verglichen mit den Kosmogonien, Chronologien und Volkssagen älterer Zeiten, nebst einem und dem andern neuern Systeme. Aus dem Engl. übersetzt von J. F. Lehzen. gr. 8. 1 Rthlr.

Jordan, praktische Anweisung zum Weissbierbrauen. mit Kupf. 8. 16 gr.

Liedersammlung für gebildetere Töchter. 8. 6 gr.

v. Martens, Betrachtungen über das Memoire, welches der Hr. von Berlepsch an den Congress zu Rastadt gerichtet hat. 8. 6 gr.

Meditationen über verschiedene Rechtsmaterien, herausgegeben von den Gebr. Overbeck, 8 Bände. 8. 5 Rthlr. 12 gr.

Müller, A. C., Exempelbuch zu Faust's Gesundheitskatechismus, ein Lesebuch für Schulen, Ältern, Lehrer und Kinder, die sich des Guten befleissigen wollen, 2 Theile, 8. statt 15 gr. jetzt nur 9 gr.

Portels, A., Beobachtungen über die Natur und Behandlung der Lungenschwindsucht. Aus dem Franz. übersetzt mit Anmerk. von Dr. G. F. Mühry. 1r Theil. gr. 8. 22 gr.

von Reiche, J. C. E., das erste Bedürfniss des Kriegers zur Festgründung seiner Ehre und seines Wohls etc. 8. 12 gr.

Roscher, C. A. A., wem wird das Vermögen des Lüneburg. Salzcomptoirs, bey der bevorstehenden Aufhebung desselben zu Theil? eine rechtliche Untersuchung. gr. 8. 10 gr.

Sammlung von Mustern zu Spiegelrahmen, Spiegeltischen und Wandleuchtern, für Freunde des guten Geschmacks und zum Gebrauch für Künstler. Folio. 1 Rthlr. 8 gr.

Stolz, J. J., Erläuterungen zum N. Testam. 5 Hefte. 8. 2 Rthlr. 15 gr.

Struve, D. C. A., die Kunst das schwache Leben zu erhalten, und in unheilbaren Krankheiten zu fristen, 2 Theile. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — neue Noth- und Hülfstafel für den Bürger und Landmann. Von den Rettungsmitteln in den grössten Lebensgefahren. Wie man Ertrunkene, Erfrorene, Erhenkte, Erstickte, Vergiftete, von tollen Hunden Gebissene, todtscheinende neugeborne Kinder etc. behandeln soll. Fol. 1 gr. 30 Ex. 1 Rthlr.

Strave, D. C. A., Tabellarische Übersicht der Hauptgrundsätze des Brownschen Systems. Fol. 2 gr.

Treviranus, Dr. G. R., neue Untersuchungen über Nervenkraft, Consensus und andere verwandte Gegenstände der organischen Natur, (auch unter dem Titel: physiolog. Fragmente, 2s Heft.) 8. 16 gr.

Visbeck's, J. G., die Niederweser und Osterstade, mit Kupf. und Karten. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Wendland, J. C., Hortus Herrenhusanus, seu plantae rariores, quae in horto regio Herrenhusano prope Hannoveranum coluntur cum icon. col. fasc. I. II. Fol. maj. 5 Rthlr.

Böttger, G. H., Commentatio. 4. 4 gr.

Cosmann, F. W., histor. geneal. Magazin f. d. Adel, 1s Quartal. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Dassel's, C., Reisen der Gutmannschen Familie, 4 Bde. Neue Auflage. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Dessen Lese- und Erbauungsbuch für Confirmanden. 8. 12 gr.

Ewald, J. L., christl. Hand- und Hausbuch, oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre, zur Beförderung des Glaubens an Jesum und der christl. Gottseligkeit, 4 Bände mit dem Portrait des Verfassers. gr. 8. 4 Rthlr.

Hülsemann, de indole philosophica M. T. Ciceronis etc. 4. 4 gr.

Jacobi, J. F., was soll ich zu der Beruhigung meiner Seele glauben? was soll ich hoffen bey den mannichfaltigen Meynungen der Gelehrten? beantwortet am Rande des Grabes. 4te rechtmässige Auflage. 8. 8 gr.

Jenner's, Untersuch. über die Ursachen u. Wirkungen der Kuhpocken. A. d. Engl. übersetzt von Dr. G. Fr. Ballhorn, mit Kupf. 10 gr.

Schwartz, de uteri degeneratione. 10 gr.

Palm, G. F., neuer Volkskalender a. d. Jahr 1799 u. 1800. 8. 1 Rthlr.

— — Lebensbeschreibungen und Charakterzüge merkwürdiger Männer, 3 Bände. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

die Revolution in der Schweiz, im Jahre 1798, von einem Augenzeugen. 8. 6 gr.

Westrumb's, J. F., Handbuch der Apothekerkunst, 1r Band, neue Auflage m. Kupf. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Dessen Bemerkungen und Vorschläge für Bleicher, oder: Anleitung zur besten und wohlfeilsten Methode zu Büken etc. 8. 22 gr.

Dessen chem. Abhandlungen, 3n Bds, 2s Heft. 8. 22 gr.

Terenzens Lustspiele aus dem Lateinischen übersetzt von M. Chr. V. Kindervater. 2r Band. gr. 8. Auf Schreibpapier 2 Rthlr. 4 gr. auf Druckpapier 1 Rthlr. 4 gr.

Dieser Band enthält die drey übrigen Stücke des Terenz. Die *Brüder*, der *Phormio*, die *Schwiegermutter*.

mutter. Beide Bände dieſer gewiſs vorzüglichen Überſetzung des erſten lateiniſchen Komikers, liefern ihn alſo für uns Deutſche in einer lieberalen Geſtalt, kurz einen *deutſchen Terenz.* Ein gewiſs dem Liebhaber ſo wie dem angehenden Vertrauten der Alten gleich angenehmes Geſchenk! Beide Bände koſten auf Velinpap. 4 Rthlr. 8 gr. auf Druckpap. 2 Rthlr. 8 gr.

Jena, im Dec. 1799.

Friedrich Frommann.

C. G. Weigel's, Buchhändlers in Leipzig, neue Verlags-Bücher. December 1799.

Babet von Etibal, nach dem Franzöſiſchen des Abbé de la Tour frey bearbeitet, mit dem Bildniſs der Babet. Taſchenformat. 21 gr.

Leopold, J. L. G., Taſchenbuch für Ökonomie-Verwalter, auch für Güterbeſitzer brauchbar. 8.

Schmiedtgen, J. G. D., die ſtille Ecke am Rohrteiche oder Anton und Edda. 2 Bändchen mit 2 Kupf. und 1 Notenblatte. Taſchenformat. 1 Rthlr. 20 gr.

— — der hohe Windbruch oder Eduard und ſein Freund. m. 1 Kupf. Taſchenform. 1 Rthlr. 12 gr.

Nächſtens erſcheint:

Leopold, J. L. G., Haus- und Landwirthſchafts-Kalender für das Jahr 1800. 8.

In der Folge erſcheinen:

Gottfried von Felseck, oder das wäre mein Mann. Mit Kupfern.

Gallerie von Sittengemälden für die Kinderwelt. Mit und ohne Kupfer.

Kilian, D. A., Almanach und Taſchenbuch für Ärzte und Nichtärzte. 11 Jahrgang.

Tobias, ein orientaliſches Familien-Gemälde aus der Urzeit. Mit Kupfern.

Titan von Jean Paul.

Auf den 11 Band und das 11te Bändchen dieſes Werks, die Jub. Meſſe 1800 gewiſs erſcheinen, kann bis Anfangs Merz noch ſubſcribirt werden. Subſcribenten werden dem Werke vorgedruckt, und erhalten daſſelbe auf beſſerm Papier. Man wendet ſich deshalb an jede Buchhandlung.

Karl Matzdoff'ſche Buchhandlung.

In Hannover bey den Gebr. *Hahn* iſt erſchienen:

Neuer Volkskalender auf das Jahr 1800, von *G. F. Palm.* Mit Kupfern.

Dieſes nützliche Leſebuch, welchem das Publicum ſchon ſeit einer Reihe von Jahren vorzüglich ausgezeichneten Beyfall ſchenkte, iſt auf die groſse Claſſe von Leſern aus mancherley Ständen berechnet, welche ſich durch Lectüre gern unterrichten und vergnügen wollen. Erweckung und Belebung ächter Religiöſität und Sittlichkeit, Nahrung und Übung des geſunden Menſchenverſtandes und Biederſinns durch treffende Beyſpiele, Ermunterung zur Aufmerkſamkeit, ſo wie zu jeder bürgerlichen und häuslichen Tugend, muſsten die Zwecke ſeyn, welche der bisherige Verfaſſer in Bezug auf den Inhalt vor Augen hatte. Solche durch tägliche Erfahrung ſich bewährende Vorſchriften aber recht deutlich darzuſtellen und dadurch auf Einſicht gegründete Zufriedenheit unter den Menſchen zu verbreiten — das ſetzte ſchon *Abt* in die erſte Claſſe ſchriftſtelleriſcher Verdienſte. Der Verfaſſer ſtrebte, es zu erreichen und endete in dieſem rühmlichen Streben ſeine Laufbahn. Nach ſeinem Tode hat der Hr. Director *Rühlmann* die ununterbrochene Fortſetzung des Volkskalenders übernommen; und Rec. iſt überzeugt, die Gemeinnützigkeit und Popularität dieſer Schrift werde unter der geübten Hand dieſes Herausgebers mit jedem Jahre gröſser werden.

Iſt in allen Buchhandlungen für 12 gr. zu haben.

Bemerkungen und Vorſchläge für Bleicher, oder Anleitung zur beſten und wohlfeilſten Methode zu bücken, und zu der Bleiche mit Säuren, von *J. F. Weſtrumb.* 8. Hannover, bey den Gebr. *Hahn.*

Die Materie, welche der Verf. in dieſem Buche ausführt, verdient die Beherzigung aller, welche gemeinnützig auf ihre Mitbürger wirken, und die mühſamen, koſtſpieligen und umſtändlichen Wege, welche der Arbeiter in Künſten und Gewerben oft gehen muſs, erleichtern und abkürzen wollen. Es redet hier kein Theoretiker, der aus fremden Quellen das brauchbarſte ſchöpfte, ſondern eigene, auf langjährige Ausübung gegründete und erprobte Erfahrung. Die Schrift iſt nach den Grundſätzen abgefaſst, nach welchen jede, für die arbeitende Claſſe unſerer Mitbürger beſtimmte Schrift abgefaſst ſeyn ſollte. Man wird darin viele noch unbekannte Vortheile bey dieſem Geſchäfte finden, wofür ſich mancher Schriftſteller die Entdeckung theuer bezahlen laſſen würde. Ihr Vortrag iſt kurz, deutlich, beſtimmt, und durchaus wahr; ſo daſs jeder der mitgetheilten Anweiſung nacharbeiten kann und gewiſs ſehr vortheilhaft nacharbeiten wird, wenn er ſich nur pünctlich daran hält, und ſie verdient daher in allen Haushaltungen, die bücken und bleichen laſſen, empfohlen zu werden.

Iſt in allen Buchhandlungen für 22 gr. zu haben.

Anweiſung zum kunſtmäſsigen Brauen des Weiſsbiers, von *J. C. Jordan*, Senator und Apotheker zu Wurſtorf. Mit 2 Kupfertafeln. Hannover, bey den Gebr. *Hahn.* 16 gr.

Das Verdienſt technologiſcher Schriftſteller wird vorzüglich durch den Nutzen beſtimmt, welchen ihre Werke der ausübenden Gewerbclaſſe in der That leiſten. — Von dieſem ſo wahren Satze geht der Verf. gegenwärtiger Abhandlung aus. Weniger bemüht, neue Theorien zu geben, deren Ausführbarbeit oft ſchwierig und problematiſch iſt, hält er es für ſeine Pflicht, ſchäd-

schädliche Mifsbräuche zu rügen und eingewurzelte Vorurtheile zu entschleyern. Es zeigt, wie man sie abwenden müsse, wenn man nicht blofs gutes, gesundes und wohlschmeckendes, sondern auch sich immer möglichst gleichbleibendes Weifsbier zu erhalten wünscht. Policey-Commissarien, Braugilden-Vorsteher und alle Männer vom Metier, die für zweckmäfsige Verbesserungen Sinn haben, mögen sich diese Schrift empfohlen seyn lassen; denn gewifs kann durch Befolgung der darin enthaltenen Vorschriften für den äufserst wichtigen Nahrungszweig der Bierbrauerey mancher beträchtliche Vortheil erreicht werden.

Es giebt gewifs kein besseres Mittel, der, in vielfacher Rücksicht verderblichen nicht selten das ganze Lebensglück junger Leser und Leserinnen zerstörenden, Romanleserey entgegen zu wirken, und zugleich für die Ausfüllung leerer Stunden junger Leute, auf eine nützliche Weise zu sorgen, als wenn man ihnen solche Schriften in die Hände liefert, die neben einer angenehmen Unterhaltung auch zugleich eine treffliche Belehrung für den Verstand gewähren. Um so mehr darf hier ein Werk empfohlen werden, welches seinem Inhalte nach ganz dazu geeignet ist, eine solche Lectüre zu gewähren, welche auf Verstand und Herz gleich wohlthätig wirkt. Es ist die in 5 Bändchen bey den Gebr. *Hahn* in Hannover, erschienene *Gallerie*, oder *Lebensbeschreibungen und Charakterschilderungen berühmter Männer*, welche 46 wahre Lebensgeschichten enthält, und in allen Buchhandlungen für 2 Rthlr. 12 gr. zu bekommen ist.

Das vor einiger Zeit angekündigte Buch des Hn. Prof. *Reich* zu Erlangen, ist nunmehr erschienen, und in den Buchhandlungen unter dem Titel zu haben:

G. C. Reich's, Beschreibung der mit seinen neuen Mitteln behandelten Krankheitsfälle. 1r. Bd. 8.

Der Preis ist 20 gr.

Auch ist daselbst zu bekommen:

G. Pearson's, Untersuchung über die Geschichte der Kuhpocken in besonderer Hinsicht auf die Ausrottung der Kinderpocken. Aus dem Engl. 8.

Der Preis hievon ist 10 gr.

Raspesche Buchhandl. in Nürnberg.

Handbuch der alten Geschichte, nebst einem Entwurf der Weltkunde der Alten nach *Voss*, von *G. G. Bredow*. Altona, bey *J. F. Hammerich* 1799. 1 Alphabet u. 18 Bogen in gr. 8. u. 4 Bogen Tabellen. 1 Rthlr. 16 gr.

Das Bedürfniss eines Handbuchs der alten Geschichte für obere Schulclassen beweisen die zugleich erschienenen Hand- und Lehrbücher mehrerer Gelehrten. Der Verfasser dieses hat der alten Geschichte seinen ganzen Fleifs gewidmet; seine kleine Abhandlung *über den Vortrag der alten Geschichte auf Schulen*, die vorige Ostern erschien, und seine *Untersuchungen über alte Geschichte*, die in der nächsten Messe erscheinen, geben Beweise hiervon. Überdies hat manche Idee des Hn. Professor *Wolf* in Halle, dessen Schüler, und des Hn. Hofraths *Voss*, dessen Mitarbeiter an der Eutinischen Stadtschule er ist, ihm bey diesem Handbuche unterstützt. Es empfiehlt sich durch den Entwurf der Weltkunde der Alten, der hiedurch zuerst als Theil des wissenschaftlichen Unterrichts auf Schulen eingeführt wird, durch passende und bequeme Perioden bey den Geschichten der einzelnen Völker, durch genaue Zeitrechung, durch Vereinigung des zusammenhängenden erzählenden Vortrags mit der synchronistischen Übersicht in Tabellen, und, damit die Einführung auf Schulen erleichtert werde, durch den wohlfeilen Preis, wofür es in allen Buchhandlungen zu haben ist. Ein mehreres zum Lobe dieses Buchs zu sagen, müssen wir gelehrten Recensenten in wissenschaftlichen Journalen überlassen.

II. Bücher so zu verkaufen.

In der *Langeschen* Buchhandlung in Berlin sind in Commission zu verkaufen:

1) Die allgemeine Welthistorie, in 4. ganz complet. 1r — 62r Theil, oder der alten Historie 1r — 18r Theil. Anhänge 1r — 6r Theil, der neuen Historie 1r — 44r Theil, für 70 Rthlr.
2) Schmidt's Geschichte der Deutschen, 1r — 5r Theil. Ulm. 1778 — 83., u. Register in 6 Hlbmrbd. 6 Rthlr.
3) Lebeau, Geschichte des morgenländ. Kaiserthums. 1r — 22r Theil. Hlbmrbd. 6 Rthlr.
4) Neueste Weltbegebenheiten im Grofsen. 1r — 15r Theil. 8 Rthlr.
5) Sammlungen der neuesten Reisebeschreibungen in einem ausführlichen Auszuge. 1 — 28r Thl. 20 Rthlr.

Die Zahlung geschieht in vollwichtigen Louisd'or à 5 ½ Rthlr. Briefe und Gelder erwartet man postfrey.

III. Berichtigungen.

In dem zweyten Theil meiner eben erschienenen Übersetzung der platonischen Republik, haben sich unter andern Druckfehlern von geringerer Erheblichkeit auch einige eingeschlichen, die den Sinn leicht entstellen möchten. Diese zeige ich hier an, und bitte den Leser, sie zu verbessern.

S. 228 Z. 13 v. u. l. *Unverträglichkeit* statt *Unerträglichkeit.*
S. 253 Z. 7 v. o. l. *nur* st. *uns.*
S. 273 Z. 13 v. u. l. *epischen Dichtkunst* st. *epischen Muse.*
S. 274 Z. 12. v. o. l. *unsern* st. *unserm.*
S. 300 Z. 13. l. *die* st. *der.*

Flensburg, im Dec. 1799.

F. C. Wolff.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 6.

Sonnabends den 11ten Januar 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Verzeichniſs der in den Monaten Julius und Auguſt 1799 bey der k. k. Büchercenſur in Wien verbotenen Bücher.

Im Julius.

Acheron und Anti-Acheron. Königsberg. 1799. 8.

Anekdoten-Bibliothek, kleine, 18 Bändchen. Hamb. 1796. 12.

Antihypochondriakus, der junge. 6s Portiönchen. Lindenſtadt. 1799. 8.

Antoine, ou le Crime et les remords par le C. P. L. le Bas. 2 Tomes, an VII. a Paris. 8.

Atheismus, über den Fichteſchen und Forbergiſchen. Eine Antwort auf das Schreiben eines Vaters an ſeinen ſtudirenden Sohn. 8.

Augenblicke, die ſeligſten, meines Lebens. Leipzig. 1799. 8.

Bemerkungen, freymüthige, eines Ungarn über ſein Vaterland. Auf einer Reiſe durch einige ungariſche Provinzen. Deutſchland. 1799. 8.

Blätter, neue theologiſche, herausgegeben von J. G. W. Auguſti. 1. B. 1. 2. 3tes St. Gotha. 1798. 8.

Ekermann's, theolog. Beyträge. 6ten Bandes. 3tes St. Altona. 1799. 8.

Eichhorn, J. G., Literaturgeſchichte. 1ſte Hälfte. Göttingen. 1799. 8.

— — Weltgeſchichte. 1ter Theil, welcher die alte Geſchichte von ihrem Anfange bis auf die Völkerwanderung enthält. Göttingen. 1799. 8.

oder:

— — Geſchichte der alten Welt. Göttingen. 1799. 8.

Elfried's, abentheuerliche Wanderungen und ſeltſame Begebenheiten. Von Joſias Bello. Mainz und Hamb. 1799. 8.

Emilie, ou la nouvelle Clariſſe par L. C. Deveſte. 1. 2. Tomes. à Paris. an. VII. 8.

Erklärung, neue, des höchſt wichtigen Pauliniſchen Gegenſatzes - Buchſtabe und Geiſt. Zur endlichen Entſcheidung der Frage: worin beſteht das Weſen des Chriſtenthums? Jena 1799. 8.

Examen et confutatio opuſculi, cui titulus, reſponſum facultatis Theolog. Freiburg. de veritate Sacramentorum quae jurati Sacerdotes in Alſatia miniſtrant. An. 1798. 8.

Fichte, J. G., der Herausgeber des philoſophiſchen Journals gerichtliche Verantwortungsſchriften gegen die Anklage des Atheismus. Jena. 1799. 8.

Fluch, der, der Geburt oder Überreſte der geſetzlichen Rohheit. Erfurt. 1799. 8.

Flügge, Chr. W., Geſchichte des Glaubens an Unſterblichkeit. 3r und letztes Theil. 1te Abtheilung. Leipz. 1799. 8.

oder:

Flügge, Chr. W., Geſchichte der Lehre vom Zuſtande des Menſchen nach dem Tode in der chriſtlichen Kirche in 2 Theilen. 1 Th. Leipz. 1799. 8.

Frey, G., neue Erde und neuer Himmel. 1te Abtheil. Nürnb. 1799. 8.

Fürſt, der, des 19 Jahrhunderts. Syſtem der Staatskunſt unſerer Zeit. 1 und 2r Theil. St. Petersburg. 1798. 8.

Fürſtenau. Ein Beytrag zur Beförderung der Würde der Menſchheit. Camburg. 1799. 8.

Gallerie der neuen Propheten, apokalyptiſchen Träumer, Geiſterſeher, und Revolutionsprediger. Ein Beytrag zur Geſchichte menſchlicher Narrheit. Leipzig. 1799. 8.

Geheimniſs, das, glücklich zu werden. Von dem Verf. des franz. Abentheurers. Gera. 1799. 8.

Geiſterregiment, das, ein Roman, keine wahre Geſchichte, am wenigſten eine Allegorie. Von Jeremias nicht dem Propheten, ſondern dem Farcenſchreiber. Jena, 1799. 8.

Gemählde, tragiſche, vom * * * I * * * 1tes Bändchen. Danzig. 1799. 8.

Geſchichte der Menſchheit und Religion. Freymüthig dargeſtellt für Freunde der Aufklärung. Weiſſenfels und Leipzig. 1793. 8.

Geſpenſtergeſchichten, merkwürdige, aus der Vorzeit, od. der ſpukende Geiſt Hinzelmann. Neu-Rupin. 799. 8.

Herrnſprung, oder Adelſtolz und Menſchenwohl. Ein Roman. 1r und 2ter Theil. Liegnitz und Leipzig. 1799. 8.

Heynig, J. G., hiſtoriſche Gemählde vom Steigen der Cultur und der Macht der Brandenburg. und Preuſs. Länder. Berlin. 1799. 8.

Journal der Religion, Wahrheit und Literatur. 3ter Jahrgang. 7 Heft, Heumonat. Augsburg. 1799. 8.

Koſaken, die, oder hiſtoriſche Darſtellung ihrer Sitten, Gebräuche, Kleidung, Waffen und Art Krieg zu führen. St. Petersburg. 1799. 8.

Krums, W., neue Kloſtergeſchichten. Fr. 1799. 8.

Kritik der deutſchen Reichsverfaſſung. 2s u. 3s Bändchen. Germanien. 1798. 8.

Leben und Thaten des ehrw. P. Simpertus, oder Geſchichte der Verfinſterung des Fürſtenthums Strahlenberg. Von dem Bruder Thomas. Madrit. 1799. 8.

Malta's vorige und jetzige Lage in politiſcher Hinſicht. Köln. 1799. 8.

Manon Le Riviere, das Mädchen ohne Zunge. Eine wahre und rührende Geſchichte, geſammelt auf Reiſen. Bremen. 1799. 8.

Meyer, G. W., Verſuch einer Hermeneutik des alten Teſtaments. 1r Th. Lübek. 1799. 8.

Moſes und David keine Geologen. In Briefen an Crell, von D. J. Pott. Berlin und Stettin. 1799. 8.

oder:

Pott, D. J., Verſuch über den Schöpfungshymnus. Berlin und Stettin. 1799. 8.

Oeuvres poſthumes du Comte de Thiard publiées par P. A. L. Maton de la Varenne. 2 Tomes. a Paris. An. VII. 8.

Pot, un, ſans couvercle, et rien dedans, ou les myſtéres du Souterrain de la rue de la lune. Hiſtoire merveilleuſe et veritable. Par Louis Randol. a Paris. An. VII. 8.

Rechtsfälle, merkwürdige, Revolutionsſzenen, Wunder und gebrandmarkte Heldenrollen. Berl. 1799. 8.

Reſultate aus den Prämiſſen einer reinen Moralphiloſophie, als Beyträge zur Vervollkommnung und Berichtigung des innern Gebiets derſelben. Leipz. 1799. 8.

Ritter, der kleine, Geiſtergeſchichte aus den grauenſten Zeiten des Alterthums. Von Verf. des Subſtituts des Behemot. 1r und 2r Th. Mainz. 1799. 8.

Sabina von Herfeld, oder die Gefahren einer feurigen Einbildung. Aus dem Franz. von J. H. W. von F. 1r und 2r Band. Glogau. 1799. 8.

Schelle, K. G., das neunzehnte Jahrhundert als Keim in Rouſſeau's Geiſte. Leipz. 1799. 8.

Schickſale und Thaten merkwürdiger Menſchen, zur Zeit des alten Teſtaments. Ein Leſebuch für Ungelehrte auf alle Tage im Jahre. Münſter, 1799. 8.

Schmidt, J. É. Ch. Lehrbuch der Sittenlehre mit beſonderer Hinſicht auf die moraliſchen Vorſchriften des Chriſtenthums. Gieſſen, 1799. 8.

Schröckh, J. M., chriſtliche Kirchengeſchichte. 23ſter Theil. Leipz. 1799. 8.

Schroedter, B. A., die allgemeine Weltgeſchichte nach ihrem gemeinnützlichen Inhalte als ein brauchbares Lehrbuch für Landſchullehrer. Altona, 1799. 8.

Sehers Blicke, treffende, ſchon vor mehr als 50 Jahren geweſene, eines Engländers David Hartley's. Nebſt einigen andern Prophezeyungen eines Bengels, Ötingers und J. D. Michaelis. Deutſchland. 1799. 8.

Stäudlin, C. F., Beyträge zur Philoſophie und Geſchichte der Religion und Sittenlehre überhaupt und der verſchiedenen Glaubensarten und Kirchen insbeſondere. 5r Band. Lübek, 1799. 8.

Steganographie, oder die geheime Schreibkunſt. Kein Kommentar, ſondern ein Gegenſtück zu G. L ** ſchen, Kunſt der Geheimſchreiberey. Nürnb. 1799. 8.

Tableau hiſtorique de la literature françaiſe depuis ſon origine jusqu' a nos jours. Par Mila et Cournon. Tome I. a Berlin, 1799. 8.

Thieſs, D. J. O., über den Tod und das Leben. Leipz. und Gera. 1799. 8.

Tugendkunſt, die, oder Univerſalkatechismus für alle Völker der Erde. Aus dem Franz. des Hrn. von Saint-Lambert. 1r Th. Leipz. 1799. 8.

Venturini, Karl, Lehrbuch der Geſchichte älterer Zeiten, von der Weltſchöpfung bis auf die groſſe Völkerwanderung. Kopenhagen und Leipzig. 1799. 8.

Verfall, über den, der Sitten in Deutſchland. Eine poetiſche Epiſtel von Ignaz Heinrich von Weiſſenberg. 1799. 8.

Vieux, le, de la Montagne hiſtoire orientale trad. de l'Arabe par l'auteur de la philoſophie de la Nature. 4 Tomes. a Paris. An. VII. 8.

Volksſagen. 3r Theil. Eiſenach. 1799. 8.

Urne, die, im einſamen Thale. 1ter Theil. Leipzig. 1799. 8.

Würdigung der ſymboliſchen Bücher nach den jetzigen Zeitbedürfniſſen. Nebſt einer Vorrede von D. Auguſti. Jena 1799. 8.

Zaire oder die ſchöne Sultanin. Eine morgenländiſche Geſchichte. Konſtantinopel. 1799. 8.

Zelucco, ou le vice en lui meme ſon chatiment. 4 T. a Paris. 1796. 12.

Im Auguſt.

Alphonſe hiſtoire portugaiſe, arrivée lors du tremblement de terre de Lisbone. a Paris. An. VII. 8.

An einige Hausväter jüdiſcher Religion, über die vorgeſchlagene Verbindung mit den proteſtantiſchen Chriſten. Von einem Prediger in Berlin. Berlin. 1799. 8.

Anzeiger, allgemeiner literariſcher. Junius 1799. No. 85 — 100. Leipzig. 4.

Avantures de Donald Campbell dans un Voyage aux Indes par terre. Trad. de l'anglois. Par le C. Ch*** a Londres. 1799. 8.

Beantwortung des Sendſchreibens einiger Hausväter jüdiſcher Religion an mich, den Probſt Teller. Berlin. 1799. 8.

Blauchard, P., der empfindſame Träumer. 1 und 2ter Theil. Leipzig. 1799.

Bünde, die drey, in hohen Rhätien. Ein Beytrag zur nähern Kenntniſs der dortigen neueſten Ereigniſſe. 1 Heft. Berlin. 1799. 8.

Conrad, ou le Croiſé Anecdote du Siecle trad. de l'allemand par le Citoyen Müller. a Paris. An. 7 — 8.

Cra-

Cramer, Joh. Jak., das Syſtem der Tugend nach den Principien der Wiſſenſchaftslehre. Zürch. 1799. 8.

Dictionnaire géographique et methodique de la Rep. Francaiſe en 120 Departements y compris les colonies occidentales et orientales par une Societé des Geographes. 4me Edition. Tome I. et II. a Paris. An. VII. de la Repl. 8.

Diea, poéme epique en huit chants par P. P. Gallet. An. 7 — 8.

Diners, les, du Vaudeville. No. 29. Pluvioſe. An. VII, Paris. 12.

Dorfſchulmeiſters, des, Bakhaſar hinterlaſſene Aufſätze und Manuſcripte, Prag und Leipz. 1798. 8.

Dori, J. A., Materialien zur Aufſtellung einer vernünftigen Theorie der Staatswirthſchaft. 1799. 8.

Eggers, Chr. A. D. von, Charakteriſtik der Regier. Ludwig des XV. Königs von Frankreich. Kopenh. 1799. 8.

Eheſtandgeheimniſſe und Erziehungskünſte. Ein moraliſch komiſcher Roman. Herausg. von Heake dem jüngeren. Cirkaſſien. 1799. 8.

Eldred und Jenny, oder die Geiſterhöhle. Eine Kaledoniſche Geſchichte aus dem Engl. des John Palmer. Münſter. 1799. 8.

Erfahrungen des Lebens Pendant oder letzter Abſchnitt dieſes Werks, oder die natürliche und teufliſche Magie, theoretiſch, praktiſch, und charakteriſtiſch gezeichnet. Hamb. 1798. 8.

Etwas über Hn. Prof. Fichte ſeine Gegner, und den ihm Schuld gegebenen Atheismus. Hamb. 1799. 8.

Fauſtins des jüngern, Reiſen und Thaten im ſchwindelnden Jahrzehend der Freyheit am Ende des philoſ. Jahrh. Leipz. 1799. 8.

Felsheim, les Barons de, hiſtoire Allemande qui n'eſt pas tirée de l'Allemand par Pigault. le Brun. 3 et 4 partie. Hamb. et Brunswick. 1798. 8.

Fluch, der, der Geburt, oder Überreſte der geſetzlichen Rohheit. 2. 3. Theil. Erfurt. 1799. 8.

Funk, G. L., Menſchennatur und Menſchengröſſe in uns und für alle erreichbar. 1 Th. Leipz. 1799. 8.

Gedanken, freymüthige, über Fichte's Appellation die Anklage des Atheismus, und deren Veranlaſſung. Gotha. 1799. 8.

Genius, der, der Zeit. Herausg. von A. Hennigs. Junius. 1799. 8. Altona.

— — July 1799. Altona.

Gutjahr, D. K. Theod., Entwurf des Naturrechts. Leipz. 1799. 8.

Hellenen, die, oder die Menſchheit im Griechenland. Nach J. J., Barthelemy. Als Handbuch zu Vorleſungen. Leipz. 1799. 8.

Heroine, oder das Weib in männlichen Verhältniſſen. Eine wahre Geſchichte aus den jetzigen Zeiten. 1r Th. Leipz. 1798. 8.

Hugo, Prof., Lehrbuch eines Civiliſtiſchen Curſus. 2r Band Naturrecht. 2ter ganz neu umgearb. Verſuch. Berl. 1799. 8.

oder:

Hugo, Lehrbuch des Naturrechts als eine Philoſophie des poſitiven Rechts. 2ter umgearb. Verſuch. Berlin. 1799. 8.

Inceſt, oder der Schutzgeiſt von Avignon. 1r und 2r Theil. Graitz in Voigtlande. 1799. 8.

Kann man Hn. Prof. Fichte mit Recht beſchuldigen, daſs er den Gott der Chriſten läugne? Kiel. 1799. 8.

Karl Trautmann, Geſchichte ſeines Lebens, und ſeiner Geiſtesentwicklung bis ins männliche Alter. Kein Moderoman. Hannover. 1792. 8.

Kuno von Kyburg nahm die Silberloke etc. 2ter Band. Berlin. 1799. 8.

Laidion, oder die Eleuſiniſchen Geheimniſſe. 2te Aufl. Lemgo. 1799. 8.

Louiſe: oder die verwaiſete Berlinerin. Neu-Ruppin. 1799. 8.

Malheurs, les, d'Eliſabeth, ou les victimes de la perfidie par M. Moylin Fleury. a Paris. An. VII. 8.

Maſſan's, J., Reiſe in unbekannte Länder und merkwürdige Begebenheiten auf derſelben. Von ihm ſelbſt beſchrieben. 1 u. 2r Theil. Alexand. 1799. 8.

Melford, Amalie, oder Geſchichte einer Dame, die ſich von dem Schlaraffentheater der groſſen Welt hinter die Kouliſſen gezogen hat. Von ihr ſelbſt geſchrieben, ein Spiegel für zartfühlende Mädchen. Herausgeg. von Eduard S. Jena. 1798. 8.

Minuit, ou les avantures de Paul de Mirebon par l'auteur de Sophie de Beauregard et de Zabeth. a Paris. An. VII. 8.

Miscellaneen über berühmte Männer und Frauen, welche bey froher Laune geſtorben ſind. Nach dem Franz. des Deslande mit Anmerkungen und Abhandlungen von K. H. Heydenreich. Leipz. 1797. 8.

Mnioch, J. J., Streit und Friede, oder Dornen und Blumen. Görlitz. 1799. 8.

oder:

Mnioch, J. J., ſämmtliche auserleſene Schriften. 3tes Bändchen. Görlitz. 1799. 8.

Naturlehre, philoſophiſche, oder einziger Weg die Natur gänzlich zu entdecken. Für Denker. 1799. 8.

Optique, L., du jour ou le Foyer de Mortanrier. Par Joſ. K***y. a Paris. An. VII. 12.

Papiere, hinterlaſſene, eines philoſ. Landpredigers, den Freunden der Kritik und Laune gewidmet. Herausgeg. von Prof. Heydenreich. Leipz. 1799. 8.

Pacha, le, ou les coups du Hazard et de la Fortune. Par les auteurs du Tombeau. a Paris. An. VII. 8.

Rittergeſchichten, Erzählungen und Schwänke, von Gr. Wr. 3s Bändch. Kaſſel. 1799. 8.

Roſe, A. M., romantiſche Darſtellungen aus der Familie Lindau. Coburg. 1799. 8.

Schmidt's, J. E. Ch., Nachricht an das ununterrichtete Publicum den Fichteſchen Atheismus betreff. Gieſſen. 1799. 8.

Schüler, M. Th. H., Beyträge zur Geſchichte der Veränderungen des Geſchmackes in Predigen unter den Proteſtanten. Halle 1799. 8.

Sendſchreiben an ſeine Hochw. Hn. Oberconſiſtorialrath und Probſt Teller zu Berlin, von einigen Hausvätern jüdiſcher Religion. 2 unveränd. Aufl. Berl. 1799. 8.

Serle, oder der hellblaue Bund. Eine abentheuerliche Geſchichte, v. K. G. F. S. Braunſchw. 1799. 8.

Tracts ethical, theological and political, by Thomas Cooper. Vo.. I. Warrington. 1799. 8.

Tribu, la, Indienne, ou Eduard et Hellina. Par le Citoyen. L. B. Tome I. et II. a Paris. An. VII. 8.

Venturini, Karl, die Religion der Vernunft und des Herzens. Eine berichtigte Darſtellung der Ideen zur Philoſophie über die Religion. 1r Theil. Kopenhagen und Leipz. 1799. 8.

Voyage, Mon, ou lettres ſur la ci devant province de Normandie ſuivies de quelques piéces Fugitives. Par L. L. Cadet-Gaſſicourt. a Paris. An. VII. Partie I. et II.

Voyages au Thibet, Faits en 1625 et 1626. par le Pére d'Andrada et 1774. 1784 et 1785. par Pogle, Tourneur et Pourunguier. Trad. par Barraud et Billecoq. a Paris. An. IV. 12.

Wahrheiten, bittere, Franz. Unfug in Niederſachſen, vorzüglich in Hamburg, und daſiger Gegend durch Neufränkiſche Apoſtel verbreitet. 2 Theile. Altona und Itzehoe. 1799. 8.

Wilhelm von Abiſſinien, oder aufgefangene Briefta-ſche Felizens von der Gülden, eine dialogiſirte Geſchichte, vom Verf. der Kabalen des Schickſales. 1 und 2r Theil. Leipz. 1799. 8.

Zeitung, allgemeine.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Les voyages de Rolando et de ſes Compagnons de fortune, dans les quatre parties du monde.

Von dieſem ſo eben zu Paris erſchienenen Werke, welches den wegen ſeinen naturhiſtoriſchen und Kinderſchriften geſchätzten *Jauffret* zum Verfaſſer hat, erſcheint zur Oſtermeſſe in unſerm Verlage das erſte Bändchen in einer freyen Überſetzung, welches wir den Freunden guter Erziehungsſchriften und auch zur Vermeidung der Concurrenz mit andern Überſetzungen, hierdurch bekannt machen.

Weimar den 6. Jan. 1800.

Gebrüder Gädicke.

Anweiſung zur Kenntniſs und Heilung der Knochenverdrehungen, und Knochenkrümmungen mit beſonderer Rückſicht auf die Veneliſchen Methoden. Erſter Theil. Von den Klumpfüſsen. Mit 12 Kupfertafeln, von J. M. Wantzel, D. der Medicin und Chirurgie.

Alles, was ſeit einiger Zeit über den Gegenſtand, womit ſich der erſte Theil dieſes Werkes beſchäftiget, erſchienen iſt, beſonders die Beſchreibung des Veneliſchen Apparats und Verfahrens, hält der Hr. Verf. für unzulänglich, und war deshalb entſchloſsen, die Lücken in einer Abhandlung zu ergänzen. Auf mein Erſuchen hat ſich derſelbe geneigt finden laſsen, ſtatt dieſer bloſs ergänzenden Abhandlung, ein Werk über die Klumpfüſse auszuarbeiten, welches die von Venel bey ihm ſelbſt angewandte Heilmethode, ſeine eigenen, bey andern gemachten Erfahrungen, und die Reſultate deſſen enthalten ſoll, was von andern Schriftſtellern geleiſtet iſt. Eine ſolche vollſtändige Abhandlung über die Natur, Urſache und Heilung der Klumpfüſse, welche dem Theoretiker und Praktiker gleiche Befriedigung gewähren ſoll, muſs jedem Arzt, Wundarzt und Menſchenfreund ſehr willkommen ſeyn.

Die Kupfertafeln hat der Hr. Verfaſſer der Güte des Hn. Doctor Ehrmann, in Frankf. zu verdanken, welcher ſolche nach Zeichnungen von dem berühmten Hoek, in Mainz, hat verfertigen laſsen. Viere derſelben ſtellen die Veneliſche Einrichtungsmaſchiene, eine derſelben Haltungsmaſchiene, und eine andere die von dem Hn. Verfaſſer erfundenen Schnürſtiefel dar, und ſ. w.

Bald nach Oſtern 1800 wird dieſes Buch in meinem Verlage herauskommen.

Georg Joachim Göſchen,
Buchhändler in Leipzig.

II. Vermiſchte Nachrichten.

In meinem in Nro. 299. des R. Anz. 1799. ſtehenden Aufſatze vom 2. Nov. (etwa erhalten am 3. Nov.) über Hn. Horſtig's Aufſatz „über das" — ſogenannte — „Duodecimal-Syſtem" im R. A. Nro. 253. ſind folgende Schreib- und Druckfehler zu verbeſsern. In der erſten Columme Z. 4. ſtatt *Empheler* lieſs *Empfehler*, Z. 4. muſs nach *teutſchen* ein , ſtehen , Z. 7. vor *ſehr* ein , , Z. 11. ſtatt : *ich* muſs ſtehen . *Ich*, Z. 22. ſtatt *O. R.* lieſs *O. C. R*, lezte Z. ſtatt *Tuzzahlen-Syſtem* lieſs *Tuzz-Zahlen-Syſtem*, ferner: ſtatt *Zwölfzah* lieſs *Zwölf-Zah-* in der zweiten Columme Z. 13. ſtatt *erzeugen* lieſs *erzeigen*, Z. 16. ſtatt , *al-* lieſs . *Al-*, Z. 20. ſtatt *Hinderniſſe* lieſs *Hinderniſſen*, Z. 23. ſtatt , *daſs Syſtem* lieſs : *daſs das Syſtem*, lezte Z. ſtatt *daſs* lieſs *das*. —

Die ſo äuſserſt unverhoft frühe und ungewöhnlich ſchnelle Einrückung und Einführung, benebſt der aus lauter Wohlwollen und Zuneigung vom Redact. des R Anz. hinzugefügten unverfälſchte Wahrheit enthalten *müſſenden* — Nota ſind mir durch Hn. Horſtig's in Nro. 294. befindlichen Auffatze vom 14. Nov. (erhalten wahrſcheinlich am 24. Nov.) und ſonſtigen Umſtänden nach bekannter Pünctlichkeit, nicht ſo unerklärbar und werden es auch hinfuhro nicht dem Publicum ſeyn. —

Eiſenach d. 4. Jan. 1800.

Dr. Werneburg.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 7.

Sonnabends den 11ten Januar 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nahrung für Witz und Gefühl, aus den hinterlaſſenen Schriften der Frau *Nekker*. 1800. 1 Rthlr. 6 gr.

Der volle Erguſs der zarten Empfindung eines tugendhaften Weibes, das in den mannichfaltigſten Verhältniſſen und Leiden des Lebens eine ſtets heitere Gemüthsſtimmung und ein ſanftes Wohlwollen mit Religioſität verband, theils ſich hier dem Leſer in einer eindringenden Sprache mit. Die Delicateſſe, mit welcher alles geſagt iſt, macht auf den Beyfall jedes Liebhabers geſchmackvoller Lectüre Anſpruch, und belebt im Menſchenfreunde ſein Intereſſe fur Tugend und Recht, wodurch die Menſchheit innigſt verknüpt iſt.

Neue Zeitung für Kaufleute, Fabrikanten und Manufacturiſten, oder wöchentliche Nachrichten von neuen Handlungsvorfällen, neuen Erfindungen, Künſten, Bekanntmachungen und andern Notizen, welche den Kaufmann, Fabrikanten und Manufacturiſten intereſſiren und ihm nützlich ſeyn können. Herausgegeben von *Johann Adolph Hildt*. Weimar, 1800. Gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern *Gädicke*.

Hr. *Hildt* in Gotha hat ſchon ſeit 16 Jahren eine Handlungszeitung herausgegeben, und dieſe iſt jedem gebildeten Kaufmanne vortheilhaft bekannt. Die Neue Zeitung, welche von 1800 an in unſerm Verlage angefangen hat, charakteriſirt obiger Titel hinlänglich, und ſie wird vor der Alten ſehr weſentliche Vorzüge und Erweiterungen bekommen, ſo daſs jeder Kaufmann und Fabrikant ſie als eine Niederlage von einer Menge ihm nützlicher Nachrichten betrachten kann. Der Herausgeber hat deshalb ſeine Correſpondenz erweitert, und der Verfaſſer des bekannten Fabriken- und Manufacturen-Addreſs-Lexicon's von Deutſchland wird daran ebenfalls ſehr thätigen Antheil nehmen. Auch ſteht die neue Zeitung für jeden Andern offen, der intereſſante Aufſätze über Handlung, Gewerbe etc. unter unſerer Addreſſe franco dazu einliefern will. Dieſs, ſo wie alle Aufſätze, bey denen das Intereſſe auf Seiten der Leſer iſt, werden unentgeldlich eingerückt; Ausgebote von Waaren und ähnliche Bekanntmachungen hingegen, die den Vortheil des Einſenders beabzwecken, bezahlen ein geringes Inſerat, und werden, wenn es an Raum mangeln ſollte, in einer beſondern Beylage abgedruckt.

Auſser den Beylagen erſcheinen von der Neuen Zeitung jährlich 52 Stükke, wofür auf allen Poſtämtern und in allen Buchhandlungen 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr. pränumerirt werden kann. Die Poſtämter, für welche das *Kaiſerl. Reichs-Poſtamt allhier* die Hauptcommiſſion hat, liefern ſie wöchentlich, und die Buchhandlungen monatlich.

Gebrüder Gädicke.

In meinem Verlage erſcheint in kurzem eine Überſetzung des Romans:

Brick Bolding ou qu'eſt ce que la vie? Roman anglo — franç. — italien. 3 Vol. 12.

und zwar von einem durch mehrere Arbeiten der ſchönen Literatur vortheilhaft bekannten Schriftſteller, welches zur Vermeidung aller Concurrenz hiemit angezeigt wird.

Leipzig, im Dec. 1799.

S. Lincke.

Ankündigung einer kritiſchen Ausgabe des Plautus.

Schon längſt beſchäftige ich mich mit einer Ausgabe des Plautus, die, nach dem Muſter der Bentley und Reiz, ebenſowohl den oft verdunkelten Sinn des Dichters deutlich herſtellen, als das Sylbenmaaſs berichtigen und bezeichnen ſoll. Ich gab vor Jahren eine Probe der Arbeit, die ein deutſcher Recenſent herunterzuwürdigen verſuchte, der aber andre wackere Gelehrte Deutſchlands und das unpartheyiſche Ausland (ſ. Mag. encyclop. 1797. 3 B. 431 S.) Gerechtigkeit wiederfahren lieſs. Theils um das Werk gemächlich ans Licht zu fördern, theils um ſonderbaren Anmuthungen überhoben zu ſeyn, habe ich mich entſchloſſen, jährlich 2 Bände Text, und zwar in jedem Bande 8

Stücke, auf Pränumeration herauszugeben. Auf Oſtern erſcheint, wenn ſich Pränumeranten genug finden, der erſte Band, *Menaechmi*, *Miles gloriosus* und *Pseudolus* oder *Mercator*. Die kurzen kritiſchen *Adnotationes* folgen dem Werke nach. Die Pränumeration für jedes Bändchen beträgt 12 gr. Cour., die ich ſogleich Jedem zurückſenden werde, der nach Durchleſung eines Bandes glauben wird, ich habe nichts Beſſeres geliefert, als man ſchon hatte.

Meine Freunde, nah und fern, erſuche ich insgeſammt, ſich der Mühe des Pränumerantenſammlens gütig zu unterziehen. Ich biete allen Sammlern billigen Rabat, oder auf 8 Exempl. das 9te frey, an. Für Schönheit des Papiers und Drucks wird Sorge getragen werden. Briefe und Gelder erbitte ich mir poſtfrey.

D. F. Bothe,
wohnhaft zu Berlin am Gend'armes-Markt.

Anleitung zur vortheilhafteſten Bereitung des Salpeters. Preis 9 gr.

Unter dieſem Titel erſcheint eine deutſche Überſetzung des:

Manuel du Salpetrier,

einer Schrift, die, ihrer Entſtehung und ihres Inhalts wegen, unter die merkwürdigſten der franzöſiſchen Revolutionsgeſchichte gehört. Es bedarf nur der einfachen Erzählung, um die Aufmerkſamkeit, welche ſie verdient, zu feſſeln. Als Frankreich in der äuſſerſten Verlegenheit, wegen des Mangels des Salpeters war, deſſen es zur Bereitung des Pulvers bedurfte, bot es alle Chemiker auf, über die Mittel zu berathſchlagen, wodurch dieſes Material im Lande ſelbſt hervorgebracht würde. Nach vielen Verſuchen entdeckten dieſe eine ſo reiche Quelle, die Frankreich von dem Auslande in dieſer Rückſicht nicht allein unabhängig machte, ſondern es auch in den Stand ſetzte, von ſeinem Überfluſſe noch andern mitzutheilen. Die Reſultate dieſer Unterſuchung hielt die franzöſiſche Regierung für nothwendig, in einer dem Volke verſtändlichen Sprache abfaſſen und dieſem mittheilen zu laſſen. Auf dieſe Art wurde jeder, dem dieſe kleine Schrift zu Geſichte kam, in den Stand geſetzt, auf die einfachſte Art Salpeter bereiten zu können. Eine deutſche Überſetzung dieſer wichtigen Schrift läſst eben ſo erſprieſſliche Folgen erwarten.

Bey *G. J. Göſchen* in Leipzig ſind erſchienen:

Beobachtungen über die Lagerſtätte der Erze. Von *J. F. W. von Charpentier*. Mit Kupfern. 4. 4 Rthlr. 12 gr. Velinpapier 8 Rthlr.

Der Hr. Verfaſſer hat in dieſem Werke die intereſſanten Beobachtungen, Entdeckungen und Erfahrungen geſammelt, welche er in den Sächſiſchen, Schleſiſchen, Böhmiſchen und Ungariſchen Gebirgen über einen Gegenſtand gemacht hat, welcher dem Geognoſten und Bergmanne gleich wichtig iſt. Der Erſte Abſchnitt handelt von den Schichten, Lagern oder Bänken des Gebirgsgeſteins, in ſo fern ſie als Lagerſtätte der Erze zu betrachten ſind. Zweyter Abſchnitt. Von den Lagerſtätten der Erze, die unter der Benennung als Gänge aufgeführt werden. Dritter Abſchnitt. Von dem Verhalten der Gänge beym Durchſetzen oder dem Durchgange durch verſchiedenartige Gebirgsgeſteinlager; ingleichen von ihrem Einfluſſe in und auf das angrenzende Nebengeſtein. Vierter Abſchnitt. Von Gängen, die nicht als Lagerſtätte der Erze zu betrachten ſind, oder von den ſogenannten tauben Gängen. Anhang. Beantwortung einiger Fragen des Hn. *von Sauſſure*.

Praktiſche Beobachtungen über die Behandlung der Fuſsgeſchwüre. Nebſt einem Anhang über die Natur des Eiters, von *E. Home*. Aus dem Engl. überſ. von *D. B. F. Froriep*. Mit einer Vorrede von *D. J. Ch. Loder*. gr. 8. 18 gr.

Die Fuſsgeſchwüre ſind eine Krankheit, deren Kur ſehr ſchwierig iſt, und woran die ärmere, zahlreichſte Volksclaſſe und der Soldat vornehmlich leidet. Dies bewog *Home*, einen engliſchen Wundarzt bey der Armee und dem St. Georgen-Hospital, die Beobachtungen und Erfahrungen, welche er in einem Zeitraume von 18 Jahren zu machen Gelegenheit hatte, und die für jeden Wundarzt äuſserſt wichtig ſind, bekannt zu machen.

Iffland's ſämmtliche dramatiſche Werke, 6r bis 9r Theil. Mit Kupfern von *Böhm*, *Jury* u. *Penzel*. 8. Schrbpr. 6 Rthlr. Druckpr. 5 Rthlr.

Dieſe 4 Bände enthalten 10 gröſsere und 3 kleinere Stücke, worunter 5 noch nicht gedruckte befindlich ſind, nach einer genauen Reviſion des Verfaſſers. Die ältern Stücke ſind weſentlich verändert, gefeilt und verbeſſert. Einige Exemplare ſind auf Velinpapier zu haben.

Als Fortſetzung der *J. J. Thurneiſſiſchen* engliſchen Autoren ſind bey *J. Decker* in Baſel erſchienen:

Hume's, Eſſays on ſuicide and the immortality of the ſoul.
(Auch unter dem Titel: Supplement to Hume's Eſſays and treatiſes.) ½ Band.
Hailey's, life of John Milton. 1 Vol.
Smith's, eſſays on philoſophical ſubjects. 1 Vol.

Bis zur nächſten Oſter-Meſſe erſcheinen:

Robertſon's, hiſtory of America. 1 Vol. 4.
Knox', Eſſays moral and literary. 3 Vol.
— — Winterevenings. 2 Vol.
Athenian letters. 4 Vol.
Coxe's, Memoirs of Sir Robert Walpole. 3 Vol.
Hiſtory of England in a ſeries of letters from a Nobleman to his ſon. 2 Vol.
Ferguſon's, Inſtitutes of Moral philoſophy.

Ferner ſind unter der Preſſe:

The Continuation of Hume's and Smollet's hiſtory of England, by Cormick and Lloyd.
Ferrier's, Illuſtrations of Sterne.
The Spectator with lives and notes of various commentators.

The

The Works of Joseph Addison.
The Works of Samuel Johnson.

In derselben Buchhandlung sind fertig geworden:

Oeuvres completes de Montesquieu. 8 Vol. 8.

Diese Ausgabe unterscheidet sich vor allen bisherigen 1. dadurch, dass sie die Einzige vollständige ist, indem sie mehrere Stücke und 13 Briefe enthält, die sich in keiner der vorigen befinden, ausgenommen in der Prachtausgabe welche im Jahr 1796 bey *Gregoire, Plassan* und *Bernard*, in 5 Quartbänden erschienen ist, und zehn Carolin kostet: und die *Analyse de l'Esprit fu loix par Bertolini*, welche auch in jener Ausgabe mangelt.

2. Dass die Noten des *Helvetius* über die ersten Bücher des *Esprits des loix*, die sich bisher nur in der Ausgabe von *Didot* in 12 Bänden in 18. befanden, darinnen aufgenommen sind.

3. Dass sie sehr vollständige Sachregister über den *Esprit des loix*, *du Grandeur des Romains* und *Lettres persanes* liefert, die bisher in allen Octav- u. Duodez-Ausgaben gefehlt haben, und dieser einen wesentlichen Vorzug vor derselben geben.

Der Preis dieser 8 Bände ist 8 Rthlr. auf weissem Papier, und 18 Rthlr. auf extrafeinem Velinpapier.

Sie machen den 21 — 9n Band der Sammlung französischer Prosaisten aus, welche in diesem Verlage erscheint. Der erste Band der Sammlung, welche vereinzelt wird, enthält die *Oeuvres morales de François Duc de la Rochefaucault.*

In der nämlichen Buchhandlung sind erschienen:

Collection des portraits des Ministres et Députés assemblés à Rastadt, premiere et seconde livraison. in 4.

Diese zwey Lieferungen enthalten die wohlgetroffenen und von *Guerin* fleissig gestochenen Bildnisse folgender Gesandten: Graf. *von Lehrbach*, Graf *von Morawitzky*, Baron *v. Reder*, Baron *v. Gatzert*, *v. Plummern*, *Bonnier*, *Jean Debry* und *Roberjot*, nebst biographischen Notizen, welche meist von den Hn. Gesandten selbst geliefert worden sind. Die dritte Lieferung wird die Hn. Grafen *v. Metternich*, *v. Stadion* und *v. Loeben*, und den Hn. Baron *v. Albini* enthalten.

Statistische Übersicht der deutschen Staaten, in Ansehung ihrer Grösse, Bevölkerung, Producte, Industrie, und Finanz-Verfassung, von Hn. Justizrath *Boeck*, in Schwabach, erster und zweyter Heft. Fol. 1 Rthlr. 12 gr. auf Schreibpapier, und 2 Rthlr. 16 gr. auf Velinpapier.

Von des Hn. Bergrath und Professor *Scherer's* allgemeinem Journal der Chemie sind folgende Hefte herausgekommen.

Das 17te für den *November* enthält Hn. *Hoyle's* Bemerkungen über die Bereitung und die Eigenschaften des Berthollet'schen Knallsalzes. Mehrere Beyträge zur Pflanzenphysiologie von *Dikpan*, *Carradori*, *Gough*, *Deyeux* und *Fourcroy* über die Kichererbsensäure, den Sauerstoffgehalt des Schnees, die Nahrung saftiger Gewächse, den Schleimzucker und über den Spiritus Rector. Der Herausgeber hat diesen noch einige Beobachtungen über den Metallgehalt der Pflanzenasche angehängt. *Tassaert's* Bemerkungen über das Kobaltmetall und von *Crell's* Analyse der Boraxsäure. Ausser literarischen Notizen, Briefe von *Yeats* in Bedford, *Lowitz* in Petersburg und *Link* in Rostok. Unter den Notizen: Vorlesungen im Nat. Inst. zu Cairo; Bemerkungen von und über von Humboldt; Mittel die Vegetation zu beschleunigen; Gegengift des Pockengifts; Einfluss des Wasserstoffgases auf die Stimme und Reinigung des Öls. Der Nekrolog stellt einige literarische Nachrichten der verstorbenen Naturforscher, *Lichtenberg* und *Forster* auf.

Das 18te für den *December*: Abhandlungen: v. *Hauch's* Prüfung der Versuche *Wurzer's* über die Verwandlung des Wassers in Stickstoffgas; *Brugnatelli's* Entdeckung einer neuen Säure, der Kobaltsäure; *Vauquelin's* und *Henry's* verschiedene Bemerkungen über die Strontian- und Schwererde; *Sage's* Analyse der Soda aus dem Seetang; *Guyton's* neuesten und ausführlichen Versuche über die Verbrennung des Diamants; *Brugnatelli's* Bemerk. über die Verbindungen des Ammoniaks mit einigen Metallen; *Welter's* Entdeckung eines eigenen Bitterstoffs. Literarische- und andre Correspondenznachrichten von *van Mons*. Vermischte Notizen: *Vauquelin* über die irdenen Geschirre; Bereitung des Marquins; über die Hermetische Societät in Deutschland; Societätsverhandlungen u. s. w.

Das 19te Heft wird unter andern liefern: Prüfung der Versuche über die Verwandlung des Wassers in Stickstoffgas, angestellt von der chemischen Societät in Amsterdam zur endlichen Entscheidung des darüber währenden Streits; *d'Andrada's* Bemerk. über versch. Fossilien aus Schweden und Norwegen; *Hermbstädt's* Versuche über verschiedene Arten Lichte aus Wachs, Talg und Wallrath etc.

Breitkopf und Härtel.

Salomonis carmen melicum, quod canticum canticorum dicitur, ad metrum priscum et modos musicos revocavit, recensuit, in vernaculum transtulit, notis criticis, aliisque illustravit et Glossarium addidit. Conr. Gottlob Anton, Linguar orient. Prof. in acad. Viteb. CIↃIↃCCC. gr. 8.

Dies Werkchen ist bey Göthe in Leipzig für 12 gr. zu haben. Auch sind in ebendersselben Buchhandlung einige ältere Schriften dieses Verfassers zu bekommen; nämlich die *poetische Übersetzung des hohen Liedes nebst einer Einleitung von der wahrscheinlichsten Erklärung desselben* 1773. (auf welche in *Sal. carm. mel.* hin und wieder verwiesen wird,) das Exemplar für 3 gr. Ferner: *Ratio prophetias Mess. interpr. certissima, nostraeque aetati accomodatissima.* 1786. welche zwar

in eine in Holland erschienene Sammlung aufgenommen worden ist, aber doch manchen Deutschen interessiren kann, der jene Sammlung nicht besitzt. Das Exemplar kostet 8 gr.

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Jägermädchen, von *C. G. Cramer*, Verf. des Erasmus Schleicher. Zweyte verbesserte Auflage. 2 Theile mit Titelkupfern von *Schule*. 8. 2 Rthlr. 8 gr. Rudolstadt, bey *Langbein* und *Klüger* 1800.

II. Vermischte Nachrichten.

Röschlaub's Erklärung über die Recension seiner Schriften in der A. L. Z. im November 1799.

Es sind jetzt einige Monate, dass Hr. Dr. *Stieglitz* zu wiederholtenmalen öffentlich bekannte, dass er meine Untersuchungen über Pathogenie noch nicht gehörig studirt (also noch nicht verstehen gelernet) habe. Ich habe seitdem in meinem Magazine B. II. St. II. gezeigt, dass Hr. *Stieglitz* in diesem Jahre nicht einmal meine frühsten Aufsätze gehörig verstanden, dass er darüber manches offenbar irrige, aus Misverstand herrührende, (ja sogar meine Ehre angreifende) vorgebracht habe. Es müsste daher sonderbar zugehen, wenn es mich zu mehr als einem mitleidigen Lächeln bewegen könnte, dass derselbe Hr. *Stieglitz* in so kurzer Zeit sich zum Meister und hochabsprechenden Beurtheiler von Werken machen konnte, denen er so eben noch nicht gewachsen war.

Für das Publicum nur soviel: Es wird in meinem Magazin eine Beleuchtung dieser Recension aber auch eine Recension meiner eignen Schriften erscheinen. Indess wird es hoffentlich klar genug werden, dass bis jetzt noch kein Beurtheiler als autorisirter Repräsentant ächter Kritik in Sachen der Heilkunde, wo es auf *allgemeine* Principien der Naturwissenschaft ankommt, (als zu welchen noch keiner jener vorlauten Beurtheiler hingedrungen ist, und in Ansehung welcher sie völlig eben so im dunkeln sind, als es die seyn mögen, welche sie beurtheilen,) sich gehörig legitimirt habe, wovon schon Recensionen, wie die über des Hn. Theologen *Schmid's* Physiologie in der A. L. Z. hinlängliche Belege sind.

Bamberg, d. 7 Dec. 1799.

Röschlaub.

Antwort des Recensenten.

Ich erklärte im Februar, und nachher im Anfange des Sommers, dass ich noch nicht habe dazu kommen können, auf die *Röschlaubschen* grössern Schriften ein tieferes Studium zu wenden. Das soll nun ein öffentliches Bekenntniss von mir gewesen seyn, dass ich die Untersuchungen über Pathogenie von Hn. Professor *Röschlaub* noch nicht verstehen *gelernt* habe, ihnen noch nicht *gewachsen* sey. Was aus dem so begreiflichen Mangel an Zeit bey einem praktischen Arzt, und aus der noch begreiflichern Unlust an solchen dürren, leeren und schiefen, aber doch schwerfälligen Forschungen folgte, davon soll ich selbst ein in mir gefühltes Unvermögen, eine auffallende Schwäche meines Geistes als Ursache angegeben haben. Mit einer solchen Sophisterey glaubt Hr. *R.* vor dem grössern Publicum die Ehre seiner Schriften gegen meine förmlichen Beweise ihres Unwerths retten zu können.

Aber ich soll schon das Früheste, was dieser grosse Kopf in kleinen Aufsätzen zu Stande brachte, nicht zu fassen vermogt haben. Wahr ist, Hr. *Röschlaub* hat im 2n Bandes 2n Stücke seines Magazins Beschuldigungen dieser Art aufgestellt. Er hat sich aber so viele falsche Angaben erlaubt, dass ich mich genöthigt gesehen habe, sein Benehmen öffentlich zu denunciren, und in seiner Blösse darzustellen. Mein Aufsatz ist schon einige Monate in den Händen des Herausgebers des Journals der Erfindungen, und wird wahrscheinlich in dem ersten Stücke, das von dieser Zeitschrift erscheinen wird, abgedruckt werden. Wen es interessirt, einen der rüstigsten Polemiker in der medicinischen Welt nach seinem streitsüchtigen Charakter kennen zu lernen, den verweise ich keck auf meinen Aufsatz.

Was soll aber zuletzt die Erwähnung von allgemeinen Principien der Naturwissenschaft, und von einer Recension der Physiologie des Hn. Professor *Schmid?* In Hn. *Röschlaub's* Pathogenie so wenig, als in meiner Anzeige *Brownscher* Schriften sind diese allgemeinen Principien erörtert worden. Wohl aber hat ein Mann, der diesen Theil unsers Wissens mit dem mehrsten Geist und Eifer bearbeitet, Hr. Professor *Schelling*, aus eignem Drang in einem besondern Aufsatz, den Hr. *R.* selbst hat abdrucken lassen, meiner Beurtheilung des *Brownschen* Systems ein Lob ertheilt, das mich zwar beschämt, aber doch Hr. *R.* diesen Rednerprunk hätte verleiden sollen, zu dem er so was hohes, als allgemeine Principien der Naturwissenschaft sind, hat benutzen wollen. Die Recension der *Schmidschen* Physiologie ist nicht von mir. Hr. *R.* führt sie doch nur an, um ihr seine Erbitterung fühlen zu lassen, dass sie einen Schriftsteller in allgemeinen Ausdrücken zu erheben wagte, den herunterzusetzen ihm nicht glückte, denn es lässt sich mit ihr nichts beweisen oder widerlegen, da sie keine eigne Gedanken, nur einen weitläuftigen Auszug des lehrreichen Werks enthält.

Hannover, d. 29 Dec. 1799.

J. Stieglitz, Doctor.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 8.

Mittwochs den 15ten Januar 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Pränumerations-Anzeige
auf
Pallas Reisen 2ten Band.

Ein Umstand, der den Hn. Staatsrath *Pallas* hinderte, das Manuscript zu dem 2n Bande seiner neuen Reisen zur versprochenen Zeit zu liefern, ist die Bearbeitung des 2n Theils seiner *Mongolischen* Völkerschaften, der in kurzem zu St. Petersburg erscheinen wird. Vermöge dieses unvorhergesehenen Umstandes nun, kann der 2te Band seiner neuen Reisen in meinem Verlage nicht, wie er selbst versprochen, zur Ostermesse 1800, sondern erst gegen Michaelis d. J. erscheinen. Dass durch den Aufschub einiger Monate das Publicum nichts verlieren, sondern im Gegentheil vielmehr gewinnen werde, brauche ich nicht erst umständlich darzuthun, da jeder Kunstkenner selbst gestehen wird, dass im Sommer mit ungleich mehrerem Vortheile an einem solchen Werke, sowohl in Rücksicht des Druckes, als auch des Colorirens der Kupfer, gearbeitet werden kann, als im Winter. Um indess dem grösten Theile der Interessenten dieser Reisen (wie ich mir sicher behaupten zu können schmeichle) einen Ersatz für diesen kurzen Aufschub zu leisten, so liefere ich ihm zur Ostermesse 1800 2 Hefte von dem unten angezeigten *botanischen* Werke des Hn. Staatsraths *Pallas*. — Da der 2te vorzüglich interessante Band obgedachter Reisen in aller Rücksicht noch mehr Kostenaufwand erfodert, als der erste, indem allein 25 grosse Prospecte von der Krim in Folio dazu geliefert werden, und die Anzahl der gesammten Kupfer, Vignetten und vorzüglicher grosen Karten, so wie die Bogenzahl des Textes die des 1ten Bandes noch übersteigen möchte; so ist der Pränumerationspreis dieses *zweyten Bandes* so wohl für das deutsche Original, als auch für die französische Ausgabe 16 Rthlr. auf weisses englisches Druckpapier, und 21 Rthlr. Sächs. auf geglättet Velinpapier. Die Zahlung und Einsendung der Pränumerationsgelder muss aber spätestens bis Jubilate 1800, als zur Leipziger Ostermesse unfehlbar geleistet werden. Ich ersuche daher alle resp. Interessenten, ihre Bestellungen entweder an die löbl. Buchhandlungen mit denen sie in Verbindung stehen, bis zu dem gesetzten Termine zu machen, oder den Betrag der Pränumeration unmittelbar an mich Portofrey einzusenden. Blos subscribirte Exemplare können nach Ablauf des Termins, aus Gründen, die mir leider die Erfahrung an die Hand gegeben hat, nicht ausgeliefert werden. Wer auf den 1ten Band noch nicht pränumerirt hat, erhält bey der Pränumeration auf den 2ten, ersterm ebenfalls noch um den bekannten Pränumerationspreis. Die Namen derer, so wie alle die in dem Pränumeranten-Verzeichniss bis jetzt noch fehlenden, werden dem 2ten Bande vorgedruckt. Übrigens wird bey diesem Bande auf 10 Exempl. ebenfalls das 11te frey gegeben. Der nachherige Ladenpreis ist auf engl. Druckpapier 22 Rthlr. und auf Velinpapier 30 Rthlr.

Leipzig, d. 1 Jan. 1800.

Gottfried Martini,
Buchhändler.
Auf der Ritterstrasse No. 759.

Der Hr. Staatsrath und Ritter *Pallas* hat sich entschlossen, seine zum Nutzen und zur Erweiterung der Pflanzenkunde vollendeten Monographien über die Pflanzengeschlechter *Salsola*, *Astragalus*, *Pedicularis*, *Hedysarum*, *Artemisia*, deren zahlreiche Gattungen kaum zur Hälfte bekannt sind, dem botanischen Publico mitzutheilen, und macht mit dem Geschlechte des Bokshorn (*Astragalus Lin.*), wovon er aus Europa und Asien, und besonders aus dem russischen Reiche eine zahlreiche Menge von Gattungen zusammengebracht und mit der möglichsten Vollständigkeit bearbeitet hat, den Anfang. Dieses Pflanzengeschlecht, welches sich in den zahlreichsten Gattungen durch die ganze alte Welt verbreitet findet, dessen Gattungen noch dazu wegen der nahen Verwandschaft und Ähnlichkeit, die unter ihnen herrscht, sehr leicht zu verwechseln sind, wie es auch in den Floren nicht selten der Fall gewesen, ist bisher von den wenigsten Pflanzenkundigen beschrieben, noch weniger aber durch gute Abbildungen erläutert worden, und ist gerade eins von denen, welche einer

vorrüglichen genauen Beſchreibung und Unterſcheidung bedürfen und ohne Hülfe der Malerey kaum einer lichtvollen Darſtellung fähig ſind. Überdies ſind nicht nur, was die Sammlung und Entdeckung der Gattungen dieſes Geſchlechts, ſondern auch was die Charakteriſtik, deutliche Unterſcheidung und lichtvolle Darſtellung derſelben betrift, ſo viele Schwierigkeiten zu überwinden geweſen, daſs man dem verdienſtvollen und naturkundigen Hn. Herausgeber den gröſsten Dank für dieſe erſte Monographie zollen, und einer baldigen Nachfolge der übrigen mit dem lebhafteſten Verlangen entgegen ſehen wird. Der Titel der gegenwärtigen Monographie iſt:

Species Aſtragalorum, deſcriptae et iconibus coloratis illuſtratae a *P. S. Pallas* Eq. Academico Petropolitano caet. cum Appendice. Lipſiae, Sumtibus *Godofredi Martini*.

Linné kannte nur 50 Gattungen dieſes Geſchlechts, welche von *Pallas* nunmehr zu 116 vermehrt worden ſind, die er gröſstentheils auf ſeinen Reiſen im natürlichen Zuſtande beobachtet, geſammelt, höchſt deutlich charakteriſirt und genau unterſchieden hat.

Der alte Linneiſche Geſchlechtscharakter von *Aſtragalus* iſt, wichtigen vorausgeſchickten Gründen zufolge, vom Verfaſſer verbeſſert und abgeändert worden, ſo daſs nunmehr ohne den geringſten Zweifel und Mühe jede dahin gehörige Gattung ſogleich erkannt werden kann.

Nach eben dieſem Geſchlechtscharakter, welcher in jeder Gattung liege, und nächſt dieſem, nach einem ſechsfachen Habitus, welcher in den Gattungsverſchiedenheiten zu finden iſt, theile er dieſes Geſchlecht in 6 verſchiedene Familien (*Phalanges Aſtragalorum*) oder Unterabtheilungen ein, nämlich in: 1) *Aſtragalos tragacanthoideos*. 2) *Aſtragalos Alopecuroideos*. 3) *Aſtragalos Onobrychoideos*. 4) *Aſtragalos Anthylloideos*. 5) *Aſtragalos Polypterophyllos ſeu verticillares*. 6) *Aſtragalos Seſamoideos*, welchen alle bekannte und richtig beſtimmte Gattungen dieſes Geſchlechts ſehr natürlich untergeordnet ſind.

Abbildungen und Beſchreibungen ſind nach wildgewachſenden und gröſstentheils friſchen Originalen entworfen, nur wenige ſind nach trockenen wohl aufbewahrten Exemplaren gemacht worden. Die Abbildungen, welche den Beſchreibungen angemeſſen, von der Künſtlershand ſeines Reiſebegleiters, Hn. *Geiſsler's*, gezeichnet ſind, der dem gelehrten Publico ſchon durch die Kupfer zu *Pallas* Reiſen rühmlichſt bekannt iſt, werden von demſelben auch radirt und unter ſeiner Aufſicht colorirt. — Der Anhang enthält die Beſchreibungen und Abbildungen einiger neuen Gattungen aus der Claſſe der Schmetterlingsblumen, und zwar aus den Geſchlechtern *Robinia* und *Sophora*. Aus erſtern ſind nur 3 Gattungen: *Robinia jubata*, *tragacantholdes* und *microphylla*; aus letztern aber 6 beſchrieben, nämlich: *Sophora alopecuroides*, *galegioides*, *lupinoides*, *alpina*, *fabacea* und *bifolia*.

Den Verlag des angezeigten Werkes habe ich übernommen, und bin geſonnen daſſelbe, ſowohl ſeiner Stärke und Koſtbarkeit wegen, (indem ich es für Pflicht halte, es in einer ſeiner Würde angemeſſenen Geſtalt erſcheinen zu laſſen) als auch um den Naturforſchern und Pflanzenliebhabern den Ankauf zu erleichtern, Heftweiſe herauszugeben. Jedes Heft enthält nebſt dem Texte 8 Kupfertafeln in Royal-Format auf holländiſch Papier, mit einem Umſchlage. In dem erſten Hefte geht noch überdies eine Abhandlung: *de Aſtragalis generatim*, als Einleitung voraus. Die beiden erſten Hefte erſcheinen unfehlbar zur kommenden Oſter-Meſſe d. J. Die Continuation der folgenden Hefte geht von der Zeit an ununterbrochen fort, ſo daſs das Ganze zu Weihnachten d. J. beendigt ſeyn wird.

Leipzig, d. 1 Jan. 1800.

Gottfried Martini,
Buchhändler.

In unſerm Verlage iſt erſchienen:

J. Ebers, Engliſch-Deutſches und Deutſch-Engliſches Wörterbuch. 3 Bände. gr. 8. in zwey Abtheilungen.
Auf ordin. Druckpap. 14 Rthlr. 8 gr.
Auf weiſs Druckpap. 15 Rthlr. 20 gr.

Erſte Abtheilung. Vollſtändiges Wörterbuch der Engliſchen Sprache für die Deutſchen. 2 Bände.

Zweyte Abtheilung. The new and complete Dictionary of the German and English Languages compoſed chiefly after the German Dictionaries of Mr. Adelung and of Mr. Schwan, elaborated by John Ebers. 3 Bände. 1793 — 1799.

Wir machen die Vollendung dieſes Wörterbuchs den Freunden der deutſchen und engliſchen Literatur hierdurch bekannt, und halten uns für berechtigt, das, was für beide Sprachen in dieſem Werke geleiſtet worden, kurz aus einander zu ſetzen. Der Verfaſſer, der ſich eine Zeitlang in England aufhielt, und viele Jahre Lehrer der engliſchen Sprache am Collegio Caroline zu Braunſchweig war, benutzte bey ſeinem Unternehmen *Johnſon's* Wörterbuch, 6te Ausgabe von 1785, die Sprachlehre *Lowth's* und *Elphinſton's* Grundſätze der engliſchen Sprache, *Kenrik's* rhetoriſches und *Sheridan's* Pronouncing-Dictionary von 1789, beſonders *Walkers* neues Pronouncing-Dictionary von 1791, und in der Wiſſenſchaftskunde, und in den gebräuchlichen Kunſtwörtern des gemeinen Lebens, *Chamber's* Cyclopaedia und *Groſe's* claſſical dictionary of the vulgar tongue. Da durch die Bemühungen dieſer Männer, deren Verdienſte um die Cultur der engliſchen Sprache in England allgemein anerkannt ſind, die Proſodie, der Bau der Wörter, die Accentuation und die Ausſprache auf feſte Grundſätze zurück gebracht, eine gleichförmige Orthographie eingeführt und die Bedeutungen der Wörter richtig erklärt und genau beſtimmt worden; ſo machte der Verfaſſer bey Verfertigung dieſes Wörterbuchs es ſich zum Hauptaugenmerk ſeiner Arbeit, die Ausſprache der engliſchen Wörter durch deutſche Buchſtaben beſtimmt zu bezeichnen, und, da in den bis jetzt erſchienenen Wörterbüchern viele Wörter mangeln, dem ſeinigen eine Vollſtändigkeit zu geben, welche

bis-

bisher noch in keinem englischen Wörterbuche, selbst *Johnson's* ins Deutsche übersetzten, erreicht worden ist. Mit eben der Vollständigkeit und noch ausführlicher, vorzüglich zum Gebrauche für Engländer, ist der Englisch-Deutsche Theil in 3 Bänden bearbeitet.

Nach dem hier gesagten glauben wir mit Recht behaupten zu können, dass unter allen bisher in Deutschland erschienenen grösern oder kleinern Wörterbüchern, keines an Vollständigkeit, an richtiger Accentuation und an Brauchbarkeit für beide Nationen dem unsrigen gleichkomme, und dass wir es jedem Freunde der englischen Literatur als das beste empfehlen können.

Dem ersten Bande ist noch eine Abhandlung über die Aussprache der Buchstaben und vom Accente oder Sylbenlaute vorgesetzt, die wegen ihrer Bündigkeit keinen unbefriedigt lassen wird.

Leipzig, im Dec. 1799.

Breitkopf und Härtel.

Anzeige für Liebhaber der Zeichenkunst und Malerey.

Von dem mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen:

Neues theoretisch-praktisches Zeichenbuch zum Selbstunterricht für alle Stände. Nebst einer Anleitung zum Coloriren der Landschaften und zur Blumen- und Pastellmalerey. gr. 4. Hof, bey *G. A. Grau.*

ist der 7te Heft mit VI. Kupfertafeln erschienen und enthält:

I. Von der Art Risse zu mancherley Hausgeräthe zu entwerfen, mit Modellen von den neuesten und geschmackvollesten Ameublement.

II. Von den Handzeichnungen berühmter Meister, und den charakteristischen Merkmalen, durch welche sie sich von einander unterscheiden.

III. Zeichnungsmanieren einiger der berühmtesten Maler.

IV. Theorie der höhern Zeichen- und Malerkunst.

Dieser Heft ist in allen Buch- und Kunsthandlungen für 1 Rthlr. 8 gr. Sächs. oder 2 fl. 24 kr. Rhein. zu haben.

Der 8te und letzte Heft, womit dieses Werk dann ein vollständiges Ganzes ausmacht, ist bereits unter der Presse, und wird noch vor Ostern erscheinen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die Reise nach dem Tode, von dem Verfasser des Guido von Sohnsdom, mit 1 Kupfer von *Stölzel* und auf holl. Papier 1 Rthlr. 4 gr.

Firna, d. 25 Dec. 1799.

Arnold und Pinther.

Das letzte Taschenbuch auf das 18te Jahrhundert, ohne Kupfer, oder die Menschlichkeiten der deutschen Musenalmanache auf das Jahr 1800.

Ein nöthiger Anhang zu den Almanachen von *Schiller, Reinhard, Lang, Voss, Becker, Jakobi, Mohn, Lindemann* und andern. Ist gebunden für 12 gr. in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Firna, d. 28 Dec. 1799.

Arnold und Pinther.

So eben ist erschienen:

Das Fichtelgebirge, nach vielen Reisen auf demselben beschrieben von *J. Th. B. Helfrecht*, mit vielen Kupfern. 8. Hof in Commission bey *G. A. Grau.* 1799. 1 Rthlr.

Da ich diese Schrift vor der Jubilata-Messe nicht unverlangt einsende; so hat Hr. *Fleischer* senior, eine Anzahl Exemplare zum Ausliefern, um solche auf Bestellung für meine Rechnung abzugeben.

Hof, d. 30 Dec. 1799.

G. A. Grau.

Bey *Karl Heinrich Richter* in Altenburg ist ehnlängst erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sendschreiben an Hn. Hofrath *Hufeland* in Jena, auf Veranlassung seiner Schrift: Bemerkungen über das Nervenfieber, und seine Complicationen, von *Kausch.* 8. 3 gr.

Allen Ärzten wird diese Kritik eines erfahrnen und gelehrten Arztes, zur gehörigen Würdigung des verhandelten Gegenstandes gewiss willkommen seyn.

Wanderungen eines Franzosen durch Irrland, aus dem Französischen 2 Theile, mit Kupfern. 8. 1800. 1 Rthlr. 12 gr.

Das merkwürdige Land, von dem diese Wanderungen ein anschauliches Bild liefern, hat in die gegenwärtige allgemeine politische Erschütterung tief eingewirkt, mehr eingewirkt als der, dem nur die Oberfläche der Dinge begreiflich ist, vermuthen konnte; um so interessanter sind diese Ansichten eines parteyelosen Mannes, der jeden Stand, die kleinsten Verhältnisse beobachtend, hier ein Resultat aufstellt, das uns das englische Ministerium in einem Lichte zeigt, in dem man es nicht gern erblicken möchte, und das überhaupt Gedanken weckt, auf welche politische Seher noch nicht kamen.

In der *Schulbuchhandlung* in Braunschweig ist in der Michaelis-Messe 1799 erschienen:

Campe, J. H., Sittenbüchlein für Kinder, 7te rechtmässige Aufl. 8 gr.

Fortsetzung der Campischen Reisebeschreibungen für die Jugend, 3r Theil. Vaillant's zweyte Reise ins Innere von Afrika. 10 gr. Schreibpapier 12 gr.

Cornaro, L., erprobte Mittel gesund und lange zu leben. Ein heilsames Hausbuch für alle, besonders für junge Menschen, herausgegeben von Fr. Schlüter. Zweyte durchgesehene und verbesserte Auflage. 12 gr.

Funke.

Funke, E. Ph., Naturgeſchichte und Technologie für Lehrer in Schulen und für Liebhaber dieſer Wiſſenſchaften. Dritter Band, welcher ein vollſtändiges Regiſter über alle 3 Bände enthält. Dritte verbeſſerte und vermehrte Aufl. 1 Rthlr. 8 gr.

— — Geſchichte des Menſchen. Ein Anhang zu ſeiner Naturgeſchichte und Technologie. Dritte verbeſſerte und vermehrte Aufl. 16 gr.

(Alle 4 Theile mit Kupfern koſten 6 Rthlr.)

Hildebrand, Fr., Lehrbuch der Anatomie des Menſchen. Dritter Band, welcher die geſammte Splanchnologie enthält. Zweyte verbeſſerte Aufl. 1 Rthlr. 18 gr.

Du Roi, Dr. J. Ph., harbkeſche wilde Baumzucht, theils Nordamerikaniſcher und anderer fremden, theils einheimiſcher Bäume, Sträucher und Strauchartigen Pflanzen, nach den Kennzeichen, der Anzucht, den Eigenſchaften und der Benutzung geſchrieben. Zweyter Band. 2 Rthlr.

Tiemann, W. A., Bemerkungen und Verſuche über das Eiſen. 10 gr.

Winterfeld, M. A. von, Anfangsgründe der Mathematik zum Gebrauch in Schulen und für Selbſtlehrlinge. Dritter Theil, welcher die Fortſetzung der Geometrie enthält. 16 gr.

— — dritte Vertheidigung der neuen Erzieher und der kalten Bäder gegen die Beſchuldigungen des Hn. Doctor und Landphyſikus Rehfeld. Ein Nachtrag zu der Schrift: Über die phyſiſche Erziehung. 6 gr.

Nouveau Dictionnaire portatif françois-allemand et allemand-françois, par le Profeſſeur Catel. II. Tomes. Nouvelle édition. 1 Rthlr. 16 gr.

Von dem intereſſanten neuen Journal des Hn. *Beddoes: Unterſuchungen über die Natur und den Menſchen*, das die neueſten merkwürdigen Reſultate ſeiner pneumatiſchen Behandlung des Organismus mittheilt, wird eine Überſetzung veranſtaltet, welches, zu Verhütung aller Concurrenz, hierdurch angezeigt wird.

II. Bücher ſo zu verkaufen.

In Folio.

Collectio, concilior. ex edit. Harduini. Paris. 1715. 12 Bände.

Nova collect. concil. ſeu ſuppl. ad coll. Phil. Labri, Tom. I. Paris 1707.

Boiſſardi, Topographia urbis Romae, 6 Theile. Frankf. 1627. 3 Bände.

Ant. Auguſtini, emendat. et opinion. libr. IV. Baſil. 1544.

Corpus jur. civil. cura Sim. v. Leeuwen. Amſtel. 1663.

In Quarto.

Livius, cura Drackenborchi. Amſtel. 1743 — 46. 7 B.

Petronius, cura P. Burmanni. Amſt. 1743. 2 Bände.

In Octavo.

Lettres choiſies de Mr. Bayle. à Rotterdam. 1714.

Schmidt's Geſchichte der Deutſchen. Wien 1783 — 1787. 8 Bände.

Wer binnen 6 Wochen das annehmlichſte Gebot auf dieſe Bücher, an den Hn. Senator *Schlüter*, oder an den Hn. Buchhalter *Block* in Goslar, am Hartz, in Poſtfreyen Briefen gelangen läſst, erhält dieſelben.

Nachſtehende gelehrte Zeitungen, Journale und periodiſche Schriften ſind um beygeſetzte Preiſe zu verkaufen. Man kann ſich deshalb an die *Gerlachſche* Buchhandlung, oder den Finanzarchiv-Secretär *Witſchel* in Dresden wenden.

1) Jenaiſche Allgemeine Literatur-Zeitung von 1790 — 1799, zehn Jahrgänge. 25 Rthlr.
2) Oberdeutſche Allgemeine Literatur-Zeitung von 1793 — 1799, wovon jedoch einige einzelne Numern fehlen. 9 Rthlr.
3) Allgemeiner Literariſcher Anzeiger von 1796 — 1799. 4 Rthlr. 12 gr.
4) Gothaiſche Gelehrte Zeitungen von 1796 — 1798. 3 Rthlr.
5) Göttingiſche Gelehrte Anzeigen, 1797 u. 98. 3 Rthlr.
6) Der Reichsanzeiger von 1796 — 1799. 4 Rthlr.
7) Deutſche Monatſchrift, 1797 u. 1798. 2 Rthlr. 16 gr.
8) Neueſte Staatsanzeigen, 1 — 5r Band. 3 Rthlr.
9) Deutſches Magazin, 1 — 3r Band. 1 Rthlr.
10) Magazin der Europäiſchen Staatenverhältniſſe, 1 — 12s Stück. 2 Rthlr.
11) Neueſte Staatenkunde, 1 — 4s Stück. 20 gr.
12) Humaniora, 1 — 8s Stück. 1 Rthlr. 16 gr.
13) Neue Miſcellaneen artiſtiſchen Inhalts, 1 — 9s Stück. 1 Rthlr. 8 gr.
14) Jahrbücher der preuſsiſchen Monarchie, 1798 u. 1799. 3 Rthlr.
15) Minerva, 1797 und 1798. 4 Rthlr.
16) London und Paris, 1798 u. 1799. 4 Rthlr. 12 gr.
17) Berliniſches Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks, 1795 — 1799. 6 Rthlr.
18) Lauſitziſche Monatſchrift, 1793 — 1799. 5 Rthlr.

Bibliothek d. ſchönen Wiſſenſchaften etc. I bis XII. Th. — Neue Bibl. d. ſch. Wiſſ. I. bis LVIII. Th. in 32 Halb-Pergam. Bänden u. 6 ungebund. Theilen, vollkommen gut conditionirt, *Ladenpreis* 60 Rthlr. *Verkaufspreis* 4 Carolin.

Überſetz. d. Allgem. Welthiſterie, herausg. v. *Baumgarten, Meuſel etc.* Halle, b. *Gebauer.* gr. 4. Th. I. bis XXXII. — Erläuter. u. Zuſätze dazu Th. I. bis VI. — Mit vielen Kupf. u. Karten. — 20 ganz und 18 halb-Franzbände, ſehr gut condit. *Ladenpreis*, incl. 24 Rthlr. für d. Einband, 144 Rthlr. — *Verkaufspreis* 6 Carolin.

Portofreye Einſendung der Gelder und Briefe wird bedungen.

Gotha. A. Stieler, Geh. Arch. Regiſtr.

Berichtigungen.

In No. 1. S. 5 Z. 3 v. u. ſtatt *Aleios* l. *Melos*
In No. 2. S. 13 Z. 11 v. u. ſtatt *Mehrs* l. *Wehrs*
In No. 6. S. 47 Z. 37 v. u. ſtatt *Hock* l. *Keck*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 9.

Mittwochs den 15ten Januar 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von dem Journal *London und Paris* 1799, iſt das 7te Stück nebſt den Kupfern zu den Carricaturen gehörig, erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

I. *Paris*. 1) Noël patriotique, oder Spottlied auf den 30. Prairial, mit Anmerkungen. 2) *Palais-Egalité*. Tageszeiten. Mädchen, Agioteurs. Solshändler. Projecte. 3) Les Filles-meres. 4) Spielwuth in gröſsern und kleinern Spielhäuſern. Ihre Folgen, lockende Ankündigung. 5) Wer mag wohl in dieſer Kutſche ſeyn? 6) B. *Bertrand's* anatomiſche Wachspräparate. Einzelne merkwürdige Abbildungen. Moraliſcher Gebrauch derſelben. Gefahren der Kindererziehung bey Ammen. Traurige Beyſpiele davon. II. *London*. Motion im Parlamente zur Abſchaffung der Sonntagszeitung. Warum ſie durchfiel. The Volunteer. Friſeurs, die ärgſten Sonntagsſchänder. 2) Über die franzöſiſchen Emigranten in London. Sehreyender Abſtand von den Sitten der Londner. *Jaques* und *Tom* beym franzöſ. Traiteur *Saulieu*. Franzöſiſche und engliſche Stutzer. 3) Über Lebensart und Erwerb der Emigranten. Eintheilungskunſt. Vielſeitige Anſtelligkeit. 4) Engl. Buchhandel. Vergleichung mit dem deutſchen. Second-hand books. *Lackington's* Muſentempel. Completirhandel. Zuſatz des Herausgebers. III. *Engliſche Carricatur*. Der raſend gewordene Politikus, oder der Sonntagsreformator, oder der hochgebohrne Ausrufer, der faule Fiſche ausbietet. (Hierzu gehört die Carricatur No. XIX.) IV. *Franzöſiſche Carricaturen*. 1) die neueſten Denkſteine der Republik. (Hierzu gehört die Carricatur No. XX.) 2) Die Freyheit der Preſſe. (Hierzu gehört die Carricatur No. XXI.) Beylage.

Der Jahrgang von 8 Heften mit ausgemalten und ſchwarzen Kupfern koſtet bey uns, in allen Kunſt- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Poſt-Ämtern, Addreſs- und Zeitungs-Comptoiren 6 Rthlr. 8 gr. oder 11 fl. Reichsgeld.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Das December Stück vom Journal des *Luxus* und der *Moden* 1799 iſt erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

I. Lieder der Mode und nach der Mode. 1) Als Tritonide Helm, Armbänder und Gürtel von ſchwarzem Samm trug. 2) Sehnſucht nach der Stadt. II. Über die hohen Stelzenſchuhe der Neugriechinnen (aus Konſtantinopel eingeſchickt). III. *Modechronik*. Über die Schleſiſchen Bäder. IV. *Theater*. 1) Prof. Breyſig über die Theatermalerey. 2) Über die Leipziger Bühne. 3) Leipzig am 10. Novemb. 1799. 4) Über die Aufführung der Kotzebuiſchen Stücke in Paris, aus einem Briefe aus Paris. V. *Muſik*. Nachtrag über die Naumanniſche Compoſition des Klopſtockiſchen Pſalms in Dresden. VI. *Modenberichte*. 1) Göttingen im Anfange Novembers 1799. 2) Kaſſel den 16. Nov. 1799. 3) Hamburg, Nov. 1799. 4) Frankfurt den 8. Nov. 1799. 5) Modenneuigkeiten aus Frankreich. VII. *Ameublement*. Ein bequemes Damen-Büreau. VIII. Erklärung der Kupfertafeln. *Tafel* 34. Eine junge Dame in einem modiſchen Baſthuthe mit herabhängenden Quaſten, und 6 Esprits de Plumes. *Tafel* 35. Eine Dame im Winteranzuge mit Pelz und Muff. *Tafel* 36. Ein bequemes Damen-Büreau.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Von den *allgem. geograph. Ephemeriden* 1799, iſt das 11te Stück erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

I. *Abhandlungen*. 1) Über die Einwirkung der Winde auf d. Barometer und aus den daraus gefolgert. Höhenmeſsungen, von Rath *Wild*. 2) Fünfter Nachtrag zu den geograph. Längen-Beſtimm. und beobacht. Sternbedeck. und Sonnenfinſterniſſen, v. D. F. *de Paula Triesnecker*. II. *Bücherrecenſionen*. 1) Recherches ſur la Géographie ſyſtem. et poſitive des Anciens cet. par P. E. J. Goſſelin. (Beſchluſs). 2) Tableau hiſtor. polit. et moderne de l'Empire Ottoman cet. Traduit de l'Anglois d. W. Eton — p. Lefebure.

(Beſchluſs). 3) Voyage à Conſtantinopel, en Italie et aux îles de l'Archipel, par l'Allemagne et la Hongrie. 4) Reiſen durch Salzburg, v. F. M. *Vierthaler*. 5) Gründliche Anleitung, Situationsplane zu zeichnen, v. F. *Landerer*. 6) Anweiſung wie ökonom. und militair. Situationskarten nach beſtimmten Grundſätzen zu zeichnen ſind u. ſ. w. III. *Karteurecenſionen*. 1) Das ſüdl. Norwegen, von E. J. *Pontoppidan*. 2) Das nördl. Norwegen, v. ebend. 3) Karte von Hindoſtan, u. d. Halbinſel, von C. *Mannert*. IV. *Correſpondenznachrichten*. V. *Vermiſchte Nachrichten*. 1) Generalkarte u. Überſicht d. Umriſſe, d. Flächeninhalts und der Bevölkerung aller Theile des Gebiets der franzöſ. Republik. 2) Beobachtung d. vorüberg. Merkurs v. d. Sonne d. 7. May 1799. 3) Über die Bahn d. Cometen 1799. 4) Über d. Bedeck. d. Planeten *Venus* v. Monde den 24. November 1799. 5) P. Placidus Fixlmillner. — Mit dieſem Hefte werden ausgegeben: 1) Pl. Fixlmillner's Bildniſs. 2) Karte von Frankreich.

Der Jahrgang von 12 Heften, koſtet bey uns, in allen Kunſt- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Poſt-Ämtern, Addreſs- und Zeitungs-Comptoiren 6 Rthlr. Sächſ. oder 10 fl. 48 kr. Rhein.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Bey J. F. Unger, in Berlin, erſcheinen im Jahr 1800 folgende Zeitſchriften:

1. *Journal der Romane.*

Eine Zeitſchrift, die nichts als Romane und kleinere Erzählungen enthält, iſt eine Erſcheinung, welcher die ganze Lesewelt mit geſpannter Erwartung entgegen ſehen wird, und gewiſs ein Geſchenk, welches dem Bedürfniſs aller gebildeten häuslichen Kreiſe entgegen kommt, wenn ihr Inhalt durchaus dem Geſchmacke wohlthut, und nie die Sittlichkeit beleidigt. Unter den vielen Schriftſtellern, die ſich vereinigt haben, durch ihr Genie und ihren Ruhm dieſe Zeitſchrift zu unterſtützen; nennen wir nur einige; *Göthe, Schiller, v. Halem, Jean Paul Richter, Starke, Woltmann, Schweigegel, Iffland, Sophie Mereau, die Verfaſſerinnen von Julchen Grünthal, von Marie Müller*, u. ſ. w. Nach dem Reichthume von Beyträgen, die wir zum Theil ſchon in Händen haben, zum Theil bald zu erhalten, uns gegründete Hoffnung machen dürfen, könnten wir eine reiche Folge der Stücke dieſer Zeitſchrift verſprechen. Vier derſelben enthalten ungefähr achtzig Bogen, und wenigſtens acht werden in einem Jahr erſcheinen. Für Eleganz des Papiers und Druckes wird alle mögliche Sorge getragen. Jedes Stück koſtet brochirt einen Thaler Conventionsmünze, wenn man die Hälfte der Stücke kauft, die in einem Jahr geliefert werden; einzeln koſtet ein jedes 1 Rthlr. 8 gr. Die Namen der Verfaſſer der Beyträge werden am Ende eines jeden Jahrganges bekannt gemacht. Fragmente ſollen nur dann aufgenommen werden, wenn ſie doch als ein Ganzes betrachtet werden mögen, und wir verſichern, daſs kein Roman, welcher in dieſer Zeitſchrift nicht ſogleich als Fragment angezeigt iſt, unvollendet bleiben ſoll, ſo wie auch keiner von den Beyträgen dieſes Journals früher als drei Jahre nach ſeiner Erſcheinung in neuen Abdrücken einzeln herausgegeben werden darf, es wäre dann, daſs Nachdruck veranlaſste von dieſer Regel abzugehn.

Die Herausgeber.

2. *Geſchichte und Politik.* Eine Zeitſchrift, von *Woltmann.*

Daſs die Geſchichte Lehrerin der Menſchheit, vorzüglich in ihren politiſchen Angelegenheiten ſeyn ſoll, iſt eine Wahrheit, die man Jahrhunderte hindurch anerkannt hat, und durch die Wendung, welche jetzt die politiſchen Ereigniſſe und die philoſophiſchen Discuſſionen nehmen, wird ſie in unſern Tagen wiederum mehr anerkannt als ſeit einigen Jahren. Die Geſchichte in politiſcher Hinſicht, und die Politik mit Erläuterungen aus der Hiſtorie zu bearbeiten, ſoll der vornehmſte Zweck dieſer Zeitſchrift ſeyn. Schon aus ihm läſst ſich vermuthen, daſs die gegenwärtige Welt ein vorzüglicher Gegenſtand derſelben ſeyn muſs: aber wenn gleich die jetzigen groſsen politiſchen Angelegenheiten die vornehmſte Aufmerkſamkeit der Geſchichte erfodern; ſo wird man ſelbſt von ihnen eine ſehr beſchränkte Anſicht haben, wenn man ſie nicht in Verbindung mit den Sitten, Wiſſenſchaften und Künſten, ja ſelbſt mit phyſiſchen Erſcheinungen unſerer Zeit betrachtet.

Unabhängig von dieſen beiden Zwecken dieſer Zeitſchrift ſollen hiſtoriſche und politiſche Abhandlungen geliefert werden, über welche kein andres Geſetz herrſcht, als daſs ſie Geſchmack und Gründlichkeit vereinigen, um auf die Theilnahme eines jeden gebildeten Leſers rechnen zu können.

Einige berühmte hiſtoriſche Schriftſteller und ausgezeichnete Staatsmänner haben dem Herausgeber dieſer Zeitſchrift die thätigſte Unterſtützung verſprochen. Sie ſind mit ihm überzeugt, daſs ein Journal, welches auch nur einem Zweige der Geſchichte geweiht wäre, doch nur *Beyträge* zur Kenntniſs ſeines Gegenſtandes liefern, dieſelbe nicht erſchöpfen könne, und aus dieſem Grunde der weite Umfang des Gebietes dieſer periodiſchen Schrift doch nicht zu groſs ſey.

Vom Januar an erſcheint am Ende eines jeden Monats ein Stück von ſieben oder acht Bogen in gr. 8. Der Preis eines Jahrganges iſt fünf Thaler.

3. *Jahrbücher der preuſsiſchen Monarchie.*

Der dritte Jahrgang dieſer weit verbreiteten Zeitſchrift unterſcheidet ſich durch einige glückliche Veränderungen von den beiden erſten. Z. B. eine Reihe von Briefen über Berlin wird ein fortlaufendes Gemälde dieſer merkwürdigen Stadt aufſtellen; die kleine für die Augen angreiffende Schrift wird faſt gar nicht mehr gebraucht werden, u. ſ. w.

4. Vorläufig kündigt die Ungerſche Verlagshandlung ein Journal an, welches nichts enthalten wird, als

wird, als Recensionen, welche vorzügliche Schriftsteller von ihren eigenen Werken gemacht haben. Sie wird nächstens über den Plan desselben sich weitläuftiger äussern.

5. Annalen des Preussischen Schul- und Kirchenwesens.

Das Preussische Schul- und Kirchenwesen hat seit jeher die Aufmerksamkeit des ganzen deutschen Publicums auf sich gezogen, nie indessen mehr, als gerade jetzt, da für beide Zweige des öffentlichen Wohls durch die weise und beglückende Regierung Friedrich Wilhelms III. eine neue eben so wohlthätige als glänzende Periode begonnen. Nie war daher ein eignes Journal über das Preussische Schul- und Kirchenwesen mehr Bedürfnis als jetzt, und gewis nicht blos für das inländische sondern auch für das auswärtige Publicum, das mit Recht gewohnt ist, alle wichtige Anordnungen der Preussischen Regierung als eine für ganz Deutschland wichtige Sache zu betrachten. Überdies sind die öffentliche Religion und Nationalerziehung Dinge, die nicht blos einzelne Stände, sondern vielmehr jeden gebildeten Staatsbürger interessiren. Ein Journal demnach, das, ohne weder ein eigentlich theologisches noch ein pädagogisches Journal zu seyn, die Absicht hat, von allen wichtigen Verfügungen und Einrichtungen im Kirchen- und Schulwesen eine authentische Nachricht zu geben, Mängel und Misbräuche in dem einen oder dem andern dieser beiden Fächer öffentlich zur Sprache zu bringen, die Verdienste edler und aufgeklärter Patrioten um das eine oder andre ans Licht zu ziehen u. s. w., kurz ein *historisches Journal* über jene beiden wichtigen Zweige der Staatsverwaltung kann in der gegenwärtigen Periode der Reflexion schwerlich unwillkommen und unnütz sein. Für den Werth dieses Journals ist es übrigens, wie mich dünkt, kein gleichgültiger Umstand, dass mich meine Verhältnisse als Mitglied der beiden Landescollegien, denen die Pflege des Preussischen Schul- und Kirchenwesens zunächst übertragen ist, vor andern in den Stand setzen, authentische und actenmässige Nachrichten zu liefern, und dass ich hoffen darf, auch von den Consistorien und Schulcollegien der Provinzen derselben zu erhalten. Wirklich haben bereits sehr angesehene Staatsmänner mir ihre Mitwirkung versprochen, und mir den freyen Gebrauch der in die beiden Fächer dieses Journals einschlagenden Acten verstattet. Überhaupt wird der Inhalt desselben mehr aus lehrreichen und allgemein interessirenden Actenstücken oder Auszügen daraus als aus theoretischen Abhandlungen bestehen. Wenigstens werden immer nur solche Abhandlungen in diesem Journale Platz finden, die eine unmittelbare Beziehung auf das Schul- oder Kirchenwesen des *Preussischen* Staats haben. Es wird übrigens nicht nur alle in Ansehung der Universitäten und der Schulen jeder Art, von den gelehrten bis zu den Elementarschulen, gemachten allgemeinen Veränderungen bald mehr bald minder ausführlich bekannt machen, sondern auch solche Veränderungen in Ansehung des Personals, deren Kenntnis nicht ohne Interesse für das Publicum ist, so dass das Journal zugleich als ein Beytrag zur vaterländischen Literaturgeschichte anzusehn seyn wird. Auch Nachrichten von beträchtlichen Stiftungen für Schulen und Kirchen gehören in dasselbe; daher werden dergleichen Nachrichten stets als Beyträge sehr willkommen seyn. Dies Journal soll übrigens nicht blos bey dem neuesten und gegenwärtigen Zustande des Preussischen Schul- und Kirchenwesens stehn bleiben, sondern auch öfters in die Vergangenheit zurückgehen, um mehrere nicht genug gekannte Verordnungen, Einrichtungen und Vorfälle zur belehrenden, ermunternden, warnenden Kenntnis des Publicums zu bringen. Auch von dieser Seite werden Beyträge willkommen seyn, wie auch Beyträge zu Lebensbeschreibungen solcher Männer, die auf irgend eine Art sich ausgezeichnete Verdienste um das Schul- und Kirchenwesen des Preussischen Staats oder einzelner Provinzen desselben erworben haben.

Diese *Annalen des Preussischen Schul- und Kirchenwesens* werden vom künftigen Jahre an in einzelnen Heften erscheinen; jedoch, um die Herausgabe nie übereilen zu dürfen, nicht monatlich, sondern in unbestimmten Perioden, nach Massgabe der theils vorhandenen theils einkommenden Materialien. Beyträge werden entweder an den Herausgeber oder an den Verleger gesandt. Doch werden jährlich 4, höchstens 6 Hefte erscheinen, jedes zu 10 bis 11 Bogen. Drey Hefte machen einen Band. Das erste erscheint im Januar 1800.

Berlin im December 1799.

D. Friedrich Gedike
Königl. Preuss. Ober-Consistorial- und Ober-Schulrath.

Diese *Annalen des Preuss. Schul- und Kirchenwesens* erscheinen in meinem Verlage in einem Umschlag geheftet. Jedes Stück wird 12 gr. kosten. Man wendet sich deshalb entweder directe an mich, oder an die zunächstgelegenen Postämter und Buchhandlungen, wo die Absendung sehr prompt erfolgt.

J. F. Unger.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. Unger sind fertig geworden:

Charlotte Sampson, oder Geschichte eines jüdischen Hausvaters, der mit seiner Familie dem Glauben seiner Väter entsagte. Eine Geschichte der neuesten Zeit. Über Gutsbesitzer und ihre Unterthanen in vorzüglicher Hinsicht auf Schlesien.

Bey dem genauen Zusammenhange der Wissenschaften unter sich sowohl als ihrer einzelnen Theile insbesondere konnte es gar nicht fehlen, dass die Kühnheit, womit die neuere Philosophie seit ihrer eignen Umwälzung ihre Fackel über alle Reiche des menschlichen Wissens schwang, ein neues Licht über solche verbreitete, besonders über diejenigen wo man Jahrhunderte

derte lang dem Licht überhaupt gar keinen, und selbst in den neuern Zeiten nur einen sehr spärlichen Zugang durch *gefärbte* Fensterscheiben gestattet hatte. So schätzbar nun die Früchte der neuen allgemeinen Regsamkeit in der gesammten Literatur sind, so sehr verdient gewifs das Unternehmen solche zu sammlen und zu ordnen allen Dank.

Unstreitig gebührt also dieser zwey verdienstvollen Werken, die wir hiermit dem Publicum vorläufig ankündigen, und welche die beiden wichtigsten Provinzen der Gottesgelahrtheit umfassen: das erste, ein

Handbuch der christlichen Kirchen- und Dogmen-Geschichte, nach alphabetischer Ordnung, vom Herrn Geh. Reg. Rath *Hezel*, in Giesen,

wird in ungefähr drey Quartbänden alles Wissenswerthe in den genannten beiden interessanten Fächern zusammenstellen und als das brauchbarste Handbuch alle Vortheile einer leichten Übersicht und des bequemsten Nachschlagens in sich vereinigen; — das andere:

Vollständige angewandte und unmittelbar brauchbare also durchaus *populäre Moral für Prediger*, vom Hrn. Pf. *Gebhard*, in Bienstädt,

wird in vier mäfsigen Octavbänden alles Vortreffliche, was durch die neuesten Veränderungen in der Philosophie an neuen Ansichten und Resultaten für dies praktische Fach gewonnen worden, in einer lichtvollen Darstellung enthalten und überhaupt alles das leisten, was irgend von einem solchen Werke billig erwartet werden kann.

Die Namen beider Hrn. Verfasser sind bereits vortheilhaft genug bekannt, um dem Publicum die *Vortreflichkeit* ihrer Werke zu verbürgen; was jedoch die nähere Angabe des *Inhaltes* betrift, so findet man solche in dem *Reichs-Anzeiger*, in der *Bamberger polit. Zeitung*, im *Verkündiger*, und in der *Würzburger gelehrten Zeitung*. Mit dieser Anzeige zwey *künftiger* Werke empfehlen wir dem Publicum zugleich ein schon *erschienenes*:

Predigten über Sprüchwörter. Erster Theil, von J. S. *Ramann*. 1799. 8. 16 gr., das zur nächsten Ostermesse fortgesezt werden wird. Die Idee ist schon an sich so gut, die Ausführung derselben so vortreflich gerathen, und dieses Verdienst auf eine so unzweydeutige Art in der Jenaischen Allg. Lit. Zeit. bereits anerkannt und gerühmt worden, dafs jedes weitere Wort zu ihrer Anpreisung von dieser Seite überflüsig wäre.

Um den Ankauf dieses sowohl als der vorgenannten beiden Werke zu erleichtern, sollen solche denjenigen Liebhabern, welche bis Ende des Maymonats darauf unterzeichnen, um 25 Procent wohlfeiler als der Verkaufspreis ist, überlassen und noch überdiefs auf sechs Exemplare das siebente frey gegeben werden, welches auch bey dem bereits schon erschienenen 1sten Bändchen von Ramann's Predigten der Fall ist.

Henningsche Buchhandlung
in Erfurt.

Eine gewisse Buchhandlung hat schon eine Freybeuter-Speculation auf die *Sammlung der Lichtenbergschen Schriften* gemacht, deren rechtmäfsige, von Hn. Legationsrath *Lichtenberg* und Hn. Professor *Kries*, in Gotha, besorgte Ausgabe ich als meinen Verlagsartikel bereits dem Publicum angekündigt habe. Ich mache daher noch besonders bekannt, dafs der erste Band *dieser einzig rechtmäfsigen Ausgabe* der vermischten Schriften des seligen Lichtenberg schon unter der Presse ist. Er enthält folgendes:

I. Nachrichten und Bemerkungen des Verfassers von und über sich selbst.

II. Fragmente.

1) Empfindsame Reise nach Laputa. 2) Beyträge zur Geschichte etc. 3) Parakletor, oder Trostgründe für die Unglücklichen, die keine Originalgenies sind. 4) Über den deutschen Roman, 5) Bittschrift der Wahnsinnigen. 6) Das Gastmahl der Journalisten. 7) Über die Macht der Liebe — ein Brief.

III. Bemerkungen vermischten Inhalts.

1) Philosophische Bemerkungen. 2) Psychologische Bemerkungen. 3) Moralische Bemerkungen. 4) Beobachtungen über den Menschen. 5) Pädagogische Bemerkungen. 7) Literärische Bemerkungen. 8) Ästhetische Bemerkungen. 9) Witzige und satyrische Einfälle und Bemerkungen. 10) Witzige und komische Ausdrücke und Vergleichungen. 11) Allerhand. —

Diesen ersten Band wird auch das sehr ähnliche Porträt des Verfassers begleiten.

Göttingen, den 28. Dec. 1799.

J. C. Dieterich.

Handbuch der Kenntnifs, Zucht, Behandlung, Pflege und Benutzung der vierfüfsigen Hausthiere; nebst Abhandlung ihrer Krankheiten und deren zweckmäfsigsten Heilart, von Friedrich Pilger, Thierarzt des Oberfürstenthums Hessen, 2 Bände in 8.

Unter diesem Titel wird im meinem Verlage im Laufe des Jahres 1800 ein Buch herauskommen, worauf zur Erleichterung der Käufer, Pränumeration und Subscription angenommen wird.

Ausführliche Plans über dieses Werk, findet man in allen Buchhandlungen.

Die Pränumerations- und Subscriptionszeit dauert bis Ende April 1800.

Giefsen im Dec. 1799.

Georg Friedrich Heyer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 10.

Sonnabends den 18ten Januar 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Göttingen. Die königl. Societät der Wiſſenſchaften hat den Reichsgrafen, Hn. *Sam. Teleki von Széts*, kaiſ. königl. Cämmerer und wirklichen geh. Rath, zu ihrem *Ehrenmitglied*; den Hn. Hofr. und Prof. *Joh. Tobias Mayer*, an die durch *Lichtenberg's* Abſterben erledigte Stelle in der mathem. Claſſe, zum *ordentlichen Mitgliede*; Hn. D. *Ludw. Friedr. Thibaut* zum *Aſſeſſor*, und folgende Herren zu *Correſpondenten* aufgenommen: *Joſeph Karl Eden*, Director der Normalſchule zu Hermannſtadt; D. *Andreas Wolf*, Arzt zu Hermannſtadt; *Johann Filtſch*, Prediger zu Urwegen, in Siebenbürgen; *William Ouſely*, Eſq. Major unter den königl. Groſsbrit. Truppen; D. *Joh. Conrad Hildebrand*, Prof. der Anatomie und Chirurgie bey der kaiſerl. medico-chirurgiſchen Schule zu Moskau; *Peter Schangin*, Ruſs. Kaiſ. Ober-Bergmeiſter zu Salair; D. *Joh. Karl Burkhard*, herzogl. S. Coburg-Meiningiſch. Legations-Rath; *Joh. Friedr. Lorenz*, Ober-Lehrer und Conventual der Schule Kloſter-Bergen; *Joh. Conrad Schaubach*, Inſpector des Lyceum zu Meinigen; *Joh. Val. Edler von Hildenbrand*, Prof. der klin. Praktik zu Lemberg in Oſtgallizien.

II. Preisvertheilung und Preisaufgaben.

Über die von der *kön. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen* im vorigen Jahre aufgegebene ökonom. Preisfrage, welche die Einimpfung der Schaafpocken betraf, waren drey Schriften eingelaufen, unter welchen die von Hn. Dr. *J. C. H. Salmuth*, Kammerrath und Phyſikus der Graffchaft Wormsdorf im Anhalt-Cöthenſchen, den Preis gewann.

Folgende neue Preisfragen wurden vorgeſchlagen. Die Hauptpreisfrage für den November 1800 von der *mathematiſchen Claſſe*:

"Da aus einer Menge der zuverläſsigſten Verſuche erhellet, daſs durch die Dämpfe des in unverſchloſſenen Gefäſsen frey kochenden Waſſers, ein groſser Vorrath von ſogenannter latenter Wärme ganz zwecklos fortgeführt und zerſtreut werde, der, gehörig zuſammengehalten, und z. B. durch ſchicklich angelegte Röhren geleitet, vielleicht von nicht unbedeutendem Vortheil für die Haushaltung ſowohl, als manche Gewerbe ſeyn möchte: ſo ſollen die Bewegungsgeſetze der Dämpfe näher beſtimmt werden. Dabey kommt es an

I. auf eine durch Verſuche ſowohl, als mathematiſche Betrachtung erläuterte Beſtimmung der Geſetze der Bewegung der Dämpfe des kochenden Waſſers durch Röhren von gegebener Länge, Weite und Beſchaffenheit der Materien, woraus ſie beſtehen, ferner der Temperatur des ſie umgebenden Mittels u. ſ. w.

II. darzuthun, welchen Grad von Wärme eine gewiſſe Menge von Dämpfen, durch ſolche Canäle und unter ſolchen Umſtänden geſammelt und fortgeleitet, einer gegebenen Menge von kaltem Waſſer, oder überhaupt von gegebener Temperatur, in einer gegebenen Zeit mittheilen könne."

Auf den Nov. 1801 von der *hiſtor. Claſſe*:

"Da die groſse Verſchiedenheit der morgenländiſchen Nachrichten von den Griechen und Römern in der Geſchichte des alten Perſiſchen Reichs, noch nicht gehörig ins Licht geſetzt iſt; ſo ſoll dieſelbe kritiſch unterſucht werden, und zwar ſo, daſs mit Übergehung der älteſten (bey den Orientalern fabelhaften) Periode, die Unterſuchung ſich auf die hiſtoriſche Zeit nach Alexander, alſo die Griechiſchen, Parthiſchen und Saſſaniſchen Könige, einſchränke. Von dieſen Dynaſtien (den Königen der Völker, Aſchkaniern, Afghaniern und Saſſaniern oder Chosruen bey den Orientalern) würden die morgenländiſchen Angaben von den einzelnen Königen und ihren Regierungsjahren aus den verſchiedenen Schriftſtellern geſammelt und die Quellen derſelben aufgeſucht; ferner dieſe Nachrichten mit den griechiſchen und röm. verglichen, die Urſachen der Verſchiedenheit angegeben, und wie fern eine Vereinigung Statt finde; endlich gezeigt, welcher von beiden Berichten, in Rückſicht der hiſtor. Glaubwürdigkeit, vorzuziehen ſey."

Auf den Nov. 1802 wird die in dem laufenden Jahre nicht hinlänglich beantwortete Frage der *phyſiſchen Claſſe* aufs neue aufgegeben:

"In welchen Ordnungen der beiden Thierclaſſen von Inſecten und Gewürmen kann die Verrichtung des Athemhohlens, oder auf irgend eine Weiſe Luft zu

ſchöpfen, und ihre Hauptwirkung, der insgemein ſogenannte, dem Verbrennen aus gewiſſer Rückſicht ähnliche, phlogiſtiſche Proceſs durch Beobachtungen und Verſuche erwieſen werden?"

Für jede dieſer Fragen iſt der Preis 50 Ducaten, und der Termin der Einſendung der September jedes Jahres.

Die *ökonomiſchen* Preisaufgaben:

Auf den Julius 1800.

"Unter welchen Umſtänden iſt es rathſam, in einer Stadt die Meiſter eines Handwerks für immer oder für eine gewiſſe Zeit, auf eine gewiſſe Anzahl einzuſchränken? welche Vortheile und Nachtheile ſind davon zu erwarten? und wie ſind letztere zu vermindern?"

Auf den Nov. eben d. J. 1800.

"Durch welche Mittel kann der Gartenbau, oder die Gewinnung der Gartengewächſe, auf den Dörfern, am kräftigſten befördert werden?"

Auf den Julius 1801.

"Die gründlichſte und vollſtändigſte Naturgeſchichte derjenigen Inſecten, welche Erdflöhe (*Chryſomelae*) genannt werden, und die ſicherſten Mittel wider den Schaden, welchen ſie verurſachen."

Der Preis für jede dieſer Aufgaben iſt 12 Ducaten, und der Einſendungstermin der Schriften, für die Juliusaufgaben der May, für die andere der September.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Ankündigung
einer
deutſchen Fama
der
neueſten Literatur.

Es iſt ſchon längſt allgemein anerkannt worden, daſs unſere kritiſchen Zeitungen und Journale, welche den Zweck haben, die neu herauskommenden Literatur-Producte mit ausführlichen und gründlichen Beurtheilungen anzuzeigen, zu einer raſchen Bekanntmachung derſelben nicht geeignet ſeyn können, und daſs auch bey der ausgezeichneteſten Begünſtigung oft mehrere Monate vergehen müſſen, bevor durch ſie das Daſeyn eines neuen Buchs zur allgemeinen Kunde gebracht werden kann. Gleichwohl iſt es nicht nur der Wunſch aller Verleger, ſondern vorzüglich auch aller Literaturfreunde, jedes neue auf dem groſsen Felde der Wiſſenſchaften reif gewordene Product ſogleich nach ſeiner Erſcheinung angezeigt zu ſehen, wozu man ſich denn bisher der Intelligenz-Blätter nicht nur kritiſcher ſondern auch anderer periodiſchen Schriften und Zeitungen zu bedienen ſuchte. Allein auch hier werden die Ankündigungen oft durch mancherley Weitläufigkeiten aufgehalten, und ſtehen oft noch überdies auf dieſem Wege nicht ſelten am ganz unrechten Orte. So werden z. B. Schriften für das weibliche Geſchlecht vergebens auf den Umſchlägen theologiſcher, juriſtiſcher, mediciniſcher u. a. wiſſenſchaftlichen Journale angezeigt, und Ärzte, Mathematiker und Ökonomen ſuchen äuſserſt ſelten die Nachrichten von dem, was die Literatur in ihren Fächern Neues gewann, in den Monatsheften der Flora.

Um nun alle dieſe Schwirigkeiten möglichſt zu heben, und den allgemeinen Wunſch einer raſchern Bekanntmachung des neueſten Zuwachſes der Literatur auf eine bequemere Weiſe zu befriedigen, bieten wir dem Publicum hiermit ein neues periodiſches Blatt an, welches einzig und allein *der ſchnellen Bekanntmachung neuer Bücher* gewidmet ſeyn, und *unter dem Titel einer deutſchen Fama der neueſten Literatur*, von mehreren Sprach- und Sachkundigen Gelehrten beſorgt und herausgegeben werden wird. In ihm ſoll die Erſcheinung jeder neuen Schrift aus dem Gebiete der Wiſſenſchaften ſo raſch als möglich angekündigt und zugleich in gedrängteſter Kürze der Inhalt oder vielmehr *der Geiſt* derſelben bekannt gemacht werden, wobey man ſich jedoch, um weder dem künftigen Leſer in ſeinem Urtheile vorzugreifen, noch um Zeit und Raum auf eine zweckwidrige Weiſe zu verſchwenden, der ſtrengſten Unpartheylichkeit befleiſsigen, und ſich durchaus alles Lobes und Tadels enthalten wird. Wohl aber ſoll der typographiſchen Schönheit, ſo wie überhaupt der Sorgfalt der Verleger, da wo ſie beſonders ſichtbar iſt, Erwähnung gethan, und getreu bemerkt werden, in wie fern neuere Ausgaben von ältern ſich auszeichnen u. ſ. w. Eben ſo wird auch die Bogenzahl, wie die äuſsere Verſchönerung der Bücher, in Anſehung des Papiers, der Kupfer, des Umſchlages u. ſ. w. ingleichen der jedesmalige Ladenpreis nicht unbemerkt bleiben. Übrigens wird man in dieſem Blatte bey der Anzeige der Bücher eine ſyſtematiſche Ordnung befolgen, ſo daſs der Theologe, der Rechtsgelehrte, der Philoſoph, der ſchöne Geiſt u. ſ. w. in beſondern Rubriken gleich mit einem Blicke auffinden könne, was die Preſſe Neues für ihn geliefert hat. —

Wie nützlich dieſe Fama jedem einzelnen Gelehrten, und überhaupt jedem, der ſich für die Literatur intereſſirt, werden, und wie willkommen ſie beſonders in allen Leſezirkeln, Leſebibliotheken und in den Buchhandlungen ſelbſt zur ſchnellern Überſicht der literäriſchen Neuigkeiten ſeyn müſſe, bedarf keiner weitläuftigen Erörterung, denn es leuchtet ohne dieſe ſchon von ſelbſt ein. Wir ſagen daher hier zur Empfehlung dieſer periodiſchen Schrift nichts weiter, ſondern fügen nur noch hinzu, daſs dieſelbe ſich nicht bloſs auf die

Lite-

Literatur-Producte Deutschlands einschränken, sondern auch zugleich möglichst schnell mit anzeigen werde, was die Pressen Englands und Frankreichs Neues geliefert haben, wovon das Museum zu Leipzig, welches den Verlag der Fama besorgt, wie bekannt, die frühsten Nachrichten erhält, so wie es denn auch überhaupt zur Einsammlung der nöthigen Notizen für die Fama in Leipzig, als dem Stapelplatze des Buchhandels, und durch die Verbindung mit allen übrigen Buchhandlungen Deutschlands, die günstigste Lage hat.

Wöchentlich sollen drey halbe Bogen und *ein Flugblatt* in gr. Quart, mit lateinischen Lettern in gespaltenen Columnen, auf Schreibpapier gedruckt ausgegeben und sowohl auf dem Wege des Buchhandels als auch durch die löblichen Zeitungs-Expeditionen durch ganz Deutschland versandt werden, weshalb sich denn die Interessenten entweder an die ihnen zunächstgelegenen Postämter oder Buchhandlungen zu wenden haben.

In dem bereits erwähnten Flugblatte sollen die Veränderungen, welche sich mit Verlagshandlungen zutragen, Todesfälle bekannter Buchhändler, neue Etablissements in diesem Fache, an andere Handlungen mit dem Verlagsrecht abgetretene Artikel, bereits veranstaltete Übersetzungen, fertige Manuscripte, welche zum Verlage angeboten werden u. s. w. gegen billige Insertions-Gebühren, nämlich für drey Zeilen zwey Groschen, angezeigt werden, damit das Hauptblatt der Fama seinem Zwecke getreu bleiben könne, ohne seinen Raum für Nebendinge versplittern zu dürfen.

Der Preis des ganzen Jahrganges, mit Einschluss des Flugblattes, ist 5 Rthlr. (den Louisd'or zu 5 Rthlr. und den Ducaten zu 2 Rthlr. 20 gr. gerechnet) welche vorausbezahlt werden müssen; jedoch gilt dieser Preis nur, wenn die Blätter in monatlichen Heften geliefert werden, wer dieselben aber einzeln, oder wöchentlich, von den Zeitungs-Expeditionen verlangt, hat sich mit diesen wegen des Porto's besonders zu berechnen.

Wer im Flugblatte der Fama etwas anzuzeigen hat, muss zur Vermeidung aller Weitläufigkeiten die Insertions-Gebühren entweder sogleich baar *an die Expedition der deutschen Fama* mit einsenden, oder unter dem einzurückenden Aufsatz bemerken, wo der Betrag hiesigen Ortes zu erheben ist; wie wir denn überhaupt um *freye Einsendung* der Briefe, Bücher-Paquete und Bestellungen, welche zum Behuf der Fama an uns abgeschickt werden, ein für allemal dringend bitten müssen.

Übrigens werden wir uns alle erfinnliche Mühe geben, dieses periodische Blatt so zweckmäßig zu bearbeiten, und so prompt zu liefern, dass wir uns die allgemeine Zufriedenheit der Interessenten verdienen und erhalten, welches immer unser eifrigster Wunsch seyn wird.

Mit dem ersten July 1800 erscheint das erste Blatt, und bis zur nächstkommenden Ostermesse werden die Bestellungen darauf angenommen, wobey denn für den halben Jahrgang ein halber Louisd'or vorausbezahlt wird. Für die Folge muss aber alsdann, wie schon gesagt worden ist, für den ganzen Jahrgang vorausbezahlt werden, wobey man jedoch zu jeder Zeit Theil nehmen kann, wenn man nur die schon vorangegangenen Hefte des laufenden Jahrgangs mitnimmt, und nicht die Trennung eines Exemplars verlangt. Halbjährlich wird den Interessenten ein Titelblatt geliefert, damit sechs Monathefte in einen Band gebunden werden können, und am Jahresschlusse soll immer ein vollständiges zweckmäßiges Register gratis beygefügt werden.

Die Haupt-Speditionen haben übernommen, ausser der Kurfürstl. Sächs. Zeitungs-Expedition zu Leipzig, welche die wöchentliche Versendung besorgt, nachstehende Hn. Buchhändler:

In Berlin, Hr. *Fr. Maurer.*
— Braunschweig, *die Schulbuchhandlung.*
— Bremen, Hr. *Friedr. Wilmans.*
— Breslau, Hr. *Wilh. Gottl. Korn.*
— Frankfurt a. M., die *Andreäische* Buchhandlung.
— Göttingen, Hr. *J. C. Dietrich.*
— Hamburg, Hr. *Benj. Gottl. Hofmann.*
— Hannover, die Hn. Gebrüder *Hahn.*
— Königsberg, die Hn. *Göbbel's* und *Unzer.*
— Nürnberg, die Hn. *Monath* und *Kußler.*
— Prag, Hr. *Calve.*
— Regensburg, die Hn. *Montag* und *Weiß.*
— Rostock, Hr. *Karl Christ. Stiller.*
— Salzburg, die *Mayersche* Buchhandlung.
— Tübingen, Hr. *Jac. Fr. Heerbrandt.*
— Ulm, die *Stettinsche* Buchhandlung.

Für ganz England, Hr. *C. Geisweiler*, No. 54. Pall-Mall in London.

Für ganz Frankreich, die Hn. *Treuttel* und *Würz* in Strasburg und Paris.

Für ganz Holland, Hr. *Friedr. Adolph Jülicher* in Lingen und Hr. *Franz Jac. Röder* in Wesel.

Für die sämmtlichen dänischen Staaten, die Hn. *Proft* und *Storch* in Kopenhagen.

Für die Schweiz, die Hn. *Ziegler* und *Söhne.*

Für ganz Schweden, die *Akademische* Buchhandlung in Upsal.

Leipzig, im Januar 1800.

Die Herausgeber und das Beygangsche Museum in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Jena. Bey *Göpferdt* ist erschienen und bis zu kommender Leips. Ostermesse bey ihm und bey Hn. Buchhändler *Kummer* in Leipzig, nachher aber in allen Buchhandlungen zu haben:

Johannes Boanerges, eine Begleitungs- und Ermunterungsschrift für seine Zeitgenossen. Ein *Beytrag* zu den *Überzeugungen einiger Hausväter jüdischer Religion in Berlin*, von *Albrecht Heinrich Matthias Kochen*, Doctor der Philosophie. Preis 14 gr.

Der Herausgeber, welcher diese Bearbeitung einer trefflichen Schrift des *Johannes* anfänglich nur für das gelehrte Publicum bestimmt hatte, fand sich durch Zeitumstände veranlasst, in der vorausgesendeten Einleitung (die eine historische Entwickelung der so vielfach gedeu-

gedeuteten Begriffe von *Meſſias*, *Meſſiasreich*, *Meſſiaslehre* u. ſ. w. enthält, und nicht nur das Verhältniſs des *Judaism* zum *Meſſianism*, als auch die unverkennbaren Berührungspuncte beider vollſtändiger herauszuheben ſucht) denen die Hand zu bieten, welche ſeit einiger Zeit öffentlich den Wunſch zum Chriſtenthum überzutreten, geäuſsert haben.

Daſs übrigens der Herausgeber dieſe *Johanneiſche* Schrift mehr *moraliſch* (ohne Hintanſetzung der *grammatiſchen* und *hiſtoriſchen* Exegeſe) ergründen und beſonders auf den Schatz von Erfahrungen und tiefen in das Innere des Menſchen dringenden Beobachtungen ihres Verfaſſers, die er lange Jahre hindurch in dem vertrauten Umgange mit ſeinem groſsen Lehrer ſowohl, als in dem ſelbſtgeführten chriſtlichen Lehramte machen konnte, hinweiſen zu dürfen glaubte, möge nicht ſowohl die Autorität eines groſsen Mannes (*Kant* Rel. in. d. Grenz. d. bloſ. Vern. S. 157), als das Bedürfniſs unſers Zeitalters, die eigentlichen Grundbegriffe des Chriſtenthums mehr in einen ſyſtematiſchen Zuſammenhang zu ſtellen, und für das Leben anwendbar zu machen, rechtfertigen. Er hat überdieſs in der Vorrede einen Verſuch gewagt, die neueren Fehden auf dem Gebiete der Philoſophie, welche unmöglich der wahren *Religioſität* förderlich ſeyn möchten, auszugleichen, und den Standpunct, auf welchem ſich ſowohl die *reine Moral* als die *allgemeine Religion* in ihren Reſultaten durchaus begegnen müſſen, zu beſtimmen, worüber er das Urtheil competenter Richter erwartet.

Anzeige von Nachdruck und literariſchem Raub.

Die literariſchen Freybeuter *Mäcker* und *Comp.* in Reutlingen, haben mir den 1n Theil des an letzter Oſter-Meſſe in meinem Verlag erſchienenen ſchönen Romans:

Heliodora, oder *die Lautenſpielerin aus Griechenland.*

auf die verſchiedenen hierüber erſchienenen Recenſionen beſonders einer Erlanger Liter. Zeitung nachgedruckt, in welcher letztern beſonders dieſer Roman nachfolgendes Urtheil erhält:

„Wer auch immer der Verfaſſer dieſer lieblichen „Dichtung ſeyn mag (Rec. glaubt darinnen die Meiſterhand eines unſerer erſten Schriftſteller zu erkennen) es iſt ein Werk, zu dem Deutſchlands „Liter. ſich Glück wünſchen darf, u. ſ. w. Ferner:

„Vor dieſes Meiſterſtück, an das die Kritik ſich „gar nicht wagen durfte, ohne die unbeſchreibliche „Magie des Ganzen zu beleidigen, wenn auch nicht „alle einzelne Theile deren ſtrengſte Foderungen befriedigten, vor dieſes Meiſterwerwerk möchte Rec. „den Troſt der Romanſchreiber unſerer und anderer „Nationen führen nicht den Verſuch der Nachbildung „aufzureitzen — denn da, wo nicht reifes Studium „mit Genius gepaart iſt, wäre das Ikariſcher Flug — „aber mindeſtens den beſſern Theil, alſo mit Ausnahme „der Lohnſchreiber von ihrer Nichtigkeit zu überzeugen, „und auch ihnen die Huldigung abzudringen, die das „tiefe Kunſtgefühl und der hohe Genius des Schöpfers „dieſes Buchs von allen gebildeten und fein empfindenden Weſen zu erwarten berechtigt iſt."

Zur Steuer des ſchändlichen Nachdrucks und meinen Nachdrucker zu züchtigen, mache ich hiermit allen Freunden ſchöner Literatur, und meinen Handelsfreunden denen Buchhandlungen bekannt, daſs ich den 1n und 2n Theil dieſes ſchönen Romans mit Kupfern von *Schubert*, *Schumann* und *Darmſtädters* vom 1n Januar 1800 von 1 Rthlr. 12 gr. ordinairen Ladenpreis herunter auf 1 Rthlr. ſetze. Damit mir aber dieſe ehrloſen und ſchändlichen Nachdrucker den 2n und 3n Theil dieſes Meiſterwerks nicht auch nachdrucken, mache ich hiermit noch bekannt, daſs ich nach dem Beyſpiele Hn. Buchhändlern *Göſchen's* in Leipzig mit Hn. von *Thümmel's* Reiſen, nicht eher an die Buchhandlungen ab- und ausliefern werde, als bis ſo viele Beſtellungen bey mir auf dieſen Roman eingegangen, daſs ich für meine Verlagskoſten geſichert und eine dem Gegenſtande angemeſſene Belohnung meines Fleiſſes in der Taſche habe. Sämmtlichen reſp. Buchhandlungen mache ich noch bekannt, daſs ich dieſen Roman nicht auf neue Rechnung geben, ſo wie ich auch nicht zugeben kann, denſelben, da ich den 2n Theil als Reſt, der ſchon die Preſſe verlaſſen, ohne Nachtheil ausliefern darf, nicht Oſter-Meſſe auf neue Rechnung überzutragen, und ich hoffe meine Handelsfreunde werden mir zur Steuer des Nachdrucks hierinnen die Hand biethen.

Meiſſen, d. 1 Jan. 1800.

K. F. W. Erbſtein,
Buchhändler in Meiſſen u. Lübben.

III. Erklärung.

Wegen eines, groſsentheils unrichtigen, und durch verſchiedene Zeitungen zu voreilig verbreiteten, mir aber in mancherley Hinſicht nicht gleichgültigen, Gerüchtes, und wegen mehrerer deſshalb an mich ergangener Anfragen, ſehe ich mich genöthigt, öffentlich zu erklären, daſs ich zwar mit dem Rufsiſch-Kaiſerlichen mediciniſchen Reichs-Collegium, ſo wie mit der Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg, als auswärtiges Mitglied von beiden, in Verbindung zu ſtehen die Ehre habe, daſs ich aber in meinem bisherigen Verhältniſs auf der hieſigen Univerſität bleiben und mein Journal für die Chirurgie, zu welchem ich mir fernere Beyträge von meinen auswärtigen Freunden erbitte, ununterbrochen fortſetzen, auch bis zur nächſten Oſter-Meſſe zwey neue Stücke deſſelben liefern werde.

Jena, d. 8 Jan. 1800.

Loder.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 11.

Sonnabends den 18ten Januar 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Jena. Bey *Göpferdt* ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Primitiae Florae, Werthemensis, auctore *Augusto Wibel*, Dr. Preis 1 Rthlr. 6 gr.

Das Ganze ist in zwey Theile getheilt, wovon der erste einen Versuch einer botanischen Erdbeschreibung der Grafschaft Wertheim enthält, und schon als Inaugural-Schrift herauskam, nun aber als Einleitung der Flora vorangeschickt wird. Der Plan derselben ist folgender:

I. Lage der Grafschaft, Klima u. s. w.

II. Innerer Gehalt des Bodens und Oberflächen-Bildung.

A. Allgemeine Beegbeschreibung.

B. Specielle Bergbeschreibung.

C. Thalbildung.

D. Zufällige Ortsverhältnisse.

III. Bewässerung.

Flüsse, Bäche, Seen, Sümpfe, Moräste etc.

IV. Vegetation.

A. Ökonomische oder Fluren-Pflanzen.

α. Zahme. — Arten derselben.

β. Wilde Fluren.

Arten derselben als Wald-Wiesenfluren u. s. w.

B. Zerstreut wohnende Pflanzen.

Diese werden nach der Verschiedenheit der Wohnorte eingetheilt.

Diesem Abschnitte folgt ein Calendarium, welches den ersten Theil beschliesst.

Der zweyte Theil enthält eine methodische Auseinandersetzung der aufgefundenen Arten der Pflanzen: Diese zerfällt in Drey Abtheilungen.

1) Methode der Myriaden, Classen und Ordnungen.

2) Methode der Gattungen in denselben.

3) Methodische Auseinandersetzung der Arten selbst.

Die ersten 23 Classen des Linné machen hier die erste Myriade aus; die 24ste die 2te. Jede der beiden Myriaden hat ihre eigenen Classen und Ordnungen. Bey der Classenbildung der ersten nahm der Verf. blos auf das Zahlenverhältniss der Staubgefässe Rücksicht, so wie bey ihrer Ordnungsbildung auf den ganzen Pistill, und sein Zahlenverhältniss. Bey der Classen- und Ordnungsbildung der zweyten Myriade sahe er sich genöthigt zu den natürlichen Familien seine Zuflucht zu nehmen. — Das angehängte Supplement enthält diejenigen Pflanzen, welche während des Drucks noch gefunden wurden, also nicht mehr eingeschaltet werden konnten; und nebst diesen noch einige Zusätze und Verbesserungen. Das Register bezieht sich blos auf den zweyten Theil. —

Noch ist zu bemerken, dass in der fünften Zeile der ersten Dedication statt *Sibi* — *Mihi* zu lesen sey; in der Gattungsmethode der 6ten Classe der ersten Myriade, *Adyseton* neben *Myagrum* stehen, und pag. 229 lin. 8 statt 3 cocca, 2 cocca gesetzt werden müsse.

Mit Recht hält man sich darüber auf, dass jetzt in den neuen Romanen zu schief moralisirt, satirisirt, und zu viel nach Witz und Gedanken gehascht wird. Es muss anders angefangen werden, um auf Kopf und Herz des Lesers zu wirken. Für diesen Zweck ist ein Werk unter dem Titel:

Die Zauberlaterne, oder: *der Wanderer aus der Hölle*. Schlussstück zu Hans Kikindieweits Reisen, und zu Ludwig Wagehals.

erschienen, als Hauptfleck der Menschheit eben so unentbehrlich als jene Seitenflecke.

Nur einigen Wenigen ist es neuerlich gelungen, durch holden Wahnsinn, durch ein Ideen-Charivari, durch eine Musterkarte aus den prächtigsten Ideen-Stoffen zusammengesetzt, die Welt auf ganz neue Gedanken und Empfindungen zu bringen. Diese wahre Anleitung zum Denken, glaubt der Verfasser in gegenwärtigem Werke, noch vollkommener gegeben zu haben. Es sind darinn auf eine künstliche Art dem Verstande überall Dämme entgegen gesetzt worden, dass er nicht eindringen kann, und also wohl zu einer ungeheuern Fülle der Gedanken und Empfindungen anschwellen muss. Es müssen beide sich selbst Auswege suchen, und Verstand und Herz auf ganz neue Ideen und Gefühle kommen. Denn nachdenken wie nachbeten soll niemand. Es ist hier für jeden Geist gesorgt. Der Kopf, der nicht herauskommen kann, bleibt drinnen,

und gewöhnt sich nach und nach das Nachdenken ab, der durchdringende sucht sich neue Wege, und aus einem gewissen Zufall und Nothstand keimen Entdeckungen, die der Menschheit wichtig werden. Der Verfasser wirkt daher, wie manche Medicin auf zwey entgegengesetzte Arten; wie manche Latwerge zugleich relaxirt und adstringirt, absorbirt und imprägnirt. Die Mixtur mit dem Gebrauchszettel ist in dem Büchlein selbst enthalten.

Die Absicht des Verfassers war freylich, dem Denken entgegen zu arbeiten, und durch seine Gedanken das Denken so herunter zu bringen, dass niemand mehr dran gienge. Es ist dies eine Idee, die längst der Wunsch Aller war, so dass sich alle Welt in einem Sprichwort darüber vereinigt hat. Jeder weiss was man dem antwortet der sagt: er habe gedacht. — Weil aber das Denken ein unwillkührlicher *motus peristalticus* des Geistes ist, den man wie die Verdauung und den Blutumlauf regeln, aber nicht durch blosses Wollen aufheben kann; so hat der Verfasser gethan was er konnte, um das Denken wenigstens zu mässigen, und durch eingehenkten Pendel wo möglich zu hemmen gesucht — so hat er auch allen Witz glücklich zu vermeiden gewusst. Da es nicht anders als durch Aufsuchung der Ähnlichkeit hätte geschehen können; dies ihm aber jedesmal den Verdacht der Nachahmung zu Wege gebracht haben würde, so entschloss er sich ohne Witz zu schreiben, um original zu bleiben.

Am Ende kann man das ganze Werklein für satyrisch und witzig halten oder nicht, je nachdem man glaubt dass es im Ernst geschrieben ist oder nicht. Nimmt man das Letztere an, so ist es die witzigste Schrift auf alle verstandlose Bücher. So giebt es Gemälde, die einen von Dyk und Hakert oder Claude Lorraine schön vereinigen, je nachdem man sie dreht. Einmal ists eine Landschaft, umgedreht ein alter Satyrkopf, die Teiche werden zu Augen, die Gebirge zu Stirn und Nase, der Wald zu Bart etc. —

Es ist dies wohl genug gesagt, um auf ein Werk aufmerksam zu machen, das für jeden, der entweder als philosophischer Negociant sich zur Ruhe gesetzt und das Denken aufgegeben hat, oder der als Speditionshändler einige Geschäfte darin anfängt, unentbehrlich ist. Dies alles weitläufig ausgeführet ist für den Spottpreis von 1 Rthlr. 8 gr. zu haben.

In der *Erbsteinischen* Buchhandlung in Meissen, sind zur Ostermesse 1799 nachfolgende neue Bücher herausgekommen, als:

Bourbeuil und Coliane, oder Geschichte zweyer Liebenden, während der Tyranney des Robespierre. 8. Meissen. 1799. 16 gr.

Europäerin, die wilde, oder Geschichte der Mad. Walville, durch A. C., a. d. Franz. 8. Meissen. 1799. 16 gr.

Forstfragen, als Entwickelung und Beyträge, der von Oppelnschen Abtheilung der Gehölze, in jährliche Gehaue, gemeinschaftlich bearbeitet von K. Fr. Schellig und J. B. Markendorf. 4. Meissen. 1799. 1 Rthlr. 12 gr.

Graf Moritz von Portokar. oder 2 Jahre aus dem Leben eines Geisterseliers, vom Verfasser des Hn. von Lümmel auf Lümmelsdorf. 1r Theil. 8. Meissen. 1799. 1 Rthlr.

Heliodora, oder die Lautenspielerin aus Griechenland, 1r und 2r Theil mit Kupfern. 8. Meissen. 1799. 1 Rthlr. 12 gr.

Historia motuum inter rusticos Saxonicos, nobilium praediis subjectos per aestatem anni p. C. n. 1790. exortorum carmine elegiaco comprehensa etc. 8 maj. Meissen. 1799. 4 gr.

Reinhard, D. Franz Volkm., Predigten im Jahr 1796 bey dem Kurfürstl. Sächs. Evangel. Hofgottesdienst zu Dresden gehalten, 2te verbesserte Auflage. gr. 8. Meissen. 1799. 1 Rthlr. 4 gr.

— — Predigten im Jahr 1798 bey dem Kurfürstl. Sächs. Evangel. Hofgottesdienst zu Dresden gehalten, 1r u. 2r Theil. gr. 8. Meissen. 1799. 2 Rthlr. 8 gr.

Rudolphi, M. J. C., Nelkentheorie, oder eine in systematischer Ordnung nach der Natur gemalte Nelkentabelle, 2te mit einer Abhandlung vermehrte Auflage. gr. 8. Meissen. 1799. 1 Rthlr. 12 gr.

Tacitus, C., de situ, moribus, populis, Germaniae, mit grammatischen, philologischen und historischen Anmerkungen, zum Schulgebrauch für Schulen, v. M. C. C. G. Koch. 8. Meissen. 1799. 8 gr.

Winke, vaterländische, eines Cheruskers. In der Krise des Zeitalters. 1799. gr. 8. Meissen. 1799. 10 gr.

Um mehrere sowohl schriftliche als mündliche Anfragen auf einmal zu beantworten, zeige ich hiemit an, dass die Fortsetzung von: *Philonis Opera graece et latine, c. A. F. Pfeiffer*, — wenn nicht neue Hindernisse eintreten — zur Oster-Messe 1801 geliefert werden soll.

J. C. Schubart,
Universitäts-Buchhändler in Erlangen.

Unter den seit der Revolution in Frankreich erschienenen belletristischen Schriften zeichnet sich besonders ein kleiner Roman: — *Primerose* — durch interessante Erfindung, gut gehaltene Charaktere, Zartheit der Empfindungen und französische Leichtigkeit aus; dieser Roman, der Feder eines Florian würdig, wurde in Paris von Didot sehr elegant gedruckt mit vielen Kupfern herausgegeben, und mit allgemeinem Beyfall aufgenommen. Es ist jetzt eine freye Übersetzung davon mit Kupfern erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands um den Preis von 1 Rthlr. zu haben.

Über die jetzige Lieblingsidee der denkenden Ärzte: durch die Seele auf den Körper in Krankheiten wohlthätig

thätig zu wirken, hat der verdienstvolle Hr. *C. J. Tissot*, eine äusserst wichtige Schrift herausgegeben; sie führt den Titel: "*C. J. Tissot*, über den Einfluss der Leidenschaften auf Krankheiten und von den Mitteln, ihre schädliche Wirkungen zu verbessern, a. d. Franz. übersetzt von *J. G. Breiting*, und ist für 1 Rthlr. in allen Buchhandlungen zu haben. Nicht blofs für Ärzte sondern für jeden denkenden Menschen, der den Werth der Gesundheit zu schätzen weifs, ist dieses Buch geschrieben, und der Gegenstand desselben ist so grofs und wichtig, dafs es keiner weitern Empfehlung bedarf.

Unter den neuern Reisebeschreibungen macht die kürzlich von dem Bürger *Sonnini* herausgegebene Reise durch Ober- und Nieder-Ägypten, ganz besondere Sensation. Schon die ehemalige Regierung in Frankreich sandte Hn. *Sonnini*, den Collaborateur des grofsen *Büffon*, nach Ägypten, um dieses Land näher kennen zu lernen; und es ist nicht zu zweifeln, dafs die Relation dieses scharfsichtigen, gelehrten Reisenden entscheidenden Einfluss auf die neuere Expedition der Franzosen nach Ägypten gehabt habe. In dieser Schrift findet man endlich eine genaue Kenntnifs dieses bis jetzt noch ungekannten Landes, verbunden mit einer unterhaltenden Lectüre. Das franz. Original besteht in 3 Bänden und 1 Band Kupfer, und ist sehr kostbar, die Übersetzung wird in 2 Bänden bestehen und ungleich wohlfeiler seyn. — Der erste Band mit 6 Kupfern ist bereits erschienen, und zu 1 Rthlr. 16 gr. zu haben. Der zweyte und letzte Band wird nächstens folgen. Um das Interesse dieses Werks wo möglich noch zu erhöhen, sind die neuesten Bemerkungen des Bürger *Norry* über Ägypten angehängt, und erläuternde Anmerkungen des Übersetzers in Beziehung auf Buonapartes Expedition beygefügt worden.

Zu dem so allgemein beliebten und gekauften Buche: *Ägypten*, in historischer, geographischer, polit. merkantil. physikal. sittlicher Hinsicht, mit Kupfern und Karten. 8. 1788., sind jetzt 2 Fortsetzungen erschienen, welche in gleicher Hinsicht diejenigen Länder schildern, so von dort aus einer weitern französischen Invasion ausgesetzt waren, und wahrscheinlich noch sind. Diese beiden Fortsetzungen sind wiederum mit 12 Kupfern und 3 Karten begleitet, und in allen guten Buchhandlungen zu haben; der Preis des erstern ist 1 Rthlr. 8 gr., der andern 1 Rthlr. 16 gr., und hiermit ist nun diese jetzt so interessante Suite beschlossen.

Die Anweisungen schreiben zu lernen in Vorschriften, waren bisher in der Regel entweder sehr theuer oder unvollständig, nicht gut, und nicht wohl zum Muster zu nehmen. Die allgemeine Klage hierüber war Veranlassung zu einem Versuche anderer Art: *schöne* Vorschriften zu einem sehr wohlfeilen Preise zu liefern, und durch die Menge des Absatzes dasjenige wieder zu gewinnen, was am Preise verloren gieng. Dem zu folge ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu 12 gr. zu haben: *Riedel's* neueste Schreibekunst, oder Anweisung deutsche und französische Handschriften nach dem neuesten Geschmack schreiben zu lernen in 20 schön gestochenen Vorschriften.

Der Wunsch wird jetzt in Deutschland allgemein, unsere Geschichte zu wissen, und den Ursprung der einzelnen Staaten und ihre eigenthümliche Verfassung kennen zu lernen. Wir hatten, um dieses Nationalbedürfnifs zu befriedigen, mehrere grofse, voluminöse Werke und Schriften ohne Werth über diesen Gegenstand mehr als zu viel; aber noch immer fehlte ein Buch, das in möglichster Kürze mit nöthiger Vollständigkeit unsere deutsche Geschichte in einem unterhaltenden Stile erzählte, und zugleich das Gepräge der Zuverlässigkeit trug. Einer unserer ersten Geschichtschreiber, Hr. Prof. *Mangelsdorf*, in Königsberg, hat das Publicum mit einer solchen Geschichte der Deutschen beschenkt; sie ist in 2 Bänden herausgekommen, und zu 1 Rthlr. 21 gr. in jeder guten Buchhandlung zu haben.

Der grofsen merkwürdigen Männer giebt es in unserm Zeitraume sehr Viele, aber nur Wenige, die sich eine lange Zeit, ihr ganzes Leben in der wichtigen, ruhmvollen Laufbahn zu erhalten wufsten. — Ein solcher war *Edmund Burcke*, Parlamentsredner in England, einer der merkwürdigsten Menschen, dessen Einfluss in dem Gang der europäischen Angelegenheiten immer derselbe blieb, und dessen Meynungen und Handlungen stets wichtig und ausgezeichnet waren. Es mufs dem Publicum eine angenehme Nachricht seyn, dafs dieses Mannes Leben, herausgegeben von *Bisset*, übersetzt und mit dessen Portrait in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. zu haben ist.

Über den Tod und das Leben.

Unter diesem Titel hat Hr. D. *Thiefs*, in Kiel, seine Gefühle und Gedanken niedergeschrieben, die ihn bey dem Verluste seiner zärtlich geliebten Gattin, und Mutter mehrerer Kinder, erfüllten. Dieser gebildete und gefühlvolle Mann spricht hier mit der Fülle der Empfindung aus seinem Herzen; kann es ihm wohl fehlen, auch wieder zu dem Herzen seiner Leser zu dringen? Die Schrift zerfällt in 12 Betrachtungen. 1) Tod wie bitter bist du! 2) wenn an dich gedenket ein Mensch. 3) Denn wer hat den Tod geschmeckt? — 4) Du, Sterblicher! darfst ihn nicht scheuen. 5) Auch die Vorboten des Todes sind so schrecklich nicht. 6) Am Ende ist der Tod eine Wohlthat. 7) Auch der deines Geliebten kann es für dich seyn. 8) Zwar über das Grab siehst du nicht hinaus. 9) Aber kehre nur in Dich selbst. 10) Lebe der Tugend und du bist unsterblich. 11) Von der Auferstehung der Todten, eine

eine Predigt. 12) Für meine Freunde. Ein biographisches Fragment. Diese interessante Schrift mit dem Portrait der verewigten Gattin des Verfassers ist in allen guten Buchhandlungen zu 1 Rthlr. zu haben.

Natolien, *Georgien*, *Armenien*, *Kurdistan*, *Irack* und *Al-dschesira*, in histor. geograph. physikal. wissenschaftl. artist. naturgeschicht. merkantil. religiös. sittl. und politischer Hinsicht. Dieses für jeden Freund der Geschichte wichtige, und für den, der mit der Zeit fortgeht, und Antheil an den jetzigen grosen Weltbegebenheiten nimmt, gewiss sehr willkommene Buch, hat die Presse verlassen, und ist für 1 Rthlr. 16 gr. in allen Buchhandlungen zu haben. An sich ist die Kenntnis dieser Länder, die Wiege der Menschheit, allgemein wichtig und angenehm; sie wird hier auf die unterhaltendste Art gegeben, und durch die beygefügte Karte von Klein-Asien, so wie durch Abbildung dortiger Trachten, der Städte Smirna, Prusa, Sinope, Ninive, der prächtigen Ruinen von Palmira etc. erleichtert.

Die erste Fortsetzung meiner Schrift: *Über die Grösse Jesus*, ist ohnlängst in der *W. Heinsiusschen* Buchhandlung erschienen, und für 10 gr. zu haben. Hier sind die Einwürfe gegen meine erste Schrift unter diesem Titel in der Recens. der A. L. Z. 1798. N. 276. und in den neuen theolog. Annalen, 1799. 48 Stück, *ausführlich widerlegt*, und besonders die *Unrichtigkeiten* und ein *falsches Citatum* der Ersteren gehörig gewürdigt.

Bremen.

J. L. Ewald.

Für Liebhaber der Botanik.

Wahrscheinlich ist die deutsche Flora, herausgegeben von *Heim*, die in den 9 ersten Heften des Botanikers in der compendiösen Bibl. enthalten war, bereits in den mehresten Händen der Botaniker, da es die einzige deutschbenannte Flora unsers Vaterlandes ist, die wir haben. Die Fortsetzung dieser Flora ist nun unter dem Haupttitel: *Deutsche Flora*, herausgegeben von *G. C. Heim*, 2r Band, erschienen, und für 1 Rthlr. 6 gr. in allen Buchhandlungen zu haben. Zugleich ist für die Besitzer der vorigen Hefte aus der compend. Bibl. ein Haupttitel zur Flora 1r Band beygefügt; und ein dritter Band wird dieses wichtige botanische Originalwerk beschliesen.

Arabien und *Syrien*, in histor. geograph. physikal. wissenschaftl. artist. naturgeschichtl. merkantil. religiös. sittl. und politischer Hinsicht, mit 2 Karte u. 6 Kupfern.

Berlin und Leipzig 1799. Dieses für jeden Freund der Geschichte wichtige, und für den, der mit der Zeit fortgeht, und Antheil an den jetzigen grosen Vorgängen nimmt, gewiss sehr willkommene Buch, hat die Presse verlassen, und ist zu 1 Rthlr. 8 gr. in allen guten Buchhandlungen zu haben. Die Kupfer liefern, ausser einer Landkarte von Syrien und Arabien, Abbildungen von Trachten dortiger Einwohner, ihrer Hausgeräthe, Bauart, Ansicht der prächtigen Stadt Haleb, der Moscheen zu Medina und Mekka, des Bergs Sinai etc.

Bey *Göpferdt* in Jena ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Endurtheil in der Fichtischen Sache, gesprochen von *Georg Heinr. v. Deyn.* broschirt 6 gr.

II. Vermischte Anzeigen.

Sicherer Beweis, dass der Mensch eine doppelte Seele hat.

Diesen Beweis giebt Rec. des Acherons und Anti-Acherons in den Tübingischen Anz. No. 83. 1799. Er sieht es als eine sonderbare Eigenheit des Verf. an, sich selbst zu parodiren. Zwey so heterogene Werke als Acheron und Anti-Acheron sind, zu gleicher Zeit zu gebähren, setzt durchaus eine doppelte Seele voraus. *Atqui, ergo.* — Ein *wirklicher* Rec. würde erst das Werk gelesen, und dann leicht gefunden haben, dass der, wenigstens ein Jahr ältere Acheron, von einem ganz andern Verf. ist. Wem fallen hier nicht *Haller's* Worte ein?

Du urtheilst überall und weisst doch nicht warum;
Der Irrthum ist dein Rath und du sein Eigenthum. —

N. N.,
ein aufmerksamer Leser.

Bemerkung übes die Recension von *J. E. C. Schmidt's Lehrbuch der Sittenlehre*, in No. 412. und 413. der A. L. Z. vorigen Jahres.

Der Recensent hat manches misverstanden, und darum getadelt. Er hat manches richtig verstanden, aber doch getadelt, weil er von Voraussetzungen ausgieng, die ich nicht als richtig anerkennen kann. Er hat auch manches mit Rechte getadelt, wofür ich ihm Dank schuldig bin. Ich werde mich daher näher hierüber in der *allgemeinen theologischen Bibliothek*, die ich herausgebe, erklären; denn einem Manne, wie dieser Recensent zu seyn scheint, glaube ich Berücksichtigung dessen, was er gesagt hat, schuldig zu seyn.

Giesen, d. 7 Jan. 1800.

Joh. Ernst Christian Schmidt,
Professor der Theologie.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 12.

Mittwochs den 22ten Januar 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 4 Nov. 1799 vertheidigte Hr. *Johann Caspar Frauck*, aus Stralsund, seine Dissertation: *Sistens delineationem anatomicam et physiologico-pathologicam consensus nervi trigemini*, ohne Vorsitz, und erhielt darauf die medicinische Doctorwürde.

Den 21 Dec. vertheidigte, Hr. D. phil. *Joh. Christ. Wilhelm Augusti*, seine Dissertat. pro facultate legendi: *lineamenta Christologiae Koranicae.* 2 B. 8.

Dem erschienenen Weihnachtsfest-Programm, dessen Verf. Hr. Prof. *Schmid* ist, steht voran: *disputationis, de ignavia, errorum, in religionis christianae disciplina vulgarium, principe causa, particula posterior.* 1½ B. 4.

Göttingen.

Den 6 Dec. 1799 erhielt Hr. *Johann Ludwig Scheller*, aus Braunschweig, n. V. f. D.: *de apoplexia nervosa*, (5 B. 4.) das Doctorat der Medicin und Chirurgie.

Den 21 Dec. vertheidigte Hr. *Georg August Richter*, aus Göttingen, der Sohn des Hn. Hofr. *Richter*, seine Dissertation: *de cancro linguae*, (4 B. 4.) und erhielt die höchste Würde in der Medicin und Chirurgie.

Das Weihnachts-Programm von Hn. D. *Stäudlin* ist überschrieben: *Vindicatur morum doctrinae arbitrium liberum, reiecta libertate stoica ethicae Kantianae.* (1½ B. 4.)

Frankfurt an der Oder.

Den 7 Merz 1799 erwarb sich Hr. *Heinrich Ludewig Menzel*, aus Schlesien, die medicinische Doctorwürde durch seine Dissertation: *de morbi genere, quem Viti Choream dicunt*, 3 B. 8., die er unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Berends* vertheidigte.

Den 29 liefs der Dr. und Prof. der Theologie Hr. *Dettmers*, als Rector der königl. Friedrichsschule, zur öffentlichen Prüfung derselben einladen mit einer *Schilderung des verstorbenen Hn.* Dr. *Oelrichs in Berlin, als Wohlthäters öffentlicher Lehranstalten und milder Stiftungen.* 1½ B. gr. 8.

Den 11 May redeten pro *stipendio Werliciano* die Candidaten der Rechtsgel., Hr. *Joh. Fried. Aug. Schnippert*, aus Schlesien: *de optima ex academicis praelectionibus discendi ratione*, und *S. J. E. Lincke*, aus Frankfurt, *de medicinae forensis studio necessario iuris studiosis.* Hr. Prof. *Schneider* zeigte diese Reden durch einen öffentlichen Anschlag, 1 B. Fol., an.

Den 9 Jun. disputirte Hr. *Samuel Elias Caspar*, aus Frankfurt, unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Berends*, *de Alui ductione ad arcendos secundarios Febris scarlatinae morbos efficacissima*, 3 B. 8., und ward darauf Doctor Medicinae.

Den 3 Aug. feyerte die königl. Societät der Wissenschaften und Künste, zu Frankfurt a. d. Oder, den Geburtstag des Königs *Friedrich Wilhelm III.* durch eine öffentliche Versammlung, worin der D. und Prof. der Theol., Hr. *Dettmers*, im Namen derselben, *über das vorzügliche bürgerliche Wohl des Preussisch-Brandenburgischen Volks, und die aus seiner Verfassung und Regierung immer fortschreitende Cultur desselben*, redete. Hr. Prof. *Hausen* lud als Praeses der Societät zu dieser Feyerlichkeit ein, mit: *einigen charakteristischen Zügen aus dem Leben Marggraf Johann des Fünften von Brandenburg, Regenten der Neumark, gröstentheils nach Originalurkunden und ungedruckten Handschriften bearbeitet.* 1½ B. 8. Es ist diese Abhandlung auch in den *Jahrbüchern der preussischen Monarchie*, Nov. 1799, abgedruckt worden, doch mit Weglassung der *Chronik der Societät*, worin Hr. Prof. *Hausen* anzeigt, dass selbige Hn. *J. G. Scheyer*, Hochfürstlich-Hohenloischen Ingenieur-Hauptmann und Baudirector etc. zu ihrem *ordentlichen Mitgliede*; und die Hn. *Roesler* und *Beer*, aus Schlesien, der Rechte Candidaten, und Hn. *Niemoeller*, der Theol. Candidat, aus Lünen, in der westphälischen Grafschaft Teklenburg, zu ihren *Adjunctis* aufgenommen habe. Zugleich dankt Hr. *Hausen* im Namen der Societät einem ihrer ältern, sehr geschätztem Mitgliede, dem Hn. Regie-

rungsrathe *Salmuth*, in Cöthen, für ein nicht unbeträchtliches Geschenk an Gelde zur Vermehrung ihrer Büch-rsammlung.

Den 20 Aug. disputirte Hr. *Heinrich Mayer Baad*, aus Schwerin, in Südpreussen, *de Rachitide*. 1 ½ B. 8. und den 26 Hr. *Franciscus Nagel*, aus Schlesien, *de spina ventosa*. 2 B. 8. Beide wurden Doctores Medicinae.

Den 11 Sept. redeten pro stipendio, Hr. *Joh. Fried. Aug. Schnippert*, aus Schlesien, der Rechte Candidat, *de potestate executoria et criminibus contra eandem commissis*, und die Beflissenen der Theologie, Hr. *C. F. W. Schröder*, aus Potsdam, *de corporis humani mortui resurrectione*, und *C. H. Garling*, aus Küstrin, *de Historiae necessitate et utilitate*. Hr. Prof. *Schneider* lud durch einen lateinischen Anschlag zu diesen Reden ein.

Den 13 disputirte, ohne Vorsitz, zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde, Hr. *Judas Isaac Fürst*, aus Frankfurt a. d. O., *de symptomatum Pathologia generaliori*. 3 B. 8.

Den 18 Hr. *Karl Wolf*, aus Wohlau in Schlesien, *de morbo hypochondriaco et hysterico*. 1 ½ B. 8.

Den 27 Hr. *Franciscus Heinrich*, aus Schlesien, *de Haemorrhoidum symptomatibus et causis*. 1 ½ B. 8. und den 4 Oct. Hr. *Josephus Wolf*, aus Berlin, unterm Vorsitze des Hn. Prof. *Otto*, *de prodromis Morborum*. 2 B. 8.

Den 6 lud Hr. Prof. *Heynatz*, als Rector des evangelisch-lutherischen Lyceums, zur jährlichen Schulprüfung durch ein Programm: *Untersuchung über die Freuden des rechtschaffenen Schulmanns*, 3 B. 8. ein.

Den 7 Oct. ward Hr. *Joh. Fried. Gottl. Hagen*, aus Breslau, Doctor Medicinae, u. V. f. Diss.: *de Gastritide*. 1 ½ B. 8.

Den 19 Dec. hielten folgende Candidaten der Medicin öffentliche Reden, *pro stipendio Werlieniano*, Hr. *Joh. Sam. Gäbler*, aus Südpreussen, *de respiratione in genere et de organis functionem eius constituentibus*; Hr. *Gottlob Erdmann Römhild*, aus Schlesien, *de Olfactu*, und Hr. *Joh. Fried. Mertins*, aus der Mark, *de natura sanguinis*.

Würzburg.

Den 4 Jan. 1800 hielt Hr. D. u. Prof. *Schmidtlein* seine Antrittsrede: *de jure Nepotum separatorum adspirandi ad hereditatem avitam ex jure communi et in specie Franconico*.

Den 8 hielt Hr. D. und Prof. *Dömling* seine Antrittsrede: *de causa motuum iridis*.

Den 4 vertheidigte Hr. *August Joseph Warmuth*, die von ihm geschriebene Abhandlung: *de substitutionibus haereditariis directis ex principiis juris Romani et Franconici*, (40 S. 4.) nebst angehängten juristischen Dispurirsätzen, und wurde von Hn. Prof. *Schmidtlein* zum Licentiaten der Rechte ernannt.

II. Beförderung.

Der bisherige Pfarrer in dem freyherrlichen von Schermelschen Marktflecken Bustenbach, ohnweit Augsburg, Hr. *Samuel Baur*, durch Übersetzungen verschiedener französ. Werke und ein Andachtsbuch für gebildete Gottesverehrer bekannt, ist nach Göttingen, einem Dorfe im Gebiete der Reichsstadt Ulm, befördert worden.

III. Todesfälle.

Am 23 Oct. 1799 starb zu Presburg der Cardinal, Fürst, Primas von Ungarn und Erzbischof von Gran, *Joseph Batthyáni*, ein eifriger Freund und Beförderer der Wissenschaften. Kurz vor seinem Tode schenkte er noch dem Hn. von *Kovachich* zum Drucke seiner historischen Werke, 1000 fl.

Würzburg. Den 30 Nov. starb im 51 Jahre seines Alters, Hr. *Justus Philippi*, beider Rechte Doctor, frequentirender Hof- und Regierungsrath, Archivar, Professor der juristischen Praxis und Diplomatik. Er gab keine Schrift heraus. Die Professur der juristischen Praxis ward bisher immer als eine Extraordinar-Professur behandelt, und einem frequentirenden Hofrathe conferirt. Im Archivariate war ihm schon im vorigen Jahre Hr. *Sebastian Stumpf* an die Seite gesetzt.

IV. Oeffentliche Anstalten.

Breslau. Zu der öffentlichen Prüfung der königl. Friedrichsschule auf den 2, 3 und 4 April 1799 lud der verehrungswürdige 78 jährige Greis, Hr. Oberconsistorialrath *Hering*, als Director der Schule ein mit: *Merkwürdigkeiten aus der Brandenburgischen Geschichte, 2tes Stück*, welches auf 3 B. 4. wichtige Nachrichten von der unter *Friedrich I.* Könige von Preussen gesuchten Vereinigung der beiden evangelischen Kirchen enthält.

V. Vermischte Nachrichten.

Am 11 Dec. erliess der Herzog von Wirtemberg einen Befehl, laut dessen die *Allgemeine Zeitung*, wegen Aufnahme irrespectuoser und falscher Artikel gegen die grösten Höfe Europens aus andern Zeitungs-Blättern in No. 344. auf acht Tage suspendirt, nach Ablauf dieser Frist in diesem Blatte die Ursache der Suspension erklärt und eine Versicherung, dass dergleichen Artikel nicht mehr geliefert werden würden u. s. w. gegeben werden sollte. Dies war wenigstens der wesentliche und ohngefähr wörtliche Inhalt des Befehls, der schriftlich nicht in Umlauf kam, und auch der Expedition der *Allgemeinen Zeitung* nur mittelst Vorlesung durch einen Regierungs-Secretär insinuirt wurde, nachdem ihn der Präsident der Regierung, dem er von Sr. Herzoglichen Durchlaucht zugefertigt war, mit Zuziehung

zweyer

zweyer Regierungsräthe *ex commissionis* ausgefertigt hatte. Man vernahm dafs die misfälligen Artikel folgende gewesen waren:

1) In den *Miscellen aus England* die Stelle: "der Unwille über die holländische Unternehmung ist selbst bey der Hof-Parthey ungemein grofs, und man will behaupten, der Minister *Dundas* habe mit einigen 100 Pf. den Haufen erkauft, welcher den Wagen des Ober-Feldherrn bey seiner Rückkehr auf englischen Boden zog."

2) Unter *Rufsland* die Stelle: "In Verbindung mit der Ukase vom 8 Oct. durch welche dem Grofsfürsten *Constantin* der Titel *Zesarewitsch* beygelegt wird, scheint eine öffentliche Nachricht aus Regensburg *) zu stehen, laut deren ein durch diese Stadt nach dem russischen Haupt-Quartier am 1 Dec. passirter Courier die Nachricht überbrachte, dafs der älteste Grofsfürst, *Alexander*, auf die Nachfolge zum Thron Verzicht gethan habe, und diese demnach seinem jüngern Bruder, dem Grofsfürsten *Constantin*, zugefallen sey."

Zugleich mit dem Suspensions-Befehl war ein Befehl ergangen; welcher den Censor, der die besagten Stellen hatte passiren lassen, auf immer seines Censur-Amtes entliefs.

Se. k. k. Majestät haben durch ein Hofdecret dem k. Gubernio in Siebenbürgen zu erkennen gegeben, dafs Allerhöchst dieselben den 2n Theil der "*Scriptorum Rerum Transsilv.* oder *Schesaei Ruinas Pannoniae*" mit Wohlgefallen aufgenommen; zur Bezeugung desselben schickten Se. Maj. eine dem Herausgeber, Hn. Abbé *Jos. Karl Eder*, Director der Hermannstädter Normalschule, zuzustellende goldne Medaille. Nun darf man hoffen, dafs dieser allerdings geschickte Gelehrte sich aufgemuntert finden werde, den 2n Theil jener *Scriptorum*, nämlich den *Ambrosius Simegianus*, mit seinen schätzbaren Noten ehestens herauszugeben.

Auf Allerhöchsten Befehl, und durch Veranstaltung des Hn. Staatsraths *von Izdenczy*, wird in der königl. Universitäts-Buchdruckerey zu Ofen der Anfang gemacht, des Hn. Domherrn *Pray* neue *historia pragmatica regni Hung.* und zwar zuerst *Periodi IIItiae Austriacae*, auch zum Gebrauch der Schuljugend zu drucken.

Der literarische Anzeiger für Ungarn von Hn. Prof. *Schedius* hat durch Einleitungen, die ihren Urhebern keine Ehre machen, aufhören müssen.

*) Im *Journal de Francfort* und in der *Frankfurter Reichs-Ober-Post-Amts-Zeitung* vom 6 Dec.; in beiden Blättern war diese Nachricht als gewisses Factum ausgedrückt, so wie sie auch in beiden am 8 und 9 vorläufig widerrufen wurde, welches die *Allgemeine Zeitung* vom 11 ebenfalls anzeigte.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

William Mitford's, History of Greece, nach dem Urtheile der Kenner das gründlichste und reichhaltigste Werk, das alle neuere Nationen über Griechenlands Geschichte aufzuweisen haben, wird nach der dritten Ausgabe mit Zusätzen und Abkürzungen übersetzt erscheinen. Zu den ersten giebt der Verf. durch manches, was in seiner Geschichtserzählung bald berichtiget bald vervollständiget werden mufs, Anlafs; die letztern aber werden keinesweges die treffliche Darstellung der Geschichte, welche ihrer Form nach keine Veränderung zuläfst, sondern blofs das oft zu weit ausgesponnene, oft mit fremdartigen Gegenständen untermischte Räsonnement betreffen. So werden die sechs starken Octavbände, die gegenwärtig vom Originale erschienen sind, sich in der deutschen Bearbeitung ohne Nachtheil auf 3 bis 4 Bände zurück bringen lassen.

Jena, d. 14 Jan. 1800.

Heinr. Karl Abr. Eichstädt.

So fest ich auch überzeugt bin, dafs die von mir in voriger Ofter-Messe herausgegebene *Schulbibel* nicht unnütz, sondern zur Beförderung des zweckmäfsigen Gebrauchs des ehrwürdigen Bibelbuchs, besonders für Lehrer in Bürger- und Landschulen sehr brauchbar sey; so schien mir doch neben jener noch eine *kleinere*, die, nach meinen Ideen, noch mehr auf die Bedürfnisse der *Schulkinder* Rücksicht nehmen, und für die Wenigerwohlhabenden unter diesen weniger kostbar seyn sollte, nothwendig zu seyn. Sie ist jetzt erschienen unter dem Titel:

Kleine Schulbibel für Kinder in Bürger- und Landschulen, von *Zerrenner*. Halle, bey *Gebauer*. 1800. 8. 36¾ Bogen.

Sie unterscheidet sich von der gröfsern theils durch ihre mehr gedrängte *Kürze*, theils durch eine noch strengere *Auswahl* dessen, was eigentlich für die Schule und das Jugendalter gehört; besonders aber dadurch, dafs die *Geschichte* (vornämlich im A. T.) sehr zusammengezogen und in einen solchen Zusammenhang gebracht ist, dafs diese Bibel auch die Stelle eines besondern Lehrbuchs der biblischen Geschichte vertreten kann. Dabey ist von dem vielen *Wunderbaren* nur das beybehalten, was als die *Hauptsache*, die erzählt werden sollte, eigentlich darin liegt, hingegen ist kein Spruch, kein Gedanke, keine Wahrheit, welche für

alle

dieſes merkwürdige Land gemacht, und gab im Jahr 1797 eine ſehr vermehrte Auflage ſeines ſchätzbaren Werkes heraus, die auch in den *Allg. geographiſchen Ephemeriden* nach Verdienſt geprieſen worden iſt. Ich bin entſchloſſen dieſe Zuſätze und Vermehrungen als einen *dritten Theil* meiner Überſetzung beſondess zu liefern, wie ich es bey *Volney's Reiſe durch Syrien und Ägypten* jetzt auch gethan, und ich glaube, daſs das Publicum durch die bisherige Verzögerung hinlänglich ſchadloſs gehalten wird, da Hr. C. *A. Fiſcher* in Dresden, der ſelbſt in Spanien war, dieſe Arbeit übernommen hat. Er wird auſser einigen Anmerkungen noch einen Auszug aus *Thiery's* mediciniſchen Beobachtungen über Spanien hinzufügen, und ſo dieſem trefflichen Werke die höchſte Vollſtändigkeit zu geben ſuchen. Ich glaube gewiſs, das Ganze zur Oſter-Meſſe 1800 liefern zu können.

Jena, d. 25 Jan. 1800.

Joh. Mich. Maucke.

Bey *Varrentrapp* und *Wenner*, in Frankfurt am Mayn, iſt erſchienen:

Deutſche Encyklopädie oder allgemeines Real-Wörterbuch, aller Künſte und Wiſſenſchaften von einer Geſellſchaft Gelehrten. kl. Fol. 20 Band.

Die Hn. Subſcribenten werden daher gebeten, denſelben aus der mit Ihnen in Verbindung ſtehenden Buchhandlung zu beziehen. Freunden der Künſte und Wiſſenſchaften, welchen dieſes Werk noch nicht bekannt iſt, machen wir auf eine im Jan. 1797 erſchienene Anzeige, worin man ſich über die Einrichtung ſo wie über die Zahlungs-Bedingungen belehren kann, und welche man von uns, ſo wie durch jede ſolide Buchhandlung ſich unentgeldlich kommen laſſen kann, — aufmerkſam.

II. Bücher ſo zu verkaufen.

No. 1. Dictionnaire Encyclopedique, ou Dictionnaire raiſonné des Sciences, Arts et Metiers, par une Societé de gens de lettres, par Diderot et d'Alembert. 3e Edition à Geneve. Année 1778.

Dieſes Werk iſt in Quarto, und in blau überzogenen Pappendeckel mit rother Etiquette gebunden. Es enthält 39 Bände, von welchen No. 37. 38. u. 39. in feinen Kupferſtichen beſtehen. Dieſes Werk wird erlaſſen für zwölf Caroline.

No. 2. Collection complette des Oeuvres de J. J. Rouſſeau, à Geneve. 1782.

Dieſes Werk iſt in groſs Octav, und in halbengliſch Band gebunden. Es enthält 30 Bände, und wird für drey Caroline erlaſſen.

No. 3. Hiſtoire d'Angleterre, par David Hume, traduit de l'anglois par M. M. B. à Amſterdam. Année 1769.

Dieſes Werk iſt in klein Octav, und in franzöſiſchen Band gebunden. Es enthält 18 Bände, und wird für zwey Caroline erlaſſen.

No. 4. Collection complette des Oeuvres de Dorat, à Neuchatel. Année 1776.

Dieſes Werk iſt in groſs Octav, und in halbengliſch Band gebunden. Es enthält 9 Bände, und wird für 12 rheiniſche Gulden erlaſſen.

No. 5. De l'origine des loix, des ſciences et de leurs progrès chés les anciens Peuples, à Paris chés Deſaint et Taillaut. Année 1778.

Dieſes Werk iſt in Quarto, und in Pappendeckel Band gebunden, es enthält 3 Bände, und wird für eine halbe Caroline erlaſſen.

No. 6. Mémoires für l'ancienne Chevalerie, conſidére comme un Etabliſſement politique et militaire, par Mr. de la Curne de St. Palaye, à Paris chés la Veuve du Chene. Année 1781.

Dieſes Werk iſt in klein Octav, es enthält 3 Bände und wird für vier rheiniſche Gulden erlaſſen.

Obige Bücher ſind in einem ſehr guten Stand, da viele derſelben mit Überdecken verſehen ſind. Solche, *zuſammen genommen*, werden alle, weit unter die Hälfte des Ankaufpreiſes, für die baare Summe von *Ein Hundert und Neunzig rheiniſche Gulden* erlaſſen. Jedoch werden die No. 1. 2. und 3. für die denſelben hier angeſetzten Preiſe auch ſeparat oder Theilweiſe weggegeben. Die übrigen Numero müſſen aber zuſammen genommen werden.

Ermeldte ganze Sammlung, oder nur diejenigen Bücher, welche nach nebenſeitiger Anzeige, auch ſeparat weggegeben werden können, ſollen dem Hn. Käufer alſobald, nach eingeſandter Addreſſe, Koſtenfrey zugeſandt werden, und die dargegen zukommende Haupt- oder geringere Zahlung, die nicht mehr — reducirt werden kann, iſt an den Hn. Rechnungsreviſor *Vieweg*, zu Sachſen-Meiningen, franco zu überſenden.

Bey *J. A. Winckler*, Buchhändler in Wetzlar, ſind für beygeſetzte wohlfeile Preiſe gegen baare Bezahlung zu haben: *A. L. Schlözer's* Briefwechſel, nebſt Anhang und vollſtändigen Regiſtern. 60 Theile. gr. 8. Göttingen, 1780 — 1782. 6 Rthlr. Sächſ. oder 11 fl. Rhein. — Deſſen Staats-Anzeigen. 72 Hefte. gr. 8. Ebendaſelbſt. 1782 — 1794. 16 Rthlr. oder 28 fl. 48 kr. — Dr. *Ekard's* Regiſter zu den Staats-Anzeigen, in bis 72m Hefte. gr. 8. Ebendaſelbſt. 1795. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. Dieſe Bücher ſind ſauber und vollſtändig. Briefe und Geld werden *poſtfrey* erwartet.

III. Berichtigung.

In *Joh. Timoth. Hermes* Lieder für die beſten bekannten Kirchenmelodien, nebſt zwölf Communion-Andachten. Breslau, bey *Groſſer*, E. 1800. 8. (6 gr.) ſind folgende Druckfehler auf die Art zu verbeſſern:

S. 46 Z. 1 v. u. l. *O ihr Frommen.*

S. 118 Z. 22 l. "Ceteram ..... ſubiit."

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 18.

Sonnabends den 8ten Februar 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das erſte Heft des *Journals für Baiern und die angrenzenden Länder*, iſt bereits erſchienen; es enthält folgendes:

I. Ankündigung. — Vorrede. — Baiern im 18ten Jahrhundert. — Über Pappenheim und die Familie der regierenden Marſchalken. — Beytrag zur fränkiſchen Geſchichte. —

II. Chronik der Staatsverwaltung in Baiern. — Die Landſtände von Baiern. — Was waren ſie? was ſind ſie? was ſollen ſie ſeyn? —

III. Paradoxen unſerer Zeit. — Die Ehrenſtiefel. — Der ſteinerne Mann; eine Volksſage. —

IV. Ankündigung. —

Die Subſcription ſteht bis Ende Merz offen.

Der Genius der Zeit. 1800. Januar. Altona, bey *Hammerich*, enthält:

I. Überſicht des Genius der Zeit beym Eintritt des Schlufsjahrs des achtzehnten Jahrhunderts, von *A. H.* II. Zwey groſse Übel in der Menſchheit. 1. Jeſuiten-Orden. 2. Pabſtwahl, von *A. H.* III. Das Friedenslied von Buri. IV. Monarchiſcher Regierungswunſch. V. Was iſt ein Pasquil. A. d. Engl. VI. Franzöſiſche Sachen. Nachleſe. VII. Engliſche Nachrichten. VIII. Eutin. IX. Eingeſandte Anfragen. X. Nachricht von Hölty's Gedichten, in einem Briefe an den Herausgeber, vom Hn. Hofrath *Voſs* in Eutin, nebſt einer ungedruckten Ode von Hölty. XI. Neuer Genius von Frankreich. XII. Schriften, welche den Geiſt der Zeit berichtigen, und mit nützlichen Gegenſtänden beſchäftigen.

An Policeyfreunde.

Der erſte Jahrgang der *Schleswig-Holſt. Blätter für Policey und Kultur* iſt zu Anfang dieſes Monats mit dem achten Stück geſchloſſen, und das erſte des zweyten Jahrganges wird zu Anfang des Januars ausgegeben. Äuſserungen von Männern, deren Urtheil dem Herausgeber ſchätzbar iſt, freywillige Anerbietungen zur thätigen Theilnahme, laſſen ihn vermuthen, daſs eine den nächſten geſellſchaftlichen Angelegenheiten gewidmete Zeitſchrift dem Publicum willkommen und nicht ohne Nutzen ſey, um ſo mehr wird der Herausgeber bedacht ſeyn, Gemeinnützigkeit und Unterhaltung in der Auswahl der Aufſätze und Nachrichten zu vereinigen. In dieſer Abſicht erſucht er Beobachter der Anordnungen und Anſtalten und des Zuſtandes der Policey in Ländern und Örtern, beſonders auch denkende Policeybeamte, ihn mit den Einrichtungen ihres Orts und deren Erfolge bekannt zu machen, ihm neue allgemeine und ſpecielle Verfügungen mitzutheilen, kurz, das Vorhaben, ein immer reichhaltigeres und vollſtändigeres Repertorium des Policeyweſens in dieſen Blättern zu liefern, thätig zu befördern. Solche Mittheilungen wollen ſie ihm durch die Buchhandlung ihrer Gegend unter Einſchluſs an Hn. *Hammerich* in Altona, oder an die hieſige neue akademiſche, oder an die Buchhandlung des Hn. *Röhſs* in Schleswig, gefällig zukommen laſſen. So wie dieſe *Blätter* ſelbſt nicht bloſs dem Vaterlande des Herausgebers, ſondern dem Policeyweſen überhaupt, ohne Einſchränkung auf gewiſſe Länder und Örter, angehören; ſo wird der *Anhang*, die *Schlesw. Holſt. Chronik*, wie bisher und künftig noch mehr, mit Ausſchlieſsung aller unbedeutenden, bloſs perſönlich intereſſanten Nachrichten, ſich bloſs auf *Policey und Cultur der Herzogthümer Schleswig und Holſtein* einſchränken. Der Preis dieſer Zeitſchrift von 8 Stücken im Jahr und etwa 60 Bogen, — der erſte Jahrgang enthält gegen 80, — iſt *acht Mk.*, oder *zwey Reichsthaler zwanzig Groſchen* für den Jahrgang. Man wendet ſich an Hn. *Hammerich* in Altona, bey welchem auch noch Exemplare des erſten Jahrgangs für denſelben Preis zu bekommen ſind.

Kiel, im Dec. 1799.

A. Niemann.

Von den *Annalen der Phyſik* iſt des 3n Bandes 2s Stück erſchienen, und enthält:

1) Unterſuchungen und Erfahrungen über die Seitenmittheilung der Bewegung in flüſsigen Körpern,

angewandt auf die Erklärung verſchiedener hydrauliſcher Erſcheinungen, von *J. B. Venturi*. Beſchluſs. 2) Verſuche über die Fortpflanzung des Schalls durch feſte und flüſsige Körper, und über die Reſonanz muſikaliſcher Inſtrumente, von *Perolle*. 3) Bemerkungen über den Schall und die akuſtiſchen Inſtrumente bey Gelegenheit des vorigen Aufſatzes, von *Will. Nicholſon*. 4) *Perolle's* Bemerkungen zu *Chladni's* Verſuchen über die Töne einer Pfeife in verſchiedenen Gasarten, mit einigen Gegenbemerkungen und Zuſätzen. 5) Über die kalten Winde, welche aus der Erde dringen, (*Ventaroli*) von Hn. *von Sauſſure*, nebſt Bemerkungen von *Will. Nicholſon* und dem *Herausgeber*. 6) Über die ſpaniſche Alcarazzas, von *Fabroni*. 7) Bemerkungen einer optiſchen Erſcheinung, welche ins Waſſer getauchte Gegenſtände verdoppelt zeigt, von *Hüllſtröm*. 8) Beobachtungen über ſcheinbare Verdoppelung der Gegenſtände für das Auge, von *C. A. von Arnim*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage iſt ſeit 1798 erſchienen:

Textor, F. L., (Pfarrer in Romrod). Vermächtniſs an Theone, in moraliſchen Bruchſtücken über wichtige Gegenſtände unſerer Ruhe; auf Schreibpapier mit Kupf. 1 fl.

Inhalt:

1) Jeſus, das ſchönſte Muſter der Humanität.
2) An Theone bey dem frühen Tode ihrer Lieblingstochter.
3) Feyer der Religion.
4) Weisheit und Güte Gottes.
5) Krieg und Frieden, ein Gemälde.
6) Ideen über Fortdauer und Auferſtehung.

In verſchiedenen Recenſionen wird eine Fortſetzung von dieſem Buche gewünſcht; der Verleger kann es daher mit Recht als ein Buch empfehlen und bekannt machen, das verdient in den Händen jeder glücklichen Familie zu ſeyn, die ſtille Häuslichkeit dem Prunk der geräuſchvollen Welt vorzieht. Wo das Urtheil vieler ſchätzbaren Männer vorausgeht, läſst ſich ſehr leicht eine Wahrheit behaupten.

Hadermann, W., (Rector in Philipseich) das menſchliche Herz in ſeiner Gröſse und Schwäche. 8. Druckpapier. 1 fl. Schreibpapier. 1 fl. 12 kr.

Inhalt:

1) Meine Bemerkungen auf einer Reiſe durch Perſien.
2) Adelheit, Gräfin von Trautenburg, eine wahre Geſchichte unſers Jahrhunderts.
3) Zama und Jenun.

Noch iſt kein Urtheil in öffentlichen Blättern über dieſes Werkchen gefällt. Wenn ein ſchneller Abgang als Stimme des Publicums angenommen werden darf, ſo läſst ſich wenigſtens der Schluſs daraus folgern: daſs es ſeine Leſer unterhält. Und in dieſer Rückſicht darf es denn auch von mir empfohlen werden. Den Erzählungen iſt Wahrheit untergelegt; aber weil man dieſer Göttin in unſern Zeiten ſo wenig Altäre mehr baut — ſo wuſste der beſcheidene Geber, dieſes Opfer in eine Rauchwolke zu hüllen — die jedoch für den gefühlvollen Menſchen leicht durchſichtig iſt.

The Vicar of Wakefield, by Oliver Goldſmith. Mit Wort erklärenden deutſchen Anmerkungen. 1800. gr. 8. 1 fl. 36 kr.

Vorzüglich als Handbuch für Lernende eine nützliche Erleichterung des in unſern Zeiten immer mehr zum Bedürfniſs werdenden engliſchen Sprachſtudiums. Jeder, dem es darum zu thun iſt ſchneller, in den Geiſt der Sprache einzudringen, als der gewöhnlich langſame Gang eines mechaniſchen Unterrichts ihn bringt; wird an dieſer Ausgabe des *Vicar of Wakefield* einen erwünſchten Wegweiſer finden; jedem, dem es an Gelegenheit und Mitteln fehlt den mündlichen Unterricht eines Lehrers zu benutzen, wird die angenehme Lectüre dieſes Buches das Selbſtſtudium erleichtern und verſüſsen, ſie wird ſein Gedächtniſs mit Wortkenntniſſen bereichern, und ihm dabey ganz die langweilige Plage eines Wörterbuchs erſparen. — Doch dieſe neue Ausgabe eines ſo beliebten und bey dem Sprach-Unterricht allgemein zu Grund gelegten Buches, wird ſich, vorzüglich auch wegen des geringen Preiſes, jedem, der ſie benutzt, durch ihre Brauchbarkeit, ohne weitere Anpreiſung, hinreichend genug empfehlen.

Mirabeau's erſtes Abentheuer. Aus dem Franzöſiſchen von *Kosmeli*. 8. 1800. 24 kr.

Sehr launigt geſchrieben, wie man es von der Hand *Mirabeau's* erwartet.

Hiſtoriettes et Converſations choiſies à l'uſage des enfans; oder auserleſene Geſchichtchen und Geſpräche für Kinder. Von der Frau *von W.* Franz. und Deutſch. 8. Schreibpapier. 36 kr.

Von dem moraliſchen Werth dieſer Kinderſchrift, verbunden mit einer leichten, und doch nichts deſtoweniger zweckmäſsigen Darſtellung einer Reihe von Kinderhandlungen, die Bezug auf Gutes und Böſes, Groſses und Kleines, Recht und Unrecht haben; die zarte Jugend auf die Pflichten gegen Gott und die Menſchen und den hohen Werth der Natur hinleiten, (und zugleich als ein angenehmer ſehr unterhaltender Leitfaden zur Erlernung der franzöſiſchen Sprache angeſehen werden können,) wird ſich jeder liebende Vater, jede herzliche Mutter, auch der Erzieher und Kinderfreund leicht überzeugen.

Frankfurt am Mayn.

Bernhard Hönner.

Den Naturforſchern, welche Hr. Dr. *Scheiver* zu Oſnabrück zur Theilnahme an einer Zeitſchrift für Zoologie im weiteſten Verſtande aufgefodert hat, mache ich hiedurch auf deſſen Verlangen bekannt, daſs derſelbe jenen Plan aufgegeben hat, und an meinem *Archive für Zoologie und Zootomie*, wovon laut einer in dieſen Blättern vor kurzem geſchehenen Anzeige, zu Oſtern das erſte Stück bey *Voſs* in Berlin erſcheint, ſelbſt Theil nehmen wird, wozu ich zugleich

gleich alle jene Naturforscher unter Versicherung thätiger Erkenntlichkeit einlade.

Braunschweig, d. 26 Jan. 1800.

C. R. W. Wiedemann,
Dr. und Prof.

III. Vermischte Nachrichten.

Ergebenste Bitte an den gelehrten Hn. Recensenten des hyperboreischen Esels in No. 415. der A. L. Z.

Ich und mein Schulmeister, Hr. *Lorenz Wachtel*, haben uns seit einiger Zeit des Runkelrübenbaues befliſſen, und gewinnen, nach *Göttling's* Anweisung, so viel rohen Zucker, dafs wir durch den Verkauf deſſelben uns in den Stand gesetzt sehen, die Literatur-Zeitung mitzuhalten, und auf diese Weise Bitteres und Süſses miteinander zu vermiſchen. An den Markttagen zieht Hr. *Lorenz Wachtel* bey früher Tageszeit zur nächsten Stadt, und läſst vor sich her treiben einen bepackten Esel, der kein hyperboreischer Esel, sondern ein sehr geduldiges Thierlein ist. Abends jedoch, bey der Heimkehr, trägt daſſelbe nichts in seinen ausgeleerten Körben, als die Literatur-Zeitung, und wenn das Grauschimmelchen solches verspürt, so macht es einige Sprünge.

Hierauf begiebt sich Hr. *Lorenz Wachtel* mit den literariſchen Novitäten in meine Pfarrwohnung; die Hände werden geſchüttelt, die Bierkrüge gefüllt, die Pfeifen angezündet, und dann setzen wir uns zum Schmause. Weil nun, unter uns gesagt, mein guter Schulmeister zwar ein vortrefflicher Baſſiſt, aber übrigens ein wenig vernagelt ist; so begiebt es sich zuweilen, dafs er die gelehrten Phrasen nicht verſteht, welches ich sogleich vermerke, wenn er die ſtruppigten Augenbraunen höher zieht. "Wo fehlts Hr. Nachbar?" pflege ich dann zu fragen; und wenn er hierauf mit ſeiner Nothdurft herausrückt, so weise ich ihn des förderſamſten zu Rechte, und er läſst mir dankbar nickend eine Rauchwolke in den Bart.

Neuerlich hat es sich jedoch zugetragen, dafs, wie man im gemeinen Sprichwort zu sagen pflegt, die Ochsen am Berge ſtanden, und ich ſelbſt keinen Beſcheid zu geben wuſste. Erwähnter Unfall begab sich bey Gelegenheit der Recenſion des *hyperboreiſchen Esels*, der ſowohl mir als dem Hn. *Lorenz Wachtel* eine dergeſtaltige Gemüthsergötzung verſchaft hat, dafs ich sogar die Titel-Vignette unter Glas und Rahmen, bey den übrigen wohlgetroffenen Bildniſſen der Gelehrten in meinem Muſeo aufgehängt habe. — Doch wieder auf die beſagte Recenſion zu kommen, so flöſste uns dieſelbe anfangs keine geringe Ehrfurcht ein. Es werden in derſelben nicht weniger als *sieben* Schriftſteller angeführt; welche ausgebreitete Beleſenheit ganz an ihrem rechten Orte ſteht; denn ich habe es gar gern, dafs, wenn z. B. von einer Zwiebel die Rede ist, man alle Zwiebelſchriftſteller citire, von den Geheimniſſen der Ägyptier an bis auf Krünitz Encyklopadie. — Ferner hat mich die Bemerkung ſehr erfreut, dafs die Engel keine Satyren ſchreiben; denn ich ſchreibe auch keine Satyren, ſondern lache nur gern darüber, ob ich gleich ſonſt eine ziemlich "ernſthafte Beſtie" bin.

Nun aber wurde ich bald gewahr, dafs die Augenbraunen meines Schulmeiſterleins mehr als gewöhnlich zuckten. "Wo fehlts Hr. Nachbar?" hub ich freundlich an; und ſiehe da, es fehlte an vielen Orten; ja, es fehlte ſogar mir, der ich doch ein berufener Diener am Worte bin, und alle Eſel in der Welt, von Bileams Eſel bis auf den hyperboreiſchen, gar wohl zu deuten weiſs. Nicht ohne Schamröthe bekannte ich meine Unwiſſenheit dem vernagelten *Lorenz Wachtel*, und wir kamen beide überein, an Sie, mein gelehrter und ſehr beleſener Hr. Recenſent, einige beſcheidene Fragen auszuſtellen, die Sie klar und deutlich zu beantworten gelieben wollen. Es ſind nämlich folgende:

Erſtens: Was verſtehen Sie unter dem *Verhältniſs unſerer Literatur?* Ich und der Schulmeiſter fanden keinen *Sinn* in dieſen Worten.

Zweytens: Sind Sie der Einzige in Israel, der da vermeynt, Hr. *v. Kotzebue* habe noch von ſeinem eigenen Witz hinzuthun ſollen, um den *Athenäiſchen Unſinn* komiſch und lächerlich darzuſtellen? — Ich und der Schulmeiſter ſind der Meynung, er habe bloſs dem groſsen Publicum, für welches die *Schlegelſchen* Schriften *terra incognita* und *Sahara* waren, das Pikanteſte daraus auftiſchen wollen. Der laute Beyfall, der ſeiner *olla potrida* aus ganz Deutſchland entgegen gejauchzt worden, beweiſst, dafs die Gäſte zufrieden ſind. Übrigens hat er den Verfaſſern des Athenäums einen groſsen Dienſt erwieſen, denn durch den Eſel ſind ſie dem Publicum, auch mir und dem Hn. *Lorenz Wachtel*, bekannt geworden, da vorher ihre Namen nur denjenigen geläufig waren, die von ihnen gelobt wurden und ſie wieder lobten. *Videatur* der ſchöne Holzſchnitt in Erasmus Lob der Narrheit.

Drittens: Warum meynen Sie, dafs der athenäiſche Unſinn *hier* nicht *anders lächerlich* wäre, als *in den Schriften aus welchem er gezogen iſt?* — Ich und der Schulmeiſter meynen, er ſey, durch den Contraſt mit dem gemeinen Leben, allerdings *anders* lächerlich, ſo wie ein verſchnitzelter Taxusbaum weit lächerlicher iſt, wenn er mitten unter natürlich aufgeſchoſſenen Birken ſteht, als wenn er in einem holländiſchen Garten prangt.

Viertens: Warum wollen Sie, Hr. *v. Kotzebue* habe Stellen *lächerlich machen* ſollen, die es eigentlich nicht wären? — Sie nennen das eine *unſchuldige Gattung*; ich und der Schulmeiſter meynen aber in unſerer Unſchuld, das würde eher einer *äſthetiſchen Bosheit* ähnlich geſehen haben?

Fünftens: Wenn die Verfaſſer des Athenäums durch ihre *abentheurlichen Fratzeln* mit *frommen* und *fürſtlichen* Perſonen *compromittirt* werden, was kann der Hr. *v. Kotzebue* dafür? — Ich und der Schulmeiſter ſind zwar keine *fürſtliche* aber *fromme* Perſonen, und fühlen uns daher dem Hn. *v. K.* gar ſehr verpflichtet, dafs er das *hic niger eſt, hunc tu, Romane, caveto!* an die Behörde angeheftet hat.

Das, hochgelehrter und vielbeleſener Hr. Recenſent, ſind

sind die bescheidenen Fragen, um deren genügende Beantwortung wir geziemend ersuchen.

Übrigens finden wir es ganz unbillig, dass der Dank für die Ergötzlichkeit, welche der hyperboreische Esel uns gewährt hat, nicht allein dem Hn. *v. Kotzebue*, sondern vorzüglich den abentheurlichen Originalen zufliesse, welche ihm zu dessen Producirung Gelegenheit gegeben, und wir entledigen uns dieses Dankes hiemit öffentlich und feyerlich.

Krähendorf in Thüringen,
d. 13 Dec. 1799.

Andreas Kanzelmann,
Pfarrer daselbst.
Lorenz Wachtel, Schulmeister.

Antwort.

Die Hn. *Andreas Kanzelmann* und *Lorenz Wachtel* sind viel zu wakere Männer, als dass ich anstehen sollte, ihnen auf ihre Fragen, wenn gleich in möglichster Kürze, doch nach besten Kräften Bescheid zu geben.

Die *nomina et omina* dieser Herren führen mich auf eine Supposition, auf eine Fiction, mittelst deren ich ihnen das meiste von dem, was ihnen in meiner Recension dunkel geblieben war, ganz klar machen zu können hoffe. Ich *setze* also den *Fall*, Hr. *v. Kotzebue* hätte meine Recension weiter nicht lächerlich gefunden, aber in dem inwohnenden Contrast zwischen einem ernsthaften Dinge wie eine Recension, und einem spasshaften Dinge wie sein *hyperboreischer Esel*, guten Stoff zu einer artigen Persiflage erkannt; ich *setze* weiter den *Fall* — versteht sich also ohne alles Präjudiz, und ohne sie zu *Nicht-sies* machen zu wollen — die Hn. *Kanzelmann* und *Wachtel* existirten gar nicht in dieser wirklichen Welt, sondern Hr. *v. Kotzebue* hätte Personen von seiner Erfindung, denen er diese Namen gegeben hätte, an mich schreiben lassen, gerade wie die *wirklichen* Hn. *Kanzelmann* und *Wachtel* an mich geschrieben haben: so würde Hr. *v. Kotzebue* gerade dadurch die meisten Behauptungen meiner Recension, und besonders die *sub* 2, 3 und 4 in Zweifel gezogenen, auf das Vollständigste eluçidirt, und den passendsten Beweis dazu geliefert haben. Ich behaupte nämlich nunmehr, dass Hr. *v. Kotzebue* alsdann etwas geschrieben haben würde, das ungleich witziger wäre als sein ganzer *hyperboreischer Esel*. Nun können zwar die Hn. *Kanzelmann* und *Wachtel* nach ihrer angestammten Höflichkeit, mir einwerfen, dass in dem von mir angenommenen Falle Hr. *v. Kotzebue* sich zwar über Recensentenpedanterie hätte lustig machen können, aber keinen baaren Unsinn, der nur *nachgeschrieben* zu werden brauchte, bey mir gefunden hätte. Ich aber bleibe dabey, dass wenn der Brief der Hn. *Kanzelmann* und *Wachtel*, als ein blosser Scherz des Hn. *v. K.* gedacht, ungleich witziger seyn würde als der *hyperboreische Esel*, auch der *hyperboreischste Esel* ungleich witziger seyn könnte als er wirklich ist.

Ad 5 wäre nun das Meiste zu erinnern. Ich halte die Frömmigkeit der Hn. *Kanzelmann* und *Wachtel*, wie eines jeden Menschen, und wie ich meine eigene Frömmigkeit in Ehren gehalten wissen will, sehr in Ehren. Nur stimmt die Freude, mit welcher die beiden Herren die Rückfracht ihres ehrlichen *Attaché* auszuladen und zu genehmen scheinen, mit der schlimmen Citation: *hic niger est*, und vollends mit dem höflichen *Anheften*, gar nicht; mit der Amtsfarbe der Herren aber etwas zu sehr überein. Auf die besagte Amtsfarbe das *hic niger est* retorquiren zu wollen, wäre wahrlich auch nicht fein. Doch so gewiss wie es in allen Ständen sehr brave Leute giebt, so gewiss wie in dem Stande *quaestionis* zuweilen die bravsten sich befinden, und diese gerade in diesem Stande sich am häufigsten befinden *sollten*, was zu dessen Ehre wohl genug gesagt ist; eben so gewiss hat ein jeder Stand seinen eigenen Geist, der höchst selten, und in dem besagten Stande am allerseltensten, dem allgemeinen Menschengeiste, obwohl dieser ganz vorzüglich auch eigener Geist dieses Standes seyn sollte, ganz Platz macht; und — *da das nun einmal so ist*, sagte ein gewisser *Klosterbruder*, welcher eine von jenen allerseltensten Ausnahme war, *wird's so wohl recht seyn*. Allein für solche Ehrenmänner ich meine Hn. Correspondenten in *Krähendorf* auch zu halten alle Ursache habe, so möchte ich dennoch den *sub* 5 berührten Punct lieber mit einem *weltlichen* Ehrenmann, lieber mit Hn. *v. Kotzebue* selbst, auf den ich in der angeführten Stelle meiner Recension bereits provocirte, auszumachen haben. Dieser könnte, als *weltlicher Ehrenmann*, seinen Kopf und sein Herz nicht lange der Überzeugung verschliessen, dass er, nachdem ihn die Verfasser des *Athenäums* nur in literaritcher Rücksicht gereizt hatten, besser gethan haben würde, sie nicht auch von einer Seite anzugreiffen, die selbst einem so guten Manne wie der Hr. Pfarrer *Kanzelmann* Anlass zu dem fatalen *Anheften* und *hic niger est* geben konnte. *Er*, der einer Beschäftigung ergeben ist, von welcher geschrieben steht: *emollit mores, nec sinit esse feros; er*, der sehr wohl wissen muss, dass es unter *andern* auch *solche Verhältnisse* unsrer *Literatur* giebt, um derentwillen sich jeder Freund unsrer Literatur auf das Sorgfältigste hüten muss, dergleichen Anlass zu geben; *er*, welchen Eiferer seiner und einer fremden Nation, durch Aushebung von Floskeln, die sie eben so *abentheuerlich* fanden als wir, die Floskeln des jungen *Karls*, schon oft mit Personen von allerley Ständen und Denkungsarten zu compromittiren gesucht haben — *er selbst* müsste unsre beiden Freunde in *Krähendorf* mit der angeführten Stelle meiner Recension aussöhnen.

Der Recensent
des hyperboreischen Esels.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 19.

Mittwochs den 12ten Februar 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von dem Journal des *Luxus* und der *Moden* 1800 iſt das 1te Stück erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

I. Die Neujahrslampe aus dem Alterthume. Von Hn. O. C. R. *Böttiger*. II. *Künſte*. 1) Preisvertheilung und Preisaufgabe in Weimar. 2) Chineſiſche Coſtümes. 3) Neue Erfindung zur Verbreitung alter Kunſtwerke. III. *Theater*. 1) Über das Leipziger Theater. 2) Berichtigung. 3) Theater-Correſpondenz. Breslau. Hamburg. Weimar. IV. Der Chriſtmarkt in Leipzig. V. *Modennachrichten*. 1) Pariſer Moden. Zu Anfange des Nivoſe. 2) Leipziger Witzjagd. 3) Petition der Hüthe in Frankfurt. 4) Neueſte deutſche Moden. VI. *Ameublement*. Ein engliſcher Leuchterſtand. VII. Erklärung der Kupfertafeln. Das Titelkupfer iſt eine antike Neujahrslampe nach *Paſſeri*. *Taf.* 1. Eine junge Dame im Negligé zu einer Winterpromenade; in einem Fourreau à la Camille. *Taf.* 2. Eine Dame in vollem Anzuge, oder Hofkleide. *Taf.* 3. Ein modiſcher Lichtſtänder, zwey Leuchter hoch oder niedrig zu ſtellen.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Das 12te Stück der *allgem. geograph. Ephemeriden* 1799, herausgegeben von Hn. Major *v. Zach*, iſt erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

I. *Abhandlungen*. 1) Beytrag zur geograph. Längen-Beſtimm. aus Sonnen-Finſterniſſen und Stern-Bedeck. Dritte Fortſetz. von Pf. *Wurm*, in Gruibingen. 2) Längen Beſtimmungen verſchiedener Orten, nebſt den zugehörigen Breiten. Von Dr. Fr. *de Paula Triesneker*. II. *Bücher-Recenſionen*. 1) Conquetes des français en Egypte. Ouvrage dans lequel on a joint à la deſcription géographique l'hiſtoire des revolutions, le tableau des moeurs et coutumes etc. Avec une nouvelle Carte des *C. Mentelle et Chanlaire* par P. E. H....n. 2) Compendio das Correcçoes que ſe devem fazes da alturas dos aſtros ect. Par Joſé *Molitao da Mata*. 3) Compendia de Calculo da latitude no mar ect. Par *J. Molitao da Mata*. III. *Karten-Recenſionen*. Karte von Wirtenberg. Trigonometr. aufgenommen und gez. von *J. G. T. Bohnenberger*. Zweytes Blatt. IV. *Correſpondenz-Nachrichten*. V. *Vermiſchte Nachrichten*. 1) *Alexander Guy Pingré*. 2) Karte von Spanien. 3) Nachricht an die Leſer der Allg. geograph. Ephemeriden. — Zum December Stück gehört *Pingré's* Portrait und die Karte von *Spanien*.

Der Jahrgang von 12 Stücken, koſtet bey uns, in allen Kunſt- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Poſt-Ämtern, Addreſs- und Zeitungs-Comptoiren 6 Rthlr. Sächſ. oder 10 fl. 48 kr. Rhein.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Das 12te Stück des *deutſchen Obſtgärtners* 1799 iſt erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

Erſte Abtheilung. I. Naturgeſchichte der Geſchlechter der Obſtbäume. No. 8. Des Nuſsbaums. II. Birn-Sorten. No. 72. Die groſse Ruſſelet. III. Äpfel-Sorten. No. 61. Der Feigenapfel, Apfel ohne Blüte. IV. Kirſchen-Sorten. No. 23. Die ſpaniſche Frühweichſel. *Zweyte Abth.* I. Ausſpruch der Kurfürſtl. Maynz. Akademie nützlicher Wiſſenſchaften zu Erfurt über die ihr eingeſchickten pomol. Preisſchrift. II. Ein Wort des Herausgebers an das pomologiſche Publicum.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Entdeckung eines ſpecifiſchen, nie trügenden Verwahrungs- und Vorbauungs-Mittels des Scharlachfiebers.

Das *Scharlachfieber* und die damit nahe verwandten *Röthein* (Scarlatina; Rubeolae, Roſalia, *Scharlachfrieſel*, Root-Hont, auch wohl gemeinhin *Kinderfrieſel* genannt) iſt eine oft nicht weniger mörderiſche Kinderpeſt als die Blattern. Es wüthen nicht ſelten Epidemien deſſelben, wo jedes dritte Kind ein Raub des

Todes wird, ja es ist in gewissem Betrachte oft noch grausamer als die Blattern, die doch oft ein oder mehrere Kinder aus einer Familie, ob sie gleich der Ansteckung ausgesetzt wären, verschonen, die dann entweder erst in einer andern Seuche von den Blattern befallen werden, oder wohl gar, *an das Miasma gewöhnt*, zeitlebens davon frey bleiben. Nicht so das Scharlachfieber. Es steckt unter allen Kinderpesten am gewissesten und unausweichlichsten an; *fast nie* findet man ein Beyspiel, wo ein Kind aus einer Familie unangesteckt bliebe, unter welche das Scharlachfieber gerathen war. Dies ist eine so allgemein anerkannte, als traurige Wahrheit!

Wenn jedoch in diesen jüngern Tagen ein Geist der Humanität zu etwas mehr als Morgenröthe erfreulich aufdämmerte, wenn er schon die Gemüther der Bessern unter uns bis zum Enthusiasmus erwärmt hat, die Menschen mordenden Seuchen aus unserer Mitte zu verbannen, wenn der Weltbürger sich es jetzt zur Schande rechnen würde, die Erstickung jener mörderischen Pesten nicht gewünscht, oder, so viel an ihm ist, nicht befördert zu haben, so hoffe ich meinem Zeitalter ein wohlgefälliges Opfer zu bringen, wenn ich ein *in allen meinen Erfahrungen untrüglich befundenes Verwahrungs- und Vorbauungs-Mittel des pestartigen Scharlachfiebers* bekannt mache, *bey dessen unschädlichem Gebrauche während der ganzen Epidemie keine Ansteckung möglich ist, und welches auch das*, bey Nichtanwendung dieses Mittels, *zufällig entstandene Scharlachfieber in den ersten Stunden der Entstehung gegeben, verscheucht.*

Habe ich mich bisher des Zutrauens meines Zeitalters würdig gemacht, habe ich den Ruf der Rechtschaffenheit und einer nicht gänzlichen Kurzsichtigkeit vor mir, so wird diese meine Versicherung zur Begründung des Versprochenen hinreichen.

Um also dieses mir verliehene Geschenk der Vorsehung der Welt auf eine Art mitzutheilen, wobey ich nicht völlig unentschädigt bliebe (denn durch Nachdenken, nicht durch Zufall bin ich zu dieser unschätzbaren Entdeckung gekommen), werde ich, gegen *Pränumeration* eines Friedrichsd'ors bis zu *Ende* der Ostermesse dieses Jahres, zu diesem Termine eine kleine Abhandlung erscheinen lassen unter dem Titel: *Heilung des Scharlachfiebers nach meinen Beobachtungen und Entdeckung eines specifischen Verwahrungs- und Vorbauungs-Mittels desselben.*

Die Expedition des *Reichs-Anzeigers* in Gotha übernimmt die franco eingeschickte Pränumeration und die deutlich geschriebenen Namen der Pränumeranten, welche (ein Select von Schätzern der Menschheit!) der Abhandlung vorgesetzt werden, und liefert sie den Pränumeranten aus. Blos in die Hände der Pränumeranten wird das in dieser Schrift entdeckte Geheimniss ausgeliefert, *da über die Zahl derselben kein Exemplar gedruckt wird.*

Altona, d. 1 Jan. 1800.

Dr. Samuel Hahnemann.

Bey *Justus Perthes* in Gotha, wird künftige Ostermesse 1800 erscheinen:

Seelenlehre für die Jugend nach den Grundsätzen der Kantischen Philosophie, in populairer Form, zum Gebrauch für die höhern Classen in Gymnasien und Schulen; nebst einem Anhange für Leser, die sich blos historisch von dem, was die kritische Philosophie lehrt, unterrichten wollen. Von Dr. *Joh. Friedr. Ernst Kirsten*, der philos. Facult. Adjunct und Vorsteher eines Erziehungs-Instituts zu Jena.

In diesem Buche sollen die Hauptsätze der *Kantischen* Philosophie, durch eine leichte Form der Darstellung, jedem Laien in der Philosophie verständlich gemacht, und die wichtigen Fragen über unsre Seele und ihre Kräfte, nach den Grundsätzen dieser Philosophie, beantwortet werden. Ein kurzer Anhang enthält eine Übersicht der Resultate der kritischen Philosophie, und ist für das Bedürfniss von solchen Lesern berechnet, die, ohne selbst zu philosophiren, sich von dem, was die kritischen Philosophen philosophirt haben, unterrichten wollen.

Bey *Varrentrapp* und *Wenner*, in Frankfurt am Mayn, ist erschienen:

Thom. G. Erfahrungen und Bemerkungen aus der Arzney- Wundarzney- und Entbindungswissenschaft, mit 1 Kupfer. gr. 8. 1799. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Hr. Verfasser hat aus seiner weitläuftigen Praxis nur solche Fälle ausgehoben, welche eine allgemeine Bekanntmachung verdienen, die dem anfangenden Arzt zur Belehrung und dem ältern zur Bestätigung mancher Wahrheiten dienen können — sowohl in Rücksicht auf Pathologie als Semiologie und Therapie ist dieses Buch wichtig, besonders merkwürdig wird man die Bemerkungen über die Änderungen unserer ehemaligen Krankheitsconstitution, über Ausschlags-Krankheiten, und deren Zufälle und Folge, über den Unterschied gleicher Krankheiten in verschiedenen Gegenden, ein neu erfundenes Krankenbett, eine neue Theorie der Luftstreifschüsse, verschiedene Kayserschnitte u. s. w. finden. Der Kupferstich stellt ein Krankenbett vor, dessen, sowohl in chirurgischen als innerlichen Krankheiten, der Hr. Verfasser mit dem besten Erfolg sich bedienet. — Die Schreibart ist populär, so dass das Buch auch von Nichtärzten kann verstanden und mit Nutzen gelesen werden. —

Nachricht
für das Naturforschende Publicum.

Von dem grosen in vieler Rücksicht vortrefflichen und jedem Entomologen unentbehrlichen Werke:

Entomologie ou Histoire naturelle des Insectes, par Olivier. Tom. I — III.

das jetzt schon in Paris 140 Rthlr. kostet, wird bey *Karl Reichard* in Braunschweig eine deutsche Übersetzung erscheinen, bey der folgender Plan zum Grunde gelegt ist.

1) Der

1) Der Text wird vollständig geliefert. Die Beschreibungen werden, nach der Vergleichung mit der Natur, und wo dieses nicht seyn kann, nach Fabricius, und andern Schriftstellern ergänzt und berichtigt.

2) Die Synonymie wird kritisch durchgesehen, und die fehlende hinzugefügt.

3) Die Kupfer fallen weg, theils weil sie das Werk sehr vertheuert, und dadurch die Verbreitung desselben verhindert haben, theils weil sie wirklich zu schlecht sind, um nachgebildet zu werden, theils und vorzüglich, weil *Herbst's* Natursystem der Insecten, sie abgebildet mit der Zeit alle liefert, und in diesem in Deutschland allgemein verbreiteten Werke diejenigen Abbildungen von *Olivier* nachgestochen aufgenommen werden, die Hr. *Herbst* nicht in Originalzeichnung liefern kann.

4) Die Abbildungen der Freswerkzeuge, die bey jeder Gattung wenigstens Einmal vorkommen, werden alle genau nachgestochen; da diese dem Entomologen, der sich mit diesem schwierigen Theile der Insectenkunde genauer bekannt machen will, willkommen seyn werden, und *Herbst's* Werk sie nach seinem Plane ausschliesst.

Der erste Theil erscheint zu Ostern 1800. dem die andern Theile unverzüglich folgen werden. Hr. *Illiger*, der Herausgeber dieses Werkes im deutschem Gewande, von dem das entomologische Publicum bereits Beweise gründlicher Kenntnisse dieses Fachs in Händen hat, wird es so bearbeiten, dass es selbst den Besitzern des Originals ein unentbehrliches Werk werden muss. Sein ausdauernder Fleiss, sein guter kritisches Auge, und sein Zutritt zu den reichen Braunschweigischen Sammlungen, worunter sich seit einiger Zeit auch die des Hn. Grafen *von Hoffmannsegg* befindet, berechtigen zu dieser Erwartung.

Braunschweig, im Dec. 1799.

Hellwig.

Bey *Varrentrapp* und *Wenner* in Frankfurt am Mayn, ist erschienen:

Anfangsgründe der Mathematik zum Gebrauch auf Schulen und Universitäten, herausgegeben von *G. G. Schmidt*, Prof. der Mathem. zu Giessen, 1r und 2r Theil in 2 Abtheil. 8. mit 19 Kupfertafeln in 4. 4 Rthlr. 12 gr.

Wenn Bestimmtheit und Faslichkeit im Vortrage ohne Weitschweifigkeit, verbunden mit wohlgewählter Ordnung der abgehandelten Materien, den Werth der mathem. Lehrbücher bestimmen, so gehört das oben angezeigte, wovon die letzte Abtheil. in verwichener Oster-Messe die Presse verlassen hat, unstreitig zu den besten Schriften dieser Art. Unter der grossen Anzahl derselben hatten die, ziemlich in diesem Geiste abgefassten *Wolfischen* Compendien, einen vorzüglichen Werth. Unter den neuern zeichnet sich *Büsch's* Versuch einer Mathematik besonders aus, allein die Ausführlichkeit desselben, macht es für den Gebrauch auf Schulen unbrauchbar. Jene Eigenschaften der Kürze und Faslichkeit im Vortrage, mit steter Hinsicht auf die Anwendung der Wissenschaft, auf die Bedürfnisse und Vorfälle des Geschäftslebens, hat der Verfasser dieser Anfangsgründe möglichst zu vereinigen gesucht. Sie sind nicht blos für dessen akademische Vorlesungen, sondern auch für den Unterricht in dieser Wissenschaft auf Schulen bestimmt, auch bereits in mehrern Gymnasien eingeführt.

Bey dem Hofbuchhändler *Albanus* in Neustrelitz sind folgende Bücher erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Actenstücke zur Geschichte der Erhebung der Juden zu Bürgern in der Republik Batavien. 8. 8 gr.

Schreiben eines Deutschen an den General Buonaparte. 8. 4 gr.

Draeske, J. C., Beschreibung eines noch wenig bekannten zum richtigen und accuraten Feldmessen sehr bequem eingerichteten Instruments, nebst 1 Kupfer. 8. 2 gr.

Hodika, Äbtissin von Mecklenburg. 8. 6 gr.

Hemsings, A., sittliche Gemälde, 1r Band. 8. 1 Rthlr.

Jakobiner, die, in Deutschland. Schauspiel in 5 Aufzügen. 16 gr.

Kamptz, von, Beyträge zum Mecklenburgischen Staats- und Privatrecht, 3r Band. 8. 18 gr.

Kortüm, J. C. P., vorläufige Gedanken über die Erbcontracte der Prediger. 8. 5 gr.

— —, vermischte Aufsätze über die Bienenzucht. 8. 7 gr.

Lange, S. G., die Offenbahrung Johannis des vertrauten Schülers Jesu. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Lenz, C. G., die Ebene von Troja, nach dem Grafen Choiseul Gouffier und andern Reisenden. Mit 1 Karte und Kupfer. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Masch, A. G., das Verhältnis des Judenthums und Christenthums gegen einander. 8. 6 gr.

Philipson, M., über die Verbesserung des Judeneides. 8. 18 gr.

Röper, F. L., Blumenlese aus den Weisen des Alterthums. 2 Bände. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

— — Geschichte und Anekdoten von Dobberan in Mecklenburg, nebst einer Beschreibung der dortigen Seebadeanstalten. 8. 12 gr.

Rousseau's Glaubensbekenntnis, von J. H. Heusinger. 8. 18 gr.

Schiller, J. C., die Baumzucht im Grossen, nach 20 jähriger Erfahrung. Mit 3 Planen. 8. 1 Rthlr.

— — Fr., Musenalmanach für das Jahr 1796. 12. 1 Rthlr.

— — — der Tanz, für's Clavier oder Pianoforte. Quer 4. 4 gr.

Schlegel, F., die Griechen und Römer. Historische und kritische Versuche über das classische Alterthum, 1r Band. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Schmidt, F. T., Christus Religion soll doch allgemeinere Religion seyn! — wider Ewald. 8. 7 gr.

Schmidt,

Schmidt, F. T., einzig-möglicher Art gutes Gesinde zu erhalten. 2te Aufl. 8. 10 gr.

Niethammer, F. J., über Religion als Wissenschaft zur Bestimmung des wahren Inhalts der Religionen. 8. 9 gr.

— — philosophisches Journal, 1795 12 Stücke und 1796 4 Stücke. gr. 8. 5 Rthlr. 8 gr.

Mückenalmanach für das Jahr 1797. 8. 16 gr.

Nolde, A. F., Archiv einer Gesellschaft von Ärzten, zur Gründung einer durchaus zweckmäßigen Volksarzneykunde für Ärzte, 12 Band. 1 Rthlr. 4 gr.

Vetter Samuels, komische Erzählungen, 12 Bändchen. 8. 16 gr.

Voss, J. H., letzter Musenalmanach auf das Jahr 1800. 12. 1 Rthlr. 8 gr.

Paine, Th., Plan zur Verbesserung der Lage der gesammten Menschheit. 8. 6 gr.

Nemesis, ein Oppositions-Journal, 12 Heft. 8. 8 gr.

Portrait der Princessin Louise Charlotte von Mecklenburg-Schwerin, von Bolt gestochen. 8. 12 gr.

Von der so eben in Paris herausgekommenen:

Voyage de Dimo et Nicolo Stephanopoli en Grece etc. II. Vol. 8. avec 9 fig.

wird nächstens in meinem Verlage eine deutsche Übersetzung erscheinen; welches ich hiemit, um Collisionen zu vermeiden, anzeige.

Gera, im Jan. 1800.

Wilhelm Heinsius.

Nach einer im Reichs-Anzeiger No. 255. des vorigen Jahrs befindlichen Anzeige eines *Lieder- und Fabelbuchs für Kinder, zur leichten und angenehmen Übung des Gedächtnisses*, soll es bisher noch immer an einem Buch fehlen, in welches nur solche Lieder und Fabeln aufgenommen wären, die im strengsten Sinne Kinderlieder und Kinderfabeln genennt zu werden verdienten, und so geordnet seyen, daß man sie den Kindern ohne weitere Auswahl nach einander weg lernen lassen könnte. Der Hr. Verf. dieser Anzeige möchte also wohl die nützliche Sammlung nicht gekannt haben, welche im Jahr 1797 unter dem Titel:

Lieder, Erzählungen und Fabeln für Kinder, zur Übung im Lesen und Declamiren. kl. 8.

in unserm Verlage erschienen ist. Sie hat nach den günstigsten öffentlichen Urtheilen alle jene gefoderten und noch mehrere empfehlende Eigenschaften. Sie ist mit strenger Auswahl und steter Hinsicht auf das stufenweise Fortschreiten vom Leichtern zum Schwerern gemacht. Die Lieder und Fabeln, welche in sie aufgenommen worden sind, gehören unsern trefflichsten Schriftstellern; jene athmen Unschuld, religiöse Gefühle und jugendlichen Frohsinn, diese enthalten Lehren der Weisheit und Tugend. Sie sind von einem gewissenhaften Manne ausgewählt, und können also Kindern ohne irgend eine Besorgniß in die Hände gegeben werden. Diese nützliche Schrift ist schon in vielen Schulen und Erziehungsinstituten eingeführt, und wir glauben daher, sie aufs neue in Andenken bringen zu dürfen. Der Preis ist 12 gr. oder 54 kr.. Vorsteher von Schulen, die eine gewisse Anzahl mit einander nehmen, erhalten das Exemplar für 10 gr. oder 43 kr.

Nürnberg, d. 24 Jan. 1800.

Bauer- und Mannische Buchhandlung.

III. Neue Musikalien.

Anzeige einer Herausgabe von Mozart's Werken.

Die Frau Wittib *Mozart* in Wien, hat mir die *sämmtliche* ihr hinterbliebene Manuscripte ihres Mannes käuflich überlassen. Dadurch bin ich in den Stand gesetzt, die *correcteste* Herausgabe mehrerer bekannter und unbekannter Werke unsers *Mozart's* zu veranstalten. Die ganze noch vorräthige Auflage der von der Frau Wittib herausgegebenen Klavier-Concerte habe ich ebenfalls an mich gekauft, und werde nun zu diesem Concert die noch übrigen Numern nachliefern. Auch sollen im Verfolge meiner Herausgabe, wenigstens vier seiner besten Opern, und vielleicht auch mehrere Instrumental-Compositionen, in Partitur erscheinen.

Ich ersuche daher ein geehrtes musikalisches Publicum, auf diese meine Herausgabe Rücksicht zu nehmen, über welche von Zeit zu Zeit, immer noch ausführlichere Anzeigen erscheinen werden.

Offenbach a. M., d. 22 Jan. 1800.

Johann André.

IV. Berichtigung.

In meinem *Versuch eines neuen Systems der Mineralogie etc.* bitte ich folgendes zu verbessern:

S. 16 Z. 2 statt Borax lese Borax-Säure.
— 83 — 18 ft. No. 107. l. No. 108.
— 85 — 16 ft. No. 92. a. l. No. 93. a.
— 95 — 16 ft. No. 77. 78. l. No. 78. 79.
— 98 — 6 ist nach No. 12. zu setzen No. 75. Dagegen diese No. Seite 100 nach Zeile 6 wegzustreichen.
— 119 — 19 ist nachzuweisen No. 92. a. 95. a.
— 140 — 14 st. Queckfilberhornerz l. Queckfilberlebererz.
— 155 — 18 ist vor No. 53. zu setzen No. 27. 31.

Joseph Brunner.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 20.

Mittwochs den 12ten Februar 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das 1ſte Stück der *Allgemeinen geographiſchen Ephemeriden* 1800, herausgegeben von *A. E. Gaſpari* und *F. J. Bertuch*, iſt erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

I. *Abhandlungen.* 1) Einige Nachrichten über die neue Colonie des Cap. *Williamſon* im See Ontario in Nordamerica. 2) Bemerkungen über die Kalmücken, ihre Sitten und Gebräuche. Von *G—r.* II. *Bücher-Recenſionen.* 1) *C. D. Ebeling's* Erdbeſchreibung und Geſchichte von America. Die vereinten Staaten von Amerika. Erſter bis fünfter Band. 2) *Americaniſches Magazin*, herausgegeben von *Hegewiſch* und *Ebeling*. Erſter Band. 3) Travels in Africa by *Browne*. (Beſchluß.) 4) Handbuch zum Gebrauch der neuen General-Karte von Oſt- Weſt- Süd- und Neu-Oſtpreuſſen, herausgegeben von *D. Fr. Sotzmann*. III. *Karten-Recenſionen.* 1) *Sotzmann's* Atlas zu Ebeling's Erdbeſchreibung von America. 2) Carte de la Suiſſe ſuivant ſa nouvelle diviſion, par *H. Mallet*. 3) Atlas von dem zu Südpreuſſen gehörigen Poſener Kammer-Departement, vom Hptm. *von Hopfgarten* und *Sotzmann*. IV. *Vermiſchte Nachrichten.* 1) Auszug eines Briefes aus St. Petersburg, den kaiſerlichen Ukas zur Anlegung einer Colonie an der Chineſiſchen Grenze betreffend. 2) Was England in den letzten funfzig Jahren geborgt hat. 3) Groſsbritanniſche Handelsbilanz nach den dem Unterhauſe zu verſchiedenen Zeiten vorgelegten Rechnungen. *Zu dieſem Stücke gehören:* 1) Kupfer von Hn. *Pallas* Beſuch bey einem Kalmücken Fürſten. 2) Karte des Königreichs *Darfur*, im inneren Africa.

Der Jahrgang von 12 Stücken koſtet bey uns, in allen Kunſt- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Poſtämtern, Addreſs- und Zeitungs-Comptoiren 6 Rthlr. Sächſ. oder 10 fl. 48 kr. Rhein.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

2. *Allgemeine medicinische Annalen des Jahrs 1800.* Als Fortſetzung der *medicinischen National-Zeitung* für Deutſchland, und als Einleitung zu den allgemeinen medicinischen Annalen des neunzehnten Jahrhunderts. Altenburg in der Expedition der Allgemeinen medicinischen Annalen. 4. (Preis 4 Rthlr. 8 gr.)

Unter obigen Titel ſtehe die in den 2 vorherigen Jahren als Tagesblatt herausgegebene *Medinische National-Zeitung* für Deutſchland u. ſ. w., nunmehr als *Monatsſchrift* mit einigen zweckmäſsigen Abänderungen ihren ununterbrochnen Fortgang.

Zu Ende eines jeden Monats erſcheint ein broſchirter Heft von 6½ Bogen, deſſen jedes folgende 6 Rubriken beſitzt:

1) Theorie der Medicin.
2) Medicinische Praxis.
3) Medicinische Correſpondenz.
4) Literatur.
5) Novitäten.
6) Perſönliche Notizen.

Eine ausführliche Nachricht der Einrichtung dieſer Zeitſchrift, ihrer gegenwärtigen Form nach, findet ſich in dem erſten Stücke derſelben, welches bereits in allen Buchhandlungen zu bekommen iſt. Jeder Arzt oder auch Nichtarzt, der ſich für die Arzneykunde näher intereſſirt, wird durch die Allgemeinen medicinischen Annalen auf eine hoffentlich befriedigende Weiſe in den Stand geſetzt werden, ſich mit dem gegenwärtigen Zuſtande der Wiſſenſchaft, und ihren ſämmtlichen Bereicherungen und Fortſchritten, bekannt zu machen, und vertraut zu erhalten.

Beſtellungen nehmen auſſer den Buchhandlungen (welche ſich wie bisher fernerhin an die *Richteriſche* Buchhandlung in Altenburg wenden können) alle Poſtämter und Zeitungs-Expeditionen an, durch welche ſämmtliche Behörden mag auch vollſtändige Exemplare der 2 Jahrgänge der Medicinischen National-Zeitung bekommen kann. Um jedoch den neuen Intereſſenten für die Allgem. Medicinischen Annalen den Ankauf jener zwey Jahrgänge (ohne welche dieſe ein uncomplet tes Werk ſind, da ſie ſich unmittelbar an dieſelben anreihen, und darauf beziehen) zu erleichtern, werden

selbige statt des ordinären Preises von 8 Rthlr. 8 gr. gegen baare Einsendung in portofreyen Briefen, bis auf Widerruf, von Endes unterzeichneter Behörde um 2 Laubthaler oder 3 Rthlr. Sächs. abgelassen und gehörig emballirt übersendet.

Der Pränumerationspreis von den Allg. Medicinischen Annalen ist 4 Rthlr. 8 gr. Sächs.

In Angelegenheiten aller Art, diese Zeitschrift betreffend, wendet man sich unmittelbar an

Die Expedition der Allgemeinen Medicinischen Annalen in Altenburg.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Magazin für Westphalen, herausgegeben von M. *Weddigen* und D. *Arn. Mallinckrodt*. Jahrgang 1799. Erstes Bändchen.

Der Inhalt ist folgender:

Ein Wort an die Leser.

I. Geschichte der Domainenverfassung im Fürstenthum Minden und der Gr. Ravensberg bis auf Friedrich den Grosen.

II. Anleitung zur Anwendung der Wasserbaugesetze auf die Fabrikengebäude und Strömme der Grafschaft Mark.

III. Beschreibung des ökonomischen Steinkohlenofens, welcher in der Grafschaft Mark und deren Nachbarschaft gebräuchlich ist, nebst einem Kupfer, von *F. C. Müller*, Prediger zu Schwelm.

IV. Über den Ursprung des Aberglaubens und die Mittel, solchen zu vertilgen.

V. Über eine in der Grafschaft Mark sehr gewöhnliche Art der Bauerngüter, den Fachhof, dessen Verhältnisse gegen den Staat, gegen Hofherrn und den Bauer. Beschlus.

VI. Geschichte des Protestantismus im Hochstift und Fürstenthum Osnabrück. Fortsetzung.

VII. Über die Mode in Kleidertrachten und ihre Regeln.

VIII. Geschichte der Herrschaft und Familie von Volmestein, von Hn. Archivar *Kindlinger*. Fortsetzung.

IX. Reisebemerkungen historisch-topographisch-statistischen Inhalts. Fortsetzung.

X. *Seala* und *Bengo*, eine westphälische Romanze.

Dortmund, im Dec. 1799.

Gebrüder Mallinckrodt.

Ermuntert sowohl durch die vortheilhaften Urtheile mehrerer gelehrten Zeitschriften über meine grose französische Sprachlehre, als durch den grosen Absatz, welchen dieselbe sowohl, als meine kleinere für Anfänger in Deutschland erhalten hat; beseelt von dem Wunsche, denen nützlich zu werden, welche unsere Sprache erlernen wollen, machte ich es mir zur Pflicht, das Erscheinen eines Werkes möglichst zu beschleunigen, woran ich seit zwey Jahren und darüber unausgesetzt gearbeitet habe, und welches jetzt wirklich unter der Presse ist.

Ob ich gleich am Ende der *Sinnverwandten franz. Wörter*, einem besonderen Anhange meiner grösseren Sprachlehre, den Plan desselben bereits angezeigt habe: so halte ich es doch nicht für unzweckmäsig, hier noch besonders ein Wort darüber zu sagen.

Meine Absicht ist, denen, welche das Französische erlernen wollen, ein Buch in die Hand zu geben, woraus sie meine Muttersprache, ohne des blosen trockenen Studiums der Grammatik zu bedürfen, auf eine eben so nützliche als angenehme Weise erlernen können. Es ist betitelt:

Vollständiger franz. Cursus.

Dieses Werk soll den Lernenden allmälig von den ersten Anfangsgründen bis zu dem Grade einer vollkommenen Fertigkeit in der französischen Sprache, wozu der, der nicht geborner Franzose ist, nur immer gelangen kann, führen, und ist in drey Classen abgetheilt, welchen eine Einleitung vorhergeht. Angehängt sind die Übersetzung des deutschen aller drey Classen und des Französischen der 3ten Classe, und dann ein französisch-deutsches und ein deutsch-französisches Wörterbuch über das ganze Werk.

Die *Einleitung* enthält eine Sammlung einzelner abgebrochener, leichter französischer und deutscher Sätze über jede Regel meiner grosen Sprachlehre. Nichts kömmt hierin vor, welches mehr voraussetzte, als die Bekanntschaft mit den Declinationen und Conjugationen. Alles, was mehr Kenntnis erfodert, ist erkläret. Diese Einleitung beschliesen practische Bemerkungen über die französische Construction. Befolgt man diese, geht man den Weg, den ich in einer gleich beygefügten Ausarbeitung gegangen bin, so wird es zur Unmöglichkeit, bey der Construction zu fehlen. Übrigens ist in diesem Theile des Werkes für die angenehme und nützliche Unterhaltung des Verstandes und des Herzens der Lernenden gesorgt.

Die *erste* Classe enthält Aufgaben zum Übersetzen aus dem Französischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Französische. Die franz. Aufgaben enthalten ein geographisch-historisch-statistisches Gemälde der sämmtlichen Staaten Europens, nach *Lacroix* bearbeitet. Das Deutsche enthält einen kurzen Abris der Mythologie, nach der *Bildergallerie für junge Söhne und Töchter*, welchem die ersten Anfangsgründe der Künste und Wissenschaften in Fragen und Antworten folgen. Alles ist nach den Regeln meiner grosen Sprachlehre erkläret. Den Beschlus dieser Classe machen technische französische Denk-Verse, durch deren Hülfe man dem Gedächtnis die Geographie von Deutschland einprägen kann, indem sie ein kurzes Namensverzeichnis der Hauptflüsse und Städte dieses Reiches mit bezeichnenden Nebenumständen enthält; nach *Gasparri's* Gang und Plan.

Die *zweyte* Classe begreift eine kurze Geschichte Deutschlandes von den Cimbern und Teutonen bis auf den heutigen Tag, nach Schröckh, wobey zugleich eine chronologische Hinweisung auf die mit jedem Kaiser gleichzeitigen Beherscher der übrigen europäischen Hauptstaaten angebracht ist. Diese ganze Classe ist

Deutsch

Deutsch zur Übersetzung ins Französische, wobey alles nach den Regeln der Sprachlehre erläutert ist. Den Schluss dieser Classe machen 100 Verse, welche die merkwürdigsten Epochen des deutschen Reichs von Karl dem Grossen bis auf Karl VI. auffiellen.

Die *dritte* Classe ist eine Sammlung der interessantesten Stücke der schönen Literatur *Frankreichs* und *Deutschlands*. Ich führe hier nur Beyspielsweise: *Fenelon, Bossuet, Labruyere, Lebeau, Rollin, Racine, Lafontaine, Mde Deshouillere etc.; Wieland, Gesner, Gellert, Schiller, Campe, Zollikofer, Spalding, Blumauer, Bürger, Kleist, Klopstock etc.* an. Man wird hier ausgewählte Stücke beider Sprachen in Prosa und Versen, im einfachen, im historischen und rednerischen Stil zusammen finden. Der Erklärungen kommen hier immer weniger, und hören mit dem letzten prosaischen Stücke, ganz auf. Der Zweck bey der ebenfalls am Ende gegebenen Übersetzung der in dieser Classe befindlichen deutschen und französischen Stücke besteht darin, die beiden Sprachen zu vergleichen, und die Übereinstimmungen und Abweichungen bemerkbar zu machen. Die Übersetzungen aus dem Französischen ins Deutsche sind von einem bekannten, der Sache gewachsenen deutschen Gelehrten.

Um diesem Werke noch mehr allgemeine Brauchbarkeit zu geben, habe ich der dritten Classe auch ein Dutzend Handlungsbriefe angehängt, um diejenigen nicht zu vergessen, die sich in ihrem Gewerbe der französischen Sprache sehr häufig bedienen müssen.

Zuletzt folgt ein französisch-deutsches und ein deutsch-französisches Wörterbuch, vollständig für das ganze Werk, welches überdem alle Wörter enthält, welche man im gemeinen Leben und in Handlungsgeschäften nöthig hat.

Dieses Werk, wovon bereits verschiedene Bogen gedruckt sind, wird künftige Ostern im Verlage der Gebrüder *Mallinckrodt*, auf sehr gutem Papier, sauber und sorgfältigst, correct gedruckt in gros Median erscheinen. Das Ganze wird 40 bis 50 Bogen stark, der Preis aber möglichst geringe, vielleicht noch unter 2 Rthlr. bestimmt werden. So erhält man dann neben meiner grossen Sprachlehre, für 3 Rthlr. alle nöthige Hülfsmittel zur vollkommenen Erlernung der französischen Sprache, und hat dabey den Vortheil, ein kurzes Lehrbuch der Staatengeschichte, der Mythologie und der Geschichte des deutschen Reichs etc. zu erhalten. Es findet demnach hiebey eine wahre Ökonomie statt, sowohl in der Ausgabe, als in der von der Erlernung einer fremden Sprache unzertrennlichen Mühe. Denn, in der That, eben durch die öftere Wiederhohlung der praktisch anzuwendenden Regeln müssen diese bald geläufig werden, da deren Anwendung eben so leicht als angenehm gemacht ist.

Dortmund, d. 18 Dec. 1799.

Deulnoy.

Kleine Geschichten und Romane, oder liebenswürdige Scenen des häuslichen und bürgerlichen Lebens. Als Mittel zur Vertreibung der Häuschelie und der bürgerl. Unzufriedenheit, 28 Bändchen, enthält folgende unterhaltende, mehrentheils wahre Geschichten; 1) *Oberförster May*, dessen Entstehung die 6 Worte: Grab, Glück, Freund, Feind, edle That, Feuer, veranlassten. 2) *Mariane*, oder der Schatz im Rabensteine. 3) *Ferdinand und Amalie*, eine wahre Anekdote. 4) *Wilhelm Gutmann*, oder die Räuberhöhle.

Almanach für Schullehrer in Stadt- und Landschulen, die Gutes wollen und gerne thun, auf das Jahr 1800, herausgegeben von M. *G. A. Horrer*, Superintendenten zu Weissensee. Erfurt, bey *Keyser*. 8. 14 B. 12 gr.

Die Monats-Tage sind ausser den Sonn- und Festtags-Bemerkungen mit Namen der Schullehrer, Sächsischer und anderer Diöcesen diesmal der Superintenduren *Merseburg, Weissensee, Torgau*, Grafschaft *Rossla*, Fürstenthum *Schwarzburg-Rudolstadt*, nun folgen die Überschriften der Aufsätze: I. Über den Gebrauch der heil. Schrift in Schulen. II. Die Art meines Schul-Unterrichts von Hn. Cantor *Tuschenberg*, in Grossfurra. III. Kurze Anweisung, wie sich ein jeder Schullehrer eine sogenannte Buchstabier- und Lesemaschine, entweder selbst verfertigen, oder doch um einen wohlfeilen Preis sich anschaffen und einen zweckmässigen Gebrauch davon machen könne, von Hn. *Opitz*, Schullehrer in Frohndorf. IV. Ebendesgl. Methode, den Kindern die Rechtschreibung zu lehren. V. Wie kann es in grossen Dorfschulen besser werden? vom Hn. Rector *Hegmann*, in Dresden. VI. Über die Höflichkeit im praktischen Gebrauch. VII. Die Verdienste des Hn. *Joh. Ernst Werner's*, gewesenen Pfarrers zu Rode, um die Schulen, von Hn. *Berls*, Schullehrer daselbst. VIII. Von den Folgen der Trägheit und Faulheit, eine Katechisation, von Hn. *Chr. Fr. Opitz*. IX. Unterredung mit Kleinen nach Sprüchwörtern, von einem Landschullehrer. X. Schreiben des Cantors zu Rosendof über des Hn. Superintendenten *Cassebich's* zu Sondershausen Schrift: Kritik alter und neuen Lehren der christlichen Kirche. 8. Zerbst und Leipzig 1799. XI. Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung der Stadtschule zu Weissensee. XII. Schulgesetze in der Diöces, Weissensee. XIII. Ein leichtes und wirksames Mittel fehlerhafte Kinder zu verbessern. XIV. Ansprache eines Lehrers an seine Zöglinge bey dem Eintritte derselben in die grössere Welt. XV. Ist ein allgemeiner Methodus für niedere Schulen zu empfehlen? XVI. Wie erwirbt sich ein Schullehrer Ehre und Achtung? Mit einer Thatsache belegt. XVII. Unterhaltung eines Schullehrers mit seinen Schülern, bey der Feyer des Ärndtefestes. XVIII. Fortgesetzter Briefwechsel zweyer Schulfreunde. XIX. Neueste Nachrichten zur Schulgeschichte aus folgenden Staaten: Kursachsen, Preussen, Schwarzburg-Rudolstadt, Meinungen, Burg-Steinfurt, Holstein und Schleswig, Tönsberg in Norwegen, Berlin, Holzminden, vom linken Rheinufer, Etzendorf in der

Graf-

Grafschaft Hoya, Frankreich, Nordamerika. Fernere Nachricht von der in der Diöces Weissensee errichteten Schullehrer-Prämien-Casse. Halle. Neuerrichtete Schulconferenzen in der Diöces Weissensee und einigen abgrenzenden Orten. Plan der Schulconferenz, Anspach.

Eben sind erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vers techniques sur la géographie de l'Allemagne. Travaillés d'après le plan et l'enseignement *de Gasperi*, et éclairés par des notes allemandes, (par *Dauchoy*). gr. 8. Dortmund, chez les frères *Mallinckrodt*. 1800. 2 gr.

Diese Denkverse, welche das Erlernen der Geographie den jungen Leuten ausserordentlich erleichtern, auch Erwachsenen eine angenehme Übersicht gewähren, sind aus dem *vollständigen französischen Cursus* des Abbé *Dauxoy* besonders abgedruckt.

Lehrbuch der Forstphysiographie, oder Naturbeschreibung derjenigen Thiere, Gewächse und Mineralien, welche Objecte der Forstwirthschaft sind, von *F. E. Walther*, Prof. in Giessen.

Wir eilen dem Publico obiges Buch bekannt zu machen, welches nächstens die Presse verläßt, und ein sehr gefühltes Bedürfniss befriedigt. Der Verfasser, welcher den Kameralwissenschaften schon so manchen grossen Dienst geleistet hat, erwirbt sich dadurch ein neues Verdienst um die Forstwissenschaften. Die Methode ist streng systematisch, der neuen Entdeckungen in dem Gebiete dieser Wissenschaft sind viele, das Buch selbst ist für den wissenschaftlich zu bildenden Forstwirth unentbehrlich, aber auch derjenige, der die Naturkunde verehrt, wird es mit Belehrung und Dank aus der Hand legen.

Hadamar, im Dec. 1799.

Neue Gelehrten-Buchhandlung.

III. Auctionen.

Beym Univers. Auctionator *Weigel* in Leipzig, ist nachstehender Katalog zu bekommen: Verzeichniss der Bibliothek und Instrumentensammlung des seel. Hn. *G. E. Borz*, der Mathem. ord. Prof. etc., welche nebst einem Anhange von guten Werken aus allen Wissenschaften den 3 März d. J. öffentl. versteigert werden sollen. Er übernimmt Aufträge und wird solche mit Pünctlichkeit und ganz dem Interesse seiner Hn. Committenten gemäss besorgen.

Im May 1800 wird die sehr ansehnliche, zahlreiche und aus schönen zum Theil sehr raren Büchern bestehende Bibliothek des weil. Consistorialrath und Prof. der Theol. zu Bützow *D. Fr. Mart. Marini* öffentlich an den meistbietenden in Rostock verkauft werden. Der Katalog, welcher wenigstens 80 Bogen stark wird, mit der grösten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit abgefasst, und also ganz zuverlässig ist, wird nächstens die Presse verlassen, und dann in Leipzig in der Expedition des allg. lit. A.; in Halle in der Buchhandlung des Waisenhauses; in Jena in der Exped. der allg. Lit. Zeit., wie auch an vielen andern Orten auf den holen Postämtern gratis zu bekommen seyn.

Am 12ten May 1800, wird in Göttingen eine Sammlung mit vieler Kunst ausgestopfter Vögel und Säugethiere einzeln versteigert werden. Jedes Exemplar ist in einem mit einer Glasscheibe versehenen Kasten nach der Natur aufgestellt, und so wohl verwahret, dass es durch keinen Feind der Naturalien-Sammlungen gelitten hat. Das Verzeichniss davon, welches eine genaue Beschreibung eines jeden Stücks enthält, ist bey dem Univ. Ger. Procurator *Schopeler* in Göttingen, so wie auch in der Exped. d. R. Anz., ingleichen in der akadem. Buchhandlung in Jena, bey Hn. *Meyer*, beym St. Annen Kirchhofe in Hamburg, und im Intelligenz-Comptoir zu Hannover, zu haben.

IV, Vermischte Anzeigen.

Jeder Besitzer der Schrift:

"*Jacobi an Fichte*"

wird geboren sich einige umgedruckte Blätter zu derselben bey seinem Buchhändler nachzuholen; ich habe mich zu dieser Maasregel entschliessen müssen, um wenigstens einigermassen gut zu machen, was ich durch die Druckfehler in dieser Schrift an dem Publicum, jedoch ohne meine Schuld, verschuldet habe.

Hamburg, d. 10 Jan. 1800.

Fr. Perthes.

Durch die den 20 Jan. erfolgte Resignation Doctoris *Höpfner*, ist die Stelle eines katholischen Arztes bey dem Kaiserlichen und Reichskammer-Gerichte erlediget. Die Instruction findet sich in *Baldinger's* Magazin für Ärzte 18 B. 5s Stück 1796.

Wohlgemeynter Rath.

Ich rathe dem Menschen, der die lächerliche Note im 9n St. der neuen Hamb. Zeitung schrieb, wenn er künftig etwas drucken lassen will, es vorher einem vernünftigen Gelehrten, der Deutsch versteht und Begriffe von Sittlichkeit hat, zur Correctur zu geben, damit man ihn ohne Erniedrigung zurecht weisen könne.

Berlin, d. 25 Jan. 1800.

G. Merkel.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 21.

Sonnabends den 15ten Februar 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Almanach der Fortſchritte, neueſten Erfindungen und Entdeckungen in Wiſſenſchaften, Künſten, Manufacturen und Handwerken, von Oſtern 1798 bis Oſtern 1799, herausgegeben von *G. E. B. Buſch*, mit 3 Kupfertafeln. Vierter Jahrgang. 8. 1800. Erfurt, bey *Keyſer*. 2 Rthlr. 6 gr.

Die Reichhaltigkeit dieſes allen wahren Gelehrten gewiſs intereſſanten literariſchen Jahrbuchs, kann durch die ſummariſche Anzeige des Inhalts leicht ermeſſen werden, da die bloſsen Titel oder Überſchriften der darinnen vorkommenden Aufſätze 45 Seiten anfüllen. *Erſter Abſchnitt. Wiſſenſchaften.* I. *Naturgeſchichte.* 40 verſchiedene Thiere, Vögel, Fiſche, Inſecten, Thierpflanzen; 10 neue Pflanzengattungen, Moosarten; 5 neue Mineralien. II. *Naturlehre.* 23 verſchiedene neue dahin einſchlagende Beſchreibungen. III. *Chemie.* 12 neue Metalle, Bereitungs-Arten und Entdeckungen. IV. V. *Anatomie* und *Phyſiologie.* 14 Aufſätze über dahin einſchlagende Gegenſtände. X. *Pathologie, Semiotik* und *Diagnoſtik*, allgemeine und ſpecielle *Therapie.* 26 Aufſätze über Heilkunde, Miſchung, Formen, Gebrauch neuer Mittel und Heilkräfte. XI. *Arzneymittellehre* und *Pharmacie.* 14 neue Arzneymittel. XII. *Diätetik.* 5 dahin gehörige Mittel und Methoden. XIII. *Chirurgie.* 19 neue Nachrichten, Bemerkungen und Entdeckungen von Heilmitteln. XIV. *Geburtshülfe.* 7 neue Methoden und Inſtrumente der Entbindungskunſt. XV. *Mediciniſche Policey* und *gerichtl. Medicin.* 5 Aufſätze. XVI. *Viehartzneykunde.* 3 neue Mittel. XVII. *Mathematik.* 47 dahin einſchlagende neue Entdeckungen, Erfindungen und Inſtrumente. XVIII. *Kriegskunſt.* 10 Vorſchläge, neue Feuergewehre u. a. Kriegsgeräthe. XIX. *Bergwerkskunde.* 9 dahin gehörige neue Inſtrumente, Methoden und Verfahren. XX. *Forſtwiſſenſchaft.* 12 Aufſätze darüber. XXI. *Ökonomie.* 29 neue Mittel, Erfindungen, Maſchienen, Beobachtungen etc. *Zweyter Abſch. Schöne Künſte.* 27 Aufſätze über Holzſchneide-, Kupferſtecher-, Pergamentan-, Maler-, Ton-, Bau-, Garten-Kunſt etc. *Dritter Abſchnitt. Mechaniſche Künſte*, welche Stoffe des Mineralreichs verarbeiten. 68 Aufſätze über Zubereitungen allerley Mittel, Handwerke, Fabrik-Waaren, Surrogate, Zeuge, Farben, Taback, Stärke, Puder, Zucker, Bier- und Branntweinbrennerey, Eſsige, Wollen, Papiere, Seifenſiederey etc. Die Kupfer ſtellen vor: 1) Den Apparat zu *Peſtler's* Mittel, Scheintodte beym Erwachen im Grabe zu retten. 2) Frauenzimmer-Bauche-Veränderung in der letzten Zeit der nahen Entbindung. 3) *Pausner's* Pyrotelegraph, oder Maſchiene, mittelſt welcher man die Gegend und die Entfernung eines nächtlichen Feuers bald und genau beſtimmen kann.

Zwey ſchweizeriſche Prediger, von beiden Religionspartheyen, die ihr Leben an verſchiedenen Orten im Herzen ihres Vaterlandes zugebracht, mit verdienſtvollen Männern aus allen Theilen deſſelben in genauer Verbindung ſtehen, ſich ſelbſt beide durch literariſche Arbeiten bekannt gemacht, von denen einer ſeit vierzehn Jahren im Entelbuch, unter der originelſten, noch ungemiſchteſten aller der kleinen in eine untheilbare Republik zuſammengeſchmolzenenen Völkerſchaften, der andere, nach dem er bey dreyſsig Jahren meiſtens mit Landleuten umgegangen, nun ſeit einiger Zeit in der Hauptſtadt des gegenwärtigen Helvetiens lebt; beſchäftigen ſich ſeit mehrern Jahren gemeinſchaftlich und im Genuſſe aller literariſchen Hülfsmittel, welche ihre Lage, ihre Freunde, ſo viele öffentliche und Privat-Bücherſchätze und die centraliſirende Verfaſſung darbiethen, mit einem Idiotikon der Schweiz, deren Sprache das künftige Jahrhundert auf jede Fälle ſehr verändert, ſo wie alle ihre Eigenthümlichkeiten ſehr verwiſcht von dem zu Ende laufenden erhalten wird, und die in mancher Rückſicht von dem Untergange gerettet zu werden verdient, dem ſie die mündliche Überlieferung in einem ſolchen Zeitpuncte der Vermiſchung und Wanderung des Menſchengeſchlechtes würde überlaſſen müſſen.

Ihre Sammlung ſoll nicht aus verdorbenen Wörtern der deutſchen oder anderer noch lebenden Sprachen, auch nicht aus ſolchen beſtehen, die in Oberdeutſchland ebenfalls bekannt und als eigene Artikel in der

neuen Ausgabe von *Adelung's* grofsem Wörterbuche zu finden sind. Sie haben wirklich eigentlich schweizerische Idiotismen und sonst überall ganz veraltete nur hier noch lebende ursprünglich deutsche Wörter in grofser Anzahl. Sie werden die Abkunft derselben aus alten und ihr allfällige Verwandschaft mit neuern Sprachen als Zweigen der ältern germanischen Sprache, besonders der holländischen, englischen, schwedischen u. s. w. und ihre Bedeutung durch Übersetzung ins Reindeutsche erläutern, die Eigenheiten der schweizerischen Mundart in Absicht auf Ableitung, Biegung und Wortfügung entweder in der Einleitung oder in einem besondern Werke bearbeiten und durch merkwürdige Redensarten und Sprichwörter darzustellen suchen.

Kaum wird sich jemand einen vollständigen Begriff von den Schwierigkeiten machen, mit denen die Unternehmer eines solchen Werkes zu kämpfen haben, da einerseits sehr viele Idiotismen nur noch in ganz kleinen Gegenden, oft nur unter besondern, meistens den niedrigsten Volksclassen, oder nur noch unter alten, unzugänglichen Personen, und zuweilen blofs in individuellen Beziehungen, auch nur etwa im Unwillen, im Scherze, oder mit Kindern u. s. w. gebräuchlich sind; so dafs sie von dem neugierigen Forscher, der aus einer andern Gegend und gebildetern Classe ist, fast nur durch Zufall entdeckt und ihm gewöhnlich sehr ungern wiederholt und erklärt werden. Andererseits ist es oft eben so schwer, den Begriff eines solchen Wortes, die Gegend, wo es zu Hause ist, und die Rechtschreibung desselben zu bestimmen, die sich genau nach der Aussprache richten mufs; und endlich sind Leute, die eine solche Arbeit nach ihrem Werthe zu schätzen und dabey mitzuwirken verstehen, zu selten, als dafs man ohne anderweitige Verdienste und Hülfsmittel und sehr ausgedehnte Verbindungen sich beträchtliche Unterstützung zu einem dieselbe doch durchaus erfodernden, so langwierigen und undankbaren Unternehmen versprechen dürfte.

Da das Werk eine zweyte Auflage kaum zu hoffen hat, so werden sich die Herausgeber bemühen, demselben gleich bey der ersten die höchste, unter den Umständen mögliche Vollständigkeit zu geben, und dürften deswegen theils noch einige Zeit damit verzögern, theils in einer oder der andern beliebten periodischen Schrift einige Proben davon mittheilen, um sich damit von dem deutschen Publicum nicht nur Aufmerksamkeit, sondern auch Rath und Hülfe zu gröfserer Vollkommenheit desselben zu erbitten.

Folgende wissenschaftliche Bücher für den *Kaufmann*, *Künstler* und *Ökonomen*, sind bey Unterzeichnetem erschienen, und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

J. J. Berghaus, der selbstlehrende doppelte Buchhalter; oder vollständige Anweisung zur leichten Erlernung des italienisch doppelten Buchhaltens. Nach Helwigschem Plane bearbeitet. Neue verbesserte und ansehnlich vermehrte Ausgabe. 1. Bd. 1te Abtheilung. gr. 8. 2 Rthlr.

Desselben Buchs 2te Abtheilung. oder:

Sammlung kaufmännischer Briefe, vorzüglich für die deutsche und holländische Correspondenz, besonders mit Rücksicht auf den gegenwärtigen, durch den Krieg gestörten Seehandel, abgefafst, und mit histor. polit. literarischen Erläuterungen begleitet. gr. 8. 1 Rthlr.

Desselben Buchs 3te Abtheilung. oder:

Taschenwörterbuch für Kaufleute; oder Kurze und vollständige Terminologie der Handlung. Aus den vornehmsten europäischen Sprachen, mit Rücksicht auf die neuesten Vorfälle im Gebiete der Handlung, ihrer Politik, Geschichte und Literatur. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Die Kunst zu Taschen und mit Wasserfarben sowohl in Miniatur, als in Gouache und in Aberlischer- oder Aquarell-Manier, Landschaften, Portraite und andere Gegenstände zu malen. Nebst vorausgeschickten Bemerkungen über die Kunst zu zeichnen. Mit Kupfern und einer Farb-Tabelle, auf welcher 784 Felder mit Farben Schattirungen befindlich. 8. 1 Rthlr. 12 gr. Ohne diese Farb-Tabelle 1 Rthlr. 8.

Medicus, F. C., unächter Acacienbaum u. s. w. Anhang zum 3ten Bande. 8. 4 gr.

Desselben Buchs IVr Band. 1s bis 6s Stück. 8. 1 Rthlr. 3 gr.

— — — Beyträge zur Pflanzen-Anatomie, Pflanzen-Physiologie und einer neuen Charakteristik der Bäume und Sträucher, 1s bis 4s Heft. 8. 18 gr.

Tennecker, S. von, Journal der praktischen Rofsarzney- und Reitkunst, 1s Heft. 8. 12 gr.

Leipzig, im Jan. 1800.

Heinr. Gräff.

Von dem kürzlich in London erschienenen Werk des berühmten *Thomas Beddoes*:

Essay on the causes, early signs, and prevention of pulmonary consumption, for the use of parents and preceptors.

erscheint nächstens eine deutsche Übersetzung nach der zweyten viel vermehrten Ausgabe des Originals in meinem Verlag, welches zur Vermeidung möglicher Collision hiemit anzeige.

Hof, d. 30 Dec. 1799.

G. A. Grau.

In der *W. Heinsiusschen* Buchhandlung zu Gera, werden nächste Ofter-Messe folgende Schriften erscheinen:

Forsttabellen, oder Übersichte des Anbaues, der Cultur und Benutzung der Sträuche und Bäume. Fol.

Zauberlaterne, die, oder der Philosoph aus der Hölle. 2r Band, mit Kupf. 8.

Mangelsdorf's, C. F., kurzer Auszug aus seiner Geschichte der Deutschen. 8.

Sonnini, C. S., Reisen nach Ober- und Nieder Ägypten.

ten. Aus dem Französischen, 2r Band, mit E. Norrys Bemerkungen, mit Kupf. gr. 8.

Browne, W. G., Reisen durch Africa, Ägypten und Syrien. A. d. Engl. mit Kupf. gr. 8.

Heims, G. C., deutsche Flora. 2r Band. 2te Abtheil. oder Fortsetzung d. Botanikers in der compendiösen Bibliothek. 8.

Ewald, D. J. L., Salomon. gr. 8.

— — — ist es auch jetzt noch rathsam die untern Stände aufzuklären? 8.

Klein, J. L., Lehrbuch der theoretischen und praktischen Musik. 4.

Thiess, D. J. O., das neue Testament, oder die heiligen Bücher der Christen. 4r Band. Apostelgeschichte, mit Kupf. gr. 8.

Sophophons, oder Darstellung aller Verfolgungen der vorzüglichsten Philosophen, ältrer u. neuer Zeit. 8.

II. Bücher so zu verkaufen.

Eine in ihrem Innern und Äussern vortrefflich eingerichtete Bibliothek, welche die besten und neuesten Werke aus allen Theilen der Wissenschaften, besonders aber aus der Mathematik und Physik enthält, gegen 7000 Bande stark, welche in einerley Marmorband gebunden sind, mit denen eine Sammlung von mehrern tausendern Disputationen und kleinere Flugschriften verbunden ist, in 25 gleichen Schränken, welche den weitesten Transport vertragen, ist, da man sich nicht entschliessen kann, sie zu vereinzeln, im Ganzen aus freyer Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft darüber giebt der jüngere Hr. D. *Charitius* in Wittenberg, welcher auch auf Verlangen den Katalog vorlegen wird.

Ich bin willens nachstehende Bücher aus freyer Hand zu verkaufen, und zwar so, dass derjenige, welcher zwischen jetzt und Michaelis dieses Jahres in frankirten Briefen, unter untenstehender Addresse, das höchste Gebot auf den dan den stehenden sehr billigen Preis auf eins oder mehrere derselben thut, solche, nach ihm ertheilter Nachricht und darauf erfolgter Einsendung des Geldes, von mir zugeschickt erhalt. Alle sind gut und reinlich gehalten, und zum Theil ganz neu.

In Folio.

Responsa juris, verschiedenen Inhalts, 206 an der Zahl. Manuscript. 2 Bände, in Leder geb. 10 Rthlr.

Volkmann's, Notariat-Kunst. Leipzig. 1744. Pergam. Band. 3 Rthlr.

Carlowitzen's Anweis. zur wilden Baumzucht. Leipzig. 1732. Ldb. 1 Rthlr.

Dreyhaupt's, Beschreibung des Saalkreises. Halle. 1749 und 1751. 2 Theile, m. v. Kupf. Ldb. 5 Rthlr.

Dictionnaire universel, par Furetière. à la Haye. 1727. 4 Tom. Ldb. 8 Rthlr.

Richelet, Dictionnaire de la langue françoise. à Basle. 1735. 3 Tom. Prgb. 6 Rthlr.

In Quart.

Medailles sur les principaux evenements du Regne de Louis le Grand, avec des explications historiques, avec fig. à Paris. 1702. Ldb. 1 Rthlr. 12 gr.

La Cyre du jeune Apollon, ou la Muse naissante du petit de Beauchasteau, avec fig. à Paris. 1657. Ldb. 1 Rthlr.

Gazette universelle de Litterature; aux Deux-Ponts. v. Jahr 1771 an bis mit 1780. 10 complette Jahrgänge. Pappb. 20 Rthlr.

Les Oeuvres de Mr. de Maupertuis. à Dresde. 1752. Ldb. 1 Rthlr.

Essai philosophique concernant l'Entendement humain, par M. Locke; traduit de l'Anglois par M. Coste. à Amsterd. 1755. Ldb. 1 Rthlr.

Procès-Verbal de ce qui s'est passé au lit de Justice, tenu par le Roi, à Paris le 12 Nov. 1774. Pappb. 6 gr.

La France illustre, ou le Plutarque François, contenant l'histoire, ou Eloge historique des Ministres, des Généraux et des Magistrats, par M. Turpin; avec figures. à Paris. 1775 — 1777. 2 hlbfrb. 2 Rthlr.

Abregé de l'histoire d'Angleterre de Mr. de Rapin Thoiras. à la Haye. 1730. 3 Tom. in 3 Pappb. 2 Rthlr. 12 gr.

Mémoires pour servir à l'histoire de Christine, Reine de Suede. à Amsterd. 1751. 2 Tom. in 2 Ldb. 1 Rthlr. 16 gr.

Amusement microscopique; contenant cent estampes dessinées d'après nature et enluminées, avec leurs explications, par Mr. Ledermüller. à Nuremberg. 1764 — 1766. 2 Hlbfrb. 8 Rthlr.

Dictionnaire royal, François Anglois et Anglois-François, par Mr. Boyer. à Amsterd. 1752. 2 Tom. in 2 Ldb. 3 Rthlr.

Le grand Dictionnaire royal en trois langues, savoir la Françoise, la Latine et l'Allemande, par Pomai. à Leipsig. 1743. 2 Tom. in 2 Ldb. 1 Rthlr. 8 gr.

Le Dictionnaire imperial, representant les quatre Langues principales de l'Europe, savoir l'Italienne, la Françoise, l'Allemande, et la Latine, par Veneroni, et augmenté par Castelli. à Cologne. 1743. 2 Tom. in 2 Ldb. 1 Rthlr. 8 gr.

Haller's, allgemeine Historie der Natur, mit Kupfern. Hamburg. 1752. 2 Theile, in 2 Ldb. 1 Rthlr. 16 gr.

Jablonsky, allgem. Lexicon d. Künste u. Wissenschaften. Konigsberg. 1748. Ldb. 2 Rthlr.

Schäfer's, Beschreibung des beständigen Electricitätträgers, mit Kupf. Regenspurg. 1776. Pppb. 12 gr.

Hirschfeld's, Theorie der Gartenkunst, mit viel. Kupf. Leipzig. 1779 — 1785. 5 Theile, in Halbfrbd. 10 Rthlr.

Ansons Reise um die Welt, mit Kupf. und Landkart. Leipzig. 1749. Ldb. 1 Rthlr. 8 gr.

Keyssler's neueste Reisen durch Deutschland etc. mit Kupf. Hannover. 1751. Ldb. 1 Rthlr. 16 gr.

Sammlung aller Reisebeschreibungen, mit viel. Kupf. und Landkarten. Leipzig. 1747 — 1764 18 — 10r Band, in 10 Ldb. 18r Band, Pappb. 11 Bände, zusammen 10 Rthlr.

Reizen-

Reizenſteins, v., vollkommener Pferdekenner, mit viel. Kupf. Uffenheim. 1764. Hlbfrb. 16 gr.

Allgemeine Literaturzeitung v. d. J. 1787 bis mit 1799. nebſt Intell. Blatt, in 37 Pappb. Der Jahrg. 1799 iſt roh. 13 Jahrgänge. 45 Rthlr.

In Octav.

Rodena, Beſchreibung von Wörlitz. Deſſau. 1788. Pappb. mit 5 Kupf. in Folio. 1 Rthlr. 16 gr.

Meding's, v., Nachrichten von adelichen Wappen. Weiſſenfels. 1786 — 1791. 3 Theile, in 3 Pappb. 1 Rthlr. 8 gr.

Cruſii Naturlehre. Leipz. 1749. 2 Theile. Ldb. 1 Rthlr.

Elements de Pharmacie theorique et pratique, par Mr. Beaumé. à Paris. 1773. Hlbfrb. 12 gr.

Sermons de M. Hugh Blair. 2 Tom. à Lauſanne, 1785. Hlbfrb. 12 gr.

Mémoires ſecrets et critiques des Cours, des Gouvernements et des Moeurs des principaux états de l'Italie, par Joſeph Gorani. à Paris. 1774. 3 Tom. in 3 Pappb. 1 Rthlr. 12 gr.

Gmelins Reiſe durch Sibirien, mit Kupf. u. Landkart. Göttingen. 1751. 4 Theile. Ldb. 1 Rthlr. 6 gr.

Raynals, Geſchichte der Beſitzungen und Handlung der Europäer in beiden Indien. Kempten. 1783 — 1788. 19 Theile. Pappb. 3 Rthlr. 8 gr.

Bemerkungen eines Reiſenden durch Deutſchland, Frankreich, England und Holland, in Briefen. Altenburg. 1773. 3 Theile. Pappb. 1 Rthlr. 4 gr.

Mémoires de M. Goldoni. à Paris. 1787. 3 Tom. broſchirt. 1 Rthlr.

De l'Importance des opinions religieuſes, par M. Necker. à Londres. 1788. broch. 16 gr.

Voyages dans les deux Siciles, de M. Henri Swinburne; trad. de l'Anglois par Mad. Keralio. à Paris. 1785. broch. 12 gr.

Theatre de M. Favart. à Paris. 1763. 8 Theile, in 8 Hlbfrb. 2 Rthlr. 12 gr.

Oeuvres de Theatre de Mr. de Boiſſy. à Paris. 1738. 5 Theile, in 5 Englb. 1 Rthlr. 20 gr.

Theatre de Monſieur le Grand, Comédien du Roi. à Paris. 1731. 4 Theile, in 4 Englb. 1 Rthlr. 4 gr.

Oeuvres de Mr. Destouches, avec fig. à Amſterdam. 1759. 5 Tom. in 5 Englb. 1 Rthlr. 12 gr.

Théatre et Oeuvres diverſes de Mr. Pannard. à Paris. 1763. 4 Tom. in 4 Hlbfrb. 1 Rthlr. 4 gr.

Tableau hiſtorique de l'Eſprit et du Caractere des Littérateurs François depuis la renaiſſance de Lettres juſqu'en 1785. à Verſailles. 1785. 4 Tom. broch. 1 Rthlr. 16 gr.

Amuſemens des eaux de Paſſy, par M. Laſolle. à Paris. 1787. 3 Tom. broch. 1 Rthlr.

Les Loiſirs d'un Miniſtre. à Liege. 1787. 2 Tom. broch. 12 gr.

Mémoires du Général Dumouriez. Hamburg. 1794. 2 Tom. broch. 12 gr.

Vie privée de Monſeign. le Duc. de Chartres. 1784. broch. 6 gr.

Tableau de Spa. 1782. broch. 6 gr.

Les Amuſemens des eaux de l'Allemagne. 1782. broch. 6 gr.

Obſervations ſur la Conſtitution des Armées de S. M. Pruſſienne, avec quelques Anecdotes de la Vie privée de ce Monarque. à Berlin. 1777. Hlbfrb. 10 gr.

La Religion conſidérée comme l'unique Baſe du Bonheur et de la veritable Philoſophie, par Mde. de Sillery, ci-devant de Genlis. à Paris. 1787. broch. 16 gr.

Relation d'un Voyage philoſophique, fait dans le Palatinat et l'Allemagne en 1782, par Mr. de Bock. 1784. broch. 6 gr.

Addreſſe:

An den Secretair *Hypke*,
Frey. zu
Abzugeben bey dem Leipzig.
Kaufmann *Stöpel* auf
der Petersſtraſſe.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Als einen Zuſatz zu demjenigen, was ich in dem 2ten Bande der Allgemeinen auf Geſchichte und Erfahrung gegründeten theoretiſch-praktiſchen Waſſerbaukunſt S. 500 vorgetragen habe, bemerke ich hier: daſs es auch bereits ¾ Stunden in der ſogenannten Norder-Elbe beym Krautſande fluthet, wenn es noch in dem linken Elbarm (in der Süderelbe) ebbt. Mir ſcheint dieſe merkwürdige Erſcheinung aus der Direction der Elbemündung auf die Mündungen der Norder- und Süder-Elbe erklärbar zu ſeyn, und für die Zuſchlieſsung der Süder-Elbe und des Ruthenſtröms (ein dritter Arm der Elbe) zu ſprechen. Ein Project, das ſchon lange gemacht iſt, deſſen Ausführung der König von England mehrmalen gewünſcht haben ſoll. Ich ſage, dies ſcheint mir ſo erklärbar zu ſeyn: denn um ein beſtimmtes Urtheil zu fällen, müſsten genaue hydrotechniſche Karten nicht nur von dieſem Fluſsbezirk, ſondern auch von der Elbemündung und von der Elbe obenhalb dem Aſſeler Sande; Beobachtungen über die Dauer, Richtung, und Geſchwindigkeit der Ebbe und Fluth vorhanden ſeyn. Da dieſer Fluſsbezirk von der äuſserſten Wichtigkeit iſt, und die Verbeſſerung deſſelben dem Könige nicht wenig Ruhm, der hannövriſchen Kammer und dem Lande keinen geringen Vortheil bringen dürfte, ſo wäre es wohl dem wahren würdigen Charakter der hannövriſchen Regierung angemeſſen, wenn ſie von demſelben alle nöthigen hydrometriſchen Meſſungen und Beobachtungen, wobey zugleich die Wiſſenſchaft gewinnen würde, bewerkſtelligen lieſſe.

Darmſtadt, d. 28 Jan. 1800.

Wiebeking,
Fürſtl. Heſſiſcher Steuer-Rath und
Ober-Rheinbau-Inſpector.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 22.

Mittwochs den 19ten Februar 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

A. B. *Ingolstadt*, d. 15 Jan. 1800.

Die hiesige Universität hat durch die weise Fürsorge unsers Kurfürsten eine ganz neue Einrichtung erhalten. Der philosophische Kurs ist in vier Semester, der medicinische, juridische, theologische, jeder in sechs Semester abgetheilt worden; dazu kömmt nun auch noch ein kameralistischer Kurs, ebenfalls in sechs Semestern. Von diesen dauert, das Winterhalbjahr vom 1ten Nov. bis halben April, das Sommerhalbjahr vom 1ten May bis letzten Sept. Die Anzahl der Professoren ist nicht nur vermehret, sondern auch die Verhältnisse der schon bestehenden sind verschiedentlich abgeändert worden.

In der theologischen Facultät lehren nämlich die Hn. geistl. Räthe: *Paul Schönberger*, die orientalischen Sprachen, die Schriftauslegungskunde; *Patriz Zimmer*, die Dogmatik; *Michael Sailer*, die christliche Moral, die Volks- und Pastoraltheologie, und die geistl. Beredsamkeit; *Anton Michl*, die Kirchengeschichte, und das Kirchenrecht; *Veit Anton Winter*, die Pathologie, Liturgie, Katechetik, und angewandte Moral. Der geistl. Rath, Hr. *Sailer*, hält noch überdies ein besonderes Collegium über die christliche Religion, und der Hr. g. R. *Schönberger* erklärt die Bibel durch alle Semester hindurch exegetisch.

In der juridischen Facultät lehren die Hn. Hofräthe: *Franz Siardi*, das Baierische bürgerliche Recht, und die Theorie des gemeinen und besondern Baierischen Processes; *Kaffar v. Kastler*, die Institutionen des römischen Rechtes, verbunden mit den rechtlichen Alterthümern der Römer, und die Pandecten; *Franz Xav. Moshamm*, das Handels- Wechsel- Kameral- und Policeyrecht; *Georg Xav. Semer*, die Pandecten, das Lehnrecht und das peinliche Recht, sowohl das allgemeine als das besondere Baierische, und das praktische europäische Völkerrecht; *Gönner*, das Naturrecht, allgemeine Staats- und Völkerrecht, die Geschichte des deutschen Reichs, allgemeines deutsches Reichs- und Territorial-Staatsrecht, das Privat-Fürstenrecht, den Reichsproceß, und die juristische Praxis, verbunden mit einem Relatorio und Elaboratorio; *Georg Hesmayr*, Privat Fürstenrecht, Geschichte der kurfürstlichen Erbstaaten, Baierisches Staats- und Fürstenrecht; Hr. Rath *Braun*, Theorie des gemeinen und besondern baierischen Processes, nebst einem Practico processuali. Hr. Prof. *Krüll*, Encyklopädie des gesammten Rechtes, verbunden mit Methodologie, Geschichte der in Deutschland geltenden Rechte, deutsche Alterthümer, allgemeines deutsches Privatrecht, baierisches bürgerliches Landrecht; Hr. Dr. *Stürzer*, Geschichte der in Deutschland geltenden Rechte, Naturrecht, allgemeines Staats- und Völkerrecht, peinliches Recht, Kirchenrecht, (S. theol. Fac.)

In der medicinischen Facultät lehren die Hn. Räthe: *Heinrich Maria v. Leveling*, Pathologie und allgemeine Therapie, ferner Anthropologie, gerichtl. Arzneykunde, medicinische Policey, Viehartzneykunde; *Peter Theod. v. Leveling*, besondere Therapie und medicinische Klinik, verbunden mit einer Kritik der ältern und neuern Systeme der Heilkunde, endlich medicinische Literargeschichte und Methode, die Arzneykunde zu studiren; *Ge. Aug. Bertele*, Chemie und Botanik, in Hinsicht auf die Arzneykunde, Mineralogie, Arzneymittellehre, Pharmacie nebst den untergeordneten Wissenschaften: als Diätetik, Kritik der Dispensatorien, medicinische Waarenkunde, Giftlehre und Receptirkunst; *Aloys Winter*, die äusserliche Heilkunde im weitesten theoretischen und praktischen Umfange, auch Hebammenkunst; *Niderhuber*, Anatomie des Menschen mit Demonstrationen, verbunden mit der vergleichenden Anatomie, ferner Physiologie.

In der philosophischen Facultät werden folgende Wissenschaften gelehret:

A. *Eigentliche philosophische Wissenschaften.*

Geschichte der philosophischen Systeme und Arten zu philosophiren von den Griechen bis auf *Kant*, verbunden mit philosophischer Literatur und Encyklopädie, Hr. geistl. Rath *Socher*. Logik und Methaphysik, *Ebendersselbe*. Praktische Philosophie, namentlich Sittenlehre, philosophische Rechtslehre, und philosophische Religionslehre, Hr. g. R. *Heiner*. Empirische Psychologie, Hr. g. R. *Huefauer*. Ästhetik, Hr. g. R. *Socher*. Philologie, und zwar in Anwendung auf die lateinischen

und griechiſchen Claſſiker, Hr. g. R. *Öggl*; auf die Deutſchen, Hr. Prof. *Kapler*. Allgemeine und beſondere Phyſik, mit Experimental-Naturlehre, Hr. g. R. *Weber*. Meteorologie und mathematiſche Geographie, Hr. g. R. *Knogler*. Allgemeine Naturgeſchichte und Zoologie, die Hn. geiſtl. Räthe *Schrank* und *Weber*. Philoſophiſche Botanik, Hr. g. R. *Schrank*. Reine und angewandte Mathematik, Hr. g. R. *Magold*; höhere Mathematik und Aſtronomie, Hr. g. R. *Knogler*.

B. *Geſchichte und ihre Hülfswiſſenſchaften.*

Hr. g. R. *Mederer*, hiſtoriſche Encyklopädie, Chronologie, Heraldik, Genealogie, Numismatik, Diplomatik, Geſchichte der Kurpfalzbaieriſchen Staaten. Hr. g. R. *Millbiller*, Geographie, ältere, mittlere und neuere, Geſchichte der vornehmſten europäiſchen Staaten, Statiſtik, Geſchichte der Deutſchen. Hr. g. R. *Hupfauer*, allgemeine Literargeſchichte. Hr. g. R. *Reiner*, Univerſalgeſchichte.

Die *Kameralwiſſenſchaften* hat der Kurfürſt zu einem eigenen Inſtitute erhoben, und demſelben den Hn. g. R. *Schrank* als Director vorgeſetzt. An demſelben werden gelehret: Encyklopädie der geſammten Kameralwiſſenſchaften, Landwirthſchaft, Technologie, Manufactur- und Fabrikwiſſenſchaft, bürgerliche Baukunſt, von Hr. g. R. *Holzinger*. Botanik, Forſtwirthſchaft, Landwirthſchaft, Berghaukunde, (von Hn. g. R. *Schrank*) Mineralogie, Naturlehre, Chemie, allgemeine Naturgeſchichte und Zoologie, Naturlehre, Mathematik, mathematiſche Geographie, Statiſtik, mediciniſche Policey, Viehartzneykunde, (S. med. u. philoſ. Fac.) jurlſtiſche, politiſche und ökonomiſche Rechenkunſt, von Hn. g. R. *Knogler*. Markſcheidekunſt, von Hn. g. R. *Magold*. Staatswirthſchaft- Finanz- und Policeywiſſenſchaft, Wechſel- Handels- Policey- und Kameralrechte, von Hn. Hofr. *v. Moshamm*. Naturrecht und (wegen beſonderer örtlichen Verhältniſſe für die Inländer) Inſtitutionen des röm. Rechts, baieriſches, bürgerliches und Staatsrecht, (S. philoſ. und jurid. Facultät.)

Auſserdem iſt jedem Profeſſor erlaubt, noch beſondere Vorleſungen zu geben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von der:

Monatlichen Correſpondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde, herausgegeben von *Fr. von Zach*, H. S. Oberſtwachtmeiſter und Director der Sternwarte Seeberg, iſt der *Februar* erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

X. Über die Lage, die Lagunen, Häfen und das Seewesen von Venedig. Von *Forfait*, franzöſ. Miniſter der Marine; (Beſchluſs zum Januarheft S. 20.)

XI. Carte phyſique et politique de la Suiſſe, par *Mentelle* et *Chaulaire*. — Verzeichniſs der Längen und Breiten von 54 Orten in und zunächſt um die Schweiz.

XII. Vermiſchte aſtronom. und geographiſche Nachrichten aus Schweden. Aus einem Schreiben des Prof. *Proſperin* in Upſala.

XIII. Über den Gebrauch eines vollkommnen Vierecks ſtatt des Bradley'iſchen Rhomboidal-Netzes. Von Dr. *Burckhardt*, Mitglied des Bureau des Longitudes in Paris.

XIV. Nachrichten aus Perſien. Von *Joſ. de Beauchamp*.

XV. Nordiſche Grad-Meſſung. Aus zwey Schreiben des Ritters *Melanderhielm* in Stockholm.

XVI. Über die geographiſche Länge von Madrid. Von Dr. *Fr. de Paula Triesnecker*.

XVII. Über Portugieſ. und Amerikan. Landkarten und eine neue Berechnungs-Methode des Flächen-Inhalts der Länder. Aus einem Schreiben des Prof. *Ebeling*.

XVIII. Antwort des Herausgebers, die Berechnung des Flächen-Inhalts eines Landes betreffend.

XIX. Nachrichten von *Hornemann's* Afrikaniſcher Reiſe. Aus zwey Schreiben vom Hofr. *Blumenbach*.

XX. Über den neuen Cometen vom 26 Dec. Aus zwey Schreiben des Dr. *Burckhardt*.

* * *

Verbeſſerungen zum IV. Band der Allgem. Geograph. Ephemeriden.

Der Preis eines Jahrganges iſt gegen Pränumeration 5 Rthlr. Sächſ. Währung (9 fl. Rhein.); und man kann zu jeder Zeit in das Abonnement eintreten, muſs aber den ganzen laufenden Jahrgang nehmen. Einzelne Monatsſtücke koſten 12 gr. (54 kr.)

Man macht die Beſtellungen bey den Poſt-Expeditionen und Buchhandlungen jedes Orts, welche die Exemplare von unterzeichneter Buchhandlung auf den gewöhnlichen Wegen beziehen.

Gotha.

Die Beckeriſche Buchhandlung.

Der Weltbürger. Erſter Jahrgang. Erſtes Heft. Januar 1800. (No. 1. — 6.) Leipzig, in der *Barthſchen* Buchhandlung, und in der Kurf. Sächſ. Zeitungs-Expedition; enthält:

1. Neue Claſſen- oder Revenüen-Steuer zur Beſtreitung der Kriegskoſten in den öſterreichiſchen Staaten.
2. Blick auf Paris.
3. Thätigkeit der Paſiſer Policey.
4. Die Stadt Washington, oder die Bundes-Stadt, die neue Hauptſtadt der vereinigten Staaten von Nord-Amerika.
5. Sidney Smith an Buonaparte.
6. Falſche Münzer in London.

7. Sen-

7. Sonderbares Testament einer alten Jungfer.
8. Thomas Robinson, Landmann und Dichter.
9. Zuneigung einer Gans zu einem Hunde.
10. Charakter, Sitten und Lebensart der Leipziger.
11. Das Gefangen- und Besserungs-Haus zu Philadelphia.
12. Der Mumbo Jumbo.
13. Neues Beyspiel eines Erdfalls.
14. Browne's Afrikanische Entdeckungs-Reise.
15. General Washington.
16. Wunderbare Erhaltung einer Frau, welche mehrere Tage lang bey völligem Bewußtseyn unter dem Schnee vergraben war.
17. Zustand des englischen Handels und der englischen Manufacturen im October 1799.

Annalen der Physik, vom Professor *Gilbert*. 3s Band, 3s Stück.

I. Beobachtungen über die horizontale Strahlenbrechung bey irdischen Gegenständen, und über die Vertiefung des Seehorizonts, von *Jos. Huddart*. II. Beobacht. des Generals *Roy's*, *Dalbys* und mehrerer Astronomen, über die Größe der irdischen Strahlenbrechung und die Vertiefung des Seehorizonts mit Bemerkungen des Herausgebers. III. Beobacht. über die horizontale Strahlenbrechung und die wunderbaren Erscheinungen, welche sie bewirkt, vom Prof. *Büsch*, in Hamburg. IV. Beobachtungen besonderer Strahlenbrechungen, von *Boscowich*, *Monge* und *Ellicot*. V. Beyträge zur Lehre v. d. Wärme in physikal. u. ökonom. Rücksicht, vom Gr. v. *Rumford*. VI. Ein merkwürd. Hof um den Mond, beschrieb. von *With. Hale*, aus Whitehall. VII. Eine seltene Lufterscheinung, beschr. vom Herausgeber. VIII. Einiges aus *Gren's* nachgelassenen Papieren. (Beschluß.)

Halle, im Febr. 1800.

Rengersche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Voß* und *Comp.* in Leipzig sind im Jahr 1799 folgende neue Verlags-Artikel erschienen, und in allen guten Buchhandlungen beständig zu haben:

Abbildungen französischer Generale. 2. und 3. Heft. 4. 2 Rthlr. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. 15. Heft. 4. 16 gr.

Darstellungen von *W. G. Becker*. 3. Theil. 8. Mit 1 Kupfer von *Darmstedt*. 1 Rthlr. 8 gr.

Darstellungen zur Verschönerung der Gärten u. s. w. Mit 35 Kupfern. 4. 2 Rthlr. 8 gr.

Deiz, M. *Joh. Chr.*, neue Katechisationen über religiöse Gegenstände. 1te u. 2te Sammlung. 8. 16 gr.

— — katechetische Unterredungen u. s. w. Zweyte Sammlung. Zweyte verb. Auflage. 8. 16 gr.

Fernando und *Wilhelmine*. 3 Theile. Mit Kupfern. Zweyte Auflage. 8. 3 Rthlr.

Garten- und Landschafts-Gebäude, neue, herausgegeben von *W. G. Becker*. Mit Kupfern in Aquatinta von *Aubertin*. 3te, 4te und letzte Lieferung. Velinpapier. Royal Folio. 8 Rthlr.
Complet. 18 Rthlr.

Handbuch, allgemeines, für Ökonomen und Kameralisten u. s. w. 2 Theile. gr. 8. Neue Auflage. 2 Rthlr. 16 gr.

Hefte, öknomisch-veterinärische, von der Zucht und Wartung der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere, herausgegeben vom Commissionsrathe *Riem* und Prof. *Reuter* dem jüngern. Nebst Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zum Aufbewahren dieser Thiere, entworfen und erläutert vom Architect *Heine*. 1te und 2te Lieferung. 2 Rthlr. 16 gr.

Hochheimer, C. F. A., allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- und Kunstbuch u. s. w. 1r Band. Zweyte verbesserte Auflage, von M. *J. C. Hofmann*. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Kretschmann, K. F., kleine Romane und Erzählungen. 1r Theil. 8. Mit 1 Kupfer. 1 Rthlr. 16 gr.

Krügelstein, Dr. *J. Fr.*, vollständiges System der Feuerpolicey-wissenschaft. 2r Theil. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Netto, *J. F.*, Wasch- Bleich- Platt- und Nähbuch, oder Anleitung zum Zeichnen und Numeriren der feinen Wäsche nach der englischen Manier, nebst Desseins zu Näharbeiten auf der Hand in gesellschaftlichen Cirkeln. Mit 12 Kupfertafeln und einem vorgenähten Modelltuch in Buchstaben, Zahlen und Verzierungen. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 3 Rthlr. 12 gr.

— — Zeichen- Maler- und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. 1r Theil. Quer Fol. Zweyte verbesserte Auflage mit 48 illum. und schwarzen Kupfern und einem auf Taffet mit Gold und Seide gestickten Modelltuche. 9 Rthlr.
Mit illuminirtem Modellblatt 7 Rthlr.

Desselben Buchs 3. Theils 2. und 3. Heft. Mit illum. und schwarzen Kupfern. Quer Fol. 4 Rthlr.

Netto und *Lehmann*, die Kunst zu Stricken in ihrem ganzen Umfange, oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerey nach Zeichnungen zu verfertigen. Mit 30 illum. und schwarzen Kupfern. Quer Fol. 6 Rthlr.

Plans et Desseins tirés de la belle Architecture, ou Représentation d'Edifices exécutés ou projettés en 100 Planches, avec les explications nécessaires; le tout accompagné d'un traité abrégé sur le beau considéré en lui même par le Dr. *Chr. L. Stieglitz*. 3. — 8. Livraison. 6 Rthlr. 6 gr.

Schlenkert, *Fr.*, die Bürger und Bergknappen von Freyberg. Ein Seitenstück zu *Friedrich* mit der gebissenen Wange. 8. 18 gr.

Söder, von *Roland*, aus dem Französischen übersetzt von *Horstig*, mit dem Portrait des Hn. Baron von *Brabeck*, gestochen von *Huck*, 2 Ansichten und 1 Grund.

Grundriſs in Aquatinta, von *Aubertin*. Fol. Velinpapier. 6 Rthlr.

Spieſs, K. H., Hans Heiling, Vierter und letzter Regent der Erde- Luft- Feuer- und Waſſergeiſter. Ein Volksmährchen des zehnten Jahrhunderts. 3r und 4r Theil. 8. Mit dem zu allen 4 Theilen gehörigen groſsen Kupfer des *Heilingsfelſens* bey Karlsbad. 2 Rthlr.

Über den Illuminaten-Orden. 8. 8 gr.

Unterricht, ökonomiſcher, über die Saat-Beſtellung, von *F. B. W.* 8. 16 gr.

Urne, die, im einſamen Thale, Roman in 4 Theilen. Velinpapier mit *Haaſiſchen* Schriften. Jeder Theil mit 1 Kupfer. 8. 5 Rthlr.

Voyage pitoresque de l'Iſtrie et de la Dalmatie etc. avec Eſtampes, Cartes et Plans. gr. in Fol. 5. — 9. Livraiſon. 4 Rthlr.

Weberi, M. *F. B.*, Tractatus de Studio rei ruſticae. kl. 4. 9 gr.

Zeichnungen aus der ſchönen Baukunſt, oder Darſtellungen ausgeführter und idealiſcher Gebäude, mit ihren Grund- und Aufriſſen auf 100 Kupfertafeln; nebſt einer Abhandlung über die Schönheit dieſer Kunſt von Dr. *Stieglitz*. Velinpapier. Royal Fol. 3. — 8. Lieferung. 6 Rthlr. 6 gr.

Von der in Paris kürzlich erſchienenen:

Decade Egyptienne.

wird nächſtens in meinem Verlage eine deutſche Überſetzung erſcheinen, welches ich hiemit vorläufig anzeige.

W. Heinſius.

III. Neue Muſikalien.

Liedar
der
Unſchuld und Liebe;
am Clavier zu ſingen etc.

Unter dieſem Titel biete ich dem muſikaliſchen Publicum eine von mir in Muſik geſetzte Liederſammlung auf Pränumeration an. — Wer in meinen beiden frühern Liederſammlungen etwas fand, das ſeinem Herzen wohl that, dem wird *dieſe* — ich darf das mit einiger Zuverſicht hoffen — noch mehr Genuſs geben. Es ſind (wie der Titel ankündigt) Lieder der Unſchuld und Liebe — Ergieſsungen eines warmen Herzens im vollen Gefühl ſchuldloſer Freude und der Tugend, aus der ſie quillt — oder Wünſche, Hoffnungen, Ausſichten und ſüſse Schwärmereyen in allen Accorden der glücklichen oder trauernden Liebe; Frauenlob, Preis der Ehe etc. der treffliche *Döringſche Brautgeſang* (ganz durchcomponirt) beſchlieſst die Sammlung.

Der *Pränumerationspreis* iſt 20 gr. Auf 5 Exemplare gebe ich 1 auf 9 *zwey*, auf 14 *drey* Freyexemplare.

Die Namen der Pränumeranten (die ich mir im Merz erbitte) ſollen vorgedruckt werden.

Briefe und Gelder erbitte ich mir *Poſtfrey* unter der Addreſſe: An d. H. Advocat *Beneken*, in Hannover.

Ronnenberg, bey Hannover,
d. 31 Jan. 1800.

Friedrich Burchard Beneken.

IV. Bücher ſo zu verkaufen.

Platonis Opera omnia edit. Henr. Stephani, Pariſiis, 1752. 3 Vol. in 2 Pergamentbänden, Fol., ſind beym Hn. Hofcommiſſär *Fiedler* in Jena für *drey* Carolin zu haben; Briefe und Geld aber werden *Poſtfrey* erwartet.

V. Vermiſchte Anzeigen.

Anhang zu dem Schreiben an Hr. Hofrath Meuſel in Erlangen im Int. Bl. der A. L. Z. 1799. No. 157.

Der Rec. meines Entwurfs der *Transſcendentalphiloſophie* in der Erlangiſchen Literatur-Zeitung braucht in der Erklärung über mein Schreiben an Hn. Hofrath *Meuſel* (im Int. Bl. jener Zeitung 1800 No. 2.) alle Künſte der Verdrehung und Sophiſterey, um ſein elendes Machwerk, den offenbarſten Gallimathias, als eine im Andenken Deutſchlands *unſterbliche* Recenſion darzuſtellen. Aber leider kennt das Publicum dieſen zweymal ſecirten kritiſchen Leichnam zu gut, um ſich irre führen zu laſſen. Hierüber hätte ich alſo nicht nöthig, weiter etwas zu ſagen. Die Angabe des Rec., *daſs* mein *Naturrecht* aus *Fichteſchen* Brocken zuſammengeleſen ſey, iſt eine abgeſchmackte Lüge, er mag ſie ſelbſt erfunden, oder *aus Recenſionen*, wie er ſich ausdrückt, *gehört* haben. Wer ſich die Mühe nehmen will, mein Naturrecht durchzublättern, kann ſich davon überzeugen. Daſs ich in einem Paragraphen auf *Fichte's* Deduction des Rechtsbegriffs, und in einer Note auf deſſen Theorie der Verträge Rückſicht nahm, war ich der Wiſſenſchaft und dem Ruhme des Mannes ſchuldig. Dies ſind die beiden einzigen Stellen im ganzen Buche, die ſich auf *Fichte's* Naturrecht beziehen.

Auch Hr. *Meuſel* legt bey dieſer Veranlaſſung eine dem Literaturarchivarius im heil. römiſchen Reiche, deſſen Bücher noch viel gelehrter ſind, als er ſelbſt, ganz fremde und unpaſſende *philoſophiſche* Rüſtung an. Er beweiſet die Wahrheit der Philoſophie des Rec. aus der — *Geſchichte des Tags*. Ich verſichere ihn nochmals, daſs ich dieſe Philoſophie mit ſamt einer *Meuſelſchen* Geſchichte des Tags, welche dieſelbe beſtätigte, für *nonſenſikaliſches Geſchwätz* halte und halten werde, und wenn auch er ſowohl als der Rec. noch ſo "*gut bewaffnete Reuter*" ſind, und mir das Gegentheil ſogar in Perſon zu Pferde beweiſen wollten.

Göttingen, d. 25 Jan. 1800.

J. G. Buhle.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 23.

Mittwochs den 19ten Februar 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von der von mir angekündigten:

Bibliothek der pädagogiſchen Literatur, verbunden mit einem Correſpondenzblatte und einem Anzeiger;

herausgegeben von *GutsMuths* in Schnepfenthal, iſt das *erſte Stück* broſchirt in allen Buchhandlungen zu haben. Der *erſte Abſchnitt* enthält gründliche und unpartheyiſche Recenſionen neuer pädagog. Schriften, des *zweyte*, oder das *Correſponzblatt:* kleine Abhandlungen über allerley Gegenſtände der Erziehung, Vorſchläge neuer Lehrmethoden, Anfragen bey allerley Verlegenheiten, Antworten und guter Rath: hiſtoriſche Nachrichten über pädagogiſche Einrichtungen und Veränderungen; kurz alles was auf irgend eine Art die Verbeſſerung des Unterrichts und der Erziehung befördern kann. Der *Anzeiger*, welcher als Beylage gratis gegeben wird, dient zu Ankündigungen neuer Unternehmungen und Anſtalten, Anfragen etc. *alles in pädagogiſcher Hinſicht.* In der Mitte jeden Monats erſcheint von dieſer Bibliothek ein Stück, das broſchirt 9 gr. Sächſ. oder 40 kr. Rhein. koſtet, und gleich an alle Abonnenten und an alle Buchhandlungen abgeſchickt wird. Eine ausführliche Anzeige von der Einrichtung dieſer Bibliothek iſt ebenfalls in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Gotha, im Jan. 1800.

J. Perthes.

Wunderbare Geſchichte eines jungen Mädchens, im Hochſtifte Osnabrück, das bereits *achtzehn Monate ohne Speiſe und Getränke lebt*, nebſt phyſiologiſchen und pathologiſchen Betrachtungen darüber, von D. *L. J. Schmidtmann*, ausübendem Arzte zu Melle, im Osnabrückſchen. 8. Hannover, bey den Gebrüder *Hahn*. 1800.

Durch dieſe ausfürliche Erzählung dieſer wunderbar ſcheinenden, aber durch unpartheyiſche Beobachtung vieler einſichtsvoller Männer gegen jeden Verdacht von Betrügerey und Täuſchung geſicherten Geſchichte, macht Hr. Dr. *Schmidtmann* nicht nur Ärzten und Naturforſchern ein ſehr angenehmes Geſchenk, ſondern befriedigt auch die Neugierde des groſsen Publicums, welches durch anderweitige Nachrichten die Bekanntmachung der nähern Umſtände bey dieſer merkwürdigen Naturerſcheinung mit Begierde erwartete. Iſt in allen Buchhandlungen für 10 gr. broſchirt zu haben.

Exempel zur Übung in der Numeration, den vier Grundrechnungen etc., auch in der Auflöſung einfacher Gleichungen; herausgegeben von *J. G. H. Biermann* etc. Hannover, bey den Gebr. *Hahn*, 1800. 16 gr.

Gegenwärtige Bogen ſind der Anfang eines ſehr nützlichen und zweckmäſsigen Exempelbuchs für den Unterricht im Rechnen. Sie ſind für Schüler beſtimmt, die eine vollſtändige Anweiſung in den vier Grundrechnungen und in den Elementen der Lehre von den Brüchen erhalten, und machen in ſo fern ein für ſich beſtehendes Ganze aus. Strenge Ordnung und genaue Unterſcheidung der einzelnen Fälle, verbunden mit der in einem Vortrage dieſer Art äuſserſt nothwendigen Deutlichkeit, ſind Eigenſchaften, die dieſes Werk bald empfehlen werden. Jeden Abſchnitt deſſelben, kann man dem Schüler beſonders geheftet, in die Hände geben.

Inbegriff der Hauptwahrheiten des Chriſtenthums. Ein Leſe- und Erbauungsbuch für gebildete Confirmanden und Confirmirte. Von *C. Daſſel*, Paſt. zu Schloſs-Ricklingen. Hannover, bey den Gebr. *Hahn*, 1800. 12 gr.

Durch dieſe, vorzüglich von der praktiſchen Seite treffliche Schrift, bewährt ihr Verf. von neuem ſein längſt entſchiedenes, groſses Verdienſt, um die moraliſche Bildung und Erziehung der Jugend. Seine Abſicht geht vornämlich dahin, gebildeten Confirmirten und Confirmanden den Hauptinhalt der chriſtlichen Religionslehre, nach dem Leitfaden des Hannöveriſchen Landeskatechismus, nur in einer andern Form, weiter ausgeführt, ins Gedächtniſs zurück zu rufen. Er hat ſich bemüht, jede Wahrheit beſtimmt und deutlich vor-

zutragen, und ihre Anwendbarkeit auf das Herz und den Willen zu zeigen. So enthält das Buch auch für Erwachsene manche heilsame Winke, über den wohlthätigen Einfluss der Religion auf die Freyheit zu denken und zu handeln; sie werden es nicht aus der Hand legen, ohne ihr moralisches Gefühl belebt, ihren Eifer im Guten gestärkt zu haben. Diejenigen endlich, welche, nach dem Hannöverischen Landeskatechismus die Jugend unterrichten, finden hier hinlänglichen Stoff zur Unterhaltung mit derselben. Es wird ihnen ein Beyspiel gegeben, wie die einzelnen Religionswahrheiten entwickelt und auf Denk- und Handlungsart mit Erfolg angewandt werden müssen. Man kann daher dieses Buch, als ein Geschenk für junge Confirmanden mit Recht empfehlen.

Bey *Friedrich Nicolovius* in Königsberg ist in der letzten Michaeli Messe erschienen:

Pörschke, Karl Ludwig, Briefe über Metaphysik der Natur. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Jester, F. E., über die kleine Jagd, zum Gebrauch angehender Jagdliebhaber, 3r Band. Mit 1 Kupfer. 12 gr.

Winkelmann, G. Ph. L., christliches Handbuch für die Stunden des ruhigen Nachdenkens und stiller Andacht. gr. 8. 12 gr.

— — Predigten für die häusliche Familienandacht an allen Sonn- und Festtagen des Jahrs, 2r Band.

Von den kürzlich erschienenen:

Beyträgen zum republikanischen Gesetzbuch in Anmerkungen zum allgemeinen preussischen Landrechte und der allgemeinen Gerichtsordnung. 8. 1799.

habe ich vom rechtmäßigen Verleger den Rest der Auflage an mich gekauft, und den bisherigen Preis von 15 gr. auf 10 gr. heruntergesetzt, wofür dieses Werk nunmehr in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Fr. Nicolovius.

Bey dem Buchhändler *Joh. Sam. Heinsius* in Leipzig auf dem alten Neumark im weissem Bär, sind nachstehende neue Bücher zu haben:

M. W. L. Steinbrenner, Hausbedarf für Bürger- und Landschulen, oder Naturgeschichte in Fragen und Antworten, mit 9 Kupfertafeln. 1 Rthlr. 4 gr. — Über Familienkrankheiten, besonders die Skrofelartigen, und deren beste Heilmethode, aus dem Französischen. 1 Rthlr. — Das Schwarzthal, ein Nachtgemälde von Moriz Holm. 12 gr. — Reise der Gesandschaft der Holländisch-Ostindischen Gesellschaft an den Kaiser in China, 2 Theile. 1 Rthlr. 16 gr. — G. H. Mutz, Handbuch der allgemeinen, das ist, mathematischen u. physicalischen Erdbeschreibung, 3 Bände mit Kupfern. 2 Rthlr. 8 gr. — Nitsch Entwurf der alten Geographie, aufs neue verbessert herausgegeben vom Prof. Mannert. 16 gr. — Erste wissenschaftliche Nahrung allen edeln, jungen Freunden geweiht, mit Kupfern. 22 gr. — Lettres marchandes, fort propres à s'exerçer dans le stile epistolaire du negociant par J. C. May. 4ieme Edition. 8 gr. — D. F. Heinrichs moralische Betrachtungen nach Anleitung einzelner Stellen aus dem Prediger Salomonis. 12 gr. W. Falconer Beobachtungen über den Puls, zur Berichtigung der Anzeigen desselben, aus dem Engl. von Kausch 12 gr.

Erziehungsschriften, und die dahin einschlagen.

In dem kaum verflossenen Jahre sind bey mir folgende Schriften erschienen, welche sowohl zur Belehrung und zum Unterrichte, als auch zum Vergnügen und zur Unterhaltung für die Jugend geschrieben sind.

F. Burton's, Vorlesungen über weibliche Erziehung und Sitten. Aus dem Engl. bearbeitet von dem Verfasser des Kinderfreundes, Hn. *K. St. E. Weise*. 2 Bände. Mit 4 Kupfern. Zweyte verbesserte Auflage. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

C. L. Droysen, über die beste Art die Jugend in der christlichen Religion zu unterrichten, 1r Theil. Zweyte wohlfeile Ausgabe. 8. 12 gr.

NB. Der 2te Theil erscheint zur Oster-Messe zuverlässig.

Lettres à Nina ou conseils à une jeune fille pour former son esprit et son coeur, par *Sophie de la Roche*. Traduit de l'allemand sur la troisième Edition originale par Catel. Tom. I. 12. broché. 20 gr.

Weihnachtsgeschenk für Kinder, 9s Jahr, von Hn. *K. St. E. Weise*, nach dem Englischen bearbeitet, enthält:

Ländliche Spatziergänge in Gesprächen von *Charlotte Smith*. 12 Bändchen, macht auch zugleich:

Das 6te Bändchen von dem geöffneten Schreibepult zum Unterricht und Vergnügen junger Personen, gebunden in Futeral. 16 gr.

Leipzig, im Jan. 1800.

Heinr. Gräff.

Den Freunden der vaterländischen Lectüre und den resp. Subscribenten auf die im Jahre 1798 von mir angekündigte, von Hn. *Berghauer* verfasste topographische Beschreibung der Stadt Magdeburg, mache ich hierdurch bekannt, dass der Erste Theil derselben unter dem Titel:

Magdeburg
und
die umliegende Gegend
von
J. C. F. Berghauer.

so eben bey mir erschienen ist, und dass der zweyte Theil derselben nach der kommenden Oster-Messe nachfolgen wird.

Die Kupfer, welche mit diesem ersten Theil ausgegeben werden, bestehen aus einem Grundrisse der Stadt und ihrer Vorstädte, gezeichnet von *Costenoble*, ge-

gestochen von *Jüttnig*, zwey Ansichten der Stadt von der Morgen- und Mittagsseite und einer Titelvignette, gezeichnet von *Klusemann*, radirt von *Horny*.

Der Subscriptionspreis für beide Theile ist 2 Rthlr. 12 gr. in Courant, welche beym Empfang dieses ersten Theils entrichtet werden; der nachherige Ladenpreis ist 3 Rthlr. 12 gr. Jedoch bin ich erbötig den Liebhabern, welchen die frühere Ankündigung nicht zu Gesichte gekommen ist, und sich dieses Werk anschaffen wollen, es noch für den wohlfeilen Preis von 2 Rthlr. 12 gr. bis zur kommenden Oster-Messe abzulassen.

Die Ansicht der Stadt von der Morgenseite, welche für den zweyten Theil bestimmt war, habe ich deswegen dem ersten Theil mit beygefügt, damit sich die Liebhaber beide Ansichten nach Gefallen unter Glas und Rahmen bringen, oder auch dem Werke vorbinden lassen können.

Der zweyte Theil, welcher den resp. Subscribenten unentgeldlich nachgeliefert wird, erstreckt sich vorzüglich über folgende Gegenstände:

Von Münzen, Massen, Gewichten, der Königl. Provinzial-Banko, der Königl. Haupt-, Eisen- und Blech-Magazins, der Emdenschen Heringsfischerey-Gesellschaft, der Kaufmannschaft, dem Handel, nebst einer Übersicht desselben in Tabellen, so wie der Fabriken und Manufacturen, Übersicht von Künstlern und allen andern Gewerben und Nahrungszweigen u. s. w.

Von der Religion der Einwohner, den Kirchen und der Einrichtung des Gottesdienstes.

Von den milden Stiftungen und andern mildthätigen Anstalten.

Von den Schulen und Instituten.

Von Bibliotheken und Sammlungen, von Naturalien, Münzen, Instrumenten und Maschinen etc.

Von den Gärten, Spaziergängen, dem Schauspiele und geschlossenen Gesellschaften.

Verschiedene Sachen, welche einem in Magdeburg sich aufhaltenden Fremden zu wissen nöthig und nützlich sind.

Gegend um Magdeburg, (hierbey bey der Stadt Salza, eine Beschreibung der Dampfmaschine daselbst.)

Anhang. Verzeichniss der jetzt lebenden Magdeburgischen Gelehrten und ihrer Werke.

So sehr ich auch bemüht gewesen bin, diesem Werke, dessen Erscheinung sowohl von Einheimischen als Fremden so oft gewünscht geworden, die möglichste Vollkommenheit zu geben, und so sehr auch Hr. *Berghauer* die besten und authentischen Quellen bey Abfassung desselben benutzt hat: so ist es doch bey einem Werke dieser Art unvermeidlich, dass nicht hie und da einige Abänderungen Statt finden sollten. Ich werde daher alle Beyträge, Bemerkungen und Erläuterungen, welche man mir deshalb mitzutheilen die Güte haben wird, mit dem besten Dank annehmen, und sie entweder dem zweyten Theil anhängen, oder in einem besondern Supplemente nachliefern.

Magdeburg, d. 16 Jan. 1800.

G. Ch. Keil, Buchhändler.

Für Lesegesellschaften und Bibliotheken.

In dem verflossenen Jahre erschienen bey mir folgende Bücher, welche gekauft und gelesen zu werden verdienen.

Elisa, oder das Weib wie es seyn sollte. Fünfte verbesserte, und mit 6 neuen Kupfern verschönerte Auflage. 8. broschirt. 1 Rthlr. 8 gr.

Derselben 2r Theil, oder: *Über den Umgang der Weiber mit Männern.* Ein nothwendiger Anhang zu *Elisa* u. s. w. 8. broschirt. 10 gr.

Erzählungen von guten und für gute Seelen. Von der Verfasserin der Familie Hohenstam, 1r Theil mit 3 Kupfern. 8. broschirt. 1 Rthlr. 12 gr.

Mein Schreibetisch. Von *Sophie von La Roche.* Zwey Bändchen. Mit Kupfern. 8. brosch. 2 Rthlr. 16 gr.

Rinaldo Rinaldini, der Räuber Hauptmann. Eine romantische Geschichte unsers Jahrhunderts, 1r bis 3r Theil mit 9 Kupfern. 2te Aufl. 8. brosch. 4 Rthlr.

NB. In 14 Tagen bis 3 Wochen erscheint die Fortsetzung dieses allgemein beliebten Romans.

Buonaparte und seine Gefährten in Ägypten. Aus authentischen Urkunden und Nachrichten, nebst Bemerkungen und Anmerkungen. Von dem Verfasser des *Rinaldo etc.* Mit Buonapartes Bildniss und Abbildungen des Obelisk der Kleopatra und der Säule des Pompejus. 8. broschirt. 1 Rthlr. 8 gr.

Jahrbuch zur Beförderung der Glückseligkeit der Liebenden. Mit Kupf. 8. broschirt. 1 Rthlr. 4 gr.

Kurze Lebens- und Kriegsgeschichte des Grafen Alexander Suworow Rimnikski. Nebst einer Charakteristik dieses Helden und Anekdoten aus seinem Leben. Mit einer Nachricht von den Kosaken. Vom Verfasser des *Rinaldo etc.* Mit *Suworow's* Portrait, 2te Aufl. 8. brochirt. 8 gr.

Die arme Familie, von Ch. Sophie Ludwig. Zum Besten der armen Familie. 8. broschirt. 4 gr.

Suworow und die Kosaken in Italien. Nebst einer kurzen Lebens- und Thaten-Beschreibung, einer Charakteristik, und Anekdoten aus dem Leben *Suworow's* und einer Nachricht von den Kosaken. Vom Verf. des *Rinaldo.* Mit *Suworow's* Portrait und 4 historischen Kupfern. 8. broschirt. 1 Rthlr. 8 gr.

Taschenbuch für Freunde und Freundinnen des Tanzes, von Joh. Heinr. Kattfus, 1r Theil. Mit Kupfern, sauber gebunden. 1 Rthlr.

* * *

Für Leser erotischer Schriften.

Geschichte der 7 Säcke. Nebst Einleitung und Zugabe von *Ch. Althing.* Mit 1 Kupfer von *Jury.* 12. broschirt. 10 gr.

Leipzig, im Jan. 1800.

Heinr. Gräff.

II. Mineralien u. Bücher so zu verkaufen.

Die Mineralien-Sammlung des verstorbenen Hn. Oberkämmerers und Apothekers *Wiegleb*, welche aus 638, zum Theil sehr seltenen, Stücken besteht, ist, nebst einer Suite von 60 Stücken Gebirgsarten und einer

einer ziemlichen Anzahl von Versteinerungen, zu verkaufen. Das geschriebene Verzeichniss davon ist bey der Wittwe desselben zu Langensalza zur Durchsicht zu bekommen.

Ebendaselbst steht auch die Allgemeine deutsche Bibliothek, 117 Bände, nebst den Anhängen und Registern, und die Neue allgemeine deutsche Bibliothek, 48 Bände, nebst den Anhängen, ganz vollständig und in Pappe gebunden, ingleichen das dazu gehörige Intelligenzblatt von den Jahren 1793 bis und mit 1799 broschirt, zum Verkaufe da, und soll demjenigen, der bis zu Ende des Mays das beste annehmliche Gebot dafür gethan haben wird, überlassen werden. Die Briefe deswegen werden frankirt erwartet.

Langensalza, am 8 Febr. 1800.

Die Allgemeine Literatur-Zeitung von Anfang an bis mit 1799. — 15 Jahrgänge, mit den dazu gehörenden Intelligenzblättern, gut erhalten und in Pappe eingebunden, steht für 50 Rthlr. preuss. grob Currant zum Verkauf bey dem Buchhändler *K. A. Hämmel* in Halle.

III. Auction.

Catalogus librorum b. defuncti T. Fr. Loeberi ven. Consistorii a consiliis intimis summique Sacrorum Altenburgensium Antistitis. 6 ¾ Bog. Diese Bücher, unter welchen eine ansehnl. Sammlung von Bibeln, Kirchenvätern und Hülfsmitteln zu oriental. Sprachen, desgl. Mischnah. Surenhusii, Coranus Marracii, gute Ausgaben von griech. und latein. Schriftstellern, z. B. die Reihe von Pindarischen Ausgaben und Commentatoren, Livius Drackenborchi etc.; seltene Werke und kleinere Abhandlungen und Dispp., nebst einem beträchtl. Vorrathe zur Altenburgischen Geschichte befindlich, sollen vom 4ten Jun. an d. J. in der General-Superintendur zu Altenburg gegen Conventions-Geld verauctionirt werden. Zu dem im Catalog No. 1720. bemerkten Diplomate, hat sich noch ein Schreiben Kurf. Friedrich's an den Stadtrath zu Altenburg, ein dergl. Kurf. Joh. Friedrich's, Spalatin's Wittwe betr., ein dergl. der Altenb. Minoriten, und ein Verzeichniss vom Cirkelgelde von 1475; und zu den No. 2229. bemerkten eigenhändigen Briefen Melanchthon's ein dergl. an Joh. Weber'n, Pastor zu Neustadt a. d. O., und ein dergl. Luther's an den Probst zu Altenburg, nebst einer Copie von desselben Gevatterbriefe an Hanns Löfern, gefunden. Der Catalogus ist in Jena bey dem Hn. Hofcommissär *Fiedler* zu haben, welcher auch auswärtige Aufträge zu übernehmen bereitwillig ist, wenn man ihm die Briefe *Portofrey* einsendet.

IV. Vermischte Anzeigen.

Anzeige eines versteckten Nachdrucks zur Nachricht für das lesende Publicum.

Bey *Rehm* in Wien ist kürzlich erschienen:

Der Geist Rudolph's von Schreckenstein, sein Herumwandlen und seine Erlösung.

Dieses Werk ist ein wörtlicher Abdruck mit Abänderungen der Namen des 1795 in meinem Verlage erschienenen, und mit Beyfall aufgenommenen Ritter-Romans:

Der Geist Erich's von Sickingen. Sein Herumwandlen und seine Erlösung. Eine Geschichte des zwölften Jahrhunderts.

welches mit einem schönen Titelkupfer von *Jury* und *Kamberg* geziert ist, und auf Schreibpapier 21 gr. kostet. Hr. *Rehm* verkauft seinen *unsaubern* Nachdruck für 14 gr., wofür von jetzt an auch die Original-Ausgabe den Liebhabern überlassen werden soll.

Friedrich Nicolovius.

Dem unbekannten vermuthlich in der Ferne von hier lebenden Eigenthümer eines — Beytrags zur *Geschichte Brasiliens*,

enthaltenden Manuscripts, welches durch Zufall vorlängst zu den Händen des Unterschriebenen gekommen ist, und wahrscheinlich ungern vermisst wird, dient zur Nachricht, dass er gegen Legitimation von letzterm es wieder in Empfang nehmen könne.

Hannover, d. 29 Jan. 1800.

Beneken, Advocat.

Die Neuen theologischen Annalen werden künftig unter der alleinigen Direction des Hn. Prof. *Wachler* zu Rinteln fortgesetzt werden.

Bückeburg, d. 13 Jan. 1800.

E. G. Horstig.

V. Berichtigung.

In meiner Verdeutschung der *Wollstonecraftischen Biographie*, die 1799 zu Schnepfenthal unter dem Titel: *Denkschrift auf Maria Wollstonecraft Godwin, die Vertheidigerin der Rechte des Weibes von William Godwin*, nebst dem von *Stölzel* gestochenen *Bildnisse der Verstorbenen* auf 11 ¼ Bog. 8. erschienen ist, hat sich in die Anmerkung zu S. 142 folgender Irrthum eingeschlichen. Nicht *Mistress Siddons*, wie dort vermuthet wird, sondern die ebenfalls berühmte *Miss Farren* war die Schauspielerin, die durch ihre Verheyrathung mit dem *Lord Derby* vor etlichen Jahren der englischen Bühne entzogen wurde. — Ich erhielt diese Belehrung unlängst von einem Kenner der Britischen Literatur und des Locals, welcher hier zugleich meinen verbindlichen Dank dafür findet.

Der Übersetzer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 24.

Sonnabends den 22ten Februar 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik der Universitäten.

Jena. Verhandlungen der theol. Facultät über die Preisaufgabe für die Mitglieder des homiletischen Instituts.

Ueber das von der theol. Facultät für das Jahr 1799 den Mitgliedern des homil. Instituts empfohlne Thema: „*Welches sind die Kennzeichen und Wirkungen einer wahren Reue zur Besserung und Sündenvergebung?* nach Luc. 15, 11—32." — sind 8 Predigten eingereicht worden, über welche die theol. Fac. am 4 Sept. des v. J. ihr Urtheil gefällt hat. Nach Vergleichung der sämtlichen eingereichten Bearbeitungen des aufgestellten Thema's — unter denen von drey Verfassern auf den Wunsch, den die theol. Fac. im vorhergegangnen Jahre mit der Publication der Preisaufgabe zugleich bekannt gemacht hatte, nämlich: *das Thema auf eine gedoppelte Art, für das Bedürfniss eines gebildeten und eines weniger gebildeten Auditoriums, bearbeitet zu sehen*, besonders Rücksicht genommen war — hat die Fac. für gut gefunden, in beiden Classen der vorgeschlagnen doppelten Behandlungsart des aufgegebnen Thema's Eine Predigt besonders auszuzeichnen; und nach genauer Erwägung der Vorzüge und Mängel sämtlicher Arbeiten:

für die 1te Classe, der Bearbeitung für ein Auditorium von einem höhern Grade der Bildung, *die Predigt mit dem Motto: αληθευειν εν αγαπη*, in Hinsicht auf lichtvolle und erschöpfende Disposition, Bestimmtheit in den meisten Begriffen, und den im Ganzen genommen fliessenden und lebhaften Vortrag,

für die 2te Classe, der Bearbeitung für das Bedürfniss eines weniger gebildeten Auditoriums, *die Predigt mit dem Motto: Gott spricht durch unser Herz zu uns*, in Rücksicht auf die durchaus zweckmäsige Benutzung des Textes und auf das lobenswerthe Streben, sich dem Gesichtskreis und der Fassungskraft eines solchen Auditoriums anzuschliessen,

dieser Auszeichnung würdig gefunden.

Bey Eröffnung der beiden versiegelten Zeddel fand sich, der *Verfasser der ersten Predigt* sey der von Jena baccalaureus, abgegangne Hr. *G. F. Callisen*, nun Glückstadt in Holstein; der *Verf. der zweyten Predigt* aber Hr. *Hermann Bang* aus der Insel Rügen: welchen beiden daher, dieser Auszeichnung wegen, ein Diplom unter dem gröfsern Siegel der Facultät ausgefertiget wurde.

Zugleich ward von der theol. Fac. zum *Thema der Preispredigten für das Jahr 1800* gewählt:

Die Pflicht, seine Bedürfnisse zu beschränken, — über Phil. 4, 11—13.

wobey die Fac. ebenmäsig die nämliche Rücksicht der Bearbeitung von den Concurrenten beobachtet wünschen, so wie sie auch in ihrem Urtheil über die zu erwartenden Predigten künftig immer in jeder der beiden Classen Eine, die es verdient, besonders auszuzeichnen beschlossen hat.

Bey der Aufgabe für d. J. 1800 ist die Concurrenz allen den Herren zugestanden, die während der 2 Jahre, von Ostern 1798 an bis Ostern 1800, an dem hiesigen homil. Institut als Mitglieder Antheil gehabt haben, sie mögen sich noch hier befinden, oder schon von hier abgegangen seyn. Die Predigten müssen, von einer fremden Hand geschrieben, mit beygelegtem versiegeltem Zeddel, der den Namen des Verfassers enthält, an Hr. D. *Niethammer*, als Vorsteher des homiletischen Instituts, eingeschickt werden, und spätstens bis zum Ende des Augusts 1800 eingelaufen seyn.

II. Ehrenbezeugungen.

Schwerin. Die Herzogl. Mecklenburgische Landwirthschaftliche Gesellschaft hat den Hn. Hofrath und Agenten, *G. E. Wehrs*, in Hannover, Ritter des Königl. Schwedischen Wasaordens, zu ihrem *Ehrenmitgliede* aufgenommen.

Die mineralogische Societät zu Jena hat an der Feyer ihres Stiftungstages folgende Mitglieder aufgenommen: 1) Zu hiesigen Ehrenmitgliedern den Hn. Justiz. *Hufeland* und den Hn. Hofr. *Hennings*. 2) Zu auswärtigen Ehrenmitgliedern den Hn. Coadjudor von *Dalberg*; den Hn. Reichsgrafen *von Starhemberg*, in Wien; und den Hn. Legationssecretär *Pinheiro Ferreira*,

in Lissabon. 3) Zu Correspondirenden Mitgliedern, den Ritter *von Napione*, in Turin; den Ritter *von Gioeni*, in Neapel; den Hn. D. *Savaraß*, in Neapel, und den Hn. D. *Wantzel*, aus Frankfurt.

Jena. Den 11 Jan. 1800 wurde Hn. *Joh. Traugott Lebrecht Danz*, aus Weimar, Rector an der hiesigen Stadt-Schule, ingleichen Hn. *Christoph Wilhelm Götze*, aus Hannover, die philosph. Doctorwürde ertheilt.

Jena. Hr. Prof. *Heinr. Karl Abr. Eichstädt* ist an die Stelle des verstorb. Hn. Geh. Justizraths *Walch* zum *Director* der seit dem J. 1734 hier bestehenden *lateinischen Gesellschaft* erwählt worden. Er hat, nach zahlreicher Vermehrung der Societät, am 9 Febr. die erste Sitzung mit einer Rede eröffnet: *de Societatis Latinae, quondam florentissimae, consiliis atque institutis, partim in usum revocandis, partim ad nostrae aetatis ingenium magis accommodandis.*

III. Todesfälle.

Am 20 Jun. 1799 starb Hr. Probst *Murray*, zu Dublin, gewesener Lehrer der Philosophie und Mathematik daselbst.

Am 17 Aug. starb zu Bozdichau, auf dem Schlosse des Hn. Grafen *Kinigl*, Hr. *Christian Heinrich Spiess*, im 44 Jahre.

Am 19 Aug. starb Papst *Pius VI.*, zu Valence, im 82 J. und im 25 seines päpstl. Regierung.

Am 20 Aug. starb zu Annonay Hr. *Etienne Montgolfier*, Inhaber einer Papiermanufactur, der in Gesellschaft seines Bruders *Joseph* die *Aerostaten* oder *Luftbälle* erfand.

Am 24 Sept. starb Hr. *Joh. Heinr. Steeb*, zu Tübingen, Schäfereyverwalter, und Verf. verschiedener Schriften über die Schafzucht, alt 49 Jahr.

Am 5 Oct. starb Hr. *Leopold von Brenkenhoff*, k. Pr. Major, Verf. der militärischen Vorurtheile u. a. S., im 49 Jahr.

Am 11 Oct. starb Hr. *Karl Aug. Zschidrich*, Reg. Kanzellist zu Dresden, alt 45 J.

Am 15 Oct. starb Hr. *Abr. Friedr. Ruckersfelder*, D. der Theol. und Prof. LL. OO. zu Döventer, im 72 J.

Am 31 Oct. starb Hr. *Barthelemy de Courcey*, Conservateur des Münzcabinets und der Nationalbibliothek zu Paris. Er war ein Neffe des Verfs. der Voyage d'Anacharsis, und ein Bruder des Ex-Directors der Republik.

Am 10 Nov. starb der berühmte Schauspieler und Schauspieldichter, Hr. *Joh. Chr. Brandes*, zu Berlin, alt 65 J.

An eben diesem Tage starb Hr. *Thom. Aquinas Mayer*, Ex-Jesuit, D. Theol., Prof. emer., zu Freyburg im Brisgau, 84 J. alt.

Am 11 Nov. starb Hr. *Jos. Hellwig*, Official des k. Hausarchivs zu Wien, alt 69 J.

Am 15 Nov. starb Hr. *Chr. Karl am Ende*, Stadtpfarrer, Assessor Consistorii und Schulrath zu Kaufbeuren, alt 70 Jahr.

Am 25 Nov. starb Hr. *Christian Traugott Weinlig*, kurf. Ober-Bauamts-Zahlmeister zu Dresden, 61 J.

Am 29 Nov. starb Hr. M. *Joh. Gottl. Steeb*, Pfarrer zu Grabenstetten im Wirtemb.

Am 3 Dec. st. Hr. *Joh. Gottfr. Haymann*, kursächs. Hofrath und Assessor der Landesökonomie-Deputation, Verf. der Staats- und Reisegeographie, im 85 J.

Am 12 Dec. starb Hr. *Joh. Rudolf Baltzen*, Past. em. zu Steinwedel bey Hannover, und seit einiger Zeit privatisirend zu Stolberg am Harz, im 74 J.

Am 14 Dec. starb Hr. *Immanuel Gottfr. Gör*, D. Med. zu Stuttgard.

Am 20 Dec. starb zu Nürnberg der Kaufmann, Hr. *Joh. Caspar Hechtel*, Verf. verschiedener in Sammlungen stehenden physikal. Abhandlungen.

Am 22 Dec. starb der berühmte *Jean François Marmontel*, zu Abbeville bey Gaillon im Departement der untern Seine, 78 J. alt.

Am 3 Jan. 1800 starb Hr. *Christian David Ade*, D. der Philos. und Pfarrer zu Zweveberg im Wirtemb., Verf. einer Lebens- und Regierungsgeschichte Papsts *Pius VI.*, im 68 J.

Am 9 Jan. starb zu Kiel, Hr. *Martin Ehlers*, Prof. der Philosophie. In den frühern Jahrgängen der Allg. Literatur-Zeitung stehen von ihm mehrere Recensionen.

IV. Preisaufgaben.

Die *Fürstl. Jablonowskysche Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig*, macht folgende, für das gegenwärtige und für das künftige Jahr bestimmte Preisfragen hierdurch bekannt:

Für das laufende 1799ste Jahr bringt sie die bereits im vorigen Jahre bekannt gemachten Preisaufgaben wieder in Erinnerung:

Aus der Gesthichte: Mit gleichzeitigen Zeugnissen belegte Darstellung des Ursprungs, der Rechte und vornehmsten Schicksale der Jarls in den nordischen Reichen.

Aus der Mathematik: Eine genauere, mit der Erfahrung verglichene, Bestimmung der Gesetze des Widerstandes beym schiefen Stosse flüssiger Massen.

Physisch-ökonomische Preisfrage: Benutzung der gegenwärtigen Kenntnisse der Luftgattungen, vornehmlich in physischer und ökonomischer Rücksicht.

Für das Jahr 1800 sind folgende Preisfragen bestimmt:

Historische Aufgabe: Kurzer Abriss der Geschichte des Polnischen Handels.

Mathematische: Historische Darstellung, mit Angabe der Quellen, der so mannichfaltigen Anwendungen der Attractionsgesetze, von Newton an bis auf unsere Zeiten.

Physisch-ökonomische: Über den Einfluss der Atmosphäre auf die Feuchtbarkeit des Bodens, nach den

den neueſten und ſicherſten Erfahrungen und Unterſuchungen darüber. Wie können insbeſondere Beſchaffenheit, Lage und Bearbeitung oder Cultur des Bodens dazu beytragen, dieſen Einfluſs recht thätig und wirkſam zu machen?

Die Societät ladet alle Freunde und Beförderer der Wiſſenſchaften zur Beantwortung dieſer Fragen ein. Die um den Preis, der bekanntlich in einer Medaille von 24 Ducaten beſteht, wetteifernden Schriften, müſſen in lateiniſcher oder franzöſiſcher Sprache abgefaſst ſeyn, und an den diesjährigen Secretär der Geſellſchaft, Hn. *C. F. Hindenburg*, ordentlichen Profeſſor der Phyſik, mit einem den Namen und Wohnort des Verfaſſers enthaltenden verſiegelten Billet, geſchickt werden.

Die Schriften über die drey erſten Preisaufgaben müſſen vor Ablauf des Monats März 1800 eingeſendet werden; die Zeit, wenn und an wen die Schriften über die drey letztern Aufgaben einzuſenden ſind, wird, wie gewöhnlich, in dem Jahre, für welches dieſelben beſtimmt ſind, bekannt gemacht werden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage unterſchriebener Handlung iſt ſo eben erſchienen:

1) Fr. Philipp Meckel, Journal für anatomiſche Raritäten, feinere und pathologiſche Anatomie. 1 B. 1 St. mit 4 groſsen Kupfertafeln.

2) Der Waldfindling, ein Schauſpiel in 5 Aufzügen. 15 gr.

3) Satyriſche Wanderungen eines Stummen durch die jetzige Welt. 18 gr.

Der Verfaſſer dieſes Werks, iſt durch die Gabe eines Talismann's, auf ſeinen Reiſen in alle Gemächer gedrungen, und entſchleiert als ſtiller Beobachter, manches, was für jetzt noch dunkel war, jedem Freunde der Wahrheit, ohne zu beleidigen.

4) Fr. Merkt's Aufſätze aus der Kriegskunſt mit zwey Plans. 1 Rthlr. 12 gr.

Enthält:

1. Kurzer Abriſs des Feldzugs der franzöſiſchen Armee in Flandern, unter dem Marſchall von Villars gegen die alliirte Armee, unter dem Befehle des Prinzen Eugen von Savoyen im Jahr 1712.
2. Verſuch über ein verſchanztes Lager, bey dem Dorfe Siegroth in Schleſien.
3. Gedanken über Landes- und Grenzvertheidigung überhaupt, und über die Grundſätze, worauf ſie beruht.
4. Über die Errichtung leichter Truppen.
5. Verſuch einiger Ideen über die Zuläſſigkeit wiſſenſchaftlicher Grundſätze bey dem Kriege, nebſt einigen andern Gedanken über verſchiedene Gegenſtände.

Halle, d. 4 Febr. 1800.

J. G. Trampens Erben.

Verzeichniſs der neuen Verlags-Artikel von *Voſs* und *Comp.* zur Oſter-Meſſe 1800.

Anſichten von Leipzig, in 6 groſsen Blättern gezeichnet von Thormeyer, in aqua tinta von Aubertin. N. 1. 2. und 3. 3 Rthlr.

Anſichten von Pillnitz, in 4 Blättern gezeichnet von Thormeyer, in aqua tinta von Aubertin. N. 1. und 2. 1 Rthlr.

Becker, W. G., das Seyfersdorfer Thal, mit 40 Kupfertafeln, gezeichnet und geſtochen von Darnſtedt, enthaltend Anſichten und Anlagen dieſes Thals, für Natur- und Gartenfreunde. 2te ganz umgearbeitete Auflage. Velinpapier. 4. 5 Rthlr.

Bilderbuch, botaniſches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde, mit deutſchem, franzöſiſchem und engliſchem Text, herausgegeben von Fr. Dreves und F. G. Hayne, 16r u. 17r Heft. 16 gr.

Dolz, M. Joh. Chr., neue Katechiſationen über religiöſe Gegenſtände, 3te Sammlung. 8. 16 gr.

Fauſt's Mantel, vom Verfaſſer der Scenen aus Fauſt's Leben. 8. Mit Kupfer.

Hefte, ökonomiſch-veterinäriſche, von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichſten Haus- und Nutzthiere, herausgegeben vom Commiſſionsrath Riem und Profeſſor J. S. Reuter. Nebſt Zeichnungen zu Ställen, Häuſern und Hütten, mit Grundriſſen, Aufriſſen und Durchſchnitten zum Aufbewahren dieſer Thiere, entworfen und erläutert vom Architect J. A. Heine. Dritter Heft. 4.

Kalliss, ein pſychologiſches Gemälde im griechiſchen Koſtum, von J. F. von Meyer. 2 Bändchen mit Kupfern. Neue Auflage. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Kretſchmann, E. F., kleine Romane und Erzählungen, 2r Theil. 8. Mit 1 Kupf. von Penzel. 1 Rthlr. 16 gr.

Krügelſtein, D. J. Fr., vollſtändiges Syſtem der Feuerpoliceywiſſenſchaft, 3r und letzter Theil. gr. 8. Mit Kupfern und einem vollſtändigen Sachregiſter über das ganze Werk. 2 Rthlr.

Leſe-Schule, neueſte, für Knaben, oder Unterricht in der Buchſtabenkenntniſs und im Leſen nach einer neuen und leichten Methode. Mit 24 illum. Pferdeabbildungen. kl. 4. 2 Rthlr.

Netto, J. Fr., Zeichen- Maler- und Stickerbuch zur Selbſtbelehrung für Damen, welche ſich mit dieſen Künſten beſchäftigen. 3n Theils 3s Heft. quer Fol.

Mit 8 illum. u. ſchwarzen Kupfern.

Mit illum. Modelblatt. 2 Rthlr.

Mit einem auf Linon, mit Gold und Seide geſtickten Modelmche. 5 Rthlr.

Netto

Netto und Lehmann, die Kunst zu stricken in ihrem ganzen Umfangs, oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerey nach Zeichnungen zu verfertigen. Mit 30 illum. und schwarzen Kupfern. quer Fol. 6 Rthlr.

Pferdeliebhaber, der kleine, ein Lesebuch für Knaben, mit 12 ausgemalten Kupfertafeln. Velinpapier. 4. 3 Rthlr.

Plans et Desseins tirés de la belle Architecture, ou Représentation d'Edifices exécutés ou projétés, avec les explications néceſſaires; le tout accompagné d'un traité abrégé sur le beau considéré en lui même, par le Dr. Chr. L. Stieglitz. 9e et derniere Livraison.

Prix ord.	6 Rthlr.
Prix de subscr.	5 Rthlr.
Complet. ord.	56 Rthlr.
— — net.	40 Rthlr.

Schrader, M. Gottfr. Leopold, Sittenbilderbuch für die Jugend, 1r Heft. Mit 6 Kupfern. kl. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

Skizzen, malerische, von Deutschland, entworfen nach der Natur, und historisch-romantisch dargestellt von Günther und Schlenkert, 3r Heft. Mit Kupfern und Vignetten. Fol.

Tenner, D. J. G., Anleitung mit dephlogisticirter Salzsäure zu jeder Jahreszeit vollkommen weiss, geschwind, sicher und wohlfeil zu bleichen. Nebst einer kurzen Anweisung, wie man dieses Mittel beym gewöhnlichen Waschen und beym Cattundrucken, in der Färberey und beym Papiermachen mit Nutzen anwenden kann. Mit 12 Kupfern. Dritte ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Aufl. gr. 8.

Zeichnungen aus der schönen Baukunst, oder Darstellungen ausgeführter und idealischer Gebäude, mit ihren Grund- und Aufrissen, nebst einer Abhandlung über die Schönheit dieser Kunst von Dr. Stieglitz. Velinpap. Royal Fol. 9te u. letzte Lieferung.

ord.	6 Rthlr.
Prän. Preis.	5 Rthlr.
complett ord.	56 Rthlr.
— — netto.	40 Rthlr.

Frankfurt a. M. in der *Hermannschen* Buchhandlung ist erschienen:

Der Baumgärtner auf dem Dorfe, oder Anleitung wie der gemeine Landmann auf die wohlfeilste und leichteste Art die nützlichsten Obstbäume zu Besetzung seiner Gärten erziehen, behandlen, und deren Früchte zu Verbesserung seiner Haushaltung recht benutzen soll; von J. L. Christ, erstem Pfarrer zu Cronberg an der Höhe etc. Zweyte verb. u. verm. Aufl. gr. 8. 1800. 1 Rthlr.

Die Verdienste des Hn. Verfassers um die Ökonomie, und besonders im Fache der Baumzucht, sind hinlänglich bekannt und anerkannt, eine Anpreisung seiner Werke also überflüssig, es ist hinlänglich hier nur angeführt zu werden, dass diese neue Ausgabe gegen die vorherige um vieles verbessert, mit neuen nützlichern Bemerkungen bereichert, und durch mehrere geprüfte Obstsorten vermehrt worden. — Dessen grösseres Handbuch über die Obstbaumzucht und Obstlehre, ist hiermit nicht zu verwechseln, dieses ist mehr für Besitzer grosser Anlagen und eigentliche Pomologen, da obiges nur für Landleute bestimmt ist. Das Handbuch kostet 2 Rthlr. 16 gr.

Taschenbuch für edle deutsche Weiber, 1800, mit 7 Kupfern von *Meno Haas*, *Schule* und andern berühmten Künstlern, in einem geschmackvollen Einband, ist in allen Buchhandlungen Deutschlands à 1 Rthlr. 12 gr. zu haben.

Es ist der regierenden Königin von Preussen Maj. dedicirt, aus deren schönen Leben einige charakteristische Scenen beschrieben, und in einigen Kupfern dargestellt sind. Der interessante Inhalt des Ganzen ist für deutsche Weiber und Mütter eine eben so lehrreiche als angenehme Unterhaltung, und gewiss das erste Geschenk, was man einer edlen deutschen Frau überreichen kann. Dieses Taschenbuch, welches bestimmt fortgesetzt wird, erscheint zum künftigen Jahr früher.

Leipzig.

Heinrich Müller.

II. Vermischte Nachricht.

Dem Ansehen der Schulen, besonders der gelehrten, wieder aufzuhelfen, wäre ein zweckmässiges Mittel dieses, dass eine Schrift von einigen Bänden verfasst würde, in der von allen Schulen, *von denen man nicht schon neuere Schriften hat*, folgende Gegenstände beschrieben würden: Bibliotheken, Lectionen, Gesetze, Freytische, Stipendia und andre Emolumente für Schüler, Schul-Feyerlichkeiten, Schüler-Zahl, das Personale und die Lebensumstände der Lehrer, die kleinern Gelegenheits-Schriften, die sie verfasst haben u. s. w. Ein Freund hat mir seine durch Briefwechsel und auf andern Wegen erhaltenen Collecten über einige Schul-Bibliotheken überlassen. Alle Vorsteher von Schul-Anstalten und ihre Mitarbeiter bitte ich hiermit öffentlich mich mit ihren Beyträgen in Bezug auf die genannten Gegenstände zu beehren, um eine Schrift von dem angegebenen Umfang und Plan auszuarbeiten, welche hoffentlich ihren wohlthätigen Zweck, *den Schulen aufzuhelfen*, nicht verfehlen wird.

M. Johann Daniel Schulze,
Privatlehrer der Philosophie zu Leipzig,
auf dem neuen Neumarkt No. 16.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 25.

Mittwochs den 26ten Februar 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Göttingen.

Den 7 Dec. 1799 ertheilte die hiesige philosophische Facultät dem Rector des Andreanischen Gymnasii zu Hildesheim, Hn. *Heinrich Ludwig Julius Billerbeck*, abwesend die Magisterwürde. Das von demselben eingesandte Specimen hat folgenden Titel: *de finibus, inter studia literarum gymnasiorum et academiarum regendis, ad mentem Quintiliani, subjecta ratione ea, quam studia nostrorum gymnasiorum et academiarum postulant.* (7 Bogen 4.)

Den 4 Jan. 1800, das Programm des von Erlangen hieher berufenen Hn. Hofraths und Prof. philos. ord., *Johann Tobias Mayer*, worin er zur Anhörung der Antrittsrede eingeladen hat, ist betitelt: *Descriptio machinae ad combustionem gas inflammabilis et vitalis idoneae.* (4 B. 4. mit 1 Kupf.)

Leipzig.

Am 1 Adventssonntage 1799 lud Hr. Prof. *Karl Adolph Cäsar*, als Prokanzler der philosoph. Facultät, die Candidatos Magisterii zum gewöhnlichen Examen durch ein Programm ein, worin er *notionis de intelligibili rectum et eximium usum* zeigt. 20 S. 4. bey Klaubarth.

Am 7 Dec. vertheidigte Hr. M. *Johann August Tittmann*, Med. Baccalaur. mit seinem Respondenten, Hn. *Christian Samuel Weifs*, Med. Baccal. a. Leipzig, seine Dissertation; *psychologicam de somniis*, 59 S. 4. b. Tauchnitz, und erhielt dadurch das Recht, philos. Vorlesungen öffentlich zu halten.

Am ersten Weihnachtsfeyertage hielt Hr. *Philipp Rosenmüller* die gewöhnliche Rede in der Paulinerkirche: *de veterum Christianorum ratione celebrandi Jesu Christi sacra natalitia*; dieses machte sein Vater, Gr. Superintendent D. *Johann George Rosenmüller*, als jetziger Decan der theolog. Facultät, vorher durch ein Programm bekannt, welches *historica quaedam de anno Jubilaeo* 19 S. 4. enthält.

II. Beförderungen.

Der regierende Herzog zu Meiningen hat den Hn. Dr. *Jahn* daselbst, mit einer ansehnlichen Besoldungszulage, zum Hofmedicus ernannt.

Halle. Hr. Rath *Voss*, ist im Nov. v. J. zum aufserordentlichen Professor der philosophischen Facultät ernannt, und ihm zugleich das königl. Frey collegium der neuen europäischen Geschichte, übertragen worden.

III. Ehrenbezeugung.

Der Hr. Geheime Kammer-Rath, *Johann Samuel Bühl*, zu Coburg, ist zu Ende vorigen Jahres wegen seiner Verdienste zum *Kammer-Präsidenten* ernannt worden.

IV. Todesfälle.

Am 16 Jan. starb Hr. *Joh. Chr. Wiegleb*, Oberkämmerer und Apotheker zu Langensalza im 67 Jahre.

Am 18 Jan. starb in Dresden der Kurfürstl. Sächs. Cabinets- und erste Conferenz-Minister, auch wirklicher Geheimer Rath, Hr. *Friedrich Ludwig Wurmb*, der sich während einer langen Staatsverwaltung sehr ausgezeichnete Verdienste um Kursachsen erworben, und als kenntnifsreicher Gelehrter auch auswärts durch Schriften bekannt geworden ist.

V. Schulschriften.

Verzeichniss der im Jahre 1799 auf dem *akademischen Gymnasium* zu Coburg herausgekommenen Programme:

Die Einladungsschrift zu dem gewöhnl. Frühlings-Examen, vom Hn. Rath und Director *Briegleb*, enthält: *orationem censoriam, habitam a. d. 2. Oct.* 1798. 8 S. 4.

Die Einladungsschrift zur Feyer des Oster-Fests ist von Hn. Rath und Dir. *Briegleb*, und enthält die 49te *Fortsetzung der Geschichte des akadem. Gymnas.* 8 S. 4.

Die Einladungsschrift zur Feyer des Pfingst-Fests ist von demselben, und enthält auf 6 S. in 4. die 50ste Fortsetzung etc.

Die Einladungsschrift zur Feyer des Stiftungstages des Casimir akad. Gymnasiums am 3 Jul. 1799 ist vom Hn. Prof. *Facius*, und handelt: *von dem Alter der künstlichen Automaten*, 16 S. 4.

Die Anzeige vom gewöhnl. Herbstexamen ist vom Hn. Rath und Director *Briegleb*, und enthält: *Beyträge zur Geschichte des Coburg. Gymnasii*, 8 S. 4.

Die Einladungsschrift zur Feyer des Weihnachts-Fests ist von demselben, und enthält die Fortsetzung dieser Beyträge, 8 S. 4.

VI. Ausländische Literatur.

Im Moniteur findet sich folgende Ankündigung: *La Decade Egyptienne Journal literaire economique et politique*, 1. Theil. Kairo aus der Nationaldruckerey. 7. J. Dieser erste Band enthält unter andern interessanten Artikeln folgende: Bildung des National-Instituts in Ägypten. — Liste der Mitglieder desselben. — Über die Fabricirung des Schiesspulvers in Ägypten, von *Andreossi*. — Beschreibung des Weges von Kairo nach Salehuyéh. — Brief über die Abfassung der physischen und medicalischen Topographie Ägyptens, von *Desgenettes*. — Auszug eines Berichts über die Säule Pompei's, von *Narry*. — Bemerkungen über die Flügel des Strausses, von *Geoffroy*. — Bemerkungen über die arabischen Pferde aus der Wüste. — Nachricht über die herrschende Augenkrankheit, von *Bruant*. — Arabische Ode über die Eroberung Ägyptens. — Entwurf zu einer Zeichenschule. — Entwurf zu einer Ackerbaus-Anstalt in Ägypten. — Abhandlung über das Färben der Baumwolle und der Leinwand mit der Carthame, von *Berthollet*. — Reise auf dem Tamitscharm des Nils, von *Malus*. — Bericht über die Oasis, von *Fourier*. — Nachricht über den Gebrauch des Öls bey der Pest, von *Desgenettes*. — Bemerkungen über die geographische Lage von Alexandrien und die Richtung der Magnetnadel, von *Nouet*. — Abhandlung über den See Manzalah, von *Andreossi*. — Analyse des Nilschlamms, von *Regnault*. — über den Anbau und Betrag der Provinz Damiette, von *Gérard*. — Auszug aus der Geographie von Abdar-Bachyd el-Bakoug, über Ägypten. — Analyse des Nilwassers und einiger salzigen Wasser, von *Regnault*. — Bericht über den Moristan oder das Spital zu Kairo, von *Desgenettes*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Le Cahier du *Spectateur du Nord* du mois de Janvier, contient les articles suivans:

Avis du Spectateur.
Analyse de la beauté. Extrait.
Poësie. Les Fleurs.
— — Apologie d'un poëte pour son justaucorps.
L'Amour et l'Amitié. Dialogue.
Anecdote française.
Les Précepteurs, comédie. Extrait.
Rapprochement d'Homère et d'Eschyle. Extrait.
L'Artiste et la Villageoise, idylle; par Mr. Göthe.
Littérature française. Nécrologie.
Sur l'Abbé de l'Epée.
Lettres à Emilie sur l'histoire.
Sur la nouvelle constitution française.
Récapitulation des derniers événemens.

Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde, IX. Bd. 2s St. Auch unter dem Titel: *Neues Journal der praktischen Heilkunde*, II. Bd. 2s St. mit einem Kupfer. (Preis 12 gr.)

Inhalt:

I. Beschreibung eines Instruments, vermöge welches die im menschlichen Körper angehäufte Luft ausgezogen werden kann, nebst Versuchen über die Einsaugung der Luft und anderer Flüssigkeiten im thierischen Körper, von Hn. D. *Thilow*, zu Erfurt. II. Über die Wirksamkeit des innern Gebrauchs des *Oleum Hyoscyami* im Bluthusten, von Hn. Prof. *Harles*, zu Erlangen. III. Von der Schwierigkeit, die Dosen einiger wirksamen Arzneymittel genau zu bestimmen, von Hn. Prof. *Hecker*, zu Erfurt. IV. Über den nützlichen Gebrauch der *Flores Arnicae* in intermittirenden Fiebern, von Hn. Dr. *Flies*. V. Äusserung des Leibarztes *Lentin* zu Hannover, über die Erfahrungen, die häutige Bräune betreffend, welche Hr. D. *Most* zu Nordhausen, im dritten Stück des achten Bandes dieses Journals S. 97 u. f. einrücken lassen. VI. Beytrag zur Geschichte psychologischer Heilarten, von Hn. Prof. *Hopf*, zu Tübingen. VII. Geschichte einer achtzehnmonatlichen Enthaltung von allen Speisen und Getränke, von Hn. D. *Consbruch*, zu Bielfeld. VIII. Nachricht von einigen Beobachtungen, welche in der medicinisch-pneumatischen Anstalt gemacht wurden, von Hn. D. *Beddoes*, zu Bristol, nebst Anmerkung vom *Herausgeber*. IX. Noch einige Thatsachen und Winke über den Unterschied der Irritabilität und Sensibilität in praktischer Hinsicht, vom *Herausgeber*. X. Beobachtungen vermischten Inhalts. 1. Mutterkrebs. 2. Verkannter Brustabscess. 3. Häutige Bräune bey einem Erwachsenen. 4. Fistula ani. XI. Kurze Nachrichten und

und medicinische Neuigkeiten. 1. Über den neuen Gesundbrunnen zu Sagard auf der Insel Rügen. 2. Einige sonderbare Idiosynkrasien. 3. Heilung der Flecken der Hornhaut durch Kirschlorbeerwasser. 4. Speichelfluss von Opium.

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktischen Heilkunde*, herausgegeben von *Hufeland*, II. Bd. No. 2. (Preis für die Besitzer des Journals 4 gr., für andere 6 gr.) Es enthält Auszüge und Beurtheilungen von folgenden Schriften:

Augustin, die neuesten Entdeckungen und Erläuterungen aus der Arzneykunde. 11 Jahrgang. *Thomann, Annales Instituti Medico-Clinici Wirceburgensis.* Vol. I. *Höfchlaub, Magazin zur Vervollkommnung der theoretischen und praktischen Heilkunde.* I. und II. Band.

Der Monat *Januar* vom *Allgemeinen literarischen Anzeiger* 1800, welcher aus 18 ordentlichen Numern (No. 1. — 18.) nebst 4 Beylagen besteht, enthält: (11) Correspondenz-Nachrichten aus *Russland; Moskau; Baireuth; Ballenstedt; Lüneburg;* Departement vom *Donnersberge; Wien; Bayern; Frankfurt a. M.* — Über politische Zeitungen und Intelligenzblätter in *Schweden, Russland*, d. königl. *Dänischen Staaten* und im *Osmannischen* Reiche. — Fragmentarisch-biographische Nachrichten vom Hauptmann *Joh. Friedr. von Braun.* — *Reichstags-Literatur* des J. 1798, Sept. bis Dec. — 52 kürzere und längere vermischte Aufsätze, Beantwortungen und Berichtigungen von Anfragen und Nachrichten im A. L. A. und andern, Bemerkungen, Vorschläge, Beyträge, Anfragen, Nachrichten, Rügen, Wünsche etc. von *Kindlinger; Veesenmeyer; Reinwald; Arnoldi; Kinderling; Wolf; Alter; Seyffer; Käftner; von Senkenberg; Kiefhaber; Petri; Faselius; Huber; Cotta*, und Ungen. — Die *Beylagen* enthalten 50 Nachrichten und Anzeigen von Gelehrten und Buchhändlern merkantilischen Inhalts.

Wöchentlich erscheinen vom A. L. A. 4 Numern, ohne die Beylagen. Der aus 204 Numern bestehende Jahrgang 1800 des A. L. A. kostet in *wöchentlicher* Lieferung 4 Rthlr. 12 gr. Sächs., und *monatlich broschirt* 4 Rthlr. Sächs. Man wendet sich ausser an uns, an die Buchhandlungen und Postämter jedes Orts.

Der I. Band des A. L. A., oder der halbe Jahrgang 1796 besteht aus 77 Bogen, nebst 6 Bogen Register und kostet 1 Rthlr. 8 gr. Der II. Band, oder der Jahrgang 1797 besteht aus 201 Bogen, nebst 11 Bogen Register und kostet 4 Rthlr. Der III. und IV. Band, deren jeder aus 166 Bogen besteht, oder die Jahrgänge 1798 und 1799, jeder 4 Rthlr.

Leipzig.

Roch und Comp.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Um wiederholte Anfragen zu vermeiden, und zugleich einer unangenehmen Concurrenz zu begegnen, mache ich als Verleger der theils einzeln, theils in Zeitschriften erschienenen vermischten Aufsätze von *Garve* Breslau 1796 bekannt, dass ich künftige Michaelis einen zweyten Theil zu liefern gesonnen bin, der die übrigen zerstreuten Aufsätze des Verfassers, einige von ihm selbst verbessert, und verschiedene noch ungedruckte enthalten wird.

Breslau, d. 1 Febr. 1800.

Wilhelm Gottlieb Korn.

Zur nächsten Michaelis-Messe verlegt eine angesehne Buchhandlung zu Leipzig ein *"Gemälde Hamburgs, vom Verfasser der Reisegeschichte."* Die Hn. Redacteurs der neuen Hamb. Zeitung werden ergebenst ersucht, Subscription auf dieses Werk anzunehmen.

Im *Gebauerschen* Verlage zu Halle werden künftige Oster-Messe erscheinen:

Aeschyli Tragoediae septem, denuo recensuit, et versionem latinam adjecit Christianus Godofr. Schütz. 1 ½ Alphabet, gros Octav. In dieser Handausgabe ist vorzüglicher Fleiss auf die Berichtigung des Textes sowohl in Ansehung der Lesarten, als der Versmasse verwendet worden, wozu nicht nur die seit des Herausgebers grösserer Ausgabe bekannt gewordenen Arbeiten von *Porson, Wakefield, Hermann* u. a., sondern auch verschiedne zeither noch unbekannte Collationen genützt worden sind, die eigenen Emendationen des Herausgebers nicht zu erwähnen. Die Correctur wird mit äusserster Genauigkeit, und unter des Hn. Hofrath *Schütz* eigner Revision besorgt. Die lateinische neugearbeitete Version kann als ein kürzerer Commentar betrachtet werden, und enthält in vielen Stellen bessere Erklärungen, als selbst in der grössern Ausgabe noch gegeben werden konnten. Es wird also diese Edition theils als Handausgabe, theils zum Gebrauche bey Vorlesungen, theils als Beylage zu der grössern Ausgabe den Freunden der griechischen Literatur willkommen seyn.

Nachricht

für *französisch* Lehrende und Lernende.

Bekanntlich hat die (für einen *bestimmten Preis*) auf 60 *festgesetzte* Bogenzahl des *Hezelischen neuen französischen Elementarwerks* den eigentlich-*praktischen Kursus* nicht gefasst, weil sich der *dritte* Kursus, die *ausführliche franz. Sprachlehre* enthaltend, sogar noch *über* den Raum des 4ten Kursus ausgebreitet hat. — Da nun aber doch der zurückgebliebene *praktische* Kursus einen sehr *wesentlichen Theil des Werks* ausmacht: so liefert denselben der Hr. Verfasser, *in zwölf kleinen Monatsheftchen*, vom Anfange dieses Jahrs an, — *anstatt* des diesjährigen *Mercure François*. Das *erste* Monatsheft ist bereits *erschienen*, und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu erhalten, der Titel ist: „*Mercure François*, oder (*praktische*) *französische* „*Lehrstunden, ein Übungsblatt für solche, welche,*

„*auf*

„*auf bequeme Weise, auch ohne mündlichen Unterricht,*
„*zu einer gründlichen Kenntnifs der französischen Sprache,*
„*gelangen und insbesondere gute französische Briefe*
„*schreiben lernen wollen, von Wilhelm Friedrich*
„*Hezel*, F. Hefs. Geh. Reg. Rath und Professor in
„Giefsen. *Erstes Stück, Januar*, 1800." Preis (des ganzen Jahrgangs) *Pränum.* 2 Rthlr. 2 gr. Sächs. oder 3 fl. 45 kr. Rhein. Für 5 Exemplare zusammen aber nur 1 Carolin, wenn diese Einsendung des Betrags, *postfrey*, baar, oder durch sichere Anweisung, *bey uns*, geschiehet, die sämmtlichen Abonnenten des *Hezelischen Elem. Werks* erhalten diese franz. Lehrstunden, auch *einzelnen Exemplaren nach*, für baare 2 fl. 24 kr. Rhein. oder 1 Rthlr. 8 gr. Sächs. *NB. von unterzeichneter Expedition*, frey geliefert, bis Frankfurt a. M., Cassel, oder Leipzig. Die Hn. Buchhändler, welche zu weit von hier wohnen, wenden sich an die *von Kleefeldische* Buchhandlung in Leipzig. Liebhaber, die keine Buchhandlung in der Nähe haben, dürfen ihre Bestellung nur beym *nächsten Postamt* machen.

Giefsen, in Hessen, im Jan. 1800.

Die Expedition des Mercure François, daselbst.

Von folgendem beliebten Roman:

Le faux ami par Mr. Robinson, auteur d'Angelina, de Walsingham etc. traduit de l'Anglois sur la seconde Edition avec figures. 4 Tom. Paris. 8. An VII.

besorgt ein bekannter Schriftsteller für unsern Verlag eine deutsche Übersetzung, davon nächstens der erste Theil erscheinen wird.

Rudolstadt, d. 1 Febr. 1800.

Langbein und Klüger.

Anzeige

wegen der Biographie des Grafen *von Bernstorff*.

Die Herausgabe der Biographie des verewigten Grafen *von Bernstorff*, welche wir im August 1797 ankündigten, ward durch die Sendung des Verfassers, Hn. *von Egger's*, als Dänischer Legationsrath nach Rastadt, zwar länger, als wir geglaubt hatten, aufgeschoben; wir können aber dagegen die Erscheinung dieses Werks *in der bevorstehenden Ofter-Messe* nun ganz gewifs versprechen. Der Hr. Verfasser hat es seit seiner Zurückkunft zu seinem ersten Geschäft gemacht, die letzte Hand an seine Arbeit zu legen; und er hofft, dafs die Verhältnisse, worin er sich in den beiden verflossenen Jahren befunden hat, ihn in den Stand setzen, den Abschnitten, welche die Neutralität Dänemarks in dem letzten und in dem gegenwärtigen Kriege betreffen, jetzt einen noch höheren Grad von Vollendung zu geben. Auch wir, unserer Seits, hegen das feste Zutrauen zu dem Publico, dafs diese Schrift, durch die verspätete Herausgabe, an ihrem Interesse um so weniger etwas verlieren werde, als die genauere Darstellung der Dänischen Staatspolitik in dem gedachten Zeitraum, noch bey der jetzigen verwickelten Lage der Dinge, immer ein höchst anziehender Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit seyn mufs. Noch zeigen wir zugleich an, dafs das zu dieser Biographie bestimmte Portrait des Grafen, von Hn. *Clemens*, bereits vorlängst vollendet ist, und, nach dem Urtheil der Kenner, welche Probeabdrücke gesehen haben, alle andere Abbildungen an Ähnlichkeit übertrift.

Kopenhagen, im Jan. 1800.

Proft und Storch.

Das Kind meines Vaters, ein Roman in 2 Theilen, ist ohnlängst erschienen, und in allen guten Leihbibliotheken zu bekommen.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

In der *Cramerschen* Universitäts-Buchhandlung zu Duisburg am Rhein, sind in sehr herabgesetzten Preisen gegen baare Bezahlung zu haben:

1. Collectio dissertationum medicarum. 23 Bände in roth Leder mit Titel, sehr gut conditionirt. Diese Sammlung enthält überhaupt 733 auserlesene Dissertationen, unter welchen sehr viele sind, welche zu Leiden, Utrecht, Gröningen, in den Jahren 1768 bis 1778 herausgekommen sind. 12 Rthlr.
2. Allgemeine Staats- Kriege- Kirchen- u. Gelehrten-Chronik von Erschaffung der Welt bis 1730. Fol. Leipzig. 1733. 20 Bände in Ldb. 10 Rthlr.
3. Ottonis (Everh.) thesaurus juris Rom. continens rariora melior. auctor. opuscula. 5 Tom. Fol. Basil. 1741. ungebund. Ladenpr. 40 Rthlr. 15 Rthlr.
4. Haller elementa physiolog. corp. humani. VIII. Tomi. 4. Lausannae. 1754. Ldpr. 30 Rthlr. 12 Rthlr.
5. Biblia graeca ex vers. 70 Interpret. cura Breitingeri. III. Tomi. 4. Tiguri. 1730. Ldpr. 9 Rthlr. 4 Rthlr.
6. Werenfels opuscula theolog. philol. et philosophica. 4. Lauf. 1739. Ldpr. 5 Rthlr. 2 Rthlr.
7. Wolfii curae philologicae et criticae in N. Test. V. Tomi. 4. Bas. 1741. Ldpr. 7 Rthlr. 2 Rthlr.
8. Basnage annales politico ecclesiast. III. Voll. Fol. Raterd. 1706. 5 Rthlr.
9. Mémoires de l'academie roy. des sciences, cont. les ouvrages adoptés p. elle avant sont renouvellement en 1699. V. Vol. 4. avec fig. Haye. 1731. Ldpr. 25 Rthlr. 8 Rthlr.
10. Acta saecularia Academiae Duisburgensis ed. J. H. Withof. Duisburg. 1756. 8 gr.

Die Zahlung geschieht in Louisd'or zu 5 Rthlr. Briefe und Gelder müssen frey eingesandt werden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 26.

Sonnabends den 1ten März 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Le nouveau Paris, par Mercier; en 6 Vol. gr. in 8.

Anziehend für das gesammte Publicum aller Nationen musste eine Schilderung des neuen Paris von dem Verfasser des so allgemein gelesenen alten Gemäldes von Paris im höchsten Grade seyn. Wenn auch nicht jede Erwartung, mit welcher man dies Buch zur Hand nimmt, befriedigt werden sollte, und es vielleicht manche Blöse giebt, so wird doch jeder Leser, auf sein Gewissen befragt, antworten müssen, dass er im Ganzen alles gefunden, was er in einer Schilderung des neuen Paris suchen konnte, dass er reicher an vielen wichtigen Erfahrungen und Empfindungen von diesem Werke zurück kommt. Vielleicht würde kein Leser über Gegenstände der Art so räsonniren und declamiren, wie es *Mercier* thut. Aber das Bild selbst ist jederzeit treu und kräftig, und wenn dem Verfasser der Vorwurf gemacht werden kann, die Revolution zu günstig beurtheilt zu haben, so muss er dafür selbst von ihren leidenschaftlichsten Feinden, doch ganz frey von der Schuld erscheinen, irgend eine ihrer gräslichsten Folgen, irgend einen der fürchterlichsten Züge, ihrer abscheulichsten Ereignisse, im mindesten verschönert, oder durch Reticenzen gemildert zu haben. Die wichtigsten, lehrreichsten und zugleich unterhaltendsten Abschnitte, sind unstreitig die Darstellungen der öffentlichen Örter, der Menschen-Gruppen die dort figuriren, der Ergötzlichkeiten, Beschäftigungen, Leiden und Freuden, welche den verschiedenen Classen der Bewohner des neuen Paris überhaupt eigen sind, oder während besonderen Epoquen der Revolution eigen waren.

Von der deutschen Übersetzung dieses Werks sind die beiden ersten Theile erschienen.

Anzeige, die Gartenkunst und Landwirthschaft betreffend.

Folgende Schriften über die Gartenkunst und Landwirthschaft sind im Verlage von *Voss* und *Comp.* in Leipzig erschienen, und können dem Publicum um so eher empfohlen werden, da sie theils von Verfassern herrühren, die in diesen Fächern rühmlichst bekannt sind, theils ihre Brauchbarkeit praktisch erprobt ist. Wir theilen sie zur bessern Übersicht in folgende Rubriken:

I. Gartenkunst.

A. *Überhaupt.*

Taschenbuch für Gartenfreunde als Fortsetzung von Hirschfeld's Gartenkalender; herausgegeben von W. G. Becker, 1795—1799. 5 Jahrgänge. Mit Kupfern. 8. 6 Rthlr. 16 gr.
Jeder Jahrgang 1 Rthlr. 8 gr.

B. *Gärtnerey.*

Blotz, J. F., die Gartenkunst, oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, so wohl grosse als kleine Lust- Küchen- Baum- und Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten etc. für Gärtner und Gartenfreunde. Zweyte umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage von J. L. Christ und D. E. L. Stieglitz, 4 Theile mit 28 Kupfern und einem vollständigen Sachregister. gr. 8. 5 Rthlr. 16 gr.

Dieses Buch, dessen erste Auflage schon so vielen Beyfall erhielt, hat nunmehr durch die Umarbeitung des in diesem Fache so berühmten Hn. Pfarrer Christ's den möglichsten Grad der Vollendung erhalten.

Christ, J. L., Plan zu Anlegung eines Obstgartens durch regelmäsige Verpflanzung einer ausgesuchten Sammlung der besten Obstbäume, welche so zusammen gestellt sind, dass kein Baum den andern in seinem Wuchse hindert etc. Nebst einer Liste von mehr als 700 der edelsten und nützlichsten Sorten aller Arten Obstes und Fruchtsträuchern, ihrer Zeitigung, Lagerreife, Haltbarkeit und Beschaffenheit ihres Wuchses. gr. Fol. 12 gr.

C. *Gartenbaukunst.*

Darstellungen, geschmackvolle, zur Verschönerung der Gärten und öffentlichen Plätze, enthaltend auf 35 Kupfertafeln eine Sammlung Gebäude, Tempel, Denkmäler, Brücken, Wegweiser, Wasserfälle, Vogelhäuser, Garten-Meublen etc. erfunden von Klinsky. Nebst einer deutlichen

Beſchreibung der abgebildeten Gegenſtände. Velinpapier. 4. 2 Rthlr. 8 gr.

Garten- und Landſchaftsgebäude, neu herausgegeben von W. G. Becker. Mit Kupfern in Aquatinta von Aubertin. 4 Hefte. Velinpapier. Royal-Fol. 18 Rthlr.

Stieglitz, Dr. C. L., Gemälde von Gärten im neueren Geſchmacke dargeſtellt. Mit 28 Kupfern. 4. Velinpapier. 4 Rthlr.

D. *Beſchreibung einzelner Gärten und Anlagen.*

Becker, W. G., das Seyfersdorfer Thal mit 40 Kupfern von Daraſtedt, enthaltend Anſichten und Anlagen dieſes Thals für Natur und Gartenfreunde. 4. 6 Rthlr.

Machern. Für Freunde der Natur und Gartenkunſt. In 14 maleriſchen Anſichten, von E. F. Müller, coloriet. 4. 3 Rthlr. 12 gr.

II. Ökonomie und Landwirthſchaft.

Hochheimer, E. F. A., allgemeines ökonomiſch-chemiſch-technologiſches Haus- und Kunſtbuch, oder Sammlung ausgeſuchter Vorſchriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Profeſſioniſten, Künſtler und Kunſtliebhaber. 1r und 2r Band. gr. 8. 4 Rthlr. 6 gr.

Hefte, ökonomiſche-veterinäriſche, von Gebäuden, Zucht und Wartung der vorzüglichſten Haus- u. Nutzthiere, herausgegeben vom Commiſſionsrath J. Riem und Oberthierarzt und Profeſſor G. S. Reuter. Nebſt Zeichnungen zu Ställen, Häuſern und Hütten mit Grundriſſen, Aufriſſen u. Durchſchnitten zur Aufbewahrung dieſer Thiere, entworfen und erläutert vom Architect S. A. Heine. gr. 4. Erſte und zweyte Lieferung. 5 Rthlr. 8 gr.

Mittel zur Vertilgung ſchädlicher Thiere, zum allgemeinen Beſten jeder Haushaltung in der Stadt und auf dem Lande. Zweyte ganz umgearbeitete, vermehrte und verbeſſerte Auflage. 8. 1 Rthlr.

Unterricht für den Landmann beiderley Geſchlechts, wie ſie froh leben und wohlhabend werden können. 7 gr.

Unterricht, ökonomiſcher, über die Saat-Beſtellung, von F. B. W. 8. 16 gr.

Unterricht, ökonomiſch-praktiſcher, über den vortheilhafteſten Anbau und die beſte Benutzung der Kartoffeln. Zweyte ganz umgearbeitete und verbeſſerte Auflage, von E. F. Buſchenderf. 8. 12 gr.

Rieben, allgemeiner praktiſcher Unterricht für Ackerwirthe. 8. 4 gr.

III. Kameraliſtik.

Handbuch, allgemeines, für Ökonomen und Kameraliſten; oder vollſtändige Anweiſung, die den Staaten ſo äuſſerſt nothwendigen Kameralwiſſenſchaften zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen, 2 Theile. gr. 8. Neue Auflage. 2 Rthlr. 16 gr.

Von dem mit ſo vielem Beyfall aufgenommenen Schellenbergſchen Rechenbuche für Anfänger, wie auch für Bürger- und Landſchulen, deſſen 3r und letzter Theil erſtrer Auflage in No. 37. der allgemeinen Literatur-Zeitung gut beurtheilt worden, iſt (von allen 3 Theilen) eine *zweyte verbeſſerte und vermehrte Auflage* in meinem Verlag erſchienen, und in allen Buchhandlungen complett für 1 Rthlr. 6 gr. zu haben.

Gottlieb Heinrich Illgen,
in Gera.

In der *Montag-* und *Weiſſiſchen* Buchhandlung erſcheint in den nächſten Tagen:

Fragmente in Yorick's Manier. Aus dem Engliſchen, mit 3 Kupfern, von einem berühmten deutſchen Künſtler. 8.

Über die Fortſetzung des:

Encyklopädiſchen Wörterbuchs, oder alphabetiſche Erklärung aller Wörter aus fremden Sprachen, die im Deutſchen angenommen ſind, wie auch aller in den Wiſſenſchaften, bey den Künſten und Handwerken üblichen Kunſtausdrücke.

deſſen 2r Band zwar im jetzt-laufenden Monate abgeliefert werden ſollte, welches jedoch wegen notoriſch allgemeinen Papiermangel bis künftigen Monat ausgeſetzt werden muſs, aber auch dann gewiſs erfolgen ſoll. Der 3te Band erſcheint gleich nach der Oſter-Meſſe. — Den Subſcriptionstermin habe ich bis Ende künftigen Monats verlängert, nachher aber tritt unwiderruflich ſtatt des Subſcriptionspreiſes von 16 gr. der Ladenpreis von 1 Rthlr. ein.

Wilh. Webel,
von Zeitz.

Verlags-Bücher der neuen *Günterſchen* Buchhandlung zu Glogau. Oſter-Meſſe, 1799.

Bibliothek, kaſuiſtiſche, für Prediger, 12 Bändchen. 8. 20 gr.

Miscellanien, theologiſche. 8. 10 gr.

Monarchie, die preuſsiſche, oder geographiſch ſtatiſtiſche Beſchreibung aller preuſsiſchen Staaten. 8. 20 gr.

Myrthenblätter, geſammelt von Chriſtlieb Fritzſch. 8. 10 gr.

Religionsunterricht in faſslichen Geſprächen, nebſt einer Lebensgeſchichte Jeſu. 8. 14 gr.

Sabina von Herfeld, oder die Gefahren einer feurigen Einbildung, 2 Theile mit Kupf. 8. 1 Rthlr.

Strauwald, F. A., Predigt zur Beförderung chriſtlicher Rechtſchaffenheit bey den Eidſchwüren. 8. 2 gr.

Struve, Erklärung deutſcher Sprichwörter, in Rückſicht auf Erziehung und Behandlung der Kinder, 2r Theil. 8. 16 gr.

Verulam, Bako von, über Lebensverlängerung. Überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von C. A. Struve. 8. 16 gr.

Oſter-

Oſter-Meſſe 1798 war neu:

A. B. C., neues, und Leſebuch für Kinder mit illuminirten Bildern aus der Naturgeſchichte. 8. 8 gr.
Daſſelbe ſchwarz. 8. 4 gr.
Bail's Kaſualreden. 8. 6 gr.
— — Lebensphiloſophie, oder Lehren der Weisheit und Tugend. 1r Theil. 12 gr.
v. Fink's, dramatiſche Probeſchüſſe ins Blaue der Kritik, 2 Bände, mit Kupf. 8. 2 Rthlr. 8 gr.
— — der Volkswohlthäter, ein dramatiſches Familiengemälde. 8. 4 gr.
Rouſſeau's Emil im Auszuge, ein Handbuch für Mütter und Kinderfreunde, von C. A. Struve. 8. 12 gr.
Sendſchreiben an die Geiſtlichkeit in den preuſsiſchen Staaten. 8. 8 gr.
Struve, C. A., Erklärung deutſcher Sprichwörter in Rückſicht auf Erziehung und Behandlung der Kinder, 1r Theil. 16 gr.
Gerdeſſen's Anleitung zur Geburtshülfe für Hebammen. 12 gr.

Folgende neue Bücher ſind in allen Buchhandlungen zu haben:

1. Die Beſtimmung des Menſchen. Dargeſtellt von J. G. Fichte. 1 Rthlr.
2. Sittenſpiegel für die Jugend. Herausgegeben von C. P. Funke. Mit 12 Vignetten von Jury. 1 Rthlr. 12 gr.
3. Der Preuſsiſche Geſetzlehrer, oder: Anleitung zur richtigen Kenntniſs der Geſetze und Verfaſsung des Preuſs. Staats; von T. Heinſius. 2 Stücke. 16 gr.

Voſsiſche Buchhandlung
in Berlin.

Um alle Colliſionen mit andern Buchhandlungen zu vermeiden, zeigt unten benannte Buchhandlung hiermit an, daſs ſie von dem jetzt in Paris ganz neu herauskommenden Werke:

Mémoires ſur l'Egypte, publiés pendant la campagne du Général Buonaparte. gr. 8.

eine deutſche Überſetzung zur bevorſtehenden Leipziger Jubilate-Meſſe unter folgendem Titel liefern wird:

Ägypten in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande, oder Abhandlungen und Nachrichten über die phyſiſche und geographiſche Beſchaffenheit dieſes Landes, deſſen Alterthümer, Sitten der Einwohner, und die von den Franken daſelbſt, während der Feldzüge des General Buonaparte getroffenen Einrichtungen.

Berlin, d. 15 Febr. 1800.

Paulſiche Buchhandlung.

Etat Politique et Militaire de l'Europe en Janvier 1800, contenant une expoſition des opérations militaires de la dernière Campagne et de leur reſultat; une digreſſion ſur l'intérêt des diverſes Puiſſances de l'Europe à faire la paix ou continuer la guerre, et des projets d'opérations pour la Campagne prochaine. Avec une Carte ſur laquelle ſont tracées les poſitions reſpectives des armées. Ouvrage intéreſſant pour les politiques et les militaires, et généralement inſtructif pour toutes les perſones qui ſuivent la marche des affaires publiques. Par M. du P — N. prix 10 gr. à Leipzig chez *Reinicke* et *Hinrichs*, et chez les principaux libraires de l'Allemagne.

Im Verlage der *Gebauerſchen* Buchhandlung zu Halle, erſcheint eine Handausgabe des ganzen Lucian' unter dem Titel:

Luciani Samoſatenſis Opera omnia, maxime ex fide Codicum Pariſienſium recenſita, edidit Fridericus Schmieder.

in zwey Bänden, groſs Octav, wovon der erſte Band, 43 Bogen ſtark, die Preſſe bereits verlaſſen hat. Der Zweck des Herausgebers iſt, dem Publicum eine wohlfeile Ausgabe des ganzen Lucian, an der es bisher mangelte, zu übergeben; daher enthält dieſe Ausgabe nichts als den Text, den Scholiaſten, vor jedem Buche kurze Inhaltsanzeigen, und unter dem Texte die wichtigſten Conjecturen, und nicht aufgenommenen Leſearten. Den Text ſelbſt hat er vorzüglich mit Hülfe der vortrefflichen nach der Reitziſchen Ausgabe verglichenen Pariſer Codicum, an vielen Stellen emendirt, und dabey alle Mühe angewendet, die Verbeſſerungen, welche hin und wieder zerſtreut von den Gelehrten zum Lucian vorgeſchlagen ſind, zu benutzen. Der ſehr correcte Druck, und auch der in Vergleichung mit den vorigen Ausgaben ſehr geringe Preis, werden dieſer Ausgabe zur Empfehlung dienen. Preis des erſten Bandes 3 Rthlr.

Bey *Reinicke* und *Hinrichs* in Leipzig iſt folgendes intereſſantes Werkchen erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Europa nach ſeinem politiſchen und militäriſchen Zuſtande, im Jahr 1800. Darſtellung der kriegeriſchen Unternehmung des letzten Feldzugs und ihr Erfolg. Von dem Antheil der verſchiedenen europäiſchen Mächte; von ihrer Stärke, von ihren Finanzen, von dem Frieden oder der Fortſetzung des Kriegs etc. Nebſt einer illuminirten Karte, worauf die jetzigen Stellungen der Heere angezeigt ſind, und woraus man mit einem Blicke, die groſsen Veränderungen erſehen kann, die ſich ſeit April 1799 ereignet haben, von M. du P. Preis 10 gr.

II. Auction.

Auf den 8ten April dieſes Jahres u. f. Tage wird zu Berlin die Bibliothek des ſeel. Hn. Geh. Legations-Rath D. *Oelrichs* verſteiget werden. Für Auswärtige erbieten ſich zu Unternehmung portofreyer Commiſſionen und Beſtellungen hinlänglicher Sicherheit, Hr. Poſtſecretär *Jonas*, im Lehmannſchen Hauſe am Dähnhofs-Platz;

Platz; Hr. *Jael*, in der neuen Friedrichsstraße, im Rellstabschen Hause; Hr. *Simons* Sohn, der Post gegenüber, in der goldnen Kugel; Hr. *Kralowsky*, auf der Schinkenbrücke im Weilerschen Hause; Hr. *Jacobi*, an der Königs- und Judenstrassenecke in seinem Laden im Zobelschen Hause; Hr. Buchhändler *Schöne*, in der Stechbahn. — Dem auf 554 S. schön gedruckten Catalog, ist eine Lebensbeschreibung des Besitzers in lat. Sprache; auch ein Titelkupfer mit einer Gedächtnissmünze auf ihn vorgesetzt.

III. Erklärung.

Ich stieß heute in der Geschichte der Philosophie auf den Satz des *Protagoras*, welchen die Vorrede zu meinem *Grundrisse der ersten Logik* nur kurz berührt, und nahm jetzt Gelegenheit, ihn mit Beziehung auf die *Kantische* Philosophie folgendermaßen weiter zu entwickeln. — Der Satz lautete, wie er lauten muß, wenn man es, wie die Sophisten, *allen* recht machen will: *die Menschen sind sich selbst Maasstab jeder Wirklichkeit und Wahrheit*; oder, wie wir es ausdrücken würden: *alle Wahrheit ist bloß subjectiv*. Gerade so spricht die *Kritik*. Aber, sagt man, die Kritik nimmt das Subjective nicht individuel, sondern generisch d. i. sie versteht es vom ganzen menschlichen Geschlechte. Demnach fällt in der Kritik die Wahrheit auf das *Genus humanum*. Dies ist wiederum eines doppelten Sinnes fähig. Entweder fällt jetzt nämlich die Wahrheit A) auf das Genus *als genus*, oder B) auf das Genus *qua humanum*. Fällt sie, auf das Genus *als genus*: so fällt sie a) auf etwas Allgemeines, als auf ein Allgemeines, mit dem spe- cifischen Anhange der Menschheit, hört also schon diesfalls auf, etwas bloß *menschlich*-subjectives zu seyn; b) das Allgemeine im Genus ist bloß das Allgemeine einer *Allheit* (omnitudo), wie diese z. B. in der Major eines Schlusses vorkommt, ist folglich noch nicht die höchste und strengste Allgemeinheit. Diese Allheit, z. B. in der Major eines Schlusses, bekommt nun ihre Schlußkräftigkeit (Wahrheit) entweder von einer juxtaponirten Menge, die sie ausdrückt, mithin vom eigentlich Collectiven in ihr, oder sie hat diese Schlußkräftigkeit schon in sich, und man weiß also gar nicht woher? oder sie bekommt dieselbe von einer höheren Allgemeinheit als sie selbst *in ihrer Anwendung* ausweiset, und wovon sie nur den *Exponenten* an einem gewissen Aggregat von Individuen vorstellt. Der erste Fall ist leicht hinwegzuräumen; denn ein *hic* und wieder ein *hic* und wieder ein *hic* in der *Gewahrnehmung*, und so fort alle diese juxtaponirten *hic* in Myriaden hinein geben keine Conclusion, die dem Einzelnen das Prädicat des Allgemeinen unbesehen und mit Nothwendigkeit zuerkennen würde. Der zweyte Fall hebt sich von selbst auf; denn er bleibt schon da, gleich als hätte er Grund gefunden, stehen, wo doch ohne Widerspruch noch nach einem Grunde gefragt werden kann, folglich, wenn man denkt, auch darnach gefragt werden *muß*. Mithin ist bloß der dritte Fall jetzt noch übrig, nach welchem die Allheit ihre Schlußkräftigkeit (Wahrheit) von einer höhern Allgemeinheit erhält, als sie selbst in *ihrer Anwendung* ausweiset, und wovon sie nur den Exponenten an einem gewissen Aggregat von Individuen vorstellt. Was soll nun aber diese höhere Allgemeinheit seyn? Sie muß nur das seyn, was das Wesen der Dinge überhaupt constituiret, und daher auch die *Form* der Dinge überhaupt genannt wird. Die Allheit bekommt demnach ihre Schlußkräftigkeit (Wahrheit) daher, weil sie Exponent vom Wesen oder von der Form der Dinge überhaupt an einem gewissen Aggregat von Individuen ist. Wenn also in dem kritischen Satze, daß die Wahrheit bloß subjectiv fürs Menschen-*Geschlecht* seye, die Wahrheit auf das Genus *als genus* bezogen wird: so wird die Wahrheit auf das bezogen, daß das Genus der Exponent von dem Wesen oder von der Form der Dinge überhaupt ist, und der kritische Satz von ihrer Subjectivität für's Menschen-Geschlecht zerstört sich eben dadurch von selbst. — Allein wir nehmen nun auch das zweyte Glied unseres obigen Dilemma's, das nämlich unter B), vor. Die Wahrheit soll also jetzt, nach ächt kritischer Art und Weise, auf das Genus *qua humanum* fallen. Diesem zufolge fiele sie mithin in ihren einzig möglichen Fundamenten genau auf ein gewisses Aggregat von Individuen *als dieses Aggregat von Menschenindividuen*; und wir begegneten sonach unserem Protegoras, des jüngst ausgehängten Genus ungeachtet, auch wieder in unserer Kritik. Nun aber giebt ein *hic* und wieder ein *hic* und wieder ein *hic* in der *Gewahrnehmung*, und es geben sofort alle diese juxtaponirten *hic* in Myriaden hinein keine Conclusion, die dem Einzelnen das Prädikat des Allgemeinen unbesehen und mit Nothwendigkeit zuerkennen würde; folglich kann die Wahrheit in ihren einzig möglichen Fundamenten auch nicht auf ein gewisses juxtaponirtes Aggregat von Individuen *als dieses Aggregat von Menschenindividuen* fallen. Wer nun aber dieses gegen alle Möglichkeit doch annimmt, der thut alsdann besser daran, die besondere Vorstellungsart eines jeden Einzelnen *als eines Einzelnen* für Wahrheit zu erklären, mithin alles schlechthin in Individualitäten aufzulösen (*Atomisten*), als wenn er, schwankend zwischen dem Allgemeinen und Besonderen, oder, (*auf dem Wege des französischen bon sens.*) nach Zeit und Umständen bald jenes bald dieses ergreifend, in unaufhörliche Inconsequenzen und Verwirrungen verfällt. — Doch, zu was Ende noch ein Wort? — Man lasse seinen halbempirischen halblogischen Strohsack, wem's darauf wohl ist! —

Stuttgart, d. 17 Jan. 1800.

C. G. Bardili.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Numero 27.

Mittwochs den 5ten März 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik der Universitäten.

Jena.

Das am 8. Febr. von Hn. Hofrath *Heinrich* übernommene Prorectorat hat Hr. Hofr. *Schütz*, in einem Programm angezeigt, welchem *animadversiones criticae in Ciceronis de divinatione libros*, beygefügt sind.

Den 19. Febr. vertheidigte Hr. D. *Christian Heinr. Gottlieb Koechy*, mit seinem Respondenten, Hn. *Joseph Aloys Diemer*, aus Elwangen in Schwaben, seine Dissertation pro facultate legendi: *de testamento vi metuve extorto.*

Den 22. Febr. vertheidigte Hr. *Carl Christian Erhard Schmid*, ordentl. Professor der Theol. seine Dissertation: *de theologia Joannis apostoli*, und erhielt darauf die theologische Doctorwürde. Hr. Geh. Kirchenr. *Griesbach* hat diese Feyerlichkeit in einem Programm: *Specimen VIII commentarii critici in Matthaei textum*, angezeigt.

Erfurt.

Am 2. März 1798. vertheidigte Hr. *August Carl Aster*, aus Ziegenrück an der Saale, immatrikulirter Advocat seine Dissertation: *de interpretatione legis dubiae, qua valor hypothecarum tacitarum anno hujus saeculi trigesimo quarto restitutus est.* 4½ Bog. 4.

Der Decan, Hr. Assess. *Weissmantel*, handelt in dem Anzeigeprogramm: *De hypotheca tacita pecuniae in refectionem navis creditae, ex jure romano perperam derivata.* Pens. I. 1½ B. 4.

Am 8. April. Das Universitäts Osterprogramm liefert particulam secundam: *De animo morali, ejusque ad humanitatem respectu* (von dem moralischen Muthe und seinem Verhältniss zur Menschheit). 1 Bog. 4. (Von Hn. Prof. *Dominicus*).

Am 23. April. Das Programm bey Gelegenheit der Frühlingsprüfung im evang. Gymn. von dessen Direct. dem Hn. Prof. *Bellermann*, hat zur Aufschrift: *Aenigmata hebraica, Prov.* 30, 15—19. 1½ Bog. 4.

Am 15. May erhielt Hr. *Carl Friedr. Meck*, aus Amsterdam, nach vorher abgelegten Proben die medicinische Doctorwürde, n. V. f. D.: *De febris nervosae natura ac progenie.* 3 B. 4.

Den 30. Jul. ertheilte die medicinische Facultät dem Hn. *Johann Samuel Schulze*, aus Mügeln, in Kursachsen, nach vorhergegangenem Examen die medic. Doctorwürde. Seine Dissert. handelt: *De hepatis abscessibus, cum adnexis duabus observationibus memoria non indignis.* 3½ Bog. 4.

Den 8. Oct. Das Programm bey der Herbstprüfung im Gymnas. von Hn. Direct. *Bellermann*, liefert die zweyte Fortsetzung: *Über die Entstehung der vorzüglichsten Bibliotheken, Naturalien- und Kunstsammlungen in Erfurt.* 2 Bog. 4.

Am 26. Oct. vertheidigte Hr. *Philipp Pabst*, aus Erfurt, eine praeside seine Dissert.: *De frigoris et caloris actione in corpus humanum secundum systema Brunonis.* 2 B. 8. und erhielt hierauf die medicinische Doctorwürde.

Am 29. Oct. ertheilte die medicinische Facultät dem Hn. *Andreas Heinrich Ahrens*, aus Kalbersstädt, nach abgelegten Proben die Doctorwürde. Die Dissertation: *De aucta hepatis magnitudine, variorum morborum fonte, cadaverum sectione illustrata* beträgt 3 B. 4.

Am 15. Nov. vertheidigte Hr. *Friedr. Hieron. Rudolph Ziegler*, aus Erfurt, seine Dissertation sine praeside: *De mortis causa donatario omnium bonorum duplicis portionis deductione a heredibus necessariis non onerando.* 4 Bog. 4. und erhielt von der Juristenfacultät die Doctorwürde.

Das Anzeigeprogramm von dem Decan, Hr. Reg. Rath *Dieterich*, handelt: *De jure majestatico sanciendi pacem nomine imperii R. germanici, ad art. IV. §. 11. capit. caesareae.* 1 Bog. 4.

Am 22. Nov. erhielt Hr. *Joh. Rudolph Spörer*, aus Einbeck im Hannöverschen, nach vorhergegangenen Prüfungen die medicinische Doctorwürde. Dessen Dissert.: *De praecipuis momentis, quae arctam chirurgiae et medicinae conjunctionem impediunt.* besteht aus 2 B. 4.

Den 23. Dec. wurde das Weihnachtsprogramm der Universität; *De morum corruptorum et non corruptorum signis.* Partica I. 1½ Bog. 4. vertheilt.

Am 31. Januar 1799. vertheidigte Hr. *Joh. Wilh. Heinr. Robst*, aus Amtgera im Schwarzburgischen, sei-

ne Dissertation: *De usu et abusu venaesectionis* 3½ Bog. 4. und erhielt die medicinische Doctorwürde.

Am 23. März wurde das Universitäts Osterprogramm: *De morum corruptorum signis*, Particula II. 1½ B. 4. vertheilt.

Am 3. April vertheidigte Hr. *Joh. Heinr. Heyer*, aus Erfurt, seine Dissertation, welche untersucht die *Vires vini medicinales cum viribus opii comparatas, additis de vini in febribus usu praeceptis generalioribus.* 2½ B. 4.

Am 8. April erhielt Hr *Georg Christoph Grosessky*, aus Kurland, nach vorhergegangener Prüfung die medicinische Doctorwürde. Dessen Dissertation handelt; *De methodo ophthalmiam ejusque varias species curandi generaliori, adjunctis quibusdam observationibus.* 3½ B. 4.

Am 8. April lud der Direct. des Gymnas. Hr. Prof. *Bellermann* zur Frühlingsprüfung mit dem Programm ein: *Aenigmatum hebraicorum specimen tertium, ad Prov.* 30, 11 — 15. 1½ B. 4.

Den 25. May habilitirte sich zur medicinischen Doctorwürde Hr. *Joh. Jac. Röder*, aus Frankfurt am Mayn, durch seine Dissertation: *De paracentesi abdominis evacuantibus internis in ascite anteferenda et de eandem recte instituendi methodo.* 2 B. 8.

Desgl. den 26. Jun. Hr. *Adolph Bernhard Meincke*, aus Schweden, dessen Dissertation: *De hydrope pericardii.* 3 B. 4.

Den 15. Jul. Hr. *Joh. Christoph Georg Eismann*, aus Coburg. In seiner Dissertation handelt er; *De chemiae in medicina usu, nec non de phthyseos pulmonalis theoria novissime promulgata.* 2 B. 4.

Am 26. Sept. vertheidigte Hr. *Joh. Jac. Bernhardi*, aus Erfurt, sine Praeside, seine Dissertation: *De icteri natura*, und die angehängten *Theses* 3¼ B. 8. und erhielt die medicinische Doctorwürde.

Am 2. Oct. disputirte unter dem Vorsitz des Hn. Assess. *Schorch*, Hr. *Franz Joseph Fütterer*, aus Stadtworbis auf dem Eichsfelde, über seine Dissertation: *De privilegio centenariae praescriptionis, quod ecclesiae romanae tribuitur.* 2 B. 4. und erhielt die juristische Doctorwürde. Das vom zeitigen Decan dem Hn. Ass. *Schorch* dazu geschriebene Programm, ist betittelt: *Juvium donationis propter nuptias romanae historice delineatorum*, Particula tertia. 1 B. 4.

Am 6. Oct. erschien vom Hn. Prof. *Bellermann* das Einladungsprogramm zur Herbstprüfung: *dritte Fortsetzung über die Entstehung und Beschaffenheit der vorzügl. Bibliotheken, Naturalien- und Kunstsammlungen in Erfurt.* 1½ B. 4.

Am 25. Oct. ertheilte die medicinische Facultät dem Hn. *Joh. Heinr. Otto*, aus Hamburg, nach vorhergegangenen Prüfungen die höchste Würde der Chirurgie und Arzneywissenschaft. Dessen Dissertation handelt: *De morbis ab intumescentia et pressione nervorum per foramina ossium egredientium.* 2 B. 4.

Am 16. Nov. erhielt dieselbe Würde Hr. *Carl Ludwig Mertens*, aus Berlin, v. n. V. s. D. *Variarum theoriarum circa lithogenesin historia atque recensio.* 3¼ B. 4.

Am 24. Dec. das Universitäts Weihnachtsprogramm liefert die Fortsetzung: *De morum corruptorum et non corruptorum signis*, Particula tertia. 1 B. 4.

Am 30. Dec. zu der an diesem Tage in dem evang. Gymnas. von dem Kandidaten Hr. *Berlss*, in seinem und dreier andern Kandidaten Namen (die das von Gerstenbergsche Stipendium drei Jahr genossen hatten) zu haltenden Rede und Feyerlichkeit lud der Hr. Senior M. *Engelhard* mit einem Programm ein: *De difficultate in notionibus biblicis reddendis*, Partic. I. 1 B. 4.

II. Ehrenbezeugungen.

Helmstädt. Hr. Professor *Wiedeburg* hat den Charakter als *Hofrath* erhalten.

III. Oeffentliche Anstalten.

Köln vom 23. *Nivose* 8. *J.* Der öffentliche Unterricht ist hier, wie in ganz Frankreich, eigentlich blos ein leeres Wort; doch hat die hiesige Centralschule in mehrerer Rücksicht einen merklichen und reellen Vorsprung vor allen Centralschulen der Republik. Vielleicht ist es nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, dass diese vor allen ihren Mitschwestern vielleicht am meisten besucht wird und den meisten Nutzen stiftet. Dieses hat mehrere Ursachen. *Erstens* sind die Professoren, welche aus den Einkünften des ehemaligen Jesuitercollegiums und mehrerer Gymnasien ihre Gehalte ziehen, bis jetzt besser besoldet worden, als bey den Centralschulen des Innern geschah, wo alle Beamte auf die Departementscasse angewiesen sind, und oft Jahre lang umsonst arbeiten müssen. Daher hat die Centralschule des Ruhrdepartements sich auch im Stande gesehen, mehrere nöthige Ausgaben zu bestreiten, an die man im Innern nicht hat denken dürfen. Dahin gehört die Anlage des botanischen Gartens, die Anschaffung eines physikalischen Kabinets, (das Schurersche von Strasburg) und vieler trefflicher Bücher. Diese Umstände geben ihr einen Glanz, den wenig andre Centralschulen haben, und vielleicht nie erreichen werden. *Zweytens* hat die Centralschule zu Köln einen Vorzug vor den andern, weil bey dem Publicum das Bedürfniss des öffentlichen Unterrichts noch nicht ganz erloschen ist. Die Jugend ist noch nicht, wie in Herzen von Frankreich, durch ein zehnjähriges Interregnum in der Erziehung gänzlich verwildert oder gar gegen das Schulwesen aufrührisch geworden. Und ohngeachtet der unüberwindlichen Vorurtheile, mit denen die Köllnischen Köpfe gegen alles, was französisch heisst, angefüllt sind, und ohngeachtet die Vorlesungen, allen Sonn- Fest- und heiligen Tegen zum Trotz, blos dem Decadenstyl folgen, so schicken doch manche Eltern ihre müssigen Kinder in das Collegium, und auf diese Art sind die Hörsäle häufiger besucht als sie es im Innern

nern ſind, ſo daſs einige Profeſſoren 50 bis 60 Zuhörer haben, welches im Innern eine unerhörte Anzahl iſt. Doch darf man nicht übergehen, daſs dieſe Anzahl entweder aus Söhnen öffentlicher Beamten, deren wegen der Tribunäle und Adminiſtrationen hier ſehr viele ſind, beſteht, oder aus jungen Leuten, die Fundationen genieſsen, oder endlich aus ganz armen Kindern, die aus der Noth eine Tugend machen müſſen. *Drittens* kann man noch als einen Grund hinzuſetzen, daſs der Zufall (denn in der Republik iſt dieſs bloſser Zufall) einige Männer zu Profeſſoren zuſammen geführt, welche vielleicht auch andern Univerſitäten Ehre machen würden. *Kramp*, Profeſſor der Phyſik iſt, ſeiner ausgezeichneten mathematiſchen Kenntniſſe wegen, von Laplace und Lalande ſehr geſchätzt. Sein Werk *L'Analyſe des refractions* ward am verwichenen 1ſten Vendemiaire vom Präſidenten des Directoriums auf dem Marsfelde feyerlich als dasjenige Werk ausgerufen, das von dem Nationalinſtitut als das beſte erkannt war, welches das mathematiſche Fach im verfloſſenen 7ten Jahre bereichert hatte. Prof. Kramp vereinigt ausgebreitete Kenntniſſe in allen Theilen des menſchlichen Wiſſens, und ſogar in der Medicin, worüber er auch geſchrieben hat. Auch kann man den Prof. *Wallraf*, der die ſchönen Wiſſenſchaften lehrt, als einen Mann von nicht geringer Gelehrſamkeit und als einen Hauptbeförderer des guten Geſchmacks zu Kölln, auszeichnen. Neben dieſen iſt beſonders noch *Reinhard*, aus Wirtemberg bekannt, der Bruder des ehemaligen Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, der ſich durch mehrere Schriften ſchon in Deutſchland ausgezeichnet hat. Es iſt kein Zweifel, daſs dieſe Centralſchule wichtig werden würde, wenn der Friede einträte und der Regierung die Muſse verſtattete auf den öffentlichen Unterricht ihr Auge zu werfen. Bis dahin iſt ihr Loos aber höchſt ungewiſs, indem ſchon jetzt ihre Hülfsquellen auszutrocknen anfangen und ihren Profeſſoren vielleicht das Schickſal ihrer Collegen im Innern ſehr nahe bevorſteht. Über die wahre Lage dieſer Anſtalt hat Prof. *Kramp* in einer Rede bey der öffentlichen Preisaustheilung von 1 Vendemiaire ſehr viel richtiges und intereſſantes geſagt. Dieſe Rede iſt zwar gedruckt; aber wenige in Kölln leſen und verſtehen ſie, weil ſie franzöſiſch iſt. — Übrigens iſt Kölln noch um ein beträchtliches hinter ſeinem Jahrhundert zurück; doch ſcheint es als wenn ein beſſerer Geſchmack und eine liberalere Denkart ſich ausbreiten wollte Die jungen Leute fangen an Lectüre zu lieben und den geſchmackloſen, geiſt- und Herzverderbenden Trinkgeſellſchaften, die ſonſt einen ſo groſsen Theil ihrer Zeit wegnahmen, und ihre einzige Vergnügung ausmachten, edlere Beſchäftigungen vorzuziehen. Es wird jetzt eine literäriſche Geſellſchaft daſelbſt errichtet, in welcher die beſten deutſchen und franzöſiſchen Zeitſchriften geleſen werden. Alle junge Leute, die auf Aufklärung und Geſchmack Anſpruch machen, ſuchen in dieſen Cirkel aufgenommen zu werden. Und es iſt möglich, daſs Anſtalten dieſer Art einen groſsen Einfluſs auf die allgemeine Bildung erlangen können.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Neue Methode eines franzöſiſchen Weinhändlers, die Celebrität eines Autors zur Erweiterung ſeiner Kundſchaft zu benutzen.

France: a Nuits, Cote d'or, le 9me Brumaire 8. R. fr. (31. 8bre 1799. v. St.)

a Monſieur * Profeſſeur de Phyſique et Botanique etc.

En liſant nos feuilles litteraires, j'ai lu avec ſatisfaction l'annonce d'un ouvrage dont vous êtes l'auteur, c'eſt la botanique des femmes, dont le mérite a ſans doute été connu, puis qu'il a été auſſitôt traduit en françois, et qu'on a gravé les planches en couleur. C'eſt un livre ſans doute à l'inſtar de la botanique à la portée du ſexe, que le fameux J. J. Rouſſeau, a compoſé pour en rendre l'étude ſi utile moins desagreable, comme plus anciennement l'aimable Fontenelle avoit initié le même ſexe dans la connoiſſance du ſyſtème de l'univers, par ſon charmant ouvrage ſur les mondes. Comme je n'ai qu'une idée très ſuperficielle de la Botanique, je chercherai ſous peu à me procurer votre ouvrage et à en orner ma bibliothèque; et en me promenant avec mes petits enfans, ce ſera un compagnon de voyage amuſant et inſtructif, un veni mecum.

Je ſaiſis cette occaſion pour vous prevenir que curieux de faire votre connoiſſance je deſire que pour votre ſanté ou votre table vous fafliez uſage de nos bons vins de la côte d'or, ci-devant Bourgogne; alors ſi vous ou vos amis n'avéz ici perſonne de confiance vous pourrez m'ecrire quand cela vous conviendra, ſoit pour des vins rouges ou blancs, ſecs ou de liqueur, vieux ou nouveaux de la dernière récolte; *ſur lie* ou *ſoutirés* avant l'hiver, en futailles ou bouteilles, le tout de nos proprietés; comme auſſi vins de Champagne, Muſcats, Malaga, Malvoiſie, Bordeaux, huiles d'olive, eaux de vie, epiceries de Hollande, vinaigre etc. que mes correſpondans et amis me procurent au beſoin. Mais quant aux vins de mes crûs, j'en ai en vieux et depuis 250 livres en ordinaire jusqu' à 600 livres la *queue* (beynahe 1½ Oxthoft) ou les deux tonneaux ſoutirés contenant 500 Bouteilles pinte de Paris; en ſorte que ſi de mes vins rendu dans votre cave à 500 francs la queue ou les deux tonneaux, je ſuppoſe, en y comprenant les droits du tonnelier, voiture et ſortie de France, c'eſt 1 livre la bouteille; et ainſi du moins au plus et du plus au moins, ſi mes offres vous conviennent, en faiſant paſſe dans peu et avant les gelées à Francfort ſur le Main, Wezlar et Gieſſen, je profiterai du même envoy.

Recevez mes ſalutations et conſideration de votre affectionné — le Citoyen.

D * B * père,
homme de loi, rue Temple
a Nuits.

La rareté du Numéraire rend les vins actuels à bon compte; mais la paix que nos ſuccès et le retour de Buonaparte nous fait entrevoir le fera bien augmenter; c'eſt donc le moment de ſ'en approviſionner.

LI-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der botanische Garten der Universität zu Halle, im Jahre 1799. gr. 8. Halle Kümmel 1800 m. K. Preiss 14 gr.

Sowohl dem Kenner als auch den Liebhaber der Pflanzenkenntniss muss diese Beschreibung des botanischen Gartens zu Halle besonders interessiren. Die ausgebreitete Bekanntschaft, die der jetzige Director des Gartens in den entferntesten Weltgegenden unterhält, und die, durch königliche Milde sehr vermehrten Einkünfte der Anstalt, haben einen Reichthum von seltenen Gewächsen herbeygeführt, dessen sich wenige botanische Gärten werden rühmen können. Hr. Prof. Sprengel giebt davon eine Übersicht, aus welcher man sieht, dass eine Menge, ostindischer, nordamerikanischer, westindischer und persischer Pflanzen von ihm aus Samen gezogen sind, die in jenen Gegenden selbst gesamlet worden. Er beschreibt mehrere neue Arten und bestimmt andere genauer. Voran aber ist eine kurze Geschichte dieser merkwürdigen Anstalt, nebst einer Schilderung ihrer gegenwärtigen Einrichtung gedruckt, die des Beyfalls des Publicums hoffentlich nicht unwerth seyn wird.

P. J. Barthez, vom Mechanismus der thierischen Bewegungen. gr. 8. Halle, bey Kümmel.

Es würde überflüssig seyn ein Werk anzupreisen, welches zu den ausgezeichnetsten und klassischen Schriften gehört, die nicht alle Jahrhunderte erzeugen. Man könnte sagen, seit Borelli's Zeiten sey nichts ähnliches erschienen: man könnte behaupten, hier sey selbst mehr als Borelli, wenn sich Barthez überhaupt mit Borelli vergleichen liesse. Mit einem Worte: dies ist die einzige Mechanik der Thiere, die wir besitzen, und sie wird wahrscheinlich Jahrhunderte lang die vorzüglichste bleiben. Das Werk ist nicht allein für den gelehrten Arzt und Naturforscher, sondern auch für Alterthumskenner und Sprachgelehrte von der grösten Wichtigkeit, indem eine grose Menge von Stellen aus alten, römischen, griechischen und arabischen Schriftstern in den Noten sehr glücklich erläutert sind. An der Übersetzung hat Hr. Prof. Sprengel sehr lange und sorgfältig gearbeitet. Man darf also hoffen dass sie besonders wohl gerathen ist. Der Preiss dieses Buchs wird 1 Thlr. bis 1 Thlr. 8 gr. seyn es ist erst in etwa 14 Tagen ganz fertig.

Ich habe vor einiger Zeit angezeigt, dass ich nach vollendeter Ausgabe meiner Übersetzung des *Don Quixote*, *die Novellen des Cervantes*, und in der Folge auch seinen *Persiles* und seine *Galatea* übersetzen und herausgeben würde.

Jetzt sehe ich aus der ersten Numer des Intelligenzblatts der A. L. Z., dass die Herren L. Tieck und A. W. Schlegel ihre dichterischen Talente (von welchen sie viel Gutes rühmen) vereinigen wollen, um nicht nur ihre angefangene Übersetzung des *Quixote* vollends zu Tage zu fördern, sondern auch die vorbesagten, und noch andere Werke des *Cervantes*, gemeinschaftlich zu übersetzen.

Was den *Persiles* und die *Galatea* betrifft, so ist es mir nicht unangenehm, dass die Herren Tieck und Schlegel mich *vor der Hand* der Mühe überheben, diese beiden Werke zu übersetzen. Die Wahrheit zu gestehen, ich habe an beiden, und besonders an der *Galatea*, noch nicht *denjenigen* Geschmack finden können, der mir diese Arbeit *angenehm* machen könnte. Ich werde daher auch nicht, *ohne besondere Aufforderung von meinem Verleger*, die Hand daran legen.

Mit der Übersetzung der *Novellen* bin ich aber schon seit einiger Zeit beschäftigt. Ich bin zwar weit von der Meynung entfernt, dass man demjenigen allen guten Geschmack absprechen müsse, *der diese Novellen* (wie Herr Schlegel sich irgendwo *) soll ausgedrückt haben) *nicht einmal göttlich finden könne*. Weil sie aber doch nächst dem *Quixote* eins der *besten* Werke des *Cervantes* sind, so halte ich sie, wenn gleich keiner *göttlichen Verehrung*, doch wohl einer *menschlichen Behandlung* werth; und *deswegen* werde ich mit der Übersetzung derselben fortfahren, und sie, versprochenermassen, gleich nach meinem *Quixote* herausgeben. Von *diesem* ist jetzt der erste Band abgedruckt, und die übrigen werden folgen, so schnell die Presse sie fördern kann.

Herr *Anderson* in *London* hat versprochen, zu dem Titel eines jeden Bandes einen *Holzschnitt* zu liefern. Ich hoffe, er wird zeitig genug Wort halten, damit die Titel wenigstens mit dem letzten Bande zugleich können ausgegeben werden.

Lüneburg den 11. Februar 1800.

D. W. Soltau.

*) Im 4ten Heft des Athenäums, wenn ich nicht irre.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 28.

Mittwochs den 5ten März 1800

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Wieland's neuer deutscher Merkur, 1800. *Februar*, ist erschienen und enthält:

I. Gedichte.

Kaiser Theodosius des Grosen Regierungsunterricht für seinen Sohn Honorius. Nach Claudian. Von *Ratschky*.

II. Proben einer Übersetzung des persischen Heldengedichts *Schach Nameh*. Vom Grafen *Ludolf*.

III. Über die Gartenkunst, besonders in Rücksicht auf nördliche Länder. Von *C. von Bonstetten*.

IV. Racemazionen zur Gartenkunst der alten *Griechen*. Vom OCR. *Böttiger*.

V. Prolog vor dem Lustspiel: *das neue Jahrhundert*: in Weimar gesprochen. Von *v. Kotzebue*.

VI. *Wünsche und Aufgaben*.

1. Wunsche die Herausgabe der Briefe *Juliens von Bondely* betreffend.

2. Preisaufgabe von 100 Ducaten auf die Wiederfindung der ältesten deutschen Lieder.

Dies Stück ist am 20 Febr. an alle Buchhandlungen, Post- und Zeitungs-Expeditionen versandt worden. Der Jahrgang kostet 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Gebrüder Gädicke,
zu Weimar.

Janus, eine Zeitschrift auf Ereignisse und Thatsachen gegründet. 1800. *Februar*, ist erschienen und enthält:

I. Der König, die Prinzessin, Florian, und das Theater zu Bantam. Eine tragikomische Geschichte.

II. Der Zauberdrache. Eine Erzählung.

III. Der Kartenschlager in Paris. Nach *Mercier*.

IV. Testament der französischen Republik. Nach *Arnould*. Aus dem Französischen.

V. Einige Szenen aus dem Schauspiel Gustav Wasa, von *Kotzebue*.

VI. Szenen aus Wallenstein, von *Schiller*.

VII. Eine Herbstreise. Aus Briefen.

VIII. Der Anfang des XIX Jahrhundertes.

IX. Buonaparte und Sieyes bey'm Thee.

X. Kleinere Correspondenznachrichten.

Dies Stück ist am 20 Febr. an alle Buchhandlungen, Post- und Zeitungs-Expeditionen versandt worden. Der Jahrgang kostet 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Gebrüder Gädicke,
zu Weimar.

Bey *J. F. Unger* in Berlin, sind folgende Journale zu haben:

1) *Geschichte und Politik*. Eine Zeitschrift, herausgegeben von *K. L. Woltmann*. Erstes Stück 1800.

Inhalt.

I. Geschichte und Politik, vom Hofrath *Woltmann*.

II. Münnich, vom Regierungsrath *von Halem*, in Oldenburg.

III. Sieyes. Ein Fragment.

IV. Blick auf die Geschichte der innern Staatsverwaltung Frankreichs, vom Geheimen Kriegs- und Domänenrath *von Beguelin*, in Berlin.

V. Kaiser Karl V. und die Häupter der Protestanten, vom Hofrath *Woltmann*.

VI. Bemerkungen über die berühmtesten Männer des Freystaats in Nordamerika, vom Professor *Kierrulf*, aus Lund.

2) *Annalen des preußischen Schul- und Kirchenwesens*. Herausgegeben von D. *Friedrich Gedike*. Ersten Bandes erstes Heft.

Inhalt.

I. Über das Schulwesen in der Kurmark. Zwey Berichte des Kurmärkischen Oberconsistoriums als Provincial-Schulcollegiums.

II. Classifications-Tableau aller Schulen in der Kurmark.

III. Über die mit Landschulen zu verbindenden Industrieschulen in der Kurmark.

IV. Ideen zur Verbesserung des öffentlichen Schul- und Erziehungswesens mit besonderer Rücksicht auf die Provinz Pommern. Von dem Hn. Staats- und Justizminister *von Massow*.

V. Verhandlungen über die Erschwerung des Übertritts vom Judenthum zum Christenthum.

VI. Patriotiſche Stiftung eines Deutſchen in England für die Schule ſeiner Vaterſtadt.

VII. Über die ſogenannte Geſellſchaft der Freunde, eine neue Quäkergemeinde zu Minden.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meiner Buchhandlung erſcheint zur Jubilate-Meſſe 1800 von nachſtehendem Werk eine deutſche Überſetzung:

La victoire de l'amour, et, Amour pour amour, deux contes, de Mr. *Auguſte Lafontaine*, traduits en français.

Welches um Colliſion zu vermeiden anzeigt

Leipzig, im Febr. 1800.

Karl Güntherſche Buchhandlung.

Von den im Sept. v. J. in Strasburg erſchienenen:

Expériences et obſervations ſur les différentes eſpèces de *lait*, conſiderées dans leurs rapports avec la *Chimie*, la *Medicine*, et l'*Economie* rurale, par Parmentier et Deyeux.

wird nächſtens bey mir eine deutſche Überſetzung erſcheinen, welches zur Vermeidung etwaiger Colliſion angezeigt wird.

Berlin, d. 11 Febr. 1800.

Heinrich Frölich.

Ankündigung neuer Bücher, welche im *Comptoir für Literatur in Elberfeld* verlegt, und in jeder guten Buchhandlung zu haben ſind:

Diätetiſches Taſchenbuch für Gelehrte, oder Lebensregeln zur Erhaltung und Kultur der Geiſteskräfte, aus dem Franzöſiſchen des Hn. *le Camus*, mit Anmerkungen und Zuſätzen von D. *von Eicken*. 24 Sthr.

Wer dieſes Taſchenbüchlein mit manchen andern ſichbeleibten diätetiſchen Werken ſorgfältig vergleicht und die darin gegebenen Lebensregeln genau beherziget, der wird ſeinen Werth nicht verkennen, und es gern zum trauten Gefährten ſeines Lebens machen. Sein Inhalt iſt: *A*) Vom Einfluſſe der Lebensordnung auf den menſchlichen Geiſt; 1) von den Nahrungsmitteln überhaupt, 2) von der Quantität der feſten und flüſſigen Nahrungsmittel, 3) von der Qualität derſelben, 4) von der Bewegung und Ruhe, 5) von der Leibesübung, 6) von den ſogenannten Zurückhaltungen und Ausleerungen, 7) vom Schlafen und Wachen, 8) vom Einfluſſe der Jahreszeiten auf den menſchlichen Geiſt etc.

Grundriſs eines Syſtems der Noſologie und Therapie, vom *Philipp Hoffmann*. gr. 8. 1798. 45 kr. oder 12 gr.

Wenn zur ſyſtematiſchen Bearbeitung irgend einer Wiſſenſchaft philoſophiſcher Scharfſinn und ſtrenges logiſches Denken, verbunden mit lichtvoller Darſtellung und hinlänglicher Bekanntſchaft des Stoffes, den man bearbeitet, ſchlechterdings erfodert, und wenn man nach dieſem Maasſtabe auch den Werth des *Hoffmanniſchen* Syſtems der Noſologie etc. zu beurtheilen geneigt iſt; ſo dürfen die Verleger deſſelben, nach dem Ausſpruche eines würdigen Arztes und Sachkenners verſichern, daſs dieſes Werkchen die obigen Bedingungen in vollem Maſse erfüllt, ſo, daſs es einzig in ſeiner Art iſt, und die mediciniſche Literatur nicht leicht ein ähnliches aufzuweiſen hat. Dem Verf. einem groſsen Verehrer und Kenner der *Kantiſchen* Philoſophie und einem würdigen Schüler des verdienſtvollen *Hufeland's*, bleibt nicht nur das Verdienſt, daſs er dieſes Syſtem nach Grundſätzen der neuen Philoſophie bearbeitet, und die *Brownſch-Weikardſche* Theorie in ihre gehörige Grenzen zurückweiſt; ſondern auch, daſs er nach einer ſehr inſtructiven, ihm allein eigenen Methode, die Noſologie mit der Therapie durchaus praktiſch zu verbinden ſuchte, und dadurch das Werkchen auch dem bloſs praktiſchen Arzte, dem es um eine Menge neuer lichtvoller ächtpraktiſcher Ideen zu thun iſt, äuſserſt ſchätzbar und unentbehrlich machte. —

Der Arzt als Geburtshelfer, aus dem Franzöſiſchen des Hn. *Sacombe*, mit Anmerkungen von Hn. Dr. *Kramp*. 1 R. 3 St.

Die edle Freymüthigkeit und Wahrheitsliebe, womit der Verfaſſer und beſonders der Überſetzer die Mängel der franzöſiſchen und deutſchen Geburtshülfe und Geburtsanſtalt ſowohl, als auch die Quellen woraus jene entſprangen, darſtellen, geben dieſem Werkchen einen ausgezeichneten praktiſchen Werth, und müſſen es jedem vorurtheilsfreyen und partheyloſen Freunde der Kunſt, der das Ideal derſelben nicht in Anwendung von Hebeln und Zangen ſucht, äuſserſt ſchätzbar machen. Ich habe dieſes Werkchen, ſagt der Überſetzer, einer deutſchen Überſetzung und eines Commentars würdig erachtet, um dem deutſchen Publicum zu zeigen, wie unrein die Quelle franzöſiſcher Geburtshülfe ſey, von welcher doch die deutſche den wichtigſten Theil ihrer praktiſchen Lehrſätze entlehnt hat. Selbſt zwiſchen den vornehmſten deutſchen Entbindungsanſtalten, zieht der Überſetzer Parallelen, und zeigt durch unwiderſprechliche Belege ihre auffallende Mängel und Gebrechen zu B. — — — ſowohl wie die glücklichen Fortſchritte der Kunſt in W — — etc.

Ohnerachtet der vielen Mühe, welche ſich Hr. *Frauenholz* in Nürnberg gegeben hat, das von mir angezeigte ornithologiſche Werk zu unterdrücken und auf Unkoſten deſſelben das ſeinige zu erheben, mache ich doch mit Vergnügen dem Publicum bekannt, daſs wir in den Stand geſetzt ſind, dieſes Werk zu unternehmen, und den ununterbrochenen Fortgang deſſelben zu verſichern. In wenigen Wochen, wahrſcheinlich noch vor Ende dieſes Monats, wird das erſte Heft ausgegeben und das Publicum dadurch überzeugt werden, daſs wir nichts geſpart haben, um die Gegenſtände ſowohl naturgetreu, als ſchön darzuſtellen. Wir verlängern den Subſcriptionstermin bis zu Ende der Leipziger Oſter-Meſſe. Der Subſcriptionspreis iſt für die gewöhn-

gewöhnliche Ausgabe, wie schon angezeigt worden, 3 fl. 30 kr. rhein., für die Prachtausgabe auf Velinpapier 5 fl. rhein. Nach Ablauf des Subscriptionstermins ist der Ladenpreis für die gemeine Ausgabe 5 fl. 30 kr. rhein. oder 2 Laubthaler, und für die Prachtausgabe 8 fl. 15 kr. rhein. oder 3 Laubthaler. Zu der Anmerkung des Hn. *Frauenholze's* über colorirte Abdrücke schweigen wir ganz still, nur das Publicum mag über den Werth der unserigen entscheiden, und wenn es unsern Kernbeisser, der nach beiden Geschlechtern in einem der nächsten Hefte wird geliefert werden, mit dem *Frauenholzischen* vergleicht, mag es bestimmen, welchem von beiden in der naturgetreuen Darstellung, besonders in der charakteristischen Bildung der Schwungfedern und der Farbe des Schnabels, der Vorzug gebühre.

Darmstadt, d. 10 Febr. 1800.

Dr. Borkhausen,
Fürstl. Hessendarmstädtischer Kammerrath, in seinem und seiner Mitarbeiter Namen.

Gegen Ende Februars erscheint in der *Sanderschen* Buchhandlung zu Berlin: *Erzählungen von G. Merkel*, 12 Bändchen. Es enthält:

1. Rousseau's Reise nach Paraklet.
2. Rousseau, Rächer der Unschuld.
   (Zwey Begebenheiten aus seinem in London angekündigten noch ungedruckten Manuscript.)
3. Seitger, ein Bruchstück aus der Hamburgischen Geschichte.
4. Signora Contarini, eine Venetianische Novelle.
5. Männerstolz vor Fürstenthronen. Anekdote von einem noch lebenden berühmten Schriftsteller.
6. Auch ich war in Arkadien. Eine Reminiscenz.

Von eben dem Schriftsteller wird eine Übersetzung des in London angekündigten Manuscripts verfertiget.

Neue Verlagsbücher der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle, von der Jubilate- und Michaelis-Messe 1799.

Beschreibung des Hallischen Waisenhauses und der übrigen damit verbundenen Frankischen Stiftungen, nebst der Geschichte ihres ersten Jahrhunderts. Mit Kupfern und Vignetten. gr. 8. 1 Rthlr.

Eberhard, J. A., Versuch einer genauern Bestimmung des Streitpuncts zwischen Hn. Professor Fichte und seinen Gegnern. 8. 8 gr.

Fabri, J. E., kurzer Abriss der Geographie. 7te verbesserte Auflage. 8. 6 gr.

Förster, J. C., Übersicht der Geschichte der Universität zu Halle in ihrem ersten Jahrhunderte. gr. 8. 16 gr.

— — Beschreibung und Geschichte des Hallischen Salzwerks. Nebst Urkunden u. einem Kupf. gr. 8. 20 gr.

Gren's, F. A. C., System der Pharmakologie. 2r Theil. 2te umgearbeitete Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. beide Theile. 1 Rthlr. 16 gr.

Grüson's, J. P., Grundriss der reinen und angewandten Mathematik, oder der erste Cursus der gesammten Mathematik. 1r u. 2r Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 10 gr.

Homilien für Landgemeinen, grösstentheils bey Trauerfällen und bey der Feyer des Abendmahls. 8. 16 gr.

Juncker, F. A., biblischer Catechismus für Volksschulen. 5te Auflage. 8. 2 gr.

— — Handbuch der gemeinnützigsten Kenntnisse für Volksschulen. 3r Band. 3te Auflage. gr. 8. 20 gr.
alle 3 Bände. 1 Rthlr. 20 gr.

Marschhausen's, J. H., Lehrbuch der deutschen Geschichte für die obern Classen gelehrter Schulen. 8. 9 gr.

Mundt's, G. W., Burgheim unter seinen Kindern. Neue Gespräche und Erzählungen für Kinder von acht — sechszehn Jahren über Natur und Menschenleben. 2te Sammlung. 8. 18 gr.
Beide Sammlungen. 1 Rthlr. 10 gr.

Niemeyer's, Dr. A. H., Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Ältern, Hauslehrer und Schulmänner. 2 Theile. 3te stark verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

— — über öffentliche Schulen und Erziehungsanstalten, Nebst einigen Zusätzen zu den Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts, für die Besitzer der 1n und 2n Ausgabe. gr. 8. 20 gr.

— — Briefe an christliche Religionslehrer. 3te und letzte Sammlung. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

— — Handbuch für christliche Religionslehrer. 1r Theil. Populäre und praktische Theologie. 4te verbesserte und vermehrte Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Schulzen's, Dr. Joh. Lud., neuere Geschichte der evangelischen Missionsanstalten, zur Bekehrung der Heiden in Ostindien. 54 und 55s Stück. 4. 12 gr.

Stengel's, C. L., Beyträge zur Kenntniss der Justizverfassung und der juristischen Literatur in den preuss. Staaten. 7r u. 8r Band.
Auch unter dem Titel:
— — Neue Beyträge. 1r u. 2r Band. gr. 8. 3 Rthlr.
Schreibpapier. 3 Rthlr. 8 gr.

— — Register zu den ersten 6 Bänden der Beyträge zur Kenntniss der Justizverfassung und der juristischen Literatur in den preussischen Staaten. gr. 8. 12 gr.

Zugleich wird angezeigt dass der 3te Band von diesem Werke nunmehro fertig und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 12 gr. zu haben ist.

Spanisch deutsche Gespräche über Gegenstände des gemeinen Lebens, der Politik und der Handlung. 8. Dresden, bey *H. Gerlach*. Druckpapier. 8 gr. Schreibpapier. 10 gr.

Der Verfasser hat zwar nicht für gut befunden sich auf dem Titel zu nennen, auch will der Verleger seinen Namen nicht verrathen, ob es gleich erlaubt seyn wird, ihn errathen zu lassen. Anfänger im Spanischen werden sich dieser Gespräche mit vielem Nutzen bedienen können, doch beliebe man vor dem Gebrauch folgende Druckfehler zu verbessern: S. 62 Z. 4. st. sino s, lies sino

eine de. S. 69 Z. 1 ft. que l. quales. S. 99 Z. 3 fehlt die Note: der ächte caſtilianiſche Ausdruck iſt: Imposibilidad de navegar. Bey S. 27 ebenfalls: por casualidad de mar. — S. 100 Z. 3 ft. eh. contrario; lo contrario. und S. 18 die Note: el navio imposibilitado de navegar. Übrigens muſs ſtatt Jo allemal Yo ſtehen.

Bey *Heinrich Gerlach* in Dresden, und in allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Bemerkungen eines Wahrheit liebenden Mannes, veranlaſst durch Rewbels Antwort an Lavater. 8. 3 gr.

Lettre ecrite a Monſieur Pitt ſur les Opinions des nouveaux françois. 8. 3 gr.

Dieſe beiden Schriften, aus der Feder eines Mannes, der 18 Monate in Frankreich lebte, und in Paris Augenzeuge des bekannten 18 Fructidors war, verdienen die Aufmerkſamkeit des Publicums; vorzüglich wird man in Sidney Smith's Prognoſtikon, welches er Buonaparte'n an der Wand ſeines Kerkers zu Paris hinterliefs, Stoff zu mannichfaltigen Bemerkungen finden.

Von der:

Bibliothek der pädag. Litteratur, verbunden mit einem Correſpondenzblatte und *einem Anzeiger*, herausgegeben von *GutsMuths* in Schnepfenthal, iſt das *zweyte*, oder das *Februar-Stück* in allen Buchhandlungen broſchirt für 9 gr. Sächſ. oder 40 kr. Rhein. zu haben.

Gotha, d. 20 Febr. 1800.

Juſtus Perthes.

Von *Auguſti neuen theologiſchen Blättern etc.* iſt des *zweyten Bandes* 3s *Stück* erſchienen, und in allen Buchhandlungen broſchirt zu 8 gr. Sächſ. zu bekommen.

Gotha, im Febr. 1800.

Juſtus Perthes.

Anzeige für Ökonomen etc.

In der *Behrensſchen* Buchhandlung in Frankfurt a. M. erſcheint zu Oſtern 1800:

Das Ganze der Landwirthſchaft. Ein Buch für den deutſchen Landwirth, der ſeinen Wohlſtand zu verbeſſern ſucht, von *J. M. J. Weiſſenbruch.* gr. 8.

Der Hr. *Weiſſenbruch* iſt den Naturländiſchen Ökonomen ſchon längſt von einer ſo rühmlichen Seite bekannt, daſs wir hoffen dürfen, die Anzeige des obigen, ſeinen Gegenſtand durchaus umfaſſenden Werks, werde ihnen ſehr willkommen ſeyn. In zwölf Abſchnitten, welche wieder in mehrere Rubriken zerfallen, hat der Verfaſſer alles Wiſſenswürdige der Landwirthſchaft gründlich und in einer allgemein faſslichen Sprache vorgetragen. Seine Bemerkungen und Rathſchläge ſind ganz dazu geeignet den Wohlſtand des Landwirths zu befördern, und nur der Wunſch: daſs dies allgemein nützliche Werk in recht viele Hände kommen möchte, veranlaſst dieſe frühere Anzeige. Der Preis dieſes von einigen 40 Bogen ſtark werdenden Werk wird ohngefähr 1 Rthlr. 8 gr. Sächſ. oder 2 fl. 24 kr. kommen.

III. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Folgende in dem ehemaligen *Hofmanniſchen* Verlag zu Chemnitz herausgekommene Bücher ſind um beyſtehende wohlfeilere Preiſe in der *Jacobäerſchen* Buchhandlung in Leipzig anjetzt zu haben:

Geſchichte der merkwürdigſten Revolutionsopfer, mit 35 ſaubern Kupfern, in 2 Theilen. 1 Rthlr. ſonſt 3 Rthlr.

Getreue und zuſammenhängende Geſchichte der ganzen franzöſiſchen Revolution, in 3 Theilen. 1 Rthlr.

Geſchichte von Robespierre's Verſchwörung. 16 gr.

Ludwig der XVI. vor Deutſchlands Richterſtuhl, oder Gemälde aller Greuel und Mishandlungen, die dieſer unglückliche König erduldet hat. 8 gr.

Das Betragen der Franzoſen in der rheiniſchen Pfalz, unpartheyiſch geſchildert, von einem Augenzeugen in Briefen an Girtanner. 1 Rthlr. 8 gr.

Die Verbrechen Marat's und anderer Würger. 16 gr.

Revolutionscharaktere, von Girtanner, mit 14 ſaubern Kupfern. 1 Rthlr. 8 gr.

Materialien zur Geſchichte des Bauernkriegs. 8 gr.

Guſtav der III. König von Schweden, mit dem richtigen Portrait des Königs und ſeines Mörders Ankerſtröm, in 2 Theilen. 1 Rthlr. 8 gr.

Gallerie aller merkwürdigen Menſchen, die in der Welt gelebt haben, mit ſaubern Kupfern, 9 Hefte. 3 Rthlr.

Weiſe Maximen aus den Werken des Philoſophen von Sans-Souci, für alle Menſchen lehrreich und nützlich. 16 gr.

Immerwährender Calender für Eheleute und Eheluſtige. 16 gr.

Geiſt, Sitten und Charakter der Weiber. 8 gr.

Helwig's hundertjähriger Hauskalender. 4 gr.

Um dem Wunſch vieler Ärzte entgegen zu kommen, welche ſich das *Baldingerſche* Magazin, (es iſt nunmehr mit dem 20ten Bande geſchloſſen,) gern um einen wohlfeilern Preis verſchaffen möchten, zeige ich hiermit an, daſs bis zur nächſten Oſter-Meſſe 1800 der Preis eines completten Exemplars auf 20 Rthlr. herabgeſetzt iſt; ſo wie auch jeder einzelne Band, 1 Rthlr. ausgenommen vom 7ten bis 12ten Bande.

Leipzig, d. 31 Jan. 1800.

Friedrich Gottl. Jacobäer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 29.

Sonnabends den 8ten März 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Wittenberg.

1798.

Den 24. Sept. erlangte Hr. *Ferdinand Gustav Kirsten* aus Heustädt die Doctorwürde, nachdem er vorher, unter dem Hn. D. *Go. Rud. Böhmer*, seine Disputation: *Leucorrhoeae pathologiam sistens*; vertheidiget hatte; worzu genannter Hr. D. *Böhmer* ein Programm: *de capillis tingendis*; Spec. II. geschrieben hat.

Den 3. Octob. wurde, unter Hn. *M. Aug. Basil. Manitius*; von Hn. *Joh. Aug. Zennen*, aus Wittenberg, eine Disputation: *de dicendi genere vere populari, quo oratorem, cui simul docendi consilium sit, oportere uti*; comment. III. vertheidiget; und darauf ward genannter Hr. *M. Manitius* als Adjunct bey der philosophischen Facultät aufgenommen.

Zur Feyer des Michaelisfestes d. J. hat der Hr. General. Superint. D. *Carl Ludw. Nitzsch* ein Programm: *de judicandis morum praeceptis in N. T. a communi omnium hominum ac temporum usu alienis*. Comment. VII. 3. B. 4. und Hr. Prof. *Godfr. Aug. Meerheim* ein Gedicht: *historiae Angelorum*; Spec. 10. *Angel. Ulter. Contin.* Chron. 1. c. 22. v. 22 — 27. geschrieben.

Am 17. Octobr. wurden, nach vorhergehender Rede: *de martyrio philosophico*; von dem Hn. Decan, *M. Rudolphen*, folgende Herren, nämlich 1) *Aug. Basil. Manitius*, a. Merseburg. 2) *Fr. Bernh. Hoege*, a. Altgottern, 3) *Joh. Gottf. Lehmann*, a. Schmerkendorf, 4) *Gottl. Krause*, a. Werda, 5) *Joh. Friedr. Hausen*, a. Wiehe, 6) *Joh. Chr. Carl Schmidt*, a. Bitterfeld, 7) *Joh. Gottl. Weidelt*, a. Freyberg, und 8) *Chr. Gottfr. Heinr. Burdach*, a. Köhle, zu Magistern der Philos. creiret.

Am 31. Oct. hielt Hr. *M. Ferd. Adolph Diatrich*, a. Bitterfeld, wegen des Weyrauchischen Stipendii, eine öffentliche Rede; wozu Hr. *Prof. Henrici* durch ein Programm: *de pacis a Romanis impetrandae solemnibus*; comment. III. 1. B. 4. eingeladen hatte.

Am 20. Nov. vertheidigte Hr. *Carl Gottfr. Erdmann*, a. Wittenberg, seine Disputation: *de nexu theoriam et praxin intercedente*; 3. B. 4. worzu Hr. *Dr. Sal. Constant. Titius*, als medizinischer Decan, ein Programm: *de vitiis rerum*; comment. I. *renis unius in juvene reperti exemplum*; 1 ½ B. 4. geschrieben hat.

Am 26. Nov. disputirte Hr. *Carl Klien*, a. Königstein, *de pretio rerum furto ablatarum, rite constituendo*, 7. B. und erhielt darauf die Doctorwürde. Hr. D. *Christoph Carl Stübel* schrieb darzu ein Programm: *de opinione vulgari, sententias absolutorias in processu inquisitorio, simulac cum reo communicatae sint, in rem judicatam transire, e jurisprudentia criminali eliminanda*, 2 ½ B. 4.

Am 17. Dec. wurde, unter dem Vorsitze des Hrn. D. *Sal. Constant. Titius*, von Hrn. *Carl Aug. Flemming*, a. Dresden, eine Disputation: *de inoculatione variolarum epidemico contagio varioloso longe praeferenda*; 3. B. 4. vertheidiget, und darauf genanntem Hn. *Flemming* die medicinische Doctorwürde ertheilt. Das Programm darzu hatte derselbe Hr. D. *Titius*, als Decan, geschrieben, mit der Ueberschrift: *de vitiis renum, comment. II. aneurysmatis arteriae renalis sinistrae exemplum*; 1. B. 4.

Am 21. Dec. vertheidigte, unter dem Hrn. D. *Fridr. Ludw. Kreysig*, da Hr. *Joh. Traug. Richter*, a. Harthau, eine Disputation: *de virtutibus Mercurii cinerei Saunderi medicis*; 2 ½ B. 4. und wurde darauf zum Licentiaten creiret. Das Programm: *de vitiis renum; comment. III. aneurysmatis arteriae renalis sinistrae exemplum*; 1. B. 4. hat den Hr. D. *Titius* zum Verfasser.

Zum Weynachtsprogramm hat Hr. D. *Joh. Friedr. Schleusner*: *Observationum nonnullarum de patrum Graecorum auctoritate et usu in constituenda versionum graecarum V. T. lectione genuina*. Part. IV. 1 ¾ B. 4. und zum Festgedichte hat Hr. Prof. *Gottfr. Aug. Meerheim Psalmum 152. carmine redditum*, ½ B. geschrieben.

1799.

Am 8. Jan. vertheidigte Hr. Profector, *M. Traug. Carl Aug. Vogt*, aus Gorsleben, seine Disputation: *Ambarum scapularum, dextraeque simul claviculae fracturam rarem continens*; 5. B. 4. nebst 2. Kupfern in Fol. und erhielt darauf die medicinische Doctorwürde. Hr. D. *Sal. Const. Titius*, schrieb darzu ein Programm: *de renum vitiis, comm. IV. Renis hydatidibus obsessi descriptio*. 1 ½ B. 4.

Zu gleicher Zeit hat Hr. *Prof. Joh. Jac. Ebert* zur Magister Promotion durch ein Programm: *de mensura linearum universali inter res nondum inventas referenda*

eingeladen. Auch hat Hr. *Gottfr. Lobrecht Marggraf*, a. Nienegk, eine kleine Schrift: *exiſtentia animalculorum ſpermaticorum, in ſemine virili probatur*; zu Ehren der Hrn. *D. Voges*, *D. Autenrieths*, *D. Erdmanns*, *D. Ziegerts*, *D. Wagners*, *D. Arnolds* u. d Lic. *Richters*, im Namen der Mitglieder der mediciniſchen Disputir-Geſellſchaft, drucken laſſen.

Am 12. Jan. hielt *Hr. Joh. Georg Pfenning*, a. Halbau, eine öffentliche Rede wegen des Kornfäylſchen Stipendii, worzu Hr. Prof. *Jo. Chrn. Henrici* ein Programm: *de pacis a Romanis impetrandae ſolennibus*; comment. VI. 1. B. 4. geſchrieben hat.

Am 26. Febr. wurde, unter Hrn. *D. Sal. Conſt. Titius*, vom Hrn. *Joh. Gottl. Heilmann*, a. Annaburg, eine Diſputation: *de haemorrhoidum diviſione atque cura*; 2 ½ B. 4. vertheidiget, und demſelben die mediciniſche Doctorwürde conferiret. *Hr. D. Titius* ſchrieb, als Decan, dazu ein Programm: *de vita b. D. Nurnbergeri.*

Am 9. März vertheidigte unter Hn. *D. Fridr. Ludw. Kreyſig*, *Hr. Joh. Bernh. Joſeph Barghauſen*, aus Eiſen, eine Inaug. Diſputation; *de partibus firmis organi auditorii*; 13 ½ B. 4. worzu Hr. *D. Titius* ein Programm: *de ſtudiis clariſſimorum Italorum Scarpae atque Comparetti in vera organi auditus ſtructura eruenda*, 2. B. 4. hat drucken laſſen.

Am 11. März wurde, unter Hrn. *D. Carl Solom. Zachariae*, vom Hrn. *Gotth. Wilh. Grüne*, a. Klitzſchena, *de dominio, quod eſt auctori in libris a ſe conſcriptis*, 2 B. 4. öffentlich diſputiret.

II. Beförderung.

Zu Wittenberg, iſt Hr. M. *Joh. Chriſt. Aug. Grohmann*, bisheriger Adjunct, zum *auſſerord. Profeſſor der Philoſ.* ernannt worden.

III. Todesfälle.

Wittenberg. Am 6. Jan. 1799. ſtarb Hr. *D. Carl Fridr. Tritter*, Privatdocent, und gekrönter Dichter, am Schlage, in einem Alter von 60 Jahren. Er hat verſchiedene kleine Schriften und Diſſertationen geſchrieben.

Am 4. Jul. entſchlief Hr. *M. Joh. Friedr. Lippolt*, der Gg. Baccalaureus und dritter Stadtdiaconus, in einem Alter von 63 Jahren. Er hat einige kleine Schriften herausgegeben, auch akademiſche Vorleſungen gehalten.

IV. Preisvertheilungen und Preisaufgaben.

Am 12. Sept. vorigen Jahrs hielte die Geſellſchaft zur Vertheidigung der chriſtlichen Religion im Haag ihre allgemeine Verſammlung. Hr. Prof. *Royaards* aus Utrecht hielt die Anrede über das Verkehrte und die Gefahr der Denk- und Lehrart, durch welche man zwar die Lehren und Pflichten des Chriſtenthums ſcheint beybehalten zu wollen, und doch dieſelbe ganz nach der natürlichen Religion erklärt und einkleidet. Hierauf wurden die eingelaufenen Abhandlungen vorgenommen. Mehrere davon befriedigten die Erwartungen und Wünſche der Geſellſchaft nicht: aber einige wurden doch gekrönt.

1. Eine deutſche Abhandlung über die Frage: *was kann aus den ächten Schriften der Profanſcribenten zur Aufklärung, Beſtätigung und Vertheidigung der Geſchichte Jeſu und ſeiner Apoſtel beygebracht werden?* Der verſchloſſene Zettel zeigt, daſs Hr. *Aud. Georg Meyer*, Lehrer an dem Lyceum zu Hannover, der Vf. davon war, und dieſem wurde die goldne Medaille, 50 Ducaten an Werth, zuerkannt. Zugleich war auch eine ſchöne lateiniſche Abhandlung über dieſelbe Frage eingeſandt worden. Die Geſellſchaft verſpricht dem Vf. wenn er ſich nennen will, eine ſilberne Medaille.

2. Eine Holländiſche Abhandlung *über den ewigen und unveränderlichen Unterſchied des ſittlichen Guten und Böſen.* Dem Vf. Hr. *Sam. Jo. van de Wynperſſe*, Dr. der Philoſ. u. Pred. zu Amſterdam, wurde der ausgeſetzte Preis ebenfalls zuerkannt.

Zugleich wurden folgende neue Aufgaben zur künftigen Beantwortung beſtimmt.

1. *Eine Widerlegung der Meynung derer, welche vorgeben, daſs die Apoſtel in einigen weſentlichen Stücken von der Lehre ihres Meiſters, den Weg zur Seligkeit betreffend, abgewichen ſind, und nur ihre eigenen Begriffe davon, worin ſie ſelbſt von einander verſchieden waren, vorgetragen und eingeſchärft haben; ſo daſs die Lehre der Apoſtel für die Chriſten, welche Jeſu allein folgen, keine verbindende Kraft hätte.*

2. *Eine deutliche und bündige Erklärung einiger eigentlichen Weiſſagungen des A. Teſtaments, die beſtimmt auf unſern Herrn Jeſus Chriſtus gehen, und ein daraus abgeleiteter Beweis der Wahrheit und Göttlichkeit des Evangeliums.*

3. *Eine deutliche Entwickelung der Lehre der Bibel, inſonderheit des N. T. von dem letzten allgemeinen Gerichte, welches Jeſus über die Welt halten ſoll, mit einer Widerlegung der irrigen Meynungen unſers Zeitalters.*

Die Antwort auf die erſte Aufgabe wird vor dem 1. Sept. 1800. und auf die beiden letzten vor dem 1. Januar 1801. erwartet.

Die Geſellſchaft möchte auch gern dem gemeinen Mann nützlicher werden und verſpricht denjenigen, welche Abhandlungen für Ungelehrte beſtimmt, einſenden wollen eine ſilberne Medaille. Sie überlaſſen den Vf. die Wahl des Gegenſtandes, dieſe können ſich aber auch auf die Aufgaben einſchränken, welche in den Programmen 1795. 1796. u. 1797. angegeben ſind. Zugleich fügt die Geſellſchaft noch folgende Aufgabe bey. Sie verlangt eine deutliche Abhandlung *über die beſte Einrichtung des häuslichen Gottesdienſtes nebſt einer nachdrücklichen Anpreiſung deſſelben.*

Auch wünſcht die Geſellſchaft auf die vorher aufgegebenen Fragen, die noch nicht befriedigend beantwortet und in dem Programm von 1798. wieder angeführt ſind, eine genugthuende Antwort zu erhalten. Einige Fragen von dem Jahr 1797. und 1798. werden auch diesmal aufs neue aufgegeben.

Die

Die Abhandlungen, welche in Niederdeutscher, Lateinischer und Hochdeutscher Sprache können abgefasst werden, müssen an den Secretär der Gesellschaft Hn. *Adrian van Affendelft*, Prediger zu Leiden, eingesandt werden. Die Abhandlungen in Hochdeutscher Sprache werden nicht angenommen, wenn sie nicht mit Lateinischer Schrift geschrieben sind.

Die Mitglieder der *Teylerschen theol. Gesellschaft* haben, für das J. 1800. folgende Preisfrage aufgegeben:

Können Tugend und gute Sitten, um sich ganz in dem Grade von Reinheit und Ausbreitung zu erhalten, in welchem sie besonders von einer mehr freyen und republicanischen Regierungsform scheinen gefodert zu werden, in den besten menschlichen Anstalten und Hülfsmitteln von Gesetzgebung, Cultur und Erziehung eine hinlängliche Stütze finden, ohne dabey den höhern Einfluss religiöser-Begriffe und die Wirksamkeit religiöser Uebungen nöthig zu haben, und was hat die tägliche Erfahrung bey ältern und neuern Völkern hierüber gelehrt?

Teylers zweyte Gesellschaft, welche jetzt dem Willen ihres Stifters gemäss eine Frage, die Dichtkunst betreffend, aufgeben musste, hat folgende gewählt:

Welchen Einfluss hat die Dichtkunst auf die Cultur des menschl. Verstandes, besonders in den früheren Zeitaltern gehabt?

Beide Gesellschaften ertheilen der Preisschrift eine goldne Medaille, 400 holländ. Gulden an Werth. Die Schriften können, in holländischer, lateinischer, französischer, englischer und deutscher Sprache abgefasst, dürfen jedoch nicht mit deutschen Buchstaben geschrieben seyn. Die Beantwortung *beider* Preisaufgaben müssen vor dem 1. Dec. 1800. geschickt werden. *Aan het Fundatiehuis van wylen den Hr. Pieter Teyler van der Hulst, by het Sleepers-hoofd te Haarlem*, weil sie vor dem 8. Apr. 1801. zur Beurtheilung kommen.

V. Vermischte Nachrichten.

Utrecht. Am 18. Dec. vorigen J. vertheidigte Hr. Candidat *Horatius Nicabuur Ferf*, von Leuwarden unter dem Vorsitz des Hrn. *Heringa*, sein *Specimen critico-theologicum, quo fides et auctoritas Matthaei in referenda Jesu oratione Euang. Cap. V. VI. VII. vindicatur, imprimis contra Evansenum.*

Jever. Zur wechselseitigen Mittheilung und Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse haben einige Freunde wissenschaftlicher Cultur sich vereiniget eine gelehrte Gesellschaft unter dem Namen: *Literärische Societät zu Jever* zu errichten. Zu diesem Zweck versammleten sich am 11ten Dec. vorigen Jahres zum erstenmale folgende als Schriftsteller mehr oder weniger bekannte Personen: Superintendent und Consistorialrath *Conrad Friedrich Berlage*, Prediger M. J. G. S. *Braunsdorf* zu Waddewarden in der Herrschaft Jever. Advocat *Diederich Ulrich Heinemeyer*, Consistorialassessor, und Prof. Rector der Jeverischen Provinzialschule *Hermann Friedrich Hollmann*, Frediger und Secretär der General-Armeninspection zu Jever *Ulrich Hermann Cauts*, Prediger *Johann Peters* zu Wiefels in der Herrschaft Jever, Cantor und Organist *Gottlob Friedr. Schönherr*. D. Med. *Ulrich Jasper Seefzen*, und Apotheker *Johann Justus Anton Sprenger*. Die Societät hält jede Mittewoche ihre Zusammenkunft. In einer jeden Sitzung wird eine ordentliche Vorlesung von dem Mitgliede gehalten, welches nach dem festgesetzten Turnus das Präsidium bis zur folgenden Session führt. Aufserordentliche Vorlesungen zu halten, stehet jedem Mitgliede frey. Die Materien zu den Vorlesungen können aus allen Fächern des menschlichen Wissens genommen werden und es wird die Vorliebe eines Mitgliedes für ein gewisses Fach auf keine Art beschränkt. Nach den entworfenen Gesetzen können die Vorlesungen theils in eigenen Ausarbeitungen, theils in zugeschickt erhaltenen Aufsätzen, und in Auszügen aus interessanten Briefen bestehen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von den Annalen der Physik, herausg. vom Herrn Prof. Gilbert ist das 8ten Bandes 4s St. erschienen, und enthält:

I. Beobachtungen über die Strahlenberechnung auf erwärmten Flächen, vom Abbe *Gruber in Prag*, ausgez. vom Herausgeber. II. Beobachtungen üb. die Brechung der Lichtstrahlen, die nahe über der Erdfläche hinfahren von *Woltmann*, Baudirektor in Ritzebüttel, ausgez. vom Herausgeber. III. Theorie der mit Spiegelung verbundenen Senkung und Hebung der Objekte am Horizont, vom *Abbé Gruber*. IV. Ueber die Bewegung kleiner brennender Dochte, wenn sie in einem Becken mit Oehl schwimmen, vom *Prof. Wilson* zu Glasgow. — Anmerkungen dazu v. L. A. v. *Arnim*. — V. Ueber die Versuche mit geblendeten Fledermäusen von *Jurine*. — VII. Sachregister zu den drey ersten Bänden der Annalen.

„Mit diesem dritten Bände, sagt der Herausgeber in der Vorrede" beschliesse ich, den ersten Jahrg. der Annalen d. Physik. In wie weit sie schon jetzt ihrem Zweck entsprechen, mag man aus der Inhaltsanzeige und dem vollständ. Register beurtheilen, welcher zugl. eine Art von Repertorium üb. die neueste Physik, ihren Zustand und ihre Fortschritte im In- und Auslande abgeben kann. Der Herausgeber ist sich bewusst, es von seiner Seite nicht an Fleiss und Mühe haben fehlen zu lassen, und darf, da allmählig immer mehrere unserer vorzügl. Physiker als Theilnehmer hinzutreten, versichern, dass der nächste Jahrg. noch interessanter, belehrender und für die allg. Lectüre anziehender seyn wer-

werde als dieser erste. Vom seel. *Gren* rührt lediglich das 1ste Stück her, an allem übrigen hat er keinen Antheil. Aus Achtung für den verdienten Gelehrten glaubte ich bisher seinen Nahmen an der Spitze des von ihm begonnenen Werks beybehalten zu müssen; höre aber fernerhin damit auf, um den Anschein eines Aushängeschildes zu vermeiden. Nochmals empfehle ich diese Annalen der Theilnahme unserer vorzüglichsten deutschen Physiker, die sich leicht zu einem eben so nationalen Werke, als das französische und englische Journal der Physik, erheben könnten, und insbesondere glaube ich diejenigen unter Ihnen, denen das Fach der Naturkunde in unsern gelehrten Blättern anvertraut ist, auffordern zu müssen, durch Anzeige und Beurtheilung des nunmehr vollendeten Jahrgangs das Ihrige zur Vervollkommnung „Erweiterung eines Instituts beyzutragen, das mit darauf berechnet ist, ihrer Wissenschaft Freunde zu erwecken und zu erhalten."

Wir dürfen um so eher auch für dieses Jahr 12 Stücke oder 3 Bände versprechen, da der Druck der 3 ersten Stücke schon beendigt ist, und wir sie binnen kurzen ausgeben werden.

Halle, im Febr. 1800.

Rengersche Buchhandlung.

A. N. Scherers D. Prof. der Chemie in Halle, Archiv für die theoretische Chemie, Jena, bey J. G. Voigt. Inhalt.

I. *Geschichte der Ausbreitung der neuern chem. Theorie.* Uebersicht der Hauptmomente aus der Geschichte der Ausbreitung der neuern Theorie in Deutschland.

II. *Polemische Literatur od. Uebersicht der Streitschriften über die neuere chem. Theorie.* Englische Streitschriften.

III. *Abhandlungen über die angeblich streitigen Gegenstände der neu. chem. Theorie.*

I. Allgemeine Abhandlungen.

Beleuchtung der Abh. des Hn. Hofr. *Gmelin's* Ueber die neue Chemie.

II. Untersuchungen über einzelne Gegenstände.

A. Untersuchungen üb. die Lehre von dem Wärmestoff.

1. Bemerkungen des Vf. der Critical Examination.
2. *Pearts* Bemerk. üb. die Widersprüche in Lavoisier's Lehre vom Wärmestoffe.
3. *Dickson's* Bemerkungen.
4. Über Wärme und Licht vom Hn. D. *Scheiver* in Osnabrück.
5. Ueber die Immaterialität des Wärmestoffs, vom Hn. *Davy* in Clifton.
6. Prüfungen der neuern Untersuchungen üb. die Immaterialität der Wärme.
   a. Auszüge aus Briefen an den Herausg.
   b. Hrn. D. *Mendels* Versuch die Existenz des Wärmestoffs aus der dynamischen Naturphilosophie darzuthun.
7. Anzeige der Schrift von Hn. Eckartshausen über Licht u. Wärme.

B. Untersuchungen über die atmosphärische Luft.

1. Joh. *Priestley's* Versuche und Bemerkungen üb. die Zerlegung derselben.
2. Hn. *Rupp's* in Manchester Bemerkungen üb. vorstehende Streitschrift Priestley's.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

"Bey dem Buchdrucker Schmidt zu Berlin ist theils zu haben theils gedruckt" des Geheimenrath von Hofmann abgenöthigte Rechtfertigung an das deutsche Publikum und diejenigen, die es interessirt, von ihm selbst freymüthig und der Wahrheit gemäss aufgesetzt. Potsdamm in Monat July 1798. mit dem Druckort Rastadt 1798. und dem Motto; Geld verloren nichts verloren; Ehre verloren, alles verloren, und desselben letztes Wort über eine Schrift die in Cöthen im Monat März gegen ihn herausgekommen. Berlin bey Schmidt 1799. mit dem Motto: „Nur Wahrheit erhält den Sieg." Beide Schriften umfassen eine Geschichte, die gewiss niemand ungelesen bey Seite legt, und die jezt bey dem Reichs-Cammergericht anhängig ist."

In allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken sind zu haben:

Angelo Marki's von Mazzini, oder das verliebte Kind. Dem franz. frey nachgebildet vom Verfasser der Abentheuer des Hrn. von Lümmel, mit Angelos Portrait, 8. 1 Rthlr.

Wenn es wahr ist, dass den Roman in Rücksicht der darinnen verbreiteten Menschenkenntniss, eine nützliche Lektüre für jede Classe von Lesern werden könne, so eignet sich die vorliegende Erzählung, welche die feinsten Fäden des menschlichen Herzens berührt, ganz besonders zu dieser Eigenschaft?

Ein eben so interessantes als komisches Produkt der Laune dieses Verfassers sind:

Leben und Thaten des Freyherrn von Schaafskopf. Eine satyrisch-komische Geschichte, 1r Theil mit 2 Kupfer, 8. 20 gr.

Ein Pendant zu den Abentheuern des Hrn. von Lümmel. Freyherr von Schaafskopf ist ein Edelmann von alten Ahnen, dem alles anekelt was nach redlichen Bürgersinn schmeckt. Vielmehr ahmt er den Edelleuten seines Gelichters nicht nur, sondern auch allen, die ihren Nahmen ein Von vorsetzen nach, in allem was sie thun. Dass daraus mancherley sehr lächerliche Bocksprünge entstehen, kann man sich denken. Auf! grosser Freyherr, stelle dich auf die Bühne der Lesewelt, und lass dich recht oft verkaufen, damit die Pressen Freude an dir erleben.

Carl Günthersche Buchhandlung in Leipzig.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 30.

Sonnabends den 8ten März 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von der:

Monatlichen Correſpondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde, herausgegeben von *Fr. von Zach*, H. S. Oberſtwachtmeiſter und Director der Sternwarte Seeberg, iſt der *März-Heft* erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

XXI. Über die Sonnen-Atmoſphäre. Von *J. H. Fritſch.*

XXII. Freymüthige Bemerkungen eines Ungars über ſein Vaterland, auf einer Reiſe durch einige Ungariſche Provinzen Deutſchland 1799. Freymüthig beurtheilt von einem Ungarn.

XXIII. Trigonometriſche Vermeſſungen und Ortsbeſtimmungen in Weſtphalen. Aus einem Schreiben des k. preuſs. Oberſten *von Lecoq.*

XXIV. Über die geographiſche Länge von Madrid. Von Dr. *Fr. de Paula Triesnecker.* (Beſchluſs.)

XXV. Voyage du ci-devant Duc *Du Chatelet* en Portugal. Par *J. Fr. Bourgoing.*

XXVI. Nachricht von aſtronomiſchen Beobachtungen in Deutſchland und China, und von einer Chineſiſchen Grad-Meſſung. Aus mehrern Briefen d. Prof. *Knogler.*

XXVII. Relation de l'expedition d'Egypte, par *Ch. Norry.*

XXVIII. Nachrichten aus Ägypten während *Buonaparte's* Feldzügen. Aus einem Schreiben des D. *Burckhardt.*

XXIX. Karte von Schwaben. Trigonom. aufgen. und gezeichnet von *J. A. Amman.*

Längen und Breiten von 183 Orten im Schwäbiſchen Kreiſe und in den angrenzenden Ländern.

XXX. *Stephan von Rumovski*, Ruſsiſch-Kaiſerl. wirkl. geheim. Staats-Rath, kaiſerl. Aſtronom u. ſ. w.

XXXI. Nachrichten aus Ungarn. Aus einem Briefe des Prof. *von Schedius.*

XXXII. Nachrichten von *Hornemann's* Afrikaniſcher Reiſe. Aus einem Schreiben v. Hofr. *Blumenbach.*

XXXIII. Über die Bahn d. Cometen $\frac{1799}{1800}$.

XXXIV. Bedeckung der Venus vom Monde den 24 Nov. 1799.

XXXV. Höhe des Meiſsners u. barom. Meſſungen.

XXXVI. Voyage à Canton. Par *Charpentier-Coſſigny.*

XXXVII. Sonnenfinſtern. d. 13 May 1733.

Zu dieſem Hefte gehört das Bildniſs des k. Ruſsiſch. Staatsraths *Steph. v. Rumovski.*

Der Preis eines Jahrganges iſt gegen Pränumeration 5 Rthlr. Sächſ. Währung (9 fl. Rhein.); und man kann zu jeder Zeit in das Abonnement eintreten, muſs aber den ganzen laufenden Jahrgang nehmen. Einzelne Monatsſtücke koſten 12 gr. (54 kr.)

Man macht die Beſtellungen bey den Poſt-Expeditionen und Buchhandlungen jedes Orts, welche die Exemplare von unterzeichneter Buchhandlung auf dem gewöhnlichen Wegen beziehen.

Gotha.

Beckeriſche Buchhandlung.

Von dem *philoſophiſchen Journal*, herausgegeben von *Fichte* und *Niethammer*, iſt das 5te bis 8te Heft des 1798r Jahrgangs erſchienen, deren Inhalt in dieſen Blättern noch nicht angezeigt worden:

5tes Heft. 1) Über den Begriff und die Theile der empiriſchen Sprachlehre, von *Roth.* 2) Allgem. Folgerungen aus der Theorie des Lernens und Lehrens, zum Beweiſs der geſchehenen Begründung einer allgem. Erziehungs-Wiſſenſchaft, von *Ritter.* 3) Über den Beyfall den die Kantiſche Philoſophie bey Schwärmern und Mönchen gefunden haben ſoll, von *Salat.*

6tes Heft. 1) Über den Bildungstrieb, von *Hülſen.* 2) Vorläufige Winke zu einem Syſteme der Äſthetik. 3) Von dem nahen Ende der kritiſchen Philoſophie.

7tes Heft. 1) Über Buchſtab und Geiſt in der Philoſophie, von *Fichte.* 2) Prüfung einiger theoret. Einwendungen, welche gegen *Brown's* Verſuche die Arzneykunſt zur Wiſſenſchaft zu erheben gemacht worden ſind, von *Ritter.* 3) Über das Problem der Erziehung, von *Sauer.*

8tes Heft. 1) Über Geiſt und Buchſtab in der Philoſophie, von *Fichte.* (Fortſetzung.) 2) Über das Problem der Erziehung. (Fortſetzung.) 3) Aus einem Privat-Schreiben im Januar 1800, von *Fichte.*

Mnemosyne.

Unter diesem Titel erscheint zu unbestimmten Zeiten eine periodische Schrift, durch die eine Gesellschaft gleichgesinnter Freunde den heitern Augenblicken ihres Daseyns Dauer und eine freyere Wirksamkeit geben möchten. Ihr Inhalt ist aus dem Leben selbst geschöpft. Nur dieses ist der göttlichen *Erinnerung* in seinen unendlichen Erscheinungen heilig. Der todte Gegenstand verschwindet im Lauf der Zeiten. Aber der Blick, der ihn sah, ist ewig und ist frey.

Das erste Stück erscheint bis Ostern, 12 bis 16 Bogen stark, in meinem Verlag, auf gutem Schreibpapier sauber gedruckt.

Altona, d. 1 Febr. 1800.

J. F. Hammerich.

Der *Genius der Zeit*, 1800. *Februar*, enthält:

I. Der Krieg, von *Lauenstein*. II. Freyherr *von Brabek*. III. Sequestrationen. IV. Aus einem Briefe an den Hn. Geheimen Rath *Jacobi*, von dem Hn. *von Gerstenberg*, in Altona. V. Der Trinker, um Mitternacht von 1799 bis 1800. VI. An Bassus, Propert. I. 4. von *M.* VII. Die Glückes-Ehe, von *Philippine Engelhard*, geb. *Gatterer*. VIII. Genius von England. IX. Ästhetischer Schmuk in Taschenbüchern und Zeitschriften. X. Preisaufgabe, von *K. T. Heinze*. XI. Französische Constitution.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die neueren Veränderungen auf den adlichen Gütern in Schlesw g und Holstein, die besonders durch die beschlossene Aufhebung der *Leibeigenschaft* veranlasst werden; die theils damit verbundene, theils dieselbe vorbereitende Abstellung der *Hofdienste*, die Zergliederung, Verpachtung oder Übertragung zu Eigenthum, kurz die *wichtigen ökonomischen Operationen*, womit unsre Gutbesitzer jetzt beschäftigt sind, haben auch auswärts Aufmerksamkeit erregt. Verschiedentlich haben Fremde, abwesend oder auf der Durchreise, darüber Nachrichten von mir verlangt. Ich vermuthe daher, dass vielleicht manchem Gutsbesitzer, der ähnliche Veränderungen vorhat, damit gedient sey, und habe darum auf die zahlreichen Aufsätze, Beschreibungen und Nachrichten, welche sich darüber fast in jedem Jahrgange der *Provinzialberichte*, wie auch auf die Abdrücke mehreres mit den Gutsuntergehörigen geschlossener *Contracte*, die sich in meinen *Miscellaneen* befinden, durch diese Anzeige aufmerksam machen wollen. Wegen beider Sammlungen wendet man sich an den Buchhändler, Hn. *Hammerich*, in Altona.

Kiel, im Jan. 1800.

A. Niemann.

Von dem sehr interessanten und lehrreichen Werke:

Voyages de Pythagore en Egypte etc.

welches neuerlich zu Paris erschienen ist, — werde ich eine freye Umarbeitung in deutscher Sprache liefern, wobey jedoch die Form eines historischen Romans wozu die (noch beyweitem nicht hinlänglich aufgeklärte) Geschichte des Samischen Weltweisen sich vorzüglich zu qualificiren scheint, — nicht aufgegeben werden soll. Mit gehöriger Benutzung der kritischen Vorarbeitung eines *Meiners*, *Tiedemann*, *Tennemann*, *Batteux*, u. a. m., hoffe ich dem lesenden Publicum ein Werk zu liefern, welches dem Meisterwerke *Barthelemy's* gleich geschätzt werden dürfte.

Den Verlag dieses Werks hat Hr. *Heil* in Magdeburg übernommen, und wird dafür sorgen, dass es sauber und correct gedruckt, zur Ostermesse 1801 gewiss erscheine.

Braunschweig, d. 10 Febr. 1800.

Dr. Karl Venturini.

Ankündigung neuer Bücher, welche im *Comptoir für Literatur in Elberfeld* verlegt, und in jeder guten Buchhandlung zu haben sind:

Parallelen zwischen Thier und Mensch, oder der Mensch auf der niedrigsten Stufe der Cultur. — Drey Vorlesungen vom Hofrath von *Eiken*. 21 St.

Zuerst sucht der Verfasser zu zeigen, dass der letzte Zweck alles menschlichen Strebens nur allein in Vollkommenheit und Glückseligkeit bestehe, und dass dieser Zweck allein durch Bildung und Erhöhung der Geisteskräfte und deren vernünftige Anwendung erreicht werde. Dann vergleicht er die Stufenleiter, worauf der Mensch nach seinen Geistesfähigkeiten steht, mit der Leiter der Erkenntnisfähigkeiten, worauf wir das Thier erblicken, zeigt den grosen Vorzug, den der Mensch durch den ausschliesslichen Besitz der Vernunft und ihre Wirkungen vor der übrigen thierischen Schöpfung hat, und giebt endlich die Mittel an, wodurch der Mensch jene Höhe auf der Stufenleiter der Cultur erreichen kann, der seiner menschlichen Natur entspricht, und ihn dem Ideal aller Vollkommenheit, der Gottheit nähert.

Weissenstein's gründliche Unterweisung in der Handlungswissenschaft, nach der Darstellung des Hn. Professor Büsch in Hamburg. 32 St.

Dieses Buch ist von sehr grosser Brauchbarkeit, indem es die Grundsätze des berühmtesten Schriftstellers über die Handlung in der Kürze darstellt, dadurch die Übersicht der Wissenschaft erleichtert, und also ein recht bequemes Hülfsmittel sowohl zur Selbstlehrung als auch zum öffentlichen und Privatunterricht wird, daher es schon in mehrerern Schulen eingeführt worden ist. Jeder, dem es um richtige Begriffe über einen so wichtigen Gegenstand als die Handlung in ihren verschiedenen für das Wohl der Staaten so wichtigen Geschäften zu thun ist, wird es mit Nutzen und Vergnügen lesen, und den Lehrern der Jugend können wir es, als sehr zweckmäßig empfehlen.

Die

Die Reise zur Messe, oder Auszüge aus dem Tagebuche eines Reisenden für Verehrer der Tugend, der Freundschaft und Liebe. 8. 50 Sgr.

Der Verfasser machte die hier beschriebene Reise aus der Gegend von Elberfeld nach Frankfurt. Sie enthält zwar keine Schilderung von Kunst- und Naturaliencabineten, aber wohl weislich durchdachte Bemerkungen über allgemein interessante Gegenstände, eine tiefe Kenntniss des menschlichen Herzens, und eine gefällige Darstellung menschlicher Situationen in einer reinen Schreibart, die von üppigen Wortgepränge und steriler Kürze gleich weit entfernt ist, mit einem herzlichen Tone vorgetragen. Der Geschäftsmann und der Menschenkenner, der Freund der Aufklärung und der Verehrer und Beförderer alles Wahren und Guten findet hier reichliche Nahrung für Kopf und Herz, und reichen Stoff zum weitern Nachdenken; auch der Freund der Musen, der eine geistvolle Unterhaltung der Lectüre alltäglicher Romane vorzieht, wird den ästhetischen Werth dieses Werkchens nicht verkennen. —

Bey *Herold* und *Wahlstab* in Lüneburg ist zu haben:

Spicilegium annotationis in picturas vasorum graecorum quas Böttigerus v. c. explicatas dedit in libro: Griechische Vasengemälde etc. Weimar, 1797. Auctore Jo. Frid. Wagner, Johannei Director. Lüneburg, 1799. 5 gr.

Lüneburg'sches Boston-Spiel mit deutschen und französischer Zahlungstabelle, gebunden 4 gr.

Zahlungstabelle zu Boston Whist, auf Pappe geklebt. 2 gr.

Bey *H. Gerlach* in Dresden ist nun zu haben:

C. F. Wenzel's Lehre von der Verwandschaft d. Körper, mit Anmerk. von D. *H. Grindel.* gr. 8. 1800. 1 Rthlr. 8 gr.

Dieses seit 10 Jahren im Buchhandel vergebens gesuchte Werk wird hier den Freunden dieser Wissenschaft, bereichert mit den neuern Entdeckungen und Beobachtungen wieder gegeben. Der Name des Herausgebers ist durch die jüngst erschienene "Übersicht der neuern Chemie für Anfänger" bekannt. Den Preis habe ich ohngeachtet der beträchtlichen Vermehrungen, wozu auch ein nothwendiges Register zu rechnen ist — nicht erhöht. —

Der als Staatsmann und Gelehrte so rühmlichst bekannte Spanische Ritter *Azara*, lässt jetzt in Paris eine französ. Übersetzung seiner handschriftlichen:

Physikalischen Geschichte von Paraguay,

drucken. Ich sehe mich durch eine günstige Verbindung in den Stand gesetzt, eine deutsche Übersetzung dieses trefflichen Werks unmittelbar auf das Original folgen zu lassen. Sie wird von dem durch seine Reise in Spanien bekannten Hn. *C. A. Fischer* verfertigt, und von einem unserer ersten Naturforscher mit Anmerkungen begleitet werden.

Dresden, d. 14 Febr. 1800.

Heinrich Gerlach.

Folgende neue Bücher sind in allen Buchhandlungen zu haben:

1. Die Bestimmung des Menschen. Dargestellt von J. G. Fichte. 1 Rthlr.
2. Sittenspiegel für die Jugend. Herausgegeben von C. P. Funke. Mit 12 Vignetten von Jury. 1 Rthlr. 12 gr.
3. Der Preussische Gesetzlehrer, oder: Anleitung zur richtigen Kenntniss der Gesetze und Verfassung des Preuss. Staats, von T. Heinsius. 2 Stücke. 16 gr.

Vossische Buchhandlung
in Berlin.

Von dem kürzlich in England erschienenen Roman:

St. Leon a Tale of the fifteenth Century, by William Godwin.

dem Verfasser von Political Justice,

The Inquirer,

Caleb Williams u. s. w.

wird von unterzeichneter Buchhandlung eine gute Übersetzung, welche nächstens erscheinen wird, veranstaltet. Ein Freund des Hn. Verfassers hat uns seine Hülfe versprochen, um der Übersetzung den höchsten Grad der Vollkommenheit zu geben. Das Original war am Tage seiner Erscheinung vergriffen. — Diese Anzeige zur Vermeidung aller Collision.

Hamburg, im Febr. 1800.

Villaumesche Buchhandlung.

Von dem zu Paris in 2 Theilen erschienenen Werk:

Des Maladies des Enfans, par N. Chambon,

erscheint nächstens eine Übersetzung mit Anmerkungen von einem unsrer berühmtesten Geburtshelfer, welches, um Collisionen zu verhüten, hiermit angezeigt wird.

III. Neue Musikalien.

Mozart's Werke.

Hr. *André* in Offenbach hat in mehreren Zeitungen bekannt gemacht, dass er die sämmtlichen der Wittwe *Mozart* hinterlassenen Manuscripte ihres Gatten gekauft habe.

Um allem Missverständniss, welches diese Anzeige bey den Theilnehmern *unsrer* Ausgabe der *Mozartschen* Werke veranlassen könnte, vorzubeugen, erklären wir, dass hierdurch die Fortsetzung unsrer Ausgabe auf keine Weise — weder aufgehalten, noch gestört, noch beeinträchtiget werde.

Auf den Rest *Mozartscher* Manuscripte, welchen Hr. *A.* käuflich an sich gebracht hat, und welcher uns von der Wittwe *Mozart*, die uns bereits mehrere Manuscripte käuflich überlassen hat, gleichfalls und zuerst ange-

angeboten war, haben wir freywillig Verzicht gethan, und gar gern in deren anderweiten Verkauf, zum Vortheil der Wittwe *Mozart* gewilligt, da diese Manuscripte, ausser dem, was wir schon davon abschriftlich besitzen, wenig enthielten, als Originale schon bekannter *Mozartscher* Compositionen, Arbeiten aus seiner Kindheit und frühen Jugend, und einige gröfsere, jedoch wenig wichtige und von ihm selbst zur Herausgabe nie bestimmte Werke — also sämmtlich Sachen, welche wir (die schon bekannten und nur zu wiederholenden abgerechnet) mit gutem Vorbedacht, und — wie *wir* wenigstens glauben — eben sowohl zum Vortheil des grofsen Componisten, als zum Vortheil unsrer Ausgabe, in diese nicht aufnehmen werden.

Zugleich zeigen wir hiermit an, dafs wir nun auch zu der

dritten Abtheilung der Mozartschen Werke,

welche seine *vollstimmigen Instrumentalcompositionen* enthält, fortgehen werden. Den Anfang machen seine *Klavierconzerte*, welchen hernach seine Quartetten, Quintetten und andre Instrumentalsachen folgen werden. Bereits zu Ende des nächsten Monats erscheint als Erster Heft dieser dritten Abtheilung ein bis jetzt noch ganz unbekanntes *Klavierconzert* aus *C dur*, mit Begleitung von 2 Violinen, 2 Oboen, 2 Fagotten, 2 Hörnern, 2 Trompeten, 2 Bratschen, 1 Flöte, Bafs und Pauken, nach dem uns von der Wittwe *Mozart* überlassenen Originalmanuscript, welchem dann zunächst zwey andere, ebenfalls nach dem Originalmanuscript herauszugebende *Mozartsche* Klavierconzerte, und ein Heft noch unbekannter Quartetten u. s. w. folgen sollen.

Da jedoch jedes dieser Klavierconzerte einen Heft ausmachen wird, welcher in der Bogenzahl etwas schwacher werden dürfte, als die bey uns schon erschienenen Hefte der Klaviercompositionen, so setzen wir den Pränumerationspreis für Ein Klavierconzert nur auf *Einen Reichsthaler* Sächs.; liefern denen, welche Pränumeranten sammeln, noch, wie gewöhnlich, das fünfte Exemplar frey, und verlängern die Pränumerationszeit bis auf die nächste Oster-Messe, nach welcher wir aber das Exemplar nicht unter zwey Thalern abfassen.

Übrigens sind die Theilnehmer der *Mozartschen* Klaviercompositionen keinesweges gehalten, auch auf die Instrumental- oder Partiturwerke zu abonniren.

Von dem *Mozartschen* Klavierconzert, welches die Wittwe *M.* herausgegeben, und von dem Hn. *André*, nach seiner Anzeige, eine Parthie Exemplare erkauft hat, bemerken wir, dafs wir von der Wittwe *M.* die Platten dazu schon seit einiger Zeit käuflich besitzen, und dafs wir es (da es bisher 2 Rthlr. 16 gr. kostete) als Zweyten Heft der Klavierconzerte, gleich den übrigen Klavierconzerten für 1 Rthlr., und das fünfte Exemplar frey, den Pränumeranten bis zur nächsten Oster-Messe überlassen werden.

Der siebente Heft der Klaviercompositionen, welcher Sonaten für 4 Hände enthält; so wie das *Requiem*, als Anfang der Partituren, verlassen in kurzem die Presse.

Leipzig, im Febr. 1800.

Breitkopf und Härtel.

In Jena nimmt Hr. Hofcommissär *Fiedler*, wie gewöhnlich Pränumeration an, wenn man ihm Briefe und Gelder portofrey einsendet.

IV. Vermischte Nachricht.

Antwort.

Nur vor kurzen sind wir zuerst auf eine eben so wahrheitswidrige als beleidigende Anzeige aufmerksam gemacht worden, welche Hr. *Oberten*, emigrirter französischer Priester und jetzt Sprachmeister in Jena in das Intelligenzblatt dieser Zeitung No. 160. v. J. hat einrücken lassen.

Wiewohl wir voraussetzen dürfen, dafs wir bey allen Lesern dieser, Anzeige welche Hn. *Oberten* und unsre Handlungsweise näher kennen, wohl einer Beantwortung derselben ganz überhoben seyn könnten: so sind wir jedoch, um andrer Leser willen, der Wahrheit und uns eine Berichtigung derselben schuldig.

Es ist zwar gegründet, dafs wir bereits vor zwey Jahren die künftige Herausgabe einer von Hn. *O.* ausgearbeiteten französischen Sprachlehre übernommen haben. Da sie jedoch in ihrer ersten Form, meist ein refutirender weitläuftiger Commentar der *Meidingerschen* Grammatik war; so wurde sie von uns nur unter dem Beding übernommen, dafs sie vor dem Druck erst von Hn. *O.* in eine systematische Grammatik umgeschmolzen; und, welches uns sehr nöthig schien, noch zuvor von einem der französischen Sprache kundigen deutschen Gelehrten revidirt werden sollte, um sowohl Fehler des deutschen Textes als selbst der innern Einrichtung dieser Grammatik zu verbessern.

Diese vertragsmäfsige Umschmelzung des Werkes, so wie die gleichfalls vertragsmäfsige Revision desselben, besonders aber der in der That seltsame Vorfall, dafs Hr. *O.* ein von uns, nach dem Zeugnifs des Leipziger und Jenaischen Postamtes, richtig an ihn abgesandtes Paquet mit Manuscript, nach seiner Versicherung, nicht erhalten hatte, und die nothwendig dadurch entstehende Streitigkeiten, waren die eigentlichen und ganz aufser unsrer Schuld liegenden, sehr begreiflichen Ursachen, des Verzugs im Druck jener Sprachlehre. Sie ist jedoch nun schon seit vorigem Herbst unter der Presse, und wird, obgleich die Revision den Druck sehr aufgehalten hat, dennoch zur nächsten Oster-Messe herauskommen. Hr. *O.* hat übrigens um desto weniger irgend einen gerechten Grund der Unzufriedenheit mit uns, da er die ihm als Verfasser stipulirten Vortheile schon beynahe ganz anticipirt hat.

Leipzig, im Febr. 1800.

Breitkopf und Härtel.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 31.

Sonnabends den 3ten März 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Über die Errichtung der Königlichen Bauakademie zu Berlin.

I. Zur genauen Darstellung der durch die landesväterliche Unterstützung des Königs, und unter dem Curatorio der Königl. Staatsminister Hn. Freyherrn *von Heinitz* und Hn. Freyherrn *von Schrötter*, errichteten *Bauakademie*, wird es nicht undienlich seyn, etwas bey der Veranlassung zu derselben zu verweilen.

Lange vergebens wünschte der Baumeister, welcher die Bedürfnisse der Architektur übersehen könnte, ein Institut, wo hinlänglicher Unterricht über alle Zweige der Baukunst in gehöriger Verbindung ertheilt würde, und wobey Theorie und Praxis, Hand in Hand zur Bildung des angehenden Baumeisters beytrügen. Besonders wichtig war dieser Wunsch in Absicht des preussischen Staats, wo verhältnissmäßig so sehr viel auf Königl. Kosten gebaut wird, und grosse Summen auf Baue aller Art verwendet werden.

II. Schon 1788 fühlte man das Bedürfniss in Verbindung mit der Königl. Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften, eine allgemeine Bauunterrichtsanstalt zu errichten; der damalige von dem Oberhofbaurathe Hn. *Becherer* bearbeitete Plan, konnte aber wegen mehrerer Hinderniße nicht in Ausübung gebracht werden, weshalb man ihn dahin einschränkte, in einigen besondern architektonischen Klassen dieser Akademie, Vorlesungen über die Construction und Veranschlagung der Stadtgebäude, über Geschichte und den guten Geschmack in der Baukunst zu halten, und Unterricht im Zeichnen zu geben; auch durch besondern Unterricht vorzüglich auf die Bildung der Gewerkleute zu wirken. Diese Lehranstalt hat auch mit Königl. Genehmigung und Unterstützung, bey der Kunstakademie vom J. 1790 an, unter der Direction des Oberhofbauraths Hr. *Becherer* bestanden; es blieben aber in Absicht der übrigen Zweige der Baukunst noch Wünsche unbefriedigt, und besonders der angehende Baukünstler, welcher sich zum Provincial-Baumeister bilden wollte, war dadurch noch nicht hinlänglich bedacht. Es vereinigten sich daher vier Mitglieder des Oberbaudepartements, welche in den Wintermonaten über nachstehende Lehren für die angehende Kameralbaumeister Vorlesungen hielten.

Der Geh. Ob. Baurath Hr. *Gilly* über den Schleusen-, Brücken und Hafenbau, und über die Construction der Gebäude; der Geh. Ob. Baurath Hr. *Mencelius* über ökonomische Baukunst; der Geh. Ob. Baurath Hr. *Eytelwein* über Statik, Hydrostatik, Hydraulik, Maschinenlehre, Deich- und Strom-Baukunst, und der Ober Baudep. Assessor Hr. *Zitelmann* über Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und Feldmeßkunst. Ausserdem ertheilte der Hofbauinspektor Hr. *Gilly* noch Unterricht im architektonischen Zeichnen. Die auf diese Vereinigung sich gründende Lehranstalt, ob sie gleich von mehreren unserer würdigen Staatsminister unterstützt wurde, war aber doch nicht hinreichend, dem grosen Bedürfniss zur Bildung angehender Baukünstler für die Königl. Provinzen abzuhelfen, weil wegen Abhaltung durch andere Geschäfte und mancherley Schwierigkeiten, die Mitglieder dieser Anstalt sehr oft in der Verlegenheit waren, ihre Vorlesungen einzustellen. Von dem Nachtheile überzeugt, welcher aus dem nicht zusammenhängenden Unterricht entstand, und weil durch den Tod des Hr. *Mencelius* die Vorlesungen noch mehr unterbrochen wurden, bemühten sich die übrigen Mitglieder dieser Unvollkommenheit nach Möglichkeit abzuhelfen. Das Königl Oberbaudepartement liefs durch die Geh. Räthe *Hiedel*, *Gilly* und *Eytelwein* einen Plan zu einer Lehranstalt ausarbeiten, welcher die Bildung angehender Baukünstler zum Zweck hatte, und legte solchen am 15. Febr. 1795, dem Königl. Generaldirectorium zur Beurtheilung vor. Von Seiten des Königl. Staatsministers Hn. Freyherrn *von Heinitz* als Curators der Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften und des Königl. Staatsministers Hn. Freyherrn von *Schrötter* als Chefs des Oberbaudepartements, wurde diese wichtige Angelegenheit mit dem ihnen eigenen patriotischen Eifer betrieben, und es entstand eine Commission aus Mitgliedern des Oberbaudepartements, Oberhofbauamts und der Akademie der Künste, unter dem Präsidio des Kanzlers und Geheimen Raths Hn. von *Hoffmann*, welche

den Plan einer Anſtalt zur Bildung angehender Baukünſtler in allen ſeinen Theilen prüfte, aufs neue bearbeitete, und einen vollſtändigen Entwurf zur Errichtung einer Bauakademie den 14. Febr. d. J. überreichte. Bey dieſem neuen Plane wurde angenommen, daſs die bereits bey der Königl. Akademie der Künſte beſtehende Architektoniſche Lehranſtalt erweitert, in eine allgemeine Bauunterrichtsanſtalt, unter dem Namen einer Bauakademie verwandelt und mit der Akademie der Künſte und mechaniſchen Wiſſenſchaften in Verbindung bleibe. Die Bildung der Baugewerbe ſollte alsdann durch eigene Kunſtſchulen bewirkt werden, wie ſolches auch jetzt in Berlin, Königsberg, Breslau, Magdeburg und Halle der Fall iſt, und auf deren Erweiterung noch ferner geſehen wird.

III. Es wäre zu weitläuftig, den Entwurf der angeführten Commiſſion genau durchzugehen, da er überdem noch einige Abänderungen erlitten hat. Es iſt hinreichend anzuführen, daſs des Königs Majeſtät, die von den jetzigen hohen Curatoren der Bauakademie zur zweckmäſsigen Bildung der Baumeiſter gethanen Vorſchläge, und die geſammten Grundſätze zur Errichtung der Bauakademie, unterm 13. April d. J. genehmiget, ſo daſs dieſes als der *Stiftungstag* angeſehen werden kann.

Hiernach iſt die Baukademie ein zugehöriger Theil von der Akademie der Künſte und ſtehet unter dem gemeinſchaftlichen Curatorio des Chefs der Kunſtakademie und des Oberbaudepartements.

Der beſondere *Zweck* geht auf die theoretiſche und praktiſche Bildung tüchtiger Feldmeſſer, Land- und Waſſerbaumeiſter, auch Bauhandwerker mittelſt der Kunſtſchulen.

Zur Erreichung dieſes Zwecks und zur Beförderung eines reinen Geſchmacks in der Architektur, wird in nachſtehenden Wiſſenſchaften und Künſten in den vorgeſchriebenen Grenzen Unterricht ertheilt.

1. *Arithmetik.* Rechnung mit ganzen Zahlen und Brüchen. Lehre von den Decimalbrüchen, Verhältniſſen, Proportionen und Progreſſionen. Anwendung auf Regeldetri, Mass und Gewichtsvergleichung, Regula quinque, Kettenrechnung etc.
2. *Algebra.* Die erſten Gründe derſelben, ſo weit es die Auflöſung der gewöhnlichen Gleichungen incluſive der kubiſchen erfodert. Anwendung der Algebra auf Vermiſchungsrechnung, Progreſſionen, Ausziehung der Quadrat und Kubikwurzel und Lehre von den Logarithmen nebſt Gebrauch der logarithmiſchen Tafeln
3. *Geometrie.*
   a. *Elementargeometrie.* Von der mathematiſchen Lehrart. Geſammte Elementargeometrie mit Beweiſen; Anwendung auf verſchiedene Gegenſtände der Feldmeſskunſt und Baukunſt. Berechnung der Figuren, Eintheilung der Felder durch geometriſche Conſtruction und durch Rechnung.
   b. *Ebene Trigometrie*, und dahin gehörigen Berechnungen.

   c. *Körperlehre* und Anwendung auf die Berechnung der verſchiedenen Baukörper, welche in Modellen vorgezeigt werden.
   d. Erſte Begriffe von den *Curven* und deren Eigenſchaften.
4. *Optik* und
5. *Perſpective.* Von den perſpectiviſchen Parallellinien und Winkeln. Von den Längen, Höhen und Flächenräumen. Vom Aufreiſſen körperlicher Figuren. Lehre vom Schatten. Orthographiſche Projection. Anwendung des Vorhergehenden.
6. *Feldmeſskunſt* und *Nivelliren.* Von den Maaſsen, welche in den Königl. Provinzen beim Feldmeſſen vorkommen. Vorzeigung und Erklärung des Gebrauchs der verſchiedenen Feldmeſſerinſtrumente. Von den körperlichen Projectionen. Anwendung auf die verſchiedene Beſtimmung der Weiten und Höhen. Ausmeſſung ganzer Figuren, Felder, Wege, Flüſſe etc. nebſt Auftragung derſelben auf dem Papier. Vermeſſung einer ganzen Feldmark und eines Landes. Eintheilung der Forſten und Auseinanderſetzung der Gemeinheiten. Vorzeigung und Erklärung der verſchiedenen Nivellirinſtrumente. Vom Nivelliren ſelbſt in Bezug auf das Terrain und Waſſer, zur Anlegung von Graben, Durchſtichen und Kanälen, Auftragung des Nivellements und Berechnung Erauswurfs, hiernach.
7. *Statik* feſter Körper. Specifiſches Gewicht der Körper. Vom Hebel, Schwerpunkt und der Waage mit Anwendung auf den ſichern Staud und die Unterſtützung der Körper. Zuſammenſetzung und Zerlegung der Kräfte mit Anwendung auf die Verbindungen in der Zimmermannskunſt, Winkelbänder, Streben, Dächer, Häng- und Sprengwerke. Rad an der Axe, Winden, Göpel, Haspeln, Kurbel, Stirnrädern, Getrieben etc. Von den verſchiedenen Flaſchenzügen, der ſchiefen Ebene, der Schraube und dem Keil, mit Anwendung auf die Lehre von den Gewölben und der Stärke der Widerlagen. Von der Friction der Körper bey Flachen, liegenden und ſtehenden Zapfen und Anwendung auf die Berechnung der Friction bey mehrern einfachen Maſchinen. Von der Steifigkeit der Seile, mit Anwendung. Von der abſoluten und reſpectiven Feſtigkeit der Materialien und Anwendung auf die Baukörper und ihre vorzüglichſten Formen. Dieſe ſämmtliche Lehren mit vorzuglicher Rückſicht auf ſtatiſche Baukunſt.
8. *Hydroſtatik.* Vom Gleichgewicht und Druck des Waſſers. Anwendung auf Schützbretter, Schleuſſenthüren und Deiche. Von der Stärke der Röhrenwände. Vom Mittelpunkt des Drucks und Anwendung auf Futtermauern. Vom Gleichgewicht des Waſſers mit feſten Körpern und Anwendung auf Inhaltsbeſtimmung und das Einſenken der Schiffe Von den Senkwagen. Beſtimmung des ſpecifiſchen Gewichts vom Waſſer und andern Körpern.

9. *Me-*

9. *Mechanik fester Körper.* Von den Kräften. Von der gleichförmigen Bewegung, beschleunigten Bewegung und dem freyen Fall auf einer schiefen Ebene. Wurfbewegung. Vom Stofse der Körper. Vom Pendel.

10. *Hydraulik.* Ausfluss des Wassers durch kleine Öfnungen; durch grofse Öfnungen, mit Anwendung auf die Consumtion bei Schützöfnungen, Anfüllung und Ausleerung der Schleussenkammern; Ablassung der Seen etc. Von der Bewegung des Wassers in Flüssen, von der Geschwindigkeit und den Mitteln, solche zu finden. Consumtion der Ströme. Vom Aufstau. Anwendung auf Kanäle. Bestimmung der Wassermenge bey Röhrenleitungen. Druck des bewegten Wassers gegen die Wände. Von springenden Strahlen. Anwendung auf Feuerspritzen. Vom senkrechten und schiefen Stofse des Wassers, bey isolirten Strahlen, engen Kanälen und grofsen Strömen, mit Anwendung auf den Stofs gegen die Schaufeln der Wasserräder. Von den Druck und Saugpumpen. Von den Stromgeschwindigkeitsmessern. Archimedische Wasserschnecke, Spiralpumpe, Reactionsmaschine.

11. *Maschinenlehre.* Allgemeine Theorie vom Maschinenwesen. Von den Kräften belebter und unbelebter Körper, und deren Anwendung bey Maschinen. Von den Mahl- Schrot- und Graupenmühlen, deren Berechnung und Anordnung. Desgleichen von Walk- Loh- Öl- Papier- Pulver- Hammer und Pochmühlen; ferner von Säge, Steinschneide und Hexelmühlen; Windmühlen, Krahnen etc. etc. Von Anwendung und Berechnung der hydraulischen Maschinen, als Schöpfräder, Spiralpumpen, Wasserschnecken, Schaufel-Kasten-Paternoster und Eimerwerke. Druckwerke. Saugpumpen, Feuerspritzen, Wassersäulenmaschine, Reactions- und Dampfmaschine. Durch Vorzeigung der Modelle werden diese Maschinen näher erläutert; auch wird die Veranschlagung derselben gelehrt.

12. *Bauphysik.* Allgemeine Eigenschaften der Körper. Vom Wasser, dem Feuer, der Luft, dem Rauch, den Dämpfen, dem Blitz, dem Magnet etc. etc. nebst den Kennzeichen und vorzüglichsten Eigenschaften der Baumaterialien, des Grundes und Bodens, der Mörtel, Kitte etc. Anwendung auf Luftreiniger, Schornsteinröhren, Blitzableiter etc.

13. Übersicht von den *Baumaterialien* und *Bauhandwerken.* Von den vorzüglichsten Arbeiten bey der Ausführung eines Baues nebst der *Construction* einzelner Theile eines Gebäudes und *Einleitung* in die gesammte Baukunst.

Von den Baumaterialien, Arbeiten des Zimmermanns, Steinmetzen, Tischers, Schlössers, Schmidts etc. etc. Von den Holz- und Steinverbindungen nebst Steinschnitt. Von Mauern, Feuerungen, Schornsteinen, Gewölben, Holzwänden, Balkenlagen, Dächern, Treppen, Thüren, Fenster etc. Brunnen. Vom Abputz. Vom Baugrunde und allen demjenigen, was der Stadt- und ökonomischen Baukunst gemein ist.

Hiermit schliefst sich das Allgemeine des Unterrichts, und darauf folgt

14. *Ökonomische Landbaukunst.* Von den Landgebäuden überhaupt. Auswahl des Orts zu Dörfern, Vorwerkern; Schäfereyen, Colonien etc. Wohnungen für Landedelleute, Beamte, Gastwirthe, Krüger, Prediger, Schulmeister, Schmiede, Bauern, Kossäthen, Tagelöhner, Kolonisten, Schäfer etc. Vom Bau der Scheunen, Diemen, Pferde- Rindvieh- Schaf- Schweine und Federviehställe, Remisen. Getreidemagazinen. Brauhäuser und Brandtweinbrennereyen. Vom Kalk- und Ziegelöfen. Anlegung der Brunnen, Tränken, Gehegen, Fischteichen, Backöfen etc. etc. Von den Dorfkirchen, Schulen etc. Übung in der Veranschlagung und Entwerfung dieser Gebäude.

15. *Stadtbaukunst.* Zuerst von den Ordnungen, guten Verhältnissen, Schönheit, Festigkeit und Bequemlichkeit. Von der Anlegung einer Stadt. Auswahl des Orts zu den verschiedenen Gebäuden. Von Pallästen, Landescollegiengebäuden, Rathhäusern, Kirchen, Thürmen, Akademie-Bibliothek- und Manufakturgebäuden, Schulen und Schauspielhäusern, Hospitälern, Zuchthäusern, Reitbahnen, Magazinen, Zeughäusern und Casernen, Lazarethen, Wachen, Gefängnissen, Stadtthoren, Stadtmauern, Kirchhöfen, öffentlichen Brunnen und Wasserleitungen, Denkmälern, Cloaken etc. etc. Von Bürgerhäusern und besonders für Bäcker, Brauer, Schmiede, Schlösser etc. Von Gewächshäusern, Spritzenhäusern, Eisgruben etc. nebst Übung in der Entwerfung und Veranschlagung dieser Gebäude.

16. *Strom-* und *Deichbaukunst.* Vom Strombau überhaupt. Von den Quellen, Entstehung der Flüsse. Von den Überschwemmungen. Von dem Eisgange, Gefälle; den Wassermassen, Stromkarten, Geschwindigkeiten der Flüsse; Tiefenmessungen etc. Vom Faschinenbau überhaupt. Von Anlegung der verschiedenen Strombaue und ihren Wirkungen. Vom Reguliren ganzer Ströme durch Strombaue und Durchstiche. Vom Bau der Uferbefestigungen, Deckwerke, Buhnen, Faschinenüberfälle und Coupirungen. Von den Pflanzungen und Schlickzäunen. Vom Graben der Kanäle und Durchstiche. Von Entwässerung und Bewässerung der Ländereyen, Eindeichung der Brucher und Polder. Vom Rückstau. Bau der Deiche; Beschützung derselben, deren vortheilhafteste Anlegung. Einrichtung des innern Bruchs. Veranschlagung dieser Baue und Vergleichung der Vortheile, welche eingedeichte Gegenden gewähren, mit den Unterhaltungskosten.

17. *Schleusen, Hafen, Brücken* und *Wegebaukunst.* Von den Pfählen, Rammen, Fangdämmen, Bollwerken

werken und Futtermauern. Dem Bau der Mühlen und Freyarchen, der hölzernen und massiven Siele, Wehren und Überfälle; der Flöss und Schiffahrtsschleusen, nebst den vielen Rücksichten bey Anlegung derselben. Der massiven und Gewölbten Kanäle, der Hafenwände aller Art. Von hölzernen und massiven Brücken, Schiffbrücken und Fähren etc. Eisbrecher. Vom Bau der Wege und Chausseen. Hierzu die Lehre von Veranschlagung dieser Bauwerke.

28. *Kritische Geschichte der Baukunst* mit Rücksicht auf die verschiedenen bildenden Künste.
   a. Kritische Geschichte der Construction.
   b. Chronologischer und geschichtlicher Theil der Baukunst bey den verschiedenen ältern und neuern Völkern.
   c. Geschichte der Gebäude.

29. Unterricht im *Geschäftsstyl*.

20. *Freye Handzeichnung und Bauverzierungen*.

21. *Architektonische Zeichnung*.

22. *Situation und Gartenzeichnung*.

23. *Maschinenzeichnung*.

IV. Diese Vorlesungen sind in 2 Hauptabtheilungen getheilt, in *Sommervorlesungen* v. 1. April, mit welchem sich immer ein neues akademisches Jahr anfängt, bis 1. October; und in *Wintervorlesungen* v. 1. Oct. bis 1. April. Sämmtliche Collegia werden entweder in einem ganzen oder halben Jahre beendet, damit in jedem Jahre neue Zöglinge hinzutreten können; die Geschichte der Baukunst allein ausgenommen, auf welche zwey Winter gelesen wird.

Sommervorlesungen.

1. 2. 3. a. Arithmetik, Algebra, Geometrie, wöchentlich 3 Stunden, lehrt Hr. Prof. *Grüson*.

4. Feldmeskunst und Nivelliren, wöchentlich 3 Stunden, und aufserdem wöchentlich zweymal Übung auf dem Felde, lehrt Hr. Bauinspector *Jahn*.

23. Construction der Gebäude, erste Hälfte, wöchentlich 3 Stunden, nebst dem Unterricht auf der Baustelle, lehrt Hr. Oberhofbaurath und Director *Becherer*.

25. Stadtbaukunst, erste Hälfte, wöchentlich 3 Stunden, nebst praktischen Unterricht auf den Baustellen, lehrt Hr. Prof. und Hofbauinsp. *Genz*.

29. Unterricht im Geschäftsstyl, wöchentl. 4 Stunden, giebt Hr. Prof. *Rambach*.

20. Bauverzierungen, wöchentlich 6 Stunden, lehrt Hr. *Röfel*.

21. Architektonische Zeichnung, wöchentl. 5 Stunden, lehren Hr. Hofbauinspector *Meinicke* und *Schlätzer*.

22. Situations Kartenzeichnung, wöchentl. 4 Stunden, lehrt Hr. Bauinspector *Jahn*.

23. Maschinenzeichnung, wöchentlich 4 Stunden, lehren Hr. Hofbauinspect. *Mandel* und Hr. Prof. und Hofbauinsp. *Gilly* junior.

Wintervorlesungen.

3. ß. c. d. Trigonometrie, Körperlehre und Kurven, wie No. 1. 2. 3. a.

4. 5. Optik und Perspective, wöchentlich 4 Stunden, lehrt Hr. Prof. und Hofbauinspector *Gilly*.

7. 8. Statik und Hydrostatik, wöchentlich 3 Stunden lehrt Hr. Oberbaudepart. Assessor und Prof. *Zitelmann*.

9. 10. Mechanik fester Körper und Hydraulik, wöchentlich 3 Stunden, lehrt Hr. Geh. Oberbaurath *Eytelwein*.

11. Maschinenlehre, wie 9 und 10.

12. Bauphysik, wöchentlich 4 Stunden, lehrt Hr. Prof. und Hofbauinspect. *Simon*.

13. Construction der Gebäude, wie 23 oben.

14. Ökonomische Baukunst, wöchentlich 3 Stunden, lehrt Hr. Geh. Oberbaurath *Riedel* junior.

15. Stadtbaukunst, wie 25 oben.

16. Strom und Deichbaukunst, wöchentlich 3 Stunden, lehrt Hr. Geh. Oberbaurath und Director *Riedel* sen.

17. Schleusen- Hafen- Brücken und Wegebau, wöchentlich 3 Stunden, lehrt Hr. Geh. Oberbaurath und Director *Gilly*.

18. Kritische Geschichte der Baukunst, wöchentlich 3 Stunden, lehrt Hr. Hofrath *Hirt*.

20. 21. 22. 23. Der Zeichenunterricht wie oben.

Aufserdem sollen die Baueleven in den Sommermonaten bey allen Arten von Bauen in der Provinz angestellt werden, um dadurch den praktischen Unterricht vollständig zu erhalten.

Die Vorlesungen sind in diesem Jahre zum Theil in den Hörsälen der Akademie der Künste, v. 1. Oct. k. J. aber werden solche in einem schon im Baue begriffenen, von des Königs Majestät dazu bestimmten Gebäude gehalten.

V. Zur Bearbeitung der akademischen Geschäfte unter dem hohen Curatorio, sind als Consulent und Justitiarius der Königl. Geheime Oberfinanzrath Hr. *Sack*, als vortragender Rath, und Kassencurator der Königl. Geheime Kriegsrath Hr. *Mölter*, und als Rendant Archivar und expedirender Sekretär Hr. *Louis* angesetzt.

Damit aber der verstehende Unterricht durch die Lehrer zweckmäfsig ertheilt werde, und die Baueleven unter der nöthigen Aufsicht stehen, damit ferner dafür gesorgt werde, dafs besonders für das Kameralbauwesen tüchtige und geschickte Baumeister zugezogen werden, so ist ein eigenes *Directorium* sämmtlicher Lehranstalten der Bauakademie errichtet worden, dessen besondere Obliegenheiten darinn bestehen:

a. die Lehrfächer so zu leiten, damit vor allen Dingen die Bedürfnifs des Königl. Kameralbauwesens befriedigt und auf die Eigenheiten der verschiedenen Königl. Provinzen Rücksicht genommen werde.

b. den Lehrern die nöthige Anweisung und Hülfe über die Art des Vortrags zu ertheilen.

c. die Lehrbücher anzugeben, nach welchen der Unterricht ertheilt werden soll, oder in Ermangelung derselben durch die Lehrer einen Grundrifs ausarbeiten zu lassen, solchen nöthigenfalls zu rectificiren, und dem Curatorio zur Approbation vorzulegen, damit demnach, wenn die Materialien vollständig zusammen sind, ein zweckmäfsiges für

die

die Absicht völlig brauchbares Lehrbuch ausgearbeitet, und bey den Vorlesungen zum Grunde gelegt werden kann.

d. die Collegia wöchentlich mehrmal zu revidiren, und für den nöthigen Zusammenhang des Unterrichts zu sorgen.

e. wichtige und verwickelte Abtheilungen erfoderlichenfalls selbst vorzutragen, und den Baueleven zu erläutern.

f. für die Anstellung der Zöglinge zum praktischen Unterrichte zu sorgen und dieselben nach ihren Fähigkeiten zu vertheilen.

g. die in jedem Jahre vorzunehmenden öffentl. Prüfungen der Baueleven zu veranstalten, ihnen beyzuwohnen, und nebst dem Lehrer die Fähigkeitsatteste für die Baueleven zu ertheilen, welche demnächst unter dem Siegel des Senats der Baukademie ausgefertigt werden sollen.

h. diejenigen Directoren, welche zugleich Mitglieder des Königl. Oberbaudepartemens sind, sollen bey den jährlichen Baubereisungen der verschiedenen Königl. Provinzen, die Provinzialkunstschulen in Absicht des zweckmäsigen Unterrichts für die Baugewerksleute revidiren, zur Abhelfung der etwanigen Mängel zweckdienliche Vorschläge thun, und ihren desfalligen Bericht an das Curatorium der Kunstakademie erstatten, als zu welchem Ende sie zugleich Mitglieder der Kunstakademie und deren Senats seyn sollen, um dadurch eine desto genauere Verbindung der Baukademie mit der Kunstakademie besonders in Ansehung des Provinzialschulwesens und dessen zweckmäßigen Bearbeitung zu bewirken.

Dieses Directorium ist aus vier Mitgliedern zusammengesetzt, unter welchen das Präsidium jährlich nach der durchs Loos getroffenen Vereinbarung wechselt, so dass es aus dem für dieses Jahr präsidirenden Oberhofbaurath Hr. *Becherer*, ferner aus den im Präsidio auf ihn folgenden Geheimen Oberbaurächen der Herren *Eytelwein*, *Riedel* sen. und *Gilly* besteht.

VI. Ein jeder Elève, welcher die Baukademie besuchen will, muss ein Alter von 15 Jahren erreicht haben, und nur in ausserordentlichen Fällen kann das Directorium eine Ausnahme gestatten. Auserdem muss derselbe eine gute leserliche Hand schreiben, und über einen ihm zu bestimmenden Gegenstand einen orthographisch richtigen Aufsatz verfertigen können; eine Grundlage in der lateinischen und französischen Sprache besitzen; mit Fertigkeit alle Rechnungen des gemeinen Lebens verrichten können; übrigens aber sich den Gesetzen der Akademie unterwerfen. Unter dieser Voraussetzung wird zum Besuchen der Akademie erfodert, dass sich ein jeder bey dem präsidirenden Director melde, von demselben einen Receptionsschein erhält, worauf ihm ein für allemal gegen Erlegung von zehn Rthlr. an die Baukademiekasse, eine gedrukte Matrikul eingehändigt wird.

Wer mit einer solchen Matrikul versehen ist, kann zwar ein jedes Collegium, worauf er durch den Receptionsschein des Directorii angewiesen ist, besuchen; allein zuvor muss bey einem jeden Lehrer, sowohl der Receptionsschein als die Matricul vorgezeigt, und das für jedes Collegium festgesetzte Honorarium, dem Lehrer praenumerando baar entrichtet werden, das Honorar aber ist

1. für die *jährliche* Dauer des Collegiums über Arithmetik, Algebra, Geometrie, Trigonometrie und Körperlehre, 3 Rthlr. für die *halbjährige* Dauer der übrigen Collegien aber folgendermasen festgesetzt:
2. Optik und Perspective, 5 Rthlr.
3. Statik und Hydrostatik, 5 Rthlr.
4. Mechanik fester Körper und Hydraulik, 5 Rthlr.
5. Maschinenlehre, 6 Rthlr.
6. Bauphysik, 5 Rthlr.
7. Construction der einzelnen Theile eines Gebäudes, 6 Rthlr.
8. Ökonomische Baukunst, 5 Rthlr.
9. Städtebaukunst, 3 Rthlr.
10. Strom und Deichbaukunst, 6 Rthlr.
11. Schleusen- Hafen- Brücken- und Wegebaukunst, 6 Rthlr.
12. Feldmeskunst und Nivelliren, 5 Rthlr.
13. Geschäftsstyl, 3 Rthlr.
14. Für den gesammten Zeichenunterricht, wie auch für das Collegium der Geschichte der Baukunst, wird für jetzt nichts weiter bezahlt, sondern dem jedem Eleven gegen Vorzeigung des Receptionsscheins und der Matricul, der unentgeldliche Unterricht gestattet.

Dagegen findet in der Regel keine Befreyung von den festgesetzten Matricul- und Unterrichtsgeldern statt; nur dem Curatorio ist es vorbehalten, einige Zöglinge, die bey vorzüglich guten Talenten arm sind, und sonst gute Zeugnisse ihres Fleisses und Wohlverhaltens beybringen, durch einen Freyschein von Bezahlung dieser Gelder zu dispensiren.

VII. In Absicht der *Dauer* des gesammten Baustudiums, so werden nach der getroffenen Einrichtung, wornach mit Ausschluss der Geschichte, die sämmtlichen übrigen Collegia in einem Jahre angefangen und beendet werden; die Feldmesser nur $1\frac{1}{2}$ Jahr und die Bauküstler $2\frac{1}{2}$ Jahr zur Vollendung ihrer Studien auf der Akademie nöthig haben, und es wird also zur Vollendung des ganzen Studiums ein Zeitraum von vier Jahren erforderlich seyn, wenn der Eleve die Akademie ohne Vorkenntnisse betritt.

Sollten aber Eleven schon mit mehrern Kenntnissen ausgerüstet zur Akademie kommen, so können sie von dem Besuchen der Vorlesungen über diejenigen Wissenschaften befreyet werden, worinn sie nach dem erhaltenen Examinationsatteste sich schon die hinlänglichen Kenntnisse erworben haben, und es steht ihnen frey, nur diejenigen Vorlesungen anzuhören, welche ihnen noch besonders nöthig und nützlich sind; daher auch ein Eleve den Umständen nach, die Baustudien in einem kürzern Zeitraum als in 4 Jahren vollenden kann. Weil es aber der Königl. Dienst erfodert, dass vorzüglich tüchtige Feldmesser gebildet und bey Vermessungen

ange-

angeſtellt werden, ſo iſt es einem jeden Eleven freygeſtellt, wenn er in der Feldmeſskunſt ſich die nöthigen Kenntniſſe erworben hat, auf das von dem Directorium gratis erhaltene Atteſt, die Bauakademie zu verlaſſen, und zur Vollendung ſeiner Bauſtudien nach einer beliebigen Zeit wieder einzutreten.

Während der Zeit, daſs die Eleven die Bauakademie beſuchen, wird für deren praktiſche Unterweiſung im geſammten Bauweſen auch dadurch geſorgt, daſs ihnen die vorzüglichſten Modelle vorgezeigt und erklärt werden, zu welchem Ende auch ſchon eine bedeutende Modellſammlung vorhanden iſt, und durch den Ankauf der Modelle des Geh. Raths Hn. *Gilly* noch anſehnlich vermehrt wurde. Nach gemachten guten Fortſchritten werden die Eleven bey den vorfallenden Bauen in Königl. Reſidenz und in den *Provinzen* mit Nutzen praktiſch beſchäftigt, und nach dem Befinden, als Cadets oder Aufſeher angeſtellt; auch ſollen einige Eleven, welche den meiſten Fleiſs und die beſte Application zeigen, auch eine Aufgabe von einiger Wichtigkeit am beſten bearbeitet haben, zur Belohnung, um ſich noch mehr vervollkommen zu können, auf *Reiſen* geſandt, und ihnen die zu dieſem Ende erfoderlichen Reiſegelder aus der Bauakademiekaſſe bewilliget werden.

VIII. Für die Ausbildung der Bauhandwerker iſt zwar durch den ihnen in den Provinzialſchulen zu gebenden zweckmäſsigen Unterricht geſorgt; es können aber auch ſolche Baugewerkeleute, welche vorzügliche Fähigkeiten und Talente beſitzen, und deshalb mit guten Zeugniſſen von den Kunſtſchulen verſehen ſind, den freyen und unentgeldlichen Zutritt zu denjenigen Vorleſungen der Bauakademie, welche ihnen vorzüglich nützlich ſind, erhalten; weshalb ſie ſich mit den von den Kunſtſchulen erhaltenen Atteſten, an das Directorium der Bauakademie wenden, welches nach vorheriger Beurtheilung, in wie weit es ihnen nützlich und vortheilhaft iſt, dieſes oder jenes Collegium vor andern zu beſuchen, den dazu nöthigen Erlaubniſsſchein unentgeldlich ertheilt.

Die hier aufgeſtellten Grundſätze, wonach die Bauakademie organiſirt iſt, und ſchon in dieſem Jahre ihren Anfang genommen hat, ſollen nach des Königs Majeſtät eigenem Befehl, bey den Geſchäften der Akademie ſo lange zur Norm dienen, bis hinlängliche Erfahrungen vollſtändige Data liefern, um darnach ein ausführliches Reglement zu entwerfen.

Dem Patrioten und Freunde der Baukunſt bleibt nun kein anderer Wunſch übrig, als daſs durch die bewirkte Vereinigung mehrerer Kräfte zu einem gemeinſchaftlichen, für die bürgerliche Geſellſchaft ſo wichtigen Zweck, auch die landesväterliche Abſicht des Königs erreicht, und nach dem Wunſche der hohen Curatoren, alles in Erfüllung gebracht werde, was die Bedürfniſſe des Staats in dieſer Abſicht fodern.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur bevorſtehenden Oſtermeſſe erſcheint in unſerm Verlag der *zweyte Heft* von

„Beyträge zur Erweiterung und Berichtigung der Chemie, durch Chr. Friedrich Buchholz, Apotheker zu Erfurt."

welcher folgende Abhandlungen enthält:

1) Verſuche zur Berichtigung des quantitativen Verhältniſſes der Beſtandtheile des reinen Silberkalks (Oxidum argenti) und des ſogenannten Hornſilbers (Argentum muriatoſum).
2) Beſchreibung der Bereitung des neuen chemiſchen Produkts, des Phosphorkalks und einiger Eigenſchaften deſſelben.
3) Über die Verbindung des weiſsen Arſenikkalks mit der Salpeterſäure.
4) Über die Verbindung des weiſsen Arſenickkalks mit der ſalzigten Säure (Salzſäure).
5) Beantwortung der Frage: Iſt die Bereitung der Schwefelmilch durch Zerlegung der ſchwefelſauren Salze, praktiſch und vortheilhaft? Nebſt einem Vorſchlag zu einer vortheilhaftern Bereitungsart dieſes chemiſchen Präparats, als der gewöhnlichen.
6) Über die Eigenſchaften des ſalzigtſauren Braunſteins und über einen Verſuch, das Mengen Verhältniſs ſeiner Beſtandtheile zu beſtimmen.
7) Über einige Eigenſchaften des ſalzigtſauren Wismuths und über einen Verſuch das quantitative Verhältniſs ſeiner Beſtandtheile zu beſtimmen.
8) Über eine unentdeckte, ſonderbare Eigenſchaft, des durch reines deſtillirtes Waſſer aus einer kalt bereiteten Auflöſung des Wismuthsmetalls in Salpeterſäure gefällten Wismuthkalks.
9) Beſtimmung und Berichtigung des Verhältniſſes der Beſtandtheile der kohlenſtofffauren Kalkerde.
10) Etwas über das Verhältniſs der Beſtandtheile der ſalpeterſauren Kalkerde.
11) Erfahrungen die Abſcheidung der Weinſteinſäure, die nähere Beſtimmung deren Beſtandtheile, derer des Weinſteinſalamits oder der Weinſteinkriſtallen und einige Eigenſchaften der Erſteren betreffend.
12) Verſuch die Angabe der Beſtandtheile- Mengen der kohlenſtofffauren Bitterſalzerde zu berichtigen und genauer zu beſtimmen.
13) Etwas über die ſalpeterſaure Bitterſalzerde zur Berichtigung und Beſtätigung deren Beſtandtheile.
14) Etwas über das Verhältniſs der Beſtandtheile der ſalzigtſauren Bitterſalzerde und über den Verſuch deſſen Auflöslichkeit in alcohol alcoholiſato näher zu beſtimmen.

Dieſer

Dieser Heft wird nach der Messe in einen saubern Umschlag geheftet für 14 gr. in allen Buchhandlungen zu haben seyn.

Erfurt im Febr. 1800.

Beyer und Maring.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Über die Brauchbarkeit des Stratits (Speckstein) zu Kunstwerken der Steinschneider. Von *Carl von Dalberg*. 8. Erfurt, bey Beyer und Maring. 1800. geheftet. 3 gr.

Der Kampf um Europens Stiefel. Ein Gemälde aus der Bildergallerie unsrer Tage. Mit einer grosen ausgemalten Karrikatur, vorstellend, wie der grosen Nation der Stiefel ausgezogen wird. 8. Erfurt, bey Beyer und Maring. 1800. geh. 12 gr.

Über Pasquille und Pasquillanten-Unfug, bey Gelegenheit einer erst neuerdings in Leipzig unter dem Titel: „Leipzig im Taumel" erschienenen Schmähschrift, von M. A. S. Maurer. 8. Erfurt, bey Beyer und Maring. 1800. geheft. 12 gr.

Anzeige für Damen.

Netto, J. Fr. Zeichen- Maler- und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. Dritter Theil. Querfol.

Von diesem 3ten Theile sind nunmehr 2 Hefte erschienen. Der 3te Heft, welcher den 3ten Theil vollendet, wird in einigen Wochen fertig, und enthält die Stickerey in Meublement, als auf Stuhl- und Sophakappen und andern Zimmerverzierungen, ingleichen die ganz neue türkische Stickerey, Shawls etc. mit Seide und Gold, auf beiden Seiten rechts, in ganz feinen Stichen. — Der gesammte Inhalt des 3ten Theils ist also: 1. *Kap.* Von Zeugen, die zu Kleidern, Shawls und Kopftüchern für Damen, zu Westen und Halstüchern für Herren getragen werden. 2. *Kap.* Von der jetzigen Art zu sticken in Gold und Silber, mit Broccat, Goldringen, Sammet-Mouschen, Spitzengrund, Goldlahn, Steinen und Chenille. 3. *Kap.* Von der Uni-Stickerey in Spitzengrund oder Fond filoché, mit Gold oder Silber, weisser oder Orange-Variation, in Seide. 4. *Kap.* Über Meublement-Stickerey auf schwarzen Zeugen, als Gros-de-tour, Pequin etc. zu Stuhl- und Sophakappen, sowohl in Bordüren als Mittelstücken. 5. *Kap.* Die türkische Stickerey in feinem Batist und Mouselin, mit kleinen Stichen, auf beiden Seiten rechts, zu Shawls, Schleiern und Fallars (eine Art Kleidung ohne Ärmel), ingleichen zu Negligé-Mützen oder Kopfzeugen — alles zum Waschen geschickt.

Die 12 Kupfertafeln enthalten: I. 27 Stück Original-Bouquets zu gestreuten Partien in Kleider, Herrenwesten und Tücher. II. Ein Dessein für ein Damen-Negligé, Arabesken mit Urnen à la Cairo — und ein Kopftuchdessein mit natürlichen Granatblüthen. III. Dessein für ein Damenkleid, in breiter Spitzenbordüre, mit natürlichen Blumen und gestreuten Bouquets. IV. Ein Shawldessein mit Egyptischen Pyramiden und Phantasieblumen, in Spitzengrund. V. Ein Shawldessein auf Linon, Petille oder Mouselin und Tambourin, mit Spinal und Silber oder orange Seide und Gold. VI. VII. und VIII. Desseins zu Meublement. IX. Allegorien in Stammbücher, Tobaks- und Arbeitsbeutel, zu Näh- Spiel und Arbeitskästchen. X. Bouquets zu Tücher nach morgenländischer Art, in Gold und Seide zu sticken. XI. Desseins zu türkischer Stickerey, bestehend aus Bordüren in flüchtigen Zügen, kleinen Blümchen und Blättern, nach den neuesten Originalen. XII. Die Zeichnung des gestickten Modelltuchs.

Um den Damen einen anschaulichen Begriff von der Stickerey auf Linon mit Garn, Spitzengrund, Gold und Seide zu geben, wird diesem 3ten Theile ein auf feinen Linon mit Gold, Seide, Spitzengrund und Garn gesticktes Modelltuch beygefügt. Es befinden sich darauf: 9 Stück Bouquets auf verschiedene Art, mit Garn und Spitzengrund, mit Seide und Spitzengrund, mit Gold und Spitzengrund und so abwechselnd und umgekehrt. Ferner ein vorgestickter Satz von einem Damenkleide, mit einer Plattitüde von Spitzengrund mit Sammet-Mouschen und Goldringen; — ein orangefarbener mit Feuerroth und Capucien schattirter Lackstengel, mit einer natürlichen goldenen Kornähre, einer Haferähre, drei grosen chinesischen Blättern und einer Schleife von Franzen und Paillettes; — eine mit Blumen gefülkte Urne à la Cairo mit Arabesken; — ein Korb von Spitzengrund mit Goldgitter und natürlichen Blumen.

Der Preis der zwey erschienenen Hefte dieses 3ten Theils ist 4 Rthlr.

Der 3te Heft mit illum. Modellblatt 2 Rthlr.
Mit gesticktem Modelltuch 5 Rthlr.

Der 3te und letzte Theil dieses Werks kostet also komplet, mit illum. Modellblatt 6 Rthlr.
Mit gesticktem Modelltuch 9 Rthlr.

Das ganze Werk, 3 Thle. compl. illuminirt 19 Rthlr.
brodirt 27 Rthlr.

Leipzig am 24. Febr. 1800.

Voss und Comp.

Anzeige für Lesebibliotheken und Freunde unterhaltender Lektüre.

Im vorigen Jahre sind bey uns folgende Romane erschienen, welche mit bescheidener Versicherung auf den Beyfall des Publikums Anspruch machen können, und in allen guten Buchhandlungen zu erhalten sind.

Darstellungen, von W. G. Becker, 3r Theil. 8. mit 1 Kupfer, von Darmstedt. 1 Rthlr. 8 gr.

Fernando und Wilhelmine, 3 Theile mit Kupf. zweyte Auflage. 8. 3 Rthlr.

Kretschmann, K. F., kleine Romane und Erzählungen, 2r Theil. 8. mit 1 Kupfer, 1 Rthlr. 16 gr.

Hievon erscheint zu Ostern der 2te Theil.

Schlenkert, Fr., die Bürger und Bergknappen von Freiberg. Ein Seitenstück zu Friedrich mit der gebissenen Wange. 8. 18 gr.

Spiess,

Spiels, K. H., Hans Heiling, vierter und letzter Regent der Erde- Luft- Feuer- und Wassergeister. Ein Volksmährchen des zehnten Jahrhunderts, 3 und 4r Theil. 8. mit dem zu allen 4 Theilen gehörigen grossen Kupfer des Heilingsfelsens, bey Karlsbad. 2 Rthlr.

Urne, die, im einsamen Thale, Roman in 4 Theilen, Velinpapier mit Haasischen Schriften; jeder Theil mit 1 Kupfer. 8. 5 Thlr.

Anzeige für Architekten und Liebhaber der Baukunst.

Zeichnungen aus der schönen Baukunst, oder Darstellungen ausgeführter und idealischer Gebäude, mit ihren Grund- und Aufrissen nebst einer Abhandlung über die Schönheit dieser Kunst, von Dr. Stieglitz. Velinpr. Royalfol.

Plans et Desseins tirés de la belle Architecture, ou Représentation d'Efices exécutés ou projétés, avec les explications nécessaires; le tout accompagné d'un traité abregé sur le beau considéré en lui même par le Dr. Chr. L. Stieglitz.

Von diesem Kunstwerke ist nun in beiden Ausgaben die 7te und 8te Lieferung fertig, und an die resp. Besitzer der vorherigen Lieferungen entweder direct oder durch die Buchhandlungen versandt.

Über den Werth dieser Unternehmung haben wir uns in öffentlichen Anzeigen hinlänglich erklärt.

Mit Vergnügen können wir nunmehr die Versicherung geben, dass die 9te als letzte Lieferung, durch die Vollendung der noch fehlenden Kupferplatten, welche in Paris gearbeitet worden, zum Druck beysammen ist, und hoffentlich mit Ausgang März ganz fertig und damit das Ganze komplet seyn wird.

Diejenigen, welche uns zur sichern Vollendung des Ganzen durch Ankauf der einzelnen Hefte ihr Zutrauen geschenkt haben, sehen ihre Erwartung nunmehr erfüllt, diejenigen, welche sich erst von der Vollendung des Ganzen haben überzeugen wollen, bitten wir nun jetzt sich dazu zu entschliessen, weil wir die versprochene Liste der sämmtlichen Käufer des Werks der letzten Lieferung vordrucken lassen.

Nochmals ersuchen wir unsere Herren Geschäftsverwandten, uns die deutlich geschriebenen Namen bald einzusenden.

Leipzig, im Febr. 1800.

Vofs und Comp.

In der Ostermesse 1800 werden in der Behrensschen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn, nachstehende neue Bücher erscheinen, und dann in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn.

Bonapartens Leben bis zum Schluss des ruhmvollen Feldzugs in Italien im Jahr 1797. mit 1 Karte. 8. 8 gr. oder 30 Kr.

Rathgeber (der treue) in der Hauss- und Landwirthschaft, gesammelt und herausgegeben von einem Freunde der Natur, 2te Aufl. 8. 8 gr. oder 30 kr.

Weissenbruch das Ganze der Landwirthschaft. Ein Buch für den deutschen Landwirth, der seinen Wohlstand zu verbessern sucht. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

— desselben kleiner Obstbaumgärtner, zum Besten der deutschen Landwirthe, welche durch den Krieg um ihre Obstbäume gekommen sind, und derjenigen, die durch die Obstbaumzucht ihren Wohlstand befördern wollen. gr. 8. 6 gr. oder 24 kr.

— desselben praktische Anweisung für den deutschen Landwirth den Futterkräuterbau empor zu bringen, um dadurch seine Nahrung zu verbessern. gr. 8. 4 gr. oder 15 kr.

(Von diesen 2 Abschnitten sind wegen ihrer Nützlichkeit einige 100 Exemplare besonders abgedruckt worden, damit der auch nicht bemittelte Landmann sich solche anschaffen kann).

Trimoli's deutsche Jugendzeitung, eine Zeitschrift für die Unterhaltung und Bildung unserer vaterländischen Jugend für 1800. Januar bis July, gr. 8. 2 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. (in Commission, und wird nicht anders als auf Bestellung versandt.)

II. Neue Kupferstiche.

Dännemark's Städte und Schlösser, in Kupfern, von Brun, historisch-topographisch beschrieben und herausgegeben von Sander, Nyerup und Lahde. 1 Heft mit 6 Prospecten in Querfol. 1 Rthlr.

Der Plan von dem ganzen Werke folget bey diesem ersten Hefte mit.

Sammlung von Bildnissen verdienstvoller Dänen mit biographischen Nachrichten. 2r Theil Kopenhagen 1799. bey G. L. Lahde Hofkupferstecher.

Dieser Band enthält die sehr ähnlichen Bildnisse und Biographien des Bischofs *Balle*, des General *Huths*, des verst. Kammerherrn *Suhms*, und des Prof. *Wiedewelt's*. Der erste Band enthält die Bildnisse und Biographien des verst. Staatsministers *Bernstorf's*, Pastor *Birckner's*, des Kaufmann *Ryberg's* und des Prof. *Saxtorf's*. Jeder Band kostet 2 Rthlr.

Zeichenbuch für die Jugend. Querfolio mit 12 Kupf. 1 Heft, herausgegeben von Lahde. Kopenh. 1800. 1½ Rthlr. Dasselbe eingebunden und mit einigen illuminirten Blättern 2 Rthlr.

Der Text ist in dänischer und deutscher Sprache.

Portrait der Kronprinzessin in Dännemark *Marie*, nach dem Leben gezeichnet, und in punctirter Manier gestochen von *Lahde*, Königl. dänischen Hofkupferstecher. 1 Rthlr.

Obige Werke sind in der Buchhandlung der Hn. Proft und Storch zu finden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 32.

Mittwochs den 12ten März 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Pratts Aehrenlese auf einer Reise durch Holland und einen Theil von Westphalen 1r Bd. *welcher des* 5ten *Bandes* 25 *Stück der kleinern Länder- und Reisebeschreibungen aus den Werken vorzüglich ausländischer Reisenden ausmacht.* 8. *Leipzig* 16 gr.

Der 2te Band dieser Aehrenlese folgt binnen 4 Wochen in dem ersten Stück des 6ten Bandes der *kleinern Länder und Reisebeschreibungen*, deren 2ter Band, welcher im Jahre 1798. in meinem Verlage erschien, schon eine Uebersetzung der Prattschen Aehrenlese auf einer Reise durch Wallis enthielt. Der Herr Uebersetzer und Herausgeber dieser kleinen Länder und Reisebeschreibungen hat demnach sein in der Vorrede des 2ten Bandes derselben gethanes Versprechen erfüllt, und diese so als äusserst interessant anerkannte Reise des Werkes Gleanings trough Wales Holland and Westphalia etc. by Pratt nun vollständig geliefert.

Das Januar-Stück der Berlinschen Monatsschrift 1800. lieferte unter der Rubrik: *Bemerkungen über den Charakter der Holländer a. d. Engl. des Herrn Pratt* ein interessantes Bruchstück aus dieser so eben erschienenen Reise, ich darf daher hoffen, dass die endliche Erscheinung des Ganzen dem Publikum willkommen seyn wird, vornehmlich da die günstigen Urtheile mehrerer kritischer Blätter über die zuerst erschienene Uebersetzung der Reise nach Wallis einige Aufmerksamkeit auf *diese Sammlung der Reisen* erregte.

Die Auswahl der Reisen sowohl, als der Plan und die Bearbeitung derselben ist von der Beschaffenheit, dass solche für jeden nur etwas gebildeten Leser nicht anders als angenehm und nützlich seyn müssen, indem hier aus den besten neuesten Reisebeschreibungen mit Vorbeygehung aller blos geograph. naturhistor. statist. artist. kurz aller eigentlich wissenschaftl. Nachrichten (als zu welchen mehrere Vorkenntnisse gehören) blos *dasjenige* ausgehoben, und in einem zusammenhängenden Vortrage erzählt wird, *was* jedem gebildeten Leser blos als Menschen und Mitbürger merkwürdig, interessant, und wissenswerth seyn muss.

Beschreibungen von Sitten und Gebräuchen, von Tugenden und Lastern, ausserordentlichen Charakteren, lehrreichen Schicksalen, wohlthätigen Anstalten, einzelne jedem Menschen interessanten Natur oder Kunstmerkwürdigkeiten, dies alles sind gewiss Gegenstände, welche bey dem gebildeten Leser einen grössern und angenehmern Reiz zur Lectüre erwecken, als die in unsern Tagen erscheinende Menge oft kraftloser und fader Romane. Ich darf daher von dem für das Edle und Gute stimmenden Theile des Publicums hoffen, dass solcher die Fortsetzung dieser Reisen nach Verdienst aufnehmen und befördern wird. Mehr gebührt mir zur Empfehlung meines Verlagsbuches nicht zu sagen, eine strengere Entscheidung des innern Gehaltes in Absicht auf Vortrag und Reinheit der Sprache überlasse ich den Empfindungen und Urtheilen der Leser.

Der Inhalt und die Preise der bereits erschienenen 5 Bände dieser *kleinern Länder- und Reisebeschreibungen* sind folgende.

Erster Band, kostet 1 Rthlr. — und enthält 1) Stavorinus Reise nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung, Java und Bengalen. 2) Gillies Reise nach San Marino. 3) Donald Campbells Landreise nach Indien.

Zweyter Band, kostet 18 gr. und enthält Pratts Aehrenlese auf einer Reise nach Wallis. 2) Murphy's Reise nach Portugall.

Dritter Band, kostet 1 Thlr. und enthält: Staunton's Beschreibung der Reise der Englischen Gesandtschaft an den Kayser von China in den Jahren 1792. und 1793. 1*ter Band*.

Vierter Band, kostet 1 Thlr. und enthält Staunton's Reise, 2ter Band.

Fünfter Band, Erstes Stück, kostet 6 gr. und enthält: Kurze Nachricht von den Reisen und Entdeckungen des Major Houghton, und des Wundarztes Mungo Park im Innern von Afrika.

Fünfter Band, Zweytes Stück, kostet 16 gr. und enthält Pratt's Aehrenlese auf einer Reise durch Holland, und einen Theil von Westphalen. *Erster Band.*

Diese 5 Bände kosten folglich zusammen 4 Thlr 16 gr. Von jezt an bis Ende der Ostermesse überlasse ich solche, *m. v. alle 5 Bände complett nimmt* für 3. Rthlr.

4 gr. einzelne Bände aber bleiben in den oben gemeldeten gewöhnlichen Ladenpreisen.

Leipzig, in Febr. 1800.

Salomo Lincke, Buchhändler.

Anzeige einer neuen Ausgabe von Cicero's auserlesenen Reden zum Gebrauch für Schulen.

Da sich die von mir besorgte erste Ausgabe der auserlesenen Reden des Cicero schon seit ein paar Jahren ganz vergriffen hat, und in den Buchhandlungen nach dieser Ausgabe noch immer gefragt wird; so bin ich theils dadurch, theils durch die Anfoderungen einiger Freunde auf den Entschluss geleitet, eine neue, sehr verbesserte und vermehrte Ausgabe auf eigene Kosten zu veranstalten. Ich habe diesem Buche die mit möglich gewesene Vollkommenheit zu geben gestrebt, und nicht unterlassen, alles das sorgfältig zu benutzen, was über diese Reden seit 20 Jahren im Druck erschienen ist. Man wird also nicht nur einen correcten, sondern nach sorgfältiger Benutzung der neuesten kritischen Ausgaben berichtigten neuen Text, mit zweckmäfsig fortlaufenden, und für Lehrer und Schüler brauchbaren Anmerkungen zu erwarten haben. Papier und Format wird bey dieser Ausgabe seyn, wie bey der ersten, der Druck aber sich vortheilhaft auszeichnen, indem zu dieser Ausgabe ganz neue Lettern angeschafft sind. In den Noten ist zwar manches weggestrichen, was mir entbehrlich zu seyn schien, auch sind die jeder Rede angehängten Sentenzen weggeblieben, aber dagegen sind wieder so viel Zusätze hinzugekommen, dass diese Ausgabe mit der ersten eine gleiche Anzahl Bogen enthalten wird. Das ganze Buch wird in 3 Theilen erscheinen, von denen der erste in der Ostermesse, der andere und dritte in der Michaelismesse die Presse verlassen haben wird. Den Preis des ganzen Buchs stelle ich so billig, als ich ihn nur stellen kann. Ich verspreche denen, welche bey dem Hrn. Propst *Hötger* in Magdeburg, oder bey mir Bestellungen machen, alle 3 Theile, die wenigstens auf 50 Bogen stark sind, für einen Thaler in Pr. Courant, der beym Empfange des ersten Theils bezahlt wird, zu erlassen. Sämmtliche Theile werden nachher in den Buchhandlungen nicht unter 1 Rthlr. 16 gr. verkauft werden können. Die Briefe werden postfrey eingesendet. Eikendorf bey Magdeburg. den 12. Februar 1800.

Johann Andreas Otto,
Prediger zu Eikendorf und Zens.

Ankündigung neuer Bücher, welche im *Comptoir für Litteratur* in *Elberfeld* verlegt, und in jeder guten Buchhandlung zu haben sind.

"Johann Heinrich Strickers kurze Erklärung des Buchhaltens; nebst Anweisung zur gründlichen Erklärung der einfachen Buchhaltung und einer Tabelle, welche den Werth mehrerer aus und inländischer Rechnungsmünzen gegen Rthlr. zu 1 5/6 Rthlr. anzeigt. 1799. in 4to. 1 Rthlr.

Gegenwärtige Blätter, sagt der Verfasser in der Vorrede, enthalten nicht nur die Grundsätze der einfachen Buchhaltung, sondern auch eine gleichsam praktische Vorstellung eines Memorials oder Journals, und eines Hauptbuches, nebst dem dazu gehörigen Cassabuche und dem Wechsel und Waarencontro als Hülfsbüchern von einem ganzen Jahre. Die Data dazu habe ich so zu bearbeiten gesucht, wie es die Theorie vorschreibt, und in der Praktik behandelt werden mufs. Es sind mir mancherley Methoden, zum Theil viele fehlerhafte bekannt. Die meinige, welche ich hier vorgestellt habe, hat bey meinem vieljährigen Unterricht viele Liebhaber und Freunde gefunden, und daher den Druck derselben veranlafst. etc. Vorzüglich wird dieses Werkchen wegen der äufserst deutlichen, einfachen und kurzen Methode, welche Hr. Stricker darinn befolgt hat, allen angehenden Buchhaltern sehr willkommen und nützlich seyn.

Die Vestalinnen, oder der Keuschheitsorden. Allen deutschen Jünglingen und Mädchen, Eltern und Erziehern gewidmet.

Der Hauptzweck des Keuschheitsordens besteht darin, allen deutschen Mädchen, denen es am Herzen liegt, die Keuschheit als eine heilige Tugend zu lieben und zu verehren, und dieses grofse Kleinod wenigstens so lange unverletzt zu erhalten, als es Natur und Sittengesetz erheischen, mit gewissen Regeln und Maximen bekannt zu machen, wodurch sie jenes grofse Ziel auf eine leichte und sichere Art erreichen können, um dereinst als gesunde Gat inen das Glück des ehelichen Lebens, und die süfsen Mutterfreuden in desto gröfserer Mafse zu geniefsen. —

Geschichte des Menschen nach seiner geistigen und körperlichen Natur für jeden gebildeten Leser, nach dem Französischen des Herrn le Camus, frey bearbeitet vom Hofrath v. Eicken.

Herr le Camus ist als philosophischer Arzt durch mehrere Schriften zu vortheilhaft bekannt, als dafs er unseres Lobes bedürfte. Wem es darum zu thun ist, die wichtigsten Verrichtungen der menschlichen Seele, so wie den wechselseitigen Einfluss, der zwischen dem Geiste und dem Körper statt findet, in einer leichten und blühenden Schreibart dargestellt zu sehen, und kennen zu lernen, der wird dieses Werk nicht unbefriedigt aus der Hand legen. Sein Inhalt ist kürzlich folgender. Erstes Buch. Von den physischen Ursachen, die auf den Geist des Menschen Einfluss haben. 1 Kap. Vom Einflusse der Zeugung auf den Geist. 2 Kap. Vom Einflusse des Geschlechts auf den Geist. 3 Kap. Vom Einfluss des Klimas auf den Geist. a) Charaktere der nördlichen Völker; b) der südlichen Völker; c) der Völker in gemäfsigten Regionen; d) das Klima bewirkt den Unterschied des Genies. 4 Kap. Vom Einflusse der Erziehung auf den Geist. a) moralische; b) physische Erziehung. 5 Kap. Vom Einfluss der verschiedenen Temperamente auf den Geist. 6 Kap. Vom Einfluss des Alters auf den Geist. 7) Vom Einfluss der Gesundheit und der Krankheiten auf den Geist. Zweytes Buch. 1 Kap. Von den Sensationen. a) Von den Sinnen überhaupt; b) nächste Ursachen der fehlerhaften sinnlichen Empfindung: c) von den Sinnen insbesondere; d) als Ursachen der Zerstreuung. 2 Kap. Von der Einbildungskraft, a) von Mangel an Ideen und dessen Ursachen; b) vom mittelmäfsigen Genie; c) zu lebhafte Einbildungskraft, d) vollkom-

me-

mener Zuſtand der Einbildungskraft. 3 Kap. Von der Urtheilskraft, a) Mangel derſelben und deſſen Urſachen. 4 Kap Vom Schlieſsen, a) Mangel an Schlieſskraft; b) von den Fehlern beym Schlieſsen. 5 Kap. Vom Gedächtniſs, a) natürliches Gedächtniſs; b) zu ſchwaches Gedächtniſs; c) untreues Gedächtniſs; d) Mittel zu einem fertigen Gedächtniſs; e) künſtliches Gedächtniſs. Drittes Buch. Von dem Willen. 1 Kap. Von den Tugenden, a) von der Klugheit; b) der Tapferkeit; c) der Gerechtigkeit: d) dor Mäſsigkeit; e) Nüchternheit; f) Enthaltſamkeit. 2 Kap. Von den Leidenſchaften, a) der Liebe; b) der Eigenliebe; c) der geſellſchaftlichen Liebe; d) von dem Haſſe; e) der Sehnſucht; f) von der Freude und Traurigkeit etc.

In meinem Verlag, und in Commiſſion der von Kleefeld. Buchhandlung in Leipzig, ſind folgende meiner Schriften, zu erhalten. Patriotiſche Winke eines Sachſen über das jetzt übliche Holzſtehlen 98. Forſt-Rügen, wer ſich fühlt, dem gilt's. 1r Theil mit Kupfer. 1799. Einige Worte an die Landſtände Sachſens 1799. Forſtrügen, wer ſich fühlt dem gilt's mit Kupfer 2ter Theil 1800. Ueber die höchſte Benutzung der Birke. 1800. Sollen die Akademiſchen Gerichte noch ferner in der jetzigen Verfaſſung gelaſſen werden? Mit Kupfer. Ueber die beſſere Behandlung der Kopfweide (aus dem 1ſten Theil der Forſtrügen beſonders abgedruckt.) Vorſchläge wider den Holzdiebſtahl (aus den Worten an die Landſtände.)

Zingſt bey Querfurth,
den 12ten Febr. 1800.

L. Adolph Freyherr von Seckendorf.

Altona bey *Joh. Fr. Hammerich:* Predigten über die ganze chriſtliche Pflichtenlehre von *St. Funk, D. C. Venturini* und *D. J. M. Olshauſen.* 3 Theile.

Der Verleger ergreift mit Vergnügen die Feder, das Publicum von einer Sammlung Predigten zu benachrichtigen, welche ſo wichtige Beyträge zur häuslichen Erbauung enthält, daſs ſie gewiſs allen denen willkommen ſeyn wird, die auf eine vernünftige Weiſe für Aufklärung und Veredelung beſorgt ſind, und dies gerne auf feſte und wohldurchdachte Gründe bauen möchten. Die Verfaſſer haben es ſich angelegen ſeyn laſſen, die wichtigſten Wahrheiten der chriſtlichen Sittenlehre in eine Predigtſammlung einzukleiden, wie die gegenwärtige Beſchaffenheit dieſer Wiſſenſchaft und das Zeitbedürfniſs es erheiſcht. Ihren ſo wohl angelegten Plan haben ſie auf eine ſo befriedigende Weiſe in dieſen 3 Theilen erfüllt, und zwar in einem ſo gefälligen, belehrenden und überzeugenden Tone, daſs jeder, der auf etwas Bildung Anſpruch macht, dieſe Predigten, in denen eine männliche Beredſamkeit, eine edle Sprache, ein hoher Grad der Deutlichkeit des Vortrags ſich findet, gern zu ſeinem Handbuche chriſtlicher Rechtſchaffenheit und Tugend wählen wird. Der Verleg. befürchtet nicht Gleichgültigkeit bey der Erſcheinung eines Werks, das ein Muſter iſt, wie man die Begriffe der Sittlichkeit deutlich und faſslich vortragen kann, und eben ſo ſehr den Verſtand erleuchtet, als das Herz für die Wahrheit erwärmt, und wünſcht von ganzem Herzen demſelben viele Leſer, um die Saat des Guten, die hier ſo reichlich ausgeſtreuet iſt, tauſendfältige Früchte im täglichen Leben tragen zu ſehen. Nur allgemeine Schätzung ähnlicher Bemühungen rechtſchaffener Menſchen kann die Menſchheit zu ihrer erhabenen Beſtimmung, zur Weisheit und Tugend führen; und jede Bemühung dazu muſs dem Menſchenfreund willkommen ſeyn. Der erſte Theil führt auch den Titel: *Ueber die erſten nothwendigen Vorbegriffe der chriſtlichen Sittenlehre* und enthält achtzehn Predigten. Der zweyte Theil hat auch den beſondern Titel: *Predigten über die Pflichten gegen Gott* und enthält ebenfalls achtzehn Predigten; ſo wie der dritte, an deſſen Herausgabe der Herr Doctor Venturini keinen Antheil mehr hat, auch beſonders betitelt iſt: *Predigten über die Pflichten des Menſchen gegen ſich ſelbſt, ſo fern ſie ſich auf die Erhaltung ſeiner Anlagen und Vorzüge beziehen;* der enthält neunzehn Predigten. Der Verleg. hat nicht Raum und hält es auch dieſes Orts nicht, beſtimmte Predigten auszuziehen, da ihm die Wahl in der Hinſicht ſchwer fallen würde, und ohnehin die Herrn Verfaſſer ſich dem Publikum bereits auf eine vortheilhafte Weiſe bekannt gemacht haben. Er lebt der Hoffnung, daſs der literariſche Name der Hrn. Verfaſſer die beſte Empfehlung für dieſe Predigtſammlung ſeyn, und ſie in viele Hände bringen wird.

Dieſe 3 Bände koſten in allen Buchhandlungen 3 Thlr. 12 gr. Der 4te erſcheint zur Oſtermeſſe 1800.

Wem obiges Urtheil verdächtig ſcheinen mögte, der wird gebeten, die ausführlichen Urtheile im Halliſchen Journal für Prediger, in den Rinteler Annalen, der Oberdeutſchen Literaturzeitung und Seilers gemeinnützigen Betrachtungen nachzuleſen, um ſich von der Wahrheit deſſelben zu überzeugen.

Die Kupfer zu dem 3ten und 4ten Theile der *Urne im einſamen Thale.* Leipzig, bey Voſs und Comp. ſind nunmehr fertig, und werden den Beſitzern gratis ausgeliefert. Oeffentliche Beurtheilungen haben dieſem Werke einen ehrenvollen Platz unter den vorzüglichſten Romanen der neuern Zeit angewieſen, und das Publikum hat es mit dem entſchiedenſten Beyfall aufgenommen. Der Verfaſſer beſitzt die ſeltene Kunſt, die Phantaſie der Leſer zu beſchäftigen, ihre Neugierde feſt zu halten, die anziehendſten Situationen zu erfinden, und mitten in der intereſſanteſten Unterhaltung, eindringende Belehrungen zu geben. Das Aeuſsere des Werks entſpricht ſeinem innern Werthe. Es iſt mit Haasſchen Schriften in Baſel auf Velinpapier gedruckt, und die Kupfer ſind von den vorzüglichſten Meiſtern geliefert.

Praktiſcher Unterricht zur Anlage und Cultur des edlern Hopfens, herausgegeben von *Joh. Chriſt. Eder.* gr. 8. Leipzig, bey Rabenhorſt. 51 S. 5 gl.

Die glücklich ausgeſchlagenen Verſuche des patriotiſch-denkenden Verfaſſers, Hopfen von eben ſo edler

Art

Art als der ächte Böhmiſche, im Sächſiſchen Erzgebirge zu ziehen, bewegen ihn zu der Herausgabe dieſer Schrift, um auch entferntere Landwirthe und Grundeigenthümer mit den Mitteln bekannt zu machen, den edlern Hopfen, der ungleich größern Gewinn giebt, als irgend eine andere Feldfrucht, in jedem auch wenig von der Natur begünſtigten Boden, ſogar auf ſteinigen Hügeln und öden Plätzen, mit Glück zu bauen.

IV. Bücher ſo zu verkaufen.

Beym Hrn. Hofcommiſſär *Fiedler* in Jena, ſind nachſtehende Bücher um beygeſetzte ſehr wohlfeile Preiſe zu bekommen:

1) Oeuvres complettes de Mably. 15 Vol. 8. Ladenpreis 25. Fl. für 16 Fl.

2) Oeuvres complettes de I. I. Rouſſeau. 34 Vol. 12. ov. 13 planches de Muſique ſtatt 26 Fl. für 16 Fl.

3) Oeuvres complettes de Voltaire. 100 Vol. 12. St. 69 Fl. für 50 Fl.

4) Oeuvres complettes. de Condillac. 23 Vol. 8. St. 54 Fl. für 38 Fl.

5) Hiſtoire philoſophique et polit. des etabliſſemens et du commerce des Europeens dans les deux Indes p. Th. Raynal; l'edition la plus belle et la plus complette qui ait parue en 10 Vol. 8. av. Fig. et un Atlas. St. 22 Fl. — — 33 Fl.

6) Oeuvres de Montesquieu. 5 Vol. 8. St. 12 Fl. für 8 Fl.

7) Oeuvres de la Mettrie, nouvelle edit. 3 Vol. 8. St. 4 Fl. 30 Kr. edit. 3 Fl.

8) Oeuvres complettes de Geſsner, format de Poché (Taſchenformat mit niedlichen Kupfern) St. 5 Fl. für 3 Fl.

9) Oeuvres complettes de Fielding; trad. le l'anglais contenant Amitié Booth, Tom Jones, Roderic Ramdon, Joſeph Andreas; David ſimple, Jonathan Wild et le Voyage dans l'autre monde. 23 Vol. 18. St. 20 Fl. für 12 Fl.

10) Oeuvres complettes de Seneque le Philoſophe trad. p. la Grange. 7 Vol. 8. St. 8 Fl. für 5 Fl.

11) Oeuvres complettes de Marmontel. 10 Vol. 18. St. 8 Fl. für 5 Fl.

12) Elemens de l'hiſtoire générale; p. l'Abbé Millot. 9 Vol. 12. Nouv. edit. St. 11 Fl. für 6 Fl. 30 Kr.

13) Hiſtoire phyſique morale, civile et polit. de la Ruſſie, p. le Clerc. 6 Vol. gr. 4. et un volume de Cartes et de planches. St. 106 Fl. für 55 Fl.

14) Elemens d'hiſtoire naturelle et de Chymie p. Fourcroy. 5 Vol. 8. St. 22 Fl. für 11 Fl.

15) Orateurs Atheniens, contenant les discours de Licurque, d'Andocide, d'Iſée, de Dinarque etc. trad. en français p. l'Abbé Auger. 2 Part. St. 2 Fl. 20 Kr. für 1 Fl. 30 Kr.

16) Batimens (les) et les deſſeins d'André Palladio recueillis et illuſtrés p. O. B. Scamozzi, av. les thermes des Romains. 5 Vol. Fol. Atlantique. Vincence. Ouvrage ſuperbe, ſur papier liſé et orné de 236 planches. St. 120 Fl. für 76 Fl.

17) Voyages de M. P. S. Pallas en differentes Provinces de l'empire de Ruſſie et dans l'Aſie Septentrionale, trad. de l'allemand, 8 Vol. 8. et un volume de planches. St. 50 Fl. für 25 Fl.

18) Voyage de jeune Anacharſis en Grece. 7 Vol. 8. et Atlas. St. 18 Fl. für 10 Fl.

19) Oeuvres complettes de Buffon. 54 Vol. 12 av. Fig. enluminées. St. 144 Fl. für 80 Fl.

20) Campagnes de Buonaparte en Italie. 2 Vol. 12 St. 3 Fl. für 1 Fl. 30 Kr.

21) Captivité de la Fayette, Heroide av. Figures et notes hiſtoriques. St. 1 Fl. 12 Kr. für 36 Kr.

22) Caractères de la Bruyère, nouvelle edit. 2 Vol. 12. St. 3 Fl. für 1 Fl. 30 Kr.

23) Cinthelia, roman trad. de l'anglais. 4 Vol. 8. St. 3 Fl. 1 Fl. 30 Kr.

24) Conſolations de ma captivité, p. Rouchere. 2 Vol. 12. St. 2 Fl. für 1 Fl.

25) Contes moraux d'Auguſte L'afontaine, trad de l'allemand. 4 Vol. 8. St. 3 Fl. für 1 Fl. 30 Kr.

26) Contes (nouveaux) moraux, p. Marmontel. 2 Vol. 8. St. 2 Fl. 6 Kr. für 1 Fl.

27) Elemens de l'hiſtoire de France p. Millot. 3 Vol. N. nouv. edit. St. 4 Fl. für 2 Fl.

28) Emilie et Alphonſe, ou dangers de ſe livre à ſes premieres impreſſions p. l'auteur d'Adèle de Senange. 3 Vol. 18. St. 2 Fl. für 1 Fl.

29) Lettres à Emilie ſur la mythologie, p. Demouſtier. 4 Vol. 8. St. 4 Fl. für 2 Fl.

30) La nuit anglaiſe ou aventures de Monſieur Dabaud, 2 Vol. 12. St. 1 Fl. 40 Kr. für 48 Kr.

31) Oeuvres de Bernardin de St. Pierre. 7 Vol. 18. St. 12 Fl. für 6 Fl.

32) Les converſations d'Emilie, 7me edit. 2 Vol. 12. St. 2 Fl. 20 Kr. für 1 Fl. 10 Kr.

33) Les Saiſons, poeme p. Ms. de St. Lambert. 12. St. 2 Fl. für 1 Fl.

34) l'Inde en rapport av. l'Europe, p. Anquetil Duperron. 2 Vol. 8. St. 2 Fl. für 1 Fl.

35) Memoires d'Hypolite Clairon, publiées p. elle même. 2 Vol. 18. St. 1 Fl. 20 Kr. für 40 Kr.

36) Voyage en Afrique p. Hougton et Mungo-Park. 8. av. 1 Carte. St. 1 Fl. 20 Kr. für 40 Kr.

Sämmtliche Werke ſind ganz neu, einige roh, andere broſchirt und nicht aufgeſchnitten. Unfrankirte Briefe werden zurückgeſchickt. Auch wird nur von denjenigen Beſtellungen Notiz genommen werden, welche mit der Anweiſung, wo bey der Verſendung die baare Bezahlung zu erheben ſey, begleitet ſind. Und da dieſe Werke theils wirklich ſchon in Jena liegen, theils aber ſpätſtens in 4 Wochen daſelbſt eintreffen werden, ſo wird es, um das Hin- und Herſchreiben zu erſparen, am beſten ſeyn, wenn bey der Beſtellung, zugleich die Gelder mit beygelegt werden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 33.

Mittwochs den 12ten März 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Calve* in Prag ist erschienen, und in allen andern soliden Buchhandlungen zu haben:

Clara von Alben. Aus dem Französischen, von A. G. Meissner. Mit einem Kupfer. 1800. 1 Rthlr. 4 gr.

Katholisches Gebetbuch im Geiste der Religion Jesu. Verfasst von J. J. Vatter. 1800. 16 gr.

Bekanntmachung für Damen.

Die Kunst zu stricken, in ihrem ganzen Umfange, oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche, als künstliche Arten von Strickereg, nach Zeichnungen zu verfertigen, in systematischer Ordnung bearbeitet von Netto und Lehmann, mit 30 illuminirten und schwarzen Kupfertafeln. Leipzig, 1800. bey *Voss* und *Comp.* Preis 6 Rthlr.

Die Kunst zu stricken, die auf dem einfachsten Mechanismus beruht, und deswegen schon seit langer Zeit eine Hauptbeschäftigung der Damen ausmachte, ward bisher nach der alten gewohnten Weise betrieben, und wenn auch hie und da neuere Strickmuster erschienen, so waren sie von keiner gehörigen Anweisung begleitet, und für ungeübte Strickerinnen nicht zu brauchen. In dieser Rücksicht war es ein verdienstvolles Unternehmen, diese alte und allgemein verbreitete Kunst systematisch zu bearbeiten, sie mit den neusten und geschmackvollsten Musterzeichnungen zu bereichern, und diese Zeichnungen mit einer so ausführlichen Anweisung zu begleiten, dass auch die ungeübteste Strickerin in Stand gesetzt wird, sich ihrer zu bedienen. Vorliegendes Werk fängt von den leichtesten und gewöhnlichsten Arten der Strickerey an, und geht von da zu den künstlichsten und schwersten über, die Lehrmethode ist allgemein fasslich, und die auf dreyssig grossen Kupfertafeln enthaltenen Muster sind in dem neusten und edelsten Geschmacke, es dürfte daher wohl auf den Arbeitstischen der Damen einen der ersten Plätze verdienen. Wir sind so gewiss von dem Geschmacke des zweyten Geschlechts, und von der Vortrefflichkeit des Werks überzeugt, dass wir alle weitere Empfehlungen für überflüssig halten. An die meisten Buchhandlungen sind schon die nothwendigsten Exemplare abgegangen, da aber das Illuminiren immer einigen Aufenthalt verursacht, so bitten wir die fernern Bestellungen etwas zeitig zu machen.

Voss und Comp.

Nachricht für diejenigen welche die Bäder *Carlsbad, Eger* und *Teplitz* besuchen wollen.

Folgende über diese drey merkwürdigen und bekannten Bäder geschriebenen Werke, sind bey *Calve* in Prag erschienen, und in allen andern soliden Buchhandlungen zu haben; sie sind vorzüglich zum sehr nöthigen Unterricht für jeden dahin reisenden Badegast.

Beschreibung von Carlsbad. Mit einem ausgemalten Kupfer. Prag. 1797. 22 gr.

Beschreibung von Franzensbrunnen bey Eger. Mit einer Ansicht und Grundriss der Brunnencolonie. Prag. 1799. 22 gr.

Beschreibung von Teplitz. Mit einem ausgemalten Kupfer. Prag. 1798. 22 gr.

Bey *Oedenkoven* und *Thiriart* in Köln ist erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben, eine Übersetzung von dem Werke:

Le dix-huit Brumaire, ou tableau des événemens qui ont amené cette journée; des moyens secrets par lesquels elle a été préparée; des faits qui l'ont accompagnée, et des résultats qu'elle doit avoir, etc. etc. à Paris, chez Garnery.

Wir sind überzeugt, dass diese Übersetzung sich an innerem Gehalte vor allen andern auszeichnen wird; denn sie ist von einem Manne besorgt worden, dessen schriftstellerische Verdienste in Deutschland anerkannt sind. Auch hat man sich nicht begnügt, blos eine Übersetzung des vorstehenden Werkes zu liefern, sondern man hat noch mehrere interessante Anekdoten, Actenstücke und Noten beygefügt, die sich in dem Originale nicht vorfinden. Dem Ganzen ist eine ausführ-

jährliche Anzeige und Kritik aller Brochüren und Werke angehängt, welche bey Gelegenheit des 18 Brümaire in Paris erschienen sind.

Anzeige für Literatoren und Dichterfreunde.

In allen Buchhandlungen ist zu bekommen:

Vetterleins Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen, d. i. kurze Nachrichten von dem Leben und den Schriften deutscher Dichter. Ein Anhang zu dessen Chrestomathie deutscher Gedichte. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Da man bis jetzt das Leben und die Schriften der deutschen Dichter betreffend noch wenig vollständiges hat, so wird ohne Zweifel den Freunden und Verehrern deutscher Dichtkunst diese Dichter-Biographie von dem Verfasser der Chrestomathie deutscher Gedichte bearbeitet, nicht unwillkommen seyn.

a Die Subscribenten auf dieses Werk werden sich den kleinen Nachschuss von 4 gr. gern gefallen lassen, und jenen Preis für 39 Bogen in gr. 8. wohl überdies noch äusserst billig bey einem Werke dieser Art finden.

Köthen, im Jan. 1800.

J. A. Aue.

Platons Republik. In zehn Büchern. Übersetzt von *Fr. Carl Wolff.* 2 Bände. Altona, bey *Hammerich*, 1799. 2 Rthlr.

Platons Republik, die nicht blos das Ideal eines vollkommenen Staats, sondern auch die Gedanken ihres geistvollen Verfassers über Moral, Religion und Pädagogik enthalt, erscheint hier zuerst in einer guten Übersetzung. Jeder billige Richter wird gestehn, dass Hr. *Wolff* mit grosem Fleise, und in einer edlen Sprache geschrieben hat, und dass er dem unerreichbaren Originale viel näher gekommen ist, als seine Vorgänger. — Jünglingen, die die Urschrift lesen wollen, kann diese Übersetzung gute Dienste leisten, wenn sie, nach dem Rathe des bescheidenen Übersetzers, *Morgensterns commentationes de Platonis republica* zu Hülfe nehmen.

J. Weld's Reisen durch die vereinigten Staaten von Nord-Amerika, und durch Ober- und Unter-Canada, in den Jahren 1795 bis 1797. Aus dem Englischen,

sind bey Hn. *Oehmigke* dem Jüngern in Berlin herausgekommen.

Auch *wir* drucken eine Übersetzung dieses Werks, die zu Ostern erscheint. Hn. *Oehmigken's* Edition besteht, seiner Ankündigung zufolge, aus zwey Bänden in gros Octav, sie ist mit zwey Kupfern geziert, und kostet 3 Rthlr. (5 Gulden.) — *Unsre* Übersetzung ist von dem Übersetzer von Parks Reisen; vermittelst der Ökonomie des Drucks macht sie nur *einen* Band in gros Octav aus, ist aber mit *sechs Kupfern* geziert, und wird nicht mehr als *anderthalb Thaler* (zwey Gulden 36 Kreuzer) folglich *nur halb so viel* kosten, als die *Oehmigkesche*.

Wir wollen die seinige keinesweges Herabsetzen, (und *können* es um so weniger, da wir sie in dem Augenblik wo wir dieses schreiben noch nicht gesehen haben) und eben so wenig wollen wir die unsrige unbedingt empfehlen. Allein, so wie die Sache steht und liegt, sind wir dem Publicum und uns wenigstens diese Anzeige schuldig, damit derjenige Theil des Publicums, welcher mit dem Ankauf von Weld's Reisen sich bis zu Ostern gedulden kann, des Vortheils nicht verlustig gehe: *beide Übersetzungen mit einander zu vergleichen*, und dann nach eigener Überzeugung zu wählen. *Die eigne Prüfung eines jeden Käufers* ist es allein, auf welche wir hiemit provociren.

Berlin, d. 27 Febr. 1800.

Haude und Spener.

Bis künftige Oster-Messe wird in der *Montag-* und *Weisischen* Buchhandlung in Regensburg ein *ganz neues System der Chemie* erscheinen, in welchem die ganze Chemie auf ein einziges Princip reducirt, und das System der ältesten mit der neuesten vereint wird.

Der Verfasser hat die *Entdeckung* gemacht, dass die Natur nur ein einziges Substrat hat, welches unter drey Formen in der Ausdehnung erscheinet, — und alle Körper bildet. — In diesem Substrat sind Materie und Form vereinet, und auf die einfachste Art alle Naturgesetze zu finden, nämlich die Erzeugung — Erhaltung — Auflösung und Wiedererzeugung aller physischen Erscheinungen. —

Das ganze System wird mit den neuesten chemischen Erfahrungen belegt, unter welchen die interessantesten diejenigen sind, die der Verfasser bereits durch sehr geschickte Ärzte in verschiedenen Krankheiten anwenden liess. Mit dem glücklichsten Erfolg brachte er es dahin, den Kranken in wenigen Stunden allen Schmerz zu benehmen, den Brand, Beinfrass, Krebs, Lungensucht, und alle bisher incurable Krankheiten durch Anwendung der reinen Naturprincipien in Kürze zu heilen. — Mehrere Versuche werden auch mit der Zeit bestätigen, dass es möglich ist, alle Gifte gänzlich aus der menschlichen Natur zu vertilgen, so, dass das venerische Gift, das Blattergift, der Scorbut und andere bösartige Krankheiten durch Beybringung der reinen Naturprincipien gänzlich zersetzt, und die Gesunden vor der Ansteckung präservirt werden können. — Die Krankheitsgeschichten samt den Attestaten der Ärzte werden in dem Buche angeführt. — Dieses nützliche Werk ist ein Product des Hn. von *Eckhartshausen*, ersten kurfürstl. pfalzbairischen geheimen Archivars, der vor Kurzem die neuesten Entdeckungen über Feuer, Wärme und Licht heraus gab, welche mit so vielem Beyfall der Naturforscher aufgenommen wurden, dass ihre Aufmunterung diesen Naturkündiger bewog, alle seine Erfahrungen mitzutheilen.

The new Pocket-Dictionary of the English and German Languages. In two Parts. Composed chiefly after the Dictionaries of Adelung, Johnson, and others of the best Authorities. In which the Parts of Speech and the Genders of the German Nouns are properly distinguished; each Word accented according to its just and natural Pronunciation; and the Irregularities of the English and German Verbs duly marked etc. Leipzig, bey *C. G. Rabenhorst*; London, bey *Longman* und *Rees*. 1800. kl. 4. Perlschrift.

Dieselbe Ökonomie des Drucks, die der Verleger schon bey einem Taschenwörterbuche der französischen Sprache beobachtete, ist auch jetzt so streng befolgt worden, dass auf 377 in drey Spalten getheilten Seiten ein englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch geliefert werden konnte, worin alle dem Plane nach hierher gehörige gangbare Wörter mit ihren eigentlichen und besonderen, genau unterschiedenen Bedeutungen aufgezeichnet sind, dessen Nutzen also eben sowohl auf Geübtere, die zum schnellen Nachschlagen oder zum Gebrauch auf Reisen sich desselben bedienen, als auf Anfänger in der Erlernung der englischen Sprache, sich erstreckt. Besonders für letztere ist auch die richtige Aussprache der englischen Wörter meist durch accentuirte Consonanten angedeutet worden. Der seltenen Correctheit, die durch das ganze Werk herrscht, muss noch besonders gedacht werden, weil man sich sonst der Menge Zeichen und Abkürzungen nicht mit Zuverlässigkeit hätte bedienen können, durch deren Hülfe sich Kürze mit der zweckmäfsigsten Vollständigkeit vereinigen liefs. Auch der Druck hat auf dem besonders dazu verfertigten Papiere sehr an Deutlichkeit gewonnen.

Kostet auf Schweizerpapier broschirt 2 Rthlr., auf engl. Velin, broschirt 3. Rthlr.

Religionsvorträge nach christlichen Grundsätzen zur Beförderung eines vernünftigen Gottesdienstes und des lebendigen, thätigen Glaubens, von *Bernhard Franke*, Pastor zu Holte im Osnabrükschen. Leipzig, 1800. bey *Rabenhorst*. 8. Schreibpapier. 1 Rthlr.

"Nicht für eine und dieselbe Gemeinde," sagt der Hr. Verfasser in der Vorrede, wo er den Gesichtspunct angiebt, aus welchem er seine Arbeit betrachtet wünschet, "ist in dieser Sammlung absichtlich verschieden „gestalteter Vorträge der Ton angestimmt. Modificabilität, mit welcher der Prediger gleichsam instinctmäsig in *die* Form übergeht, in der er am leichtesten „und längsten die Denkkraft und das Empfindungsvermögen *der* Zuhörer zu bewegen hoffen mag, zu welchen und für welche er jedesmal redet, ist ja gewifs „nicht zu den letzten Eigenschaften eines guten Predigers zu rechnen. Ihm schwebte bey der Sammlung „und abermaligen Bearbeitung dieser Religionsvorträge „das Ideal eines solchen bestimmbaren und sich selbst „bestimmenden, seine aus der Innern- und Aufsenwelt „aufgesammelten Erfahrungen, bald so, bald so wie„dergebenden, die in einander greiffenden Kräfte seiner „ganzen Persönlichkeit in Eintracht zu einem hohen „Zweck psychologisch benutzenden Predigers vor, wie „er daffelbe hin und wieder in seinem Buche *über* „*Declamation* und vorzüglich im zweyten Theil S. 202 „— 204 angedeutet hat."

Folgende neue Bücher sind bey *F. G. Levrault* in Strasburg, und in Leipzig in dessen Niederlage, in Anzahl zu haben:

Annuaire politique et économique du Département du Bas-Rhin; par le Cn. Bottin. Avec la carte du Département. VIIIe. Année. 16. cart. 18 gr.

Le dix-huit Brumaire, ou tableau des évènemens qui ont amené cette journée; des moyens secrets par lesquels elle a été préparée; des faits qui l'ont accompagnée, et des résultats qu'elle doit avoir; auquel on a ajouté des anecdotes sur les principaux personnages qui étoient en place; et les pieces justificatives etc. 8. br. 1 Rthlr. 8 gr.

Mémoires historiques sur le 18 Brumaire, conten. les détails exacts et plus circonstanciés de tous ceux qui ont paru jusqu'à ce jour, des séances des deux Conseils, des 18. et 19. Brum. An VIII., et des évènemens et faits remarquables, qui se sont passés dans ces journées etc. Le tout rédigé par des témoins oculaires, et suivi du texte de la nouvelle Constitution françoise. 8. br. 16 gr.

Résultats possibles de la journée du 18 Brumaire An VIII., ou continuation des essais sur l'état actuel de la France, au 1er Mai 1796. Par le Cn. Fonvielle aîné. 8. br. 1 Rthlr. 8 gr.

Buonaparte in Ägypten und Syrien, und seine Ernennung zum Mitglied des Consulats der Fränkischen Republik. 8. br. 8 gr.

Neue Constitution der Fränkischen Republik. 4. 3 gr.

M. *G. F. Kerzig's* ökonomisches Lesebuch für Landleute, mit besonderer Hinsicht auf das Erzgebirge. Als die zweyte, verbesserte und stark vermehrte Auflage des ökonomischen ABC-Buches. XVI. und 408 S. 8. Leipzig, bey *Rabenhorst*. 18 gr.

Die erste Auflage dieses Buches war blofs für die Landleute in einem Theile des Sächs. Erzgebirges bestimmt, sie wurde aber auch in andern Gegenden mit so viel Beyfall aufgenommen, dass es für nöthig geachtet wurde, bey der neuen Auflage hierauf besonders mit Rücksicht zu nehmen. Sie ist also gänzlich umgearbeitet, und mit sieben neuen Abschnitten und einem Register vermehrt worden. Vieljährige Erfahrungen in der Ökonomie, und eine genaue Bekanntschaft mit den besten und neuesten Schriften in diesem Fache, woraus aber nur das entlehnt wurde, was sich als hinlänglich durch eigene Anwendung geprüft empfehlen liefs, setzten den Verf. in Stand, ein allgemein nützliches

Buch

Buch für Landleute und angehende Landwirthe in allen Gegenden zu schreiben, woraus sie gründlich lernen können, was sie zu wissen und zu thun nöthig haben, um alles mit dem besten Erfolg thun zu können. In 25 Abschnitten werden besonders folgende Gegenstände abgehandelt: Feld- und Ackerbestellung, Unkräuter, Aussaat, Ärnte, Unfälle bey dem Getreidebau, einige besondere Feldgewächse, Rindviehzucht, Vorzüge der Ochsen vor den Pferden, Krankheiten einiger Hausthiere und Mittel sie selbst zu heilen, Stallfütterung, Abschaffung der Brache, Dünger, Düngung der Felder und Wiesen, Verbesserung und Wässerung der Wiesen, Heu- und Grummetärnte, Vorschläge den Mangel am Heue zu ersetzen, Kleebau, andere Futtergewächse, einige häusliche Beschäftigungen, Vorsicht bey Erkaufung der Güter u. s. w. Den Beschluss machen kleinere Aufsätze von der Fischerey, von Hecken und Zäunen, von Feuersbrünsten, von den Heubrachen, von dem Obstbaue, von dem Wohlstande der Wälder, von der Bienenzucht, und zuletzt folgen einige Pflichten und Klugheitsregeln.

Anzeige für Ökonomen, Landgutsbesitzer, und Landwirthe.

In der *Behrensschen* Buchhandlung in Frankfurt a. M. erscheint zu Ostern 1800:

Das Ganze der Landwirthschaft. Ein Buch für den deutschen Landwirth, der seinen Wohlstand zu verbessern sucht, von *J. M. J. Weissenbruch.* gr. 8.

Der Name *Weissenbruch* ist den Ökonomen schon längst von einer so rühmlichen Seite bekannt, dass wir hoffen dürfen, die Anzeige des obigen, seinen Gegenstand durchaus umfassenden Werks, werde ihnen sehr willkommen seyn. In zwölf Abschnitten, welche wieder in mehrere Rubriken zerfallen, hat der Verfasser alles Wissenswürdige der Landwirthschaft gründlich und in einer allgemein faslichen Sprache vorgetragen. Seine Bemerkungen und Rathschläge sind ganz dazu geeignet, den Wohlstand des Landwirths zu befördern, und nur der Wunsch: dass dies allgemein nützliche Werk in recht viele Hände kommen möchte, veranlasst diese frühere Anzeige. Der Preis dieses nützlichen Werks wird ohngefahr 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. kommen.

Auf das bereits in voriger Oster-Messe in meinem Verlage erschienene Werk: *die moralischen Beyspiele der heiligen Schriften des A. T., exegetisch und psychologisch bearbeitet und praktisch angewandt, angehenden Predigern und Candidaten des Predigtamts, besonders Katecheten und Schullehrern bestimmt,* glaube ich das theologische Publicum aufmerksam machen zu müssen. — Man hatte bisher noch kein, nach dem, in demselben befolgten Plan, ähnliches Werk, in welchem für *angehende Prediger* und des *Predigamts Candidaten,* zur Belehrung der Erwachsenen in *Religionsvorträgen,* und in *Catechisationen* und *Schulen,* die moralischen Beyspiele des A. T., sowohl exegetisch als psychologisch entwickelt, und dann praktisch abgehandelt würden. — Wenn das Studium menschlicher Charaktere erst recht den Menschen zum Menschen bildet, und wenn die Geschichten des A. T. vorzüglich einer nähern Aufhellung bedürfen, so wird dieses Werk, wovon in der nächsten Oster-Messe der 2te und letzte Theil erscheinen wird, es verdienen viele Leser zu finden.

Leipzig, d. 25 Febr. 1800.

Johann Gottfried Graffé.

Unter dem Titel: *Blüthen,* ist eine Sammlung von Gedichten erschienen, von denen einige Proben in den Jahrbüchern der Preussischen Monarchie, Jahrgang 1799, zu finden sind. Liebhaber wenden sich deshalb in portofreyen Briefen, mit beygelegtem Preise von 1 Rthlr., an mich nach Elbing.

Diejenigen Hn. Buchhändler, welche geneigt seyn sollten, dieses Buch in Verlag oder Commission zu nehmen, werden ersucht, wegen der sehr vortheilhaften Bedingungen, bey mir anzufragen.

L. From.

II. Bücher so zu verkaufen.

Es sind 13 vollständige Jahrgänge der allgemeinen Literatur-Zeitung, von ihrer Entstehung 1785 an bis 1798 inc., wovon 7 Jahrgänge gebunden sind, nebst Register und Repertorium, für 6 vollwichtige Pistolen zu verkaufen. Für Porto sorgt der Käufer. Man wendet sich deshalb in frankirten Briefen an den Studiosus Medicinae, *Christian Wilhelm Schmid,* in Jena, wohnhaft in der Jenergasse im Schmidischen Hause.

III. Auction.

Am 21 April d. J. wird der erste Theil einer der merkwürdigsten Sammlungen von seltenen und kostbaren Büchern aus dem physischen und medicinischen Fache in Hamburg öffentlich verkauft werden. Ein Gelehrter daselbst hat eine Zeit von mehr als funfzig Jahren auf das Sammlen von seltenen und höchst seltenen Werken, und solchen vom ersten Druck und typographischer Schönheit dergestalt verwendet, dass nur eine geringe Zahl übrig bleibt, um jenes Fach, von dieser Seite betrachtet, vollständig zu machen. Man wird beym Durchblättern des Katalogs auch auf wichtige Handschriften stossen; und am Ende ein Original-Gemälde von Lucas Cranach, die Kreuzigung Christi vorstellend, angezeigt finden, welches schon zu hundert Ducaten eingesetzt ist. — Eine ähnliche Collection hat Hamburg noch nicht aufzuweisen gehabt. Der Katalog ist bey dem Buchhändler und Commissionär Hn. *Buprecht* in Hamburg für 8 Schil. zu haben.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 34.

Sonnabends den 15ten März 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von den *Allgemeinen geographiſchen Ephemeriden* 1800, herausgegeben von *A. C. Gaſpari* und *J. F. Bertuch*, iſt das 3te Stück erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

I. *Abhandlungen.* Über die Fata Morgana, das Seegeſicht und die Erhebung. II. *Bücher Recenſionen.* 1) A miſſionary Voyage to the ſouthern Pacific Ocean, by *J. Wilſon*, in the Years 1796, 97, 98. 2) Dictionaire géographique de la Republique françaiſe en 120 Dep. 3) *Gaſpari* Jahrbuch der Geographie und Statiſtik für das Jahr 1800. 4) Voyage dans la haute et baſſe Egypte, par *Sonnini*. III. *Karten-Recenſionen.* 1) Mapa geogr. de America meridional, par D. *Juan de la Cruz Cano y Olmedilla*. 2) Ammans Karte von Schwaben, 18 Blat. IV. *Vermiſchte Nachrichten.* 1) Verzeichniſs von Karten, welche ſich auf aſtronom. Beſtimmungen und trigonometriſche Meſſungen gründen. 2) Auszug aus einem Briefe, eine neue Verordnung über das Deichweſen in dem Herzogthum Schleswig und Holſtein betreffend.

Zu *dieſem Stücke gehören:* 1) Eine Vorſtellung der Fata Morgana bey Regio. Taf. 1. 2) Kupfer zur Erklärung dieſer Erſcheinung. Taf. 2.

Der Jahrgang von 12 Stücken koſtet bey uns, in allen Kunſt- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Poſtämtern, Addreſs- und Zeitungs-Comptoiren 6 Rthlr. Sächſ. oder 10 fl. 48 kr. Rhein.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Religion — Lehrer der Religion — Chriſtenthum — ſind Namen und Begriffe, welche vielen unſerer hoffnungsvollſten und hoffnungsloſeſten Köpfe lächerlich zu werden anfangen. — Viele lachen, viele ſchmähen über Dinge welche ſie nicht kennen; beten Einwürfe nach, und bekümmern ſich um die Beweiſe für das Gute des beſtrittenen Gegenſtandes nicht. — Die Einwürfe *gegen* die Beweiſe *für* den Chriſtenglauben ſtellte im vergangenen Jahre ein holländiſcher Gelehrter neben einander auf. — Zehn Auflagen dieſer Schrift wurden binnen neun Monaten verkauft. — Jetzt iſt davon auch eine deutſche Überſetzung erſchienen, und unter dem Titel: *Warnung für Unerfahrene und junge Leute in der wichtigſten Angelegenheit.* Tzv bey *H. C. A. Thieme* in Zütphen, und *Johann Samuel Heinſius* in Leipzig, ſo wie in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands für 8 gr. Sächſ. zu haben.

Ankündigung eines wiſſenſchaftlichen Werks.

Novi Clavis Veteris Teſtamenti. Addita eſt ſignificatio verborum hebraicorum graeca e verſione Alexandrina cujus diſcrepantiae ſimul a textu hebr. indicantur.

Dieſes Werk, das ſich an ähnliche, die theils das ganze alte Teſtament befaſſen, theils ſich nur über einzelne Bücher deſſelben erſtrecken, zur Seite anſchlieſst, hat zur Abſicht, die in jeder Stelle richtige Bedeutung des Worts, die der Zuſammenhang verlangt, anzugeben, die Richtigkeit derſelben, falls ſie nicht in der hebr. Sprache ſelbſt ihren Grund hätte, aus den verwandten, morgenländiſchen Dialecten zu erweiſen, das neueſte und wichtigſte aus der bibliſchen Exegeſe und Kritik darzulegen, und ſo jeden Leſer in den Stand zu ſetzen, jede Stelle, über die er belehrt ſeyn will, richtig zu beurtheilen, zu verſtehen, und dann zu ſeinen verſchiedenen Zwecken zu benutzen. Was aber gegenwärtiges Werk von allen ähnlichen unterſcheidet, iſt die zu jedem hebr. Worte nicht nur, ſondern auch zuweilen zu ganzen Redensarten beygefügte Bedeutung aus der griech. Überſetzung des alt. Teſt. nach der Waltonſchen Polyglotte, wobey ich nicht nur zur Abſicht hatte, einen jeden, der dieſe griech. Überſetzung vergleichen, oder in der Geſchwindigkeit wiſſen will, wie die griech. Überſetzer des a. T. über ein einzelnes Wort oder ganzen Satz dachten, zu ſtatten zu kommen, ſondern auch, und zwar beſonders, Anfänger in dem theolog. Studium durch die ſtete Vergleichung der griech. Wörter und Redensarten in der griech. Überſetzung mit dem Sprachgebrauch der griech. Bücher des neuen Teſt., der ſich ganz auf

den Sprachgebrauch der Überſetzer des a. T. gründet, vertraut zu machen, und ihnen hiermit das Studium dieſer Bücher, die die erſten und vorzüglichſten Quellen des chriſtl. Religionsunterrichts ſind, zu erleichtern. Auf Gräbler iſt auch, in dem Maaſse Rückſicht genommen worden, daſs, ſo weit es die Abſicht des Buchs erlaubte, der Grund der Abweichung der griech. Überſetzer von den Worten und Redensarten des hebr. Textes theils beſtimmt, theils muthmaſslich angegeben worden iſt. Erreiche ich die Abſicht, daſs ich denen, für die ich ſchrieb, nützlich und die Veranlaſſung geworden bin, die, im Betracht der zu beobachtenden Kürze und Gedrängtheit im Ausdrucke, kurzen Hinweiſungen und Fingerzeige mit mehreren zu benutzen und zu verfolgen, ſo werde ich mich für die gehabte, viele Mühe belohnt finden. Hr. *Heinſius*, Verleger dieſes Werks, das gegen 4 Alphabete ſtark ſeyn und in gr. 8. mit kleinen, doch ſehr ſchönen und deutlichen Lettern gedruckt wird, iſt mit mir einverſtanden, obiges Werk um den, in unſern Zeiten möglichſt leidlichen Preis zu liefern.

Johann Heinrich Meiſsner,
Profeſſor in Leipzig.

Ankündigung eines neuen praktiſchen Werks für Organiſten.

Eine praktiſche Anweiſung für angehende Orgelſpieler nach richtigen und lang geprüften Grundſätzen, von der Hand eines Mannes bearbeitet, der nicht allein von der Würde und dem Stil des Chorals geläuterte Ideen hätte, ſondern auch mit tiefer Kenntniſs der Harmonie eine lange praktiſche Übung auf der Orgel verbände, blieb noch immer Bedürfniſs und ſehnſuchtsvoller Wunſch, des denkenden und gebildeten Verehrers der Religion ſowohl als der Tonkunſt.

Um ſo willkommener muſs dem Publicum die Nachricht ſeyn, daſs ſich einer der gröſsten Orgelſpieler Deutſchlands, ein würdiger Schüler des unſterblichen *Seb. Bachs*, dieſes berühmteſten Organiſten, Hr. *Joh. Chriſtian Kittel*, Organiſt an der Prediger Kirche zu Erfurt, ein Mann, auf dem der Geiſt, ſeines groſsen Lehrmeiſters ruht, deſſen vortrefflichem Unterricht Deutſchland ſo viele brave Künſtler verdankt, entſchloſſen hat, eine gründliche und vollendete Anweiſung zum richtigen Orgelſpiel herauszugeben, welche das Reſultat eines langen reifen Nachdenkens und faſt 50 jährigen Erfahrung in dieſem Theil der Muſik iſt, und gewiſs ein vollkommnes Werk in ſeiner Art werden wird, wie es das Publicum aus den Händen eines ſolchen Meiſters zu erwarten berechtigt iſt.

Es wird unter dem Titel:

Der angehende Organiſt, beſtehend in einer gründlichen Anweiſung, wie ein Kirchengeſang mit der Orgel begleitet werden muſs; ſowohl in Vor- als Zwiſchenſpielen. Entworfen und mit praktiſchen Beyſpielen erläutert von *Joh. Chriſtian Kittel.*

in 2 Abtheilungen erſcheinen, die in verſchiedenen Kapiteln, von allen Erfoderniſſen zu einem guten praktiſchen Organiſten hinlänglichen und gründlichen Unterricht ertheilen werden.

Von dieſem Werk erſcheint der erſte Band zur Oſter-Meſſe, welchem der 2te zu Johanni unverzüglich folgen ſoll. Wir haben uns bey dieſem Unternehmen vorzüglich *zwey Hauptgeſetze* vorgeſchrieben: *die vollkommenſte Correctheit verbunden mit ſaubrem Druck, und äuſſerſte Wohlfeilheit.* Für die erſte bürgt zugleich die genaueſte Sorgfalt des Hn. Verfaſſers, unter deſſen Augen es gedruckt wird, und die Aufmerkſamkeit des ſachverſtändigen Correctors, eines Freundes und Schülers des erſtern. Beſonders aber werden wir für ſtarkes weiſses Papier und bequemes Format ſorgen, und jeden Band in einem farbigen Umſchlag geheftet oder in dauerhaftem ledernen Einband liefern.

Um das *zweyte Geſetz* nach Möglichkeit zu erfüllen und den Theilnehmern den Ankauf zu erleichtern, werden wir jeden Band von 12 bis 14 Bogen in 4. für 16 gr. Sächſ. oder 1 fl. 12 kr. Rhein. baare Vorausbezahlung ablaſſen, und noch überdies allen Buch- Kunſt- und Muſikhandlungen oder andern Beförderern dieſes Unternehmens das 6te Exemplar frey liefern, welchen Betrag ſie auch an den einzuſendenden Geldern ſogleich abziehen können.

Die Pränumerationszeit dauert bis Ende Aprils, nach Ablauf dieſes Termins iſt der Preis von jedem Bande 1 Rthlr. 8 gr. Bey Empfang des erſten Bandes wird die Pränumeration auf den 2ten angenommen. Die Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt; in dieſer Rückſicht bitten wir um deutliche Unterſchrift des Namens und Charakters. Kommt die Zahl von 400 Pränumeranten zuſammen, ſo liefern wir das Porträt des Hn. Verfaſſers, von einem unſrer erſten Künſtler geſtochen, als Beylage des 2ten Bandes unentgeldlich.

Man pränumerirt darauf in allen Buch- Muſik- und Kunſthandlungen.

Erfurt, im Jan. 1800.

Beyer und Maring,
Buchhändler.

Im Verlage der *Nicolaiſchen* Buchhandlung in Berlin iſt fertig geworden: des Hn. Profeſſor *Bamberg's* in Berlin *Odeum*, eine Sammlung deutſcher Gedichte aus unterſchiedenen Gattungen zum Behuf des Unterrichts und der Übung in der Declamation. Ir Theil, *für die untern Claſſen:* Fabeln, Erzählungen, Idyllen. 8. 12 gr. IIr Theil (*für Geübtere*) Romanzen, Balladen, epiſche, lyriſche Gedichte und Monologen. 8. 18 gr. Beide Theile. 1 Rthlr. 6 gr. In wenigen Wochen wird erſcheinen: *Fragmente über Déclamation, als Anleitung zum Gebrauch des Odeum.*

In der *Paulſchen* Buchhandlung zu Berlin iſt nun fertig geworden: 1) Burgsdorf's, F. A. L. von, Verſuch einer vollſtändigen Geſchichte vorzüglicher Holzarten, in ſyſtematiſchen Abhandlungen der Naturkunde und

und Forsthaushaltungswissenschaft, 2r Theil. Die einheimischen und fremden Eichenarten, 2r und letzter Band. Gebrauch, Schätzung und nachhaltige Bewirthschaftung. Mit 11 Kupfern. gr. 4. 1800. Pränum. Preis 3 Rthlr. ordinär 4 Rthlr. Das ganze Werk complet mit illuminirten Kupfern Präu. Preis 11 Rthlr. 18 gr. ordinär 16 Rthlr. 12 gr., mit schwarzen Kupfern 8 Rthlr. 4 gr. ordinär 11 Rthlr. 22 gr. 2) Krünitz, D. J. G., ökonomisch-technologische Encyklopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt- Haus- und Landwirthschaft, wie auch der Erdbeschreibung, Kunst- und Naturgeschichte in alphabetischer Ordnung, fortgesetzt von H. G. Flörken. 78. Bd. mit 6½ Bogen Kupfern. gr. 8. 1800. Pränum. Preis 2 Rthlr. 15 gr. ordinär 4 Rthlr. Alle 78 Bände complet kosten im Pränum. Preis 161 Rthlr. 10 gr. ordinär 248 Rthlr. 17 gr.

In der *Andreäischen* Buchhandlung zu Frankfurt a. M., ist nun zu bekommen:

Scherer's, Phil. Kurt, Handbuch des Wechselrechts, worinnen theils die Art und Weise, wie die Wechselgeschäfte zu behandeln und zu beurtheilen, gezeigt, theils die vielen Abweichungen der Wechselgesetze unter sich dargestellt werden, zum Gebrauch für Rechtsgelehrte aus allen Ständen, besonders auch für Kauf- und Handelsleute und alle diejenigen welche sich mit Wechselgeschäften abgeben. 2r Theil. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr., und beide Theile zusammen 5 Rthlr.

Von dem, von allen Liebhabern und Kennern der Pomologie, mit so allgemeinem Beyfall erschienenen:

Versuch einer systematischen Beschreibung der in Deutschland vorhandenen Kernobstsorten, von Dr. A. F. A. Diel,

ist das *2te Heft* erschienen; welches wir hierdurch als Beantwortung so vieler an uns geschehenen Anfragen bekannt machen.

Es enthält 56 Äpfelsorten, als: *der Edelkönig, der braunrothe Himbeerenapfel, der weise Wintercalville, der Türkencalville, die gelbe gestreifte Schafenase*, u. s. w. — Der Preis davon ist 1 fl. 15 kr. oder 20 gr.

Der dritte Heft, welcher fast blos Tafelobst enthält, ist unter der Presse, und erscheint auf Ostern.

Andreäische Buchhandlung,
in Frankfurt a. M.

Bürger *J. N. Becker*, giebt in meinem Verlage ein Journal unter dem Titel:

Ägyptische Blätter,

heraus, das alle Monat 8 — 9 Bogen stark erscheint, und alles enthält, was in Frankreich über den Zustand Ägyptens bekannt gemacht wird, alle Berichte der Gelehrten, die Buonaparte begleitet haben, alle grössern Werke, alle Pamphlets u. s. w. Der Herausgeber wird dafür sorgen, dass die Übersetzung rein und fliessend sind, und was am meisten anlocken wird, dass sie spätestens einen Monat nach der Erscheinung der Originale fertig sind. Das 1ste Stück erscheint Anfangs des April.

Berlin, d. 1 Febr. 1800.

C. G. Schöne, Buchhändler.

Zu Ende dieses Monats erscheint bey Unterzeichnetem:

Über die Entstehung, die Bildung und den Bau der Chalcedone, und der mit ihnen verwandten Steinarten, vom Hn. Dr. von Gautieri, aus Italien.

Der Hr. Verfasser, ein reisender Gelehrter, der nicht nur durch medicinische Schriften, sondern auch durch thätige Anwendung seiner Kenntnisse in vielen Ländern, wo er war, und besonders bey den Bergwerken sich rühmlichst bekannt gemacht hat, wird nun auch durch diese Arbeit gewiss den Dank der Mineralogen und vorzüglich der Geologen einärndten.

Jena, d. 4 März 1800.

J. G. Voigt.

Folgende beide jetzt in London unter der Presse befindliche wichtige Reisebeschreibungen:

Voyage to the Kingdom of Ava and Bengal, by Captn. Syms.

Account of an embassy to the court of Teshoo Lama, in Tibet, through Beotan, by Captn. Turner,

werden in meinem Verlage von zwey bekannten deutschen Gelehrten, wovon der eine sich an Ort und Stelle befindet und unter den Augen des Verf. selbst arbeitet, übersetzt, und unmittelbar nacheinander mit dem engl. Originale gleichzeitig erscheinen, welches ich zur Vermeidung eines unangenehmen Zusammentreffens hiemit anzeige.

Hamburg, d. 20 Febr. 1800.

B. G. Hoffmann.

Was der Arzt, der Chemiker und der Ökonom von folgender im August vorigen Jahres vom Hn. Professor *Scherer* angekündigter Schrift zu erwarten habe: *Neueste Untersuchungen und Bemerkungen über die verschiedenen Arten der Milch* in Beziehung auf die Chemie, die Medicin, und die Landwirthschaft, von *Parmentier* u. *Deyeux* mit Anmerk. und Zusätzen von Hn. Professor *Scherer* in Halle. Jena, bey *J. G. Voigt*, kann man aus den Allgem. Medic. Annalen, Januar 1800, mit mehrern ersehen, wo es in der 1 Bogen starken Anzeige dieser Schrift heißt: "Unter allen Werken, wo„rinnen bis jetzt dieser in Bezug auf die thierische „Naturkenntniss so wichtige Gegenstand verhandelt „worden ist, bereichert keins die Wissenschaft mit so „reichhaltigen Aufklärungen, als obgenannte 1799 zu „Strasburg erschienene Schrift, welche daher auch in „mehr als einer Hinsicht unsern Lesern näher bekannt „gemacht zu werden verdient. Mehrere hier aufgestellte

„stellte und nach allen ihren Beziehungen beobachtete „Thatsachen, so mancher dadurch widerlegte Irrthum, „so manche neue Wahrheit, die nun an die Stelle bis„heriger Vermuthungen tritt, so manche neue, inte„ressant dargestellte Ansicht, sind die Früchte der Be„mühungen dieser beiden Gelehrten etc." Dass die Brauchbarkeit dieses Werks durch die Anmerkungen und Zusätze des Hn. Prof. *Scherer* nun noch erhöht werden wird, bedarf keiner besondern Erinnerung.

Die neulich angekündigten *Bemerkungen über die Mündigkeit zum Testiren nach römischem Rechte*, sind nun in Jena bey *J. G. Voigt* erschienen und in allen Buchhandlungen für 10 gr. zu haben. Der Verf. ist der Hr. Obersteuersecretär *Schultes* in Altenburg. In der Einleitung sagt derselbe: "Wenige Juristen älterer „und neuerer Zeit giengen über den Umkreis einer „wörtlichen Übersetzung des (diesem Werke vorange„setzten) Ulpianischen Fragm. 5. D. II. 12. hinaus, „und blieben des pridie Kalendarum Januariarum wegen, „das einem immer entgegen kommt, auch nur bey „selbiger stehen, ohne zu versuchen, ob die dadurch „entstehenden Widersprüche nicht gehoben werden „könnten. *Polak* war der einzige, der richtige Winke „darüber gab. Und diese habe ich benutzt. In neuern „Zeiten schrieb der würdige Hr. G. R. und Canzl. Dr. „*Koch* zu Giessen in seinen *Belehrungen etc.* seine Mey„nung nieder. Aber er erlaubte sich mehrere Vor„aussetzungen, als er sich erlauben sollte. Ihm folgte „Hr. Prof. *Hagemeister* zu Greifswald, im Civil. Magaz. „III. B. I. H. Und dieser war dem Standpunct oft „nahe. Die auffallendesten Eigenheiten ihrer Mey„nungen habe ich hier mitgenommen, und das juri„stische Publicum mag prüfen und entscheiden. Aber „damit man doch einmal mit dieser Theorie aufs Reine „komme, muss eine literarische Fehde vorausgehen, „in welcher man sich mit Gründen widerlegt, oder „nur berichtigt. Und zu dieser habe ich die vorge„nannten zwey Herren aufgefodert, und stehe ihnen „Rede und Antwort, wenn sie wollen etc."

Im Novemberstück des *Berl. Archivs der Zeit und ihres Geschmacks*, von *Rambach* und *Festler*, liefert Hr. *Glatz* (nicht *Glatzer*) Lehrer an der Erzieh. Anstalt in Schnepfenthal einen Aufsatz, der *über die Bildung des Geschmacks in Ungarn*, überschrieben ist, worin er am Ende sagt: "Auch unter dem schönen Geschlechte „in Ungarn finden sich einige rein gebildete Seelen, „die nicht nur mit vielem Geschmacke die Werke aus„ländischer Dichter lesen; sondern auch selbst Apollo „Leyer ergreifen, und liebliche Töne hervorzaubern. „Unter diesen zeichnet sich besonders ein gefühlvolles „Paar in einer der grössern deutschen Städte aus, „*Nina* und *Theone* (so nennen sich diese beiden Sän„gerinnen.) Sie haben ihre Gesänge gesammelt, und „vielleicht erscheinen sie im künftigen Jahr." *)

Hierauf theilt Hr. *Gl.* an die Leser des Archivs einige von diesen Blumen der Natur aus, (11.) die nicht ängstlich gewählt sind, und sagt: "vielleicht „nehmen sie sie mit eben dem liebevollen Herzen auf, „mit welchem sie ihnen dargereicht werden."

III. Neue Landkarten

Bey uns ist das *zweyte Heft* der Generalkarte von den sämtlichen königl. preussischen Staaten, welche zugleich als *Postkarte durch die Länder der preussischen Monarchie* und durch *ganz Deutschland* dient, in XVI. Blättern entworfen von *D. F. Sotzmann*, fertig geworden. Diese erste, vollständige und genaue Karte der sämmtlichen preussischen Staaten, nach ihrem jetzigen Umfange, ist nunmehr völlig beendet, und in allen soliden Buchhandlungen à 4 Rthlr. auf weisser Leinwand gezogen in Form eines Buchs oder zum Aufrollen aber à 6 Rthlr. 8 gr. zu haben. Wir enthalten uns aller Lobpreisungen dieser Karte, und theilen statt derselben blos folgendes allergnädigste Cabinetsschreiben dem Publicum mit:

"Se. Königl. Majestät von Preussen etc. betrachten die Ihnen von der hiesigen akademischen Kunst- und Buchhandlung unter dem 1ten d. M. überreichte General-Karte sämmtlicher Preussischen Staaten mit wahrem Vergnügen, und lassen derselben für diese wohlgerathene Probe des vaterländischen Kunstfleisses Ihren ganzen Beyfall bezeugen."

Berlin, d. 15 Febr. 1806.

Friedrich Wilhelm.

IV. Berichtigung.

In der 6ten Auflage meines *Leitfadens zum Unterricht in der allg. Menschengeschichte* sind, durch ein Versehn des Setzers S. 109 die, von der Hamburger Handlungs-Academie geltenden Worte: *welche jetzt eingegangen ist*, an einem unrechten Orte, nämlich nach Nennung der Handlungsschule in Magdeburg, welche bekanntermaßen noch unter ihrem thätigen Director *Kunze* blüht, eingeschaltet worden.

Dolz.

*) Sie sind zu Anfange dieses Jahres unter folgendem Titel erschienen: *Feldblumen, auf Ungarns Fluren gesammelt von Nina und Theone.* Jena, bey *J. G. Voigt*, 2 Bändchen, auf Schreibpapier 20 gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 35.

Sonnabends den 15ten März 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur.

Deutschland über alles, wenn es nur will. 1798. Achtes Stück 40 S. Neuntes Stück. 22 S. Zehntes Stück 35 S. 8.

Abermals gröstentheils wörtliche Auszüge in der bekannten Manier des Herausgebers, des Hn. Comitialgesandten von *Gemmingen*. Derselbe will nun in den folgenden Stücken zur Beschreibung der einzelnen deutschen Reichskreise übergehen.

31ster Reichsfriedensdeputationsbericht an die allg. Reichsversammlung d. Rastadt d. 4. dict. Ratisb. 10 Sept. 1798. 2 B. Fol.

Liefert die vom 31. Aug. bis 4 Sept. gewechselte Noten in 6 Beylagen.

Der Freyherrn und Grafen von Helmstatt Anzeige, 1 Blatt 8.

Vorläufige Erklärung auf die Gräfl. Carl von *Coudenhoveische* vorläufige Erklärung über meine Abhandlung über die Lehensfolge der Seitenverwandten in altväterlichen Stammlehnen, mit Anwendung auf einen am Fürstbischöfl. Lehenshofe zu Worms anhängigen Rechtsstreit, die Lehens-Erbfolge der Freyherren von Helmstatt, von der Hochhäuser Linie in Bischofsheim betr. von *Bachmann*. 4 S. 8.

Die von dem Hn. Grafen Carl von *Coudenhove* in das Intelligenzblatt No. 94. dieser Zeitung vom J. 98. eingerückte vorläufige Erklärung hat sowohl die Hn. von Helmstatt zu obiger Anzeige als den Hn. Reggsrath *Bachmann* zur vorliegenden Gegenerklärung veranlasst. In der ersten wird der Hr. Graf von *Coudenhove* zum Beweise aufgefodert, dass die Helmstatt. Familie in ihrer Streitsache mit falschen Urkunden zu Werk gehe, oder einen Vertheidiger ihrer Rechte mit falschen Diplomen auszurüsten im Stande gewesen. Hr. Rggsrath *Bachmann* erklärt: dass er der versprochenen Abfertigung mit Verlangen und ohne Furcht entgegensehe, behält sich übrigens seine Rechtszuständigkeiten gegen jede Diffamation des Hn. Grafen bevor.

Ueber Saecularisationen, Reichsvicariat und Bisthum Regensburg. Deutschland im Aug. 1798. 48. S. 8.

Der Vf. ist in der Hauptsache nicht gegen die Saecularisationen, nur will er gewisse Bisthümer nicht saecularisirt wissen, und unter diesen das Bisthum Regensburg. Er will vielmehr, dass das Reichsstift St. Emmeram demselben einverleibt und dem Fürstbischofe von Regensburg die bischöfl. Rechte durch ganz Bayern eingeräumt, auch ein zeitiger Bischof von Regensburg zum Principalcommissario im Zwischenreiche bestimmt werde.

Der Abgeordneten von Kurtrier, Arnsberg, Oranien-Nassau, Nassau-Usingen, Nassau Weilburg, Wied-Runkel, Sayn Hachenburg, Leinenburg, Westerburg Pro Memoria an den Reichsfriedenscongress zu Rastadt d. Wiesbaden den 20. Aug. 1798. 1 Bog. F.

Eine dringende Vorstellung und Bitte um Beschleunigung des Friedensabschlusses, Entfernung der Französischen Armeen, Verminderung der auf den Einwohnern ruhenden unerträgl. Lasten etc.

Des Fürstbischöfl. Lüttischen Particularabgeordneten pro Memoria an den Reichsfriedenscongress. d. 23. Sept. 1798. 2 ½ B.

Dringende Vorstellungen dem Fürstbischof und den Unterthanen von Lüttich die Bedingnisse und Vortheile aller übrigen auf der linken Rheinseite zu überlassenden Staaten durch den künftigen Frieden zuzuwenden.

Decret des Cammerer und Raths zu Regensburg, den 19. Oct. 1798. ½ B. 8.

Den Emigrirten, welche sich nicht schriftlich legitimiren können, oder Hazardspiele treiben, wird befohlen, Regensburg binnen 14 Tagen zu räumen.

Das einzige Mittel Friede zu machen, von einem edlen Venetianer. Aus dem Französischen. Im Julius 98. 46 S. 8.

Nach dem Vf. ist das einzige Mittel; ein enger und aufrichtiger Verein zwischen Oestreich und Preussen.

Sententia 20. Sept. 1798 publicata.

In entschiedener Sache des Kirchspiels Neunkirchen wider den Hrn. Burggrafen zu Sayn Hachenburg wird letzterem noch eine Monatsfrist zur Partitionsanzeige gegeben, nach dessen Verfluss widrigenfalls das

mandatum de exequendo ohne weiteres Anrufen aus der Kanzley verabfolgt werden soll, auch wird die burggräfl. Regierung wegen der gegen das K. Reichskammergericht gebrauchten höchst sindicirl. Ausdrücke in die Strafe von 8 Märk löthigen Goldes verurtheilt.

32ster Bericht der Reichsfriedensdeputation an die Reichsversammlung zu Regensburg. d. 17. dict. 28. Sept. 1798. mit 4 Beyl. 2 ½ B. Fol.

33ster Bericht, d. 6. Oct. dict. 12 Oct. 1798. mit 2 Beyl. 3 ½ B. F.

34ster Bericht etc. d. 19. dict. 26. Oct. 1798. mit 3 Beyl. 4 B. F.

Diese 3 Berichte liefern die Negotiationen vom 10. Sept. bis 24. Oct. 1798.

Von der Nothwendigkeit eines zu versammelnden Landständischen Congresses in Oberschwaben und dessen nützlichen Folgen. Strafsburg 1798. 30. S. 8.

In dem Bezirke von Tyrols Gränze bis nach Ulm, und von da an den Bodensee hin zählt der Vf. 24 grösere und kleinere geistliche Staaten, welche 150-170 Quadratmeilen besitzen, die mit 300,000 Menschen bevölkert sind. Dafs man in diesem Striche von Schwaben weder Fabriken noch Manufacturen antreffe, dafs sie ohne alle Industrie seyen, und die Bewohner derselben in der unglücklichsten Indolenz leben, schreibt er allein der geistlichen Herrschaft zu; er verspricht sich daher die ersprieslichsten Folgen für diese Staaten, wenn sie secularisirt und zusammengeschmolzen unter die Herrschaft eines einzigen weltl. Regenten gebracht werden sollten; nur glaubt er, dafs mittelst eines vorgängigen Congresses, ein Staatsvertrag mit demselben abgeschlossen werden müsse, wozu er, in dieser, übrigens gut geschriebenen Abhandlung, seine Ideen liefert.

Zergliederung der französischen Note vom 18. Fructidor (14 Herbstmonat) 1798. 36 S.

Eine Darstellung der Unstatthaftigkeit des Beweises, welchen Frankreich durch die Concessionen in dieser Note von seiner Friedensliebe zu geben vorspiegle.

Die Abtretung des linken Rheinufers und die Entschädigungen nach rechtlichen und politischen Grundsätzen erwogen. 8. 1798.

Der Vf. erörtert zuerst die Fragen: wem stehet, nach einem Kriege, Entschädigung, zu fodern und zu geben, das Recht zu. Die Resultate dieser Untersuchung wendet er auf den vorliegenden Fall an. Er findet Frankreichs Verlangen, dafs man ihm das linke Rheinufer abtrete, inconsequent. Deutschland habe, wenn es bey seiner Verfassung bleibe, noch immer eine wichtige Bestimmung: den Frieden zwischen den drey mächtigen Staaten des festen Landes zu vermitteln, indem es sie von einander trennet. Der Vf. beschliefst seine Schrift mit einer Apostrophe an die Congressgesandten, wovon wir ein paar Stellen ausheben wollen: "Möchte es euch gelingen, wenn Frankreich den Frieden nicht anders als mit Aufopferung des linken Rheinufers geben will, doch die Ehre der Nation in so weit zu retten, dafs sie nicht auch die Einwirkung Frankreichs auf ihre künftige Verfassung erdulden mufs. — Bezeichnet der deutschen Nation ihr wahres Interesse, weiset ihr ihre Bestimmung an, und setzet genau und ausdrücklich die Verhältnisse gegen Frankreich, Preussen und Oestreich fest. Verhütet, dafs nicht fürhin Deutschland fremde Angelegenheiten zu den seinigen mache, oder, was noch schlimmer ist; dazu gezwungen werde! Leget den Grund zu einer Selbstständigkeit, zu einer bescheidenen Zurückgezogenheit vom grosen Weltheater zu einem Neutralitätssystem, das es nur allein in der Zukunft retten kann. Habt ihr dieses gethan, dann habt ihr den Dank der deutschen Nation!"

Der Schiffer zu Wörth am Mayn bey Klingenberg, Jacob *Hoffmann und Comp.* Bittschreiben an die allg. Reichsversammlung d. Wörth am 5. Nov. 1798. Dictat. Ratisb. die 19. Nov. 1798.

Die Bittsteller suchen um die Bezahlung eines Rückstandes von 12,861 Gulden sammt Interessen für Holz, so sie im J. 1796. in das Approvisionnementsmagazin der Reichsfeste Mayntz geliefert, an, weil es der Reichsoperationscassa zur Bezahlung an den nöthigen Geldern fehle.

35ster Bericht der Reichsfriedensdeputation an die allg. Reichsversammlung d. 30. Oct. dict. 5. Nov. 1798. mit 4 Beyl. Fol. 1 ½ B.

36ster Bericht, d. 13. dict. 19. Nov. 1798. mit 4 Beyl. 3 Bog. Fol.

37ster Bericht, d. 26. Nov. dict. 3 Dec. 1798. mit 5 Beyl. Fol. 1 ½ B.

38ster Bericht, den 7. dict. 14 Dec. 1798. mit 4 Beyl. 2 ½ B. Fol.

39ster Bericht, d. 14. dict. 21 Dec. 1798. mit 6 Beyl. 2 ½ B. Fol.

Die Reichsdeputation liefert, mittelst dieser 5 Berichte, die Negotiationsacten vom 23. Oct. bis zum 12. Dec. 1798. incl.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von den literarischen Ephemeriden, verfafst von einer gelehrten Gesellschaft, herausgegeben von Franz von Paula *Schrank*, ist das 1. 2. und 3te Heft des 1sten Bandes erschienen, und haben folgenden Inhalt:

1tes Heft: I. Abhandlungen. 1). *Schrank* über einige Pflanzenbenennungen nach Männernamen. 2) M. *Baaders* meteorologische Beobachtungen zu Reichenhall im J. 1797. 3) Beytrag zur Geschichte der Concurrenz der Landstände in Bayern zur Gesetzgebung. 4) M. *Baaders* meteorologische Beobachtungen zu Reichenhall für 1798. 5) Gedanken über die Zerstörung der alten Schlösser, von J. G. v. R. 6) P. *Dallinger* Grundrifs eines Verzeichnisses von Vogeleyern, für Nester- und Eyersammler. II. Anzeigen und Recensionen.

nen. 1) *Legis Baiuvariorum*, oder ältestes Gesetzbuch der Baiuvarier, mit Anmerk. von J. N. *Mederer*. 2) Vollst. Geschichte des Borkenkäfers, von P. *Dallinger*. 3) Versuch über den Ursprung und Umfang der landständischen Rechte in Bayern. 4) Bemerkungen über Lehnbuch- und andere grundherrliche Rechte in Bayern. 5) Vom Handlohn der Erbgüter, besonders nach Nürnbergischen Rechten. 6) *Schranks* Fauna Boica 1ter Band. 7) Etwas über Bevölkerung in Bayern. 8) Staatsarchiv von *Häberlin* 12tes Heft. III. Vermischte literarische Nachrichten.

2tes Heft. I. Abhandlungen. 1) Literarischer Nesselauszug aus *Yoriks* Grabe, von Chr. Fr. v. *Aretin*. 2) M. *Baaders* meteorologische Beobachtungen zu Reichenhall für 1798. Schluss. 3) *Hellerspergs* Erklärung der mit Thür und Thor beschlossenen Leute. II. Anzeigen und Recensionen. 1) *Feders* Magazin für catholische Geistliche, 1ten Bs. 1. u. 2tes Heft. 2) *Marhards* Literatur der mathematischen Wissenschaften, 2 Bände. 3) *Schranks* Fauna Boica, Schluss. 4) Bemerkungen über J. H. *Knechts* Elementarwerk der Harmonie und des Generalbasses. 5) *Dallingers* gesammelte Nachrichten und Bemerkungen über den Föhrenspinner. 6) Lepidoptera Pedemontana illustrata a L. de *Brunner*. III. Vermischte lit. Nachrichten.

3tes Heft. I. Abhandlungen. 1) lit. Nesselauszug aus *Yoriks* Grabe, von Chr. Fr. v. *Aretin*, Schluss. II. Anzeigen und Recensionen. 1) Geschichte von Bayern im Verbande mit ihrem Staatsrechte, von *Lipowsky*. 2) Versuchte Auflösung einiger Zweifel über die Repräsentationsrechte deutscher Landstände von A. L. *Jacobi*. 3) *Dallingers* Nachrichten über Saflor- und Waidcultur. 4) *Lamberts* Grundregeln der Perspectiv. 5) Kritisches Verzeichniss aller bey Gelegenheit des Regierungsantritts Sr. jetzt regierenden Kurfürstl. Durchlaucht von Pfalzbayern herausgekommenen Druckschriften. 6) Ein neuer Landtag, die wichtigste Angelegenheit für Bayern. III. Vermischte lit. Nachrichten.

Von diesen Ephemeriden erscheinet alle 6 Wochen ein Heft von 6 bis 7 Bogen mit einem farbigen Umschlage in gr. 8. mit lateinischen Lettern — 6 solche Hefte machen einen Band aus, dessen Preis 2 Thlr. ist, wofür sie in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und dessen angrenzenden Ländern zu haben sind.

Ingolstadt d. 24ten Febr. 1800.

Der Verleger Joh. W. Krüll.

Da die Exemplare des im Jahre 1781. bey *Lange* in Berlin herausgekommenen 1sten Theils von *Mönichs Lehrbuche der Mathematik* sich mehrentheils vergriffen haben; so hat der Verfasser auf Verlangen der Verlagshandlung zu einer neuen, in vielen Theilen umgearbeiteten und vermehrten Ausgabe dieses Buchs sich entschlossen. — Die erste Abtheilung dieses ersten Theils, welche die Arithmetik, allgemeine Rechenkunst, Planimetrie und ebene Trigonometrie und damit die Haupttheile der Theorie, welche der praktische Feldmesser kennen muss, enthält, wird schon Ende Februars erscheinen; und die zweyte Abtheilung, welche Stereometrie, sphärische Trigonometrie, nebst den ersten Grundlehren der Analysis, der höhern Geometrie, der Differenzial- und Integralrechnung in sich begreift, wird bald folgen. — Ausser den in der ersten Ausgabe schon vorhandnen und jetzt weiter ausgeführten Theorien, und einzelnen für die Rechenkunst vortheilhaften Zusätzen, wie auch ziemlich vollständigen Münz- und Gewichtsvergleichungstafeln, sind besonders interessante Aufgaben der juridischen, ökonomischen und politischen Rechenkunst, unter andern eine kurze und deutliche Witwengesellschaftsberechnung hinzugekommen. Nach der Planimetrie ist in einem Anhange der Gang der mathematischen Erfindungen, und die Regeln der geometrischen und algebraischen Analysis an mehreren Beyspielen gezeigt. Der ebenen Trigonometrie ist eine kurze, doch ziemlich vollständige Anweisung zum Nivelliren beygefügt. Zu dieser ersten Abtheilung gehören 19 Kupfertafeln. — In der zweyten Abtheilung ist Sphärik und sphärische Trigonometrie, auch die Lehre von höheren Gleichungen, und die allgemeine Logarithmenlehre ganz neu hinzugekommen. — Ueberall hat der Verfasser, die Absicht nicht aus den Augen gelassen, durch nützliche Anwendung theoretischer Lehren die Wissenschaft interessanter zu machen; weil er sich in seinem practischen Leben sehr davon überzeugt hat, dass von keiner Art Kenntniss so richtig als von der Mathematik gesagt werden kann: non scholae sed et vitae discendum.

Für Liebhaber des Tanzes, und die es lernen wollen.

Choregraphie oder vollständige und leichtfassliche Anweisung zu den verschiedenen Arten der heut zu Tage beliebtesten gesellschaftlichen Tänzen, für Tanzliebhaber, Vortänzer und Tanzmeister, von *I. H. Katsfuss*. 1 Thlr. Mit Kupfern. Taschenformat 20 gr. dasselbe niedlich gebunden und in Futteral 1 Thlr.

Inhalt: Einleitung. — Vom Rhythmus. — Von der Täuschung. — Erklärung der Schritte, Deklinationen des Körpers und der choregraphischen Linien überhaupt. I. Kpfert. — Von der Menuet 2te Kpfert. — practischer Unterricht in der Haltung des Körpers sowohl überhaupt als im Tanzen selbst in 23 Lectionen. — Von der Menuet. Vom Nutzen sämmtlicher Lectionen — Regeln beym Tanzen überhaupt. — Von einigen aus der Mode gekommenen Tänzen u. s. w. u. s. w.

Die Inhaltsanzeige würde zu gross werden, wenn ich sie ganz ausziehen wollte. Es sind noch 15 interessante und zweckmässige Aufsätze.

Bey dem gänzlichen Mangel einer solchen Anweisung der jetzt beliebtesten Tänze, wird man dem Hrn. *Katsfuss* danken, dass er es über sich genommen hat, dieses Bedürfniss zu stillen.

Der Verleger.

Die

Die schon längst erwartete neue Bearbeitung des Propheten Micha von der Hand des Herrn Prorector *Hartmanns* zu Herford hat so eben unter folgendem Titel die Presse verlassen.

Micha, neu übersetzt erläutert und mit 5 Excursen begleitet von A. Z. *Hartmann*, Prorector am Friedrichsgymnasium zu Herford. Lemgo 1800.

Nach einer ausführlichen Einleitung, die sich über die Lebensumstände und Zeitgeschichte des Propheten, den Plan, Inhalt, die Eintheilung und den Genius des Buchs verbreitet, und ein raisonnirendes Verzeichniss der vorzüglichsten bisher erschienenen Ausgaben und Erklärungen enthält, folgt eine mit vielem Fleisse verfertigte Uebersetzung und erläuternde ästhetisch-philologische Anmerkungen nebst 5 Excursen, wovon der erste von dem häufigen Gebrauch der Wortspiele bey den Morgenländern; der zweyte von einigen auserlesenen Redensarten und Bildern im Micha handelt; der dritte den Grundbegriff des Worts *Prophet* festsetzt, und von dem öffentl. Vortrage desselben spricht; der vierte über die Schilderungen eines goldnen Zeitalters bey den hebräischen Dichtern, und der fünfte über die Geschichte des Bileams ausführliche Untersuchungen anstellt.

Eine gründliche Gelehrsamkeit, eine durch aufmerksames und häufiges Studium der alten Klassiker gebildeter Geschmack, nebst einer vertrauten Bekanntschaft mit dem Geiste der morgenländischen Dichter überhaupt, und dem, der hebräischen insbesondre, erscheint hier mit einer aufgeklärten theologischen Denkart in einem sehr schönen Bunde, und man wird in dieser Arbeit den Verfasser als einen würdigen Schüler *Eichhorns* und *Heynens* nicht verkennen!

In unserem Verlage ist erschienen:

Aktenstücke in Sachen der wieder aufgehobenen geistlichen Immediat-Eminationscommission wider den Prediger *Hermanni* in Soest, betreffend die von letzterem in einer Visitationspredigt über Röm. 13. 1. 2. aufgestellten Sätze:

1. Dass gemeinnützige Tugend die Hauptsache der Religion, und
2. dass eine ganze Nation berechtiget den bürgerlichen Vertrag aufzuheben, wenn der Regent die ihm verliehene Gewalt zur Bedrückung und Tiranney anwendet.

Ein Beytrag zur Geschichte der Aufklärung und des Religionsaufstandes in den Preuss. Staaten 8. — 30 Kr. oder 8 gr.

Der Gegenstand dieser Schrift ist ein theologischer, in juristischer und politischer Rücksicht vor den geistlichen und weltlichen Ober- und Untergerichten des preussischen Staates erörtert und wird die Art der Erörterung und besonders die ausführliche Vertheidigungsschrift des Verfassers dem Leser eine angenehme Unterhaltung gewähren. *Doch was bedarf eine Schrift einer weitern Empfehlung, wenn ein aufgeklärter Teller die darinnen abgehandelten wichtigsten Gegenstände der Menschheit mit seinen Bemerkungen näher beleuchtet hat.* —

Kritik der äusserlichen Beredsamkeit, mit Beyspielen belegt, für angehende Prediger und Candidaten des Predigtamts, von C. R. 8.

Diese kurzgefasste Abhandlung enthält zuerst einen Abschnitt, *über äussere Kanzelberedsamkeit überhaupt*, als Einleitung, und dann folgt die Abhandlung selbst. — Wir glauben denjenigen, denen dieses deutlich geschriebene Werk gewidmet ist, keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, sie auf dasselbe aufmerksam gemacht zu haben. Uebrigens enthalten wir uns aller ferneren Lobpreisung.

Elberfeld, 18. Febr. 1800.

Comptoir für Literatur.

Sammlung auserlesener poetischer Fabeln und Erzählungen für Lese- und Declamationsübungen. Herausgegeben von *F. P. Wilmsen*, drittem Prediger an der Parochialkirche. Berlin, 1799. Im Verlage der königl. acad. Kunst und Buchhandl. 8. 20 Bog. (16 Groschen.)

Die Verlagshandlung kann dieses Buch nicht besser ankündigen, als durch folgendes Urtheil, welches aus der *Nürnberger gelehrten Zeitung* vom J. 1799. St. 89. hier wörtlich abgedruckt wird:

"Dass das Bedürfniss eines Buchs, wie das gegenwärtige ist, in Schulen stark gefühlt werde, bedarf keines Beweises. Die poetischen Chrestomathien, Fabellesen, Morsien in Fabeln, Blumenlesen, u. s. w. die wir seit einiger Zeit nur gar zu häufig erhalten haben, sind grösstentheils für Lese- und Declamationsübungen ganz unbrauchbar, entweder weil darin schwere und leichte Stücke durch einander stehen, oder weil der gesammelte Vorrath so gering ist, dass nur wenige Stunden dazu gehören, um ihn zu verbrauchen, oder auch, weil darin zu wenig auf den poetischen Werth und die Correctheit der gewählten Stücke Rücksicht genommen ist. Der Herausgeber der gegenwärtigen Sammlung hat diese Fehler vermieden, indem er bey der Auswahl mit Strenge und Sorgfalt zu Werke ging, und es sich angelegen seyn liess, die gewählten Stücke in Ansehung des Versbaues, der Correctheit, Orthographie und Interpunction von den Flecken zu reinigen, welche selbst die Arbeiten berühmter Dichter, ja sogar einige der von *Ramler* in seiner Fabellese verbesserten Fabeln, an sich tragen. Einige poetische Erzählungen sind abgekürzt, oder vielmehr nur einem Theil nach benutzt werden. Wesentliche Vorzüge vor ähnlichen Sammlungen hat die gegenwärtige nicht nur durch ihren Reichthum (sie enthält in 3. Abtheilungen, welche vom leichteren zum schwerern fortgehen, 196. Fabeln und Erzählungen) sondern auch dadurch, dass der Vf. besonders in der ersten Abtheilung, der Jugend ein wirksames Hülfsmittel, und dem Lehrer eine grosse Erleichterung seines Geschäftes verschaffte, indem er diejenigen Worte, welche den Ton haben, durch den Druck unterschied."

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 36.

Mittwochs den 19ten März 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Bücher so zu verkaufen.

1. Voyage du jeune Anacharsis. 7 V. 8vo nebst dem Atlas in 4to. (Ladenpreiss 18 fl.) Bey H. Hofcommissar *Fiedler* in Jena liegen Exemplare in dito à 11 fl. zum Verkauf bereit. 2. Roland furieux de l'*Arioste*, traduit par d'Ussieux. Paris. 1755. 4 V. 4to avec 95 Fig. br. 34 fl. 3. *Baluzii* Capitularia Regum Francorum. Paris. 1677. 2 V. Fol. 14 fl. 4. Annales d'Aquitaine par *Bouchet* Poitiers. 1644. 4 fl. 5. Dictionaire de *Bayle*. Rotterdam 1720. 4 V. Fol. 46 fl. 6. *Blanchinii* Evangeliarium. Romae 1748. T. I. P. 1. 2. et T. 2. P. 1 et 2. br. 28 fl. 7. Catalogo de gli ant. Mon. di Ercolano di *Bayardi*. Napoli. 1755. Fol. 12 fl. 8. Oeuvres de *Bossuet*. Paris. 1788. 21 V. 4to. br. 53 fl. 9. Dictionaire de *Bayle*. Amst. 1740. 4 V. Fol. (av. notes manuscrites) Lederband. 23 fl. 10. Table chronologique des Diplomes etc. de France par *Brecquigny* Paris 1775. 3 V. Fol. br. 15 fl. 11. Architecture Françoise par *Blondel*. Paris. 1752. 4 V. Fol. 150 fl. 12. *Beveregii* Gynodicon. Oxonii. 1672. 2 V. Fol. maj. 33 fl. 13. Idem opus, charta magna. 53 fl. 14. Hist. du regne vegetal par *Buchoz* Paris. 1774. 13 parties et 12 parties de planches, en. 8 V. Fol. 122 fl. 15. *Cicero*, Glasguae. 20 V. prächtig roth Saffianbd mit vergoldt. Schnitt. 34 fl. 16. Recueil d'Antiquités par *Caylus* Paris. 1752. 7 V. 4to. 77 fl. 17. Don Quixote par *Cervantes*. Madrid Ibarra. 1780. 4 V. 4to. Franzbd. mit vergoldt. Schnitt. schönes Ex. mit den Kupf. 67 fl. 18. Dictionnaire de *Chauffepied*. Amst. 1750. 4 V. Fol. 38 fl. 19. Les 3 voyages de *Cook*, ornés chacun d'un grand nombre de figures et cartes, 14 V. in 4to. gute Abdrücke. 115 fl. 20. *Catullus* Tibullus, Propertius. Birminghamiae. Baskerville. 1772. br. 7 fl. 21. Origine de tous les cultes par Dupuis. Paris III. br. 3 V. 4to. et Atlas. 13 fl. 22. Le même br. in 8vo et Atlas. 13 fl. 23. *Clerk* Aranei Suecici descript. Stokholmiae. 1757. 4to. c. Fig. (hat einen Zoll breiten Flecken) 30 fl. 24. *Ficorinus* de larvis scenicis. Romae. 1764. Carton. 7 fl. 25. Oeuvres complettes de *Florian* edition originale de Didot l'aîné av. 74. Fig. 14 V. in 18mo br. 17 fl. 26. Memoires de *Guettard*. Paris. 1768. 3 V. 4to. 13 fl. 27. Repertoire de Jurisprudence par *Guyot*. Paris. 1784. 17 V. 4to. br. 55 fl. 28. Ἀρχιεράτικον c. n. ed. *Habertus*. Paris. 1643. Fol. 11 fl. 29. Transport des bois par du *Hamel*. Paris 1767. 4to. br. 6 fl. 30. *Hesychius*. Venetiis. 1514. Fol. Ed. princeps. 11 fl. 31. Essai sur l'education des aveugles par *Haüy*. Paris. 1787. (imprimé par les enfans aveugles) 4to. roth Saffianbd. 5 fl. 32. Oeuvres d'*Homere*. traduits par Gin. Paris. 1786. Didot l'aine. 8 V. 8vo. gr. pap. av. Fig. br. 26 fl. 33. *Homerus*. Glasguae. 1756 et 1758. 4 T. in 2 gelben Saffianbd. Ex. splendidiss. 34 fl. 34. De vita Mariae script. ed. *Jebb*. Lond. 1725. 2 V. Fol. 10 fl. 35. *Gueretius*. Birminghamiae. Baskerville. 1772. 4to. maj. br. 7 fl. 36. Annales de la Monarchie. Françoise par *Limiers*. Amst. 1724. 3 T. in Fol. gr. pap. 12 fl. 37. B. *Montfaucon* Bibliotheca Coisliniana. Parif. 1715. Fol. 10 fl. 38. Monarchie Prussienne par *Mirabeau*. Londres 1788. 4 V. 4to et Atlas. br. 18 fl. 39. Le mistere d'iniquité par *Mornay*. Saumur. 1610. 8 fl. 40. Metamorphoses d'*Ovide* en latin et en françois par Bannier, Paris 1767. 4 V. 4to. grün Saffianbd. m. den Kupf. 60 fl. 41. Codices manuscripti. B. R. Taurinienfis St. *Pasini*. Taurini. 1749. 2 V. Fol. 17 fl. 42. Museo Farnesi di Paolo Pedrusi. et di P. Piovenne. Parme. 1694. 10 V. Fol. 77 fl. 43. Popes Iliad. London. 1715. 6 V. 4to. 29 fl. 44. *Plato* Lugduni, 1570. Fol. 5 fl. 45. *Plato*. H. Stephani. 1578. 3 V. Fol. 77 fl. 46. Dictionaire d'Architecture civ. mit et nav. par *Roland* le Virloys Paris. 1770. av. Fig. 3 V. 4to. br. 8 fl. 47. *Rumphii* Herbarium Amboinense Amst. 1741. 4 V. Fol. 20 fl. 48. Hist. des Cardinaux François par *Roy*. Paris 1785. 10 V. in 8vo. br. tirés in 4to sur pap. vélin. av. portraits. 27 fl. 49. Ruines de la Grece par le *Roy*. Paris. 1770. 2 V. in Fol. atl. 41 fl. 50. Memoires sur les insectes par *Reaumur*. Paris. 1774. 6 V. 4to. Fig. br. beschn. 38 fl. 51. *Sallustius* et Florus. Birmingh. Baskerville. 1773. 4to. br. 7 fl. 52. *Scaligeri* Hagog. Chron. Can. Amst. 1658. Fol. 6 fl. 53. *Theophrasti* Ch. Eth. Cap. duo hact. anecdota gr. et lat. Parmae. Bodoni.

1786. 4to (corio rubro turcico Foliisque deauratis) 13 fl. 54. *Terentius*. Londini. 1751. 2 T. 8vo. roth Saffianbd. c. Fig. 5 fl. 55. *Terentius*. Birminghamiae. 1772. 4to. maj. br. 6 fl. 56. Oeuvres de *Treſſan*. Paris. 12 V. 8vo. br. 16 fl. 57. *Valeſii* notitia Galliae. Paris. 1695. Fol. 7 fl. 58. *Venuti*. Collect. Antiq. Romae. 1736. Fol. 14 fl. 59. N. T. Copticum cur. *Wilkins*. Oxonii. 1716. 4to. 8 fl. 60. *Tonarae* in Canones Apoſtol. etc. Commentarii. Pariſ. 1618. Fol. 6 fl. 61. Hiſt. nat. de la Caroline etc. etc. par *Catesby*. Londres. 1771. 2 V. in Fol. maj. très bel exemplaire avec le ſuplement. (veau doré ſur tranche.) 233 fl. 62. *Albins* natural hiſtory of birds with a ſuplement. London. 1738. 3 V. 4to, mit illuminirten Kupfern. Ferner ebendeſſelben, illuminirtes Inſectenwerk. Engliſch London. 1749. 4to. 4 wohlconſervirte Bände in Saffian. 97. fl. 63. Effigies virorum et Foem. illuſtr. Lugd. B. ſ. a. P. I-IX. 23 fl. 64. Poetae graeci Heroici C. (H. Steph.) 1566. Fol. 44 fl. 65. Dictionaire bibliographique. Paris 1791. 3 V. 8vo. 10 fl. 66. N. T. Graecum. Lond. 1714. 8vo. Ch. magn. (blau Saffianbd.) 4 fl. 67. Temple de Muſes. av. Fig. de *Picart*. Amſt. 1749. Fol. 26 fl. 68. Bibliotheca Telleriana. Pariſ. 1693. Fol. (manu notat.) 4 fl. 69. Recueil. de 161. eſtampes d'après Raphael, Jules Romain, Michel Ange etc. Rome. Fol. 9 fl. 70. Maxima Bibliotheca veterum patrum. Lugduni. 1677. c. indice, 28 V. in Fol. 220 fl. 71. Die *Barbouſſche* Sammlung claſſiſcher Auctoren in 68 Bd. ſämmtl. in grün Saffian mit vergoldt. Schnitt. 237 fl. 72. Paradis perdu de Milton en anglois et en françois. 2 V. 4to. 33 fl. 73. Galathée de *Florian*. 1 V. 11 fl. 74. Mort d'*Abel*. 1 V. 11 fl. 75. Pſyche et Cupidon de la *Fontaine* 1 V. 11 fl. ces 4 ouvrages (grand in 4to) imprimés par Didot le jeune ſont ornés de figures en couleur (Carton unbeſchnitten.) 76. l'Encyclopedie. Edition de Livourne en 33 V. in Fol. (bonnes epreuves) Carton unbeſchnitten. 272 fl. 77. Gallerie des modes et coſtumes françois coloriée par M. le Beau. Paris. 1778. Fol 31 fl. 78. Machines et Inventions approuvées par l'academie des ſciences Paris. 1777. 4 V. Fol. 42 fl. br. 79. Memoires de l'academie des inſcriptions et belles lettres. Paris. Impr. Roy. 43 V. 4to en veau. 170 fl. 80. Voyages imaginaires etc. Paris. 1787. Fig. ſuivis des naufrages. 39 V. Fig. br. 39 fl. 81. Collection univerſelle des memoires relatifs à l'hiſtoire de France. Paris. 1785. 64 V. 8vo. et les tables br. 64 fl. 82. Litturgia antiqua etc. Romae. 1746. Fol. 8 fl. 83. Concilia generalia. Romae. 1608. 4 V. Fol. (manu notat) 16 fl. 84. Canones S. Apoſtolorum. Pariſ. 1620. Fol. Regenflecke. 6 fl. 85. Geographiae. V. ſcriptores *Hudſoni* Oxonii. 1698. 4 V. in 8vo. Ex. nitidiſſ. corio rubro turcico. Foliisque deauratis. 92 fl. 86. Collection complette et ſans lacune de l'*Hiſtoire et memoires de l'Academie des ſciences* depuis ſon origine jusqu'en 1788. incluſive (Paris. Martin. et Impr. Royale) contenant. a) 1666-1699. les 11 Tomes en 15 Vol. 4to. b) 1699-1788. 91 V. 4to c.) Tables alphabethiques de Godin ſuivies de celles de Demours. depuis 1666-1780. en 10 V. 4to. d) memoires de Mathematique et de Phyſique preſentés par divers ſavans. Paris. Impr. Royale. 11 V. 4to. e) Tables de Rozier, 4 V. 4to. Die ganze Sammlung iſt unbeſchnitten und geheftet (NB. von 1769-1788. in carton) und für neu zu rechnen, 320 fl. 87. Virgilius. Birminghamiae. Baskerville. 1757. in 4to maj. Ex. nitiſſ. Pergamentbd. 42 fl. 88. Hiſt. Franc. ſcript. coaet. cur. Duchesne. Pariſ. 1636. 5 V. Fol. 26 fl. 89. Idem opus. ch. magn. 33 fl.

Auf dieſe in der Schweitz liegende wohlconditionirte Bücher nimmt Hr. Hofcommiſſair *Fiedler* in Jena Beſtellung an. Die mit br. bezeichneten Werke ſind beſchnitten und unbeſchnitten und für ganz neu zu rechnen. Die N. 3. 11. 14. 16. 18. 19. 26. 36. 37. 47. 49. 64. 67. 77. 82. ſind in ſchönen Franzband; und die No. 5. 7. 9. 12. 13. 28. 34. 39. 41. 42. 43. 45. 52. 57. 58. 59. 63. 70. 89. in Leder ſauber gebunden. Die No. 4. 44. 60. 88. ſind in alt Leder. Die Preiſe ſind in Reichsvaluta. Unfrankirte Briefe bleiben uneröffnet liegen, auch wird nur von denjenigen Beſtellungen Notiz genommen, welche mit ſicherer Anweiſung, wobey der Verſendung die baare Bezahlung zu erheben ſey, begleitet ſind. Die Beſtellungen wird man trachten, in 2 höchſtens in 3 Monathen zu effectuiren.

II. Auction.

Fortgeſetztes Verzeichniſs einer Sammlung ſowohl roher als gebundener Bücher, aus allen Fächern der Gelehrſamkeit, die nach Beſchluſs der General-Superintendent *Löber'ſchen* Auction allhier, als Anhang den 4. Junii d. J. und folgende Tage, in des darzu verpflichteten Proclamator Voigt's Hauſe, ſub No. 141. in dem Wohlhofingäſsgen zu Altenburg ebenfalls meiſtbietend gegen baare Bezahlung in Carolins zu 6 Thlr. 8 gr. öffentlich verkauft werden ſollen; iſt in der Expedition der allgemeinen Jenaiſchen Literatur-Zeitung zu haben.

Altenburg, den 24. Febr. 1800.

III. Erklärung.

Der Verfaſſer der *Betrachtungen über die Kriegskunſt, ihre Fortſchritte, ihre etc.* erkennet ſich dem Herausgeber der *Minerva* verbunden für die, in dem *erſten Stück* des laufenden Jahres enthaltene Anzeige *der dritten Abtheilung* ſeines Werkes. Es hat allerdings mit zu deſſen Hauptzweck gehört, Männern wie dieſem, von jedem Freunde geläuterter Geſchichte hochgeſchätzten, jedem Verehrer muthvoller eben ſowohl als kluger Bekämpfung unweiſer Machtſtreiche und böslich-falſcher Gerichte, werthen Schriftſteller, Ideen vorzulegen, die ſie ihrer Aufmerkſamkeit nicht unwürdig hielten, und Wahrheiten, deren Verbreitung ſie zu befördern ſuchten. Nur glaubt der gedachte Verfaſſer, daſs es hierbey nicht überflüſsig ſeyn dürfte, die Abſicht des Gebrauchs eines gewiſſen Kunſtausdrucks — der keineswegs ſein eignes Machwerk iſt — auf S. 13. u.

u. S. 55. der dritten Abtheilung der Betrachtungen, in ihr natürliches Licht wieder zurück zu ſtellen. *Adelung's Verſuch eines vollſtändigen grammatiſch-kritiſchen Wörterbuchs; Egger's neues Kriegs-Ingenieur- Artillerie- See- und Ritterlexikon, vom Jahre 1757. Gruber's heutige Kriegsdiſciplin etc. Augsburg 1697;* einer groſſen Zahl andrer Bücher zu geſchweigen, laſſen über das, an und für ſich beſtehende Daſeyn dieſes alten Nennworts und ſeine beſtimmte Bedeutung, nicht den mindeſten Zweifel übrig; woraus denn zugleich ſattſam erhellet, daſs der Verfaſſer der *Betrachtungen* bey dem Gebrauch deſſelben, an keine figürliche, es ſey *komiſche* oder tragiſche Anwendung, weder gedacht hat noch auch nur denken konnte, ſondern genöthigt war, ſich dieſer eigentlichen Benennung eines Beſtandtheiles des Spaniſchen Reuters zu bedienen, da es deren keine andere in unſerer Sprache giebt. Der angeführte *Gruber* S. 59. ſeines *dritten Theiles*, beſchreibt die Zuſammenſetzung der ganzen Maſchiene folgendergeſtalt: „Es werden aus den *Schweinsfedern* Spaniſche „oder Freyſiſche Reuter gemachet, vermittelſt eines „Wellbaums, durch welchen nach der Ordnung creuz„weiſs Löcher gebohret werden, die Schweinsfedern „bis an die Haken durchzuſtecken. — Im Marchiren „werden dergleichen Wellbäume auf die Compagnie„wägen gelegt, die Schweinsfedern aber unter die Bur„ſche ausgetheilet.“ Auf den folgenden Seiten ſchlägt er eine Methode: des Exercitium der Muſquetirer mit den Schweinsfedern“, vor, als durch welche man damals die Piken zu erſetzen gedachte.

Noch iſt dem Verfaſſer der *Betrachtungen* eine Rezenſion in Nr. 11. der *Neuen Hamburger Zeitung* gegenwärtigen Jahres zu Geſicht gekommen, in welcher ihm auf ſehr höfliche Weiſe die Ungerechtigkeit zu Gemüth geführet wird: König *Friedrich II.* den Ruhm der vollen Erfindung der reutenden Artillerie entziehen zu wollen, um ſelbigen, wenigſtens zum Theile den Ruſſen, insbeſondere der Abtheilung unter dem Grafen *Tottleben*, zuzuwenden. Als einem Ungenannten ſtehet es dem Verfaſſer freylich nicht ganz ausgemacht zu, ſich mit Nachdruck auf das zu berufen; was er vor 40 und mehr Jahren, als bekannte Sache hörte, auch — ſo viel man in einem Gefecht, moderner Art, von den Mitteln des Gegners wahrzunehmen im Stande iſt — ſelbſt zu erblicken glaubte. Er muſs es auf die gute Meynung, welche das Publikum von ſeiner Wahrheitsbefliſſenheit gefaſst haben mag, und auf Zeugniſſe ankommen laſſen, die vielleicht noch mit der Zeit hervorgehen. Daſs man jedoch ſchon in der Mitte des 17. Jahrhunderts, der Reuterey Stücke mitgab und zuordnete, desgleichen vor der Mitte des 18ten, einen Theil der Artilleriſten zu Pferde ſetzte, beurkunden: Erſteres: Das *Leben des Feldmarſchalls Grafen von Aſcheberg*, welches ſich in der *Schwediſchen Biographie, herausgegeben von Schlözer*, befindet, wo es im zweyten Theile, S. 43. heiſſet: „auf dieſem Marſche (im Jahre 1656.) „war „der Obriſtlieutenant *Aſcheberg*, von der Hauptarmee, „drey Meilen von *Lemberg*, gegen die Stadt *Jaroslaw* „zu detaſchirt, um ſich des Paſſes über den *Sanfluſs* zu „bemächtigen. Er hatte 500 Reuter, 3 Kompagnien Dragoner, und 4 Feldſtücke unter ſeinem Kommando.“ Zweytens: das bereits angezogene *Kriegs-Lexikon Egger's* unter dem Worte: *Schwediſche Regiments*, oder Geſchwindſchuſs — Stücke, wo die Notiz ertheilet wird, daſs der vor einigen Jahren verſtorbene General der Schwediſchen Artillerie, *Carl Kronſtedt*, bey der Bedienung ſeiner Geſchwindſchuſs-Stücke, zwölf Mann zu Fuſs, nebſt ſieben Mann zu Pferde, das achte Pferd aber, zum Tragen der Munizionskaſten brauchte. Beide Bemerkungen ſind auch bereits in der *erſten Abtheilung der Betrachtungen S. 76. und S. 266. zweyte Auflage*, angeführt.

In der Recenſion meiner *populären Sternkunde* Nr. 61. der A. L. Z. wird die von mir gegebene Vorſtellung: *wie mittelſt der Sonnenſtralen die Axendrehung der Planeten bewirkt werden könne*, — näher geprüft und für unbefriedigend erklärt, auch unter andern bemerkt, daſs eine ſtoſſende Kraft der Sonnenſtralen durch nichts bewieſen ſey. Hiebey will ich aber nur bemerken, daſs wenn ſelbſt reflectirtes, nur etwas ſtarkes Sonnenlicht, unſer Auge trift, gar mancherley mechaniſche Wirkungen, z. B. das Thränen der Augen, die Zuſammenziehung des Augſterns, ein heftiges Nieſen u. d. erfolgt. Was übrigens die *Art* betrifft, wie die Sonnenſtralen die Bewegung der Planeten bewirken, ſo iſt allerdings das was ich im obengedachten Lehrbuche geſagt habe, zu wenig, um die gegebene Erklärung von allen Schwierigkeiten zu befreyen. Ich bin auf dieſen Umſtand gleich nach Erſcheinung des Buchs von einem Freunde aufmerkſam gemacht worden und habe deshalb dieſe Sache in einer eignen Abhandlung weiter auseinander geſetzt, die ſich in meinem *Mag. f. d. neueſten Zuſtand der Naturkunde*, I. B. 4. St. 130 S. welche in letzterer Oſtermeſſe erſchien, — befindet. Indem nämlich die Sonnenſtralen in der Atmoſphäre eines Planeten, z. B. unſerer Erde, an ſolchen Stellen, wo ſie mehr Waſſertheile antreffen, oder wo ſie längere Zeit ihre Wirkung äuſſern können, auch höhere Dunſtſäulen bilden und höhere Barometerſtände verurſachen müſſen, ſo muſs auch an ſolchen Stellen die Erdfläche ſtärker gedruckt werden, und die Kugel muſs nach der Richtung dieſes Drucks ausweichen. Wie dieſes nun auf Reſultate führt, die den Beobachtungen genau entſprechen, und wie ſich daraus ferner die elliptiſche Bewegung um die Sonne ergiebt, findet man a. a. O. Orten des Magazins. Einer weitern Prüfung dieſer *umſtändlichern Vorſtellungsart*, die endlich gewiſs zur Ausfüllung der groſſen Lücke in unſerer *phyſiſchen* Mechanik des Himmels führen muſs, ſehe ich mit Verlangen entgegen.

Jena, im März 1800.

J. H. Voigt.

Einige Freunde der — in meinen Augen wenigſtens — guten Sache ſind, wie ich aus der Ferne höre,

Wil-

Willens, die Geschichte meines Atheismus — Processes dem Publicum nächstens zu erzählen. So sehr mir nun übrigens die Theilnahme des bessern Theils meiner Zeitgenossen zur Satisfaction gereicht; so sehr muss ich denn doch auch auf der andern Seite wünschen, dass man mit jener Erzählung vorläufig noch etwas *warte*. Fürs erste sind die Acten selbst noch nicht geschlossen; und dann, so dürften gerade die für mich am freundschaftlichsten abgefassten Erzählungen diejenigen seyn, die mich in der Nähe am meisten compromittirten. Die Edlen, die sich für mein Schicksal interessiren, werden sich vor der Hand mit der Versicherung begnügen; dass der Character der Regierung, unter der ich zu stehen das Glück habe, alle Besorgnisse vollkommen überflüssig mache, und dass ich nach völlig und förmlich geendigtem Processe eine authentische Erzählung des ganzen Verfahrens dem Publicum gewiss nicht schuldig bleiben werde. Es ist möglich, dass Einige hie und da von feindseligen, oder doch nicht ganz freundschaftlichen Schritten gehört haben, die gegen mich gethan worden seyn sollen: und diese müsste ich dann am meisten bitten, über alles dies, was wahrscheinlich sehr entstellt ist, oder auch als consequente Befolgung entgegengesetzter Principien selbst die Achtung des Feindes verdient, gänzlich und auf ewig den Schleyer zu werfen.

Saalfeld, den 7. März 1800.

Forberg.

IV. Vermischte Anzeige.

Da es mir nicht erlaubt ist, *) hier auf das, beynahe vom Anfange bis zum Ende zweydeutige oder falsche Inserat der Herren *Breitkopf* und *Härtel*, welches ich Nr. 30. 8. März 1800. gelesen habe, zu antworten, so werde ich es im Reichs-Anzeiger, oder auf irgend eine andere Art beantworten, so bald es mir die Umstände erlauben werden.

Jena, den 11. März 1800.

I. B. D' Oberten.

Am 18ten Januar feyerte die Gesellschaft der *Freunde der Humanität*, welche sich alle Sonnabend im Hause Loge Royal-York versammelt, ihr drittes Stiftungsfest. Aufser vielen einheimischen und auswärtigen Fremden beiderley Geschlechts, welche sich zur Theilnahme an diesem Feste eingefunden hatten, beehrten auch Se. Excellenz der Herr Minister *von Mossow*, auf Bitten sämmtlicher Mitglieder, die Versammlung mit ihrer Gegenwart. Herr *Bendavid*, Director der Gesellschaft, eröffnete die Sitzung mit einer Abhandlung über den *Unterricht der Juden*, und zeigte theils die Mängel desselben, theils die Nothwendigkeit von Seiten des Staats, sich der zweckmäfsigern Bildung dieser Klasse von Menschen anzunehmen. Hierauf gab Herr D. *Heinsius* als Sekretair, eine Uebersicht der literarischen Arbeiten der Gesellschaft im verflossenen Jahre, und benachrichtigte die Versammlung, dass unter den neun eingelaufenen Abhandlungen, zur Beantwortung der Preisaufgabe „über die Umschaffung der überflüssigen Lateinischen Schulen in zweckmäfsig eingerichtete Bürgerschulen, und über die Vereinigung derselben mit den Garnisonschulen", derjenigen, welche eine Stelle aus einem Briefe Luther's an Kurfürst Johann zu Sachsen, zum Motto führt, der Preis von *zwanzig Ducaten* durch die Gesellschaft zuerkannt sey. Er las darauf einen Auszug aus dieser gekrönten Preisschrift öffentlich vor, und nach Beendigung desselben eröffnete Herr *Bendavid* die Devise, in welcher sich der Prediger an der Andreas-Kirche zu Braunschweig, Herr C. L. F. *Lachmann*, als Verfasser der Preisschrift angegeben fand. **) Wegen der übrigen acht Abhandlungen erwartet die Gesellschaft die Bestimmung ihrer Verfasser, welche sich deshalb an den D. *Heinsius*, als Sekretair, gütigst zu wenden, und sich durch postfreye Einsendung des Motto und Siegels zu legitimiren haben.

V. Bekanntmachung.

Ich bin schon seit geraumer Zeit beschäftigt, ein *scientifisches Wörterbuch für die Medizin* zu bearbeiten, so wie wir schon für die *Chemie*, *Physik*, *Chirurgie*, *Anatomie etc.* besitzen. — Ich hoffe bald den ersten Band liefern zu können, und mache diefs hierdurch bekannt, um alle Collision zu vermeiden.

Jena, den 10. März 1800.

D. Hufeland.

VI. Bücherverbot.

Die kleine Schrift: *freymüthige Aeufserungen über die Bibel und ihren Werth als Religions- und Sittenbuch für alle Zeiten*, ist in Leipzig bey 5 Rthl. Strafe verboten worden.

*) Nämlich weil nach den Gesetzen des Intelligenzblatts, jeder von zwey streitenden Partheyen, nur *ein Satz* nachgelassen wird. *A. d. H.*

**) Diese von der Gesellschaft der Freunde der Humanität gekrönte Preisschrift, deren Inhalt auf eine allgemeine Aufmerksamkeit Anspruch machen darf, wird in unserm Verlage gedruckt erscheinen, und in der nächsten Ostermesse bey uns zu haben seyn.

Berlin, den 1sten Febr. 1800.

Vossische Buchhandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 37.

Mittwochs den 19ten März 1800

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von dem Journal des *Luxus* und der *Moden* 1800 iſt das 2te Stück erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

I. Ueber die Stelzenſchuhe der alten Griechinnen. Von Hn. O. C. R. *Böttiger*. II. *Badechronik.* 1) Neue Beſchreibungen von Eger und Schwalbach. 2) Über Dobberan im Jahre 1799. III. *Theater.* 1) Über die Aufführung von Göthe's Iphigenie in Wien. 2) Spätere Nachrichten über eben dieſe Aufführung. 3) Nachrichten vom Weimariſchen Theater. 4) Neue Theaterzeitung von *Rhode*. IV. *Künſte.* Bücher mit merkwürdigen Kupferſtichen geziert. V. Die *immerwährende Maskerade.* Aus zwey Schreiben aus Offenbach, nebſt Nachtrag dazu. VI. *Modenberichte.* 1) Aus England. 2) Aus Frankreich. 3) Aus Deutſchland. VII. Erklärung der Kupfertafeln. *Tafel* 4. Eine junge Dame mit einem neuen Aufſatz en Bandeau, und einem engliſchen Flügelkleide von neueſtem Schnitt. *Tafel* 5. Eine junge Dame mit einem Filzhuthe in neuer Form und einem freyen abſtehenden Halstuche mit Drath gehalten. *Tafel* 6. Acht Muſter von alten und neuen Stelzenſchuhen der Frauenzimmer, nebſt der Chineſiſchen und neuen Pariſer Beſchuhung der Damen.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Vom *deutſchen Obſtgärtner* 1800, iſt das 2te Stück erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

Erſte Abtheilung. I. Beſondere Naturgeſchichte der Geſchlechter der Obſtbäume. No. 9. Des Haſelnuſs-Strauchs. II. Äpfelſorten. No. 63. Der groſse Landapfel oder Schweizerapfel. III. No. 64. Der weiſse Winterſuſsapfel, auch Zimmtapfel. IV. Quittenſorten. No. 2. Die Apfelquitte. *Zweyte Abtheilung.* I. Über die Verſendung und Aufbewahrung der Pfropfreiſer im Winter. II. Über das Ausſäen der Obſtſorten, nach einer Erfahrung. III. Über die Obſtkultur in den Gräfl. Schönburgiſchen Herrſchaften im Meiſsniſchen Kreiſe, beſonders Wolkenburg und Kauffungen. Auszug aus einem Briefe von Hn. *Haſe*. IV. Über die Pomologie der Alten, und zwar der Römer. V. Pomologiſche Literatur. 1) Taſchenkalender auf das Jahr 1800, für Natur- und Gartenfreunde. 2) Verſuch eines kurzen und faſslichen Unterrichts in der einfachen Obſtbaumzucht für die Landjugend von dem Paſtor *Lüdeker*. 3) Lehrbegriff der Obſtbaumzucht und deren Veredlungsarten für Liebhaber und Landleute, herausgegeben von *Philipp Jacob Röder*. 4) Überſicht der Pomologiſchen Literatur. Erſter Heft. 5) Beyträge zur Pflanzenanatomie, Pflanzenphyſiologie, und einer neuen Charakteriſtik der Bäume und Sträuche, von *F. F. Medicus*. Die 4 erſten Hefte. VI. Obſtbaumhandel.

Der Jahrgang von 12 Heften mit ausgemalten und ſchwarzen Kupfern koſtet bey uns, in allen Kunſt- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Poſt-Ämtern, Addreſs- und Zeitungs-Comptoiren 6 Rthlr. Sächſ. oder 10 fl. 48 kr. Rhein.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Von folgenden 3 Journalen, welche das Publicum zeither ſo günſtig aufgenommen hat, ſind bereits die Fortſetzungen für das Jahr 1800 verſendet worden:

1) *Allgemeiner literariſcher Anzeiger*, oder: *Annalen der geſammten Literatur für die geſchwinde Bekanntmachung verſchiedener Nachrichten aus dem Gebiete der Gelehrſamkeit und Kunſt.* gr. 4. — Von demſelben werden wöchentlich 4 Numern mit 2 auch mehreren Beylagen geliefert. Der Jahrgang 1800 von 204 Numern, die Beylagen ungerechnet, koſtet in wöchentlicher Sendung 4 Rthlr. 12 gr., und monatlich broſchirt 4 Rthlr.

2) *Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode.* gr. 8. — Jährlich erſcheinen 12 Monatsſtücke mit 24 natürlichen Zeug-Muſtern, 12 ſchwarzen und 12 illuminirten Kupfern. Der Jahrgang 1800 koſtet 5 Rthlr.

3) *Ökonomiſche Hefte*, oder: *Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth.* kl. 8. — Der Jahrgang 1800 beſteht aus 12 Monatsſtücken mit den dazu gehörigen Kupfern, und koſtet 3 Rthlr.

Man abonnirt und präumerirt auf diese Journale bey jeder Buchhandlung, Addreſs-Comptoir und Zeitungs-Expedition, ſo wie bey jedem Poſt-Amte. — Die von dieſen Journalen bereits erſchienenen Jahrgänge koſten: 1) *Allg. literar. Anzeiger* 1796 bis 1799 (4 Bände) 13 Rthlr. 8 gr. 2) *Fabrik-Journal* 1791 bis 1799 (17 Bände) 37 Rthlr. 16 gr. 3) *Ökonomiſche Hefte* 1792 bis 1799 (13 Bände nebſt Regiſter) 19 Rthlr. 11 gr.

Leipzig.

Roch und Comp.

In meinem Verlage iſt erſchienen:

Commentarien der Arzneykunde, herausgegeben von Hn. Profeſſor *Hopf*. Sechster Band.

wovon ich hier die Inhaltsanzeige gebe:

1) Darwin Zoonomie nebſt der Fortſetzung der kritiſchen Vergleichung dieſes und des Brown'ſchen Syſtems.
2) Stieglitz Darſtellung und Prüfung der weſentlichſten Brown'ſchen Sätze.
3) Brandis Verſuche über die Metaſtaſen.
4) Reil, über die Fieber. 2r Band.
5) Schmid's Phyſiologie. Nebſt einem philoſophiſchen Aufſatze, welcher die Kritik einer ſolchen Unternehmung überhaupt enthält.
6) Lichtenberg, über einige wichtige Pflichten gegen die Augen.
7) Beobachtungen und Bemerkungen vom Herausgeber.
   a) Heilung einer Fuſsgeſchwulſt von einem Dorn, der über 3 Jahre lang in der Waade ſtekte.
   b) Glücklicher Durchgang eines ſpitzigen eiſernen Nagels durch den Darmcanal eines Kindes; ſo wie
   c) zweyer Kupfermünzen.
   d) Heilung einer Arſenik Vergiftung.
   e) Heilung einer Vergiftung von dem Saamen des Colchici autumnalis.
8) Über die Melancholie, von Hn. Dr. Erhard.
9) Sachregiſter.

Tübingen, im Jan. 1800.

J. F. Heerbrand.

Le Cahier du *Spectateur du Nord* du mois de Février contient les Articles ſuivans:

La Grotte de la Vérité.
Poëſie. Le jaloux, Romance. — Imitation d'Anacréon. — Imitation d'Horace etc.
Cours d'inſtruction d'un ſourd-muet. Extrait.
Nouvel Eſſai du Comte de Rumford. Extrait.
Ode de M. Voſs.
Oraiſon funèbre de Pie VI. Extrait.
Cours de littérature de M. de Laharpe. Extrait.
Les Tuteurs vengés, comédie. Extrait.
Mélanges etc. Recherches hiſtoriques etc. ſur l'origine de l'imprimerie. — Tableaux remarquables. — Etymologie de Mousquet. — Ancien projet ſur l'Egypte. — Invention du papier-monnoie. — Robespierre plaidant pour les ſciences. — Sur Lalande. — Sur Préville etc.
Sur le Gouvernement de Buonaparte.
Sur le Gouvernement Britannique.
Sur Washington.
Sur la Situation de l'Europe.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Wilhelm Webel* in Zeitz, und in allen Buchhandlungen Deutſchlands iſt zu haben:

Gallerie alter und neuer Propheten und ihrer Ausleger, bis auf die Superintendenten Ziehe und Typke. 8. 1800. 16 gr.

Statt aller verdächtigen Selbſtempfehlung führen wir nur einige der in dieſer Gallerie aufgeſtellten Propheten an: 1) Thoth, Trismegiſtus. 2) Die verſchiedenen Orakel. 3) Die Sibyllen. 4) Hyſtaſpes, Plato etc., von welchem letztern eine Weiſſagung auf Chriſti Geburt 343 Jahr vorher angeführt wird. 5) Weiſſagungen aus dem Geſtirn. 6) Prophetiſche Träume. 7) Enthüllungen der Zukunft durch Hülfe abgeſchiedener Seelen, guter und böſer Geiſter. 8) Cabbaliſtiſche Betrachtungen von Mardochaus Rabbi de Nelle vom Jahr 1575 auf das Kurhaus Sachſen. 9) Prophetiſche Poeſien, worinnen eine ſehr merkwürdige, von den in der Folgezeit geſchehenen Länderentdeckungen und von der Zerſtörung von Magdeburg. 10) Weiſſagungen aus Antrieb und Eingebung etc. 11) Weiſſagungen des Irländiſchen Erzbiſchofs Malachia von den Päbſten. — Die kurzen, 1130 geſchriebenen, Charakteriſtiken der Päbſte der Folgezeit ſind oft ſehr merkwürdig, beſonders aber iſt es die des vorigen Pabſtes: *Apoſtoliſcher Wanderer* (Peregrinus apoſtolicus) — der künftige Pabſt ſoll ein räuberiſcher Adler (Aquila rapax) ſeyn. — 12) Weiſſagungen von Luther's Reformation. 13) Pariſer Weiſſagungen. 14) Holzhäuſer's Prophezeihung. 15) Türrel's vor 300 Jahren geſchriebene Prophezeihung von der franzöſiſchen Revolution. 16) Ziehe's und Typke's Prophezeihungen.

Ankündigung einer Ausgabe von *J. Bürkli's* auserleſenen Gedichten, zum Beſten der geplünderten und durch den Krieg beſchädigten Schweizer.

Silber und Gold hab ich nicht, was ich aber habe, leg ich mit Freuden auf den Altar des Vaterlandes, auf den Altar, der in ſo viel tauſenden meiner Mitbürger leidenden Menſchheit. Freylich, ohne die helvetiſche Staatsumwälzung hätt' ich Ihnen mehr, nach den Gefühlen meines Herzens niemals genug geben können.

Beym Anblik eines Landes, innert deſſen Grenzen ich geboren war, das über drey Jahrhunderte der Gegenſtand des Neides, und der Bewunderung aller europäiſchen

päischen Staaten gewesen, und nun zum Gegenstand des Mitleids und der Wehmuth anderer Völker hinabgesunken ist, blutete mein Herz, alle meine Menschheitsgefühle erwachten. Wie mein Schatten verfolgte mich allenthalben das Gemälde des fürchterlichen Schikfals des bisher in langem Frieden, im Genusse der Freyheit, in patriarchalischer Sitteneinfalt lebenden Alpbewohner in den Cantonen Wallis und Waldstätten. Halbnackend seh ich Sie nun von nagendem Hunger gequält, ihre Hütten in Schutthauffen verwandelt, ihre Güter verheert, verwaist, vereinzelt in ihren Wäldern, auf den Gipfeln ihrer Berge, oder in der weiten Welt herumirren, um ein kümmerliches Brod vor fremder Thüre zu betteln. *)

Mögen auch Thränen des Mitleids und der Wehmuth dieses Blatt benetzen; was werden sie den Unglücklichen nützen? O Brüder, Mitbürger, Mitchristen, dafs ich Euch nichts als unfruchtbare Thränen geben kann! Zum erstenmal in meinem Leben fühl' ich, dafs ich nicht reich, dafs ich so reich nicht bin, als ich um euert Willen, *nur um euert Willen* zu seyn wünschte.

Und woher soll euch Rettung kommen? Von der helvetischen Regierung! Auch bey dem wärmsten Mitleid, bey dem menschenfreundlichsten Eifer euer Elend zu erleichtern, wo soll Sie bey der allgemeinen Landplage eines verheerenden Kriegs Hülfsquellen entdecken? Stehen nicht schon Monate lang die Besoldungen der obersten Gewalten, der niederen Beamteten, der Geistlichen aus? Selbst unsre braven Vaterlandsvertheidiger, stehen sie nicht noch in ihrem Solde Wochen lang zurück? Wird bey der unübersehbaren Gröfse des Schadens, die von der Regierung beschlossene Armensteuer des eins vom Tausend, das Elend acht verwüsteter Cantone spürbar mildern können?

Selbst die von der Kriegsflamme verschonten Gegenden, haben sie nicht durch überhäufte Einquartierungen, durch Verwandlung ihrer Felder und Wiesen in Lagerplätze, durch Aufzehrung alles Mundvorraths, durch, auf die Städte gelegte Brandschatzungen und gezwungene Darlehn, durch Anschwellung der Staatsabgaben, durch Verlust der reichsten Staatseinkünfte, durch Fuhren und Requisitionen aller Art und Gattung unter beynahe unerträglichen Lasten schmachten müssen? Wer in Helvetien darf sich noch rühmen Überfluss zu haben, wer kann, bey Fortdauer des Kriegs auf sein wirkliches Eigenthum rechnen, in so fern die sich täglich erneuernden Bedürfnisse der grofsen Nation von ihren Verbündeten befriediget werden müssen? Freylich ist die Grofsmuth und Mildthätigkeit der Städte *Bern*, *Zürich*, *Basel*, u. s. w. auch dem deutschen Publicum rühmlichst bekannt, allein welcher billige Menschenfreund wird von so schwer beläftigten, obschon *vormals* reichen Städten grofse Aufopferungen hoffen und erwarten dürfen — um so viel weniger, da nur der, der im Himmel wohnet, weifs, mit welch noch fürchterlichern Ungewittern die, immer noch für Helvetien schwarze Zukunft, ihnen drohet.

Diese Betrachtung führte mich auf den Gedanken, den Schritt zu wagen, auch das deutsche Publicum, von welchem, vorzüglich in Hinsicht auf Literatur Helvetien

im

*) Die Hälfte des Fleckens *Altdorf* gieng verwichenen Frühling im Feuer auf. Da man die Urversammlungen zur Wahl der Senatoren halten wollte, war in *Schweiz* die Zahl der Wählenden, nach der Staatsverfassung viel zu klein, um sie vorzunehmen. In *Oberwallis* sieht man beynahe nichts mehr als öde, abgebrochne Mauern, ohne Dächer, Fenster und Boden, weil das Holzwerk in den Häusern von den Soldaten zu ihrer Nothdurft verwendet worden war. Aufser in den Städten *Sitten* und *Siders* soll kein Gasthof zu finden seyn, wo der Reisende ein Bette und nothdürftigen Unterhalt findet. Selten wird man auf den Strassen Männer antreffen, weil die meisten sich geflüchtet haben. Das Gemälde von *Unterwalden* ist schon zu oft geschildert worden, um es hier zu wiederholen. Nur ein einiges Haus seit der vorjährigen Verwüstung soll bisher wieder aufgebaut worden seyn. Immer noch wohnen die meisten Einwohner in Scheunen und Ställen. Aus *Schweiz* schreibt man: (Helvetische Nachrichten No. 73.) "Wenn die Schweiz nicht bald Frieden und „Neutralität erhaltet, so wird dem tiefgedrückten Volke der Tod leichter seyn, als längeres Dulden der „unaussprechlichen Noth! In der Zürcherischen Freytagszeitung No. 45. heifst es: Der Mangel an Lebens„mitteln für Menschen und Vieh, nimmt täglich mehr zu, besonders in den Dörfern längs dem *Rhein* und „der *Thur*, und schon ist an vielen Orten alles Heu aufgebraucht. Schreckliche Theurung und Mangel „läfst sich gegen Ende des Winters und Anfang des Frühlings erwarten. Gleiche Klagen hört man aus „den Cantonen *Thurgäu* und *Sentis*, besonders aber dem Canton *Linth*, und am allerstärksten aus den „Districten *Mels* und *Werdenberg*, deren einziger Reichthum in Vieh und Waldungen bestand, und die „nun mit Truppen in einem vorzüglichen Grade belastet sind. Wegen gänzlich gesperrter Zufuhr aus „Schwaben, müssen sich auch die Cantone *Thurgäu* und *Sentis* auf dem Zürchermarkte mit Getreide ver„sehen, daher der Preis immer im Steigen ist. Die meisten Ortschaften in der Nähe dieser Stadt, weil „das wenige Heu und Emd, welches Sie noch einsammeln konnten, von den vielen fränkischen Fuhrpferden „aufgezehrt wird, sind genöthiget den gröfsten Theil ihres Viehes zu schlachten, oder zu verkaufen. Zu„dem stehen wegen gehemmter Aus- und Einfuhr, schlechten Wechselkurs u. s. w., die Fabriken und „Manufacturen gröfstentheils stille, und viele tausend Menschen sind unbeschäftigt, so dafs wir dem äufser„sten Elend entgegen sehen müssen, und bald eine eben so traurige und jammervolle Schilderung von dem „Zustand der östlichen Schweiz liefern können, als Br. Regierungs-Commissär *Tschokke* von dem Canton „*Waldstätten* bekannt machte."

immer ein nicht ganz unbeträchtlicher Theil war, zu Mitwirkung einer edlen Handlung der Wohlthätigkeit einzuladen. — Besonders richte ich mein Auge auf die nördlichern, vom Kriege ganz verschonten Gegenden.

Seit vielen Jahren war die Lieblingsbeschäftigung der Musse, die mir zwanzig, dem Dienste meines Vaterlands gewidmete Jahre übrig liessen, die Dichtkunst. Meiner Seele war sie Bedürfniss, meine einzige Zerstreuung in den öftern hypochondrischen Stunden, die mein Leben trübten. Die Hälfte der in dieser Sammlung, die ungefehr zwanzig Bogen betragen wird, enthaltenen Gedichte von 1796 — 1799, sind bisher ungedruckt, ernsteren Inhalts, als meine früheren, in verschiedenen Sammlungen gedruckten Versuche. Das Auge eines kritischen Freundes, nicht Autor Verliebe hat die Auswahl gelenkt. Dass ich bey Herausgabe derselben weder Lorbeerkränze, noch Unsterblichkeit träume, versteht sich. Nur leichte Hülfe sind sie, und ihr Endzweck der Kern meines Unternehmens. Ich gebe was ich habe. Wird man mich einer strafbaren Eitelkeit beschuldigen, wenn ich die einig mögliche Gelegenheit ergreiffe, mit meinen Lieblingsbeschäftigungen Unglücklichen zu nützen?

Auf Pränumeration sollen diese Gedichte auf künftige Ostern 1800 erscheinen. Von den eingehenden Pränumerationsgeldern soll die eine Hälfte zum Besten einiger im Canton Zürich geplünderter und verwüsteter Dörfer, die zweyte zum Besten anderer in der Schweiz geplünderter und verheerter Gegenden verwendet werden. Der Pränumerationspreis für ein Exemplar auf Velinpapier wird sechs Schweizerfranken, oder neun französische Livres, auf ordinär Papier vier Schweizerfranken, oder ein Neuerthaler seyn. Von den Pränumerationsgeldern wird der Verfasser nichts zu seinen Handen beziehen. Postfrey werden Briefe und Gelder folgenden vier verehrungswürdigen Bernerischen Stadtgeistlichen eingesendet: Br. Decan *Ith*, Br. Pfarrer *Wyttenbach*, Br. Diacon *Müsli*, Br. D. *Stephani*, deren ersterer lange schon dem deutschen Publicum als tiefdenkender Philosoph, als classischer Schriftsteller, der zweyte als berühmter Naturforscher bekannt sind; letztere in ihrem Vaterlande als musterhafte Canzelredner allgemein geschätzt und geliebt werden. Diese vier edeln Menschenfreunde werden die wohlthätige Mühe über sich nehmen, nach Abzug der Druckerkosten, des Papiers und allfälliger Briefporto, die eingegangenen Summen, die ihnen anvertraut werden, auf die gewissenhafteste und nützlichste Art, unter die Unglücklichen, deren dringendste Bedürfnisse Sie kennen, auszutheilen. Hinten an das Bändchen wird man das Verzeichniss der pränumerierenden Wohlthäter, und der Summen für welche Sie pränumerirt haben, mit oder ohne ihre Namen drucken lassen, und nach Erscheinung des Werks werden die vier oberwähnten Stadtgeistlichen dem Publicum specielle Rechenschaft über die Verwendung dieser Gelder ablegen.

Wie auch der Erfolg dieses Unternehmens ausfallen mag, bey einem so namenlosen Elende muss jeder Beytrag wichtig, jede Erleichterung willkomnen seyn. Und nun nur noch eine Bitte an Euch Menschenfreunde aus allen Gegenden Deutschlands und Helvetiens! Wenn Ihr helfen wollt, so helft so geschwinde als möglich! Wer geschwinde giebt, giebt hier doppelt.

Bern, d. 18 Wintermonat 1799.

J. Bürkli, von Zürich.

Anzeige für Literatoren und Dichterfreunde.

In allen Buchhandlungen ist zu bekommen:

Vetterlein's Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen, d. i. kurze Nachrichten von dem Leben und den Schriften deutscher Dichter. Ein Anhang zu dessen Chrestomathie deutscher Gedichte. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Da man bis jetzt das Leben und die Schriften der deutschen Dichter betreffend noch wenig vollständiges hat, so wird ohne Zweifel den Freunden und Verehrern deutscher Dichtkunst diese Dichter-Biographie von dem Verfasser der Chrestomathie deutscher Gedichte bearbeitet, nicht unwillkommen seyn.

Die Subscribenten auf dieses Werk werden sich den kleinen Nachschuss von 4 gr. gern gefallen lassen, und jenen Preis für 39 Bogen in gr. 8. wohl überdies noch äusserst billig bey einem Werke dieser Art finden.

Köthen, im Jan. 1800.

J. A. Aue.

So eben sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Briefe über die Wissenschaftslehre. Nebst einer Abhandlung über die von derselben versuchte Bestimmung des religiösen Glaubens. Von *Wilh. Traug. Krug.* Leipzig, bey *Rock* und *Comp.* 1800. 8. (Preis 12 gr.)

Kann eine übersinnliche Weltordnung die Prädicate haben, die *Fichte* Gott beylegt, und kann sie also Gott seyn? Den Äusserungen des Hn. Prof. *Fichte* selbst gemäss, verneinend beantwortet, von — *s.* Für und wider *Fichte.* (In Commission.) 1800. 8. (Preis 3 gr.)

III. Auction.

Die bereits im Int. Bl. No. 139. d. A. L. Z. v. J. angekündigte, und anfänglich im Monat May festgesetzte Auction der Bibliothek des verstorb. O. C. R. und Gen. Sup. *Schneider*, ist nunmehr einen Monat später hinausgesetzt, und soll erst den Montag nach der Pfingstwoche, oder *den 9 Jun.* d. J. unabänderlich zu *Eisenach* ihren Anfang nehmen. Kataloge sind an den genannten Orten noch ferner unentgeldlich zu bekommen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 38.

Mittwochs den 19ten März 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Im *Gebauerschen* Verlage zu Halle haben so eben

Horazen's Satyren. In deutsche Verse übersetzt und mit kurzen erklärenden Anmerkungen versehen von *Joh. Jacob Harmsen.*

15 ¼ Bogen, gr. 8., sauber mit lateinischen Lettern gedruckt, die Presse verlassen. Die Übersetzung ist in gereimten Jamben, also eine solche, die durch die vortreffliche Wielandische noch nicht überflüssig gemacht, und auch in der That von mehreren Freunden Horazen's öfters gewünscht ist. Die von gegenwärtiger Übersetzung hie und da z. E. Deutsch. Merk. 1795. Februar. 1796. April u. f. w. gegebenen Proben, haben den Beyfall competenter Richter, namentlich eines *Wieland* selbst erhalten. Die Anmerkungen enthalten keine Untersuchungen, sondern in wenig Worten, die Resultate, welche die zwischen den Erklärungen der vornehmsten Herausgeber angestellten Vergleichungen ergeben, nebst einigen eigenen Bemerkungen des Übersetzers. Das Ganze ist freylich hauptsächlich für Dilettanten berechnet, wird aber ohne Zweifel auch Philologen angenehm und nützlich seyn, denen es nicht um blossen Wortkram zu thun ist. Preis 16 Groschen.

Nachricht an das botanische Publicum.

Der dritte Jahrgang von *Hoffmann's* beliebten *Deutschlands Flora*, welcher eine neue viel vermehrte, und beynahe ganz umgearbeitete Auflage des schon 1791 erschienenen 1n Jahrgangs ist, wird in einigen Wochen die Presse verlassen, und ausgegeben werden. Um das öftere Nachfragen und das Verlangen der Hn. Botanisten zu befriedigen, vorzüglich aber, da die Beyträge so zahlreich eingegangen sind, das Ganze über die 23 ersten Classen nicht in einem zu dicken Band zu liefern, hat sich der Hr. Verfasser entschlossen, die 1te Abtheilung von der 1ten bis 13sten Classe einstweilen dem Publicum zu übergeben, welche in ohngefehr 20 gedruckten Bogen, nebst 12 Pflanzenkupfern Grasarten enthaltend und einem neuen Titelkupfer von Hn. *Chodowiecky* gezeichnet und gestochen bestehen wird. Die Pflanzenkupfer werden nicht illuminirt, sondern in schönen schwarzen Abdrücken auf Schweizerpapier geliefert. An der 2ten Abtheilung wird unausgesetzt fortgearbeitet, dass solche das Publicum ebenfalls mit weitern 12 Pflanzenkupfern und Grasarten nebst einem neuen Titelkupfer bald erhalten kann.

Der Preis dieser 1ten Abtheilung auf Schreibpapier in einem geschmackvollen Einband ist ein Laubthaler oder 1 Rthlr. 12 gr., und auf Velinpapier in ausgesuchten Exemplarien in einem noch schönern Einband 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. Die ersten eingehenden Bestellungen werden den Vorzug haben, dass sie die besten Kupferabdrücke bekommen.

Erlangen, d. 2 März 1800.

Joh. Jacob Palm.

Ankündigung eines Commentars zu *Schäffer's* Icones fungorum, von Hn. Dr. *C. H. Persoon*, in Göttingen, welcher zur nächsten Jubilate-Messe erscheinen wird.

Das Werk von dem seel. Dr. *Schäffer über die Schwämme*, verdiente mit Recht die günstige Aufnahme, und die fortdauernde Achtung, die es unter den Botanikern erhalten hat, denn nach Linné's Epoche, war es das erste, welches ausschliessend die Schwämme zum Gegenstande hatte, und diese in getreuen Abbildungen darstellte. Nur haben sie aus Mangel eines brauchbaren Textes wenig scientifischen Werth, denn der nachher hinzugekommene Index, der hauptsächlich durch *Haller's* und *Scopolis* Citaten entstanden ist, hat ausser den Synonymen der ältern Schriftsteller wenig, wodurch die Kenntniss der Arten selbst befördert wird.

Da nun das *Schäfferische* Werk in Besitz vieler Bibliotheken ist, und noch jetzt, als ein für sich ganzes, über die Schwämme mit Recht gesucht wird, so glaube ich in der Ausarbeitung eines den jetzigen Beobachtungen angemessenen *Commentars* eine nützliche Arbeit unternommen zu haben; dieser wird nächstens unter folgendem Titel erscheinen:

Commentarius D. J. C. Schaefferi Icones fungorum pictas illustrans, cum differentiis specificis, synonymis exquisitis et observationibus selectis autore C. H. Persoon. 4.

Worinn die passendsten Trivialnamen gewählt, von den mehresten Arten eigene von mir entworfene oder von andern entlehnte Diferenzen hinzugefügt, und als Synonymie die besten Kupferwerke, oder die gangbarsten Floren angezogen habe. Die beygefügten Beobachtungen betreffen aber entweder kürzlich den Nutzen oder das Merkwürdige des Schwammes, so wie auch Erläuterungen der Kupfertafeln, wenn diese mangelhaft oder undeutlich sind, denn zu der Zeit als diese erschienen, konnten sie natürlich nicht die Vollendung haben, die man jetzt an den mehresten *Bullardschen* oder *Sowerbischen* findet.

So reich auch das *Schäffersche* Schwammwerk an gröfsern Arten ist, so vermifst man doch die kleineren Schwämme, die fast zahlreicher sind, und die mehresten Gattungen ausmachen. Hierzu kommen noch die eigentlichen Fruchttheile und Saamen der Schwämme, die durch die jetzigen mikroskopischen Untersuchungen ganz anders erscheinen, als sie von *Schäffer* sind abgebildet worden.

Ich habe mich daher entschlossen, ein Werk, das den Besitzern der Übersicht wegen nicht unwillkommen seyn wird, als Anhang zu *Schäffer* unter folgendem Titel herauszugeben:

Genera et familiae fungorum descriptionibus et iconibus illustrata. 4.

Göttingen, im Febr. 1800.

D. J. C. Persoon.

* * *

Bekanntlich hat unterzeichnete Kunst- und Buchhandlung die sämtlichen *Schäfferischen* naturhistorischen Werke mit allem Verlagsrechte an sich gekauft, welche Hn. D. *Persoon* ersucht hat, einen Commentar über das Schwammwerk zu bearbeiten, um diesem Buch noch mehrere Vollkommenheit zu geben. Dieser Commentar gleichwie der Anhang sollen nun ganz besonders gedruckt werden, damit sich solchen auch die ältern Besitzer dieses Werks anschaffen können. Man bittet also um baldige Bestellung und Anzeige, ob solche auf Postpapier oder Schreibpapier verlangt werden, da die vorigen Ausgaben des *Schäfferischen* Werks alle auf Postpapier gedruckt worden sind, die neue Ausgabe aber nur auf Schreibpapier und eine kleine Anzahl auf Postpapier in Realformat gedruckt wird, wovon zur nächsten Oster-Messe die erste Lieferung erscheinen wird.

Zu *Schäffer's* Insecten und Vögelwerken werden künftig ebenfalls dergleichen Commentare und Zusätze erscheinen.

Erlangen, d. 2 März 1800.

Palmische Kunst- und Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Erholungen. Herausgegeben von *Wilh. Gli. Becker.* Erstes Bändchen. 1800. Leipzig, bey *Rock* und *Comp.* 8. (Preis 1 Rthlr.) Inhalt: I. Gedanken vom mündlichen Vortrag der neuern allgemeinen Geschichte. Ein Fragment vom berühmten *Winkelmann.* II. Die fromme Mathilde. Eine poetische Erzählung. III. Bruchstücke aus den Papieren Ferdinand Warner's, des armen Flötenspielers. Von *A. G. Eberhard.* IV. Zwölf Sinngedichte aus Owen's Epigrammen. Von *A. G. Meifsner.* V. Liebesprüfungen. Eine Erzählung. Von *Kretschmann.* VI. Lob des Weins. Von *Fr. von Köpken.* VII. Die Sybariten. An *von Köpken* in Magdeburg. Von *Tiedge.* VIII. Redseligkeit aus Eigendünkel. Ein Vorfall in einer Theegesellschaft. Vom Prof. *Eberhard.* IX. Die entwurzelte Maie. Von *J. G. D. Schmiedtgen.* X. Dem Director *Iffland,* am letzten Abend seiner Anwesenheit in Breslau. Von *Manso.*

Ein aus 16 Bändchen bestehendes completes Exemplar, oder die Jahrgänge 1796 bis mit 1799, kostet 16 Rthlr.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Aphorismen zur Philosophie des Rechts; von *Wilh. Traug. Krug.* 1r Band. Leipzig, bey *Rock* und *Comp.* 1800. 8. (Preis 16 gr.)

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Über *Herder's Metakritik* und deren Einführung in's Publicum durch den *Hermes Psychopompos.* Nebst einer Beylage. Herausgegeben von einem Freunde der Wahrheit. Leipzig, bey *Rock* und *Comp.* 1800. 8. (Preis 12 gr.)

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. *Robert Bree's* praktische Untersuchung über krankhaftes Athemholen, besonders über das convulsivische Asthma, seine eigenthümlichen Ursachen und Heilanzeigen. Aus dem Englischen mit Anmerkungen übersetzt von *K. F. A. S.* Leipzig, bey *Rock* und *Comp.* 1800. gr. 8. (Preis 1 Rthlr. 8 gr.)

Aurora. Ein romantisches Gemälde der Vorzeit. Von dem Verfasser des *Rinaldo Rinaldini.* 3te verbefserte ganz umgearbeitete und mit neuen Kupfern verschönerte Auflage. 1r Theil. 12. broschirt. 1 Rthlr. 8 gr.

Ist Rinaldo reich an interessanten Scenen, und wird die Erwartung der Leser mit jeder Seite immer mehr und mehr gespannt, Aurora ist es nicht minder. Mit welchem Beyfalle ward dieses Buch bey seiner Erscheinung aufgenommen! Wie ungetheilt und preiswürdig

war

war er und ist er geblieben. Ich habe diese 3te Aufl. soviel möglich zierlich ausstafirt, damit das Äussere nicht ganz zurück bliebe. Es ist ein niedliches Format, und die Kupfer stellen aus jedem Buche, davon in jedem Theile 8 sind, die interessanteste Scene dar.

Leipzig, im März 1800.

Der Verleger.

Den resp. Inhabern des Magazins von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen, welches in dem Verlag der unterzeichneten Buchhandlung herauskommt, wird, des häufigen Concursenfallen wegen, bekannt gemacht, dass zur nächsten Ostere Messe drey Bände, der 17te, 19te und 20te Band unfehlbar fertig werden. Der 17te Band enthält von *La Perouse's* Reise um die Welt den zweyten und letzten Theil. Der 19te von *Vancouver's* Reisen nach der Südsee den zweyten und letzten Theil. Der 20te *Weld's* Reise durch die Nordamerikanischen Staaten und durch Canada. Zur Michaelis-Messe wird der 21te Band oder *Wilson's* Missionsreise, und der 22te Band, *Cassy's* Reise enthaltend, fertig.

Berlin, d. 1 März 1800.

Die Vossische Buchhandl.

Zur Ostern-Messe dieses Jahres erscheint in meinem Verlag eine

Anweisung sowohl Kindern die Orthographie auf eine leicht fassliche und sehr geschwinde Art beyzubringen, als sich selbst die Fertigkeit recht und richtig zu schreiben in kurzer Zeit zu eigen zu machen, von Hn. Conrector *Vollgraf* in Schmalkalden.

Die ausgeführte Idee ist ganz eigen in ihrer Art, und gehet besonders dahin, Lehrern und Lernenden die viele Zeit und Mühe zu ersparen, welche bey der gewöhnlichen Methode, durch dictiren und corrigiren aufgewendet werden muss. Wer bis *ultimo* April darauf subscribirt, erhält dieses Werkchen um 10 gr. sächs. oder 45 kr. rhein., nachher wird der Preis um $\frac{1}{3}$ erhöhet. Da der Hr. Verfasser seit mehrern Jahren bey oft zwanzig, dreyssig und mehrern Kindern mit dem glücklichsten Erfolg diese Methode angewendet, so kann man besonders Lehrern und jungen Leuten dieses Buch empfehlen, und es wird gewiss niemand bereuen sich solches angeschaft zu haben.

Hildburghausen, d. 1 März 1800.

Johann Gottfried Hanisch.

Mehrere unvorhergesehene Hindernisse machten die zu Michaeli voriges Jahr versprochene Lieferung des 12 Bandes der Reierschen *Supplemente* zu der ersten oder Octav-Ausgabe des *Promptuarium juris* von *Müller* ohnmöglich. Diese Hindernisse sind nunmehro gehoben, und der erste Band wird zur bevorstehenden Ostern-Messe dieses Jahres nun ganz gewiss erscheinen. Der Pränumerations-Preis für jeden Band ist wie bekannt 2 Rthlr. 16 gr. Sächs., und man kann noch bis Ende des Monats April, sowohl auf diesen 12 als auch auf den 22 Band, welcher letztere kommende Michaelis-Messe gewiss fertig wird, pränumeriren. Nach Verlauf dieser Zeit wird kein Exemplar um diesen Preis abgegeben, sondern jeder dieser beiden Bände kostet dann 2 Rthlr. 12 gr. Sächs.

Hildburghausen, d. 1 März 1800.

Joh. Gottf. Hanisch.

Gleich nach der Ostern-Messe liefern wir von der so eben in Paris erschienenen:

Voyages historiques, littéraires et pittoresques dans les Isles et possessions ci-devant Venitiennes du Levant. Par *André Grassat Saint Sauveur*, ancien Conseil de France, resident à Corfu.

in Verbindung mit der andern ebenfalls neu erschienenen

Voyage de *Dimo* et de *Nicolo Stephanopoli* en Grece, pendant les années V. et VI. de la Republ. (1797 et 1798), d'après deux Missions, l'une du Gouvernement français, l'autre du General en Chef *Buonaparte*.

welche beide fast einerley Gegenstand behandeln, eine *deutsche Bearbeitung*, von der Hand eines würdigen Gelehrten, und zeigen dies nur vorläufig wegen unangenehmer Collisionen an.

Weimar, d. 8 März 1800.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

Fortsetzung von Rinaldo Rinaldini betreffend.

So eben verlässt der 4te Theil dieses äusserst interessanten Romans die Presse. Je angenehmer das Publicum durch Rinaldo unterhalten worden ist, desto mehr hat der Verfasser dafür gesorgt diesem 4n Theile, welchem noch 1 Theil folgen und dann das Ganze geschlossen seyn wird, alle das Interesse zu geben, welches zur allgemeinen Befriedigung der Leser nothwendig ist. Gewiss darf sich der Verfasser schmeicheln, das Seinige redlich geleistet zu haben. Der Preis dieses Theils, geziert mit drey Kupfern und brosehirt, ist 1 Rthlr. 8 gr.

Leipzig, im März 1800.

Der Verleger.

Ich eile, das medicinische Publicum mit folgender Schrift bekannt zu machen, welche so eben in meinem Verlage fertig geworden ist:

Colomb's medicinisch-chirurgische Werke. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *W. Harcke*, Dr. der A. W. prakt. Arzt zu Braunschweig u. s. w.

Eine vermischte Sammlung physiologischer, medicinisch-chirurgischer Abhandlungen und Beobachtungen, welche, wie man von einem *Colomb* erwarten darf, von entschiedenem Werthe sind, und wie man daher

hoffen

hoffen kann, mit Vergnügen werden aufgenommen werden. Man kann nicht umhin, den grofsen Chirurgen in *Colomb* zu bewundern, der mit eben so kühner als geschickter Hand manchen neuen Weg vorzeichnet, die mannigfachen Leiden seiner Mitbrüder auf die glücklichste Weise zu endigen. Es bedarf übrigens wohl keiner Erinnerung, dafs vorzüglich im grofsen weitläuftigen Felde der Chirurgie genaue und wahre Beobachtungen vom gröfsten Nutzen seyn müssen, indem hier nur Thatsachen, und keine Speculationen gelten können. Der Übersetzer hat für nöthig gefunden, hie und da Anmerkungen hinzuzufügen, welche theils zur Erläuterung des Originals dienen, und die man ebenfalls mit Vergnügen lesen wird.

Braunschweig, im März 1800.

C. A. Schröder.

Leipzig bey *Reinicke* und *Hinrichs*. Europa nach seinem politischen und militärischen Zustand im Jan. 1800, nebst einer Karte. Von *M. du P—n*. Preis 10 gr.

Man findet in diesen wenigen aber inhaltsreichen Bogen eine gedrängte Darstellung der kriegrischen Unternehmungen des letzten Feldzugs und seines Erfolgs, des Antheils anderer europ. Mächte daran mit Bemerkung ihrer Stärke, Finanzen, Anstalten zu neuen kriegerischen Operationen und anderer Unterhandlungen derselben. Die sauber gestochene und illum. Karte bemerkt die jedesmaligen Stellungen der Heere und ihre Cantonirungen. Das Werk gewährt durch seine gedrängte Kürze einen interessanten Überblick der neuesten polit. und militär. Ereignisse, und verdient sowohl in dieser Rücksicht, als auch wegen des guten Vortrags von jedem gelesen zu werden, der an den grofsen Ereignissen der neuesten Zeiten Antheil nimmt, und selbige mit einem *leichten Blicke* überschauen will.

L**.

Dasselbe Werk französisch. 10 gr.

Vom *Band* 38 des *Journals für Prediger*, Halle, bey *Kümmel*, haben bereits Stück 1 u. 2 die Presse verlassen, Stück 3 u. 4 erscheinen nächstens. Jene enthalten eine sehr gedachte Abhandlung über den Beyfall im Predigen, von Hn. Prediger *von Gehren* in Koppenhagen, einen Aufsatz vom Hn. Prediger *Müller* in Hafsel, über die Versetzung der Prediger von geringern auf bessre Pfarren, das neueste *Wirtembergische* Synodalrescript in extenso, und mehrere kleinere Aufsätze, unter der Rubrik: *Pastoralcorrespondenz*. Die *Recensionen* verbreiten sich über den altenburgischen Bibelcommentar, *Ammon's* Homiletik, *Reinhard's* und anderer Predigten u. s. w.

Bey *Reinicke* und *Hinrichs* in Leipzig, und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Das Singspiel. Ein Singspiel in einem Aufzuge; nach der Opera comique, und mit Beybehaltung der Musik von Dominico della Maria frey bearbeitet von *G. F. Treitschke*. Preis 4 gr.

Auch besorgt gedachte Buchhandlung gegen baare Zahlung saubere und correcte Abschriften der Partitur mit deutschem Texte in sehr billigem Preise. Ferner:

Brückner und *Günther's* Naturschönheiten sächsischer Gegenden; oder Reise durch die Meifsnischen Lande. 2s Heft, mit 12 Landschaften, gezeichnet und gestochen von *Günther*. 1 Rthlr. 12 gr. beide Hefte 3 Rthlr.

II. Bücher so zu verkaufen.

Schiller's allgemeine Sammlung historischer Memoirs vom Anfange bis zum 17 Band der zweyten Abtheilung, ist zu Nürnberg bey Hn. Conrector *Seybold* für zwey Louisd'or zu verkaufen. Das Buch ist noch neu und ganz rein, die Bände Ruck und Eck.

III. Berichtigung.

In No. 39. der *Göttinger gelehrt. Anzeigen* sagt der Hr. Recensent im Eingange seiner kurzen Anzeige der 4 letzten Monatsstücke der *Allgem. geograph. Ephemeriden* vom vorigen Jahre: "von den mit 1799 geschlossenen *geographischen Ephemeriden* soll noch Einiges aus den vier letzten Monaten angeführt werden." Da nun weder wir, die unterzeichnete Verlagshandlung der A. g. E., noch $\frac{999}{1000}$ Theile der alten Leser dieses Journals, etwas von dem mit 1799 *erfolgt seyn sollenden Schlusse* desselben etwas wissen, auch keiner der alten und neuen Leser sich wird darüber beschweren können, dafs unser Journal nicht auch in diesem Jahre ordentlich fortgesetzt, und mit Anfange jeden Monats pünctlich versendet worden wäre, so müssen wir die Direction der Götting. gelehrten Anzeigen höflichst ersuchen, diesen *falschen Todtenschein*, nach ihrer sonst bekannten Ordnungsliebe und Gerechtigkeitspflege, gefälligst zurück zunehmen, und die weitere Anzeige unserer A. g. E. künftig einem andern *minder grausamen* Recensenten aufzutragen, der nicht geradezu eine Zeitschrift, darum, weil er sie aus privat Ursachen nicht mehr lesen will, nach Belieben mit eigener Faust todtschlägt, um ihr aus dem Inhaltsverzeichnisse noch eine Leichenparentation zu halten. Es wäre wenigstens eben so lächerlich, als wenn eine andere gelehrte Zeitung heute dato versichern wollte, die Göttinger gelehrten Anzeigen seyen mit 1799 geschlossen worden. Wir wollen also *leben und leben lassen den der lebt.*

Weimar, d. 13 März 1800.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 39.

Sonnabends den 22ten März 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Verzeichniſs der in den Monaten September October November 1799 bey der k. k. Büchercenſur in Wien verbotenen Bücher.

Annales (les) de la République françaiſe depuis l'etabliſſement de la Conſtitution de l'an III. 6. Tomes a Paris. an VII.

Anzeiger (allgemeiner literariſcher) Jul. 1799. Nr. 101. - 118. nebſt Beylagen zu Nr. 106. - 110. - 114. - 118. Leipz. 4.

Bibliothek (Polygraph.) der Deutſchen 2te verbeſſerte Ausgabe 1. und 2tes Bändchen. Zeitz 1799. 8.

Bredow über den Vortrag der alten Geſchichte auf Schulen. Altona 1799. 8.

Bruckmann (Karl) oder William Sterne Findling des Harzgebürges und Bewohner einer einſamen Inſel. 2ter Theil Fr. und Leipz. 1799. 8.

Duttenhofer M. Gr. Fr. Geſchichte der Religionsſchwärmereyen in der chriſtlichen Kirche 3. Band. Heilbronn am Nekar. 1799. 8.

Erſcheinungen und Träume am Ende des 18. Jahrh. ein groſses Traumſpiel in Iffländiſcher und Kotzebueſcher Manier, nebſt einem Prolog. Germanien 1799. 8.

Erzählungen (unterhaltende) tragiſchen und komiſchen Inhalts. Leipzig 1799. 8.

Fröbing (I. Gr.) der Menſchenbeobachter, ein Leſebuch für alle Stände 2ter Band 1799. Celle. 8.

oder:

Fröbing (I. Gr.) angenehmes Mancherley. Celle 799. 8.

Genius (der) der Zeit. Auguſt 1799. 8. Altona.

Geſellſchaftsgeſangbuch (allgemein gültiges) Bayreuth. 1799. 12.

Gruner (Juſtus) Verſuch über Strafen in vorzüglicher Rückſicht auf Todes- und Gefängniſs-Strafen. 1799. 8.

Guſtav Wildheim vom Verfaſſer des Eduard Nordenpflicht. Halberſtadt 1799. 8.

Illuminaten Orden (über den) 1799. 8.

Introductionis in novum teſtamentum capita ſelectiora. Scripſit *H. E. G. Paulus*. Jenae 1799. 8.

Journal (Neues theologiſches) von *Hänlein, Ammon,* und *Paulus*. Fortg. von *Gabler*. Jahrg. 1799. 5tes Stück oder 13. Band 5tes Stück. Nürnberg 1799. 8.

oder,

Gabler (I. Ph.) neueſtes theolog. Journal. 2ter Band. 5tes Stück. Nürnb. 1799. 8.

Kahle (Georg) poetiſche Verſuche. Hannover 1799. 8.

Katechismus der Sittenlehre durchgängig mit Erklärungen, Beyſpielen etc. für den Bürger und Landmann. Leipz. 1799. 8.

Klippthal, das in Savoyen. Eine wahre Geſchichte aus dem franz. Schweizerkriege. Leipz. 1799. 8.

Leben und Thaten des berüchtigten und landverderblichen Dr. Herkommens auch Obſervantius genannt. 1799. 8.

Marquiſe (la) de Pompadour, ou Germon et Juliette Comedie en 3. Actes par le Cit. Cubieres — a Paris An. V. 8.

Mere (la fauſse) ou un faute de l'amour. Drame en 5. Actes. Par Camaille et Deſtival a Paris. An VI. 8.

Monatſchrift (helvetiſche) Herausg. von D. *Albrecht Höpfner*. 2tes Heft 1799. Winterthur. 8.

Mort (la) du jeune Barra, ou une Journée de la Vendée. Drame hiſt. par *Briſois*. a Paris. An II. 8.

Nachrichten (Staatswiſſenſchaftliche) und juridiſche May. Hildburghauſen. 4.

Petronius (des Titus) Arbiter Satyren ſammt Rodot's Ausfüllung überſ. von A. *Gröningen*. Berlin 1796. 8.

Piéces officielles concernant l'aſſaſſinat comis ſur les miniſtres françaiſ au congres de Paris à Raſtadt le 9 floreal An VII. Strasb. 8.

Precis hiſtorique de la campagne du general Maſſena dans les Griſons et en Helvetie depuis la paſſage du Rhin jusqu' à la priſe de poſition ſur l'Albis, ou recueil des rapports. Par *Mares*. a Paris. An VII. 8.

Reinhold (C. L.) Sendſchreiben an B. C. Lavater, und I. G. *Fichte* über den Glauben an Gott. Hamburg. 1799. 8.

Rayter (M.) oder der Lohn des Verdienſtes ein Leſebuch für junge Leute, die ihr Glück machen wollen. Leipz. und Gera 1799. 8.

Schreiner (*S. B.*) über den Urſprung der menſchlichen Erkenntniſs. Berlin 1799. 8.

Syſteme (l') of divinity for the uſe of ſchools and for introducing jouth in the eſſential principies and Duties of Religion. By *S. G. Burckhardt*. London 1799. 8.

Tafinger (*D. W. G.*) Encyklopädie und Geſchichte der Rechte in Deutſchland. 2te Auflage. Tübingen 1800. 8.

Trauer und Freudentage der Familie Klimmer. Budiſſin und Leipzig 1799. 8.

Voyage à Naples et en Toscane ayant et pendant l'invaſion des français en Italie. Trad. de l'anglais. 1799. 8.

Wagner (*Fr. L.*) neues Handbuch der Jugend in Bürgerſchulen. Ein Leitfaden zum Vorbereitungs-Unterricht fürs bürgl. Leben 1te Hälfte 2te verm. Aufl. Fr. am M. 1799. 8.

Was müſſen nicht Menſchen alles erfahren. Eine höchſt intereſſante Familien Geſchichte. Wobey der Mond zum Gevater gebeten wird.

Wieland (*C. M.*) über den fränkiſchen Staatseid: Haſs dem Königthum! — Weimar 1799. 8.

October.

Anecdoten (wichtige) eines Augenzeugen über die franz. Revolution. Berlin und Leipzig 1800. 8.

Anzeiger (allg. liter.) Aug. 1799. Leipz. 4.

Becker (*I. N.*) Verſuch einer Geſchichte der Hochmeiſter in Preuſſen. Berlin 1798. 8.

Bergk (*I. A.*) die Kunſt Bücher zu leſen nebſt Anmerkungen über Schriften und Schriftſteller. Jena, 1799. 8.

Blätter (neue theolog.) Herausg. von I. Chr. W. *Auguſti* 2ten Bandes 1ſtes Stück. Gotha 1799. 8.

Briefe (vertraute unpart.) über Fichte's Aufenthalt in Jena ſeinen Charakter als Menſch, Lehrer, und Schriftſteller betr. mit Fabeln 1799. 8.

Buhle (*I. G.*) Ideen zur Rechtswiſſenſchaft, Moral und Politik. 1ſte Sammlung. Göttingen 1799. 8.

Cannabich, Predigten zur Beförderung eines reinen und thätigen Chriſtenthums. 3ter Theil 1799. 8.

Cantor (*I. Chryſ.*) Gedichte. 1ſter Theil. Bamberg. 1798. 8.

Comediens (les) ambulans. Par Leon. Tome 1 et 2. à Paris. An 7.

Conquêtes des Français en Egypte. Par P. E. H. v. N. Ex. C. d. g. Paris an VIII 8.

Converſationslexikon mit vorzüglicher Rückſicht auf die gegenwärtigen Zeiten. 3ter Theil. Leipz. 1798. 8.

Dedekind (*G. E. W.*) Verſuch Herrn Fichte mit ſeinem Publikum in Abſicht ſeines Atheismus auszugleichen zur gründlichen Beruhigung des allarmirten Publikums. Hildesheim 1799. 8.

Eberhard (*I. A.*) Verſuch einer genauen Beſtimmung des Streitpuncts zwiſchen Herrn Profeſſor Fichte, und ſeinen Gegnern. Halle 1799. 8.

Erſcheinungen (die) des Engels Gabriel, oder der Engel Gabriel, und I. G. *Fichte* 1ter Theil. 8.

Frankreich im Jahr 1799. 8tes Stück. Altona. 8.

Gedichte eines guten Sohns, herausg. zum Beſten ſeiner armen Mutter. Leipz. 1799. 8.

Geiſsel (die) herausg. von dem Bürger *Vollmer*. 3ter Jahrgang. 6tes 8tes Stück 1799. 8.

Geſchichte der wichtigſten Revolutionen in der röm. Republik von ihrer erſten Gründung an, bis auf die neueſten Zeiten, 3tes und letztes Bändchen, Weiſsenfels und Leipzig 1799. 8.

Hedmar der edle Fürſten Sohn vom Verfaſſer des Fritz Rheinfeld Leipz. 1799. 8.

Heydenreich (*H. K.*) philoſoph. Taſchenbuch 4ter Jahrgang. Leipz. 1799. 12.

Hugo Lehrbuch eines civiliſtiſchen Lehrcurſus. 1ſter Band. 2ter ganz von neuen ausgearbeiteter Verſuch. Berlin 1799. 8.

Iſaure et Gernanoe, ou les refugiés religionnaires, Comédie en 3. actes nouv. Ed. par Dumaniant à Paris an III. 8.

Kant (*I.*) Erläuternde Anmerkungen zu den metaphyſ. Anfangsgründen der Rechtslehre, Königsberg 798. 8.

Kether Sohemtow, oder die Krone des guten Namens, Zolkien 1794.

Lettres to a young Lady on a Variety of uſeful and intereſting ſubjects in 2. Vol. By John Penneth II. Edition Vol. I. and II. London 1795. 8.

Magazin (deutſches) 1799. Julius und Auguſt. Altona. 8.

Maier (*Fr.*) allgemeine Geſchichte des Fauſtrechts in Deutſchland 1ſte und 2te Abtheilung. Berlin 799. 8.

Monatſchrift (Helvetiſche) herausg. von D. Alb. *Höpfer* 1tes Heft. 1799. Winterthur. 8.

Nitſch (*P. F. A.*) Lehrbuch der allgemeinen Völkergeſchichte, nach ſeinem Tode fortgeſetzt, von Dominicus 3ter Theil Erfurt 1799. 8.

Orphan Heyreſs (The) of Sir Gregory an hiſtorical fragment of the leaſt century London 1799. 8.

Plans of Education with remarks of the ſyſtems of other writers in a ſeries of letters between Mrs Darnfard and her friends Py Clara Reeve. London 1792. 8.

Prüfung des kathol. praktiſchen Religionsunterrichts, von einem kathol. Religionslehrer. Leipz. 1800. 8.

Quellen (über die) des wachſenden Miſsvergnügens in Bayern, ein Nachtrag zu der Abhandlung über den Werth und die Folgen der ſtändiſchen Freyheiten. 1799. 8.

Scherer (*S. I. L. W.*) Sammlung auserleſener Homilien zum öffentlichen und Privatgebrauch 1ter Theil. Fr. am M. 1799. 8.

Selchow, die Verirrungen des menſchlichen Herzens, oder ſo macht es die Liebe. 8ter Band. Görlitz. 1796. 8.

Sintenis (*I. H.* zweyte Poſtille 1ter Theil. Leipz. 1799. 8.

Threicie Lafou la ſeule Voi des ſciences divines et humaines du honette vrai et de la morale a Paris — an VII. 8.

Unterſuchung (freymüthige) über Jeſu den Sohn Gottes, Hall- und Leipz. 1798. 8.

Weikard (*M. A.*) der philoſ. Arzt. 3ter Band Fr. am M. 1799. 8.

oder

oder

Weikard (M. A.) Philoſoph. Arzneykunſt, oder von dem Gebrechen der Senſationen des Verſtandes und Willens Fr. am M. 1799.

Wolf (P. Ph.) über die Wiederherſtellung der Jeſuiten, Leipzig und Lucern 1800. 8.

Zumbach (K. K. A.) die Pulichi auf Malabar, ein Schauſpiel in 5. Aufz. Kölln VII 1799.

November.

Anecdotes de Conſtantinople, ou du bas empire depuis le régne de Conſtantin, ſon fondateur, jusqu' à la priſe de Conſtantinople par Mahomet II. Par P. S. B. Nougaret 5 Tomes à Paris. An VIII. 8.

Begebenheiten (Merkwürdige) Characterzüge und Anecdoten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menſchen etc, 2ter Band. Leipz. 1799. 8.

oder

Gemälde (Hiſtor.) in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten. 1ter Band Leipz. 1799. 8.

Bemerkungen über die Wielandiſchen Geſpräche unter vier Augen, im 2. 3. 4. 5. 7. Stücke des neuen deutſchen Merkurs vom Jahr 1798. in rechtlicher und polit. Hinſicht. Leipz. 1799. 8.

Berlin. Eine Zeitſchrift für Freunde der ſchönen Künſte. 3tes Heft. Berlin 1799. 8.

Entwurf zu einer Exerzier- und Dienſtvorſchrift für Scharfſchützen. Rotweil. 1799. 8.

Etrennes (les) de l'inſtitut national ou la revue litéraire de l'an VII. à Paris An VII. 8.

Europens Götter im Fleiſch. Ein Gemälde aus der politiſchen Welt vom Verf. der Miranda und des Sauls 1 und 2. Theil. Paris und Leipz. 1799. 8.

Fables (des) ou quelques idées d'un Cit. français relativement aux fetes publiques et à un culte national à Paris. An VII. 8.

Figaro de retour à Paris Comédie en un acte et en vers. Par Hyacinthe Dorvo. à Paris. An VII. 8.

Folie (la) de Georges ou l'ouverture du parlement en Angleterre Comedie en 3 Actes à Paris. An VII. 8.

Folie (la) de Jérome Pointu, ou le procureur devenu fou. Comedie en 2. Actes. Par Villencure. à Paris. An III. 8.

Frankreich im Jahr 1799. 9tes St. Altona. 8.

Fürſt (der) des neunzehnten Jahrh. 3ter Theil. St. Petersburg. 1799. 8.

Galérie (la) des femmes. Collection imcomplette de huit tableaux roueillis par un amateur. Tome 1 et 2. a Hamburg 1799. 8.

Gefangene, der in Spanien. Aus dem Franz. des Maſſiad. Zürch und Leipz. 1799. 8.

Genius (der) der Zeit. Ein Journal herausg. von *A. Hennings* Sept. 1799, Altona. 8.

Groſſe (G.) der Genius — aus den Papieren des Marquis C. von G. Halle 1792. 95. 8.

Hiſtorienſchreiber, der luſtige und poſſirliche zum Druck befördert von H. S. Fr. und Leipz. 8.

Journal (neues theolog.) Herausg. von *Ammon, Hänlein* und *Paulus*. Fortg. von *Gabler*. Jahrg. 1799. 8s Stück oder 14ter Band 2tes St. Nürnberg 1799. 8.

oder

Journal (neueſtes theolog.) von *Gabler* 3ter Band 2tes St. Nürnberg 1799. 8.

Iſt es für die Römiſch-katholiſche Kirche nützlich, daſs Pius dem VIten ein Nachfolger gegeben werde? oder kann unſere Kirche nicht auch ohne Pabſt beſtehen? Valence 1799. 8.

Kriegsbegebenheiten Nr. 1. nebſt einer Karte des Kriegsſchauplatzes in Deutſchland und der Schweitz. Hamburg. 1799. 8.

Laukhard (F. Ch.) Fr. Wolfſtein, oder Begebenheiten eines dummen Teufels. 1ter Band 1799. 8.

Leiden der Familie Bourbon 2ter Theil, Leipz. 1799. 8.

Mellin (P. S. A.) Encyklopädiſches Wörterbuch 2ter Band 1te Abth. Jena und Leipz. 1799. 8.

Michaelis (Chr. Fr.) philoſoph. Rechtslehre zur Erläuterung über Fichte's Grundlage des Naturrechts und Kant's Entwurf zum ewigen Frieden, und ſeine Rechtslehre 3ter und letzter Theil. Leipz. 8.

Offenbarung (Über) die Mythologie, als Nachtrag zur Religion innerhalb der Grenzen der reinen Vernunft Berlin 1799. 8.

Paalzow (Chr. B.) die Juden, nebſt einigen Bemerkungen über das Sendſchreiben an Hr. Probſt Teller, und deſſen Antwort. Berlin 1799. 8.

Pilgrim (der) mit dem Schnappſack. Germanien. 1799. 8.

Précis des événemens militaires Nr, I. II. 8.

Reiſen (neue empfindſame) von Werner aus Genf. 1s Bändchen Pirna 1799. 8.

Runkunkel (Fräulein) und Baron Sturmdrang. Eine poſſirliche Geſchichte unſerer Zeit. Vom Verfaſſer des Erasmus Schleicher. Leipz. 1800. 8.

Staats-Archiv 13. Heft. Halberſtadt und Leipz. 1799. 8.

Tiek (Ludw.) Romantiſche Dichtungen 1ter Theil. Jena 1799. 8.

Voſs (D. Chr. D.) Verſuch über die Erziehung für den Staat. 1ter Theil Halle 1799. 8.

Wenzel, ou le Magiſtrat du peuple. Opéra en 3 Actes par Pillet. Paris An II. 8.

Weſpenneſt (das) auch ein Neſt unter den Neſtern. Eine Quartalſchrift. Jahrg. 1799. 1. Heft. Dortmund. 8.

Wieſenthal (F.) Friedrich von Hanſtein, oder Mönchslift und Pfaffentrug. Thüringer Ritter- und Geiſtergeſchichte aus den Zeiten der Vehmgerichte. Mainz und Hamb. 1800. 8.

II. Vermiſchte Nachricht.

Vermöge k. k. Cabinetsorder vom 10. Jänner 1800. ſind alle *Geiſter, Geſpenſter, Ritter und Heldenromane*, vorzüglich die, wo *Betrüger* vorkommen, in allen öſterreichiſchen Landen verboten worden.

III. An-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Erzählungen von guten und für gute Seelen, von der Verfaſſerin der Familie Hohenſtam (Madame Ludwig) 2 Thl. 8. broſchirt 1 Thl. 8 gr.

Die Schriften der M. L. haben alle zur Abſicht, in den Herzen ihrer Leſerinnen Gefühl fürs Schöne und Gute zu flöſſen, und ihnen daſſelbe durch dargeſtellte Beyſpiele nachahmungswürdiger zu machen. In dieſem 2ten Bde ſind 9 Erzählungen, welche von jungen empfänglichen Gemüthern gewiſs nicht ohne Nutzen geleſen und beherziget zu werden verdienen.

1. *Das ſchöne Bild.* 2. *Die beiden Nachbarn.* 3. *So unterſcheidet ſich das edle von dem leichtſinnigen Mädchen.* 4. *Glück und Unglück im Wechſel.* 5. *Auch die Thiere ſind Gottes Kreaturen.* 6. *die ungleichen Brüder.* 7. *Der arme Heinrich und der reiche Schröter.* 8. *Die gute Tochter und der blinde Vater.* 9. *Das Gerüchte.*

Leipzig, im März 1800.

Der Verleger.

Von dem in unſerm Verlage herausgekommenen

„*Nouveau Dictionnaire françois - allemand, et allemand-françois; compoſé ſur les Dictionnaires de l'Academie françoiſe de Mr. l'Abbé Alberti de Villeneuve et les meilleurs vocabulaires des deux nations, enrichi de tous les termes propres des ſciences et des arts, de même que des expreſſions de nouvelle création. Ouvrage complet, exact, utile, et même indiſpenſable pour tous ceux qui veulent traduire et lire dans l'une et l'autre langue. Par Phil. Jac. Flathe. En 3 Volumes. gr. in 8.*

oder

„*Neuen Deutſch-Franzöſiſchen und Franzöſiſch-Deutſchen Wörterbuche, durchgängig auf das genaueſte berichtiget, und mit allen Kunſtwörtern, neueſten Ausdrücken und Redensarten beider Sprachen, über alle bis jetzt in Deutſchland erſchienene Wörterbücher bereichert.* Einem zum Leſen und Ueberſetzen in beiden Sprachen nützlichen und unentbehrlichen Werke, von *Phil. Jac. Flathe.* In 3 Bänden. gr. 8."

iſt der Preis *während* der *bevorſtehenden Leipziger Oſtermeſſe* noch: 1. Gegen *baare Bezahlung* 8 Thl. *conv. Geld.* 2. Auf Rechnung 10 Thl. *conv. Geld. Nach Ablauf* der Meſſe aber wird er erhöhet, und ſo feſtgeſetzet werden:

1) Gegen *baare Bezahlung* 10 Thlr.
2) Auf Rechnung 12 Thlr.

Der Franzöſiſch-Deutſche Theil dieſes Werkes iſt vorzüglich nach dem auf dem Titel genannten vortreflichen Dictionnaire de Mr. l'Abbé Alberti de Villeneuve bearbeitet, und bey dem Deutſch-Franzöſiſchen Theile iſt der Verfaſſer dem vollſtändigen grammatikaliſch-kritiſchen Wörterbuche der hochdeutſchen Mundart, von Hrn. *Adelung* gefolgt. "Ich habe (ſagt er in der Vor„rede) mit der gewiſſenhafteſten Genauigkeit nach die„ſem Wörterbuche gearbeitet, und verſchiedene Wör„ter, welche darin fehlten, hinzugefügt, auch immer „denjenigen Ausdruck gewählet, der dem Deutſchen „grade entſpricht. Ich bin bemühet geweſen, die „Würde und Kraft der deutſchen Sprache bemerkbar „zu machen, ihren Reichthum zu zeigen, und die „neuen Redensarten und Kunſtwörter beyzufügen, ſo, „daſs der Gelehrte, der Kaufmann, der Künſtler, mit „einem Wort ein Jeder hinlängliche Erläuterungen über „alle Gegenſtände ſeines Faches finden kann."

Für die obgedachten Preiſe kann man dies Buch durch alle Buchhandlungen erhalten; wer aber desfalls Schwierigkeiten und Hinderniſſe wahrnehmen ſollte, der beliebe ſich *directe* an uns zu wenden, und ſey der prompteſten Bedienung gewärtig.

Leipzig, den 6. März 1800.

Weidmanniſche Buchhandlung.

Über die beſte Art die Jugend in der chriſtlichen Religion zu unterrichten, von C. L. Dröyſen. 2r Thl. 8. Leipzig 16 gr.

oder

Elementarbuch der chriſtlichen Lehre, oder die faſslichſten Lehren Jeſu zum chriſtlich guten und frommen Verhalten mit kurzen Beyſpielen und Gleichniſſen für Anfänger. Vor und bey einem andern Katechismus brauchbar. 8.

Da der erſte Theil dieſer vortreflichen Schrift, von welcher ſeit einem halben Jahre eine neue Auflage heraus iſt, erſchien, machte der Rezenſent in der N. Allgem. deut. Biblioth. in einer ausführlichen Rezenſion das Publikum auf dieſes ſchätzbare Buch aufmerkſam, und foderte zugleich den Verfaſſer auf ein Elementarbuch zu bearbeiten, welches für Lehrer und Freunde gleich nöthig ſey. Dies nun übergiebt er hiermit dem Publico, ſein Urtheil wird entſcheiden, ob H. Dr. der Erwartung und den Wünſchen des Rezenſenten entſprochen hat.

Leipzig, im März 1800.

Der Verleger.

Die vom Hn. Prof. Fiſcher in Mainz ſchon voriges Jahr verſprochene Überſetzung von *Cuvier's Vorleſungen über die vergleichende Anatomie* wird bald nach der Erſcheinung des Originals in unſerm Verlage erſcheinen.

Braunſchweig d. 6. März 1800.

Friedrich Vieweg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 40.

Sonnabends den 22ten März 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der *Genius der Zeit.* 1800. März. Altona, bey *Hammerich*, enthält:

I. Der Bund, von Hn. Hofrath *Voſs* in Eutin. II. Einige Gedanken über die Bedeckung neutraler Handelsſchiffe gegen die Behauptungen des Oberrichters, Sir *W. Scott* in London, von *A. H.* III. An John Andrä, von Hn. Hofrath *Voſs*, mit einem engliſchen Gedichte des erſten und der deutſchen Überſetzung. IV. Vanini an ſeine Richter, von dem Hn. *v. H.* V. Nur Gerechtigkeit, wo nicht Verzeihen, von *A. H.* VI. Über die ſogenannten Sparöfen. VII. Horazen's Epiſtel an die Piſonen. VIII. Genius der Philoſophie. IX. Unſterblichkeit, vom verſtorbenen Bieveking. X. Buonaparte. XI. Franzöſiſcher Friedens-Antrag. XII. Genius von Frankreich. XIII. Kriegeriſcher Genius. XIV. Nachtrag zu dem Artikel No. III. John Andrä.

Der Monat *Februar* vom *Allgemeinen literariſchen Anzeiger* 1800, welcher aus 16 ordentlichen Numern (No. 19 — 34) nebſt 4 Beylagen beſteht, enthält: 5 Correſpondenz-Nachrichten aus *Altona; dem Mecklenburgiſchen; Wetzlar; Frankfurt a. M.; Weimar.* — Nachrichten von der kurfürſtl. Maynziſchen *Akademie* in *Erfurt.* — Nachr. von zu hoffenden Werken u. d. gegenwärtigen Beſchäftigungen mehrerer Gelehrten in und auſserhalb Deutſchland. — 58 längere und kürzere vermiſchte Aufſätze; Bemerkungen; Aufforderungen; Beyträge; Anmerkungen; Anzeigen von kleinen Schriften; 2 Predigten in Plattdeutſcher Sprache; Beantwortungen; Anfragen; Wünſche; Bitten; Zuſätze; Berichtigungen, u. ſ. w. von *Schilling; Nenninger; Merkel; Kinderling; von Senkenberg; Röſsig; Aſsmann; Veeſenmeyer; Arnoldi; von Hellersberg; Bertram; Kindlinger; Matthiä; Fickenſcher; Nopitſch; Anton; Eberhard; Alter; Reinwald* und Ungen. — Die Beylagen enthalten 56 Nachrichten und Anzeigen von Gelehrten und Buchhändlern merkantiliſchen Inhalts.

Wöchentlich erſcheinen für das Jahr 1800 vom A. L. A. 4 Numern, ohne die Beylagen. Der aus 204 Numern beſtehende Jahrgang 1800 des A. L. A. koſtet in *wöchentlicher* Lieferung 4 Rthlr. 12 gr. Sächſ., und *monatlich broſchirt* 4 Rthlr. Sächſ. Man wendet ſich auſser an uns, an die Buchhandlungen und Poſtämter jedes Orts.

Der I. Band des A. L. A., oder der halbe Jahrgang 1796 beſteht aus 77 Bogen, nebſt 6 Bogen Regiſter und koſtet 1 Rthlr. 8 gr. Der II. Band, oder der Jahrgang 1797 beſteht aus 201 Bogen, nebſt 11 Bogen Regiſter und koſtet 4 Rthlr. Der III. und IV. Band, deren jeder aus 266 Bogen beſteht, oder die Jahrgänge 1798 und 1799, jeder 4 Rthlr.

Leipzig.

Roch und Comp.

Bey *Breitkopf* und *Härtel* in Leipzig iſt ſo eben erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu finden, das erſte Heft des

allgemeinen Journals für Handlung, Schiffahrt, Manufactur, und die darauf Beziehung habenden Gewerbe überhaupt. Herausgegeben von *J. Ch. Schedel* und *J. Chr. Sinapius.*

Von dieſem Journal erſcheint zu Anfang jedes Monats ein Heft von 5 — 6 Bogen. Man abonnirt auf den ganzen Jahrgang von 12 Heften mit 4 Rthlr. Sächſ. in den nächſten Buchhandlungen, Poſtämtern oder Zeitungs-Comptoirs.

Der Inhalt des erſten Stücks iſt folgender:

1) Plan dieſes Journals.
2) Etwas über den Entwurf, damit man in Frankreich umgeht, Verſoix zu einem anſehnlichen Handelsentrepot zu machen.
3) Erzählung einer kleinen Reiſe in Geſchäften von Malaga nach Cadiz; aus einem Briefe an einen Freund.
4) Über Kanten und Spitzenmanufactur, und den dadurch veranlaſsten Handel in den Niederlanden und in Frankreich.
5) Handgriffe der Genueſer oder Ligurier beym Schwarzfärben des Sammets.
6) Beytrag zur ſtatiſtiſch-merkantiliſchen Kenntniſs des Herzogthums Mecklenburg.

7) Über Spanien, seine Metalle, seine Handelsbilanz, seine Bergwerke etc.

8) Frage: Ist eine Assecuranz durch den Fall aufgelöst, wo ein Interdict alles Handelsverkehrs mit dem Bestimmungsorte, noch vor der angetretenen Reise Statt findet?

9) Neueste Nachricht von den Inseln Fernando-Po, und Annaboe.

10) Neue Verordnungen in Frankreich, welche das Endossement betreffen.

11) Über einen Irrthum, der sich im französischen Gesetz wegen den Gebühren des Grossavanturcontractes eingeschlichen hat.

12) Gelegentliche Bemerkungen über das Recht der Fuhrleute, Gespannschaften, Spediteure oder Expediteure etc.

13) Betrachtungen über Hollands jetzige Lage, und Wünsche eines philanthropischen Ausländers für dessen Wiederherstellung.

14) Nachrichten von der Stadt Como.

15) Was versteht man durch den Ausdruck, Circumjacentia, in den holländischen Policen.

16) Über Portugall und dessen politische Commerzialverhältnisse.

17) Fragment zur Übersicht der Nordamerikanischen Staatsschulden.

18) Thomas Cooper's Bemerkungen über den Staat Neuyork in Nordamerika.

19) Monita für einen Gewürzwaarenhändler in L..., der in Geschäfte des Leinwandhandels sich einzulassen Lust hätte.

20) Balance von Frankreichs Handel mit der Schweiz, gezogen kurz vor der Revolution.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung
einer neuen Finanzschrift.

Der Königl. Dänische Legationsrath, Hr. *v. Eggers*, hat sich, auf wiederhohlte an ihn ergangene Aufforderungen, entschlossen, seine in Zeitschriften gedruckten Abhandlungen über die Dänischen Finanzen zu sammeln, und solche vermehrt und verbessert, nebst einigen bisher ungedruckten, welche sich auf die neuesten Vorfälle beziehen, in einem eignen Werke herauszugeben. Dieses Werk wird unter dem Titel:

Memorien über die Dänischen Finanzen, vorzüglich in Rücksicht auf allgemeine *Grundsätze der Staatswirthschaft*, von *C. U. D. von Eggers*, in 2 Bänden. gr. 8. Mit Kupfern und Tabellen.

in unserm Verlag erscheinen. Der Hr. Verfasser, welcher in diesem Fache bereits seit 15 Jahren gearbeitet hat, theilt hier nicht allein vollständige und wahrhaft pragmatische Beschreibungen der Veranstaltungen mit, wodurch sich die Dänische Finanzverwaltung in den letzten sechszehn Jahren so vortheilhaft auszeichnete; er entwickelt zugleich den Zusammenhang des ganzen Plans, durch dessen standhafte Befolgung die Finanzen dieses Reichs sich so sehr heben, und sucht diese Darstellung desto gemeinnütziger zu machen, indem er sie allenthalben mit allgemeinen Grundsätzen der Staatswirthschaft in Beziehung bringt. Wir glauben daher, durch die Übernehmung des Verlags dieses Werks, uns eben so wohl um alle, welche in diesem durch die Zeitumstände immer erschwerten Fach arbeiten, als um die wissenschaftlichen Untersuchungen in denselben verdient zu machen, und wir zweifeln nicht im mindesten, dass das Publicum das Ganze eben so günstig aufnehmen werde, als die davon bisher schon gedruckten Aufsätze.

Der erste Band erscheint noch in dieser Oster-Messe, der zweyte, in welchem sich auch eine Abhandlung über die neuern, in ganz Europa fühlbar gemachten Verwirrungen der Geld- und Wechsel-Geschäfte befindet, wird unfehlbar auf Michaelis folgen.

Leipzig, d. 6 März 1800.

Breitkopf und Härtel.

Pränumerations-Anzeige.

Handbuch der Tonkunst.

Το παν παρα μουσικοις ὁ ῥυθμος.

Herausgegeben von *Fr. J. Clemann.*

2 Theile. 1800 gr. 8.

Inhalt. Erster Theil. I. Vom Ton nach seiner Materie. Die *Akustik*, vom Klange, seiner Entstehung, Mittheilung, Dämpfung, Verstärkung, Dauer und seinen innern Nebenklängen. Die *Canonik*, vom Umfang und der Grösse des Tons; das System, die Intervalle, Scalen, Accorde, Moden und Geschlechte. II. Vom Ton nach seiner Form. Die Kritik. *Die Grammatik*, die Erymophonie, von der Bildung des Tons als Stimme; der Syntax, von der Verbindung der Stimmen: Melopöie, Harmonik und Rhythmopöie. III. Semeiographie und Orthographie. Zweyter Theil. I. Die *Rhetorik*, von der Composition des Tonkunstwerks, seinen Eigenschaften, Gattungen, dem Charakter und den Schreibarten. II. Die *Methodik*, von den Mitteln des Ausdrucks, der Gesangstimme, den Instrumenten; von der Verbindung der Musik mit andern Künsten; vom Vortrag oder dem zweckmäfsigen Gebrauch der Mittel in der Composition, im Gesang und im Spiel. Über die Bildung zur Tonkunst. III. Kurze Geschichte der Tonkunst.

Die *Breitkopf*- u. *Härtelische* Musikhandlung nimmt auf dieses Werk Pränumeration zu 1 Rthlr. 12 gr. an.

Bey *F. T. Lagarde* in Berlin erscheinen nächstens folgende Werke, und werden in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Vorzeichnungen in Buchstaben und Zügen, für Schriftstecher, Maler, Graveurs, Pitschierstecher, Steinmetzen, Schriftschneider, Glasschleifer, Juwelier, und für jeden, der regelmäfsige und zierliche Buchstaben zu stechen, zu malen, oder in und aus Metall zu formen hat. Von *C. Jack.* 1r und 2r Heft. quer Folio. 3 Rthlr.

Laplace,

Laplace, Mechanik des Himmels. A. d. Französischen übersetzt, und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von Dr. *Burkhardt*. 1r Theil. gr. 4. 5 Rthlr.
Méchanique céleste par Laplace de l'Institut national, 2 Vol. 4. Paris et Berlin. 10 Rthlr.

Bey *F. T. Lagarde* erscheinen nächstens folgende Werke, und werden in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Lacroix, C. F., Lehrbegriff des Differential- und Integralcalculs. Aus dem Französischen mit Zusätzen und Anmerkungen begleitet von *J. P. Grüson*. 2r Theil. gr. 8. Mit Kupfern.
Dictionnaire de l'Academie françoise, revu, corrigé et augmenté par l'Academie elle-même. *Avec l'explication des mots en Allemand* par *C. M. Catel*. 2 Vol. gr. 4.
Le Voyageur, Ouvrage utile à la Jeunesse et aux Etrangers, par Mad. *de Genlis*. 16. 21 gr.

Bey *F. T. Lagarde* in Berlin erscheinen nächstens folgende Werke, und werden in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Grüson, J. P., vollständige Anleitung zur niedern, höhern und angewandten Mathematik, insofern solche sowohl dem Officier überhaupt, als auch dem Ingenieur, Artilleristen und Seemann unentbehrlich ist. 2r Theil, welcher die Geometrie enthält. gr. 8. Mit Kupfern.
Les Mères rivales, ou la Calomnie, par Mad. *de Genlis*. 3 Vol. gr. 8. fig.
Die beiden Mütter, oder Folgen der Verläumdung. A. dem Französischen der Frau *von Genlis* übersetzt, von Mad. *Bernhard*. 1r Theil. 8.

Bey *F. T. Lagarde* erscheinen nächstens folgende Werke, und werden in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Denina, des Hn. Abbé, Geschichte der Sardinischen Staaten, (bis zum Jahr 1796) nebst einer geograph. statistischen Beschreibung derselben, und einer Übersicht der neuesten Staatsveränderung Italiens bis auf das Jahr 1799. Aus der Italienischen Handschrift übersetzt von *Friedrich Strass*, Professor am königl. Cadettencorps. 1r Theil. 8.
Merkantilische Nachrichten aus Königsberg. Von einem Kaufmann. gr. 8. 6 gr.
Oeuvres de Nivernois. 10 Vol. cpl. 16. 7 Rthlr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Italienische Sprachlehre, praktisch-theoretisch bearbeitet von *Dominicus Anton Filippi*. Nürnberg, bey *Zeh*. 1799. Preis 1 Rthlr.

Die wesentlichen Vorzüge die der Verfasser, durch neue und eigene Methode — zweckmäßige innere Einrichtung — möglichste Reinheit der Sprache, — dieser neuen Sprachlehre zu geben sich bemühte, sind seit ihrer Erscheinung, genugsam anerkannt worden, und berechtigen hinlänglich, das Publicum und besonders Lehrer dieser Sprache darauf aufmerksam zu machen.

Von dem seiner Freymüthigkeit wegen mit Recht geschätzten *Journal der Neuesten Weltbegebenheiten*, ist mit 1800 der *sechste* Jahrgang begonnen, und dies Journal für den bisherigen sehr billigen Preis von 2 Rthlr. Sächs. durch alle Buchhandlungen überhaupt und von der Buchhandlung der *Verlags-Gesellschaft* in Hamburg, so wie von Hn. *Feind* in Leipzig insbesondere zu beziehen. Das Februar-Heft ist auch schon am 1 März versandt worden.

Von Dr. *Schmieders Journal fürs Theater*, kommt nächste Ostern-Messe ein neuer, oder der 3te Heft heraus.

Buchhandlung der Verlags-Gesellschaft, in Hamburg.

Von der in kurzem in Paris erscheinenden:

Relation du voyage à la recherche de la Peyrouse, fait par ordre de l'assemblée constituante pendant les années 1791 — 1794, par le Cn. Labillardière, l'un des naturalistes de l'expédition. 2 Vol.

wird von einem dort lebenden deutschen Gelehrten für eine deutsche Buchhandlung schon jetzt eine Übersetzung besorgt, welches man, zur Vermeidung einer Collision, hiemit frühzeitig anzeigt. Von den bey dem Original befindlichen 42 Kupfern, werden die interessantesten, nebst einer Karte, durch einen der geschicktesten Pariser Künstler auch für die Übersetzung gestochen.

Von:

Jauffret's merveilles du corps humain ou notions familières d'anatomie, à l'usage des enfans, à Paris. An VII.

erscheint nächstens eine deutsche Übersetzung.

Blicke in das Gebiet der Heilkunde überhaupt und der Seelenkunde insbesondere, ein Beytrag zu einem künftigen System der Krankheiten des Organs der Seele, von *J. F. Schmidt*, Dr. praktischem Arzt, Wundarzt und Accoucheur zu Boizenburg. 1s u. 2s Stück. gr. 8. Altona, bey *J. F. Hammerich*, 1799. 1 Rthlr. 4 gr.

Der Hr. Verfasser, der sich nach dem einstimmigen Urtheil der Recensenten, in mehreren Zeitschriften, als ein denkender und philosophischer Arzt, durch sein Buch: *über die Krankheiten des Organs der Seele*. Hamburg 1797. — bekannt gemacht hat, fährt in diesen

dieſen Blicken fort, die Heilkunde philoſophiſch zu behandeln, und insbeſondere die bis jetzt ſo ſehr vernachläſsigte Lehre von den Gemüthskrankheiten, als Wahnſinn, Melancholie, u. ſ. w. zum Vorwurf ſeiner Unterſuchungen zu machen. Er liefert in den beiden Stücken hiezu ganz treffliche Winke, und man muſs den Eifer des Verf. für die gute Sache loben. Dieſe Blicke muſs durchaus der Arzt leſen, der bey ſeinen Kranken mehr als Recepte zu ſchreiben gewohnt iſt. Der Verf. ſtekt ſich ein etwas ungewöhnliches aber nachahmungswürdiges Ideal, um dieſe Krankheiten mit Glück zu behandeln, und dieſe beiden Stücke liefern ſowohl für den Theoretiker als Praktiker eine reiche Ärndte.

In *G. F. Heyer's* Verlage zu Gieſsen und Darmſtadt, werden zur Leipziger Jubilate-Meſſe 1800 folgende neue Verlags-Bücher erſcheinen:

1) *Brokhauſen's*, Dr. *M. B.*, theoretiſch-praktiſches Handbuch der Forſtbotanik und Forſttechnologie. gr. 8.

2) *Beſſerer's*, *Karl*, Verſuch einer philoſophiſch- und poſitiv-juridiſchen Erörterung des Rechtsverhältniſſes der beiden Geſchlechter. 1r Theil. 8.

3) *Creuzer's*, *G. Fr.*, deutſche Chreſtomathie; oder Abſchnitte aus vorzüglichen neu-lateiniſchen Schriftſtellern, zur Übung im Lateinſchreiben für obere Claſſen gelehrter Schulen; mit Rückſicht auf die *Wenk*- und *Bröderſchen* lateiniſche Sprachlehren ins Deutſche überſetzt. 8.

4) Erläuterungen der kritiſchen Philoſophie, für das gröſsere Publicum beſtimmt, von *J. E. C. Schmidt* und *F. W. D. Snell*, Profeſſoren in Gieſsen. 8.

5) *Grolman's*, Dr. *Karl*, Theorie des gerichtlichen Verfahrens in bürgerlichen Rechtsſtreitigkeiten, nach den gemeinen deutſchen Geſetzen entworfen. gr. 8.

6) — — deſſen Magazin für die Philoſophie und Geſchichte des Rechts und der Geſetzgebung. 1r Band. 1s u. 2s Stück. (Wird fortgeſetzt.)

7) *von Leonhardi*, Dr. *Fr.*, Verſuch einer Vormundſchaftslehre. Mit Hinſicht auf die Statuten der Reichsſtadt Frankfurt. 8.

8) *Raſsmann's*, *K. H.*, Unterricht im reinen Chriſtenthum für die Jugend. 8.

9) *Schmidt's*, *J. E. C.*, allgemeine Bibliothek der neueſten theologiſchen und pädagogiſchen Literatur. 3r Band 3 Stücke, und 4r Band 1s Stück; oder zweyten Jahrgangs 1s bis 4s Stück. 8. (Wird fortgeſetzt.)

10) — — Lehrbuch der chriſtlichen Dogmatik. 8.

11) — — Lehrbuch der chriſtlichen Kirchengeſchichte. 8.

12) *Schmidt's*, *G. G.*, Lehrbuch der Naturlehre. Mit Kupfern. 8.

13) *Schwarz*, *F. C. H.*, der chriſtliche Religionslehrer nach ſeiner moraliſchen Beſtimmung etc. 2r und letzter Band. 8.

14) *Selmar*, oder die Schwärmer. Ein Roman von *Wilhelm Hadermann*. Auf Schreibpapier, mit einem Kupfer. 8.

15) *Snell*, *F. W. D.*, über eine neue und bequeme Art die Factorentafeln einzurichten. Nebſt einer Kupfertafel der einfachen Factoren aller Zahlen von 1 bis 30000. 8.

16) *Stoll*, Dr. *J.*, Beantwortung der Preisfragen: iſt es nothwendig und iſt es möglich beide Theile der Heilkunde, die Medicin und die Chirurgie ſowohl in ihrer Erlernung als in ihrer Ausübung wieder zu vereinigen? 8.

17) *Walther's*, *Fr. Ludw.*, Belehrungen über das Verhalten des Landmanns in und nach dem Kriege. Nebſt einem Anhang über das Aufblähen der Thiere und den Gebrauch des Trokars, von *Fr. Pilger*. Mit 1 Kupfertafel. 8.

18) *von Zangens*, *C. G.*, praktiſche Bemerkungen zu der Lehre vom Abtreibsrecht. 8.

Das *Comitial-Taſchenbuch* für das Jahr 1800 iſt folgenden Inhalts:

1) Reichstags-Perſonale v. J. 1799.
2) Veränderungen bey dem Reichstags-Perſonale i. J. 1799.
3) Überſicht der Comitial-Geſchäftspflege i. J. 1799.
4) Anzeige der abgehaltenen Reichstags-Protocolle etc.
5) — — aller Reichsraths-Verſammlungen und Conferenzen.
6) — — aller Reichs-Dictaturen etc.
7) — — aller Legitimationen und Subſtitutionen.
8) Nekrolog.
9) Comitial-Literatur.
10) Anhang.

Dieſes Taſchenbuch iſt mit dem wohlgetroffenen Bildniſſe des Kurmainziſchen Hn. Conferenz-Miniſter und Reichsdirectorial-Geſandten, Freyherrn von *Steigenteſch*, geziert, und im Selbſtverlage des unterzeichneten Herausgebers zu haben.

Regensburg, im März 1800.

J. V. Cämmerer,
Legationsſecretär.

III. Anfrage.

Was mag wohl die Urſache ſeyn, daſs weder in der *Voſsiſchen* noch *Spenerſchen* Zeitung in Berlin die Exiſtenz einer Überſetzung von dem neueſten Romane der Gräfin *Genlis*: *les Voeux téméraires* (die verwegenen Gelübde) durfte angezeigt werden? — jedesmal war der Titel dieſer Schrift in den eingeſandten Avertiſſements von der Cenſur geſtrichen! — ſollte dies Buch in Berlin verbotene Waare ſeyn?

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 41.

Sonnabends den 22ten März 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Marburg.

Am 1 Januar 1800. übernahm Hr. Ober-Hofrath D. *Michaelis* das Prorectorat, bey welcher Gelegenheit der abgehende Protector, H. Prof. Ph. Fried. *Weis* ein gelehrtes Programm: *Historiae Novellarum literariae particula prima, periodum antehaloandrinam complexa.* (Marb. 40 S. gr. 4.) geschrieben hat.

Würzburg.

Den 21ten Febr. vertheidigte Hr. *Ferdinand Keller* von Würzburg, die von ihm geschriebene Abhandlung de *obligatione correali* (48 S. in 8.) nebst abgehandelten *positionibus ex universo jure*, und erhielt darauf von seinem Praeses, dem Geistl. Rath u. Prof. Hn. *Grogal* die Würde eines Licentiats der b. R.

II. Beförderungen.

Leipzig. Nach dem Tode des der Thomasschule gewiss unvergesslichen Prof. *Fischer's*, hat der seitherige Conrector an derselben, Hr. M. *Friedrich Wilhelm Ehrenfried Rost*, das Rectorat, der Tertius, Hr. M. *Joh. Friedr. Jacob Reichenbach*, durch eine lateinische Übersetzung *Lessing's* kritischen Bemerkungen über gr. u. lat. Schriftsteller bekannt, das Conrectorat, und der Rector der Stadtschule zu Borna, Hr. M. *Friedel*, die dritte Lehrerstelle erhalten.

Dessau d. 28. Febr. Hr. *F. G. Busse*, ehemals Professor der Mathematik, der aber schon seit mehrern Jahren andere ihm gnädigst aufgetragene Geschäfte zu besorgen hat, ist von dem Fürsten von Anhalt Dessau zum Hofrath ernannt.

Der durch Besorgung der Leipziger Ausgabe von *Toup's Opuscullis criticis* und durch den Amtskalender für Prediger bekannte H. *Friedrich Heinr. Starke*, seitheriger Consistorialassessor und Superintendent zu Roslah am Harz, ist als *Superintendent* zu Bitterfeld im Kurkreise angestellt worden.

III. Ehrenbezeugung.

Jena. H. Prof. *Heinr. Karl Abr. Eichstädt* ist von der *Kurfürstl. Mainzischen Akademie der Wissenschaften* zu Erfurt zum Mitglied erwählt worden.

IV. Todesfall.

Am 27. Jan. starb zu *Wenslau* H. Dr. *Just Friedr. Froriep*, Prediger bey der ev. lutherischen Gemeinde daselbst; in seinem 55 Lebensjahre.

V. Vermischte Nachrichten.

An die Universitäten *Helmstädt* und *Marburg* sind von ihren Regierungen Rescripte ergangen, worinn verordnet worden, dass auf der ersten Universität gar kein neuankommender Studiosus ohne ein vorher beygebrachtes Zeugniss seines Wohlverhaltens, und auf der letztern keiner, der von einer andern Universität dahin abgegangen, ohne ein solches von daher erlangtes Attestat aufgenommen und immatriculirt werden soll.

Entdeckung einer neuen einfachen Erde.

Ich theile den Chemikern die interessante Nachricht mit, dass ich eine neue einfache Erde in dem sächsischen sogenannten *Beryll*, der in der Grube Frischglück bey Johann Georgenstadt gefunden wird, entdeckt habe. Ich untersuchte dieses Fossil, und erwartete Glucine darinne anzutreffen, von der sich aber keine Spur fand. Die neue Erde, welche ich fand, besitzt folgende Eigenschaften, wodurch sie sich von den andern Erden auszeichnet. Sie ist weiss und im Wasser völlig unauflöslich, im frischen Zustande mit Wasser befeuchtet etwas dehnbar, wird im Feuer sehr hart, so dass sie

das Glas ritzt, und durchſcheinend, bleibt aber unſchmackhaft und im Waſſer unauflöslich. In Säuren löſt ſich die gebrannte Erde wieder ſehr leicht auf, und erzeugt damit beſondere Salze, welche ganz unſchmackhaft ſind. Die feuer-beſtändigen Alkalien löſen weder auf naſſem noch auf trocknem Wege die Erde auf, auch wird ſie weder von den kohlenſtofffauren noch ätzenden Ammoniak aufgelöſt. Mit der Sauerkleeſäure iſt ſie näher als mit den andern Säuren verwand.

Ich habe dieſer Erde den Namen *Aguſterde* ertheilt, weil die Verbindung derſelben mit den Säuren keinen Geſchmack beſitzet.

Die ausführliche Unterſuchung dieſer Erde, welche Hr. D. *Bernhardi* mit einer genauen Beſchreibung des Foſſils begleiten wird, ſo wie auch die Unterſuchung eines deutſchen chromiumhaltigen Foſſils, wird in dem 1 Stück des 8 Bandes meines Journals der Pharmacie, nebſt andern die Chemiker intereſſirenden Abhandlungen zur Oſtermeſſe erſcheinen.

Erfurt, im Februar 1800.

D. Joh. Bartholmä Trommsdorff.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

An die Leſer des *Magazins für die Philoſophie des Rechts und der Geſetzgebung*, angelegt von Dr. Carl *Grolman*.

Schon mehrmals iſt mir von verſchiedenen, mir achtungswürdigen Männern der Wunſch geäuſsert worden, daſs ich den *Plan* dieſes Inſtituts *erweitern* und auch philoſophiſch-*rechtsgeſchichtliche* Aufſätze in daſſelbe aufnehmen möchte. — Ich überzeugte mich ſehr bald, daſs das Magazin hierdurch für den blos philoſophiſchen Leſer, ſobald nur die gehörige Auswahl bey der Aufnahme *ſolcher* Aufſätze beobachtet würde, nichts an ſeinem Intereſſe verliehren könne, daſs es hingegen für jeden *juriſtiſchen* Leſer auſserordentlich an Brauchbarkeit und Intereſſe gewinnen müſste, und ich war deswegen ſchon entſchloſſen, von dem zweyten Bande an, jenen erweiterten Plan dem Inſtitute zum Grunde zu legen, als ein Zufall, welcher mich beſtimmte, den Verlag des Magazins an eine andre Buchhandlung zu überlaſſen, mir die Gelegenheit, dieſes ſchon früher zu thun, herbeyführte. Von jetzt an wird alſo dieſe Zeitſchrift unter dem Titel:

Magazin für die Philoſophie und Geſchichte des Rechts und der Geſetzgebung,

erſcheinen. Vier Hefte werden einen Band ausmachen, welcher mit einem Regiſter verſehen wird. Damit indeſſen die beiden, bis jetzt erſchienenen Hefte nicht als völlig getrennt, von den künftig erſcheinenden und als zu dieſen nicht gehörend betrachtet werden mögen, ſo werde ich mit dem Regiſter über den erſten Band, das über *jene beiden Hefte* nothwendige Regiſter *verbinden*.

Es wird mir gewiſs ſehr willkommen ſeyn, wenn denkende Männer mir, ſey es nun blos philoſophiſche, oder philoſophiſch-rechtsgeſchichtliche, (*keineswegs aber blos hiſtoriſche*) Abhandlungen zur Bekanntmachung in dem Magazine, zuſchicken wollen; denn ich weiſs es ſehr wohl, daſs ein ſolches Inſtitut nur durch die vereinigten Kräfte Mehrerer, ganz das werden könne, was es ſeyn ſoll. Schon haben mich verſchiedene würdige Männer mit nicht unwichtigen Beyträgen unterſtützt, und ich darf wohl hoffen, daſs auch Andere ein Inſtitut nicht als eine unwürdige Niederlage für die Reſultate ihres Nachdenkens betrachten werden, welchem der Beyfall des Publikums ſchon bey ſeinem Entſtehen zu Theile geworden iſt.

D. Carl Grolman.

Den Verlag dieſes Magazins hat die unterzeichnete Buchhandlung übernommen, welche für Correctheit des Druckes und ein anſtändiges Aeuſſere auf das angelegentlichſte beſorgt ſeyn wird. Das erſte Heft wird ohnfehlbar zur Oſtermeſſe, das zweyte gleich nach derſelben ausgegeben werden.

Gieſsen, im März 1800.

Georg Friedrich Heyer's Univerſitäts Buchhandl.

Inhalt des erſchienenen *dritten*, oder *März-Stücks* von der

Bibliothek der pädagogiſchen Literatur, verbunden mit einem Correſpondenzblatte und einem Anzeiger; Herausgegeben von *Guts Muths* in *Schnepfenthal*.

I. *Abſchnitt. Rezenſionen* folgender Schriften. Eliſe oder das Weib wie es ſeyn ſollte; Entwurf eines Leitfadens zum geographiſchen Unterrichte; Leonhardi's F. G. Abriſs der Erdbeſchreibung etc. die Preuſsiſche Monarchie; Grüſon's Grundriſs der reinen und angewandten Mathematik etc. Pohl's botaniſcher Kinderfreund; Gallerie der Menſchen; Junker's bibliſcher Katechismus; Gutbier's vorbereitende Fragen zum Unterrichte in der Religion; Böttiger's Ilithyja; Gerſtner's Lehrbuch der franzöſiſchen Sprache; Eliſe, où le modèle des femmes, traduit p. Catel; Zerrenner's deutſcher Schulfreund 21s B. Fortſetzung der Campeſchen Reiſebeſchreibungen 5t Th. Schulz kleines Magazin von Reiſen: Hiſtoriettes et Converſations p. M. de V. de livre de famille par Berquin; Glatz Familiengemälde und Erzählungen 2 B.

II. *Abſchnitt.* Über den Einfluſs der Erziehung auf den ſittlichen Character, von H. M. Michaelis; Über Zeiterſparung in pädagogiſcher Hinſicht, von Guts Muths; Über Induſtrieſchulen bey den Negern; Ueber

ber eine, wahrscheinlich noch wenig bekannte und versuchte Methode des Unterrichts in Sprachen; Fragmente über Erziehung, von Glatz; Sittliche Erziehung ist Thorheit; DIs Manibus Martini Ehlersii, von C. L. Lenz; Kurze Nachrichten.

Von dieser Bibliothek der pädag. Lit. erscheint jeden Monat ein Stück, das broschirt in allen Buchhandlungen 9 gr. Sächs. oder 40 kr. Rheinl. kostet.

Gotha den 14 März 1800.

Justus Perthes.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey G. E. F. *Schulze d. Jüngern* in *Celle* und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Annalen der Niedersächsischen Landwirthschaft. Herausgegeben von *A. Thaer* und *I. C. Benecke* II. Jahrgang 12 Stück. Der Jahrgang von 4 Stücken kostet 3 Thl. 12 gr.

Inhalt des ersten Stücks.

I. Fortsetzung der landwirthschaftlichen Bemerkungen auf einer Reise durch Holstein und Mecklenburg. Von A. *Thaer.* II. Ueber den Bau des weissen Mohns. Von Hn. Pastor *Ehlers* zu Oppeln und Hn. Pastor *Kettler* zu Hemeln. III. Über den Bau der Hirse zu Hemeln. Von Hn. Past. *Kettler* das. IV. Bemerkungen über den vorigjährigen Winter. Von Hn. Amtmann *Schumacher* zu Schwerin. V. Auszug eines Schreibens an den Hn. Prof. *Karsten* zu Rostock. VI. Ueber den Gebrauch, den Mist auf dem Acker einige Zeit uneingepflügt liegen zu lassen. Von Hn. *Kramer* zu Sachsenhagen, Hn. *Mayer* zu Herdenberg und Hn. Hofr. *Berlin* zu Liepen. VII. Praktische Bemerkuugen über das Verhältniss der Zug-Ochsen gegen die Pferde. Vom Hn. Amtsverwalter *Deichmann* zu Poggenhagen. VIII. Einige Nachrichten von den in dem Herzogthume Braunschweig üblichsten Arten des Zehentens, und von dem Verfahren in deren Verabfolgung und Erhebung. Von H. I. *Hinze.* IX. Quartals-Bericht über landwirthschaftliche Angelegenheiten aus Niedersachsen. Von A. *Thaer.* X. An die Herren Correspondenten der Annalen der Niedersächsischen Landwirthschaft.

Journal für Bienenfreunde, herausgegeben von I. C. *Büsching* und C. F. *Kaiser.* 1ster Jahrgang 2s Heft. 8 gr.

Inhalt:

1. Kurze Übersicht der Bienenzucht im Lüneburgischen v. *Kaiser.* 2. Geschichte meiner Bienen im Winter, Frühling und Sommer 1799. von *Büsching.* 3. Vergleichung der Vortheile und Nachtheile, welche die Betreibung der Bienenzucht sowohl in einfachen Körben, als in theilbaren Wohnungen, Magazinen, hat von *Büsching.* 4. Kennzeichen der mutterlosen Stöcke und was man damit zu thun hat, von Hn. M *Spitzner.* 5. Landesherrliche Verordnungen die Bienenzucht betreffend, und bekannt gewordene Vorfälle, die nach dem Bienenrechte gerichtlich entschieden sind, von *Kaiser,* 6. Beyträge zum Bienenrechte. 7. Von einigen Bienenpflanzen von Hn. Commissair *Schulz.* 8. Warum mögen bey der Korbbienenzucht alte Körbe den neuen vorzuziehen seyn? von *Kaiser.* 9. Anzeigen neuer Bienenschriften. 10. Miscellen.

Nachricht für Schulmänner und Hauslehrer.

So unleugbar es ist, dass die *Anweisung* zum *lateinisch Schreiben* oder aus dem Deutschen ins Lateinische zu übersetzen, einen vorzüglichen Theil des Schulunterrichts ausmacht, eben so unleugbar ist es auch, dass es bis jetzt an einem Schulbuche gefehlt hat, welches zu einer allgemeinen Brauchbarkeit in jeder Rücksicht, geeignet gewesen wäre. Denn, nicht blos eine zweckmässige Auswahl nützlicher Materialien, die übersetzt werden sollen, sondern auch ein angemessener, zu diesen Behufe ganz besonders eingerichteter, und vom leichtern zum schwerern allmählig fortschreitender Vortrag; nicht blos die Angabe lateinischer Redensarten, die der Schüler in einem Lexico auffinden kann, oder die Anwendung und das Hinweisen auf grammatische Regeln, sondern auch andere die *Geist* und *Gang* der lat. Sprache betreffende Bemerkungen, sind die nothwendigen Erfordernisse eines Buches, dessen unsre studierende Jugend so sehr bedarf. Zugegeben dass geschickte Lehrer der lat. Sprache durch eigene Anleitung ihre Schüler selbst auf eine zweckmässige Weise in Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lat. üben können und wirklich üben, so werden doch auch diese, schon in Hinsicht der grossen Ersparnis der Zeit, welche auf das Dictiren der Aufgabe gewandt werden muss, eben so gern zugeben, dass durch ein Buch, welches eine zweckmässige Anleitung für junge Leute, zu Übersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische enthält, einem grossen Bedürfniss abgeholfen wird. Zur Bearbeitung eines solchen Buches ist es mir geglückt Herrn Kirchenrath *Döring* in *Gotha* zu gewinnen, der die dazu nöthigen Eigenschaften, Kenntnisse, Erfahrung, Fleiss und Geschmack in einem seltnen Grade in sich vereiniget. Von diesem Buche, welches in 2 Theile und 4 Kursus zerfällt, erscheint der *erste Theil*, in der nahen Ostermesse, in meinem Verlage, unter dem Titel:

Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische.

Dieser Theil enthält 2 Kursus oder Aufgaben zum Übersetzen ins Lat. nach den Bedürfnissen der zwey untern Klassen einer lat. Schule eingerichtet. Der Inhalt macht ein *Ganzes* aus: der *erste* Kursus enthält: *Erzählungen aus der Römischen Geschichte in chronologischer Ordnung von Romulus bis zum Ende des zweyten Punischen Krieges; der zweyte: Erzählungen etc. vom Ende des zweyten Punischen Krieges bis zum Tode August's.* Die unten beygefügte Phraseologie ist nicht nur mit einer Verweisung auf grammatische Regeln nach Bröder, und mit Sprachbemerkungen verwebt, sondern auch aus den reinsten Quellen geschöpft. Ich hoffe mit Zuversicht, dass competente Richter dieses Buch einer allgemeinen Empfehlung für Schulen würdig achten werden. Ich, an meinem Theile suche die-

ſes zu erleichtern, durch guten *correcten* Druck und billigen Preis.

Jena im März 1800.

Friedrich Frommann.

Staatswiſſenſchaftliche und juriſtiſche Nachrichten 1800. Februar. Herausgegeben von I. F. E. *Loz. Inhalt. Recenſionen von*: Aſchenbrenner's Begründung und Geiſt des peinlichen Rechts in ſeinen Grundprincipien. Zacharias rechtliche Bemerkungen über die durch Ueberſchwemmungen ab- und fortgeriſſene Sachen; — des drey und zwanzigſten Verzeichniſſes was des heil. R. Reichs Kurfürſten, Fürſten und Stände zu des Kaiſerl. und Reichskammergerichts Unterhaltung vom 1ſten Jan. 1790. bis zum 31ſten Dec. j. gezahlt haben; — zweyer Druckſchriften über das Recht des Staats in Anſehung milder Stiftungen; — des Archivs des Kriminalrechts von *Klein*, und *Kleinſchrod*; — des Progr. hiſtoriae novellar. literar. P. I. v. *Weiſs*; des Repertorium ruſſiſcher Geſetze und Ukaſen; — *Streſin's* Abhandlung über Kriegskoſten und Kriegsſchäden; — *Hellbach's* Abhandlung über Vergehen, Verbrechen und Strafen proteſtantiſcher Prediger; — *Hübner's* Verſuch einer Entwickelung des Naturrechts; — *Hempel's* Repetent; — einer Deduktion in C. der Gebrüder von Kleinſorgen wider den Lehnsfiscal der königl. preuſs. Regierung zu Cleve, des Erſtern angefallene Dollenkotenpslehn betreffend. *Abhandlungen*: In wiefern ſind die Mediatſtädte in Deutſchland zur Erhebung der Nachſteuer von Vermögen der Staatsdiener berechtiget? — über die Frage: ob apanagirte Prinzen und Grafen ſich auf die Austräge berufen können, wenn ſie in der erſten Inſtanz von höchſten Reichsgerichten belangt werden, von v. *Schelhaſs*; — Von den Antenaptialverträgen nach ſchwediſchen Rechte; — Etwas über den Dienſteid der Richter. *Kritik* der fürſtl. Würzburg. Gerichtsordnung für das Vikariat und Konſiſtorium. *Kriegsverhandlungen*: Kurze Überſicht der Verhandlungen des ſchwäbiſchen Kreisconvents im November und December 1799.

In Nr. 10. der Würzburger gelehrten Anzeigen dieſes Jahres ſagt ein Recenſent unter andern auch folgendes über dieſe Zeitſchrift: Sammlungen von der Art werden immer einen groſsen Werth haben, ſie werden aber auch ſehr tief herabſinken, wenn ihr Urheber ſich blos von merkantiliſchen Abſichten leiten läſst, und nicht ſowohl die Wichtigkeit der Materialien, als die Ausfullung der Bogen berückſichtiget. Dieſer Vorwurf trift aber die vor uns liegende periodiſche Schrift nicht, und wir können mit Überzeugung verſichern, daſs die darin vorkommenden ſtaatswiſſenſchaftliche und juriſtiſche Abhandlungen ſich durch ihren Inhalt ſowohl, als durch ihre Ausführung ſehr vortheilhaft auszeichnen und dem praktiſchen Geſchäftsmann gewiſs willkommen ſeyn werden. Und am Ende dieſer Recenſion heiſsts: Es wird gewiſs jeder Freund dieſer Wiſſenſchaft mit uns den Wunſch vereinigen, daſs dieſe nützliche Sammlung lange fortdauern möge.

Hildburghauſen im März 1800.

Expedition der ſtaatswiſſenſch. und juriſt. Nachrichten.

In Commiſſion bey I. G. Haniſch.

Franzöſiſcher Sprachunterricht.

Von dem *practiſchen* Theile des *Hezeliſchen neuen franz. Elementar-Werks*, unter dem Titel:

(Mercure François oder) Franzöſiſche Lehrſtunden, ein Übungsblatt, für ſolche, welche auf bequeme Weiſe, auch ohne mündlichen Unterricht, zu einer gründlichen Kenntniſs der franzöſiſchen Sprache gelangen, und insbeſondere gute franz. Briefe ſchreiben lernen wollen, von Wilhelm Friedrich Hezel, fürſtl. Heſſ. Geh. Reg. Rathe und Profeſſor in Gieſſen:

iſt ſo eben das 9te Heft, für den Monat *Februar*, fertig geworden, und durch alle Buchhandlungen, oder Poſtämter zu erhalten. Der Preis des *ganzen*, aus 12 Monatsheften beſtehenden *Jahrgangs* iſt 2 Thl. 2 gr. Sächſ. oder 3 fl. 45 kr. Rheinl. (Ladenpreis 2 Thl. 8 gr. Sächſ. oder 4 fl. 12 kr. Rheinl.) Wer aber 1 Carolin, an *unterzeichnete Expedition* einſendet, erhält dafür 5 Exemplare. Für den nämlichen Preis erhält man auch *bey uns* 5 complete Exemplare vom *Hezeliſchen Elem.* Werke ſelbſt. *Gieſſen*, den 5. März 1800.

Die Expedition des Mercure François daſ.

Plutarch's Timoleon, Philopoemen, die beiden Gracchen und Brutus, zum Schulgebrauch mit Anmerkungen und einem erklärenden Wörterverzeichniſs von G. G. *Bredow*. gr. 8. Altona bey Hammerich. 1800. 20 Groſchen.

Plutarch iſt Lieblingsſchriftſteller der Gebildeten aller Nationen. Die Vorzüge aber, die ihn dazu eignen, ſeine Mannichfaltigkeit, ſeine Zuſammenſtellung der characteriſirendſten Züge, und der moraliſche Sinn, der im Ganzen herrſcht, machen ihn nicht zum ausſchlieſſenden Eigenthum der Gelehrten. Jedes Alter, jeder Stand, jedes Geſchlecht müſſen ihn mit gleichem Intereſſe leſen. Wir glauben daher, daſs vorzüglich Schullehrern mit dem Abdruck dieſer Lebensbeſchreibungen ein Dienſt geleiſtet ſey. Der Herausgeber hat dazu die intereſſanteſten Lebensbeſchreibungen ausgewählt, die ſchwierigſten Stellen erklärt, und um den Lernenden die Wahl des paſſenden Ausdrucks zu erleichtern, ein erklärendes Wörterverzeichniſs hinzugefügt. Wegen der Entfernung vom Druckort, ſind leider einige Druckfehler eingeſchlichen, die wir recht ſehr bitten, nach dem angehängten Verzeichniſs gleich anfangs zu verbeſſern.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 42

Mittwochs den 26ten März 1800

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von den *Annalen der Phyſik*, herausgegeben von Hn. Prof. *Gilbert*, iſt Band IV. Stück I. oder Jahrgang 1800. No. I. erſchienen, und enthält: I. Bemerkungen üb. d. Cohäſion, und üb. d. Zuſammenhang derſ. mit d. Magnetismus, von *Ritter*, in Jena. II. Bemerkungen üb. d. Widerſtand flüſſiger Körper und Beſchreibung von Verſuchen, die zum Behuf einer richtigen Theorie hierüber angeſtellt wurden, von *Vince*, in Cambridge. III. Bericht über d. Erdbeben, welches d. 18 Nov. 1795 in England geſpührt worden, von *Gray*. IV. Beyträge zur Lehre v. d. Wärme in phyſ. u. ökon. Rückſicht v. Gr. *v. Rumford*. Fortſetzung. (5 Beſchreibung verbeſſerter Feuerſtätte, d. v. Verf. zu München im Groſsen angelegt u. geprüft ſind. 6. Verſuche üb. Kochgefäſſe und Feuerſtätte.) V. Geſetze üb. d. Stärke d. Schallfortpflanzung, durch feſte und flüſsige Stoffe, von *L. A. von Arnim*. VI. Entbehrlichkeit des Venturiſchen Principes, aus einem Briefe des Prof. *Buſſe*, in Deſſau. VII. Auszüge aus andern Briefen an den Herausgeber, (v. Hn. Prof. *Kries* in Gotha, üb. Lichtenberg's Hygrometrie, hinterlaſſne Schriften, Biographie, und von Hn. Prof. *Grimm* in Breslau, üb. Klingerts Scheibenmaſchiene, Luftpumpe u. Eudiometer, Schleſiſche Erdbeben.) VIII. Auszug aus einer Nachricht des Hn. *v. Gersdorf*, üb. d. Erdbeben am 11 Dec. 1799.

Band IV. Stück II. oder Jahrgang 1800. No. II. I. Bemerkungen üb. eine ſehr ungewöhnliche Horizontal-Refraction, von *Vince*, zu Cambridge. II. Nachricht v. e. merkw. atmoſphäriſchen Refraction, v. *Latham*. III. Mech. Unterſuchung über die Schwingungszeit d. Unruhe in Taſchenuhren und in Mudge's Zeithaltern, von *Atwood*. (Unruhen mit einer u. mit mehrern Stahlfedern, Unruhe u. Hemmungen in Mudge's Zeithaltern, Anwendung der vorigen Berechnung aus Mudge's Zeithaltern.) IV. Bemerkungen u. Verſuche üb. d. von *Haſſenfratz* erregten Zweifel gegen die Richtigkeit der gewöhnlichen Hydroſtatiſchen Beſtimmung des ſpecifiſchen Gewichts feſter und flüſsiger Körper, von Prof. *Schmidt*, in Gieſsen. V. Über den Einfluſs des Sonnenlichts auf die Verdünſtung des Waſſers, v. Prof. *Heller*, in Fulda. VI. Beyträge zur Lehre von der Wärme in phyſ. u. ökon. Rückſicht, von Gr. *v. Rumford*. Fortſ. (7. Beſchr. von Feuerungsanſtalten zu verſch. ökon. Gebrauche, als Muſter zur Nachahmung: 1) Küchen. 2) Tragbare Feldküchen für Armeen. 3) Bleichkeſſel. 4) Eine Waſchanſtalt für Familien. 5) Heitzung durch Dampf. 6) Tragbare Kochkeſſel für Armeen im Felde; Keſſel zu Dampfmaſchienen u. zum Deſtiliren. 7) Ein muſterhafter Backofen. 8) Back- u. Brennöfen auf Schiffe. 9) Küchen- und eiſerne Kochtöpfe für Arme. 10) Ein immerbrennender Kalkofen.) VII. Einige dioptriſche Bemerkungen von *Nicholſon*. (1) Unterſ. d. Glaſes zu optiſchem Gebrauche, u. Unvollkommenheit optiſcher Gläſer. 2) Mikroskopiſche Glaskügelchen. 3) Vorſchlag einer Verbeſſerung für Fernröhre.

Halle, im März 1800.

Rengerſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Für Aufmerkſame Leſer dieſes Intel. Bl. bedarf es keines weitern Anpreiſens als der bloſſen Anzeige der Titel von folgenden drey Schriften.

In Commiſſion im *Magazin für Literatur* in Leipzig, und durch alle ſolieden Buchhandlungen iſt zu haben:

1) *Kurze wiſſenſchaftliche Darlegung der Unhaltbarkeit und Grundloſigkeit, ſowohl des transſcendental idealiſtiſchen Syſtems von Fichte, als auch des Syſtems der eiteln Genuſslehre ſeiner Gegenfüſsler und des kritiſchen Syſtems, von Johann Friedrich Chriſtian Werneburg*, Dr. der Philoſophie. (Ladenpreis 4 gr. Sächſ.)

2) Beweis, daſs das *Taun-Zahlen-Syſtem* (Zwölf-Zahlen-Syſtem) auch Grad-Zeit-Maſs-Gewicht- und Münz-Syſtem das einzig vollkommene iſt, daſs mithin das *Zehn-Zahlen-Syſtem* (die Dekadik) und alle andere mögliche Zahlen- auch Grad-Zeit-Maſs-Gewicht- und Münz-Syſteme unvollkommener ſind, und daſs es nur allein den Namen Teliodik verdient. Denkenden Menſchen geweihet, von *J. F. C. Werneburg*, Dr. d. Philoſ. Mit einem Kupfer broſchirt. (Ladenpreis 12 gr. Sächſ.)

(a) T

Die

Die Preſſe hat ſo eben verlaſſen:

Neu verbeſſerte, gründliche Theorie der Windmühlenflügel, von J. F. C. Werneburg, Dr. d. Philoſophie. Zu finden in der *Joachimſchen* Buchhandlung in Leipzig. (Ladenpreis 4 gr. Sächſ.)

Sollte *wider Vermuthen* — eine oder die andere Buchhandlung, dieſe erſchienenen, oder die in Zukunft erſcheinenden Schriften dieſes Verfaſſers, ſie mögen von irgend einem ſeiner neuen Syſteme handeln, auf Verlangen kommen zu laſſen, ſich aus was *für einem* vorgeſchützten Grund, oder nach *welcher Maxime weigern*, oder die Ausbreitung derſelben auf was für Art hindern wollen; — ſo erſuchet man hiermit Jedermann feyerlich, entweder dieſes in einem allgemein geleſenen Blatte öffentlich und deutlich zu rügen, oder auf einem anderweitigen Wege zur Kenntniſs des Verfaſſers gelangen zu laſſen. —

Bey *Anton Doll* in Wien ſind erſchienen, und bey *Liebeskind* in Leipzig in Commiſſion zu haben:

Romane.

Biographien der berühmteſten Römer und Römerinnen, in hiſtoriſch-dramatiſchen Darſtellungen. Vom Verf. Scipios des Afrikaners. Mit Kupfer und Vignetten. 8. 20 gr.

Emmerich von Wolfsthal, oder das Prefsburger Schloſsgeſpenſt. Eine Sage aus den Zeiten des Königs Mathias Corvinus. Vom Verf. des ſchwarzen Ritters. Mit Kupf. 8. 12 gr.

Erzählungen, dramatiſirte, aus dem Gebiete des Wunderbaren, und dem Reiche der Schwarzkünſtler, Hexen, Schatzgräber, Geiſterbanner und Geiſterſeher. Mit Kupf. und Vign. 8. 20 gr.

Geiſt, der, der ſchönen Genievre. Eine Sage aus den Zeiten der Tafelrunde. Mit Kupf. 8. 12 gr.

Geiſterſeherin, die, oder die Zerſtörung von Wolfsſtein. Ein Gemälde der grauеſten Vorwelt. Mit Kupf. und Vign. 8. 20 gr.

Inſelbewohner, der einſame; oder Robert Surrais Schickſale in zween Welttheilen. Mit Kupf. 8 16 gr.

Raphael. Briefe aus dem jetzigen franzöſiſchen Kriege. Seitenſtück zum Grafen Donamar von Bouterweck. 2 Theile mit Kupf. u. Vign. Auf Schreibpapier. 8. Redoutenſcenen. 8. 4 gr.

Scipio der Afrikaner, und Scipio Aemilius. Hiſtoriſch-dramatiſch dargeſtellt. Mit Kupf. und Vign. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Schwaldopler's, Erſtlinge. Auf Schreibpap. Mit Kupf. 8. 14 gr.

Winfried, oder der Zwerg vom Löwenthale. Eine Sage aus dem eilften Jahrhunderte. Vom Verfaſſer Waldrafs. Mit Kupf. und Vign. 8. 16 gr.

Wippo von Königſtein; oder die Todtenhöhle am Fichtelberge. Eine Geiſtergeſchichte aus den Zeiten Kaiſer Rudolf's von Habsburg. Vom Verfaſſer Waldrafs. Mit Kupf. und Vign. 8. 20 gr.

Theaterſtücke.

Republik, die franzöſiſche, oder das Volksfeſt in Paris. Poſſenſpiel mit Geſängen in 2 Acten. 8. 4 gr.

Beym Buchhändler *Anton Doll* in Wien ſind erſchienen, und beym Buchhändler *Liebeskind* in Commiſſion zu haben:

Aufklärung, wahre, nach dem Geiſte Jeſu Chriſti, oder ächt katholiſche Auslegung der an jedem hohen Feſttage des Herrn vorkommenden Evangelien u. Epiſteln. 8. 16 gr.

Beyträge, praktiſche, zur Geſchichte der Kuh- und Kinderpocken. Herausgegeben von Joſ. Eyerel. 8. 6 gr.

Bemerkungen, einige, über die Schrift des Hn. von Kotzebue: über meinen Aufenthalt in Wien und meine erbetene Dienſtentlaſſung. 8. 5 gr.

Beurtheilung, kritiſche, von Göthen's Iphigenie, beleuchtet und mit Noten verſehen von einem Pränumeranten des Wiener Theaterjournals. 8. 3 gr.

Blüthen aus dem Gebiete der Lebensphiloſophie und des Schönen; oder: Auswahl der beſten u. ſchönſten Stellen aus den Werken Wieland's, Göthe's, Schiller's, Kant's, Herder's, Leſſing's, Klopſtock's, Klinger's, Lafontaines, Iffland's, und anderer berühmter Schriftſteller. Auf Schreibpapier mit Kupf. 8. 14 gr.

Brentano, Dom. v., bibliſche Predigten auf alle Sonn- und Feſttage des Jahrs. 3r und letzter Band. gr. 8. 1 Rthlr.

Gaheis, Fr. Ant., Gallerie menſchenfreundlicher Handlungen und Geſinnungen. Ein Denkmal für edle Familien. Mit Kupf. 8. 20 gr.

Lebens- und Regierungsgeſchichte des nun verewigten röm. Pabſts Pius VI. Mit deſſen Portrait. 8. 6 gr.

Mayer, Fr. Ant., der wohlfeil, geſchwind und ſicher heilende Pferd- und Vieharzt. 2te Aufl. 8. 4 gr.

Meiſsner, Jul. Guſt., Charakterzüge und intereſſante Scenen aus dem Leben denkwürdiger Perſonen der ältern und neuern Zeit. 2 Theile, mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

— — charakteriſtiſche Lebensgemälde unſerer denkwürdigſten Zeitgenoſſen. 2ter Band, mit Kupfern. 8. 1 Rthlr.

— — deſſelben Werks 1ter Band, zweyte vermehrte Auflage, mit Kupf. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Sammlung moraliſcher Predigten auf alle Sonntage, die Faſtenzeit, und die vorzüglichſten Feſttage des ganzen Jahrs. 3r, 4r, 5r u. letzter Band. 8. 3 Rthlr.

Schiller, Karl Aug., gedrängte Geſchichte der franzöſiſchen Revolution und des dadurch entſtandenen Krieges. 2 Bände, mit Kupf. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

— — Gallerie intereſſanter Perſonen. 2 Bände, 3te verm. Aufl., mit Kupf. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Swediauers, Abhandlung über die Zufälle, die Natur und die Behandlung der veneriſchen Krankheiten. Aus dem Franzöſiſchen von Joſ. Eyerel. 2ter Band. gr. 8. 1 Rthlr.

Ulrich,

Ulrich, Dr. Joh., Analysis des Brownischen Systems der Heilkunde, zur möglichen Übereinkunft darüber. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Wenzel, G. J., Alphabet edler Vergnügungen und Freuden, oder Angabe und Benutzung der physischen und moralischen Vergnügungsquellen in der Natur. Mit Kupf. 8.

— — die Kunst gesund, jugendlich stark, und schön, auch im Alter zu bleiben. Mit Kupf. 8. 12 gr.

— — neue auf Vernunft und Erfahrung gegründete Entdeckungen über die Sprache der Thiere. Mit Kupf. 8. 16 gr.

— — die natürlichen Zauberkräfte des Menschen, erklärt und in Geschichten, Anekdoten und Beyspielen dargestellt. Mit Kupf. 8.

Zuckerbäcker, der Wienerische, oder praktische Anleitung eines herrschaftl. Koches u. Zuckerbäckers, alle möglichen Gattungen von Pasteten, Torten, Gefrornen, Liqueurs, Marmeladen, Zuckerwerk u. s. w. zu verfertigen. 8. 16 gr.

In der unterzeichneten Buchhandlung erscheint nächstens von dem höchst interessanten Roman:

Maria Fille Naturelle de la Comtesse D***, ou l'Enfant de l'Infortune.

eine deutsche Übersetzung, welches zur Vermeidung unangenehmer Collisionen frühzeitig angezeigt wird.

Berlin, d. 10 März 1800.

Vossische Buchhandlung.

Bey *Göbbels* und *Unzer* in Königsberg erscheinen zur Leipziger Jub. Messe 1800 folgende neue Bücher:

Acta der Königl. Ostpreussischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft. 3s Heft. 8.

Anleitung zum Schreiben für Schulen aus 35 in Kupfer gestochenen Blättern bestehend. quer Folio.

Aphorismen über Volkserziehung im Allgemeinen, und das Landschulwesen insbesondere; mit Hinsicht auf die vorgeschlagenen Verbesserungen des letztern in den preuss. Staaten. 8.

Beyträge zur Kultur der Ökonomie in Preussen. 8.

Böttcher, D. Joh. Fried., über die Hospitäler in Warschau. 1s u. 2s Heft. gr. 8.

Gesangbuch für Freymaurer, zweyte, und mit einem Anhange neuer Lieder, vermehrte Auflage. 8.

Hoffmann, M. Joh. Goufr., der Wassermühlenbau mit besonderer Rücksicht auf Mahlmühlen, mit Kupfern. gr. 8.

Keber's, F., neue Erfindung einer ganz wohlfeilen Säemaschiene, zur Ersparung der Saat, und Erhöhung des Ertrags im Acherbau. 8.

Rath und That. Ein Beytrag zur Erziehung. Herausgegeben vom Verfasser der grauen Mappe. 8.

Metzger's, D. J. D., neue vermischte Schriften. 1r Band. 8.

Metzer's, D. J. G., kurzer Inbegriff der Lehre von der Luftseuche. gr. 8.

Jensen, W. G. M., funzehn deutsche Lieder mit Begleitung des Claviers. quer Folio.

Eduard Nordenpflicht. Eine Familiengeschichte vom Verfasser der Augusta du Port. 3 Bände mit Kupf. 8.

Gemälde und Erzählungen aus dem gesellschaftlichen Leben von Otto Weiler. Ein Gegenstück zu Starke's Gemälden etc. 8.

Wilh. Friedr. Hezel's Ehrenrettung gegen die so genannte Ehrenrettung des Recensenten in No. 5. des Intel. Bl. der *Erlanger Literatur-Zeitung*.

Diese wird eine *besondere kleine Schrift* enthalten, welche so eben unter die Presse kommt und den Titel führet: *W. F. Hezel's neue Warnung, für alle Richter, nie dem Scheine zu trauen, und nie zu rasch zu verdammen.* Durch diese wird das Publicum in den Stand gesetzt werden, mit Zuverlässigkeit, zu beurtheilen, auf wessen Seite die *Wahrheit*, — und wessen Sache die *gute* sey?

Giessen, d. 5 März 1800.

W. F. Hezel.

Buonaparte's Feldzug nach Ägypten. Officielle Actenstücke aus dem Französischen.

Unter diesem Titel erscheint gegenwärtig bey Endesunterzeichneten eine getreue deutsche Übersetzung der officiellen Sammlung von Actenstücken, welche allhier in der *Imprimerie de Louvre* in 3 — 4 Abtheilungen gedruckt wird. Der erste Abschnitt, *Besitznahme von Maltha*, ist bereits fertig, und wird sogleich an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt. Von den folgenden Abtheilungen wird, wie bey der ersten, die in Paris zugleich mit dem Original abgedruckte deutsche Übersetzung, jedesmal *zu einer Zeit* mit der französischen Ausgabe erscheinen.

Paris, d. 10 Ventôse in 8ten Jahr d. Fr. Repub.
1 März 1800.

Treuttel und Würz,
Buchhändl. in Paris u. in Strasburg.

Neue Verlags-Bücher der Buchhändler *Hemmerde* und *Schwetschke* zu Halle, in der bevorstehenden Jubil. Messe.

Diodori Siculi bibliothecae historicae libri, qui supersunt. Textum graecum ex optimis exemplaribus emendavit, argumentorum notationem subjecit, interpretationem latinam castigavit, notas H. Stephani, L. Rhodomanni et P. Wesselingii integras cum suis animadversionibus atque indicibus copiosissimis adjunxit *H. C. A. Eichstädt*. Tom Imus et IIus. 8 maj.

Fabri, M. J. E., Handbuch der neuesten Geographie für Akademien und Gymnasien, nebst Einleitung in die mathem. und physikal. Erdbeschreib. und vollständ. Register.

Register. Siebente, verbesserte und stark vermehrte Auflage. gr. 8.

Jakobs, L. H., Grundriss der Erfahrungs-Seelenlehre. Dritte verbesserte Ausgabe. 8.

Klein, E. F. und *G. A. Kleinschrod's*, Archiv des Criminalrechts. 2n Bandes 3s und 4s Stück. 8.

Kretschmars, F., Versuch einer theoretisch-praktischen Darstellung der Wirkungen der Arzneyen. 2r Theil. gr. 8.

Meinerts, Fr., Lehrbuch der gesammten Kriegswissenschaften für Officiere bey der Infanterie und Kavallerie. 1n Theiles 3te Abth. 2n Bd. mit 6 Kupf. gr. 8.

Dessen militairisches Handbuch. 2r und letzter Band, mit 5 Kupf. und 1 illumin. Kartencharakterentafel. gr. 8.

Remer's, Jul. Aug., Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Akademien und Gymnasien. 8.

Scherer's, D. Al. Nic., Übersicht der Untersuchungen über die Verwandlung des Wassers in Stickstoff-Gas. gr. 8.

Schnee, G. H., Casualreden und Predigten. 8.

Thym's, J. F. W., historisch-kritisches Lehrbuch der Homiletik. 8.

Neue Verlags-Artikel der *Montag*- und *Weissischen* Buchhandlung in Regensburg, zur Oster-Messe 1800.

v. Eckartshausen's, K., Entwurf zu einer ganz neuen Chemie, durch die Entdeckung eines allgemeinen Naturprincips, wodurch sich das phlogistische System der Alten und das antiphlogistische der neuen Chemisten als 2 Extreme in einem Mittelsystem vereinigen lassen, worin allein die Wahrheit liegt, und die höhere Chemie der ältesten Vorzeit mit der gemeinen Schulchemie der jetzigen Zeit vereinbart wird. 8.

Hoppen's, Dav. Heinr., botanisches Taschenbuch für die Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst, auf das Jahr 1800. 8.

Konrad, Herzog von Zäringen, ein vaterländisches Schauspiel in 5 Aufzügen, von J. Koller. Mit 1 Kupf. von A. W. Küffner. 8.

Münch's, Dr. J. G., praktische Seelenlehre für Prediger, 1s Bändchen. 8.

Okulist, der, ein Lustspiel in 3 Aufzügen, von J. Koller. 8.

Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen für Tabaksraucher und ihre Freunde. Mit 1 Kupfertafel. 8.

III. Vermischte Anzeigen.

Anton Doll in Wien hat aus der *A. A. Potzowskyschen* Licitation daselbst nachstehende Werke sammt dem Verlagsrecht käuflich an sich gebracht: Beobachtungen über das Revolutionswesen. — Careno über die Pockenimpfung. — Chronik, medicinische, von Eyerel und Sallaba, 4 Bände oder 11 Hefte. — Ebel's, die Deutschen unter den Muselmännern, Schauspiel — Kinderschauspiele von B. J. Koller und F. K. Sannens. — Koller's Gedichte. — De Lucca Vorlesungen über die österreich. Staatsverfassung. — Sannen's, Jagdschloss. Lustspiel. — Sonnenfels Rede beym Antritt der Rectorswürde, latein. und deutsch. — Taschenbuch für Freunde und Freundinnen des Nachdenkens. — Wenzel's Buch für alle Menschen; dessen Naturbuch; dessen Wörterbuch der Gesundheit.

Meine schuldige Antwort.

Auf die im vorigen Jahrgange No. xxx. an mich ergangene Auffoderung, hoffe ich bisher, durch gelegentliche Privatbriefe an einige meiner alten Bekannten entrichten zu können. Nachdem ich damit hie und da fehl getroffen habe, so zögere ich nicht länger, für jenes mir bezeigte Wohlwollen und Zutrauen, die, meine angenommen Freunde, meines herzlichen Dankes hier zu versichern. Aber das Verlangte werde ich, so weit ich irgend in mein noch übriges Leben hinein sehen kann, sicherlich nicht liefern; würde es auch so gut, als Sie es von mir erwarten, schon jetzo nicht mehr liefern können. Man hat ja des neuen in der Welt, und in seiner Wissenschaft, immerfort so viel zu lernen und zu betreiben, dass man gern alles das ältere zu beseitigen sucht, was man nicht ferner zu gebrauchen willens ist. Dass ich aber zu jener Arbeit niemals Lust und Willen hatte, wird jeder wissen, der mich sonst schon gelegentlich dazu ermuntern wollte.

Dessau, im Febr. 1800.

Busse.

Erklärung.

Der Recensent meiner kleinen juristischen Schriften in der Bibliothek. Kl. j. 8. Th. I. Y. 2. wird etwas für sich in dem um Ostern erscheinenden 2n Theil meiner Ropographien finden.

H. A. Vezin.

IV. Berichtigung.

So reichhaltig auch das Druckfehler-Verzeichniss zu meiner im vorigen Jahre erschienenen Sammlung vermischter Aufsätze, ausgefallen, ist dabey doch die Hauptsache, das Titelblatt übersehen, wo ein *P* für ein *R*, mithin *Popographien* für *Ropographien* steht. Dieser Irrthum scheint mir so wesentlich, dass ich den Titel habe umdrucken lassen, mithin die Besitzer schon früher abgegebener Exemplare ersuche, den berichtigten Titel in derjenigen Buchhandlung sich geben zu lassen, woher sie das Buch erhalten haben.

Osnabrück, d. 11 Febr. 1800.

G. A. Vezin.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 43.

Sonnabends den 29ten März 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Jena. In Commiſſion der akademiſchen Buchhandlung iſt zu haben:

Archiv für die moraliſche und religiöſe Bildung des weiblichen Geſchlechts, herausgegeben von Dr. *Albrecht Heinrich Matthias Kochen*. Erſten Bandes erſtes Stück.

Der Inhalt der *proſaiſchen* Aufſätze in demſelben iſt folgender:

I. Zwey Briefe eines unglücklichen Mädchens, aus dem Engliſchen, von *L. Schubart*. II. Dr. Gregory's Father's Legacy to his Daughters, frey bearbeitet, von *Eduard G—s*. III. Ein paar Worte über die ungleiche Anwendung der mütterlichen Liebe in der Beziehung, von *N—ch*. IV. Briefe einer Mutter über weibliche Beſtimmung und Erziehung, von *Amalie S—*. V. Aphorismen über die Entſtehung des Glaubens an Gott und Unſterblichkeit, von *Kochen*. VI. Der Blick in die Natur, von *Louiſe*. VII. An C. W. S. über Geſelligkeit und Einſamkeit, von *K—n*.

Die *Gedichte* ſind von *Meſſerſchmid, Meyer, Kochen, Vermehren*, und einigen Ungenannten.

Jeder Band beſteht aus vier Stücken und koſtet 1 Rthlr. 16 kr.

Journal général de la Littérature de France. Dritter Jahrgang.

Der Beyfall den dies Journal bisher in Frankreich und im Ausland erhalten, legt den Herausgebern deſſelben die Verbindlichkeit auf, ihn ferner zu verdienen. Um die Erſcheinung deſſelben noch beſſer zu befördern und ihm den möglichſten Reiz der Neuheit zu geben, iſt die Redaction deſſelben nach Paris verlegt worden, wo man im Stand iſt, die litterariſchen Neuigkeiten ſo wie ſie aus der Preſſe kommen, und zuweilen noch früher, zu kennen und dem Publikum anzuzeigen.

Der Zweck dieſes Journals iſt die früheſte Bekanntmachung alles deſſen was Wiſſenſchaften und Künſte betrift. In dem zweyten Jahrgang hat man angefangen von den Sitzungen des *National-Inſtituts* und andern *gelehrten Geſellſchaften in Frankreich, neuen Erfindungen, Preisaufgaben* u. ſ. w. Nachricht zu geben. Dieſer Artikel iſt im dritten Jahrgang beybehalten, und noch mit dem Artikel *Theater* vermehrt worden, worin kurze Nachrichten über die intereſſanteſten Stücke geliefert werden, die jeden Monat auf den verſchiedenen Theatern der Hauptſtadt aufgeführt werden ſind.

Jeder Jahrgang wird mit einem *vollſtändigen methodiſchen Repertorium* der ganzen franzöſiſchen Literatur während dem Lauf des Jahrs beſchloſſen. Die Anzahl der im erſten Jahrgang angezeigten Artikel beläuft ſich über 2600, und die des zweyten gegen 1500, eine Menge muſikaliſcher Producte ungerechnet.

Das dritte Heft des dritten Jahrgangs iſt unter der Preſſe. Monatlich erſcheint ein Heft von 4 halben Bogen gr. 8. [illegible] Jahrgang iſt 4 Rthlr. Sächſ. franco Leipzig geliefert. Man ſubſcribirt bey den Buchhändlern *Treuttel* und *Würz* in Paris, Quay Voltaire No. 2., und in Strasburg lange Straſſe No. 13., wie auch bey allen guten Buchhandlungen Deutſchlands. Von den beiden erſten Jahrgängen dieſes Journals haben die Verleger noch einige vollſtändige Exemplare vorräthig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Pränumerations-Anzeige.

Samuel Ricard's, Handbuch der Kaufleute, oder allgemeine Überſicht und Beſchreibung des Handels der vornehmſten europäiſchen Staaten, nebſt Nachricht von ihren natürlichen Producten, Manufacturen und Fabriken etc. Dritter Band, gr. 4. Pränumerationspreis 3 Rthlr. Conventionsmünze, oder 1 Ducaten, oder 2 Laubthaler. Ladenpreis 4 Rthlr. 12 gr. Leipzig 1800, bey *Karl Wilhelm Küchler*.

Der *Ricardſche Traité général du Commerce* iſt ſowohl bey den Gelehrten, als beſonders bey denen, für die ihn der Verfaſſer geſchrieben hat, bey thätigen, ſpeculirenden Kaufleuten, die nicht bloſſe Kleinkrämerey im Einzelnen treiben, ſchon ſeit einigen Menſchenaltern ſeinem Werthe nach als das wichtigſte Werk ſeiner Art ſo bekannt, daſs es keiner Wiederholung ſeines Lobes bedarf. Jeder denkende Kaufmann kennt

und besitzt es; und ohne Zweifel müssen es schon sehr viele mit Nutzen gebraucht haben, da von dem Original seit seiner ersten Erscheinung von Zeit zu Zeit neue Auflagen, (deren ich allein 8 kenne) haben gemacht werden müssen, und die deutsche Übersetzung davon bey 2 in wenigen Jahren nach einander gemachten Auflagen blos an Pränumeranten beynahe 2000 Abnehmer gefunden hat. Auch haben die gelehrten und fleissigen Verfasser der neuen *Encyclopédie par ordre de matières* in ihrem *Dictionnaire de Commerce* frey heraus gestehn müssen, dass ihnen bis jetzt in dieser Materie nichts bessres bekannt sey, als *Ricard's* Werk.

Gleichwohl hatte dieses lehrreiche Buch unleugbar zahlreiche Lücken, die jedoch dem längst verstorbenen Verfasser nicht zur Last fielen. Die Verleger sorgten nur immer, dass es an Exemplaren zum Verkaufe nicht fehlen durfte; und keiner von den Herausgebern der neuen Auflagen hatte sich bisher einfallen lassen, jene Lücken zu ergänzen, und die wichtigen Veränderungen, die sich seit der ersten Erscheinung des Werkes in dem Handel mehrerer Staaten ereignet haben, und die grösstentheils blos Folgen der hier und da vorgefallenen mehr oder minder wichtigen Revolutionen sind, nachzutragen, und damit das an sich vortreffliche Buch zu vervollständigen. Wie viele wichtige Veränderungen sind nicht in dem kurzen Zeitraume der letzten 10 Jahre vorgefallen! und wie sehr hat sich nicht seither die ganze Gestalt des Handels und der Gang desselben in vielen Ländern geändert! Zudem hatte *Ricard* eigentlich blos die europäischen Handelsangelegenheiten bearbeitet, und das Handels der übrigen Welttheile nur gelegentlich und in der Kürze gedacht. Wir sind aber seit seinen Zeiten aus mancherley Quellen mit einer Menge trefflicher Ideen und besonderer Nachrichten, nicht blos vom Handel der Europäer, sondern auch von den gleichen Geschäften der übrigen Welttheile bereichert worden, welche *Ricard* zu seiner Zeit nicht haben konnte.

Der neulich in Paris erschienene Dritte Band, dessen Übersetzung ich hiermit ankündige, befasst alles, was man verlangen kann, die Lücken der 2 bisherigen Bände auszufüllen, und den Mängeln derselben abzuhelfen. Er enthält ungemein viel Abänderungen und Zusätze, welche die Reisenden der neuesten Zeiten, und die besten geographischen, statistischen, historischen und ökonomisch-politischen Schriften über Handel und Handelsgeschäfte in allen Welttheilen, Interessantes und Zuverlässiges bisher zu sammlen vermocht haben. Selbst der Handel Frankreichs, der in *Ricard's* älterem Werke gleichsam nur noch eine Sache der Curiosität ist, wird in dem Dritten Bande nach allen den Abänderungen beschrieben, die sich seit der erstaunlichen Revolution dieses grossen Reichs mit demselben ereignet haben, und es werden zugleich alle, über diesen weitumfassenden Gegenstand neuerdings ergangene Gesetze und Verordnungen beygebracht. Überdies haben die Herausgeber ausser den vielen Büchern, die sie zur Abfassung dieses Supplement-Bandes brauchten, auch eine grosse Menge von *handschriftlichen* Nachrichten genutzt, die sich theils in den Archiven der ehemaligen Seeminister gefunden, und die sie theils geradezu von erfahrnen Negocianten, welche sich für die Vervollkommerung des Werkes interessirten, zur öffentlichen Mittheilung geliefert bekommen haben. Die Übersetzung dieses starken Supplement-Bandes, welchen die Besitzer der beiden ältern Bände, nicht entbehren können, soll dem Originale nicht nachstehen, sondern dasselbe noch übertreffen. Sie wird von einem Manne besorget, der nicht nur mit der Sprache, wie sich ohnehin versteht, vertraut ist, sondern der auch mit Sachkenntnis ausgerüstet, das Original da, wo er zu bestimmteren und genauern Nachrichten leichter gelangen kann, als die französischen Verfasser, noch Manches ergänzen und berichtigen wird.

Da dieser Band 4 Alphabet und drüber ohne die grösern Tabellen stark, und, wie die beiden ältern Bände in gros Quart auf gutes Druckpapier gedruckt wird, so kann der Preis, für den ich ihn den *Pränumeranten* hiermit anbiete, nicht geringer, als 3 Rthlr. Conventionsgeld oder 2 Laubthaler, oder 1 Ducaten seyn, so wie dieser Band dagegen im nachmaligen Ladenpreise nicht unter 4 ½ bis 5 Rthlr. verkauft werden wird. Die Pränumeration bleibt von jetzt an bis Michaelis 1800 offen. Da aber bald nach Versendung gegenwärtiger Ankündigung der Druck angefangen wird, und ich also den Erfolg der Pränumeration nicht abwarten kann; so wird mir Niemand verdenken, wenn ich fest über dem gesetzten Pränumerationstermin halte, und nach Ablaufe desselben kein Exemplar anders, als für den Ladenpreis verkaufe, dessen Bestimmung am Ende die Zahl der Bogen geben wird. Die Exemplare werden spätstens Ende November dieses Jahres an die Pränumeranten abgeliefert.

Pränumeration nehmen an alle Buchhandlungen. An Orten aber, wo keine sind, beliebe man sich an die Herren zu wenden, von denen man die Anzeige erhält, z. B. in Jena an Hn. Hofcommissär *Fiedler*. Diejenigen, welche sich unaufgefodert für die Beförderung dieses Werkes verwenden und Pränumeration einsammlen wollen, erhalten von 3 bis 5 Exempl. 12 Procent, von 6 Exempl. und drüber 20 Procent, welche von dem Betrage abgezogen werden können. Die Namen der resp. Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt. Briefe und Gelder muss ich mir postfrey erbitten.

Von den ältern zwey Bänden dieses Werks sind in meinem Verlage noch Exemplare für 7 Rthlr. 12 gr. zu haben.

Leipzig, im März 1800.

Karl Wilhelm Küchler,
Buchhändler.

Laharpe's Vorlesungen über die ältere und neuere Literatur, welche der berühmte Verf. seit 12 Jahren in dem *Lycée des Arts* gehalten, und unlängst herausgegeben hat, werden *mit Zusätzen und Berichtigungen eines bekannten deutschen Philologen* unter jenem Titel übersetzt erscheinen. Ob gleich das Werk nicht mit französi-

französischen Kunstrichtern unter dem hochtönenden Namen eines *Meisterwerks* aufgeführt zu werden verdient; ob es gleich noch viele Verbesserungen zuläßt: so haben wir doch keines, das ihm in geschmackvoller Würdigung der Werke des schönen Alterthums und der neuen französischen Literatur, und in der lebendigen, geistreichen Darstellung, den Vorzug streitig machte; und es wird gewiss auch solchen, die sich mit Vermeidung alles Abstracten und Allgemeinen auf eine angenehme Art belehren wollen, eine interessante Lectüre gewähren.

Um mehrern Anfragen wegen dem 3ten Theil des *Pantheon der Deutschen* zu beantworten, zeige ich dem Publico hiermit an, dass dasselbe, ganz unfehlbar in nächster Oster-Messe ausgegeben wird, da nunmehr sämtliche Manuscripte unter der Presse, und die Kupfer bereits fertig sind. Diejenigen, welche den 1n und 2n Theil noch zu haben wünschen, erhalten dieselben für den Pränumerationspreis.

Leipzig, im März 1800.

Friedr. Gotth. Jacobäer.

Von dem in der Allg. Lit. Zeitung Febr. No. 39. recensirten englischen Werke:

History of the inoculation of the Small-pox in Great Britain, comprehending a view of all the publications on the subject, etc. by W. Woodville,

wird gleich nach der Oster-Messe eine Übersetzung in meinem Verlage erscheinen. Ich zeige dies meinen Handlungsfreunden hiedurch an, um alle Collisionen zu vermeiden.

Leipzig, d. 20 März 1800.

Wilhelm Rein.

Ich habe mich entschlossen, eine genaue und vollständige *Übersetzung der sämtlichen Werke des Plato* herauszugeben, von welcher der erste Band zur Oster-Messe 1801 im Verlage des Hn. *Frommann* erscheinen wird. Warum ich es überhaupt und besonders jetzt, nach der Erfindung und Aufstellung der Wissenschaftslehre, für nützlich ja für nothwendig halte, das Studium dieses grossen Autors, mit welchem das der Philosophie am schicklichsten angefangen und am würdigsten beschlossen wird, allgemeiner zu verbreiten, werde ich in einer besondern Abhandlung, welche das ganze Werk eröffnen soll, zu entwickeln suchen. Dass es auf dem Puncte der Ausbildung, welchem die deutsche Sprache sich jetzt zu nähern anfängt, möglich sey, diese schwere Aufgabe der Übersetzungskunst aufzulösen, wird am besten durch die That selbst gezeigt werden. Ich darf also nichts mehr sagen, als dass ich durch die Erklärung des Gedankenganges und Zusammenhanges nicht nur den Foderungen des Philologen und den Erwartungen des Philosophen Genüge zu leisten hoffe, sondern auch durch begleitende Anmerkungen für das Bedürfniss der Layen sorgen werde.

Ich zeige den Freunden der alten Literatur und Poesie bey dieser Gelegenheit an, dass die *zweyte Abtheilung des ersten Bandes meiner Geschichte der Poesie der Griechen und Römer* zur Michaelis-Messe dieses Jahrs erscheinen, und von einer *allgemeinen Einleitung* für das Ganze begleitet seyn wird, wo ich in einer kurzen Übersicht den Zweck und Grund dieses Werks darstellen werde, welches für die Kunst der Poesie dasselbe leisten soll, was *Winkelmann* für die bildende versuchte; nämlich die Theorie derselben durch die Geschichte zu begründen.

Jena, d. 21 März 1800.

Friedrich Schlegel.

Neue Verlags-Bücher zur Oster-Messe 1800, von *Friedrich Frommann*, Buchhändler in Jena.

Analecta critica in Anthologiam graecam cum supplemento epigrammatum maximam partem ineditorum. Collegit. Imm. G. Huschke. 8 maj.

Döring, F. W., Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. Erster und zweyter Cursus. Erzählungen aus der römischen Geschichte in chronologischer Ordnung mit lat. Phraseologie. 8.

Hufeland, Dr. *C. W.*, System der praktischen Heilkunde. Ein Handbuch für academische Vorlesungen und für den praktischen Gebrauch. gr. 8.

Mellin, G. S. A., encyklopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie, oder Versuche e. fasl. und vollständ. Erklärung d. in Kant's krit. u. dogmat. Schriften enthalt. Begriffe u. Sätze m. Nachrichten, Erläuterungen u. Vergleichungen a. d. Geschichte d. Philosophie, begleitet und alph. geordnet. 3r Band, 1te Abtheilung. gr. 8.

Dessen Anhang zur Kunstsprache der kritischen Philosophie, welcher die in dieser Sammlung von Erklärungen noch fehlenden, hauptsächlich über die in Kant's Anthropologie und Streit der Facultäten befindlichen Erklärungen enthält. gr. 8.

Le Repertoire du Vaudeville, ou Recueil des meilleurs pièces en Vaudevilles, representées sur differents Theatres de Paris, précédées de discours historiques sur ces theatres et ce genre de composition, accompagnées de notes explicatives des allusions, des jeux de mots et des Anecdotes les plus piquantes qui font connoître l'état des moeurs, de l'esprit et du gout en France, et offrent un tableau dramatique et vivant de sa capitale, avec la musique des Airs les moins connus. Premier Cahier contenant le Val de Vire et Comment faire? 8. broché.

Ritter, J. W., Beyträge zur nähern Kenntniss des Galvanismus und der Resultate seiner Untersuchung. Für Ärzte, Physiker u. Chemiker. 1r Bds. 3s St. gr. 8.

Dessen Darstellung der neuern Untersuchungen über das Leuchten des Phosphors im Stickstoffgas etc. und der endlichen Resultate derselben für die chemische Theorie, mit 1 Kupfertaf. gr. 8.

Schneider,

Schneider, *J. G.*, Ἐκλογαὶ Φυσικαὶ Eclogae Physicae, ex scriptoribus praecipue graecis excerptae, in usum studiosae litterarum juventutis, oder Sammlung von Elementarkenntnissen aus der Naturgeschichte und Naturlehre der Alten, vorzüglich der Griechen. gr. 8.

Torquato Tasso's befreites Jerusalem, in der Versart des Originals übersetzt von *J. D. Gries*. Erster Theil. kl. 4.

Teller, Dr. *W. A.*, neues Magazin für Prediger. 9n Bds. 1s Stück, mit dem Portrait des Hn. O. C. R. *Zöllner*. gr. 8.

Tieck, *L.*, romantische Dichtungen. 2r Theil. 8.

Dessen poetisches Journal. 1r Jahrgang 1s und 2s Stück. 8. geheft.

Ein wahrhaft thätiger Ökonom und Chemist hat die für die Menschheit allgemein wichtige Erfahrung gemacht, dass aus der Runkelrübe nicht sowohl Zucker und Syrup, sondern auch Brandwein, Kaffe, Rum u. Arak bereitet werden kann, das Verfahren dabey ist so einfach, dass der gemeine Mann, und jeder, der Runkelrübe anbaut, alles vorgenannte aus denselben bereiten können, woraus ein so grosser Nutzen hervor geht, dass für einen Staat wie der Preussische jährlich über eine Million Rthlr. erspart werden kann. — Soll ein so ansehnlicher Vortheil aber erzielet werden, so ist's nothwendig, dass die Bereitungsweise auch dem gemeinen Mann bekannt werde. Es hat sich daher der gemeinnützige Patriot entschlossen, seine durch Erfahrung erprobte Versuche dem Druck zu übergeben; die Schrift wird 2 Bogen stark nicht mehr als 4 gr. Courr. kosten, und nächstens unter dem Titel: *Zur allgemeinen Beherzigung und Nachahmung für Deutschland über den Werth und Nutzen der Runkelrübe*, in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn. den Hauptdebit hat die *Neue Güntherische* Buchhandlung zu Glogau übernommen, woselbst sie wie bey Hn. *Wilhelm Rein* Büchhändler in Leipzig in Menge jederzeit zu haben seyn wird. Da der Verfasser aber wünscht, dass besagte Schrift zum Frühjahr in Jedermans Händen sey, um für dies Jahr schon mit dieser für die Menschheit heilsamen Erfahrung Versuche machen zu können, so ersucht selbiger alle Gutsbesitzer, Ökonomen und Patrioten sich durch früheste Bekanntmachung und Verbreitung dieser Schrift an Untergebne ein so grosses Verdienst um die Menschheit zu erwerben.

Glogau, d. 9 März 1800.

III. Auction.

In Frankfurt a. M. wird den 5 May eine Bücher-sammlung aus den meisten wissenschaftlichen Fächern, vorzüglich aus der Geschichte und Ökonomie, wobey sich auch besonders eine auserlesene Collection der besten Predigtwerke und Reisebeschreibungen befindet, versteigert. Die Bücher sind meist in halb Franzband, viele in englischem Band, und mehrere splendid gebunden. Darunter kommen vor: Seeligmann's Sammlung seltner Vögel, 8 Theile. Allgemeine Weltgeschichte, 28 Bände, und Erläuterungsschriften 6 Bände. Hirschfeld's Gartenkunst, 5 Bände. Sammlung aller Reisebeschreibungen, 21 Bände. Schauplatz der Künste, 11 Bände. Zeiler's Topographien, 31 Theile in 15 Bänden. Bestellungen nehmen an Hr. *Klebinger*, *Reutlinger*, Antiquar *Hacker* und Notar *Zimmermann* daselbst, wo auch die Catalogen zu bekommen sind.

IV. Vermischte Anzeige.

An den Hn. R. R. *Hezel* in Giessen.

Sie zapfen auch die Verleger der französischen Sprachlehren des Abbé *Daulnoy* in der Vorrede zum dritten und vierten Cursus Ihres Elementarwerks an. Warum das?

Bescheiden giebt ja der friedfertige *Daulnoy* dem deutschen Publicum nur das, was er als geborner Franzose, der in Frankreich schon in seiner Muttersprache unterrichtete, sie folglich studiren musste, in Verbindung mit einem der grössten Sprachkenner Frankreichs, einem Mitgliede der Pariser Academie, dem Dr. *Bida*, zu geben vermochte. Nirgend tritt er einer der vorhandenen Sprachlehren, und noch weniger Ihrem Elementarwerke zu nahe. Ruhig gehet er seinen Gang, und wenn erst, bald nach Ostern, sein vollständiger Cursus der französischen Sprache in die Hände des Publicums kommen wird, dann wird das deutsche Publicum ganz entscheiden können, was und wie viel es diesem Manne zu verdanken hat. Vielleicht haben wir dann in keiner Sprache etwas ähnliches aufzuweisen; dieses glaubten wenigstens mehrere angesehene Gelehrte, welche so gar vermuthen wollen, dass der Hr. R. R. *Hezel*, abstrahirt von der Herausgabe des Elementarwerks, dieses selbst eingestehen würde.

Freylich haben wir, wie Sie von Ihrem Elementarwerke rühmen, und wozu wir Ihnen Glück wünschen, keine 3000 Exemplare abgesetzt. Wir verstanden es aber auch nicht, in die Posaune zu stossen, der Name *Daulnoy war noch nicht*, wie der Ihrige, bekannt. Machinationen, deren Sie uns zeihen, sind uns übrigens fremd; auch waren wir bey dem Unternehmen zum Überfluss zufrieden, wenn man künftig sagen würde, dass wir keine *schlechten* französischen Sprachlehren zum Druck befördert hätten. Schliesslich machen wir Sie mit unserm Symbol bekannt: *quidquid crescit paulatim, crescit in infinitum.*

Gebrüder Mallinckrodt
in Dortmund.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 44.

Sonnabends den 29ten März 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Verzeichnifs

der auf der Universität zu Jena für das halbe Jahr von Ostern bis Michaelis 1800. angekündigten Vorlesungen.

Der Anfang ist den 5. Mai angesetzt.

I. Wissenschaften überhaupt.

Allgemeine akademische Methodologie trägt Hr. Hofr. *Ulrich* vor.

Die *allgem. Literaturgeschichte des 16. 17. 18 Jahrhunderts* Hr. Hofr. *Schütz.*

II. Gottesgelahrtheit.

Den *Jesaias* erklärt Hr. Adj. *Haller.*

Die *Psalmen.* Hr. Prof. *Ilgen.*

Den *Brief an die Römer* u. andere *Paulinische Briefe,* erklärt Hr. G. K. R. *Griesbach.*

Die *Briefe Pauli.* Hr. D. *Paulus.*

Den *Brief an die Römer.* Hr. Adj. *Haller.*

Kritik d. bibl. Dogmatik, Hr. Prof. *Ilgen.*

Biblische Moral, Hr. D. *Schmid,*

Kirchengeschichte d. 2. Theil nebst der *Reformationsgeschichte.* Hr. G. K. R. *Griesbach.*

Dogmengeschichte. Hr. D. *Paulus.*

Geschichte d. Theol. in diesem Jahrhundert, Hr. D. *Augusti.*

Pastoraltheologie u. Casuistik, lehrt Hr. Cons. Rath *Oemler.*

Die *Grundsätze der geistlichen Beredsamkeit.* Hr. D. *Niethammer.*

Katechetik n. s. Handb. Hr. C. R. *Oemler.*

Homiletische Übungen halten Hr. Prof. *Ilgen.* u. Hr. D. *Niethammer.*

Katechetische Übungen. Hr. D. *Schmid* u. Hr. C. R. *Oemler.*

Disputatoria. Hr. D. *Paulus.* Hr. Prof. *Ilgen.* und Hr. D. *Augusti.*

III. Rechtsgelahrtheit.

Encyklopädie u. *Methodologie* d. gesammt. Rechtswissensch. lehrt (öffentlich) Hr. Justiz R. *Hufeland.*

Rechtsgeschichte n. Günther. Hr. D. *Köchy.*

Institutionen des gesammten positiven Rechts n. Hufeland. Hr. D. *Feuerbach.*

Institutionen des röm. Rechts n. Höpfner. Hr. G. I. R. *Reichardt.*

Pandecten n. Hellfeld u. s. eignen Praecognitis, in systemat. Ordnung, Hr. J. R. *Hufeland,* desgl. n. Hellfeld, Hr. D. *Köchy.*

Cursorische Vorlesungen üb. d. Pandect. n. Hellfeld, hält Hr. D. v. *Eckardt.*

Kirchenrecht n. s. Hdb., liest Hr. Hfr. *Schnaubert.*

Lehnrecht n. Böhmer, Hr. Hfr. *Schnaubert.*

Über die Ehe in ihrer Beziehung und Verhältnifs zum Staat, Hr. D. *Neuber.*

Peinliches Recht n. Koch, Hr. G. I. R. *Reichardt.*

Über die *Intestaterbfolge,* Hr. D. v. *Eckardt.*

Kriegsrecht n. s. Hdb. Hr. D. *Werther.*

Das *Vormundschaftsrecht (öffentl.)* Hr. G. I. R. *Reichardt.*

Über den sogenannten *Kleinen Struv,* Hr. D. *Werther.*

Über die *gerichtl. Klagen* u. *Einreden,* Hr. D. *Werther.*

Gemeinen und sächs. Processs mit praktischen Übungen, verb. lehrt n. Schaumburg. Hr. G. H. R. v. *Eckardt.*

Gemeinen Processs. Hr. Prof. *Mereau,* nebst *praktischen Übungen.* Hr. D. *Völker,* n. Oelze Hr. D. v. *Hellfeld.*

Reichsprocefs, n. Pütter, Hr. Hfr. *Schnaubert.*

Referirkunst mit practischen Übungen lehrt n. s. Hdb. Hr. G. H. R. von *Eckardt;* Hr. Prof. *Mereau* u. Hr. D. *Völker.*

Ein *lectorio-relatorium* hält Hr. Hfr. *Schnaubert.*

Anleitung zu rechtl. practischen Ausarbeitungen giebt n. s. Hdb. Hr. Prof. *Mereau.*

Examinatoria übers Civilrecht halten Hr. D. *Völker,* Hr. D. v. *Hellfeld,* u. Hr. D. *Walch.*

Disputatoria über *Walch's* Controvers. jur. civ. Hr. D. *Werther,* u. Hr. D. *Walch.*

IV. Arzneygelahrtheit.

Osteologie n. Loder lehren Hr. D. *Bretschneider* u. Hr. D. *Froriep.*

Physiologie u. d. Principien d. Aeltern u. Neuern, mit Vorzeigung anatom. Präparate. Hr. Hfr. *Stark.*

Pathologie. Hr. Hfr. *Nicolai*, n. Gaub Hr. G. Hofr. *Gruner*, u. n. Hufeland Hr. D. *Succow.*

Allgemeine Therapie. Hr. Hfr. *Nicolai*, und Hr. Hfr. *Hufeland.*

Besondere Therapie, mit vorzügl. Hinsicht auf *Pathologie* und *Semiologie.* Hr. Hfr. *Stark.*

Materia medica Hr. K. R. v. *Hellfeld*, Hr. Prof. *Fuchs*, Hr. D. *Succow* u. n. Mönch Hr. D. *Bretschneider.*

Pharmacie Hr. Prof. *Göttling*, und n. Hermbstädt Hr. Prof. *Fuchs.*

Diätetik n. Dictaten (öffentl.) Hr. G. Hfr. *Gruner.*

Die *Kunst Recepte zu schreiben*, Hr. Hofr. *Nicolai*, Hr. Prof. *Fuchs* u. Hr. Prof. *Stark.*

Chirurgie. Hr. G. Hfr. *Loder*, und in Verbindung mit *chirurgischen Operationen* Hr. Pr. *Stark.*

Heilung der venerischen Krankheiten, Hr. D. *Bretschneider.*

Die *Lehre von den Giften* n. Plenck Hr. Pr. *Fuchs.*

Die Lehre von Anlegung der Bandagen und dem Gebrauche chirurgischer Maschinen Hr. Pr. *Stark* u. Hr. Hofchir. *Bernstein.*

Geburtshülfe u. über d. *Krankheiten der Neugebornen* Hr. Prof. *Stark* u. Hr. D. *Froriep.*

Gerichtliche Arzneywissenschaft n. Metzger Hr. G. Hfr. *Gruner*; und in Verbindung mit *medicin. Polizey* n. f. Lehrb. Hr. G. Hofr. *Loder.*

Über die *Kinder-Krankheiten* liest Hr. K. R. v. *Hellfeld.*

Medicinische Literargeschichte n. Ackermann und Metzger. Hr. G. Hofr. *Gruner.*

Klinische Übungen leiten in den beiden *klinischen Anstalten.* Hr. G. Hfr. *Loder* u. Hr. Hofr. *Hufeland*, in Verbind. mit Hr. D. *Succow* u. Hr. Hofchirurg. *Bernstein*; desgl. Hr. Hofr. *Stark* in Verbind. mit Hn. Prof. *Stark* u. Hn. D. *Bretschneider.*

Praktische Übungen in der *Geburtshülfe* im hiesigen Herzogl. Entbindungshause. Hr. G. Hfr. *Loder* u. Hr. D. *Froriep*, desgl. H. Hfr. *Stark* und Hr. Prof. *Stark* in ihrer Entbindungsanstalt.

Disputatoria. Hr. Prof. *Fuchs* u. Hr. D. *Bretschneider.*

V. Philosophie.

Logik. Hr. Hfr. *Hennings*, n. f. Lehrbuche, u. Hr. Prof. *Tennemann.* Dieselbe mit *Metaphysik* Hr. Hfr. *Ulrich* u. Hr. D. *Schmid.* desgl. n. Platner Hr. D. *Schad.*

Wissenschaftslehre n. f. Lehrb. Hr. D. *Schad.*

Natur u. Völker Recht Hr. Hfr. *Hennings*, n. Höpfner, u. Hr. Hfr. *Ulrich.*

Naturrecht n. Dictaten Hr. D. *Feuerbach.*

Moral. Hr. Hofr. *Ulrich.*

Aesthetik. Hr. Hfr. *Ulrich* u. Hr. Prof. *Schlegel.*

Die Lehre *vom Schönen* (öff.) Hr. Hfr. *Ulrich.*

Politik. Hr. I. R. *Hufeland.*

Geschichte der Philosophie. Hr. Hofr. *Ulrich.*

Philos. Disputatorium. Hr. Prof. *Ilgen.*

VI. Mathematik.

Reine Mathematik. Hr. Hofr. *Voigt*, Hr. Prof. *Fischer* u. Hr. Prof. *Stahl.*

Angewandte Mathematik. Hr. Hofr. *Voigt.*

Bürgerliche Baukunst. Hr. G. K. R. *Succow.*

Physik, mathematische Geographie. Hr. Hfr. *Voigt.*

Feld-Messkunst u. Planzeichnung nebst dem *Flurrevisionswesen.* Hr. D. v. *Gerstenbergck.*

Buchstabenrechnung u. Algebra.
Combinatorische Analytik.
Differential- u. Integralcalcul.
} Hr. Prof. *Stahl.*

Algebra und höhere Geometrie, Hr. Hofr. *Voigt* u. Hr. Prof. *Fischer.*

VII. Naturwissenschaften.

Physiologie od. Philosophie d. organ. u. animal. Natur. Hr. D. *Schmid.*

Naturgeschichte. n. f. Lehrbuch Hr. Prof. *Batsch* u. Hr Prof. *Lenz.*

Philosophie d. Natur. Hr. Prof. *Fischer.*

Geschichte der Intestinalwärme. Hr. Pr. *Lenz.*

Botanik. Hr. Prof. *Batsch.*

Mineralogie und Geognosie n. f. Lehrb. Hr. Prof. *Lenz.*

Cultur der ökonomischen Pflanzen. Hr. G. K. R. *Succow.*

Experimentalphysik. Hr. G. K. R. *Succow* u. Hr. Hfr. *Voigt*, n. Erxleben.

Chemie. Hr. Prof. *Göttling*, n. f. Handb.

Botanische Excursionen hält Hr. Prof. *Batsch.*

VIII. Cameralwissenschaften.

Forstwissenschaft lehrt Hr. G. K. R. *Succow.*

IX. Historische Wissenschaften.

Allgemeine Weltgeschichte, n. Schlözer. Hr. Hfr. *Heinrich.* u. n. Remer Hr. Rect. *Danz.*

Deutsche Reichsgeschichte, v. d. Westphäl. Frieden an, Hr. Hfr. *Heinrich.*

Gesch. des jetzigen Zustandes v. Europa. Hr. Rect. *Danz.*

Geschichte des jetzigen Jahrhunderts. Hr. D. *Breyer.*

Statistik, n. Sprengel. Hr. Hfr. *Heinrich.*

Diplomatik n. Gatterer. Hr. Prof. *Mereau.*

X. Philologie.

Philologische Encyklopädie, lehrt n. Fülleborn, Hr. Pr. *Eichstädt.*

Ebräische Grammatik, nach Vater Hr. Prof. *Ilgen*, Hr. Adj. *Haller*, n. Schröder nebst Analyse des Buches *Ruth.*

Das *Arabische und Syrische.* Hr. Prof. *Ilgen.*

Das *Arabische, Chaldäische u. Syrische.* Hr. Adj. *Haller*, n. Paulus und Michaelis.

Griech. Sprachlehre. Hr. Adj. *Kirsten.*

Des *Aeschylus Choëphoren* erklärt öff. Hr. Hofr. *Schütz.*

Homer's Iliade. Hr. Adj. *Kirsten.*

Theophrast's Charaktere. Hr. Prof. *Tennemann.*

Die *Römischen Rechtsantiquitäten* und die *Hermeneutik des Rechts* trägt in einem *philologisch-juristischen Cursus* Hr. Prof. *Eichstädt* vor.

Cicero's Reden für d. Quintius und Roscius von Ameria H. Hofr. *Schütz.*

Horazens Sermonen. Hr. Prof. *Schlegel.*
Üb. die *Satyre* u. *satyr. Dichter.* Hr. Rect. *Danz.*
Philol. Vorlesungen hält Hr. Adj. *Meklis.*
Übungen im Lateinschreiben, Disputiren und *Erklären der Alten* leitet in der *lateinischen Gesellschaft* Hr. Prof. *Eichstädt.*
Unterricht in der *latein.* und *griechischen Sprache* ertheilt *privatiss.* Hr. Prof. *Eichstädt.*

XI. Neuere Sprachen.

Französisch lehrt Hr. *Quant*, Hr. D. *Henry*, Hr. *Seebach*, Hr. *D'Oberten* und Hr. *Pernot.*
Englisch. Hr. *Nicholson* und Hr. *Seebach.*
Italienisch. Hr. *de Valenti.*

XII. Freye Künste.

Reitkunst. Hr. Stallmeister *Seidler.*
Fechtkunst. Hr. Hauptm. v. *Brinken* u. Hr. *Roux.*
Zeichen- u Malerkunst. Hr. Zeichenmeister *Oehme.*
Musik. Hr. Capellmeister *Stamitz*, Hr. D. *Schrödter*, auch die Hn. *Schick*, *Eckardt* u. *Richter.*
Mechanik mit *Geometrie* und *Architektur* Hr. Hofmechan. *Schmidt.*
Tanzkunst. Hr. Tanzmeister *Hest.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Hufeland's Nachricht an das Publikum, über die Kunst das menschliche Leben zu verlängern, bearbeitet für den Bürger und Landmann.

Ich bin schon oft aufgefodert worden, mein Buch auch für diese Stände verständlich und brauchbar einzurichten, und ich fühle die Nothwendigkeit davon um so mehr, je mehr der Luxus auch diesen Volksklassen ganz neue Lebensfeinde zuführt. Ich habe mich daher entschlossen, eine solche Bearbeitung zu unternehmen, die nicht blos die Worte, sondern auch den Inhalt ihnen angenehmer machen soll. Sie wird zu Michaelis erscheinen, und der Preis soll so gering wie möglich, höchstens 12 gl. seyn.

Ich verbinde hiermit eine

Erklärung an die Herren Nachdrucker.

Ich mache Ihnen hierdurch bekannt, dass ich hinführo jeden, der diese oder irgend eine andere meiner Schriften nachdrucken wird, bey *seiner Ortsobrigkeit verklagen* werde, da ich von einem erfahrnen Rechtsgelehrten die Versicherung erhalten habe, dass bey jeder rechtlichen Obrigkeit der Verfasser und rechtmäsige Verleger (deren gegenseitiger Contract ja auch als gesetzmäsig überall anerkennt wird) gegen den Nachdrucker (der sich meines durch obigen Contract anerkannten Eigenthums ohne mein Wissen und Willen bemächtigt) gewinnen müsse.

II. Vermischte Anzeigen.

Ich halte es für Pflicht, eine kurze Anzeige von meinem schon seit 6 Jahren bestehenden Erziehungs- und Unterrichts-Institute dem Publikum hierdurch bekannt zu machen. Sein Daseyn verdanke es weder der Gewinnsucht noch einer gewissen Unruhe, hunderterley Dinge anzufangen, die man noch nebenher treiben zu können glaubt; es geht vielmehr aus der Natur meines Wirkungskreises, mit dem es ein zusammenhängendes Ganze ausmachen soll, selbst hervor. Als Rector der hiesigen sogenannten Augustiner Schule, lernte ich nämlich bald einsehen, dass Unterricht und Erziehung nicht getrennt werden dürften, wenn die grosen Vortheile, die beiden, jedem für sich, eigen sind, nicht verloren gehen und Veredlung des Herzens mit Gründlichkeit in Sprachen und andern Kenntnissen innigst verbunden werden sollten. Die Errichtung desselben war mir mithin nothwendig, wenn ich als gewissenhafter Lehrer es nicht geschehen lassen wollte, dass die mir anvertrauten jungen Leute, deren Aeltern wenigstens nicht einheimisch waren, hier sich selbst überlassen, am Herzen einbüssten, was sie dort am Verstande gewönnen. Hier das Wesentliche der gegenwärtigen Einrichtung desselben:

I. die wissenschaftliche Bildung empfangen, die mir anvertrauten Knaben zum Theil in der ersten Klasse der öffentlichen Schule, welcher ich vorstehe. Ich gebe selbst täglich 5 Standen Unterricht.

a) In der lateinischen, griechischen und deutschen Sprache,
b) in Geographie und Geschichte,
c) in der Naturbeschreibung,
d) in der Moral, Religions- und Seelenlehre, desgleichen in den andern philosophischen Wissenschaften, die in die Sphäre junger Leute gehören.

Die Anfangsgründe und die Lehrgegenstände, die ausser dem Gebiete der Schule liegen, werden zu Hause theils durch mich und durch einen für das Institut angenommenen geschickten Mitarbeiter, theils durch 5 andere auf und abgehende Lehrer nachgeholt. In mehr oder weniger Stunden wird deswegen nach Beschaffenheit des Alters, noch ausser dem zweyten und dritten Cursus obiger Lectionen befriedigend unterwiesen

a) in der Französischen und Englischen Sprache,
b) in der Mathematik,
c) in Musik, Zeichnen und Schönschreiben,
d) im Tanzen und Fechten,
e) im Rechnen.

Hiermit ist eine kleine Bibliothek der besten Jugendschriften in Verbindung gesetzt, welche durch mich ausgegeben und unter meiner Anweisung benutzt werden.

Die Lectionen sind nach dem Alter und den Fähigkeiten der Lernenden, die von Ordnung zu Ordnung

nung ſtufenweiſe weiter rücken, vertheilt. Wir entlaſſen unſere Schüler dann, wenn wir ſie an das uns vorgeſteckte Ziel gebracht haben, d. h. wenn wir überzeugt ſind, daſs ihre Geiſteskräfte in dem Grade entwickelt ſind, und ſie ſich die Kenntniſſe in dem Umfange erworben haben, daſs ſie entweder mit Nutzen die Academie beziehen, oder zu jedem andern Berufe, welcher es auch ſey, vorbereitet und brauchbar ſind. Der Aeltern, Lehrer und Schüler wegen wird am Ende jeden Monates eine Prüfung über die Fortſchritte in allen Theilen des Unterrichtes angeſtellt, und den erſten vierteljährig ein Auszug des Tagebuches mitgetheilt.

II. Zur unbedingt nothwendigen Grundlage der religiöſen, ſittlichen und phyſiſchen Erziehung habe ich gemacht:

1) daſs die Penſionär als Theile einer gröſsern Familie angeſehen werden, daſs ſie mithin in der erſten Stunde des Tages ſich um mich verſammeln, den Tag über bis zum Niederlegen in einem Kreiſe der Thätigkeit, des Vergnügens und der Erholung mit mir und den Meinigen ſo zutraulich wie Kinder mit ihren Aeltern leben.

2) Daſs Ihnen bey der ſtrengſten Aufſicht im Allgemeinen, wobey ich oder die Meinigen ſie nie aus den Augen verlieren, die Gelegenheit ſelbſt zu handeln nicht entzogen wird, um ſie theils hierin, als der Hauptſache der Erziehung zu üben, theils ſie vor Gleichgültigkeit oder Abneigung gegen die Lehrer, die Ihnen die Freyheit rauben, und vor dem Hang, gerade deswegen das Widerſpiel zu thun, zu verwahren.

In dieſem häuslichen Cirkel werden denn die Zöglinge zum Wohlwollen und Achtung gegen Andere, zum geſitteten äuſsern Anſtande, überhaupt zum pflichtmäſsigen Handeln überall angewieſen, um einen feſten moraliſchen Character nach und nach dadurch zu begründen.

Religion wird in den feſtgeſetzten Stunden mit Wärme und Anliegen gelehrt, aber auch auſser dieſen wird nichts verſäumt, um ächt religiöſe Geſinnungen in Ihnen hervorzubringen.

Den Unterricht in den kirchlichen Lehren beſorgen überdieſs noch die beiden würdigen Männer Hr. Oberpfarrer *Graff* dahier und Hr. Pfarrer *Haugk*, jener für Proteſtanten, dieſer für Katholiken, wenn ſie uns übergeben werden ſollten.

Die pflichtmäſsige, mütterliche Sorge für die Kleinern, für Ordnung, für Reinlichkeit etc. hat meine Frau in Verbindung mit einer eigens zu dieſem Zweck beſtimmten Gehülfin übernommen.

Für die Erhaltung und Befeſtigung der Geſundheit, und der Entwicklung körperlicher Kräfte überhaupt, wird durch einfache, ländliche Lebensweiſe, durch körperliche Übungen, Pflanzungen im Garten, mechaniſche Arbeiten, Tanzen, Fechten etc. zweckmäſsig geſorgt.

Hiermit werden die Erholungsſtunden ausgefüllt, und die Lehrer nehmen um ſo lieber daran Antheil, jemehr ſie ſich ſelbſt dabey ſammeln und vergnügen.

In den Ferien werden endlich noch gröſsere Fuſsreiſen, um allerley Zwecke zu erreichen, vorgenommen.

Das äuſsere der Anſtalt iſt ſo beſchaffen, daſs es den Hauptzweck unterſtützen muſs.

Ich zähle dahin meine Wohnung. Sie verbindet ſtädtiſches und ländliches Leben und ſteht vor dem Thore der Stadt am Anfange eines maleriſch ſchönen Feldes, wohin ſie eine unverbeſſerliche Ausſicht eröffnet. Die Zimmer ſind daher zum Bewohnen geſund und freundlich. Ein groſser Garten mit mannichfaltigen Anlagen bietet theils in denſelben, theils in der damit verbundenen Allee den Kindern einen weiten Spielraum zu ihrem Vergnügen etc. dar, und macht ihren Aufenthalt wirklich zu einem der reizendſten und angenehmſten in der Welt.

Die Koſten überhaupt d. h. für Koſt, Logis, Unterricht, Wäſche u. ſ. f. belaufen ſich jährlich auf 30 Carolins oder 330 fl. Bücher und Kleidungsſtücke, werden aber nach eingeſendeter Rechnung noch beſonders bezahlt. Ferner laſſe ich mir, wenn 2 Brüder meine Anſtalt benutzen wollen, noch einen kleinen Abzug gefallen. Auch biete ich, da mich, wie geſagt, intereſſirte Abſichten ganz und gar nicht beſtimmen, andern Aeltern gern in allen Stücken die Hand, wo in ökonomiſcher Hinſicht noch Erleichterung der Koſten auszumitteln iſt. Endlich kann ich leicht vorausſetzen, daſs noch eine Menge Bedenklichkeiten, die theils in der Kürze dieſer Anzeige, theils in Zeit und Ortsverhältniſſen, theils in pflichtmäſsiger Behutſamkeit der Aeltern ihren Grund haben, bey den Leſern dieſes ſtatt finden werden; will man ſich aber mit Vertrauen ſchriftlich in dieſem Falle an mich wenden, ſo hoffe ich ihnen ſolche befriedigende Erklärung zu geben, daſs ſie dadurch weiter nicht mehr irre gemacht werden ſollen.

Reichsſtadt Friedberg in der Wetterau,
d. 16ten März 1800.

C. T. Roth.

Am 16. März hielt die Societät für die geſammte Mineralogie zu Jena ihre öffentliche Sitzung, bey welcher Gelegenheit 1) Herr *Panſner* aus Arnſtadt die von Herrn Bergrath *Tölpe* zu Eisleben eingeſandte Abhandlung *über die Schieferbergwerke in der Grafſchaft Mansfeld* vorlas; 2) Herr *Lipſius* Secret. d. U. N. die Biographie des für die Wiſſenſchaften zu früh verſtorbenen Herrn Reichsgrafen *Dominik Teleki* von *Szek*, erſten Präſidenten der Societät bekannt machte; 3) Herr *Schütz* aus dem Magdeburgiſchen in einer Vorleſung die *Entſtehung* der *Verſteinerungen* zeigte.

Jena, gedruckt bey Joh. Chriſt. Gottfr. Göpferdt.

Monatsregiſter

vom

Januar 1800.

I. Verzeichniſs der im Januar der A. L. Z. 1800 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Annalen d. niederſächſiſchen Landwirthſchaft, her. v. *Thaer* u. *Benecke*, 1 Jahr. 1—3 St. 6, 41.

Aeuſserungen, freymüth., über d. Bibel u. ihren Werth 28, 217.

Autenrieth, Supplementa ad hiſtoriam embryonis humani 19, 161.

B.

Bekkhaus, üb. d. Integrität d. prophet. Schriften d. A. B. 15, 115.

Bode's, aſtronom. Jahrbuch f. d. J. 1802. 3, 17.

Böhmer's, auserleſene Rechtsfälle, 1 B. 1 Abth. 8, 57.

Boſe's, Handbuch der prakt. Landwirthſchaft, 3, 4 B. 13, 97.

Brieger's, allgemein. vollſtänd. Ackerkatechismus 10, 77.

Bulliard, Dictionnaire elementaire de Botanique, nouv. Ed. 14, 109.

C.

Carl Kronheim, v. H. F. v. O* 10, 80.

D.

Darſtellungen, geſchmackvolle, z. Verſchönerung d. Gärten u. öffentl. Plätze 4, 32.

E.

Eberhardt's, Materialien z. Katechiſiren über die gewöhnl. Sonn- Feſt- u. Feyertagsevangelien, 1 St. 34, 270.

Ephemerides aſtronomicae anni 1798. a *Triesnecker* et *Bürg* ſupputatae. 8, 59.

— — anni 1799. et 1800. 26, 205.

F.

Faujas St. Fond, Hiſtoire naturelle de la montagne de St. Pierre de Maeſtricht, 1—3 Livr. 25, 193.

Feder's, prakt. theologiſches Magazin, 1 B. 2 St. 34, 271.

Finkſtohn's, aufrichtiger Taſchenſchmid, a. d. Engl. v. *Fricklar* 24, 191.

Frankenau's, Pyrmont u. ſein Geſundbrunnen, a. d. Dän. 21, 161.

Fuſs, Verſuch e. leichtfaſslichen Unterrichts v. d. Rindviehzucht 19, 147.

— — vollſtändiger Unterricht v. d. Schafviehe 19, 147.

G.

Garten u. Landſchaftsgebäude, neue, herausg. v. *Becker*, 2 Lfr. 13, 101.

Gauner, John, der, u. ſeine Genoſſen 15, 119.

Gebhard's, Predigten, 1 B. 31, 241.

Geſchichte, allgemeine, d. berühmteſten Königreich — Freyſtaaten, 1 Abth. 3 Bdch. 2 Abth. 1, 2 Bdch. 3, 22.

— — — kurze, v. Urſprunge u. Fortgange d. Anſehens, Reichthums etc. d. Geiſtlichkeit 21, 163.

— — — d. unter d. Namen Waldenſer berühmten — Religionsſecte, a. d. Franz. 1, 2 Th. 34, 265.

Gilly's, Handbuch d. Landbaukunſt, 2 Th. 17, 129.

Glatz, Familiengemälde u. Erzählungen für die Jugend, 1, 2 Bdch. 24, 192.

Glörfeld's, Predigten üb. freye Texte, oder — — — Sammlung ein. Predigten 19, 149.

Gönner's, Erörterungen üb. d. gemeinen Proceſs 14, 105.

Grüſſe's, Grammatik d. latein. Sprache. 1 Th. 17, 133.

Gutmann's, Abhandl, üb. d. jetzige Irreligioſität. 16, 125.

H.

Handbibel f. Chriſten, 1—5 Th. 2, 13.

Handbuch üb. d. königl. preuſs. Hof u. Staat, f. d. J. 1799. 9, 69.

Handlingar, nya, kongl. Vetenſkaps Academiens, XIX. B. 21, 165.

Handzeichnungen u. Bruchſtücke e. Naturmenſchen, 1 B. 7, 56.

Happel's, Anleitung z. Verfahren Concursproceſſe abzuwenden 23, 177.

)(Her-

Herzer's, Geſch. d. Benutzung vieler unbenutzter deutſcher Gewächſe 19, 145.
Heynig's, Theorie d. ſämmtl. Religionsarten 28, 223.
Hochheimer's, chemiſche Farbenlehre, fortgeſetzt v. *Hoffmann* 30, 237.
Horatii, opera — ad exemplar Bentleii curavit *Wetzel*, Tom. I, II. 20, 153.
Howard's, ſcriptural Hiſtory of the Earth a. of Mankind 22, 169.

J.

Journal, neues bergmänniſches, herausg. v. *Köhler* u. *Hoffmann*, 2 B. 12, 93.
Juſtus Sincerus Veridicus v. d. europäiſchen Republik 24, 185.

K.

Kelly's, practical Introduction in ſpherics a. nautical Aſtronomy 26, 201.
Knuſer's, Auswahl v. Predigten 2, 16.
Klinski's, Verſuch üb. d. Harmonie d. Gebäude z. d. Landſchaften 15, 120.
Kupfer z. Wielands Werken, 32 Blätter 1, 1.

L.

La Cepede, Discours d' ouverture et de cloture du cours des animaux vertebrés etc. 5, 39.
Lampadius, Samml. prakt. chemiſch. Abhandlungen 29, 225.
Lang's, Bibeltexte z. Leichenpredigten 29, 231.
Langbein's, neue Schwänke 25, 198.
Laura v. Ingenof e. Trauerſpiel 32, 255.
Leben, Wanderungen u. Schickſale Ferdinands 32, 265.
Lehmann's, Abriſs d. Naturlehre d. menſchl. Körpers 10, 73.
Leisler's, popu'äres Naturrecht, 1 Th. 16, 121.
Leuchte, die, oder d. weiſse Frau 6, 38.
Lichtenberg's, Vertheidigung d. Hygrometers 17, 89.
Louiſe, Raugräfin z. Pfalz, 1—3 Th. 9, 65.
Ludwig's, erſte Aufzählung d. bis jetzt in Sachſen entdeckten Inſecten 21, 167.

M.

Magazin f. Freunde d. guten Geſchmacks, 1—5 B. 32, 249.
Manſu's, Plane z. Gartenanlagen im Engl. Geſchmack 27, 216.
Marlow's, Miſs Arabella Bloomville, 1, 2 Th. 8, 63.
Märtyrer, der, d. Wahrheit 27, 215.
Mathaeus, Evangelium a. d. Griech. überſ. v. *Heddäus* 15, 117.
Metzger's, neue vermiſchte Schriften, 1 B. 4, 30.
Mitford's, Hiſtory of Greece, 3 Edit. Vol. I—VI. 27, 209.
Müller's, Sommermorgen 12, 96.
— — d. Reich d. Natur, 1—3 Bdch. 14, 111.

O.

Oertel's, Verſuch e. philoſoph. Bibelerklärung 28, 219.
Ohmeyer, v. d. Begnadigungsrecht d. Regenten 31, 247.

P.

Paulmann's, Blando v. Cerranza 28, 143.
— — — epiſche Dichtungsarten 29, 231.
Philippine auf d. Redoute in Wien 9, 70.
Piderit, Pharmacias rationalis ſupplementum primum 30, 239.
Πλουταρχου τα Ηθικα ad edit. Oxon. emendat. expreſſa, T. I. P. II. 1, 6.
Predigten üb. d. ganze chriſtl. Pflichtenlehre, v. *Funk*, *Venturini* u. *Olshauſen*, 1, 2 B. 31, 241.

R.

Reinhard's, Verſuch e. Theorie d. geſellſchaftl. Menſchen 11, 81.
Reiſe meines Vetters auf ſeinem Zimmer 26, 207.
Reſewitz, Verſuch üb. d. Lehrart u. d. Inhalt d. Schulunterrichts für Kinder in d. kleinen Städten 28, 223.
Reuter's allgem. katechet. Anweiſung in d. Anfangsgründen d. Rechenkunſt 17, 135.
Roos, ſymbolae exeget. crit. ad Ciceronis de divinat. libros, P. I. 25, 199.
Rosny's, Liebesgeſtändniſſe galanter Frauenzimmer, a. d. Franz. 23, 184.
Rudorf's, Abh. v. ökonom. Feldmeſſen 33, 262.

S.

Sammlung nützlicher Aufſätze u. Nachrichten d. Baukunſt betreffend, Jahrg. 1798. 2 Th. 24, 186.
Schelver's, Verſuch e. Naturgeſch. d. Sinneswerkzeuge b. d. Inſecten u. Würmern 9, 71.
Scheuffelhuths, Grundſätze d. natürl. Rechtslehre 18, 140.
Schmid's, Grundriſs d. Metaphyſik 7, 49.
Segnitz, Handbuch d. prakt. Arzneymittellehre, 1 Th. 1, 2 B. 10, 76.
Sömmerring, de corporis humani fabrica Edit. aucta et emendata, Tom. 3, 4 21, 162.
Spalding's, Religion e. Angelegenheit d. Menſchen, 2, 3 Aufl. 15, 116.
Sprengel's, Verſuch e. pragmat. Geſch. d. Arzneykunde, 4 Th. 5, 37.
Sturz, de nominibus Graecorum 16, 127.

T.

Thom's, Erfahrungen u. Bemerkungen a. d. Arzney - Wundarzney - u. Entbindungswiſſenſchaft 4, 25.

Tour-

Tourtelle, Elemens de medicine theorique et pratique 33. 257.

U.

Ueber d. Beurtheilung d. Religion u. zwar überhaupt 25. 200.
— — meine Methode beym erſten Religionsunterricht 33. 263.
Ulrich Flamming, ein Leſebuch f. Kinder, her. v. *André* u. *Heuſinger* 16. 126.
Urſachen, d. vornehmſten, d. Verfalls d. Religion 15. 113.

V.

Vauquelin, Manuel d' Eſſayeur 30. 235.
Verbrechen aus Liebe, ein Schauſp. v. J. G. H. 8. 63.
Vorbereitungen z. Unterricht in d. Geſchichte, ſ. Ulrich Flamming.
Vorſchlag z. e. beſſern Einrichtung d. deutſchen Schulen 14. 111.

Wagner, Spicilegium annotationum in picturas vaſorum [illegible] 1. 7.
Wanderungen mit meinem Zöglinge durch das Muſeum d. Naturgeſchichte 30. 238.
Widermann's, Katechismus d. natürlichen Religion 11. 88.
Weltmann's, Beyträge z. hydraul. Architectur 8. 61.

Y.

Yelin's, Verſuch üb. d. Aufhebung u. Vertheil. gemeinſchaftl. Hut u. Weideplätze 6. 46.

Z.

Zimmermann's, Verſuch e. Beantwortung dreyer Fragen d. Schul- u. Erziehungsweſen betreffend 26. 207.

Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 109.

II. Verzeichnifs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

A.

Andreäi in Frankf. a. M. 17.
Anonymiſche Verleger 15. 21. (2) 23. 28. (2) 31.
Arnold u. Pinther in Dresden 15.

B.

Barth in Leipzig 10.
Bernard in Paris 30.
Braun in Gieſsen 25.
Brummer in Kopenhagen 27.

C.

Cadell in London 27.
Cotta in Tübingen 15.
Cramer in Caſſel 30.
Craz in Freyberg 12.
Curtſche Buchh. in Halle 15.

D.

Decker in Berlin 9.
Dederich in Bamberg 14.
Desray in Paris 14.
Dieterich in Göttingen 8. 9. 12.
Doll in Wien 11.

E.

Eichenberg in Frankf. a. M. 16.

F.

Faulder in London 28.
Fleiſcher d. jüng. in Leipzig 33.
Füchſel in Zerbſt 16.

G.

Gebauer in Halle 5.
Gehra in Neuwied 24.
Göbbels in Königsberg 4.
Göſchen in Leipzig 1. 9.
Gräff in Leipzig 30.
Graffe in Leipzig 28.
Grattenauer in Nürnberg 34.

H.

Hammerich in Altona 24. 31.
Haueiſen in Ansbach 6.
Hayn in Berlin 18. 29.
Heerbrandt in Tübingen 19.
Heinſius in Leipzig 11.
Hemmerde u. Schwetſchke in Halle 18.
Herrl in Prag 19. (2)
Hofbuchdruckerey in Königsberg 25.

I.

Janſen in Paris 25.
Johnſon in London 26.

K.

Kave in Altona 5.
Keil in Magdeburg 28.
Keyſer in Erfurt 31. 34.
Korn d. jüng. in Breslau 10.
Küchler in Leipzig 30.

L.

Lange in Berlin 3.
Leo in Leipzig 32.
Levrault in Straſsburg 33.
Lindh in Stockholm 21.
Linke in Leipzig 8. 12.

M.

Magazin f. Literatur in Leipzig 33.
Meiſsner in Leipzig 27. 32.

Meyer-

Meyerſche Buchh. in Lemgo 14.
Möſtl in Wien 14.
Müllerſche Buchh. in Leipzig 32.

N.

Neubauer in Regensburg 19.

P.

Palm in Erlangen 29.
Perthes in Gotha 24.
Plaſſan in Paris 5.

R.

Rabenhorſt in Leipzig 21.
Rehm in Wien 9.
Rein in Leipzig 13.
Reinicke u. Hinrichs in Leipzig 10.

S.

Schäferiſche Buchh. in Leipzig 1.
Schramm in Tübingen 2.
Schulbuchhandlung in Braunſchweig 16.
Schulze in Zelle 6.
Schumann in Ronneburg 25.
Schwan u. Götz in Mannheim 26.
Schwickert in Leipzig 17.
Seidler in Altenburg 7.
Severin in Weiſſenfels 8.
Siegert in Liegnitz 20.
Stamm in Gieſsen 33.
Stern in Lüneburg 1.
Supprian in Leipzig 10.

T.

Tauchnitz in Leipzig 7.
Trattner in Wien 8. 26.

V.

Vandenhök u. Ruprecht in Göttingen 8.
Varrentrapp u. Wenner in Frankf. a. M. 4. 21.
Vieweg in Berlin 19.
Voſs in Leipzig 4. 13.
— in Berlin 15.

W.

Walther in Dresden 29.
Webel in Zeiz 15.
Weygand in Leipzig 34.
Wilmans in Bremen 26.
Wolf in Leipzig 2. 3.

III. Im Januar des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Aegypten in hist. geogr. Hinsicht 11, 85.
Anekdoten, Charakterzüge u. Reflexionen d. neuesten Zeitgeschichte betr. 14, 111.
Ammon's Predigten. 1 B. 2, 16.
Anleitung z. vortheilhaft. Bereitung d. Salpeters 7, 51.
Annalen d. Physik, 3 B. 1 St. 3, 17.
Anzeiger, allgemein. liter. November 3. 18. December. 15, 114.
Arabien u. Syrien 11, 87.
Archiv d. Zeit. Decbr. 3, 17.
— — f. d. theoret. Chemie herausg. v. *Scherer* 4, 25.
— — f. d. Gesch. d. deutsch. Niederrhein. Lande her. v. *Borheck*, 1 B. 1 Hft. 14, 108.
Arnold's Grammatica Anglicana, 20 Aufl. 1, 5.
Bebet v. Etibal 1, 6.
Beddoe's, Untersuchungen üb. d. Natur u. d. Menschen Ueb. 8, 63.
— — Essay on the causes — of pulmonary consumption Ueb. 12, 95.
Benscn's, Versuch e. System. Grundrisses d. — Staatslehre 2, 16.
Bernstein's, system. Darstellung d. chirurg. Verbandes mit Kupfern 14, 111.
Bibliothek d. prakt. Heilkunde, 2 B. 1 St. 14, 107.
Bildungsschule f. d. weibliche Geschlecht, 1 B. 4—6 H. 4, 32.
Bissel's Leben Ed. Burcke's Ueb. 11, 86.
Bredow's, Handbuch d. alten Geschichte 5, 39.
Brick et Bolding Ueb. 7, 50.
Bücher, neue 4, 29.
v. *Burgsdorff's*, Forsthandbuch, 1 Th. 14, 111.
Campe's, Wörterbuch z. Erklär. u. Verdeutsch. d. unserer Sprache aufgedrung. fremden Wörter 14, 109.
Cervantes Werke übers. v. *Tieck* u. *Schlegel* 1, 3.
Characters, public Ueb. 2, 16.
Correspondenz, monatliche z. Beförderung d. Erd- u. Himmelskunde her. v. *Zach.* Januar 14, 105.
Cramer's, d. Jägermädchen, 2 Aufl. 7, 55.
Decker's neue Verlagsb. 7, 52, 53.
v. *Deyn's*, Endurtheil in d. Fichtischen Sache 11, 88.
Ebers, englisch deutsches u. deutsch engl. Wörterbuch, 5 B. 8, 60. 13, 100.
Emmert's, Flowers of the british Literatur, 2 B. 12, 95.
Ephemeriden, allgem. geograph. 11 St. 9, 66. 1 St. 1800. 14, 106.
Erbstein's in Meissen neue Verlagsb. 11, 83.
Ewald's, üb. d. Gröse Jesus erste Fortsetzung 11, 87.
Fama, deutsche, d. neuesten Literatur 10, 75.
Forberg's, Apologie sein. angebl. Atheismus 15, 115.
Fülleborn's, Beyträge, 11, 12 St. 1, 5.
Gallerie oder Lebensbeschreib. — berühmter Männer, 5 Bdch. 5, 39.
Gelübde, d. verwegenen übers. v. *Schmieder* 1, 4.
Genius d. Zeit. December 3, 18.
Gesellschafterin, d. gute 3, 21.
Göschen's in Leipzig neue Verlagsb. 7, 51.
Gräffe's, katechet. Journal, 6 Jahrg. 1, 2 St. 14, 110.
Griechen, edle, in d. Revolutionszeiten d. alten Syrakus 12, 96.
Hahn, Gebrüder in Hannover neue Verlagsb. 5, 33.
Heim's deutsche Flora 11, 87.
Helfrecht's, d. Fichtelgebirge 8, 62.
Heliodora, od. d. Lautenspielerin a. Griechenland 10, 79.
Henning's in Erfurt neue Verlagsb. 9, 71.
Hildts, neue Zeitung f. Kaufleute 7, 49.
Hoffmann's in Hamburg neue Verlagsb. 13, 101.

Janus, e. Zeitschrift. Januar 15, 113.
Jean Paul's Titan 5, 37.
Industriecomptoir in Weimar neue Verlagsb. 4, 26.
Jordan's, Anweisung z. kunstmäss. Brauen d. Weissbiers 8, 38.
Journal f. d. Chirurgie v. *Loder*, 2 B. 3 St. 3, 19.
— — allgem. d. Chemie her. v. *Scherer*, 17—19 Hft. 7, 53.
— — d. Luxus. Decembr. 9, 66.
— — d. prakt. Heilkunde, 9 B. 1 St. 74, 107.
Kausch, Sendschr. an Hn. Hofr. *Hofeland* 8, 62.
Kentish's, Essay on Burns Ueb. 15, 115.
Kochen's, Johannes Boanerges 10, 78.
Lichtenberg's Schriften, 1 B. 9, 72.
London u. Paris, 7 St. 9, 65.
Lützelberger's, Nekrolog deutscher Aerzte u. Wundärzte 13, 102.
Machet die Thore weit! die Juden kommen 14, 112.
Magazin, neues f. Prediger her. v. *Teller*. 8 B. 2 St. 1, 8.
— — z. Vervollkomm. d. Heilkunde, 3 B. 3 St. 15, 118.
Mangelsdorf's Gesch. d. Deutschen 11, 86.
Matzdorff's in Berlin neue Verlagsb. 3, 20.
Merkel's, Erdbeschr. v. Kursachsen, 5 Th. 14, 111.
Merkur, neuer, deutscher, Januar 15, 113.
Mitford's, History of Greece Ueb. 12, 93.
Monro's, Abbildungen u. Beschreib. d. Schleimsäcke — umgearbeitet v. *Rosenmüller* 1, 1.
Musikalien, neue 3, 22. 12, 96.
Nahrung f. Witz u. Gefühl a. d. hinterlassenen Schriften d. Frau v. *Nekker* 7, 49.
Natolien, Georgien, Armenien. Kurdistan etc. 11, 87.
Pallas Reisen, 2 B. 8, 57. 13, 97.
— — Species Astragalorum 8, 59. 13, 99.
Palm's in Erlangen neue Verlagsb. 4, 30.
Palm's neuer Volkskalender auf 1800. 8, 37.
Philonis opera c. *Pfeiffer*. Forts. 11, 84.
Pilger's, Handb. d. Kenntniss, Zucht, — d. vierfüssigen Hausthiere 9, 72.
Plant's, Gesch. u. Erdbeschr. d. 5 Erdtheils, 2 B. 12, 95.
Plautus krit. Ausgabe v. *Bothe* 7, 50.
Primerose Ueb. 11, 84.
Pythagoras Reisen nach Aegypten Ueb. 4, 31.
Raspe's in Nürnberg neue Verlagsb. 5, 39.
Reise nach d Tode 8, 61.
Reisen d. Zöglinge d. Militairakademie zu München herausg. v. *v. Gemünden* 3, 21.
Riedel's neueste Schreibkunst 11, 85.
Roch's in Leipzig neue Verlagsb. 2, 15.
Salomonis carmen melicum recens. *Anton* 7, 54.
Schmidt's, Gesch. d. Deutschen fortges. v. *Miller*, 13 Th. 1, 4.
Schulbuchhandl. in Braunschweig neue Verlagsb. 12, 62.
Siegfried's Sieme u. Gomory 14, 116.
Sonnini's Reisebeschreib. v. Aegypten 11, 85.
Spectateur du Nord Decembr. 14, 105.
Taschenbuch, d. letzte auf d. 18. Jahrhundert 8, 61.
Terenzen's, Lustspiele übers. v. *Kindervater*, 2 B. 5, 36.
Thiess, üb. Tod u. Leben 11, 86.
Tissot, üb. d. Einfluss d. Leidenschaften auf Krankheit. a. d. Franz. v. *Breiting* 11, 85.
Unger's in Berlin neue Verlagsb. 9, 67, 70.
Voyages, les, de Rolando et de ses Compagnons Ueb. 6, 47.
Wanderungen e. Franzosen durch Irrland 8, 62.
Wantzel's, Anweisung z. Kenntniss u. Heilung d. Knochenverdrehungen 6, 47.
Weigel's in Leipzig neue Verlagsb. 1, 6. 5, 37.
Westrumb's, Bemerkungen — s. Bleicher 5, 38.
Wibel, Primitiae Florae Werthemensis 11, 81.
Zauberlaterne, die 11, 82.
Zeichenbuch, neues theoret. prakt., 7 Hft. 8, 61.
Zerrenner's, kleine Schulbibel 12, 94.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Baur in Bürtenbach 12, 92.
Burkhard 10, 73.
Eder in Hermannstadt 10, 73.
Filtsch in Urwegen 10, 73.
Hedwig Wittwe in Leipzig 2, 13.
Hildebrand in Moskau 10, 73.
v. Hildenbrand in Lemberg 10, 73.
Jlgen in Jena 2, 13.
Lorenz in Kloster Bergen 10, 73.
Mayer 10, 73.
Meissner in Leipzig 2, 13.
Ousely 10, 73.
Schangin zu Salair 10, 73.
Schenbeck in Meiningen 10, 73.
Telehi v. Szehs Reichsgraf 10, 73.
Thibaut 10, 73.
Tittmann in Leipzig 2, 13.
Wehr's in Bremen 2, 13.
Witting in Ellensen 2, 13.
Wolf in Leipzig 2, 13.
— — in Hermannstadt 10, 73.

Preisfragen und Preisvertheilungen.

Göttingen d. k. Societät d. Wissenschaften 10, 73.

Todesfälle.

Batthyani in Presburg 12, 92.
Büttner in Holzminden 2, 14.
Lucius in Leipzig 2, 13.
Philippi in Würzburg 12, 92

Universitäten-Chronik.

Bamberg. *Rüttinger, Drummer, Deuber, Pfeuffer, Ziegler* philosoph. Disput. 2, 12.

Frankfurt a. d. Oder. *Mencel's*, *Caspar's*, *Baad's*, *Fürst's*, *Wolf's*, *Heinrich's*, *Hagen's* medicin. Disp. nebst verſch. Reden, Sitzung d. k. Societ. d. Wiſſenſch.

Göttingen. *Scheller's*, *Richter's* medicin. Disp. *Stäudlin's* Progr.

Jena. *Frank's* medic. *Auguſti* philolog. Disp. *Schmid's* Progr.

Leipzig. *Schulze's*, v. *Praſſe* philoſ. *Clarke*, *Wattſuck*, *Jahn*, medicin. *Enke's* theolog. *Lahmann's* juriſt. Disp. *Seyffart's*, *Richter's*, v. *Praſſe*, *Cori* Reden, *Bauer's* u. *Roſenmüller's* Programmen

Marburg. *Wille's* juriſt. *Wiſſeler's* u. *Beyer's* philoſ. Doctorpromot.

Tübingen. *Kaiſer's*, *John's*, *Becher's*, *Wunderlich's*, *Silzle's*, *Silber's*, *Schüz*, *Lechler's*, *Biſchoff's*, *Luz*, *Dömer's*, medicin. *Wurm's* *Chriſtmann's*, *Fiſchhaber's*, philoſ. *Textor's* *Fetzer's* juriſt. *Köſtlin's* theolog. Disp. *Sürkind's*, *Flatt's*, *Lebret*, *Abel's*, *Schnurrer's*, *Pfleiderer's* Reden u. Programmen

Würzburg. *Warmuth's* juriſt. Disp. *Schmidlein's*, *Dömling's* Antrittsreden 12, 91.

Vermiſchte Nachrichten

Antwort d. Rec. auf Hn. Schrader's Erklärung 12, 90. 15, 116.

Anzeigen, vermiſchte 1, 8. 2, 14. 3, 23. 24. 11, 88. 13, 103.

Auction in Berlin 12, 89. 4, 32.

— — in Gera 13, 103.

— — in Zerbſt 15, 116.

Breslau. Redefeyerlichkeit d. Gymnaſiums 12, 92.

Bücher zu verkaufen 5, 40. 8, 63. 64. 14, 116.

Bücherverbote 6, 41. 12, 92.

Druckfehler 2, 9. 5, 40. 6, 48.

Jena. Sitzung d. mineralog. Societät 14, 116.

Leipzig. Univerſität erhält e. Geſchenk v. 10000. Thlr. 2, 12.

Maſchinen, neue z. Tabaksſchneiden 8, 7.

Röſchlaub's, Erklärung nebſt Rec. Antwort 7, 55.

Roſe's, Erklärung 3, 24.

Schlegel's, Erklärung 3, 23.

Schmidt's, Bemerkung üb. d. Rec. ALZ. 1799. N. 412. 11, 88.

Ungarn, literar. Nachrichten 12, 94.

Monatsregiſter

vom

Februar 1800.

I. Verzeichniſs der im Februar der A. L. Z. 1800 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Aeskulap in d. Tempeln d. paphiſchen Göttin 57, 456.
Annalen d. neueſt. engl. u. franz. Chirurgie u. Geburtshülfe, herausg. v. *Schreger u Harles*, 1 B 1, 2 St. 54, 425.
Archiv d. Verhandelung e. Geſellſch. v. Aezten z. Gründung e zweckmäſs. Volksarzneykunde herausg. v. *Nolde*, 1 B. 1 St. 57, 449.

B.

Baurdörfer's angehende Katechet 45, 360.
Bernhardi's, gemeinfaſsl. Darſtellung d. Kant. Lehren üb. Sittlichk. Freyh. u. ſ. w. 2 Th. 48, 377.
Beyſpiele, d. moraliſchen, d. Schriften d. alt. Teſtam., 1 Th. 46, 366.
Bibliothek d. feinen Welt, 1 Bdch. 40, 318.
Blicke auf d. menſchl. Natur, 1, 2 Bdch. 35, 276.
Bugge's, theoret. prakt. Anleit. z. Feldmeſſen, a. d. Dän. v. *Tobieſen* 61, 486.

C.

Collections, the oriental f. Jan — June 47, 369.
Compendium, kleines, d. Pädagogik 40, 319.

D.

Daulnoy, neue franz Sprachlehre 35, 276.
— — — kleine franz. Sprachlehre 35, 277.
Diel's, Verſuch e. ſyſtemat. Beſchreib. in Deutſchl. vorhandener Kern Obſtſorten, 1 Hft. 38, 297.
Dionis Caſſii, hiſtor. Roman. fragmenta edita a *Morellio* 50, 398.
Donovan's, Natural Hiſtory of britiſh Birds, Vol. I - V. 42, 332.
Dunker's, mikroſcopiſche Blätter, 1 Lfr. 40, 319.

E.

Entomologie Helvetique, oder Entomologie, Helvetiſche, 1 Th. 60, 476.
Erdmann's, merkwürd. Gewächſe d. oberſächſ. Flora, 9—11 Hft. 38, 304.
Ewald, Etwas üb. Lehrmethode in Trivialſchulen 35, 279.

F.

Facius, üb. d. Alter d. künſtl. Automaten 55, 439.
Ferriar's, neue Bemerkung. üb. Waſſerſucht, Wahnſinn etc. 2 Th. a. d. Engl. 54, 431.
Feuerbach's Reviſion d. Grundſätze u. Grundbegriffe d. poſitiv. peinl. Rechts, 1, 2 Th. 50, 393.

G.

Gehler's, kleine Schriften d. Entbindungskunſt betreff., 1, 2 Th. 36, 281.
Gemeiner's, Beobacht. d. am 24 Jan. 1797. eingetretenen Sonnenfinſterniſs 50, 399.
Gerdeſſen's, Anleitung z. Geburtshülfe für die Hebammen 39, 312.
Gerechtigkeit, od. d. Eine einem Jeden zugedacht 48, 380.
v. *Gerſtenberg's*, Beſchreib. e. zum Aufnehmen d. Winkel eingerichteten Viſircirkels 59, 472.
Geſchichte, phyſ. u. pſycholog. e. ſiebenjährigen Epilepſie, 1, 2 Th. 36, 284.
Good, üb. Krankheit. d. Gefängniſſe u. Armenhäuſer, a. d. Engl. 62, 493.
Gros, Diſſert. de notione poenarum forenſium 48, 381.
Groſse's, erſte Anfangsgründe d. Feldmeſskunſt 53, 424.
Gründe, erſte, d. moraliſch religiöſen Unterrichts 54, 431.
Gütle's, Beſchreib. ein. — Rechnungsmaſchinen 37, 292.

H.

Hahn's, Würde e. Landraces, 1, 2 Hft. 44, 350.
Handbuch, ökonom. technologiſches, 1 Th. 36, 286.

Handbuch, prakt. f. empirische Feldmesser 37, 293.
Heims, deutsche Flora, 2 Th. 38, 303.
v. *Heinke's*, Beyträge z. Behandl. — d. Fruchtbäume 53, 421.
Helfrecht's, Tycho Brahe 59, 470.
Heydenreich's, Grundsätze d. natürlich. Staatsrechts, 1, 2 Th. 49, 385.
Hufeland's, Einricht. u. Gesetze d. medicin. chirurg. Krankenanstalt zu Jena 49, 391.
— — — Bemerkungen üb. d. natürl. u. inoculirten Blattern, 3 Aufl. 60, 473.

I.

Jauffret, d. Wunder d. menschl. Körpers, v. *Müller* 43, 444.
Junge's, Anreden an d. Confirmanden 43, 343.
Justinus, d. Märtyrers, 2 Apologie — griech. u. deutsch. v. *Göz* 39, 305.

K.

Kiesewetter's, erste Anfangsgründe d. reinen Mathematik 37, 289.
Kleinschrod's, Abhandlung. a. d. peinlichen Rechte, 2 Th. 43, 337.

L.

Labraise, d. gefällige franz. Suflör 35, 278.

N.

Neumann's, marine pocket dictionary 58, 463.

O.

Ob wir unsterblich sind? eine philosoph. Predigt, v. K. 40, 319.
Oertel's, griech. deutsch. Wörterbuch d. N. T. 53, 417.
Overbeck, Gebrüder Meditationen üb. verschiedene Rechtsmaterien, 3 B. 44, 350.
Ovidii, opera ed. *Mitscherlich*, T. II. 48, 382.

P.

Panzer, Annales typographici, Vol. IV—VII. 40, 313.
Paulus, Introductionis in N. T. capita selectiora 55, 433.
Pocket Dictionary, the new, of the English a. German Languages 60, 480.

R.

Recueil des Portraits des Ministres deputés au Congres de Rastadt, 1 Lvr. 61, 488.
Reischel's, Versuch e. systemat. Abrisses — aller möglichen Gesetze f. Menschen 59, 465.
Repertorium, allgem., d. Literatur v. 1791—95. 1 B. 1 Hlfte. 2 Abth. 56, 448.
Ricklefs, neues Taschenwörterbuch d. engl. u. deutsch. Sprache, 1 Th. 35, 279.
Rodschied's, Bemerkung. medicin. u. chirurg. üb. d. Klima — Krankheiten d. Einwohner d. Colonie Rio Essequebo 54, 428.
Römer, Flora europaea, Fasc. IV. 38, 302.
Rostius, Socratis απομνημονευματα pueris non temere commendanda docet 52, 495.

S.

Sammlung, neue, auserlesener Gutachten d. Erfurt. Juristenfacultät, herausgegeben v. *Schorch* 52, 44.
Schatter, Morgen- u. Abendandachten auf alle Tage in d. Woche etc. 42, 335.
Schellenberg's, Anweisung z. Decimal- u. Buchstabenrechnung, oder —
— — — kurzes und leichtes Rechenbuch, 3 Th. 37, 292.
Schneider, Historiae Amphibiorum naturalis, Fasc. I. 41, 321.
Schreger, de functione placentae uterinae Epistola 38, 305.
Schüler's, kurzer Unterricht z. Obstpflege 44, 351.
Sintenis, zweyte Postille, 1 Th. 49, 390.
Sprachlehrer, allgemein., franz. f. Deutsche, 1—3 Hft. 37, 294.
Stickbuch f. angehende Stickerinnen, par Comte Louis de C. 1 Hft. 46, 368.
Su Rifalesi: (Abh. üb. d. Wasser) 58, 457.

T.

Testamentum Nov. edit. Kopp. Vol. IX. Fasc I. continuavit *Pott* 62, 489.
Theologie d. alt. Testaments 46, 461.
Tittel's, Geist d. Grotius 52, 415.
Töhfei Wehbi — Geschenk d. Wehbi 58, 461.

U.

Uebersicht der neuesten pomolog. Literatur, 1 Hft. 41, 327.

V.

Vince's, complete Syſtem of Aſtronomy, Vol. I. 56, 441.
Vogelfänger, d. kleine, 2 Bdch. 51, 408.
Voigt's, Lehrbuch e. populären Sternkunde 61, 481.

W.

Wagner's, neueſtes Zauberkabinet 40, 317.
— — — Lehrbuch d. prakt. Geometrie 56, 447.
Walter, exercitia ſpiritualia 42, 335.
Wedag's, kurzgefaſstes Lehrbuch d. Moral 35, 273.
Weſtrumb's, Bemerkungen üb. Arzneytaxen, veranlaſst durch — d. Preisſchrift d. Hn. *Krügelſtein* 157, 453.
Witſchel, priscagens Tuiseonis 58, 459.
Woodville's, Hiſtory of the inoculation of the ſmall-pox in Great Britain, Vol. I. 39, 309.

Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 91.

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

A.

Ahl in Coburg 55.
Akademiſche Buchh. in Jena 49.
Andreäi in Frankf. a. M. 38.
Anonymiſche Verleger 48. 57. 58. (3.)

B.

Blothe in Dortmund 35. (2)
Burges in Cambridge 56.
Burmeſter in Leipzig 62.

C.

Cooper in London 47.
Craz in Freyberg 48.
Crökerſche Buchh. in Jena 52.

D.

Decker in Baſel 61.
Dieterich in Göttingen 48. 53. 62.
Doll in Wien 40.

E.

Ettinger in Gotha 37.

F.

Feind in Leipzig 54. (2)
Fleiſcher, Gerh., d. jüng. in Leipzig 49.
Frommann in Jena 41.

G.

Gebauer in Halle 38.
Göpferdt in Jena 55.
Gräff in Leipzig 44.
Graffé in Leipzig 46.
Grau in Hof 59.
Guilhauman in Frankfurt a. M. 41.
Günther in Leipzig 37.
— — — d. jüng. in Glogau 39.

H.

Hahn in Hannover 44.
Hammerich in Altona 61.
Haniſch in Hildburghauſen 44.
Hennings in Erfurt 50. 52.
Heyer in Gieſsen 56.

I.

Jäger in Frankf. a. M. 37. 54.
Induſtriecomptoir in Weimar 56. 61.
Junge in Erlangen 48.

K.

Korn d. Aelt. in Breslau 42.
Küchler in Leipzig 40 (2)
Kummer in Leipzig 36. (2)

L.

Leich in Brandenburg 40.
Lincke in Leipzig 35. 43. 51.
Lübeck's Erben in Bayreuth 46.

M.

Meiſsner in Leipzig 40.
Michaelis in Neuſtrelitz 57.

Mo-

Monath u. Kußler in Nürnberg 37. 39.
Montag u. Weiß in Nürnberg 60.

O.

Orell in Zürich 36. 52. 60.

P.

Palm in Erlangen 38. 43.
Perrenon in Frankfurt 59.
Phillips in London 39.

Q.

Quien in Berlin 37.

R.

Rabenhorst in Leipzig 60.
Raspe in Nürnberg 38.
Remondini in Bassano 50.
Rengersche Buchh. in Halle. 53.
Rivington in London 42.
Rottmann in Berlin. 60.
Ruff in Halle 58.

S.

Schäfersche Buchh. in Leipzig 36.
Schaumburg in Wien 62.
Schröder in Göttingen 57.
Schubart in Erlangen 54.
Schwickert in Leipzig 36.
Stein in Nürnberg 45.

T.

Taschè in Chemnitz 50.

W.

Wagner in Neustadt a. d. Orla 42.
Wallishausser in Wien 53.
Walther in Dresden 43.
Weygand in Leipzig 46. 49.
Wilmanns in Bremen 35. (2)

Z.

Zeh in Nürnberg 40.

III. Im Februar des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Aeſchyli Tragoediae VII. denue recenſ. *Schütz* 25, 198.
Albanus in Neuſtrelitz neue Verlagsb. 119, 150.
Almanach f. Schullehrer auf d. J. 1800. her. v. *Horrer* 20, 158.
Annalen d. Phyſik, 3 B. 2 St. 18, 138. 3 St. 22, 173.
— — allgemein. mediciniſche 120, 154.
Anzeiger, allgem. literar. Jan. 25, 197.
Archiv f. d. moral. u. religiöſe Bildung d. weibl. Geſchlechts herausg. v. *Kochen* 16, 132.
— — f. Zoologie u. Zootomie her. v. *Wiedemann* 18, 140.
Bechſtein's, Abbildung. naturhiſtor. Gegenſtände, 2, 3 Band. 17, 133.
Beddoes Eſſay on the cauſes — of pulmonary conſumption Ueb. 21, 164.
Berghauer's, Magdeburg u. die umliegende Gegend 23, 180.
Bibliothek d. peinl. Rechtswiſſenſch. u. Geſetzkunde, 2 B. 1 St. 17, 129.
— — d. prakt. Heilkunde, 2 B. N. 2. 25, 197.
Biermann's, Exempel z. Uebung in d. Numeration 22, 178.
Blätter, Schleswig. Holſtein. f. Policey u. Cultur. Fortſetz. 18, 137.
Borowsky's, Abriſs d. prakt. Kameral- u. Finanzweſens, 2 Aufl. 16, 126.
Bourgoing's, Reiſe durch Spanien, 3 Th. d. Ueberſetz. 17, 134.
Burdach's, Asklepios u. Brown. 16, 123.
Buſch, Almanach d. Fortſchritte — in Wiſſenſchaften etc. 4 Jahrg. 21, 161.
Chriſt's, d. Baumgärtner auf d. Dorfe 24, 191.
Correſpondenz, monatl. z. Beförder. d. Erd- u. Himmelskunde her. v. *v. Zach.* Febr. 22, 171.
Daſſel's, Inbegriff d. Hauptwahrheiten d. Chriſtenthums 23, 178.
Daulnoy, vollſtänd. franz. Curſus 20, 156.
Decade Egyptienne Ueb. 22, 175.
Dimo et *Nicole Stephanopoli* Voyage en Grece Ueb. 19, 151.
Don Quixote neue Ausgabe 16, 124.
v. Eggers, Biographie d. Graf. v. Bernſtorff 25, 199.
Encyklopädie, deutſche, od. allgem. Realwörterbuch 17, 135.
Ephemeriden, allgem. geograph. 12 St. 19, 145. 2 St. 1800. 20, 153.
Faber's, Pariſer Vorcourier 17, 132.
Gabler's in Jena neue Verlagsb. 16, 121.
Garve's, vermiſchte Aufſätze, 2 Th. 25, 197.
Gemälde, neueſtes v. Berlin, 2 St. 17, 134.

Gemäl-

Gemälde Hamburgs 25, 198.
Genius d. Zeit. Januar 18, 137.
Geſchichte, kleine, u. Romane, 2 Bdch. 20, 157.
Gräff's in Leipzig neue Verlagsb. 21, 163. 23, 180, 182.
Guts Muth's, Bibliothek d. pädagog. Literatur, 1 St. 23, 177.
Hahnemann's, Heilung d. Scharlachfiebers 19, 147.
Heinſius in Gera neue Verlagsb. 21, 164. 23, 179.
Hèzet's, franz. Elementarwerk 26, 198.
Home's, pract. obſerv. on the treatment of ſtrictures in the urethra 16, 128.
Idiotikon d. Schweiz 21, 162.
Journal f. Baiern, 1 Hft. 18, 137.
— — d. Luxus, 1 St. 19, 145.
— — d. prakt. Heilkunde, 9 B. 2 St. 25, 195.
Kind, d. meines Vaters 25, 800.
Kirſten's, Seelenlehre f. d. Jugend 19, 147.
Körner's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 18, 139.
Lieder, Erzählungen u. Fabeln f. Kinder 19, 151.
Magazin f. Weſtphalen f. 1799. 1 Bdch. 20, 155.
Muller, Wilhelmine Gedichte 17, 132.
Müller's, Samml. d. vorzügl. Singvögel Deutſchl. 2, 3 Hft. 17, 134.
Muſikalien, neue 19, 152. 22, 175.
Nauke in Berlin neue Verlagsb. 16, 127, 128.
Nicolovius in Königsberg neue Verlagsb. 23, 179.
Obſtgärtner, deutſcher, 12 St. 19, 146.
Olivier, Entomologie Ueb. v. *Illiger* 19, 148.
Rhode's, allgem. Theaterzeitung 16, 126.
Ritter's, Darſtellung d. neuen Unterſuch. üb. d. Leuchten d. Phosphors im Stickſtoffgas 17, 133.
Robinſon, Mrs le faux ami deutſche Ueb. 25, 199.
Schmidt's, Anfangsgründe d. Mathematik, 1, 2 Th. 19, 149.
Schmidtmann's, wunderbare Geſch. e. jungen Mädchens etc. 23, 177.
Spectateur du Nord Janv. 25 95.
Taſchenbuch f. edle Weiber 1800. 24, 192.
Thom's, Erfahrungen u. Bemerkungen a. d. Arzneywiſſenſch. etc. 19, 148.
Trampen's Erben in Halle 24, 189.
Vers techniques ſur la geographie d'Allemagne 20, 159.
Voſs in Leipzig neue Verlagsb. 22, 173. 24, 189.
Walther's, Lehrbuch d. Forſtphyſiographie 20, 159.
Weltbürger, der 1 Jahrg. 1 Hft. 22, 172.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Bühl in Coburg 25, 194.
v. Dahlberg Coadjutor 24, 186.
Donz in Jena 24, 187.
Eichſtädt in Jena 24, 187.
Gioeni in Neapel 24, 187.
Götze aus Hannover 24, 187.
Henning's in Jena 24, 186.
Hufeland in Jena 24, 186.
Jahn in Meiningen 25, 194.
v. Napione in Turin 24, 187.
Pinheiro Ferreira in Liſſabon 24, 186.
Savareſi in Neapel 24, 187.
v. Starbenberg Rgraf in Wien 24, 186.
Voſs in Halle 25, 194.
Wanzel aus Frankfurt 24, 187.
Wehrs in Hannover 24, 186.

Preisfragen und Preisvertheilungen.

Leipzig d. Jablonowskyſchen Geſellſchaft d. Wiſſenſch. 24, 188.

Todesfälle.

Ade in Zweveberg 24, 188.
Baltgen in Steinwedel 24, 188.
Barthelemy de Courcey 24, 187.
Brandes in Berlin 04, 187.
v. Brenkenhoff 24, 187.
Ehlers in Kiel 24, 188.
am Ende in Kaufbeuren 24, 188.
Göz in Stuttgard 24, 188.
Haymann in Dresden 24, 188.
Hechtel in Nürnberg 24, 188.
Hellwig in Wien 24, 187.
Marmontel in Abbeville 24, 188.
Mayer in Freyberg im Brisgau 24, 187.
Mongolfier z. Annonay 24, 187.
Murray in Dublin 24, 187.
Pius VI. in Valence 24, 187.
Ruckersfelder in Deventer 24, 187.
Spieſs in Bezdickau 24, 187.
Steeb z. Tübingen 24, 187.
— z. Grabenſtetten 24, 188.
Weinlig in Dresden 24, 187.
Wiegleb in Langenſalza 25, 194.
Wurmb in Dresden 25, 194.
Zſchidrich in Dresden 24, 187.

Univerſitäten-Chronik.

Göttingen. *Billerbeck's* philoſ. Diſp. *Mayer's* Progr. 25, 193.
Jena. Preisfrage d. theolog. Fac. f. d. Mitglieder d. homilet. Inſtituts 24, 185.
Leipzig. *Tittmann's* philoſ. Diſp. *Cäſar's* Progr. *Roſenmüller's* Rede 25, 193.

Vermiſchte Nachrichten

Anzeigen, vermiſchte 20, 160. 24, 192.
Auction in Bützow 20, 159.

Auction

Auction in Göttingen 20, 160.
— — in Leipzig 20, 159.
— — in Altenburg 23, 183.
Berichtigungen 23, 184.
Bitte an d. Rec. d. hyperboreiſchen Eſels nebſt Antwort 18, 141.
Bücher zu verkaufen 17, 135, 136. 21, 165. 22, 176. 23, 182, 183.
Bücherpreiſe, herabgeſetzte 25, 200.
Buhle's, Anhang zu ſein. Schreiben an Meuſel 22, 176.
Coburg, Gymnaſium Programme v. 1799. 25, 194.
Decade Egyptienne I P. Inhalt 25, 195.
Druckfehleranzeige 17, 136. 19, 152.
Ingolſtadt. Univerſität Lehrerperſonale 22, 169.
Mineralien z. verkaufen 23, 182.
Wiebeking üb. d. Ebbe u. Fluth d. Elbe u. d. Zuſchlieſſung d. Süder Elbe 21, 168.

Monatsregister

vom

März 1800.

I. Verzeichniss der im März der A. L. Z. 1800 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Albrecht's, erster Unterricht im Lesen 80, 639.
Almanach f. Schullehrer auf d. J. 1800. her. v. *Herrex* 76, 607.
Annales de la Republ. franç. depuis l'etablissem. de la constitution de l'an trois. 1—6 Tom. 91, 724.
Anton, oder der Knabe oder Jüngling wie er — seyn sollte. 1, 2 Bdch. 91, 727.
Anzeiger, westphälischer 98. Jul bis Dec. 99. Jan. bis Jun. 74, 588.

B.

Bauer's, Beytrag z. Erklärung der Parabel v. d. ungerechten Haushalter 75, 599.
Bechtold's, Materialien z. Beförder. e. rein. biblisch prakt. Volksunterrichts, 1 H. 80, 636.
Beddoes, Lecture introduct. to a course of popular instruction — of the human body 83, 663.
Bell's, Anatomy of Bones Muscles a. Joints 82, 646.
— System of dissections, 1, 2 P. 88, 697.
Bellermann's, Progr. üb. d. Entsteh. d. vorzügl. Bibliotheken — in Erfurt 73, 583.
— Aenigmatum hebraicorum specimen III. 73, 583.
— Handbuch d. bibl. Literatur. 4 Th. 90, 717.
Betrachtungen üb. d. Kriegskunst, 3 Abth. 1, 2 Abschn. 81, 641.
Blumner, Diss. Scabini iudiciorum criminal. ad. Leg. Carolin. poenal. descripti 90, 719.
Bocharti, Hierozoicon. recens. *Rosenmüller*, 1—3 Tom. 90, 713.
Briefe, d. katholischen, neu übers. v. *Scherer*, 1 Th. 80, 633.
Buchstaben u. Lesebuch, neues, 5 Aufl. 80, 640.
Buhle's, Lehrbuch d. Naturrechts 84, 665.
Bulliard, Dictionnaire elementaire de Botanique refondu p. *Richard* 73, 577.

C.

Charlotte Sampson 83, 659.
Court a. City Register, the f. the Y. 1799. 67, 535.
Creuzer's, entomologische Versuche 71, 567.

D.

Declaration individuelle sur l'assassinat des Ministres français à Rastadt 71, 573.
Denkwürdigkeiten, hessische, her. v. *Jastl* u. *Hartmann* 87, 689.
Description de divers procedés pour extraire la soude du sel marin 65, 516.
Dispensatorium, neues Edinburger, a. d. Engl. v. *Hahnemann*, 1, 2 Th. 66, 521.

E.

v. Ebers, über die widerwärtig. Ereignisse — d. 18 Jahrh. Fastenreden, 1, 2 Samml. 65, 517.
Erklärung, kurze, ab. hinlängl. vollständ. d. N. T. 1, 2 Aufl. 90, 716.
Ethica Philosophiae criticae ad — Paul. v. Hemert 79, 631.
Ewig, üb. d. Verderbniss d. Waldungen 74, 591.

F.

Fahner's, Beyträge z. prakt. u. gerichtl. Arzneykunde 64, 505.
Fieliz, Hauptquelle d. Fehler unserer phys. u. moral. Kindererziehung 80, 640.

G.

Garbe, Dissert. Praes. *Erhard* de Const. Carolinae usu in forum Saxon. introducto 88, 705.
Gaspari's, Lehrbuch d. Erdbeschreibung, 1 Curs. 4 Aufl. 2 Curs. 3 Aufl. 82, 654.
— neuer methodischer Schulatlas, entworf. v. *Gussefeld* 82, 655.
Grohmann's, neues histor. biograph. Handwörterbuch, 7 Th. 81, 648.

H.

Hagen's, biblisch-prophetische Anthologie, 2 Bdch., oder — d. Messianischen u. mehrere Natur-Psalmen 92, 729.
Handbuch, neuestes, d. Sternkunde, a. d. Dän. d. Soeborgischen Sternenkatechismi, übers. v. *Zobler* 79, 628.
Heineken's, Umriss d. Geburtshülfe, 2 Ausg. 71, 568.
v. *Hemert*, üb. das Recht u. d. Verpflicht. z. eigen. Urtheil. in d. Religion, a. d. Holländ. 76, 601.
Herbst's, Natursystem d. ungeflügelten Insecten, 1 Hft 68, 537.
Hess, d. Christ b. Gefahren d. Vaterlandes, 1 B. 87, 691.
Hezel's, grammat. Aetiologie d. franz. Sprache 66, 527.
Hofstätter's, juristl. Wörterbuch f. gerichtl. Geschäfte 79, 627.
Hyszy v. Raszynya, Ideen z. Verbesserung d. österreich. Provincialpharmacopöe 77, 609.

I.

Jacobi's, Europäisch. genealog. Handbuch auf d. J. 1800. 1, 2 Th. 68, 540.
Jadelot, descript. anatom. d'une tête humaine 84, 671.
Jagdbüchlein 91, 727.
Jahrbuch z. Beförder. d. Glückseligkeit vor u. in der Ehe f. d. J. 1800, 73, 582.
— allgem. d. Geographie u. Statistik, her. v. *Gaspari* f. d. J. 1800. 81, 643.

K.

Kann e. Mutter — heute noch v. d. Nutznies-sung ausgeschlossen werden, v. *G. F. H.* 82, 655.
Kästner's, Anfangsgründe des Unendlichen, 3 Aufl. 63, 500.
Kiesewetter's, Versuch e. fasl. Darstellung d. wicht. Wahrheiten d. neuen Philosophie, 2 Aufl. 90, 718.
Kiesselbach's u. *Rehm's* öffentliche Katechisationen 76, 606.
Klügel's, naturhistorisches ABCbuch, 1 Bdch. 86, 687.

L.

Lambert's, Grundregeln d. Perspectiv zum Druck befördert, v. *Hindenburg* 63, 503.
Laurop's, Abhandl. üb. forstwissenschaftl. Gegenstände 87, 695.
Leben e. guten Mannes 76, 607.
Lemaire, d. Marquisin v. Sevigne, a. d. Franz. 77, 615.
Lohdius u. *Cramer's* christl. Tagebuch e. häusl. Erbauung, 3 Aufl. 1 Th. 84, 672.

M.

Magazin f. Westphalen, Jahrg. 97. 5, 6 St. Jahrg. 98. 1—3 St. 74, 585.
Magazin, histor. genealog., f. d. deutsch. Adel, her. v. *Cosmann*, 1 Jahrg. 1 Quart. 78, 621.
Medicus, unächter Acacienbaum, 4 B. 6 St. 73, 582.
Meine Reise ins blaue Ländchen 78, 617.
Meisner's, Handb. z. nützlichen Gebrauch f. Pferdeeigenthümer 75, 593.
Meissner's, Epaminondas Biographie 83, 657.
Menschenstolz u. Thierqualen 67, 529.
Meyer's, Versuch e. neuen Grundlage z. allgemein. Rechtslehre 65, 513.
Michaelis, philosoph. Rechtslehre, 1—3 Th. 72, 571.
Müller's, prakt. Abh. v. Nivelliren 79, 630.

N.

Nationalzeitung, medicin., f. Deutschland, 1 Jahrg. 66, 524.

O.

Olshausen's, homilet. Handbuch üb. d. in d. neuen Schleswig-Holstein. Kirchengesetze verordneten epistol. Texte, 1 Jahrg. 1 B. oder — homilet. Handb. üb. ein. d. gewöhnlichen Episteln u. üb. freye Texte, 1 Th. 1 Bd. 92, 736.

P.

Planck's, Gesch. d. protestant. Theologie, 2 Bd. 1, 2 Th. 85, 673.
Protocoll d. Reichsfriedensdeputation z. Rastadt, her. v. *Münch v. Bellinghausen*, 2—6 B. 69, 545.

R.

Racine, Oeuvres Edit. stereotype, 4, 5 T. 75, 600.
v. Retz, Cardinals Denkwürdigkeiten, 1, 2 Th. 66, 527.
Ries, vita dei hominis Iesu Chr. publica, T. 3. 71, 566.
Roose's, Taschenbuch f. gerichtl. Aerzte u. Wundärzte 64, 509.
Röstig's, Grundsätze d. Natur u. Völkerrechts, 1, 2 Th. 79, 625.
Rothe's, allgemein. mytholog. Handlexicon 78, 623.

S.

Sander, v. d. Güte u. Weisheit Gottes in d. Natur, 4 Aufl. 76, 608.
Schmidt's, Anfangsgründe d. Mathematik, 2 Th. 2 Abth. 63, 497.
— Pathologie od. Krankheitslehre, 1 Th. 72, 569.
— Archytas, 1 Th. 83, 661.
Schriften, neue, d. Gesellsch. naturf. Freunde Westphalens, 1 B. 91, 721.
Schuderoff's, Predigten f. Freunde d. reinen Sittenlehre, 1 B. 70, 554.
Schultes, Versuch e. Handbuchs d. Naturgesch. d. Menschen 72, 573.

Seiler's

Soiler's, allgem. Lesebuch f. d. Bürger u. Landmann, 10 Aufl. 80, 640.
Soldan's, Lehrer in Bürger- u. Landschulen 80, 638.
Sprenger's, älteste Buchdruckergeschichte v. Bamberg 92, 732.
Staatsmagazin, deutsches, herausg. v. *von Berg*, 1, 2 B. 3 B. 12 Hft. 89, 705.

T.

Taschenbuch, tägl., f. Frauenzimmer a. d. J. 1800. 79, 632.
v. *Tennecker's*, Unterhaltungen f. angehende Cavallerieofficiere, 2 Hft. 63, 503.
— vereinigte Wissenschaft d. Pferdekunde, 6 Hft. 78, 596.
— Meßgeschenk z. belehrend. Unterhaltung f. Liebhaber d. Pferde, 3 Bdch. 75, 597.
Theokles, ein Gespräch üb. d. Glauben an Gott 77, 612.
Treichel's, Lazarus v. Bethanien, 3 Ausg. 88, 702.

U.

Ueber d. äussere Einricht. d. luther. Religionsgesellschaft in d. Grafsch. Mark 66, 519.
Ueber d. Sinn. f. histor. Wahrheit 68, 544.
— Apotheker 68, 543.
— die alten Riesen u. ihre Nachkommenschaft 78, 623.

V.

Vanrekum's, Jahrzähler d. Departements v. Rhein u. Mosel, oder
— Annuaire du Département du Rhin 70, 553.
Verhandelingen van h. Genootschap tot Verded. v. d. christ. Godsdienst vor het J. 1797. 71, 561.
Volkspredigter, d. praktische, v. *P. H. W. P.* 2 Jahrg. 1, 2 B. 81, 648.

W.

Welch Zeit ist es im Reiche d. Menschheit? 64, 511.
Wirth, üb. d. heut. Nutzen d. Studiums d. Wissenschaften d. alten Völker 81, 647.
Wittich, principia et subsidia Hermeneuticae iuris 79, 626.

Z.

v. *Zanthier's*, Abh. üb. d. theoret. u. prakt. Forstwesen, her. v. *Hennert*, 1, 2 Samml. 75, 598.

Die Summe aller angezeigten Schriften ist 111.

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

A.

Akademiſche, neue, Buchh. in Marburg 87.
Allart in Amſterdam 71.
Andreä in Frankfurt a. M. 71.
Anonymiſche Verleger 76. 78. (2) 82.
Anton in Görliz 64.

B.

Barth in Prag 83.
Baumgärtner in Leipzig 81.
Beer in Leipzig 79.
Bibelanſtalt in Erlangen 80. (2)
Blothe in Dortmund 65. 74. (2) 76.
Bornſchein in Leipzig 68.
Buchhandl., neue, in Koblenz 70.

C.

Cottle in Briſtol 83.
Craz in Freyberg 63.
Cruſius in Leipzig 85. 87.

D.

Dabin in Paris 72.
Dänzer in Düſſeldorf 91.
Didot d. Aelt. in Paris 75.
Dreyſsig in Halle 86.
Druckerey d. Wohlfahrtsausſchuſses in Paris 65.
Dugon in Paris 73.

E.

Ettinger in Gotha 79.

F.

Fleckeiſen in Helmſtädt 67.
Fleiſcher d. jüng. in Leipzig 66. 78. 81.
Franzen u. Groſse in Stendal 64.
Fuchs in Paris 84.

G.

Gabler in Jena 70.
Gebhard in Frankf. a. M. 91.
Gehra in Neuwied 91.
Gleditſch in Leipzig 68.
Görling in Erfurt 73 (3)
Graffé in Leipzig 80.
Gräff in Leipzig 73 (2)
Grattenauer in Nürnberg 92.
Günther in Leipzig 66.

H.

Hahn in Hannover 78.
Heerbrandt in Tübingen 75.
Himburg in Berlin 88.

I.

Jacobäer in Leipzig 88.
Induſtriecomptoir in Weimar 81. 82 (2)

K.

Keyſer in Erfurt 76. 90.
Krieger in Marburg 80 (2)

L.

Lange in Berlin 68.
Laveaux in Paris 91.
Lincke in Leipzig 76. 91.

M.

Mauke in Jena 66.
Maurer in Berlin 83.
Meyer in Lemgo 80.
Montag u. Weiſs in Regensburg 72.

Mudie in Edinburgh 82.
Mundell in Edinburgh 88.

O.

Oehmigke d. jüng. in Berlin 90.

P.

Perthes in Gotha 68.

R.

Rabenhorſt in Leipzig 72.
Reinicke u. Hinrichs in Leipzig 72.
Richter in Altenburg 66.
Rieger in Augsburg 81.
Röhſs in Schleswig 92.
Roſenbuſch in Göttingen 84.
Rötzel in Wien 79.

S.

Schäferiſche Buchh. in Leipzig 63.
Schaaff in Presburg 77.
Schaumburg in Wien 71.
Schnapp in Wien 72.
Schöne in Berlin 80.
Schönfeld in Prag 74.
Schöps in Zittau 83.
Schubothe in Kopenhagen 79.
Seeger in Leipzig 75 (2)
Sommer in Leipzig 75.
Sprinzing in Raſtadt 69.
Stahel's Wittwe in Würzburg 65.
Stein in Nürnberg 92.
Steiner in Winterthur 87.
Stiller in Roſtock 81.

T.

Tauchnitz in Leipzig 76.

U.

Unger in Berlin 83.

V.

Vandenhök u. Ruprecht in Göttingen 63. 79. (2) 89.
Varrentrapp u. Wenner in Frankf. a. M. 63.

W.

Walther in London 67.
Weidmann's in Leipzig 90.
Wever in Berlin 75.
Wilmans in Bremen 64. 76.
Wolf in Leipzig 65.

III. Im März des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Annalen d. preuſs. Schul- u. Kirchenweſens her. v. *Gedicke* 1 B. 1 St. 28, 218.
— — d. Phyſik her. v. *Gilbert* 3 B. 4. St. 29, 229.
4 B. 1 St. 42, 337.
— — d. Niederſächſ. Landwirthſchaft 2 Jahrg. 1 St. 41, 333.
Anzeiger, allgem. Liter. Febr. 40, 321.
Archiv f. d. moral. u. religiöſe Bild. d. weibl. Geſchlechts her. v. *Kocher* 1 B. 1 St. 43, 345.
Auguſti neue theologiſche Blätter 2 B. 3 St. 28, 223.
Aurora 3 Aufl. 38, 308.
Azara phyſikal. Geſch. v. Paraguay Ueb. 30, 237.
Baier's Supplemente zu Müller's Promptuarium juris 1 B. 38, 309.
Barthez v. Mechanismus d. thieriſch. Bewegung Ueb. 27, 215.
Behrens in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 31, 255.
Bemerkungen üb. d. Mündigkeit z. Teſtiren nach röm. Rechte 34, 279.
Beyſpiele, d. moral. d. heil. Schrift d. A. T. 1 Th. 33, 271.
Blätter ägyptiſche herausg. v. *Becker* 34, 277.
Barkhauſen's deutſche Ornithologie 28, 220.
Brea's prakt. Unterſuch. üb. krankhaft. Athemholen a. d. Engl. 38, 308.
Brumaire, le dix. huit. Ueb. 33, 266.
Bücher, neue 22, 253.
Buchholz Beytr. z. Erweiter. u. Berichtig. d. Chemie 2 Hf. 31, 251.
Buonaparte's Feldzug nach Aegypten 42, 342.
Bürkli's auserleſene Gedichte 37, 300.
Calve's in Prag neue Verlagsb. 33, 265, 266.
Cervantes Novellen Ueb. v. *Soltau* 27, 216.
Chambon des Maladies des enfans Ueb. 30, 238.
Cleemann's Handbuch d. Tonkunſt 40, 324.
Cicero's auserleſene Reden herausg. v. *Otto* 32, 259.
Colomb's mediciniſch-chirurgiſche Werke a. d. Franz. 38, 310.
Commentarien d. Arzneykunde her. v. *Hopf* 6 B. 37, 299.
Comitial-Taſchenbuch f. d. J. 1800. 40, 328.
Comptoir in Elberfeld neue Verlagsb. 28, 219. 30, 236. 32, 259. 35, 287.
Correſpondenz monatl. z. Beförder. d. Erd- u. Himmelskunde. März 30, 233.
Cuvier Vorleſung. üb. d. vergleich. Anatomie Ueb. 39, 320.
Diel's Verſuch e. ſyſtemat. Beſchreib. d. — Kernobſtſorten 2 Hft. 34, 277.
Doll's in Wien neue Verlagsb. 42, 339, 340.
Döring's Anleit. z. Ueberſetzen a. d. Deutſchen ins Latein. 41, 334.
Droyſen üb. d. beſte Art d. Jugend in d. chriſt. Rel. z. unterrichten 2 Th. 39, 320.
v *Egger's* Memoiren üb. d. Dän. Finanzen 40, 323.
Ephemeriden allgem. geograph. 3 St. 34, 273.
— — liter. herausg. v. *Paula Schrank* 1 B. 1—3 St. 35, 283.
Erholungen her. v. *Becker* 1800 1 Bdch. 38, 308.
Erzählungen v. guten u. f. gute Seelen 39, 319.
Etat politique et militaire de l'Europe par M. du P. 26, 205.
Etler's Unterricht z. Anlage u. Cultur d. edlern Hopfens 32, 261.
Europa nach ſein. pol. u. militär. Zuſtande im J. 1800. von M. du P. 26, 205. 38, 311.
Feldblumen auf Ungarns Fluren geſammelt v. Nina u. Theone 34, 279.
Filippi italien. Sprachlehre 40, 325.
Flathe nouveau Dictionnaire françois allemand 39, 319.
Fragmente in Yorik Manier a. d. Engl. 26, 204.
Franke's Religionsvorträge 33, 269.
From's Blüthen 33, 272.
Frommann's in Jena neue Verlagsb. 43, 350.
Gallerie alter u. neuer Propheten 37, 300.

Garten,

Garten, d. botaniſche d. Univerſität z. Halle 27, 215.
v. *Gautieri* üb. d. Entſtehung — d. Chalcedone 34, 278.
Genius d. Zeit Febr. 30, 235. März 40, 321.
Gerlach's in Dresden neue Verlagsb. 28, 223.
Geſchichte u. Politik her. v. *Woltmann* 1 St. 28, 218.
Geſpräche, ſpaniſch deutſche 28, 222.
Göbbel's u. Unzer's in Königsberg neue Verlagsb. 42, 341.
Godwin's St. Leon a Tale Ueb. 30, 238.
Günther's in Glogau neue Verlagsb. 26, 204. 29, 232.
Guts Muths Bibliothek d. pädagog. Literat. 2 St. 28, 223. 3 St. 41, 332.
Hemmerde u. Schwetſchke in Halle neue Verlagsb. 42, 342.
Herold u. Wahlſtab in Lüneburg neue Verlagsb. 30, 237.
Heyer's in Gieſsen neue Verlagsb. 40, 327.
Hezel's franz. Lehrſtunden 41, 336.
— — Ehrenrettung 42, 342.
v. *Hoffmann's* abgenöthigte Rechtfertigung 29, 232.
Hoffmann's Deutſchlands Flora 3 Jahrg. 38, 305.
Horaz Satyren überſ. v. *Harmſen* 38, 305.
Hufeland's Kunſt d. menſchl. Leben z. verlängern bearbeitet f. d. Bürger u. Landmann 44, 357.
Janus Febr. 28, 217.
Jauffret merveilles du corps humain Ueb. 40, 326.
Journal philoſoph. 5—8 St. 30, 234.
— — d. Luxus 2 St. 37, 297.
— — f. Prediger 38 B. 1, 2 St. 38, 311.
— — allgemein. f. Handl. Schiffarth her. v. *Schedel* u. *Sinapius* 1 St. 40, 322.
— — d. neueſten Weltbegebenheiten 6 Jahrg. 40, 326.
— — f. Theater her. v. *Schmieder* 3 Hft. 40, 326.
— — de la Literature de France 3 Jahrg. 43, 345.
Kann e. überſinnliche Weltordnung d. Prädicate haben, welche Fichte Gott beylegt 37, 304.
Kattfuſs Choregraphie 35, 286.
Kerzig's ökonom. Leſebuch f. Landleute 33, 270.
Kittel's angehender Organiſt 34, 275.
v. Kleefeldiſche Buchh. in Leipzig neue Verlagsb. 32, 261.
Krug's Briefe üb. d. Wiſſenſchaftslehre 37, 304.
— — Aphorismen z. Philoſophie d. Rechts 38, 308.
Kupferſtiche neue 31, 256.
Labillardiere relation du voyage à la recherche de la Peyrouſe Ueb. 40, 326.
Lafontaine la victoire du l'amour franz. Ueb. 28, 219.
Lagarde's in Berlin neue Verlagsb. 40, 324, 325.
Lahárpe's Vorleſung. üb. d. ältere u. neuere Literatur Ueb. 43, 318.
Länder. u Reiſebeſchreibungen kleinere 5 B. 2 St. 32, 257.
Landkarten, neue 34, 280.
Levrault's in Strafsburg neue Verlagsb. 33, 270.
Luciani opera ed. *Schmieder* 26, 206.
Magazin v. merkwürd. neuen Reiſebeſchreib. 17, 19, 20 B. 38, 309.
— — f. d. Philoſophie u. Geſch. d. Rechts her. v. *Grolman* 41, 331.
Magazin f. Literatur in Leipzig Verlagsb. 42, 338.
Maria fille naturelle de la Comteſſe D*** Ueb. 42, 341.
Meiſsner nova Clavis veter. Teſtamenti 34, 274.
Memoires ſur l'Egypte Ueb. 26, 205.
Mercier le nouveau Paris Ueb. 26, 201.
Merkel's Erzählungen 1. Bdch. 28, 221.
Merkur neuer deutſcher Febr. 28, 217.
Micha neu überſetzt v. *Hartmann* 35, 287.
Muemoſqyn 1 St. 30, 235.
Mönnich's Lehrbuch d. Mathematik 2 Aufl. 36, 285.
Montag u. Weiſs in Regensburg neue Verlagsb. 42, 343.
Muſikaſien, neue 30, 238.
Nachrichten, ſtaatswiſſenſchaftl. u. juriſt. 1800. Febr. 41, 335.
Nettro's Zeichen Maler u. Stickerbuch 3 Th. 31, 253.
— — u. *Lehmann's* Kunſt z. ſtricken 33, 265.
Obſtgärtner, deutſcher 2 St. 37, 297.
Pantheon d. Deutſchen 3 Th. 43, 349.
Parmentier et *Deyeux* Experiences et obſervations ſur les differentes eſpeces du lait Ueb. 28, 219. 34, 278.
Pauli's in Berlin neue Verlagsb. 34, 276.
Perſoon's Commentar z. Schäffers icones fungorum 38, 306.
— — Genera et familiae fungorum 38, 307.
Platon's Republik überſ. v. *Wolff* 33, 267.
— — ſämmtliche Werke überſ. v. *Schlegel* 43, 350.
Plutarch's Timoleon Philopoemen d. beiden Grachen u. Brutus her. v. *Bredow* 41, 336.
Pocket Dictionary the new of the engl. a germ. lang. 38, 269.
Predigten üb. d. ganze chriſtl. Pflichtenlehre v. *Funk*, *Venturini* u. *Olshauſen* 1 — 3 Th. 32, 261.
Rambach's Odeum 34, 276.
Reichstagsliteratur 35, 281.
Reinicke u. Hinrichs in Leipzig neue Verlagsb. 38, 312.
Ricard's Handb. d. Kaufleute Ueb. 3 B. 43, 346.
Rinaldo Rinaldini 4 Th. 38, 310.
Roch's in Leipzig neue Verlagsb. 37, 297.
Saint Sauveur Voyages dans les lies et poſſeſſions Venitiennes Ueb. 38, 310.
Schellenberg's Rechenbuch 26, 204.
Scherer's Archiv f. d. theor. Chemie 24, 231.
— — Handbuch d. Wechſelrechts 2 Th. 34, 277.
Schmidt's Blicke in d. Gebiet d. Heilkunde 40, 326.
Spectateur du Nord Febr. 37, 299.
Syms Voyage to the Kingdom of Ava Ueb. 34, 278.
Syſtem, neues d. Chemie 33, 268.
Turner's Account of an embaſſy to the Court of Terhos ſuma in Tibet Ueb. 34, 278.
Ueber Herder's Metakritik 38, 308.
Urne, die im einſamen Thale Kupfer 32, 262.
Vetterlein's Handb. d. poet. Literatur d. Deutſchen 33, 267. 37, 304.

Vollgraf's

Voltgraf's Anweis. sowohl Kindern d. Orthographie — beyzubringen 38, 309.
Vois in Leipzig neue Verlagsb. 26, 201. 31, 254.
— in Berlin neue Verlagsb. 26, 205. 30, 238.
Voyages de Pythagore en Egypte Ueb. 30, 235.
Waisenhausbuchhandlung in Halle neue Verlagsb. 28, 221.
Warnung f. Unerfahrne u. junge Leute in d. wicht. Angelegenheit. 34, 273.
Weissenbruch's d. Ganze d. Landwirthschaft 28, 223. 33, 271.
Weld's Reisen d. die verein. Staaten v. Nordamerika Ueb. 33, 267.
Wenzel's Lehre v. d. Verwandschaft d. Körper mit Anmerk. v. *Grindel* 30, 237.
Wilmsen's Sammlung auserlesener poet. Fabeln 35, 288.
Woodville's History of the inoculation of the small pox in Gr. Britain Ueb. 43, 349.
Wörterbuch encyklopädisches 2, 3 B. 26, 204.
Zeichnungen a. d. schönen Baukunst 7, 8 L.fr. 31, 255.
Zur allgemein. Beherzigung u. Nachahmung f. Deutschland üb. d. Werth u. Nutzen d. Runkelrübe 43, 351.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Busse in Dessau 41, 329.
Eichstadt in Jena 41, 330.
Friedel in Leipzig 41, 329.
Grohmann in Wittenberg 29, 227.
Reichenbach in Leipzig 41, 329.
Rost in Leipzig 41, 329.
Starke in Rosla 41, 329.

Preisfragen und Preisvertheilungen.

Haag d. Gesellsch. z. Vertheidig. d. christl. Religion 29, 227
Haarlem d. Teylerschen Gesellschaft 29, 229.

Todesfälle.

Froriep in Wetzlar 41, 330.
Lippoldt 29, 227.
Triller in Wittenberg 29, 227.

Universitäten-Chronik.

Erfurt. *Aster's*, *Ziegler's*, *Füttorer's* juriſt. *Meck's*, *Schulze's*, *Pabst's*, *Ahrens*, *Sporer's*, *Robst's*, *Hoyer's*, *Grosessky's*, *Rösler's*, *Meincke's*, *Eismann's*, *Bernhardi's*, *Otto's*, *Mertens* medicin. Disput. Festprogr. *Bellermann's* u. *Engelhard's* Progr. 7, 209.
Helmstädt Verordnung 41, 330.
Jena *Koechy's* juriſt. *Schmid's* theolog. Disput. Prorectoratsprogramm 7, 211.
— — Vorlesungen f. d. Sommer Halbejahr 44, 353.
Marburg. Prorectoratsprogramm 41, 329.
— — Verordnung 41, 330.
Utrecht. *Ferf's* theolog. Disp. 29, 230.
Wittenberg. *Kirsten's*, *Erdmann's*, *Flemming's*, *Richter's*, *Voigt's*, *Berghausen's*, *Hellmann's* medicin. *Zenker's* philosoph. *Klien's*, *Grune's* juriſt. Disput. *Dietrich's*, *Ilsenning's* Reden, *Nitzsche's*, *Ebert's* u. Festprogramm 29, 225.
Würzburg. *Keller's* juriſt. Disput. 41, 329.

Vermischte Nachrichten.

Anfragen 40, 318.
Anzeigen vermischte 30, 235. 36, 295, 296. 42, 343, 344.
Auction in Berlin 26, 206.
— — in Hamburg 33, 272.
— — in Altenburg 36, 292.
— — in Frankf. a. M. 43, 351.
Bardili's Erklärung 26, 207.
Berichtigungen 34, 280. 38, 312. 42, 344.
Berlin. Errichtung u. Plan d. königl. Bauakademie 31, 241.
— — d. Gesellschaft d. Freunde d. Humanität Stiftungsfeyer 36, 295.
Breithopf's Antwort auf d'Oberten's Beschuldigungen. 30, 240.
Brief e. franz. Weinhändlers an e. deutschen Botaniker 27, 214.
Bücher zu verkaufen 32, 263, 33, 272. 36, 289. 38, 312.
Bücherpreise herabgesetzte 28, 224.
Bücherverbote 36, 296. 39, 313, 318.
Busse's Antwort 42, 344.
Forberg's Erklärung 36, 294.
Jena Sitzung d. mineralog. Gesellschaft 44, 360.
Jever Errichtung e. literär. Gesellschaft 29, 230.
Köln Zustand d. Centralschule 27, 212.
Mulinckrodt Gebrüder an Hn. R. R. Hezel 43, 352.
Roth's in Reichsstadt Friedberg Anzeige seines Erziehungsinstituts 44, 357.
Trommsdorff's Entdeckung einer neuen einfachen Erde 41, 330.
Verfassers d. Betrachtungen üb. d. Kriegskunst Erklärung 36, 293.
Voigt's Erklärung 36, 294.

RETURN TO ⟶ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

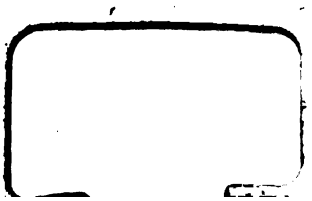
ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
1-month loans may be renewed by calling 642-3405
1-year loans may be recharged by bringing the books to the Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

AUTO DISC.
JAN 1992
~~OCT 19 1985~~
CIRCULATION
14 Aug
RECEIVED BY
JUL 29 1985
CIRCULATION DEPT.
~~JUN 28 1991~~
Aug 16
Oct 20
Jan 13 Feb 16

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 60m, 1/83 BERKELEY, CA 94720

35
154
99
382
417

GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY

B000908845